00042006

S. MAHADEO & SON.
Photographers,
Photo Material Dealers,
Frame Merchants,
AND
Book Binders,
CAMP BELGAUM S. M. C.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 19 February, 2016

42006
oe

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

XXII

00042006

Generalversammlung zu Halle.

Eröffnungsrede

gehalten

in der Halle'schen Generalversammlung

von dem Präsidenten

Prof. Dr. Pott

am 1. October 1867.

Hochgeehrteste Herren!

Indem zu der 25sten Versammlung der Philologen, der 21sten von uns Orientalisten, Sie hier in der alten Salzstadt Halle zu begrüssen mir die freudige Pflicht obliegt: kann ich mich derselben gleichwohl nicht entledigen ohne ein Gefühl der Wehmuth. Statt gegenwärtigen Sprechers nämlich sollte diesen Stuhl ein Anderer einnehmen, welcher — aus mancherlei Gründen — dazu besseren Beruf gehabt hätte. Noch lange zuvor indess, ehe der vorjährige Krieg und jene Orientalistin mit unseligem Namen und mit noch schreckenvollerer Wirksamkeit, welche einst in einem Jahre drei berühmte Kenner des Morgenlandes: Champollion, Abel-Rémusat und St. Martin von hinnen raffte, — ich sage, ehe diese beiden Unholde unsere für den vergangenen Herbst bestimmte Zusammenkunft unmöglich machten: lehnte Hupfeld (kein anderer kann ja gemeint sein) das von Heidelberg aus ihm übertragene Amt eines Vorsitzenden von sich ab. Er habe eine Ferienreise nach (diesem „zweiten" gelobten Lande) Italien vor und sei hiedurch an dessen Ausübung gehindert. So gedachte er. Jedoch erwähnte Reise ist, — wie es mit menschlichen Plänen so oft geschieht, — nicht zu Stande gekommen; und zwar, — übrigens zu der Zeit gewiss auch anderweit schwerlich! — weil unserem wackeren Collegen, dem bis dahin noch so Gesunden und Kräftigen, unerwarteter Weise vorher an deren Statt das Antreten jener grossen Reise und zu einem Lande beschieden war, von wo kein Sterblicher wiederkehrt.

Erweitert sich aber unser Blick und gleitet, wie billig, hinüber nach derjenigen Schwesterstadt von Halle, welcher mit letzterem zusammen unsere Deutsche morgenländische Gesellschaft den ersten, obschon nicht alleinigen Anstoss zu ihrer Gründung und fortwährend seitdem einen wichtigen Theil ihrer geschäftlichen Führung verdankt: da stehen noch zwei andere Grabhügel uns im frischesten Andenken: der, welcher über Anger's, und jener zweite, welcher über Tuch's irdische Reste sich wölbt. Havete piae animae et sit vobis terra levis! —

Wohl geziemt es unstreitig dem lebenden Geschlecht, auch bei sonst frohen Anlässen, wie der jetzige, heimgegangener, ja unlängst erst heimgegangener Freunde und Genossen in Liebe zu gedenken, zumal wo diese die nämlichen oder verwandte Lebensaufgaben und Ziele mit Glück verfolgten. Ich darf und will aber nicht in der gleichen Stimmung fortfahren. Vollends nicht am Beginn desjenigen Monates, welchen sinnvoll, wenn auch nicht ohne Beimischung trübernster Empfindungen, mehr als ein Volk nach dem „Blätterfall" benennt. Und doch, meine Herren, würden Sie darüber ungehalten sein, wenn in dieser Stunde noch einige andere Blätter aufzuheben und zu sammeln man Sie einlüde, längst zwar auch schon dem Baum des Lebens entfallene und von ihm herabgerauschte gelbe Blätter, allein beschrieben mit mehr oder minder, vor Allem für uns Versammelte hier, bedeutungsvollen Namen? Oder darob zürnen, wenn durch Ablesen solcher Namen in Ihrem Gedächtnisse eine, ob auch nur kurze und flüchtige Erinnerung wach gerufen würde an deren einstige Träger?

Werthen Fremden bietet sich gern ein langjähriger Einheimischer als Führer an; und so lassen Sie sich, gleichwie auf einem schnellen Rundgange durch die Strassen unserer Stadt, ohne Widerstreben vielleicht auch diesen oder jenen Fingerzeig von mir gefallen auf sonst wohlbekannte Männer, welche hier am Orte gelebt, gestrebt und gewirkt haben. Natürlich, für den gegebenen Zweck, bloss solche, deren Verdienste mit morgenländischer Wissenschaft in Bezug stehen; werth, noch auf lange hinaus vor Allem in unserer und aller Mitstrebenden Mitte unvergessen und nach voller Gebühr anerkannt und segensreich nachwirkend fortzuleben.

Wem von Ihnen aber träte nicht bei dem Besuche von Halle, wenn Sie anders nicht einer Todten-Berufung ausweichen, vor allen anderen Abgeschiedenen allsogleich des gerade im Oct., d. h. am 23. Oct. 1842 verstorbenen Wilh. Gesenius placidum caput, d. h. sein heiteres, durchweg klares und selbstgewisses, allein trotzdem tief-innerliches Bild vor die Seele? Und ich zweifle nicht, es ist dabei gleichgültig, habe er den gediegenen Mann noch von Angesicht zu Angesicht gesehen und gesprochen; oder zu seinen Füssen als Lernender gesessen; oder endlich, kenne er ihn nur vom Hörensagen und aus seinen durch den Druck veröffentlichten Werken. Den Mann, welcher lange durch seine alttestamentliche Ex-

egese in Schrift und Wort (und dies eine Verdienst würde hinreichen, im Reiche des Geistes seinen Namen den gefeiertsten aller Zeiten beizugesellen!) der Theologie an unserer Universität, — doch, was sage ich? der Theologie, wenigstens der protestantischen überhaupt, fortwandelnd auf Michaelis', Eichhorn's, David Julius Pott's u. AA. Pfaden, hat den epochemachenden Stempel — nach fürwahr nicht geringem Antheile seinerseits — aufdrücken helfen einer besonderen, freieren, Vernunft und historischer wie philologisch-hermeneutischer Kritik ihr gutes Recht erobernden und wahrenden Richtung. Mag immerhin innerhalb dieser Richtung das Eine oder Andere, ja ein Theil ihrer selbst als verfehlte Auffassung, als menschlicher Irrthum dem Schicksale des Vergänglichen anheim fallen müssen oder bereits verfallen sein. Gewiss ist und unbestreitbar: trotzdem dass seit Jahrzehenden entgegengesetzte Richtungen und Strömungen den mächtigen Einfluss ersterer zu hemmen und zurückzustauen, und, was sie gefördert, wie der Wind den Eindruck des Fusses im losen Sande, spurlos wieder zu verwischen mit aller Macht, und nicht ganz erfolglos, getrachtet, auf jenem vorgenannten reformatorischen Wege der Befreiung von mancherlei altüberlieferter und tiefeingewurzelter Verkehrtheit ward sowohl in religiöser als in wissenschaftlicher Hinsicht ein Gewinn errungen, der als unverlierbares heilsames Erbtheil dem Menschengeschlecht verbleiben wird jetzt und immerdar. Umsonst würde man läugnen wollen: erst durch eine rationellere Betrachtungsweise des A. T., wie der Rationalismus sie anbahnte, sei das rechte Verständniss von einem guten Stücke Asiatischen Alterthums erschlossen, und zwar von einem solchen, das in verschiedener Hinsicht die wichtigsten Lebensinteressen nicht bloss unseres Welttheils, sondern auch der Christenwelt im Allgemeinen um Vieles näher angeht und darin eingreift, als etwa Vedas und Avesta, als Chinesische Kings oder die vielgepriesene, obschon doch nur höchst unvollkommen für uns abschätzbare Weisheit der Aegypter.

Wir haben hiemit nur eine Seite von Gesenius' mannichfaltiger Thätigkeit berührt. Ausserdem aber, wie könnte es geschehen, dass, wo von Hebräisch die Rede ist, man nicht auf Schritt und Tritt Ihm begegne, der für Anfänger bis zu den Kundigsten hinauf zuerst nach beiderlei Seiten hin, Grammatik und Wörterbuch, Lehrmittel geschaffen hat, geeignet, den Lernbegierigen eher anzulocken und in fortziehender Weise unvermerkt immer weiter hinein zu führen in den Gegenstand als, wie vor ihm nur zu sehr der Fall war, sogleich an der Schwelle abzuschrecken. Nur zu leicht ja bemächtigt sich unser beim Herantreten an eine fremde Sprache, zumal wenn sie zugleich die Pflicht des Sichbekanntmachens mit neuen, den nicht eingeweihten Beschauer räthselhaft und stumm anglotzenden Schriftcharakteren uns auferlegt, ein geheimes Grauen, als werde es, auch bei ernster Anstrengung, kaum möglich sein, ihrer, wenn überhaupt, in mässiger Zeit einigermassen Herr zu

werden. Allein, wie nur sollte es anders sein, wo, beim Uebergange aus europäischen Sprachen, etwa Indogermanischen Stammes, in einen, dem Lernbedürftigen bis dahin ungewohnten und geradezu wie völlig andern Sprachkreis, es sich z. B. um Erlernung eines der Semitischen (oder, was man ehemals damit so ziemlich für schlechtweg synonym nahm, orientalischen) Idiome handelt? vor denen schon dies einen gewissen heiligen und schwer zu überwindenden Schrecken in die Glieder jagt, wenn uns zuerst gesagt wird, man schreibe sie, nicht, wie wir andern vernünftigen Leute beim Schreiben und Lesen die Richtung von der Rechten zur Linken einhaltend, sondern, zwar immer noch wagrecht und also nicht so toll, wie Mongolen und Chinesen, in vertikal neben einander herablaufenden Reihen, doch sonst „verkehrt", d. h. in umgedrehter Ordnung — von hinten nach vorn. Dann ferner, dass bei ihnen die Vokale, weit entfernt, nach europäischer Sitte als gleichberechtigte Cameraden mit den Consonanten in Reih und Glied zu stehen, als Puncte oder Striche einen untergeordneten Platz in der Schwebe unter oder über der Linie zugewiesen erhalten, ja oft zu blossem Glänzen durch Abwesenheit sich verurtheilt sehen. — Weiter: Entthronung und Zurückstellen des Ich im Verbum und dagegen pfauenartiges Breitmachen der 3. Person als erster und zudem im Präteritum als überdies nicht etwa ein-, sondern mehrsylbige und dreiconsonantige Wurzel des Verbums, welches — fürchterlich zu sagen! — sogar eines wahren Präsens ermangelt! — Doch, was soll ich weiter gehen in Aufzählung von solcherlei sprachlichen oder auch bloss von der Technik herrührenden Absonderlichkeiten, mit welchen es, werden sie uns nach ihren Gründen begreiflich gemacht, nicht ganz so schlimm aussieht, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Ich will mit den eben hingeworfenen, an sich ja durchaus bedeutungslosen Bemerkungen nichts weiter sagen, als: wie später ein Hauptverdienst von Abel-Rémusat um das Studium der Chinesischen Sprache darin bestand, dass er durch seine mit Französischer Präcision und Eleganz abgefasste und desshalb sehr fassliche grammatische Darstellung derselben zu dieser, freilich seltsamen und ungewöhnlichen Redeform, dergleichen ja die monosyllabischen oder sog. isolirenden Sprachen Hinterasiens wirklich in alle Wege sind, Jedermann den Zugang, wo nicht eröffnete, doch um ein Erkleckliches erleichterte, — so auch meine ich, gehen wir kaum von der Wahrheit weit ab mit unserer Behauptung, es habe Gesenius, jetzt zu geschweigen seiner Lexika und des Thesaurus, zuerst für das Hebräische ungefähr das Nämliche gethan, d. h. mit Hinwegräumung vieler störender Hindernisse, insbesondere Rabbinischen Wustes und Aberwitzes, die Wege zu dessen philologischer Aneignung bedeutend geebnet und didaktisch verbessert. Die sprachlichen Erscheinungen tief bei der Wurzel zu erfassen und sie auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, kurzum sie unter dem Gesichtspunkte der neueren Sprachwissenschaft und mit Hülfe

der von ihr erforderten Kunstgriffe und Methoden sich in deren inneres Verständniss zu vertiefen, und sie nach ihrem begrifflichen Warum zu beleuchten und entwickeln: dies als Ungethanes nachzuholen überliessen noch beide ihren Nachfolgern. Es war indess auch schon die glückliche Lösung derjenigen Aufgabe, welche jene Männer sich gestellt hatten, eine nicht geringe Leistung, ja die nothwendige Vorstufe zu dem, was später durch Andere geschah. Und wohl uns, dass durch die fruchtbringenden Arbeiten der ebenerwähnten Gelehrten allmälig als blindes Vorurtheil oder als thörichter Irrwahn erkannt und beseitigt wurde, der bis dahin vielverbreitete Glaube, einmal: mit Chinesischer Sprache sich zu beschäftigen gehöre, so zu sagen, zu den waghalsigsten, beinahe übermenschlichen, wo nicht gar frevelhaften und zauberischen Geheimkünsten; und die, seitdem freilich sehr unhöflich und sehr unsanft von europäischen Kriegsschiffen durchschüttelte jungfräuliche „Blume der Mitte" verwehre krampfhaft jedem westlichen Barbaren einen lüsternen Einblick in ihren von Stacheln umstarrten Busen. Aber anlangend zweitens das Uridiom des A. T., so stehe es mit ihm, als einer lingua sacrosancta, wohl um etwas besser. Indess, zu dessen Bewältigung, wenn Lateinisch und Griechisch zu bemeistern noch zur Noth angehe, bedürfe es immer doch schon einer ganz eminenten Begabung und des aussergewöhnlichsten Kraftaufwandes.

Auf Gesenius' anderweite Bemühungen, wie um Syrisch, Samaritanisch oder selbst das verdorbene Arabisch auf Malta, einzugehen werden Sie von mir als einem auf diesen Feldern gänzlich Unwissenden ~~nicht erwarten.~~ Kurz erinnern darf ich indess an seine wichtigen paläographischen Arbeiten in Zusammenhang mit den Monumenten der zum Theil gleichsam erst durch ihn wieder entdeckten Sprache jenes betriebsamsten und unternehmendsten Handelsvolkes, welches im Alterthum den lebhaftesten Verkehr vermittelte zwischen den, das Mittelmeer umsäumenden Küsten dreier Welttheile mit seinen Anwohnern. Würde ohne die Anregung, welche das Phönizische von Halle aus empfangen hat, die Wissenschaft schon heute so weit sein, ein Denkmal derselben, wie die Inschrift Eschmunazar's Königs der Sidonier, bis zu dem Grade zu verstehen, als in deren neuer Bearbeitung und Erklärung, die augenblicklich Ihnen von einem Hallischen Gelehrten vorliegt?

Ein Wort noch über Gesenius, den Universitäts-Lehrer von weithin reichendem Einflusse, und damit über ihn genug. Bei geräumigen und doch meist sehr vollen, ja überfüllten Auditorien, deren sich Gesenius zu erfreuen hatte, thut es nicht noth, ängstlich nach der statistisch genauen Zahl zu forschen, wie viel ihrer (man müsste aber nach Hunderten rechnen) während des sich über fast ein halbes Saeculum erstreckenden Zeitraumes (1810 bis 1842) seiner akademischen Lehrthätigkeit an unserer Universität es gewesen, die als aufmerksame Zuhörer an des gelehrten, redegewandten und geistvollen Mannes Lippen gehangen. Wollen wir uns lieber nicht nach

der Menge, sondern nach der Qualität seiner Schüler erkundigen, und wiederum uns auch bei denen von grösserem Gewicht, die weithin zerstreut sind (man denke nur an den einen Amerikaner Robinson), in der allergrössten Enge, nämlich bloss in Halle's Mauern halten. Hupfeld, der auf den durch Gesenius Ableben leer gewordenen Lehrstuhl berufen wurde, war auch einer seiner angesehensten Schüler. Tuch und Rödiger, welche beide neben Gesenius, was seine Schwierigkeit hatte, der letztere, welchen wir noch viele Jahre in unseren Präsenzlisten wiederzufinden hoffen, auch noch längere Zeit über dessen Tod hinaus, an unserer Universität lasen, sowie Bindseil gehören derselben Schule an. Ueberhaupt, wie mächtig Gesenius durch sein vorleuchtendes Beispiel gewirkt: man nehme es daran ab, was kaum Zufall sein wird: die goldene Aue hat aus den beiden Städten Sangerhausen und Nordhausen in rascher Folge, den aus Nordhausen gebürtigen Gesenius an der Spitze, das nicht geringe Contingent von vier berühmten Orientalisten gestellt: nämlich, ausser Gesenius, noch Rödiger, Tuch und Blau.

Wollen Sie, meine verehrten Herren, mir noch eine kleine Weile nicht missgönnen: dann spreche ich — allerdings hinter Dem, welcher als unus instar omnium zuerst und vorwiegend uns beschäftigte, — wie billig, nur gleichsam zusätzlich und in äusserster Kürze, noch von zwei, drei anderen Hallischen Orientalisten. Zuerst denn von Samuel Friedrich Günther Wahl.

Forderten Sie mich auf, Ihnen ein Conterfei von seinem Aeusseren zu entwerfen: ich wäre dazu nicht im Stande, obschon bei meiner Versetzung hieher im Herbst 1833 er noch unter den Lebenden weilte. Seltsam genug nämlich bin ich seiner, wenigstens meines Wissens, nie ansichtig geworden. Man erzählte mir nur, er habe einen gewissen Widerwillen gegen den neuhergeschickten jugendlichen Sanskritisten und Sprachvergleicher, und dieser, da sein erster Besuch bei jenem misslang, liess es dabei bewenden, um nicht den Alten vielleicht bei der Goldmacherkunst zu stören, welche er gelegentlich betreiben sollte. Literarisches Gold auf den Markt zu bringen, darüber war freilich unser Wahl damals schon lange hinaus; und seine Drohung, die Welt noch mit vielen metrischen Uebersetzungen aus dem Persischen zu beglücken, ging nie in Erfüllung. Vermuthlich weil ihn verdross, dass der Dichter des westöstlichen Divan, welcher, ihm gegenüber, doch gewiss nur im Persischen oder Arabischen ein Stümper war, sich herausgenommen hatte, in der von Wahl gelieferten Probe die Verse nicht gut genug, ja geschmacklos zu finden. In welchem Maasse übrigens durch Herausgabe seines Elementarbuches für die arabische Sprache und Literatur (1789), der Neuen arabischen Anthologie (1791), der Denkwürdigkeiten Aegyptens aus dem Arabischen (1790), sowie durch die Verdeutschung von Herbelot's Orientalischer Bibliothek (Halle 1789—1790 in 4 Bdn.) und eben so, nach Boysen, des Korans

(noch 1828), und durch welche Schriften sonst (nicht der „Lieder der Liebe von Sappho und Anacreon" zu vergessen) unser Wahl für seine Zeit sich nützlich gemacht habe: das nach seinem vollen Umfange zu würdigen, liegt ausserhalb meines Amtes. Ein Buch indess darf, so viel ich mit eignem Urtheil glaube vertreten zu dürfen, trotzdem dass es lange veraltet ist, als ein solches bezeichnet werden, wofür sich dem Manne zu freudigem Danke verpflichtet zu bekennen die Wissenschaft noch heute Grund hat. Ich meine die „Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur", welche Wahl Leipz. 1784 veröffentlichte.

Weiter zurückgreifend in der Geschichte unserer Universität gelangen wir zu dem würdigen Theologen und Sprachforscher Johann Severin Vater, zu Anfange unseres Jahrhunderts Professor und Bibliothekar in Halle, wie nachmals in gleicher Eigenschaft zu Königsberg. Wohl möglich, dass Ihnen die Verdienste dieses Gelehrten im Besonderen um orientalische Wissenschaft nicht so belangreich vorkommen, um bei deren Erwähnung lange zu verweilen. Nennenswerth wird jedoch, wenn ich nicht irre, z. B. Vaters Handbuch der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen Grammatik, für den Anfang des Studiums dieser Sprache Leipzig 1802 noch immer bleiben, da es durch Zusammenführung mehrerer von den Semitischen Schwesteridiomen in Einen Band schon gewissermassen äusserlich zu deren Vergleichung unter einander sogar den Anfänger auffordert. Selbst aber, wenn ich bei Ihnen mit dieser Ansicht nicht durchdränge: da würden Sie doch unzweifelhaft (oder ich müsste mich auch hierin unendlich täuschen) mir als ~~Sprachforscher gestatten, für Vater's~~, sei es denn, nicht gerade als Orientalisten, doch als Sprachforscher und vielseitigen Sprachkenner überhaupt ganz ausserordentliche Verdienste mit meiner vollsten Ueberzeugung einzustehen.

Da haben Sie also zuerst Vater's, nach wie vor, aufmerksamster Beachtung und gelegentlicher Weiterführung werthe Bemühungen um „allgemeine Sprachlehre", hauptsächlich in drei Werken: 1. Versuch einer Allg. Sprachlehre, mit Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache und einem Anhange über die Anwendung der allg. Sprachl. auf die Gramm. einzelner Sprachen und auf die Pasigraphie 1801. 2. Lehrb. der allg. Gramm. bes. für höhere Schulclassen, mit Vergleichung älterer und neuerer Sprachen 1805. Endlich 3. Silvestre de Sacy, Grundsätze der allg. Sprachl. als Grundlage alles Sprachunterrichtes mit bes. Rücksicht auf die franz. Sprache. Nach der 2. Ausg. übers. mit Anmm. und Zusätzen bes. in Rücks. auf die deutsche Sprache. 1804. — „Aber", höre ich hiebei vielleicht einen Steinthalianer, vielleicht Steinthal selbst, interpellirend mir in die Rede fallen, „woher nimmst du den Muth, durch Wiederhervorlangen eines längst bei Seite gelegten Buches, wie das Unding von Allgemeiner Grammatik eines ist, dich und uns zu behelligen und zu plagen?" Hierauf ich: eine

Disciplin, welche bei Franzosen, Engländern und Deutschen, in Italien und sonst, besonders lebhaft seit der Mitte vorigen Jahrhunderts bis noch ziemlich weit, obschon allmälig unter verändertem Namen, in das unsrige herein als solche sich zu behaben nicht müde geworden und die zu ihren Verehrern und Pflegern viele der ausgezeichnetsten und hellsten Köpfe zählt, — diese Disciplin soll, es mag sein, schon in der Anlage einen Grundfehler haben: immer wird sie in der Gesammt-Wissenschaft eine Stelle bezeichnen, wo ein wichtiges, nur vielleicht bisher schiefgestelltes Problem (setzen wir also z. B. an Stelle des missliebig gewordenen Ausdruckes: Allgemeine Sprachlehre, fortan etwa: „Philosophie der Sprache", und: „Generellere Sprachvergleichung") seiner Lösung harrt. Die Zweifel der Orientalisten lassen sich beschwichtigen, vielleicht schon damit, wenn ich mich hinter den Schild des grossen Altmeisters der Arabisten, — keinen geringeren Namen nenne ich, als den Silvestre de Sacy's — flüchte, von dessen, durch Vater übersetztem Buche — übrigens nach meinem unmassgeblichen Dafürhalten, selbst unter Berücksichtigung seines nur auf den ersten Unterricht beschränkten Zweckes, kein Meisterwerk! —: Principes de grammaire générale noch 1840 eine siebente Auflage erschien. Classischen Philologen aber würde man, gleichwie ein versteinerndes Gorgonenhaupt, vielleicht nicht ohne damit Eindruck zu machen, die Autorität eines der beiden Heroen ihrer Zunft, Gottfried Hermann oder Friedrich August Wolf vorhalten können. Von dem Leipziger Hermann erschien am Eingange unseres Jahrhunderts, ja in demselben Jahre mit des feinsinnigen und gründlichen A. F. Bernhardi zwar wenig, jedoch nur zu grossem Schaden derer, die es versäumen, gelesenen „Sprachlehre", und mit Vater's davon unabhängigem „Versuch einer allg. Sprachlehre", — nämlich 1801 — das zwar hochwichtige, allein in den philosophischen, wie Bernhardi, sich an Kant anschliessenden Parthien nur sehr an der Oberfläche schwimmende und hinter dem von Bernhardi, ja von Vater zurückbleibende Werk: De emendanda ratione Graecae Grammaticae. Das war der Hauptsache nach nichts Anderes, als was Bernhardi „Sprachlehre" schlechthin ohne Zusatz, Andere allgemeine Sprachlehre nannten, inzwischen mit vorzüglicher Rücksicht auf das — Griechische. Will man aber wissen, ob Wolf — noch während seines Aufenthaltes in Halle — von allgemeiner Grammatik etwas gehalten: nun, da erinnere man sich — nicht zu reden davon, dass ihm Vaters Versuch gewidmet ist, oder Ewerbecks Uebersetzung von James Harris berühmtem Werke: Hermes oder philosophische Untersuchung über die Allg. Grammatik Halle 1788 laut Titel im 2. Bande. — leider nicht erschienen — Anmerkungen und Abhandlungen von seiner Hand liefern sollte — daran, dass Gürtler Görlitz 1810 ein gleichfalls Wolf gewidmetes Büchelchen veröffentlichte des Titels: Allgemeine Grammatik als Grundlage des Unterrichts in jeder besonderen Sprache, enthaltend die Ideen des berühmten Philologen Wolf

über diesen Gegenstand. — Doch, wem auch die Philologen nicht Genüge leisten, dem will ich nur noch (Philosophen, gegen die man aus leicht erklärlichem Grunde Verdacht schöpfen möchte, mit Stillschweigen übergehend) einen Praktiker, einen nüchternen Engländer, vor Augen und zu Gemüthe führen. Wird man es mir glauben wollen, wenn ich ihn versichere, Adam Smith, der grosse Schöpfer der National-Oekonomie, habe sich herbeigelassen, auch der Sprache nicht fruchtlos gebliebenes Nachdenken in seiner Dissertation on the formation of language zu widmen, welche, in einer Französischen Uebersetzung von Manget (Genf 1809) mir vorliegend, auch so ziemlich das damals beliebte Thema einer Allgem. Grammatik umfasst und bearbeitet?

Hätte man mich nicht unterbrochen und mich meinem eignen Genius folgen lassen, ich wäre gewiss nicht meinem Versprechen, kurz zu sein, untreu und so wortreich geworden. Auch so haben, aus Mangel an Raum für eine Darlegung aus Gründen, bloss Autoritäten — und zwar immer besser gewichtige fremde Autoritäten an Stelle meiner eignen durchaus unzureichenden — vorgeschoben werden müssen. So viel aber möchte jedenfalls hiedurch erreicht sein, fühlbar zu machen: die sogenannte Allgemeine Grammatik könne kein so schlechthin verächtlich und eitel Ding sein, wie man neuerdings glauben machen möchte, und bilde ein gar wichtiges Moment in der Entwickelungs-Geschichte der Sprachwissenschaft!

Vater aber, — denn auf den müssen wir zurücklenken, — weit entfernt sich in blosse Abstractionen zu verlieren, legt es im Gegentheil, namentlich in dem für die höheren Schulclassen bestimmten Lehrbuche, recht eigentlich darauf an, aus der Fülle seiner schon damals ausgedehnten Sprach-Kenntniss, die von ihm hingestellten Sätze in oft eben so überraschender als lehrreicher Weise zu erläutern und zu begründen, und übt damit lange vor Bopp Sprachvergleichung, wenn auch nicht mit des letzteren zergliedernder Methodik. Bei Vorübungen solcher speculativ-empirischer Art, wie Vater sie lange gründlich betrieben hatte, traf es sich dann überaus günstig, dass nach Johann Christoph Adelung's Tode die Vollendung von dem durch ihn begonnenen „Mithridates oder allgemeinen Sprachenkunde", dessen erster 1806 erschienener Theil Asien und Oceanien umfasste, gerade in seine, Vaters fleissige und geschickte Hände fiel, die besten, welchen sie damals anvertraut werden konnten. Und so hat denn dieser letztere vom zweiten, noch von Halle aus besorgten Bande an das für jene Zeiten und auch an sich grossartige Werk, wozu er aus dem Adelung'schen Nachlasse nur wenig Brauchbares vorfand, weitaus dem grössten Theile nach, und zwar mit dem vierten, auch Nachträge von Friedr. Adelung und Wilh. von Humboldt enthaltenden Bde. im J. 1817 (also vor nunmehr 50 Jahren) vollendet zum Nutzen und Frommen aller derer, welche über die bis zu jener Zeit in Europa bekannten Sprachen des Erdbodens einen Gesammt-Ueber-

blick zu gewinnen das Bedürfniss empfinden, zugleich mit dem hier ebenso nöthigen als schwierigen Nachweis des gelehrten Handwerkszeuges, welches Vater überdem 1815 in der, später durch Jülg erneueten: „Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde" alphabetisch nach den Völkern geordnet vorführte.

Freilich wird Niemand behaupten können noch wollen, als seien im Mithridates (das wäre aber auch bei seinem allumfassenden Zwecke und vollends für den Einzelnen eine Unmöglichkeit gewesen) irgendwelche Darstellungen von einzelnen oder zusammengefasst mehreren Sprachen so befriedigender Art gegeben, wie wir deren jetzt dem Fleisse und dem Scharfsinne z. B. Bopp's, Grimm's und W. v. Humboldt's, den v. d. Gabelentz, den Castrén und Schiefner, den Schott, den Kölle und Barth, den Galatin und Buschmann u. s. w. u. s. w. in Menge verdanken. Ja, Steinthal's scharf umrissenen „Charakteristiken von Sprachen" gegenüber machte es gegenwärtig fast den Eindruck des Komischen, wenn man damit vergleicht, was Vater laut der Vorr. zu Mithr. II. S. IX. in fast kindlicher Unschuld für von ihm angestrebte „Charakteristiken aller Sprachen" ausgeben möchte. Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, zur Steuer der Wahrheit dankbar zu bekennen: wie der Adelung-Vatersche Mithridates trotz der seitdem ins Unendliche hinein angewachsenen Hülfsmittel, ja zum Theil wegen dieser Fülle als Ganzes zur Zeit noch durch kein zweites Werk (auch Adrian Balbi's Atlas ethnographique reicht hierzu nicht aus) ersetzt ist, und zum anderen, wie des dritten Theiles 2. und 3. Abtheilung, die Sprachen Amerika's umfassend, noch immer als unausgeschöpfte Quelle dient und leider noch für lange scheint dienen zu sollen.

Sie werden ungeduldig, meine Herren, und unzufrieden obendrein, wenn, ohne ihre Erlaubniss, so eben weit vom Oriente weg Sie sich plötzlich und wie mit ungeahnter Hinterlist dorthin von mir versetzt finden, wo die Sonne untergeht, im fernsten Westen, in Amerika's Urwälder, Prärien und Savannen. Ich könnte ja aber, scheute ich nicht das allzu vornehme Beispiel, auf den Vorgang der Sonne selber in ihrem Laufe mich berufen. Doch vielleicht genügt bei Ihnen für mich als Entschuldigung nicht nur das Fortschreiten der Cultur von Morgen gen Abend und die überall zwischen Orient und Occident, was Benfey's so betitelte Zeitschrift nöthig machte, herüber und hinüber sich verschlingenden Verbindungsfäden, sondern die für den, welcher mit der Bibel an streng einpaarigem Ursprunge des Menschengeschlechtes festhält, schlechthin unabweisbare Nothwendigkeit, auch selbst Amerika, geschehe es nun von Europa aus über den atlantischen Ocean oder von Hinterasien, etwa durch dessen äusserste Nordostecke hin über Eisfelder, oder welchen anderen Weg man nun sich aussinnen möge, von Asien aus her mit Menschen zu bevölkern. Es behandelt aber, wie leicht erklärlich für einen denkenden Sprachforscher, auch unser Vater diese heikele

Frage, und nicht nur schon 1810 in einer eigenen Schrift: Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Continente, sondern auch in der Einleitung zu dem Bande über Amerika's Sprachen im Mithridates; — freilich in einer durchaus nicht mehr zulässigen Weise, indem bloss einige verlorne und zufällige Wortanklänge in Sprachen hüben und drüben den gichtbrüchigen Beweis herleihen sollen für ein ernstliches Ja wahrhafter ethnischer Bezüge zwischen der alten und neuen Welt.

Ich bin am Ende. Denn noch aus der schon mehr mythischen Zeit Halles — etwa von Callenberg's jüdisch-deutschem Wörterbuche (1736) oder von dessen Colloquia linguae Arab. vulg. 1729. 1740, oder von Werken, welche durch von Halle aus entsendete oder unterstützte Missionäre verfasst worden, so z. B. von Barthol. Ziegenbalg, Gramm. damulica, Halae Sax. (litt. et impensis Orphanotr.) 1716. 4. (es besitzt aber die Hallische Missionsbibl. mehrere tamulische Werke), Sie zu unterhalten wäre ein Missbrauch der Zeit zugleich und Ihrer Güte. Ungern jedoch nur (ich will es nicht bergen) schweige ich von J. C. C. Rüdiger, den gewissermassen auch als einen Vorgänger von mir zu bezeichnen man nicht ganz Unrecht hätte. Nur wüsste ich ihn, da sein „Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde" mit dem Oriente nichts zu thun hat, höchstens unter der Firma des Vfs. von: „Grundriss einer Geschichte der menschlichen Sprache nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten mit Proben und Bücherkenntniss" Erster Theil. Von der Sprache 1782 hier einzuschmuggeln, welches kleine, für seine Zeit nicht übele Buch jedoch den Orient nur mit allem übrigen Plunder in einen und denselben Sack thut. —

Nur noch eine Bemerkung und einen daran geknüpften Wunsch! Nie mehr, als während Ausarbeitung dieser wenigen Zeilen, allein dabei recht schmerzlich, habe ich den Mangel an einer Geschichte, — welcher auf die Dauer keine Wissenschaft, wo sie sich einmal ihrer vollen Ganzheit bewusst werden will, entrathen kann, — empfunden, an einer Geschichte des Studiums der orientalischen Wissenschaften. Sollte Baiern, welches doch z. B. eine Geschichte der Sprachwissenschaft in Benfey's Hände gelegt hat, nicht auch die Mittel und eine geeignete Persönlichkeit finden, wodurch die fühlbare Lücke in angemessener Weise ausgefüllt werden möchte? — —

Protokollarischer Bericht über die in Halle vom 1. bis 3. October 1867 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Halle d. 1. October 1867.

Nach Eröffnung der allgemeinen Versammlung trat die Section der Orientalisten in dem ihr angewiesenen Locale, dem Sprechzimmer des Universitätsgebäudes, zusammen. Die erste Sitzung wurde um 11 Uhr eröffnet und durch eine begrüssende Ansprache des Präsidenten, Prof. Pott, eingeleitet, in welcher derselbe die hervorragendsten halleschen Orientalisten charakterisirte. Es wurde hierauf zur Constituirung des Bureau geschritten und auf Vorschlag des Präsidenten durch Acclamation Prof. Gosche zum Vicepräsidenten, Dr. Mühlau und Cand. Müller aus Leipzig zu Sekretären erwählt. Die Commission für Prüfung der Monita zu der Jahresrechnung 1865 und 66 wurde aus den beiden Präsidenten, Hofrath Prof. Bertheau und Prof. Arnold als Vertreter des Monenten zusammengesetzt. Nach Verlesung der Präsenzliste gab Prof. Gosche den Bibliotheksbericht, an welchen derselbe den Wunsch knüpfte, künftig von der Abfassung des ihm bisher übertragenen wissenschaftlichen Jahresberichtes entbunden zu werden. Zurückgehend auf die für einen solchen Fall in Frankfurt gefassten Beschlüsse (s. Zeitschr. Bd. XVI. S. 317 f.) wurde zur Berathung über die Ausführung derselben eine Commission, bestehend aus den Herren Fleischer, Rödiger, Brockhaus, Gosche, Krehl und Arnold gebildet. Den Sekretariatsbericht gab Prof. Arnold, aus welchem hervorging, dass die Gesellschaft jetzt 10 Ehrenmitglieder, 29 correspondirende und 331 ordentl. Mitglieder zählt. Sonst hat sich in den Verhältnissen derselben nichts geändert. Der Redactionsbericht des Prof. Krehl erstreckte sich über die in der Zeitschrift und den Abhandlungen veröffentlichten und die in anderer Weise von der Gesellschaft unterstützten Werke, woran sich die Mittheilung knüpfte, dass die bisherige jährliche Unterstützung der kgl. Sächsischen Regierung von 300 Rx. auf weitere 3 Jahre bewilligt worden sei, ferner dass die Vorarbeiten für das Register zu Bd. XI—XX der Zeitschrift so weit vorgeschritten seien, dass Herr Dr. Lotze, welcher mit dessen Bearbeitung beauftragt ist, die Vollendung desselben bis zur nächsten Versammlung in sichere Aussicht stelle. Es folgte hierauf die Anmeldung der Vorträge und die Feststellung der Tagesordnung für den nächsten Tag. Prof. Weber regte noch die in Heidelberg auf die Hallesche Versammlung verschobene Berathung über eine Betheiligung der D. M. G. an der Bopp-Stiftung (s. Ztschr. Bd. XX. S. XIII. vgl. Bd. XXI. S. III.) an, indem er eine solche allerdings für die passende Abtragung einer Ehrenschuld, aber nicht für eine das Bestehen der Stiftung angehende Lebensfrage erklärte. In Anbetracht dessen und besonders in Berück-

sichtigung der augenblicklichen Verhältnisse der Gesellschaft wurde nach einer besonders von den Herren Benfey, Fleischer und Weber geführten Debatte beschlossen, eine solche Betheiligung als durch die Verhältnisse der Bopp-Stiftung nicht geboten und den augenblicklichen Mitteln der D.M.G. nicht entsprechend für jetzt abzulehnen, wodurch ein späteres Zurückkommen darauf nicht ausgeschlossen werden solle. Schluss der Sitzung: 1½ Uhr.

Zweite Sitzung.

Halle d. 2. October. 1867.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung erstattete Prof. Arnold Namens der Commission für Begutachtung der Monita Bericht und beantragte, da die drei unbedeutenden Monita durch die Erklärungen des Cassirers als erledigt zu betrachten seien, demselben Decharge zu ertheilen. Der Annahme dieses Antrages folgten die Vorträge des Prof. Delitzsch über ein räthselhaftes Bruchstück der Massorah Ben Aschers aus Tiberias und des Prof. Weber über die Prakrit-Anthologie des Häla, woran sich Bemerkungen der Herren Fleischer, Olshausen, Rödiger, Schlottmann und Bertheau über den ersten, der Herren Benfey und Pott über den zweiten knüpften. Nachdem nach einer viertelstündigen Pause die Tagesordnung für den folgenden Tag festgesetzt war, gab Prof. Gosche den wissenschaftlichen Jahresbericht für 1867, indem er in Bezug auf den ausgefallenen Bericht für 1866 auf dessen ausführliche, demnächst im Drucke erscheinende Ausarbeitung verwies. Es folgte ein im Anschluss an einen Brief des Missionar Krapf von Prof. Rödiger gestellter Antrag, die Druckkosten für ein von Krapf herauszugebendes Vocabular der Agausprache im Betrage von c. 30 Rt. auf die Gesellschaftscasse zu übernehmen, welcher durch die Erklärung des Prof. Stähelin, diese Kosten, wenn sie nicht mehr betrügen, selbst bestreiten zu wollen, erledigt wurde. Statt des nach der Tagesordnung nun folgenden Vortrags des Prof. Schlottmann machte wegen der vorgerückten Zeit Prof. Brockhaus unter Mittheilung eines Briefes von Prof. Graf einige kürzere Bemerkungen über Gurgâni's persisches Gedicht Wîs u Ramîn und theilte eine Probe von Graf's Uebersetzung des Gedichtes mit. Schliesslich zeigte noch Hr. Hofrath Prof. Stickel das für genaue Nachzeichnung von Münzen und Inschriften sehr wichtige Hagenowsche Dikatopter vor, indem er zugleich das bei der Benutzung desselben zu beobachtende Verfahren erläuterte. Schluss der Sitzung: 12½ Uhr.

Dritte Sitzung.

Halle d. 3. October 1867.

Der erste Gegenstand der heutigen Tagesordnung nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der gestrigen Sitzung war die Vorstandswahl. Die in Meissen gewählten Herren Arnold, Gosche und Krehl wurden durch Acclamation wieder gewählt; an die Stelle des heimgegangenen Prof. Anger wurde Prof. Delitzsch gewählt, welcher die Wahl annahm. Der Vorstand besteht demnach aus den Herren:

gewählt in Hannover 1864:	in Heidelberg 1865:	in Halle 1867:
Pott	Fleischer	Arnold
Rödiger	Hitzig	Delitzsch
Stenzler	v. Schlechta-Wssehrd	Gosche
Wüstenfeld		Krehl

Ein Antrag des Prof. Benfey, das Andenken Prof. Angers, des ersten durch den Tod während seiner Wirksamkeit als Vorstandsmitglied Abberufenen, durch eine dankbare Erwähnung in der Zeitschrift zu ehren, fand insofern allgemeinen Anklang, als der von der Gesellschaft dem Dahingeschiedenen in hohem Maasse geschuldete Dank ausser allem Zweifel steht. Der Verstorbene wurde in der Generalversammlung zu Leipzig 1849 in den Vorstand gewählt und hat seit diesem Jahr als Mitglied des geschäftsleitenden Vorstandes zwei Jahre hindurch das Amt des Redactions-Bevollmächtigten (1851—52) und elf Jahre das des Bibliotheksbevollmächtigten (1853—1863) mit einer Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Treue geführt, welche ihm ein bleibendes Andenken in der Geschichte unserer Gesellschaft eben so sichern, als seine persönliche Liebenswürdigkeit seinen ihn überlebenden Collegen und allen, die ihn näher kannten, gewiss immer unvergesslich sein wird.

Prof. Fleischer erstattete nun den Bericht der Verhandlungen der für die Jahresberichte eingesetzten Commission. Im Wesentlichen auf die Frankfurter Beschlüsse zurückgehend beantragte die Commission, den Bericht in zwei Hauptmassen, das Vorderasiatische und das Ostasiatische, zu theilen, zu deren Redaction die Proff. Fleischer und Brockhaus sich bereit erklärten; beide Theile werden wiederum in mehrere Unterabtheilungen zerfallen, für deren Bearbeitung die Herren Fleischer, Lauth, Merx, Petermann, Plath und Roth theils gewonnen sind, theils noch gewonnen werden sollen; auf Prof. Fleischer's Anregung stellte auch Prof. Benfey eine eventuelle spätere Betheiligung in Aussicht. Schliesslich legte Prof. Fleischer die Anträge der Commission über die Form und die Art des Erscheinens der Berichte dar, welche wie die vorhergehenden die Genehmigung der Versammlung fanden. Ueber die fernere Erstattung des in §. 10. der Statuten vorgesehenen mündlichen Jahresberichtes entstand eine Debatte, an welcher sich die Herren Benfey, Brockhaus, Fleischer, Gosche, Rödiger, Schlottmann und Weber betheiligten. Nachdem Prof. Gosche seine Gründe gegen die vorgeschlagene weitere Uebertragung dieses Berichtes an ihn entwickelt hatte, wurde festgesetzt, dass der noch nicht zu bestimmende Modus des nun durch beide Hauptredakteure oder einen derselben zu erstattenden mündlichen Berichtes deren Ermessen anheimgestellt werde. Der wiederholt hervorgehobene rein provisorische Charakter der vorstehenden, nur für ein Jahr versuchsweise geltenden Bestimmungen liess es nicht räthlich erscheinen, dieselben sogleich als nach Massgabe des Zusatzartikels alin. 2. zu §. 5 der Statuten zu behandelnde Statutenveränderung anzusehen. Es folgte hierauf der Vortrag des Prof. Schlottmann über die Principien der semitischen Pronominalbildung, woran sich Bemerkungen der Herren Fleischer, Merx, Rödiger und Wetzstein knüpften. Nach einer kurzen Pause theilte der Vicepräs. eine Zuschrift des Dr. Geiger mit, welche einige Fragen über akrostichische Dichtung zu weiterer Unter-

stützung empfiehlt; dann besprach eben derselbe im Anschluss an vier vorliegende Bände photographischer Abbildungen indischer Bau- und Sculpturwerke, welche der Gesellschaft als Geschenk des East India Office zugegangen sind, die charakteristischen Züge der indisch-muhammedan. Bauwerke, einen ausführlicheren Aufsatz für die Zeitschrift versprechend. Hierauf hielt Consul Wetzstein einen Vortrag über den Dialect der Nomadenstämme der syrischen Wüste, welcher von Bemerkungen der Herren Fleischer und Rödiger begleitet wurde, wegen der vorgerückten Zeit aber abgebrochen werden musste. Schliesslich theilte Prof. Dieterici einen Abschnitt der Philosophie der lautern Brüder mit. Am Schlusse der Sitzung wurde die Mittheilung gemacht, dass Würzburg zum Versammlungsorte des nächsten Jahres bestimmt sei; Prof. Spiegel soll ersucht werden, das Präsidium der Orientalisten-Section zu übernehmen [1]). Um $12^1/_2$ Uhr schloss der Präsident mit einem kurzen Abschiedsworte die Versammlung; Hofrath Bertheau sprach dem Bureau den Dank der Versammlung für die gehabte Mühewaltung aus.

Verzeichniss

der Theilnehmer der Orientalisten-Versammlung zu Halle [2]).

*1. J. J. Stähelin aus Basel.
*2. Albr. Weber aus Berlin.
*3. Phil. Wolff aus Rotweil.
*4. E. Bertheau aus Göttingen.
*5. L. Krehl aus Leipzig.
*6. J. Olshausen aus Berlin.
*7. H. L. Fleischer aus Leipzig.
*8. Dr. F. Mühlau aus Leipzig.
*9. Dr. Petermann aus Berlin.
*10. Prof. Dr. Gosche aus Halle.
*11. Prof. Pott aus Halle.
*12. Prof. Brockhaus aus Leipzig.
*13. Dr. Wetzstein aus Berlin.
*14. Prof. Dr. Jülg aus Innsbruck.
*15. Prof. Dr. Benfey aus Göttingen.
*16. Prof. Dr. Rödiger aus Berlin.
17. Dr. Delbrück aus Halle.
*18. Dr. W. Behrnauer aus Dresden.
*19. C. Schlottmann aus Halle.
*20. Dr. Merx aus Jena.
*21. Prof. Delitzsch aus Leipzig.
*22. E. Riehm aus Halle.
*23. L. Diestel aus Jena.

1) Prof. Spiegel hat sich dazu bereit erklärt.
2) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Einzeichnung. Die mit * Bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.

*24. Dr. O. Blau, kgl. Preuss. Consul in Serajevo.
*25. F. A. Arnold aus Halle.
26. Dr. H. Ebel aus Schneidemühl.
27. Dr. Johannes Schmidt aus Jena.
*28. Prof. Siegfried aus Pforta.
*29. Melgunof aus St. Petersburg.
30. Th. Wolff aus Halle.
*31. Dr. P. Schröder aus Halle.
32. E. Kuhn aus Berlin.
*33. Franz Praetorius aus Berlin.
34. Paul Tischendorf, Stud. orient. aus Leipzig.
*35. Dr. Zenker aus Leipzig.
36. Jacobi, Prof. d. Theol. in Halle.
37. Dr. Brockhaus aus Leipzig.
38. Dr. O. Donner aus Helsingfors.
*39. Dr. Dieterici aus Berlin.
*40. Dr. Tischendorf aus Leipzig.
*41. Dr. Stickel aus Jena.
42. Dr. Volz aus Schwerin.
43. Dr. Fritzsche aus Güstrow.
44. Dr. Mönch aus Eisleben.
*45. Dr. Emil Kautzsch aus Leipzig.
*46. August Müller, Cand. phil. aus Leipzig.
47. Dr. Ernst Windisch aus Leipzig.
48. Dr. ph. M. Krenkel aus Dresden.
*49. Dr. Heinrich Wuttke aus Leipzig.
50. Dr. ph. S. Michaelis, Rabbiner aus Cöthen.
51. Prof. Grau aus Königsberg.
52. Prof. Bindseil aus Halle.
*53. Lehrer Hoffmann aus Arnstadt.
*54. Dr. O. Steinhart aus Halle.

Extract

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1866.

Einnahmen.

3881	Rtl.	17	Ngr.	9	Sgr.	Kassenbestand vom Jahre 1865.
15	„	—	„	—	„	bereits reducirte, jedoch im L. d. J. 1866 nachträglich eingeg. Jahresbeiträge.
431	„	20	„	—	„	auf rückständige Jahresbeiträge der Mitglieder für frühere Jahre.
1075	„	2	„	1	„	Jahresbeiträge derselben für 1866.
88	„	—	„	—	„	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
1	„	15	„	—	„	für frühere Jahrgänge, respect. Hefte der „Zeitschrift“.
13	„	11	„	—	„	zurückerstattete Auslagen.
714	„	8	„	5	„	Unterstützungen, als:
		114	Rtl.	8	Ngr.	5 Sgr. (200 fl. rh.) von der Kön. Württemberg. Regierung.
		300	„	—	„	— „ von der Kön. Sächs. Regierung.
		300	„	—	„	— „ von der Kön. Preuss. Regierung.
1691	„	2	„	—	„	1102 Rtl. 25 Ngr. — Sgr. durch die von d. Brockhaus'schen Bhdl. lt. Rechnung gedeckten Ausgaben.
						588 „ 7 „ — „ Baarzahlung v. letzterer.
7911	Rtl.	16	Ngr.	5	Sgr.	Summa. Hiervon
5662	„	19	„	6	„	Summa der Ausgaben, verbleiben
2248	Rtl.	26	Ngr.	9	Sgr.	Bestand.

Ausgaben.

2393	Rtl.	22	Ngr.	1	Sgr.	für Druck der Zeitschrift und Abhandlungen, ingleichen für Lithographien, u. s. w.
150	„	—	„	—	„	Unterstützung orientalischer Druckwerke.
1654	„	10	„	1	„	1182 Rtl. 10 Ngr. 1 Sgr. Honorare für die Zeitschr. u. Abhandll. inclus. Correcturen derselben.
						472 „ — „ — „ Honorar für „Jacuts Geograph. Wörterb.“ I. Bd. I. u. II. Abthlg.
210	„	—	„	—	„	Honorare für den Redacteur, Sekretär, Bibliothekar, Bibliotheks-Bevollmächtigten und Rechnungsmonenten.
50	„	—	„	—	„	dergl. für Kassenführung.
6	„	—	„	—	„	zur Completirung der Bibliothek.
52	„	4	„	6	„	für Buchbinderarbeit.
21	„	20	„	4	„	Porti etc.
2	„	5	„	—	„	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
19	„	22	„	4	„	Insgemein.
1102	„	25	„	—	„	Ausgaben der Buchhandlung F. A. Brockhaus lt. Rechnung inclus. Provision derselben auf auf d. Absatz u. für Versendung d. Zeitschrift u. Abhandlungen.
5662	Rtl.	19	Ngr.	6	Sgr.	Summa.

Prof. K. A. Weber,
als Monent

F. A. Brockhaus,
d. Z. Cassirer.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

für 1867:

692. Herr Dr. Siegfried, Professor in Pforte.
693. „ Dr. Siegfried Goldschmidt in Göttingen.

für 1868:

694. „ Jules Baron de Greindl, ausserordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs der Belgier in Constantinopel.
695. „ Michael John Cramer, Rev., Consul der Verein. Staaten v. Nordamerika zu Leipzig.
696. „ Géza Kuun von Ozsdola in Ofen.
697. „ Aron von Szilády, Reform. Pfarrer in Halas, Klein-Rumänien.
698. „ Dr. Siegmund Kanitz in Lugos (Ungarn).
699. „ Dr. Friedr. Wilh. Martin Philippi aus Rostock, z. Z. in Leipzig.
700. „ Dr. P. Schröder in Halle.
701. „ E. H. Palmer, B. A., Fellow of St. John's Coll. in Cambridge.
702. „ Dr. Ferd. Schmidt, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Neuwied.
703. „ Winand Fell, Kaplan zu St. Ursula in Cöln.
704. „ Wolf Graf v. Baudissin, Stud. theol. et orient. in Berlin.

Veränderungen des Wohnortes u. s. w.:

Herr Prof. *Köhler:* jetzt Prof. der Theol. in Erlangen.
„ Dr. *G. Bickell:* jetzt Prof. an der Akademie in Münster.

Die von der Kgl. Preuss. Regierung der Gesellschaft gewährte Unterstützung von 300 ℛ ist für das Jahr 1867 bewilligt und ausgezahlt worden.

Die von der Königl. Sächsischen Regierung der Gesellschaft bewilligte Unterstützung von 300 ℛ ist für das Jahr 1867 ausgezahlt worden.

300 ℛ Unterstützung seitens der Königl. Preussischen Regierung und 300 ℛ Unterstützung seitens der Königl. Sächsischen Regierung für das Jahr 1866 sind an die Casse der Gesellschaft ausgezahlt worden.

525 fl. ö. W. (350 ℛ) Unterstützung seitens der K. K. Oesterreichischen Regierung für das Jahr 1866 sind an die Casse der Gesellschaft ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 15. Mai 1868 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.[1])

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXI, S. XVIII—XIX.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XI, No. 3. 4. Tome XII, No. 1. Gr. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Grossbritannien u. Irland:

2. Zu Nr. 29. Oriental Translation Fund of Great Britain and Ireland. Chronique de Abou-Djafar-Mo'hammed-Ben-Djarir-Ben-Yezid Tabari, traduit par M. *Hermann Zotenberg*. Tome premier. Paris 1867. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXI. H. 4. Leipzig 1867. 8.

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1859 bis 1861. Von *Richard Gosche*. Leipzig 1868. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft in Paris:

4. Zu Nr. 202. Journal asiatique. 6e série. T. IX. No. 34. Avril-Mai 1867. T. X. No. 36. 37. 38. Juillet. Août. Sept.-Oct. 1867. Paris. 8.

Von der Königl. Gesellschaft d. Wissensch. in Göttingen:

5. Zu Nr. 239. a. Göttingische gelehrte Anzeigen. Gött. 1867. 2 Bände. 8.

b. Nachrichten von der Königl. Gesellsch. d. Wissensch. und der Georg-Augusts-Universität aus dem J. 1867. Göttingen 1867. 8.

Von der Kaiserl. Akademie d. Wissensch. in Wien:

6. Zu Nr. 294. a. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissensch. Philos-histor. Cl. Bd. LIV. H. 1—3. (Jahrg. 1866. Oct.—Dec.) Bd. LV. H. 1—4. (Jahrg. 1867. Jänner—April.) Bd. LVI. H. 1. 2. (Jahrg. 1867. Mai. Juni.) Wien 1867. 8.
7. Zu Nr. 295. a. Archiv für österreich. Geschichte. 37. Bd. 1. 2. Hälfte. 38. Bd. 1. Hälfte. Wien 1867. 8.
8. Zu Nr. 295. c. Fontes rerum austriacarum. Zweite Abth. Diplomataria et Acta. XXVII. Bd. Wien 1867. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

9. Zu Nr. 368. Indische Studien. Herausgegeben von *A. Weber*. Mit Unterstützung der D. M. G. 10. Bd. 3. Heft. Leipzig 1868. 8. (5 Exx.)

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

10. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 94. 95. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 218. 219 Calc. 1866. 8. — No. 106. 107. 108. 109. 110. 114. 115. 116. Calc. 1867. 8. — No. 112. 113. Calc. 1867. Fol.

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

Von der Französischen orientalischen Gesellschaft:

11. Zu Nr. 608 u. 2922. L'Orient, l'Algérie et les Colonies françaises et étrangères. 2e Année. Nos 6, 7 et 8. 25 déc. 1867. Supplément à la 1e Année. Paris. (Table des matières. Table des auteurs.) 4.
Revue de l'Orient et des Colonies. (Fortsetzung von l'Orient &c.) 3e Année. No. 1. 15 janv. No. 2. 30 janv. 1868. Paris. 4.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

12. Zu Nr. 609. a. The Journal of the R. Geographical Society. Vol. the thirty-sixth. 1866. London. 8.
b. Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XI. No. III—VI. 1867. — Vol. XII. No. I. 1868. London. 8.

Von der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin:

13. Zu Nr. 641. a. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Aus dem J. 1866. Berlin 1867. gr. 4.

14. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Juli—December 1867. Berlin 1867. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

15. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal: Part I. No. IV. 1866. No. I. II. 1867. Part II. No. I. II. 1867. Calc. 1867. 8.
b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Title, Index and Appendix. For 1866. Calc. 1867. 8. No. II—XI. Febr. —Sept. Nov. Dec. 1867. Calc. 1867. 8.

Von der Smithsonian Institution:

16. Zu Nr. 1101. a. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, for the year 1865. Washington 1866. 8.

17. Zu Nr. 1101. d. Smithsonian Contributions to knowledge. 202. Geological Researches in China, Mongolia, and Japan during the years 1862 to 1865. By *Raph. Pumpelly*. Washington City 1866. Fol.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

18. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 15. Heft. Gratz 1867. 8.

Von der Bataviaschen Gesellschaft für Künste u. Wissenschaften:

19. Zu Nr. 1422. a. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XXXII. Batavia 1866. 4.
b. Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Batav. Genootsch. van K. en W. Deel II., Aflev. 1—4. Deel III. Aflev. 1 & 2. Deel IV. Aflev. 1. Batavia 1864- -66. 8.

20. Zu Nr. 1456. Tijdschrift voor indische Taal- Land- en Volkenkunde. Deel XIV. 4e Serie. Deel V, Aflev. 5 & 6. — Deel XV. 5e Serie. Deel I, Aflev. 1—6. — Deel XVI. 5e Serie. Deel II, Aflev. 1. Batavia 1864—66. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

21. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet. Août. Oct. Nov. Déc. 1867. Janv. 1868. Paris. 8.

Von dem Königl. Institut für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch Indien:

22. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Derde Volgreeks. 2e Deel, 1e, 2e, 3e en 4e Stuk. s' Gravenhage 1867. 8.

Von Herrn Director Dr. Frankel:

23. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckel'scher Stiftung". Breslau, am Gedächtnisstage des Stifters, d. 27. Jan. 1868.

Voran geht: Eine Abhandlung von Dr. *H. Graetz*: Frank und die Frankisten, eine Sekten-Geschichte aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Breslau 1868. 8.

Von der D. M. G. durch Subscription:

24. Zu Nr. 1935. Ḥadîḳat al-aḫbâr. No. 468. 469. 470. 471. 474. Fol.

Von der Verlagshandlung Trübner & Co.:

25. Zu Nr. 2011 u. 2334. Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their Religion and Institutions. Collected, translated and illustrated by *J. Muir*. Vol. I. Second Edition. London 1868. 8.

Von der Kaiserl. Russischen Geograph. Gesellschaft:

26. Zu Nr. 2015. Zapiski imperatorskago russkago geograficeskago obšcestwa. Po obšceï geografii. (Otdjeleniam geografii fizicéskoi i matematicéskoi.) Tom perwyï. S. Peterburg 1867. 8. (Russisch.)

Zapiski &c. Po otdjeleniu etnografii. Tom perwyï. S. Peterburg 1867. gr. 8. (Russisch.)

27. Zemlewjedjenie K. Rittera. Geografia staran Asii nachodäščichsä w neposredstwennych snošeniach s Rossieju. Kabulistan. Kafiristan. (Von *W. W. Grigorjew* übersetzt und von der Kais. Russ. Gesellschaft herausgegeben.) S. Peterburg 1867. gr. 8. (2 Exx.)

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

28. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der kön. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1867. II. Heft II. III. München 1867. 8.

Von dem Verleger, Herrn Didier in Paris:

29. Zu Nr. 2452. Revue archéologique. Nouvelle série. 8e année. VIII. IX. X. XI. Août—Nov. 1867. — 9e année. I. II. Janv. Févr. 1868. Paris. 8.

Von den Curatoren der Universität zu Leyden:

30. Zu Nr. 2508. Anecdota Syriaca. Collegit edidit explicuit *J. P. N. Land*. Tomus secundus. Insunt tabulae II lithographicae. Lugd. Bat. 1868. 4.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

31. Zu Nr. 2727. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 4. Jahrg. Gratz 1867. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

32. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von Prof. Dr. *R. Lepsius* unter Mitwirkung von Dr. *H. Brugsch*. Sept. u. Oct. Nov. Dec. 1867. Jan. Febr. März. April 1868. Leipzig. 4.

Von der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft:

33. Zu Nr 2852. Izwjestia imperatorsk. russk. geograficesk. obšcestwa. T. II. No. 4. 5. 6. 7. 8. 9. T. III. No. 1. 2. 3. S. Peterburg 1866. 1867. gr. 8. (Russisch.)

Vom Herausgeber:

34. Zu Nr. 2856. Ausführliches Lehrbuch der hebr. Sprache von *Friedrich Böttcher*, nach dem Tode des Vfs. hrsgeg. u. mit ausführl. Registern versehen von *Ferd. Mühlau*. 2. Bd. 1. u. 2. Hälfte. Leipzig 1867. 1868. Lex.-8.

Von dem Verfasser:

35. Zu Nr. 2903. Ueber ein Fragment der Bhagavatî u. s. w. Von *A. Weber*. Zweiter Theil. Berlin 1867. 4.

Von den Redactfonen:

36. Zu Nr. 2923. a. Revue des cours littéraires de la France et de l'Etranger. 4e année, no. 23. 28. Paris 1867. 4.

37. Zu Nr. 2929. The Times of India. Vol. XXXI. Bombay: 11th to 18th April 1868. No. 11. gr. fol.

II. Andere Werke.

Von dem Kgl. Grossbritannischen Staatssecretariat für Indien:

2964. Sindhi-Literature. The Dīvān of Abd-ul-Latīf Shāh, known by the name of: Shaha jo Risalo, ed. by the Revd *Ernest Trumpp*. Printed with the sanction and at the expense of the Government of India. Lpzg. 1866. 8.

Von der Regierung der Präsidentschaft Bombay:

2965. An old Zand-Pahlavi Glossary. Edited in the original characters with a Transliteration in roman letters, an english Translation and an alphabetical Index by Destur Hoshengji Jamaspji, Highpriest of the Parsis in Malwa, India. Revised with Notes and Introductions by *Martin Haug*. Published by order of the Government of Bombay. Bombay, London, Stuttgart, 1867. 8.

Von der Bataviaschen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften:

2966. Catalogus der Bibliotheek van het Batav. Genootsch. van Kunsten en Wetenschappen door Mr. *J. A. van der Chijs*. Batavia 1864. 8.

Von den Curatoren der Universität Leyden:

2967. Latáifo 'l-ma'árif, auct. Abu Mançur Abdolmalik ibn Mohammed ibn Ismá'íl at-Tha'álibí, quem librum e codd. Leyd. et Goth. ed. *T. de Jong*. Lugd. Bat. 1867. 8.

Von der Universität Christiania:

2968. Norkinskinna. Pergamentsbog fra første Halvdel af det trettende Aarhundrede. Indeholdende en af de ældste Optegnelser af Norske Kongesagaer. Udgiven af *C. R. Unger*. Udgiven som Universitetsprogram for andet Semester 1866. Christiania 1867. 8.

Von dem Litterarischen Verein in Stuttgart:

2969. Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. LXXXVIII. Stuttgart 1867. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans aus den Jahren 1676 bis 1706. Hrsgeg. von Dr. *W. L. Holland*. 8. (2 Exx.)

Von der Redaction:

2970. Le Mukhbir. مخبر. 1. Année. Nr. 1—11. London 31. Aug. 1867 — 26. Feb. 1868. kl. fol. (Jungtürkische Zeitung. Die Nummern 8, 9 und 10 mit besondern französischen Résumés unter demselben Titel und denselben Numern.) Nebst einem Prospect mit Abonnementseinladung. 8.

Von der Amerikanischen Philosoph. Gesellschaft:

2971. Proceedings of the American Philosophical Society. Held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. X. 1866. No. 75. 76. gr. 8.

Von den Verfassern, Uebersetzern und Herausgebern:

2972. Language and the study of language: twelve lectures on the principles of linguistic science. By *William Dwight Whitney*, Prof. of Sanskrit and Instructor in modern languages in Yale College. London 1867. 8.

2973. Leben und Wirken des heil. Simeon Stylites. Von P. *Pius Zingerle*. Innsbruck 1855. 8.

2974. Sechs Homilien des heil. Jacob von Sarug. Aus syr. Hdschr. übersetzt von P. *Pius Zingerle*. Bonn 1867. 8.

2975. Catalogue of native Publications in the Bombay Presidency up to 31. Dec. 1864. By Sir *A. Grant*, Baronet, Director of Public Instruction. Second Edition. Bombay 1867. 8.

2976. Études sur le verbe Être. Par *C. Schoebel*. Paris. 8.

2977. Lectures de la Bhagavat Gita. Traduites par *C. Schoebel*. Paris. 8.

2978. 'Antarah. Ein vorislamischer Dichter. Der h. philosoph. Facultät zu Heidelberg als Habilitationsschrift eingereicht von *Heinrich Thorbecke.* Leipzig 1867. 8.

2979. Om Çivaisme i Europa. Af *C. A. Holmboe.* (Særskilt aftrykt af Vid.-Selskabets Forhandlinger for 1866.) (Christiania) 8.

2980. Om Tallene 108 og 13. Af *C. A. Holmboe.* (Særskilt aftrykt af Vid.-Selskabets Forhandlinger for 1866.) (Christiania) 8.

2981. Dattaka çiromaṇiḥ (Lehrbuch der Adoption, aus acht Werken in 21 Capiteln zusammengestellt) von Bharatacandra Çiromaṇie Bhaṭṭacârya, und gedruckt auf Kosten des *Prasanna Kumâra Thâkur.* Calcutta 1867. 8.

2982. *H. Blochmann*: Specimen Sheet. Contributions to Persian Lexicography. (Calcutta) 8.

2983. Supplementum Lexici persico-latini, continens verborum linguae persicae radices e dialectis antiquioribus persicis et lingua sanscrita et aliis linguis maxime cognatis erutas atque illustratas, scr. *J. A. Vullers.* Opus anno 1867 ab Instituto franco-gallico praemio Volney ornatum. Bonnae ad Rhenum 1864. 4.

2984. Bijdrage tot de kennis van 't Bataviaasch Maleisch door *J. D. Homan*, uitgegeven door *H. N. van der Tuuk.* Zalt-Bommel 1868. gr. 8.

2985. De enuntiationibus relativis semiticis dissertatio linguistica. Scr. *Eugen. Irym*, Phil. Doctor. Pars prior. Praemisso Ibn Ja'iši in Zamachšarii de pronominibus relativis locum commentario de enuntiationibus relativis arabicis agens. Bonnae ad Rh. 1868. gr. 8.

Von der Verlagshandlung G. Skutsch:

2986. Die neue Exegetenschule. Eine kritische Dornenlese aus Dr. S. Hirsch's Uebersetzung und Erklärung der Genesis, von *Raph. Kirchheim.* Breslau 1867. 8.

2987. Samaritanische Studien. Beiträge zur samaritanischen Pentateuch-Uebersetzung und Lexicographie. Von Dr. *Samuel Kohn.* Breslau 1868. 8.

Von der ethnographischen Gesellschaft in Paris:

2988. Actes de la Société d'Ethnographie. No. 8. Paris. Séance du 19 Nov. 1860. 8.

2989. Société d'Ethnographie. Rapport de la Commission des prix sur le concours de 1867. etc. Paris, 1867. 8.

Von der D. M. G. durch Subscription:

2990. Qolasta oder Gesänge und Lehren von der Taufe und dem Ausgang der Seele als mandäischer Text mit sämmtlichen Varianten, nach Pariser und Londoner Mss., mit Unterstützung der D. M. G., autographirt und herausgegeben von Dr. *J. Euting*, Stiftsbibliothekar in Tübingen. Stuttg. 1867. Autogr. Druck von Friedr. Schepperlen, Stuttg. Fol. (15 Exx.)

Von der „Philomathie" in Neisse durch deren gegenwärtigen Secretär Dr. Oberdick:

2991. Vierzehnter Bericht der Philomathie in Neisse vom März 1863 bis zum März 1865. — Desgleichen fünfzehnter Bericht u. s. w. vom März 1865 bis zum Juli 1867. Neisse 1865—67. 8.

Vom Präsidium der Philologen-Versammlung in Halle a. d. S.

2992. Philologorum et Paedagogorum ordinem spectabilissimum iam vicesimum quintum conventum in hac urbe acturum Xenia offerentes salvere iubent Scholae latinae quae in Orphanotropheo est magistri. Insunt 1. Salutatio. Scr. Dr. *Th. Adler*, Rector. 2. Dr. *Alberti Imhof* Emendationes Statianae. 3. Prof. *Guilelmi Scheuerlein* Commentatio syntactica. Halae 1867. 4.

2993. Philologos et Paedagogos Germaniae per dies I—III m. Octobris in hac urbe conventum agentes salvere iubent Paedagogii regii Director et collegae. Insunt *Georgii Thilonis* quaestiones Servianae. Halis Saxonum 1867. 4.

2994. Philologis Germaniae anno MDCCCLXVII mense Octobri Halis Saxonum congregatis commentationem de Consolatione ad Apollonium Pseudoplutarcheam observantissime obtulit *Ric. Volkmann.* Jauraviae (1867) 4.

2995. Festgabe zur XXV. Versammlung deutscher Philologen, Orientalisten und Schulmänner in Halle a. d. S. von *F. A. Pott* und *R. Gosche.* Halle 1867. 8.

Von den Verfassern, Uebersetzern und Herausgebern:

2996. Ein Bruchstück der Masora Ben-Aschers aus Tiberias, der XXV. Orientalisten-Versammlung in Halle vorgelegt von Prof. *Franz Delitzsch.* Leipzig 1867. 4.

2997. Die zehnte Muse. Philologischer Festprolog von *R. Gosche.* Halle 1867. 12.

2998. Beiträge zur Geschichte des römischen Orients vom Jahre 267—427 n. Chr. Von *Johann Oberdick.* (Programm der Realschule u. s. w.) Neisse (1866). 4.

2999. Caroli Ulmanni diem semisaecularem XXIV m. Dec. celebrandum indicit universitas Caes. Dorpatensis interprete *Guil. Volckio.* Insunt Vindiciae Danielicae. Dorpati MDCCCLXVI. 4.

3000. Dresdener Journal vom 1. Febr. 1868 No. 26. (*G. Flügels* Rec. des Wissenschaftlichen Jahresberichts über die morgenländ. Studien 1859—61. — Ein Bogen.) fol.

3001. De 'Alḳamae Elfahl carminibus et vita scr. *A. Socin.* Halis 1867. 8.

3002. Die neuesten Fortschritte in der Erkenntniss der Entwickelungsgeschichte des Judenthums und der Entstehung des Christenthums. Von *A. Geiger.* (Aus seiner „Zeitschrift"). 8.

3003. Gat'a Ahunavaiti. Ṣarat'ustrica carmina septem latine vertit et explicavit, commentarios criticos adjecit . . . . *C. Kossowicz.* Petropoli MDCCCLXVII. 8.

3004. Das Leben Davids. Eine historische Untersuchung von *J. J. Stähelin.* Basel 1866. 8.

3005. Arabischer Dragoman. Grammatik, Phrasensammlung und Wörterbuch der neuarabischen Sprache. Von Dr. *Ph. Wolff.* Leipzig 1867. 8.

3006. Jesu sista påskamåltid med sina lärjungar . . . . af *Jacob Berggren.* Lund 1867. 4.

3007. Die Logik und Psychologie der Araber im zehnten Jahrh. n. Chr. Von Dr. *Fr. Dieterici.* Leipzig 1868. 8.

3008. Ueber den armenischen Dialect von Agulis nach einer Mittheilung des Herrn *von Patkanoff.* Von *H. Petermann.* Monatsbericht der Berliner Ak. der Wiss. vom 26. Nov. 1866. 8.

3009. Ueber die kritische Grammatik der armenischen Vulgärsprache von Arsen Aitenean. Von *H. Petermann.* Monatsbericht der Berliner Ak. der Wiss. vom 28. Oct. 1867. 8.

3010. Ueber die bis jetzt vorhandenen Texte und Uebersetzungen der armenischen Chronik des Eusebius. Desgl. vom 17. Aug. 1865. 8.

3011. Ueber die armenische Uebersetzung der Gesetze Constantins. Desgl. vom 11. Juli 1867. 8.

3012. Ueber einen alten arabischen Codex geschichtlichen Inhalts von Abu Abdallah ben Muhammed ben Salâma el Qudâ'i. Desgl. vom 8. Mai 1865. 8.

3013. Ueber die armenische Uebersetzung des euseb. Kanons. Desgl. vom 26. April 1866. 8.

3014. Ueber den Dialect der Armenier von Tiflis. Von *H. Petermann*. Berlin 1867. 4.

3015. Thesaurus s. Liber magnus vulgo „Liber Adami" appellatus, opus Mandaeorum .... ed. *H. Petermann*. T. I. textum continens. P. 1. 2. Lipsiae 1867. 4.

3016. Le figure italiche del derivatore Ariano di nomi d'istrumento per *G. J. Ascoli*. Firenze 1867. 8.

3017. Di alcune voci pracrite per *G. J. Ascoli*. Firenze (o. J.) 8.

3018. Frammenti linguistici III. IV. Da *G. J. Ascoli*. (o. O. und J.) 8.

3019. Studj Ârio-Semitici di *G. J. Ascoli*. Articolo I. II. (Milano 1865) 4. Zwei Hefte.

3020. Studj irani di *G. J. Ascoli*. Art. I. (Milano 1866) 4.

3021. De metallis nobilibus ex Europa in Asiam defluentibus. Scr. *L. H. A. Schulz*. Halis 1867. 8.

Durch Austausch von H. Prof. de Lagarde:

3022. Der Pentateuch Koptisch. Herausgegeben von *Paul de Lagarde*. Leipzig, 1867. 8.

3023. Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs. Herausg. von *Paul de Lagarde*. I. Leipzig, 1867. 8.

3024. *Lagarde, P. de*, Gesammelte Abhandlungen. Leipzig, 1866. 8.

3025. *Lagarde, P. Anton de*, Nachrichten über einige Familien des Namens Bötticher. (Berlin), 1867. 8.

Von der Verlagshandlung:

3026. *Pott, Aug. Friedr.*, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen. 2. Aufl. Th. II. Abth. 2. Th. 1. 2. (Auch unt. d. T. Wurzel-Wörterbuch d. Indogerm. Sprachen. B. I. Abth. 1. 2.) Detmold, 1867. 8.

Von d. Verff., Herausgebern u. s. w.:

3027. *Karabaček, Joseph*, Geschichte der Kupferwährung unter Sultân Suleimân II. bis zu ihrer Aufhebung nach dessen Tode. (Sep. Abdr.) Wien, 1868. 8.

3028. — — Zur orientalischen Münzkunde. (Separatabdr. aus d. Wiener Numism. Monatsheften 1867. red. v. Egger.) 8 SS. 8.

3029. — — Die Kûfischen Münzen des Steiermärkisch-Ständischen Joanneums in Graz. (Sep. Abdr.) Wien, 1868. 8.

3030. *Inman, Thomas*, Ancient faiths embodied in ancient names: or an attempt to trace the religious belief, sacred rites, and holy emblems of certain nations by an interpretation of the names given to children by priestly authority, or assumed by Prophets, Kings and Hierarchs. Vol. I. London, 1868. 8.

3031. *Schoebel, Charles*, Démonstration critique de l'authenticité mosaïque du Deuteronome. Paris, 1868. 8.

3032. — — L'épisode d'Homunculus. Nouveau contingent pour la critique du Faust de Goethe. Paris, 1867. 8.

3033. *Mitterrutzner, J. C.*, Die Sprache der Bari in Central-Afrika. Grammatik, Text und Wörterbuch. Brixen, 1867. 8.

3034. *Behrnauer, W.*, Photolithographisches orientalisches Album. (=Serapeum. no. 12. Leipzig (30. Juni) 1867. 8.

3035. *Schoebel, Ch.*, Un manuscrit bas-allemand restitué, annoté et traduit. Paris, 1868. 8.

III. Handschriften u. s. w.:

Von Herrn Bibliothekar Dr. Pertsch in Gotha:

324. Gypsabguss einer sasanidischen Gemme in d. Herzogl. Sammlung zu Gotha, mit dem Bildniss Shâpûr II.

325. Wachsabguss derselben Gemme.

326. Wachsabguss der an dieser Gemme angebrachten Pehlewiinschrift.

327. a. b Bleiabgüsse eines Talisman mit Schriftzügen.

Ueber die babylonische Urgeschichte und über die Nationalität der Kuschiten und der Chaldäer.

Von

Carl Sax.

„Die Frage, was die Chaldäer eigentlich für ein Volk gewesen, ist eine der schwierigsten in der Weltgeschichte."

Heeren (Ideen üb. Politik, Handel u. Verkehr der vorn. Völker der alten Welt).

I. Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft bezüglich des vorliegenden Thema's und über den Plan dieses Aufsatzes.

Unter den Urvölkern des Orients sind eben diejenigen die räthselhaftesten, welche die einstigen Weltstädte Babel und Ninive gründeten und nächst den Aegyptern den grössten und sogar noch fortdauernden Einfluss auf die Entwicklung der semitischen und indogermanischen Cultur, fast aller Völker Asien's und Europa's, ausgeübt haben. Es sind dies die Chaldäer und die mit ihnen jedenfalls in Zusammenhang stehenden Kuschiten oder (mythischen) Aethiopen.

Vor kurzem hat Graf Gobineau in seinem Traité des écritures cunéiformes die culturgeschichtliche Wichtigkeit des Chaldäismus nachgewiesen, und hat Julius Braun in seiner „Naturgeschichte der Sage" Chaldäa als jene Stätte bezeichnet, von wo aus die ägyptische Cultur unter allen asiatischen und europäischen Völkern verbreitet wurde. Auch auf die weltgeschichtlichen, politischen Ereignisse übte Babylon grossen Einfluss. Aber noch ist der Ursprung der Chaldäer eine Streitfrage der Gelehrten, und namentlich bildet auch das in Babel wie in Meroë berühmt gewordene Kuschiten-Volk noch ein grosses Fragezeichen in der alten Geschichte des Orients.

Die präcise Beantwortung dieser Fragen kann die herkömmliche Anschauung über die Urgeschichte der Menschheit gänzlich umstossen; auch haben die neuern Forscher die verschiedensten, einander ganz widersprechenden Ansichten über die Herkunft dieser

Völker ausgesprochen. Aus diesen Gründen ist es begreiflich, dass manche conservative Gelehrte die neuern Ansichten der Keilschrift-Forscher und ihrer Anhänger noch gar nicht anerkennen. So will Duncker, wie Bohlen, in den Chaldäern noch immer nichts anderes als reine Semiten sehen, und so hält wie früher der ältere Niebuhr, auch Movers die Chaldäer für Assyrer. Andere wollen die biblischen Chaldäer, d. h. die Kasdim, von der semitischen Bevölkerung, den eigentlichen Chaldäern, unterscheiden. Gesenius und Böttticher erklärten diese Kasdim für ein erst im 7. Jahrhundert v. Chr. aus dem Norden eingewandertes Volk und diese Ansicht adoptirten die meisten Gelehrten, indem Lassen, Heeren, Roediger und Pott, Renan u. A. dieses Volk mit den Kurden identifiziren, Bötticher die Chaldäer für jafetitische Sisakanier, Schlözer sie für Slaven, Michaelis und Röth sie für Skythen erklärten. Oppert hält sie insbesondere für turanische Skythen, Georg Rawlinson für Kuschiten. Die Kuschiten hält G. Rawlinson, ebenso wie Gesenius und Bunsen, für Afrikaner, Bunsen erklärt sogar Alles, was von asiatischen Kuschiten erzählt wird, für eine Fabel; auch Movers behauptet, dass unter den asiatischen Kuschiten nur die alten Assyrer zu verstehen seien; Baron Eckstein dagegen sucht Kusch in der Tatarei; Heinrich Rawlinson hält die Kuschiten für Skythen (wie Oppert die Chaldäer), Niebuhr d. Jüngere vermuthet unter den asiatischen Kuschiten Tataren, zweifelt aber, ob diese Kuschiten mit den afrikanischen (Kuschiten) etwas gemein haben; Spiegel sträubt sich überhaupt gegen die Annahme einer nicht-arischen Urbevölkerung Iran's, und gibt eine solche nur im S.W. und S.O. dieses Landes zu, wobei er es aber für unentschieden erklärt, ob dieselbe tatarischen oder afrikanischen Ursprungs sei.

Ebenso gross ist die Verschiedenheit der Ansichten über die babylonischen Dynastien des Berosus. Die zweite derselben, nämlich die erste historische, welche Berosus als medische bezeichnet, wird gewöhnlich für eine arisch-medische, von Neuern aber auch für eine hamitisch-skythische (H. Rawlinson) oder tatarische (M. v. Niebuhr) gehalten; die darauffolgende Dynastie, welche Berosus nicht näher bezeichnet, hält Gutschmid für die erste chaldäische und Henry Rawlinson für die erste semitische, George Rawlinson aber für afrikanisch-kuschitisch, Böhmer für skythisch-kuschitisch, Braun endlich für ägyptisch.

Diese Angaben genügen, um zu zeigen, welches Chaos in der Geschichte dieser Völker noch herrscht.

Nur so viel ist bereits festgestellt, dass in Babylonien, von wo die Bibel die Sprachverwirrung ausgehen lässt, semitische, hamitische, arische und tatarische Elemente vorhanden waren. Aber durch welche Völker und durch welche Dynastien waren jene Elemente repräsentirt? Woher kamen dieselben und wann traten sie auf? Welchen Einfluss nahmen sie auf die Cultur-Entwicklung und auf die Staatenbildung?

Leider reichen die historischen Zeugnisse nicht weit genug zurück und wurde das Andenken an jene Zeit ausser in wenigen Ueberresten kolossaler Bauten und räthselhafter Keilschriften fast nur in sagenhaften Erzählungen von mythischen Personen, wie Bel, Nimrod, Orion, Zoroaster, Zohak, Memnon, Kepheus, Perseus u.s.w. auf uns überliefert. Eben darum aber, weil hier die historischen und selbst die philologischen Beweismittel nicht mehr ausreichen und einer Ergänzung bedürfen, muss man auch noch andere, mittelbare Quellen, als Sagen, Beschaffenheit und Cultur der Völker, zu Hilfe nehmen, überhaupt der Combination grössere Berechtigung einräumen, gleichwie in analogen Fällen sogar die juridische Gesetzgebung den Beweis durch das Zusammentreffen von Verdachtsgründen zulässt; — und wie der Geolog aus dem gegenwärtigen Zustande der Erde deren vorweltliche Entwicklungsgeschichte deducirt, so muss auch der Geschichtsforscher von den historischen Wirkungen auf die vorhistorischen Ursachen zurückschliessen und so die Urgeschichte der Menschheit reconstruiren.

Ich gehe hierbei auch von der Ansicht aus, dass in den alten Mythen nicht so sehr eine Allegorisirung religiöser Ideen, sondern vielmehr eine religiös-poëtische Verarbeitung historischer Ereignisse aus der Vorzeit zu erkennen sei.

Durch die nach diesen Grundsätzen von mir vorgeschlagene Lösung, welche nicht, wie manche andere Hypothesen, alle unbequemen Quellen und Entdeckungen verdächtigt, glaube ich die hinsichtlich der vorliegenden Fragen in den Quellen gefundenen Widersprüche aufzuklären, verschiedene Ansichten der Gelehrten mit einander zu versöhnen, und ein möglichst präcises Resultat zu erlangen.

Damit der Ursprung der Chaldäer deducirt werden könne, muss zuerst die Nationalität der Kuschiten und ihre Stelle in der babylonischen Geschichte festgestellt werden, daher ich nun gleich mit den Kuschiten beginne.

Das vorliegende Thema berührt aber so viele andere historische, ethnographische und philologische Gebiete, dass ihre stricte Beantwortung fast eine Universal-Gelehrsamkeit erfordern würde; und in Berücksichtigung dieser Schwierigkeit bittet der Verfasser um nachsichtige Beurtheilung.

II. Abschnitt.

Verbreitung, Nationalität und Cultur der Kuschiten.

Das Land Kusch hält man gewöhnlich für die Nil-Gegend oberhalb Aegyptens, namentlich für Nubien und Abyssinien, und diese Ansicht stützt sich hauptsächlich auf folgende Gründe.

Mehrere der in der Genesis (10, 7) erwähnten Nachkommen des Kusch oder Chus bedeuten höchst wahrscheinlich Volksstämme in Nubien oder Abyssinien; — im Griechischen wird Kusch durch

Αἰθιοπία übersetzt, und bei Griechen und Römern war Aethiopien hauptsächlich die Bezeichnung für Nubien und Abyssinien; — Jeremia (13, 23) ruft aus: „Kann auch ein Kuschite seine Haut ändern und ein Panther seine Flecken?“ — woraus man schloss, dass die Kuschiten schwarz waren, wie die nubischen Mohren; — Ezechiel (29, 10) sagt: „Ich will Aegypten wüste und öde machen vom Thurm zu Syene an bis an die Grenze von Kusch“; — Aegypten soll nicht nur nach Diodorus Siculus (III, 3.) zuerst von Aethiopen bevölkert worden sein, sondern die Aethiopen haben nach historischen Angaben, als Kuschiten nach der Bibel, auch später Aegypten erobert und beherrscht, was füglich nur von Nubien aus geschehen sein konnte, — überhaupt kommt Kusch in vielen Bibelstellen in Verbindung mit Mizraim oder Aegypten und mit dem ebenfalls hamitischen Volke Put vor.

Alle diese Gründe beweisen aber höchstens, dass es in Afrika Kuschiten gab, keineswegs jedoch, dass Nubien oder Abyssinien ihr ursprüngliches Vaterland war, und dass sie selbst zu den Mohren gehörten.

Dem Landesnamen *Αἰθιοπία* liegt der Name seiner Bewohner zu Grunde. Die spätern Griechen verstanden unter den Aethiopen allerdings Neger, aber dieses war nicht ihr ausschliesslicher Begriff und liegt nicht in der Bedeutung des Wortes, denn *αἰθοψ* heisst nur „dunkel“, aber nicht „schwarz“ (*μέλας*), und *Αἰθίοπες* bedeutet daher überhaupt nur ein Volk von dunklerer Hautfarbe als die Griechen. Der von Homer gebrauchte Ausdruck *αἴθοπα οἶνον ἐρυθρον* und sonstige Anwendungen des Beiwortes *αἰθοψ* (vergl. Dietmar, das Vaterland der Chaldäer und Phönizier S. 32—38) führen sogar auf die Vermuthung, dass *αἰθοψ* und *ἐρυθρος* nahezu Synonyma gewesen, und die Namen „Aethiopen“ und „Erythräer“, sowie Himyariten, Edomiter und Phöniker, ursprünglich dasselbe, nämlich ein röthlich-braunes Volk bedeuten. Auch erwähnt Herodot (VII, 70) asiatische Aethiopen mit schlichtem Haare, zum Unterschiede vom Wollhaare der Neger.

Aethiopien kann also nebst Nubien jedes Land bedeuten, dessen Bewohner eine dunkle Hautfarbe haben. (Von den asiatischen Aethiopen speciell wird weiter unten gehandelt werden.) Wenn Jeremia (13, 23) ausruft: „Kann auch ein Kuschite seine Haut ändern oder ein Panther seine Flecken?“ so beweist dieses ebenfalls nicht die Negerartigkeit der Kuschiten, sondern nur dass sie eine dunklere Hautfarbe als die Hebräer hatten.

Die angeführte Stelle bei Ezechiel, — „Aegypten von Syene bis an die Grenze von Kusch“ — scheint auf das Gegentheil von dem hinzudeuten, was man daraus zu schliessen pflegt; denn der Prophet meint hier offenbar die beiden Endpunkte Aegyptens, und da Syene selbst am südlichen Ende Aegyptens, an der nubischen Grenze liegt, so muss Kusch nordwärts von Aegypten, entweder in Libyen oder in Arabia Petraea liegen.

Was die häufige Verbindung von Kusch mit Put betrifft, so ist es nur eine Vermuthung, dass Put ein afrikanisches Volk bedeute, und zwar darauf gegründet, dass Put unter die Hamiten gehört und auch sonst in mehreren Bibelstellen mit Kusch, Ludim und Lubim erwähnt wird. Es sind aber nicht alle Hamiten Afrikaner, und Put kommt auch zugleich mit Kusch, in der Verbindung mit Persien, Gomer und Thogarma, also mit asiatischen und jafetitischen Völkern im Skythen-Heere des nordischen Gog vor. (Ezechiel 38, 5—6).

Es ist also, trotz Bunsen's absprechender Behauptung, nicht bewiesen, dass das eigentliche Land Kusch in Afrika zu suchen sei, sondern nur, dass es in Afrika, und insbesondere in Nubien, auch Kuschiten gab.

Ueber die Lage von Kusch haben wir auch andere, aber allerdings sehr unsichere Andeutungen.

Das Tharg. Jes. (11, 11) bezeichnet Kusch als Indien und hiermit übereinstimmend wurde auch Ninus, als identisch mit dem Kuschiten Nimrod, an einer vereinzelten Stelle ein König der Inder genannt (Schol. ad Pharsal. III, 215). Die mosaische Genesis selbst (2, 13) sagt, dass der Fluss Dschihun das Land Kusch umfliesse. Da der Oxus zwischen Iran und Turan von den Asiaten heutigen Tags Dschihun genannt wird, so könnte man Kusch auch in jener Gegend vermuthen. Baron Eckstein versuchte auch die Stelle dieses Landes in der Tatarei zu bestimmen [1]). Insofern aber bei jüdischen und armenischen Schriftstellern auch der Aras „Dschihun" genannt wurde, so kann es auch seine Berechtigung haben, wenn die Juden von Schirvan das Land Georgien mit dem Namen Kusch bezeichnen [2]), und hiermit stimmt ziemlich überein, dass nach der Apostelgeschichte (Hieronymus, Ambrosius, Paulinus und Sophronius über die Apostel Andreas und Mathias) Aethiopen in der Gegend von Colchis gewohnt zu haben scheinen, oder wenigstens dass die Flüsse und Orte, die dort als Aethiopisch bezeichnet werden, sich auch in Colchis finden [3]).

Der Name Kusch oder Chus liegt wahrscheinlich vielen alten und neuen Länder- und Völkernamen in Asien zu Grunde, als Chusistan (خوزستان) (das alte Elam oder Susiana), bei Moses v. Chorene Kusastan, bei Herodot Kissia, das Land der *Κοσσαῖοι* des Strabo und des Ptolemäus und wahrscheinlich der Khushija der Keilschrift-Monumente, dann das Cutha, das Land der כותים der spätern hebräischen Ueberlieferung und das Kutha (كوثا oder كوثى) des Abulfeda, ferner auch Kusdi in Caucasien, Kusthana in Thibet,

1) Des régions de Couch et de Havila, im Athen. franç. v. J. 1854. S. 426 ff.

2) Braun, Naturgeschichte der Sage I, 128, nach Chesnay, Expéd. I, 2 und II, 1.

3) Ninive und Persepolis von Vaux, Uebersetzung von Zenker S. 36.

Kusan in Beludschistan, Hindokusch (der Name des indischen Caucasus), Kuscha als Name eines indischen Patriarchen, Kuschikas oder Kauçikas als Bezeichnung der indischen Sudra's, und Kuschan als Benennung der Ureinwohner Asiens in der persischen Sage (bei Firdusi). Hienach scheint Kusch ein sehr weiter Begriff zu sein.

Die Völkertafel der Genesis nennt Nachkommen des Kusch, zwar nicht ausdrücklich, aber unzweifelhaft, in Nubien, Abyssinien und Süd-Arabien, indem Seba nach Josephus (Antiqu. 2, 10, 2) und der allgemeinen Annahme das äthiopische Meroë bedeutet, Havila, Sabteha, Sabtha und Rama nebst Dedan, wenn auch ihre Lage nicht sicher zu bestimmen ist, doch jedenfalls Gegenden in Arabien oder Abyssinien sind (Winer, bibl. Real-Wörterbuch, Art. Havila), und Scheba von Josephus (Antiqu. 8, 6, 5) und der heutigen abyssinischen Tradition ebenfalls mit Meroë identificirt, und wohl mit noch mehr Recht gewöhnlich für das Land der arabischen Sabäer gehalten wird, welche auch unter den Joktaniden vorkommen (Gen. 10, 28); endlich auch, und zwar am ausdrücklichsten in Mesopotamien, indem es heisst (Gen. 10, 8—12): „Chus zeugte den Nimrod etc.....; der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Accad und Chalne im Lande Sinear. Und von diesem Lande ging er hinaus nach Assur, baute Ninive und Rehoboth-Ir und Calah, dazu Resen zwischen Ninive und Calah etc". Der letztere Satz dieser Bibelstelle heisst zwar nach dem Urtexte auch: „Und von dem Lande ist danach gekommen Assur und baute Ninive u. s. w."; aber eine authentische Randglosse erklärt diese Stelle in der obigen Weise, welche auch viel mehr innere Wahrscheinlichkeit hat, denn die Einschaltung des Semiten Assur mitten unter den Hamiten und ohne genealogischen Zusammenhang würde der ganzen Anlage der Völkertafel widersprechen. Wollte man aber dennoch diese andere Fassung annehmen, so würde auch daraus erhellen, dass Moses durch die Anführung der assyrischen Städte an jener Stelle die Mischung der semitischen Assyrer mit Kuschiten andeuten wollte, ähnlich wie es bei Scheba und Havila der Fall ist, welche sowohl unter den Kuschiten, als unter den Semiten vorkommen. Es bleibt immerhin unzweifelhaft, dass die Hauptmasse der Bevölkerung Assyriens dem semitischen Stamme angehörte, aber es ist möglich und wahrscheinlich, dass in Assyrien während der anderthalb tausend Jahre vor dem Falle Ninives, zeitweilig auch andere Nationen herrschten, und namentlich dass in alter Zeit die Kuschiten die assyrische Cultur begründet und die wichtigsten Städte jenes Landes erbaut haben, denn dafür spricht auch, dass die Semiten sehr lange Zeit Nomaden blieben, und diesen Charakter grossentheils auch bis heutigen Tags bewahrten. Ferner ist zu bedenken, dass die assyrische Keilschrift, wie Oppert bewiesen und auch Renan (Hist. des langues sémit., I, S. 72) bestätigt hat, keine semitische Erfindung sein kann, auch kann man ebenso wie einige

Sprachforscher [1]) in den assyrischen Königsnamen arische Elemente ausfindig machten, aus den Namen der assyrischen Könige auf ein hamitisches und zwar kuschitisches Element schliessen. Ich verweise auf die vielen, in Khus endigenden Namen, welche Rawlinson und Oppert auf den assyrischen Monumenten entziffert haben, und auf die Namen Sargon und Tiglath, welche, sowie Nimrod, auch bei der XXII. Dynastie Aegyptens vorkommen; denn dem Tiglath entspricht dort Takilutha, wie Osorchon dem Sargon. Layard meint zwar, dass jene ägyptischen Könige nur einer muthmasslichen damaligen Allianz mit Assyrien zu Liebe assyrische Namen angenommen haben, aber diese Voraussetzung ist allzu künstlich. Viel wahrscheinlicher ist es, dass jene ägyptische Dynastie, möge sie immerhin bubastisch genannt werden, gleich wie die alte assyrische Dynastie kuschitischen Ursprungs war. Denn ein kuschitisches Element in Aegypten ist schon aus geographischen Gründen natürlicher als ein assyrisches, und ward durch das, was die Griechen (vgl. Diod. Sic. III, 3.) über die äthiopischen Colonien in Aegypten erzählen, ausdrücklich bestätigt; der mit jenem Osorchon (Osorthon) nach Etymologie, Regierungszeit und allen Umständen identische König Serach wird in der Bibel (2 Chr. 16, 8) sogar namentlich ein Kuschite genannt, was um so weniger Bedenken erregen kann, als auch der König Ammeris aus der 26. Dynastie, zu Sais, ein Aethiope war, worauf schon Gesenius aufmerksam machte (vgl. Winer, bibl. Real-Wörterbuch, Art. Serach). Auch ist Sisak oder Scheschenk (Sesonchis), der Name des ersten Königs jener XXII. Dynastie Aegyptens, identisch mit Sesak oder Scheschach, wie Jeremia (51, 41. u. 25, 26.) die Stadt Babylon nennt, — ein Name der schon manche, aber noch keine bessere Auslegung gefunden hat, als die von H. Rawlinson, dass er von dem gleichlautenden Namen eines in den assyrischen Inschriften erwähnten Gottes hergeleitet sei, wonach er um so eher als kuschitisch gelten kann, als seine Endung, ach oder ak, mit jener der kuschitischen Namen Serach und Tahrak (Tirhaka) übereinstimmt. Eine der auffallendsten Identitäten ist die zwischen dem Namen des kuschitischen oder äthiopischen Königs von Aegypten Tirhaka, Taharka oder Tahrak und dem Königsnamen Tirhak, welchen Rawlinson auf susianischen Monumenten gefunden haben will [2]). Jene Endung ak oder aka findet sich auch bei vielen alten Volksnamen im Osten von Assyrien [3]) und im assyrischen Königs- und Götternamen Sarak oder Assarak, sowie bei dem mit Nimrod identifizirten Zohak. Der Name Nimrod, welcher in jener XXII. ägypt. Dynastie vorkommt,

1) Renan, Hist. des langues sém. I, 60, u. Scheuchzer, Ztschr. d. DMG. XVI, 483 ff.

2) G. Rawlinson, The 5 great Monarchies of the ancient eastern world, I. 203, Anm. 10.

3) Niebuhr, Gesch. von Assur und Babel S. 397, Anm. 2.

ist jedenfalls kuschitisch. Nicht nur heisst der mesopotamische Nimrod in der Genesis ein Sohn des Kusch, sondern es findet sich auch die Wurzel dieses Namens, Nimr, noch heutigen Tages als Name einer nubischen Gegend oder Völkerschaft (s. Kieperts Karte von Aegypt., Nubien und Arabien), und in der Form Nimmur als ein abyssinischer Personenname [1]). Eine ähnliche Analogie besteht zwischen dem biblischen Simri (Jer. 25, 25), Ζαμάρης nach Josephus (Antiqu. 8, 12, 5.), — welches von Jeremias neben Elam und Medien erwähnt wird, den susianischen Zimiri der Keilschriften Salmanassar's II, dem arischen Zimyra (Ptol. 6, 17. 8), dem armenischen Zimara (Ptol. 5, 7. 2. Plin. 5, 20) und der äthiopischen (nubischen) Steppe Zimiris (Plin. 36, 26).

Es ist oftmals, und namentlich von Movers (das phön. Alterthum I. 276—294) nachgewiesen worden, dass das Meiste, was die Alten von den mythischen Aethiopen (Memnon, Sandan etc.) erzählen, auf ein altes assyrisches Königreich Bezug hat. Movers will aber jene Bezeichnung und überhaupt die häufige Erwähnung der Aethiopen in Asien auf einen geographischen Irrthum der Alten zurückführen. Diese Annahme ist unnöthig und unwahrscheinlich; denn es finden sich hinlängliche Anhaltspunkte, dass in der ältesten Zeit ein weder semitisches noch arisches Volk über einen grossen Theil Asiens herrschte, und dass dieses Volk ein kuschitisches, gleichen Ursprungs wie ein Theil der Bevölkerung Nubiens und Abyssiniens war. Wozu also die Annahme eines so starken Irrthums, dass die alten Geographen Nubier und Assyrer, nur weil beide für sie sehr ferne Völker waren, mit einander verwechselt hatten? Schon oben wurde gezeigt, welche weite Verbreitung der Name Kusch hatte, und wie sich die Wohnsitze der Kuschiten nach der Bibel von Afrika bis weit nach Asien hinein erstreckten. Jetzt will ich zusammenstellen, welche zahlreichen Angaben über die Verbreitung eines äthiopischen Volkes in Asien bei den alten Schriftstellern vorkommen.

Homer sagt (Odyssee I, 23, 24), die Aethiopen seien getheilt und wohnen gegen Sonnen-Auf- und gegen Sonnen-Untergang. Strabo (II, 26—31) bestätigt dieses Zeugniss mit dem Bemerken, dass damit die Wohnsitze der Aethiopen auf der afrikanischen und auf der asiatischen Seite des rothen Meeres gemeint seien und dass nach Ephorus (Strabo I, 2, § 26—31) die ganze Südküste von Asien und Afrika von Aethiopen bewohnt gewesen sein soll. Herodot (VII, 68—70 u. III, 94.) erwähnt neben den Indern auch Aethiopen des Ostens, im persischen Heere. Eusebius (Chron. can. II, S. 278) erzählt, dass zur Zeit des ägyptischen Königs Amenophis III (im 14. Jhrhdt. v. Chr.) eine äthiopische Colonie vom Indus an den Nil gewandert sein soll.

---

1) S. Baker's Nile Tributaries in den Proceedings of the R. Geogr. Society, vol. X, No. 6.

Die Heroen Memnon, Sandan und Orontes werden von griech. und römischen Schriftstellern bald Aethiopen, bald Inder genannt [1]; Sandan scheint selbst der indische Schanda zu sein [2].

Die Memnonen werden von Alexander Polyhistor (frag. III) und Plinius (Histor. nat. VI, 30) als ein Aethiopisches Volk in der Gegend von Meroë erwähnt, und Memnon, der von Hesiod (Theogon. 984) und Pindar (Nem. III, 62, 63) ein äthiopischer König genannt wird, soll von den Aegyptern mit ihrem Könige Amenophis III identificirt worden sein (Euseb. Chron. can. II, 279. Syncellus, Chronograph. 151, c. etc.), zugleich aber heisst Memnon ein Sohn der Ἠώς, des Ostens (Hesiod. Theog. 984. Apollod. III, 12 § 4.), und wird übereinstimmend von Herodot (V, 54), Diodor (II, 22, § 3) und Strabo (XV, 3, §, 2) ein Susianer genannt. Er oder sein Vater Tithonus (Strabo a. a. O.), angeblich persischer Statthalter (soll wohl heissen Statthalter über Persien), soll die Burg von Susa erbaut haben, und Memnon's Mutter wird Kissia genannt (Strabo a. a. O.), wie das Land um Susa hiess. Derselbe Memnon führte nach Diodor Sic. (II, 22, 3), Pausanias (X, 31, § 2), Kephalion (Euseb. Chron. Can. I, 15, § 2) etc. auch ein vereinigtes Heer von Susianern und Aethiopen den Trojanern gegen die Griechen zu Hilfe. Das Alles deutet klar auf einen asiatischen Ursprung Memnon's, und beweist, dass es in Susiana Aethiopen gab, und die dortigen kuschitischen Spuren kein Zufall sind. Memnonien, d. h. dem Memnon zugeschriebene Bauten, gab es übrigens, ausser in Susa, auch in Ecbatana, Babylon, Phönicien, Syrien, Cypern, Kleinasien und Aegypten, was wenigstens auf grosse Berühmtheit und Eroberungszüge Memnon's, oder überhaupt der Aethiopen, schliessen lässt.

Wie die Memnonen werden auch die Kephener unter die Aethiopen gerechnet. Ihr Stammvater Kepheus wird ein Aethiope (Hesiod. Theog. v. 984. Apollod. Bibl. II, 4, § 3), ein Sohn des Belus und Bruder des Aegyptus (Apollod. Bibl. II, 1 § 4), und seine Stadt Joppe in Palästina wird eine äthiopische Stadt genannt (Plin. VI, 35). Die Kepheus-Sage wird von Einigen wie von Movers und Niebuhr, für eine Original-Sage der Philister-Stadt Joppe gehalten, weil sie dort besonders cultivirt wurde. Man zeigte dort sogar den Felsen, wo des Kepheus Tochter Andromeda angekettet war, die Quelle, wo sich ihr Befreier Perseus wusch, und die Ueberreste des von ihm getödteten Meerungeheuers, welches dem Kepheus das Menschenopfer abnöthigte. Aber, wie Duncker (Gesch. d. Alterthums I, 152. Anm. 3) ganz richtig bemerkt, wurde diese Sage wohl nur darum in Joppe lokalisirt, weil die Oertlichkeit und namentlich das aufgefundene grosse Thiergerippe zufällig zur Sage passte. Auch erhielt sich dort am längsten der Gebrauch, der Göt-

1) Movers, das phönic. Alterthum I, 289—291.

2) Baron Eckstein, des régions de Couch et de Havila im Athenaeum franç. v. J. 1854, S. 488—489.

tin Derketo Menschenopfer in's Meer zu versenken, was ebenfalls mit jener Kepheus-Sage in Verbindung gebracht wurde. Derketo war aber ebenso wie der Dagon der Philister, eine mesopotamische Gottheit, und Joppe war überhaupt, wie schon Movers (das phön. Alterth. I, 288) behauptete, von Assyrien oder, wie unten näher besprochen werden wird, von Chaldäa aus gegründet worden. Von dort kam also auch ohne Zweifel die Kepheus-Sage nach Joppe, denn nach Stephan. Byz. (Art. *Χαλδαῖοι*) war Kepheus der Stammvater der Chaldäer, und nach den christl. Chronisten [1]) König in Babylon, der Schauplatz jener Sage also ursprünglich wohl die Küste des persischen Meerbusens. Die Herrschaft des Aethiopen Kepheus in Chaldäa repräsentirt also wohl die des Kuschiten Nimrod. Nach Herodot (Pol. 61, 150) waren die Kephener die alten Perser. Diess will wohl nur sagen, dass sie in der ältesten Zeit in Persien herrschten. Sie können also immerhin eine von den Persern ganz verschiedene und ihnen feindliche Nation gewesen sein, und zwar dieselbe, welche in der persischen Sage durch die Tyrannei Zohak's respräsentirt wird. Zohak war schon von Abulfeda und im Tarich Guzideh (s. Herbelot s. v. Nemrod) mit Nimrod identifizirt, würde also schon aus diesem Grunde dem Kepheus entsprechen (dessen Identität mit Nimrod oben angedeutet wurde). Zohak ist aber auch unmittelbar mit Kepheus zu vergleichen, nicht nur weil, nach Obigem, die Kephener ebenso wie Zohak in der Urzeit über Persien herrschten, sondern auch weil die Sagen über Beide eine auffallende, auf den Kuschitismus oder Chamitismus zurückführbare Analogie zeigen. Unter Kepheus tritt ein Ungeheuer auf, welches mit Menschenopfern besänftigt werden muss, bis Perseus dasselbe erlegt und den Kepheus vom Throne verdrängt. (Nach der einen Sage beerbt er ihn als sein Schwiegersohn, nach der andern bekämpft er ihn, und gelangt dann des Perseus Sohn zur Herrschaft). Dem Zohak wachsen Schlangen auf den Schultern, welche mit Menschenopfern gesättigt werden müssen, bis Feridun, welcher dem Perseus fast auch etymologisch entspricht, diesen Tyrannen sammt seinen Schlangen überwindet. Man darf sich nicht daran stossen, dass Firdusi den Zohak auch Purasi nennt, was allerdings der Name des Perseus sein dürfte. Firdusi sagt ja nur, dass Zohak im Pehlvi so heisse, und diess ist wohl nur eine Verwechslung, entstanden, weil Beide Zeitgenossen waren; denn ihrem Wesen nach sind Zohak und Perseus einander ganz entgegengesetzt. Ich sehe nun in den beiden Sagen von Kepheus und von Zohak die Symbolisirung des Kuschitischen Thierdienstes und Gebrauches der Menschenopfer, welcher den Chamiten und ihren semitisirten Nachkommen (z. B. den Kanaanitern) grösstentheils eigen war, sich auch bis jetzt unter den Jeziden in Mesopotanien theilweise erhalten hat (s. im 5. Absch.)

---

1) Chron. pasch. I, 38. B. 40. 41. J. Antioch. b. Müller IV, p. 542, 543. J. Malalas p. 39 sqq. Cedrenus p. 20, Suidas s. v. Sardanapalos.

und betrachte die Erzählungen vom Auftreten Perseus-Feridun's als die Erinnerung an den Sturz der Kuschiten-Herrschaft durch die Arier, welche jenen entarteten Religions-Gebräuchen ein Ende machten.

Es ist wohl allgemein anerkannt, dass der Name Zohak oder (richtiger) Dahaka, wie er im Hymnus an Homa gegeben ist, die Bedeutung „beissend" enthält, welche im Vendidad unzweifelhaft in der Benennung „Ajis dahaka", „die beissende Schlange", erscheint. Die Identität dieses Namens mit Astyages und Dejokes wurde zuerst von H. Rawlinson [1]) behauptet und von Niebuhr [2]) der Hauptsache nach bestätigt; Spiegel suchte sie zu widerlegen, was ihm aber nicht in hinlänglich überzeugender Weise gelang. Ich wage nun über den Namen Dahaka eine eigene Vermuthung auszusprechen. Wenn der Name Zohak ursprünglich Ajis dahaka lautete, wie kommt es dann, dass sich in der abgekürzten Namensform gerade nur das Beiwort dahaka „beissend", und nicht vielmehr das Hauptwort Ajis „Schlange" allein erhalten hat? Könnte Dahaka nicht ein verstümmelter Eigenname sein, welchem erst später jene Bedeutung beigelegt wurde? Hier bietet sich der oben besprochene kuschitische Name Tirhak, Tahrak, Tirhaka oder Taharka dar. Aus diesem Namen konnte nun sehr leicht Dahaka entstehen. Freilich kann man dagegen einwenden, dass ein Name, welcher aus der arischen Sprache genügend erklärt wird, nicht auf einen fremden Ursprung zurückgeführt und das R, welches unter dieser Voraussetzung ausgefallen sein müsste, nicht ignorirt werden sollte. Aber schon durch die unsichere Stelle des Buchstaben R in dem Namen Tirhaka, Tahrak oder Taharka wird dessen Unwesentlichkeit bemerkbar und im Uebrigen stelle ich mir den Hergang der Sache einfach in folgender Weise vor: Wie jener äthiopische und jener susianische König führten wahrscheinlich mehrere in Iran herrschende kuschitische Könige diesen Namen, und war derselbe vielleicht einer ganzen Dynastie eigen. Da diese Könige die Arier hart bedrückten und aus deren Mitte Menschenopfer nahmen, so benützten die Arier die Aehnlichkeit jenes Namens mit Dahaka, um diese Tyrannen „die Beissenden" zu nennen und zwar die „beissenden Schlangen", weil dieselben, wie überhaupt die Hamiten, Schlangengötter verehrten, Schlangensymbole gebrauchten (Niebuhr a. a. O.), (wie noch heutzutage manche ost-asiatischen Stämme auf ihren Flaggen) und weil sie vielleicht sogar jene Menschenopfer lebendigen Schlangen vorwarfen. Wenn es auch — nach Spiegel — unrichtig sein mag, den alten oder eigentlich armenischen Namen der Meder, Mar, Plur. Markh, aus dem neupersischen mar مار, „die Schlange" zu erklären, — wie Rawlinson that, so bleibt es

1) Notes on the early history of Babylonia im Journal of the R. Asiat. Society XV, 2, S. 244. Anm. 2.

2) Geschichte von Assur und Babel 32.

doch wahrscheinlich, dass jene „beissenden Schlangen", die Ajis-Dahaka's, in Medien herrschten, denn dieser Name, sowie Dejokes, war den Medischen Königen eigen und blieb ihnen sogar bis auf Cyrus, ging also auch auf die arischen Meder über, wenn die griech. Historiker Recht haben, den Vorgänger des Cyrus Astyages zu nennen. Die griechischen Berichte über den Sturz des Astyages durch Cyrus lauten aber so abweichend, und die Erzählung über diese Catastrophe ist namentlich in der armenischen Ueberlieferung mit so vielen aus der Zohak-Sage entnommenen Zügen ausgestattet, dass man mit Recht zweifeln könnte, ob der Name Ajis-Dahaka — *Ἀστυάγης* — überhaupt noch den arischen Meder-Königen gegeben wurde, denn der angebliche Astyages hiess wahrscheinlich Dariawusch (Darius) (Niebuhr, Gesch. v. A. u. B. 45), was die Griechen gar nicht wussten. Jedenfalls dürfte der Name Ajis-Dahaka wenigstens ursprünglich die in Medien über die Perser herrschenden Kephener, oder wie Rawlinson sagt, die scythischen Meder, eigentlich die medischen Kuschiten bezeichnet haben.

Der in der Kepheus- und der Zohak-Sage angedeutete Thierdienst erinnert an den gleichen Religionsgebrauch der alten Aegypter und der Inder, bei welch' letztern er von den Schlangen anbetenden Sudra's herzukommen scheint, welche braune Race Baron Eckstein für die Nachkommen der Kuschiten hält [1]). Mit dem Thierdienste steht, wie auch Renan hervorhebt, die Thierfabel in innigem Zusammenhange. Diese Literaturgattung, die äsopische, wurde besonders auch von den alten Arabern und den Indern cultivirt; den Namen des Hauptrepräsentanten der Thierfabel, Aesop *Αἴσωπος*, halten aber Welcker und Renan [2]) für identisch mit *Αἰθίοψ*. Aesop's Rivale bei den Arabern ist Lokman, der mythische Repräsentant der aditischen, d. i. altarabischen Weisheit. Die altarabische Cultur scheint nicht ursprünglich semitisch, sondern kuschitisch gewesen zu sein, und von den Aditen herzurühren, auf welche die Araber ihre urgeschichtlichen grossen Erinnerungen zurückführen. Ueber die Herkunft der Aditen herrscht Ungewissheit unter den Gelehrten. Renan (a. a. O. S. 319) z. B. hält sie für Kuschiten, A. v. Kremer [3]) sagt, sie seien wahrscheinlich semitischen Stammes; übrigens bemerkt er selbst an einer andern Stelle (a. a. O. S. IX), dass diese Frage wohl immer ungelöst bleiben werde. Ihr Stammvater Ad erscheint allerdings in der arabischen Sage als ein Nachkomme Sem's, aber wie A. v. Kremer (a. a. O. IX) vermuthet, bezeichnete der Name Ad wohl nicht ein bestimmtes Volk, sondern verschiedene alte Volksstämme, womit die spätere Volksüberlieferung die Vorstellung von riesenhafter Grösse und Kraft verknüpfte, wie diess bei den meisten Völkern gegenüber den Ureinwohnern ge-

1) Les Ethiopiens de l'Asie im Athenaeum franç. v. J. 1854. S. 364—68.
2) Hist. des langues sém. IV, 1. S. 321.
3) Ueber die südarabische Sage, Einleitung S. XVI.

schieht. Caussin de Perceval [1]) hält auch die Sabäer für Aditen; Kremer (a. a. O. IX. u. XVI) stellt sie denselben direkt gegenüber. Beide können insofern Recht haben, als Saba in der Völkertafel des Genesis sowohl unter den Kuschiten (Gen. 10, 7) als unter den semitischen Joktaniden (Gen. 10, 28) vorkommt; denn hieraus kann man schliessen, dass in Saba ursprünglich aditische Kuschiten wohnten, mit welchen dann die ersten semitischen Einwanderer sich vereinigten und das nachmalige Volk der Sabäer bildeten. Auf diese Weise mögen sich auch die südarabischen Dialecte erklären lassen, — wovon übrigens später die Rede sein wird. Vor der Hand will ich nur bemerken, dass aus der Zeit vor der Einwanderung der Joktaniden keine Sprachdenkmäler in Arabien erhalten sind. — Bohlen (z. Genesis, 492) hält die Sabäer für Inder, und Lassen (Ind. Alterthumskunde II) schliesst aus der Aehnlichkeit der sabäischen mit der naricanischen Cultur auf eine vormalige Einwanderung von Malabar nach Yemen, — eine Ansicht welche auch A. v. Kremer (a. a. O. 8. IX) adoptirte. In ähnlicher Weise nimmt Weber für Arabien und Indien eine gemeinsame Urbevölkerung an [2]). Es versteht sich aber, dass hiebei nicht an die arischen Inder, sondern nur an die braunen Ur-Einwohner Indiens zu denken ist. — Indien bietet auch mit dem afrikanischen Aethiopien und Aegypten so viele Cultur-Aehnlichkeiten dar, dass man dabei unwillkührlich an irgend einen nationalen Zusammenhang denken muss. Heeren [3]) hat besonders die Analogie der indischen und ägyptischen Gebräuche, Verfassung, Religion und Baukunst dargelegt. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten indischer Baukunst sind die Felsentempel. Wären die indischen Felsenbauten eine Erfindung der arischen Inder, so würde sich dort schwerlich die Sage erhalten haben, dass die Grotten zu Ellore von einem äthiopischen Künstler nach äthiopischen Mustern ausgehauen worden seien (s. Heeren, Ideen I, 3, 51). Dieser Umstand deutet wieder auf den Kuschitismus der Urbewohner Indiens hin, worauf schon mehrmals hingedeutet wurde und worüber später noch Näheres gesagt werden wird. Aehnliche Felsenbauten finden sich in Kurdistan, Palästina, Südarabien und Aethiopien. Felsenwohnungen hatten die Troglodyten in Aethiopien, am rothen Meere, sowie die fabelhaften Thamuditen, jenes mit den Aditen verwandte uralte Volk Südarabiens, welches die Felsenstadt Higr gebaut haben soll, und auch die Horiter am Berge Seir in Palästina, welche bekanntlich keine Kanaaniter waren. Von den Grottenbauten in Kurdistan namentlich bei Kerefta, berichtet Ker Porter [4]), dass sie den grossartigsten

1) Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme p. 45.

2) Renan, hist. des langues sém. IV. 1. S. 319.

3) Ideen üb. die Politik, den Verkehr u. Handel der vorn. Völker der alten Welt S. 371.

4) Trav. II, s. Ritter Erdkunde von Asien B. VI, a. 2. § 24.

Felsenbauten Indiens gleichen und offenbar für die Lichtanbetung eingerichtet waren. Rawlinson hält sie mit Recht für ein Heiligthum des Mithra-Cultus, denn wirklich weihte Zoroaster eine Grotte dem Sonnengotte Mithra. Die Lichtanbetung ist enge verwandt mit der Feuer-Anbetung, und letztere ist wahrscheinlich nur die Form, welche die Lichtanbetung zuerst in Aserbeidschan, dem Vaterlande Zoroaster's, wo es viele brennende Naphta-Quellen gibt, eben aus diesem Anlasse angenommen hat. Es ist diess ein echt kuschitischer Cultus, denn nach der Ueberlieferung des Chronicon paschale war es der Cuschite Nimrod, welcher die Assyrer das Feuer anbeten lehrte. Die Feueranbetung ging also auch wahrscheinlich erst von den Kuschiten auf die Assyrer, Chaldäer und Arier über. Es liegt kein Widerspruch darin, dass nach Malala (p. 44) Perseus den Feuerdienst erfunden haben soll, denn er kann als der Stifter dieses Cultus unter den Indogermanen betrachtet werden, nachdem er zuerst ihn in Mesopotamien von den Kuschiten kennen gelernt hatte. Der mythische Zoroaster oder Zarathustra ist auch kein Anderer als der Cuschite Nimrod. Schon H. Rawlinson hat diess nachgewiesen[1]). Nicht nur wird Zoroaster ebenso wie Nimrod als der Stifter des Feuer*dienstes bezeichnet, Zoroaster* war nach Syncellus auch der erste *historische König von Babel, wie Nimrod* nach der Bibel, und ein weiterer Beweis ihrer Identität liegt darin, dass nach dem Mythus Zoroaster, als er zum Sternbilde Orion betete, von dessen Feuer verzehrt wurde, während Orion nach der Ueberlieferung der christlichen Chronisten Nimrod ist. Diese Fabel wurde zwar später verdreht und von Gelehrten, worunter auch Movers, wegen der Verwechslung Nimrod's mit Ninus so ausgelegt, als ob sie eine Feindseligkeit zwischen Zoroaster und Orion-Nimrod andeuten würde, sie bedeutet aber ursprünglich offenbar die Vergötterung Zoroaster's im Sternbilde Orion, also seine Identificirung mit demselben, und wenn also Zoroaster=Orion, und Orion=Nimrod ist, so muss auch Zoroaster=Nimrod sein. Nach den clementinischen Recognitionen ist Zoroaster auch Cham und zugleich das von den Persern verehrte heilige Feuer, — ein weiterer Hinweis auf den chamitischen nämlich cuschitischen Ursprung des iranischen Feuerdienstes. Wie Moses v. Chorene (Hist. Arm. I, c. 5.) aus der Geschichte des Berosus berichtet, war Zoroaster auch dieselbe Person wie Zervan oder Kronos, welcher nach der berosianischen Sibylle bald nach der Sündfluth König wurde und allein herrschen wollte, — was wieder auf Nimrod, den ersten Gewaltherrscher (Gebbor, Dschabbar) hindeutet. Hier muss ich der Einwendung begegnen, dass diese Sage vom Kampfe des Kronos mit Titan und Japet nur eine Entstellung des griechischen Mythus vom Titanen-Kampfe sei. Diese

1) Notes on the early history of Babylonia, Journ. of the R. Asiat. Soc. of Gr. Brit. and Ireland Vol. XV, P. 2. S. 229.

babylonische Sage weist nicht auf Griechenland, aber der griechische Mythus weist überhaupt auf Asien hin, und Asien war ja wirklich die Urheimath der Griechen wie aller europäischen Völker. Es ist daher viel wahrscheinlicher, dass die griechische Darstellung des Titanen-Kampfes nur eine religiös-poetisch eingekleidete Erinnerung an ein historisches Ereigniss ist, welches sich in Asien zutrug. Dieses Ereigniss mag dann in der Sage mit dem ägyptischen Götterkriege zusammengeschmolzen sein, und Nimrod deshalb den Namen Zervan-Kronos erhalten haben. (So wird also auch Braun's Ansicht dadurch nicht widersprochen). In jener Sage scheint zwar Moses v. Chorene den Zervan für Sem zu halten und viele neuere Gelehrte sind dieser Auslegung gefolgt, indem sie den Zervan-Kronos als Bel für den mythischen Stammvater der Semiten erklären, aber Movers hat in seiner „Religion der Phönicier" (S. 350.) gezeigt, dass jener Zervan den biblischen Cham repräsentirt, wie auch, nach Obigem, der mythische Zoroaster, welcher mit ihm identisch ist. So haben wir also Nimrod=Orion=Zoroaster=Zervan =Cham, unter welch Letzterem aber nicht eine Person, sondern das chamitische Menschengeschlecht zu verstehen ist, welches allerdings auch durch Nimrod repräsentirt wird. Der Licht- und Feuerdienst des Nimrod-Zoroaster ging also von den Kuschiten auf die Assyrer, Chaldäer und Arier über, bei denen er namentlich von den Magiern cultivirt wurde. Diese Priesterkaste nennt Herodot einen medischen Stamm; um so näher liegt also die Vermuthung, dass sie nicht bloss eine Kaste der arischen Meder, sondern ein Ueberrest der Kuschiten war, welche nach H. Rawlinson und nach dem, was oben über Zohak gesagt wurde, die Ureinwohner Mediens gewesen sein dürften, wie sie auch, — was oben anlässlich der Kephener gezeigt wurde —, wahrscheinlich die ältesten Beherrscher von Persien waren. Was Spiegel (Erân, S. 47—48) gegen den Cuschitismus der Magier einwendete, ist nicht überzeugend, — wenigstens kein Gegenbeweis. Allerdings wäre es aber möglich, dass in die magische Kaste nach und nach Arier eintraten, wie z. B. die chaldäische Kaste auch Juden aufnahm. Aus dieser Magier-Kaste ist wahrscheinlich später ein Reformator hervorgegangen, welcher zwar die Magier als Kaste beibehielt, aber den Thierdienst und die Menschenopfer einschränkte, und das dualistische Religionsprinzip der Arier mit dem kuschitischen Licht- und Feuerdienste vereinigte, womit er der eigentliche Religionsstifter der Arier wurde. Dieser Reformator verschmolz in der Legende mit dem ursprünglichen vergötterten Stifter des magischen Feuerdienstes (er vereinigte sich mit ihm, indem ihn das Feuer des Orion verzehrte), ähnlich wie der Stifter des Buddhismus, Gautama, mit dem Brahmanischen Buddha verschmolz. So hätten wir also neben dem mythischen Zoroaster, welcher Nimrod ist, den historischen Zoroaster oder Zarathustra, welcher der arischen Periode angehört, dessen Lebenszeit aber schwer zu bestimmen ist. Mit dieser Auffassung

stimmt die Ansicht Spiegels (Erân S. 343), in dem einen Namen Zoroaster seien die Arbeiten von Jahrhunderten und verschiedenen Entwicklungsstufen zusammengefasst — in der Hauptsache überein; nur erkennt er keinen zweiten Zoroaster als historische Person. Durch die Trennung des historischen vom mythischen Zoroaster, welche dem ausdrücklichen Zeugnisse des Suidas entspricht, erklären sich die ungeheuern Widersprüche der Angaben über die Zeit seines Auftretens, und auch andere Schwierigkeiten, namentlich die, dass Zoroaster einerseits der Religionsstifter der Arier und anderseits, wegen der Gleichung Zoroaster=Nimrod=Zohak ihr fremder Unterdrücker gewesen sein müsste. Zohak repräsentirt nur die Fremdherrschaft der Kuschiten über die Arier, Zoroaster aber den Stifter der kuschitischen Religion und den arischen Reformator derselben. Was Nimrod betrifft, stellt derselbe sowohl das politische als das religiöse Auftreten der Kuschiten dar, ist daher sowohl Zohak als Zoroaster. (Die allgemein verbreitete Ansicht, dass Zoroaster ein Arier gewesen sei, lässt sich dagegen nicht beweisen, und hat auch nicht viel mehr für sich, als wenn man behaupten würde, Christus sei ein Römer gewesen, weil er seine Religion im römischen Reiche verbreitete und die katholische Kirchensprache lateinisch ist).

Die oben entwickelte Behauptung, dass der mythische Zoroaster ein Kuschite war, stimmt eigentlich mit der von H. Rawlinson in seinen Notes of the early history of Babylonia [1]) dargelegten Ansicht, dass Zoroaster ein Scythe gewesen sei, vollkommen überein, denn H. Rawlinsons Scythen sind Hamiten, namentlich Kuschiten, — wie er ja auch Nimrod hieher rechnet.

Der Skythismos dauerte nach Epiphanius und den christlichen Chronisten Melala, Cedrenus etc. bis auf Therach oder Peleg, nach Justinus 1500 Jahre, bis auf Ninus. In den beiden ersten Angaben sehe ich einen neuen Beweis für die Identität dieses Skythismos mit dem Hamitismus und speciell mit dem Kuschiten-Reiche Nimrod's, denn Therach hat nach der von Josephus, von den Rabbinen, den Arabern und den Kirchenvätern, namentlich Hieronymus, überlieferten Sage einerseits noch am Hofe Nimrod's, d. h. unter der Nimrod-Dynastie, gelebt, anderseits ist er später wegen eines Dynastiewechsels, nämlich des Auftretens der Chaldäer, nach Haran ausgewandert. Wenn Peleg statt Therach genannt wird, so deutet diess ebenfalls auf das Ende des Nimrod'schen Reiches, denn dieses ist das einzige, welches in der Zeit vor Peleg erwähnt wird. Der 25. Vers des 10. Capitels der Genesis wird auch so aufgefasst, dass damals das Reich, was also nur Nimrod's Reich sein kann, zerstört wurde (Böhmer, die Thora, S. 160), und wenn man ihn wie gewöhnlich so auslegt, dass damals die Erde vertheilt wurde, so bedeutet dieses auch wohl nichts anderes, als dass die Völker

1) Journal of the R. Asiatic Society, vol. XV, Part 2.

die damals in Westasien alle von Nimrod unterjocht waren, sich freimachten, auswanderten und neue Reiche stifteten. So zogen die Mutaarribah nach Arabien unter der Führung Joktan's, welcher Peleg's Bruder heisst, so entzogen sich die Armenier, nach ihren eigenen Geschichtsschreibern, durch ihre Wanderung nach Armenien der Tyrannei des Bel-Nimrod, und so fand die von Herodot erwähnte Wanderung der Phönizier vom erythräischen, d. h. persischen, ans mittelländische Meer wohl aus derselben Veranlassung statt. Zu Peleg's Zeit mag der Verfall des Kuschiten-Reiches, zu Therach's Zeit dessen Untergang eingetreten sein. Wenn aber Justinus den Skythismus durch Ninus untergehen lässt, so will er damit wohl nur andeuten, dass die Skythenherrschaft von Assyrien aus gestürzt wurde, aber gewiss nicht, dass dies durch Nimrod geschehen sei, welcher nicht von Assyrien ausging, sondern erst von Babel dort eindrang, und der nur als Erbauer Ninive's dem Ninus gleichsteht, während Ninus die ganze Urgeschichte Assyriens, namentlich die erobernden Herrscher desselben bis einschliesslich den Tiglati Nin des 13. Jhrhdts. v. Chr. repräsentirt. Aehnlich sagt Weissenborn[1]: „Ninus ist vielleicht nur die Personification der Stadt oder des ursprünglich kleinen Gebietes (von Ninive)". — Justin's Aeusserung kann also die Angaben des Epiphanius und der christlichen Chronisten bezüglich des Endes der skythischen Periode nicht widerlegen, und es bleibt das Wahrscheinlichste, dass dieselbe den Hamitismus, namentlich das kuschitische Reich Nimrod's bedeutet. Wie H. Rawlinson hält auch Böhmer den Nimrod für einen Skythen (die Thora S. 156—310). Der Name Nimrod erinnert übrigens auch durch seine Endung an skythische Namen, insofern nach Hinweglassung der griech. Endungen bei Herodot sich Skolot, Arot u. s. w. als skythische Stammnamen ergeben[2]). Auch kommen die Kuschiten in der Bibel im Skythenheere des Gog vor (Ezech., Cap. 38, Vers 5—6). Aus derselben biblischen Stelle wollte man zwar beweisen, dass die Skythen Jafetiten seien, weil sie als Magog und als Beherrscher von Mesech und Thubal bezeichnet wurden und letztere 3 Namen in der mosaischen Völkertafel unter den Jafetiten erscheinen. Wie sieht es aber mit der dieser Auslegung zu Grunde liegenden Stelle bei Ezechiel aus? Dort heisst es, — wahrscheinlich wohl mit Bezug auf jenen Skythenzug (nach M. v. Niebuhr, Gesch. v. Ass. u. Bab. S. 223, A. 2 jedoch vom Mederheere) — Gog sei „im Lande Magog", und er sei „Fürst über Mesech und Thubal" (Ez. Cap. 38 Vers 2 u. 3) — was über die Nationalität dieses Eroberers gar nichts besagt, ferner: „er führe mit sich Perser, Kuschiten, Put, Gomer und das Haus Thogarma" (a. a. O. V. 5. u. 6), — also Jafetiten und Hamiten bunt durcheinander. Daraus kann man nur schliessen, dass die Magog

1) Ninive und sein Gebiet, S. 14 Anm. 1.
2) Neumann, Hellenen im Skythenlande, 2. Buch.

unterworfene Völker verschiedenen Stammes mit sich führten, oder dass die Skythen ein Mischvolk waren. Dies ist auch gewiss richtig, insofern die Griechen alle im N. des schwarzen und des kaspischen Meeres wohnenden Völker als Skythen bezeichneten. Die Gelehrten streiten darüber, ob die Skythen zu den Ariern oder zu den Tataren gehören. Namentlich Zeuss hat die erstere Ansicht vertheidigt; H. Rawlinson, M. v. Niebuhr und Dr. C. Neumann aber die entgegengesetzte Ansicht. Neumann insbesondere (Die Hellenen im Skythenlande, II. Buch) zeigte, dass die (asiatischen) Skythen Herodot's (also wohl auch die Magog) ein Volk mongolischer Abstammung waren. Darauf deutet vor Allem ihre von Herodot beschriebene Beschaffenheit und die Namen ihrer Stämme.

Nun entsteht aber die Frage, ob unter den jafetitischen und hamitischen Völkern des Gog Mongolen vermuthet werden können, und ob dies dann mit der Behauptung, dass die Kuschiten ebenfalls Skythen waren, zusammenstimmt. Um hierauf antworten zu können, müssen wir untersuchen, ob und wo in der mosaischen Völkertafel tatarische Völker vorkommen. Dass sie darin vorkommen, ist höchst wahrscheinlich, denn da in Susiana und Mesopotamien, wie die Forschungen von Oppert, Norris und A. ergaben, so alte turanische Sprachüberreste gefunden wurden, so müssen die Tataren dem Moses, der die Völker von der Sahara bis über den Caucasus und nach Hochasien hinein verzeichnete, schon bekannt gewesen sein. Sie müssen also, da sie unter den, lauter bekannte Völkerschaften umfassenden und eine abgeschlossene Völkerfamilie bildenden Semiten nicht vorkommen können, unter den Jafetiten oder unter den Hamiten, vielleicht unter Beiden zugleich zu finden sein; denn unter diesen sind manche sowohl den Hebräern als unsern Gelehrten nicht genau bekannte Völkerschaften begriffen. Einen Fingerzeig in dieser Frage gibt die, wenn auch jüngere arabische Ueberlieferung[1]). Dort hat Japhet 11 Söhne, Namens Dschin, Seklab, Manschudsch, Gomari, Turk, Khaladsch, Khazar, Ros, Sussan, Gaz und Toradsch. Offenbar bedeutet Dschin die Chinesen, Seklab die Slaven, Turk die Türken, Khazar die Chazaren, Ros die Russen, Sussan die Susianer, Gomari ist Gomer, Khaladsch sind vielleicht die Chaldäer, Manschudsch halte ich für die Mandschuren und wegen ihrer Stelle unter den Jafetiten, sowie wegen der näher liegenden Form ماجوج (Winer, bibl. Realwörterbuch Art. Magog, weil das g sehr häufig in dsch übergeht) auch für die biblischen Magog. Jedenfalls sind unter den genannten mehrere tatarische Völker. Es werden also wohl auch unter den mosaischen Jafetiten (Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech, Thiras) Tataren vorkommen. Hier haben wir zuerst Magog, als durch die Vermittlung der Formen Madschudsch und Manschudsch mit den Mandschuren zu identifizi-

1) Herbelot Bibl. or. II, 281; Winer, bibl. Realwörterbuch, Art. Japhet.

ren, also gerade den Hauptstamm der Skythen. Gomer, Mesech und Thubal, oder die Kimmerier, die Moscher und die Tybarener sind zu wenig bekannt, als dass man entscheiden könnte, ob sie Arier oder Tataren waren. Bei den Abkömmlingen des Gomeriten Thogarma, nämlich den Armeniern und den Georgiern, finden sich allerdings keine physischen Merkmale der Tataren, aber die Sprache der Georgier hat auch sehr wenig Arisches, und die der Armenier ausser dem Arischen auch ein fremdes Element in sich (namentlich die finnisch-ugrische Plural-Form). Die Madai können sowohl tatarische als auch arische Meder sein; die Javan sind jedenfalls die arischen Griechen und Halbgriechen (Makedonier etc.). Bezüglich Thiras wage ich eine besondere Vermuthung aufzustellen. Thiras deuteten Josephus (Antt. I, 6, 1), Hieronymus u. A. wegen der Aehnlichkeit von תירס mit *Θρᾷξ*, auf die Thracier, Tuch durch die Vermittlung der *Τυρσηνοί*, auf die Tyrrhener; Schultess (Parad. 194), Michaelis u. A. auf die Tyriten am Dniester. Auf Thracien möchte ich lieber den Javaniten Tharschisch beziehen, weil seine Brüder Elisa, Kittim und Dodanim offenbar Hellas (Elis), Makedonien (vergl. I. Macc. 1, 1 u. 8, 5) und Epirus (Dodona) bedeuten, wozu Thracien viel besser passt als Tarsus in Cilicien und Tartesus in Spanien, Carthago und alle die andern fernen Gegenden, auf welche man es zu deuten pflegt [1]). Auch ist der Unterschied zwischen תרשיש und *Θρᾷξ* nicht bedeutender als der zwischen תירס und *Θρᾷξ*. Eher als auf die Thracier und auf die Tyriten möchte ich Tharschisch auf die Tyrsener und Tyrrhener beziehen; in diesem Falle waren sie schwerlich ein arisches Volk. Am wahrscheinlichsten aber dünkt mir die Auslegung der Araber, welche Thiras auf Persien beziehen [2]), und zwar halte ich mich an folgende Gründe. Die Perser, wo immer sie ursprünglich gewohnt haben mögen, dürften zu Moses Zeit, wenn auch kein berühmter, so doch schon ein bekannter Volksstamm gewesen sein, sollten also füglich in der mosaischen Völkertafel vorkommen, wo man sie bisher nicht gefunden hat. Erst bei den spätern Propheten kommt פָּרַס vor, und zwar immer in Verbindung mit mehreren in der Völkertafel erwähnten Völkern (Ezechiel 27, 10 u. 38, 5). Es wäre nun möglich, dass תירס Thiras statt פָּרַס Faras verschrieben ist, und es kann auch aus der Urform Thiras sich Firas, Fars und Pars entwickelt haben, weil der Uebergang von Th in F ebenso häufig ist, wie der von F in P; ein Beispiel dafür ist nicht nur das englische th und das griechische *θ*, sondern auch der Uebergang von Thraetona in Feridun [3]). Nach diesen sechs Söhnen erwähnt die Völkertafel die

1) Josephus, Bochart, Michaelis, Gesenius, Bohlen etc. s. Winer bibl. Realwörterbuch Art. Tharschisch.

2) Winer, bibl. Realwörterbuch, Art. Thiras, wo dies jedoch gerade für die unpassendste Deutung erklärt wird.

3) Ich behandle dies so ausführlich, weil ich mich im 5. Abschnitte auf diese Erklärung werde beziehen müssen.

Heiden, die Gojim, als die Nachkommen der Jafetiten. Es geht nun aus dem Allen hervor, dass unter den Jafetiten der Völkertafel sowohl Tataren als Arier vorkommen.

Unter den Hamiten gibt es ebenfalls gar mannigfache Völker, welche kaum als durch gemeinsamen Ursprung unter sich verwandt angesehen werden können: die ägyptischen Mizraim, die semitisch redenden Kanaaniter, die räthselhaften Kuschiten und das fast ganz unbekannte Volk Put. Bezüglich des letztgenannten Volkes habe ich schon im Anfange dieses Aufsatzes gezeigt, dass seine Identificirung mit den Libyern nur eine unsichere Hypothese ist. Ich füge hier nur noch hinzu, dass die englischen Gelehrten Put auf die Budier des Herodot in Medien deuten (Niebuhr a. a. O.). Dieses zwar wenig bekannte Volk würde für die bekannte Stelle bei Ezechiel (38, 5—6), wo Put mit Kusch unter Persien, Gomer und Thogarma erwähnt wird, allerdings besser passen als die libyschen Neger. Am ehesten ist es möglich, dass die Völkertafel der Genesis die Negervölker mit Stillschweigen übergangen hat; man mochte sie für Kainiten, oder vielleicht für Halbmenschen betrachten, welche der Erwähnung unter den Nachkommen Noah's nicht würdig seien. Jedenfalls in Asien wohnten auch die hamitischen Kanaaniter und Kuschiten, letztere sogar so weit hinein, dass sie mit den Jafetiten zusammenstossen mussten. Put und Kusch könnten also — möglicher Weise — auch tatarische Völker sein. Die Enkel Noah's sind allerdings bestimmte Nationen und ihre Söhne sind deren Stämme und Colonien, aber die Väter jener Enkel Noah's, Sem, Ham und Jafet, sind keine rein nationalen Begriffe mehr; der Verfasser der Völkertafel hat schwerlich die vergleichende Sprachforschung betrieben. Auch nicht rein geographische Begriffe sind jene 3 Söhne Noah's — was die meisten neuern Forscher behaupten — sondern sie sind die Gruppen, in welche derselbe die Völker mehr vom national- und religiös-politischen Standpunkte aus vertheilte. Semiten waren die mit den Hebräern durch ganz unverkennbare Sprachverwandtschaft und Gemeinsamkeit der ältesten Erinnerungen verbundenen, ihnen weder religiös noch politisch besonders feindselig gegenüberstehenden Völker.

Die Hamiten waren die mit den Hebräern grösstentheils in Feindschaft lebenden und unter sich durch gewisse Religionsbegriffe verwandten Völker des Südens und des Ostens.

Die Jafetiten waren die Heiden, die den Hebräern politisch gleichgiltigen, weder durch die Sprache, noch durch gemeinsame Erinnerung verwandten, aber ihnen auch nicht feindselig gegenüberstehenden, und weder semitische noch hamitische Religionen bekennenden Völker des Nordens. Nur auf diese Weise erklärt es sich, wie so die Kanaaniter unter den Hamiten, und Arier sammt Tataren unter den Jafetiten vorkommen können.

Nach dieser Auffassung könnte es auch nicht auffallen, wenn sich auch unter den Hamiten tatarische Völker fänden. Die nörd-

lichen, mit den Hebräern wenig in Berührung gekommenen Tatarenstämme kommen unter den Jafetiten vor, die südlicheren, welche in Mesopotamien einst über die Hebräer herrschten, und welche viele ägyptische Religionsideen in ihre Religion aufgenommen hatten, mögen unter den Hamiten eingereiht sein. (Unter Tataren verstehe ich hier nämlich alle zur tatarischen oder turanischen Völkerfamilie gehörigen Nationen, von den Mandschuren bis zu den Magyaren, also Völker, deren Zusammengehörigkeit ohnehin nur durch tiefere Sprachforschung erkannt werden kann.) Die Ansicht, dass die Kuschiten Skythen seien, steht also mit der Völkertafel der Genesis, selbst dann, wenn die Skythen Tataren waren, in gar keinem Widerspruche.

Es ist also jetzt nur zu beweisen, dass dort, wo wir kuschitische Spuren nachgewiesen haben, nicht nur skythische, sondern speciell auch tatarische Spuren vorkommen, welche mit den ersteren (kuschitischen) in Zusammenhang stehen. Schon der Magismus erinnert an den Schamanismus heutiger mongolischer Völkerschaften, an ihre Verehrung des Feuers und der Hunde. Suchen wir aber auch sprachliche Gründe, zuerst in Mesopotamien, dem Lande Nimrod's des Kuschiten.

Oppert [1]) hat gezeigt, dass die Keilschrift überhaupt, welche von den Chaldäern, Assyrern, Elamiten und Persern gebraucht wurde, von einem turanischen Volke erfunden sein muss. Es ist durch denselben Gelehrten, durch Norris, H. Rawlinson u. s. w. ausser Zweifel gestellt worden, dass tatarische Elemente, als secundär neben dem semitischen Elemente, in den alt-babylonischen Inschriften, und als Hauptelement in den susianischen und in den sogenannten medischen Inschriften auf den persischen Monumenten erscheinen. Der Name des Kuschiten Nimrod oder Nimrut selbst klingt tatarisch. Man vergleiche damit die mongolischen Volksnamen Dsarod, Olchonod, Ognighod [2]), die Namen der Burätenstämme Algut, Kuldut, Golot, Tschitut [3]), die der drei Kalmükenstämme Torghot, Derbot und Khoschot. Auch der Name jenes in Babylonien und Armenien ansässigen wichtigen Volkes der Accad, Burbur oder Urarda, wahrscheinlich die Ἀλαρώδιοι Herodots, welches Volk auch G. Rawlinson [4]) für ein turanisches hält, schliesst sich an die mongolischen Namensformen an. Man vergleiche damit namentlich den mongolischen Volksnamen Urad (Schmidt a. a. O.), welcher mit Accad in der Endung, mit Urarda in der allgemeinen

1) État actuel du déchiffrement des écritures cunéiformes, S. 24—25.

2) Schmidt, der Volksstamm der Mongolen, in den Mém. der Petersburg. Academie VI, 2.

3) Pallas, Sammlung hist. Nachrichten über mongolische Volksstämme I, 1.

4) The 5 gr. Mon. of the east. world, I. 68—69.

Lautgestaltung übereinstimmt, während Alarod auch in die Kategorie der obigen auf od gehört. Da Burbur an Berber erinnert, so führt uns dieses auch auf eine tatarische Reminiscenz in Afrika. — Die wichtigsten tatarischen Spuren finden wir in Susiana, welches durch seine Bezeichnung als Chusistan und Kissia, als Land der Κοσσαῖοι und wahrscheinlich auch der Khusija, sowie als Heimath des Aethiopen Memnon und durch die Namen Tirhak und Simri eben auch am meisten an Kusch erinnert. Die dortige Keilschrift ist am entschiedensten tatarisch. Der Name des susianischen Hauptflusses, Ulaj, ist wohl ebenfalls tatarisch, denn in der Mandschurei ist der Hauptname für grosse Flüsse Ula [1]). Die Afarti, nach welchen das susianische Land in den tatarischen Keilschriften benannt wurde, sind nach Norris mit den Amardi oder Mardi, welche Plinius (Hist. n. VI, 19) einen Skythenstamm nennt, als identisch zu betrachten (Niebuhr a. a. O. 394). Diese Amarder wohnten zwischen anderen Völkern zerstreut, nach Plinius an der susianisch-medischen Grenze und in Margiana, nach Ptolemäus in Turan, nach Arrian in Hyrkanien, nach Anderen auch in Armenien, am Elbursgebirge, und am indischen Meere (Niebuhr a. a. O. 397), was auf eine frühere grosse Ausbreitung dieses Volks schliessen lässt. Die Susianer werden im Buche Esra (4, 9) Susanaka genannt. Die Endung aka oder ak, welche schon früher erwähnt wurde, ist entschieden tatarisch. In der türkischen Sprache ist die Endung ak (nach weichen Vokalen ek) die allerhäufigste, nicht etwa bloss in den Infinitiven und anderen Verbalformen, sondern auch bei den Hauptwörtern und Beiwörtern; und im Magyarischen ist diese Endung das allgemeine Pluralzeichen der Hauptwörter. Freilich kommt dieselbe Endung auch in anderen Sprachen sporadisch, und in einigen slavischen Sprachen auch wesentlich vor, sowie auch die armenische Pluralendung ähnlich lautet, aber diese Sprachen haben eben tatarischen Einfluss erfahren, und diesem Einflusse muss die Einbürgerung dieser Endung zugeschrieben werden, denn für so ursprünglich indogermanisch, wie sie originaltatarisch ist, kann man sie nicht betrachten. Wir finden die Endung ak in den assyrischen Namen Assarak oder Sarak, in dem der iranischen Urgeschichte angehörigen Namen Zohak oder Dahaka, und dem afrikanisch-kuschitischen Namen Tirhaka wie in dem muthmasslichen susianischen Tirhak; dessgleichen in den Namen mehrerer Völker in Iran, namentlich auch in dem der Paretaken. Dieses letztere Volk wohnte zerstreut wie die Amarder in den Gebirgen von Elam, zwischen Medien und Persien, zwischen Aria und Parthien, zwischen Sogdiana und Baktrien, und in Sakastan, das nach Isidor Charak. auch Paretakene genannt wurde (Niebuhr a. a. O. S. 387—389, 397). Herodot (Clio, 101) nennt die Paretaken zwar einen medischen Stamm, aber hieraus folgt nicht nothwendiger Weise ihre

1) Niebuhr, Gesch. v. Assur und Babel S. 405 Anm. 1.

arische Abkunft, um so weniger, als sie sonst von den eigentlichen Medern unterschieden werden. Niebuhr (a. a. O. S. 394 ff.) hält diese Paretaken für Stammgenossen der Amarder, in denen wenigstens Pareta in der That mit Afarti identisch sein könnte; er hält sie folglich auch für Tataren, und er rechnet hiezu die Parratha, die Pratiten, Parikanier, Parrasier, Paruten, Parieten, Pargieten, lauter in Iran zerstreute Stämme, überhaupt die mit der Silbe Par beginnenden Völker (die Para-Völker, wie er sie nennt), worin er wohl vielleicht zu weit geht. Viel Wahrscheinlichkeit hat aber immerhin Niebuhr's Ansicht, dass diese zerstreuten Paretaken die Ueberreste der tatarischen Urbevölkerung Irans waren (Niebuhr, a. a. O. S. 401. 402), also jener Kephener, welche als ein äthiopischer Volksstamm einst in Persien geherrscht haben sollen. Aus dem Umstande, dass die persischen Könige ihre monumentalen Inschriften ausser in's Assyrische auch in eine tatarische Sprache übersetzen liessen, muss man jedenfalls auf eine grosse Verbreitung der letzteren im persischen Reiche schliessen. Als Skythen, und zwar als deren östlicher Zweig, waren wohl auch die Saken ein tatarisches Volk. An diesen Namen erinnern, wie Niebuhr (a. a. O. 151) bemerkt, auch die Dsagatai in Turkestan. Die Saken wohnten bis nach Indien hin, das Land an der Indus-Mündung hiess Indoskythia.

In Indien, dem Hauptwohnsitze der asiatischen Aethiopen, dem Lande, welches selbst für Kusch erklärt wird, wo die Race der Kuschika's und der Patriarch Kuscha an Kusch, wo die Felsentempel und die älteste Cultur an die Aethiopen oder Kuschiten in Südarabien und Afrika erinnern, da gibt es auch jetzt noch unter den Ureinwohnern von Dekan nicht-arische Sprachen, die Dravida-Sprachen, welche, wie besonders das Tamulische, nach den neusten Forschungen von Max Müller [1]) und Caldwell [2]) der turanischen Sprachfamilie angehören. Zu demselben südindischen Volksstamme gehören, nach Lassen, auch die Brahui in Beludschistan; und selbst der vorsichtige Dr. Spiegel (Erân 14 u. 333) spricht die Vermuthung aus, dass jener Volksstamm vor Alters noch weiter über Westasien und namentlich über Susiana verbreitet, und mit den Afarti oder Kossäern verwandt war, welche oben als tatarisch-kuschitisches Volk bezeichnet wurden.

Auch im Caucasus, wo die Juden von Schirwan ein Kusch, und wo die Kirchenschriftsteller Aethiopen erwähnen, sind unter Anderen auch mehr oder weniger rein tatarische Sprachen einheimisch. Fern mit dem turanischen Sprachstamme verwandt sind dort die mitscheghischen und die tscherkessischen Sprachen (Müller a. a. O. S. 125—134).

---

1) The languages of the seat of war S. 122—123.

2) Die Sprachen Indiens von Dr. Friedr. Müller in der österr. Wochenschrift für Wiss., Kunst u. öff. Leben No. 51 Jahrg. 1865.

. Ich fürchte zu weit zu gehen, wenn ich, wie H. Rawlinson gethan, bei dieser Gelegenheit auch von den Iberern und Basken, von den Tyrrhenern, Etruskern und Rhätiern, von den Albanesen und Pelasgern spreche. Ich will nur die auffallenden Aehnlichkeiten hervorheben, dass sowohl Spanien als Georgien vormals Iberia hiess und die westlich von Georgien wohnenden (jetzt aber grösstentheils in die Türkei ausgewanderten) abhasischen Ubychen von ihren tscherkessischen Nachbarn Baskéh (Müller a. a. O. 133) genannt werden, was an die spanischen Basken erinnert, ferner, dass der Name *Τυῤῥηνοί* an Tur und Turan erinnert, dann dass die Tscherkessen, die vor Alters *Ζύχοι* hiessen (Müller a. a. O. 132), für „Mensch" das Wort Zich oder Zuch besitzen, während im Tyroler Dialekte das offenbar aus dem Etruskisch-Rhätischen stammende Wort Zoch oder Zuch für einen starken Menschen gebraucht wird [1]); dass im tybarenischen Chaldäa der Bergname Kurgaletzos vorkommt [2]), während ein Berg in Graubünden Kurgaletsch heisst, und dass Mesach ein Chaldäername (Daniel 1, 7) und zugleich der alte rhätische Name des Thales von Misocco in Graubünden ist, endlich dass so wie die Etrusker auch Tusci oder *Τοῦσκοι* hiessen, so auch die Mitschegen, welche sich eigentlich Tusch nennen, nach Schiefner (Müller a. a. O. 130) mit den *Τοῦσκοι* des Ptolemäus identisch sind, und einer ihrer Stämme Kek heisst, während die zwei Hauptstämme der Albanesen oder Skipetaren Tosk und Ghega heissen; auch haben Kiepert und Dr. Blau [3]) die Verwandtschaft der Albanesen mit den alten Lelegern in Karien und Lykien gezeigt, und auf obige Weise liesse sich ihre Spur vielleicht bis an den Caucasus zurück verfolgen. Die Albanesen sind wenigstens jetzt Indogermanen; es scheint aber allerdings ein fremdes Urelement in ihnen zu liegen. Die Pelasger werden bald für Indogermanen, bald für Semiten gehalten; viele Gelehrte halten auch die Etrusker für Semiten, bezüglich der Iberer und Basken scheint es wohl gewiss, dass sie ein von den übrigen Europäern wesentlich verschiedenes Urvolk sind, aber welchem Stamme sie angehören, ist noch zweifelhaft. H. Rawlinson hält diese Völker für Skythen. Die Sprachwissenschaft hat diese Frage noch nicht gelöst, aber manche Gründe sprechen dafür, dass diese Völker, wenigstens theilweise mit tatarischen Völkern, vielleicht zunächst mit den Kuschiten verwandt und, so wie die Finnen und Lappen, Ueberreste der tatarischen Urbevölkerung Europas sind. Eine solche, und zwar eine mongolische, haben bereits mehrere Gelehrte angenommen, namentlich auch Graf

1) Fallmerayer, kritische Versuche, über Neumann's „Russland und die Tscherkessen".

2) Des Verfassers Excursion ins pontische Hochland, Wiener Abendpost vom 28. April 1865.

3) Ztschr. d. D. M. G. XVII. Band, S. 649: Das Albanesische als Hilfsmittel zur Erklärung lykischer Inschriften, von Dr. Blau.

Gobineau [1]) und Dr. Carus [2]), welche die bisherigen Resultate der bezüglichen Forschungen übersichtlich zusammengestellt haben. Dieser Urbevölkerung werden die alten Grabhügel mit Skeleten von mongolischem Typus, die Hünenbetten, die Runensteine, die See- oder Pfahlbauten mit den Steinwerkzeugen, die in verschiedenen Gegenden Europas gefunden wurden, zugeschrieben, und man vermuthet, dass die Erinnerung an dieses mongolische Urvolk in den Sagen von den Bergmännlein, als einem geheimnissvollen, Metalle verarbeitenden Zwergenvolke, zu Grunde liegt. Diess stünde nicht in absolutem Widerspruche damit, dass Nimrod, der Repräsentant derselben Ur-Race, als Gigant aufgefasst wird; denn der ursprüngliche Titel Nimrod's lautet nur גבר oder جبّار, was nichts anderes als „ein Gewaltthätiger" bedeutet und daher nur durch willkürliche Auslegung mit „Gigant", „Riese", übersetzt wird. Eine analoge Erinnerung an die mongolische Urbevölkerung Westasiens sehe ich in den orientalischen Sagen von den Dschinnen, جنّ, welche von den mythischen Helden der Perser etc. bekämpft und überwunden wurden, und häufig mit Felsengrotten in sagenhafte Verbindung gebracht werden; und diese Ansicht wird auch dadurch unterstützt, dass dasselbe Wort Dschinn auch die Chinesen bedeutet, welche ja ebenfalls zur mongolischen Menschenrace gehören. Waren die Mongolen selbst über Europa verbreitet, so ist es schon desshalb wahrscheinlich, dass sie auch in den zwischen diesem Welttheile und ihrer Heimath liegenden westasiatischen Ländern wohnten. V. de Saint Martin [3]) fragt: „Qui nous dira quel peuple éleva les nombreuses villes de Thèbes, au nom probablement symbolique, qui forment dans tout l'ancien monde une longue chaîne dont une extrémité touche à l'Inde et l'autre à la vieille terre des Pelasghes, en passant à la fois par le coeur de l'Arabie et par la mystérieuse région de Méroë, et se prolongeant de là à travers le pays d'Aram et l'Asie mineure? Qui nous révélera jamais, à quelle race se rapportent les innombrables excavations que récèlent les parties centrales de la Péninsule, et qui semblent appartenir à une époque antérieure où l'homme plus civilisé éleva ses demeures sur le sol après en avoir habité les entrailles." Die Antwort auf diese Fragen ist schon gegeben. Das weit verbreitete Urvolk, von welchem die alten Theben und diese Grottenwohnungen wie die schon früher in Aethiopien, Südarabien, Palästina, Kurdistan und Indien erwähnten Felsenbauten (ebenso wie die alten Seewohnungen in flacherem Terrain) herrühren, waren Mongolen oder Tataren, die Dschinnen

1) Essai sur l'inégalité des races humaines.

2) „Die Frage nach Entstehung und Gliederung der Menschheit", im 14. Hefte des Jahrbuchs „Unsere Zeit".

3) Description hist. et géogr. de l'Asie mineure, I, S. 220.

der mythischen Zeit, die Aethiopen, Kephener und Skythen der frühesten historischen Dämmerungsperiode. Sogar der Name der Kephener dürfte auf die Felsenwohnungen hindeuten, denn von allen bisherigen Ableitungen dieses Namens ist die wahrscheinlichste diejenige, welche Dr. Blau versucht und dem Verfasser mitgetheilt hat, nämlich: die Wurzel von *Κηφεύς* und *Κηφῆνες* sei das semitische Keifa, Fels, welches im Aramäischen und Chaldäischen כֵּיפָא, im Althebräischen כֵּפִים, im Nasaräischen ܟܝܦܐ und im Syrischen ܟܐܦܐ, überall in derselben Bedeutung erscheint, und anerkanntermassen dem Namen *Κηφᾶς*, welches von *Κηφεύς* kaum verschieden ist, und ebenso den Ortsnamen صن كيفا am Tigris und كيفا an der palästinischen Küste — wo ja auch die Kepheus-Sage cultivirt wurde — zu Grunde liegt. So wäre also *Κηφῆνες* der gräcisirte semitische Ausdruck für „Felsenbewohner", wie die tatarischen Kuschiten von den semitischen Babyloniern und Assyrern, den Kanaanitern u. dgl. genannt worden sein mögen, ein Analogon zu der Bezeichnung *Τρωγλοδύται* für die wahrscheinlich demselben Stamme angehörigen afrikanischen Aethiopen am rothen Meere.

Auch die Bezeichnung *Αἰθίοπες*, „Dunkelfarbige" passt hinlänglich auf südliche Stämme der mongolischen Race, deren gelbe Hautfarbe allein schon diesen Ausdruck rechtfertigen könnte, was noch mehr der Fall ist, wenn diese Stämme in südlichen Gegenden, wie in Dekan, Nubien und Süd-Arabien wohnen. Die Kuschiten brauchen aber durchaus keine reinen Mongolen gewesen zu sein. Es haben ja auch die Türken und die Magyaren den echt tatarischen Typus grösstentheils eingebüsst, obwohl sie ursprünglich zu derselben Race gehören. Vielleicht sind die Abbildungen von Susianern auf den Monumenten in Kojundschik [1]), welche eine halb mongolische, halb negerartige Physiognomie darstellen, ein charakteristisches Bild der Kuschiten.

Es ergibt sich also aus dem Gesagten, aus der Combination der ältesten Sagen, geschichtlicher Daten, culturhistorischer Anhaltspunkte, und sprachlicher Vergleichungen, dass die Kuschiten eine zur tatarischen Völkerfamilie gehörige Nation waren, welche in uralter Zeit über Nubien, Abyssinien, Süd-Arabien, Indien, Iran, Mesopotamien und Caucasien, vielleicht über ganz West-Asien und noch weiter verbreitet war. Die Ur-Heimath dieses Volks dürfte am Hindokusch, am Paropamisus gewesen sein, von wo sie sich wahrscheinlich in der früheren Hälfte des 3ten Jahrtausends v. Chr. über Indien und Iran (bis zum Dschihun) ausbreiteten, und von Iran aus mögen sie um 2458 v. Chr. nach Babylonien, und etwas später nach Assyrien, von Indien aus aber nach Süd-Arabien, und

1) G. Rawlinson, the 5 gr. Monarchies of the anc. east. world, III, 4th Monarchy, S. 325.

im 14ten Jahrhundert weiter nach Abyssinien und Nubien gezogen sein, von wo sie vielleicht schon unmittelbar darauf in Aegypten einwanderten, bis sie im 8ten Jahrh. v. Chr. dieses Land förmlich eroberten. Einen Anstoss zu ihrer theilweisen Auswanderung aus Indien gab ohne Zweifel das Vordringen der Arier aus dem Norden (Saint-Martin, Asie mineure II. Cap. S. 202, vermuthet selbst in den Phrygiern, deren alter Name *Βρίγες* war, die von den Ariern verdrängten indischen Brigu). Am längsten erhielten sich die Kuschiten in Susiana oder Elymais selbstständig. In Iran und in Indien wurden sie früh von den Ariern unterjocht, erhielten sich jedoch in Iran längere Zeit als Magier, und in Indien sogar bis jetzt, wenn auch sehr verändert, als Sudra's und Paria's. In Babylonien, Assyrien, Arabien und in Afrika wurden sie früher oder später semitisirt. Aus der Vermischung der kuschitisch-tatarischen mit der semitischen Sprache der Babylonier entstand die Sprache der ältesten chaldäischen Keilschrift. Das semitische Element derselben nähert sich am meisten jenen südarabischen und abyssinischen Dialekten, die man gewöhnlich kuschitisch nennt, nämlich dem Himyaritischen und und dem Ghees, besonders dem Ehkili von Mahra und der Galla-Sprache (G. Rawlinson a. a. O. I, 65). Auch diese Sprachen sind in Gegenden entstanden, wo ein kuschitisches Element vorhanden war, nur ist ein tatarisches Element in denselben nicht mehr zu erkennen. Es bleibt der Sprachforschung zur Entscheidung vorbehalten, ob sich die Abweichung dieser kuschitisch-semitischen Dialecte von den übrigen semitischen Sprachen nicht vielleicht theilweise durch tatarischen Einfluss erklären lasse. Uebrigens überschwemmten die Semiten diese Gegenden schon im 2ten Jahrtausend v. Chr.; aus einer früheren Periode sind dort keine Sprachdenkmäler erhalten, und man kann daher aus solchen nicht beweisen, welche Sprache dort herrschte; seitdem sind aber auch bis auf die Zeit der ältesten himyaritischen Sprachdenkmäler so viele Jahrhunderte verflossen, dass von jener Ursprache leicht jede Spur verschwinden konnte.

Nachdem der Tatarismus der babylonischen, assyrischen, susianischen, iranischen, caucasischen und indischen Kuschiten, wenn auch nicht überall mit Sicherheit, so doch mit Wahrscheinlichkeit dargethan, und andererseits der nationale Zusammenhang dieser Kuschiten mit den südarabischen und ostafrikanischen Kuschiten bewiesen ist, so folgt daraus mit logischer Nothwendigkeit, dass auch diese letzteren Kuschiten ursprünglich ein tatarisches Volk gewesen sein müssen.

Hiermit soll auch nicht gesagt sein, dass die kuschitische Sprache eine Tochtersprache des Mongolischen oder dgl. gewesen sei, sondern vielmehr dass sie eine Schwester der ältesten tatarischen Sprachen, des Tungusischen, Mongolischen, Türkischen, Samojedischen, Finnischen, sowie wahrscheinlich des südindischen Sprachstammes war, indem sich diese tatarischen und die kuschitische

Sprache nebeneinander aus einem gemeinsamen Ur-Sprachstamme entwickelt haben müssen. Die tamulischen und malajischen Sprachen enthalten vielleicht vorzugsweise kuschitische Elemente, — was wieder eine der Sprachforschung vorbehaltene Frage bleibt. Der reinste Ueberrest der kuschitischen Sprache findet sich aber jedenfalls in der susianischen Keilschrift.

Was die Cultur der Kuschiten anbelangt, so waren sie ursprünglich, wenigstens in einigen Gegenden, Höhlenbewohner, später erbauten sie mächtige Städte, als Meroe, Ninive, Calah; sie erfanden die Keilschrift; sie hatten eine mit dem magischen Zauberei-Glauben verbundene Lichtreligion, beteten die Gestirne an, wie ihre sabäischen Nachkommen, und stifteten den Feuerdienst, der mit den Magiern auf die Arier überging und sich bei den Parsen bis heute erhalten hat; sie gründeten endlich das älteste grosse Reich in Asien, bis zu welchem die historische Erinnerung zurückreicht.

III. Abschnitt.

Welche babylonische Dynastie des Berosus ist die kuschitische Dynastie?

Nachdem im vorigen Abschnitte festgestellt wurde, dass die Kuschiten einst in Babylonien herrschten, handelt es sich jetzt um die Frage, wann dies gewesen sei, und welche der berosianischen Dynastien ihre Herrschaft repräsentire, oder, da nach der Bibel dieses Kuschiten-Reich durch Nimrod gestiftet wurde, welche jener Dynastien die des Nimrod sei.

Diese Frage wurde bisher in der verschiedensten Weise beantwortet, so dass die Zeitangaben über Nimrod um Jahrtausende schwanken.

Bunsen findet für Nimrod unter den berosianischen Dynastien gar keinen Platz, und setzt ihn in das 5. bis 8. Jahrtausend v. Chr. hinauf, — eine Annahme, deren Willkührlichkeit am Tage liegt, und die insbesondere schon von Gutschmid [1]) widerlegt wurde.

Syncellus setzte Nimrod in seiner Dynastie-Liste allerdings dem Evechius gleich, welchen er, nach Berosus, als ersten König nach der Fluth, an die Spitze der mythischen ersten Chaldäer-Dynastie stellt. Aber wie Niebuhr (a. a. O. S. 490) gezeigt hat, ist diese Identificirung irrig und ist die Dynastie-Liste des Syncellus überhaupt nur eine willkührliche Reducirung der berosianischen Liste. Die vorhistorische Dynastie des Berosus passt auch schon wegen ihres zu hohen Alters nicht zu den Traditionen, welche die Nimrod-Dynastie mit Therach und sogar mit Abraham in Verbindung bringen, und nicht einmal zu der Zeit Peleg's, unter welchem die mesopotamische Völkerwanderung begann, denn Peleg müsste

1) Gutschmid's Beiträge zur Geschichte des alten Orients, über Aegypten's Stelle in der Weltgeschichte v. Bunsen. S. 98.

auch nach den am höchsten hinaufgehenden Berechnungen viel später als 2458 v. Chr. geboren sein, in welchem Jahre jene vorhistorische Dynastie des Berosus endigte.

Nach H. Rawlinson's im J. 1855 erschienenen Notes on the early history of Babylonia (Journal of the Asiatic Society XV, 2) wäre Nimrod als Repräsentant der im J. 2234 gestürzten Scythen-Herrschaft, mithin als Stifter der zweiten (ersten historischen) d. i. der medischen Dynastie des Berosus zu betrachten, welch' letztere nach der von Gutschmid ersonnenen und nun allgemein als richtig anerkannten Hypothese von 2458—2234 v. Chr. regierte. Auch Niebuhr (a. a. O.) unterstützt jene Annahme insofern, als er die medische Dynastie des Berosus für tatarisch hält. Aber H. Rawlinson blieb sich nicht consequent, und G. Rawlinson [1]) erklärt nun Nimrod für den Stifter der 3. Dynastie (2234—1976 v. Chr.), deren Herkunft aus Berosus nicht ersichtlich ist. Auch Böhmer stellte dieselbe Ansicht auf. Es ist freilich am bequemsten, Nimrod gerade hier unterzubringen, weil das Stillschweigen der berosianischen Excerpte über die dieser Dynastie angehörigen 11 Könige der Combination freien Spielraum lässt. Aber diese Annahme hat eben nur negative Unterstützungsgründe für sich, und beruht bei G. Rawlinson auf der Voraussetzung, dass die Kuschiten von dem turanischen Elemente der Babylonier verschieden seien, was aber im vorigen Abschnitte widerlegt wurde.

Gutschmid meinte in seiner Kritik der „nabatäischen Landwirthschaft", es liege am nächsten, die 4. berosianische (chaldäische) Dynastie (1976—1518 v. Chr.) für die des Nimrod zu halten. Aber diese Annahme stützt sich nur auf die ganz unsichere Zeitangabe über die Erbauung Ninive's nach Ktesias, und ist auch aus dem Grunde verwerflich, weil die Versetzung Nimrod's in so späte Zeit mit der Nimrod-Sage nicht vereinbar ist, welche Sage, wie Gutschmid selbst hervorhob, auf das höchste Alterthum weist. Der Verfasser der Genesis setzt Nimrod in die dritte Generation nach Noah, und der Umstand, dass er (im 10. Capitel) so auffallend viel von Nimrod's Reiche erzählt, erklärt sich wohl dadurch, dass die Vorfahren der Hebräer unter jener Herrschaft noch in Babylonien wohnten, wie auch nach der bei den Rabbinen und Kirchenvätern erwähnten hebräischen Ueberlieferung und nach der arabischen Sage Abraham und sogar schon sein Vater Therach in Ur an Nimrod's Hofe gelebt haben soll, — nach der arabischen Sage sogar als Nimrod's Eidam. Abraham zog aber von Haran nach Canaan im 21. oder 22. Jahrhundert, wenigstens früher als 1976 v. Chr., nämlich zufolge Eusebius während der 16. thebaischen Dynastie Aegyptens (welche nur bis in's 21. Jhdt. v. Chr. regierte), nach der Berechnung M. v. Niebuhr's im J. 2140, nach jener Palmer's 2084, und nach jener Clinton's 2055 v. Chr.; Böhmer setzt

1) The 5 great mon. of the anc. eastern world, I. B. S. 195.

zwar jenen Auszug von Haran in's Jahr 1965 v. Chr., aber für den Aufenthalt in Haran müssten, da sich davon eine Erinnerung erhalten hat, wohl auch mehr als 11 Jahre angenommen werden, so dass der Auszug aus Ur, wo Therach unter der Nimrod-Dynastie gelebt haben soll, selbst nach dieser Berechnung in viel frühere Zeit fallen würde. Nach den andern Berechnungen kann der Auszug aus Ur gar wohl in's 22. Jahrhundert und der dortige Aufenthalt bis in's 23. Jhrh. v. Chr. gesetzt werden, da ja Therach nach der Genesis 145 Jahre vor jenem Auszuge geboren war.

Gutschmid hat selbst aus dem Alter der Nimrod-Sage die Hypothese Chwolson's widerlegt, welcher Nimrod als den Stifter der 5., d. i. arabischen Dynastie (1518 – 1273 v. Chr.) betrachtet, weil Quthsâmi in der „nabatäischen Landwirthschaft" Ibn Wahschijja's Nimrod den Stifter der kanaanäischen Dynastie Babylon's nennt, und Berosus unter seinen Arabern auch Kuschiten gemeint haben könnte, welche bisweilen mit den Kanaanäern verwechselt werden. Abgesehen von der Bedenklichkeit der Autorität Ibn Wahschijja's ergiebt sich die Widerlegung dieser Hypothese nach dem oben Gesagten von selbst, denn wenn schon das 20. Jhdt. v. Chr. für Nimrod zu spät ist, so kann er umsoweniger dem 16. Jahrh. v. Chr. angehört haben.

Es erscheinen also alle hier erwähnten Hypothesen verschiedener Gelehrten über die Stelle Nimrod's unter den berosianischen Dynastien als verwerflich, — mit Ausnahme der aus H. Rawlinson's ursprünglicher Ansicht deducirten, nämlich, dass die kuschitische Nimrod-Dynastie die 2. oder medische Dynastie des Berosus sei.

Vorerst ist zu bemerken, dass diese Annahme zu dem Umstande passt, dass die Nimrod-Dynastie, wie oben gezeigt, in das 3. Jahrtausend v. Chr. gehört. Im Laufe desselben Jahrtausends regierten zwar 3 Dynastien in Chaldäa; aber die erste ist, wie oben angedeutet, als im J. 2458 v. Chr. schon endigend, mit den Traditionen über Therach und auch mit Peleg nicht vereinbar, und die dritte passt auch nicht so gut, wie die 2. Diese zweite, die medische Dynastie, ist die erste menschliche nach den mit übermenschlicher Regierungsdauer bedachten Regenten der ersten Dynastie und somit hoch genug im Alterthume, um der Dynastie des Enkels Noah's entsprechen zu können; auch steht das Datum ihres Antritts, die Mitte des 25. Jahrhunderts v. Chr. nach der Niebuhrschen Chronologie, nahe genug an der Zeitbestimmung der biblischen Fluth, nämlich 2507 v. Chr., und an dem Geburtsjahre des Patriarchen Peleg — 2406 v. Chr. — wo die mesopotamische Völkerwanderung (die Vertheilung der Erde) stattfand. Das Jahr 2234 v. Chr., als das des Untergangs dieser Dynastie, passt sehr gut zu der in jüdischen sowie in arabischen Quellen erwähnten Ueberlieferung [1]), wonach Therach noch am Hofe Nimrod's, das heisst wohl

1) Beer, Leben Abraham's, S. I, 96; R. Gedalja im Schalscheleth ha kabala, S. 94; Herbelot s. v. Abraham.

unter der Nimrod-Dynastie lebte, und später mit seinem Sohne Abraham nach Haran zog, was auch auf einen Herrschaftswechsel in Mesopotamien deutet. Therach war im J. 2234 v. Chr. nach der biblischen Chronologie wirklich noch am Leben, und 51 Jahre alt, konnte also noch recht gut am Hofe jener Nimrod-Dynastie gelebt haben, — wenigstens wenn man, mit M. v. Niebuhr (a. a. O. S. 271) Abraham's Auswanderung um 2140 v. Chr. ansetzt, welche chronologische Bestimmung, abgesehen von ihren innern Gründen, in der babylonischen Geschichte allein verwendbar ist, denn nach den andern Berechnungen, welche Abraham in spätere Zeit versetzen, würde das Datum der Sündfluth in die Zeit der medischen Dynastie fallen.

Wie die Zeitbestimmung dieser Dynastie, passt auch die Nationalität derselben auf die kuschitische Nimrod-Dynastie. Nach der im vorigen Abschnitte bewiesenen Verbreitung der Kuschiten und bei dem Umstande, dass speciell auch Iran den Namen Kusch führte und am Südwest-Rande Medien's die Kossäer sich besonders lang erhielten, kann kein Zweifel darüber sein, dass die alten Maren, die Urbewohner Medien's, ein kuschitisches Volk waren. Durch den Umstand, dass die Meder, als Madai, in der Völkertafel der Genesis unter den Jafetiten vorkommen, kann die Richtigkeit jener Annahme ebenso wenig widerlegt werden, als durch das Zeugniss Herodot's über die arische Nationalität der Meder; denn diese arischen Meder, wohl die biblischen Madai, wohnten in der ältesten Zeit offenbar viel nördlicher und breiteten sich erst später, wahrscheinlich im 8. Jahrhundert v. Chr. (nach Niebuhr a. a. O. S. 151, 272) südwärts über ganz Medien aus, sind also mit den Ur-Medern nicht zu verwechseln. Es waren ja auch nach dem Vendidad nur die nordmedischen Provinzen Raga und Varena alte Wohnsitze der Arier; das eigentliche Medien erscheint als der vorletzte (Vendidad 1. Fargard). Die kuschitischen Eroberer Babyloniens zogen erst von Babel nach Assur; sie konnten also gar wohl aus dem südlichen Medien, wo dieses mit Cossäa an Susiana grenzt, und die Arier erst zu allerletzt sich ansiedelten, nach Babel gekommen sein. Die namentlich von G. Rawlinson [1]) vertheidigte Ansicht, dass jene alten berosianischen Meder Arier gewesen seien, ist durch nichts bewiesen, und ist sogar unwahrscheinlich, sowohl aus jenem geographischen Grunde, als auch desswegen, weil nach einer solchen Glanzperiode das fast anderthalbtausend-jährige Verschwinden desselben Volkes aus der Geschichte und sein späteres Wiederaufleben nach so langer Zeit ohne Beispiel dastünde. — (Auch H. Rawlinson's künstliche, namentlich von Spiegel bekämpfte Annahme, dass die Meder zuerst Arier gewesen, dann skythisirt und endlich wieder arisirt worden seien, wird auf diese Art unnöthig, wenn man einfach annimmt, dass Medien ursprünglich von einem kuschi-

1) The 5 great monarchies of the anc. east. world, B. III, S. 160.

tischen Volke bewohnt war, und dann erst von den Ariern erobert wurde, — wofür ja so viele gewichtige Anhaltspunkte vorliegen).

Ein weiterer Beweisgrund dafür, dass Nimrod die berosianischen Meder repräsentirt, liegt darin, dass Nimrod, wie im vorigen Abschnitte gezeigt wurde, dem chaldäischen Zoroaster entspricht, welcher bei Syncellus die zweite berosianische Dynastie des Eusebius vorstellt, indem er unmittelbar auf die 86 mythischen Könige folgt, wie bei Letzterem die medische, und welcher auch bei Moses von Chorene Medorum principium genannt wird.

Endlich stimmt auch die biblische Schilderung Nimrod's als gewaltiger Jäger zu der bekannten Jagdlust der Meder (G. Rawlinson a. a. O. III, S. 89), und sein in der Bibel erzähltes politisches Auftreten zu der Schilderung der medischen Eroberung bei Berosus. „Plötzlich haben die Meder (die Maren) mit Heeresmacht Babylon erobert und dort aus ihrer Mitte Gewalthaber eingesetzt" sagt Eusebius nach Berosus, und die Genesis erzählt: „Nimrod fing an ein Gewaltherr zu werden auf Erden; . . . . und der Anfang seines Reiches war Babel etc." Diese an und für sich wohl nichts beweisende Uebereinstimmung in der Charakteristik der medischen und der kuschitischen Herrschaft in Babylon gewinnt, abgesehen von den früheren Beweisgründen, ihre Bedeutung auch dadurch, dass der mosaische Nimrod in Babel das erste Reich auf Erden gründete, und die berosianischen Meder ebenfalls nach der mythischen Chaldäer-Herrschaft die erste historische Dynastie bilden.

Eine ähnliche Uebereinstimmung könnte man mit Bezug auf die oben aufgestellten Gleichungen Nimrod = Zohak und Zohak = Dejokes zwischen Nimrod und Dejokes finden, indem Letzterer von Herodot, obwohl in viel spätere Zeit versetzt, doch als erster König der Meder gewissermassen als allegorischer Repräsentant des Ursprungs der Monarchie geschildert wird, wie auch Nimrod in der Bibel, und indem die herodotische Beschreibung seines Palastbaues in Ekbatana genau genug auf den babylonischen Thurm passt, dessen Erbauung, mit Recht oder mit Unrecht, dem Nimrod zugeschrieben wird; denn die Untersuchungen an Ort und Stelle haben gezeigt, dass die 7 Farben, mit denen Dejokes die thurmartig immer höher ragenden 7 Mauern seines Palastes geschmückt haben soll, sich an den Trümmern der 7 Stockwerke des babylonischen Belus-Thurmes noch heute beobachten lassen, und es ist unzweifelhaft, dass dieses Spiel mit 7 Farben und 7 Mauern oder Stockwerken in der kuschitisch-chaldäischen Astrologie begründet ist. Scheint es also nicht, dass Herodot die Sage, die er von Nimrod als erstem Meder-Könige gehört haben mochte, in seiner Geschichte von Dejokes verarbeitet habe? Dass Herodot den Dejokes in milderem Lichte schildert, als Berosus die Meder, wäre nicht auffallend, denn Letzterer sah in den Medern zunächst die fremden Beherrscher Babel's, wie die Arier in Zohak oder Dahaka ihren Unterdrücker sahen.

Möge man über den letzten Punkt wie immer urtheilen, — gewiss genügen die oben besprochenen Anhaltspunkte, um den unhaltbaren entgegengesetzten Hypothesen gegenüber die höchste Wahrscheinlichkeit der Annahme zu zeigen, dass die Kuschiten-Herrschaft in Babylon bei Berosus-Eusebius durch die zweite oder medische Dynastie repräsentirt ist.

Die Hauptstämme dieser medischen Kuschiten, welche sich in Babylonien niederliessen, mögen die Nimrod oder Namri und die Akkad oder Burbur gewesen sein, wovon der erstere, als der herrschende, in Nimrod personificirt wurde, während der letztere unter den ältesten bekannten Königen von Babylonien häufig erwähnt wird, und auch in Armenien ansässig blieb (G. Rawlinson a. a. O. I, S. 68). Auch G. Rawlinson hielt es für möglich, dass diese Akkad die Meder des Berosus seien, aber er stellt sie als Turanier den Kuschiten entgegen, was irrig ist, insofern, nach dem vorigen Abschnitte, die Kuschiten selbst zur turanischen Völkerfamilie gehörten.

Es ist übrigens möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass sich im Heere der medischen Nimrod's auch jafetitische Stämme befanden, denn die biblische Allegorie von der Sprachverwirrung deutet auf die Ankunft mehrerer fremder Völker hin. Aber diese Jafetiten spielten damals keine selbstständige Rolle, sondern waren nur von den erobernden Kuschiten mitgezogen oder vorwärts gedrängt.

Die zweite berosianische Dynastie Babel's, die sogenannte medische, ist also die biblische Nimrod-Dynastie und folglich dieselbe, welche in der persischen Sage durch Zohak, in den Sibyllen durch Zoroaster-Zervan und in der griechischen Sage durch die mythischen Aethiopen, namentlich durch Kepheus repräsentirt ist.

IV. Abschnitt.

Der Ursprung der Chaldäer und der chaldäischen Cultur.

Wer waren nun die Chaldäer, die *Χαλδαῖοι* der Griechen und die כשדים der Hebräer?

Behufs Beantwortung dieser Frage ist vorerst festzustellen, in welcher Weise die Chaldäer in den Quellen erwähnt werden.

Auf den babylonischen Keilschrift-Monumenten aus der Zeit des alten chaldäischen Reiches wurde dieser Volksname nicht gefunden, indem die ältesten Könige sich nur die Herrscher der 4 Nationen (Kiprat-arbat) nannten, und das Land „Schinear" hiess. Erst auf den assyrischen Monumenten, in einer Inschrift des Königs Asshuridannipal — nach Rawlinson's neuester Ansicht im 9. Jahrhundert v. Chr. — sollen die Chaldäer als die besiegten Babylonier angeführt sein.

In den griechisch-armenischen Auszügen aus dem babylonischen Geschichtsschreiber Berosus erscheinen die Chaldäer als die

Repräsentanten des einheimischen und schon lange vor Semiramis, selbst vor der Sündfluth, in Babylonien herrschenden Volkes.

Bei Hellanicus (Steph. Byz. Art. *Χαλδαῖοι*) sind die Chaldäer ebenfalls das herrschende Volk des Landes, aber als Nachkommen der Kephener.

Bei Dikäarchus (Steph. Byz. ibid.) erscheinen sie als ein vormals zerstreutes Volk, welches Chaldäus, der 14. König nach Ninus, in Babylon versammelte.

Bei Xenophon sind sie ein Volksstamm in den armenischen Gebirgen (Cyrop. III, 1, 34. Anab. IV, 3, 4, 7, 8, 25), und erscheinen als Miethstruppen in persischen und indischen Heeren (Cyrop. III, 27; VII, 25. Anab. IV, 3, 4).

Bei Strabo sind sie sowohl die Nachkommen der alten Chalyber, im Pontus wohnend (Geograph. XII, 3), — [wo sich *Χαλδία* lange als Landesname erhielt, und noch heutzutage ein Thal bei Trapezunt den Namen Keldir führt], — als auch ein in der südbabylonischen Küstenlandschaft am persischen Meerbusen ansässiger Volksstamm, — womit auch Ptolemäus übereinstimmt, und insbesondere eine in Babylonien einheimische Kaste von Gelehrten und Astronomen (Geograph. XVI, 1).

Diodorus Siculus (II, 29), Ammianus Marcellinus (XXIII, 6) und Arrianus (Alex. III, 16) bezeichnen sie ebenfalls als babylonische Gelehrtenkaste; Diodor insbesondere (I, 28, 81) als ägyptische Colonisten in Babylonien, welche dort das Priesteramt und die Wissenschaften ausübten.

Bei Herodot (I, 184) sind sie die Priesterkaste der Babylonier, Hesychius nennt sie ein *γένος Μάγων*; die Magier aber, ursprünglich der Priesterstamm der Meder, von welchen sie auch auf die Perser übergingen (Herodot I, 101), waren auch eine babylonische Priester- und Gelehrtenkaste (Diog. L. VIII, 3; Curt. V, 1, 22; Daniel II, 2, 48), und insbesondere Wahrsager, Zauberer, Traum- und Sterndeuter (Herodot I, 107, 120; Strabo XVI, 1).

Unter dem Namen Chasdim oder Kasdim erscheinen die Chaldäer ebenfalls als Traumdeuter in Verbindung mit den babylonischen Sternsehern, Weisen, Zauberern und Magiern, aber nicht als identisch mit ihnen, bei Daniel (II, 2, 10, IV, 4); dann aber, ebenfalls bei Daniel (IX, 1), als Hauptbevölkerung von Babylonien; bei Jeremias (21, 4; 32, 4) und im 2. Buche der Könige (25, 4) als das kriegerische Volk Nebukadnezar's, des Königs von Babel. Habakuk (I, 6) schildert die Chasdim als ein eroberndes schnelles Reitervolk; Jesaias als ein von den Assyrern unterjochtes, erst neu aufgetretenes Volk, „das früher keines war" (Jes. 23, 13) — eine unklare Stelle, die sehr verschieden übersetzt wird; an andern Stellen bezeichnet er sie aber als ein Volk, das Schiffe besitzt (Jes. 43, 14) und nennt Babel „die Tochter der Chasdim" und „Herrin der Königreiche" (Jes. 47, 1 u. 5).

Die Chaldäer werden auch im 1. Buche Moses (11. 28 u. 31) erwähnt, insofern dort die Vaterstadt Abrahams „Ur Chasdim" genannt wird, und werden in der arabischen und jüdischen Tradition als Abraham's Verfolger dargestellt, so namentlich von Josephus (Ant. I, 8), welcher sie überdies ausdrücklich von den übrigen Mesopotamiten unterscheidet.

In der „nabatäischen Landwirthschaft" Ibn Wahschîjah's (bei Chwolson S. 114—115), einer allerdings nicht sehr lauteren Quelle, werden die Chaldäer neben den Hermesianern, den Sabiern und den Nabatäern, — welch' letztere dort die Hauptbevölkerung Babyloniens vorstellen, — als eines jener 4 ältesten Völker erwähnt, „von denen alle Nationen der neuern Zeit ihre Schrift entlehnt haben", und werden an einer andern Stelle (bei Chwolson, S. 129) „die weisesten Männer ihrer Zeit" genannt, „mit welchen nur die Gordyäer (nicht die Kurden, wie Chwolson übersetzt) in der Wissenschaft zu wetteifern wagten, aber vergeblich, indem diese selbst erst von den Chaldäern civilisirt worden seien".

Aus der Combination der angeführten Stellen ergibt sich nun, dass die Chaldäer, identisch mit den biblischen Casdim, ein vom persischen Meerbusen bis an das schwarze Meer ausgebreiteter, besonders in Babylonien seit uralter Zeit herrschender Volksstamm waren, welcher sich am längsten in dem südlichen Landstriche an der Eufrat-Mündung und in den armenisch-pontischen Gebirgen erhalten hat, in Babylonien aber vorzüglich in der Priesterkaste vertreten war und die Gelehrsamkeit repräsentirte.

Indem diese Auffassung allein die scheinbaren Widersprüche der verschiedenen Angaben über die Wesenheit dieses Stammes auf natürliche Weise versöhnt, widerlegen sich von selbst alle entgegengesetzten Ansichten, welche nur einzelne Quellen-Angaben berücksichtigen und die übrigen willkührlich ignoriren. So widerlegt sich die von manchen Gelehrten ausgesprochene Meinung, dass die Chaldäer und Kasdim zwei verschiedene Völker waren, sowohl durch die Vergleichung der Quellen als durch ihre innere Unwahrscheinlichkeit, welche sich auch in dem missglückten Erklärungsversuche Renans (Hist. des Langues sémitiques I, 68) zeigt. Eine philologische Schwierigkeit hinsichtlich der Identität von *Χαλδαῖοι* und כשדים besteht gar nicht, weil in beiden Worten die Wurzel Kald, Kasd oder Kard lautet, indem nach den Lautverwandlungsgesetzen sowohl Kald als Kasd aus Kard, und auch — besonders im babylonisch-assyrischen Dialecte — Kald unmittelbar aus Kasd entstehen konnte. Hievon wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Ebenso fällt die von Gesenius ersonnene und seither von vielen Gelehrten, darunter auch von Renan adoptirte Hypothese, dass die Chaldäer erst im 7. oder 8. Jahrhundert v. Chr. nach Babylonien gekommen seien, was aus der angeführten Stelle bei Jesaias, 23, 13

deducirt wurde; denn diese Deutung widerlegt sich, abgesehen von der Undeutlichkeit der betreffenden Stelle, schon durch die andern angeführten Aeusserungen desselben Propheten, durch die Erwähnung der Chaldäer (in Ur) im 1. Buche Mosis, durch die jüdische Tradition, durch die assyrischen Keilinschriften, durch Ibn Wahschîja, Diodor, Dikäarch und durch Berosus.

Es ergiebt sich aber weiter aus den angeführten Stellen, dass die Chaldäer ungeachtet ihrer uralten Niederlassung in Babylonien eine von der numerisch vorherrschenden Landes-Bevölkerung verschiedene Nation waren, denn sonst könnte ihr Volksname nicht zur Bezeichnung einer Kaste im selben Lande gebraucht werden, Josephus sie nicht von den aramäischen Mesopotamiten, und Ibn Wahschîja sie nicht von den nabatäischen Babyloniern unterscheiden, Diodorus Siculus endlich sie nicht ausdrücklich als ägyptische Einwanderer bezeichnen.

Die Hauptmasse der Bevölkerung von Babylonien, die Aramäer und Nabatäer, waren allerdings semitischen Stammes, aber daraus folgt, nach dem Gesagten, noch keineswegs, dass auch die Chaldäer, — wie Bunsen, Movers, Duncker u. A. behaupten, — Semiten gewesen seien. So wenig, wie allgemein anerkannt, der spätere sogenannte chaldäische Dialect, in welchem die Targum's und Talmud's der christlichen Zeit geschrieben sind, die babylonische Sprache unter Nebukadnezar darstellt, so wenig ist auch letztere mit der Sprache des im 16. Jahrhundert v. Chr. untergegangenen alt-chaldäischen Reiches identisch. Dafür liefern die alten chaldäischen Keilschriften den klaren Beweis. Wenn in denselben auch semitische Anklänge vorkommen, so ist doch, wie die Forschungen Rawlinson's, Opperts u. s. w. bewiesen haben, ihre Sprache nicht eigentlich semitisch zu nennen [1]). Wie sich aus dem Buche Daniel (I, 4) ergibt, scheint die chaldäische Sprache für die Hebräer eine ganz fremde gewesen zu sein und war daher vielleicht noch zu Nebukadnezar's Zeit eine ganz andere, als die aramäische, in welcher Daniel die Chaldäer auch sprechen lässt, und welche damals wohl schon die Oberhand gewonnen hatte, und eine andere, als die der Keilschriften aus jener Zeit. Jedenfalls klingen die Namen der Chaldäer, wovon Daniel Beispiele angibt, nicht semitisch (I, 7).

Die auf Herodot basirte Annahme, dass die Chaldäer Assyrer gewesen seien, in welchem Falle sie wohl als Semiten zu betrachten wären, ist ganz unhaltbar, denn wenn Herodot die Babylonier „Assyrer von Babylon" nennt, so steht diese Auffassung ohne alle Unterstützung da, und hat ihren Grund in den spätern Verhältnissen Babyloniens, wo dasselbe viele Jahrhunderte unter assyrischer Herrschaft gestanden und ganz semitisirt war, kann sich aber gar nicht auf die Chaldäer beziehen, welche Herodot selbst unter der babylonischen Priesterkaste versteht.

1) G. Rawlinson the 5 gr. mon. of the east. world, I, 77.

Als angebliche Semiten wollte man die Chaldäer von Arphachsad oder von Chesed herleiten, weil in diesen beiden Namen die Wurzelbuchstaben von Chasdim כשד enthalten sind. Während aber Einige in Arphachsad die „Burg der Chaldäer" finden wollten, übersetzten es Andere durch „die Grenze der Arier". Wäre auch die erste Deutung richtiger, so könnte die bezügliche Bibelstelle (Gen. 10, 21—22) doch nur bedeuten, dass die Einwohner der Gebirgsgegend im nördlichen Chaldäa — der Chaldäer-Veste — zu Moses Zeiten Semiten waren. Jedenfalls hätte der Verfasser der Völkertafel, wenn er Arphachsad als den Stammvater der Chaldäer bezeichnen wollte, sagen müssen: „Arphachsad zeugte Chasdim"; er sagt aber bloss: „Arphachsad zeugte Salah" (Gen. 10, 24), und kommt dann auf die Israeliten und Joktaniten. Freilich heisst es im darauffolgenden Capitel der Genesis (11, 15), dass Arphachsad mehrere Söhne hatte, aber unter den hier nicht genannten und in der Völkertafel gar nicht erwähnten Söhnen wird man gewiss nicht die schon zu Moses Zeit berühmten Chaldäer suchen wollen. Ebenso unhaltbar ist die Ableitung von Chesed, denn dieser erscheint nur im 22. Capitel der Genesis (22, 22), vorübergehend als ein Sohn Nahor's, des Bruders Abraham's, während die Chaldäer, abgesehen von der Bezeichnung Ur Chasdim im 11. Capitel, nach der erwähnten jüdischen und arabischen Tradition schon zu Abrahams Zeit eine grosse Rolle spielten und nach Berosus noch viel früher im Lande herrschten; in der Völkertafel der Genesis kommt aber Chesed gar nicht vor.

Forster leitet die Chaldäer von einem arabischen Stamme Beni Chaled ab; dies beruht aber einzig und allein auf der Namensähnlichkeit und erklärt durchaus nicht genügend, warum die Hebräer diesen Namen in Chasdim verwandelt hätten.

Dasselbe lässt sich gegen die von Braun versuchte Ableitung dieses Volksnamens von dem semitischen Worte Cheled — „die Zeit" — einwenden, welche Annahme Braun mit dem Umstande begründet, dass die Chaldäer vorzüglich den Zeitgott, Bel-Kronos, verehrten, welcher unter dem Namen Chaldi, der sich am Felsen von Van findet, auch der höchste Gott der Armenier gewesen sei. Bezüglich dessen ist aber noch die weitere Einwendung zu machen, dass dieser Cultus nicht in dem Grade charakteristisch war, dass das Volk nach demselben hätte benannt werden können, denn derselbe fand sich auch bei andern Völkern vor, z. B. nach Braun selbst, auch bei den Armeniern. Dasselbe Wort Chaldi, welches Braun vom semitischen Cheled herleiten will, ist nach Rawlinson das burburische, also nicht semitische, sondern turanische Aequivalent für das chaldäische Hur, welches der Name des Mondgottes ist, und Rawlinson folgert hieraus, dass „Chaldäer" soviel als „Verehrer des Mondgottes" oder „Bewohner der dem Mondgotte geweihten Stadt Hur (Ur)" bedeute. Aber auch dies sind keine charakteristischen Merkmale der Chaldäer; der Mondgott war nicht

ihr höchster Gott, und es ist gar zu unwahrscheinlich, dass dieses vom persischen bis zum schwarzen Meere verbreitete Volk von einer Stadt, die nur vorübergehend seine Hauptstadt war, seinen Namen erhalten haben sollte. Ausserdem hat diese Ableitung von dem burburischen Worte Chaldi den Mangel, dass sie diesen Volksnamen aus einer fremden Sprache erklären will; denn es ist klar, dass die Chaldäer nicht dem Stamme der Burbur angehörten, welche nach G. Rawlinson's eigener Annahme Turanier, und nach meiner Darlegung im 2. Abschnitte Kuschiten waren.

Die Ansicht, dass die Chaldäer selbst Kuschiten waren, stützt sich vorzüglich auf den Kuschitismus Nimrod's und auf die Aeusserung des Hellanicus, dass die Chaldäer früher Kephener geheissen haben (während die Kephener, wie die Kuschiten, Aethiopen sind); aber es ist nicht verbürgt, dass Nimrod ein Chaldäer war, und die Aeusserung des Hellanicus lässt nur vermuthen, dass dort, wo die Chaldäer wohnten, früher Kephener gewohnt haben, denn sonst könnte Hellanicus nicht sagen, dass das Land seit der Auswanderung der Kephener Chaldäa heisst. Dies beweist gerade, dass die Kephener von den Chaldäern verschieden sind. — Wie im dritten Abschnitte gezeigt wurde, hat Berosus die Kuschiten als fremde Eroberer, als medische Tyrannen geschildert, wodurch sie mit den Chaldäern in offenbarem Gegensatz erscheinen. Auch Ibn Wahschîja setzt die Chaldäer stets der Nimrod-Dynastie, welche er statt eine kuschitische eine kananäische nennt, als ein verschiedenes Volk entgegen.

Ueberhaupt waren die Kuschiten, jene erst in Babylonien zu höherer Cultur gebrachten vormaligen Höhlenbewohner, kaum fähig, allein und in verhältnissmässig so kurzer Zeit die grossartige chaldäische Cultur zu gründen. G. Rawlinson, welcher die Ansicht vom kuschitischen Ursprunge der Chaldäer wohl am weitesten ausgeführt hat, bewies zwar, dass es in Babylonien ein kuschitisches Element gab, aber nicht, dass dieses das chaldäische war, und insbesondere vermengte er kuschitische und ägyptische Spuren, in welchen Fehler auch Renan verfiel, indem er die kuschitische Grundlage der chaldäischen Cultur (in seiner Histoire des langues sémitiques) nachzuweisen versuchte.

Oppert will Chasdim, wegen der vorkommenden Form כשדימה für gar keinen hebräischen Plural halten, und leitet diesen Namen vom skythischen oder tatarischen Cas'Dim ab, was „zwei Ströme" heissen soll und an und für sich auf Mesopotamien oder Naharaim allerdings passen würde. Diese Erklärung nimmt aber zu wenig Rücksicht auf die griechische Namensform *Χαλδαία*, die doch unmöglich aus Cas'Dim entstehen konnte, und ausserdem hat diese Ableitung dasselbe gegen sich, was gegen die vorige (Rawlinson'sche) eingewendet wurde, nämlich die Zuhilfenahme einer fremden Sprache. Niebuhr (a. a. O., S. 153 Anm.) bemerkt desshalb gegen die Erklärung Oppert's, dass die Casdim die im 21. Jhrh.

von den Semiten unterjochten Tataren gewesen seien, ganz einleuchtend: „Sie nöthigt anzunehmen, dass Casdim der Name der babylonischen Unterthanen gewesen, nicht der eines herrschenden Stammes, wodürch es fast unmöglich wird, dass mit diesem Namen auch die Wanderskythen bezeichnet worden seien, denn das gesammte babylonische Volk ist doch gewiss den Juden nicht als tatarisch erschienen. Wer den Namen Casdim zugleich auf die babylonischen Krieger und auf die Wanderskythen beziehen will, muss sich entschliessen, die babylonischen Casdim als spätere Einwanderer, etwa um 800 v. Chr. anzusehen, und Jes. 23, 13 den Erwähnungen in der Genesis vorziehen, oder meinen, dass die Casdim der Genesis ausschliesslich Nord-Mesopotamien bewohnten, oder endlich in der Schreibung des Namens in der Genesis eine masorethische Willkührlichkeit annehmen". Es liegt auf der Hand, wie gewaltsam alle diese Auskunftsmittel sind; namentlich lässt sich seit den neuern Entdeckungen in Chaldäa nicht mehr zweifeln, dass gerade Ur-Casdim im südlichsten Theile Mesopotamiens lag, und die Annahme dass die Chaldäer erst im 7. oder 8. Jahrhundert eingewandert seien, wurde schon oben widerlegt. Für die Wanderskythen kann man die Chaldäer nicht halten, weil diese Horden in so kurzer Zeit unmöglich ein blühendes Reich wie das des Nebukadnezar hätten schaffen können, und gewiss nicht die Repräsentanten der babylonischen Gelehrsamkeit geworden wären.

Ebenso wenig wäre dies aus demselben Grunde von den Slaven damals vorauszusetzen, wofür Schlözer, auf schwache philologische Gründe gestützt, die Chaldäer hält; ebenso wenig von den Sisakaniern, welche Bötticher wegen der iranischen Spuren in Chaldäa und wegen der Bezeichnung Babylons als Sesak dafür erklärt; ebensowenig auch von den Kurden, welchen barbarischen Bergbewohnern von Heeren, Lassen, Ritter, Kunik, Roediger, Pott, Renan u. A. zugemuthet wird, im 7. Jahrh. v. Chr. Babylonien erobert und dort augenblicklich die babylonische Grossmacht und Wissenschaft begründet oder wenigstens an sich gerissen zu haben, weil nämlich in Chaldäa iranische Spuren vorkommen, und die Namen כשדים, *Χαλδαῖοι*, *Καρδοῦχοι*, *Κάρδακες*, *Κάρτιοι* oder *Κύρτιοι*, *Κορδυαῖοι*, *Γορδυαῖοι*, *Γορδυηνοί*, Gordyani und ܟܘܪܕ oder Kurden auf eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden können. Die missglückten Erklärungsversuche Renan's [1]) zeigen am Besten, dass sich durch diese Hypothese nichts erklären lässt. Abgesehen von der dargelegten innern Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme hat dieselbe noch äussere Gründe gegen sich. Es wurde bereits oben gezeigt, dass das 7. Jahrhundert v. Chr. für die Einwanderung der Chaldäer zu spät ist. Für die Kurden ist es noch zu früh. Wären die Kurden schon seit dritthalb Jahrtausenden in ihrem gegenwärtigen Lande, so würden sie sich gewiss mit ihrem

1) Hist. des langues sémitiques, I, 3. S. 68.

Alter brüsten, wie dies alle Autochthonen thun. Im Gegentheile aber leiten sich die vornehmsten Kurdenstämme von den Abassiden und Omajaden her (Ritter, West-Asien, II, 4, § 22 u. 23), was zwar nicht allgemein und unbedingt seine Giltigkeit hat, aber doch beweist, dass die Kurden von der ihnen angedichteten Glanzperiode des Alterthums keine Ahnung haben. Es wäre auch kaum denkbar, dass ein und dasselbe Volk seit drei Jahrtausenden die iranisch-mesopotamische Grenze bewohne, — ein Gebiet, das die ostwestliche Völkerstrasse mitten durchschneidet. Gegen den möglichen Einwurf, dass Ibn Wahschîja, wie Chwolson sagt, „die Kurden" als Rivalen der Chaldäer und als ein Volk darstellt, welches vom Patriarchen Jarbuschad abzustammen, die ältesten Bücher zu besitzen und die Magie zu verstehen behauptet, wende ich ein, dass erstens Ibn Wahschîjah eine sehr zweifelhafte Autorität ist, zweitens dass er offenbar gar nicht die jetzigen Kurden, sondern die alten Gordyäer meint (deren Identität erst zu beweisen wäre), und drittens dass seine Angaben, wenn man sie für authentisch hält und auf die jetzigen Kurden bezieht, erst recht den Beweis liefern, dass die Kurden und Chaldäer nicht identisch sind, denn er schildert sie als zwei Völker, zwischen denen Rivalität und Nationalhass besteht. Die Kurden nennen sich auch gar nicht mit diesem Namen, sondern vielmehr, wie aus den Forschungen von J. v. Hammer (As. Türkei, in Wiener Jahrbb. v. 1821 B. XIII), Garzoni (Gramm. della lingua curda, 125), Rich (Narrat. of Koordistan I.), Roediger und Pott (Kurdische Studien III.), und Ritter (Erdkunde, West-Asien II, 4, § 24) zu ersehen ist, Kurmanj, Kurmenschi, Kermanj, Germanidsch oder Kermandschi, welche Ausdrücke viel grössere Aehnlichkeit mit Karmania und selbst mit Germani, als mit *Καρδοῦχοι, Χαλδαῖοι*, und כשדים haben. Da „kriegerisch, tapfer" im Persischen كرد, kürd oder kerd heisst, so ist es wohl möglich, dass dieser Ausdruck in allen jenen eigenthümlichen Namen der Kurden enthalten sei, und dass dieselben, wie Klaproth (Asia polyglotta 75) und Ritter (Erdkunde a. a. O.) behaupten, eigentlich Kurdmanschi und Kurdmani lauten. Es ist aber gar nicht sicher, ob die Kurden desshalb die räuberischen *Κάρδαχες* des Strabo (Geogr. XV, 3) seien, welche nach ihm ihren Namen von Karda, — „männlich nnd kriegerisch" — herleiteten, denn aus dem Wortlaute jener Stelle ergibt sich nicht einmal, ob er darunter ein bestimmtes Volk oder vielleicht nur irgend eine persische Genossenschaft verstand. Jedenfalls konnten sich verschiedene arische Stämme diesen allgemeinen Namen beilegen. Ebenso unsicher ist es, ob Strabo's *Κύρτιοι* die Kurden seien, denn eine andere Leseart lautet *Κάρτιοι*. Uebrigens scheint Strabo dieses Volk als ein von seinen Chaldäern und Karduchen ganz verschiedenes anzusehen.

Die Gordyäer oder Gordyener der griechischen und römischen Geographen wären nach einer syrisch-griechischen Sage wohl ein

sehr altes Volk gewesen, indem Strabo (Geogr. XVI, 2) erzählt: Triptolemos sei, um die Io zu suchen, aus Argos nach Tyrus und von da nach Cilicien gezogen, wo einige seiner Argiver Tarsus erbaut hätten, die anderen aber mit ihm wieder weiter bis zum Orontes gegangen seien, sich dann zum Theil in Antiochien niedergelassen hätten, zum Theil aber von seinem Sohne Gordys nach Gordyäa geführt und dort angesiedelt worden seien. Strabo sagt aber (a. a. O. XVI, 1): „Die Gordyäer hiessen vor Alters Karduchen". Dieser Namenswechsel lässt mit Wahrscheinlichkeit auf einen Wechsel des Volkes in demselben Lande schliessen, — wenigstens auf eine Vermischung mit einem andern Volke, wie z. B. der Uebergang von den Galliern in die Franzosen, oder von den Brittanniern in die Engländer zeigt. Wenn Xenophon noch von Karduchen spricht, denen er begegnete, so wendet er entweder den Namen der Ureinwohner auf die späteren an, wie man z. B. auch jetzt die Engländer Britten nennt, oder es wohnten die Karduchen damals noch in mehreren Thälern Kurdistans unvermischt neben den Gordyäern. Es ist ganz unnöthig, in der Endsilbe von Karduch die armenische Pluralform ük zu suchen, wie Renan es thut, um dadurch die Wurzel Kard als angebliches Aequivalent für Kurd rein zu erhalten; denn wir sehen die Endung auch im chaldäischen Namen Uruch, und finden in der Nähe der vormaligen Karduchen nicht nur im Alterthume auch Taochen, Heniochen und Zychen, sondern auch in neuerer Zeit Schapsuchen, Bscheduchen und Ubychen unter den tscherkessischen Stämmen von Colchis, und mit diesen ebenso wie „Karduchen" auslautenden Namen hat die armenische Pluralform gar nichts zu thun. Die auffallendste Namensähnlichkeit mit den *Καρδοῦχοι* haben die jetzigen Karthuhli, die Einwohner von Karthli oder Georgien [1]); und da dieselben ganz nahe bei dem alten karduchischen Gebiete wohnen, so darf man auf jene Uebereinstimmung hin wohl beide für identisch halten, nachdem keine erheblichen Gegengründe vorliegen. Wie der Name *Καρδοῦχοι* mit Karthuhli übereinstimmt, kann er allerdings auch mit כשרים und *Χαλδαῖοι* gleichgestellt werden, denn die Endung uch gehört nicht zum Stamme. Die alten *Τάοχοι* hiessen auch *Τάοι* (Steph. Byz. Art. *Τάοχοι*), und dem Volksnamen Karthuhli entspricht der Landesname Karthli; so führt der Volksname Karduch auf einen Landesnamen Kard, aus welchem sich nach den Sprachgesetzen sowohl Kard als Kald, folglich כשרים und *Χαλδαῖοι* entwickeln konnte. Jenes Kard finden wir in Kardu, was im Neuchaldäischen der Name der Provinz Ararat oder Altarmenien, im Syrischen der Name des Berges Ararat (Renan, hist. des lang. sém. I, 3, S. 67), und auch der des Dschudi-Gebirges am obern Tigris war (Ritter, Erdkunde von Asien 2, § 23). Vielleicht steht auch der Gottesname Chaldi am Felsen von Wan und Kar-Dunis (Kardu-

1) Müller, the languages on the seat of war, S. 126.

nis?), nach Rawlinson der alte Name Babels in assyrischen Keilschriften, mit diesem Landesnamen in Verbindung. Auch *Γορδυαία*, *Γορδυήνη*, Corduene, sind vielleicht nur grăcisirte Formen des Landesnamens Kardu, wovon die *Γορδυαῖοι* oder Gordyani ihren Namen erhalten haben können. Wie es nun nach Obigem schon unwahrscheinlich ist, dass diese Gordyäer dasselbe Volk wie die Karduchen gewesen seien, so ist noch weniger die Identität der Karduchen und Kurden anzunehmen, welch' letztere ausser einer zweifelhaften Namensähnlichkeit, — die, wenn sie überhaupt einen innern Grund haben sollte, wohl nur auf den alten Landesnamen zurückzuführen wäre — mit jenen nichts gemein haben. Will man aus der viel auffallenderen Namensähnlichkeit der Karduchen und Karthuhli einen Schluss auf die Nationalität derselben ziehen, so wird es schon sehr zweifelhaft, ob die Karduchen überhaupt ein arisches Volk waren; denn die Karthuhli leiten sich zwar vom Jafetiten Thargamos her, aber die Jafetiten sind, wie im II. Abschnitte gezeigt wurde, der Inbegriff der nördlichen Völker, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, und jene Sage bedeutet vielleicht auch nur die Einwanderung der Karthuhli aus Armenien, dem Lande Thogarma's; die Sprache der Karthuhli aber, nämlich das Grusische oder Georgische, hat zwar arische Elemente, daneben aber auch noch mehr fremde Elemente, so dass sie nicht als eigentlich arische Sprache betrachtet werden kann; H. Rawlinson [1]) hält sie sogar für rein scythisch, also nach seiner Anschauung für hamitisch.

Welcher Abkunft sind nun die muthmasslich auch mit den Chaldäern verwandten Karduchen? Gibt nicht die Völkertafel der Genesis Auskunft hierüber? — Dort (Gen. 10, 13. 14) kommen unter den Abkömmlingen Mizraim's die Kasluchim vor. כסלחים ist aber sprachlich identisch mit *Καρδοῦχοι*, denn die beiden Pluralendungen weggelassen, bleiben Kasluch und Karduch, welche nach den Lautverwandlungsgesetzen als identisch zu betrachten sind. Diese Ansicht wird festzuhalten sein, wenn die ägyptische Abkunft der Karduchen auch durch andere Umstände bestätigt wird. Ein Unterstützungsgrund ist schon der Umstand, dass in den assyrischen Keilinschriften Musr oder Muzr sowohl Aegypten als einen Theil von Kurdistan bezeichnet [2]). Ferner schliessen sich die Wohnsitze der Karduchen und der mit ihnen wahrscheinlich verwandten Karthuhli unmittelbar an Colchis an, wo bereits Bochart (Phal. IV, 31), Winer (Bibl. Realwörterbuch, Art. Casluchim) und andere Gelehrte die Kasluchim vermutheten, weil Colchis nach verschiedenen Angaben eine ägyptische Colonie gewesen sein soll. Herodot (II, 104), Diodorus Siculus (I, 28 u. 55), Dionysius Peregrinus (689) und Ammianus Marc.

1) Early history of Babylonia, im Journal of the R. Asiat. Society XV, 2, S. 234.

2) G. Rawlinson, the 5 gr. monarch. of the ancient east. world, II. S. 316.

(XXII, 22) bezeugen dies übereinstimmend, am ausdrücklichsten Herodot, welcher die Culturähnlichkeiten zwischen den Kolchiern und den Aegyptern, die traditionellen Erinnerungen und die Hautfarbe der Kolchier als Beweisgründe angibt, während Diodor insbesondere angibt, dass diese Niederlassung vom Eroberungszuge des ägyptischen Königs Sesostris herrühre. Wie schon Klaproth [1]) angedeutet, wie Bartholomäi [2]) besonders hervorgehoben hat, und wie ich aus eigener Anschauung bestätigen kann, zeichnen sich unter den Völkern Caucasiens die Absne oder Abchazen, die (jetzt grösstentheils in die Türkei ausgewanderten) Bewohner des mittleren Colchis durch ihre auffallende Aehnlichkeit mit den alten Aegyptern oder deren Skulpturbildern aus. Sie haben magere Formen, regelmässig eckige Züge, gelbbraunen Teint und fast keinen Bart. Bartholomäi macht auch auf die in die Augen fallende Aehnlichkeit des noch heute in Colchis und besonders bei jenen Abchazen gebräuchlichen Kopfputzes mit dem der alten Aegypter aufmerksam. Er entdeckte ferner kolchische Münzen von König Pharnaoz, deren Gepräge, wie er versichert, offenbar ägyptischen Styles ist. Er berichtet endlich auch von einer Sage über das kolchische Kloster Ilori, dass dort jährlich am St. Georgsfeste ein wunderbarer Ochs erscheine, um sich jenem Heiligen opfern zu lassen, und er bemerkt hierzu ganz treffend (a. a. O. 19ème lettre): „Cette tradition doit nécessairement remonter à une époque très-reculée, nommément à l'introduction du Christianisme au 4ème siècle, et on y reconnaît tout naturellement le sacrifice de l'objet d'adoration des anciens habitants idolâtres au nouveau culte." In der That liegt hier die Erinnerung an den ägyptischen Thierdienst, namentlich den Apisdienst, nahe. — Die jetzigen kolchischen Sprachen, das Abchazische, das Adigé-Tscherkessische und das Lazische, haben sich freilich selbstständig fortentwickelt, und sind theils durch tatarische, theils durch arische Sprachelemente so sehr beeinflusst, dass sie nicht als Sprachen des koptischen Stammes betrachtet werden können; dies ist aber bei einer seit mehr als 4000 Jahren vom ägyptischen Mutterlande getrennten Colonie kaum anders möglich. Dennoch enthalten die kolchischen Sprachen noch genug fremdartige Elemente, worunter Klaproth (Tabl. hist., géogr. et pol. du Caucase, S. 9) sogar noch mehrere entschieden ägyptische Anklänge gefunden hat. Auch die Endung uch, welche sich in den Namen alter und neuer kolchischer Völker, nämlich bei den Bscheduchen, Schapsuchen, Ubychen, den Heniochen, Zychen und Taochen vorfindet, und, wie anlässlich der Karduchen gezeigt wurde, keineswegs aus dem Armenischen zu erklären ist, weist insofern auf Aegypten hin, als in der Völkertafel der Genesis die beiden einzigen auf uch endigenden Volksnamen, nämlich Kasluchim und Naftuchim, unter den Abkömmlingen Miz-

1) Tableau hist., géogr. et pol. du Caucase, S. 8.
2) Lettres numismatiques, St. Pétersbourg 1859. 18ème lettre.

raim's erscheinen, und auch sonst mit der koptischen Endung û verwandt sein mögen. Da ferner die *Τάοχοι* (Steph. Byz. Art. *Τάοχοι*, und Xen. Anab. 4, 4, 18) eben dort wohnten, wo nach Ptolemäus (Geogr. 5, 13) die Provinz *Κοτακήνη* lag, deren einheimischer Name Kotaich lautete (Bötticher, horae aramaicae S. 2), und welche ungefähr auch mit der alten Provinz Daich geographisch zusammenfällt, so liegt die Vermuthung nahe, dass in jenem Landesnamen der Volksname der *Τάοχοι* enthalten ist, und dass der erstere wörtlich „das Land der Taochen" bedeutet, indem dann als anderer Bestandtheil des Namens Kotaich oder Kotakene die Silbe Ko zurückbleibt, welche der ägyptische Ausdruck für „Land" oder „Distrikt" ist und z. B. in Ko-Chome in ganz gleicher Construction vorkommt. — Dergleichen Anklänge an das Aegyptische dürften sich in Colchis und den angrenzenden Ländern noch mehrere auffinden lassen. Die angeführten sprachlichen, physischen, culturhistorischen und geschichtlichen Anknüpfungspunkte zwischen den Colchiern und den Aegyptern dürften aber die Abstammung der Colchier von den Kasluchim hinlänglich beweisen, und durch den Nachweis dieser ägyptischen Colonie in Colchis gewinnt auch die oben bloss mit der Namensähnlichkeit begründete Annahme der ägyptischen Abstammung der an Colchis angrenzenden Karthuhli und Karduchen an Wahrscheinlichkeit.

Wenn nun die Karduchen, wie oben bemerkt, mit den Chaldäern oder Kasdim in Zusammenhang stehen sollen, so bleibt noch zu untersuchen, ob eine ägyptische Abstammung auch aus anderen Gründen vorauszusetzen ist. Deren gibt es genug und gewichtige.

Vorerst hat diese Annahme den Vortheil, dass die berühmten und uralten Chaldäer nun doch in der Völkertafel ihren Platz finden. — Wie *Καρδοῦχοι*, so ist auch כסלחים unmittelbar mit Kardu und dadurch auch mit כשרים verwandt. Zur Ableitung des Namens Kasdim von Kasluhim braucht man nicht einmal die Form Karduchoi zur Vermittlung, sondern bloss den leichten Uebergang des d in l, und, dem entsprechend, den des ס in ש, nebst dem Hinwegfallen der Endung uch, wofür wir im Vergleiche von Karthuhli mit Karthli und von *Τάοχοι* mit *Τάοι* hinlängliche Analogien finden. Es wäre sogar möglich כסלחים, כשרים, *Καρδοῦχοι* und *Χαλδαῖοι* auf das burburische Chaldi und auf das semitische ܟܠܕ zurückzuführen [1]), obwohl diess nicht nöthig ist. In jedem Falle aber sind wenigstens jene 4 Namen und der Name Kardu unter sich etymologisch verwandt. Nur der Name der Kurden hat nichts damit zu thun. — Ich muss hier noch besonders zwei Einwürfen begegnen, nämlich dass der Verf. der Genesis, nachdem er im 10. Capitel die Kasluchim erwähnt, im 11. Capitel die Chaldäer

1) S. oben die Hypothese von G. Rawlinson und von J. Braun über die Ableitung des Namens *Χαλδαῖοι*.

nicht Kasluchim, sondern, wie die spätern Schriftsteller, Kasdim nennt; und dann, dass Kasdim, wie sich aus der Form כשרימה ergebe, eine Singularform sei, folglich die Endung „im" zum Stamme gehöre. Auf den erstern Einwurf erwidere ich, dass zu Mosis Zeit neben der neuern Form dieses Volksnamens auch noch seine ältere Form bekannt war, und er natürlicher Weise in der Erzählung des 11ten Capitels die gebräuchlichere, kürzere, neuere Form, dagegen in seiner Völkertafel die ältere, correktere Form gebraucht haben mag. Gegen den zweiten Einwurf bemerke ich, dass Kasdim in den meisten Stellen als Plural aufzufassen ist, und die Verwandlung in eine Singularform durch einen Tropus, welcher in elliptischer Redefigur den Volksnamen statt des Landesnamens anwendet, sich erklären lässt, endlich auch dass nur Oppert auf jene singularartige Form so viel Gewicht legt, während alle Gelehrten, welche Kasdim von Chesed, Arphachsad, Chaldi, Kard oder Kurd ableiteten, Kasdim als den Plural von Kasd auffassen.

Durch die Annahme, dass die Kasluchen die Chaldäer seien, erklärt sich auch die biblische Stelle, wonach die Philister von den Kasluchen ausgegangen sind (Gen. 10, 14), in der befriedigendsten Weise. Denn so unwahrscheinlich die Wanderung der Philister von Colchis nach Palästina wäre, so wahrscheinlich ist sie von Mesopotamien her. Von da haben sie ihre Gottheiten, namentlich Dagon und Derketo, die chaldäischen Fischgötter (Braun, Naturgesch. der Sage, I, 107), sammt der Sage von Kepheus und Perseus, sowie auch die Fluthsage mitgebracht (Movers, das phön. Alterth. I, 288), und die Phönizier haben ganz denselben Weg gemacht, indem sie, nach Herodot, vom erythräischen Meere eingewandert sind. Wenn die Philister tausend Jahre später semitisch gesprochen haben (was sogar theilweise bestritten wurde), so beweist dies nichts gegen ihren chaldäischen Ursprung.

Ein ausdrückliches äusseres Zeugniss für die ägyptische Abstammung der Chaldäer findet sich bei Diodorus Siculus in zwei Stellen. Erstens (I, 28): *Οἱ δὲ νῦν Αἰγύπτιοί φασι καὶ μετὰ ταῦτα ἀποικίας πλείστας ἐξ Αἰγύπτου κατὰ πᾶσαν διασπαρῆναι τὴν οἰκουμένην. Εἰς Βαβυλῶνα μὲν γὰρ ἀγαγεῖν ἀποίκους Βῆλον τὸν νομιζόμενον Ποσειδῶνος εἶναι καὶ Λιβύης. Ὃν παρὰ τὸν Εὐφράτην ποταμὸν καθιδρυθέντα, τοὺς δὲ ἱερεῖς καταστήσασθαι παραπλησίως τοῖς κατ' Αἴγυπτον ἀτελεῖς καὶ πάσης λειτουργίας ἀπολελυμένους, οὓς Βαβυλώνιοι καλοῦσι Χαλδαίους.*" Zweitens (Diod. I, 81): „*Φασὶ δὲ καὶ τοὺς ἐν Βαβυλῶνι Χαλδαίους ἀποίκους Αἰγυπτίων ὄντας τὴν δόξαν ἔχειν τὴν περὶ τῆς ἀστρολογίας παρὰ τῶν ἱερῶν μαθόντας τῶν Αἰγυπτίων.*" Hiezu stimmt auch die Bemerkung Lucian's (Syria Dea, 2), dass nicht lange, nachdem die Aegypter eine Religion gestiftet, die Assyrer den heiligen Unterricht von den Aegyptern erhalten haben; denn unter den Assyrern begriff man oft auch die Babylonier, von welchen die Assyrer ihre Cultur erhielten, und

dieser ägyptische Unterricht könnte nur durch Vermittlung der Chaldäer stattgefunden haben. — Man pflegte jene Erzählungen nur als Prahlerei der ägyptischen Priester zu betrachten; aber wozu soll man zu dieser Ausflucht greifen, wenn jene Angabe nichts Unwahrscheinliches enthält, sondern durch viele andere Umstände unterstützt wird?

Was zunächst den Bel betrifft, so wurde sein Leichnam in einem Sarkophag in der noch jetzt erkennbaren grossen Pyramide von Babel gefunden, als Xerxes dieselbe zerstörte (Ktesias, bei Photius 39, und Aelian. Var. Hist. 13, 3). Braun (Naturgesch. der Sage I, 85) sagt daher ganz richtig: „In welchen Götterbegriff auch später dieser Belus verflüchtigt wurde, er war, wie seine Leiche ausweist, eine sterbliche Persönlichkeit und der wirkliche Stadtgründer von Babel; die Aegypter, die mit ihm gekommen, mögen begonnen haben, diesem ihrem Führer ein Grab in ägyptischer Weise zu bauen, d. h. begonnen haben, das einheimische Volk hiezu zu zwingen."

Man wird nun einwenden, dass die Chaldäer in diesem Falle doch auch über ihre ägyptische Abstammung etwas hätten wissen müssen. Aber uns ist es ja nicht bekannt, dass die Chaldäer über diese ihre Abkunft nichts gewusst haben. Daraus, dass Berosus, so viel wir wissen, nichts davon erzählt, kann man keinen sichern Schluss ziehen. Die Chaldäer hätten auch mehr Grund gehabt, ihre ägyptische Abkunft zu verläugnen, als die Aegypter, ihnen eine solche aufzudringen; denn die Chaldäer wollten vielleicht als die rechtmässigsten Landesherren und darum als Autochthonen gelten, und ihre Gelehrsamkeit nicht als eine fremde, sondern als ihre eigenste und einheimische darstellen, umsomehr als die spätern Chaldäer auch nur noch sehr wenig ägyptisches Blut in sich haben mochten, da wir aus Daniel erfahren, dass sie sich durch Aufnahme von Fremden in ihre Kaste ergänzten. Aber sogar bei Berosus ist, zwar nicht ausdrücklich, jedoch symbolisch, die Colonisirung Babyloniens von einem fernen Lande her angedeutet, nämlich in der Sage von den vor der grossen Fluth aus dem erythräischen Meere entstiegenen Fischmenschen, durch welche die Babylonier civilisirt wurden. Eusebius erzählt nach Polyhistors Auszug der Geschichte des Berosus über den ersten jener Fischmenschen Folgendes [1]): „In dem ersten Jahre sei erschienen aus dem rothen Meere, gerade dort innerhalb der Grenzen der Babylonier, ein furchtbares Thier, dessen Namen genannt wurde Oan; wie auch Apollodorus in seinem Werke erzählt, dass sein (des Oan) ganzer Körper der eines Fisches war, und unter dem Kopfe des Fisches ein anderer Kopf an demselben angefügt, und an dem Schweife Füsse, wie die eines Menschen, und die Stimme nach der Stimme der Menschen, dessen Bild noch bis jetzt einge-

1) Euseb. Chron. Auszug aus Alex. Polyhist. über Beros. 1. B. Uebers. v. Petermann.

graben aufbewahrt wird. Dieses Thier, sagt er, sei am Tage mit den Menschen umgegangen, habe sich nicht genährt, den Menschen die Schriften und verschiedene Kenntnisse von Künsten gelehrt, wie Bilder von Städten, die Erbauung von Tempeln und die Kenntnisse der Gesetze; auch habe es die Regeln der Grenzen und Theile gelehrt, und das Einsammeln der Samen und Früchte gezeigt und überhaupt alles, was zur Zähmung des Lebens geeignet ist, den Menschen überliefert. Von jener Zeit an sei nichts anderes mehr erfunden worden. Bei dem Untergange der Sonne habe sich das Thier Oan wieder in das Meer getaucht, und sei die Nacht in dem grossen Weltmeere geblieben; so habe es ein zweilebiges Leben geführt. Später haben sich auch andere, diesem ähnliche Thiere gezeigt, von welchen er sagt, dass er in dem Werke der Könige berichte, und von Oan sagt er, dass er von der Schöpfung und von den Tugenden geschrieben, und den Menschen die Sprache und das Wissen gegeben habe." Bei Abydenos werden diese Fischmenschen theils als „Gestalten von halben göttlichen Herrn", theils als „zweigestaltig" geschildert. — Was kann der Sinn dieser sonderbaren Sage sein? Movers antwortet auf diese Frage (Rel. der Phönizier, S. 93): „Es unterliegt keinem Zweifel, dass die ganze Fabel von den Fischmenschen nur ersonnen ist, um dem priesterlichen Heptateuch der Babylonier ein geheiligtes Alter und eine übernatürliche Herkunft zu vindiciren. Die Namen der offenbarenden Thiere sind nur die Titel der 7 Bücher selbst. Wenigstens lässt es sich von den meisten nachweisen." Dann sagt er an einer andern Stelle (a. a. O. S. 95): „Warum nach der Mythe Fische das Gesetz in Babylonien offenbaren, darüber hat man gewiss nicht erst die indische Mythologie zu befragen, sondern vielmehr zu beachten, warum man in Phönizien den Schlangen und Schlangengöttern, Taut u. s. w. die Kundmachung derjenigen Dinge beimass, welche man in Syrien von den Fischen und Fischgöttern erfahren hatte. Schlangen gaben in Phönizien, Fische in Syrien Orakel. Die offenbarende Gottheit wurde daher in Phönizien in Schlangengestalt, in Babylonien aber als Fisch gedacht, und daher dann offenbar die Mythe von den fischgestalteten Annedoten." — Mit einer solchen Antwort, die ein Räthsel durch ein anderes Räthsel erklären will, lassen wir uns nicht abfertigen. Die 7 Fischmenschen können wohl immerhin von den Priestern mit den Namen der 7 heiligen Bücher bezeichnet worden sein; aber warum liess man gerade die Fische Orakel geben und warum hat man überhaupt Fischen und Fischmenschen eine religiöse und civilisatorische Rolle zugetheilt? Jede auch noch so entstellte Sage oder religiöse Legende muss doch wenigstens ursprünglich einen vernünftigen, entweder historischen oder philosophischen Sinn gehabt haben. Der Schlangencultus lässt sich erklären, sowohl weil die Schlangen ihrer Gefährlichkeit halber aus Furcht angebetet werden konnten, als auch weil ihre Windungen die Kreisform und durch deren Anfangs- und Endlosigkeit die gött-

liche Unendlichkeit repräsentirend gedacht werden können. Die Fische geben aber keinen Anlass zu religiöser Verehrung. Ihre Fruchtbarkeit ist keine genügende Erklärung, obwohl einige Gelehrte sich darauf basiren (Winer, bibl. Realwörterbuch, Art. Dagon).

Die Fischgötter kamen nach Syrien aus Babylonien und Assyrien (Movers, das phönic. Alterthum I Th., S. 288), und auch nach Assyrien waren sie aus Babylonien gekommen (Braun, Naturgesch. der Sage I, 107), von wo überhaupt die ganze westasiatische Cultur ausging. Warum ersann man sie aber in Babylonien? Da religiöse und philosophische Ideen zur Erklärung nicht hinreichen, so ist man wohl berechtigt, ja genöthigt, ein historisches Ereigniss als Grundlage anzunehmen, welches im Laufe der Zeit in eine mystische Sage eingekleidet wurde. Versuche, dieser Sage einen historischen Sinn unterzulegen, wurden bereits von alten und neuen Gelehrten gemacht. Der Aegypter Helladius (Fragm. bei Photios) sagte, unter Oan sei ein in einen fischartigen Schuppenpanzer gekleideter Mensch zu verstehen; Duncker (Gesch. des Alterthums B. I, S. 114) aber bemerkt über jene Fischmenschen folgendes: „Die Tradition, welche Berosus uns aufbewahrt hat, lässt die göttliche Offenbarung, die Cultur des Landes, vom Ufer des Meeres, d. h. des persischen Busens, von den südlichen Gebieten, von der Landschaft Chaldäa selbst ausgehen". — Ich gehe aber, in getreuerer Auslegung der Sage einen Schritt weiter, und sage: Nicht bloss vom Ufer des Meeres, von der südlichen Landschaft Chaldäa, sondern aus dem Meere selbst, oder, was einen vernünftigeren Sinn gibt, über das Meer her, also aus einem überseeischen Lande, leitet jene Sage die chaldäische Cultur her. Die Fischmenschen sind fremde Colonisten, die zu Schiffe aus einem fernen cultivirten Lande kamen, und vielleicht auch, wie Helladius sagt, in Schuppenpanzer oder Fischhäute gekleidet waren, was aber zur Erklärung der Sage nicht so wesentlich beiträgt, wie der Umstand, dass sie in Schiffen ankamen. Ein Beispiel aus der neuern Geschichte leiht dieser Auffassung Unterstützung und berechtigt zu dem Versuche, jenes Gleichniss bis in die Einzelheiten durchzuführen. Nach einer bekannten Erzählung sollen nämlich die wilden Indianer in Amerika, welche bei der Ankunft der Spanier zum ersten Male Cavallerie erblickten, diese für eine Schaar von Göttern in Gestalt von Pferdemenschen, und Ross und Reiter für ein zusammengehöriges Wesen gehalten haben, über dessen Theilung beim Absteigen der Reiter sie in noch grösseres Erstaunen geriethen. So mögen in analoger Weise auch die wilden Mesopotamier — etwa 3000 Jahre v. Chr. Geb. — noch keine Seeschiffe gesehen haben, und desshalb die auf diesen fischartigen Kolossen heranschwimmenden Menschen für göttliche Wesen in Gestalt von Fischmenschen gehalten haben. Dieser erste Eindruck ward dann in der Sage festgehalten, ausgeschmückt, immer mehr entstellt, und zuletzt, als man ihn schon vergessen hatte, durch mystisch-religiöse Speculationen ersetzt, wobei noch die hamitische

Eigenthümlichkeit der Symbolisirung durch die Thiergestalt massgebend mitwirkte. Der zweite Kopf, der menschliche Kopf neben dem Fischkopfe, erklärt sich noch als das Sichtbarwerden der Bemannung auf dem Schiffsdecke, und das Hervorwachsen menschlicher Füsse aus dem Fischschwanze als das Aussteigen der Ankömmlinge; die Thätigkeit dieses Fischmenschen unter den Eingebornen stellt nur das Wirken civilisirter Menschen unter Barbaren dar. Das Uebrige aber ist offenbar Zuthat aus späterer Zeit, wo die nicht mehr verstandene Bedeutung der göttlichen Fischmenschen mehr in göttlichen Fischen als in Menschen gesucht wurde, und die poetische Sage bereits in eine religiöse Mythe verflüchtigt war [1]). Braun theilt ungefähr dieselbe Auffassung, indem er sagt: „Wir werden sehen, dass der halbfischgestaltige Offenbarungsgott der Babylonier zwar den ägyptischen Agathodaemon selber vorstellt; gleichwohl aber und zumal, da die Ankunft der belehrenden Fischmenschen sich wiederholt hat, dürfen wir das Auftauchen wirklicher ägyptischer Schiffe voraussetzen, deren Andenken mit jener Gottesgestalt zusammenschwand, — also ägyptische Schiffe noch lange vor Belus Zeit (J. Braun, Naturgesch. d. Sage, I. B., S. 87)." — Die Erinnerung an die Ankunft der ägyptischen Colonisten unter den rohen Urvätern der Semiten liegt vielleicht auch jener merkwürdigen Bibelstelle zu Grunde, wo zur Zeit der vorsündfluthlichen Patriarchen die Söhne Gottes und ihre mit Menschentöchtern erzeugten Kinder, welche Gewalthaber und berühmte Männer wurden, erwähnt werden (Gen. c. 6, 2—4). Sowohl bei den Hebräern als bei den Babyloniern gestaltete sie die Sage zu göttlichen Wesen, nur mit dem Unterschiede, dass die Hebräer bei dieser einfachen Auffassung stehen blieben, während die Babylonier, welche als Bewohner der Küste die Ankunft jener Colonisten über das Meer her gesehen hatten, und durch den hamitischen Einfluss an die Symbolisirung durch Thiergestalten gewöhnt wurden, ihnen überdies die Fischgestalt gaben.

Die babylonische Tradition bestätigt also die Colonisirung Chaldäa's von einem früh cultivirten, fernen, überseeischen Lande her, und da zu jener Zeit diese Angaben am Besten auf Aegypten passen, und nach historischen Nachrichten die Chaldäer wirklich aus Aegypten stammten, so ist wohl anzunehmen, dass jenes in der Sage angedeutete überseeische Land Aegypten sei.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, ob die Verwandtschaft der Chaldäer mit den Aegyptern auch durch innere Gründe, durch genügende Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern bestätigt wird.

---

1) Ich muss gestehen, dass die Idee der obigen Auslegung, welche mir bei der Lectüre der Duncker'schen Erklärung in den Sinn kam, mich zum Studium der chaldäischen Frage, und dessen übereinstimmendes Resultat zur vorliegenden Arbeit veranlasst hat.

Hierbei ist zuerst die Sprache in Betracht zu ziehen. Es wurde bereits oben erwähnt, dass das Chaldäische nicht eigentlich semitisch genannt werden kann. Wie die Forschungen H. Rawlinson's, Fresnel's, Oppert's etc. ergeben haben, nähert es sich einerseits den turanischen, anderseits, und zwar noch entschiedener, den semitisch-hamitischen, sogenannten kuschitischen Dialecten Süd-Arabiens und Abyssiniens. Ein wirklich kuschitisches, d. i. turanisches Element, kann sich im Chaldäischen nur als Ueberrest der Sprache jener kuschitischen Eroberer aus Medien erhalten haben, welche auch durch die Magier-Kaste in engere Verbindung mit den Chaldäern traten. Vor der kuschitischen Eroberung muss dass Chaldäische eine ägyptisch-semitische Sprache gewesen sein, denn die Sprache der wenigen Colonisten musste sich mit jener der Ureinwohner verschmelzen, und wirklich steht wenigstens überhaupt ein hamitisches und speciell auch ägyptisches Element neben den turanischen und semitischen Elementen in den altbabylonischen Keilschriften fest [1]). Wie dann die kuschitische Sprache Einfluss gewann, ebenso traten später, jedoch in geringerem Masse, auch indogermanische Elemente hinzu, und dieses Sprachgemenge ist es, welches wir in jener ältesten Keilschrift finden. Es hat sich jedoch das Semitische stets auch rein unter der Landbevölkerung erhalten. Es liegt in dem Allen gar nichts Sonderbares, denn wir finden dasselbe heutzutage an anderen Orten, z. B. in England, wo aus keltischen, romanischen und germanischen Elementen die englische Sprache entstand, und das Keltische sich daneben, z. B. in Wales, auch rein erhielt. Das Sprachgemenge in Chaldäa wird ja überdies auch durch die Sage von der Verwirrung der Sprachen beim Thurmbau zu Babel bestätigt.

Entschieden ägyptisch sind sehr viele chaldäische Namen, so besonders die der alten chaldäischen Patriarchen. Man vergleiche den Stamm Amen in den Namen Amenon und Amempsinos mit demselben Stamme in den ägyptischen Namen Ammenemes, Amenemha, Amensis, Amenophis und Amenephtes, wo er überall den ägyptischen Gottesnamen Amun repräsentirt, dann insbesondere die von Afric. Syncell. für Amempsinos gebrauchte Form Amphis mit dem ägyptischen Amenophis und Memphis, ferner überhaupt die häufige Anfangssilbe Am in jenen chaldäischen Namen, ausser in Amenon und Amempsinos auch in Amegalaros, Amelon (bei Afric. Sync. für Almelon) und Amraphel, mit derselben Anfangssilbe in allen den angeführten und noch andern ägyptischen Königsnamen (als Amosis, Ameres, Amyrthaios, Amuthartaios etc.), ferner die Silbe sos oder sis, welche auch Movers (Relig. der Phönicier, S. 645) auf eine Gottheit (Sosan, Saosis, Sais) bezieht, in Sosares, Sosarmis, Saosduchin, Sisi-Merdak, Sisi-Mithres, Sisuthros (Xisuthros)

1) Vrgl. G. Rawlinson, the 5 gr. mon. of the anc. eastern world, I. B. c. 4. S. 78.

mit derselben in den ägyptischen Namen Ra-sosis, Se-soosis, Sesos-tris, Seson-chosis, namentlich jenen chaldäischen Namen Σίσουθρος mit dem ägyptischen Σέσωστρις. (Wenn Movers in jenen chaldäischen Namen die genannte Silbe auf Sosan, die Tochter des Ninus, bezieht, und erst von dieser die ägyptische Saosis oder Sais (Neith) herleitet, so beweist dagegen schon das Alterthum jener ägyptischen Namen ihren echt ägyptischen Ursprung). — Man vergleiche weiter die Nitokris von Babel mit der uralten Nitokris von Aegypten; Cham, Chom oder Chum dürfte im babylonischen Chomäus und Chomasbelus enthalten sein, und Oan, Oen, Oannes oder Onnes, der Name des ersten babylonischen Fischgottes (wie auch in der letzten Form der des Gatten der Semiramis) erinnert nicht nur, wie Braun meint, an den ägyptischen Gottesnamen Ocham oder Ogen, sondern auch, und zwar noch mehr, an den ägyptischen Namen Onnos und an On, das ägyptische Heliopolis. Ferner findet man den ägyptischen Namen Anepo oder Neb, welcher eigentlich „Herr" bedeutet und auch der Sphinx, wahrscheinlich als dem Symbole des obersten Sonnengottes und der königlichen Macht, beigelegt wurde (Lepsius, Briefe, 43), wieder im Namen des chaldäischen Gottes Nebo oder Nabiu, welcher, wenn auch die Sabäer, und vielleicht auch die Chaldäer, ihm nur den Planeten Merkur zueigneten (was übrigens Oppert bezweifelt), ebenfalls „der Herr der Herrn", „der Erhalter", „der Wächter des Himmels und der Erde", „der Verleiher der königlichen Macht" u. dgl. genannt wird (G. Rawlinson a. a. O. I, S. 177), und dieser Name liegt auch den chaldäischen Königsnamen Nabius, Nabonidos, Nabonassar, Nabopolassar und Nebukadnezar zu Grunde. Die älteste babylonische Gottheit El, Il oder Ra hat letzteren Namen offenbar vom ägyptischen Ra, welcher Sonnengott war, und auch in Aegypten mit dem Urgeiste Amun-Kneph zu einer Gottheit, Amun-Re, verschmolz. In derselben Weise lehrten die Chaldäer (nach Diodor und Aristoxenos): „Der Vater des All's sei ein Lichtwesen, und der Sohn, Zeus-Belos oder Sol-Mithra, ein Abbild des Vaters" (Movers, Rel. der Phönizier S. 265). Dieser in der Sonne verkörperte Vater des All's ist aber offenbar der babylonische Ur-Gott El oder Ra. Diodor identifizirt zwar El mit Kronos, aber dies könnte in keinem Falle auf den Planeten Saturn zu beziehen sein, sondern höchstens auf den Begriff El's als Zeitgott, welchen er in Chaldäa erhalten zu haben scheint. Bei einer zum Sterndienst entwickelten Religion, wie die chaldäische war, musste logisch nothwendiger Weise vor allen Sterngöttern ursprünglich der Sonnengott stehen, und aus dieser Erinnerung erklären sich wohl die Titel, welche später noch dem als San, Sansi oder Schamas in die zweite Götterreihe herabgerückten chaldäischen Sonnengotte beigelegt wurden, als: „Leiter aller Dinge", „Schöpfer des Himmels und der Erde" u. s. w. (G. Rawlinson a. a. O. I, S. 159). Der ägyptische Sonnengott Re oder Ra wanderte also offenbar nicht nur mit gleichem Namen, sondern auch in gleicher

Eigenschaft nach Chaldäa. Dort wurde seine Bedeutung natürlich im Laufe der Zeiten durch den Einfluss fremder Religions-Ideen und philosophischer Speculationen modificirt.

Braun u. A. versuchten alle chaldäischen Gottheiten auf ägyptische zurückzuführen, worin der genannte Forscher wohl etwas zu weit geht. (Es ist vernunftwidrig, anzunehmen, dass alle religiösen Ideen sämmtlicher Völker aus der ägyptischen Religion herstammen. Viele Religionsideen sind einfach Resultate des Denkens, und da die Grundgesetze der Vernunft bei allen Menschen gleich sind, so können die Denker bei den verschiedensten Völkern auf ähnliche theosophische Ideen kommen. Nur die Gleichheit nebensächlicher Formen deutet mit Bestimmtheit auf einen gemeinsamen Ursprung). Ohne in alles Detail einzugehen, erwähne ich nur noch die Analogie der religiösen Thiersymbole. Durch ihre Fischgestalt erinnern die chaldäischen Gottheiten Nin, Dachos oder Dagon und Derketo an die fischgestaltigen ägyptischen Göttinnen Hathor und Pacht, dessgleichen das Schlangensymbol des chaldäischen Gottes Hoa an den drachengestaltigen ägyptischen Typhon und den ägyptischen Kneph, welcher nicht nur mit einem Widder- oder Sperberkopfe, sondern auch mit einem Schlangenleibe dargestellt wurde. Mit Zuhilfenahme der assyrischen und der phönicischen Religion, welche erweislich von Chaldäa ausgingen, liessen sich noch viel mehr Aehnlichkeiten mit der ägyptischen Religion auffinden. So entspricht der sperberköpfige Schutzgeist der assyrischen Könige, der muthmassliche Nisroch, dem sperberköpfigen Schutzgotte der ägyptischen Könige, Ra-Horus, und die Stiergestalt des phönicischen Feuergottes Baal-Moloch den dem ägyptischen Feuergotte Ptah wie dem Sonnengotte Ra geheiligten Stieren. — Noch jetzt weisen der heilige Pfau, die Schlangen- und die Widderbilder der heutigen Jeziden in Mesopotamien und Kurdistan, sowie ihr angeblicher Glaube an die Seelenwanderung[1]), auf die gleichen Eigenthümlichkeiten der ägyptischen Religion hin. — Auf diese letztere Aehnlichkeit und überhaupt auf die Thiersymbole lege ich jedoch kein grosses Gewicht im Beweise der ägyptischen Herkunft der Chaldäer, denn sie waren Gemeingut aller Hamiten und konnten also auch von den Kuschiten herrühren. Jene auffallenden Aehnlichkeiten sind aber immerhin Andeutungen für den hamitischen Ursprung der Chaldäer, und wenigstens Wahrscheinlichkeitsgründe speciell für ihre ägyptische Abkunft. Bei diesem Anlasse muss ich der Ansicht des Phoinikologen Movers entgegentreten, insofern derselbe in seiner Religion der Phönizier die Uebereinstimmung der ägyptischen und der semitisch-chaldäischen Religionen dadurch erklären will, dass jene ägyptischen Religionsideen von Ober-Asien dahin gekommen sein müssten, weil alle Religionen von Osten nach Westen gewandert seien. Durch diese Aeusserung wird das Vorurtheil

1) Ritter's West-Asien, II, 4, § 23, nach Rich und Forbes.

jenes Gelehrten klar, denn die Wanderung der Religionen in jener Richtung wäre eben erst aus dem Einzelnen zu beweisen, darf aber nicht als Dogma hingestellt werden, um daraus den Beweis für die einzelnen Religionsideen abzuleiten. Movers sagt ferner in demselben Werke (Rel. d. Phön. S. 79): „Ueber die Herkunft der Astrologie aus Chaldäa könne gar kein Zweifel sein, indem selbst die ägyptischen Priester astronomische Beobachtungen auf chaldäische Bücher zurückführten (was allerdings Josephus bestätigt), und diese Uebertragung sei wahrscheinlich erst im 8. Jahrhundert v. Chr. geschehen". Ich bemerke hiezu, dass die Aegypter wohl vielleicht in der späteren Zeit von den Chaldäern in der Astrologie übertroffen worden sein und dann von ihnen selbst wieder gelernt haben mögen, dass aber die Astronomie ursprünglich von Aegypten nach Chaldäa gekommen war, denn hiefür spricht nicht nur Diodor's oben citirtes Zeugniss, sondern auch der Umstand, dass, während die chaldäischen Beobachtungen nach Porphyrius [1]) nur 19 Jahrhunderte vor Alexander den Grossen hinaufreichten, in Aegypten, selbst nach den Denkmälern des „alten Reiches", schon ungefähr 3000 Jahre v. Chr. die Kalenderberechnungen auf eine höhere Stufe gebracht, und dann im 14. Jahrhundert v. Chr., also lange bevor Movers den Unterricht durch die Chaldäer eintreten lässt, durch die Berechnung der Sothis-Periode noch weiter vervollkommnet wurden. Es ist also so gut wie gewiss, dass die Astronomie erst von Aegypten nach Chaldäa kam. M. v. Niebuhr hat auch aus der Vergleichung des berosianischen Weltschema's mit der ägyptischen Chronologie diesen Zusammenhang scharfsinnig bewiesen (Gesch. v. Assur u. Babel, S. 264—267).

Der Bibel (Gen. 41, 8) zufolge spielten auch die Weisen und Wahrsager schon zur Zeit des Patriarchen Josef in Aegypten jene Rolle, in welcher wir dieselbe Kaste später in Chaldäa finden.

Ein ächt ägyptischer Gebrauch, welchem wir in Chaldäa begegnen, ist die Sorgfalt für das Begräbniss. Wie in Aegypten, wendete man hiezu auch in Chaldäa thönerne Sarkophage an, und führte dieselben aus dem ganzen Lande in gewissen Gegenden, besonders in Warka (Erech) zusammen [2]). Auch die Verwendung von Pyramiden zu königlichen Begräbnissstätten scheint in Chaldäa gebräuchlich gewesen zu sein, denn die Leiche Belitan's oder Bel's, des vergötterten Gründers von Babel, wurde von Xerxes im Belus-Thurme aufgefunden [3]), und der Belus-Thurm war, wie sich aus den vorhandenen Ueberresten und der Beschreibung Herodot's ergibt, eine Stufenpyramide. J. Braun hat ausführlich deren ägyptischen

1) Simplic. Comment. in Arist. de coelo 2, S. 123.
2) Loftus, Chaldäa and Susiana, 199, u. G. Rawlinson I, 107. Vergl. J. Braun, Naturgesch. der Sage, I, S. 86.
3) Ktesias, bei Photius, 39, Aelian, Var. Hist. 13, 3.

Charakter dargethan (Naturg. d. Sage, I, S. 85). Derselbe Schriftsteller bemerkt ferner (a. a. O. I, S. 87): „Zuverlässiger als Alles sind die ägyptischen Formen, die auf chaldäischem Boden sich vorfanden und finden". Er erinnert dann auch namentlich an die Obelisken in Babylon und in dessen Tochterstadt Ninive, an die Sphinxe und an den Lebensbaum in letzterer Stadt, an die Scarabäen, an die Sculpturen auf den babylonischen Cylindern u. s. w., welche zahlreiche ägyptische Motive darstellen, und führt die babylonische und assyrische Baukunst auf die ägyptische zurück, worüber ich mich in kein Detail einlassen will, sondern einfach auf das verweise, was jener auf diesem Felde gewiss competente Verfasser der „Geschichte der Kunst" in seiner „Naturgeschichte der Sage" darüber zusammengestellt hat. Die Aehnlichkeit der mesopotamischen Baukunst mit der ägyptischen wurde auch schon von andern hervorgehoben. Die Architektonik musste wohl natürlich einen andern äussern Charakter annehmen, weil das Baumaterial in Mesopotamien viel reicher war als in Aegypten. — Den ägyptischen Charakter der assyrischen Sculpturen haben Einige, wie namentlich Layard (Ninive and its remains, I, S. 185) erst einem spätern ägyptischen Einflusse zugeschrieben, und es ist allerdings möglich, dass seit den Kriegszügen des Ramses-Sesostris des 14. Jahrhunderts v. Chr. der ägyptische Einfluss auf die mesopotamische Cultur erneuert wurde. Trotzdem bleibt es wahrscheinlich, dass auch schon ursprünglich die mesopotamische Baukunst und bildende Kunst auf die ägyptische gegründet war, weil jene späten ägyptischen Kriegszüge keine bleibende Eroberung Chaldäa's herbeiführten und somit auch keinen so wesentlichen Einfluss auf die Cultur ausüben konnten, sowie auch weil schon der Belus-Thurm, welchen Nebukadnezar offenbar nur nach dem uralten Plane, wonach er zu Nimrod's Zeit bereits begonnen war, ausbaute, einen offenbar ägyptischen Charakter zeigt. —

Die chaldäische Keilschrift endlich scheint, wie im 2. Abschnitte gezeigt wurde, allerdings eine Erfindung der Kuschiten zu sein, aber dass diese Keilschrift aus einer Bilderschrift entstand, haben Oppert [1]) und Rawlinson [2]) klar bewiesen, und daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass die kuschitischen Magier die Keilschrift aus der von den Chaldäern aus Aegypten mitgebrachten Hieroglyphen-Schrift entwickelt haben. — Der innern culturhistorischen Gründe für die Verwandschaft der Chaldäer mit den Aegyptern gibt es also genug.

Die Zeit der Colonisation Babyloniens durch die Aegypter ist schwer zu bestimmen, weil Berosus für die erste chaldäische Dynastie nur mythische Zahlen hat. Braun (Naturg. d. Sage, I, 86 u. 87) meint zwar, dass, obwohl schon lange vor Belus

1) Expéd. scientif. L. 1. 68, und État du déchiffrement des inscript. cunéiformes, S. 27.

2) G. Rawlinson, Her. Essay VI, und The 5 gr. monarchies of the anc. east. world, I, S. 81.

Zeit ägyptische Schiffe nach Babylonien gekommen seien, die bleibende Niederlassung der Aegypter daselbst doch erst vom Jahre 2234 v. Chr. herdatire, indem er die 3. berosianische Dynastie für die erste ägyptisch-chaldäische hält. Aber eine so späte Niederlassung hätte noch deutlichere Spuren zurücklassen müssen, als dies bezüglich des Aegyptismus in Babylonien der Fall war, und abgesehen von allem andern müsste ein Eroberungszug der Aegypter nach Mesopotamien nach dem Untergang des Nimrod'schen Reiches wohl in der Geschichte oder wenigstens in einer Sage erwähnt werden, was aber nicht der Fall ist, denn Sesostris oder Ramses passt durchaus nicht auf das 23. Jahrhundert v. Chr., und eine kleine Schaar von Auswanderern, wie die des Belus (nach Diodor) gewesen sein mochte, hätte die mächtige Kuschiten-Herrschaft nicht stürzen können. Besonders wäre in so später Zeit die Verbreitung dieser Einwanderer über das ganze Karduchen-Land bis nach Colchis kaum begreiflich. Ueberhaupt beweist auch der Umstand, dass die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer nur bis 2234 v. Chr. hinaufreichten, durchaus nicht, dass die Chaldäer erst damals nach Mesopotamien gekommen seien, und es ist sogar unwahrscheinlich, dass ein eroberndes Volk gleich im ersten Jahre seiner Festsetzung die Aufzeichnung astronomischer Beobachtungen beginne. Am entscheidendsten ist aber das Zeugniss des Berosus, welcher die erste babylonische Dynastie eine chaldäische nennt, die durch die Meder (im J. 2458 v. Chr.) gestürzt wurde. Dass, wie oft behauptet wird, Berosus die Chaldäer nur aus Nationaleitelkeit in ein so hohes Alterthum versetzt habe, ist zwar an und für sich möglich und bezüglich seiner Jahrzahlen in der mythischen Periode auch gewiss, es liegt aber kein Grund vor, seine Angabe, dass die Chaldäer schon vor den Medern im Lande herrschten, für eine Lüge zu halten. So lange man diese Angabe des Berosus nicht durch wahrscheinlichere Gegengründe widerlegen kann, muss man sie für wahr halten.

Will man daraus, dass die mythische erste Chaldäer-Dynastie 86 Könige gehabt haben soll, einen Schluss auf die Zeit ihrer Einwanderung ziehen, so könnte man selbe wohl nicht viel später als 4000 Jahre v. Chr. annehmen, was also spätestens in die Zeit des ersten historischen Aegypter-Königs Menes (nach Lepsius und Reinisch 3892—3830 v. Chr.) fallen würde. Dies führt auf die Vermuthung, dass die Chaldäer ihre vormaligen noch in Aegypten regierenden Könige in ihre mythische erste Dynastie von Chaldäa einrechneten. Diese Vermuthung wird durch eine einfache Berechnung glänzend bestätigt, wenn man an der Reinisch'schen Correctur der ägyptischen Chronologie festhält. Nach Reinisch [1]) endete das alte Reich der Aegypter, — wofür er nach Eratosthenes in Ver-

1) Reinisch, zur Chronologie der alten Aegypter, Zeitschr. der D. M. G. XV. S. 251 ff.

bindung mit Africanus 39 thebäische Könige (statt 38) festsetzt, — im J. 2813 v. Chr., die darauffolgende XIII. Dynastie enthält 60 thebäische Könige, welche zusammen 453 Jahre regierten. Der 47. König dieser Dynastie, welcher der 86. König der oberägyptischen Königsreihe (nach Reinisch) ist, fällt hienach in die Mitte des 25. Jahrhunderts v. Chr., und wenn man nach der durchschnittlichen Regierungszeit der Könige dieser XIII. Dynastie rechnet, welche zufolge der Proportion:

60 Könige: 453 Jahre = 47 Könige: x Jahre

sich auf 7,55 Jahre herausstellt, so findet man als letztes Regierungsjahr dieses 86. oberägyptischen Königs gerade das J. 2458 v. Chr., in welchem auch der 86., d. i. der letzte König der ersten oder mythischen Chaldäer-Dynastie des Berosus endigte, und die Meder Babylonien eroberten. Mag nun diese vollkommene Uebereinstimmung eine wirklich historische oder mag sie nur ein merkwürdiges Spiel des Zufalls sein, — sie berechtigt immerhin zu der Annahme, dass die 86 alten Chaldäer-Könige des Berosus die 86 ältesten Könige der in Theben residirenden historischen Dynastien von Aegypten vorstellen, wonach also der chaldäische Evechius der ägyptische Menes wäre. Hierdurch würde auch das Bedenken M. v. Niebuhr's gegen die berosianische Königszahl 86 hinweggeräumt, wodurch sich dieser Gelehrte zu einer nicht zu rechtfertigenden arithmetischen Correctur verleiten liess (Gesch. v. Assur u. Babel, S. 261). In weiterer Consequenz könnte man dann die 10 chaldäischen Patriarchen mit ihren grösstentheils ägyptischen Namen den 10 vorhistorischen Thiniten gleichstellen oder auch in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Meinung mit den 10 vorsündfluthlichen Patriarchen der Bibel identifiziren und eine Verschmelzung beider Traditionen annehmen, weil Xisuthros ganz wie Noah durch seine Schifffahrt nach dem nördlichen Gebirgslande der Fluth entgeht, und wie auch von Braun (Naturg. d. Sage I, 105) und besonders von Niebuhr (a. a. O., S. 269 u. 478) hervorgehoben wurde, Edoranchos dem biblischen Henoch, und Amegalaros oder Megalaros wenigstens dem Namen nach dem biblischen Mahalaleel entspricht, ferner weil sie vor und während der Ankunft der fischgestaltigen Annedoten, welche ich eben für die ersten ägyptischen Colonisten halte, bereits als Herrscher Babyloniens genannt werden und jenem civilisirenden auswärtigen Elemente als eingeborne Hirten gegenüberstehen. Die ägyptischen Chaldäer mögen ihnen dann ägyptische Namen beigelegt haben.

Ich vermuthe also, dass die Einwanderung ägyptischer Colonisten in Mesopotamien bereits vor der Fluth begann (deren wirkliches Eintreten in Babylonien im 3. Jahrtausend v. Chr. — sei es auch nur als eine Ueberschwemmung dieses Tieflandes — schon nach den übereinstimmenden Traditionen verschiedener Völker kaum zu bezweifeln ist), und glaube, dass entweder schon damals, oder wenigstens in dem Zeit-

raum zwischen der Fluth und dem Einfalle des biblischen Nimrod oder der berosianischen Meder, Chaldäa als unterworfene Provinz mit Aegypten vereinigt wurde, und bis zu jener Catastrophe im J. 2458 in diesem Verbande blieb; denn sonst hätte Berosus schwerlich die 86 ägyptischen Könige beibehalten, sondern seine erste chaldäische Dynastie mit dem historischen Belus begonnen.

Ueber die Veranlassung der ägyptischen Colonisation Babyloniens findet sich bei Diodor eine bestimmte, nur der Zeit nach nicht gut passende, jedoch sonst in ihren Details ganz übereinstimmende Angabe. Er erzählt nämlich (Diod. Sic., I, 55) vom ägyptischen Sesoosis, er habe im erythräischen Meere die erste aus grossen Schiffen bestehende Flotte ausgerüstet, mit derselben die asiatische Südküste bis nach Indien hin befahren, sodann das ganze Festland bis nach Skythien hinein, namentlich auch Babylonien erobert und bei dieser Gelegenheit auch ägyptische Ansiedler in Colchis zurückgelassen. Diese Angabe bestätigt auch Herodot, indem er die Kolchier als eine von Sesostris zurückgelassene Colonie bezeichnet (Her. II, 104). Hiedurch wäre die Niederlassung der Kasluchim vom persischen bis zum schwarzen Meere erklärt, und Alles bestätigt, was oben über deren Identität mit den Karduchen und Chaldäern gesagt, und was der obigen Auslegung der Mythe von den Fischmenschen zu Grunde gelegt wurde. Nur kann man dagegen einwenden, dass sowohl Diodor unter Sesoosis als Herodot unter Sesostris den grossen Ramses verstehen, welcher wohl auch Mesopotamien eroberte, aber erst im 14. Jahrhundert v. Chr. lebte. Diodor sagt jedoch selbst, dass die Zeitangaben über seinen Sesoosis sehr stark differirten, vieles von ihm Berichtete passt auch nicht auf jenen Ramses, der Umstand, dass er die ersten grossen Schiffe gebaut haben soll, deutet vielmehr auf das höchste Alterthum, und somit erscheint es als leicht möglich, dass in den Erzählungen Diodor's und Herodot's über diesen Sesoosis-Sesostris mit der Geschichte des grossen Ramses auch die Erinnerungen an die Grossthaten des manethonischen Sesostris der XII. Dynastie vermischt sind, welcher nicht nur denselben Namen trägt, sondern auch, da er ungefähr 3000 Jahre v. Chr. lebte, zu der muthmasslichen Zeit der ägyptischen Colonisation Mesopotamiens ganz gut passen würde. Der Mangel monumentaler Bestätigung kann in so früher Zeit nicht als Gegenbeweis gelten. — Man kann aber auch eine andere Auslegung versuchen, nämlich indem man nur an dem in jener Erzählung erwähnten Factum, dass die Aegypter vom erythräischen Meere aus Babylonien und Colchis erobert haben, festhält, dagegen im Uebrigen annimmt, dass diese Eroberung nur fälschlich dem Sesostris zugeschrieben worden sei, weil man alle Erinnerungen der Aegypter an ausländische Gebiets-Erwerbungen mit dem Namen jenes Eroberers in Verbindung zu bringen gewohnt war, und dass in Wahrheit nur eine vor den Hyksos zurückweichende

Schaar von Aegyptern im 28. oder 27. Jahrhundert v. Chr. nach Babylonien gekommen, und in Folge der mesopotamischen Fluth durch Kurdistan bis nach Colchis gezogen sei. Endlich kann man beide Ansichten vereinigend annehmen, dass die erste ägyptische Colonisation Babyloniens schon unter der XII. Dynastie, also wohl unter jenem Sesostris stattfand, und nach dem Einfalle der Hyksos, erst im 25. Jahrhundert v. Chr., durch neue Einwanderer die Verbindung mit dem Mutterlande noch enger geknüpft wurde; und diese Annahme ist wohl die wahrscheinlichste; sie passt auch am Besten zu dem Umstande, dass Berosus die Annedoten, d. i. die ersten Colonisten, als Fremdlinge unter den einheimischen Königen vor der Fluth darstellte, und die erste Dynastie der 86 Chaldäer erst nach der Fluth beginnen lässt. Insofern stimmt auch Braun's Erklärung: „Aegyptische Schiffe noch lange vor Belus' Zeit" — wovon schon oben die Rede war.

Mag also die Eroberung Babyloniens durch die Aegypter schon unter der XII., oder erst nach dem Einfalle der Hyksos in Unter-Aegypten unter der XIII. (thebäischen) Dynastie stattgefunden haben, wärend unter jener XII. Dynastie nur eine vorläufige Colonisation erfolgte: in jedem Falle ist wenigstens so viel mit einer an die Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit anzunehmen: dass in Babylonien zwischen 3000 und 2500 v. Chr. eine ägyptische Niederlassung gegründet wurde, welche die Basis der chaldäischen Cultur bildete. Aeussere und innere Gründe, historische Zeugnisse, sprachliche Aehnlichkeiten, die Uebereinstimmung in den Gebräuchen, in der Religion, in der Wissenschaft, überhaupt der ganze Charakter der Cultur, sprechen in überzeugender Uebereinstimmung für die Richtigkeit dieser Behauptung.

Aus der Vermischung der ägyptischen Colonisten mit den semitischen Ureinwohnern Mesopotamiens bildete sich dann die Nation der Chaldäer. Später kam auch ein kuschitisches, dann ein arisches Element hinzu, und zuletzt wurde dieses Volk durch die Masse der umwohnenden Semiten ganz semitisirt, ohne aber seinen alten Namen aufzugeben (gleichwie die tatarischen Bulgaren ein slavisches Volk wurden). Im engern Sinne blieb der Name „Chaldäer" der durch sie begründeten Priester- und Gelehrtenkaste.

In Gordyäa, Pontus und Colchis wurden die Chaldäer indogermanisirt und zum Theil kuschitisirt.

Nach der Verheerung Mesopotamiens durch die Fluth war eine Schaar der in die nördlichen Gebirge geflüchteten Chaldäer, durch Semitenstämme aus Armenien verstärkt, wieder in das verlassene Sinear hinabgezogen; so wird durch die übereinstimmende Tradition der Chaldäer und der Hebräer bezeugt. Wahrscheinlich kamen damals die Arphachsaditen nach Babylonien. Hier dürfte dann nach kurzer Zeit, vielleicht nach der Ankunft neuer ägyptischer Coloni-

sten, der Thurmbau zu Babel, nach dem Plane der ägyptischen Pyramiden, begonnen worden sein. Die Sage, welche dieses Unternehmen dem Nimrod zuschreibt, ist wohl keine authentische und verliert an Gewicht durch die Erwägung, dass die meisten grossen Ruinen in Mesopotamien mit dem Namen Nimrod in Verbindung gesetzt werden, wenn er auch gar nichts mit ihnen zu schaffen hatte. Die Ankunft Nimrod's scheint vielmehr die Unterbrechung des Thurmbaus veranlasst zu haben, indem sie den Sturz der ägyptischen Herrschaft bewirkte.

Schliesslich wäre noch zu erklären, wie so die Chaldäer in Babylonien ein Culturvolk, speziell eine gelehrte Priesterkaste, dagegen in Gordyäa ein roher kriegerischer Volksstamm gewesen sein konnten. Vorerst ist zu bemerken, dass dieser zweiseitige Charakter auch schon bei den Chaldäern des Strabo hervortritt. Jener Umstand kann auch desshalb nicht auffallen, weil in einem Gebirgslande nie dieselbe Culturentwicklung stattfindet, wie in der Ebene. Es liegt hierin kein Widerspruch mit der oben ausgesprochenen Ansicht, dass der Culturunterschied zwischen den Chaldäern und Kurden deren Identität widerlege, denn die Kurden könnten erst spät nach Chaldäa gekommen sein, und hätten demnach gar nicht Zeit gehabt, sich so zu civilisiren, während die Kasluchen schon seit Anfang des 3ten Jahrtausends in Chaldäa wohnten. Uebrigens wären nach Ibn Wahschîja auch die Gordyäer kein ganz ungebildetes Volk gewesen, sondern sogar die nächsten Rivalen der gelehrten Chaldäer. Wenn aber der Culturunterschied zwischen den nördlichen und südlichen, den pontischen und babylonischen Chaldäern wirklich auffallend gross war, so erklärt sich diese Erscheinung besonders durch die Annahme ihrer ägyptischen Abstammung, denn bei den Aegyptern waren die Priester, welche die Gelehrsamkeit repräsentirten, und die Krieger, sowohl unter sich als von den übrigen Volksklassen als eigene Kasten streng geschieden, und wir haben in der Geschichte Beispiele von der Auswanderung einzelner Kasten. Eine solche Trennung mag auch bei den Kasluchim oder Chaldäern stattgefunden haben, indem die Priesterkäste sich nur am untern Euphrat, im babylonischen Chaldäa niederliess, während sich die übrigen Kasten, namentlich auch die Krieger, über das ganze Land bis an den Pontus verbreiteten. Auch war, wie oben bemerkt wurde, die Vermischung mit andern Nationen bei den südlichen und bei den nördlichen Chaldäern eine verschiedene.

In der chaldäischen Cultur wirkten drei Factoren zusammen. Aegyptische Colonisten brachten die Wissenschaften, namentlich die Natur- und die Sternkunde, die ägyptische Philosophie und Götterlehre, die Bilderschrift und die Baukunst. Die Semiten nahmen diese Elemente auf und modificirten sie nach ihrem und ihres Landes Charakter. Bald kam der mächtige Einfluss der erobernden Kuschiten hinzu. Die kuschitischen Magier traten neben den Chaldäern als eine Priesterkaste des Landes auf

und erhoben sich über die chaldäische Kaste, welche auch nach dem Sturze der kuschitischen Herrschaft weder die Magierkaste, noch die kuschitische Religion umstiess, sondern mit der alt-chaldäischen vereinigte. So verschmolz die naturphilosophische Religion der Alt-Chaldäer mit dem Licht- und Gestirndienst der Kuschiten, die alt-chaldäischen Götter wurden in die Sterne versetzt, und die Feuertempel wurden errichtet. Die Astronomie wurde zur Astrologie, die Bilderschrift wurde zur Keilschrift entwickelt. Die Kuschiten, früher wilde Felsenbewohner, lernten in Babylonien die ägyptisch-babylonische Baukunst kennen und verpflanzten sie nach Assyrien. Die chaldäische Cultur verbreitete sich unter Semiten und Ariern und nahm dann selbst immer mehr semitischen Charakter an.

V. Abschnitt.

Die Geschichte Babyloniens von der medo-kuschitischen bis zur assyrischen Herrschaft.

Im Jahre 2234 v. Chr. wurde die medische (kuschitische) Dynastie Babyloniens von einer andern gestürzt, deren Nationalität aus den Ueberresten der berosianischen Geschichte nicht ersichtlich ist. Da jene Jahrzahl in der chaldäischen Chronologie eine wichtige Stelle einnimmt, und nach Simplicius (Comment. in Arist. de coelo, 2, p. 123) auch die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer bis auf jene Zeit zurückreichten, so vermuthete man allgemein, dass diese Dynastie entweder eine einheimische semitische oder die erste chaldäische gewesen sei. Erstere Meinung sprach namentlich H. Rawlinson in seinen Notes on the early history of Babylonia (Journ. of the R. Asiat. Soc. of. Gr. B. & I. XV, 2, S. 221) aus. Wie im 3ten Abschnitte bemerkt wurde, halten G. Rawlinson und Böhmer dieselbe für die Dynastie Nimrod's und legt ihr Ersterer einen afrikanisch-kuschitischen, Letzterer einen scythisch-kuschitischen Ursprung bei; Braun leitet sie direkt von Aegypten her. Alle diese Ansichten wurden schon in den vorigen Abschnitten widerlegt. — Man kann demnach diese Dynastie höchstens als eine wiederhergestellte und vielleicht durch eine Einwanderung von Karduchen aus den nördlichen Gebirgen verstärkte Chaldäerherrschaft betrachten. — Auf ihren Chaldäismus deutet ausser der oben erwähnten chronologischen und astronomischen Wichtigkeit ihres Antrittsjahres auch der Gegensatz, in welchem sie mit den als fremde Eroberer geschilderten medischen Tyrannen zu stehen scheint, und auch die bei Josephus (Antiq. I, 8) erwähnte Ueberlieferung, dass Abraham wegen der Verfolgungen der Chaldäer aus Mesopotamien ausgewandert sei; denn nach der im 3ten Abschnitte dargelegten Berechnung fällt die Auswanderung Abrahams in's 22. Jahrhundert v. Chr., zu welcher Zeit eben die 3te berosianische Dynastie regierte, und dasselbe Resultat ergibt sich auch, wenn man mit Clinton oder Palmer seine Auswanderung ins 21te Jahrhundert versetzt. —

Nach der Niebuhr'schen und nach der Palmer'schen Chronologie fällt auch Abrahams Kampf mit den Königen Kedorlaomer, Amraphel, Arioch und Thidal (Gen. 14, 1) unzweifelhaft in die Zeit dieser 3ten Dynastie; dasselbe wäre sogar auch dann der Fall, wenn man, Abrahams Todesjahr mit Clinton bis auf 1955 v. Chr. herabrückt; denn wenn auch in diesem Falle Abraham noch 21 Jahre nach dem Beginne der 4ten berosianischen Dynastie gelebt hätte, so wäre sein Kampf mit jenen Königen doch in die Zeit der vorhergehenden Dynastie zu versetzen, weil derselbe nach der biblischen Erzählung keineswegs als ein Ereigniss der letzten Lebenszeit Abrahams zu betrachten ist, sondern eher in die erste Hälfte der Zeit seines Aufenthaltes in Kanaan gehören muss, folglich wohl noch im 21ten Jahrhundert oder wenigstens vor 1976 stattgefunden hat. G. Rawlinson hat daher jedenfalls Unrecht, wenn er an die Clinton'sche Chronologie sich anklammernd, Kedorlaomer für einen König der 4ten Dynastie erklärt. Die oben genannten Königsnamen Amraphel und Arioch, welche — namentlich den letztern, einige Gelehrte, wie Lengerke, Kunik und Renan (Hist. des langues sém. I, 60), sowie G. Rawlinson (The 5 gr. mon. of the anc. east. world, III, 161) auf arische Wurzeln zurückführen wollten, worin sie aber, besonders in Betreff des erstern Namens, von Spiegel, Weber u. a. widerlegt wurden, halte ich mit Bestimmtheit für chaldäisch; denn bezüglich Amraphel haben die bisherigen Deutungen aus andern Wurzeln kein befriedigendes Resultat gehabt, während die Form dieses Namens sich, wie im vorigen Abschnitte gezeigt wurde, auffallend an die ägyptisch-chaldäischen Namensformen anschliesst, und Arioch klingt nicht nur, wie sich ebenfalls aus dem vorigen Abschnitte ergibt, durch seine Endung chaldäisch, sondern erinnert speziell an den chaldäischen Königsnamen Uruch wenigstens ebenso sehr, wie letzteres, nach Rawlinson, durch die Mittelform Urcham an Orchamus, und wie Huruk an das biblische Erech erinnert, mit welchem es wirklich identisch ist. Man ist umsomehr berechtigt, Arioch, den König von Ellasar, mit Uruch, dem Könige von Ur und Larsa (G. Rawlinson a. a. O. I, 198), zu identificiren, weil Ellasar und Larsa wahrscheinlich ein und derselbe Ort ist (G. Rawlinson a. a. O. ebend.), und jener biblische König nach obiger Chronologie ungefähr zur selben Zeit regierte, als der Rawlinson'sche Uruch gelebt haben dürfte, wenn er, was kaum zweifelhaft ist, der 3ten Dynastie angehörte und zwar zu jener Zeit, in welcher er gelebt haben muss, wenn er der 7te König dieser Dynastie war, was Rawlinson aus jener Stelle Ovids (Metamorph. IV, 212. 213) deducirt, wo Orchamus „der 7te König aus dem Stamme des alten Belus" genannt wird, welche Bezeichnung er in diesem Falle allerdings verdienen würde, indem die 3te berosianische Dynastie die erste historische Chaldäer-Dynastie wäre. Uruch mag aber auch der von Dikäarch (bei Steph. Byz. Art. *Χαλδαῖοι*) als 14. Nachfolger des Ninus und als Erbauer von Babylon erwähnte König Chaldäus sein (was wohl

kein Personenname, sondern nur sein Volksname ist), denn da die Stadt Babel nicht nur als eine Stiftung der Semiramis, sondern auch (bei Philo v. Byblus bei Steph. Byz. Art. *Βαβυλών*) schon 1002 Jahre vor derselben, und in der Bibel (Gen. 10, 10) schon zu Nimrod's Zeit erwähnt wird, so kann die Erzählung — der 14te König nach Ninus habe Babylon erbaut — überhaupt nur auf grosse Bauten dieses chaldäischen Königs in Babylonien hindeuten, wie jene des Königs Uruch waren, von welchem die ältesten grossen Bauwerke in Ur, Erech, Calneh und Larsa herrühren; ferner war auch Uruch, sobald man ihn, als Orchamus, für den 7ten König der dritten Dynastie betrachtet, der 14te König nach Ninus-Nimrod, denn die vorhergehende zweite Dynastie hatte 8 Könige, also 7 nach ihrem Stifter Nimrod. Diese mannigfachen Analogien dürften die Identificirung von Arioch, Uruch, Orchamus und Chaldäus wohl hinlänglich rechtfertigen.

Die bezügliche Bibelstelle (Gen. 14, 1. 2. 4. 5. 8. 9), wonach König Amraphel von Sinear, König Arioch von Ellasar, und Thidal, König der Heiden, dem Könige Kedarlaomer von Elam in den Krieg folgten, um dessen abtrünnige Vasallen in Palästina zu unterwerfen, klärt nun das Dunkel, in welchem sonst die dritte berosianische Dynastie schwebt, einigermassen auf, denn sie beweist, dass damals mehrere kleine, wenigstens zum Theil chaldäische Herrschaften in Babylonien bestanden, über welche der König von Elam die Oberherrschaft ausübte, und ein solcher politischer Zustand nach dem Sturze des Kuschiten-Reiches entspricht hinlänglich der Wahrscheinlichkeit.

Der letzte jener 4 biblischen Könige, Thidal, der König der Heiden, welchen Rawlinson für einen Scythen oder Turanier hält [1]), mag am ehesten ein Fürst der in Mesopotamien eingedrungenen Arier gewesen sein. Die Bezeichnung „Heiden" passt am Besten auf die Arier, weil dieselben damals wohl nur ihre dualistischen Religionsbegriffe, noch ohne alle Beimengung der hamitisch-semitischen Gottesbegriffe und Cultusgebräuche hatten; und das Vorhandensein eines arischen Elements in Chaldäa steht bekanntlich ausser Zweifel. Einen besondern Anhaltspunkt hiefür und einen Wink über den Sturz der vor der dritten berosianischen Dynastie in Chaldäa herrschenden kuschitisch-medischen Dynastie gibt uns die griechisch-orientalische Sage. Kepheus, der Repräsentant jener kuschitischen Herrscher, wurde, nach der im zweiten Abschnitte erwähnten Sage, von Perseus verdrängt oder von dessen Sohn Perses-Meros beerbt; nach Hellanicus (bei Steph. Byz. Art. *Χαλδαῖοι*) wanderten sodann die Kephener von Chaldäa aus, und nach dem Chronicon paschale (I, p. 38, B. 40, 41, 74), J. Malala (p. 39 ff.), Cedrenus (p. 20) u. a. regierten die Nachkommen des Perseus in Babylonien fort. Perseus war nach Herodot (Pol. 61, 150) ein

1) H. Rawlinson's Note in G. Rawlinson's Herodotus, Vol. I, Essay 6, § 21.

Assyrer, und dies stimmt zu der Angabe Justin's, dass die alte asiatische Scythen-, d. h. Kuschiten-Herrschaft, durch Ninus gestürzt worden sei, sowie auch zu der Ueberlieferung des Kampfes zwischen Zoroaster und Ninus (Ktesias I. B.), denn Ninus stellt nicht nur den historischen Tiglathi-Nin des 13ten Jahrhunderts v. Chr. und den biblischen Nimrod, sondern auch alle zwischen diesen beiden regierenden assyrischen Könige, überhaupt das mythische Assyrien vor. (In ähnlicher Weise vermuthet Weissenborn (Ninive und sein Gebiet S. 14, A. 1), Ninus sei vielleicht nur die Personification der Stadt Ninive.) Wenn nun Perseus ein Assyrer war, so folgt daraus noch nicht, dass er ein Semite gewesen sei, denn in Assyrien herrschten, wie im zweiten Abschnitte besprochen wurde, in der älteren Zeit auch Kuschiten und Arier. Für die arische Nationalität des Perseus spricht der Umstand, dass nach Herodot (Pol. 61, 150) die Perser ihren Namen und die persischen Könige ihr Geschlecht von ihm herleiteten, und dass Nicol. v. Damascus (fr. 13, bei Müller III, 365) und Eustathius (ad Perieges. ad v. 1053) den Achaemenes einen Sohn des Perseus nennen, so wie auch die wirkliche Aehnlichkeit des Namens Perseus mit Fars und Feridun, und die charakteristische Analogie, die zwischen Perseus und Feridun, den Bekämpfern des hamitischen Thierdienstes, besteht und hier noch mehr hervortritt, da ja auch der von Feridun überwundene Zohak mit Recht als ein Beherrscher von Assyrien betrachtet wird, und Perseus nach der Ueberlieferung der oben genannten Chronisten zuerst den mythischen König Sardanapal von Assyrien überwand. Nach dem Gesagten scheint es nun, dass Perseus nicht nur ein Arier war, sondern auch mit Recht als Stammvater der Perser genannt wird. — Ich muss hier einigen Einwendungen begegnen. Erstens dass Perseus in Joppe aufgetreten sei, wurde schon im zweiten Abschnitte bestritten, und die eben angeführten Umstände beweisen noch mehr, dass er nach Mesopotamien gehört. Zweitens, dass Perseus nur eine mythologische Figur, oder — wie Braun sagt — eine Figur aus der ägyptischen Sagengeschichte sei, wird durch alle die Angaben widerlegt, welche sein politisches Wirken schildern, und es ergibt sich aus der ganzen Perseus-Sage, dass er eine historische Person der Vorzeit war, deren Erinnerung mit fabelhaften Sagen und alten mythologischen Ideen verknüpft wurde. Eine andere, entgegengesetzte Einwendung ist die, dass Perseus in jene Katastrophe des 23. Jahrhunderts v. Chr. nicht verwickelt sein könne, weil er nach Ktesias ein Zeitgenosse des assyrischen Königs Belimos gewesen sei, und daher dem 16. Jahrhundert v. Chr. angehört habe. Aber die Perseus-Sage passt gar nicht auf Belimos, sondern auf Sardanapal, und die Ktesianische Chronologie ist, wie sich aus Niebuhr's Darstellung (Gesch. v. Assur u. Babel S. 289–337) ergibt, ganz unzuverlässig, und die Zeitbestimmung des Perseus nach der des mythischen Dionysos und Herakles, welche hier zu Grunde zu liegen scheint (a. a. O. S. 295), kann überhaupt keinen An-

spruch auf Glaubwürdigkeit machen; dagegen weist der ganze Charakter der Sage von Perseus, dem Sohne des Zeus und der Danae, sowie ihre frühe Localisirung in Joppe, auf das höchste Alterthum hin. Nachdem sie aber zu den Verhältnissen Mesopotamiens zur Zeit der 3ten berosianischen Dynastie, wie gezeigt, ganz gut passt, so ist man wohl berechtigt, sie auf Grundlage der erwähnten Daten als historisch auf jene Zeit zu beziehen. — Das Vaterland der Perser war nach Josephus (Antiq. I, 7) Elam, also das nordwestliche Nachbarland von Persien, welches sowohl an Babylonien als an Assyrien grenzt; die persische Sage weist auf eine noch nördlichere Heimath, Feridun kommt vom Elburs, und in Uebereinstimmung hiemit scheinen auch nach den assyrischen Keilschriften (Vaux, Persep. u. Ninive S. 331, Zenker) noch in späterer Zeit Perser in der Gegend von Nordmedien oder Armenien gewohnt zu haben. Wahrscheinlich war dies ihre ältere Heimath, von wo aus der grösste Theil dieses Volkes mit anderen nordischen Stämmen nach Assyrien hinabzog, die Kuschiten-Herrschaft zuerst dort und dann, von den aufgestandenen Semiten unterstützt, auch in Babylon stürzte (im J. 2234 v. Chr.), bei welcher Gelegenheit die Chaldäer ihre Freiheit gewannen. Nach einiger Zeit mussten sich diese Perser nach Elam gewendet, und endlich im nachmaligen Farsistan oder Persis niedergelassen haben. Zur Zeit Abrahams mögen sie nun auf der mittleren Station dieses Weges mit anderen nordischen Völkern vermischt, unter König Thidal in Mesopotamien gewohnt haben, während neben ihnen auch kleine chaldäische Herrschaften bestanden, über welche alle die Elamiten die Oberherrschaft hatten. Zur Unterstützung meiner Ansicht, dass zur Zeit Abrahams die Perser in Mesopotamien eine Rolle spielten, könnte ich sonst anführen, dass ja Kedarlaomer als König von Elam selbst ein Perser sein könnte, weil Elam in der Bibel auch auf Persien gedeutet wird oder wenigstens Josephus die Perser für Elamiten ausgibt, und dass auch die Namen Amraphel und Arioch von Sprachforschern für arisch erklärt wurden; aber ich will nicht entscheiden, ob Kedarlaomer ein arischer, semitischer oder kuschitischer Elamite war, — denn diese 3 Völker gab es in Elam — und ich halte die beiden andern, wie ich oben erklärte, für chaldäische Namen. Die Unterstützungsgründe für die obige Ansicht sind demungeachtet zahlreich genug. — Die Einwendung, dass der Verfasser der Völkertafel, im Falle dass die Perser schon zu Abrahams Zeit in Mesopotamien gewohnt hätten, sie kennen und anführen müsste, ist dadurch beseitigt, dass ich im 2ten Abschnitte Thirus auf die Perser gedeutet habe; und wenn dies nicht gebilligt würde, so bleibt immerhin zu vermuthen, dass sowohl in Gen. 10, 5 als auch in Gen. 14, 1 unter den Gojim auch die Perser gemeint seien.

Noch eine Andeutung finde ich in der von Moses v. Chorene (Hist. armen. I, c. 5) aus der berosianischen Sibylle überlieferten Sage, dass Zerovanus von Titan und Japetos gedemüthigt worden

sei, denn Zerovanus wird an derselben Stelle mit dem mythischen Zoroaster identificirt, welcher, wie im vorigen Abschnitte gezeigt wurde, die Chamiten und insbesondere das kuschitische Mederreich repräsentirt. Titan mag die bereits miteinander verbundenen Semiten und Chaldäer vorstellen, und Japetos ist Japhet, als solcher vorzugsweise der Repräsentant der Arier. Sogar könnte auch die Angabe, dass Zerovanus schliesslich die Oberherrschaft behalten habe und seine Kinder nach Osten gebracht worden seien, auf die Fortsetzung der Kuschiten-Herrschaft in Elam oder Susiana gedeutet werden.

Dieselbe Bedeutung, wie jene der sybillinischen Ueberlieferung hat vielleicht auch die Erzählung Diodor's, dass Ninus Babylonien mit Hilfe des Araber-Königs *Ἀριαῖος* erobert habe, indem auch hierin vermuthlich nur eine Erinnerung an jene semitisch-arische Allianz unter Perseus enthalten ist; denn auf den historischen Ninus des 13. Jahrhunderts passt sie nicht, weil derselbe gerade die arabische Herrschaft in Babylonien stürzte. Ariaios könnte aber seinem Namen nach selbst ein Arier sein und somit den Japeto vorstellen, in welchem Falle Ninus, Titan oder Sem wäre; sonst würde Ninus den Japetos, und der Araber-König den Titan repräsentiren.

Nachdem nun Kedorlaomer zur 3. Dynastie gehört, so wären ausser Uruch's Sohn Ilgi (?) wohl auch Sinti Schilhak, Kudur Mabuk (Mapula) und Arid Sin, welche Rawlinson (a. a. O. B. I, S. 205—207) schon zur folgenden Dynastie rechnet, besser noch für die unmittelbaren Nachfolger Uruch's und somit für die letzten jener nach Berosus 11 Könige zählenden 3. Dynastie anzusehen und wäre sodann der auch nach Rawlinson erst nach einem geraumen Intervalle folgende Ismi-Dagon, welcher auch Assyrien erobert zu haben scheint (G. Rawlins. a. a. O. S. 207—208), als der erste bekannte Herrscher aus der 4. Dynastie zu betrachten.

Im Jahre 1976 v. Chr., wo diese 4. chaldäische Dynastie des Berosus begann, war es wahrscheinlich einem chaldäischen Fürsten gelungen, das elamitische Joch abzuschütteln, und die übrigen, arischen und semitischen Herrschaften in Babylonien zu einem grossen chaldäischen Reiche zu vereinigen. Aus den ersten hundert Jahren dieser $4^1/_2$ Jahrhunderte regierenden Dynastie sind, wenn man Arid Sin noch zur vorigen rechnet, keine Könige bekannt geworden. Auf Ismi Dagon folgte, nach Rawlinson (a. a. O.) in Chaldäa einer seiner Söhne, der wahrscheinlich Ibil-anu-duma geheissen und die Grabstätten von Mugheir gebaut haben soll, während sein anderer Sohn, Shamaṣ-Kul, einen Tempel in Kileh-Shergat baute und in Assyrien geherrscht zu haben scheint. Von den spätern Königen dieser Dynastie, welche nach Berosus deren 49 gehabt haben soll, fand man in den Keilschriften die Namen: Gunguna oder Gurguna, Naram-Sin (in Babylon und Sippara), Sin-Schada (in Erech), Zur-Sin und Rim-Sin (in Ur), Purna-

Purijas und Durri-Galazu (in Ur, in Sippara u. s. w.). — Diese Dynastie verewigte sich durch ihre Bauten; sonst ist von ihr nichts bekannt. Im Jahre 1518 v. Chr. ging sie zu Ende, indem sie, nach Berosus, einer arabischen Dynastie Platz machte.

Von dieser arabischen oder 5. berosianischen Dynastie lässt sich noch weniger Bestimmtes sagen, als von der vorigen. Die Chwolson'sche Ansicht, dass diese Dynastie die des Nimrod sei, brauche ich nicht mehr zu widerlegen; denn diess geschah schon im 3. Abschnitte. Nachdem Arabien an Babylonien grenzt, so ist eine zeitweilige Herrschaft der Araber über dieses Land nichts Auffallendes; auch jetzt hausen dort zahlreiche Araber-Stämme. Nur die Veranlassung jener Eroberung ist schwer zu ermitteln. Vielleicht könnte man einen Anhaltspunkt in der Erzählung Diodor's (II, 1) finden, wonach Ninus mit Hilfe des Araber-Königs Ἀριαῖος Babylonien erobert, und nach Unterwerfung von ganz West-Asien jenen Bundesgenossen reich beschenkt entlassen hat. Wie schon oben bemerkt wurde, haben die Griechen in Ninus die ganze altassyrische Geschichte von Nimrod bis Tiglathi-Nin, vom 25. bis ins 13. Jahrhundert v. Chr., zusammengefasst. Es ist also eine gar nicht unwahrscheinliche Auslegung der Erzählung Diodor's wenn ich annehme, dass im 16. Jahrhundert v. Chr. die assyrischen und die arabischen Semiten sich gegen die Chaldäer vereinigten und Babylonien eroberten, worauf durch 2 Jahrhunderte arabische Fürten unter assyrischer Oberhoheit in Babylonien regierten, bis die assyrischen Könige die unmittelbare Herrschaft übernahmen.

Der biblische Eroberer Kuschan Rischatajim, „König der beiden Flüsse" (Buch der Richter, 3. Cap., V. 8—10), nach Josephus (Ant. V, 3, 2) „König der Assyrer", scheint der Zeit nach in dieselbe Dynastie zu gehören. Sein Name erinnert an Kusch, zugleich aber auch an Kuthsa-Rija, wie Ibn Wachschija (Chwolson S. 48) die Geburtsstadt Abraham's, wahrscheinlich Kutha, nennt. Seine Bezeichnung bei Josephus als Assyrer ist auch nicht ganz bedeutungslos, weil ja eine Herrschaft über „beide Flüsse" (Euphrat und Tigris) wirklich auch Assyrien fast ebenso nothwendig in sich begreift, wie eine bis über Palästina ausgedehnte assyrische Herrschaft nothwendiger Weise auch Babylonien einbegreifen musste.

Nach Eusebius und der Gutschmid'schen Correctur haben von 1518 bis 1273, also in 245 Jahren, 9 arabische Fürsten regiert. Nach Synkellus wären ihrer nur 6 gewesen, u. zw. Mardokentes, Mardakos, Sisimordakos, Nabios, Parannos und Nabonnados, — Namen, welche entschieden chaldäisch klingen, insofern sie grösstentheils die chaldäischen Götternamen Merodach und Nebo enthalten. Diese Namen dürften ihnen wohl erst von den Chaldäern beigelegt worden sein, welch' Letztere wegen ihrer grössern Bildung wahrscheinlich auch unter dieser Dynastie einen bedeutenden Einfluss behielten.

Nach dieser Dynastie erwähnt Berosus die Semiramis als assyrische Herrscherin. Im J. 1273 v. Chr. scheint also Babylonien vollständig von den Assyrern unterworfen worden zu sein. Dazu stimmt hinlänglich, dass nach Rawlinson (G. Rawlinson a. a. O. II, c. 9, S. 304) der assyrische König Tiglathi-Nin, welcher um 1270 v. Chr. zur Regierung gelangt sein soll, sich den Titel „Eroberer von Babylon (Kar-Dunis)" beilegte, und ebenso die herodotische Angabe von der 520jährigen Dauer des assyrischen Reiches, nämlich bis zum Aufstande der Meder gerechnet.

VI. Abschnitt.

Schlussbetrachtungen über die entwickelten Resultate und über Babylonien's Rolle in der Weltgeschichte.

Die chaldäische Cultur war die Tochter der ägyptischen, ausgebildet vom kuschitischen Geiste und gepflegt von einer semitischen Völkerschaft.

Babylon war jene ägyptische Niederlassung, von wo die Civilisation über Asien ausstrahlte. In Babylonien wurde von einem Zweige der tatarischen Völkerfamilie, bei deren Vordringen nach Westen, das kuschitische oder äthiopische Reich, das älteste bekannte Weltreich gegründet. Von Babylonien selbst ging im höchsten Alterthum eine grosse Völkerwanderung aus, — die der Armenier, der Phönizier, der Philister, der joktanitischen Araber (vielleicht auch die der Hyksos), wie später die der Abrahamiten (aus welchen die Israeliten und die ismaelitischen Araber hervorgingen). In Babylonien errangen auch die Indogermanen bei ihrem Vordringen in Iran und nach Europa den entscheidenden Sieg über die Tataren, bald aber gewannen ihnen die Semiten dieses Terrain ab. Später rivalisirte Babylon mit Ninive, triumphirte endlich über das assyrische Weltreich und wurde unter Nebukadnezar selbst eine semitische Grossmacht. Mit deren Untergang beginnt die Weltherrschaft der Indogermanen.

Auch nach seinem Falle behauptete Babylon unter der persischen und noch mehr unter der macedonischen Herrschaft sein Ansehen; Alexander der Grosse wollte es zur Hauptstadt seines Weltreiches erheben, als sein Tod diesen Plan vereitelte.

In Babylonien, welches die älteste Cultur-Stätte West-Asiens war, und wo zuerst die Völker auf einander trafen, finden wir die meisten Andeutungen über die vorgeschichtlichen Völkerzüge der Tataren, der Semiten und der Indogermanen, deren Wirkungen selbst die der historischen Völkerwanderung überdauert haben und noch jetzt bestehen.

Die Urgeschichte Babylonien's ist daher der Schlüssel zur Weltgeschichte. In Aegypten entwickelte sich die Civilisation, in Babylonien die historische Action.

Schema der babylonischen Urgeschichte.

Jahre vor Chr. Geb.	
	Semitische Urbevölkerung.
?	Einwanderung der Kasluchen aus Aegypten über das erythr. Meer.
?	Einwanderung der Arphachsaditen vom Ararat herab.
? bis 2458:	I. Dynastie: Aegyptische Herrschaft.
2458—2234:	II. Dynastie: Herrschaft der medischen Kuschiten.
2234—1976:	III. Dynastie: Chaldäische und arische Herrschaften unter elamitischer Oberhoheit.
1976—1518:	IV. Dynastie: Unabhängiges Chaldäer-Reich.
1518—1273:	V. Dynastie: Arabische Herrschaft unter assyrischer Oberhoheit.
1273:	Vollständige Unterwerfung unter Assyrien.

Dies sind die Resultate, zu welchen ich durch diese Studie gelangte und welche ich hiemit den Gelehrten zur Prüfung unterbreite.

Sprachliches aus den Zeltlagern der syrischen Wüste.

Mitgetheilt von

Dr. I. G. Wetzstein.

Die einzigen Sprachproben aus der syrischen Wüste, welche, so viel dem Schreiber Dieses bekannt, zur Zeit veröffentlicht sind, verdanken wir Wallin. Dieser der Wissenschaft leider zu früh entrissene vorzügliche Arabist — er starb im Jahre 1852 als Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Helsingfors im 34sten Lebensjahre — hatte auf zwei Reisen in Nordarabien und der syrischen Wüste eine Anzahl Gedichte gesammelt, von denen er im 5. und 6ten Bande der Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft unter dem Titel „Proben aus einer Anthologie neuarabischer Gesänge in der Wüste gesammelt" mehrere mittheilte. Es sind sieben Gedichte, welche im Urtexte mit Transscription, Uebersetzung und einem sprachlichen und sachlichen Commentare gegeben werden. Dass mit diesen meist kurzen Stücken, die zusammen nur 89 Verse zählen, erst ein kleiner Theil seiner Anthologie veröffentlicht ist, unterliegt keinem Zweifel. Er hielt sich in den Städten Maʿân, Têmâ, Ḥâil, Dûma und Meŝhed ʿAlî auf, lauter Orte, in denen Jemand ohne Mühe eine Menge Lieder sammeln kann, wenn er die Kosten nicht scheut, denn die arabischen Sänger gewöhnlichen Schlags theilen sowohl ihre eigenen Gedichte, als auch fremde, die sie wissen, nur gegen Bezahlung mit. Werthvolles fand er, wie man annehmen darf, in Ḥâil, der Residenz des Fürsten der Semmar, in welcher er zweimal verweilte; es war dies bald nach Beendigung der langjährigen Kämpfe zwischen den Semmar und Ḳuṣmân, während welcher die Poesie dort zu Lande reiche Nahrung gefunden und sich wuchernd entfaltet hatte. Dieser Liederfrühling war auf dem Ṭai-Gebirge noch lange nicht vorüber, als Wallin das letzte Mal (im Jahre 1848) dort war.

Freilich liesse sich fragen, warum uns Wallin, im Besitze einer reichhaltigen Anthologie, so bald auf schmale Kost setzte, was schon die drei letzten jener sieben Gedichte sind; denn das eine (Bd. VI S. 206) ist nach Form und Inhalt werthlos, das andere (S. 368) ein allzu dürftiges Bruchstück und der Text des dritten

(S. 373) ist in der Copie, welche Wallin erhielt, hässlich verunstaltet. Desgleichen sind unter ihnen, genau genommen, wenigstens sechs keine Beduinengesänge, denn vier sind von Einwohnern der Stadt Dûma im Gôf gedichtet und zwei vom Petrarca der Araber, dem Scheich Nimr el-ʿAdwân; die ʿAdwân aber, welche zwischen dem Jordan und den Ruinen von ʿAmmôn zelten, gehören zu den Localstämmen (dem Ahël ed-dîṛa), nicht zu den Wanderstämmen der grossen Wüste (dem Ahël el-bedu), und ihre Sprache gleicht der der alteinheimischen Bevölkerung Ḥaurâns mehr, als der der Beduinen. Nur das siebente (aus 6 Versen bestehende) Gedicht könnte von einem Beduinen sein. Demungeachtet sind Wallins Proben die erste sprachliche Mittheilung aus der Wüste und wir geben ihm die Ehre, welche das Sprüchwort „el-faḍl lil-muteḳaddim" dem Vorgänger zuerkennt.

Als Sammler war Wallin eigentlich nicht der Erste. Durch Hrn. Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha, habe ich gelegentlich erfahren, dass sich dort eine Sammlung neuarabischer Gedichte befindet, welche von Seetzen herrührt und, wie mir unzweifelhaft, im Ostjordanlande angelegt worden ist. Von dem lebhaften Interesse, welches Seetzen für dortige Poesie und Dichter hatte, zeugt neben mancher andern gelegentlichen Notiz in seinen Reisen namentlich ein Excurs in Bd. I, S. 404 f., den er in Salṭ, dem Vereinigungspunkte der Nomaden der Belḳâ und von jeher der Pflanzstätte der Dichtkunst niedergeschrieben hatte. Seine Sammlung wird theils wirkliche Nomadengesänge, theils Nachbildungen derselben enthalten, denn östlich vom Jordan darf in keiner Ortschaft ein Dichter auf Anerkennung rechnen, wenn er sich nicht der Sprache, der Versarten und sonstigen Manieren des Nomadendichters bedient. Da Seetzen das Arabische nur sprach, nicht las und schrieb, so wird seine Sammlung von Eingebornen angefertigte Copien enthalten, welchen vermuthlich nur selten eine erklärende Glosse, oder eine Bemerkung über die Veranlassung eines Gedichts beigeschrieben sein dürfte. Es wird sich daher schwerlich für sie ein Erklärer und Veröffentlicher finden. Ja es steht sehr zu fürchten, dass auch der noch unedirte Theil von Wallin's Anthologie kein besseres Schicksal haben wird. Zwar durfte Wallin, da er sammelte, um selbst zu publiciren und als gelehrter Arabist die gänzliche Unzulänglichkeit unserer Wörterbücher für das Verständniss der Wüstensprache kannte, es nicht unterlassen, sich gleichzeitig mit der Copie eines Gedichts auch den Commentar zu verschaffen; auch gedenkt er in seinen „Proben" dieses Originalcommentares fortwährend, ob aber derselbe, so weit er ihn eben nöthig hatte, auch einem Andern, der die hinterlassene Anthologie herausgeben möchte, genügen wird, ist sehr zweifelhaft. Dazu kommt, dass Wallin selbst nicht immer Zeit und Gelegenheit gehabt haben mochte, sein Verständniss eines Gedichts vollkommen zu machen; lassen doch schon jene sieben Gedichte, welche als die

zuerst veröffentlichten wohl zu den bestverstandenen seiner Sammlung gehört haben, noch Manches zu erklären übrig, und wir werden in diesen Blättern hin und wieder zu Berichtigungen Gelegenheit haben.

Ueber den poetischen Werth solcher Anthologien darf man sich keine Illusionen machen; von dieser Seite betrachtet, würden wir wahrscheinlich unter zehn kaum ein Gedicht finden, dessen Nichtveröffentlichung oder, was dem gleich, dessen Untergang wir zu bedauern hätten; der Nomadendichter ist trotz der eminenten geistigen Befähiguug der arabischen Race und trotz der Dressur der Sitte, dieses strengen Schulmeisters in den Zeltlagern, immer nur Naturmensch und als solcher ausser Stande, ein Gedicht zu machen, welches den Anforderungen der Kunst genügt, wie sehr es auch von seinen Landsleuten bewundert werden sollte. Es gilt dies gleichfalls von jenen uns überlieferten Beduinengesängen des arabischen Alterthums, bei denen wir häufig die Schönheit eines Gedankens, die Kühnheit eines Bildes bewundern, die wir aber stets unbefriedigt aus der Hand legen, während wir in dem Diwane (der Gedichtsammlung) eines feiner gebildeten Ḥaḍarî Manches (besonders unter den sogenannten Rûḥânîât) finden, was sich den besten poetischen Erzeugnissen anderer Völker an die Seite stellen lässt. Dagegen ist die Nichtveröffentlichung von derartigen Sammlungen von Nomadengesängen insofern ein Verlust für uns, als sie eine ganz vorzügliche Quelle für die Kenntniss des Lebens und der Sprache der Beduinen sind. Zwar besitzen wir über die Zustände und Gebräuche dieser vielfache zum Theil sehr gute Nachrichten, aber ich finde sie oberflächlich, unsicher und steril neben der Unmittelbarkeit, in welcher sich das ganze innere und äussere Leben des Nomaden aus seiner Poesie uns offenbart. Was nun die Sprache anlangt, so behauptet der Ḥaḍarî, dass die Wüsten „el-ʿarabât" die ursprüngliche Heimat des Arabers und die Zeltlager die Wiege seiner Sprache sind, weil sich der Charakter der Nation und ihre Sprache hier am reinsten erhalten haben. Er könnte bezüglich der Sprache hinzusetzen, dass an einem grossen Theile des arabischen Sprachgutes der beduinische Ursprung unverkennbar ist und von einem andern Theile, welchen der Ḥaḍarî nur noch in übertragener Bedeutung hat, die primitive unter den Nomaden fortlebt. Ist jene Ansicht von dem Ursitze des Arabischen (zu dem dann wohl auch die übrigen semitischen Dialecte gezählt werden müssen) richtig, so gewinnt das heutige Idiom der Wüste ein erhöhtes Interesse. Dieses Idiom aber kennen zu lernen, giebt es kaum eine andere Möglichkeit als die Veröffentlichung jener Anthologien der Reisenden.

Ich gehe nunmehr auf eine Erzählung über, welche ich vor sieben Jahren in einem Lager der ʿAneza niedergeschrieben habe und hier mittheilen will. Das Vorbemerkte überhebt mich einer weitern Motivirung dieser Mittheilung. Dass sie nicht schon vor

Jahren geschehen ist, kam daher, dass ich die Absicht hatte, meine reiche Sammlung über das Idiom der Beduinen ungetheilt in einer besondern Schrift niederzulegen, damit Jeder, welcher sich mit demselben bekannt zu machen wünscht, das nöthige Material beisammen fände und nicht genöthigt wäre, es sich mühsam zusammen zu suchen. Während nun diese Schrift, ihres bedeutenden Umfanges und voraussichtlich geringen Absatzes wegen, noch ihres opferfreudigen Verlegers harrt, wurden in Franz Delitzsch's Commentar des Propheten Jesaia, Leipz. 1866 S. 654 f. aus der hier mitgetheilten Erzählung ein Paar Citate abgedruckt, welche die Aufmerksamkeit einiger Fachgenossen auf sich zogen und Veranlassung gaben, mich um die Veröffentlichung des Ganzen anzugehen, ein Verlangen, dem ich hiermit nachkomme.

In den Besitz der Erzählung gelangte ich auf folgende Weise. Im Spätsommer des Jahres 1860 ereignete es sich, dass in Folge der Regenlosigkeit des vorhergegangenen Winters die Landseen bei Damask austrockneten und ihre Bassins sich Ende September in grüne Wiesen verwandelten. Dieses unerhörte Ereigniss war ein Glück für die Nomaden, welche in dem weidelosen Jahre mehr als die Hälfte ihrer Heerden durch Hunger verloren hatten. Von weit und breit kamen sie zu den Seen, welche im October mit Heerden und Zeltlagern bedeckt waren. Stämme, welche seit Jahrzehnten blutige Fehden mit einander hatten, zwang die Noth, sich friedlich zu vertragen. Ich wollte eine Vorstellung von dem Bilde der in Wiesen verwandelten Seen und der Rauchsäulen so vieler Lager haben. Am 28. Oktober ritt ich von Damask nach Ḥarrân und am 29. stieg ich im Zelte des Scheichs Ṣâliḥ eṭ-Ṭaijâr, des Feldherrn (ʿAḳîd) der Weld-ʿAlî ab, welche im See von ʿAtêba lagerten. Hier nur das zur Sache Gehörige. Nach der Abendmahlzeit setzte sich in der Nähe des Zeltes ein Haufen Menschen, unter ihnen meine eigenen Leute, um einen alten Beduinen, welcher den Erzähler machte. Ich musste natürlich aus Gründen des Anstandes in der Nähe meines Wirths bleiben und konnte nicht unter die Zuhörer treten, aber ich wollte die Gelegenheit, ein tüchtiges Stück Prosa im ʿAneza-Dialekt zu erhalten, wahrnehmen und beauftragte meine Kawassen, den Erzähler für den ganzen nächsten Tag in Lohn zu nehmen. Am andern Morgen brachen wir nach dem östlichen Ufer des Sees auf und stiegen dort bei einigen einsam gelegenen Zelten ab, um die Novelle des Erzählers niederzuschreiben. Ich brauchte den Bleistift, mein Schreiber den Ḳalam und die Tinte. So lange der Alte nur zu diktiren brauchte, ging es gut, wenn ihn auch das Aufschreiben ängstigte; als es aber an den Commentar ging, riss seine Geduld und wir wären schwerlich mit ihm fertig geworden, wenn nicht mehrere Leute, die nach und nach gekommen waren, erklärten, dass sie die ganze Nacht sitzen und erklären wollten, wenn ich ihnen nur Fingâl und Bezbûz „Tasse und Pfeife" immer füllen liesse. Dies wurde zugestanden, worauf

auch der Alte wieder vernünftig wurde. Die Erzählung wurde viel getadelt. Unsere Wirthin war entrüstet. Sie stellte sich vor den Alten hin und sagte: Hatte dieser Graukopf nichts Besseres in seinem Lügenschlauche? Ist denn dergleichen möglich? Wahrlich nur Du schielst nach der fremden Berza, weil Dir niemals eine aufgebaut wurde! Man sieht, dass Du nicht zum Bedu gehörst, sondern ein Śarârî bist. Es war spät in der Nacht, als wir mit der Erzählung und einigen Gedichten, an denen die sachlich sehr interessanten Einleitungen das Beste sind [1]), fertig wurden. Der Dîwân war allmählig so zahlreich geworden, dass das Lamm, welches ich zu guter Letzt auftragen liess, in wenigen Minuten verschlungen war. Es bestätigte sich, dass der Erzähler ein Śarârî und kein Ulêdeʿî (وُلَيْدَعِيّ) war, aber er lebte seit 30 Jahren unter den ʿAneza und hielt sich für Ihresgleichen. Die Niederlassungen seines Volks, der Śarârât, liegen vereinzelt auf dem weiten Terrain von Tebûk bis zum Gôf; da sie aber die Sterilität ihrer Heimat kaum das Leben fristen lässt, so findet man viele Männer des Volks bei den ʿAneza, bei den Stämmen der Belḳâ und Ḥaurân's, von denen sie als kühne Reiter gerne in Dienst genommen werden. Auch sind sie sehr gastfrei; aber nirgends gelingt es ihnen, ihr Gesicht völlig weiss zu machen: es haftet an ihnen der Makel des Fremdlings und des Söldners. Sie gelten für die besten Dichter der syrischen Wüste, haben einen glücklichen Humor, sind gute Gesellschafter und Reisegefährten. Unser Alter schien von solchen Eigenschaften wenig zu besitzen. Die Frage, ob seine Erzählung mehr das Śarârât- oder ʿAneza-Idiom repräsentire, kann zur Zeit als unerheblich gelten. Einzelne auffällige Abweichungen von der Ausdrucksweise der ʿAneza werden wir vorkommenden Falls kennzeichnen. Einige Male ertappte ich den Erzähler, wie er bei der Wiederholung eines Diktats den zuerst gebrauchten Beduinenausdruck wahrscheinlich in der besten Absicht gegen einen andern, dem Ḥaḍarî geläufigen vertauschte; es mag dies trotz meiner Ermahnungen öfters vorgekommen sein und liess sich den Umständen nach nicht ändern.

Wir geben von der Erzählung den Urtext und die Uebersе-

---

1) Eines dieser Gedichte ist von dem Scheich Kenaʿân eṭ-Ṭaijâr (كنعان الطيّار), dem Grossvater des Ṣâliḥ. Es ist eine Klage über den Verlust einer heissgeliebten Gattin, deren Ehrgefühl er dadurch, dass er in einer Anwandlung von Eifersucht ihre Treue auf die Probe gestellt, so verletzt hatte, dass sie ihn verliess und nie mehr zurückkehrte. Diesen Kenaʿân erwähnt auch Seetzen einmal (Bd. I. S. 405) als gefeierten Dichter, sodann S. 423 (wo irrig Kinân Feijâr steht) als Oberscheich der ʿAneza. Diese Angabe ist unrichtig, denn nur die Feldherrnwürde ist in der Familie Ṭaijâr erblich; der Phylarch (Scheich) ist dagegen immer aus dem Hause Ibn Sumêr. Doch sind beide Familien eng verschwägert.

tzung, jenen mit sprachlichen, diese mit sachlichen Erläuterungen. Sind dieselben der Originalcommentar meiner Gewährsmänner, so steht die Parenthese (Orig.) dabei. Oft gab es anderweitige Angaben zu berichtigen und dann überschreiten wohl die Anmerkungen das fürs blosse Verständniss einer Stelle erforderliche Maass. Um die Transscription des Originals überflüssig zu machen, wurde dasselbe, so weit es nöthig, mit den Lesezeichen versehen; auch erhielten die beiden Consonanten ق und ك, wo sie vom Erzähler wie ć (tsch) und ǵ (dsch) ausgesprochen wurden, eine diakritische Bezeichnung (.̣). Da indessen die lautlichen Eigenthümlichkeiten dieser so wie anderer Buchstaben einige weitere Bemerkungen nöthig machten, da ferner die beduinische Accentuation der Worte im arabischen Texte nicht angegeben werden konnte, auch der auffällige Gebrauch, den wir vom Gezm (◦) gemacht haben, seine Erklärung verlangt, so werden wir das Ganze mit einem Anhange phonetischen Inhalts beschliessen.

I. Arabischer Text der Erzählung.

1 السّالْفَة عَن الخالْدِى وُالشَّمّرِى

2 وُكان شَيْخ الخْوالِد رَجّالًا اللّٰه مَنْطِيهْ وُلا لُه كُود وُلَيْد صَغير اِسْمُه هَبّاس

3 وُكانَت العُرْبان كُلّهْ تَتَّلِى هالشَّيْخ وُهُو راعِى شَوْرًا مَليح لَبَن شَوْرُه عَلَى

4 الْغَزْو مِن اُدْن ما ضَرَبَهْ اَللّٰه يْجِيبَهْ مَعُه رَاس وُالسَّعْد هاب لُه وُيَوْم راد

5 اللّٰه يْهَبّط بُه يَالله عَوْنَتَك وُكان النَّحْس يَتْوَلَّصُه لَمّا دْعَاه بْلَوْن راعِى

6 وُتْفَسْقَلَت عَنُّه العُرْبان وُصارَت ما تَشْتَهِى تَنْزِل حَوْلُه وُظَهِر واحِد غَيْرُه

7 راقْصَة لُه الدّنْيَا وُسْعُودَانُه زَيْنات يَالله عَوْنَتَك راكَبَتُه العَرَب بِالْمَغْرَا

8 وُبالرَّحِيل وُ النَّزِيل وُالشَّوْر وُالقَوْل عِنْدُه وُهاذاك الشَّيْخ الاَوّل صار الراعِى

9 عِنْدَهُم لُه قِيمَة أَزْوَد مِنُّه وُباقِى عِنْدُه مِن حْلالُه فَرَس وُرَاه مُهْرَة ثْنَيَّة وُدَرْع

10 وُجَوْزَيْن رْدَافِى وُسَيْفَيْن وُرُمْح وُعِنْدَهُم يَلْفِى عِشْرِين بَعِير وُلاكِن حالَتُه

11 زْرِيَّة بَيْن رَبْعُه وُوَاسُوه مَسْخَرَة وُكِنّ قال هالشَّيْخ لُحْرُمَتُه يا حُرْمَة اَنّا

1 طابَتْ نَفْسي مِن هالْعُرْبان وْمْنازِلْهُم حارْمًا عَلَيّ أَفْلَا أَنْزِل يا غَيْر دِيرَة ما
2 يَنْزِلَهْ كُلّ مُودَمّانِي حَتّى ما اَشُوف اَحَد وْلا اَحَد يْشُوفَنْ وْآمِر عَلى حُرْمَتُه
3 تْوَاسِي لُه زْهَاب الدَّرْب وْبَلّ لُه جُود ماء وْشَدّ عَلى ذْلُولُه وْكَرَّب عَلَيْه لحَقَب
4 وْالبُطان وْنَسَف عَلَيْه لخُرْج وْعَلَّق لجْوَيْد وْشَذَب اَلْيَا هُو بْصَهْر ذْلُولُه
5 وْيَمَّمَهْ نِيَّة الشَّرْق وْقَلَّط اللّه بِالنَهار يَنْطَعَهْ وْبِاللَّيْل يَمْرِح وْثْمانَة اَيّام عَلى
6 اَلْوَجْه اَلْيَامَا طَبّ عَلى هَك الرَّوْضَة اَلِّي مْتْخالْفَا عْشَابَهْ مِن رْقَيْطَة وْمِن
7 لخافُور وْمِن البَخْتَرِي وْمِن المَرَّار وْمِن النَفَل وْاَشْكالًا ما تَنْعَرِف وْنَوَّخ
8 ذْلُولُه وْعَقَلَهْ وْلاكِن الذَّلُول تَشْبَع مِن مَطَواهْ وْهاذا هُو قاعِد يَمْشِي بْوَسْط
9 العِشاب يَوْم بَحَّر اَلْيَا الفَتِيل مِثْل بَصْبُوصَة النّار مْعَلِّق اَلْيَا هُو بْوارْدِي
10 وْثَرَات البْوارْدِي شايْفَنُّه مِن بَعِيد وْداغْلَنُّه يَرِيد يْقَوِّسُه وْكِنّ شافُوا بَعْضَهُم
11 وْكِنّ قال لخالْدِي إِلى هاذاك وْش أَنْت يا زْلَمَة قال أَنَا اَلِّي تْشُوفَنْ وَانْت
12 وْش أَنْت قال لُه وَانَا اَلِّي تْشُوفَنْ وْلاكِن أَنا سَيّاف وَانْت بْوارْدِي وْحَقّ
13 السَّيّاف مَع البواردي حَقًّا زَرِي قال وْش جايْبَك لَهَالمَكان قال وَاللّه يا
14 وْلَد ما جابَنْ إِلّا شُوم الدَّهْر وْكان هاذِيك السّاعة تَرْتَاخِي ايدُه لِأَنُّه
15 صايْبُه ما صاب لخالدي وْنَشَّدُه مِن أَيّات القْبايْل أَنْت قال لُه يا رَفِيق
16 لخَيْر وَاللّه أَنا خالدي عَلى اَلشَّيْنَة وعَلى اَلزَّيْنَة قال حَقّ اللّه وَالْقَوْم أَنا
17 شَمَّرِي وْلاكِن لخَلا بَيْن لجْوَاد حَجّاز أَمّا عاد أَنْت اِحْكِ لِي وْش اَلِّي مْوَصّلَك
18 لَهَالمكان بَدا يَحْكِي لُه بْكُلْشَنْ صار بُه مِن الأَوّل إِلى التّالي وْثَرَات الشَّمَّرِي
19 صايْبُه ما صاب لخالدي وْجاي بَعْد يْدَوِّر لُه عَلى دِيرَة مَاحَدْ يَنْزِل بَهْ وْاللّه

1 جَمَع هٱلثْنَيْن إِلىٰ هٱلمكان وْقامُوا هاذِيك السَّاعة كَدُّم عَلىٰ بَغْضَهُم البَعْض

2 وُتْسالَمُوا وْباتُم هَك اللَّيْلَة وْثانِي يَوْم قال الخالدى إِلىٰ ٱلشَّمَّرِى وَيْش لَك

3 أَعْيَال قال الشمّرى وَاللّه لِيَّ بِنْت وُٱسْمَهْ حَمْدَة وَٱنْت وَيْش لَك أَعْيال

4 قال الخالدى وَٱنَا لِيَّ بِنْت وُالحال هو وُلَد لاكِن اِفْتَكَر إِنْ قُلْت وُلَد يْبَطِّل

5 يَجِى قال الشَّمَّرِى لَعَادْ يَوْمَنُّه صارَت هَيْك الوَعْد بَيْنِى وْبَيْنَك إِلىٰ هٱلرَّوْضة

6 تْوَادَعُم بَعْضَهُم وْكُلْمَنْ تْرَشَّد عَلىٰ دِيرَتُه وْوَصَل عَلىٰ مَكانُه وُالخالدى

7 جَاب اِبْنُه وْقال وْلَيْدِى تْوَاجَهْت أَنَا واحدًا شَمَّرى وْهو قَوْمانِى وْتْعَاطَيْنَا

8 بِٱللّه أَنا وَٱيَّاهْ وَٱمْرَحْت أَنا وَٱيَّاهْ لَيْلَةْ وْثانِى يوم سَايَلْتُه وَيْش لَك أَعْيَال قال

9 لِى بِنْت وْسَايَلَنْ هو وَيْش لك أَعيال قلت لُه بِنْت وُتْوَاعَدتّ أَنَا وَٱيَّاهْ

10 لِلْمَكان اَلِّى تْلَاقَيْنَا بُه أَمّا وْلَيْدِى أَرِيد أُلَبِّسَك لِبْس بِنْت وُش بِٱيدِى

11 مِنَّك أَيَّاكْ أَنَّكْ تْحَاكِيها حَكِى ما يَنْفَع وْلَوْ هِى تْحِبَّك أَنْت لا تْحِبَّهْ

12 وُٱنْ نِمْتُمْ سَوَا لا تَصْلَخ هْدُومَك وُالبَنَاتْ يَتْسَبَّحَنْ بِٱلماء أَيَّاكْ أَنَّك

13 تَتْسَبَّح قِدَّامَهْ هَاهْ وْلَيْدِى بَعْد أُوَصِّيك قال لُه يا يُبَّهْ بِٱيدَك مِنِّى كُلّ

14 خَيْر وْقام أَبُوهْ وْشَرَا لُه هْدُوم بِنْت شَنْبَر حَرِير وْصَجَق وْمَنْدِيل وْبَيْرَمَة

15 وْكِبْر وُشْوَيْحِيَّة وْجَوْزَيْن سْوَار وُخْوَاتِم وْجَزْمَة صَفْرَا وْقَصَّت لُه أُمُّه

16 قِذْلَتُه وْحَطُّوا العُود عَلىٰ ٱلقَعُود وْقَلَّطُوا اللّه عَلىٰ عَيْن الشَّرْق سَبْحَة أَيَّام

17 عَلىٰ الوُجْه وُالنَّهار الثّامِن أَقْبَلُوا عَلىٰ الرَّوْضَة نَزِل الوُلَد عن مُهْرَتُه وْهُو

18 هَبّاس وْلَبِس لِبْس البَنَات اَلِّى كان أَبُوهْ شارِيهِنْ لُه وْقَلَّب اِسْمُه حَمْدَة

19 على اِسْم بِنْت الشمّرى وْصار يْقَشِّط بْعَارِينُه اَلْيَاما وُصَلُم المَنْزِل بْوَسْط

1 هَك الرَّوْضة الزَّيْنَة وْحَطُّم الشَّيْل عن ضْهُور البْعَارِين وْهاذا هُم قاعْدِين
2 يَبْنُوا البَيْت وْٱلْيَا الشمّرى لَافِى مَضْهُورُه يَوْم بَحَّرَت البِنْت الشمّريّة
3 وْكانَتْ تَشُوف البِنْت الخالديَّة جازَتْ من البْعارِين وْتْحَطُّط الشَّيْل عن
4 ضْهُور الزِمْل وْتْلَقَّحَت على الخالديّة تْسَلِّم عَلْيَهْ وْتْحِبَّهْ وْعُقْب كلّ هاذا
5 البَنَات اِنْدارَنْ يَسْرَحَنْ بَابَاعِرْهِنْ وْهٱلشِّيَاب وْهٱلْعَجَائِز قاعْدِين
6 بِبْيُوتَهُم عَلَى قَهْوَتْهُمْ وعَلَى تْتُونَهُم وعَلَى تَهْرِيجَهُمْ وْالبَنَات يَسْرَحَن وِيْرَوِّحَن
7 وِيْنَامَن سَوَا البِنْت الشمّريّة تَصْلَخ هْدُومَهْ وْتَنَام مْصَلَّخَة وْتَقُول الى البِنْت
8 الخالديّة يا خَيَّة اِصْلَخِى هْدُومَك تَقُول الخالديّة ما أَدَّانِى أَصْلَخْهِن وْلا أَنام
9 كُود بِيهِنْ تَقْعُد الشمّريّة تْعَاشِر الخالديَّة بالفْرَاش وْتْحِبَّهْ وْالبنت الخالديّة
10 ما تْدانِيها بْحِبَّهْ وعلى الصُّبْح يَقْعُدَن وِيْعَطِّفَن البِل الخَلْفَات وِيْحَلِّبَن وْكُلْمَن
11 تُوخُذ لَهْ كْسَيْرَة رَغِيف وْتَرْكَب على ضَهْر قُعْدَتَهْ وْتَمُدّ قِدَّام أَنَاعِرَهْ وْتْشَايِع
12 لَهِنْ اَلْيَامَا يَطُبَّن على جال السَيْل وْكِنَّهِنْ طاحَن وصارَن يَتْعَاشَرَن
13 بَعْضَهِن وْبْعَارِينَهِن حَوْلَهِن مْرَتَّعَة أَلْياما تَحْمَا الشَّمْس وْتْحَنْحِن القَايْلَة
14 تَقُوم البنت الشمّريّة تَقُول يا خَيَّة نَرِيد نَتْسَبَّح بالماء وْنْغَسِّل بَعْضَنا
15 البَعْض تَقُول الخالديّة أنا ما أَتْسَبَّح تقول الشمّريّة بِحْيَاتِى عَلَيْك لَيْه ما
16 تَتْسَبَّحِين تَقُول يا خَيَّة كان لَىَّ أَخُو وْغَد وْطاح بِالماء وْمات وْحَلَفْت أَنِّى
17 عُمْرِى ما أَغُطّ جِلْدِى بالماء تَرُوح البِنْت الشمّريّة تَتْسَبَّح وْيوم تَصْلَخ
18 هْدُومَهْ سَجَّت الخالديّة عَنَّهْ وْتْقَبَّلَت على الخَلَا الى يوم من الأَيّام رَوَّحَت
19 الشَمَّرِيَّة وَتَشْكِى الى أَبُوها وْأُمَّهْ عن الخالديّة يَعْنِى لَيْه أَنا أُحِبَّهْ وْهِى ما

1 ثْحِبّْن لَيْه أَنا رِيحَة اِتْمِى عِفْنَة ما تَشْتَهِى أَنَّه ثْحِبّْن وَأَنا أَصْلَح هْدُومى

2 وْهِى ما تَصْلَح حِينَ النَوْم أَنا أَتْسَبَّح بالماء وْهِى ما تَتْسَبَّح قالوا لْهَا يا

3 وْلَيْدى بَلْكِى اَنْهَا تَسْتَحِى وْهَالشَّىْ هاذا بِالْخاطِر وْراحَت البِنْت الشمرِيّة

4 الى عِنْد البْعَارِين، يوم من ذات الأَيَّام سارْحات البَنَات بالطَّرْش وْلَنْ اللّٰه

5 سَلَّط عَلَيْهِن غَزْو وْغار الغزو على البنات وَأَخَذُوا الطَّرْش قامَن البَنَات يَصِيحَن

6 الطرش وْخِذ يَاهْل الخَيْل سَمِعُوا أَبَّاتَهم الصِّيَاح شَدُّوا على خَيْلَهُم وْرِكِبُوا

7 وْلَحِقُوا الطَّرْش حَتَّى يَفُكُّوه وْالبنات يَرْ كُضَن وْرَاهُم وْقالوا الشِّيَاب الى القَوْم

8 العُقْلَة يا أَهْل الخَيْل تال عْقِيدَهم عَقَّبُوا لَهم قَدْر عَشَرَة بْعارِين فَقالوا

9 الشِّياب ما يَجْزِينا عشرة وْقال العَقِيد وْمِن شان البَنَات النَشَّامَة عَقَّبُوا سِتَّه

10 وْقالوا الشِّيَاب ما يْقِيمَنَّا تْرَانا بْدَوْ خَلَاوِى وْدِيرَة مِنْقَطِعَة وْمْسَقِّمِين على

11 اللّٰه وعلى لَبَنْهِن وْالعُذْر لِلّٰه وْلَيْكُم ماش أَحَد عَيْرَنا حِنَّا هَالِّى تْشُوفُونَا

12 وْهَالبَنَات وْعُجَاثِر ثِنْتَيْن لَكُل واحِد عَجُوز وجار عَلَيْنَا الزَّمان وْعُمْ بانَنَا

13 طَشَّت عَنَّا وْتِدامَنَّا هَالمكان وْلا لَنا مَعَاش غَيْر اللّٰه وْلَبَن أَبَاعِرْنا قال

14 واحِد وْش عُذْرَنا من طَحَّانَات الزَّهَاب يوم لَقَيْنَا نَقُول لَهِن كَسِبْنا طَرْش

15 وْصَنَمْه ثْنَيْن شِيَاب لَحِقُونا وْطَلَبُوا العُقْلَة وْرَدَّيْنا لَهُم أَبَاعِرْهُم وْحِنَّا مِتْحَزِّمِين

16 عَلَيْها هاذا ما يَصِير هَالحكى وَاللّٰه ما لَكُم عِنْدَنا غَيْر هَالحَرَاب إِنْ كان

17 بِكُم خَيْر هاذا حْلَالَكم قْبَال عْيُونَكُم وْإِلَّا نُوخُذ البَنَات بَعْد وْنَاخَلِّى

18 الوُحُوش تَوَكَّلْكُم يَوْم سَمِعُوا الشِّيَاب هاذا الكَلَام قالوا الحَمْلَة على اللّٰه

19 وَأَنْتُم القَالْطِين عَلَيْها أَنْتُم مِسْتَعِينِين بِكَثْر خَيْلَكُم وْحِنَّا مِسْتَعِينِين

1 باللّه وْعَلَقُوا الطِّرَاد ضَلُّوا يْطَارِدُونَهُم مِن الضُحا اِلَى ٱلعَصْر وُالشِّياب مـا
2 جازُوا الخَيْل وُالخَيْل ما جازوا الشِياب وْلاكِن الشياب تَلَفُوا يَوْم هَبّاس
3 شاف الشياب عَدِمُوا رَوَّح يَرْكُض عَلَى ٱلبْيُوت وْهو يَرْكُض قَرَّط المْوَاعِين
4 ما خَلَا عليه اِلّا طاق البَيْرَمَة يوم قامَتْ أُمُّـه تَشِدّ على المُهْرَة المَرْشَحَة
5 وْسَفَّفَتَهْ العِنَان وْطَلَّعَت الشَيْف وُٱلرّْدانِي وُالجُوخَة جَتْهَا الشمّرِيّة وْقالت
6 أَنْتِي تْشِدِّين على هٱلمُهْرَة وَيْن راعْيَهْ قالت أُمّ الوُلَد ذَلْوَان يَلْفِي وُتْشُوفِين
7 بْعَيْنَك وْهاذا هِن يَتْحَاكَيْن وُٱلّا الوُلَد نافِذ عَلَيْهِن يَرْكُض قامَتْ أُمُّه تْزَغْرِت
8 اِلُه لَفَى وْلَبِس الجُوخَة وُتْحَزَّم بالرّْدَانِي وُالسَّيْف وْشَقْلَب لَنُّه بْضَهْر مُهْرَتُه
9 وْكان يْجِيبَه على مَهْلَه تْهَرِّب بْرَافِقِ ٱلْيَامَا أَقْبَل على حَمْدَة وْكان يَعْرُض عِنْدَهْ
10 ويَنْتَخِي عَيْنَاك يا حَمْدَة زَغْرِتِي لَهَبَّاس قالت يا خَيّ وُش هَبَّاس قال رْفِيقَتَك
11 تْرَاهْ هُو ولد ما هُو بِنْت قامَت تَعِجّ الزّْغَارِيت مِثْل صْهِين المْهَار وقامَت
12 تَشُوش النَخْوَة بْرَاسُه وقام لكَدَ على الخَيْل وْحَمْدَة نَثَرَت شَعْرَهْ وْرَاهْ وزَغْرَتَت
13 لُه وْهُو يَقُول يا بَخْت حَمْدَة بِٱلقْلَائِع والشِياب وُقَفُوا لِأَنَّهُم عَدْمَانِين وَٱنَّك
14 يا هبّاس تْنَاطِح أَنْت وْهَك الخَيَّال ضْرَبُه سَيْف ٱلْيَا هو قاطِع رَاسُه جاب
15 فْرَسُه لَعِنْد حَمْدَة وْرَبَطَهْ بِٱيدَها وْقامت حَمْدَة تَنْخِيه وْيَرْكُض عَلَيْهُم ثانى
16 مَرَّة وْيَرْمِي ثْلَاثَة وْيَجِيب خَيْلَهُم وْيَفُكّ الطَّرْش وْباقِي خَيْل القَوْم نَارَتْ
17 وْرَوَّحُوا هاذَوْل مَبْسُوطِين وْلاكِن الشمّرِي صار عِنْدُه حِسَاب على بِنْتُه وْقال
18 يَعْنِي كَيْف هٱلرَّاى اِلّي وَاسَيْتُه بِنَا يا قْصِيرَنَا وْكَذالِك العَجُوز الشمّرِيَّة تَقُول
19 اِلَى أُمّ الولد يا شَيْنِين غَدَرْتُونَا عَسَا اللّه يْغَدِّرْكُم كَيْف تْوَاسُون وُلَدْكم

1 بِنْت وَيَنام هو وْبِنْتَنَا سَوَا سَنَة من الحَوْل لِلْحَوْل وْقال أَبُو ٱلْوُلَد وْأُمُّه يا
2 قْصَراء الرَّحْمَان خُذُوا يَمِين اللَّوِيَّة قَطَّاع الذَّرِيَّة إِن وُلَدْنَا أَفْلا دانا بِنْتَكُم
3 بْشَىْ رَدِى ٱلّا سِعْرُه وْسِعْرَهْ واحِد وْرَأَيْنَا هَاذا تَامَنَّهُم يَسْرَحُونْ سَوَا ولا
4 يَصِير عِنْدَكم شَكَّة وْقام هَبّاس وْقاد فْرَسَيْن مِن القْلَائِع اَلِّى جابَهِنْ وْٱنْطَاهِن
5 إِلَى أَبُو حَمْدَة وْلاكِن حَمْدَة عُقْب هٱلشَّىْ هاذا طار عَقْلَهْ مع هَبّاس وْهَبّاس
6 طار قَلْبُه مع حَمْدَة وْعُقْب لَيْلَتَيْن خاف الشمّرى على بِنْتُه خَلَّا اللَّيْل أَلْيَامَا
7 ناصَف وْنَيَّم قْصِيرُه وْقام على بِنْتُه وْقال لَهَا شُوفِى وَاللّٰه إِنْ فَتَحْتِى إِثْمَك إِنِّى
8 لَأُخَلِّى رَأْسَك يَعْرِشَنُّه الكِلَاب لِأَنُّه كان خائِف مِنَّهْ إِنْ رَحَل تْعَلِّم هَبَّاس
9 وْما يْخَلِّيه يَرْحَل وْعُقْب هاذا حَطّ العُود على القَعُود وْسَرَى باللّيل ما
10 أَصْبَح الصُّبْح إِلَّا هو قاطِع بْلَاد غير بْلاد يَوْم قَعَد هبّاس وْأَبُوه وْأُمُّه وْلَنْ
11 ماش غَيْر مْراح قْصِيرَهُمْ فقال هبّاس أَنا ما عاد أَقْعُد بِالمَرَاح اَلِّى كانَت حَمْدَة
12 بِيه وْلا عاد عَيْنِى تْشُوفُه فقال أَبُوه الهَدَى على اللّٰه دَنِّ الزَّمَائِل الشَّيَّالات
13 دَعْنَا نَتْرَشَّد بَاوَّل نَهَار وْنْعَشِّى الأَباعِر بِالضَّوْ وْدَنُّوا الشَّيَّالات وْحَطُّوا العُود
14 على ٱلقَعُود وْنَحَّروا عُرْبانَهُم سَبْحَة أَيَّام وْالنَّهَار الثّامِن طَبُّوا عَلَيْهُم وْلاكِن
15 مُتْعَدِّلِين وْأَبَاعِرْهُم زَايْدَة تْرَاها كانَت مْعَاشِير وْٱفْرَدَت ومِن الخَيْل عِنْدَهُم
16 أَرْبَعَة ثِنْتَيْن حَلال وْثِنْتَيْن قْلَائِع وْمِن أَوَّل ما لَقَى هَبّاس باع فَرَس وشَرَا شْقَاق
17 وْكَبَّر البَيْت على خَمْسْ طْرَائِق كَما كان بالأَوَّل وْبْتَالى حَقّ الفَرَس شَرَا
18 مِنْسَف وْقِدْرَيْن وْصاج وْمْعَامِيل قَهْوَة تَامَّة ثَلَاث دْلَال وْصِينِيَّة وْمُدَّيْن
19 قَهْوَة وْباع فَرَس بغَنَم وْبْعَارِين وْٱلْتَمَّت حَوْلَهُم قْرَائِبْهُم ورَجَعُوا إِلَى مِثْل

1 ما كان وْلا كن هَبّاس يوْم تْفَطَّن الى حَمْدَة قَطَع الأَكْل وْالشَّرْب حَتَّى أَنَّه لَزِم
2 الفْراش وْكانوا يْدَاوُونْه وْلا يَنْفَعْه الدَوَا وْنَجِى عُرْبَانْه يَطَلُّون عَلَيْه
3 وِيْسا يَلُونْ بالحال وْقِلَّةْ مَا يَرُدّ على النّاس وْحِين تْرُوح النّاس مِن عِنْده
4 ما حِيلَتْه كُود البِكَا وْٱلْعَنِين الى يوم مِن ذات الأَيَّام جا طَلّ عَلَيْه واحِد
5 اِسْمْه حْسَيْن وْكان مِتْخَاوِى هو وْٱيَّاهْ لاقَى عِنْدْه ناس قال اِطْلَعُوا عَنّى شْوَىْ
6 مَعى دَوَا إِلَى هَبّاس قامت النّاس وْطَلِعَت مَدّ إِيدْه حْسَيْن وْقَضَب
7 إِيدْه وْضَحِك قال هبّاس عْلَامَك تَضْحَك يا حسين قال أَنْت مَوَّتْت هٱلشّائب
8 وهٱلعَجُوز وقْرايْبَك يْحَسِّبُونَك ساخِن وْثَرَاتَك عاشِق اِحْك لى وْٱنَا اَلّى
9 أُوَصِّلَك عْشِيقَتَك وَيْن ما كانَت إِنْ اللّه أَسْعَفَنْ وْهاذا أَمْر هَيِّن بْعَوْن
10 اللّه مْغَيْر اِجْلِسْ وْٱقْعُدْ هاذِيك السَّاعة جَلَّس هَبّاس وْطَلَب أَكْل وْأَكَل
11 وْٱنْبَسَط وْقام الى المَقْعَد وْأَمَر على قَهْوَة وْٱلْتَمَّت العُرْبان عِنْدْه وْهَنّوه
12 بالسْلَامَة وْذَبَح لَهُم عَنْز وْتْغَدُّوا وَكُلْمَنْ رَوَّح على أَهْلْه يْرْجَع مَرْجُوعَنا
13 الى حْسَيْن أَمَر على أُخْتْه تْوَاسِى لَهُم زْهَاب الدَّرْب وْوَاسَتْ لَهُم يَلْفِى
14 مُدّ طْحِين وْمَلَّت مْسَاد تَمْر وْسَمْن وْحَطّ على ذْلُولْه الشَّدَاد وْكَرَّب
15 عَلَيْه الحَقْب وْالبْطان وْنَسَف فَوْقَهْ الخُرْج وْجُوَيْد الماء وْرَكِب على ذْلُولْه
16 وْكَدّ على هبّاس وْقال لْه شِدّ على ذْلُولَك وْٱرْكَبْ نْرِيد نَسِجّ تالى هٱلنَّهار
17 نَتْفَضَّا فقام هَبّاس شَدّ على ذْلوله وْرْكِبَه وْقَلَّطُوا اللّه عَيْن الشَّرْق أَوَّل
18 لَيْلَة ما دْرِى هبّاس وَيْن يْرِيد حْسَيْن وْثَرَاتْه يْرِيد يْوَصِّلْه عْشِيرَتْه ثانى
19 يوم قال الى هبّاس أَلَا اِحْك لى بْهالبِنْت اَلّى ماخْذَة قَلْبَك وَيْش اِسْمَه

وْمَنْ هُمْ أَهْلَه بَدَا هبّاس يَحْكِي عَن أَهْلَه وْعَنَّه وْ مَنْ كُلْشَن صار بِيه مع 1
حَمْدَة قال لَه حْسَيْن وْٱلِّي يُوصِلَك حَمْدَة قال هبّاس تْوَكَّلْ على اللّه إِنْ 2
بَغَيْت رُوحِي الغالْيَة لَأَنْطِيك إِيَّاها قال حسين لا لا رُوحَك تَسْلَم وْلا كِن 3
وَحْيَاتَك إِنْ اللّه أَوْصَلَك لَأُوصِلَك إِيَّاها وْهاذا هُم يَمْشُونْ لَيْل وُنْهَار حَدّ 4
ما يَمْرِحُونْ ساعَة بالليل يَخْوُوا على الزّاد وِيْنَامُوا لَهُم غَطَّة وْيَسْهَجُونَهِنْ 5
طْبَاق الثَّمَان لْيَالِي طَبُّوا على عرب الشَّمَّر وْيَنْشِدُونْ عن أَهْل حَمْدَة 6
وْنَزِلُوا قَرِيب مِنْهُم وْضافوا وَلاقاهُم الْمُعَزِّب بالتَّهَلِّي وُالتَّرَحُّب وْواسا لهم 7
عَنْز عَشَا وْقَهْوَة وُٱلْتَمَّت عليهم العرب وْتَعْلِيلَة زَيْنَة وْهاذا هُم قاعْدِين 8
سَمِعُوا حُسّ غْنَا ٱلسَّرَى قال حسين حَوْلَكُم شَيْ طُهْر يا عَرَب قالوا لا طُهْر 9
ماش قال لا عاد وُش هَا ٱلغنَا قالوا هاذا عَلِي يَرِيد يَأْخُذ بِنْت عَمُّه حَمْدَة 10
يوم سَمِع هبّاس هٱلْمَحَكَّا زَعِل وْدَوْدَح على السَّهْلَة وصار عِنْدُه حِسَاب قال 11
لَه حسين عْلَامَك سَمِّ بالرَّحِيم وَحْيَاتَك إِنْ اَللّه أَسْعَفَنْ ما يَأْخُذَهْ غَيْرَك 12
مار تْوَكَّلْ على اللّه وهاذا عَلَيَّ ما هو عَلَيْك أَنْت اُقْعُد وَٱنَا أَسْرِي مع 13
الْمَعَازِيب على هٱلعِرْس وْقام حسين وْسَرَى وْخَلَّا هبّاس مْكانَة نائِم من 14
الهَمّ وُالحِسَاب أَلْيَاما لَفَى من السَّحْجَة فقال هبّاس يا خَيّ بَشِّرَنْ عَسَاه 15
ما عَبَر عَلْيَه قال أَنا أُبَشِّرَك ما عَبَر قال أَفْلَح هٱلوُجْه فقال حسين باكِر نْسَيِّر 16
عَلى أَهْل حَمْدَة قال هبّاس الهَدَى على اللّه أَنا ما بِٱيدِي شَيْ مِنْ أَيْن ما بَغَيْت 17
تَضْرِب بِي إِضْرِبْ لا يا أَخُو حِسْنَى يا عْصَابَة رَأْسِي أَنا إِنْ ما شُفْتَهْ بِعَيْنِي أَموت 18
قال حسين سَمِّ بالرَّحِيم وْنام لَبَاكِر يْهَوِّنَهْ اللّه وْنَامُوا هاذَوْل يَوْم أَصْبَح 19

1 الصَبَاح قَعَدُم وَغَسَلُم وْجُوهَهُمْ وْجاء الْمُعَزِّبَ إِلى عِنْدَهُم وْوَاسَا لَهُم قَهْوَة

2 وُشْرِبوا وْقَامُوا وْسَيَّروا على أَهْل حَمْدَة لفوا على البَيْت وُقْعَدُوا لاكن ما

3 لاقوا احد بالبَيْت يَرْجَع مَرْجُوعَنا إِلى حَمْدَة كانَت تَشْتكي الى بنت

4 عَمَّهْ أُخْت عَلِي اَلّي يْريد يَأْخُذَه على كُلْشَنْ صار ما بَيْنَها وْبَيْن هبّاس

5 من يوم أَنَّهُم تْنَازَلُوا الياما تْفَارَقوا وُالْيَا ضَبّ الخَلَا عَلَيْهْ تَقْعُد تَعِجّ مِثْل

6 عَجّ الخُلُوج الْمُضَيِّعَة وْلَدَهْ وُتْوَصِّف هبّاس الى بنت عَمَّه هَيْك طُولُه هَيْك

7 حْلَايَاهْ هَيْك زِينُه حَتَّى صارت بِنْت عَمَّه تَعْرِفُه على وَصْف حَمْدَة أَلْيَا

8 شافَتُه وْيوم قَعَدُوا هبّاس وُحْسين بَعْدهم بالبَيْت وُحْدَهم وْكَانَت

9 تْلَوِّج أُخْت عَلِي على البيت بَحَّرَت شافَتْهم وْسَلَّمَت عليهم وْجابَت لهم نار

10 وْقَهْوَة وْكان يقول لَهْ حسين يا خَيَّة وَيْن أَهْل هالبَيْت راعَتْ عليهم وُضْحِكَت

11 قال لَيْه يا خَيَّة ضْحِكْتِي قالت وَاللّه يا خَيّ ما هو على شَيْ لاكن اهل

12 البيت الى مِنْشَحِنِين عليهم ذَلْوَان يَلْفُون وِأَنْ كِنْتُم مِنْشَحِنِين هُم

13 عادْمِين الخَيْل مِن غِلَّكُم قال لَهْ حسين لا تْوَهِّمي يا خَيَّة ترانا حِنَّا

14 ضْيُوف الرَّحْمَان قالت يا خَيّ حَيَّاكُم اللّه مِن أَيْن ما كنتم وْكانت

15 تَقْحَص تَرْكُض على حَمْدَة وُتْبَشِّرَه بهبّاس قالت حَمْدَة اللّه يْبَشِرَك بالخَيْر

16 إِنْ كان هالعِلْم مِن حَقّ لاكن وَا لَقَع قَلْبِي وَيْن أَنا وْوَيْن هبّاس بَيْنِي

17 وْبَيْنُه مَمْشَا تْنَعْش يوم مِن أَيْن طار عَلَيّ وُتْغَيَّر لَوْنَهْ وُقْعَدَت تَبْكِي وْكِنّ

18 قَوْلَة بِنْت عَمَّهْ يا حَمْدَة لا تَبْكِي وَحْيَاتَك إِنُّه هبّاس اَلّي لا زاغ ولا راغ مار

19 قُومِي على حَيْلَك فقامت وهي تَجُرّ رِجْلَيْها جَرّ ولا صَدَّقَت حَتّى وَصَلَت

1 البَيْت وُقْضَبَت بِٱيدَه فَائِج السَّاحَة وْطَلّت أَلْيَا عَيْنَه بْعَيْن هبّاس وْ بانت

2 تَلُوذ عَنُّه وُدْمُوعَه على عَرْض وُجْهَه وْكانت تَنْخِي بنت عَمَّه على الغَدا

3 دَعْنا نْوَاسِيه لْهُم وِيْمالِحُوا قَبْل ما يَلْفِي أَبُوِي وُبْهاذِيك السّاعة ما هِن

4 وُنِيّات واحْدَة هَرَّت من العِدْل طْحِين بالقَرْوَة وُعْجَنَتْه وْرَكَّبَت الصاج على

5 المَوْقَدَة ما كَمَّلَت العَجِين الّا الصاج حامِي واحْدَة قْعَدَت تْخَبِّز وْتَرْمِي

6 بالطَّبْشِي واحْدَة تَحُطّ مِنّ النَّحُو سَمْن مَخْلُوط بْتَمْر فَوْق الخُبْز واسَيْن

7 حْنَيْنِيَّة تَرْضُوها لأَهْل وُجُوه وْلَوَّجَت حَمْدَة عليهم بالماء وْسَلَّمَت عليهم

8 وُغْسَلُم وْقَلَّطَتْ لَهُم الطَّبْشِي وقالت أَفْحِلُوا تْفَاوَلُوا وقالوا لها فالأَمَلِيح

9 من وُجْهَا فَلِيح قالت يا سَاعَة الرحمان يا هَلَا على قَدّ ما مَشَيْن مْطَايَاكُم

10 الياما لفَيْن قال لَه حسين وْبِيْك المْهَلَّا لاكِن هاذَوْلِي اللّه دارِي وُش جابَهِن

11 قالت عَسَا اللّه ما يْضَيِّع لَهِنْ تَعْب وْلَوَّجَت على المْحَرَّم وُقْعَدَت وْساعَة

12 أَنْ يْرِيدُوا يَشْبَعُونْ مْلَوِّذ مليهم الشّائِب وبَحَّر قَبْل السَّلام أَلْيَا هو يَعْرِف

13 هبّاس لَنْ قَوْلَتْه وَلْ وَلْ سَلَّط اللّه عليك يا شَيْن هاذا لاحِقْنِي لَهَالْمكان

14 وَاللّه يا لَوْ أَنّي شايْفَك قَبْل المِلْح يا غَيْر أُخَلِّي راسَك يَطِيح بالبْلاد قال لَه

15 حسين تْوَكَّل على اللّه هاذا دَرْب ماشِي عَلَى غَيْر دَوْرَك وُالحَمْد لِلّه ما صار شَيْ

16 إِلَّا الزَيْنَة وْكِنّ الشائِب خَزَا الشَيْطان وْوَاسَا لَهُم قَهْوَة وُٱنْبَسَطُوا وْقامُوا

17 رَوَّحُوا على مْعَزِيْهُم الياما صار اللَّيْل وُتْعَشُّوا وُشْرِبوا قَهْوَة وْعُقْب هاذا قال

18 حسين إِلى هبّاس أَنْتَه خَلِّ دَرْبَك على البَرْزَة وَأَنا أَسْرِي على السَّحْجَة

19 وَأَرْسِل لَكْ حَمْدَة للبرزة قام هبّاس وْقَوْطَر على البَرْزَة وُحْسين سَرَى على

1 السَّحْجَة وخَلّا الناس الياما اِلْتَهم بالرَّقْصَة وُالسحجة وْصَكّ رُوحُه على
2 حمدة باللْطَافَة الياما لاح له بَهْ مَلَاح وْقال لَهْ هَبّاس يَتْنَاك بالبَرْزَة وْظَهِر الى
3 وَسْط الرِجَال وْقعَدَ يَسْحَج قامت حمدة وْنادَت بنت عَمّه أُخْت على
4 وقالت لها هبّاس بالبرزة قاعِد وْمَرْسِل عَلَىّ رْفِيقُه أَرِيد أُوَاجِهُه لى ساعة
5 وِٱنْ كان احد سَايَل عَنّي قُولِي هاذِيك نايْمَة تَحْت الرُفَّة قالت قَوْطِرِى لا
6 تْخَافِى قامت حمدة وْقَوْطَرَت على البرزة وُلَنْ هباس قاعد قالت قَوْهبّاس
7 قال يا هَلَا بحمدة وُتْشَابَكُوا بَعْضَهُم بالتَّحَبُّب وُٱلْبِكاء وعُقْبَهْ مْعَاشَرَة الياما
8 ناموا فوق الغَطَا وْلا عاد دَرِيُوا عَن حالَهُم وكُلْمَا أَحَد سَايَل عن حمدة
9 تَقُول بِنْت عَمّه نايْمَة يَرْجَع مَرْجُوعَنَا إِلى عَلِى اَلّي يَرِيد يْعَرِّس عَلْيَه قال
10 إِلى نِسْوَان ثِنْتَيْن خُذُوا حمدة على البرزة وَٱنَا رَائِح قِدَّامَكِنْ وْراح على
11 البرزة يَوْم لَوَّج أَلْيَا حمدة مَع وْلَيْدًا أَجْنَبِى ما هو من عُرْبانَهُم مُتْعَانْقِين
12 وْنايْمِين وُقِف ما حَسُّوا خَلَّاهُم وْلَفَى على السَّحَّاجَة وْجَدَّد السَّحْجَة
13 مِن أَوَّل قال واحِد الى عَلِى لَيْه ما تْقَوْطِر كَحُضْن هٱلّى مِثْل الغَزَال وتَنَام ما
14 شَبِعْت مِن هٱلسّحجة قال لُه على اللّيلة نَحْس وْلانى عابِرًا عَلْيَه وْ لِلْجايَة
15 يْهَوِّنَهْ اَللّه وْقام وْجاء لَعِنْد حسين وْقال لُه يا ضَيْف الرحمان أَنْتَه لَكْ
16 شَىْ رَفِيق قال أَىْ باللّه لى رفيق قال وَيْن رفيقَك تْشَوَّفُه لا يَكُون نائِم
17 نْخَشُه قَلْبُه وْجَاك حسين مَطْلِب على البرزة اليا هبّاس وْحمدة مُتْشَابْكِين
18 وْنايْمِين وْكان يْسَمِّى عَلَيْه ويَقُول هبّاس هبّاس اُقْعُدْ وكان يَقْعِدْهُم
19 وكِنَّهُم قَعَدُم مِنْفَالِين وكان يْسَمِّى عَلَيْهِم ويَقُول عليهم لا تْخافوا أَنا

حسين كَيْف هٱلنَّوْمَة يا سَوَّد اللّه قَرَاكُم مٱنْتُم حاسْبِين حْساب عَلِى لا 1
يكون اِشْتَهَى يْرَوِّح على بنت عَمُّه وْلاقا كم نَايْمِين سَوَا كَيْف نَرِيد نْوَاسِى 2
قال هبّاس هاذا الأَمْر اَلّى سَوَّاه اللّه وقاموا وْرَوَّحُوا على مْعَزِّيْهِم وْناموا وْضَلَّت 3
حمدة وْجَتْهَا بنت عَمَّه وْنامَنْ الى الصُبْح وْقَعَد عَلِى من نَوْمُه وْكَدّ على حمدة 4
وْقال لَهْ يا بنت عَمِّى أَنا طايْبَة نَفْسِى مِنَّك أَمّا اَنْتِى شُوفِى خَطَاك بِرْ قَبْتَك 5
اَلّى تَبْغِيهْ اُطْلُبِيهْ بَيْنِى وْ بَيْنَك وْلا تْخافى على هاذا اللّه وكان هاذِيك السّاعة 6
تْشَقْلِب عَلَيْه وْتْصِير تْحِبُّه وقالت يا عَلِى مانى بَاغْيَة كُود هبّاس خاطِر قْصَرَا 7
نا قال هُو مِن اَيْن هبّاس قالت هاذا قَصِير اِلْنَا يوم فَرَقْنَا عَنْكم وحَكَت 8
اِلُه عن كُلْشَنْ صار ما بَيْنَهم من الأَوّل الى التّالى وهاذا اِنْ كانك طالعًا مِن 9
خْطِيَّتِى ما أَبْغَا كود هبّاس لانُّه قَلْبِى طائِر معه وْلَانِى مع الأَوَادِم وعَسَا 10
اللّه مـا يَقْطَعَك من الدِنْيَا لا تَقْطَع بى من هبّاس قـال لا عاد يوم هاذا 11
مْهَوَّاك باكِر أَذْبَح جَزُور وأَعْزِم العَرَب وَٱنْتِى خَلِّى الناس اليا ما تَلْتَمّ كُلَّه 12
على الزّاد وْلَوِّجِى عَلَىّ وْحِبِّينِى قِدَّام النّاس عُود أَنا أَقُول عَلَى ٱيْش ها 13
لِحِبَّة تَقُولِينْ على غَرَض عُود أَنـا أَقُول اُطْلُبِيه ما زَالَهْ بالرّاس عُود أَنْتِى 14
تَطْلُبِينْ وتْشَهِّدِينْ عَلَىّ وَٱنَا أَنْطِيك قالت لُه جْزَاك اللّه خَيْر وْقام عَلِى 15
وْرَوَّح على أَهْلُه وْثانى يَوْم جاب جَزُور وْعَقَّرَهْ وْسَوَّا عليها ديوان وْعَـزَم 16
العَرَب وْهبّاس وْحْسَيْن من عَرْض الناس وْخَلَّت حمدة الديوان اليامـا 17
تْكَامَل وإِنَّك يـا حمدة وْلَوِّذِى عَلَى عَلِى بْوَسْط هٱلناس اِقْضَبِى وْحِبِّى 18
وْهٱلناس تْرَاعِى قال لَه يا حمدة عَلَى ٱيْش هالحِبَّة قالت لُه مِثْل ما كان 19

1 مُعَلِّمَهْ قَبْل بْلَيْلَة قال لَهْ اُطْلُبِى ما طُولَهْ بالراس قالت وُش على هٱلقَوْل
2 قال اللّه أَبَدًا ما هِى مُعْتَازَة قالت تْكُونُوا شْهُود يـا عَرَب تْرَانى طالْبَة من
3 عَلِى هبّاس خاطِر قْصِيرَنا إِن ما قَطَع بِى مِنُّه عَسَا اللّه ما يَقْطَعُه من الدِنْيَا
4 وْهاذى عاد عِنْدَك يا عَلِى وْكِن قَوْلَة على اِبْشِرِى بِهَبَّاس وَيْن هو هبّاس
5 يا عَرَب أَشُو خَلُّوا عَيْنِى تْشُوفُه قال مْعَزِّب هبّاس يـا على تْرَاه قَدّ الشَوْفَة
6 وْأَزْوَد وَاقِعَة على غُصْنًا يْحَمِّلَهْ لأَنّ حسين كان مْفَهِّم الْمُعَزِّب عَن أَهْل هبّاس
7 وْعَن حْمُولَتُـه قال عَلِى تراها جَتُه جِيبُوا الخَطِيب جابُوا الخَطِيب وْعَقَّد
8 هبّاس عَلَى حمدة وْعَبَّرُوه عَلْيَه وْاخَذُوا لَهُم مُدَّة ثْمَانِيَة أَيّام وْقالوا البْلاد
9 طْلَبَت أَهْلَهْ وْنْرِيد مِنَّك يا عَلِى تْقَلِّطْنا بْضَهْر ذْلُولَكْ قال على خُذُوا لَكُم
10 عِنْدَنا بَعْد عَشَرَةْ لَيَالِى قال لُه حسين جْزَاك اللّه خَيْر بالعَوْن إِنَّك كَفَّيْت
11 وْوَفَّيْت وْرَانا أَهْلَنَا ما نَدْرِى وَيْش صار بِيهُم وَيْش دَبَّرُوا من شانَنَا ترانا
12 جايِين بْغَيْر عِلْمَهُم وْعِلْمَهُم بِينَا قَنَّاصَة وْهاذا صار لَنَا وُقْع عِشْرِين يَوْم
13 مار يا بْوَيْضَان قَلِّطْنَا قام عَلِى وْدَنَّا ذْلُولُه وْكَرَّب عَلْيَه الشَّدَاد وْدَنُّوا على
14 حمدة قَعُود حَمَر وْحَطُّوا عَلَيْه القِتَب وْرْكِبَت بْضَهْر قْعُودَه وْرَكِب حسين
15 وْهبّاس وْعلى وْقَلَّطوا اللّه على بْلادَهم وْضَلّ على ماشِى مَعَهُم كـل النهار
16 وْيوم جاء حتّى يَرْجَع منهم تالى النهار قال نْسَلِّم عليكم وْوَدَاعَتْكُم حمدة
17 قال حسين وَيْن تَرِيد يا عَلِى قال أَرِيد أَهْلِى قال وَاللّه فْلَا تَشِتّ يا غير
18 أَنَّك تَأْخُذ عِنْدَنا عَشَرَةْ لَيَالِى وْعُقْبَه تْرَوِّح على أَهْلَك وْقَلَّطُوا اللّه هاذَوْل
19 وْعلى مَعْهُم وْعقب عشرة أَيَّام أَقْبَلُوا على العَرَب وْشافَهُم واحِد مِن بَعِيد

وعرفهم وروح يركض على البيوت يبشر ولقى على أبو هبّاس وأمه وقال 1
ترانى بشير لكم بهبّاس وحسين ومعهم حرمة على بعير وقتب وراعى ذلول 2
أجنبى وهاذيك قامت الزغاريت والفرح عندهم ولقى هبّاس وحمدة على 3
أهله وحسين خذا على على بيته وبات عنده أوّل ليلة وثانى يوم عقّر جزور 4
هبّاس وعزم العرب وعزم على عليه وواسوا له واجب زائد وصار حسين 5
يحكى الى العرب عن الأمور الّى صابتهم وعن المليح الّى ساق معهم على تراها 6
مادّة عمرها ما صارت وبثر هاذا دار له بالعرب دورية ولاكن ما يمرح إلّا 7
ببيت حسين افتكر حسين حاله وش نريد نجزى على شاور حاله ما 8
لاقى جزا إلّا أخته حسنى وهى حسنى على ما سمّيت قال ما لى إلّا أخليه 9
تعاشر هى وأيّا على تامنّه لا اشتهى المطراش على أهله يكون قلبه مشلوع 10
معه ولا تتحسّف على الّى وراها قام وصوّت الى أخته وقال له وش بايدى 11
منّك قالت ابشر بالّى أنت تشتهى قال خاطرنا هاذا واسى معنا مليح 12
عمره ماحد واساه وأريد أجزيه بيك مار أنتى تسلّطى عليه أنا مرخّص 13
لك قالت أنا قلبى طائر معه من يوم صرتم تحكّون عن سوالفه وراح حسين 14
سيّر على بيت هبّاس وخلّا على وحده بالبيت وقومى يا حسنى ولوّذى 15
على على الى المقعد وقعدت عنده وتهرّجه وتبعّد له وتقرّب له ويا خىّ 16
وش لون مشاحى بلادكم وعلاواه أنّك ما جيتنا من غير سايه ولا شفناك 17
قال ليه يا معزّبة الرحمان قالت كان ما عرفناك ولا تشقّينا بيك قال لعاد 18
لك هوا يمّى قالت يا شين أبنّك تشوفن أمشى وحياتك يا لولا عيب 19

1 الناس ما أَحْرِز أَقِفْ على رِجْلَيْنى من غِلَّك وْيوم يَطْرِى عَلَى بَالِى مِطْرَاشَك

2 يَمّ أَهْلَك وَآنَا بْهَالبلاد لا أَنْتُم با لمَحَاس وْلا السَّرْح يْلَايِم السَّرْح هاذاك

3 مَوْتِى وْصارت تَمْشُطُه وْتْغَسِّلْ رَاسُه وْتْفَلِّيه ما مَضَى ثْلَاثة أَرْبَعَة أَيَّام إِلَّا

4 وْعَلِى خالِص وْقاطِع الأَكْل وْالشَّرْب تَجِى العرَب تْعْزِمْه يَقُول وَاللّه يا

5 عرب كَبِدى عائِف الزاد وْلا بِى آكُل تَقُول انّى شاكِى وْساعَة أَنْ تْقَوْطِر

6 العَرَب مِن عِنْدُه يَتْقَابَل هو وْحِسْنى وْأَحَبّ عليهم ماحَد يْجِيهُم وْلا

7 يَشُوفُون كُلّ مَخْلُوق وْيوم من الأَيام قال عَلِى يا حْسَيْن أُوصِلَنْ أَهْلِى ترانى

8 مَوَات يا خَىّ قال حسين وَيْن أَهْلَك وَاللّه أَفْلا تَشِتّ يا غير أَنَّك على

9 عْدَادِينَك قال يا حسين وَاللّه أَفْلا أَمْرِح عِنْد هَالْعَرَب كُود هَاللَّيْلة أَنا

10 طَوَّلْت وْلا أَدْرِى كَيْف صار بَاهْلِى مار يا بْوَيْضَان أُوصِلَنْ أَهْلِى وْرَايَتَك

11 شاش ابن غُبْن قام حسين ثانى يوم وَاسَى دِيوَان وْعَزَم العرب وْخَذَا

12 هبّاس على جَنْب وْقال لُه عَلِى يَرِيد المَدَّة على اهْلُه وُش نَجْزِيه عن

13 مْلِيحُه قال هبّاس الرِّزْق بِايْدَك وْالبَيْت بِايدك اَلّى تَشْتَهِى أَنَطِه عَلِى

14 ما يَنْلَحِق مْلِيحُه قال حسين قَوْطِرْ شِدّ على الفَرَس وْهاتَه لَعِنْدِى راح

15 هبّاس شَدّ عَلْيَه وْجابَه الى قِدَام بيت حسين وْعَقَّد الرَسَن بِطَنْب وْفات

16 قال حسين وُش هَالْفَرَس يا هبّاس قال هاذى إِلى عَلِى جْزا قالوا العرب

17 يَسْتَأْهِل قال حسين لا باللّه ما هى جْزَا عَلِى الْجْزَا عِنْدِى تْرَانى مَجْزِيه

18 حِسْنى بَعْد مَعُونة إِلى هبّاس ثَوَّر على وْحَبّ لِحْيَتُه وْثَوَّر هبّاس وْحَبّ

19 لِحْيَتُه وْكُلّ العرب قالوا حَقّ الله يَسْتَأْهِل وْعَقَّد عَقْدُه عَلْيَه وْعَبَّرُوه

وْعقْب يَوْمَيْن طَلب المِرْوَاح على اهْلُه وشَدُّوا لحِسْنَى على قَعُود وْرَكَّبُوها 1

وْرَكِب معه حسين وْهبّاس وْضَلُّوا معه اليَاما قَلَّطُوه عَلَى دار الأَمَان 2

وْتَوَادَعُوا وْكلّ مَن ضَرَب على بْلَادُه وْيوم لَقَى عَلِى على أَهْلُه وْلَنْ معه 3

بِنْت أَطْيَب من حمدة وْمَعْه فَرَس اِلْتَمَّت عليه العربان وْسلَّمُوا عليه 4

واسَى لهم ديوان وْخَبَّرْهُم عن كلّ ما صار لُه من حسين وْهبّاس وْعُرْنَابَهُم 5

من الواجب وْالحِشْمَة وْمن عَطَا حسين وْهبّاس قال لهم الفرس من هبّاس 6

وْالبِنْت أُخْت حسين قالوا حَقّ اللّه انّك تَسْتأْهل وْعقب ما شَرِبُوا 7

قَهْوَة كُلْمَنْ قَوْطَر على أَهْلُه وْدَشَّرْنَاهُم بِاللِّذَّة وْالنَّعِيم وْطَيَّب اللّه 8

عَيْشَة السَّامِعِين، 9

II. Uebersetzung.

Die Erzählung vom Châliditen und Śemmariten[1]).

Es war der Scheich der Benî Châlid ein Mann, dem Gott [Glücksgüter] gegeben hatte, doch besass er nur einen Sohn, der noch ein Knabe war und Habbâs hiess. Alle Stammgenossen folgten diesem Scheich, einem Manne von vielem Verstande: Milch waren seine Rathschläge[2]), wenn es einem Raubzuge galt. Wie er

1) Die Beni Châlid nomadisiren gegenwärtig im Norden des centralen Arabiens, nämlich in demjenigen Theile des Negd-Landes, welcher bei den arabischen Geographen Śeribba heisst und im N. von dem grossen Wadi der Rumma und im O. und S. von dem Wadi Gerîb begrenzt wird. Vergl. über dieses Land Zeitschr. f. allgem. Erdkunde 1865. Bd. 18 p. 46 u. 495. — Die Śemmar bewohnen theils als Nomaden theils als Ḥaḍar den nördlichen Theil der Halbinsel, nämlich die Umgebungen der beiden Gebirge Agâ und Selmâ, also dasjenige Land, welches bei Entstehung des Islâm von dem Ṭai-Volke bewohnt war, nach dem jene zwei Gebirge von dem arab. Geographen die Ṭai-Gebirge genannt werden. Indess wanderte ohngefähr die Hälfte dieser Völkerschaft, nämlich der Gerbâ-Stamm, welcher sich nicht dem „Scheich von Negd" (dem Wahhabiden-Oberhaupte) unterwerfen wollte, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach Mesopotamien aus, wo er sich noch befindet.

2) Das Bild urgirt nur die weisse Farbe der Milch: seine Rathschläge waren makel- und tadellos und von glänzendem Erfolge. Zu den Attributen eines Stammoberhauptes gehört nicht auch die Feldherrnwürde, denn die Ver-

immer eine Sache angriff, liess ihn Gott des Nagels Kopf treffen und das Glück wehte ihm [3]). Als ihn aber Gott stürzen wollte — Gott steh' uns bei! — da verfolgte ihn das Missgeschick so, dass es ihn in [eine Lage nicht besser als] die Lage des Hirten brachte. Die Stammgenossen trennten sich von ihm und wünschten nicht mehr um ihn zu lagern. Dagegen trat ein Anderer auf, dem die Welt tanzte [4]) und dessen Erfolge glänzend waren — Gott steh' uns bei! — Mit diesem zusammen machten nun die Nomaden ihre Feldzüge, mit ihm wanderten und lagerten sie; sein war der Rath und Befehl, während der Hirt bei ihnen mehr Ansehen hatte, als jener erste Scheich, dem von seinem Eigenthume eine Stute mit einem ins zweite Jahr gehenden Füllen, ein Ringelpanzer, zwei Paar Pistolen, zwei Schwerter und eine Lanze übrig geblieben waren; auch besass er ungefähr zwanzig Kameelinnen, aber seine Lage war schlecht unter seinen Stammgenossen: sie hatten ihn zum Gegenstand des Spottes gemacht. Da sprach der Scheich zu seinem Weibe: Frau, ich bin dieser Nomaden und ihrer Wohnsitze überdrüssig, und schwöre, mich nur in einer Gegend niederzulassen, wo kein menschliches Wesen wohnt, damit ich Niemanden sehe und Niemand mich sieht. Und er befahl seinem Weibe, ihm die Reisekost zurecht zu machen, er weichte einen Wasserschlauch ein, sattelte sein Dromedar, schnürte den Hinter- und Vordergurt, warf

---

einigung aller Macht in seiner Hand würde ihn zum Tyrannen machen. Der Feldherr (akîd) ist ein Anderer und dieser tritt in Function, wenn der Scheich den Krieg erklärt. Beim Scheich versammelt sich das Collegium (diwân) der Senioren der Stammzweige (ḥamâil) und grossen Familien (ʿaśâir) zum Rathe in allen wichtigen Dingen, er präsidirt und seine Stimme ist von grossem Gewichte und selbst über Krieg und Frieden meistens entscheidend. Die Ausführung der Beschlüsse liegt ihm ob; er ist der Ordner (mudebbir), der Befehlsinhaber (emîr oder ṣâḥib el-amr) des Stammes. Der Name Śeich lässt sich aus dem Arabischen nicht mehr erklären, denn alle von dieser Radix noch vorkommenden Wörter sind Denominativa von Śeich; wohl aber finden wir seine Etymologie in dem hebräischen Zeitworte Śîch „reden". Er ist also, wie er auf S. 1 des arab. Textes heisst, Ṣâḥib eś-śôr wa 'l-ḳôl „der Herr des Rathes und des Wortes". Für diese Ableitung spricht auch sein plur. Maśâïch, welchem ein verloren gegangener Sing. מַשִּׂיחַ (Part. hif.) „der Wortführer" zu Grunde liegt. Dieselbe Bedeutung hat das Wort ḳêl, was bei den Ḥimjariden den Fürsten bezeichnete und dessen plur. aḳjâl noch jetzt bei den Stämmen Śemmar und Ḥarb die im Rathe des Phylarchen sitz- und stimmberechtigten Grossen des Volks bezeichnet.

3) Es strömte ihm zu wie ein erquickender Westwind. Die Nomadenfrau ruft dem ankommenden Gaste zu: jâ mâ hallet el-beraka, jâ mâ hebbet er-riʾaḥ „O wie kehrt der Segen ein, o wie wehet der Wind!" d. h. Wie glücklich macht uns deine Ankunft!

4) Die Welt tanzte vor ihm, wie die aufgeputzte Braut, welche am Hochzeitstage vor ihrem Bräutigam den Ehrentanz aufführt. Dieselbe Anschauung liegt auch dem 87sten Sprüchworte bei Burckhardt zu Grunde: urḳuṣ lil-ḳird fî dôletuh „wenn der Affe regiert, so tanze vor ihm".

die Satteltasche [5]) über, hieng den Schlauch an, und schwang sich auf den Rücken des Thiers, dem er die Richtung nach Osten gab, und er reiste in Gottes Namen ab. Am Tage trieb er das Dromedar vorwärts, des Nachts rastete er und so acht Tage in Einem fort, bis er in jene [6]) Aue gelangte, welche die mannichfaltigsten Weidekräuter hatte, wie Roḳêṭa, Châfûr, Bachterî, Merrâr, Nefel [7]) und andere unbekannte Arten. Er liess sein Dromedar knieen und legte ihm die Fessel [8]) an, aber (bei der Fülle an Kräutern) sättigte es sich schon an seiner Lagerstätte. Hier weilend gieng der Scheich in den Pflanzen hin und her, da blickte er auf und siehe eine Lunte [9]) glühte wie die Feuerkohle. Es war ein Schütze; derselbe hatte ihn nämlich von Weitem gesehen und sich herangeschlichen in der Absicht ihn zu schiessen. Da erblickten sie sich gegenseitig und der Châlidit rief: Mann, wer bist du? Dieser sagte: Ich bin der, den du siehst [10]) und wer bist du? Der Châlidit er-

---

5) Die Satteltasche (el-churg) besteht aus einem festen Gewebe, welches zwei, beim Kameele drei Spannen breit ist und an den beiden Enden mit zwei grossen durch Schnüre verschliessbaren Taschen versehen ist. Sie wird so über den Sattel gelegt, dass die beiden Taschen an den Seiten des Thieres hängen. In ihr trägt der Reiter seine Reisekost, etwas Kleider u. dergl.

6) Auch der Ḥaḍarî wendet das Demonstrativ in der Erzählung sehr häufig an, um dem Zuhörer einen Gegenstand als beachtenswerth zu bezeichnen, z. B. da traten wir in jenes (sc. prächtige) Zimmer, in welchem jene (zahlreichen) Kerzen brannten und jene (reichgekleideten) Diener uns empfingen u. s. w.

7) Lauter Namen vorzüglicher Weidekräuter. Châfûr heissen mehrere, unter sich verschiedene Arten wilden Hafers. Bachtërî, oder, nach der Aussprache der ʿAneza, Bachatrî ist der Gesammtname für eine Menge Pflanzen aus der Gattung des Erodium; eine in der Trachonitis häufige dem Er. viscosum ähnliche Art ist von den Nomaden besonders geschätzt. Einige Arten, bei denen die Storchschnabelform der Samenschote minder ausgebildet ist, heissen bei den Bauern in der Umgebung von Damask Igrat el-asfûra „Sperlingsfuss". Merrâr heissen mehrere gelb und roth blühende Arten der Centaurea, die gleich der C. procurrens sämmtlich starke und spitzige Stacheln um die Blüte herum haben, aber von den Kamcelen gierig gefressen werden. Nefel ist die Collectivbezeichnung für eine Menge Arten weiss-, gelb-, roth- und blaublühenden wilden Klees, die ihrerseits wieder durch Beinamen unterschieden werden, welche grösstentheils von der Mannichfaltigkeit der Schotenbildung hergenommen sind.

8) Man nöthigt das Kameel liegen zu bleiben, indem man ihm den eingebogenen Unterschenkel mit einer aus einem hänfenen Strick gemachten Fessel, welche ʿiḳâl heisst, an dem Oberschenkel festbindet.

9) Die Beduinen haben bekanntlich nur Luntenflinten, weil diese nicht versagen und nicht leicht Reparaturen brauchen, die in der Wüste oft gar nicht möglich sind.

10) Der Araber liebt es nicht unter fremden Leuten seinen Namen und den seiner Heimat oder seines Stammes zu nennen, weil das nicht selten gefahrbringend für ihn ist. Hat Jemand eine Forderung an einen seiner Stamm- oder Ortsangehörigen, so kann er als Geisel zurückbehalten, oder vom Bluträcher an des Schuldigen Statt getödtet werden. Fast immer befindet sich ein Stamm mit einem andern im Kriegszustand (ḳôm); treffen sich nun Leute beider Stämme irgendwo und erkennen sie sich, so kommt es in der Regel zu Blutvergiessen.

widerte: Und ich bin der, den du siehst, aber ich habe das Schwert, du die Flinte und das Recht des Schwertträgers ist dem Flintenträger gegenüber ein schlechtes. Der Andere sprach: Was hat dich hierher gebracht? und er antwortete: Bei Gott, mein Sohn, nichts als das Ungemach der Zeit. Jetzt senkte sich die Hand des Flintenträgers, denn was dem Châliditen widerfahren war, war auch ihm widerfahren, und er fragte denselben nach seinem Stamme. Dieser antwortete: Bei Gott, lieber Gefährte, ich bin ein Châlidit zu Schimpf und Glimpf [11]). Wahrhaftig, rief der Andere, dann sind wir Feinde: ich bin ein Śemmarit, aber die Einöde ist eine Scheidewand zwischen Ehrenmännern; doch erzähle mir nunmehr, was dich hierher gebracht. Da begann der Châlidit ihm Alles zu erzählen, was mit ihm geschehen, vom Ersten bis zum Letzten, und siehe da, dem Śemmariten war Gleiches widerfahren und auch er war gekommen, sich eine Gegend zu suchen, in welcher Niemand wohnte und Gott hatte beide zusammen an diesen Ort gebracht. Jetzt giengen beide auf einander zu, begrüssten sich und brachten jene Nacht dort zusammen zu. Am zweiten Tage sprach der Châlidit zum Śemmariten: Was hast du für Kinder? Ich habe, antwortete dieser, eine Tochter, Namens Ḥamda, und was hast du für Kinder? Auch ich habe eine Tochter, sagte der Châlidit, während er doch einen Sohn hatte, aber er dachte, dass der Andere zu kommen sich weigern würde, wenn er sagte, dass er einen Sohn habe [12]). Darauf sprach der Śemmarit: Da sich die Sache so verhält, so wollen wir uns beiderseits versprechen, nach dieser Aue zu kommen. Sie nahmen von einander Abschied, jeder reiste mit Gott in sein Land und erreichte seinen Wohnort.

Der Châlidit nahm seinen Sohn her und sprach: Mein Kind, ich traf mich mit einem Śemmariten und obgleich er unser Feind war, machten wir Freundschaft und übernachteten zusammen. Am andern Tage fragte ich ihn nach seinen Kindern und er sagte mir, dass er eine Tochter habe; auf seine Frage nach meinen Kindern erklärte ich, gleichfalls eine Tochter zu haben, und wir bestellten uns einander nach dem Orte, wo wir uns getroffen hatten. Ich will dir also Mädchenkleider anziehn, mein Sohn; wessen darf ich mich zu dir versehen? Hüte dich, zu ihr unnütze Dinge zu sprechen! Wenn sie dich küsst, so wirst du sie nicht küssen, wenn ihr zusammen schlaft, so ziehe deine Kleider nicht aus! Die Mädchen baden sich im Wasser, hüte dich, vor ihr dich zu baden! Hörst du, mein Sohn, braucht es noch weitere Ermahnungen?

Daher gehört es zur guten Sitte, dass sich zufällig treffende Reisende erst dann nach ihren Namen fragen, wenn sie zusammen gegessen haben; denn der gemeinsame Genuss von Brod und Salz verpflichtet sie zu einer mehrtägigen Waffenruhe.

11) D. h. es mag sich nun zeigen, ob ich als Châlidit dein Feind oder Freund bin.

12) Der Grund dieser voraussichtlichen Weigerung wird später angegeben.

Habbâs antwortete: Mein Vater, du hast von mir alles Gute zu erwarten. Da kaufte ihm sein Vater Mädchenkleider: einen seidenen Śembar [13]) mit Franzen, ein Mendîl [14]), eine Bêrâma [15]) und den Weiberrock [16]) nebst einem Gürtel [17]), zwei Paar Armbändern, Ringen und gelben Stiefeln, und seine Mutter schnitt ihm eine Ḳidla [18]). Darauf sattelten sie die Kameele und zogen in

13) Der Śembar ist ein zwei Spannen breiter und gegen sieben Ellen langer Streif Seidenzeug von schwarzer oder dunkelrother Farbe, der zweimal um die 'Aṣâbe (die Kopfbedeckung) geschlungen wird; von seinen beiden unten mit seidenen Franzen besetzten Enden hängt das eine vorn, das andere hinten herab. In Burckhardts Beduinen (deutsche Uebers.) S. 40 lautet das Wort mit Druckfehler: Schauber. Wenn dort der Śembar mit der Makrûna identificirt wird, so ist das nicht ganz richtig; die letztere ist nicht über 4 Ellen lang und dient zugleich als 'Aṣâbe und Liṯâm d. h. wird erst um den Kopf und dann auch um das Kinn geschlungen. Doch wird der Śembar und die Makrûna niemals zusammen getragen. Auch die Hauranerinnen tragen den Śembar; in einem Gedichte des hauran. Dichters Ḳâsim el-Chinn, in welchem die Aussteuer einer vornehmen Landsmännin beschrieben wird, heisst es: wa-gîb eś-śembar Deirânî w' aṣgâḳuh Beirûtiât „und bring den Śembar, einen Deiranischen, mit Beiruter Franzen". Beides die Deiranischen S. (nach ihrem ersten aus Dâreia gebürtigen Fabrikanten benannt) und die in Beirût geknüpften Franzen galten noch bis vor wenigen Decennien als die vorzüglichsten ihrer Art.

14) Das Mendîl ist in Damask der Gesichtsschleier, ein feines dünnes baumwollenes Tuch mit bunten Blumen bedruckt. Das Fabrikat kommt aus der Schweiz. Die Beduininnen, welche sich nicht verschleiern, lassen es den Rücken hinab hängen, und es steht ihnen wegen ihrer stolzen Haltung sehr gut.

15) Die Bêrâma ist das Frauenhemde und entspricht völlig dem Ṯôb der Männer; sie besteht aus einem indigoblau gefärbten dauerhaften Baumwollenzeug und reicht bis auf die Knöchel. Eigenthümlich sind ihre oben engen, aber allmählig dütenartig sich so erweiternden Aermel, dass sie bei waagerecht gehaltenen Armen mit der untersten Spitze fast die Erde berühren. Diese flügelartige Schnittform des Aermels erklärt jenen Vers, mit dem die Dichterin Roḥêla (vom Stamme der Mezâwide in der Trachonitis) ein Liebeslied beginnt: Erǵiz genâhak ridnî, gâz elbedel jâ ṭeirî „Anstecken möcht' ich deinen Flügel statt des Aermels; Wär', o Vogel, doch der Tausch gestattet".

16) Der Weiberrock (ǵibr, auch zebûn genannt) besteht aus einem meist dunkelbraunen Wollenstoff und ist mit grünem oder blauem Kattun gefüttert. Er entspricht dem Ḳumbâz der Männer, ist mit Aermeln und einem schmalen stehenden Kragen versehen und wird vorn zugeknöpft, so dass er den ganzen Oberkörper vom Kinne an einschliesst. Er reicht bis zum Kniee. Ueber denselben trägt das Weib in der kalten Jahreszeit noch den Mantel, 'abâh genannt.

17) Der Gürtel, die Śûwêḥîa, ist ein 4 Finger breiter mit bunter Stickerei von lebhaften Farben bedeckter wollener Gurt, den sich die Weiber 3 bis 4 mal um den Leib schlingen.

18) Die Ḳidla sind die vordersten Kopfhaare nach vorn gekämmt und so weit abgeschnitten, dass die untere Hälfte der Stirne ihrer ganzen Breite nach sichtbar und die obere Hälfte durch die Ḳidla d. h. die Stümpfe der weggeschnittenen Haare bedeckt ist. Uebrigens wird zur Ḳidla nur ein geringer Theil der Vorderhaare verwendet. Die übrigen werden gescheitelt und in 8 bis 12 Zöpfe geflochten, welche theils auf die Brust theils auf den Rücken herabhängen.

Gottes Namen gerade gegen Osten sieben Tage lang in Einem fort und gelangten am achten in die Aue. Habbâs stieg von seinem Füllen, zog die von seinem Vater ihm gekauften Mädchenkleider an, vertauschte seinen Namen gegen den des Śemmar-Mädchens Ḥamda und trieb nun die Kameelinnen vor sich her, bis sie zum Lagerplatze inmitten jener schönen Aue kamen, und die Ladung von dem Rücken der Thiere nahmen. Während sie daselbst beschäftigt waren, das Haus zu bauen, siehe da langten die beladenen Kameele des Śemmariten an. Als das Śemmar-Mädchen aufschaute und das Châlid-Mädchen erblickte, verliess sie ihre Kameelinnen und das Geschäft des Abladens, lief auf sie zu, grüsste und küsste sie. Von da ab pflegten die Mädchen ihre Kameele auf die Weide zu treiben und diese Graubärte und Mütterchen sassen in ihren Häusern, bei ihrem Kaffee, ihrem Tabak und ihren Gesprächen. Die Mädchen weideten, trieben des Abends ein und schliefen zusammen; die Śemmaritin zog ihre Kleider aus, legte sich [nach der Sitte der Nomaden] ausgezogen zu Bette [19]) und sprach zu ihrer Gefährtin: Schwester, ziehe dich aus. Diese antwortete: Es ist mir unmöglich, mich auszuziehen; ich schlafe nur in den Kleidern. Da legte sich jene, unterhielt sich mit der Andern und küsste sie; diese aber küsste sie nicht. Des Morgens sassen sie, strichen summend die Euter der milchenden Kameelinnen [20]) und molken sie, dann nahm jede ein Stück Brod, setzte sich auf ihr Leitthier und zog den Lockgesang anstimmend vor ihren Kameelinnen her [21]),

---

19) Ueber die gewiss uralte Sitte der Nomaden, des Nachts ohne Kleider zu schlafen (was der Ḥaḍarî nicht thut) vergl. m. Anm. zu Delitzsch Commentar des Buches Job. S. 287.

20) Hat die Kameelin ihr Junges vor Augen, so lässt sie sich leicht melken; im andern Falle ist es schwierig, von ihr Milch zu erhalten; man muss ihr dann erst eine Zeit lang die Euter streichen und dazu einen leisen Gesang summen. Dieses Verfahren heisst Taʿṭîf.

21) Das Kameel, auf welchem der Hirt zu reiten pflegt, ist eigentlich nicht das Leitthier der Heerde; dieses folgt jenem unmittelbar nach, ist gewöhnlich eine schöne grosse Kameelin mit einem hübschen Namen wie „Gazelle" (ġazâla), „Falkin" (Śwêhîna), „Schwarzäugige" (Kăḥâlâ) u. dergl. An sie richtet sich der Lockgesang (el-muśâjaa) des Hirten, in welchem immer die Worte: Derd ja ġazâla (wenn das Thier so heisst) wa-heihâ „Komm, Gazelle, hierher!" wiederholt werden. Nicht zu verwechseln mit der Muśâjaʿa des Kameelhirten ist die Ḥidâh, oder der Gesang des Vorreiters der Karawanen; jene geschieht in den höchsten Tönen mit schnellem Tempo und hat eine sehr heitere Melodie; diese bewegt sich in Mitteltönen, ist langsam, dem Gange der Lastthiere angemessen, und klingt für uns schwermüthig und klagend; jene ist ein mehr kunstloser, immer gleich der Stimme eines Vogels unverändert wiederkehrender Naturgesang, diese dagegen ist mehr kunstgerecht und wechselt die Melodien und Verse. Im J. 1861 ritt ich auf der Strasse von Damask nach ʿAḏrâ an einer von Hît am Euphrat kommenden Karawane vorüber, als der Ḥâdi folgende zwei Verse sang:

bis sie an das Ufer des Giesbaches gelangten. Dort stiegen sie hinunter und unterhielten sich mit einander [am Wasser sitzend], während die Thiere um sie herum weideten. Wenn die Sonne heiss wurde und die Mittagsglut eintrat, sagte das Śemmar-Mädchen: Schwester, wollen wir uns baden und einander waschen! und da die Andere nicht wollte, rief sie: Ich beschwöre dich bei meinem Leben, warum badest du dich nicht? Die Châliditin antwortete: Schwester, ich hatte einen jüngern Bruder, der stieg ins Wasser und ertrank; da schwur ich, lebenslang meine Haut nicht ins Wasser zu tauchen. Das Śemmar-Mädchen gieng und badete sich und als sie ihre Kleider auszog, entfernte sich die Châliditin von ihr der Einöde zugewendet. [Dies wiederholte sich,] bis eines Tags die Śemmaritin gieng und bei ihren Eltern über die Andere Klage führte: Wie kommt es, ich küsse sie und sie küsst mich nicht? Warum, ist mein Mund übelriechend, dass sie mich nicht küssen mag? Ich ziehe meine Kleider aus und sie zieht sie beim Schlafen nicht aus; ich bade und sie badet sich nicht. Da antworteten sie: Liebes Kind, vielleicht dass sie sich schämt; dergleichen geschieht nach Belieben. Und das Śemmar-Mädchen gieng zu ihren Kameelinnen.

Eines Tags waren die Mädchen mit der Heerde auf der Weide, da geschah es, dass Gott einen Raubzug über sie schickte, der sie überfiel und die Heerde nahm. Da schrieen die Mädchen: Die Heerde ist genommen! [Zu Hülfe] ihr Reiter![21a]) Ihre Väter hörten den Ruf, sattelten ihre Rosse, ritten und erreichten die Heerde, um sie zu befreien und die Mädchen liefen hinter ihnen her. Die Alten riefen dem Feinde zu: Die ʿOḳla[22]), ihr Reiter! Der An-

---

Iâ mâ serênâ, wan-nedâ minśerri
Wa'alâ berâṭimhin ʿagâg el-berri.
Iâ mâ serênâ, wal-chawâga nâimi
Wamüleflif er-riglêna bil-ʿamâimi.

O wie ziehen wir, während der Thau ausgestreut ist,
Und Wüstenstaub die Lefzen der Saumthiere bedeckt!
O wie ziehen wir, während der Städter schläft,
Die Beine eingewickelt in Decken!

Von der Ḥidâh wiederum verschieden ist die Ḥadâwa, oder das Marschlied der Reiter und Krieger; von ihm finden sich bei Seetzen (Reisen, Bd. III, p. 149) ein Paar wenn schon entstellte Originalverse.

21a) Diese Worte, arabisch: jahêl el-chêl, sind der Nothruf (Ṣiâḥ oder Ṣôt) der Nomaden. Die Stimme erhebt sich dabei allmählig anschwellend bis zu den höchsten und grellsten Tönen (die immer auf die Laute Chê in Chêl kommen), und senkt sich wieder allmählig schwächer werdend. Jeder einzelne Schrei geschieht in Einem Athemzuge. Es ist kaum glaublich, wie weit man bei Windstille den Nothruf hören kann. Dass die Sitte, welche verbietet, den Hirten am Schreien oder an der Flucht zu den Seinigen zu hindern, eine sehr humane ist, braucht nicht bemerkt zu werden. Nur wenn die Hirten mit bewaffneter Hand sich dem Gazu widersetzen, werden sie bekämpft.

22) Die ʿOḳla ist die Rückgabe eines Theils der Beute; sie wird in der Regel zugestanden, wenn die Mannschaft des Raubzugs überzeugt ist, dass die Geplünderten ohne dieselbe aus Mangel umkommen würden.

führer sagte: Lasst ihnen zehn Stück zurück! Und auf die Bemerkung der Alten, dass zehn nicht für sie hinreichten, fügte er hinzu: Und der hübschen Mädchen wegen lasst ihnen noch sechse! Aber die Alten erwiderten: Sie reichen für uns nicht aus; wir befinden uns in einer menschenleeren Wüste und abgelegenen Gegend und sind mit unserem Unterhalte auf Gott und ihre Milch angewiesen. Wir entschuldigen uns vor Gott und euch [dass wir, statt männlich zu kämpfen, uns aufs Bitten legen]: wir haben Niemanden ausser uns, die ihr seht, und diese Mädchen und unsere beiden alten Weiber; die Zeit war gegen uns ungerecht, unsere Stammgenossen verliessen uns und die Noth trieb uns an diesen Ort; nur Gott und die Milch unserer Kameelinnen erhält uns das Leben. Da rief einer: Wie wollen wir uns vor den Müllerinnen [23]) der Reisekost entschuldigen? Sind wir heimgekehrt, so sagen wir ihnen, dass wir eine Heerde erbeutet hatten, deren Vertheidiger zwei Greise waren, die uns einholten und die ʿOḳla verlangten und denen wir ihre Kameele zurückgaben, obschon wir sie bereits abgeschnitten hatten. Ein solcher Bericht ist unmöglich. Bei Gott, wir haben für euch nichts als diese Lanzenspitzen! Ist in euch etwas Gutes — hier, vor euern Augen ist euer Eigenthum [vertheidigt es]! Wo nicht, so nehmen wir die Mädchen dazu und lassen euch die wilden Thiere fressen. Als die Greise diese Rede hörten, sprachen sie: Wir legen unsere Bürde auf Gott! [23a]) Ihr habt das Böse begonnen; ihr verlasst euch auf die Menge eurer Reiter und wir verlassen uns auf Gott. Und sie begannen den Reiterkampf und kämpften vom Vormittag bis zum Nachmittag; sie besiegten den Feind nicht und der Feind besiegte sie nicht. Aber die Greise waren erschöpft. Als Habbâs sah, dass sie die Kraft verloren, eilte er zu den Zelten und streifte im Laufen die Kleider ab, so dass er nur die Bêrama anbehielt. Als seine Mutter anfieng, das Füllen zu satteln, ihm den Zaum anlegte, das Schwert, die Pistolen und den rothen Mantel hervorholte, kam das Śemmar-Mädchen und sprach: Du sattelst dieses Füllen; wo ist sein Reiter? Jetzt wird er kommen, antwortete die Mutter, du wirst ihn mit deinen Augen sehen. Und während sie noch sprachen, siehe da eilte der Jüngling herbei und seine Mutter erhob die Zaġrûta [24]). Er kam, zog den rothen Mantel an [25]),

---

23) D. h. von unsern Weibern, Schwestern u. s. w., welche die Mühe hatten, auf der Handmühle das Mehl zu mahlen, welches unsern Reiseproviant ausmacht.

23a) Die Bürde arab. el-ḥamla, entweder eines Lastthiers, oder auch vieler. Das dem Nomadenleben entlehnte schöne Bild zeigt uns einen Wanderzug hilflos in der Wüste liegend, bârik „zusammengebrochen" sagt der Nomade, weil die Kameele vor Durst verschmachtet sind.

24) Die Zaġrûta, in Damask Zalġûṭa, ist der Jubelruf, den die weiblichen Personen einer Familie, ihre anwesenden Freundinnen und Nachbarinnen ertönen lassen bei einem grösseren häuslichen Feste, z. B. bei der Beschneidung eines Knaben, der Hochzeit einer Tochter, der Rückkehr des Hausherrn

gürtete sich die Pistolen [25a]) und das Schwert um, schwang sich auf das Füllen und liess es langsam gehen, bis er vor Ḥamda kam, vor welcher er [nach Rittersitte mit gezücktem Schwerte] paradirte [25b]) und sprach: Für deine Augen, Ḥamda [26])! Gewähre dem Habbâs die Zaġrûta! Sie antwortete: Mein Bruder, wer ist Habbâs? Er sprach: Deine Gefährtin; du siehst, dass sie ein Jüngling, kein Mädchen ist. Da liess sie die Zaġrûta's ertönen gleich dem Wiehern der Füllen und die Kampflust fieng an in seinem Kopfe zu lodern und er stürzte sich auf die Reiter. Ḥamda löste ihre Flechten [27]), liess ihr Haar hinter sich fliegen und ihre Zaġrûta's

---

von einer langen gefahrvollen Reise (z. B. von der Mekkapilgerfahrt). Greifen die Männer eines Stammes den Feind an, so erheben alle Weiber und Mädchen, die sich immer im Hintertreffen befinden, die Zaġrûta, um die Krieger zur Tapferkeit und Todesverachtung anzuspornen. Sie besteht bekanntlich darin, dass man die Silbe li in den hellsten Tönen so lange trillert, als es die Stimme bei einmaligem Athemholen vermag; nach kurzer Pause wird dieser Triller wiederholt. Bei häuslichen Festen ist die Zaġrûta der vom Chore aller anwesenden Weiber angestimmte Refrain zu einzelnen Strophen, welche die Solosängerin, el-ḳauwâla „die Sprecherin" genannt, vorträgt und deren Inhalt auf das gefeierte Ereigniss Bezug hat.

25) Ueber die Bedeutung des rothen Mantels in der Schlacht vgl. Ztschr. d. DMG. Bd. XI. S. 495.

25a) Der Pistolenhalter hat einen Riemen oder Gurt, der um den Leib geschnallt wird. Der arabische Reiter hat dadurch den Vortheil vor dem unsrigen, der die Pistolen am Sattel anbringt, dass er beim Verlust des Pferdes noch im Besitz dieser Waffe bleibt.

25b) Die Parade (arab. 'Arâḍa) des Reiters vor seiner Dame besteht eben darin, dass er das Ross vor ihr anhält, den Säbel erhebt und ausruft: 'Ainâġ oder li-'ainêġ „Für deine Augen". Diese Worte sind sein Intichâ d. h. die Zusage, dass er männlich kämpfen wolle. Die 'Arâḍa mit dem Intichâ findet oft auch vor dem Fürsten, Scheich oder Feldherrn bei beginnender Schlacht statt. Dem Feinde gegenüber ist das Intichâ die feststehende und allbekannte Parole des Stammes, neben welcher berühmte Helden meistens noch ihre eigene, gleichfalls bei Freund und Feind bekannte, haben. Die des Ṣâliḥ et-Ṭaijâr ist: „Ich bin Ṭenîa's Bruder"; die des Semmar-Fürsten 'Abdallâh ibn Reśîd (starb im J. 1848) war: „Ich bin Nûra's Bruder". Auch nennt man Intichâ einige hochtrabende Verse, die Jemand vor dem Zweikampfe seinem Gegner zuruft. Diese Art von Selbstverherrlichung kennen wir bereits aus dem Homer.

26) D. h. ich gehe in den Kampf und Tod deinen Augen zu Liebe. Diesen stehenden Ausdruck, mit dem sich der ins Gefecht gehende Araber von der Dame seines Herzens verabschiedet, findet man in einer Unzahl von Kriegsliedern; so heisst es in einer Ḥadâwa:

Jâ jummâ burrî muhratî!
Tebâwaḳû 'okb el-'aḥad;
W'erwî śenâśil ḥarbatî
La'aina mezbûr en-nahad.

Mutter, reiche meinem Füllen gutes Futter! —
Treulos haben sie uns den Vertrag gebrochen.
Blutig will ich färben meiner Lanze Ringe
Für das Auge des Mädchens mit knospender Brust.

27) Die Jungfrau löst ihre Flechten an ihrem Hochzeitsfeste und in der Schlacht.

ertönen, während er ausrief: Auf Ḥamda's Glück zu Beuterossen! Die Greise hielten still, denn sie waren aufs Aeusserste erschöpft, indess du, o Habbâs, mit jenem Reiter zusammentriffst. Ein Schwertstreich hieb ihm den Kopf ab. Habbâs brachte das Pferd zu Ḥamda und schlang ihr den Zügel um die Hand [28]). Ihr Lob begeisterte ihn, er stürzte sich zum zweiten Male auf sie, warf drei und brachte ihre Rosse und befreite die Heerde; die übrigen Feinde flohen, und jene kehrten vergnügt zu den Zelten zurück.

Aber bei dem Śemmariten entstand Besorgniss für seine Tochter und er sprach: Welchen Anschlag habt ihr wider uns gemacht, Nachbar? Desgleichen sprach seine Frau zur Mutter des Jünglings: Abscheuliche Menschen, ihr habt uns betrogen! Müsse Gott euch betrügen! Wie könnt ihr euren Sohn zu einem Mädchen machen, dass er mit unserer Tochter ein volles Jahr zusammen schläft? Da antworteten seine Eltern: O liebe Nachbarn, nehmt von uns den umstrickenden Eidschwur, welcher die Nachkommenschaft abschneidet: unser Kind ist dem eurigen wahrhaftig auf keine schlechte Weise nahe gekommen; beide sind gleich unschuldig. Wir hatten die Sache darum für nöthig gehalten, damit sie zusammen weiden konnten und bei euch keinerlei Bedenken entstand. Und Habbâs nahm zwei Stuten von den Beutepferden und gab sie Ḥamda's Vater. Aber Ḥamda liebte von da an den Habbâs leidenschaftlich und dieser war gleichfalls in Ḥamda verliebt. Und nach zwei Nächten fürchtete der Śemmarit für seine Tochter; er liess es Mitternacht werden und seinen Nachbar einschlafen, dann sagte er zu seiner Tochter: Merke auf! Bei Gott, wenn du den Mund öffnest, so lasse ich die Hunde deinen Kopf benagen! Er fürchtete nämlich, dass sie den Habbâs von seinem Aufbruche benachrichtigen und dieser ihn nicht ziehen lassen würde. Darauf legte er den Sattel auf das Kameel und wanderte in der Nacht, und bei Tagesanbruch war er schon weit weg in einer andern Gegend. Als Habbâs mit den Seinigen aufstand und nur die leere Lagerstätte der Nachbarn sah, sprach er zu seinem Vater: Ich bleibe nicht fürder an einem Orte, wo Ḥamda's Niederlassung stand und mein Auge soll ihn nicht fürder sehen. Sein Vater antwortete: So wollen wir denn in Gottes Namen ziehen! Hole die Saumthiere und lass uns früh am Tage aufbrechen, damit wir die Thiere noch vor Sonnenuntergang füttern können. Und sie holten die Saumthiere, sattelten die Dromedare und zogen zu ihrem Stamme sieben Tage lang; am achten erreichten sie ihn. Sie waren jetzt wohlhabend: ihre Kameelinnen hatten sich vermehrt, denn diese waren trächtig gewesen und hatten Junge; sie besassen vier Pferde, zwei eigene und zwei erbeutete.

---

28) Der Krieger schlingt den Zügel des ersten Beuterosses um die Hand des Weibes, das er auszeichnen will; doch verlangt es der Anstand, dass sie es ihm nach der Schlacht zurückgiebt. Hier war es der Dank für Ḥamda's Zaġrûta. (Orig.)

Das Erste was Habbâs, nachdem man angekommen, that, war dass er eine Stute[29]) verkaufte, um Stücke Zelttuch[30]) zu kaufen und das Haus, wie es früher war, auf fünf Abtheilungen zu erweitern[31]). Vom Reste des Kaufgeldes schaffte er einen Minsef[32]) an, zwei kupferne Kessel[33]), ein Ṣâg[34]) und den vollständigen Apparat zur Bereitung des Kafees mit drei Kannen, einer Ṣînîa[35]) und zwei Mudd Kafeebohnen[36]). Eine zweite Stute verkaufte er gegen Schafe und Kameele. Und ihre Verwandten sammelten sich um sie und sie gelangten wieder zu ihrem früheren Ansehen.

---

29) Die Stute ist bei den Beduinen in der Regel fünfmal so theuer, als der Hengst; kostet also ein Vollbluthengst z. B. 200 ℛ, so kostet eine gleiche Stute 1000.

30) Der Stoff, aus welchem das Nomadenzelt besteht, ist ein wasserdichtes Gewebe aus schwarzen Ziegenhaaren, das in der Breite von 3 bis 6 Spannen und in Stücken bis zu 40 Ellen Länge verfertigt wird. Man kauft es nicht nach „Armen" (drâ' d. h. nach Ellen), sondern nach „Köpfen" (râs), denn sie messen das Zeug, indem sie es um den Kopf legen.

31) Die Abtheilungen eines Zeltes werden durch die Träger und Stränge gebildet; hat ein Zelt 5 Abtheilungen, so hat es, abgesehen von den beiden Seitenwänden im Innern 4 Träger und 4 Stränge, von denen 2 auf die Familienwohnung, das Muḥarram, einer auf das Fremdengemach, das Maḳ'ad, und einer auf die Scheidewand zwischen beiden, die Sâḥa, kommen.

32) Der Minsef „Tisch" ist ein Discus aus geschlagenem Kupfer mit einem gegen zwei quere Finger breit umgebogenen Rande. Er hat, je nachdem er kleiner oder grösser, 3, 4 oder 6 kupferne Henkel zum Tragen und wird beim Essen auf die blosse Erde gestellt. Oft ist er so gross, dass 16 bis 20 Personen gleichzeitig an ihm essen können. Ein anderer „Tisch" ist die Sufra; sie besteht aus einem grossen gegerbten Felle, dem man eine kreisrunde Form und einen Zug gegeben hat, durch den es nach Art unserer ehemaligen ledernen Tabaksbeutel zusammengezogen und sammt den darin befindlichen Brocken nach dem Essen an den Kameelsattel gehängt werden kann. Den Minsef haben nur reichere, die Sufra dagegen alle Haushaltungen.

33) Der kupferne mit 2 Henkeln versehene Kessel (Ćidr) zum Kochen des täglichen Essens ist das wichtigste Stück in der Küche des Nomaden. Thönerne Töpfe kann es begreiflicher Weise bei Wandervölkern nicht geben.

34) Ueber den Ṣâg vgl. unten die Anmerk. 40.

35) Das Hausgeräth, welches der dem Nomaden unentbehrlich gewordene Genuss des Kafees nöthig gemacht hat, besteht aus folgenden Stücken: a) dem hölzernen Mörser (el-gurn oder en-nigr) nebst dem Stössel (el-'îd), b) der Röstpfanne (miḥmâsa), an deren fast eine Elle langem Stiele ein Kettchen mit einem Löffel zum Umrühren der Bohnen hängt. Alle diese Theile sind von Eisen, c) den drei Kannen (dilâl) von verzinntem Kupfer, nämlich einer (und zwar der grössten) zum Gähren (chamîr) der Mischung, einer andern (el-miġlâ oder el-miṣabb genannt) zum Kochen, und einer dritten, el-miṣfâ genannt, aus welcher das Gebräu eingeschenkt wird, d) dem Service (el-'olba), einer runden hölzernen Büchse mit 6 bis 12 Fächern für die Tassen (fenâgîl) und einem Fache für die zum Kafee nöthigen Gewürze, wie Hêl „Cardemomen", Ġurumful „Gewürznelken", Ġurfa „Zimmt", 'Ambar „Ambra", Ṣamaṭlî „Zibeth", e) dem Kafeebret (eṣ-Ṣînîa) zum Präsentiren der gefüllten Tassen.

36) Der Mudd ist ein Hohlmaass, welches im östlichen Syrien mässig gehäuft 5 Roṭol oder 27½ Dresdner Pfund Waizenkörner fasst. Die Beduinen, welche mit ihrem Kêl oder Getraidebedarf an Syrien gewiesen sind, haben dasselbe Maass.

Wenn aber Habbâs an Ḥamda dachte, unterliess er Essen und Trinken, so dass er endlich das Bett hüten musste. Man wollte ihn kuriren, aber die Arznei nützte ihm nicht. Die Stammgenossen kamen ihn zu besuchen, und fragten nach seinem Befinden, aber er erwiderte den Leuten nur Weniges, und waren sie von ihm gegangen, so war Weinen und Aechzen sein einziger Trost, bis ihn eines Tags ein gewisser Ḥosên besuchte, mit dem er von früher her verbrüdert[36a]) war. Dieser fand bei ihm Leute, zu denen er sagte, sie möchten etwas hinausgehen, er bringe für Habbâs eine Arznei, und als sie weggegangen waren, fasste er Habbâs' Hand und lachte. Auf die Frage, was er habe, dass er lache, sagte Ḥosên: Du tödtest diesen Greis und diese Alte, und deine Verwandten halten dich für fieberkrank, während du in Wirklichkeit verliebt bist. Erzähle mir und ich bin es, der dich mit deiner Geliebten vereinigen wird, wo sie immer sein mag, so mir Gott beisteht; es wird das ein Leichtes sein mit Gottes Hilfe; steh nur auf und setze dich zu den Leuten. Zu jener Stunde erhob sich Habbâs, verlangte zu essen, wurde heiter, ging in das Gastzimmer und befahl Kafee. Da versammelten sich die Araber um ihn, beglückwünschten ihn wegen der Genesung und er schlachtete ihnen eine Ziege; sie frühstückten und gingen nach Hause.

Wir kommen auf Ḥosên zurück. Dieser befahl seiner Schwester, dass sie ihnen Reisekost bereite und sie besorgte ohngefähr einen Mudd Mehl und einen Ziegenschlauch gefüllt mit Datteln in Butter; er legte den Sattel auf sein Dromedar, schnürte den Hinter- und Vordergurt, legte Satteltasche und Wasserschlauch auf, setzte sich auf und ritt zu Habbâs, zu dem er sprach: Sattle dein Dromedar und setze dich auf, wir wollen fort und während des Restes dieses Tags noch ins Weite gelangen! Da sattelte Habbâs sein Dromedar und setzte sich auf und sie wandten sich geraden Wegs nach Osten. Am ersten Tage wusste Habbâs nicht, wohin Ḥosên wollte, welcher ihn doch augenscheinlich mit seiner Freundin vereinigen wollte. Am zweiten Tage sagte Ḥosên: Erzähle mir von dem Mädchen, welche dein Herz geraubt; wie heisst sie? wer sind die Ihrigen? Und Habbâs fing an, von Ḥamda und den Ihrigen und von Allem was sich zugetragen zu erzählen.

36a) Man hat hierbei an den Bruderbund (chuwwat el-ʿahĕd) zu denken, welcher nicht nur unter den Ḥaḍarî, sondern auch unter den Beduinen häufig und wohl vormuhammedanischen Ursprungs ist. Der Bruder muss den Bruder vor Verläumdung schützen und ihm in Gefahr beispringen. Wofern es nöthig, muss der Eine für den Unterhalt des Andern sorgen und der Ueberlebende hat grosse Verpflichtungen gegen die Familie des Gestorbenen. Solche Verbrüderungen sind unter einem gewaltthätigem Volke und bei meistentheils gesetzlosen Zuständen leicht erklärlich; sie gewähren oft dem Schwachen einen mächtigen Schutz. In Damask sind Hunderte, vielleicht Tausende auf solche Weise verbrüdert. Die Heirath zwischen einem Manne und einer Frau, unter denen dieser Bund besteht, gilt für Incest.

42006

Da sagte Ḥosên: Und wer dich nun mit Ḥamda vereinigt [was bekommt er]? Ḥabbâs antwortete: Vertraue auf Gott! Wahrlich, wenn du mein Leben, das mir theuer ist, verlangst, so werde ich es dir geben. Nein, nein! rief Ḥosên, dein Leben möge unversehrt bleiben, doch schwöre ich dir, dich mit ihr zu vereinigen, wenn Gott eure Vereinigung will. Und so reisten sie Nacht und Tag, und lagerten höchstens eine Stunde[37]) in der Nacht, die sie beim Essen sitzend und eine Weile schlafend zubrachten. Acht volle Nächte vorwärtstreibend trafen sie auf den Stamm der Śemmar, fragten nach Ḥamda's Familie und stiegen in deren Nähe bei einem Zelt als Gäste ab. Ihr Wirth bewillkommnete sie aufs Beste, richtete ihnen eine Ziege zur Mahlzeit zu und machte Kafee; die Araber versammelten sich bei ihnen und es war eine schöne Abendgesellschaft. Während sie da sassen, hörten sie die Töne eines Marschliedes und Ḥosên fragte: Habt ihr in eurer Nachbarschaft etwa eine Beschneidung? Nein, antworteten sie, keine Beschneidung. Was bedeutet denn dieser Gesang? frug er weiter. Sie antworteten, dass es [der Polterabend des] ʿAlî sei, welcher seine Base Ḥamda heirathe. Als Ḥabbâs diese Nachricht hörte, wurde er bestürzt, starrte auf den Boden und es stiegen in ihm Befürchtungen auf. Ḥosên aber sprach zu ihm: Was ist dir? Sammle dich! Bei deinem Leben, wenn mir Gott beisteht, wird sie keiner nehmen als du! Vertraue nur Gott! Diese Sache liegt mir ob, nicht dir. Bleibe sitzen und ich werde mit dem Wirthe auf diese Hochzeit ziehn[38]). Und Ḥosên schloss sich dem Zuge an und

37) Der Begriff „Stunde" (sâʿa) ist bei den Nomaden ein sehr vager. Nur wenige, die viel in die Städte kommen, wissen, dass es der 24ste Theil des Tages ist. Gewöhnlich bedeutet das Wort bei ihnen so viel wie „Zeitstrecke", „eine Weile". Nur einmal (es war in der Belḳâ) kam es mir vor, dass unsere Führer unter einer halben Stunde eine halbe Tagereise verstanden.

38) Bei den Nomaden gehen einer Hochzeit mehrere Polterabende, Taʾîlât genannt, unmittelbar vorher, welche für die Jugend der Niederlassung eben so viele Feste sind, die mit Sehnsucht erwartet und lange nicht vergessen werden. Der Beginn derselben wird dadurch angezeigt, dass nach dem Abendessen vor dem Zelte der Braut grosse Feuer angezündet und Musketen (wenn man deren hat) abgeschossen werden. Desgleichen stimmen die Frauen gewisse, nur bei Hochzeits- und Beschneidungsfeierlichkeiten übliche Lieder an, die in sehr hohen Tönen gesungen weithin hörbar sind und von ihrer Tragweite el-Muṭawwaḥât" „die weithin tragenden" oder wörtlicher „die in die Ferne geworfenen" heissen. Nach jeder Strophe folgt eine Zaġrûta. Wie die Nachbarn das sehen und hören, — und so weit die Feuer sichtbar und der Schall hörbar sind Alle eingeladen — so pflanzt sich von Zelt zu Zelt der bekannte Ruf: Isrû, isrû „Zum Zug! Zum Zug!" fort und Männer, Weiber und Kinder kommen, nicht einzeln, sondern zu grösseren, festlich geordneten Zügen vereinigt, zum Brauthause, Musketen abfeuernd und Marschlieder singend. Man hat für diese Züge eigene Liedchen in grosser Menge, die wir aber nicht mit der Brille betrachten dürfen; sie sind ihrer Masse nach weiter nichts als ein allerliebstes Reimgeklingel, nach dessen Takt sich der Zug fortbewegt, und dessen Zweck kein anderer ist, als der allgemeinen Fröhlichkeit in anständiger, den Ausbrüchen der Rohheit vorbeugender Form Ausdruck zu geben. Dergleichen Verse sind:

liess Habbâs zu Hause, der vor Kummer und Besorgniss einschlief; und als Ḥosên vom Tanze heim kam und ihn weckte, rief er: Freund, bring mir gute Botschaft! So Gott will, hat er noch nicht das Beilager gehalten. Ḥosên sprach: Ich bringe dir die frohe Botschaft, dass er es noch nicht gehalten. Da rief Habbas: Beglücke Gott dieses Antlitz! Und als Ḥosên erklärte, dass sie sich am nächsten Morgen zu Ḥamda's Eltern begeben müssten, sagte Habbâs: In Gottes Namen! Ich vermag nichts; wohin du mit mir gehen willst, gehe. Glaube mir, Ḥisnâ's Bruder, du mein Schützer, kann ich sie nicht mit meinem Auge sehen, so sterbe ich. Ḥosên antwortete: Sammle dich und schlafe! Bis Morgen wird Gott Rath schaffen. Und jene entschliefen. Am Morgen standen sie auf, wuschen ihre Gesichter und nachdem sie Kafee getrunken, den ihnen der Wirth bereitet hatte, gingen sie zu Ḥamda's Eltern und traten ins Zelt, fanden aber Niemanden drinnen.

Wir kommen auf Ḥamda zurück. Sie hatte ihrer Base, der Schwester ʿAlî's, welcher sie nehmen wollte, Alles geklagt, was sich zwischen ihr und Habbâs zugetragen von dem Tage an, wo sie sich zusammen niedergelassen bis zu ihrer Trennung. Und wenn sie die Einsamkeit umfing, jammerte sie laut wie eine Kameelin, welche ihr Junges verlor. Auch hatte sie ihrer Base von Habbâs eine Beschreibung gegeben, von seiner Statur, seinen körperlichen Vorzügen und seiner Schönheit, so dass ihn diese, wenn sie ihn sah, nach Ḥamdas Beschreibung erkennen musste. Habbâs und Ḥosên sassen noch allein im Zelte, als ʿAlî's Schwester kam und

---

Mânî châif, mânî châif, wesrî bil-lêl, mânî châif;
Mâni ʿâif, mânî ʿâif, wabġî śôḳî, mânî ʿâif;
Miṯl el-ḥâif, miṯl el-ḥâif, waltis ʿalêh miṯl el-hâif;
Jâ sefâif, ja sefâif, ḳurûna śôḳî jâ sefâif!

Ich fürchte mich nicht (bis), und zieh in der Nacht und fürchte mich nicht;
Ich verzichte nicht (bis), und begehre mein Lieb und verzichte nicht;
Wie ein nächtlicher Dieb (bis) und komm' über sie wie ein nächtlicher Dieb;
Der Gürtel, ach ihr geflochtener Gurt, und des Liebchens Flechten, so lang wie der Gurt!

Oder:

Daʿ$\breve{a}$nâ nesrî, daʿ$\breve{a}$nâ nesrî, denni 'd-ḏelûl, daʿ$\breve{a}$na nesrî!
Mâ hû wukrî, mâ hû wukrî, śôḳî ġazâl, mâ hû wukrî;
Abġî ḳabri, abġî ḳabrî bêna n$^{\breve{u}}$hûdah abġî ḳabri.

Lass uns ziehen (bis), bring das Ḏelûl, lass uns ziehen!
Es wohnt nicht im Bau, es ist kein Dachs, mein Lieb ist ein Reh, es ist kein Dachs;
Ich wünsche mein Grab (bis), zwischen ihren Brüsten wünsch' ich mein Grab.

Nach jedem Stücke erhebt der weibliche Theil des Zugs eine Zaġrûta. Kommen sie an, so ist eine Zaġrûta und eine Gewehrsalve der „Gutenabend" und das Gleiche der Willkommen. Eine Beschreibung des Polterabends würde hier zu weit führen. Während die Alten sich an den Kafee und die Pfeife halten und sich an der Freude der Jugend ergötzen, geht die letztere schon nach der ersten Tasse Kaffee zum Tanze über, an dem sich Unverheirathete und Verheirathete beider Geschlechter betheiligen.

sie erblickte. Sie grüsste sie und brachte ihnen Feuer und Kafee. Da sprach zu ihr Ḥosên: Schwester, wo sind die Bewohner dieses Hauses? Diese betrachtete sie und lachte. Warum lachtest du, Schwester? fragte Ḥosên. Sie antwortete: Bruder, es war um Nichts; aber die Hausbewohner, nach denen ihr verlangt, werden sogleich kommen. Wenn ihr euch nach ihnen sehnt, so haben sie sich aus Sehnsucht nach euch zu Tode gegrämt. Ḥosên antwortete: Schwester, irre dich nicht [in uns], wir sind gewöhnliche Gäste. Sie sprach: Ihr seid willkommen, woher ihr immer seid. Dann sprang sie auf, eilte zu Ḥamda und brachte ihr die Kunde von Habbâs. Ḥamda erwiderte: Gott gebe dir Glücksbotschaften, wenn diese Nachricht wahr ist! Aber, o Jammer meines Herzens! Wo bin ich und wo ist Habbâs?! Zwischen mir und ihm liegen zwölf Tagereisen; wie flöge er zu mir? Und sie erblasste, setzte sich hin und weinte. Da sprach die Base: Weine nicht, Ḥamda! Bei deinem Leben, es ist Habbâs, wie er leibt und lebt! Erhebe dich nur! Da stand Ḥamda auf und schleppte mühsam ihre Füsse und glaubte nicht, bis sie ins Zelt kam, die Falte der Zwischenwand fasste und durchguckte, wo ihr Auge Habbâs Auge traf. Sie wendete sich von ihm ab und Thränen strömten über die Fläche ihrer Wangen. Darauf trieb sie die Base zur Bereitung des Frühstücks an: Lass es uns ihnen anrichten, damit sie vor Ankunft meines Vaters das Salz genossen haben [39]). Und sofort gingen sie rüstig ans Werk; die Eine schüttete Mehl aus dem Sack in den Trog, knetete den Teig und stellte den Ṣâg [40]) auf den Feuerheerd, und kaum war der Teig fertig, als auch der Ṣâg heiss war; die Andere sass und buk und warf [die gebackenen Brote] in die Schüssel, während die Andere Butter mit Datteln vermischt aus dem Schlauche nahm und über das Brod schüttete. Sie bereiteten eine Ḥonênîa [41]), wie man sie angesehenen Leuten zu geben liebt

39) Wer bei Jemandem gegessen, den schützt das Gastrecht gegen schlechte Behandlung.

40) Der Ṣâg ist der tragbare Backofen des Nomaden. Er besteht als einheimisches Fabrikat aus Schmiedeeisen, und als europ. Importartikel aus Gusseisen von mässiger Dicke (c. $^1/_5$ Zoll) und hat die Form des Segments einer Hohlkugel, dessen Peripherie 1 bis $1^1/_4$ Elle Durchmesser hat. Man stellt den Ṣâg auf 3 Steine ('aṭâfi), so dass sein concaver Theil der Erde zugekehrt ist. Zwischen den drei Steinen wird das Feuer angemacht, und wenn das Eisen erhitzt ist, werden auf seinem nach oben gekehrten convexen Theile die frisch gemachten Brode aufgelegt, welche den ungefähren Umfang und die Dicke eines mässigen porcellanenen Deserttellers haben, also nicht lange zu backen brauchen; die ausgebackenen werden immer durch frische ersetzt. Während des ganzen Geschäfts muss ein mässiges Feuer unterhalten werden. Das Brennmaterial sind Wüstenpflanzen oder getrockneter Kameelmist.

41) In Burckhardt's „Beduinen" heisst es S. 46: „Die Heneyne besteht aus Brot, Butter und Datteln untereinander gemischt und in einen Teig verwandelt". Das Wort ist bis auf die Endsilbe ne, welche in nîa zu verbessern ist, richtig, denn der O-Laut der Anfangssilbe ist in der lebenden Sprache unhörbar.

und Ḥamda begab sich zu ihnen hinein mit Wasser und begrüsste sie. Sie wuschen sich die Hände, dann setzte sie ihnen die Schüssel vor und sprach: Möge es euch genehm und von guter Vorbedeutung sein[42]! Sie antworteten: Gute Vorbedeutung ist ein angenehmes Gesicht. Da rief Ḥamdâ: O Stunde des Barmherzigen! Seid willkommen so vielmals als eure Thiere schritten bis zu ihrer Ankunft! Ḥosên antwortete: Ein solches Willkommen auch Dir! Aber Gott mag wissen, was jene hierher gebracht. Ḥamda sagte: Gott gebe, dass ihre Mühe nicht verloren ist! Und sie begab sich in das Frauengemach und setzte sich. Als sie sich nahezu gesättigt hatten, trat der Alte zu ihnen herein, fasste sie ins Auge vor dem Grusse, erkannte Habbâs und rief: Wehe, wehe! Verderbe dich Gott, du Schändlicher! Der Mensch folgt mir bis hierher! Hätte ich dich vor dem Salze gesehn, wahrlich, ich hätte deinen Kopf auf dieses Land herunterfallen lassen. Da sprach Ḥosên: Stelle deine Sache Gott anheim! Es ist dies eine Schickung, die nicht allein über dich ergeht. Danken wir Gott, es geschah bisher nur Gutes. Da hütete sich der Alte vor dem Satan und bereitete ihnen Kafee; sie wurden guten Muthes, standen auf und gingen zu ihrem Wirthe zurück. Als es Abend geworden und sie gegessen und Kafee getrunken hatten, sagte Ḥosên zu Habbâs: Du nimmst deinen Weg zur Berza[44]; ich begebe mich zum Festtanze und werde dir Ḥamda schicken. Da ging Habbâs zur Berza und Ḥosên zum Tanze, und wartete bis sich die Leute in Tanz und Sahga[45] vertieft hatten, worauf er sich, als sich eine passende

---

42) Die Worte des Originals wollen sagen: „Lasst es Euch wohl bekommen! Wir gaben das Beste, was wir hatten". Denn nur eine gute Mahlzeit betrachtet der arabische Reisende als eine gute Vorbedeutung für den Erfolg seiner Reise. Bei einer armen oder herabgekommenen Familie liebt man nicht einzukehren; man fürchtet sich vor der Ansteckung des Unglücks. Zieht man an einem Reichthum verrathenden Zelte vorüber, so sagt man: Kommt, lasst uns bei diesem Hause ein gutes Omen holen! (netᵉfauwal bi-hal-bêt hâḏâ) d. h. lasst uns in ihm essen.

43) d. h. Diese Stunde habe ich der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken.

44) Die Berza ist ein kleines Zelt, welches dem Brautpaare für die Nacht des Beilagers (lêlat ed-dachla) aufgeschlagen wird. Eine Stunde nördlich von Damask an der Ausmündung der Schlucht des Wâdî Macrabâ in die Ġûṭa liegt das Dorf el-Berza oder Berzat el-Chalîl „das Hochzeitszelt Abrahams." Es mag die bei Josephus Antiq. 1, 7, 2. erwähnte οἴκησις Ἀβράμου sein. Hier wird alljährlich im Frühlinge der Gedächtnisstag der Hochzeit des Patriarchen, ein Volksfest der Damascener, gefeiert. — Bei den Stämmen der Trachonitis und der Belḳâ heisst das Hochzeitszelt Charbûš, ein Wort, welches bei den ʿAneza jedes kleine armselige Zelt bedeutet.

45) Das Wort Saḥga, erweicht aus Saḥća (Saḥḳa) bedeutet nach dem biblischen Sprachgebrauche der Wurzel (1 Sam. 18, 7, Jerem. 34, 4 u. öfter) im weitern Sinne den Tanz überhaupt und so finden wir es in dieser Erzählung und bei den Dichtern der Nomaden gebraucht; im engern Sinne versteht man darunter gewisse Arten von Soletänzen, die entweder für sich allein zur Feier

Gelegenheit bot, geschickt an Ḥamda machte und ihr sagte, dass Habbâs sie in der Berza erwarte; dann erschien er wieder unter den Männern und tanzte. Da rief Ḥamda ihre Base, die Schwester ʿAlî's, und sagte ihr, dass Habbâs in der Berza sei und sie durch seinen Freund aufgefordert habe, eine Weile zu ihm zu kommen; würde Jemand nach ihr fragen, so möge sie sagen, dass

---

eines Ereignisses, oder unter andern Tänzen als der Haupttanz, als die Glanzpartie eines Tanzvergnügens meistens von Jungfrauen aufgeführt werden. Wenn sonst die Lieder, nach deren Rhythmus getanzt wird, von dem Zuschauerkreise, oder von den Tanzenden selbst gesungen werden, so geschieht das bei der Saḥga durch einen Solosänger (menšid), welcher eine gute Stimme haben muss. Das gesungene Lied besteht nicht, wie bei andern Tänzen aus Strophen (adwâr), sondern ist eine Ḳaṣide (genannt ḳaṣîd es-saḥga) mit kurzen zweitheiligen Verszeilen und einfachem oder doppeltem Reime, d. h. es reimt entweder nur das zweite Hemistich, oder auch das erste; beide Reime sind dann von einander verschieden. Das Metrum ist meistens mūstēfʿilūn 4 mal für den ganzen Vers und die Melodie bleibt unverändert $^2/_4$ Takt. Da das antike Kasid kein Moṭliă' hat, welches den Kehrvers der Strophenlieder bildet, so findet bei der Saḥga keine Abwechslung des Refrains (el-meredd) statt. Nach jedem Verse singt der Chor die Worte: Jâ ḥalâlî, jâ mâlî „o mein Eigenthum, o mein Besitz!" Ich habe die Saḥga zweimal, einmal in der südhauranischen Stadt Ḳŏreia (denn auch der hauranische Ḥaḍarî hat sie) und einmal bei den Ṣuḷût in der Legâh, beidemal als Schwerttanz von einer Jungfrau aufführen sehen. Das Bild der Tänzerin (el-ḥâšî „die den Ring Füllende", oder abû ḥŏwêš „die im Ring Befindliche", genannt), ihr wallendes dunkles Haar, ihre ernste edle Haltung, das niedergeschlagene Auge, die anmuthigen Bewegungen, der rasche und sichere Tritt der winzigen nackten Füsse, die blitzartigen Schwingungen der Klinge, das strenge Einhalten des Taktes, obschon der Gesang des Menšîd allmählich schneller und der Tanz leidenschaftlicher wurde, dieses Bild hat sich meiner Erinnerung bleibend eingeprägt. Vervollständigt wird es durch den Ring (ḥŏwêš es-saḥḥâga), dessen eine Hälfte durch Männer, die andere durch Weiber gebildet wird. Sie stehen aufrecht, berühren sich leise mit den Schultern und begleiten den Takt mit einem Schwanken des Oberkörpers und leisem Zusammenschlagen der vor der Brust aufwärts gerichteten Hände. Das Ganze wird von angezündeten Feuern beleuchtet. Die ewige Wiederkehr der Worte: Jâ ḥalâlî, jâ mâlî und das Schwert, womit sonst der Mann Familie und Eigenthum schützt, hier in der Hand der Jungfrau geben der in den Tagen häuslichen Glücks aufgeführten Saḥga das Gepräge eines feierlichen Ausdrucks der Freude und des Dankes für den Besitz und Genuss dessen, was das Leben angenehm macht — der Familie und des Eigenthums; denn beim Ḥaḍarî und Bedawî schliesst das Wort Ḥalâl Weib und Kind ein. Doch giebt es noch andere Arten der Saḥga. Mitunter wird sie von einem oder von zwei Mädchen ohne Schwert nur mit dem Taschentuche in der rechten Hand getanzt; (bei dem Schwerttanze hat der Ḥâšî das Taschentuch in der linken Hand). Wird die Saḥga von einem Manne getanzt, was auch geschieht, so ist sie immer Schwerttanz. Nur die im Gôf gebräuchliche Art dieses Tanzes (sie heisst Saḥga el-Gawâfina) wird von zwei sich gegenüber stehenden Männerreihen ausgeführt. Der Beschreibung nach scheinen mehrere ihrer Touren Aehnlichkeit mit denen unseres Contretanzes zu haben; nur berühren sich die Tänzer nicht mit den Händen sondern nur mit den Schultern. Die Weiber bilden den Ring und singen den Refrain. Der Menšid kann hier einer der Tänzer sein; die letzteren schlagen während des Tanzes den Takt, indem sie die flachen Hände, deren Finger nach oben gerichtet sind, vor der Brust zusammenschlagen.

sie unter Roffa[46]) schlafe. Das Mädchen antwortete: Gehe und fürchte nichts! Da begab sich Ḥamda zur Berza, in welcher Habbâs sass. Sie grüssten und umarmten sich unter Küssen und Weinen, dann sprachen sie mit einander, bis sie sich auf die Bettdecke setzten und einschliefen, ohne weiter von ihrer Lage etwas zu wissen. So oft Jemand nach Ḥamda fragte, sagte ihre Base, dass sie schlafe.

Um auf ʿAlî, den Bräutigam zurückzukommen, so sagte dieser zu zwei Weibern: Bringt Ḥamda in die Berza, ich will vor euch hingehen; und er gieng zur Berza. Als er eintrat, siehe da fand er Ḥamda und einen fremden Jüngling, der nicht von seinen Stammgenossen war, beide sich umarmend und schlafend. Er stand eine Weile, sie merkten nichts; da liess er sie, kehrte zu den Tänzern zurück und erneuerte den Tanz. Einer sprach zu ʿAlî: Warum begiebst du dich nicht in den Schooss jener, die der Gazelle gleicht? Hast du dich noch nicht an diesem Tanze gesättigt? ʿAlî antwortete: Diese Nacht ist von schlimmer Vorbedeutung: ich halte nicht in ihr mein Beilager, und für die kommende wird Gott Rath wissen. Und er gieng zu Ḥosên und fragte ihn, ob er etwa einen Gefährten habe? Dieser bejahte es und ʿAlî fuhr fort: Wo ist er? Sieh' dich nach ihm um, er wird gewiss schlafen. Er traf [mit dieser Andeutung] Ḥosên ins Herz und dieser kam zur Berza gelaufen, wo er Habbâs und Ḥamda sich umschlungen haltend und schlafend fand. Er rief: Im Namen Gottes[47]), Habbâs, Habbâs, stehe auf! und er weckte beide, so dass sie sich erschreckt aufrecht setzten; er beruhigte sie und sprach: Fürchtet euch nicht! ich bin Ḥosên; aber was soll dies Schlafen? Schwärze Gott euern Ruf! Dachtet ihr nicht an ʿAlî? Wenn er nur nicht zu seiner Braut gehen wollte und euch zusammen schlafend traf! Wie wollen wir es machen? Habbâs sprach: So hat es Gott gefügt. Und sie giengen zu ihrem Wirth und legten sich schlafen. Ḥamda blieb zurück; es kam ihre Base zu ihr und sie schliefen bis zum Morgen. ʿAlî erhob sich früh von seinem Schlaf, begab sich zu Ḥamda und sprach zu ihr: Base, ich sage mich von dir los; du aber siehe zu [dich mit Ehren aus der Sache zu ziehen], widrigenfalls du die Schuld trägst. Was du begehrst, fordere zwischen mir und dir und fürchte dich nicht; du hast mein Wort darauf. Zu dieser Stunde stürzte sie auf ihn zu, fieng an ihn zu küssen und sprach: ʿAlî, ich verlange nur Habbâs, den Gast unserer Nachbarn. Auf seine Frage, wer dieser Habbâs sei, sagte sie: Unser Zeltnachbar während unserer Abwesenheit von euch. Und sie erzählte ihm Alles,

---

46) Die Roffa ist ein Theil der Seitenwand des Zeltes, welcher nicht angespannt ist, vom Luftzug leicht bewegt wird und in warmen Nächten der kühlste Ort zum Schlafen ist.

47) Der Beduine weckt Niemanden ohne dabei zu sagen: „Im Namen Gottes".

was sich zwischen ihm und ihr zugetragen vom Anfang bis zum Ende. Willst du nun, fuhr sie fort, dich nicht an mir versündigen, so verlange ich nur den Habbâs, denn ich bin mit meinem Herzen bei ihm und bei Niemandem ausser ihm. Gott müsse dich nicht von deinem Leben trennen — trenne mich nicht von Habbâs! ʿAlî erwiderte: Da dies dein Wunsch ist, so werde ich Morgen früh ein Kameelfüllen schlachten und die Nomaden einladen; wenn du nun die Leute um das Essen versammelt siehst, so gehe auf mich zu und küsse mich vor den Leuten. Da werde ich fragen: Weswegen dieser Kuss, Ḥamda? und du wirst sagen: wegen eines Anliegens. Ich werde dich dann dein Verlangen anbringen lassen und sagen: Fordere! Gott hat mir den Edelmuth noch nicht entzogen! Darauf wirst du verlangen und Zeugen gegen mich aufrufen und ich werde dir gewähren[48]). Sie dankte ihm und ʿAlî stand auf und gieng nach Hause. Tags darauf brachte er ein Kameelfüllen, hieb ihm die hintern Kniesehnen durch und veranstaltete zu dem Schmause eine Versammlung; zu den eingeladenen Nomaden gehörten unter Andern auch Habbâs und Ḥosên. Als die Versammlung vollzählig war, da tratest du, o Ḥamda, auf ʿAlî zu, fasstest ihn mitten unter den Leuten an und küsstest ihn, so dass es alle Anwesenden sahen. Er sagte: Weshalb dieser Kuss, Ḥamda? und sie redete, wie er sie vorigen Tags gelehrt hatte. Fordere, rief er, dieweil mir noch Edelmuth im Kopfe sitzt! Sie sagte: Welche Bürgschaft habe ich für dieses Wort? Er antwortete: Gottes, ein für allemal; es bedarf des Weitern nicht. Da sprach sie: Araber, ihr werdet Zeugen sein: Ich verlange nämlich von ʿAlî Habbâs, den Gast unsers Nachbars; wenn er mich nicht von ihm trennt, so müsse ihn Gott nicht trennen von diesem Leben. Dies habe ich nunmehr bei dir zu fordern, ʿAlî! Dieser antwortete: Sei guter Dinge, Habbâs ist dein! Wo ist Habbâs, ihr Leute? Lasst doch mein Auge ihn sehen! Da sagte Habbâs' Wirth: ʿAlî, hier ist er, wie sich ihn das Auge nur wünschen mag und besser noch[49]). Sie fällt auf einen Zweig, der sie tragen wird. Ḥosên hatte nämlich seinem Wirthe über Habbâs und seinen Stamm Auskunft gegeben. ʿAlî antwortete: Sie wird ihm sogleich angehören, bringt den Chaṭîb[50])! Und sie brachten den Chatîb, welcher

48) Wozu war diese ganze Scene nöthig? Antwort: Hätte er sich von Ḥamda, auf deren Hand er als Vaters Brudersohn die nächsten rechtlichen Ansprüche hatte, ohne Weiteres zurückgezogen', so musste Jedermann glauben, dass dies in Folge einer von Ḥamda begangenen ehrenrührigen Handlung geschehen sei. Um also das Mädchen nicht zu compromittiren, erfand sein Edelmuth den verabredeten Auftritt.

49) d. h. Da ist er, ein Mann, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruht, der aber in der That noch edler ist, als er es zu sein schon den Eindruck macht.

50) Der Chaṭîb in den Zeltlagern hat wenig gemein mit dem Regierungsbeamten dieses Namens in den Städten; ähnlicher ist er dem Chaṭîb der Dörfer, welcher den Vorbeter (Imâm), Gemeindebuchhalter, Schulmeister, den

Habbâs und Ḥamda verband; man liess beide ihr Beilager halten und diese liessen sich dann noch acht Tage zurückhalten. Darauf sagten sie: Die Heimath fordert ihre Leute und wir bitten dich, ʿAlî, uns auf deinem Dromedar das Geleit zu geben [51]). ʿAlî bat sie, noch zehn Nächte bei ihnen zu bleiben, aber Ḥosên sagte: Vergelte dir Gott! Wahrlich du hast genügt und noch ein Uebriges gethan. Hinter uns sind unsere Familien; wir wissen nicht, was mit ihnen geschah und was sie unsertwegen thaten, denn wir kamen hierher ohne ihr Wissen; sie glaubten, wir seien auf die Jagd gegangen. Seitdem sind uns gegen zwanzig Tage verflossen und wir haben an deine Gefälligkeit nur noch die Bitte uns das Geleit zu geben. Da holte ʿAlî sein Ḏelûl und sattelte es und man brachte der Ḥamda ein braunes Kameelfüllen [51a]), worauf man ein Frauenzelt stellte und Habbâs und Ḥosên brachen mit Ḥamda in Gottes Namen nach ihrer Heimath auf. ʿAlî begleitete sie den ganzen Tag und als er am Abend umkehren wollte und sagte: Wir nehmen Abschied von euch [52]) und bitten euch, Ḥamda als anvertrautes Gut zu betrachten — da rief Ḥosên: Wohin willst du, ʿAlî? Nach Hause, sagte dieser. Ich schwöre bei Gott, rief Ḥosên, dass du dich von uns nicht trennen sollst, es sei denn du habest dich zehn Nächte in unsern Häusern aufgehalten. Hernach magst du zu den Deinigen zurückkehren. Und sie zogen, ʿAlî mit ihnen, in Gottes Namen weiter. Nach zehn Tagen kamen sie zum Stamme;

Schreiber der Briefe und Ehecontracte des Dorfs vorstellt. Unter den Stämmen, bei denen er übrigens nicht häufig ist, hat er etwaige aus den Städten und Dörfern eingehende Briefe zu lesen und zu beantworten und einem Ehevertrage, welcher el-aḳd „Copulation" heisst, durch Abhaltung einer Rede mehr Feierlichkeit zu geben. Wo es keinen Chaṭîb gibt, ersetzt ihn bei Heirathen der Scheich oder ein anderer angesehener Mann des Stammes, während die Correspondenz durch den Ḳobêsî (einen jener in den Zeltlagern so häufigen fremden, grösstentheils aus Ḳobêsa gebürtigen Händler) besorgt wird. In den der Wüste benachbarten Dörfern kann man häufig hören, dass ein Mann vom Volke der ʿAneza sich ohne alle Zeugen in der Einöde mit einem Weibe seines Stammes rechtsgiltig verheirathen könne, wenn nur die Formalität beobachtet werde, dass sich Beide je auf einen Stein stellen und der Bräutigam folgende Worte ausspricht:

Anî wâḳif ʿalâ ḥager uhî wâḳifa ʿalâ ḥager,
Fulâna illî marʾa wanî lêhâ deǧer,
ʿAlâ sunnat Allâh wurêsûluh, wišhad, jâ rabb el-beśer!

Ich stehe auf einem Steine und sie steht auf einem Steine —
N. N. ist mein Weib und ich bin ihr Mann
Nach der Satzung Gottes und seines Apostels. Sei Zeuge, Herr der Menschen!

Aber diese Angabe entbehrt wie noch manche andere, durch welche die Bauern die Sitten der Nomaden verdächtigen, allen und jeden Grundes. Erklärlich werden sie durch den Hass der Landleute gegen ihre Bedrücker.

51) Um sie gegen Anfälle der Stammgenossen und der Nachbarstämme sicher zu stellen.

51a) Um sie zu ehren, denn das braune Füllen reiten vornehme Frauen.

52) Im Plurale sprechen nicht nur angesehene Leute von sich, sondern auch andere, wo sie wünschen, dass man ihrem Ausspruche Wichtigkeit beilege.

Einer sah sie von Weitem, erkannte sie und eilte die Kunde zu den Zelten zu bringen; er ging zu Habbâs Eltern und rief: Ich verkünde euch die Ankunft von Habbâs und Ḥosên; mit ihnen ist ein Weib auf einem Zelter und ein fremder Dromedarreiter. Da erschallten bei ihnen die Zalġûta's und das Freudengeschrei und es kam Habbâs mit Ḥamda zu den Seinigen, während Ḥosên den ʿAlî als Gast in sein Zelt nahm, in welchem dieser die erste Nacht zubrachte. Am zweiten Tage schlachtete Habbâs eine junge Kameelin und lud die Stammgenossen mit ʿAlî ein, welcher auf die ehrenvollste Weise behandelt wurde. Ḥosên erzählte dabei Alles, was sich mit ihnen zugetragen und wie schön ʿAlî an ihnen gehandelt hatte; denn es war ein Ereigniss, dergleichen niemals geschehen. In der Folge luden diesen die Araber des Stammes der Reihe nach ein; doch übernachtete er nur in Ḥosên's Zelt. Dieser dachte bei sich nach, wie er dem ʿAlî vergelten könnte; er ging mit sich zu Rathe und fand für ʿAlî keine Vergeltung ausser der Hand seiner Schwester. Sie hiess Ḥisnâ („die Schönste") und entsprach ihrem Namen. Ich muss sie, sprach er, mit ihm vertraut werden lassen, damit, wenn er heimzukehren wünscht, ihr Herz an ihm hängt und ihr die Trennung von dem, was hinter ihr ist, nicht schmerzlich wird. Und er rief die Schwester und sprach: Was habe ich von dir zu erwarten? Sie antwortete: Ich verspreche dir, was du begehrst. Da sagte er: Dieser unser Gast hat an uns edel gehandelt, wie niemals ein Mensch gethan und das, womit ich ihm vergelte, sollst du sein. Verschaffe dir nur Gewalt über ihn, ich gestatte dir es. Sie erwiederte: Mein Herz liebt ihn, seitdem ihr von seinen Handlungen erzählt habt. Und Ḥosên ging in Habbâs Zelt und liess ʿAlî allein zu Hause. Jetzt erhebe dich, Ḥisnâ, und gehe zu ihm ins Empfangzimmer! Sie setzte sich zu ihm, fing ein Gespräch an und zeigte sich ihm bald spröde, bald freundlich: „Bruder, wie sind die Niederlassungen in eurem Lande beschaffen?" Und: „O wärest du nicht zu uns gekommen! — missdeute die Worte nicht — und hätten wir dich doch nicht gesehen! Warum, liebe Wirthin? fragte er, und sie antwortete: So würdest du uns unbekannt geblieben sein und uns kein Leid zugefügt haben. Also hättest du wohl Zuneigung zu mir? fragte er und sie sagte: Böser Mensch, [du fragst noch], etwa weil du mich noch gehen siehst? Bei deinem Leben, schämte ich mich nicht vor den Leuten, ich würde aus Liebe zu dir nicht auf den Füssen stehen können. Kommt mir der Gedanke an deine Rückkehr zu den Deinigen, während ich in diesem Lande bleibe, wo man weder mit euch zusammen kommt, noch Heerde die Heerde trifft, das ist mein Tod. Und sie pflegte ihn zu kämmen, ihm den Kopf zu waschen und den Mantel vom Ungeziefer zu reinigen[53]). Es vergingen nicht

53) Während der Nomade vor dem Floh, der in den Zeltlagern nicht gefunden wird, eine lächerliche Furcht hat, und dieser Furcht wegen nicht leicht

drei bis vier Tage, so war ʿAlî fertig: er mochte nicht mehr essen und trinken und kamen die Nomaden, ihn einzuladen, so sagte er: Wahrhaftig, ihr Leute, mein Herz verschmäht die Nahrung und es ist mir unmöglich zu essen; man kann mich für krank halten. Waren die Leute weggegangen, so setzte er sich Ḥisnâ gegenüber; Beiden war es am liebsten, wenn Niemand zu ihnen kam und sie keinen Menschen sahen. Eines Tags sagte ʿAlî zu Ḥosên: Lass mich zu den Meinigen gelangen, du siehst, Freund, ich bin todt. Wo sind die Deinen? antwortete Ḥosên, wahrlich du darfst nur in gesundem Zustande abreisen. Aber ʿAlî betheuerte, dass er noch am nächsten Tage abreisen werde. Ich bin lange geblieben, sagte er, und weiss nicht, was zu Hause geschehen ist. Willst du deine Güte gegen mich vollenden, so lass mich heimziehen und dein Banner wird weiss sein, wie die Kopfbinde des Ibn Ġubn[54]). Am andern Tage lud Ḥosên die Stammgenossen zu einer Versammlung, nahm Habbâs bei Seite und sagte ihm: ʿAlî will nach Hause aufbrechen, wie vergelten wir ihm seine Edelthat? Habbâs erwiderte: Mein Besitz, mein Haus ist in deiner Hand, was du ʿAlî

---

in einem Bauernhause schläft, so findet er jenes andere den Kleidern anhaftende Ungeziefer nicht in einem so hohen Grade ekelhaft wie wir. Er kann sich bei seiner Lebensweise nicht frei davon halten, und in das Unvermeidliche fügt sich bekanntlich Jedermann. Man hat mir gesagt, dass dieses Ungeziefer der Grund ist, warum der Nomade ohne Kleider schläft. Ein aufmerksamer Wirth lässt daher den Mantel seines Gastes durch seine Leute reinigen. Unterzieht sich diesem Dienste die Tochter oder, wie hier, die Schwester des Wirths, so ist das allerdings ein Beweis besonderer Auszeichnung des Gastes.

54) Ibn Ġubn war ein angesehener Beduine, der durch ungewöhnliche Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse seiner Gäste sprichwörtlich geworden (Orig.). Das „Banner", welches vor dem Häuptling hergetragen wird, ist hier figürlich der Ruf, der vor Jemandem her durchs Land geht. Diese Redeweise ist auch dem Ḥaḍarî vollkommen geläufig. Er hat ein doppeltes Banner: das weisse (râja bêḍâ) und das schwarze (râja sôdâ). Wie wir einem allgemein gehassten Manne eine Katzenmusik bringen, so macht ihm jener das schwarze Banner, und wo man bei uns Jemandem einen Fackelzug bringt, wo ihm das Volk unter Lebehochruf vors Haus zieht, da macht ihm jener das weisse Banner. Beides ereignete sich in Damask während meines dortigen Aufenthalts zu wiederholten Malen. In der Ġurza (der Zwischenhandlung) eines Schattenspiels, von welchem ich eine Copie besitze, wird einem Ramaḍân Aġâ das weisse Banner gemacht, ganz in der herkömmlichen Weise. Der Sprecher ermahnt die Anwesenden, sich recht zusammen zu nehmen, dann hebt er ein Tuch in die Höhe und ruft: ʿO Bewohner dieses glücklichen Viertels (jâ-aheĕl el-ʿaḍîa)! Volk: Hûh — (d. h. hâ ʿnaḥĕn ḥâḍirîn „da sind wir!"). Sprecher: Denen Gottes starke Kraft beistehe (wa-ʿazâim Allâh el-ḳauwîa)! Volk: Hûh — Sprecher: O ihr Gehenden und Kommenden (jâ râiḥîn wagâîn)! Volk: Hûh — Sprecher: Denen Gott die Nachkommenschaft nicht entziehe! Wenn dieses Banner das Banner Ramaḍân Aġâ's ist, so mache Gott weiss — (lâ jaḳṭaʿ ilkum ḍurrîa! In kân hal-râja râjat Ramaḍân Aġâ, beiaḍ Allâh —) Volk: Sein Gesicht (wegŭhuh)! Hier fällt Musik und Gesang ein. Das Stadtviertel heisst hier (el-ḥâra) el-ʿaḍîa „das Kühlunghauchende", weil der Ruhm des gefeierten Mannes wie der Westwind belebend über das Viertel strömt.

zu geben wünschest, gib ihm! Seine Wohlthat ist unbezahlbar! Da sagte Ḥosên: Geh, sattle die Stute und bringe sie zu mir! Dieser sattelte, brachte sie zu Ḥosêns Zelt, band sie mit dem Zügel an einen Zeltstrang und trat ins Gastzimmer. Was soll dieses Pferd, Habbâs? fragte ʿAlî und jener antwortete: Es ist eine Vergeltung für ʿAlî. Die Stammgenossen sagten: Er ist dessen würdig. Nein, rief Ḥosên, dieses Pferd ist keine Vergeltung für ʿAlî; die [rechte] Vergeltung befindet sich bei mir: seht, ich gebe ihm noch Ḥisnâ, als Beisteuer zu Habbâs Schuldabzahlung. Da sprang ʿAlî auf und küsste ihm den Bart und es sprang Habbâs auf und küsste ihm den Bart und alle Stammgenossen riefen: So wahr Gott lebt, er ist dessen würdig! Und Ḥosên verband ihn mit seiner Schwester und man liess ihn das Beilager halten. Nach zwei Tagen verlangte ʿAlî die Heimkehr; man sattelte der Ḥisnâ ein Kameelfüllen und setzte sie auf. Ḥosên und Ḥabbâs ritten mit und blieben bei ihnen, bis sie sie in Sicherheit wussten, worauf sie Abschied nahmen und Jeder sich in seine Heimath begab. Als ʿAlî nach Hause kam mit einem Mädchen lieblicher als Ḥamda und mit einer Stute, versammelten sich die Stammgenossen bei ihm und begrüssten ihn. Er veranlasste eine Versammlung und erzählte ihnen von der ehrenvollen Behandlung, die ihm von Ḥosên, Habbâs und ihrem Stamme zu Theil geworden und von den erhaltenen Geschenken. Das Pferd, sagte er, ist von Habbâs und das Mädchen ist Ḥosêns Schwester. Die Anwesenden sprachen: So wahr Gott lebt, du bist dessen würdig! Dann tranken sie Kafee und Jeder ging nach Hause. Wir verlassen sie in Wonne und Wohlstand. Beglücke Gott das Leben der Zuhörer!

III. Sprachlicher Commentar.

Seite 74. Z. 1. السّالفة eig. das Vorhergegangene, von einer wahren und erdichteten Geschichte gebraucht, entspricht dem sonstigen قصّة „Aphorisme“ und حكاية „Erzählung“. Statt des letzteren hat der Nomade حَكْوة, wovon حَكْوَتِيّ und bei dem Ḥaḍarî حَكَوَاتِيّ „der Erzähler von Profession“.

Z. 2. الخوالد ist Collectiv von الخالدىّ, also gleichbedeutend mit بنى خالد. Der regelmässige Plural ist für das nomen gentile gegenwärtig ganz ausser Gebrauch gekommen, während er in den ersten Jahrhunderten des Islam noch sehr häufig war. Das Collectiv, welches ihn verdrängt hat, zeigt eine grosse Mannichfaltigkeit der

Formen; die häufigsten sind von فاعلىّ (wie خالدىّ) فواعل und فواعلة, von فعولىّ und فعّالىّ sind es فعاعيل und فعاعلة, während vom ersteren allein فعولة und vom letzteren فعّالة vorkommt; فعائلة bildet sich von فعيلىّ; فعلة, فعيلات und فعلات von فعيلىّ; فعلان von أفعلىّ und فعلىّ; فعول und أفعال von فعلىّ; فعالة und فعّال von فعلىّ (meist hohler Wurzeln); مفاعيل und مفاعلة von مفعولىّ u. A. Sehr gewöhnlich ist die Endung ات; und wo der Name des Stammvaters den Artikel nicht hat, wird dieser oft zur einzigen Bezeichnung des Stammes und العلىّ, العمر, اليوسف ist so viel als بنى علىّ u. s. w. — رجّالًا hat die Nunation des Accusativ nicht etwa als خبر كان, sondern diese steht als ausschliessliche Bezeichnung der Indetermination bei den Beduinen der syr. Wüste. Man sagt: وصلت رجالًا, وصلت مع رجالًا, وصلت رجّالًا; ebenso im Plural: وصلوني رجاجيلًا u. s. w.; desgl. وصلتني حرّمةً „es kam zu mir eine Frau“ und وصلوني مسلمينًا ومسلماتًا „es kamen muslimische Männer und Weiber“. Auf die Frage, warum Wallin nur die Nunation des Genitivs habe, lässt sich antworten, dass sich ihm dieselbe wohl gleich bei seinem Eintritte in Arabien (von Muwêlih aus) unvertilgbar eingeprägt haben mag; denn in der Gegend von Tebûk lautet die Nunation an mit starker Imâla fast wie en in unserm „wenn“. In seinem Irrthume bestätigten ihn Phrasen wie: يوم أن جيت „als ich kam“, welche er: يَوْم جيت jômin gît schreibt, vgl. Ztschr. Bd. V. S. 6 in der Mitte der Seite; desgl. Verbindungen wie: كان ابن الى „ich hätte einen Sohn“, كُنْت واخذ الك „du hast dir genommen“, wo ibn illî und wâchid illak gelesen wird, damit die praep. الْ (= لِ) mehr Körper bekommt; aber Wallin las hier ابنِ لى und واخذ لك, in der Meinung das n der Nunation habe sich dem folgenden ل assimilirt, vgl. Ztschr. Bd. V. S. 10 und Bd. XII. S. 673. An dieser letzten Stelle behauptet übrigens Wallin die Ausschliesslichkeit der Nunation auf in nur von der Sinai-Halbinsel, über deren Idiom der Schreiber Dieses sich kein Urtheil erlaubt; für die syr. Wüste sta-

tuirt Wallin (Bd. V. S. 6 oben) Ausnahmen. Offenbar war er hier seiner Sache nicht mehr sicher. Von Palmyra bis Medîna und von Damasḳ bis zum persischen Golf lautet die Nunation wie ein helles an in „wann, Gespann". Dieses zu beobachten mag Wallin keine Gelegenheit gehabt haben. — Was nun die Form رَجَّال anlangt, so ist sie das Intensivum von رَجُل, doch ohne sonderliche Verstärkung des Begriffs; nur der Plural رَجَاجِيل sind Männer par excellence. Hiernach ist eine Angabe in Bd. V. S. 7 der Ztschr. zu berichtigen. Wenn es dort weiter heisst, die Form رِجَال (pl. von رَجُل) nehme heutigentags das Beiwort bald im plur. bald im sing. zu sich, und man höre رِجَال مَلِيح „ein guter Mann" und رِجَال مِلَاح „gute Männer", so beruht diese Annahme auf einem Gehörfehler. Wo Wallin رِجَال مَلِيح hörte, hatte man رَجَّال مليح gesprochen (z. B. Ztschr. Bd. V. S. 1, Vers 4). Auch der Schreiber Dieses hat das erstere seines vocallosen ر wegen ('rgâl oder ĕrgâl) längere Zeit mit dem letzteren verwechselt. — اللّه مَنْطِيه = أَنْعَمَه اللّه. Es ist part. der IV. Conj. (das bei dem Nomaden wie im Hebräischen مَفْعِل lautet) von أَنْطَى = أَعْطَى mit dem Suffix. — كود = غَيْر „ausser". Ein Weiteres über die Bedeutung und mögliche Ableitung des Worts siehe bei Wallin Ztschr. Bd. V. S. 5. Doch liegt der dortigen Bemerkung „Einen Beduinen von Ṭâif hörte ich يكود jakûd sprechen, was ich für das Ursprünglichere halte" ein Gehörfehler zu Grunde, denn der Beduine sprach يا كود; dasselbe gilt von إكود (Bd. V. S. 1 im ersten Verse), wo gleichfalls يا كود zu lesen ist. Denselben Gehörfehler haben wir in Bd. VI. S. 217, wo zweimal statt يدوب jedûb zu lesen ist يا دوب „kaum". Die Interjection يا, welche der Ḥaḍarî und Bedawî noch sehr oft mit dergleichen Partikeln verbindet, lässt uns den Process, wie sie entstanden sind, noch deutlich erkennen. Es sind ursprüngliche Ausrufe, die in die Rede eingestreut werden, wie: يا كَوْبَتِى, يا حَسْرَتِى, يا حَيْنَتِى, يا حَيْف, يا نَدَام u. s. w., und häufig nur einen adverbialen Begriff bezeichnen sollen, z. B. يا ذِلّنا بَعْد مَوْتُه „es wird uns nach seinem Tode schlecht gehen", يا دُوبَك عند الوَفا „du wirst

es kaum zurückzahlen können", wörtlich: o über deine Mühe beim Zurückzahlen! Wie دُوب (aus دُوءُوب entstanden) von der Wurzel دأب, so ist كُود von der W. كأد abzuleiten. — هَبّاس ein häufiger Beduineneigenname, seiner appellativen Bedeutung nach „der viel Anfallende" von هَبَس على فلان = هَجَم. Man sagt هَبَس على سِرْبَة „er stürzte sich auf einen Reiterhaufen"; auch sagt man هَبَس بالليل على بيوت „er machte sich des Nachts an die Nomadenzelte, um Vieh zu stehlen". (Orig.)

Z. 3. العُرْبان „die Nomaden" mit engerem Begriffe als العَرَب; عربان البيرة sind die Stämme einer bestimmten Gegend, عربان القبيلة die Angehörigen einer Ḳabîla, oder die Zweige (حَمائل) derselben. — كلّه تتلّى = كلّهم يَتْلُوا. Auch in der Schriftsprache nimmt das Collectiv den Sing. fem. zu sich. Das Suffix ـَهْ ist bei allen syr. Stämmen gewöhnlicher als ـها; doch braucht man das letztere oft nach einem langen Vocal und in der Poesie, wo es das Metrum erfordert; so z. B. Ztschr. Bd. VI. S. 369, wo alle fünf Verse auf ـها reimen; und wenn Wallin in der Transscription überall ah statt hâ schreibt, so irrt er; denn das Metrum verlangt durchweg einen Bacchius وَرْقَها, keinen Anapäst (وَرَقَه). Dagegen ist S. 206 im vierten Verse بدلالَهْ „durch ihre Koketterie" zu lesen (statt: بدلالها), desgl. Bd. V. S. 1 vorl. Vs. يزيله st. يزيلها. — راعى شوْرا صاحب الشور المَليح = مليح. Schon Fleischer hat (Ztschr. Bd. V S. 9) das beduinische راعى mit dem hebräischen רֵעֶה zusammengestellt. Aber Bd. VI. S. 369 sollen die Worte راعى الجَوْف den Einwohner des Gôf, oder den aus ihm Gebürtigen bezeichnen, was natürlich unmöglich ist; wahrscheinlich war der Dichter ein Hirt und bekannt unter dem Namen الراعى الجَوْفى „der Hirt aus dem Gôf". — Zu der grammat. Verbindung شَوْرًا مَليح bietet unsere Erzählung Analogien; die Beduinen lieben es nicht, beides, Haupt- und Beiwort, zu nuniren, und die Dichter thun es nur, wo es das Metrum verlangt.

Z. 4. من اين ما ضَرَبَهْ الخ. Das Femininalsuffix in ضربهْ und جيبهْ erklärt sich durch ein hinzugedachtes المَصْلَحَة oder الأمور „Wo er immer an eine Sache schlug“ (d. h. wie er immer eine Sache ergriff), Gott machte sie unter seiner Hand zum Kopf (, den er treffen musste). Das Bild ist vom Zeltpflock (الوتد) hergenommen, den man mit dem Schlägel (المِيجَنَة) auf den Kopf treffen muss, wenn er in die Erde eindringen soll. Ist dem Damascener ein Unternehmen geglückt, so ruft er: نَفَذَتْ مَعِي „es ist durchgedrungen“, mit dem ursprünglichen Bilde des Zeltpflocks oder Nagels, den man auf den Kopf getroffen. Nach vergeblichen Bemühungen ruft man: ما بجِبي معي راس „ich weiss keinen Kopf zu finden“, auf den der Schlag geführt werden müsste; oder ما تَطْلَع معي راس „die Sache zeigt sich mir nicht als Kopf“, so dass ich im Stande wäre, den entscheidenden Schlag zu führen; oder ما صار لها راس „sie bekam keinen Kopf“ d. h. ich drehte und wendete die Sache, wusste aber nicht mit ihr fertig zu werden. Im Schattenspiel „Die Liebenden von Amasia“ brüstet sich der Meister seinen Gesellen gegenüber mit den Worten: ما تعرفوا دَقّة المعلّم بَأْلف ولَوْ شَلْفُها شَلْف „des Meisters Schlag, aufs Gradewohl nur hingeschlagen, will immer noch so viel als tausend andre Schläge sagen.“ — والسعد هابّ له „und das Glück wehte ihm“. Vgl. zu diesem Bilde Ztschr. Bd. V. S. 1: وأن ساعف البارى وهَبّت لاقْعاليك „wenn Gott seinen Beistand giebt und das Glück den Deinigen weht“. Bei هَبّت ist ريح im Sinne von سَعْد zu suppliren.

Z. 5. يهبّط به Gott wollte stürzen mit ihm, so dass er der passive Theil der Handlung war. — Die Worte بالله عونتك sind Parenthese: „Gott, dein Beistand bewahre uns vor solchem Schicksale!“ Zwei Zeilen später bedeuten sie: „Dein Beistand verhelfe uns dazu“. — وكان das و ist bemerkenswerth vor dem Nachsatze; das يَوْم des Vordersatzes in der Bedeutung حِين ist häufig in dieser Erzählung. — يَلْحَقْه = يتولّصه in Damask und يَسْتَرْ كِبْه in Ḥaurân. Das Wort ist sehr gewöhnlich in der Wüste; man sagt: فلان يَنبِر

لَمَّا دَعَاه والعَدُوّ يتوَلّصه „er flieht und der Feind verfolgt ihn". — in Haurân لَمَّا خَلَاه, in Damask حتّى جَعَله. Das W. لَمَّا ist wohl wie الياما aus الى ما (= إلى أن) zusammengesetzt. — بصفّة = بلّون oder بكَيْفيّة; vgl. das vulgäre شو لَوْنه „wie ist seine Beschaffenheit?" Im Jargon der syr. Küstenstädte sagt man: شْلَوْن القَضيّة ślôn el-ḳaḍîa „wie war der Vorfall?"

Z. 6. تفسقلت = نشّت عنه (Orig.) d. h. تفرّقت عنه. In Ḥaurân sagt man تَفَسْقَل الحَائط „es klaffte die (zersprungene) Wand auseinander".

Z. 7. الدّنْيَا st. الدُّنْيَا; die ʿAneza verwandeln in den grammatischen Formen فُعْلَى und فُعْل (plur. von أَفْعَل) das u der geschlossenen Silbe regelmässig in i und sagen حِسْنَى Ḥisnâ (Fraueneigenname), زِرْق, حِمْر, خِضْر, صِفْر statt زُرْق, حُمْر die rothen, blauen, u. s. w. Auch in der Singularform فُعْل ist u selten; doch hörte ich immer rumăḥ (die Lanze) sprechen. In Seetzens Reisen (Bd. I, 404) heisst es, dass die ʿAneza, Ṣuchûr u. A. die Stadt Jerusalem دكس nennen; er hätte دِقس dikis schreiben sollen, welches zur Erleichterung der Aussprache aus قُدْس transponirt ist. Ich hörte das Wort von den ʿAneza nur dićis (دِقس) sprechen. Auch das Wort كُلّ „alle" klang mir immer wie kill; doch hatte sein ك niemals den ǵ-Laut.

Z. 9. خَلَاله. Das Wort خَلَال ist hier im weiteren Sinne das Eigenthum überhaupt; gewöhnlicher verstehen die Nomaden nur die Familie und die Heerden darunter, während das härene Haus einschliesslich aller Hausgeräthe الحِلّة heisst. Häufig hört man beide Worte الحِلّة والخَلَال verbunden. — وَرَاه مهرة = وراها مهرة, denn فَرَس ist bekanntlich bei Ḥadar und Bedu nur die Stute, also = رَمَكة.

Z. 10. جوزين aus زوجين transponirt. Ein kluger Damascener sagte mir, dass man „das Paar" gôz nenne, weil die Wall-

nüsse (gôz) meist paarweise am Baume hängen. — رِدَانِي pl. von رِدْنِيَّة ridnîa die Pistole. Von dem Ḥaḍarî und dem wohlhabenden Nomaden wird die Pistole paarweise in einem ledernen Behältniss (von Jenem bêt eṭ-ṭabantschât, von diesem bêt er-redânî genannt) an der linken Seite getragen. Von dieser Lage unter dem Arme und von dem weiten Hemdärmel (رِدْن pl. أَرْدَان = كُمّ pl. أَكْمَام) bedeckt hat die Pistole ihren Namen. Arme Beduinen, die nur eine Pistole haben, tragen sie im Leibgurt; sie heisst el-ferda wörtlich „die Vereinzelte“ (als Gegensatz von زَوْج „das Paar“). — يَلْفِي (von لَفَى fut. i. ankommen) drückt bei den ʿAneza, wie bei dem Ḥaḍarî das Wort جِي jigî (gewöhnlicher بِيجِي bîgî), den Begriff „gegen (circa), ungefähr, im Belang von . . .“ aus, also s. v. a. نَحْوَ, قَدَرَ, بِمِقْدَارِ. Man sagt عِنْدِي يَلْفِي مِيَّة شَامِي ʿindî jelfî 'mjat Śâmî ich habe gegen 100 damasc. Thaler. Vor dem Zeitworte ist etwa das vage Pronomen ما zu suppliren, worauf es sich beziehen kann. — بَعِير pl. أَبَاعِر (plur. von أَبْعُر) und بَعَارِين (pl. von بِعْرَان) umfasst zwar die männlichen und weiblichen Kameele, doch verstehen gegenwärtig die Nomaden, ebenso wie unter بِل (= ابِل), gewöhnlich die weiblichen (النُّوق) darunter. Dagegen sind الرِّمْل (collectiv) und الرَّمَائِل die männlichen, das Gepäck einer Niederlassung tragenden Kameele = الجِمَال الشَّيَّالَة.

Z. 11. زَرِي zerî „schlecht“ entspricht dem رَدِي redî des Ḥaḍarî (Orig.). Es kommt in dieser Erzählung wiederholt vor. Abzuleiten ist es ohne Zweifel von dem ZW. زَرَأَ عَلَيْهِ = عَابَهُ etwas bemängeln, etwas hässlich oder schimpflich finden. Nach dem Ḳâmûs (s. v.) ist das Wort in der Schriftsprache selten; es hat wohl immer vorherrschend der Wüste angehört. Im Ostjordanlande ist es noch gebräuchlich; vgl. Ztschr. Bd. VI. S. 190, wo in einem Gedichte des Nimr الزُّرَاة والشَّمَات „die Bemäkler und Schadenfrohen“ erwähnt sind. Vgl. Neśwân (HS. der kön. Bibl. in Berlin) Bd. I fol. 291b:

اِزْدَرَى الذَّمِيم (die VIII Form) das Tadelnswerthe verächtlich und schimpflich finden. Hiernach wäre زرِىّ (die F. فَعِيل) verächtlich, dann elend und schlecht. — الرِّبْع ist der Volksstamm, insofern Jemand zu ihm gehört, oder sich zählt, also = die Stammgenossen. — واسوه مسخرة „sie hatten ihn zum Spott". Das ZW. وَاسَى fut. يُوَاسِى inf. مُوَاسَاة bedeutet „ausgleichen, gleich machen, gleich achten" ganz als ob es eine Umstellung von سَاوَى يساوى مساواة wäre. Sodann bedeutet dieses ungemein häufige ZW. auch „wiederherstellen (dem früheren Zustande gleich machen), zurechtmachen, zubereiten Etwas", und entspricht auch in dieser Bedeutung vollkommen dem ZW. سَوَّى يسَوِّى des heutigen Ḥaḍarî. Die Radix mag أَسَى sein (was im Nomadenidiome وَسَى lautet), denn الآسى „der Arzt" ist etymologisch und sachlich = المُوَاسِى „die Wiederhersteller". — وبالأَخِير = وكُنْ (Orig.) „u. schliesslich". Das Wort ist wohl mit dem hebr. u. aram. בֵּן zusammenzustellen. — أَنَا „ich" gehört dem Śarârî-Idiome an, denn die ʿAneza sagen, wie die Hebräer, أَنِى ʾanî.

Seite 75. Z. 1. عفْتُ = طابت نفسى من الخ oder من شَبِعْتُ (Orig.). — حارمًا علىّ ist ein Schwur, der vollständig lauten würde: حارمًا علىّ السُّكْنَى بين هاذول العرب. — أَقَلَا oder أَقَلَا findet sich mehrmals in der Erzählung, immer nach einer Schwurformel; das أ ist entweder eine Verstärkung des Schwurs, oder es steht wegen des vocallosen ف prosthetisch. — Ueber das يا in يا غبير s. oben S. 114 unter d. W. كود.

Z. 2. ما ينزله كلّ مودمانى. Das Wort كلّ bedeutet vor dem Sing. mit einer vorhergehenden Negation zusammen bekanntlich s. v. a. „keiner". — Mûdemâni (vielleicht auch مَوْدَمانى Môd.) „ein menschliches Wesen" = ابن آدم. Das Wort ist mir, so viel erinnerlich, nicht weiter vorgekommen. In Damask ist رَجُل آدَمِىّ ʿâdĕmî ein humaner, feiner Mann, und ناس أَوَادِم (oder أَوَادِم allein) gebildete, feine Leute. — يشوفَن jĕśûfan bei den ʿAneza gewöhnlich

statt بَشُوقِي; doch braucht man das Suff. nî, besonders nach langen Vocalen und in Gedichten aus metrischen Gründen.

Z. 3. نواسى له زعاب الدّرب wofür man in Damask sagen würde: تسوّى له زوّاد الدّرب und in Ḥaurân تسوّى له زوّادة الدرب die 3 Wörter Zehâb (nicht mit ذ, so dass man es etwa mit مَذْهَب „Weg“ zusammenstellen könnte), Zawâda und Zewâda entsprechen dem schriftarabischen زاد. — جُود gûd ist der kleine Wasserschlauch, den der Reiter mit auf die Reise nimmt. — شَدّ على ذلوله er legte den شداد auf, er sattelte; das ذُلُول pl. ذُلَل entspricht dem هَجِين der Aegypter. Der Reiter eines solchen ist راعى الذَّلُول und الذَّلَّالة (ein militärischer Ausdruck) ist die Kameelreiterei der ʿAneza. — Für كَرَّب „schnüren“ vom Strick und „fest anziehen“ vom Gurt, wird in Damask (wie in der Schriftsprache) die I Conj. كَرَب fut. u. gebraucht und man sagt gleichbedeutend: اُكْرُب لحزام und شدّه „ziehe ihn fest an!“ — الحَقَب, in Damask وَصْلَة genannt, ist der hintere Gurt des Kameelsattels und البِطَان, in Damask حِزام genannt, der vordere Gurt desselben.

Z. 4. نَسَف عَلَيْه = حَمَش عليها (Orig.) „er warf hinauf“. — شَذَب = قَمَز (Orig.) und dieses wurde wieder durch نَطّ „springen“ erklärt; „er schwang sich auf sein Thier“. — اذا هو = أَلْيَا هو (Orig.) „siehe da sass er“. Die Partikel أَلْيَا eljâ und mit der Copula وأَلْيَا wuljâ ist entstanden aus dem schriftarabischen أَلَا und diesem und dem hebräischen הִנֵּה entsprechend in der Bedeutung von أَنَّهُ und הִנֵּה „siehe da“ ecce! vgl. 1 Kön. 15, 23 in Verbindung mit 2 Chron. 16, 11. Der Form أَلْيَا analog gebildet ist بِلْيَا biljâ = بِلَا „ohne“. Nicht zu verwechseln ist أَلْيَا eljâ mit إِلْيَا iljâ in der Verbindung إِلْيَامَا, wo es aus إِلَى entstanden ist; desgl. ist وأَلْيَا wuljâ nicht zu verwechseln mit وُلْيَا wuljâ,

welches = وَلَوْ „und wenn“ ist. — ظَهْر = ضَهْر; das ZW. ظَهَر (in Damask ظِهِر) f. a. „erscheinen“ und das part. ظَاهِر „sichtbar“ sprechen sowohl Ḥaḍar als Bedu mit ظ, während sie ظَهْر „der Rücken“ und ظُهْر „der Mittag“ mit ض sprechen.

Z. 5. يَمَّمَه = وَجَّهها und مَسَّكها (Orig.), er dirigirte es gegen Osten, liess es die Richtung nach Osten nehmen. — نَاحِيَة = نَيَّة (Orig.) gegen (versus). — قَدَّم اللّٰه = قَلَّط اللّٰه (Orig.) er schickte Gott voran, um unter seiner Führung und seinem Schutze ruhig zu reisen d. h. er reiste in Gottes Namen; der Damascener sagt: سَاقِر بِأَمَان اللّٰه. Zur weiteren Erklärung des Wortes fügte man hinzu: Jemand يِقَلِّط خَدَّامِينه „schickt seine Diener voraus und er selbst folgt später nach“. Bei dem Stamme der Ṣulûṭ im Legâh notirte ich im Jahre 1858 folgende Phrasen: قَدِّمْ لنا = قَلِّطْ لنا العشا „setze uns das Essen vor“, قَلِّطْ لى القهوة „reiche mir ihn“, الرَّبِيط قَلَّط حَلَا لُه „der Gefangene bot all sein Eigenthum (für seine Freiheit)“, تَقَلَّط = تقدَّم „er gieng zu Tische“, تقلَّط لليمين „er schickte sich an den Eid zu leisten“. — يِنْطَعَه = يِسُوقها (Orig.). — يِمْرِح „er rastete“. Das ZW. أَمْرَح ist Denominativ von المَرَاح = المنزل, die Raststätte des Reisenden.

Z. 6. لَحَتَّى وَصَل = اَلْيَامَا طَبّ (Orig.) „bis dass er gelangte“. Das ZW. طَبّ kommt in dieser Erzählung öfter vor. Ztschr. Bd. VI. S. 214 unten sagt Wallin in einer Redensart: يِطَبّ البلد „er erreichte die Stadt“; doch bezweifle ich, dass dieses ZW. ohne على mit blossem Accus. construirt werden kann. Die Partikel اَلْيَامَا iljâmâ ist dem Sinne und gewiss auch der Form nach identisch mit إِلَى أَنْ = إِلَى مَا. — هَكَ pron. demonstr. für das entferntere und häufig (wie in der vorliegenden Stelle) nur sichtbar gedachte Objekt „jener, jene“; es ist generis comm. und für den Sing. u. Plur.,

während der Ḥaḍarî für das Masc. ذاك, das Fem. ذيك und den Plur. ذوليك hat. Wahrscheinlich ist jenes هك aus هاك verkürzt, was auch vorkommt. Das massivere d. h. nur auf vor Augen Liegendes hinweisende Fürwort ist auch bei dem Nomaden هاذاك fem. هاذيك „jener, jene dort".

Z. 8. من مبركها = من مطواه an der Stelle, wo das Kameel liegt; das ZW. طَوَى f. يَطْوِى bezeichnet die dem Kameele eigenthümliche Art zu liegen, wo der Leib die untergeschlagenen Beine bedeckt, und wenn man auch طاوى in der Bedeutung قاعد von Menschen sagen kann, so bleibt doch das ursprüngliche Bild unverwischt. — هو هاذا. Das demonstrative هاذا entspricht hier unsrer vagen Local- resp. Zeitpartikel „da" in: „da gingen sie, als das u. das geschah". Sehr häufig wird es auch ebenso wie dieses als Verstärkung des einfachen Demonstrativpronomens gebraucht, wie weiter unten: هالشى هاذا „diese Sache da" [1]).

Z. 9. يوم بكّر = اذ اطّلع. Die Stämme No'êm und Gemâïla (النعيم والجمائلة), welche zwischen dem See von Hîgâna und der Legâh ihre Niederlassungen haben, sagen statt بكّر immer طحّج ṭaḥḥag „sich umschauen". — الفتيل ist die Lunte

---

1) Das gilt indess nur von der Prosa, und wenn Wallin Ztschr. Bd. VI. S. 195 in einem Gedichte des Nimr statt هذه البلاوى „diese Leiden" هالبلاوى هاذى erwartet hätte, so thut er dem Dichter Unrecht. Nebenher sei zu dem betreffenden Hemistich (يا ربّ عن هذه البلاوى مساكين) zweierlei erwähnt: 1. müsste aus metrischen Gründen statt هذه (was dem Nomaden auch gar nicht geläufig ist) هاذى gesetzt werden, 2. ist das auch dem Sinne nach unnütze Demonstrativ gegen die Präpos. من zu vertauschen, da das ZW. أعان „helfen" mit على oder من (gegen Jem. oder wider Etw.) construirt wird; also lautet das Hemistich: يا ربّ عن من البلاوى مساكين „o Herr, hilf Elenden aus den Nöthen".

der Flinte, قَتِيلَة dagegen ist der Lampendocht. — بصبوصه baṣ-bûṣa ist die glühende Kohle, in Damask بَصَّة baṣṣa. In Ḥaurân ist بَصِيص „im Dunkeln glühend, glänzend". — مُعَلَّق = شاعل (Orig.), auch مُعْلِق (Part. der IV. Conj.) hat diese Bedeutung. — بَوَارِدِيّ „der Flintenschütz", statt: بَوَارِيدِيّ der Nisba von بَوَارِيد dem plur. von بَارُودَة „die Flinte".

Z. 10. وَالظَّاهِر = وَظَرَات (Orig.) „und es zeigte sich"; weiter unten (Zeile 18) erklärte man es durch وَالْحَاصِل „und das Ergebniss war". Dieses Wort, welches nach Art der Präpositionen im Stat. constr. steht, halte ich für einen ursprünglichen Plural von أَثَرَة, dem nom. unit. von أَثْر oder أَثَر „die Spur, das sichtbare Zeichen", welches von einer Person oder Sache herrührt, und an welchem diese wieder erkannt wird, z. B. ich glaubte dich gesund وَأَثَرَاتَك سَاخِن „aber es zeigt sich, dass du fieberst". Das vocallose Elif fällt hinter der Conj. و aus, wie in der Präpos. بَثَرْ beṯer st. بِأَثَر „hinter" (pone), eigentlich „in der Fusstapfe des Vorhergegangenen" [1]). — شَائِفُهُ statt شَائِفًا إِيَّاهُ; es ist das nunirte Particip mit

1) Mit أثرات hat man das völlig synonyme أثارى zusammenzustellen, welches sich zweimal in Wallins Proben (Ztschr. Bd. VI S. 205. Z. 11 u. 3 v. unten) findet, und von ihm (S. 212) weiter besprochen wird. Es war ihm oft, aber immer nur in der Verbindung أثاريك vorgekommen. Seine Bedeutung veranschaulicht er an folgendem Beispiel: Du wolltest reisen, أثاريك ما مَدَّيت „es zeigt sich, dass du nicht gereist bist". Ich gestehe, fügt er hinzu, dass mir die Herleitung des Wortes nicht klar ist. Wahrscheinlich ist es ein Plur. فَعَال von أَثَر oder أَثَرَة mit dem bei den Beduinen häufig in der Annexion an die Partikeln gehängten ـِى; man sagt فوقينا fôḳînâ „über uns" und تحتيك taḥâtîk „unter dir", wo der Begriff „oben und unten" nicht präcisirt werden soll, und man mehr an die Umgebungen dessen, was oben und unten ist, zu denken hat. So ist عِنْدِينَا (st. عِنْدَنَا) „in unserer Nachbarschaft", fast identisch mit حَوَالَيْنَا. Die Damascener sagen alsdann عندِيتنا 'indîtnâ

dem Suffix. — داغلّنه „er schlich sich ungesehen heran". الدّغيلة ist das heimliche Heranschleichen; man sagt جاءنى دغيلة und دغلّنى دغيلة (Orig.).

Z. 11. وش spr. wuś und ويش wêś „was?" aus ايش und اش entstanden wie وليف „der Vertraute" und وتى „kommen" statt اليف und اتى. — زلمة zeleme „die Person"; mit يا زلمة redet man einen unbekannten ganz gleichgiltigen Menschen an, der Plur. ist ازلام ezlâm; der Ḥaḍarî verbindet gewöhnlich mit dem Worte den Begriff des Fussgängers, und von Soldaten gebraucht ist der Plur. زلم zulm die Infanterie (in Aegypten المشاة) vgl. meinen Reiseber. über Ḥaurân pag. 144. — اللّى in der Poesie auch الّ und ال „derjenige welcher" bleibt unverändert beim Wechsel von Genus und Numerus. Eine Nebenform ist هلّ, هلّى und هلّ und der Dichter braucht sie, wo das Wort aus metrischen Gründen mit einem Consonanten anfangen muss. Dieses ه mag ein abgekürztes, ursprünglich zur Verstärkung der Demonstration vorgesetztes ها sein, wie beim Demonstrativartikel (هال), aber actuell ist هلّى völlig synonym mit اللّى. Es ist schon anderwärts (in Ph. Wolff, Arabischer Dragoman, Leipzig 1867. S. 269) bemerkt, dass الّى kein ursprüngliches Relativum ist, was dem Semiten abgeht, sondern ein Demonstrativ, wie das hebr. אֲשֶׁר und das arab. الّذى (ein durch ذى verstärktes الّى); das Letztere haben die arab. Philologen auch niemals anders angesehen, und in Zamach. Moḳadd. el-Edeb wird es S. ٨٣ durch das persische آن مرد (vir iste) wiedergegeben.

---

und die Bewohner des Merglandes عنديتنا 'indijetnâ. Dieselbe Erweiterung der Localität liegt bekanntlich auch in بينَاتنا im Gegens. zu بينَنا. Aus dem beduinischen اتارى ist das vulgäre تارى târî des Ḥaḍarî entstanden. Man sagt in Damask جينا لعندو تاريه نايم „wir kamen zu ihm, da fand es sich, dass er schlief". Oder: Wir hielten sie für gesund, تاريها مريضة.

Z. 14. السّاعة wird, wenn es mit هاذيك „zu jener Stunde, damals“ verbunden ist, immer hâdiǵ éssă‘ (اَلسَّع) gesprochen, und هَٱلسّاعة „jetzt“ immer héssă‘ (هَٱلسَّع oder هَسَّع). Das Vorhandensein des Femin. هاذيك macht es misslich, dieses essa‘ mit dem لِسَّا lissâ des Ḥaḍarî zusammenzustellen, welches z. B. in der Phrase لِسَّا ما اَجَا „er ist noch nicht gekommen“ zwar auch aus للسّاعة ما جاء („zur Stunde“ d. h. bis jetzt ist er noch nicht gekommen) entstanden zu sein scheint, indessen wohl richtiger Altaramäisch sein wird, von dem sich noch Ueberreste bei dem syr. Ḥaḍarî erhalten haben. — إِيد soll durch das Elif prosth. mehr Körper erhalten; doch verdankt dasselbe wohl nur der Vocallosigkeit des Worts in der Annexion (يْدَيْكُمْ dafür اِيْدَيْكم) seinen Ursprung. Da es vor Präfixen wieder ausfällt (بِٱيدَكْ bîdak „in deiner Hand“), so gehört اِيْد mit اِسْم, اِبْن, اِثْم „der Mund“ und Aehnlichen zu Einer Gruppe.

Z. 15. نَشَّد in der II (nicht I) Conj. ist der gewöhnliche Ausdruck der ʿAneza für „eine Frage an Jemanden richten“. — من ايّة قبيلة من قبائل العرب = من ايّاتَ ٱلقبائل. Ist das auf ايّ folgende Wort nicht determinirt, so findet eigenthümlicher Weise keine strikte Annexion statt und man sagt من ايّة بَلَد min eije beled „aus welchem Lande?“ und من ايات ناس min eijâ nâs „von welchen Leuten?“ Als ich bei Ṣâliḥ eṭ-Ṭaijar war, fragte dieser den 18jähr. Dichter Râśid, einen Ṣlêbî, der gekommen war, ein Gedicht auf ihn vorzutragen: مِن أَيَّاتَ ٱلصُّلَبَات انت يا ولد min eijât eṣ-Ṣŭlabâ ent, jâ wuled „Von welchem Stamme der Ṣlêb bist du, mein Sohn?“

Z. 16. على النِيَّة الرَدِيَّة والمليحة = على الشَيْنة والرَيْنَة (Orig.) „es mag nun zum Bösen oder Guten führen“, (ich will es sagen, zu welchem Volke ich gehöre). Die Worte Śên und Zên (das fem. ة hier in neutraler Bedeutung) sind „hässlich und schön“ im physischen und moralischen Sinne; sie werden als Adjectiv und

Adverb gebraucht [1]). -Śîn und Zîn sind abstrakt „die Hässlichkeit und Schönheit"; das Erstere findet sich Ztschr. Bd. V S. 1 Vers 9, wo Wallin irrig يا شَيْن „o Schändlicher" für يا شِين „o Schmach" gelesen hat. Die Uebersetzung des ganzen Hemistichs hat Fleischer rectificirt auf S. 3 in der Note. Das Part. مزيون mezjûn ist häufig in der Bedeutung „schön gebaut" von Menschen und Thieren gesagt. — والقوم ist die Vervollständigung des Schwurs; dem Ḥadarî genügt es ohne weitere Schwurformel. Hat man eine schimpfliche Handlung erzählt, so ruft der Damascener: والعَيْب; ist von einem Bösewicht die Rede, so ruft der Hörer والقَتْل oder والذَّبْح d. h. والله الزَّلِيل خَرِّج الذَّبْح „wahrlich er verdient abgeschlachtet zu werden". Das Wort ḳôm anlangend, so ist es ursprünglich der Kriegszustand; man sagt: bênâthum kôm d. h. zwischen ihnen ist Krieg; dann bedeutet es auch „die Feinde" gleichsam als Collectiv von ḳômânî „der Feind".

Z. 17. عاد „noch weiter" und mit der Negation لا عاد und ما عاد „nicht mehr, nicht weiter", wie das hebr. עוֹד, bei Bedu und Ḥaḍar gleich in Gebrauch. In der Verbindung لَعَد ist es so viel als لَكَان im Idiome des Damasceners und إِذَن, فَإِذَن in der Schriftsprache: „so wäre es denn, dass . . ." = also (ergo); so steht

1) Vergl. Ztschr. d. D.M.G. Bd. VI S. 190: لَكِنِّي صَوِيب بُنْدُقًا رَمِيه زِين welches Hemistich wohl so zu emendiren ist: كَأَنِّي صَوِيب بِبُنْدُقًا رَمِيتُه زِين „gleich als wäre ich verwundet durch ein trefflich schiessendes Gewehr". Der Molossus am Anfange bleibt eine Härte, wenn schon die erste Silbe nicht gesungen, sondern vor dem Anstrich der Saiten nur gesprochen zu werden braucht. Statt صَوِيب, was kein Wort ist, muss صَوِيب = مُصَاب gelesen werden, und statt بُنْدُقًا verlangt das Metrum بِبُنْدُقًا. Uebrigens ist bunduḳ, das nom. gen. von bunduḳîa, nicht die Kugel, wie Wallin meint, sondern das gezogene Schiessgewehr, die Büchse (gewöhnlich شَشْخَانَة śeśchâna von der Zahl der Züge genannt). Das Wort سَتَاتِي im 2ten Hemistich bezieht sich auf das Kaliber des Rohrs. Statt رَمِيه (= رَمِيهَا) ist رَمِيتُه zu lesen, denn: 1. ist بُنْدُق als masc. gebraucht, 2. ist die Schussart رَمِيَة, nicht رَمْي, 3. kann die kurze Silbe in فَاعِلَاتُن nicht vermisst werden.

es Seite 76 Z. 5. لعاد يومنّه صارت هَيْك „also denn, da sich die Sache so verhält“ desgl. weiter unten لعاد لك هوى يَمّى „also hättest du wohl Liebe zu mir?“ Dieses عاد ist mit der Präposition غاد gâd „jenseits“ im Gegensatz von دُون „diesseits“ nicht zu verwechseln. — اِحْكِ der Beduine braucht niemals wie der Ḥaḍari اِحْكِى für das Masc., sondern nur statt des Fem. des Imperativs. Zwar bringt Wallin (Ztschr. Bd. XII S. 670) die Form اِرْمِينى und Bd. VI S. 213 und 214 اِسْقِينى und لَقِّى (das letztere unzweifelhaft als Masc.), aber er irrt hier aus Zerstreuung, da ihm während seines langen Aufenthaltes in Aegypten die Vulgärform geläufig geworden war; seine „Proben“ bieten für die geltende Regel öfters Belege, z. B. Bd. VI S. 372 die Form اِمْلَه „fülle es“.

Z. 18. بِكُلْشَنْ = بِكُلّ شَيْئًا, kulšen ist durch den Gebrauch zu einem Adverb geworden. — اَلتالى „das Letzte“ ersetzt dem Nomaden durchgängig das wiederum nur dem Ḥaḍarî geläufige الآخِر vgl. Ztschr. Bd. VI S. 214 letzte Zeile.

Z. 19. بَعْد von dem ZW. بَعُد „fern sein“ bedeutet als Adverb „fernerhin noch, weiterhin noch“, nachdem ein Gleiches vorhergegangen, z. B. يحبّنى بعد jehibbanî ba'd „er liebt mich ferner noch“, بَعْد أوصّيك (auf S. 76. Z. 13), „soll ich dich noch weiter ermahnen?“ Und hier: جاى بَعْد الخ „auch er kam zu suchen“, wie dasselbe von dem Andern erwähnt worden. — ماحد măḥád gesprochen „Niemand“ aus ما أَحَد zusammengezogen. —

Seite 76. Z. 1. هالتّنين haṯ-ṯnên gesprochen. Das Feminin bildet man ṯintên تِنْتَيْن statt ṯnetên. — كَدُّم = كَدُّوا sie gingen, statt قَوْطَرُوا ḳôṭarû, was der gewöhnliche Ausdruck für „gehen“ ist. In كَدّ liegt übrigens durchaus nicht der Begriff des raschen oder eiligen Gehens (جَدّ). Was die sprachlich inter-

essante Form فَعَلْمْ (für فَعَلُوا) anlangt, welche sich im Idiome der syr. Wanderstämme findet und in der vorliegenden Erzählung nicht selten ist, so halte ich sie keineswegs für eine sehr alte, sondern für eine spätere, der älteren 3. Fem. plur. فَعَلِنْ analog gebildete. Ich verweise auf eine Notiz über diesen Gegenstand, welche aus Veranlassung der biblischen Form יִשְׁשׁוּם in Fr. Delitzsch Commentar zum Prophet Jesaia. S. 654 f. abgedruckt wurde; ausser mehreren Citaten aus dieser Erzählung wurden dort auch die analogen Bildungen يَفْعَلْمْ und تَفْعَلْمْ aus dem ägyptischen Idiome beigebracht.

Z. 3. أَعْيَال und عِيَال „Kinder" vom Sing. عَيِّل, ist bei allen Stämmen gleich sehr gebräuchlich von grossen wie von kleinen Kindern; doch scheint es bei den Ṣulût in der Legâh mehr die Bedeutung „kleine, noch unerzogene Kinder" zu haben, denn ich hörte es bei ihnen als Synonym von عجى ʿagî plur. عَجْيَان ʿagjân worunter die hauranischen Stämme nur kleine Kinder verstehen. Bei den ʿAneza sind letztere وَغَد wuġad plur. وَغْدَان wuġdân. Auch in Damask sind الأَعْيَال die Kinder ohne Unterschied des Alters, und عَيْلَة plur. عَيْلات ist die Familie. Ich finde in einer früheren Auflage von Gesenius' hebr. chald. Handwörterbuch zu dem hebr. עול „Kind" die Form عايل verglichen. Ich weiss nicht, woher sie G. hat; in Syrien und bei den Nomaden ist sie unbekannt und ich halte sie für fehlerhaft statt عَيِّل.

Z. 5. يَوْمَنُّه jôménnuh = يَوْم أَنَّه „von dem Tage an, dass es", d. h. „seitdem dass es", dann überhaupt „da" (quum); die beiden Worte sind zu einer Partikel geworden und nicht mehr zu trennen. — هَيْك = هاكذا; es ist bei Ḥaḍar nnd Bedu gleich häufig und vom Letzteren hêǵ, vom Ersteren häk gesprochen, eine Aussprache, welche die arabische Vocalisation nicht wieder geben kann.

Z. 6. كُلْمَن kulmen „ein Jeder" ist wegen der Accentlosigkeit von مَنْ zu Einem Worte geworden. — ترشّد على ديرته bedeutet dem Beduinen: er reist „in Gottes Namen" in sein Land.

Z. 7. جاب ابنه wörtlich: er „holte seinen Sohn her"; ähnlich steht das ZW. حَطّ in folgender Phrase eines Schattenspiels: انا

بَحْسِن أَحُطّ هالْوَلَيْدات والْعَب معهم الطميمة والقرد المربوط „ich könnte diese Kleinen hernehmen und mit ihnen Ṭomêma und den angebundenen Affen spielen“. — قوماني ḳomânî „Feind“, ist Nisba von قَوْم; analog bildet der Ḥaḍarî نَفْساني persönlich d. h. parteiisch von nefs und روحاني „geistig“ von rûăḥ. — تعاطينا بالله „wir sagten einander die ʿÂṭwa (عطوة) zu“. Man sagt اعطيتُه بالله und اعطاني بالله er gab mir und ich gab ihm die ʿAṭwa. Ein Feind ruft in der Schlacht dem Stärkeren zu: أَعْطِني aʿṭînî „lass von mir ab!“ Mit diesem Zurufe ist das Strecken der Waffen verbunden. Die ʿÂṭwa ist die Waffenruhe; sie kann zwischen ganzen Stämmen und einzelnen Personen stattfinden und endigt mit dem solennen Akt der Aufkündigung, welcher Redd en-nakâ (رَدّ النقا) „Rückgabe und Rücknahme der Verpflichtungslosigkeit“ heisst und jeden der beiden Theile naḳî (نقي) d. h. frei von Verantwortlichkeit für die von nun an begonnenen Feindseligkeiten macht; in diesem Sinne entspricht das Wort vollkommen dem biblischen נָקִי. Wer den Andern überfällt oder schädigt ohne den Redd en-naḳâ heisst el-chauwân (الخوّان) „der Verräther“ oder gewöhnlicher el-bauwâḳ (البوّاق) der „Treulose“, unter den Beduinen die schimpflichste Benennung eines Menschen.

Z. 8. سَايَلْتُه beduinisch für سَاءَلْتُه und dieses statt سَأَلْتُه.

Z. 10. أَرْكِن عليك والّا لا = وش بايدي منّك (Orig.) „kann ich mich auf dich verlassen?“ Wörtlicher: welches Unterpfand giebst du mir?

Z. 11. تحبّك = تقبّلك, beim Ḥaḍarî تَبُوسَك.

Z. 12. تَصْلَخ das schriftarabische تَسْلَخ; das nicht ursprüngliche ص verdankt seine Entstehung dem harten Gutturale خ; der Ḥaḍarî sagt تِشْلَخ (mit ح) vom Ausziehen der Kleider, während er سلخ nur vom Abhäuten eines Thieres gebraucht. — هُدُومَك = ثِيابَك „deine Kleider“ plur. von هُدْم (nicht هِدْم). Der Sing.

hudm hat bei den Nomaden auch die Bedeutung von Śâla (شالة), dem weissen wollenen Mantel, der übrigens in der syrischen Wüste nicht häufig ist; die Ruwala nennen ihn buśt (بُشْت plur. بُشُوت bśût).

Z. 13. قُدَّامَهَا = قِدَّامَهْ. — هَاهْ = اِصْحَا (Orig.) „merk auf!" — يا يُبَّة jâ jubbe = يا بَيّ „o Väterchen!" Man kann das Wort يُبَّة für eine Contraction aus يا und dem Charitativ أُبَة halten; das Śedd wäre dann phonetisch; näher indess liegt die sehr wahrscheinliche Annahme, dass es dem älteren Rufe يا يُمَّة jâ jumme „o Mütterchen!" analog gebildet ist.

Z. 14. صَجَق pl. أَصْجَاق „die Franzen", ist Fremdwort.

Z. 15. زُنَّار يتشوَّحن به النسا ثلاثة اربعة مَرَّات = الشو بحيّة (Orig.) ein Gürtel, den die Weiber drei oder viermal um den Leib schlingen.

Z. 19. يَسُوق = يقشّط (Orig.). Auch die I. Conj. قَشَط f. u. hat diese Bedeutung; man sagt اُقْشُط ḳśuṭ „treibe zu!"

Seite 77. Z. 2. وَاْلْيَا = واذا (Orig.) „und siehe". Es ist die Copula و und die Partikel أَلْيَا, von welcher oben gesagt wurde, dass sie aus أَلَا = הֲלֹא in der Bedeutung von ecce entstanden ist. Desgl. wurde dort وَاْلْيَا von وَلْيَا unterschieden, welches aus وَلَوْ (sprich: ulâ) „und wenn" gebildet wurde. Das letztere findet sich Ztschr. Bd. V. S. 11 (im 2ten Hemistich des 13ten Verses), wo es von Wallin (auf S. 21) richtig erklärt worden ist. — لافى = واصل von dem vorerwähnten ZW. لَفَى f. i. „ankommen". Die Participialform لافى zeigt, dass man nicht mehr an die IV. Conj. أَلْفَى zu denken hat, wie dies Wallin, Ztschr. Bd. V. S. 16, gethan hat. — مَضْهُور (statt مَظْهُور) plur. مَضَاهِير in der Bedeutung von أَضْعَان und ضُعُون (= اظعان und ظعون), wörtlich: „das auf den Rücken der زمائل Geladene". Es ist die gewöhnliche Bezeichnung für das ganze Eigenthum des Nomaden während der Wanderung, mit

Inbegriff der Menschen und Thiere. Man braucht dafür auch الشَّيْل „der Transport“ (hier im Sinne des Transportirten).

Z. 3. جازت من البعارين = دَشَّرْتْهِن (Orig.), von جاز fut. u. weggehen von (من) Etwas; dagegen finden wir weiter unten dieses ZW. mit folgendem Accus. in der Bedeutung „Jemanden besiegen“. — تنزيل الغَفَر = التحطّط (Orig.) „das Abladen des Gepäcks“; الغَفَر nennt der Nomade alles Hausgeräth, was sich unter dem Zelte befindet. — الشَّيْل von شال f. يَشِيل „wegnehmen, wegschaffen“ bei Ḥaḍar und Bedu gleich gewöhnlich; dann wird es besonders vom Verladen und Spediren der Frachtgüter gebraucht, und in Damasḳ ist شَيْل الحَجّ der Gepäcktransport der grossen Mekkapilgerkarawane; doch nennt man nur die kleineren Spediteure des Ḥagg, von denen einer nicht mehr als einige hundert Kameele hat, شَيَّالة (Coll. von شَيَّال), während man die grösseren, die je Tausende von Lastthieren stellen, مُقَوِّم plur. مُقَوِّمِين nennt. المَشَال bedeutet 1. die verladenen Güter, 2. die Zeit des Transports, 3. die Transportmittel aller Art (Lastthiere, Träger, Wagen, Schiffe). Man sagt: diese Karawane bleibt liegen wegen Mangel an Meśâl (القفل بارك من قلّة المشال). Im gemeinen Leben ist الشَّيْلَة die kleine, leichte Ladung und الشَّيَّال ist in Damasḳ der Eckensteher. Nach No. 632 der Burckh. Sprichwörter ist in Aegypten شيّال synonym mit حَمَّال und عَدَّال (die dortstehenden Formen عَتَّال und عَطَّال sind beide nichtsbedeutend); doch ist zu bemerken, dass der ägypt. Śeijâl einen Rohrkäfig auf dem Kopf trägt, in welchen er das anvertraute Gut legt, während der dortige ʿAddâl seinen عِدْل nur auf dem Rücken trägt; der Ḥammâl kann Beides, ein Śeijâl und ʿAddâl, sein.

Z. 4. تَرْكُض على = تلقّحت على (Orig.).

Z. 5. اندارن sie weideten so dass der دَوْر alltäglich wiederkehrte, d. h. „sie pflegten“.

Z. 6. التهريجة und الهَرْجة ist bei den Beduinen das Gespräch, die Unterhaltung. In Damasḳ ist هَرْج der Spass und فَنّ التهريج ist die Kunst, eine drastische Erzählung so vorzutragen, dass die Zuhörer belustigt werden; dies geschieht durch eine masslose Uebertreibung bei Darstellung der Gefühle, verbunden mit einer carricaturartigen Mimik und Gesticulation. Das Tahrîg gehört neben Musik, Tanz, Taschen- und Schattenspiel zu den Belustigungen einer grösseren Damasc. Abendgesellschaft [1]. — توتن ein Fremdwort, welches bei Ḥaḍar und Bedu eingebürgert ist. Geraucht wird der Tabak aus einer kurzen thönernen knieförmigen Röhre, welche von Wallin in Ztschr. Bd. VI S. 374 f. beschrieben wird; wenn er aber hinzufügt, dass sie von den Beduinen entweder Ġaljûn (غَلْيُون), oder Bûs (بوس) genannt werde, so irrt er; das erstere ist der Pfeifenkopf beim Ḥaḍarî und der Nomade wird das Wort kennen, aber er selber braucht es nicht; das letztere (بُوس) ist gar kein Wort. Dass die Beduinen, wie es bei Wallin weiter heisst, auch aus einem Schafbeine rauchen sollen, ist mir unbekannt, und wäre des abscheulichen Brandgeruchs wegen jedenfalls sehr sonderbar [2]. Der Name für die beschriebene Thon-

---

1) Der Meister Moharrig, oft ein ganz vortrefflicher Komiker, ist jedenfalls eine weit erquicklichere Erscheinung, als unser langweiliger Declamator im schwarzen Frack und weissen Handschuhen. Bei öffentlichen Aufzügen ist er der Harlekin, phantastisch gekleidet, mit geschwärztem Gesicht und den Fuchsschwänzen auf dem spitzen Filzhut. In den Sitzungsberichten der kön. bair. Academie der Wissenschaften vom 2. Nov. 1861 S. 95 ff. lesen wir einen lehrreichen Vortrag des Prof. M. I. Müller in München über die ins Spanische übergegangenen arabischen Wörter, in welchem (S. 110) Moharrache mit مغيّر الوجه zusammengestellt wird; es ist vielmehr der Moharrig (المهرّج), den die Damascener Omajaden mit nach Spanien gebracht haben.

2) Die Wallinsche Erklärung der Worte بوس und عَظْم wurde ohne Zweifel beeinflusst durch folgende zwei Verse (Ztschr. Bd. VI S. 373):

يا شمعة الصبيانَ عمِّرْ لنا البوس، وأمْلِه بتوتنا غُوَيْرى وناصيه،
أَخَيْرَ عندى من حُبّ كلّ منبوس، عظم طوال الليل يطرد نعاسه،

Da diese Verse zu einem Gedichte gehören, dessen erstes Hemistich auf وز, und das zweite auf اسه reimt, so sind zunächst die Reime zu rektificiren, d. h. البوس, منبوس und ناصيه in البوز, منبوز und ناسه zu verwandeln. Das erstere (البوز „das Rohr") ist poetisch und im Zusammenhange leicht verständlich für Pfeife gebraucht; sollte aber ursprünglich بزبوز gestan-

pfeife ist in der Wüste durchweg Bezbûz (بزبوز). Dieses bereits oben in der Einleitung dieser Schrift erwähnte Wort ist verwandt

den Haben, so lautete das Hemistich vielleicht so: يا شمعة الصبيان لى عَبّ بزبوز, denn عَبّ ist Synonym von عَمّر, doch ist es mehr dem Ḥaḍarî und عَمّر mehr dem Bedawî geläufig. Das zweite (منبوز) bedeutet ursprünglich den weichen Flaum unter den Flügeln des Vogels und wird dann übertragen von einem zarten leichtfüssigen Mädchen gebraucht. Ein kunstreiches Gedicht des مُحْسِن الهَزّانى aus 'Anêza in Kaṣîm endigt mit folgender Strophe:

لى صاحبًا ٱلْيَا تَخَطّى تَباطاهْ
تعيّنون الهَيْل يَنْبُت بماطاهْ
ولا يلين الزُبْد لو كانَ ياطاه
اخفّ مَنْبوز الرَّدائف مِنَ ٱلرّيش

„Ich habe eine Freundin, die, wenn sie schreitet, es langsam (d. h. mit Anstand) thut — ihr seht, die (aromatische) Kardamome sprosst in ihren Tapfen — die Butter erhält keinen Eindruck, wenn sie auf sie tritt — sie ist der leichteste Flaum der Hüften unter den Federn". Die letzte سَاجْعَة lässt (vielleicht absichtlich doppelsinnig) auch den Sinn zu: „leichter als Federn ist dies weichhüftige Mädchen". ماطاه = مَأْطاه ist Negd-Idiom statt مَوْطاه. Die dritte (ناسه imperat. von ناسى fut. يناسى mit Suff.) „reiche sie", nämlich die gestopfte Pfeife. Wallin entschuldigt zwar das ص in ناصيه mit dem Reime النقاصة im letzten Verse, aber auch dieser ist verschrieben, und das betreffende Hemistich wohl so zu emendiren: تَرَى مُقاعِدْهِنّ تَجِى لُهْ نَحاسَه „wer viel bei Weibern sitzt, den trifft das an ihnen haftende Unheil" d. h. die Liebesnoth oder die Versuchung; auch liesse sich يَجيب لُه نَحاسه „der holt sich ihr Unheil" lesen. Die F. نَحاس ist pl. von نَحْس u. das Suff. ه (=هَا) bezieht sich auf das vorhergehende نسوان, oder steht, wie häufig, anstatt دُنْيَا. Was nun „das Schafbein" (العَظْم) anlangt, so ist wohl مُعْظَم „der grössere Theil" der langen Winternächte zu lesen, denn طِوال ist Plur. und nicht Präpos., und das Suff. fem. in نعاسه bezieht sich auf اللّيل. Ist aber die Lesart عظم richtig, so würde der Bezbûz jedenfalls nur bildlich tibia

mit Bûz (بوز), was dem Ḳaṣab (قَصَب) des Ḥaḍarî entspricht, also „das Rohr“ bedeutet; vergl. Forskål, flora Arabiae S. LX, LXI u. ö; desgl. ist Bezbûz zu vergleichen mit Bizz (بِزّ plur. أَبْزاز), was in ganz Syrien die Warze der weiblichen Brüste, dann übertragen die bernsteinene Pfeifenspitze bedeutet. Auch die Bauern des Ostjordanlandes haben den Bezbûz, und nennen ihn auch so; doch ist bei ihnen der Name Sebîl (سَبِيل) „die Röhre“ gewöhnlicher.

Z. 8. خَيَّة = أُخَيَّة. — ما آدّانى = ما أَحْسِن (Orig.) „es ist mir nicht gegeben, es ist mir unmöglich“.

Z. 9. بِيهِنْ st. بْهِن ibhin. Vgl. Ztschr. Bd. V. S. 11 Vers 6, wo statt: ولا بهن اوناس zu lesen ist: ولا بِيهِنَ ٱوناس.

Z. 10. الخَلْفَات = الخالفات (Orig.). — يعطّفن. Ueber dieses Verfahren beim Melken der Kameelinnen vgl. die Uebersetzung.

Z. 11. القُعْدَة das Leibreitthier des Hirten; Neśwân u. d. W. القُعْدَة الدابّة المُقْتَعَدَة للركوب خاصّةً und Ḳâmûs: مايقتعده الراعى فى كلّ حاجة, wo im Freytagschen Lex. die Worte فى كلّ حاجة (jedes Mal, wo er zu reiten benöthigt ist) ungenau durch pro libitu wiedergegeben sind. — تَمُدّ = تَمْشى (Orig.). Das ZW. مدّ fut. *u.* (bei Wallin, Bd. V. S. 16 fut. *i*) entspricht dem Deutschen „ziehen“. — تشايع, über die مشايعة s. d. Uebersetzung.

Z. 12. جال = حَفَّة (Orig.), ist nicht der Rand des Wasserlaufes, sondern der Wüstenebene, wo diese zum Wâdî wird, innerhalb dessen der Bach fliesst. — طاحن = نزلن (Orig.). طاح fut. i und طَوَّح يطوِّح (med. و) bedeutet heruntersteigen. Beim Ḥaḍarî dagegen ist طاح f. i. vom Hengste gesagt: „eine Stute bespringen“ und طَيَّح das Transitiv davon „bespringen lassen“. Statt

genannt sein, wie im ersten Verse canna (بوز). Beide Vergleiche liegen dem Nomaden sehr nahe. Noch ist im ersten Hemistich des Metrums halber حُبَيْب „Küsse“ statt حُبّ zu lesen.

طيّح in dieser letztern Bedeutung braucht der Ḥauranier und Nomade lieber das ZW. شَبَّى يشَبِّى.

Z. 13. مرتّع weidend, ohne sich zu zerstreuen; der Gegensatz ist الطرش السارح. — تَحْمَا von حَمِيَت الشَّمْس. — وتُحَنْحِن القائلة = وتَحْكُم (Orig.) „und eintrat die Zeit der Ḳâila (also: وحانَ حينها). Die Ḳâila ist die Zeit der Mittagsglut und der Mittagsruhe, wo Menschen und Thiere den Schatten suchen. In der Wüste, wo kein Schatten ist, ruht die Heerde in der Sonne; man sagt قَيَّلوا الجِمال „sie brachten die Kameele an den Ort der Mittagsruhe". Beim Ḥaḍarî findet die Ḳâila (wie auch bei uns) des Düngers wegen auf einem gepflügten Acker statt. Ob Jemand die Verwandtschaft zwischen قيل und قول nachgewiesen, ist mir unbekannt. Ich halte قال fut. i. für eine Secundärbildung von أَقَالَ dem Denominativ von قَيْل „Herrscher" (nach den Originalwörterbüchern: القيل وأصله قَيْوَل الذى قَوْله وحُكْمه نافذ); hiernach wäre الشمس القائلة = الشمس الحاكمة und القَيْلُولة = حُكم الشمس und عِزّ الشَّمْس „der Kulminationspunkt der Tageshitze" (gegen 2 Uhr Nachmittags im Sommer).

Z. 15. لَيْه = لِماذا. Das ursprüngliche لِأَىّ (= لأىّ شىء) wurde in لَىْ verkürzt und diesem durch das angehängte ه wieder etwas mehr Körper gegeben.

Z. 16. وغَد = صَغير (Orig.).

Z. 17. ما أَغُطّ beim Ḥaḍarî ما أُغضّى.

Z. 18. سَجَّتْ عَنه = اِنْصَرَفَتْ عنها (Orig.) — وتقبّلت على الخَلا = دارت وجهها نحو الخلا (Orig.)

Seite 78. Z. 1. اِثْمِى „mein Mund" in Damasḳ ثُمِّى tummî. Dem ursprünglichen ثم (= فم) verleiht der Nomade durch das Elif prosth. und der Ḥaḍarî durch das Śedd mehr Körper. — عَفِنَة = مُنْتِنَة (Orig.).

Z. 3. بَلْكِي „vielleicht", ein Fremdwort, das auch der Nomade kennt. — الخاطر ist in der Bedeutung „Gutdünken, Belieben" bei Ḥaḍar und Bedu gleich gebräuchlich. Man sagt in Damask: اعْمَلْ هٰذا بخاطرك und على خاطرك „thue das nach deinem Belieben"; dagegen ist لخاطر فلان „Jemandem zu Gefallen" und اعطى من خاطره „aus eigenem Antriebe (gab er)".

Z. 4. طرش tarś pl. طروش ist bekanntlich bei Ḥaḍar und Bedu der gewöhnliche Ausdruck für „Heerde", sie mag aus Kameelen, Rindern oder Kleinvieh bestehen. — وَلَنْ ulen = واذا (Orig.) „siehe da" لَنْ ist aus أَلَا إِنْ verstümmelt, wie weiter unten لَنَّهُ aus أَلَا إِنَّهُ.

Z. 7. يفكّوه das ZW. fekk f. u. ist der stehende Ausdruck für die Befreiung einer bereits genommenen Heerde. Die Worte فَكّاكة المضهور „Befreier des genommenen Wanderzugs" sind in Ztschr. Bd. VI S. 378 erwähnt und in der dortigen Note 2. von Fleischer berichtigt und erklärt worden.

Z. 8. العُقْلَة = العَوَض (Orig.) Ueber die Sache selber s. die Uebersetzung.

Z. 9. ما يَكْفِينَا = ما يَجْزِينَا (Orig.) „es genügt uns nicht" oder ما يُقَدِّينَا (Orig.) „es reicht uns nicht aus". — عَقّبُوا لهم = رَجّعوا لهم (Orig.). — نَشّامة „jugendlich". Das Wort scheint unveränderlich zu sein. Auf der Reise um das Ḥaurân-Gebirge im J. 1858 trafen zwei meiner Gefährten, ein Greis und ein Jüngling, als sie eines Abends mit ihren Säbeln für die Pferde grasten, ein Sirḥân-Mädchen, welche eine Sichel hatte, und der Alte bat sie, ihm zu helfen. Da antwortete sie: والله ما أَحْشّ الّا لهاذاك النشّامة „bei Gott, ich werde nur jenem Jünglinge grasen!", was sie zum Aerger des Alten auch that. Das Wort ist wohl auf ein altsemitisches נשם zurückzuführen, welches neben نَسَم (wehen) eine übertragene Bedeutung repräsentirte; es würden sich dazu Analogien finden, wie شَلَف neben سَلَف „vorn sein".

Z. 10. ما يَشيلنّا = ما يقيمنّا (Orig.) „sie vermögen nicht unsern مضهور zu tragen“. Doch machen es die unmittelbar folgenden Worte wahrscheinlicher, dass es hier so viel als ما يَقُومْن معنا bedeutet: „wir kommen damit nicht aus“. — خَلَاوِيّ wofür der Ḥaḍarî خَلَوِيّ. Ebenso hörte ich bei den Weld ʿAlî immer بَدَاوِيّ statt بَدَوِيّ sprechen. الخَلَا ist die Einsamkeit; man sagt: هو مَاشِي خلاوِيّ „er geht allein“. Unter أَولاد الخلا und الخلاوِيَّة versteht man gewöhnlich die Ṣulabât, weil sie sich als Jäger immer vereinzelt in der Wüste herumtreiben. — معيّشين = مسقّمين (Orig.) von سُقْمَة s u ḳ m a „der Reisevorrath“, dann überhaupt „die Nahrung“ القُوت (Orig.).

Z. 11. حَنّا, bei vielen Stämmen auch حِنّا, bei den Bauern إحْنا iḥ ĕ nâ, in D a m a s ḳ نَحْن naḥ ĕ n.

Z. 13. تدامّنا هالمكان = طَشّت تفرّقت (Orig.) „wir wählten nothgedrungen diesen Ort“. المُدَامَنَة ist = الوَزَا (الوزأ) „die äusserste Noth, der Zwang“. Man sagt: ihr werdet nur sicher sein, إنْ تُدَامنوا بيّتي wenn ihr mein Haus zu eurem Asyl macht. (Orig.).

Z. 15. صَنَمْه = حَاميه (Orig.) im collectiven Sinne; sonst ist الصَنَم = الفارس. Im Schriftarabischen ist es bekanntlich der Götze; man mag sich den صنم القوم immer als das Palladium des Volks gedacht haben; vergl. Abhandl. der berl. Acad. d. Wiss. vom J. 1863 S. 365 unter *Σάναμος*. — كاسبينها = منحزمين عليها (Orig.) die Reiter hatten die Heerde in ihrer Gewalt, insofern sie sich zwischen derselben und den beiden Eigenthümern befanden.

Z. 17. قدامكم = اقْبَال عيونكم.

Z. 18. الجَلَة = المتّكل على اللّه (Orig.).

Z. 19. انتم القالطين عليها „ihr seid es, die damit beginnen“

d. h. die es aufs Blutvergiessen ankommen lassen; على الحرب = عليها (Orig.: على الشر).

Seite 79. Z. 1. الطراد ist „der Reiterkampf“ bei Ḥadar und Bedu, insofern dieser ein wechselseitiges Vor- und Rückwärtstreiben ist.

Z. 2. ما جازوا = ما حسنوا (Orig.); جاز f. u. mit dem accus. غلب „besiegen Jemanden“. — تلفوا = عدموا.

Z. 3. رمى = قرّط (Orig.). In der Gegend Roḥba heisst مقرطة „der Scheideweg“; das ZW. قرط bedeutet „theilen, sondern“, also hier = رمى ثيابه فرادا. — المواعين „die Kleider“ vom Sing. ماعون. Dieses Wort mit seinen mannichfachen Bedeutungen scheint ursprünglich nicht arabisch, sondern das hebr. מָעוֹן zu sein.

Z. 4. طاق البيرمة = دقط البيرمة; die Gesammtheit der Kleider bildet طاقات, das Hemde allein Einen طاق. — المرشحة „das Sattelkissen“ das sehr viele Nomaden allein ohne Sattel reiten.

Z. 5. سفّة العنان wurde so erklärt: سفّة ist eine kleine Hand voll (z. B. قضامة „geröstete Kichererbsen“ oder dergl.), die man auf einmal in den Mund nimmt, oder eine Quantität Brod oder ausgekernte Datteln, die der Reiter auf einmal seinem Pferde reicht, also eine buccella. Davon sagt man سفّف فرسه „er steckte seinem Pferde den Zaum ins Maul“. Zwar ist hier das ZW. mit عنان „Zügel“ verbunden, der nicht ins Maul gesteckt wird; doch ist er mit dem Zaum (لجام) verbunden und die Erklärung mag richtig sein. Da aber der Zügel nicht immer ein Haarstrick, sondern oft ein Haargeflecht (سفيف) ist, so könnte سفّف فرسه auch heissen, er warf ihm den سفيف (Zügel) über, was wohl mit لجم identisch wäre. Ueber die سفيفة pl. سفائف siehe Note 38 der Uebersetzung. Sie ist der eine Hand breit aus buntem Wollengarn geflochtene Gürtel, den die Weiber und jungen (niemals aber die alten) Männer tragen, und eine جديلة مسفوفة ist eine sehr in die Breite geflochtene Haarflechte; auch سفيفة selber braucht man in dieser Bedeutung.

Z. 6. راعِيَهْ râ'ijah mit dem Accente auf der ersten Silbe, = فارسها. — ذَلْوان ḏelwân bei andern Stämmen ذِلْوَان ḏilwân gesprochen, aus الأَوَان (ذى und) ذا zusammengezogen, „jetzt".

Z. 7. وَآلَا = واذا (Orig.) „siehe"; es steht also statt des gewöhnlichen وَآلْيَا. — تْزَغْرِت in Damask تْزَلْرِط. Ueber die Sache s. Note 24 der Uebersetzung.

Z. 8. تحزّم = تزنّر (Orig.). — شَقْلَب = قَمَز (Orig.) „er sprang"; oben war dafür شَذَب gebraucht. Weiter unten steht: شَقْلَب على فلان auf Jem. zuspringen; شقلب من السَّطْح er stürzte sich vom Dache eines Hauses herab (Orig.). Dieses ZW. ist wohl ein ursprüngliches شَقْعَل von قلب. Im ersten Bande der سيرة عنتر heisst es aus der Jugendgeschichte des Helden: ولم يزل عنتر يتقلّب على ظهور الخيل فى القفار، ويطعن بالقصب الفارسى فى اصول الاشجار، — لَنَّه gleichbedeutend mit اَلْيَا eljâ, welches auf S. 1 des arab. Textes in derselben Phrase steht; müssen wir Letzteres (vgl. obe seine Erklärung) als aus أَلَا entstanden betrachten, so ist dieses aus أَلَا أَنَّهُ = הֲלֹא הִנֵּהוּ (2 Chron. 25, 25) verstümmelt. Nicht zu verwechseln ist dieses لنّه mit einem andern aus لَوْ أَنَّه entstandenen, mit welchem fast regelmässig die einzelnen Strophen der Todtenklage beginnen, z. B.

آهْ لَنَّه اِنْشَرَى لَاَشْتَرَنَّه مُشْتَرَى

Ach, dass er sich kaufen liesse!
Wahrlich ich kaufte ihn!

تَمْشَى بِرِفْق يعنى شوية شوية = تهزّب برافق (Orig.) „das Füllen schritt langsam einher". Die Lexica weisen eine solche Bedeutung von هزّب nicht nach. Nur Neśwân (II, 27b) sagt: الهَزِب الضَّعِيف ويقال بالميم.

Z. 11. تَعِجّ الزغاريت = تَرْفَع (Orig.).

Z. 12. تَشُوش = تَلْعَب (Orig.). Das ZW. شَاش يَشُوش ist

eigentlich: wirr hin und her fliegen wie die شُوشَة „das lange Haar" im Winde. Auch sagt man vom Pferde يِشُوش, wenn es den Kopf hin und her wirft, desgl. vom Derwisch, wenn er in der Andacht (in dem Dikr) den Kopf herüber und hinüber wirft. Man sagt: شَوَّشَت العرب und العرب مشوِّشة, wenn sie auf die Nachricht, dass der Feind kommt, zwischen den Zelten hin und her laufen, um die Waffen zu holen und sich zu sammeln und zu ordnen. Im ersten Bande der سيرة عنتر heisst es von dem gewaltthätigen Sclaven Dâgî (داجي), als er in Zorn gerieth: شوّشت اخلاقه. In Damask sagt man اِشْتَاش عَقْلُهم „sie waren vor Bestürzung ausser sich". Bekanntlich bedeutet im Vulgärarabischen تَشْوِيش eine leichte Erkrankung und مُشَوَّش leicht erkrankt, und wahrscheinlich liegt dieser Bedeutung das Bild einer conturbatio des مزاج zu Grunde. Wir geben diese Notizen, da die arab. Wörterbücher über die Wurzel شوش (die ursprünglich mehr den nordsemitischen Dialekten angehören mochte) spärlich sind. Ueber das Nomen شُوشَة vergleiche man noch Ztschr. Bd. XVII, S. 390 f. — لَكَد = هَجَم (Orig.) und اللَّكْدَة ist = الهَجْمَة „der Angriff auf den Feind".

Z. 13. القلائع vom Sing. القَلِيعَة das durch Herunterstossen des Reiters erbeutete Ross, von اِنْقَلَع فلان „er wurde vom Sattel (eig. aus dem S. heraus-) geworfen". — وانّك. Hier apostrophirt der Erzähler den Helden; er thut dies noch einige Male, fällt aber immer auffallend schnell in den erzählenden Styl zurück. — سَيْف d. h. ein Säbelhieb, man sagt auch: ضربه رُمْح قتله „er gab ihm einen Lanzenstoss und tödtete ihn".

Z. 15. تَنْخيه „sie feuerte ihn an". Auf die Frage, was die نَخْوَة der Weiber sei, sagte man, sie bestehe in Ausrufen wie: هَبّاس يا عُمْرى „Habbâs mein Leben!" هبّاس شوق كلّ مَن عافت حليلَتْه „H. du Liebling aller Frauen, die ihre Männer hassen" u. dgl.

Z. 16. نارت = انهزمت „sie flohen“ von نار ينير; die Schriftsprache kennt نار ينور in dieser Bedeutung, braucht es aber nur in der Poesie. Das beduinische نار f. i. gehört der Sprache des gemeinen Lebens an; نار „die Flucht“, نائر plur. نائرين „fliehend“; نَيَّرْناهم „wir trieben sie in die Flucht“.

Z. 17. رَوَّحُوا = رَجِعُوا الى بيوتهم.

Z. 18. القَصير „der Zeltnachbar“ pl. القُصَرَاء, القَصيرة „die Nachbarin“ und القُصْرَة „die Nachbarschaft“ (= الجِيرَة). In einer Ḳaṣîde heisst es:

حَسَبْت القُصْرَة تطوِّل وبيتى طَنِيبِ ٱلْ بَيْتُه

ورَيْتَنْ كَفِّيَّة الشَوْق كُلْما ٱلْتَثَم حَبَّيْتُه

„Ich glaubte die Nachbarschaft, wo sich die Stränge meines Zeltes mit denen des ihrigen kreuzten, würde länger dauern. O wäre ich doch die Keffîa der Geliebten! So oft sie sich das Kinn verhüllete, würde ich sie küssen“. رَيْتَن ist = لَيْتَن und dieses = لَيْتَنِى. Die Keffîa ist das bunte Kopftuch, dessen herunterhängendes Ende die Mädchen oft aus Koketterie als لِثام um Kinn und Mund schlingen. — واسَيْتُه بنا = سوَّيْتُه بنا oder عملتُه بنا (Orig.).

Z. 19. يا شَيْنِين „ihr schlechten Leute“. Im Scherze brauchen es die Nomaden ungemein häufig und eine Spröde nimmt den Titel jâ śêna „du Hässliche! du Grausame!“ nicht übel.

Seite 80. Z. 1. من الحَوْل للحَوْل d. h. von einem Zeitpunkte im Jahre an bis zu dessen Wiederkehr im nächsten Jahre, z. B. من عيد الصَّليب الى عيد الصليب.

Z. 2. يا قُصرا الرحمان d. h. deren Gott der Barmherzige, nicht der Zürnende ist; der Sinn ist: ihr Leute zürnt uns nicht.

Z. 3. سعرُه وسعرَهْ واحد „sein und ihr Preis sind gleich“ d. h. eins ist so viel werth als das andere; Sinn: beide sind gleich unschuldig. — تامنّهم. tâmennăhum = لَكَىْ (Orig.) „damit sie“.

Z. 4. قاد f. يَقُود ist der stehende Ausdruck für das Zu-

schicken oder Zuführen von Reitpferden als Geschenk für Jemanden. In einem Gedichte des el-Muhâdi ibn el-Muhammel heisst es:

أيا ما قُدْنا آلَ جارِنا مِنْ سَليلَة
وَنُجبِر على القَوّاد ما يُنْثَنَا بَهْ

„Wie manches Mal schickten wir unserem Nachbar ein edles Ross als Geschenk zu, und beschworen den Zuführer, sich damit nicht zurückschicken zu lassen.“ Die kräftigste Beschwörung geschieht bei der جِيرَة, dem Asylrechte. Aus dieser ursprünglichen Bedeutung von قود erklärt sich jene übertragene obscöne: zuführen = kuppeln; القَوّاد ist der Kuppler in den arabischen Städten.

Z. 7. تا ناصَف. Dieses تا, welches auch in dem vorhergehenden تامنّهم zu stecken scheint, ist hier statt إلْيامَا auffällig.

Z. 8. عرش f. i. zerknirschen, zerbeissen. Die Form يعرشنّه ist die 3. pers. fem. plur. mit Bezug auf كلاب. Diese Erzählung bietet viele Belege dafür, dass es das Nomadenidiom liebt, das Collectiv der Thiernamen mit dem fem. plur. des Zeitworts zu verbinden.

Z. 11. واذا ما وُجد غير = ولن ماش غير. Das Wort ماش bedeutet „nichts“. Zuweilen werden damit Wörter gebildet die ganz wie Composita aussehen. So nennen die ʿAneza den Juni شهر قرانْ ماش „einen constellationslosen Monat“, weil in ihm die Constellation der Plejaden mit dem Monde nicht beobachtet werden kann. — ما عُدتّ أقْعُد = ما عاد أقعد „ich sitze nicht ferner“.

Z. 12. بيه = بِهْ, desgl. بِينا, بِيكَم u. s. w. häufig bei Dichtern aus metrischen Gründen. — الهَدَى على اللّه wörtlich „die Leitung liegt Gott ob“. Die Worte sagen, dass man zu Etwas entschlossen sey, über dessen Ausgang man Besorgnisse hegt.

Z. 14. قَصَدوا = تَحَرّوا عربانَهم. Das ZW. تَحَرّ „ziehen“ nach einer Gegend hin mit dem Accus. der Direction, wohl ursprünglich vom Kameele gesagt, welches im Gehen den Hals (حَر) nach vorn streckt.

Z. 15. ولاكن متعدّلين „aber nicht mehr arm, wie sie weg-

gezogen waren, sondern wohlhabend". متعدّل = سمين (Orig.) „fett". Die Erklärer fügten hinzu; „Das Fett heisst bei uns nicht السُّمْن (sic), sondern العَدْل; man sagt: هالجمال باركة من العَدْل „diese Kameele brechen vor Fett zusammen". Als Gegensatz von نَقْص kann عَدْل ursprünglich nur Wohlgenährtheit seyn; darunter kann man dann freilich das Fett begreifen, wie unter الاعتدال („das Ebenmaass") die Schönheit. — مَعَشير „trächtig" von einem nicht gebräuchlichen Sing. مَعْشورة; statt dessen sagt man مِعَشّرة; die Beduinen brauchen dieses Wort nur von Kameelen und Rindern, während der Ḥaḍarî es auch von Pferden und Eseln gebraucht. Von den beiden letzteren sagt der Beduine مَلْقَحَة mélćiha und لاقح; von den Ziegen und Schafen dagegen مَتْلِى plur. مَتَالِى. — أَتْرَدَت sagt man von Kameelen und Pferden und وَلَدَتْ von Ziegen und Schafen. Wie wir „werfen" sagt auch der Nomade رَمَى, aber nur vom unzeitigen Gebähren (طَرْح).

Z. 16. شِقَاق plur. von شَقّة ein Stück ziegenhärenes schwarzes Zelttuch; vergl. hierzu die Uebersetzung.

Z. 17. طرائق pl. von طَرِيقة. Ueber die Sache s. die Uebersetzung.

Z. 18. قِدْر ćidr. pl. قُدور ḳ̆udûr; صاج pl. صِيجان; مَعْمول pl. مَعَاميل; دَلّة pl. دلال in Damask دَوْلَة dôle plur. دولات dôlât. — صِينِيّة pl. صَوَانِى „das Kafeebrett" auf welchem die Tassen gereicht werden.

Seite 81. Z. 2. يَطَلّون عليه = يشقّون عليه (Orig.) „ihn zu besuchen". Eigentlich bedeutet طَلّ على فلان „nach Jemandem sehen", was auch bei uns die Bedeutung von „besuchen" hat.

Z. 3. قِلّة ما ćillet mâ, als ob beide Wörter im Annexions-

verhältnisse zu einander ständen; adverbial gebraucht: „wenig“ (parum).

Z. 4. العَنبين „das Stöhnen, Aechzen“ von عَنّ fut. i. bei Ḥaḍar und Bedu gebräuchlich für das schriftarabische أَنّ fut. i. welches in وَنّ verwandelt auch allgewöhnlich ist und einen schwächern Grad des عَنبين ausdrückt. Beide Worte treffen in folgendem Bauernsprichworte zusammen: لَوْلا العَنّانة والوَنّانة والمَنّانة لَكانت حالة الفلّاح تَعْبانة „gäbs nicht die Aechzerin (d. h. die Ziege), die Summerin (die Biene) und die Vorhalterin (die Henne, welche nach jedem gelegten Ei einen Lärm d. h. von ihrer Gabe viel Aufhebens macht), so wäre die Lage des Landmanns eine sehr mühselige“ (namentlich würde er dann oft nichts haben, was er ausser dem trocknen Brode einem Gaste vorsetzen könnte).

Z. 7. عَلامَك = ليش „warum?“ Den Unterschied zwischen عَلامَك und عُلْومَك hat Wallin (Ztschr. Bd. V. S. 16.) richtig angegeben.

Z. 8. ساخِن „fieberkrank“ von سَخِن fut. u. fiebern (besonders vom Wechselfieber gebraucht).

Z. 10. مْغَيّر soll = مِن غَيْر sein und مغير إجْلِس wurde durch ما رِ اجلس „stehe nur auf“ erklärt; مغير mag also im Sinne unsers „ohne Weiteres“ eine Partikel repräsentiren, die im concreten Falle durch من غير تَلْتَلة, من غير شَكّ, من غير حكي, من غير زيادة („ohne weitere Ziererei“) oder dergl. zu completiren wäre. Ueber ما رِ, welches auch in dieser Erzählung vorkommt, habe ich zur Zeit keinerlei Vermuthung, denn bei seinem â-Laute kann es unmöglich aus مغير entstanden sein. Auch in Wallins Proben kommt es verschiedene Male vor, wie Bd. VI. S. 205 im neunten Verse, desgleichen S. 201 im dritten Verse [1]), und S. 203 bespricht Wallin

1) Wahrscheinlich ist hier hinter مر die Conjunction و ausgefallen; aber vielleicht gehört diese Stelle gar nicht hieher, so dass das betreffende Hemistich auf Grund der Fleischer'schen Anmerkung auf S. 203 also zu emendiren wäre: تَدْفُق بلولو مرة وبمرجان mit einer leichten metrischen Härte. Ausserdem ist, nebenher bemerkt, لُؤلُؤ in لِيلو lîlû zu verwandeln; das Erstere ist dem Nomaden unbekannt. Der ganze Text dieses fragmentarischen Gedichtes ist sehr verunstaltet.

das Wörtchen. Er schreibt es مر mär und hält seine Ableitung von der Wurzel مرّ für wahrscheinlich. Ich hörte das Wort nur مار mâr; auch in der von meinem Schreiber nach dem Diktate des Beduinen gemachten Copie steht immer مار.

Z. 17. نتفضّا „wir wollen ins Freie"; الفضا ist die weite Wüstenebene.

Z. 18. مخبوته = عشيرته.

Z. 19. ماخذة. Das Part. act. der I Conj. nimmt bei Zeitwörtern primae أ ein م präfixum an, lautet also: مامر „befehlend", ماكل „essend" u. s. w.

Seite 82. Z. 4. حدّ ما = غاية ما (Orig.).

Z. 5. يخْوُوا jachwû von خوى fut. يخْوِى „beim Essen sitzen" (Orig.). Es wird meistens nur von einem unterwegs befindlichen غزو (Heerhaufen) gebraucht. Der Spion sagt aus, er habe die Feinde beim Essen lagern gesehen, خاوِيين châwijîn (Orig.). Das ZW. خوى wird ursprünglich von einem Vogel gesagt, welcher sich setzt (يهدّ). Die Nomaden sagen, الطير يخْوى, wenn er wie der Stossvogel senkrecht herabstürzt, und الطير يشْغَر jeśgar wenn er sich wie die Lerche gerade aufwärts schwingt. — غطّة „ein Augenblick". Man ruft dem schläfrigen Hirten zu: لا تغْطّ عيْنك يجيك الذيب „schliess das Auge nicht! es wird der Wolf kommen" (Orig.). — يسْهجونهن = يسوقونهن (Orig.) „sie trieben die Thiere vorwärts".

Z. 6. ختام = طباق (Orig.) „8 volle Nächte". Man sagt: Heute sind grade 20 Nächte, dass ich auf der Reise bin. (Orig.) طباق عشرين ليلة

Z. 7. المعزّب el-mo'azzib ist der Wirth eines Gastes; der plur. (aber in der Bed. „Wirthsleute" d. h. der Wirth mit seiner

Frau und seinen Kindern) ist مَعَازِيب wie von einem Sing. مَعْزُوب. Da der Gast von den Seinigen entfernt (عَرِيب) ist, so mag المعزّب wörtlich derjenige sein, der den عَرِيب aufnimmt. — التَّهَلِّي eigentl. das Ausrufen der Worte هَلَا هَلَا (= أَهْلًا „willkommen"), dann die Bewillkommung". Neue Wurzelbildung.

Z. 8. التَّعْلِيلة = السَّهْرِيَّة (Orig.) „die Abendgesellschaft". Man sagt: تَعَلَّلْنا بِبَيْت فلان (Orig.) „wir verbrachten den Abend im Hause des u. des". In Aleppo heisst die Soirée اللَّيْلِيَّة (lêlîa) und in Damask السَّهْرَة (Sahăra). Dagegen haben die Dörfer von Merg, Wâdî el-'Agem, Gêdûr, Ḥaurân und 'Aglûn das Wort تعليلة pl. تعاليل, aber nur in der Bedeutung von „Polterabend". In Ḥaurân findet derselbe sechs Abende hinter einander vor einer Hochzeit statt; der Hochzeitabend selbst heisst nicht تعليلة sondern موسح mersaḥ, d. h. ليلة المَوْسَح. Vergl. hierzu Note 38 der Uebersetzung.

Z. 11. اِخْبَر = المحكّا. — زَعِل „er wurde bestürzt". Beim Ḥadarî bedeutet es „er wurde ärgerlich, zornig". — دَوْدح dôdaḥ „er schlug den Blick zu Boden" (Orig.).

Z. 12. سَمِّ بالرحيم = اِسْتَهِد بالرحيم (Orig.) „sammle dich!" Wörtlich: Sprich باسم الرحيم d. h. denke daran, dass Gott barmherzig ist und dich dein Ziel erreichen lassen kann.

Z. 15. عَسَاه mit supplirtem الله „Gott füge es". Die Ruwala grüssen entweder عَسَاك طَيِّب „Gott lasse dich gesund sein!" oder لَعَلَّك طَيِّب, und allem Anscheine nach sind die beiden Zeitwörter (das zweite mit vorgesetztem لام التأكيد) synonym. Die alte Annahme, dass sich in عسا das hebr. עָשָׂה erhalten, ist gewiss richtig.

Z. 16. عبر عليه = دَخَل عليهما (Orig.). — افلح هالوجه = جعل الله هالوجه فليحًا (Orig.). Ein وجه فليح ist = وجه سعيد (Orig.) „ein glückbringendes Gesicht". Sinn: möge dein Gesicht immer ein Glücksbote sein.

Z. 18. أَضْرِبْ „wohin du mit mir gehen willst, gehe!“ Man sagt: لَوَيْن تَضْرِب „wohin geht dein Weg?“ — عَصَابَة „die Kopfbinde“ ein allgemeiner Ausdruck, unter dem sich verschiedene Arten von Kopfbekleidungen denken lassen; auch der bekannte kameelhärene ʿAḳâl (عقال) ist eine ʿAṣâba; in Damask nennt man das Mendîl die عَصْبَة. Sinn: du mein Schirm und Schutz. Der Ḥadarî sagt mit demselben Bilde: انت رباط رأسى.

Z. 19. لَبَاكِر „bis morgen“ nur beim Beduinen und Ḥauranier gebräuchlich; der Ḥadarî sagt: لَبُكْرَة la-bukra. — بْهَوْنَه Das suff. fem. erklärt sich durch ein supplirtes مُصِيبَة, حالة, مصلحة, قَضِيَّة u. dergl.

Seite 83. Z. 5. وْلَيَا ضَبّ الخلا عَلْيَه = ولا ضَمّها الخلا (Orig.) „wenn die Einsamkeit sie umgab“. Man sagt ضبّوا الغزال بالقَفَص „sie schlossen die Gazelle in den Käfig“ [1]) und ضَبُّوا بالعدو „sie schlossen den Feind ein“ (Orig.). Die Part. ليا ist hier = لو. Sollte nicht auch die Conjunction لَمَّا „als, da“ aus إذا ما = لا ما oder حين ما entstanden sein? — العَجّ = الحَنين (Orig.) „das Blöcken der Kameelin nach ihrem Jungen“, was in der That gar jämmerlich klingt. Indessen war oben تَعِجّ mit ترفع (الصوت) erklärt, was wohl richtiger ist.

Z. 7. حَلَاياه = الحَلْوَة صفاته (Orig.) „seine angenehmen Eigenschaften“; vom Sing. حَلَاة (dulcedo); man sagt حلاة اللسان und حلاة العيون (Orig.). Das Wort ist mit dem schriftarab. حِلْيَة zusammenzustellen, was im Ḳâmûs minder genau durch خلقة und صورة wiedergegeben ist. — الزين zîn „Körperschönheit“.

---

1) In Damask würde man hier sagen فى القَفَص; aber allen Stämmen der ʿAneza geht die Präpos. فى so vollkommen ab, dass sie weder in mündlicher Rede, noch in Gedichten dieselbe jemals anwenden.

Z. 9. لَوَّنَت = تلوّج lauwatet (Orig.). Dieses Wort wurde wiederum durch خَشَّت chaśśet und عَبَرَتْ على البيت erklärt. — بَحَّرَتْ = اطّلعت und خَطَتْ (Orig.). Doch wurde hinzugefügt, dass das تبحير ein genaues Betrachten des Gegenstandes sei.

Z. 10. رَاعَتْ عليهم „sie blickte sie an“ von رَاعَى يُرَاعِى.

Z. 12. المُنْشَحِن „der Erwartende“, المُنْشَحَن عليه „der Erwartete“ (Orig.). الشَحْنَة ist bei den Beduinen die Erwartung, die Sehnsucht; مَشْحُون ist voll, vom befrachteten Schiffe und dem von Kummer, Verlangen und Sehnsucht erfüllten Herzen gesagt (Orig.).

Z. 13. عادمين لَخَيْل من غلّكم „sie sind ganz entkräftet aus Gram um euch“, haben sich um euch abgehärmt. الغلّ ist das Zusammenschnüren des Herzens aus Groll, Aerger (القَهْر), Angst oder Sehnsucht.

Z. 14. ضيوف الرحمان wofür man gewöhnlicher sagt: ضيوف على بركة الله, Gäste, welche weiter nichts als das heilige Gastrecht beanspruchen und sich dann ohne andere Absichten wieder auf den Weg begeben. — حَيّاكم الله = اهلا بكم وسهلا (Orig.).

Z. 15. تَقْحَص „sie hüpfte auf“ nachdem sie während des Gesprächs nach Landessitte vor den Gästen gekauert hatte. Man hört das Zw. auch im Ḥaurân, aber in etwas modificirter Bedeutung. Will ein fauler Diener nicht aufstehen, so ruft man ihm اِقْحَصْ (iḳḥaṣ) zu, d. h. mach, dass du fort kommst!

Z. 16. العِلْم = الخبر plur. العلوم. Vergl. über diese Bedeutung Ztschr. Bd. V S. 16. — يا حَسْرَة قلبى = وَا لَقَع قلبى (Orig.). Man sagt: القلب المَلْقُوع = القلب المَحْسُر „das betrübte Herz“. In einer Elegie des Nimr heisst es von dem Stamme der Waḍḥâ:

كَمْ عَوْفَلوا مَلْقُوعَةٌ عا وَلْدها

„wie manche Mutter machten sie wahnsinnig vor Schmerz über den

erschlagenen Sohn". Das Wort ملقوعة wurde mir hier durch متلوّعة erklärt [1]).

Z. 17. إصْفَرّ لونها = تغيّر لونها (Orig.).

Z. 18. قولة. Man fügt diesem Worte das Verb. substant. nicht bei. Jemand verlangte von Jemandem Geld, قولته ما عندي منه dieser antwortete: Ich habe keines. — لا زاغ ولا راغ „der nicht abweicht" d. h. nicht verschieden ist vom Urbilde. Die beiden Ztw. bedeuten so viel als مال يميل عن الشي, doch wird das erstere (زاغ f. i.) mehr als das zweite (راغ f. i.) in übertragener Bedeutung gebraucht. Man sagt زاغ عن الحقّ und راغ عن الدّرب, wenn man einen andern Weg einschlagen will. Beide Wörter sind bei Ḥadar und Bedu gebräuchlich. In der eben erwähnten Elegie des Nimr heisst es:

ما زاغ قلبي عن هواها ولا العين،
وأن زغرغت عيني جزاها رمدها،

„(Ständen die schönsten Frauen neben Waḍḥâ), so würde sich mein Herz und Auge nicht abwenden von der Liebe zu ihr; zwinkerte mein Auge, so müsste Erblindung sein Lohn sein". Das Zw. زغرغ ist hier gewissermassen das Diminutiv von زاغ.

Z. 19. رِجْليها; das Damascener إجْر „Fuss" hörte ich niemals unter den Nomaden.

Seite 84. Z. 1. Der فائج ist eine grosse Falte in der Mitte der härenen Scheidewand (ساحة) unmittelbar an der Zeltstange, die sich leicht aus einander ziehen lässt und das Durchblicken gestattet. Sie findet sich nur bei grössern Zelten. — طَلّت = نَوْقَسَت und طَلّعت (Orig.) „sie guckte hindurch". Eigentlich ist طَلّ wohl mit vorgestrecktem Halse (طُلّة) nach etwas sehen; Ḳâmûs: تطاوّلت اى تطاوّلت فنظرت. Auch bei der Falte musste sie hoch stehen, denn diese befindet sich nur am obersten Theile der Sâḥa. Das wie ich glaube noch unbekannte Zw. نَوْقَس, in Damask تَنَوْقَس

1) Durch das in diesem Hemistich vorkommende Wort هَرْفَلوا, welches mir durch جَنّنوا erklärt wurde, wird die Bedeutung der Form مُهَرْفَلات in Ztschr. Bd. VI S. 190 Vers 4 von unten, festgestellt; es ist also = مجنونات.

tenôḳas, bedeutet gleichfalls „durch etwas hindurchgucken". — عَيْنَهْ بِعَيْنَهْ „sie sahen einander gleichzeitig" (Orig.).

Z. 2. تَلْتَفِت عنه = تَلُوذ عنه und تختفى عنه „sie wendete sich von ihm ab, verbarg sich vor ihm" d. h. sie ging von der Falte weg, so dass sich diese wieder schloss. — عَرْض الوجه „die Breite des Gesichts" d. h. seine Fläche (sonst صحن الخدود). — هَوَّسَتْهَا = كانت تَنْخِى (Orig.) „sie trieb sie an".

Z. 4. رَكِيكات = وَنِيّات (Orig.) „sie waren nicht lässig". رَكْرَك = وَنَّى „träge sein" und وَنِىّ (die F. فَعِيل) „träg" von Menschen und Thieren gesagt. (Orig.) — هَرّ „herausfliessen lassen" aus dem geöffneten Sacke Mehl, Getreide u. dergl. — العِدْل ist der gewebte Sack, kein Schlauch, da in diesem das Mehl verdirbt. — القَرْوَة = الباطِيَة die hölzerne Schüssel, Mulde. Sie wird aus Einem Stück Holz geschnitzt.

Z. 5. المَوْقَدَة „der Feuerherd" des Hauses, auf welchem das Essen bereitet wird, ist im مُحَرَّم (der Familienabtheilung), während die Nuḳra (النقرة), in welcher der Kafee bereitet und Abends ein Feuer zur Beleuchtung unterhalten wird, im مَقْعَد (dem Gastzimmer) sich befindet.

Z. 6. الطبشى eṭ-ṭabśî ist der hölzerne قَدَح auch الكَيْلَة المَكَّاوِيَّة „das Mekkaner Trinkgefäss" genannt; das letztere wird aus Mês d. h. Mispelholz geschnitzt und fasst $^1/_4$ bis $^1/_2$ Mudd. Bei reichen Nomaden sind sie mit eingesetzten weissen und gelben Metallstückchen verziert (مطعَّم). In den Bemerkungen, welche ich in einem Lager der Ruwala niedergeschrieben, lautet das Wort immer طَبْشَة (nicht طَبْشى). Bei den letzteren fand ich die Kêla (der allgemeine Name des Trinkgefässes für die Gäste) auch von Kupfer; in diesem Falle wurde sie سَحْلَة (sprich: ĭsḥála) genannt. Die Ḥauranier nennen die metallene طاسة ṭâse und die hölzerne

قَدْح (nicht قَدَح). — النَّحْو n á ḥ u = الطَّرْف (Orig.) „der Schlauch" plur. النُّحُوَّة n ŭ ḥ u w w e.

Z. 7. ترضوها „wie ihr sie zu geben liebt" ist Anrede der Zuhörer (Orig.). — لَوَّجت عليهم = دارت عليهم (Orig.) „sie reichte herum". Diese nicht die Worte sondern den Sinn erklärende Glosse passt hier schlecht, da man nur von mehr als zwei Personen sagen kann دارت عليهم. Auch bedeutet لوّج عليه überhaupt nur „zu Jem. hingehen".

Z. 9. وجه ظريف = وجه فليح (Orig.); die Antwort bezieht sich auf die Worte der Anrede.

Z. 10. المُهَلَّى „der Gruss" vergl. oben التهلّى. — هاذُولى pl. von هاذيك auf مطاياكم sich beziehend.

Z. 12. ملوّن = ملوّج und فائت (Orig.) „hereinkommend".

Z. 13. وَلْ وَلْ w u l, w u l „wehe, wehe!" — سَلَّط عليك = غَضَب عليك (Orig.).

Z. 14. يَطيح = يَقَع (Orig.) طاح f. i. ist herabfallen von einem höhern Orte.

Z. 15. هاذا درب الخ „die Liebe ist etwas allgemein Menschliches, über deren Folgen sich ein Einzelner nicht beklagen kann (Orig.). دَوْر ist die Reihe. — ما صار شى الخ „in dem Verhältnisse der beiden jungen Leute zeigte sich nichts Unerlaubtes" (Orig.).

Z. 16. لَعَن الشَّيْطان = خَزَا الشَّيْطان (Orig.) „er fluchte dem Satan" d. h. er hütete sich seinen Einflüsterungen zu folgen. Den Ausdruck إخْزِى الشيطان hört man unter den Nomaden ungemein oft; man braucht ihn, um Jemanden wegen eines ungerechten Urtheils, Argwohns, Vorhabens u. dergl. zu tadeln und ihn auf bessere Gedanken zu bringen.

Seite 85. Z. 1. سَرَق = صَكّ روحه und نَفَذ بالعجلة (Orig.) „er schlich sich rasch"; man sagt ṣ a k k fut. j a ṣ u k k.

Z. 2. بالطافة auf eine feine geschickte Art. — الياما لاح له مَلاح d. h. لمّا بدت له الفُرصة. Das ZW. لاح f. u. bedeutet „erglänzen" vom aufgehenden Stern, anbrechenden Morgen, blinkendem Schwert, weissem Bart u. dergl.; dann überhaupt „erscheinen, sich

zeigen“ Der Schlussvers eines schönen Gedichtes des Ḥamed el-Ḳâḍî aus ʿAnêza heisst:

قَلْبًا صَفَا لك ساعةً وأنتَ مشتاق

اُقْطُفْ زَهْرًا لاحَ والعُمْرَ مَلْحُوق

„Bist du nun in heiterer Stimmung und sehnt sich dein Herz nach Freude, so pflücke Blumen, wenn sie sich bieten, denn das Leben ist kurz“. Davon ist مَلَاح (die F. مَفْعَل) die Zeit des Erscheinens einer Sache, des sich Darbietens, also die Gelegenheit (= الصَدْفَة Orig.). — يَتْنَاك jetnâg „er erwartet dich“. Auch in Ḥaurân hörte ich die Redensart وَيْن أَتْنَاك wên etnâk „wo soll ich dich erwarten?“ Dass auch die Nomaden der Belḳâ das Wort haben, bezeugt folgendes Hemistich aus einer Elegie des Nimr el-ʿAdwân:

ولا قَطّ ابو العملاتَ يَتْنَا وَعْدَها

„und niemals erwartete sie der Verführer zum verabredeten Stelldichein“. In den syr. und ägypt. Städten würde man يِسْتَنَّاكي jestennâkî statt يتناك sagen. Beide Formen sind nicht recht durchsichtig. Das Beduinische lässt sich zwar auf die Wurzel تنأ zurückführen, weil bei ihm das Hamz nicht hörbar ist. Neśwan sagt u. d. Worte: تَنَأْتُ بالمكان وأَتْنَأْتُ به إذا أقمتُ به. Auch das Zeitwort تَنَى, wovon der Ḳâmûs nur das Nomen تناوة und تناية „Unterlassung des Gesprächs, Innehalten im Lesen“ kennt, könnte „auf etwas warten“ bedeuten, Das zweite, اِسْتَنَّى, führt man gewöhnlich auf اِسْتَأْنَى zurück, so dass das ausgefallene Hamz durch Śedd ersetzt wäre; nur erklärt sich dann die Futurform يَسْتَنَّا nicht. — ظهر الى وسط d. h. ظهر من عندها الى وسط. — أواجهه لى ساعة Der Gebrauch solcher Zusätze, wie لى, ist bei dem Araber ein ausgedehnterer, als bei uns; man sagt nâm lak ḥoṣṣa „schlafe dir eine Weile!“ śeribt lî nefese „ich rauchte mir ein paar Züge“, kulû lakum loḳme „esst euch einen Bissen!“ Ḳaʿadû lahum śoie „sie sassen sich Etwas“.

Z. 6. قُوْ هَبَّاس ḳô; kennt oder nennt man den Gegrüssten nicht, so sagt man قَوَّك ḳauwak d. h. قَوَّاك اللّٰه „stärke dich

Gott!" Der Gegrüsste antwortet يا هَلَا jâ helâ = يا أَهْلًا „willkommen!" Der syrische Bauer grüsst: عَوَافِي ʿawâfî „Gesundheit!" und die Erwiderung ist: اللّه يَعْطِيك العافية „Gott gebe dir Gesundheit!"

Z. 7. عُقْبَهْ in welchem das Femininalsuffix dem neutralen ذالك entspricht, ohne dass man ein شُغْلَة, عَمَلِيَّة, أمور zu suppliren hätte. In der Sîret ʿAntar steht عَنْدَها meistens für عند ذلك.

Z. 9. عَرَّس عليها. Diese Construction (vergleiche das synonyme بَنَى عليها) erklärt sich aus der alten Sitte, dass das Brautpaar ihr erstes Beilager in einer ad hoc aufgestellten Hütte hält, welche bei den Montefić aus Rohrmatten (زِرْب), bei den Ṣulabât aus Gazellenfellen, bei den ʿAneza aus einem kleinen Zelte besteht; vergl. Ztschr. Bd. VI S. 215. In baumreichen Gegenden mochte sie aus grünen Zweigen bestehen; die Laube heisst ʿarîśa (عَرِيشة) ein Wort, welches mit ערש und عَرُوس zusammengestellt werden muss. In mehreren Gegenden Palästinas stehen auf den Dächern der Häuser solche Lauben aus Baumzweigen, in denen die Leute während der 6 heissen Monate schlafen. Sie heissen ʿArâiś (عرائش).

Z. 14. لانى عابرًا wofür auch مانى عابرًا stehen könnte. Schon im Hebräischen finden wir eine Anzahl Partikeln, denen das Subject des Satzes eigenthümlicher Weise in der Gestalt von Suffixen angehängt wird, wie הִנֵּה, אַיִן u. A., desgleichen im Schriftarabischen, wie لَيْتَ, إِنّ لٰكِنّ und أَنّ mit ihren Compositis u. A.; eben so im Vulgärarabischen, wie لِسّا, لولا, تارى, أَيْن (وَيْن, فَيْن), شِنّ, تَوّ u. A., zu denen sich aus dem Beduinischen noch eine Menge (wie اثرات, كِنّ, تَوْب) beibringen lassen.

Z. 15. يهوّنه über das fem. suff. vergl. oben عُقْبَهْ.

Z. 16. تشوّفه = دَوِّرْ عليه und تَلَفَّتْ له (Orig.) „sieh dich nach ihm um". — لا يكون نايم „er wird doch nicht schlafen?", eine bei Ḥaḍar und Bedu gäng und gäbe Redeweise. Im ersten Bande der Sîret ʿAntar sagt Śeddâd zu Śêbûb: لا يكون جرى شى على المال لا يكون غار عليه غزو „es wird doch der Heerde nichts widerfahren sein? Es wird sie doch kein Raubzug überfallen haben?"

Z. 17. وجاك ugâk „und Ḥosên kam dir gelaufen“. Wie in der entsprechenden deutschen Redensart kann man den Zuhörer für den Angeredeten nehmen.

Z. 19. مْنَقَالين vom ZW. فال f. i. (welches vielleicht aus einem denominativen أَفْعَلَ يُفْعِل entstanden ist) bedeutet „Jemanden erschrecken;“ es ist dem syr. Ḥaḍarî unbekannt. Man sagt: لا تَفيلُه „erschrecke ihn nicht!“ لَيْه تَفيلُونى هَالْفَيْلَة „warum erschreckt ihr mich so?“ الْفَيْلَة „der Schreck“ (Orig.).

Seite 86. Z. 1. قَرَاكُم = ثَنَاكم (Orig.) „euren Ruf“. Dagegen soll man nach meinen Gewährsmännern nicht sagen können: بيّض اللّه قراكم, sondern nur: بيّض اللّه ثناكم.

Z. 5. جايرة نفسى منك = طائبة نفسى منك (Orig.) „ich sage mich von dir los“. — الصَّيْف = الخاطر.

Z. 9. خَطِيَّة (st. خَطِيئَة). خارجًا عنها = طالعًا من خطيّتى unterscheidet sich von dem vorhergehenden خَطَا (st. خَطَاء) so, dass dieses das Unrecht ist, welches ich begehe, und ersteres das, was man gegen mich begeht, dann das Leid, welches ich dulde. In Damask spricht man das Wort Ichteia aus.

Z. 10. ولانى مع الاوادم. Wenn ich auch mit dem Körper unter andern Menschen bin, mit dem Herzen bin ich nur bei ihm. (Orig.) الأَوادم ist = بنى آدم, während es beim syr. Ḥaḍarî sowohl allein, als in der Verbindung ناس اوادم „angesehene Leute“ bedeutet.

Z. 11. فاذا كان = لا عاد يوم (Orig.). Statt يوم „da, weil“ stand weiter oben das vollständigere und ältere يَوْمَنّه; so steht auch Ztschr. Bd. V. S. 1. Vs. 2: من يوم انا „seitdem ich“ statt أَنّى من يوم [1]).

---

1) In demselben Hemistich ist statt وآنا zu lesen أنا mit Hamz; diese Licenz kehrt weiter unten in Vs. 9 wieder, wo أذرّيك gleichfalls mit Hamz (damit die vorhergehende Silbe lang bleibt) zu lesen ist. Desgl. ist statt راب zu lesen رابيًا und damit übereinstimmend auf S. 11. Vs. 5. ماضيًا st. ماضٍ. Schon das Mêtrum erheischt beide Male die Nunation des Acc.

Z. 12. مهواك „dein Gewolltes, dein Wunsch“ = خاطرك (Orig.)

Z. 14. الغرض „das Anliegen“ bei Ḥadar und Bedu. — ما زالّه = ما أزالها اللّه. Das Suff. fem. ه lässt ein Wort wie نخوة „Edelmuth“ oder مروءة „Männlichkeit“ suppliren (Orig.).

Z. 16. عقره mit dem Suff. fem., weil zum جزور gewöhnlich ein weibliches Kameelfüllen genommen wird (Orig.).

Z. 17. من عرض الناس = من جملة الناس (Orig.) „unter den Eingeladenen befanden sich auch“. El-'arḍ ist eigentl. die Reihe (الصفّ), denn man sagt: قعدوا متعرّضين „sie sassen zu einer Reihe geordnet“ (Orig.).

Z. 18. امسكي = اقضي (Orig.).

Seite 87. Z. 1. ما طولة = ما دامة (Orig.) „so lange sie“ (scil. المخوة), wörtlich: während ihrer Dauer; der Ḥaḍarî sagt dafür طول ما „für die Dauer, dass sie“. Die Wörter ما طول sind zu einer Partikel geworden, welche, wie so viele andere, das Subject des Satzes als Suffix zu sich nimmt; vergl. Ztschr. Bd. V. S. 1. Vs. 3 [1]). Ganz dasselbe gilt von dem synonymen ما دام, nur dass dieses kein ursprüngliches Nomen, sondern wie die Partikel إن كان „wenn“ (z. B. إنكانك, إنكانه „wenn du, er“) ein Praeteritum und als aus ما دام أن (wie إن كان, aus إن كان أن), vielleicht auch aus ما أدام (sc. اللّه) entstanden anzusehen ist.

Z. 2. ما هي معتازة, nämlich meine Zusage (وعدتي) oder كلمة اللّه الّي اعطيتك اياها.

---

[1]) Das betreff. Hemistich ist zu lesen: mâ ṭûla ǵeffî taḥterif biḍ-ḍachîra „so lange meine Hand mit der Zündpfanne Bescheid weiss“. Das W. احترف ist nicht = احراف „das Herunterbiegen“ der Hand, wie Wallin (S. 7) meint, sondern das Handhaben einer Sache mit Geschick (بالحرافة) wie der es thut, welcher Etwas als Handwerk (حرفة) betreibt. W. glaubte wohl, dass die Lunte von der Hand geführt werde, was nicht der Fall ist. Die Luntenflinte hat wie die anderen unten einen Drücker, bei dessen Berührung der eiserne Hahn, in dessen Zwiesel die glühende Lunte eingeklemmt ist, sich leise auf das Zündkraut herabsenkt.

Z. 5. اشو eśû ein auch dem Ḥaurânier geläufiges Wort. Man braucht es, لطَلَب الغَرَض (Orig.) um Etwas dringlich zu fordern; es entspricht also dem damasc. بقا baḳâ: خَلُّوا بقا عينى تشوفه „so lasst ihn doch mein Auge sehen!“

Z. 6. قَدّ الشوفة وازود = نَظِير الشوفة وأحسن (Orig.) er entspricht dem guten Eindruck, den seine angenehme Erscheinung macht und übertrifft ihn noch. — يحمّلَهْ. Der Zweig wird sie tragen, nicht brechen d. h. sie wird gut ankommen. Der zerbrechliche Zweig ist das Bild eines armen oder geizigen oder feigen Menschen, bei dem auszuhalten keinem arabischen Weibe zugemuthet wird.

Z. 9. التَقْلِيط ist das Geleite, das Jemand braucht, der sich in der Fremde nicht sicher fühlt. In Ḥaurân hörte ich einige Male, wie früh aufbrechende Maulthiertreiber zu ihren Wirthen sagten: قَلِّطُونِى بَرَانِيَّة هٱلْقِرْيَة „begleitet mich vor das Dorf“ wenn der Weg (wie oft in der Nähe der Gebirgsdörfer) schlecht war und zu befürchten stand, dass die Lastthiere ihre Ladung abwerfen könnten, in welchem Falle der Treiber fremde Hülfe braucht.

Z. 10. بالعَوْن „bei der Hülfe Gottes!“ So viel als بالمَعِين „beim helfenden Gotte!“

Z. 11. وَفَّيْت „du hast reichlich gegeben“, denn الوافى ist = الوافر (Orig.).

Z. 12. وَقْع bedeutet dem Aḥĕl el-bedu was وَقْم waḳm dem Ahĕl el-gebel (den Stämmen der Trachonitis) nämlich = مِقْدار.

Z. 13. البُوَيْضَان = الّى سَعْدُه وفِعْلُه أَبْيَض (Orig.).

Z. 14. حَمَر = أَحْمَر; vgl. hierzu die Bemerkungen über das Elif im phonet. Anhange zu dieser Schrift. — القَتَب el-ćeteb, auch القِتَب el-ćiteb gesprochen, ist eine eigenthümliche Art von Baldachin für die Frauen, und nur bei den grossen Wanderstämmen gebräuchlich; vergl. meinen Reisebericht über Ḥaurân u. d. Trach. pag. 138, wo das Wort Ḳatab geschrieben ist. Das Ćeteb, welches nach einer von mir im J. 1858 gemachten Zeichnung 4′ 65″

Meter lang und 1′ 30″ Meter breit ist, wird quer auf dem Kameele angebracht, so dass die beiden Flügel, قواعد (ćewâ'id) genannt, von den Seiten des Thiers weit abstehen. Das Dach bilden zwei bogenförmige Querstangen (جَنْوِيَّين), die sich in der Mitte kreuzen; bei Regen oder Hitze wird über sie eine Decke (غَطَا) gebreitet. Der Sitz der Frau ist ein mit Leder überzogenes Polster, welches الصُفَّة heisst. Vom Ćeteb hängen viele lange bunte und mit kleinen Conchilien (den sogen. Otterköpfen) verzierte Troddeln herab, die Sefâif (السفائف) heissen.

Z. 16. نسلّم عليكم im Sinne „wir sagen euch Lebewohl" vom Nomaden beim Abschied und im Sinne „wir bieten euch Heil" vom Ḥaḍarî als Gruss gebraucht. — وداعتكم حمدة = نوصّي عليكم بحمدة (Orig.) „lasst euch Ḥamda empfohlen seyn.

Seite 88. Z. 5. واجب زايد „man erwies ihm ungewöhnliche Aufmerksamkeit". Elwâgib ist bei Ḥaḍar und Bedu das, was von der guten Sitte als nothwendig angesehen wird.

Z. 6. Der Ausdruck ساق الملح مع فلان ist dem Nomadenleben entlehnt: man zweigt einen Theil von der eigenen Heerde (من ماله) ab und lässt ihn zu (إلى) und mit (مع) der eines Andern treiben; daher sagt man ساق الينا من خيره und ساقه معنا im Sinne von عمل معنا الجميل. Dasselbe Bild haben wir im سِيَاق المَهْر „dem Zutreiben der *Mitgift*", da diese beim Nomaden der Hauptsache nach in Vieh besteht.

Z. 7. عزموه العرب بالدور = دار له الدَّوْرَة (Orig.) „man lud ihn der Reihe nach ein"; in Ḥaurân sagt man: ضيّفوه بالدَّوْر. Dies geschah theils um ihn zu ehren, theils um Ḥosên die Bewirthung des Gastes zu erleichtern. Ein angesehener Gast, für welchen man Anstands halber jeden Tag eine ذَبِيحَة braucht, kann einen Wirth von mässigem Vermögen in einigen Wochen zu Grunde richten und darum ist es bei Ḥaḍar und Bedu Sitte, dass jeden Tag ein anderer Hausvater der Niederlassung schlachtet und den Gast mit den Gemeindältesten (die beim Gastessen immer participiren) einladet. — لا يجرح لا. Tritt die ضيافة بالدور ein, so wechselt der Gast alltäglich seine Wohnung (المنزل والمنام), was indess bei ʿAlî nicht geschah.

Z. 10. هى وايّا على. Diese schleppende Redeweise, statt أخلّيها تعاشر على, halte ich auch im Beduinischen für schlecht; aber beachtenswerth bleibt die zwar recht gut erklärliche, aber im Altarabischen nicht gewöhnliche Verbindung وايا على. — المطراش = المِرْواح (Orig.) „die Heimkehr". — مَشْلوع = معلّق (Orig.). Eigentlich ist شَلَع = قَلَع „losreissen, zerreissen", einen Stein aus der Erde und مَشْلوع ist losgerissen (Orig.). Hiernach wäre مشلوع معه prägnant für: مشلوع من أهلها ومعلّق معه.

Z. 11. تتحسّف = تتندّم (Orig.) „damit sie sich nicht zurücksehnt". Diese Bedeutung ist dem Schriftarabischen nicht geläufig. — صَوّت الى أخته „rief er seiner Schwester", wofür man in Damasḳ sagen würde نَادَى لأخته; und wo der Nomade sagt: صَوِّتْ لى فلان „rufe mir den und den", sagt der Ḥaḍarî اِصْرَخ لى فلان.

Z. 12. باجابة الّى تشتهى = بالّى آنت.

Z. 13. تَسَلَّطى عليه = تصحّطى (Orig.) „setze ihm zu"; die Glosse ist wohl تسحّطى zu lesen, dessen س in Verbindung mit حط leicht den Laut des ص bekommt, wie oben صلخ st. سلخ. Ausserdem erklärte man تسلّطى noch durch das Wort تَحَرْكَشى, was „zeige dich liebenswürdig" bedeuten soll, vielleicht aber = هَيِّميه oder فَتِّنيه ist.

Z. 16. تبعّد له وتقرّب له „sie zeigte sich bald zurückhaltend bald vertraulich" (Orig.). Beide Ausdrücke gehören also zur Terminologie der arabischen Koketterie.

Z. 17. المشاحى = المنازل (Orig.) plur. von المَشْحَى, vom ZW. شَحَى f. i. Man sagt شَحَيْنا بديرة كذا اى نزلنا بها واستقمنا بها (Orig.). Die Schriftsprache bietet zu dieser Bedeutung der Wurzel keine Belege. — وعلاواه, wofür man auch sagt: علاواه وعَلْلَيْلَة, bedeutet so viel als رَيْتَنَا (Orig.) „o wenn doch" (utinam). Die Zusammensetzung d. W. ist nicht recht klar. Die Endsilbe وَاهْ ist

wohl = وَا „ach!“ In der syrischen Todtenklage bilden nach der Strophenzeile (سجعة), welche die Chorführerin (القوّالة) singt, die Worte الوا الوا elwâ elwâ, „ach, ach!“ den stehenden Meredd der Klagefrauen (اللطّامات). — من غير سايَة (in Damask من غير شَرّ) vom ZW. سوء; auch sagt der Nomade من غير سايَة تَطُولَك „ohne dabei etwas Böses zu meinen, das dich etwa hätte erreichen sollen“. Die Worte: „o wärest du nicht gekommen!“ sollen nicht eine Deutung zulassen wie: o wärest du doch durch Krankheit oder Tod an der Reise zu uns verhindert worden. Der Araber ist aus Besorgniss zu verletzen, sehr vorsichtig in der Wahl seiner Ausdrücke, und wo sie die Möglichkeit eines Missverständnisses zulassen, oder als boshafte Anspielung gelten könnten, fügt er mit Hast eine Phrase wie die obige, oder بالخَيْر „in guter Absicht“, بلا مَعْنَى „ohne Nebenbedeutung“, بلا قافية „ohne Hintergedanken“ u. dergl. hinzu. Je ungebildeter Jemand ist, desto peinlicher salvirt er sich jeden Augenblick.

Z. 19. ابنّك abennak zusammengezogen aus أَبَّانَّك „etwa darum, dass du —“; vorher ist zu suppliren: „ich glaube, du zweifelst an meiner Liebe“.

Seite 89. Z. 1. ما أَقْدَر = ما أَحْرِز (Orig.) „ich würde nicht im Stande seyn“. Der Ḥaḍari hat die Redensart ما يِحْوِز mâ jiḥriz „es ist nicht der Mühe werth“, und يحوز أن الخ „es lohnt sich, dass ...“

Z. 2. المَحَاس von حَاس يَحُوس „hin- und hergehen, herumgehen“; man sagt لَيش تَحُوسُون أُقْعُدُوا „warum geht ihr herum? Setzt euch!“ Davon ist المَحَاس der Ort, wo man hin- und hergeht und die Gegend, innerhalb deren Gränzen man sich bewegt, also vom Nomaden gesagt, innerhalb welcher man die Weideplätze und Niederlassungen wechselt; bei den Localstämmen ist der Maḥâs ein engerer, bei Ahel el-bedu dagegen ein weiterer (Orig.). In Damask scheint man das W. Maḥâs nicht zu kennen. Die ganze Wurzel ist wohl dem Ḥaḍarî niemals geläufig gewesen, denn die Original-Wörterbücher sind über sie dürftig und widersprechen sich. Nach Neśwân scheint jedoch die Bedeutung „hin- und herfahren“

festzustehen. Er sagt: حاس يحوس vom Wolf, wenn er unter die Schafe fährt, حوس يحوس mit der Lanze im Dunkeln um sich stossen, الأحوس der rasche Läufer, الحوّاس der zwischen den Heerden umher schleichende (طوّاف) Wolf. In Ztschr. Bd. VI. S. 373 Vs. 5 werden die Worte يوم احتواسه so viel bedeuten wie: عند انتقال القبيلة من منزل الى منزل. Wallin ignorirt die Worte in seinem Commentare; er thut das gewöhnlich, wenn er keine Auskunft zu geben hatte. Indess übersetzt er احتواس durch „Streit", und ist das richtig, so hiess es wohl ursprünglich اعتواسه d. h. اشتداد الحرب. W. verwechselt auch sonst die Buchst. ع und ح, wie zwei Verse vorher, wo الهيل statt الحيل zu lesen ist. — السرح = الطرش „die Heerde". — يلايم السرح jelâjim statt julâ'im = يجتمع به (Orig.). Die Grundbedeutung der Wurzel لوم ist: in Berührung mit Etwas kommen oder bringen, so dass das Eine am Andern haftet oder eine Spur zurücklässt.

Z. 3. تفلّيه = تفتّش عباته عن القمل (Orig.). Das ZW. فلى يفلي bedeutet in Damask: Dinge verschiedener Art von einander sondern, z. B. Erbsen von Linsen; die II. Conj. ist: 1, ganz allgemein = فتّش, suchen nach Etwas, 2., von den Zollbeamten gebraucht, die Kleider Jemandes nach steuerbaren Gegenständen durchsuchen und التفلية ist die Leibvisitation, 3., die Kleider Jemandes nach Ungeziefer durchsuchen; das Nom. act. ist in Ḥaurân تفلاية teflâje. Die V. Conj. ist sich die eigenen Kleider nach Ungeziefer durchsuchen. Der Ausdruck التفلّي فى الشمس ist in Damask sprichwörtlich gleichbedeutend mit „Faullenzerei".

Z. 4. عدمى = خالص oder عدمان (Orig.) „er war hin, hatte genug". — الأكل والشرب in Damask sagt man: el-akl waś-śurb (nicht śerb).

Z. 5. ساخن = شاكى und ضعيف (Orig.) „krank". — Die Worte تقول انّى „du kannst (d. h. man kann) sagen, dass ich" las-

sen noch den Ursprung der Partikel مِثْل = تِقْل erkennen. In einem Gedichte des Ṣlêbî-Dichters Râśid heisst es in der Beschreibung des Ḏelûl's:

يا تِقْلَ طَيْرًا لا ٱنْحَدَر وٱنْتَوَى سار
مِثْلَ الهبوب ٱلّى يَنِشّ الهَلائل

„O wie ein Vogel, der, wenn er herabstürzt und dahinfährt, weg ist, wie der Wind, der den Regen vor sich her treibt". — Hier ist يا تِقْلَ entstanden aus تَقْلْ oder يا تَقُول „du kannst sagen, das Ḏelûl sei ein Falke, welcher" — oder: „du magst es einen Falken nennen, welcher" — ولا بى آكَل eine auch im Schriftarabischen gewöhnliche Redeweise; die Form آكَل steht anstatt des bei den ʿAneza gewöhnlicheren أُوكُل.

Z. 8. مَيِّت = مَوَات (Orig.).

Z. 9. على عدادينك = على صحّتك العادة (Orig.) „im Zustande deiner zurückgekehrten Gesundheit". Zur weiteren Erklärung bemerkte man mir noch: عَدّان plur. عَدَادِيـن ist eine periodisch wiederkehrende Erscheinung; im Ostjordanlande fällt der Thau immer in drei aufeinander folgenden Tagen, dann setzt er fünf, zehn, funfzehn Tage aus; desgleichen kommt der Donner drei Tage hintereinander, und zwar alle drei Tage entweder Morgens oder Mittags oder Abends oder Nachts. Die Zeit, in welcher diese Naturerscheinungen eintreten, sind ihr ʿAddân, und die übrigen Tage sind das ʿAddân ihres Wegbleibens. So hat auch das unter den Nomaden häufige Wechselfieber (السّخونة und vom Ḥaḍarî البَرْدِيّة genannt), das ʿAlî zu haben vorgiebt, sein doppeltes ʿAddân: das eine sind die Wochen in denen es kommt, das andere die, wo der Mensch gesund ist. Das letztere ist an hiesiger Stelle gemeint. Der plur. steht wohl mit Bezug auf die Mehrheit der gesunden Tage.

Z. 10. ورايتك شاش الخ „und dein Banner soll glänzen wie der Śâś (d. h. die aus Śâś bestehende weisse Kopfbinde) des Ibn Ġubn. Der Śâś ist das in Europa nach der Stadt Môṣil (von den Nomaden Mûṣil gesprochen), seinem ehemaligen Fabrikorte, benannte Mousseline, ein feines und weisses baumwollenes Gewebe. In Syrien, wo es viel gebraucht wird, verfertigt man es in

Ḥimṣ (Emesa); doch wird es auch schon aus Europa importirt. Das Wort wird wohl mit dem biblischen שִׁשׁ (1 Mos. 41, 42 u. ö.) zusammenzustellen seyn.

Z. 12. المَدَّة = المَشْيَة (Orig.). Man sagt مَدَّيْنَا = مَشَيْنَا (Or.).

Z. 18. مَعُونة = سُعْفَة (Orig.) „Beitrag, Beisteuer, Zuschuss". — ثَوَّر ist mit Heftigkeit aufspringen (Or.). Die I. Conj. ثار يَثُور wird vom Losgehen des Feuergewehrs gebraucht; der Dichter sagt: ثار الفرنجي „es explodirte der Franke" (d. h. die Flinte).

Z. 19. دَخَّلُوه = عَبَّرُوه.

Seite 90. Z. 6. عَطَا das Nomen zum ZW. أَنْطَى يَنْطِي. Das Wort findet sich Ztschr. Bd. VI. S. 206 im fünften Verse, wo das betreffende Hemistich also zu emendiren ist: وَٱللّٰه عَطَاك هَاذَا عَطَاء مُعَشَّر.

Z. 8. شَرْناهم vertritt bekanntlich auch beim Ḥaḍarî das schriftarabische تَرَكْنَاهم.

IV. Anhang über lautliche Eigenthümlichkeiten des Nomadenidioms.

Wer nach einem längeren Aufenthalte unter den Ḥaḍarî zum ersten Male in die Zeltlager der syrischen Wüste kommt, der glaubt daselbst eine fremde Sprache zu hören. Wie weit diese Wahrnehmung auf Rechnung einer wirklichen Verschiedenheit der grammatischen Formen und des Wortschatzes der Beduinensprache kommt, muss hier unerörtert bleiben; aber zum grössten Theile beruht sie nur auf Gründen rein phonetischer Natur: neue, unbekannte Buchstabenlaute schlagen an das Ohr und ein fremdartiger die Vocalisation alterirender Accent entstellt sonst bekannte Formen bis zur Unkenntlichkeit. Dieser phonetische Theil des Nomadenidioms ist es, über welchen ich mir am Schlusse dieser Mittheilung einige Bemerkungen gestatte. Die Belege dazu bietet die vorstehende Sprachprobe, deren Vocalisirung indessen hier manche Modification erfahren wird. Der Abdruck ist nur die treue Copie einer Aufzeichnung, welche, abgesehen von den Idiotismen des Erzählers, unter Umständen entstand, wo sich nicht jede Lautnüance fixiren liess, während dem Nachstehenden noch andere Studien und Aufzeichungen, die ich unter den Nomaden gemacht habe, zu Grunde gelegt sind. Die Angaben werden im Ganzen richtig sein, wenn sie auch als der erste Versuch den Gegenstand keineswegs erledigen wollen.

A. Ueber einige Consonantenlaute.

Von dem Ḥaḍarî verschieden spricht der Nomade entweder durchgängig oder nur in bestimmten Fällen folgende Buchstaben: أ ث ج ذ ض ظ ق und ك, über deren Laute, so weit dieselben sich durch Beschreibung veranschaulichen lassen, Eli Smith (in Robinson's Palästina Bd. III S. 831 ff.) und Wallin (Zeitschr. Bd. IX. S. 1 ff. und Bd. XII. S. 599 ff.) das Nöthige gesagt haben. Genaueres bleibt nur zu folgenden Buchstaben zu geben.

1. Das ج sprechen alle Stämme der ʿAneza wie die Sachsen das harte g in „Gabe". Es wird am vordersten Theile des Gaumens gebildet, woher es kommt, dass es von den Stämmen des Ahel eś-Śemâl (nämlich den Serdîa, Ṣuchûr, Foḥêl und Sirḥân), ferner von den Śarârât, den Bewohnern von Têmâ, Dûma, Gibba und Ḥâil im Śemmargebirge, desgleichen von den Stämmen der Muntefić am untern Euphrat geradezu wie ي gesprochen wird, wenn es am Anfange der Wörter steht, z. B. يربوع jerbûʿ und يدى jedi „das Böckchen", während es zwischen zwei Vocalen bei diesen Völkerschaften ein schwer zu beschreibender dentaler Laut ist, welcher ein Mittelding zwischen dsch und z (ز), sich annähernd mit dj wiedergeben lässt. Der syrische Ḥaḍarî spricht es bekanntlich wie ein schwaches dsch und im Palmyrenischen lautet es tsch.

2. Von ق und ك haben die Beduinen je eine doppelte Aussprache. Die eine, welche sie ihnen geben, wenn die Vocale ŭ, û, ô, au vorhergehen oder folgen, ist bei ك der Laut unsers k und bei ق der unsers harten g, wenn wir dieses statt im Vordermunde in der Mitte der Gaumenwölbung hinter der Bildungsstelle des k (ك) sprechen. Es ist ein sehr weicher Laut, weicher als das k der eingebornen Leipziger in den Worten Karl und König. In Damask schreibt man es zum Unterschiede von dem entsprechenden Laute des Ḥaḍarî mit 3 Punkten (ڤ)[1]. Die andere Aus-

1) Dieser Laut mag der des hebräischen ק sein. Dass letzteres dem harten im Hintermunde gebildeten ق der Koranleser und Nordsyrer entsprechen sollte, wie man annimmt, ist nicht wahrscheinlich; dieses findet sich heutigentags in ganz Palästina nicht, während in der Jordanniederung, in Haurân und im Süden von Jerusalem ausschliesslich nur das weichere beduinische gehört wird, welches als ein der Ebene, wie es scheint, natürlich angehörender Laut von den israel. Stämmen aus dem flachen Gosen, wo sie Jahrhunderte lang nomadisirt, mitgebracht wurde. In dieser Annahme werde ich durch folgende Mittheilung des H. Prof. Fr. Delitzsch bestärkt. Die Tiberienser berichten von einer doppelten Aussprache des ר, einer weichen (רָפֶה) und einer harten (קָשֶׁה) und geben an, dass sich die weiche z. B. in der Form קְרֵנִי finde. Da nun dieses weichere *r* ganz unzweifelhaft dem weichen arab. *r*

sprache, welche die ʿAneza mit dem Ahel eś-Śemâl, Ahel el-Gebel (d. h. den Stämmen des Ḥaurân- und Ṣafâh-Gebirgs), den Stämmen des Nufûd-Landes (mit Einschluss der Śemmar, Ḥarb und Temîm) und den Muntefić gemein haben, ist für ڤ die des italienischen c in cercero und für ڮ die des ital. g in genio. Wir bezeichnen die beiden Laute mit ć und ǵ. Sie treten in folgenden Fällen ein:

a) wenn die beiden Buchstaben einen der Vocale ĭ, î, ê und ei unmittelbar vor oder nach sich haben, z. B. مِقَصّ mićaṣṣ, قِرْيَة ćirja, بْرِيق brîć „der Krug", قِيمَة ćima, هَيْق hêć „der Straushahn"; بِكْر biǵr, كِبْر ǵibr „der Frauenmantel", شريك śerîǵ, حكيم ḥaǵîm, دْواكيك dŭwâǵîǵ „die Sorgen" vom Sing. دَاكُوك dâkûk, كَيْلَة ǵêla „das Trinkgefäss", هَيْك hêǵ „also"[1]. Haben sie das u vor und das i nach sich, so ist das letztere für den Laut bestimmend z. B. نُوقِف nûćif „wir stellen" مُوكِب môǵib „der Festaufzug", كْواكِب kŭwâǵib vom Sing. كَوْكَب kôkeb.

b) Wenn die beiden Buchstaben erster Radical in den Formen فَعِيل und فَعِيلَة, فَاعِل und فَاعِلَة, oder dritter Radical in den Formen فِعْل und فِعْلَة sind, z. B. قليب ćelîb „der Brunnen" (plur. ḳulbân), قرينة ćerîna „die Gattin", كثيب ǵeṯîb „Hügel"[2] كنيسة ǵenîsa; قَاعِد ćâid, قَاعِدَة ćâida „Grundlage"

---

entspricht (vgl. Ztschr. Bd. XII, S. 622 unten), dessen Laut ein schnelles helles Vibriren der Zungenspitze an den geöffneten Zähnen ist, so würde seine Verbindung mit ק zu einer geschlossenen Silbe ganz unmöglich gewesen sein, wenn letzteres das im Hintergaumen gebildete ق des Nordsyrers war.

1) Wallin giebt in Zeitschr. Bd. IX. S. 61 oben zu dem Laute ǵ unter fünf richtigen Beispielen auch das falsche كُبَّة, was nur kubbe, nicht ǵubbe lauten kann.

2) Dieses den Dichtern sehr geläufige Wort findet sich in Ztschr. Bd. VI. S. 206 Vers 2 verschrieben in جذيب, da es Wallin in der beduin. Aussprache nicht wieder erkannt hatte. Auch ist es dort ebenso wie ظَلِيم irrigerweise als Diminutiv genommen.

قائلة ćâila „die Mittagshitze“, كامل ġâmil; فرق firć „Unterschied“, سرقة sirća „Diebstahl“, بركة birġa „der Teich“.

c) Wenn die übrigen Radicale des Wortes zu den leichten Buchstaben (من الحروف المنخفضة) gehören, bei denen das Fatḥ nicht den a- sondern den e-Laut bezeichnet, z. B. فرق ferć „Abtheilung“, شرق šerć „Osten“, قتب ćeteb „Baldachin“ قتّال ćettâl „mordend“, شقّ šećć „der Streif“ مقبل (part. d. IV. Conj.) mećbil „ankommend“; كلب ġelb, فكّ feġġ „Kinnbacken“, فكّاك feġġâġ „Befreier“, ملك (nicht ملك) meleġ „König“, سمك semeġ „Fische“, سمّاك semmâġ „Fischer“, كلمة ġĕlime, شبكة šĕbeġe, مكان meġân „Ort“, كذّاب ġeḏḏâb „Lügner“, عكائف ʿaġâif „Haarflechten“; desgl. in Verbalformen: كان ġân, شكّ šeġġ „er zweifelte“ كفى ġefâ „es genügte“, بكى beġâ „er weinte“ يكتالوا jeġtâlû „sie messen“. Beständig ausgenommen sind die Formen des Particip. pass. aller Conjugationen, desgleichen sehr viele Wörter mit dem r-Laute, welcher sich gerne mit dem Vocale a verbindet z. B. مرقب marḳab „die Warte“, رمكة rămaka „Stute“, بركة bĕraka „Segen“, سكر sekar „Trunkenheit“, سكران sekrân „trunken“; doch sagt man يركب jerġeb „er reitet“, مركب merġeb „das Schiff“.

d) Im Pronominalsuffix der 2. pers. sing. und plur. lautet ك ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Vocal für das Masculin k und für das Feminin ġ, z. B. (für das Masc.): عينيك ʿainêk, يرضيكم jarḍîkum „er befriedigt euch“, und (für das Femin.): هدومك hŭdûmeġ „deine Kleider“ اخوك ăchûġ „dein Bruder“, يحبّوكن jĕḥibbûġin „sie lieben euch“ [1]).

1) Der Ḥaḍarî, welcher die doppelte Aussprache des ك nicht hat, unterscheidet die Geschlechter nur durch den Bindevocal und sagt fürs Masc. bêtak „dein Haus“ und fürs Femin. bêtek. Wo diese Unterscheidung nicht möglich ist, verlängert er das suff. fem. in كى und sagt: ʿainêk (masc.) und ʿainêkî,

Mit dem Zischlaute des ك muss eine ältere Aussprache dieses Buchstabens verglichen werden, welche die arabischen Philologen الكَشْكَشَة nennen. Bei Neśwân heisst es unter dem Worte: „die Keśkeśe ist die dem Dialekte der Bekr eigenthümliche Aussprache des ك als ش im Suffix der 2. pers. fem.; statt عليكِ اليكِ بكِ sagt man also عَلَيْش اَلَيْش بِش." Nun unterscheidet sich zwar die Keśkeśe sowohl lautlich als ihrer beschränkten Anwendung wegen von der heutigen Keǵkeǵe (sit venia verbo), aber es ist doch bemerkenswerth, dass die ʿAneza, die vornehmsten Träger derselben, zum Volke der Bekr ibn Wâil sich selber rechnen, und von allen andern Stämmen gerechnet werden [1]). Man wird also annehmen können, dass die Keśkeśe im Laufe der Jahrhunderte, vielleicht erst nach der Auswanderung des Volks aus seiner ursprünglichen Heimath (Jemâma und Ḳaṣîm) eine andere Färbung und eine ausgedehntere Anwendung erlangt habe. Die Angabe des Ḳâmûs, dass die Keśkeśe den Benî Asad und Rebîʿa eigen gewesen, widerspricht der des Neśwân nicht, denn die Bekr waren ein Zweig der Asad und Rebîʿa; doch fügt der Ḳâmûs hinzu, dass sie (bei einigen Rebîʿa-Stämmen) statt ś auch kiś (also عَلَيْكْش statt عَلَيْكِ) und bei dem Volke Temîm (den Nachbarn und Verwandten der Rebîʿa-Stämme) kis (also اَلزَمْتَكِس

achûk und achûkî, kefâk und kefâkî „es genügt dir". Das Pluralsuffix unterscheidet die Geschlechter von Haus aus. Man kann zweifelhaft sein, ob der Bindevocal in bêtek und bêteǵ durch Fatḥ oder Kesr wiederzugeben sei. Zum Unterschiede vom masc. بَيْتَك wird man wohl بَيْتِك zu schreiben haben, aber es würde das wohl der einzige Fall in der arabischen Grammatik sein, wo der e-Laut (entsprechend unserm ä in „Säcke") durch Kesr und nicht durch Fatḥ ausgedrückt wäre. Im Hebräischen muss der Fall auch zweifelhaft gewesen sein, da sich für das Suff. fem. bald ־ֶךְ bald ־ָךְ findet. Für das Beduinische ist der Bindevocal ziemlich gleichgiltig, da es die Geschlechter durch den Lautwechsel des ك unterscheidet.

1) Zeitschr. Bd. V. S. 11 Vs. 4 von unten heisst es in einem Lobgedichte auf den Śemmar-Fürsten ʿAbdallâh (ibn Reśîd):

طاعَتْ لَهُ اَلْحَضْرانَ وَاَوْلادَ وائِل

„Es gehorchten ihm die festgesessenen Völkerschaften und die (wandernden) Kinder Wâil". Die Stelle ist von Wallin auf S. 22 richtig erklärt worden. Vgl. übrigens noch Burckhardt's Beduinen, deutsche Uebers.-S. 310 f. Anfangs dieses Jahrhunderts waren auch die ʿAneza (mit Ausnahme eines Theils der Biśr) durch den Scheich von Negd und seinen Statthalter ʿAbdallâh ibn Reśîd zur Annahme des Wahhabismus vorübergehend genöthigt worden.

statt الزمتلى) gelautet habe, welche Lautnüance Keskese genannt wurde. — Dass sich die heutige Kegkege auch bei den ursprünglich südarabischen Stämmen Śemmar und Ḥarb findet, erklärt man vielleicht dadurch, dass sich diese bei ihrer Einwanderung in Nordarabien unter Temîm- und ʿAneza-Stämmen niedergelassen; denn so wie im Śemmar-Gebirge die meisten Ortschaften eine aus Śemmar und Temîm gemischte Bevölkerung haben, so zelten auch im Ḥigâz (besonders um Wâdî el-Ḳorâ) Ḥarb und ʿAneza neben und untereinander; von dorther kamen auch die Biśr vor ungefähr 160 Jahren in die syrische Wüste; die Weld ʿAlî folgten ihnen, und die Ruwala thaten das Gleiche vor ungefähr neunzig Jahren, Thatsachen, welche bei Ḥaḍar und Bedu allgemein noch in frischer Erinnerung sind.

Auch Wallin spricht von dem Lautwechsel des ج und ق unter den Beduinen, aber weder stimmen seine Angaben mit der wirklichen Aussprache wenigstens in der syrischen Wüste, noch waren ihm die Bedingungen, unter denen dieser Wechsel eintritt, vollkommen klar. Von ج sagt er (Zeitschr. Bd. IX, S. 60), dass sein Zischlaut ohne Rücksicht auf die Stelle, welche der Buchstabe im Worte oder Satze einnimmt, in allen Verbindungen vorkomme und bald wie kś oder ks (was in der syr. Wüste nirgends gehört wird), bald wie tś oder ts laute; von den beiden letzteren werde das erste mehr vor Vocalen, das zweite mehr am Ende der Wörter angewandt[1]). Ueber das ق äussert er sich (Zeitschr. Bd. XII, S. 604) verhältnissmässig richtiger: „Sein Zischlaut komme niemals vor und nach einem Ḍamm oder و, sondern, so viel ihm erinnerlich, immer vor und nach Kesr vor, desgl. nur vor dem Fatḥ, niemals nach demselben oder nach ا, er sei aber nicht sicher, ob er ihn mit dz, ds oder dś wiedergeben solle". Nur zur letzten Angabe bemerke ich, dass der bei ق und ج dem t und d nachklingende Zischlaut allerdings weicher als unser ś, aber demselben entschieden homogener ist, als s oder z (ز).

3. Die Buchstaben ا, و und ى, deren consonantische Natur schon im Munde des Ḥaḍarî um Vieles schwächer ist, als im

1) Es braucht nicht bemerkt zu werden, dass dieser Laut mit der aspirirten Aussprache des hebräischen כ nichts gemein hat. Die Tradition der syrischen Juden identificirt dieselbe bekanntlich mit der des arab. خ und man spricht und schreibt z. B. das Wort חָכָם حاخام. Damit harmonirt die heutige Aussprache der biblischen Ortsnamen, denn מְכְמָשׂ (1. Sam. 14, 5) heisst ماخماس. Mit dem Laute des deutschen ch nach i hat das aspir. כ gewiss nichts zu schaffen; aus der vergeblichen Mühe, die sich Ḥaḍar und Bedu gaben, ihn mir nachzusprechen, schloss ich, dass er dem semitischen Organe fremd ist.

Schriftarabischen, sind im Idiome der Nomaden so weich, dass die Bedingungen, unter denen sie in Vocale umschlagen, in einander übergehen oder ganz verschwinden, sehr zahlreich sind. Der weichste unter ihnen ist das Hamz (ء ى و أ). Eines Tags befand sich der Scheich Negm, der Agent Ibn Dûchî's des Phylarchen der Weld 'Alî, bei mir, als ein Volkslied vorgelesen wurde, in welchem es hiess: أنت سولى والمرام. Bei dieser Stelle lächelte der Beduine und versuchte das Wort سولى so'olî („mein Verlangen") nachzusprechen. Darüber kam es zu einer Erörterung und Negm erklärte, die logat el-Bedu habe kein Hamz. In einer Menge von Beispielen, die wir brachten, liess es seine Aussprache vermissen, aber in Formen wie رؤوف und لئيم hörten wir es deutlich, wiewohl er es auch hier nicht zugestand. Das Richtige nun in der Sache ist, wie ich glaube, dass der Nomade das Hamz einmal in sehr beschränktem Maasse anwendet und ihm auch dann noch einen so feinen Körper giebt, dass er leicht seine Existenz nicht mehr fühlen mag. So erschien mir der consonantische Vorschlag vor û in dem Worte رؤوف ra'ûf nur um ein Geringes stärker, als der gutturale Anstoss, den wir in dem Worte „geopfert" zwischen e und o hören lassen. Es ist auch sehr wohl erklärlich, wie sich das Hamz der Nomaden zwischen zwei Vocalen wenig bemerkbar machen kann, wenn man bedenkt, dass es bei ihnen am Ende der geschlossenen Silbe in jedem vorhergehenden Vocale quiescirt und selbst am Anfange des Wortes regelmässig zum Elif el-waṣl d. h. zum blossen Vocale wird, welcher in kurzer Silbe häufig auch noch vor der Tonstelle verschwindet, in welchem Falle vom Hamz weder für das Ohr noch für das Auge etwas übrig bleibt. Die wichtigeren Veränderungen, welche bei den drei quiescirenden Buchstaben zur Sprache kommen, sind folgende:

Zu der allgemeinen Regel, dass sie als Träger eines Vocals Consonanten sind, ist zu bemerken:

a) Das Hamz, es mag Präformativ oder Radical sein und in offener oder zusammengesetzter Silbe stehen, wird am Anfange des Worts zum Elif el-waṣl hinter sich eng anschliessenden Partikeln, welche, wenn sie vocallos sind, seinen (des Elifs) ursprünglichen Vocal erhalten, z. B. لأذنك lidnak „für dein Ohr" (أذن nicht أُذن), بأوله bauwaluh „bei seinem Anfange", إلى أرضنا ilardanâ „zu unserm Lande" كساني gennî st. كساني, وأنعمك wan'amak „und er that dir Gutes", يا أصحاب jaṣḥâb; nur wo

das Waṣl ein Wort entstellen würde, unterbleibt es und man sagt daher لَأُمّى la-'ummî „meiner Mutter", nicht lummî oder (nach der Vocalisirung إِمّ bei den 'Aneza) limmî. Der Dichter braucht das Elif am Anfange des Wortes überall als Waṣl, so dass für ihn z. B. الأَمير zum Anapäst (ĕlĕmîr) und مَنْزِل أَخى „das Haus meines Bruders" zum Choriamben (mēnsĭlăchî) wird; indess kann er aus metrischen Gründen das Hamz beibehalten. Beispiele dieses doppelten Gebrauchs sind in Wallins Proben häufig [1]).

b) Das Wau verwandelt am Anfange des Wortes sowohl in geschlossener, als in kurzer offener Silbe sein Fatḥ in Ḍamm, z. B. وُسْم wusm „das Eigenthumszeichen", وُجْه wugăh „das Gesicht", وُكيل wugîl, وُلّى wulî, وُلِد wuled, „das Kind", وُلْد wuld „die Kinder". Wie beim Elif seine Neigung zum Waṣl, so ist beim Wau seine Verbindung mit dem Ḍamm sehr bezeichnend für die grössere Weichheit dieser beiden Laute im Dialekte der Wüste. Geschrieben sehen Worte wie وُكِل und وُلِد statt وَكِل und وَلِد sonderbar aus und können wegen ihrer scheinbaren Verletzung der semitischen Sprachgesetze verwirren; aber ich wollte in dem oben mitgetheilten Texte von dieser Orthographie nicht Abstand nehmen, weil der u-Laut stark ausgeprägt und in den bezeichneten Fällen ausnahmslos angewendet ist.

c) Eine Anzahl Wurzeln, welche im Schriftarabischen prim. hamz. sind, erscheinen im Nomadenidiome als primae و, wahrscheinlich um den ersten Radical mehr zu verkörpern und dadurch besser zu schützen [2]). Dergleichen Formen werden ganz wie andere Wörter primae ى behandelt; Beispiele sind: وُلِف wulef „vertraut sein",

---

1) Z. B. vom Waṣl Ztschr. Bd. V. S. 11. Vs. 2 بالأمراس bĭlămrās, Vs. 6. بهن اوناس lies بيهن أوناس bîhĭnaunâs; vom Hamz Vs. 10 الأصائل ēlăṣâ'īl und S. 1. Vs. 9. الهَبائِبْ أَذْرِيك

2) Das stärkere Jê scheint dem Beduinen dafür nicht geeignet zu seyn, denn man findet es selten statt Elif. Beispiele sind: يَدِيب jadîb „der Dichter" st. أَديب, die praep. يَمّ st. اِمّام = قُدام, das ZW. سايَل يِسايِل sâjal jesâjil st. سَاءَل يُسَائِل „fragen".

وُلْف wulf „Vertrautheit“, وَلِيف wulîf pl. وُلَفاء ulafâ „der Freund“, وَنّ wunn „seufzen“, وَنّة wunne „das Seufzen“, وَنِين wunîn dass. u. A. Desgleichen wird jedes Zeitwort prim. hamz. im pass. der I Conjug. zum ZW. primae و, z. B. وُخِذ wuchiḏ „es wurde genommen“.

d) Werden das Hamz, Wau und Jê in kurzer Silbe aus irgend einem Grunde vocallos, so schlagen sie in ihre homogenen Vocale um. Die häufigsten Fälle sind: 1. am Anfange eines Wortes in den verschiedensten grammatischen Formen, z. B. اميرنا ĕmiranâ, اجَرِّبُه ĕgerribuh „ich versuche ihn“; وُلَيْد ŭlêd (Dimin. v. وَلَد „Kind“), وُكالَة ŭkâla „der Auftrag“, وُرَقَة ŭraḳa „das Blatt“; يُبَطِّل ŭbaṭṭil „er hört auf“. Diese Regel bestimmt auch die Aussprache der Conjunction وَ „und“. Wo sie ohne Anschluss an das nächste Wort ihre ursprüngliche Vocallosigkeit behält, lautet sie u, z. B. صَبِى وبِنْت ṣabî ŭ bint, شَلَّح وْضَرَب, أَمّ وْأَب; wo sie sich aber mit einem vocallosen Consonanten zu einer geschlossenen Silbe vereinigen kann, lautet sie wu, z. B. الصَبِى وْالْبِنْت eṣ-ṣabî wul-bint, شَلَّحُه وضَرَبُه śellaḥuh wuḍrabuh „er plünderte ihn und schlug ihn“. Nur in Verbindung mit einem vocallosen Ḥamz und Je lautet sie mit langer Silbe wâ und wî z. B. وَاجَرِّبُه wâgerribuh „und ich versuche es“, وَاباعِرُه wâbâ-ʿiruh (wie S. 7. Z. 15 des Textes zu lesen), وِيفارِقُه wîfâriḳuh „er trennt sich von ihm“, وِأيدَك wîdak „und deine Hand“. 2. In der Mitte des Worts in Formen wie القُرَاوْنَة ḳŭrâŭna, vom Sing. ḳărawî „Bewohner einer Ḥaḍîra in der Wüste“, نايْمين nâĭmîn „Schlafende“, قُرَايْبَك ćĕrâĭbak „deine Verwandten“. Die Vocale u und i erscheinen hier so verflüchtigt, dass sie nur als Anhängsel der vorhergehenden Silbe anzusehen sind und mit dieser zusammen wie *rau* und *nai* ausgesprochen werden. 3. Am Ende des Worts in Saegolatformen wie دَمَا (st. دَمْأ ġem'a) غَزُو (st. غَزْو ġazw), جَدِى (st. جَدْى gedj). Verlängern sich dergleichen Formen, so

dass die lit. quiescens mit dem folgenden Affix eine neue Silbe bilden kann, so wird sie wieder zum Consonanten z. B. كَمْأَة, غَزْوَك جَدْيًا (mit Nunation).

e) Bildet das Hamz am Anfange des Wortes eine kurze Silbe, deren Vocal durch die Schwere der folgenden Tonsilbe beeinträchtigt wird, so fällt es bei seiner vorherrschend vocalischen Natur gerne weg. Dieses geschieht 1) bei dem Praeteritum und Imperativ der IV Conj. des Verbi med. quiesc. und med. redupl.: قام ḳam und قِمْ ćim statt أقام und أَقِمْ, دِرْت dirṭ und دِيروا dîrû st. أَدَرْت und أَدِيروا, desgl. حَبّ und حِبّ statt أَحَبّ und أَحِبّ. Es gestaltet sich also diese Conjug. mit Ausnahme der Verbalnomina (denen man übrigens auch häufig die der I. Conjug. unterstellt, wie شائل شَيْل, صائب صَيْبَة u. A.) wie die erste Conjug. des Verb. med. quiesc. ى und redupl., welche im fut. i haben. 2) bei der Nominalform أَفْعَل von Wurzeln prim. guttur., z. B. حَمَر und خَضَر st. أَحْمَر und أَخْضَر, zu denen noch analoge Verkürzungen, wie هَلَك und هَلَا st. أَهْلَك und أَهْلَا, wahrscheinlich auch حنّا „wir" st. احْنا zu rechnen sind, auf welche Bildungen wir unten bei den Regeln über den Accent zurückkommen. 3) bei häufig gebrauchten Wörtern der Formen فُعَيْل, فَعَال u. A. primae hamz., z. B. بَىّ bei st. أُبَىّ ubei „Vater", مَيْمَة mêma st. أُمَيْمَة „Mutter", خَىّ chei st. أُخَىّ „Bruder", خَيَّة st. أُخَيَّة „Schwester", ساس st. أساس „Fundament", ران st. أَرَان „Steinsarg", بِلْ st. إبِل „Kameele", خاوَة st. إخاوَة („Schutzzoll" wofür der Ḥaḍarî خُوَّة st. أُخُوَّة) u. A.

f) Eine durch den Accent ihres Vocals beraubte kurze Silbe nimmt, wenn sie vor einer vocalisirten Quiescibilis steht, einen dieser homogenen kurzen Vocal an, was zur Folge hat, dass der consonantische Körper der Quiescibilis zerfliesst und zwischen dem vorhergehenden und nachfolgenden Vocal fast nicht mehr gefühlt wird. Das أ verliert in dieser Doppelstellung, wo es eben so Träger eines Vocals ist, wie es zu quiesciren scheint, jede Spur seiner Hamz-

Natur, z. B. تُوَاخِذُنْ tuâchiḏan „du tadelst mich“, لُئَام liâm, vom Sing. لَئِيم „niedrig gesinnt“, بُوَارْدِى bu(w)âr̆dî „der Schütz“, طُوَال ṭu(w)âl pl. von طَوِيل, مْكَاكْوَة Mĕkâku(w)e v. Sing. مَكَاوِى „Mekkaner“; مْيَاجِن mi(j)âgin v. Sing. مَيْجَنَة, لْيَالى li(j)âlî, طْيُور ṭi(j)ûr, سْيُوف si(j)ûf. Dagegen bleibt die Quiescibilis Consonant, wenn die vorhergehende kurze Silbe ihren eigenen Vocal hat, z. B. لَئِيم la'îm, رَؤُوف ra'ûf, طَوِيل ṭawîl, بَيَاض bajâḍ.

Zur allgemeinen Regel, nach welcher Wau und Jê am Ende der geschlossenen Silbe in dem vorhergehenden Vocale quiesciren, ist zu bemerken:

a) Auch das Hamz quiescirt in diesem Falle durchgängig, man sagt مامُور mâmûr statt مَأْمور, ذِيب st. ذِئْب, كُوبَة st. كُؤْبَة „das Leid“, قَرَا st. قَرَأَ „er las“, البارِى st. البارِئ „der Schöpfer“.

b) Im Nufûd-Lande und in Ḳaṣîm verwandelt sich das quiescirende Wau nach Faṭh häufig in Elif, z. B. ياطا jâṭâ st. يَطَأَ oder يوطأ „er betritt“, مَاطا mâṭâ st. مَوْطِأ „die Fusstapfe“, لامى st. لَوْمى „der Vorwurf“, يَسْتَاقِد st. يَسْتَوْقِد „er zündet an“.

c) Das ZW. primae hamz. wird im Fut. d. I Conjug. als ZW. primae و behandelt. Der Ḥauranier, dessen Sprache der des Nomaden sehr verwandt ist, sagt daher يُوْمُر jômur „er befiehlt“, يُوْكُل jôḳul „er isst“, während der Nomade selber, der den Diphthong ô (au) gern in û verwandelt, jûmur, jûkul, jûchoḏ „er nimmt“ sagt. Doch spricht er ياوِى jâwî st. يَأْوِى „er hat Mitleid“ wegen des و des mittlern Radikals.

d) In einer Anzahl Wörter assimilirt sich das quiescirende أ dem nächsten Buchstaben, z. B. مُمِّن mummin st. مُؤْمِن, طَمَّن st. طَأْمَن „er bückte sich“, مْطَمَّن st. مَطْأَمِن „gebückt“, ein Verfahren, das schon im Schriftarabischen (vgl. اتَّخذ, أوَّل) seine Analogien hat.

e) Schliessen أ, و und ى als dritter Radical eine Endsilbe mit langem Vocal, so sind sie bei Ḥaḍar und Bedu unhörbar,

z. B. ضَوْء ḍau, وُضُوء woḍû, دَفِيء defî „warm", عَدُو (st. عَدُوو) adû, صَبِي (st. صَبِيو) ṣabî, جُدَيّ (st. جُدَيْي) gudei, Demin. von جَدْي, عَطَاء ʿaṭâ „Geschenk", سَقَّاء saḳḳâ, مَرْمِي (st. مَرْمُوي). Bei Verlängerung solcher Formen erscheint der dritte Radical als hörbares Śedd, z. B. ضَوَّك ḍauwak, مُرُوَّة muruwwa, دَفِيَّة defijja, عَدُوَّك, صَبِيَّة, جُدَيَّا, مَرْمِيِّين; nur die letzte Form (d. part. pass. der I Conjug.) lautet mit der Nunation nicht مَرْمِيًّا sondern مَرْمًى [1]) und die Singularformen فَعَّال und فَعَّال verändern sich vor Affixen nicht, da hier das (freilich unhörbare) Hamz zum Träger des Vocals wird z. B. عَطَاء, شِفَاءكم, سَقَّائي; doch verwandeln sie vor der Femininalendung das ء in و und ى, z. B. قَرَايَة „das Lesen", رَخَاوَة „die Lockerheit", كَرَايَة „Ausräumung eines verfallenen Brunnens"; سَقَّايَة das Collectiv von سَقَّاء.

Wenn der Ḥaḍarî Wörter wie عَصَاة „Stock", حَمَاة „Schwiegermutter", عَبَاة „Mantel" u. dergl. wie عَصَايَة, حَمَايَة, عَبَايَة (oder عَصَيَّة, حَمَيَّة, عَبَيَّة) spricht, und Wörter wie مَخْبَاة „das Versteck", مِصْفَاة „der Durchschlag" u. dergl., wie مِخْبَايَة, مِصْفَايَة (oder مِخْبَيَّة, مِصْفَيَّة), so hat der Nomade, der das niemals thut (er sagt immer ʿăṣâtak „dein Stock" michbâtănâ „unser Versteck") ein richtigeres Sprachgefühl bewahrt, denn jene Wörter repräsentiren nicht die Formen فَعَالَة und مِفْعَالَة, sondern die F. فَعْلَة und مِفْعَلَة. Anders verhält es sich vielleicht mit dem Verbalnomen der II Conjug., dem der Ḥaḍarî durchgängig das Thema تَفْعَالَة zu Grunde legt, also تَسْمَايَة „Benennung", تَسْلَايَة „Erheiterung" (oder تَسْمِيَّة und تَسْلِيَّة) sagt, während der Beduine auch hier nach antiker Weise

1) Analog heisst das nunirte part. act. رَامًا, woneben indess der Dichter noch رَامِيًا gebraucht.

das Thema تَفْعِلَة (wie تَبْصِرَة) anwendend تَرْبِيَة terbĭa „Erziehung", تَفْلِيَة teflĭa „Durchsuchung" sagt.

Das Hamz der Collectivform أَفْعَال (von Stämmen tert. hamz. u. quiesc.) wird mit demjenigen der Formen فَعْلَاء, فُعَلَاء, أَفْعِلَاء u. A. (von Stämmen aller Art) ganz gleich behandelt, d. h. bei der Nunation kann es (obschon unhörbar) als Träger des Vocals gelten (z. B. اسماء asmâan), sonst aber, selbst in der Annexion, unterdrückt man es meistentheils in der Rede des gemeinen Lebens (also: اسماى asmâj, رُفَقَاهْ rŭfaḳâh, أَحِبَّاكم aḥibbâkum), lässt es aber in der Poesie aus metrischen Gründen oft hören, oder setzt vielmehr an seine Stelle den Bindevocal (اسماءنا asmâănâ, أَصْدِقَاءُكُم aṣdićâăkum). Beides gilt auch von den vorerwähnten Singularformen فِعَال und فَعَّال tertiae hamz. und quiesc. [1]).

4. Ueber den Laut des ه ist wenig zu sagen; er gleicht dem unseres *h* in „Hand" überall, am Anfange, in der Mitte und am

---

1) In der Ztschr. Bd. VI S. 369 scheint die Form فَعْلَاء das vocalisirte Hamz zweimal im stat. absol. zu haben, einmal (Vs. 1) in الزرقاء, welches widrigenfalls mit الى Elision bilden würde, und sodann in Vs. 5, wo das erste Hemistich wohl so zu lesen ist: أَخِيرْ مِنَ البَلْقَاء صافى مَرَقْهَا „besser (das Gôf) als die Belḳâ, deren Fleischbrühe dünn ist." (مِنْ wird mit und ohne ـٍ gebraucht und بلقع ist blosser Schreibfehler). Ein Beispiel von der Unterdrückung des Hamz im stat. absol. bietet folgendes Hemistich (Vs. 3): مِتْبَشِّرِينًا بالغَدَا حَقَّة الشَّوْف, wo, nebenher bemerkt, wohl مِسْتَبْشِرِينًا zu lesen ist und das missverstandene حقّة الشوف „einen des Anblicks würdigen Gegenstand" bedeutet, also الغدا الخ „ein Frühstück, das sich sehen lassen kann". Dagegen bietet Vs. 2 in dem Worte نَمَاهَا keinen Beleg für die übrigens häufig vorkommende Unterdrückung des Hamz in der Annexion, denn anstatt نَمَاءْ (welches, wie ich glaube, keine concrete Bedeutung hat, sondern gleich dem ungleich gewöhnlicheren نَمْو nur nom. actionis in der Bed. „Wachsthum und Gedeihen" ist) wird wahrscheinlich ثِمَارَهْ (= ثمارَهـا) zu lesen seyn.

Ende der Wörter, einschliesslich der vielen Interjectionen, in denen der Buchstabe vorkommt, und der Bildungen يا حَسْرَتَاهْ „o Jammer!“ يا ذِلَّاهْ „o Schmach!“ Nur als Pronominalsuffix der 3. pers. masc. sing. lautet es hinter Ḍamm bei Ḥaḍar und Bedu wie ein quiescirendes Wau, also in بَيْتُهْ wie بَيْتُو. Doch erhält es hinter einem langen Vocal den *h*-Laut wieder, z. B. رَمَاهْ rĕmâh „er warf ihn“, قَبِلُوهْ[1]) „sie nahmen es an“, لَيَالِيهْ lĕjâlîh „seine Nächte“, desgl. wenn es in der Poesie Träger eines Vocals wird, z. B. ذَبَحْنَاهُ ḏĕbaḥnâhu „wir tödteten ihn“. Dagegen hat das Suffix der 3. pers. fem., auch ohne Träger des Vocals zu seyn, immer den *h*-Laut: بَيْتَهْ bêtah (= بَيْتَهَا), زَيِّنُوهْ zeijenwah „sie schmückten sie“ (neben زَيِّنُوهَا und in der Poesie زَيْنُوهَ[2]), خَلِّهْ challah (neben خَلِّهَا „lass sie!“), خَلِّيهْ challijah (neben خَلِّيهَا „lass sie, o Weib!“), خَلِّنَّهْ challinnah (neben خَلِّنَّهَا „lasst sie, o Weiber“).

Ausserdem bezeichnet die arabische Schrift bekanntlich mit diesem Buchstaben die weibliche Nominalendung ausser der Annexion. Wie wenig nun auch der *h*-Laut mit dem stummen Femininal-Hê

---

1) Die ʿAneza sprechen die Form ćĕbilôh wohl zum Unterschiede von قَبِلُوا, welches ćebilû lautet.

2) Diese Form des Suffix haben wir in Ztschr. Bd. VI S. 11 Vs. 5, wo die Worte حرثناها لاساس in حَرَثْنَاهَ لَلْسَّاس zu ändern sind. Die Form أساس ist dem Beduinen völlig fremd geworden (die bekannte Hafenstadt Suês ist das Dimin. von ساس, weil sie auf den Fundamenten alter Hafenbauten entstand). Ein anderes Beispiel findet sich wohl Bd. VI S. 205 im vorletzten Verse, welcher so zu emendiren ist:

يا ما أَبْخَتَكْ لَا من ثنايا تَسْقِيك أَحْلَى من العنبر نِسَامَهْ تَفُوحِي

„o wie beglückt bist du, wenn u. s. w.“ Das dortige مَنَّك ist hart, da من mit d. Suffix d. 2 pers. sing. das Śedd hat. لَا ist im 1. und 2. Hemistich des Metrums wegen in ى zu verwandeln; تَفُوح ist besser als يَفُوح, da نسام „Düfte“ (pl. v. نَسَمَة) voransteht.

zu thun hat, so mag hier doch bezüglich des letzteren erwähnt seyn, dass es im Nomadenidiome — wollen wir uns dieses geschrieben denken — eine ausgedehntere Anwendung findet, als in den übrigen semitischen Dialekten, denn es ist bei ihm nicht nur Singular- sondern auch Pluralendung. Als erstere hat das Hê entweder ein Fatḥ oder ein quiescirendes Elif vor sich. Das Fatḥ wird, wie bei dem Ḥaḍarî, nach einem gutturalen oder emphatischen Consonanten wie ein helles a, z. B. الفَصَّه el-faḍḍa, nach einem der übrigen wie ein e ausgesprochen, z. B. الغُنْدَه el-finde „der Stammzweig"; bei Rê bestimmt der vorhergehende Consonant den Laut des Fatḥ, z. B. صَخْرَه ṣachra, سَجَرَه segere [1]). Im Plural tritt das He an die Stelle des ت; dadurch wird die weibliche Pluralendung mit derjenigen vieler Singularformen tert. quiesc., wie جباه, مُخْلاه, مراعاه für das Ohr ganz gleich. Man sagt also الحَبّاه elḥabbâ st. الحَبّات „die Körner", بَنَاه وَارِدَاه benâ wâridâ st. بَنَات وارِدَات „Wasser holende Mädchen", مِيَاه ʾmjâ st. ميات „hunderte". In der Annexion macht es dem t-Laute wieder Platz; z. B. حبّات العرنوس ḥabbât el-ʿarnûs „die Körner der Maiskolbe"; desgleichen mit der Nunation; in der Poesie geschieht dies oft auch im stat. absol. aus metrischen Gründen oder des Reimes wegen. Dasselbe gilt auch von beiden Arten der Singularendung [2]). In diesen beiden kennzeichnet die Schriftsprache das Hê durch die Punkte des ت; auch in dem oben mitgetheilten Texte ist dies zum Unter-

---

1) Das Femininal-Fatḥ wurde in dieser Schrift consequent durch *a* wiedergegeben; es geschah das nicht der vielen zweifelhaften Fälle wegen, dergleichen es gar nicht giebt, sondern in Uebereinstimmung mit der Transscriptionsweise der Ausländer, in deren Sprachen der tonlose e-Laut am Wortende zu wenig Körper hat. Indess weiss ich nicht, ob das Beispiel Nachahmung verdient; für Ḥaḍar und Bedu ist es ohrzerreissend, Wörter wie لَفَّه und زَلَمَه leffa und zelema aussprechen zu hören. Nur der Sänger bevorzugt begreiflicherweise den a-Laut.

2) Ein Beispiel der letzteren Art findet sich in Zeitschrift Bd. V S. 1 Vs. 6, wenn dessen erstes Hemistich so lautet: وباعتك يوم الملاقاة تخطيك „deine Genossen werden dich am Schlachttage beglücken" (durch ihre Tapferkeit). أخطى فلانا gehört der Sprache des gemeinen Lebens an, während حاظاه بحاظيه in der Bed. „Jem. beistehen", wie W. will, unerhört ist.

schiede vom wirklichen (gutturalen) H-Laute geschehen, aber der Ḥaḍarî thut es heutigentags nicht mehr. In unsrer Erzählung kommt das Hê als Pluralendung nicht vor, weil diese dem Idiome der Śarârât abgeht, aber sie findet sich bei allen Stämmen der ʿAneza, beim Aheł eś-śemâl und den Stämmen des Ḥaurângebirgs; die Stämme der Belḳâ (mit Ausnahme, wie ich glaube, der Benî-Ḥasan, welche aus ehemaligen Bauern Nomaden geworden sind) geben sogar den gewöhnlichen Cardinalzahlen von 3 bis 10 diese Pluralendung und sagen: ثَلَاثَاه, أَرْبَعَاه, خَمْسَاه, سِتَّاه, سَمْحَاه [1]), ثَمَانِيَاه, تِسْعَاه, عَشْرَاه „drei, vier, fünf u. s. w." [2]).

B. Ueber den Wortaccent und seinen Einfluss auf die Silbenbildung.

Eine der Hauptursachen, dass uns in der Rede des gemeinen Lebens der Silbenbau des Nomadenidioms verschieden erscheint von

---

1) Die ʿAneza sagen سَمْح und سَمْحَة, die Śarârât سَبْح und سَبْحَة, welche Form wiederholt in unserer Erzählung vorkommt, ohne dass eine Bemerkung darüber in den Commentar übergegangen wäre. Man liebt es nicht, das Wort سَبْع zu gebrauchen, weil السَبْع gleich اللَعْنَة ist. Sehr häufig hört man die Redensart سَبَعَهُ الضَبْع „die Hyäne bethörte den nächtlichen Wanderer, dass er ihr willenlos in ihre Höhle folgte" (ein allgemeiner Volksglaube); hier ist السَبْع die Beraubung des Verstandes; die Verwünschungsformel سَبَعَكَ اللّٰه oder يَسْبَعَكَ اللّٰه wird erklärt durch مَسَخَكَ اللّٰه und قَلَبَ احوالَك „Gott umstürze deine Verhältnisse, so dass du zum Schimpf und Spott der Menschen werdest!" Dafür sagt man auch السَبْع لِهَالْوَجْه und سَبْع هَالْوَجْه „Verderben und Elend diesem Gesicht!" (wobei der Verwünschende dem Gegner die ausgespreizten Finger vors Gesicht hält).

2) Dieser merkwürdige Plural scheint die Annahme zu bestätigen, dass *t* die ursprüngliche, dem stat. absol. u. constr. gemeinsame Femininalendung des semit. Nomens gewesen sey. Für den stat. absol. hat es noch das Hebräische beim Plural, desgl. bei der einen Art des Singular (קְנָת, חִיוֹת) durchgängig und bei der andern Art noch zum Theil (מִזְרֶת und מוֹדַעַת); dagegen hat es das Schriftarabische nur noch beim Plural; denn schon die Orthographie der kufischen Pergamente (z. B. صلوه „Gebet" st. صلوت) beweist, dass Formen wie صَفَاه, حَيَوَه und مُرَاعَاه schon zu Muḥammeds Zeit ṣafâ, ḥajâ und murâʿâ ausgesprochen wurden. Das Beduinische endlich hat es auch im Plural verloren.

dem der Sprache des Ḥaḍarî, liegt in der Verschiedenheit der Betonung beider. Während es der Ḥaḍarî liebt, den Accent so weit als möglich zurückzuziehen, legt ihn der Nomade mehr auf die Endsilben; während jener noch die viertletzte und der Koranleser selbst die fünftletzte Silbe betont, beschränkt sich der Nomade auf die drei Endsilben; wo aber Beide dieselbe Silbe betonen, unterscheidet sich das Nomadenidiom durch die Schnelligkeit, mit welcher die Stimme über die übrigen Worttheile hinweg der Tonstelle zueilt und durch den Nachdruck, mit welchem sie auf dieselbe fällt. Diese Art zu betonen unterscheidet sich von dem farblosen, ich möchte sagen trägen Accent des Ḥaḍarî auffallend; ich musste sie immer unwillkürlich mit kurzen raschen Lanzenstössen vergleichen. Durch sie erhält, nebenher erwähnt, die Sprache der Beduinen, besonders die des Weibes, welches mit grössrer Wärme spricht, etwas sehr Affectirtes, was indessen weit entfernt, unsern Geschmack zu beleidigen, der Rede einen Reiz verleiht, von welchem die des Ḥaḍarî keine Spur zeigt. Die Folge einer solchen Betonung ist, dass die Bestandtheile des Worts mehr aneinander gedrängt werden, als dies in der Sprache des Ḥaḍarî geschieht. Ermöglicht wird dieses dem Beduinen durch die völlige Mühelosigkeit seiner Consonantenaussprache. Wen ein längerer Verkehr mit dem Ḥaḍarî beobachten liess, wie unbequem diesem manche seiner Laute sind und welche Mittel er anwendet, sie dem Ohre hörbar und unterscheidbar zu machen, der erstaunt über die Virtuosität des Beduinen in seiner Consonantenaussprache. Indess konnte ein solches Zusammendrängen der Worte nicht ohne Beeinträchtigung der Wortformen selber bleiben. Der consonantische Bestand derselben lässt sich als der Träger des Begriffs in den semitischen Sprachen freilich nicht sehr beeinträchtigen, so dass hier fast nur das Wau, Jê und das seiner Hamz-Natur entkleidete Elif und endlich noch die Vocale in Betracht kommen. Die langen Vocale lassen sich nur in wenigen Fällen, wo es unbeschadet der Bedeutung geschehen kann, ausserhalb der Tonstelle verkürzen oder anderweitig ersetzen, um einen Nebenaccent, welcher jeder langen Silbe zukommt, aber die Wörter schwerfällig macht, zu beseitigen, und da auch die kurzen, in geschlossener Silbe stehenden Vocale nur in dem einen Falle, dass ihnen ein Guttural folgt, durch den Accent alterirt werden können, so trifft jene Beeinträchtigung vorzugsweise die kurzen Vocale in offener Silbe, welche denn auch eben so vor als hinter der Tonstelle in der Umgangssprache undeutlich und meistens unhörbar werden. In dem Texte unserer Erzählung steht an ihrer Stelle geradezu das 'Gezm, welches in dieser Function zwar auch öfters dem hebräischen Śwâ quiescens, meistens aber dem Śwâ mobile entspricht. Einer Zusammenstellung der gewöhnlichen Fälle, in welchen es eintritt, sind die Regeln über die Tonstelle vorauszuschicken.

1. Die Regeln der Tonstelle.

Sie sind folgende:

a) Alle selbstständigen einsilbigen Wörter haben den Accent. Zu ihnen gehören auch alle Nominal- und Verbalformen, welche nach Abstreifung der die alte Schriftsprache charakterisirenden kurzen Vocalauslaute (welche man beim Nomen die Casusendungen nennt) einen einzigen Vocal übrig behalten, z. B. كُلّ, بَيْت, قَلْب, رَدّ, كَانْ, جاءٍ. Als nicht einsilbig gelten ihrem Accente nach alle Sägolatformen mediae gutturalis und tertiae quiesc., wie لَحْم und غَزْو (s. unten b. 2.).

Accentlos sind kurze Wörter, wenn sie sich eng an das vorhergehende oder nachfolgende Wort anschliessen, z. B. هَا ٱلسَّاعَة has-sâʿa, ذِى ٱلْوَقَيْت ḏil-ućêt „jetzt", مَعَ ٱلقوم, الى السَّماء ĭl-es-sĕmâ, على الرّاس ʿăl-er-râs, ما ٱحَد măḥád „Niemand", حْكُوا لى ḥkû-lĭ „sagt mir!", كُلّ مَنْ kull-mĕn „wer immer", اَلْيَاما eljâ-mă „bis dass", وَش ٱن wuś-in „was immer", كَيْف ٱن ǵêf-in „wie immer" [1]), ما قال شى mâ ḳâl-śĕ „er sagte nichts"; solche Wörter verbinden sich oft, meist verstümmelt mit dem Träger des Accents z. B. ذِلْوان ḏilwân (st. ذِى الأَوان) „jetzt", كُلْشَن

1) In dieser Verbindung, welche auch dem Ḥaḍarî ganz geläufig ist, wurde die Partikel اِن von Eli Smith verkannt. Er hielt sie nach Robinsons Palaest. Bd. III, 855 für einen Ueberrest der Nunation des Gen. unter Anführung der Phrase اى رجلٍ كان, welche also اَىّ رَجُل اِن كان zu schreiben ist. Was er weiter dort sagt, ist dahin zu berichtigen, dass die Sprache hier ما und اِنْ promiscue gebraucht. Man sagt حيث ما كان und جيث اِنْ كان „wo es immer sey", هَاتْ اَيْش ان (ما) جِبْت مَلِيح „gib her, was du auch bringst, ist recht!"; مَنْ اَن كان und مَنْ ما كان „wer es immer sey", اىّ رجل اِنْ كان „welcher Mann es immer sey". Wir haben also hier (wie Ztschr. Bd. XII, 674 Note 1 angenommen wird) kein Zeugniss für einen Rest der Genitivnunation, die sich in Syrien nur in einigen verknöcherten Formen (wie حينئذٍ) erhalten hat.

kulśen (st. كُلَّ شَيْئًا) „Alles“, als Adverb gebraucht, ماش st. ماشى „nichts“ u. a. [1]).

b) Die Endsilbe hat den Accent: 1. wenn sie eine geschlossene mit langem Vocale oder eine doppelt geschlossene ist, z. B. تَضْحَكِينْ, اِشْتَاقْ, مَوْجُودَاتْ, عَيْنَيْنْ, صَابُونْ, سُلْطَانْ (2. pers. fut. sing. fem.) خَلُّوهْ, يَشْرَبُونْ, يَحْمِيكْ, شَرَّذُوكْ; desgl. اِسْتَخْبَرْتْ, كَتَبْتْ. Während es von dieser Regel im Idiome des Ḥaḍarî keine Ausnahme giebt, sind hier alle mit dem Artikel versehenen einsilbigen Nomina ausgenommen: sie ziehen den Accent auf den Artikel zurück [2]), z. B. الشَّرّ eś-śerr, الخَوْر, الخَيْر,

1) Die Anwendung der Negation mit شى beim Zeitwort (z. B. ما اكل شى „er ass nicht“) ist den syrischen Beduinen nicht unbekannt, was beweist, dass sie ächt arabischen Ursprungs ist. Häufiger bekanntlich ist sie im Vulgäridiome des syrisch-ägyptischen Uferlandes. Auch hier hat شى kein Spur von Accent. Wird es mit dem ZW. äusserlich verbunden, so übt es jedoch einen Einfluss auf die Verbalform, den Moḥammed Ṭanṭâwî in seinem Traité ignorirt. In Ṣaidâ (Sidon) sowohl als in Alexandrien sagt man ما رَحْش mâ raḥś „er gieng nicht“ st. ما راح, ما بَارْحْش mâ bâruḥś st. ما أَرُوح „ich gehe nicht“, ما نِسْتَرِحْش mâ nisteriḥś „wir werden nicht ausruhen“; man sagt also nicht ما كانْش „er war nicht“ und ما تَكُونْش wie bei Ṭanṭâwî pag. 14. Ein Bindevocal aber tritt nur bei doppelt geschlossenen Silben ein, z. B. ما نِمْتَش mâ nimteś „ich schlief nicht“. Ṭanṭâwî scheute sich, sehr entstellte Formen zu geben, weshalb auch die eigentliche Volkssprache der Aegypter aus seinem Buche nicht zu lernen ist.

2) Diese Betonung ist bei der Strenge, mit der sich der Nomadenaccent durchweg nach der Quantität der Silben richtet, ungemein auffallend, denn wie in aller Welt konnte der Ton auf den zufälligen Artikel fallen, wenn das Wort selbst aus einer geschlossenen langen oder doppelt geschlossenen Silbe besteht, welche als Endsilbe immer den Wortton an sich zieht? Es muss also hier ein besonderer Grund für die Abweichung von der Regel vorliegen. Auf diesen Grund führt uns eine andere Wortklasse, die gleichfalls den Artikel betont, nämlich die zweisilbigen Nomina mit kurzer Penultima, wie اَلْبَلَد, welche ohne den Artikel nach Regel b, 2 die Ultima betonen. Fragen wir nämlich, wie jene einsilbigen und diese zweisilbigen Wörter einen und denselben Accent haben können, so giebt es kaum eine andere Antwort als die, dass alle einsilbigen Nomina für das Sprachgefühl des Nomaden zweisilbig, oder — um verständlicher zu sein — Ségolatformen sind. Ist diese Erklärung richtig, so findet das masoretische Punktationssystem hier eine ebenso unerwartete Analogie wie beachtenswerthe Illustration. Wirklich hörbar ist die Zweisilbigkeit: 1. In

الرِّيش, القَلْب, الجِسْر, الرُّمْح, u. A. Keine geschlossene Endsilbe mit langem Vocale bildet nach einem quiescirenden Elif weder das Hamz, noch das Femininal-Hê der Singular-, Plural- und Infinitivformen, da beide, wie vorerwähnt, ausser der Annexion

---

allen Formen tert. quiesc. und med. und tert. gutturalis, weshalb wir Wörter wie غَزْو, جَدْى, بَجْر und رُمْح (רֹמַח) bei den Dichtern viel als Iamben gebraucht finden. 2. In allen Wörtern, deren zweiter Radical sich mit dem dritten nur mittelst eines dazwischen tretenden Vocals zusammensprechen lässt, z. B. تِبْن tib^{e}n, رُكْن ruk^{e}n, صَبْر ṣab^{e}r, نِمْر nim^{e}r, قَبْل ḳab^{e}l, نَقْل naḳ^{e}l u. dgl. Dagegen aber erscheinen uns viele andere Sägolatformen als einsilbig z. B. كَلْب ǵelb, جُرْن gurn, خِلْف chilf. Indessen braucht auch sie der Beduine oft als zweisilbig, namentlich in der Annexion, was beachtenswerth ist. Wallin, welcher (Bd. V, S. 10) diese Wahrnehmung ungenügend mit der Bemerkung erklärt, dass es die Beduinen lieben, schwer zusammenzusprechende Consonanten durch Vocale zu verbinden, bringt als Beispiele eṣ-ṣuduć (d. h. eṣ-ṣidić الصِّدْق) und (Bd. VI, S. 204) ʿoḳabhin (عقبهن). Die Präp. عُقْب wird allerdings häufig als Iambus gebraucht, nur zufällig nicht in dem Wallin'schen Belege (S. 201, Vs. 7), wo aus metrischen Gründen عُقْبَهِن zu lesen ist. Doch gehört hierher in demselben Gedichte (Vs. 2.) وَزَنْ تِسْعِينَ عامًا statt وَزْن, desgl. S. 205 Vs. 1: رِيْش العَيْن, wo رِيش wie eine Form med. hamz. behandelt ist, nur dass bei einer solchen, wenn sie der Dichter zweisilbig braucht, das ursprüngliche Hamz wieder eintritt, so dass ذِيب wie דְּאֵב ḏe'ib lautet. Von Wörtern med. Wau sind mir keine dem hebräischen מָוֶת analoge Erweiterungen vorgekommen; nur Collective wie زِوَجَة und ثِوَرَة (זְוָגָה und תְּוָרָה) lassen sich mit שְׁוָרִים und חֲוָחִים zusammenstellen. In Wörtern wie البَرّ, الجَوّ, الحَىّ erklärt sich übrigens die Zurückziehung des Accents auf den Artikel schon aus Regel c, 1; denn da das Śedd im status absol. nicht existirt, so haben sie die Quantität von مَنْزِل, eben so wie البِل und الهَل (st. الإِبِل und الأَهْل) u. A. — Was endlich Wörter wie الجار und الناب anlangt, welche niemals ihre ursprüngliche Form (الجَوَر und النَيَب) wiedererhalten können, so lässt sich annehmen, dass sie bei Zurückziehung des Accents der Analogie von الوَلَد folgen.

nicht gehört werden, desgleichen bildet aus demselben Grunde keine doppelt geschlossene Endsilbe weder das Śedd der med. redupl. und tert. quiesc. noch das der Niṣba; Wörter dieser Art sind: أَسْمَاء, إِبْتِدَاء; العَصَاة él-ʿaṣâ, البِنَاة el-benâ „die Töchter", المُلاقاة el-mŭlâḳâ; ferner: انشَقّ inśaḳḳ, المَوَدّ; الوَلِيّ él-wulî, مَجْلِيّ meglî; الأَجْنَبِيّ agnebî „der Fremde", شامِيّ śâmî „syrisch". 2. wenn sie in zweisilbigen Wörtern einen kurzen Vocal vor sich hat, z. B. بَلَد beled, سَنَة, عَصَى, وَلِيّ, غَطَاء; desgl. قَتَل, شَرِب, شَرَى, غَزَوْا. Hierher gehören auch alle Sägolatformen med. guttur. und tert. quiesc., da sie für das Ohr zweisilbig sind, z. B. لَحْم lahém, سَهْم sahém, بَغْل baġál, فرو ferú „der Pelz", غَزْو ġazú „der Feldzug", ظَبْي ẓabí „die Gazelle", مَشْي meśi „der Gang". Indess muss bemerkt werden, dass der Accent hier keineswegs stark ausgeprägt ist; in Wörtern wie بَلَد, غَزْو, قَتَل werden die Vocale mit Schnelligkeit und ganz gleichem Zeitmasse ausgesprochen, und das Ohr muss längere Zeit geübt werden, ehe es fühlt, dass die letzte Silbe wirklich durch den Accent vor der andern bevorzugt wird. Nur wenn Worte wie بَلَد, وَلِيّ, عَدُوّ, عَصَى einen Genitiv hinter sich haben z. B. فَرَس عَمّي, fällt der Wortton mit Nachdruck auf die Endsilbe.

Accentlos ist die Nunation, desgl. das Pronominalsuffix sowohl an Verbal- und Nominalformen wie an Partikeln. Sind letztere unfähig den Accent zu erhalten, wie die vocallosen Präpositionen بْ und لْ, oder مِنْ und عَنْ vor dem vocalisch beginnenden Suffix, so verlängert man sie auf Grund der Wurzel, von welcher sie abstammen, verwandelt also ب in بِي bî, ل in لَيْ lê, مِن und عن in مِنّ und عَنّ; bei den ersten beiden begnügt man sich auch vor consonantisch beginnenden Suffixen mit dem Elif prosth., welches man bei ل in Verbindung mit Teśdîd auch vor vocal. beginnenden Suff. anwendet [1]).

1) Die Singularformen بِهْ بِكْ بِي und لَهْ لَكْ لِي brauchen die Dichter, aber

c) Die vorletzte Silbe hat den Accent: 1. wenn sie eine lange und die letzte entweder eine kurze oder einfach geschlossene oder offene lange ist, z. B. اِرْمِ irmi „wirf“, فَوْقَ fôka; مَنْزِل, كَاتِبْ, قَلْبُهْ, هَاذَا, اِسْتَقْبَلْ, قَالُوا [1]), ضَرَبْهُم „er schlug sie“ [2]). Ueber die Ausnahme, welche bei den langen Endsilben durch das consonant. beginn. Suffix bewirkt wird, s. die Regel d. 2. — 2. wenn sie und die drittletzte kurz und die letzte eine einfach geschlossene

---

die alltägliche Rede meidet sie als zu hart, obschon in ihnen das Suffix nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit der Praep. die Tonstelle bildet. Im Ganzen hat man also hier folgende Verbindungen:

بِي	بَك	بِك	بُه	بَهْ ،	اِبْنَا	اِبْكم	اِبْكِنْ	اِبْهم	اِبْهِنْ	a.
لِي	لَك	لِك	لُه	لَه	اِلْنَا	اِلْكم	اِلْكِنْ	اِلْهم	اِلْهِنْ	
اِلِّي	اِلَّك	اِلِّك	اِلُّه	اِلَّه						
بِيَّ	بِيك	بِيك	بِيه	بِيها ،	بِينَا	بِيكم	بِيكِنْ	بِيهم	بِيهِنْ	b.
bîhin	bîhäm	bîǵin	bîkäm	bînâ	bîhâ	bîh	bîǵ	bîk	bîja	
لَيَّ	لَيْك	لَيْك	لَيْه	لَيْها ،	لَيْنَا	لَيْكم	لَيْكِن	لَيْهم	لَيْهِنْ	
lêhin	lêhäm	lêǵn	lêkäm	lênâ	lêhâ	lêh	lêǵ	lêk	lêja	
مِنِّي	مِنَّك	مِنِّك	مِنُّه	مِنَّهْ ،	مِنَّا	مِنْكم	مِنْكِن	مِنْهم	مِنْهِن	c.

Ueber das bei Ḥaḍar und Bedu häufige illî, illak u. s. w. vergl. den Commentar (unter d. W. رَجَّالًا); wir haben hinzuzufügen, dass es auch von Lane (Ztsch. Bd. IV. p. 182) verkannt wurde; die Phrase بَخٍ اِلَّك schreibt er بَخٍ لَك und transscribirt — dem von ihm supponirten Tenwîn leider auf Kosten der bekannten Aussprache Rechnung tragend — bachin-lak; das wird nun zwar von Wallin (Ztschr. XII, 673 oben) in bachíllak richtig verbessert, aber nicht ohne den irrigen Zusatz, dass die Verdoppelung des ل eine Assimilation der Nunation sey. Diese Verkennung des Wortes kam daher, dass man nicht auf den wahren Grund dieser Verdoppelung verfiel. Der Maǵribiner bildet sich die Tonstelle auf eine andere Weise; statt illî illak illuh sagt er lîlî lîlak lîluh (ليلى ليلك ليله) und statt minnak ʿannak sagt er mink, ʿank (عَنْك مِنْك).

1) Das otiirende Elif der 3. pers. plur. beeinflusst den Wortaccent nicht.

2) Der Ḥaḍarî betont in Wörtern wie ضربهم die drittletzte Silbe, der Beduine aber betont keine drittletzte Silbe, wenn sie kurz ist.

oder offene lange ist, z. B. بَرَكَة bĕraka „der Segen“, حَسَنَة ḥăṣana „das Almosen“, رُفَقَاء rŭfaḳâ „die Gefährten“, بَلَدَك bĕledak „dein Land“; desgl. قَتَلُوا ḳătalû, شرِبت śĕribet اِنْبَسَطُوا imbĕsatû, ضَرَبَن ḍĕraban „er schlug mich“, شربته śĕribetuh „sie trank es“, يَضْرِبْنَه jaḍribenuh „sie (fem.) schlagen ihn“ [1]). Eine vollkommen analoge Betonung haben die Imperativformen قْتُلِى ḳtúlî „tödte!“ (fem.) قْتُلُوا ḳtúlû „tödtet!“ قْتُلِن ḳtúlin „tödtet!“ (fem.); da aber in ihnen das ḳ ein wirkliches Śwâ quiescens hat, so braucht sie der Dichter mit Elif. prosth. als Amphimacer und nicht (wie قَتَلَن kĕtálan „er tödtete mich“) als Anapaest [2]).

Hierher gehört auch die Nominalform أَفْعَل primae guttur., desgleichen die Form فَعْل mediae gutt. wenn sie verlängert wird, weil der Guttural den Vocal durchklingen und das Wort dreisilbig erschei-

---

1) In den beiden letzten Beispielen bewirkt der Accent die Verdoppelung des ت und ن, so dass die Tonstelle auch prosodisch lang wird (شَرِبَتْه, يَضْرِبَنْه).

2) Die Accentuirung einer kurzen Silbe, ein für unser Ohr äusserst fremdartiger Laut, macht sich durch ein kurzes, heftiges Hervorstossen des Vocals bemerkbar, so dass uns der folgende Consonant immer verdoppelt erscheint; das beduinische بَرَكَة, فَرَسِى, قَتَلَك klingt uns immer wie 'brákka, frássî, ḳtállak. Eben so lauten uns Wörter wie عَلِى, بَلَد, قَتَل im Munde des Ḥaḍarî (welcher im Gegensatz zum Beduinen hier die Penultima betont) wie ḳáttal, bélled, 'állî. Aber für den Araber existirt hier keine Verdoppelung; das deutsche „bekenne“ ist dem Beduinen = بَكَنَة bĕkĕnĕ mit 3 kurzen Vocalen, deren mittlerer den Accent hat, und Wörter wie „Henne, Senne, Schiffe“ sind dem Ḥaḍarî = هَنَة, سَنَة, شَفَة. Die Verdoppelung (das Śedd) erfordert ein weit längeres Zeitmaass; nur in „Dritttheil“ und „Schifffahrt“ hört der Araber ein doppeltes *t* und *f*.

nen lässt, z. B. أَحْمَر ăḥámar „roth“ (über den Wegfall des Elif ausser der Tonstelle s. oben unter A, 3, e.), رَحْمَة răháma, نَحْوَة năchâwa, شُغْلَك šŭġúlak „deine Arbeit“.

Auch fallen unter diese Regel die Nomina der Form ذُرَة „Mais“ (von Wurzeln tert. quiesc.) mit vocalisch beginn. Suffix, z. B. ذُرَتِي ḏurátî, ذُرَتَك ḏurátak; sind sie aber von Wurzeln primae quiesc., wie صِفَة, so verlieren sie vor demselben Suffix den Vocal des 3. Radicals, welcher nach dieser Regel die Tonstelle sein müsste, z. B. صِفْتِي ṣiftî; dasselbe thun vor vocalisch beginnenden Suffixen die Formen فَعَلَة, مَفْعَلَة, فاعِلَة u. A., auf die wir zurückkommen; sie gehören gleichfalls nicht hierher.

d) Die drittletzte Silbe hat, wenn sie lang ist, den Accent in folgenden Fällen: 1. wenn die vorletze kurz und die letzte eine einfach geschlossene oder offene lange Silbe ist, z. B. العَصَا él-ʿaṣâ, الدُلَل éḏ-ḏulel „die Dromedare“, البَلَد él-beled, حُرْمَتِي ḥormetî, مَمْلَكَة memleka, هَيْبَةً hêbetan, إِنْعَرَف in'araf, خَوَّفَه chauwafuh „er schreckte ihn“, إِسْتَرِحْ istariḥ „ruhe aus!“ Hierher gehören alle Nominal- und Verbalformen, welche eine doppeltgeschlossene oder geschlossene lange Endsilbe haben, oder auf اْ, اء und ىّ endigen, wenn sie vor dem consonant. beginn. Suffix den Bindevocal erhalten, z. B. بِنْتَنَا bintanâ „unsere Tochter“, سُلْطَانَنَا sultânanâ; دُونَكُم dûnakum „vor euch“, اِخْتَرْتَهُم ichtartahum „ich wählte sie“, لامَنَا lâmanâ „er tadelte uns“, رَدَّنِي reddanî „er wiess mich zurück“, كَفَّنَا ġeffanâ „unsre Hand“, جَاءَنِي gâanî „er kam zu mir“, وَلِيَّنَا wulîjana „unser Heiliger“. 2. wenn die letzte ein consonantisch beginn. Suffix und die vorletzte eine einfach geschlossene ist, z. B. شَرَّفْنِي šerrefnî

„er ehrte mich", شَرِّفْنِي śerrifnî „ehre mich!" اِسْتَخْرَجْنَا istachragnâ „er wollte uns herausholen", أَخْبَرْنَا achbarnâ „er berichtete uns"[1], حَلْيَتُهَا ḥaljethâ „ihr Schmuck", مَنْزِلُكُم menzilkum, مَنَازِلُهُم mĕnâzilhum, حَقْلَتُكُم ḥaḳletkum „euer Acker".

Ist die vorletzte Silbe aber eine offene lange, so zieht sie den Accent an sich, z. B. شَرَّفْنَاكُم śerrefnâkum, عَيْنَيْهِنَّ ʿainêhin, أَرْضَوْهُم arḍûhum „befriedigt sie", خَلِّينَا challînâ „lass (fem.) uns!"

2. Beeinträchtigung der kurzen Silbe ausser der Tonstelle.

Nehmen wir an, dass die Vocalisation der Schriftsprache nach Abzug der vocalischen Nominal- und Verbalendungen den normalen Silbenbau der Wortformen repräsentirt, so beschränkt sich jene Beeinträchtigung auf die Anfangs- und Endsilben, nämlich auf den ersten und dritten Radical und die Bildungspräfixe der Verba und Nomina. In der Mitte des Worts ist die kurze Silbe zum Theil durch die Nähe der Tonstelle, meistens aber dadurch, dass sie zwischen langen oder geschlossenen Silben steht, geschützt, wenn auch ihr Vocal undeutlich und farblos wird.

Fällt ein kurzer Vocal aus, so treten zwei Fälle ein: entweder bildet sein Träger mit einer vorhergehenden kurzen Silbe zusammen eine geschlossene, oder er wird mit dem folgenden Consonanten zusammen gesprochen. Diese bei mehreren Buchstaben schwierige Operation wird mannigfach erleichtert: der vocallose Kehllaut erhält allenthalben ein Śwâ compositum (عَقَاب ʿaḳâb), die litera quiescens schlägt in ihren Vocal um (وَلِيد ulêd), oder sie wird selbst am Anfange der folgenden Silbe flüssig, um den ausgefallenen Vocal zu ersetzen (سُيُوف siûf), endlich tritt noch das Elif prostheticum ein (رِجَال ĕrgâl, تَقَدَّم ĕtḳaddam).

---

1) Dagegen hat die 1. pers. plur. praet. den Accent nur auf der vorletzten Silbe, z. B. اِسْتَخْرَجْنَا istachrágnâ „wir holten heraus", أَخْبَرْنَا achbárna „wir berichteten"; vrgl. damit: ضَرَبْنَا ḍĕrábnâ „er schlug uns" und ضَرَبْنَا ḍarábnâ „wir schlugen".

Ausser Betracht bleiben hier das Fatḥ hinter doppelt geschlossener und geschlossener langer Endsilbe (jaḳtulûn*a*, el-bint*a*), da es nicht der Umgangssprache, sondern nur der Poesie angehört; desgleichen nicht das Fatḥ vor dem consonantisch beginnendem Suffix (ḳatalt*a*nî, bint*a*kum), da es, obschon der Umgangssprache angehörig, unter allen Umständen unangetastet bleibt.

Die hier zur Sprache kommenden Fälle sind folgende:
Steht am Wortanfange ein kurzer Vocal, so fällt er aus

a) bei allen mit dem Suffix versehenen Verbal- und Nominalformen, einschliessl. der Partikeln, z. B. رمانى 'rmânî „er warf mich", كتبته 'ǵtebtuh „ich schrieb es", شمالك 'śmâlak „deine Linke", وراك urâk „hinter dir", سواته suâtuh „wie er".

Bildungen wie يَدَك „deine Hand", فُمِى „mein Mund", دَمُه „sein Blut" sind im Beduinischen nicht möglich, da sie keine Tonstelle haben würden; als Jamben müssten sie die Endsilbe accentuiren, welche aber hier ein Suffix ist, das (vgl. das oben zu بِكُم und لَهُم Gesagte) den Accent niemals hat. Solche Nomina mussten daher um den Accent zu tragen prosodisch lang gemacht werden (دَمّ, اِثْم, اِيد). Desgleichen werden Formen wie رْمِهْ „wirf", جْلِهْ „polire es", weil sie keine Tonstelle haben, in اِرْمِهْ, اِجْلِهْ verwandelt, während man ganz richtig رْمِيهْ „wirf (fem.) ihn" und جْلِيه sagt, wo das ى Träger des Accents ist.

b) bei zweisilbigen Wörtern ausser der Annexion durchgängig in den Nominalformen (Singulare und Collective) فُعُول, فُعَال, فِعَال und فُعَيْل, z. B. كِتاب ǵtâb, صِغار ṣġâr pl. v. صَغِير, عُقاب ʿaḳâb (mit ڢ), قُبُور ḳbûr, غُوَيْر ġwêr (ġuêr)[1].

Formen wie رُعَاة „Hirten", und قُضَاة sind nicht mit فُعَال zusammenzustellen; ihr Vocal ist im stat. absol. deutlich ausgeprägt,

---

1) In der Poesie behält man aus metrischen Gründen das Gezm oft bei, z. B. Ztschr. VI, 369 Vs. 5: وَكْتُوف wuktûf „und Schulterblätter", wogegen in Vs. 2 der Gebrauch der Form وٱلضّعوف als Spondeus eine widrige Härte ist, da das dem ضّ nachklingende Śwâ für den Dichter immer eine kurze Silbe ist,

desgleichen der der Formen فَعَال, فَعيل und فَعُول. Den beiden Wörtern بريق brîć „Krug“ und نجيل 'ngîl (eine Grasart) mag eine Verkennung des ursprünglichen اِبْريق und اِنْجيل zu Grunde liegen. Ausserdem giebt es noch einige zweisilb. Wörter verschiedener Formen mit vocalloser Anfangssilbe, wie ذرة ǐḏra „Mais“, مية ǐmja „Hundert“, تنين ṯnên „zwei“. Der Imperativ der I Conj. gehört nicht hierher, da sein Gezm im Arabischen organisch ist.

Das Bildungspräfix des Aorist der Zeitwörter med. quiesc. u. redupl. ist vocalisirt: يروم jerûm, نحبّ neḥibb, نجي negî „wir kommen“, ترى terâ; das e ist ein deutlicher Vocal, weshalb bei diesen Formen auch das Elif prosth. nicht vorkommt [1]). In zweisilbigen Nominalformen dieser Wurzeln wie مَحِبّ, مَرَدّ, مَرَاح, haben weder Ḥaḍar noch Bedu das Gezm.

c) bei dreisilbigen Verbal- und Nominalformen aller Art, deren Mittel- und Endsilbe prosodisch lang sind, wie تفاعَل تفعّل يفعّل; فعالل مفعّل مفاعل فواعل فعائل und dergleichen von starken und schwachen Wurzeln. Sie werden sehr viel (تفاعَل تفعّل und d. part. مفعّل und مفاعل immer) mit dem Elif prosth. gesprochen.

Ausgenommen sind erstens die hierher gehörigen Formen des Prät. der I. Conj. فَعَلْنَا فَعَلْتِ فَعَلْتُم u. s. w. einschliesslich der Passivformen; zweitens Nomina mit dem Femininal-ة wie فَضيلة كَرَامة مَحَبّة مَخَافة مَنُوحة u. dergl.; doch verlieren diese schon im stat. constr. ihren kurzen Vocal.

d) bei allen vier- und mehrsilbigen Wörtern, z. B. مُغاربة, مُحبّة, بُواردي.

Stehen zwei kurze Vocale am Anfange eines drei- oder mehrsilbigen Worts, so treten zwei Fälle ein:

---

1) Auch beim Ḥaḍarî ist die Aussprache 'iḳûl (st. يَقُول) und tnâm (statt تَنَام) nur Nachlässigkeit; Regel wird sie erst hinter dem Bildungspräfix ب z. B. بيقُول بِتْقُول بيرُدّ بِتْرُدّ بَارُدّ مْنُرُدّ u. s. w., Bildungen, die dem Wüstenidiome unbekannt sind.

a) Hat der zweite Vocal den Accent, so fällt der erste aus. Hierher gehören Nominalformen wie فَعَلَة (sing. u. pl. fr.), فُعَلَاء (pl. fr.) فَعَلِيّ (nom. relat.) فَعَلًا (indeterm.) und ähnliche (vgl. oben die Regeln der Tonstelle unter c, 2), ausserdem noch die mit dem vocalisch beginn. Suffix versehene 3. pers. masc. sing. praet. der I. Conjug., شربه قتلك ktálak, śríbuh. Ausgenommen dagegen sind die betreffenden einfachen Formen der I. Conjug., nämlich فَعَلَن فَعَلُوا فَعَلَت (3 pers. fem. pl.) nebst den Passivformen; sie verlieren ihren ersten Vocal nicht, obschon sie den zweiten betonen.

Hört der zweite Vocal in Wörtern wie شِتَوِيّ سَنَوِيّ فُقَرَاء قَصَبَة فَرَسًا بَلَدَك) auf, Tonstelle zu sein, so bleibt er doch unverändert; um dies möglich zu machen, bildet dann das Elif prosth. mit dem ersten Radicale zusammen scheinbar eine geschlossene Silbe, welche selbst eine Art Vorton erhält, z. B. رَقَبَة الخيل arḳăbet el-chêl, فُقَرَانَا ufḳărâna, اِجْرَة سَنَوِيَّة igret esnăwîje, زَرِيعَة شِتَوِيَّة iśtăwîje, بَلَدِيَّنَا ébledijana „unser Landsmann", فَرَسَيْن afrăsên, صُلَبَات Uṣlăbâ (pl. v. صُلَيْبِي). Bei den Verbalformen ist das Elif prosth. schwächer: قَتَلُوك قَتَلَنَّك قَتَلَتْنِي ḳtăletni, ḳtălennak, ḳtălûk[1]).

b) Sind beide Vocale unbetont, so fällt der zweite aus und sein Träger bildet mit dem ersten eine geschlossene Silbe, z. B. يَتْفَاعَل يَتْفَعَّل; مِتْفَعْلِل مِتْفَاعِل مِتْفَعِّل u. dergl. Bei andern Wortklassen ist diese Syllabirung selten; analog mag ثِنْتَيْن ṯintên statt ṯĕnetên „zwei" (fem.) gebildet sein[2]).

---

1) Dieses Elif prosth. kann aus metrischen Gründen beibehalten, d. h. der erste Radical des Worts mit dem Schlussbuchstaben des vorhergehenden zu einer geschlossenen Silbe verbunden werden, z. B,

تَرَى قَوْلَةَ بْرِكَاتَ فِي قَالِعِ المَدَا
وَلَا قَوْلَةَ بْرِكَاتَ قَدْ هَانَ وَاجِبُه

Man müsse sagen: Berekât ist verschollen,
Aber nicht sagen: Berekât schätzte seine Ehre gering.

2) Dieselbe Silbenbildung entsteht, wenn sich Formen mit vocalloser Anfangssilbe mit den Partikeln و, ب, ل verbinden, z. B. وَكْتَاب, بِرْجَال, لِبْيُوت, لَحْبِيبِي laḥăbîbî. Beginnt ein solches Wort mit ب oder م,

Der Ḥaḍarî behandelt auf diese Weise auch die meisten der unter a gestellten Formen, und zwar deshalb, weil ihre ursprüngliche Tonstelle bei ihm die Anfangssilbe ist; er sagt: رَقْبَة الخيل raḳbet el-chêl, رَقْبَات [1]), فُقْرَانا, شِتْوِيَّة; desgl. قَتْلَتْكم „sie tödtete

---

so assimilirt sich die Präp. ب und macht sich durch Elif prosth. und ein folgendes Śwâ mobile bemerklich, z. B. اِبِّلادَنا ibbilâdana „in unserem Lande", اِمَّكانك immekânak, اِمّواردهم immuâridhum „an ihren Tränkstätten".

1) Die Form فَعَلَة wird sowohl von Lane (Ztschr. IV, 184) als von Wallin (Ztschr. XII, 671 fg.) an dem Beispiele رَقَبَة im Sing., Plur. und in der Annexion besprochen. Lane's Versuch, dieselbe nach den Regeln der Schriftsprache zu accentuiren, ist nicht ganz glücklich, aber Wallin ist es mit seiner Gegenüberstellung der beduin. Aussprache noch weit weniger, denn statt der letzteren giebt er nur die des Ḥaḍarî, was zu verwundern ist, da sich die beduin. Aussprache der Form فَعَلَة einmal gehört bleibend einprägt. Als ich beim ersten Besuche in einem Lager der ʿAneza von meinem Wirthe aufgefordert wurde, die Ḳṣábbe (قَصَبَة) stopfen zu lassen, da der Ḳăhaúwe (قَهْوَة) fertig sey, erschienen mir diese Klänge merkwürdig genug, um sie durch Transscription einer Anzahl Wörter zu fixiren. Die Form فَعْلَة [illegible] gutt., welche, wie oben bemerkt, durch das Chaṭef die Quantität von [illegible] erhält, verdoppelt ihren dritten Radical mehr als scheinbar, wenn dieser (w[illegible] قَهْوَة, نَخْوَة, دَعْوَة) eine quiescens ist. Die folgende Tabelle zeigt Unterschied des Accents und der Silbenbildung bei Bedu und Ḥaḍar. [illegible] beiden Paradigma's sind قَصَبَة „das Rohr" und قَهْوَة „der Kafee".

	Bedu			Ḥaḍar	
st. absol.	íḳṣăbe	ḳṣábbe	ḳahaúwe	ḳáṣăbe	ḳáhwe
st. constr.	íḳṣăbet	íḳṣabet	ḳahaúwet	ḳáṣbet	ḳáhwĕt
	íḳṣăbtî	ḳṣábtî	ḳahaúwĕtî	ḳáṣbĕtî	ḳáhwĕtî
	íḳṣăbtak	ḳṣábtak	ḳahaúwĕtak	ḳáṣbĕtak	ḳáhwĕtak
	íḳṣăbteǵ	ḳṣábteǵ	ḳahaúwĕteǵ	ḳáṣbĕteǵ	ḳáhwĕteǵ
	íḳṣăbtuh	ḳṣábtuh	ḳahaúwĕtuh	ḳáṣbĕtuh	ḳáhwĕtuh
	íḳṣăbtah	ḳṣábtah	ḳahaúwĕtah	ḳáṣbĕthâ	ḳáhwĕthâ
	iḳṣăbétnâ	ḳṣăbétnâ	ḳahaúwĕtnâ	ḳáṣbĕtnâ	ḳáhwĕtnâ
	iḳṣăbétkäm	ḳṣăbétkäm	ḳahaúwĕtkäm	ḳáṣbĕtkum	ḳáhwĕtkum
	iḳṣăbétǵin	ḳṣăbétǵin	ḳahaúwĕtǵin	ḳáṣbĕtǵin	ḳáhwĕtǵin
	iḳṣăbéthäm	ḳṣăbéthäm	ḳahaúwĕthäm	ḳáṣbĕthum	ḳáhwĕthum
	iḳṣăbéthin	ḳṣăbéthin	ḳahaúwĕthin	ḳáṣbĕthin	ḳáhwĕthin

euch", قَتَلُوكُ; ja er geht noch weiter und sagt شَرِبَتْ, قَتَلَتْ „sie trank", شَرِبُوا, قَتَلُوا „sie wurden getödtet", رَضِيُوا raḍjû „sie waren zufrieden", رَضِيَتْ raḍjet „sie war zufrieden" u. s. w.

Am Ende eines Wortes trifft der Vocalausfall nur Nomina mit dem Femininal-ة, welche vor ihrer Endsilbe einen oder zwei kurze Vocale haben; sie verlieren vor dem vocalisch beginnenden Suffix den Vocal des dritten Radicals. Die Hauptmasse der hierher gehörigen Wörter liefern die Formen فَعْلَة فَعْلَة مَفْعَلَة فَاعِلَة und die Participia aller abgeleiteten Conjugationen; z. B. بَرَكْتِي brakṭî „mein Segen", مَمْلَكْتَك memlektak[1]), شَيْطَنْتُه „seine Bosheit", ضَارِبْتَك ḍâribtak „die dich schlägt"[2]), مَقَدِّمْتُه 'mḳaddimtuh·

Den Ḥaḍarî vertritt hier der Ḥaurânier, der noch das Suffix der 2. und 3. pers. fem. pl. besitzt und für das ك der 2. pers. fem. die Beduinensprache hat. Das Elif prosth. der ersten Columne hat augenscheinlich den Zweck, eine geschlossene Silbe zu bilden, um den Accent von der kurzen Mittelsylbe wegzuziehen. Dennoch unterlässt man dies oft im stat. absol., und ich habe folgende Laute aufgeschrieben, die mir vorgesprochen wurden: صَدَقَة iṣdâḳka, وَرَقَة urákka, بَصَلَة abṣálla, شَاجَرَة iśgérre, جَبَلَة igbílle, شَبَكَة iśbíkke, سَبَلَة isbílle, رَقَبَة arḳábbe, رَمَكَة armákke, بَرَكَة abrákke. Auch die Form فَعَلَة med. gutt. lässt diese Aussprache zu und man hört aṣchárra (صَخَرَة), abġálla (بَغَلَة), anchaúwa (نَخْوَة), aḳhaúwa und aḳăhaúwa (قَهْوَة).

1) Gutturalformen wie مَعْرِفَة werden gewöhnlich mă'arfa gesprochen, analog dem Worte بَحْتَرِي, welches, wie oben erwähnt, băchatrî lautet; vgl. Ztschr. VI, 190, Vs. 12: يَا عُقَابَ ضَيَّعَتْ ٱلْمَعْرِفَة بِنَمْرِين. So ausgesprochen verliert das Wort mit Suffix den Vocal des zweiten Radicals (مَعْرِفْتِي) und nicht den des dritten (مَعْرِفْتِي).

) Neben diesem Particip mit Suffix ist noch die Form فَاعِلِيتَك gebräuchlich, in welcher man, wie es scheint, das fürs Particip charakteristische, aber in فَاعِلَة unkenntlich gewordene Kesr durch das lange î festhalten wollte.

„die es darreicht“ مِنْتَخَبْتِى mintachabtî „meine Auserwählte“. Analog bildet man صِفْتَك „deine Beschaffenheit“ (von صِفَة), جِهْتُه gihătuh[1]) „seine Richtung“, سَنْتُه „sein Jahr“[2]).

Mit dem consonantisch beginnenden Suffix kehrt der ausgefallene Vocal zurück, z. B. رْقبتكم arḳăbetkum, مَمْلَكَتْها, صِفَتْكم, سَنَتْنَا.

Noch sind hier mehrere Wortformen zu erwähnen, bei denen, wenn der dritte Radical zu einer neuen Silbe gezogen wird, der zweite seinen Vocal (meistens ein Kesr) fürs Ohr verliert, und demgemäss in unsrer Erzählung immer das Gezm hat. Diese Formen, welche durchgängig einen langen Vocal vor dem 2. Rad. haben, sind: das part. فاعِل, die pl. fract. فعالل مفاعل فواعل فعائل, die Diminutive فُوَيْعِل, فُعَيْلِل und einige Andere, z. B. سالْفة sâlfe, قرايْبى ćĕrâïbî (in welchen Formen das ئ völlig in einen ganz

---

Dazu kann noch als dritte Form فاعِلَنُّه fem. فاعِلْتَنُّه gestellt werden, welche oben (im Commentare zu شايفَنُّه) als aus فاعلًا ايّاه und فاعلةً ايّاه entstanden erklärt worden ist, wiewohl ich damit das eigenthümliche Nûn epentheticum nicht maassgebend erklärt haben will. Man stellte mir diese beiden Verbindungen so nebeneinander, dass كاتبيتُه ǵâtibîtuh, ماكليته mâǵilîtuh, „sie schreibt es, isst es so eben“, dagegen ماكلتنّه mâǵiltennuh „sie hatte es gegessen“ bedeuten soll, z. B. „Ich suchte den Wein وثرات البنت شاربتنّه und es fand sich, dass ihn das Mädchen getrunken hatte“.

1) Die Form جِيهَة verdankt wohl jenem Accente ihre Dehnung, wie شِفَّة (= شِفَة) „die Lippe“ ihre Verdopplung.

2) Der Ḥaḍarî behandelt gemeinhin den grössten Theil seiner Feminina auf diese Weise, z. B. silftî „meine Schwägerin“ st. سِلْفَتِى, vorzugsweise aber und ausnahmslos alle diejenigen, welche einen langen Vocal vor dem dritten Radical haben, z. B. خالتى châltî, قَوْلتى ḳôltî, فضيلته făḍîltuh, حمولتى ḥămûltî, محبوبتك maḥăbûbtak u. s. w. Dieses Verschwinden des *a*-Lautes vor dem ة hier beim Ḥaḍarî, wie dort beim Bedawî, scheint die Annahme zu unterstützen, dass nicht der *a*- sondern der *t*-Laut die Urform der semit. Femininalbezeichnung war.

kurzen ĭ-Vocal übergegangen ist) مَنَازِلَك 'mnâzlak سُوَالْمَة Suâlme (Name eines Stammes) قُنَيْطِرَة 'Knêṭra, مُنَيْطِرَة 'Mnêṭra, خُنَيْصِرَة Chănêṣra (drei Ortsnamen). Indessen ist hier der Vocalausfall nur scheinbar, veranlasst durch die Länge der Wörter und erleichtert durch den vorhergehenden langen Vocal; eine geschlossene lange Silbe in der Mitte des Worts ist (abgesehen von Formen wie دَابَّة) unzulässig, auch bezeugt es der Accent, dass Formen wie سَالْفَتْكُم dieselbe Silbenzahl wie مَمْلَكَتْكُم haben, denn man betont sâlĕfétkum, nicht sâlfetkum. Daher ist es eine Härte, wenn in einer der Wallinschen Proben (Bd. VI. S. 373 Vs. 5) die Form عَاكْفِين als Spondeus gebraucht wird.

Alle diese Bestimmungen über den Wegfall oder die Verkümmerung der kurzen Vocale gelten für die Umgangssprache, nicht für die Poesie. Das Gedicht des Nomaden ist bestimmt gesungen zu werden und der Gesang liebt die Reibungen der Consonanten nicht, sondern braucht Vocale. Daher bedient sich der Dichter in den Zeltlagern noch heutigentags jener vocalreichen Wortformen, welche uns in den Gedichten seiner Vorfahren aus vormuhammedanischer Zeit überliefert worden sind; er streifte ihnen nur den entbehrlichen Theil der vocalischen Endungen ab, vereinfachte das Zeichen der Indetermination unter Erweiterung seines Gebrauchs, braucht das Elif, in Uebereinstimmung mit dessen weicherer Natur im Idiome der syrischen Wüste, seltener als Hamz, hält aber im Uebrigen die alte Prosodie der Wörter dergestalt fest, dass jede Abweichung von ihr zu Gunsten des Vulgäridioms für eine aus metrischen Gründen zwar oft geduldete aber fehlerhafte Licenz gilt. Dass diese breiteren Formen jemals die Sprache des Lebens gewesen sein könnten, ist ganz unwahrscheinlich. Wenn der sonstige Organismus der arabischen Sprache gleich dem ganzen Leben des Volks ein Bild der Sparsamkeit und der Genüge am Nothdürftigsten ist, so war ihr vocalischer Theil, der bekanntlich in allen semitischen Sprachen eine sehr niedrige Stellung einnimmt, und fast nur Vehikel der Consonantenaussprache ist, im wirklichen Leben schwerlich der üppigen Entwicklung fähig, welche die Wortformen der alten Poesie zeigen. Diese Tonfülle, für die Umgangssprache unnöthig und schleppend und mit den Gesetzen des Accents sowohl des Nomaden als des Ḥaḍarî unvereinbar, erklärt sich vollkommen durch das musikalische Bedürfniss. Es ist bekannt, dass die Natur vieler arabischer Consonanten den Gesang nicht begünstigt; bringt man dabei noch in Anschlag, dass der Nomadengesang in einem fortwährenden Tremuliren der Stimme besteht, so begreift man leicht, wie schwer es dem Sänger werden müsste, einen vocalarmen Text zu bewältigen. Mit ṣdiḳtak (صَدِّقْتَك) kann er nichts anfan-

gen; er bildet folglich ṣadaḳatak. Es liegt in dieser Worterweiterung nichts Willkürliches, denn eine Anzahl Silben, die dem Worte auch in der Umgangssprache zukommen, nur hier nicht auf einmal, sondern vereinzelt, indessen beim Wechsel der Wortstellung, des Accents, der Prae- und Affixe der Reihe nach sämmtlich hörbar werden, — diese Silben werden für Versmaass und Gesang gleichzeitig belebt. Aber repräsentirt denn die Koranvocalisation, welche doch ganz mit der der Dichter übereinstimmt, nicht die gemeine Aussprache des Arabischen im 7. Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung? Nein! Wiewohl sich Moḥammed dagegen ereiferte, für einen Dichter gehalten zu werden, so muss sein Buch doch ein poetisches genannt werden. Seine geringe Bildung, Mangel an dichterischer Begabung und die häufig sehr prosaischen Veranlassungen und Gegenstände der Offenbarung liessen den Koran freilich zu keinem Kunstwerke werden, aber die Diction desselben ist doch mit dem Flitter der sublimen Rede durchweg nach Kräften aufgeputzt, mit Reminiscenzen aus Gedichten und Anklängen an die theilweise hochpoetischen Orakelsprüche der Priester (Kuhhân) durchflochten und, was nicht zu übersehen, mit dem Reime verbunden, diesem untrüglichen Kennzeichen eines arabischen Gedichtes. Dazu kommt, dass Moḥammed seine Verse vorsang und dass dies fortwährend noch geschieht. Ein solcher Vortrag ist nicht das einfache Cantiliren der jüdischen Synagoge, es ist ein wirklicher, mühsam zu erlernender melodischer Gesang, der sich trotz des fehlenden Metrums recht gut mit der Rabâbe begleiten liesse, wenn dies nicht, als mit der Würde des geoffenbarten Wortes unverträglich, verboten wäre. Der Korantext konnte also nicht die Vocalisation des Vulgäridioms, sondern nur die der poetischen Sprache erhalten. Im zweiten Jahrhundert der Higra fing man an, dieselbe den Koranabschriften selber beizufügen, und sie wurde von da ab in leicht erklärlicher Weise das für Poesie und Prosa gemeinsame Vocalisationssystem der muḥammedanischen Welt, ohne indess auf die Sprache des gemeinen Lebens jemals einen Einfluss auszuüben. Während wir die besten Zeugnisse besitzen, dass die heutige Aussprache der arabischen Wortformen im Ganzen dieselbe ist, welche sie vor tausend Jahren war, so besitzen wir keines, dass die koranischen Wortformen zu irgend einer Zeit Volkssprache gewesen seien. Wie ungezwungen und natürlich sie sich aber dem Sänger darbieten, beweist ihre fast unveränderte Fortdauer im Gedichte des Beduinen; denn, dass dieser jemals unter dem Einflusse der beim Ḥaḍarî sich fortvererbenden Ueberlieferung der koranischen Vokalisation gestanden habe, wird Niemand behaupten.

Essai sur les dialectes de Mazanderan et de Ghilan

d'après la prononciation locale

par

G. Melgounof.

I. Parties du discours: noms, adjectifs, pronoms, verbes, adverbes; II. Dialogues en Ghilan avec la traduction persane; III: Noms des arbres, des fruits, des plantes, des herbes, des oiseaux et des animaux de Mazanderan; IV. 10 chansons de Mazanderan; V. 17 chansons de Ghilan *).

I.

	Mazand.		Ghil.	
Dieu	khado	خدا	khouda	خدا
nom	noum	نوم	nom	نام
l'homme	adam ادم, merdi	مردی	ôdem ادم, merday	مردای
père	pier	پیر	peer	پیر
mère	mar مار,	âné آنه	mor	مار
vieille femme	pirzana	پیرزن	peerzan	پیرزن
femme	zana	زنا	zanay	زنای
petit garçon	vatcha	وچه	koutchizay	کوچزای
jeune homme	rika	رکا	pilé pasar	پیله پسر
demoiselle	kidja	کیجا	kor	کار
fille	get kidja	گت کیجا	pilekor	پیله کار
beau-frère	midamot	میدمات	zamo, mizamo	زما, میزما
frère	barar	برر	id.	
soeur	hhohher	حواحر	hhohhour	حاحور
mari	schi	شی	myrd, schouér	مرد, شوهر

*) Cet essai a été fait en 1860 pendant mon voyage dans le Mazanderan et dans le Ghilan, lorsque je composais les remarques géographiques sur les provinces septentrionales de la Perse, l'ouvrage que je viens de publier en allemand. Ayant rédigé cet essai sous la dictée et d'après la prononciation des habitants du pays, je le donne ici sans changements et sans faire des déductions selon les règles grammaticales, abandonnant ce soin aux savants, qui s'occupent spécialement des recherches sur les dialectes mentionnés. Je me borne seulement à faire à remarquer, que s'il se trouvent des erreurs dans le texte persan, ces erreurs doivent être mises sur le compte de la prononciation et de l'orthographe des habitants qui pour la plus part sont très peu instruits.

	Mazand.		Ghil.	
Front	souol سوال, pischoni پشانی		pitchoni	پیچانی
sourcil	barfé	برفه	abrou	ابرو
cheveux	mi	می	mou	مو
nez	vêni	وِنی	damoh	دماغ
bouche	douhoun	دُهُن	dahan	دَهَن
lèvre (supérieure)	lu	لو	djoorlab	جآرلب
lèvre (inférieure)	lutché	لوچه	djirlab	جیرلب
menton	tchouné	چونه	matché	ماچه
dents	dandoun	دندون	gâz	گاز
langue	zaboun	زبون	zabon	زبان
gorge	gouli	گلی	id.	
doigt	angous	انگس	angouscht	انگشت
dos	pascht	پشت	pouscht	پشت
côte	pali	پالی	palu	پالو
ventre	betim	بتیم	schakäm	شکم
pied	link	لینک	po	پا
genoux	sohh	ساح	zonou	زانو
plante des pieds	pé	په	potan	پاتن
os	hessaka	هسّکا	oustouhhan	اُستوحان
Bête	hhaïvoun	حیوُن	hhaïvon	حیوان
boeuf	varzo, gou	ورزا, گو	gof, varzo	گاو, ورزا
			davogir	دواگیر
veau	gougezo	گوگزا	mondé	مانده
génisse	naré gougezo	ناره گوگزا	varzazay	ورزازای
buffle	goumisch	گومش	gômisch	گامش
mouton	varé	وره	barré	برّه
brebis	gousban	گسبن	gousfand	گسفند
chèvre	narebouz	ناره بُز	bouzener	بزنر
chevreau	vatchebouz	وچه بز	bouzezay	بزازای
cochon	khi	خی	khouk	خوک
chien	matchesseg ماچه سگ		sakoutezay	سکوته‌زای
chat	bamschi	بمشی	pitcha	پیچا
chatte	modé bamschi	ماده بمشی	pitchamadé	پیچا ماده

	Mazand.		Ghil.	
chaton	bamschi katé	بمشی قته	pitchazay	پیچازای
hérisson	arramdidji	آرمدیجی	hhoureka	حورکا
tortue	kavaz	کوز	lak pouseht	لاک پشت
corneille	siiou kalatsch	سیو کلاچ	siia kalatch	سیا کلاچ
abeille	magiass assal	مگس عسل	assal magias	عسل مگس
	kanguili	قنگلی		
cygne	liambar	لمبر	obé goupil	آب گوپیل
puce	kiak	کک	souboul	سبول
ver	kiarm	کرم	kalm	کلم
lézard	ahhik	احیک	tchitchiré mor	چیچیره مار
serpent	mor	مار	lianti	لنتی
L'eau	ou	او	ôv	آو
feu	tasch	تاش	âtesch	آتش
glace	iahh	یاغ	iekh	یخ
neige	varf	ورف	id.	
vent	va	وا	bod	باد
ciel	sàmoun	سمون	ôsemon	آسمان
rivière	rouhhani	روخانه	roudkhané	رودخانه
lac	mardou	مردو	mourdov	مرداو
grêle	sengterik	سنگتریک	tagiarg	تگرگ
brouillard, rosée	mé	مه	sché	شه
boue	til	تیل	guil	گل
forêt	visché	ویشه	tchangal	چنگال
branche	schokhé	شاخه	hhal	حل
l'herbe	vasch	واش	vosch	واش
roseau	golé	کاله	lula	لوله
puits	tchelu	چلو	tcho	چا
vaisseau	harob	غراب	pila kischti	پیله کیشتی
Poisson	moï	مای	mohi	ماهی
pain	noun	نون	non	نان
beurre	rahoun	رغون	raouhan	روغن
fromage	panir	پنیر	pinir	پینیر
lait aigre	masch	ماش	mast	ماست
froment	giandoum	کندم	giandem	کندم
orge	djoou	جو	djof	جاف

	Mazand.		Ghil.	
riz	douné	دونه	betch	بچ
pomme	sé	سه	sep	سیپ
poire	tilaka	تیلاکا	desté ambou	دسته امبو
melon	kharvezé	خروزه	kharbouza	خربزه
pastèque	hindavouné	هندونه	hindavoné	هندوانه
concombre	maadani	معدنی	hhiior	حیار
L'argent	noukré	نقره	noukouré	نقره
cuivre	mis	مس	mirs	مرس
fer	ôhen	آهن	ôhin	آهن
plomb	silb	سلب	sourb	سرب
étain	kali	قلی	kaaleb	قالب
plomb (de chasse)	sotchma	ساچمه	saretchouma	سرچومه
soufre	gougerd	کوکرد	id.	
L'été	tavestoun	تابستون	taveston	تابستان
l'hiver	zamestoun	زمستون	zameston	زمستان
matin	savoï	صوای	souvessera	صوسرا
soir	namaschoun	نماشون	schom	شام
nuit	schou	شو	schab	شب
Bon	khoré *)	خاره	khoub	خوب
mauvais	badé	بده	id.	
grand	giaté	گته	bouzourg	بزرگ
petit	kitchik	کیچیک	koutchik	کوچک
haut	balandé	بلنده	bouland	بلند
large	kouschodé	کشاده	fal	فل
vieux	piré	پیره	pir	پیر
fort	kouvvat dorné	قوت دارنه	kouvvat	قوت
faible	bad kouvvaté	بد قوته	id.	
léger	saouké	سوکه	soubouk	سبک
	asoun	اسون	astoné	استانه
lointain	diré	دیره	deer	دیر
amer	talé	تله	talkh	تلخ
humide	schiré	شیره	hist	هست
noir	siiou	سیو	siioh	سیاه

*) La lettre ه à la fin = است.

	Mazand.		Ghil.	
blanc	spé, espé	اسپه, سپه	sefid	سفید
rouge	kyrmyz	قرمز	sourkh	سرخ
bleu foncé	sourmi	سورمی	sourmei	سورمه‌ء
bleu céleste	obi	آبی	kebout	کبود
mur	barassié	پرسیه	barassé	پرسه

Moi, je	mé	مه	man	من
toi, tu	té	ته	tou	تو
lui, il	ou	او	oun	اون
nous	amo	اما	id.	
vous	schimo	شما	schoumo	شما
ils	ouna	اونا	aschon	اشان
moi-même	sché	شه	khoud	خود
rien	hittchi	هیتچی	hitch	هیچ
ce	inta	انتا	inata, aïta	اینتا, اینانتا
celui là	ounta	اُنتا	ounata, ouïta	اینتا, اناناتا
qui	kié	کیه	kissé	کسه
quel	tchié	چیه	tchissé	چسه
tel	anterié	انتریه	hanisté	هنستهٔ
chaque	harké	هرکه	harta	هرتا
un *)	ata	اتا	i, iita	اِیتا, اِ

Être	daïma	دیمه	issan	اسان
voir	badien	بدین	deen	دین
parler	kharf bazouan	خرف بزوان	kharf zeen	خرف زین
	baouten	بوتن	giab	گب
comprendre	befahmasten	بفهمستن	id.	
savoir	danousten	دَنُستن	danesten	دنستن
finir	tamom hhokerden	تمام حاکردن	tamom kouden	تمام کُدن
aller	bourdana	بردنه	schououn	شُون
voler	parhoïten	پرهایتن	parassen	پرسّن

*) Les numéros sont les mêmes qu'en persan, avec la syllabe تا à la fin.

	Mazand.		Ghil.	
venir	biiamoun	بیامون	amoun	آمون
se lever	harassan	هرسّن	verischten	ورشتن
mourir	bamardeni	بمردن	marden	مردن
s'asseoir	hanischten	هنشتن	nischten	نشتن
porter	bavarden	بَوَردن	barden	بردن
vouloir	bahhosten	بخواستن	id.	
manger	bahhourden	بَخوردن	bouhhourden	بُخوردن
boire	bouscha kerden	بوشا کردن	bouhhourden	بُخوردن
dormir	bahhoten	بخواتن	khouften	خفتن
être debout	harassan	هرسآن	issan	اِسان
coucher	diraz baen	دراز باین	varaketen	وراکتن
aller à cheval	savor baen	سوار باین	savor baoun	سوار بون
rester	bamonisten	بمانستن	issan	اِسان
fuir	bouriten	بُرتن	douvasten	دوستن
parcourir	doubiten	دوبیتن	id.	
chanter	bahhounesten	بخونستن	khaniden	خواندن
crier	dod hhokerden	داد حاکردن	dod kouden	داد کودن
appeler	bong hhokerden	بانگ حاکردن	doukhaden	دخادن
habiller	dapouschten	داپوشتن	doukouden	دکودن
semer	bakaschten	بکاشتن	kaschten	کاشتن
repiquer le tchaltik	nischa hhakerden	نشا حا کردن	kaschten	کاشتن
labourer la terre	bakanassan	بکانسّن	kanden	کندن
labourer	isal bakaschien	ازال بکاشین	baraddischen	بردّشن
battre le millet	badjoussen	باجوسّن	id.	
travailler	kor hhokerden	کار حاکردن	kor kouden	کار کُدن
casser	baschakesten	بشکستن	bischkinin	بشکینین
montrer	nischoun hadaan	نشون هدآن	nischon don	نشان دان
rechercher	baharessen	بگرسّن	peïda kouden	پیدا کُدن

	Mazand.		Ghil.	
découvrir	vakerden	واکردن	vakouden	واکدن
fermer	davassin	دوسّن	davasten	دوستن
déchirer	para hhokerden	پاره حاکردن	poré kouden	پاره کدن
prendre	bayten	بَیتن	giften	کیفتن
lever	bouland hhokerden	بلند حاکردن	oussaden	اُسادن
laisser	bahaschschan	بَهَشّن	banan	بنان
donner	hadaan	هدآن , هادآن	dadan, fadaan	دادن ـ فادآن
faire	hakerden	حاکردن	kerden, kouden	کدن , کردن
vendre	barouten	بروتن	feroukhten	فروختن
regarder	harischien	هرِشین	fanderessa	فندرسّ
conserver	matavadji-baen	متوجی بایین	badeschten	بدشتن
entendre	beschenoussen	بشنوسّن	schenevasten	شنوستن
battre	bouzouen	بزوین	zien	زین
poursuivre	akab bourden	عقب بردن	akab schoun	عقب شون
prier	baparsien	بپرسین	poursiden	پرسیدن
brûler	basouhhten	بسوختن	soukhten	سوختن
pendre	bakaschien	بکشین	ovizon-kouden	اویزان کدن
laver	baschoussen	بشسّن	schousten	شستن
éteindre	bakouschten	بکشتن	khamousch-kouden	خاموشن کدن
nettoyer	poka hhokerden	پاکا حاکردن	pō kouden	پا کدن
demander, ordonner	befarmasten	بفرمستن	bougouften	بگوفتن
rassembler	djam' hhokerden	جمع حاکردن	djam kouden	جمع کدن
fonder	beno kerden , tschok kerden	بنا کردن , چاق کردن	beno kouden	بنا کدن
écrire	banavischten	بنوشتن	id.	
envoyer	bafarassien	بفرسین	oussé kouden	اُوسه کدن
choisir	houdjien	هُجین		
jeter	dabtanien	دبتنبین	bahadan	بهدن
tomber	daketen	دکتن	bekaften	بکفتن

	Mazand.		Ghil.	
Beaucoup	hhólé	حالہ	khaïli	خیلی
peu	kiamé	کمہ	kam	کم
tout droit	rosté	راستہ	rost	راست
à droite	desté ross	دستہ راس	rasta dis	راستہ دس
à gauche	desté tchap	دستہ چپ	tchoubadis	چپ دس
derrière, en arrière	akabé	عقبہ	pas	پس
où	koudjé	کجہ	koé	کایہ
d'où	az koudjé	از کجہ	djoukoé	جوکایہ
ici, d'ici	indjé	اینجہ	aïé, haé	ایہ, ایہ
là, de là	oundjé	اُنجہ	oué	اُویہ
quelquefois	goh vakt	کاہ وقت	govchoï	کاوکای
quand	ké	کہ	ko	کا

II.

	Ghil.	Pers.	
Quel est ton nom?	تی نام چیہ	ti nam tchié	اسم تو چہ چیز است
Viens ici.	بیایہ	biiaé	بیا اینجا
Peut-on trouver un cheval ici?	آیا اسپ شا پیدا کدن	aiia asp scha païda kouden	اینجا اسپ میشود پیدا کرد
On ne peut pas trouver un cheval ici.	اسپ ایا نشا پیدا کدن	asp aiia nischa païda kouden	اینجا نمیشود اسپ پیدا کرد
La route est-elle bonne d'ici à la ville?	ایا تا بشهر راہ خوب اسہ	aiia to beschahr rohé khoubissé	از اینجا تا بشهر راہ خوب است
Non, il y a beaucoup de boue sur la route.	نا راہ حیل تولہ	na, rohé khaïlé toulé	خیر راہ خیلی گل دارد
Est-ce qu'il y a de l'eau (sur la route)?	او دارہ	ov doré	اب دارد
Combien de farsakhs reste-t-il à faire?	چند فرسح بمان اسہ	tchan fârsah bamon essé	چند فرسخ مانده است
Où as-tu acheté ta selle?	زین کایہ بیهی	zin koé bihi	زین کجا خریدی

	آرکاب کوتایه	a rikob koutoé
Cet étrier est court.	این رکاب کوتاه است	
	تی خانه کایه نه	ti khané koé na
Où est ton logement?	منزل تو کجا است	
	تی اصل ها ده یه	ty asl ha dé ié
Es-tu natif de ce village?	اصل تو از همین دهات است	
	شما دهات چنتا حانور اسه	schima dihat tchanto chanevar issa
Combien de familles y a-t-il dans votre village?	دهات شما چندتا خانوار دارد	
	آدهات که شین اسه	adihat ki schin issé
A qui appartient ce village?	این دهات مال کی است	
As-tu de la famille?	تو زایه داری	tou zaé dori تو اولاد داری
Je n'en ai pas.	نرمه	narema ندارم
	تره اُیه خوب اسه	tiré oué khoubissa
Es-tu bien là?	از برای تو انجا خوب است	
D'où es-tu venu?	جوکایه بامی	djoukoé bami ازکجا آمدی
J'ai été dans un endroit.	اجا اسه بو	idja issabou یك جای بودم
	می پا درد بگفته	mi po derd behifté
Mes jambes sont malades.	پای من درد کرفته است	
	چه بکنم کیجا اره	tché bekounam kitcha avé
Comment ferai-je pour guérir mes jambes.	چطور بکنم که پایم چاغ بشود	
	وا دعوا وشنی	va douva vaschni
Il faut que tu t'appliques un remède.	بایست دعوا بمالی	
	چره اسه	tchiré issaï
Pourquoi restes-tu debout?	چرا وَایستی	
	کور کویه شوان داری	kour, koué schouon dori
Fille, où vas-tu?	دختر کجا میروی	
	بشو تمقو بیین	bouschou, tamakou bïïn
Vas, achète du tabac.	برو تمباکو بخر	
	اشان کایه بیشیدی	ouschon koé bischidi
Où sont-ils allés?	ایشان کجا رفتند	
	اچقو چن ارزی	atchakou tchan irizi
Quel est le prix de ce couteau?	این چقو چند قیمت دا رد (میبرزد)	
Où l'as-tu acheté?	جو کایه بیهی	djoukoé bihi از کجا خریدی

ارزان بیهی یا گران بیهی — arzon bihi, iö geron bihi
L'as-tu acheté bon marché ou cher? — ارزان خریدی یا گران خریدی

چه بیهیدی — tchi bihidi
Qu' est-ce que vous avez acheté? — چه خریدید

اشنا گرمکای چن بیهیدی — aschana giremkaï tchan bihidi
Combien avez-vous payé la livre? — ابرا گروانکهٔ چند خریدید

حیلی ورش ورهٔ — hhailé varesch varé
Il pleut beaucoup. — خیلی بارش میورد (میبارد)

اشیشه کی بشکنی — a schischa ki bischikini
Qui a cassé ce flacon? — این شیشه را کی شکست

ننمه گاز باد بیهدیبی — nanama, goz bod bihadibi
Je ne sais pas, c'est peut-être le vent qui l'a fait tomber. — نمیدانم گویا باد انداخته است

آنه معنه نره — ané maané naré
Cela n'a pas de sens. — این معنی ندارد

اتخته بتشته نه — a takhté bataschté né
Cette planche n'est pas rabottée. — این تخته تراشیده نیست

بتش حایمه اتخته — betasch hhaema a takhté
Rabotte-la, je veux cette planche. — بتراش میخواهم این تخته را

چره آمرکه نوردی — tschiré a maraké navardi
Pourquoi n'as-tu pas amené cet homme? — چرا این مردرا نیاوردی

میهمرا نمو — mihamra namou
Il n'est pas venu (en qualité) de mon compagnon. — همراه من نیامد

چره نخواسی بایه — tschiré nehhossi baïé
Pourquoi n'a-t-il pas voulu venir? — چرا نمیخواست بیاید

پول فهندمه گانه حانه نمو — poul fahandama hané hhané namou
Je ne lui ai pas donné d'argent, et pour cela il n'est pas venu. — باو پول ندادم از جهت این نیامد

آنه بگو بایه حایمه آنه بیدینم — ouné bagou baïé, hhoema ouna bidinam
Dis lui de venir, je désire le voir. — اورا بگو بیاید میخواهم اورا ببینم

فرصت نرمه بایم شمه بیاجه farsat narama baïam schimé bidja

Je n'ai pas l'occasion de venir chez vous. فرصت ندارم بیایم پیش شما

حیلی زماته اُنه ندییمه hhailé zamoté ouné nediima

Il y a longtemps que je l'ai vu. خیلی مدتی است اورا ندیدم

سوار اَوش میهمراه بیه souvar avasch miamroh bié

Monte à cheval et viens m'accompagner. سوار شو همراه من بیا

بشنوسّمه اُنه حیلی بریدی baschanavassema ouné hhailé besidi

J'ai entendu dire, qu'on l'avait beaucoup battu. شنیدم اورا خیلی زدند

حتو دانمه که اُون بیمیره hhotou donema ki oun bimira

Je crois qu'il en mourra. همچنین میدانم که او بمیرد

من حیلی ناوحوش بوسّمه نتنسّیمی بایم شمه وجه man hhajli naouhhousch bouvsassima netanessimi baem schimé vidja

Je suis tombé très malade, et je ne pouvais pas venir chez vous. من خیلی ناخوشن شدم نتوانستم بیایم پیش شما

کی شما اُیه شیدی kei schoumo oué schidi

Quand irez vous là? شما کی میروید آنجا

هر جه شه جی مه چشمه وجه دور نشه har djé sché djimé tcheschmé vidjé dour nesché

Partout où il ira, il ne pourra se cacher à mes yeux. هر جای که میرود از چشمه من پنهان نشود

چه تی خیاله شه tchi ti khialé sché

Quelles sont tes penseés? چه خیال تو هست

چره حایه بیشی tchiré hhaé bischi

Pourquoi veux-tu t'en aller? چرا میخواهی بروی

وعده بدمه که شب نوسه بایم vaadé bedama ké schab nouvassé baem

J'ai promis de venir avant la nuit. وعده دادم که شب نشده بیایم

تی همرای کیسه ti amroï kissé

Qui est ton compagnon? همراه تو کیست

من اویه تی معطلی اسمه man oué ti mouatyli issama

Moi, je t'attendrais là-bas. من انجا معطلی تو هستم

دییرا نوا کدن زود بیه	deero nevo kouden zoud bié
Ne tardes pas, viens vite.	دیر نکنی زود بیای
هر کس وپورسره مره بگو نسه	har kias vopourseré meré begou nessé
A chaque personne qui me demandera dis-lui, que je ne suis pas à la maison.	هر کس که مرا بپرسد بگو (در خانه) نیست
تی پییر و مار زنده اسدی یا بماردیدی	ti peer ou mor zendé issidi iö bomordidi
Ton père et ta mère vivent-ils, ou sont-ils morts?	پدر ومادر تو زنده هستند یا مردند
دو ماه پیش می پییر دفن بکدمه	dou moé pisch mi peeré dafan boukoudouma
J'ai enterré mon père il y a deux mois.	دو ماه پیش پدر مرا دفن کردم
چه قاعده داریدی که امّیت بقبر دانییید	tchi kaidé daridi ki ammiiaté bakabr danniid
Quel usage observez-vous lors de l'enterrement d'un mort?	چه قاعده دارند (دارید) که میّت را خاک بکنند (بکنید)
اول که بمرده وذه بشورید که ام پاک بوه بعد از این انا تاوته میان درهنید ببرید بقعه بقبر دنهید	avval ki bamardé vaana buschurid ki am pok bevé baad az in ana taavouté mijan darhanid bebarid bouh'a bekabr deniahid
Après la mort, il faut que vous le laviez pour qu'il soit pur; après cela vous le mettez dans un cercueil, le transportez au Bug'a et le rendez à la terre.	اول از مرده اورا بایست بشورید که پاک باشد بعد از این در میان تابوت بگذارید بقعه ببرید اورا بخاک بنهید (بسپرید)
از ساعت که بمرده تا چن وقت بخانه مانی	az saaté ki bamardé to tchan vakt bakhoné moni
Du moment où il est mort, combien de temps reste-t-il à la maison?	از ساعت که مرد چند وقت خانه میماند
دو ساعت بزمینه سر مانه او وقت انه ببیده	dou saat bazaminé saré moné ou vakt ouna barida
Il y reste pendant deux heures par terre, ensuite on l'emporte.	دو ساعت سر زمین میمانند ان وقت اورا میبرند

تاوت جُکا دار چاق کنیدی — taavout djouko dor tchok kounidi
De quel bois faites-vous le cercueil? — تابوترا باکدام درخت میکنند

هرتا داره بکیریحه طوسه یا کیش یا پلاتدار ایسه چاق کدن — harto doré begirisché, toussé iö kisch iö poulatdor issa tschok kuden
On emploie toutes sortes de bois, savoir: tusé kisch ou poulat. — هر درخت را بکیرند طوسه باشد یا کیش یا پلات میشود درست کرد

مظنهات دود جو بخاری بیرون ایه — mazannaat doud djou boukhari biroun aié
Je crois que cette fumée vient de la cheminée. — مظنه که این دود از بخاری بیرون میاید

اکرانه پیچه وگردنره انا دود بیرون اسه — aher ouné pitché vagerdenré ana doud biroun issé
Si on tourne la clef de la cheminée, la fumée ira en haut. — اگر پیچ ایرا (انرا) برگردانند دودش بالا میرود

تُو بشو انا پیچا فکش — tou bouschou ana pitcha fakiasch
Va, tourne la clef de la cheminée. — تو برو پیچ ایرا بکش

احسّاره نزدیکی کو مرغ اسه ایه بپرزنه — a hhissaré nazdiki kou mourg issé aié beparzané
Quel est l'oiseau qui vole près de ce mur? — نزدیک این دیوار کدام مرغ پرمیزند

امرغه کایه سَرَبی — a mourhé koé sarabi
Où as-tu tué cet oiseau? — این مرغرا کجا سر بریدی (کشتی)

هسه تاریکه وسه — hassé tariké vassé
Il fait nuit a présent. — حالا تاریک شد

امروز صبح سرجو خواب زود ورشیتمه — amrouz soubkh sarédjou khob zoud virischitmé
Ce matin je me suis levé de bonne heure. — امروز صبح از خواب زود پا شدم

وریز تی رخت دُکن — viriz ti rakht doukon
Lève-toi et habille-toi. — پاشو (برخیز) رخت ترا بپوش

من انا دُنُکونه ان چلك بد بشوستیدی — man ana dounoukounima an tchelk bad beschoustidi
Je ne mets pas ça [cet habillement], c'est sale et mal lavé. — من ایرا نمیپوشم این چرك است بد شوستند

شمه چه جوره رخت دکنیدی — schima tchi djouré rakht doukounidi
Quel genre d'habit portez-vous? — شما چه جور لباث میپوشید

وریزه از رف‌سر گلاپاشه مرا فده varizé az refsar golapasché mero fadé

Lève-toi, et donne moi cette petite cruche, qui est sur la planche. پاشو از سرایین راف گلاپاش بمن بده

تو مردکه به یا نبه tou mardaké bé io nebé

Veux-tu prendre cet homme (pour ton mari) ou non? این مردرا میخواهی (شوهر میکیری) یا نه

بیم آن خورم مردکه beem an hhourem mardaké

Je le veux, c'est un brave homme. (میخواهم) بگیرم او مرد خوب است

انا نبم بد مردکه بد سُلوکه ana nebem bad mardaké bad soulouké

Je ne le veux pas, c'est un mauvais homme, il a un mauvais caractère. اورا نمیخواهم بد مرد است بد سلوک دارد

منه رخت نه‌نه بسیری منه پلافنده من بخورم mana rakht néené bessiri mana palofanedé man bakhouram

Il ne m'achète pas d'habillement, il ne me donne pas assez de piloou pour me rassasier. مرا رخت نخرد بسیر مرا پلاو ندهد که من بخورم

اکور اکوره بختر a kour a kouré beïtar

Cette fille est plus jolie que celle-là. این دختر از آن دختر بختر است

ان دوتا کور کُچیکتا سپیلتا خورمتره an dou to kour koutchikta sepileta khouremtaré

De ces deux filles la cadette est plus jolie que l'aînée. از ان دو دختر کچک از بزرک خرمتر است

اخانه جُوخانه کچیکتره a khané djouou khané koutchiktaré

Cette maison est plus petite que celle-ci. ان خانه از این خانه کچکتر است

اسپ جُو اسپ بختره a asp djouou asp bekhtaré

Ce cheval est meilleur, que celui-là. این اسپ از آن بهتر است

اپسر جو پسره پیلتره a pousar djouou pousaré piletaré

Ce petit garçon est plus grand que l'autre. این پسر از ان پسر بزرکتر است

اتشا مره فده atischo mora fadé

Donne-moi du feu. اتش مرا بده

آب مره بُوور ob meré bavour

Apporte-moi de l'eau. آب از برای من بیار

III.

Sarv سرو, salp سلف, sour سور, sal سال cyprès.

azad آزاد, azzor آزار, narat نارات arbre d'azat.

mozoudor, mouzidor مازودار chêne.

tousko, tousé توسکا aune.

ispidar اسفیدار, isfiiar اسفیار tremble.

lark لرک, kerat کراة arbres à feuilles aciculaires.

dirakhté tabrizi درخت تبریزی arbre de Tauris.

afro آفرا érable.

schabkhous شب خس „dormant la nuit“ s'entortille d'un lierre nommé vasch واش

oudjo اجا espèce de bois noir.

mamrir مریز orme.

valik ولیک arbuste (aux baies noires et aigres) employée pour le chauffage.

al ال, aladar الدار roseau dont on fait des paniers.

alütcha الوچه, hali هلی alütscha.

mis مس, mers مرس arbre dont le bois est dur comme „le cuivre“, espèce de chêne.

bidé بیده, feg, fach فک saule.

bidemischk بیدمشک rameau.

van ون espèce de chêne.

tchinar چنار platane.

tchubé giaz چوب جز „arbre de giaz“ mince et flexible.

schemschad شمشاد l'arbre schemschod.

schirekhischt شیرخشت arbre dont le bois est pesant et dur.

bivali بی ولی on extrait de ses feuilles une couleur verte.

tout توط, tiredor تیردار mûrier.

kischkhol کش خال arbrisseau.

Portoukhal پرتخال espèce d'orange grande *).

patava پهٔ تایی: p. tousourkh توسرخ „rougeâtre“ d'une considérable grandeur, p. mina مینا d'une grandeur moyenne, p. toukhmi تخمی le plus gros, p. tousabouz توسبز „verdâtre“, p. pan-pano پهن پهنا rond, p. dorobi دارابی rond, p. tahbousch-kabé تهبشقابی rond comme „une assiette“.

soultan mourakkebot سلطان مرکبات „sultan des confitures“ patava rond et grand.

badreng بادرنگ, vareng وارنگ orange jaune **).

dabbé دبهٔ espèce de badreng de couleur jaune et avec une surface raboteuse.

boleng بالنگ espèce de badreng employée pour les confitures.

peschmolu, peschmoli پشمالو espèce d'abricot.

houlu غلو pêche.

schotout شاه توط mûrier, blanc aux baies rouges et douces dont on fait des confitures.

angour, anghir انگور raisin: angour kirkedel انگور قرق دل comme „le cœur d'une poule“ porte aussi le nom de angouri schast arousan انگور شصت عروسان „raisin des 60 fiancées“; angour schakeri انگور شکری „doux“, couleur de cerise; angour gouliabi انگور گلابی „raisin clair“; a. kiazek کزک oblong et blanc; a. kelaki کلاکی rougeâtre; a. tanousch تنوش rond et rouge; a. mitchiko میچیکا raisin de baies petites et minces; a. bidoné بیدانه „sans grains“ (kischmisch) apyrènes.

anar انار grenat: a. schirin شیرین „doux“; a. toursch ترش „aigre“.

tamischtone تمشتانه espèce de mûre sauvage.

andjir — andjil انجیر — انجیل figue.

satirka سترکا poivre.

guirdou — ohouz گردو — اغوز noix.

khourmani — khourmandi خرمانی — خرمندی baies semblables aux dattes dont on fait la mélasse.

mivé — goulabi میوه — گل ابی poire.

sindor — sé سندر — سه pommier.

---

*) Les oranges, les citrons et les autres fruits portent le nom général de mourakkebot مرکبات „confitures“.

**) La badreng est remarquable par sa grandeur et son odeur et on en fait des confitures. Les persans ornent ordinairement leurs chambres avec ces fruits en les posant sur les takhtcha (embrasures dans les murailles) et sur les rayons. Les badrengs poussent aussi dans des carafes que l'on attache aux arbres et dans lesquelles on met la branche fleurie.

narendj نارنج orange; narenghi نارنکی orange (mandarin).
tourendj ترنج espèce d'orange.
limou لیمو citron: l. toursch لیمو ترش „citron aigre"; l. schirin لیمو شیرین „doux"; l. abbassi لیمو عباسی petit et rond; l. toui sourkh توی سرخ „rougeâtre"; l. toui sabz توی سبز „verdâtre"; l. toui zard توی زرد „jaunâtre"; l. schalimou شاه لیمو „schah citron" le plus grand.
kharbouza خربزه melon: kharbouza motchkouli, kh. timokhar تیم خار ماچکلی — melon oblong; kh. behischti بهشتی „de paradis" melon vert; kh. meschhedisseri مشهدسری „de meschhedisseri"; kh. siaatcha سیاه چه „noir"; kh. mantchirchané; kh. ghiarmek مندچرخانی — کرمک rond „à peine mûr".
hindivoné — khunena هندوانه — خون نه pastèque.
khiar خیار concombre; guiarmi khiar کرم خیار „concombre frais".
kay tchilik کای چلق citrouille jeune; kay khani کای خانی de mauvaise qualité; kay mirza کای میرزا — badkoubi kay بادکوبی کای „citrouille de Bakou"; kay reschti کای رشتی „de Rescht"; koukoukay کوکوکای espèce de citrouille employée avec le riz (pilov); tchoukay چوکای.
tchouhoundar — tchanhal چغندر — چنگل betterave.
zardek — hiazar زردک — کزر carotte.
sir سیر ail; sirtaré سیرتره (taressir) feuilles d'ail amer.
piïaz پیاز oignon.
kalam کلم chou.
schalham — schalem — schalmik. شلغم — شلمیق espèce de pomme de terre.
bohila — bokla — keladj bokla بـاقـلا — کـلاج بـاقـلا haricots (fève).
mosch ماش lentille verte; mardji مرجی lentille rouge.
nakhout نخود pois.
kounjout کنجت (koudjil کوجل) grains de koundjout.
kanafekhouschk کنف خشک filasse, chanvre; kanafetim کنف تیم grains de chanvre.
tarebetim طرب تیم grains de radis.
khouschkhosch — koukenor خشخاش کوکنار pavot.
badimdjan — vingoum بادم جان — ونگوم melongène.
felfelé hindi فلفل هندی poivre rouge.
kosni کاسنی chicorée.
dardoust داردوست houblon.

Kohou-kaouk كاهو ــ كيوك herbes potagères.
isfinatch — espina اسپنا ــ اسفناج épinards.
tartizek ترتيزك aux feuilles larges, espèce de salade amère.
vanisouzen وني سوزن, houlbessari گل بيسری, tourschevosch تورش واش, arzeto ارزطا, zeleng زلنك, oschkeni اشكنی les herbes potagères.
amzeno امزنا, guiaschnisch persil doux; djaafari جعفری persil amer.
naano-nakhno نعنا menthe; sarsam سرسم, oudji اوجی, menthe sauvage qui pousse dans les marais; anghiroum انكيروم menthe des steppes; vareng boué وارنك بوبه qui a „l'odeur de badreng".
tatiko تتيكا camomille.
schevit شويد fenouil.
ney kiarpon — lalé kiarpon نی كربان ــ لاله كربان roseau haut et solide.
okes اكس roseau de marais; kalhou كالهو arbuste de roseau.
anaridja انارياجه herbe amère; govzabon — kouzavon كوزوان ــ كاوزبان aux feuilles larges et longues comme „la langue d'un boeuf" dont on emploie les fleurs pour la médecine.
tireng zabon تيرنك زبان herbe pour les animaux.
khasil خسيل orge verte.
scharvet — khossé — holetchek شروت ــ خاصه ــ كاله چك des herbes; tourkemon risch تركمان ريش aux feuilles longues et fines comme „la barbe turkomane".
ordolé — kharkangal اردالـه ــ خوركانكال des herbes pour les animaux.
bandevosch بندواش herbe rampante pour la nourriture des brebis.
koulesch كلش, kamal paille de tchaltik; kou — kouhiandem كاه ــ كوكندم paille de froment; sabous--soussebintch — outchebintch سبوس ــ سوس بينج ــ اوچ بينج bourriers.
koubevosch كوب واش, kouvosch كوواش paille dont on fait des litières (khasir).
palhem پلهم herbe aux grains noirs.
espiyasch اسپه وش avec des grains nommés barhang برهنك.
toukhdoni — teflak تخم دانی ــ تفلاق espèce d'olive.
koulir قليم klir, avec des fleurs jaunes, dont les tiges s'appellent ahir.
kakimar ككی مار avec des fleurs blanches, pour la médecine.

azgel ازگل églantier; voschè sekal واش سه کل, scholedem شال دم, bozemil بازمل, voschbozemil واش بازمل herbes sauvages.

gianimo کنیما, giandeno, tchamoz چماز, outarep اوطرب, tabar طبر (تاور), goletchour گالەچور fougère.

hamischè bahor همیشه بهار „toujours le printemps" verdure.

moussefok مسفاک, mispok مسپاک (goul گل, surkhé-goul) rose.

tarkas ترکس espèce de paille; marzevosch مرزواش, aschkinedou, tirengemosch تیرنگماش, ohouzek, sozor سازار herbes et plantes sauvages.

ney-schakiar نی شکر canne à sucre.

scholi شالی, bintch بینچ tchaltik: giarmé giarmé کرم کرم tchaltik d'automne; esfezariak اسفەزرک tchaltik grisâtre; zariak — dé zariak دەزرک — زرک; zariakebintch — sourkhezariak سرخ زرک — زرک بیینچ tchaltik aux grains ronds et rouges.

giandoum کندم froment; ambarbou عمبربو espèce supérieure de froment pur et fin; bounakian بونکن, schohok شاهک plus gros qu'ambarbou; solebeki سالبکی froment jaunâtre; koldembé کال دنبه, zardmoïé زردمایه, tcharmé — tcharmebintch چرمه بینچ — چرمه, reikhoni — reikhabintch ریخابینچ — ریخانی, akoulia اکوله (froment de Lenkoran) espèces d'ambarbou.

djoou جو *orge.*

arzen ارزن *millet.*

pamba پنبه ouâte.

Goundjeschk کنجشک, mitschko میچکا, tcholekhus چالەخس, zik زیک, zandjilek زنجلک moineau.

patchim scheikh پچم شیخ, tiko تیکا, espitchinek اسپی چنک, vardé وردە moineaux sauvages.

lam lamé schour لم لم شور ressemblant au canari.

boulboul, balbal بلبل rossignol.

houdhoud هدهد, schounekoudbin شونه قدبن huppe.

kiaboutar, koutir, kouter کبوتر — کوتر pigeon.

schekroum شکروم sansonnet.

ziiak زیاک oiseau à la crête et au bec long.

siou kalatch سیو کلاچ corbeau.

kirtchek — tcharkh چرخ — کرچک milan royal.

kelatch کلاچ vautour.

vosché — hourob غراب — واشه espèce de vautour.
pitekoulé پیدکله.
pellela mourh مرغ پلاك kischkaldak.
boz باز faucon.
laschkhor لاش‌خار pélican blanc.
naftekeng نفت کنك se trouvent dans les marais.
ourdek اوردك, iouri یوری (gagara), sika سیکا, kiassek کسك, tchahor taï چهارتای „un 1/4“ sakhro siko سخرا سیکا khoudeka خودکه noms des canards.
tchelik چلك bécasse.
karkaoul قرقاول, tireng ترنك, aïé آیبا espèce de faisan.
lambar لمبر cygne.
gaz کاز oie.
mourh مرغ, kirk کرك poule; kourdj کرج, kirdjé kirk کرجه کرك, moré kirk ماره کرك poule qui pond des œufs; tchinniko چنیکا poussin.
khourous خروس, tilia, talia طلا coq; outelia اوطلا, outaschni اوتشنی coq d'eau; akhté tila اخته طلا vieux coq; tila kela طلا کله petit coq. *)

---

babr, bavr ببر tigre.
paleng پلنك panthère.
gourg, garg گرگ, verk ورك loup.
schir شیر lion.
khirs خرس ours.
kaftal کفتل guién.
schatar شتر chameau.
schakal — schal شال — شغال chacal.
schouko — ohou اغو — شوکا biche.
khargousch خرکوش lièvre.
aschnek اسنك écureuil.

---

1) Noms des oiseaux en Ghilan: Tchischni چیشنی; tchuli چولی; keschkeret کشکرد; kaliatch کلاچ; sité سیته; robischkian رابشکن; deriia-tchiri دریا چیری; seeti سیتی; hhupusse حوپوسه; tchangar چنگر; khudeka خودکا; murhobi مرغابی; dumbolé-zané دمبله زن; kuter کوتر; voschik واشك; pileï-murh پیلهء مرغ; murhi-khaneki مرغ خانکی; tchilik چولك; kartcheng کرچنك; alukh آلوق; leschkhur لاش خور; tureng تورنك bousouht ami بوسوحتامی; sineï-surkh سینهء سرخ; kakaï کاکائی etc.

scheng — oukhoz اوخز ـ شنك loutre.
rouboh — schol شال ـ روباغ renard.
dalia دله martre.
taschi تشی porc-épic.
afi — mor مار ـ افعی serpent.
gal گل souris.
arramdidji ارمدجی hérisson.
kavaz کوز écaille.
ahrab اغراب scorpion (torentule).
vek وک grenouille.
akhik اخیك lézard.
kangili قنگلی, magiass assal مکس عسل abeille.
lial لال moucheron.
kiak کك puce.
seg — matchesseg ماچه سک ـ سک chien.
khouk — khi خی ـ خوک cochon.
bamschi بمشی chat, katé قته petit chat.
ouliah الاغ, naré ouliah نر الاغ*), aroh اراغ, khar خر, khar kourré خر کره âne.
asp اسب cheval, jusqu'à l'âge de 3 ans s'appelle kourréï iabou (iabou یابو rosse); kouré کره poulin.
katir کاطر, kourré katir کره قاطر âne (kater).
gou, goou کاو, varzo ورزا taureau (bœuf).
goubozo — gouvzo کووزا ـ کوبزا vache.
goousolé — gougezo کوکزا ـ کاوساله veau.
goumisch کومش buffle.
gooukouhi, govekouï کاوکوهی cerf.
bouz بز, bouc, modemisch barré ماده مش بره, vatché bouz وچه بز chevreau.
varé وره mouton.
gousban کوسبن brebis.

*) Pour le genre féminin on emploie les mots: modé ماده, madiioun مادیون, naré ناره (taschnika تشنکا, taliamka تلمکا) par ex.: modé ouliag ماده اولاغ ânesse; modé bamschi ماده بمشی chatte; naré gougezo ناره کوکزا génisse; naré bouz ناره بز chèvre. Pour le masculin: nar نار, nariioun ناریون (djinniko, tchinniko چینیکا) par ex.: bouhenar petit buffle etc.

IV.

1.

کجا گته دتر نیمه شه ماره
دو باله سر ندمّه ریشه داره
بیریشه رکاری ونه مار بداری
کشه برانی شو تا صوای داری

La belle a dit, je ne suis pas la fille de ma mère,
Je ne prendrai pas dans mes bras la tête d'un homme barbu;
Que la mère me *) donne un jeune homme sans barbe,
Et qu'il me tienne dans ses bras du soir au matin!

2.

دلا دل داره من مازندرون
مگر مازندرون کاغذ گرون
اگر کاغذ نباشد بلکه نارنج
نمیدانم چرا یارم نادرون

O cœur! maîtresse de mon cœur à Mazanderan,
Est-ce que le papier à Mazanderan est cher?
Et s'il n'y en a pas, mais les oranges!**)
Je ne comprends pas pourquoi mon ami ne le sait pas.

3.

ستاره آسمون روجا دنیمه
میان رخت خواب کجا دنیمه
میان رخت خواب کجا گل آب
قره کشه برانم امشو تا صوآی

L'étoile au ciel n'a pas d'éclat***) pour moi,
(Quand) il n'y a pas de belle fille au lit;
La belle fille au lit est comme une rose,
Que je t'embrasse du soir au matin!

---

*) بمن = وته **) Ecorce d'orange qui remplace le papier à lettres.
***) روشن = روجا

4.

هرسّا نَشوَ تره سیروسیر بَبینم
شونی غریبی ترسُمَا دیرَ بَبینم
شونی غریبی سهادو سلامت
مه بیت یاری تا روزی قیامت

Attends, que je te regarde bien,
Tu veux t'en aller! j'ai peur de ne pas te voir longtemps;
Tu veux t'en aller, — sois bien portante*),
Je te possède comme amie jusqu'à la résurrection.

5.

دریؤ میونَ بَدیمه یك ستاره
قنبر باجُلو شاه مردون سواره
یا شاه مردون هده مدّعاره
قاشه بَزَانم قبرا یمام رضاره

Au milieu de la mer j'ai vu une étoile:
Le Kanbar (prophète) avec un cavalier Schah Merdan en avant,
O Schah Merdan! accomplis mon désir,
Que je puisse embrasser le tombeau d'Imam Riza.

6.

کجا جانَ سره دو پُشته تجان
دو تا سك دَیْنَه سمیلَ تاجن
اتّه مولة هده چمشکه بوجم
سرمست کجارا بَیْرَم بورجم

Dans la maison de la fille deux tas de jonc,
Mais deux chiens empêchent de les enlever; **)
Donnez moi (chiens) quelque abris pour mettre seulement les galoches,
Je prends alors la belle fille, et me sauve avec elle! ***)

7.

پلو دسته هَیْرم برَنج
پیر سك ماررا بیرم هلنج
بیم هنشیرم قلعسیه کنج

---

*) صحّت و = سهادو **) تاجن chasser; تاجان courir.
***) بورجن courir; بوجن ôter.

Prendrai-je le manche de laiton de la pelle,
Et donnerai-je un coup sur l'épaule de cette vieille chienne mère!
Et puis, j'irai m'asseoir dans le coin où se trouve mon trésor.

8.

کجا جان سره بلند اغوز
ونه بنشت شروان عروس
اشالا بشکنه سرحاله اغوز
نصیبه منشود شربانو عروس

Dans la maison de la fille est un haut noyer,
Auprès duquel est assise la fiancée de Schirvan;
Fasse Dieu que la branche de cet arbre lui casse la tête!
J'aurai alors mon tour auprès de la fiancée de Schirvan.

9.

امیر کته من پیر بیمه نا کموئی
آسایه اهل وسّتا پیشتره جوانی

Emir (Pazevari) a dit: je suis un vieillard dénué d'esprit,
Je ne possède plus la raison que j'avais dans ma jeunesse.

10.

امیر کته حلا مره زن هده
پسر زیاد دتر مره کم هده

Emir a dit: donnez-moi à présent une femme,
J'ai beaucoup de fils et j'ai perdu la fille.

V.

1.

اشتر بشو اشتر بشو شب امه
شاهزاده جان سالم جه دریا بامو
ای کرجیوان تی کرجی چوبه چن روز
ابرو بکش زودتر بشوم بفیروز

Aschtar bouschou, ouschtar bouschou, schâboma,
Schakhzadedján salímdjé, deriâ bamou;
Ay kardjivon! ti kiardjí tchúbé tchán rouz?
Abrou bekiasch, zoudtár baschoum, béfirouz!

Rame bien ça et là, la nuit vient,
Schachzadé, que le ciel le bénisse, est déja sur la mer!
Ah les kirdjims! (bateliers), mais ton kirdjim (la barque) est-il vieux?*)
Allons donc, allons plus vite et réjouissons-nous!

2.

نازینیی تورا بناز خریدم
صد وپنجاه تومان ارزان خریدم
صد وپنجاه تومان تی شیربهایی
یك شب تی ورخوسم می غم رهایی

Názinyney! tera benáz kharídem,
Sad-ou-pendjáh toumán arzón kharídem;
Sad-ou-pendjah touman ti schirvahóbi,
Jak schav ti várchoussam, mi ham rahóbi.

Oh ma belle! je t'ai acquise par des caresses,
Je t'ai achetée à bon marché pour 150 toumans;
150 toumans! — quel prix!
Je passerai une nuit avec toi et je ne le regretterai pas.

3.

گیلش کوری آه های لهله
بویشیم بجار آه های لهله
ای پشته آجار دو پشته آجار
بیا بیشیم بجار آه های لهله
بیا بیشیم فاکون تو میبخواهری

Halíschoukorey! o hói liálé!
Bévischim badjár, o hói liálé!
I pouschté adjár, dou pouschté adjár,
Biïa, bischím badjar, o hói liálé!
Biïa bischím facoún, tou mihhehhouri?

Fille de Galisch! (bergère) o hóï liále!
Allons au champ, o hóï liále!
(Prends avec toi) un, deux fagots de bois (de chauffage),
Viens donc, allons au champ, o hóï liále!
(Ou bien) approche, nous irons au hangar, tu es bien ma sœur?

*) „Combien de jours a le bois de ton kirdjim."

4.

بجار سر ماجه شبنم بکیفته
بخانه بامیه آبرو بکیفته
بجار سر ماجه می‌کیرد اوشوم
بخانه آیه تی قربان بشم

Bedjár sáré madjé, schabnem behífté,
Bakhoné bámoué, obroú behífté;
Bedjar saré madjé, míguerdé ouschoúm,
Bakhoné aïé, ti kourbán schevam.

Travaillant au champ jusqu'à la rosée,
Elle revient à la maison les sourcils froncés;
En se promenant au champ, elle se réjouit comme un rossignol,
Et lorsqu'elle revient à la maison, je deviens sa victime!

5.

کاسه کوری من تی جان بنازم
ابور شومبه تو تومانت بنازم
ابور شومبه تو تومانت برسردار
مرا از خواب شیرین کردی بیدار

Kossé-kouréï man! ti djona banázym,
Aboúr schoumba doutoumánat banázim;
Abour schoumbá doutoumanat barsáridor,
Mero az khóbi schirin kerdi bidór?

Oh la belle de ma prunelle! je deviens la victime de ton ame!
Je deviens la victime de tes toumanes*)!
(Laisse donc) ces toumanes sur l'arbre!
Tu m'a réveillé d'un doux sommeil?

6.

هواره بیتن هواره
کبوتر پرزن دور تلاره
خدا توفیق بده اقای ماره
زودتر مرخص کند دلخوای مارا

Havóra bin! havóra!
Kiaboutár parzáné dávré taliara;
Khoudo taoufik bedé ahaï móro,
Zoudtar mourkhás kounad dilkhoï moro.

En l'air! en l'air regarde!
Le pigeon bat des ailes autour de taliar (mansarde);
Dieu! aide à mon maître,
Qu'il laisse (aller) au plus vite ma bien aimée!

*) Toumanes espèce de pantalon.

7.

مسلمانان بایدی دَوَدیدی میبسته

آب بـه‌بردی می سرخ کلی دسته
الـف بگفتم الـف سر بـاسته
من مغز بـه‌بردم اخوند پسته

Mousoúlmanon báida, davádida míbasta,
Ob bébourda mi sourkhegóulé dásta!
Alef bégouftem, aléfiser bésta,
Man máhzé bebardam, akhoúndan pousta!

Venez musulmans, fermez mon écluse,
L'eau m'a emporté un bouquet de roses!
Je prononçai a l i f*) et sur ce mot je m'arrêtai,
J'ai pris l'essence (la moelle de ce mot); que l'écorce reste aux akhoundas (prêtres)!

8.

آزاد ماهی ترا کیفتن نـتـاءنـم

اگر کیرم تیره خوردن نـتـأنم
اگـر کیرم تیـره دیوانـه بوئم
دو چشم می‌یـاره بیکانـه وابوم

Azád mohí! tŷré guifté netoónam,
Aguer guiram tŷré, khourden netoónam;
Aguer guiram tŷré, divoné vávoum,
Dou tchéschmé miïaré bihané vavoum.

Azád mohí! (poisson) je ne puis te prendre,
Si je te prends, je ne puis te manger;
Si je te mange, j'en deviendrai fou,
(Car) je ne verrai plus les yeux de mon amie!

9.

عبـا در دوشـه داری طـالاقین
صفـر در پیش داری طـالاقین
شنیـدم دختر شیریـن زبـانی
نـکـوزد بـریـش طـالاقـانی

Abá der dóusché dóri taliaháni,
Safar der písché dori taliahani!
Schonídem, doukhtari schirinzavóni?
Nehouzad, barísché taliaháni!

Tu as sur les épaules l'aba (manteau) de Talahan,
Et tu veux aller à Talahan!
J'ai entendu qu'il y a là une belle?
Mais, je jure par la barbe de Talahan, que je ne le permettrai pas!

*) La première lettre du mot A l l a h.

10.

دوشوه زرد ویشه جان تی قربان
می یار کاکل بدوشه جان تی قربان
مردمان کوینه می یار کوچیکه
می یار بازی بکوشه جان تی قربان

Douschavé zárdé visché, djon ti kourbán!
Miïar kokoúl bedoúscha, djon ti kourban!
Mourdemonán gouïan miïar koutchíka?
Miïar bozí begoúscha! djon ti kourban!

Douce comme le jus du raisin, je deviens la victime de ton âme!
Les boucles de mon ami (descendent) jusqu'aux épaules, je suis la victime de ton âme!
Les (autres) gens disent que mon ami est encore un petit garçon?
Mais, le jeu de mon ami parvient jusqu'aux oreilles! et je deviens la victime de ton âme!

11.

سفیدرود آب بامُه خاله بخاله
ویشتر سرخ کله کمتر الاله
هر کس می لاله زاره وردواره

پیرهن خون آلوده دل پاره پاره

Sefídrou ob bamó khalia boukhalia,
Vischter sourkhagoulia kiamtár alialia;
Hár kias milialezaria várdavaria,
Pirhan khóunaluda, dil paré paria.

Le Sefidroud coule par différents bras,
(Sur les bords) il y a plus de roses que de roseaux;
Que quelqu'un s'approche de ma fiancée,
Ma chemise se souille de sang et mon cœur se déchire! *).

12.

شکر شیرینتره مازندرانی
بوسه شیرینه کوتازنانی
هر کس کوتا زنانی وربخوسد
بهشت بروی حلال دورخ حرامی

Schakiar schirintáré mazanderáni,
Boussé schiríné kouta zenáni;
Hár kias kouta zenani várbakhoussad,
Behischt varvey chaliál, douzekh hharómi.

Le sucre de Mazanderan est le plus doux,
Mais un baiser d'une petite femme est encore plus doux;
Chacun qui passera une nuit avec une petite femme,
S'ouvrira le paradis, de l'enfer point de traces!

*) Mon entraînement (écoulement de Sefidroud) est vers (les bras de) ma fiancée (l'eau) qui réunit en sa personne les roses pures (sans roseaux).

13.

نازنینی بکویی من بکیلان
پیراهین چلك بکیفت مثلی غریبان
پیرهنك را فادن نهان بشورد
به آب زمزم صابون طهران

Názinineу bekoúï man beghilan,
Pirháné tchélk beguift mislé hariboné;
Pirhánekro faden, nohön béschourad,
Beóbé zámzamou, saaboúné Teheran.

Mon bien aimé est dans les monts et moi je suis á Ghilan,
Sa chemise est devenue sâle comme celle d'un voyageur;
Envoie-moi la chemise, elle sera invisiblement lavée,
Par l'eau de la vie et avec du savon de Téhéran.

14.

شبانی من بشوم مسجد مدینه
بازوبند بیدیم بالهٔ سکینه
بازوبند بیده مینا بگیرم
سکینه جاهله بغل بگیرم

Schavoníma bouschóm metchét Medína,
Bozoubánda bidem bólé Sekina;
Bozoubándé bedé mina beguiram,
Sekína djahíla bahal beguiram!

A minuit j'allai dans la mosquée de Medine,
Et je vis un bracelet sur le bras de Sekina;
Détache-le, j'enleverai l'or,
Et je prendrai dans mes bras la belle Sekina!

15.

عمو دختر بیا بوسم تی لبان
بهو دو دست کیرم تی بارنکان
تی بارنگان سفیده برف مانه
میان بار نگان زرگر دگانه

Amóu doukhtar biïa bevoussam ti liavoné,
Behár dou dés guirem ti barenguóné;
Ti bareng seíde, barf amóné,
Miïané barenguon zargiar doukóné!

Approche ma cousine, je te baiserai sur tes lèvres,
De deux mains je prendrai tes badrengues*);
Tes badrengues sont blanches comme la neige,
Et au milieu est la boutique d'un bijoutier!

*) Oranges comparées au sein.

16.

ماری ماری مارا دادی بغربت
مرا دادی بدست بیمروت
اکر زنده شوم ایم تی خدمت
اکر مرده شوم سرت سلامت

Moréy! moréy! môro dodi bohoúrbat,
Méro dodi bedesti bimoúravvat;
Aguer zendé schevam, aïém tí khidmat,
Aguer mourdé schevam, sáré saliámat!

Oh ma mère! tu m'as donnée à un étranger,
Tu m'as remise dans les mains d'un malhonnête;
Si je reste vivante, je retournerai à ton service,
Si je meurs, sois bien portante!

17.

Chanson de Laidjan.

جینک جان جینک جان
لا کوی دو باله کینام
لا کوی تورا ایکانم
لا کوی تو چوچک کینام
جینک جان جینک جان
جینک فوزوما کونی
مرغ مسما کونی
جینک جان جینک جان

Djínguedjané! djínguedjan!
Liakoy! tou bolé guiná,
Liakoy! toúro eguanoúm,
Liakoy! tou tchoutcha guiná,
Djínguedjané! djínguedjan!
Djíngé fouzoummá kouni,
Mourgua mousoummá kouni!
Djínguedjané, djínguedjan!

Oh mon âme djíngué! djínguedjan!
Je te prendrai par les mains,*)
Je te mettrai (coucherai),**)
Je te prendrai par le sein,
Oh mon âme djíngué! djínguedjan!
Joue donc sur le djingué!
Rotis un oiseau!
Oh mon âme djíngué! djínguedjan!

---

*) بکیرم = ڭینام **) انداختن = یڭادن — ایکانم

Abriss der Shoagallagrammatik.

Von

Dr. F. Schmidt
(in St. Wendel).

Als Quelle für die Bearbeitung dieses kurzen Abrisses der Grammatik der Shoagallasprache, welche dem Dialect der Hawash-Galla am nächsten steht, benutzte ich die von Dr. Krapf in dieser Sprache verfasste Uebersetzung des Matthäusevangeliums, wie denn auch die nachfolgenden kurzen Nachrichten über die Galla den Mittheilungen desselben Gelehrten über seine Reisen in Ost-Afrika entnommen sind.

Der Entwurf einer Gallagrammatik von Herrn Dr. Krapf, sowie die Grammatik des Herrn Tutschek zu München im Godshobdialekt standen mir bei Abfassung des Abrisses nicht zur Verfügung.

Die Galla, deren Namen in ihrer eigenen Sprache „Eingewanderte" bedeutet, während sie sich selbst *Orma*, d. i. tapfere oder starke Männer, nennen, bewohnen in einer Zahl von 6—8 Millionen Seelen, in wenigstens 60 Stämme getheilt, den Osten Afrika's vom 8ten Grad und weiter nördlich bis zum 3ten Grad südlich vom Aequator. Seit dem 16ten Jahrhundert haben sie viele Theile Abessinien's im Besitz. Nach der Erzählung eines berühmten Gallahäuptlings wären sie von jenseits des Meeres oder grossen Wassers gekommen. Nach einer andern Sage stammten sie von einem Sklaven und einer abessinischen Prinzessin ab. Beide Berichte lassen sich vereinigen, wenn man asiatischen Ursprung und spätere theilweise Mischung derselben mit der eingeborenen afrikanischen Bevölkerung annimmt, was Speke aus Gründen der Körperbildung nicht nur von ihnen, sondern auch von den Abessiniern und den Wahinda, der herrschenden Race bei den Wahuma am grossen Nyanzasee, vermuthet. Ihre Farbe ist schwarzbraun; auch durch ihre intellektuelle Fähigkeit und Gelehrigkeit, sowie durch edlere, wenn auch wilde Gesichtszüge, zeichnen sie sich auf's Vortheilhafteste von allen andern Ostafrikanern ausser den oben erwähnten aus. Sie haben ein männliches Aussehen und sind gross und kräftig. Ihre Waffen sind Spiess, Schwert und Schild. Männer und Frauen reisen nur zu Pferde; bloss die äquatorialen Galla haben keine Pferde. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, oder Viehzucht allein. Fast alle Galla sind sehr gefürchtete Krieger.

Die Galla haben Priester, Luba genannt, und Zauberer, Beschwörer, Kalidsha, die zugleich ihre Aerzte sind. In ihren Religionsübungen ist das Dasein eines Baumes, des Woda, von grosser Wichtigkeit. Unter dem Schatten desselben werden die Opfer und Gebete verrichtet, ja ihm selbst soll ein höherer Geist einwohnen, weshalb Niemand ohne Lebensgefahr diesen heiligen Baum umhauen oder beschädigen dürfte. Am berühmtesten ist der Workabaum, eine Sycomore, Woda Nabi d. i. des Propheten, genannt, am Flusse Hawash, wo die Galla jedes Jahr ein grosses Opfer verrichten und zum höchsten Gott Waka beten, indem sie ihm Ochsen und Schafe opfern, reichlich Bier trinken und Tabak rauchen. Bei dieser Gelegenheit weissagen die Priester aus den Eingeweiden der Ziegen, ob Sieg oder Niederlage die Galla im kommenden Jahre begleiten werde. Die Kalidsha treiben Geister und Teufel von den Kranken aus, da jede Krankheit einem bösen Geist zugeschrieben wird. Die Zahl der bösen Geister ist 88, welche von 2 Vorstehern, deren jeder 44 unter seinem Befehl hat, geleitet werden. Schlangen, die man in den Häusern mit Milch füttert, und Geier werden für heilig gehalten, wesshalb sie auch Fische und Hühner nicht geniessen, weil sie erstere zum Schlangen- und die letztern zum Geiergeschlecht rechnen. Die Schlangenverehrung theilen sie mit den alten Aethiopen. Uebereinstimmend mit der Bestimmung des alten Testaments ist ihre Sitte, dass der lebende Bruder die Wittwe seines verstorbenen Bruders heirathe. Auf die Gräber der Todten wird die Aloe gepflanzt. Wenn sie zu blühen beginnt, so gehen nach ihrem Glauben die Verstorbenen in den Garten der Glückseligkeit zu Waka. Als Aufenthalt der Todten nehmen sie abgesonderte Oerter in der Unterwelt an, wo jeden die Belohnung des Waka oder Feuerstrafe trifft.

Den Waka halten sie für ein unsichtbares und schönes Wesen, das im Wolkenhimmel wohne. Ueberhaupt haben die Orma viel ausgedehntere und reinere religiöse Vorstellungen, als andere heidnische Völker Ostafrika's; Bilderverehrung ist ihnen, wie den übrigen, unbekannt. Unter Waka, als dem höchsten Wesen, stehen 2 Untergottheiten, Oglie (eine männliche), die zeugende, und Atetie (eine weibliche), die fruchtbringende Kraft der Natur. Dem Oglie opfern sie Kühe und Schafe zwischen den Monaten Juni und Juli zu Anfang, der Atetie opfern sie im September am Schluss der Regenzeit.

Die Galla sind grosse Redner und können stundenlange Reden halten mit einem Ausdruck und Geberdenspiel, die für einen Europäer sehr interessant sind. Ihre Sprache ist sehr wohlklingend und erinnert an die italienische. Die 5 Hauptmundarten, die jedoch einander alle so weit ähnlich sind, dass der nördlichste Galla seinen südlichsten Bruder ziemlich leicht verstehen kann, sind 1. im Norden von Shoa der Dialekt der muhammedanischen Galla, d. h. der Wollo, der Raia und andrer Stämme, 2. im Osten gegen das Somali-

und Adal- oder Aferland und den indischen Ocean hin der Ittudialekt, der von den Ittu-, den Arrusi-, den Karaiu- und den Alaba-Stämmen gesprochen wird, 3. im Süden von Shoa der Hawash-Galladialekt der Stämme nördlich und südlich vom Hawashfluss, 4. der Godshobdialekt, der von den Galla in Mätsha, Enarea, Kutsha und allen den Stämmen gesprochen wird, welche südlich und nördlich von jenem grossen Fluss wohnen, und endlich 5. der äquatorische Galladialekt, den die Galla nördlich und südlich vom Aequator reden, und der am meisten von den andern abweicht. Herr Dr. Krapf nimmt einen semitischen Ursprung der Gallasprache an. Unter dieser Voraussetzung verspricht dieselbe, wenn man von dem hohen Interesse absieht, welches sie uns als Idiom einer begabten Völkerrace abnöthigt, der vergleichenden Sprachwissenschaft interessante Aufschlüsse über die ältesten Beziehungen der semitischen zu den arischen Sprachstämmen, da sie schon jetzt, trotzdem dass ihre Elemente erst in sehr beschränktem Maasse unserer Kenntnissnahme vorliegen, manche Aehnlichkeiten auch mit indogermanischen Sprachen zeigt, welche auf eine gewisse Gemeinsamkeit des Ursprungs und der anfänglichen Entwickelung hindeuten.

A. Pronomina.

1. Pronomen personale.

Singular.

1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Nom. ani, ana ich	ati, si du	eni, enis; isa, isas; sani, sanis er, es. isi sie.
Gen. -kija, -ko possessiv. meiner.	-kanke, -kanka, -ke, -ka, deiner.	-isa, -sa, -sas, -sani seiner, desselben. -isi, -si, -sis, -is ihrer, derselben.
	dat. possessivi. kankef deinem.	-suf, -usif seinem, -sif ihrem.
Dat. finalis und causalis. anafi, nafi, anaf mir.	sifi dir.	-isaf, -ef, -if, -ifi, -fis, -f sich, ihm, -isif, -sif, -ef, -f, sich, ihr. Die Formen isaf, isif werden von den Verbis getrennt; die übrigen angehängt, z. B. enibañamef ihm wird geöffnet werden.
Acc. ana, na, -kija mich.	si, -kanke dich.	eni, enis, -ni; isa, isas, -sa, -su, -sani, is ihn, es. isi sie.
Loc. anati in mir. nāna von mir.	siti in dir. kankes von dir.	isati, isatis, sani, sanitis in ihm.

Plural.

1. Pers.	2. Pers.	3. Pers.
Nom. nu wir.	isini, sina, isani ihr.	enis, isan, sani sie.
Gen. -kenia unser.	-kesani, -kesan aus, von euch, euer.	-isani, -isan, -kesani, -sani, -sanis ihrer, derselben.
	dat. possessivi. -kesanif euren.	-isaf, -sanifi ihren.
Dat. nufi, nafi, keniaf uns.	isinif, isinifis, isanif, -f euch.	isinif, isanif, sanif, -f, -fis sich, ihnen.
Acc. nu uns.	isini, kesani, kesan euch.	isani, isanis, isan, sani, sanis, -nis dieselben. -us sich, reflexiv.
Loc.		kesaniti unter ihnen = sie sind zu Haus.

Alle Formen, denen ein - vorgesetzt ist, werden angehängt, wie dies beim Dat. Sing. bemerkt worden ist. Die mannichfaltigen Formen der 3. Person finden bei den übrigen Pronominibus, beim Verbum, bei den Substantivis und Adjectivis weitere Anwendung.

2. Pronomen demonstrativum.

Singular.

Nom., Gen., Acc. haben gleiche Formen.

kana, kanas (vor daki gehe), kan dieser, diese, dieses; dieses, dieser, dieses; diesen, diese, dieses.

kuni dieser, dieses.

sani dieses; suni dieses; sunis diesen.

tana, tena diesen; tuni dieser.

Dat. finalis.

kunif, sanif, sunif diesem.

„ causalis.

kanaf, kanafi, kanafan (vor isinif, euch) desswegen.

Loc. sani, tuni in diesem.

Plural.

Der Plural obiger Wurzeln kan, kun, san, sun, tan, ten, tun stimmt mit dem Singular überein. Als Form mit abweichendem Endungsvocale

Gen. kanu dieser.

3. Pronomen relativum.

Singular.

Nom. kan welcher, welche, welches. Ebenso in allen übrigen Casibus ausser im Dat. und Loc. In Relativsätzen geht diese Form

dem Verbum vorher; bisweilen folgt sie; zwischen zwei Verben, mit iti daselbst, eingeschoben wird sie in dem Satze: kattuwoni suran kan iti hattan wonach die Diebe suchen und was sie stehlen. Das Relativpronomen mit dem Verbum schliesst den Relativsatz. Oft zeigt es, wie manche Adverbien, z. B. jetzt, nun, denn, und wie die Conjunctionen, nur an, dass die Sätze in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen.

Dat. kanafi zu welchem.
Loc. kaniti in welchem.

Plural.

Ebenso.

4. Pronomen interrogativum.

Nom., Gen., Acc.
eniu, enou wer, was.
kamini wer, kami wen, was, kamtu was.
mali wer, was, malini, maltu was.
Dat. eniuf für wen.
„ finalis und causalis.
malifi, mafi zu welchem Zwecke, aus welchem Grunde.
Loc. kamiti in welchem.
malití in welchem, durch welches.

5. Pronomen indefinitum.

akana ein solcher.
kuni was für einer.
abalu ein gewisser.
baijuma einige, gewisse.
isan isan unter sich.
mataisa seinen Kopf, sich selbst.
malisini was für eines.
meka wie grosser, wie grosse, wie grosses.
toko toko ein jeder.
tokolle, tokitshille, tokitshelle irgend einer.
wan, wa, woiju etwas.
wodaka einige.
wodaka, wodaka, der eine, der andere.

B. Substantiva.

Alle Casus, ausser Dativ, Locativ, Vocativ, haben dieselbe Endung. Der Einfluss gewisser Wohllautsgesetze auf die Endungen ist nicht zu verkennen, wenn auch die geringe Zahl der Quellen und in Folge dessen einige Unsicherheit der Lesarten die Feststellung dieser Gesetze noch nicht zulassen. Den Nominativis Sing. und besonders Plur. wird häufig -is (aus enis, dem nomin. der 3. Person des Pronomen personale, er, sie) angehängt. Die Genitivi gehen den regierenden Substantivis entweder voraus, oder folgen ihnen.

Die Numeri bedingen keine Abweichung der Form, ausser dass dem Plural die Silbe -won hinzugefügt werden kann.

Eine Abhängigkeit der Endungen von den Geschlechtern ist bis jetzt nicht auszumachen, wenngleich in Substantivis derselben Wurzel oft *-a* als Endvocal des Masculini, *-i* oder *-ia* des Feminini, *-u* des Neutrums erscheint.

Beispiele.

Singular.

Nom., Gen., Acc.

dalōta Geburt.
entala Mädchen.
gānda Stadt.
gofta, goftanis Herr.
hamēnia, Fehler, Uebel.
harka, harku Hand, altlat. hir.
kurkura Perle. Vgl. den Namen der Insel Corcyra.
magra Grass, Kraut.
mañna Haus.
mersa Ende, Gränze.
mutsha Knabe.
nama, namne, namu Mensch.
obolesa Bruder.
orma, ormas, orme, Volk, Menschen
safăia, Mittag.
senufitsha Senf.
sibila Schlüssel.
teba Dach.
tenēnia Jungfrau.
turāba Weihrauch, lat. tus.
waka, wakas, wakne Himmel.
worra Haus.
duas (*-s* ist euphonisch) des Todes.
Gehennam die Unterwelt, acc.
laffan (*-n* euphonisch) die Erde, acc.
bije, bijeh Erde.
Hades Unterwelt (ungewiss ist, ob der Verfasser der Uebersetzung dieses Substantiv nicht eingeführt hat).
hunde Wurzel.
Musê, Musie Moses.
tshangare Schwert. Vgl. σάγαρις, persisches Schwert, wie sanbata für sabbata eintritt.
giftinis (masc. gofta) Herrin, Königin.
kiesi Priester.
Mesĕri Aegypten.
oboleti (masc. obolesa) Schwester.
sawani Zeit.
urtshi, urtshis (*-s* euphonisch) Stern.

niti die Frau (acc.).
zedeki die Gerechtigkeit, zadiki gerecht.
bijesanos (sanos euphonisch für sani) die Stadt derselben.
Jordanos (-*os* euphonisch) Jordan.
amanu Glaube.
botshu Gefangenschaft.
oddu Ruf, Gerücht.
kitabtu Schriftkundiger.
tamtu Weiser.
oh-tshetshus (-*s* euphonisch) Wehklagen.
wanamtu Sünde.
kan fatshu wer die Eigenschaft des Säens besitzt, Säemann.

Dativ = finalis und causalis.

Endung das Pronominalsuffix -*f*.

dyafis (-*is* euphonisch) dem Tode.
entalaf dem Mädchen.
Herodesif, Herodes dem Herodes.
Jasuf, Jasusif, Jasu dem Jesu.
namuf dem Menschen.
ormaf dem Volke.

In Relativsätzen mit dem Dativ der 3. Person des Pronom. person. wird dem Verbum die Dativendung angehängt, wie kan taanif denen, welche waren. Bei der Verbindung mehrerer Substantiva im Dativ erhält oft nur das erste die Endung -*fi*, z. B. oritifi nabiwon akana durch das Gesetz und die Propheten so.

Vocativ.

Endung des Gen. Sing. der 1. Person des Pronom. sing. -*ko*, meiner.
entalato o Tochter, Mädchen (-*to* für -*tko*).
goftako o Herr.
ilma Davidko (für ilmako David) o Sohn Davids.

Locativ.

Endungen -*ti* in, zur Bezeichnung der Ortsruhe, -*da* von, aus, der Ortsbewegung.
bake (für bakaiti, -*ti* abgeworfen) an dem Orte.
bosonati in der Wüste.
doniti in dem Schiffe.
wanamtuda von der Sünde.

Bei Verbindung abhängiger Substantiva mit dem Locativ erhält das letzte Wort die Locativendung, z. B. sawani Herodes goftati (für sawaniti Herodes gofta) in der Zeit des Königs Herodes; motuma Wakati (für motumati Waka) im Reiche des Himmels; maekaketi (für maekatike) in deinem Namen; mersasati in seinem Umkreise, bei sich; hundumtu hāma taati bis das Alles sein wird.

Plural.

Nomin., Gen., Acc.

abbabiowon (abbabi Lilie) Lilien.
ergauwon (erga Bote) Boten.
tamariwon (tamari Schüler) Schüler.

Dativ.

ormafis den Völkern.
serrewonif, serredafis (serro Hund) den Hunden
kan hamtanif denen, welche mähen, den Mähern.

C. Adjectiva.

Genus, Numerus, Casus bewirken nur im Dat., Voc., Loc. Verschiedenheit der Endungen.

Positiv.

Beispiele.

adi weiss.
bira, biras (-*s* euphonisch) ein andrer, andre acc.
bita links.
dima roth.
gari gut neutr. garida sanft.
gudo, guda, gudada gross, nom. und acc., viel neutr., gut acc., gudi, guduma viele, nom. und acc.
guratsha schwarz.
hama, hama̅, hamna, hamtu schlecht.
hunda jeder, jeden, jedes. hunde alle. hundi die ganze, alles. hundis alle. hundu, hunduma, hundumtu ganzes, alles, alle. Loc. hundati in allen.
mirga rechts.
teño, teñoda klein; Voc. teñoko o kleiner; Plur. teñowon kleine. tenuma wenige. Lat. tenu-is, klein.
kolkollu klein.
kan durati, welche vorher (ergänze: geboren ist), bejahrt, alte Frau.
kan kabu, der die Eigenschaft des Habens besitzt, habend.

Comparativ.

Der Comparativ wird mit Hülfe des Adverbii irra vor (vgl. die griechischen Comparativendungen -*ερος*, -*ιων*, die lateinischen -ior, -ius) gebildet, z. B. feia niada irra tshira Gesundheit ist vor der Speise, d. i. wichtiger als die Speise.

Als selbstständiger Comparativ:

woiju besser.

Superlativ.

Der Superlativ wird gleichfalls vermittelst des Adverbii irra gebildet (vgl. die latein. Superlativendungen iss-imus, -err-imus, die griech. -*ισ-τος*).

Als besondere Superlativerscheinungen:

angafa der erste.

teñodu, teñaio der kleinste. teño teño sehr klein.
dertu sehr hoch, z. B. tullu Berg.
duba (Adv.) der letzte.
guduma sehr viel.

D. Numeralia.

1. Cardinalia = Positivus adjectivi.	2. Ordinalia = Superlativus adjectivi.
1. toko. toka, taka eine, fem.	1. tokofa.
2. laṁa. latshu beide.	2. laṁafa.
3. sadi.	3. sadafa.
4. afur.	4. afrafa.
5. shan, dat. shanifi.	5. shanafa.
6. tsha.	6. tshafa.
7. torba.	7. torbafa.
8. sade.	8. sadetafa.
9. sagall.	9. sagalafa.
10. kuda. kudani ganda zehn Städte.	10. kudanifa.
20. dikta.	20. diktama.
30. sodoma.	
40. afurtama.	
50. shantama.	
60. tshatama.	
70. torbatame.	
80. sadetama.	
90. sagaltami.	
100. dibba.	
1000. kuma, kuṁa.	

E. Verba.

Allen Personen können die Präfixe *en*, *em* (vor *b*) *an*, *a*, aus *eni* er, sie, dem Personalpronomen der 3ten Person im Nominativ, vorgesetzt werden. Ausserdem werden die meist abgeschwächten und sehr geminderten Nominativi des Sing. und Plur. der 3 Personen des Pronomen personale ani; ati, si; eni, enis, isa, isas; nu; isini, isinis, sina; isani, isanis, isan als Suffixe der einfachen oder reduplicirten Verbalwurzel mit oder ohne Bindesilben angehängt. Die Verbalwurzel erhält dadurch adjectivischen Begriff und zugleich verbales Leben. Die Ableitung von Conjugationsunterschieden aus der Natur der Bindesilben ist bis jetzt wegen der unzureichenden Zahl der zur Vergleichung zu ziehenden Beispiele nicht möglich. Tempora werden nicht unterschieden.

Den Conjunctiv scheint der Infinitiv in elliptischer Ausdrucksweise, da derselbe durch seine Verbindung mit Relativis und Conjunctionen ohne Zusatz eines Hülfsverbi verbales Leben empfängt, mitunter auch den Indicativ zu vertreten. Beispiele beim Infin. Act.

Beispiele.

1. Activum.

a. Präsens, Präteritum, Futurum Indicativi.

Singularis.

1. Person.

argane (Wurzel arg) ich habe gefunden.
baie (ba) ich bin gegangen.
embáse (bas) ich werde lösen.
bekne, beksise (bek) ich weiss, erkenne.
danderie (dan) ich kann.
enandebea (deb) ich werde zurückkehren.
enandema (dem) ich werde gehen.
dufne (duf) ich bin gekommen.
enanduga (dug) ich werde trinken.
fakata, fakate, fakase (fak) ich mache ähnlich, vergleiche.
fudata, fudate (fud) ich habe getragen, genommen.
hima (him) ich sage. Vgl. gr. ἰά́.
kabe (kab) ich habe, nehme. Vgl. lt. capio, capto, habeo, gr. κάπω.
enkeña, akeñas (ken) ich werde geben.
entaa, tai (ta) ich bin.
tesise (tes) ich werde drauf setzen.
entshalata, antshalata (tshal) ich liebe, will.
enanitshara (tshar) ich werde drauf setzen. Causale Wurzelbedeutung.
enantshedda, tshedde (tshed) ich sage.

2. Person.

amane, amentane (man) du glaubst. Vgl. die arische Wurzel man, denken.
argata, argate (arg) du wirst finden.
atsheffe (atsh) du tödtest.
bekte (bek) du weisst.
bersifte (ber) du lehrst.
berbada (berb) du willst. Vielleicht liegt auch dieser Form die Wurzel ber zu Grunde, die dann in bersifte causale Bedeutung hätte.
dagaia, dagesa (dag) du hörst.
desa (dis) du verlässt. *I* der Wurzel gunirt.
doksite (dok) du hast verborgen.
duffe (duf) du bist gekommen.
fakata, fakesite (fak) du machst ähnlich, vergleichst.
fatshafne (fatsh) du hast gesät.
himte (him) du sagst.
kabte (kab) du hast.
kadate, kadati (kad) du bittest, batest.
keñite (ken) du giebst.

muldifte (mul) du hast geöffnet.
sente, sene (sen) du kommst.
tate, tame (ta) du bist, warst.
entshalati (tshal) du willst.
tshedda (tshed) du sagst.

3. Person.

argarsisse er schien; arge, arga er hat gesehn, argate, er fand, agarres er fand; agarsisse, agersise er machte sehend, zeigte, agersisse er führt (arg). Intr., trans. und causale Wurzelbedeutung.

atshatshe, atshatshi, atshatshin (vor kan), atshetshe, atshese (atsh) er hat befohlen.

baies, bai er ist gegangen, gergerbaie er ist uneinig (ba).

basē (bas) er wird lösen.

beksisin (vor mirgakanke) (bek) er weiss.

enibellesa (bel) er verdirbt, wird tödten.

berbade, emberbada (berb) er wünscht, will, sucht.

bersisas, bersise, bersisse er lehrt, lehrte (ber).

bite (bi) er kauft.

enibitenes (bit) er zerstreut.

buia, bua, bue er geht, kommt, steigt herab, buesise er erwirbt (bu). Wurzelbedeutung transitiv und causal.

bubifte (bub) er wehte. Vielleicht stammt diese Form von der Wurzel bu in etwas verschiedener Bedeutung.

dabersine (dab) er übergiebt.

dagaie (dag) er hört.

endaka (dak) er geht.

dandaia, endanda (dan) er kann.

dalate, daltshe, dalata (dal) er ist geboren, wird geboren sein.

debise er antwortete, dedebie er wandte sich, ging, debee er kehrte zurück (deb). Trans., reflexive und intransitive Wurzelbedeutung.

enidise, difte er wird zurücklassen, dirirse, er streckte aus, desi sie wird gebären (dis). Transitive und causale Wurzelbedeutung.

diate er trat heran, wolldites (vor *s*) er wird streiten (dit).

dune, duti, ducti sie ist gestorben, dua er stirbt, dume er beendigte (du). Intrans. und trans. Wurzelbedeutung.

dubate (dub) er sagte.

dufte, duffte, duffe, duffes (vor garra) (duf) er kam.

dokse er dachte, doksite, doksise er verbarg, mischte (dok).

fagoda (fag) er flieht.

fakesin (vor henimef) (fak) er verglich.

feite, feita (vor ios) er wurde wieder gesund, feise er heilte (fei). Intransit. und trans. Wurzelbedeutung.

fudate, enifudata (fud) er empfängt, wird empfangen, tragen
gafate, gafata (gaf) er erforschte.
gamade er freute sich, gamatshifte, gamatshises er erfüllt mit Freude (gam). Intr. und caus. Wurzelbedeutung
gudate er wächst, gode, godi er machte, enigoda er wird machen (gud). Intr. und caus. Wurzelbedeutung, letztere bei gunirtem Wurzelvocal.
gumesite (gum) er bringt hervor. Vielleicht auf die vorige Wurzel mit caus. Bedeutung zurückzuführen, oder wenigstens wurzelverwandt.
ime, iame (him) er rief.
hotshite, hotshete (hotsh) er diente.
kate er stand auf, kaia er wird aufstehn (ka).
kabne, kabate, kabe, kabes, kabesse, kabia, er hat, hatte, fing an, wollitinkabne, wollitikabes er hatte an einem Orte, sammelte (kab).
keñe (ken) er wird geben.
illala (lal) er sah.
magerte (mag) er wuchs.
mareate (mar) sie berieth, überlegte.
merse (mers) er ging herum.
murras (vor mata) er schnitt ab, wollkatamurre, wollkatamurte er reizt auf, sticht (mur).
niane, niada (niad) er isst.
oddese (odd) er predigte.
ulfofte (olf) sie wurde schwanger.
raffe, er schläft, raffi (vor gira) er schlief (raf).
senin, sene, eniseñe (sen) er kommt, es ist angemessen.
sirribte (sirb) er tanzte.
sodate (sod) er fürchtete.
tane, tae, tain, tai (vor worākse) taie, taa, entaa, tata, tate (ta) er ist, war, wird sein.
tshalăte es war angenehm, tshalăne er wollte (tshal). Intr und trns. Wurzelbedeutung.
itshatshes (tshar) er stand. Intr. Wurzelbedeutung.
tshedde, tsheddi, tsheddan (vor hemberbadan) (tshed) er sagte.
tshirte, tshira (tshir) er war.
ulfesa (ulf) er ehrt.
woijofne (woij) es ist besser, vorzuziehen.

Plural.

1. Person.

agarre (arg) wir sahen.
enatsheffna (atsh) wir tödten.
enibañe, enibaña (ba) wir gehen.
emberbāne (berb) wir wünschen, vermissen.

dakne (dak) wir sind gegangen.
dandenia (dan) wir konnten.
eniademna (dem) wir gehen.
disne (dis) wir haben zurückgelassen.
duffnis (duf) wir sind gekommen.
fudañe (fud) wir haben genommen, getragen, enifūña wir werden nehmen.
gone (gud) wir haben gethan. Mit gunirtem Wurzelvocal.
iadofne (iad) wir dachten.
kabnu, kabne (kab) wir halten, haben.
illale, illala (lal) wir sahen.
wollkatamursina (mur) wir reizen auf.
niana (niad) wir essen.
sirbna (sirb) wir haben gepfiffen.
tanie (vor io) (ta) wir sind.
enitshāra (tshar) wir werden stellen, bauen. Caus. Wrzlbd.
tsheñu (tshed) wir sagen.

2. Person.

eniargatani, eniargurtani, ihr werdet finden, agartanis, agertanis ihr seht, agersisani ihr führt (arg). Trans. und caus. Wrzlbd.
atshesani, atsheftani (atsh) ihr werdet tödten, habt getödtet.
baijaie (ba) ihr seid gegangen.
bektani (bek) ihr wisst.
berbadani (berb) ihr wünscht.
dagesani (dag) ihr habt gehört.
debine (deb) ihr kehrt zurück.
desitani (dis) ihr werdet entgehen.
digtani (dig) ihr vernachlässigt.
wolldítani (dit) ihr verachtet.
fakata (fak) ihr denkt, stellt euch vor.
fudatani (fud) ihr habt empfangen, davongetragen.
iadoftani, iadoni (iad) ihr denkt.
illaltani (lal) ihr seht.
likimsitani (lik) ihr verschlingt.
niadani (niad) ihr esst.
sentani (sen) ihr werdet kommen.
siribna (sirb) ihr habt getanzt.
tatani (ta) ihr werdet sein.
tsheddani (tshed) ihr sagt.

3. Person.

argatan, argan, argarranis sie fanden, agarsisan sie führen (arg). Trans. caus. Wurzelbedeutung.
atshesan (atsh) sie tödteten.
baianis (ba) sie gingen.

beksisan sie sehen ein, haben erkannt, gestanden, bekan, bekanis sie wissen (bek).
bersisan (ber) sie lehren.
bitenaian (bit) sie werden sich zerstreuen. Refl. Wrzlbd.
boboian (bo) sie weideten intrns.
buan (bu) sie gingen.
enandaian für endandaian (dan) sie können.
debisanis, debean sie kehren zurück, dedebean sie befanden sich (deb).
digan (dig) sie vernachlässigen.
ditan sie treten, diatan sie traten herzu, wollditan sie werden hassen (dit).
duadis (du) sie sind gestorben.
dubatais (dub) sie sagten.
dukan (duk) sie folgten.
wollinergin (erg) sie vereinigten sich.
feian (fei) sie wurden gesund.
enifudatani, fudatan sie empfangen, trugen, olfudan trugen fort (fud).
gaianis (ga) sie gingen.
gababatin (gab) sie werden kurz. Intrns. Wurzelbedeutung.
gamadan (gam) sie freuten sich.
hotshetan (hotsh) sie dienten.
keñan (ken) sie gaben.
illalan (lal) sie hatten gesehen.
eniamanan (man) sie werden glauben, hoffen.
mareataf sie haben berathen, marĕan sie werden bemitleiden (mar).
metshauan (metsh) sie sind trunken.
mulatan (mul) sie zeigten.
utmurran (ut für us sich) sie entmannten sich, wollkatamurran, wollkatamursan sie werden übel nehmen (mur). Trans., intrans. Wurzelbedeutung.
taan, enitaan (ta) sie waren, werden sein.
tesisan (tes) sie stellten.
itshātshan (tshar) sie standen.
tshedda für tsheddan (tshed) sie sagten.
tshiran (tshir) sie waren.

Infinitiv.

Der Infinitiv ist ein Nomen verbale, dessen Endung *-u* der Verbalwurzel mit oder ohne Bindesilbe angefügt wird.

Nomin., Acc.

baiu (ba) zu gehen.
beksisu (bek) zu erkennen.
dageniu (dag) zu hören.

dandaniu, dandaiu, dandau, dandesu (dan) können; hima aka dandau ich sage, dass das Können, ergänze: ihm zukommt, dass er kann.
debesu (deb) zurückkehren.
debritu (debr) vorübergehen. Vielleicht auf die vorige Wurzel in etwas geänderter Bedeutung zurückzuführen.
desu (dis) zu gebären.
duu (du) sterben.
egu (eg) führen; kan egu der das Führen besitzt, der führt.
fudatshu, fudetshu (fud) empfangen.
gau (ga) gehen, im Stande, hinreichend sein.
gonu tragen; kan gonu der trägt; gudisinu thun, gudadu wachsen (gud). Caus. und intrans. Wurzelbedeutung. *O* gunirter Wurzelvocal.
hamtu (ham) schneiden.
himtu (him) sagen.
hodu (hod) zu sehen, ergänze: ist, siehe.
hotshetu (hotsh) dienen.
iadinu (iad) denken.
kabu, kabtu halten, fassen, kabsifau sie zu ergreifen (kab).
kadatu (kad) bitten.
wollalu (lal) reich sein.
lentshisu (lentsh) versuchen; kan lentshisus der versucht, Versucher.
mulatshu (mul) mit Worten strafen.
wollkatamursu (mur) unwillig sein. Intrans. Wrzlbd.
niatshu (niad) essen.
arrabsu (rab) schmähen.
senu (sen) gehen.
tau, taiu, tamu (ta) sein.
itsharu (tshar) stellen.
tsheddu, tshetshüs (tshed) sagen; io tsheddu da er sagte, kan tsheddu welcher sagt.
tshumfamu (tshumf) taufen; kan tshumfamu welcher die Eigenschaft des Taufens besitzt, Täufer.

Dativ = finalis.

angersisuf (arg) um zu zeigen. Caus. Wrzlbd.
basuf (bas) um zu lösen.
wolldituf (dit) um zu streiten.
dumuf (du) um zu beendigen. Caus. Wrzlbd.
fakatuf (fak) um zu denken.
hotshesuf (hotsh) um zu dienen, zu besorgen.
kasuf (ka) um zu erwecken. Caus. Wrzlbd.
tesisuf (tes) um zu stellen.

Locativ.

gauti (ga) im Gehen.

keñituti (ken) im Geben.
tshiruti (tshir) im Sein; garra tshiruti gegen im Sein = dahin, wo ist, bake bisan hentshiruti ein Ort, im Nichtsein von Wasser = am dem kein Wasser ist.

Imperativ.
Singular.
2. Person.

Endung *i* (seltener *e* oder *a*), vom Nominativ der 2. Person Singular des Pron. pers. *ati*, *si* abzuleiten, welche der mitunter reduplicirten Wurzel adjectivischen Begriff und verbales Leben verleiht, wird der Wurzel mit oder ohne Bindesilbe angefügt.

adati (ad) sei weiss.
ararsi, ararārsi (ar) versöhne.
agarsisi (gar) zeige. Caus. Wrzlbd.
atshesin (vor kan)(atsh) tödte.
daki (dak) gehe.
debee (deb) kehre zurück.
ademi, adema (dem) gehe.
derbe (derb) wirf.
disi, disis (vor kan), desi verlasse, fliehe;
dirirsi strecke aus (dis). Trans. und caus. Wrzlbd.
fagati (fag) fliehe.
feise (fei) erhalte.
fudati (fud) nimm.
godi (gud) thue.
himi, himin (vor tshenāni) (him) sage.
hoda (hod) siehe.
mukabas (kab) bitte.
keñi (ken) gieb.
kod (vor enis i abgeworfen) (kod) komme.
illala (lal) siehe.
mari (mar) bemitleide.
murri (mur) schneide.
sensissi (sen) mache gehen, führe. Caus. Wrzlbd.
sodatin (vor nitikanke) (sod) fürchte.
tain (vor isan) (ta) sei.
tshalati (tshal) liebe.

Plural.
2. Person.

Die Endungen, welche von den Formen des Nomin. Plur. der 2. Person des Pron. person. entspringen, werden der Wurzel in derselben Weise, wie im Singular, angehängt.

baina, baia (ba) gehet.
bekas (bek) wisset.
bersisa, berra (ber) lehret.
daktanis, dakan (dak) gehet.

debea (deb) kehret zurück.
fagada (fag) fliehet.
fuda (fud) traget.
gamada (gam) freuet euch.
iamina, himan (him) saget, rufet.
iadaina, iadain (iad) denket.
makaba bittet, wollitenkabina sammelt (kab).
kasa (ka) erwecket. Caus. Wrzlbd.
kenna (ken) gebet.
koda (kod) kommet.
illala (lal) sehet.
amanina (man) glaubet.
oddesa (odd) predigt.

Passivum.

Der Charakter des Passivi ist die Silbe *am*, welche, vielleicht in reflexiver Bedeutung, der Endung vorgesetzt wird. Das Uebrige ist, wie beim Activum.

Praesens, Praeteritum, Futurum.

Indicativ.

Singular.

1. Person.

ergame (erg) ich wurde geschickt.

2. Person.

derbamte (derb) du wirst geworfen.

3. Person.

atshatshame (atsh) es wird befohlen.
bakisame (bak) er wird herausgerissen.
bekame (bek) es wird gewusst.
dabame (dab) es wird gesät.
dafgaiame (dag) es wird gehört werden.
derbame (derb) er wird geworfen.
desame (dis) er wird verlassen werden.
dokatame, doksame (dok) es ist verborgen.
dubatame (dub) es ist gesagt worden.
dume für duame (du) es ist beendigt, erfüllt worden. Caus. Wrzlbdt.
gurgurame (gur) es wird gekauft.
kabamte sie werden gefangen, kabsitame er wurde gefangen (kab).
kadatamte (kad) sie war verlobt.
enkenname (ken) es wird gegeben werden.
murrame (mur) es wird abgehauen.
taragame (targ) es wurde ausgefegt.
itsharamte (tshar) es ist gestellt worden.
tsheddami (tshed) in der Verbindung aka tsh. kan durat es ist gesagt worden.
tshidshirames (tshir) er ist erleuchtet worden.

Plural.

1. Person.

2. Person.

fudatamani (fud) ihr werdet genommen, geführt werden.
enitshumfamanis (tshumf) ihr werdet getauft werden.

3. Person.

dagaiaman (dag) sie werden gehört.
daltshman (dal) sie sind geboren.
himiamaman (him) sie wurden gerufen.
lalillalaman (lal) sie werden gesehen.
marmareman (mar) sie werden bemitleidet werden.
mulataman (mul) sie wurden gesehen.

Infinitiv.

Nom., Acc.

dalatamu (dal) geboren werden.
derbamtu (derb) geworfen werden.
doksamu (dok) verborgen werden.

Dat. = finalis.

dumamuf (du) für das Geendigtwerden, damit geendigt werde.

Caus. Wrzlbdt.

hotshetamuf (hotsh) damit ihm gedient werde.
kenamuf (ken) damit er gegeben würde.
hillalamuf (lal) damit sie gesehen werden, er gesehen werde.
mulatumuf (mul) für mulatamuf (vor alami die Welt) damit er gesehen werde.

Imperativ.

Plur.

2. Pers.

iamamina (him) werdet genannt, gerufen.

F. Adverbia.

S wird oft euphonisch angehängt. Sie regieren als Prae- oder Postpositionen den Accus. oder stehen absolut als eigentliche Adverbia. Sie sind zum grösseren Theile eigentlich Pron., Nom., Adject., Verba, die wenigsten ursprüngliche Adverbia.

1. Des Ortes.

asi, asiti (abs.) hier.
atshi (abs.) da, von da.
baja, bijeh in. garra Subst. bijeh nach, in mit Acc.
bira, birati (nach Nom., Pronom.) in, durch.
-ida, -da, -te (nach *t*) (nach Nom., Pronom.) aus.
didati (abs.) ausserhalb.
duba (nach oder vor Nom., Pronom.) nach.
duka (nach Nom., Pronom.) nach.
dura (nach Nom., Pr.) vor. (abs.), vorher. durati, duratis (nach N., Pr.) vor.

esa (abs.) von wo. esa, esati wo.
gama (vor N., Pr.) jenseits. gamati (nach N., Pr.) jenseits.
garra (vor N., Pr. oder abs.) gegen, durch.
garra Verbum Indic. oder Infin. iti, wo relativ.
gerger- (vor Verbis) zer-, auseinander.
irra (nach N, Pr. oder abs) aus, vor, über, in. irrati (nach N., Pr.) in, darüber; irra Pronomen ti.
kesa (nach oder, wie kesani aus euch, vor N., Pr.) kesan (vor toko) aus, unter.
kesati (abs.) darin, unter.
mekeniata (vor N., Pr., wie -ke dich) über.
mersa (vor N., Pr.) zu, bei. mersati in den Gränzen, im Bezirk.
na (nach Pronom., wie nāna von mir) von.
odduti (abs.) mitten darin, unter. oddu Pron. iti, wie oddu saniti unter ihnen.
sela (vor N., Pr.) über.
tani (abs.) da.
-ati, -iti, -ti (nach N., Pr., Adjectivis) in, mit, durch.
tshelati (nach N., Pr.) vor.
wolliti, wollitin (vor Verbis) an einem Orte, zusammen, so wollin ergin sie vereinigten sich, wolldiduffan sie kamen zusammen.
wotshin, wotshinis (nach N., Pr.) mit. Letztere Form sehr oft bei einem Verbum im Plur.

2. Der Zeit.

daffe (mit der 2. Pers. Sing. Ind. oder Imp. oder mit der 3. Pers. Sing. Ind.), daffan (mit der 3. Pers. Plur.), duffes (vor adāte) sogleich.
amā jetzt, nun, heute.
amō, amōs, nochmals, wiederum.
dura, dur (abs.) vor. durati (nach N., Pr.) vor.
gafa gudas, Acc., viele Tage = oft.
hamā (vor Dat., Acc., Loc. Infin.) bis zu.
ios, iosis, da. iositi zu der Zeit; iomiti in welcher Zeit; iome wann.
kăbe (nach N., Pr.) von da. Eigentlich 3. Pers. Sing. Ind. von kab.
māgre bald.
meka wie oft.
sawani kan Acc., in welcher Zeit.
seetsh schon.
tshenfukesas zuletzt.

3. Des Grundes.

kenia, mekeniati (nach N., Pr.) wegen.
koda (vor N., Pr.) wegen, für.

sela (vor N., Pr.) wegen.
-iti (nach N., Pr.) wegen.

4. Der Folge.

ega (mit der 2. Pers. Sing., der 3. Pers. Plur. Indic., oder der 2. Pers. Sing., z. B. mit mukaba, und Plur. Imper.), egi (mit der 3. Pers. Sing. und Plur.), ego (vor gumasani, mit der 2. Pers. Plur. Ind.) daher.
seetsh daher.

5. Der Art und Weise.

akana, akane, akani, akanu so.
akanuma umsonst.
atami, atani wie. atami gudo um wie viel.
gauti ebenso, gleichfalls. Eig. beim Gehen von ga.
gudo (vor hamawon), gudos (vor gamade), guduma, gudumam (vor tsh-) viel, sehr.
hunda ganz und gar.
illeh so.
sonan, sonanis (mit dem Plur. Verbi) sorgsam.
tenani auf dieselbe Weise.
uton wie.

6. Der Einschränkung.

dua nur.

7. Der Versicherung.

duga (mit der 1. Pers. Sing.), dugan, dugadan wahrlich.

8. Der Verneinung.

hen (bei Verbis), hem vor -b, nicht. Bisweilen wird es zwischen Adverbium und Verbum eingeschoben, wie wolhenkatamurre er ärgert sich nicht.
moti nicht.

G. Conjunctionen.

1. Verbindende.

amõ, ati, hamã auch.
da, dura, io, sanka und.

Coordinirte Nomina und Verba bleiben meist unverbunden.

2. Entgegenstellende.

hokan oder.
melēh doch (die ursprüngliche Bedeutung ist bedingend: wenn nicht; am Ende von Sätzen).
tshenāni aber (im Anfang von Sätzen).

3. Begründende.

aka da ja.
io da.
gira, egira, girte, egiran denn, nämlich (gira mit der 3. Pers. Sing. Act., girte mit der 2. und 3. Pers. Sing.

Act., egira mit der 3. Pers. Sing. Pass., egiran mit der 3. Pers. Plur. Act. verbunden. Sämmtlich am Ende der Sätze, wie: motuma Waka diate girte das Himmelreich ist nämlich herangetreten).

mafi warum.

sela weil.

4. Der Zeit.

aton (mit dem Indic., vor dem Verbum) bevor.

duba (nach dem Verbum) nachdem.

dura (vor dem Verbum) bevor.

hamā bis zu = bis dass (vor dem Verbum, mit dem Dat., Acc., Loc. Infin., bisweilen auch mit der 3. Pers. Sing. mit Locativendung, wie hamā taati bis es ist).

io als, seitdem (vor dem Verbum).

5. Der Bedingung.

aton, melēh wenn nicht, obgleich.

io (mit dem Indic. und Infin.) wenn.

6. Des Zweckes.

aka (vor dem Verbum, mit dem Indic.) damit.

ka (vor dem Verbum, mit dem Indic. und dem Dat. oder Acc. Infin.) damit.

koda damit.

7. Der Vergleichung.

aka so wie.

8. Der Subjects- und Objectssätze.

aka dass (mit Infin., entsprechend dem latein. Acc. c. Infin.).

9. Fragende.

-ho (wird den Verbis angehängt) etwa.

Wohllautgesetze.

Die Wohllautgesetze können wegen der geringen Zahl der Schriften und der nicht seltenen Unsicherheit oder Unbeständigkeit der Lesarten noch nicht zu festen Regeln gestaltet und nur erst in Beispielen angedeutet werden. Von diesen sollen hier hauptsächlich diejenigen mitgetheilt werden, durch deren Abweichung von der regelmässigen Bildung der grammatische Begriff der Wörter eine Veränderung zu erleiden scheint. Nach jenen Gesetzen werden zu Anfang oder in der Mitte oder am Ende der Wörter eine oder zwei Silben verändert. Dabei erscheint sehr oft das Streben, einen gewissen Gleichklang der Worte mit denjenigen hervorzurufen, welche vermöge der Kraft ihrer Bedeutung im Satze am schwersten wiegen. Damit trifft eine gewisse abgerundete, künstlerische Form des Gedankenausdrucks und die engste Verbindung der logisch zusammengehörigen Worte jedes Satzes zusammen.

1. Verändert wird zu Anfang des Worts:

i in *a*.

tshenāni asa (für isa) tshedde aber er sagte.

2. Verändert wird mitten im Worte:

a in *e*.

woijake fudetshu (für fudatshu) deine Kleider wegzutragen.

a in *u*.

hokan atumi (für atami) namu, oder wie ein Mensch.

a und *o* in *u*.

dubbi hengudisinu (Infinit. der Wurzel gud für den Imperat. hengodisina) machet nicht ein Wort.

ai in *e*.

tshireti (für tshira iti) es war daselbst.

e in *a*.

bijasan (für bijehsan) sein Vaterland.

e in *i*.

sila (für sela) isini, wegen euer.

i in *u*.

alami kanuti (für kaniti) kan duffus, in dieser Welt, welcher kam.

m wird eingeschoben.

si egi, kuni sifi ha hentamu (für hentau) hüte dich, damit dir dies nicht zustosse.

u wird in *a* verändert.

si dagadan (für dugadan) ilma du fürwahr (erg. bist) der Sohn.

3. Verändert wird am Ende des Worts:

a in *i* oder abgeworfen.

engerdada mulatame Gras wurde gesehn. engerdadi fatshese Gras säte er. engerdad esa duffte von. wo das Gras kam.

a wird in *u* verändert.

ilma namu (für nama) io duffe als der Sohn des Menschen kam.

bubbe gerbu (für gerba) Wind (ergänze: und) Meer.

da wird hinzugefügt.

ilma namada (für nama) Sohn des Menschen.

kan sanbata goftada (für gofta) welcher Herr des Sabbaths (ergänze: ist).

kotisa alamida (für alami) Acker (ergänze: und) Welt.

wakne dimada (für dima) dumesa taiegira, denn der Himmel ist roth (und wolkig).

do wird hinzugefügt.

kan gudo Gofta gandado (für ganda) denn eines grossen Herren Stadt (ist sie).

uf wird in *ef* verändert.

duffef aka sene (für duffuf) dass er kommen müsse, eig. dass das Kommen ihm zieme.

fi wird hinzugefügt.

fonifi (für foni) diga sifi Körper (und) Blut (ist) dir.

e wird in *an* verändert.

tshenāni isan tsheddan (für tshedde), Hemberbadan, aber er sagte ihnen: Sie bedürfen nicht.

i wird abgeworfen vor *f*, *i*, *k*, *s*, *e*.

gattikesan (für gattikesani) fudatan, ihren Lohn haben sie empfangen.

amanukesan (für amanukesani), isinif, euer Glauben, euch.

kesan (für kesani), kan, ihr, die.

dubbi mal' (für mali) sifi nufis welche Sache (ist) dir (mit) uns.

kai asi, atsh (für atshi) eni kaia, erhebe dich von hier, er wird sich dorthin erheben.

is wird, des Gleichklangs der Endungen wegen, auch vor *g*, *k* hinzugefügt.

feisufis (für feisuf) hendandaianis, heilen können sie nicht.

oddesufis (für oddesuf) gandati um zu predigen in der Stadt.

bitufis (für bituf), kan, um zu kaufen, was.

na wotshinis (für wotshin) kan hentau, mit mir wer nicht ist.

Vor *k* und, um die Härte der Endsilbe zu mildern, wird die Form auf *is* statt der gebräuchlichen auf *if* gewählt.

otshollef, serredafis (für serrewonif) kenuf, den Kindern, um es den Hunden zu geben.

n wird vor *l*, *tsh* hinzugefügt.

ulfesan (für ulfesa) labbesanis, er ehrt das Herz derselben.

labbedan (für labbeda) tshedde aus dem Herzen habe ich gesprochen.

n wird abgeworfen.

debean egĭra (für egiran), Jona io isan bersisse, denn sie kehrten zurück, als Jona sie lehrte.

n wird in *s* verändert.

enin (für enis) ammo er auch.

s wird hinzugefügt vor *d*, *f*, *g*, *h*, *i*, *k*, *m*, *n*, *w*.

Abbakes (für abbake) dokate, dein Vater im Verborgenen.

garra mannakes (für mannake) dabi, zu deinem Hause gehe.

sanis (für sani) disan, sie verliessen sie.

anis (für ani) fudate, ich habe getragen.

hodus (für hodu) ganda, siehe die Stadt.
isas (für isa) vor *g*-, er.
atshitis (für atshiti) ben, dort nicht.
entalas (für entala) hadasi irra, die Tochter (Acc.) gegen deren Mutter.
kanas (für kana) io, da dies.
tshiras (für tshira) io, es war, da.
anas (für ana) kan, der mich.
sifi tokos, Musifis toko, Eliafis toko, dir eine, dem Moses eine, dem Elias eine.
hodus (für hodu) namne, siehe, ein Mensch.
anatis (für anati) woll-, in mir zusammen-.
ti wird hinzugefügt,
ormati (für orma) durati, vor dem Volke.
u wird in *e* verändert.
gergerfude (für gergerfudu) embektani, abzuhandeln wisst ihr.
u wird in *e* verändert.
tanie (für tanu) io, wir sind, wenn.

Gründung einer Universität in Peking.

Nachdem die chinesische Regierung vor Kurzem unter der Leitung französischer Unternehmer zu Chefoo ein Etablissement gegründet hat, in welchem Dampfschiffe und Dampfmaschinen hergestellt werden sollen, hat sie einen Schritt weiter gethan und den Entschluss gefasst, in der Hauptstadt Peking eine Universität zu stiften, auf welcher junge Chinesen in den verschiedenen Zweigen des Wissens unterrichtet und zu Lehrern herangebildet werden sollen. Auf diese Veranlassung haben der Prinz Kung und die übrigen Mitglieder des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Anfang d. J. 1867 an den Kaiser eine Eingabe gerichtet, welcher der Entwurf von Verordnungen, betreffend die Erlernung der Mathematik und Astronomie, beigefügt ist. Diese Documente sind in der Pekinger Zeitung vom 26. Februar d. J. (Tungchi, 6tes Jahr, 1ster Monat, 22ster Tag) veröffentlicht, wahrscheinlich in der Absicht, der Neuerung bei dem chinesischen Volke Eingang zu verschaffen, welchem grade die Mathematik und Astronomie von jeher am meisten zugesagt haben.

Nachdem der Kaiser die erbetene Genehmigung der Verordnungen ertheilt und die nöthigen Geldmittel bewilligt hatte, ist man unverzüglich an die Ausführung gegangen und hat eine Anzahl Lehrer für die zukünftige Universität aus Europa verschrieben. Dieselben sind bereits in Peking eingetroffen und bereiten sich durch Erlernung der chinesischen Sprache, wozu man ihnen zwei Jahre Zeit lässt, auf ihren künftigen Beruf vor. Inzwischen sollen die nöthigen Baulichkeiten hergestellt, auch eine Sternwarte nach europäischem Muster mit den besten Instrumenten ausgestattet werden. Unter den Lehrern befindet sich der deutsche Gelehrte J. von Gumpach; die übrigen sind zumeist Franzosen.

Bei der Langsamkeit, mit welcher in China Alles geht, dürften mehrere Jahre verstreichen, bevor die neue Universität ins Leben treten kann, schon wegen der Nothwendigkeit für die Lehrer, sich mit der nicht leicht zu erlernenden Sprache vertraut zu machen. Inzwischen drohen der neuen Einrichtung wohl noch manche Gefahren, zumal von Seiten der Gelehrten-Kaste, die bis jetzt die Wissenschaft als ihr Monopol betrachtet und deren Ansehen durch die Gründung der Universität gefährdet erscheint.

Es hat sich auch bereits, wie aus einigen Artikeln der Pekinger Zeitung vom 24. und 26. April d. J. 1867 hervorgeht, eine Stimme gegen die Neuerung erhoben, welcher jedoch eine sarkastische Antwort geworden ist. Uebrigens geht die Rüge von Wo, erstem Mitgliede des Reichsraths und Gouverneur des jungen Kaisers, aus, was um so mehr vermuthen lässt, dass eine schüchterne, auf das Volk berechnete Opposition der Regierung selbst genehm war, da derselbe Wo durch Kaiserlichen Erlass vom 25sten April zum Mitgliede des Tsung-li Ya-mên (Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten) ernannt worden ist.

Eine Uebersetzung der erwähnten Documente, die in der Pekinger Zeitung erschienen sind, folgt hier.

I. Aus der Pekinger Zeitung vom 26. Februar 1867.

Der Prinz Kung und andere Staatsbeamte (nemlich die Mitglieder des auswärtigen Ministeriums) blicken knieend zum Throne auf und unterbreiten Euerer Majestät Allerhöchsten Einsicht ehrfurchtsvoll das nachstehende Memorandum, welches den Entwurf von Vorschriften zur Erlernung der Astronomie und Mathematik, sowie die Förderung eines an die Beamten zu richtenden Aufrufes, sich zu den Prüfungen in diesen Fächern zu stellen, betrifft.

Schon in dem Immediat-Berichte vom 11. December v. J. (Tŭng-chĭ 5. Jahr, 11. Monat, 5. T.) haben wir unsere unmassgebliche Ansicht dahin ausgesprochen, dass zur Anfertigung von Mechanismen, Feuerwaffen und Feuerkörpern eine eingehende Kenntniss der Astronomie und Mathematik unumgänglich nothwendig sei; es ist davon die Rede gewesen, dem Tŭng-wên Kuan (Schule zur Erlernung fremder Sprachen im Tsung-li Ya-mên) eine besondere Klasse hinzuzufügen, behufs Besetzung derselben die Gelehrten 2ten Ranges (chü-jên, Licentiaten oder Doctor-Aspiranten mandschurischer und chinesischer Abstammung), ferner die Litteraten der Grade Ên, Pa, Fu, Sui, Yu, und endlich die aus den genannten Klassen auf Grund offizieller Examina zum Staatsdienst gelangten Beamten vom 5ten Range abwärts, aus der Residenz und aus den Provinzen, zur Prüfung aufzufordern, solche, denen das Zeugniss der Reife ertheilt werde, zurückzubehalten und die Leitung des Unterrichts in dieser Klasse in die Hände von Ausländern zu legen. Auch über sämmtliche bei dieser Frage in Betracht zu ziehende Verordnungen hatten wir in dem angezogenen Memorandum Vortrag gehalten und harrten nur noch der nunmehr erfolgten Allerhöchsten Billigung des Entworfenen, um darauf hin unterthänigst dem Throne eingehendere definitive Vorschläge zu unterbreiten und dieselben mit Euerer Majestät Genehmigung in Kraft treten zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit nun, wo wir den Erlass eines Aufrufes, sich zu den Prüfungen für die astronomischen und mathematischen Wissen-

schaften zu stellen, in Aussicht nehmen, gestatten wir uns gebeugten Hauptes die Bemerkung, dass dies keineswegs aus dem Grunde geschieht, weil wir aus Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen die Gewandtheit der Fremden in mechanischen Wissenschaften anstaunen; denn die scharfsinnigen Mittel, mit denen die Bewohner des Westens ihre Instrumente und Maschinen anfertigen, sind lediglich das Resultat mathematischer Berechnungen. Wenn man daher in China gegenwärtig den Wunsch zu erkennen giebt, allen Geheimnissen des Dampfschiffbaues und der Zusammensetzung mechanischer Instrumente nachzuforschen, dabei jedoch, anstatt sich den Westen zum Vorbilde zu nehmen und sich von ihm den Ursprung der künstlichen Maschinerien und die Grundsätze ihrer Anfertigung erklären zu lassen, seine aus Privat-Ideen gewonnene Auffassung selbstständig zur Anwendung bringen will, so steht, unserer unmassgeblichen Meinung nach, zu befürchten, dass die von der Regierung zu dem Unternehmen hergegebenen Gelder zwecklos verausgabt sein, das wahre Ziel jedoch nicht gefördert werden würde.

Mit Rücksicht hierauf ist das vorliegende Memorandum von uns erst dann verfasst worden, nachdem wir die Frage zu wiederholten Malen reiflich durchdacht und erwogen. Es wird sicherlich eine Partei auftreten, die, ohne sich mit der Sache vertraut gemacht zu haben, sagen wird, dass wir uns mit unwichtigen Dingen beschäftigen; man wird uns jedenfalls vorwerfen, wir wären den heimathlichen Einrichtungen abtrünnig geworden und gingen bei den Abendländern in die Lehre, ja, Manche werden es sogar für eine grosse Schmach halten, dass chinesische Magister sich die Fremden zum Vorbilde nehmen sollten.

Dies Alles ist aber Gerede von Leuten, welche die Anforderungen der jetzigen Zeit nicht kennen. Wir sind dahin gekommen, dass China auf's Eifrigste darauf bedacht sein sollte, in sich selbst stark und kräftig dazustehen, und Jeder, dem die Verhältnisse der Gegenwart bekannt sind, sieht den Weg zu einer solchen Selbstständigkeit in den abendländischen, zur Anfertigung fremder Maschinerien nöthigen Kenntnissen. Wir haben Männer unter unseren höchsten Verwaltungs-Beamten, wie z. B. den General-Gouverneur Tso-tsung-täng und den Gouverneur Li-hung-chang, welche sich über diesen Grundsatz durchaus im Klaren sind, und ihre Anschauung durch eingehende Erörterungen in Immediat-Berichten beharrlich verfechten. Im vorigen Jahre hat Li-hung-chang zu Shanghai eine mechanische Anstalt errichtet, nach welcher Offiziere aus der Pekinger Garnison zum Lernen beordert wurden. Neuerdings hat auch Tso-tsung-täng den Antrag gestellt, man möchte in der Provinz Fu-chien eine polytechnische Schule gründen, für dieselbe eine Auswahl talentvoller, mit Unterscheidungskraft begabter junger Leute treffen und Letztere durch Ausländer, die zu diesem Zwecke zu engagiren seien, in den fremden Sprachen, sowie im Schreiben, Rechnen und Zeichnen unterrichten lassen, damit auf diese Weise

der Grund zum späteren Dampfschiff- und Maschinen-Bau gelegt werde.

Man wird hieraus ersehen, dass das Studium und die Nutz-Anwendung der abendländischen Wissenschaften nicht wohl unwichtig sein können, und dass unsere in diesem Sinne ausgesprochene Ansicht keines Weges vereinzelt dasteht.

Nun werden aber vielleicht die Leute sagen, man hätte ja bereits in den verschiedenen Häfen Dampfer gemiethet und fremde Gewehre angekauft; dies sei ja sehr bequem und nebenbei eine Ersparniss, weshalb also durchaus sich um das Verdienst der eigenen Anfertigung plagen?

Die also sprechen, wissen nicht, dass das, was China zu lernen hat, durchaus nicht mit der Frage der Dampfschiffe, Gewehre und Kanonen abschliesst. Aber bleiben wir einmal vorläufig bei den Dampfschiffen, Gewehren und Kanonen. Der Vorschlag, den Bedarf zu miethen, oder anzukaufen, ist allerdings ein bequemes Auskunftsmittel, aber das System der Anfertigung gehört schliesslich doch Anderen an. Dagegen führen Nachforschungen auf den Ursprung des Systems, und ist man sich über dies letztere klar, so ruht die spätere Anwendung in der eigenen Hand. Diejenigen, welche den obigen Vorschlag machen, stellen damit einen Plan auf, der sich gewissen Verhältnissen anpasst, — eine provisorische Massregel — wir jedoch einen für ewige Zeiten berechneten Entwurf. Die Frage, auf wessen Seite der Erfolg und auf wessen Seite das Misslingen sein wird, bedarf keiner weiteren Erörterungen, da sie sich selbst beantwortet.

Ist es nun ferner nicht auch leerer Eigendünkel, wenn man uns den Vorwurf macht, wir würden den Einrichtungen China's abtrünnig und gingen bei den Abendländern in die Lehre?

Zur Widerlegung weisen wir auf den Umstand hin, dass der genialen Industrie des Westens in Wahrheit das chinesische System des Tïen-yŭan[1]) zu Grunde liegt; auch bezeichnet man dort den Osten als die Heimath aller dieser Erfindungen. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass die Fremden, bei den ihnen eigenen gründlichen und tiefsinnigen Anlagen und der Fähigkeit, ihre Denkkraft nach allen Seiten anzuwenden, es dahin gebracht haben, durch Entwickelung des Veralteten Neues zu erzeugen und sich über das Meer hinaus einen Ruf zu erwerben. Das Grundwesen ihrer Systeme ist jedenfalls Chinesisch; wenigstens verhält es sich so mit der Astronomie und Mathematik, und auch mit den übrigen Wissenschaften kann es nicht anders sein. China hat sie zuerst ins Leben gerufen, die Abendländer haben sie sich zugeeignet. Wenn wir nun dahin gelangen könnten, es den Letzteren noch zuvorzuthun, so

1) Tïen yŭan ist ein uraltes astronomisches Zeitberechnungs-System, von dem übrigens nicht einmal chinesische Gelehrte die Grundzüge zu erklären wissen.

brauchten wir, da wir alsdann mit der Sache und ihrem Ursprunge gründlich vertraut sein würden, uns vorkommenden Falls nicht bei Anderen Raths zu holen, was ohne Zweifel kein geringer Gewinn und Vortheil wäre.

Schon der verewigte Kaiser Kăng-hsi, Jên „der Menschenfreund" zubenannt, hat die ausländischen Wissenschaften energisch unter seinen Schutz genommen, und gab damals die Fremden den Beamten der Sternwarte bei, wo sie sich mit der Berechnung von Kalendern für die Nachwelt beschäftigten. Bei einer umfassenden Toleranz erstreckte sich dieses Herrschers Weisheit nach allen Richtungen bis in's Unendliche. Es wäre wünschenswerth, wenn auch unter der gegenwärtigen Dynastie, während man den Einrichtungen der Vorzeit huldigt und alte Urkunden zu Rathe zieht, die vorgenannten Thatsachen nicht aus dem Auge gelassen würden.

Unter die Zahl der sechs schönen Künste [1]) gehört auch das Rechnen. In älteren Zeiten verstanden sogar Bauern und Grenz-Soldaten Astronomie; später jedoch, als ein strenges Verbot, diese Wissenschaft zu betreiben, erlassen wurde, verringerte sich die Zahl der Sternkundigen. Während der gegenwärtigen Dynastie, zur Zeit des Kaisers Kăng-hsi, wurde durch einen besonderen Erlass das Verbot des Selbst-Studiums der Astronomie wieder aufgehoben und von nun an spross die Gelehrsamkeit blühend empor und machte die Sternkunde mächtige Fortschritte. Alle, die dem Studium der Classiker oblagen, beschäftigten sich nun nebenbei noch mit Berechnungen. Jeder Einzelne schrieb Commentare zu den bereits vorhandenen Werken und speicherte sie auf, damit sie der Nachwelt eine Handhabe böten zu Nachforschungen und Beurkundungen.

Man sagt im gewöhnlichen Leben: „die Unkenntniss auch nur eines einzigen Gegenstandes ist des Gelehrten eigene Schuld". Es ist schmachvoll genug, wenn ein studirter Mann vor die Thür tritt, die Augen zum Firmament emporhebt und nicht einmal weiss, was für Dinge die einzelnen Sternbilder sind. Zwar wird man, auch wenn die projectirte Lehranstalt jetzt nicht errichtet wird, mit dem Studium der Mathematik nach wie vor fortfahren; in wie viel höherem Grade aber wird dies der Fall sein, wenn ein Aufruf erscheint, sich zu den bezüglichen Prüfungen zu stellen! —

Es ist ferner eine noch irrigere Auffassung, wenn man es für eine Schmach hält, dass chinesische Magister bei den Fremden in die Lehre gehen. Nun giebt es aber auf der Welt keine grössere Schmach, als wenn ein Mensch hinter Anderen an Bildung zurücksteht. Die abendländischen Staaten haben sich in den letzten Jahrzehnten angelegentlichst mit dem Bau von Dampfschiffen befasst,

---

1) Die sechs schönen Künste sind:
1. li die Beobachtung der Prinzipien gesellschaftlicher Ordnung. 2. yuê Musik. 3. shê Bogenschiessen. 4. yü Wagenlenken. 5. shu Schreiben. 6. shu Rechnen.

und, indem sie die verschiedenen Verfahrungsarten einander ablernten, fortwährend Neuerungen in's Leben gerufen. Kürzlich hat auch das im östlichen Meere belegene Japan Leute nach England geschickt, welche die Litteratur dieses Landes studiren und sich in mathematischen Combinationen üben sollen, um auf diese Weise eine Grundlage zum Bau von Dampfschiffen nach westlichem Muster zu schaffen. Noch wenige Jahre, und die Erfolge werden sicherlich zu Tage treten.

Wir wollen es hier nicht weiter berühren, dass die Staaten des Abendlandes (in ihrer Eigenschaft als grosse Staaten) heldenmüthig danach ringen, die erste Rangstufe der Bildung einzunehmen und keiner dem anderen das Feld räumen will. Wenn aber ein so winziges Land wie Japan sogar mit sich unzufrieden wird, und sich hervorthun will, ist da wohl eine grössere Schmach denkbar, als dass China allein, anstatt daran zu denken, sich zur Thätigkeit aufzuraffen, thöricht und hartnäckig an der eingewurzelten schlechten Gewohnheit der Schwerfälligkeit und Schlaffheit festhält? — Solche, die es nicht für eine Schmach halten, wenn ein Mensch Anderen an Bildung nachsteht, hegen diese Ansicht hauptsächlich deshalb, weil sie sich nicht zu dem Standpunkte Anderer emporschwingen wollen und weil sie sich sagen, dass sie vielleicht später doch einmal unversehens es Jenen noch zuvorthun könnten. Auf diese Weise werden alle, die es als eine Schmach ansehen, von Anderen zu lernen, sich auf ihrer untergeordneten Stufe behaglich fühlen und schliesslich nie etwas lernen. Kann eine solche Schmach jemals getilgt werden?

Vielleicht wird es nun auch Solche geben, die den Einwand erheben, dass das Bauen und Fabriciren Sache der Handwerker sei, und ein Gelehrter es unter seiner Würde halte, sich damit zu beschäftigen. Dieser Ansicht müssen wir noch entschiedener entgegen treten. Wir verweisen auf das Kapitel Kăckung (Prüfung oder Beaufsichtigung der Handwerker) aus dem chou-li (der 3ten Unterabtheilung des classischen Werkes Li-chi), welches ausschliesslich die Beschäftigung der Holzarbeiter und Stellmacher zum Gegenstand hat.

Seit mehreren tausend Jahren haben die Besucher der hohen Schulen die darin niedergelegten Prinzipien als classisch und trefflich verehrt. Und weshalb? Weil der Handwerker sich mit dem praktischen Theil dieser Arbeiten, der Gelehrte dagegen sich mit der Theorie derselben befasst; durch das Verständniss der letzteren sichert man sich aber den ausgedehntesten praktischen Gebrauch. Was wir gegenwärtig zu lernen haben, ist der theoretische Theil der Sache. Der Gelehrte forscht den Eigenthümlichkeiten der Dinge nach und bringt seine Kenntnisse auf die höchste Stufe; dies legt aber keines Weges studirten und hervorragenden Leuten den Zwang auf, eigenhändig Handwerker-Arbeit zu thun. Wesshalb zweifelt man hieran?

Mit Einem Worte, man lernt in der Hoffnung, das Gelernte praktisch anwenden zu können. Die ganze Frage ist von Bedeutung, weil sie zeitgemäss ist. Es wird von Unbefugten viel darüber hin und her geredet werden, aber wir, die wir diese Angelegenheit vertreten, müssen energisch auf unserm Entschlusse bestehen. Zwar ist Alles reiflich von uns durchdacht, aber mit Rücksicht darauf, dass das Unternehmen noch im Werden begriffen ist, bedarf es der Einsetzung klar und deutlich abgefasster Verordnungen. Im Allgemeinen muss, wenn man das Werk mit Fleiss gefördert haben will, unter allen Umständen eine gute Remuneration gezahlt werden, und wünscht man die Studirenden anzufeuern, so muss man darauf bedacht sein, ihnen einen Weg zum Avancement zu bahnen.

Wir haben nun ehrfurchtsvoll und sorgfältig eine Anzahl von Verordnungen in 6 Paragraphen gemeinschaftlich entworfen und aufgestellt, deren Text wir hiermit dem Thron zur Einsicht unterbreiten und deren Allerhöchster Genehmigung wir unterthänigst harren.

Noch möchten wir hinzufügen, dass unter den im Reichs-Collegium vertretenen Beamten der Grade Pien-hsin, Chien-tăo und Shu-chi'-shĭ die Gelehrsamkeit von jeher sehr umfassend gewesen, während die Amtsgeschäfte verhältnissmässig gering sind. Diesen Beamten würde es, wenn man sie zur Erlernung der Astronomie und Mathematik heranzöge, gewiss leicht werden, sich in dieser Richtung Verdienste zu erwerben. Ebenso gehören in diese Kategorie die aus dem Range eines chien-shĭ (1. Kl. des Gelehrten-Standes, Doctoren) in den Staatsdienst getretenen Beamten vom 5ten Range abwärts, in der Residenz und in den Provinzen, wie auch die chü-jên und die fünf Klassen der Kung-shêng. Auch an sie dürften, wie an die übrigen, in ausgedehntem Massstabe Aufrufe zu richten sein, sich zu den betreffenden Prüfungen zu stellen, damit uns eine grosse Auswahl zu Gebot steht.

Ob unsere Vorschläge mit den Allerhöchsten Ansichten im Einklange stehen, bitten wir gebeugten Hauptes Euere Majestät allergnädigst zu prüfen und uns darüber zur Nachachtung zu unterweisen.

Es ist uns hierauf ein Kaiserlicher Erlass zugegangen, durch den uns der genehmigte Entwurf zurückgestellt worden.

Anlage zum Immediat-Bericht des Prinzen Kung u. s. w. vom 26. Februar 1867.

Wir unterbreiten Euerer Majestät Allerhöchster Einsicht ehrfurchtsvoll den nachstehenden Entwurf von Verordnungen in sechs Paragraphen, betreffend die Erlernung der Astronomie und Mathematik im Tŭng-wên-kuan.

1. Es wird gebeten, als Studirende nur diejenigen Graduirten

und Beamten auszuwählen, welche durch die Staats-Examina gegangen sind.

Da die Vorzüge der Astronomie und Mathematik äusserst sinnig und tiefliegend sind, so würden Leute, die nicht wissen, was es heisst, mit Fleiss und Ausdauer zu lernen, es schwierig finden, der verborgenen Bedeutung dieser Wissenschaften mit der Zeit auf den Grund zu kommen. Die Studirenden sind nicht in derselben Lage, wie diejenigen, welche sich ausschliesslich mit dem Erlernen der fremden Sprachen beschäftigen.

In unserem früheren Memorandum (11. Dec. v. J.) hatten wir uns darauf beschränkt, die chü-jên (Licentiaten), die Litteraten der Grade Ên, Pa, Fu, Sui, Yu, und die aus den genannten Klassen auf Grund offizieller Prüfungen zum Staatsdienst gelangten Beamten als Candidaten vorzuschlagen; wir stellen jedoch jetzt den Antrag, die Wählbarkeit auch auf die im Reichs-Collegium vertretenen Grade der Pien-hsin, Chien-tăo und Shu-chĭ-shĭ, sowie die aus der Würde eines chin-shĭ (Doctors) hervorgegangenen Beamten vom 5ten Range abwärts, in der Residenz und in den Provinzen, auszudehnen. Denn da diese Leute an ein eingehendes Studium der Classiker gewöhnt und fähig sind, ihre Denkkraft anzuwenden, so kann es nicht ausbleiben, dass, wenn sie sich energisch und ausschliesslich der Sache widmen, es ihnen ein Leichtes sein wird, sich Erfolge und Verdienst zu sichern.

Diejenigen Candidaten nun, welche als Beamte im Dienst stehen, müssen, mit einem von ihrem betreffenden Departement ausgestellten Empfehlungsschreiben versehen, hergeschickt werden; die nicht von Staatswegen Beschäftigten haben sich dagegen, wenn sie aus der Provinz kommen, von einem in der Residenz angestellten Beamten aus ihrer Heimath, sonst aber von ihrem respectiven Banner-Kommando ein gestempeltes Certificat ausfertigen zu lassen, und sich mit demselben behufs Einreichung auf das Tsung-li Ya-mên zu begeben. Von der letzteren Behörde wird alsdann ein Termin zum Examen angesetzt, in welchem als Themata schöpferische Darstellungen von Gegenständen oder Thatsachen, sowie logische Abhandlungen u. s. w. vorgelegt werden. Alle, die das Examen bestanden, treten darauf in die astronomische Schule als Studirende ein.

Da von den aus den Provinzen herzuschickenden Candidaten die Einen weit, die Anderen nahe wohnen, so wäre es unpraktisch, lange Zeit zu warten, bis alle an Ort und Stelle sind; um keine Verzögerungen eintreten zu lassen, sollen daher die Candidaten in der Reihenfolge, wie sie in Peking ankommen, geprüft werden.

In den verschiedenen Departements der Residenz und der Provinzen ist unter allen Umständen darauf zu sehen, dass als Candidaten nur solche ausgewählt werden, welche das Alter von 30 Jahren nicht überschritten haben; dagegen sollen Leute, die sich schon früher mit der Astronomie und Mathematik beschäftigt haben, und, um das Gelernte zu berichtigen und ihre Kenntnisse zu läutern,

aus freiem Antriebe unsere Schule besuchen wollen, ohne Rücksicht auf ihr Alter zugelassen werden.

2. Es wird gebeten, behufs Förderung des Studiums, den Candidaten die Lehranstalt als ihren beständigen Wohnsitz anzuweisen.

In den Classikern heisst es: „Um die Arbeit zu vollenden, muss man in der Werkstatt weilen, und um wirksam zu lernen, durchaus in der Nähe des Lehrers sein". Es ist daher nothwendig, dass die Studirenden unserer Anstalt vom Morgen bis zum Abend im Lehrgebäude anwesend sind, um die Lehrer über schwierige Punkte, auf die sie beim Arbeiten stossen, befragen zu können. Auf diese Weise werden die Erfolge mehr und mehr zu Tage treten. Geht man dagegen am Morgen aus und kommt am Abend zurück, so wird nicht allein ein grosser Theil der Arbeit vernachlässigt, sondern es werden auch die Gedanken von der Sache abgelenkt.

Wir machen desshalb den Vorschlag, dass die Candidaten unserer Anstalt, mögen sie nun aus der Residenz oder aus den Provinzen sein, ohne Ausnahme ihren Wohnsitz im Lehrgebäude nehmen sollen. Für die tägliche Beköstigung wird das auswärtige Ministerium Sorge tragen. Der Vorsteher der Anstalt wird ein Register anlegen, in welchem er das jedesmalige Ausgehen und Zurückkehren der Studirenden vermerken wird, um eventuell darauf Bezug nehmen zu können. In allen Fällen jedoch, wo das Departement, zu dessen Ressort dieser oder jener Zögling gehört, desselben in Amtsgeschäften bedarf, oder wo Examina u. dgl. seine Gegenwart nothwendig machen, soll nach wie vor, in gewohnter Weise, verfahren werden, damit die doppelten Pflichten nicht störend auf einander einwirken.

3. Es wird gebeten, allmonatlich eine Prüfung abzuhalten, um den Fleiss der Studirenden beurtheilen zu können. Wir zweifeln nicht daran, dass die in der Anstalt Lernenden, wenn sie sich ernstlich und mit ganzer Willenskraft der Sache hingeben, von Tag zu Tag grössere Fortschritte machen werden, aber als ein Sporn zu möglichst wirksamen Bestrebungen ist es unumgänglich nothwendig sich zuweilen Gewissheit darüber zu verschaffen, wer fleissig und wer lässig in seinen Studien gewesen. Wir schlagen desshalb vor, die Candidaten, nachdem sie ein halbes Jahr in der Anstalt gewesen sind, allmonatlich ein Mal über ein gegebenes Thema zu examiniren. Bei diesen Prüfungen werden wir selbst zugegen sein, um die Studirenden nach den Rangstufen, die sie vermöge ihrer Kenntnisse einnehmen, von einander zu sondern und um sowohl die Vorzüge der Befähigten als auch die Mängel der Unfähigen zu verzeichnen. Die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Resultate eines solchen Examens werden nicht verfehlen, zu vermehrter Thätigkeit anzufeuern.

4. Es wird gebeten, eine Zahl von Jahren festzusetzen, nach deren Verlauf eine Prüfung zur Constatirung der Erfolge Statt finden soll.

Der Hof befolgt das System, alle drei Jahre durch ein Examen die Verdienste der Civilbeamten zu prüfen, und zwar aus dem Grunde, weil nach einem dreijährigen Dienste es sich unfehlbar zeigen muss, wer vorgeschritten und wer zurückgeblieben ist. Wir schlagen desshalb vor, alle drei Jahre eine grosse Prüfung abzuhalten, um die Examinanden nach Classen und Rangordnung zu sondern. Die höheren Classen sollen unmittelbar dem Throne empfohlen werden, und wird man darauf Bedacht nehmen, sie versuchsweise zu verwenden; die niederen Classen dagegen haben ihre Studien bis zur nächsten Prüfung fortzusetzen.

5. Es wird gebeten, den Studirenden eine einträgliche Remuneration zu gewähren, damit sie sich ihren Studien mit ungetheilter Aufmerksamkeit hingeben können.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass unter den zum Studiren zugelassenen Candidaten manche sind, die in dürftigen oder unansehnlichen Verhältnissen leben. Um nun zu erzielen, dass solche Leute sich ihren Studien mit Entschlossenheit und ohne Nebengedanken (an Nahrungssorgen u. dgl.) widmen, muss man sie durchaus mit grosser Freigebigkeit behandeln. Wir schlagen desshalb vor, dass jeder Candidat der Anstalt neben der vom Tsung-li Ya-mên ausgehenden Beköstigung eine monatliche Beihülfe von 10 Taels empfangen soll. Dies wird ihn schwermüthigen Betrachtungen überheben, und seine Gedanken werden mehr bei der Sache verweilen.

6. Es wird gebeten, als Antrieb für die Studirenden ihre Fortschritte in umfassender Weise anzuerkennen und zu belohnen.

Wenn nach einem dreijährigen Studium die Candidaten auf Grund überstandener Prüfung in die höheren Classen versetzt werden, so liefert dies genügend den Beweis, dass sie die ganze Zeit hindurch ohne Unterlass fleissig und anstrengend gearbeitet haben, und es ist in diesem Falle geboten, sie in ausserordentlich liberaler Weise zu belohnen, auf dass dies zugleich den später Studirenden ein Antrieb zum Lernen sei. Wir schlagen desshalb vor, dass die Candidaten dieser höheren Classen, jeder nach Massgabe der Rangstufe, zu der er, der Dienstliste nach, demnächst befördert werden würde, noch ausnahmsweise mit Vergünstigungen bedacht werden, einer Seits, um sie zu neuem Eifer zu ermuthigen, anderer Seits, um dadurch eine grössere Anzahl von Studirenden heranzuziehen.

Durch ein Allerhöchstes Decret ist den Mitgliedern des Reichsraths bekannt gemacht worden, dass Seine Majestät diese Verordnungen geprüft habe.

II. Aus der Pekinger Zeitung vom 24ten April 1867.

Es liegt ein Memorandum des Auswärtigen Ministeriums vor, welches auf Anordnung Seiner Majestät sich über einen Immediatbericht des obersten Mitgliedes des Reichsraths, Wo-jên, äussert, in welchem letzterer den Antrag stellt, von dem vor einiger Zeit vom Tung-wên-kuan ausgegangenen Vorschlage, betreffend die Einladung von Candidaten zu Prüfungen für die Astronomie und Mathematik, Abstand zu nehmen.

Angesichts der übereinstimmenden Ansichten des General-Gouverneurs Tso-tsung-täng und Anderer, die zu verschiedenen Malen in ihren Berichten an den Thron sich über die erwähnten Prüfungen ausgesprochen, sowie des Prinzen Kung und der Mitglieder des Auswärtigen Amtes, die ihren Plan mit gründlichem Verständniss der Frage entworfen, dürfte jedoch ein abermaliges Neigen zur Unentschlossenheit sich nicht empfehlen, und es ist daher unser Wille, dass die Candidaten, welche sich gegenwärtig zur Prüfung gestellt haben, gewissenhaft examinirt werden und alsbald in der Anstalt ihre Studien in Angriff nehmen sollen.

In dem Bericht des Wo-jên heisst es: China sei so gross, dass man sich nicht mit dem Gedanken zu ängstigen brauche, es gäbe darin keine fähigen Leute; wolle man durchaus Astronomie und Mathematik studiren, so möge man sich nur nach allen Seiten umthun; es würden sich gewiss solche finden, die dieser Künste kundig wären. Hieraus folgt natürlich,

dass der hohe Beamte genau informirt sein muss, und Wir tragen ihm daher auf, eine Anzahl von Candidaten für eine besondere, von ihm zu errichtende Anstalt vorzuschlagen, die Oberleitung des Unterrichts zu übernehmen und seine Studenten mit denen des Tung-wên-kuan in dem Streben nach wahrem Erfolge wetteifern zu lassen. Dabei ist es jedoch nothwendig, dass sowohl der Prinz Kung und die Mitglieder des Tsung-li Yamên, als auch Wo-jên sich der Leitung der Sache mit allem Ernste hingeben und entschlossen sind, ihren Zweck unter allen Umständen zu erreichen. Das Unternehmen darf nicht als eine blosse Formalität angesehen werden.

Zur Nachachtung.

III. Aus der Pekinger Zeitung vom 26. April 1867.

Auf die frühere Eingabe des Reichsraths-Mitgliedes Wo-jên, worin derselbe anräth, man solle sich nur nach allen Seiten umthun, und es würden sich schon Leute finden, die der astronomischen und mathematischen Wissenschaften kundig wären, haben Wir Unseren Willen bereits dahin kund gethan, dass Wir diesem Beamten den Auftrag ertheilt, für eine besondere, von ihm zu errichtende Anstalt Candidaten vorzuschlagen und sich persönlich der Oberleitung des Unterrichts in derselben zu unterziehen.

In Folge dessen ist jetzt ein neuer Immediatbericht eingegangen, in welchem Wo-jên sagt, er habe bei seinem Antrage gar keine bestimmten Leute im Auge gehabt und würde es nie wagen, Diesen oder Jenen auf's Gérathewohl in Vorschlag zu bringen.

Obgleich nun Wo-jên bis jetzt noch Niemanden hat, den er für sein Unternehmen empfehlen könnte, so möge er es sich doch, nach wie vor, angelegen sein lassen, Erkundigungen über dergleichen Individuen einzuziehen und, wenn er seiner Zeit deren gefunden, sie Uns mittels Berichts vorzuschlagen, auf dass sie in der von ihm zu errichtenden Anstalt auf die Erreichung des eigentlichen Zieles hinarbeiten.

Zur Nachachtung.

IV. Aus der Pekinger Zeitung vom 26. April 1867.

Der Prinz Kung und die Kaiserlichen Minister beehren sich, Euerer Excellenz zur geneigten Kenntnissnahme mitzutheilen, dass dem Auswärtigen Ministerium ein Zuwachs geworden in der Person des Reichsraths-Mitgliedes Seiner Excellenz Wo, welcher durch Allerhöchsten Erlass vom 25sten April die Weisung erhalten, an den Arbeiten des Tsung-li Ya-mên Theil zu nehmen.

Nothwendige Mittheilung.

Drei nabathäische Inschriften aus dem Hauran

zum ersten Male veröffentlicht und erklärt

von

Prof. Dr. M. A. Levy.

(Mit einer Kupfertafel.)

Durch die genauere Durchforschung des Hauran-Landes hat nicht nur unsere Kenntniss der ostjordanischen Gegenden in geographischer Hinsicht vielfach gewonnen, sondern auch die semitische Sprachwissenschaft, und namentlich der Aramäismus, dadurch eine wesentliche Bereicherung erfahren, deren Ausbeute, besonders wenn das Material an Umfang gewonnen, auf den genannten Sprachzweig manche Lichtblicke zu eröffnen wohl geeignet ist. Bekanntlich sind von den Reisenden in dem Hauran nicht unbedeutende epigraphische Denkmäler aufgefunden und theilweise veröffentlicht worden; Cyrill Graham, Wetzstein, Waddington und Melchior de Vogüé haben von ihren inschriftlichen Schätzen einen kleinen Theil verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften mitgetheilt, und ein grösserer sieht einer baldigen Bekanntmachung entgegen. Abgesehen von den epigraphischen Funden in lateinischer und griechischer Sprache, sind auf semitischem Sprachgebiete zweierlei Arten von Inschriften erworben worden; die eine in einer Schriftform, welche als ein jüngerer Spross des Himjarischen, die andere, welche als ein vollständig nabathäischer betrachtet werden kann. Ueber die in diesem letztern Schrifttypus abgefassten Inschriften mögen hier einige Worte Platz finden.

Wir können als den ersten unter den Reisenden, welche den Hauran besucht und eine grössere Anzahl jener Inschriften veröffentlicht haben, Johann Ludwig Burckhardt nennen. Im ersten Bande seiner „Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai“ [1]) sind in der Inschriftentafel No. 2—5 und No. 10 als nabathäisch-hauranische zu bezeichnen. Sie sind gefunden in Hebran, Kanuat, Aaere und Bossra. Die erste derselben (No. 2)

1) Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. W. Gesenius, Weimar 1823.

findet sich auch bei Seetzen[1]); wenn man beide Abschriften mit einander vergleicht, so lässt sich an der Identität nicht zweifeln; aber wenn man die Verschiedenheit in einzelnen Buchstaben beachtet, so wird man es aufgeben müssen, einen vollständigen Sinn herauszubringen. Mit ziemlicher Sicherheit lesen wir nun Z. 3: נפשא „Grabdenkmal“[2]) u. Z. 4 אדינת (أذينة) Odainath, ein auf griechischen Inschriften im Hauran oft vorkommender Name, *Ὀδαίνατος Ὀδένιθος* und *Ὀδεναθη* (s. Wetzstein: ausgewählte griechische und lateinische Inschriften, aus den Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1864, S. 360). Die übrigen Inschriften in derselben Schriftform bei Burckhardt sind sehr geringen Umfanges und schlecht copirt.

Nach diesen dürftigen Nachrichten über nabathäische Inschriften im Hauran verging mehr als ein halbes Jahrhundert, ehe wieder eine neue Gabe ans Licht trat. Im Jahre 1857 besuchte Cyrill Graham den Hauran und theilte über seine Inschriftenfunde eine kleine Notiz in dieser Zeitschr. XII, S. 713 ff. mit. Die daselbst abgezeichneten nabathäischen Inschriften sind sehr unbedeutend und wie es scheint nicht mit gehöriger Sorgfalt copirt[3]). Ein Jahr später finden wir Wetzstein in der genannten Gegend, und sein interessanter „Reisebericht über Hauran und die Trachonen“ (Berlin 1860) giebt Näheres über dieses für die Wissenschaft so ergiebige Unternehmen. Auch die nabathäische Epigraphik ist nicht leer ausgegangen; S. 67 des „Reiseberichts“ theilt uns aus Salchat zwei Inschriften mit, welche Herr Wetzstein unter sehr misslichen Verhältnissen copirt hat, daher auch die nöthige Genauigkeit nicht erzielt werden konnte[4]). Ausser diesen beiden rührt noch eine andere

1) Ulrich Jasper Seetzen, Reisen durch Syrien, Palästina etc. Herausgegeben von Fr. Kruse, Berlin 1854, I, S. 80. Wir haben auf diese Inschriften schon 1859 hingewiesen, s. diese Zeitschr. XIV, S. 375.

2) Vgl. unsere Bemerkungen über dieses auch auf palmyrenischen und himjarischen Denkmälern gefundene Wort in dieser Zeitschr. XII, 215. Vgl. auch No. I bei de Vogüé: Inscriptions Araméennes, in d. Revue archéologique 1864 (s. weiterhin). Es ist uns ferner ganz unzweifelhaft — und haben wir dies im October 1867 auch schriftlich an Herrn Renan in Paris bemerkt —, dass in der Inschrift von Petra (s. diese Zeitschr. IX, 230 u. XII, 708) das erste Wort נפש laute; also „Grabdenkmal N. N. Sohnes N. N.“ Diese Vermuthung wird mir durch Herrn de Vogüé, der eine bessere Abschrift jener Inschriften besitzt, in einem Briefe vom Dec. 1867 bestätigt.

3) Die meisten derselben finden sich auch in dem Journal of the Royal Asiatic Society 1860 p. 286—297 u. pl. I—IV. Selbst in den Abzeichnungen der beiden genannten Zeitschriften lassen sich bedeutende Abweichungen bei denselben Inschriften wahrnehmen.

4) Wir wagen daher nur einige Vermuthungen über die Lesung. In no. 1 sehen wir:

אבן קצירו בר (א?)דינת בר·····
··· לאנתו וברה·····
·· עשרין וחמש .....

Inschrift in nabathäischem Schriftcharakter von demselben Gelehrten her, welche ich bereits in dieser Zeitschr. XIV, Taf. 1. veröffentlicht habe. Sie steht auf einem Grabstein in Boṣra und enthält nur den Namen einer Frau und den ihres Vaters [1]).

Eine grössere Anzahl von epigraphischen Denkmälern, sieben an Zahl, verdanken wir dem um die archäologische Wissenschaft des semitischen Orients hochverdienten Melchior de Vogüé, der dieselben in der Revue archéologique 1864 veröffentlicht hat. Sie sind ein Theil der Funde, welche er und Waddington auf ihrer Reise nach dem Hauran 1861 und 1862 gemacht haben und über die eine kurze Notiz nebst einzelnen Berichtigungen in dieser Zeitschrift gegeben worden ist [2]). Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, dass alle diese in nabathäischem Schrifttypus abgefassten Inschriften der aramäischen Sprache angehören, ähnlich wie die der Sinaihalbinsel und Petra's, während die Eigennamen fast durchgängig im Arabischen ihre Deutung finden.

Durch die Güte des Herrn Dr. Wetzstein bin ich in den Stand gesetzt das Material dieser Inschriften durch einige andere zu vermehren, die in mancher Hinsicht von nicht geringem Interesse sind.

1.

Die folgende Inschrift (s. die beifolgende Lithographie no. I) ist von Herrn Wetzstein im Jahre 1858 gefunden worden. Er bemerkt dazu: „An der Aussenseite eines Hauses in Boṣrâ, in welchem damals (d. h. im Jahre 1857) der Bauer Dâûd el-Miḳdâd (المقداد) wohnte, legte ich die schmale Querseite eines zerbrochenen steinernen Sarkophags frei, welcher (die in Abschrift beigelegte) Inschrift hatte". Ich lese dieselbe:

Es mag also in der Inschrift die Rede sein von einem Denkmal, welches Ibn-Kaziu, Sohn Odenath's, seinem Weibe *) und seinem Sohne gesetzt hat. Es folgt dann wahrscheinlich das Jahr 25, als Regierungsjahr eines Königs, wie bei de Vogüé (a. a. O.) no. 7.

Aus der Inschrift no. 2 vermag ich noch weniger herauszulesen. Ich vermuthe der Anfang sei zu lesen:

דנה(?בנמא)די בנה·····

בר אכלבו בר רוחו·····

Das Uebrige ist mir zu entziffern ganz und gar unmöglich. Vielleicht kommt noch eine bessere Copie beider Inschriften an's Tageslicht.

1) Die daselbst gegebene Entzifferung (S. 376) מגנת ברת בטימא ist vielleicht nunmehr, da uns ein reicheres Material vorliegt, mit מלכת ברת נטראל „Muleikat Tochter Nataraîl" zu vertauschen; vgl. über den letztern Namen de Vogüé a. a. O. no. 7. Das letzte Zeichen bestände demnach aus Jod und Lamed. Indessen kann auch hier nur eine nochmalige Copie Sicherheit verschaffen; bis dahin bleibt unsere Lesung nur Vermuthung.

2) S. Bd. XVIII, 630 fg. vgl. Nöldeke das. Bd. XIX, 637 fg.

---

*) Wir lesen לאנתה, freilich steht deutlich לאנתו. Mit diesem Worte lässt sich nicht viel anfangen, es findet sich jedoch in dieser Form als stat. absol. bei Jonath. zum Pentateuch.

דא ארנא די עב-
ד והבאל בד אוש-
ו לתעמר אנת-
תה ברת עבדאל-
הא הפרכא

d. h. „dies ist der Sarg, welchen machte Wahabel (oder Wahabil), Sohn Auso's für Taʿmar sein Weib, die Tochter ʿAbdallah's, des Eparchen".

Der Anfang unserer Inschrift beginnt, wie die dritte, sechste (nach dem Datum) und siebente bei de Vogüé (a. a. O.) mit dem hinzeigenden Pronomen, nur dass dort an beiden ersten Stellen דנה, an letzter דה steht. Für dies letztere, im Samaritanischen die übliche Form, ist in unserer Inschrift das gewöhnliche Femin. des Pron. demonstr. gebraucht. Wir haben freilich sonst keinen Beleg dafür, dass ארון „Sarg" im Aramäischen als fem. vorkäme[1]), und müssen daher annehmen, dass דא als gen. comm. gebraucht werden könnte, gerade wie דה im Samaritanischen auch beim Masc. sich findet (vgl. Uhlemann: Institutiones linguae Samaritanae §. 14). Dass aber ארנא schlechthin schon einen Steinsarg bedeute, ist jedenfalls beachtenswerth, da in thalmudischen Schriften in solchem Falle der ארון als של אבן „Steinsarg", oder של עץ „Holzsarg" bezeichnet wird (vgl. z. B. jer. Moed Kat. 1, 5). An und für sich aber ist die Existenz dieses Wortes ארון im Aramäischen eine ganz auffallende Erscheinung, da ausser der einen Stelle 1. Mos. 50, 26 dies Wort im Hebräischen in der Bedeutung „Sarg" gar nicht nachzuweisen ist, während es als „Kasten" häufig genug sich findet. An dem angeführten Orte 1. Mos. 50, 26 hat nnr Onkelos ארונא (ebenso der Samarit.) beibehalten, während Jerusch. גלוסקמא (d. i. *γλωσσοκομεῖον*), Jonath. נילוס (der Nil, nach einer agadischen Erzählung) der Syrer ܢܘܦܢܐ hat. Ob nun das Wort ארון durch Hebräer, trotz des seltenen Gebrauches (als „Sarg") zu den transjordanischen Bewohnern gelangt ist, oder ob es altaramäisches Sprachgut war, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

די עבד bietet weiter keine Schwierigkeit, es findet sich in derselben Verbindung auch bei de Vogüé (a. a. O.) no. 6.

Auffallend ist jedoch das darauf folgende Nom. prop., wenn man sich streng an die Zeichnung hält, als והבאל, für והבאל = وهبيل; entweder ist es ein Versehen des Steinmetzen, oder es ist ein ה beabsichtigt und der Schenkel zur linken Seite etwas zu lang ausgefallen. Die Namen mit אל (Êl oder Îl) componirt, sind in den hauranischen Inschriften gar nicht selten. Belege dafür geben die griechischen Inschriften aus dem Hauran und den Trachonen, welche Wetzstein gesammelt hat, wie *Ἄννηλος*, *Οὐάδδηλος* u. dgl. m. Der genannte Gelehrte bemerkt[2]): „Dass derartige Com-

1) Ausser im Thalm. jer. Kilaj. 9, 2.
2) Ausgewählte griechische Inschriften S. 361.

posita mit den jemanischen Einwanderern nach Haurân gekommen seien", ohne damit zuzugeben, dass das Wort אל auch arabisch sei. „Die arabische Sprache kennt den Gottesnamen אַל nicht und wenn einige ihrer Philologen sagen, das Wort bedeute in den Compositis so viel wie Allâh, so haben sie diese Weisheit von den Juden .... Die vernünftigeren Philologen nennen sie Fremdwörter, entweder hebräische oder syrische oder — und damit geben sie uns einen Fingerzeig — negranische". In Negrân selbst aber, wie überhaupt in Jemen, habe sich, nach Ansicht W's. frühzeitig, noch lange vor Muhammeds Auftreten, jüdischer Einfluss geltend gemacht, und so sei es gekommen, dass solche Zwitterbildung, rein arabische Namen mit El, in Jemen selbst entstehen und später durch jemanische Auswanderung nach der hauranischen Gegend auch hier sich einbürgern konnten [1]). Diese Ansicht hat sehr viel ansprechendes zur Erklärung von Namen wie unser שרחאל, והבאל und ähnlichen Zusammensetzungen, wie wir sie sehr häufig auch in den himjarischen Inschriften finden (z. B. הובאל, כרבאל, אלשרח, die zwei vorhergenannten u. a. m.); dagegen können wir das Vorkommen von Namen, die sonst mit אַל zusammengesetzt sind, ohne dass ein entschieden arabisches Gepräge wahrzunehmen wäre, auf Aramäer, die in den ostjordanischen Gegenden in uralter Zeit heimisch waren, zurückführen. (Vgl. übrigens Wetzstein a. a. O. S. 343 s. v. *Ἄννηλος*).

Das folgende בר אושו bedarf weiter keiner Erläuterung, da אושו (*Ἄνσος*) häufig genug auf den sinaitischen und hauranischen Inschriften vorkommt [2]); nur müssen wir noch bemerken, dass die zwei Punkte in dem Beth (in dem Worte בר) gewiss keine Bedeutung haben, und wohl nur Vertiefungen im Steine sind.

Der Frauenname תעמר ist uns zwar nicht weiter aus arabischen Schriftstellern bekannt, kann aber keinen Anstoss erregen, weil er eine ganz regelmässige Imperfect-Bildung von עמר aufzeigt. Ein N. p. masc. aus demselben Stamme giebt יַעְמֹר. Vgl. über solche Namenbildung Nöldeke in dieser Zeitschr. „Eigennamen vom Verbum finitum" Bd. XV, S. 807 ff. In den hauranischen griech. Inschriften jedoch finden wir nach Kirchhoff's Lesung in No. 127 (a. a. O.) den Frauennamen *Θαμάρη* geschrieben. Es heisst dort:

[Σ]*άναμος καὶ Σαλαμάνης κ-*
αὶ Ὀδενάθη κ[*αὶ*] *Θαμάρη γυναῖ*[*κες*]
[*α*]*ὐ*[*τ*]*ῶν* [*ἐκτίσαν*] *τὸ μνῆμα*

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass *Θαμάρη* das תעמר unserer Inschrift sei. Wetzstein (S. 353) hält jenen Namen

1) Die ausführlichere Begründung s. das. S. 362 u. 363.

2) Vgl. no. 2 bei de Vogüé (a. a. O.) und in der Griechischen Inschr. *Ἄνσος* im Register bei Kirchhoff a. a. O. S. 262.

= תְּמָרָה „die Schlanke". „Man könnte dabei an den bibl. Eigennamen תָּמָר „Palme" denken, aber diese Bedeutung hatte das Arabische jener Zeit nicht mehr, und תָּמֶר „die getrocknete Dattel" mochte wohl als Frauenname selten sein. Eher könnte man תָּמָר „Baumfrucht", von dessen Collectiv das Dimin. תֻּמַּר „Früchtchen" als Eigenname gebräuchlich ist, herbeiziehen". Unsere Inschrift giebt die richtige Deutung an die Hand. Ein ganz besonderes Interesse nimmt der Name des Vaters von תעמר, der עבדאלהא, in Anspruch. So häufig auch in den nabathäischen Inschriften der Sinaihalbinsel ein Name עבדאלהי vorkommt (auf den hauranischen sowohl griechischen, als auch semitischen ist er uns noch nicht begegnet), so haben wir doch kein עבדאלהא [1]) gefunden. Indessen lässt sich ein עבדאלה in den sinaitischen Inschriften bei Lepsius no. 111 nachweisen, ähnlich wie ein אושאלה (Lepsius no. 135, Porphyr. no. 17, vgl. Beer no. 29 und 30) neben dem viel häufigeren אושאלהי, ferner ein שעדאלה (Lepsius no. 21, Porphyr. no. 1, Lottin de Laval no. 8, 3) neben dem häufigeren שעדאלהי, und so möchte עבדאלהא identisch sein mit jenem עבדאלה, indem das erstere im Stat. emph. steht = Dan. 6, 21 עַבְדָּא אֱלָהָא, nur dass hier Jehovah unter אלהא zu verstehen, während es in unserer Inschrift auf eine besondere Gottheit jener Gegenden zu beziehen ist. Ob Kose (*Koζé*) Jos. Ant. XV, 7, 9 [2]), oder Dusares, der Hauptgott bei den Arabern dieser Gegend, genannt sei [3]), müssen wir dahin gestellt sein lassen.

In dem folgenden הפרכא glauben wir mit Sicherheit das griech. ἔπαρχος gefunden zu haben; auch im Syr. ist das griechische Wort eben so wiedergegeben ܐܦܪܟܘܣ und findet sich auch im Chaldäischen (s. Aruch und Buxtorf s. v.). Das griech. Epsilon wird regelmässig im Syr. bei Uebertragung aus dieser Sprache durch ܐ ausgedrückt [4]). Die Würde eines Eparchen zur Zeit der römischen Kaiser — denn etwa unter die Herrschaft derselben muss die Abfassung unserer Inschrift fallen (s. weiterhin) — war etwa die eines praeses provinciae, also Eparchen-Unterstatthalter,

1) Das Wort אלהא allein steht bei Lottin de Laval Pl. 4, s. unsere Abhandlung über die nabathäischen Inschr. v. Petra etc. in dieser Zeitschr. XIV, S. 480.

2) Vgl. אל קציו no. 4 bei de Vogüé (a. a. O.) und אלה קציו das. no. 7.

3) Eine bilinguis (nabathäisch und griechisch), welche kürzlich im Hauran gefunden worden und deren Veröffentlichung durch de Saulcy bevorsteht, enthält eine Widmung לדושרא אלה „dem Gotte Dusares".

4) S. Renan: Eclaircissements tirés des langues sémitiques sur quelques points de la prononciation grecque, Paris 1849, p. 15.

welche kleinere Provinzialabtheilungen zu verwalten hatten [1]). Anderseits lässt sich nachweisen, dass Eparchen nur Rathsmitglieder einer Provinzialstadt genannt werden. Ein solcher Beamte, aus der Zahl der Landesbewohner gewählt, wie sich dies aus seinem Namen ergiebt, mag also in unserer Inschrift gemeint sein, der im Rathe der Stadt Bossra Sitz und Stimme hatte, ohne dass man nothwendig die von Trajan geschaffene ἐπαρχία Ἀραβίας voraussetzen müsste. Die Würde eines Eparchen glauben wir noch an einem andern Orte, in den nabathäischen Inschriften der Sinaihalbinsel gefunden zu haben. Die Inschrift bei Lepsius No. 24 u. 47 [2]) lese ich jetzt:

שלם עבדחרתת
הפרכו וגרמלכ-
עלי ברה

Das הפרכו Z. 2. kann, da die Lesung unzweifelhaft ist, zumal wenn man alle drei Copien (zwei bei Lepsius und die bei Brugsch) vergleicht, nichts anderes sein, als das הפרכא in unserer Inschrift. Der Dialect der Sinaihalbinsel bildet Würdenamen noch mit auslautendem ו neben א; so שערו, אמיר neben בחבא, נגרא, während in den bis jetzt bekannt gewordenen nabathäischen Inschriften des Hauran stets die Form auf א — sich findet [3]).

Was nun die Zeit der Abfassung unserer Inschrift betrifft, so lässt sich natürlich aus dem Inhalte kein bestimmtes Datum ermitteln. Die Würde des Eparchen giebt, wie oben bemerkt, keinen sichern Anhaltspunkt. Der Schrift nach steht sie der 6. bei de Vogüé (a. a. O.), welche im siebenten Jahre des Kaisers Claudius verfasst ist, nicht nach, und scheint sie sogar etwas vor dieser Zeit zu datiren zu sein. Doch giebt die Schrift allein kein sicheres Kennzeichen für die Zeitbestimmung.

2.

Die folgende Inschrift (s. die Lithographie no. II) fand Herr Wetzstein im Jahre 1858 zu Boṣrâ in der Kaufläden gasse (زقاق الدكاكين) im Innern eines Dukkân als Bogenstein eingesetzt.

1) So z. B. setzte der ältere Agrippa einen Eparchen über Tiberias (s. Joseph. vita §. 9 u. bell. Jud. II, 21, 6). Vgl. auch die Inschr. bei Sectzen a. a. O. IV, S. 60 u. Corp. I. Gr. no. 4602. Aus der angeführten Stelle bei Jos. bell. Jud. geht hervor, dass Eparchos in der Zeit der röm. Kaiser etwa den Titel eines Magistrats-Mitgliedes unserer städtischen Verwaltung bezeichnete; Josephus nennt die Senatsmitglieder von Tiberias ἔπαρχοι.

2) S. unsere Abhandlung in dieser Zeitschr. XIV, 422 fg. Dieselbe Inschrift liest man auch bei Brugsch: Wanderung nach den Türkis-Minen und der Sinai-Halbinsel Taf. I no. 9. Die Copie scheint uns sehr genau zu sein.

3) Die hier gefundenen Appellativa sind ächt aramäisch, und dergleichen Wörter nehmen den aramäischen stat.-emphat. an, während ausländische (selbst arabische wie שער und אמיר) auf Waw in diesem Falle auslaufen.

Die Doppellinie, bemerkt ferner der genannte Gelehrte, ist eine False, welche später in den Stein gemeisselt wurde und theilweise die Schrift zerstörte. Dass die Steinplatte zur linken Seite und unten beschädigt ist, lehrt der Anblick.

Versuchen wir nun trotz der misslichen Verhältnisse für die Entzifferung, diese, so weit es möglich ist, zu Stande zu bringen. Bei den geringen Ueberresten aus authentischen Dokumenten des Aramäismus ist jedes Bruchstück von Werth. Ich gebe zunächst die Inschrift in hebräischer Umschrift, so weit sie mir lesbar scheint.

דה מסגדא
די יבר תימו(?)
בר ולד-אל-בעל בני
אל-משעידו
. . . . . .

d. h. Dies ist der Tempel, welchen machte Thaimos (?) Sohn Welid-el-Baal, Genossen des Stammes der Mesa'îd . . .

Am meisten Schwierigkeit hat uns das zweite Wort — das erste ergiebt sich leicht als das Pron. demonst. דה — gemacht. Sicher scheinen die drei mittleren Buchstaben סגד gelesen werden zu müssen[1]), und bieten diese einen im Aramäischen wohlbekannten Stamm: verbeugen (vor Götzen) daher „anbeten, verehren", der auch durch aramäischen Einfluss dem spätern Hebraismus (vgl. Jes. 44, 15. 46, 6) nicht unbekannt war. Nimmt man nun das dem סגד vorangehende Zeichen als מ an (vgl. für eine solche Mem-Form Lepsius a. a. O. no. 149 u. unsere Abhandlung in dieser Zeitschr. XIV, Taf. 4 no. XLVI in dem Worte גרמ···) so erhält man מסגד, مَسْجِد templum (Moschee). Dass das مسجد kein ursprünglich arabisches Wort sei, hat man wohl vermuthet, indessen hat man das nomen bis jetzt nicht bei aramäischen Schriftstellern gefunden. In unsern syrischen und chaldäischen Wörterbüchern sucht man es vergebens, obgleich es sich bei Bar-Hebräus mehremal findet (s. dessen Chron. S. 222 Z. 13. 404, Z. 17). Indessen war es diesem Schriftsteller aus der Bekanntschaft mit dem Arabischen leicht zugänglich. Unsere Inschrift, wenn unsere Entzifferung gebilligt wird, wäre demnach der erste Ort, an welchem wir das Wort מסגד nachweisen können. Es steht hier im Stat. emphat. מסגדא; denn als Aleph müssen wir, nach leichter Emendation, den letzten Buchstaben der ersten Zeile betrachten; wir ändern ס in ס.

1) Die Bestimmung des ersten Buchstaben in diesem Worte als ס wird man gewiss nicht weiter beanstanden, nachdem die 6te Inschr. bei de Vogüé uns dies Zeichen in dem Worte קלודיס (Claudius) geboten hat. Uebrigens ist diese Samech-Form im Palmyrenischen sehr häufig.

In der folgenden Zeile ist der Anfang די עבד „welchen machte" leicht zu entziffern, jedoch der Name des Urhebers oder des Erbauers ist durch die Beschädigung des Steines nicht leicht lesbar. Ich vermuthe, es habe תימו gestanden, ein Name, der zu den am häufigsten im Hauranlande vorkommenden gehört, soweit die griechischen Inschriften, die ihn als *Θαῖμος* wiedergeben, uns mit ihnen bekannt gemacht haben. (S. Kirchhoff, bei Wetzstein: Ausgewählte griech. u. lat. Inschr. a. a. O. S. 262). Der Name *Θαῖμος* ist = تَيْم und zwar verkürzt aus תים־אלה, تيم الله, *Θέμαλλος* s. das. S. 353 und S. 354.

Den Namen des Vaters sehen wir in Z. 3 und glauben auch, dass die Inschrift zur Rechten nicht durch die Beschädigung des Steins gelitten hat. Denn, wenn noch Andere an der Erbauung, oder vielmehr Herstellung des Tempels sich betheiligt hätten, so erwartete man den Plur. bei עבד, also עבדו. Der Vater des תימו scheint in unserer Inschr. ולד־אל־בעל zu lauten; wir wissen wenigstens nichts Besseres herauszulesen. Der Name scheint nach Analogie von תים־אל־בעל, עבד־אל־בעל gebildet zu sein. Ob er sich sonst wo noch findet, weiss ich nicht anzugeben. Das folgende בני bezieht sich auf Vater und Sohn, welche beide Genossen des Stammes (أَلْ) Mesaʿîd waren.

In der Inschrift 3 bei de Vogüé (a. a. O.) finden wir in gleicher Weise einen Stamm bezeichnet:

דנה [1] צלמא די אקימו אלעבישת

„Dies ist das Bild, welches die آل عبيسه errichteten" [2]. — Merkwürdigerweise existirt noch heute der in unserer Inschrift erwähnte Stamm in jener Gegend. Gelegentlich der eigenthümlichen Namengebung im semitischen Orient, erzählt Wetzstein (ausgewählte Inschr.

---

1) Durch dies Wort, was hier beiläufig bemerkt zu werden verdient, geleitet, kann man leicht die richtige Deutung eines Wortes in den palmyrenischen Inschriften finden, das zu so vielen Vermuthungen Veranlassung gegeben hat, wir meinen das räthselhafte חלק (s. diese Zeitschr. XVIII, Taf. I, no. 4. 5 u. 7, vgl. das. S. 77 fg.); es ist überall צלם und צלמא zu lesen; was uns auch von de Vogüé, welcher bessere Copien der palmyrenischen Inschriften besitzt, schon früher brieflich bestätigt worden ist. Ebenso ist der Sinn in der kleinen Inschr. (s. diese Zeitschr. XV, S. 622) zu fassen. Die eigenthümliche Form des צ in dem ersten Worte der genannten Inschr. no. 4. 5 u. 7, das dem ח so ähnlich sieht, giebt uns auch Aufschluss über die Inschr. V, a. a. O. XVIII, S. 83. Die Zeile 5 ist ohne Zweifel zu lesen:

רב לגיונא די בצרא

„Anführer der Bossrenischen Legion".

Es ist die Stadt Boṣra gemeint, wo die Legion ihren Standort hatte. Weitere Schlussfolgerungen, die sich leicht an diese Lesung knüpfen, gehören nicht hierher.

2) Vgl. Nöldeke in dieser Zeitschr. XIX, S. 639.

etc. S. 336) eine recht artige Geschichte. Da heisst es denn: „Im Herbst 1860 war ich Gast des Scheich's Ṭo'êmîs, Oberherrn des Stammes der Mesa'îd etc.".

Ueber den Schluss der Inschrift wage ich keine Deutung, da der Stein allzu sehr beschädigt scheint.

3.

Diese Inschrift (s. die Lithographie no. III) fand Wetzstein im Jahre 1860 auf dem Bruststück einer zerbrochenen steinernen Statue in Hebrân (حبران) auf dem Haurangebirge. Sie scheint uns nur den Namen:

. . . [בר] הבאלה

Habeloha Sohn N. N.'s zu enthalten. Es ist immerhin möglich, dass auf dem Stein ein ר vor הבאלה vorhanden gewesen und in der Copie ausgefallen sei, so dass wir den bekannten Namen ברהבאלה hätten. Ist dies der Fall, so lässt sich leicht auch ein ב vor dem ר der zweiten Zeile ergänzen. Der Name des Vaters lässt mannigfache Vermuthungen zu, wir lassen daher diesen nicht so wesentlichen Punkt unberührt, bis eine bessere Copie uns Aufschluss giebt.

Miscellen zur semitischen Lautlehre.

Bemerkungen zu Nöldeke's Beiträgen zur Kenntniss der aramäischen Dialekte.

Von

Dr. A. Merx.

Nachdem von Prof. Petermann (Reisen im Orient I, p. 75) die schon früher von Brown gegebene Nachricht bestätigt ist, dass das Syrische als wirkliche Volkssprache, nicht als Kirchensprache noch in Malûla, Brown nennt ausserdem noch Wara, im Gebrauche sei, sind die von Nöldeke Bd. 21, 183 besprochenen Sprachproben bekannt geworden, deren wesentlichstes Interesse in dem Beweise besteht, dass der volksthümliche Aramaismus des Libanon sein Imperfectum mit Yud gebildet hat, wogegen das Nun importirt ist mit der gelehrten Sprache der edessenischen Litteratur. Diesen Punkt, den Nöldeke hervorhebt, halte auch ich für unbestreitbar, weniger darum, weil von hebräischem Einflusse in der Gegend von Malûla keine Rede sein könne, wie Nöldeke angibt, denn konnte arabischer Einfluss nicht dieselbe Wirkung haben? — als vielmehr wegen der gleichen Verwendung des Yud im sogenannten Chaldäischen. Der andre Punkt aber, den Nöldeke hervorhebt, den Gebrauch des sogenannten Nun epentheticum, halte ich einmal weder für diesen Dialect erwiesen, noch kann ich ihn für eine besondere Eigenthümlichkeit des westlichen Aramaismus erachten [1]). Nöldeke erschliesst das Nun aus den Formen ܬܕܚܠܢܚ (sprich tĕtaḥʿḥʿelannaḥʿ) und aus ܢܓܢܚ (sprich naččinnahʿ), die im Schriftsyrischen ܬܕܚܠܢ tĕδahʿhʿĕlan und, wenn es nicht Fremdwort wäre, naggîn lauten würden = نَجِّينَا befreie uns. Mag man nun als

1) Man möge beachten, wie sich die alten geographischen Bestimmungen über die Heimath des Syrischen und Chaldäischen unter der Hand umgedreht haben. Wir setzen jetzt die Eigenheiten des „Chaldäischen" wie Nöldeke plötzlich ganz unbefangen nach Westen, das Syrische nach Osten, während Gesenius und Viele mit ihm, das Syrische nach Westen setzten, das Chaldäische nach Osten.

historische Grundlage der vulgären Formen die schriftsyrischen voraussetzen, oder die noch ältere mit vollerem Vocalauslaut tĕδahʿ-hʿilana und naggina, beides ist a priori möglich und für unsre Frage gleichgültig, so hat auf diese die Analogie des Separatpronomens ܐܢܚܢ (aus ܐܢܚܢܢ verkürzt, wie neusyrisch ܐܢܚܢ aus ܐܢܚܢܢ, das selbst nichts ist als ܚܢܢ mit Vocalvorschlag) dieselbe Wirkung ausgeübt, die das i in אני und מלכי auf קטלתי ausgeübt hat, indem es die Grundform qaṭaltu beseitigte. Ebenso ist aus ܐܒܘܢ hier 'abunahʿ geworden. Sobald aber die Formen teδahʿhʿĕlănahʿ oder naggînahʿ sich entwickelten, musste das vorletzte kurze ă der ersten nach syrischem Lautgesetze schwinden, und die Form tĕδahʿhʿelnahʿ entstehen, vgl. meine Gram. syr. p. 46, 125 ff. 108. Gegen diese Form jedoch musste das Sprachgefühl nothwendig reagieren, da es gewohnt war, vor dem characteristischen *n* des Suffixes einen Vocal *a* zu haben. So ergriff die Sprache den Ausweg der euphonischen Verdopplung, lediglich zum Schutze des kurzen *a*, wie in ܐܟܬܒ, ܩܘܪܫܐ etc. vgl. Gram. p. 64, 59. Bekam so das Suffix in der nothwendigen Mehrzahl der Fälle die Form annahʿ aus rein phonetischen Gründen, so ist es begreiflich, dass diese Analogie auch da wirkte, wo der phonetische Zwang nicht vorlag, also in nagĭnnahʿ, dessen î nun ganz unregelmässig verkürzt erscheint. Sonach liegt hier kein Nun epentheticum mit Sicherheit vor, es ist dies vielmehr unwahrscheinlich. Dass ich es aber überhaupt nicht für bloss westaramäisch erachte, dazu bestimmt mich das Mandäische, d. i. doch wesentlich die vulgarisirte ostaramäische Sprache. Nöldeke hat in seiner trefflichen Behandlung dieses Dialectes die Suffixform der 2. prs. Plur. ינכון — nachgewiesen z. B. נִחְשָׁבְנָכוֹן (vgl. seine Abhdlg. S. 128), die sonst auch im palästinischen Westaramäischen vorkommt und auf die weitern Personen ausgedehnt wird. So ist also im Nun epentheticum kein durchgreifender Unterschied der beiden aramäischen Dialekte anzuerkennen. Zugleich möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Beseitigung des unglücklichen Namens richten, der Ueberblick über den Gebrauch des fraglichen Nun führt bestimmt genug darauf, dass es eigentlich an das Imprf. und den Impert. gehört, am Perf. aber und Infinit. falscher Analogie, einem mächtigen Factor der Sprachgeschichte, entstammt. Nun kann doch wohl kein Zweifel sein, dass es das *n* des Energicus ist, zum Verbum gehört und dies verstärkt, wobei es durch den folgenden Suffixconsonanten geschützt ist gegen die Abstossung, die es im Cohortativ אֶקְטְלָה erlitten hat. So ist אֶקְטְלֶךָ gleich ܐܩܛܠܢܟ und heisst: ich will dich tödten, nicht aber: ich will dich tödten, und wenn dies der Fall ist, darf man nicht mehr vom Nun epentheticum reden, sondern muss das

ganze Gebilde als suffigirten Cohortativ-Energicus ansehn, unter dem es in einer wissenschaftlichen Grammatik seine Stelle finden sollte. So nahmen unter den Aeltern schon Schultens, J. D. Michaelis und Hezel an, Gesenius Lehrgeb. p. 208 schwankt, Olshausen p. 182 macht nur auf die Schwierigkeiten, die einer Epenthese entgegenstehen, aufmerksam, ohne seine eigne Ansicht zu geben, Ewald meint gar, es habe ein aus אוֹת erweichtes ôn oder am gegeben, das den Accusativ anzeigt und dies stecke in unserm Gebilde p. 235, 538 der 6. Ausg., wobei er die richtige Ableitung in einer Anmerkung abweist.

Eine andre Bemerkung, die wir über diesen Vulgärdialect beizufügen haben, betrifft seine phonetische Beschaffenheit, die wir durchgängig dadurch characterisirt finden, dass er den lebhaftesten Zug zur Mouillirung empfindet. Unter Mouillirung aber verstehen wir das keineswegs durch Nachlässigkeit, sondern durch die Bemühung mit scharfer Articulation zu sprechen verursachte Erscheinen eines y nach den Verschlusslauten dentaler und palataler Stufe (d, t, ṭ, g, k, q) so wie nach n und l. Die Erscheinung ist in den neuern indogermanischen Sprachen allgemein verbreitet und bekannt, im Türkischen ist sie nach den Transscriptionen ta'alia =تعالَ, siuz=سوز, giungiulinden=كوكلندن u. dgl. m. zu urtheilen in vollster Entwicklung, ebenso ist sie in den Neubildungen auf semitischem Boden heimisch, auf welchem ihr Einfluss sogar theilweise weiter greift als bei den Indogermanen. Bei diesen werden bekanntlich durchschnittlich nur die K-Laute soweit verwandelt, dass vollständige Quetschungen eintreten, caput=chef, canis =chien, worin das i noch sichtbar, und nur selten werden T-Laute so behandelt, wie in diurnus, giorno, jour, stiarna spr. jerna, bei den Semiten findet es auch bei diesen Lauten statt. So ist zuerst das alte ג bei den Arabern vielfach ǵ geworden, das in Djidda z. B.=dy klingt. ڪ sprechen die Beduinen der syrischen Wüste wie چ=č, ق die Bewohner des ʿIraq wie des Neǵd wie ǰ (woraus zu lernen ist, dass das ק in Wahrheit eine *media*, ein mit Stimmton gesprochner Verschlusslaut ist) und für ڪَڪْمَا schreiben Araber جاڤوليقا, was alles den indogermanischen Lautübergängen völlig homogen ist [1]). Unser syr. Dialect zeigt den Ansatz dieser Mouillirung unzweifelhaft in ڪَڪْمُر

1) Wenn ق im allgemeinen media ist, also dem ג gleichsteht, so liegt seine Besonderheit in dem اطباق. Das von Wallin Ztschr. XII, S. 602 beschriebene ڤ scheint nur dadurch unterschieden von ق, dass es *nasale-palatale media* ist, ق dagegen rein *palatale media*, denn wenn Wallin زڤ transscribirt zi^{ii}gh, so stellt das ii einen Vocalvorton dar, dessen Vorhandensein den Consonanten eben zur Media macht.

spr. malkyuϑoχ, ebenso in sehr auffallender Weise nach dem labialen *b* in ܨܓܪܒܝܬܐ spr. čagrĕbyåϑå, und durch diese rein phonetische Eigenheit löst sich das Räthsel, das die Pluralformen mit eingeschobenem ܝ dem Etymologen darbieten, in ܕܘܒܪܝܬܐ, ܒܘܬܪܢܝܬܐ, ܡܒܪܝܪܢܝܬܐ, ܡܬܥܠܝܢܘܬܝܬܐ, ܡܘܢܟܝܬܐ, ܦܘܩܕܝܬܐ, ܡܘܢܟܝܬܐ, ܡܘܣܘܣܝܬܐ, ܚܩܠܝܬܐ etc. ist es Mouillierung, die graphisch ausgedrückt wird, wogegen es in ܐܠܗܘܬܝܬܐ das Yod der Relation (ܢܣܒܬܐ ܝܚܝܕܝܬܐ) sein kann. Es liegt dies *y* vor nach ܒܝ, ܓܝ, ܟܝ, ܬܝ, ܦܝ, ܒܝ, ܪ, ܫܝ, wobei es sich nach *n* verhält wie in doña, nach *s* wie in sure englisch, wogegen ich für r, b und φ keine Analoga auf indogermanischem Boden kenne, hier belieben Slaven nach r vielmehr S-laut, tres = trszi, der aber nachweislich auch aus *y* erwachsen ist. Bezeichnend ist es, dass dieser phonetische Einschub des *y*, oder schärfer bezeichnet, dies parasitische Hervorquellen des *y* aus dem vorangehenden Verschlusslaute regelmässig bei den femininen Pluralen der Diminutive auf ܘܢܐ (sprich *os*: ܘܣ m. Gram. syr. p. 49) gefunden wird, z. B. fem. ܐܡܪܘܣܝܬܐ 'emrosyåϑå Lämmlein, ܟܠܒܘܣܝܬܐ Hündlein, indem gerade bei solchen Schmeichelwörtern die Tendenz zu einer etwas gezierten Aussprache nahe liegt. Auch die heutigen Nestorianer bilden plur. ܝܬܐ... von ܬܐ.... Während bei den bisher vorgeführten Consonanten das parasitische *y* keine Rückwirkung auf den vorangehenden Laut, dem es entstammt, ausgeübt hat, denn auch ܟ̰, ܓ̰, ܟ̰ č, ǰ, ğ Stoddard Gr. p. 10—11, scheinen meist in Fremdwörtern vorzukommen, doch vgl. ܒܪܒܐ to bedaub, haben die T-laute durch ihren Parasiten eine völlige Umgestaltung erlitten. Sie besteht darin, dass das nichtaspirirte ܬ (und ܕ) völlig aufgezehrt und durch den Laut ty hindurch zu tš = č geworden ist. Noch weiter greift die Veränderung des d. So haben wir ܡܕܝܢܬܐ = mĕdinča, ܕܪܬܐ = ðårčå, ܐܬܐ = 'ač, und diese Moullierung ergreift sogar aspiriertes ϑ wie in ܟܬܒܐ = χåčbå. Beispiele für ܬܝ fehlen, wenigstens vorläufig, hingegen ist ܝܬܩܝܫ = yiǵqayyaš ein interessanter Beleg für die Rückwirkung des Parasiten. Es setzt geschichtlich die Aussprache yiϑyqaddyaš voraus, das ϑy gieng seinen Weg nach ǵ (vielleicht weil ϑ aspiriert war, doch könnte das ܓ für ܓ̰ einfach ein Versehen sei, so dass wir č anzusetzen hätten), in ddy aber ver-

zehrte der Parasit seinen eignen Stamm, so dass sich qayyaš zu qaddyaš verhält wie das heutige briyañ zum alten brillant, in dem der Parasit dieselbe Wirkung ausgeübt hat wie in fiyyĕ = fille, filia und in hijo = filius das berechtigte *i*.

Die phonetische Entwicklung des y scheint mir nun eine etymologisch unerklärliche Erscheinung in der alten Sprache aufzuhellen, ich meine das Yud, welches sich vor den Suffixvocalen findet, z. B. לַטְיָהּ Gen. 5, 29, exsecravit eam rad. לוט, מַשְׁיֵיהּ palpavit eum Gen. 17, 22 rad. משׁשׁ, תִּשְׁבַּקְיָהּ relinquas eam Prov. 4, 6, חַבֵּקְיָהּ ib. amplectere eam, תִּנְטַרְיָךְ custodiet te, תִּשְׂגֻּבְיָךְ elevabit te. Fürst, der in seinem Lehrgebäude der aram. Idiome p. 195 diese Formen bespricht, denkt an eine Zusammensetzung des Verbums mit אִיהוּ und אִיהָא [1]), doch ist diese unmöglich, weil sie den Vocal ē in dem Suff. der dritten Pers. mscl. nicht erklären kann, ebensowenig als die Endung *yaχ* aus *îχ*, die nur fem. ist und bloss eine andre Form des incorporirten Auslautsvocals ĭ darstellt [2]). — Bei der Unmöglichkeit die vorliegenden Gebilde aus den Grundformen der Pronomina abzuleiten, bleibt nur die Annahme der phonetischen Entartung, der Mouillirung übrig, und wir zweifeln nicht, dass låṭyåh, tinṭaryåχ u. s. w. nichts als zufälliger Weise einmal ausgeschriebene Sprechweise ist, die in der historischen Schreibung לָטָהּ, תִּנְטָרָךְ ebensowenig ihren Ausdruck findet als das türk. kyâmil in كامل, das engl. nëśĕn in nation oder kyaya in كتخدا u. s. w. Zugleich haben wir hier den handgreiflichen Beweis, wie thöricht das Gerede von der Stabilität der semitischen Sprachen ist, hätten wir eine genügende Vocalschrift, wir würden mit einem Schlage massenhafte ähnliche Erscheinungen wahrnehmen, und ist denn in der That der Abstand zwischen „I purpose to write“ und „Ei pörpĕs tŭ reit“ weiter als der zwischen בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים und Breíschis bóro elaúhim?

Sobald man mit uns in der Suffixbildung den Einfluss der Mouillirung anerkennt, findet man auch weiter den Weg zur Erklärung von Suffixformen, die bisher noch nicht einer eingehenden Untersuchung unterworfen worden sind, es sind die Formen ـينو und ـينهو. Das erste Suffix im Imprt. gebräuchlich ܦܛܘܠܝܢܝ

1) Diese Formen sind einfache syncopierte Gebilde aus 'in + hu und 'in + hå wie נִינְהוּ, נִיהוּ, נִיהָא und נִיהִי aus 'in + 'in + hû resp. hå und hî entstanden sind. Auch dieser Ursprung der Formen spricht gegen ihre Verwendung zu Suff., in denen nur Germina (ein- oder zweiconsonantige Stämme) zu Grunde liegen.

2) Die Aufnahme des Endvocals, der eigentlich abfallen sollte in den Wortkörper selbst, ist eine bisher nicht beachtete und überaus wichtige Erscheinung. So ist סוּסְךָ aus susĕχi dann susiχ geworden, wofür hier סוּסִיךְ stünde. Für Näheres ist hier nicht der Ort.

qĕṭulain hat als histor. Grundform zur Voraussetzung qĕtulani, woher kommt nun der Diphthong? Durch Einwirkung des schliessenden *i* könnte man antworten, denn solche der germanischen Brechung analoge Erscheinungen hat das Semitische, wenn es הֵקִים sagt statt des historisch zu erwartenden håqîm, indem das *î* auf das *a* gewirkt hat, aber die Antwort ist unbefriedigend, denn einmal fällt im Syr. das *i* ab, zweitens lässt sie unerklärt, warum überall die Form an gebraucht wird und nur im Imprt. ain. Da nun in יֵהּ, יָהּ, יָךְ, יֵךְ der Vorgang der Mouillirung sichtbar ist, so wird man ihn auch in יַנִי annehmen müssen und sagen, dass der Imperativ bei dem Bestreben deutlich und scharf zu sprechen, der geeignetste Ort war, an dem sie auftreten konnte. So wird also für die Grundform qĕṭulani resp. qĕṭulan gesprochen sein qĕṭulyan, das sich in qĕṭulain löste. Aehnlich denke ich den Vorgang in ܩܛܘܠܝܢܗܝ, ܩܛܠܬܝܢܗܝ, ܩܛܠܝܢܗܝ, ܩܛܠܬܘܢܝܢܗܝ, ܩܛܠܢܝܢܗܝ, wo das eigentliche pronominale Element ܗܝ ist, mit auffallender Weise masculiner Function, während das fem. hier hā lautet. Tritt das hî an den Auslautsvocal des Verbums qĕṭaltahi, qaṭlā-hi, qeṭaltuna-hi, qĕṭalna-hi, wobei der Auslautsvocal *i* im Syr. abfallen musste, so entstand mit Moullirung qĕṭaltyah, qĕṭalyāh, qĕṭaltunyah, qĕtalnyah, woraus sich umsetzte (mit durchgängiger Dehnung des ă zu ā (å) qĕṭaltåih, qaṭlåih, qĕṭaltunåih, qĕṭalnåih, worin das *h* gesprochen wird (meine Gram. syr. p. 110 das Marhĕṭånå deutet in ܝܗܝ nur die Vocallosigkeit des ܗ an ib. p. 77). Hatte sich so eine Objectsbezeichnung in der Form åih entwickelt, so war sie für den Imperativ bei seinem consonantischen Ausgang vorzüglich brauchbar, und so entstand ܩܛܘܠܝܗܝ mit einem å als rechtlosem Eindringling, während dasselbe im Fem. plur. ܩܛܘܠܝܗܝ zugleich auch im historischen Rechte sich befindet.

So weit haben wir das parasitische *y* der Mouillirung verfolgt, es ergreift schon in der alten Sprache alle möglichen Consonanten und in der neuen sehen wir es in ረ und ጋ genau wie im amharischen ቸ und ጃ. Weitere Sprachproben mit genauer Bezeichnung der Aussprache werden es, daran zweifeln wir nicht, auch für ܛ = amhar. ጨ ergeben, und von dem *y* in yiǧqayyas', wie weit ist der Weg zu ǧ in dem dereinstigen yiǵqaǧǧas', wenn die Sprache nicht vorher ausstirbt? Dann haben wir lautlich auch ዠ (like the French j Isenberg), wiewohl dies ዠ aus ዚ geworden ist. Ob sich *k* und *g* auch in unserem syrischen Dialect schon völlig zer-

quetscht findet wie im Amharischen, Eḥʿkili, Neusyrischen u. s. w. steht dahin, die Umwandlung der Dentalen hat im Amharischen und Tigré die weitesten Analogien.

Ist die Mouillirung im Allgemeinen als eine Lauterweichung von hinten zu bestimmen, so steht ihr die Lauterweichung von vorn gegenüber. Die Tendenz zu dieser theilen alle semitischen Sprachen schon von Alters her, indem sie die Doppelconsonanz im Anlaut vermeiden, der graphische Ausdruck derselben ist das 'Aleφ prostheticum. Das א in אחשורוש wie das in افلطون sind phonetisch ganz gleich dem in ٱفتعل und ٱصفرّ, meiner Ueberzeugung nach auch gleich dem in أبيات und in ኣንስርት: Bei Sprachen, welche die aspirirte Aussprache der בגד כפת vom vorangehenden Consonanten abhängen lassen, muss dieser Vocalvorschlag die wesentlichsten Veränderungen hervorrufen. Unser syr. Dialect zeigt die Lautschwächung in Gestalt der Aspiration vorgeschritten, einen Beleg giebt der Impert. ܟܬܘܒ spr. 'uχϑub, ebenso ܟܠܒܐ spr. χalpå, aber wie das Paradigma von ܟܬܒ zeigt, herrscht hierin die grösste Willkür. Dieselbe ist auch in zusammenhängender Rede bemerklich, denn ܫܡܟ ܬܐܬܐ spr. 'ešmåχ teϑe hat das erste ܬ mit Qušåyå nach alter Regel, ܠܐ ܬܕܚܠܢܝܢ aber gegen die alte Analogie. Das weitere Eindringen eines Vocalvorschlags zeigen ܐܟܠ = ܟܠ und ܐܟܡܕܐ so wie die irregulären Aspirationen in ܟܬܒܐ = χĕtåbå, ܕܪܥܐ = δĕråʒå, ܟܦܐ = χēφå, ܬܪܥܐ = ϑarʒå, ܬܡܐ ϑammå u. s. w. Für die ersten zwei Beispiele ist bemerkenswerth, dass der Vorschlagsvocal derselbe ist wie der erste Vocal des Wortes, ähnlich verhält es sich im arab. Imperat. اُكْتُبْ, اِضْرِبْ, اِعْلَمْ und bei dem hebr. Schĕβå mobile in שְׁלֹמֹה = Σολομών etc. Für die andern Beispiele verdient es Beachtung, dass hier wirklich irreguläre Aspiration vorliegt, denn denken wir uns den die Sprachproben Sammelnden fragend: ايش بلسانك الباب oder الكتاب, so trat dann eine Pause ein. Der Gefragte würde altsyrisch gesagt haben müssen: tarʒå, kĕϑåβå, aber er sagte trotz des Satzanfangs ϑarʒå und χtåbå. So ist das Vorschreiten der Aspiration eine wirkliche Thatsache. Nur die P-Laute machen eine Ausnahme, ܒܝܬܐ klingt paiϑa (mit irregulärem ϑ), ܒܥܠܐ baġla, ܟܠܒܐ χalpa und hierin ist das nestorianische Neusyrisch analog, dessen Analogie auch *o* (او) für ܐܦ aufweist, während es für ܦ φ um der wei-

tern Verderbniss, nach der ܦ̣ und ܒ̣ wie ܘ diphthongescirend wirken, entgegenzuwirken häufig ܦ̇ p einsetzt, also ܣܝܦܘ̈ܬܗ s i p w â ϑ e h liest.

Schliesslich glauben wir noch in ܗܟ, h a č sowie in ܗܟܘܢ h a č u n du und ihr eine Eigenthümlichkeit des Westaramäismus zu finden, die nämlich ein *h* in Pronominibus zu zeigen, wo der Osten א gebraucht, so הֵיךְ und ܐܝܟ, so הָכָן und ܐܟܢ etc. Dies zeigt sich schon im bibl. Hebräisch, denn die späte, westaramäisch beeinflusste 1. Chronik schreibt 13, 12 הֵיךְ אָבִיא אֵלַי wo 2. Sam. 6, 9 bietet אֵיךְ יָבֹא אֵלַי אֲרוֹן י׳.

Das Wort ܬܘܡܐ Mund ist mit *t* auch bei den Arabern in Vordersyrien gebräuchlich in der Form تم. Vgl. Burckhardt Travels p. 40 und Berggren Guide s. v. b o u c h e.

Zwei Merkwürdigkeiten der Herzogl. Sammlungen in Gotha.

Von

Dr. W. Pertsch.

1. Eine Gemme mit Pahlawî-Inschrift.

In dem Kunstkabinette auf Schloss Friedenstein hat vor wenigen Tagen der Zufall, welcher schon so oft derartige Entdeckungen vermittelt hat, einen interessanten Fund machen lassen. Unter den schönen Gemmen, welche die genannte Sammlung besitzt, befindet sich eine, welche Prof. Wieseler in seinem Aufsatze „Ueber die Sammlung von Alterthümern auf Schloss Friedenstein" (in den Jahrbb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. XLI, Bonn 1866) p. 54 mit folgenden Worten beschreibt: „Unter den Intaglios verdient besondere Auszeichnung ein orientalischer Granat mit der Darstellung eines bärtigen männlichen Kopfes, das in künstlerischer Beziehung gelungenste Stück der Sammlung, auch wegen des Gegenstandes von besonderem Interesse. Der Kopf soll wohl ein Porträt sein. Etwa ein orientalischer König? Das Haupthaar ist von einem sicherlich als aus Metall bestehend zu denkenden Diadem umgeben, auf welchem oben ein blätterartiger Schmuck wie Zinnen auf einer Mauer [1]) herumläuft; in den Ohren gewahrt man Gehänge". Die Gemme kam in das herzgl. Kunstkabinet aus dem Nachlasse des Herzogs August v. S. Gotha-Altenburg († 1822); wann und woher sie in den Besitz des letzteren gelangte, habe ich nicht ermitteln können. Wahrscheinlich um einen Bruch am Rande, dem Gesichte des eingeschnittenen Kopfes gegenüber, zu verbergen, ist der ovale 3, 7 Centimeter lange und 2, 65 Centimeter breite, nach Art aller im Alterthume geschnittenen oriental. Granaten auf der Schnittseite convex, auf der Rückseite tief concav geschliffene Stein mit einer Goldfassung versehen, welche aus zwei schachtelartig in einander greifenden Rändern oder Rahmen besteht. Da die beiden Theile dieser Fassung in einander gekittet waren, und die Fassung bei nicht sehr genauer Betrachtung den Eindruck eines massi-

1) Aber eng aneinander schliessend, ohne Zwischenräume. Der Kopf ist im Profil dargestellt. P.

ven, den Stein fest einschliessenden Randes machte, so war seit langen Jahren Niemand auf den Gedanken gekommen, die Fassung zu öffnen und sich den Rand des Steines genauer anzusehen; bis vor einigen Tagen, als Herr Holzbildhauer Wolfgang sich bemühte, etwas Gyps, welcher von einem genommenen Abgusse der Gemme in den Fugen der Fassung sitzen geblieben war, mit einem Holzspänchen zu entfernen, die Fassung sich von selbst auseinander gab, und am Rande des Steines eine am Hinterkopfe des Königs entlang von oben nach unten laufende, zierlich und klar geschnittene, von dem oben erwähnten Bruche nicht berührte Inschrift erkennen liess. Als Herr Wolfgang mir einen wohlgelungenen Wachsabdruck der verkehrt geschnittenen Inschrift mittheilte, erkannte ich die Schrift derselben sofort als Pahlawî, und auch die Lesung ergab sich bald und ohne Schwierigkeit, nachdem sich mein Auge erst einigermassen an die zwar scharfe, sehr kleine Schrift gewöhnt hatte. Die Inschrift, deren Zeichen an Grösse und Gestalt sonst vollständig den Lettern auf den Münzen Schâpûr's I und seiner nächsten Nachfolger gleicht, lautet, in hebräische Schrift umschrieben, folgendermassen:

מזדיסן בגי שחפוחרי מלכאן מלכא איראן ואניראן מנוגתרימן
יזתאן ב... מזד

und stimmt also, bis auf die beiden Endworte, von welchen ich sogleich sprechen werde, mit den bekannten Münzlegenden — welche indess durchgängig die erweichte Form יזדאן statt der alterthümlichen יזתאן [1]) zeigen — und dem Eingange der Inschriften von Naqsch-i-Rustam und Hâǵǵîâbâd überein. „Der Ormuzdverehrer, der göttliche Schâpûr, König der Könige von Erân und Nicht-Erân, himmlischer Same von Göttern" — soweit ist die Inschrift vollkommen klar; dagegen geben die beiden letzten Worte, von denen das letzte deutlich und ohne Verstümmelung [2]) מזד heisst, während von dem vorletzten nur das beginnende ב erhalten, das andere bis auf

---

1) Wie überhaupt die zweite Hälfte der Inschrift bei weitem weniger gut erhalten ist, als die erste, so ist auch das ת nicht mehr vollständig vorhanden; was davon übrig ist, reicht aber vollkommen hin, um erkennen zu lassen, dass eben ein ת, kein ד dagestanden hat, und stimmt mit dem gleichfalls nur noch unvollständig erhaltenen ת in מנוגתרי vollkommen überein.

2) Zwischen seinem Ende und dem Anfange des oben erwähnten Bruches (der Bartspitze des Kopfes gegenüber) liegt noch ein unbeschriebener und auch gar keine Spur einer etwa abgeriebenen Schrift zeigender Raum von $1._2$ Cent. Dagegen zeigen sich am andern Ende des Bruches, 4 Millim. vom Anfange unserer Schrift entfernt, gerade dem Diademe des Kopfes gegenüber, zwei nebeneinander stehende, nach unten etwas verlängerte Puncte, die allerdings den Anschein haben, als ob sie die schwachen Ueberreste einer mit dem ausgebrochenen Stücke der Gemme verloren gegangenen Inschrift wären; doch vermag ich aus denselben durchaus nichts zu machen. Keinesfalls bestand zwischen der erhaltenen und der vielleicht verloren gegangenen Inschrift eine unmittelbare Verbindung, da die erstere, wie gesagt, nach beiden Seiten vollkommen frei und abgeschlossen dasteht.

geringe Spuren abgerieben ist (so: [illegible]), zu einigem Zweifel Veranlassung. Zuerst war ich geneigt, diese beiden Worte zu [ב[גי] מזד[יסן] zu ergänzen und in ihnen eine einfache Wiederholung der Eingangstitulatur zu sehen; indessen nimmt das vorletzte, mit ב beginnende Wort einen mindestens um ein Dritttheil grösseren Raum ein, als das an zweiter Stelle der Inschrift stehende בגי, und muss also auch ein von letzterem verschiedenes und zwar etwas längeres Wort sein; auch lassen sich die noch vorhandenen Reste verwischter Buchstaben mit der Lesung בגי nicht vereinigen. Unter diesen Umständen liegt die Vermuthung nahe, dass wir in dem fraglichen Worte das auch auf den erwähnten Steininschriften an dieser Stelle stehende ברמן [1]) „Sohn" zu suchen haben dürften. Das letzte Wort wäre dann entweder einfach מזד zu lesen, und „Sohn des Ormuzd" zu übersetzen, oder in irgend einer Art zu ergänzen. Die erstere Annahme und Uebersetzung, welche dem Sinne nach sehr gut passen, eine ganz vortreffliche Steigerung zu dem unmittelbar vorhergehenden Epitheton des Königs geben würde („entsprossen von Göttern, ein Sohn des Ormuzd"), hat doch zweierlei gegen sich: erstens, dass unter den vielen extravaganten Titulaturen der persischen Könige doch die „Sohn des Ormuzd" meines Wissens nie vorkommt; zweitens, dass das Wort מזד alleinstehend für אוחר-מזד, wie im Altbaktrischen mazdâo für ahurô mazdâo, so viel ich weiss, im Pahlawî sich nicht nachweisen lässt, und es nicht ohne Bedenken ist, aus einer einzigen, noch dazu zweifelhaften Stelle einen solchen sonst nicht nachweisbaren Sprachgebrauch zu erschliessen. Zu einer *Ergänzung* also müssen wir schon unsere Zuflucht nehmen, und da *bietet sich als* das Nächstliegende dar [ברמן מזד[יסן zu lesen, und unter dem מזדיסן Ardschêr I. zu verstehen, der recht wohl *κατ' ἐξοχήν* als „*der Ormuzdverehrer*" bezeichnet werden konnte, da er es *ja* war, der nach *jahrhundertelanger Vernachlässigung* des Ormuzddienstes bei seiner Thronbesteigung zuerst wieder die Feueraltäre und den alten persischen Cultus in seiner Reinheit herstellte: eine tiefgreifende religiöse Reformation, welche nur 12 Jahre vor der Thronbesteigung seines Sohnes Schâpûr I. stattfand, und deren Andenken also zur Zeit, der unsere Gemme ihr Entstehen verdankt, noch das frischeste und lebhafteste sein musste. Indessen lässt sich doch nicht läugnen, dass auch diese Annahme etwas Ge-

---

1) So möchte ich das zweifelhafte Wort mit Spiegel (Huzv.-Gr. S. 172) lesen, während Norris und Thomas (Journ. R. As. Soc. XIII, 375) ברי, M. A. Levy (Ztschr. XXI, 451) ברה lesen wollen. Mit einem ausgeschriebenen ברמן lassen sich auch die vorhandenen Andeutungen auf unserem Steine wohl vereinigen, nicht aber mit ברי oder ברה. Es ist sehr zu bedauern, dass gerade diese Stelle der Inschrift schadhaft ist, da dieselbe, wenn meine Vermuthung gegründet ist, bei besserer Erhaltung die noch bestehenden Zweifel über die richtige Lesung jenes Wortes mit einemmale zerstreut haben würde.

zwungenes hat, und es scheint mir deshalb das Gerathenste, anzunehmen, dass der Steinschneider durch irgend einen Umstand nach dem Worttheile מזד in seiner Arbeit unterbrochen wurde und dieselbe unvollendet liegen liess, und dass wir, um die Inschrift so herzustellen, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, geradezu Titulatur und Namen Ardschêr's I. zu ergänzen haben. In welcher Art der letztere unter der Regierung seines Sohnes officiell titulirt wurde, ersehen wir am besten aus der auch in sprachlicher Hinsicht mit unserer Inschrift genau übereinstimmenden Steininschrift A von Hâǵǵîâbâd, welche von Westergaard in seiner Ausgabe des Bundehesch S. 83 mitgetheilt wird. Dort Z. 3 (und ganz ähnlich auch in der Inschrift B S. 84 und in der A no. 4 von Naqschi-Rustam bei de Sacy Ant. de la Perse heisst es: ברמן מזדיסן בגי ארתחשתר מלכאן מלכא איראן מנוּשׁתרי מן יזתאן, und so, scheint mir, würde der Steinschneider aller Wahrscheinlichkeit nach auch unsere Inschrift vervollständigt haben, wenn er seine Arbeit überhaupt vollendet hätte.

Es bleibt uns nunmehr noch Eines zu beweisen, was wir bisher stillschweigend angenommen haben, nemlich dass unsere Gemme wirklich Schâpûr dem ersten (238—269), dem Sohne Ardschêrs I angehört. Es lässt sich dies vor allen Dingen aus der Zierlichkeit der Schrift und dem ungemein vortrefflichen Schnitt des Kopfes folgern, nach welcher man, ohne das Zeugniss der Inschrift, sich versucht fühlen könnte, die Entstehung der Gemme viel weiter zurück, in die schönste Zeit der griechischen Kunst zu versetzen, während sich nach einer treffenden Bemerkung Mordtmanns in Ztschr. VIII S. 7 u. 8 an den Münzen nachweisen lässt, dass gerade die Regierung Schâpûr's II. den Anfang des Verfalles und der Barbarisirung des Kunststyles unter den Sâsâniden bezeichnet. Wenn dieser Umstand gegen Schâpûr II. und in noch höherem Grade gegen dessen Sohn, Schâpûr III, spricht, so entscheidet gegen ersteren noch ein anderes Zeugniss, nemlich das Profil des dargestellten Kopfes, welches mit seiner gebogenen Nase dem Schâpûr's I, wie es auf Münzen und auf der Gemme bei de Sacy Mém. de l'Institut. Classe d'Histoire etc. T. II (1815) pl. II (zu S. 202) no. 1 und bei Mordtmann in Ztschr. XVIII Taf. I no. 10 erscheint, ungleich näher steht, als dem Gesichte Schâpûr's II, welches auf den mir bekannten Münzen durchaus eine ganz gerade Nase zeigt.

2. Die Medaille des Awrangzêb.

Die silberne Medaille des Awrangzêb, welche im hiesigen herzgl. Münzkabinette als Unicum aufbewahrt wird, ist zwar schon mehrfach besprochen und beschrieben worden, aber stets so mangelhaft, dass eine erneuerte, kurze und hoffentlich genügendere Besprechung derselben nicht unerwünscht sein dürfte. Die runde, massiv silberne Medaille, welche bei 11, 3 Centimeter Durchmesser und

2, 05 Dicke ein Gewicht von 4, 58 Zollpfund hat, zeigt auf jeder Seite eine viereckige Mittelfläche mit Inschrift, und in den von diesem Vierecke abgeschnittenen Kreissegmenten die vier Zeilen eines persischen Rubâ'î. Die Herstellung der Medaille scheint durch Guss, unter Nachhilfe des Grabstichels, erfolgt zu sein. Besprochen ist die Münze meines Wissens schon viermal: zweimal in besonderen Schriften, dann zweimal gelegentlich. Zuerst hat der Eisenacher Gymnasialdirector Joh. Ernst Müller in einer ziemlich sonderbaren Gelegenheitsschrift zu der am 8. April 1715 erfolgten Entlassung seiner Abiturienten unsere Münze besprochen, und unter dem vielen Thörichten, was er über dieselbe sagt [1]), findet sich doch auch eine Nachricht von Werth über die Art, wie dieselbe nach Europa und in das hiesige Kabinet kam. Sie wurde nemlich von einem gewissen Wonter Falkenier „florentissimae per Indiam orientalem societatis mercatoriae apud Belgas olim socio et postmodum gubernatore" mit nach Europa gebracht, und aus dessen Nachlasse im J. 1710 in Amsterdam von Christian Schlegel für das Cabinet des Fürsten Günther von Schwarzburg erworben; das ganze Kabinet dieses Fürsten wurde dann bekanntlich von Herzog Friedrich II von Gotha im Jahre 1712 angekauft, und bildet noch heute den eigentlichen Stamm der hiesigen Sammlung. So kam die Münze nach Gotha. Eine dieser Schrift von J. E. Müller beigegebene Abbildung der Medaille ist sehr schlecht; desto besser dagegen eine andere, welche sich bei der zunächst zu erwähnenden Schrift Georg Jakob Kehr's „Monarchae Mogolo-Indici vel Mogolis magni Aurenk Szeb numisma Indo-Persicum etc. Lipsiae 1725. 4°." befindet, und auf welche ich desshalb verweise. Was die Schrift Kehr's selbst betrifft, so ist dieselbe zwar unnöthig weitläufig, aber für die damalige Zeit und Kehrs beschränkte Hilfsmittel doch ganz respectabel; wenigstens bezeichnen die beiden späteren und unter günstigeren Verhältnissen unternommenen Erklärungen von O. G. Tychsen (Introductio in rem numariam Muhammedanorum p. 212 und Addit. p. 86) und J. H. Möller (de numis orientalibus in numophylacio Gothano asservatis Comment. altera, Gothae 1830, p. 26) gegen Kehr eigentlich keinen Fortschritt.

Die Inschriften, deren Lesung gar keine erhebliche Schwierigkeit bietet, lauten folgendermassen:

A. Im Innern: عالم گیر پادشاه غازی اورنگ زیب بهادر محمّد ابو
المظفر محیی الدین سنه ۱۰۸۳

Das Datum sieht auf Kehr's Abbildung wie ۱۰۸۴ aus, und ist auch von ihm, Tychsen und Möller so gelesen; es ist aber in der

1) Was Müller über die Aufschrift der Medaille sagt, ist offenbar der unten zu citirenden Stelle aus Tavernier's Reisen entnommen: auf die dort besprochene und abgebildete Münze passt es, auf unsere nicht.

That ١٠٨٣, wie schon eine Vergleichung mit dem Datum der Thronbesteigung auf dem Rv. lehrt. — Sowohl hier als auf der Umschrift steht ganz deutlich ابو الظفر, nicht, wie sonst die Kunjah Awrangzêb's angegeben wird, ابو المظفر.

Am Rande: (Chafîf)

قدر افزای سیم وقیمت‌زر سکّهٔ پادشاه بحر وبر است
شاه اورنگ زیب عالم گیر که ز روز ازل بو الظفر است

„Den Werth des Silbers erhöhend und die Würde des Goldes ist die Münze des Herrschers über Meer und Land, des welteroberuden Königs Awrangzêb, der von Ewigkeit her der Vater des Sieges ist".

Rv. Im Innern: سنه ١٥ جلوس میمنت مأنوس ضرب دار الخلافه شاه جهان اباد Schâhigihânâbâd ist bekanntlich ein Synonym von Dihlî.

Am Rande: (Ramal)

سکّه زد بر روی سیم وزر زالطاف اله
پادشاه گنج بخشی اورنگ زیب دین پناه
باد عالم گیر یا ربّ سکّه اش چو تیغ او
تابود رایج بهفت اقلیم نقد مهر وماه

„Durch Gottes Gnade beprägte das Antlitz des Silbers und des Goldes der Schätze verschenkende Herrscher, die Zuflucht des Glaubens Awrangzêb. O Herr! möge seine Münze die Welt erobern, gleichwie sein Schwert, auf dass in den sieben Zonen die Sonnen- und Mond-Münzen umlaufen".

Sonnen und Mond-Münzen d. h. Gold- und Silbermünzen, nach der Gewohnheit Awrangzêb's, auf seinen Münzen Gold und Silber durch jene Ausdrücke bezeichnen zu lassen (vgl. Tychsen Introductio p. 202 Anm. bestätigt durch eine Anzahl Exemplare bei Marsden und in der hiesigen Sammlung). Freilich pflegt dann der Mond durch بدر ausgedrückt zu sein, und es ist mir ausser dem vorliegenden kein Beispiel bekannt, in welchem dafür ماه stünde; doch dürfte der Annahme wohl kaum etwas entgegenstehen, dass hier ماه für بدر gewählt sei, theils dem Reime auf دین پناه zu Liebe, theils um die wegen ihrer Alliteration so beliebte Zusammenstellung مهر وماه zu erzielen.

Ein zweites Exemplar unserer Medaille ist meines Wissens nicht bekannt; ähnliche Münzen aber finden sich beschrieben bei Tavernier, Voyages (Paris 1692) T. II p. 229, Adler Mus. Cuf.

Borg. Vel. p. 92 Tab. VIII, Richardson Persian Dictionary (Oxford 1777) s. v. سکه, Marsden Num. orient. no. DLVI p. 466. Ueber den Zweck, welchem solche Münzen dienten, kann ich etwas Bestimmtes nicht angeben. Richardson schweigt über diesen Punkt ganz; Adler und Tavernier sagen, sie seien bei der Thronbesteigung des Fürsten unter das Volk vertheilt worden, und nach Müllers Aussage wird in dem Falkenier'schen Auctionskataloge dies auch von unserer Medaille behauptet: natürlich mit Unrecht, da sie ihrer eigenen Angabe zufolge vierzehn Jahre nach der Thronbesteigung Awrangzêb's verfertigt ist. Marsden sagt, dergleichen Medaillen seien als Auszeichnung an vornehme Leute verschenkt worden, und vergleicht nicht unpassend die an unseren Höfen üblichen Geschenke von Tabatieren u. dgl. Diese Angabe Marsdens mag wohl richtig sein, und dass solche Geschenke besonders bei feierlichen Gelegenheiten, also z. B. bei einer Thronbesteigung, gemacht worden sein mögen, ist nur natürlich; wenn auch von einem „Ausstreuen unter das Volk", wie Adler will, bei so gewaltigen Münzen schwerlich wird die Rede sein können.

Die jüngsten Ausgrabungen Arabischen Geldes in Schweden.

Von

Dr. C. J. Tornberg.

Im vierten Abschnitte meiner „Symbolae ad rem numariam Muhamedanorum, Upsaliae 1862“ habe ich über die Kufischen Münzfunde Schwedens bis ins Jahr 1861 Bericht abgestattet. Seit dieser Zeit sind mehr als viertausend Dirhems von mir untersucht, die aus 27 verschiedenen Funden herrührten, welche, mit vier Ausnahmen, die dem Festlande angehörten, alle auf der Insel Gotland gemacht wurden. Die Funde nebst den bei diesen Gelegenheiten mit ausgegrabenen Schmucksachen u. s. w. hier näher zu beschreiben, halte ich nicht für nöthig; denn sie sind im allgemeinen einander sehr ähnlich. Die Münzen aber werde ich, mit Hinweisungen auf „Numi Cufici regii Numophylacii Holmiensis Upsaliae 1848“, nach den verschiedenen Classen anführen, und zwar solche, welche noch nicht in Schwedischen Funden erschienen, und ich übergehe nur solche Varietäten, die von wenig Belang sind.

Cl. I. Umajjaden:

Sieben Dirhems, geprägt in Ardeschir-Khorra, J. 91; Mâhi, Sûq-el-Ahwaz, Istakhar und Destuwa, alle J. 97 (mit سنة ع); in Wâsit J. 127 und 129. Die letzte Münze ist darum merkwürdig, weil der Rev. von einem Dirhem el-Mutamids hergenommen ist. In diese Classe gehört auch eine aus Dimeschq von J. 131.

Cl. II. Abbasiden:

Diese waren am zahlreichsten repräsentirt, und mehr als siebzig, worunter beinahe alle nach d. J. 300 geschlagenen sehr selten sind. Wir geben sie nach der Reihe der Khalifen an.

El-Mehdi:

1) Baghdâd (مدينة السلام). Zwei Löcher haben die Jahreszahl beschädigt, so dass nur وخمسين ومية davon übrig ist. Folglich kann der Dirhem auch el-Mansûr zugeschrieben werden. Ich gebe ihn hier nur, weil die Rückseite die gewöhnliche Umajjadische zeigt, und er somit ein Gegenfüssler jenes von Wâsit 129 ist.

2) Afrika J. 163 (مدينة افريقية). Der Rev. hat: محمد رسول الله | صلى الله عليه وسلم | الخليفة المهدى Unten sind Spuren eines verwischten Wortes. Die Schriftzüge sind die der afrikanischen Münzen, und der Prägeort kann nicht anders gelesen werden.

3) Harûnabâdh (جهرون اباد) J. 168. In der Area der Rückseite liest man: الخليفة المهدى | بما امر به الامير | بن امير المومنين; oben: ارمينية und unten: حسن Ohne Zweifel ist hier Harunabad dieselbe Stadt, die, gewöhnlich el-Harunijja genannt, in der Nähe Mera'schs von Harûn-el-Reschîd gegründet worden, der wohl auch unter „dem Sohn des Fürsten der Gläubigen“ [1]) hier zu verstehen ist. Der Ort ist mit dem Worte ارمينية näher bestimmt.

Harûn-el-Reschîd.

4) Misr (el-Fostât) 172. Die Rev. ist ganz abgenutzt.

5) Balkh 184. Von el-Amîn geprägt, ganz wie No. 191. In Area II oben: و unten بخ

6) El-Muhammedîja (El-Rejj) 189. Halb. Von der Rückseite nur: ولى عهد المسلمين und unten: ضرب übrig. Zu vergleichen No. 186[a], S. 305.

7) Samarqand (بمدينة سمرقند) 193. Auf dem Rev. nach dem gewöhnlichen Symbolum: جويه

El-Amîn:

8) Baghdâd 194. Trägt dieselben Aufschriften, wie No. 239, ist aber nur ein halber Dirhem. Solche Theilungen der Münzen sind in schwedischen Funden äusserst selten.

El-Mamûn:

9) Nîsabur 194, ganz wie No. 236.

10) Samarqand 195. Die Area des Rev. wie No. 264.

11) El-Muhammedîja 196. Es ist die nämliche, seltene Münze in einem schönen, wohl erhaltenen Exemplare, die Frähn in Recens. Cl. II, 278 veröffentlicht hat. Die äussere Randschrift der Av. ist: طاهر o بن الحسين o مولى المامون o ذو اليمينين o und giebt also zum ersten Male auf einer Münze den Namen des Stifters der Tahiridischen Dynastie.

12) El-Muhammedîja 200, als No. 287.

13) Samarqand (بمدينة سمرقند) 202. Das Wort افشنين ist nicht ganz klar; kann aber schwerlich wegen des Titels, den Fadhl ben Sahl führte, und der auf dem Rev. ist, anders gelesen werden. Dieser hat unten: المشرق, und der Rev., nach dem Symbolum: ذو الرياستين

---

1) Da ich die Münze nicht zur Hand habe, kann ich nicht einstehen für das Wort الامير, statt dessen in dieser Zeitschr. IX, 251 wohl bisher هرون erscheint.

14) Isbâhân (بمدينة اصبهان) 204, ganz wie 300a.

El-Mo'tasim:

15) Misr 220. Anderen Dirhemen El-Mo'tasims vollkommen gleich.

El-Mutewekkil:

16) Samirra (سر من راى) 234 u. 240. Oben in der Area II لله und unten: المتوكل على لله

17) Misr 242. Wie No. 362; was auch von 18) Armenia 243 und 19) u. 20) Dimeschqi 243. 245.

El-Mustaîn:

21) u. 22) Armenia 249. 250. Ar. I nach dem Symbolum: امير المومنين | العباس بن und Ar. II المستعين بالله

23) u. 24) Samirra 249. 250, ganz wie der vorhergehende, und so auch 25) Tiflîs 250.

El-Mo'tezz:

26) Baghdâd 254. Ar. I unten: عبد الله بن | امير المومنين; Ar. II: المعتز بالله | امير المومنين

27) Samarqand 254 und 28) Isbahân (بمدينة اصبهان) 261 sind No. 26 ganz ähnlich. Nur wegen der verschiedenen Rev. führe ich diese zwei Dirhem hier auf, obgleich sie übrigens den Tahiridischen sehr ähnlich sind.

El-Muhtedi:

29) Wâsit 255. Ganz wie 379. Die Münzen dieses ephemeren Khalifen sind höchst selten.

Et-Mo'tamid:

30) Wâsit 257. Ar. I unten: جعفر; Ar. II nach dem Symbolum: المعتمد على الله

31) Samarqand 257, und 32) Samirra 258 wie No. 30.

33) Samirra 259. Die Rückseite ist nicht geprägt.

34) El-Pendjhêr (البنجهير) 262. Ar. II nach dem Symbolum: المعتمد على الله

35) Balkh (بمدينة بلخ) 263. Ar. I unten: محمد; übrigens wie der vorhergehende.

36) Baghdâd 265. Ar. I: unten: الموفق بالله; Ar. II wie No. 30.

37) Samirra 269. Ausser المفوض الى الله in der Adv. unten, ganz wie 30.

38) Jahr 270. Der Prägeort ist ausgelassen, und die äussere Randschrift des Av. fehlt. Ar. II hat nur das Symbolum, und oben: لله, unten: s Die Randschrift des Rev. ist die gewöhnliche. Ich bin nicht sicher, ob dieser Dirhem hieher gehört.

39) Fâris 272. No. 30 ganz ähnlich.

40) El-Ahwâz 274. Leider sind die Areae ganz verwischt; doch ist das Aeussere mehr den Abbasidischen als den Saffaridischen Dirhemen gleich.

41) El-Schâsch 274, wie No. 34.

El-Mo'tadhed:

42) und 43) el-Basra 280, 285. haben unten an der Rückseite den Namen des Khalifen, was auch von den vier folgenden gilt.

44) Baghdâd 281; 45) El-Râfiqa 281; 46) Wâsit 282; 47) Râs-el-Ain 285.

El-Muktefi:

48) El-Kûfa 291. Ar. I. unten ولي الدولة, und Ar. II: المكتفي بالله.

49) Fâris 292, wie no. 456.

50) Râs-el-Ain 293, No. 49 ähnlich.

51) El-Mawsil 293, wie No. 48.

52) Baghdâd 294 und 53) El-Ahwâz 294, wie No. 49.

El-Moqtadir:

54) Baghdâd 296; die eine Hälfte fehlt, wo der Name des Khalifen stand.

55) Baghdâd 297. Hat unten an der Rev. المكتفي بالله.

56) Fâris 298. Oben an der Ar. I hat er eine Blume (✿) oder Blatt. Ar. II, unten: المقتدر بالله.

57) Aus demselben Orte, trägt dasselbe Jahr und unten an der Av. den Namen: ساكرو? Uebrigens wie der Vorhergehende.

58) Dimeschq 301 wie 462.

59) El-Kûfa 301. Der Av. hat nach dem Symbolum: المقتدر بالله, und darunter scheint der Anfang eines abgenutzten Wortes. Auf dem Av. unten steht ... احمد بن. Leider ist die Münze nur halb, und die fragmentarischen Inschriften weisen eher (ة)القد auf einen Sassaniden hin.

60) Samirra 305; 61) El-Ahwâz 309; 62) 63) u. 64) Baghdâd 309. 311. 320; 65) u. 66) Râs-el-Ain 314. 317, sind alle wie 462.

67) Durch zwei Löcher beschädigt, hat er nur: وثلثماية. سع عشرة von der innern Randschrift übrig, was sowohl 319 als 317 sein kann. Nach dem Symb. des Av. zeigen sich Spuren einer verwischten Zeile. Der Rev. trägt unten: احمد بن | المقتدر بالله محمد, die letzte Zeile Neskhi.

68) u. 69) Wâsit 311. 319, wie 462.

70) بالعكسه hat vom Jahre nur ثلثماية übrig. Ist No. 462 ganz ähnlich. Wenn man hier, wie ich glaube, بالقادسية lesen darf, so begegnen wir hier wieder einem Beispiel, wie man in dieser Zeit beinahe in jedem Orte eine Münzwerkstatt aufrichten konnte.

El-Qâhir:

71) Baghdâd 321 (... بمدينة السلام سنة). Ar. I unten: [محمد رسو]ل الله | ابو القاسم بن امير المومنين Ar. II: [القا]هر [المنتقم]قم من اعدا | [الله] لدين الله | بالله. Die Münze ist nur halb. Vgl. „Symbolae ad rem num. Muh." II, No. 66.

El-Râdhi:

72) u. 73) Wâsit 323. 326, ganz wie 325, was auch von
74) Nisibin 323, gilt.

El-Muttaqi:

75) Baghdâd 329, wie 518.

Cl. VI. Tahiriden:

Tâhir I:

1) Herât (بمدينة هراة) 206, ohne äussere Randschrift auf dem Adv., wo oben: السرك?, unten: بن ابرهيم steht. Ar. I hat über dem Symbolum: ذو, unten اليمينين, was, zusammengelesen, den Ehrentitel Tahirs des ersten giebt.

Abd-Allâh:

2) Samarqand 219, ganz wie No. 19; so auch
3) Isbahân 220, und 4) el-Muhammedîja 222.
5) Fâris 225, wie No. 35.

Tâhir II:

6) u. 7) Isbahân 230. 232. Beide No. 43 gleich.
8) Mâh-el-Kûfa 241, wie No. 74.
9) El-Schâsch 247, wie No. 91.
10) Mâh-el-Kûfa 248, wie No. 106.

Muhammed:

11) u. 12) El-Muhammedia 249. 251. Ar. I: امير العباس بن | المومنين; Ar. II: المستعين بالله, doch mit dem Unterschiede, dass No. 12 das Wort امير in der ersten Zeile hat.
13) Merw 249 und 14) Mâh-el-Kûfa 250 sind No. 11 ganz ähnlich.

Cl. VII. Saffariden.

Ja'kûb ben-el-Leith:

1) El-Pendjhir (البنجهير) 260, ganz wie No. 1 dieser Classe.
2) El-Ahwâz 264. Ar. I unten: الامير يعقوب; Ar. II: المعتضد بالله.

Amr ben-el-Leith:

3) Schirâz 279. Ar. I unten: المعتضد بالله | الموفق بالله; Ar. II: عمرو بن الليث | المعتضد بالله.
4) 5) u. 6) Schirâz 280. 281. 282. Ar. I: عمرو بن الليث; A. II: المعتضد بالله. Diesen gleich sind auch die zwei folgenden:
7) Arradjân 285, und 8) Fesa 286.

Tâhir ben-Muhammed:

9) Zerendj (بمدينة زرنج) 297. Ar. II: طاهر بن محمد | المكتفى بالله.

Cl. VII[a]. Ahmed ben-Abdallâh.

Den von mir in „Symbolae IV, pag. 26 u. 27" beschriebenen merkwürdigen Dirhem finden wir hier noch einmal, auch in Nysabur geprägt, das Jahr ist aber hier 267. Folglich können wir hieraus schliessen, dass Ahmed schon in diesem Jahre diese Stadt inne hatte.

Cl. IX. Samaniden:

Ismaïl ben-Ahmed:

1) Hat das Jahr 293, der Ort aber ist ausgelassen. Unten in Ar. I steht: الحرث بن اسد, und Ar. II hat da: المكتفي بالله | اسماعيل بن احمد. Durch Vergleichung der No. 69 u. 98 dieser Classe kann man vermuthen, dass die Münze in el-Khottel geprägt worden sei.

Ahmed ben-Ismaïl:

2) Enderâba 300. Ar. I unten: المقتدر بالله; Ar. II trägt unter dem Namen des Dynasten: القدرة.

3) Merw 300. Ar. II: احمد بن اسماعيل | المقتدر بالله. Dieser Münzort ist für diese Dynastie ungewöhnlich, was anzudeuten scheint, dass die Stadt nur zufälliger Weise ihr gehorcht.

Nasr ben-Ahmed:

4) Bejâr (ببيار سنة مايتين). Hier fehlt eine Zahl vor „Zweihundert". Der Name des Khalifen ist auch in Ar. II übergangen, die nur نصر بن احمد (221) zeigt.

5) Balkh 301. Ar. I hat unten: احمد; übrigens wie No. 221.

6) Ma'den 306. Ar. I unten: احمد بن سهل; Ar. II die gewöhnliche.

7) Ma'den 311 (احد عشر); wie No. 221., was auch von den drei nächstfolgenden gilt.

8) Nejsabur 312 (اثنا عشر); 9) Badakhschân 313 (ثلث عشر) und 10) Ferghâna (بفرغان) 316.

11) El-Schâsch 318 (ثمان عشر). Der Name des Khalifen fehlt in Ar. II.

12) Ma'den 318 (ثمان عشرة). Wie No. 221.

13) El-Schâsch 321. Ar. I hat unten ⌒. Uebrigens wie 221. Vgl. No. 412.

14) El-Muhammedîja 324. Der Av. hat oben: ٥ und unten: ح ٥. Der Rev. محمد | رسول الله الراضي بالله | نصر بن احمد. Das Wort لله steht zwischen zwei Blumen. Unten ist, umgekehrt, wiederholt ح ٥. Die Münze ist sehr schön und wegen der Münzstätte höchst merkwürdig.

Nûh ben-Nasr:

15) Samarqand 333 (بسمرقد sic!) Ar. I unten: بالله يثق Ar. II: نوح بن نصر | المستكفي بالله.

16) Nejsabûr 339. Oben in Ar. I ر; Ar. II: المستكفي بالله | الملك المويد | نوح بن نصر. Vgl. Symbolae IV, 111.

Abd-el-Melik ben-Nûh:

17) Samarqand 343, wie No. 556, doch عبد الملك | بن نوح.

18) Bukhâra 347, wie No. 565, hat aber oben in Ar. I ده.

Mansûr ben-Nûh:

19) Samarqand 357. Ar. I oben: عدل. Ar. II trägt die ummajadische Inschrift: الله احد الله | الصمد لم يلد و | لم يولد ولم يكن له | كفوا احد المطيع | لله منصور بن | نوح.

20) Samarqand 363. Ar. I oben: عدل; Ar. II: | المطيع لله منصور | بن نوح, und unten عر.

Jahja ben-Ahmed.

Samarqand 290. Diese Revolutions-Münze ist schon besprochen.

Cl. X.

1) Enderâba 265. Ganz wie No. 2 dieser Classe.

2) Das Jahr 268 ist nur übrig an dieser beschädigten Münze, die in Ar. I allein das Symbolum zeigt, und in Ar. II: المعتمد على الله. Das ganze Aeussere weist sie gewiss in diese Classe und der Prägort kann kein anderer sein als Enderâba.

3) Enderêba 290 (سنة تسعين ما سم الله). Unten in Ar. I: احمد بن محمد, Ar. II: المكتفي بالله. Die Abwesenheit eines samanidischen Fürstennamens hat mich bewogen, den Dirhem hierher zu versetzen.

Cl. XIV. Buwejhiden:

1) El-Ahwâz 330. Ar. I unten: احمد بن بويه. Ar. II: المتقى لله | على بن بويه.

2) El-Muhammedia 334. In Ar. I nach dem Symbolum: محمد | رسول الله | ركن الدولة | ابو على | بويه; Ar. II: المطيع لله.

3) Baghdâd 336. Ar. I: ابو الحسين | معز الدولة | بويه; Ar. II, nach dem Symbolum: المطيع الله | عماد الدولة | ابو الحسن | بويه.

4) Jahr 336 بلدم. Wie dieser Ort auszusprechen ist, wage ich nicht zu bestimmen. Ar. I: ابو الحسن | عماد الدولة; Ar. II hat nach dem Symbolum nur المطيع لله und darunter م. Die Münze ist viel kleiner und dicker als gewöhnlich.

5) Tuster min-el-Ahwâz 337. Ar. I nach dem Symbolum, in zwei Zeilen geschrieben: ابو الحسين بويه | معز الدولة. Ar. II: لله | محمد رسول الله | صلى الله عليه وسلم | المطيع لله | ركن الدولة | ابو على بويه.

6) Tuster min-el-Ahwâz 338; wie der vorhergehende. Das Wort بويه in Ar. I steht jedoch auf einer besonderen Zeile.

7) باسبسى 345. Die Münzstadt ist mir unbekannt. Ar. I wie No. 5 vorher. Ar. II ebenso, doch: ابو الحسن بويه | عماد الدولة.

Cl. XV. Hamdaniden.

1) Vom Orte nur ...بمعـ; das Jahr verwischt. Ar. I: سيف الدولة | ابو الحسن. Die Rev. hat drei unleserliche Randschriften; in Ar. II unter dem Symbolum, ganz wie in No. 5 hier oben, ناصر الدولة ابو محمد.

2) El-Mawsil 332, wie No. 2 dieser Classe.

3) Haleb (بمدينة حلب) 358. Ungewöhnlicher Weise steht der Prägeort und das Datum auf dem Rev., wo unter dem Symbolum: ...ن عـون zu lesen ist. Der Av. hat das gewöhnliche Symbolum, und die Randschrift des Rev. und unten منصور, Zweifelnd führe ich diese Münze bei dieser Classe an. Bei der Prägung hat die Münze unter dem Stempel gelitten.

Cl. XIX. Merwaniden:

1) Mejjafareqin 380. Ar. I nach dem Symbolum auf zwei Zeilen: حوف | ابو نصر | قطب الملة | الملك بها الدولة Ar.: Symbolum, wie in No. 5 der XIV. Classe hier oben, und danach القدر بالله | الامير ابو الحسن | علي بن المسيب.

2) Ebend. (oder Nisibis; denn die Schriftzüge sind nicht klar) 385. Ar. I nach dem Symbolum wie an der vorhergehenden und danach: وعضد | نور الدولة قطب الملة | الملك بها الدولة الاما ابو نصر. Oben steht عـ Ar. II, wie No. 3 dieser Classe.

Ali ben-Muhammed.

El-Mukhtârah (بالمدينة المختارة) 264.

Ueber türkische Metrik und Poetik.

Von

Moriz Wickerhauser.

Poesie und Poetik und ihre Schösslinge Vers und Reim waren ursprünglich Sang. Man wird demnach bei Beurtheilung einer gegebenen Metrik kaum von der φωνη oder von der Musik des Taktes, um den es sich handelt, ganz absehen dürfen.

Wie der Türke in Allem bedächtiger aussieht und schwerfälliger ist als wir, so bewegt sich sein Metrum auch langsamer als unseres. Unser vierfüssiger Jambus würde sich türkisch als ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – – – gestalten und die 8 Längen die er damit mehr hat als wir, stellen bildlich in den zugewachsenen 8 Stillständen den Unterschied der Stromschnelle seines und unseres Gedankens, stellen gleichsam die Unbeholfenheit seiner Dichtung in Linien-Segmenten ausgedrückt dar. — Doch Gleichnisse hinken oft ärger als die türkischen Versmasse selbst. Sehen wir nun dem Gegenstande, über den nichts auffällig Erschöpfendes vorliegt, ins Auge, so werden wir damit der schöne Anfänge aufweisenden Forschung im Arischen gewiss kein Leides zugefügt haben.

Die Angaben der grammatica turcica Meninski's (Wiener Auflage 1680), insbesondere die das Hezeǵ-Metrum betreffende (Seite 801 wie die grammatica die hier angezogene Seitenzahl für 108 verdruckt) haben ihr unleugbares Verdienst; aber am Ende ist's doch der Perser Wahidi, dessen Weisheitslehren über persische Metrik dort entgegenzunehmen sind.

Aus dem ersten Bande der Geschichte der osmanischen Dichtkunst von Hammer-Purgstall lernt man, dass das Izâfet-*i*, das Fürwort ﺱ und „manche Partikeln" gleichzeitig, dass das Bindewort ﻭ „bald kurz, bald lang, jenachdem es we oder bloss u gelesen wird" sei. Im 3ten Bande des genannten Werkes scheint dann bei der Besprechung der Blüthenlese Nazmi's (S. 65—73) Manches als auf Metrik zielend geboten zu sein. Dies ist aus dem Grunde abzuweisen, weil ein Zusammenhang zwischen den Endbuchstaben, nach welchen Ghasele in Diwane geordnet zu werden pflegen, und zwischen deren Zeitmassen in der Natur der Dinge nicht gegeben ist. —

Beherzigt man endlich die im XVII Bd. der Zeitschr d. D.M.G. Seite 510 gebrachte metrische Regel No. 2, die stichhältig sein mag, so erübrigt dann eigentlich nur noch die Frage: was sich die Türken überhaupt und insbesondere im sogenannten goldenen Zeitalter ihrer Poesie für Ansichten über Metrik gebildet haben?

Zu theilweiser Beantwortung benutze ich meine emendirte Kopie einer, der hiesigen Hofbibliothek gehörigen Handschrift des بحر المعارف von Sururí, der von Süleymân Kânûnî beauftragt war, den Prinzen Muçtafâ über Metrik und Poetik aufzuklären. (Flügels Katalog Bd. I S. 208).

Er sagt: es seien zu unterscheiden Naturalisten اهل طبع und Metriker عروضیلر und die natürliche Gemütsanlage طبع ersetze die Kenntniss der metrischen Regeln nicht. Die Metrik selbst aber sei der Ornat der Schöngeister حلیهء ظرفا und der Schmuck der Edlen پیرایهء شرفا. — Die gebundene Rede erklärt er als gewogene, gereimte, absichtlich phantastische Rede.

قطعه gilt ihm zwei bis neun Beit,

قصیده neun und mehr Beit mit gleichem Reim,

ترجیع (Echo) drei oder fünf oder sieben Beit, zwischen welchen sich immer derselbe Beit wiederholt.

Vor Erklärung des Versbaues und der Grundmetra, wobei er von den Ansichten Khalil ben Ahmed's, die aus Freytags Darstellung bekannt sind, nicht wesentlich abweicht, finden sich Kunstausdrücke erklärt, unter welchen hervorzuheben sind

متنافر oder ein Hemistich, dessen Wortfolge schwierig auszusprechen ist.

سهل ممتنع ein Vers, der leicht scheint, zu welchem man aber schwer, was sie نظیره nennen, sagt.

نظیره ein Vers, der die gegentheilige Ansicht zu einem gegebenen anderen Verse ausdrückt. Der zu widerlegende Vers heisst auch اصل und der widerlegende نقیضه z. B.

اصل

شول کشینك که آلنده مالی وار

فقر و ذلّت چکمز اول خوش حالی وار

Der Mensch, der in seiner Hand seine Habe hält,
erduldet nichts von Armut und Mangel; wohl ihm!

نقیضه

هر کشینك که آلنده مالی وار

کوکلی بغلو در انك بد حالی وار

Der Mensch, der in seiner Hand seine Habe hält,
dessen Herz ist gebunden, weh ihm!

مرشّح heisst der شعر, in welchem die Anfangs- oder die Mittelbuchstaben zusammengestellt einen Namen بر آدم آدی bilden.

معمّا heisst der Beit, in dem ein Name versteckt ist, كه انده آد كزلنمش اولمه.

تاج بيت heisst der Beit, der auf den مخلص genannten, in welchem der Name des Dichters erwähnt wird, folgt.

رديف nennt er das immer nach dem Reim wiederholte Wort, لفظ, und bringt ein t. Beispiel mit dem redif Sultan Mustafa — also können auch zwei und vielleicht mehr Worte redif sein; er fügt hinzu, was die Metriker redif nennen, komme im arabischen Verse nicht vor, وبلكل كه رديف عربى شعرلرده واقع اولمش دكلدر. —

Die Antithese nennt er تضاد z. B. حرارت und برودت im folgenden Vers.

حرارتدن بن اولدم اه
برودتله بنى ياقدك دريغا

Vor Hitze muss ich sterben? ach!
Durch Kälte hast Du mich versengt, o weh!

تشبيهات erklärt er für gleichbedeutend mit Metapher, استعاره.

محتمل الضدّين ist der Beit, oder sind überhaupt Verse, die sowohl im Sinne des Lobes als im Sinne des Tadels aufgefasst werden können.

وزن ist ihm jene Gestaltung bewegter und ruhender Buchstaben, aus welcher das natürliche Gemüt Ergötzung schöpft, حركات وسكناتدن حاصل اولان هيئته ديرلر كه طبيعت انسان ذوق ايدر. —

In der Lehre vom Versbau hat er die bei Freytag vorkommenden Ausdrücke und erläutert sie an persischen Beispielen. Warum man den letzten Fuss (جز und جزء) des ersten Hemistichs عروض nenne, darüber lägen vieler Gelehrten Aussagen vor (وجه تسميه سنده استعادلرك اقاويلى چوقدر) aber die richtige Angabe sei die, weil sich der Vers dem عروض gemäss darstelle, ausbreite, präsentire, كه معروض عليه شعردر وشعرى اكا عرض ايدرلر.

Er kennt Grundmetra, سالم, und abgeleitete, غير سالم. Die Zahl der ersteren giebt er auf 19 an und definirt die Namen.

1. هزج als eine beim Singen sich gut machende Intonation.
2. رجز als Veränderung, علّت, weil es deren so viele erleide.
3. رمل als das Wiegen, Hingleiten, Hüpfen und Tanzen oder Schaukeln auf den Wellen (يلمكه ديرلر — nebenbei gesagt ist رمل das

tatarisch-türkische Lieblingsmetrum). 4. منسرخ als das Fliessenmachen (اقتمق) weil es auf der Zunge flüssig sei لسانده جاری اولدوغیچون. — 5. سریع als das Eilige (اوجی). — 6. خفیف bringt er ohne Angabe des Benennungsgrundes; er führt zwar ein t. Beispiel an, doch scheint dies nur für den Belehrungszweck verfertigt. 7. مضارع als das dem Metrum رمل „Aehnliche" مشابه 8. مقتضب als das Unüberlegte (فکر اولنمامش) seiner ungeordneten Phonesis halber انتظام تلفّظ اولنمادوغیچون. 9. مجتث als das Amputirte (کسلمش), weil ihm ein Fuss abgeschnitten ist. 10. متقارب als das Annähernde (یقلشجی), weil es die Wörter nähert. 11. متدارك als das Zusammenreichen-machende (یتشجی), weil es die Wörter in Contiguität bringt. 12. مدید als das sich Ziehende, weil sich sein erster Fuss zieht صدری چکلدوکی ایچون. 13. طویل als das Lange, weil es so ist (اوزون اولدوغیچون); sein t. Beispiel ist ein panegyrischer Vers, dem man die Gelegenheitsarbeit leicht abmerkt. 14. بسیط als das Ausgebreitete, weil sich in jedem Fusse desselben die سبب خفیفلر ausbreiten. 15. وافر als das reichlich mit Lautzeichen versehene. 16. کامل habe seinen Benennungsgrund entweder in der Vollständigkeit des ضرب oder in der Vollzähligkeit der Lautzeichen. Nach 16 bemerkt er, dass es bei den älteren Dichtern (متقدّمین) streitig sei ob es 15 oder ob es 16 Grundmetra gebe; die neuern (متأخرین) aber hätten noch einige hinzugefügt, nämlich:

17. جدید oder فاعلاتن مستفعلن فاعلاتن. — Seinem Beispiele nach dürfte auch der mittlere Fuss مستفعلن sein, es beginnt:

اولی حبیبك | کم یوق وفا | سی سومکلی

Deinen untreuen Freund liebe nicht.

18. مستجلب oder مفاعیلن فاعلاتن مفاعیلن

19. متأخر oder فاعلاتن مفاعیلن مفاعیلن. — Dies sei das letzt erschienene aller Metra. Nach seinem Beispiele darf für den mittleren Fuss auch مفاعلن gesetzt werden, denn es lautet:

کل بـرو کل رقیبکی مکدّر قل

Komm! Daher komm! Kränk' deinen Buhlen!

Die Veränderungen durch welche aus den Grundfüssen (اجزای اصلیّه) die abgeleiteten (متفرّعات) entstehen heissen ihm ازاحیف

wenn sie in den سبب, und علل wenn sie in den فواصل vorkommen. Er führt deren an:

1. جز 2. خرم 3. خرب 4. خبن 5. طی 6. قبض 7. شتر 8. قصر 9. قطع 10. کفّ 11. کشف 12. وقف 13. حذ 14. صلم 15. خبل 16. تشعیث 17. اضمار 18. قطف 19. حذف 20. شکل 21. هتم 22. حب 23. زلل 24. بتر 25. جحف 26. جذع 27. رفع 28. ثلم 29. ثرم 30. حکر 31. تشبیع 32. لف 33. اذالت 34. ترفیل

Unterschiede gegen die arabischen und gegen die persischen زحافات und علل (für welche letzteren ich mich in Folge gütiger Auskunft meines verehrten Collegen Barb an Geitlins Angaben halte) lassen sich folgende bemerken:

خبن Freytags „Zusammenfalten und Zusammennähen" heisst nach der Uebersetzung seiner Wörterbücher: das Gewand zerstücken (لغتده قفتاق صماغه دیرلر), dann: dessen Saum heraufnehmen und unter der Achsel bergen (انکنی یردن قالدروب قوتلوقده صاقلمغه). — Im Pers. erleidet die Veränderung nur der Fuss فاعلاتن der dadurch فعلاتن wird. Die Türken folgen den Arabern und wenden خبن auch auf مستفعلن und مفعولات an.

Im قطع bezeichnet Freytag das aus فاعلن gewordene فَاعِلْ mit dem Kunstworte فَعَلْنْ, Sururí mit فع لن. — Im Pers. wird aus فاعلن „فاعِل" genannt فَعْلُنْ 2. aus مستفعلن „مستفعل" 3. aus فاعلاتن „فاعل" genannt فَعْلُنْ

Sein کشف fällt mit dem Freytags insoferne nicht zusammen als in der „Darstellung" (S. 99, Z. 3. o.) der Fuss مَفْعُولَاتْ es ist der unter b und c die Veränderungen erleidet die ihn als مکشوف darstellen, während Sururí gleich mit dem Fusse مفعولاتْ mit ruhendem ta zu operiren beginnt. مفعولاتدن تای ساکنه دوشر. — Im Pers. wird aus مفعولاتْ „مفعول" genannt مفعولن.

صلم definirt Sururí ungeschickt: فاعلاتندن سبب اخیر دوشر وتد مجموع قطع اولور یعنی الفی دوشر وماقبلی که لام در ساکن اولوب فاعل اولور فعلن انك یرینه قونور, denn wenn er von فاعلاتن erst das „tun" wegfallen lässt, bleibt ihm ja kein وتد مجموع, den er wegschneiden könnte. Freytag weist صلم nur am Fuss مفعولاتْ auf, um sich selbes wie Sururí will, an فاعلاتن vorzustellen, müsste man

dieses früher in فاعلْ اتن zerlegt denken. Im Pers. wird صلم nur auf den Fuss مفعولات angewendet. —

Zu خبل hat er als erste Erklärung فاعلاتن‌دن حرف ثانی‌ء ساکن دوشوب فعلاتن اوله. — Dies mag so sein, weil im türkischen Vers wie im tatarischen das Zeitmass رمل eine hervorragende Bedeutung gewann und daher Veränderungen als darauf bezogen gedacht werden, die nach arabischer Regel dem Grundfusse desselben dem Fusse فاعلاتن nichts anhaben. In zweiter Linie bringt er erst die uns aus der „Darstellung" geläufige Erklärung. Im Wörterbuche Freytags unter خبل ist an der Stelle „syncope literarum س et ت in pede مستفعل etc." das ت mit ف zu emendiren. Unser Autor aber, nachdem er aus مستفعلن mittelst obiger syncope مُتَعِلن gewonnen hat, sagt متعلن قالوب فعلات وقف ایله انك یرینه قونور (mŭtăʿĭlūn bleibt und die Metriker sagen statt dessen fāālāt). Wenn dies wahr ist, so lässt es an Abenteuerlichkeit türkisch-metrischer Proceduren nichts zu wünschen übrig. Die Perser haben kein خبل.

اضمار hat wieder eine erste auf den Fuss فاعلاتن bezogene Definition nämlich: فاعلاتن دن ایکنجی حرف دوشم و عین ساکن اولور فَعْلاتن اولور مفعولن انك یرینه قونور „aus fāʿĭlātūn fällt der 2te Buchstabe aus, das ع wird ruhend, es entsteht fā-lā-tūn wofür man mēf-ūl-ūn setzt. Hierauf folgt erst die der Freytag'schen Erklärung adäquate. Im Pers. kein اضمار.

قطف erklärt er sich nach der 2ten der in der Darstellung S. 87, b. gebrachten Ansichten. — Die Wortbedeutung ist ihm Früchte sammeln (میوه دیرمك). — Die Perser haben kein قطف.

Unter حذف führt er die Veränderung des فاعلاتن zu فَعِلن (Darst. 181, C. a.) ferner zu فَعْلُن (ebenda b) nicht an, vermutlich weil selbe nur dem metrum مدید eigenthümlich sind.

زلل den Arabern „ausgleiten, irren, im Sprechen einen Fehler begehen" ist den Türken jene Veränderung, wodurch مفاعیلن nachdem es اجتم also مَفَاعْ geworden, noch das م und seinen Vocal verliert, so dass فَاعْ bleibt. Der Fuss heisst ازلّ. — Die Perser nennen die Veränderung زلّ und den Fuss ازلل.

خجف „von seiner Stelle wegnehmen, wegtreiben, verjagen (etwas)" ist jene Veränderung des Fusses فاعلاتن, durch welche

er erst مخبون also فعلاتن wird und hierauf die فاصلهء صغرى verliert, so dass تُنْ bleibt, wofür فَعْ gesagt wird. Der Fuss heisst محجوف. — Fehlt den Persern. —

جذع „die Nase abschneiden" heisst im t. Vers vom Fuss مفعولات die zwei سبب خفيف wegfallen, dann das ت ruhen lassen, so dass لاتْ entsteht, wofür فَاْ gesetzt wird. Der Fuss heisst مجذوع „der amputirte". — Im Pers. جدع und مجدوع.

رفع ist die Veränderung, die der Fuss مستفعلن durch Wegfall des ersten سبب erleidet. Es bleibt تَفْعِلُنْ, dafür wird فاعلن gesetzt. Der Fuss heisst مرفوع. — Die Perser kennen kein رفع in diesem Sinne. —

ثلم ist definirt wie bei Freytag, nur erscheint es bei Sururí nicht auf die metra طويل und متقارب beschränkt. Den Persern wird فَعُولُن zu عولن, welches فَعْلُن genannt wird. —

تسبيغ wird auch am Fuss مفاعيلن gezeigt, welcher dadurch zu مفاعيلانْ wird. Bei den Persern geht تسبيغ nur den Fuss فاعلاتن an.

لَفّ das Umwickeln, Umwinden (صَرْمَق) wie das Tuch, das den Kopfbund oder Turban (صَرِقْ) bildet, um das Haupt, scheint den arabischen und den persischen Metrikern unbekannt. Es ist der Name jener Veränderung, durch welche der Fuss مفاعيلن zuerst مقبوض d. i. zu مفاعلن gekürzt, dann um zwei حرف, nämlich um فع verlängert wird. Für das Ergebniss مفاعلن فع sagen die t. Metriker مفاعلاتن.

ترفيل ist ihm der Zusatz zweier حرف zu einem Fuss, der mit وتد مجموع endet, als Beispiel hat er aus مستفعلن das مرفّل „مستفعلاتن", einer Zusammenkunft des ترفيل mit dem خزل und mit dem اضمار thut er keine Erwähnung. Die Perser haben kein ترفيل.

Dies dürften so ziemlich die wesentlichen Unterschiede der türkischen Anschauung der علل und زحافات von jener des Erfinders der arabischen Metrik sein. Sie resumiren sich überhaupt dahin, dass die arabische Grundlage angenommen, aber für die Füsse مفاعيلن und فاعلاتن durch Heranziehen von Veränderungen, die

im Arabischen dieselben nicht angehen, eine besondere die der Perser überbietende Zärtlichkeit entwickelt wurde. Dieser den t. Dichtern geleistete Liebesdienst wird sehr erklärlich, wenn man bedenkt, dass die zwei bezeichneten Zeitmasse dem Osmanli-Dichter und Reimschmid immer waren, was uns der Jambus und der Trochäus geworden sind.

Da die Osmanli an den Grund-metris wenig Geschmack fanden, welche sind dann die eigentlich bei ihnen beliebten metra? Sururí antwortet — und ich erlaube aus seiner Antwort gleich wegzulassen, was den Beweis nicht nebenstehen hat — im Türkischen gäng und gebe (ترکی دلده شایع ومستعمل) seien folgende:

I.

بحر هزج مجزو متوازی

مفاعیلن مفاعیلن مفاعیلن مرتّبن

ضیکده ای پری پیکر ملك منظر

سپهره مه زمینه شه زمان فرور

In Deiner Person, engelgleiches Peri-Antlitz, wird dem Himmel ein Mond,
der Erde eine Königin, den Kindern Deiner Zeit Wolfahrt.

II.

بحر هزج اخرب

مفعولْ مفاعیلن مفعولْ مفاعیلن مرتّبن

ای یار پری پیکر دیدارکه مشتاقم

وی حور ملك صورت دیدارکه مشتاقم

O Freundin mit der Peri-Miene, ich sehn mich Dich zu schaun,
O Huri in der Engel-Hülle, ich sehn mich Dich zu schaun!

III.

بحر هزج اشتر

فاعلن مفاعیلن فاعلن مفاعیلن مرتّبن

افتاب عالم ارا دُرّ یوزك ای شه

اول سببدن ایدر اکا سجود مهر ومه

Ein die Welt lieblich bescheinender Tagesstern ist Dein Antlitz, Herrin!
Darum neigen sich vor ihm sinkend die Sonne und der Mond —

IV.

بحر هزج اشتر محذوف اثلم

فاعلن فاعلن فعولن فعول مرّتين

لبلرك لبلرك شراب و شراب

يوره كم يوره كم كباب و كباب

Deine Lippen? Deine Lippen sind Wein, ja Wein!
Mein Herz? Mein Herz ist verbraten, ja verbraten!

V.

بحر هزج اخرب مكفوف محذوف

مفعولُ مفاعيلن مفاعيلُ فعولن مرّتين

ای باد صبا سن بزه دلبر خبرن ويـر

بو بی سر و سمانلره سرور خبرن ويـر

He Ostwind! Gieb uns Nachricht von der Liebsten!
Uns kopflos Armen bring die Post des Jubels!

VI.

بحر هزج اخرب مقبوض ابتر

مفعول مفاعلن مفاعيلن فع مرّتين

اول مه كه همیشه كوكلمك افلاكن

مستغرق نور ايدر منوّر مه در

Jener Mond (nämlich die Liebste), der immer meinen Herzenshimmel in ein Licht-Meer taucht, ist wohl ein sehr lichtstarker Mond! —

VII.

بحر هزج ماجزو مقبوض مسبّغ

مفاعلن مفاعلن مفاعلان مرّتين

يوزكدر يوزك ای يار مه جبين

شعاع شمع افتاب جانه دين

Ein Ring ist Dein Antlitz, Du liebes Mondgesicht!
Sein Glanz ist der Sonnenfackel meiner Seele des Glaubens Licht!

VIII.

بحر هزج مجزو اخرم مقبوض محذوف

مفعولن مفاعلن فعولن مرّتين

درمانم مگر ایده حبیبم

کم دردم بغایت اشدی حدّن

Mein Heilmittel schafft mir etwa mein Freund! —
Mein Leid übersteigt alle Grenzen! —

IX.

بحر هزج اشتر محذوف متوازن

فاعلن فعولن فاعلن فعولن مرّتين

عشقکه فکارا جان و سر فدا در

اولمشم فدای عشقکه فدایم

Der Liebe zu Dir, holdes Bild, sind Opfer meine Seele und mein Haupt!
Ich sterbe hin, ein Opfer des Liebes-Opfertodes! —

X.

بحر هزج اخرب مقبوض محذوف مجزو

مفعول مفاعلن فعولن مرّتين

ای خطّ صفاتك اسم اعظم

ذاتك دم جان و جان ادم

Der Hatt Deiner Eigenschaften ist der Name des Allerhöchsten!
Dein Wesen ist Seelen-Odem, ist Adams Hauch! —

XI.

بحر هزج مقبوض ملفوف متوازن

مفاعلاتن مفاعلاتن مرّتين

کونشدر آلنك بحقّ اللّه

ولیکن اعمی کوره مز انی

Eine Sonne ist Deine Stirne, so wahr Gott ist!
Doch der Blinde kann sie nicht sehen! —
(Skandire al'nün für alinün Deine Stirne).

XII.

بحر هزج مجزو محذوف

مفاعیلن مفاعیلن فعولن مرّتین

سروری اولمادین ای یار جانی

بکون جانی سکا جانا فدا در

Noch vor Sururí's Tod, Du Freundin seiner Seele
ist, Liebchen, seine Seele heute Dein Opfer! —

XIII.

بحر رمل مجزو

فاعلاتن فاعلاتن فاعلاتن مرّتین

عشقسز کیشی همان جانسز دری در

عشق اری کر زنده کر مرده دری در

Der lieblose Mensch ist ein Lebender ohne Seele!
Der Mann der Liebe, ob lebendig, ob todt, lebt immer! —

XIV.

بحر رمل مقصور

فاعلاتن فاعلاتن فاعلاتن فاعلاتْ مرّتین

کوْکلمه عشقك اودندن ای لبی کلنار نار

دوشه لی اولدی وجودم معدن انوار وار

Seit die Flamme des Feuers der Liebe mir ins Herz gerieth,
Du Kirschen-Lippe,
Ward mein Leib zum erleuchteten Schacht. —

XV.

بحر رمل محذوف

فاعلاتن فاعلاتن فاعلاتن فاعلن مرّتین

صچلرك واللّیل یوزك والضّحی ونور در

کوزلرك والنّجم وکوکسك سوره والطّور در

Dein Haar ist mir die Nacht-Sura, Dein Antlitz die Morgen-Sura,
Dein Aug' die Stern-Sura, Dein Busen die Sinai-Sura!

XVI.

بحر رمل مخبون مقطوع

فعلاتن فعلاتن فعلاتن فاعلات مرّتين

النوکه اهل نظر نور تجلّی دیدیلر

یانغك حرتنه اتس موسی دیدیلر

Die da sehen, nennen Deine Stirne das Licht der Verklärung,
Deiner Wangen Röthe Musa's Flammen-Busch. —

XVII.

بحر رمل مجزو مقصور

فاعلاتن فاعلاتن فاعلاتْ مرّتين

طلعتکدن ای کونش یوزلو نکار

حق تعالی نوری اولدی اشکار

Von Deiner Stirne, Du Liebste mit dem Sonnen-Antlitz,
Scheint auf uns das Licht des Herrn! —

XVIII.

بحر رمل مجزو محذوف

فاعلاتن فاعلاتن فاعلن مرّتين

نه دیلرسك قل سروری یه ولی

نامراد ایتمه جمالکدن انی

Dem Sururí thu' an was immer;
Nur gönn ihm Deiner Schönheit Schimmer!

XIX.

بحر رجز مجزو

مستفعلن مستفعلن مستفعلن مرّتين

الحمد لله وصلوکه ایردم یینه

فوت اولمادین دیدارکی کوردم یینه

Lob sei dem Herrn, ich bin wieder bei Dir!
Hab vor dem Tod noch Dein Antlitz vor mir!

XX.

بحر رجز مطوی مخبون

مفتعلن مفتعلن مفتعلن مفاعلن مرّتین

شعشعهء شمع رخك طوتدی جهانی ای قمر

رایحهء مشك خطك قاپلدی جانی سربسر

Das Licht von Deinen Wangen leuchtend erfüllt die Welt, Du Mondgesicht!
Der Duft von Deinem Moschus-Flaume erfasst und raubt den Odem ganz!

XXI.

بحر رجز مطوی مرفّل

مفتعلاتن مفتعلاتن مفتعلاتن مفتعلاتن مرّتین

ای لبی کوثر کندوسی حوری قامتی سدره رخلری جنّت

وی صاچی سنبل بکلری فلفل فرقتی طامو وصلتی رحمت

O Du deren Lippe Kyewser, die selbst eine Huri, deren Wuchs Sidra ist, deren Wangen ein Paradies sind;
Und o Du, deren Locken Hyazinthen, deren Muttermale Pfefferkörner sind, von der die Trennung eine Hölle, mit der die Vereinigung eine Gnade des Herrn ist.

XXII.

بحر رجز مطوی مخبون

مفتعلن مفاعلن مفتعلن مفاعلن مرّتین

دلبرمك وصالنه جان وکوکل فدایی در

جان وکوکل فدایی در دلبرمك وصالنه

Um zur Liebsten zu kommen opfere ich Athem und Herz!
Athem und Herz sind Todesverächter um zur Liebsten zu kommen! —
(Heute heisst fidayi auch der Freiwillige bei irgend einem Kampfe.)

XXIII.

بحر رجز مطوی مرفوع

مفتعلن مفتعلن فاعلن مرّتین

لعل لبك شربتی صورمشم

نقل ومل وشهد وشکر دیدیلر

Nach Ihrer Lippe Sorbet frug ich;
„Wein und Backwerk, Zucker und Honig“ hiess es. —

XXIV.

بحر سریع مجزو مطوی موقوف

مفتعلن مفتعلن فاعلات مرّتین

اوغره یلی زلفکه جانا نسیم

مشك فقوسی ایله طولدی جهان

Seit, Liebste, Deine Locken ein Lüftchen streifte,
Hüllt die Welt nur Moschus-Duft! —

XXV.

بحر منسرخ مجزو

مستفعلن فعولاتن مستفعلن فعولاتن مرّتین

حسنك کونندن روشن جهان سربسر

لعلك میندن سرخوش روح روان

Deiner Schönheit Tageshelle leuchtet die Welt entlang;
Der athmende Geist berauscht sich an Deiner Lippe! —

XXVI.

بحر منسرخ مطوی موقوف

مفتعلن فاعلاتْ مفتعلن فاعلاتْ مرّتین

لعل لبك اب حیات چشمه سی در ای حبیب

مردیه اول در حیات خسته یه اول در طبیب

Deiner Lippen Rubin ist ein Lebenswasser-Born, o Freund!
Die Todten erweckt er, die Kranken heilt er. —

XXVII.

بحر منسرخ مجزو مطوی موقوف متوازن

مفتعلن فاعلات مفتعلن مرّتین

قنده سن مرد عشق کل بزو کل

ذوق ایدهلم راح صاف اولدی بنه

Wo bist Du, Mann der Liebe? Komm her! Komm!
Lass uns geniessen, der Wein hat sich geklärt! —

XXVIII.

بحر خفيف مخبون

فعلاتن مفاعلن فعلاتن مفاعلن مرّتين

صنمه وصلكه فدا دل وجان وتن دخي

حبشي بكلروكه قول شه چين وختن دخي

O Göttin, Deinem Besitze seien Opfer Herz und Seel und Leib! Deinen Aethiopier-farbnen Schönheitsmaalen sind Sklaven die Herrscher China's und Chotens! —

XXIX.

بحر خفيف مجزو مخبون مقصور

فاعلاتن مفاعلن فاعلاتْ مرّتين

قامتك سدره‌مى يا سرو روان

لبلرك عيسى مى يا روح روان

Dein Wuchs, ist er der des Sidra, oder jener der schwanken Cipresse? Deine Lippen, sind sie Todte erweckend, oder athmest Du Lebensgeist? —

XXX.

بحر خفيف مجزو مخبون

فعلاتن مفاعلن فعلن مرّتين

كونشه طعن ايدر يوزك نورى

سكا بكزر بولنمز اى حورى

Dein Antliz-Leuchten ist Sonnen-Tadel
Und keine Huri hold wie Du! —

XXXI.

بحر مضارع مجزو

مفاعيلن فاعلاتن مفاعيلن فاعلاتن مرّتين

جمالكدن اى ملك رو جهان روشن

كنش مى سن يا قمر بالله اى دلبر

Durch Deine Schönheit, Du Engel-Angesicht, ist die Welt licht! — Doch Liebchen — beim Herrn — bist Du Sonne oder Mond? —

XXXII.

بحر مضارع اخرب

مفعول فاعلاتن مفعول فاعلاتن مرّتين

عشقكله باش قوشلدن رسوای عالم اولدم

وصلكدن ايری دوشدم هجركله خرم اولدم

Seit mir der Kopf aus Lieb' zu Dir weggerannt, bin ich der Spott der Welt;
Deinen Besitz erreich ich nicht, musste mich mit der Trennung befreunden! —

XXXIII.

بحر مضارع اخرب مكفوف مقصور

مفعول فاعلاتن مفاعيل فاعلاتْ مرّتين

يوزك كتابتنده بكك حرفه نقطه در

زلفكله كريكك قاشك ايات بيّنات

In der Schrift Deines Antlizes ist Dein Schönheits-Maal Unterscheidungs-Punkt den Zügen;
Deine Locken, Wimpern und Brauen sind Wunder der Offenbarung! —

XXXIV.

بحر مقتضب مجزو مكشوف

مفعولات مستفعلن مفعولن مرّتين

سدرة المنتهی در بويك ای دوست

حور العين سن سن جمالك فردوس

Dein Wuchs, o Freundin, ist der des Lotosbaumes im 7ten Himmel, bei welchem des Menschen Wissen zu Ende ist!
Du bist eine echte Huri, Deine Schönheit ein Paradies für sich! —

XXXV.

بحر مقتضب مجزو مطوی موقوف

فاعلاتن مفتعلن فاعلاتن مرّتين

رفع قلدی زلفی يوزندن نكار

كتدی بولت اولدی كنس اشكار

Die Liebste schüttelt die Locken vom Gesicht,
Da schwinden die Wolken und es wird Licht! —

XXXVI.

بحر مجتث مخزو

مستفعلن فاعلاتن مستفعلن مرّتين

شول معنی دن کوزلرم کوزلر خوب یوزی

کوز نورن ایدر زیاده وجه حسن

Ein schönes Antlitz mehrt mein Augenlicht
Und darum blick' ich Dir ins Angesicht!

XXXVII.

بحر مجتث مقصور محبون

مفاعلن فاعلاتن مفاعلن فعلاتْ مرّتين

یناغکن اتشی نور چراغ جلال

جمالك آسی معنی حسن وکمال و لطیف

Deiner Wange Feuer ist Licht der Leuchte des Allerhöchsten!
Deiner Schönheit Mirthe ist Anmuth, Liebreiz und Vollendung.

Hier ist مه Kürze, was aller menschlichen Satzung zuwiderliefe, wenn nicht ein Sachverhalt wie der Bd. XVIII S. 513 Z. 6 oben beregte angenommen wird.

XXXVIII.

بحر متدارك مخزو متوازن

فاعلن فاعلن فاعلن مرّتين

سرورم همدمم مهترم

مونسم محرمم مقدمم

Mein Fürst und Freund und Herr!
Mein Vertrauter, mein Eingeweihter, mein Genosse! —

XXXIX.

بحر طویل مخزو مسبّغ

فعولن مفاعیلن فعولان مرّتين

یوزکدر قمر دورنده خوشید

سکا مشتری برجیس ناهید

Beim Mondlicht ist Dein Antlitz Sonne!
Jupiter und Venus bieten um Dich! —

XL.

بحر مدید مجزو متوازن

فاعلاتن فاعلن فاعلاتن مرّتین

عالم ارا طلعتك ای قمر رخ

طالعی در زهره ومهر وماهمك

Dein Antlitz, Du Mond-Wange, schmückt die Welt!
Die Venus ist dieser Wange Glücksstern, ist Deine Sonne und Dein Mond! —

XLI.

بحر جدید مخبون

فعلاتن فعلاتن مفاعلن مرّتین

لبمك شربت بیماره ام دُرر

بو خسته دله امدر ای صنم

Ich bin krank, Kühltrank wären Deine Lippen!
Lass mich Herzenskranken nippen! —

XLII.

بحر مستعجل مقبوض مخبون متوازن

مفاعلن مفاعلن فاعلاتن مرّتین

حبیبمز بزه وفا قلسر در

صوکنده بر ترحّم ایلیسر

Ja der Freund ist treu dem Armen,
Uebt am End mit mir Erbarmen! — (Hier kommt im 2. Hemistich für مفاعلن als erster Fuss مفعولن).

XLIII.

بحر مستعجل اخرب مکفوف مقصور

مفعول مفاعیل فاعلات مرّتین

ای لعل لبك روح بخش

عاشقلره اول میدن ایله بخش

Deiner Lippen Rubin schenkt Leben!
Schenke den Liebenden von jenem Weine! — (Im 2ten Hemistich ist hier فاعلاتن erster Fuss).

XLIV.

بحر متأخر مخبون مقبوض

فعلاتن مفاعلن مفاعلن مرّتين

دل وجانسم قچن قلر بكا وفا

كه دل وجاندن ابتدى اول بنى جدا

Wann wird mir doch die Liebste treu —
Sie die mir Herz und Seel genommen! —

Es folgen nun die Lehre vom Reim, dann Buchstaben-Spiele und die Poetik. In dieser letzteren will er grundsätzlich, dass bei Vergleichen (تشبيهات) das Verglichene (مشبّه) und das womit es verglichen wird (مشبّه به) eine gemeinsame Seite darbieten. Finde dies nicht statt, so sei kein Vergleichs-Titel (وجه تشبيه) vorhanden; finde es statt, dann sei der Vergleich jedenfalls zulässig (جايز), aber besser sei es dennoch, wenn sich im Arabischen und im Persischen schon Anhaltspunkte vorfänden. Aus der grossen Zahl von Versen der verschiedensten Dichter, die er zu Erläuterung der Tropen und in Sachen erotischen Sanges beibringt, verzeichne ich hier noch Einiges, das mir neu war. Möchte man es als eine Art von Abbitte für die naturnothwendige Trockenheit des Vorstehenden auffassen.

Sieh, im Garten die Zipresse liest im Buche Deiner Schönheit, und wird unruhig und wiegt das Haupt, wie ein Junge, der Koran liest. (Sururí.)

Perlen gleich Dir zeugt nicht die Muschel „Schönheit".
(Mewlana Hasan.)

Von Deiner Anmut Blitz flammt auf die Frühlingsnacht! (Kyatibi).

Der Schönheit Handpauke schlägst Du? Brich der Liebsten Herzen nicht! (Kyemal Khojendi.)

Die Grundlagen der Vernunft stürzen ein, wo sich der Bau Deines Auges hebt und sich über ihn die Dome Deiner Brauen wölben! (Ders.)

Dein Schönheitslicht gefährden Seufzer nicht!
So achtet nicht des Sturms die Tagesleuchte! — (Sururí.)

Missachte den Feind Deiner Anmuth den Flaum nicht,
Der Ameise Stich dünkt der Löwin nicht schwach.
(Nasir Bukhari.)

Man ruft: „Wieder setzen, und gieb!"
Hat ein Spieler den Einsatz verthan. —
Mein Herz ist verspielt und mein Spiel war die Lieb;
Nun so setz ich die Seele daran! — (Kyatibi.)

Die Lieb', sie ist die Aloe auf Herzensgluten-Pfannen,
Würd nur die Aloe nie schwarz, verglömmen nie die Gluten.
(Hazret-i Mewlana.)

Nicht nur mein Herz allein
Ist durch Dich liebestrunken —
In Deiner Locken Pein
Ist ja die Welt versunken. (Khoju.)

Deine Locke fällt auf den Ohrring hin —
Doch sie guckt nur durch, 's ist Dein Hals ihr im Sinn! —
(Asireddin.)

Des Königs Ohr werde Muschel der Perle Deines Wortes, meinst Du? Senke Dich lieber ins Meer des Nachdenkens schweigsam gleich der Perlenmuschel, die am Meeresgrunde ruht. (Sururí).

Gieb mir zu nennen Deine Augen frei die Wahl —
Verführung heisst das eine mir, das andre Qual! — (Hasan.)

Ihr Aug ist ein Räuber aus Turkestan
Der mit blutigem Dolche mir dräuet!
Weh mir Frechem! Was hab ich gethan?
Das der Mordlust Spiel ihm erneuet! (Khoja Khosrew.)

Schleicht ein Dieb in dunkler Nacht,
Bebt und schlottert vor der Wacht. —
Angst vor Deinem Augenpaar
Nimmt mir alle Fassung gar.
Sieh da stiehlt sich meine Ruh
Deinen dunklen Locken zu! — (Kyemal Khojendi.)

Durch Dein trunknes Auge trunken
Ist mein Witz zum Nichts gesunken —
Doch Du pflegst ja zu entschuldigen
Deine Welt — die só Dir huldigen? — (Seyyid-Jelaleddin.)

Fängt Dein Auge sich die Seelen,
Spendet Deine Lippe Gunst. —
Ei die beiden — ja die zählen
Wohl als Meister ihrer Kunst! — (Hasan.)

Ihr Aug und ihre Wange,
Die schliessen alle Wonnen ein!
Mein Herz ist krank und mir ist bange —
Vor all zu heissem Sonnenschein. (Kyatibi.)

Ei die Gefallsucht dürfte noch erbossen!
Wie Viele hat Dein Liebesblick erschossen? —
(Khosrew im Heschted-namé.)

Vom Bluttrinken sind Deine Lippen so roth?
Ueber Deiner Wimper-Opfer schwere Noth? — (Mesgud.)

Dem Schächter regt die Emse
Zum Schlachten keine Lust —
Drum zück' nicht Deine Wimper
Nach meiner armen Brust! (Kyatibi.)

Liest man den Koran,
Oeffnet man, küsst ihn dann.
So will's der Brauch.
Ich armer Mann seh Deine Locken an,
Strich' vom Gesicht sie dann,
Küsse Dich auch! — (Sururi.)

Report of: Tour to Southern Marâṭha Country in search of Sanskrit manuscripts.

By

Dr. Bühler [1]).

To Sir A. Grant, Bart.,
Director of Public Instruction, Bombay.

Sir, — I have the honour to place before you my report on the results of my Tour in the Southern Marâṭha Country and Kaṇara, made in November and December 1866 and January 1867, in search of Sanskrit Manuscripts for the Government of Bombay.

2. According to your instructions I started from Puṇa on November the 2nd. As the Quarter Master General declared himself unable to provide me with a tent for my journey, I had throughout on my tour to restrict myself to those parts of the country where I could find Traveller's Bungalows, or other suitable house accommodation. I followed, therefore, with occasional excursions to places within easy reach from a Traveller's Bungalow, the main road which leads through Sattara to Belgaum and Dharwar, and thence through Hubali to Karwar, and returned by the same route. The chief towns visited by me were Wâi, Sattara, Pâl, Karhâḍ, Ashte, Kolhapur, Sângli, Miraj, Kaghul, Nipâṇi, Sankeshwar, Belgaum, Dharwar, Nargund, Hubali, Yellapur, and Karwar.

3. In attempting to carry out your orders, I felt that, considering the greatness of the field of Sanskrit literature, it would be necessary, in order to fulfil the generous intentions of the Bombay Government, and to further really the interest of Sanskrit philology, to settle in advance certain principles which were to guide me in my operations. A primary object, of course, must be to search for Sanskrit works, hitherto unobtainable, the recovery of which might contribute to the solution of some of the many pending questions of Sanskrit philology.

But besides keeping this object in view, the peculiar circumstances of Bombay seemed to make it advisable for me to direct

1) Eingesandt an Prof. Weber in Berlin, dem die beigefügten Noten zugehören.

my attention also to certain other classes of manuscripts. Unlike the other Presidencies of India, Bombay possesses no large collection of Sanskrit manuscripts. In Bombay itself there is only a comparatively speaking, small (though valuable) number of manuscripts belonging to the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. There are a dozen volumes in the Elphinstone College Library, and perhaps as many more in the High Court. Nor will the Bombay Sanskritist find much in the libraries of the public institutions at Puṇa. There are perhaps a hundred works in the old Puṇa College Library, kept in the Vishrâmbâg, and sixty-seven more in the collection procured by Dr. Haug for the Government of Bombay, and deposited in the Puṇa College.

Under these circumstances it was the obvious duty of any person collecting new manuscripts to try to supplement the existing Libraries of Bombay and Puṇa, and to direct his attention to the acquisition of important works, which though perhaps easily obtainable elsewhere, were wanting in the collections here, and also, in some cases, of new and better manuscripts of already accessible books.

A third consideration which must influence the collector was the necessity of providing suitable materials for those young Sanskritists who have undertaken to assist in the edition of the Bombay Series of Sanskrit Classics, which was proposed last year by Dr. Kielhorn and myself, and received so cordial an approbation from you and from the Government of Bombay.

4. In order to realize these objects, firstly was prepared a list of such works, the acquisition of which seemed particularly desirable, and copies of this list were placed in the hands of all Shastris and other persons, who showed themselves ready to assist in the search for manuscripts.

Secondly all obtainable lists of books which were in the possession of Shastris and other native gentlemen in the places visited, were collected and carefully examined. Whenever anything promising to be of interest was found in them, the manuscripts were examined either by myself or by my Shastri and other assistants.

Thirdly I invited the Shastris and Sanskrit Scholars of every town visited to meet me, and used these meetings to explain the objects of my mission, to make inquiries regarding manuscripts, and to discuss with them in their own sacred language, interesting points of Sanskrit philology and letters. I hoped, by a personal acquaintance, and by showing a real interest in their ancient language and culture, to remove, or at least to lessen the aversion, which natives generally have, to giving or even showing their books to strangers, and particularly to foreigners.

5. The first result of these arrangements was that I received a number of lists of manuscripts from private libraries existing in Puṇa, Sâttara, Kelgaum, Ashte, Kolhapur, Sângli, Nipâni, Sankesh-

war, Yamkhandmardi, Belgaum, Dharwar, Nargund, Navalgund, and Hubalî, amongst which those of Mr. Bhau Shastri Dîkshit at Sattara, and of Mr. Limaye at Ashte, are by far the most important. The libraries of these two gentlemen surpass all the rest in extent, and are also richest in unique or rare books. Mr. Limaye's collection contains 147 pothis or bundles, and that of Mr. Dîkshit appears to be even larger. The former seems to have been only recently made, whilst the latter is, partially at least, very old. A great many of the manuscripts which Mr. Dîkshit placed at my disposal with a liberality far in advance to the general spirit of the Brahman possessors of libraries, were very ancient, and written in Kayasth and Guzerat handwriting. Next after these two the list of the Râjâs of Kolhapur and Sângli, that of a Shastri at Kolhapur, and one from Nargund deserve to be mentioned.

Unfortunately none of the lists, with the exception of that from Ashte, gives more than short titles of the works, which are frequently quite insufficient to identify them with certainty, and in several cases personal examination of the libraries convinced me that the lists were untrustworthy. Important works are entered under wrong titles, and often books which still figure in the lists, on inquiry turn out to be lost. Though therefore most of these lists are of, comparatively speaking, small value, still it might be of interest to Sanskritists, if selections of the contents of the more correct ones were made public. For I do not doubt, that in many cases it would be possible to procure copies or collations of the works contained in them for Sanskritists, who might be anxious to have such.

6. The number of manuscripts bought, copied, or ordered for copying, amounts up to the present time to nearly two hundred, and it is to be hoped that eventually their number will be increased as fresh lists and offers of single books and even larger collections continue to be made.

I shall now proceed to enumerate the more important acquisitions. It is, however, for the present impossible for me to enter into detailed descriptions of these works, as in very many cases I have only been able to obtain a cursory inspection of them:

I. Manuscripts of the Vedas and Vedangas, and of their commentaries.

A. Brâhmanas.

1. The Gopatha Brâhmana of the Atharva Veda.

MSS. of this work are extremely rare. A complete copy exists at Ashte, from which this copy has been ordered. Regarding the work and the MS. in London, see M. Müller, *Hist. Sansk. Lit.* p. 446—455.

2. Ekavâi or Ekavâyî Brâhmana. Ashte Pothi No. 121.

I am as yet unable to give any information regarding this

book, as I never found it mentioned anywhere[1]), and I was not allowed to examine the MS. myself. As it is placed in the Ashte Catalogue amongst the MSS. belonging to the Atharva Veda, it may be supposed that it belongs to this Veda. According to my Shastri's extracts, the manuscript begins:

Sa vai sambhârân sambharati · tadvâ enâcitthâccetthâccâ (?) Sambhâra iti tadeva[2]) sambhârânâm sambhâratvam (ekavâî Brâhmaṇam).

And it ends:

Tasmâd âhuç câturmâsyâyâjinam (?) nanuvindatiti paramâṃ[3]) hy eva sa lokam paramâṃ jitim jayatîti [iti ekavâyî brahmanasyâshtamodhyâyaḥ].

It may be observed that the Ashte list, which is rich in works belonging to the Atharvaveda mentions also an Atharvaveda bhâshya. But though I carefully examined the bundle in which it ought to have been lying it was not to be found. In its stead lay an accentuated MS. of the Saṃhitâ of the A. V. Mr. Limaye states that the bundle never contained anything else than this book, and that the statement in the list is a mistake.

B. Sûtras.

1. The Hiraṇyakeçi Sûtras, Çrauta Gṛihya and Dharma complete.

One MS. of the text, and one MS. in which the first and last are accompanied by the Commentaries of Mahâdeva, the second by that of Mâtṛidatta.

2. The Âpastamba Dharmasûtra, with the Commentary of Haradatta.

This work, which is one of the oldest authorities of the Hindu law, appears to be rare in the public libraries of Europe. In India a good number of copies are to be had.

Both the text and the commentary are of great interest also for this reason, that they are nearly literally the same as the Hiraṇyakeçidharma and its Commentary by Mahâdeva. Both Commentaries, also, are entitled „Ujjvalâ".

3. The Âpastamba Çulvasûtra.
4. The Baudhâyana sûtras, both Çrauta and Gṛihya, with the Commentary of Bhavasvâmin.
5. The Kauçikagṛihyasûtra.

This is the same work as that which Dr. Haug brought from Guzerat under the title Âtharvaṇagṛihyasûtra, and as that which is

---

1) Es ist das erste Buch des Çatapatha Brâhmaṇa in der Kâṇva-Schule (ekapâdikâ), vgl. meine Ausgabe des Ç. B. preface pag. X. Verz. der B. S. H. p. 43.

2) Es ist zu lesen: yad vâ enâṅ itthâ cetthâ ca sambharati tad eva.

3) Lies: °mâsyâyâjinaṃ nâ'nuvindantîti paramam,

described in the Berlin Catalogue, No. 362, under the title *Kauçikasûtra.*

6. The Bharadvâjasûtra, with the Kapardibhâshya.

C. Prâtiçâkhyas and Pariçishtas.

1. The Prâtiçâkhya of the Black Yajurveda, with the commentary called Tribhâshyaratna. MSS. of this work are not very rare on this side of India, though few if any have found their way into the public libraries, or to Europe.
2. The Prâtiçâkhya of the White Yajurveda, with the Commentary of Uvaṭa, that called the Jyotsnâ [1]), and portions of a Commentary by Anantabhaṭṭa, the son of Nâgadeva.
3. Pariçishṭas of the White Yajurveda, chiefly on the pronunciation of the texts, amongst which the Bṛihadyâjnavalkya Çikshâ, the Kâtyâyanîya Çikshâ, the Bhâshikasûtra of Kâtyâyana, the Pratijñâsûtra of Kâtyâyana, and the Avasânasûtra of Vyâḍi, may be specified.

The Bhâshikasûtra, attributed to Kâtyâyana, an analysis of which has been prepared by Dr. Kielhorn, settles the question regarding the accents of the Çatapatha-brâhmaṇa, and shows that this Brâhmaṇa is to be recited with two accents only [2]). All these small treatises were, I believe, hitherto unknown to the Sanskrit scholars of Europe.

4. The Atharvaveda Pariçishṭas.

Two complete copies of the seventy-four Pariçishṭas of this Veda, as well as one copy containing the first half, have come to light. One of the complete copies belonging to Mr. Dîkshit at Sattara, seems to be much more correct than the defective Berlin copy, and the apograph of a Guzerat manuscript deposited by Dr. Haug in the Puṇa College. With the help of these new manuscripts it would, no doubt, be possible to bring out an edition of the Nighaṇṭu, and of the other interesting pieces which the collection contains.

5. Âçvalâyana Pariçishṭas.

These form a supplement to the Gṛihyasûtras of Âçvalâyana.

II. Poetry and Fiction.

The following MSS. were procured with a view that they should furnish Materials for the Bombay séries of Sanskrit Classics:

1. Kirâtârjunîya, with the Commentary of Mallinâtha (two copies).
2. Çiçupâlavadha, with the Commentary of Mallinâtha.
3. Naishadhîya, with a Commentary.
4. Nalodaya, with Commentary (two copies).

---

1) Durch die freundliche Güte Prof. Bühler's habe ich kürzlich eine Abschrift dieses Jyotsnâ genannten Commentars erhalten, vgl. Ind. Stud. X, 433.

2) S. Ind. Stud. X, 397—441.

5. Mṛicchakaṭika, with a Commentary (2 copies).
6. Vikramorvaçî, with a Commentary.
7. Mâlatîmâdhava, with a Commentary.
8. Ratnâvalî, with a Commentary.
9. Mudrârâkshasa, with a Commentary.
10. Veṇîsaṃhâra, with a Commentary.
11. *a.* Kâdambarî, Text and Commentary by Vaidyanâtha Pâyagunḍe to the first half.

b. Text with Commentary on the entire work by two Jainas, teacher and pupil.

The latter lived under the protection of Jellaleddin Akbar Shah. The MS. is very old, and comes from Guzerat. It, most probably, is not much later than the times of the writer of the commentary.

12. *a.* Daçakumâracarita, with a Commentary by Kavîndra Sarasvatî. (2 copies, one imperfect).

b. The text with the metrical introduction of Apyayâmâtya, in 3 paricchedas.

13. Bhartṛihari's çatakas, with an anonymous Commentary (2 copies).

Besides, copies were obtained of the Nâgânanda nâṭaka, Siṁhâsanadvâtriṁçatî, Çukasaptati, Vetâlapañcaviṁçatî, the Nalâyana; and of some smaller poems.

III. Philosophy.

On the Sânkhya system, the Commentary of Aniruddha on the Sûtras of Kapila was procured, and the Râjamârtâṇḍa, or Commentary by Bhoja, prince of Dhâr, on the Yogasûtras of Patanjali.

In Nyâya the oldest Commentary on the Sûtras of Gautama, the famous Vâtsyâyana bhâshya was discovered at Ashte, and a set of the current authorities, such as the Jagadîçî, Mathurânâthî, portions of the Gadâdharî, the Kiraṇâvali, Tarkâmṛita, were partly bought old, partly ordered to be copied. Many of the latter books were found at Dharwar, where, as well as in all cities inhabited by the followers of Madhvâcârya, the Nyâya is particularly cultivated. It is there, in fact, the only branch of Sanskrit letters, with the exception of Vedânta, which is generally studied. For the Pûrvamîmâṁsâ the Tantravârttika of Kumârila with a Commentary, was promised by a Shastri at Kolhapur, in whose possession it is. In Vedânta several works belonging to the Dvaita-School of Madhvâcârya were procured through the help of two native gentlemen, belonging to the Department of Public Instruction at Belgaum. The Mâdhva Brahmans showed themselves the most bigoted and illiberal of all. Though a number of them were willing to talk with me on the secular branches of Sanskrit letters, such as Nyâya, Law, &c, they refused altogether to discuss their Vedânta, and to part with or to show me any of their books. Had it not been for two of

them, who had received an English education and are now in the Department, I should most likely have got nothing. Amongst the Mâdhva books copied or being copied I mention the Vedânta sûtrabhâshya, the Anubhâshya, the Chandrikâ, the Sudhâ, the Madhvavijaya or life of Madhva, the Vâyustotra, and the Bhârata and Bhâgavatatâtparyas. Besides the books of the Madhva sects, I ordered also a number of works belonging to the Lingâyats, who likewise profess to base their doctrines on the Vedânta Sûtras. Several lists of the works which they esteem highest, together with notes on the authors and a quantity of interesting details regarding the worship and ceremonies of this sect, were given to me by two educated members of the caste. And even a copy of their fundamental work, the Nîlakaṇṭhabhâshya on the Vedântasûtras was promised.

IV. Grammar.

A. System of Pâṇini.

1. The Mahâbhâshya of Patañjali.

In the course of my researches a great many copies of this famous work, accompanied by the glosses of Kaiyaṭa and Nâgojî, have come to light. Though it did not seem advisable to have a copy made of the book, because a new copy would most likely be very expensive, and old MSS. will be procurable in time at a much cheaper rate, still it will be interesting to Sanskritists to know that any one who wishes to prepare an edition of the work can find in this Presidency ample materials for it. Several of the copies shown to me are old and good, and it might be possible to obtain a loan of them for collation.

2. *Kâçikâvivaraṇapañcikâ*, by Jinendrabuddhi.

A part of this work, the oldest commentary on the Kâçikâ vṛitti of Pâṇini's Sûtras, was found in Sattara in the library of Mr. Dîkshit. The owner was not aware of its existence, and in the Catalogue it was entered as Kâçikavivaraṇa. The MS. contains the comment on the second Adhyâya of Pâṇini, and is numbered *f.* 170—238. It is written in the so-called Kâyasth hand-writing, and apparently very old. The Vivaraṇapañcika, hitherto, was thought to be lost. The recovery even of this portion has a peculiar interest, as its author was a *Bauddha*. He is called Bodhisattvadeçîya, „almost a Bodhisattva", in the subscriptions at the end of each Pâda. The book must therefore have a considerable antiquity.

3. The Padamañjarî of Haradatta.

The well known commentary on the Kâçikâvṛitti; younger than the preceding. (Adhyâyas II. III. IV. (twice); V. VI. VII. VIII.)

4. The Prayogavivekasaṃgraha of Vararuci, with a Commentary.

This work is written in Çlokas, and contains three Paṭalas (25 Çl. in all). It gives syntactical rules according to Pâṇini's

system. I have not seen it noticed by any European Sanskritist. A good many verses from it are quoted in modern Indian books on elementary grammar. A fragment of the same work, copied in Madras, is in my own possession.

5. Mâdhavîya Dhâtuvṛitti.

Two copies were found of this work, which, though well known in Europe, is rare and little used in India, at least in this Presidency. Both the Manuscripts have a peculiar interest thereby that they are very old. One of them in a library at Nargund is dated Çake dvivedabhûmite 'tha vikrame, in the Çaka year, measured by the two, the four, and the one, and (corresponding to) the Saṃvatsara called Vikrama. It follows from the latter statement that the Çaka year meant is 1442 or 1520 A. C. The MS. was, therefore, written about a hundred years after Sâyaṇa.

6. The Prakriyâkaumudî, with the Commentary of Viṭhalâcârya.

7. The Laghuçabdenduçekhara of Nâgojîbhaṭṭa.

Besides these larger works some smaller ones, such as a Phiṭsûtravṛitti, two Uṇâdivṛittis, one by Gaṅgâdhara, and one a fragment, the Taddhita kosha of Bhavadeva, Sîradeva's paribhâshâs, were procured.

B. The Kâtantravyâkaraṇa, with the Commentary of Durgasiṅha.

C. Sârasvatavyâkaraṇa.

D. The Haimavyâkaraṇa, by Hemacandra, with a Commentary.

The work is interesting, because it is based rather on Çâkaṭâyana than on Pâṇini's grammar. Complete copies are very rare, though the eighth chapter on the Prakrit dialects is met with frequently. With the Haimavyâkaraṇa agrees the Kriyâratna, a book on conjugation of verbs by Guṇaratnasûri, a Jaina. Besides there are two grammatical works which I was unable to identify during a cursory inspection. I must therefore content myself for the present with stating their titles. They are 1st, Çabdasobhâ, and 2nd, Ṛijuprajñavyâkaraṇa (a large fragment of an elementary grammar). Lastly Manuscripts of the Vaiyâkaraṇabhûshaṇa, and of the Vâkyaprakâça were obtained. The latter treats of syntactical questions.

V. Koshas.

Among the MSS. of Koshas, the following more important ones may be mentioned. The Amarakosha with the Commentaries of Râyamukuṭa, Bhânudîkshita, and Liṅgabhaṭṭa, the Viçvakosha, the Dhanaṃjayakosha, the Nânârthamâlâ, and some smaller glossaries, such as the Nighaṇṭuçesha of Hemacandra. The latter work gives the names of trees, bushes, creepers, vegetables, grasses, and species of corn, in six Kâṇḍas and 200 Çlokas.

VI. Dharma.

In this branch three new Smṛitis, attributed respectively to

Kaçyapa, Daksha, and Likhita, came to light. All three treat of the Âcâra only. The first consists of Sûtras, prose mixed with verse, and like the Uçanas and Budha Smṛitis, it seems to be a fragment of some old Dharmasûtra. For this reason it is of some interest. The Daksha, and Likhita Smṛitis are both in verse. The former contains eight, the latter six adhyâyas. They distinguish themselves from the tracts usually designated by the names of those Ṛishis through their greater extent. Possibly they may be fragments of the large old Daksha and Likhita Dharmaçâstras. Of a comparatively greater importance is the acquisition of a good old MS. of the entire Vâsishṭha Smṛiti, in Sûtras mixed with verse. Most of the MSS. bearing this title contain seven or ten adhyâyas, and are styled Laghu Vâsishṭha, the small Vâsishṭha. The Calcutta edition of this work has twenty-one adhyâyas, and one MS. in my possession breaks off in the twenty-ninth chapter. The MS. now found has twenty-nine chapters, and the manner of the conclusion which ends with an invocation of Vasishṭha, the son of Mitra and Varuṇa, leaves no doubt that it is complete. I am not aware that another complete MS. exists.

Besides these Smṛitis a copy was procured of the Gautamîyâ Mitâksharâ, the well known commentary of Haradatta on Gautama's Institutes of Law. This MS., which was copied at Belgaum, offers a redaction of the text, which stands between that of a Puṇa MS. in my possession, and that of the MS. belonging to the Asiatic Society of Bengal. Further, I procured copies of the Subodhinî by Viçveçvara on the Mitâksharâ, of the Dattakaustubha by Anantadeva, of the Dattârka, of the Smṛitikaumudî, of the Vyavahâroddyota by Dinakara, of the Madanaratnâkara, of the Smṛitiratnâkara, and of the Prayogapârijata. Lastly, I acquired a very old MS. of the Mitâksharâ, copied in the Çaka year 1389 or 1467 A. C., which may prove of great service for the restitution of the text of the famous law book. A superficial comparison of the text of the chapter on Inheritance with the Calcutta edition and Colebrooke's Translation, seems to show that the readings of this MS. agree mostly with those adopted by the oldest commentator, Viçveçvara.

VII. Astronomy.

Only one of the older Siddhântas, the Vṛiddhavâsishṭha, was obtained for copying.

VIII. Medicine.

In this branch MSS. were obtained of two ancient works, the Caraka and Âtreyî Saṃhitâs. The former book, composed in Sûtras, is rare, and the latter, I believe, had not been obtained by Europeans hitherto. To these may be added the Dhanvantarinighaṇṭu, and the Sârasamuccaya of Kalhaṇa, the son of Bilhaṇa, on horses and diseases of horses.

IX. Çilpaçastra.

Four books under this title were obtained from Ashte, viz. the Pûrtakamalâkara, work on the consecration of wells, tanks, &c., by Kamalâkara Bhaṭṭa, and three treatises of a Sûtradhâra, or carpenter, Çrîkshetrâtmajabhṛinmaṇḍana on the construction of temples and houses, and the manufacture of images of the gods.

X. Printed books, Documents in the Vernacular and English, and Curiosities.

Under this head I have to mention:

1. A printed Commentary on the Bhâratacampû, by Râoji Mahârâj Upâdhyâya to H. H. the Râjâ of Kolhapur, presented by the author.
2. A Commentary on a passage of the Bhâgavata by the same, presented by the same.
3. A history of the former state of Nargund, prepared according to oral tradition, and written documents in the hands of a Brahmin at Nargund, by the present Mâlkarî (in Marathi), and presented by the same.
4. List of the Konkaṇasth Brahman families, according to their Gotras (copied from a MS. at Ashte).
5. A list of the Konkaṇasth families studying the Âpastamba-çâkhâ (copied from a MS. at Ashte).
6. A list of the spiritual heads of the Mâdhvas (from the same place).
7. A genealogy of Çaṃkarâcârya (from the same place).
8. A history of the town of Karhâḍ (Kurrâr), presented by Mr. Arthur, Collector of Sattara.
9. Copies of two Maps of the World according to the Hindu system (from the library of Mr. Dîkshit at Sattara).
10. Copies of three Inscriptions from Kolhapur.
11. A set of Sacrificial Implements, used by the Lingâyats, from Dharwar.

In concluding this sketch of the results of my tour, I cannot omit to acknowledge my great obligations to the Collectors of Sattara, Belgaum, and Dharwar, to the Political Resident at Kolhapoor, and to the Educational Inspector S.D., who assisted me in various ways with the greatest kindness and readiness. I have also to mention the great assistance which I received from a number of native gentlemen, especially from Mr. Gopâl Nene, Head Master of the Anglo-Vernacular School, Sattara, Mr. Nârayan Baput, Deputy Educational Inspector, Sattara, and Mr. Vâman Agarkar, Assistant Deputy Educational Inspector, Sattara, Mr. Hari K. Sohoni, Moonsiff at Ashte, Mr. Khrishṇarâo Bhikaji, Head Master English School, Kolhapur, Mr. Cambasappa Basvanappa, Deputy Educational Inspector Belgaum, Mr. Venkaṭaraṅga, Principal Belgaum Training School, Mr. Bhujaṅgrâo Hulgolekar, Assistant in the same School,

Mr. Nâgeshrâo, Deputy Educational Inspector, Dharwar, and the Mâlkarî of Nargund.

Amongst these Mr. Nene, Mr. H. K. Sohoni, Mr. Bh. Halgalkar, Mr. Krishnarâo Bhikaji, and the Malkari at Nargund have kindly undertaken the task of supervising the copying of the MSS. selected by me.

8. Finally I beg to state, that the funds placed by Government in my hands will not be exhausted, even when all the MSS. ordered at present have been paid for, and that with a further grant it would be possible, at least to double the extent of the collection. Should I, therefore, be permitted to continue my labours of collecting, and should the Government see fit to unite with the newly acquired MSS. the older already existing collections, it would be possible to form a Sanskrit library, which might go far towards satisfying the wants of our Sanskrit students, and encourage them to make independent researches.

G. Bühler,
Professor of Oriental Languages, Elphinstone College.

Bombay, 12th February 1867.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Aus einem Briefe des Hrn. Brunell, Civilbeamten zu Ramapatam im südlichen Indien, an Dr. Rost.

— — I am very much obliged to you for the account of the Whish MSS. I have, with one or two exceptions, all the works you mention. Among the additions which I have lately made to my own library are the following: Bharatasvâmin's commentary on the Sâma-veda; the Phulla- (not Pushpa-) sûtras with Ajâtaçatru's commentary complete; the Sâmatantra-bhâshya complete; Drâhyâyaṇa's Çrauta-sûtra complete in 32 chapters; Dhanvin's commentary on the same; the Sâma-pitṛimedha-sûtra-bhâshya; all the 8 Brâhmaṇas, and Sâyaṇa's commentary on the Vaṅça- and Sâmavidhâna-Br. I mentioned to you in my last that I had acquired Bhaṭṭabhâskaramiçra's commentary on the Black Yajur-veda-saṃhitâ I; I have now Saṃhitâ I—III, Brâhmaṇa III, and Âraṇyaka nearly complete. He refers to Bhavasvâmin as an authority. I do not despair of getting the whole, but can only expect to do so by small fragments. Of other mss. I possess collections of about 60 Upanishads and of 30 Smṛitis, and three Çâkhâs of the Sâma-veda (these show that the difference is only in the gânas); also a complete copy of the Sâma-veda with the accents and notes marked by letters. This is the old method and is very singular. I have also the Paribhâshâs for this system. Further, I possess several of those strange and rare books, the so-called Çaiva-âgamas, viz. the Kâmika-, Kâraṇa- and Paushkara-tantras, the last with Jnânaçivâcârya's commentary; I have also the Pâdma- and Paushkara Pâñcarâtras. I have besides acquired some Jain books; the chief is the Mahâpurâṇa (37000 verses) by Jinasena and Bhadraguṇa, in Sanskrit. This book is very rare, and I had great trouble to get hold of it; it contains the lives of the 24 Jain saints. Last year I was about five weeks at Conjeveram and saw I believe every ms. in the place, and bought all worth having. I am this year looking about the Nellore district, but hardly anticipate last year's success. I hope soon to be able to tell you something about the Jain Bhagavatî-aṅga; it is obtainable complete in Mysore. I hope also to get the Syâdvâda-sûtra. I lately procured a very old Ms. of the Pañcatantra which surprised me very much. The stories

agree in order and arrangement with the Arabic; it seems to be an abridgment, as it begins.

Granthavistarabhîrûṇâm bâlânâm alpacetasâm
Bodhâya pañcatantrâkhyam idam saṅgṛihya kathyate.

But as it contains a large proportion of verse, it cannot be the abridgment mentioned in your edition of Wilson's Essays.

The South Indian recension of the Mahâbhârata differs (as I suppose you know) greatly from the Northern ones. Another curious fact about Southern India is that the Atharva-veda is unknown. It seems to me that important conclusions can be drawn from this fact. I hope to shew this some day in a work I have long been preparing on the Religions and Philosophies of Southern India, from Sanskrit and Tamil sources. I have lately been working hard at Inscriptions, and found several new ones, on copper, of the Câlukya race. Did you ever observe the copy (by Dr. Babington), in Vol. II of the R. A. S. Transactions, of a Sanskrit Inscription at the Seven Pagodas? I lately went there and found the reason why he could make out so little; he has jumbled the lines together, especially at the end. But I can find no clue to the date. —

Camp, Ongole, Febr. 4, 1868.

Aus einem Briefe Prof. G. Bühler's an Prof. Weber.

Bombay, März 20. 1868.

Es wird Sie interessiren zu hören, dass eine zweite Copie des Kâṭhaka sich gefunden hat, so wie dass das gṛihyasûtra dieser Çâkhâ, das voll von Astrologie ist, existirt, und das Dharmasûtra auch ein alter Bekannter ist unter dem Namen Vishṇusmṛiti.

Aus einem Briefe des Prof. Graf an Prof. Brockhaus.

Ich erlaube mir, Ihnen eine Nachricht über den Fortgang meiner Bearbeitung von Wis und Râmîn zu geben. Der Fortgang ist freilich nur ein sehr langsamer, denn diesen Sommer habe ich beinahe zwei Monate in der Schweiz in officiell-medicinisch verordneter Musse zubringen müssen, und kann jetzt nur schwer mein bischen freie Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit zusammenhalten, doch ich komme, wenn auch nur allmälig, vorwärts und übersetze zunächst die Stücke, die mir der wörtlichen Mittheilung werth scheinen, um sie dann später durch den Auszug des Uebrigen zu verbinden.

Ich hatte gehofft mit Hülfe des in der Sprengerschen Bibliothek in Berlin befindlichen Manuscripts die Lücken, die der Lees'sche

Text darbietet, ausfüllen zu können, allein was ich nach einer Andeutung Rödigers schon gefürchtet, hat sich bewahrheitet; das Sprenger'sche Manuscript ist nichts als eine Abschrift eben derselben Handschrift, welche von Lees abgedruckt worden ist, nur mit dem Unterschiede, dass die vorfindlichen Lücken durch nichts angedeutet sind und nur aus dem Mangel des Zusammenhangs errathen werden könnten, und dass hie und da Wörter oder halbe Verse ausgelassen sind, die der Abschreiber nicht hatte lesen können, die aber bei Lees in Folge besseren Verständnisses sich finden. Die Abschrift ist nach der Unterschrift im J. H. 1270 (1853—54) auf Befehl eines gewissen صاحب بهادر gemacht, über die Handschrift, aus der sie entnommen, erfährt man aber hier eben so wenig etwas als bei Lees. Da sich irgend eine andere Handschrift in Europa nicht weiter vorfindet als etwa in Paris oder London, ich aber nach dem Tode Reinaud's nicht weiss, bei wem ich mich in Paris desshalb erkundigen sollte, auch in London Niemand kenne, dem ich eine Nachforschung desshalb zumuthen könnte, so werde ich mich mit dem Lees'schen Texte begnügen müssen, der ja im allgemeinen gut und correct ist, um so mehr als es ja bei meiner Arbeit auf Genauigkeit in Kleinigkeiten wenig ankommt; nur bedaure ich die Lücke gerade in der Einleitung, wodurch der damalige Regent (Togrulbeg) ganz im Dunkel bleibt, da sich hier bei allem Schwulste vielleicht einiges historisch Interessante gefunden hätte.

Wîs ist die jugendliche Gemahlin des alten Königs Mobad, der gewöhnlich in Merw residirt, natürlich ein moschusduftender Ausbund aller Schönheit; sie findet aber mehr Gefallen an dem jüngern Bruder des Königs, Râmîn, und nun wird der gute شاه شاذان von dem Liebespaar auf alle Weise belogen und betrogen, wobei ihnen die Amme دايه hilfreiche Hand leistet.

Ich erlaube mir noch, Ihnen eine kleine Uebersetzungsprobe beizulegen. Wîs hatte dem Könige geschworen, dass sie mit Râmîn gar kein Verhältniss gehabt habe, doch sollte sie durch eine Art Gottesgericht vor allen Grossen des Reichs ihre Unschuld kund thun; der König liess durch Feuer aus dem Feuertempel ein Feuer aus kostbarem Holze anzünden, durch welches sie hindurch gehen sollte; da sie aber fürchten musste mit ihrer Unschuld die Feuerprobe doch nicht zu bestehen, zog sie es vor mit Râmîn und der Amme nach Rei zu entfliehen und sich dort zu verbergen. Als nun der alte Mobad kam, um zum Gottesgericht sie abzuholen, hatte er das leere Nachsehen, und was er dann that, ist eben in dem beiliegenden Stücke beschrieben, das mir besonderes Vergnügen gemacht hat und ich glaube auch einigermassen gelungen ist. Ueberhaupt ist die ganze Geschichte auch sehr ergötzlich und unterhaltend, und enthält auch manche alterthümliche Züge, z. B. wenn Wîs, um zu sagen, dass die Sachen nie so schlimm seien, als man sie sich

denkt, anführt: „Die Hölle ist nicht so kalt und Ahriman nicht so hässlich, als man es sich vorstellt“.

Ed. Lees p. 144.

Als Wîs zu seh'n die Hoffnung er verlor,
Kam dunkel selbst der Sonne Strahl ihm vor.
Da übergab er ganz dem Serd das Reich,
Der ihm Wesir und Bruder war zugleich;
Er wählt' aus seinen Waffen sich ein Schwert,
Bestieg ein Wetterwolkenschnelles Pferd,
Ritt Wîs zu suchen in die Welt allein,
Nach Wîs nur rief er in des Herzens Pein;
In Wüst' und grünem Land ritt er herum,
In Iran wie in Turan, Hind wie Rum,
Von Wîs sucht' eine Spur er zu gewahren,
Doch sah er nichts und konnte nichts erfahren;
Bald Gemsen gleich auf hoher Berge Zinnen,
Bald Löwen gleich in kühler Bäche Rinnen,
Bald gleich dem Diw in dürrer Wüste Sand,
Bald Schlangen gleich am schilfbewachsnen Strand,
Bald ward durchbohrt er von der Hitze Pein,
Bald drang in's Mark der Kälte Qual ihm ein,
Bald nährte ihn der Mönche Fastenspeise,
Bald blieb des Nachts er in der Hirten Kreise;
So zog durch Berg und Wald und Wüst und Meer
Fünf Monde wie von Sinnen er umher;
Er schlief nicht oder wenn den Schlaf er fand,
War Bett die Erde, Kissen ihm die Hand;
So war fünf Monde lang in Berg und Flur
Der Weg sein Freund, Gram sein Genosse nur.

Meissen d. 25. Sept. 1867.

Aus einem Briefe des Prof. de Lagarde an den Herausgeber.

Kaum sind meine „Beiträge zur baktrischen Lexikographie“ erschienen, und schon habe ich ihnen eine Berichtigung nachzuschicken, um deren Aufnahme in die Zeitschrift ich Sie bitte.

Ich habe in dem eben genannten Buche հզօր (für älteres հզաւր) dem arabischen هزبر gleichgesetzt, und den Namen „huzvaresch“ an dieses, baktrischem huzâvare entsprechende Adjectiv anzuknüpfen versucht, woraus dann aber für die parthische und sasanidische Zeit nicht die Nöthigung folgt — und das ist die Berichtigung, welche ich geben will — huzoresch zu sprechen, sondern vielmehr, die huzavresch zu sagen. Denn erst im dreizehnten Jahr-

hundert unserer Zeitrechnung geht հզաւր in հզօր über, und die Araber in den Heeren der ersten Chalifen haben auch nur هزبر gekannt. Wollen wir die Pehlewisprache mit dem Namen nennen, welchen sie bei ihren Lebzeiten gehabt, so müssen wir von huzavresch reden: հզօր = پهلوان, das heisst Herr eines پهلو oder einer Baronie. Das Nähere in meiner oben genannten Schrift.

So eben ist mir das vierte Heft der Zeitschrift für 1867 zugekommen, und ich kann nun eine schon lange für Sie bereit liegende Notiz an Blaus Aufsatz 672 ff. anknüpfen. Ganz gewiss hat man im Morgenlande bei follis *φόλλις* فلس nicht an den Beutel (vergl. übrigens Hildebrand zu Apulejus I 237), sondern an *φολὶς* Fischschuppe gedacht. Der Münzname փշիտ nämlich (Abhandlungen 79, 18) entspricht dem persischen پشيز (ähnlich wie աբեթ dem آبيژ, das die Lexika auch in ابيز ايز ايز ابير entstellt aufführen). Da nun پشيزه bekannter Massen die Fischschuppe bedeutet (Fakhri 53, 5), erscheint glaublich, dass پشيز denselben Sinn gehabt; dann aber war پشيز eine Uebersetzung von *φολίς*, während sein Werth der des *φόλλις* war. Aehnlich nannten die Franzosen im Mittelalter mit einem noch jetzt gekannten Worte die Halbenhellerstücke maille, weil sie klein und glänzend waren wie die Ringe der Panzerhemden. Das փ jener փշիտ ist übrigens die parthische Form der Präposition aipi, welche neupersisch ذ, armenisch ի 'ի (հի?) lautet. Völlig klar ist wenigstens, dass փռնգալ niessen von ռունգն = nâoṅhan Nase stammt.

Lassen Sie mich, da ich einmal beim Armenischen bin, noch eines Wortes gedenken, das mir anfängt Sorge zu machen, weil man sich desselben zur Erklärung von יַהְוֶה zu bedienen gewöhnt: ich meine աստուած Gott. Windischmann hat es dem baktrischen açtvañt gleichgesetzt, dabei aber verkannt, dass es von den übrigen Bildungen auf ուած doch unmöglich getrennt werden darf. Avedikhean lehrt § 621 und 628 die Endung ած oder ուած sei արտադրական erklärend oder վերացական, was wohl (Ciakciak hat das Wort nicht) anagogisch sein mag. Wie շինուած von շինել, գործուած von գործել, դիպուած von դիպել herkommt, so muss աստուած von աստել stammen. Dies Zeitwort ist nicht vorhanden, wird aber mit հաստել so verwandt sein, wie հաշտ mit dem baktrischen âkhsta: die Präpositionen sind verschieden (sa oder â), der Stamm derselbe. Danach schiene աստուած zur Wurzel çtâ zu gehören, welche bekanntlich sowohl mit â als mit hãm zusammengesetzt werden kann. Uebrigens bekenne ich, dass mir für mein Theil (und ich möchte wohl durch dies Bekenntniss eine Aeusserung eines Kundigeren hervorrufen) unerfindlich ist, wie man יַהְוֶה

für etwas anderes als ein imperfectum quartae nehmen kann. יַהְוֶה kann nur den bezeichnen, welcher in's Dasein ruft, nicht den, welcher ist: ganz abgesehen von der theologischen, religionsgeschichtlichen und psychologischen Unmöglichkeit aus dem dürren Begriffe der *οὐσία* irgend etwas für die Religion — wirkliches lebendiges Leben mit und in Gott — Brauchbares und Wesentliches zu gewinnen.

Von meiner LXX ist der Pentateuch im Druck. Nach langem Hin- und Herversuchen habe ich mich entschliessen müssen vorläufig nur den Text der römischen Ausgabe mit dem Verzeichniss, aber einem genausten und vollständigen, der Lesarten aus einer Reihe von Handschriften zu geben. Holmes Ausgabe liefert das Material zur Orientierung vollständig genug, auch zur Besserung einer langen Reihe von Stellen: zu einer wirklichen Recension des Textes in dem Sinne, wie sie in der klassischen und deutschen Philologie verlangt wird und wie ich sie mir schliesslich auch für die LXX abverlangen und aberlangen werde, reicht sie nicht aus.

Schleusingen 22. Januar 1868.

Aus einem Briefe des H. Leo Karabetz von Nagybun.

Wien, d. 11. Febr. 1868.

Die Sylbe ra (را), das Zeichen des Casus obliquus im Persischen, ist durch *Vullers* als Abschwächung von راه (Weg) ganz überzeugend dargestellt. Im Osmanli kommt dasselbe bei wirklich türkischen Wörtern begreiflicher Weise sehr selten vor. Daher ist bisher das را von صكرا oder صكره immer räthselhaft gewesen. Gestern enthüllte es sich mir durch Stellen des tshagataischen شيبانىنامه als Abschwächung der Steigerungssylbe راك. Der tshagataische Repräsentant des Osmanli صكرا oder صكره ist nämlich سونكراك.

Aus einem Briefe des Prof. Mehren an Prof. Fleischer.

Kairo d. 12. Januar 1868.

— Ende October vor. J. ging ich von Lausanne über den Simplon, Mailand, Venetien und Triest mit dem Lloyd-Dampfer Minerva über Alexandrien hierher, wo ich den 12. Nov. ankam. Bis jetzt ist, Gott sei Dank, Alles gut gegangen; ich arbeite mit frischem Muthe in meinem Studienkreise. Das Klima ist ganz herrlich, nur die Abende ein wenig kühl, die Tage aber wie bei uns im Sommer. Hat man sich erst eingerichtet, so ist das Leben hier nicht theurer als anderswo. Vor allen Dingen aber muss man in seinen Berührungen mit den hiesigen Europäern vorsichtig sein;

denn unter diesen giebt es das ärgste Gesindel. — Ein sanfteres und gutmüthigeres Menschengeschlecht als die Araber hier kann man sich kaum denken. Gleich nach meiner Ankunft nahm ich einen Imâm Mûsâ Ḥasanein als Cicerone und Lehrer in der Umgangssprache an. Gelehrte habe ich bis jetzt nicht getroffen, wenn man nicht etwa Gelehrsamkeit nennen will, dass jemand seinen نحو so ziemlich kennt und etwas von dem Wuste des فقه und حديث versteht. Mein Imâm ist von Natur gut begabt, ehrlich und uneigennützig im höchsten Grade, weiss aber nur seinen Koran auswendig und spricht am liebsten das schauerliche Jargon, zu dem hier das Arabische herabgesunken ist und das kaum noch den Namen einer Sprache verdient. Jedermann spricht im Allgemeinen wie es ihm beliebt; die Gesticulation und Betonung müssen dem Verständniss nachhelfen. Die gewöhnlichsten arabischen Wörter, die nicht zu diesem Jargon gehören, sind dem Volke unverständlich. Von Vocalen ist eigentlich gar nicht mehr die Rede; die Meisten sprechen die unentbehrlichsten Selbstlauter so aus, dass ă, ĭ, ŭ sich nicht unterscheiden lassen. — Ich bin jetzt fast den ganzen Tag in der Wüste ausserhalb der Stadt in Gesellschaft mitleidswerther, zerlumpter Geschöpfe, die mir aber immer die freundlichste Gesinnung gezeigt haben, mir überall behülflich sind und sich freuen, wenn ich mit ihnen ein paar Worte wechsle und den armen Kindern gelegentlich eine Orange gebe. Ich studire auf der قرافة die alten prächtigen Grabdenkmäler, und meine Araber bieten Alles auf, um mir durch das, was sich bei ihnen noch durch Ueberlieferung erhalten hat, irgend einen Aufschluss zu geben. Mit dem nordöstlichen Theile dieser Gräberstätte bin ich nun fertig; man findet da die sogenannten Chalifengräber, d. h. die schönen Denkmäler der Mamluken-Sultane Barḳûḳ, Bersebâi Melik el-aśraf, Emîr Kebîr und Înâl, die beiden letzten in ein Pulvermagazin verwandelt und deswegen nicht leicht zugänglich; endlich die wohlerhaltene Ǵâmiʿ Ḳait-Bey's. Ringsum ist eine zahllose Menge kleinerer Ḳubba's zerstreut, in denen theils heilige Männer (Auliâ), theils Familienglieder der Sultane beigesetzt sind; leider ist ein Theil davon wieder zu neuern Familienbegräbnissen verwendet worden. Alles ist hier überhaupt der Zerstörung geweiht, und ein armer, aber recht gebildeter Mann redete mich neulich in diesem Sinne wörtlich so an: „Schau unser Elend! Allah hat sich von hier abgewandt; Alles ist zertrümmert; unsere heilige Kaʿba ist Nichts; die Muslemîn sind خنزير وبطّال geworden; die Franzosen mögen nur Miṣr und die Engländer Śâm nehmen; Alles geht jetzt zu Grunde. Friede mit Dir! Gehe wohin Du willst!“ — „Vielleicht“, fügte er dann geheimnissvoll hinzu, „kommt das Heil aus Ṭanṭâ“ [1]).

1) S. Lane's Sitten und Gebräuche u. s. w., übers. von Zenker, I, S. 69, Anm. 3., II, S. 54, Seetzen's Reisen, III, S. 240, S. 351—2. Fl.

Von der Ausbeute meiner Ḳarâfe-Studien theile ich Ihnen nachstehend eine, wie ich hoffe, nicht uninteressante Probe mit. In mehrern mittelalterlichen spanischen Romanzen ist die Rede von dem Palaste der Thulbiba oder Thulbia, als einem Prachtgebäude Kairo's. Das Grabmal dieser Fürstin habe ich auf meinen Irrfahrten in der Wüste aufgefunden. Das alte Portal ist noch vollständig erhalten und bildet eine Art Grotte von rothem Stein. Auf der einen Seite steht: اذن الله ان ترفع ويذكر فيها اسمه فيسبّح له فيها بالغدوّ والآصال[1] (, auf der andern: امرت بانشاء هذه التربة المباركة الكريمة خوند طولبيه تغمّدها الله برحمته (الازار[2]. Man geht über eine kleine neuere Begräbnissstätte in die Ḳubba hinein und findet hier einen sehr schönen Sarkophag von Marmor; auf den beiden Seitenwänden ist eine kufische Inschrift, die ich copiren werde und später zu entziffern hoffe. Auf der Vorderseite liest man ganz deutlich in gewöhnlicher Schrift: بسم الله الرحمن الرحيم تأريخ وفاة خوند طولبيه تغمّدها الله برحمته توفّيت فى يوم الجمعة سابع عشر ربيع الآخرة سنة خمس وستّين وسبعماية

Maḳrîzî sagt in den Chiṭaṭ, Bulaker Ausg. II S. ٦٧ Z. 3, dass diese Ḳubba in der Nachbarschaft des Grabmals der Fürstin Ṭoġâi, und ebendaselbst S. ٦٦٣ Z. 13 u. 14, dass dieses letztere dem des Mundschenken Ṭaśtemir gegenüber liege. Nach langem Suchen ist es mir geglückt auch dieses aufzufinden, versteckt in dem Grabmale eines Pascha دراهلى (ضابط وميرميران), gest. 1280. Ich liess mir die Schlüssel der Ḳubba geben, öffnete sie und erblickte zuerst den prächtigen Sarkophag des Pascha, dann aber oben an der Wand eine Platte mit der ganz deutlichen Inschrift: برسم المقرّ العالى الامير السيفىّ طشتمر الساقى الناصرىّ ختم الله له بخير فى ربيع الاوّل سنة خمس وثلثين وسبعماية

Ich gedenke nun mein Forschungsrevier auf den südöstlichen Theil der Ḳarâfe zu verlegen, wo sich die Grabmäler des Imâm Śâfe'ï und einer Menge Auliâ befinden, und dann die bedeutendsten Ġâmi's und Monumente der Stadt selbst näher in Augenschein zu nehmen.

---

1) Aus Sur. 24 V. 36. 2) Statt الازار; ازار, wie ستر, in der Bedeutung: eine ehrbare, sittsame Frau. Fl.

Aus einem Briefe des Prof. Chwolson an Prof. Fleischer.

Petersburg 1/13. Febr. 1867.

— Während meines letzten Aufenthalts in London fand ich im Britischen Museum in der ausgezeichneten Taylor Collection den 7. Theil einer historisch-geographischen Encyclopädie, betitelt كتاب الاعلاق النفيسة, von ابو اعلى احمد بن عمر ابن دسته, der im J. 290 d. H. Medînah besuchte. Es ist einer jener guten ältern Schriftsteller, welche durch die spätern مختصرين in völlige Vergessenheit gerathen sind. Bei ihm habe ich über Chazaren, Burtasen (بورطاس), Bulgaren (Wolga-Bulgaren), Madjaren, Slaven und Russen sehr bemerkenswerthe Nachrichten gefunden, die ich zuerst russisch übersetzen will. Einer deutschen Bearbeitung werde ich durch Besprechung des Handelsverkehrs der nördlichen Länder des Islams mit denen des südöstlichen Europa über das kaspische Meer und durch Beantwortung der Frage, woher die Araber ihre Kenntniss von Osteuropa erhielten, ein allgemeineres Interesse zu geben suchen. Zur Vervollständigung meines Arbeitsmaterials liess ich mir drei arabische Handschriften aus der Sprengerschen Sammlung kommen: Nr. 1, a: اشكال البلاد, welches Sprenger dem ابو زيد البلخى † 340 zuschreibt; dann Nr. 2, a: كتاب البلدان, das von einem gewissen Śeizarî gegen 290 compilirt und ein Auszug aus Ibn Faḳîh sein soll; endlich die Geographie des Moḳaddesî: كتاب احسن التقاسم. Sprenger hat vollkommen Recht, den letztgenannten Geographen sehr hoch zu stellen. Eine Ausgabe desselben wäre eine wahrhafte Bereicherung unsers historischen Wissens. Seine geographischen Angaben im engern Sinne sind etwas knapp gehalten; dagegen beschreibt er Land und Leute fast wie man es jetzt thut: die Eigenthümlichkeiten eines jeden Landes, seine Erzeugnisse, Staatseinkünfte, Ein- und Ausfuhrartikel (sogar die eines jeden bedeutenden Ortes), dann die Bewohner, ihre Sprache, Religion u. s. w. Das Werk nach der einzigen Berliner Handschrift herauszugeben wäre schwierig, doch nicht unmöglich. Leider hatte die Vorlage des Abschreibers Lücken, die er durch leer gelassene Räume und die Bemerkung سقط فى الاصل angezeigt hat. Das am Ende fehlende Blatt scheint nur noch einige Zeilen zum Schluss enthalten zu haben. Die von Jâḳût aus Moḳaddesî angeführte Stelle über Russland habe ich nicht gefunden, und sie kann auch nicht aus diesem Werke genommen sein, da Moḳaddesî in demselben, wie die Vorrede ausdrücklich sagt, nur die Länder des Islams behandelt. Ebendaselbst spricht er von seinen Vorgängern, الجاحظ, ابن الفقيه الهمدانى, ابو زيد البلخى und ابن خرداذبه, und giebt an was er an jedem von ihnen auszusetzen findet. Bei ihm selbst fällt besonders der Umstand ins

Gewicht, dass er die meisten der von ihm beschriebenen Länder persönlich besucht und auch zur See viele Reisen gemacht hat. Sein Werk schrieb er 375 d. H. im 40. Lebensjahre. Ich erinnere mich, vor längerer Zeit irgendwo gelesen zu haben, dass Herr Prof. Schefer in Paris, früher Dolmetscher bei der französischen Gesandtschaft in Constantinopel, daselbst eine Handschrift des Moḳaddesî erworben hat. Ob diese sich wohl jetzt noch in seinen Händen befindet? —

Woher Dr. Sprenger die Angabe genommen hat, dass das Ms. Nr. 2, a كتاب البلدان betitelt und „about A. H. 290" compilirt sei, weiss ich nicht. Freilich habe ich auch nicht die ganze Hdschr. durchgelesen. Es wird darin ابن خرداذبه citirt. Ein guter Theil der nicht umfangreichen Schrift besteht aus geographischen احاديث von äusserst geringem wissenschaftlichen Werthe. Das Ganze ist ein Auszug aus einem offenbar ziemlich ausführlichen geographischen Werke, was zum Theil schon aus manchen zu dem magern Inhalte in grellem Missverhältniss stehenden Capitelüberschriften hervorgeht. Auch lautet die Nachschrift: صورة ما وجدته على النسخة المنقول منها تم الاختصار والحمد لله .... كتبه على بن جعفر ابن احمد الشيزرى بدروسمن (sic) فى المحرم سنة ثلثة عشرة واربع ماية Vielleicht ist dieser ʿAlî bloss der Abschreiber. Ganz herausgegeben zu werden verdient das Werk nicht, wohl aber könnte man eine Anzahl bemerkenswerther Notizen daraus zusammenstellen.

Im Ms. Nr. 1, a fehlt der Anfang; am Schlusse ist das Werk كتاب الاشكال betitelt, und Sprenger schreibt es, wie gesagt, dem ابو زيد البلخى zu. Die Richtigkeit dieser Annahme bezweifle ich. H. Ch. erwähnt von dem genannten Schriftsteller kein geographisches Werk dieses Namens, wohl aber drei andere: 1) Nr. 3495 تقويم البلدان ohne nähere Angabe; 2) Nr. 7804 صور الاقاليم mit dem Urtheile Moḳaddesî's darüber und der Angabe, dass es عشرين جزءا enthalte (vgl. damit in dem Sprengerschen Ms. fol. 1, a: فقصلت بلاد الاسلام عشرين اقليما); 3) Nr. 11969 مسالك الممالك. Die nächstliegende Annahme wäre nun die, dass die Sprengersche Hdschr. die صور الاقاليم enthalte. Ich fand aber, dass dieselbe in den vielen von mir verglichenen Stellen wörtlich mit dem von Möller herausgegebenen, dem Iṣṭachrî zugeschriebenen كتاب الاقاليم übereinstimmt; nur fehlen in diesem verschiedene kürzere und längere, zum Theil 3 bis 4 Blätter einnehmende Stücke jener, so dass es ganz den Anschein hat, als sei das Kitâb al-aḳâlîm nur ein Auszug aus der Sprengerschen Handschrift. Damit übereinstimmend giebt es in dem herausgegebenen Werke sehr kurz gefasste und in der Handschrift sehr ausführliche Stellen, deren Text aber, insoweit er

auch in der kürzern Fassung vorliegt, wörtlich derselbe ist. Noch räthselhafter wird die Sache dadurch, dass Stellen, welche Frähn in seinen Abhandlungen über die Chazaren und Russen aus dem Leidener Cod. des Ibn Ḥauḳal mittheilt, bei Iṣṭachrî fehlen, aber sich wörtlich in der Sprengerschen Hdschr. wiederfinden. Doch enthält diese gewiss nicht das Werk des Ibn Ḥauḳal selbst, da verschiedene aus diesem hier und da angeführte Stellen in ihr fehlen. Alle drei Werke, nämlich اشكال البلاد, كتاب الاقاليم (Iṣṭachrî) und das von Ibn Ḥauḳal, machen den Eindruck, als wären sie nur verschiedene Bearbeitungen eines und desselben Grundwerkes, eine jede mit ihr eigenthümlichen Veränderungen und Erweiterungen. Auf die Annahme einer gemeinschaftlichen Quelle führt auch der Umstand, dass in manchen wörtlich übereinstimmenden Stellen jeder der drei Schriftsteller von sich in der ersten Person spricht, z. B. „ich habe gesehen", „es ist mir erzählt worden" u. s. w. Man sieht auch hieraus, wie unsicher der Schluss aus solchen Aeusserungen auf die Abfassungszeit eines morgenländischen Schriftwerkes ist, — ein Punkt, auf den ich schon in meinen Ssabiern, II, S. 752 f. Anm. 4 hingewiesen habe. Nach einer Privatnachricht dürfen wir hoffen, von Herrn Prof. de Goeje eine Ausgabe des Ibn Ḥauḳal nach der Leidener Handschrift und in der Einleitung dazu eine ausführliche Abhandlung über das gegenseitige Verhältniss jener drei Schriftsteller zu erhalten, über welches das von Sprenger in seinen Post- und Reiserouten S. XIV Gesagte keine volle Aufklärung giebt. Meiner Meinung nach wäre das Vortheilhafteste eine Gesammtausgabe der drei Geographen, so dass die kleinen Abweichungen in den übereinstimmenden Stellen als Varianten unter dem Texte aufgeführt, dagegen die dem einen oder andern eigenthümlichen Stellen am Rande als solche kenntlich gemacht würden.

In meinen Ssabiern, II, S. 374, 376 u. 377, sind drei Stellen aus Mas'ûdî mitgetheilt, in der die Mandäer genannt werden الكيمازيون oder الكنبازيون oder wie alle die dort angeführten Varianten weiter lauten. Ich habe über diesen räthselhaften Namen I, S. 106 ff. und II, S. 643 Mancherlei vermuthet, aber das Richtige, الكسكريون, nicht getroffen. Cascar hiess bekanntlich der am untern Tigris und Euphrat bis an das Meer hin gelegene District mit der Hauptstadt Wâsiṭ; dort aber war der Hauptsitz der Mandäer. Eine Handschrift hat (s. II, S. 374) wirklich الكسازيون, was der richtigen Lesart sehr nahe kommt.

Aus einem Briefe des Prof. Levy an Prof. Fleischer.

Breslau 7. Febr. 1868.

Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich auf die Erwiderung des Herrn Dr. Blau im letzten Hefte des vorigen Jahrgangs unserer Zeitschrift nicht des Breitern eingehe; meine „Unachtsamkeit", dass ich aus einer angeblich zwei Inschriften gemacht, n und c, wird Jeder leicht als Druckfehler für „no. c" erkennen, da n gar nicht als Bezeichnung einer Inschrift vorkommt; dass ich ferner früher (1857) עבד in der Bedeutung „machen" angenommen, habe ich in meinem phön. Wb. (1864) in Zweifel gezogen, und was endlich meine Verwahrung gegen die symbolische Deutung eines Zeichens inmitten einer Inschrift betrifft, so muss ich sie immer noch aufrecht erhalten, und besitze die „Dreistigkeit" auch jetzt noch zu behaupten, dass in solchem Zusammenhang das bewusste Zeichen nichts mit den auf cyprischen Inschriften gemein hat. Auf das עבדעזיי komme ich meinem Versprechen gemäss noch zurück; für's Erste genüge die Bemerkung, dass *Αβδουσιβος* in der byblus'schen Inschrift bei Renan (Mission de Phénicie p. 241) wohl eher einen nabathäischen Namen, gleich dem danebenstehenden *Θαμος*, dessen Identität mit تيم schon Renan vermuthet hat, enthält. Doch darüber mehr an einem andern Orte. Im Uebrigen kann Herr Dr. Blau versichert sein, dass es mir ebenso wie ihm um Förderung der Wissenschaft zu thun ist, und soll es mich freuen, auf dem Wege zu diesem Ziele noch recht oft mit ihm in Zukunft zusammen zu treffen.

Lassen Sie mich nun Ihnen einige epigraphische Neuigkeiten mittheilen. Die Pariser Ausstellung, die ich im Frühjahr vorigen Jahres besucht habe, hat mich durch die Wahrnehmung, dass auch hier für die Verbreitung archäologischer Kenntnisse Sorge getragen worden, recht freudig überrascht. Besonders ist das ägyptische Alterthum reich ausgestattet worden, vorzüglich durch die Liberalität des Vicekönigs von Aegypten; er hat die schönsten Stücke des Museums von Bulak in einem grossen Tempel nach Anweisung des Herrn Mariette aufstellen lassen. Doch über diese Gegenstände werden wohl noch specielle Kenner dieses Wissenszweiges berichten. Einstweilen sei auf einen ausführlichen Artikel in der „Gazette des beaux arts", Livr. du Ier Septembre 1867, „l'Égypte par M. François Lenormant" p. 1—63 und auf den Catalog des Herrn Mariette, der in der Ausstellung zu kaufen war, verwiesen. — Auch die phönizische Alterthumskunde ist nicht ganz leer ausgegangen. In dem „salle de la régence de Tunis" bemerkte ich in einem der Glasschränke eine ziemliche Anzahl von Stelen mit phönizischen Inschriften. Es sind die bekannten Votivtafeln aus Nordafrika, welche mit der Formel beginnen: לרבת לתנת פן בעל וגו׳, es folgt dann ein Nom. prop. und schliesst mit der Bitte um Segen der Gottheit.

Ich habe — soweit mir die Untersuchung durch die Glasfenster ermöglicht war — nichts Merkwürdiges in den Inschriften gefunden, bis auf den einen Eigennamen אשמנעמס, eine Analogie des biblischen עמסיה 2. Chron. 17, 16. — Auch Herr Renan in Paris hat kürzlich, wie ich von ihm erfahren, ähnliche Inschriften aus Hadrumetum erhalten. Diese, sowie die aus Tunis sollen in dem „Corpus inscriptionum Semiticarum" Aufnahme finden. —

In der Abtheilung „Spanien" in der pariser Ausstellung waren auch typographische Seltenheiten ausgestellt; im Bereiche der orientalischen Wissenschaft fielen mir die Werke von Perez Bayer, de numis Hebraeo-Samaritanis und die Vindiciae in die Augen, die man auch in Deutschland selbst in Bibliotheken mittleren Ranges finden kann. Unter den typographischen Merkwürdigkeiten aus Portugal war mir eine Ausgabe des hebr. Pentateuchs aus dem 15. Jahrh. aus Lissabon interessant.

Gerne hätte ich und mit mir gewiss mancher Andere es gesehen, wenn der die ägyptische Alterthumskunde fördernde Vicekönig von Aegypten auch einige inschriftliche Steine von der Sinaihalbinsel in die Ausstellung geschickt hätte, doch tröstete ich mich mit dem Gedanken, das Werk von Charles Forster „Sinai photographed", das ich im Britischen Museum einzusehen hoffte, werde einigen Ersatz bieten. Ich hatte schon die Hoffnung im Jahre 1862 genährt (s. diese Zeitschr. XVII, S. 94), dass dieses Werk manche Zweifel löse, aber wie wurde ich getäuscht, als ich im Britischen Museum das gedachte Buch genauer angesehen hatte. Ein stattlicher Folioband, von ziemlicher Stärke, trägt freilich den Nebentitel „or contemporary records of Israel in the wilderness" (London 1862), der gerade nicht sehr zur Lektüre einzuladen geeignet ist, und in der That enthalten die Deutungen durchgängig das albernste Zeug; z. B. S. 214 wird eine leicht lesbare Inschrift שכם ואלו בר זידו בר חרישו, welche die Aufschrift hat „legend and devise inscription, with a sinaitic exemple of Hebrew poetry" folgendermassen erklärt: „the people kicketh like an ass, slothful. They mutter like a goat, replete with food, lasting". Doch darüber kann man sich hinwegsetzen, man kennt ja die geniale Interpretations-Methode des Herrn Forster, wenn nur die Photographien treu die Inschriften der Steine wiedergäben. Aber weit gefehlt! Was für Photographien ausgegeben wird, sind lediglich Abdrücke aus Lottin de Laval's „voyage dans la Péninsule arabique du Sinai etc." deren Treue wir schon früher charakterisirt haben. — Nicht besser bestellt ist die Untersuchung über himjarische Inschriften, welche Charles Forster im „Appendix" S. 279 fg. uns bietet. Es werden dort die ältern himjarischen Inschriften, die schon Rödiger und Andere erklärt haben, nach einem ganz anders fixirten Alphabet, als das jetzt allgemein als gesichert geltende, entziffert; was dabei ans Tageslicht kommt, möge ewige Nacht bedecken! Dass aber solche höchst kostbare Werke in England Leser und Abnehmer finden, ist uns

Deutschen gewiss ein Räthsel, wenn man sich nicht erinnert, dass solche und ähnliche Bücher von reichen Engländern als Sonntagslectüre mit schwerem Gelde aufgewogen werden.

Im britischen Museum habe ich mir angelegen sein lassen, neben manchen andern archäologischen Novitäten, auch die Aden-Steine, über welche ich in dieser Zeitschr. (XXI, S. 156 fg.) besprochen habe, anzusehen. Ihr Inhalt ist im Allgemeinen dort richtig angegeben; Ausführlicheres über dieselben steht von einem Gelehrten am brit. Museum in Aussicht. Die Vermuthung des Herrn Madden (s. a. a. O. S. 159), dass die eigenthümliche Form des Aleph auf einem dieser Steine seinen Ursprung dem Himjarischen oder Aethiopischen verdanke, scheint mir nicht begründet. Es ist genau betrachtet dieses Zeichen nur eine Modification des Aleph der Quadratschrift, was hier zu zeigen mit typographischen Schwierigkeiten verbunden wäre.

Ad vocem „Himjaren" möchte ich auf zwei neuerdings veröffentlichte Inschriften, die von vielem Interesse sind, aufmerksam machen. Der rüstige Herr François Lenormant gibt in dem „Bulletin de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres" (1867) eine Inschrift mit himjarischen Lettern, von einem Steine, der aus Aden herrührt und jetzt im Besitze eines Privatmannes in Paris ist. In Umschrift lautet dieselbe:

ב | עמהצם [1])
ו | עכן | עב
ד | יהתעם | ה
קני | רעת

Diese Umschrift dürfte hier genügen, da die Schrift nichts Eigenthümliches hat, bis auf das ה (ﺵ), das ganz die Form der Zahl 8, und das ת, das = + ist. Herr Lenormant giebt zur Erklärung einige Zeilen, die auf andere bereits bekannte Inschriften verweisen. Er übersetzt „A. fils de Aken, serviteur du (dieu) Yat'ôm, a dédié le troupeau". Dass diese Uebersetzung Beifall finden wird, möchte ich bezweifeln. Von einem Gott יהתעם haben wir bis jetzt in himjarischen Inschriften keine Spur gefunden, wohl aber finden wir diesen Namen, als Sohn von Martadm, auf den Playfair'schen Inschr. no. 12 Z. 10 (s. diese Zeitschr. XIX, S. 202) und so möchte denn עבר als „servus" von Jaṭ'im zu fassen sein. Wem die Widmung gegolten, steht freilich nicht in der Inschrift und muss vielleicht אלמקה oder sonst eine Gottheit in Gedanken hinzugedacht werden. — Der Gegenstand der Weihe, nimmt Lenormant an, sei רעת „Heerde" gewesen, wir finden dies Wort zum ersten Male in

1) Da Herr Lenormant die Umschrift „à l'exemple de M. Osiander" in hebr. Quadratschrift gewählt hat, so habe ich mir erlaubt das erste Wort im Texte עמהצם statt des von ihm gegebenen עמהצם zu umschreiben. Das Zeichen ist das in dieser Zeitschr. XX, S. 208 (letzte Zeile) erklärte, das Osiander mit Recht = צ und nicht ظ bestimmt.

himj. Inschr., während מרעית (Weideplatz?) Fr. XI angetroffen wird. Herr Lenormant fügt zur Begründung von רעת hinzu: „Et précisément la pierre sur laquelle est gravée l'inscription a été taillée de manière à rappeler grossièrement une tête de boeuf."

Eine zweite Inschrift, auf welche Hr. Lenormant die Aufmerksamkeit gelenkt, befindet sich auf einer Gemme (vgl. diese Zeitschr. XIX, Taf. 35). „Les monuments de cette classe", bemerkt der genannte Gelehrte, „sont, en effet, d'une extrême rareté. Je n'en connais pour ma part que deux en dehors de ceux qui ont été ainsi édités. Le premier est un camée appartenant à M. le baron Roger de Sivry, et que j'espère pouvoir quelque jour placer en original sous les yeux de l'Académie. Le second est une intaille dont j'ai l'honneur de déposer un dessin plus que médiocre sur le bureau. C'est une chalcédoïne brouillée, de forme ovale, assez fortement bombée en scarabéoïde. Je l'ai vue il y a quelques années entre les mains de mon ami M. Th. Baltazzi, qui l'avait acquise au Caire d'un marchand de Moka et qui doit la posséder encore à Constantinople, où il est aujourd'hui fixé. L'empreinte en donne l'inscription suivante en deux lignes, accompagnant la figure symbolique que M. de Longpérier a qualifiée du nom de mandragore".

Soviel genügt zur näheren Beschreibung; die Inschrift

בנ־שין בן
עבד עתתר

ist leicht lesbar. Die Buchstaben sind ganz in der Form der Gemmen-Inschrift (s. diese Zeitschr. XIX, Taf. 35, b), welche demnach nur gelesen werden kann, wie a. a. O. S. 292 angegeben ist[1]). Auch in der vorliegenden Inschrift sind die einzelnen Wörter nicht durch Theilungsstriche gesondert. Zur Erklärung giebt Herr Lenormant noch manche gelehrte Bemerkung; diejenigen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, verweisen wir auf dessen Abhandlung a. a. O. Bei בנשין bezieht sich Herr Lenormant auf das בנאל der Inschr. v. Wrede mit den Worten: „dans la ligne 2 de l'inscription publiée par M. de Wrede, on lit le nom propre de même formation בנאל, le fils de El". Ob irgend wo schon die Inschr. von Wrede veröffentlicht worden sei, ist mir ganz unbekannt; es wäre zu wünschen gewesen, Herr Lenormant hätte hier die Quelle angegeben, wahrscheinlich kennt er dieselbe nur durch Anführungen von Osiander.

Ich habe kürzlich ebenfalls einen Siegelabdruck einer Gemme mit himjarischen Zeichen erhalten, welche ich bald veröffentlichen werde. Sie hat die Inschrift nach der Art, wie die Gemme Taf. 35, c (s. diese Ztschr. Bd. XIX) sie zeigt.

---

1) Das Tav hat auch hier die Kreuzesform, wie in der vorhergehenden Inschrift, das Ain ein Dreieck, das Resch =〉, das Nun wie in Taf. 35, b.

Berichtigung.

In dem wissenschaftlichen Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1859—61 von Professor Dr. Gosche, der mir so eben zugekommen ist, findet sich auf Seite 5 eine auf mich bezügliche Angabe, welche der Berichtigung bedarf. Der Verfasser behauptet nämlich, dass der verstorbene Baron von Bunsen mir zu meiner Stelle in Puna verholfen habe. Dies ist unrichtig, da Bunsen nicht den geringsten Antheil an meiner Uebersiedlung nach Indien hatte, vielmehr dem Projecte anfänglich entgegen war. Die Stelle in Puna verschaffte mir ein englischer Gelehrter von Oxford, Herr Marc Pattison, Rector of Lincoln College, der mich zufällig (ohne Zuthun Bunsens) kennen gelernt hatte. Ungefähr ein halbes Jahr nachdem ich seine Bekanntschaft gemacht hatte, schrieb er mir, dass er von seinem frühern Schüler und Freunde, dem jetzt verstorbenen E. J. Howard, damals Direktor des öffentlichen Unterrichts der Präsidentschaft Bombay, dem er mich empfohlen ohne dass ich das Geringste davon wusste, oder ihm den Auftrag dazu gegeben hatte, gefragt worden sei, ob ich geneigt sei, die Leitung der Sanskritstudien im Puna College zu übernehmen. Ich setzte sofort den Baron von Bunsen von diesem Antrag in Kenntniss, der ihm indess nicht sehr gelegen kam. Da ich grosse Lust hatte, die Stelle anzunehmen, dies aber nicht thun wollte, ohne vorher mit einem der indischen Verhältnisse kundigen Mann Rücksprache zu nehmen, so wandte ich mich an Prof. Dr. Sprenger, der sich gerade damals in Heidelberg aufhielt, um Rath. Er rieth mir die Stelle anzunehmen, wenn ich gute Bedingungen erlangen würde. Auf seinen Rath hin, erklärte ich mich unter gewissen Bedingungen zur Annahme bereit. Nach langem Warten erhielt ich die Nachricht, dass nur ein für indische Verhältnisse völlig ungenügendes Salär zur Verfügung stehe, das nur ein Drittel von dem der am College angestellten Engländer betrug. Mr. Pattison rieth mir nun, unter solchen inadequate terms die Stelle nicht anzunehmen, zugleich bedauernd, mir dieselbe angetragen zu haben, was er nie gethan haben würde, hätte er die Bedingungen zum voraus gekannt. Auf den Rath Sprenger's, der sich sehr bewährte, unterhandelte ich nun weiter, und zwar direkt mit Howard, um bessere Bedingungen zu erzielen, die mir schliesslich auch theilweise zugestanden wurden. Nachdem ich gegen ein Jahr unterhandelt und das Verhältniss zu Bunsen aus Ueberdruss bereits längst gelöst hatte, wurde mir die Stelle unter den ursprünglichen schlechten Bedingungen officiell von dem India office angetragen. Des Wartens müde, und dem dringenden Wunsche Howards mich bald in Indien zu sehen, wo er alles für mich zu thun versprach, nachgebend, nahm ich sie nicht ohne Zögerung und

ernste Bedenken an. Nach meiner Ankunft in Indien ergriff Mr. Howard jede Gelegenheit, meine Lage zu verbessern, bis ich zuletzt in angenehme Verhältnisse kam.

Dies möge zur Berichtigung der oben erwähnten irrigen Angabe genügen.

Stuttgart den 5. Januar 1868.

M. Haug.

Bibliographische Anzeigen.

Arabischer Dragoman. Grammatik, Phrasensammlung und Wörterbuch der neu-arabischen Sprache. Ein Vademecum für Reisende in Aegypten, Palästina und Syrien, so wie zum Gebrauch für den Unterricht. Von Dr. Phil. Wolff. 2. *verbess. u. verm. Aufl.* Leipzig. F. A. Broekhaus. 1867. 8.

Die erste Auflage des Arab. Dragoman (1857) war von vielen Seiten beifällig aufgenommen worden und hatte sich praktisch als erwünschtes Mittel des Verständnisses für Reisende im Orient erwiesen, wesshalb der Vf. alle Sorgfalt auf eine Vergrösserung und Erweiterung desselben verwendete. Die Frucht dieser Bemühungen ist die vorliegende zweite „verbesserte und vermehrte", oder wie es richtiger hätte heissen sollen, gänzlich umgearbeitete Auflage. Denn nicht bloss, dass der 16. Abschnitt der ersten Auflage, „Grammatisches", in eine kurzgefasste Grammatik umgewandelt ist, wozu dem Vf. Nachträgliches von befreundeter Hand mitgetheilt worden, so ist auch der 17. Abschn., Redensarten und Gespräche, zu einer ganzen Phrasensammlung erweitert. Die Hauptänderung hat aber die Wörtersammlung selbst betroffen, welche nicht mehr wie in der 1. Auflage nach den Materien, sondern alphabetisch geordnet ist und eine bedeutende Vermehrung erfahren hat. Betrachten wir nun kurz die drei Abtheilungen im Einzelnen. Die Grammatik ist unbedingt zu kurz gefasst, und schwerlich dürfte Einer, der mit den Semitischen Sprachen überhaupt noch nicht bekannt ist, wie dies doch hier vorausgesetzt werden muss, sich überall daraus hinlänglich belehren können. Die Nachträge dazu geben manche feine Bemerkungen; wir machen auf die über die Aussprache der Gutturale, wo der hebräische Chateph-Vocal in Formen wie פָּעֳלוֹ, יַעֲרִי eine ansprechende Erläuterung findet, über die Deminutivformen, die Plurr. fracti, die Demonstrativpronomina u. a. aufmerksam. In der Phrasen-Sammlung hat den Vf. offenbar die Vorliebe für Wetzsteins Mittheilungen verführt, Dinge aufzunehmen, die hierher gar nicht gehören. Wir meinen damit namentlich die verschiedenen Rufe der Verkäufer auf dem Markte und in den Strassen von Damascus, die doch gewiss kaum allgemein orientalisch, sondern specifisch Damascenisch sind, wie ausdrücklich einzelne angeführte Parallelen von Kahira und Alexandrien beweisen. Und wollte man solche Rufe auch noch gelten lassen, so sind doch solche Redensarten, die sich auf einzelne, ganz bestimmte Situationen beziehen, wie S. 51 der Zuruf des Bäckermeisters an seine Gesellen des Morgens, oder gar die gleich darauffolgende Anrede „eines Mitleidigen an einen Thierquäler", wozu

eine ganze Geschichte gehört (Wetzstein Markt von Damascus S. 488), gewiss nicht als allgemeine Redensarten in eine Phrasen-Sammlung aufzunehmen. Ueberhaupt hält sich der Vf. zu ängstlich an seine Quellen, woraus denn auch die vielfach ungleichmässige Schreibart folgt, die eine umsichtige Redaction hätte wegbringen sollen, wie wenn gleich hintereinander S. 63—65 ḥadritak, ḥadretak und ḥadratak, auf derselben S. 68. jusellimak und jesellemak, S. 69 itfaḍḍal und itafaḍḍal, S. 72. śedda und śidda u. a. steht, wenn taktab S. 66 statt tektab S. 28 geschrieben, das و und bald durch u, bald durch wa, die Endung ـه durch a, ah, e und et, die Difthonge ـو und ـي bald durch au und ei, bald durch ô und ê umschrieben werden. Der Vf. entschuldigt sich (Vorr. S. VII) damit, dass diese Inconsequenzen theilweise eine abweichende Aussprache in den verschiedenen Ländern arabischer Zunge repräsentiren und insofern nicht unberechtigt sind, theilweise aber auch als Gehör- oder Schreibfehler seiner Gewährsmänner diesen zur Last fallen mögen. Dann hätte wenigstens angegeben werden müssen, welcher Gegend diese oder jene Aussprache angehört; die Gehör- oder Schreibfehler der Gewährsmänner aber aufzunehmen, das heisst denn doch den schuldigen Respekt vor denselben zu weit treiben und kann nicht gestattet werden! Was endlich das Wörterbuch betrifft, so ist es ziemlich vollständig und für den praktischen Gebrauch ausreichend, ja wir hätten gern einige Artikel, die im gewöhnlichen Leben gewiss nur selten vorkommen (wie: Brutstätte, Capitulation, Commission, Drehschrank (?) u. a., sowie manche Namen von Thieren und Pflanzen) daran gegeben, um andere, die fehlen (wie Riegel قُفْل), zu erhalten. In dieser letztern Beziehung hätte der Vf. seinen Hauptgewährsmann Wetzstein noch gründlicher ausbeuten und Wörter aufnehmen sollen wie z. B. Abendgesellschaft lêlija لَيْلِيَّة, äussere, der, berrâni بَرَّانِي, Backofen tennûra تَنُّورَة, Bücherschrank kutubija كُتُبِيَّة, dickleibig abṭan أَبْطَن, Empfehlung, Bestellung, toçajje تَوْصِيَة, Erziehung terbajje تَرْبِيَة, Tiegel miqlâje مِقْلَايَة u. a. In den Angaben über den charakteristischen Vocal des Imperfects (oder Aorist, wie der Vf. die Form nach veralteter grammat. Terminologie nennt) finden sich viele Fehler und Widersprüche (z. B. ableugnen nakar, u; abschwören neker, a; erzählen ḥakâ, u, statt i und viele a.). Auch an Druckfehlern fehlt es nicht. Obschon nun, wie aus dem Gesagten hervorgeht, dem Büchlein in seinen einzelnen Theilen mancherlei Fehler und Mängel anhaften, so hoffen wir doch, dass es die wohlwollende Aufnahme und Anerkennung seines praktischen Werthes finden werde, wie die erste Auflage; jeden Falls aber müssen wir einer Annahme wie sie in einer Anzeige des Buches ausgesprochen ist, als sei das Ganze nur eine Speculation, um dem Reisenden einen Thaler aus der Tasche zu locken, auf das Entschiedenste entgegen treten. Wer den Vf. nur irgend kennt, wird wissen, wie ehrlich er es meint und wie fern ihm solche Speculation liegt.

A.

An old Zand-Pahlavi Glossary. Edited in the original characters with a transliteration in Roman letters, an English translation and an alphabetical Index by Destur Hoshengji Jamaspji, High-priest of the Parsis in Malwa, India. Revised with notes and introduction by Martin Haug, Ph. D. late Superintendent of Sanscrit studies in the Poona College, foreign member of the R. Bavarian Academy, etc. Published by order of the Government of Bombay. — Bombay, Government Central book depot. London, Messrs. Trübner and Co. Stuttgart, printed at the K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg (Carl Grüninger). LVI und 132 S. in 8.

Das hier zum ersten Mal edirte Glossar, das erste Werk einer Reihe von Pehlevischriften, welche der Vf. herauszugeben gedenkt (S. XXXIX I), war bereits von Anquetil du Perron in eigenthümlicher Weise für die Zusammenstellung eines Zend-Pehleviglossars benutzt worden. Er hatte die einzelnen Zendwörter alphabetisch geordnet und deshalb namentlich im ersten Theil des Werkchens, welcher weniger lexicalischer als grammatischer Art ist, vieles zusammengehörige trennen müssen. Diese erste wirkliche Edition durch den Parsenpriester Hoshengji Jamaspji, einen der besten Kenner der persischen Sprachen, hat nun gleichfalls auf eine alphabetische für den Gebrauch des Wörterbuches sehr nützliche Anordnung Bedacht genommen und am Schluss des Werkes sämmtliche Zendwörter mit Hinweisungen auf Seite und Zeile der Ausgabe und Uebersetzung alphabetisch zusammengestellt. Man hätte hier noch einige Wörter aufnehmen können, welche in den Handschriften zwar nicht mit Zendbuchstaben, sondern mit Huzvareshzeichen geschrieben, aber doch altbaktrische Wörter sind, nemlich die Ausdrücke für gewisse strafbare Verwundungen, âgerepta (36, 4), avaoiristem (36, 5), aredus (36, 7), vielleicht auch bâzâi und yât (36 penult. 37, 1), deren Zendformen zwar nicht genau zu erkennen sind, welche aber im Glossar ganz wie andere Zendwörter erklärt werden.

Der Vf. hat zur Herstellung des Textes mehrere Handschriften benutzt, unter denen die älteste aus dem Jahr 1396 stammt, eine andere nach der Versicherung des Herausgebers 300—250 Jahr alt ist, die übrigen aber am Schluss des vorigen und im Anfang unsers Jahrhunderts (1780. 1790. 1811. 1824) geschrieben worden sind. Ueber das gegenseitige Verhältniss dieser Handschriften erfahren wir nichts, doch mag die älteste wirklich das Original der übrigen und also die wichtigste Handschrift sein. Da der Herausgeber kein Variantenverzeichniss beigegeben, sondern nur wichtigere Abweichungen von den Handschriften bemerkt hat, so lässt sich auch nichts sicheres über das Verhältniss der Pariser Handschrift, von welcher Referent eine Abschrift besitzt, ausmitteln, doch scheint dieselbe eine Copie der im Jahr 1396 verfassten zu sein, sie ist bekanntlich von Destur Kaus 1734 geschrieben. Wir werden unten einige wichtige Varianten der Pariser Handschrift verzeichnen. Zuweilen hat der Herausgeber seine Handschriften in einer Weise behandelt, welche unsern Beifall nicht verdienen kann, namentlich an der höchst schwierigen Stelle S. 32, penult. ff. Wer die Art der Varianten sowohl in den Zend- als in den Pehlevihandschriften kennt, weiss dass sie von ganz bestimmter Art sind, dass sie sich abgesehen von Umstellungen und sonstigen meist von der Bestimmung der Abschrift

zu kirchlichen Zwecken abhängigen Anordnungen ganzer Stücke nur auf Abweichungen in einzelnen Buchstaben beziehen, höchst selten aber grössere Satztheile so verschieden sind, dass der Sinn des Satzes geändert würde. Das kritische Verfahren bei Herstellung eines Textes muss daher hier viel conservativer zu Werke gehn als bei griechischen und lateinischen Handschriften, deren Abschreiber oft durch ihre philologischen Kenntnisse sich berechtigt geglaubt haben, willkürliche Aenderungen mit dem Text ihrer Vorlage vorzunehmen, an denen sie nicht durch eine den Orientalen eigene Ansicht von der mystischen Bedeutung der Wörter, namentlich in religiösen Werken, verhindert waren. Der Herausgeber war durch seine ausgezeichnete Kenntniss der Pehlevisprache in derselben Lage wie jene Abschreiber classischer Handschriften und stellte durch leichte Handhabung des Pehlevi einen lesbaren Text her (wir haben besonders die oben berührte Stelle im Auge), der doch die strenge Kritik nicht befriedigen kann. Gleichwohl muss uns dieser Text sehr werthvoll sein, da er von einem Manne herrührt, welcher durch seine Gelehrsamkeit und amtliche Stellung unser volles Zutrauen verdient.

Nicht können wir uns jedoch mit der Ansicht des Vf. über die Pehlevisprache und ihr Alter, und speciell über die Entstehungszeit des Glossars einverstanden erklären. Die Ansicht, dass das Huzvaresh zu derselben Zeit als Volkssprache gesprochen worden sei, in welcher die Sprache der Keilinschriften Hofsprache war, während es zur Zeit der Sasaniden zur Hofsprache erhoben worden sei und das Deri die Sprache des gemeinen Mannes gebildet habe, ist eine durch nichts zu beweisende Hypothese; man erklärt das Wort Huzvaresh durch huzvân ash (das *n* soll später in *r* übergegangen sein, während zwar umgekehrt ursprüngliches *r* im Pehlevi zu *n*, niemals aber *n* zu *r* wird), Sprache von Assyrien, und rückt dieser falschen Etymologie zu Liebe die Sprache selbst möglichst hoch hinauf, indem man sie für gleichzeitig mit dem Idiom der Keilinschriften betrachtet, eine Behauptung, die aller Beweise entbehrt und sogar mit der einfachen geschichtlichen Beobachtung streitet, dass ein Unterschied zwischen Volks- und Schriftsprache (hier Sprache der Monumente) doch nur dann eintritt, wenn durch eine reiche Litteratur der Sprachgebrauch auf längere Zeit und für einen die Unterschiede der Mundarten ignorirenden Gebrauch (wie im Deutschen) fixirt ist, während die Volkssprache dem fortgehenden Process ihrer Entwicklung unterliegt. Es gibt keinen Grund, welcher uns nöthigte von der allgemein angenommenen Ansicht abzugehen, dass die persischen Könige, welche ihre Absicht, allem Volk das Andenken ihrer Thaten aufzubewahren, durch ihre dreisprachigen Inschriften deutlich kund geben, diese Inschriften in der allen, dem Hofe und dem Volke verständlichen Sprache abfassen liessen. Die Unrichtigkeit der ganzen Ausführung über die Huzvareshübersetzung der alten Religionsbücher und über die Abfassungszeit des Glossars wird jedem einleuchten, welcher ohne Voreingenommenheit (leider muss man von einer solchen in diesem Gebiet der orientalischen Forschung noch reden) Spiegel's Erörterungen über das Verhältniss der hermeneutischen Thätigkeit der Parsen zu derjenigen bei den Rabbinen und Syrern in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gelesen hat. In Wahrheit sind nun auch die Gründe, welche Destur Hoshengji Jamaspji für seine Ansicht gibt, durchaus

nicht stichhaltig. Er sagt, die Huzvareshübersetzung des Vendidad, Yaçna, Vispered, und die Anfertigung des Glossars sind antesasanisch, erstens weil in ihnen sogenannte Nosken des Avesta citirt werden, die schon vor den Sasaniden, nemlich durch Alexander den Grossen vernichtet waren. Dieser Grund ist deshalb unrichtig, weil ja Alexander, wenn wirklich durch sein Verschulden das kostbare Exemplar des Avesta im Palast von Persepolis verbrannte und ein anderes ähnliches in die Hände der Macedonier fiel (man sehe den durch mehrere Züge sich als mit sagenhaften Elementen durchzogen kundgebenden Bericht des Dinkart S. XXXVI unsres Werkes), doch weder alle Exemplare der heiligen Schriften vernichten wollte noch konnte, dass sich der fragmentarische Zustand unsres jetzigen Avesta genügend dadurch erklärt, dass nach den Sasaniden der furchtbare Sturm über Persien losbrach, der nicht nur die Blüthe des Landes knickte, sondern gerade gegen die religiösen Besitzthümer mit einem Fanatismus verfuhr, der den politischen Absichten des grossen Macedoniers ganz fremd gewesen ist. In dieser für die Bekenner des zoroastrischen Glaubens traurigen Zeit sind wahrscheinlich die uns unbekannten Theile des Avesta verloren gegangen, es wäre sogar sehr zu verwundern, wenn unsre Fragmente schon unter den Sasaniden in diesem Zustande gewesen wären und sich in ihm durch jene Verheerungen des Islam hindurch gerettet hätten. Der Tazier war den heiligen Schriften ein viel gefährlicherer Feind als der Macedonier; und nun wissen wir auch, warum sich in den genannten Werken Citate aus verlorenen Nosken finden: die verlorenen waren eben noch vorhanden zur Zeit der Sasaniden; wird ja doch selbst im Bahman Yasht, einem Buch, in welchem nicht nur der sasanische Anoshirvan, sondern sogar die Stadt Bombay erwähnt wird (vgl. Spiegel, die traditionelle Liter. d. Parsen II, 129. 133), der zweite Nosk, der Çitutgar erwähnt, der nach des Desturs Ansicht doch gleichfalls schon vor Ardeshir Babagan hätte verloren sein müssen. — Der zweite Grund für das hohe Alter jener Schriften und des Huzvaresh wäre der, dass in der Huzvareshübersetzung des Vendidad Gelehrte mit Huzvareshnamen vorkommen, welche man doch nur dann hätte anführen können, wenn sie vor der Abfassung dieser Uebersetzung geschrieben hätten. Dies ist nicht ganz treffend; müssen denn diese Gelehrten mehrere Jahrhunderte früher gelebt haben? Konnten nicht Gelehrte des verwichenen Jahrhunderts, ja sogar gleichzeitige durch ihre Gelehrsamkeit in solchem Ansehn stehen, dass man ihren Ausspruch als wichtig anführte? Wenn wir in einem nächstens erscheinenden Werke uns auf Destur Hoshengji Jamaspji als Autorität berufen, ist damit gesagt, dass er mehrere Jahrhunderte vor uns gelebt haben muss? — Der dritte Grund, dass die grammatischen Kenntnisse der Uebersetzer und des Redactors des Glossars noch gut seien, während die Verfasser späterer, notorisch in die Sasanidenzeit fallender Werke sich unwissend zeigen, erklärt sich doch einfach durch die Bemerkung, dass es auch zu derselben Zeit gelehrte und minder gelehrte Leute gibt, dass aber auch, wenn wir wirklich einen stufenweisen Verfall der philologischen Kenntnisse annehmen wollten, die 400 Jahre der sasanischen Dynastie Zeit genug sind, um ein derartiges Vorkommniss innerhalb derselben erklärbar zu finden; wir werden indessen anderswo zeigen, dass keineswegs alle Huzvareshwerke aus der Sasanidenzeit sind, sondern dass das Huzvaresh noch lange nachher von

den Parsigelehrten gehandhabt wurde, weniger zuverlässige Arbeiten also aus einer sehr jungen Zeit stammen können, in welcher die Kenntnisse sehr im argen lagen. — Der letzte Grund endlich ist noch schwächer als die übrigen; die genannten Werke sollen von Schülern des Zoroaster gemacht sein, die doch wenigstens im 8. Jahrh. gelebt haben müssten; dieser Grund ist schon deshalb unrichtig, weil wir natürlich in einer solchen Angabe nur eine Sage erkennen, welche aus der Absicht entstand, auch den Huzvareshübersetzungen durch Hinaufrückung in die Zeit von Zarathustra's Schülern ein canonisches Ansehn zu geben oder ein solches zu rechtfertigen; ausserdem kann ja aber jeder treue Anhänger der zoroastrischen Lehre auch heute noch ein Schüler des Zarathustra heissen.

Ueber die Composition des Glossars lässt sich vermuthen, dass es aus verschiednen Werken zusammengeschrieben ist, und zwar dürften die Wörter سيا (6, 8) für älteres سياك, ڭوفته (7, 2) für älteres ڭوفتك, und die Verwendung von راى (neup. را) zur Bildung des Dativs (13, 4) nicht sehr für ein hohes Alter des Werkchens sprechen. Interessant ist es zu erfahren, wie man grammatische Ausdrücke im Huzvaresch wiedergibt; wir finden S. 2 Ausdrücke für Genus, Adjectiv (ausgedrückt durch „gut und bös"), Comparationsgrade, S. 13, 5 den Ausdruck همسخو für „Vergleichungssatz", S. 13, 7 انداچك für „Bedeutung", S. 30, 1 نمايشنيك für „causal" (von der Partikel). Recht wichtig für uns sind auch die Erklärungen von Namen heiliger Geräthe, die Definirungen einer Anzahl von Verbrechen; freilich darf selbst dieses Glossar, welches im Allgemeinen von gründlichen Kenntnissen der altbaktrischen Sprache zeugt, nicht ohne Kritik für die Lexicographie benutzt werden; taradhâta (erhaben, über etwas gestellt) ist 29, 4 durch ترويينيتار (peinigend) übersetzt; obwohl diese Uebersetzung sich auch y. 22, 27. 25, 16 findet, muss sie doch als falsch bezeichnet werden. Hr. Haug macht nun, um die Tradition von diesem Fehler loszusprechen, aus dem „Peiniger, Zerstörer" (destroyer) einen „Zerstörten" (perverted, spoiled by the other creatures); die Dinge, welche dieses Praedicat haben, sollen durch die Berührung mit andern Dingen verwüstet werden; wie man sich diess klar machen soll bei der Luft, der arischen Majestät, dem Frieden und der himmlischen Weisheit, ist unserm Verstand unfassbar. Eher wäre die Tradition wohl auf folgende Art zu rechtfertigen: ترويينيتار bedeutet vielleicht nicht „der Peiniger" (tarvinîtâr), sondern stammt von einem Verbum denominativum tarôinîtan, welches von tarô mit der Bedeutung „über etwas sein oder sich erheben" abgeleitet wäre. — Ein Fehler des Glossars, der nur auf einer ungenauen Lesart beruht, ist 30, 2 v. u. die Uebersetzung von zatô durch تخيتونت (geschlagen). Es ist jatô zu lesen, aber dieser Fehler ist nicht ein solcher der Abschreiber, sondern rührt vom Verfasser des Glossars her, welcher dieses Wort unter andere mit *z* beginnende aufnahm. Die Wurzel Skr. han lautet im Altbaktr. und Altpers. jan, nicht zan, und da das Glossar nach den Pehleviübersetzungen der heiligen Schriften zusammengestellt ist, so erklärt sich zatô einfach aus einer Variante, welche im altbaktr. Text des Verf. sich befand, wie diess z. B. Vend. 19, 193 der Fall ist. In andern Fällen behält das Glossar Recht, wo nicht der Herausgeber

Destur Hoshengji Jamaspji, wohl aber der Herausgeber seiner Arbeit, Hr. Haug, sie eines Fehlers bezichtigt; z. B. 31, 3. 4 verglichen mit 70, Note 4: der Text hat gâthwôstacaṭ erklärt durch „einer welcher die Gathas auswendig lernt". Diese Uebersetzung findet Hr. Haug falsch; das vordere Glied der Composition könne nur gâtu (Ort) sein, welches in der Zusammensetzung das *ô* annehme; diess letztere ist aber niemals bei Wörtern auf *u* der Fall, deren *u* höchstens einmal in *û* gedehnt wird (wie vohûkereti, vohûmad, dusmainyûjayañṭ). Es ist vielmehr, um die Uebersetzung des Glossars begreiflich zu finden, gâthwyôstacaṭ, von gâthwya (z. B. yt. 22, 20), zu emendiren. Ein ähnlicher Fall wie bei zatô begegnet uns bei hikhshaṭ (32, 3), welches durch اخيت übersetzt wird; diess darf man aber nicht wie der Destur (und Hr. Haug) âkhêzad lesen, was nach den Zeichen unmöglich ist; die Lesung ist nur möglich, wenn wir ein چ vor ت einfügen und so اخيچت erhalten; dieses Wort ist das richtige Aequivalent von hakhshaṭ, wie es y. 45, 10d (اخيچم = hakhshâi) Vend. 19, 86 (اخيچينى = hakhshânê) sich findet. Die Pariser Handschrift liest هخت, wie sich Vend. 18, 58. 60. y. 61, 28 هختات für hikhshôiṭ findet. Dieses Pehleviwort geht sogut wie altb. hakhsh auf hac zurück. Was nun die Lesart des Glossars hikhshaṭ betrifft, so ist sie weniger gut als hakhshaṭ, findet sich indessen häufig unter den Varianten der altbaktr. Texte, und so geht der Vorwurf, welchen Hr. Haug der Uebersetzung macht, sie gebe unrichtig „he rises" statt „he sprinkles" (von hic), einfach aus der Unkenntniss der Varianten hervor. Ein anderer unbegründeter Vorwurf wird von Seiten des Hrn. Haug gegen die vom Glossar gebotene Form gâim (von gâya Schritt) erhoben; es genügt, wegen dieses Irrthums auf Vend. 9, 14 (aêvôgâim). 6, 66. 80 (khshvasgâim). 3, 57. 6, 75. 16, 10. 18, 96. 8, 29 (thrigâim) u. s. w. zu verweisen.

Was die Transscribirung der Huzvareshzeichen in römische Buchstaben betrifft, so hat der Destur die bei seinen Landsleuten übliche Art beibehalten, jedoch dieselbe verbessert, wo sie offenbar fehlerhaft ist; er liest z. B. das Wort für „Tag" richtig yôm (42, 4), während man sonst die Transscription javam findet. Er hätte derartige Verbesserungen der herkömmlichen Art zu lesen noch in ausgedehnterem Maasse anwenden können; wir wollen hievon einige Beispiele anführen: der Destur schreibt modâ (Wort, 2, 5. 8, 9. 9, 4) für مندا (zabisch מנדע oder מנדא); roman (4, 1) für رنمن (chald. לן); jumbinad 7, 5 für سومبيند (Praesens zu dem gleich folgenden richtig geschriebenen سوفتن np. سفتن); es liegt hier eine unrichtige Auflösung der Ligatur vor, da ju ganz anders als çu geschrieben wird; er schreibt vazrônatan 8, 3 für نزرونتن (chald. נזל); hamâvand für amâvand 8, ult., während er doch 20, 7 richtig amavandî liest; admoeshna 23, 3 für هيمنشن (syrisch ܗܝܡܢ) oder ايمنشن (in andern semit. Dialecten beginnt die Wurzel mit Aleph); allônad 26, 6 für خللونت (zabisch חלל); kod (fecit 27, 3) für كنت (statt كرت mit Uebergang des *r* in *n*, oder für np. كند facit); er schreibt âdâ 14, ult. 31, 3. 37, ult. penult. für خيه (chald. חיה); çudâr 31, ult. vgl. 12, 2 für سندار (np. سردار mit Uebergang des

r in *n*); râdûnêd 34, 2 v. u. für رهتونيت oder رهطونيت (chald. רהט); âçtônatan 22, ult. 38, ult. für خديتونتن (chald. חזי mit westeranischem Uebergang des *z* in *d*); zarhônêd 40, ult. für زراونيت oder زرعونيت (chald. זרע); jôdân 15, 1 für گوشن (np. گشن); anitônêd 18, 1. 20, 4 für خويتونيت (chald. חוי mit eingeschobenem *t*); açîn 28, 8 für ادين (chald. אדין); arkônad 13, 4 für خرقونت (chald. חלק); makdarunyen 22, 5 für مكيروننك (vom partic. praes. von מכר); vafluk 22, ult. für نفلوك (chald. נפל); vadrûn 24, 4 für نترون oder نطرون (chald. נטר). In den folgenden Fällen lässt sich wenigstens mit der grössten Wahrscheinlichkeit eine bessere Lesung geltend machen: der Destur liest mahrîgâne 1, 2. 2, 1 statt des bessern ماريكانى, denn die altbaktr. Form dieses Wortes mairya zeigt keine Spur von *h*. Das Wort welches er dâvâtî liest und welches „Paarheit" bedeutet (2, 2) wird besser جوخثيه gelesen, da es gewiss mit np. جُفت, altb. yaoiti zusammenzustellen ist, mit dem auch sonst im Pers. sich findenden Tausch von *ph* und *kh* (f und χ). Statt ahu (Welt, 37, 1) liest man wohl besser خان und statt des Plurals akhvân (2 ult.) خانان, wie der Verf. auch 40, ult. khâneh (Haus) liest; denn es ist unwahrscheinlich, dass ahu aus dem Altbaktr. in dieser Gestalt in das Pehlevi übergegangen sei. Statt agnîn liest man besser هكندن, da es dem chald. הָכֵן דֵּין entspricht. Der Verf. umschreibt hier das auch sonst (z. B. in نكاس 8, 7) in den Handschriften sich findende *k* durch *g*, wie er oft *z* für *c* (izashnekerdâr für يچشنكنتار 21, 3), *r* für *n* (frâz für فناچ 18, 1), *d* für *t* (vazînîdâr für وزينيتار 21, 5), *v* für *p* oder *f* (avarnâ für اپرناى 5, 5), *â* für *âi* (pornâ für پورناى 4, 5. âgh für ايغ 1, 3) setzt. Er hat hier insofern nicht Unrecht, als seine Umschrift der neupersischen Aussprache, welche vielleicht von den Parsis angewendet wird, gemäss ist; bei einer Transscription (transliteration) jedoch kann man nicht pedantisch genug sein, zumal in diesen Fällen, wo das Pehlevi wirklich eine ältere Lautstufe als das Neupersische zeigt, wie z. B. nikâç mit *k* dem altb. kaç näher steht als das np. نگاه mit *g*. Das Wort نيوك dürfte besser névak als nyôk auszusprechen sein, da ersteres sowohl dem altpers. naiba als dem np. nêk (نيك) näher steht. Das mehrmals (7, 7. 38, 1) wiederkehrende Wort tanâvanâr (wo *v* wieder für *p* umgeschrieben ist), welches in den Rivayet tanavîr geschrieben wird, ist das altb. tanuperetha und wird deshalb besser tanâpuhar تناپوهر gelesen, mit derselben Umstellung des *r* und *h* (für *th*, vgl. Ascoli Studj iráni 13) wie in puhar (Brücke, altb. peretu); bekanntlich ist zudem die gewöhnliche Lesung tanafur. Die Lesung îhân 1, 1. 17, 2 ist unrichtig, sowohl wenn das Wort „die Yazatas" bedeuten, als auch wenn es das Affix des Plurals im Pronomen sein soll. Im letztern Falle ist شان (wie im neup.) zu lesen, und an der Stelle 17, 2 soll es diese Form sein, es steht aber ungenau für ش (Singular), wie in der Pehleviübersetzung von y. 31, 7, wo dies Citat entnommen ist, wirklich steht; in ersterm Fall ist gewiss يجدان (Sing.

يجيت) zu punctiren, was das neuere يزدان ist; denn die Lesung des Hrn. Haug yaçân (XXXIV § 11), welches ein altp. yaçana oder yadana sein soll (ersteres ist eine unmögliche Form, denn nur yaçna oder yazana wäre nach den Lautgesetzen möglich), ist mit den Huzvareshzeichen nicht zu vereinigen. — Für ايش (ehald. אי״ש) liest der Destur âdaç, indem er das letzte Häkchen für ein folgendes *i* hält; wo diess jedoch mit dem Satzgefüge nicht zu vereinigen ist, streicht er dasselbe (34, 3. 2 v. u. 35, 3. 40, 7). Das Wort, welches der Verf. khâk (es steht خواك da) 20, 3 liest, kann nicht „Staub" bedeuten, denn dieses Wort wird z. B. Vend. 9, 125 (ed. Spiegel, I, ١٣٥, 9) خاك ohne و geschrieben; der Text hat offenbar einen Fehler, da avare (Schutz) y. 29, 11c durch كامك übersetzt wird; vielleicht stand in dem Zendtext, aus welchem die Glosse entnommen wurde, „Schutz vor Ungebühr" und man setzte die Uebersetzung des zweiten Wortes an Stelle derjenigen von „Schutz", so dass اناك statt خواك zu punctiren wäre. — Wirklich unrichtige, d. h. auf ungenauer Auflösung der Huzvareshligaturen beruhende Lesungen sind die folgenden: mâm 14, 3 statt ميم (das *â* besteht aus zwei Häkchen, während vor dem *m* dieses Wörtchens nur eines steht); die Lesung beshizeh (بشيچك 15, 10) lässt ein Häkchen hinter ش unberücksichtigt; der Cod. Paris. liest بشسپك. Das Wort نيشوكاس (22, 6 altb. vanare), welches der Destur S. 62[3] mit andern Zeichen نساكاس schreibt, kann weder nîshkâç, noch veshâgâh (für veshâkâç), noch naçâkash gelesen werden, denn bei den zwei ersten Lesungen ist der Verticalstrich für *v* oder *n* vernachlässigt, bei der dritten aber das schliessende *ç* unrichtig durch *sh* wiedergegeben. Cod. Paris. liest ويشكاش (p. 135, 10), was vorn ويشك Wald (altb. vana Baum) zu enthalten scheint. 26, 2 liest der Destur nyoknegâç (mit genauer Transscription نيوكنكاس); die Gruppe kâç ist aber in den Huzvareshzeichen nicht enthalten, sondern es steht kâh da; es existirt neben نيوك eine vollere Form نيوكوك, welche dem np. نيكو entspricht; da nun Cod. Paris. نيكوكيها 8, 7 und نيكوكيه an unserer Stelle liest, so hat er offenbar die bessern Lesarten, nämlich jene Form ist das Adverbium, diese ein subst. abstractum vom adject. نيوكوك. shanâinashna 30, 4 muss shanâyinashna gelesen werden, da vor dem zweiten *n* die Ligatur zweier ى (*yi*) steht.

Hieran möge sich die Berichtigung einiger sprachlicher Irrthümer des Desturs reihen, welchen der deutsche Herausgeber, der überall seine Noten angebracht hat, durch sein Stillschweigen Beifall zollt oder die er wenigstens nicht bemerkt hat. So übersetzt der Verf. qâhisn 4, 3 durch privation, against, und das Wort ist doch nichts anderes als das neup. خواهش (Wunsch). In den Handschriften des Verf. wie auch in Cod. Paris. fehlt die Pehleviübersetzung von altb. qaṅha (Schwester), und er ergänzt daher khahar خاهر; diese Form ist nicht genau, es muss خواهر heissen (mit dem Verticalstrich für *v*, wie Bundehesh 78, 14), oder wenn wir das im Pehlevi häufiger gebrauchte semitische Wort ergänzen wollen, اختمن oder خاتمنر, welches im Pehlevi-Pazend Wörterb. durch np. خواهر wiedergegeben wird. Statt apayân

(11, penult.) ist apuyân (wie yt. 24, 45) zu lesen, und die Pehleviübersetzung apoeshna ابویشن bedeutet „nicht modernd, faulend", von altb. pû, griech. πύθω; die Bedeutung „nicht durstig" ist nur gerathen, weil das vorhergehende afithyô (besser afrithyô) durch „ohne Hunger" übersetzt wird. Diese unrichtige Erklärung von ابویشن wird dann von Hrn. Haug durch eine Ableitung von *pâ* (trinken) erhärtet (S. 83 s. v.); freilich ist „nicht trinkend" etwas ganz anderes als „ohne Durst", d. h. in diesem Falle: niemals von der Qual, gleichsam dem Dew des Durstes geplagt (wird die Welt in der Ewigkeit sein). Uebrigens liest die Pariser Handschrift das Aequivalent von afithyô (sic) richtig اسویشن, wie auch Bundehesh 3, 12 steht; der Hunger heisst im Pehlevi und Parsi çûi سوی, und im Glossar selbst schreibt Destur Hoshengji Jamaspji 38, 3 wenigstens çûd (neben tishn Durst, np. تشنه, altb. tarshna, was der Herausg. unrichtig mit *o* hinter *t* schreibt, wovon der Cod. Paris. nichts zeigt); der Uebergang von *sh* (altb. shudha) in *ç* findet sich gerade so vor *u* bei altb. ishu und altp. içu. Die Lesart des Desturs اشوث scheint von ihm hergestellt zu sein, um dem altb. shudha nahe zu kommen, welches aber im vend. selbst durch سوث wiedergegeben wird (Vendidad ed. Spiegel ٩٩, Zeile 12). Uebrigens ist die Uebersetzung von afrithyô, welche der Farhang gibt, unrichtig, da frith eine ähnliche Bedeutung wie *pû* hat, vgl. vend. 6, 61, wo es von in Fäulniss übertretenden Leichen neben *pû* gebraucht wird. — asta gavâm azinâm (acht ziehende Kühe) wird S. 52 durch „of four cows and four goats" übersetzt; die Pehleviübersetzung hat das altb. azinâm nur transcribirt in اژ; nun mag es allerdings wohl ein mit skr. ajâ, griech. αἴξ, armen. այծ, litauisch ozys verwandtes Wort im Baktrischen gegeben haben; jedoch ist das als Pehleviwort im Pehlevi-pazend Glossar angeführte azi das chald. זי, also عزی zu schreiben, und in unsrer Stelle ist azi, ohne Zweifel Beiwort der Kühe (aber nicht wie Haug Essays 150 Vers 6 übersetzt „unvergängliche", sondern) „ziehende", oder wie Neriosengh erklärt, dreijährige (also zum Ziehen tüchtige, vgl. Mose I, 15, 9) Kühe; das Wort kommt an so vielen Stellen vor, wo nur von Kühen die Rede sein kann, dass die Stelle des Farhang keine Ausnahme machen wird. Die Stelle 12, 7 nitemcit (man lese mit Cod. Paris. nitemaeit) avaêshâm çtârâm yatha nars madhyêhê vaghdhanem ist entschieden unrichtig aufgefasst; der Sinn soll nach Hrn. Haug sein, dass die Sterne, so oft sie untergehn, die Mitte der Stirn eines Mannes (warum nicht eines Menschen, mashyâka, überhaupt?) berühren und ihn so in ihrer Macht haben, was freilich nicht leicht ist, aus des Desturs Uebersetzung (each setting of those stars is as the middle of a mans forehead) herauszulesen. vaghdhana heisst gar nicht forehead, sondern head (ویشوں 7, 4, d. i. np. سر); und der einfache Sinn des Satzes ist: „die kleinsten jener Sterne (sind so gross) wie der Kopf eines mittlern (proportionirten) Mannes"; dies ist zwar eine unwissenschaftliche Vorstellung, sie findet sich aber gleichwohl ganz ähnlich in der 1819 zu Bombay gedruckten Guzaratiparaphrase des Bundehesh, welche uns p. 43 lehrt, dass die kleinen Sterne so gross wie Kuhköpfe seien. Die Uebersetzung des Desturs beruht auf einer Etymologie von

nitem (wie er unrichtig statt des ganz gewöhnlichen nitema, pehl. نیتوم liest), welche ganz im Haug'schen Geschmack ist: man leitete das Wort von *ni* (hinab) und *i* (gehn) ab, und gelangte so zu der Bedeutung „Untergang". Die Stelle 12, 3. 2 v. u. yatha astis paityahmi atha bunem â, pehl. چند اشتك پون پتبرك hat der Destur für unverständlich erklärt, und an diesem Geständniss besser gethan als Hr. Haug, welcher sich Behufs einer Erklärung schwere Fehler zu Schulden kommen lässt. Wir wollen mit dem Destur eingestehn, dass uns die Stelle wegen des Wortes astis unklar ist; doch sieht man soviel, dass der Nachsatz im Pehlevi gar nicht wiedergegeben ist; das altb. paityahmi (Cod. Paris. liest die 2. sing. praes. paityahi) bedeutet „ich leiste Folge", wie vend. 22, 38 paitiaçti (huzvaresh ungenau مکیرونند) „er leistet Folge", wie y. 35, 25 paityâçtar der einer Bitte folgende, der Erhörer (hzv. پتیرشن استشنیه, Neriosengh pratikaraṇa-sthiti), paityâçti visp. 18, 7 die Folgsamkeit (hzv. میم پتیرشنیه). In den beiden letzten Stellen treffen wir also پتیرشنیه, was doch dem پون پتبرك des Farhang sehr nahe kommt, besonders wenn wir noch ein Wort für „gehn" etwa ساطونم hinzufügen, so dass „ich komme entgegen" übersetzt werden müsste, und sich hier durchaus nicht „only a guess" (wie Hr. Haug sagt) findet; zugleich geht hieraus hervor, was von Hrn. Haug's Etymologie, nach welcher paityahmi der pronominale Locativ der Präposition paiti ist (sic), zu halten sei. — Saosaiti 19, 4 ist ohne Zweifel in shaoçaiti (von shuç) zu emendiren. Das Wort, welches 21, 1 aora (aber in Cod. Paris. qôra), 6, 3 hora lautet, ist gewiss nur Ein Wort, da es beidemale durch هورون übersetzt wird, was im Index hätte bemerkt werden müssen; offenbar ist das altb. Wort aus Huzvareshschrift in Zendschrift umgeschrieben, und da *ao*, *hó* und *qo* mit derselben Ligatur im Huzvaresh geschrieben werden, erklärt sich die Verschiedenheit daraus, dass der Abschreiber schwankte, welche von den drei Möglichkeiten er wählen solle. 23, 4 ist zu lesen verenvatê statt verenyatê. 24, 5 ist pitum (Speise, skr. pîtú) übersetzt durch پیبت و سریا, was Destur Hoshengji Jamaspji durch „father and also bad" übersetzt; Hr. Haug erkennt zwar die Bedeutung „Nahrung" an, lässt jedoch auch die Vermuthung zu, dass das Wort mit lat. pejus und ved. pîyati (höhnen) verwandt sein könne; پیبت ist aber nichts andres als das altb. pitu selbst, und سریا ist بسریا zu lesen, so dass das ganze „Fleischspeise" bedeutet; wirklich hat Cod. Paris. ein *b* statt des *v*.

Den Schluss dieser Anzeige möge die Anführung einiger von den zahlreichen Varianten der Pariser Handschrift (der Kürze wegen mit P bezeichnet) bilden, welche von Wichtigkeit für die Auffassung des Textes sind. Es lässt sich nicht sagen, ob der Destur dieselben in seinem Codex D.H., welcher das Original von P zu sein scheint, gefunden hat oder nicht; im erstern Falle müsste er versäumt haben, das bessere auszuwählen, was indessen seine ausgezeichnete Kenntniss des Pehlevi uns kaum anzunehmen gestattet. Mehrere Male wird in den Handschriften *dh* und *z* verwechselt, was daher rührt, dass im Huzvaresh das dem zend. *dh* ganz ähnliche *c* (tsch) oft für baktr. *z* eintritt; 8, 9 liest nun der Destur gudhra, während P offenbar richtiger guzra

(wie y. 47, 3) hat. Derselbe Fall tritt bei frârâdhân 10, 4 ein, welches P frârâzân schreibt; das Wort ist sogut wie erezu und arazân von arez (sich strecken) abzuleiten. 24, 1 liest P uruzizyêiti mit doppeltem *z* statt *dh* bei Destur Hoshengji. Die Lesart mit *dh* würde auf die Wurzel rud (wachsen, im Intensivum), die mit *z* aber auf ruz zurückgehen; aus welcher ohne Zweifel die secundäre Wurzel urvaz (wovon urvâzemâ, urvâza y. 30, 1. 32, 1. 36, 5. 48, 8. hzv. اوروأخمنيه, Nerios. ânanda, pramoda, Erfreuer, Erfreuung, und اوروأجشن) dadurch entstanden ist, dass ein *a* in die Wurzel trat, worauf *u* liquidirt wurde und den Vorschlag *u* vor *r* verursachte. Diese Etymologie wird bestätigt durch die Pehleviübersetzung des Farhang, welche der Destur ârâd liest, ohne dies zu übersetzen, welche aber ohne Zweifel هيرات gelesen werden muss, das von Vullers aus dem Burhan i qati angeführte np. هيراد (lactum et hilarem apparere). Durch den Wechsel von *dh* und *z* entpuppt sich auch das von Hrn. Haug sehr scharfsinnig erklärte thri- und bipithwôdhi 38,5. 6 in ein einfaches thripithwô zi nemlich drei Nahrungen habend ist (dreimal muss geschürt werden) das heilige Feuer im Sommer, zweimal im Winter, was sowohl der Herausgeber als Herr Haug hätten merken können, wenn sie auf das همن (nemlich) der Huzvareshübersetzung geachtet hätten, welches vor dem Wort zu stehen pflegt, während *zi* die zweite Stelle einnimmt. Umgekehrt liest P 12, 2 unrichtig adhinâm statt azinâm, und 10, 10 erezaêm statt eredhaêm (d. i. zeredhaêm Herz). 10, 10 liest P richtiger yakare mit kurzem *a* (Skr. yakṛt). 11, 2 liest P mit Zendbuchstaben riyashn, während der Destur das erste Häkchen des *sh* als *d* punctirt und so nur *â* übrig behält (ridânî mit dem Abstractsuffix, was aber zur Bedeutung excrements wenig passt); das Wort kommt von ريدن (alvum exonerare). 18, 8 liest P richtig زريتونا (die 2. sing. conj.) statt des zarîtônêd bei Destur Hoshengji; ebenso in der folgenden Zeile besser karshuyâo als karshvâo. Als Uebersetzung von shudhem (Hunger) finden wir das schon früher erwähnte سوى, und das shud des Desturs scheint seine Emendation zu sein. 21, 10 steht in P richtig avadhâṭ (wie yt. 8, 35. 19, 66) für avayâṭ. 22, 2 liest P richtig نيايشن, während der Destur نهايشن schreibt, obwohl er richtig nyâeshna transscribirt. 22, 6 muss das etwas unförmliche vaâkrem nach P in vañdrem (vgl. vañdaremainis yt. 5, 116) gebessert werden. 26, 1 wird çidhiaṭ übersetzt durch ساختن, wofür der Herausg. سايت (he wishes, er meint wohl شايت, np. شايد) emendirt; im Index hält Hr. Haug çidhiaṭ für einen offenbaren Fehler statt çadhayaṭ, was aber deshalb unrichtig ist, weil çadhayaṭ Zeile 5 aufgeführt wird. P liest nun وساختن (statt ساختن), welches „zerbrach" bedeutet (np. گسختن); vielleicht hilft diese Angabe des Farhang dazu, den Beinamen des Vayu (Luft) çidhis yt. 15, 47 und die dunkle Stelle jana hô çaidhin nôiṭ janen yt. 14, 56 aufhellen, wo çaidhin im „Handbuch der Zendsprache" wohl mit Unrecht von çad abgeleitet ist. 26, 2 hat P richtig فاميدن, wie Destur Hoshengji Jamaspji gebessert hat, liest aber unrichtig aruta wie die Handschrift des Verf. statt çruta. 26, penult. steht in P

richtig وافريكان statt âvrîgãn. 35, 3 hat P besser آموچيت statt تچيت. Statt der Gruppe *yo* in mêdyoçâçt (35, 4) bodyok varasht (32, penult.), bodyozad und kâdyozad (33 ult.) hat P immer nur *ô* (den Verticalstrich), was auch das richtige ist, da durch *o* oder *ok* (mit stummem *k*) altb. *ô* wiedergegeben wird. Hr. Haug, welcher immer das absonderliche liebt, hält diese (doch nur auf Varianten beruhenden) Formen mit *yo* für Nachkommen altpers. Wörter (p. 72). Das schliessende *a* von yaêtusâṭa 40, 3 v. u. findet sich in P nicht (s. Hrn. Haugs Note p. 40). 41, 2 liest P richtig disti (distîm vend. 17, 13) statt dista, welches letztere „Holzstoss" bedeutet. 41, 9 liest P aêaçt (d. i. ayaçt) statt des zweiten yôjeçt, wodurch der Widerspruch, dass 2 Dashmeçt = 1 Yojeçt und 1 Yojeçt = 1 Dashmeçt sei, gehoben wird.

Es möge noch erlaubt sein, unsre Freude darüber auszusprechen, dass die durch dieses Werk gebrachte Bereicherung unsrer Kenntnisse des Altbaktrischen durch einen Priester des Zoroaster vermittelt worden ist, welcher auf der Höhe der Wissenschaft steht, und welcher in der Folge eine Reihe von Pehleviwerken herausgeben wird, die unsere Kenntniss dieser schwierigen Sprache ohne Zweifel mächtig fördern werden; das Glossary ist sehr schön gedruckt, es ist nur zu bedauern, dass es von den unter Fachgenossen allbekannten leider nicht gerade urbanen Ergiessungen des Hrn. Haug durchzogen ist, deren Heftigkeit von einer zu subjectiven Auffassung der Verhältnisse zeugt, als dass Ref. es für angemessen hielte, hier noch näher auf dieselben einzugehen.

Marburg, October 1867. Ferd. Justi.

Die Logik und Psychologie der Araber im zehnten Jahrhundert nach Christus. Von Friedr. Dieterici. Leipzig, 1868. (196 SS. 8.)

Das vorliegende Werk bildet eine Fortsetzung zu den bekannten Arbeiten H. *Dieterici's* über die philosophische Schule der Araber, welche in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. nach Chr. das ganze Gebiet des Wissens, wie es damals von den Arabern beherrscht wurde, in der unter dem Titel der „Sendschreiben der lauteren Brüder" bekannten Encyklopädie zu umfassen suchten. Diese Philosophenschule der lauteren Brüder in Basra ist lange Zeit hindurch das eigentliche Centrum aller freieren geistigen Bewegungen innerhalb des Islâm gewesen, deren letztes Ziel kein anderes war, als die philosophische Forschung mit der Dogmatik zu versöhnen. Zur Lösung dieser grossen Aufgabe bedurfte es freilich ebenso grosser Kämpfe, und trotzdem dass die Schule eine grosse Anzahl der bedeutendsten Kräfte in das Feld führte, wurde sie nicht gelöst. Es würde zu weit führen, wenn ich die Ursachen dieses Mislingens hier weiter auseinander setzen wollte. Jedenfalls darf uns der Umstand, dass das letzte Ziel der eklektischen Schule nicht erreicht, dass das geistige Leben der Bekenner des Islâm nicht auf lange Zeit durch letztere belebt und gefördert wurde, nicht abhalten, den denkwürdigen Werken dieser Schule eine regere Theilnahme zu schenken. H. *Dieterici* hat uns durch seine wiederholten, unermüdlichen Bemühungen um die Verbreitung einer genaueren Kenntniss dieser Arbeiten in den Stand gesetzt, die grosse Bedeutung der Rasâïl der Ichwân

al-ṣafâ zu würdigen, und sich durch diese neue Veröffentlichung die gerechtesten Ansprüche auf den Dank nicht nur des engeren Kreises, der Orientalisten, sondern auch aller derer erworben, welche für die Erkenntniss der Entwickelung der Philosophie und der Cultur des Orients sich interessiren.

Das vorliegende Werk zerfällt in folgende acht Abtheilungen: 1., die theoretische Wissenschaft, eine Abhandlung, in welcher das Wesen der Wissenschaften, die Menge ihrer Gattungen und die Arten derselben erörtert werden, eine summarische Darstellung des gesammten Systemes dieser Philosophenschule, in der fast allen arabischen Philosophen eigenthümlichen Verquickung Neoplatonischer und Aristotelischer, also synthetisch-dialektischer und analytisch-inductiver, Methode mit koranischer Theologie. 2., die Einleitung zur Logik, d. h. eine arabische Bearbeitung der bekannten Isagoge des Porphyrius. 3., die Kategorien, die Aufzählung und Besprechung der zehn Aristotelischen Kategorien, aber ohne Angabe des Grundes oder des Eintheilungsprincipes für diese Aufzählung. 4., Hermeneutica, mit Anschluss an das bekannte Aristotelische Buch περὶ ἑρμηνείας, welches die Rede als den Ausdruck der Gedanken und die Lehre von den Redetheilen, den Sätzen und Urtheilen behandelt. 5., und 6., die Analytica priora und posteriora, die Lehre vom Vernunftschluss. 7., die praktische Wissenschaft und 8., die Psychologie, jedenfalls der interessanteste Abschnitt mit den merkwürdigen mystischen Ausdeutungen koranischer Stellen, wie wir sie bei den ṣufischen Schriftstellern finden. Als Anhang folgt noch ein sorgfältig gearbeitetes Register der wissenschaftlichen termini technici mit Anführung der Synonyma und der addâd.

L. K.

De enuntiationibus relativis semiticis. Dissertatio linguistica. Scripsit Eugen Prym. Pars prior (praemisso Ibn Jaîši in Zamachšarii de pronominibus relativis locum commentario de enuntiationibus relativis arabicis agens). Bonnae, 1868. (111 SS. 8.)

Der Vf. dieser tüchtigen und sauberen Arbeit beabsichtigt in einem grösseren und umfassenderen Werke einen der interessantesten Abschnitte der vergleichenden semitischen Syntax, den über die Relativsätze zu behandeln. Er theilt uns hier zunächst den Text und die Uebersetzung des auf den Gegenstand bezüglichen, stoffhaltigen und interessanten Abschnittes aus Abû'l-baḳâ Ibn Jaîš's Commentar zu Zamachšarîs al-Mufaṣṣal mit, welchem von S. 60 an sehr gründlich gearbeitete und die dunkleren Stellen des Textes weiter beleuchtende Anmerkungen folgen. Der arabische Text ist nur nach einer Leipziger Handschrift publicirt. H. Dr. *Prym* fand später Gelegenheit eine Handschrift der Bodlejana zu vergleichen und theilt in der Vorrede die von ihm angemerkten Varianten mit, wodurch wir allerdings nun in den Stand gesetzt werden, einzelne Stellen des Textes zu verbessern.

Wir begrüssen diese Erstlingsarbeit des talentvollen und in jeder Beziehung tüchtigen Vf. mit lebhafter Freude und sprechen die sichere Hoffnung aus, dass er das angefangene Werk in gleicher Weise fortführen und vollenden werde.

L. K.

Ǵawâliḳî's al Mu'arrab. Nach der Leydener Handschrift. Mit Erläuterungen von Ed. Sachau. Leipzig, 1867. (lxo u. 70 SS. 8.)

Die Herausgabe des so oft citirten und doch wenig gekannten Werkes Ǵawâliḳi's über die in das Arabische aufgenommenen Fremdwörter war nachgerade zu einem lebhaft gefühlten Bedürfniss geworden. Wer die von den arabischen Grammatikern beliebte und bei ihnen fast zur Regel gewordene Art der Erklärung von Fremdwörtern kennt, wird von vornherein hier keine genügende Aufklärung der einschlagenden Fragen erwarten und sicher auch nicht finden. Das verhindert uns aber nicht, die Veröffentlichung des vorliegenden Werkes mit um so grösserem Danke auf- und anzunehmen, je mehr Sorgfalt und Fleiss der Herausgeber auf die Bearbeitung des Textes, wie der von sehr ausgedehnten, gründlichen Studien zeugenden und die Schwierigkeiten des Verständnisses meist in vollkommen glücklicher Weise hebenden Anmerkungen verwendet hat. Wir wissen nun genau, was Ǵawâliḳî über das und jenes sagt, und können uns beruhigen, während ohne die Kenntniss des Textes uns immer und immer wieder ein gewisses Gefühl der Unsicherheit beschleichen musste, ob denn nicht das Wahre und die richtige Erklärung doch noch in dem so oft citirten, aber leider unzugänglichen Werke zu finden sei. — Auch Herr Dr. *Sachau* bietet uns hier die Erstlingsfrucht seiner Studien; ein Gutes verheissender und zu den besten Hoffnungen berechtigender Anfang, zu dem wir ihm aufrichtig Glück wünschen.

L. K.

Ancient faiths embodied in ancient names: or an attempt to trace the religious belief, sacred rites and holy emblems of certain nations by an interpretation of the names given to children by priestly authority, or assumed by prophets, kings and hierarchs by Thomas Inman. M. D. Vol. 1. London, Trübner & Co. 1868. VIII u. 789 SS. 8.

„This volume is the result of an inquiry, How it comes to pass that John and Jack are synonymous". Mit diesen Worten giebt der Vf. den Entstehungsgrund seines gross und weitläufig angelegten Werkes an, welches darstellen soll, wie durch die Erforschung und Kenntniss der Eigennamen bei den verschiedenen Völkern zugleich die Erkenntniss der Cultur- und religiösen Zustände der Völker gefördert werden kann. Der Gedanke, welcher den Vf. bei Abfassung seines Werkes geleitet hat, ist ein vollkommen richtiger. Sind wir auch noch nicht immer und überall im Stande die Bedeutung der Nomina propria zu erkennen, so können wir doch hoffen, je weiter die Forschung fortschreite, desto deutlicher die in den Eigennamen vorliegenden Spuren bestimmter Ideenkreise, seien diese nun religiöser, seien sie nur culturgeschichtlicher Natur, auszudeuten und näher zu bestimmen. Dieselben Erscheinungen wiederholen sich auf dem Gebiete der indogermanischen Culturkreise ebenso wie auf dem der semitischen und ägyptischen. Aber zur Lösung dieser sehr schwierigen, die ausgedehntesten und verschiedenartigsten Kenntnisse und Studien erheischenden Aufgabe bedarf es nicht nur dieser Kenntnisse und Studien, sondern auch einer vorsichtigen, nüchternen Kritik, einer klaren und bestimmten Methode und diese vermissen wir in dem Buche. Wenn man z. B. S. 536 liest: Galal, בַּעַל

(sic! f. גַּלָּל) „the roller", „he rolls like a stone". A variant of Gallim; possibly from גְּלָה gelah, and אֵל, el=„El reveals", oder S. 608: „Jada יָדַע „he is wise", „he sees". This name is almost identical with Mount Ida, on which Paris delivered his Judgment. It is almost the same with ἰδεῖν and idea, and closely resembles Ada", oder: (ebend.) Jadon יָדוֹן, (der Vf. ist überall mit dem Dâgeš in sehr bedenklicher Weise brouillirt) for Adon. „The Lord or the Master". Possibly Jah-Dan, „Jah the Judge", so wird der Sachkenner sich freilich keine Förderung der Wissenschaft von dem Werke versprechen können. Man sieht schwer ein, für welches Publicum der Vf. geschrieben hat. Für das exoterische ist das Werk mit zu grossem gelehrten Apparat versehen, für das esoterische — ? L. K.

Die Gedichte des ʿAlḳamâ al-Faḥl. Mit Anmerkungen herausgegeben von Albert Socin. Leipzig, 1867. VII. Pf und 42 SS. 8.

Niemand wird es leugnen wollen, dass die Kenntniss der vormuhammedanischen Poesie der Araber für uns von der allergrössten Bedeutung ist. Durch sie allein werden wir in den Stand gesetzt, uns ein wenn auch nicht vollkommen deutliches, doch wenigstens ungefähr zutreffendes Bild von den Culturzuständen Arabiens zur Zeit des Heidenthums zu machen. Deshalb ist es dringend nothwendig, so bald als nur möglich Alles, was wir von den kärglichen Ueberresten jener Schriftthums noch auffinden können, zu veröffentlichen. Der Dichter, dessen Schriften — es sind drei grössere Kaṣiden, von 40, 56 und 45 Versen und 11 Fragmente — uns hier in gereinigtem Text und deutscher Uebersetzung geboten werden, gehört zu den berühmtesten Dichtern der Ǵâhilija, und die erste der Kaṣîden, welche er an den ġassânidischen Fürsten al-Ḥârit richtete, um durch sie die Freilassung seines gefangenen Bruders zu erwirken, galt für so schön und musterhaft, dass man sie oft sogar den Muʿallaḳât beizählte. Unstreitig liegt in diesem Gedicht eine grosse, naturwüchsige Kraft, die Diction ist dazu so rein und edel gehalten, dass man das wohl begreifen kann. Dasselbe wird man manchen der anderen Gedichte nachrühmen dürfen. Für die Herstellung des Textes benutzte der Herausgeber zwei Handschriften und ausserdem noch für die beiden ersten Kaṣîden Gosche's Abschrift der Londoner Handschrift der Mufaḍḍalijât. Was der in einer Wiener Handschrift enthaltene Commentar für das Verständniss einiger schwierigeren Stellen — und es giebt deren wirklich nicht wenige — bietet, wird uns wenigstens auszugsweise in den Anmerkungen mitgetheilt. Trotzdem bleiben hier noch manche Räthsel zu lösen, und es bleibt doch immer zweifelhaft, ob die noch dazu sehr schwankende Ueberlieferung des Textes überall richtig ist, ob nicht hier und da ganze Verse ausgelassen oder andere wieder verstellt sind, wenigstens scheint Ref. an manchen Stellen der rechte Zusammenhang zu fehlen, und man sieht oft, dass bereits den Commentatoren der Sinn nicht mehr verständlich ist. Die Aufgabe, welche sich der Herausgeber stellte, ist eine sehr schwierige. Die Siegeskränze auf diesem Gebiete unserer Studien hängen hoch, sehr hoch! Und es ist ein Zeichen ernsten Sinnes und Strebens, wenn ein junger Arabist sich auf ihn versucht. Man muss ihm aber Glück wünschen, dass er den Kampf mit so

schwieriger Aufgabe mit solcher Energie unternommen und mit so anhaltendem Eifer durchgeführt hat. Diese von ihm vorliegende Erstlingsfrucht seiner Studien zeugt von tüchtiger, gründlicher Bildung, selbständiger Kenntniss und sehr richtigem exegetischem Tact — Eigenschaften, die ja die sicherste Gewähr dafür bieten, dass wir von ihm für die Wissenschaft das Beste hoffen dürfen.

L. K.

Die Geschichte der herrschenden Ideen des Islam. Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee, von A. von Kremer. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1868.

Der Unterzeichnete fühlt sich zu einer Selbstanzeige des vorbenannten Buches durch den Gedanken ermuthigt, dass es wohl nicht als Unbescheidenheit aufgenommen werden wird, wenn er seinen Fachgenossen über den Zweck, den er mit der vorliegenden Arbeit verfolgte, möglichst bündige Rechenschaft erstattet. Das Buch hätte eigentlich den Titel: Einleitung in die Culturgeschichte des Islam führen können, denn als solche kann es in einiger Beziehung gelten, allein es schien dem Verfasser doch etwas sonderbar, einen enggedruckten Band von fast 500 Seiten als Einleitung vorzuführen, ohne gleichzeitig wenigstens drei bis vier ebenso starke Bände als Folge der Einleitung beizugeben. In dieser angenehmen Lage befindet sich aber der Verfasser nicht, denn er hat vorläufig nichts anderes anzubieten, als eben diese Einleitung. Nicht minder unberechtigt wäre der Titel: „Culturgeschichte des Islams" gewesen; so kam es zur obigen Bezeichnung, die zwischen dem Zuwenig des ersten Titels und dem Zuviel des zweiten die rechte Mitte zu halten schien.

Man kann nicht ungestraft durch fast zwanzig Jahre in der Levante leben und orientalische Studien treiben; das vorliegende Werk liefert hierfür den Beweis. Der Verfasser wollte hiermit den Anfang machen zur Verwirklichung eines lange gehegten Planes, der darauf zielt, jene Seite der islamischen Welt wissenschaftlich zu erforschen, welche gerade am wenigsten bisher beachtet worden ist, nämlich die culturhistorische. Er weiss nicht, ob es ihm vergönnt sein wird, diesen Wunsch zu verwirklichen, denn die zu bewältigende Aufgabe übersteigt wohl die Kräfte eines Einzelnen. Dennoch entschloss er sich den Versuch zu wagen. Hierbei handelte es sich aber vor allem um Aufstellung eines festen Planes und gewisser leitender Gesichtspunkte.

Wer sich eingehender mit orientalischen Literaturen befasst hat, weiss, wie schwer es ist in dem unermesslichen Wust von Anekdoten und Notizen sich zurecht zu finden, die bald sehr wichtig, bald wieder ganz werthlos sind. Man muss in diesem fast undurchdringlichen Urwald, wenn man sich nicht verirren will, immer mit einem Compass versehen sein, sonst sucht und wandert man vergebens, verliert den Weg und erstickt zuletzt unter dem dichten Gestrüpp philologischen Notizenkrames. Einen festen Anhaltspunkt glaubte nun der Unterzeichnete in dem Studium der herrschenden Ideen gefunden zu haben, denn diese kennzeichnen in der That die grossen geistigen Strömungen der Cultur, wie überall, so auch hier. Es schien ihm, als ob eine Geschichte der herrschenden Ideen das Gerüste sein würde, an dem sich die Culturgeschichte der mohammedanischen Völker würde aufbauen lassen. Dies Gerüste liegt nun in

obigem Werke vor und, wenn Zeit und Verhältnisse dem Verfasser günstiger sich gestalten sollten als bisher, so hofft er selbst den Ausbau beginnen und wenigstens etwas weiter führen zu können.

Es wird eine solche Arbeit in jene drei Epochen zerlegt werden müssen, die bereits bei der Behandlung der Staatsidee des Islam aufgestellt worden sind, nämlich: I. Die patriarchalische Epoche, II. Das Chalifat, III. Das Sultanat. Die erste dieser Epochen ist vorherrschend arabisch, die zweite arabisch-persisch, die dritte persisch-türkisch. Für jede dieser Epochen werden die herrschenden Ideen auf religiösem und politischem Gebiete die festen Standpunkte bilden, von welchen aus die ganze Masse des überlieferten Stoffes zu sichten und zu beherrschen sein wird. Vieles wird hiebei einer weitläufigen Ausführung bedürfen, was in dem vorliegenden Werk nur angedeutet worden ist.

Zwar fehlen gerade auf diesem Felde eingehende Monographien, und Arbeiten wie Steiner's Schrift über die Mu'taziliten sind noch immer allzuselten. Aber die grosse Rührigkeit, die in den letzten Jahren auf arabischem Gebiete sich bemerklich machte, lässt das Beste hoffen und hat schon vortreffliche Materialien zu solchen Untersuchungen geliefert. Für einen Vorschlag aber möchte der Schreiber dieser Zeilen schon hier seine Stimme erheben und denselben der Deutschen morgenländischen Gesellschaft ganz besonders empfehlen, nämlich: die Herausgabe einer orientalisch-islamischen Real-Encyclopädie.

Bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft genügt Herbelot's Bibliothèque Orientale durchaus nicht mehr; dies empfand der Unterzeichnete oft genug bei seinen Arbeiten. Nichts aber würde unsere gemeinsamen Studien mehr fördern, als ein solches Zusammenfassen des Zerstreuten und oft selbst Unbekannten oder doch Uebersehenen.

Galatz. A. v. Kremer.

---

1) *Jepheti Ben Eli Karaitae in proverbiorum Salomonis cap. XXX commentarius nunc primum arabice editus, in latinum conversus, adnotationibus illustratus. Scr. Zach. Auerbach Bonnensis.* Bonnae 1866. 47 SS. 8.

2) *Ueber des Karäers Jepheh arabische Erklärung des Hohenliedes von Paul Jung aus Basel.* Göttingen (1867). 38 S. 8.

Zwei Inaugural-Dissertationen mit neuen Proben der Bibelerklärung des genannten Karaïten, über dessen Person, Leben und Werke die Einleitung von Nr. 1 Ausführlicheres, die von Nr. 2 Kürzeres beibringt. Der Text von Nr. 1 ist aus einer von Gildemeister gemachten Abschrift des betreffenden Capitels aus Cod. hebr. 292 der Pariser kaiserl. Bibliothek, der von Nr. 2 aus einer Privathandschrift Ewald's genommen, — beide mit Uebertragung der hebräischen in arabische Schrift. Ewald's Handschrift ist nach dieser Probe sehr correct, ganz das Gegentheil der Pariser, die von einem des Arabischen offenbar höchst unkundigen und gedankenlosen Menschen herrührt. Herr Auerbach giebt einen nach Vermuthung berichtigten Text des gewählten Abschnittes mit Zurückführung der Vulgärformen auf die grammatisch correcten in Parenthese, darunter die im Texte berichtigten Lesarten seiner Vorlage, zu unterst eine lateinische Uebersetzung; Herr Jung giebt das erste Capitel des hohen

Liedes mit untergesetzten theils kritischen, theils stellennachweisenden Anmerkungen, dahinter eine deutsche Uebersetzung der ersten sieben Verse. Die bedeutenden Schwierigkeiten, mit welchen Herr Auerbach zu kämpfen hatte, sind grossentheils glücklich überwunden; dass bei ihm mehr zu verbessern übrig geblieben ist, als bei Herrn Jung, war bei der Beschaffenheit seiner Textquelle und dem grössern Umfange seiner Schrift fast unvermeidlich. Eine Gesammtausgabe von Jephet's Bibelerklärungen wäre nicht sowohl ihrer selbst willen (— das hohe Lied z. B. wird in verkehrtester allegorischer Weise als eine Prophezeihung der Wiederherstellung des jüdischen Staates unter dem „Sohne Davids" gedeutet —), als vielmehr in literatur- und sprachgeschichtlichem Interesse sehr zu wünschen, aber die Besorgung einer solchen Ausgabe würde allerdings eine grössere Vertrautheit mit dem mittelalterlichen Arabisch und seinen grammatischen Formen voraussetzen, als den beiden jungen Gelehrten zu Gebote stand und stehen konnte. Fl.

Materialien zur kritik und geschichte des Pentateuchs. herausgegeben von Paul de Lagarde. Leipzig 1867, B. G. Teubner. zwei hefte. XVI, 231 und 182 seiten oktav. zehn thaler.

Das erste heft enthält eine aus einer leydener handschrift genommene arabische übersetzung des pentateuchs, deren zwei erste bücher im wesentlichen mit der mehrfach gedruckten version des Saadja stimmen, deren drei letzte bücher ein syrisches orginal haben. Das zweite heft enthält die Genesis arabisch, mit einem aus verschiednen schriftstellern kompilierten arabischen kommentare. auch dies heft ist einer leydener handschrift entnommen. Der styl ist zum theil sehr verwahrlost. der herausgeber beklagt sein ungeschick, das ihn entweder zu viel oder zu wenig hat ändern lassen. P. d. L.

Der pentateuch koptisch. herausgegeben von Paul de Lagarde. Leipzig 1867, B. G. Teubner. XXXVIII u. 504 seiten oktav. zehn thaler.

Aus einer dem XIV. jahrhundert angehörenden handschrift H. Tattams und dem drucke von Wilkins, unter benutzung handschriftlicher bemerkungen F. Rückerts. P. d. L.

Beiträge zur baktrischen lexikographie. Leipzig 1867, B. G. Teubner. 80 seiten oktav. ein thaler zehn neugroschen.

Erklärung von etwa 150 baktrischen wörtern aus dem armenischen und neupersischen. besondre beachtung wünscht der verfasser seinen ansichten über das parthische in Armenien und die Huzoresch-sprache, wie er für das übliche Huzvaresch ausspricht. P. d. L.

Nachträgliches

zu S. 69—194 (Sprachliches aus den Zeltlagern der syr. Wüste).

Die Pronominalsuffixe ـهم und ـكم lauten bei den ʿAneza immer käm und häm; da aber die Schriftsprache kein Zeichen für den ä-Laut hat, so wurden sie in dieser Abhandlung mit Damm und demgemäss ungenau kum und hum geschrieben.

Die geschlossene Anfangssilbe der Participialformen der V. VI. VII. VIII. IX u. X Conjug. hat Kesr; daher ist S. 75 Z. 6 متخالفا und S. 85 Z. 11 متعانقين und Z. 17 متشابكين zu lesen.

Das ZW. قمز (Glosse zu شذب S. 2 Z. 4 des arab. Textes) bezeichnet bei Ḥaḍar und Bedu das Springen der Gazellen, welches in einem Emporschnellen der senkrecht gestreckten Beine besteht. In dem كتاب قصة الحارث ولبنى, einer von Anton Hassan in Wien 1855 autographisch publicirten Episode der Sîret ʿAntar, heisst es pag. 66 von dem schnellfüssigen Sêbûb: وهو يجمز جمزات الغزال. Aus diesem جمز ist jenes قمز möglicherweise entstanden, aber nicht etwa nur verschrieben, denn auch der Damascener, welcher ج und ق genau unterscheidet, braucht قمز von dem Springen der Gazelle.

Laut der am Schlusse der Abhandlung gegebenen Regeln hat die erste Silbe in السّلامة (S. 81 Z. 12) und طحين (Z. 14), desgl. in den Verbalformen يريد (S. 81 Z. 16), يريد (Z. 18), قعدوا (S. 83 Z. 2), ضحكت (Z. 10), قعدت (Z. 17), قضيت (S. 84 Z. 1), شربوا (Z. 17) und öfter nur missbräuchlich das Gezm.

Ausserdem sind folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 69 Z. 12 u. 10 v. u. Semmar l. Śemmar

„ 79 „ 2 تلفوا l. تلغوا

„ 82 „ 9 غنا ألسرى l. غناء السرى

„ 88 „ 12 تشنهي l. تشتهي

„ 105 „ 5 füge hinzu. 43)

„ „ „ 12 v. u. Macrabâ l. Maʿrabâ

„ 107 „ 1 Roffa lies: der Roffa

„ 112 „ 5 fragte Ali l. fragte Ḥosên

„ 119 „ 13 die Wiederh. l. der Wiederh.

„ 120 „ 6 Zawâda l. Zawâd

„ 176 „ 4 v. u. وباعتك تخطيك l. وباعتك تحطيك

„ „ „ 2 v. u. احظى l. اخظى

„ 191 „ 2 رَضيوا l. رَضُيوا

Kaiserlich russische archäologische Gesellschaft.

Preisaufgabe.

Die Kaiserlich russische archäologische Gesellschaft setzt einen Preis von 1500 R. S. für die beste Schrift aus, in welcher sich die Nachrichten der muhammedanischen Schriftsteller über die Slaven und das alte Russland bis zur Hälfte des 12. Jahrhunderts, d. i. bis zu der Zeit, wo schon alle Slaven zum Christenthum bekehrt waren, zusammengestellt und erläutert finden.

Man verlangt von den Preisbewerbern, dass sie die auf den Gegenstand bezüglichen Nachrichten aus allen bis jetzt bekannten Schriftstellern mittheilen; in die Schrift müssen also sämmtliche Stellen aufgenommen werden, in denen auf irgend eine Weise der alten Slaven und des alten Russlands Erwähnung geschieht.

Was den Inhalt der Preisschrift im Einzelnen anbetrifft, so müssen in derselben enthalten sein:

1) Die Texte aller Excerpte aus den verschiedenen muhammedanischen Schriftstellern. Die Varianten dieser Texte nach den bekannten Handschriften oder auch gedruckten Werken müssen sämmtlich angegeben werden, zum wenigsten diejenigen, welche sich in dem Quellenmaterial vorfinden, welches den Orientalisten in Russland zugänglich ist.

2) Eine treue und genaue Uebersetzung eines jeden Excerptes ohne Ausnahme.

3) Ein ausführlicher, dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechender philologischer Kommentar zu den Texten und Uebersetzungen.

4) Ein kurzer Abriss des Lebens und der literarischen Thätigkeit der excerpirten Schriftsteller, nebst kritischer Erörterung der Frage, welchen Grad von Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit die Angaben derselben verdienen.

Höchst wünschenswerth wäre es, dass der Schrift eine geographische Karte beigegeben wäre, welche die alte slavische Welt nach den Begriffen der muhammedanischen Schriftsteller veranschauliche.

Natürlich muss jeder Concurrent bei Abfassung des Werkes seine Aufmerksamkeit allen Schriften zuwenden, die vorher in Russland sowohl als ausserhalb desselben erschienen sind und den in Rede stehenden Gegenstand betreffen, wie z. B. von Frähn, Charmoy, d'Ohsson etc.

Ein nothwendiges Erforderniss der Preisschrift ist, dass sie in russischer Sprache abgefasst sei, was aber nicht hindert, dass sowohl russische als ausländische Gelehrte als Mitbewerber auftreten können; auch den Mitgliedern der archäologischen Gesellschaft selbst ist gestattet, am Concurs Theil zu nehmen.

Für die Ausführung der Aufgabe wird eine dreijährige Frist anberaumt, so dass den letzten Termin zur Einreichung der Schrift der 1. September 1868 bildet.

Sollte von mehreren Preisschriften, die zu dem bestimmten Termin eingehen, keine den Anforderungen des Programmes vollständig genügen, so ist für die beste von ihnen, nämlich für diejenige, die in den Hauptpunkten für zweckentsprechend anerkannt wird, der halbe Preis, d. i. die Summe von 750 R. S. bestimmt.

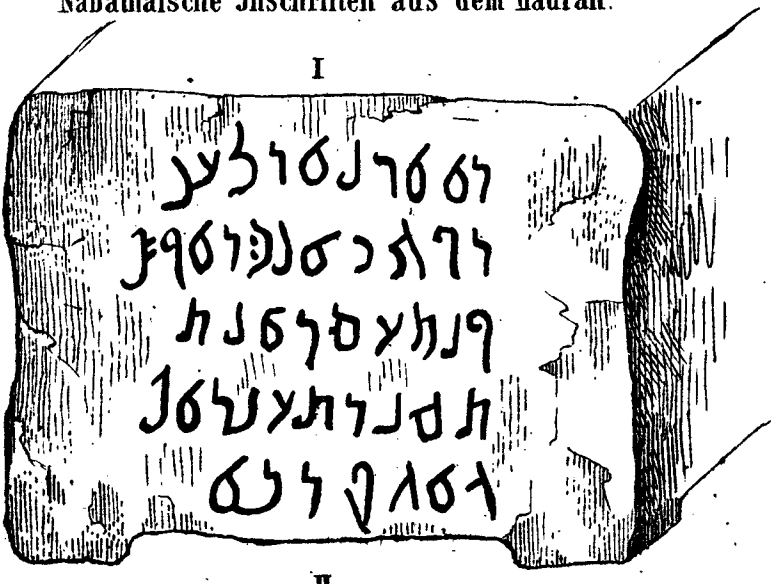
Die zum Concurs bestimmten Werke werden handschriftlich, ohne Namensunterschrift des Verfassers, an den Sekretär der Kaiserlich russischen archäologischen Gesellschaft eingesandt unter beifolgender Adresse: im Hause der 2. Abtheilung der eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers, Liteinaja Nr. 46 (woselbst sich die Kanzlei der Gesellschaft befindet). Jede Handschrift muss ein Motto haben; dasselbe Motto muss ein der Handschrift beigelegtes versiegeltes Couvert, welches die Angabe des vollständigen Namens, des Standes und des Wohnortes des Verfassers enthält, kennzeichnen.

Die Zuerkennung des Preises wird durch die Zeitungen veröffentlicht, wobei hinsichtlich der nicht gekrönten Schriften die Motive des Urtheils nicht mitgetheilt werden, dagegen werden die Gründe der Zuerkennung zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

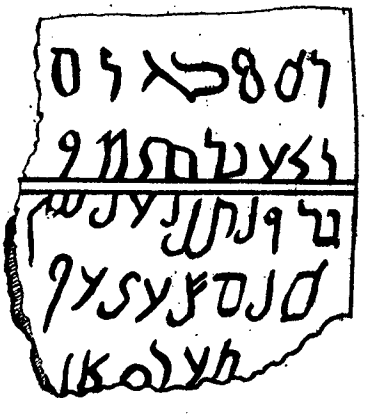
Die gekrönte Schrift wird auf Kosten der archäologischen Gesellschaft als besonderes Buch gedruckt. Der Autor erhält 100 Exemplare zu seiner beliebigen Verfügung. Ausserdem hat er das Recht, seine Arbeit nach Grundlage der bestehenden Gesetze, auch noch anderweitig drucken zu lassen.

Nabathäische Jnschriften aus dem Haurân.

I



II



III

LITERARISCHE ANKÜNDIGUNGEN

ZUR

ZEITSCHRIFT

DER

DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT.

1868. Nr. 1.

Aufträge zur Insertion sind an die Buchhandlung von F. A. BROCKHAUS in Leipzig einzusenden. Die Gebühren betragen 2½ Ngr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Im Verlage von **Baumgärtner's Buchhandlung** in **Leipzig** ist nunmehr vollständig erschienen:

CHALDÄISCHES WÖRTERBUCH

über die Targumim

und einen grossen Theil des rabbinischen Schrifttums

von Rabb. Dr. **J. LEVY.**

2 Bände in 4. Preis 11 Thlr.

Das Chald. Wörterbuch, die Frucht unverdrossenen, eisernen Fleisses und vieljähriger ernster Studien, füllt eine Lücke aus, die auf dem Boden semitischer Sprachforschung und jüdisch-theologischer Wissenschaft von Fachmännern längst gefühlt wurde. Durch eine hier zum ersten Male gelieferte gründliche Bearbeitung sämmtlicher Targumim ist nicht blos für alttestamentliche Exegese ein wesentlicher Fortschritt erzielt, sondern auch den neutestamentlichen Exegeten eine höchst schätzenswerthe Fundgrube dargeboten. Das weitschichtige Gebiet der Talmud- und Midraschliteratur hat hier ausser einer sprachlichen auch eine sachliche gründliche Behandlung gefunden: so dass dieses Wörterbuch gleichzeitig als eine encyclopädische Zusammenstellung aus dem gesammten rabbinischen Schrifttum angesehen werden darf. Die hinzugefügten *Nachträge* des Hrn. Prof. Dr. **Fleischer** haben die aufgestellten Sprachvergleichungen wesentlich bereichert und gereichen dem Werke zur wahren Zierde.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

INDISCHE STUDIEN.

Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums.

Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

ALBR. WEBER.

IX. u. X. Band.

1865—68. 8. Jeder Band in 3 Heften 4 Thlr.

Band IX. Analyse der in Anquetil du Perron's Uebersetzung enthaltenen Upanishad. — Ueber die im J. 1864 in Indien neu aufgefundenen Sanskritwerke. — Ueber Haug's Aitareya-Brâhmana. — Vermuthung zu Çikshâ V. v. 6. — Medicinisches aus dem Atharva-Veda, mit besond. Bezug auf den Takman. Von Dr. V. GROHMANN. — Zur Frage über die nakshatra. — Ueber die Aufzählung der vier Zeitmaasse bei Garga. — Miscellen.

Band X. Collectanea über die Kastenverhältnisse in den Brâhmana und Sûtra. — Die Yogayâtrâ des Varâhamihira (Buch 1—3). Von H. KERN. — Zur Frage über die nakshatra (nebst zwei Briefen Alex. v. Humboldt's). — Ueber den auf der Kön. Bibliothek zu Berlin befindlichen Codex der Sûryaprajnapti. — Ein Atharvapariçishta über grahayuddha. — Zur Kenntniss des vedischen Opferrituals. — Die Bhâshikavritti des Mahâsvâmin. Von F. KIELHORN. Mit einem Anhang vom Herausgeber. — Index zu Bd. IX und X.

In Bd. XI und XII beabsichtigt Prof. Weber den Text der Taittiriya-Samhitâ in lateinischer Umschrift, und zwar unter Heranziehung der Parallelstellen im Kâthaka-Yajus und im weissen Yajus herauszugeben.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:

JAHRBUCH
FÜR ROMANISCHE UND ENGLISCHE LITERATUR.

Begründet im Verein mit
FERDINAND WOLF von **ADOLF EBERT**
herausgegeben von
LUDWIG LEMCKE,
Professor an der Universität zu Giessen.
Preis des Bandes von 4 Heften 4 Thlr.

Diese Zeitschrift, deren achter Band soeben vollständig geworden ist, zählt eine grosse Reihe der bekanntesten Gelehrten zu ihren Mitarbeitern und concentrirt in sich die wichtigsten und interessantesten Studien auf dem Gebiete der englischen und der verschiedenen romanischen Sprachen und Literaturen. In Erweiterung ihres ursprünglichen Programms berücksichtigt die Zeitschrift nicht blos den literar-historischen, sondern auch den rein philologischen Theil; die hierdurch herbeigeführte grössere Vielseitigkeit trägt dazu bei, den Kreis der Freunde dieses „Jahrbuch" immer mehr zu vergrössern.

Unter der Presse befindet sich:

NALUS MÂHA-BHÂRATI EPISODIUM.
Textus Sanscritus cum interpretatione latina et annotationibus criticis.
Edidit
FRANCISCUS BOPP.
Editio tertia.
Preis ca. 3½ Thlr.

ARDSCHUNA'S REISE ZU INDRA'S HIMMEL
nebst anderen Episoden des
MAHÂ-BHÂRATA.
In der Ursprache zum erstenmal herausgegeben, metrisch übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen
von
FRANZ BOPP.
Zweite durchgesehene Ausgabe.
Preis ca. 3 Thlr.
Nicolaische Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

S. EPHRAEMI SYRI CARMINA NISIBENA
additis prolegominis et supplemento lexicorum syriacorum primus edidit, vertit, explicavit
GUSTAVUS BICKELL.
8. Geh. 5 Thlr. 10 Ngr.

Die Linguisten werden es Herrn Bickell grossen Dank wissen, dass er aus den Schätzen des British Museum, als willkommene Ergänzung der römischen Ausgabe, die sogenannten Nisibinischen Gedichte Ephraem's in einer so sorgfältigen Ausgabe vorgelegt hat, denn Ephraem's Schriften sind nächst der Peschita die wichtigsten Denkmale der christlich-syrischen Sprache.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Kurze Elementargrammatik
der
Sanskrit-Sprache.
Mit vergleichender Berücksichtigung
des Lateinischen und Griechischen.
Von
Camillo Kellner,
Dr. phil., Lehrer am Gymnasium zu Zwickau.
8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Diese Grammatik ist bei ihrer Kürze und Uebersichtlichkeit allen für das Sanskrit sich Interessirenden zu empfehlen, namentlich auch den Herren Gymnasiallehrern und den Studirenden der Philologie. Die in dieser Grammatik vorkommenden Wörter des Sanskrit sind in lateinischer Transscription gedruckt. Es wird dies namentlich allen denen erwünscht sein, welche das Sanskrit nicht zum eigentlichen Fachstudium zu machen gedenken, sondern vor allem wegen des comparativen Elements sich mit dieser Sprache bekannt machen wollen. Der Werth des Werks nach dieser Seite hin wird noch besonders erhöht durch die Berücksichtigung, welche der Verfasser bei Bearbeitung dieser Grammatik dem Lateinischen und Griechischen gewidmet hat. Der Anhang gibt übrigens genügende Anleitung, sich auch mit dem Devanagari, der eigentlichen Sanskrit-Druckschrift, vertraut zu machen.

Librairie **BASTIDE**, Éditeur à **Alger.**
(Leipzig chez F. A. Brockhaus.)

BRESNIER, L.-J. Principes élémentaires de la langue arabe. Ouvrage théorique et pratique contenant les règles et les faits les plus caractéristiques de la lecture, de l'écriture, du langage, de la grammaire et de la métrique. 1867. 1 vol. in-18. Avec titre arabe, or et couleurs. 4 fr.

Djaroumiya. Grammaire arabe élémentaire (principes de syntaxe) de Mohammed Ben Dawoud El-Sanhadji. Texte arabe et traduction française accompagnés de notes explicatives par L.-J. Bresnier, l'un des disciples de Silvestre de Sacy, Professeur d'arabe à la Chaire publique et à l'école normale d'Alger etc. 2e édition. 1866. 1 vol. in-8. Avec titre arabe, or et couleurs. 5 fr.

——— Le texte arabe seul. In-8. 1 fr. 50 c.

ROLAND DE BUSSY, TH. Petit Dictionnaire de poche de la langue parlée en Algérie français-arabe et arabe-français, suivi de quelques dialogues. 1867. 1 vol. in-16 de 500 pages. relié 4 fr.

Von E. F. THIENEMANN in Gotha
ist zu nachstehenden antiquarischen Preisen zu beziehen:

Liber climatum, auctore Abu ishac el-faresi vulgo El-Issthachrie, e codice Gothano edid. Dr. J. H. Möller. (Das Facsimile einer höchst merkwürdigen Handschrift mit 19 Tafeln in Buntdruck.) Praem. est dissertatio de libri Climatum indole, auctore et actate. 4. Geb. (10 Thlr.) für 4 Thlr. 15 Ngr.

Bischoff's u. Möller's vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie. Gr. 8. 1828. (4⅔ Thlr.) für 25 Sgr.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig.**

Geschichte der herrschenden Ideen des Islams.

Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee.

Von

Alfred von Kremer.

8. Geh. 3 Thlr.

Der Zweck dieses Buches ist eine Darstellung der culturhistorischen Entwickelung des Islams. Ein langjähriger Aufenthalt im Orient und umfassende Studien der orientalischen Literaturwerke haben den Verfasser in die Lage versetzt, das Geistesleben der islamitischen Völker von einer neuen Seite zu beleuchten. Unter den citirten orientalischen Quellenschriften findet sich eine beträchtliche Anzahl solcher, die bisher in Europa gänzlich unbekannt waren. Das Buch dürfte fortan ein schwer entbehrlicher Leitfaden für jeden Orientalisten sein, wird aber auch dem Theologen sowol als dem Philosophen vielfach neue Aussicht in bisher unbekannte Gebiete eröffnen. Aber nicht blos in gelehrten Kreisen, sondern auch von der grossen Masse der Gebildeten wird das Buch mit Interesse gelesen werden, von jedem, der über den Orient ein richtiges Urtheil gewinnen will: denn es ist in der That eine Culturgeschichte der mohammedanischen Völker, die hiermit uns geboten wird.

In der **Rieger**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der islamitischen Völker

von

Mohammed bis zur Zeit des Sultan Selim

übersichtlich dargestellt von

Dr. Gustav Weil,

ordentlichem Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Heidelberg.

gr. 8. 2 Thlr. 12 Ngr. = 4 Fl.

Aus der Feder eines unserer berühmtesten Orientalen geflossen, bietet obiges Werk in gefälliger Form das Wesentlichste aus der politischen, Cultur- und Religionsgeschichte der mohammedanischen Völker, vom Ursprung des Islams bis zum Beginn seines Verfalls unter den Ottomanen.

Verlags-Veränderung.

Jetzt 10 Thlr. statt 30 Thlr. — **Zend-Avesta**, Texte, traduction polon. et franç., gramm., vocabulaire, etc. par **Pietraszewski.** 3 vol. 4to. Berlin 1858—62.

J. A. Stargardt in Berlin.

Halle im **Pfeffer'schen Verlage** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Chrestomathia Arabica quam e libris mss. vel impressis rarioribus collectam edidit Dr. A. Arnold. II Partes (Pars I Textum cont., Pars II Glossarium.) Lex. 8. 5 Thlr.

LIBRAIRIE ORIENTALE DE MAISONNEUVE & CIE.

PARIS, 15 Quai Voltaire.

(Leipzig chez F. A. Brockhaus.)

BAISSAC, J. De l'origine des dénominations ethniques dans la race aryane. Étude de philologie et de mythologie comparées. 1867. In-8. 2 fr. 50.

BURNOUF et LEUPOL. Méthode pour étudier la langue sanscrite. 2e édition. 1861. In-8. 5 fr.

Ouvrage faisant suite aux Méthodes Grecque et Latine de J. L. Burnouf.

—— —— Dictionnaire classique sanscrit-français, où sont coordonnés, revisés et complétés les travaux de Wilson, Bopp, Westergaard, Johnson, etc., et contenant la dêvanâgari, sa transcription européenne, l'interprétation, les racines et de nombreux rapprochements philologiques. 1865. In-8, br. de 781 pp. à 2 col. 25 fr.

Le dictionnaire de M. Burnouf publié sous les auspices de son Ex. Mons. le Ministre de l'Instruction publique, est le premier et le seul lexique *sanscrit-français* publié jusqu'à ce jour. Les mots y sont rangés, non par familles, mais par ordre alphabétique, en renvoyant toujours aux racines.

—— —— Selectae è sanscriticis scriptoribus paginae. — Choix de morceaux sanscrits traduits, annotés, analysés. 1867. In-8. 6 fr.

Ouvrage faisant suite à la Grammaire et au Dictionnaire des mêmes auteurs.

CAUSSIN DE PERCEVAL. Grammaire arabe vulgaire pour les dialectes d'Orient et de Barbarie. 4e édition. 1858. In-8. 6 fr. 50.

CHABAS, F. Voyage d'un Égyptien en Syrie, en Phénicie, en Palestine etc., au XIVe siècle avant notre ère. Traduction analytique d'un papyrus du musée Britannique, comprenant le fac-simile du texte hiératique, de sa transcription complète en hiéroglyphes et en lettres coptes, avec 13 planches et un glossaire. Avec la collaboration de *C. Wicliffe-Goodwin*. 1867. 4°. 70 fr.

EICHHOFF, F. G. Grammaire générale indo-européenne ou comparaison des langues grecque, latine, française, gothique, allemande, anglaise et russe, entre elles et avec le Sanscrit; suivie d'extraits de poésie indienne. 1867. In-8. 6 fr. 50.

FAVRE, l'abbé **P.** Grammaire javanaise accompagnée de fac-simile et d'exercices de lecture. 1866. In-8. 12 fr.

KAZIMIRSKI, A. de Biberstein. Dictionnaire arabe-français, contenant toutes les racines, leurs dérivés dans les idiomes vulgaires et littéral, dialectes d'Alger et de Maroc. 2 vol. 1860. Gr. in-8. 105 fr.
Pour la reliure en demi-maroquin 10 fr. en sus.

MALLOUF, N. Grammaire élémentaire de la langue turque; suivie de dialogues familiers avec la prononciation figurée, et d'un petit secrétaire ou modèle de lettres, du Hatt impérial du 1er juillet 1861, et des Traités de commerce entre la Sublime Porte, la France et l'Angleterre, avec la traduction française et anglaise. 1862. In-8. 5 fr.

—— Dictionnaire français-turc, avec la prononciation figurée. 2e édition soigneusement corrigée et augmentée. 1856. In-12. 15 fr.

—— Dictionnaire turc-français, avec la prononciation figurée. 2 vol. 1863—67. In-12. 30 fr.

MASSAJA, G. Lectiones grammaticales pro Missionariis qui addiscere volunt linguam amaricam seu vulgarem abyssiniae, nec non et linguam oromonicam seu populorum gallo uncupatorum. 1867. In-8. 25 fr.

MÉNANT, J. Exposé des éléments de la grammaire assyrienne. 1868. Gr. in-8. 10 fr.

Cet ouvrage est la première Grammaire assyrienne publiée avec les caractères des inscriptions, suivis de la transcription en lettres latines.

Bedeutende Preisermässigung werthvoller Sanskritwerke

zu beziehen

von

Isaac St. Goar in Frankfurt a. M.,

Rossmarkt 6, nächst der Hauptwache.

Aufrecht, S. Th., de accentu comp. sanscrit. Bonn 1847. (26 Sgr.) 18 Sgr.
Biblioth. Sanscritae s. rec. libr. sanscr. hucusque typ. vel lap. excript. crit. specimen. Ed. Gildemeister. Bonn 1847. (Thlr. 1⅓.) 28 Sgr.
Hoefer, de Prakrita dialecto libb. Berol. 1836. (Thlr. 1⅕.) 21 Sgr.
Jayadevae, poet. Indici Gida Govinda drama lyr. C. interpret. lat. ed. C. Lassen. 4. maj. Bonn 1836. (Thlr. 5⅒.) Thlr. 3. 12.
Kammavakya, lib. de officiis sacerdot. Budhic. Palice et lat. ed. F. Spiegel. Bonn 1841. (25 Sgr.) 18 Sgr.
Kalidasa, Cacuntala, Sanscrit. Text mit Uebers. u. Anmerk. von Boethlingk. Imp. 8. Bonn 1842. (Thlr. 8.) Thlr. 5. 15.
— Meghâduta et Cringaratilaka. Sanscr. ed. Gildemeister. Bonn 1841. (Thlr. 2.) Thlr. 1. 10.
Lassen, C., institutiones linguae Pracriticae. 8. maj. Bonn 1836—1837. (Thlr. 7½.) Thlr. 5.
— Delius, radices linguae pracriticae. Supplement zu Vorstehendem. gr. 8. Bonn 1839. (Thlr. 1½.) Thlr. 1.
Lassen, C., zur Geschichte d. griech. u. indoskyth. Könige in Bactrien, Kabul u. Indien durch die Entzifferung der altkabul. Legenden auf ihren Münzen. gr. 8. Ebend. 1838. (Thlr. 2⅓.) Thlr. 1. 5.
Mri'c'chakat'ika, id est curricul. figlinum, Sudrakae regis fabula. Sanscr. ed. Stenzler. Imp.-8. Ebd. 1847. (Thlr. 8⅕.) Thlr. 5. 15.
Nal u. Damajanti, übers. von Holtzmann. Karlsruhe 1847. Eleg. geb. (Thlr. 1.) 14 Sgr.
Panini, 8 Bücher grammat. Regeln, hrsg. u. erläut. von Böthlingk. 2 Bde. gr. 8. Bonn 1839—40. (Thlr. 20⅔.) Thlr. 8.
Pantschatantrum, s. quinquepartitum Indorum morale. Sanscr. ed. Kosegarten. Imp.-8. Ebd. 1841. (Thlr. 8½.) Thlr. 4. 18.
Sawitri nebst anderen kleinen Sagen, übers. von Holtzmann. Karlsruhe 1845. Eleg. geb. (Thlr. 1.) 14 Sgr.
Walmiki, Rama, dtsch. v. Holtzmann. Ebd. 1843. Eleg. geb. 14 Sgr.
Westergaard, radices linguae Sanscritae. Imp.-8. Bonn 1841. (Thlr. 8½.) Thlr. 5. 20.

Einziges über diesen Gegenstand erschienenes Werk, das nicht verdrängt werden kann, da Veränderungen unmöglich sind.

Bestellungen werden pünktlichst effectuirt. — Um gef. ausführliche Angabe meiner Firma ersuche höflichst.

Zur Besorgung antiquarischer Werke aus allen Wissenschaften empfehle ich mich bestens; auch übernehme ich grössere und kleinere Büchersammlungen zu reellen Preisen.

Isaac St. Goar in Frankfurt a. M.,

Rossmarkt 6, nächst der Hauptwache.

Werthvolle Bücher zu ermässigten Preisen

bis Schluss des Jahres 1868

von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen.

☞ Bei Bestellungen von 10 Thlr. werden 10% Rabatt vergütet. ☜

	Rg.	Ngr.
Aristophanes. Die Lustspiele des Aristophanes. Uebersetzt und erläutert von H. Müller. 3 Bände. 8. 1843—46. 5 Rg. 12 Ngr.	2	—
Benfey (Thdr.). Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm. 8. 1844. 2 Rg.	—	16
—— Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. 8. 1852. 5 Rg.	2	20
—— Chrestomathie aus Sanskritwerken. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1. Theil: Text, Anmerkungen, Metra. — 2. Theil: Glossar. 8. 1853—54. 9 Rg.	5	—
Antiquarische Briefe von A. Böckh, J. W. Loebell, Th. Panofka, F. L. G. von Raumer, und H. Ritter. Herausgegeben von F. L. G. von Raumer. 12. 1851. 1 Rg. 10 Ngr.	—	8
Catull (Cajus Valerius). Gedichte, übersetzt von Thdr. Stromberg 8. 1858. 20 Ngr.	—	6
Die Lieder des **Hafis.** Persisch mit dem Commentar des Sudi herausgeg. von *H. Brockhaus.* 3 Bände. (11 Hefte.) 4. 1854—61. 30 Rg.	15	—
Ibrahim (Mirza Mohammed). Grammatik der lebenden persischen Sprache. Aus dem Englischen übersetzt, zum Theil umgearb. und mit Anmerkungen versehen, von *H. L. Fleischer.* 8. 1847. 3 Rg.	1	20
Lucianus ab *Imman. Bekkero* recognitus. 2 tomi. 8. 1853. 6 Rg.	2	—
Antike Marmorwerke. Zum ersten male bekannt gemacht von *E. Braun.* 1. und 2. Decade. Mit 24 Kupfertafeln. 4. 1843. 8 Rg.	2	20
Nesselmann (G. H. F.). Die orientalischen Münzen des akademischen Münzcabinets in Königsberg. 8. 1858. 2 Rg.	—	20
Ovidius. Die Liebekunst. Drei Bücher. Dem Publius Ovidius Naso nachgedichtet von Ch. F. Adler. 12. 1843. 1 Rg. 6 Ngr.	—	16
Philostrati Epistolae quas ad codices recensuit et notis Olearii suisque instruxit *J. F. Boissonade.* 8. 1842. 1 Rg. 15 Ngr.	—	12
Redhouse (J. W.). A Lexicon, English and Turkish; shewing, in Turkish, the literal, incidental, figurative, colloquial, and technical significations of the English terms, indicating their pronunciation in a new and systematic manner; and preceded by a sketch of English etymology, to facilitate to Turkish students the acquisition of the English language. 4. London, 1861. 8 Rg.	3	—
Ross (L.). Inscriptiones graecae ineditae. Fasc. I—III. 4. 1834—45. 5 Rg. 10 Ngr.	2	—
Sâma-Veda. Die Hymnen der Sâma-Veda, herausgegeben von *Thdr. Benfey.* Ausgabe ohne Glossar. 1848. 6 Rg.	3	—
—— dasselbe — Mit Glossar. 4. 1848. 10 Rg.	5	—
Stickel (J. G.). Handbuch zur morgenländischen Münzkunde. — A. u. d. T.: Das grossherzogliche orientalische Münzcabinet zu Jena, beschrieben und erläutert. 1. Heft: Omajjaden- und Abbasidenmünzen. Mit lithographirter Tafel. 4. 1845. 2 Rg.	—	20

☞ Ein ausführlicheres Verzeichniss im Preise ermässigter Werke, aus fünf Abtheilungen bestehend, ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig.**

Werke von Hermann Vámbéry.

Reise in Mittelasien

von Teheran durch die Turkmanische Wüste an der Ostküste des Kaspischen Meeres nach Chiwa, Bochara und Samarkand, ausgeführt im Jahre 1863.

Mit 12 Abbildungen in Holzschnitt und einer lithographirten Karte.

Deutsche Originalausgabe.

8. Geh. 3 Thlr.

Skizzen aus Mittelasien.

Ergänzungen zu meiner

Reise in Mittelasien.

Deutsche Originalausgabe.

8. Geh. 2 Thlr.

Vámbéry's gleich nach seiner Rückkehr in die Heimat erschienene „Reise in Mittelasien" ist bekanntlich als eins der interessantesten unter den neuern Reisewerken allgemein anerkannt worden und hat sowol in der deutschen als in andern Sprachen (englisch, französisch, russisch, ungarisch) die weiteste Verbreitung gefunden. Eine nothwendige Ergänzung dazu, zugleich auch ein Buch von selbständigem Werth, bietet er in den kürzlich erschienenen „Skizzen aus Mittelasien", welche seine merkwürdigen Abenteuer und Erlebnisse mehr im Detail erzählen, sowie zur Ethnographie der mittelasiatischen Völker neue wichtige Beiträge liefern.

ČAGATAISCHE SPRACHSTUDIEN

ENTHALTEND GRAMMATIKALISCHEN UMRISS, CHRESTOMATHIE UND WÖRTERBUCH DER ČAGATAISCHEN SPRACHE.

4. Geh. 7 Thlr.

In diesem Werk veröffentlicht der Verfasser die wissenschaftlichen linguistischen Resultate seiner Reise. Aus dem praktischen Leben geschöpft, bilden diese Studien einen für die Sprachwissenschaft um so werthvollern Beitrag, als die Kenntniss des Osttürkischen, gerade des reinern Zweigs in der Kette der türkisch-tartarischen Sprachenfamilie, bisher noch höchst mangelhaft geblieben war. Die neben Grammatik und Wörterbuch gegebene Chrestomathie bietet überdies einen reichen Schatz bisher unbekannter Volksdichtungen, Erzählungen u. dgl. und zwar in Text und deutscher Uebersetzung, sodass auch Nichtsprachkundigen ein interessanter Einblick in die Volksliteratur und das Culturleben der Völkerstämme in jenen Gegenden Centralasiens (Bochara, Chokand, Chiwa) gewährt wird, die durch das Vordringen Russlands mehr und mehr die Aufmerksamkeit Europas auf sich ziehen. Das Werk erscheint unter den Auspicien der königl. Asiatischen Gesellschaft von Grossbritannien und Irland.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

LINGUISTIC PUBLICATIONS

OF

TRÜBNER & CO.,

60, PATERNOSTER ROW, LONDON, E.C.

Alcock.—A PRACTICAL GRAMMAR of the JAPANESE LANGUAGE. By Sir RUTHERFORD ALCOCK, Resident British Minister at Jeddo. 4to. pp. 61, sewed. 18*s.*

Alcock.—FAMILIAR DIALOGUES in JAPANESE, with English and French Translations, for the use of Students. By Sir RUTHERFORD ALCOCK. 8vo. pp. viii. and 40, sewed. Paris and London, 1863. 5*s.*

Alger.—THE POETRY OF THE ORIENT. By WILLIAM ROUNSEVILLE ALGER, 8vo. cloth, pp. xii. and 337. 9*s.*

Andrews.—A DICTIONARY OF THE HAWAIIAN LANGUAGE, to which is appended an English-Hawaiian Vocabulary, and a Chronological Table of Remarkable Events. By LORRIN ANDREWS. 8vo. pp. 560, cloth. £1 11*s.* 6*d.*

Asher.—ON THE STUDY OF MODERN LANGUAGES IN GENERAL, and of the English Language in particular. An Essay. By DAVID ASHER, Ph.D. 12mo. pp. viii. and 80, cloth. 2*s.*

Asiatic Society.—JOURNAL OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY OF GREAT BRITAIN AND IRELAND, from the Commencement to 1863. First Series, complete in 20 Vols. 8vo., with many Plates. Price £10; or, in Single Numbers, as follows:—Nos. 1 to 14, 6*s.* each; No. 15, 2 Parts, 4*s.* each; No. 16, 2 Parts, 4*s.* each; No. 17, 2 Parts, 4*s.* each; No. 18, 6*s.* These 18 Numbers form Vols. I. to IX.—Vol. X., Part 1, op.; Part 2, 5*s.*; Part 3, 5*s.*—Vol. XI., Part 1, 6*s.*; Part 2 not published.—Vol. XII., 2 Parts, 6*s.* each.—Vol. XIII., 2 Parts, 6*s.* each.—Vol. XIV., Part 1, 5*s.*; Part 2 not published.—Vol. XV., Part 1, 6*s.*; Part 2, with Maps, 10*s.*—Vol. XVI., 2 Parts, 6*s.* each.—Vol. XVII., 2 Parts, 6*s.* each.—Vol. XVIII., 2 Parts, 6*s.* each.—Vol. XIX., Parts 1 to 4, 16*s.*—Vol. XX., 3 Parts, 4*s.* each.

Asiatic Society.—JOURNAL OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY OF GREAT BRITAIN AND IRELAND. *New Series.* Vol. I. In Two Parts. pp. iv. and 490. Price 16*s.*

CONTENTS.—I. Vajra-chhedikâ, the "Kin Kong King," or Diamond Sû'ra. Translated from the Chinese by the Rev. S. Beal, Chaplain, R.N.—II. The Pâramitâ-hridayâ Sûtra, or, in Chinese, "Mo-ho-pô-ye-po-lo-mih-to-sin-king," *i.e.* "The Great Pâramitâ Heart Sûtra." Translated from the Chinese by the Rev. S. Beal, Chaplain, R.N.—III. On the Preservation of National Literature in the East. By Colonel F. J. Goldsmid.—IV. On the Agricultural, Commercial, Financial, and Military Statistics of Ceylon. By E. R. Power, Esq.—V. Contributions to a Knowledge of the Vedic Theogony and Mythology. By J. Muir, D.C.L., LL.D.—VI. A Tabular List of Original Works and Translations, published by the late Dutch Government of Ceylon at their Printing Press at Colombo. Compiled by Mr. Mat. P. J. Ondaatje, of Colombo.—VII. Assyrian and Hebrew Chronology compared, with a view of showing the extent to which the Hebrew Chronology of Ussher must be modified, in conformity with the Assyrian Canon. By J. W. Bosanquet, Esq.—VIII. On the existing Dictionaries of the Malay Language. By Dr. H. N. van der Tuuk.—IX. Bilingual Readings: Cuneiform and Phœnician. Notes on some Tablets in the British Museum, containing Bilingual Legends (Assyrian and Phœnician). By Major-General Sir H. Rawlinson, K.C.B., Director R.A.S.—X. Translations of Three Copper-plate Inscriptions of the Fourth Century A.D., and Notices of the Châlukya and Gurjjara Dynasties. By Professor J. Dowson, Staff College, Sandhurst.—XI. Yama and the Doctrine of a Future Life, according to the Rig-Yajur-, and Atharva-Vedas. By J. Muir, Esq., D.C.L., LL.D.—XII. On the Jyotisha Observation of the Place of the Colures, and the Date derivable from it. By William D. Whitney, Esq., Professor of Sanskrit in Yale College, New Haven, U.S.—Note on the preceding Article. By Sir Edward Colebrooke, Bart., M.P., President R.A.S.—XIII. Progress of the Vedic Religion towards Abstract Conceptions of the Deity. By J. Muir, Esq., D.C.L., LL.D.—XIV. Brief Notes on the Age and Authenticity of the Work of Aryabhata, Varâhamihira, Brahmagupta, Bhattotpala, and Bhâskarâchârya. By Dr. Bhâu Dâjî, Hono-

rary Member R.A.S.—XV. Outlines of a Grammar of the Malagasy Language. By H. N. Van der Tuuk.—XVI. On the Identity of Xandrames and Krananda. By Edward Thomas, Esq.

Vol. II. In Two Parts. pp. 522. Price, 16*s.*

CONTENTS.—I. Contributions to a Knowledge of Vedic Theogony and Mythology. No. 2. By J. Muir, Esq.—II. Miscellaneous Hymns from the Rig- and Atharva-Vedas. By J. Muir, Esq.—III. Five hundred questions on the Social Condition of the Natives of Bengal. By the Rev. J. Long.—IV. Short account of the Malay Manuscripts belonging to the Royal Asiatic Society. By Dr. H. N. van der Tuuk.—V. Translation of the Amitâbha Sûtra from the Chinese. By the Rev. S. Beal, Chaplain Royal Navy.—VI. The initial coinage of Bengal. By Edward Thomas, Esq.—VII. Specimens of an Assyrian Dictionary. By Edwin Norris, Esq.—VIII. On the Relations of the Priests to the other classes of Indian Society in the Vedic age. By J. Muir, Esq.—IX. On the Interpretation of the Veda. By the same.—X. An attempt to Translate from the Chinese a work known as the Confessional Services of the great compassionate Kwan Yin, possessing 1000 hands and 1000 eyes. By the Rev. S. Beal, Chaplain Royal Navy.—XI. The Hymns of the Gaupâyanas and the Legend of King Asamâti. By Professor Max Müller, M.A., Honorary Member Royal Asiatic Society.—XII. Specimen Chapters of an Assyrian Grammar. By the Rev. E. Hincks, D.D., Honorary Member Royal Asiatic Society.

Asiatic Society.—TRANSACTIONS OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY OF GREAT BRITAIN AND IRELAND. Complete in 3 vols. 4to., 80 Plates of Fac similes, etc., cloth. London, 1827 to 1835. Published at £9 5*s.*; reduced to £1 11*s.* 6*d.*

The above contains contributions by Professor Wilson, G. C. Haughton, Davis, Morrison, Colebrooke, Humboldt, Dorn, Grotefend, and other eminent Oriental scholars.

Auctores Sanscriti. Edited for the Sanskrit Text Society, under the supervision of THEODOR GOLDSTÜCKER. Vol. I., containing the Jaiminîya-Nyâya-Mâlâ-Vistara. Parts I. to V., pp. 1 to 400, large 4to. sewed. 10*s.* each part.

Bartlett.—DICTIONARY OF AMERICANISMS: a Glossary of Words and Phrases colloquially used in the United States. By JOHN R. BARTLETT. Second Edition, considerably enlarged and improved. 1 vol. 8vo., pp. xxxii. and 524, cloth. 16*s.*

Bell.—ENGLISH VISIBLE SPEECH FOR THE MILLION, for communicating the Exact Pronunciation of the Language to Native or Foreign Learners, and for Teaching Children and illiterate Adults to Read in few Days. By ALEXANDER MELVILLE BELL, F.E.I.S., F.R.S.S.A., Lecturer on Elocution in University College, London. 4to. sewed, pp. 16. 1*s.*

Bell.—VISIBLE SPEECH; the Science of Universal Alphabetics, or Self-Interpreting Physiological Letters, for the Writing of all Languages in one Alphabet. Illustrated by Tables, Diagrams, and Examples. By ALEXANDER MELVILLE BELL, F.E.I.S., F.R.S.A., Professor of Vocal Physiology, etc. 4to., pp. 156, cloth. 15*s.*

Bellew.—A DICTIONARY OF THE PUKKHTO, OR PUKSHTO LANGUAGE, on a new and Improved System. With a reversed Part, or English and Pukkhto. By H. W. BELLEW, Assistant Surgeon, Bengal Army. Super Royal 8vo., pp. xii. and 356, cloth. 42*s.*

Bellew.—A GRAMMAR OF THE PUKKHTO OR PUKSHTO LANGUAGE, on a New and Improved System. Combining Brevity with Utility, and Illustrated by Exercises and Dialogues. By H. W. BELLEW, Assistant Surgeon, Bengal Army. Super-royal 8vo., pp. xii. and 156, cloth. 21*s.*

Bellows.—ENGLISH OUTLINE VOCABULARY for the use of Students of the Chinese, Japanese, and other Languages. Arranged by JOHN BELLOWS. With Notes on the writing of Chinese with Roman Letters. By Professor SUMMERS, King's College, London. 1 vol. crown 8vo., pp. 6 and 368, cloth. 6*s.*

Bellows.—OUTLINE DICTIONARY FOR THE USE OF MISSIONARIES, Explorers, and Students of Language. By MAX MÜLLER, M.A., Taylorian Professor in the University of Oxford. With an Introduction on the proper use of the ordinary English Alphabet in transcribing Foreign Languages. The Vocabulary compiled by JOHN BELLOWS. Crown 8vo. Limp morocco, pp. xxxi. and 368. 7*s.* 6*d.*

Benfey.—A PRACTICAL GRAMMAR OF THE SANSKRIT LANGUAGE, for the use of Early Students. By THEODOR BENFEY, Professor of Sanskrit in the University of Göttingen. Second, revised and enlarged, edition. Royal 8vo. pp. viii. and 296, cloth. 10*s.* 6*d.*

Beurmann.—Vocabulary of the Tigré Language. Written down by Moritz von Beurmann. Published with a Grammatical Sketch. By Dr. A. Merx, of the University of Jena. pp. viii. and 78, cloth. *3s. 6d.*

Bigandet.—The Life or Legend of Gaudama, the Budha of the Burmese, with Annotations. The ways to Neibban, and Notice on the Phongyies, or Burmese Monks. By the Right Reverend P. Bigandet, Bishop of Ramatha, Vicar Apostolic of Ava and Pegu. 8vo. sewed, pp. xi., 538, and v. *18s.*

Bleek.—A Comparative Grammar of South African Languages. By Dr. W. H. I. Bleek. Will be completed in Four Parts. Part I., pp. 104, sewed. *5s.*

Bleek.—Reynard in South Africa; or, Hottentot Fables. Translated from the Original Manuscript in Sir George Grey's Library. By Dr. W. H. I. Bleek, Librarian to the Grey Library, Cape Town, Cape of Good Hope. In one volume, small 8vo., pp. xxxi. and 94, cloth. *3s. 6d.*

Boyce.—A Grammar of the Kaffir Language.—By William B. Boyes, Wesleyan Missionary. Third Edition, augmented and improved, with Exercises, by William J. Davis, Wesleyan Missionary. 12mo. pp. xii. and 164, cloth, *8s.*

Bowditch.—Suffolk Surnames. By N. I. Bowditch. Third Edition, 8vo. pp. xxvi. and 758, cloth. *7s. 6d.*

Brice.—A Romanized Hindustani and English Dictionary. Designed for the use of Schools and for Vernacular Students of the Language. Compiled by Nathaniel Brice. New Edition, Revised and Enlarged. Post 8vo. cloth, pp. vi. and 357. Price *8s.*

Brown.—The Dervishes; or, Oriental Spiritualism. By John P. Brown, Secretary and Dragoman of the Legation of the United States of America at Constantinople. With twenty-four Illustrations. 8vo. cloth, pp. viii. and 415. *14s.*

Burgess.—Surya-Siddhanta (Translation of the): A Text-book of Hindu Astronomy, with Notes and an Appendix, containing additional Notes and Tables, Calculations of Eclipses, a Stellar Map, and Indexes. By Rev. Ebenezer Burgess, formerly Missionary of the American Board of Commissioners of Foreign Missions in India; assisted by the Committee of Publication of the American Oriental Society. 8vo. pp. iv. and 354, boards. *15s.*

Callaway.—Izinganekwane, Nensumansumane, Nezindaba, Zabantu (Nursery Tales, Traditions, and Histories of the Zulus). In their own words, with a Translation into English, and Notes. By the Rev. Henry Callaway, M.D. Volume I., Part 1, 8vo. pp. viii. and 54. Part 2, pp. 55-118. Part 3, pp. 119-182. Part 4, pp. 183-246. Part 5, pp. 247-310. Sewed, *2s. 6d.* each part. Natal, 1866 and 1867.

Canones Lexicographici; or, Rules to be observed in Editing the New English Dictionary of the Philological Society, prepared by a Committee of the Society. 8vo., pp. 12, sewed. *6d.*

Carpenter.—The Last Days in England of the Rajah Rammohun Roy. By Mary Carpenter, of Bristol. With Five Illustrations. 8vo. pp. 272, cloth. *7s. 6d.*

Catlin.—O-Kee-Pa. A Religious Ceremony of the Mandans. By George Catlin. With 13 Coloured Illustrations. 4to. pp. 60, bound in cloth, gilt edges. *14s.*

Chalmers.—The Origin of the Chinese; an Attempt to Trace the connection of the Chinese with Western Nations in their Religion, Superstitions, Arts, Language, and Traditions. By John Chalmers, A.M. Foolscap 8vo. cloth, pp. 78. *2s. 6d.*

Charnock.—Ludus Patronymicus; or, the Etymology of Curious Surnames. By Richard Stephen Charnock, Ph.D., F.S.A., F.R.G.S. In 1 vol. crown 8vo., pp. 182, cloth. *7s. 6d.*

Charnock.—Verba Nominalia; or Words derived from Proper Names. By Richard Stephen Charnock, Ph. Dr. F.S.A., etc. 8vo. pp. 326, cloth. *14s.*

Chronique DE ABOU-DJAFAR-MOHAMMED-BEN-DJARIR-BEN-YEZID TABARI. Traduite par Monsieur HERMANN ZOTENBERG. Vol. I., 8vo. pp. 608, sewed. 7*s.* 6*d.* (*To be completed in Four Volumes.*)

Colenso.—FIRST STEPS IN ZULU-KAFIR: An Abridgement of the Elementary Grammar of the Zulu-Kafir Language. By the Right Rev. JOHN W. COLENSO, Bishop of Natal. 8vo. pp. 86, cloth. Ekukanyeni, 1859. 4*s.* 6*d.*

Colenso.—ZULU-ENGLISH DICTIONARY. By the Right Rev. JOHN W. COLENSO, Bishop of Natal. 8vo. pp. viii. and 552, sewed. Pietermaritzburg, 1861. 15*s.*

Colenso.—FIRST ZULU-KAFIR READING BOOK, two parts in one. By the Right Rev. JOHN W. COLENSO, Bishop of Natal. 16mo. pp. 44, sewed. Natal. 1*s.*

Colenso.—SECOND ZULU-KAFIR READING BOOK. By the same. 16mo. pp. 108, sewed. Natal. 3*s.*

Colenso.—FOURTH ZULU-KAFIR READING BOOK. By the same. 8vo. pp. 160, cloth. Natal, 1859. 7*s.*

Colenso.—Three Native Accounts of the Visits of the Bishop of Natal in September and October, 1859, to Upmande, King of the Zulus; with Explanatory Notes and a Literal Translation, and a Glossary of all the Zulu Words employed in the same: designed for the use of Students of the Zulu Language By the Right Rev. JOHN W. COLENSO, Bishop of Natal. 16mo. pp. 160, stiff cover. Natal, Maritzburg, 1860. 4*s.* 6*d.*

Coleridge.—A GLOSSARIAL INDEX to the Printed English Literature of the Thirteenth Century. By HERBERT COLERIDGE, Esq. 1 vol. 8vo. pp. 104, cloth. 2*s.* 6*d.*

Colleccao de Vocabulos e Frases usados na Provincia de S. Pedro, do Rio Grande do Sul, no Brasil. 12mo. pp. 32, sewed. 1*s.*

Contopoulos.—A LEXICON OF MODERN GREEK-ENGLISH AND ENGLISH MODERN GREEK. By N. CONTOPOULOS. First Part, Modern Greek-English. 8vo. cloth, pp. 460. 12*s.*

Dennys.—CHINA AND JAPAN. A complete Guide to the Open Ports of those countries, together with Pekin, Yeddo, Hong Kong, and Macao; forminn a Guide Book and Vade Mecum for Travellers, Merchants, and Residents ig general; with 56 Maps and Plans. By WM. FREDERICK MAYERS, F.R.G.S. H.M.'s Consular Service; N. B. DENNYS, late H.M.'s Consular Service; and CHARLES KING, Lieut. Royal Marine Artillery. Edited by N. B. DENNYS. In one volume. 8vo. pp. 600, cloth. £2 2*s.*

Dohne.—A ZULU-KAFIR DICTIONARY, etymologically explained, with copious Illustrations and examples, preceded by an introduction on the Zulu-Kafir Language. By the Rev. J. L. DOHNE. Royal 8vo. pp. xlii. and 418, sewed. Cape Town, 1857. 21*s.*

Dohne.—THE FOUR GOSPELS IN ZULU. By the Rev. J. L. DOHNE, Missionary to the American Board, C.F.M. 8vo. pp. 208, cloth. Pietermaritzburg, 1866. 5*s.*

Early English Text Society's Publications.

1. EARLY ENGLISH ALLITERATIVE POEMS. In the West-Midland Dialect of the Fourteenth Century. Edited by R. MORRIS, Esq., from an unique Cottonian MS. 16*s.*
2. ARTHUR (about 1440 A.D.). Edited by F. J. FURNIVALL, Esq., from the Marquis of Bath's unique M.S. 4*s.*
3. ANE COMPENDIOUS AND BREVE TRACTATE CONCERNYNG YE OFFICE AND DEWTIE OF KYNGIS, etc. By WILLIAM LAUDER. (1556 A.D.) Edited by F. HALL, Esq., D.C.L. 4*s.*
4. SIR GAWAYNE AND THE GREEN KNIGHT (about 1320-30 A.D.). Edited by R. MORRIS, Esq., from an unique Cottonian MS. 10*s.*
5. OF THE ORTHOGRAPHIE AND CONGRUITIE OF THE BRITAN TONGUE; a treatés, noe shorter than necessarie, for the Schooles, be ALEXANDER HUME. Edited for the first time from the unique MS. in the British Museum (about 1617 A.D.), by HENRY B. WHEATLEY, Esq. 4*s.*

Early English Text Society's Publications—*continued.*

6. LANCELOT OF THE LAIK. Edited from the unique MS. in the Cambridge University Library (ab. 1500), by the Rev. WALTER W. SKEAT, M.A. *8s.*
7. THE STORY OF GENESIS AND EXODUS, an Early English Song, of about 1250 A.D. Edited for the first time from the unique MS. in the Library of Corpus Christi College, Cambridge, by R. MORRIS, Esq. *8s.*
8. MORTE ARTHURE; the Alliterative Version. Edited from ROBERT THORNTON'S unique MS. (about 1440 A.D.) at Lincoln, by the Rev. GEORGE PERRY, M.A., Prebendary of Lincoln. *7s.*
9. ANIMADVERSIONS UPPON THE ANNOTACIONS AND CORRECTIONS OF SOME IMPERFECTIONS OF IMPRESSIONES OF CHAUCER'S WORKES, reprinted in 1598; by FRANCIS THYNNE. Edited from the unique MS. in the Bridgewater Library. By G. H. KINGSLEY, Esq., M.D. *4s.*
10. MERLIN, OR THE EARLY HISTORY OF KING ARTHUR. Edited for the first time from the unique MS. in the Cambridge University Library (about 1450 A.D.), by HENRY B. WHEATLEY, Esq. Part I. *2s. 6d.*
11. THE MONARCHE, and other Poems of Sir David Lyndesay. Edited from the first edition by JOHNE SKOTT, in 1552, by FITZEDWARD HALL, Esq., D.C.L. Part I. *3s.*
12. THE WRIGHT'S CHASTE WIFE, a Merry Tale, by Adam of Cobsam (about 1462 A.D.), from the unique Lambeth MS. 306. Edited for the first time by F. J. FURNIVALL, Esq., M.A. *1s.*
13. SEINTE MARHERETE, ÞE MEIDEN ANT MARTYR. Three Texts of ab. 1200, 1310, 1330 A.D. First edited in 1862, by the Rev. OSWALD COCKAYNE, M.A., and now re-issued. *2s.*
14. KYNG HORN, with fragments of Floriz and Blanucheflur, and the Assumption of the Blessed Virgin. Edited from the MS. in the Library of the University of Cambridge and the British Museum, by the Rev. J. RAWSON LUMBY. *3s. 6d.*
15. POLITICAL, RELIGIOUS, AND LOVE POEMS, from the Lambeth MS., No. 306, and other sources. Edited by F. J. FURNIVALL, Esq., M.A. *7s. 6d.*
16. A TRETICE IN ENGLISH breuely drawe out of Þ book of Quintis essencijs in Latyn, Þ Hermys Þ prophete and king of Egipt after Þ flood of Noe, fader of Philosophris, hadde by reuelacioun of an aungil of God to him sente. Edited from the Sloane MS. 73, by F. J. FURNIVALL, Esq., M.A. *1s.*
17. PARALLEL EXTRACTS from 29 Manuscripts of PIERS PLOWMAN, with Comments, and a Proposal for the Society's Three-text edition of this Poem. By the Rev. W. SKEAT, M.A. *1s.*
18. HALI MEIDENHEAD, about 1200 A.D. Edited for the first time from the MS. (with a translation) by the Rev. OSWALD COCKAYNE, M.A. *1s.*
19. THE MONARCHE, and other Poems of Sir David Lyndesay. Part II., the Complaynt of the King's Papingo, and other minor Poems. Edited from the First Edition by F. HALL, Esq., D.C.L. *3s. 6d.*
20. SOME TREATISES BY RICHARD ROLLE DE HAMPOLE. Edited from Robert of Thornton's MS. ab. 1440 A.D., by Rev. GEORGE G. PERRY, M.A. *1s.*
21. MERLIN, OR THE EARLY HISTORY OF KING ARTHUR. Part II. Edited by HENRY B. WHEATLEY, Esq. *4s.*
22. THE ROMANS OF PARTENAY, OR LUSIGNEN. Edited for the first time from the unique MS. in the Library of Trinity College, Cambridge, by the Rev. W. W. SKEAT, M.A. *6s.*
23. DAN MICHEL'S AYENBITE OF INWYT, or Remorse of Conscience, in the Kentish dialect, 1340 A.D. Edited from the unique MS. in the British Museum, by RICHARD MORRIS, Esq. *10s. 6d.*
24. HYMNS OF THE VIRGIN AND CHRIST; THE PARLIAMENT OF DEVILS, and Other Religious Poems. Edited from the Lambeth MS. 853, by F. J. FURNIVALL, M.A. *3s.*

Early English Text Society's Publications—*continued.*

25. THE STACIONS OF ROME, and the Pilgrim's Sea-Voyage and Sea-Sickness, with Clene Maydenhod. Edited from the Vernon and Porkington MSS., etc., by F. J. FURNIVALL, Esq., M.A. 1*s.*

26. RELIGIOUS PIECES IN PROSE AND VERSE. Containing Dan Jon Gaytrigg's Sermon; The Abbaye of S. Spirit; Sayne Jon, and other pieces in the Northern Dialect. Edited from Robert of Thorntone's MS. (ab. 1460 A.D.) by the Rev. G. PERRY, M.A. 2*s.*

27. MANIPULUS VOCABULORUM: a Rhyming Dictionary of the English Language, by PETER LEVINS (1570). Edited, with an Alphabetical Index, by HENRY B. WHEATLEY. 12*s.*

28. THE VISION OF WILLIAM CONCERNING PIERS PLOWMAN, together with Vita de Dowel, Dobet et Dobest. 1362 A.D., by WILLIAM LANGLAND. The earliest or Vernon Text; Text A. Edited from the Vernon MS., with full Collations, by Rev. W. W. SKEAT, M.A. 7*s.*

29. ENGLISH GILDS, their Statutes and Customs, with an Introduction and an Appendix of translated Statutes. Edited from the MSS. 1389 A.D., by TOULMIN SMITH, Esq. [*In the press.*

30. PIERS, THE PLOUGHMAN'S CREDE (about 1394). Edited from the MSS. by the Rev. W. W. SKEAT, M.A. 2*s.*

31. INSTRUCTIONS FOR PARISH PRIESTS. By JOHN MYRC. Edited from Cotton M.S. Claudius A. II., by EDWARD PEACOCK, Esq., F.S.A., etc., etc. 4*s.*

32. THE BABEES BOOK, Aristotle's A B C, Urbanitatis, Stans Puer ad Mensam, The Lytille Childrenes Lytil Boke. THE BOKES OF NURTURE of Hugh Rhodes and John Russell, Wynkyn de Worde's Boke of Kervynge, The Booke of Demeanor, The Boke of Curtasye, Seager's Schoole of Vertue, etc., etc. With some French and Latin Poems on like subjects, and some Forewords on Education in Early England. Edited by F. J. FURNIVALL, M.A., Trin. Hall, Cambridge. 15*s.*

33. THE BOOK OF THE KNIGHT DE LA TOUR LANDRY, 1372. A Father's Book for his Daughters, Edited from the Harleian MS. 1764, by THOMAS WRIGHT, Esq., M.A., and Mr. WILLIAM ROSSITER. 8*s.*

Edda Saemundar Hinns Froda—The Edda of Saemund the Learned. From the Old Norse or Icelandic. Part I. with a Mythological Index. 12mo. pp. 152, cloth, 3*s.* 6*d.* Part II. with Index of Persons and Places. By BENJAMIN THORPE. 12mo. pp. viii. and 172, cloth. 1866. 4*s.*; or in 1 Vol. complete, 7*s.* 6*d.*

Eger and Grime; an Early English Romance. Edited from Bishop Percy's Folio Manuscript, about 1650 A.D. By JOHN W. HALES, M.A., Fellow and late Assistant Tutor of Christ's College, Cambridge, and FREDERICK J. FURNIVALL, M.A., of Trinity Hall, Cambridge. 1 vol. 4to. (only 100 copies printed), bound in the Roxburgh style. pp. 64. Price 10*s.* 6*d.*

Elliot.—THE HISTORY OF INDIA, as told by its own Historians. The Muhammadan Period. Edited from the Posthumous Papers of the late Sir H. M. ELLIOT, K.C.B., East India Company's Bengal Civil Service. By JOHN DOWSON, M.R.A.S., Professor in the Staff College, Sandhurst. Vol. I., 8vo. cloth, pp. xxxii. and 541. 18*s.*

Elliot.—MEMOIRS ON THE HISTORY, PHILOLOGY, AND ETHNIC DISTRIBUTION OF THE RACES OF THE NORTH-WEST PROVINCES OF INDIA; being an amplified Edition of the Glossary of Indian Terms. By the late Sir H. M. ELLIOT, K.C.B. Arranged from MS. materials collected by him, and Edited by REINHOLD ROST, Ph.D. Secretary to the Royal Asiatic Society. 2 Vols. 8vo. [*In the press.*

Furnivall.—EDUCATION IN EARLY ENGLAND. Some Notes used as Forewords to a Collection of Treatises on "Manners and Meals in the Olden Time," for the Early English Text Society. By FREDERICK J. FURNIVALL, M.A., Trinity Hall, Cambridge, Member of Council of the Philological and Early English Text Societies. 8vo, sewed, pp. 74. 1*s.*

Gesenius' Hebrew Grammar. Translated from the 17th Edition. By Dr. T. J. CONANT. With grammatical Exercises and a Chrestomathy by the Translator. 8vo. pp. xvi. and 364, cloth. 10*s.* 6*d.*

Gesenius' Hebrew and English Lexicon of the Old Testament, including the Biblical Chaldee, from the Latin. By EDWARD ROBINSON. Fifth Edition. 8vo. pp. xii. and 1160, cloth. 1*l.* 5*s.*

Goldstücker.—A DICTIONARY, SANSKRIT AND ENGLISH, extended and improved from the Second Edition of the Dictionary of Professor H. H. WILSON, with his sanction and concurrence. Together with a Supplement, Grammatical Appendices, and an Index, serving as a Sanskrit-English Vocabulary. By THEODOR GOLDSTÜCKER. Parts I. to VI. 4to. pp. 400. 1856-1863. Each Part 6*s.*

Goldstücker.—A COMPENDIOUS SANSKRIT-ENGLISH DICTIONARY, for the Use of those who intend to read the easier Works of Classical Sanskrit Literature. By THEODOR GOLDSTÜCKER. Small 4to. pp. 900, cloth. [*In preparation.*

Goldstücker.—PANINI: His Place in Sanskrit Literature. An Investigation of some Literary and Chronological Questions which may be settled by a study of his Work. A separate impression of the Preface to the Facsimile of MS. No. 17 in the Library of Her Majesty's Home Government for India, which contains a portion of the MANAVA-KALPA-SUTRA, with the Commentary of KUMARILA-SWAMIN. By THEODOR GOLDSTÜCKER. Imperial 8vo. pp. 268, cloth. 12*s.*

Grammatography.—A MANUAL OF REFERENCE to the Alphabets of Ancient and Modern Languages. Based on the German Compilation of F. BALLHORN. In one volume, royal 8vo. pp. 80, cloth. 7*s.* 6*d.*

The "Grammatography" is offered to the public as a compendious introduction to the reading of the most important ancient and modern languages. Simple in its design, it will be consulted with advantage by the philological student, the amateur linguist, the bookseller, the corrector of the press, and the diligent compositor.

ALPHABETICAL INDEX.

Afghan (or Pushto).	Czechian (or Bohemian).	Hebrew (current hand).	Polish.
Amharic.	Danish.	Hebrew (Judæo-German).	Pushto (or Afghan).
Anglo-Saxon.	Demotic.	Hungarian. [man].	Romaic (Modern Greek)
Arabic.	Estrangelo.	Illyrian.	Russian.
Arabic Ligatures.	Ethiopic.	Irish.	Runes.
Aramaic.	Etruscan.	Italian (Old).	Samaritan.
Archaic Characters.	Georgian.	Japanese.	Sanscrit.
Armenian.	German.	Javanese.	Servian.
Assyrian Cuneiform.	Glagolitic.	Lettish.	Slavonic (Old).
Bengali.	Gothic.	Mantshu.	Sorbian (or Wendish).
Bohemian (Czechian).	Greek.	Median Cuneiform.	Swedish.
Búgís.	Greek Ligatures.	Modern Greek (Romaic)	Syriac.
Burmese.	Greek (Archaic).	Mongolian.	Tamil.
Canarese (or Carnâtaca).	Gujerati (or Guzzeratte).	Numidian.	Telugu.
Chinese.	Hieratic.	Old Slavonic (or Cyrillic).	Tibetan.
Coptic.	Hieroglyphics.	Palmyrenian.	Turkish.
Croato-Glagolitic.	Hebrew.	Persian.	Wallachian.
Cufic.	Hebrew (Archaic).	Persian Cuneiform.	Wendish (or Sorbian).
Cyrillic (or Old Slavonic).	Hebrew (Rabbinical).	Phœnician.	Zend.

Grey.—HANDBOOK OF AFRICAN, AUSTRALIAN, AND POLYNESIAN PHILOLOGY, as represented in the Library of His Excellency Sir George Grey, K.C.B., Her Majesty's High Commissioner of the Cape Colony. Classed, Annotated, and Edited by Sir GEORGE GREY and Dr. H. I. BLEEK.

Vol. I. Part 1.—South Africa. 8vo. pp. 186. 7*s.* 6*d.*
Vol. I. Part 2.—Africa (North of the Tropic of Capricorn). 8vo. pp. 70. 2*s.*
Vol. I. Part 3.—Madagascar. 8vo. pp. 24. 1*s.*
Vol. II. Part 1.—Australia. 8vo. pp. iv. and 44. 1*s.* 6*d.*
Vol. II. Part 2.—Papuan Languages of the Loyalty Islands and New Hebrides, comprising those of the Islands of Nengone, Lifu, Aneitum, Tana, and others. 8vo. p. 12. 6*d.*
Vol. II. Part 3.—Fiji Islands and Rotuma (with Supplement to Part II., Papuan Languages, and Part I., Australia). 8vo. pp. 34. 1*s.*
Vol. II. Part 4.—New Zealand, the Chatham Islands, and Auckland Islands. 8vo. pp. 76. 3*s.* 6*d.*
Vol. II. Part 4 (*continuation*).—Polynesia and Borneo. 8vo. pp. 77-154. 3*s.* 6*d.*
Vol. III. Part 1.—Manuscripts and Incunables. 8vo. pp. viii. and 24. 2*s.*
Vol. IV. Part 1.—Early Printed Books. England. 8vo. pp. vi. and 266.

Grey.—Maori Mementos: being a Series of Addresses presented by the Native People to His Excellency Sir George Grey, K.C.B., F.R.S. With Introductory Remarks and Explanatory Notes; to which is added a small Collection of Laments, etc. By Ch. Oliver B. Davis. 8vo. pp. iv. and 228, cloth. 12*s.*

Grout.—The Isizulu: a Grammar of the Zulu Language; accompanied with an Historical Introduction, also with an Appendix. By Rev. Lewis Grout. 8vo. pp. lii. and 432, cloth. 21*s.*

Haug.—Essays on the Sacred Language, Writings, and Religion of the Parsees. By Martin Haug, Dr. Phil. Superintendent of Sanskrit Studies in the Poona College. 8vo. pp. 278, cloth. 21*s.*

Haug.—A Lecture on an Original Speech of Zoroaster (Yasna 45), with remarks on his age. By Martin Haug, Ph.D. 8vo. pp. 28, sewed. Bombay, 1865. 2*s.*

Haug.—Outline of a Grammar of the Zend Language. By Martin Haug, Dr. Phil. 8vo. pp. 82, sewed. 14*s.*

Haug.—The Aitareya Brahmanam of the Rig Veda: containing the Earliest Speculations of the Brahmans on the meaning of the Sacrificial Prayers, and on the Origin, Performance, and Sense of the Rites of the Vedic Religion. Edited, Translated, and Explained by Martin Haug, Ph.D., Superintendent of Sanskrit Studies in the Poona College. etc., etc. In 2 Vols. Crown 8vo. Vol. I. Contents, Sanskrit Text, with Preface, Introductory Essay, and a Map of the Sacrificial Compound at the Soma Sacrifice, pp. 312. Vol. II. Translation with Notes, pp. 544. £2 2*s.*

Haug.—An Old Zand-Pahlavi Glossary. Edited in the Original Characters, with a Transliteration in Roman Letters, an English Translation, and an Alphabetical Index. By Destur Hoshengji Jamaspji, High-priest of the Parsis in Malwa, India. Revised with Notes and Introduction by Martin Haug, Ph.D., late Superintendent of Sanscrit Studies in the Poona College, Foreign Member of the Royal Bavarian Academy. Published by order of the Government of Bombay. 8vo. sewed, pp. lvi. and 132. 15*s.*

Haug.—The Religion of the Zoroastrians, as contained in their Sacred Writings. With a History of the Zend and Pehlevi Literature, and a Grammar of the Zend and Pehlevi Languages. By Martin Haug, Ph.D., late Superintendent of Sanscrit Studies in the Poona College. 2 vols. 8vo. [*In preparation.*

Heaviside.—American Antiquities; or, the New World the Old, and the Old World the New. By John T. C. Heaviside. 8vo. pp. 46, sewed. 1*s.* 6*d.*

Hepburn.—A Japanese and English Dictionary. With an English and Japanese Index. By J. C. Hepburn, A.M., M.D. Imperial 8vo. cloth, pp. xii., 560 and 132. 5*l.* 5*s.*

Hernisz.—A Guide to Conversation in the English and Chinese Languages, for the use of Americans and Chinese in California and elsewhere. By Stanislas Hernisz. Square 8vo. pp. 274, sewed. 10*s.* 6*d.*

The Chinese characters contained in this work are from the collections of Chinese groups, engraved on steel, and cast into moveable types, by Mr. Marcellin Legrand, engraver of the Imperial Printing Office at Paris. They are used by most of the missions to China.

Hincks.—Specimen Chapters of an Assyrian Grammar. By the late Rev. E. Hincks, D.D., Hon. M. R. A. S. 8vo., pp. 44, sewed. 1*s.*

History of the Sect of Maharajahs; or, Vallabhacharyas in Western India. With a Steel Plate. One Vol. 8vo. pp. 384, cloth. 12*s.*

Hoffman.—Shopping Dialogues, in Japanese, Dutch, and English. By Professor J. Hoffman. Oblong 8vo. pp. xiii. and 44, sewed. 3*s.*

Howse.—A Grammar of the Cree Language. With which is combined an analysis of the Chippeway Dialect. By Joseph Howse, Esq., F.R.G.S. 8vo. pp. xx. and 324, cloth. 7*s.* 6*d.*

Inman.—Ancient Faiths Embodied in Ancient Times; or, an attempt to trace the Religious Belief, Sacred Rites, and Holy Emblems of certain Nations, by an interpretation of the Names given to Children by priestly authority, or assumed by prophets, kings and hierarchs, By Thomas Inman, M.D., Liverpool. Vol. I. 8vo. cloth, pp. viii. and 800. 30*s.*

Jaeschke.—A SHORT PRACTICAL GRAMMAR OF THE TIBETAN LANGUAGE, with special Reference to the Spoken Dialects. By H. A. JAESCHKE, Moravian Missionary. Sewed, pp. 56.

Justi.—HANDBUCH DER ZENDSPRACHE, VON FERDINAND JUSTI. Altbactrisches Woerterbuch. Grammatik Chrestomathie. Four parts, 4to. sewed, pp. xxii. and 424. Leipzig, 1864. 24s.

Kafir Essays, and other Pieces; with an English Translation. Edited by the Right Rev. the BISHOP OF GRAHAMSTOWN. 32mo. pp. 84, sewed. 2s 6d.

Khirad-Afroz (The Illuminator of the Understanding). By Maulaví Hafízu'd-dín. A new edition of the Hindústání Text, carefully revised, with Notes, Critical and Explanatory. By EDWARD B. EASTWICK, F.R.S., F.S.A., M.R.A.S., Professor of Hindústání at the late East India Company's College at Haileybury. 8vo. cloth, pp. xiv. and 321. 18s.

Kidd.—CATALOGUE OF THE CHINESE LIBRARY OF THE ROYAL ASIATIC SOCIETY. By the Rev. S. KIDD. 8vo. pp. 58, sewed. 1s.

Laghu Kaumudí. A Sanskrit Grammar. By Varadarája. With an English Version, Commentary, and References. By JAMES R. BALLANTYNE, LL.D., Principal of the Sanskrit College, Benares. 8vo. pp. xxxvi. and 424, cloth. £1 11s. 6d.

Legge.—THE CHINESE CLASSICS. With a Translation, Critical and Exegetical, Notes, Prolegomena, and Copious Indexes. By JAMES LEGGE, D.D., of the London Missionary Society. In seven vols. Vol. I. containing Confucian Analects, the Great Learning, and the Doctrine of the Mean. 8vo. pp. 526, cloth. £2 2s.—Vol. II., containing the Works of Mencius. 8vo. pp. 634, cloth. £2 2s.—Vol. III. Part I. containing the First Part of the Shoo-King, or the Books of T. Aug, the Books of Yu, the Books of Hea, the Books of Shang, and the Prolegomena. Royal 8vo. pp. viii. and 280, cloth. £2 2s.—Vol. III. Part II. containing the Fifth Part of the Shoo-King, or the Books of Chow, and the Indexes. Royal 8vo. pp. 281—736, cloth. £2 2s.

Legge.—THE LIFE AND TEACHINGS OF CONFUCIUS, with Explanatory Notes. By JAMES LEGGE, D.D. Reproduced for General Readers from the Author's work, "The Chinese Classics," with the original Text. Crown 8vo. cloth, pp. vi. and 338. 10s. 6d.

Leitner.—THE RACES AND LANGUAGES OF DARDISTAN. By G. W. LEITNER, M.A., Ph.D., Honorary Fellow of King's College London, etc.; late on Special Duty in Kashmir. 4 vols. 4to. [*In the press.*

Lesley.—MAN'S ORIGIN AND DESTINY, Sketched from the Platform of the Sciences, in a Course of Lectures delivered before the Lowell Institute, in Boston, in the Winter of 1865-6. By J. P. LESLEY, Member of the National Academy of the United States, Secretary of the American Philosophical Society. Numerous Woodcuts. Crown 8vo. pp. 392, cloth. 10s. 6d.

CONTENTS.—Lecture 1. On the Classification of the Sciences; 2. On the Genius of the Physical Sciences, Ancient and Modern; 3. The Geological Antiquity of Man; 4. On the Dignity of Mankind; 5. On the Unity of Mankind; 6. On the Early Social Life of Man; 7. On Language as a Test of Race; 8. The Origin of Architecture; 9. The Growth of the Alphabet; 10. The Four Types of Religious Worship; 11. On Arkite Symbolism. Appendix.

Lobscheid.—ENGLISH AND CHINESE DICTIONARY, with the Punti and Mandarin Pronunciation. By the Rev. W. LOBSCHEID, Knight of Francis Joseph, C.M.I.R.G.S.A., N.Z.B.S.V., etc. Parts I. and II., folio, pp. iv. and 1 to 980. (*Will be complete in Four Parts.*) Price, each part, £1 16s.

Ludewig (Hermann E.)—The LITERATURE of AMERICAN ABORIGINAL LANGUAGES. With Additions and Corrections by Professor WM. W. TURNER. Edited by NICOLAS TRÜBNER. 8vo. fly and general Title, 2 leaves; Dr. Ludewig's Preface, pp. v.—viii.; Editor's Preface, pp. iv.—xii.; Biographical Memoir of Dr. Ludewig, pp. xiii.—xiv.; and Introductory Biographical Notices, pp. xiv.—xxiv., followed by List of Contents. Then follow Dr. Ludewig's Bibliotheca Glottica, alphabetically arranged, with Additions by the Editor, pp. 1—209; Professor Turner's Additions, with those of the Editor to the same, also alphabetically arranged, pp. 210—246; Index, pp. 247—256; and List of Errata, pp. 257, 258. One vol handsomely bound in cloth. 10s. 6d.

Manava-Kalpa-Sutra; being a portion of this ancient Work on Vaidik Rites, together with the Commentary of KUMARILA-SWAMIN. A Facsimile of the MS. No. 17, in the Library of Her Majesty's Home Government for India. With a Preface by THEODOR GOLDSTÜCKER. Oblong folio, pp. 268 of letter-press and 121 leaves of facsimiles. Cloth. £4 4*s*.

Manipulus Vocabulorum; A Rhyming Dictionary of the English Language. By Peter Levins (1570). Edited, with an Alphabetical Index by HENRY B. WHEATLEY. 8vo. pp. xvi. and 370, cloth. 14*s*.

Manning.—AN INQUIRY INTO THE CHARACTER AND ORIGIN OF THE POSSESSIVE AUGMENT in English and in Cognate Dialects. By JAMES MANNING, Q.A.S., Recorder of Oxford. 8vo. pp. iv. and 90. 2*s*.

Markham.—QUICHUA GRAMMAR and DICTIONARY. Contributions towards a Grammar and Dictionary of Quichua, the Language of the Yncas of Peru; collected by CLEMENTS R. MARKHAM, F.S.A., Corr. Mem. of the University of Chile. Author of "Cuzco and Lima," and "Travels in Peru and India." In one vol. crown 8vo., pp. 223, cloth. 10*s*. 6*d*.

Mason.—BURMAH: its People and Natural Productions; or Notes on the Nations, Fauna, Flora, and Minerals of Tenasserim, Pegu, and Burmah; with Systematic Catalogues of the known Mammals, Birds, Fish, Reptiles, Mollusks, Crustaceans, Annalids, Radiates, Plants, and Minerals, with Vernacular names. By Rev. F. MASON, D.D., M.R.A.S., Corresponding Member of the American Oriental Society, of the Boston Society of Natural History, and of the Lyceum of Natural History, New York. 8vo. pp. xviii. and 914, cloth. Rangoon, 1860. 30*s*.

Mathuraprasada Misra.—A TRILINGUAL DICTIONARY, being a comprehensive Lexicon in English, Urdú, and Hindí, exhibiting the Syllabication, Pronunciation, and Etymology of English Words, with their Explanation in English, and in Urdú and Hindí in the Roman Character. By MATHURÁ-PRASÁDA MISRA, Second Master, Queen's College, Benares. 8vo. pp. xiv. and 1330, cloth. Benares, 1865. £2 2*s*.

Medhurst.—CHINESE DIALOGUES, QUESTIONS, and FAMILIAR SENTENCES, literally translated into English, with a view to promote commercial intercourse and assist beginners in the Language. By the late W. H. MEDHURST, D.D. A new and enlarged Edition. 8vo. pp. 226. 18*s*.

Megha-Duta (The). (Cloud-Messenger.) By Kálidása. Translated from the Sanskrit into English verse, with Notes and Illustrations. By the late H. H. WILSON, M.A., F.R.S., Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford, etc., etc. The Vocabulary by FRANCIS JOHNSON, sometime Professor of Oriental Languages at the College of the Honourable the East India Company, Haileybury. New Edition. 4to. cloth, pp. xi. and 180. 10*s*. 6*d*.

Memoirs read before the ANTHROPOLOGICAL SOCIETY OF LONDON, 1863-1864. In one volume, 8vo., pp. 542, cloth. 21*s*.

CONTENTS.—I. On the Negro's Place in Nature. By James Hunt, Ph.D., F.S.A., F.R.S.L. F.A.S.L., President of the Anthropological Society of London.—II. On the Weight of the Brain in the Negro. By Thomas B. Peacock, M.D., F.R.C.P., F.A.S.L.—III. Observations on the Past and Present Populations of the New World. By W. Bollaert, Esq., F.A.S.L.—IV. On the Two Principal Forms of Ancient British and Gaulish Skulls. By J. Thurnam, Esq., M.D., F.A.S.L. With Lithographic Plates and Woodcuts.—V. Introduction to the Palæography of America; or, Observations on Ancient Picture and Figurative Writing in the New World; on the Fictitious Writing in North America; on the Quipu of the Peruvians, and Examination of Spurious Quipus. By William Bollaert, Esq., F.A.S.L.—VI. Viti and its Inhabitants. By W. T. Pritchard, Esq., F.R.G.S., F.A.S.L.—VII. On the Astronomy of the Red Man of the New World. By W. Bollaert, Esq., F.A.S.L.—VIII. The Neanderthal Skull: its peculiar formation considered anatomically. By J. Barnard Davis, M.D., F.S.A., F.A.S.L.—IX. On the Discovery of large Kist-vaens on the "Muckle Heog," in the Island of Unst (Shetland), containing Urns of Chloritic Schist. By George E. Roberts, Esq., F.G.S., Hon. Sec. A.S.L. With Notes on the Human Remains. By C. Carter Blake, Esq., F.A.S.L., F.G.S.—X. Notes on some Facts connected with the Dahoman. By Capt. Richard F. Burton, V.P.A.S.L.—XI. On certain Anthropological Matters connected with the South Sea Islanders (the Samoans). By W. T. Pritchard, Esq., F.R.G.S., F.A.S.L.—XII. On the Phallic Worship of India. By Edward Sellon.—XIII. The History of Anthropology. By T. Bendyshe, M.A., F.A.S.L., Vice-President A.S.L.—XIV. On the Two Principal Forms of Ancient British and Gaulish Skulls. Part II. with Appendix of Tables of Measurement. By John Thurnam, M.D., F.S.A., F.A.S.L.—APPENDIX. On the Weight of the Brain and Capacity of the Cranial Cavity of the Negro. By Thomas B. Peacock, M.D., F.R.C.P., F.A.S.L.

Memoirs read before the ANTHROPOLOGICAL SOCIETY OF LONDON, 1865-6. Vol. II. 8vo. pp. x. 464, cloth. London, 1866. 21*s.*

CONTENTS.—I. The Difference between the Larynx of the White Man and Negro. By Dr. Gibb.—II. On the Dervishes of the East. By Arminius Vambery.—III. Origin and Customs of the Gallinas of Sierra Leone. By J. Meyer Harris.—IV. On the Permanence of Anthropological Types. By Dr. Beddoe.—V. The Maya Alphabet. By Wm. Ballaert.—VI. The People of Spain. By H. J. C. Beavan.—VII. Genealogy and Anthropology. By G. M. Marshall.—VIII. Simious Skulls. By C. Carter Blake.—IX. A New Goniometer. By Dr. Paul Broca.—X. Anthropology of the New World. By Wm. Bollaert.—XI. On the Psychical Characteristics of the English. By Luke Owen Pike.—XII. Iconography of the Skull. By W. H. Wesley.—XIII. Orthographic Projection of the Skull. By A. Higgins.—XIV. On Hindu Neology. By Major S. R. I. Owen.—XV. The Brochs of Orkney. By George Petrie.—XVI. Ancient Caithness Remains. By Jos. Anderson.—XVII. Description of Living Microcephale. By Dr. Shortt.—XVIII. Notes on an Hermaphrodite. By Captain Burton.—XIX. On the Sacti Puja. By E. Sellon.—XX. Resemblance of Inscriptions on British and American Rocks. By Dr. Seemann.—XXI. Sterility of the Union of White and Black Races. By R. B. N. Walker.—XXII. Analogous Forms of Flint Implements. By H. M. Westropp.—XXIII. Explorations in Unst, Brassay, and Zetland. By Dr. Hunt, President.—XXIV. Report of Expedition to Zetland. By Ralph Tate.—XXV. The Head-forms of the West of England. By Dr. Beddoe.—XXVI. Explorations in the Kirkhead Cave at Ulverstone. By J. P. Morris.—XXVII. On the Influence of Feat on the Human Body. By Dr. Hunt.—XXVIII. On Stone Inscriptions in the Island of Brassay. By Dr. Hunt.—XXIX. The History of Ancient Slavery. By Dr. John Bower.—XXX. Blood Relationship in Marriage. By Dr. Arthur Mitchell.

Merx.—GRAMMATICA SYRIACA, quam post opus Hoffmanni refecit ADALBERTUS MERX, Phil. Dr. Theol. Lic. in Univ. Litt. Jenensi Priv. Docens. Particula 1. Royal 8vo. sewed, pp. 136. 7*s.*

Moffat.—THE STANDARD ALPHABET PROBLEM; or the Preliminary Subject of a General Phonic System, considered on the basis of some important facts in the Sechwana Language of South Africa, and in reference to the views of Professors Lepsius, Max Müller, and others. A contribution to Phonetic Philology. By ROBERT MOFFAT, junr., Surveyor, Fellow of the Royal Geographical Society. 8vo. pp. xxviii. and 174, cloth. 7*s.* 6*d.*

Molesworth.—A DICTIONARY, MÁRATHÍ and ENGLISH. Compiled by J. T. MOLESWORTH, assisted by GEORGE and THOMAS CANDY. Second Edition, revised and enlarged. By J. T. MOLESWORTH. Royal 4to. pp. xxx. and 922, boards. Bombay, 1857. £3 3*s.*

Morley.—A DESCRIPTIVE CATALOGUE of the HISTORICAL MANUSCRIPTS in the ARABIC and PERSIAN LANGUAGES preserved in the Library of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. By WILLIAM H. MORLEY, M.R.A.S. 8vo. pp. viii. and 160, sewed. London, 1854. 2*s.* 6*d.*

Morrison.—A DICTIONARY OF THE CHINESE LANGUAGE. By the Rev. R. MORRISON, D.D. Two vols. Vol. I. pp. x. and 762; Vol. II. pp. 828, cloth. Shanghae, 1865. £4 4*s.*

Muhammed.—THE LIFE OF MUHAMMED. Based on Muhammed Ibn Ishak By Abd El Malik Ibn Hisham. Edited by Dr. FERDINAND WÜSTENFIELD. One volume containing the Arabic Text. 8vo. pp. 1026, sewed. Price 21*s.* Another volume, containing Introduction, Notes, and Index in German. 8vo. pp. lxxii. and 266, sewed. Price 7*s.* 6*d.* Each part sold separately.

The text based on the Manuscripts of the Berlin, Leipsic, Gotha and Leyden Libraries, has been carefully revised by the learned editor, and printed with the utmost exactness.

Muir.—ORIGINAL SANSKRIT TEXTS, on the Origin and History of the People of India, their Religion and Institutions. Collected, Translated and Illustrated by JAMES MUIR, Esq., D.C.L., L.L.D. Vol. I.: Mythical and Legendary Accounts of the Origin of Caste, with an Enquiry into its existence in the Vedic Age. Second edition, re-written and greatly enlarged. In 1 vol. 8vo. pp. xx, 532, cloth. 21*s.*

Muir.—ORIGINAL SANSKRIT TEXTS on the Origin and History of the People of India, their Religion and Institutions. Collected, Translated into English, and Illustrated by Remarks. By J. MUIR, Esq., D.C.L., LL.D. Part IV. Comparison of the Vedic with the later representation of the principal Indian Deities. 8vo. pp. xii. and 440, cloth. 15*s.* [*New Editions of Parts II. and III. are preparing.*

Newman.—A HANDBOOK OF MODERN ARABIC, consisting of a Practical Grammar, with numerous Examples, Dialogues, and Newspaper Extracts, in a European Type. By F. W. NEWMAN, Emeritus Professor of University College, London; formerly Fellow of Balliol College, Oxford. Post 8vo. pp. xx. and 192, cloth. London, 1866. 6*s.*

Newman.—THE TEXT OF THE IGUVINE INSCRIPTIONS, with interlinear Latin Translation and Notes. By FRANCIS W. NEWMAN, late Professor of Latin at University College, London. 8vo. pp. xvi. and 54, sewed. 2*s.*

Oriental Text Society.

The Publications of the Oriental Text Society.

1. THEOPHANIA; or, Divine Manifestations of our Lord and Saviour. By EUSEBIUS, Bishop of Cæsarea. Syriac. Edited by Professor S. LEE. 8vo. 1842. 15*s.*
2. ATHANASIUS'S FESTAL LETTERS, discovered in an ancient Syriac Version. Edited by the Rev. W. CURETON. 8vo. 1848. 15*s.*
3. SHAHRASTANI: Book of Religious and Philosophical Sects, in Arabic. Two Parts. 8vo. 1842. 30*s.*
4. UMDAT AKIDAT AHL AL SUNNAT WA AL TAMAAT; Pillar of the Creed of the Sunnites. Edited in Arabic by the Rev. W. CURETON. 8vo. 1843. 5*s.*
5. HISTORY OF THE ALMOHADES. Edited in Arabic by Dr. R. P. A. DOZY. 8vo. 1847. 10*s.* 6*d.*
6. SAMA VEDA. Edited in Sanskrit by Rev. G. STEVENSON. 8vo. 1843. 12*s.*
7. DASA KUMARA CHARITA. Edited in Sanskrit by Professor H. H. WILSON. 8vo. 1846. £1 4*s.*
8. MAHA VIRA CHARITA, or a History of Rama. A Sanskrit Play. Edited by F. H. TRITHEN. 8vo. 1848. 15*s.*
9. MAZHZAN UL ASRAR: The Treasury of Secrets. By NIZAMI. Edited in Persian by N. BLAND. 4to. 1844. 10*s.* 6*d.*
10. SALAMAN-U-UBSAL; A Romance of Jami (Dshami). Edited in Persian by F. FALCONER. 4to. 1843. 10*s.*
11. MIRKHOND'S HISTORY OF THE ATABEKS. Edited in Persian by W. H. MORLEY. 8vo. 1850. 12*s.*
12. TUHFAT-UL-AHRAR; the Gift of the Noble. A Poem. By Jami (Dshami). Edited in Persian by F. FALCONER. 4to. 1843. 10*s.*

Osburn.—THE MONUMENTAL HISTORY of EGYPT, as recorded on the Ruins of her Temples, Palaces, and Tombs. By WILLIAM OSBURN. Illustrated with Maps, Plates, etc. 2 vols. 8vo. pp. xii. and 461; vii. and 643, cloth. £2 2*s.*

Vol. I.—From the Colonization of the Valley to the Visit of the Patriarch Abram.
Vol. II.—From the Visit of Abram to the Exodus.

Palmer.—EGYPTIAN CHRONICLES, with a harmony of Sacred and Egyptian Chronology, and an Appendix on Babylonian and Assyrian Antiquities. By WILLIAM PALMER, M.A., and late Fellow of Magdalen College, Oxford. 2 vols., 8vo. cloth, pp. lxxiv. and 428, and viii. and 636. 1861. 12*s.*

Patell.—COWASJEE PATELL'S CHRONOLOGY, containing corresponding Dates of the different Eras used by Christians, Jews, Greeks, Hindús, Mohamedans, Parsees, Chinese, Japanese, etc. By COWASJEE SORABJEE PATELL. 4to. pp. viii. and 184, cloth. 50*s.*

Percy.—BISHOP PERCY'S FOLIO MANUSCRIPT. Ballads and Romances. Edited by JOHN W. HALES, M.A, Fellow and late Assistant Tutor of Christ's College, Cambridge; and FREDERICK J. FURNIVALL, M.A., of Trinity Hall, Cambridge. Assisted by Prof. CHILD, of Harvard Univ., U.S.; W. CHAPPELL, Esq., etc., etc. In three vols. 8vo. Vol. I. (pp. viii. and 520), 9*s.*—Vol. II. Part 1 (pp. xxxii. and 264), 4*s.* 6*d.*

Perrin.—English Zulu Dictionary. New Edition, revised by J. A. Brickhill, Interpreter to the Supreme Court of Natal. 12mo. pp. 226, cloth, Pietermaritzburg, 1865. *5s.*

Philological Society.—Proposals for the Publication of a New English Dictionary. 8vo. pp. 32, sewed. *6d.*

Pierce the Ploughman's Crede (about 1394 Anno Domini). Transcribed and Edited from Manuscripts of Trinity College, Cambridge, R. 3, 15. Collated with Manuscripts Bibl. Reg. 18. B. xvii. in the British Museum, and with the old Printed Text of 1553, to which is appended "God spede the Plough" (about 1500 Anno Domini). From Manuscripts Landsdowne, 762. By the Rev. Walter W. Skeat, M.A., late Fellow of Christ's College, Cambridge. pp. xx. and 75, cloth. 1867. *2s. 6d.*

Prakrita-Prakasa; or, The Prakrit Grammar of Vararuchi, with the Commentary (Manorama) of Bhamaha. The first complete edition of the Original Text with Various Readings from a Collation of Six Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford, and the Libraries of the Royal Asiatic Society and the East India House; with copious Notes, an English Translation, and Index of Prakrit words, to which is prefixed an easy Introduction to Prakrit Grammar. By Edward Byles Cowell, of Magdalen Hall, Oxford, Professor of Sanskrit at Cambridge. Second issue, with new Preface, and corrections. In 1 vol. 8vo. pp. xxxii. and 204. *14s.*

Priaulx.—Quæstiones Mosaicæ; or, the first part of the Book of Genesis compared with the remains of ancient religions. By Osmond de Beauvoir Priaulx. 8vo. pp. viii. and 548, cloth. *12s.*

Ram Raz.—Essay on the Architecture of the Hindus. By Ram Raz, Native Judge and Magistrate of Bangalore, Corresponding Member of the R.A.S. of Great Britain and Ireland. With 48 plates. 4to. pp. xiv. and 64, sewed. London, 1834. Original selling price, £1 11*s.* 6*d.*, reduced (for a short time only) to *12s.*

Rask.—A Grammar of the Anglo-Saxon Tongue. From the Danish of Erasmus Rask, Professor of Literary History in, and Librarian to, the University of Copenhagen, etc. By Benjamin Thorpe, Member of the Munich Royal Academy of Sciences, and of the Society of Netherlandish Literature, Leyden. Second edition, corrected and improved. 18mo. pp. 200, cloth. *5s. 6d.*

Rawlinson.—A Commentary on the Cuneiform Inscriptions of Babylonia and Assyria, including Readings of the Inscription on the Nimrud Obelisk, and Brief Notice of the Ancient Kings of Nineveh and Babylon, Read before the Royal Asiatic Society, by Major H. C. Rawlinson. 8vo., pp. 84, sewed. London, 1850. *2s. 6d.*

Rawlinson.—Outlines of Assyrian History, from the Inscriptions of Nineveh. By Lieut. Col. Rawlinson, C.B., followed by some Remarks by A. H. Layard, Esq., D.C.L. 8vo., pp. xliv., sewed. London, 1852. *1s.*

Renan.—An Essay on the Age and Antiquity of the Book of Nabathæan Agriculture. To which is added an Inaugural Lecture on the Position of the Shemitic Nations in the History of Civilization. By M. Ernest Renan, Membre de l'Institut. In 1 vol., crown 8vo., pp. xvi. and 148, cloth. *3s. 6d.*

Rig-Veda-Sanhita (The). The Sacred Hymns of the Brahmins, as preserved to us in the oldest collection of Religious Poetry. The Rig-Veda-Sanhita, translated and explained. By Max Müller, M.A., Taylorian Professor of Modern European Languages in the University of Oxford, Fellow of All Soul's College. In 8 vols., 8vo. [*Vol. I. will be ready in August.*

Rig-veda Sanhita.—A Collection of Ancient Hindu Hymns, constituting the Fifth to Eighth Ashtakas, or books of the Rig-Veda, the oldest Authority for the Religious and Social Institutions of the Hindus. Translated from the Original Sanskrit by the late Horace Hayman Wilson, M.A., F.R.S., etc. Edited by E. B. Cowell, M.A., Principal of the Calcutta Sanskrit College. Vol. IV., 8vo., pp. 214, cloth. *14s.*

A few sets of Vols. I. to III., £4 *4s.* [*V. and VI. in the press.*

Schele de Vere.—STUDIES IN ENGLISH; or, Glimpses of the Inner Life of our Language. By M. SCHELE DE VERE, LL.D., Professor of Modern Languages in the University of Virginia. 8vo. cloth, pp. vi. and 365. 10*s.* 6*d.*

Schlagintweit.—BUDDHISM IN TIBET. Illustrated by Literary Documents and Objects of Religious Worship. With an Account of the Buddhist Systems preceding it in India. By EMIL SCHLAGINTWEIT, LL.D. With a Folio Atlas of 20 Plates, and 20 Tables of Native Prints in the Text. Royal 8vo., pp. xxiv. and 404. £2 2*s.*

Schlagintweit.—GLOSSARY OF GEOGRAPHICAL TERMS FROM INDIA AND TIBET, with Native Transcription and Transliteration. By HERMANN DE SCHLAGINTWEIT. Forming, with a "Route Book of the Western Himalaya, Tibet, and Turkistan," the Third Volume of H., A., and R. DE SCHLAGINTWEIT'S "Results of a Scientific Mission to India and High Asia." With an Atlas in imperial folio, of Maps, Panoramas, and Views. Royal 4to., pp. xxiv. and 293. £4.

Shapurji Edalji.—A GRAMMAR OF THE GUJARÁTÍ LANGUAGE. By SHÁPURJÍ EDALJÍ. Cloth, pp. 127. 10*s.* 6*d.*

Sherring.—THE SACRED HISTORY OF THE HINDUS: An Account of Benares in Ancient and Modern Times. By the Rev. M. A. SHERRING, M.A., LL.B.; and Prefaced with an Introduction by FITZEDWARD HALL, Esq., D.C.L. Numerous Illustrations. [*Nearly ready.*

Sophocles.—A GLOSSARY OF LATER AND BYZANTINE GREEK. By E. A. SOPHOCLES. 4to., pp. iv. and 624, cloth. £2 2*s.*

Sophocles.—ROMAIC OR MODERN GREEK GRAMMAR. By E. A. SOPHOCLES. 8vo. pp. xxviii. and 196. 7*s.* 6*d.*

The Boke of Nurture. By JOHN RUSSELL, about 1460–1470 Anno Domini. The Boke of Kernynge. By WYNKYN DE WORDE, Anno Domini 1513. The Boke of Nurture. By HUGH RHODES, Anno Domini 1577. Edited from the Originals in the British Museum Library, by FREDERICK J. FURNIVALL, M.A., Trinity Hall, Cambridge, Member of Council of the Philological and Early English Text Societies. 4to. half-morocco, gilt top, pp. xix. and 146, 23, xxviii. and 56. 1867. 1*l.* 11*s.* 6*d.*

The Vision of William concerning Piers Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet et Dobest, secundum wit et resoun. By WILLIAM LANGLAND (about 1362-1380 anno domini). Edited from numerous Manuscripts, with Prefaces, Notes, and a Glossary. By the Rev. WALTER W. SKEAT, M.A. pp. xliv. and 158, cloth, 1867. Vernon Text; Text A. 7*s.* 6*d.*

Thomas.—A SERIES OF PEHLVI INSCRIPTIONS, illustrating the early History of the Sassanian Dynasty, containing Proclamations of Ardeshir Babek, Sapor I., and his Successors. With a Critical Examination and Explanation of the Celebrated Inscription in the Hájiábad Cave, demonstrating that Sapor, the conqueror of Valerian, was a professing Christian. By EDWARD THOMAS. 1 vol. 8vo. [*In preparation.*

Van der Tuuk.—OUTLINES OF A GRAMMAR OF THE MALAGASY LANGUAGE. By H. N. VAN DER TUUK. 8vo., pp. 28, sewed. 1*s.*

Van der Tuuk.—SHORT ACCOUNT OF THE MALAY MANUSCRIPTS BELONGING TO THE ROYAL ASIATIC SOCIETY. By H. N. VAN DER TUUK. 8vo., pp. 52, 2*s.* 6*d.*

Tindall.—A GRAMMAR AND VOCABULARY OF THE NAMAQUA-HOTTENTOT LANGUAGE. By HENRY TINDALL, Wesleyan Missionary. 8vo., pp. 124, sewed. 6*s.*

Vishnu-Purana (The); a System of Hindu Mythology and Tradition. Translated from the original Sanskrit, and Illustrated by Notes derived chiefly from other Puránas. By the late H. H. WILSON, M.A., F.R.S., Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford, etc., etc. Edited by FITZEDWARD HALL. In 5 vols. 8vo. Vol. I. pp. cxl. and 200; Vol. II. pp. 343; Vol. III. pp. 348, cloth. Price 10*s.* 6*d.* each. [*Vols. IV. and V. in the press.*

Wade.—Yü-Yen Tzú-Erh Chi. A progressive course designed to assist the Student of Colloquial Chinese, as spoken in the Capital and the Metropolitan Department. In eight parts, with Key, Syllabary, and Writing Exercises. By Thomas Francis Wade, C.B., Secretary to Her Britannic Majesty's Legation, Peking. 3 vols. 4to. Progressive Course, pp. xx. 296 and 16; Syllabary, pp. 126 and 36; Writing Exercises, pp. 48; Key, pp. 174 and 140, sewed. £4.

Wade.—Wén-Chien Tzŭ-Erh Chi. A series of papers selected as specimens of documentary Chinese, designed to assist Students of the language, as written by the officials of China. In sixteen parts, with Key. Vol. I. By Thomas Francis Wade, C.B., Secretary to Her Britannic Majesty's Legation at Peking. 4to., half-cloth, pp. xii. and 455; and iv., 72, and 52. £1 16*s.*

Wake.—Chapters on Man. With the Outlines of a Science of comparative Psychology. By C. Staniland Wake, Fellow of the Anthropological Society of London. Crown 8vo. pp. viii. and 344, cloth. 7*s.* 6*d.*

Watson.—Index to the Native and Scientific Names of Indian and other Eastern Economic Plants and Products, originally prepared under the authority of the Secretary of State for India in Council. By John Forbes Watson, M.A., M.D., F.L.S., F.R.A.S., etc., Reporter on the Products of India. Imperial 8vo., cloth, pp. 650. £1 11*s.* 6*d.*

Watts.—Essays on Language and Literature. By Thomas Watts, of the British Museum. Reprinted, with Alterations and Additions, from the Transactions of the Philological Society, and elsewhere. In 1 vol. 8vo.

[*In preparation*

Wedgwood.—A Dictionary of the English Language. By Hensleigh Wedgwood, M.A. late Fellow of Christ's College, Cambridge. Vol. I. (A to D) 8vo., pp. xxiv. 508, cloth, 14*s.*; Vol. II. (E to P) 8vo. pp. 578, cloth, 14*s.*; Vol. III., Part I. (Q to Sy), 8vo. pp. 366, 10*s.* 6*d.*; Vol. III. Part II. (T to W) 8vo. pp. 200, 5*s.* 6*d.* completing the Work. Price of the complete work, £2 4*s.*

"Dictionaries are a class of books not usually esteemed light reading; but no intelligent man were to be pitied who should find himself shut up on a rainy day in a lonely house in the dreariest part of Salisbury Plain, with no other means of recreation than that which Mr. Wedgwood's Dictionary of Etymology could afford him. He would read it through from cover to cover at a sitting, and only regret that he had not the second volume to begin upon forthwith. It is a very able book, of great research, full of delightful surprises, a repertory of the fairy tales of linguistic science."—*Spectator.*

Wedgwood.—On the Origin of Language. By Hensleigh Wedgwood, late Fellow of Christ's College, Cambridge. Fcap. 8vo. pp. 172, cloth, 3*s.* 6*d.*

Wheeler.—The History of India from the Earliest Ages. By J. Talboys Wheeler, Assistant Secretary to the Government of India in the Foreign Department, Secretary to the Indian Record Commission, author of "The Geography of Herodotus," etc. etc. Vol. I., the Vedic Period and the Maha Bharata. 8vo. cloth, pp. lxxv. and 576. 18*s.*

Whitney.—Atharva Veda Prátiçákhya; or, Çâunakîyâ Caturâdhyâyikâ (The). Text, Translation, and Notes. By William D. Whitney, Professor of Sanskrit in Yale College. 8vo. pp. 286, boards. 12*s.*

Whitney.—Language and the Study of Language. A Course of Lectures on the Principles of Linguistic Science. By William Dwight Whitney, Professor of Sanskrit in Yale College, New Haven, U.S.A. Crown 8vo., cloth, pp. 500. 10*s.* 6*d.*

Williams.—First Lessons in the Maori Language, with a Short Vocabulary. By W. L. Williams, B.A. Square 8vo., pp. 80, cloth, London, 1862. 3*s.* 6*d.*

Williams.—LEXICON CORNU-BRITANNICUM. A Dictionary of the Ancient Celtic Language of Cornwall, in which the words are elucidated by copious examples from the Cornish works now remaining, with translations in English. The synonyms are also given in the cognate dialects of Welsh, Armoric, Irish, Gaelic, and Manx, showing at one view the connexion between them. By the Rev. ROBERT WILLIAMS, M.A., Christ Church, Oxford, Parish Curate of Llangadwaladr and Rhydycroesan, Denbighshire. Sewed. 3 parts., pp. 400. £2 5*s*.

Williams.—A DICTIONARY, ENGLISH AND SANSCRIT. By MONIER WILLIAMS, M.A. Published under the Patronage of the Honourable East India Company. 4to. pp. xii. 862, cloth. London, 1855. £3 3*s*.

Wilson.—Works of the late HORACE HAYMAN WILSON, M.A., F.R.S., Member of the Royal Asiatic Societies of Calcutta and Paris, and of the Oriental Society of Germany, etc., and Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford. Vols I. and II. Also, under this title, ESSAYS AND LECTURES chiefly on the Religion of the Hindus, by the late H. H. WILSON, M.A., F.R.S., etc. Collected and edited by Dr. REINHOLD ROST. 2 vols. cloth, pp. xiii. and 399, vi. and 416. 21*s*.

Wilson.—Works of the late HORACE HAYMAN WILSON, M.A., F.R.S., Member of the Royal Asiatic Societies of Calcutta and Paris, and of the Oriental Society of Germany, etc., and Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford. Vols. III, IV. and V. Also, under the title of Essays Analytical, Critical, and Philological, on subjects connected with Sanskrit Literature. Collected and Edited by Dr. REINHOLD ROST. 3 vols. 8vo., pp. 408, 406, and 390, cloth. Price 36*s*.

Wilson.—Works of the Late HORACE HAYMAN WILSON. Vols. VI. VII. and VIII. Also, under the title of the Vishnu Puráná, a system of Hindu mythology and tradition. Translated from the original Sanskrit, and Illustrated by Notes derived chiefly from other Puráṇás. By the late H. H. WILSON, Boden Professor of Sanskrit in the University of Oxford, etc., etc. Edited by FITZEDWARD HALL, M.A., D.C.L., Oxon. Vols. I. to III. 8vo., pp. cxl. and 200, 344, and 344, cloth. 1*l*. 11*s*. 6*d*. [*Vols. IV. and V. in the press.*

Wilson.—SELECT SPECIMENS OF THE THEATRE OF THE HINDUS. Translated from the Original Sanskrit. By HORACE HAYMAN WILSON, M.A., F.R.S. Second Edition. 2 vols. 8vo., pp. lxx. and 384, 416, cloth. 15*s*.

CONTENTS.

Vol. I.—Preface—Treatise on the Dramatic System of the Hindus—Dramas translated from the Original Sanskrit—The Mrichchakati, or the Toy Cart—Vikrama and Urvasi, or the Hero and the Nymph—Uttara Ramá Cheritra, or continuation of the History of Ramá.

Vol. II.—Dramas translated from the Original Sanskrit—Malâti and Mâdhava, or the Stolen Marriage—Mudrá Rakshasa, or the Signet of the Minister—Retnávali, or the Necklace—Appendix, containing short accounts of different Dramas.

Wilson.—THE PRESENT STATE OF THE CULTIVATION OF ORIENTAL LITERATURE. A Lecture delivered at the Meeting of the Royal Asiatic Society. By the Director, Professor H. H. WILSON. 8vo., pp. 26, sewed. London, 1852. 6*d*.

Wise.—COMMENTARY ON THE HINDU SYSTEM OF MEDICINE. By T. A. WISE, M.D., Bengal Medical Service. 8vo., pp. xx. and 432, cloth. 7*s*. 6*d*.

Wylie.—NOTES ON CHINESE LITERATURE; with introductory Remarks on the Progressive Advancement of the Art; and a list of translations from the Chinese, into various European Languages. By A. WYLIE, Agent of the British and Foreign Bible Society in China. 4to. pp. 296, cloth. Price, 1*l*. 10*s*.

Yates.—A BENGÁLÍ GRAMMAR. By the late Rev. W. YATES, D.D. Reprinted, with improvements, from his Introduction to the Bengáli Language, Edited by I. WENGER. Fcap. 8vo., pp. iv. and 150, bds. Calcutta, 1864. 3*s*. 6*d*.

Ich glaube meinen Herren Collegen einen Gefallen zu thun, wenn ich dieselben auf ein Unternehmen der Buchhandlung von F. A. Perthes dahier aufmerksam mache, zu dessen Ausführung mit gegenwärtigem Prospect der erste Schritt gethan wird. Es handelt sich um den Versuch, durch eine regelmässige Verbindung mit Cairo die wichtigeren, daselbst und in Bûlâq erscheinenden arabischen, persischen und türkischen Werke zu vorausbestimmten, möglichst mässigen Preisen zu liefern. Die Auswahl der Werke, von denen vor der Hand nur je ein Exemplar bezogen ist, wurde — bis auf einige Kleinigkeiten, welche der ägyptische Zwischenhändler auf eigene Faust beigefügt hat — von mir getroffen. Zu bedauern ist, dass mehrere der wichtigsten und interessantesten Werke (wie die schöne persisch-türkische Ausgabe des Maṭnawî von Ǵalâl-aldîn, das Humâjûn-Nâmah, das bibliographische Lexikon von Hâǵǵî Chalîfah, die Kosmographie des Ibn al-Wardî, der Chamîs des Dijârbakrî) zunächst nicht aufzutreiben gewesen sind; dagegen befindet

sich unter den bezogenen und angebotenen Werken eines oder das andere (wie etwa die Zoologie des Damîrî), von welchem kaum schon andere Exemplare in Deutschland existiren dürften. Ueber die Preise der angebotenen Werke zu sprechen, überlasse ich Herrn Perthes, und füge nur noch bei, dass in denjenigen Fällen, wo eine solche Vergleichung möglich war, die Preise, zu welchen für Herrn Perthes in Aegypten eingekauft worden ist, mit desfallsigen Angaben, welche mir schon früher von befreundeter Hand zugegangen waren, fast vollständig übereinstimmen.

Gotha, den 24. April 1868.

Dr. W. Pertsch.

Den freundlichen Worten des Herrn Dr. W. Pertsch, die zur Einführung des schon länger zwischen uns besprochenen Vorhabens, eine geregelte literarische Verbindung zwischen Cairo und Deutschland zu gestalten, dienen sollen, füge ich nur noch geschäftliche Notizen hinzu:

1) Die den Titeln beigefügten Preise sind in Preuss. Courant zu verstehen, den Thaler zu 30 Sgr.

2) Die in dem Verzeichniss aufgeführten Bücher sind in je Einem Exemplar vorräthig.

3) Weitere Exemplare sind zu verschreiben, werden aber in möglichst kurzer Frist geliefert.

4) Die Anschaffung auch anderer orientalischer Bücher aus Cairo und Bûlâq vermittele ich gern; mein Agent wird die möglichst niedrigen Einkaufspreise zu erzielen suchen. Angenehmer ist es mir, wenn die Herren Auftraggeber ein Limitum stellen.

5) Der Buchhandel in Aegypten ist nicht wie bei uns organisirt, die Preise sind schwankend. Gelingt es meinem Agenten, in Zukunft billiger ein-

zukaufen, was sehr wahrscheinlich ist, wenn ich grössere Aufträge einsenden kann, so versichere ich meine Auftraggeber an diesem Vortheil durch niedrigeren Preisansatz theilnehmen zu lassen; es ist jetzt eben ein Versuch, der sich gewiss weiter und günstiger ausbilden wird.

6) Die in dem Catalog vor jedem Titel stehenden doppelten Nummern bitte ich bei den Bestellungen in gleicher Weise mit anzugeben.

7) Bestellungen und Zahlungen sind hierher nach Gotha zu richten.

Gotha, im Juni 1868.

Friedr. Andr. Perthes.

1. [28.] شرح محمّد الزرقانى على صحيح الموطّاء لمالك بن انس, al-Zarqâni's Commentar zu der al-muwattâ genannten Traditionssammlung des Mâlik b. Uns; vier Theile in drei Bänden in Folio von 399, 380, 280 und 252 Seiten; Typendruck von Cairo, 1280. Thlr. 23. — Sgr.

2. [38.] المواعظ والاعتبار بذكر الخطط والآثار, die Geschichte Aegyptens von Maqrîzî; zwei Bände in Folio von 498 und 521 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1270. Thlr. 18. — Sgr.

3. [36.] حياة الحيوان الكبرى, die grosse Ausgabe des zoologischen Wörterbuches von Damîrî. Zwei Bände in Fol. zu 436 und 480 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1274 u. 1275. Thlr. 28. — Sgr.

4. [26.] المصباح المنير فى غريب الشرح الكبير, Muhammad b. ʿAlî al-Fajjûmî's Lexikon schwerer Wörter im Commentare ʿAbdu 'lkarîm al-Rafiʿî's zum Waǵîz des Ghazzâlî. Zwei Theile zu 237 u. 245 Seiten in Einem Bande, kl.-Folio; Typendruck von Bûlâq, 1281. Thlr. 9. — Sgr.

5. [17.] عناية القاضى وكفاية الراضى, Supercommentar des شهاب الدين الخفاجى المصرى الحنفى zum Qurân-Commentar des Baidhâwî; acht Bände gr.-Folio zu 422, 356, 307, 381, 384, 439, 455 und 421 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1283. Thlr. 110. — Sgr.

6. [6.] الف ليلة وليلة, die 1001 Nacht, vier Bände gr.-8° zu 495, 493, 442 und 434 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1279. (Ausser dem handlicheren Formate hat diese Ausgabe vor der älteren den Vorzug, dass in ihr die

Erzählungen mit Ueberschriften versehen sind und jedem Bande ein Register über dieselben beigefügt ist.) Thlr. 28. — Sgr.

7. [4.] كليلة و دمنة, Die Fabelsammlung Kalîlah wa Dimnah; ein Band in gr.-8° von 109 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1251. Thlr. 2. 15 Sgr.

8. [35.] السراج المنير شرح الجامع الصغير, der Commentar des ʿAzîzî zu der sogen. kleinen Traditionssammlung des Sujûtî; vier Bände gr.-Folio zu 398, 260, 430 und 443 Seiten; Typendruck von Cairo, 1278. Thlr. 30. — Sgr.

9. [16.] وفيات الاعيان وانباء ابناء الزمان, das biographische Lexikon des Ibn Khallikân; zwei Bände in Folio von 753 und 634 Seiten, ausser den beigegebenen Registern; Typendruck von Bûlâq, 1275. Thlr. 42. — Sgr.

10. [2.] الاوقيانوس البسيط فى ترجمة القاموس المحيط, die türkische Uebersetzung des Qâmûs, drei Bände gr.-Folio zu (35) 943, 939 und 973 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1250. Thlr. 30. — Sgr.

11. [32.] روح البيان فى تفسير القران, der Qurân-Commentar des Ismaʿîl Haqqi Efendi; vier Bände gr.-Folio zu 979, 997, 683 und 731 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1276. Roh. Thlr. 80. — Sgr.

12. [39.] Ein kleines Gebetbuch in 16°; 32 Seiten; lithographirt o. J. Thlr. —. 5 Sgr.

13. [37.] Ein desgl., 32 Seiten; lithographirt (Cairo) 1283. Thlr. —. 9 Sgr.

14. [0.] Qurân-Sprüche auf je ein Blatt gross und schön gedruckt, grossentheils zu Thier-, Schiff-, Geräthe- oder architektonischen Formen zusammengeschrieben, um als Talismane zu dienen. Vgl. *Herbin*, Développemens des principes de la langue Arabe moderne (Paris 1803), p. 246 u. Pl. IX Fig. A und B. 35 Blätter à Thlr. —. 2½ Sgr.

15. [25.] فاكهة الخلفاء ومفاكهة الظرفاء, das bekannte, auch von Freytag herausgegebene Werk Ibn 'Arabschâh's; ein Band in gr.-8°; Typendruck von Bûlâq, 1276; 376 Seiten. Thlr. 6. — Sgr.

16. [24.] الاتقان فى علوم القران, al-Sujûti's Einleitung in die Qurân-Wissenschaften; zwei Theile zu 248 und 246 Seiten, nebst zwei Anhängen zu 2 und 12 Seiten, in einem Band in Folio; Typendruck von Cairo, 1279. Thlr. 6. — Sgr.

17. [23.] المستطرف فى كلّ فنّ مستظرف, das Sammelwerk des شهاب الدين احمد الابشيهى; zwei Bände kl.-Folio zu 291 und 372 Seiten; Typendruck von Cairo, 1279. Thlr. 10. — Sgr.

18. [22.] اعلام الناس بما وقع للبرامكة مع بنى العبّاس, anekdotenhafte Geschichte der Chalifen von 'Umar bis Al-Hâkim biamri 'llâh, von محمّد دياب الاتليدى; ein Band in 8° von 305 Seiten; Typendruck von Cairo, 1280. Thlr. 2. — Sgr.

19. [19.] شذور الذهب, grammatisches Werk des Ibn Hischâm; ein Band in 8° von 160 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1282. Thlr. 1. 15 Sgr.

20. [20.] قطر الندى وبلّ الصدى, grammatisches Werk des Ibn Hischâm; ein Band in 8° von 153 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1280. Thlr. 1. 15 Sgr.

21. [14.] اطباق الذهب, rhetorisch-paränetische Schrift des عبد المؤمن المغربى الاصفهانى; ein Bändchen in kl.-8° von 96 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1280. Thlr. 1. 5 Sgr.

22. [29.] ديوان عمر ابن الفارض, die Gedichtsammlung des Ibnu 'lfâridh; ein Bändchen von 93 Seiten; Lithographie vom Jahre 1280. Thlr. 1. 5 Sgr.

23. [15.] صحيح البخارى, die grosse Traditionssammlung des Buchârî; drei Bände kl.-Folio zu 382, 406 und 356 Seiten; Typendruck von Bûlâq (بدار الطباعة الكبرى المصرية), 1280. Thlr. 40. — Sgr.

24. [18.] فتح الطيب من غصن الاندلس الرطيب, Die Geschichte der Araber in Spanien von al-Maqqarî; vier Bände in Folio, von denen Band I u. II zusammen 1284, Bd. III u. IV zusammen 890 Seiten haben; Typendruck von Bûlâq, 1279. Thlr. 58. — Sgr.

25. [7.] شرح العلامة ابن عقيل على الفية الامام ابن مالك, die Alfîjah des *Ibn* Mâlik mit dem Comm. des Ibn ʿAqîl; ein Band in 8° von 287 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1281. Thlr. 3. — Sgr.

26. [9.] كلستان سعدى, Sádî's Rosengarten; ein Band in 8° von 168 Seiten; mit schönem Taʿlîq gedruckt in Bûlâq, 1281. Thlr. 5. — Sgr.

27. [12.] كتاب العبر وديوان المبتدا والخبر فى ايام العرب والعجم والبربر, das grosse historische Werk des Ibn Khaldûn; sieben Bände in gr.-8° zu 534, 338, 543, 521, 563, 424 und 464 Seiten; Typendruck von Bûlâq, 1284. Thlr. 47. — Sgr.

28. [31.] احيا علوم الدين, die Wiederbelebung der Religionswissenschaften, das berühmteste Werk Ghazzâlî's; vier Bände in Folio zu 364, 378, 424 und 571 Seiten; Typendruck von Cairo, 1278. Thlr. 21. — Sgr.

PERTHES' BUCHDRUCKEREI IN GOTHA.

LITERARISCHE ANKÜNDIGUNGEN

ZUR

ZEITSCHRIFT

DER

DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT.

1868. Nr. 2.

Aufträge zur Insertion sind an die Buchhandlung von F. A. BROCKHAUS in Leipzig einzusenden. Die Gebühren betragen 2½ Ngr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist zu beziehen:

BIBLIORUM SACRORUM GRAECUS CODEX VATICANUS

auspice Pio IX. Pont. Max.

collatis studiis

CAROLI VERCELLONE SODALIS BARNABITAE

et

IOSEPHI COZZA MONACHI BASILIANI

editus.

Romae 1868 sequ. Folio.

Diese im Auftrage des Papstes veranstaltete Ausgabe des für Bibeltexteskunde so wichtigen Codex Vaticanus wird in sechs Bänden erscheinen.

Der fünfte Band, das Neue Testament enthaltend, ist bereits erschienen und kostet gebunden 41 Thlr. 20 Ngr.

Band I—IV wird das Alte Testament und Band VI kritische Noten, Varianten etc. enthalten.

Prospecte nebst Druckprobeblatt stehen gratis zu Diensten.

Im Verlage von **Max Mälzer** in **Breslau** erschien soeben in zweiter Auflage:

SANSKRIT-TEXTE MIT VOCABULAR

für Anfänger.

8°. Geh. Preis 12½ Sgr.

Aus einem praktischen Bedürfnisse hervorgegangen, ist dieses Schriftchen denn auch in der That demselben auf das trefflichste entsprechend. Die darin mitgetheilten ersten vier Capitel des Nala und 63 Verse aus Bhartrihari reichen für das erste Semester vollkommen aus. Das „Vocabular" ist in lateinischer Umschrift gegeben, mit möglichster Kürze abgefasst, aber vollständig, und somit ebenfalls völlig ausreichend.

(Literar. Centralblatt.)

Wichtiges antiquar. Verzeichniss (No. 85).

Orientalia und **Sprachwissenschaft** (enth. auch die Doubletten der Prof. **Bopp**'schen Bibliothek).

J. A. Stargardt in Berlin, Jägerstr. 53.

Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

DER BUNDEHESH.

Zum ersten Male herausgegeben, transcribirt, übersetzt und mit Glossar versehen

von

Ferdinand Justi,

Prof. in Marburg.

4°. 540 Seiten. Geh. Preis 14 Thlr.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Arabischer Dragoman.

Grammatik, Phrasensammlung und Wörterbuch

der neu-arabischen Sprache.

Ein Vademecum für Reisende in Aegypten, Palästina und Syrien, sowie zum Gebrauch für den Unterricht.

Von Dr. **Philipp Wolff.**

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

8. Geheftet 1 Thlr. 15 Ngr. Gebunden 1 Thlr. 25 Ngr.

Dieses Werk enthält eine vollständige Grammatik des modern arabischen Idioms, eine reiche Sammlung von Gesprächen aus dem täglichen Leben und ein umfassendes deutsch-arabisches Wörterbuch. Es bildet dadurch, neben seiner Brauchbarkeit für den Unterricht in der arabischen Sprache überhaupt, zugleich ein unentbehrliches Handbuch für jeden Orientreisenden.

Im Verlage von **Baumgärtner's Buchhandlung** in **Leipzig** ist nunmehr vollständig erschienen:

CHALDÄISCHES WÖRTERBUCH

über die Targumim

und einen grossen Theil des rabbinischen Schriftthums

von Rabb. Dr. **J. LEVY.**

2 Bände in 4. Preis 11 Thlr.

Das Chald. Wörterbuch, die Frucht unverdrossenen, eisernen Fleisses und vieljähriger ernster Studien, füllt eine Lücke aus, die auf dem Boden semitischer Sprachforschung und jüdisch-theologischer Wissenschaft von Fachmännern längst gefühlt wurde. Durch eine hier zum ersten Male gelieferte gründliche Bearbeitung sämmtlicher Targumim ist nicht blos für alttestamentliche Exegese ein wesentlicher Fortschritt erzielt, sondern auch den neutestamentlichen Exegeten eine höchst schätzenswerthe Fundgrube dargeboten. Das weitschichtige Gebiet der Talmud- und Midraschliteratur hat hier ausser einer sprachlichen auch eine sachliche gründliche Behandlung gefunden: so dass dieses Wörterbuch gleichzeitig als eine encyclopädische Zusammenstellung aus dem gesammten rabbinischen Schriftthum angesehen werden darf. Die hinzugefügten Nachträge des Hrn. Prof. Dr. **Fleischer** haben die aufgestellten Sprachvergleichungen wesentlich bereichert und gereichen dem Werke zur wahren Zierde.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Allgemeine Bibliographie.

Monatliches Verzeichniss
der wichtigern neuen Erscheinungen der deutschen und ausländischen Literatur.

Die Allgemeine Bibliographie hat den Zweck, aus den neuen Erscheinungen der verschiedenen Literaturen das Gute und Bleibende in übersichtlicher systematischer Anordnung aufzuzeichnen. Sie umfasst die werthvollern Neuigkeiten der belgischen, dänischen, deutschen, englischen, finnischen, französischen, holländischen, italienischen, neugriechischen, nordamerikanischen, portugiesischen, polnischen, romanischen, russischen, schwedischen, ungarischen, sowie der verschiedenen slawischen und orientalischen Literaturen, und liefert in dieser Weise eine Uebersicht über das Ganze der Literaturproduction.

Monatlich erscheint eine Nummer von 1 Bogen. Der Preis des Jahrgangs beträgt 15 Ngr.

MÉDITATIONS SUR LA RELIGION CHRÉTIENNE

DANS SES RAPPORTS AVEC L'ÉTAT ACTUEL
DES SOCIÉTÉS ET DES ESPRITS.
PAR **M. GUIZOT.**

Édition autorisée pour l'étranger. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der berühmte Verfasser lässt seinen frühern Werken: „*Méditations sur l'essence de la religion chrétienne*“ und „*Méditations sur l'état actuel de la religion chrétienne*“, hiermit einen neuen Band folgen, welchem ein um so lebhafteres Interesse gewidmet sein wird, als derselbe die Beziehungen der Religion zu den gesellschaftlichen Verhältnissen und den geistigen Zuständen der Gegenwart zum Gegenstand seiner Darstellung hat.

Die einzelnen Abschnitte dieses Bandes behandeln: *le Christianisme et la Liberté; le Christianisme et la Morale; le Christianisme et la Science; l'Ignorance chrétienne; la Foi chrétienne; la Vie chrétienne.*

Mittelalterliches Hausbuch.

Bilderhandschrift des 15. Jahrhunderts
mit vollständigem Text und facsimilirten Abbildungen.
Herausgegeben vom
Germanischen Museum.

Folio. Carton. 12 Thlr.

Dieses Werk ist die getreue Nachbildung einer höchst interessanten Bilderhandschrift des 15. Jahrhunderts, welche Fürst Friedrich von Waldburg-Wolfegg dem Germanischen Museum in Nürnberg zur Verfügung gestellt hat und deren Veröffentlichung von den Vorständen wie vom Gelehrtenausschuß des Museum als würdige Aufgabe seiner wissenschaftlichen Strebungen erkannt wurde. Die bildlichen Darstellungen, vom Kupferstecher Petersen aufs getreueste facsimilirt, behandeln mit Naivetät und Humor das wirkliche Leben jener Zeit: Frieden und Krieg, den Verkehr des Landes und der Stadt, Geselligkeit auf öffentlichem Markte und im häuslichen Kreise, Kunstbetrieb und Handwerk, Amt und Schule. Auch der Text besteht aus einer genauen, mit Erläuterungen versehenen Wiedergabe des Originals. Das Werk gewährt neben der wissenschaftlichen Ausbeute auch der Ergötzung einen reichen Antheil.

Werthvolle Bücher zu ermässigten Preisen

bis Schluss des Jahres 1868

von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen.

Bei Bestellungen von 10 Thlr. werden 10 % Rabatt gewährt.

	Rf.	Ngr.
Castrén (Mathias Alexander). De affixis personalibus linguarum altaicarum. Dissertatio. 4. Helsingforsiae, 1850.	1 Rf. 6 Ngr.	— 20
—— Elementa grammatices tscheremissae. 8. Kuopio, 1845.	1 Rf.	— 12
—— Grammatik der samojedischen Sprachen. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1854.	3 Rf.	1 15
—— Grundzüge einer tungusischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1856.	25 Ngr.	— 16
—— Kleinere Schriften. Herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1862.	1 Rf. 20 Ngr.	1 —
—— Versuch einer burjätischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1857.	1 Rf. 10 Ngr.	— 24
—— Versuch einer jenissei-ostjakischen und kottischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den genannten Sprachen. Herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1858.	1 Rf. 15 Ngr.	— 24
—— Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den tatarischen Mundarten des Minussinischen Kreises. Herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1857.	1 Rf. 3 Ngr.	— 24
—— Versuch einer ostjakischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Herausgegeben von *Ant. Schiefner*. Zweite, verbesserte Auflage. 8. Petersburg, 1858.	25 Ngr.	— 16
—— Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen. Im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von *Ant. Schiefner*. 8. Petersburg, 1855.	2 Rf.	1 —
Gabelentz (Hs. Conon von der). Beiträge zur Sprachenkunde. 1.—3. Heft. 8. 1852.	2 Rf. 12 Ngr.	— 24
Auch einzeln u. d. T.:		
—— Grammatik der Dajak-Sprache.	24 Ngr.	— 8
—— Grammatik der Dakota-Sprache.	24 Ngr.	— 8
—— Grammatik der Kiriri-Sprache.	24 Ngr.	— 8
Gachet (E.). Glossaire roman des Chroniques rimées de Godefroid de Bouillon, du Chevalier au Cygne et de Gilles de Chin. 4. Bruxelles, 1859.	5 Rf.	2 20
Pott (A. F.). Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Zweite, durch ein Register vermehrte Ausgabe. 8. 1859.	5 Rf.	2 12
Zacher (Jul.). Das gothische Alphabet Vulfilas und das Runenalphabet. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Mit einer Schrifttafel. 8. 1855.	1 Rf. 10 Ngr.	— 16

Ein ausführlicheres Verzeichniss im Preise ermässigter Werke, aus fünf Abtheilungen bestehend, ist in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

705. Herr Dr. Götze in Berlin.
706. „ Prof. Dr. Schulte in Potsdam.
707. „ Conrad von Orelli, Cand. Theol. in Leipzig.
708. „ Dr. Johannes Dümichen in Berlin.
709. „ Dr. Camillo Kellner, Oberlehrer am K. Gymnasium in Zwickau.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das Ehrenmitglied

Herrn Herzog von Luynes, Mitglied des Instituts in Paris († 13. Dec. 1867 in Rom),

und die ordentlichen Mitglieder

Herrn Prof. Dr. Franz Bopp in Berlin († 22. Oct. 1867),
„ Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Ireland.

Die K. Würtembergische Regierung hat der D. M. G. auch für die Jahre 1867—70 einen jährlichen Zuschuss von 200 fl. bewilligt und ist die erste Rate desselben an die Casse der Gesellschaft ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 12. Aug. 1868 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. [1])

(Vgl. S. XXI—XXVIII.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome XII, No. 2. 3. 4. 5 (dernier). gr. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Grossbritannien u. Irland:

2. Zu Nr. 29. Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland. New Series. Vol. III. Part. 1. London 1867. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXII. H. 1 u. 2. Leipzig 1868. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

4. Zu No. 183. Abhandlungen der philos.-philol. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. 11. Bd. 2te Abth. (In d. Reihe d. Denkschriften d. XLII. Bd.) München 1867. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft zu Paris:

5. Zu Nr. 202. Journal asiatique. 6e série. T. X. No. 39. Nov.-Déc. 1867. T. XI. No. 40. 41. Janvier. Févr.-Mars 1868. Paris. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

6. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 120. (The Aín i Akbarí. Fasc. IV.) Calcutta 1868. Fol. — No. 132. Calcutta 1868. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin:

7. Zu Nr. 642. Monatsbericht der K. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Jan.-April 1868. Berlin 1868. 8.

Von dem Herausgeber:

8. Zu Nr. 911. Ibn-el-Athiri Chronicon quod perfectissimum inscribitur. Vol. II. primordia Islami et annos h. 1—20 continens, ad fidem codd. — ed. *C. J. Tornberg.* Lugd. Bat. 1868. gr. 8.

Von dem Verfasser:

9. Zu Nr. 1502 u. 2029. Storia dei Musulmani in Sicilia scritta da *Mich. Amari.* Volume terzo, Parte prima. Firenze 1868. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

10. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Févr.-Mars. Avril. Mai. Juin 1868 Paris. 1868. 8.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

11. Zu Nr. 1867. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von der D. M. G. V. Bd. No. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre

---

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis und einer Beilage, enthaltend die von dem recipirten Texte des Pentateuchs abweichenden Lesarten der Samaritaner. Von *H. Petermann.* Leipzig 1868. 8.

Von der Redaction:

12. Zu Nr. 2120 a. Revue orientale, publiée sous les auspices de l'Athénée oriental. 2e Série. 9e Année. Tome I. Partie 1. Paris 1867. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

13. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der kön. bayer. Akad. d. Wiss. zu München. 1867. II. Heft IV. — 1868. I. Heft I. II. München 1867, 1868. 8.

Von dem Verleger, Herrn Didier in Paris:

14. Zu Nr. 2452. Revue archéologique. Nouvelle série. 9e année. III.—VII. Mars—Juillet. 1868. Paris. 8.

Von dem Verfasser:

15. Zu Nr. 2521. *H. L. Fleischer*, Beiträge zur arab. Sprachkunde. (Erste Fortsetzung, in den Sitzungsberichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss., philol. hist. Cl. Bd. XVI, 1864).

Von der D. M. G. durch Subscription:

16. Zu Nr. 2631. Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches WB. von *J. Th. Zenker*. Heft XII. Leipzig 1868. (20 Exx.)

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

17. Zu Nr. 2771. Ztschr. für ägypt. Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. Mai. Juni. Juli 1868. Leipzig. 4.

Von der D. M. G.:

18. Zu Nr. 2837. Jacut's geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg und Paris auf Kosten der D. M. G. herausgeg. von *Ferd. Wüstenfeld.* Dritter Bd. س — ف. Erste Hälfte. Bogen 1—60. Leipzig 1868. 8.

Von der Redaction:

19. Zu Nr. 2988. Actes de la Société d'Ethnographie. 2e Série. Tome I. 7e Livr. 1866. 12e Livr. 1867. Tome II. 13e Livr. 1868. Paris. 8.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Uebersetzern und Herausgebern:

3036. Geschichte der herrschenden Ideen des Islams. Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee. Von *Alfr. v. Kremer*. Leipzig 1868. gr. 8.

3037. Le Colonie commerciali degli Italiani in Oriente nel medio evo, dissertazioni del Prof. *Gugl. Heyd.* Publicate da prima nel Giornale d'Economia politica di Tubinga, ora rifatte dall' autore e recate in italiano dal Prof. *Giuseppe Müller.* Vol. I. II. Venezia e Torino. 1866. 1868. 8.

3038. Der Bundehesch. Zum ersten Male herausgegeben, transscribirt, übersetzt und mit Glossar versehen von *Ferd. Justi.* Leipzig 1868. 4.

3039. Makhaz-i-Uloom, or a Treatise on the origin of the sciences. To which is appended an Attempt to trisect an angle. By Moulvie *Syed Keramut Ali*, Motwalli of the Hooghly Imambara. Translated into English by Moulvie *Obeyd-Ollah Al-Obeydee*, Arabic Professor, Hooghly College, and Moulvie *Syed Ameer Ali*, Graduate of the Calcutta University. Calcutta 1867. 8.

3040. Les Manuscrits Lampongs, en possession de M. le Baron Sloet van de Beele. Publiés par *H. N. van der Tuuk*. Leide 1868. gr. 4.

Von Herrn Dr. R. Rost:

3041. Papers relating to the Aboriginal Tribes of the Central Provinces, left in Ms. by the late Rev. *Stephen Hislop*, Missionary of the Free Church of Scotland at Nagpore. Edited, with notes and Preface, by *R. Temple*, Chief Commissioner of the Central Provinces. 1866. br. 8.

Von Herrn Consul Dr. v. Kremer:

3042. Lithographirte türkische Uebersetzung der unter d. 2. Nov. 1865 in Galacz von der europäischen Donau-Commission unterzeichneten Schiffahrtsacte. 8.

Die Vulkanregionen (Ḥarra's) von Arabien nach Jâḳût.

Von

Dr. Otto Loth.

Das geographische Wörterbuch des Jâḳût als Quelle für die Bodengeographie Arabiens zu benutzen, will etwas gewagt erscheinen. In der That zeigt Jâḳût sich in diesem Werke, dessen nächste Bedeutung ja eine ganz andere ist, hauptsächlich als ein belesener Compilator und fast noch mehr Archäolog und Philolog denn als Geograph in unserm Sinne. Doch ganz gewiss konnte ein moslimischer Schriftsteller seiner Zeit der Betrachtung des vergessenen und jedem lebendigen Zusammenhange mit der moslimischen Entwickelung längst abgestorbenen Hinterlandes Arabien gegenüber keinen andern Standpunkt einnehmen. Allein er ist nicht der Erste, dem es so erging, und mit wenigen Ausnahmen geben die ältern arabischen Fachgeographen dafür die besten, unserer Kenntniss des mittelalterlichen Arabiens so verhängnissvollen Beweise. Gerade aber die Methode Jâḳût's, der Werth der von ihm ausgeschriebenen älteren Quellen und seiner Citate, wie auch das Geschick und die Kritik, mit welcher er diese behandelt, geben ihm seinen Vorgängern gegenüber eine bevorzugte Stellung. Er hat das Verdienst, den ganzen arabischen Stoff, der ihm aus den Händen der gelehrten Archäologen zufloss, mehr oder weniger bewusst, wieder für den Zweck einer lebendigen Wissenschaft verarbeitet zu haben. Er ist im Stande, bei dem verhältnissmässigen Alter, wie der zweifellosen Zuverlässigkeit seiner Autoritäten, die zum Theil noch, wie al-Aṣma'î, an den Quellen des lebendigen arabischen Nationalbewusstseins [1]) schöpften, die authentischsten Aufschlüsse und ein durch seine systematische Anordnung leicht zu übersehendes Material zu einem treuen und lebensvollen Gesammtbilde Arabiens zu geben. Freilich liess sich aus den Schätzen der archäologischen Litteratur nur ein Arabien der „klassischen" Zeit, in seiner historischen Periode, die sich um die erste Entwickelung des Islam concentrirt, der einzigen,

1) Eine der reichsten Quellen bietet die ganz in lokalen Beziehungen aufgehende, zugleich vom lebendigsten Naturgefühl beseelte alte Poesie.

wo die Verhältnisse Arabiens für die Moslime Interesse hatten und wohl auch für die Weltgeschichte haben, entwerfen. Aber für die Verhältnisse, welche im Laufe der Geschichte unwandelbar bleiben, vor Allem also auch Bodenverhältnisse, deren Natur eine Veränderung nicht zulässt, bleiben diese Aufschlüsse von lebendigem Werth, der um so bedeutender ist, als gerade hier die arabischen Fachgeographen uns im Stich lassen, und unsre Kenntniss fast nur auf die Itinerare europäischer Reisender beschränkt ist. Anderntheils aber sind wir über die Verhältnisse der Zeit, welche die Angaben Jâḳût's und seiner Gewährsleute supponiren, wie gesagt, der klassischen, die der Brennpunkt von Arabiens geschichtlicher Entwickelung ist, besser, als über jede andere Periode derselben orientirt.

Im zweiten der bis jetzt erschienenen Bände der *Wüstenfeld*'schen Ausgabe (S. 247—254) giebt Jâḳût unter dem Artikel al-Ḥarra ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller mit diesem Namen bezeichneten vulkanischen Regionen der arabischen Halbinsel, über die er Notizen und Zeugnisse finden konnte. — Es soll hier versucht werden, die kurzen Angaben des Wörterbuchs zu illustriren, besonders zu lokalisiren und zu einer geographischen Gesammtübersicht zu ordnen. — Nach *Wetzstein's* ausführlichen und authentischen Untersuchungen über die gleichen Erscheinungen im Ḥaurân und den Trachonen, auf die als die nothwendige Grundlage verwiesen werden muss, scheint es nicht unzeitig, diese nunmehr an das Licht der Wissenschaft gezogene, gewiss höchst wichtige Erscheinung an der Hand Jâḳût's in ihrer ganzen geographischen Ausdehnung über die arabische Halbinsel zu verfolgen.

Die allgemeinen Bemerkungen Jâḳût's über die Ḥarra, die *Wetzstein* schon im Auszuge mitgetheilt (Hauran S. 98) stellen wir auch hier zur Vollständigkeit voran:

Nach dem Kitâb al-ʿAin ist ḥarra ein mit schwarzen, zerbröckelten Steinen bedecktes Land, das wie mit Feuer verbrannt ist [1]). Der Plural bildet sich in den Formen ḥarrât, ḥarrûn, ḥirâr und ḥirrûn. — Nach al-Aṣmaʿî ist ḥarra ein von schwarzen Steinen überdecktes Land; kommen darin grössere Blöcke vor, so bezeichnet man sie mit ṣaḫr (nom. unit. ṣaḫra); ein zungenartiger Ausläufer der ḥarra heisst kurâʿ (s. u.).

Nach al-Naḍr b. Śumail [2]) nennt man ḥarra ein drei gewöhnliche oder zwei schnelle Tagereisen weit ausgedehntes Terrain, in dem sich Steine „in der Gestalt von liegenden Kameelen“ [3]) finden,

1) Dieser in allen Definitionen von ḥarra sich wiederholende Ausdruck ist derselbe, der sich beim Anblick eines solchen Terrains auch *Burckhardt* aufdrängte (Reisen in Arabien S. 547), und dessen Berechtigung eine Bemerkung *Wetzstein's* (a. a. O. 21) zeigt.

2) Dem nach Ibn Saʿd im J. 203 d. H. in Ḥorâsân, wo er an el-Mamûn's Hofe lebte, gestorbenen baṣrischen Philologen.

3) Also Blöcke, wie oben.

welche wie durch Feuer zersprengt sind [1]). Unter ihnen aber ist harter Erdboden, der in den ḳâ's [2]) zu Tage tritt, ohne die schwarze Farbe. Denn nur die Masse und das Dichtbeieinanderliegen der Steine giebt dem Ganzen das schwarze Ansehen.

Nach Abû 'Amr ist die ḥarra gewöhnlich kreisförmig; kommen aus ihrer Peripherie vorspringende Zungen vor, so sind sie nie breit. Man bezeichnet solche besonders als kurâ'. Die Ausdrücke lâba und ḥarra bedeuten dasselbe [3]).

Ausserdem hat das Wort ḥarra noch einige seltenere Bedeutungen, die alle, wie die gewöhnliche, auf die dem Stamme ursprüngliche Bedeutung des Brennens zurückgehen. Solcher Ḥarra's führt dann Jâḳût für Arabien 28 auf; die meisten, sagt er, finden sich in der Umgegend von Medîna bis nach Syrien hin [4]). Hier das vollständige Verzeichniss nach den Orten, nach denen sie bestimmt werden:

Die Ḥarra von Auṭâs,

dem berühmten Schlachtfelde, aber nicht, wie Jâḳût zu meinen scheint, aus vorislâmischer Zeit, sondern in unmittelbarem Zusammenhange mit der berühmten Schlacht von Ḥunain, in der Muḥammed die verbündeten Hawâzinstämme schlug [5]). Auṭâs lag nordöstlich landeinwärts von letztgenanntem Orte, also im Gebirge nordöstlich von Mekka, wie es auch in einigen Itinerarien [6]) von da aus als die zweite Station der Strasse nach al-Jamâma und Baṣra, jenseit von Dhât-'Irḳ erscheint. — Ueber vulkanische Erscheinungen in der Nähe wird sonst nichts berichtet; auch die Charakterisirung des Terrains, die einem Führer der Hawâzin von Ibn Hiśâm (S. 840, bei Caussin a. a. O. S. 275) in den Mund gelegt wird, giebt keinen Anhalt.

Die Ḥarra von Tabûk,

dem bekannten Orte im syrisch-arabischen Grenzgebiet, von Arabien aus „jenseit" des Wâdi 'lḳurā, bis zu dem Muḥammed auf seinem

---

1) تَشَطَّتْ, wie im Text zu lesen sein wird.

2) Nach *Wetzstein* (a. a. O. 14, 19 u. ö.) steinfreie, ebene und mit vegetationsfähigem Boden bedeckte Vertiefungen, die das ursprüngliche Niveau darstellen.

3) In den hier gegebenen Beschreibungen werden die verschiedenen Arten der vulkanischen Flächen nicht unterschieden; hier scheint durchgängig von den mit kleineren (rapilli) oder grösseren Steinauswürfen bedeckten, nicht von Lavagebieten die Rede zu sein. Dass aber diese wenigstens von Jâḳût unter dem Ausdrucke ḥarra oder lâba mit inbegriffen sind, wird sich aus verschiedenen Details der folgenden Untersuchungen erweisen.

4) Europäische Beobachtungen, wie Quellenberichte über das Terrain von Medîna, schon bei *Ritter* XIII, 166 ff., bes. 168 nach *Burckhardt*; auch *Sprenger*, Mohammad III, 1 f.; über das Terrain nach Syrien hin bes. *Wetzstein*, Hauran.

5) Vgl. darüber die Biogr. Muḥammad's (*Sprenger* III, 326 ff., u. *Caussin*, essai III, 253 ff.).

6) *Sprenger*, Post- und Reiserouten 116 ff.

Zuge gegen die byzantinische Grenze vordrang (*Sprenger* a. a. O. 416), jetzt eine Station der syrischen Pilgerstrasse (vgl. *Ritter* XIII, 410 ff.). Auch hier kennen die andern Geographen kein vulkanisches Gebiet.

Ḥarra von Tuḳda oder Nuḳda,

(nach unsicherer Ueberlieferung der schriftlichen Form ت und ن zu Anfang). Jâḳût, der diese Ḥarra nur aus folgendem Verse eines jambischen Dichters kennt:

„aber ein Stamm liess sich zu Dhû-Bîn nieder und weiter in der Ḥarra von Tuḳda, dem ḥarrareichen"

sucht den Namen zu etymologisiren. — Besser unterrichtet das den Jâḳût ausschreibende und ergänzende Lexicon geographicum Marâṣid al-iṭṭilâʿ (ed. *Juynboll*, s. v.), das Naḳda oder Nuḳda als einen Ort im Stammgebiete der ʿÂmir b. Ṣaʿṣaʿa, der Bewohner des westlicheren Neǵd angiebt. — Dies ist offenbar das Richtige, wie sich auch das damit gegebene Terrain noch öfter im Folgenden finden wird.

Ḥarra von Ḥaḳl,

eig. des Ackers [1]), liegt nach Jâḳût bei al-Munṣaf, das sich wohl mit dem al-Manṣaf des Lex. geogr. (s. v.) identificirt, einem Wâdî, welches nach dem Gebiete der ʿÂmir b. Ḥanîfa in al-Jamâma, also dem südöstlichen Theile Centralarabiens abfällt und in das Wâdî Ḳarḳarâ mündet, welches seinerseits südlich von der Region al-Wusm gelegen, von der baṣrischen Pilgerstrasse berührt wird. — Dieser somit ziemlich genau bestimmte Ort ist wohl mit dem von Jâḳût (s. v. Ḥaḳl) nach al-Ḥaraǵ in al-Jamâma verlegten identisch. Er kennt die Ḥarra von Ḥaḳl als Schlachtfeld eines „Tags der Araber" (also eines Gefechts aus der vorislamischen Zeit, von dem sonst nichts erzählt wird).

Ḥarra von al-Ḥimâra

d. h. „der Eselin", wie Jâḳût ausdrücklich interpretirt, ist ihm aber nicht näher bestimmbar. Er kennt ihren Namen nur aus der arabischen Sage, jedenfalls liegt sie also in Arabien — „in ihrem Lande". Dies في بلادهم aber ist vielleicht ein Missverständniss der vorliegenden Quelle; denn das Lex. geogr. liest: في بـلاد, d. h. zu Balâd, was als ein Ort in der Nähe der bekannten Stadt Ḥaǵr in al-Jamâma angegeben wird. Somit würde man, der letzteren, auch durch al-Bekrî's Autorität gestützten Angabe folgend, diese Ḥarra in die Gegend der vorigen zu verlegen haben.

Ḥarra von Râǵil

gehört nach der Ueberlieferung des Aḥmad b. Fâris zum Gebiete des Stammes ʿAbs b. Baǵîḍ, des einen Hauptzweiges der von der

1) Ḥakle heisst auch im Ḥaurân ein durch Aufräumen der Steine dem vulkanischen Wa'rboden abgewonnenes Feld (Wetzst. 16), vgl. auch Ibn Doraid, geneal. Handb. ed. *Wüstenfeld* S. 285.

Nordwestseite Centralarabiens nach der syrischen Wüste zu sich ausdehnenden Ġaṭafân. Näher bestimmt die Lage der Ḥarra eine von Jâḳût aus Zamaḫśarî's geographischem Lexikon genommene Notiz: „zwischen dem Hochlande (almaśârif) von Ḥaurân und al-Sabbā" (السبى) [1]). — Ob diese Lesart Jâḳût's der im Texte der leydener Ausgabe selbst und im Lex. geogr., das gleichfalls diese Stelle ausschreibt, gegebenen al-Sirr (السر) vorzuziehen sei, braucht uns nicht in erster Linie zu beschäftigen, da diese Ḥarra von *Wetzstein* (Hauran 98) selbst besprochen ist. Dass diese vom Ḥaurân südwärts über „einen Flächenraum von 4—500 Quadratstunden" sich erstreckende Vulkanregion von Jâḳût nur so dürftig besprochen wird, wird wohl bei einem Stubengelehrten, der keinen der von ihm besprochenen Orte aus eigener Anschauung kennt, nicht auffällig erscheinen. Für uns ist seine auch hier bewährte historische Topographie eine neue Empfehlung seiner sonstigen Zuverlässigkeit.

Als Beleg führt Jâḳût noch einen Vers des dhubjânischen (also dem andern Hauptzweige der genannten Ġaṭafân angehörigen) Dichters al-Nâbiġa an:

„er (der Wind?) bringt einen Frühlingsregen, der, wenn er auf die Steppe herniederkommt, eine Vegetation gleich der der Ḥarra von Râġil hervorruft" —

wie sich der sehr verschränkte poetische Ausdruck etwa prosaisch wiedergeben lässt. — Der Vers giebt einen interessanten Beleg für die Vegetationsfähigkeit der Ḥarra's zur Regenzeit, besonders in den ḳâ''s (s. o.), welche *Wetzstein* (a. a. O. 19) schildert.

Ḥarra von Râhiṭ

gehört nach al-Aṣma'î den Banû Ḳuraiṭ b. 'Abd, die wir anderwärts [2]) als einen Zweig der Abû Bekr b. Kilâb, eines 'Âmirstammes (s. o.) kennen lernen. Ihre Sitze werden dort sieben Tagereisen landeinwärts, und zwar im SO. von Medîna angegeben, als ihr Mittelpunkt der Ort Ḍarîja (ضريّة), dessen Lage auf der baṣrischen Pilgerstrasse, als nächste Station über al-Raṣṣ nach Mekka zu in einem von *Ritter* (XIII, 369 und 374) [3]) angeführten Itinerar bestimmt ist [4]).

---

1) al-Sabbā ist nach dem L. G. Name eines Wassers oder auch eines Berges im Gebiet der (dhubjânischen) Fazâra, nach al-Bekrî (ebenda) ein Sandberg im Gebiete der Ġaṭafân, natürlich identische Bestimmungen.

2) In der Propheten-Biographie, nach Ibn Sa'd, bei Gelegenheit eines gegen sie unternommenen Streifzuges.

3) Als ein noch jetzt vorhandener Ort; aber anderwärts wird er von *Ritter* ganz irrig mit der berühmten Wahhâbitenstadt Dera'îja درعيّة zusammengeworfen.

4) Aeltere Angaben, die auf das Nämliche hinauslaufen, bei *Sprenger* (P. u. R. 116).

— Diese Ḥarra nennt Jâḳût ausdrücklich eine „schwarze" Ḥarra; sie besteht nach ihm aus einer Kette von gleichmässig hinstreichenden (d. h. immer in etwa gleicher Höhe sich haltenden) Hügeln. — Wenn andre Quellen sie in das Gebiet der Fazâra (s. o.) verlegen, so will das nichts weiter sagen, als dass dieses, wie alle solche, sehr vage Stammterritorium sie zeitweilig berührte. — Ihre wirkliche Lage steht nach den obigen Angaben fest.

Ḥarra Raǵlâ.

Während Einige die Adjectivform raǵlâ (رَجْلاء) als die „oben schwarze und unten weisse" Ḥarra (d. h. die unter der schwarzen Steindecke einen hellern Boden zeigt) erklären, geben die besten Autoritäten Jâḳût's die jedenfalls richtigere Etymologie; nämlich der gelehrte Ibn al-A'râbî als die rauhe, unwegsame, und ebenso wird nach al-Aṣma'î رَجِل vom schlechten, holprigen Wege, und daher رَجْلاء von der Ḥarra gesagt wegen ihrer rauhen, unebenen Oberfläche [1]). Nach ihm ist die schlechthin so genannte Ḥarra im Gebiete der Banû'l-Ḳain (oder Balḳain) zwischen Medîna und Syrien zu finden. —

Diese Lage wird in der Prophetenbiographie (Ibn Hiśâm S. 976 u. 978. vgl. 963. und *Sprenger* III, 280) bei Gelegenheit eines dorthin unternommenen Streifzugs der Moslime gegen die den obengenannten Balḳain nächstverwandten und benachbarten Ǵudhâm näher bestimmt. Darnach liegt „die Ḥarra" d. i. Ḥarrat-ul-Raǵlâ (in Genitivanziehung — wie Ibn Hiśâm schreibt), mit ihrem Ausläufer (ḳurâ', s. o.) Rabba — letzterer der Ḥarra Lailā (s. u.) benachbart, 3 Tagereisen von Medîna — nach Ibn Sa'd in der Nähe des bekannten Gebirgslandes Ḥismā, also nördlich vom Wâdi'lḳurā und dem oben genannten Tabûk, — vielleicht noch etwas östlicher, da diese Ḥarra in einem Verse des al-Aḥnas b. Śihâb als Grenze des bekanntlich um Dûma (dem heutigen Ǵôf) und in der Ebene Samâwa wohnenden Stammes Kalb genannt wird:

„den Kalbiten gehört al-ḥabt [2]), weiterhin die Sandberge von 'Âliǵ [3]), bis zur Ḥarra Raǵlâ, wo sie Krieg führen",

d. h. wo ihnen als an ihrer Westgrenze das Gebiet von ihren Nachbarn, also den genannten Balḳain und ihren Sippen streitig gemacht wird.

---

1) Als Appellativ erscheint eine „rauhe Ḥarra" (حَرَّة رَجْلاء) in ihrer Unwegsamkeit geeignet, Schutz vor Verfolgung zu bieten, auch in der Mu'allaḳa des Ḥârith v. 38. — Diese im Namen intensiv bezeichnete Eigenschaft lässt wohl auf die dieselbe vorzugsweise tragende Lavabildung schliessen.

2) al-ḥabt ist ein in der alten Poesie und sonst oft genannter Brunnen, im Besitz dieses Stamms, wohl auch in der Nähe von Dûma.

3) Diese auch sonst bekannte Sandregion (vgl. *Ritter* XIII, 334 u. ö.) liegt in der Nähe der beiden bekannten Orte Faid und Tha'labîja, an der baṣrischen Pilgerstrasse.

Dieselbe Lage beweist Jâḳût auch aus einem Liede des numairischen Dichters al-Râʿî, welcher, selbst auf der Reise nach dem „entlegenen" Ḥîra im Irâḳ, der nach dem heimischen Hochlande zurückkehrenden Freundin gedenkt, von der er bei al-ḥadâlā (zwischen Syrien und der Samâwa) geschieden; jetzt glaubt er sie schon in der Ḥarra Raǵlâ und dem Thal Luǵǵân u. s. w.

Ḥarra von Rumâḥ

liegt in der grossen östlichen Sandregion al-Dahnâ, wo auch das Lex. Geogr. den Rumâḥ (mit ح) oder Rumâḫ (mit خ) geschriebenen Namen eines Sandbergs kennt. Rumâḥ und die grünen Spitzen seiner beiden Ḥarra's [1]) erwähnt auch ein von Jâḳût citirter Vers einer Beduinin.

Ḥarra von Sulaim

liegt im Gebiete des bekannten Stammes Sulaim, der in der ʿÂlija, d. h. dem östlich von Medina gelegenen „Hochlande" von Neǵd, als der böse Nachbar des jungen moslimischen Staates zu Medîna besonders bekannt geworden ist. Die hier ihm zugeschriebene Ḥarra scheint nach Jâḳût's Angaben identisch mit der (unten besonders behandelten) Ḥarrat-ul-nâr, der Feuerḥarra, mit der sie wenigstens den Namen Umm Ṣabbâr (eig. „Mutter eines Ausharrenden", also Ort, den nur ein Strapazen Aushaltender durchwandern kann) gemeinsam hat, und nach Jâḳût's Gewährsmann Abû Manṣûr auch mit den (gleichfalls später behandelten) Ḥarra's von Lailā und Śaurân zusammenhängt und wohl auch oft vermengt wird. — In ihr befindet sich eine Dahnaǵ-Mine (d. i. ein grüner, smaragdfarbiger Stein — Malachit?) einer der verschiedenen mineralischen Fundorte (معادن), nach denen ein ganzer Theil des sulaimischen Stammgebiets das Maʿdin der Sulaim [2]) heisst.

Ḥarra von al-Śarǵ.

Al-Śarǵ [3]) ist nach den geogr. Wörterbb. Name eines Wassers, östlich von Aǵfur, das im Gebiete der Banû Asad bei Faid angegeben wird [4]). — Diese Ḥarra findet sich wohl wieder in dem von *Ritter* (XIII, 336) als „Ort" genannten Harret Scherdsch in der Faidgruppe, welche dort ausführlicher behandelt ist.

---

1) Diese „grünen Spitzen", womit der lebhafte Farbensinn des Arabers auch nur dunkelfarbige oder schwärzliche bezeichnet, sind wohl dieselben Bildungen, wie die Hügel der Ḥarra Raǵlâ. — Die beiden Ḥarra's erscheinen auch unten wieder, s. Maiṭân u. a.

2) Nicht das „Eden" (عدن), wie *Sprenger* in der Angabe (Moḥ. III, 153) dieser Ḥarra sich ausdrückt.

3) شرج als appellat. — jedenfalls auch Bedeutung des hier in Rede stehenden Eigennamens — ist eine natürliche Wasserrinne oder Regenbett in einer Ḥarra, nach Einigen speziell von dieser nach dem ebenen Boden abfallend (vgl. Beládsori hrsg. von *de Goeje* p. 12 des Textes u. Gloss. 56).

4) Beide so bei *Wüstenfeld* Reg. S. 87.

Jâḳût fügt noch einen Vers des Ibn Muḳbil hinzu, der auch auf die Beschwerlichkeit der Wanderung durch ein solches Gebiet hindeutet (s. o.).

Ḥarra von Śaurân

nach Jâḳûts Aussprache; im Lex. Geogr.: Śûrân. Jâḳût bestimmt ihre Lage nach der des Doppelbergs ʿAjar, den man auf dem Wege nach Mekka (von Medîna aus) bei dem bekannten Baṭn ʿAḳîḳ zur Rechten behält (jedenfalls der ʿAir des L. G. und Ayre *Burckhardt's*, welcher im S.W. bis in die unmittelbare Nähe von Medîna vorspringt), während man gleichzeitig zur Linken (also östlich) den Berg Śaurân hat, welcher sich über den Sudd (das durch eine Thalabdämmung künstlich geschaffene Regenbassin bei Medîna, dessen Wasser nach dem fruchtbaren Ḳubâ geleitet wird) erhebt.

Somit liegt diese Ḥarra eine kleine Strecke — nach L. G. 3 arabische Meilen — südöstlich von Medîna, und gehört, wie schon oben (s. Ḥ. Sulaim) bemerkt, zu dem von Hochlande herab östlich von Medîna sich ausdehnenden vulkanischen Gebiete.

Ḥarra von Ḍârig.

Ḍârig, ein öfter genannter Ort mit Wasser, wird übereinstimmend in die ʿÂlia, also das obengenannte östlich von Medîna ansteigende Hochland verlegt, und zwar als Grenze des den Sulaim benachbarten (oben genannten) Stammes ʿAbs. Genauer wird es zu al-Munaḳḳā gerechnet, das zwischen dem bekannten Berge Ohod und Medîna liegt, also gleichfalls zu dem grossen, im Vorigen berührten Terrain gehörig. So auch im Verse des Biśr b. Abî Ḥâzim (bei Jâḳût): — und auf jedem freien Felde zwischen der Ḥarra von Ḍârig — bis zum Wasser von al-Ḳuṣaiba [1]) ist ein Reiterzug (zu finden).

Die von Jâḳût angeführte sprichwörtliche Redensart: „er ist eben die Tamariske (أثل) von Ḍârig", über die nichts Näheres angegeben werden kann, illustrirt wenigstens die Vegetation des Ortes.

Ḥarra von Ḍarġad

liegt im Gebirge von Ṭajj (anderwärts Ġebel Śammar) und gehört, wie aus dem Folgenden sich ergiebt, zu der Faidgruppe (vgl. *Ritter* a. a. O. 336) — nach Andern im Gebiete der Ġaṭafân, den Nachbarn der Ṭajj.

Ḍarġad scheint zunächst Name eines Berges zu sein (so Lex. Geogr.) und konnte als solcher auch als Begräbnissplatz dienen (wie Jâḳût weiter angiebt), da die Beduinen sich mit Vorliebe auf Bergen begraben liessen und noch jetzt begraben lassen (vgl. *Wetzstein* a. a. O. S. 26 und *Burckhardt*, notes on Bed. 159 und das Beispiel unten).

---

1) L. G.: ein Wâdî zwischen Medîna und Ḫaibar (Ḳâmûs: zwischen Janbuʿ und Ḫaibar), und zwar nach al-Bekrî nahe bei Ḍârig.

Die Ḥarra wird in einem Verse des berühmten Häuptlings der ʿÂmir zur Zeit Muḥammed's, ʿÂmir b. al-Ṭufail, in Verbindung mit andern Territorien der Ġaṭafân genannt, in deren Nachbarschaft sie jedenfalls zu suchen ist:

„Bringen will ich euch nach Ḳanā und ʿUwâriḍ, und will die Reiter vorrücken lassen nach der Lâba von Ḍarġad".

Die erstgenannten sind zwei benachbarte Berge im Gebiete der als Zweig der Dhubjân der grossen Ġaṭafânfamilie angehörigen Fazâra, oder nach anderen Angaben der nahverwandten Murra [1]), westlich von al-Ḥâġir, der 16ten Station der baṣrischen Pilgerstrasse (s. Sprenger, P. u. R. 112), und werden bisweilen auch unter dem Namen des erstern (in der Dualform العقوان) zusammengefasst. — Nach einer andern, von el-Bekrî bestätigten Notiz ist auf ʿUwâriḍ auch das Grab des berühmten Ḥâtim von Ṭajj [2]), und wird (im Lex. Geogr. s. v.) ebenfalls als ein „schwarzer" (d. h. mit humus und Vegetation bedeckter) Berg auf der Gränze der Ṭajj gegen die Fazâra bestimmt.

Diese verschiedenen Angaben, weit entfernt zu verwirren, vereinigen sich zu einer ziemlich genauen Lokalisirung des auch sonst, bei alten Dichtern [3]) u. a. vielgenannten Ortes Ḍarġad, mithin auch der Ḥarra: nämlich auf der Grenzscheide der Ṭajjiten, die das nach ihnen genannte Gebirge und seine Abhänge bewohnen, und ihrer westlichen Nachbarn aus der ausgedehnten Ġaṭafânfamilie, und diese Lage hat sie bald zu diesem, bald zu jenem der überhaupt sehr vagen und schwankenden Stammgebiete rechnen lassen. Hauptsächlich scheinen den Ort Letztere behauptet zu haben, wie z. B. der bekannte al-Nâbiġa einem Feinde droht:

— „Wenn dich unsere Bewaffneten zu Ṭuwâla [4]) erblicken, oder in der Lâba von Ḍarġad, so könntest du dort mit Riemen gefesselt verweilen müssen, — verweilen, ohne dass man dir (zum Lager) ein Kissen unterlegt" [5]) —

In beiden Citaten wird diese Vulkanregion eine Lâba genannt (s. o.). Jâḳût fügt hinzu, dass dieser Ausdruck mit Ḥarra identisch sei.

Ḥarra von ʿAbbâd

liegt in der Nähe von Medîna. So Jâḳût und nach ihm L. G., aber ohne nähere Angabe, wohl nur wegen einiger Verse des ʿUbaid-

1) Oder auch der den Ṭajj nächst benachbarten Asad, *Wüstenf.* Reg. S. 87.

2) Und damit ist vielleicht die obige Angabe über Ḍarġad selbst eine Verwechselung.

3) So in Ṭarafa's Muʿallaḳa v. 80, wo die Scholl. D. gleichfalls als Namen eines Bergs und einer Ḥarra angeben.

4) Ein Brunnen der Fazâra (L. G.) und nach Arab. prov. III, 581 Schauplatz eines vorislamischen Kampfes zwischen ʿÂmir- und Ġaṭafânstämmen, auf den hier vielleicht angespielt ist.

5) Und du also ein sehr hartes und unebenes Lager haben wirst — was auf die Beschaffenheit des Bodens dieser „Lâba" schliessen lässt.

allah b. Rabî', in denen er den Bedrücker 'Othmân (wohl den Chalifen), vor dessen Verfolgung er sich in die Ḥarra von 'Abbâd geflüchtet hat[1]), vor Gott verklagt. Vielleicht liegt nur eine willkürliche Benennung einer unter anderm Namen bekannten Ḥarra vor, da 'Abbâd als Ortsname nicht weiter bekannt ist.

Ḥarra von 'Udhra

ist sonst unter dem eigenen Namen Kurtûm (so Jâḳût; كرثوم L. G.) geläufig.

Da sie nach dem Stamme 'Udhra genannt ist, so ist sie in dessen Sitzen am Wâdi'l-Ḳurā, südlich von den obengenannten Balḳain und Ġudhâm[2]) und nordwestlich von Medina gegen Syrien hin zu suchen.

Ḥarra von 'As'as

d. i. nach Jâḳût die Wolfsharra (عسعس ist ein Name des Wolfs), und gilt ihm als eine bekannte Vulkanregion, obwohl sie im Verzeichnisse des L. G. und anderwärts fehlt.

Auch die Ortsangaben, die der dazu citirte Vers eines Dichters vom (südarabischen, im südöstlich von Mekka gelegenen Gebirgsstocke ansässigen) Stamme Ġâmid giebt:

„Das Traumbild der Geliebten schwebt heran (aus der fernen Heimath), während die Gefährten mit mir zu al-Au'as lagern, zwischen al-Zuḳâḳ und der Ḥarra von 'As'as" —

lassen sich nicht bestimmen, wenn man nicht für زقاق lieber رقاق lesen will, das im L. G. als ein Ort im Gebiete der schon öfter genannten 'Âmir angegeben ist. Damit würde die Notiz desselben Werks (s. v.) über 'As'as stimmen: ein langer Bergrücken „hinter" d. h. landeinwärts von dem schon bekannten Ḍarîja, dem Orte der kilâbischen Ḳuraiṭ; und nach einer andern übereinstimmenden Angabe: ein Berg bei al-Nâṣif, einem Wasser der kilâbischen Banu Ġa'far — jedenfalls also im Gebiete der zum grossen 'Âmirstamme gehörigen Kilâb.

Ḥarra von Ġallâs

scheint dem Jâḳût nur aus folgendem Verse bekannt zu sein:

— „vom Morgen an (kämpften sie), bis endlich ihre versprengten Flüchtlinge Schutz in der Ḥarra von Ġallâs suchten" — also wohl Schauplatz irgend eines Gefechts.

Das Lex. Geogr. registrirt sie — jedenfalls nach dieser Stelle Jâḳût's — ohne nähere Angabe als eine Ḥarra der Araber.

---

1) Die Ḥarra wegen ihrer Unwegsamkeit als Zufluchtsort kam schon früher vor.

2) Gegen diese rückt ein moslimisches Corps durch das Gebiet der 'Udhra vor (*Sprenger* III, 295 nach Ibn Sa'd).

Ḥarra von Ḳubâ

bei dem bekannten, $^3/_4$ Stunde südlich von Medîna gelegenen Dorfe und Palmenhaine, der fruchtbarsten Stelle des ganzen nördlichen Ḥiǵâz. Auch hier, wie öfter beobachtet wurde (vgl. *Wetzstein's* Beschreibung der Ruḥba u. a.), die Erscheinung der üppigsten Fruchtbarkeit in unmittelbarer Nachbarschaft von vulkanischen Gebieten.

Ḥarra von al-Ḳaus

in ihrer Lage von Jâḳût nicht näher bestimmt, im Lex. Geogr. fehlend, wird in einem Verse des numairischen (also zum grossen ʿÂmirstamm gehörigen) Dichters ʿArʿara näher geschildert:

— „in der Ḥarra von al-Ḳaus und den beiden Senkungen von Maḥfil [1]), zwischen dessen Hügeln ein angezündetes Feuer zu lodern scheint" —

Die dichterische Phantasie geht in der Schilderung des Eindrucks einer solchen Ḥarra noch etwas weiter, als der nüchterne Beobachter, dem sie „wie mit Feuer verbrannt" erscheint, will wohl aber damit nicht mehr, als etwa einen wirklichen Brand, eine Eruption bezeichnen [2]).

Wenn aus der Nationalität des aus eigner Anschauung beschreibenden Dichters auf die Lage der Ḥarra geschlossen werden kann, so würde sie mit den übrigen im ʿÂmirgebiete genannten zusammenzustellen sein.

Ḥarra von Lubn

d. i. nach Jâḳût's Etymologie die Ḥarra der Milchkameele (plur. von لَبون), was er mit dem Verse stützen zu wollen scheint:

„in der Ḥarra Lubn ist eine milchende Kameelin, mit fettglänzenden Weichen, die durch kein Geschrei aufgestört wird" —

Besser ist sie wohl in der Notiz des Lex. Geogr. (s. v.) wiederzufinden, welche Lubn als einen „rothen" (d. i. nackten, humus- und vegetationslosen) Felsen im Gebiete der B. ʿAmr b. Kilâb, ob „Ḥulḳûm und seiner Ḥarra" (حَرَّتِهِ, wie wohl dort für خربه aus حربه zu lesen ist) bezeichnet. Die Ḥarra liegt also am Fusse jenes Berges, der wohl ihre vulkanische Quelle ist, und demnach im Gebiete der Kilâb-ʿÂmir, wie schon andere.

Ḥarra von Laflaf.

Laflaf, über welches Jâḳût wieder nur haltlose Etymologisirungsversuche macht, ist nach L. G. ein Berg zwischen Taimâ (natürlich dem peträisch-arabischen) und den beiden Bergen von Ṭajj (Salmā und Aǵā oder Gebirge Śammar), durch welche Linie wenigstens

1) Ueber diese Oertlichkeit fehlen nähere Angaben.

2) Direkte Veranlassung zu solchem Vergleiche geben Lavabildungen, wie sie bei *Wetzstein* (a. a. O. 7 ff.) geschildert und abgebildet sind.

die Breite bestimmt ist. Näher dem ersteren, westlichen Grenzpunkte bestimmt sie die Note des el-Bekrî (L. G. a. a. O.) in der Nähe der folgenden Ḥarra von Lailā.

Ḥarra von Lailā.

Lailā, ein gewöhnlicher Frauenname, ist als geographische Bestimmung entweder Name eines Bergs oder Felsens (صَخْرَة) oder einer isolirten Höhe (قارَة) nach dem L. G.

Nach Jâḳût gehörte die Ḥarrà den obenerwähnten Banû Murra von Dhubjân, und wird von der syrischen Pilgerstrasse berührt, und zwar „hinter" (d. h. hier vom Standpunkt des von Syrien Kommenden aus südwestlich von) dem Wâdi'l Ḳurā in der Richtung nach Medîna, mit Palmen und Quellen.

Beides vereinigt sich; denn das Gebiet der Murra, die oben bei Ḍarġad getroffen wurden, dehnte sich, wie aus den Berichten von Muḥammed's Unternehmungen gegen sie ersichtlich, westlich noch über Ḫaibar bis zum Wâdi'l-Ḳurā. An dem Südende dieses, als Grenzort gegen das Territorium von Medîna, hat auch *Ritter* (XIII, 446) aus dem Derwischitinerar eine (türkisch und fehlerhaft ausgesprochene) „Horreileilî" notirt, ohne sich der Identität dieses mit der (a. a. O. 116) von ihm angegebenen „Harret Laly" (offenbar verderbt aus Lailā لَيْلَى) — in gleicher Lage und benachbart der „Harret Nar" (über diese unten) — bewusst zu werden. — Den erstgenannten Ort, auch noch jetzt eine Pilgerstation, schildert *Ritter* (a. a. O. 446) als jetzt wüst und wasserlos, doch weiss sein Berichterstatter noch von der früheren Herrlichkeit, wie sie Jâḳût kennt, zu erzählen —.

Wenn der Philolog al-Sukkarî (bei Jâḳût) die Ḥarra von Lailā im Gebiet der öftergenannten Banû Kilâb angiebt, so kann selbst bei Annahme einer grössern Ausdehnung derselben nach SO. (s. u.) damit nicht die in Rede stehende Ḥarra verstanden sein. Möglich, dass seine Angabe auf eine nachislamische Stammverschiebung bezüglich, die Kilâb aus ihren centralarabischen Sitzen bis hierher vorgedrungen supponirt. — Uebrigens steht die im Anschluss daran von ihm erzählte Anekdote von einem Muzainiten, der die Ḥarra von Lailā seine Heimath nennt [1]), in keinem Zusammenhange mit der ersten Bemerkung. — Das Letztere verstösst gegen Nichts, da die Muzainiten, welche in der Gegend von Medîna (nach *Wüstenfeld* 20 arab. Meilen davon) ansässig, sehr wohl Theile dieser Ḥarra berühren konnten, besonders in späterer Zeit, unter dem Chalifen al-Walîd b. Jazîd (743—44), an dessen Hofe jener Muzainit, der Dichter Ibn Majjâda, seinem etwas spekulativen Heimweh [2]) nach der Ḥarra von Lailā Ausdruck gab.

1) Er singt: „O wüsst' ich doch, ob ich noch einmal eine Nacht in Lailā's Ḥarra verbringen soll, wo die Meinen mich auferzogen" u. s. w.

2) Wie die zum Schluss an den Chalifen gerichtete Moral zeigt: „willst du mich aber von jenen Gegenden fernhalten, so spende wenigstens reichlicheren Unterhalt" u. s. w.

Dass aber in diesem und dem den Murra angehörigen Terrain am Wâdi'l-Ḳurā nur der eine Endpunkt dieser Ḥarra liegt, und sie sich weit ost- und südostwärts ausdehnt, beweist die obige (s. Ḥ. von Sulaim) Notiz, welche sie ihren südlicheren Nachbarn, den Sulaim zutheilt. Sie reichte also bis zur ʿÂlia und bildete mit der Ḥarra Śaurân, der Feuerḥarra u. a. ein grosses, hauptsächlich den Sulaim angehöriges vulkanisches Gebiet, das sich östlich von Medîna wiederfindet.

Das letztere bezeugen einige von Jâḳût angeführte Verse des Biśr b. Abi Ḥâzim, der die Reise einer Freundin von al-Jamâma nach der ʿÂlia verfolgt:

— „die Sehnsucht folgt ihr, wenn sie auf nächtlicher Reise zum Hochland (zur ʿÂlia) nur daran denkt, Muhaǵǵar und von da das ebene und dann das rauhe Land der Ḥarra von Lailā zu erreichen" —

Muhaǵǵar liegt, nach Jâḳût, in der Richtung nach al-Jamâma; von da aus zum Hochlande steigend, erreichte man also zuerst das ebene und dann das rauhe Land der Ḥarra. Ob diese unterschiedenen Theile der Ḥarra specielle Arten ihres vulkanischen Bodens, etwa rapilli und als rauhes Land ein Lavafeld, bedeuten, kann nicht entschieden werden. — Der letztere, also nördlichere oder nordwestlichere Theil erstreckte sich als vulkanisches Terrain, wie oben bemerkt, bis zum Wâdi'lḳurā.

Ḥarra von Maʿśar

wird in einem Verse bei Jâḳût erwähnt:

— „zur Ruhe (d. h. zum Tode) brachten sie von ihnen sechzig, die hingestreckt in der dornenbewachsenen Ḥarra von Maʿśar liegen" —

Bocksdorn (عَرْعَر) findet sich demnach als Vegetation dieser Ḥarra. Die Schlacht, auf die hier angespielt ist, fand nach al-Bekrî (Note im L. G. s. v.) zwischen dem centralarab. Stamme Ǵuśam und den verbündeten Südarabern von Murâd und al-Ḥârith b. Kaʿb statt, und ist wol derselbe, für erstere unglückliche Kampf, den *Caussin* (essai II, 530) erwähnt. In das Gebiet dieser verlegt auch L. G. den Ort Maʿśar[1]), nach dem diese sonst unbekannte Ḥarra benannt ist. Die Ǵuśam bewohnten die Abhänge und anstossenden Ebenen an dem die Tihâma vom Neǵd scheidenden Mittelgebirge, nahe östlich von al-Ṭâïf, und als Schlachtfeld gegen die südlich von ihnen um Naǵrân wohnenden Banu'lḥârith muss Maʿśar also im südlichen Theile jenes Gebiets nach diesen zu gesucht werden.

Ḥarra von Maiṭân.

Maiṭân ist Name eines Bergs, der dem oben erwähnten, gleichfalls eine Ḥarra beherrschenden Śaurân gegenüberliegt, in der Rich-

1) Ebenso *Wüstenfeld*, Reg. 190.

tung nach Medîna, also etwas nordwestlich von diesem und der Stadt näher. — Nach dem Lex. Geogr. lag an seinem Fusse ein Brunnen, im gemeinschaftlichen Besitz der (auch die Ḥarra von Lailā berührenden — s. o.) Muzaina und Sulaim, beide Nachbarn der Stadt Medîna.

Ein von Jâḳût angeführter Dichter verfolgt die Spur der Geliebten:

„Tadhakkur [1]) hat sie dem Blicke entzogen, dann Maṭlûb [2]) und weiter der Berghang von den beiden Ḥarra's von Maiṭân und dann die Lâba's" —

Nimmt man Maiṭân als den Vulkan selbst, so erstreckten sich zu beiden Seiten von seinem Fusse (dies der Hang (السفح), an den sich dann das eigentliche, flache vulkanische Steinfeld, „die Lâba's", anschliesst), die beiden Ḥarra's als das von seinen vulkanischen Erzeugnissen bedeckte, ihn umgebende Terrain.

Ḥarrat al-Nâr, die Feuerḥarra

wurde schon oben von Jâḳût mit der Ḥ. der Sulaim (s. d.) identificirt, auch ihr Zusammenhang mit der von Lailā angedeutet. — Ihre damit gegebene Lage in der nordöstlichen Umgebung von Medîna wird hier weiter bestimmt durch die Angabe: im Gebiete der Sulaim und der Gegend von Ḥaibar. Somit lag sie Medîna näher, und ist nach ʿIjâḍ dieselbe, welche unter dem zweiten Chalifen ʿOmar in Brand stand, jedenfalls unter einer vulkanischen Eruption (vgl. *Ritter*, XIII, 166 ff.). Eine gleiche wird aus vorislamischer Zeit überliefert — in der Sage von Ḫâlid b. Sinân, der ihren Brand gelöscht haben soll [3]), und diese selbe Feuerḥarra war wohl auch der Heerd des grossen Brandes, welcher 600 Jahre nachher die moslimische Welt in Schrecken setzte (*Ritter* a. a. O. nach arab. Quellen). Sie ist als die einzige Vulkanregion in Arabien, von der Eruptionen in historischer Zeit constatirt sind, besonders merkwürdig [4]).

Jâḳût, der, weil auch ihm der Gegenstand hinlänglich bekannt schien, keine weiteren Details giebt, verfolgt im Weiteren die Ausdehnung dieser Ḥarra.

---

1) „Erinnerung", ein sonst unbekannter Ort.

2) „Erstrebtes, Ersehntes", wie der vorige Name, passend in einem erotischen Gedicht, wird im L. G. als ein Brunnen, wie auch ein Berg zwischen Medina und Syrien bezeichnet.

3) Hiernach (s. *Ritter* a. a. O.) erscheint sie in engem Zusammenhange mit der Ḥarra Lailā, vielleicht als der eruptive Theile derselben, und ist vielleicht auch dieser Name aus der unbegreiflichen Lesart im Berichte Nuwairi's in *Rasmussen's* additamenta (الحدثان) herzustellen (?).

4) Die nähern Besprechungen dieser Eruption, die wir auf die genannten Berichte verweisend übergehen, weisen bestimmt auf Lavaströmungen hin, in Uebereinstimmung mit den Beobachtungen *Seetzen's* (bei *Ritter* a. a. O. 168) in der Umgegend von Medîna.

Waren, wie bemerkt, die Sulaim, wenigstens zur Zeit des ersten Auftretens des Islam, im Hauptbesitze der Feuerḥarra [1]), so werden aus verschiedenen Zeiten und nach andern Zeugnissen noch weitere Mitbesitzer genannt, deren Territorien also diese ziemlich ausgedehnte Vulkanregion gleichfalls berührte. — So giebt ihr „das Buch des Naṣr“ (sic — wohl vielmehr des zu Anfang genannten al-Naḍr) eine Ausdehnung von vielen Tagereisen und weist sie in der Strecke von Taimâ bis Wâdi'lḳurā, den nördlichen Nachbarn der Sulaim, den Ġaṭafân zu, „deren Stelle heutigen Tages die ʿAneze einnehmen“ [2]). — Diesen Antheil der Ġaṭafân, mit andern Worten diese nördliche Ausdehnung der Ḥarra, bezeugen verschiedene Verse von Dichtern dieser Stämme, ruhmredig Abu'l-muhannad von Fazâra, der das Gebirge von Ḥismā im peträischen Arabien, die Feuerḥarra u. a. in sein Stammgebiet einschliesst; ebenso Nâbiġa, dass zu al-Liṣâf (اللصاف) [3]) und auf „beiden Seiten“ der Feuerḥarra, der schwarzen Umm Ṣabbâr [4]), die sonst Niemand zu passiren vermöge, seiner Rache Niemand entgehe.

In weniger rühmender Weise weist ein sulaimitischer Dichter den ġaṭafânischen Murra dieses Gebiet zu:

Murra hat kein ebenes Land, wo er sich niederlassen könnte,
noch ein rauhes, ausser der Feuerḥarra.

In diesem Gebiete befinden sich übrigens Natron- (Boraḳ-) gruben, — und mineralogische Bestandtheile wie dieser erklären wohl die dem Maʿdin der Sulaim, wie die diesem Stamme gehörige Vulkanregion genannt wird (s. o.), immer nachgerühmte Fruchtbarkeit des Bodens.

Nach einer weitern Notiz, die Jâḳût aufbewahrt hat, gehörte die Feuerḥarra zum Gebiete der südarabischen Stämme Ġudhâm, Balḳain (die schon als Besitzer der Raġlâ genannt wurden, s. d.), ʿUdhra (gleichfalls Besitzer der nach ihnen genannten Ḥarra) und Balî, welche letztere, als Bilî, als der Rest dieser alten Bevölkerung des peträisch-syrischen Grenzlandes noch jetzt in diesen Gegenden gefunden werden [5]).

Diese demgemäss mehr archäologische Notiz giebt zugleich in den von diesen Stämmen ehemals eingenommenen bekannten Terri-

1) So heisst es im Lex. Geogr. (s. v.) geradezu: sie (die Ḥarra) bildet die Wohnsitze der Sulaim; vgl. oben: Ḥ. der Sulaim.

2) Nämlich zur Zeit dieses Autors, wie auch noch heutigen Tags. Das Ġaṭafângebiet ist also nur eine historische Bestimmung aus der klassischen Zeit, wie die meisten Jâḳût's (s. Einl.).

3) Sonst لَصاف, im Gebiet der Ġaṭafân, nach L. G.

4) Ueber diesen Namen und seine Bedeutung s. o. Ḥ. v. Sulaim.

5) Nach *Burckhardt's* notes on Bedouins, p. 227 zwischen Moeyleh und Wodje (وجه).

torien die Nordwestgränze der Feuerḥarra, die somit auch mit den oben diesen Stämmen zugeschriebenen Vulkanregionen in naher Verbindung steht.

Ḥarra von Wâḳim

ist nach Jâḳût eine der beiden Ḥarra's von Medîna und zwar die östliche.

Die beiden Ḥarra's oder Lâba's von Medîna ist ein stehender Ausdruck [1]) für die diese Stadt unmittelbar umgebenden vulkanischen Regionen, zwischen denen Muḥammed die „Bannmeile" von Medîna weihte.

Als die östliche Hälfte dieses jedenfalls in Wirklichkeit nicht in zwei isolirte Kreise zerfallenden Gebiets hängt die Ḥarra von Wâḳim natürlich mit den nächsten Ḥarra's der ʿÂlia und des Sulaimgebiets zusammen. Dass sie andrerseits bis dicht an Medîna reicht, beweist die bessere der beiden Erklärungen des Namens bei Jâḳût (der auch das Lex. Geogr. s. v. folgt), nämlich nach einem der steinernen thurmartigen Häuser (der bekannten آطام) von Medîna, welches diesen Namen führte, und an das diese Ḥarra heranreichte.

Hier [2]) fand die berüchtigte Katastrophe statt, die bei den Moslimen als „Tag der Ḥarra" im schlimmsten Andenken steht. Die blos historische Relation Jâḳût's bringt nichts Neues.

Ḥarra von al-Wabara,

wie Jâḳût nach dem Vorgange Muslim's in seinem corpus traditionum ausspricht, wird in einer bekannten für Muḥammed's Prophetenberuf zeugenden Ueberlieferung erwähnt (vom redenden Wolf).

Das Lex. Geogr., welches auf die Autorität al-Bekrî's den Namen: Wabra ausspricht, zum Unterschied von Wabara, das in al-Jamâma liege, kennt ihn als Namen eines 3 arab. Meilen von Medîna entfernten Dorfes an einer Quelle, die vom Berge Âra kommt. Dieser, dessen reiche Quellen auch noch verschiedene andre Ortschaften beleben, ist ein „rother" (also nackter) Fels südlich von Medîna.

Ḥarra der Banû Hilâl

befindet sich nach Jâḳût bei al-Buraik, das auf der durch die Tihâma führenden Strasse nach Jemen liegt, in der Nähe von Ḍankân.

Diese, wenn man Ḍankân nicht als die nur von dem unzuverlässigen Edrîsî angegebene und von keinem Reisenden wiedergefundene Hafenstadt, sondern als das vom Sarâtgebirge nach der Küste

---

1) Ueber die weitere Anwendung dieses Ausdrucks vgl. Gloss. zu *de Goeje's* Beládsorí S. 97.

2) Und zwar in einem شهر (s. o.), nach Zamaḫšarî ebenda S. 57.

des rothen Meers abfallende Wâdi ansehen will, anscheinend sichere Angabe wird durch verschiedene Schwierigkeiten erschüttert.

Abgesehen davon, dass in dem flachen Küstenlande das Beispiel einer Ḥarra vereinzelt ist, sind die Sitze der Banû Hilâl, nach denen sie zunächst bestimmt wird, niemals in der Tihâma, sondern in Verbindung mit denen der übrigen ʿÂmirstämme, im Hochlande von Sarât und dessen östlichen Abdachungen und den daranstossenden Ebenen ausgebreitet gewesen. Al-Buraik ist dem Lex. Geogr. nur in der diesem Terrain möglicherweise entsprechenden Jamâma bekennt, und zwar auch auf der Jemenstrasse, unter der hier, wie immer, wenn ohne Zusatz, die gewöhnliche, nicht an der Westküste hin, sondern hinter dem Gebirge von al-Ṭâïf weg über die centrale Hochebene führende Hauptstrasse zu verstehen ist (vgl. *Sprenger*, P. u. R. S. 126).

Damit stimmt die aus arabischen Originalquellen genommene Angabe bei *Wüstenfeld*, Reg. S. 224 überein, nach welcher die Ḥarra der Banû Hilâl: „neben dem Dorfe Ḍankân, am Fusse des Berges Boss“ zu suchen ist. Dieser aber wird (ebenda S. 190) im Gebiete der B. Ġusam angegeben, in welchem auch Maʿsar (s. o.) liegt. Darnach wird es unzweifelhaft, dass die Ḥarra der B. Hilâl zunächst jedenfalls im Binnenlande und dann also an der dieses kreuzenden Jemenstrasse zu suchen und ihrer Lage zum Berge Boss wegen mit der oben erörterten Ḥ. von Maʿsar unmittelbar zu combiniren ist, Jâḳût's Angabe aber auf einem Irrthum beruht. —

Dies sind die von Jâḳût besprochenen 28 Ḥarra's der arabischen Halbinsel, welche, wie sich ergeben, sämmtlich im Binnenlande zu suchen sind. Ohne mit dem Verzeichnisse ihre ganze Zahl erschöpft zu meinen — denn Jâḳût hat z. B. von den bekannten und von *Ritter* sorgfältig untersuchten vulkanischen Regionen Südarabiens, beides Jemen's und Ḥaḍramaut's gar keine Notiz genommen oder aus Mangel an Quellen nehmen können — sind wir doch im Stande, aus den obigen Einzeluntersuchungen gewisse Gruppen zusammenzustellen und für das hierin besonders interessante Binnen- und Hochland jedenfalls einen Grundriss des vulkanischen Terrains zu entwerfen.

Beginnt man mit dem in dieser Hinsicht am zuverlässigsten untersuchten syrisch-arabischen Grenzgebiete, so schliesst sich zunächst an Ḥaurân die Ḥarra von Râġil an. Von ihr weiter bildet eine Verbindung mit dem grossen um Medîna gruppirten Ḥarraterrain in südlicher Richtung die namenverwandte Raġlâ, südlich von dieser die von Tabûk und die der ʿUdhra. Mit letzterer wird das Wâdî'lḳurâ berührt, die natürliche Westgränze des eigentlichen Medînagebiets. Hier die in ihrem Nordende auch der Raġlâ sich nähernde Ḥarra v. Lailâ, südlich von ihr, aber wohl nicht genau von ihr abgeschieden, die Feuerḥarra, welche schon bis in die nördliche Nachbarschaft Medîna's reicht. Hier bildet den

Nordrand die Linie Taimâ-Ḫaibar. Mehr östlich schliesst sich Ḍârig an. Von diesem Medîna im O. umziehenden Gebiet tritt Wâḳim dicht an die Stadt selbst heran. Weiter südöstlich von demselben, am Wege nach Mekka: Śaurân, näher der Stadt: Maiṭân und in nächster Nähe, fast rein südlich: Ḳubâ.

Nicht näher zu bestimmen, aber, wenn überhaupt zu einer Sonderexistenz berechtigt, auch zu dieser Gruppe wird ʿAbbâd zu rechnen sein.

Von diesem, nach Jâḳût dem Hauptgebiet der arabischen Vulkanregion und jedenfalls dem ausgedehntesten, wird man, von seinem Ostrande, mit dem Territorium der Ġaṭafân zunächst durch die der *Lailā nah benachbarte* Laflaf *zu den Nachbarn jener, den* Ṭajj *geführt*; *auf der Grenze Beider, also den Abhängen des Śammargebirges liegt zunächst* Darġad, *weiter östlich* al-Śarġ, *welches in der Faidgruppe liegt und zum eigentlichsten Binnenlande führt.*

Hier tritt eine neue, gewiss ziemlich ausgedehnte und bis jetzt wohl unbeachtete Ḥarraregion[1]) entgegen, die sich an das ʿÂmirgebiet, specieller und genauer, als an ihren Knotenpunkt, an das Territorium der Kilâb und den Ort Ḍarîja anschliesst. *Hier zunächst* Râhiṣ, ʿAsʿas, Lubn; *vager sind die Bestimmungen für* Tuḳda, *und eine Hypothese für* ʿal-Ḳaus.

Vereinzelter die Uebrigen. Während Ḥaḳl und Ḥimâra, wohl nahbenachbart, südostwärts von der letzten Gruppe, in der unbegränzten Jamâma, Rumâḥ vereinzelt in der östlichen Sandregion al-Dahnâ bleiben, findet südwestlich vom gleichen Ausgangspunkt vielleicht ein Anschluss in Auṭâs, das am Fusse des Ṭâïfgebirges liegt, an die zusammengehörigen der Banû Hilâl und von Maʿśar, als die südliche Fortsetzung statt[2]). Die Lage der letztern ist gleichfalls sicher.

Ganz unbestimmbar bleibt noch Ġallâs.

1) Vielleicht von *Sadlier* berührt, vgl. *Ritter*, XII, 577 u. XIII, 463.

2) Sie sind daher nur Einzelglieder der grossen Kette, welche *Sprenger* Moh. III, 436 durch diese Gegenden verfolgt.

Die Lehrsprüche der Vaiçeshika-Philosophie von Kaṇâda;

aus dem Sanskrit übersetzt und erläutert von

Dr. E. Röer.

(Fortsetzung und Schluss. S. Bd. XXI, S. 420.)

Sechstes Buch.

Erster Abschnitt.

1. Die Abfassung der Worte im Veda ist gegründet auf Wissen.
2. Die Namengebung im Brâhmaṇa ist ein Beweis für (das Dasein eines) Urhebers.
3. (Auch) das Geben ist auf Wissen gegründet.

---

1. Abfassung, d. h. Wirkung, in der Form des Worts. Dadurch wird die Ansicht der Anhänger der Mîmânsâ, dass der Ton ewig sei, widerlegt, und diese Wirkung in der Form der im Veda enthaltenen Worte, welche entsteht aus dem wahrhaften, sich auf seinen Gegenstand beziehenden, Wissen des Urhebers, ist gegründet auf Wissen, weil das Wort ein Beweis ist, gleich den im Mahâbhârata u. s. w. enthaltenen Worten, und der Begriff des Veda ist, dass, — beim Vorhandensein eines Gegenstandes, welcher nicht durch einen von Worten verschiedenen Beweis aufzufassen ist, — das Wort ein Beweis ist, welcher nicht durch das Wissen der durch das Wort entstehenden Sätze entsteht, oder auch irgend eines, des Rich, Yajus, Sâma, Atharva. V.

2. Die Namengebung, als eine Wirkung, in dem Brâhmaṇa, einem besonderen Theile des Veda, ist ein Beweis für den Urheber, ein Beweis für das Wissen des Namengebers, um die Meinungen der Namen, so wie im Leben das Geben von Namen wie Lambakarna (Elephant) ein Beweis für das Wissen des Namengebers in Bezug auf den Sinn eines solchen Namens ist. V.

3. Die Vorschrift des Gebens, wie z. B. „in der Nacht des Neumondes soll man den Vorvätern geben", hängt ab von dem Wissen, dass die Gabe ein Mittel zur Erlangung des Begehrten ist. U.

4. Ebenso das Empfangen.
5. Weil die Eigenschaften in einer Seele nicht Ursache (der Erlangung des Himmels u. s. w.) in einer andern Seele sind (deshalb gehört die im Çâstra nachgewiesene Frucht einer Handlung dem Vollzieher an).
6. Dies findet nicht Statt bei dem Essen eines Unwürdigen.
7. Ein Unwürdiger heisst der, welcher der Feindseligkeit sich hingiebt.
8. Durch den Verkehr mit einem solchen (entsteht) ein Vergehen.
9. Dies (Vergehen) findet nicht Statt bei einem Würdigen.
10. Wiederum muss man sich wenden an einen Ausgezeichneten.
11. Oder man muss sich wenden an einen Gleichen, oder Geringeren.
12. Hierdurch ist das Aneignen fremden Eigenthums von solchen, deren Verdienst gering, gleich, oder vorzüglich ist, erklärt.
13. Auf dieselbe Weise ist die Tödtung von Gegnern (nicht verboten).
14. Die Tödtung (ist nicht verboten) bei einem Gegner, welcher geringer ist.
15. Wenn der Gegner gleich ist, so kann man entweder sich selbst, oder den Gegner tödten.

---

4. Wenn auch dies Alles im ersten Sûtra eingeschlossen ist, so wird es doch angeführt, um einige Verdienste zu zeigen. V.

5. „Weil die Eigenschaften", die Verdienste und Vergehen, „in einer Seele nicht Ursache sind", nämlich der Frucht, wie des Himmels u. s. w., in einer anderen Seele, desshalb, — so muss man das Ende des Sûtra durch den Text des Jaimini ergänzen, — „gehört die von dem Çâstra erklärte Frucht dem Vollzieher an"; denn ohne diese Ergänzung findet kein Zusammenhang Statt. V.

6. Die Frucht in der Form des Verdienstes, erfolgt aus Handlungen, dem Çrâddha u. s. w., welche vollständig ausgeführt sind, nicht bei anderen. Um dies einzuschärfen, wird gesagt: „Dies", die Frucht eines vollständigen Çrâddha u. s. w., „findet nicht Statt beim Essen eines Unwürdigen", eines unwürdigen eingeladenen Brahmanen, weil die Handlung nicht nach der Regel vollzogen ist. V.

7. Unter Feindseligkeit sind überhaupt verbotene Handlungen zu verstehen. Demnach heisst ein Brahmane, welcher verbotenen Handlungen ergeben ist, ein Unwürdiger.

8. Wenn nun ein Çrâddha u. s. w. durch einen unwürdigen Brahmanen vollzogen ist, was soll man dann thun? Die Antwort darauf giebt das gegenwärtige Sûtra. V.

9. U. u. V. erklären das Aneignen als Annahme von Geschenken, der Verfasser der Vritti dagegen nimmt an, das Sûtra solle andeuten, dass zur Zeit von Lebensgefahr auch Diebstahl zur Pflicht werde.

10. Bei Gegnern, welche zu tödten bereit sind. V.

16. Wenn (der Gegner) vorzüglich ist, so muss man sich selbst tödten.

Zweiter Abschnitt.

1. Unter den wahrgenommenen und nicht-wahrgenommenen Zwecken dient, wenn ein wahrgenommener (Zweck) nicht da ist, der Zweck zur Erhebung.
2. Baden, Fasten, das Leben eines Brahmachâri, das Wohnen in der Familie des Lehrers, das Waldsiedlerleben, das Opfern, Schenken, das Brandopfer, das (Beobachten der) Weltgegend, der Himmelszeichen, (das Murmeln von) Veda-Sprüchen, (das Beobachten der Zeit) sowie die Bezähmungen (dienen) zum Geschicke.

---

1. Unter den Handlungen, deren Zwecke wahrgenommen und nicht wahrgenommen werden, ist, wenn ein wahrgenommener Zweck nicht da ist, der Zweck anzunehmen, welcher zur Erhebung, zur Erlangung des Himmels dient, oder dessen Frucht der Himmel ist, d. h. der Zweck, welcher im Verdienst besteht. Wahrgenommene Zwecke sind Pflügen, Säen, Pflanzen, Melken, Kochen u. s. w., nicht wahrgenommene Zwecke: Opfer, Schenken, Opfern im Feuer, Verehrung u. s. w., weil bei Opfern u. s. w. ein wahrgenommener Zweck nicht wahrscheinlich ist. Auch ist bei Opfern u. s. w. nicht etwa ein wahrgenommenes Uebel die Frucht, weil wegen des Nicht-Daseins eines Zweckes desselben ein Opfer u. s. w. nicht vollzogen werden würde. Noch wird eine Frucht bemerkt in dem, was man Verehrung (pûjâ) nennt, weil auch von dem, welcher sie (die Frucht) nicht erlangt, Opfer u. s. w. vollzogen werden. Noch sind Opfer u. s. w. ohne Frucht, weil in diesem Falle alle die, welche nach der künftigen Welt verlangen, sich auf Opfer u. s. w. nicht einlassen würden. Noch kann man sagen, dass die Leute, — durch Jemand getäuscht, welcher Opfer u. s. w. als Mittel, den Himmel zu erlangen sich ausgedacht, um Andere zu betrügen und diese selbst vollzogen hätte, — Opfer- und andere Handlungen unternähmen, dass aber in Wahrheit Opfer- und andere Handlungen nutzlos wären; — dies muss man nicht sagen, weil es unwahrscheinlich ist, dass Opfer- und andere Handlungen, welche so viele Ausgaben und Mühe erfordern, nur, um andere zu täuschen, vollzogen werden würden. Deshalb muss man anerkennen, dass dem Opfer u. s. w. die Frucht des Himmels nothwendig zukomme. Die Hervorbringung derselben (der Frucht des Himmels) gebührt nicht den schnell verschwindenden Handlungen, und man muss desshalb ein durch dasselbe (das Opfern u. s. w.) hervorgebrachtes, unvergleichliches Verdienst annehmen. V.

2. Die inhärirende Ursache des Verdienstes ist die Seele, die nichtinhärirende die Verbindung der Seele mit dem innern Sinn, und die Mittel-Ursache der Glaube und das Wissen um den Zweck, dessen Charakter der Himmel u. s. w. ist. U.

3. Die Pflichten der vier Lebensstufen sind genannt. Die Mängel und Nicht-Mängel (sind Ursachen des Geschicks).
4. Mängel sind Fehler der Gesinnung, Nicht-Mängel das Gegentheil davon.
5. Farbe, Geschmack, Geruch und Tastbarkeit, wenn sie sind, wie sie gefordert werden, das Sprengen des Wassers mit Vedatexten, das Sprengen des Wassers ohne Vedatexte, dies Alles ist rein.
6. Unrein ist das Gegentheil davon.
7. Auch etwas Anderes (ist unrein).
8. Für den, welcher nicht bezähmt ist, findet beim Essen des Reinen keine Erhebung Statt, weil die Bezähmung fehlt; sie findet aber Statt, weil Bezähmung etwas Anderes ist.
9. Wenn (das Essen des Reinen) fehlt, so findet auch (Erhebung) nicht Statt.
10. Aus Lust (entsteht) Anhänglichkeit.

Durch das „Sowie" werden die Vorschriften der Çruti und Smriti, welche nicht genannt sind, eingeschlossen. V.

4. Verlangen, Anhänglichkeit, Nachlässigkeit, Unglaube, Stolz, Misgunst u. s. w. sind Gesinnungsfehler. U.

Gesinnungsfehler sind Begehrung, Zorn, Gewinnsucht, Wahn, Trunksucht, Selbstsucht u. s. w.

5. Unter Nicht-Mangel ist auch das Reine inbegriffen. Was ist dies nun? Darauf antwortet das Sûtra. V.

7. Etwas anderes, ein anderes Ding. Durch das „Auch" wird alles vorhin Genannte eingeschlossen. Demnach, auch ein reines Ding, wenn durch Wort, oder Gesinnung verdorben, wird unrein. V.

8. Weil die Bezähmung etwas Anderes ist, weil die Bezähmung eine Mitursache ist. Deshalb das Essen des Reinen, mit Bezähmung verbunden, bringt Verdienst hervor, wenn nicht damit verbunden, Sünde. V.

9. Wenn Bezähmung vorhanden, aber das Essen von Reinem nicht vorhanden ist, so findet Erhebung nicht Statt. Demnach ist der Sinn: beides, Bezähmung und das Essen (des Reinen) ist die Ursache des Verdienstes.

10. Nach der Lust, welche durch den Genuss von Kränzen, Sandelholz, Frauen und anderen Gegenständen hervorgebracht wird, entsteht Anhänglichkeit, d. h. ein Verlangen nach einer derartigen Lust oder nach der Ursache derselben. Ebenso muss man verstehen, dass (nach) dem Schmerze, welcher durch Schlangen, Dornen u. s. w. hervorgebracht wird, ein Abscheu vor demselben und seiner Ursache (entsteht). Weil sie zum Handeln bewegen, werden Verlangen, Abscheu und Wahn Mängel genannt. Demgemäss wird in dem Sûtra des Gotama gesagt: Mängel sind alles das, was das Merkmal hat zum Handeln zu bewegen. U.

11. Und aus so geneigtem Sinn.
12. Und aus dem Geschick.
13. Und aus der besonderen Gattung.
14. Das Eingehen auf (Handlungen welche) Verdienst und Vergehen (hervorbringen), hängt ab von Verlangen und Abscheu.
15. Durch diese entsteht Verbindung und Trennung.
16. Wenn die Handlungen der Seele Statt finden, so ist Befreiung erklärt.

Siebentes Buch.

Erster Abschnitt.

1. Die Eigenschaften sind aufgezählt.

---

11. Aus dem nachhaltigen Eindrucke, welcher durch den wiederholten Genuss von Gegenständen hervorgebracht wird, entsteht Verlangen u. s. w. V.

12. Durch ein besonderes Geschick, hervorgebracht nämlich durch Handlungen in einem früheren Leben, entsteht das Verlangen oder der Abscheu Jemandes mit Bezug auf irgend einen Gegenstand, wie das Verlangen von Damayanti u. s. w. nach Nala u. s. w., oder des Duryodhana u. s. w. nach Bhîma V.

13. Aus der besonderen Gattung hat der Mensch ein Verlangen nach gekochtem Reis, das Kameel u. s. w. nach Dornen u. s. w., das Ichneumon Abscheu vor der Schlange, der Büffel vor dem Pferde. Wenn auch hier das Geschick vermittelst der Gattung Verlangen u. s. w. hervorbringt, so ist doch die Gattung die unmittelbare Ursache. V.

14. Verdienst und Vergehen meinen figürlich Handlungen, welche sie hervorbringen, wie Opfer, Feindschaft u. s. w. Das Eingehen in diese (Handlungen) hängt ab von Verlangen und Abscheu, wird durch sie hervorgebracht. Demnach durch Verlangen entsteht Eingehen in die Opferhandlung u. s. w., sodann durch die Opferhandlung u. s. w. Verdienst; auf dieselbe Weise durch Abscheu Eingehen in Feindschaft; sodann durch Feindschaft u. s. w. Vergehen. So bringt das Verlangen, als Ursache des Einlassens, auch das Verdienst u. s. w. hervor. Dies gilt im Allgemeinen. Dadurch wird nicht ausgeschlossen, dass auch ohne Verlangen, Abscheu u. s. w. durch eine plötzliche Berührung von Gangeswasser u. s. w. Verdienst u. s. w. hervorgebracht würde. V.

15. Verbindung mit neuen Körpern, Geburt, Trennung von dem letzten Körper, Tod.

1. Weil in diesem Abschnitte die Eigenschaften untersucht werden sollen, so erinnert das Sûtra an ihre Aufzählung und Erklärung, und der Sinn ist, die Eigenschaften sind aufgezählt und erklärt. V.

2. Auch die Farbe, der Geschmack, der Geruch und die Tastbarkeit der Erde und der andern (Elemente) sind vergänglich, weil die Substanz vergänglich ist.
3. Hierdurch ist die Unvergänglichkeit (derselben) in den unvergänglichen (Substanzen) ausgesprochen.

---

2. Die Farben und die übrigen drei Eigenschaften sind in der Erde, und den übrigen Substanzen bis zur Luft vergänglich. Wenn auch die übrigen Eigenschaften, welche zusammengesetzten Substanzen einwohnen, vergänglich sind, so geschieht doch ihre Zerstörung auf andere Weise. Jene vier Eigenschaften nämlich werden durch die Zerstörung ihres Substrats zerstört, nicht aber durch eine andre ihnen entgegengesetzte Eigenschaft. „Weil die Substanz vergänglich ist", d. h. weil die Substanz, welche zum Substrate dient, vergänglich ist, so ist auch das dem Substrat Einwohnende vergänglich. U.

Die Farbe, der Geschmack, der Geruch und die Tastbarkeit der Erde, die Farbe, der Geschmack und die Tastbarkeit des Wassers, die Farbe und die Tastbarkeit des Lichts, und die Tastbarkeit der Luft, — alle diese Eigenschaften sind, wenn sie einer vergänglichen Substanz einwohnen, vergänglich, weil sie durch die Zerstörung des Substrats zerstört werden. Das „Auch" schliesst die Einheit, die Einzelnheit von Einem, die Ausdehnung, die Schwere, die natürliche Flüssigkeit und Zähigkeit ein. V.

3. Sind nun Farbe u. s. w. in einem Unvergänglichen vergänglich oder unvergänglich? Die Antwort ist: „Hierdurch", durch die Aussage, dass bei der Vergänglichkeit des Substrats die Eigenschaften vergänglich sind, ist die Unvergänglichkeit jener vier Eigenschaften ausgesagt, wenn ihre Substrate etwas Unvergängliches sind. Der Verfasser der Vritti liest Vergänglichkeit, weil nämlich in den Atomen der Erde jene Eigenschaften durch Verbindung mit dem Feuer zerstört werden, aber mit dieser Lesart stimmt das „Hierdurch" nicht überein. V.

Die Vivriti tadelt mit Recht die Lesart der Vritti, obwohl sie den Grund nicht berührt, welcher die Vritti dazu führte. Sie meint nämlich offenbar damit die Inkonsequenz des Gedankenganges der Sûtra zu verbessern; denn der Satz ist in seiner Allgemeinheit falsch, indem ja die Erde durch Verbindung mit Hitze ihre Farbe verändert. Eigentlich sollte nach Kaṇâda keine Substanz unvergängliche sinnliche Eigenschaften haben; die Farbe der Erde wechselt, auch der Geschmack und ihre Tastbarkeit, und selbst der Geruch, welcher als ihr besonderes Merkmal angesehen wird. Ebenso ist es mit dem Wasser, dessen Farbe, Form und Tastbarkeit beim Gefrieren sich verändern. So verliert das Licht seine Hitze im Mondenstrahl, und die Luft ihre eigenthümliche Tastbarkeit, wenn sie erhitzt oder erkältet wird.

4. (Jene Eigenschaften) sind im Wasser, Feuer und in der Luft unvergänglich, weil die Substanzen unvergänglich sind.
5. In dem Vergänglichen sind sie vergänglich, weil die Substanz vergänglich ist.
6. (Jene Eigenschaften in einer zusammengesetzten Substanz) hängen ab von den Eigenschaften der Ursachen; in der Erde werden sie (auch) hervorgebracht durch Reifwerden.

---

4. Wenn die Farbe u. s. w., welche den Atomen der Erde einwohnt, durch die Verbindung derselben mit Feuer zerstört wird, wie kann denn im Allgemeinen gesagt werden, dass die Eigenschaften in unvergänglichen Substanzen unvergänglich sind? Deshalb (zur Beantwortung dieser Frage) werden die unvergänglichen Substanzen bestimmt. Nicht fürwahr sind die Farbe u. s. w., welche der unvergänglichen Erde einwohnen, unvergänglich, sondern unvergänglich sind im vorigen Sûtra die Eigenschaften genannt, welche dem unvergänglichen Wasser, Licht und der unvergänglichen Luft einwohnen. V.

5. In den vergänglichen Substanzen sind alle Eigenschaften vergänglich, weil das Substrat vergänglich ist. V.

6. Jene Eigenschaften, nämlich Farbe, Geschmack, Geruch und Tastbarkeit, wenn sie in einer zusammengesetzten Substanz enthalten sind, „hängen ab von den Eigenschaften der Ursachen", d. h. sie werden offenbart von den gleichartigen Eigenschaften, welche in den Ursachen, den Theilen ihres Substrats (der zusammengesetzten Substanz nämlich) enthalten sind. Deshalb: die Farbe, der Geschmack, der Geruch, die Tastbarkeit, welche den Theilen einwohnen, sind die nicht-inhärirenden Ursachen der Farbe, des Geschmacks, des Geruchs, der Tastbarkeit, welche in der zusammengesetzten Substanz vorhanden sind. Die Nähe der inhärirenden Ursache indess ist durch die Verbindung der Theile mit ihrem Ganzen zu verstehen. Auf die Frage nun, wie in einem schwarzen Topfe u. s. w. nach seiner Verbindung mit einem starken Feuer die rothe Farbe u. s. w. entstehe, ist die Antwort „in der Erde werden sie hervorgebracht durch Reifwerden"; — hier muss „auch" supplirt werden, — d. h. Farbe, Geschmack, Geruch und Tastbarkeit entstehen in der Erde auch durch Reifwerden. Reifwerden aber ist die Verbindung mit einer fremden Hitze, deren Wirkung die Veränderung der Farbe u. s. w. ist; und dieses (Reifwerden) ist auch die nicht-inhärirende Ursache der Farbe u. s. w. Die Einen nun behaupten, dass durch das Reifwerden die Veränderung der Farbe u. s. w. in den Grundatomen eben Statt finde, und nicht in der zusammengesetzten Substanz. Nach ihrer Ansicht entsteht die rothe Farbe u. s. w. in dem Grundatome, nachdem mit der Zerstörung der Anfangs-Verbindung vermittelst der Verbindung mit dem fremden Feuer die zusammengesetzte Substanz bis zu zwei-atomigen Ganzen zerstört

worden ist. Darnach durch das Entstehen der Bewegung u. s. w., welche der Anfangs-Verbindung entspricht, entspringt wieder, vermittelst der Verbindung mit dem fremden Feuer, nach der Reihenfolge der Anfangsverbindung u. s. w. ein Ganzes von zwei Atomen u. s. w. bis zu einem grossen Ganzen. —

Die Andern dagegen behaupten, dass durch die Verbindung mit fremdem Feuer die Veränderung der Farbe u. s. w. in den Ganzen in Folge ihrer wirklichen Porosität Statt fände; die Ganzen aber würden nicht zerstört, weil einer solchen Zerstörung die Wiedererkennung widerspräche. Der Process des Reifwerdens ist aber aus Furcht vor Weitläufigkeit nicht auseinandergesetzt. V.

Der Upaskâra beschreibt diesen Process, wie folgt: Hier wird wegen der Gelegenheit der Process des Reifwerdens in Ueberlegung gezogen. Mit Rücksicht darauf sagen nun die Einen, dass beides, sowohl die Ursachen wie die Wirkungen, reif werden, die Anderen, dass die Atome je einzeln reif werden; hier fände nach der Zerstörung der vorangehenden Farbe u. s. w. ein Entstehen der nachfolgenden Statt, und die Farbe u. s. w. enstände in dem Ganzen gemäss der Reihenfolge der Ursachen. Hier ist die Theorie die folgende: Wenn durch Feuer vermittelst Wurfes oder Schlages in den ursprünglichen Grundatomen eines in einen Ziegelofen gestellten rohen Materials, eines Topfes z. B., durch Trennung, welche der ursprünglichen Verbindung (der Atome zur zusammengesetzten) Substanz entgegengesetzt ist, die ursprüngliche Verbindung zerstört ist, so erfolgt nothwendig die Zerstörung der (zusammengesetzten) Substanz. Es wird nämlich wahrgenommen, wie auch die in einen Kessel geworfenen Reiskörner u. s. w. lediglich durch die Hitze von unten geröstet werden; daraus folgt sodann (ihre) Zerstörung; ferner wie Milch und Wasser ausserordentlich aufbrausen, ebenso erwartet man sicher den Zustand der in einen Ziegelofen gelegten, von Feuerflammen rings umgebenen Substanzen. Noch mehr, wenn die Zerstörung der Substanzen nicht Statt fände, so wäre das Reifwerden in der Mitte (derselben) unmöglich; denn in der von den dichteren innern Theilen abgesperrten Mitte ist eine Verbindung mit dem Feuer nicht wahrscheinlich, durch welche in der Mitte ein Aufhören der schwarzen Farbe u. s. w. entstände; desshalb wäre es schwer verständlich, wie die schwarzen Theile und das schwarze Ganze roth würden. Wenn nun gesagt wird: Die zusammengesetzten Substanzen haben wirkliche Poren; wie wäre es sonst möglich, dass in einem Topfe u. s. w. Oel, zerlassene Butter u. s. w. aussickerte oder tropfte, so läugnen wir dies; denn in der Mitte, welche mit den innern Theilen überall verbunden ist, ist eine Verbindung mit dem Feuer unmöglich, weil es sich widerspricht, dass (mehrere) geformte Substanzen einen und denselben Raum einnehmen. — „Wie kann aber, wenn die Substanz zerstört wird, die Wiedererkennung Statt finden, dass dies jener Topf sei, oder die Wahrneh-

mung eines solchen Topfes u. s. w. bei allen Zuständen in einem Ziegelofen u. s. w., oder die gleiche Wahrnehmung eines auf den Topf gelegten Deckels u. s. w.? Bei dem Auseinandergehen des Topfes nämlich sollte er herunterfallen. Oder wie könnte man alle die in einen Ziegelofen gelegten Sachen wieder erhalten, weil durch die Grundatome gemäss der Reihenfolge von zwei Atomen u. s. w. mehr oder weniger (von jenen Sachen) angefangen würden? Oder wie würden Töpfe u. s. w. von dieser bestimmten Ausdehnung aus dem Ziegelofen herauskommen, oder eine Linie, eine Neben-Linie und andere Zeichen sich nicht verlieren? Aus diesen Gründen muss das Reifwerden in den zusammengesetzten Substanzen als Ganzes Statt finden". Dies läugnen wir, weil, wenn durch eine Nadelspitze drei oder vier dreiatomige Ganze in einem Topfe u. s. w. getrennt sind, bei der Zerstörung der Substanz, welche mit der Zerstörung der Anfangs-Verbindung der Substanz Statt findet, alle, welche nicht erhalten haben (alle Plätze, welche nicht durch die Nadel getrennt sind?) nach beiden Seiten gesetzt werden; denn dass die Substanz in diesem Falle nicht zerstört werde, wagen auch wohl die, welche dem Ganzen das Reifwerden zusprechen, nicht zu behaupten. — Auch in diesem Falle, sagen die Mîmânsaka, werden Töpfe u. s. w. nicht zerstört, weil, wenn auch einige Theile zerstört werden, mit Rücksicht auf die übrigen Theile der Zustand der Wirkung Statt findet; sonst würde Wiedererkennung u. s. w. unmöglich sein. Diese aber muss man fragen, wie ein Topf u. s. w. welchem das Bestehen aller seiner Theile gemäss ist, (auch) in wenigen Theilen vorhanden sein könne? Wenn sie antworten, dass dies gleich dem Zusammenziehen der Ausdehnung in einem nicht zerstörten Gewebe geschähe, so sagen sie damit Nichts, weil in Holz, Steinen, Pfeilern, Krügen u. s. w., welche festere Theile haben, Zusammenziehung und Ausdehnung nicht bemerkt werden. Wird ferner gesagt, dass nach der Meinung von einem Zerstörer des Topfes u. s. w. die Ausdehnung desselben eben zerstört würde, so ist auch dies nicht richtig, weil die Ausdehnung zugleich mit der Zerstörung (ihres) Substrates zerstört wird; denn gleich der Wiedererkennung des Topfes u. s. w. findet an der Stelle, wo die Nadel trennt, auch ein Wiedererkennen der Ausdehnung Statt; nach der Meinung des Gegners aber würde die Zerstörung derselben nicht möglich sein. Doch genug.

Nach der Meinung derer, welche die der Anfangs-Verbindung der Substanz widerstrebende und die derselben nicht widerstrebende Trennung durch eine und dieselbe Bewegung (Kriyâ) der Theile entstehen lassen, entsteht im neunten Augenblicke von der Zerstörung eines zweiatomigen Ganzen an im Innern des zweiatomigen Ganzen die rothe Farbe u. s. w., weil in Einem Atome eben die Bewegung zu betrachten ist. Zur Erklärung: Durch Wurf-Berührung mit dem Feuer entsteht in dem Grundatome, welches den

Anfang eines zweiatomigen Ganzen bildet, Bewegung, — dadurch Trennung, — dadurch Zerstörung der Verbindung, welche den Anfang der Substanz bildet, — dadurch Zerstörung des zweiatomigen Ganzen, — 1, nach der Zerstörung des zweiatomigen Ganzen durch Verbindung mit dem Feuer Aufhören der schwarzen Farbe u. s. w. lediglich in dem Grundatome, — 2. nach dem Aufhören der schwarzen Farbe u. s. w. Entstehen der rothen Farbe u. s. w. durch eine andere Verbindung mit dem Feuer, — 3. nach dem Entstehen der rothen Farbe u. s. w. Aufhören der Bewegung im Grundatome, — 4. danach Bewegung in dem Grundatome durch seine Verbindung mit der das Geschick in sich tragenden Seele, — 5. dadurch Trennung, — 6. dadurch Aufhören der früheren Verbindung, — 7. dadurch die Verbindung, welche den Anfang der Substanz bildet, mit einem anderen Grundatome, — 8. dadurch Entstehung eines zweiatomigen Ganzen, — 9. nach der Entstehung des zweiatomigen Ganzen in der Reihenfolge der Eigenschaften der Ursachen Entstehen der rothen Farbe u. s. w., — d. h. neun Augenblicke. (Dies findet nämlich) dann (Statt), wenn in dem Augenblicke des Aufhörens der früheren Bewegung eben die spätere Bewegung entsteht. Wenn aber in der Zeit, welche dem Aufhören der früheren Bewegung folgt, die spätere Bewegung entsteht, so sind es zehn Augenblicke. Wenn selbst beim Eintritt der durch die Trennung hervorgebrachten Trennung u. s. w. mit Rücksicht auf die Zeit, welche durch die Zerstörung der Anfangs-Verbindung der Substanz bestimmt ist, die durch Trennung hervorgebrachte Trennung (Statt findet), so sind es zehn Augenblicke: — Wenn aber mit Rücksicht auf die durch die Zerstörung der Substanz bestimmte Zeit durch Trennung eine andere Trennung entspringt, so dauert der Process zehn Augenblicke. Zur Erklärung. Bei der Trennung, welche entsteht durch die das zweiatomige Ganze zerstörende Trennung, 1. eine Zeit, — 2. dadurch das Aufhören der schwarzen Farbe u. s. w. durch die Zerstörung der früheren Verbindung, — 3. dadurch Entstehen der rothen Farbe u. s. w. durch die spätere Verbindung, — 4. sodann durch die spätere Verbindung das Aufhören der Bewegung, (welche entstand) durch die aus der Trennung hervorgegangene Trennung, — 5. dann Bewegung des Grundatoms in Uebereinstimmung mit dem Anfange der Substanz, — 6. von der Bewegung Trennung, — 7. von der Trennung das Aufhören der früheren Verbindung, — 8. damit die Verbindung, welche den Anfang der Substanz bildet, — 9. damit Entstehen der Substanz, — 10. nach der Entstehung der Substanz die Entstehung der rothen Farbe u. s. w., — d. h. zehn Augenblicke. — Wenn aber mit Rücksicht auf die durch die Zerstörung der Substanz bestimmte Zeit die Trennung durch Trennung entsteht, so giebt es wegen der Vermehrung eines Augenblicks eilf Augenblicke. Nämlich: 1. Zerstörung der Substanz, — 2. damit Aufhören der schwarzen Farbe u. s. w. durch die von der Trennung hervorge-

7. Weil (den durch das Reifwerden hervorgebrachten Eigenschaften) Eine Substanz (zum Substrate dient).
8. Die Nicht-Wahrnehmung des Atoms und die Wahrnehmung des Grossen sind bei dem Ewigen erklärt.

---

brachte Trennung, — 3. damit Entstehung der rothen Farbe u. s. w. durch die spätere Verbindung, — 4. Aufhören der Bewegung durch die von der Trennung hervorgebrachte Trennung, — 5. damit Bewegung in dem Grundatome gemäss des Anfangs der Substanz, — 6. damit Trennung, — 7. Aufhören der früheren Verbindung, — 8. Entstehen der Verbindung, welche die Substanz anfängt, — 9. Entstehen eines zweiatomigen Ganzen, — 10. Entstehen der rothen Farbe u. s. w. Dies sind elf[1]) Augenblicke, wenn man in einem und demselben Grundatome das Aufhören der Bewegung betrachtet. — Betrachtet man (jedoch) in einem anderen Grundatome die Bewegung gemäss des Anfangs der Substanz, so muss man annehmen, dass von der Zerstörung des zweiatomigen Ganzen an die rothe Farbe u. s. w. im 5ten, 6ten, 7ten oder 8ten Augenblicke entsteht. Erklärt ist dies in der Schrift, welche Kaṇâda-rahasya heisst.

7. Wenn nun die Eigenschaften der Ursache nicht in den Wirkungen sind, wie kann es dann einen Begriff von der Hervorbringung der Eigenschaften der Wirkungen geben, weil kein Substrat (?) da ist? Um diesen Zweifel zu lösen, wird gesagt: Weil ein solches, wo Eine Substanz zum Substrate dient, da ist, d. h. weil ein gemeinsames Substrat da ist. Demnach, obwohl die Eigenschaften der Ursache in der offenbaren Verbindung der Inhärenz nicht in der Wirkung vorhanden sind, so sind sie doch in der Wirkung vermöge der Verbindung des gemeinsamen Substrates in der Form des Ganzen und der Theile; deshalb ist die Hervorbringung solcher Eigenschaften nicht unmöglich.

8. Weil bei der Zahl eine Menge widersprechender Ansichten Statt finden, (bei der Ausdehnung aber nicht), so wird, wie bei dem Gleichnisse des Kessels und der Nadel (wo der Schmidt, wenn er Kessel und Nadel zu gleicher Zeit erhält, zunächst die letzte ausbessert); die Ordnung unterbrochen, und zuerst die Ausdehnung untersucht.

Bei dem Ewigen, d. h. im vierten Capitel, welches von dem Ewigen handelt. Die Ausdehnung ist die nicht-inhärente Ursache der Operation des Messers. Die Ausdehnung nun ist vierfach, klein (aṇu), gross, lang und kurz. Unter diesen wohnt das Mass des Kleinen in dem Grundatome und in dem zweiatomigen Ganzen; auch hier ist in dem Grundatome das Mass des Kleinen das höchste. Das Mass des Grossen ist das höchste in den vier allgegenwärtigen Substanzen (dem Aether, der Zeit, dem Raum und der Seele); das

1) Hier fehlt offenbar ein Glied der Reihe.

9. Auch durch die Mehrheit der Ursache (entsteht die Ausdehnung).
10. Von diesem das Gegentheil ist das Atom.

Mass des dazwischenliegenden hervorgebrachten Grossen wohnt in allen übrigen Substanzen, von dem dreiatomigen Ganzen an bis zu den aus vielen Theilen bestehenden Substanzen. V.

9. Durch das „Auch" werden Grösse und Menge zusammengefasst. „Entsteht die Ausdehnung" muss ergänzt werden. Hier bringt die Mehrheit der Ursache nur in einem dreiatomigen Ganzen Grösse und Länge hervor, weil Grösse und Menge in der Ursache desselben (des zweiatomigen Ganzen) nicht vorhanden sind. Diese Mehrheit nun entsteht in dem Wissen Gottes, welches die Vielheit hervorbringt; dieses Wissen aber, obwohl es viele Gegenstände (?) hat, ist die Regel für die Annahme eines besonderen Geschickes. Ebenso wird die Zweiheit, welche zwei Grundatomen einwohnt, die Ursache der Ausdehnung in einem zweiatomigen Ganzen. Wenn durch zwei Fäden ein Gewebe angefangen wird, so ist die Grösse allein die nicht-inhärente Ursache, indem die Mehrheit und die Menge hier nicht vorhanden sind. Wo ferner durch zwei Haufen von Baumwolle ein (neuer) Haufen entsteht, da ist, weil die Vermehrung der Ausdehnung wahrgenommen wird, die Menge die Ursache, weil Mehrheit nicht da ist. Wäre aber auch Grösse da, so wäre sie doch zur Vermehrung der Grösse nicht nothwendig. Wenn sich dies so verhält, so würde auch kein Fehler Statt finden, wenn die Grösse in diesem Falle Ursache wäre, nach dem Ausspruche: durch eins, durch zwei, durch alle (Grösse, Mehrheit und Menge). Die Menge nun ist die Anfangs-Verbindung. Diese aber wird erklärt als eine Verbindung ihrer vorliegenden Theile, obwohl die vorliegenden Theile nicht verbunden sind; und diese Verbindung der Theile bringt eine Ausdehnung hervor, welche abhängig ist von der losen Verbindung ihrer Theile, nach dem Ausspruche.

Mit Rücksicht auf die grosse Ausdehnung eines dreiatomigen Ganzen ist die Mehrheit in der Form der Dreiheit, welche einem zweiatomigen Ganzen einwohnt, die nicht-inhärente Ursache. Wo durch zwei Haufen von Baumwolle, welche durch Menge verbunden sind, ein Haufen Baumwolle entsteht, da ist die Menge in der Form der lose genannten Verbindung die nicht-inhärente Ursache der Ausdehnung eines solchen Ganzen. In der Grössenausdehnung aber, welche in einem Topfe u. s. w. Statt findet, da ist die Grössenausdehnung, welche in den beiden Hälften des Topfes steckt, die nicht-inhärente Ursache. V.

10. Was „von diesem", von der durch die Wahrnehmung erwiesenen grossen Ausdehnung das Gegentheil ist, das hat das Atom als seine Ausdehnung. Das Gegentheil aber, weil es nicht wahrnehmbar und der Ursache entgegengesetzt ist; denn was den Begriff

11. (Die Ausdrücke) klein, gross werden (gebraucht) weil in derselben (Ausdehnung) ein Unterschied Statt findet, und ein Unterschied nicht Statt findet.

---

der Grösse anbetrifft, so sind Grösse, Mehrheit und Menge die Ursache; was aber den Begriff des Atoms betrifft, so ist die in der Ursache steckende Zweiheit, welche aus dem die Vielheit bestimmenden Wissen Gottes hervorgeht, die Ursache. Damit ist auch die der Länge entgegengesetzte Kürze erklärt, und mit dem Gegentheil verhält es sich hier wie vorhin. U.

„Von diesem", der grossen Ausdehnung, ist das Gegentheil, d. h. das, was das Gegentheil hat, dasjenige, welches das Atom als Ausdehnung hat. Das Gegentheil nun ist, kein Gegenstand der gewöhnlichen Wahrnehmung und keine Wirkung der Mehrheit u. s. w. zu sein. Demnach in einem Grundatom und in einem zweiatomigen Ganzen findet die Ausdehnung des Atoms Statt, und solches wird nicht wahrgenommen. Die Ausdehnung des Atoms aber ist ewig; die Ausdehnung eines zwei-atomigen Ganzen ferner ist durch die Zahl der Zweiheit, welche dem Grundatome einwohnt, entstanden. Ebenso ist die Klasse in der Form des Atoms, welche in der Ausdehnung steckt, als ein Gegentheil zu verstehen. V.

11. Die Erklärungen des Upaskâra weichen von einander ab. Zuerst ist zu bemerken, dass das im Sûtra für „klein" gebrauchte Wort „aṇu" ist, welches 1. Atom, 2. das Mass des unbedingten Kleinen und 3. das Kleinere im Vergleich mit einem Grösseren bedeutet. Der Upaskâra bemerkt nun: Das Wort „dies" (die Ausdrücke) bezieht sich auf den Gebrauch. So ist es denn gebräuchlich zu sagen: Verglichen mit der Bel-Frucht ist die Kuvala-Frucht (die Frucht der Zizyphus jujuva) klein, verglichen mit der Kuvala-Frucht die Âmalaka-Frucht (die Frucht des Myrobalan-Baums) gross, und verglichen mit der Âmalaka-Frucht die Bel-Frucht gross. Hier ist der Gebrauch des Grossen ursprünglich. Weshalb? Die Antwort ist, „weil ein Besonderes Statt findet", weil das Besondere der Grösse in fortlaufender Folge Statt findet. Der Gebrauch des Kleinen aber ist in allen diesen Fällen figürlich. Weshalb? Weil ein Besonderes, ein Besonderes der Kleinheit nicht Statt findet; denn der Begriff des Kleinen als Wirkung existirt als Wirkung nur in einem Ganzen von zwei Atomen, als ewig nur in den Grundatomen, weil er nicht vorhanden ist in der Kuvala-Frucht u. s. w. Oder auch: Weil das Besondere, welches die Ursache der Grösse ist, nämlich Mehrheit, Grösse und Menge der Theile, in den Theilen der Kuvala-Frucht u. s. w. wirklich vorhanden, das Besondere, die Ursache des Begriffs des Kleinen, nämlich die Zweiheit, welches das spezielle Substrat für die Grösse ist, in den Theilen der Kuvala-Frucht u. s. w. nicht wirklich vorhanden ist.

Die Vivriti dagegen erklärt viçesha (Besonderes) durch „Ver-

12. Weil (beide Ausdrücke) in einer und derselben Zeit (gebraucht werden, ist der Gebrauch des Grossen ursprünglich, der Gebrauch des Kleinen figürlich).
13. (Dies folgt) auch aus dem Beispiele.
14. Das Nicht-Vorhandensein der Kleinheit und Grösse in der Kleinheit und Grösse ist mit den Bewegungen und Eigenschaften erklärt.
15. Es ist erklärt, dass die Bewegungen keine Bewegungen und die Eigenschaften keine Eigenschaften haben.

---

minderung", und viçeshâbhava durch das Gegentheil davon „Vermehrung". Die Erklärung ist nun: die Vorstellung und der Gebrauch des Grossen und Kleinen findet Statt, weil in der Ausdehnung Verminderung und Vermehrung vorhanden sind; die Ausdehnung des Kleinen dagegen findet nur bildlich Statt.

12. Auch dies Sûtra erklären Upaskâra und Vivriti verschieden. Weshalb, fragt der Upaskâra, ist der Gebrauch der Kleinheit figürlich? Weil beides, die Grösse und die Kleinheit, in einer und derselben Zeit aufgefasst wird; beide aber, die Grösse und die Kleinheit, als einander entgegengesetzt, können nicht in Einem Substrate (zu derselben Zeit) zusammen bestehen. Deshalb, weil die Ursache der Grösse wirklich vorhanden ist, ist die Vorstellung der Grösse in diesem Falle ursprünglich, während die Vorstellung und der Gebrauch der Kleinheit figürlich sind.

Dagegen die Vivriti: Weil beide, der Unterschied und das Gegentheil davon, d. h. der Gebrauch der Vermehrung und Verminderung in Einer Zeit Statt finden. Der Sinn ist: Vermehrung und Verminderung widersprechen sich dadurch nicht, dass beide zu gleicher Zeit Einem Substrate beigelegt werden; denn man kann Nichts dagegen einwenden, dass z. B. der kshattriya, welcher geringer als der Brâhmaṇa, doch höher ist als der Vaiçyà.

13. Zugegeben, dass Vermehrung und Verminderung in einer Substanz sich nicht widersprechen, so findet doch dieser Widerspruch in einer Eigenschaft u. s. w. Statt. Wie können sie denn in der Ausdehnung zusammenstimmen? Die Antwort darauf ist: Aus dem Beispiele, nämlich des Weissen, Weisseren und Weissesten, oder des Rothen, Rötheren und Röthesten u. s. w. ist es wahrscheinlich, dass Vermehrung und Verminderung auch in der Ausdehnung Statt finden; denn ohne eine solche wäre der Gebrauch des Grossen, Grösseren und Grössesten unmöglich. V.

14. Siehe I, 1, 11 u. 15—16. d. h. Kleinheit und Grösse haben keine Kleinheit und Grösse, weil sie eben Eigenschaften sind, und Eigenschaften und Bewegungen nicht wieder Kleinheit und Grösse haben.

15. Die wörtliche Uebersetzung wäre: Durch die Bewegungen sind die Bewegungen und durch die Eigenschaften die Eigenschaften

16. Durch Kleinheit und Grösse sind (auch) die Bewegungen und Eigenschaften erklärt.
17. Dadurch sind Länge und Kürze erklärt.
18. In dem Vergänglichen (ist die Ausdehnung) vergänglich.
19. In dem Unvergänglichen unvergänglich.
20. Das Unvergängliche ist das, dessen Ausdehnung das Atom ist.
21. Auch die Unwissenheit ist ein Beweis des Wissens.

---

erklärt. Die Upaskâra ergänzt durch na tadvanti, die Vivriti durch çûnyâni, welches beides auf dasselbe herauskommt.

18. Die so ebengenannte vierartige Ausdehnung, wenn in einer zerstörbaren Substanz, wird durch die Zerstörung des Substrates zerstört, nicht aber durch eine andere entgegengesetzte Eigenschaft. U.

19. Nämlich in dem Aether u. s. w. und in den Atomen. U.

20. Welches ist nun die ewige Substanz und zugleich das Substrat der Ausdehnung? Die Antwort darauf ist: Der Ausdruck parimaṇḍala (das, dessen Ausdehnung das Atom ist) bezeichnet allgemein die Ausdehnung des Grundatoms, und das durch dieselbe bestimmte Grundatom. Parimaṇḍala ist die ewige Substanz in der Form des Grundatoms, welche durch die Ausdehnung des Atoms bestimmt ist, und so ist denn die ewige Substanz nicht etwas Seltenes; die Ewigkeit derselben ist aber zuvor (IV. 1—5) bewiesen.

21. Wenn die Kleinheit, von welcher bei der Kuvala- und in der Âmalaka-Frucht u. s. w. und die Kürze, von welcher beim Reisig, Zuckerrohr u. s. w. geredet wird, nicht wahrhaft sind, welchen Beweis giebt es denn für die Wahrhaftigkeit derselben? Die Antwort ist: Der Beweis des Wissens ist die Unwissenheit. Der Sinn ist, das Wissen von der Kleinheit in der Kuvala- und Âmalaka-Frucht u. s. w. und das Wissen der Kürze im Reisig, Zuckerrohr u. s. w. ist ganz und gar Unwissenheit, indem in beiden Fällen die wirkliche Kleinheit und Kürze nicht vorhanden sind. Ueberall hängt Nicht-Erkenntniss von Erkenntniss ab nach der Feststellung derer, welche der anyathâkhyâti folgen. Der Sinn deshalb ist, das Wissen des Kleinen und das Wissen des Kurzen ist als wahr zu folgern. Eben so gibt es keinen figürlichen Gebrauch des Lauts ohne einen ursprünglichen, und man muss deshalb annehmen, dass die ursprüngliche Kleinheit und Kürze irgendwo zu finden sind. U.

Wie soll man denn eine Substanz in der Form eines Grundatoms anerkennen, da eine solche nicht wahrgenommen wird? Was anzuerkennen ist, ist eine durch Wahrnehmung erwiesene Substanz, wie ein drei-atomiges Ganze u. s. w. Die Antwort ist: Die Unwissenheit, die unwahre Erkenntniss, nämlich die Vorstellung, welche sich auf ein aus Theilen bestehendes Ganze bezieht, dass die Erde, oder das Wasser z. B. unvergänglich ist, ist ein Beweis des Wissens, welches sich auf das Grundatom bezieht, dass die Erde unvergänglich ist, d. h. ein Beweis der Erkenntniss, weil überall die

22. Wegen seiner Allgegenwart ist der Aether (unendlich) gross; eben so die Seele.

---

wahre Erkenntniss der Nicht-Erkenntniss vorangeht; denn es ist durchaus unmöglich, dass für den, welcher das Unvergängliche nicht kennt, der Irrthum entsteht, dass die Erde unvergänglich ist. Dies ist aber nur im Vorbeigehen gesagt; in der That ist der vorhin angegebene Abschnitt, welcher das Grundatom erwies, als massgebend anzuerkennen. V.

22. Allgegenwart ist der Begriff der Verbindung mit allem Körperlichen, und dies lässt auf unendliche Grösse schliessen, weil sie ohne dieselbe nicht möglich ist. Auch wird wahrgenommen, dass in Vârâṇasi und in Pâṭalaputtra zu gleicher Zeit ein Ton entsteht. Hier ist ein und derselbe Aether die Ursache, so dass die All-Verbreitung desselben bewiesen ist. Diese ist aber die Verbindung mit der unendlich grossen Ausdehnung. Die Annahme von mehreren Aethern ist komplicirt, so dass nur ein Aether anzuerkennen ist. Der Gebrauch, von einem Orte des Aethers zu sprechen, ist hervorgebracht durch seine Verbindung mit Töpfen u. s. w., welche einen Ort haben, und ist (nur) figürlich, und die Figürlichkeit ist das Verbundensein mit Substanzen, welche einen Ort haben. „Eben so die Seele". Wie der Aether wegen seiner Allgegenwart, d. h. seines Verbundenseins mit allem Körperlichen unendlich gross ist, so ist auch die Seele unendlich gross. Wenn die Seele nicht unter den Begriff fiele, mit allem Körperlichen verbunden zu sein, so würde in diesen und diesen Körpern durch das Verbundensein der Seele, welche das Geschick besitzt, keine Bewegung möglich sein, weil das Geschick mit Rücksicht auf die Berührung (pratyâsatti) ohne ein Substrat keine Wirkung (kriyâ) hervorbringen könnte. Diese Berührung nun ist die Verbindung mit der Seele, welche das Geschick hat. Auf diese Weise nun wäre der Ursprung des Wissens, des Wohls u. s. w. hier und dort in einem dem Weltlauf unterworfenen Körper ohne die Allgegenwart der Seele unmöglich. Deshalb ist auch die Seele allumfassend, aber nicht, gleich dem Aether, eins, weil, wie gesagt ist, eine Verschiedenheit von Zuständen wahrgenommen wird. Diese Grösse nun ist unendlich und ewig gleich dem Begriffe des unendlich Kleinen. Auf dieselbe Weise ist in dem Aether u. s. w. die grösste Breite, und in den Grundatomen die grösste Kürze anzunehmen. U.

Wegen seiner Allgegenwart, seiner Verbindung mit allem Körperlichen ist der Aether gross, d. h. er hat die Ausdehnung des unendlich Grossen. Diese Ausdehnung ist unvergänglich, weil der Aether unvergänglich ist. Wäre der Aether nicht mit allem Körperlichen verbunden, so würde die Entstehung des Tons durch die Trennung verschiedener Orte unmöglich sein, weil die Verbindung des Aethers mit diesem und diesem Orte die nicht-inhärente Ur-

23. Weil diese nicht vorhanden ist, ist der innere Sinn ein Atom.
24. Der Raum ist erklärt durch (seine Eigenschaften).
25. Die Zeit, (als verbunden) mit der Ursache (ist als unendlich gross erklärt).

---

sache dieses und dieses Tones ist. Ebenso hat auch die Seele die unvergängliche, unendlich grosse Ausdehnung, weil sie allgegenwärtig ist. Auch deshalb ist die Seele nothwendig allgegenwärtig, weil ihre Verbindung mit dem Geschicke die Ursache der Bewegungen ist, welche die Grundatome in der Anfangszeit der Schöpfung haben. V.

23. Der Sinn ist, weil diese, die Allgegenwart, nicht vorhanden ist, so ist der innere Sinn ein Atom, nicht etwas, welches unendlich grosse Ausdehnung hat. Dass der innere Sinn ein Atom ist, ist durch das Gesetz der Nicht-Gleichzeitigkeit des Wissens bewiesen, weil der vorhin angeführte Schluss, welcher die Allgegenwart beweist, dem Beweise widerstreitet, welcher das Subjekt äussert. V.

24. Durch seine Eigenschaften, die nicht-inhärenten Ursachen der Ferne und Nähe, durch die Verbindungen mit deren Substrate, ist der Raum erklärt, wobei zu ergänzen ist als unendlich gross. Dennoch ohne die unendlich grosse Ausdehnung des Raums wäre die gleichzeitige Entstehung einer verschiedenen Ferne und Nähe wegen der Unmöglichkeit von gleichzeitigen Verbindungen mit verschiedenen fernen und nahen Orten widersprechend, deshalb ist dem Raum die Ausdehnung des unendlich Grossen nothwendig, und wegen der Unvergänglichkeit des Substrats auch die Unvergänglichkeit der Ausdehnung nothwendig. V.

25. Der Ausdruck „Zeit" kommt der Substanz zu, welche die Ursache ist des Verhältnisses des Fernen und Nahen so wie der Vorstellung des Gleichzeitigen und Nicht-Gleichzeitigen, des Langsamen und Schnellen. Eine solche den Menschen aller Länder gemeinsame Vorstellung ist ohne den Begriff, dass die Zeit allumfassend ist, unmöglich. Der Begriff des Allumfassenden bedeutet ihre Verbindung mit unendlicher Grösse. Oder auch, kraft solcher Vorstellung, wie jetzt geboren u. s. w. wird die Zeit als die Mittel-Ursache eines jeden Entstehens vorgestellt; dies ist ebenfalls abhängig von dem Begriffe des Allumfassenden, weil die Mittel-Ursache geregelt wird durch den Begriff der Verbindung mit der inhärenten und nicht-inhärenten Ursache. — Oder auch, der Gebrauch des Vergangenen, Künftigen und Gegenwärtigen findet überall Statt; deshalb ist die Zeit eben überall gegenwärtig. Oder auch, der Name Zeit kommt der Substanz zu, welche die Ursache ist des Gebrauchs des Augenblicks, der Sekunde, der Stunde (von 48 Minuten), der Wachezeit (von drei Tagesstunden), des Tages und der Nacht, des halben Monates, des Monates, der Jahreszeiten, des halben Jahres, des Jahres u. s. w., und so, weil dieser Gebrauch überall ist, ist

Zweiter Abschnitt.

1. Die Einheit ist etwas Anderes, weil sie von der Farbe, dem Geschmacke, dem Geruche und der Tastbarkeit ausgeschlossen ist.
2. So auch die Gesondertheit.

---

auch die Zeit überall; deshalb ist sie unendlich gross. Viele Zeiten aber anzunehmen, ist wegen der Komplikazion einer solchen Annahme nicht gestattet. U.

Mit „der Ursache", nämlich der inhärenten Ursache der zeitlichen Ferne und Nähe; hier muss ergänzt werden: „als verbunden". Die Zeit, hier muss ergänzt werden, ist als unendlich gross erklärt. Deshalb, weil ohne die unendlich grosse Ausdehnung der Zeit die gleichzeitige Verbindung mit verschiedenen Gegenständen, welche gleichzeitig an verschiedenen Orten sich befinden, nicht entstehen würde, ist die Entstehung der zeitlichen Ferne und Nähe bei verschiedenen gleichzeitigen Gegenständen widersprechend. Deshalb ist die unendlich grosse Ausdehnung der Zeit nothwendig anzuerkennen, und diese ist unvergänglich, weil die Zeit unvergänglich ist.

1. Weil die Grösse die offenbare Ursache der Zahl u. s. w. ist, so werden nach der Bestimmung der Ausdehnung Zahl und Gesondertheit bestimmt. Nämlich: „Die Einheit ist etwas Anderes", von der Farbe u. s. w. Verschiedenes, nicht aber selbst Farbe u. s. w. Der Ausdruck: Einheit repräsentirt die Zahl und die ihr folgenden vier Eigenschaften. Man muss nothwendig zugestehen, dass der Gegenstand einer solchen Vorstellung, wie: Der Aether ist eins, die Zeit ist eins, eine von der Farbe u. s. w. verschiedene Eigenschaft ist, weil Farbe, Geschmack, Geruch und Tastbarkeit von dem Aether u. s. w. ausgeschlossen, d. h. darin nicht vorhanden sind. Auch muss nicht gesagt werden: Da es solche Vorstellungen giebt, wie, „das Allgemeine ist eins, das Besondere ist eins, die Inhärenz ist eins, die Nicht-Existenz ist eins", wie wird es möglich sein, die Annahme zu vermeiden, (dass auch der Farbe u. s. w. Einheit zukomme)? Weshalb nicht? Weil hier die Einheit, welche einen besonderen Gegenstand des Wissens ausmacht, sich nicht so weit erstreckt, und deshalb als ein Schein anerkannt werden muss. V.

2. Die Bestimmung des „von" ist gebräuchlich, in solcher Form wie: Dies ist von diesem gesondert, etwas Anderes, verschieden. Und hier ist nicht die Farbe u. s. w. die Regel, weil sie davon abweicht, und weil die Gränze nicht bestimmt werden kann. Wohl denn, so sei denn die Gesondertheit eben gegenseitige Verneinung, weil Vorstellungen wie: dies ist gesondert, etwas Anderes, ein anderer Gegenstand, und deshalb verschieden, von gegenseitiger Verneinung abhängt. — Dies ist nicht der Fall. Wenn auch solche Ausdrücke wie „gesondert" u. s. w. synonym sind, so bedeuten sie doch nicht gegenseitige Verneinung; weil hier der fünfte Kasus

3. Dass die Einheit und die einfache Gesondertheit in der Einheit und einfachen Gesondertheit nicht vorhanden sind, ist mit der Kleinheit und Grösse erklärt.
4. Weil die Bewegungen und Eigenschaften keine Zahl haben, so findet die Einheit nicht bei allen Statt.
5. Dies (Wissen, dass Eigenschaften u. s. w. Einheit haben) ist ein Irrthum.

---

nicht anwendbar wäre; denn Vorstellungen wie, „dies ist von diesem gesondert", „dies ist nicht dies", beziehen sich auf verschiedene Gegenstände. Auch bedeutet die Gesondertheit nicht das Haben der gegenseitigen Verneinung; denn auch in dem Ausdrucke: das Gewebe ist Nicht-Topf ist der fünfte Kasus nicht anwendbar. — Sei denn Gesondertheit Bestimmtheit, weil die Vorstellungen „gesondert" und „bestimmt" von gleicher Art sind. — Das ist nicht der Fall, wenn Maittra sich in dem Zustande befindet, der durch das Stabtragen bestimmt ist, die Vorstellung dagegen streitet, dass dieser Maittra von Maittra gesondert ist. Ebenso streitet dagegen, dass der Begriff der Gesondertheit bei dem durch den Ton bestimmten Aether und bei der durch das Wissen bestimmten Seele gebräuchlich ist. Deshalb ist die Gesondertheit auch nicht das Gegentheil, weil, wenn der Topf durch Hitze eine rothe Farbe erhalten hat, es nicht gebräuchlich ist zu sagen, dieser Topf ist vom schwarzen Topfe gesondert; denn der Charakter, welcher diesem entgegengesetzt ist, ist das Gegentheil desselben, und dieses findet nach dem (Aufhören des) Schwarzen auch im Zustande der Röthe Statt. Auch ist die Gesondertheit kein Allgemeines, weil die Gränze des Allgemeinen nicht bestimmt ist, und weil eine Verwirrung der Gattungen entstände, weil wegen des Seins, welches nur im Seienden vorhanden wäre, und wegen des Begriffs der Substanz, welche nur in Substanzen vorhanden wäre, ein Widerstreit des Vorhandenseins in Nicht-Wenigerem und Nicht-Mehrem Statt fände. U.

3. Wie die Kleinheit und Grösse nicht Kleinheit und Grösse haben, und der Gebrauch derselben in dieser Beziehung metaphorisch ist, so ist es auch mit der Einheit und einfachen Gesondertheit. U.

4. Bewegungen und Eigenschaften haben keine Zahl; die Zahl ist nämlich nicht in Zahlen, weil die Zahl eine Eigenschaft ist; noch ist sie in Bewegungen, weil Eigenschaften von Bewegungen ausgeschlossen sind; sonst würde der Begriff der Substanz in Anwendung kommen. Von der Zahl ist aber bewiesen, dass sie eine Eigenschaft, und von der Einheit, dass sie eine Zahl ist. U.

5. Wie findet denn ein Wissen Statt, wie „eine Farbe", „ein Geschmack" u. s. w.? Die Antwort darauf ist: Das Wissen, dass Bewegungen und Eigenschaften Einheit haben, ist ein Irrthum, weil die entgegengesetzte Ansicht widerlegt ist. Die Anwendung aber

6. Wenn Einheit nicht vorhanden ist, so findet keine Metapher Statt.
7. Weil in Wirkungen und Ursachen Einheit und einfache Gesondertheit nicht vorhanden ist, so ist (in ihnen) nicht Einheit und einfache Gesondertheit.
8. Dies ist gesagt mit Rücksicht auf die vergängliche (Einheit und einfache Gesondertheit).

---

ist metaphorisch, und die Metapher ist der Nicht-Unterschied der Identität; dies aber ist nicht Einheit nach der ausgesprochenen Antwort. U.

6. Könnte nun nicht jener Gebrauch der Einheit auch bei den Substanzen ein metaphorischer, und die Vorstellung irrthümlich sein? Was nützte in diesem Falle die Einheit? Die Antwort darauf ist: Wenn wahrhaftige Einheit nicht irgendwo anzutreffen, so gäbe es auch keine metaphorische Anwendung, weil die Metapher von dem Ursprünglichen abhängt, noch auch eine irrthümliche Vorstellung, weil dem Irrthum die wahre Erkenntniss vorangeht.

7. Die Ansicht der Sânkhya, dass den Theilen und dem Ganzen Einheit und einfache Gesondertheit, nicht aber Unterschied zukomme, wird bei dieser Gelegenheit widerlegt, wie folgt: In den Wirkungen und Ursachen ist keine Einheit und einfache Gesondertheit, welche beiden zukäme. Hier wird der Grund angeführt, weil in Wirkungen und Ursachen Einheit und einfache Gesondertheit nicht vorhanden sind. Einheit meint Nicht-Unterschied, einfache Gesondertheit Nicht-Gegentheil; diese sind nicht vorhanden; denn eine solche Vorstellung wie, der Faden ist verschieden von dem Gewebe, dem Gewebe entgegengesetzt, ist bei allen gebräuchlich.

8. Die Abhängigkeit von der Eigenschaft der Ursache, welche von der nicht-beständigen Zahl und Gesondertheit ausgesagt ist, gilt für (bezieht sich auf) die nicht-beständige Einheit und einfache Gesondertheit, weil die anderen Zahlen und Gesondertheiten vom vervielfältigenden Wissen hervorgebracht werden, und der Sinn ist, wie die nicht-beständige Farbe und Tastbarkeit des Lichts von den Eigenschaften der Ursache abhängig sind, so auch nicht-beständige Einheit und einfache Gesondertheit. Das heisst: Die Zweiheit und andere Zahlen bis zur höchsten entstehen von vielen Substanzen. In dieser Art findet das Summiren Statt. Ein anderes Summiren aber, und die gemeinschaftliche Beziehung desselben, ist die zwiefache Gesondertheit bis zur höchsten Gesondertheit. Folgendes ist nun der Gang der Entstehung und Aufhebung der Zweiheit u. s. w.

Wenn zwei Substanzen von gleicher oder ungleicher Art mit dem Auge verbunden sind, (so entsteht) der Begriff der Einheit, (nämlich) das Allgemeine (der Begriff) der beiden Zahlen der Einheit, welche in denselben (*tat, d. h.* in jeder der beiden Substanzen) vorhanden ist. Nachdem diese beiden (Substanzen) bestimmt

sind, entsteht das Wissen der durch dasselbe (das Allgemeine, den Begriff der Einheit) bestimmten Eigenschaft (der Einheit), und dies ist eben das vervielfältigende Wissen, wodurch die Zweiheit der beiden Substanzen hervorgebracht wird. Sodann findet auf das Allgemeine der hervorgebrachten Zweiheit, d. h. auf den Begriff der Zweiheit eine Reflection Statt. Durch diese Reflection wird das vervielfältigende Wissen aufgehoben, und zu gleicher Zeit entsteht ein bestimmtes Wissen, dessen Gegenstand die durch den Begriff der Zweiheit bestimmte Eigenschaft der Zweiheit ist. In dem darauf folgenden Augenblicke findet wegen der Aufhebung des vervielfältigenden Wissens die Aufhebung der Eigenschaft der Zweiheit Statt. Zwei Substanzen, so ist gesagt, und das Wissen der durch die Zweiheit bestimmten Substanzen entsteht zur gleichen Zeit; daher, von diesem Wissen der durch die Zweiheit bestimmten Substanzen, entspringt ein Eindruck (sanskâra). Deshalb ist die kurze Zusammenfassung, wie folgt: Von der Verbindung des Sinnes angefangen bis zum Eindrucke giebt es acht Augenblicke, nämlich 1. Verbindung des Sinns mit dem Substrate der hervorzubringenden Einheit. 2. Das Wissen des Allgemeinen, welches (A_1) in der Eigenschaft der Einheit enthalten ist. 3. Das vervielfältigende Wissen in der Form eines Substrats für die Gesammtheit der Eigenschaften der Einheit, welche durch die Allgemeinheit des Begriffs der Einheit bestimmt sind. 4. Entstehung der Eigenschaft der Zweiheit. 5. Das Wissen des Allgemeinen, welches in jener (Eigenschaft der Zweiheit) enthalten ist. 6. Das Wissen der Eigenschaft der Zweiheit, welche bestimmt ist durch jenes Allgemeine. 7. Das Wissen der Substanzen, welche durch die Eigenschaft der Zweiheit bestimmt sind und 8. Eindruck. (Wiederhervorbringung). Der Verlauf der Aufhebung aber ist: 1. Aufhebung des Wissens von dem Allgemeinen (der Klasse), (nämlich) dem Begriffe der Einheit durch das vervielfältigende Wissen. 2. Aufhebung des vervielfältigenden Wissens durch das allgemeine Wissen des Begriffs der Zweiheit. 3. Aufhebung des allgemeinen Wissens des Begriffs der Zweiheit durch das Wissen der Eigenschaft der Zweiheit. 4. (die Aufhebung) des Wissens der Eigenschaft der Zweiheit durch das Wissen der durch die Zweiheit bestimmten Substanzen, und 5. (die Aufhebung) von diesem (zuletzt genannten Wissen) durch den Eindruck, oder auch durch das Wissen eines anderen Gegenstandes.

Gleich wie das Entstehn und Vergehn der Zweiheit, müssen auch das Entstehn und Vergehn der Dreiheit gedacht werden. Die Zweiheit vergeht mit dem Vergehn des vervielfältigenden Wissens; denn, weil eine wirkliche Eigenschaft, wenn das Substrat nicht aufhört oder eine andere entgegengesetzte Eigenschaft nicht vorhanden ist, nicht aufhört, so hört, gleich dem letzten Wissen, das letzte Wissen (Eigenschaft?) mit dem Aufhören des Geschickes auf. Zuweilen hört sie (die Zweiheit) auch mit dem Aufhören des Substra-

tes auf, wo (nämlich) zu gleicher Zeit mit der Bewegung der Theile, welche das Substrat der Zweiheit sind, das allgemeine Wissen der Zweiheit (Statt findet). In dieser Weise: 1. In dem allgemeinen Wissen der Bewegung der Theile, Trennung und das vervielfältigende Wissen. 2. Aufhören der Verbindung und Entstehen der Eigenschaft (der Zweiheit?) in dem allgemeinen Wissen der Zweiheit beim (durch das) Aufhören der Substanz. 3. Hier Aufhören der Zweiheit durch das Aufhören der Substanz. 4. Aufhören des vervielfältigenden Wissens durch das (Aufhören des) allgemeinen Wissens, weil das Aufhören des vervielfältigenden Wissens zu gleicher Zeit mit dem Aufhören der Zweiheit Statt findet, weil (dann) das gemeinsame Verhältniss der Wirkung und Ursache nicht Statt findet. Wenn aber die Bewegung der Theile, welche das Substrat der Zweiheit sind, und das vervielfältigende Wissen zu gleicher Zeit Statt finden, dann erfolgt das Aufhören der Zweiheit durch beides, durch das Aufhören des Substrates und durch das vervielfältigende Wissen. In dieser Weise: 1. Bewegung der Theile und vervielfältigendes Wissen. 2. Entstehn der Trennung und Entstehn der Zweiheit. 3. Beim allgemeinen Wissen des Aufhörens der Verbindung und der Zweiheit (oder der Zweiheit durch das Aufhören der Verbindung) Aufhören der Substanz und Aufhören des vervielfältigenden Wissens. 4. Durch diese beiden letzten Aufhören der Zweiheit, indem nach der Annahme jede von beiden (dazu) die Kraft hat. Dieser Prozess nun zwischen zwei Erkenntnissen als (?) Verhältniss des zu Zerstörenden und des Zerstörenden ist durchaus zulässig; dies Verhältniss eben geht aus dem Beweise hervor (?). Wird nun gesagt: Wie ist bei dem gleichen Gegenstande einer Zweiheit, Dreiheit u. s. w. eine Verschiedenheit der Wirkung möglich, (nämlich) aus zwei Einheiten eine Zweiheit, aus drei Einheiten eine Dreiheit, weil ja in einer Einheit keine Zweiheit u. s. w. vorhanden, und die gemeinschaftliche Beziehung (nämlich) die Zweiheit, Dreiheit u. s. w. eben die Regel ist, — so vereinen wir dies, weil vor dem Entstehn der Zweiheit u. s. w. dort die Zweiheit u. s. w. nicht vorhanden ist, weil hier ebenfalls das Reflektiren auf die Ursache unverwehrt ist, (dagegen) verboten, in den Einheiten des vervielfältigenden Wissens einen solchen Unterschied nicht aufzufassen. — Oder auch: durch die Macht des Resultats (findet) die Annahme davon (Statt); daher auch der Gebrauch der Zweiheit u. s. w.

Wird ferner gesagt: — Sei dem auch so, wozu eine Zweiheit u. s. w.; ein Besonderes (findet vielmehr Statt) durch ein besonderes Geschick. Wenn dem nun so ist, so entsteht selbst durch einen Gegenstand, welcher die Zweiheit anfängt, niemals Dreiheit und Vierheit; dies wäre gegen die Regel, — so antworten wir: Durch den Unterschied der vorhergehenden Nicht-Existenz ist der Unterschied möglich, wie durch den gleichen Gegenstand (der Unterschied?) der Farbe, des Geschmacks, Geruchs und der Tastbarkeit,

welche durch Reifwerden entstanden sind. Wird eingewandt: Die vorangehende Nicht-Existenz ist ebenfalls allgemein, so läugnen wir dies, weil die Ursache einer jeden vorangehenden Nicht-Existenz mit Rücksicht auf die Wirkung festgestellt wird. Oder auch: Durch das fehlerfreie vervielfältigende Wissen ist auf die Zweiheit, und mit der Zweiheit auf die Dreiheit zu schliessen (neyam). In solchen Aussagen aber wie: Ich habe 100 Ameisen getödtet, wird wegen Nicht-Vorhandenseins der nicht-inhärenten Ursache die Zweiheit nicht hervorgebracht; demnach ist die Anwendung der Zahl in diesem Falle metaphorisch anzusehen. —

Çrîdharâchârya's Ansicht ist, dass bei einem Walde, Heere u. s. w. nur der Begriff der Mehrheit entspringt, nicht aber die Zahl 100, 1000 u. s. w., weil (hier) dies erforderliche vervielfältigende Wissen nicht vorhanden sei. Udayanâchârya dagegen hält dies für unrichtig; denn wäre es der Fall, so gäbe es keinen Zweifel hinsichtlich einer Alternative (Koṭi), ob es 100, 1000 u. s. w., noch gäbe es ein grosses und ein grösseres Heer. —

Hier muss Folgendes erwogen werden: Die Dreiheit und die darauf folgenden Zahlen bis zur höchsten sind entweder Mehrheit, oder eine davon verschiedene andere Zahl. Sie sind aber nicht das Erste, weil auch bei einem Heere, Walde Zahlen wie 100, 1000 u. s. w. regelmässig entstehen; sie sind auch nicht das Zweite, weil eine Mehrheit, welche von der Dreiheit u. s. w. verschieden wäre, unmöglich ist. Deshalb ist eine durch das vervielfältigende Wissen hervorgebrachte Zahl wie 100 u. s. w., welches sich nicht auf die regelmässige Einheit stützt, eben Mehrheit; die 100 u. s. w. wird darin nicht offenbar, weil etwas sie Offenbarmachendes nicht vorhanden ist.

Wir aber sagen: Die gemeinsame Beziehung der Dreiheit u. s. w. ist eben eine andere Zahl, die Mehrheit, welche durch das die Dreiheit u. s. w. hervorbringende vervielfältigende Wissen entsteht, und dies Verhältniss (entsteht) durch die (Eintheilung) Verschiedenheit der vorangehenden Nicht-Existenz. Wie würden wir sonst (wissen), dass es viele sind, (nicht aber) bestimmend, dass es 100 oder 1000 sind, nicht wissen. Wie in einer Substanz Grösse und Länge, so sind eben in Einem Substrate Dreiheit u. s. w. und Mehrheit, denn in der Frage, soll ich 100 oder 1000 Mango-Früchte herbeibringen? (liegt die Bestimmung), dass mehrere herbeigebracht werden sollen; wozu denn die Frage nach dem Besondern? Auf diese Weise nun entsteht durch das vervielfältigende Wissen mit der Zweiheit, die Dreiheit, durch das vervielfältigende Wissen mit der Dreiheit, die Vierheit, und auf diese Weise aus dem Vorhergehenden das Folgende. Bei der Entstehung der Mehrheit aber ist es nicht die Regel, dass in dem vervielfältigenden Wissen die Bestimmtheit der früheren und früheren Zahl Statt finde. Deshalb entsteht bei einem Heere, Walde u. s. w. nur Mehrheit, nicht aber

9. Verbindung entsteht durch die Bewegung eines von zweien, oder durch die Bewegung von beiden, oder durch Verbindung.
10. Dadurch ist die Trennung erklärt.
11. Das Nicht-Vorhandensein der Verbindung und Trennung in der Verbindung und Trennung ist durch die Kleinheit oder Grösse erklärt.
12. Dass die Bewegungen keine Bewegungen, und die Eigenschaften keine Eigenschaft haben, ist mit der Grösse und Kleinheit erklärt.
13. Weil das Nicht-Verbundensein (yutasiddhi) fehlt, giebt es für Wirkung und Ursache keine Verbindung und Trennung.

---

eine andere Zahl; der Zweifel aber, dessen Alternative auch ein Nicht-Seiendes ist, findet eben Statt. —

Und die gleiche Beziehung desselben ist die Gesondertheit; deshalb (iti), sowie es eine Zweiheit giebt, so giebt es auch eine zweifache Gesondertheit u. s. w. U.

9. Die Verbindung ist dreifach, sofern sie entweder durch die Bewegung eines von zweien entstanden ist, wie die Verbindung des Falken mit dem Felsen, oder durch die Bewegung von beiden, wie die von zwei Schafen, oder durch Verbindung, wie die Verbindung des Baumes mit dem Topfe durch die Verbindung der Hälfte des Topfes mit dem Baume. Nach einer anderen Eintheilung ist die Verbindung zwiefach, sofern sie durch Schlag oder Wurf entstanden ist; die erste ist die Ursache des Tons, die zweite nicht die Ursache desselben. V.

10. Die Trennung ist, gleich der Verbindung, dreifach, indem sie entweder durch Trennung eines von zweien, oder durch beide, oder durch Trennung geschieht.

11. Verbindung und Trennung haben nicht wieder Verbindung und Trennung, wie Kleinheit und Grösse nicht Kleinheit und Grösse, weil die Eigenschaften keine Eigenschaften haben.

12. Das Sûtra VII. 1, 15 ist hier entweder der Deutlichkeit oder der Erinnerung wegen wieder angeführt, der Sinn aber ist oben erklärt. V.

13. Warum findet denn zwischen zwei Substanzen, zwischen den Theilen und dem Ganzen keine Berührung Statt? Darauf antwortet das Sûtra. Yutasiddhi ist das Vorhandensein von zwei (Substanzen), die nicht verbunden sind, oder (deren) Abhängigkeit von gesonderten Substraten. Der Sinn ist, dass dieses den nichtverbundenen fehlt. U.

Die Frage, ob es für die Theile und das Ganze keine Verbindung und Trennung giebt, beantwortet dies Sûtra. Yutasiddhi meint den Zustand von zwei (Substanzen), welche keine gegenseitige Verbindung haben. Zwischen der Ursache und der Wirkung, den Theilen und dem Ganzen, findet Berührung und Trennung nicht Statt,

14. Weil (das Wort) eine Eigenschaft ist, —
15. Auch die Eigenschaft wird offenbart.
16. (Auch) weil (das Wort) keine Bewegung hat.
17. Auch weil bei einem Nicht-Seienden (der Ausdruck): es ist nicht, angewandt wird.

---

weil das Nicht-Verbundensein fehlt; denn es giebt kein Ganzes, wie z. B. einen Topf u. s. w., welches ohne die Verbindung von Theilen, z. B. der Hälfte des Topfes u. s. w. Statt fände, wodurch Berührung oder Trennung derselben (der Theile und des Ganzen) möglich wäre.

14. Upaskâra und Vivriti sehen die folgenden Sûtra vom 14. bis zum 19. als die Einwendungen des Gegners an; dies ist aber durchaus nicht nöthig, weil es die eigene Meinung des Kaṇâda ist, dass es zwischen dem Worte und seinem Sinne keine Berührungs-Verbindung giebt. Der Upaskâra bemerkt: Weil hier eine Gelegenheit sich findet, so folgt ein neuer Abschnitt, mit der Absicht, die sanketika Verbindung zwischen dem Worte und seinem Sinne zu beweisen. Hier wird die Ansicht des Gegners angeführt. — Ergänzt muss werden, die Berührung demnach, wie ist es möglich, dass es von einer Eigenschaft, nämlich dem Worte, eine Eigenschäft, nämlich die Verbindung mit dem Sinne, dem Topfe u. s. w. giebt?

Dagegen die Vivriti: Wie aber kann es eine Berührung zwischen dem Worte und seinem Sinne geben? Auf der anderen Seite kann man nicht sagen, dass eine Berührung zwischen ihnen nicht Statt fände; denn verhielte es sich so, würde man, weil bei einer Nicht-Verbindung kein Unterschied Statt fände, mit dem Worte „Topf" das Wort „Gewebe" verstehen. Um deshalb die Rede-Verbindung zwischen Wort und Sinn festzustellen, wird die Ansicht des Gegners angeführt: „Weil das Wort", welches hervorbringt, „eine Eigenschaft ist, so ist eine Berührung mit dem Topfe u. s. w., welcher dadurch hervorgebracht werden soll, unmöglich". V.

15. „Auch die Eigenschaft", wie Farbe u. s. w., „wird" durch Worte „offenbart", hervorgebracht; hier aber, weil beide Eigenschaften sind, ist Berührungs-Verbindung unmöglich. V.

16. Auf diese Weise ist ebenfalls eine Berührungs-Verbindung unmöglich bei einer Substanz, z. B. dem Aether, welcher durch das Wort Aether u. s. w. hervorgebracht werden soll, weil wegen der Bewegungslosigkeit des Hervorzubringenden und des Hervorbringenden, Berührung, welche durch Bewegung entspringt, unmöglich ist. Deshalb wird gesagt: Weil „das Wort, wie der Aether u. s. w. und der Aether u. s. w." keine Bewegung hat, ist Berührung unmöglich. V.

17. Auch wenn das, was hervorgebracht werden soll, nicht da ist, ist Berührung unmöglich. Deshalb wird gesagt: „Weil bei einem Nicht-Seienden", nicht Gegenwärtigen (das „Auch" schliesst das Zu-

18. Deshalb sind Wort und Sinn nicht verbunden.
19. Von dem Stab (wendet sich die Vorstellung) auf den (damit) in Berührung Stehenden, von dem Besonderen (dem Theile) auf das Ganze. (Beides aber findet bei dem Worte: Sinn nicht Statt.)
20. Die Vorstellung des Worts und (seines) Sinns ist eine angeordnete.

---

künftige ein) (der Ausdruck): es ist nicht, erfahrungsmässig „angewandt wird". Demnach, weil es gebräuchlich ist zu sagen: der gewesene Topf ist jetzt nicht da, morgen wird der Topf da sein u. s. w., entsteht das Wissen eines gewesenen und zukünftigen Topfes; doch zwischen beiden und dem Worte ist keine Berührung u. s. w. möglich. V.

18. Angenommen, es gäbe keine Berührungsverbindung u. s. w. zwischen Wort und Sinn, was wäre dabei verloren? Diese Annahme zu widerlegen, wird gesagt: Gäbe es zwischen Wort und Sinn keine Berührungsverbindung u. s. w., so wären sie eben unverbunden, und der Sinn ist, (dies, die Nicht-Verbindung) wäre eine zu weitreichende Annahme. V.

Dieselbe Erklärung giebt der Upaskâra. Demnach wäre dieses Sûtra die Antwort des Kaṇâda auf die Einwendungen des Gegners. Wäre diese Auffassung richtig, so ist kein Grund vorhanden, im nächsten Sûtra nochmals den Gegner sprechen zu lassen. Ich fasse deshalb das 18. Sûtra auf als die Behauptung, welche aus den vorhergehenden Beweisen hervorzugehen scheint, und das 19. als eine Bekräftigung dieses scheinbaren Schlusses, so dass die schliessliche Antwort in dem 20. Sûtra enthalten wäre.

19. „Von dem Stab", mit Rücksicht auf den Stab, hier muss ergänzt werden, wendet sich die Vorstellung auf den (damit) in Berührung Stehenden, auf den mit dem Stabe in Berührung Stehenden, d. h. den Menschen, „von dem Besonderen", mit Rücksicht auf den besonderen Theil, auf das Ganze. Demnach, sowie mit Rücksicht auf die Berührungs-Verbindung die Vorstellung der Stabtragende, d. h. der Mensch, vorhanden ist und mit Rücksicht auf die Inhärenz-Verbindung die sprachliche Vorstellung der Rüsselträger, der Bezahnte, so giebt keine solche Vorstellung wie das Wort „Topf" hat den Topf, oder das was das Wort Topf hat, ist der Topf, und der Sinn ist, zwischen dem Worte und dem Sinne findet weder eine Berührungs-, noch eine Inhärenz-Verbindung Statt. V.

20. Angeordnete, d. h. nach dem Beschlusse Gottes, in solcher Weise, dass mit diesem oder jenem Worte dieser oder jener Sinn zu verstehen ist. Das Wort, welchem Gott diesen Sinn nach seinem Beschlusse gegeben, bringt diesen Sinn hervor. Demnach ist die Verbindung zwischen Wort und Sinn eben das Belieben, die Anordnung Gottes, und von dieser abhängig, gleichwie ein von der

Zahnspitze eines Ichneumon berührtes Kraut jedes Gift vertilgt. Diese Anordnung nun wird zuweilen aus dem Gebrauche erkannt, wie wenn auf das Wort des Befehlenden: „Bring den Topf" der dabei stehende Knabe auf das Wissen des Befohlenen, welcher einen Gegenstand mit muschelförmigem Nacken herbeibringt, schliesst, nämlich auf diese Weise, diese Thätigkeit von jenem (dem Befohlenen) ist durch Wissen hervorgebracht, weil es eine Thätigkeit gleich der meinigen ist. Dieses Wissen aber ist durch dieses Wort enstanden weil es nach demselben offenbar geworden ist; der Gegenstand dieses Wissens ist jenes Etwas mit muschelförmigem Nacken, welches Topf genannt wird. Durch diesen Prozess des Anordnens u. Holens entsteht bei dem Knaben das Wissen des Topfes, des Gewebes u. s. w. Zuweilen wird (die göttliche Anordnung) erkannt durch das unmittelbare Wort derer, welche Autorität besitzen, wie: Jener Gegenstand mit muschelförmigem Nacken wird Topf genannt, — zuweilen durch Vergleichung wie: der Gavaya ist dem Rinde ähnlich, oder: wie der Mudga (phaseolus mungo) ist die Mudgaparṇî (phaseolus trilobus), oder: wie der Mâsha (a sort of kidney bean, phaseolus radiatus), ist die Mâshaparṇî (a kind of leguminous shrub, glycine debilis), bei diesen und anderen Beispielen durch Vergleichung des gemeinsamen Charakters, — zuweilen auch durch Schmähreden, wie wenn Jemand, welcher Schmähworte wie die folgenden gehört hat: Weh dem Kameele mit übergrosser Oberlippe, langem Halse, das harte Dornen frisst, diesem hässlichsten Geschöpfe, bei der Wahrnehmung eines solchen Körpers der Meinung ist, dies ist jenes Kameel, — zuweilen durch Gleichstellung mit bekannten Wörtern, wie nach Anhörung einer solchen Rede, wie: in dem aufgeblühten Kelche des Lotus trinkt Honig der Honigmacher, (die Meinung entsteht), jenes (Insekt) da wird Honigmacher genannt, weil es in dem aufgebrochenen Lotuskelche Honig trinkt, oder auch: süss singt im Mango-Baum der Pika (indische Kukuk).

Dies nun ist entweder ein Schluss, oder ein Wort, welches durch die Kraft der gemeinsamen Beziehung auf bekannte Worte (pada) den Sinn hervorbringt, oder es ist eine besondere Art der Vergleichung, indem der Begriff des Subjects für das Honigtrinken, nämlich der verschiedene (antara) Charakter der Bienen und anderer Individuen herbeigezogen wird. Nach der Taittâtika (nach der Vivriti die Mîmânsâka) kommt die Anordnung der Gattung zu, indem das Individuum durch Andeutung (âkshepataḥ) hinzutrete. Die Prâbhâkara behaupten, die Kraft (çakti) komme beiden zu, der Gattung und dem Individuum; aber bei dem Antheil der Gattung erkannt, bei dem Antheil des Individuums seinem Charakter nach wirklich setze sie in Thätigkeit (prayojikâ). Die Anordnung ist aber Kraft, und der Sinn des Wortes ist Individuum; Form und Gattung; dies ist die Ansicht der Alten. U.

21. Durch zwei (Körper), welche einen und denselben Raum haben, so wie durch zwei (Körper), welche eine und dieselbe Zeit haben und weiter und nicht weiter sind, (werden) die Begriffe des Fernen und des Nahen (hervorgebracht).

---

21. Durch zwei, nämlich Körper, welche einen Raum haben. Der Ausdruck „einen Raum haben" könnte auch einen ähnlichen Raum bedeuten; durch solche (Körper) aber würden die Begriffe der Ferne und Nähe nicht hervorgebracht, noch auch durch dieselben der Gebrauch entstehen; deshalb ist gesagt „und weiter und nicht weiter sind". Das Nahe-Sein meint das Wenige der Verbindung zwischen Verbundenen, das Weit-Sein das Viele derselben, und der Sinn ist, durch Körper von solcher Beschaffenheit. Hierdurch ist die inhärente Ursache angegeben (nämlich zwei Körper von solcher Beschaffenheit). Die nicht-inhärente Ursache ist die Berührung des Raums und der beiden Körper, in folgender Art: Für einen nach Osten blickenden Menschen werden mit Rücksicht auf den einen von zwei östlich gelegenen Körpern ein Viel der Berührung zwischen den sich Berührenden, und mit Rücksicht auf den anderen Körper ein Wenig derselben, und in dieser Beziehung die Begriffe der Ferne und Nähe entstehen. (Damit) ist die nicht-inhärente Ursache angegeben. —

Durch zwei Körper, die nahe und weit sind, d. h. durch den Gegenstand, wird das den Gegenstand habende, d. h. die Vorstellung angedeutet. Demnach ist das vervielfältigende Wissen als die Mittel-Ursache angegeben. Durch zwei Körper, welche einen Raum haben, sollen die Begriffe der Ferne und Nähe entspringen; deshalb entstehn sie nicht überall. Das vervielfältigende Wissen entsteht in Einem Zuschauer; deshalb entstehn (jene Begriffe) nicht unbedingt; nach der Regel des vervielfältigenden Wissens entstehn sie nicht immer. Weil sie (die Ferne und Nähe), welche durch die Kraft der Ursache entstanden, durch die Wahrnehmung erwiesen werden, so giebt es keine gegenseitige Abhängigkeit (derselben); denn sonst würden sie weder hervorgebracht, noch vorgestellt; wären sie nämlich von einander abhängig, so gäbe es von beiden weder ein Entstehn, noch eine Vorstellung. Nun werden aber Ferne und Nähe vorgestellt, und diese Vorstellung ist ohne ein Entstehn von jenen unmöglich.

„Von zwei Körpern, welche Eine Zeit haben"; hier werden zeitliche Ferne und Nähe gemeint. Welche Eine Zeit haben, nämlich zwei Körper, welche Eine, d. h. die gegenwärtige Zeit haben, einen jungen und einen alten Körper. Nähe meint die Geburt, welche durch wenigere, Ferne die, welche durch mehrere Sonnenumläufe entfernt ist. Auch hier wird durch den Gegenstand das, was den Gegenstand hat, d. h. das Wissen angedeutet. Demnach sind der junge und der alte Körper die inhärenten Ursachen, die

Berührung zwischen der Zeit und den beiden Körpern ist die nicht-inhärente Ursache, die Mittel-Ursache mit Rücksicht auf die Nähe das Wissen der Geburt, welche um wenigere Sonnenumläufe, und mit Rücksicht auf die Ferne das Wissen der Geburt, welche um mehrere Sonnenumläufe entfernt ist. Diese, Ferne und Nähe, entstehen auch für zwei Körper, deren Raum und Ort nicht geregelt sind.

Hier geschieht die Zerstörung der räumlichen Ferne und Nähe auf siebenfache Weise, die Entstehung derselben aber gleichzeitig; sonst würde ihnen gegenseitige Abhängigkeit zukommen, nämlich: 1. Durch die Zerstörung des vervielfältigenden Wissens. 2. Durch die Zerstörung der nicht-inhärenten Ursache, d. h. der Berührung. 3. Durch die Zerstörung der inhärenten Ursache, d. h. der Substanz. 4. Durch die Zerstörung der inhärenten und nicht-inhärenten Ursache. 5. Durch die Zerstörung der Mittel- und nicht-inhärenten Ursache. 6. Durch die Zerstörung der Mittel- und inhärenten Ursache und 7. durch die Zerstörung der Mittel-, der nicht-inhärenten und der inhärenten Ursache.

1. Durch Zerstörung des vervielfältigenden Wissens:

Entstehn des Begriffs der Ferne (und) allgemeines Wissen des Begriffs der Ferne; — sodann Zerstörung des vervielfältigenden Wissens, — durch dessen Zerstörung während der Zeit des Wissens der durch den Begriff der Ferne bestimmten Substanz Zerstörung des Begriffs der Ferne. Alles ist (hier) wie bei der Zerstörung der Zweiheit zu denken.

2. Auch durch die Zerstörung der nicht-inhärenten Ursache, wie folgt:

Wenn das vervielfältigende Wissen Statt findet, so entsteht Bewegung in dem Körper, welcher das Substrat des Begriffs der Ferne ist, — wenn sodann der Begriff der Ferne entsteht, so findet Trennung zwischen dem Raum und dem Körper Statt, — wenn sodann das allgemeine Wissen des Begriffs der Ferne entsteht, so wird die Berührung zwischen dem Raum und dem Körper zerstört, — sodann durch das allgemeine Wissen erfolgt die Zerstörung des vervielfältigenden Wissens, — sodann durch die Zerstörung der Berührung zwischen dem Raum und dem Körper die Zerstörung der Begriffe der Ferne und der Nähe. —

Weil hier nun die Zerstörung des vervielfältigenden Wissens zu gleicher Zeit mit der Zerstörung des Begriffs der Ferne geschieht, so ist dies (das vervielfältigende Wissen) nicht das Zerstörende.

Wenn gesagt wird: Durch die Zerstörung der nicht-inhärenten Ursache bei der Zerstörung der Eigenschaft, ebenfalls durch die Zerstörung der Berührung zwischen der Seele und dem innern Sinn bei der Zerstörung der Selbst-Reproduction, des Geschickes u. s. w. möchte grosse Verwirrung entstehn, — so läugnen wir dies; denn weil wegen des Begriffs des Fern-Seins der Begriff der Ferne um-

fassend und das Fern-Sein nicht vorhanden wäre, wenn das Substrat des Begriffs Ferne anders wohin sich bewegte, so würde der Begriff der Ferne nothwendig aufhören. Auch giebt es sodann nicht ein anderes Zerstörendes; sonst, weil (ein solches Aufhebendes) nicht vorgefunden würde, wird die Zerstörung der Berührung eben als das Zerstörende angenommen; (doch) wenn auch eine Wirkung der Selbst-Reproduction, des Geschicks u. s. w. lange Zeit betrachtet wird, so ist doch die Annahme einer solchen Zerstörung nicht (nothwendig). Dies dient indess (nur) zur Andeutung; auch durch die Zerstörung der Verbindung eines solchen Raumes mit der Gränze und dem Zuschauer werden Ferne und Nähe zerstört, weil es dem Argumente ähnlich ist.

3. Auch durch die Zerstörung der inhärenten Ursache wird zuweilen der Begriff der Ferne zerstört, folgendermassen:

Wenn durch die in einem Theile des Körpers hervorgebrachte Bewegung Trennung von einem anderen Theile Statt findet, so entsteht das vervielfältigende Wissen, — durch die Trennung Zerstörung der Anfangs-Verbindung des Körpers (und) Entstehung des Begriffs der Ferne, — im folgenden Augenblicke durch die Zerstörung der Berührung Zerstörung der Substanz (und) das allgemeine Wissen des Begriffs der Ferne, — durch die Zerstörung der Substanz Zerstörung des Begriffs der Ferne, und Zerstörung des vervielfältigenden Wissens durch das allgemeine Wissen. Deshalb wegen der Gleichzeitigkeit erfolgt die Zerstörung des Begriffs der Ferne durch die Zerstörung des vervielfältigenden Wissens.

4. Zuweilen wird der Begriff der Ferne durch die Zerstörung der Substanz und des vervielfältigenden Wissens zerstört, wie folgt:

Bewegung in einem Theile des Körpers (und) Entstehn des vervielfältigenden Wissens, — sodann Trennung von einem anderen Theile, (und) Entstehn des Begriffs der Ferne, — sodann Zerstörung der Anfangs-Berührung und allgemeines Wissen, — sodann Zerstörung der Substanz und des vervielfältigenden Wissens, — sodann Zerstörung des Begriffs der Ferne.

5. Zuweilen wird der Begriff der Ferne zerstört durch die Zerstörung der Substanz und der Berührung, wie folgt:

Wenn die Trennung des Theils der Substanz erfolgt, finden Bewegung des Körpers und Entstehn des vervielfältigenden Wissens Statt, — sodann Zerstörung der Verbindung der Theile, Trennung des Körpers vom Raume und Entstehn des Begriffs der Ferne, — sodann durch die Zerstörung der Substanz und der Berührung zwischen Raum und Körper Zerstörung des Begriffs der Ferne, — durch das allgemeine Wissen die Zerstörung des vervielfältigenden Wissens.

6. Zuweilen wird der Begriff der Ferne durch die Zerstörung der Berührung und des vervielfältigenden Wissens zerstört, wie folgt:

Entstehn des Begriffs der Ferne, und Bewegung im Körper, —

allgemeines Wissen und Trennung, — Zerstörung des vervielfältigenden Wissens und der Berührung zwischen Raum und Körper, — sodann Zerstörung des Begriffs der Ferne.

7. Zuweilen durch die Zerstörung der inhärenten, der nicht-inhärenten und der Mittel-Ursache, wie folgt:

Zu gleicher Zeit finden Statt Entstehn des Begriffs der Ferne, Trennung eines Theils des Körpers und Bewegung im Körper, — sodann allgemeines Wissen des Begriffs der Ferne, Zerstörung der Berührung des Theils, und Trennung zwischen dem Raum und dem Körper, — sodann durch die gleichzeitig entstandenen Zerstörungen des vervielfältigenden Wissens, der Substanz und der Verbindung zwischen dem Raume und dem Körper die Zerstörung der räumlichen Ferne oder Nähe. —

Die Zerstörung der durch die Zeit hervorgebrachten Ferne und Nähe jedoch hängt nicht ab von der Zerstörung der nicht-inhärenten Ursache; (nämlich) wie bei der Zerstörung der Berührung zwischen dem Raum und dem Körper unter zwei räumlichen (Körpern) eine Zerstörung des Nahe-Seins und des Fern-Seins Statt fand, so findet sie nicht zwischen zwei zeitlichen Statt, weil diese, wenn die inhärente Ursache, oder auch das vervielfältigende Wissen, oder auch beides zerstört wird, zerstört werden, und so sind drei Fälle (pakshaḥ) wie zuvor zu erwägen. U.

Durch zwei Körper, die näher und ferner sind, d. h. Gegenstände eines Wissens sind, welches das Substrat mehrer oder weniger Berührungen mit der Sonne ist, wird der Gebrauch des Fernen und Nahen hervorgebracht. Demnach das Wissen des Substrats für mehre Berührungen mit der Sonne ist mit Rücksicht auf die räumliche Ferne die Mittel-Ursache, die Berührung des Raums mit dem Körper, welcher das Substrat von jenem (dem Wissen) ist, die nicht-inhärente Ursache, und der Körper, welcher der Gegenstand eines solchen Wissens ist, die inhärente Ursache. Die Mittelursache der räumlichen Nähe ist das Wissen des Substrates für wenigere Berührungen mit der Sonne, die inhärirende Ursache der Körper, welcher Gegenstand von jenem (Wissen) ist, und die nicht-inhärente Ursache die Berührung des Raums mit einem solchen Körper. Für den, welcher sich in Pâṭaliputtra befindet, findet nämlich der Gebrauch Statt, dass Prayâga weiter ist als Kâçi, und Kâçi näher als Prayâga. Der Gegenstand von diesem (Gebrauche) die Ferne, wird mit Rücksicht auf Prayâga hervorgebracht, weil dies (Prayâga) gewusst wird als das Substrat für mehrere Berührungen mit der Sonne. Der Begriff der Nähe aber entspringt mit Rücksicht auf Kâçi, weil es gewusst wird als das Substrat für wenigere Berührungen mit der Sonne.

Ferner, durch zwei Körper, welche eine Zeit haben, denen eine Zeit durch Berührung angehört, und weiter und nicht weiter sind, d. h. welche gewusst werden als das Substrat von mehreren oder wenigeren Umläufen der Sonne, wird der Gebrauch des Fernen

22. Durch die Ferne der Ursache so wie durch die Nähe der Ursache (entstehn die Begriffe der Ferne und Nähe).
23. Dass den Begriffen der Ferne und Nähe die Begriffe der Ferne und Nähe nicht zukommen, ist mit den Begriffen des Kleinen (aṇu) und Grossen erklärt.
24. Durch die Bewegungen (sind) die Bewegungen erklärt.
25. Durch die Eigenschaften die Eigenschaften.
26. Das, von welchem für Wirkungen und Ursachen (die Vorstellung): „dies ist in diesem" entsteht, dies ist Inhärenz.

---

und Nahen hervorgebracht; denn solches ist Gebrauch, dass der Erwachsene ferner (älter) als der Jüngling, und dieser näher (jünger) ist als der Erwachsene. Dieser ist die inhärente Ursache des Begriffs des Fernen, als des Gegenstandes jenes (Gebrauches). Die Berührung der grossen Zeit mit diesem (dem Erwachsenen) ist die nicht-inhärente Ursache, und das Wissen des Substrates für die mehreren Bewegungen der Sonne die Mittel-Ursache. Wiederum ist der Jüngling die inhärente Ursache des Begriffs der Nähe, die Verbindung der grossen Zeit mit dem Körper des Jünglings die nicht-inhärente Ursache, und das Wissen mit Rücksicht auf den Jüngling als das Substrat der wenigeren Sonnenumläufe, als sie beim Erwachsenen Statt finden, die Mittel-Ursache. V.

22. In diesem Sûtra wird ein Unterschied mit Rücksicht auf die Begriffe der zeitlichen Ferne und Nähe ausgesagt, nämlich: Die Zeit ist die Ursache der Begriffe der Ferne und Nähe. Mit Rücksicht auf die Ferne und Nähe derselben ist die Verbindung der Zeit als die nicht-inhärente Ursache sowohl der Ferne als der Nähe nach der Erklärung ausgesagt; sonst wäre eine Uebereinstimmung (anwaya) unmöglich; denn nicht werden die Begriffe der Ferne und Nähe durch die Begriffe der Ferne und Nähe hervorgebracht; deshalb bedeuten nach der Erklärung die Ausdrücke des Fernen und Nahen die Verbindungen der Zeit, welche jene hervorbringen. U. Die Vivriti erklärt Ferne und Nähe hier als räumliche Ferne und Nähe.

23. Dieses Sûtra entspricht VII. 1, 14, während die beiden folgenden eine Wiederholung von VII. 1, 15 sind.

26. „Das", die Verbindung, von Ursachen und Wirkungen, d. h. von Theilen und Ganzen, von welcher die Vorstellung: „dies ist in diesem", entsteht, dies ist Inhärenz; denn eine solche Vorstellung wie: in den Fäden ist das Gewebe, in den beiden Hälften der Topf, in den Binsen die Matte, hat das Vorhandensein der Fäden u. s. w. in dem Gewebe u. s. w. zum Gegenstande. Und dies Vorhandensein wird durch eine besondere Verbindung geregelt; wäre dies nicht der Fall, so würde wegen der Thatsache einer solchen Vorstellung wie: in den Fäden ist der Topf u. s. w., zu Zeiten (kâlikena) das Vorhandensein der Fäden u. s. w. in dem Topfe u. s. w.

27. Das Verbot der Begriffe der Substanz und der Eigenschaft ist mit dem Sein erklärt.
28. Die Dieselbigkeit der Inhärenz (ist) mit dem Sein (erklärt).

Statt finden, und so ist die Inhärenz eben eine Verbindung, welche ein solches Vorhandensein regelt, weil Berührung zwischen den Theilen und dem Ganzen unmöglich ist. „Für Wirkungen und Ursachen" dient hier nur zur Andeutung; denn die Inhärenz regelt auch das Verhältniss des Stützenden und des zu Stützenden zwischen Eigenschaft und Eigenschaft Habendem, Bewegung und Bewegung Habendem, Gattung und Individuum, beständiger Substanz und Unterschied. Der Beweis für die Inhärenz ist der Schluss, das durch eine Eigenschaft, wie Bewegung u. s. w. bestimmte Wissen hat zum Gegenstand die Verbindung des Bestimmenden und des zu Bestimmenden, weil es unter den Begriff des bestimmenden Wissens fällt, gleich wie das bestimmte Wissen, der stabtragende Mann. Hier ist, weil die Berührung u. s. w. ausgeschlossen, die Inhärenz bewiesen. V.

27. Wie das Sein nicht der Substanz u. s. w. gleich ist, weil es durch ein besonderes Wissen aufgefasst wird, so ist auch die Inhärenz aus demselben Grunde von der Substanz u. s. w. verschieden. Substanz und Eigenschaft dient zur Andeutung; auch die Begriffe der Bewegung u. s. w. sind eingeschlossen. U.

28. Dieselbigkeit, d. h. Einheit. Wie das Eine Sein überall das Wissen „seiend" hervorbringt, so auch bringt die Eine Inhärenz überall das Wissen „inhärirend" hervor, wegen der Nicht-Verschiedenheit (Allgemeinheit) seines Beweisgrundes sowie wegen der Nicht-Existenz eines besonderen Beweisgrundes (s. I. 2, 17); denn nicht erkennen wir für die Inhärenz einen besonderen Beweisgrund, einen sie eintheilenden Beweisgrund, wodurch wir eine Mehrheit (derselben) erhielten. Deshalb ist sie beständig, weil dem, was selbst bei der Verschiedenheit des Raums, der Zeit u. s. w. nicht verschieden ist, gleich dem Sein, Nicht-Beständigkeit nicht angemessen ist. Der Einwand aber, dass, wenn die Inhärenz jene Verbindung wäre, eine Trennung der Fäden und des Gewebes, oder des Gewebes und der Farbe Statt finden würde, ist unhaltbar; weil Nicht-Verbindung nicht da ist, so giebt es auch keine Trennung; denn es giebt kein Dasein der Farbe und des Farbe-Habenden, des Theils und des Ganzen als unverbundenen, durch welches (Dasein) eine Trennung Statt fände. Wird aber behauptet, es giebt eine Nicht-Verbindung, so verneinen wir dies, weil die Möglichkeit dadurch verwehrt wird, dass niemals eine solche Auffassung Statt findet. Die Prâbhâkaras behaupten, dass die Inhärenz vielfach und nicht-beständig sei; dies ist aber unstatthaft; denn es giebt wohl eine Vorstellung, dass die Farbe zerstört, nicht aber, dass die Inhärenz der Farbe zerstört ist. Es ist die Ansicht der Naiyâyikas, dass

Achtes Buch.

Erster Abschnitt.

1. Unter den Substanzen wurde das Wissen erklärt.
2. Hier sind die Seele und der innere Sinn nicht wahrnehmbar.

---

die Inhärenz wahrnehmbar sei. Auch dies ist unmöglich; die Inhärenz ist kein Gegenstand der Sinne; denn, während es etwas von der Seele Verschiedenes giebt, so ist ein Nicht-Inhärirendes vorhanden, wie der innere Sinn, die Zeit u. s. w. U.

1. Nach der Untersuchung der Ferne und Nähe und nach der dem Wunsche der Schüler eingeschobenen Untersuchung der Inhärenz, nimmt (Kaṇâda) die Reihenfolge der Aufzählung wieder auf, und erinnert sich an das zuvor aufgezeigte Wissen, um es der Prüfung zu unterwerfen. —

„Unter den Substanzen", unter den Sätzen im dritten Kapitel (III. 1, 1—2), welche die Substanzen bestimmten, „wurde das Wissen erklärt", ausgesagt, und hier muss ergänzt werden als das, wodurch auf die Seele geschlossen wird. Dies nun soll jetzt geprüft werden. V.

2. Und dies Wissen ist zwiefach, Erkenntniss und Nicht-Erkenntniss. Erkenntniss ist vierfach, sofern sie Wahrnehmung, Schluss, Erinnerung und Erkenntniss der Rishi ist. Auch die Nicht-Erkenntniss ist vierfach, Zweifel, Irrthum, Traum und verworrene Vorstellung. Hier nun ist die Schluss-Erkenntniss nicht durch die Sinne hervorgebracht. Weshalb? die Antwort ist: „Hier sind die Seele", nämlich entweder die fremde oder die eigene Seele. Von der eigenen Seele wird ebenfalls die Nicht-Wahrnehmbarkeit ausgesagt, weil mit Rücksicht auf die eigene Seele die gelegentliche Ich-Vorstellung des innern Sinns durch eine solche Vorstellung wie, ich bin bräunlich, mager, langarmig u. s. w. unterdrückt wird. Das „Und" schliesst den Aether, die Zeit, den Raum, und die Substanzen ein, welche Grund-Atome sind. Das durch die Sinne hervorgebrachte Wissen ist wiederum zwiefach, nämlich allwissend oder nicht-allwissend ... Auch die nicht-allwissende Wahrnehmung ist zwiefach, bestimmt und unbestimmt. U. „Hier", d. h. mit Rücksicht auf den fremden Körper. Die leitende Seele in einem fremden Körper sowie der innere Sinn sind nicht wahrnehmbar, weil bei beiden keine Wahrnehmung Statt findet. V.

Upaskâra und Vivriti bemühen sich vergeblich, den Widerspruch dieses Sûtra mit den früheren Lehrsätzen wegzuerklären. Die Sprache desselben, muss vielmehr zugestanden werden, ist nicht genau. Nach der Lehre kann die Seele ebensowohl durch Wahrnehmung wie durch Schluss erkannt werden; ja in gewisser Hinsicht ist das Letztere nothwendig, indem durch falsche Prämissen die Seele auch als materiell angenommen wird. Warum aber hier die ungenaue Aussage, dass die Seele und der innere Sinn nicht wahrnehmbar sind?

3. Bei der Bestimmung des Wissens ist das Gesetz für die Entstehung des Wissens ausgesprochen.

Wie mir scheint, aus keinem anderen Grunde, als weil Kaṇâda die Beziehung derselben zum wahren Wissen hier hervorheben will, und ihm in dieser Hinsicht die Erkenntniss der Seele durch Schluss die Hauptsache ist.

3. Im dritten Kapitel, wo das Wissen bestimmt wurde, ist eben das Gesetz des Entstehens des Wissens ausgesprochen, d. h. in dem Sûtra (III. 1, 18): „Das, was durch die Verbindung der Seele mit den Sinnengegenständen hervorgebracht wird, ist etwas Anderes", sind die Ursachen des Wissens angegeben. Demnach ist die Seele die inhärente Ursache, die Verbindung der Seele mit dem innern Sinn die nicht-inhärente Ursache, und die Berührung der Gegenstände die Mittel-Ursache des Wissens. Und man muss festhalten, dass die Berührung als Ursache mit Rücksicht auf die Wahrnehmung ausgesagt ist. —

Es scheint mir zweckmässig, hier die weiter ausgebildete Lehre der späteren Schule, wie wir sie z. B. im Bhâshâpariccheda und im Tarka-sangraha finden, zur Vergleichung beizufügen.

Die sinnliche Wahrnehmung beruht auf der Verbindung der Gegenstände mit den Sinnen, oder genau genommen, auf der Verbindung der Seele mit den Gegenständen vermittelst des mit den Sinnorganen in Verbindung stehenden inneren Sinnes. Jene Verbindung der Gegenstände mit den Sinnen entsteht nun auf sechsfache Art.

1. Durch Verbindung, d. h. durch einfache Verbindung eines äussern Gegenstandes mit einem Sinne. Wenn man z. B. ein Haus, einen Baum u. s. w. sieht, so entsteht diese Erkenntniss durch Verbindung des Auges mit dem Hause, Baume u. s. w.

2. Durch Inhärenz in dem Verbundenen, nämlich durch Inhärenz in dem, was mit dem Sinne verbunden ist. Mit dem Sinne nun ist nach 1 die äussere Substanz verbunden; ihr inhäriren aber Eigenschaft und Bewegung, so dass die Eigenschaften und Bewegungen einer Substanz durch Inhärenz wahrgenommen werden.

3. Durch Inhärenz des im Verbundenen Inhärirenden. Was dem Inhärirenden, der Eigenschaft oder der Bewegung, inhärirt, ist die Gattung, zu der es gehört, z. B. die Gattung der Farbe, des Geschmacks, der Bewegung u. s. w. Diese Klassen, oder Begriffe werden demnach durch Inhärenz im Inhärirenden wahrgenommen.

4. Durch Inhärenz, nämlich des Tones mit dem Aether. Der Aether ist die inhärente Ursache des Tones. Wenn ein Ton entsteht, so pflanzt er sich fort bis zu dem in der Ohrhöhle befindlichen Aether, dem Organe des Gehörs, und in diesem wird er wahrgenommen durch Inhärenz.

5. Durch Inhärenz in dem Inhärirenden; das Inhärirende ist

4. Die Ursache der Entstehung des Wissens mit Rücksicht auf die Eigenschaften und Bewegungen, welche in Berührung stehen, ist die Substanz.
5. Bei dem Allgemeinen und Besonderen (entsteht) das Wissen von demselben eben, weil Allgemeines und Besonderes nicht vorhanden ist.

---

der Ton; diesem inhärirt wieder sein Allgemeines, seine Gattung, d. h. die Gattung, oder der Begriff des Tons, welcher demnach durch Inhärenz in dem Inhärirenden wahrgenommen wird.

6. Durch das Verhältniss zwischen dem Bestimmenden und dem zu Bestimmenden, durch welches die Wahrnehmung der Nicht-Existenz geschieht. Wenn ich z. B. wahrnehme, dass dieser Boden keinen Baum hat, so ist das Bestimmende dieser Wahrnehmung die Nicht-Existenz des Baumes das Bestimmende mit Rücksicht auf den Boden, welcher mit dem Auge verbunden ist.

4. Bei dem Wissen, welches bei dem Verbundensein der Eigenschaften und Bewegungen entsteht, ist die Verbindung, welche mit der Substanz Statt findet, d. h. die Inhärenz in der Substanz, welche mit dem Sinne verbunden ist, die Ursache. Deshalb ist bei der Wahrnehmung der Substanz die Verbindung des Sinns die Ursache (die mittelbare Ursache), — bei der Wahrnehmung der Eigenschaft u. s. w., welche der Substanz inhärirt, die Inhärenz in der Substanz, welche mit dem Sinne verbunden ist, — bei der Wahrnehmung des in der Substanz in der Form des Tons Inhärirenden die Inhärenz im Gehör Ursache, d. h. überall ist die Verbindung, welche mit der Substanz Statt findet, mittelbare Ursache (hetuh). Bei dem Sichtbaren und Tastbaren ist die Angemessenheit (angemessene Grösse) der Substanz eingeschlossen. V.

5. Auch bei der Wahrnehmung des Allgemeinen ist die Verbindung, welche mit der Substanz Statt findet, die Ursache. Um dies festzustellen, wird gesagt: Das Wissen, welches bei dem Allgemeinen, dem Sinn, und dem Besonderen, den Begriffen der Substanz u. s. w. Statt findet, entsteht von demselben eben, d. h. von dem Verbundensein, welches mit der Substanz Statt findet. Weshalb werden nun Allgemeinheiten, gleich der Substanz, nicht durch blosse Verbindung mit den Sinnen wahrgenommen? Die Antwort darauf ist, weil Allgemeines und Besonderes (sâmânyaviçeshâbhâvât) nicht vorhanden ist, d. h. weil das Besondere des Allgemeinen, nämlich der Begriff der Substanz nicht vorhanden ist. Demnach, weil die Allgemeinheiten wegen ihres Mangels an Substanzialität (und deshalb) wegen der Unmöglichkeit einer Verbindung mit einem Sinne, nicht aufgefasst werden durch ein Verbundensein, welches nicht in der Substanz Statt findet, werden sie aufgefasst durch die Verbindung, welche mit der Substanz Statt findet. V.

Gewiss wäre es einfacher zu erklären, weil Allgemeines und

6. (Das Wissen, welches entsteht) bei Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen, ist abhängig von dem Allgemeinen und Besonderen.
7. (Das Wissen, welches entsteht) mit Rücksicht auf die Substanz, ist abhängig von der Substanz, der Eigenschaft und der Bewegung.

Besonderes nicht an sich vorhanden sind. Die Erklärung der Vivriti ist weit hergesucht, und doch nicht genügend, weil sie die Frage erlaubt, warum denn Allgemeinheiten nicht vorhanden sind.

6. Ist nun, wie bei dem Allgemeinen und Besondern (den Gattungen) ein von demselben unabhängiges Wissen Statt findet, weil bei ihm kein Allgemeines und Besonderes vorhanden ist (d. h. weil es keine Gattung der Gattung giebt), so auch bei Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen das Wissen unabhängig von denselben? Die Antwort darauf ist verneinend; denn bei den Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen giebt es jedenfalls ein Wissen, bestimmt durch die Begriffe der Substanz, Eigenschaft und Bewegung; ein bestimmtes Wissen aber wird durch die Verbindung des Sinns mit einem Bestimmenden und Bestimmbaren hervorgebracht, und ist deshalb vom Allgemeinen und Besonderen abhängig; denn „diese Substanz", „diese Eigenschaft", „diese Bewegung", ist ein bestimmtes Wissen. U.

Das den Charakter der Wahrnehmung an sich tragende Wissen, welches bei Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen entsteht, ist abhängig vom Allgemeinen und Besondern, d. h. es hat den Charakter der besondern Gattung, indem jene (Substanz, Eigenschaft und Bewegung) nicht, gleich den Allgemeinheiten, sich durch sich selbst offenbaren. V.

7. Findet nun auch bei der Substanz nur ein solches Wissen Statt, welches vom Allgemeinen und Besondern abhängig ist? Die Antwort darauf ist verneinend. In dem Wissen z. B. „die glockentragende, weisse Kuh schreitet", ist die Substanz, nämlich die Glocke, das Bestimmende, weiss ist eine Eigenschaft, und schreitet eine Bewegung. Demnach: ein bestimmtes Wissen ist unmöglich ohne Auffassung eines Bestimmenden, oder ohne Verbindung mit einem Bestimmenden; d. h. mit Rücksicht auf das Wissen einer Substanz ist (dieses) abhängig von der Substanz, Eigenschaft und Bewegung. U.

Die Wahrnehmung, welche mit Rücksicht auf die Substanz entsteht, ist von der Substanz, Eigenschaft und Bewegung abhängig, setzt dieselben in der Art des Bestimmenden voraus, d. h. hat den Charakter der Substanz, Eigenschaft und Bewegung. Demnach eine solche Wahrnehmung wie, „dieser ist weiss", „dieser bewegt sich", hat in dem Punkte des „Diesen" den Charakter der Substanz u. s. w. V.

8. Bei Eigenschaften und Bewegungen findet kein von Eigenschaften und Bewegungen abhängiges Wissen Statt, weil sie keine Eigenschaften und Bewegungen haben.
9. Weil das Inhärirende Weisse hat, und weil das Wissen des Weissen vorhanden ist, so findet ein Wissen Statt mit Rücksicht auf das Weisse (den weissen Gegenstand); (deshalb) sind beide (das weisse Ganze und jenes Wissen) die Ursachen der Wirkung.

---

8. Bei den Eigenschaften und Bewegungen, welche zu bestimmen sind, findet ein Wahrnehmungs-Wissen, welches von Eigenschaft und Bewegung abhängig wäre, d. h. welches den Charakter der Eigenschaft und Bewegung an sich trüge, nicht Statt, weil sie keine Eigenschaften und Bewegungen haben, d. h. weil es in den Eigenschaften und Bewegungen keine Eigenschaften und Bewegungen giebt. V.

9. Durch den Namen „dessen, was Inhärenz hat", wird die Ursache der Verbindung erklärt. Demnach, weil die Inhärenz der Eigenschaft nicht in der Eigenschaft, und die Inhärenz der Bewegung nicht in der Bewegung Statt findet, entsteht in diesem und jenem Wissen die Abhängigkeit von Eigenschaft und Bewegung nicht durch das Bestimmende, sondern durch das zu Bestimmende, und auf diese Weise sind in einer solchen Vorstellung wie, „die Muschel ist weiss", die Inhärenz der Weisse, die Eigenschaft der Weisse und das bestimmende Wissen der Weisse als Ursache angegeben. Demnach sind die bestimmende Verbindung und das bestimmende Wissen derselben die Ursache mit Rücksicht auf eine wahrhafte sinnliche Erkenntniss, und hiermit ist alles vorhin Gesagte abgeschlossen. U.

Wird nun eingewandt: Gesetzt auch, dass in Eigenschaften und Bewegungen diese nicht vorhanden sind, so ist doch, wenn ein Wissen von Eigenschaften und Bewegungen Statt findet, mit Rücksicht auf Eigenschaften und Bewegungen eine durch diese bestimmte Erkenntniss kaum auszuschliessen, — so ist die Antwort: „Weil das was Inhärenz hat", d. i. die Inhärenz der Weisse, „Weisse hat", weisse Farbe hat, „und weil das Wissen des Weissen vorhanden ist", weil ein bestimmendes Wissen von der Art der weissen Farbe vorhanden ist, „so findet mit Rücksicht auf das Weisse", auf den weissfarbigen Gegenstand, eine Muschel u. s. w.. „ein Wissen" Statt. Dies ist weiss, d. h. es entsteht eine wahrhafte Wahrnehmung, wo die weisse Farbe das Bestimmende ist. Deshalb ist beides, nämlich das, was die weisse Farbe hat und das Wissen der weissen Farbe, die Ursache der Wirkung, nämlich der wahrhaften Wahrnehmung von der Art der weissen Farbe. Mit Rücksicht auf die wahrhafte Erkenntniss von der Art der weissen Farbe ist daher vermittelst der Inhärenz-Verbindung beides, nämlich das, was weisse Farbe hat, und das Wissen der weissen Farbe, regelnd, und

10. Bei Substanzen finden keine (Erkenntnisse Statt, welche gelten könnten) als gegenseitige Ursachen.
11. In Kraft der Nicht-Gleichzeitigkeit der Ursachen (der Erkenntnisse) und in Kraft der Folge der Ursachen (der Erkenntnisse) findet die Folge der Erkenntnisse des Topfes und Gewebes u. s. w. Statt, nicht in Kraft des Verhältnisses von Ursache und Wirkung.

---

der Sinn ist, dass ohne ein Bestimmendes in der Form von Eigenschaft und Bewegung es mit Rücksicht auf Eigenschaften und Bewegungen keine wahrhafte Wahrnehmung einer solchen Art giebt. V.

10. Wenn nach der Wahrnehmung „dieser Topf" die Wahrnehmung „dies Gewebe" entsteht, ist dann nicht das Wissen des Topfes die Ursache des Wissens des Gewebes, indem jenes zuvor da war? Dennoch möchte wohl das Wissen des Gewebes niemals ohne das des Topfes sein. Der Zweifel dieser Art wird in dem vorliegenden Sûtra gelöst: „Bei Substanzen", bei Erkenntnissen von Substanzen, welche nicht Substanzen bestimmen, und welche (zugleich) in dem Verhältnisse des Vorangehenden und Nachfolgenden stehen, finden nicht Statt „Erkenntnisse", — so muss man hier ergänzen, welche gegenseitige Ursache (von einander) wären. Demnach, obwohl das Wissen des Topfes dem des Gewebes vorangehn mag, so ist sie doch nicht die Ursache, weil ein unabänderliches Vorangehn nicht Statt findet. V.

11. Die Folge der Erkenntnisse „Topf", „Gewebe" hängt von der Folge der Ursachen ab, nicht von dem Verhältnisse von Ursache und Wirkung. Wie ist nun die Folge der Ursachen? Die Antwort darauf ist „in Kraft der Nicht-Gleichzeitigkeit der Ursachen", und so ist die Gleichzeitigkeit der Ursachen verboten. Deshalb, obwohl verschiedene Ursachen von Erkenntnissen vorhanden sind, so findet doch keine Gleichzeitigkeit Statt. Wenn aber Gleichzeitigkeit der Ursachen Statt fände, dann wäre auch Gleichzeitigkeit der Wirkungen möglich. Demnach, die Nicht-Gleichzeitigkeit der Erkenntniss ist der Beweis für (das Dasein des) innern Sinns. U.

Die Vivriti schliesst diesen Abschnitt mit folgender Zusammenfassung. Erkenntniss ist zuerst zweifache Auffassung und Erinnerung. Die Auffassung ist wiederum nach der Ansicht Kaṇâda's zwiefach nach ihrer Eintheilung in Wahrnehmung und Schluss. Die Wahrnehmung sodann ist nach ihrer Entstehung aus den verschiedenen Sinnesorganen sechsfach, nach der Theilung aber von bestimmter und unbestimmter zwiefach, und wiederum zwiefach nach ihrer Eintheilung in gewöhnliche und nicht-gewöhnliche. Der Schluss ist dreifach; nämlich nach der dreifachen Art, wie er aus dem Schliessen entstand, nämlich entweder nur einschliessend, oder nur ausschliessend, oder einschliessend und ausschliessend zugleich. Hier ist dies zu bemerken, dass der nur einschliessende Schluss Statt

Zweiter Abschnitt.

1. (Solche Erkenntnisse, wie:) Dies ist jener, durch Dich ist es gethan, gieb jenem Speise, hängen vom Wissen ab.
2. Weil (sie) bei dem Gesehenen Statt finden, bei dem Nicht-Gesehenen nicht Statt finden,
3. (Das Wort) Gegenstand bezieht sich auf Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen.

---

findet bei solchen Gründen, wie Wissbarkeit u. s. w., der nur ausschliessende, wo z. B. das Erd-Element von den von der Erde verschiedenen Elementen durch den Begriff des Geruch-Habens ausgeschlossen wird, der zugleich einschliessende und ausschliessende aber, wie z. B. der Berg raucht, weil er raucht.

Erinnerung, abhängig von dem Einbildung genannten gleichartigen Eindruck, welcher abhängt von der rücksichtslosen Gewissheit, ist nur einfach.

Auf andere Weise ist wiederum Erkenntniss zwiefach, Wahrheit und Nicht-Wahrheit. Wahrheit ist eine gleichartige Erkenntniss mit Rücksicht auf ein Gleichartiges, Nicht-Wahrheit eine derartige Erkenntniss, wo ein Derartiges nicht vorhanden ist. Auch ist Erkenntniss zweifach nach der Eintheilung in Zweifel und Gewissheit. Zweifel ist ein Wissen, charakterisirt durch Vorhandensein und Nicht-Vorhandensein eines Entgegengesetzten in einem Subjekte, Gewissheit ein Wissen, wo ein derartiges Verhältniss nicht vorhanden, und welches derartig ist. V.

1. Solche Erkenntnisse, wie „dieser Topf", „jenes Gewebe" hängt vom Wissen ab, ist etwas, wo das Wissen das Bestimmende ist, indem die Ausdrücke „dieser", „jener" in einem wahrnehmbaren Gegenstande ihren Sinn haben; ein Wissen in der Form der Wahrnehmung ist in einer solchen Erkenntniss das Bestimmende. Weil das Wort „Du" dadurch, dass es auf einem Wissen beruht, welches durch sich selbst hervorgebracht wird, seinen Sinn hat in dem Gegenstande der Absicht der Sprechers, so ist die Erkenntniss, welche durch den Satz: „durch Dich ist es gethan", hervorgebracht wird, eine solche, wo das Wissen das Bestimmende ist. Auch die durch Rede entstandene Erkenntniss: Gieb jenem Speise, wo „jene" „diesen" bedeutet, ist eine solche, wo das Wissen in der Form der Wahrnehmung das Bestimmende ist. V.

„Weil sie Statt finden", weil die Anwendung von Ausdrücken wie „dieser" u. s. w. Statt findet „bei dem Gesehenen", Gewussten, welches durch ein im Wissen enthaltenes Prädikat bestimmt ist, „weil sie nicht Statt finden", weil eine solche Anwendung nicht Statt findet, bei dem Nicht-Gesehenen, Nicht-Gewussten, welches nicht durch ein im Wissen enthaltenes Prädikat bestimmt ist, so haben jene Erkenntnisse ihren Sinn in einem (Gegenstande), welcher durch ein im Wissen enthaltenes Prädikat bestimmt ist.

3. Dagegen Gautama.

4. Bei den Substanzen wurde das Bestehen aus den fünf Elementen (dem Körper) abgesprochen.
5. Durch Mehrheit und durch Geruch-haben ist die Erde das dem Geruchs-Wissen zu Grunde Liegende.
6. Auf dieselbe Weise (sind) das Wasser, das Licht und die Luft (das dem Geschmacksinn, dem Gesichtssinn und dem Tastsinn zu Grunde Liegende).

Neuntes Buch.

Erster Abschnitt.

1. (Eine Wirkung ist) vorher nicht-seiend, weil Bewegungen und Eigenschaften nicht (darauf) angewandt werden.

---

4. „Bei den Substanzen", bei den Sûtras, welche die Substanz feststellten. Demnach, keine Substanz, welche ein Körper u. s. w. ist, besteht aus den fünf Elementen, sondern alle Körper und Sinne sind durch je ein Element hervorgebracht. V.

5. Das, wovon das Wissen, die Wahrnehmung des Geruches entsteht, ist das Geruchs-Wissen, der Geruchssinn. Hier ist die Erde, als feines Element, das zu Grunde Liegende, d. h. die inhärente Ursache. „Durch Mehrheit, dadurch nämlich, dass die Erde angefangen ist von Theilen, welche nicht durch Wasser u. s. w. unterdrückt sind." Eben so ist sie es durch das Geruch-Haben. Der Geruchssinn ist nicht durch Wasser u. s. w. hervorgebracht, weil er den Geschmack u. s. w. nicht auffasst, und der vollständige Sinn ist, dass das Geruch-Haben hier (Statt findet), weil nur durch die Verbindung mit der Auffassung der Geruch aufgefasst wird. V.

6. Bei der Auffassung des Geschmacks, dem Geschmackssinn, ist das Wasser das zum Grunde Liegende, bei der Auffassung der Farbe, dem Gesichte das Licht, bei der Auffassung der Tastbarkeit, dem Tastsinne die Luft, weil der Geschmacksinn u. s. w. nur den Geschmack u. s. w. auffasst. V.

Im Texte steht noch „weil Geschmack, Farbe und Tastbarkeit nicht verschieden sind". Die Vivriti hält dies für einen Zusatz, der durch die Unachtsamkeit eines Abschreibers entstanden ist; dies ist um so wahrscheinlicher, als diese Worte nicht durch den Upaskâra erklärt sind.

1. „Eine Wirkung", wie ein Topf u. s. w. ist „vorher", vor seiner Entstehung „nicht seiend", weil es nicht gebräuchlich ist, Bewegungen und Eigenschaften darauf anzuwenden. So wie nach der Entstehung des Topfes es gebräuchlich ist, Bewegungen und Eigenschaften darauf anzuwenden, wie wenn man sagt, der Topf steht, der Topf bewegt sich, der Topf ist schwarz u. s. w., so giebt es vorher (vor seiner Entstehung) nicht eine solche Anwendung. Deshalb ist die Ansicht, dass die Wirkung (vor ihrer Entstehung) da sei, widerlegt, und die Nicht-Existenz des Topfes

2. (Eine) seiende (Wirkung) wird nicht-seiend.
3. Weil auf das Nicht-Seiende keine Anwendung von Bewegung und Eigenschaft Statt findet, so ist (das Seiende) ein Verschiedenes.
4. Das Seiende ist auch das Nicht-Seiende.

---

vor seiner Entstehung steht fest. Diese Nicht-Existenz ist durch ihr Gegentheil hervorgebracht; wie gäbe es sonst, wenn er (der Topf) nach der Ursache existirte, nicht wieder eine Hervorbringung des Hervorgebrachten? Auch die Wahrnehmung: Hier wird jetzt ein Topf da sein, ist ein Beweis der vorhergehenden Nicht-Existenz. V.

2. So wie vor der Thätigkeit der Ursache durch Wahrnehmung und Schluss das Nicht-Sein der Wirkung bewiesen wird, so wird auch nach der Thätigkeit einer zerstörenden Ursache, eines Hammers u. s. w., durch Wahrnehmung und Schluss eine seiende Wirkung, z. B. ein Topf, als jetzt nicht-seiend bewiesen. Diese Nicht-Existenz heisst Zerstörung; denn es giebt ein solches Wissen wie: der Topf ist vernichtet, zerstört; der eben gehörte Ton „Ga" ist jetzt nicht da. U.

3. „Das Seiende" muss hinzugefügt werden. Von dem Nicht-Seienden ist das Seiende verschieden. Weshalb? Die Antwort ist „Weil keine Anwendung von Bewegung und Eigenschaft (auf das Nicht-Seiende) Statt findet". Zur Zeit der Zerstörung ist nämlich der Topf nicht vorhanden; es giebt keine Anwendung wie: Der Topf ist da; jetzt hat der Topf Farbe; bringe den Topf u. s. w.; deshalb, weil es ihm entgegengesetzt ist, ist das Seiende etwas von dem Nicht-Seienden Verschiedenes. U.

4. Wo das Seiende, wie ein Topf u. s. w. wie ein Nicht-Seiendes zur Anwendung kommt, da wird die Nicht-Existenz der Identität vorgestellt. Es giebt nämlich eine solche Vorstellung wie „das nicht-seiende Pferd ist die Identität des Rindes", „das nicht-seiende Rind ist die Identität des Pferdes", „das nicht-seiende Gewebe ist die Identität des Topfes", „der Nicht-Topf ist das Gewebe, das Nicht-Pferd ist das Rind, das Nicht-Rind ist das Pferd" u. s. w. Demnach in dieser Vorstellung ist das Rind die gegenseitige Nicht-Existenz des Pferdes, der Topf die gegenseitige Nicht-Existenz des Gewebes. Deshalb ist die gegenseitige Nicht-Existenz offenbar ein anderer Name für die Nicht-Existenz der Identität; hier ist diese Identität durch das Gegentheil bestimmt, und jene Nicht-Existenz ist die gemeinschaftliche Beziehung für das Gegentheil; denn es giebt solche Vorstellung wie: der Topf ist nicht der Erdboden; zugleich ist sie (die Vorstellung) unabänderlich; denn es ist unmöglich, dass der Topf und das Gewebe jemals identisch würden. U.

5. Und das davon verschiedene Nicht-Seiende ist das (absolut) Nicht-Seiende.
6. „Dies ist nicht-seiend" (ist eine Wahrnehmung), gleich der Wahrnehmung des Entgegengesetzten (dessen, was früher seiend war), weil keine Wahrnehmung des Dagewesenen da ist, und die Erinnerung an das Gewesene Statt findet.

---

5. „Das davon", von den vorhergenannten drei Arten der Nicht-Existenz, verschiedene Nicht-Seiende, ist das Nicht-Seiende, d. h. das absolute Nicht-Seiende. Der vollständige Sinn demnach ist, die Nicht-Existenz, welche von den genannten drei Arten der Nicht-Existenz verschieden ist, ist die absolute Nicht-Existenz. Unter ihnen hat die Vorher-Nicht-Existenz eine spätere Gränze, die Zerstörung eine frühere Gränze, die gegenseitige Nicht-Existenz eine gemeinschaftliche Beziehung zum Gegentheile; die absolute Nicht-Existenz, als entgegengesetzt den drei anderen Arten, ist eine vierte Art. U.

Die absolute Nicht-Existenz ist die vierte Art der Nicht-Existenz, und unveränderlich. Die Meinung der älteren Schule ist, dass die drei Arten, nämlich das Gegentheil, die frühere Nicht-Existenz und die Zerstörung der absoluten Nicht-Existenz entgegengesetzt sind, dass die Vorstellungen: „In dem rothen Topfe ist keine schwarze Farbe", „in dem schwarzen Topfe ist keine rothe Farbe", in die Zerstörung und die vorangehende Nicht-Existenz eingeschlossen seien. Die neuere Schule aber meint, dass die Zerstörung und die vorangehende Nicht-Existenz nicht der absoluten Nicht-Existenz entgegengesetzt seien, deshalb wäre auch mit einer Bestimmung der Zeit, wie einer Zerstörung u. s. w., die absolute Nicht-Existenz vorhanden. Sie sagen, wo nach einem Orte ein Topf u. s. w., der vorher (von da) fortgenommen, wieder hingebracht würde, da fände, wegen des Nicht-Vorhandenseins der Verbindung der Nicht-Existenz der Zeit des Topfes zur Zeit des Seins des Topfes, kein Wissen der absoluten Nicht-Existenz Statt. Einige aber behaupten: Wo an einem Orte vorher ein Topf u. s. w. gestanden hätte, nachher hinweggenommen und wiederum zurückgebracht wäre, da fände eine vierte Art der Verbindungs-Nicht-Existenz unter dem Namen der Zeit-Nicht-Existenz Statt, deren Charakter es wäre hervorzubringen und zu zerstören, nicht aber absolute Nicht-Existenz. V.

6. (Ein solches Wissen) wie „der Topf ist vernichtet", „der Topf ist zerstört", „der Topf ist jetzt zerstört", ist eine Vorstellung der Wahrnehmung. Hier wird ein Beispiel gegeben, „gleich der Wahrnehmung des Entgegengesetzten". Wie es von dem Entgegengesetzten, dem Topfe u. s. w., eine deutliche Wahrnehmung giebt, so auch von der Zerstörung desselben. Hier wird die Ursache angegeben „weil keine Wahrnehmung des Gewesenen da ist", weil es keine Wahrnehmung giebt des Gewesenen, des nach seiner Ent-

7. Auf dieselbe Weise (findet Wahrnehmung Statt) auch bei der (früheren) Nicht-Existenz, weil die Existenz (die Ursache) wahrgenommen wird.
8. Dadurch ist auch Nicht-Topf, Nicht-Rind, Nicht-Verdienst erklärt.

---

stehung zerstörten Topfes. Hiermit wird (auch) die Nicht-Auffassung des Angemessenen ausgesagt. Hier findet nun folgende Hilfs-Ueberlegung Statt: Wäre der Topf hier wirklich vorhanden, so würde er, gleich dem Erdboden, gesehen werden; er wird aber nicht gesehen; deshalb ist er nicht wirklich vorhanden. Eine andere Mit-Ursache wird angegeben, „weil die Erinnerung an das Gewesene Statt findet", d. h. weil die Erinnerung an das gewesene Entgegengesetzte, einen Topf u. s. w. Statt findet, und hiermit ist die Erinnerung des Gegentheils (nämlich des vorhin dagewesenen Topfes u. s. w.) ausgesagt. U.

7. „Bei der Nicht-Existenz", d. h. bei der früheren Nicht-Existenz, — der Ausdruck Nicht-Existenz, welcher das Allgemeine aussagt, hat hier den Sinn des Besondern, — findet auf dieselbe Weise Wahrnehmung Statt. Wie bei der Zerstörung durch die Verbindung mit dem Sinne, durch die Nicht-Auffassung des Angemessenen und durch das Wissen des Gegentheils Wahrnehmung entsteht, so auch bei der früheren Nicht-Existenz. — Wird nun eingewandt: Die frühere Nicht-Existenz hat keinen Anfang. Weshalb wird nun nicht aus diesem Grunde lange vor dem Entstehen der Verbindung der beiden Hälften eines Topfes die Nicht-Existenz wahrnehmbar, indem die genannten Ursachen schon zu der Zeit vorhanden sind?, so lautet die Antwort, „weil die Existenz wahrgenommen wird", und Existenz bedeutet, nach der Herleitung, es ist, existirt etwas daraus, die Bestandtheile (sâmagrî) . . . Demnach weil am genannten Orte die Bestandtheile der letzten Ursachen nicht da sind, so ist auch die Wahrnehmung der früheren Nicht-Existenz nicht da. Das „Auch" dient, um die Wahrnehmung der Nicht-Existenz eines Uebersinnlichen, wie der Luft u. s. w. zu verbieten, und damit ist auch die Angemessenheit des Gegentheils eingeschlossen. V.

8. Der vollständige Sinn ist: „Dadurch", durch die Angabe der Vorstellung der Zerstörung und der früheren Nicht-Existenz, wie z. B. der Nicht-Topf ist das Gewebe, das Nicht-Rind ist das Pferd, das Nicht-Verdienst ist das Glück u. s. w. erklärt, d. h. ausgesagt Demnach auch bei der Wahrnehmung der gegenseitigen Nicht-Existenz sind die Ursachen die Besonderheit der Verbindung mit dem Sinne, das Nicht-Auffassen des Gegentheils, und das Wissen des Gegentheils. Dies nun ist der Unterschied. Was in der Auffassung der Verbindungs-Nicht-Existenz die Regel ist, nämlich die Angemessenheit des Gegentheils, in der Auffassung der gegenseitigen Nicht-Existenz aber die Angemessenheit der Beziehung, indem so

9. (Solche Wahrnehmung) wie „das Nicht-Gewesene ist nicht", ist nicht etwas (von der absoluten Nicht-Existenz) Verschiedenes.
10. Auf diese Weise „der Topf ist nicht im Hause", wird dem (vorher dort) seienden Topfe die Verbindung mit dem Hause verboten.

---

auch das Glück u. s. w. die Beziehung, obwohl das Verdienst übersinnlich ist, diese Wahrnehmung der gegenseitigen Existenz ist unverwerflich. Was aber von Einigen als die Regel bei der Auffassung der Verbindungs-Nicht-Existenz ausgesagt wird, nämlich die Angemessenheit von beidem, dem Gegentheile und der Beziehung, ist nicht unsere Meinung. Wäre dies der Fall, so könnten, weil in dem Stein die Nicht-Existenz des Geruchs, in dem Zucker die, Nicht-Existenz des Bittern, in der Luft die Nicht-Existenz der Farbe in dem Aether die Nicht-Existenz der Tastbarkeit und des Tons durch Wahrnehmung aufgefasst wird, die respektiven Substrate derselben nicht den respektiven Sinnen angemessen sein. Deshalb wird von Pakshadharamiçra die Wahrnehmung der Zerstörung der Tastbarkeit der Luft durch eine Besonderheit der mit dem Tastsinne verbundenen Zeit anerkannt. V.

9. Wo in einer Wahrnehmung „des Nichtgewesenen", Vergangenen, eine solche Wahrnehmung „es ist nicht" Statt findet, „da ist nicht etwas Verschiedenes", ein von der absoluten Nicht-Existenz Verschiedenes, z. B. nicht die Nicht-Existenz der Zerstörung u. s. w. In der Wahrnehmung: „in dem rothen Topfe ist der schwarze nicht", ist die Wahrnehmung des Gewesenen, der schwarzen Farbe, weil sie durch den Gegenstand gegenwärtig ist, der Gegenstand der Zerstörung des Schwarzen. In der Wahrnehmung hingegen: „Farbe ist nicht in der Luft" ist eine früher entstandene Farbe nicht der Gegenstand; deshalb ist diese Wahrnehmung nicht ein Gegenstand der Zerstörung, sondern ein Gegenstand der absoluten Nicht-Existenz. Der Ausdruck des Gewesenen schliesst auch das Zukünftige ein. V.

10. Aber die Wahrnehmung „der Topf ist jetzt nicht" auf einem Boden u. s. w., wo er zuvor war und nachher entfernt wurde, ist doch nicht eingeschlossen in die frühere Nicht-Existenz oder in die Zerstörung, indem diese nach der Regel des Daseins der inhärenten Ursache an dem Orte des Bodens u. s. w. nicht vorhanden ist. Auch ist sie (die Wahrnehmung) nicht absolute Nicht-Existenz, weil wegen der Beständigkeit desselben auch während der Zeit des Daseins des Topfes eine solche Wahrnehmung Statt finden müsste. Was ist also der Gegenstand einer solchen Wahrnehmung? Zweifel dieser Art zu entfernen, wird gesagt: „Dem seienden", dem vorher dort anwesenden „Topfe ist die Verbindung mit dem Hause verboten", und der Sinn ist, der Topf hat Verbindungs-Nicht-Exi-

11. Durch eine besondere Verbindung der Seele und des innern Sinns (entsteht) in der Seele die Wahrnehmung der Seele.

---

stenz, d. h. die besondere Art derselben, absolute Nicht-Existenz, mit Rücksicht auf das Haus, und der vollständige Sinn des Sûtra ist, „der Topf ist nicht im Hause", ist ein Gegenstand der Wahrnehmung. In einer solchen Wahrnehmung demnach wird die absolute Nicht-Existenz des Topfes durch die Identitäts-Verbindung von der Natur des Hauses u. s. w. zu der oder jener Zeit offenbar, und der Sinn ist, weil zur Zeit des (Daseins des) Topfes eine solche Verbindung nicht Statt fand, so entstand nicht das Wissen einer absoluten Nicht-Existenz desselben. V.

11. Nachdem die Wahrnehmung, welche durch gewöhnliche Verbindung entsteht, untersucht ist, wird nun die Wahrnehmung bestimmt, welche durch eine ungewöhnliche vermittelst der Yoga entstandene Verbindung hervorgebracht wird: „Durch eine besondere Verbindung der Seele und des innern Sinns", durch eine Verbindung der Seele und des innern Sinns, hervorgebracht mit Hilfe eines durch die Yoga entstandenen Verdienstes, „entsteht", muss man hinzufügen, „in der Seele", in dem Willen, welcher ein Wissen zur Folge hat (denn âtmâ bedeutet nach dem Lexicon Seele, Willen, Festigkeit, Wissen), d. h. also, wenn Nachdenken vorhanden ist, entstanden durch einen Willen, welcher ein Wissen zur Folge hat, „die Wahrnehmung der Seele", die Wahrnehmung der eigenen Seele und fremder Seelen. Die ungewöhnliche Verbindung nun ist dreifach, je nachdem sie das Kennzeichen des Allgemeinen oder des Wissens hat, oder aus einem durch die Yoga entstandenen Verdienst hervorgeht. Unter ihnen ist das durch die Yoga entstandene Verdienst ein durch die Ausübung des Yoga hervorgebrachtes besonderes Verdienst, welches durch die Çruti, die Purâṇas u. s. w. bewiesen ist. Die Yoga ist wiederum zwiefach nach dem zwiefachen Charakter des Yogi, welche entweder Yukta oder Yunjâna sind. Der, dessen innerer Sinn durch die Ausübung des Yoga bezähmt ist, und der die verschiedenen übernatürlichen Kräfte (1. die Fähigkeit, sich leichter zu machen als die übrigen Dinge, 2. die Fähigkeit, sich schwerer zu machen, 3. die Fähigkeit, sich beliebig zu verkleinern, 4. die Fähigkeit, sich beliebig zu vergrössern, 5. die Fähigkeit, sich nach einem beliebigen Orte zu begeben, 6. die Fähigkeit, jede beliebige Gestalt anzunehmen, 7. die Fähigkeit, Alles zu beherrschen und 8. die Fähigkeit, Alles von sich abhängig zu machen) durch Meditation erlangt hat, heisst Yukta, und Viyukta durch den Besitz einer ausgezeichneten Yoga. Der Yunjana ist der, dessen innerer Sinn von den Gegenständen weggewandt ist und der durch Hilfe der Vertiefung (dhyâna) im unmittelbaren Besitze der Kategorien ist. Dieser Letztere ist im gegenwärtigen Sûtra gemeint. V.

Diese Eintheilung der Yogis hat die Vivriti von der Bhâshâpariccheda entlehnt, wo die Yuktas und Yunjanas (sl. 54 und 55)

12. Auf dieselbe Weise (entsteht) die Wahrnehmung mit Rücksicht auf die übrigen Substanzen.
13. Die, deren innerer Sinn ohne Meditation ist, sind die, welche die Meditation vollendet haben. Auch sie (haben eine Wahrnehmung der eigenen Seele und der fremden Seele, so wie der übrigen Substanzen).

---

fast mit denselben Worten erklärt werden. Die Erklärung des Upaskâra weicht etwas ab. Nach ihm zerfallen die Yogis ebenfalls in zwei Klassen, in die Yuktas und Viyuktas; die ersteren sind die, deren innerer Sinn durch Meditation modificirt ist, die zweiten solche, deren innerer Sinn von Meditation frei ist. Ich glaube nun nicht, dass Kaṇâda eine dieser Eintheilungen im Sinne gehabt habe. Seine Eintheilung nämlich ist in asamâhitântaḥkaraṇa und in samâhitântaḥkaraṇa. Die Letzteren erklärt er selbst als die, deren Meditation vollendet ist; die Ersteren (in S. 11) gemeinten müssen daher die sein, bei denen die Meditation noch Statt findet. Diese Eintheilung stimmt am besten überein mit der von Patanjali, wo die Meditation (I, 17—18) entweder eine bestimmte Erkenntniss zum Gegenstande hat, oder nicht. Um dies zu verstehen, wird es nöthig sein, die einleitenden Begriffe von Patanjali's System auseinander zu setzen. Die Yoga selbst ist nach ihm (Yoga Sûtra I, 1) die Zurückhaltung aller Modificationen des innern Sinns, nämlich der wahren und falschen Vorstellungen, der phantastischen Vorstellungen, des Schlafes und der Erinnerung. Wenn dies Alles entfernt ist, so ist die Seele ohne alle Objekte, sie ist in der Form eines Zuschauers ohne Objekte, d. h. nur sich selbst gleich (I, 2). Die Zurückhaltung dieser Modification geschieht durch Meditation in Verbindung mit Askese und Bezähmung der Leidenschaften. Die Meditation selbst ist zwiefach; die eine Art ist die, worin der Gegenstand, worüber meditirt wird, genau erkannt wird (1, 17), die zweite ist eine Reproduktion des Denkens ohne einen Gegenstand desselben. Diese letztere ist die höhere, die dann Statt findet, wenn die erstere vollendet ist, und sie scheint genau mit der zweiten der von Kaṇâda angeführten Arten zusammenzustimmen.

12. Durch die genannte Verbindung mit dem durch die Yoga entstandenen Verdienste findet nicht nur Wahrnehmung Statt mit Rücksicht auf die Seele, sondern auch mit Rücksicht auf die übrigen Substanzen, die Erde u. s. w. V.

13. Nachdem die Wahrnehmung der Yunjânas angegeben ist, wird die der Yuktas ausgesagt. — Die Frucht der Meditation sind die verschiedenen übernatürlichen Kräfte. Die Yuktas, welche diese erlangt haben, haben gleichfalls die (vorhinbeschriebene) Wahrnehmung der Seelen und der übrigen Substanzen. Die Wahrnehmung des Yunjâna hängt ab von Vertiefung, die des Yukta aber nicht von Meditation, welche in Vertiefung bestände. V.

14. Durch Inhärenz in denselben (entsteht Wahrnehmung) mit Rücksicht auf Bewegungen und Eigenschaften.
15. Durch Inhärenz in der Seele (entsteht eine gewöhnlich Wahrnehmung) mit Rücksicht auf die Eigenschaften der Seele.

Zweiter Abschnitt.

1. (Ein solches Wissen, wie:) Von diesem ist dies die Wirkung, von diesem ist dies die Ursache, dies ist mit diesem verbunden, dies ist diesem entgegengesetzt, ist ein grundentstandenes (Wissen).

Die Vivriti, der ich in meiner Uebersetzung gefolgt bin, erklärt upasamhṛita durch „vollendet", der Upaskâra durch dûrîkṛita, „entfernt". Der Sinn bleibt derselbe; denn die Meditation ist entfernt, weil sie vollendet ist.

14. „tatsamavâyât", durch Inhärenz desselben, d. h. der Verbindung des innern Sinns mit Hilfe des durch den Yoga entstandenen Verdienstes, entsteht für die Yuktas und Yunjânas die Wahrnehmung mit Rücksicht auf Bewegungen und Eigenschaften. V.

Ich habe dagegen tat auf Substanzen bezogen.

15. Entsteht die Wahrnehmung, das Wissen des Yogi, muss man hinzusetzen, durch Inhärenz in dem Verbundenen entsteht eben die Wahrnehmung, das Wissen der Erkenntnisse u. s. w., welche der Seele inhäriren, gleich den Erkenntnissen u. s. w., welche wir und Andre haben; hier ist keine andere Erkenntniss nöthig. U.

1. Sowohl der Upaskâra als die Vivriti bemühen sich, die ganze Schlusstheorie der Schule, wie sie späterhin ausgebildet wurde, in dieses Sûtra hineinzulegen. Da ich diese Theorie schon oben hinreichend erörtert habe, so übergehe ich die Auseinandersetzung, ausgenommen, so weit sie zur Erklärung dieses Sûtra dient.

Das argumentative Wissen, sagt die Vivriti, ist dreifach, nämlich sofern es das Vorangehende, sofern es das Nachfolgende, oder sofern es das allgemein Aufgefasste hat. Das Vorangehende ist die Ursache, und demgemäss ein solcher Beweisgrund, das Nachfolgende die Wirkung, und demgemäss ein solcher Beweisgrund, und das allgemein Aufgefasste ist ein Beweisgrund, welcher von der Wirkung und Ursache verschieden ist. Dies von Gautama Gesagte spricht das Sûtra so aus: „Von diesem ist dies". Wo ein solcher Gebrauch Statt findet, von diesem, zu Folgernden, ist dies, das Folgernde, nämlich eine Wirkung, da ist der Beweisgrund eine Wirkung[1]), wie wenn von dem Rauche u. s. w. als dem Beweisgrunde auf das Feuer u. s. w. geschlossen[2]) wird. (Wo ein solcher Gebrauch Statt findet:) Von diesem ist dies die Ursache, da ist der Beweisgrund eine Ursache, wie wenn von der besonderen Höhe der Wolken auf Regen

1) Anstatt arthât habe ich attra übersetzt.
2) Das amânam des Textes muss ein Druckfehler für anumânam sein.

2. (Von der Erkenntniss:) „Von diesem (zu Folgernden) ist dies (der Grund", entsteht das argumentative Wissen); das Verbundene mit der Wirkung und der Ursache entsteht von dem Theile.

---

geschlossen wird. Der Beweisgrund, welcher von Ursache und Wirkung verschieden ist, nämlich das Allgemein-Aufgefasste, ist mehrfach, wie wenn man durch den Beweisgrund einer besondern Mörserkeule vermittelst der Verbindung auf die (Anwesenheit des) Eisens in der Mörserkeule u. s. w. schliesst; ebenso beim Anblick einer besonderen Art von Schlange, welche in zitternder Bewegung ist, auf die Anwesenheit eines Ichneumon im Dickicht u. s. w., ebenso von der heissen Tastbarkeit, welche dem Feuer inhärent [1]) ist, auf Feuer in einem Kochtopfe u. s. w.

2. Von der Erkenntniss: „Von diesem", dem Einschliessenden, dem zu Folgernden, „ist dies", das Folgernde, das Eingeschlossene entsteht das argumentative Wissen. Kârya-kâraṇa-sambandha (Wirkung, Ursache und Verbindung) meint die Verbindung zugleich mit den Wirkungen und Ursachen. Verbindung bezeichnet hier das Verbundene, „entsteht von einem Theile", einem Gliede, einem besonderen Grunde, wird dadurch Grund, dass er auf einen besonderen Grund sich bezieht. Demnach wo die Wirkung der Beweisgrund, da ist es der Schluss vom Nachfolgenden, wo die Ursache der Beweisgrund, da ist es der Schluss vom Vorangehenden, wo das Verbundene, das von Wirkung und Ursache Verschiedene, das Verbindung-Habende der Beweisgrund irgend eines zu Folgernden ist, da ist der Schluss vom Allgemein-Aufgefassten, und der Sinn ist, dass in den eben genannten Schlüssen das Allgemein-Aufgefasste enthalten ist. Die aber, welche die Schlüsse in die nur einschliessenden, nur ausschliessenden, und in die zugleich ein- und ausschliessenden eintheilen, erklären die beiden letzten Sûtra auf andere Weise; eine Auseinandersetzung derselben aber haben wir wegen der Weitläufigkeit der Sache unterlassen. V.

Der Upaskâra erklärt avayava (Theil) durch einen Theil, ein Glied des fünfgliedrigen Schlusses. Dies ist gewiss nicht recht; denn von diesem hängt nicht bloss die Folgerung auf die Wirkung u. s. w., sondern die Folgerung im Allgemeinen ab. Ich fasse den Zusammenhang beider Sûtras folgendermassen auf. Im zweiten Sûtra beantwortet Kaṇâda die Frage, was das argumentative Wissen sei, durch eine Aufzählung seiner Arten. Damit ist nun die Frage noch nicht beantwortet, und zur schärferen Bestimmung erklärt er demnach im 3ten Sûtra zuerst die allgemeine Natur des argumentativen Wissens, und zerlegt es sodann in seine Arten, welche im Gegensatz zu den fünf im vorangehenden Sûtra zunächst nur drei sind.

---

1) Den Zusatz habe ich weggelassen, weil ich ihn nicht verstehe.

3. Hiermit ist das Wortwissen erklärt.
4. Grund (hetuḥ), Aussage (apadeçaḥ), Argument (lingam), Beweis (pramâṇam) und Werkzeug (karaṇam) haben dieselbe Bedeutung.
5. (Die übrigen sogenannten Beweise sind ebenfalls Schlüsse), weil sie von dem Wissen: „von diesem (zu Folgernden) ist dies (der Grund)" abhängig sind.

---

3. „Hiermit", durch die Anführung des argumentativen Wissens ist das „Wortwissen", das Wissen, welches durch das Wort hervorbracht wird, ebenfalls „erklärt", angegeben. Von den Anhängern der Nyâya und andern wird ein Wissen, welches die Natur der Auffassung hat, und von der Wahrnehmung und dem Schlusse verschieden ist, unter dem Namen des Wissens, welches den Zusammenhang lehrt, angenommen; von den Anhängern der Vaiçeshika wird es aber nicht zugestanden. Anstatt des Wissens der Worte findet (nach ihnen) ein Schluss Statt auf die Verbindung des Worts mit seiner Bedeutung. Deshalb, wenn man den Satz: „die Kuh ist", gehört hat, so findet ein Schluss Statt wie: die Kuh ist, gleich dem Topfe, weil er (der gehörte Satz) erinnert an das Wort, welches das Substrat für die Ergänzung ist gemäss dem Zusammenhange mit dem Begriffe des Seins als seinem (nämlich des Wortes) Prädikate, oder auch, die Kuh ist gleich dem Auge, weil er (jener Satz) an das Wort „Kuh", welches mit dem Worte „ist" verbunden ist, erinnert. Nicht aber ist das Wort-Wissen ein besonderes; weil ohne die Gewissheit der Verbindung solcher Art, wie die Worte in Einem Satze erhalten haben, selbst bei der Angabe des Arguments, das Wissen des Zusammenhangs nicht möglich ist, deshalb ist jene (Gewissheit vorher nothwendig . . .) Oder auch: das Wort „Kuh" ist begleitet von dem Wissen des Gegenstandes, welchem der Begriff des Seins einwohnt, weil das Wort „Kuh" seine Ergänzung in dem Worte „ist" hat. Was nicht so ist, das ist nicht so, wie z. B. der Aether. Auf diese Art entsteht ein Schluss, wenn ein Wort das Subjekt (des Schlusses) ist. Oder auch der Schluss entsteht vom Allgemeinen, auf diese Art: Diese Wortbedeutungen sind mit einander verbunden, weil sie die Worte mit ihrer Ergänzung u. s. w. in Erinnerung bringen, gleich wie die Worte mit ihrer Bedeutung: „Treibe die Kuh her". Oder auch ein solcher Schluss: Diese Worte sind begleitet von dem Wissen der Verbindung der in Erinnerung gebrachten Wortbedeutungen, weil sie eine Anzahl von Worten sind, welche ihre Ergänzung u. s. w. haben; gleich der Anzahl von Worten: Treibe die Kuh mit dem Stocke her. V.

5. Weil sie abhängen von einem solchen Wissen, „von diesem", Einschliessenden, Zu-Folgernden, „ist dies", der Grund, das Eingeschlossene, und der vollständige Sinn ist, weil sie abhängen von dem Wissen des Eingeschlossenseins. Zu ergänzen ist: fallen Ver-

gleich, Muthmassung und Gerücht unter den Begriff des argumentativen Wissens. Die durch Vergleich entstandene Erkenntniss ist nun, wie folgt: Wenn ein Dorfbewohner zum ersten Male einen bos Gavaeus sieht, so entsteht für ihn das Wissen der Wahrnehmung: Dieses (Thier) ist dem Rinde ähnlich. Er erinnert sich sodann der Belehrung, dass ein dem Rinde ähnliches (Thier) mit dem Worte: Gavaeus benannt werde, und nun entsteht das Wissen, diese Gattung ist durch das Wort „Gavaeus" zu benennen. Ein solches Wissen ist nun nach der Ansicht der Anhänger der Nyâya Vergleich, nach Kaṇâda's Ansicht dagegen ist es Schluss, weil durch das Argument der Aehnlichkeit mit dem Rinde, welches (Argument) als das unter dem Worte „Gavaeus" Eingeschlossene aufgefasst wird, zu der Zeit die Folgerung entsteht auf das, was durch das Wort „Gavaeus" ausgesagt wird; in einem Zustande aber, wo das Wissen des Eingeschlossen-Seins nicht vorhanden ist, entsteht nicht das Wissen, welches durch das Wort „Gavaeus" ausgesagt wird. Oder auch: Nach der Wahrnehmung des Gavaeus wird das Wort „Gavaeus" die Mittel-Ursache der Thätigkeit mit Rücksicht auf den Begriff des Gavaeus, weil, wenn kein anderer Zustand Statt findet, (dieses Wort) von den Erfahrenen darauf (auf den Begriff) angewandt wird. Oder auch durch einen solchen Schluss: — Das Wort „Gavaeus" ist die Mittel-Ursache mit Rücksicht auf das, auf welches eine Thätigkeit Statt findet, weil es ein angemessenes (sâdhu) Wort ist", — tritt vermöge des Prädikates des Subjektes (des Schlusses) die Mittel-Ursache der Thätigkeit hervor.

Die Mîmânsaka nehmen die Muthmassung als eine andere Art des Beweises an. Zur Erklärung: „Wo durch die Astrologie das Leben Devadatta's auf 100 Jahre und durch die Wahrnehmung festgestellt ist, dass der Lebende nicht im Hause ist, da wird ein Ausser-dem-Hause-Sein vermuthet, weil sonst ein Leben von 100 Jahren nicht möglich wäre. Dieser (Annahme) nun wird nicht beigestimmt, weil sie im Schlusse enthalten ist. Weil hier das Leben die Alternative einschliesst, dass er entweder im Hause ist oder nicht ist, so tritt, weil das Im-Hause-Sein verboten ist, im Schlusse das Nicht-Im-Hause-Sein hervor. Ebenso in einem Satze wie: Der fette Devadatta isst Nichts während des Tages, ist das Essen etwas Erwiesenes, weil das Fettsein in dem Essen eingeschlossen ist, und so ist, weil das Essen während des Tages verboten ist, das Essen während der Nacht erwiesen.

Ebenso nehmen die Paurâṇikas Wahrscheinlichkeit und Gerücht als andere Arten von Beweisen an. Auf diese Art: Wahrscheinlichkeit ist ein Wissen, abhängig von vielfachem Vorkommen, wie, es ist wahrscheinlich, dass ein Brahmane gelehrt ist; es ist wahrscheinlich, dass es unter tausend (Brahmanen) hundert (Gelehrte) giebt, und es ist die Ansicht der Paurâṇikas, dass hier ein Eingeschlossen-Sein nicht nothwendig ist. Ebenso verhält es sich mit

6. Von einer besondern Verbindung der Seele und des innern Sinnes so wie von der Selbst-Wiedererzeugung (entsteht) die Erinnerung.

---

dem Gerücht, welches in der Form: so sagt man, erscheint; denn dies ist eine durch Ueberlieferung empfangene Rede, wo kein bestimmter Sprecher vorhanden ist, z. B. (die Aussage:) in diesem indischen Feigenbaum ist ein Yaksha, ist nach dem Dafürhalten der Paurâṇikas nicht in dem Wort-Wissen enthalten, weil sie nicht gewiss ist durch das Wort kompetenter Personen. Mit dieser Ansicht stimmen wir nicht überein, weil das Gerücht, als das Wesen des Wort-Wissens in sich tragend, eben in dem Schlusse enthalten ist. Auch die Wahrscheinlichkeit, wenn sie von dem Eingeschlossen-Sein abhängt, ist im Schlusse enthalten; hängt sie aber nicht davon ab, so ist sie kein Beweis. So wird auch von Gautama (II. 10, 30) gesagt: Weil Gerücht im Wort-Wissen, und Vermuthung, Wahrscheinlichkeit und Nicht-Existenz im Schlusse enthalten sind, so gibt es keinen Widerspruch (von unserer Annahme von nur vier Arten des Beweises). Nach der Ansicht des Bhaṭṭa und der Vedânta giebt es noch eine andere Art von Beweis, nämlich die Nicht-Auffassung, und durch sie entsteht das Wissen der Nicht-Existenz. Auch diese Ansicht ist uns nicht genehm. An der Stelle der Nicht-Auffassung entsteht eine Wahrnehmung durch eine Besonderheit(?) welche mit einem Sinne verbunden ist, und hier bestreiten wir nicht die Nicht-Auffassung als eine Ursache; aber dass sie ein anderer Beweis sei, ist durchaus unangemessen. V.

6. „Eine besondere Verbindung", eine Verbindung mit Anstrengung u. s. w.; von dieser, als der nicht-inhärenten Ursache, entsteht in der Seele, als der inhärenten Ursache, die Erinnerung, ein besonderes Wissen. Die Mittel-Ursache wird angegeben „von der Selbst-Wiedererzeugung". Das „So wie" schliesst die vorangegangene Auffassung, welche thätig ist, ein. Die Erinnerung folgt der Wahrheit oder Nicht-Wahrheit der Auffassung. Wie Jemand flieht, der einen Strick als eine Schlange auffasst, so geschieht es eben in der Erinnerung. Auch findet nicht immer Erinnerung Statt, weil die Selbst-Wiedererzeugung von erweckenden (Hilfs-Ursachen) abhängt. U.

Etwas verschieden ist die Erklärung der Vivriti: „Durch eine besondere Verbindung der Seele und des innern Sinns", durch eine Verbindung der Seele und des innern Sinns mit dem Wunsche sich an etwas zu erinnern u. s. w., „durch die Selbst-Wiedererzeugung, welche von allgemeiner Art ist und Einbildung heisst, und durch das „So wie", durch die Wiedererweckung" entsteht die Erinnerung. Hier ist das Organ die Gewissheit, welche in Aufmerksamkeit besteht, die Selbst-Wiedererzeugung ist die Thätigkeit, die Wiedererwecker sind die Hilfs-Ursachen derselben (der Selbst-Wiedererzeugung), die

7. Auf dieselbe Weise der Traum.
8. (Auf dieselbe Weise das Wissen) welches dem Schlafe unmittelbar folgt.
9. Auch durch Verdienst.
10. Das Nicht-Wissen (entsteht) durch einen Fehler der Sinne und durch einen Fehler der Selbst-Wiedererzeugung.
11. Dies (das Nichtwissen) ist ein fehlerhaftes Wissen.
12. Das Wissen ein fehlerfreies.
13. Das Wissen der Rishi und das Sehen der Siddha entsteht durch Verdienste.

Verbindung der Seele und des innern Sinns ist die nicht-inhärente Ursache, und die Anstrengung u. s. w., welche in dem Wunsche sich zu erinnern besteht, die Mittel-Ursache.

7. So wie die Erinnerung durch eine besondere Verbindung der Seele und des innern Sinnes und durch die Selbst-Wiedererzeugung entsteht, so auch der Traum. Die innere Auffassung, welche für den, dessen Sinnes-Organe beruhigt und dessen innerer Sinn erloschen ist, durch den Sinn entsteht, ist das Traum-Wissen. U.

Das Traum-Wissen ist nun ferner nach dem Upaskâra von dreifacher Art, nämlich 1. das, was von einer starken Selbst-Wiedererzeugung entsteht, 2. das, was durch fehlerhafte Saft-Mischungen wie der Galle u. s. w. entsteht, und 3. das, welches durch das Geschick, d. h. durch Verdienst und das Gegentheil desselben entsteht.

8. „Auf dieselbe Weise". Wie durch eine besondere Verbindung der Seele und des innern Sinnes, sowie durch Selbst-Wiedererzeugung der Traum entsteht, so auch das Wissen am Ende des Schlafes. Der Unterschied zwischen beiden aber ist, dass das Traum-Wissen von einer durch eine frühere Auffassung hervorgebrachten Selbst-Wiedererzeugung, das Wissen unmittelbar nach dem Schlafe aber durch eine zu der Zeit hervorgebrachte Selbst-Wiedererzeugung entspringt. U.

9. Das „Auch" schliesst auch Nicht-Verdienst ein. Auch das Geschick ist eine besondere Ursache des Traum-Wissens und des Wissens, welches dem Schlafe unmittelbar folgt. V.

10. Nach einer anderen Eintheilung ist das Wissen zwiefach, Erkenntniss und Nicht-Erkenntniss. In diesem Sûtra wird nun die Ursache der Nicht-Erkenntniss angegeben: Ein Fehler der Sinne, wie z. B. die Augenkrankheit, welche Kâcha genannt wird u. s. w. ein Fehler der Selbst-Wiedererzeugung, hervorgebracht durch eine irrthümliche Auffassung. Durch das „und" werden solche Arten, wie Ferne u. s. w., und Ueberlegungen, welche von einem nichtseienden Grunde ausgehen, zusammengefasst. Demnach, bei einem Nicht-Wissen, einer Nicht-Erkenntniss ist ein Fehler die Ursache. Der Fehler aber giebt es verschiedene, wie Galle, Ferne u. s. w. V.

11. Fehlerhaft, durch einen Fehler entstanden.

Zehntes Buch.

Erster Abschnitt.

1. Weil das Begehrte und Verabscheute verschiedene Ursachen sind, und sich gegenseitig ausschliessen, sind Wohl und Wehe verschiedene Zustände.
2. Und ein Beweis, dass (Wohl und Wehe) etwas von dem Wissen Verschiedenes sind, ist dies, dass (in ihnen) Zweifel und Gewissheit nicht enthalten sind.

---

1. In dem Sûtra des Gautama (4, 12, 58) „Und weil etwas mag als Lust angesehen werden, obwohl es zweifelhaft ist, ob es Unlust sei (so ist der Grundsatz auch die Lust als Unlust zu betrachten, angemessen)“ ist das Wohl ausgesagt als ein Gegenstand, welcher für ein Wehe zu halten ist. Deshalb kann bei oberflächlicher Betrachtung der Gedanke entstehen, das Wehe sei eben Wohl und nicht eine von dem letztern verschiedene Eigenschaft. Dies ist aber ein Irrthum, und das gegenwärtige Sûtra hat die Absicht, ihn zu widerlegen. „Wohl und Wehe sind verschiedene Zustände“, nicht Eins. „Das Begehrte“, Kränze, Sandelholz, Frauen u. s. w.; — „das Verabscheute“, Schlangen, Dornen, Feinde, üble Gerüche u. s. w.; — weil eine derartige Ursache von diesem (Begehrten) verschieden ist, von ihm gesondert ist, und weil (beides) einander entgegengesetzt ist[1]), d. h. weil beides nicht gleichzeitig in derselben Seele entstehen kann; denn es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass verschiedenartige oder entgegengesetzte Ursachen ungetrennt wären. Aber jenes Sûtra des Gautama, wonach das Wohl als ein Wehe betrachtet werden soll, hat die Leidenschaftslosigkeit zur Absicht. In der That vermag auch das Wort des Guru nicht, Wohl oder Wehe, welche durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Menschen erwiesen sind, wegzuläugnen. V.

2. Wären Wohl oder Wehe ein Wissen, so würden sie entweder den Charakter des Zweifels oder der Gewissheit an sich tragen. Nicht das Erste, weil sie (Wohl und Wehe), nicht zwei Alternativen (II, 2, 17) haben, weil sie nicht eine Alternative haben. Demnach, das Allgemeine (hier das Wissen) ist verboten, weil das Besondere (die Arten des Allgemeinen) verboten ist. Von dem Wissen giebt es nämlich zwei besondere Arten, Zweifel und Gewissheit. Beides nun ist vom Wohle und Wehe ausgeschlossen. Deshalb ist auch das Wissen davon ausgeschlossen. Das „Und“ enthält die Ausschliessung der Auffassung; denn die Auffassung von Wohl und

---

1) Der Upaskâra dagegen bezieht das Ausschliessen nicht auf das Begehrte und Verabscheute, sondern auf Wohl und Wehe. Auch meint er, dass das „Und“ noch einen anderen Unterschied, nämlich in den Wirkungen von Wohl und Wehe anzeige; nämlich die Wirkung des Wohls ist Gunst, Heiterkeit, Heiterkeit der Augen u. s. w., während das Weh Traurigkeit, Düsterheit des Gesichts u. s. w. hervorbringt.

3. Da diese beiden durch Wahrnehmung und Schluss entstehen (nicht aber Wohl und Wehe dadurch entstehen, so ist Wohl und Wehe vom Wissen verschieden).

Wehe ist von der Art wie: mir ist wohl, mir ist wehe, nicht aber: ich weiss, ich zweifle, ich bin gewiss. U.

3. Der Upaskâra und die Vivriti erklären dies Sûtra auf verschiedene Weise. Der Upaskâra sagt: Ein anderer Unterschied wird angeführt. Der Ursprung derselben, nämlich des Zweifels und der Gewissheit findet Statt durch Wahrnehmung und Schluss. Wohl oder Wehe ist nicht durch einen Gegenstand der Wahrnehmung entstanden, noch auch durch Schluss. Das Wohl ist nämlich vierfach, sofern es vom Gegenstande herrührt, oder sich auf ein Verlangen bezieht, oder auf die Selbstschätzung, oder auf Uebung. Die drei letzten Arten nun sind nicht durch Verbindung mit einem Sinne entstanden. Soll nun das Erste ein Wissen sein, welches aus der Verbindung eines Sinnes mit einem Gegenstande hervorgeht? Wir verneinen dies; denn eine Wirkung, welche nur ein Theil eines Gegenstandes ist, kann nicht von dem erzeugt sein, was von gleicher Art ist; sonst würden, weil Raum und Zeit Allgemeinheiten sind (d. h. allen Wirkungen vorhergehen) alle Wirkungen von einer Art sein. Ferner, wenn das Wohl durch die Verbindung des Sinns mit dem Gegenstande entspränge, so wäre es entweder unbestimmt (oder auch, ohne Alternative) oder bestimmt. Nicht das Erste, weil es (als ein Unbestimmtes) über die Sinne hinausginge; nicht das Zweite, weil keines von beiden das Verhältniss des Bestimmbaren und Bestimmenden an sich trägt. Noch mehr, weil das Wohl und Wehe nothwendig gewusst werden müssten, im Falle, dass das Wissen nothwendig gewusst werden muss, so würde ein regressus in infinitum Statt finden. Der Verfasser der Vritti aber sagt: Der Ursprung derselben, nämlich des Wohls und Wehs, ist durch Wahrnehmung und Schluss, d. h. durch die Erklärung des Wissens, der Wahrnehmung und des Schlusses erklärt; das Wissen der Wahrnehmung entsteht durch die Sinne, das argumentative durch Argumente; Glück u. s. w. ist aber nicht ein solches.

Dagegen die Vivriti. Ein unbestimmtes Wissen ist weder Zweifel noch Gewissheit; so möchte auch Wohl oder Wehe ein solches unbestimmtes Wissen sein. Die Antwort darauf ist: „Der Ursprung derselben", der Beweis von Wohl und Wehe, „findet Statt durch Wahrnehmung und Schluss". Wohl und Wehe werden nämlich in der eigenen Seele durch die Wahrnehmung bewiesen; durch die Heiterkeit der Augen oder durch die Traurigkeit des Gesichts wird auf das Wohl oder Wehe in der fremden Seele geschlossen. Deshalb, trügen Wohl oder Wehe den Charakter des unbestimmten Wissens, so wäre (jene) Wahrnehmung unmöglich, ebenso der Schluss von dem Argumente der Heiterkeit oder Traurigkeit des Gesichts; deshalb sind Wohl und Wehe nicht im Wissen enthalten.

4. Auch (durch eine solche Bestimmung, wie:) es war (das Feuer), (ist das Wissen von dem Wohl und Wehe verschieden).
5. Auch weil, wenn sie (die Ursache des Wissens) vorhanden ist, die Wirkung (Wohl oder Wehe) nicht wahrgenommen wird, (sind Wohl und Wehe vom Wissen verschieden).
6. Weil (Wohl und Wehe) wahrgenommen werden, (auch) wenn verschiedene nicht-inhärirende Ursachen für einen und denselben Gegenstand vorhanden sind, (sind Wohl und Wehe vom Wissen verschieden).
7. In einem (Körper) an einem Theile entstehen die Besonderheiten wie Kopf, Rücken, Leib, Glieder von den Besonderheiten (der Ursachen) derselben.

---

4. Das „Auch" schliesst die andere Bestimmung des Künftigen ein. Demnach, in einem solchen argumentativen Wissen wie: auf dem Berge war Feuer, auf dem Berge wird Feuer sein, wird die Bestimmung des Gewesenen u. s. w. wahrgenommen; nicht aber wird Wohl oder Wehe, wenn es entsteht, unter einer solchen Bestimmung aufgefasst. U.

5. „Auch wenn sie da ist", wenn die Ursache des Wissens da ist, „weil die Wirkung", Wohl oder Wehe, „nicht wahrgenommen wird", nicht aufgefasst wird, sind Wohl und Wehe nicht im Wissen enthalten. Wenn ein Gegenstand der Wahrnehmung oder des Schlusses vorhanden ist, so entsteht Wahrnehmung oder Schluss. Hier entsteht die Auffassung, ich sehe den Topf, ich schliesse auf Feuer, nicht aber, mir ist wohl, mir ist wehe; deshalb können Wohl und Wehe keine besondere Art des Wissens sein. V.

6. Mit Bezug auf das Wohl giebt es besondere Ursachen, welche einen und denselben Gegenstand hervorbringen, nämlich Verdienst, Freude am Wohle, Verlangen nach der Ursache des Wohls, das Streben dieselbe hervorzubringen, das Wissen von Kränzen, Sandelholz u. s. w., mit Bezug auf das Weh aber: Nicht-Verdienst, das Wissen des Verabscheuten, eines Dornes u. s. w. Und der Sinn ist, dass (Wohl oder Wehe) wahrgenommen werden, in den Ursachen, welche einem und demselben Gegenstande inhäriren. Das unbestimmte Wissen aber lässt nicht eine besondere Ursache zu, welche einem und demselben Gegenstande inhärirte; das bestimmte Wissen dagegen fordert ein bestimmendes Wissen; dies ist nun nicht eine verschiedene Ursache, eine ihm entgegengesetzte Ursache. U.

7. Wenn die Verschiedenheit der Wirkungen von dem Gegensatze zwischen den Ursachen entsteht, so müsse zwischen den Theilen des Körpers, dem Fusse, der Hand, des Kopfes u. s. w. Nicht-Verschiedenheit Statt finden, weil die Ursachen derselben, der Saame, das Blut u. s. w. überall gleichartig ist. Um obigen Einwand zu beseitigen wird gesagt: „In Einem" Körper, „an einem Theile", hier muss man ergänzen, giebt es solche besondere Anwendungen

Zweiter Abschnitt.

1. (Eine solche Vorstellung) wie Ursache (findet) in der Substanz (Statt), weil (dieser) die Wirkungen inhäriren.
2. Oder durch Verbindung.

---

wie „Kopf, Rücken, Leib, Glieder". Demnach, wenn die Anwendungen entgegengesetzt sind, so muss auch ein Gegensatz zwischen dem worauf sich die Anwendungen beziehen. „Die Besonderheit von diesem", der Gegensatz zwischen dem, worauf sich die Anwendungen beziehn, wie Kopf u. s. w. (entsteht) durch die Besonderheiten derselben, durch die besonderen Ursachen derselben (nämlich von Kopf u. s. w.). Auf diese Weise (entsteht) der Gegensatz zwischen den Theilen, wie des Kopfes u. s. w., gleichwie der zwischen einem Topfe, einem Gewebe u. s. w. von dem Gegensatze zwischen den inhärenten Ursachen derselben. Der Gegensatz zwischen den inhärenten Ursachen folgt wiederum aus dem Gegensatze der inhärenten Ursachen dieser letzteren; auf dieselbe Weise muss man, allmälig fortschreitend, dies bis zum dreiatomigen Ganzen behaupten; der Gegensatz in zweiatomigen Ganzen aber ist hervorgebracht durch die Ursachen von dieser und dieser entgegengesetzten Wirkung. Eben so der Gegensatz einiger (Wirkungen) durch den Gegensatz der nicht-inhärenten Ursache, der Verbindung, zu erklären. Das Uebrige ist an einem andern Orte nachzusehen. V.

1. Weil eine Gelegenheit da ist, so wird jetzt die besondere Untersuchung der drei Ursachen angestellt. Eine solche Vorstellung und ein solcher Gebrauch „wie Ursache", d. h. inhärente Ursache, werden in der Substanz wahrgenommen. Weshalb? „Weil die Wirkungen", d. h. Substanzen, Eigenschaften und Bewegungen, ihr inhäriren. U.

„Die Ursache", d. h. die inhärente Ursache, ein solcher Gebrauch findet in der Substanz Statt, „weil die Wirkungen inhäriren", weil sie durch Inhärenz das Substrat der Wirkungen ist; denn für irgend eine Wirkung giebt es keinen Stützpunkt der Inhärenz in einer andern Kategorie als der Substanz, wodurch ein solcher Gebrauch Statt finden könnte. V.

2. Bei der Hervorbringung des Gewebes sind die Fäden, wie die inhärirende, so auch die Mittel-Ursache, indem die Verbindung des Webestuhls und der Fäden ebenfalls die Ursache des Gewebes ist; durch diese Verbindung sind der Webestuhl und die Fäden auch die Mittel-Ursache. Das „Oder" bezieht sich auf das Ganze; obwohl der Faden mit Rücksicht auf die Verbindung des Webestuhls und der Fäden die inhärente Ursache ist, so ist er doch auch dadurch mit Rücksicht auf das Gewebe die Mittel-Ursache. U.

Anders und nach meiner Ansicht richtiger die Vivriti: „Oder durch Verbindung", d. h. durch das Substrat der Verbindung als der nicht-inhärenten Ursache findet der Gebrauch der inhärirenden

3. Bewegungen sind (nicht-inhärente Ursachen), weil sie der Ursache inhäriren.
4. Auf gleiche Weise ist auch in der Farbe (die nicht-inhärente Ursache), weil sie der Ursache auf gleiche Weise inhärirt.

Ursache mit Rücksicht auf die Substanz Statt. Hier bezeichnet der Ausdruck „Verbindung" nur die nicht-inhärente Ursache; denn das Substrat der nicht-inhärenten Ursache ist nichts Anderes als die Substanz, wodurch eine zu weite Ausdehnung (des Begriffs der Verbindung) zu besorgen wäre, indem die nicht-inhärente Ursache nur Eigenschaften und Bewegungen zukommt. V.

3. Der Begriff der nicht-inhärenten Ursache ist der Begriff einer Ursache, welche dem gleichen Begriffe inhärirt, sofern er mit dem Verhältniss der Wirkung und Ursache verbunden ist, und dies findet Statt entweder durch Inhärenz, welche gleichbedeutend ist mit der Wirkung, oder durch Inhärenz, welche gleichbedeutend ist mit der Ursache. Die Kunstsprache der Vaiçeshika bezeichnet das erste Verhältniss als das direkte, das zweite als das indirekte. Durch welches Verhältniss nun sind die Bewegungen die nicht-inhärenten Ursachen von Verbindungen u. s. w. Die Antwort ist, „durch Inhärenz." Demnach, Bewegung ist durch das direkte Verhältniss, welche bezeichnet ist als Inhärenz, sofern sie gleichbedeutend ist mit der Wirkung, die nicht-inhärente Ursache der Verbindung u. s. w. U.

Ein solcher Gebrauch, wie: „Bewegungen" sind nicht-inhärente Ursache, findet Statt, weil sie, die Verbindungen, Trennungen, Geschwindigkeiten und Elastizitäten „der Ursache", der inhärenten Ursache, „inhäriren", in ihr durch Inhärenz-Verbindung vorhanden sind. Deshalb, sofern entweder durch Inhärenz-Verbindung, oder durch die Inhärenz-Verbindung mit dem eigenen Ganzen (?) ein Verhältniss zur inhärenten Ursache da ist, ist die Ursache eben die nicht-inhärente Ursache. Weil hier in der nicht-inhärenten Ursache der Verbindung u. s. w., d. h. in der Bewegung, durch Inhärenz-Verbindung das Verhältniss zur inhärenten Ursache derselben (der Bewegung?) Statt findet, so ist der Gebrauch der nicht-inhärenten Ursache vorhanden. V.

4. „In der Farbe"; die Farbe ist hier der Repräsentant der übrigen Eigenschaften. „Auf gleiche Weise", dient zur Erweiterung der nicht-inhärenten Ursache „weil sie eine Inhärenz hat, welche gleichbedeutend mit der Ursache ist". Die inhärirende Ursache der Farbe und anderer Eigenschaften des Ganzen ist das Ganze; weil sie mit diesem durch die Inhärenz, welche gleiche Beziehung hat, d. h. durch das indirekte Verhältniss, die Farbe u. s. w. des Ganzen hervorbringt; so bringt z. B. die Farbe u. s. w. der beiden Hälften eines Topfes die Farbe u. s. w. in einem Topfe hervor; und dies verhält sich so mit Rücksicht auf die übrigen Eigenschaften. Das „Auch" schliesst auch eine etwaige Mittel-Ursache ein. U.

5. Weil sie inhärirt in der (inhärenten) Ursache, ist die Verbindung (die nicht-inhärente Ursache) des Gewebes.
6. Weil (die inhärirende) Ursache der (inhärirenden) Ursache inhärirt (ist die Verbindung zuweilen nicht-inhärirende Ursache).
7. Die Besonderheit des Feuers ist durch Inhärenz in dem Verbundenen (die Ursache der Farbe u. s. w., welche durch Reifwerden hervorgebracht wird).

„In der Farbe", in der Farbe und jeder anderen Eigenschaft, welche in den Theilen enthalten sind, weil sie eine Inhärenz hat, welche sich auf gleiche Weise bezieht, weil sie ein Verhältniss hat, welches in der Inhärenz in seinem Ganzen besteht, und der Sinn ist, auf diese Weise gilt für die Farbe u. s. w., die in einem Ganzen enthalten ist, der Gebrauch der nicht-inhärenten Ursache. Die Farbe u. s. w. der Hälften eines Topfes, welche durch die Inhärenz-Verbindung mit ihrem Ganzen in dem Ganzen, wie dem Topfe u. s. w., als in der inhärenten Ursache vorhanden ist, ist die nicht-inhärente Ursache der Farbe des Topfes u. s. w. Und hier, wo die nicht-inhärente Ursache in einer vermittelten Verbindung Statt findet, heisst sie in der Kunstsprache der Vaiçeshika-Schule, die weitere, wo sie dagegen in einer unmittelbaren Verbindung Statt findet, die nähere. V.

5. Auf die Frage, ob die Verbindung mit Rücksicht auf die Substanz auch durch unmittelbare Vereinigung nicht-inhärente Ursache sein könne, ist die Antwort: In der inhärenten Ursache, einem Faden, findet die Verbindung des Fadens durch Inhärenz Statt, und so ist sie mit Rücksicht auf das Gewebe durch unmittelbare Vereinigung die nicht-inhärente Ursache. V.

6. Ist nun die Verbindung zuweilen auch die vermittelte nicht-inhärente Ursache einer Wirkung? Die Antwort darauf ist: „Weil die Ursache", die nicht-inhärente Ursache, „der Ursache", der inhärenten Ursache, „inhärirt", darum vermittelst des Inhärenz-Verhältnisses vorhanden ist, so ist die Verbindung zuweilen die nicht-inhärente Ursache, wie in einem Baumwollenklumpen von grosser Ausdehnung als einer Wirkung die Verbindung der Theile derselben, welche ein loser Haufen heisst. V.

7. Zur Bestimmung der Mittel-Ursache wird gesagt: „die Besonderheit des Feuers", die besondere Eigenschaft des Feuers, die Hitze, „ist durch Inhärenz in dem Verbundenen", in der Farbe u. s. w., welche durch Reifwerden entsteht, die Mittel-Ursache. Demnach ist die heisse Tastbarkeit durch die Verbindungs-Relation ihres eigenen Substrates die Mittel-Ursache mit Rücksicht auf das, was durch Reifwerden entsteht. Als allgemeine Erklärung muss gelten, dass die Ursache, welche von der inhärenten und nicht-inhärenten verschieden ist, die Mittel-Ursache ist. V.

8. Die Ausübung von (Werken), welche wahrgenommen werden, und deren Zwecke wahrgenommen werden, dient, wenn das Wahrgenommene nicht da ist, zur Erhebung.
9. Weil er von ihm ausgesagt ist, hat der Veda Beweiskraft.

---

8. Auf diese Weise denn sind die Kategorien und deren Gemeinsames und Widerstreitendes bestimmt. Von diesem Lehrsystem aus geschieht nun das Nachdenken der durch Werke in ihrem Herzen Geläuterten, nicht aber der in ihrem Herzen Ungeläuterten. Dass nun, wie die Çruti sagt „sie zu wissen wünschen, wie die Werke die Läuterung des Herzens hervorbringen", ist zwar vorher schon gesagt, wird aber hier zur festeren Begründung wiederholt, wie folgt: Die Ausübung von Werken, „welche wahrgenommen werden", welche nach dem Gebote wahrgenommen werden, „und deren Zweck wahrgenommen wird", nämlich von Opfern, Gaben, Bussübungen u. s. w., „wenn das Wahrgenommene nicht vorhanden ist", wenn die Früchte von solchem und solchem Werke nicht vorhanden sind, und welche unwahrscheinlich sind wegen des Nicht-Daseins eines Verlangens nach solchen und solchen Früchten, findet Statt zur Erhebung, zur Frucht, welche in dem durch Lauterkeit des Herzens hervorgebrachten Verlangen nach Wissen entsteht.

9. Wenn die Çruti Beweiskraft hat, so werden auch die in ihr aufgezählten Werke Früchte tragen; die Beweiskraft derselben wird aber auch jetzt noch bezweifelt. Unter der Voraussetzung eines solchen Einwandes wird die Aussage, obwohl schon früher wiederholt, zur Bekräftigung und Verherrlichung wiederholt. V.

Beiträge zur Kenntniss der aramäischen Dialecte.

Von

Th. Nöldeke.

(Vgl. Bd. XIX, S. 183—200.)

II.

Ueber den christlich-palästinischen Dialect.

Der Graf Franc. Miniscalchi Erizzo hat sich das grosse Verdienst erworben, die syrisch-palästinische Evangelienhandschrift, von welcher zuerst Jos. Assemani im Verzeichniss der orientalischen Handschriften des Vatican's gesprochen und über welche Adler weitere Mittheilungen gemacht hatte, durch eine vollständige Ausgabe allgemein zugänglich zu machen [1]). Dadurch ist hauptsächlich Zweierlei möglich gemacht: die Ausnutzung des hier für die neutestamentliche Textgeschichte gebotenen Materials [2]), welches nach meinem unmaassgeblichen Bedünken sehr werthvoll sein dürfte,

1) J. G. Chr. Adler, Novi Testamenti versiones syriacae Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana. Hafniae 1789. — Evangeliarium Hierosolymitanum ex codice Vaticano Palaestino depromsit edidit latine vertit prolegomenis ac glossario adornavit Comes Franciscus Miniscalchi Erizzo Tom. I Veronae 1861, Tom. II ib. 1864. — Assemani's Catalog liegt mir nicht vor.

2) Freilich ist hierbei die grösste Vorsicht geboten. Nur ein wirklicher Kenner des Dialects darf die Collation anstellen. Die Verderbnisse und Interpolationen, welche die Uebersetzung erfahren hat und selbst die kleinen Aenderungen, welche mit ihr bei der Vertheilung in die verschiedenen Lesestücke vorgenommen wurden, sind stets in Anschlag zu bringen. Man muss erst den Text der Uebersetzung herstellen, ehe man sich an die Restitution des ihr zu Grunde liegenden Originaltextes machen kann. Bei dem im Ganzen sehr consequenten Verfahren der Uebersetzer kann man dann allerdings ihr Werk in vieler Hinsicht wie eine sehr alte griechische Handschrift gebrauchen. Aber eine aus Miniscalchi's lateinischer Versio gemachte Textvergleichung wäre fast werthlos, denn ohne dass man jener ihr Verdienst absprechen dürfte, ist sie doch nicht frei von grossen Fehlern, welche zum Theil daraus entspringen, dass er den griechischen Urtext nicht gehörig zu Rathe gezogen hat. Die lateinische Sprache war überhaupt schon desshalb zur Wiedergabe unpassend, weil sie keinen Determinativartikel hat. — Wesentliches zur Textvergleichung hat übrigens schon Adler gegeben.

und die Erkennung des eigenthümlichen Dialects, in welchem diese Evangelien geschrieben sind.

Im Folgenden unternehme ich es nun, eine kurze Darstellung dieses Dialects zu geben, den Adler und Miniscalchi nicht sehr passend „jerusalemisch" nennen, während Assemani ihn richtig als „syrisch-palästinisch" bezeichnete. Zur Unterscheidung von den in jüdischen Schriften vorliegenden Dialectschattierungen (jüdisch-palästinisch) wollen wir ihn aber lieber c h r i s t l i c h - p a l ä s t i n i s c h nennen.

Ich setze in meiner Darstellung eine gewisse Kenntniss des älteren Aramäischen voraus und werde im Ganzen mehr die Differenzen unseres Dialects von den übrigen, oder, wo diese sich selbst spalten, von einem oder dem andern angeben als die Uebereinstimmung. Da jedoch in manchen Fällen eine vollständige Aufzählung deutlicher ist, so habe ich dies Princip nicht streng durchgeführt. Manche Fälle vermochte ich ferner wegen des doch immerhin geringen Umfanges der Materialien nicht zu belegen [1]). Dazu kommt endlich, dass dasselbe nichts weniger als fehlerfrei ist. Ueber die mannigfachen Fehler der Handschrift werden wir unten sprechen. Leider kommen hierzu aber noch manche Mängel in der Ausgabe selbst. Schon die Vergleichung des von Min. gegebenen Facsimile mit seinem Abdruck ergiebt Verschiedenheiten, indem die Verbesserungen zweiter Hand zum Theil befolgt, zum Theil nicht befolgt sind [2]), und noch mehr zum Theil offenbare Fehler finden wir im Abdruck, wenn wir das mir im Original vorliegende Facsimile und die sehr genaue Abschrift Adler's mit der betreffenden Stelle bei Min. zusammenhalten [3]). Min. spricht zwar das Princip aus, nur die Lesarten erster Hand zu geben, wird aber diesem Princip selbst oft untreu, wie wir theils aus Adler's genauen Bemerkungen sehen, theils aus seinen eigenen Angaben hinsichtlich der diacritischen Zeichen schliessen können. Da die zweite Hand zwar nicht den Werth der ersten hat, indem sie oft entschieden Fehlerhaftes giebt, aber doch manchmal Fehler verbessert oder gute Ergänzungen an-

1) Ich muss ausserdem um Entschuldigung bitten, dass ich aus practischen Rücksichten bei der Vertheilung des Sprachstoffes zuweilen von den streng wissenschaftlichen Grundsätzen abgewichen bin (z. B. in § 16). Natürlich habe ich aber mit gutem Bedacht die Nomina vorangestellt und ihnen die Partikeln subsumiert.

2) Matth. 27, 33 ff. = Text S. 379 f. Hier ist z. B. v. 41 das schlechtere ܪܫܐ ܕܟܗܢܝܐ (mit dem später hinzugesetzten ܕ) statt ܪܫܐ ܟܗܢܝܐ gesetzt. Nach dem andern Facsimile, welches ein zerrissenes Blatt darstellt, sind einige Stellen richtiger zu ergänzen, als es der Herausgeber gethan hat, offenbar weil er den griechischen Text nicht recht verglich.

3) Matth. 27, 3—32 (Facs. v. 12b—22) = Text S. 373 ff. z. B. v. 16 ܡܚܝܪ ܐܣܝܪ Adler, ܡܚܝܪܐ ܐܣܝܪ Min., v. 19 ܘܗܘܝܢ ܕܗܘ A., ܘܗܘܝܢ ܗܘ M.

bringt, so war bei einem derartigen Text das principiell Richtige die Lesart der ersten Hand genau abzudrucken und die der zweiten, deutlich als solche bezeichnet, hinzuzufügen [1]). War etwa die Unterscheidung nicht überall durchzuführen, so musste doch der Versuch gemacht werden. Vielleicht ging es nicht gut an, die diacritischen Puncte (über deren Werth wir unten sprechen werden § 3) immer beizubehalten [2]): dann musste man aber ein etwas consequenteres Verfahren einhalten als der Herausgeber, welcher sie gewöhnlich weglässt, mitunter aber giebt. Auf alle Fälle können wir uns bei zweifelhaften Stellen nicht auf Min.'s Text unbedingt verlassen, und eine nachträgliche Collation desselben mit der Handschrift wäre sehr erwünscht.

Ausser dieser Ausgabe standen mir noch einige handschriftliche Materialien von Adler zu Gebote, die unsre Kieler Universitäts-Bibliothek besitzt, unter ihnen sein höchst sauberes Originalfacsimile, welches sich vor der Lithographie in seinem Buche sehr vortheilhaft auszeichnet [3]); ferner die Bruchstücke, welche Land in seinen Anecdota syriaca Tab. 1 im Facsimile giebt, und welche Min. unbekannt geblieben waren [4]).

Grammatische Darstellung.

1. Schrift- und Lautlehre.

Schriftlehre.

§ 1. Die in den christlich-palästinischen Werken gebräuchliche Schrift ist direct aus dem Estrangelâ gebildet. Dass sie nicht näher mit einer der sonst in und um Palästina üblichen spätern Schriftgattungen aramäischen Ursprungs (Quadratschrift, palmyreni-

---

1) Wie z. B. Adler in solchen Fällen bemerkt „τὸ ο et ܠܗ noviter additum" (Matth. 27, 11), „ο supra lineam" (v. 16) u. s. w. Natürlich kann nur eine genaue Ansicht der Handschrift über diese Dinge Klarheit geben. Wir können z. B. nicht wissen, ob einige Correcturen schon von der Hand des ersten Schreibers herrühren und ob vielleicht später noch mehr als ein Verbesserer an der Handschrift thätig gewesen ist.

2) Die Kosten, welche durch die Darstellung der Puncte verursacht wären, hätten allerdings wohl durch eine etwas grössere Sparsamkeit in der sonstigen Ausstattung des Werkes compensiert werden können. Die Pracht des Drucks und der sonstigen Ausführung hat das Buch leider so theuer gemacht, dass nur wenige Bibliotheken sich dasselbe werden anschaffen können. Ich verdanke die Benutzung desselben der oft erprobten Liberalität der Göttinger Universitäts-Bibliothek.

3) Wenn ich Textstellen oder Wörter nach Adler anführe, so gehe ich immer auf sein Manuscript, nicht auf den Abdruck zurück.

4) Die Abkürzung chr. pal. bedeutet in dem folgenden Aufsatz christlich-palästinisch, jüd. pal. jüdisch-palästinisch, jüd. aram jüdisch-aramäisch. Die übrigen Abkürzungen sind verständlich.

sche, nabatäische in verschiednen Abstufungen) zusammenhängt, zeigt eine genaue Vergleichung der einzelnen Buchstaben. Man betrachte besonders ܐ ܗ ܘ ܟ ܒ ܠ ܬ und finales ܢ. Wesentlich sind alle Buchstaben den entsprechenden des Estrangelâ gleich. Dass ܕ hier keinen Punct hat, indem es von ܪ eben durch den Mangel eines diacritischen Zeichens schon genügend unterschieden ist, hat keine Bedeutung. Entscheidend ist nicht der Cursivcharacter, welcher unsrer Schrift wie dem Estr. gegenüber den anderen zukommt, wohl aber der Umstand, dass in beiden dieselben Buchstaben unter die Linie herunter reichen und zwar genau in demselben Verhältniss (vgl. ܟ mit ܟ und ܡ), nämlich ܟ ܢ ܟ ܩ ܡ; nur ܐ, welches im Estr. über der Reihe bleibt, geht im christlich Palästinischen etwas unter dieselbe herab [1]). Ein Fortschritt unseres Alphabets liegt aber darin, dass, mit Ausnahme von ܕ und ܪ, alle Buchstaben in demselben Worte verbunden werden, also auch ܐ ܗ ܘ ܐ ܣ ܢ ܬ [2]), von denen übrigens das spätere Syrisch regelmässig ܣ und nicht selten ܘ mit dem folgenden Buchstaben verknüpft; hierdurch wird die Cursive erst recht durchgeführt.

Bei genauer Betrachtung finden wir freilich in unserer Schrift einzelne Buchstaben mit Spuren etwas alterthümlicherer Gestalt, als sie in den Estrangelâhandschriften vorkommen. Die bis zur Mitte gehende in einem Winkel abbrechende Anschwellung des ܠ scheint z. B. einen Rest der ursprünglichen Biegung zu enthalten. So ist das ܫ, wie es in Land's älterem Fragment geschrieben wird, noch etwas alterthümlich; ferner vgl. ܦ und ܫ. Aber dies sind alles nur Kleinigkeiten, welche den Estrangelâcharacter nicht verwischen.

Der Hauptunterschied der beiden Alphabete besteht jedoch in der grösseren Steifheit und Eckigkeit des Palästinischen, namentlich wenn man das zierliche Estr. der älteren Handschriften vergleicht [3]).

---

1) In Land's älterem Fragment (no. 2) scheint jedoch ܐ noch über der Linie zu bleiben.

2) Die Buchstabentrennung deutet stets auf Worttrennung (natürlich mit Ausnahme von ܕ und ܪ); also irrt z. B. Adler, wenn er Mth. 5, 28 liest ܒܗ ܠܒܗ ܓܪ ܒܪ statt ܒܠܒܗ ܓܪܗ ܒܪ, wie Min. richtig nach der Buchstabenabtheilung hat.

3) Ich muss übrigens gestehen, dass ich meine Kenntniss der älteren syrischen Schrift leider nicht aus den Handschriften, sondern aus den Facsimile's schöpfe, die uns aber namentlich seit dem Erscheinen von Land's Anecdota I in reicher Fülle vorliegen.

Schön ist diese Schrift nicht, selbst wenn man nicht die etwas ungefügen Formen in dem von Miniscalchi oder gar dem von Adler herausgegebnen Facsimile, sondern die besseren bei Land und die ihnen sehr nahe kommenden in der von Adler's eigner Hand angefertigten Durchzeichnung vor Augen hat [1]). Aber eine Absicht möchte ich in dieser Steifheit nicht finden, am wenigsten eine bewusste Annäherung an das griechische Alphabet, welche Land (Anecd. I, 90) hier sieht.

In der Wahl des altchristlichen Estrangelâ von Bewohnern Palästina's liegt offenbar ein absichtlicher Gegensatz gegen die Schrift, welche die Juden zur Darstellung derselben Sprache gebrauchten.

Eine einzige wesentliche Veränderung ist nachträglich in dies Alphabet eingeführt, nämlich die Umdrehung des ܦ zur Unterscheidung des P von Ph oder F. Jedoch wird, so weit ich nach dem mir vorliegenden Material urtheilen kann, dieser Buchstabe nur in griechischen Wörtern angewandt, wie in ܦܝܠܛܘܣ, ܐܦܝܣܘ (von *πεῖσις*) u. s. w., während in aramäischen Wörtern auch da, wo wenigstens nach Analogie des Hebräischen, Syrischen u. s. w. nur ein unaspiriertes P möglich ist, doch der alte Buchstabe mit der Richtung nach links steht z. B. in ܦܠܓܘ ܐܦܪ̈ܕ.

§ 2. Die christlichen Palästinenser gebrauchen diese Schrift zur Darstellung der Laute nicht mit der fast vollständigen Regelmässigkeit der Syrer, jedoch auch nicht in wilder Unordnung, sondern nicht viel freier, als es in den entsprechenden jüdischen Schriften zu geschehen pflegt. Im Ganzen zeigt sich das Bestreben aller jüngeren aramäischen Dialecte (so weit sie überhaupt eine Literatur haben), durch recht starke Anwendung der Vocalbuchstaben die Deutlichkeit zu erhöhen und jene nicht mehr auf die Bezeichnung der langen Vocale zu beschränken. Aber diese Tendenz wird auch hier nicht durchgeführt und einzeln wird sogar, auch abgesehen vom â, ein ursprünglich langer Vocal durch die Consonantenschrift gar nicht angedeutet. Das Einzelne gestaltet sich hier folgendermaassen:

A. Inlautendes *a* wird gewöhnlich nicht ausgedrückt; jedoch erscheint dafür zuweilen ܐ und zwar für *â* wie in ܚܐܕܘ f a s s t e n, ܛܚܢ̈ܢܐ m a h l e n d e (W e i b e r), ܟܘܪ̈ܐܬܐ d i e R e b e n, ܣܐܢܝܢ h a s s e n d e u. s. w. und für *ă* in ܩܐܕܡܝܢ neben ܩܕܡܐܝ p r i m u s, ܥܐܠ t r a t e i n, ܥܐܠܝܢ s i e (fem.) t r a t e n e i n. In den meisten Fällen ist hier die Absicht klar, das betreffende Wort deutlich von

1) Allerdings zeigt das eine Fragment bei Land (no. 2) noch einen etwas alterthümlicheren und zugleich schöneren Zug als Adler's Facsimile, während die anderen, namentlich 3, diesem nachstehn.

einem andern zu unterscheiden. Eine solche Unterscheidung ist aber besonders wünschenswerth, wo ein Vocalbuchstab unmittelbar dabei steht, und so haben wir denn häufig ܐ für *a* vor oder nach einem ܝ. So im Auslaut sehr oft ܐܝ z. B. ܐܝܕܐܝ meine Hände, ܚܝܐܝ lebend u. s. w., ferner ܐܬܝܐܢ kommen f., ܝܐܟܠ könnend, ܚܘܪܢܝܐܢ aliae, ܠܩܒܐܠ neben, ܕܝܐܢܐ Richter, ܡܪܝܐܡ Maria, ܐܬܕܡܝܐܬ glich f., ܡܝܩܐܪܬܗ sein Werthvolles, — ܕܐܝܢܝܢ richtende, ܩܐܝܡܢ stehende f., ܗܐܝ jene, ܒܢܐܝܢ Bauleute, selbst ܡܛܠܐܬܐ Laubhütten (מְטַלַּיָּא). Aehnlich ܫܐܥܝܢ Stunden, ܒܐܥܝܢ suchende m. Seltner so bei ܘ wie z. B. ܙܐܘܦܢ Sorgen, ܠܠܝܐܘܢ Nächte, ܗܐܘ jener.

In allen diesen Wörtern könnte das ܐ auch fehlen, und in einigen derselben ist das Fehlen auch weitaus häufiger, z. B in ܡܪܝܡ. In einzelnen Fällen stimmt hier die Orthographie mit der jüdischen überein (z. B. in עאל intravit und der Endung אי), aber stärker ist die Aehnlichkeit mit der samaritanischen, welche hier jedoch oft ע für א setzt.

Auslautendes *â* wird natürlich stets durch einen Vocalbuchstaben dargestellt. Hier herrscht allein ܐ. Nur in ganz einzelnen unsicheren Fällen tritt dafür ܗ ein, nämlich einmal in ܚܝܝܗ ܕܠܥܠܡ ewiges Leben Joh. 5, 24 S. 25 (sonst stets ܚܝܝܐ) und in ܐܪܟܘܢܝܗ ܕܥܡܐ die Obersten des Volkes Luc. 24, 20 S. 7.

I. E. *î* und das aus *ai* entstandene *ê* werden im Inlaut nur selten defectiv geschrieben wie in ܡܨܕܬܗܘܢ ihre Netze, ܥܬܪ reich, ܟܬܒ geschrieben, ܐܡܪܢ sagende m. — ܗܟ wie, ܗܘܬ ich war, ܒܥܢ suchende u. s. w. In allen diesen Fällen ist die Plenarschreibung mit ܝ viel häufiger, z. B. ܥܬܝܪ, ܒܥܝܢ oder ܒܐܥܝܢ u. s. w.

ê, welches nicht aus *ai* entstanden, wird zwar auch sehr oft durch ܝ ausgedrückt wie in ܪܝܫܐ Haupt, ܢܐܙܠ wir gehen, ܬܝܡܪܘܢ sagst, ܟܐܦܐ Stein, ܦܐܪܝܢ Früchte, ܒܐܪܐ Brunnen; doch kommt hier auch die defective Schreibweise vor wie ܪܫܐ, ܢܙܠ,

ܬܡܘܪ u. s. w., und bei Wörtern, die ein deutlich wurzelhaftes ܐ haben, wird auch oft ܐ geschrieben, z. B. ܕܐܙܠ, ܬܐܡܘܪ u. s. w.[1]). Selten ist letztere Schreibweise in Fällen wie ܒܐܒܐ, ܨܐܕ bei und gar in ܬܐܥܠܝܢ tritst ein f., wo der Vocal nur durch Ersatzdehnung lang geworden. Den Anfang ܝܝ meidet man gern und schreibt deshalb lieber ܝܐܡܘܪ, ܝܐܬܐ oder geradezu ܝܡܘܪ, ܝܬܐ.

Das bloss durch Dehnung aus kurzem *ĭ ĕ* hervorgegangene *ē* der Endsilbe wird bald plene bald defectiv geschrieben, so z. B. ܕܝܢ, ܗܕܝܢ dieser, ܫܠܚܝܬ ich schickte, ܡܗܠܝܟ wandelnd u. s. w. neben ܕܢ, ܗܕܢ, ܫܠܚܬ, ܡܗܠܟ. Man kann vielleicht sagen, dass bei längern Wörtern die kürzere Schreibweise vorherrscht; aber das Suffix der 2. P. sg. f. ist fast stets ܝܟܝ, selten ܟܝ auch an langen Wörtern. Und so lässt sich hier so wenig eine feste Regel geben wie im Jüd.-aram.

Auch das kurze *i e* wird in unserm Dialect sehr häufig (häufiger als in jüdischen Schriften) plene geschrieben, z. B. ܢܫܝܢ Weiber, ܬܝܓܢܘܒ stiehlst, ܫܬܝܢ 60, ܐܝܡܪܬܐ die Schafe u. s. w., wo überall das ܝ auch fehlen könnte.

Auslautendes *î* ist stets ܝ, auslautendes *ĕ* gewöhnlich ܐ, seltner ܝ. So z. B. von Verben ܠܝ: ܝܫܪܐ, ܐܬܬܫܪܐ, ܝܫܠܐ (Afel) und so zahlreiche andre, aber auch ܝܫܪܝ löst, ܝܫܬܪܝ wird aufgelöst u. s. w.; im st. constr. pl. ܒܢܝ und ܒܢܐ Söhne, ܪܫܝ und ܪܫܐ Häupter u. s. w. Für den st. abs. pl. der auf *âi* ausgehenden Wörter hat zwar Min. fast ausnahmelos ܝܝܢ z. B. ܦܪܝܫܝܝܢ die Pharisäer, aber die genaue Abschrift Adler's sowie Min.'s eignes Facsimile zeigen mehrmals Formen wie ܝܗܘܕܝܐ, ܪܘܡܝܐ. Da hier wohl kaum eine blosse Nachlässigkeit von Seiten Min.'s anzunehmen ist, so haben wir vermuthlich in diesen Fällen Correcturen zweiter Hand, welche die ursprüngliche Schreibweise ܝܝܢ (welche hier zweckmässiger war zur Unterscheidung der Endung ַיִן von dem sonst im Plural gebräuchlichen ַיָּא) änderte[2]).

---

1) Beides ist für ein solches *ê* bekanntlich im Syrischen üblich.

2) Auch das ältere Fragment bei Land (no. 2) hat ܦܪܝܫܝܝܢ.

Aus solchen Correcturen, welche das Ursprüngliche nicht ganz verwischten, erklärt sich auch wohl das einzeln für auslautendes ê vorkommende ܐܝ z B. ܦܘܓܐܝ (פוגֵי § 18), ܒܢܐܝ (בְּנֵיא § 18).

U, O werden durchgängig wie im Syrischen ܘ geschrieben; die Defectivschreibung ist weit seltner, wenn auch nicht so eng begränzt wie im Syrischen. Wir haben z. B. ܦܡ Mund, ܬܫܒܚܬܗ sein Preis, ܛܒܝܗܘܢ Heil ihnen, ܢܪܐ Feuer, ܟܠ all, aber diese werden doch lieber ܦܘܡ, ܬܫܒܘܚܬܗ u. s. w. geschrieben, und ܟܘܠ ist z. B. viel häufiger als ܟܠ.

Ueber den Gebrauch von ܘ und ܝ zum Ausdruck ganz flüchtiger Vocale siehe § 6.

Ueber die Darstellung der Diphthonge siehe § 5.

§ 3. Zu dieser Schrift tritt nun wie im Syrischen ein System von Puncten, das freilich in der Handschrift ganz oder grösstentheils von späterer Hand gesetzt, auch nicht vollständig durchgeführt ist, das aber doch seine Bedeutung hat, indem es in sich selbst ziemlich constant, nicht einfach aus dem Syrischen übertragen und im Ganzen als richtige Darstellung der traditionellen Aussprache zu betrachten ist. Diese Ansicht wird dadurch noch wahrscheinlicher, dass die so zu Tage tretende Aussprache im Allgemeinen mit der jüdischen Punctation übereinstimmt. Min. hat allerdings nicht ohne Grund diese Punctation als von späterer Hand ignoriert, aber einerseits ist er auch in dieser Hinsicht nicht consequent, indem er hie und da Einzelheiten derselben giebt, und dann würde er durch eine genaue Darstellung derselben den Werth seiner Ausgabe sehr erhöht haben. Glücklicherweise geben uns ausser Min.'s Facsimile die grösseren und kleineren handschriftlichen Auszüge Adler's, in denen die Punctation ganz beibehalten ist, noch die Möglichkeit, wenigstens eine gewisse Uebersicht über das System zu erlangen. Eine vollständige Erkenntniss desselben ist aus dem beschränkten Material, welches manche wichtige Fälle nur durch ein Beispiel oder gar nicht repräsentiert, natürlich nicht erreichbar. Bei der Leichtigkeit, mit der sich auch der beste Abschreiber im Setzen solcher Puncte irrt, ist es misslich, sich auf einzelne Fälle zu verlassen, zumal kaum anzunehmen, dass sich nicht auch Adler hie und da versehen hat, namentlich bei der Anführung kurzer Stellen, bei der es ihm nur um die Textkritik, nicht um die Sprache zu thun ist [1]). Aber wir haben es nach längerer Ueberlegung doch für richtiger gehalten, das System soweit als mög-

1) Ich habe deshalb zuweilen absichtlich die Angaben auffallender aber mir unsicher erscheinender Punctationen weggelassen.

lich hier darzulegen, in der Hoffnung, dass ein dazu Befugter bald aus den wahren Quellen Genaueres und Vollständigeres geben möge.

Am wichtigsten sind für uns die Vocalpuncte. Fast durchgehends handelt es sich hier um die beiden alten Puncte, deren rein lautliche Bedeutung hier noch viel klarer hervortritt als im Syrischen, wo sie erst von Ewald's Scharfsinn erkannt ist. Bei der starken Anwendung von Vocalbuchstaben sind freilich die Puncte häufig überflüssig, werden aber doch gerade bei diesen in einem Falle (zur Unterscheidung von *o* und *u*) sehr wichtig. Wir wollen hier einfach die Thatsachen an Wörtern, deren Aussprache keinem erheblichen Zweifel unterworfen ist, constatieren, und werden deshalb auch einige griechische Wörter mit aufführen.

Der obere Punct ◌̇ steht als Ausdruck der dumpferen Vocale *a*, *o*; der untere ◌̣ als Ausdruck der helleren *i*, *e*, *u*; und zwar beide ohne Rücksicht auf die Quantität.

Die eigentliche Vocalfarbe wird also durch die Puncte nicht angegeben (in's Besondere nicht die Unterscheidung von *i* und *e*, hellerem oder dunklerem *a*), aber sie unterscheiden doch genauer als die syrischen, welche oft nur die relative Höhe eines Vocals anzeigen, so dass z. B. im Syrischen *ă* je nachdem durch ◌̇ oder ◌̣ dargestellt wird. Wir haben so nun

â ܝܬܗ ܝܬܗ, ܐܡܪܐ ܐܡܪܐ, ܫܠܡ ܫܠܡ, ܡܐ ܡܐ, ܗܘܐ ܗܘܐ, ܡܚܝܢ ܡܚܝܢ, יוֹמָא דֵן ܝܘܡܐ ܕܝܢ u. s. w.

ă ܐܡܪ ܐܡܪ, ܢܣܒ ܢܣܒ, ܐܬ ܐܬ, ܐܣܝܪ ܐܣܝܪ, ܡܢ ܡܢ, ܟܠ ܟܠ, עַל u. s. w.

I und *e* können wir nicht genau trennen und namentlich auch die Kürzen und Längen nicht aus einander halten. Wir haben

ܡܠܐ מִלָּא Wort, ܡܬܩܛܪܓ מִתְקַטְרַג, ܐܥܒܕ ܐܥܒܕ, ܩܗܠܐ קְהִלָּא, ܛܛܪܪܟܐ *τετράρχης*, ܗܠܝܢܣܛܝ *ἑλληνιστί*, ܕܝ *δέ*, ܢܒܝܐ נְבִיָּא, ܐܝܕܘܝ אידוי (יְדוֹהִי), ܐܦܝܣܘ אפיסו, ܬܩܪܒܝܢ תִּקְרְבִין, ܨܕܝ צָדִי sie fassten f., ܨܠܝ צַלִּי betete, ܦܝܠܛܘܣ *Πίλατος*, ܣܝܡܘܢ *Σίμων*, ܗܝܟ הֵיךְ, ܒܝܬ בֵּית, ܒܝܡܐ *βῆμα*, ܩܝܪܘܣ *καιρός* (kaeros), ܥܡܝܟܝ עִמֵּכִי, ܡܝܟܘܠܬܐ מֵיכוֹלְתָא (מאכ״), ܦܢܐ פָּנֵא zurückgebend, ܢܪܡܐ נִרְמֵא, ܕܝܬܡܠܝ דִּיתְמְלֵי u. s. w.

Auch für griech. *υ* steht ◌̣ (wie ܝ) z. B. ܟܠܡܝܣܐ *χλαμύς*, ܩܪܝܢܐܝܐ *Κυρηναῖος*, ܩܝܪܝܢܘܣ *Κυρήν(ι)ος*, ܡܝܪܐ *μύῤῥα* (sonst auch rein aramäisch ܡܘܪ), ܦܝܠܩܐ *φυλακή*.

Dagegen werden *o* und *u* ganz so getrennt wie in der genauen nestorianischen Schrift und wie ܐ und ܘ bei den Juden.

O ist ܘ̇ z. B. ܦܝܠܛܘܣ *Πίλατος*, ܬܘܡܐ *Θωμᾶς*, ܗܝܓܡܘܢܐ *ἡγεμών*, ܣܝܡܘܢ *Σίμων*, ܩܝܪܘܣܐ *καιρός*, ܫܝܠܘܚܐ שִׁילוֹחַ, ܢܝܡܘܣܐ *νόμος* נימוסא, ܡܘܥܕ מוֹעֵד Fest, ܬܚܘܬ תְּחוֹת, die Suff. ܟܘܢ, ܗܘܢ u. s. w. כּוֹן, הוֹן u. s. w.

U dagegen ist ܘ̣ z. B. ܝܗܘܕܐ *Ἰούδας*, ܝܗܘܕܝܐ יְהוּדָיֵא, ܕܝܡܘܬ דִּימוּת dass er sterbe, ܛܘܪܗ sein Berg, ܗܘ הוּא, ܢܣܒܘ נְסַבּוּ u. s. w.

Ueber die Darstellung von *ŭ* und *ŏ* vergl. noch § 4. Einzelne Abweichungen wie ܝܣܘܣ *Ἰησοῦς* (nach Analogie der Namen auf *ος*) und ܐܘܟܠܘܣܐ (nur ein Beispiel) *ὄχλος* können diese Regel nicht aufheben.

Nur wenige Ansätze finden wir noch zur Ausbildung eines genaueren Systems. Für ܼ erscheint zuweilen ܼ̈, aber ohne einen wesentlichen Unterschied vrgl. ܐܝܣܘ *Ἰησοῦ*[1]), ܫܝܘܠ שִׁיּוֹל, ܢܦܠ נְפֵל fiel und selbst ܟܕܘ jetzt כדו. Ein zuweilen für *â* und selbst für *a* vorkommendes ܼ̇ kann ich nicht sicher constatieren.

Dagegen wird ein Fortschritt angestrebt in der Darstellung des auslautenden ܼ̈ܐ (hebr. ܼ̈ܗ) als eines Lautes zwischen *a* und *i* durch den Doppelpunct nämlich ܼ̇ܐ. So haben wir ܡܗܢܐ מַהְנֵא nützend, ܬܝܬܐ תֵּיתֵא, ܨܒܐ צָבֵא u. s. w., aber daneben sehr oft auch einfaches ܼ̇ z. B. ܓܠܐ גָּלֵא u. s. w. In ܬܚܡܐ siehst, ܬܚܡܘܢ seht, scheint der erste Vocal durch einen doppelten Punct gleichfalls genauer ausgedrückt zu werden; etwa תֶּחְמֵי תֶּחְמוּן.

So unvollkommen dies System bleibt, zumal da durchaus nicht alle möglichen Vocalpuncte wirklich gesetzt werden, so ist dasselbe doch in mancher Hinsicht sehr förderlich zur Erkenntniss der wahren Gestalt der Wörter.

Von Wichtigkeit ist ferner die Bezeichnung der Aspiration (Rukkâkh, Rāfē) durch einen oberen Punct, welcher beim ܬ sehr regelmässig gesetzt wird[2]). Beispiele haben wir schon

---

1) Als Name des Barrabban nach der alten Lesart. Vielleicht ܐܝܣܘ *Ἰ-ησοῦ*?

2) Schon Min. hat dies Zeichen bemerkt und angegeben, dass es auch in den arabischen Ueberschriften zur Unterscheidung von ث خ غ von resp. ت ك ج gebraucht wird. Sonstige Zeichen zur Unterscheidung arabischer Buchstaben müssen wir hier natürlich übergehen.

einige gehabt, vrgl. ferner ܐܬܢܣܒ אֶתְחַיֵּב, ܐܬܚܝܒ אֶתְחִיב, ܐܬܡܠܟ אֶתְמְלִי, ܢܣܒܬ נסבֵת ich nahm, ܬܠܬܝܢ תְלָתִין, ܐܬܬܗ אִתְּתָה, ܢܬܝܪܬܝ יְתִירָאִית u. s. w.

Seltner ist ܒ = ב z. B. ܬܒܥܘܠ תִיכוֹל issest, (wie ܟܣܠܡܣܟܣ = عشر خمسة); oder man setzt auch zwei Puncte z. B. ܢܒܠ List נְבַל (M. 11) und so oft bei Min. im Arabischen.

Von ܦ habe ich fast gar kein Beispiel gefunden, als etwa ܦܓܪ Körper.

Das umgekehrte ܦ zur Bezeichnung des *π* ist oft noch mit einem oberen Doppelpunct versehen.

Ein ähnliches Zeichen scheint der oft unter dem ܗ stehende Punct zu sein. Wir finden es bei einem wurzelhaften ܗ wie in ܬܡܗܗ verwundert und oft bei den Suffixen ܗ ה– und ה–, aber auch bei der Endung der 1. Pers. Pl. ܢܗ für נָא und = ܢܝ ܢܡܝ נַן (§. 12).

Das Ribbûi wird wie im Syrischen durch ‥ ausgedrückt, steht aber meistens auch bei den Verbalformen im Plural. Da der Umstand, welcher dem Syrischen dies Zeichen fast unentbehrlich macht, die orthographische Uebereinstimmung des Nomens im Sg. und Pl. des st. emph., hier fast ganz fehlt (jener im Masc. ܐ, dieser ܝܐ), so ist es ziemlich überflüssig, und wir werden es deshalb ohne Schaden weglassen.

Ein Strich über dem Ende der Wörter dient als Abkürzungszeichen. So ersetzt es z. B. zuweilen ein fehlendes ܐ oder ܝ. Sehr oft steht es aber falsch, indem namentlich der den Syrern ganz ungewöhnliche st. abs. bei einem Substantiv damit versehen zu werden pflegt. Der spätere Schreiber hielt offenbar ganz richtige Formen wie ܐܠܗܘ, ܓܒܪ, ܡܘܬܪ, ܡܠܟܝܢ für Abkürzungen statt ܐܠܗܘܬܐ, ܓܒܪܐ, ܡܘܬܪܐ, ܡܠܟܝܢܐ und gab ihnen deshalb den Strich ܐܠܗܘ u. s. w., wie er an andern Stellen fälschlich ein ܐ zur Herstellung der gewöhnlichen Form hinzusetzte.

Lautveränderungen.

§. 4. Der Zustand der Vocale scheint im Ganzen derselbe zu sein, den wir in den Ausgaben der Targûme finden. Wir können

allerdings, wie aus der obigen Darstellung hervorgeht, das Einzelne hier vielfach nicht erkennen. Besonders wissen wir nicht, ob auch in unserem Dialect lange Vocale, wenn sie in geschlossene Silben treten, verkürzt werden, ob z. B. ܥܠܡܐ ʿâl'mâ, ʿâlmâ oder ʿalmâ gesprochen ward.

Das *â* ist wahrscheinlich ziemlich rein erhalten. Dafür spricht schon die Darstellung durch ܐ, welche bei einem Dialect, der sich nicht an eine alte Orthographie anzulehnen brauchte, sonst unnatürlich wäre und das Gegenüberstehen eines ܘ *ô* [1]). Natürlich können wir aber nicht wissen, ob die Aussprache nicht hie und da etwas dumpfer war und mehr der von den Masorethen beider Schulen ausgedrückten des ◌ָ glich. Der Uebergang von *â* in *ô* ist deutlich im Suffix ܘܢ für und neben *ân* (siehe §. 17 Nr. 3).

Beim *ă* finden wir auch hier die allgemein aramäische Neigung, in geschlossener Silbe zu *e* oder *i* zu werden, in hohem Grade. Diese Neigung, welche auch in der masorethischen Aussprache des Hebräischen so stark hervortritt (so schon bei Hieronymus, während die LXX, in diesem Punct gewiss ursprünglicher, noch meistens das *a* bewahren), scheint gerade in Palästina besonders geherrscht zu haben. Wir haben also nicht blos ܬܝܓܢܘܒܐ u. s. w. wie auch im Syrischen, sondern auch ܐܬܬܐ אִתְּתָא (syr. ܐܬܬܐ), ܢܦܫܗ (ܢܦܫܗ), ܫܝܪܟܐ (ܫܪܟܐ), ܫܝܬܐ (ܫܬܐ) Jahr, ܥܡ, ܥܡܗ (ܥܡ, ܥܡܗ) mit, mit ihm, ܐܒܘܟܘܢ (ܐܒܘܟܘܢ, in den jerus. Targg. איבא u. s. w.) euer Vater, ܒܪܝܢ aber (ܒܪܡ) und sogar ܠܪܥ unter לְרַע; ferner öfter die Endungen ܝܢ und ܢܝܢ für ܢܢ u. s. w. [2]). Vrgl. auch ܕܝܡܐ des Meeres, ܝܫܟܝܚܝܢ findet (יַשְׁכֵּה), ܝܦܩܘܢ bringen heraus (יַפְקוּן), ܕܝܚܐ dass er rette (דְּיַחֵא), wo der Anlaut wohl eingewirkt hat.

---

1) In der westlichen Aussprache des Syrischen ist wohl ungefähr gleichzeitig der Verlust des reinen *â* und der Uebergang des alten *ô* (in ܬܚܘܬ, ܗܘܢ u. s. w.) in *û* wie auch vieler *ê* in *î*. Das griechische Vocalsystem drückt diese Uebergänge alle schon aus. Auffallend ist, dass sich aber gerade in dieser Aussprache die alten Diphthongen *ai* und *au* ganz festhielten, die sonst durchgängig (z. B. auch bei den Nestorianern) zu *ê* und *ô* wurden.

2) Wie im Syr. auch ܛܟܣܐ für *τάξις* gesprochen wird, so scheint man in unserm Dialect ähnlich ܩܣܛܪܐ Kestra für castra zu sagen.

Auffallend sind dieser Erscheinung gegenüber Formen wie ܡܣܪܬ ich übergab, ܢܣܒܬ ich nahm, ܚܫܬ ich litt u. s. w., selbst ܝܗܒܬ ich gab, deren oberer Punct auf die Bewahrung des auch im Syrischen verwandelten *a* zu deuten sein wird, da an eine andere Bedeutung desselben (wie im Syrischen) nicht wohl zu denken ist.

Zu *o* oder *u* wird *a* in geschlossener Silbe in ܫܘܪܒܛܐ שְׁרָבִיט Stamm (so auch Pl. ܫܘܪܒܛܝܐ u. s. w.), ܫܘܒܐ Woche, ܫܘܒܬܐ Sabbat, ܫܘܒܛܝܐ Stämme, ܫܘܦܠܐ elend, niedrig[1]) (ܫܦܠܐ öfter in Ephr.'s Carm. Nis.), ܫܘܠܡ vollkommen (ܫܠܡܐ), ܫܘܒܥܐ 7 m. (jüd.-aram. שׁוּבְעָא neben שַׁבְעָא), ܪܘܡܫܐ Abend, ܦܘܓܪܐ Leib (st. abs. ܦܘܓܪ), vrgl. noch das alte Fremdwort ܦܘܪܕܝܣܐ Paradies. Auch ܐܘܦ auch ist wohl hierher zu ziehen als aus אַף entstanden; doch könnte es auch einen langen Vocal haben und aus syr. ܐܦ entstanden sein. Beachte, dass in der Mehrzahl dieser Fälle der Anlaut ܫ ist, welches in diesem Dialect eine besondere Neigung zum Vocal *o* oder *u* zeigt (siehe unten §. 6), und dass sonst überall ein Labial vorhergeht oder folgt (vrgl. גֻּבְרַיָּא im A. T. für גַּבְרַיָּא).

Langes *î* wird wohl kaum verändert. Auch altes *ê* scheint sich in ziemlich weitem Umfange zu halten, wie die Schreibart mit ܐ andeutet. Die beiden Vocale, welche in aram. Dialecten nicht immer aus einander gehalten werden, können auch in diesem Dialect von uns nicht streng geschieden werden; doch haben wir festzuhalten, dass da, wo immer ܐ oder abwechselnd ܐ oder ܝ geschrieben ist, der Laut *ê* sein wird, während das alleinige Vorherrschen von ܝ mehr für die Aussprache *î* entscheidet. Dies gilt besonders vom Auslaut.

Völlig unmöglich ist natürlich die Trennung von *ĭ* und *ĕ*. Auch können wir nicht wissen, wie weit Tonverhältnisse ursprünglich kurzes *ĭ ĕ* gedehnt haben, ob z. B. ܐܢ, ܐܝܢ wenn zu sprechen ist *in* oder *ēn*, ob in ܕܢ oder ܕܝܢ, ܡܗܠܟܢ oder ܡܗܠܟܝܢ u. s. w. der letzte Vocal lang oder noch kurz ist. Wahrscheinlich herrscht

1) Der St. abs. ist ܫܘܦܠ (syrisch ܫܦܠ Dan. 4, 17) Matth. 5, 19, wie aus ܫܘܦܝܦ zu corrigieren ist.

hier aber überall die in der jüdischen Vocalisation (דֵּן, מְהַלֵּךְ) ausgedrückte Dehnung, ungefähr in demselben Verhältniss wie in der masorethischen Aussprache des Hebräischen.

Zu *u* oder *o* wird *i* ähnlich wie *a* in ܫܘܩܡܐ (ܫܩܡܐ שִׁקְמָא) Sycomore, ܚܕܘܬܐ (ܚܕܘܬܐ) Freude und mehrfach in den Bildungen wie ܐܣܘܪܝܐ Bande, ܬܘܟܣܝܘܢ Verborgenheit u. s. w. aus אִיסּוּרַיָּא u. s. w. (§. 17 Nr. 1). In letzteren wirkt der zweite Vocal wohl auf den ersteren ein, wie das gerade *û* öfter im Semitischen thut [1]).

Bei *u* und *o* ist die Quantität schon im Syrischen durch die Schrift gar nicht geschieden. In unserm Dialect wird aber, soweit die Puncte vorliegen, wenigstens noch die Qualität beider Vocale ausgedrückt. Wie gesagt, entspricht ܘ̇ durchgängig dem וֹ, ܘ dem וּ der jüd. Texte (resp. des Hebräischen), und ebenso resp. dem syrischen ܘ̇ und ܘ̣ nach der nestorianischen (östlichen) Schreibweise. Wie bei *i e* ist wohl auch bei *u o* theilweise eine Dehnung durch den Ton, entsprechend der jüdischen resp. hebräischen Schreibweise, anzunehmen. Wir haben so die Suffixe ܗܘܢ, ܟܘܢ, ܬܘܢ, die Verbalformen ܢܚܘܬ steigt nieder, ܚܘܬ steige nieder, ܬܐܟܘܠ issest, ܨܠܘܒ kreuzige, ferner Wörter wie ܬܚܘܬ unter u. s. w. Abweichend von der ostsyrischen Schreibweise ist das ܘ̇ in ܬܕܚܠܘܢ ihr fürchtet und ܬܓܚܟܘܢ ihr lacht, wofür man ܘ̣ erwartete [2]).

Beim kurzen ו in geschlossener Silbe ist der Unterschied zwischen *o* und *u* so unbedeutend wie der zwischen ָ und ֻ (ו) im Jüd.-Aram. und Hebräischen oder wie der zwischen ֻ und ָ. So haben wir ܬܫܒܘܚܬܗ seine Herrlichkeit (auch bei den Nestorianern mit ܘ geschrieben), ܫܘܠܛܢܝ meine Herrschaft (vrgl. oben ܫܘܒܐ, ܫܘܒܚܐ, ܩܘܪܕܝܡܐ), aber ܓܘܠܓܘܠܬܐ Golgotha (Schädel), ܩܘܕܡܘܗܝ vor ihm, ܟܘܠܗ und daneben einmal ܟܘܠܗ.

---

1) Vrgl. z. B. بُرغوث, جُمهور u. s. w. für بَرغوث, جَمهور.

2) Weiter finde ich keine Beispiele der Endung וּן mit Puncten. Auf Einzelheiten hinsichtlich ܘ̣ und ܘ̇ kommen wir noch gelegentlich bei der Formenlehre zurück.

Der Einfluss der Gutturalen und des R auf die Verfärbung von *ŭ* und *ĭ* hat im Chr. pal. fast ganz aufgehört. Die Analogie ist hier durchgedrungen, und wir haben so ܝܫܡܘܥ hört, ܬܬܡܘܗ sie wundert sich, ܬܐܡܘܪ sagst — ܝܕܥ wissend, ܫܡܥ hörend, ܡܫܟܚ findend, ܝܫܟܚ findet, ܡܫܒܚ preisend, ܡܬܥܡܕ getauft, ܡܒܩܪ erkennend, ܐܡܪ sagend u. s. w., und werden wir daher in entsprechenden Fällen, auch wo uns die Vocalbuchstaben oder Puncte fehlen, demgemäss auszusprechen haben [1]).

§. 5. Die Diphthonge scheinen wie im Jüd. ar., grösstentheils zu reinen Längen aufgelöst zu sein. Hierfür sprechen bei *ai* Schreibweisen wie ܗܟ neben ܗܝܟ wie?, ܠܬ ist nicht und ܒܬ Haus beide mit Rukkâkh, ܪܓܠܗܘܢ (2 mal bei derselben Bibelstelle) ihre Füsse für ܪܓܠܝܗܘܢ, und so werden wir in dergleichen Fällen durchgehends die Aussprache *ê* anzunehmen haben. Aber doch ist das *ai* noch nicht ganz verschwunden. Im Auslaut, wo selbst das Hebräische sie noch in gewissen Fällen hat, finden wir so Formen wie ܡܠܐܝ meine Worte, ܗܘܐܝ oder ܗܘܝ sie waren f. u. a. m., ܚܐܝ (neben ܚܝ) lebend, ܒܐܝ Haus st. abs., ferner beim Nominalsuffix *âi* ܩܕܡܐܝ erst, ܬܠܝܬܐܝ dritt u. s. w., sowie ܗܐܝ jene (neben ܗܝ). Aber dann finden wir auch im Auslaut wieder den st. constr. pl. auf ܐ oder ܝ d. i. *ê* wie ܒܢܐ oder ܒܢܝ Söhne u. s. w. (einige Male jedoch auch ܐܝ, aber siehe §. 18); ferner Participia pass. wie ܡܟܒܣܐ für מְכַבַּר (§. 33).

Im Inlaut scheint *ai* erhalten zu sein in ܐܝܬܝ brachte (auch jüdisch אַיְתֵי, ܡܝܬܝܢ bringende [2]), ܡܗܝܡܢ glaubend,

---

1) Auch im Syr. ist übrigens dieser Einfluss nur noch beim *i* durchgreifend, während das *u* des Imperf. und Imperât. Peal sich ihm nur theilweise fügt. Aus der Zahl der hierher gehörigen Wörter sind natürlich die auszuschliessen, deren *a* nicht durch den Guttural, sondern durch die Intransitivform hervorgerufen ist, z. B. ܢܛܒܥ geht unter (aber ܢܛܒܘܥ prägt), ܢܕܚܠ, ܢܫܠܛ u. s. w.

2) Einmal kommt zwar ܐܬܐܝ sie brachten f. und einmal ܝܬܝ er bringt vor; doch sind das vermuthlich Schreibfehler, aus Verwechslung mit den Qal-Formen entsprungen.

ܗܝܡܢܘܬܟܘܢ euer Glaube, ܒܐܝܬܐ das Haus (gewöhnlich ܒܝܬܐ, auch jüdisch zuweilen בייתא), ferner in Fällen wie ܥܠܝܢܗ auf uns, ܒܢܝܢܗ unsre Kinder. Natürlich bleiben ferner ܩܐܝܡܝܢ (oder ܩܝܡܝܢ) קָיְמִין u. s. w.

Zur Unterscheidung von *au* und *ô* tragen leider die Puncte nicht bei [1]). Vermuthlich ist die Auflösung in *ô* hier durchaus herrschend, wie ich z. B. ܡܘܥܕ, ܛܘܒܘܝ ohne Bedenken מוֹעֵד, טוּבוֹי spreche. *âu* haben wir in ܗܐܘ oder ܗܐܘ jener (auch ܗܘ, aber zu unterscheiden von ܗܘ); vrgl. jüd. לאו aus לא הו(א).

Im Auslaut ist die Aussprache bei den Verben ל״י oft sehr unsicher, ob ו (*au*) oder ו̇, ון oder ין. Hier lassen uns unsre Quellen für das Chr. pal. ganz im Stich. Einmal finde ich allerdings den Imperativ ܚܙܘ sehet (also חֲזוֹ nicht חֲזַוּ); auf das ganz vereinzelt stehende Perfect ܚܙܐܘ sahen (S. 78) wage ich kein Gewicht zu legen, da hier sonst immer einfach ܚܙܘ u. s. w. geschrieben wird, und der Auslaut wohl *ô* ist.

§. 6. Ausser den vollen Vocalen hat nun aber dieser Dialect auch vielfach solche kurze Vocale in offner Silbe aufbewahrt, welche sonst zu blossem Schwa werden. Wie kurz ein solcher Vocal in der Aussprache war, können wir nicht sagen: vermuthlich entspricht er ungefähr einem hebräischen Ḥāṭēf (ֲ ֳ). Während die Syrer solche Vocale mit ganz geringen Ausnahmen gar nicht ausdrücken (woraus aber noch nicht zu schliessen, dass sie dergleichen gar nicht gehabt hätten), finden wir sie zuweilen deutlich im jüdischen und mandäischen Aramäisch. Wir sprechen hier natürlich nur von solchen Vocalen, welche durch deutliche Zeichen ausgedrückt werden, mag es nun ein Vocalbuchstab oder ein Vocalpunct sein; ich sehe wenigstens nur einen orthographischen Unterschied zwischen עובדא und עֲבָדָא, קודם und קֳדָם [2]). Viel häufiger ist nun aber ein solcher Vocal in unserm Dialect. Namentlich ו bleibt so oft, besonders nach einem anlautenden Consonanten. Vrgl. ܛܘܠܝܐ (עוּלִים) Jüngling, ܥܘܒܕܐ That, ܚܘܙܝܪܐ Schwein, ܚܘܠܩܢ חוּלְקָן

1) Möglicherweise ist freilich ein Unterschied zwischen ܘ *ô* und ܘ̇ *au*; doch ist das eben nur eine Vermuthung, und selbst wenn sie richtig sein sollte, so ist doch sehr die Frage, ob dieser Unterschied in der Handschrift genau durchgeführt ist.

2) Noch genauer stimmen vielleicht zu solchen Formen Fälle wie שָׁרָשִׁים, קֳדָשִׁים.

statt, ܡܘܠܩܝ (חולקי) mein Theil, ܩܘܪܝܐ kurz, ܩܘܕܡ vor — ܫܘܒܐ 7 fem., ܫܘܒܝܠܝܗ seine Pfade, ܫܘܡܝܐ Himmel, ܫܘܒܐ Hitze (vrgl. ܫܘܠܝܡܐܢ Salomo, syr. ܫܠܝܡܘܢ, arab. سُلَيْمَان), die Imperative ܫܘܒܘܩ lass, ܪܘܚܘܩ entfernt euch, ܥܘܪܘܩ flieht, ܥܘܒܘܕ arbeitet und die Formen ܡܘܣܘܪܝܐ Gefängniss, ܡܘܓܙܝܐ Raub, ܐܘܠܘܨܝܐ Unterdrückung, ܥܘܪܘܩܝܟܘܢ eure Flucht. Aehnlich ist auch ܡܘܚܪܢ u. s. w. alius (חורן). In diesen Formen ist *u o* nicht überall der ursprüngliche Laut; der dumpfe Vocalanstoss ist zum Theil durch den nachfolgenden Vocal und durch den rauhen Consonanten begünstigt; ausser den Gutturalen ܥ ܚ haben wir hier wieder ܫ (§. 4), ferner ܩ ܓ ܪ. Wenn ܐܘܡܝܢ 80 (S. 523) richtig ist, so wäre hier allerdings dasselbe auch bei ܐ. In ܟܘܠܘܡ (כְּלוּם) irgend etwas (§. 16) ist wohl ein anderer Fall; das jedenfalls den ersten Theil des Wortes bildende כול ist hier noch vollständiger erhalten.

Im Inlaut wird ein *o* so oft geschrieben bei den verlängerten Formen des Imperfects wie ܢܙܩܘܦܘܢ kreuzigen, ܬܕܚܘܠܘܢ fürchtet, ܢܐܡܘܪܘܢ sagen, ܬܐܡܘܪܘܢ saget, ܬܩܪܘܒܝܢ nahest dich f. ܢܙܒܘܢܝܢ kaufen f. u. s. w. Zu bemerken ist, dass in den zu beobachtenden Fällen hier immer ܘ (mit dem untern Punct) steht, mit Ausnahme von ܬܩܪܘܒܝܢ.

Nicht so häufig haben wir in entsprechender Weise ܝ und zwar theils für ursprüngliches *ĭ*, theils für *ă*. So öfter ܫܝܠܡ, ܫܝܠܡܐ Gruss, Friede, ܫܝܢܝܢ Jahre, ܬܝܫܥ 9 f. (alle auch defectiv vorkommend), ferner einzelne Formen wie ܬܓܝܘܪ adulteraris תְּגוּר ܬܣܝܒ wirst alt, ܬܩܝܡܘܢ stehet, ܢܥܬܝܕ (נְעַתֵּד) wir bereiten, ܡܩܝܡ aufrichtend, ܡܫܝܡܫܝܢ gesellende[1]); diese stehen aber ganz allein neben einer überwiegenden Menge defectiv geschriebener. Auch ܫܝܡܐ Name (so ܫܝܡܗ

---

1) Aehnliche Formen kommen nicht nur im Mandäischen, sondern bekanntlich auch im Syr. vor.

sein N., ܫܡܗܬܟܘܢ cure Namen) wird hierher gehören, da auch ܐܫܡܗ und ܒܫܡܗ in seinem N. vorkommt[1]). So ist auch vielleicht ܬܠܬܝܢ 30 (mit dem untern Punct) aufzufassen sowie ܠܘܬܗ bei ihm.

Im Inlaut haben wir so ܡܬܟܢܫܝܢ für מתכנשין, ܡܟܪܝܢ מַכְּרִין und gar von passiven Participien ܡܩܕܫܝܢ geheiligte, ܡܟܢܫܝܢ versammelte, ܡܝܒܫܝܢ verdorrte. Bei der Leichtigkeit, mit der ein unfreiwillig gemachtes Häkchen als ܝ gedeutet werden kann, möchte ich übrigens auf diese vereinzelten Formen, denen zahlreiche defectiv geschriebene gegenüberstehen, kein Gewicht legen.

Als Vocal zur deutlichen Hervorhebung eines anlautenden ܐ scheint wie im Syr. *e* am meisten beliebt zu sein, vrgl. ܐܡܪ sprach, ܘܐܡܪܘ und sprachen, ܘܐܙܠ und ging, ܐܢܐ ich, selbst ܐܬܪ Ort, aber doch ܐܬܝܒ (ܐܬܝܒ).

Die Bewahrung anderer inlautender Vocale ist nicht immer zu constatieren[2]). Auch für die Einschiebung eines Vocals zur Erleichterung der Aussprache wie in ܡܕܝܢܬܐ מדינחא u. s. w. haben wir keinen sicheren Beleg, obwohl diese gemein aramäische Erscheinung hier gewiss nicht gefehlt hat. Ob zur Milderung der durch einen silbenschliessenden Guttural entstehenden Härte zuweilen ein ganz kurzer Vocal eingeschoben, ist auch nicht zu bestimmen; wenn gleich die Form ܫܘܪܝܢ, ܫܘܪܢܝܢ u. s. w. (auch jüd. und

1) Man könnte sonst an eine Nebenform mit secundärer Verdoppelung denken, שְׁמָא wie neusyrisch ܫܡܐ. Uebrigens wird gerade dies Wort wie freilich auch viele eigentlich einsilbige von ähnlicher Lautstellung (z. B. ܠܗܘܢ, ܠܗܝܢ) in syr. Versen sehr oft zweisilbig gebraucht. Secundäre Verdoppelung muss man auch wohl bei einigen andern der hier aufgeführten Formen annehmen. — Die Richtigkeit von ܐܫܡܗ sein Name und ܒܫܡܗ in seinem N. bezweifle ich sehr.

2) In einigen Fällen, in denen sonst im Aram. wohl Vocale wegfallen, bleiben sie in unserm Dialect. So haben wir ܫܬܐ 6, ܫܬܝܢ 60 (syr. ܫܬܐ, ܫܬܝܢ, oder ܐܫܬܐ, ܐܫܬܝܢ, jüd. שְׁתָּא, שְׁתִּין aber auch אשתא, אשתין) und selbst ܫܡܝܫܐ 5, ܫܡܝܫܝܢ 50 wie im Hebr. (aram. sonst ܫܡܫܐ, ܫܡܫܝܢ, aber doch ܫܡܫ).

mand. חורן u. s. w.) sich am besten aus einem derartigen אָחֳרָן aus ursprünglichem אָחֳרָן u. s. w. erklärt.

Der in allen aram. Dialecten vorkommende Vorschlag eines Vocals mit ܐ fehlt auch unserm Dialecte nicht, ist jedoch auf wenige Fälle beschränkt. Wir haben so ܐܫܬܝܢ und ܐܫܬܘ, Imperativformen von שתא trinken, ܐܕܡ, ܐܕܡܐ Blut (jüd. pal. und samar. אֱדָם אדמא), ܐܬܟܬܒܬܐ Inschrift und ܐܫܡܥܗ für das viel häufiger ܫܡܥܗ 1).

Der Wegfall von Vocalen, die wir überhaupt im Aramäischen noch finden, ist nur selten zu constatieren. Namentlich bleiben die auslautenden unbetonten Vocale, welche im Syrischen verschwinden, hier noch durchgängig. Nur ein solches *â*, das zum Theil schon in den ältesten uns vorliegenden aram. Denkmälern fehlt, ist auch hier verschwunden im Suffix der 3. Pers. sg. f. ܗ *âh*, in ܠܢ aus לנא uns und so öfter ܟ u. s. w. Dagegen finden wir noch stets dergleichen ܝ und ܘ z. B. ܢܣܒܘ nahmen, ܥܡܟܝ mit dir f., ܨܕܝ fassten f. u. s. w. Wenn in etwa einem Dutzend von Fällen der Auslaut nicht geschrieben wird (z. B. ܐܟܪ sie erkannten für ܐܟܪܘ S. 565; ܐܓܝܒ sie antworteten f. für ܐܓܝܒܝ Matth. 25, 9 S. 575, während in derselben Bibelstelle S. 299 ܐܓܝܒܝ steht, ܒܬܪ nach mir S. 251 sonst ܒܬܪܝ u. s. w.), so haben wir in dieser Schreibweise überall einfache Nachlässigkeit zu sehen, vielleicht von einem Schreiber, dem die syrische Aussprache geläufiger war. Denn es lässt sich nicht denken, dass in diesem Dialect sonst aus blosser etymologischer Rücksicht solche Laute geschrieben wären 2); dazu kommt die Punctation und die Analogie der jüdisch palästinischen Formen.

Das kürzere ܐܬܡܠ gegenüber אֶתְמָלֵי syr. ܐܬܡܠܝ hat schon im hebr. אתמול sein Gegenbild, während in ܐܡܬܝ der Schlusslaut bleibt (syr. ܐܡܬܝ, jüd. אֵימָתַי und אמת).

§. 7. Die Veränderungen der Consonanten sind im Ganzen unbedeutend. Die Verdoppelung hat wohl etwa in demselben

---

1) ܐܪܟܒܬܐ Knie (Luc. 5, 8) ist schon biblisch-aramäisch (Dan. 5, 6).

2) Gerade in sehr alten syr. Handschriften werden diese nicht mehr lautbaren Vocalbuchstaben bekanntlich besonders oft weggelassen.

Umfange noch bestanden wie im Jüd. ar. Dass ܠ nicht mehr verdoppelt werden kann, scheint aus der Schreibart ܐܬܥܘܠܘܢ oder ܬܥܘܠܘܢ תֵּעוֹלוּן tretet ein hervorzugehen.

§. 8. Bei den **Mutae** haben wir nur einige Einzelheiten zu bemerken. Die Aspirationsverhältnisse können wir nicht sicher angeben; doch stimmen die Beobachtungen beim ܬ (§. 3) mit dem jüdischen Gebrauch überein, und das Grundgesetz, dass B G D K P T, wenn sie nicht verdoppelt sind, nach jedem wirklichen, einfachen Vocal, und wäre er noch so kurz, aspiriert werden müssen, wird auch hier gelten.

T und D verschwinden einzeln wie in den nächst stehenden Dialecten. Wir haben so den st. abs. ܒܐܝܬ Haus (syr. ܒܝܬ), aber im st. constr. ܒܝܬ (wie im Syr. ܒܝܬ, nicht בֵּי, wie theilweise sonst im Aram.). D wird in bekannter Weise assimiliert in ܩܡܐܝ primus pl. ܩܡܐܝܢ u. s. w. (jedoch zuweilen noch ܩܕܡܐܝ), ferner einmal in ܠܩܘܡܝܐ vorn Luc. 19, 4 (219), während sonst ܩܘܕܡܐܝ, ܩܘܕܡܝܢ u. s. w. bleibt (in den meisten Dialecten קַמַּי oder קוּדְמַי).

Auffallend ist, dass in einigen Gegenden des Buches fast immer (z. B. S. 241, 249), in andern vereinzelt ܡܝܛܝܐ, ܡܝܛܝܢ u. s. w. für ܡܝܬܝܐ, ܡܝܬܝܢ u. s. w. geschrieben wird (von אַיְתִי bringen), während allerdings die ursprüngliche Form mit ܬ durchaus vorherrscht. So steht auch einmal ܛܡܗܗ sich wundern (S. 31) für ܬܡܗܗ. Da sich diese Vertretung des ܬ durch ܛ auch in den arabischen Ueberschriften zuweilen findet, so ist sie wohl als eine Verwechslung später Abschreiber anzusehen.

Die Absorption eines ܬ in Reflexivformen wie ܐܛܡܗܪ neben ܐܬܛܡܗܪ, ܡܬܠܠ neben ܡܬܬܠܠ, ܐܕܟܪ neben ܐܬܕܟܪ hat nichts Auffallendes; jedenfalls macht sich das ܬ, auch wenn es, was gewöhnlicher, geschrieben wird, nur durch die Verdoppelung des folgenden Consonanten bemerkbar.

Im Anlaut erscheint, wie schon Min. erkannt hat, ܦ für ܒ[1])

1) Vrgl. aram. ܦܪܙܠ = hebr. בַּרְזֶל; ܦܩܥܐ = בִּקְעָה بقعة; hebr. und aram. ist so פשט = بسط, פרעש ܦܪܥܬܐ = برغوث.

in ܒܓܡܐ Zaum = ܦܓܡܐ und davon abgeleitet ܡܒܓܡܝܢ zum Schweigen gebracht (mit einem Zaum versehen, wie syr. ܐܬܦܓܡ ausser der von Mich. angeführten Stelle auch Efr. II, 235 A und öfter) und in ܒܣܝܪܐ unnütz, elend (Mth. 25, 30 an 2 Stellen) von ܦܣܪ.

§. 9. Von den Liquidae ist L in einer Reduplicationsbildung verschwunden in ܫܫܠܘ sie liessen hinab von שלשל und in ܫܫܠܐ Kette, (vrgl. jüd. שרשלא, שושלא syr. ܫܫܠܐ); aber ܓܠܓܘܠܬܐ gegenüber syrischem ܓܓܘܠܬܐ. R. ist in einer entsprechenden Bildung bewahrt in ܟܪܒܪܬܐ Honigscheibe כבריתא (schon hebr. כָּבֵר).

L ist einmal nach syr. Weise ausgefallen in ܡܡܠܟܘܢ deine Rede (ܡܡܠܠܟܘܢ), während sonst ܡܡܠܠܗ u. s. w. geschrieben wird. Erhalten hat es sich stets in allen Formen von ܐܙܠ z. B. ܐܙܠܬ sie ging, ܐܙܠܝܢ gehende u. s. w., in denen es im Syrischen ausfällt.

In den Verbalformen haben wir immer wie im Syr. ܝܬܠ, ܬܬܠܘܢ, während das Substantiv ܡܘܬܢܐ Geschenk wie in Jüd.-aram. N hat.

Ein R ist ferner wie im Jüd. aram. erhalten in ܚܪܨܐ Lende gegenüber syrischem ܚܨܐ (hebr. חלץ).

Die Assimilierung des N geht ungefähr so weit wie im Hebr. und Syr.; vrgl. Verbalformen wie ܬܛܪ sie bewahrt, ܝܦܩ bringt heraus, ܬܬܠܘܢ ihr gebt, ܬܚܘܬ steigt herab u. s. w., ferner ܐܬ du, ܐܬܘܢ ihr, ܚܛܬܐ Weizen, ܫܢܬܐ Jahr, ܡܚܕܐ sogleich (einmal): doch haben wir mit (wohl bloss graphischer) Bewahrung des N zwei Verbalformen ܐܢܩܘܡ ich räche, ܬܢܛܪܘܢ ihr bewahret, ferner einmal ܡܢ ܚܕܐ, einzeln ܐܢܬܘܢ, endlich stets ܬܐܢܬܐ Feige, ܡܕܝܢܬܐ Stadt, ܫܝܢܬܐ Schlaf, ܓܢܬܐ Garten, ܥܢܒܝܢ Trauben, bei denen vermuthlich der ursprünglich das N von dem folgenden Consonanten scheidende

Vocal in einem Rest noch vorhanden ist. Vor H ist N wohl stets bewahrt wie in ܡܢܗܪ (מַנְהַר) u. s. w.

Abgesehen von den Fällen, in denen N für M gemein aramäisch ist, haben wir diesen Wechsel noch in ܒܪܢ oder ܒܪܝܢ aber (auch sam. ברך) aus בְּרַם.

§. 10. Die Gutturale halten sich im Chr. pal. noch fester, als man erwarten sollte. Von einem Herabsinken des ܥ zu ܐ und gar des ܚ zu ܐ ܥ, welches im Samaritanischen und nach der bekannten Talmudstelle (Erubhim 53) auch im Galiläischen so beliebt ist, haben wir hier Nichts. Wenn wir neben ܠܥܠܥܗ seiner Seite Joh. 19, 34 (an 2 Stellen) in Parallelstellen ܐܠܥܗ und ܠܐܠܥܗ haben, so ist dies eine in so ziemlich allen Dialecten beliebte Dissimilation zweier nahe zusammentretenden ܥ (deren eines einem ע ع, deren anderes einem ܨ ض entspricht), von der sich viele Beispiele aufführen liessen. Sonst aber bleiben ܥ und ܚ, soweit ich sehe, in diesem Dialect stets fest.

Auch ܗ scheint noch durchgängig seinen Consonantenwerth zu behalten, selbst im Auslaut; denn sonst würde wohl nicht immer so streng der Etymologie entsprechend geschrieben sein vrgl. z. B. ܬܡܗ, ܦܒܗ u. s. w. Der Wegfall des H in ܝܘܕܝܝܢ für und neben ܝܗܘܕܝܝܢ, der auch in andern Dialecten vorkommt, ist vielleicht durch das griech. Ἰουδαῖοι beeinflusst.[1]) Das Perfect von ܝܗܒ scheint das ܗ stets beizubehalten, da dasselbe in der Schrift nie ausgelassen wird. Wenn das Afel von ܣܗܕ durchweg ܐܣܗܕ, ܡܣܗܕ, ܝܣܗܕ u. s. w. bildet, so ist dies nicht als phonetische Veränderung anzusehn, sondern geradezu als Uebergang der Wurzel in ein עד; sonst behalten nämlich die entsprechenden Formen stets

1) Die Pedanterie der Syrer, ܗ auch zur Bezeichnung des griech. Spir. asper beim R zu gebrauchen, den sie doch nicht aussprechen, z. B. ܪܗܘܡܐ Ῥώμη, kennt unser Buch nicht; es schreibt stets einfach ܪܘܡܝܝܢ u. s. w., wie es denn auch ܦܪܝܣܝܐ, nicht פרהסיא παῤῥησία hat. Jenes ܗ wird freilich auch von den Syrern nicht immer geschrieben, z. B. ܪܘܡܝܐ neben ܪܗܘܡܝܐ, ܦܐܪܝܣܝܐ und ܦܪܝܣܝܐ neben ܦܪܗܣܝܐ.

ܗ z. B. ܡܢܗܪ, ܢܢܗܪ u. s. w., wie es im Qal auch ܣܗܕܘܢܗܝܢ ihre (f.) Zeugen, ferner ܣܗܕܘܬܐ Zeugniss u. s. w. heisst. Formen wie ܢܨܗܐ dürstet, ܪܗܛܬ sie lief sprechen gleichfalls für die Bewahrung. Dagegen fällt H in bekannter Weise regelmässig aus in ܗܐܘ, ܗܐܝ oder ܗܘ, ܗܝ jener, e aus הָהוּא, הָהִיא, im Suffix ܗܝ nach *û* und *ô* z. B. ܐܚܘܝ sein Bruder, ܬܠܡܝܕܘܝ seine Schüler. Wenn in diesen Fällen zuweilen noch ܗ geschrieben wird (ܬܠܡܝܕܘܗܝ, ܐܚܘܗܝ), so haben wir hier wohl nur eine Erinnerung an das etymologisch Ursprüngliche, nicht eine wirkliche Beibehaltung in der Sprache. Dafür spricht, dass auch zweimal ܡܚܡܘܗܝ Anblick für das sonst übliche und allein richtige ܡܚܡܘܝ (מַחְמוּי) geschrieben wird, welches gar kein wurzelhaftes ܗ hat. Aber nie verliert z. B. das Suffix ܗܘܢ, ܗܝܢ sein ܗ. Dagegen haben wir einmal ܡܢܘ für ܗܘ ܡܢ (§. 15).

Das ܗ erhält sich im Anlaut stets in ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ (auch wo sie bloss die Copula vertreten). Wo die Verwandlung des ܗ in ܐ gemein aramäisch ist, findet sie auch im Chr. pal. statt z. B. im Anlaut des Afel, wo nur das wie ein Quadriliterum überall unverändert gebliebne ܗܝܡܢ glauben (so auch ܡܗܝܡܢܝܢ u. s. w.) erhalten ist. So auch ܐܢ ja aus הֵן. In den Formen, in welchen das Jüd. pal. im Anlaut ה für sonst allgemein herrschendes und wahrscheinlich etymologisch begründetes א hat, finden wir jenes auch in unserem Dialect, namentlich in den mit dem Fragewort הי = אי zusammengesetzten Formen z. B. ܗܝܟ wie? ܗܝܕܝܢ welcher? (aber ܐܡܬܝ wann, wie stets אמתי oder אמת), ferner in ܗܠܝܟ illi = אִלֵּיךְ [1]).

ܐ verliert dagegen seinen Consonantenwerth schon oft. Zwar wird es in der grossen Mehrzahl der Fälle noch geschrieben und mag auch noch häufig stark bleiben, aber dass dies nicht regelmässig so ist, zeigen manche Formen z. B. ܡܠܦܐ, ܢܠܦܐ, ܬܠܦܐ

---

1) ܨܚܒܐ Mühe machen, stark in Anspruch nehmen Luc. 8, 49 u. s. w. ist gegenüber jüdischem צהב wohl ursprünglicher.

(Pael von ܐܣܐ), ܝܣܐ heilt, ܡܣܝܢ heilende (gewöhnlich ܡܐܣܝܢ u. s. w.), ܡܠܟܝܢ Engel, ܡܠܟܘܗܝ seine Engel (neben ܡܠܐܟܝܢ u. s. w.), ferner häufig Reflexivformen wie ܐܬܣܝܬ sie ward geheilt, ܐܬܡܪ, ܡܬܡܪ u. s. w. neben ܐܬܐܡܪ, ܡܬܐܣܝܢ u. s. w. So auch ܕܡܬܡܪ neben ܕܐܬܡܪ welches gesagt ist u. s. w., ferner ܡܐ 100 neben ܡܐܐ. Regelmässig wird ܠܦܐ oder ܠܦܝ gegen (לְאַפֵּי) geschrieben. Der Imperativ und das Imperfect von ܐܡܪ werden stets ohne ܐ geschrieben ܡܪܘ, ܡܪܝ; ܝܡܪ, ܢܡܪ, ܬܡܪܘܢ u. s. w. (aber im Perf. und Partic. stets mit ܐ: ܐܡܪܬܘܢ, ܐܡܪܘ, ܐܡܪ u. s. w.). Ganz vereinzelt stehn Fälle wie ܠܪܘܢܐ für ܠܐܪܘܢܐ dem Sarge (לְאָרוֹנָא) und ܠܪܝܣܝܐ für ܠܐܪܝܣܝܐ den Gärtnern (לַאֲרִיסַיָּא); vrgl. aber ܠܪܥ unten (לְרַע) aus לארע. Aus allen diesen Formen wird es aber ziemlich wahrscheinlich, dass das ܐ ganz oder fast ganz wie im Syrischen (wenigstens nach der herrschenden Aussprache desselben) nach Schwa quiescens und mobile wegfällt.

Im Silbenauslaut ist ܐ wohl nie mehr guttural, vgl. schon Schreibweisen wie ܬܝܬܘܢ, ܬܝܬܐ, ܦܪܝܢ Früchte u. s. w. Dass das zuweilen vorkommende ܢܒܐ oder ܢܒܝܐ Prophet im st. abs. nur aus einer etymologischen Erinnerung stammt, zeigt das daneben vorkommende ܢܒܝ. So wird auch ܐܬܒܝܫܬ oder ܐܬܒܐܝܫܬ ich war krank wohl etwa wie אִתְבֵּישַׁת (Ethpeel) zu sprechen sein. Für ܡܐܢܐ st. abs. ܡܐܢ Gefäss wird auch ܡܢܐ geschrieben; der Vocal scheint hier übrigens fast *ê* zu sein, denn in Min.'s Facsimile steht ܡܐܢܝ meine Kleider, ܡܐܢܘܗܝ seine Kleider, mit dem unteren Punct. Neben ܡܐܬܝܢ 200 wird auch schon ܡܬܝܢ geschrieben.

Aus dem Gesagten ergiebt sich übrigens, dass ein Unterschied von Wurzeln ל״א und ל״י hier keine Rolle mehr spielen kann.

Zwischen zwei vollen Vocalen scheint sich ܐ ziemlich zu halten vgl. ܒܐܝܫܐ die Kranken (etwa בְּאִישַׁיָּא zu sprechen, nach der Form קְטִיל), ܫܐܠ fragte (Pael), ܡܫܐܠ fragend, ܡܫܐܠܬܐ

verunreinigte f. (מְסָאַבְתָּא)[1]. Doch ist der Unterschied von אֵ אִ und יֵ יִ nicht so beträchtlich, dass eine Verwechslung derselben auffallen könnte z. B. in ܝܐܝܢ pulchri S. 293 für יָאֵין; ܫܘܐܝܢ Schuhe für ܫܘܝܢ (§ 45) — siehe auch § 11 — und noch geringer ist für die Aussprache der Unterschied der Fälle, in welchen das א oder י ein aus *ĭ* entstandenes Schwa (mob.) nach sich haben; vgl. z. B. die Form ܫܐܝܠܝܢ (שָׁיְלִין) neben ܫܐܠܝܢ. Das Umgekehrte siehe § 11.

Anlautendes ܐ fällt mit seinem Vocal seltener ab als in den meisten Dialecten. Als Imperative haben wir z. B. durchgehends ܐܬܐ, ܐܬܐܝ, ܐܬܘ; ܐܙܠ oder ܐܙܝܠ, ܐܙܠܝ, ܐܙܠܘ und nur einmal ܙܝܠܝ (S. 475). So auch ܐܢܫ, ܐܢܫܝܢ, ܐܢܫܘܬܗ seine Aeltern, aber ܒܪܢܫ, ܒܢܝܢܫ, ܚܬܐ Schwester, ܚܕ, ܚܕܐ. Neben ܚܘܪܝܢ, ܚܘܪܝ u. s. w. alius kommt auch noch ܐܘܚܪܢܝܢ, ܐܚܪܢܝܬܐ vor (§ 16). So auch ܚܘܪ noch (sam. עור); ܠܚܘܪܝܐ nach hinten (nur mit ܠ), aber ܐܚܪܝܐ ultimus.

Bei enger Verbindung zweier Wörter wird ein anlautendes ܐ so eingebüsst in ܠܝܬܢܐ, ܠܝܬܬ ich bin nicht, du bist nicht (aber viel häufiger ܠܝܬ ܐܢܐ, ܠܝܬ ܐܬ); ܐܡܪܢܐ ich sage (gewöhnlich ܐܡܪ ܐܢܐ) und einigen ähnlichen. Wahrscheinlich wird das ܐ in solchen Fällen auch dann nicht gesprochen, wenn es geschrieben wird. Sehr begreiflich ist auch die Zusammenziehung ܗܢܐ für ܗܐ ܐܢܐ ecce ego[2]).

§ 11. Die Vocalbuchstaben *Y* und *W*. Das ܝ scheint im Anlaut sehr vocalisch gewesen zu sein, so dass es mit *i*, *e* oder Schwa ganz zu *i* ward, eine Erscheinung, die ja nicht bloss im

---

1) Auch ܝܣܬܐܒܘܢ, zu sprechen entweder יִסְתָּאֲבוּן oder יִסְתָּאבוּן

2) Der Abfall einer Gutturalis scheint vorzuliegen in ܕܟܝܢܝܐ (wofür einmal ܕܝܟܝܢܝܐ) viperarum vgl. עכנא (Talm. und sonst z. B. Echa R. 2, 2) und חכינא. Doch handelt es sich hier wohl um ein Fremdwort, denn wir haben in dem Worte wahrscheinlich das griechische ἔχιδνα, dessen Form im syr. ܐܟܕܢܐ, ܗܟܕܢܐ noch genauer bewahrt ist. Vielleicht ist die zweite jüdische Form eigentlich הכינא mit Hê.

Syrischen, sondern auch im Jüd. pal. vorkommt (wie die Schreibart אידא, איקרא in den jerus. Targumen zeigt, wo unsre Ausgaben barbarisch אַיְדָא, אַיְקרא haben) und selbst dem Hebräischen durchaus nicht fremd ist. Hierfür spricht zunächst die Schreibart ܐܝܕܐ (so ܐܝܕܝܐ Pl., ܒܐܝܕܗ neben ܒܝܕܗ u. s. w.) bei dem am häufigsten vorkommenden Worte dieser Art. Ferner erklärt sich aus der Gewohnheit, im Anlaut ursprüngliches *yi*, *ye* wie *i*, *e* zu sprechen, auch die umgekehrte Verwechslung in der Schrift, nämlich die Seltsamkeit, dass die 1. Pers. sg. im Imperf. (mit folgenden Ausnahmen: einmal ܐܡܘܪ ich sage, einmal ܐܙܝܠ ich gehe, einmal ܐܟܦܘܪ ich verleugne, einmal ܐܬܪܘܡܡ ich werde erhöht, welche aber alle auch ohne ܐ vorkommen, ferner einmal ܐܨܘܕ ich fasse) ganz wie die 3. Pers. m. mit ܝ anlautet z. B. ܝܥܒܕ ich thue, ܝܣܒ ich nehme, ܝܬܐ oder ܝܐܬܐ ich komme, ܝܬܠ ich gebe, ܝܕܘܢ ich richte, ܕܝܗܝܡܢ dass ich glaube, ܝܪܘܬ ich erbe, ܝܫܐܠ ich frage u. s. w. Ich spreche ܝܬܠ, ܝܬܐ etwa ettel, êthê aus. Wenn man an der gehäuften Schreibweise ܝܐܬܐ, ܘܝܐܙܠ u. s. w. Anstoss nimmt, so zeigt z. B. ܘܝܐܬܡܣܪ und wird übergeben Mth. 17, 21 (S. 147 und 567; 3. Pers. Imperf.), dass eine solche schwerfällige Orthographie nicht allein steht. Uebrigens finde ich wenigstens auch zweimal den Anlaut der 3. Pers. m. im Impf. ܐ statt ܝ geschrieben, nämlich in ܐܬܩܪܝ er wird genannt werden (S. 551) und ܐܬܪܘܡܡ er wird erhöhet werden (291). Auf jeden Fall will ich lieber einen durch das Zerfliessen des Anlauts *yi*, *ye* in *i*, *e* hervorgerufenen orthographischen Missgriff als die ganz unerhörte Veränderung des anlautenden Alef in Jod annehmen.

Für den vocalischen Anlaut spricht auch die Wiedergabe der aus dem Griechischen genommenen Namen mit dem Anlaut Ἰω, z. B. ܠܝܘܚܢܢܣ dem Johannes (mit dem unteren Punkt des ܝ).

Die Schreibweise ܐܬܝܗܒ ist gegeben scheint anzudeuten, dass auch im Inlaut das Analoge geschieht (wie im Syrischen).

Bei der sehr vocalischen Natur des ܝ kann der Wechsel von Formen wie ܩܐܡܝܢ mit ܩܐܝܡܝܢ oder ܩܝܡܝܢ, andrerseits ܫܐܠܝܢ mit ܫܐܝܠܝܢ und selbst ܚܝܐ lebende (Partic.) mit ܚܐܐ (auch im Syr.) nicht auffallen. Vrgl. § 10.

Vom *W* ist weiter nichts zu bemerken, als dass es in gewissen Formen von ܗܘܐ wie in den übrigen Dialecten ausfällt z. B. ܢܗܐ wir sind neben ܢܗܘܐ (§ 32). Das Verhältniss des Consonanten *W* zum Vocal *u*, soweit es nicht durch die allgemeinen Regeln des Aramäischen bedingt ist, erlaubt uns die unvollkommne Schrift nicht genauer zu controlieren.

2. Formenlehre.

a) Nomen.

Pronomen.

§ 12. Die Personalpronomina haben bis auf das der 1. Pers. pl. nichts Auffallendes. Jene sind ܐܢܐ (die Verkürzung in ܠܝܬܢܐ, ܐܡܪܢܐ ܗܢܐ siehe § 10)[1]; ܐܬ f. ܐܬܝ; ܗܘ f. ܗܝ; ܐܬܘܢ seltner ܐܢܬܘܢ f. ܐܬܝܢ; ܗܢܘܢ ܗܢܘܢ f. ܗܢܝܢ[2]).

Das Pronomen der 1. Pers. sg. ist ܐܢܝܢ, seltner ܐܢܢ, das sich aus אנחנא oder אנחנן leicht erklärt mit Uebergang des *a* in *e* (§ 4; auch mand. אנין, jüdisch אנן); aber daneben ist sehr häufig die Form ܐܢܗ (bei Min. geschrieben ܐܢܗ, ܐܢܗ̈, ܐܢܗ̈, ܐܢܗ̈, ܐܢܗ). Man würde das ܗ hier bloss für einen Vocalbuchstaben und anâ für eine aus anan entstandene Form halten, wenn nicht hier wie in den entsprechenden Suffixen (ܢܗ neben ܢܝܢ ܢܝ) zuweilen der untere Punct unter dem ܗ stände, und wenn hier irgend einmal ܐ (resp., wenn der Vocal *ê* oder *î* sein sollte, ܝ) dafür vorkäme. Die Ausrede, dass man ܗ hier schreibe, um die Verwechslung mit dem

1) Joh. 12, 26 S. 87 haben wir für *εἰμὶ ἐγώ* ganz corrupt ܐܢܐ ܩܩܢܝܢ, an derselben Stelle S. 307 ܐܢܐ ܩܝܡܢܝܢ. Gewiss haben wir hier das Beispiel einer Stelle, die schon in dem Original, aus welchem die Pericopen genommen wurden, entstellt oder beschädigt war, und man darf aus dieser einzigen Stelle nicht eine Nebenform ܢܝܢ für ܢܐ statuieren. Wahrscheinlich hiess es ursprünglich ganz einfach ܐܢܐ ܗܘܝ ܐܢܐ oder etwa ܐܢܐ ܗܘܝܢܐ.

2) Für die syr. Form ܐܢܝܢ Luc. 10, 21 S. 463 (Object, wie sonst nie) steht ebend. S. 201 ܝܬܗܘܢ, und zu lesen ist ܝܬܗܝܢ. Ueber solche eingemengte syr. Formen, welche sicher nicht vom ursprünglichen Uebersetzer herrühren, siehe unten § 46.

ܐܢܐ ich zu vermeiden, ist nicht statthaft, da das ܗ ebenso in den Suffixen bewahrt wird, bei denen keine Verwechslung möglich wäre, und ferner aus der gleichen Orthographie der 1. und 3. Pers. sg. im Imperf. hervorgeht, dass unsre Schreiber keine derartigen bloss orthographischen Unterschiede zur Bezeichnung von Bedeutungsverschiedenheiten machen. Wir müssen also wohl hier wirklich ein lautbares H (ה) anerkennen. In ܐܢܗ̣ könnte dieses aus ܚ entstanden sein (anah aus anaḥ); man muss dann annehmen, dass durch blosse Analogie dies ܗ auch in die Suffixe ܢܗ̣ gekommen sei (ganz ähnlich, wie wir es im Libanondialect sahen Bd. XXI, S. 196). Misslich ist diese Annahme immerhin, aber die Thatsachen sind nicht zu verkennen.

Die beiden Hauptformen wechseln ohne jeden Unterschied. So haben wir Joh. 12, 21 S. 307 ܨܒܝܢ ܐܢܝܢ wir wollen, aber ebend. S. 85 ܨܒܝܢ ܐܢܗ̈ und so oft. Ebenso stehn die Suffixformen ܢܗ, ܢܝܢ und ܢܢ ohne jede Verschiedenheit [1]).

Wir haben auch hier Zusammenziehungen, nämlich in den drei einzelnen Fällen: ܣܠܩܝܢܢ wir steigen (סָלְקִינַן), ܐܬܝܢܢ wir kommen, ܠܝܬܢܝܢ wir sind nicht (S. 83 dafür ܠܬܢܝܢ geschrieben, sehr oft ܠܝܬ ܐܢܝܢ); sonst stets getrennt.

§ 13. Die Possessivsuffixe haben nichts Besonderes, als dass auch hier für die 1. Pers. pl. neben ܢ (ܝܢ) ܢܢ, ܢܝܢ die Form ܢܗ̣ vorkommt. Ueber die Verknüpfung mit dem Substantiv s. § 20.

Vom Objectsuffix können wir nur wenige Formen belegen. Siehe § 35.

§ 14. Demonstrativa. Jener ist wie in den andern Dialecten ܗܐܘ, ܗܘ (הָהוּא syr. ܗܘ̇) f. ܗܐܝ, ܗܝ (הָהִיא ܗܝ̇). Als Plural hierzu dient nicht, wie man erwarten sollte, eine in analoger Weise aus ܗܐ und ܗܢܘܢ zusammengezogene Form (האנון syr. ܗܢܘ̇ܢ), sondern das dem biblisch-aramäischen אִלֵּךְ entsprechende

1) S. 303 f. (Matth. 25, 31 ff.) haben wir z. B. mehrere Formen auf ܢܝܢ, eine auf ܢܢ und eine auf ܢܗ, während in derselben Bibelstelle S. 229 f. meistens ܢܗ und einigemal ܢܢ steht. — Da das Verhältniss der Formen ܢܗ und ܢܝܢ, ܢܢ zu einander überall dasselbe ist, so wird man es uns verzeihen, dass wir schon hier über Suffix- und Verbalformen sprechen.

ܗܠܝܟ (dessen Aussprache durch die Punctation ܗ̤ܠܝܟ S. 505 deutlich wird), welches eigentlich der Plural zu einem hier nicht vorkommenden ܕܟ ist[1].

Wie in der Mischnasprache אותו, אותה, im Samaritanischen יתה (Geiger, Lehrb. z. Sprache der Mischnah S. 36)[2], so ist auch in unserem Dialect ܝܬܗ (יָתֵהּ, יָתָהּ) sehr beliebt als Demonstrativ. Es entspricht am meisten unserm Deutschen der mit Nachdruck z. B. ܒܝܬܗ ܩܝܪܘܣܐ in dér Zeit, ܝܬܗ ܓܢܒܐ ܐܝܬ ܗܘ dér ist ein Dieb u. s. w. Ein Plural kommt aber hiervon nicht vor.

Dieser ist ܕܢ ܕܝܢ; ܗܕܢ ܗܕܝܢ f. ܗܕܐ[3]), pl. ܗܠܝܢ, einmal ܗܠܠܝܢ (ܗܠܝܢ aus הָאִלֵּין). Das Fem. sg. ohne ܗܐ kommt nur einmal vor: ܕܐ hoc neutrisch Mth. 26, 60 S. 333, aber an derselben Stelle S. 363 ܗܕܐ.

Die syrische Form ܗܢܐ (welche aus הָא דְנָא entstanden) haben wir an zwei Stellen, welche auch sonst Syriasmen zeigen (Luc. 8, 9 ff. S. 181 f., welches fast ganz syrisch ist), Luc. 5, 5 (173), wo auch mehrere syrische Formen und an einigen Stellen, in denen es sicher späterer Zusatz ist, zum Theil sogar äusserlich als solcher muss zu erkennen sein, da es von Min. in Klammern eingeschlossen. Es sind dies Joh. 21, 7 S. 421 ܡܪܐ ܗܘ (ܗܢܐ); Marc. 12, 30 S. 435, ܗܕܝܢ (ܗܢܐ) ܗܘ ܦܩܘܕܐ ܩܡܝܐ; Matth. 17, 9 S. 563, ܡܚܝܡܘܬܐ (ܗܢܐ)[4]); Joh. 19, 9 S. 445 ܢܙܘܪܐ ܡܫܘܫ (ܗܢܐ)[5]).

---

1) Das auf das Nähere hinweisende ܕܐ דן wird durch ܟ ك zum Hinweis auf das Fernere, ebenso das zu jenem den Plur. bildende ܐܠ אלה also ܕܟ ذاك (ذالك), Plur. אליך ܐܠܝܟ (ܐܠܐܠܟ).

2) Die von mir (Mandäer S. 26) ausgesprochene Vermuthung, dass die Mischnasprache diesen Gebrauch aus der aram. Volkssprache genommen, findet ausser dem mir damals noch nicht klar gewordenen samarit. Gebrauch in dieser im Chr. pal. sehr beliebten Verwendung des ܝܬ eine willkommene Bestätigung. In jüdisch aramäischen Schriften scheint aber ein solches ית nicht vorzukommen.

3) Die Punctation ܗܕܐ deutet auf die syr. Aussprache ܗܕܐ statt auf die ursprünglichere הָדָא.

4) Von Min. als Glosse bezeichnet.

5) Natürlich gehört nicht hierher das beliebte ܡܐ ܗܢܐ ܠܟܘܢ oder ܠܟ quid placet (הָנֵא) vobis, tibi?

ܗܝ, das wir zweimal finden, ist einfach verschrieben für ܗܕܝ, so auch ܝܘܡܢ heute Mtth. 27, 19 S. 393 für ܝܘܡܝܢ wie S. 375 an derselben Stelle steht.

§ 15. Als Fragepronomina haben wir ܡܢ wer? (einmal ܡܢܘ wer ist = ܡܢ ܗܘ S. 425), ܡܐ was? (ܟܡܐ wie viel?) ferner ܗܝܕܝܢ welcher? f. ܗܝܕܐ, eine Zusammensetzung des einfachen Demonstrativs mit dem Fragewort. Der Plural kommt leider nicht vor, denn das ganz einzeln dastehende ܐܝܠܝܢ ܕ Luc. 6, 4 S. 179 denen, welche, obwohl es mit der syrischen Form und Anwendung stimmt, ist doch sicher verschrieben für das sehr gewöhnliche (§ 40) und auch in demselben Stück vorkommende ܠܗܠܝܢ ܕ. Das syrische ܡܢܐ, welches dreimal vorkommt (Luc. 2, 49 S. 497; Joh. 8, 43 S. 65 und Matth. 21, 16 S. 27) ist gewiss hier nicht ursprünglich.

§ 16. Wir schliessen hieran die Besprechung einiger sg. Pronominalia.

ܡܕܡ ist dem Dialekt unbekannt. Es kommt nur in einer der Peshîtâ entlehnten Stelle Luc. 24, 12 S. 5 und in einer andern sicher nicht richtigen Stelle Joh. 19, 33 S. 387 vor, wo das einfache τετέλεσται ganz gegen die Weise des Uebersetzers durch ܐܫܠܡ ܟܠ ܡܕܡ [1]) umschrieben wird.

Irgend etwas heisst in unserem Buche wie im Jüd. ar. und Samar. (כְּלוּם) ܟܠܘܡ (einmal ܟܠܘܡ), wofür auch ܟܠܡ, ܟܠܘܡ, ܟܠܝܘܡ, ܟܠܝܡ vorkommt. Es steht aber nur mit der Negation oder im Fragesatz.

ܟܠ wird gebraucht wie in den andern Dialecten. Zu bemerken ist, dass auch der rein substantivische Gebrauch im St. emph. ܟܠܐ Alle (syrisch das All, das Ganze, Alles) nicht selten ist (= הַכֹּל).

Alius Sg. masc. ܚܘܪܢܝ, ܚܘܪܢ st. emph. ܚܘܪܢܐ (doch vrgl. ܕܐܘܚܪܢܐ alii Joh. 19, 32 S. 387; 399; 447 = ܐܘܚܪܢܐ ܕ).

1) In derselben Stelle S. 447 ist leider Mehreres ausgefallen, aber gerade der durch ein Homöoteleuton herbeigeführte Ausfall spricht dafür, dass ܟܠ ܡܕܡ dort fehlte.

Fem. ܚܘܪܝ st. emph. ܚܘܪܝܬܐ.

Pl. masc. ܚܘܪܝܢ (st. emph. wäre ܚܘܪܝܢܐ).

Fem. ܚܘܪܝܢܐ, ܚܘܪܝܢ auch ܐܘܚܪܝܢ st. emph. ܐܚܪܝܢܬܐ.

Diese Formen stimmen einerseits mit den syrischen (ܐܚܪܝܢܐ ܐܚܪܝܢ; ܐܚܪܝܢ ܐܚܪܝܢ), andererseits mit den jüdischen (אָחֳרִי oder חורי u. s. w.) überein. Eine nähere Betrachtung der verschiedenen Stämme, welche in diesem Worte zur Anwendung kommen, würde uns hier zu weit führen.

Das Reflexivpronomen wird wie im Jüd. aram. durch ܓܪܡ ausgedrückt z. B. ܓܪܡܗ sich selbst u. s. w.

Einander wird durch ܦܠܓܗܘܢ (ܦܠܓܟܘܢ) und ܦܠܓ (ܦܠܓܝ) ausgedrückt: das erste Wort hat stets das Suffix, das zweite nicht. Min. führt im Glossar ein Beispiel desselben Gebrauchs aus dem jerus. Talmûd an.

Das eigentliche Nomen.

§. 17. Eine Aufzählung der vorkommenden Nominalstämme werden wir nicht geben. Zwar sind die einfacheren alle zu belegen, aber bei der für uns ungenügenden Vocalisierung wäre doch keine Sicherheit im Einzelnen zu erreichen; das beschränkte Material weist gewiss eine Reihe wirklich vorkommender Bildungen nicht auf, und eine solche nicht hinreichend sichere und vollständige Uebersicht würde doch nur wenig Neues geben. Wir begnügen uns deshalb damit, einzelne besonders interessante Bildungen hier aufzuführen.

1) Die schon im Hebräischen vorkommende, allgemein aramäische, namentlich aber in der jüd. Literatur beliebte Abstractbildung der Form פִּקּוּד haben wir auch im Chr. pal. ziemlich häufig: so die jüdischen Wörter ܦܩܘܕ Gebot und ܦܛܘܪܝܢ Scheidung, ferner ܪܢܘܢ Murren (ܪܢܢ murren), ܬܢܘܝ Erzählung, ܕܟܘܝܐ Reinigung u. s. w., und mit deutlicher Bezeichnung des ersten Vocals als eines *u* ܛܘܡܘܪܝܢ Verborgenheiten, ܐܘܣܘܪܝܐ Bande (pl.), ܫܘܒܘܩܝܢ Erlösung, ܫܘܪܘܝܗ sein Anfang, ܣܘܒܘܝܐ Erwartung, ܕܘܟܘܝܟ deine Reinigung. Wir haben hier theils Abstracta zum Verbalstamm Qal, theils zum Pael. Vgl. noch ähnlich ܫܝܪܘܝ Vollendung.

2) Sehr beliebt sind auch in unserem Dialect die Nomina

agentis der Form קְטוֹל ܦܛܘܠ z. B. ܪܒܘܥܝܐ die da (am Tisch) liegen (die Gäste), ܓܠܘܒܝܢ Uebelthäter, ܥܠܘܠ ܝܘܡܝܢ *προβεβηκυῖα εν ἡμέραις* und viele andre.

3) Das Suffix *ân* scheint sich beim Abstractum (welches natürlich hier wie sonst auch leicht die Bedeutung eines Concretum annehmen kann) rein zu halten in ܐܒܕܢܐ Verschwendung, ܡܢܝܢܐ Zahl, ܦܘܪܩܢ Lösegeld, ܐܘܠܦܢܐ Gewohnheit, ܡܘܬܢܝܢ Pestilenzen, ܩܢܝܢܐ Besitzung u. s. w., aber zu *ôn* ist es geworden in ܨܒܝܢܘܢ Wille, ܕܘܟܪܢܘܢ Erinnerung[1]), ܢܣܝܘܢܐ Versuchung[2]), ܠܚܝܨܘܢܐ Drangsal, ܝܬܪܘܢ Ueberfluss, ܚܣܪܘܢ Mangel, ܒܚܝܢܘܢ Disputation, ܡܨܘܢ Streit. Dagegen scheint *ân* immer zu bleiben in der Bildung von Adjectiven und Nomina agentis (von Participien) wie ܚܝܠܬܢ mächtig, ܕܚܠܬܢ furchtsam, ܟܢܘܢܝܐ die Demüthigen — ܡܢܚܡܢ Tröster, ܡܕܒܪܢ Leiter, ܡܛܥܝܢ Verführer, ܡܚܝܢ Retter, ܡܛܒܢ Wohlthäter.

4) Bildungen der Form ܚܘܫܘܒܐ (syr. ܚܘܫܒܐ u. s. w.) siehe oben § 6. So auch ܚܪܘܩܝܗܘܢ ihr Knirschen.

5) Mit Praefix ܡ und einem ܘ nach dem 2. Vocal haben wir eine ziemliche Menge von Bildungen. Dieselben haben zum Theil sicher langes *û* (*ô*), zum Theil kurzes *u*, zum Theil ist die Quantität zweifelhaft. So ܡܒܘܥܐ Quelle, ܡܫܡܘܥܐ Gerücht, Predigt, ܡܫܬܘܝܐ Mahl, ܡܚܙܘܝܐ Anblick, ܡܥܠܘܠܐ Eingang[3]) — ܡܕܒܪܐ Wüste, ܡܩܛܘܪܐ Räucherung, in denen

1) Schon in einer ḥaurânischen Inschrift etwa des 1. Jahrhunderts nach Chr. steht דכרון טב.

2) Auch syr. haben wir so ܓܠܝܘܢܐ (Cureton, spic. 33 f.; Efr. II, 488 F) neben ܓܠܝܢܐ Offenbarung und ܢܣܝܘܢܐ neben ܢܣܝܢܐ (aber in etwas andrer Bedeutung, da jenes mehr für Prüfungsleiden, Unglück steht). Natürlich sind hiervon die Diminutivbildungen auf ûn durchaus zu trennen.

3) Nach Min. im Glossar s. v. hat sich dies Wort im Libanon-Arabisch aus dem Aramäischen erhalten als ماعول.

das ܘ vielleicht nach §. 6 zu erklären ist; ferner die Femininformen ܡܬܘܢܬܐ Gabe (einmal ܡܬܘܢܬܗ), ܡܦܘܠܬܐ Fall, ܡܝܟܘܠܬܐ Speise, ܡܩܒܘܪܬܐ Begräbniss, ܡܬܘܬܐ Ankunft (wofür mehrmals, aber wohl unrichtig, ܡܬܘܬܐ steht). Eine Weiterbildung aus solchen Formen haben wir in ܡܦܘܩܬܐ Ausgang, ܡܨܒܘܥܬܐ Taufe (wie syr. ܡܪܒܘܥܬܐ Amos 3, 4; ܡܛܘܦܬܐ Micha 2, 11 u. a. m.).

6) Von Bildungen mit Praefix ܬ finden wir ܬܫܡܫܬܐ Dienst — ܬܢܚܘܡܐ (wofür S. 439 ܬܢܚܘܡܐ steht) Trost, ܬܝܫܒܘܚܬܐ Herrlichkeit, ܬܝܓܘܪܬܐ Handel, ܬܘܠܕܬܐ (auch ܬܠܕܬܐ) Geburt. Wahrscheinlich gehört hierher auch ܬܚܡܕܬܐ, das in ܒܬܚܡܕܬܐ ἐπιθυμίᾳ Luc. 22, 15 (lies ܒܬܚܡܕܬܐ) stecken wird.

7) Endlich machen wir noch auf die merkwürdigen Diminutivbildungen mit L aufmerksam, welche beide Mtth. 5, 10 vorkommen ܩܘܪܛܠܐ κεραία (eigentlich „ein Strichlein") und ܝܘܛܠܐ ein kleines Ἰῶτα[1]).

§. 18. Flexion. Die Bildung des Femininums ist ganz wie sonst im Aramäischen. Im Wesentlichen so auch die des Plurals.

Die drei Status sind im Chr. ar. noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung erhalten.

Beim stat. abs. und constr. vom Nomen m. starker Wurzel nach der kürzesten Form ist 1) theils, wie auch oft im Jüd. aram., der Vocal an der ersten Stelle erhalten; dann wird wohl immer oder meistens ein Hülfsvocal wie im Hebräischen eingeschoben sein 2) theils der Vocal, wie fast stets im Syrischen, an die zweite Stelle versetzt. So haben wir

1) *a.* ܡܫܟ Fell (etwa מֶשֶׁךְ oder מֵשֶׁךְ), ܡܫܚܐ Oel (auch ܡܫܝܚܐ), ܡܠܟ Rath.

b. ܐܘܪܚܐ Weg (אֹרַח syr. ܐܘܪܚܐ Esra 8, 21), ܚܘܛܪ Stab, ܨܘܪܟ Bedürfniss, ܦܘܓܪ Leib, ܩܘܫܛܐ und mehrmals deutlicher ܩܘܫܝܛܐ Wahrheit (קֹשֶׁט), ܪܘܓܙ Zorn (auch ܪܓܘܙ), ܫܘܩܪ Trug.

1) Vgl. Ewald, Lehrb. S. 432, wo freilich das Meiste nicht ganz sicher.

2) *a.* ܢܦܫܐ Seele (נְפֶשׁ oder נְפֵשׁ), ܡܫܝܚܐ Oel, ܟܣܦܐ Silber, ܓܪܡܐ Knochen, ܢܟܠܐ List.

b. nur ܪܓܘܙ (neben ܪܘܓܙ).

Die zweite Art ist seltner, namentlich bei ursprünglichem ܘ. Es ist sogar nicht einmal sicher, ob die unter 2 angeführten nicht zum Theil wie נֶפֶשׁ u. s. w. auszusprechen sind. Natürlich fehlt bei solchen Formen oft jede Andeutung der Vocalisierung. Ob auch Formen wie פְּעַל vorkommen (ob z. B. ܓܒܪ גְּבַר zu sprechen), können wir nicht sehen.

Im st. emph. haben wir hier natürlich ܐܘܪܙܐ, ܡܫܚܐ u. s. w. Dass ursprüngliches *a* hier zuweilen zu *e* (*i*) wird wie in ܢܦܫܐ, sahen wir oben §. 4.

Bei den meisten Formen macht die Bildung der 3 Status gar keine Schwierigkeit. Doch wollen wir hier einige Formen aufzählen, die im st. abs. sich etwas mehr vom st. emph. unterscheiden als bloss durch das Fehlen des ܐ.

Masc. ܣܘܓܝܐ Menge (etwa סוֹגֵי) st. emph. ܣܘܓܝܐ; für jenes steht S. 487 ܣܘܓܝܐ und ebenso ܒܘܟܐ Weinen 491; (beide wohl zu erklären nach §. 2. S. 448); ܛܠܐ Knabe (טְלֵי), st. emph. ܛܠܝܐ; ܡܫܬܐ Trank st. emph. ܡܫܬܝܐ; ܡܘܡܐ Eid; ܡܪܥܐ Weide, deren st. emph. ܡܘܡܝܐ, ܡܪܥܝܐ lauten würden.

Fem. ܩܪܝܐ ܪܚܝܩܐ ein ferner Ort; ܐܬܐ Weib (st. emph. ܐܬܬܐ); ܥܠܐ Vorwand; ܬܫܒܘܚܬܐ Herrlichkeit; ܡܐܟܘܠܐ Speise; auch ܩܢܐ Eifer (qinâ für qin'â) gehört hierher; davon mit Suff. ܩܢܬܗ (qinateh für qin'ăteh) wie Joh. 2, 17 (S. 15) für ܡܢܬܗ zu lesen — ܕܡܘ Bild (דְּמוּ); ܨܠܘ Gebet (צְלוֹ); ܫܘܠܛܢܘ Gewalt; ܙܢܘ Ehebruch; ܡܫܬܘ Gelage; ܡܪܥܝ Heerde.

Der st. constr. würde bei diesen Femininen natürlich überall sein auslautendes ܬ behalten.

Die Endung des st. abs. im Pl. m. ist ܝܢ f. ܢ oder ܐܢ. Jenes verbindet sich mit einem vocalischen Ausgange zu ܝܢ (wohl ên) z. B. ܒܥܝܢ (בָּעֵין), dieses zu ܝܢ, ܝܐܢ z. B. ܡܢܝܐܢ numeratae (מַנְיָן).

Der st. cstr. pl. m. geht ohne Unterschied auf ܐ oder ܝ aus d. i. *ê* z. B. ܪܫܐ ܟܗܢܐ Häupter der Priester, ܒܢܐ ܡܝܢܝܐ *οἱ ἐθνικοί*, ܠܒܒܐ ܐܒܗܝ Herzen von Vätern, ܡܣܟܢܝ ܠܒܐ ܘܡܩܝܪܐ ermangelnd des Verstandes und schwer von Begriff Luc. 24, 26, ܥܒܕܝ ܒܝܫܬܐ Uebelthäter, ܠܐܝܕܝ ܒܢܝܢܫܐ in die Hände der Menschen, ܒܢܝ ܝܪܘܫܠܡ Söhne Jerusalem's u. s. w. Wenn ganz vereinzelt daneben noch ܐܝ erscheint — ܥܒܕܐܝ ܒܝܫܝ S. 383, ܒܢܐܝ ܓܢܘܢܐ die Söhne des Brautgemachs Matth. 9, 15 S. 131, ܐܥܘܪܐܝ ܗܝܡܢܘܬܐ Kleingläubige S. 467 — so ist dies wohl nicht als ein Ausdruck für *ai* zu betrachten, sondern als eine Correctur oder Nachlässigkeit nach §. 2.

Im Fem. haben wir hier ܬ *âth* z. B. ܒܢܬ ܐܝܗܪܐ Töchter des Mondes (Mondsucht).

Der st. emph. m. pl. lautet noch durchgängig auf ܝܐ (־ָיָא) aus. Während wir so selbst noch ܚܝܝܐ (חַיַּיָא) Leben haben, wird doch die Endung zu *ê* wie schon in den ältesten aram. Documenten bei den mit Suffix *âi* gebildeten Wörtern z. B. ܝܗܘܕܝܐ oder ܝܗܘܕܝܐ יְהוּדָיֵא, ܦܪܝܫܝܐ oder ܦܪܝܫܝܐ die Pharisäer u. s. w. Hieran mögen sich Fälle schliessen wie ܒܢܝܐ die Bauleute, ܣܓܝܐ die Vielen S. 383, ܢܒܝܐ die Propheten (gewöhnlich ܢܒܝܐ), welche aber auch vielleicht nicht richtig sind. Nun finden wir jedoch auch sonst noch zuweilen solche Formen auf ܝ̈ܐ [1]) (aber nicht auf ܝ̈ܐ). Allein diese beruhen durchgängig auf absichtlichen Aenderungen oder auf Versehen. Sehr oft scheint nämlich der einem Späteren nicht geläufige st. constr. im Pl. auf ܐ von ihm dadurch zum st. emph. gemacht zu sein, dass er ein ܕ hinzusetzte. So ist sicher das häufige ܪܫܐ ܕܟܗܢܐ die hohen Priester zu betrachten. Nicht nur ist aus Min.'s Facsimile deutlich zu erkennen,

1) Auch in den jerus. Targg. haben wir zuweilen solche Formen (auf ܝ̈ܐ für ־ָיָא), aber dies sind vielleicht Eindringlinge aus dem Babylonischen.

dass das ܕ hier später hinzugefügt ist, sondern Adler constatiert noch an 2 Stellen innerhalb eines kleinen Abschnittes (Matth. 27, 12, 20) ausdrücklich denselben Vorgang [1]); dazu kommt, dass das Richtige an manchen Stellen noch stehn geblieben ist. So wird denn auch z. B. für ܡܢ ܝܘܡܐ ܕܥܠܡܐ ἐκ τοῦ αἰῶνος Joh. 9, 32 ursprünglich ܡܢ ܝܘܡܐ ܥܠܡܐ gestanden haben, und so ähnlich an anderen Stellen. Wenn wir ferner Matth. am letzten S. 405 ܟܘܠܗܘܢ ܝܘܡܐ finden, S. 407 dagegen in derselben Stelle ܟܘܠܗܘܢ ܝܘܡܝܐ, wenn Joh. 2, 15 neben einander steht ܐܡܪܝܐ ܘܬܘܪܐ die Schafe und Rinder u. s. w., so werden wir hier überall die längeren Formen für die vom ursprünglichen Uebersetzer gebrauchten ansehn. Diese längeren Formen überwiegen übrigens auch jetzt noch durchaus.

Im Fem. haben wir hier natürlich ܬܐ (âthâ), einzeln auch ܐܬܐ geschrieben (§. 2).

Die inneren Veränderungen, welche die Wörter bei der Annahme der Endungen erleiden, sind durchgängig aus den allgemeinen aram. Regeln oder den speciell dialectischen Lautgesetzen deutlich und bedürfen hier keiner Auseinandersetzung. Dass z. B. ܩܐܡ oder ܩܐܝܡ mit Endungen ܩܐܡܝܢ oder ܩܐܝܡܝܢ, ܩܝܡܝܢ bildet, sahen wir schon oben §. 11.

Zu bemerken ist, dass auch in unserm Dialect noch der im Pl. bei den einfachsten Bildungen nach dem 2. Radical erscheinende Vocal (siehe Mandäer S. 13, 52) nicht ganz geschwunden ist; wenigstens sprechen hierfür Formen wie ܓܠܠܝܐ die Wogen, ܠܒܒܐ Herzen (st. constr.) und ܫܝܢܢܬܐ die Felsen Pl. von ܫܝܢܐ.

Keine Abweichung vom sonstigen aram. Gebrauch liegt in den Formen [2]) ܠܝܠܘܢ Nächte von ܠܝܠܝܐ, ܨܠܘܐ Gebete, ܡܘܡܘܬܐ die Eide, ܚܘܘܬܐ die Schlangen, ܢܩܘܬܐ die Schafe, ܪܥܘܢ

---

1) An solchen Fällen zeigt sich besonders, wie unrecht Min. daran that, die verschiedenen Hände nicht scharf zu unterscheiden.

2) ܐܬ Zeichen bildet gewöhnlich ܐܬܝܢ, ܐܬܝܐ, doch auch ܐܬܘܢ (so lies Joh. 20, 30 S. 419 für ܐܬܘܬܢ), ܐܬܘܬܐ (Matth. 24, 24 S. 283).

Hirten S. 485 (aber ܪܥܝܐ die Hirten S. 487) — in ܕܘܟܬܗܘܢ ihre Oerter 415 (syr. ܕܘܟܬܗܘܢ) und in ܒܣܡܢܝܢ Spezereien.

§. 19. Einige Substantiva, welche entweder sonst im Aramäischen gewisse Eigenthümlichkeiten in ihrer Flexion zeigen, oder aber in unserm Dialect Besonderheiten haben, wollen wir hier einzeln aufführen. Leider können wir nicht alle hierher gehörigen Wörter belegen und müssen auch bei den aufgeführten manche Formen weglassen, da sie nicht nachzuweisen waren.

ܐܒܝ Vater ܐܒܐ st. constr.? Pl. ܐܒܗܝ, ܐܒܗܬܐ.

ܒܪ Sohn ܒܪܐ, ܒܪ Pl. ܒܢܝܢ, ܒܢܝܐ, st. c. ܒܢܐ, ܒܢܝ.

— Tochter ܒܪܬܐ, ܒܪܬ Pl. — ܒܢܬܐ, ܒܢܬ.

ܐܚܝ Bruder ܐܚܐ st. c.? Pl. (ܐܚܝ meine Brüder).

ܐܚܐ (S. 439.) Schwester[1]) ܚܬܐ (ܚܬܝ meine Schwester, ܘܐܚܬܗ und ihre Sch.) Pl. ܐܚܘܢ (ܐܚܘܬܗ ihre Schwestern).

ܡܪܐ (mârâ von Christus) und ܡܪܝܐ (mâryâ von Gott) Herr st. c. ܡܪܐ oder ܡܪܐ (mârê).

— Name ܫܡܐ, ܫܡܐ Pl. (ܫܡܗܬܟܘܢ) §. 6.

ܒܝܬ Haus ܒܝܬܐ und ܒܝܬܐ, ܒܝܬ Pl. ܒܬܝܢ aber ܒܝܬܗܘܢ, ܒܝܬܗܘܢ[2]) (also wohl bêthîn, nicht בָּתִּין ܒܬܝܢ).

ܐܬܐ Weib ܐܬܬܐ Pl. ܢܫܝܢ, ܢܫܝܐ . . . .

ܫܢܬܐ oder ܫܢܐ Jahr Pl. ܫܢܝܢ, ܫܢܝܢ.

Als Pl. von ܩܪܝܐ, ܩܪܝܬܐ dient wie im Syr. das Collectiv ܩܘܪܝܐ (κώμας Luc. 13, 22).

Pluralia tantum sind ܡܝܝܢ oder ܡܝܢ (seltner), ܡܝܐ Wasser und ܫܡܝܐ Himmel.

---

1) Dies ist die Form, welche wir nach den allgemein aramäischen Gesetzen erwarten müssen. Targumisch noch אחת; im Syr. kommt der st. abs. wohl kaum vor.

2) Das einmal S. 223 vorkommende ܒܝܬܗܝܢ ihre Häuser ist schwerlich richtig: schon das ܐ vor dem ܗ ist ganz singulär.

§ 20. Nomen mit Possessivsuffixen. Die Anknüpfung dieser Suffixa geschieht fast ganz in Uebereinstimmung mit dem sonst Bekannten. Nur auf die Formen der 1. Pers. Pl. ist im Grunde besonders aufmerksam zu machen; es gilt hiervon dasselbe wie von den Hauptformen § 12, und die abweichenden Bildungen stehen vollkommen gleichbedeutend theils neben einander, theils vertreten sie sich gegenseitig in verschiedenen Anführungen derselben Stellen oder in Parallelstellen. Wir geben hier der bequemeren Uebersicht wegen zugleich Beispiele für die Präpositionen, deren nominale Natur ja gerade in solchen Verbindungen besonders klar hervortritt.

a) Suffixe am Singular und am Pl. f.

Sg. 1. P. ܒܝܬܝ mein Haus, ܡܪܝ mein Herr, ܛܠܝܐ und ܛܠܝܐ mein Knabe, ܓܘܝ (גַּוִּי) mein Inneres — ܠܝ mir ܝܬܝ mich — ܐܒܝ mein Vater.

2. P. m. ܒܝܬܟ dein H., ܣܢܟ dein Hasser, ܓܘܟ dein Inneres, ܣܟܠܬܟ (סִכְלָתָךְ) deine Sünden — ܠܟ dir, ܝܬܟ dich — ܐܒܘܟ dein Vater, ܐܚܘܟ dein Bruder.

2. P. f. ܓܒܪܝܟܝ dein Mann, ܒܪܬܝܟܝ deine Tochter, ܗܝܡܢܘܬܝܟܝ dein Glaube — ܠܝܟܝ, ܝܬܝܟܝ — ܐܚܘܝܟܝ (lies wohl ܐܚܘܟܝ).

3. P. m. ܬܪܥܗ seine Thür, ܡܪܗ sein Herr, ܣܘܓܝܗ seine Menge, ܩܘܫܝܗ seine Härte, ܚܕܝܗ seine Brust, ܓܘܗ, ܣܟܠܬܗ seine Sünden — ܠܗ, ܝܬܗ — ܐܒܘܗܝ gewöhnlich ܐܒܘܝ, einzeln auch ܐܒܘܗ (ebenso von ܐܚܝ).

3. P. f. ܒܪܣܗ ihr Leib, ܬܫܒܘܚܬܗ ihre Herrlichkeit, ܓܘܗ — ܠܗ, ܝܬܗ (u. s. w. also in allen diesen Formen äusserlich mit denen des m. übereinstimmend) — ܐܚܘܝܗ (sic) ihr Bruder.

Pl. 1. P. ܪܒܢ unser Herr, ܠܚܡܢ unser Brot, ܒܪܢ unser Sohn, ܡܪܢ unser Herr, ܓܘܢ — ܠܢ, ܝܬܢ; aber ܐܬܪܢ unser Land, ܐܒܗܬܢ (einmal) unsre Väter, sonst ܐܒܗܬܢ (einmal auch ܐܒܗܬܐ, was vielleicht ܐܒܗܬܐ sein soll) — ܐܒܘܢ, seltner ܐܒܘܢ.

2. P. m. ܐܓܪܟܘܢ euer Lohn (Luc. 6, 23 S. 515) [1]), ܒܪܟܘܢ euer Sohn, ܗܝܡܢܘܬܟܘܢ euer Glaube, ܒܟܘܢ — ܠܟܘܢ, ܥܠܟܘܢ — ܐܬܟܘܢ.

2. P. f. ܡܫܚܟܝܢ euer Oel — ܠܟܝܢ.

3. P. m. ܢܦܫܗܘܢ sie selbst, ܫܥܬܗܘܢ ihre Stunde, ܗܝܡܢܘܬܗܘܢ ihr Glaube, ܡܢܗܘܢ, ܒܗܘܢ — ܠܗܘܢ, ܥܠܗܘܢ, ܠܩܘܒܠܗܘܢ ihnen entgegen — ܐܒܘܗܘܢ, ܐܚܘܗܘܢ.

3. P. f. ܟܠܗܝܢ sie alle, ܚܪܘܩܗܝܢ ihr Knirschen — ܠܗܝܢ, ܥܠܗܝܢ — ܐܚܘܗܝܢ.

Man sieht, dass die in andern Dialecten schon sehr weit gehende Vermischung dieser Formen mit denen am Pl. m. hier noch nicht hervortritt; zwar ist sie in einzelnen Beispielen nach der Schreibart möglich (z. B. bei der 2. P. f. im Sg.), aber nirgends zu constatieren.

b) Suffixa am Pl. m., mit Einschluss der als Plurale gebrauchten und der solchen äusserlich gleichenden Präpositionen.

Sg. 1. P. ܡܠܝ meine Worte, ܐܚܝ meine Brüder, — ܩܕܡܝ vor mir, ܥܠܝ auf mir.

2. P. m. ܡܠܝܟ, ܬܠܡܝܕܝܟ deine Schüler, ܒܠܚܘܕܝܟ du allein — ܠܝܟ.

2. P. f. keine Beispiele vorhanden.

3. P. m. ܬܠܡܝܕܘܗܝ, ܥܝܢܘܗܝ seine Augen, aber meistens ܬܠܡܝܕܘܝ, ܛܘܒܘܝ Heil ihm! u. s. w., ܫܘܒܚܝ sein Preis, ܐܚܘܝ seine Brüder — ܩܕܡܘܗܝ vor ihm, ܥܠܘܗܝ, gewöhnlich ܥܠܘܝ [2]). Einzeln auch Formen wie ܥܒܕܘ seine Werke.

---

1) Dafür steht in derselben Stelle S. 465 ܐܓܪܝܟܘܢ, das ich mit der entsprechenden samarit. und neusyr. Form zusammenhalten würde (siehe meine neusyr. Grammatik § 37 S. 79 f. Anm.), wenn es nicht so ganz allein stände und deshalb eher als ein Versehen zu betrachten wäre.

2) In Land's älterem Fragment (nr. 2) steht ܝܡܘܗܝ (Matth. 9, 33), wo Min.'s Text ܝܡܘܝ hat.

3. P. f. ihre Bewohner, ihre Söhne u. s. w. — ; aber ihre Beschauer (חֲמוֹרֵיהּ), ihre Nachbaren und Verwandten (S. 551) und einmal 275 [1]).

Pl. 1. P. *a*) unsre Tage, unsre Lampen (Matth. 25, 8. S. 299), unsre Schulden — auf uns u. s. w.

b) (Matth. 25, 8 S. 575), unsre Söhne, unsre Füsse — (öfter als). — Dafür S. 57 .

c) unsre Augen (öfter; dafür S. 151). Bei diesem Wort herrscht die kurze Form wohl aus euphonischen Gründen vor.

2. P. m. , eure Frauen — .

2. P. f. keine Beispiele vorhanden.

3. P. m. ihre Werke, ihre Brüste, ihre Herzen, hinter sich — , . — Ganz allein steht ihre Füsse (Joh. 19, 31 (387 und 399, also schon im Archetypus, aus dem das Evangeliarium gemacht ward).

3. P. f. , .

Zahlwörter.

§ 21. Die gewöhnlichen Cardinalzahlen, welche ziemlich vollständig zu belegen sind, zeigen ganz den Typus derer in den jerus. Targg., jedoch ohne die in diesen schon einzeln auftretenden starken Verkürzungen. Wir haben so:

---

1) Die Form Matth. 9, 20 S. 133 und Marc. 5, 7 S. 475 (sic) von hinten ist sicher eine doppelte Lesart, indem der Eine ohne Suffix (לחורַיָא) lesen wollte, was S. 47 vorkommt, der andere mit Suffix, wie S. 193 und 417.

	Masc.	Fem.		Masc.	Fem.
1	ܚܕ	ܚܕܐ	11	—	ܚܕܥܣܪܐ
2	ܬܪܝܢ	ܬܪܬܝܢ	12	ܬܪܝܥܣܪ	ܬܪܬܝ ܥܣܪܝ
3	ܬܠܬܐ	ܬܠܬ		ܬܪܥܣܪ	ܬܪܬܝܥܣܪܐ [2]
4	ܐܪܒܥܐ	ܐܪܒܥ	14	ܐܪܒܥܣܪ	—
5	ܚܡܫܐ, ܚܡܫܐ	ܚܡܫܝ	15	ܚܡܫܬܥܣܪ	ܚܡܫܝ ܥܣܪܐ
6	ܫܬܐ	ܫܬ, ܫܬ	18		ܬܡܢܝܥܣܪܐ
7	ܫܒܥܐ	ܫܒܥ			
8	ܬܡܢܝܐ, ܬܡܢܝܐ [1]	ܬܡܢܐ			
9	ܬܫܥܐ, ܬܫܥ —				
10	—	ܥܣܪ			

Die Zehner sind ܥܣܪܝܢ, ܬܠܬܝܢ, ܐܪܒܥܝܢ, ܚܡܫܝܢ oder ܚܡܫܝܢ, ܫܬܝܢ, ܫܒܥܝܢ, ܬܡܢܝܢ (S. 523), ܬܫܥܝܢ. Die Composition mit Einern geschieht wie in ܬܠܬܝܢ ܘܫܬ ܫܢܝܢ 46 Jahren. Ferner haben wir ܡܐܐ oder ܡܐ 100, ܡܐܬܝܢ oder ܡܬܝܢ (mâthên) 200, ܬܠܬܡܐ 300, ܚܡܫܡܐܐ 500 — ܐܠܦܝܢ Tausende (z. B. ܐܪܒܥܐ ܐܠܦܝܢ 4000), ܪܒܘ 10000.

§ 22. Die Cardinalzahlen von 2—10 werden zwar auch in der bestimmten Bedeutung gebraucht (wenigstens haben wir ܒܗܠܝܢ ܬܪܝܢ ܦܩܘܕܝܐ in diesen beiden Geboten, ܬܪܬܝܢ ܐܠܦܝܐ die beiden Schiffe), doch bildet der Dialect auch eigne Nebenformen zur Bezeichnung der determinierten Zahlwörter. Diese erhalten die Form von Masculinpluralen, jedoch so, dass das ursprünglich auslautende Feminin-ܬ zum Theil mit als zum Worte selbst gehörig betrachtet wird. Steht die Zahl absolut (substantivisch), so erhält sie, ganz den allgemeinen Gesetzen analog, die Form des st. emph., sonst die des st. constr. Wir haben so *a*) st. emph. ܬܠܬܝܢ ܬܠܬܐ (תְּלָתַיָּא) diese Drei S. 199., ܫܒܥܬܐ die Sieben (S. 287 zweimal; S. 217 in der Bedeutung „siebenmal“),

1) Vielleicht eine Zacke zu viel, so dass ܬܡܢܝܐ auch hier zu lesen.

2) Aus der Variante ergiebt sich, dass diese Formen auch in unserem Dialect auf *ê* auslauten.

ܬܫܥܬܐ die Neun S. 211. *b*) st. constr. ܐܪܒܥܬܐ ܪܘܚܐ die 4 Winde S. 283 (wohl ܐܪܒܥܬܐ zu lesen), ܚܡܫܬܐ ܠܚܡܐ die 5 Brote (Joh. 6, 13; Matth. 14, 19), ܫܒܥܬܐ ܠܚܡܐ die 7 Brote (Matth. 15, 36) — ܥܣܪܬܐ ܡܕܝܢܬܐ die Dekapolis (Pesh. ܥܣܪܬ ܡܕܝܢܬܐ), vrgl. aber weiter unten auf dieser Seite (Z. 17 ff.).

Es kann keinen Zweifel unterliegen, dass wir in diesen, allerdings etwas abnorm gebildeten Formen die Erklärung der auch im Jüd. Aram. und im Sam. vorkommenden Zahlformen auf ־תֵי zu finden haben, welche fast stets und ursprünglich allein zur Bezeichnung des Bestimmten stehn. Mit Possessivsuffixen sind sie auch im Syr. gewöhnlich z. B. ܐܪܒܥܬܗܘܢ sie vier, so auch im bibl. Aram. (Daniel 3, 23 wenigstens in Qrî תְּלָתֵּהוֹן[1])). Reflexe jener Formen finden wir auch im Neusyrischen (siehe meine Grammatik § 80). Eigenthümlich ist aber unserm Dialect der Gebrauch des entsprechenden Stat. emphaticus. Ganz so dann auch ܬܪܝܐ die Beiden (wie syr. ܬܪܝܢ wir beiden u. s. w.).

Determinierte Formen einer andern, auch im Syr. üblichen Art sind ferner ܚܕ ܥܣܪܬܐ die Elf, ܬܪܝܥܣܪܬܐ die Zwölf und ܬܪܝܥܣܪܬܐ ܫܠܝܚܐ die 12 Apostel, die auf רְתָא auslauten, wie wohl auch das oben angeführte ܥܣܪܬܐ ܡܕܝܢܬܐ.

Höchst auffällig ist aber die Bildung ܫܒܥܝܬܐ die Siebzig Luc. 10, 17 (463) von ܫܒܥܝܢ.

Mit einem Possessivsuffix kommt vor ܬܪܝܗܘܢ sie beide[2]).

§ 23. Von Ordinalzahlen haben wir ܩܕܡܐܝ, gewöhnlich ܩܕܡܐܝ (auch ܩܕܡܝ), ܬܢܝܢܐ[3]) fem. ܬܪܝܢܝܬܐ S. 205, ܬܠܝܬܝܐ, ܪܒܝܥܝܐ, ܫܬܝܬܝܐ, ܬܡܝܢܝܐ. Der Letzte ist ܥܩܒܝܐ oder ܐܚܪܝܐ.

---

1) Nach *Luzzatto*, Elem. gramm. del Caldeo bibl. 46 hat die genaueste Lesart Dagesch im ת, was sich aus einer Zusammenziehung aus תְּלָתָתֵ״ (ganz wie אַרְבְּעָת״ u. s. w.) erklärt.

2) Die Form תרוי fehlt.

3) Davon ܡܢ ܬܢܝܢܘ wiederum.

Partikeln.

§ 24. Die im Syr. übliche Adverbialbildung auf ܐܝܬ ist auch im Chr. pal. beliebt. Wir haben so ܫܪܝܪܐܝܬ wahrhaftig, ܡܪܝܪܐܝܬ bitterlich, ܛܡܝܪܐܝܬ heimlich, ܩܘܫܛܐܝܬ wirklich, ܠܒܣܝܡܐܝܬ üppig, ܒܝܫܐܝܬ schlecht, ܕܓܠܐܝܬ lügnerisch, ܫܘܝܐܝܬ gebührlich. Sonstige Adverbia aram. Ursprungs sind:

ܟܢ, ܟܝܢ so; ܟܕܢ da, damals (sehr häufig), ܒܬܪ ܟܢ darauf, ܡܢ ܟܢ von da an, ܥܕ ܟܢ bis dahin.

ܟܕܝ so (כְּדַן); ܡܢ ܒܬܪ ܟܕܝ darauf, ܠܡܛܠܐ ܟܕܝ deshalb; mit *hâ* ܗܟܕܝ so (הָא־כְּדַן).

ܘܟܘܬ ܟܢ gerade so (sehr oft; ܟܘܬ in dieser Verbindung stets ohne Suffix; vrgl. syr. ܗܟܘܬ).

ܗܝܟ, ܗܟ wie?

ܟܡܐ wie? ܟܡܐ ܝܬܝܪ um wie viel mehr!, ܗܝܟ ܡܐ wie?

ܟܐ hier; ܠܟܐ hierhin, ܡܢ ܟܐ von hierher; selten ܗܟܐ und ܠܗܟܐ.

ܬܡܢ und ܠܬܡܢ dort.

ܗܝ wo? (jüd. pal. הָן, האן), ܡܢ ܗܝ, ܠܗܝ.

ܠܥܠܐ oben, ܡܢ ܠܥܠܐ von oben; ܠܪܥ unten; ܠܒܪ draussen, ܡܢ ܠܒܪ von aussen; ܡܢ ܠܓܘ von innen; ܥܕ ܠܪܥ und ܡܠܥܠܐ ܠܪܥ ܥܕ bis unten; ܥܕ ܡܠܪܥ ܠܥܠܐ bis oben.

ܟܕܘ jetzt, nun; ܥܕ ܟܕܘ und ܥܕܡܐ ܠܟܕܘ bis jetzt, ܡܢ ܟܕܘ von nun an.

ܥܘܕ noch (S. 111; von אחר, sam. עוד); ܠܒܘܕ noch[1]), ܠܐ ܠܒܘܕ nicht mehr.

ܬܘܒܢ wiederum (auch jüd. pal. z. B. Midr. Ruth 3, 13; syr. sehr selten z. B. Efr. III, 28 F; carm. Nis. 35, 193, sonst ܬܘܒ).

---

1) Syr. heisst es „denn" in der Frage z. B. ܡܛܠ ܡܢܐ ܠܒܘܕ weshalb denn? (Cureton, Spicil. S. 29 f.; Clement. 131, 5, 25) und ist wohl nur noch in alten Schriften üblich.

ܐܡܬܝ wann? ܥܕ ܐܡܬܝ bis wann? — In Land's Fragm. 1 dafür ܥܕ ܡܬܝ.

ܟܒܪ schon.

ܡܢ ܩܘܕܡ früher.

ܡܢ ܚܕܐ, ܟܚܕܐ zugleich; ܗܘܝܢ ܟܚܕܐ zusammen (ܐܟܚܕܐ).

ܫܘܐ, ܫܘܝ (einmal ܫܘܝܐ; wohl שְׁוֵי zu sprechen) sogleich.

ܐܬܡܠܝ gestern; ܡܚܪ (ܡܚܪܐ ?) morgen; ܝܘܡܢ heute (יומא דין).

ܠܡܓܢ umsonst.

ܕܡܐ, ܕܠܡܐ etwa?

ܠܚܕܐ sehr (לחדא, nicht syr.).

ܝܐܝܬ schön (jüd. aram. יָאוּת).

ܐܝ ja (ܐܝܢ הֵן); ܠܐ nicht, nein.

§. 25. Präpositionen. ܒܝܢ, ܠ, ܡܢ (einmal nach hebräischer Weise ܡܩܕܡܘܗܝ Joh. 3, 28, sonst immer ܡܩܕܡܘܗܝ, ܩܕܡܘܗܝ u. s. w.)[1], ܠܩܕܡ, ܠܘܬ (ܡܢ ܠܘܬ aus der Nähe, von ... her), ܒܬܪ, ܒܩܘܕܡ, ܬܚܘܬ (ܠܬܚܘܬ unter ... hin), ܚܠܦ statt, ܟܘܬ (ܟܘܬܗ wie er, ܟܘܬ ܗܕܝܢ wie dieser).

Die Constructionen und Formen von ܒܝܢ ersieht man aus folgenden Beispielen ܡܢ ܒܝܢ ܡܝܬܝܐ zwischen den Todten heraus, ܠܒܝܢ ܐܝܕܝܗܘܢ zwischen ihre Hände hin, ܒܝܢ ܠܒܝܢܝܟܘܢ zwischen uns und euch, ܒܝܢܟ ܠܒܝܢܗ zwischen dir und ihm, ܒܝܢܝܗܘܢ ܠܒܝܢܗ oder ܒܝܢܝܗܘܢ ܘܠܗ, ܒܝܢ ܬܠܡܝܕܘܗܝ ܠܒܝܢ ܝܗܘܕܝܐ . . zwischen seinen Schülern und den Juden — ܒܝܢܬܟܘܢ, ܒܝܢܬܗܘܢ.

Neben ܥܠ in den bekannten Bedeutungen steht eigenthümlich

1) Was die Bedeutung betrifft, so ist interessant ܡܢ ܕܝܢܪ ἀνὰ δηνάριον Matth. 20 (S. 533), was Min. unrichtig mit ex denariis übersetzt (vrgl. Aehnliches im Syr. z. B. Joh. Ephes. pg. 169).

der Gebrauch von ܒܠܐ ܕ durch z. B. ܒܠܐ ܕܬܪܥܐ durch die Thür und unter der Herrschaft (ἐπὶ) ܒܠܐ ܕܪܫܝ ܟܗܢܘܬܐ während des Hohenpriesterthums Luc. 3, 1. Mit Personalsuffixen wird dann ܒܠܐ noch einmal gesetzt, also ܒܠܐ ܕܒܠܝ durch mich[1]).

Selten ist ܓܒܝ bei statt ܠܘܬ; wir haben so ܓܒܗ S. 11 und ܓܒܗܘܢ S. 65.

Praepositionell gebrauchte Zusammensetzungen hat auch dieser Dialect in ziemlicher Menge. Wir haben so ܒܓܘܗ u. s. w. in ihm, ܡܢ ܓܘ ܫܡܝܐ aus dem Himmel heraus, ܠܦܐ oder ܠܦܝ (einmal ܠܦܐܝ und einmal gar ܠܦܝܐܝ §.2) in der Richtung, gegen (von Zeit und Ort) = ܠܐܦܝ, לְאַפֵּי (sonst כלפי); ܒܬܪܥܗ durch ihn, durch seine Vermittlung (ziemlich häufig, ganz wie sonst ܒܝܕ gebraucht z. B. ܒܬܪܥܗ ܕܡܠܬܗܘܢ durch ihr Wort), ܠܩܘܒܠ entgegen.

Aus dem Jüd. aram. bekannt sind die hierher gehörigen zum Theil etwas weitläufigen Verbindungen von ܒܕܝܠ und ܠܓܠܠ. Jenes, worin schon 2 Praepositionen enthalten sind (בְּ + דִּי + לְ), wird allein gebraucht in ܒܕܝܠܝ um meinetwillen; davor tritt noch ܠ in ܠܒܕܝܠ ܨܕܩܐ um der Gerechtigkeit willen und dann gar noch ܡܢ in ܡܢ ܠܒܕܝܠ ܫܡܝ um meines Namens willen. Dieses, wofür wir im Jüd. aram. immer בִּגְלַל haben, wird gewöhnlich ܠܓܠܠ, nicht selten ܠܓܝܠܠ und zuweilen ܠܓܠܝܠ (damit übereinstimmend ܠܓܠܠ; auch ܡܢ ܠܓܠܠܗ finde ich) geschrieben, so dass die wahre Aussprache nicht deutlich ist. Es wird allein wie in ܠܓܝܠܠܝ, ܠܓܝܠܠܟܘܢ um meinet-euretwegen, ܠܓܠܠ ܩܠܗ wegen seiner Stimme und mit ܡܢ wie in ܡܢ ܠܓܠܠ ܗܕܐ wegen dieser gebraucht (jüdisch so מן בגלל).

Unserem Dialecte eigenthümlich ist die Verbindung ܒܠܐ(?)ܛܒܝ(ܛܒܝ)

1) Dieser Gebrauch von ܒܠܐ ܕ und ܒܠܐ ܕܒܠܐ ist gar nicht selten und vollkommen sicher. Syr. ist ܒܠܐ ܕ innerhalb (einer Zeit) siehe Joh. Eph. 193, 7.

oder ܠܛܒܝܒ wegen (von ṭibb טיב Gerücht). Vor Substantiven steht meist ܒܠܠ ܛܒܝܒ (doch ܒܠܠ ܕܛܒܝܒ ܐܡܪܬܝ um meiner Schafe willen 429), während vor Personalsuffixen meistens ܒܠܠ ܕܛܒܝܒ steht (doch auch ܒܠܠ ܛܒܝܒܗ ܕܪܘܚܐ wegen des Windes 707). ܠܛܒܝܒ ist etwas seltner z. B. ܠܛܒܝܒܟ wegen deiner, ܠܛܒܝܒ ܬܫܒܘܚܬܗ wegen seiner Herrlichkeit.

Eigenthümlich ist dem Dialect der Gebrauch von ܗܝ ܕ für bei (πρὸς und παρὰ) Joh. 19, 25, 20, 11, 12; eigentlich relativ wo (ist).

Zu den Praepositionen ist auch das Objectszeichen ܝܬ (nur mit Pronominalsuffixen vorkommend) zu rechnen.

Ohne wird auch hier durch ܕܠܐ umschrieben.

ܠܡ und ܠܡܛܐ bis kommen vor Substantiven nicht als Praepositionen vor.

§ 26. Conjunctionen. Wie überhaupt im Aramäischen so ist auch hier bei den subordinierenden Conjunctionen die relative Natur meistens durch das Relativwort ܕ ausgedrückt. Durch dieses werden Adverbien und Praepositionen zu Conjunctionen. So haben wir [1]) ܗܝܟ ܕ wie, auch von der Zeit als, ܗܝܟ ܡܐ ܕ wie, ܗܝܟ ܟܘܠ ܡܐ ܕ ganz wie, ܟܘܠ ܐܡܬ ܕ so oft, ܗܝ ܕ wo, ܟܡܐ ܕ als (temporell, ziemlich häufig) — ܡܢ ܕ seitdem, nachdem, als, weil, ܒܠܠ ܕ indem ἐπεὶ Luc. 1, 34. S. 535, ܠܒܕܝܠ ܕ damit (jüd. aram. בדיל ד), ܠܓܠܠ ܕ damit, weil, ܡܢ ܠܓܠܠ ܕ weil (jüd. מן בגלל ד), ܠܡܛܐ ܕ bis dass. Endlich gehört hierher ܟܡ als (weit seltner als im Syr.).

---

1) Wir halten uns hier allerdings nicht an di ge Begränzung des Begriffs einer Conjunction, welche man demselben gewöhnlich giebt. ܟܡ wird man allgemein als Conjunction ansehn, ܗܝܟ ܕ in derselben Bedeutung (temporell) kann nicht anders betrachtet werden; dann darf man aber auch ܗܝܟ ܕ als wie nicht hiervon trennen, und ebenso gut gehört dann ܗܝ ܕ wo hierher. Allerdings lassen sich die verschiedenen Unterabtheilungen des Adverbiums, welche wir als Praepositionen und Conjunctionen bezeichnen, nicht scharf abgränzen, wie denn das Adverb wieder nur eine besondere Art des Nomens ohne feste Gränzlinien ist.

Das ܕ bleibt hier zuweilen weg bei ܒܓܠܠ damit. Stets ohne ܕ erscheint so ܟܡ so lange (nicht bis)[1], ferner ܟܡ ܠܐ, ܥܕ ܟܡ ܠܐ ehe noch. Ohne ܕ stehn ferner die Conditionalwörter ܐܢ oder ܐܡ, ܐܠܐ oder ܐܢ ܠܐ, ܠܘܠܐ. Ausser wenn, ausgenommen ist ܐܠܐ ܐܢ, ausser dass auch wohl ܐܠܐ ܐܢ ܕ.

Eigenthümlich ist ܟܡܠܟܘ ܕ Luc. 12, 26; Marc. 2, 12 und ܗܘܝ ܟܡܠܟܘܢ ܕ Matth. 27, 12 so dass (zu vergleichen mit ܡܛܠ ܕ und כְּדֵי שֶׁ auf dass) *ὥστε* und *ὅπως*.

Dass endlich ܕ auch allein als Conjunction (dass) vorkommt, versteht sich fast von selbst.

Coordinierende Conjunctionen sind ܘ und, ܐܘܦ, auch, ܒܪܝ und ܒܪܡ aber (ברם, sam. ברן). Auch ܐܠܐ dient als Adversativpartikel wie in den andern Dialecten.

§ 27. Diese Uebersicht, welche wenigstens nicht viel Wesentliches wird ausgelassen haben, zeigt uns, dass die Partikeln unseres Dialects eine starke Uebereinstimmung mit denen der jüd. pal. Monumente haben, während sie sich doch zum Theil wieder etwas mehr dem syr. Sprachgebrauch zuneigen. Wir vermissen nun aber eine ziemliche Menge Wörtchen, die wir in den andern Dialecten finden; so z. B. finden wir nicht ארי (ארום)[2], אר, מטול, עלוי, בגין, ܗܫܐ, ܗܟܝܠ, ܟܝ, ܟܝܬ u. s. w. Die meisten derselben werden aber nicht entbehrt oder haben wenigstens eine, wenn auch nicht so gute, Vertretung. Für einige dieser Wörtchen hat unser Dialect aber Ersatz aus dem Griechischen geholt[3]). Wir haben so *ܕܝܢ *δέ*, *ܓܝܪ, seltner *ܓܐܪ *γάρ*, welche zwar auch im Syr. ܕܝܢ und ܓܝܪ wiederkehren, aber hier vollständiger den griechischen

---

1) Z. B. ܟܡ ܥܡܟܘܢ ܢܗܘܪܐ so lange noch das Licht bei euch ist u. s. w. (so auch im Syr.); ܒܟܘܠ ܟܡ, welches öfter *πάντοτε* übersetzt, ist wohl nur eine Schriftabkürzung für ܒܟܘܠ ܟܡܝ, wie Joh. 11, 41 (267) steht.

2) Ich bemerke hier, dass die in den Targumen herrschende Uebersetzung von כי dass durch ארי, ארום auf einer Pedanterie beruht, weil man so כי weil übersetzte. Ebenso übertrug man das griech. *ὅτι* im Kirchenlatein mit quia, auch wo es dass ist. Ein solches ארי ist den jüd. aram. Werken, die nicht Uebersetzung sind, so viel ich sehe, ganz fremd. Aehnlich ist es auch wohl mit dem sam. הלא weil und dass.

3) Ich bezeichne die genau nach griech. Weise an zweiter oder dritter Stelle des Satzes stehenden mit einem *.

Formen gleichen [1]), * ܡܢ *μέν* (auch syr.), ܩܝܓܪ *καὶ γάρ*, ܐܐ seltner ܐܝ *ἤ* oder (statt ܐܘ) und auch beim Comparativ als (auch jüd. aram. und sam. אי), ܐܐܓܪ *ἢ γάρ* (nur beim Comparativ in der Bedeutung als, wo im Original einfach *ἤ* steht z. B. Luc. 10, 12 [2]); so auch ܐܐܢ oder ob aus *ἤ* und ܐܢ Joh. 7, 17), * ܐܘܢ *οὖν* (wofür die Syrer ܗܟܝܠ zu setzen pflegen), * ܐܪܐ *ἄρα* (auch syrisch).

Syrisch sind auch ܡܠܘܢ *μᾶλλον* (auch ܡܠܘܢ ܡܠܘܢ ܣܓܝ ܟܡܐ um wie viel mehr! vrgl. ܣܓܝ ܟܡܐ ܡܬܪܐܝܬ Clement. 86, 14), ܦܢܛܘܣ *πάντως*, welches in der nicht seltnen Redensart ܦܢܛܘܣ ܠܗ ܕ er muss durchaus vorkommt (siehe Joh. Ephes. 187, 10; 346, 5 v. u.; Land anecd. II, 387, 15), ܗܘܠܣ *ὅλως* Luc. 13, 11 (siehe Joh. Ephes. 36, 9) [3]).

b. Verbum.

§ 28. Alle gewöhnlichen Verbalstämme lassen sich nachweisen, wenn auch das Ettafal nur durch ܡܬܘܣܦ vertreten ist. Ferner haben wir Schafelformen wie ܫܟܠܠܬ vollendetest, ܐܫܬܘܕܝ bekannte, Formen von Verdopplungsstämmen wie ܡܪܘܡܡ erhöhend, ܡܬܪܘܡܡ wird erhöht; ܡܬܟܡܟ demüthigt, ܡܬܟܡܟ wird gedemüthigt, vrgl. ܫܘܫܠܘ liessen herunter für שלשלו (§. 9), und von sonstigen Erweiterungen wie ܡܣܘܒܪ ausharrend (√סבר); ܡܬ ܒܪܒܒ verwirrt; ܩܪܛܠ hüpfte.

Im Qal haben wir neben der transitiven noch Spuren der intransitiven Form; doch sind dieselben sehr schwach und die Analogie der gewöhnlichen transitiven Aussprache hat so um sich gegriffen, dass sie auch die nur lautlich stellenweise mit den intransitiven übereinstimmenden Gutturalverben ganz ergriffen hat.

---

1) Ich halte nämlich die beiden syr. Wörter für ursprünglich aramäisch und nur in ihrem Gebrauch durch die griech. Formen beeinflusst (Mandäer S. 65 Anm. 3). Dies könnte ich jetzt noch weiter beweisen. In unserm Dialect ist aber die griech. Form ganz durchgedrungen.

2) Die Pesh. hat an der Stelle auch sklavisch wörtlich ܐܘ.

3) Hier sei es gestattet, auch die wenigen Interjectionen aufzuführen, die ich gefunden habe ܘܝ (ܘܝ ܠ״) wehe, ܗܐ ecce, ܐܘܢ *o!*, ܐܘ *o!*

Die Vocalisation der Stämme ausser dem Qal ist (abgesehen von den Wurzeln לי), so viel man sehn kann, dieselbe wie im Syr. Doch ist zu bemerken ܠܡܬܒܣܡܝܢ S. 213 (sonst ܠܡܬܒܣܡܝܢ) mit *i*, *e* in der letzten Silbe für *a*. Ferner ist zu beachten das oben §. 4 über die Aufhebung des Einflusses der Gutturalen und des R Gesagte, daher wir Formen wie ܐܬܕܟܪ, ܫܒܚܝܢ (Pael) u. s. w. haben.

Das ܬ der Reflexiva erleidet bei einem anlautenden Zischlaut die bekannte Umstellung resp. Verwandlung (ܡܨܛܒܥܝܢ g e t a u f t, ܢܙܕܥܙܥܘܢ w e r d e n e r s c h ü t t e r t u. s. w.). Anlautendes ܐ wird nach § 10 hinter diesem ܬ bald geschrieben, bald nicht; dieses ܬ verschwindet nach §. 8 selbst zuweilen vor ܕ ܬ ܛ; sonst aber wird es wie im Syr. nie assimiliert, wie es zuweilen im Jüd. aram. geschieht. Die Assimilierung des anlautenden N bestimmt sich ganz nach §. 9.

Die פא und פי resp. פו werden im Afel (und Ettafal) wie im Syr. behandelt, also ܐܘܚܪ z ö g e r t e, ܐܝܬܝ b r a c h t e, vrgl. ܗܝܡܢ g l a u b t e, ܐܘܠܕ oder ܐܘܠܝܕ z e u g t e.

Die mittelvocaligen Verba stimmen ganz zum Syrischen. Im Ethpeel haben sie *î* (ܐܬܐܚܝܕܬ s i e w a r d g e f a s s t, ܐܬܪܘܡ h e b e d i c h!).

Die Verba עע zeigen keine allgemeine Abweichungen von der sonstigen arâm. Behandlung.

Die Eigenthümlichkeiten der Verba לי werden wir besser beim Einzelnen gesondert betrachten.

§. 29. P e r f e c t. Die Endungen sind im Allgemeinen die bekannten. Die 3. P. pl. f. geht regelmässig auf ܢ aus wie im Syr. und Sam. (nicht auf א oder ܝ)[1]. Masculinformen auf ܘ finde ich nur zwei. Die 1. P. pl. hat wieder die drei vollkommen gleichbedeutenden und beliebig mit einander wechselnden Endungen ܢܝܢ, ܢܢ und ܢܗ (§. 12).

Was die innere Vocalisation betrifft, so ist beim Verb starker Wurzel in den auf ܘ und ܢ auslautenden Formen gewiss stets der zweite Radical vocalisiert (vrgl. die Schreibart ܕܡܩܠܒܝܢ s i e s c h l i e-

1) Schon hieran scheitert die Ansicht von Merx, welcher in diesem ܢ bloss ein orthographisches Unterscheidungszeichen sieht (Gramm. syr. pag. 119).

fen f. = דְּמִכֵי oder דְּמַכֵי). Bei den auf ath und eth auslautenden haben wir aber die im Syrischen und Biblisch-aramäischen herrschende Aussprache anzunehmen, bei welcher der erste, nicht der zweite Radical den Vocal trägt. Denn dafür spricht nicht bloss die Punctation ܢܦܩܬ u. s. w., sondern auch das Fehlen jeder Andeutung einer Aussprache wie קְבִילַת קְטִלַת סְגִידַת u. s. w., wie sie in den Targûmen vielfach vorkommt, durch Vocalzeichen [1]). Dass im Qal der erste Radical in diesen Formen vorne *a* zu haben scheint, sahen wir §. 4.

Beim Qal finden wir Spuren der intransitiven Aussprache in der Vocalisation ܢܦܠ fiel sowie in den schwachen Verben ܚܕܝ freute sich und ܡܝܬ starb. Von Formen mit ܘ kommen je einmal vor ܢܗܘܪ werden hell, ܝܟܘܠܘ konnten. Da aber beide ganz vereinzelt sind (wie denn ܝܟܠܘ daneben steht), so ist es sehr die Frage, ob das ܘ hier mit Recht geschrieben ist.

Die folgenden Beispiele werden hinreichen, eine Uebersicht über diese Formen zu verschaffen. Für die 3. Pers. sg. m. geben wir möglichst verschiedene Beispiele, um damit auf die einfachste Weise die vorkommenden Wurzeln und Stämme zu belegen; Einzelnes müssen wir jedoch bei den folgenden Formen nachholen, die wir sonst kürzer behandeln können, da die Analogien hier überall deutlich sind.

Aus leicht verständlichen Gründen trennen wir hier wie später die Verba לי ganz von den übrigen, während wir die sonstigen schwachen mit den starken zusammenstellen.

Sg. 3. P. m. ܢܦܩ ging aus, ܢܦܠ fiel; ܩܒܝܠ oder ܩܒܠ empfing, ܫܠܝܚ oder ܫܠܚ sandte; ܐܬܛܝܒ bereitete, ܐܣܟܠ sündigte; ܐܬܥܒܕ ward gemacht, ܐܨܛܠܝܒ ward gekreuzigt, ܐܨܛܒܥ ward getauft; ܐܬܛܫܝ oder ܐܛܫܝ ward verborgen — ܐܦܩ brachte heraus, ܐܚܬ liess herabsteigen — ܥܐܠ oder ܥܠ trat ein; ܐܡܟܝ demüthigte — ܐܡܪ sagte; ܐܘܚܪ zögerte; ܗܝܡܢ glaubte; ܐܬܐܡܪ ward gesagt, ܐܬܚܕ ward geschlossen, ܐܬܬܓܪ erhandelte — ܐܘܠܕ oder ܐܘܠܕ zeugte; ܐܬܝܠܕ ward geboren — ܫܐܠ verlangte; ܫܐܠ fragte (Pael.) — ܩܡ stand; ܡܝܬ starb; ܐܩܝܡ rich-

1) Jedoch könnte man hierher ziehen ܐܬܓܡܝܬ ἐνγόρησεν (f.).

tete auf; ܐܬܕܪܫ ward zertreten; ܐܣܪ verband — ܐܬܦܠܛ ward befreit — ܒܕܪ zerstreute — ܪܘܡܡ erhöhte — ܦܪܙ hüpfte — ܐܬܒܠܒܠ ward verwirrt.

3. P. f. ܢܦܩܬ, ܪܗܛܬ sie lief; ܫܩܠܬ; ܐܬܩܒܠܬ; ܐܫܟܚܬ ward gefunden — ܐܥܠܬ führte ein — ܐܬܝܗܒܬ sie ward gegeben — ܫܐܠܬ verlangte — ܕܪܬ fasste; ܡܠܬ — ܐܬܒܠܒܠܬ.

2. P. m. ܫܕܪܬ — ܐܬܠܒܫܬ — ܥܠܬ tratest ein — ܐܡܪܬ sprachest — ܕܢܬ richtetest; ܦܢܝܬ antwortetest — ܝܗܒܬ gabst — ܫܠܡܬ vollendetest u. s. w.

2. P. f. ܐܫܟܚܬܝ fandest — ܐܡܪܬܝ sagtest u. s. w.

1. P. ܢܣܒܬ ich nahm; ܡܠܠܬ und ܡܠܠܬ redete, ܫܕܪܬ sandte — ܥܠܬ trat ein, ܚܫܬ litt; ܐܚܒܬ und ܐܚܒܬ liebte — ܐܬܬܓܪ erhandelte — ܝܗܒܬ gab — ܐܬܟܪܗܬ und ܐܬܟܪܗܬ war krank — ܕܢܬ richtete; ܐܫܝܓܬ wusch.

Pl. 3. P. m. *a*) ܨܠܒܘ sie kreuzigten, ܢܣܒܘ nahmen; ܢܗܪܘ leuchteten; ܐܬܟܢܫܘ versammelten sich, ܐܬܕܟܪܘ und ܐܬܕܟܪܘ erinnerten sich — ܢܦܠܘ fielen nieder — ܐܡܪܘ sagten; ܐܬܚܪܡܘ wurden geschlossen — ܡܨܝܘ und ܡܨܘ konnten; ܐܝܢܩܘ säugten; ܐܬܝܠܕܘ wurden geboren — ܕܪܘ fassten; ܦܢܝܘ antworteten, ܐܪܝܡܘ erhöhten — ܐܬܒܝܢܘ sahen ein.

b) ܢܛܪܘܢ bewahrten, ܚܫܒܘܢ dachten (S. 533)[1].

3. P. f. ܢܦܩܝ gingen aus, ܕܡܟܝ schliefen; ܐܬܦܬܚܝ wurden geöffnet; ܐܬܡܗܝ setzten in Verwunderung — ܥܠܝ traten ein — ܕܡܟܝ schliefen, ܕܪܝ fassten.

2. P. m. ܫܕܪܬܘܢ sandtet; ܐܠܒܫܬܘܢ bekleidetet — ܫܐܠܬܘܢ verlangtet — ܕܪܬܘܢ fasstet; ܣܡܬܘܢ legtet.

2. P. f. Kein Beispiel vorhanden.

---

1) Gleich darauf folgt ܚܫܒܘܢ, wodurch das auslautende N herbeigeführt sein könnte.

1. P.[1]) *a*) ܐܫܟܚܢܢ wir fanden; ܐܫܬܥܒܕܢܢ waren unterthan — ܐܟܠܢܢ assen — ܝܟܠܢܢ konnten u. s. w. — ܫܡܥܢܢ hörten; ܟܢܫܢܢ sammelten; ܐܠܒܫܢܢ bekleideten u. s. w.

b) ܫܡܥܢܗ; ܟܢܫܢܗ; ܝܟܠܢܗ; ܛܥܢܗ trugen (טען) — ܐܢܗ bekleideten (זון) u. s. w.

Die Verba לי scheinen in der 3. P. sg. m. in allen abgeleiteten Verbalstämmen auf *î* auszugehen, vielleicht mit Ausnahme des Ethpaal, welches *ê* zu haben scheint. In der 3. P. sg. f. hält sich in ihnen das *i* vor dem ath der Endung stets als Y, so dass die Form auf yath auslautet, während das *û* der 3. P. pl m. sich bald mit jenem *î* (das auch bei der intrans. Qal-Form vorhanden war) zu *iu* (ܝܘ, ־ִיו, jüdisch auch ־ִיאוּ geschrieben, was keinen wesentlichen Unterschied macht) verbindet, bald dasselbe ganz verschlingt; vielleicht ist hier eine Einwirkung der Analogie des Qal. Formen auf N, die in einigen andern Dialecten gerade bei diesen Verben beliebt sind, fehlen ganz. In der 3. P. f. pl. haben wir, wie es scheint, stets *ai* (ܐܝ oder ܝ geschrieben), so dass hier die Analogie des Qal überwogen hat; dass hier ܝ erscheint ist ganz im Einklang mit der sonstigen Bildung. Die übrigen Formen gehn nach der bekannten Art.

Sg. 3. P. m. ܚܡܐ sah, ܗܘܐ war; ܚܕܝ freute sich (intr.); ܨܠܝ betete, ܐܢܝ erzählte, ܫܪܝ fing an; ܐܟܝ beschädigte (√נכי), ܐܝܬܝ brachte, ܐܚܝ rettete; ܐܬܩܪܝ ward genannt, ܐܬܚܡܝ ward gesehn; ܐܬܓܢܐ entzog sich, aber ܐܬܢܒܝ prophezeite; ܐܬܬܣܝ und ܐܬܣܝ ward geheilt; ܐܬܘܕܝ bekannte u. s. w.

3. P. f. ܚܡܬ (חֲמָת), ܗܘܬ; ܚܝܬ ward gerettet; ܐܢܬ, ܫܪܬ, ܐܚܝܬ; ܐܬܕܡܝܬ glich, ܐܬܚܕܝܬ freute sich; ܐܬܣܝܬ ward geheilt.

2. P. m. ܚܡܬ, ܗܘܝܬ, ܐܬܝܬ kamest; ܓܠܝܬ offenbartest u. s. w.

---

1) Siehe § 12. Die beiden Formen ܢܣܒܢ wir nahmen und ܠܐܝܢ wir waren müde Luc. 5, 5 S. 173 sind syrisch; an derselben Stelle kommt auch das syr. ܗܢܐ vor (statt ܗܢܝ).

2. P. f. ܗܘܝܬܝ.

1. P. ܨܗܝܬ, ܗܘܝܬ oder ܗܘܬ, ܕܗܘܝܬ ich durstete.

Pl. 3. P. m. ܚܕܝܘ, ܗܘܘ und auch ܚܕܘ freuten sich (nicht ܚܕܝܘ von ܚܕܝ) und so ܠܐܘ mühten sich ab (das doch auch eigentlich intr. sein wird); ܫܪܝܘ und ܫܪܘ fingen an, ܬܢܘ erzählten; ܐܬܝܘ und ܐܬܘ (auch ܐܬܘ §. 8) brachten; ܐܬܚܙܝܘ und ܐܬܚܙܘ wurden gesehen, ܐܬܡܠܝܘ und ܐܬܡܠܘ wurden voll; ܐܬܢܒܘ prophezeiten.

3. P. f. ܗܘܝ und ܗܘܝ̈, ܬܢܝ; ܬܢܝ erzählten; ܐܬܝ (sic, für ܐܬܝ) brachten; ܐܬܡܠܝ wurden voll.

2. P. m. ܨܗܝܬܘܢ, ܗܘܝܬܘܢ, ܠܐܝܬܘܢ wurdet müde; ܐܫܩܝܬܘܢ tränktet.

2. P. f. Keine Beispiele.

1. P. *a*) ܨܗܝܢܢ, ܗܘܝܢܢ, ܬܢܝܢܢ = ܨܗܝܢܢ, ܐܫܩܝܢܢ tränkten, ܬܢܝܢܢ u. s. w.

b) ܨܗܝܢܗ, ܗܘܝܢܗ, ܬܢܝܢܗ, ܐܫܩܝܢܗ u. s. w.

§. 30. Imperativ. In den abgeleiteten Verbalstämmen lautet der Imperativ sg. m. (abgesehen von den Wurzeln ל״י) wie die 3. Pers. sg. m. im Perf., und auch die verlängerten Formen folgen der Analogie des Perfects. Im Qal ist für den Imperativ, wie für das Imperf. zu merken, dass der Unterschied der alten Aussprachen mit *o*, *e*, *a* fast ganz aufgehört hat. Die zahlreichste Klasse, die mit *o*, hat die übrigen, auch die der auf Gutturale ausgehenden und der intransitiven ganz in ihre Analogie herübergezogen.

Im Pl. m. erscheint selten hier ܘܢ für ܘ; das Fem. geht im Pl. auf ܝ oder ܝܢ aus, in einzelnen Fällen aber auch auf ܝ.

Wir stellen hier auch das Qal der abweichend formierten Verba פן und פי besonders.

Sg. m. ܙܩܘܦ kreuzige, ܫܒܘܩ und ܫܒܘܩ lass (§. 6); ܦܬܘܚ öffne, ܫܡܘܥ höre; ܐܣܘܪ binde, ܐܡܘܪ sprich; ܐܟܘܠ iss; ܥܒܘܕ und ܥܒܕ (ܥܒܕ?) thu — ܗܠܟ wandle; ܐܦܩ bring heraus; ܐܬܕܟܪ erinnere dich; ܐܬܪܚܡ erbarme ܥܘܠ tritt ein; ܐܥܠ führe ein — ܐܘܪܟ verlängere; ܗܝܡܢ

glaube — ܐܘܕܥ melde — ܩܘܡ steh auf; ܐܫܡܫ lege; ܐܬܪܡܡ hebe dich.

f. ܒܣܘܡܝ sei heiter; ܐܟܘܠܝ iss — ܗܝܡܢܝ glaube — ܫܘܠܝ frage — ܩܘܡܝ steh auf; ܐܬܢܝܚܝ sei ruhig; ܐܬܚܝܠܝ sei stark.

Pl. m. *a*) ܐܨܘܪܘ sammelt an, ܕܚܠܘ fürchtet, ܕܠܘܥܘ schöpfet, ܥܘܡܠܘ arbeitet, ܥܒܕܘ thut — ܒܪܟܘ segnet; ܐܨܒܥܘ taufet; ܐܦܩܘ bringt hinaus; ܐܬܚܛܠܘ merket auf, ܐܬܚܛܦܘ strengt euch an — ܥܘܠܘ tretet ein; ܐܚܒܘ liebet — ܫܘܠܘ fraget — ܐܘܪܥܘ begegnet — ܩܘܡܘ steht auf; ܐܪܝܡܘ hebt weg; ܐܬܚܝܠܘ seid stark — ܐܠܡܕܘ lehret, ܩܪܛܥܘ hüpfet.

b) ܕܡܘܟܘܢ schlafet; ܐܚܒܘܢ liebt.

f. *a*) ܙܒܘܢ kaufet; ܐܡܘܪܝܢ und ܐܡܪܝܢ sagt.

b) ܐܬܕܟܪܝ gedenket.

Eine Form auf *e* haben wir sicher in ܐܙܠ, ܐܙܠ geh f. ܐܙܠܝ Pl. ܐܙܠܘ f. ܐܙܠܝ und ܐܙܠܝ. Nur einmal mit Abfall des ܐ f. sg. ܐܙܠܝ.

Die Verben פן verlieren auch in unserem Dialect immer ihr N im Imperativ Qal. Wir haben so ܛܘܪ bewahre, ܚܘܬ steige nieder, ܣܘܩ steig auf, ܦܘܩ tritt aus; f. ܦܘܩܝ Pl. ܟܘܣܘ (mit ܘ, wo man ܘ erwartete), ܣܘܩܘ, ܟܘܣܘ esst. Von ܢܣܒ haben wir wahrscheinlich eine intransitive Aussprache in ܣܒ nimm (sab) Pl. ܣܒܘ, wofür aber auch zweimal ܣܘܒܘ geschrieben wird (S. 369 und 443).

Die Verba פי verlieren nur noch zum Theil ihr ܝ im Imperativ Qal und nehmen dazu nicht selten sogar die Vocalisation mit o an. Ganz nach alter Weise haben wir noch ܗܒ gieb (hab), ܗܒܝ, ܗܒܘ, ܗܒܝ (Matth. 25, 8 S. 575) oder ܗܒܝ (S. 299 in derselben Bibelstelle). Neben ܬܒ setz dich (teb), ܬܒܘ steht schon ܝܬܒ S. 165. ידע bildet schon ܘܝܕܥܘ und wisset

und ܪܥܘ. Ferner haben wir ܢܙܘܦܢ besorge, ܢܠܦܘܢ lernet, ܢܪܬܘܢ erbet. Dieses Verschwinden alter Unterschiede zeigt sich auch im Imperf. der Verba פי.

Die Verba לי, welche in den aram. Dialecten ihre Imperative nicht gleichmässig bilden, haben in unserm Dialect im Sg. m. fast stets ܝ und man hätte überall die Aussprache î anzunehmen, wenn nicht eine Pael- und eine Afelform auf ܐ ausginge, so dass, wenn diese richtig sind, im Pael und Afel â zu sprechen ist. Im Sg. f. ist wie im Syr. âi. Im Pl. m. herrscht überall û, und nur in einer Form finden wir noch das ursprünglichere iu; einmal auch ܘܢ. Der Pl. f. hat am meisten Aehnlichkeit mit der entsprechenden syr. Form. Also

Sg. m. ܢܣܒܝ, ܗܘܝ, ܫܕܝ wirf weg; ܫܪܝ fang an, ܐܣܝ heile, ܣܡܝ blende, aber ܦܪܐ befreie (S. 233); ܐܚܝ rette, aber ܐܝܬܐ bring (419, zweimal); ܐܬܪܡܝ wirf dich; ܐܬܕܟܝ werde rein, ܐܬܢܒܝ prophezeie.

f. ܩܪܐܝ ruf, ܫܬܐܝ trink.

Pl. m. ܢܣܒܘ, ܗܘܘ; ܬܢܘ erzählet; ܫܘܘ macht eben, ܐܝܬܘ bringet; ܬܚܕܘ freut euch. Daneben ܚܕܘܢ freut euch (auch ܚܕܘ) und ܕܟܘ reiniget.

f. ܚܙܝܝܢ sehet, ܬܢܝܢ erzählet.

Von ܐܬܐ geht der Sg. m. (infolge der alten Gutturalnatur des Auslauts)[1] auch in unserem Dialect auf â aus. Der Anlaut wird überall bewahrt: also ܐܬܐ, ܐܬܐܝ, ܐܬܘ, ܐܬܝܢ oder, wie Adler dafür hat, ܐܬܝ̈ܢ.

§. 31. **Das Imperfect.** Die auffallendste Erscheinung beim Imperativ ist die schon oben (§. 11) besprochene Uebereinstimmung der 1. Pers. sg. mit der 3. Pers. sg. m. Leider fehlen uns sichere Beispiele für jene von Verben wie ܐܘܕܐ, ܐܫܠܡ u. s. w., denn ܢܘܕܐ, welches Matth. 10, 32 (S. 119) für ὁμολογήσω steht, ist wahrscheinlich nur durch das vorhergehende ܢܘܕܐ ὁμολογήσει hervor-

1) Neusyr. Gramm. S. 244 Anm. 1.

gerufen. Dass auch im Afel ܝ für die 1. Pers. erscheint, ist kein Einwand gegen die oben versuchte Erklärung, denn wie ܝܫܟܝܚ (3. Pers.), ܝܦܩܘܢ herauswerfen zeigen, wird auch im Anlaut des Afel *ya* zu *i* oder *e* (siehe §. 3), und so kann auch hier für die erste Person ܝ *e* aus *a* stehn. Wie man aber auch von dieser Erscheinung denken mag, fest steht sie.

Die sonstigen Prae- und Suffixe bieten nichts wesentlich Neues; die 3. Pers. lautet natürlich bei diesem Dialect als einem palästinischen mit Y, nicht mit N an [1]). Im Qal ist das Verhältniss der o-Formen zu den andern wie beim Imperativ. Jener Laut wird hier durchgängig bei den Endungen *ûn*, *ân* in offener Silbe bewahrt (§. 6). Die übrigen Verbalstämme bieten fast nichts vom Bekannten Abweichendes.

Für das Qal stellen wir hier die Verben פי und פא besonders, während wir die לי wieder ganz für sich betrachten.

Sg. 3. P. m. ܝܦܪܘܩ rettet; ܝܕܚܠ fürchtet; ܝܣܒܠ wird satt, ܝܫܡܠ hört; ܝܒܗܬ schämt sich, aber ܝܥܒܕ thut (mit *e*); ܝܓܕܦ lästert, ܝܫܡܫ dient; ܝܫܟܝܚ findet (§. 4); ܝܨܛܠܒ wird gekreuzigt, ܝܬܥܒܕ wird gethan; ܝܙܕܒܢ wird verkauft — ܝܓܘܕ zieht, ܝܚܘܬ steigt hinab, aber ܝܬܠ giebt (mit *e*) und selbst ܝܣܝܒ aber auch (wohl richtiger) ܝܣܒ (יִסַּב) nimmt; ܝܦܝܩ oder ܝܦܩ führt heraus — ܝܥܘܠ tritt ein, ܝܚܘܫ leidet; ܝܚܒ liebt — ܝܘܪܠ begegnet; ܝܗܝܡܢ glaubt; ܝܠܦ lehrt (יְאַלֵּף) — ܝܬܝܬܪ ist gross, ܝܬܝܕܥ wird erkannt; ܝܬܘܣܦ wird hinzugefügt (Ettafal) — ܝܡܘܬ stirbt; ܝܓܝܒ antwortet; ܝܬܕܝܫ wird getreten; ܝܬܚܝܒ wird beschuldigt — ܝܫܦܠܠ vollendet; ܝܬܪܘܡܡ

---

1) Einmal finden wir freilich ܢܚܐ lebt (S. 39), einmal ܢܩܪܘܢ sie nennen (S. 485) und einmal ܢܬܩܪܐ wird genannt (S. 493), doch ist dies entweder Schreib- oder Druckfehler, oder aber es ist eine der durch die späteren Schreiber unwillkürlich in den Text gesetzten syr. Formen. Dagegen kommen solche Bildungen mit N vor in den hie und da zu findenden syr. Stellen (siehe unten).

wird erhöht; ܐܬܡܟܡܟ und ܐܬܡܟܡܝܟ wird erniedrigt; ܐܬܥܪܒܒ wird verwirrt u. s. w.

3. P. f. und 2. P. m. ܬܝܓܢܒܒ stiehlst; ܬܬܡܗܗ wunderst dich — ܬܝܦܠ fällst; ܬܦܩ führst aus — ܬܝܥܠ trittst ein, ܬܨܘܢ sie wird kalt; ܬܚܒ liebst — ܬܠܦ lehrst; ܬܘܒܕ vernichtet — ܬܝܓܘܪ brichst die Ehe, ܬܓܘܪ sie br. d. E., ܬܝܣܒ wirst alt[1]) u. s. w. Die Vocalisation ganz wie in der 3. Pers. m. Wenn Matth. 26, 31 (S. 329) ܬܬܒܕܪܝ sie wird zerstreut werden mit ܝ geschrieben wird, so ist dies als Einfluss syr. Orthographie[2]) anzusehn.

2. P. f. ܬܝܩܪܒܝܢ näherst dich; ܬܥܠܝܢ trittst ein; ܬܗܝܡܢܝܢ glaubst.

1. P. m. ganz wie die 3. P. sg. m. ܐܩܪܒ ich nähere mich; ܐܥܒܕ thue, ܐܡܠܠ rede; ܘܐܩܒܪ und begrabe; ܕܐܟܪܙ dass ich predige — ܐܣܒ nehme, ܐܬܠ gebe; ܕܐܦܩ dass ich herausnehme — ܐܣܘܒ leide, ܕܐܡܘܟ dass ich mich bücke — ܕܐܗܝܡܢ dass ich glaube — ܕܐܕܘܢ dass ich richte, ܕܐܥܝܪ dass ich wecke — ܐܬܪܘܡܡ werde erhöht (Joh. 12, 32 S. 87); ܕܐܣܒܪ dass ich trage u. s. w.

Aber ܐܟܦܪ ich verleugne; ܐܨܘܕ ich fasse; ܐܬܪܘܡܡ (Joh. 12, 32 S. 307).

Pl. 3. P. m. ܐܩܛܠܘܢ tödten, ܕܝܨܠܒܘܢ dass sie kreuzigen, ܐܫܬܘܩܘܢ schweigen, ܐܫܡܥܘܢ hören, ܐܣܒܥܘܢ satt werden, aber ܐܥܒܕܘܢ thun, ܐܬܡܗܘܢ wundern sich; ܐܩܒܠܘܢ empfangen; ܐܬܥܟܪܘܢ werden getrübt — ܐܦܩܘܢ gehen aus, ܐܦܠܘܢ fallen, aber ܐܣܒܘܢ neh-

1) Die Vertheilung der Plenar- und Defectivschreibung auf die beiden Personen ist zufällig.

2) In diesem Falle halte ich allerdings auch das syr. ܝ für ein bloss orthographisches Zeichen zur Unterscheidung der 3. Pers. sg. f. von der 2. Pers. sg. m., ohne dass hier je ein *î* ausgesprochen wäre.

men; ܢܦܩܘܢ führen aus — ܢܥܘܠܘܢ gehn ein; ܢܥܠܘܢ führen ein — ܢܗܝܡܢܘܢ glauben; ܢܬܐܒܠܘܢ werden betrübt — ܢܬܝܕܥܘܢ werden erkannt — ܢܨܘܕܘܢ fassen; ܕܢܡܝܬܘܢ dass sie tödten; ܢܬܪܡܘܢ werden erhoben (יִתְרְמוּן), — ܢܬܐܒܠܘܢ werden verunreinigt — ܢܬܒܘܢܢܘܢ sehen ein — ܢܙܕܥܙܥܘܢ werden erschüttert — ܢܩܛܪܓܘܢ verklagen u. s. w.

3. P. f. ܢܙܒܘܢܢ kaufen, ܢܫܡܘܥܢ hören, ܢܦܬܚܢ öffnen, ܢܫܠܡܢ werden vollendet; ܢܩܛܪܢ warten; ܢܬܥܒܕܢ werden gemacht; ܢܬܕܒܪܢ werden geführt. Für die Form ܢܡܫܚܝܢ salben Marc. 16, 1 giebt Adler ausdrücklich ܢܡܫܚܝܢ (lies ܢܡܫܚܢ).

2. P. m. ܬܕܚܠܘܢ fürchtet, ܬܓܚܘܟܘܢ lacht, ܬܩܛܠܘܢ tödtet, ܬܬܡܗܘܢ wundert euch, ܬܥܒܕܘܢ thut; ܬܡܠܠܘܢ redet; ܬܬܟܫܠܘܢ nehmt Anstoss — ܬܝܬܠܘܢ, ܬܬܠܘܢ gebt — ܬܥܘܠܘܢ oder ܬܐܥܘܠܘܢ tretet ein; ܬܚܒܘܢ liebt — ܬܬܘܒܘܢ kehret um, ܬܩܘܡܘܢ steht; ܬܕܚܘܢ habt Angst; ܬܬܕܝܢܘܢ werdet gerichtet — ܬܬܪܘܡܡܘܢ werdet erhöht u. s. w. ganz wie bei der 3. P. m.

2. P. f. ܬܕܚܠܝܢ und ܬܕܚܠܝܢ fürchtet beide mehrmals vorkommend; letzteres aber doch wohl Verwechslung mit der Singularform.

1. P. ܢܒܣܡܘܢ wir freuen uns; ܢܥܒܕܝܢ thun; ܢܥܬܕ bereiten; ܢܒܪܝܙ verkündigen — ܢܣܒ nehmen, ܢܬܝܠ geben — ܢܡܘܬ sterben u. s. w. ganz nach der Weise der 2. und 3. P. sg. m.

Die Verba פא haben im Qal in der ersten Silbe immer den Vocal *ê*, der durch ܐ, ܝ oder gar nicht ausgedrückt wird. In der zweiten Silbe hat אזל noch *e* (wie im Imperativ); die andern, so weit es zu constatieren, haben *o*. Die Verba פי richten sich im Imperf. Qal ganz nach den פא, mit denen sie ja schon von früher her im Aramäischen (z. B. in der Bildung des Afel) Aehnlichkeit haben. Ihren ursprünglichen Character verlieren sie so ganz.

Die hier vorkommenden Verba sind ܐܡܪ sagen, ܐܓܪ miethen, ܐܒܕ untergehn, ܐܟܠ essen, ܐܣܪ binden, ܐܙܠ gehn — ܝܠܕ gebären, ܝܕܥ wissen, ܝܒܫ trocknen, ܝܬܒ sitzen, ܝܙܦ leihen, ܝܪܬ erben, ܝܟܠ können, ܝܩܪ schwer sein, ܝܥܦ erschöpft sein.

Sg. 3. P. m. ܢܓܘܪ, ܢܐܒܘܕ oder ܢܒܘܕ [1]), ܕܢܐܟܘܠ dass er esse; ܢܐܙܠ — ܢܒܘܫ, ܝܕܘܥ, ܢܐܙܘܦ u. s. w.

3. P. f. und 2. P. m. ܬܐܡܘܪ oder ܬܝܡܘܪ oder ܬܡܘܪ, ܬܝܟܘܠ — ܬܝܠܘܕ, ܬܕܘܥ.

2. P. f. Keine Beispiele.

1. P. ܢܐܡܘܪ oder ܢܡܘܪ auch ܐܡܘܪ; ܢܐܙܠ und ܐܙܝܠ; ܕܢܐܟܘܠ dass ich esse — ܢܪܘܬ.

Pl. 3. P. m. ܢܟܘܠܘܢ essen, ܘܢܡܘܪܘܢ — ܢܪܘܬܘܢ, ܢܟܘܠܘܢ können, ܢܩܘܪܘܢ, ܢܥܘܦܘܢ.

3. P. f. ܢܐܡܘܪܢ, ܢܒܘܕܢ. — Keine Beispiele von פי.

2. P. m. ܬܝܡܘܪܘܢ und ܬܡܘܪܘܢ, ܬܣܘܪܘܢ; ܬܝܙܠܘܢ oder ܬܙܠܘܢ und selbst ܬܝܙܘܠܘܢ (S. 237) — ܬܕܘܥܘܢ und ܬܝܕܥܘܢ, ܬܝܟܘܠܘܢ könnt; aber ܬܬܒܘܢ.

2. P. f. Keine Beispiele.

1. P. ܢܝܡܘܪ, ܢܝܟܘܠ, ܢܝܙܝܠ oder ܢܝܙܠ und selbst ܢܝܐܙܠ S. 263 zweimal) — ܢܬܒ.

Die Verba אתא, אמא u. s. w. siehe unten.

Die Verba לי haben in den Formen ohne Suffix im Imperf. stets *ê*, da die Schreibweise mit ܐ hier sehr überwiegt, wenn auch daneben zuweilen ܝ vorkommt. Die Behandlung der antretenden Suffixa ܘܢ, ܝܢ, ܐܢ hat nichts Befremdendes.

Sg. 3. P. m. ܝܩܪܐ ruft, ܝܨܗܐ durstet, ܝܫܪܝ löst; ܝܫܪܐ fängt an; ܝܫܩܐ tränkt, ܝܛܥܐ führt irre; ܝܬܪܡܐ wird

1) Matth. 5, 29 f. (117 f.) kommt ܝܘܒܕ als Qalform vor; obwohl man dies als eine hebraisierende Form für יֹאבֵד erklären könnte, so halte ich es doch eher für eine Verschreibung statt ܝܒܘܕ das wir sonst finden.

geworfen, ܡܬܕܡܐ wird verglichen, ܡܫܬܪܝ wird aufgelöst — ܡܟܐ schadet — ܡܚܐ rettet, ܕܝܚܐ dass er rette — ܡܐܡܐ schwört; ܡܐܣܝ heilt; ܡܫܬܝ (einmal ܡܫܬܝ S. 571) bringt — ܡܘܕܐ bekennt.

3. P. f. u. 2. P. m. ܬܚܡܐ siehst, ܬܫܬܝ trinkst; ܬܫܬܕܐ wird weggeworfen, ܬܬܩܪܐ wird genannt — ܬܟܐ schadet — ܬܬܐ kommst, ܬܝܬܐ sie kommt.

2. P. f. ܬܒܟܝܢ weinst, ܬܚܡܝܢ siehst, ܬܩܪܝܢ rufst.

1. P. ܡܫܬܐ ich trinke; ܕܝܦܢܐ dass ich zurückgebe; ܡܨܠܝ bete; ܕܡܬܩܪܐ dass ich genannt werde — ܡܐܬܐ oder ܡܬܐ komme, ܕܡܐܬܐ dass ich komme; ܕܡܐܣܐ dass ich heile.

Pl. 3. P. m. ܡܚܡܘܢ sehen, ܡܙܘܘܢ werden trunken; ܡܨܠܘܢ beten; ܡܛܥܘܢ führen irre; ܡܬܚܡܘܢ werden gesehen — ܡܐܬܘܢ kommen.

3. P. f. ܡܛܥܝܢ kommen hin; ܡܬܓܠܝܢ werden offenbart — ܡܐܬܝܢ kommen, aber ܕܡܬܡܠܝܢ dass sie erfüllt werden.

2. P. m. ܬܒܟܘܢ weint; ܬܫܪܘܢ fangt an; ܬܬܓܙܘܢ bezahlt werdet, ܬܬܚܕܘܢ freut euch — ܬܝܬܘܢ kommt; ܬܝܠܘܢ jammert.

2. P. f. Keine Beispiele.

1. P. ܢܚܡܐ wir sehen; ܢܚܐ retten u. s. w.

§. 32. Von besonderen Anomalien ist beim Verbum nicht Viel vorhanden. Allgemein aram. ist es, dass ܣܠܩ steigen den Imperativ, das Imperf. und das ganze Afel von נסק bilden, dass ܢܗܒ im Qal auf das Perf. und den Imperativ beschränkt ist und sich durch ܢܬܠ ergänzt. Dass ܫܐܠ im Imperativ und Imperf. Qal seine Formen wie von שול nimmt, sahen wir schon oben §. 10 (Imperativ ܫܘܠܘ, ܫܘܠܝ; Imperf. ܢܫܘܠ 3. und 1. Pers., ܢܢܫܘܠ, ܬܫܘܠܘܢ, ܕܢܫܘܠܘܢ); ebenso, dass das Afel von ܣܗܕ wie von סוד

gebildet wird (Perf. ܐܣܗܕ, ܐܣܗܕܬ 2. Pers.; Imperativ ܐܣܗܕ; Imperf. ܢܣܗܕ, ܕܢܣܗܕ dass ich zeuge).

Aehnlich wie in den meisten Dialecten hat ܗܘܐ im Imperf. eine verkürzte Form, mit welcher die ursprünglichen noch zum Theil ohne Unterschied der Bedeutung wechseln. Wir haben so

Sg. 3. P. m. ܢܗܘܐ und ܢܗܐ (auch ܕܢܗܐ dass er ist)[1].

3. P. f. und 2. P. m. ܬܗܘܐ und ܬܗܐ oder ܬܢܗܐ.

2. P. f. nur ܬܗܝܢ (einmal Joh. 8, 1).

1. P. nur ܢܗܐ (auch ܕܢܗܐ).

Pl. 3. P. m. ܢܗܘܘܢ und ܢܗܘܢ.

3. P. f. ܢܗܝܢ und ܢܗܝ (beide öfter; das ursprüngliche יִהְיְיָן kommt nicht mehr vor).

2. P. m. ܬܗܘܘܢ und ܬܗܘܢ oder ܬܢܗܘܢ.

2. P. f. Kein Beispiel.

1. P. ܢܗܘܐ und ܢܗܐ oder ܢܗܝ.

Aehnlich haben wir auch von ܚܝܐ die Formen ܕܢܚܐ dass er lebe, ܬܚܘܢ ihr lebt; vrgl. ܢܚܐ lebt für ܚܝܐ (S. 39).

§. 33. Participia. Bei den Participien finden wir noch weniger Abweichungen vom Bekannten als beim Verbum finitum. Wir können uns daher in der Uebersicht ziemlich beschränken. Durch Feminin- oder Pluralendungen erweiterte Formen geben wir nur, wo diese ein besonderes Interesse bieten oder keine einfachen vorliegen. Die Vocalaussprache, namentlich was den Gegensatz der activen und passiven Participien betrifft, haben wir, soweit keine besonderen Zeichen dagegen sprechen, nach Analogie der verwandten Sprachen anzunehmen z. B. ܡܪܘܡܡܐ activ מְרוֹמֵם, pass. מְרוֹמַם Die Participia von לי lauten stets auf *ê* aus.

Qal activ ܪܚܡܐ oder ܪܚܡܐ liebend, ܕܒܩܐ anhängend, ܐܡܪ sagend, ܐܙܠ gehend, ܝܕܥ wissend, ܝܟܠ könnend, ܩܐܡܐ oder ܩܐܡ stehend (Pl. ܩܐܡܝܢ, ܩܐܡܝܢ, ܩܝܡܝܢ §. 11), ܫܐܠ fragend (ܫܐܠܝܢ, ܫܐܠܝܢ), ܒܥܐ oder ܒܥܝ bittend, ܗܘܝ seiend (ܗܘܝܐ pl. ܗܘܝܢ, ܗܘܝܐܢ). Zu beachten ist ܟܠܠ eintre-

1) Die Punctation ܢܗܐ (öfter) ist sehr auffallend, da man doch kaum eine andre Aussprache als יֵהֵא oder יְהֵא annehmen kann.

tend (pl. ܩܛܠܝܢ), ܚܫܫ leidend (nicht עָאֵל, חאש). Neben ܚܝܐ lebend steht ܚܐܐ (§. 11).

Qal passiv ܩܒܝܪ begraben, ܝܕܝܥ bekannt, ܝܗܝܒ gegeben (f. ܝܗܝܒܐ), ܕܝܢ gerichtet, ܪܡܐ geworfen (f. ܪܡܝܐ pl. ܪܡܝܢ)[1].

Pael act. ܡܗܠܟ wandelnd, ܡܦܩܕ befehlend, ܡܠܦ lehrend, ܡܫܐܠ fragend, ܡܟܣܐ bedeckend, ܡܐܣܐ und ܡܐܣܐ heilend (f. ܡܟܣܝܐ, pl. ܡܫܥܝܢ erzählende).

Pael pass. ܡܫܠܚ gesandt, ܡܫܬܐܣ gegründet (f. ܡܓܠܓܠܐ weggewälzt, ܡܣܐܒܬܐ die unreinen pl. f.), ܡܟܣܐ und ܡܟܣܝ (§. 5) bedeckt, ܡܪܒܐ erzogen, ܡܫܘܐ angemessen (f. ܡܫܡܠܝܐ angefüllt).

Afel act. ܡܢܗܪ erhellend, ܡܟܪܙ predigend, ܡܫܟܚ findend, ܡܦܩ herausbringend, ܡܚܒܒ liebend, ܡܘܕܥ oder ܡܘܕܥ kund thuend, ܡܘܒܕ vernichtend, ܡܩܝܡ und ܡܩܝܡ aufrichtend, ܡܘܠܕ zeugend[2], ܡܛܥܐ irre führend, ܡܝܬܐ bringend, ܡܘܡܐ beschwörend (f. ܡܝܬܝܐ, pl. ܡܗܢܝܢ nützend).

Afel pass. Nur wenig Formen wie ܡܦܣ überredet (ܡܦܣ), ܡܣܡܢ gelegt (Pl. f.).

Reflexivformen ܡܬܥܡܕ getauft[3], ܡܬܐܡܪ oder ܡܬܐܡܪ oder ܡܬܐܡܪ gesagt, ܡܬܕܝܢ gerichtet, ܡܬܣܝܡ hingelegt, ܡܬܪܡܝ geworfen (f. ܡܬܪܡܝܐ pl. ܡܬܣܡܝܢ) — ܡܬܚܪܪܝܢ befreit (pl.), ܡܬܐܣܐ geheilt.

Längere Formen ܡܫܟܠܠܝܢ vollendend, ܡܫܒܚ

---

1) Vrgl. ܝܬܝܒ sitzend (יָתִיב), ܐܒܝܕ verloren — ܡܝܬ todt.

2) Die Punctation ܡܘܠܕܝܢ und ܡܘܠܕ scheint anzudeuten, dass vorne noch ein Anklang von *a* bleibt.

3) Genauer wäre natürlich die Uebersetzung „getauft werdend".

vollendet (pass.), ܡܫܬܥܒܕܝܢ geknechtet, ܡܫܬܘܕܝܐ und ܡܫܬܘܕܝ bekennend — ܡܣܬܟܠܝܢ verständige, ܡܪܘܡܡ erhöhend (act.), erhaben (pass.) — ܡܣܝܒܪ aushaltend, ܡܫܬܘܕܪܐ umfassend (f.) — ܡܟܐܪܒ scheltend (√זעף), ܡܦܪܫ erklärend, ܡܦܪܫ erklärt (מְתַרְגֵּם), ܡܫܬܓܪܒ verwirrt, ܡܬܩܛܪܓ angeklagt.

Ueber die ganz einzeln vorkommenden Zusammenziehungen des Partic. mit den selbständigen Personalpronomen (wie ܐܡܪܢܐ, ܣܒܝܪܝܢ siehe §. 12).

§. 34. Infinitive. Der Gebrauch der Infinitive wird fast vollständig vermieden. Ich glaube, dass dies mehr eine Folge bestimmter Uebersetzungsgrundsätze als eines wirklichen Sprachgebrauches ist. Da gerade in der Infinitivbildung die verschiedenen Dialecte stark auseinander gehn, so ist dieser Mangel sehr zu bedauern. Glücklicherweise werden wenigstens ein paar Infinitivformen als Abstractnomina gebraucht.

Qal ܒܡܗܠܟܗ auf seinem Gange. Vrgl. noch ܒܪܝܐܢ ܠܡܛܥܢ schwer (*βαρεῖαι*) zu tragen (Matth. 23, 4 S. 159 und 289, nicht ܠܡܛܥܢܗ).

Pael Ein wirklicher Inf. ist ܠܡܨܠܝܐ zu beten (Matth. 14, 23 S. 143, ganz wie im Syr., verschieden von der jüd. pal. Form auf ־ָאָה, ־ָיָא wie von der ostaramäischen auf ־וֹיֵי).

Afel ܐܛܒܘܣ *δόγμα* (Luc. 2, 1; mit Suff. ܐܛܒܘܣܗ Luc. 2, 42); ܐܟܪܙܘܬܗ seine Predigt; ܠܚܡܐ ܕܐܣܬܡܘܬܐ *ἄρτος τῆς προθέσεως*; ܐܫܘܝܘܬܐ ܕܩܠܐ *συμφωνία*. Für ܐܓܒܘ Antwort Joh. 1, 22 (3); 19, 9 (371) hätte man ܐܓܒܘ (אַגְבּוּ) erwartet.

§. 35. Verbum mit Objectsuffixen. Auch die Verbindung des Verbum fin. mit Objectsuffixen ist auffallend selten, offenbar weil der Uebersetzer die selbständigen griechischen Wörter auch durch selbständige aramäische (wie ܠܗ, ܝܬܗ) wiedergeben wollte. Die dennoch vorkommenden Formen sind also theils aus einer Inconsequenz in diesem Puncte zu erklären, theils entspricht ihnen im Original ein blosses Verbum (z. B. einigemal in Relativsätzen, wo im Griech. *ὅν* . . . steht, im Aram. ܕ — ܗ).

Am häufigsten ist ein solches Suffix noch am Perfect; aber hier finden wir nur die der 3. Pers. sg. m. und f. Wir haben so

an der 3. Pers. sg. m. Qal ܝܗܒܗ gab ihn, ܢܣܒܗ nahm ihn, ܥܒܪܗ ging ihm vorbei, ܛܡܪܗ bedeckte ihn — ܨܕܗ fasste ihn. Pael ܢܓܕܗ geisselte ihn, ܫܠܚܗ schickte ihn, ܩܒܠܗ empfing ihn, ܩܕܫܗ heiligte ihn, ܩܕܡܗ kam ihm zuvor, ܟܒܪܗ wickelte ihn ein, ܫܠܛܗ gab ihm Gewalt — ܫܐܠܗ fragte ihn. Afel ܐܫܟܚܗ fand ihn — ܐܘܪܥܗ begegnete ihm — ܐܩܝܡܗ richtete ihn auf, ܐܣܝܡܗ legte ihn.

f. ܓܪܗ trieb Ehebruch mit ihr; ܨܕܗ fasste sie.

Am Plur. haben wir ganz den sonstigen Formen entsprechend ܝܗܒܘܢ gaben ihn Marc. 15, 17; ferner ܐܝܬܝܘܗ brachten ihn Marc. 9, 20 (wie ܐܒܘܗ neben ܐܒܘܗܝ und ܐܒܘܢ)[1].

Auch am Imperativ haben wir nur Suffixa der 3. Pers. sg. nämlich ܟܘܢܗ ἔλεγξον αὐτόν (also mit ה̣ ̣, nicht ܝܗܝ wie im Syr.) — ܩܘܛܥܗ schneide sie ab, ܫܘܠܗ reisse sie aus.

Die wenigen Formen des Suffixes am Imperfect lassen uns doch noch erkennen, dass auch dieser Dialect wie die andern palästinischen das sog. Nûn epentheticum anwandte. Wir haben hier ܢܚܒܢܗ liebt ihn; ܢܫܘܠܢܟܘܢ fragt euch (das einzige Beispiel eines Suffixes einer andern als der 3. Person), von ܠܝ ܢܫܬܢܗ ich trinke sie und deutlicher ܢܪܥܝܢܗ weidet ihn.

Statt der Form ohne Nûn ܢܫܟܚܗ findet ihn Matth. 24, 46 (S. 457) steht ebend. S. 297 ܢܫܟܚܝܢ ܝܬܗ.

Dies sind sämmtliche Formen des Objectsuffixes, die in unsrer Quelle vorkommen; wenigstens glaube ich kaum, dass mir eine entgangen ist.

3. Syntactisches.

§ 36. Da die Syntax unseres Dialects wesentlich mit der der anderen ältern Dialecte übereinstimmt, so müssten wir, um jene vollständig zu geben, eine Darstellung der aram. Syntax überhaupt

---

1) In ܩܪܝܬܗ ܝܬܗ ܠܒܪܝ ich habe meinen Sohn gerufen Matth. 2, 15 (491) ist ohne Suffix ܩܪܝܬ ܝܬܗ ܠܒܪܝ zu lesen (§ 42).

liefern, eine Arbeit, die freilich noch nicht gemacht ist und sehr dankenswerth wäre, aber uns hier doch etwas zu weit führen würde. Dazu kommt, dass die Abweichungen vom Gewöhnlichen zum Theil offenbar aus der ängstlichen Rücksicht des Uebersetzers auf Wörtlichkeit entspringen und dem lebendigen Sprachgebrauch nicht entsprechen. Wir werden uns daher hier auf die Hervorhebung ganz einzelner Puncte beschränken.

§ 37. Anwendung der Status des Nomens. Der st. abs. steht in unserem Dialect noch durchaus in seiner ursprünglichen Weise zur Bezeichnung des Unbestimmten, ganz wie im Biblisch-Aramäischen, während sonst die spätern aram. Documente alle mehr oder weniger Abweichungen hiervon zeigen. Meistens entspricht daher einem griechischen Wort ohne Artikel ein st. abs., dagegen der st. emph. einem Nomen mit dem Artikel. Zum Theil geht der Uebersetzer in dieser Hinsicht sogar zu weit, während er auf der andern Seite allerdings auch nicht selten diese Strenge aufgiebt.

Allerdings finden wir nun aber in dem uns vorliegenden Text sehr häufig den st. emph., wo wir den abs. erwarteten, aber in der grossen Mehrzahl der Fälle haben wir hier spätere Verderbniss. Wir sahen schon oben (§ 3), dass die Abschreiber, des syr. Sprachgebrauches kundiger als des einheimischen, an dem st. abs. oft Anstoss nahmen, und so werden sie auch mitunter ein ܐ hinzugefügt haben. Dies können wir noch deutlich in Min.'s Facsimile sehn, nach welchem Matth. 27, 35 *κλῆρον* durch ܦܣ übersetzt, wozu aber eine spätere Hand ein ܐ gefügt hat; ebenso hat Adler's Abschrift Matth. 27, 7 ܩܒܘܪ mit ausdrücklicher Angabe, dass ein ܐ erst dazu gesetzt sei. Andere Verstösse sind wohl Min. zuzumessen; wenigstens haben Adler's Facs. und Abschrift Matth. 27, 16 richtig ܡܚܡ ܐܣܝܪ, wo Min. ܡܚܡܐ ܐܣܝܪ giebt. Incongruenzen wie ܓܒܪ ܩܫܝܐ *σκληρὸς ἄνθρωπος* Matth. 25, 24 S. 301 (lies ܩܫܝ) oder ܝܪܚܐ ܫܬܝܬܝܐ *μὴν ἕκτος* Luc. 1, 36 S. 537 (lies ܝܪܚ) sind sicher nicht ursprünglich. In der grossen Mehrzahl der Fälle ist der wirkliche Sprachgebrauch der Uebersetzer in dieser Hinsicht noch unverwischt erhalten.

Der reine st. cstr. ist dagegen schon viel weniger üblich; dieser wird meistens durch ܕ (mit oder ohne Hinzufügung des Possessivsuffixes beim ersten Nomen) umschrieben, kann jedoch noch ohne Weiteres gebraucht werden.

§ 38. Geschlecht und Zahl. Die Congruenz der Geschlechter und Zahlen herrscht zwar im Allgemeinen durchaus; doch macht sich bei den Formen des Pl. f. schon zuweilen die Vertre-

tung durch die des Pl. m. bemerkbar. So steht nicht selten ܗܘܢ für ܗܝܢ, ܗܢܘܢ für ܗܢܝܢ, und auch beim Adjectivum finden wir diese Erscheinung, jedoch wohl kaum beim Verb. fin. Beispiele sind Joh. 10, 27 (zweimal auf derselben Seite 75) ܐܡܪ̈ܬܝ ... ܗܢܘܢ ܫܡܥܝܢ meine Schafe hören, worauf dann wieder regelrecht ܘܐܢܐ ܚܟܝܡ ܠܗܝܢ ܘܒܠܦܢ ܗܢܝܢ (unten ܗܢܘܢ) ܐܬܪܝ ܘܟܘ und ich kenne sie und sie folgen mir u. s. w.; ܬܪܬܝܢ ܗܘܝܢ ܛܚܢܝܢ zwei (Weiber) werden mahlen Matth. 24, 41 u. drgl. m. Zwar mag hier Manches erst von den Abschreibern herrühren, aber bei der weiten Verbreitung dieser Tendenz in den aram. Dialecten, die auch schon im Hebräischen erscheint, wage ich ihnen doch nicht die ganze Schuld zuzuschreiben.

Bei den Zahlwörtern wird das Geschlecht nach der alten Weise durchgängig unterschieden.

Rein adverbial und daher inflexibel sind ܣܓܝܢ viel und ܙܥܘܪܝܢ wenig. So z. B. ܣܓܝܢ ܦܐܪܝܢ und ܦܐܪܝܢ ܣܓܝܢ viele Früchte, ܐܬܝܢ ܣܓܝܢ viele Zeichen, ܣܓܝܢ ܥܣܒ viel Kraut, ܙܥܘܪܝܢ ܟܐܝܒܝܢ wenig Kranke [1]).

Collectiva, wozu auch ܣܓܝܢ Viele, ܟܘܠܐ Alle u. s. w. gehören, werden häufig als Plurale construiert. So ܐܢܫܘܬܗ ܥܢܘ seine Aeltern antworteten und so immer ܐܢܫܘܬܐ Aeltern (eigentlich Menschheit), ܟܘܠܐ ܡܗܝܡܢܝܢ ܒܗ Alle glauben an ihn, ܗܘܘ ܕܝܢ ܣܓܝܢ ܐܡܪܝܢ Viele aber sagten u. s. w.

§ 39. Die gewöhnliche Stellung des attributiven Adjectivs ist natürlich die nach dem Substantiv. Aber ganz nach syr. Weise heisst es ܐܘ ܢܨܝܚܐ ܬܐܘܦܝܠܐ *ὦ κράτιστε Θεόφιλε* Luc. 1, 3 (Pesh. ܢܨܝܚܐ ܬܐܘܦܝܠܐ). ܚܘܪܢ steht nicht selten voran z. B. ܒܚܘܪܢ ܕܡܘܬܗ in andrer Gestalt, ܚܘܪܢܝܢ ܐܠܦܝܢ andre Schiffe u. s. w. Doch ist auch die gewöhnliche Wortstellung bei ܚܘܪܢ üblich z. B. ܐܪܣܝܢ ܚܘܪܢܝܢ andre Gärtner [2]). Ueber die Stellung von ܣܓܝܢ siehe den vorigen §.

---

1) Vrgl. über solche Wörter im Aram. meine neusyr. Grammatik S. 270.

2) Bei ܐܚܪܢܐ u. s. w. ist die Voranstellung auch im Syr. beliebt (Neusyr. Gramm. S. 269. Anm. 1).

§ 40. Gebrauch der Demonstrativpronomina. ܗܐܘ, ܗܐܝ, ܗܠܝܢ werden ungefähr gebraucht wie die entsprechenden Formen in den andern Dialecten. Sie stehn allein (substantivisch) und verbunden (adjectivisch), und zwar im letzteren Falle bald vor, bald hinter dem Substantiv. Sie entsprechen bald einem ἐκεῖνος, bald dem blossen Artikel ὁ. Also ܗܐܘ jener (Mensch), ܗܠܝܢ jene (Leute) ἐκεῖνοι; ܗܐܘ ܒܪܢܫܐ und ܒܪܢܫܐ ܗܐܘ beides für ὁ ἄνθρωπος; ܡܢ ܗܘ ܝܘܡܐ ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας neben ܝܘܡܐ ܗܐܘ; ܒܗܐܝ ܕܝ ܫܥܬܐ aber in jener Stunde; ܗܠܝܢ ܓܒܪܝܐ οἱ ἄνδρες; ܗܠܝܢ ܐܪܝܣܐ jene (ἐκεῖνοι) Gärtner.

Das nur im Sg. vorkommende ܝܬܗ lässt sich, wie oben gesagt, am besten durch ein nachdrückliches der wiedergeben; es entspricht bald einem ἐκεῖνος, bald einem ὁ, bald einem αὐτός. Substantivisch steht es selten wie in ܝܬܗ ܓܢܒ ܐܝܬ ܗܘ ἐκεῖνος κλέπτης ἐστι Joh. 10, 1; ܝܬܗ ܗܘ ܗܕܝ ܕܡܚܒ ܠܝ ἐκεῖνός ἐστιν ὁ ἀγαπῶν με Joh. 14, 21 (S. 34 und 95); ܐܬ ܬܠܡܝܕܗ ܕܝܬܗ ܐܬ bist du der Schüler Jenes? (ἐκείνου) Joh. 9, 28; häufig aber adjectivisch und zwar immer voranstehend. So ܝܬܗ ܐܘܟܠܘܣܐ ὁ ὄχλος Joh. 6, 22; ܝܬܗ ܐܬܬܐ ἡ γυνή Joh. 4, 9; ܝܬܗ ܝܘܡܐ τὴν ἡμέραν ἐκείνην Joh. 1, 14; ܡܢ ܝܬܗ ܕܝ ܡܕܝܢܬܐ ἐκ δὲ τῆς πόλεως ἐκείνης Joh. 4, 39; ܒܗ ܒܝܬܗ ܝܘܡܐ ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ Luc. 24, 13; ܒܝܬܗ ܩܝܪܘܣܐ in *der* Zeit (oft in den Ueberschriften) u. s. w. Vrgl. noch ܝܬܗ ܕܡܢ ܡܠܟܐ ὁ βασιλικός Joh. 4, 48.

ܗܕܝ, ܕܝ, ܗܕܐ (ܕܐ), ܗܠܝܢ sind = dieser, diese, dieses. Ein wesentlicher Unterschied zwischen ܗܕܝ und ܕܝ ist nicht vorhanden. Beide stehn adjectivisch und substantivisch; doch erscheint ܕܝ, das überhaupt seltner ist, nicht so oft adjectivisch und, ausser im adverbialen ܝܘܡܢ heute, wohl nie nachgesetzt, während die andern Formen vor, und nachtreten. ܕܐ kommt nur an einer einzigen Stelle (Matth. 26, 60 S. 331) vor, welche ein andres Mal (S. 363) ܗܕܐ hat. Wir haben nun ܠܝܬ ܗܕܝܢ ܡܢ ܠܗܠܐ dieser

ist nicht von Gott Joh. 19, 16; ܡܢ ܐܠܗܐ ܗܕܝ ܠܐ ܐܝܬܘܗܝ wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern? Joh. 9, 2; ″ܠܐ ܗܕܝ ܐܣܟܠ ܘܠܐ ܐܒܗܝ nicht dieser hat gesündigt, noch seine Aeltern v. 3; ܗܠܝܢ ܟܕ ܐܡܪ ταῦτα εἰπών v. 6 — ܡܢ ܗܕܝ ܥܠܡܐ und ܡܢ ܕܝ ܥܠܡܐ von dieser Welt; ܠܗܕܝ ܡܥܕܐ unmittelbar neben ܠܡܥܕܐ ܗܕܝ dies Fest Joh. 7, 8; ܡܠܬܐ ܗܕܐ dies Wort; ܗܕܐ ܐܘ ܚܕܘܬܝ ܕܝܠܝ diese meine Freude nun.

Auffallend ist nun aber, dass dies Pronomen ganz besonders gern vor Relativsätzen steht, namentlich zur Umschreibung griechischer Participien, wozu im Syr. ܗܘ̇, ܗܝ̇ verwandt werden, die hier nur einzeln so vorkommen wie in ܗܝܐ ܕ ea (navis) quae Joh. 6, 22. Wir haben so ܗܕܝ ܐܝܬ ܗܘ ܕ dieser ist der, welcher Joh. 1, 33; ܗܕܝ ܕܐܬܐ ܘܕܝ ܕܡܗܝܡܢ ὁ ἐρχόμενος καὶ ὁ πιστευόμενος Joh. 6, 35; ܗܕܝ ܕܡܚܒ ܠܝ ὁ ἀγαπῶν με Joh. 14, 21; ܐܢ ܠܗܠܝܢ ܐܡܪ ܐܠܗܝܢ ܗܠܝܢ ܕܠܘܬܗܘܢ ܦܘ εἰ ἐκείνους εἶπε θεούς, πρὸς οὓς κ. τ. λ. Joh. 10, 35; ܡܠܬܐ ܗܕܐ ܕܟܬܝܒܐ ὁ λόγος ὁ γεγραμμένος Joh. 15, 25; ܠܥܒܕܝܐ ܗܠܝܢ ܕܐܢܐ ܥܒܕ die Werke, welche ich thue. Das in diesem, wie gesagt, sehr häufigen Falle adjectivisch gebrauchte Demonstrativ steht unmittelbar vor dem Relativ, also nach dem Substantiv.

§. 41. Solch wird durch die weitläufige Construction ܕܓܢܣ ܗܠܝܢ und ähnlich welch? durch ܡܢ ܕܓܢܣ u. s. w. umschrieben „vom Geschlechte“ (γένος) dieses u. s. w. So ܕܓܢܣ ܗܠܝܢ ܐܬܝܐ solche Zeichen Joh. 9, 16; ܠܕܓܢܣܗܘܢ ܕܗܠܝܢ τοιαύτας Joh. 8, 5 vrgl. ܕܓܢܣ ܚܕ ܡܢ ܗܠܝܢ ܛܠܝܐ ἓν τῶν τοιούτων παιδίων Marc. 9, 37; ܘܕܓܢܣ ܟܕܢ τοσαῦτα Joh. 12, 37 — ܕܓܢܣ ܡܢ ܗܘ ܗܕܝ ποταπός ἐστιν οὗτος Matth. 8, 27; ܕܓܢܣ ܡܐ ܗܘ ܗܕܝ ܫܐܠ ܫܠܡܐ ποταπὸς εἴη (ἐστιν) ὁ ἀσπασμὸς οὗτος Luc. 1, 29.

Der Gebrauch des übrigens nicht sehr häufigen ܗܝܕܝܢ wird klar durch die Beispiele ܗ̇ܝܕܝܢ ܦܘܩܕ welches Gebot? (öfter);

aber auch ܡܛܠ ܗܝܕܝܢ ܥܒܕܐ wegen welcher That? S. 75 (st. emph.); ܒܗܝܕܐ ܡܛܪܐ in welcher Wache S. 297; ܒܗܝܕܐ ܫܘܠܛܢܘ in welcher Vollmacht? S. 275. Substantivisch ܒܗܝܕܐ wodurch? S. 175. Vrgl. noch ܟܘܠ ܗܝܕܐ ܕܡܝܬܝܐ jede die da bringt S. 97.

§. 42. Der Objectsausdruck ist fast ganz wie im Syr. Vor bestimmten Substantiven, die als Object dienen, kann ܠ stehn, welches aber auch oft fehlt. Ist das Object ein Personalpronomen, so wird dasselbe als Suffix entweder an ܠ oder an ܝܬ gehängt, welches letztere nie mehr ohne ein solches Suffix vorkommt; im Ganzen steht nach einem Participium (wegen dessen nicht so rein verbaler Natur) lieber ܠܗ u. s. w., nach einem Verb. fin. ܝܬܗ u. s. w. z. B. ܗܘ ܓܝܪ ܐܒܐ ܪܚܡ ܠܟܘܢ ܕܐܬܘܢ ܪܚܡܬܘܢ ܝܬܝ denn der Vater liebt (Part.) euch, weil ihr mich geliebt habt Joh. 16, 27. Niemals ist ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ Objectsform.

Die in den andern Dialecten übliche Hervorhebung eines bestimmten Objects durch ܠ mit Vorausschickung des entsprechenden Objectsuffixes am Verbum wird in unserm Dialect durch die Vorausschickung von ܝܬ mit dem Possessivsuffix ersetzt z. B. ܕܝܦܪܘܩ ܝܬܗ ܠܐܝܣܪܐܝܠ dass er Israel erlöse Luc. 24, 21; ܝܪܬܘܢ ܝܬܗ ܠܐܪܥܐ werden die Erde ererben Matth. 5, 4; ܣܢܐ ܝܬܗ ܠܢܘܗܪܐ hasst das Licht Joh. 3, 20 und so oft.

§. 43. Die Copula zwischen Subject und Prädicat wird zwar auch in unserm Dialect nicht selten durch das Pron. der 3. Pers. ܗܘ, ܗܝ, ܗܢܘܢ, ܗܢܝܢ ausgedrückt vrgl. (ausser den in §. 40 und 41 schon gegebnen Beispielen) noch ܡܢ ܗܢܘܢ ܗܠܝܢ ܕ . . . ? ܘܡܢ ܗܘ ܕ . . ? wer sind die, welche . . .? und wer ist der, welcher . . .? S. 47; ܐܢܬܘܢ ܗܢܘܢ ܗܠܝܢ ܕ ihr seid die, welche S. 317; ܐܢܐ ܗܘ ܠܚܡܐ ich bin das Brot; ܠܐ ܗܕܝܢ ܗܘ ܝܫܘܥ ist dies nicht Jesus? u. s. w. u. s. w. Aber auch ܐܝܬ ܗܘ ist schon ganz zur Copula herabgesunken, und entsprechend wird seine Negation ܠܝܬ gebraucht. Letztere ist besonders beliebt in den aus dem Participium und dem davor stehen-

den Personalpronomen gebildeten Aussagen z. B. ܠܝܬ ܐܠܘܢ ܡܗܝܡܢܝܢ ihr glaubt nicht; ܠܝܬ ܐܢܐ ܡܦܩ ich bringe nicht heraus u. s. w. [1]). Die alte Verbindung von ܐܝܬ und ܠܝܬ mit Pronominalsuffixen kommt fast gar nicht mehr vor. Zwar steht Joh. 17, 14 (S. 355) ܐܢܐ ܠܝܬܝ ܡܢ ܥܠܡܐ ich bin nicht von der Welt, aber da es schon oben v. 16 heisst ܐܢܐ ܠܝܬ ܐܢܐ ܡܢ ܥܠܡܐ, so ist die Richtigkeit jener Lesart nicht ganz sicher. Joh. 6, 4 (S. 37) haben wir ܗܕܝ ܐܝܬܘܗܝ ܨܒܝܢܗ dies ist sein Wille, wo vielleicht ܗܘ ܐܝܬ (oder ܐܝܬܘ?) zu lesen.

Freilich hat ܐܝܬ noch oft eine stärkere Bedeutung (existiert), aber wie sehr es doch zum Theil schon zum Flickwort herabgesunken ist, erhellt besonders aus seinem öfter wiederkehrenden Gebrauch im Nachsatze zu einem Vordersatz mit ܐܠܘ z. B. ܐܠܘ ܕܝ ܒܢ ܐܝܬ ܐܢܐ ܐܡܪܬ wenn es aber (nicht) so wäre, so würde ich sagen Joh. 14, 2 S. 91 und 339; ܐܠܘ ܗܘܝܬܘܢ ܡܚܒܝܢ ܠܝ ܐܝܬ ܚܕܝܬܘܢ liebtet ihr mich, so freutet ihr euch Joh. 14, 28. Selbst bei der 3. Pers. in Fällen wie ܐܠܘ ܗܘܐ ܡܪܗ ܕܒܝܬܐ ... ܐܝܬ ܗܘ ܗܘܐ ܥܝܪ wenn der Hausherr wüsste ..., so wäre er wachsam Joh. 24, 43 ist ܐܝܬ in dieser Verbindung fast bedeutungslos.

§. 44. Der Gebrauch der Verbalformen bedarf keiner näheren Darstellung. Die Feinheiten, in welchen er sich nicht mit dem gewöhnlichen Usus deckt, entspringen durchgängig aus Rücksicht auf die consequente Wiedergabe der griechischen Tempora [2]).

Zu bemerken ist nur, dass das Participium (zum Ausdruck des griech. Präsens) viel lieber hinter als vor dem Personalpronomen steht z. B. lieber ܥܒܕܝܢ ܐܠܘܢ als ܥܒܕܝܢ ܐܢܬܘܢ ihr macht, auch wo gar kein Nachdruck auf ihr liegt. So steht z. B. in Land's alttestamentlichem Fragment (no. 1) Ps. 82, 2 ܐܠܘܢ ܕܐܝܢܝܢ, wo

1) Ganz so im Jüd. pal. z. B. לית אנא יָכֵיל ich kann nicht Midr. Esther 1, 4.

2) So wird das griech. Praesens Indic. fast regelmässig wiedergegeben durch das aram. Participium activ., das Imperf. durch dies Partic. mit ܗܘܐ, das Praes. Conj. durch das aram. Imperf. u. s. w.

Pesh. ܕܝܢܝܢ ܐܢܬܘܢ hat. Aehnlich auch im jüd. Pal. z. B. אתון בעיין ihr wünscht Echa R. 3, 59.

Vom Wortschatz.

§. 45. Noch stärker als in der Grammatik ist die Aehnlichkeit unseres Dialectes mit dem jüd. paläst. (resp. samar.) im Lexicalischen. Dies erhellt schon aus den oben gegebnen Partikelverzeichnissen. Da aus leicht erklärlichen Gründen die verschiedenen semitischen Dialecte, in denen bis zur arabischen Zeit Juden zu schreiben pflegten, ihre lexicalischen Bestandtheile noch mehr vermischten als ihre grammatischen Formen[1]), so trifft das Chr. pal. nun auch mit nicht palästinischen jüdischen Werken mannigfach im Wortvorrath überein, so entschieden auch die Aehnlichkeit mit der Sprache der jerus. Targûme, der Rabbôth u. s. w. überwiegt. Schon den starken Gebrauch griechisch-lateinischer Wörter hat es mit dieser gemein, und wenn unsre unzulänglichen Hülfsmittel uns auch einige dieser Wörter nicht in jüd. Quellen nachweisen, so werden sie doch vielleicht noch zum Theil in ihnen aufzufinden sein. Solche Wörter sind ܕܝܣܩܘܣܐ *δίσκος*[2]) Schüssel (דיסקוס Tischplatte), ܐܘܣܝܐ *οὐσία* Vermögen (אוסיא, auch syr.), ܐܢܘܢܣ annonae (אנונס, auch syr.), ܓܝܠܐ *αἰγιαλός* Matth. 13, 48, (Min. „vallis, torrens, fluctus, unda ... syr. ܓܠܠܐ"!), ܒܪܝܐܢ *βαρεῖαι*, ܩܝܪܘܣܐ *καιρός* Zeit (wie im Jüd. aram.; syr. ist ܩܪܘܣܐ [böse Zeit] Noth, Gefahr Gen. 42, 4, 38 u. s. w. und insbesondere Krieg), ܢܝܡܘܣܐ *νόμος* (נימוסא syr. ܢܡܘܣܐ) und so noch manche andere. Vrgl. oben die Partikeln §. 27.

Ein Theil der Wörter ist so offenbar hebräischen Ursprungs, dass in ihnen nicht einmal die aram. Lautgesetze beobachtet sind. So haben wir ܟܪܝܬܐ oder (wohl richtiger) ܟܪܝܙܐ Pl. ܟܪܝܬܐ *συνέδριον* d. i. eine äusserliche Aramaisierung von עֵצָה[3]); ܨܒܬܐ Angst, ܐܨܝܒ Angst haben (häufig) צוק, dessen wirklich aram. Form auch noch vorkommt in ܐܬܟܪܝܒ Luc. 16, 25; vrgl. auch √ܨܕܩ hier immer wie im Hebr. mit ܨ gegenüber rein aram. ܙܕܩ. Spe-

1) In lexicalischer Hinsicht kann man daher mit mehr Recht den allgemeinen Ausdruck jüdisch oder jüd. aram. gebrauchen als in grammatischer.

2) Von diesem Worte stammt bekanntlich auch unser Tisch.

3) Die rein aram. Form der Wurzel ist יעט.

cifisch jüdische, zum Theil direct aus dem Hebräischen stammende, Wörter sind noch ܡܘܥܕܐ Fest מוֹעֵד, ܦܘܩܕܢ Gebot פִּקּוּד, ܦܛܪ sich scheiden, ܦܘܛܪܢ Scheidung (פטורין), ܐܪܘܣܬܐ Verlobte, ܐܬܐܪܣ war verlobt (ארס eigentlich ארש), ܐܫܝܪ ὑμνεῖν Matth. 26, 30; Luc. 2, 20 von שיר, ܐܬܒܘܢܢ einsehen (התבונן aus dem Hebr. auch im Samar.), ܪܘܡܡ erhöhen (רומם). Vrgl. noch ܐܝܣܪܝܠܝ Ἰσραηλίτης Joh. 1, 48 (S. 11 und 245) ganz wie im Mischnahebräisch von einem Einzelnen. Auch ܩܗܠܐ Gemeinde, Volk ist hierher zuzählen, obwohl ܩܗܠܐ auch im Syr. vorkommen soll (ܐܬܩܗܠ versammelt werden Barh. 588).

Im Folgenden wollen wir eine, allerdings nicht vollständige, alphabetische Aufzählung von Wörtern geben, welche in unserem Dialect, aber auch im Jüd. aram. oder Samar. vorkommen, dagegen im Syr. zu fehlen scheinen. Ich bezeichne die auch im Hebr. des A. T. vorkommenden mit *h*.

ܐܒܐ mein Vater, wie aus dem aram. Familiengebrauch schon in der Mischna (syr. immer ܐܒܘܗ mit Personalsuffix).

ܐܡܪܬܐ Saum des Kleides.

ܐܪܝܣܐ Gärtner (Min. vergleicht حارث!).

ܐܘܦܢ Zeit (jerus. Targ.).

ܐܬܝܒ antworten [1]) (auch sam.).

ܡܓܝܪܘܗܝ seine Nachbaren (מגיר, auch sam.).

ܐܬܝܐ bezahlen (in den Midraschen).

ܙܗܪܐ Mond (in den jerus. Targg. זיהרא, sam. זערה) [2]).

ܐܡܪ herabstürzen, davon ܡܡܪܘܪܬܐ Abhang.

ܫܠܚ ausziehen (jerus. Targ. Rabb. Nach Min. noch im Libanon حلش ausziehn).

1) Dies Wort soll auch syr. sein; doch ist mir bis jetzt blos das Reflexiv und zwar nur in dem von Cast. angeführten Verse Iob 4, 12 vorgekommen, wo es allerdings schon Efr. las, der es durch ܐܬܚܙܝ erklärt (II, 3 F), wo aber ursprünglich gewiss ܐܬܬܝܒ stand.

2) Nicht direct aus ܣܗܪܐ, sondern die Wurzeln ܣܗܪ (arab. شهر) und ܙܗܪ (زهر) sind verwandt.

h. ܚܡܕ begehren.

ܚܡܐ sehen[1]) (nur selten neben diesem specifisch palästinischen Wort ܚܙܐ, welches übrigens auch bei den Samaritanern herrscht).

h. ܚܣܕܐ *χάρις* und ܚܣܝܕܬܐ *κεχαριτωμένη* nach der hebr. Bedeutung, die freilich auch den syr. Bibelübersetzungen nicht ganz fremd ist, wie andrerseits wiederum in unserem Dialect ܚܣܕܐ in der echt aram. Bedeutung Schande vorkommt Luc. 1, 25.

ܚܦܣ ausgraben (targ. jerus. und sam.; vrgl. hebr. חפשׂ).

h. ܚܨܒ aushauen.

h. ܚܬܪ einbrechen.

h. ܝܟܠ können (auch sam.).

h. ܡܝܫܪ Ebne (auch sam.).

h. ܠܝܚܐ Feuchtigkeit Luc. 8, 6 *ἴκμας* (ליח von √ לחח, wie schon Adler sah; Min. „de quo viveret", als käme es von חיא!).

h. ܠܚܨ drängen, quälen; verschiedene Formen (auch sam.).

h. ܡܝܢܐ Volk. Es steht ganz allgemein z. B. ܡܝܢܝܐ die Völker, Heiden, aber auch ܡܝܢܢ unser (jüdisches) Volk (Luc. 7, 5), ܚܘܠܦ ܡܝܢܐ für das Volk (Joh. 11, 50 f.) u. s. w., also anders als das jüd. המינין u. s. w.[2]).

ܢܒܙ Loos (Sam. Gen. 43, 11; Ex. 15, 2; Lev. 16, 8; auch im jerus. Ṭalmûd, siehe Buxt. s. v. פנטון).

ܢܓܣ essen, ܡܓܘܣܐ Mahl (jüd. pal.).

ܐܬܚܫ berühren (Sam. נטח. Die Grundbedeutung stossen, auch aus dem Syr. noch nachweisbar).

h. ܐܟܪ erkennen (sehr beliebt wie auch im Sam.; selten im Jüd. aram.)[3]).

---

1) Ueber dies Wort siehe neusyr. Gramm., Einleitung XXXVIII Anm. 2.

2) Das angeblich syr. ܡܝܢ in der Bedeutung prosapia ist unbelegt, denn Ferr.'s Verweisung auf Jes. 48, 1 ist ein Irrthum.

3) So ist natürlich auch Joh. 14, 9 S. 339 für ܐܪܬ *ἔγνωκας* zu lesen ܐܟܪܬ (Min., der vides übersetzt, scheint an ראה zu denken). Syr. ist ܐܟܪ nicht anerkennen, verschmähen Efr. II, 551 D; Land anecd. I, 67 (mehrmals).

h. ܢܩܐ rein[1]).

h. ܡܬܘܢܝܢ u. s. w. Gaben (§. 9; 17, 5).

ܣܚܪ umwenden (auch sam. — syr. nur in abgeleiteten Bedeutungen).

ܡܣܛܘܪܝܢ Ohrfeigen von סטר schlagen (schon in der Mischna; nach Min. im Libanonarabischen سطر Ohrfeigen geben).

h. ܣܝܦܠܐ Schale (verwandt ist ܣܦܝܢܬܐ Schiff; vrgl. אני und manches Aehnliche).

h. ܣܬܡ schliessen (syr. ܣܛܡ).

ܥܘܒܪܬܐ Sprössling, Rebe.

h. ܥܟܪ trüben (syr. ܥܟܪ hindern, aufhalten ist wohl = עקר).

ܥܩܕ niederknieen (sam. und in den Targg.; syr. bloss ܩܥܕ).

ܦܣܠ verwerfen.

ܦܩܚ klug (eigentl. mit offnen Augen פִּקֵּחַ).

ܦܪܝܛܐ Münzen.

ܦܪܥ entblössen, aufdecken (selten so im Syr. z. B. Lev. 13, 45; Jes. 47, 2 Hex.

ܦܫܦܫ durchsuchen, forschen.

ܨܒܝܪ, ܨܒܝܪ wenig (sam. ציבעד; die Schreibart dieses Wortes mit ד wird durch unsre Form gesichert; es ist wohl aus ציב [Fleisch-] Striemchen und חד).

h. ܨܠܐ braten.

ܨܪܝܢ es ist kalt (צנן; sam. ܨܢܬܐ Gen. 31, 40 Kälte).

ܨܢܦܬܐ Säume (jerus. Targ.).

ܩܒܠܐ Finsterniss.

ܩܪܛܠ (nicht ܩܪܛܠ, wie im Glossar geschrieben ist) hüpfen, (jüd. pal.).

ܩܪܝܨܐ Morgen (jüd. pal. und sam.).

ܐܪܝܡ tollere im Sinne von auferre z. B. mit ܪܝܫ den

---

1) Grundbedeutung leer, von der aus sich auch verschiedene syr. Bedeutungen erklären.

Kopf abhauen (so oft im Jüd. pal.; doch auch zuweilen im Syr. z. B. Martyr. II, 328; Passiv Efr. I, 338 D; II, 247 E u. im Syr. Hex.).

h. ܫܝܪܝܬܐ Rest (שְׁאֵרִית). Das Verb auch sam.

ܫܕܘܟ γαλήνη corrigiert Min. mit Recht für ܫܪܘܟ Matth. 8, 26 und hält es zu שדך ruhig werden (auch sam.).

ܫܘܨܝ Ende (das Verb. auch sam.).

ܫܪܝܬܐ Balken (paläst.-jüd.; ausser den bei Buxt. s. v. angeführten Stellen siehe Ber. R. sect. 69; Echa R. 1, 1 שריא Balken; das von Min. angeführte سارِيَة ist gewiss dasselbe Wort).

ܬܒܠ salzen.

Einige dieser Wörter kommen zwar, wie wir sahen, auch im Syr. vor, aber selten, während sie in unserm Dialect wie im Jüd. pal. und Sam. sehr beliebt sind. Vom Judenthum aus geht auch die freilich auch in der Pesh. zum N. T. (wie manches andre Jüdische) adoptierte Bezeichnung der Heiden Ἕλληνες als Aramäer (ܐܪܡܝܝܢ oder ܐܪܡܝܢ Joh. 12, 20; ܐܪܡܝܐ Marc. 7, 27).

Viel geringer ist die Anzahl der Wörter unseres Dialects, die wir im Syr., aber nicht im Jüd. aram. nachweisen können. Hierher gehört ܚܡܬܠ, ܡܬܚܡܬܠܝܢ erzürnt (Denominativ von חמתא Hitze, Zorn), ܫܝܪܘ Rest (ܫܪܘ), ܩܪܝܐ Kälte, ܒܪ ܫܥܬܗ sogleich (eigentlich „Sohn seiner Stunde", aber ohne dass ܒܪ nach Geschlecht und Zahl verändert würde), ܪܒܘܥܐ Staub (vrgl. ܪܒܥ in Staub zerfallen, verwesen Efr. II, 394 A; III, 320 A u. ö.; aber auch sam. רבוע Gen. 19, 27). Fast ganz fehlen in unserm Dialect Wörter, die sonst nirgends vorkommen; von den wenigen derartigen Beispielen beruhen noch vermuthlich einige auf falschen Lesarten wie z. B. ܒܚܬܝܬܘܬ ἀκριβῶς Luc. 1, 3; ܪܚܫ θάρσει Matth. 9, 2 (welches natürlich mit dem ziemlich häufigen syr. ܪܚܫ nichts zu thun hat, denn dieses bedeutet sich stark bewegen, wimmeln) und so noch einige[1]).

1) Wörter, die sicher herzustellen sind, obwohl Min. sich durch sie hat irre führen lassen, sind ܚܛܝܠ Matth. 13, 15 S. 111 ἁμαρτήσῃ lies ܚܛܝܠ (ܐܚܛܠ immer sündigen); ܠܒܦܝܕܝܢ Joh. 18, 3 S. 357 λαμπάδων lies ܠܡܦܕܝܢ; ܡܫܟܢܝܢ Luc. 9, 58 S. 199 Nester lies einfach ܡܫܟܢܝܢ oder ܡܫܟܢ; ܪܡܫܝ Matth. 8, 8 S. 127 mein Dach lies (wie Marc. 2, 4 S. 249)

Dagegen wendet begreiflicher Weise unser Dialect einige bekannte Wörter in eigenthümlicher Weise an, und hier haben wir mehrere besonders interessante Fälle.

ܛܘܪܐ ist zwar auch Berg ὄρος (und so ܛܘܪܢܝܬܐ ὀρεινή Luc. 1, 39), aber nicht selten bedeutet es Feld ἄγρος z. B. Luc. 15, 25; Matth. 27, 7. Liegt in diesem Sprachgebrauch ein Hinweis auf die Heimath des Uebersetzers, in welcher etwa die höher gelegnen Striche allein zum Ackerbau taugten?

ܐܚܕ heisst ganz allgemein fassen, nehmen z. B. ܐܚܕ ܐܝܕܗ er fasste seine Hand, ܥܝܢܝܗܘܢ ܗܘܘ ܐܚܝܕܢ ihre Augen wurden gehalten ἐκρατοῦντο Luc. 24, 16 u. s. w. Ganz unbekannt ist dieser Gebrauch auch den jüd. Quellen nicht vrgl. Ber. R. zu Cap. 3, 18 וחות צריידה בידיה, und ähnlich steht צוד auch im Sam. z. B. Num. 5, 13; aber hier herrscht er so vor, dass ܐܚܕ nur noch in der Bedeutung schliessen vorkommt.

ܐܨܛܒܥ ist taufen (so ܡܨܛܒܥܘܬܐ Taufe, ܡܨܛܒܥܢܐ Täufer). Das syr. Wort für diesen Begriff ist bekanntlich ܥܡܕ (ܡܥܡܕܢܐ kommt vor Matth. 16, 13; Marc. 6, 14 und Marc. 16, 16 steht auch ܡܥܡܕܢܐ, Marc. 1, 8 ܕܡܥܡܕ neben ܐܨܛܒܥ), das jüdische הטביל (z. B. Midr. Ruth zu 1, 4). Dagegen ist das Qal צבא das stehende Wort für Taufen im Mandäischen. Ist hier irgend ein verborgner geschichtlicher Zusammenhang zwischen dem Vaterlande des Täufers Johannes und seinen Verehrern im fernen Osten?

ܪܗܘܡܝܐ Römer steht durchaus geradezu für στρατιῶται; sehr bezeichnend für Zeit und Ort [1]).

Für sündigen gebrauchen die Evangelien stets ܐܣܟܠ (nie

ܪܦܣܝܢ d. i. ὄροφος; ܡܠܚܐ Matth. 5, 13 S. 115 μωρανθῇ lies ܡܠܚܐ; ܥܩܝܩ Matth. 7, 14 S. 117 τεθλιμμένη lies ܥܩܝܩܐ; ܙܥܘܪܐ Matth. 5, 19 S. 519 ἐλάχιστος lies ܙܥܘܪ; ܪܒܬ Luc. 13, 19 S. 202 ηὔξησεν lies ܪܒܬ. [Min. macht in solchen Fällen gewöhnlich einen ganz unzulässigen Gebrauch vom Arabischen und ist immer mit seinem „lexicis addendum“ u. drgl. m. bei der Hand.

1) Dieser Sprachgebrauch hat aber überhaupt in dem der römischen Herrschaft unterworfnen Aramäerlande geherrscht und findet sich daher auch in syr. Schriften, welche aus diesem stammen, natürlich aber nicht in Literaturerzeugnissen anderer Gegenden. Vrgl. Martyr. II, 361, 391; Land, anecd. I, 34, 4 v. u.; 43 ult.; 45, 14; 52, 6; Wright, apocr. 22, 8; ferner mehrere Stellen bei Johannes von Ephesus (im Sing. und Plur.).

ܚܛܐ) und so auch ܣܒܠܐ Sünde, Sünder[1]). Eine absichtliche Abschwächung darf in diesem Ausdruck wohl nicht gesucht werden.

ܫܝܥܐ steht oft für Fels, auch wo es sich gar nicht um eine scharfe Klippe oder Spitze (wofür er im Syr. wie Hebr. steht z. B. Ioh 39, 28; Efr. I, 357 F.) handelt z. B. Marc. 15, 46.

Das Wort ܫܘܘܝܗ seine Sohle Joh. 1, 27; Pl. ܫܘܘܐܝܢ Luc. 10, 4; ܫܘܝܘܢ Luc. 3, 16 und ܫܘܝܘܘܢ Matth. 3, 11 seine Sohlen (griech. immer ὑπόδημα) betrachte ich als = שִׁוּוּי, das zwar sonst Decke, Bett heisst, eigentlich aber nur das eben Ausgestreckte bedeutet, mithin so gut eine Platte, Sohle wie eine Decke bedeuten kann. Dass dies richtig, ergiebt sich aus ܫܘܘܝܐ ܕܟܝܦܐ λιθόστρωτον Joh. 19, 13. ܫܘܘܐܝܢ steht dann für ܫܘܘܝܝܢ oder ܫܘܘܝܢ (§ 11) und in ܫܘܝܘܘܢ ist das erste ܝ zu streichen oder zu versetzen. Mit ܡܣܥܐ (welches in der Parallelstelle Marc. 1, 7 erscheint) u. s. w. hat das Wort natürlich nichts zu thun.

ܫܡܥܘܢܐ ψαλμοί Luc. 24, 44 scheint auf הושע־נא zu beruhen (syr. ܐܘܫܥܢܐ Hymnen Trans. Mariae pg. 35; 1 Macc. 13, 51). Die von Min. angenommene √שען plaudere beruht auf einer einzigen Stelle sehr ungewisser Auslegung (Targ. Jes. 55, 12).

ܢܩܘܣ βραχύ τι Joh. 6, 7 ist gewiss das syr. ܢܩܣܐ (Fleisch-) Stück 2 Sam. 6, 19; Barh. Chron. 260; also ein ähnlicher Tropus wie ܨܝܒܚܐ (s. oben S. 516). Min. führt aus dem Vulgärarabischen von Baghdâd نقسة oder نقزة Brotkrume an, das gewiss dasselbe Wort ist.

ܪܒܝܒܐ Lamm ist zu vergleichen mit dem jüd. paläst. רִיבָּא puella. Sonst haben wir im Aram. in den entsprechenden Wörtern immer die √רבי, nicht רבב. Genau entspricht allerdings das von Min. angezogne altarab. ربيبة, das aber eine speciellere Bedeutung hat.

ܐܢܫܘܬܐ die Aeltern (syr. oft Menschheit, Volksmasse, doch auch specieller Familie, siehe ܡܢ ܐܢܫܘܬܐ ܕܒܝܬ ܐܪܟܠܘܣ Trans. Mariae 12, wofür eine andre Version in Wright's Apocr. ܓܢܣܐ hat. Geradezu ܐܢܫܐ Aeltern Clem. 140 ff.).

---

1) Auch in dem alttestamentlichen Bruchstück bei Land I. nr. 1 steht ܣܒܠܐ für Sünder.

ܣܘܚܢ fassen, χωρεῖν (z. B. ܡܣܘܚܢ Joh. 21, 25; ܡܣܘܚܠܝܢܐ Joh. 8, 37 u. öfter) ist vielleicht mit dem samar. סחן für חסן zusammenzuhalten.

ܐܪܬܩ anpochen hängt wohl mit dem jüd. aram. מרתוקא Faust zusammen.

In ܕܩܪܘ ܒܩܥܬܐ ruderten (ἐληλακότες) Joh. 6, 19 ist, wenn die Lesart richtig, das zweite Wort = בקעתא Holzstück, dann Ruder.

Eine merkwürdige Bildung ist ܦܣܩܠ συμφωνεῖν (bedingen). Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, dass es aus ܦܣܩ ܩܠ zusammengesetzt ist, dessen ܩܠ dem φωνή in συμφωνεῖν entsprechen soll (sam. פסקול Bündniss). Aber daraus ist ein förmliches Quadriliterum geworden, indem zu der 3. Pers. ܦܣܩܠ Luc. 20, 2 die erste ܦܣܩܠܬ v. 13 kommt.

Ueber den christlich-palästinischen Dialect im Allgemeinen.

§. 46. Aus dieser Darstellung ergiebt sich die grosse Aehnlichkeit unseres Dialects mit den in den entschieden jüdisch-palästinischen Schriften [1]) und im samaritanischen Targûm angewandten. Dass Palästina die Heimath desselben ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Aber freilich für die Stadt Jerusalem als Ort der Mundart spricht bis jetzt kein specieller Grund, und es ist zu bedauern, dass Miniscalchi, der sehr mit Unrecht von dem trefflichen Adler gelegentlich mit einer gewissen Geringschätzung spricht (Prol. S. V), diesen hauptsächlichsten Missgriff seines Vorgängers durch seine Titulierung des ganzen Werkes sanctioniert hat. Die genauere Bestimmung der geographischen Heimath des Dialects ist leider mit Sicherheit noch nicht zu geben. Dass er ein local sehr beschränkter war, scheint mir kaum zweifelhaft. Hätten sich alle Christen Palästina's seiner bedient, so wäre er gewiss wohl kaum so fast spurlos verschollen.

Allerdings ist anzunehmen, dass in der Gegend des Eliasklosters Kaukab (ܟܘܟܒܐ oder ܟܘܟܒ), dessen Nachbaren die

1) Während ich mich mit der Sprache der sog. jerusalemischen Targûme eingehend beschäftigt und mich auch mit der der sog. Rabbôth einigermassen bekannt gemacht habe, war es mir bis jetzt leider nicht möglich, die des jerusalemischen Talmûd's näher zu untersuchen. Allerlei Differenzen bestehen immer noch innerhalb dieser jüdisch palästinischen Schriften, die uns übrigens, soweit meine Kunde reicht, alle nur in stark entstellten Texten vorliegen.

ܐܗܠ ܥܒܘܕ (اهل عبود) waren und dem der aus diesen entsprossne Abt Elia ܐܠܝܐ ܐܠܥܒܘܕܝ oder ܐܠ ܟܘܟܒܐ) die von ihm als Mönch eines andern Klosters [1]) angefertigte, im August 1341 Seleuc. (= 1030 n. Chr. Geb.) vollendete Handschrift geschenkt hat, einst diese Mundart gesprochen war; denn nur in ihrem Heimathsbezirke konnte man ein Interesse daran haben, sie nach ihrem Aussterben noch liturgisch zu verwenden und darin abgefasste Bücher abzuschreiben. Wüssten wir nur, wo dies „Sternkloster" (wenn der Name richtig) gelegen hat! Bei ʿAbûd, dessen Einwohner nach der letzten Unterschrift das Kloster ihres Landsmanns reich beschenkt hatten, denkt man zunächst an das im nördlichen Judäa gelegne Abûd (nach Van de Velde's Karte gerade unter dem 32° N. B.), dessen Lage sonst wohl passte [2]). Denn mir scheint die Mundart schon wegen ihrer Bewahrung der Gutturale eher nach Judäa als nach Galiläa zu gehören. Doch haben wir hier keine Sicherheit, bis auch die anderen in den Beischriften genannten Orte festgestellt sind [3]).

Die, welche diesen Dialect geredet und darin Bücher geschrieben haben, waren Christen [4]). Die nach sicheren Zeichen (siehe unten) Jahrhunderte hindurch währende liturgische Benutzung dieser Evangelien entscheidet dagegen, dass es sich hier um einen gelegentlichen Versuch zur Bekehrung von Juden oder zur Befestigung des Glaubens neugetaufter Christen handelt. Auch die sonstigen literarischen Reste der Mundart, mit welchen uns Land hoffentlich bald genauer bekannt machen wird, sind christlich: es sind noch weitere Evangelien-

---

1) Im Kloster des Abbâ Mûsâ (ܐܒܐ ܡܘܣܐ) in der Stadt, welche in einer der arabischen Beischriften, denen wir diese Notizen entnehmen ܐܢܛܟܝܗ ܐܠܥܪܒ (Letzteres الغَرْب oder العَرَب?), in einer andern ܡܕܝܢܬܗ ܐܢܛܟܝܗ ܕܢܐܚܝܬ ܐܘܪܫܠܡ (hier mit N) genannt wird. Aber welche Stadt ist dies? Das grosse Antiochia natürlich nicht, wie schon die Zusätze zeigen. ܐܘܪܫܠܡ, zu dessen ناحية die Stadt gehört, übersetzt Min. mit Jerusalem (als stände da ܐܠܩܕܣ القدس). Ob hier ein Versehen des Schreibers oder Druckers vorliegt, kann ich nicht entscheiden. Ueberhaupt möchte ich all diese Namen gern in vollkommen urkundlicher Treue vor Augen haben!

2) Ob es ʿAbbûd ist, welches in den Merâṣid als „Berg in Syrien" aufgeführt ist? Leider hat, wie mir Wüstenfeld mittheilt, auch Yâqût nichts Weiteres über die ʿAbbûd. — Ungefähr kämen wir so allerdings wieder in die Gegend von Jerusalem (die gerade Entfernung ist nur 4 Meilen).

3) Man könnte sonst auch an Kaukab el Hawâ im südlichen Galilaea denken, von dem nicht ganz weit ein Ort el-Abâdiyeh entfernt liegt. Ein anderes Kaukab liegt mitten in Galilaea beim alten Jotapata.

4) Was ich Mandäer S. 77 Anm. 3 über diesen Punct gesagt habe, beruht auf ungenügender Beobachtung des schon damals zur Beantwortung dieser Frage ausreichenden Materials.

stücke (das Fragment Nr. 2 bei Land, ein Palimpsest, enthaltend Matth. 9, 33 sqq. und einen Rest von Matth. 10, 1; dieselbe Uebersetzung wie unsere, aber mit Varianten und in andrer Abtheilung), Stücke aus einer Uebersetzung der Septuaginta, aus christlichen Homilien und einem Heiligenleben [1]). Ferner ist, wie wir bereits oben (§. 1) bemerkten, schon in den Schriftzügen ein entschiedener Gegensatz gegen das Judenthum ausgedrückt. Dazu kommt denn endlich, dass sich in dem Dialect doch auch Allerlei findet, was wir in der Sprache jüdischer Schriften vergeblich suchen würden und darunter Einiges, was mehr zum Syrischen stimmt. Auf den letzteren Umstand lege ich allerdings kein grosses Gewicht für unsere Frage [2]).

Aber auf der anderen Seite finden wir in unseren Evangelien auch Anklänge an Jüdisches, die auf mehr als auf eine blosse räumliche Nachbarschaft der Dialecte schliessen lassen. Wir haben hier nämlich eine Reihe entschieden hebräischer Wörter. Zwar dürfen wir von diesen die nicht besonders betonen, welche mehr den Character religiöser oder juristischer Kunstausdrücke haben (dahin kann man rechnen Wörter wie ܦܪܘܫܝܢ Scheidung, ܦܩܘܕ Gebot, auch allenfalls ܐܫܝܪ Hymnen singen, ܡܘܥܕ Fest), denn dergleichen haben wir aus erklärlichen Gründen selbst in der neutestamentlichen Peschîtâ (vrgl. Perles, Meletemata Peshitt. S. 21 Anm. b), aber wohl sind in einer in einem Vulgärdialect geschriebnen, auf allgemeines Verständniss berechneten Schrift in jeder Hinsicht bedeutsam hebräische Bildungen der Art wie ܐܬܒܘܢܢ einsehn, ܪܘܡܡ erhöhen, ܨܩܬܐ Angst mit ܐܨܝܩ, ܥܝܨܬܐ Rath. Diese können kaum von Andern gebraucht sein, als solchen, die aus dem Judenthum hervorgegangen waren. Aber dies ist auch gar kein Gegensatz zu dem christlichen Character der Schriften. Denn woraus sollte die grosse Masse der aramäisch redenden Christen in Palästina wohl hervorgegangen sein als aus der jüdischen Bevölkerung? Wir haben in jener die Abkömmlinge der עמי הארץ zu sehn, welche sich vielfach der neuen Religion zuwandten, die sie aus der in jeder Hinsicht peinlichen Lage befreite, zu dem Hohn und dem Druck von Seiten der weltlichen Herrschaft noch die Geringschätzung der gelehrten Glaubensgenossen tragen zu müssen, welche sich allein für das wahre Israel hielten [3]). Bei diesen können wir, ebenso wie

---

1) Siehe Land, Anecd. syr. I. pag. 44.

2) Es kommt mir jedoch vor, als ob sich die Sprache gewisser, im eigentlichen Syrien verfasster, volksthümlicher (nicht aus dem Griech. übersetzter) syrischer Schriften in einigen Puncten mehr der Sprache unserer Evangelien und der jüd. pal. Literatur näherte, so z. B. das missverständlich dem Kosmas beigelegte Leben des Simeon Stylites im 2. Bande des syr. Martyrologium (ed. St. Ev. Assemani).

3) Vrgl. selbst Gräz IV, 75 f.

wir es bei den Samaritanern finden, immer noch einige Reste der alten, wenn auch seit Jahrhunderten verdrängten, Nationalsprache annehmen, welche sie in das Christenthum mit herübernahmen. Die Uebersetzer mochten ausserdem noch eine etwas genauere Kenntniss des jüdischen Gesetzes haben; daraus erklärt sich vielleicht der Gebrauch gewisser technischer Ausdrücke.

Aber in welcher Zeit lebte diese Sprache? aus welcher Zeit stammen die darin abgefassten Documente? Hätten wir alle erhaltenen Bruchstücke derselben vor uns, so könnten wir diese Frage vielleicht noch etwas sicherer beantworten. Jetzt vermögen wir sie nur im Allgemeinen zu lösen, denn es bedarf für deutsche Leser keines Beweises, dass die trotz alles Wustes gelehrter Citate sehr naive Art, mit der Min. aus dem Mangel an Regel und Eleganz ein sehr hohes *Alter* erschliesst, ganz unzulässig ist. Wir müssen aber annehmen, dass zwischen dem Datum unserer Handschrift (1030 n. Chr.) und der Abfassung der Uebersetzung eine sehr lange Zeit verflossen ist. Als die Handschrift geschrieben ward, war die Sprache schon geraume Zeit ausgestorben: denn sonst hätte es keinen Sinn gehabt, gerade die Gebrauchsanweisungen in den Ueberschriften und sonst bei einem Buche, das zu kirchlichen Zwecken diente, arabisch zu schreiben. Und zwar hat wohl nicht Abba Elia die arabische Sprache hier zuerst angewandt, sondern aus den Verderbnissen in den arab. Beischriften scheint zu erhellen, dass er schon arabische Vorlagen benutzte, dass mithin schon vor seiner Zeit Erläuterungen in einer anderen Sprache wünschenswerth und dass also schon damals dieser Dialect den Vorlesern (also Clerikern!) nicht mehr recht verständlich war [1]). Aber auch ältere Bemerkungen in aramäischer Sprache [2]) zeigen schon eine grosse Unsicherheit im Gebrauch derselben. Theils finden wir in ihnen eine Hinneigung zum Syrischen, welches als die gemeinsame Kirchen- und Schriftsprache aller semitischen Christen Asiens jedem etwas gebildeten Geistlichen auch noch zu einer Zeit einigermassen bekannt sein musste, in welcher

---

1) Eine arabische Glosse haben wir selbst im Text Matth. 9, 18 S. 133 (ich umschreibe der Deutlichkeit wegen in arabische Schrift) ܩܪܒ الى يسوس und Matth. 7, 24 S. 143 ܘܐܕܡܝܘ لسمعان; Matth. 10, 5 S. 469 steht nach einer Lücke von mehreren Versen, die vielleicht beabsichtigt war: ܗܘܠܐ ܒܥܬܗܘܢ d. i. هاولاء بعثهم (S. 555 ist dieselbe Stelle ganz richtig aramäisch). Ausserdem ist Joh. 8, 1 S. 459 geschrieben ܐܙܠ ܝܣܘܣ ܐܠܐ ܛܘܪܐ (mit الى), wofür S. 109 ganz richtig steht ܐܙܠ ܝܣܘܣ ܕܝܢ ܐܠܐ ܠܗ ܠܛܘܪܐ.

2) Zu ihnen gehört u. A. gewöhnlich das häufige ܘܒܙܒܢܗ ܡܢ ܙܒܢܐ „und in der Zeit" im Anfang der Abschnitte.

der christlich-palästinische Dialect ausgestorben war [1]), theils sind sie ganz regelwidrig. So lesen wir z. B. als auf den Inhalt bezügliche Ueberschrift ܐܡܪ ܡܪ̈ܐ ܗܢܐ ܡܠܠܐ S. 157 (für ܗܘܝ) und gar ܗܪܐ ܡܠܠܐ S. 161, 167 und noch öfter.

Nun deutet überhaupt die grosse Masse von Entstellungen des Textes in der Handschrift auf ziemlich viele Mittelglieder zwischen derselben und der ursprünglichen Uebersetzung, also auf einen nicht ganz kurzen Zeitraum zwischen beiden. Denn auch ein nachlässiger Abschreiber würde eine einigermassen gute Vorlage nicht in der Art verdorben haben, wie wir es hier sehen; vielmehr haben wir eine allmählige Verderbniss anzunehmen, welche zum Theil auf unrichtigem Verständniss von nachträglichen Verbesserungen beruhen wird [2]). Hie und da finden wir sogar dieselben Bibelstellen an mehreren Stellen des Buches mit denselben Fehlern, woraus hervorzugehn scheint, dass diese schon in dem Buch der vier Evangelien,

1) Wir haben schon in der grammatischen Darstellung mehrfach auf Syriasmen in unserem Texte hingewiesen, welche sicher von Abschreibern herrühren, denen das Syrische etwas geläufiger war als die Mundart ihrer Vorfahren. Min. hat ferner schon gesagt, dass die Stelle Luc. 8, 9 ff. S. 181 f. mehrere syr. Formen enthält; dasselbe gilt aber noch von andern Stellen wie Luc. 5, 5 S. 173. Eine grosse syr. Glosse haben wir Luc. 24, 44 S. 385, eine kleinere Matth. 14, 14 (ܢܦܩܘܠ) vrgl. § 14 (ܗܢܐ). Geradezu aus der Pesh. ist Matth. 15, 21—28 S. 577 f. (schon von Min. bemerkt) und Luc. 24, 12 S. 5, aber an beiden Stellen ist das Syrische wieder mit palästinischen Formen gemischt.

2) So erkläre ich den Fehler, dass ein Buchstabe an einer falschen Stelle steht, was namentlich bei ܘ und ܝ häufig ist. Ein Corrector hatte hier die fehlenden oder doch zur Deutlichkeit erwünschten Buchstaben beigeschrieben (wie z. B. nach Adler's ausdrücklicher Angabe Matth. 27, 15 Min. S. 375 das zweite ܘ in ܐܬܘܟܠܘܣܐ übergeschrieben und wie nach Min.'s Facsimile Matth. 27, 40 in ܕܟܬܒܐ das ܝ unten hinzugefügt ist; Min. giebt beide Buchstaben im Text). Wir haben neben diesen oft sehr störenden Umstellungen (z. B. Matth. 5, 32 S. 117 ܕܙܢܘܝ für ܕܙܢܝܘ πορνείας) ferner alle Arten von sonstigen Corruptelen, Doppelschreibungen von Wörtern, Buchstabengruppen und einzelnen Buchstaben, Auslassungen grösseren und kleineren Umfanges zum Theil durch Homoeoteleuton herbeigeführt, gänzliche Verwechslung von Buchstaben, selbst solchen, die gar keine besondere Aehnlichkeit mit einander haben (vrgl. § 45 S. 517 Anm.) und endlich hie und da unberechtigte Zusätze von Buchstaben (besonders ܝ) und ganzen Wörtern. Das unmittelbare Original unseres Abschreibers oder eines der Mittelglieder scheint einige verwischte Stellen gehabt zu haben.

aus denen diese Pericopen genommen sind, vorhanden waren [1]). Aber aus allen diesen Indicien lässt sich doch durchaus nicht auf einen bestimmten Zeitabschnitt schliessen, und höchstens können wir aus ihnen das auch sonst Gewisse folgern, dass wir die Uebersetzung in der vorarabischen Zeit annehmen müssen [2]). Die bedeutenden Reminiscenzen an das Hebräische führen uns aber doch wohl mit einiger Sicherheit höher hinauf. Wir können unbedenklich bis in's 4te Jahrhundert gehn, in welchem ja der römische Erdkreis allgemein christlich wurde. Wenn sich bestätigt, was Land (anecdota I, 90) andeutet, dass die palästinische Uebersetzung der Septuaginta nicht hexaplarisch ist, so würde auch dieser Umstand für ein verhältnissmässiges Alter sprechen. Auch das Verhältniss des Dialects zu den in den jüdisch-palästinischen angewandten lässt ungefähr auf die Zeit zwischen 300—600 schliessen. Dagegen dürfen wir daraus, dass unser Evangelienbuch dem melkitischen Ritus angehört, nicht mit Sicherheit folgern, dass die Uebersetzung selbst im Gegensatz zum Monophysitismus entstanden sei, wie wir ja auch in dem engen, hie und da viel zu engen, Anschluss an das Griechische [3]) keinen ausschliesslich melkitischen Zug finden dürfen, indem gerade in dieser Hinsicht monophysitische Schriftsteller am weitesten gegangen sind. Vielleicht findet aber ein genauer Kenner der Dogmengeschichte in der Uebersetzung einiger Stellen Anzeichen von der kirchlichen Parteistellung und dem Zeitalter des Uebersetzers.

Jedenfalls ist diese Mundart längere Zeit hindurch als Schriftsprache benutzt; denn es wäre unnatürlich, wenn in einem kurzen Zeitraum die Bibel beider Testamente übersetzt [4]) und ausserdem

---

1) So z. B. steht Joh. 19, 26 an drei Stellen (S. 387; 445; 541) ܗܘ für ܗܠܝܢ jener und Joh. 14, 2 fehlt S. 91 und 339 nach ܠܘ das ܐ *εἰ δὲ μή*.

2) Vrgl. den Ausdruck Römer für Soldaten (§. 45).

3) Auch in den Eigennamen wird zum Theil die griechische Form geradezu ausgedrückt wie namentlich in ܝܫܘܥ *Ἰησοῦς*, zum Theil erscheint bei ihnen ein seltsames, aber in orientalischen Uebersetzungen nicht beispielloses, Gemisch griechischer und semitischer Aussprache; vrgl. z. B. ܚܢܢ *Ἅννας*, ܝܘܚܢܢ *Ἰωάννης*, יוחנן, ܪܘܒܥܡ *Ῥοβοάμ*, רחבעם, ܝܗܘܕܐ *Ἰούδας*, יהודה.

4) Ich zweifle auch kaum daran, dass an der Evangelienübersetzung Mehrere thätig gewesen sind. Wenn z. B. *υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* bald durch ܒܪ ܐܢܫܐ, bald durch ܒܪ ܐܢܫܐ ܗܘ (wie auch bei Efrem II, 511 F. ܒܪ ܐܢܫܐ ܗܘ für den „Menschensohn" Dan. 7, 13 steht) wiedergegeben wird, so ist das ein Anzeichen dieses Verhältnisses. Freilich vermischt unsere Hand-

noch allerlei sonstige Literaturwerke (Homilien, Heiligenleben) verfasst wären. Eine von Land erwähnte palästinische Homilie des Johannes Chrysostomus führt uns frühestens in's 5te Jahrhundert.

Nach dem, was wir oben sahen, war dieser Dialect nun aber in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts schon geraume Zeit vom Arabischen aus dem Leben verdrängt, wie denn die Arabisierung Palästina's noch weit rascher vor sich gegangen zu sein scheint als früher die Aramaisierung desselben. Mit dem im Orient nicht seltnen Hängen am Aeusserlichen der Ueberlieferung bewahrte man aber die Sprache in ihrer Heimath noch beim Cultus und gebrauchte auch die alte Schrift, wenn man die neuangenommene Sprache, das Arabische, schrieb. Dagegen zweifle ich, ob dieser Dialect nach seinem Aussterben noch als Schriftsprache benutzt ist. Dazu hatte er doch gewiss zu wenig literarische Vergangenheit, und dazu bot sich ja jetzt den Christen Palästina's die hoch entwickelte syrische Literatursprache, die ihnen nun nicht ferner mehr stand als ihre ausgestorbene heimathliche Mundart.

Fragt man nun, wie diese in der Zeit ihres Lebens genannt ward, so können wir zwar keine völlig sichere Antwort ertheilen, doch zweifle ich nicht, dass man, da der Name aramäisch in Miscredit gekommen war [1]), sie eben so nannte wie den Dialect der jüdischen Landsleute und den der Bewohner des nördlichen Syriens und Mesopotamiens, nämlich syrisch (סורסי d. i. *סוריסטי* schon in der Mechiltha zu Exod. 12, 4 = Pes. 61 oder ܣܘܪܝܣܬܝ). Wenn Hieronymus und andre Kirchenväter von der syrischen Sprache bei Christen in Palästina reden, so haben wir da unseren Dialect oder eine wenig davon abweichende Schattierung zu suchen. So unterscheidet denn auch noch ein Späterer, der arabisch schreibt, aber durch den Gebrauch der palästinischen Schrift als Palästinenser zu erkennen ist [2]), das eigentliche Syrisch als سريانى رهاوى. „Edessenisches Syrisch" [3]) genauer vom Palästinischen. Und wiederum

schrift zuweilen die beiden Ausdrücke und giebt gar denselben Bibelvers an einer Stelle mit dem einen, an der anderen mit dem zweiten, aber dies ist deutlich eine spätere Nachlässigkeit. Namentlich der Uebersetzer des Marcus scheint mir von den andern verschieden zu sein.

1) Allerdings kommt der Name Aramäisch, namentlich im Gegensatz zum Griechischen von der Sprache der christlichen Syrer (nicht aber von ihrem Volksthum überhaupt) in älterer Zeit noch einige Male vor; vrgl. Martyr. II, 170 (im griech. Original wird *συριακός* gestanden haben); Land, anecd. syr. I, 30 Ueberschrift; Tit. Bostr. Ueberschrift (dagegen im Trans. Mariae p. 8 syrisch). Aus rein gelehrter Erinnerung gebrauchen dann gelegentlich auch Spätere die alte Bezeichnung z. B. Barhebr. in der metrischen Grammatik 2 v. 8.

2) Land, anecdota I. tab. XVIII no. 88; vrgl. Wright's Recension im Journ. of sacred lit. April 1863 zu der Stelle.

3) In dem seltsamen Büchlein „über den Stern", angeblich von Eusebius, scheint diese Sprache als „Sprache von Mesopotamien" bezeichnet zu werden (S. 7, 4).

bezeichnet Barhebraeus in der bekannten Stelle diese Mundart als eine Unterabtheilung der syrischen Sprache (اللغة السريانيّة) mit dem Namen „die palästinische" (الفلسطينيّة). Wir können mit Sicherheit annehmen, dass dem Barhebraeus oder seinem Gewährsmann, welche gewiss keine jüdischen Schriften gelesen hatten, die palästinische Sprache hauptsächlich eben aus Schriften wie unserem Evangelienbuche bekannt war; und so passt ja auch seine Characteristik der Stellung des Palästinischen zum eigentlichen Syrisch sehr gut auf das Wesen der Sprache jenes. Im Ganzen ist aber der nie zur rechten Blüthe gelangte Dialect selbst im Orient wenig beachtet worden, und seine Spur wäre gänzlich erloschen, wenn nicht hie und da einige Reste in den Winkeln orientalischer Bibliotheken liegen geblieben wären, aus denen sie in neuerer Zeit nach Europa gerettet sind.

Nachträge.

Zu S. 443 Anm 2. Erst nachträglich erfahre ich, dass Tischendorf unsre Evangelien bereits mit für den Text des N. T. benutzt hat. Doch sind seine Angaben weder vollständig noch fehlerlos und können daher nur irre führen. Die zu einer genügenden textkritischen Verwerthung dieser Evangelien nöthige Arbeit ist eben nicht so leicht, wie sie auf den ersten Blick scheinen könnte; siehe das oben Gesagte.

Zu S. 451 f. Ueber die Punctation, namentlich in Rücksicht auf den Unterschied zwischen ܘ̣ *u* und ܘ̇ *o*, vrgl. jetzt Merx, gramm. syr. p. 45 sqq.

Zu S. 521 Anm. 1. Land theilt mir seine Vermuthung mit, dass der fragliche Ort Ṭaijibe (etwa $2^1/_2$ Meilen nördlich von Jerusalem) sei. Die Handschrift hat dann wohl ܐܛܝܒܗ und ܐܠܛܝܒܗ (الطّيّبة). Die Lage würde sehr gut zu ʿAbûd passen.

Neuere Mittheilungen über die Samaritaner. VII.

Von

Rabb. **Dr. Geiger.**

Wenn die kümmerlichen Ueberreste der Samaritaner wüssten, dass unter uns so mannichfache Bücher, Abhandlungen, Mittheilungen über ihre Geschichte, Literatur und religiöse Besonderheit erscheinen: so würden sie in ihrer naiv-engen Anschauungsweise sich dem Wahne hingeben, sie zählten in unsern Gegenden zahlreiche und treue Glaubensbrüder, und sie würden sich wohl wieder wie ihre Vorfahren veranlasst sehn, „an ihre Brüder in Europa" zu schreiben mit der Bitte um nähere Nachrichten und um — Unterstützung. Glücklicher Weise erfahren sie von allen diesen Arbeiten Nichts, auch nicht davon, dass ich mich jetzt anschicke, einen siebenten Artikel einzelner Betrachtungen über ihre Literatur auszuarbeiten. Wir sind nun freilich nicht ihre Glaubensbrüder, aber wir suchen eben überall zu lernen, und die Samaritaner, wenn auch ein verkümmerter Stamm, bieten uns doch vielfache Belehrung, weil sie einer sehr alten Wurzel entsprossen sind und so Manches aufbewahrt haben, was wir sonst entweder gar nicht finden oder was sonstige Erkenntnisse sprachlich wie sachlich mehr aufklärt oder doch bestätigt. Darum registriren wir auch sorgsam jede Nachricht über neue Hülfsmittel zur genaueren Belehrung über sie, und zwar ebensowohl die Kunde von Werken, die von ihnen herrühren und noch nicht bekannt geworden, selbst wenn wir vorläufig weiter Nichts als ihr Vorhandensein erfahren, wie auch die Veröffentlichung ihrer Schriftstücke und die Untersuchungen über ihre bereits bekannte Literatur.

Die Erwartungen zwar, mit welchen man auf die von Firkowitsch mitgebrachte und in Petersburg deponirte Sammlung hinsieht, ist noch immer nicht befriedigt. Die Kisten bleiben noch verschlossen; über ihren Inhalt erfährt man nur das Allerdürftigste (vrgl. jüd. Zeitschrift f. Wissenschaft u. Leben IV S. 282 f.). Unterdessen erlangen wir jedoch nähere Nachricht über das in einigen öffentlichen Bibliotheken aufgespeicherte, wenn auch kärgliche Gut. Der vor einigen Monaten erschienene Katalog über die hebräischen Handschriften in den kaiserlichen Bibliotheken zu Paris enthält,

gewissermassen als Anhang (S. 235—237), die kurze Beschreibung von 11 samaritanischen Handschriften. Von ihnen erregen zwei die besondere Aufmerksamkeit, und da der Herausgeber des Katalogs es unterlassen hat, aus ihnen ausführliche Auszüge zu geben, so wäre es höchst wünschenswerth, wenn wir von Anderen genauere Mittheilung über sie erhielten, am besten freilich, wenn diese beiden Schriften, die wohl von geringem Umfange sind — leider wird nicht einmal der Umfang beschrieben —, vollständig durch den Druck zum Gemeingute gemacht würden. Die eine Schrift (ancien fonds 6, Peiresc) ist ein hebräisch-arabisch-samaritanisches Wörterbuch. Das Werk hat nach dem Epigraph den samaritanischen (hebräischen) Titel: מתלית, der Dollmetsch, ein Verfasser scheint nicht genannt zu sein; in drei Columnen enthält es neben einander das hebräische, das entsprechende arabische und das entsprechende samaritanische Wort, Alles mit samaritanischen Buchstaben, doch einige arabische Wörter mit arabischer Schrift. Beendet (חתמת) ist das Buch — wohl seine Abfassung, vielleicht auch die Abschrift — am 10ten Rebi' I des J. 881 der Hedschra = 1476. Mag auch das Buch wirklich erst zu dieser späten Zeit abgefasst sein, so würde es, bei dem festen Beharren der Samaritaner auf dem Ererbten, doch treu genug auch die alte sprachliche Auffassung derselben uns vorführen, und es ist mir unzweifelhaft, dass wir aus ihm sehr viel zur klareren Einsicht gewinnen können, wie die Samaritaner, und zwar zu allen Zeiten, den Pentateuch verstanden haben. Gerade an der Hervorhebung ihrer eigenthümlichen Erklärungen wird es sicher darin auch nicht fehlen. — Die zweite Schrift befindet sich am Ende einer Chronik des Abu'lfath (von S. 270 an, ancien fonds 5, Peiresc) und ist ein Abrégé de la loi mosaïque selon les Samaritains von Abu 'lfaradj ben Ishak ben Kenar, arabisch, gemischt mit samaritanisch, datirt (Abschrift oder Abfassung?) vom J. 930 der Hedschra = 1523. Weiter wird uns Nichts mitgetheilt, nicht einmal der Originaltitel — wenn es einen solchen hat, was doch wohl zu erwarten ist. Aber selbst wenn auch das ganze Buch aus später Zeit herrührte, so bleibt wiederum eine Zusammenfassung des gesetzlichen Inhalts aus dem Pentateuch nach samaritanischer Auffassung für uns von um so grösserem Werth, da wir bis jetzt eine solche noch nicht haben, in ihr aber — wie in dieser Zeitschr. Bd. XX S. 527 ff. nachgewiesen ist — gerade der Schwerpunkt des ganzen eigenthümlichen samaritanischen Wesens liegt und auch hier wieder die neuste Auffassung treu genug die ältere wiedergeben wird. Möchte daher, was vor zwei Jahrhunderten durch wissenschaftlichen Eifer nach Paris gebracht worden, nun endlich auch genügend verwerthet werden!

Auch von den Handschriften des britischen Museums in London habe ich Mittheilungen erhalten durch die Güte des Herrn Prof. Chwolson. Auf einer Reise, die der genannte Gelehrte in diesem Sommer gemacht und auf der er auch London berührte, hat

er Einsicht von den dortigen hebr. und samarit. Handschriften genommen, und theilt er mir über die letzteren Folgendes mit:

„Unter den arabischen Manuscripten des brit. Museums sind einige Samaritanica, die von Interesse sein dürften. Add. N. 19657 (im noch nicht edirten Catal. 1139), ein 1753—4 n. Chr. abgefassten Commentar zum Pentateuche, 312 Bl. in 4., betitelt: كتاب الغياهب عن اسرار المواهب, verfasst von غزال [1] بن ابى السرور الصفوى اليوسفى الموسوى الغزى. Add. N. 19656 (Catal. 1140) 237 Bl. in 4., enthält zwei Werke: 1) fol. 1—28a einen anonymen Comm. zu dem Moses zugeschriebenen und samaritanisch abgefassten Werke كتاب الاساطير, Patriarcharum genealogiam et historiam ab Adamo ad Mosis obitum, in compendium redactam enthaltend; Comm. wie Text unbedeutend. 2) ein Werk von مذهب الدين يوسف بن سلامة بن يوسف العسكرى, der 1040 n. Chr. schrieb, enthaltend eine Art von samaritanischem „Schulchan aruch", in dem so ziemlich alle Punkte behandelt werden, von denen in dem Mischneh Thorah des Maimonides gehandelt wird. Der Titel dieses Buches ist: كتاب الكافى ممن كان بالمعرفة لكتاب الله موافق. Add. N. 19021 (Catal. N. 1141) ein anderes samaritanisches Werk, betitelt الفاشى فى مولد אדרנן משה, verfasst von الشيخ اسماعيل بن بدر بن ابى الغزى بن رميح, 72 Bl. in kl. 4. Fol. 1—37 (nach dem Catalog): Sermo panegyricus in laudem Mosis prophetae, in quo natura ejus divina gloriatur, natalitia ejus et miracula celebrantur. Der übrige Theil enthält samaritanische Gedichte". Auch in Beziehung auf diese Werke möchten wir die Aufforderung aussprechen, dass uns Umständlicheres über sie und aus ihnen bekannt werde. Von einigen dieser Schriften zeigen die Verweisungen, die ich im mehrfach angeführten Pentateuchcommentar des Ibrahim aus dem Stamme Jakub gefunden, dass sie unter den Samaritanern grosses Ansehn geniessen. Der صاحب الاساطير wird als Autorität für alle Legenden über die biblischen Personen angeführt; besonders finde ich ihn stark für Chanoch benützt. So berichtet Ibr., Chanoch habe, als er dreizehn Jahre alt gewesen, aus dem ספר האותות, das Adam verfasst, gelernt und bemerkt im Namen des Ṣâḥîb Alasatîr, Ch. habe die 24 Schohamsteine kennen gelernt (oder: festgestellt נתעלם), von denen zwölf לרחותה, d. h. لايام الرضات, für die Tage der göttlichen Gnade (nämlich für den Brustschild des Hohenpriesters) bestimmt sind, die andern zwölf לבחורי כרני בני ישראל, d. h. لخيار اغصات بنى اسرايل,

1) Das ist wohl auch bei Firkowitsch (vgl. a. a. O.) unter גזל, l. נזל vorhanden.

was mir nicht klar ist. Begraben [1]) sei Chanoch, berichtet er ferner im Namen dieses Buches, auf dem Berge Ebal, dem جبل الاحزاب. — Auch das Buch des Jusuf العسكرى [2]) citirt Ibrahim gelegentlich der Erklärung, warum für einen gestohlenen Ochsen das Fünffache, für ein Lamm das Vierfache zu erstatten ist (vgl. d. Ztschr. Bd. XX S. 568 f): والشيخ يوسف العسكرى له كلام فى كتاب الكافى فى ذلك فى باب قتل النفس من اراد الاطلاع على ذلك يطلبه من هناك Auch das Mosesbuch von Isma'il ben Ramih ist Ibrahim sehr wohl bekannt. Sogleich bei der Geburt des Moses unterlässt er natürlich nicht von dessen Auszeichnung zu sprechen, sagt dann aber: ومن اراد الوقوف عليها ففى كتاب المولد المنسوب الى الغم المرحوم الشيخ اسماعيل الرميحى راع ففيه الكفاية. Später spricht er darüber, dass die Engel sich bei der Geburt des Moses betheiligt haben; darüber haben sich zur Genüge ausgesprochen Abdallah ben Salamah in einer שירה, auch Abischa b. Pinehas المعروف بالمصنف [3]), mit dem Beinamen: „der Verfasser", desgleichen Ibrahim قايص ابن — vrgl. oben in der Anmerkung [4]) — und dessen Schüler Isma'il الرميحى in seiner Schrift شرح الاثنتين وسبعين قوروت. Diese letztgenannte Schrift ist wohl nicht identisch mit dem Mosesbuche, und wir erfahren hiermit noch von einem andern Werke des Mannes, wenn auch der Titel: Erklärung der 72 Lehren (חורות) unklar bleibt (etwa der 72 nach der Annahme der Mohammedaner bestehenden Secten?). Zugleich lernen wir seinen Lehrer kennen. Auf das Mosesbuch verweist hingegen noch sonst Ibrahim. So berichtet er, dass Abdallah ben Salamah ein Gedicht verfasst habe über die sieben Töchter Jethro's, auch اسماعيل الرميحى صاحب المولد الشريف فى خطابه. Später bemerkt er im Namen Markah's, Moses sei 20 Jahre alt gewesen, als er zu Jethro gekommen, und sei 60 Jahre hindurch bei ihm geblieben, dasselbe sage اسماعيل الرميحى فى كتاب مولد الرسول الشريف. Er fügt dann noch die mir sonst woher nicht bekannte Angabe hinzu, die Propheten seien alle erst

---

1) Auch unter den Samaritanern sind verschiedene Ansichten über die Stellung Chanoch's: Während Einige behaupten, dass er der zu erwartende التائب, der Messias, sei — was auch die Meinung des grossen Lehrers Ibrahim القباضى ist, vgl. über ihn noch weiter unten — behauptet Zadakah, er sei gestorben, und der Vfr. des Asatir sagt wie oben.

2) Auch bei Firkowitsch a. a. O., wohl irrthümlich אסכרי.

3) So ist auch in der in dieser Ztschr. Bd. XX S. 156 Z. 4 angef. Stelle zu lesen st. المضف, worauf mich Derenburg aufmerksam machte.

4) Bei Firkowitsch a. a. O. אברהם קבצה מבני אבי הנפוש בן זהר

nach vollendetem 72ten Jahre zur Stufe der Prophezeiung gelangt, dieser Lebensabschnitt bilde erst die volle Weihe nach Anleitung des Verses 2. Mos. 23, 26: die Zahl Deiner Tage will ich voll machen, wo das Wort אמלא an Zahlenwerth 72 betrage! واعلم أن الانبيا عليهم السلام ما كانو يبلغو لدرجة النبوة الا من بعد الاثنين وسبعين سنة وصاعدًا من بلاغة فى العمر بدليل قوله تعالى את מספר ימיך אמלא . . . واعلم ان ترجمة אמלא اثنين وسبعين. Bei Moses ist dies jedoch nicht der Fall gewesen.

Während nun die Schriftsteller, deren Werke das britische Museum aufbewahrt, so auch anderweitig vielfach genannt werden, so ist auch der Eine, dessen Werk in Paris liegt, noch sonst zu finden, wenn nämlich der Name desselben berichtigt wird. Der Catalogist nennt ihn Abulfaradj b. Ishak b. Kenar; meine Vermuthung, dass Kethar zu lesen ist (كثار st. كنار), finde ich eben beim Nachschlagen in Vilmar's Ausgabe von Abulfath's Chronik vollkommen bestätigt. Vilmar hat nämlich das Pariser Manuscript der Chronik beschrieben (S. XI) und bemerkt, dass am Ende von S. 270—462 (wir erfahren hiermit auch den Umfang des Werkes) beigeschrieben sei, und zwar von derselben Hand, eine dogmatica (?) legis Mosaicae adumbratio, deren Vfr. (scriptor!) ابو الفرج ابن اسحق ابن كثار sei. Derselbe Schriftsteller ist nun auch schon in dem Zusatze, welcher sich im Pariser Codex der Chronik findet und den Vilmar gleichfalls hat abdrucken lassen, einmal genannt, und zwar S. 180 unter dem Namen نفيس الدين ابو الفرج بن كثار. Es wird dort nach ihm ein altes, sehr mildes Urtheil über Mohammed mitgetheilt, nämlich מחמד גבר טב מהימן באומה מיטב לכל עבראי. Auch der Commentator Ibrahim kennt ihn und führt ihn vielfach an. So wird seiner gedacht in der über Joseph handelnden Stelle des Segens Jacobs mit dem Namen: نفيس الدين ابن ابى الفرج ابن كثار فى شرح אם בחקותי, ein ander Mal wieder als ابو الفرج ابن كثار وهو الملقب بنفيس الدين. Am Ende dieses Cap. 49 der Genesis bemerkt Ibrahim, וימת und ויגוע bedeute eines und dasselbe; wenn beide Ausdrücke dennoch zuweilen vereinigt vorkommen, so sei dies eine Erweiterung der Redeweise, dasselbe gelte von יאספו ויאקבצנו (soll wohl heissen: האספו והקבצו vrgl. V. 1 und 2), welche beide Worte „einsammeln" bedeuten, ohne dass in ihrer Zusammenstellung eines dem andern etwas Neues im Sinne hinzufüge. Andere aber behaupten, es gebe keinen überflüssigen Ausdruck in der H. S., eine jede Wiederholung durch scheinbar dasselbe bedeutende Worte drücke immer etwas Besonderes aus. So werde מות von allen Menschen, ja selbst vom Thiere gebraucht, גוע nur von den Edleren unter den Menschen. So werde אסף von Solchen gebraucht, die an einem Orte zerstreut leben, קבץ aber von solchen, die weit-

getrennt an verschiedenen Orten sich befinden, was die Stelle 5. Mos. 30, 4 beweise. Darüber habe Nefis eddin ibn Kethar eine besondere Abhandlung:

وانما تغاير اللفظ هو اتساع في اللغة كما ذكرنا ولذلك ورد امثال منها اقوله יאספו ואקבצנו فلا يفيد تغاير هذا اللفظ سوى الاجتماع وقال بعضهم نعم له فايدة ولا كلمة في الكتاب المقدس وردة بالتكرير الا ولها فايدة مخصوصة بها فاما قوله וימח اى ومات هذه كلمة مستعملة في موت كل شيء من ناطق وصامط (l. وصامت) واما كلمة ויגוע اى وتوفا لا تقال الا في حق اشراف الناس هذا عن וימח ויגוע اى ومات وتوفا وامسا (l. واما) معنى יאספו ואקבצנו نعم انها ترجمة واحدة ترجموها المترجمين ولاكن تترجم ايضا اتجمعو وتجمعو الاولة رمز الى الدولة الاولة اتجمعو الى اناس حاضر في مكان واحد والثانية وتجمعو الى اناس مفرقين في امكنة عديدة وهذا القول يوافق قوله تعالى משם יקבצך יהוה אלהיך ... وفي هذه المعاني كلام مفرد للشيخ نفيس الدين ابن كثار ...

Diese Unterscheidung der Synonyme ist nicht ohne richtiges Sprachgefühl vorgenommen [1]), wenn sie auch nicht auf alle Stellen streng angewendet werden kann; so wird גוע bei der überschwemmenden Fluth von allen lebenden Wesen gebraucht (1 Mos. 6, 17 u. 13, 21) und אסף von weithin Zerstreuten Jes. 11, 12. Uns ist es zunächst hiebei um die Auffindung unsers Ibn Kethar zu thun. — So berichtet Ibr. ferner später نفيس الدين ابن الحكيم (?) ابو الفرج ابن كثار habe ausführlich gehandelt über die grosse Anzahl, zu der die Israeliten während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts in Aegypten herangewachsen seien. Auch über den Gottesstab, welcher in der Hand Mosis gewesen, wird seine Ansicht mitgetheilt, und da heisst er Nefis eddin Isḥak ben Kethar.

Wenn alle die hier mitgetheilten Stellen sich in dem „Auszug des mosaischen Gesetzes", welcher in Paris befindlich ist, vorfinden sollten, so wäre die Angabe über Titel und Inhalt nicht ganz genau, denn er behandelt in ihnen mehr Sprachliches und Geschichtliches. Aber auch der Titel, wie er an einer Stelle bei Ibrahim lautet, ist an sich unklar und stimmt nicht recht mit den Angaben des franz. Catalogs und Vilmars. „Die Erklärung zu אם בחקותי" bedeutet wohl: zum letzten Abschnitte des Leviticus von 26, 3 an, und es dürfte demnach eher zu vermuthen sein, ibn Kethar habe überhaupt einen Pentateuch-Commentar geschrieben. — Auch das

1) In Betreff von גוע bemerkt dasselbe die bab. Gemara Baba bathra 16, b, vgl. Nachmanides 25, 17, und jedenfalls ist diese Annahme richtiger als die umgekehrte des Abraham Bedarschi in Chotham Tochnit S. 96. Hingegen macht dieser denselben Unterschied zwischen אסף und קבץ, vgl. das. S. 21.

wird klar, dass das Datum des Pariser Exemplars sich lediglich auf die Abschrift beziehen kann, während das Buch selbst weit älter ist.

Jedoch verlassen wir nunmehr die bibliographische Mittheilung, die nur vom Vrf. und vom Titel des Buches handeln kann und sich in Betreff des Inhalts auf schwache Vermuthungen beschränken muss. Von neuen Erscheinungen sind, soweit mir bekannt, nur drei liturgische Lieder von Markah, Pinehas und Abischa zu verzeichnen, welche von Heidenheim im ersten Hefte des dritten Bandes seiner „Vierteljahrsschrift für deutsch- und [1]) englisch-theologische Forschung und Kritik" S. 96—113 veröffentlicht sind. Jenen abenteuerlichen Einfall zu bekämpfen, wonach Markah im vierten nachchristlichen Jahrhundert gelebt habe, ist eine unnütze Arbeit. Zum Ueberflusse widerspricht dem die Form seines Gedichtes selbst. Es ist in vierzeiligen Strophen abgefasst, von denen drei Glieder, nämlich 1, 2 und 4, unter einander reimen, während für das dritte derselbe Reim sämmtliche Strophen verbindet. Ist schon der Reim kaum im vierten Jahrhundert bei den Samaritanern zu erwarten, so noch um so weniger der Mowascheh, der von den Arabern erst im 9. Jahrh. eingeführte *Gürtelreim*, noch dazu in dieser seltsamen Form, dass ein Mittelglied ihn bildet; diese Künstlichkeit ist das Product einer späten Zeit. Der Mowascheh ist — wie überhaupt der samaritanische Reim — freilich unbeholfen genug hier angewendet; es bildet ihn bloss der Buchstabe Schin. Ausserdem aber bilden die Anfänge der vier-Zeilen der ersten Strophe — wie Hr. H. richtig erkennt — den Namen des Verfassers מרקה; dass im 4. Jahrh. die Samaritaner bereits das Akrostichon bei ihren liturgischen Dichtungen gebraucht hätten, ist kaum glaublich. Die Frage über den Gebrauch des Akrostichon wird für die zu jener Zeit weit schöpferischere syrische Literatur an einem andern Orte noch an uns herantreten. Auch das zweite Lied trägt den Namen seines Vfrs. פינחס, akrostichontisch und zwar an der Spitze seiner fünf ersten Strophen, die vier Glieder einer jeden seiner Strophen reimen unter sich, und die Aufmerksamkeit auf den Reim bestätigt uns theils bereits sonst gemachte Wahrnehmungen und bietet theils Handhaben zur Berichtigung des überhaupt sehr incorrect abgedruckten Textes. In der 12ten Strophe nämlich (S. 104) bietet die zweite und dritte Zeile den Reim מה, dennoch enden die erste und vierte beide mit dem Worte יהוה. Erinnern wir uns jedoch, dass die Samaritaner das Tetragrammaton שמה „der Name" aussprechen, so ist der Reim vollkommen hergestellt. In der 14ten Strophe (das.) begegnen wir auf den drei letzten Zeilen der Reimsylbe ית (oder את in הואת), die erste jedoch schliesst mit dem Worte רחום. Das ist unmöglich; es muss entweder רחות

1) So lautet vom dritten Bande an der Titel statt des frühern: Deutsche V. f. englisch etc.

oder רחות, wohlwollend, gnädig, gelesen werden. In der letzten Strophe, 21 (S. 106) schliessen drei Zeilen mit dem Worte יהוה; wenn die dritte Zeile mit אמריה schliesst, das Hr. H. ganz wider alle Sprachregel mit: ich sagte, übersetzt, so stört das Wort den Reim und giebt auch keinen Sinn. Es ist offenbar in zwei Worte zu theilen: אמר יה, alle Zeilen schliessen nun mit dem ganzen oder getheilten Gottesnamen, der שמת ausgesprochen wird, und die Uebersetzung lautet nun: und ehrfürchte Deine Vorfahren, von denen Gott (in der Bibel) sagte: Und das Volk fürchtete Gott. — Das dritte Lied hat wiederum das Akrostichon des Verfassers, אבישע, in den vier Zeilen der ersten Strophe, indem die dritte Zeile die beiden Buchstaben יש zugleich hat; die drei ersten Zeilen einer jeden Strophe reimen unter sich, während der Reim der vierten Zeile durch das ganze Lied hindurchgeht, wiederum mit bloss einem Buchstaben, Resch!

Sehr störend sind die vielen Schreib- oder Druckfehler, durch welche א und ת, ב, כ, פ und ר udgl. mit einander verwechselt sind; meistens freilich erkennt man dieselben aus der beigegebenen Uebersetzung. Zuweilen ist aber auch diese dem Schreibfehler gefolgt — mag dieser nun bereits in den Codex eingeschlichen sein oder von Hn. H. herrühren , und da können wir ihn nur durch Conjectur errathen. In Markah's Lied heisst es VIII, 4 (S. 98): וירוח אמן צרותיכון; das übersetzt H.: und er erleichtere (o möge es wahr werden) euere Bedrängniss, und in einer Anmerkung meint er, אמן sei eine spätere Einschaltung. Es ist vielmehr תמן, dort, zu lesen, nämlich in den Häusern, von denen früher die Rede war: und er erweitere dort eure Engen, Bedrängnisse. Im Liede des Pinehas heisst es XIII, 1. 2 (S. 104): יתהלל אלהינו האל, בכל ובכל לאל. Das übersetzt Hr. H.: Gepriesen sei unser Gott, der Gott, in Allen und durch Alle, der Gott. Abgesehen von der schleppenden Redeweise, wie kann לאל der Gott heissen? Offenbar ist אלל oder הלאל, Lob, zu lesen: Es werde gepriesen unser Gott, die Allmacht, durch alle verschiedenen Arten von Lob. In Abischa's Lied lesen wir bei der Aufzählung der ägypt. Plagen, V, 1 (S. 108): יערב כבד סגי לסכרי nach H.: „und schwerer Arob, genug um seiner zu gedenken", als stände לזכר, und dabei ganz sinnlos; man lese לספר, und Gethier zahlreich, zu viel zu zählen d. h. um gezählt werden zu können. In der 11ten Strophe (S. 112) heisst es: Heil Dir, wenn Du aufmerkst, Israel, die ihr beobachtet (שמורי wie XII, 1) das Gebot Gottes דאתברת על יד הנבי הסגיל, H.: welches durch den auserkornen Propheten offenbart wurde. Allein wieso soll דאתברת diese Bedeutung haben? Wahrscheinlich ist דאתכרת zu lesen und an die Phrase כרת ברית gedacht, der Bund, welcher geschlossen wurde.

Auch wo der Text richtig ist, fehlt es nicht an Uebersetzungsfehlern; ich will jedoch bloss auf einiges Wichtigere aufmerksam machen. Markah stellt in der fünften Strophe (S. 96) die ägypti-

schen Plagen zusammen: Schlange, Blut, Frösche, Ungeziefer, Gethier und Pest לרע, Geschwüre, Hagel im Feuer, Heuschrecken und Finsterniss למה ידע, und darauf folgt das Sterben der Erstgeburt. Hr. H. lässt die im Original hier aufgenommenen Wörter unübersetzt, meint, sie gäben keinen Sinn, sie scheinen ihm (wohl von einem Abschreiber) „zugefügt zu sein, um den Raum auszufüllen". Diese seltsame Aushülfe ist durchaus falsch, denn gerade diese Worte enthalten den Reim der zweiten und vierten Zeile. Das erste Wort ist nun ganz einfach; לרע heisst nämlich nicht, wie Hr. H. meint: zum Bösen, sondern: unten. Es ist allerdings ein Reimflickwort, giebt aber doch den Sinn, dass die vorangegangenen Plagen alle die Erde betrafen — was freilich nicht so recht von der Pest gilt —, während die folgenden mehr in der Luft sich befanden oder von dort herabkamen. Schwieriger sind die Worte למה ידע, sie scheinen auf 2. Mos. 10, 23 anzuspielen und von der Finsterniss auszusagen: so dass man nicht erkannte (Einer den Andern). — Hierbei macht übrigens bereits Hr. H. auf den interessanten Umstand aufmerksam, dass die Verwandlung des Stabes in die Schlange mit zu den Plagen gerechnet wird, wie es denn auch in Abischa's Lied III, 4 (S. 108) ausdrücklich heisst: אותות מספרם אחד עשר „Zeichen, deren Zahl elf ist". Hier zeigt sich wieder, wie die Samaritaner mit weit grösserer Consequenz das Ausgleichungsverfahren ausgeführt haben als die Juden. In meiner „jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben" Bd. IV S. 31 f. habe ich nämlich nachgewiesen, dass die Verwandlung des Stabes zur Schlange ursprünglich bloss zur Beglaubigung des Moses vor den Israeliten bestimmt war und ebensowenig wie das Zeichen mit der aussätzig und wieder gesund werdenden Hand vor Pharao vorgenommen werden sollte (vgl. 2. Mos. 4, 1—8). Erst später nahm man an, dass das Zeichen vom Stabe, und zwar dieses allein, auch vor Pharao wiederholt wurde und fügte demgemäss die Stelle 7, 8—12 ein. Dem entsprechend zählten denn auch die Samaritaner elf Zeichen; war auch die Verwandlung des Stabes in eine Schlange keine Plage, so blieb sie doch ein Wunderzeichen. Die Juden jedoch bleiben bei den ursprünglichen עשר מכות, die sie nicht bloss als solche, sondern auch als עשרה נסים, die zehn Wunder in Aegypten bezeichnen (Aboth 5, 5), und der alte Lehrer Juda giebt gerade in der Agadah die Abkürzungsformel דצך עדש באחב (die Anfangsbuchstaben der zehn Plagen) an, um der Meinung, es seien elf zu zählen, wie die Samaritaner thun, entgegenzutreten.

Wenn Moses dann XII, 3 (S. 104) קטף כל נשמה genannt wird, so heisst dies natürlich nicht „der Sprössling aller Seelen", sondern: der Balsam, die Würze aller Seelen. Ferner kann XIV, 1 (das.) (l. רחות vgl. oben) יתודי אל רחום nicht übersetzt werden: der barmherzige Gott machte bekannt, sondern: es werde Dank dargebracht dem u. s. w. Bei der Aufzählung der Plagen sagt Abischa nach der Erwähnung der Pest VI, 2 (S. 110): ואשכות

מופת השחין. Was ist ואשכות? H. conjicirt ואשפות mit Pe, und übersetzt: Und der Staub, das Wunder des Aussatzes! Der Strich jedoch über dem Waw lehrt, dass dasselbe als Consonant zu lesen ist, also כָּוָת, wie, אשכות ist wohl zusammengesetzt aus אֲשֶׁר כָּוָת und bedeutet: dessgleichen, ebenso. — Indem ich Untergeordnetes übergehe, möge nur noch ein oft wiederkehrender Ausdruck ins Auge gefasst werden. Die letzte Strophe im Liede Merkah's S. 98 lautet: תנים יומה לך אה עם רם, לזה המועד הרם, was H. übersetzt: Einen Tag gebe er (Gott) dir, o hohes Volk, an diesem hohen Feste u. s. w., ebenso im Liede des Pinehas (S. 106) תנים יומה אה עם יהוה, wo wieder H.: Tage gebe er dir, o Gottesvolk! Einen solchen Schluss finden wir noch in vielen Liedern. Ein anderes Pessachlied des Pinehas, das in Heidenheim Bd. I mitgetheilt ist, schliesst (S. 118): ich Pinehas, Knecht Gottes und euer Priester, sage euch: תנים יומה מאה שנה בחייכם, wo H. übersetzt: wünsche euch hundert Jahre lang zu leben, und in der folgenden Strophe: בזה מועד הפסח, תנים יומה בשלמה übersetzt er: er gebe euch friedliche Tage an diesem Passahfest. Ein anderes Lied schliesst (das. S. 430): תנים יומה חדים, Uebers.: gebe (er euch) freudige Tage, das des Nenah ben Markah (das. 437): תנים יומה, בני עמה, ברן יומה, Uebers.: Gieb Tage den Söhnen des Volkes an diesem Festtage, das des Meschalmah aus Danphe (das. S. 442): תנים בשלמה, לך אה עמה, יומה, Uebers.: Möge er dir Tage (gewähren), Dir, o (mein) Volk in Frieden, und der Gruss, mit dem Abischa die Erzählung seines Traumes beginnt, lautet (II S. 82): eure Jahre mögen beglückt sein von Gott ותנים יומה מאה שנה, Uebers.: und hundert Jahre zutheilen. Man ersieht aus der hier gegebenen Zusammenstellung, dass zur richtigen Auffassung die Erklärung des Wortes תנים entscheidend ist. Dieses nun ist offenbar nicht von נתן, geben, wie H. meint, sondern von תנה, wiederholen, abzuleiten und bedeutet demnach als Wunsch: Wiederholungen oder adverbialiter: wiederholentlich, also durchgehends ist zu übersetzen: wiederholt, d. h. noch recht oft komme euch dieser Tag, zuweilen mit dem Zusatze: zu dieser Festzeit, oder: noch hundert Jahre während eures Lebens. Davon wird dann auch ein Verbum תנה wieder gebildet: den Wunsch einer solchen Wiederholung aussprechen, wie wir es in dem Liede bei Heid. I S. 115 lesen: ויתנה כל אחד אחיו מאה שנה בחייך אה אדוני בטוב, und Einer wünsche dem Andern die öftere Wiederkehr: (noch) hundert Jahre während Deines Lebens (möge der Tag sich wiederholen), mein Herr, im Guten!

Herr Dr. S. Kohn, dessen Schrift: de Pentat. Samarit. u. s. w. in unserm vierten Artikel besprochen worden (vgl. Bd. XIX S. 611 ff.), hat im diesjährigen Bande der Franckel'schen Monatsschrift eine Abhandlung begonnen: Beiträge zur samaritanischen Pentateuch-Uebersetzung und Lexikographie. Da dieselbe jedoch noch nicht zu vollständigem Abdrucke gelangt ist, so verschieben wir deren Besprechung bis zum Zeitpunkte, da sie uns vollendet vorliegen

wird. Mögen uns bis dahin noch andere reiche Stoffe zugeführt werden!

Nachschrift vom 27. Jan. 1867. Ueber das Abrégé de la loi Mosaïque des Ben-Kethar, welches in Paris liegt, entnehme ich einer Mittheilung des Hrn. Dr. J. Derenburg daselbst folgendes Nähere, das aber sehr wenig tröstlich ist: „Die Handschrift ist leider unvollständig in der Mitte und am Ende, der grösste Theil dessen was wir besitzen, leider scholastischen Inhaltes, bezieht sich auf die bekannten Mutakallemun-Fragen mit der Prätension, immer die Grundsätze durch den Verstand und من الشريعة zu beweisen. Er kennt die Aufstellung von 618 Geboten mit der Vertheilung in 365 Verbote und 248 Gebote, von denen erstere den Tagen des Sonnenjahres, diese der Anzahl der Glieder entsprechen sollen; er kennt ferner die Distinction zwischen den Gesetzen, die an Zeit und Ort geknüpft, und solchen, die davon unabhängig, allgemeingültig sind, — Alles in Uebereinstimmung mit den Angaben der Rabbinen". Hr. Dr. D. giebt die Hoffnung, dass er über das Buch, soweit es ihm vorliegt, eine ausführliche Notiz im Journal asiatique erscheinen lassen werde.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Einige Bemerkungen zu des Herrn Dr. Merx Erklärung der Inschrift von Umm-el-ʿAwâmîd I.

(Bd. XXI, S. 477 ff.)

Von

Prof. Dr. M. A. Levy.

Es hat uns freudig überrascht einen neuen Arbeiter auf dem Gebiete der phönizischen Wissenschaft in Herrn Ad. Merx gefunden zu haben. Der genannte Gelehrte hat in dieser Zeitschrift (XXI, S. 477) die Inschrift von Umm-el-Awamid einer neuen Untersuchung unterzogen und ist zu Resultaten gelangt, die ganz und gar von seinen Vorgängern abweichen. Er kennt als solche nur Renan und den Unterzeichneten, es ist ihm aber entgangen, dass der erstere eine zweite Erklärung [1]) gegeben hat, nach dem Versuche Bargès' [2]) und meiner Erklärung. Ausserdem sind noch von anderer Seite kurze Bemerkungen über dieselbe Inschrift veröffentlicht worden [3]), die ebenfalls Herrn Merx unbekannt geblieben sind. Alle Erklärer aber sind vollständig mit der von Renan gegebenen Entzifferung einverstanden, bis auf Einzelheiten, welche Herr Bargès und wir berichtigt, und die auch zum Theil den Beifall Renan's in seiner zweiten Erklärung gefunden haben. Eine ganz andere Lesung und Erklärung jedoch versucht Herr Merx, welche, wie wir gleich hinzuzusetzen uns gedrungen fühlen, uns ganz und gar verfehlt zu sein scheint. Herr Merx hat die Lesung nicht nach dem Originale, das wir kürzlich zu prüfen Gelegenheit gehabt haben, sondern nach der ziemlich misslungenen Photographie des Journal Asiatique zu Stande gebracht, und so dürfen wir uns nicht verwundern, wenn Resultate

1) Addition au mémoire de M. Renan sur les inscriptions d'Oum-el-Awamid. Journal asiatique, Nov.-Déc. 1863, p. 517 fg.

2) Daselbst Août-Sept. 1863, p. 161.

3) Études religieuses . . . des Pères de la Compagnie de Jésus X, Nov.-Déc. 1863 par Bourquenoud; ferner Ewald: Abhandlung über die grosse karthagische Inschrift, Göttingen 1864, p. 36 u. O. Blau in dieser Zeitschr. XIX, S. 353. Den letztern Gelehrten nennt Herr Merx in seinem „Archiv für wissenschaftliche Forschung" I. S. 109.

ans Licht gebracht worden, von denen der ursprüngliche Verfasser keine Ahnung gehabt haben konnte.

Nach allen Erklärern handelt die Inschrift (um das Allgemeine hervorzuheben) von einem Weihegeschenk, bestehend aus einem Thore und den Thüren, das ein gewisser Abdelim in dem und dem Jahre gebaut habe; nach Herrn Merx aber soll der Abdelim „ein Thor und den Doppelvorhang für die Baaltis bestimmt und auf seine Gesammtkosten 180 Bamoth (Höhen) dem Herrn Milkom und 243 Cisternen dem Volke von Tyrus erbaut haben, für (die Heilung des) Beines seines Vaters".

Wie schon gesagt, wir haben in dem Museum des Louvre kürzlich die Inschrift des Originals geprüft und können die Versicherung geben, dass unsere Copie, welche wir in unsern phönizischen Studien (Heft III) veröffentlicht haben, ganz mit demselben übereinstimmt; kleine Abweichungen, die jedoch auf die Lesung ohne Einfluss sind, können wir dabei ausser Acht lassen. Daher kann der Anfang von Zeile 3 mit Herrn Merx nicht דן[1] בן לגנא etc. gelesen werden, sondern nur בפלג לאדך; ebenso der der folgenden nur אשלפ.....בשת. Dies בשת, aus dem Herr M. במת „Höhen" macht, kann gar keinen Anstoss erregen in der Bedeutung „im Jahre", es findet sich in dieser Contraction nicht nur „auf den Münzen von Marathus, Aradus etc. Gesen. Mon. Tab. 35. 36 aus dem Bedürfniss den Raum zu sparen", sondern auch auf Steininschriften z. B. Carth. 11 „וגרעשתרת[2] שת אדנבעל", ferner Melit. 2 „בשת חנבעל", Sidon II, Z. 1 (s. unsere phön. Stud. III, S. 26) und Sard. triling. Z. 3 (s. das. S. 40 und diese Zeitschr. XVIII, S. 53 fg.)[3]. Somit sind die „Höhen" fortgeschafft und werden auch die Gruben nicht bestehen können. Abgesehen davon, dass שת (= שית) nimmermehr „ausgemauerte Cisternen" sein können, deren Abdelim nicht weniger den Tyriern, als 243 gebaut haben soll, so giebt der Text ganz deutlich „שת" Jahr. Somit ist offenbar eine doppelte Aera in unserer Inschrift vorhanden, deren Ausgleich und Bestimmung freilich noch nicht ganz klar ist, deren Existenz aber doch nicht geleugnet werden kann. Vollends ist uns ja לאדן מלכם als Aera nach unserer Erklärung der grossen sidoni-

1) Dies Wort vom Stamme דין soll nach Herrn M. bedeuten: „es hat bestimmt", aber im Hebräischen findet sich für dies Wort nie eine solche Bedeutung, und das Phönizische soll doch mit dem Hebräischen nach Herrn M. ganz übereinstimmen.

2) So lesen wir jetzt diese Zeile.

3) Was Herr M. mit seiner Bemerkung S. 478 sagen will „in der Ztschr. XVII, S. 110, wo Levy falsch שנת hat" ist uns unerklärlich. Ein solch absprechendes Urtheil sollte doch irgend wie motivirt sein. An dem angef. Orte ist im Gegensatz nicht שנין, sondern שנת zu lesen, was Jeder, der nur eine geringe Uebung in der Lesung palmyrenischer Schrift hat, zugestehen wird. Ohnehin passt auch שנת vollkommen vor der Jahreszahl, und ist nicht auf die Lebensjahre zu beziehen.

schen Inschrift (s. phön. Stud. I, 43 vgl. auch das. III, 35) nicht mehr ganz fremd ist. Endlich steht im Original Z. 7 nicht אבני (nach Herrn M. = אבוני „mein Vater"), sondern ארני, so dass in unserer Copie nicht „stark zu Gunsten dieser Lesart nachgeholfen ist". Uebrigens wird binnen Kurzem ein deutliches Abbild der Inschriften von Umm-el-ʿAwâmîd erscheinen in dem grossen Werke von Renan „Mission de Phénicie" und jeder Leser, den es interessirt, kann sich überzeugen, ob Herr Merx wohl gethan hat nach der unvollkommenen ersten Copie die Deutung zu versuchen. Auf einzelne Punkte der Erklärung wollen wir an diesem Orte nicht weiter eingehen, es wird sich dazu bald eine andere Gelegenheit finden. Jedenfalls wird es mir Herr M. nicht verargen, wenn ich einstweilen die Wörter S. 487, mit denen ich mein phön. Wb. bereichern sollte, aufzunehmen Anstand nehme, bis auf das רל, das ich jedoch noch immer nach der Auffassung von Renan = Thür nehme und nur aus Versehen übergangen habe; ebenso ist es mir mit den Worten חבר (חברן Mass. Z. 19) und צועת das. Z. 3. u. ö. ergangen[1]); dagegen ist der erste Artikel עתר S. 39 zu streichen. Sonst ist auch durch neuere Funde manches neue Nom. prop. nachzutragen, was ich später nachzuholen gedenke.

Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber.

Mitgetheilt von

Dr. G. Rosen.

(Vgl. Bd. XX, S. 589 ff.)

VI. Vom Imam Scheich Muḥammed Asʿad, ein Luġz über eine Schwierigkeit des islamitischen Erbrechts.

يا سيّدى مفتى العراق وبدرها أفديك لثمى الراحتين مسلّما

قبّلك سمعت بمجدكم فهويتكم ووجدت بعدًا ما سمعت وأعظما

---

1) Vgl. Geiger, jüd. Zeitschr. f. Wissensch. und Leben II, S. 286. Auf das fehlende צועת bin ich durch Herrn Blau (s. diese Zeitschr. XIX. 356) aufmerksam gemacht worden. Die übrigen daselbst aufgezählten Wörter, die Aufnahme finden sollten, muss ich als zweifelhaft noch heute ausschliessen. Unbegreiflich bleibt mir jedoch der Vorwurf desselben Gelehrten, dass ich Melit. 2. חדר בת עלם קבר nach Gesenius, נגע (jedoch als sehr zweifelhaft!) nach Meier und כלת nach eigener Erklärung genommen hätte. Die vier ersten Worte kann Niemand anders deuten, und wenn ich für das übrige Schwerverständliche mich nach andern Erklärungen umgesehen, so habe ich nur gethan, was alle Interpreten thun. Dass „נקי ganz fehlt" rührt daher, weil mir die Lesung und Deutung dieses Wortes nicht genügend aufgehellt zu sein scheint.

وحقارتي منعتْ مباشرتي فنا ... أجم به ليث الرجال تهجما
فأروم منك جواب ما ألغزت في ... فن الفرائض منة وتكرما
ان كنت في فتوى الشريعة ماهرا ... بل في العلوم جميعها بحرا طما
مهلا وعطفا أشتهي أن أرتوى ... من بحر نيلك ما يزول به الظما
عودت أهل العصر غضا عن خطا ... فلذا سألتك خاضعا متعلما
ورثت مع أم جدة نصفا ولم ... يك مانع في بنتها كي تعدما
ومن العجائب أنهم فرضوا لها ... مع بنتها نصف الجميع متمما
والأم نالت سدسها مع اخوة ... للميت حازوا ثلثهم وبكوا دما
فامنن لأسعد بالجواب تفضلا ... ان كنت في كل العلوم مقدما
واعذر فتى يهوى كلامك ناثرا ... او ناظما فاسمح بذرك كيفما
لا زلت للطلاب بدرا نيرا ... دوما تحل المشكلات معظما
وحباك ربك رفعة ومهابة ... هذا وطب بكمال عز واسلما

Uebersetzung.

O Herr, Mufti und Mond von Irak [1]), mit einem Kuss auf deine beiden Hände bringe ich dir meinen Gruss dar.

Schon früher hörte ich von deiner Grösse und liebte dich; später lernte ich selbst kennen was ich gehört, und noch weit mehr.

Aber meine Niedrigkeit hielt mich ab, tollkühn die Umgebungen des Röhrichts, wo der Löwe unter den Männern hauste, zu betreten.

So trage ich nun Verlangen, du wollest aus Güte und Gnade ein Räthsel von mir über das Erbrecht lösen.

Du bist ja im Entscheiden nach göttlichem Gesetze wohlbewandert, ja ein überfluthendes Meer in allen Wissenschaften.

Mit Vergunst, von dem Meere deiner Wissensspenden [2]) möchte ich trinken, meinen Durst zu löschen.

---

1) Der Angeredete, der Mufti der Hanefiten von Bagdad, ein in dem Rufe grosser Gelehrsamkeit stehender Mann, hatte vor einigen Monaten, von seiner Pilgerfahrt nach Mekka heimkehrend, auch Jerusalem besucht, woselbst er von den hanefitischen Ulemâ mit grosser Ehrerbietung aufgenommen wurde. Scheich As'ad hatte ihn nicht besucht, war aber später mit ihm in der Aḳṣâ-Moschee bekannt worden, und überreichte ihm in Folge dessen die vorliegende Dichtung. Eine Beantwortung derselben ist bis jetzt nicht eingegangen.

2) Der Ausdruck بحر نيلك, zunächst بحر نَيْلك zu lesen, enthält eine توريية (Amphibolie), indem er in Schrift und Aussprache an den Nil, den Strom der Ströme für den Araber, erinnert.

An Nachsicht gegen Fehler hast du deine Zeitgenossen gewöhnt;
darum frage ich dich demüthig und lernbegierig.
Eine Grossmutter erbte noch bei Lebzeiten der Mutter die Hälfte
der Verlassenschaft (ihres Enkels), ohne dass hinsichtlich
ihrer Tochter ein Behinderungsgrund vorhanden gewesen wäre
dass diese (ihres Antheils) hätte verlustig gehen müssen.
Es ist aber doch verwunderlich, dass die Rechtsgelehrten ihr (der
Grossmutter) noch bei Lebzeiten der Mutter die volle Hälfte
des Ganzen zusprachen.
Die Mutter erhielt ihr Sechstel neben einigen Brüdern (Geschwi-
stern) des Verstorbenen, die ihr Drittel bekamen und blu-
tige Thränen weinten [1]).
Nun gewähre aus besonderer Gnade dem As'ad [2]) eine Antwort,
da du in jeglichem Wissen an der Spitze stehst,
Und entschuldige einen Mann, der deine Rede liebt, in gebunde-
ner wie in ungebundener Form. So schenke uns deine Per-
len, in welcher Weise es auch sei.

---

1) Das Räthsel erklärt sich folgendermassen. Der Erblasser Zeid ist der Sohn des 'Amr von seiner Enkelin Zeineb, der in seinem Hause lebenden Tochter seiner Tochter Chadîge. Nach islamitischem Recht unterliegt es keinem Zweifel, dass Zeid, in 'Amr's Harem geboren, dessen rechtmässiger Sohn ist; ja es wird der greise Erzeuger wegen der Umarmung seiner Enkelin sogar mit muthmasslicher Unwissenheit entschuldigt, und nur die letztere trifft der Vorwurf der Blutschande. Nach 'Amr's Tode hatte Zeid von ihm den ihm zustehenden Vermögensantheil ererbt; seine Mutter Zeineb war inzwischen anderweit verheirathet worden und hatte mehrere Kinder geboren. Unter diesen Verhältnissen stirbt Zeid, und hinterlässt ausser seiner Mutter Zeineb und deren jüngern Kindern, die Chadîge, welche von mütterlicher Seite seine Grossmutter, von väterlicher dagegen seine Halbschwester ist, in dieser letzteren Eigenschaft, als Schwester und zwar einzige, des Erblassers erbt nun die Chadîge die Hälfte des Vermögens nach der Koranstelle Sur. 4, 12: وإن كانت واحدة فلها النصف — Die Mutter ist zwar nicht durch einen legalen Verhinderungsgrund, etwa als Sklavin oder Idiotin (a. a. O. ولا تؤتوا السفهاء اموالكم) von der Erbschaft ausgeschlossen; aber sie war nicht die Gattin des Vaters ihres Sohnes, und ausserdem lastet auf ihr der Vorwurf zu dem Incest Anlass geboten zu haben, weshalb sie nur ein Sechstel, als den ihr unter allen Umständen zustehenden Pflichttheil erhält; a. a. O. ولأبويه لكل واحد منهما السدس مما ترك ان كان له ولد, ferner ebendas. فإن كان له اخوة فلأمه السدس. Den Rest, nämlich $^2/_6$, nach Abzug der $^3/_6$ für die Chadîge und des $^1/_6$ für die Zeineb, erhalten, über die Ungunst des Gesetzes jammernd, die mütterlichen Halbgeschwister des Zeid.

2) لأسعد kann auch als Conjunctiv: „damit ich glücklich werde", gefasst werden: die Anbringung solches Doppelsinns wird ebenfalls توردية genannt.

Mögest du den Wissenschaftsbeflissenen unwandelbar ein leuchtender Mond sein, stets als hochgepriesener Gelehrter Schwierigkeiten lösend;

Möge dir dein Herr (Gott) hohes Ansehn und ehrfurchtgebietende Würde verleihen! Also geschehe es; erfreue dich vollkommener Ehre und bleibe wohlbehalten!

Paläographische Kleinigkeiten

von

Dr. J. P. N. Land in Amsterdam.

1. Die Inschrift des Maḳām Ibrahīm in Mekka.

Dass Dozy in seiner Schrift: „die Israeliten in Mekka" trotz des glänzendsten Scharfsinns doch nur ganz unhaltbare Resultate zu Tage gefördert hat, dürfte jetzt kaum noch Jemand in Zweifel ziehen. Dennoch giebt es wenigstens zwei unter den dort aufgestellten Behauptungen, welche soviel mir bekannt, bis heute unwiderlegt blieben; nämlich die des nicht-arabischen Ursprungs gewisser zum mekkanischen Cultus gehörigen Ausdrücke, und die andere, dass eine Inschrift auf dem Maḳām Ibrahīm bei der Ka'ba in hebräischer Sprache und in einem bunten Gemisch von semitischen Schriftarten von Juden verfasst sei. Den letzteren Ausspruch wollen wir im Folgenden näher untersuchen.

Wie bekannt, ist die Inschrift nur aus der einzigen leydener Handschrift von Fākihī's Geschichte Mekka's aus dem fünfzehnten Jahrhundert im Facsimile bekannt, und bereits von Osiander als eine unrettbar verstümmelte himjarische oder solcher ähnliche erkannt worden. Fākihī versichert, die Schrift so zu geben „wie er sie sah" (كما رأيته); und Hr. Dozy stützt sich auf diese Versicherung, um die Zuverlässigkeit der Nachzeichnung zu vertheidigen, deren Buchstaben so gross und deutlich, eckig und vierschrötig dastünden, dass die Abschreiber sie mit einiger Aufmerksamkeit leicht hätten nachbilden können. Allein es ist die Frage, ob Fākihī die Buchstaben so sah, wie der Steinhauer selbst sie gesehen, und ob er sie nicht anders gesehen hätte wenn er sie hätte lesen können. Es ist ferner die Frage, ob die Abschreiber die nöthige Aufmerksamkeit wirklich gehabt haben, und sich nicht vielmehr begnügten mit der allgemeinen Physiognomie der ihnen unverständlichen Züge, wo der europäische Gelehrte auch die kleinsten Einzelnheiten verlangen wird.

Der Stein war sehr spröde, und mehr als einmal hatte man die zersprungenen Stücke zusammenfügen müssen. Ein solcher Stein

war begreiflicherweise mehr als andere der Verwitterung ausgesetzt, und durch die Verkehrtheiten von Unkundigen konnte er leicht noch mehr gelitten haben. Es ist also von vorn herein nicht wahrscheinlich, dass der Zeichner im Jahre 870 n. Chr. die Schrift ganz unbeschädigt vor Augen hatte. Er selbst sagt: „Dies ist es was ich aus den Zeilen herausbringen konnte; das Uebrige konnte ich nicht herausbringen und habe es also nicht abgeschrieben". Nun braucht man sich nur einmal selbst mit dem Facsimiliren ernstlich beschäftigt zu haben, um zu wissen wie äusserst schwierig es ist, eine brauchbare Zeichnung zu erhalten von dem was Einem nicht ganz verständlich ist. Sogar ein Seetzen[1]) hat einmal „bei hinlänglicher Musse mit der grössten Sorgfalt und wie es scheint in ihrer natürlichen Grösse" eine Inschrift abgezeichnet, ohne zu bemerken, dass was er für die Buchstaben hielt, die Zwischenräume zwischen den Buchstaben waren. Aus älterer Zeit brauchen wir nur die Keilschriften bei dem Maler Cornelis de Bruyn (Reizen, Amst. 1711) anzuführen. Es wird ja immer allgemeiner anerkannt, dass Gypsabgüsse, Abklatsche, Durchzeichnungen und Photographien viel brauchbarer sind als die beste Nachbildung aus freier Hand.

Wie es demnach um die Zuverlässigkeit des Facsimile bei Fākihī stehen muss, wo ein ungeübter Zeichner ihm Unverständliches von einem alten, spröden, mehr als einmal zusammengekitteten Stein auf Pergament zu bringen unternahm, und in stetiger Gefahr schwebte, halb Ausgelöschtes zu übersehen, kleine Risse, Flecke und Unebenheiten der Grundfläche für Schriftzüge zu halten, ist deutlich genug. Dazu liegen sechs Jahrhunderte zwischen der Zeit jenes Zeichners und der des Schreibers jenes leydener Exemplars; und bei jeder neuen Abschrift entstanden durch ein vielleicht beschädigtes Original und ungeübte, wo nicht nachlässige Hände neue Gefahren. Man vergleiche nur etwa die himjarischen Alphabete aus arabischen Handschriften (Wellsted II, Tafel; Zeitschr. f. d. K. d. Morg. V, Taf. 2), oder die Ziffern des Abacus und die indisch-arabischen in mittelalterlichen lateinischen Quellen[2]). Wenn schon einzelne Buchstaben so sehr verstümmelt wurden, wieviel eher ein ganzer Text, wo der Unkundige das Zusammengehörige zu trennen, das Auseinanderstehende zu verbinden alle Gefahr hatte.

Dennoch muss man gestehen, dass auch das Unwahrscheinliche zuweilen wahr ist. Der Verdacht, dem das Facsimile unterliegt, wäre beseitigt, wenn es gelänge, es nach richtigen paläographischen Grundsätzen zu enträthseln. Es muss also gefragt werden, ob der Hr. Verfasser dies wirklich zu Stande gebracht.

In welchem Charakter ist die Inschrift aufgezeichnet? Die einzigen unzweifelhaften Buchstaben sind himjarisch; schon Osian-

1) Rödiger in Wellsted's Reisen in Arabien II. 370—1.

2) Cantor, Mathem. Beitr. zum Kulturleben der Völker. Fig. 39—44, Friedlein, Gerbert, die Geom. des Boethius und die indischen Ziffern, Taf. VI.

der hat das ב, ה und ח erkannt, und Hr. Dozy stimmt seiner Deutung bei. Dazu kommt bei dem Letztern das ך im zweiten Buchstaben der zweiten Zeile, welches aber auch ein נ sein könnte. — Weiter das Dreieck △, mit welchem D. das althebr. und samar. (aber auch altäthiop., s. d. Tafel in Dillmann's äthiop. Grammatik) ▽, d. i. ע, vergleicht. Indessen, während kein Beispiel von solchem umgekehrten ע bekannt ist, bietet das berliner Alphabet (s. Rödiger zu Wellsted) ein himjar. △ als ם, und das leydener (ebenda) eine Zwischenform zwischen diesem und dem gewöhnlichen rautenförmigen ם. — Ferner finden wir ein ⅄, welches himjar. ו oder י, in einzelnen Fällen (Zeitschr. XIX, Taf. I, 6te Zeile) aber auch ק bedeuten kann. — Das Zeichen, welches bei D. für ש gilt, ist vielmehr das äthiop. ה, nur eckig statt rund gezeichnet.

Bisher hatten wir es lediglich und allein nur mit südsemitischen Schriftzeichen zu thun. Das Natürlichste wäre also, auch in den unleserlichen Zügen verzerrtes Himjarisch anzunehmen. Und wirklich gelingt es, ganze Stücke, nur leider jedesmal in mehr als Einer Weise, auf jene Schrift zurückzuführen. Die hohe und schmale Gestalt der Buchstaben in den guten himjarischen Copien zeigt, wie gar leicht es hier war, die Linien, zumal wenn sie auf einem schadhaften Steine standen, falsch zusammenzudenken. Ein Blick auf die mekkanische Inschrift führt auf den Gedanken einer rohen Nachbildung von ungeschickter Hand nach einem südsemitischen Original.

Allein Hr. Dozy hatte eine historische Hypothese, und dieser zu Liebe hat er eine andere paläographische gewagt. Schon zuvor überzeugt, dass der Cultus in Mekka hebräischen Ursprungs sei, musste er die Urheber der Inschrift für Juden halten, und that darauf hin einen beherzten Griff in die aramäischen Alphabete. Was er sich zu thun getraute, ist etwa dem Unternehmen eines Erklärers zu vergleichen, der, mit Berufung auf den gemeinschaftlichen Ursprung der griechischen und italischen Schrift, ein altes Document als musivisch aus althellenischen, mittelalterlich-deutschen und modernen lateinischen Buchstaben zusammengesetzt geltend machen wollte. Nur einen Beweisgrund hat er, um eine so unerhörte Theorie zu rechtfertigen; und dieser besteht in einer später zurückgenommenen Vermuthung eines Neuern. Denn obgleich auf den Layard'schen Tongefässen hebräische Quadratschrift, Mandäisches und Syrisches vermischt erscheinen, so sind dies ja alles Varietäten des Einen Aramäischen. Es bliebe also nur die Redactionsbemerkung auf S. 343 des XII. Bandes d. Zeitschr., wo die Inschriften aus dem Ḥaurân theils den ḥimjaritischen, theils den palmyrenischen, theils auch den sinaitischen ähnlich genannt werden. Allein es hat ja Dr. Blau im XVten Bande die sämmtlichen Charaktere auf ḥimjarische zurückgeführt, bis auf fünf, welche aber durchaus

nicht wie nordsemitisch aussehen; und es ist bekannt, dass die dortige Bevölkerung aus Südarabien eingewandert war.

Es ist zu bedauern, dass die Blau'sche Arbeit Hrn. Dozy drei Jahre nach ihrem Erscheinen unbekannt geblieben war; und überhaupt mehrere Hülfsmittel zur richtigen Erkenntniss der Schriftarten ihm nicht zu Gesichte gekommen zu sein scheinen. Für das Syrische hält er sich offenbar an die skizzenhaften Holzschnitte in der Hoffmann'schen Grammatik, während doch Adler's Kupferstiche und die Lithographien im ersten Bande der Anecdota Syriaca vorlagen. Mit Kopp setzt er die Vollendung der hebräischen Quadratschrift erst in das 4te Jahrhundert. Mit Levy lässt er die alphabetische Schrift aus Babylon abstammen, während diese ja grosse Verwandtschaft mit der ägyptischen zeigt und in Babylon vielmehr hauptsächlich eine Keilschrift im Gebrauche war. Um für gewagte Vermuthungen Raum zu gewinnen, wird der Zustand der semitischen Paläographie möglichst schlecht gemacht. So oft neue Urkunden ans Licht traten, sollen die Theorien, welche man von der Schriftgeschichte gemacht hatte, umgestossen worden sein. Gesetzt einmal, diese Behauptung wäre bewiesen und liesse sich beweisen; wäre damit jede neue Theorie gerechtfertigt, und jede Meinung gleich wahrscheinlich geworden?

Denn das einzige bekannte Beispiel der Vermischung nord- und südsemitischer Schriftzeichen wäre unser mekkanischer Text. Dass darin Südsemitisches vorhanden, steht ganz fest. Ob auch das nordische Element, welches Hr. Dozy darin zu sehen glaubt, wird die Durchmusterung der von ihm angeführten Parallelen lehren.

א. Das nestorianische bei Hoffmann ist modernsten Ursprungs, und ist, wie das Nest. überhaupt, aus dem Estrangelo entstanden. — Das sogen. Estrang. duplicatum bei Hoffmann ist keine eigene Schriftart, sondern dem analog, was man wenigstens in Holland unter „weissen Lettern" versteht (𝔄 𝔅 𝔊); überhaupt nur in Aufschriften später melkitischer und jakobitischer Exemplare gebräuchlich. Das nicht ganz genau aus Hoffm. nachgezeichnete Beispiel zeigt dennoch die Estrangelogestalt, und ist, wie das nest., vom sogen. mekkanischen א ganz verschieden. — Was dieses letztere eigentlich bedeuten soll, lässt sich schwer entscheiden; vielleicht äthiop. ገ oder die Sylbe *rô* der äthiop. Inschriften (Dillm. äth. Gr. Taf. II).

ג Im Layard'schen Facsimile (Nineveh and Babylon p. 513) ist der Querstrich höher angesetzt und linker Hand viel länger als bei D., sodass die Figur dem ersten palmyr. ג bei Gesenius, und nicht dem 6ten Buchst. der 3ten Zeile unserer Inschrift gleicht. Südsem. ג sieht anders aus. Vielleicht ist diese Figur verzeichnetes ✕ (ח) oder äthiop. ሐ (ח).

ר Himjarisch, aber ganz der gebräuchliche Worttheiler.

ו und ר sind nach der D.'schen Erklärung gar nicht von einander

zu unterscheiden. Der Augenschein lehrt, dass von den angeführten Parallelen nur das äthiop. *wâ* ganz, weniger schon die äth. und ḥimj. ו, die nordsemitischen aber gar nicht zutreffen.

ז fehlt.

ח stimmt mit keiner der angeführten Parallelen genügend überein. Wenn die Figur so richtig ist, möchte man eher an ein verzeichnetes himj. מ denken.

ט fehlt.

כ beruht erstens auf einer hypothetischen Analyse der dritten Gruppe des Textes. — Das samar. כ der codd. Goth. (Gesen. Mon. Phoen. tab. III) ist dem Anscheine nach verzeichnet aus dem gewöhnlichen, jedenfalls daraus entstanden, und das gewöhnliche zeigt einen ganz anderen Typus. Auch das palm. und „chald. Lay." haben den obern Nebenstrich links und dazu einen andern unterhalb, dem alten ל analog.

ל Das erste anerkannt ḥimjar.; es würde jedoch eher als ג gelten. Das zweite gleicht vielmehr einem aram. כ, wenn nur der untere Strich nicht fehlte; allein noch mehr einem himjar. ץ (mit kleinem Kopfe), d. i. ר.

מ Das erste könnte aus ḥimjar. מ, doch auch aus כ verzeichnet sein. Das zweite scheint in der That ḥimjar. מ zu sein, wenn man nur sicher wäre, dass nicht ein senkrechter Strich (ט) oder ein wagerechter (ض) aus der Mitte verloren gegangen.

נ Das citirte mandäische נ ist eine späte Verschiebung des altaram. (palm., syr.), eigens der Buchstabenverbindung wegen. Das althebr. hat keinen wagerechten Fuss, sondern zeigt den Uebergang von einem leicht gebogenen Stiel zu einem stumpfen Winkel. Ist die V-Form unserer Inschrift ursprünglich, so würde man darin vielmehr ein altäth. ח erkennen müssen.

ס sieht ḥimjarisch aus; doch es ist ganz willkürlich, die unteren Augen für gleichbedeutend mit einem obern Strich zu erklären. Vielmehr erinnert die Figur an ḥimjar. ב.

ע Vielmehr ḥimj. פ (s. oben).

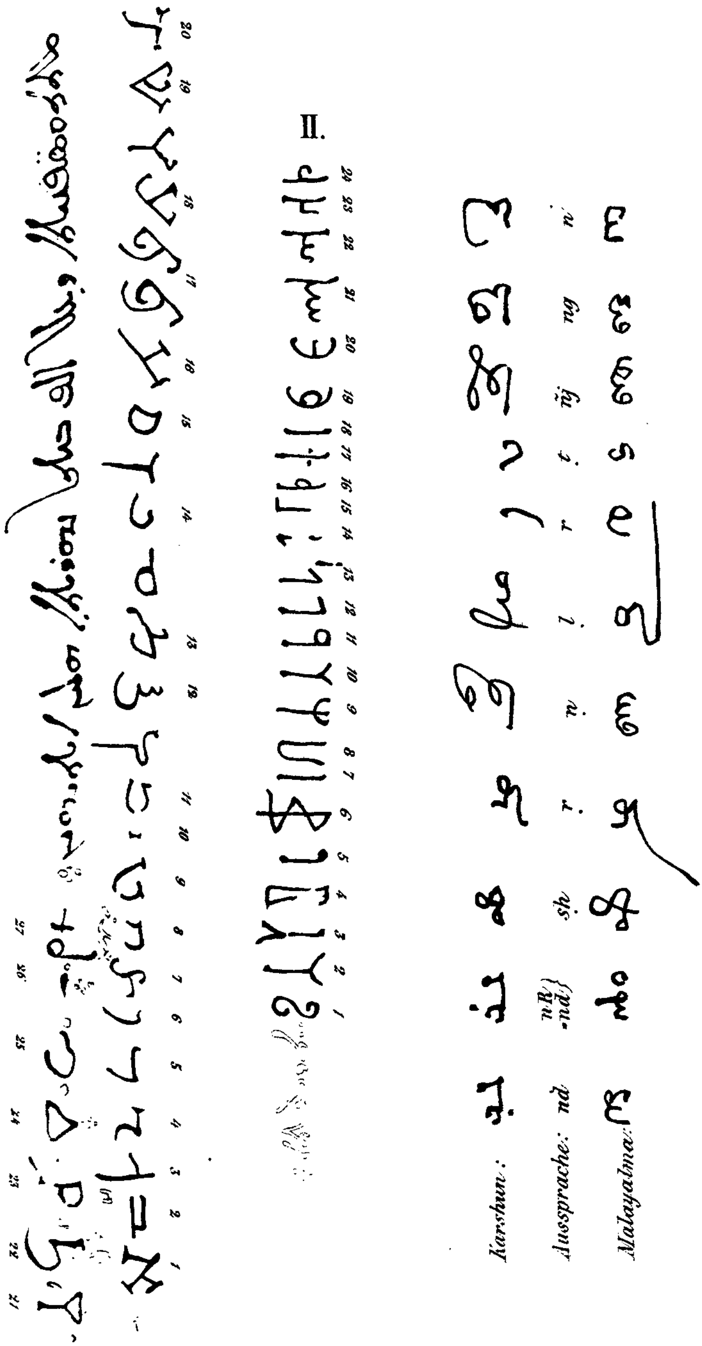
פ, צ, ק fehlen.

ר Soviel mir bekannt, bildet dieser Buchstabe im Südsemit. wohl einen spitzen, doch nie einen geraden Winkel. Ueber das Auge an der zweiten Figur erhalten wir keinen Aufschluss, was doch nach der Erklärung unter כ erfordert wurde. Ist hier wirklich ein ר vorhanden, so möchte man an *ri* (Dillm. a. a. O.) denken. — Ob aber die dritte Figur sich aus Beer's sinait. Alphabet rechtfertigen lässt, wäre zu bezweifeln. Dort ist der Stamm nur leicht nach links umgebogen, nicht geradwinklig auf einen langen Fuss gestellt.

ש Ganz ein äthiop. ש, nur eckig gezeichnet. Die sogen. hierosol. Parallele ist völlig verschieden. Die fehlerhafte Hoffmann'sche Zeichnung ist bei D. noch mehr verzogen; noch Einen Schritt wei-

I.

II.



ter und wir hätten ein ה. Die hier gemeinte syrisch-palästinische Schrift ist nichts anderes als ein Versuch eifriger Melkiten, Estrangelo im Style griechischer Uncialen zu schreiben; in allen Londoner und Petersburger Fragmenten, sowie in den Nachbildungen aus dem römischen Codex bei Adler und Miniscalchi, kreuzen sich die Striche des ט auf der Linie oder sogar oberhalb derselben. — Das angeführte nestor. ט trifft gar nicht zu, und ist obendrein verzeichnet; das wirkliche ist einigermassen verzogenes Estrangelo, und findet sich Anecd. Syr. I, tab. XXII, fig. 106 und B fig. 11. Die Grundform des aram. ט s. in der abilen. Inschrift Zeitschr. XV, 615, Taf. Fig. I auf der ersten Zeile.

Das Ergebniss wäre also, dass nur die südsemitischen Parallelen zu etwas führen könnten, wenn nur nicht der Zustand des Facsimile uns mehrmals die Wahl zwischen verschiedenen Buchstaben liesse und doch unmöglich machte; die nordsemitischen können aber gar nicht in Betracht kommen. Leider ist die Inschrift schon vor tausend Jahren der am meisten beschädigte Theil des auf jenem Stein Befindlichen gewesen; und dieser Theil ist uns unleserlich überliefert worden. Dass es jetzt noch möglich wäre, einen Abguss zu verfertigen, der mehr leistete, ist gar nicht zu erwarten. Allein soviel dürfte feststehen, dass die Schrift (und also wahrscheinlich auch die Sprache) südarabisch ist — oder war.

October 1866.

---

2. Aramäische Alphabete aus dem neunten Jahrhundert. (Nebst einer Schrifttafel).

Im Sommer 1865 zeigte mir Hr. Dr. Wright im British Museum die syrische Handschrift Add. 14620 (wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhundert), wo fol. 12 verso col. 6 unter dem Titel ܐܠܦܒܝܬܐ ܕܣܦܪ̈ܐ ܡܫ̈ܚܠܦܬܐ einige jener Alphabete vorkommen, in denen manche Abschreiber ihre graphischen Kenntnisse zu documentiren liebten. Es finden sich 1) ein ܐܠܦ ܒܝܬ ܢܗܪܝܬܐ, mesopotamisches Alphabet (s. d. Taf. unter I); 2) ܣܡܝܘܢ = σημεῖον, d. i. das Alphabet in Zahlzeichen, worüber Wright in d. Zeitschrift und ich selber in den zwei ersten Bänden der Anecdota berichteten; 3) ein ܐܠܦܒܝܬܐ ܬܕܡܘܪܝܬܐ ܐܘ ܦܘܢܝܩܝܬܐ, palmyrenisches oder phönicisches Alphabet (s. d. Taf. unter II); 4) ܕܝܘܢܝ̈ܐ, griechische Minuskeln als Zahlzeichen mit richtig gestellten βαῦ, κόππα, σαμπῖ und μ (= 1000); 5) ܝܘܢܝܬܐ ܕܟܬܒܬܐ, griechische Majuskeln als Lautzeichen; endlich 6) am Rande ein nicht näher bezeichnetes, dem Anscheine nach künstlich gemachtes Alphabet.

Die Richtigkeit der griechischen Buchstaben und des σημεῖον macht es wahrscheinlich, dass wir in dem Uebrigen keine reinen Phantasien vor uns haben. Das mesopotamische Alphabet (Taf. unter I) sieht ganz wie alterthümliches Quadrat-Hebräisch mit seinen Finalen aus. Nr. 3 ג ist dem palmyren. und Estrangelo ähnlich. Nr. 5 ה ist etwas beschädigt. Nr. 7 ז nähert sich den sasanidischen Inschriften; ebenso Nr. 10 י. Nr. 11 כ hat einen obern Strich, der an arab. ك erinnert. Nr. 14 נ ist gerundet wie manchmal im Palmyrenischen. Nr. 17 פ und ף haben eigenthümliche Spitzen. ק und ר fehlen leider, wie es scheint des beschränkten Raumes wegen. Nr. 20 ת hát eine ganz archaistische Gestalt, an welche auch eine sasanidische anstreift.

Das Merkwürdigste aber sind hier die Nummern 21—27, die ܡܬܘܣܦܢܘܬܐ ܕܠܐ ܐܠܦ ܒܝܬ ܢܘܗܪܬܐ, *Zusätze zum mesopotamischen Alphabet.* Sie haben offenbar die Bedeutung von Vocalbuchstaben; bei den drei ersten sind noch in Rubrica ein α, ε und die untere Hälfte eines *H*, bei Nr. 27 die Trümmer eines ω erhalten; wir dürfen also wohl, obgleich die Rubrica abgerieben, Nr. 24 als ι, Nr. 25 als ο und Nr. 26 als υ auslegen. Die Grösse dieser Vocalzeichen möchte zu der Annahme berechtigen, dass sie auf derselben Zeile zwischen den Consonantbuchstaben zu stehen bestimmt waren. Ob dafür einiges Zeugniss vorhanden, mögen Andere entscheiden.

Bedenklicher ist schon das sogen. Palmyrenische (Taf. unter II). Dem Titel ist die merkwürdige Erklärung beigefügt: ܬܕܡܘܪ ܗܝ ܐܝܬܝܗ ܦܘܢܝܩܐ ܕܣܘܪ(ܝܐ) (Tadmor d. i. Phönice Syriae). Die meisten Zeichen lassen sich allerdings auf palmyrenische zurückführen: Nr. 3 ג, Nr. 5 ו, Nr. 7 ז, Nr. 8 ט (die letzte Fig. bei Ges.), Nr. 10 כ, Nr. 11 ל (nur irrthümlich oben zusammengeschlossen), Nr. 15 ע (die letzte Fig. bei Gesen.), Nr. 16 פ (geschlossenes ܦ wie im Syr. mit Spitze wie Alphab. I), Nr. 20 ר (gerundet aus palm. ר), Nr. 23 ת (mit aufwärts gebogenem Haken), Nr. 24 ת (schematisirt aus dem Estrangelo). Andere erinnern mehr an phönicische Buchstaben: Nr. 2 ב (oben offen), Nr. 12 מ (der Querstrich mit seinem Kreuzstrich zuerst in ᴡ, vgl. Gesen., dann in — geändert), Nr. 13 נ, Nr. 21—22 ש (mit Stiel wie altphön. ץ). Bei einzelnen findet sich einige Aehnlichkeit mit himjarischen; Nr. 4. د, Nr. 6 ז, Nr. 9 ח, Nr. 19 ק (abgerundet nach 20), Nr. 20 ר. Endlich möchten Nr. 17—18 an altitalisches ץ (‡) mahnen; doch ziehe ich vor, diese wie Nr. 1 und 14 ganz ungedeutet zu lassen. Soviel erhellt wenigstens, dass der Abschreiber diese Schriften nicht willkürlich erfunden, und ebensowenig dem Syrischen seiner Zeit nachgebildet hat. Es muss sich irgendwo eine Ueberlieferung von den alten, in Phönicien, Tadmor und Ḥaurân gebräuchlichen Schrift-

arten erhalten haben, welche aus dritter oder vierter Hand in unsere Handschrift gerathen ist.

Für diese Ansicht scheint das zuletzt erwähnte Alphabet zu sprechen, welches sich als künstliches gleich dadurch verräth, dass es mit vierfach gestelltem ⊂ (⊂ ⊃ ∪ ∩) anfängt, für פ das griechische φ, und für ת das Estrangelo ת bietet; ausserdem hat es keinen Titel und steht am Rande gleichsam als Federprobe.

November 1867.

---

3. Südindisches Kârshun.

Gleichwie in Aram und Palästina das Arabische, wird auch auf der Malabarküste die Landessprache Malayaḷma in Büchern christlichen Inhalts gerne mit syrischen Buchstaben geschrieben, und dann mit einem noch unerklärten Namen als Kârshun bezeichnet. Dass dies der Fall sei, wusste man schon aus Adler's N. T. Versiones Syriacae, und den Nachrichten, welche ich im ersten Bande der Anecdota mitzutheilen die Gelegenheit hatte. Allein die Zeichen, mit welchen man die im Syrischen fehlenden Laute des Malayaḷma andeutet, waren, soviel ich weiss, bisher in Europa noch nicht veröffentlicht. Wie schon a. a. O. (S. 10 ff.) mitgetheilt wurde, verdankeich deren Angabe der Güte des Hrn. Dr. Rost in London, und biete sie hiermit in getreuer Nachbildung der von Hrn. Missionar Collins geschriebenen Originale (Tafel unter III). Mit dem Südindischen unbekannt, muss ich alle weiteren Erörterungen Andern überlassen; nur soviel sieht man gleich, dass die Zeichen für *nd* und *nr* einfach syrisches ܢܕ und ܢܪ sind.

Februar 1868.

Nachtrag zu Anecdota Syriaca Tom. II. p. 7 ff.

Herr Dr. Merx in Jena hat in Hilgenfeld's Zeitschrift für wissensch. Theol. (1867, Ites Heft) Pseudo-Ignatiana aufzeigen wollen in gewissen Fragmenten, welche d. Unterz. im ersten Bande der Anecdota Syriaca veröffentlicht. Ich hatte zugleich vor einer solchen Identificirung mit Berufung auf den Styl und die Citirformel gewarnt. Nachdem Letzterer im zweiten Bande seine Gegengründe vorgetragen, erhielt er noch von Hrn. Dr. Wright die Nachricht, dass das einzige jener Fragmente, welches einen Titel hat (aus dem Briefe an die Diakonissin Anastasia) sich unter dem Namen des Severus (von Antiochien) wirklich vorgefunden. Der ganze Brief steht im Ms. des British Museum Add. 14601, fol. 115 b, und fängt an mit den Worten: ܡܛܠ ܕܟܕ ܐܘܪܚܐ ܕܙܕܝܩܘܬܐ ܡܗܠܟܐ ܐܢܬܝ. — Damit ist zugleich die Stütze für die übrigen Pseudo-Ignatiana, welche in dem nämlichen Context citirt sein sollten, verloren gegangen.

Aus Briefen des Hrn. W. Wright in London an Prof. Rödiger.

London, d. 28. Juni 1868.

— Mein Catalog der syrischen Hss. des Britischen Museums ist fertig. Die Trustee's haben den Druck beschlossen, und die erste Abtheilung (Biblische Hss.) ist bereits in der Druckerei. Mr. Watts hat noch einigen Typen-Vorrath zu schaffen, dann wird der Druck beginnen und, wenn keine Störung eintritt, in etwa zwei Jahren vollendet sein. Von Payne Smith's syrischem Lexicon ist der zweite Theil (mit dem Buchstaben ܒ beginnend) so eben unter die Presse gegangen. — Der Druck des Aphraates ist über 400 Seiten vorgeschritten. Ich habe Cureton's Abschrift durchgängig collationirt und gebe die Varianten hinter dem Texte am Ende dieses Bandes, sowie unter dem Texte die Nachweisung der Bibelcitate. Er citirt, wie andere Kirchenväter, aus dem Gedächtniss und verbindet oft mehrere Stellen zu Einem Citat. Uebrigens citirt er auch den Schluss des Markus-Evangelium's, der bekanntlich im Cod. B, im Cod. Sinait. u. a. fehlt. Aphr. schreibt gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts. Die Kosten der Herausgabe bestreitet ein Jugendfreund von mir, Mr. David Murray, der sich als Kaufmann in Australien Vermögen erworben hat und gern bereit war, der Wissenschaft das Opfer zu bringen. Wir gewinnen so einen alten syrischen Text auf alter handschriftlicher Grundlage. An den 2ten Band, der die Uebersetzung mit Noten enthalten soll, kann ich erst später gehen. Zuvor denke ich das Glossar zu meinem schon gedruckten Arabic Reading Book fertig zu machen, und die syrische Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius herauszugeben. Für die Ausgabe des Eusebius habe ich mir vor allem eine correcte Abschrift des Petersburger Codex (datirt 462 Chr.) gemacht und daraus, abgesehen von einigen wenigen Lücken, die Bücher I—IV., einen Theil des V., einen Theil des VII., und VIII—X. vollständig erhalten. Aus der Hs. des Brit. Mus., die spätestens im ersten Viertel des 6. Jahrh. geschrieben ist, werde ich die Lücken der ersten vier Bücher ausfüllen und das V. vervollständigen können; aber das VI. Buch und der grössere Theil des VII. sind vielleicht für immer verloren. — Die Anaphora des Coelestinus wird ohne Uebersetzung bleiben müssen, da das Journal of Sacred Literature eingegangen ist und sonst hier keine Zeitschrift existirt, die so etwas aufnähme.

12. Juli 1868.

— Ich will Ihnen doch vorläufig berichten, was ich von der litterarischen Beute der habessinischen Expedition bis jetzt gehört und gesehen habe. An Handschriften soll die Armee 3 bis 4000 Bände erbeutet haben. Aus diesen haben die Herren Holmes (der Delegirte des brit. Museums) und Munzinger etwa 400 ausgewählt,

die in der nächsten Woche in England ankommen und, wie wir hoffen, dem Brit. Museum überlassen werden sollen. Hr. Holmes sagt mir, keine der Hss. sei sehr alt, höchstens eine oder die andere ein paar Jahrhunderte alt, viele aber ganz neu. Ich höre nichts von irgend welchen Raritäten unter ihnen, aber viele sind schön geschrieben und haben Bilder in habessinischem Geschmack. Ohne Zweifel werden wir darunter manches finden, was wir in unsrer Bibliothek noch nicht haben, fehlt uns doch auch noch das Fetḥa Nagast. Was man zurückliess an Hss. wurde, glaub' ich, an habessinische Priester gegeben, und einzelne wurden von Officieren der Armee angekauft. Von solchen habe ich zwei gesehen. Die eine war von einem Officier für 50 guineas verkauft worden, ein Bändchen mit einigen Heiligenbildern, enthaltend die Psalmen, das Hohelied, Wĕddâsê Mâryâm und das Evang. Johannis, aber ganz neu, nur die Bilder aus einer älteren Hs. ausgeschnitten. Gestern sah ich ein werthvolleres Werk, ein Sĕnkĕsâr in 2 Quartbänden, gut geschrieben und mit vielen Gemälden ausgestattet, 100—200 Jahre alt. Eins der Bilder stellt den Durchgang der Israeliten durch's rothe Meer dar, verfolgt von den Aegyptern mit Flinten bewaffnet. Für dieses Ms. wollte ein Gentleman 50 guineas zahlen ein viel zu hoher Preis! Wir haben augenblicklich im Museum eine goldene Abûna-Krone und einen goldenen Abendmahlskelch (beide zusammen circa 500 Sovereign's Metallwerth), gleichfalls als Kriegsbeute der Armee gehörig und darum zu hohem Preise veranschlagt, den aber das Museum ohne Zweifel zahlen wird. Einige andere Kronen sollen von den Soldaten in Stücke zerbrochen sein. Die vorhandene ist zierlich gearbeitet, hat aber nichts von Inschrift, ausser über den Bildern von drei Evangelisten die Namen derselben mit Angabe ihres Symbols, nämlich ዘሰብ፡[1]) መቴዎስ፡, ዘአንበሳ፡ማርቆስ፡, und ዘላሕም፡ሉሁቃስ፡ (sic! Lukas). — Der Kelch dagegen hat eine Votivinschrift, welche besagt, dass derselbe an die Kirche von Ḳuĕskuâm[2]) geschickt wurde vom König Iyâsû mit dem Beinamen Adyâm Sagad, und der Königin Walatta Gîyôrgîs Bĕrhân Môgas. Das führt in die Zeit zwischen 1729 und 1753 Chr., und die Verfertigung der Abûna-Krone mag in dieselbe Zeit gehören. Beide sind wohl von den griechischen Künstlern aus Smyrna gearbeitet, die an den Hof des Iyâsû verschlagen und von ihm so begünstigt wurden. Die übrigens nicht zum besten eingeschnittene Inschrift des Kelches lautet: ዝ፡ጸዋዐ፡ዘንጉሠነ፡ኢያሱ፡ዘስመ፡መንግሠቱ፡አዱያም፡ሰገዱ፡ወስሙ፡ (sic) ንግሠትነ፡ወለተ፡ጊዮ

---

1) Amhar. = ሰብእ፡ Mensch.

2) S. Bruce's Reisen, Bd. II, S. 624 f. der d. Uebers., wo auch die von diesem König in Koskam gebaute prächtige Kirche erwähnt wird. Vgl. Rüppell's Reise II, S. 115. 362. 428 und Taf. 8, Figur 2. E. R.

ርጊስ፡ብርሃን፡ዋገስ፡ዘወሀቦ፡ለታቦት፡ቍስቋም፡ክሙ፡ይኩኖሙ፡ለመድኃኒት፡ሥጋ፡ወነፍስ. Hieraus folgen einige Worte in einem neuern Dialect, enthaltend die Angabe des Gewichts, wie mir gesagt wird, und unten noch vier Worte mit dem Namen des Verfertigers, Walda Gîyôrgîs. — Nach ein paar Tagen hoffe ich auch ein silbernes Kreuz mit einer Votiv-Inschrift zu sehen.

An habessinischen Münzen besass das Museum bisher nur eine kleine Goldmünze mit einer noch nicht entzifferten Legende, und Mr. Holmes hat nur eine oder zwei schlecht erhaltene mitgebracht. Aber gestern sah ich deren vier, die ein Privatmann erworben hat, und drei davon waren gut erhalten. Die eine, von Silber, hatte auf der einen Seite das Brustbild eines Königs und dabei in griechischen Buchstaben den Namen Asaël (= Esahel? bei Rüppell II, 346, Nr. 45 oder 47); auf der andern Seite ein Kreuz und die Inschrift: *τουοτ* [= *τοῦτο*] *ἀρέσῃ τῇ χώρᾳ* in unschönen Uncialen. Die andern beiden, obwohl in verschiedener Grösse, doch mit gleichem Gepräge, auf einer Seite der König auf einem Throne sitzend, auf der andern ein Kreuz zwischen Palmzweigen, wenn ich mich recht erinnere, die Inschriften in alt-äthiopischen Charakteren durchaus ohne Vocalbezeichnung, um das Bild des Königs: ነገሠአረመሐ, und bei dem Kreuz: ለአሐዘበፈሠሐ ለየኽነ. Der König ist ንጉሥ፡አርሞሐ፡ (bei Rüppell Nr. 54 Armah). Das Uebrige nehme ich in gleichem Sinne mit obiger griechischer Inschrift, nämlich; ለአሕዝብ፡ፍሡሐ፡ለይኩን፡ den Völkern sey's erfreulich! (oder vielleicht ፍሥሓ፡ eine Freude), so dass ለአሕዝብ፡ dem *τῇ χώρᾳ* entspräche, wie (freilich eine hier etwas fern liegende Analogie) gaujans im Gothischen.

Ich habe auch Abdrücke der drei Siegel des Kaiser Theodor vor mir, die jetzt in dem Museum von South Kensington gezeigt werden. Das grosse Staatssiegel ist vor etwa vier Jahren in London geschnitten. Es stellt den gekrönten Löwen dar, mit der Inschrift: ንጉሥ፡ (sic) ነገሥት፡ቴዎድሮስ፡ዘኢትዮጵያ፡ und in arabischer Schrift: ثاودرس ملك الحبش. — Ein kleineres Siegel scheint von dem Metropolitan von Aegypten aus Anlass der Ernennung des letzten Abûna eingesandt zu seyn. In der Mitte desselben steht:

+ + +
ЄIPHNH
MЄTPⲀΠO
ⲖITHC ЄΠH
ЄΘⲀΥϢX
ſoov

ⲈⲐⲀⲨϢ ist bekanntlich im Koptischen der Name der Aethiopier. Das Datum ܐܘܪܝ muss sich auf die Aera der Märtyrer beziehen, also das Jahr 1841 Chr. Um diese koptische Inschrift her laufen die arabischen Worte (aus Luc. 2, 14): المجد لله | فى العلا | وعلى الارض الام (السلام) | وفى الناس المسرة |

An den Stellen, wo ich einen Strich | gesetzt habe, stehen griechische Charaktere, nämlich oben ⲒⲎⲤ (Jesus), unten ⲠⲬⲤ (der Christ, mit dem kopt. Artikel Ⲡ), zur Rechten ⲐⲤ (Gott), zur Linken Ⲥ (Σωτήρ). — Das dritte, kleinste Siegel, in Indien (?) geschnitten, bezieht sich augenscheinlich auf die ägyptische Gesandtschaft im J. 1859, es hat die Inschrift:

Diese Siegel haben also, wie Sie sehen, wenig oder gar kein Interesse für uns. Wenn die Handschriften ankommen und ich Gelegenheit habe sie zu prüfen, werde ich Ihnen darüber berichten.

Nachschrft. Nach einem Briefe Dr. *Will. Wright's* an Prof. Rödiger vom 12. August ist bereits der erste Bogen des Katalogs der syrischen Handschriften des Britischen Museums gedruckt. Von Aphraates sind 440 Seiten im Druck fertig.

Bibliographische Anzeigen.

Qolasta oder Gesänge und Lehren von der Taufe und dem Ausgange der Seele, als mandäischer Text mit sämmtlichen Varianten, nach Pariser und Londoner Manuscripten mit Unterstützung der D. M. G. autographirt und herausgegeben von Dr. J. Euting. Stuttgart, 1867. 150 SS. gross Folio. 15 *Ngr.*

Gern hätte der Unterzeichnete die Anzeige dieses Werkes einem Kundigern überlassen. Allein trotz mannigfachster Bemühung trat kein Anderer für ihn ein und so sah er sich denn genöthigt selbst die Erfüllung dieser Pflicht auf sich zu nehmen. Denn dass es gerade für die Zeitschrift der D. M. G. eine dringende Pflicht ist, von dem Erscheinen dieses sehr bedeutenden Werkes Notiz zu nehmen, bedarf keines Beweises.

Das Interesse für die eigenthümlichen Lehren und Gebräuche der Mandäer ist in neuerer Zeit durch die Arbeiten von dem Strasburger L. E. Burckhardt und vornehmlich durch die bahnbrechenden Untersuchungen Petermann's (in Herzog's Realencykl. Art. Mendäer, in der deutschen Zeitschrift f. christl. Wissenschaft Jahrg. 1854 f. und in seinen Reisen im Orient B. II.) von Neuem rege gemacht worden. Sie haben ein neues Feld für die religionsgeschichtliche Forschung eröffnet, das freilich der Dunkelheiten noch viele darbietet. So viel sich nach den Untersuchungen Petermann's urtheilen lässt, haben wir es hier mit einem ganz ausgebildeten gnostischen System zu thun. Die Gnosis, insofern sie, wie Baur den Begriff festgestellt hat, ein höheres Wissen, ein seiner Gründe, seiner Vermittelung sich bewusstes Wissen, oder ein solches Wissen, das ganz das ist was es als Wissen sein soll, ist, bildet überall den natürlichen Gegensatz gegen die Pistis, letztere ist aber immer die Voraussetzung der ersteren. Zwischen beiden Gegensätzen der πίστις oder dem historischen Glauben und der γνῶσις oder dem philosophischen Wissen vermittelt die Allegorie, welche die starre Form des objectiv Gegebenen in eine fliessende umwandelt und den materiellen körperlichen Buchstaben für die geistigsten Ideen durchsichtig macht, und so ist denn die Gnosis immer nah verwandt und darum auch begleitet von der Allegorie. Das historische Substrat der Pistis sowol wie der Gnosis kann nun entweder eine geoffenbarte Religion oder eine mythologische Volksreligion sein. Die Gnosis selbst geht von derselben Ansicht aus, welche mehr oder weniger allen heidnischen Religionsformen zu Grunde liegt, dass nämlich Gott und Welt durch die Momente eines Processes vermittelt gedacht werden, welcher mehr oder minder den Charakter eines Naturprocesses trägt, mag nun diese Bewegung

wie z. B. in der griechischen Religion eine von unten nach oben (Evolution), vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufsteigende, oder wie in den orientalischen Religionen von oben nach unten gehende (Emanation), vom Vollkommenen zum minder Vollkommenen herabsteigende sein. Das Charakteristische jener, der griechischen Religion, ist demnach Theogonie, das Setzen einer Reihe von Gestaltungen, in welchen das materielle Princip mit dem geistigen in fortwährendem Kampfe begriffen ist, bis sich endlich der freie, seiner selbst bewusste Geist auf der höchsten Stufe über die materielle Welt aufschwingt; das Charakteristische der Emanationstheorie die Kosmogonie, nach welcher die materielle Welt aus dem ersten Princip, dem Geist, dadurch entsteht, dass der Geist durch eine Reihe von Potenzen und Wesen, welche wie Lichtstrahlen von ihm dem Urlicht ausgehen, aber je weiter sie sich von ihm entfernen auch an Lichtkraft verlieren, sich objectivirt und individualisirt mit der Materie in Berührung und in ihre Gewalt kommt. Betrachten wir nun darauf hin die Lehre der Mandäer, so haben wir es mit einer solchen Emanationslehre zu thun. Es würde zu weit führen, hier die Grundzüge dieses eigenthümlichen Systems, an dessen Spitze die פִּרְיָא רַבָּא „die grosse Frucht" (ganz verschieden übrigens von dem „Ungrunde" oder „Urgrunde" Schellings, denn dieser ist das allem Existirenden Vorhergehende, während neben dem pîra rabba als gleichzeitig existirend der Mana rabba de'ekára, „der Herr der Glorie" gedacht, also von vornherein ein Dualismus angenommen wird), der Keim, aus dem Alles hervorgeht, steht, näher zu charakterisieren. Dazu fehlen zum Theil sogar noch die Mittel und es bedarf langer Studien, um diesen Synkretismus sehr verschiedener religiöser Anschauungen auf seine eigentlichen Bestandtheile zurückzuführen und das Verhältniss des Mandaismus zu anderen orientalischen Religionen, vornämlich zu der Zoroastrischen, einerseits, und zum Christenthum andrerseits festzustellen. Je interessanter aber diese ganze Religionserscheinung ist, je enger sich hier die Gnosis an eine historisch gegebene Religion angeschlossen hat, je mehr uns hier von uralten Religionsanschauungen unleugbar, wenn auch immer in den verschiedenartigsten Modificationen und Verhüllungen, erhalten ist, je näher die Vermuthung liegt, dass hier so vieles verborgen ist, was auf muhammedanische, namentlich sufische Anschauungen eingewirkt hat, desto mehr drängt sich für den Culturhistoriker wie Religionsforscher die Pflicht auf, an dieser Erscheinung nicht theilnahmlos vorüberzugehn und unter dem landläufigen Vorwande: „es ist doch nur Unsinn" sich nicht der Aufgabe gründlichern Studiums derselben zu entziehen.

Die Litteratur der Mandäer ist eine wenig umfangreiche und von diesem Wenigen ist sogar das Wenigste veröffentlicht. Ausser der Petermann'schen Ausgabe des Sidra rabba (demselben Buch welches der so thätige Norberg früher unter dem Titel Liber Adami herausgegeben hatte) und dem vorliegenden Werk besitzen wir noch keinen grösseren gedruckten Text. Durch Nöldeke's so tüchtige und gediegene Arbeit ist zunächst für die Erkenntniss der sprachlichen Eigenthümlichkeit des Mandäischen ein mächtiger Schritt vorwärts gethan. Man liebt es, sich auch der Pflicht der Kenntnissnahme dieser eigenthümlichen Sprachgestaltungen, wie des Mandäischen, Neusyrischen, Maltesischen durch den leidigen Trost: das seien doch nur traurige Jargons, zu entziehen. Ich möchte solchem kurzen Absprechen die Bemerkung Max Müller's entge-

gen halten, „dass wer in den neuern Sprachen nichts als Verderbniss oder Anomalie erkennen kann, nur wenig von der Natur der Sprache überhaupt versteht". Wenn die alten Sprachen auf den Ursprung der neueren Mundarten Licht werfen, so können doch wieder viele Geheimnisse in der Natur der todten Sprachen nur durch die Zeugenaussagen der lebenden erklärt werden. Abgesehen von allen andern Betrachtungen verhelfen uns die modernen Sprachen dazu, durch Zeugnisse, die nicht in Frage gestellt werden können, die leitenden Grundsätze der Sprachwissenschaft aufzustellen. Müller sagt gewiss ganz richtig: „Sie sind für den Sprachforscher eben das, was die tertiären oder neuern Formationen für den Geologen sind". Was von den romanischen Sprachen und ihrer grossen Bedeutung für die Erkenntniss der Lebens- und Entwickelungsgesetze der indogermanischen Sprache gilt (Müller spricht an der angeführten Stelle über die Bedeutung des Studiums der gewöhnlich über die Achsel angesehenen romanischen Sprachen für die Linguistik), gilt auch von jenen als Jargons verachteten und verurtheilten Ausläufern der semitischen Sprachen, und ich halte es für ein grosses Verdienst, welches sich Nöldeke, der überhaupt sich durch wirklich historischen Sinn auszeichnet, erwirbt, indem er uns durch seine bedeutenden Arbeiten in den Stand setzt, diese Dialecte näher kennen zu lernen. Wird man demnach das Studium des Mandäischen für einen integrirenden Theil der semitischen Sprachwissenschaft halten müssen, so wird man folgerecht auch den Bemühungen derer, welche uns mandäisches Sprachmaterial zugänglich machen, ein grosses Verdienst nicht absprechen dürfen, und ein solches hat sich Herr Dr. Euting durch seine vorzügliche Arbeit erworben.

Das Buch, welches er in dem vorliegenden Werk, in von ihm selbst mit ebenso grosser Mühe, wie grossem Geschick auf das Sauberste lithographirtem Text mit Angabe der zahlreichen Varianten aus Pariser Handschriften publicirt, ist einer noch sehr jungen, aus dem Jahr 1808 herrührenden Handschrift des Britischen Museums entnommen. Die Handschrift selbst ist sehr correct, ausserordentlich reich mit den zur Vocalbezeichnung dienenden Buchstaben ׳, ׳, ׳ ausgestattet, was um so angenehmer ist, als wir so desto leichter im Stande sind, uns ein wenn freilich nicht ganz zutreffendes; aber doch ungefähr der Wahrheit näher kommendes Bild von der Aussprache des Mandäischen zu machen. Die Schrift selbst ist, weniger im Anfang, wo der Herausgeber wohl noch mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, desto mehr aber später sehr deutlich und distinkt. Man wird schwer auch die einander so sehr ähnlichen Buchstaben mit einander verwechseln können. Trotzdem ist es gewiss sehr wünschenswerth, dass der Herausgeber sich entschliessen möchte, den Text noch einmal transcribirt in hebr. Schrift und zwar mit Uebersetzung zu publiciren. Letzteres aus dem Grunde, um den Inhalt des Buches dem weiteren sich dafür interessirenden Publicum zugänglich zu machen, ersteres deshalb, weil die Anschaffung eines relativ so theuren Buches nur wenigen Privatleuten möglich sein wird.

Was das Verständniss des Textes anlangt, so bietet er freilich viele Schwierigkeiten dar. Ref. hat wiederholte Versuche gemacht, sich hineinzulesen, aber überall stiess er auf Hindernisse, nicht etwa bloss der immerhin sehr absonderlichen Orthographie wegen, die sich so wenig gleich bleibt,

denn ע und א, die S- und T-laute sind in einem so häufigen Wechsel begriffen, dass man bei dem doch fast vollständigen Mangel eines Glossars — denn Norberg's Lexidion und Onomasticon reichen ja bei weitem nicht aus — sich immer wieder ausser Stande sieht, den Zusammenhang zu verfolgen. Nein, die hauptsächlichste Schwierigkeit bilden das häufige Vorkommen schwer erklärlicher semitischer wie Fremdwörter, die Nomina propria der guten und bösen Engel, der פיריאויס oder פיריאפיל. All überall steigen einem unbeantwortbare Fragen auf; was heisst das Pirjâvîs? was ist seine Function? wie verhält er sich zu dem Sivâ, dem Manda di Chajje? Rathlos irrt man da umher und lässt ermüdet den Muth sinken. Ref. muss also auf das Dringendste rathen, dass Herr Dr. Euting recht bald das Glossar edire. Ohne ein solches läuft seine jetzige Publication Gefahr, für die Wissenschaft nicht die Bedeutung zu bekommen, welche sie sicher beanspruchen kann.

Das Buch selbst führt den Titel Ḳolasta oder Cholasta (denn die Orthographie schwankt zwischen קולאסתא, קולאזתא, קאלוסתא und חולאסתא) oder עניאניא ודראשיא די מאצבותא ומאסיקתא d. i. Wechselgesänge und Reden — man könnte möglicher Weise das דראשיא auch als Gebräuche, Uebungen d. i. liturgische Gebräuche (eigl. exercitia, ܬܘܪܓܠܐ kommt auch im Sinne von körperlicher Uebung, *γυμναστική* vgl. de Lagarde, Analecta syriaca S. 186, Z. 24. vor) fassen, indess steht es doch in mandäischen Schriften meist im Sinne von (bei liturgischen Handlungen zu haltenden) Reden im Gegensatz zu סדריא „den liturgischen Gebeten" — bei Taufe und Tod — eigl. dem Herausführen oder Heraufführen (von נסק emporsteigen Af. eduxit, ascendere fecit) der Seele. Das Wort Ḳolasta pflegt man, wenn Ref. nicht ganz irrt, nach dem Vorgang von Th. Chr. Tychsen als den mandäischen Repräsentanten des arabischen خلاصة anzusehen, es würde demnach bedeuten: „das Auserlesene", die „Quintessenz". In der That ein nichts besagender Buchtitel. Soviel Ref. weiss, kommt dieses خلاصة in arabischen Büchertiteln so absolut hingestellt niemals vor, man kennt aber wohl ein Buch mit Titel: خُلاصة الأخبار die Quintessenz (oder das Auserlesene) von Erzählungen, oder خلاصة الأذكار, oder خلاصة الفتاوى, kurz immer findet sich noch eine nähere Bestimmung. Weit passender scheint es bei der Ableitung des Wortes auf das aramäische קלס Pa. loben zurückzugehen (vgl. syr. ܫܒܚ und mandäisches קלאסא „Lob" in Norberg's Ausg. des Liber Adami II, 90. Z. 5.), so dass Kolasta eine „Sammlung" von Lobgesängen, oder überhaupt gottesdienstlichen (liturgischen) Gesängen, Liedern und Ritualformeln bedeutete, gewiss ein passender Titel für eine Sammlung von liturgischen Gebeten und Gesängen. Auch das griechische „Hymnus" hat wie das syrische ܫܘܒܚܬܐ eine von dem ursprünglichen engeren Sinne abweichende weitere Bedeutung bekommen (in Hymnologie u. s. w.). Eine Schwierigkeit ist freilich rücksichtlich dieser eben vorgeschlagenen Etymologie immer noch da. Es lässt sich nämlich vor der Hand noch kein Beispiel für den Uebergang des ק in ח im Mandäischen

nachweisen, und er kommt auch sonst im Semitischen selten vor, aber er kommt doch vor (vgl. אנק mit אנח); freilich ist ebenso wenig der Uebergang von ursprünglichem ח zu ק auf der andern Seite zu belegen.

Als eine sehr dankenswerthe Zugabe muss Ref. die so sehr sorgfältig und sauber gearbeitete, lithographirte Schrifttafel — wohl die vollständigste Zusammenstellung semitischer Alphabete — erwähnen, welche in 19 neben einander stehenden Columnen folgende semitische Schriftarten darstellt: Phönikisch, Assyrisch (Schrift der Siglen und Thongefässe), Kilikisch, Aegyptisch-Aramäisch (in 3 Columnen), Palmyrenisch, Haurân-Inschriften, Nabatäische Inschriften, Palästinensisch (vom Jacobus-Grab nach de Saulcy), Syrisch (in 4 Columnen: Estrangelo, neuere syrische Schrift, Nestorianisch, Hierosolymitanisch — nach Miniscalchi's Ausgabe des Evangeliarium Hierosolymitanum zusammengestellt —), Kufisch, Karmatisch und Mandäisch, letzteres in zwei Columnen, in deren letzterer seltenere Formen und Ligaturen zusammengestellt werden; was die Lectüre des mandäischen Textes wesentlich erleichtert. Krehl.

The history of India, as told by its own historians. The Muhammadan period. Edited from the posthumous papers of the late Sir H. M. Elliot, by Prof. John Downson. Vol. I. London, 1867. XXXII & 542 SS. 8.

Der Verfasser dieses interessanten Werkes hatte noch während seines Aufenthaltes in Ostindien im Jahr 1849 den ersten Theil eines „Bibliographical Index to the historians of Mohammedan India" herausgegeben, eines Werkes, welches auf mehre Bände berechnet war und einen Gesammtüberblick über die sittlichen und Culturzustände Ostindiens zur Zeit der muhammedanischen Herrschaft geben sollte. Der im Jahr 1853 in der Capstadt erfolgte Tod Elliot's verhinderte ihn an der Fortsetzung des grossen Werkes, für welches er aber bereits alle nöthige Vorarbeiten gemacht hatte. Seine litterarische Hinterlassenschaft wurde sodann an seine Wittwe nach England geschickt, doch scheint es schwer gewesen zu sein, einen geeigneten Herausgeber und Bearbeiter derselben ausfindig zu machen, denn nach des Herausgebers Vorrede kamen diese Papiere erst im Jahr 1865 in dessen Hände, welcher sich dann der Bearbeitung mit grossem Geschick unterzogen hat.

Der erste hier vorliegende Theil ist eine Um- und Ueberarbeitung des bereits 1849 von Elliot selbst herausgegebenen ersten Theiles seines Bibliographical Index. Hr. Downson überzeugte sich, als er die Elliot'schen Collectaneen in die Hände bekam und einer nähern Untersuchung unterzog, dass es nicht möglich sei, den von dem Verf. von vornherein angelegten Plan festzuhalten, da der bibliographische Charakter desselben entschieden gegen den historischen zurückstand. Es schien ihm daher auch gerathen den ersten Band umzuarbeiten. Ref. kennt die erste Ausgabe dieses Bandes leider nicht und ist daher ausser Stande, über das gegenseitige Verhältniss beider zu urtheilen. Jedenfalls aber hält er es für vollkommen richtig, dass der Herausgeber einen längeren Abschnitt „India as known to the Arabs during the first four centuries of the Hijri Era", welcher dort mitten im Text als

„Note" stand, hier als Einleitung vorangestellt hat. Dieser Abschnitt bedurfte überdies, da seit 1849 verschiedene Quellen für diesen Theil der geographischen Wissenschaft der Araber neu eröffnet sind, einer Vervollständigung, die ihm denn der Herausgeber auch hat zu Theil werden lassen.

Diese Einleitung überschrieben: „Early Arab Geographers" (S. 1—99) enthält die Uebersetzung von Excerpten aus den geographischen Schriften von neun arabischen Schriftstellern, nämlich von Sulaimân (237 d. H.) und den dazu von einem Zeitgenossen Mas'ûdî's, dem Abû Zaid al-Ḥasan al-Sîrâfî (303 d. H.) gegebenen, bereits von Reinaud benutzten Zusätzen, sodann einen Abschnitt aus Ibn-Ḫurdâdba's († 303 d. H.) Kitâb al-masâlik wa'l-mamâlik, aus Mas'ûdî's (330 d. H.) Murûġ al-ḏahab, aus al-Iṣṭaḫrî's (340 d. H.) Kitâb al-aḳâlîm, ferner Ibn-Ḥauḳal's (um 330 d. H.) Kitâb al-masâlik wa'l-mamâlik, sodann al-Bîrûnî (um 390 d. H.), und endlich einige Auszüge aus Idrîsî's Nuzhat al-muštâḳ und Ḳazvînî's Âṯâr al-bilâd; die beiden letzteren wird man freilich schwerlich zu den „early Geographers" rechnen können, indess wird man es doch nicht misbilligen, dass d. Verf. auch ihre Berichte hier mittheilt, da diese letzteren bei dem compilatorischen Charakter der arabischen Historiographie sowohl wie der Geographie voraussichtlich vieles aus älteren Quellen geschöpft haben mögen.

Dieser Uebersicht über die Leistungen der arabischen Geographen folgt sodann (S. 100—352) eine Uebersicht (Historians of Sind) über die uns von arabischen und persischen Historikern überlieferten Nachrichten in Bezug auf die Geschichte Indiens vor dessen Eroberung durch die Araber wie auf die arabische Eroberung selbst. Die Auszüge selbst — denn wir haben hier lediglich nur Uebersetzungen von einzelnen Stellen arabischer und persischer Historiker vor uns — sind genommen aus acht verschiedenen Werken, deren Verfasser zum Theil unbekannt sind und deren Titel man zum Theil vergeblich in Ḥaǵi Khalfa's bibliographischem Wörterbuch sucht. Man findet in diesen Angaben eine überaus reiche Fülle der interessantesten Notizen von grossem historischen Werth, die freilich schon zum Theil auch von Anderen, wie von Reinaud, Lassen u. s. w. benutzt und verwerthet worden sind.

Der Verf. hat sich aber mit der blossen Reproduction der in den von ihm benutzten Quellen vorgefundenen Abschnitte über Indien nicht begnügt, sondern die vielfachen Lücken, welche sich aus diesen doch immerhin mangelhaften und spärlichen Berichten nicht ergänzen lassen, durch Benutzung anderer Quellen auszufüllen gewusst. Was Andre für die Kenntniss der gegenseitigen Beziehungen der Araber und Indiens geleistet haben, hat er sehr treu benutzt und in der Appendix zusammengestellt, wenngleich auch hier noch manches, was dem Verf. und Herausgeber entgangen ist, nachzutragen wäre. Diesen Theil der Arbeit glaubt Ref. als den werthvollsten bezeichnen zu können, der von sehr selbständigem Urtheil und selbständiger Forschung zeugt.

Jedenfalls bringt das vorliegende Werk, für dessen Vollendung wir dem verdienstvollen Herausgeber alles Glück wünschen, die Forschung weiter und fördert uns wesentlich in der Kenntniss der interessanten historischen Partie, welche es behandelt.

Nur ungern vermisst man einen genauer bearbeiteten Index. Es finden

sich in den Anmerkungen eine Masse interessanter Einzelheiten, die leicht übersehen werden, wenn ein solcher Index nicht darauf hinweist. Krehl.

Samaritanische Studien. Beiträge zur samaritanischen Pentateuch-Uebersetzung und Lexicographie. Von Dr. Samuel Kohn. Breslau, 1868. VI und 114 SS. 8.

Herr Dr. Kohn ist schon durch seine Arbeit „de Pentateucho Samaritano ejusque cum versionibus antiquis nexu" der Gelehrtenwelt vortheilhaft bekannt. Er suchte bekanntlich in dieser Schrift nachzuweisen, dass der alexandrinischen Uebersetzung des Pentateuch eine von Samaritanern herrührende griechische Uebersetzung zu Grunde liege, welche später von Juden einer Revision unterworfen worden sei. Mit wie guten Gründen man auch die Richtigkeit dieser Annahme beanstanden wird, da es viel wahrscheinlicher ist, dass die Samaritaner Exemplare des Pentateuchs von ägyptischen Juden erhalten haben, nach denen sie ihre samaritanische Uebersetzung arbeiteten, so wird man doch dem Verf. unleugbar grossen Fleiss, Geschick und Scharfsinn sowie Selbständigkeit im Urtheil nachrühmen müssen. Er hatte nun vorliegende „Studien" bereits im 15. und 16. Jahrgang (1856—57) von Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums veröffentlicht und hat jetzt einen Neuabdruck der Aufsätze besorgen lassen, um sie Fachmännern zugänglicher zu machen. Der Verf. betrachtet dieselben als Vorarbeiten zu einem grössern Unternehmen und ist gesonnen an eine kritische, mit kurzen Anmerkungen versehene Ausgabe der samaritanischen Paraphrase in hebräischer Quadratschrift zu gehen, und dieser ein vollständiges, gesichtetes Wörterbuch des samaritanischen Sprachschatzes beizufügen.

Hr. Kohn bespricht zunächst (S. 4 ff.) die auffallende Aehnlichkeit zwischen der Uebersetzung des Onkelos und der samaritanischen Uebersetzung, die bereits von Andern bemerkt worden ist, und wirft die Frage auf, ob man hieraus den Beweis für die Abhängigkeit des Samaritaners von Onkelos herleiten könne? Wir finden nicht nur, dass Beide oft Hapaxlegomena oder Wörter, deren Bedeutung nicht feststeht, gleichmässig fassen und durch denselben Ausdruck wiedergeben, sondern auch dass sie Beide an verschiedenen Stellen durchaus nicht wörtlich, sondern mehr den Sinn umschreibend übersetzen und doch dabei auffallend übereinstimmen. Hr. Kohn hat hierfür eine grosse Anzahl von Beispielen beigebracht. Es sprechen demnach scheinbar sehr gewichtige Anzeigen für die Abhängigkeit des Samaritaners von Onkelos. Und dennoch glaubt der Verf. gewiss mit Recht die Frage verneinen zu müssen, da es wiederum eine grosse Anzahl von Stellen giebt, wo der Samaritaner sich in seiner fehlerhaften Art zu übersetzen als so völlig unabhängig von Onkelos erweist, dass man unmöglich glauben kann, dass ihm die Paraphrase des Onkelos wirklich vorgelegen habe. Rücksichtlich der Stellen, wo die Aehnlichkeit zwischen Beiden zu augenfällig ist, wird man demnach nur an spätere Interpolation denken können. Den von Hn. Kohn hierfür gebrachte Beweis scheint Ref. vollkommen schlagend.

Nicht minder wahrscheinlich ist die von H. Kohn aufgestellte und durch viele Beispiele als richtig bewiesene Annahme, dass die samaritanische Ueber-

setzung von verschiedenen Verfassern herrühren müsse, darauf führt die Verschiedenheit der Sprache (z. B. der verschiedene Gebrauch der Präpositionen, z. B. עד in der Genesis, Leviticus und Numeri, dafür סעד oder סהד in Exodus und Deuteronomium; כי wird in der Genesis immer durch כד oder הלא, im Exodus aber häufig, im Leviticus immer durch אן übersetzt u. Aehnl.), wie die Verschiedenartigkeit der Auffassungen und die sich einander widersprechenden Uebersetzungen desselben Ausdruckes und derselben Phrase in den verschiedenen Büchern.

Aus Allem, was der Verf. bietet, geht deutlich hervor, dass er wohl vorbereitet und mit Selbständigkeit in der Auffassung und Behandlung der von ihm zu erörternden Fragen an seine Aufgabe geht. Seine Behandlung der linguistischen Fragen ist behutsam und vorsichtig, und die Proben, welche er zur Verbesserung des samaritanischen Theiles von Castell's Lexicon Heptaglotton mittheilt, sind ein gutes Prognosticon für die von ihm in Aussicht gestellte Bearbeitung eines samaritanischen Wörterbuchs, welches ja für jeden Semitisten ein dringendes Bedürfniss ist.

Was endlich die beabsichtigte Herausgabe des samaritanischen Pentateuch anlangt, so glaubt auch Ref. sie als ein sehr wünschenswerthes Unternehmen bezeichnen zu müssen. Nur möchte er dem zukünftigen Bearbeiter des samaritanischen Textes, dessen Transscription in hebräischer Quadratschrift sich entschieden empfehlen möchte, dringend rathen, dass er sich für diese Arbeit mit allen kritischen Mitteln — natürlich auch durch Handschriftenvergleichung [die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt eine ziemlich alte Handschrift auf Pergament, ebenso gibt es deren in Berlin und soviel Ref. weiss auch in St. Petersburg] — ausrüsten möge. Die Vergleichung der Varianten bei Kennicott wird natürlich vornehmlich sich als nothwendig erweisen, doch ist damit noch bei Weitem nicht alles wirklich zu Leistende gethan. Die Herstellung eines wirklich gesäuberten und den Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechenden samaritanischen Textes ist bei der grossen Verderbniss desselben durchaus keine leichte Arbeit. Je grösseres Interesse sie aber für den wissenschaftlichen, auch die saure Arbeit der Textkritik nicht scheuenden Exegeten wie für den Orientalisten von Fach hat, ein desto grösseres Verdienst kann sich auch H. Kohn durch seine Arbeit erwerben. Krehl.

Histoire des Orientalistes de l'Europe du XIIe au XIXe siècle. Précédée d'une esquisse historique des études orientales par Gustave Dugat. T. I. Paris, 1868. LI und 232 SS.

Die Ankündigung dieses Unternehmens meines Freundes Dugat ist den Fachgenossen bereits vor mehreren Jahren in der Form einer Bitte um Einsendung von Beiträgen (nämlich Angabe der biographischen Data und Verzeichniss dessen was man publicirt hat oder in der nächsten Zeit publiciren will) zugegangen. Leider mag gar Mancher unterlassen haben, die Bitte zu erfüllen; der Eine aus angeborner Bescheidenheit, der Andere sich stolz des alten: „pauperis est numerare pecus" erinnernd. Man weiss eben, wie es mit solchen Aufforderungen geht. Nun Dugat hat doch endlich einen ersten Band

aus den ihm zugekommenen Notizen zusammengestellt, und man kann ihm nur dankbar sein, dass er die ersten Schwierigkeiten überwunden hat, und darf hoffen, dass eine Fortsetzung bald folgen wird, denn c'est le premier pas qui coûte. Das äussere Leben unserer Fachgenossen bietet freilich in der Regel nicht viel des Interessanten dar. Es verläuft meist einfach und still in enggeschlossenem Rahmen, ohne merklichen äusseren Wechsel; die treibenden Momente werden dem Auge des Beobachters nur selten bemerkbar. Aber ich glaube, Niemand wird hier Stoff für Lebensromantik suchen — dann würde er sich durch das Buch wenig befriedigt finden. Nur Wenige haben ein auch an äusseren Ereignissen und Führungen so reiches Leben geführt, wie *Amari*, dieser antike Charakter, oder *Kasem-Beg*, dieser reichbegabte Perser. Das Interesse, welches sich an das Leben des Gelehrten knüpft, liegt auf einem anderen Gebiete. Fichte sagt einmal, dass nur der ein Gelehrter sei, der durch die gelehrte Bildung des Zeitalters hindurch zur Idee wirklich gekommen ist oder wenigstens zu derselben zu kommen lebendig und kräftig strebt. Die äusseren Erlebnisse und die realen Verhältnisse, welche gleichsam nur den Rahmen für das Bild seines inneren, der Idee zugewendeten Lebens und Strebens bilden, haben daher nur ein secundäres Interesse, trotzdem dass sie so unendlich oft von tief greifender Einwirkung auf Charakter- und Bildungsentwickelung sind. Sie können hemmend entweder, oder fördernd auf einen einwirken, und darum müssen wir allerdings, wenn wir Jemand gerecht beurtheilen wollen, wissen, unter welchen Verhältnissen er aufgewachsen ist, unter welchen Einflüssen er sich entwickelt hat. Da gäbe es sicher Details der interessantesten Art zu berichten, und wirklich finden wir dessen genug in der Biographie Amari's, dieses bedeutenden Menschen und bedeutenden Gelehrten. Allein auf solche Specialitäten kann sich der Herausgeber nicht immer einlassen. Sein Zweck ist darzustellen, weniger wie ein Jeder das geworden ist, was er geworden ist, als vielmehr das, was er geleistet und welchen Einfluss er auf die Fortbildung der Wissenschaft ausgeübt hat. Man wird demnach mit Fug und Recht eine genaue Aufzählung dessen, was der Einzelne von litterarischen Arbeiten veröffentlicht hat, erwarten. Verliert somit das Werk an Interesse für den Psychologen, so gewinnt es dessen auf der anderen Seite für den Literarhistoriker, wie für den Bibliographen. Dugat hat sich in dieser Beziehung entschieden sehr viele Mühe gegeben, um das bibliographische Material so vollständig als möglich zu geben. Freilich erscheinen die deutschen Titel dabei oft in fast komischem Gewande (— historichkristiche Einleitung, Quellem, Sprächen, Beitrage, Nöldeke erscheint unter dem Pseudonym: Nordeke), allein im Ganzen ist doch eine lobenswerthe Sorgfalt auf die Correctur verwendet.

Den Inhalt des vorliegenden Bandes bilden folgende Biographien: *Kosegarten* (geb. 10. Sept. 1792 in Altenkirchen † 1862 in Greifswald), *Kowalewski* (Joseph-Stephan, geb. 1802 im Gouv. Grodno, jetzt Prof. des Tatarischen in Warschau), Michael *Amari* (geb. 7. Juli 1806 in Palermo, jetzt Prof. des Arabischen in Florenz), *Guerrier de Dumast* (Aug. Prosper François, geb. zu Nancy 1793), *Charmoy* (François-Bernard, geb. in Soultz 14. Mai 1793, lebt jetzt in Aouste [Drôme]), Gust. *Weil* (geb. 24. April 1808 in Sulzburg), *Noël des Vergers* (geb. 2. Juni 1805 in Paris, † 2. Jan. 1867 in Nizza), *Holmboe* (Christph. Andreas, geb. 19. März 1796), *Dorn* (Joh. Albr. Bernhard, geb. in

Scheuerfeld [nicht Schenerfeld] 11. Mai 1805), *Veth* (Peter Joh. geb. 2. Dec. 1814 in Dordrecht, jetzt in Leiden Prof. an der (1864) gegründeten Specialschule für Sprachen, Geographie und Ethnologie der niederländischen Besitzungen in Ostindien) *Sédillot* (Louis Pierre Eugène Amélie geb. in Paris d. 23. Juni 1808), *Wilson* (Hor. Haym. geb. 1786 in London, † 1860), *Tornberg* (Karl Joh. geb. 23. Oct. 1807 in Linköping), *Kasem Beg* (Mirza geb. 22. Juli 1802 in Rescht), *Reinaud* (Joseph-Toussaint geb. d. 4. Dec. 1795 in Lambesc † 14 Mai 1867). Den Biographien geht eine historische Uebersicht der orientalischen Studien voraus.

Sicher ist das Buch ein willkommener Beitrag zur Gelehrtengeschichte, und der Verf. (Paris, 78bis, Rue de Varennes) würde den Fachgenossen sehr dankbar sein, wenn sie biographische und bibliographische Notizen an ihn einsenden wollten. — Die Ausstattung des Buches ist ziemlich dürftig. Krehl.

Makhaz-i-Uloom [1]), *or a Treatise on the Origin of the Sciences. To which is appended an Attempt to trisect an angle. By Moulvie Syed Keramut-Ali, Motwalli of the Hooghly Imambara. Translated into English by Moulvie Obeyd-Olla al Obeydee, Arabic Professor, Hooghly College, and Moulvie Syed Ameer Ali, B. A., Graduate of the Calcutta University. Calcutta* 1867. 130 S. 8.

Der Vf. dieses von ihm selbst der D. M. G. zugeschickten Buches, ein geborner Perser, schrieb vor nun etwa 40 Jahren in Tabrîz eine persische Metrik für seinen damaligen Schüler, Prof. Schulz aus Giessen, hier (S. 128) „Scholiz" genannt. Nach dessen traurigem Ende durch Mörderhand schickte er diese Schrift auf Veranlassung des englischen Gesandten Sir John Campbell, in dessen Diensten er stand, an die Directoren der ostindischen Handelsgesellschaft, die ihm dafür durch ein verbindliches Schreiben mit einer goldenen Taschenuhr dankten. In Indien, wohin er dann kam, verfasste er eine nicht näher bezeichnete Abhandlung über Dichtkunst und Sprache, auf deren Zusendung Herr Trevelyan ihm den Prospectus einer Preisaufgabe über die Wechselbeziehungen östlicher und westlicher Geistesbildung zuschickte. Die Antwort darauf waren fünf Exemplare der 1864 in Urdu (Hindustani) gedruckten Urschrift des vorliegenden Werkchens. Herr Trevelyan bezeigte ihm von Simla aus seine Zufriedenheit damit, rieth ihm aber, der Einsendung an die Preisrichter eine englische Uebersetzung beizufügen. Von andern Seiten erfolgten auf die zugesandten Freiexemplare nur kühle oder gar keine Empfangsbescheinigungen; ein hochgestellter, orientalisch gelehrter Europäer äusserte dem Vf. auf besondere Veranlassung sogar offen seine Verwunderung, wie er ein solches Buch habe schreiben können. Darüber sehr ungehalten, appellirt Herr Kerâmet-'Alî nun mit dieser auf sein Ersuchen von den beiden obengenannten Herrn gefertigten englischen Uebersetzung an das Urtheil eines grössern, auch europäischen Leserkreises. Zu diesem Zweeke hat er in einem ebenfalls englisch

---

1) مأخذ علوم.

übersetzten Anhange S. 81 — 128 seine Ansichten weiter entwickelt, sich auch zuletzt in dem Versuche zur Dreitheilung eines Winkels als tüchtigen Mathematiker gezeigt. — In der Hoffnung, ein günstigeres Gesammturtheil über sein Buch zu erhalten, können wir ihn trotz alledem nicht bestärken, dagegen erkennen wir dasselbe als eine der merkwürdigsten Erscheinungen an, die uns in Beziehung auf die sich jetzt in Asien herausarbeitende zwitterhafte Mischung einheimischer und europäischer Bildung vorgekommen sind. In des Vfs. Kopfe vereinigen sich die äussersten denkbaren Gegensätze moslemisch-schiitischer Starrgläubigkeit und exacter europäischer Wissenschaftlichkeit, in scheinbare Harmonie gebracht durch folgende Sätze: Alles wahre Wissen kommt ausschliesslich von Gott durch die Propheten, besonders den letzten und grössten, Muhammed, mit dem Koran als der vollkommensten Offenbarung, und seine Nachfolger, die zwölf (schiitischen) Imame. Durch Aneignung moslemisch-arabischer Wissenschaft und hauptsächlich durch Uebersetzungen des Korans und der Hadît erhielten die Europäer die Grundlehren der exacten Wissenschaften, deren weiterer Ausbau sie über das unvollkommene Wissen der alten Welt hinaus zu den Entdeckungen geführt hat, durch welche sie nun wieder die Lehrer des Morgenlandes werden. Nur falsche Voraussetzungen, vor allem das ptolemäische Sonnensystem, haben die moslemischen Erklärer des Korans über die vollkommene principielle Uebereinstimmung des heiligen Buches und der Hadît mit den Lehren der europäischen Physik, Astronomie und Kosmologie verblendet und sie z. B. verhindert, Sur. 41 V. 10 in der Anrede Gottes an den Himmel und die Erde: „Kommt ihr beiden, willig oder gezwungen!“ und in deren Antwort: „Wir kommen in Folgsamkeit“ die Bewegung der Erde ausgedrückt zu sehen. Die europäischen Gelehrten aber haben sich wahrscheinlich nur durch die Furcht vor dem grossen Haufen abhalten lassen, den Namen des Propheten zu bekennen, dem sie diese und andere Grundwahrheiten verdankten, wie denn z. B. Galilei's Schicksal, wenn er für sein: „E pur si muove“ Muhammed als Zeugen genannt hätte, ohne Zweifel der Tod gewesen sein würde. — Von einem solchen Standpunkte aus giebt nun der Vf. erstens in 12 „Discourses“ eine Art Auszug aus der allgemeinen Geschichte nach moslemisch-morgenländischem Zuschnitt; dann folgt ein Capitel über den Ursprung der menschlichen Kenntnisse; ein zweites über das, was die Araber von den Griechen gelernt haben, deren Lehrer aber wiederum nur ausgewanderte Syrer, Phönicier und Aegypter, d. h. Abkömmlinge der „untergegangenen Araber“ waren, die griechische und lateinische Sprache und Schrift ausdrücklich zu dem Zwecke erfanden, ihre Kenntnisse vor den Ureingebornen und dem unwissenden Volke geheim zu halten; endlich ein drittes über das, was die Europäer von den Arabern und Muhammedanern überhaupt gelernt haben, und ein viertes über das, was die Muhammedaner wiederum von den Europäern lernen können. Hierauf der obenerwähnte Anhang. Ueberall ein buntes Gemisch wahrer und falscher geschichtlicher Notizen und Citate, willkürlicher Behauptungen, Deutungen und Combinationen, zu denen der Stoff grösstentheils aus morgenländischen Schriften, besonders auch aus den abenteuerlichen schiitischen Hadît genommen und mit einigen europäischen Zusätzen verquickt ist. Dass es dem Vf. leicht wird, auf diese Weise eine Culturgeschichte der Menschheit aufzubauen, welche den obigen Grundzügen vollkommen entspricht,

ist eben so begreiflich, als dass er damit höchstens sich selbst und vielleicht einige gleichgesinnte Sectengenossen befriedigt hat. Erheiternd für uns ist namentlich die Zuversicht, womit er über ganz ausser seinem Gesichtskreise liegende Personen und Dinge abspricht und dabei im schlimmsten Sinne des Wortes Geschichte macht. So S. 25 über Luther, der „viele, gar viele" Sätze nach blossem eigenen Belieben aufgestellt, aber nie gesagt habe, dass Götzendienst und Aberglauben von allen und besonders dem letzten Propheten verdammt werden, auch nicht dass Heraclius auf Muhammeds Brief an ihn den wahren Glauben angenommen habe und einige spätere griechische Kaiser vorzüglich durch die Aussprüche desselben zu ihrem Kampfe gegen den Bilderdienst angetrieben worden seien. Von seiner schiitischen Bibelerklärung als Probe nur diess: der Alte der Tage, Daniel Cap. 7, ist der zwölfte Imam, der am Ende der Zeit wiederkommen und vor den der Menschensohn Jesus Christus gebracht werden wird. — Möge Herr Kerâmet-Alî seine verdienstlichen mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien fortsetzen und zur Aufklärung seiner Glaubensgenossen anwenden, aber den nutzlosen Versuch aufgeben, Koran und Hadit damit in Uebereinstimmung zu bringen. Leicht möglich, dass Mancher unter uns dieses Streben löblicher findet, als den gerade jetzt wieder unter uns selbst auf den Buchstaben der Bibel gegründeten Widerspruch gegen wissenschaftliche Erkenntniss; aber im Grunde ist jene falsche Vermittlung durch Missdeutung eben so verwerflich wie dieser starre Buchstabendienst.

Fleischer.

Nachträge und Berichtigungen.

Nachtrag zu Bd. XXI, S. 508.

Dr. Pertsch schreibt: „Ich kann jetzt noch auf eine, oder wie es dem Titel nach scheint, sogar auf zwei verschiedene malaiische Bearbeitungen des Papagaienbuches hinweisen. Vgl. Nouv. Asiatique X, 554 und XI, 89.

Zu Bd. XXII.

S. 280, Z. 4. l. Hofbildhauer st. Holzbildhauer
„ — Z. 15, l. zwar scharfe, aber sehr kleine
„ — Z. 16. l. fast st. sonst
„ — Z. 18. l. gleichen st. gleicht
„ 282. Z. 23. l. welchen st. welcher
„ 283. Z. 14. l. Wouter st. Wonter
„ 284. Z. 6. l. سكّة st. سكّة
„ — Z. 17. l. باخش st. باخشي

No. LXXXV.

Orientalia u. Sprachwissenschaft.

Zum Theil

Doubletten der Bibliothek

des verstorbenen

Professors Franz Bopp.

Zu verkaufen

durch

J. A. Stargardt in **Berlin**

Jäger-Strasse 53, parterre.

Preis 2½ Sgr.

Berlin, 1868.
Druck von Albert Meyer, Mohren-Str. 55.

Vor Kurzem wurden ausgegeben:

No. 84. Bibliotheca historica.

Ferner:

Verzeichniss d. Klaeden'schen Bibliothek. Deutsche Literatur und ältere Drucke. (Zugleich eine Ergänzung zu Heyse's Bücherschatz.) 100 Seiten. 5 s.

Vossberg, Die Siegel d. Mark Brandenburg. Nach Urkunden d. Kön. Geh. Staatsarchivs, d. Staatsarch. zu Magdeb. so wie städt. u. anderer Archive. *Lief. I. 4. im Umschl.* mit 12 Tfln. 2 th.

Hildebrandt, Die Grabsteine u. Epitaphien adeliger Personen in u. bei d. Kirchen d. Altmark. m. 7 Tfln. Hft. I. 20 s.

Verzeichniss e. Brandenb. Preuss. Münzsamml Berl. 1868. m. Abbild. u. Preisverz. 20 s.

Les Manuscrits Lampongs. En possession de l. Baron Sloet van de Beele, publ. p. V. d. Tuuk. 4. Leide 1868. av. 109 pl. 5 th. 15 s.

Wo das Format nicht angegeben, ist es 8vo. — Die eingeklammerten Preise sind die Ladenpreise, ohne Berechnung des Einbandes. — Die mit einem * bezeichneten Werke sind aus BOPP's Bibliothek.

1 Abhdl. d. Schwed. Akad. d. Wissensch. 41 Bde. 1749—83. u. 2 Reg. Leips. 1771. Ppbd. (31 th.) 3 th.

2 Abel, Arbeiten d. K. Russ. Gesandschaft. n. Pecking über China. 2 Bde. Berl. 1858. (6²/₃ th.) 2 th. 15 s.

2a Abraham ben Dior — commemor. rer. Rom. hebr. et lat. ed. Zeller. Stuttg. 1724. 10 s.

3 Abulfathi, annales Samaritani. ed. E. Vilmar. Gothae 1865. 2 th. 15 s.

4 Abu Dolef Misaris Ben Mohalhal de itinere asiat. comm. Berol. fid. recens. ed. K. de Schloezer. Berol. 1845. 10 s.

5 Acoluthus, Tetrapla Alcor. fol. Berlini 1701. 10 s.

*6 Addition aux Considérations sur l'origine et le développement du langage. sans date. 6 s.

7 Adelung, Mithridates od. allgemeine Sprachenkunde. 4 Bde. Berl. 1806. 8 th.

8 — Mithridates. 1ster Bd. Asiatische Sprachen. 2ter Bd. Europ. Sprachen. à 1 th.

9 — — Bd. 3. 1 u. 3. Abth. (Afric. u. Amer. Spr.) 1 th.

10 Akerblad, Lettre s. l'inscription Égyptienne de Rosette au M. Silv. de Sacy. Paris 1802. av. 3 pl. 10 s.

11 Akermann, Joh., Histor. Pyramid. Aegypti. 12. Upsal. 1725. hfz. 10 s.

12 Alberti observat. philolog. in novi foed. lib. Lugd. B. 1725. Ldrbd. 10 s.

13 Allen, C. F., Geschichte d. dänisch. Sprache im Herzogth. Schleswig od. Südjütland. m. 4 Sprachkarten. 2 Bde. Schlesw. 1857. hlnbd. (3²/₃ th.) 1 th. 15 s.

14 Almanach de l'Empire Ottoman pr. l'année 1849. Constant. 7½ s.

15 Alphabetum Tangutanum s. Tibetanum. Rom 1773. geb. 22½ s.

16 Alter, Bibliograph. Nachrichten von verschied. Ausgaben oriental. Bibeltexte u. d. Kirchenväter. Wien 1779. Ppbd. 10 s.

17 Altingi synopsis institut. Chaldaearum illustr. à J. Simonis. Halae 1749 auch 1768. Ppbd. 10 s.

18 Alwis, Introduction to Kachchayana's Grammar of the Pali Language. Colombo 1863. 4 th. 15 s.

19 Ameruzae, dial. de fide in Christ. cum rege Turkarum nonnulla. 4. Götting. 1745. 10 s.

20 Anderson, A., narrative of the britisch embassy to China (with a glossary) Bas. 1795. cart. 10 s.

21 Anthologia sanscritica c. glossar. ed. Ch. Lassen. et J. Gildemeister. Bonnae 1865. (1 th. 25 s.) 1 th.

22 Antiquités Américaines d'après les Monumens histor. des Islandais et des anciens Scandinaves. gr. 4. Copenh. 1845. br. 3 th. 15 s.

28 Antiquités de l'orient, monuments runographiques interpr. par C. C. Rafn. Copenh. 1856. 10 s.

*24 Anvari-Suhaili. or the lights of Canopus; being the persian version of the fables of Pilpay, rendered into persian by Husain Vá'iz U'L-Káshifi transl. by Eastwick. Hertford 1854. gr. 8. 42 sh. (14 th.) 6 th.

25 Anville v., Beschreib. des türk. Reichs. Berl. 1773. Ppbd. 10 s.

26 Arabum proverbia, vocalibus instruxit lat. vertit, comm. illustr. etc. G. G. Freytag. 3 voll. Frkf. a. M. (22 th. 20 s.) 12 th.

*27 Arhana mahopatye yosephe goshtre hungaras rajyasya. 1846. 4. (Pagg. 8.) Sanskrit. u. Ungarisch. (Von J. St. Tamasko.) *m. eigh. Schreiben d. Autors.* 15 s.

28 Armenische Schriften. (10 diverse geistl. Inh. d. St. Lazaristen in Venedig.) 1 th. 15 s.

28a Arnold, Chrestomathia Arabica. 2 voll. Hal. Sax. 1852. 3 th. 20 s.

29 Artemonius, L., Initium Evangelii S. Joannis Apostoli ex antiquit. eccles. restit. 2 partes. 1726. Prgmtbd. 15 s.

30 Aryda, A., Instit. grammat. arab. 4. Wien 1813. (2 th. 20 s.) 1 th.

*31 Ascoli, G. J., Lateinisches u. griechisches V im wurzelauslaute, sanskritischen am gegenüber. Berl. 1863. *ded. autogr. (Separatdruck.)* 15 s.

*32 — frammenti linguistici, Milano 1865. *ded. autogr.* 12½ s.

*33 — del nesso Ario-Semitico, lettera seconda, estratto dal Politecnico Vol. XXII. Milano 1864. 15 s.

*34 — la Pasitelegrafia. Triente 1851. 15 s.

35 Aucher, Grammatica Armenica. (Armenisch.) Venet. 1815. hfz. (grosse Ausg.) (4½ th.) 2 th. 10 s.

*36 Aufrecht, on the affix of the welch degree of equality and other tracts by the same. (Extr.) *ded. autogr.* 15 s.

*37 — on the derivation of the latin sons, *ded. autogr.* (Extr.) 10 s.

38 — De accentu compositor. Sanscrit. Bonnae 1847. 15 s.

39 — u. Kirchhoff, Die Umbrischen Sprachdenkmäler. 2 Bde. 4. Berl. 1849. m. 10 lith. T. Lnbd. (9½ th.) 6 th.

40 Avesta d. heil. Schriften d. Parsen. I. Vendidad. III. Khorda. übers. v. Spiegel. Leipz. 1863. (4½ th.) 2 th. 15 s.

41 Zend-Avesta ou plutot Zen-Daschta expliqué d'après un principe tout à fait nouveau par Ignace Pietraszewski. Le texte est accompagné d'une traduction Polonaise et Française etc. 3 voll. 4. Berl. 1858—62. Ppbd. (30 th. n.) 10 th.

42 — — vol. II. Wendidad. 1 th.

43 — — vol. III. Wyspered et Jasna. 2 th.

44 Bahrdt, Comm. in Malachiam. Lips. 1768. Ppbd. 10 s.

*45 Banfield, Th. C., de montium apud antiquissimas gentes cultu. Viennae 1834. *ded. autogr.* 7½ s.

46 Barbier de Meynard, Dict. geogr. hist. et litér. de l. Perse et des Contrées adjacentes. — gr. 8. Paris 1861. Imprimerie Impér. 5 th.

47 Barrow's, J., Reise nach Cochinchina in d. J. 1792 u. 1793. hrsg. v. Ehrmann. Weim. 1808. hfz. 10 s.

48 **Barth**, H., Sammlung u. Bearbeitung Central-Afrikanischer Vokabularien. 2 Thle. Gotha 1862. 65. *m. Widm. d. Autors.* (7½ th.) 4 th.

49 **Basnagius**, De rebus sac. et eccles. Ultraj 1692. Marckii, text. exercitat. — ad vet. & nov. testam. Amstel 1644. 4. Prgmtbd. 1 th.

50 **Bässler**, F., d. heil. Land u. d. angrenz. Landschaften. Merseb. 1846. hfz. 15 s.

*51 **Baudry**, F., Les fréres Grimm leur vie et leurs travaux. (Extrait de la Revue germ. et franç., 1. fevr. 1864.) Paris. 15 s.

*52 — de la science du langage et de son état actuel. Paris 1864. Extr. 15 s.

53 **Bauer**, G. L., Entwurf e. Einleit. in die Schriften des alten Test. Nürnb. 1794. hfz. 7½ s.

54 **Beausobre**, Remarques hist. crit. et philol. sur le nouveau testament. 2 vls. 4. La Haye 1742. Ldrbd. 1 th.

55 **Becanus**, Analogia vet. ac novi test. Lovan. 1775. veau. 15 s.

56 **Beck**, A. F., Ephemerides Persarum per totum annum. fol. Aug. Vind. 1696. Ppbd. (Weigel 3 th.) beschäd. u. ausgebess. 15 s.

*57 **Beer**, Inscriptiones veter. litteris et lingua hucusque incognitis — ad montem Sinai magno numero servatae. Fasc. I. centuria litteris hebr. transcr. Lips. 1840. Am Rande fleckig. 15 s.

*58 — üb. die neuesten Forschungen zur Entzifferung der Keilschrift. m. Abb. (Lit. Zeit. Jan. 1838.) 15 s.

59 **Beiträge** z. vergleich. Sprachwiss. aus d. Gebiete d. Arischen, Celt. u. Slaw. Sprachen hrsg. v. Kuhn u. Schleicher. 1856. Bd. I. (4 th.) 2 th.

60 **Bell's** Reisen von Petersburg in verschied. Gegenden Asiens. Hamb. 1787. Ppbd. 10 s.

61 **Bellermann**, Bemerk. üb. die phöniz. u. pun. Münzen. Hft. 1—4. dess. Gemmen m. d. Abraxes Bild. 4 Hfte. Berl. 1812—19. de Phönic et Pönor. inscript. *n. i. H.* 1 th. 10 s.

62 — Die Urim u. Thummin — die ältest. Gemmen 1824. 10 s.

*63 **Bellin**, G., compte rendu des travaux de la société litteraire de Lyon pour l'année acad. 1857—58. lu aux séances des 18 Mai et 2 Juni 1859. 10 s.

64 **Bendsen**, B., Die Nordfriesische Sprache nach d. Moringer Mundart. hrsg. v. Vries. Leiden 1860. (3½ th.) 2 th.

65 **Benfey**, griech. Wurzellexicon. 2 Bde. Berl. 1839—42. (6 th.) 3 th.

*66 — Fortsetz. der Uebers. d. Rig-Veda-Goethe's Gedicht Legende etc. *ded. autogr.* (Orient u. Occid. I. 4) 10 s.

67 — Ueber das Verhältniss d. ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm. 1844. (2 th.) 1 th.

68 — Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Zum Gebrach für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1852. (5 th.) 2 th. 15 s.

69 — Chrestomathie aus Sanskritwerken. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1. Theil: Text, Anmerkungen, Metra. — 2. Theil: Glossar. 1853—54. (9 th.) 4 th. 15 s.

70 — A Sanskrit-English Dictionary. London 1866. 14 th.

71 **Benjamin**, 8 Jahre in Asien u. Afrika 1846—55. m. 1. K. Hannover 1858. *n. i. H.* hlnbd. 1 th.

72 **Berggren**, J., Flav. Josephus d. Führer u. Irrführer d. Pilger. Leipz. 1854. 8 s.

73 **Bernhardy**, wissenschaftl. Syntax der Griech. Sprache. Berlin 1829. hfz. *vergriffen.* ($2^1/_3$ th.) 1 th. 10 s.

74 **Bernstein**, Lexicon linguae Syriac. gr fol. Vol. I. fasc. I. Berol. 1857. eleg. Carton. *mehr nicht ersch.* 1 th. 10 s.

75 — Das heil. Ev. d. Johannes. Syrisch in Harklens. Uebers. Leipz. 1853. eleg. geb. Velinp. (2 th. 20 s.) 1 th. 10 s.

*76 — quaestiones nonnullae Kohelethanae. Vratisl. 1854. *ded. autogr.* 76 pagg. $22^1/_2$ s.

77 The Bhagvat-Geeta. from the original, in the Sanskreet, by Ch. Wilkins. 4. London 1785. hfz. 1 th.

78 **Bibl.** hebr. a. Joh. Leusden. recens. Ev. d. Hooght, Amsterdam 1705. Ldrbd. 1 th.

79 Biblia sacra, s. test. vet. et nov. ab Tremellio, Junio et Beza latine redd. Amst. 1748. Prgmtbd. 1 th.

80 **Biblior.** Codex. Sinaiticus ed. Tischendorf. 4 voll. fol. Petrop. 1862. 150 th.

81 **Biblioth.** univ. de Genève (No. 24) — (Island — von Wilhelmi. — Lettres écrites des bords du Nil, par P. Chaix etc.) 10 s.

*82 **Bielenstein**, Relation über d. Principien einer neuen lettischen Grammatik. Mitau 1856. *n. i. H.* 10 s.

83 **Bjornstähl**, J. J., Briefe auf seinen ausländischen Reisen. A. d. Schwed. v. Groskurd. 6 Bde. Strals. 1777. Ppbd. 1 th.

*84 **Björnstjerna**, M., Die Theogonie, Philosophie u. Kosmogonie der Hindus. A. d. Schwed. übers. v. J. R. Stockh. 1843. ($1^1/_3$ th.) $22^1/_2$ s.

*85 **Bird**, R. W., la spoliation d'Oudh trad. de l'angl. Lond. 1857. 15 s.

86 **Bischoff u. Möller**, Vergleich. Wörterbuch d. alten, mittleren u. neuen Geographie. Gotha 1829. hfz. ($4^2/_3$ th.) 1 th. 15 s.

87 **Bizarus**, Persicar. rerum historia in 12 libr. descripta — fol. Antverp. Plantin. 1583. Prgmtbd. *schön. Expl.* 1 th.

88 **Bleek**, (Fr.), Der Brief an d. Hebräer. Uebersetz. u. Commentar. II. 1836 —40. (7 th.) 3 th. 20 s.

88a — Beiträge z. Evangel. Kritik. Berl. 1846. 1 th.

89 **Blogg**, Gesch. d. hebräisch. Sprache u. Literatur. 4. Hannov. 1826. 15 s.

90 **Bock**, C. W., Erklär. d. Baues d. berühmt. u. merkwürd. älteren u. neueren Sprachen. Berl. 1853. 15 s.

91 **Böckh**, A., Erklär. e. ägypt. Urkunde auf Papyrus. 4. Berl. 1821. m. 1 T. 15 s.

92 **Bohlen**, d. alte Indien m. bes. Rücksicht auf Aegypten. 2 Thle. Königsb. 1830. *vergriffen.* 3 th.

93 — Ritusanhare id e. Tempest. cyclus. Lips. 1840. cart. 15 s.

94 **Böhtlingk**, Sanskrit-Chrestomathie. Petersb. 1845. *vergriffen.* 3 th.

*95 — Indische Sprüche. Sanskrit u. deutsch. 2 Bde. St. Petersb. 1863—64. 2 th. 15 s.

96 — Indische Sprüche. Sanskrit u. deutsch. 2 Thle. St. Petersb. 1863—64. 2 th. 15 s.

97 **Boie**, H., Briefe aus Ostindien. Schleswig 1832. Ppbd. 10 s.

98 **Bolts**, W., gegenw. Zustand v. Bengalen. m. 1 K. Leipz. 1780. Ldrbd. (1 th.) $7^1/_2$ s.

99 The Bonaparte Polyglott-Parable of the Sower in 72 Europ. languages and dialects. Print. in Roman. letters. Lond. impens Lud. Bonaparte 1857. uncut. Only 250 copies printed. 5 th.

100 Bootii animadv. sac. ad. text. hebr. vet. test. Lond. 1644. hprgmtbd 10 s.

*101 Bopp, Fr., über d. Albanesische in seinen verwandtschaftl. Beziehungen. Berl. 1855. 4. *vergriffen.* 2 th.

*102 — Dasselbe. *Ausg. auf Velinpap.* Berl. 1855. 2 th. 15 s.

*103 — Arjuni iter ad Indri Coelum c. aliis Maha-Bharati episodiis — Sanscr. m. dtsch. Anmerk. 1 th. 10 s.

*104 — — nur Text. 1 th.

*105 — über einige Demonstrativstämme u. ihren Zusammenhang mit verschiedenen Praepositionen u. Conjunctionen im Sanscrit. Berl. 1830. 4. 15 s.

106 — Ueb. d. Einfluss d. Pronomina auf d. Wortbild. im Sanscrit etc. 4. Berl. 1832. (Acad. d. Wissensch.) 22½ s.

107 — Glossarium Sanscritum. 4. Berol. 1840. u. f. 4 th. 15 s.

*108 — Krit. Grammatik d. Sanskr.-Spr. in kürzerer Fassung. (2.) Berl. 1845. (Expl. Bopp's m. hdschftl. Bermerk.) fleckig. 3 th.

109 — Krit. Grammatik der Sanscrit-Sprache. (3.) Berl. 1863. hlnbd. (3 th.) 2 th. 7½ s.

*110 — Dieselbe. 3 Aufl. Berl. 1863. (Auf Velinp.) 3 th.

111 — — 1. Hälfte. 382 S. *Expl. d. Verf. mit sein. hdschrftl. Bemerk.* 3 th.

*112 — Vergleich. Grammatik. 5te Abth. u. 2 Bruchstücke. *Bopp's Handexpl. m. hdschr. Notizen.* 5 th.

113 — vergl. Grammatik d. Sanskr., Zend., Griech., Latein. etc. 6 Thle. Berl. 1857—62. 13 th.

*114 — comparat. Grammar. *(Eine engl. Recens. 14 S. aus?)* 15 s.

*115 — Grammaire comparée des langues Indo-Européennes: traduit en français par M. Bréal. Paris 1866. Tome I. Velinpapier, sans titre. 1 th.

*116 — über W. v. Humboldt, über die Kawi Sprache (Jahrbücher f. wissenschaftl. Kritik. Novemb. 1840.) 4. 10 s.

117 — Die Sündflut nebst 3 anderen d. wichtigsten Episoden d. Mahâ-Bhârata. übers. von Bopp. 1829. (20 s.) 12 s.

118 — Nalas u. Damajanti e. indische Dichtung, aus d. Sanskrit übers. von Fr. Bopp, Berl. 1838. carton. 15 s.

*119 — Vergl. des griech. u. sanskrit. Accentuationssystems. *Ausschn.* 10 s.

120 — Vocalismus. Berl. 1836. hfz. 20 s.

121 — vergleich. Accentuationssyst. d. Sanskr. u. Griech. Berl. 1854. *Prachtex. Marog. m. Gldschn. don autor.* 2 th. 15 s.

*122 — Vergleichendes Accusationssystem nebst einer vergleich. Darstellung der grammat. Uebereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen. Berl. 1854. hlnbd. (2 th.) 1 th. 10 s.

123 — Vergleich. Zergliederung d. Sanskrit u. d. mit ihm verwandten Sprachen. 1.—5te Abhdl. 3 th.

124 — Ueb. d. Zahlwort im Sanskr., Griech., Lat., Lith., Goth. u. Altslav. 4. (Abh. d. Ak. 1830.) 20 s.

125 — üb. d. Dualis. 4. 1827. Abh. 15 s.

126 **Bopp**, Fr., über d. altpersische Schrift u. Lautsystem. Berl. 1848. *(Monatschr. 1848.)* 10 s.

*127 — Ueber d. Verwandtschaft d. Malay. u. Polin. Sprachen. 4. Berl. 1847. ($2^2/_3$ th.) 1 th. 15 s.

*128 — W. v. Humboldt über die Kawi Sprache, Bopp, üb. Benary römische Lautlehre u. a. Jahrb. für wiss. Krit. Jan. 1836. Jan. 1838. März 1839. Nov. 1840. 15 s.

*129 — Encke, Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königl. Preussisch. Akademie der Wissenschaften zu Berl. im December 1843. (Bopp's Bericht in Bezug auf G. Rosen's Einsendung üb. d. Lasische.) 15 s.

130 **Borrichius**, de Persico imperio. Hafn. 1688. Ppbd. 10 s.

131 **Bouterwek**, Ein angelsächsisches Glossar. Elberf. 1850. Lnwbd. *don. aut. Prachtexpl. Velinp.* 2 th. 15 s.

132 **Boyd's**, H, Gesandtschaftsreise nach Ceylon. Hamb. 1802. Ppbd. 10 s.

133 Brahma-Vaivarta-Puráni spec. Textum e cod. manusc. Bibl. Reg. Berol. ed. A. Fr. Stenzler. Berl. 1829. $7^1/_2$ s.

134 **Brandes**, H. B. Chr., Das ethnograph. Verhältniss d. Celten u. Germanen nach d. Ansichten d. Alten u. d. sprachl. Ueberresten. Leipz. 1857. hettnbd. (2 th.) 1 th. 10 s.

135 **Brandis**, J., Das Münz-, Mass- u. Gewichtswesen in Vorder-Asien bis auf Alex. d. Gr. Berl. 1866. 4 th.

*136 **Brasseur de Bourbourg**, sommaire des voyages scientifiques et des travaux de géographie, d'histoire, d'archéologie et de philologie d'Américaines. Saint Cloud 1862. 15 s.

137 **Braunii** selecta sac. lib. 5. Amstel. 1700. **Bynaeus**, de calceis Hebraeor. 4. Lugd. B. 1724. Prgmtbd. 15 s.

*138 **Bréal**, de la methode comparative. Paris 1864. *déd. aut.* 10 s.

*139 — de la forme et de la fonction des mots. Paris 1866. 10 s.

140 **Breidenbach**, Jüdische Schäfergedichte. Leipz. 1765. hfz. $7^1/_2$ s.

141 B. B. (Baron de **Breton**.) Recherche sur l'origine de la ressemblance et de l'affinité d'un grand nombre de mots, qui se trouvent dans le Français, le Danois, l'Islandais, l'Anglais, l'Allemand, le Latin, le Grec et le Sanscrit. Copenh. 1866. 1 th. 10 s.
Avec lettre autogr. de l'auteur à Mr. Bopp.

142 **Brissonius**, B., de regio Persarum. (Paris.) 1595. Ppbd. 10 s.

*143 **Bruce**, Ch., Die Geschichte v. Nala. Petersb. 1862. 10 s.

144 **Brugsch**, H., Die Adonisklage u. das Linoslied. m. 1 T. in fol. 1852. (n. 15 s.) 10 s.

145 — Uebersichtl. Erklär. ägyptischer Denkmäler des Kgl. Neuen Museums zu Berlin. 1850. 10 s.

146 — — Prachtausg. auf Velinp. m. breit. Rande. geb. (n. 1 th.) 20 s.

147 — Grammaire démotique conten. les principes généraux de la langue et de l'écriture populaires des anciens Égyptiens. Avec tableau de signes démotiques et 10 planches. 1855. fol. cart. (n. 25 th.) 17 th.

148 — Inscriptio Rosettana hieroglyph. Acced. glossar. Aegyptiac.-Coptico-Latin. atque 9 tab. lith. textum hieroglyph. atque signa phonetica scriptae hieroglyphicae exhib. 1851. gr. 4. cart. (n. 3 th.) 1 th. 15 s.

149 **Brugsch**, H., Numer. ap. veter. Aegyptios Demotic. doctrina c. 5 tab. 4 Berol. 1849. *Brugsch's Handexempl. mit Ed. Hincks eigenh. Brief über dieses Werk.* 2 th. 15 s.

150 — Sammlung demotisch. Urkunden m. gleichlaut. hieroglyph. Texten als nächste Grundlage zur Entziff. d. Inschrift von Rosette, grösstentheils zum 1. M. veröffentlicht. m. 1 Kpfrtfl. qu.-fol. 4. (n. 6 th.) 4 th.

151 — Saï an sinsin s. liber metempsychosis veter. Aegyptior. e 2 papyris funebr. ed. lat. vert. notas adject. c. tab. 1851. gr. 4. (n. $4^2/_3$ th.) 3 th.

152 — Sammlung demotisch-griech. Eigennamen ägypt. Privatleute, aus Inschriften u. Papyrusrollen. 1851. gr. 8. 40 S. cart. (n. $1^2/_3$ th.) 1 th. 5 s.

153 — examen critique du livre de Chabas intitulé voyage d'un Egyptien, en Syrie, au XIVe siècle avant notre ère. Paris 1867. 10 s.

154 — Reise d. Kön. Preuss. Gesandtschaft n. Persien 1860—61. Bd. 2. Velinpap. 1863. 1 th.

155 — Ueb. ein neu entdecktes astronom. Denkmal aus der theban. Nekropolis. (Zeitschr. d. Morgenl. Gesellsch.) $7^1/_2$ s.

156 — Ueber den Ursprung unserer Schriftzeichen. Berl. 1864. m. 1 Tafel. (*Ausschnitt.*) 5 s.

157 — Grab auf d. Pyramidenfelde v. Gizeh, n. d. Natur gez. v. Brugsch, lith. v. A. Värsch. 1 Bl. qu.-fol. 15 s.

158 — Recueil de Monuments Egyptiens. III. Partie. *a. u. d. T.* Duemichen, Geograph. Inschriften altägypt. Denkmäler. Bd. I. 100 Tfln. m. Text. gr. 4. 16 th. 15 s.

159 — Zwei Bilingue Papyri Hieratisch u. Demotisch — m. 44 lithogr. Tfln. 4. Leipz. 1865. 11 th.

160 — Wanderung nach d. Natronklöstern in Aegypten. Berl. 1865. 5 s.

161 — Die Aegypt. Alterth. m. e. Tafel. Berl. 1857. 10 s.

162 — Die Aegypt. Gräberwelt. Leipz. 1868. 10 s.

163 — D. heutige Persien. Vortr. 5 s.

164 — Hieroglyph.-Demot. Wörterbuch. 4. Leipz. 1867—68. 100 th.

165 **Brunet de Presle**, Sur le papyrus grec du musée du Louvre. Paris. *Présent de l'auteur.* 10 s.

166 **Bruns**, Neue system. Erdbeschr. v. Aegypten. Nürnb. 1799. Ppbd. 5 s.

*167 **Brynjulfsson**, brage den gamles kvad om ragnar lodbrogs skjold, Kjöbenhavn 1861. *ded. autogr.* 15 s.

168 Bücher d. Geschichten aus d. alten Testament. — Arabisch. 1 th.

169 **Büchner**, G., Real- u. Verbal-Hand-Concordanz. (6.) Halle 1840. hfz. $1^1/_2$ th.

170 **Buddeberg**, Ueber d. hebräischen Unterricht auf den Gymnasien. 4. 2te Abth. Essen 1849. 10 s.

171 Bulletins de la grande armée pendant la campagne d'Autriche en Turk. Paris. l'imprimerie imperiale. 4. (*turcice.*) 1 th. 10 s.

172 **Bunsen**, Aegyptens Stelle in d. Weltgeschichte, in 5 Büchern. 6 Thle. Gotha 1845—57. Buch I—III m. 53 Zinktfln. u. 1 Tab. Buch IV-V m. 12 lithogr. Beil. 15 th.

173 — — I—III $^1/_2$. hfz. (10 th.) 5 th.

174 — De Azania Africae littore orientali. Bonnae 1852. Frzbd. m. Gldschn. 10 s.

175 **Bünting**, Itinerarium S. S. Ueb. d. Buch Josua, de monetis et mensur. s. s. fol. Magd. 1611. Ldrbd. 2 th.

176 **Burckhardt**, Reisen in Syrien u. Palästina, hrsg. u. m. Anm. v. Gesenius. 2 Bde. Weimar 1823—24. *m. Charten.* ($5^1/_6$ th.) 2 th.

177 **Burscher**, Stephani Byzantii de Gaza narrat. et de gaza derelicta fut. 4. Lips. 1764. cart. 10 s.

178 **Buschmann**, die Spuren d. aztekischen Sprachen im nördl. Mexico. Berl. 1859. 5 th.

179 — Die Sprachen Kizh u. Netela von Neu-Californien. 4. Berl. 1856. 10 s.

180 — Ueb. d. aztekischen Ortsnamen. 4. (Abh. d. Ak. 1852.) 1 th. 20 s.

181 — Aperçu de la langue des iles Marquises et de l. langue Taitienne. avec vocabulaire — p. Humboldt. 1843. 1 th. 10 s.

182 **Buttmann**, Erklärung der griech. Beischrift auf e. Aegyptischen Papyrus aus der Minutolischen Sammlung (akad. Abhdl. Berl. 1824.) 4. 10 s.

183 **Buvry**, L., De Algeriae incolis situ, origine et moribus. Berl. s. a. 5 s.

184 **Buxtorf**, Concordantiae Bibl. hebr. lat. germ. ed. Baer. 3 voll. 4. Stettin 1867. (10 th.) 6 th. 15 s.

185 — Synagoga Judaica. Juden-Schule. Frcf. 1729. Prgmtbd. 1 th.

186 **Bybilakis**, E., Neugriech. Leben verglichen in d. Altgriech. Berlin 1840. cart. 10 s.

187 **Bynaeus**, A., de calceis Hebraeorum libr. 2. Dordr. 1682. Prgmtbd. 10 s.

*188 **Caabi-Ben-Sohair**, carm. in laudem Mohammedis; carm. Montenabbii gratul.; carm. ex Hamasa ed. G. W. Freytag. 4. Bonn. 1822. ($1^3/_4$ th.) 1 th.

189 Cadmilus, s. de Cabirorum cultu ac Mysteriis, scrips. J. Neuhäuser. Lips. 1857. hlnbn. Velinp. *don. autor.* 1 th. 10 s.

190 **Calendewide** i. e. menologium ecclesiae Anglo-Saxonicae poeticum. ed. Bouterweck. Gütersl. 1857. (12 s.) $7^1/_2$ s.

191 **Calvini**, J., in Nov. Test. comment. ed. Tholuck. 4 voll. Berol. 1833. Ppbd. 3 th.

192 — in epistt. Novi Test. catholicas. Halis 1832. Ppbd. 1 th.

193 — in libr. Psalmor. ed. Tholuck. 2 in 1. Berl. 1836. hfz. schön. Ex. 2 th.

*194 **Canini**, M. A., Dizionario Etymol. Italo-Ellenico. 2 Partes. Tor. 1865. br. 1 th. 15 s.

*195 — degli spropositi del G. J. Ascoli, lettera, Torino 1866. $12^1/_2$ s.

196 **Cardonne**, Erzählungen aus d. Orient. Leipz. 1787. Ppbd. 10 s.

197 **Caspari**, C. P., Grammatik d. Arabischen Sprache. (3.) 2 Thle. Leipz. 1866. 2 th. 10 s.

198 — Ueber Micha den Morasthiten u. s. prophet. Schrift. 2te Hlfte. Christ. 1852. 20 s.

199 **Castrén**, Versuch e. koibal. u. karagass. Sprachlehre m. Wörterverz. u. d. Tartar. Mundarten d. Minussinschen Kreises. Petersb. 1857. 25 s.

200 Catalogue d'une collection d'antiquités égyptiennes p. F. Lenormant. Paris 1857. 10 s.

201 Catalogue of Egyptian and other antiquities. collect. by Ch. Nicholson. London 1858. *ded. autogr.* 10 s.

202 Catalogue des manuscrits et xylographes orientaux de l. bibliothèque im-

périale publ. de St. Pétersbourg. St. Pétersb. 1852. Ppbd. (Asher 9 th.) 5 th.

203 Catalogue de livres anc. et mod. relat. à la philologie, la littérature, l'histoire et la géographie de l'Orient. Paris 1864. 10 s.

204 (Zedner,) Catalogue of the Hebrew Books in the Library of the British Museum. London 1867 Lnbd. 889 pagg. 9 th.

205 Caussini symbolica Aegypt. sapientia 4. Par. 1647. Ldrbd. (Weigel 2½ th.) 1 th.

206 Chabas, Études Égyptiennes. Nouv. explic. d'une particule grammat. de la langue hiéroglyph. 4. Chal. 1858. facs. 25 s.

207 — Recherches sur le nom égyptien de Thèbes. Chalon s. S. 1863. (1½ th.) 25 s.

208 — Revue rétrospective à propos de la liste royale d'Abydos. 2. article. Paris 1865. 20 s.

209 Chamisso, Ueb. d. Hawäische Sprache. — 4. (Abh. d. Ak. 1837.) 1 th.

210 Champollion le jeune, monuments de l'Égypte et de la Nubie, notices descriptives conformes aux manuscrits autographes rédigés sur les lieux, Paris 1844. Fol. 200 pagg. *facs.* 6 th.

211 — Notice s. 2 papyrus égyptiens. Paris 1823. in-8, d.-rel. 2 pl. 1 th. 10 s.

212 — Grammaire Egypt. fol. Par. 1836. 20 th.

213 — Dict. Egyptien. Paris 1841. 15 th.

214 — Précis du système hiéroglyphe des anciens Egyptiens. avec un vol. de planches. Paris 1824. 3 th. 15 s.

215 — Notice sur les manuscrits autographes de Champollion le jeune perdus en 1832. et retrouvés en 1840. Paris 1842. Lettre à M. de Saulcy s. l'eléments de l'écrit. démot. 1848. 22½ s.

216 Chandler, R., Reisen in Klein Asien. Leipz. 1776. m. Ch. Ppbd. (1⅙ th.) 10 s.

217 Chardin, voyages en Perse et autres lieux de l'Orient. 10 vls. Amst. 1711. 1 th.

218 Charencey, Elémens de la grammaire Othomi et vocabulaire. Par. 1863. *Imprimé en petit nombre.* 1 th. 15 s.

219 Chartes et papyrus de la Bibliothèque royale. Fasc. 1, 2, 4 et 5, en 3 part. in-fol. Paris. 1837. 3 th. 10 s.

220 Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem. 3 vols. avec cartes. Par. 1811. 1 th.

*221 Chézy, A. L., discours prononcé, au collége roy. de France a l'ouverture du cours de langue et de litterature Sanskrit. Paris 1815. 7½ s.

222 (China) Beschreibung, eine neuere | kurtze, des biszhero vnbekanndten Königreichs China. 4. Frkf. a. M. 1589. 15 s.

223 Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt u. auf Kosten der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft hrsg. v. Fd. Wüstenfeld. 4 Bde. 1857—61. (14 th.) 6 th. 15 s.

224 Chwolsohn, Die Ssabier u. d. Ssabismus. 2 Bde. gr. 8. Petersb. 1856. (5 th. 16⅔ s. nett.) 3 th. 15 s.

225 Clementis, Rom. homiliae viginti nunc primum integrae text. ad cod. Ottobronianum ed. Dressel, Götting. 1853. hfz. 1 th. 15 s.

226 Clodii theoria et praxis linguae Arab. 4. Lipz. 1729. cart. 10 s.

227 Codex Alexandr. ed. Cowper. 1860. (4 th.) 2 th.

228 Codex apocryphus Novi Test. ed. Thilo. Tom. I. Leipzig 1832. hfz. ($4^1/_2$ th.) 2 th.

229 Codex Claramontanus s. epistolae Pauli, gr. et lat. ex cod. Paris Claramontani ed. Tischendorf. 4. Leipz. 1852. (24 th.) 6 th.

230 — Vatican. ed. A. Maius. 1859. (4 th.) 2 th.

231 Collection d'antiquités Egypt. rec. p. de Palin. publ. p. Dorow et Klaproth. en 33 pl. et observat. p. Champollion. fol. Paris 1829. hlnbd. (16 th.) 4 th.

232 Conde, J. A., Gesch. d. Herrschaft d. Mauren in Spanien. nach arab. Hand- u. Denkschr. dargest. 3 Bde. Karlsr. 1824. Ppbd. ($5^2/_3$ th.) 1 th.

233 Conze, Reise nach Lesbos. m. 22 lith. Tfln. 4. Hann. 1865. ($3^1/_3$ th.) 2 th.

234 — Reise auf d. Inseln d. thrak. Meeres m. Tfln. 4. Hannov. 1860. 2 th. 15 s.

235 Coranus Arabice. Recensionis Flügelianae cur. G. M. Redslob. Lips. 1855. cart. unbeschn. (5 th.) 3 th.

236 — lat. versus p. L. Marracium ed. Reineccius. Lips. 1721. Prgmtbd. 1 th.

237 — übers. u. m. Anmerk. v. Ullmann. Crefeld. 1840. hfz. ($1^1/_3$ th.) $22^1/_2$ s.

237a — übers. v. G. Sale — deutsch v. Arnold. 4. Lemgo 1746. m. Ch. Ldrbd. 2 th.

238 Boysen, der Koran, m. Gebeten. Uebers. Anmerk. Halle 1775. hfz. 1 th.

239 Der Korân. in's Hebräische übers. u. erläutert v. Reckendorf. 1 Heft. Leipz. 1856. $7^1/_2$ s.

240 Moral. religiöse Vorschriften des Islam (turcice.) Constant. 1208. Hedg. (1723.) ed. 1800. Orginldrbd. 1 th.

241 Beidhawii comment in Coranum ex codd. Paris. Dresd. et Lips. instr. H. O. Fleischer. fasc. 1—7. (Text.) gr. 4. Lipz. 1844—48. (18 th.) 9 th.

242 L'Alcoran — par Du Ryer. Anv. 1719. cart. 10 s.

243 — La Haye 1685. acc. Busbequii ep. de reb. Turc. 1689. 15 s.

244 Correale, Cas. Prodr. in lexicon hebr. chald. bibl. — 4. Neap. 1763. 10 s.

245 Corssen, W., Ueber Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. latein. Sprache. 2 Bde. Leipz. 1858. 4 th.

246 Craven, E., Briefe über e. Reise durch die Krimm nach Konstantinopel. Leipz. 1789. hfz. 10 s.

247 Curtius, G., Grundzüge d. griech. Etymologie. 2 Bde. Lpz. 1866. 5 th. 10 s.

*248 — — (2.) Lpz. 1866—67. 1. Hlfte. Prachtexempl. 2 th.

*249 — Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss z. klassischen Philologie. Berl. 1848. 10 s.

*250 — de aoristi reliquiis, Kiliae. 1858. 4. *ded. autogr.* $7^1/_2$ s.

251 — Studien e. griech. u. lat. Grammatik. I. Leipz. 1868. 1 th. 5 s.

252 — E., Peloponnesos. I. m. Ch. Goth. 1851. 1 th. 15 s.

253 — Anecdota Delphica. c. tab. 4. Berol. 1843. neu. 1 th. 10 s.

254 Carisch, O., Taschen-Wörterb. d. Rhaeto-roman. Sprache in Graubünden. Chur 1842. 1 th. 15 s.

255 Daniel sec. septuaginta ex tetraplis Origenis, Romae a. 1772. Goetting. 1773. Ppbd. 10 s.

256 Danz, Exercit. crit.-litter. (ebraeo-chald.) 4. Freist. 1708. cart. 10 s.

257 Danzii Interpres Ebraeo-chald. ed. Tympius. 4. Jen. 1755. Ppbd. 10 s.

258 Danzens Hebr. u. chald. Grammatik. m. Anm. v. Kypken. Breslau 1752. 7½ s.

259 Danzii rabbinismus enucleatus. Jen. 1735. acc. Aditus Syriae reclus. Ldrbd. 10 s.

*260 Daremberg, recherches s. l'état de la médecine durant la période primitive de l'histoire des Indous. Paris 1867. *ded. autogr.* 15 s.

261 Davis, J. F., China u. d. Chinesen. übers. v. Drugulin. 4 in 1. Stuttg. 1851. m. v. Abb. Lnbd. 15 s.

262 Davids, Grammaire turke. 4. Londres 1836. 2 th.

263 Delineatio et brevis descriptio Judaei oberrantis. Antwerpen (16..) *Einzelblatt.* 15 s.

264 — Frentzel, de Judaeo immortali. 4. 1668. 10 s.

265 Denkmäler d. Provenz. Litteratur, hrsg. v. K. Bartsch. Stuttg. 1856. hfz. *Stuttgarter Verein. N. i. H.* 2 th. 15 s.

266 Dennis, G., die Städte u. Begräbnissplätze Etruriens, dtsch. v. Meissner. 2 Bde. M. zahlr. Abbild., Plänen, Inschriften etc. Leipz. 1852. Ppbd. (8¾ th.) 3 th. 10 s.

267 Derenbourg, Essai s. l. formes des pluriels arabes. Paris 1867. 1 th.

268 — Essai s. l'hist. et la géographie de l. Palestine d'après les Thalmuds et les autres sources rabbiniques. I. Paris 1867. 3 th. 10 s.

269 Devezin, Nachrichten über Aleppo u. Cypern. Weim. 1804. Ppbd. 10 s.

270 Devimahatmyam. Markandeyi Purani — ed. L. Poley. 4. Berl. 1831. *ded. aut.* 1 th. 10 s.

271 Diefenbach, Celtica. Versuch e. genealog. Gesch. d. Kelten. I. II. 1. Stuttg. 1839—40. cart. 1 th. 20 s.

272 — Novum Glossarium lat.-germ. mediae et infimae aetatis. Frankf. a. M. 1867. (4 th.) 2 th. 15 s.

273 — Lexicon compar. linguar. indogerman. Vergl. Wörterbuch der goth. Sprache. 2 Bde. Frankf. a. M. 1851. 7 th. 7½ s.

274 Dieterici, F., De anthologia Arabica Tsaalebii. Berol. 1844. Ppbd. 7½ s.

275 — Reisebilder aus dem Morgenlande. 2 Thle. m. 1 K. Berlin 1853. hfz. (3 th.) 1 th.

276 De Dieu, grammatica linguar. oriental. 4. Frankf. a. M. 1683. Ppbd. 15 s.

277 Diez, H. F. v., Betrachtungen od. Geschichte d. Krieges zwisch. d. Osmanen u. Russen in d. J. 1768—1774 von Resmi-Achmed-Efendi. m. Anmerk. — auf eigene Kosten. Halle 1813. Velinp. cart. 1 th.

278 — Ueber Inhalt, Vortrag, Entsteh. u. Schicksale d. kön. Buchs a. d. Türk.-Pers.-Arab. d. Waassi Ali Dschelebi. Berl. 1811. geb. 15 s.

279 — Dasselbe. daran: Denkwürdigk. von Asien in Künsten u. Wissensch., Sitten u. Gebr. u. Alterth., Rel. u. Regierungsverf. I. *Auf eig. Kosten.* Berl. 1811. 1 th.

280 Dillmann, Lexicon linguae aethiop. cum ex opere Ludolfiano tum e permultis manuscriptis et impressis collect. et digest. 3 Thle. compl. 4. Leipz. 1862—63. 20 th.

281 — Grammatica Aethiop. Lips. 1857. 3 th. 15 s.

282 — Liber Henoch, aethiopice, cum variis lect. 4. Lips. 1851. 22½ s.

283 Ditmar, Geschichte d. Israeliten bis auf Cyrus. Berl. 1788. Ppbd. ($1^1/_4$ th.) 10 s.

284 — Ueber d. Vaterland d. Chaldäer u. Phönicier. Berl. 1790. cart. 6 s.

285 Dobrizhoffer, Geschichte d. Abiponer, einer kriegerischen Nation in Paraguay. 3 Bde. Wien 1783—84. m. Kpfrn. u. 1 K. Ppbd. (*v. Adelungs Mithridates III. 449.*) 2 th. 15 s.

286 Dobrowsky, J., Slavin. — Beitr. z. Charakter., Gesch., Sprache etc. mit Anh. d. böhm. Cato v. Hanka, m. 6 z. Th. col. Kpfrn., Facs. etc. Prag 1834. ($2^3/_4$ th.) 1 th. 10 s.

287 Döderlein, Salomons hohes Lied. Jena 1792. cart. 5 s.

288 — scholia in libros vet. test. poet. Jobum psalmos et 3 Salomonis. Hal. 1779. 4. Ppbd. $7^1/_2$ s.

289 — Esaias — hebr. Altorfi 1775. Ppbd. 6 s.

290 Dorn, Bericht üb. e. wissensch. Reise in d. Kaukasus u. d. südl. Küstenl. d. kasp. Meeres. m. 1 Tfl. (Bull. de l'Acad. d. sc. à Petersb.) 10 s.

291 Dow, Geschichte v. Hindostan. 3 Bde. Leipz. 1772. hfz. 15 s.

*292 Dubeux, L., lettre à le rédacteur du journal asiatique sur un article de E. Boré rel. aux inscriptions Pehlvies de Kirmanschuh trad. par Silvestre de Sacy. Paris 1843. *ded. autogr.* 15 s.

293 Du Cange, Glossar. med. et inf. latinit. c. app. dig. Henschel. 7 voll. 4. Par. 1840—46- 60 th.

294 Dümichen, J., Hist. Inschriften altägypt. Denkmäler in d. J. 1863—65 an Ort u. Stelle gesammelt. Thl. I. m. 37 Tfln. cart. 11 th. 20 s.

295 — d. Flotte e. ägypt. Königin aus d. 17. Jahrh. vor unserer Zeitrechn. u. alt-ägypt. Militär im festl. Aufzuge auf e. Monumente aus derselben Zeit etc. qu. imp.-fol. Leipz. 1868. 22 S. u. 33 Tfln. cart. 33 th.

296 — altägypt. Kalender-Inschriften in d. J. 1863—65 an Ort u. Stelle gesammelt u. m. erläut. Text hrsg. fol. cart. 36 th.

297 Duncanii Novum Lexicon graec. ex Chr. Tob. Dammii lexico emend. V. Chr. Fr. Rost. Lips. 1831. 4. Ldrbd. 3 th. 15 s.

298 Dunlop, J., Geschichte u. Prosadichtungen aus d. Engl. v. Fel. Liebrecht. Berl. 1851. 560 S. ($4^1/_2$ th.) 2 th.

299 Du-Pin, dissertat. préliminaire s. l. Bible. 2 in 1. gr. 4. Amsterd. 1701. Ldrbd. 1 th.

*300 Ebel, H., über die lehnwörter der deutschen sprache. Berl. 1856. 4. Progr. *ded. autogr.* 10 s.

301 Eckhel, Jos., descriptio numorum Antiochiae Syriae. 4. Viennae 1786. *Titel und Praefatio geschrieben.* $22^1/_2$ s.

302 Edelmann, Hirsch, the greatness of Saul and progeny of David; being a biography of the eminent Saul Wahl. London 1854. 1 th

303 — Caftor wa-pherach auct — Pharchi (*hebr.*) — de ritib. terr. sanct. spectant. — nec non de geogr., antiq. — nummis etc. Berol. 1852. *Ex. s. gr. pap.* 2 th. 15 s.

304 Edrîsî, Descript. de l'Afrique et de l'Espagne — arabe publ. pour la 1e fois d'après les man. de Paris et d'Oxford avec une trad. des notes et un glossaire par R. Dozy et M. J. de Goeje. Leyd. 1866. 5 th.

305 Ehrhardt, J., Vocabulary of the Enguduk Itoigob, as spoken by the Masai Tribes in East-Afrika. 1867. 1 th.

306 **Eichhoff**, Vergleich d. Sprachen in Europa u. Indien. Gekrönte Preisschr. übers. u. verm. v. J. H. Kaltschmidt. Leipz. 1845. (2½ th.) 1 th.

*307 **Eichthal**, G., mémoire s. l'histoire primitive des races océaniennes et américaines, lu à l'académie des sciences. 1843. *ded. autogr.* 10 s.

308 **Endlicher**, Anfangsgründe d. Chinesischen Grammatik. Wien 1845. (8 th.) 3 th. 15 s.

309 Das Leben d. heitigen Ephraem, d. Syrers, — aus d. Syr. m. Anmerk. — v. Alsleben. — n. Abhdl. üb. d. Chronologie Ephraems. Berlin 1853. *Velinp.* 20 s.

310 **Erichsen**, P., die ostindische Mission d. Triester Börse. Triest 1846. Ppbd. 7½ s.

311 Erinnerungen a. d. Leben e. ostindischen Missionars. Halle 1865. Lnwbd. (1¼ th.) 15 s.

312 Historia Josephi ex Alcorano-Arab. c. scholiis Erpenii. 4. Leid. 1617. Ppbd. 20 s.

*313 Erreur du Matérialisme. Le Mal vient du Faux — A Monsieur le Président de l. société Asiat. Facsimile 1855. 32 pagg. 4. 20 s.

314 **D'Escayrac de Lauture**, Mémoire sur le Soudan. Paris 1855—56. 10 s.

315 **Eschenburg**, J. J., Handb. d. klass. Literatur. (8.) bearb. v. Lütcke. Berl. 1837. hfz. *don. aut.* 15 s.

316 Estados de la poblacion de Filipinas correspondiente a el anno de 1818 — Manila 1820 m. Abbild. — Descripcion geografica y topografica de la Isla de Luzon o Nueva Castilla — Manila 1819. *m. Plänen u. Abbild.* — Explicacion de varios terminos de la precedente relacion por abecedario. — Prgmtbd. 5 th.

317 Etudes paleograph. et hist. sur des Papyrus du VIe siècle, en partie inédits renfermant des homelies de Saint Avit et des écrits de S. Augustin. planches. 4. 1866. 5 th.

318 Evangelium Palatin. inedit. sive Reliquiae textus evangel. lat. ante Hieronymum *versi* ex cod. palatino purpureo nunc prim. eruit atque ed. Lbg. F. Cnst. Tischendorf. (mit Steindrucktafel.) 4. 1847. (18 th.) 6 th. 15 s.

319 Evangelia 4. hebr. Lond. 1813. 1 th.

320 Evangeliar. quadrupl. lat. vers. antiq. s. veteris italic. a J. Blanchino. vol. I. c. tab. gr. fol. Rom. 1749. Ppbd. 2 th.

321 Evangel. Joannis Pendschabice. Ppbd. 7½ s.

322 Evangel. Lucae, Hindust. Ppbd. 7½ s.

323 Evangel. Marci. Bengalice. cart. 7½ s.

324 **Euting**, Qolasta od. Gesänge u. Lehren v. d. Taufe u. d. Ausgang d. Seele als mandaeischer Text m. sämmtl. Varianten, nach Paris. & Lond. Manuscripten autogr. u. hrsg. fol. Stuttg. 1868. in Mappe. 30 th.

325 Extrait d'un itinéraire en Perse. cart. 7½ s.

326 **Ewald**, H., d. Propheten d. Alt. Bundes. 2 Bde. Stuttgart 1840—41. hfz. (4⅓ th.) 2 th. 10 s.

327 — d. Buch Job. Gött. 1836. Ppbd. (1¼ th.) 20 s

328 — d. Psalmen. Götting. 1835. hfz. (1½ th.) 22½ s.

329 **Faber**, Archäologie d. Hebräer. 1 Bd. Halle 1773. Ppbd. 7½ s.

330 **Feerieres-Sauvebœuf**, Reisen in d. Türkei, Persien u. Arabien währ. d. J. 1782—89. Berl. 1791. Prgmtbd. 10 s.

331 **Fiorellius**, J., Monum. epigraph. Pompeiana. I. Inscript. Oscar apographa. gr. 8. Neop. 1856. 20 s.

332 — Pompejan. antiquit. historia gr. 8. Napol. 1860. 3 th.

333 **Flaccius M. Ill.** — Clavis script. s. 2 partes fol. Havn. 1695. Prgmtbd. 2 th.

334 **Fleischer**, Beiträge zur Arab. Sprachkunde 1863. (Ausschn. etc. d. Morgenl. Ges.) *m. Widm.* 10 s.

335 **Fleury**, die Sitten d. Israeliten. Hannov. 1709. hfz. 7½ s.

336 **Flügel**, Geschichte d. Araber. Leipz. 1864. 1 th. 15 s.

337 **Follie's** Reise in d. Wüste Sahara. Jones, Beschreib. d. Insel Hinzuan. Berl. 1795. hfz. 10 s.

338 **Forrest's** Reisen nach d. Mergui-Archipelagus. m. Karten. Hamb. 1793. Ppbd. 10 s.

339 **Frank**, Versuch üb. dynamische Spracherzeug. Nürnb. 1813. n. Volney Simplic. des langues. Paris. an 3. cart. 15 s.

340 — Vjasa. Ueb. Philosophie, Mythologie, Literatur u. Sprache d. Hindu. I. Bd. Heft 1. 4. Münster 1826. 15 s.

341 — Ueb. d. morgenländ. Handschriften d. kön. Hof- u. Central-Bibliothek in München. 1814. *Widmungsexpl. d. Verf.* Ldrbd. 25 s.

342 **Franz**, J., fünf Inschriften u. 5 Städte in Kleinasien 4. m. 1 K. v. Kiepert. Berl. 1840. (25 s.) 15 s.

343 **Fraser**, Reise nach u. in Khorasan, in d. J. 1821—22. 2 Bde. Weimar 1828—29. Ppbd. (6 th.) 15 s.

344 **Freytag**, Lexic. arab. lat. Halle 1837. 4 vls. (26⅔ th.) 15 th.

345 — excerpt. 1 vol. 4. 4 th. 15 s.

346 — Behâ-eddîn's Lebensgeschichte, Gesch. d. Dynastien d. Hamdanida etc. (Aus e. Zeitschrift.) 22½ s.

347 **Friedländer**, Sal. die Münzen der Ostgothen u. der Vandalen m. Kpfrtfln. Berl. 1844—1849. b) die Münzen des Johanniter-Ordens auf Rhodus m. Kpfrtfln. Berl. 1843. c) Pfaffenhoffen. die Münzen d. Herzoge v. Alemannien m. Kpfrtfln. Carlsr. 1845. hfz. *selten.* 4 th.

348 — die Oskischen Münzen. 4. m. 10 Tfln. Leipz. 1850. (2⅔ th.) 1 th. 15 s.

349 **Frisch**, J. L., Teutsch-Lateinisch. Wörterb. Berl. 1741. 4. Prgmtbd. 3 th.

350 **Fritsch**, M., Uebersicht d. wichtigsten bis jetzt gemachten Versuche zur Entzifferung d. ägypt. Hieroglyphen. Leipz. 1828. 10 s.

351 **Fritz**, Th., Comm. in psalmum. Argent. 1821. br. 7½ s.

352 **Frommann**, G. K., Die deutschen Mundarten 3 Jahrg. Januar—Juni 1856. 4 Jahrg. cpl. 1857. 5 Jahrg. Januar bis Septbr. 1858. 1 th. 15 s.

353 **Froriep**, J., Arab. Bibliothek. I. Frkf. 1769. cart. 10 s.

354 **Fuchs**, A., Grundriss d. Geschichte d. Schriftenthums der Griechen und Römer, d. Romanischen u. Germanischen Völker. Halle 1846. (1 th. 15 s.) 1 th.

355 — U. d. sogen. unregelmäss. Zeitwörter d. Rom. Sprachen. Berlin 1840. (2 th. 20 s.) 1 th. 10 s.

356 **Fürst**, J., librorum sacc. V. Test. concordantia Hebraicae et Chald. Lips. 1840. hfz. *schön. Ex.* (18 th. n. ungeb.) 15 th.

*357 — Lehrbuch der Aramaischen Idiome. M. Bezug auf die Indogerm. Sprachen. Leipz. 1835. (1 th. 10 s.) 22½ s.

358 **Gabelentz**, Beiträge z. Sprachenkunde. 3 Hefte. Leipz. 1852. ($2^1/_2$ th.) 1 th. 15 s.

359 — sprachwissenschaftl. Fragmente. 2 Thle. gr. 8. Leipz. 1859. 4 th.

360 **Gachet**, E., Glossaire Roman-Latin du 15e s. Brux. 1846. $12^1/_2$ s.

361 **Gage**, Th., Neue merkwürdige Reise-Beschreibung nach Neu-Spanien. Aus d. Franz. ins Deutsche übersetzt. Leipz. 1693. 4. 471 S. 3 th. (*dar. auch Unterricht d. Ind. Sprache Poconchi.*)

362 **Garcias de Silva**, L'ambassade en Perse. 4. Paris 1667. vél. 20 s.

363 **Garcia**, Origen de los Indios de el nuovo mundo. fol. Madrid 1729. demi-maroq. *bel expl. Cette seconde édition est très rare et augmentée par l'auteur.* 10 th.
Lib. III. cap. V. de la invencion de las Letras. cap. VII. de la Lengua Hebrea.

*364 **Garcin de Tassy**, Cours d'Hindoustani à l'école imp. et spéc. des langues orientales vivants près la biblioth. impér., discours d'ouverture, 1863, 1864, 1865. 3 cahiers. $22^1/_2$ s.

365 Gawâlîkî's Almuarrab nach d. Leydener Handschrift mit Erläut. hrsg. v. E. Sachau. Leipz. 1867. 2 th. 10 s.

366 **Geisler**, studia palaeographica. Berl. 1857. 4. m. 2 Tfln. 10 s.

367 **Gentium** et exercituum itinera, et in Aegyptum et ex Aegypto ante Persic. dominat. m. 3 Karten. 2 Tfln. u. 6 Bl. Text. fol. 1 th.

368 **Gerlach's** Bibelwerk. 3 Bde. Berl. 1844—49. hfz. 4 th

369 Germania. Vierteljahrsschrift f. deutsche Alterthumskunde, hrsg. v. F. Pfeiffer. Jahrg. 1—11. Stuttg. u. Wien 1856—66. hfz. (m. Einband 42 th.) 25 th.

370 Gesänge aus d. Verbannung — welche sang Obadiah ben Amos im Lande Ham. übers. v. Steinheim. Frankf. a. M. 1837. 5 s.

371 **Gesenius**, G., De Bar Alio et Bar Bahlulo, lexicogr. Syro-Arab. ined. 4. Lips. 1834. 15 s.

372 — paläogr. Studien üb. phöniz. u. punische Schrift. 4. Leipz. 1835 ($1^1/_2$ th.) $22^1/_2$ s.

373 — Nov. thesaurus linguae hebr. et chald. 3 voll. 4. Lips. (19 th.) 8 th.

374 — Monum. script. ling. phoenic. I—III. m. 46 Tfln. gr. 4. Lips. 1837. Velinp. (12 th.) 3 th.

375 — hebräische Grammatik. hrsgeg. v. E. Rödiger. (16.) m. 1 Schrifttfl. Leipz. 1861. 20 s.

376 — — 1824. geb. 10 s.

377 — hebr. Lesebuch. (7.) hrsg. v. de Wette. Leipz. 1844. cart. 10 s.

378 **Gestrich**, Quid Indiani diluvio sentiant. 4. Typis Berlingian. 1800. $7^1/_2$ s.

379 **Giese**, A., üb. d. aeol. Dialect. Berl. 1837. Ppbd. 1 th. 10 s.

380 **Gilchrist**, Strangers east Indian Guide to the Hindost. grand popul. language. Calcutta 1808. Frzbd. (Weigel 5 th.) 1 th.

381 — Hindu story teller, expositor of the Roman, Persian and Nagree Characters. vol. II. Calcutta 1803. hfz. *2ter vom 1sten unabhängiger Band.* 1 th.

382 **Gildemeister**, bibliothecae sanskritae sive recens. libr. sanskrit. specimen. Bonn 1847. ($1^1/_2$ th.) $22^1/_2$ s.

383 Giornale de' letterati D'Italia. 14 in 7. u. 3 Bde. Supplem. m. K. Venezia 1710—26. Ldrbd. zus. 10 Bde. 1 th. 15 s.

384 Glagau, Französ. Wörter german. Ursprungs. 4. Stettin 1851. (Progr.) 7½ s.

385 Gliddon, Discourses on Egyptian archaeology and hieroglyphical discoveries. London 1849. Lnwbd. 1 th. 10 s.

386 Gloyer, Fragmente über Ostindien. Alton. 1813. hfz. 10 s.

*387 Goldstücker, Auctores Sanscriti, edit. for the Sanscrit Text Society — the Jaiminiya-Nyâya-Mâlâ-Vistara. Part 1 u. 2. Lond. 1865. fol. 160 pagg. 4 th.

388 Göschl, L., Kurze Grammatik d. arabischen Sprache m Chrestomathie etc. Wien 1867. (1 th.) 15 s.

389 Götz, F. J., Brosse hygiènique du cheval ou brosse arabe dite Kaffah. Paris 1828. 10 s.

390 Graberg von Hemsoe, J., das Sultanat Mogh'rib-ul-Aksa od. Kaiserreich Marokko. Stuttg. 1833. Ppbd. (1⅓ th.) 10 s.

391 Gräfenhan, Geschichte der klass. Philologie im Alterthum. 4 Bde. Bonn 1843—50. geb. (11 th.) 6 th. 15 s.

*392 Graff, Althochdeutsche d. Anf. d. 11. Jahrh. angehör. Uebersetz. u. Erläuterung d. V Mart. Capella verf. 2 Bücher De Nuptiis Mercurii et Philologiae. Berl. 1837. Ppbd. 20 s.

393 — Abriss d. alten Gesch. des Orients. Mainz 1829. 10 s.

*394 (Grafunder,) Ueb. d. Sprache d. Zigeuner. 4. Erf. 1856. 10 s.

395 Grammar of the Dakota Language with the Dakota bibliography. 4. 1 th. 15 s.

396 Grätz, H., Frank u. die Frankisten, eine Sekten-Geschichte, Breslau 1868. 22½ s.

397 Gregorii, M., Biblia Gregoriana s. coment. text. S. S. Gregorii Magni op. Bened. fol. Aug. V. 1731. hfz. *schön. Ex.* 3 th.

398 Gregor's v. Tours, kirchl. Geschichte d. Franken. Wurzb. 1853. 20 s.

*399 Grein, C. W. M., Ablaut, Reduplication, u. secundäre Wurzeln d. starken Verba im Dtsch. nebst Excus. üb. Dôn u. Iddja, Cassel 1862. 15 s.

400 Grihyasûtrâni, Indische Hausregeln. Skr. u. Dtsch. hrsg. von Fr. Stenzler. I. Açvalâyana, Text (Abhdl. f. d. Kunde d. Morgenl., hrsg. v. d. D. M. G. Bd. III. No. 4. Leipz. 1864—65.) 15 s.

401 Gröben, F. v. d. Orient. Reisebeschreib. Danzig 1779. Ppbd. 10 s.

402 Grolmann, W. v., Militair Aufzeichnungen währ. e. Aufenthaltes im Kaukasus in Persien. Danzig 1862. *n. i. H.* 15 s.

403 Gronovii observ. in script. eccles. Davent. 1651. Ppbd. 10 s.

404 Grotii annot. in vet. test. ed. Vogel. 3 voll. 4. Halae 1775. Ppbd. 1 th. 15 s.

*405 Gruber, J. de, nov. lat. lexici instituendi rationem addito specimine propos. Sundiae 1843. 4. 10 s.

*406 Gubernatis, A. de, il sanscrito in Europa cenni. Firenze 1864. *ded. autogr.* 10 s.

407 Güldenetädt's Beschreib. d. Kaukas. Länder, m. Anmerk. hrsg. v. Klaproth. *(mit e. Naturgesch. u. e. Wörtersamml. zur Vergleichung der im Kaukasus gangbaren Sprachen.)* Berl. 1834. Velinp. (1⅓ th.) 15 s.
Enth. auch eine Wörtersamml. d. Tscherkessen p. 223—30, d. Georgier p. 189—96.

408 Guillaume D'Orange. Chansons de Geste des XIe et XIIe siècles publ. p. l. 1 fois — par Jonckbloet. 2 vls. La Haye 1854. ($5^2/_3$ th.) 3 th. 15 s.

409 Gützlaff's ausführl. Bericht von sein. 3jähr. Aufenthalt in Siam. Elberf. 1834. Ppbd. 10 s.

410 — Geschichte d. chines. Reiches aus d. Engl. v. F. Bauer. 2 Bde. Quedlinb. 1836. hfz. ($2^1/_2$ th.) 1 th.

411 — Gesch. d. chines. Reiches v. d. ältest. Zeiten bis auf d. Fried. v. Nanking. hrsg. v. Neumann. Stuttg. 1847. hlnbd. ($3^1/_2$ th.) 2 th.

412 Die Lieder d. Hafis. Persisch m. d. Comment. d. Sudi hrsg. v. H. Brockhaus. Leipz. 1863. (30 th.) 10 th.

413 Hafiz Muhammed Murad, Quivâïdi fârsi. (Persische Regeln d. Stylistik.) *(persisch.)* Constantinopel 1251. d. H. (Chr. 1835.) Fzbd. 1 th. 10 s.

414 Hahn, Grundzüge e. Grammatik der Hererô (im westl. Afrika.) nebst Wörbuch. lex. 8. Berl. 1857. Ppbd. ($2^2/_3$ th.) 1 th. 15 s.

415 Haji Khalfae Lexicon encycl. et bibliog., arab. ed. lat. vert. etc. G. Flügel. 7 tomi 4. Lond. 1835—59. (80 th.) 45 th.

416 Hakspanii disputt. theol. et philol. 4. Altd. 1663. Sacr. observ. lib. aut. J. C. Suicero. Tig. 1665. enth. auch observ. arab. syr. ind. vocum et phras. hebr. syr. & arab. etc. Prgmtbd. 25 s.

417 — not. phil. theol. p. II. et III. 1664. Prgmtbd. 15 s.

418 Halm, K., Anleit. zu griech. Stilübungen. 4 Thle. 2. u. 3. Aufl. München 1839—40. hfz. ($2^1/_6$ th.) 25 s.

419 Hamaker, H. Arent., censurae libr. 3 literat. orient. Lugd. Bat. 1826. *aus d. Abhdlg.* 15 s.

420 Hamasae carmina ed. G. G. Freytag. 4. Bonn 1847. Pars poster. S. 1—264. 1 th.

421 Hammer, J. v., Gesch. d. Osman. Reiches. 10 Bde. Pest 1827. u. f. hfz. *schön. Ex.* (50 th.) 12 th.

422 Exeget. Handbuch d. alten Test. 2 Bde. Leipz. 1797. Ppbd. 10 s.

423 Hardt, v. d., hist. regni Babylon. Helmst. 1726. Prgmtbd. 10 s.

424 Hardt, v. d., Aenigmata Iudaeor. religios. maxime recond. 4. Helmst. 1705. *fehlt Schlussbl.* 10 s.

425 Harkay, die Juden und die Slawischen Sprachen. (hebr.) Vilna 1867. 25 s.

426 Harris, J., Hermes od. philos. Untersuch. über d. allgem. Grammatik, übers. von Ewerbeck nebst Anmerk. u. Abhandl. v. F. A. Wolf. 1 Thl. Halle 1788. hfz. 10 s.

427 — Hdb. d. philos. Critik. d. Litteratur. Berl. 1789. $7^1/_2$ s.

428 Harrison, Gessner, A treatise on the greek prepositions. Philad 1858. Lnbd. 1 th.

*429 Haughton, A short inquiry into the nature of language with a view to ascertain the original meanings of Sanskrit prepositions, elucid. by comparisons with the Greek and Latin. London 1834. (print. for the author.) 1 th.

430 Haupt's Ausleg. d. von d. Stifter d. chines. Reiches hinterlass. Buches Yekim. Rost. 1753. Ppbd. 10 s.

430 — Leop., 6 alttestam. Psalmen mit ihren aus d. Accent entziff. Singweisen. Leipz. 1854. 6 s.

431a — De religione Cabiriaca. 4. Königsb. 1834. 15 s.

432 Heinius, J. Ph., de auct. et causa stragis Assyr. temp. Ezech. Judaeor. Regis. 4. Berol. 1761. $7^1/_2$ s.

433 Hekekyan Bey, treatise on the chronology of siriadic monuments demonstr. that the Egyptian dynasties of Manetho are continued to the present time, (for privative circulation,) Lond. 1863. 1 th. 15 s.

434 Heldenbuch von Iran. a. d. Schach Nahmeh. d. Firdusi von J. Görres. 2 Bde. m. K. 1820. (5½ th.) 2 th.

435 Helfferich, Ad., Turan und Iran, über die Entstehung d. Schriftssprache. Frkf. 1868. 1 th. 7½ s.

436 — Raymund Lull u. d. Anfänge d. Catalon. Literatur. Berl. 1858. 25 s.

437 — et Clermont, aperçu de l'histoire des langues néolatines en Espagne. Madrid 1857. carton. 15 s.

438 Heller, de l. place de l'adjectif. 4. Berl. 1848. Progr. 6 s.

439 (Hempel,) Beschreib. d. Kennicott. Bibel-Ausg. Leipz. 1777. 10 s.

440 Hennig, G., Die Araber d. Sahels. 2 Bde. Bresl. 1865. (2 th.) 1 th.

441 Hensler, Jesaias. Hamb. 1788. hfz. 10 s.

442 — Bemerk. Stellen in d. Psalmen u. in d. Genesis. Hamb. 1791. hfz. 10 s.

443 Henrichsen, üb. d. neugr. od. Reuchlinische Auspr. übers. v. Friedrichsen. Parchim 1839. (1 th.) 15 s.

444 Hepburn, A Japanese and english dictionary, with an englisch and Japanese index. Shanghai and London 1867. 35 th.

*445 Hermes, German. Runen etc. m. Abb. (Michaelis Zeitschr. 1858. No. 3.) 7½ s.

446 Herrig, Archiv f. d. Stud. d. neuen Sprachen. Bd. 13. 14. (8 th.) 1 th. 10 s.

447 Herzog, Real-Encyclop. f. prot. Theol. u. Kirche. 21 Bde. Goth. 1854—67. (55½ th.) 38 th.

448 Hetzel, Anweis. z. arab. Sprache. 2 Thle. Leipz. 1784. hfz. 15 s.

449 Schreiben der Herren Heuglin u. Odescalchi üb. Aegyptische Alterthümer mitgeth. v. J. Arneth. 1853. m. 2 Tfln. 7½ s.

450 Heusde, Philosoph. Forschungen in d. Sprachen. Utr. 1838. 10 s.

451 Heynii, Chr. G., Opuscula academ. 6 vols. Gotting. 1785. Ppbd. (7½ th.) 2 th.

*452 Heyse, System d. Sprachwissenschaft, hrsg. v. Steinthal. Berlin 1856. (2½ th.) 1 th. 20 s.

453 — P. Studia Romanensia I. Berol. 1852. 6 s.

454 Hieronymi, Beiträge z. Literaturgesch. d. alten Indiens. 4. Lübeck 1832. 7½ th.

*455 Hilferding, A., O srodstvje jasuika Slavjanskago s' sanskritskim. (d. i. Verhältniss der Slavischen Sprache z. Sanskrit) Russisch. St. Petersb. 1853. 1 th. 15 s.

*456 Hinks, on the relation between the newly discovered Accadian language and the Indo-European, Semitic, and Egyptian languages. *ded. autogr.* 15 s.

457 Hindoglu, Art., theoret. pract. türkische Sprachlehre m. Wörterbuch. 4. Wien 1829. fleck. (3⅓ th.) 1 th.

458 Hirsch, G., Téhéran. Paris 1862. 7½ s.

459 Histoire des revolutions de l'empire de Maroc. Amsterd. 1731. Ldrbd. 10 s.

*460 Hitzig, F., die Grabschrift d. Darius zu Nakschi Rustam erl. Zür. 1846. *Titel fehlt.* (24 s.) 10 s.

461 — Urgeschichte u. Mythologie d. Philistäer. 1845. (1 th. 22½ s.) 1 th.

462 **Hoefer**, A., de Prakrita dialecto lib. 2. Berol. 1836. 20 th.

*463 — die deutsche Philologie. Festrede. Greifsw. 1837. 7½ s.

464 **Holland**, W. L., Crestien von Troies. literaturgesch. Untersuch. Tübing. 1854. 1 th.

465 **Holmes**, Voyage en Chine et en Tartarie. 4 voll. av. fig. Paris 1805. hfz. (Langlès 19 fcs.) 1 th.

466 **Home**, select views in Mysore, 4. Lond. 1794. hfz. (Kupferw.) *(Langlès 25 th.)* 2 th. 15 s.

467 **Horn**, J., üb. die bibl. Gnosis. Hannov. 1805. Ppbd. 7½ s.

468 **Hornemann**, specimen Hoseae perpetua annot. illust. 4. Havn. 1779. Ppbd. 6 s.

469 **Horrack**, J. de, Les lamentations D'Isis et de Nephthys d'après un manuscrit hiérat. du Musée roy. de Berl. publ. en facs. avec trad. et analyse. 4. Paris 1866. 2 th. 20 s.

470 **Houdenc**, Raoul de, Li Romans des Eles. publ. par Scheler. Brux. 1868. 27½ s.

471 **Humboldt's**, W. v., gesammelte Werke. 7 Bde. Berl. 1841. cart. 12½ th.

472 — — Bd. 1 u. 2. Berl. 1841. (4 th. n.) 2 th. 10 s.

*473 — Ueber d. Kawi-Sprache auf der Insel Java etc. Bd. 2 u. 3. *(v. Bd. 3. fehlt S. 897—912.)* 7 th. 15 s.

474 — — 3 Bde. cpl. (I. geb. II. III. cart.) 18 th.

475 — Berichtig. u. Zusätze zu Mithridates über d. Cantabr. od. Bask. Spr. Berl. 1817. 20 s.

476 — über die Buchstabenschrift u. ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau, akadem. Vorl. Berl. 1814. 4. 15 s.

477 — Ueber 4 Aegypt. löwenköpfige Bildsäulen in d. Kgl. Antikensammlg. 4. Berl. 1825. Ppbd. 15 s.

478 — üb. d. Dualis. 4. (Abh. d. Ak.) 1827. 20 s.

479 — üb. d. Namen Bhagavad Gita bekannte Episod. 65 Seit. 4. (Abh. d. Ak.) 1826. 15 s.

480 — Prüfung d. Untersuch. üb. d. Urbewohner Hispaniens verm. d. Vaskischen Sprache. 4. Berl. 1821. 1 th. 15 s.

481 — Ueber die Verschiedenheit d. menschlichen Sprachbaues. 4. Berl. 1836. hfz. *schön. Ex. vergriffen u. selten.* (antiq. Pr. c. 8 th.) 6 th.

482 — A. v., Krit. Untersuch. üb. d. histor. Entwickel. d. geogr. Kenntnisse v. d. neuen Welt i. d. 15. u. 16. Jhrh. v. J. L. Ideler. 3 Bde. Berl. 1835—51. (7 th.) 3 th.

*483 — Bericht üb. die naturhistor. Reisen Ehrenbergs u. Hemprichs durch Aegypten, Dongola, Syrien, Arabien 1820—1825. akadem. Vorl. Berl. 1826. 4. 15 s.

484 **Jablonski**, Opuscula. quibus lingua et antiquitas Aegyptiorum etc. illustr. ed. J. G. te Water. 4 vols. Lugd. Bat. 1804—13. (Brockh. 5 th.) (16 flor.) 3 th.

485 **Jablonski**, Pantheon Aegypt. 3 voll. Frcf. 1750. hfz. 1 th.

486 **Jahn**, J., Elementarb. der hebräisch. Spr. 2 Thle. Wien 1799. Ppbd. 10 s.

*487 **Jäkel**, E., der germanische Ursprung d. latein. Sprache u. d. röm. Volkes. Bresl. 1830. *ded. aut. an Wilken.* 15 s.

488 Jameson, Specilegia antiq. Aegypti atque ei vicinar. gent. Glasgue 1720. hprgmtbd. 1 th.

489 Janssen, L. J. T., Musei Lugd. Bat. Inscript. gr. et lat. c. tab. XXXIII. 4. Lugd. B. 1843. (8½ th.) 4 th.

490 Ibn Abdolhakami Libellus de historia Aegypti antiq. publ. fecit Karle. 4. Gotting. 1856. hlnbd. 15 s.

491 Ibn-El-Athiri Chronicon quod perfectiss. inscribitur. vol. I. hist. anteislamic. cont. ed. C. J. Tornberg. Lugd. B. 1867. 3 th.

492 Ibn Akîls Comment. z. Alfijja d. Ibn Mâlik a. d. Arabisch. z. erstenmale übers. von F. Dieterici. Berl. 1852. (4 th.) 2 th. 10 s.

493 Ibrahim (Mirza Mohammed). Grammatik d. lebend. pers. Sprache. umgearbeitet u. mit Anmerk. von H. L. Fleischer. 1847. (3 th.) 1 th. 20 s.

494 Ideler, L., Handb. d. mathem. u. techn. Chronologie. 2 Bde. Berlin 1825—26. 8. Ppbd. (6⅔ th.) 4 th.

495 Imschâ-i-Khairet-Effendi, (Briefe d. h. türk. Stilistik.) 4. Bulak 1242. d. H. (Chr. 1826.) Ldrbd. 2 th.

496 Inscript. confoederat. Helvet. lat. ed. Th. Mommsen. 4. Zürich 1854. (Mittheil. der Antiquar. Ges.) m. 2 Kart. (5 th. 12 s.) 2 th. 15 s.

497 Inscriptions runiques, étrusques et osques. 9 diverse in-8. et in-4. 3 th.
Mémoire sur trent-neuf inscript. puniq. par l'abbé Bargès. — Inscription runique du Pirée, interpr. par Rafn. — Essai sur l'origine des runes, par Edelestand du Méril. — Etrusk. opschriften, door Leemans. — Interpretazione di una epigrafe Osca da G. Minervini — Schroeder, Runogr. Gothlandiae etc.

497a Inscript. graecar. prs. 29—32. Inscript. Aegypt.-Aethiop.-Cyren.-Sicil. etc. fol. Ppbd. (20 th.) 5 th.
Geschenk des Prof. Franz an Brugsch.

498 Johannsen, die Lehre von der latein. Wortbildung. Altona 1832. (22½ s.) 10 s.

*499 Johsentgen, Specimen ling. Sanscritae, nempe partic. quaed. doctrinae de significatu formar. grammat. auct. Paninio. Berol. 1858. 10 s.

500 Johlson, J., Unterricht in der mosaischen Religion. Frkf. a. M. 1814. cart. 6 s.

501 Jolowicz, H., Polyglotte d. Orientalischen Poësie. Leipz. 1856. (4 th.) 1 th. 15 s.

502 — Bibliotheca Aepyptiaca. (c. suppl.) Leipz. 1858—1861. 2 th.

503 Jong, C. de, Reisen nach d. Vorgebirge d. guten Hoffnung. 2 Bde. Hamb. 1803. hfz. 15 s.

504 Josephus, Fl., opera gr. lat. c. com. ill. S. Havercamp. 2 voll. fol. Amster- 1726. Prgmtbd. *Prachtex.* 15 th.

505 — cur. Oberthuer. 3 voll. Leipz. 1782—85. eleg. hfz. (9 th.) 3 th.

506 Itâ, J., Ezour-Vedam der alte Comment. über d. Vedam. 2 in 1. Bern 1779. Ppbd. (1⅙ th.) 10 s.

*507 *ΙΤΙΧΑΣΑΣΑΜΟΥΤΣΑΙΑ, τοῦτ' ἐστι 'Αρχαιολογίας συλλογή. 'Εκ τοῦ Βραχμανικοῦ παρὰ Δημ. Γαλάνου. ἐν 'Αθήν.* 1851. br. (288 S.) *ded. aut.* 2 th.

*508 Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Irld. Lond. N. Series I. II. 1864—65. 4 parts. w. plates. (12 th.) 2 th. 15 s.
(Muir Vedic Theogony. — Rawlinson's assyrian canon — bilingual readings cuneiform and phoenician. — Thomas, the initial coinage of Bengal — Norris Assyr. dictionary. — v. d. Tuuk, Malagasy Language. Hymns of the Gaupâyanas. — Assyr. Grammar etc.

509 Julien, Stanisl., méthode pour déchiffrer et transcrire les noms Sanscrits qui se recontrent dans les livres Chinois. Paris 1861. *ded. autogr.* 1 th. 10 s.

*510 — simple exposé d'un fait honorable odieusement dénaturé dans un libelle récent de Pauthier. Paris 1842. 20 s.

*511 — réponse mesurée a un libelle injurieux de Reinaud, seconde edition. Paris 1859. avec facs. 10 s.

*512 Junkmann, de peregrinat. et expeditionibus sac. ante synodum Claromontanum. Vratisl. 1859. 7½ s.

513 Jüngst, G., de apparitionibus Schechinae symb. insign. Bremae 1709. Mathesius, de Schechina 4. Upsal. 1734. 10 s.

514 Justi, F., Handb. d. Zendsprache, Altbactr. Wörterb. n. Chrestomathie u. Grammat. Leipz. 1864. 6 th.

515 Kalidasa, Vikramorvasi or Vikrama and Urvasi — a drama. Calcutta 1830. hfz. 1 th. 15 s.

516 — Urwasi, Preis der Tapferkeit, indisch. Schauspiel a. d. Sanskrit u. Prakrit übers. v. Höfer. Berl. 1837. (25 s.) 10 s.

517 — Sakontala übers. m. Erläut. von G. Forster. Mainz 1791. hfz. 15 s.

518 Kalkar, Exeget. Haandbog til det gamle Test. 2 Bde. Kjobenh. 1836—38. 10 s.

519 Kammavakya ed. Spiegel. Bonn 1841. 20 s.

520 Kantemir, Dem., Geschichte d. osmanisch. Reichs nach seinem Anwachse und Abnehmen nebst den Bildern der türkischen Kaiser. Hamb. 1745. 4. Ppbd. 1 th.

521 Käuffer, J. E. R., Geschichte v. Ost-Asien. Für Freunde d. Geschichte d. Menschheit dargestellt. 3 Thle. 1858—60. (14 th.) 6 th.

522 Keil, J. G., Spanische Sprachlehre. Gotha 1817. (20 s.) 7½ s.

522a Ketrzynski, die Lygier. Z. Urgesch. d. Westslaven u. Vindilen. m. 1 Ch. Pos. 1868. 1 th.

523 Kimchi, D., Thesaurus linguae sanct. 4. Ex. off. Rob. Stephani (1548.) Ppbd. Tit. ausgeb. 1 th.

524 Kin Kuang King (Sutru d. Goldglanzes) *Chines. Originaldr. auf Seidenpap.* 2 th.

525 Kirsch, Chrestomathia syr. c. lex. syr. in 2 voll. Lips. 1789. Ppbd. 15 s.

526 (Klaproth,) Sinologus, Remarques philol. sur les voyages en Chine de M. de Guignes. Berlin 1809. av. 1 pl. 10 s.

527 Klepperbein, Assyr-Chald. primordia ex prisc. script. 4. Lips. 1698. 7½ s.

528 Knapp, G. Ch., scripta varii argum. Tom. I ed. II. exeget. atque hist. Halis 1823. Ppbd. 15 s.

529 Knox, R., T'Eiland Ceylon m. Ch. u. Kpfrn. 4. Utrecht. 1692. vél. bel expl. „ *Spraeck d. Cingulayen. S. 156 u. f.*“ 1 th. 10 s.

530 Kocher, vindiciae s. text. hebr. Esaiae vatis advers. R. Lowthi crit. Bern. 1786. hfz. 7½ s.

531 Kohlhas, de fanaticismo judaico. 4. Vitemb. 1715. 5 s.

532 Kohn, S., Samaritan. Studien. Beiträge z. Samaritan. Pentateuch-Uebersetzung u. Lexicographie. Bresl. 1868. 22½ s.

533 Köhne, B. de, Description du musée de feu le prince Basile Kotschoubey, d'après son catalogue manuscrit et recherch. s. l'hist. et la numismat. des colonies grecques en Russie, ainsi que des royaumes du Pont et du Bosphor Cimmérien. St. Pétersb. 1857. 2 vols. 4. av. 28 planches, dont 8 col. *Pas en commerce. Rare.* 35 th.

534 Kolbe, description du cap de Bonne-Esperance. 3 vols. Amsterd. 1741. Ldrbd. (*Sprache d. Hottentotten. T. I. p. 46 u. 329.*) 1 th.

535 Kosegarten, De prisca Aegyptior. litteratura c. tab. 4. Vimar. 1828. Ppbd. (3 th.) 15 s.

*536 — De Mohammede Ebn Batuta Arabe Tingitano ejusque itineribus. Jenae 1818. 10 s.

537 Kratky, Versuch e. vergleich. Grammatik der lat., ital., span., portug. u. engl. Sprache. 4. Znaim 1840. hfz. ($3^3/_4$ th.) 1 th. 15 s.

538 Krägelius, Jesaias neu übers. 2 Thle. Bremen 1790. hfz. 10 s.

539 Kremer, A. v., Geschichte d. herrschenden Ideen d. Islams. Leipz. 1868. 2 th. 15 s.

540 Kromayer, H., Com. in epist. St. Pauli et Galatas. 4. Lips. 1670. Prgtbd. 1 th.

541 Krüger, K. W., griech. Sprachlehre f. Schulen. 2 Bde. in 5 Thln. I. 2 u. ff. (2.) Berl. 1845—59. hfz. 2 th.

542 — Griech. Sprachlehre f. Anfänger. (7.) Berl. 1866. eleg. hfz. 15 s.

543 Kruse u. Fleischer, Comment. z. Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien etc. Berl. 1859. m. Karten. Ppbd. ($3^3/_4$ th.) 1 th. 20 s.

*544 Kuhn, zur ältest. Gesch. d. indogerman. Völker. Berl. 1845. $7^1/_2$ s.

*545 — Die Mythen von der herabholung des feuers bei d. Indogermanen. 4. Berl. 1851. 10 s.

*546 — Zur Mythologie. (m. hdschrftl. Bemerk.) — ded. autogr. (Zeitschr. f. d. Alt.) $12^1/_2$ s.

*547 — Ueb. die Vrihaddevata etc. (aus e. Zeitschr.) *ded. autogr.* 10 s.

548 — De conjugat. in — $\mu\iota$ linguae sanscr. Berl. 1837. $7^1/_2$ s.

549 Kühner, R., Elementargramm. d. griech. Pprache. (2.) Hann. 1841. hfz. 10 s.

550 — ausführl. Grammatik d. griech. Sprache. Thl. I. Hannov. 1834. Ppbd. ($1^7/_8$ th.) 1 th.

551 Kurz, H., Ueb. einige d. neuesten Leistungen d. chines. Litteratur. an H. Prof. Ewald. 4. Paris 1830. d. a. $7^1/_2$ s.

*552 Labarthe, Ch. de, annuaire de la société d'ethnographie publié avec le concours de la commission des travaux littéraires, 1863. Paris (rapport á la section Américc.) 10 s.

553 La Caille, Journal historique du voyage fait au cap de bonne-espérance. Paris 1776. Ppbd. 10 s.

554 Lagardii Analecta syriaca et append. Leipz. 1858. 6 th.

555 — Arica. Halae 1851. *vergriffen.* $22^1/_2$ s.

556 — Beiträge z. Baktrischen Lexicographie. Leipz. 1868. 1 th. 10 s.

557 — Libri Vet. Test. Apocr. syriace. Lips. 1861. ($6^2/_3$ th.) 4 th. 10 s. *imprimé en petit nombre.*

558 — Materialien z. Gesch. u. Kritik d. Pentateuchs. I, Leipz. 1866. (10 th. n.) 7 th. 15 s.

559 — Der Pentateuch. *koptisch.* 9 th.

560 — De novo test. ad vers. fidem edendo. 4. Berol. 1857. $7^1/_2$ s.

561 (—) Zur Urgeschichte d. Armenier, ein philolog. Versuch. Berl. 1854. 10 s.

562 Langdon, a descriptive catalogue of the chinese collection-plates. London 1844. Cttnbd. 10 s.

563 Langius, Dogma de immortalitate animae hum. (et de Therapeutis et Essaeis.) 4. Hamb. 1725. cart. $7^1/_2$ s.

564 Lanzi, L., Saggio de lingua Etrusca etc. (2.) Firenze 1824—25. 3 vols. eleg. hfz. (2te beste Ausg.) (Weigel 9 th.) 6 th. 15 s.

566 **Laorty-Hadji**, L'Égypte. Paris 1856. hfz. 1 th.

*567 **Lassen**, C., Beiträge z. Deutung d Eugubin. Tafeln. I. Bonn 1833. *ded. autogr.* 10 s.

568 — z. Gesch. d. griech u. indoskyth. Könige. Bonn 1838. (2½ th.) 1 th. 15 s.

569 — die altpersischen Keil-Inschriften von Persepolis. Bonn 1836. Ppbd. (1½ th.) 1 th.

570 — Instit linguae Praecrit. Bonn 1836—37. (8 th.) 4 th.

571 — Vendidadi capita V priora. Bonnae 1852. 15 s.

572 **Lenormant**, Essai sur le texte grec de l'inscription de Rosette. 4. Paris 1840. „*A Monsieur le Baron de Humboldt, hommage d'affection et de respect.*" 1 th.

573 — Sur l. propagation de l'alphabet **Phénicien** dans l'ancien monde, cour. par l'Acad. pl. Paris 1866. wie neu. 2 th.

574 **Leo**, H., Vorles. üb. d. Gesch. d. Jüd Staates. Berl. 1828. (1⅓ th.) 15 s.

575 **Lepsius**, Denkmäler aus Aegypten u. Aethiopien. Abth. VI. Bl. 70—103: Griech. u. koptische Inschr. fol Berl. ungeb. 5 th.

576 — — compl. 12 Bde. fol. 500 th.

*577 — Das allgem. linguistische Alphabet. Berl. 1855. 10 s.

578 — Zwei sprachvergleich. Abhandlungen. Berl. 1837. (n. 1 th.) 15 s.

579 — Briefe aus Aegypten, Aethiopien u. d. Halbinsel d. Sinai. m. Abbild. Berl. 1852. hfz. (3 th.) 1 th. 10 s.

580 — Das Bilingue-Decret von Kanopus. m. 8 Tfln. fol. Berl. 1866. 5 th. 10 s.

581 — Ueb. Chines. u. Tibet. Lautverhältnisse etc. Abhdlg. 4. Berl. 1861. 20 s.

582 — Ueb. d. XXII. Aegypt. Königsdynastie. m. 2 Tfln. 4. Berl. 1856. 22½ s.

583 — Ueb. d. 12 Aegypt. Königsdynastie. m. 3 Tfln. 4. Berl. 1853. *gr. Pap.* 1 th. 10 s.

584 — Ueber die Manethonische Bestimmung d. Umfang d. Aegypt. Geschichte. 4. Berl. 1857. (Abhdlg. d. Acad.) 10 s.

585 — Museen, Königliche, Abtheil. d. Aegypt. Alterthümer. 37 Tfln. nebst Erklär. qu. 4. Berl. 1855. 3 th. 15 s.

586 — Observations s. un vase de fabricat. Etrusque, avec 2 alphabets grecs avec pl. Rom 1837. 10 s.

587 — Palaeographie als Mittel f. d. Sprachforsch. Berl. 1834. 15 s.

588 — Ueb. d. Tyrrhen. Pelasgier in Etrurien u. d. Verbreit. d. Ital. Münzsyst. Leipz. 1842. (25 s.) 15 s.

589 — üb. e. hierogl. Inschr. am Tempel v. Edfu. (Mntsb. 1855.) 7½ s.

590 — über fortschreit. Verbreit. d. allgem. linguist. Alphabets. (Mntsb. 1855.) 5 s.

591 — Lettre a. M. Rosellini, sur l'alphabet hieroglyph. avec 2 planches. Rome 1837. *ded. aut.* 22½ s.

592 **Lersch**, Sprachphilosophie der Alten. 3 Bde. Bonn. 1838—41. br. (4 th.) 2 th. 15 s.

593 **Lesueur**, Chronologie des Rois d'Egypte ouvrage couronné. 4. Paris. Imprimerie Nationale. 1848 demiv. *avec dédicat. aut. à M. le Baron de Humboldt, hommage de l'auteur.* 6 th.

594 **Lethierry-Barrois**, A., hébrieu primitif formation des lettres ou chiffres,

signes du zodiaque et racines hébraïques avec leurs dérivés dans les langues de l'orient et de l'Europe, Paris 1867. 4. 4 th. 10 s.

595 **Letteris**, M., Sagen aus d. Orient. Mannh. 1852. (1 th.) 15 s.

596 **Letronne**, inscription grecque de Rosette. Paris av. pl. 1841. 4. cart. 20 s.

597 **Levy**, M. A., Phöniz. Studien 3 Hfte. Bresl. 1864. ($2^3/_4$ th.) 1 th. $22^1/_2$ s.

598 — Phöniz. Wörterb. 1864. $22^1/_2$ s.

599 — Geschichte d. jüdischen Münzen. m. Abb. Bresl. 1862. (2 th.) 1 th. 10 s.

600 **Lewis**, L., Moral. Relig. u. Messian. Lehren jüd. Schriftsteller übers. v. W. Böhmer u. Kosegarten. Grfsw. 1831. 15 s.

600a Libri symbol. ed. Pfaffius. Tüb. 1730. hfz. 15 s.

601 **Lichtenstein**, H., paralip. crit. circa text. vet. test. 4. Helmst. 1799. cart. $7^1/_2$ s.

602 — A., Tentam. palaeogr. assyr.-pers. c. fig. 4. Helmst. 1813. cart. Schreibp. (4 th.) 1 th.

603 — H., Reise im südl. Afrika in d. J. 1803—6. 2 Thle. m. 10 Kpfrn. u. 2 Kart. Berl. 1811. 12. geh. (14 th.) 2 th.

604 **Liebetrut**, F., Jerusalem, s. Vorzeit, Ggwart. u. Zukunft. Berl. 1854. $7^1/_2$ s.

605 — A. A. Sybel n. s. Leben u. Wirken u. s. schrift. Nachlasse dargest. Berl. 1841. hfz. ($1^1/_2$ th.) 20 s.

607 — Reise nach d. Morgenlande. 2 Thle. Hamb. 1858. *m. Bild. u. Plänen.* hfz. ($1^3/_4$ th.) 1 th.

608 **Lieblein**, J., 2 Papyrus hiérat. du musée de Turin. en facsimile. Avec la trad. et l'analyse de l'un de ces deux papyrus par Chabas. Av. 5 pl. lith. in fol. Christ. 1868. 2 th. 20 s.

609 **Liebrecht**, Praeparation z. Genesis für d. oberen Gymnasialklassen u. Universitäten. Berl. 1851. 160 S. Velinp. (15 s.) $7^1/_2$ s.

610 **Liebusch**, Skythika. Camenz 1833. hfz. ($1^5/_6$ th.) 15 s.

611 **Lilienstern**, R. v., Graph. Darstell. z. ält. Gesch. u. Geogr. v. Aethiopien u. Aegypten. (Text.) Berl. 1827. Ppbd. 10 s.

612 **Lindberg**, de inscript. Melitensi phoenic. gr. 8. Havn. 1828. 15 s.

613 **Lisco**, F. G., Einleit. in d. Bibel. Berl. 1861. hlnbd. (1 th.) 15 s.

614 **Lobo**, Voyage hist. d'Abissinie. trad. par Le Grand. 4. Paris 1728. vél. (Weigel $3^1/_2$ th.) 1 th.

615 **Locmani** fabulae ed. G. W. Freytag. Bonnae 1823. 15 s.

616 — Roediger. Halle 1839. 25 s.

*617 **Logan**, J. R., the languages of the Indian Archipelago I, a system of classification and orthography for comparative vocabularies. Singapore. *ded. autogr.* 15 s.

*618 **Longpérier**, rapport fait a l'académie des inscript. et belles-lettres, au nom de la commission des antiquités de la France. Paris 1857. 4. *ded. autogr.* $12^1/_2$ s.

*619 **Lortet**, comparaison graphique et mathématique des continents de l'ancien monde, présentée à l'académie de Lyon le 10 Déc. 1850. Lyon 1851. *ded. autogr.* 10 s.

620 **Loewe**, L., the origin of the Egyptian language proved by the analysis of that and the hebrew in an introduction essay, extracted from the Asiatic journal. Lond. (Syr. Egypt. Society.) 15 s.

*621 Lowenstern, J., note sur une table généal. des rois de Babylone dans Ker-Porter. Paris 1849. *avec pl.* (Extr.) 12½ s.

622 Lüderwald, Untersuch. einiger Zweifel üb. d. Aufrichtigkeit u. Göttlichkeit Mosis. Helmst. 1782. cart. 5 s.

622a The Mabinogion, Fr. ancient Welsh Manuscripts with translation and notes by Lady Guest. Part. I—III. Lond. 1838—40. *extremely rare.* 21 th.

623 Macleod and Dewar, A dictionary of the gaelic language. London 1845. Lnbd. (10½ th.) 4 th. 15 s.

624 Madden, F., History of Jewish Coinage and the money in the old and new testament, with 254 woodcuts. Lond. 1864. hfz. 6 th.

*625 Magazine, London, Nro. 1. January 1820. Vol. 1. 2 edition. 10 s

626 Magazin f. d. Literatur d. Auslandes, hrsg. v. J. Lehmann. fol. Berl. 1832—57. Bd. 1—21, 25—28, 30 u. 31, 33 u. 34, 36—38, 40—44, 47, 50—52. zus. 41 Bde. gr. 4. Ppbd. m. T. 10 th.

627 Mahâ Bhârata, trad. complètement pour la 1e fois du sanscrit en franç. par Hippolyte Fauche. 6 vols. 15 th.

628 Mahlmann, d. magnet. Expedition d. Engländer — Robinson, Bemerk. üb. Bertou's Bericht s. Reise nach 'Akabah. Berl. 1840. 15 s.

629 Mahn, C. A. F., Die Werke der Troubadours in provenzal. Sprache. 1. Bd. Berl. 1846. (2 th.) 1 th.

630 — — 2. u. 3. Bd. à 1 th. 10 s.

631 — Etymol. Untersuch. (20 Abhdl.) (1⅓ th.) 1 th.

632 — Denkmäler d. Bask. Sprache. 1857. (1⅓ th.) 1 th.

*633 — üb. die Entstehung, Bedeutung, Zwecke u. Ziele d. Roman. Philologie. Berl. 1863. 5 s.

634 — Urspr. u. Bedeutung d. Namens Preussen — üb. d. Bedeut. d. Namens d. Städte Berlin u. Köln. 6 s.

*635 — Lehrb. der Span. Spr. 2. Heft. 1834. 10 s.

636 Maimonides, M., de legg. Hebr. lat. vert. M. Leydecker. Roterod. 1699. hprgmtbd. 1 th.

637 — Constit. de fvnd. legis. Lat. redd. p. Vorstium. 4. Amstel. 1638. Abravanel, lib. de capite fidei in lat. transl. p. Vorstium. 4. Amstel. 1638. hfz. 20 s.

638 Mâlavikâ u. Agnimitra. Drama d. Kâlidâsa. Zum 1 Male a. d. Sanskrit übers. v. Albrecht Weber. 1856. (1 th.) 15 s.

639 Oriental manuscripts purchased in Türkey. 4. 1 th.

640 Marescalcus, N., Historia Aquatilium lat. ac gr. c. multis fig. fol. Rhost 1520. rariss. *vd. Ebert u. Beckmann.* 12 th.

641 Marin, histoire de Saladin. 2 toms. La Haye 1758. Ldrbd. 10 s.

*642 Marle, de, Ursprung u. Entwickel. d. Lautverschiebungen im Germ., Armen. u. Ossetisch. Hamm 1863. 15 s.

643 Martinius, Sinic. histor. 4. Monach. 1658. Ppbd. 15 s.

644 Martius, Ph. v., Beitr. z. Ethnographie u. Sprachenkunde Amerika's Zumal Brasiliens. 2 Bde. Leipz. 1867. (Bd. II. Gloss. ling. Brasil.) 4 th. 10 s.

645 — Die Thiernamen in d. Tupi-Sprache. (Sitzb. d. Bayr. Ak. 1866.) 7½ s.

646 Masanderani — Khan, Gesch. d. Nadir Schah Kaysers v. Persien. 4. Grfsw. (*Der Uebersetzer ist Prof. Gadebusch in Grfsw.*) 15 s.

647 **Maspero**, Essai s. l'inscription dédicatoire du temple d'Abydos. 4. Paris 1867. (Lith. facsim.) 4 th. 15 s.

648 **Masson**, Narrative of various journeys in Balochistan, Afghanistan, Panjab and Kalat. 4 vls. Lond. 1844. Lnbd. (18^2/$_3$ th) 2 th. 15 s.

*649 **Matthies**, St., Ueber die Platonische u. die Aristotelische Staatsidee. Grfsw. 1848. 7^1/$_2$ s.

650 — Propaeteutik d. neutestam. Theologie. Grfsw. 1836. hfz. (2^1/$_4$ th.) 15 s.

651 — Erkl. Pauli an d. Galater. Grfsw. 1833. (22^1/$_2$ s.) 10 s.

652 **Mätzner**, E. Altfranzös. Lieder. Berl. 1853. (2^1/$_2$ th.) 1 th. 10 s.

653 — Altenglische Sprachproben nebst Wörterb. 1 Bd. Berl. 1867. 3 th. 15 s.

654 **Maurer**, K., über d. Ausdrücke: altnordische, altnorv. u. isländ. Sprache. 4. München 1867. 2 th. 15 s.

655 **Maverdii** Constitut. Polit. (arab.) Ex rec. M. Engeri. Bonn. 1853. eleg. hfz. m. Gldschn. (4 th.) 2 th. 15 s.

656 **Megasthenis** Indica, coll. coment. ed. Schwanebeck. Bonn. 1846. (1^3/$_4$ th.) 15 s.

657 **Mehren**, Die Rhetorik der Araber mit angefügten Textauszügen nebst literat. geschichtl. Anh. (4^2/$_3$ th.) 2 th.

658 **Meier**, E., Hebr. Wurzelwörterbuch nebst 3 Anh. Mannh. 1846. (6 th.) 2 th.

659 **Meisel**, Prinz u. Derwisch od. d. Makamen Ibn-Chisdais. Stett. 1847. (1 th.) 10 s.

660 **Meisner**, oeconomia capit. 12 Hoseae. 4. Lips. 1788. cart. 7^1/$_2$ s.

*661 Mélanges Asiat. tirés du bulletin de l'académie impér. d. sciences de St. Petersb. Tome V. (Brief d. Missionärs Jäschke an d. Akademiker A. Schiefner.) 10 s.

662 **Mélanges** sur l'Egypte. in-8, d.-r. 3 th.

1re. lettre au duc de Blacas d'Aulps, relat. au musée royal égypt. de Turin par Champollion j. Paris, 1824, pl. — Lettres à Goulianoff, par J. Klaproth, sur l. découverte d. hiéroglyphes acrologiques. Paris 1827. — Notice sur 2 papyrus égypt. en écriture démotique, et du règne de Ptolémée Epiphane Eucharistе, par Champollion-F. Paris 1823. — Appendice aux recherches sur les bas-reliefs astronom. des Egyptiens, par Jollois et Devilliers. — Examen du texte de Clément d'Alexandrie, relatif aux divers modes d'écriture chez les Egyptiens, par Letronne, etc.

663 **Mélanges** sur les hiéroglyphes égyptiens. 1 vol. in-8, d.-rel. 2 th. 15 s.

Lettre à M. Dacier, relat. à l'alphabet des hiéroglyphes phonét. par Champollion j. Paris 1822, pl. — Lettres au duc de Blacas d'Aulps, relat. au musée égyptien de Turin, par Champollion j. 1re lettre. Paris, 1824. pl. — Notice sur divers ouvrages de Champollion j. par Silvestre de Sacy. — Nouvelles recherches sur l'époque de la mort d'Alexandre et sur la chronologie des Ptolémées, par J. de Saint-Martin. Paris, 1820.

664 **Memnon**, histoire orient. Londr. 1747. 7^1/$_2$ s.

665 Memoires de l. société roy. des antiquaires du Nord. 1836—49. Copenh. 3 th.

666 — 1840—43. 1 th.

667 **Menant**, J., exposé des éléments de la gramm. Assyr. Paris 1868. 3 th.

668 **Mendelssohn** M., Jerusalem. Berl. 1783. cart. 10 s.

669 — Psalmen. Berl. 1783. Schreibp. Ldrbd. 15 s.

670 **Mentrida**, Alonso de, Diccionnario de la lengua Bisaya, Hiligueina y Haraya de la Isla de Panay & Iulian Martin Diccionario Hispano-Bisaya. 1841—42. fol. Manila. Wenige Wurmstiche, sonst gut erhalten *(die Ausgabe von 1637. 410 frcs. Maisonneuve.)* 25 th.

671 **Mendoza**, nova et succincta hist. de ampliss. regno China. Frcf. a. M. Ppbd. 10 s.

672 **Merx**, A., Grammatica Syriaca p. I. Hal. 1867. 1 th. 20 s.

*673 **Meyer**, L., über d. deutsche insbes. das goth. Adjectivum. Wien 1864. *(Separatdr.)* 12½ s.

*674 — Vergleich. Grammatik d. griech. u. latein. Sprache. Bd. II. 1. Berlin 1861. 1 th.

675 — 2 Bde. Berl. 1861—65. 3 th.

676 **Michaelis**, Grammat. Syriaca. 4. Hal. 1784. Ppbd. 1 th.

*677 **Michaelis**, über Rumpelt's Orthographie d. Zischlaute. *(Ausschnitt.)* 5 s.

678 — G., kleine Concordanz. 2 Thle Jena 1733—36. Prgmtbd. 1 th.

679 — J. D., Erklär. d. Briefes an d. Hebräer. 2 Thle. Franf. 1762—64. 4. hfz. 20 s.

680 **Michel**, M., Le manuscrit de Pline le Naturaliste de l. bibliothèque de l'Athénée de Luxembourg 1865. 4. 10 s.

681 **Miklosich**, Lexicon linguae Slovenicae vet. dialecti. 4. Vindob. 1850. (3 th. 10 s.) 2 th.

*682 — Formenlehre der altslovenisch. Sprache. (2.) Wien 1854. (1 th. 10 s.) 25 s.

683 — Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum. Vindob. 1862—65. (9 th.) 6 th.

684 **Minervini**, Monumenti antichi ined. possed. da Raf. Barone. Napoli 1852. m. 27 Taf. (Weigel 4 th.) 3 th.

685 **Mir Taki**, conseils aux mauvais poetes, poème trad. de l'hindost. par Garcin de Tassy, Paris 1826. 7½ s.

686 **Mirchonds** Geschichte d. Sultane a. d. Geschlechte Bujeh. Pers. u. dtsch. v. F. Wilken. gr. 4. geh. (n. 1 th.) 15 s.

687 **Mirkhond**, Vie de Djengluy-Khan. (Texte persan) Paris 1841. cart. 20 s.

688 **Mischnah**, lat. don. c. not. ill. G. Surenhusius. 6 voll. in 3. fol. Amst. 1698—1703. Prgmtbd. 20 th.

689 — deutsch v. Rabe. 1—3 Thl. in 1. 4. Onolzb. 1760. Ppbd. 1 th. 15 s.

690 **Missions-Berichte** d. Gesellsch. z. Beförd. d. evangel. Missionen unt. d. Heiden z. Berl. f. d. J. 1858—67. 9 Bde. Berl. (5½ th.) 2 th.

691 **Mittheilungen** d. histor. Vereins f. Steiermark. 11 Thle. Gratz 1850—62. — m. vielen Abbild. (11 th.) 5 th.

692 **Mitterrutzner**, die Sprache d. Bari in Central-Africa, Gramm., Text und Wörterb. Brixen 1867. (2⅓ th.) 1 th. 20 s.

693 **Moallakat**, 7 carmina antiq. Arabum — text. c. not. ed. F. A. Arnold. 4. Lips. 1850. (5 th.) 2 th.

*694 **Mohamudgara** ou le maillet de la folie, poëme sanscr. trad. en franç. par Nève 1841. (Extr.) 10 s.

695 **Moiziusztzig**, pract. Schulgramm. d. lat. Sprache. (4.) Berl. 1860. Ppbd. 5 s.

696 — latein. Uebungsb. Thl. I. Berl. 1860. Ppbd. 5 s.

697 — lat. Grammatik. (2.) Berl. 1853 u. 56. à 6 s.

698 **Mommsen**, Th., Die unteritalen Dialekte. 4. Leipz. 1850. m. 17 Tfln. u. 2 Karten. Lnbd. *vergriffen.* (5⅓ th.) 4 th.

699 **Monatsberichte** d. Verhandlungen d. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Juli 1850—56 incl. geb. 7 th.

700 Monatsschrift f. d. unirte evangel. Kirche, hrsg. v. Eltester, Jona u. A. Jhrg. 1. 2. Berl. 1846—47. hfz. (8 th.) 1 th. 10 s.

701 Morery, dictionnaire grand historique. 4 vols. fol. Utr. 1692. Ldrbd. 4 th.

702 Mosblech, Vocab. Océan. Franç. et Franç. Océan. Paris 1843. 1 th.

703 Moses vindicatus; s. asserta hist. creationis mundi veritas. Amstel. 1694. n. rogné. 15 s.

704 Mri'c'chakat'ika id est curriculum figlinum, Sudrakae regis fabula. Sanscr. edid. Stenzler. Bonn 1847. Imp.-8. ($8^1/_3$ th.) 5 th.

705 Mühlau u. Gutschmid, Zur Geschichte d. Arsakiden. Leipz. 1861. (Separatdruck.) $7^1/_2$ s.

706 Müller, Fr., der gramm. Bau d. Algonkin-Sprachen, Beitr. zur Amerikan. Linguistik. Wien 1867. 6 s.

707 — die Conjugation d. Arghanischen Verbums sprachvergleich. Wien 1867. 6 s.

*708 — 2 sprachwissensch Abhandlungen z. Armen. Grammat. Wien 1861. 6 s.

*709 — der Dual im Indogerman. u. Semit. Sprachgebiete. Wien 1860. 6 s.

710 — F. H., Ugrische Volksstamm. 2 Bde. Berl. 1837—39. *Velinp.* hfz (6 th.) 3 th.

711 — Jos., hebr. linguae elementa. Vratisl. 1833. 6 s.

712 — L., Ueber d. Auszug aus d. Ilias des sogenannten Pindarus Thebanus. Berl. 1857. $7^1/_2$ s.

713 — die Münzen d. Thracischen Königs Lysimachus. m. 9 Kpfrtfln. Kopenhagen 1858. 4. hfz. 2 th. 15 s.

714 — M. J., Beiträge z. Gesch. der westl. Araber. 1. Heft. München 1866. 1 th. 15 s.

715 — African. auf d. Guineisch. Gold-Cust gelegene Landschaft Fetu. mit e. fetuischen Wörterb. m. Kpfrn. Hamb. 1676. Prgmtbd. 1 th.

716 Muir, John, Index to Mr. Muirs Sanskrit Texts, parts I. and II. 1861. 15 s.

717 Munk, S., Palestine; description géogr. histor. et archéol. Paris 1845. av. 71 gravv. 2 th.

718 Münter, F., Formodninger om Bemaerkelsen af det Hebraiske ord Kesita. 4. Kiöb. 1824. 15 s.

719 Munzinger, W., Ostafrik. Studien. Schaffh. 1864. 3 th.

720 — Vocabulaire de la langue Tigré. Leipz. 1865. 1 th.

721 Mutanabbii carmina c. comment. Wâhidi ex libr. manuscr. qui Vindob. Goth. Lugd. B. atque Berolini asservant. ed. Fr. Dieterici. 4. cplt. Berl. 1858—59. (18 th. n.) 12 th.

722 Muys, G., Griechenland u. d. Orient. Köln 1856. Velinpap. eleg. Ldrbd. Goldschn. (2 th.) 1 th.

723 Rhein. Museum, hrsg. v. Welcker u. Ritschl. N. F. Jhrg. 15 u. 16. Frankf. 1860—61. hlnbd. (8 th.) 2 th.

724 Neues Schweizerisches Museum, hrsg. v. Ribbeck, Köchly etc. Jhrg. 1—4. Bern 1861—64. hlnbd. (8 th. 16 s.) 4 th. 15 s.

725 Nachmann-Krochmal, More-Neboche ha-semann. ed. L. Zunz et M. Wolf. Leopoli 1863. 1 th. 15 s.

726 Nala, Ind. Dichtung v. Kosegarten. Jena 1820. hfz. ($1^2/_3$ th.) 15 s.

727 Nash, D. W., on the antiquity of the Egyptian calendar, read before the Syro-Egyptian society of London 1849. 15 s.

728 Nash, The Pharaoh of the Exodus. Lond. 1863. pl. Lnbd. *don. aut.* 2 th.

*729 Nesselmann, Noch einm. Donalitius Schleicher. — (Altpr. Monatsschr.) 7½ s.

730 Neubig, Gramm. Erkläг. über d. 3 ersten Capitel des 1. Buchs Mosis. (2.) Nürnb. 1843. 7½ s.

731 Neubronner van der Tuuk, De Scheppingsgeschiedenis, volgens Genesis I. overgebracht in de taal der Bataks. qu.-8. Amsterd. 1853. 1 th.

732 Neumann, clavis domus Heber — ad signific. Hierogl. liter. hebr. perspic. 4. Wratisl. 1712. Ppbd. 15 s.

733 — Versuch e. Geschichte d. armen. Literatur. Leipz. 1836. (1½ th.) 1 th.

*734 Nève, F., de l'origine de la tradition Indienne du déluge. (Extr. des No. s. d'avril et de mai 1849 des annales de philos. chrétienne.) Paris. *ded. autogr.* 10 s.

*735 — des portraits de femme dans la poésie de l'Inde. Bruxelles 1858. *déd. autogr.* 10 s.

*736 — Atmabodha ou la connaiss. de l'esprit. Version commentée du poëme vedantique. Paris 1866. 15 s.

737 Nölting, üb. d. Gebrauch d. dtsch. Anredewörter. — b. üb. d. latein. Deponens. — 4. 1853—59. 12½ s.

738 Norberg, Codex Nasaraeus. 5 voll. 4. Lund. 1815. 20 th.

739 Oberleitner, fundamenta ling. arab. Vienna 1822. (2⅔ th.) 1 th.

740 — Chrestomatia syriaca cum glossario syriaco-lat. 2 vol. Viennae 1824. 1 th. 10 s.

741 Oldendorp's Geschichte d. Mission der evangel. Brüder auf d. caraibisch. Inseln S. Thomas S. Croix u. S. Jan hrsg. v. J. J. Bossart 2 in 1. m. Ch. 1. K. Barby. 1777. Ldrbd. *(S. 343 u. f. v. d. Sprachen d. Neger.)* 1 th. 15 s.

742 Olearius, A., Oriental. Reise-Beschreib. Andersen u. Iversen. Hamb. 1696. 175 S. — Martinius, der beeden Oriental Reisebeschreib. Anhang Betreffend die Geschichte von d. in diesem Seculo vorgefallenen Tartar. Kriege. 112 S. Ppbd. 3 th.

743 — Morgenl. Reisebeschr. d. Mandelslo. Ind. Länder-Insuln etc. m. K. u. Ch. fol. Schlesw. 1658. Prgmtbd. 2 th.

744 Olfers, Ueb. d. Lydischen Königsgräber bei Sardes u. d. Grabhügel d. Alyattes. 4. Berl. 1859. 15 s.

745 Oppert, J., das Lautsystem des Altpers. Berlin 1847. 10 s.

746 Or Sarua (v. Isac b. Moses aus Wien, um 1200.) talmud. Satzungen u. Erklärungen, zum ersten Male herausgegeben. 2 Thle. fol. Scytomir 1862. 12 th.

747 Ouvaroff, Comte A. recherches sur les antiquités de la Russie méridionale et des côtes de la mer noire. fol. avec atlas. 15 th.

748 Overbeck, Gallerie heroisch. Bildwerke d. alt. Kunst. Die Bildwerke zum thebischen u. troischen Heldenkreis. Braunschw. 1853. m. Atlas in fol. 33 Tfln. hfz. (8 th. n.) 5 th.

749 Owen, W., Dictionary of the Welsh Language, with numerous passages from the authors, and a Grammar. London 1803. 3 voll. gr. 8. (3 £ 3 sh.) The best and largest Welsh Dictionary. *(The new edition of 1831 is unchanged.)* 12 th.

750 Palacky, F., Archiv Cesky. 4 Bde. 4. Prase 1840—46. Sarsbd. (16 th.) 7 th. 15 s.

751 **Palmer**, W., Egyptian chronicles. 2 voll. London. 1801. with. 2 pl. Lnbd. 5 th.

752 **Pananti**, Reise an d. Küste d. Barbarei. Berlin 1823. hfz. (2 th.) 15 s.

753 **Panini's** 8 Bücher grammat. Regeln. hrsg. v. O. Boethlingk. 2 Bde. Bonn 1839—40. (20½ th.) 6 th.

754 **Pantschatantra**, 5 Bücher indischer Fabeln, Märchen u. Erzählungen. Aus dem Sanskrit übers. mit Einleit. u. Anmerk. v. Th. Benfey. 2 Thle. 1859. (8 th.) 4 th. 15 s.

*755 **Pape**, Etymolog. Wörterbuch d. griech. Sprache; Uebersicht d. Wortbildung nach d. Endsylben geordn. Berl. 1836. Ppbd. (2½ th.) 1 th. 10 s.

755a — Deutsch-griech. Handwörterb. 1859. hfz. 2 th. 10 s.

756 Papyri Graeci Regii Taurin. Musei Aegypt. ed. illustr. ab Am. Peyron. 2 in 1. Taurin. 1826. Ppbd. 3 th. 15 s.

757 Charta Papyracea gr. scripta musei Borgiani Veletris. ed. N. Schow. fol. Romae 1788. hfz. m. Kpfrn. 2 th. 15 s.

758 Papyrus Egypt.-Demot. 4 Bll. fol. F. Lepelle. del. 1 th. 15 s.

759 — 4 Bll. (Mus. d'antiq. d. pays-bas à Leide.) 1 th. 15 s.

760 **Parrat**, Principes d'étymologie naturelle basés sur les origines des langues sémitico-sanscr. 4. Paris 1851. 1 th.

761 **Parthey**, G., Aegypten beim Geographen von Ravenna. 4. Berlin 1858. Abhdlg. d. Akad. *don. aut.* 10 s.

762 **Passalacqua**, Jos., Berichtig. u. nähere Beleucht. d. Aufsatzes in Nr. 18 d. liter. Zeit. mit d. Ueberschrift: „die demotische Schrift d. Aegypter". Berl. 1848. (Ausschn.) 7½ s.

763 **Paulus Venetus** Reisen, en Beschryving d. Oostersche Lantschappen — beneff de Historie — door Haithon v. Armenien — gevoegt de Reizen v. Nicol. Venetus en Jeron. van Steven — m. Kopere. — 4. Amst. 1664. br. *n. rogné. quelq. f. mouillies.* 2 th.

764 **Pauli** epistola ad Hebr. (hebr. cum rabb. comm. Berl. 1857. 6 s.

765 **Paulinus**, De veter. Indis. 4. Roma 1795. 10 s.

766 **Paulsen**, die Regierung d. Morgenl. 1r. u. einz. Bd. 4. m. Kpfrn. Altona 1755. 15 s.

767 **Pauly**, Real-Encyclopädie d. class. Alterthumswiss. fortgesetzt v. Walz u. Teuffel. Bd. I in 2 Aufl. 7 vols. compl. (Subscriptionsar. 45⅔ th.) 30 th.

768 **Pauthier**, Dictionnaire etym. chinois-annamite lat.-franç. 1 livr. Paris 1867. 2 th.

769 (**Paw**,) Recherches philos. sur les Egypt. et les Chinois. 2 tomes. Amst. 1773. hfz. 15 s.

770 **Pedro de Alcalá**, Arte para ligeramento saber la Lengua Arauiga con vocabulista arauigo. 4. Granada 1505. *Entrêmement rare.* 48 th.

*771 **Peiper**, De Moallaka Lebedi celeb. veter. Arab. poëtae carmine. Jordanimol. ad Nimit. 4. 1823. 15 s.

772 — de Mihri et Muschterii (Solis et Jovis) mysticis amoribus. 4. Berl. 7½ s.

773 **Percival**, Voyage à l'île de Ceylan 1797—1800. 2 vols. cartes. Paris 1803. Ppbd. 15 s.

774 **Perizonii** Origg. Babylon et Aegypt. 2 voll. L. B. 1711. 1 th.

775 **Petsholdt**, J., D. Buch d. Wilden. (d. Abbé Domenech.) Dresden 1861. m. Abb. 15 s.

776 **Peyron**, A., Untersuch. üb. Papyrusrollen, kopt. Handschr. Bonn 1824. 15 s.

777 Pfefferkorn, die Religionen d. Erde in geograph. statist. Hinsicht. Schwedt 1827. 4. Progr. 7½ s.

778 — Asiens Bewohner, nach Abstamm. u. Wohnsitzen. — Landsb. a. d. W. 1833. 7½ s.

779 Philologus, — hrsg. v. Schneidewin. I—XXII u. 2 Suppl. 1846—65. hfz. *wie neu.* (100 th.) 40 th.

780 — — — III.—VIII. Jahrg. Gött. 1848—53. (30 th.) 6 th.

781 Pickering, Ueb. d. indian. Sprachen Amerikas v. Talvj. Leipz. 1834. 15 s.

782 Piper, F., evangel. Kalender f. 1852, 54, 56, 59, 60, 62—64, 66, 67. mit Abb. Berl. br. *wie neu.* 2 th.

783 Pistis Sophia. Opus gnost. Valentino adjudic. Lat. vertit M. G. Schwartze ed. J. H. Petermann. 1853. (n. 2 th.) 1 th. 5 s.

784 — Opus gnost. Valentino adjudicat. e codice manusc. Coptico Londin. descrips. et Lat. vertit M. G. Schwartze ed. J. H. Petermann. In Leinwand cart. (n. 6⅔ th.) 5 th.

785 Pithander, Herkunft. Leben u. Thaten des pers. Monarchen Schach Nadir. Leipz. 1738 Ldrbd. 10 s.

786 Plate, W., Ptolemy's knowledge of Arabia. Lond. 1845. 10 s.

787 Plüschke, Lectiones Alexandr. et hebr. Bonnae 1838. Ppbd. (1 th.) 10 s.

788 Poelitz, L., de grav. theolog. seriorum Judae decret 4. Lips. 1794. cart. 7½ s.

739 Les anciens Poètes de la France. 8 vols. Paris 1859—64. 10 th.

790 Polak, Ueber die Communicationsmittel, die Sicherheit d. Eigenthums u. d. Reisenden u. über Asyle in Persien. Wien 1861. 7½ s.

791 Pontanus, itinerar. Galliae Narbonens. cum univers. fere Galliae descript. philolog. ac polit. cui acc. glossarium pricogallicum. 12. Lugd. B. 1606. Prgmtbd. 1 th.

792 Poole, Horae Aegypticae: or the chronology of ancient Egypt. Lond. 1851. Lnbd. (6 th.) 2 th.

793 — The Englischwoman in Egypte. 3 in 1. London 1845. with. fig. Lnbd. 1 th.

794 — Annotations upon the holy bible. 2 Bde. fol. Lond. 1700. Ldrbd. 3 th. 10 s.

795 Porter, J., Anmerk. über Religion Regierungsform und Sitten d. Türken. Leipz. 1768. Ppbd. 10 s.

796 Potocki, Comte, Chronologie d. 2. premiers livres de Manéthon. 4. St. Petersb. 1805. cart. *rare, impr. en petit nombre.* 3 th.

797 Ein Aufsatz von Pott. — über Namen (aus e. Zeitschr.) 5 s.

798 Pott, A. F., die Personennamen insbes. Familiennamen u. ihre Entstehungsarten auch unt. Berücksicht. d. Ortsnamen, sprachliche Untersuchung. (2.) Leipz. 1859. 2 th. 15 s.

799 — Etym. Forsch. auf d. Gebiete d. indo-germ. Spr. (2.) Bd. I. II½. Lemgo 1859—61. 11 th.

800 Prabodha-Chandrodaya, die Geburt des Begriffs. aus d. Sanskr. übers. von Rosenkranz. Königsb. 1842. cart. mit Goldschn. (1 th.) 15 s.

801 — sanskr. et lat. ed. H. Brockhaus. fasc. I. text. sanscrit. Lips. 1835. (1 th.) 15 s.

802 Preces S. Nersetis Clajens. Armenior. Patriarchae XXIV linguis ed. Venet. in Insula S. Lazari 1837. veau tr. d. 2 th.
Schön. Ex. dieser werthvollen Polyglotte.

*803 Proceedings of the American oriental society, New Haven 1860. Proceedings of the American oriental society. 1865. Proceedings of the American oriental society at Boston and Cambridge. 1864. 10 s.

804 Prochnow, J. D., Anfangsgründe einer Grammatik der Hindustanischen Sprache. Berl. 1852. 7½ s.

805 Quérard, J. M., La France littéraire. 10 vols. Paris 1827—39. (43⅓ th.) 25 th.

806 Quinquarboreus, de re Grammat. Hebraeor. opus gr. 8. Paris 1549. *selten.* Titel beschrieben. cart. 15 s.

807 Radloff, W., Observations sur les Kirghis. Paris 1864. *déd. autogr.* 7½ s.

808 Rafn, Antiquités de l'Orient, monum. runographiques. Copenh. 1856. 15 s.

809 Ramayana — e. interpr. lat. & notis ed. Schlegel. vol. I. 1. 2. II. 1. 1846. so weit erschienen. hfz. 6 th. 15 s.

810 Rangabé, Antiquités Helléniques ou répert. d'inscriptions et d'autres antiquités découvertes depuis l'affranchissement de l. Grèce. 2 voll. 4. Athènes 1842—45. (antiq. Preis c. 25 th.) 15 th.

811 Rapp, Versuch e. Physiologie d. Sprache. 2 Bde. Stuttg. 1836—39. (3½ th.) 1 th.

812 Rask, Frisische Sprachlehre. Freib. 1834. 22½ s.

813 — den aeldste hebraiske Tidsregning indtil Moses. Kobenh. 1828. Ppbd. 10 s.

*814 — Ueber das Alter und die Echtheit der Zendsprache, übersetzt von H. v. d. Hagen. Berl. 1826. 15 s.

*815 Raumer, Rud., Herr Prof. Schleicher in Jena u. die Urverwandtschaft d. semitisch. u. indoeuropäisch. Sprachen. Frankf. 1864. 6 s.

816 — K. v., Palästina. Leipz. 1835. *m. Plänen.* (1⅔ th.) 15 s.

817 — — (4.) 1860. 1 th.

818 Rauwolff, L., Reysz in die Morgenländer. 3 Bde. Frankf. a. M. 1581—82. 4. *Beim ersten Bande fehlt d. Titelbl.* 2 th.

819 Raymond, Breton, Dictionnaire Caraïbe-Franç. avec Catéchisme en Caraïbe et Franç. Auxerre 1665. *très-rare.* 16 th.

820 Raynouard, Choix des Poésies Originales des Troubadours. 6 voll. gr. 8. Paris 1816—21. demirél. *très-rare.* 60 th.

821 Recueil de pieces concern. la compagnie roy. asiat. de Dannemarc. Copenh. 1773. cart. 7½ s.

822 Reimnitz, System d. griech. Deklination. Potsd. 1831. (18 s.) 10 s.

823 — über d. Gesch. d. Sprache u. Bildung d. Futura u. Conditionalia in d. Roman. Sprachen. Potsdam 1835. 10 s.

824 Reinaud, Fragments Arabes et Persans inédits rel. à l'Inde. Paris 1845. hfz. 1 th. 15 s.

*825 — Question scientifique et personelle au sujet des dernières découvertes sur la géographie et l'histoire de l'Inde. Paris 1859. 15 s.

826 Reinisch, S., Die Aegypt. Denkmäler in Miramar. m. 43 lithogr. Tafeln u. Holzschn. gr. 8. Wien 1865. 10 th. 15 s.

827 — u. Rössler, die zweisprachige Inschrift von Tanis. gr. 8. m. 7 Tafeln. Wien. (3½ th.) 2 th. 20 s.

828 Reiske et Fabri opusc. medica ex monum. Arab. et Ebraeor. rec. Gruner. Hal. 1776. (22½ s.) 7½ s.

829 Relation des expeditions d'Egypte et de Syrie. Paris 1808. cart. 10 s.

830 Remacle, Dictionaire wallon français. 2 vols. gr. 8. Lüttich. 3 th.

831 Rémusat-Abel, recherches sur l. Langues Tartares. Vol. I. *le seul publié.* Paris 1820. 4. *Très-rare.* 8 th.

832 — Elemens de la Grammaire Chinoise. 4. Paris 1822. *Très-rare.* (Duprat 30 fr.) 5 th.

833 — Mélanges nouv. Asiat. ou recueil de morceaux de crit. et de mémoires, relat. aux religions, aux sciences, aux coutumes, à l'histoire et à la géographie des nations orientales. Vol. $^1/_2$ Paris 1829. cart. 2 th.

834 Rennell, the marches of the british armies in the peninsula of India (plates.) Lond. 1792. *(Niebuhrs copy.)* 15 s.

835 — on the rate of travelling as performed by Camels and its application to the purposes of geogr. 4. 1791. cart. 10 s.

836 Reports of the British and foreign Bible Society with Correspond. etc. 2 vls. 1805—1813. Lond. 1813. cart. 1 th.

*837 Report, prospectus and publications of the oriental transl. committee. Lond. 1861. $7^1/_2$ s.

*838 Report of the council and auditors of the Syro-Egyptian society of London of the session of 1844 and 1845. Lond. *ded. autogr.* 10 s.

*839 Report of the Anjuman J Panjab or the society for the diffusion of useful knowledge, for the y. 1865. Lahore 30 th. June 1866. gr. 8. $12^1/_2$ s.

840 The timely retreat: or a year in Bengal before the mutinies by 2 sisters. 2 vls. Lond. 1858. plates. Lnbd. 1 th. 15 s.

841 Reusch, Erklär. d. Buchs Baruch. Freib. 1853. Lnbd. ($1^1/_{12}$ th.) 15 s.

842 Reuterdahl, Profeterna, sadana de i Gamla Testam. Alkoran Lund. 1824. Ppbd. 10 s.

*843 Review of du Ponceau's dissert. on the nature and character of the Chinese system of writing (from the north American review, No. 102.) Cambridge 1839. *ded. autogr.* 15 s.

844 Revue de linguistique et de philologie comparée recueil trimest. Tome I. fasc. 1 Juillet 1867. Paris. *ded. autogr.* 15 s.

845 Rhesa, L. J., Dainos od. litthauische Volkslieder übers. u. m. gegenüberst. Urtext n. e. Abhdl. v. Kurschat. Berl. 1843. ($1^1/_2$ th.) $22^1/_2$ s.

846 Rhyne, Wilh. ten, de promont. bonae spei et de Hottentottis. Scafusii 1686. Ppbd. *(de lingua Hottent.) rar.* 1 th.

847 Richardson, Z., über Sprache, Litteratur u. Gebräuche morgenländ. Völker, v. Federau. L. 1779. 10 s.

848 Rigg, Dictionary of the Sunda language of Java. Batavia 1863. 7 th.

*849 Rig-Veda-Sanhita, the sacred Hymns of the Brahmans, together with the Commentary of Sayanacharya: Edit. by Dr. Max Müller. 4 Voll. fol. Lond. 1849—62. Lnbd. 50 th.

850 Riegler u. Martinet, Hebräische Sprachlehre. Bamb. 1842. 10 s.

851 Riis, Elemente d. Akwapin-Dialects d. Odschi-Sprache. Basel 1853. ($2^3/_4$ th.) 1 th. 15 s.

*852 Ritschl, (Bonn.) Abbild. Terracotte aus Spanien. — Schieferplatten. Ist Erklär. möglich? *(Als Manuscript zu betrachten.) Einzelbl.* 10 s.

*853 — Vocalunterdrückung. in d. Schrift, Praenestin. Latein. (Ausschn.) $7^1/_2$ s.

854 Ritter's Erdkunde Bd. I. Afrika. (2) Berl. 1822. hfz. *vergriffen.* 4 th.

855 — Die Erdkunde im Verhältn. z. Natur u. z. Gesch. d. Menschen. 2 Bde. Berl. 1817. Ppbd. 3 th.

856 — Asien (Einleit. z. allg. Erdk.) *m. eigh. Widm.* 15 s.

857 — Entwurf z. e. Karte v. ganzen Gebirgssysteme d. Hymal. (Abhdl. d. Ak.) 4. 15 s.

858 — Ueb. d. geogr. Stellung u. horiz. Ausbreit. d. Erdtheile. 4. (Abh. der Ak.) 15 s.

859 — Bemerk. üb. Veranschaulichungsmittel räuml. Verhältn. bei graph. Darst. 4. 1828. 10 s.

860 — D. hist. Elem. in d. geogr. Wissensch. 4. 1834. 10 s.

861 — z. Geschichte d. Petraeischen Arabiens u. s. Bewohner 4. Berl. 1824. 10 s.

862 Rituale Roman. Urbani VIII. pont. max. Jussu edit. Illyrica lingua. 4. Romae 1640. Prgmtbd. *m. Musik.* 5 th.

863 Rivinus, De terra Australi. 4. Lips. 1716. 15 s.

864 Robertson, G., Thesaurus ling. sanct. s. concord. lexic. hebr. lat. hebr. c. concord. hebr. 4. Lond. 1680. Prgmtbd. 1 th.

865 — W., hist. Untersuch. über d. Kenntnisse d. Alten v. Indien. Berl. 1792. Ppbd. 10 s.

866 Robinson, neue Untersuch. üb. Topographie Jerusalems. Halle 1847. (25 s.) 15 s.

867 Robiou, F., Histoire anncienne des peuples de l'orient. Paris 1862. hfz. 22½ s.

868 Rochefort, Natuurlyke en zedelyke historie van d'Eilanden de Voor-Eylanden van Amerika. Met Caraibaanschen Worden — schat in Neder-duytsch door H. Dullaart. 4. fig. Rotterd. 1662. vol. 2 th. 15 s.

869 — Beschreib. von Tabago, einer Insul deren Antilles od. Caribischen Eylanden in Amerika. Hamb. o. J. im Guld. A. B. C. 1 th. 10 s.

870 Roediger, Chrestomathia Syr. c. gloss. et tab. grammat. Halis 1868. kl. 4. 2 th. 5 s.

*871 Roediger, R., De priorum membr. in nominib. graec. compos. conformatione finali. Lips. 1866. (15 s.) 10 s.

872 — M., Synopsis Evangelior. Hal. 1839. (1 th.) 15 s.

873 — E., Wissensch. Jahresber. üb. d. 2te Halbj. 1854. u. d. J. 1855. 10 s.

874 De La Roque, Beschreib. d. Reise nach Palestina zu d. grossen Emir, nebst Beschreib. v. Arabien m. K. Leipz. 1740. hprgmtbd. 15 s.

*875 (Roer,) aphorismes of the ljoga philosophy of patanjali with illustrat. extr. from the comment. by Boja Rájá, (book I) Allahabad 1852. *ded. autogr. 64 pugg.* 1 th.

876 Roquefort, Glossaire de la langue romane. 3 en un vol. Paris 1808—20. hfz. *selten.* 18 th.

877 Rosen, F., Radices Sanscrit. Berol. 1827. *mit vielen hdschriftl. Zusätzen u. Verbess. v. d. Hand eines Linguisten. Epuisé et recherché.* 5 th.

878 — Corporis radicum sanscrit. prol. Berol. 1826. 7½ s.

*879 — G., Elementa persica. Berl. 1843. *Expl. s. pap. vél.* 2 th.

880 — G. v., Bilder aus Algier u. d. Fremdenlegion. Kiel 1862. 7½ s.

891 Rosengarten, der, des Scheikh Muslih-eddin Sádi aus Schiras. Aus

d. Persischen übers. v. G. H. F. Nesselmann. Berlin 1864. cart. 1 th. 15 s.

892 **Rosenmüller**, d. alte u. neue Morgenland. Th. 5. u. 6. Leipz. 1820. (3 th.) 1 th. 15 s.

893 **Rosny**, L. de, Grammaire Japonaise. Paris 1865. 2 th.

894 **Röth**, Ed., Geschichte unserer abendl. Philosophie. 2 Bde. in 3 Abth. (2.) Mannheim 1862. (14 th.) 7 th.

895 — Die Proclamat. d. Amasis an d. Cyprier bei d. Besitznahme Cyperns durch d. Aegypter um d. Mitte d. XVI. Jhrh. v. Chr. 4. Paris 1855. *(offert par M. de Luynes à M. Lenormant.)* 3 th.

*896 Royal-Asiatic Society of Great Britain and Ireland 1824. 4. 10 s.

897 **Rücker**, A., Das Reich d. Birmanen. geogr. Vers. Berl. 1824. 7½ s.

898 **Rückert**, L. J., Comment. üb. d. Brief Pauli an d. Galater. Leipz. 1833. Ppbd. (1½ th.) 20 s.

899 **Ruddimani** Instit. Gramm. lat. cur. Stallbaum. 2 voll. Leipz. 1823. Ldrbd. (4 th.) 2 th.

900 **Rühle v. Lilienstern**, Graph. Darstellungen z. ältest. Geschichte u. Geographie v. Aethiopien u. Aegypten. Berl. 1827. hfz. *Text.* 19 s.

*901 **Saalschütz**, die class. Studien u. der Orient. Kgsb. 1850. 6 s.

902 **Sadeur**, J., Nouveau voyage de la Terre Australe. 12. Paris 1693. 1 th.

903 **Sale**, G., Observ. hist. et crit. s. le Mahometisme. Génève 1751. 10 s.

904 — Lady, A., Journal of the disasters in Affghanistan 1841—42. maps etc. Lond. 1843. Lnbd. auch: *Vocabulary of persian, hindost. and other orient. words.* 1 th. 10 s.

905 **Samachscharii** Lexicon arabico-persic. ed. Wetzstein. 4. Leipz. 1850. (9 th.) 5 th.

906 **Sâma-Veda**, Die Hymnen der Sâma Veda, hrsg. v. Th. Benfey. Ausgabe ohne Glossar. 4. 1848. (6 th.) 3 th.

907 — dasselbe. Mit Glossar. 4 1848. (10 th.) 5 th.

908 **Santos**, Domingo de los. Vocabolario de la lengua Tagala 1 y 2. parte. Manila. fol. 1835. vél. *Rar.* 25 th.

909 **Saulcy**, F. de, Analyse grammat. du texte démotique du décret de Rosette 4. I. et seul. Paris 1845. av. pl. 2 th.

910 **Savels**, Uebers. der vergl. Lehre v. Gebrauch d. Casus in d. deutsch., franz., lat. u. griech. Sprache. Essen 1838. (22½ s.) 10 s.

911 Sawitri, indische Dichtung a. d. Sanskrit übers. v. J. Merkel. Aschaff. 1853. 7½ s.

912 **Sawaskiewicz**, le génie de l'Orient, commenté par ses monuments monét. Rouen 1846. m. 11 Taf. Abb. 1 th. 10 s.

913 **Scheidii** glossar. arab.-latin. 4. Lugd. B. 1769. Ppbd 20 s.

914 **Scherer**, W., Geschichte d. deutschen Sprache. Berl. 1868. 2 th. 10 s.

*915 **Scheuerlein**, üb. d. Norm d. Subordination u. d. Coordination des Casusgebrauchs im lat. Satze. (Progr.) 4. Halle 1857. 10 s.

916 **Schickler**, F., En Orient. 1858—61. Paris 1863. hlnbd. 15 s.

*917 **Schiefner**, A., 16/28 Decemb. 1859. üb. e. indisches Krähen-Orakel. 10 s.

*918 — 2/16. Juni 1854. kurze Charakteristik d. Thusch-Sprache. 10 s.

919 Schikardus, Tarich h. e. series regum Persiae, Ab Ardschir-Babekan, usq. ad Jazdigerdem. 4. Tübing. 1628. Prgmtbd. 20 s.

920 Schirlitz, Syntax des neuhochdeutsch Artikels. (Progr.) Stargard 1838. 4. 7½ s.

921 Schlegel, Th., Reise nach d. heil. Lande. Sorau 1865. *m. Bild.* hfz. 15 s.

923 Schlegel, F. v., Indische Bibliothek. Bd. I. 1—4. II 1. 2. 4. Bonn 1820—27. 1 th. 15 s.

924 — Philosoph. Vorlesungen insb. üb. die Philosophie der Sprache u. des Wortes. Wien 1830. neu. (1 th. 20 s.) 25 s.

*925 — A. W. de, Réflexions sur l'étude des langues Asiatiques, adr. à Sir James Mackintosh, suiv. d'une lettre à M. H. H. Wilson. Bonn 1832. *expl. s. gr. pag. br. n. r.* 1 th.

926 Schleicher, Compend. d. vergleich. Grammatik d. indogerman. Sprachen. 2 Bde. Weim. 1861—62. (5 th.) 3 th.

927 Schleusneri, J. Fr., Nov. Lexicon Gr. lat. in N. Test. 2 voll. ed. quart. Leipz. 1819. hfz. 1 th. 15 s.

928 Schlottmann, K., Die Inschrift Eschminazars Königs d. Sidonier. m. 3 Tfln. Halle 1868. 1 th.

*929 Schmeller, J. A., Evangel. Math. im Hochd. d. 9 Jhrh. Aus d. St. Galler Codex d. Tatian. Evangelienharmon. m. Vergleichg. d. Schilter'schen Ausg. des Oxf. Manuscripts nebst d. entsprech. Resten der goth. Uebersetz. Stuttg. 1827. fleck. 15 s.

930 — Bayer. Wörterbuch. 4 Bde. Stuttg. 1827. eleg. hfz. *vergriffen.* 8 th.

*931 Schmidt, J., Die Wurzel AK im Indogermanischen, m. Vorwort v. Schleicher. Weimar 1845. 12½ s.

932 — Forschungen im Gebiete d. älteren relig., polit. u. liter. Bildungsgesch. d. Völker Mittel-Asiens. m. 2 K. Petersb. 1824. Ppbd. (2 th.) 25 s.

933 — Mongolisch-Deutsch-Russ. Wörterbuch hrsg. v. d. Kais. Akad. Petersburg. 4. 1835. hfz. *Mit vielen handschriftl. Zusätzen v. gelehrter Hand.* 9 th.

934 — Philol. krit. Zugabe z. d. 2 mongol. Original-Briefen d. Könige von Persien Argun u. Oeldshäitu. St. Petersb. 1824. cart. 10 s.

935 — Würdigung u. Abfert. d. Klaprothschen sogen. Bel. u. Widerl. s. Forsch. i. Gebiete d. Gesch. d. Völker Mittel-Asiens. Leipz. 1826. (1 th. 5 s.) 10 s.

936 — Biblischer Physicus. m. Kpfrn. u. Regg. Leipz. 1731. daran: Biblisch. Mathematicus. m. Kpfrn. u. Anh: Sarganecks Versuch einer Anwend. Prgmtbd. 15 s.

937 Schmölders, A., Documenta philosophiae Arabum. Bonnae 1836. 1 th.

938 Schnatter, J., éléments de la langue grecque. Berl. 1854. (22 s.) 10 s.

939 Schötensack, H. A., Gramm. d. neuhochdeutschen Sprache. Erl. 1856. Lnbd. (3¼ th.) 1 th. 15 s.

940 Schott, W., Entwurf e. beschreib. d. chinesichen Literatur. 4. Berl. 1854. — Ueber d. Sage v. Geserchan. — Die letzten Jahre d. Mongolenherrschaft in China. 4. 1850. — Das Reich Karachatai. 4. Berl. 1850. Ppbd. (Abhd. d. Akad. d. W.) 1 th. 15 s.

941 — Entwurf e. beschreib. d. chines. literatur. 1854. gr. 4. (n. 2 th.) 1 th. 10 s.

942 — Das zahlwort in d. tschudischen sprachenclasse, wie auch im türk., tungus. u. mongol. gr. 4. Berl. 1853. (15 s.) 10 s.

943 **Schott**, W., Verzeichniss d. Chinesischen u. Mandschu Tungusischen Bücher u. Handschriften d. Kgl. Bibliothek zu Berlin. Berl. 1840. 20 s.

944 **Schouten**, G., Voyage aux Indes orientales, 1658—1665. 2 vls. avec planches. Amst. 1708. veau. 1 th. 10 s.

945 Die heil. Schrift in bericht. Uebersetz. mit Anmerk. (v. J. F. v. Meyer.) 3 Bde. Frkf. a. M. 1823. hfz. 1 th.

946 Heilige Schriften in kalmükischer Sprache. 4. *Originaldruck.* 1 th. 10 s.

947 **Schröder**, J. F., Deutsch-Hebr. Wörterb. Leipz. 1823. Ppbd. 15 s.

948 **Schröring**, Jesajan. Studien. 4. (3s Hft.) Progr. 1857. 6 s.

949 **Schuchardt**, H., Der Vokalismus d. Vulgärlateins. Leipz. 1866—67. 2 voll. (6 th. 24 s.) 5 th. 10 s.

950 Schulchan aruch oder d. vier jüdisch. Gesetzbücher ins Deutsche übertragen von Löwe. Buch 1. 2. in 3 Abthlgn. (Gesetze über die Ehe, Privatrecht.) Hamb. 1837. 1838. Ppbd. (3 th.) 1 th.

951 **Schulz**, E. W., Reise in d. gelobte Land. (3.) Mülheim a. R. 1853. *m. Abb. u. Kpfrn.* hfz. 1 th.

952 **Schultz**, E. G., Jerusalem, m. 1 Plane gezeichnet v. Kiepert. Berl. 1845. Lnbd. 15 s.

953 **Schulz**, W., Bilder aus d. heil. Lande im Gewande d. Dichtung. Duisburg 1856. neu. 10 s.

*954 **Schulze**, Arm. de temporibus verbi hebraici, (Progr.) 4. Sundiae 1849. 4. 10 s.

955 — E., Gothisches Glossar. m. Vorr. v. J. Grimm. fol. Magdeburg. cart. (7 th.) 3 th.

956 **Schumacher**, die verborg. Alterthümer d. Chinesen. Wolfenb. 1763. Ppbd. 10 s.

957 **Schwartz**, Gemälde v. Arabien. Leipz. 1797. hfz. 7½ s

958 **Schwartze**, das alte Aegypten od. Sprache, Geschichte, Religion u. Verfass. d. alten Aegyptens. I ½. *so weit erschienen.* Leipz. 1843. (40 th.) 18 th.

959 — Koptische Grammatik. hrsg. v. Steinthal. 1850. cart. (n. 5 th. 10 s.) 3 th.

960 **Seidenstücker**, Elementarbuch d. hebr. Sprache. Soest. 1836. (15 s.) 7½ s.

961 **Selby**, Memoir on the Ruins of Babylon. Bombay 1859. with plans. Lnbd. *with dedication of Sir H. Rawlinson.* 25 s.

962 **Seldenus**, J., De dis Syris. Lipz. 1662. hprgmtbd. 15 s.

963 **Seldeni** mare clausum. Lugd B. 1636. Prgmtbd. 15 s.

964 **Sengebusch**, üb. griech. u. deutsch. Lexikographie u. Grammatik. Braunschw. 1861. 6 s.

965 **Serarius**, Trihaeresium, s. de celeb. tribus ap. Judaeos. libr. 3. Mogunt. 1604. Ldrbd. 15 s.

966 **Seydlitz**, M. v., Gründtl. Beschreib. d. Wallfart — nach d. Heilig. Lande, vermeldung der langwirigen Gefengniss ders. Gesellschaft. (Görlitz 1580.) 4. *m. Titelholzschn. 140 S.* 3 th. 15 s

967 **Seyffarth**, G., Beitr. z. Kenntniss d. Literatur, Kunst, Mythologie u. Geschichte d. alten Aegypter. 7 Hfte m. 22 Steintfln. 4. Leipz. 1826—40. (15 th.) 6 th.

968 — Ueb. d. röm. Obelisken in d. porta del popolo u. Hermapions Uebersetz. dess. (1844.) 7½ s.

969 **Seyffarth**, G., Rudimenta hieroglyph. c. 36 tab. lith. 4. Leipz. 1826. cart. ($10^2/_3$ th.) 4 th.

*970 — Alterthumskunde. (liter. Anzeigen u. Recens.) *ded. autogr. 33 pagg.* 15 s.

971 — De sonis liter. gr. lib. 2. Lips. 1824. hfz. *stark Pap.* ($5^1/_3$ th.) 2 th.

972 **Sharpe**, S., on the return of the Phoenix and the Sothic period read before the Syro-Egyptian society of London. 1849. (Syr.-egypt. Society.) 15 s.

973 **Sigonius**, de republ. Ebraeor. lib. 7. 4. Helmst. 1686. cart. 10 s.

974 **Simonis**, J., Lexicon hebr. et chald. Halae 1771. hfz. 15 s.

975 **Skeat**, A Moeso-Gothic Glossary w. an introd., an outline of Moeso-Gothic grammar. 4. Lnbd. 2 th. 25 s.

976 **Soret**, F., Eléments de la numismatique Musulmane. avec 8 pl. Bale et Génève 1868. relié. 3 th. 15 s.

977 — 3 lettres s. les médailles orient. inéd. de l. collect. de M. Soret. — Médaille inéd. de Fr. Spanheim. — Lettre s. quelques monnaies musulmanes. 5 parties. 1 th. 10 s.

978 **Spanheim**, Fr., introd. ad hist. utriusque test. 4. Lugd. B. 1694. Ppbd. 15 s.

979 **Sperling's** Reise in Klein-Asien 1862. Berl. m. 1 Karte. *Separat-Abdr. aus d. Zeitschr. f. Erdkunde. N. i. H.* 15 s.

980 **Spiegel**, F., Chrestomathia Persica ed. et glossario expl. Lips. 1846. 2 th. 10 s.

981 — Comment. üb. das Avesta I. Das Vendidad. Leipz. 1865. 3 th. 10 s.

*982 — Zur Interpretation d. Vendidad. Leipz. 1853. 10 s.

*983 — Die Altpersisch. Keilinschriften. Leipz. 1862. hlnbd. (3 th. n.) 2 th.

984 — Grammatik d. altbaktrisch. Sprache nebst Anh. über d. Gâthâdialekt. Leipz. 1867. 3 th. 10 s.

985 **Spohn**, de lingua et literis veter. Aegypt. c. tab. 2 in 1. 4. Lips. 1825. 1 th. 15 s.

986 Sprachmeister, Orient u. occid. m. 100 Alphab. nebst Aussprache d. Gebet d. Herrn in 200 Spr. Leipz. 1748. 1 th.

987 **Sprengel's** Uebersicht d. Mysor. Reichs. Weim. 1801. $7^1/_2$ s.

988 **Sprenger**, Das Leben u. d. Lehre d. Mohammed. 3 Bde. Berl. 1864. 10 th.

989 **Spurrell**, N., English-Welsh Pronouncing Dictionary. — Geiriadur Cynaniaethol. — Caerfyrddin. 1861. Lnbd. 3 th.

990 — Grammadeg o iaith y cymry. Grammar of the Welsh Language 1853. 1 th. 10 s.

991 **Stamm**, de praes. statu agriculturae Aegypti. Berol. 1850. 6 s.

992 **Stange**, anti-crit. in loc. quosd. psalm. 2 in 1. Lips. 1791. Ppbd. 10 s.

993 **Stanleii** histor. philos. orient. Amst. 1690. Ppbd. 10 s.

994 **Stapelln**, J. F., de calceamentis Judaeor. 4. Wittenb. 1655. cart. $7^1/_2$ s.

995 **Starck**, Gaza u. d. philist. Küste. Jena. 1852. m. 2 Tafeln. Ppbd. (3 th.) 1 th. 15 s.

996 **Stavorinus**, Reise nach d. Vorgebürge d. guten Hoffnung, Java u. Bengalen übers. v. Lueder. Berl. 1796. Ppbd. 10 s

997 **Steck**, Reise nach Java. Darmst. 1861. 15 s.

998 **Steglich**, bibl. Geographie hebr. Alterthumsk. m. 1 K. Leipz. 1853. Ppbd. 6 s.

999 Stephanus, Thesaurus graecae linguae ed. Hase et Dindorf. 8 voll. in 9 partt. fol. Paris 1832—66. *wie neu.* 150 th.

1000 Stern, S., vorläufige Grundleg. zu e. Sprachphilosophie. Berl. 1835. 10 s.

1001 Steub, L., Zur rhätischen Ethnologie. Stuttg. 1854. (1 th. 18 s.) 1 th.

1002 Stobart, H., Egyptian Antiquities collect. and published. fol. Berl. 1855. 1 th. 15 s.

1003 Stockii, Chr., Clavis ling. sanct. V. T. Jena 1727. Prgmtbd. 15 s.

*1005 Stork, G., De declinatione nomin. substantiv. et adjectiv. in lingua Palica. Berl. 1858. 40 pagg. 15 s.

1006 Storr, Observ. super n. t. vers. *syriac.* Stuttg. 1772. cart. 10 s.

1007 Strauss, F. A., Sinai u. Golgatha, Reise in d. Morgenld. (6.) Berl. 1856. *m. Ansichten u. Karten.* Lnbd. 1 th. 5 s.

1008 Stroth, F. A., Aegyptiaca s. veter. scriptor. de rebus Aegypti. 2 in 1. Gothae 1782. Ppbd. 20 s.

1008 Stuhr, Untersuch. über d. Sternkunde unter d. Chinesen u. Indiern Berl. 1831. $7^1/_2$ s.

1009 Stulli, J., Lexicon latino — italic. illiricum. 2 voll. 4. Budae 1801. *rare.* 8 th.

1010 Sturm, sciagraphia templi hierosolymit. 4. Lips. 1694. Ppbd. $7^1/_2$ s.

1011 Suttinger, Aelteste Urkunden d. Menschengeschlechts. Leipz. 1786. Ppbd. 6 s.

1012 Sykes Ashley, paraphrase and notes upon the epistle to the Hebrews. 4. London 1755. hfz. 10 s.

1013 Symes, Gesandschaftsreise nach d. Königreiche Ava. Hamb. 1800. Ppbd. ($2^1/_2$ th.) 15 s.

1014 Systeme de transcription de l'alphabet sémitico-égyptien. 1 Bl. fol. (Rougé-Lepsius-Chabas.) $7^1/_2$ s.

1015 Szabó, descriptio Persici Imperii. Heidelb. 1810. Ppbd. 5 s.

1016 Taberistanensis id e. Abu Dschaferi Mohammed ben Dscherir Ettaberi annales ed. et in lat. transl. Kosegarten. 2 voll. 4. Greifswald 1831—38. ($13^1/_3$ th.) 6 th.

*1017 Tableau statist. du personnel et des travaux de la société littér. de Lyon (1807—1860.) 10 s.

1018 Talmud Babylonicum cum omnibus comment. 24 vol. fol. Berl. 1868. 30 th.

1019 — Brachoth m. 3 Anh. Hamb. 1836. Ppbd. 15 s.

1020 (Tamulisch.) Anderson, Tamul Grammar. 4. London 1821. $5^1/_2$ th.

1021 Babington, Adventures of the Gooros Paramartan, a tale in the Tamul Language, with a Translation and Vocabulary. 4. Lond. 1822. $4^2/_3$ th.

1022 Ziegenbalg, B., Grammatica Damulica. 4. Hal. 1716. 1 th.

1023 Tarich h. e. series regum Persiae ab Ardschir-Babekan. ed. W. Schikard. 4. Tubing. 1628. Prgmtbd. *Wenig fleck. u. wurmst. m. Randbemerk.* 15 s.

1024 Tavernier, Reisen in Türkey | Persien u. Indien 3 in 1. Genf 1681. Neue Beschreibung d. Serails d. Gros-Türken. Spons, Reisen durch Italien, Dalmatien, Griechenland u. d. Morgenländer. 2 Thle. Nürnb. 1690. fol. Ppbd. m. Kpfrn. 2 th.

1025 Tchoubinof, Dictionnaire Géorgien-Russe-Français. gr. 4. Petersb. 1840. 9 th.

1026 Teichelmann and Schürmann, Outlines of a Grammar, Vocabulary and Phrasiology of the Aboriginal Language of Southe Australia. Adelaide. 1840. gr. 8 2 th.

1027 Temminck, Coup-d'oeil gén. s. l. possessions Neerland. dans l'Inde-Archipél. tome I. Java. Leide 1846. hfz. *don. aut.* bel expl. 1 th.

1028 Télfy, J., üb. d. Alt- u. Neugriechen u. d. Lautgeschichte d griech. Buchstaben. Leipz. 1853. (24 s.) 15 s.

1029 Terreros y Pando, Diccionario castellano con las voces de ciencias y artes y sus correspondientes en las tres lenguas francesa, latina e italiana. 4 voll. fol. 1786. vél. 28 th.

1030 Biblia V. T. aethiop. — c. appar. crit. instr. Dillmann. Tom. I. Octateuchus. fasc. 1—3. 4. 4 th.

1031 Testamentum nov. pushtoo s. afghanice. Serampore 1818. hfz. 2 th.

1032 The New Testament in the Bhugelkhunda Language. Serampore 1821. gr. 8. 2 th.

1033 — Gaelic Albanaich. 2 voll. (A. u. N. Test.) Edinb. 1807. Ldrbd. 2 th.

1034 — hebr. sec. ed van der Hooght rec. Hahn. Lips. 1839. Cttnbd. 1 th.

1035 — Biblia hebr. secund. edit. van der Hooght cum versione lat. Seb. Schmidii. 4. Lips. 1740. Ldrbd. 1 th.

1036 Vetus Testam. Gr. ex vers. LXX sec. Vatican. ed. Reineccius. Lips. 1730. auch 1757. geb. à 15 s.

1037 — gr. lib. apocryph. Acc. nov. test. juxta Oxon. Lips. 1697. Ldrbd. m. Goldschn. 15 s.

1038 — vet. ab J. Tremellio & Fr. Junio ex hebr. lat. red. et test. nov. a T. Beza e Gr. in Latin. Tiguri 1703. Prgmtbd. 15 s.

1039 Novum Testamentum vulg. ed. juxta text. Clementis VIII ed. Fleck. Lips. 1840. hfz. 15 s.

1040 — (hebr.) Lond. 1817. Ldrbd. 10 s.

1041 Prophetae posteriores. (hebr.) Lond. 1814. Ldrbd. 10 s.

1042 Neue Test. (Persisch.) London 1737. Ldrbd. 1 th.

1043 Testament. syriace. 4. Ldrbd. 552 S. 1 th. 10 s.

1044 Nov. Test. syriac. auth. A. Gutbirio. Hamb. 1663. Ldrbd. 22½ s.

1045 Nov. Test. Syriace. c. vers. lat. ed. M. Trostius. 4. Cothenis 1621. Schweinsldrbd. 2 th.

1046 Telinga, das neue Testament in d. Telingasprache. Serampore. 1818. gr. 8. Ldrbd. 4 th. 15 s.

*1047 Testament de Louis XVI. avec trad. arabe par Silvestre de Sacy. Paris 1820. 15 s.

1048 Thevenots Reisebeschreib. durch Asien, Afrika u. Europa. m. K. 4. Frkf. a. M. 1693. Prgmtbd. 1 th.

1049 Thilo, W., Gesch. d. preuss. Haupt-Bibelgesellschaft. 1814—64. Berlin 1864. (25 s.) 15 s.

1050 Tiele, Mém. bibl. s. l. journaux des navigateurs Néerlandais réimprimés dans l. collect. de De Bry et de Hulsius etc. Amst. 1864. 4 th.

1051 Tischendorf, Notitia edit. codicis bibl. Sinait. auspiciis imperatoris Alexandri II. Acced. catalog. codicum nuper ex oriente Petropolin perlatorum. 4. 1860. (3 th. 10 s.) 1 th. 20 s.

1052 Tischendorf, C., de Israelitt. per Mare rubrum transitu. Lips. 1847. c. *Tab.* 6 s.

1053 — Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente allata. 4. Lips. 1861. hfz. (6 th. n.) 4 th. 15 s.

1054 — Nov. Test. Vatican. — post. Angeli Maji — 4. Lips. 1867. 4 th.

1055 — Philonea, inedita altera, altera nunc dem. recte ex vetere script. eruta. c. 2. tab. Lips. 1868. cart. 1 th. 22½ s.

1056 Volbeding, Const. Tischendorf in seiner 25jähr. schriftsteller. Wirksamkeit. Leipz. 1862. (20 s.) 10 s.

1057 Tobler, L., Ueb. d. Wortzusammensetzung nebst e. Anh. Berl. 1868. 1 th.

1058 Tornau, aus d. neuesten Geschichte Persiens. Die Jahre 1833—35. *ded. autogr.* 6 s.

1059 Totanes, Sebastian de, Arte de la lengua Tagala. 4. Manila 1790. *(meill. éd.)* vél. 15 th.

1060 Tremelius, J., Religions-Unterricht in Gesprächen f. d. auserwählte Volk Gottes. Lond. 1818. Ldrbd. 6 s.

1061 Trostius, M., Lexic. Syr. ex induct. omn. exempl. N. Test. 4. Cothen. 1623. Prgmtbd. 1 th.

1062 Tuch, F., Kommentar über die Genesis. gr. 8. Halle 1838. Lnbd. *Vergriffen u. gesucht.* 4½ th.

1063 — Einundzwanzig sinait. Inschriften. Leipz. 1849. *n. i. H.* 25 s.

*1064 Tudom, M., Akad. Almanach. J. 1863. Pest. 22½ s.

1065 Turckii spec. hist. sac. c. primordiis gentium Assyr. et Babylon. Halae 1712. Ppbd. 6 s.

1066 Turners Gesandtschaftsreise an d. Hof d. Teshoo Lama. m. K. Hamb. 1801. Ppbd. (2⅔ th.) 22½ s.

1067 Uhden, Ueber d. Münzen d. Königs v. Illyrien. Monunius. 4. (Berl. Acad. 1830.) 20 s.

1068 Uhlemann, M., Handb. d. gesammt. ägypt. Alterthumskunde. 4 Bde. Leipz. 1851—58. (6⅓ th.) 3½ th.

1069 — — Bd. 1 u. 2. hfz. 2 th.

1070 — Das Todtengericht bei d. alten Aegyptern. Berl. 1854. 5 s.

1071 — inscript. Rosettanae hieroglyph. cum vers. gr. et gloss. Lips. 1853. Ausg. auf Velinpap. Ppbd. m. Gldschn. 4. (4 th.) 2 th.

1072 — Einige Vorschläge z. Herstellung e. brauchb. hieroglyph. Wörterb. 1852. (A. d. Zeitschr. d. Morgenl. Ges.) 6 s.

1073 — Philolog. Aegypt. Lips. 1853. 6 s.

1074 — Ueber d. Bildung der altägypt. Eigennamen. Wien 1859. 7½ s.

1075 — Das Quousque tandem der Champollion'schen Schule u. d. Inschr. von Rosette. Berl. 1852. 5 s.

1076 — Israeliten u. Hyksos in Aegypten, hist. krit. Untersuch. Leipz. 1856. (20 s.) 10 s.

1077 — F., Elementarlehre der syrisch. Sprache. Berl. 1829. Ppbd. *m. Papier durchsch. u. vielen hdschrftl. Anmerk. d. Verfass.* 2 th.

1078 — De versionum N. T. Syriac. crit. usu. 4. Berl. 1850. 7½ s.

1079 Ui Katorika o te Vikario raa apotoro i Tahiti. S. Cloud. 1 th.

1080 Ulfilas, Novi Testamenti versionis gothicae — ed. Gabelentz et J. Loebe. 2 voll. 4. c. 3 tab. 1843—46. hfz. (16 th.) 7 th. 15 s.

1081 Ullmanni, C., De Beryllo Bostreno ejusq. doctrina comment. 4. Hamb. 1835. 7½ s.

1082 Unger, G. F., Chronologie d. Manetho. Berl. 1867. 1¾ th.

1083 Upalekha de Kramapâtha libellus. Text. Sanscrit. recensuit. lect. proleg. vers. Lat. not. ed. Pertsch. 1854. (n. 1 th. 10 s.) 22½ s.

1084 Die ältest. Urkunden d. Hebräer neu übers. u. erläut. Stendal 1788. hfz. (1½ th.) 10 s.

*1085 Urvasia, fabula Calidasi, text sanscr. ed. interpret. lat. et not. adjec. R Lenz. 4. Berol. 1833. *m. Bopps handschriftl. Bemerk.* hfz. (4 th.) 2 th. 15 s.

1087 Ursinus, H., de Zoroastre Bactriano. Norimb. 1661. Prgmtbd 10 s.

1088 Usser, Annales V. et N. T. 2 voll. fol. Genev. 1722. *br. n. rogné.* 2 th. 15 s.

1089 — de graec. LXX. interpr. versione syntagma. 4. Lond. 1655. Prgmtbd. 22½ s.

1090 Uttarakanda testo c. note sec. J. Codici della recens. Gaudana. gr. 8. Parigi 1867. 10 th.

1091 Uweissi, Ermahnung an Jslambol. Uebers. u. erl. n. d. türk. Text. 4. Berl. cart. 7½ s.

1092 Vaillant, numism. aerea imperat. in colon. percussa. fol. Par. 1688. m. Abb. — dar: Numi moduli ex cimel. Lud. XIV. Eleuth. 1704. m. 41. Tfln. fol. Prgmtbd. 3 th.

1093 — Numism. Imp. Rom. 2 in 1. 4. Paris 1694. m. Abb. Prgmtbd. 2 th.

1094 — Arsacid. et Achaemenid. imper. 2 in 1. Par. 1728. Prgmtbd. 2 th.

1095 Valeriani Hieroglyphica s. de sacr. Aegypt. aliarumque gentium literis comment. 4. Frcf. 1678. Prgmtbd. 1 th.

1096 Valle-Flemmarum, Flores Grammaticales Arabici idiomatis. Romae 1845. 22½ s.

1097 Vámbéry, H., Skizzen aus Mittelasien, Deutsche Originalausgabe. Leipz. 1868. 1 th. 25 s.

1098 Vater, J. S., hebr. Sprachlehre u. Lesebuch. Leipz. 1797. hfz. 7½ s.

1099 — Grammat. der Hebräisch. Spr. 2 Kurse. Leipz. 1807. Ppbd. 10 s.

1100 Vater, Litteratur d. Grammatiken, Lexika u. Wörtersammlungen aller Sprachen. Berl. 1815. 15 s.

1101 — — hrsg. v. Jülg. (2.) Berl. 1847. (3 th.) 1 th. 15 s.

1102 Vaucher, étude sur le livre de Job, Genève 1859. *ded. autogr.* 10 s.

1103 — Rech. crit. s. l. lettres d'Ignace d'Antioche. Génève 1856. 10 s.

1104 Vaux, Niniveli und Persepolis. Leipz. 1856. (n. 2 th.) 1 th. 10 s.

1105 Vendidad Sade. m. Ind. u. Gloss. hrsg. v. K. Brockhaus. Leipz. 1850. (6 th.) 4 th.

1105a Olshausen, J., Vendidad Zend-Avestae pars XX. adhuc superstes. Partic. I. fargard I—IV. Hamb. 1829. 4. (2 th. 10 s.) 20 s.

1106 An historic. a. polit. view of the Decan, South of the Kistnah. London 1798. Ppbd. 10 s.

1107 Viga-Glums Saga, cum vers. lat. observ. crit. et indice vocum. 4. Havniae 1786. hfz. 3 th.

1108 Voigt, J. H., die wachsende, blühende, verwelk. Türkey. Stade 1683. gr. 8. cart. 10 s.

1109 Voyage de Siam des peres jesuites, envoyés par le Roy, aux Indes et à la Chine. 2 vols. Amst. (P. Mortier) 1687. 89. vél. 15 s.

1110 Vullers, Lexic. Pers. Lat. Etymol. 2 voll. 4. Bonn 1855—64. 20 th.

1111 — Instit. ling. Persic. 2 voll. Giess. 1840--50. 3 th.

*1112 Wackernagel, W., über Conjugation u. Wortbildung durch Ablaut im Deutschen, Griechisch. u. Lateinischen. 1831. *ded. autogr.* (Arch. f. Phil. u. Paed.) (m. hdschrftl. Correct. v Bopp.) 15 s.

1113 — deutsch. Lesebuch. 3 Bde. in 4. Basel 1836—61. I. Bd. in 4ter Aufl., II. III. 1. 2 in 1ster Aufl. eleg. hfz. (12 th.) 6 th. 15 s.

1114 — Wörterbuch z. altdeutsch. Lesebuch. Basel 1861. eleg. hfz. ($1^2/_3$ th.) 1 th. $7^1/_2$ s.

1115 Wad, G., Fossilia Aegypt. Mus. Borg. Velitris. 4. Velitr. 1794. 10 s.

1116 Wagenseil, Belehr. d. jüd.-deutsch. Red- u. Schreibart. 4. Königsb. 1699. 2 th.

*1117 Wähän nielitieteellistä ote kansakunnan Lehtestä Nro. I. II. Helsingf. 1864. (m. hdschrftl. Zusätzen.) 15 s.

1118 Wahl et Reinhart, observ. phil. crit. super psalt. odario 133. Lips. 1783. cart. 10 s.

1119 Walchii calend. Palaestinae oecon. 4. Goett. 1785. Ppbd. 10 s.

1120 Wald, curar. in hist. text. vatic. Danielis spec. I. 4. 1783. cart. 6 s.

1121 Wallace, Denkwürdigkeiten Indiens. übers. v. Rhode. Frankf. 1826. ($2^1/_2$ th.) 15 s.

1122 Wallmann, Die Formenlehre d. Namaquasprache. Berl. 1857. 15 s.

1123 Waltheri ellips. hebr. post Schoettgenium ed. Schulz. Halae 1782. hfz. $7^1/_2$ s.

1124 Weber, A., Handschriften-Verzeichniss d. Kön. Bibliothek in Berlin. I. u. einz. Bd. Verz. d. Sanscrit-Handschr. 4. Berl. 1853. m. 6 Tfln. *Prachtexempl. auf gr. Pap.* (15 th. n.) 6 th.

1125 — Ueber d. Vedakalender. 4. Berl. 1862. 1 th.

1126 — Die vedischen Nachrichten von d. Naxatra. Th. 1 u. 2. 4. 1860 u. 62. 1 th. 15 s.

1127 — u. H. Holtzmann, Gesch. d. Volkes Israel u. d. Entsteh. d. Christenthums. 3 Thle. Leipz. 1867. 3 th. 15 s.

1128 — über 100 Sprüche d. Cânakya Sanscrit u. Uebers. (Mntsber.) 1864. 10 s.

1129 — Indische Skizzen. 1857. (n. 1 th. 6 s.) 20 s.

1130 — üb. e. Fragment der Bhagavati, Beitr. z. Kenntniss der heiligen Literatur u. Sprache der Jaina. 2r Thl. 2. u. 3. Abschnitt. 4. Berlin 1867. 1 th. 25 s.

1131 — H., Etymolog. Untersuchungen. I. Halle 1861. 12 th.

1132 Weil, G., histor.-krit. Einleit. in d. Koran. Bielef. 1844. hfz. 10 s.

1133 — Gesch. d. islam. Völker. Stuttg. 1816. 2 th.

1134 — et Benloew, Théorie génér. de l'accentuat. lat. suivie de recherches sur les inscript. accent. et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent. Paris 1855. ($2^2/_3$ th.) 1 th. 10 s.

1135 Weiland, Bibel-Atlas, erläut. v. Ackermann. 4. Weimar 1832. 15 s.

1136 Weinhart, die Verwandtschaft d. Sprachen. Landshut 1821. (2½ th.) 15 s.

1137 Wenig, J. B., Schola Syriaca I. Chrestomathia c. appar. grammat. Ocnip. 1866. 2 th.

1138 Wescher, C., Étude s. le moment bilingue de Delphes, suiv. d'éclairiss. sur la découverte du mur orient. Avec texte de plusieurs inscript. 4. Paris 1868. 224 p. 3 th. 10 s.

1139 Westergaard, Radices linguae Sanscritae. gr. 8. Bonn 1841. (9 th.) 4 th.

1140 De Wette, Lehrbuch d. hebräisch-jüdischen Archäologie. m. Tfln. Leipz. 1864. Ppbd. 2 th.

1141 — — 1830. Ppbd. 15 s.

1142 — Einleit. in d. A. & N. Test. 2 in 1. Berl. 1826. hfz. 1 th.

1143 — A. Test. 1829. cart. 10 s.

1144 Wetzstein, J. G., Ausgewählte griech. u. lat. Inschriften gesam. auf Reisen in d. Trachonen u. um d. Haurângebirge m. e. Karte. 4. Berlin 1864. (Abhd. d. A.) 1 th.

1145 White, J., Reise nach Cochin-China (Separatdr. aus d. Ethnogr. Archive.) Jena 1825. Ppbd. 10 s.

1143 Wickerhauser, Wegweiser zur türk. Sprache, e. deutsch-türk. Chrestomathie. gr. 8. 1853. 4 th.

1146 Wilken, Gesch. d. Sultane aus d. Geschlechte Bujeh nach Mirchond. 4. (Abh. d. Ak. 1835.) 120 S. 20 s.

*1147 Willmann, de figuris grammat. Berl. 1862. 5 s.

*1148 Wilson, Brief notices of Persian and of the language called Zend by J. Romer (from the journal of the Bombay branch of the roy. Asiat. society 1853.) *ded. autogr.* 15 s.

1149 Windischmann, Fr., Zoroastr. Studien. z. Mythologie. hrsg. v. Fr. Spiegel. Berl. 1863. 2 th. 10 s.

1150 Winer, G. B., Biblisches Realwörterbuch. 2 Bde. (2.) Leipz. 1833—38. hfz. (7 th.) 1 th. 15 s.

1151 — Handb. d. theolog. Literatur. m. 3 Nachträgen. Leipz. 1821—23. 1 th.

1152 — Grammatik des neutestamentl. Sprach-Idioms. (2.) L. 1825. *vergriff.* (1¾ th.) 15 s.

1153 — — (4.) 1836. (1⅔ th.) 20 s.

1154 — — (7.) v. G. Lünemann. Leipz. 1867. 1 th. 25 s.

1155 Witsii, H., Aegyptiaca. 4. Basil. 1739. 1 th.

1156 Wolf, J. Chr., Manichaeism. ante Manichaeos. Hamb. 1707. — Chr. Worm, Hist. Sabelliana. Frkf. 1696. Prgmtbd. *schön. Ex.* 1 th.

1157 — Curae philol. et crit. in N. T. 5 voll. 4. Basil. 1741. Ldrbd. 2 th. 15 s.

1158 Wolff, Ph., Arabisch. Dragoman. Leipz. 1867. 1 th. 7½ s.

1159 Wollheim, de nonnullis Padma-Purani capitibus text. e. cod. Mst. bibl. reg. Berol. ed. vers. lat. et annotat. illust. Berol. 1831. 4. 10 s.

1160 Woepke, Extrait du Fakhrî traité d'Algèbre par Aboû Bekr Mohammed Ben Alhacan Alkarkhî (manuscrit 952, supplement Arabe de la bibliothèque impériale.) gr. 8. Paris 1853. (3½ th.) 1 th. 10 s.

1161 — L'Algèbre d'Omar Alkhayyâmî trad. et accompagnée d'ext. de manuscrits inédits. Paris 1851. gr. 8. (3 th. 10 s.) 1 th. 10 s.

*1162 Wüllner, Die Bedeutung d. sprachlich. Casus u. Modi. Münster 1837. cart. 15 s.

1163 — Ueb. Urspr. u. Urbedeut. d. sprachl. Formen. Münst 1831. hfz. (2 th.) 22½ s.

1164 Xylander, d. Sprachgeschlecht d. Titanen. Darstell. d. urspr. Verwandtschaften d. tartar. Sprachen etc. 1837. (2⅔ th.) 1 th.

1165 Yajurveda, the white, ed. by A. Weber. 3 Parts. 4. Berlin 1849—59. (72 th.) 40 th.

1166 Yâjnavalkya's Gesetzbuch, Sanskr. u. Deutsch hrsg. von Stenzler. 1849. (n. 2 th. 20 s.) 1 th. 10 s.

*1167 Zambelli, A., sulla inscrizione cuneiforme persiana di Behistum, memoria di filosseno Luzzatto. Padova 1848. 4. *ded. autogr.* 15 s.

1168 Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes hrsg. v. Ewald, v. d. Gabelentz, Lassen etc. Bd. 1—6. Göttingen u. Bonn 1837—45. hfz. (24 th.) 10 th.

*1169 Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes v. Ewald, v. d. Gabelentz, Kosegarten, Lassen, Neumann, Rödiger, Fr. Rückert. I. 1. II. 1. 2. III. 1 u. 3. 1 th. 15 s.

1170 — d. morgenl. Gesellsch. 1845—66. m. Reg. u. Supplem. 62 th. 15 s.

1171 — f. Völkerpsychologie u. Sprachwissensch. v. Lazarus u. Steinthal. 4 Bde. 10 th. 15 s.

1172 — f. deutsch. Alterth. v. Haupt. 12 Bde. 1841—67. 18 th.

1173 Zeitschrift, kirchliche, hrsgeg. v. Kliefoth u. O. Mejer. Schwerin und Rostock 1854—57. 4 Bde. eleg. Lnbd. (11⅓ th.) 3 th. 15 s.

1174 Zeitschrift f. histor. Theologie von Illgen. Bd. 1. St. 1. 2, Bd. 2, 1. L. 1832; Bd. 6, 1. L. 1836; N. F. 1 Bd. St. 1—4, 2 Bd. H. 1—4. L. 1837. 38. Jhrg. 1839—41. à 4 Hefte. (26 th.) 4 th.

1175 Zell, Handb. d. röm. Epigraphik. 3 Thle. Heidelb. 1850—57. 4 th.

1176 Zenker, Dictionnaire turc-arabe-Persan. Türk.-arabisch-Persisches Handwörterbuch. 1. Bd. 4. Leipz. 1867. 12 th.

1177 — bibl. orient. 2 voll. Leipz. 1846—61. 5 th. 15 s.

*1178 Zeune, A., üb. Schädelbildung zur festeren Begründ. d. Menschenrassen. m. 1 Steindrucktfl. Berl. 1846. gr. 8. *ded. autogr.* 10 s.

1179 Ziegler, Neue Uebers. d. Denksprüche Salomo's. Leipz. 1791. Ppbd. 7½ s.

1180 (Zoega,) Nummi Aegyptii imperat. 4. Rom. 1787. m. 22 Tfln. hfz. (7½ th.) 3 th.

1181 — Abhandl., hrsg. v. Fr. G Welcker. Gött. 1817 mit 5 Kpfrtfln. (2½ th.) 1 th.

1182 Zornii, P., opuscula sac. 2 voll. Altona 1731. Ldrbd. 15 s.

Anhang.

1183 Abulghasi Bahadür Chani historia Mongolorum et Tatar., nunc prim. Tatarice edit. Casani 1825. fol. Lnbd. *rare. (Brunet 155 frs.)* 10 th.

1184 Aelian, Porphyrius de abstin. et de antro nymph. — Philo, de VII. orbis spectacc. gr. lat. ed. Hercher. lex. 8. Paris. 1858. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1185 Aeschylus et Sophocles, gr. lat. edd. Ahrens et Benlöw. lex. 8. Paris 1842. eleg. hfz. 4 th.

1186 Amera Sinha Cosha or Dictionary of the Sanscrit Language by Colebrooke. Seramp. 1808. fol. Ldrbd. 20 th.

1187 Amyot, Dictionnaire Tartare-Mantchou-Français, réd. et publié par L. Langlès. 3 Tomes. 4. Paris 1789—90. hfz. *vergriffen.* 14 th.

1188 Anthologia veter. latin. epigramm. et poëmat. ed. Burmann, 2 voll. 4. Amst. 1759—73. Ppbd. (11½ th.) 3 th

1189 Antiquités Bordelaises. Sarcophages. Tombeaux antiques, publ. par Lacour. gr. in fol. Bordeaux 1806. av. 6 pl. (8 th.) 3 th.

1190 Apollonii, Rhod., Argonautica ex rec. Brunckii. 2 voll. Lips. 1810—13. hfz. (6 th.) 1 th. 15 s.

1191 Appian, Gr. Lat. gr. 8. Paris 1840. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1192 Aretin's Beiträge z. Geschichte u. Literatur, vorzügl. a. d. Schätzen d. Central-Bibliothek zu München. 7 Bde. 1803—7. (14 th.) 2 th. 15 s.

1193 Aristophanes, ex rec. G. Dindorf. Acc. Menandri et Philemonis fragm lex. 8. Paris 1838. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1194 — Scholia, gr. in Aristoph. c. prolegg. gramm. ed. Dübner. gr. 8. Paris 1842. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1195 Arrian, Anabasis ed. Krüger. 2 voll. Berol. 1835—48. eleg. hfz. (2⅙ th.) 1 th. 10 s.

1196 — acced. frgm. script. de rebus Alexandri. — Pseudo-Callisthenes gr. lat. ed. Müller. Lex. 8. Paris 1846. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1197 Aeschylos, Oresteia griech. u. deutsch. hrsg. v. J. Franz. Leipz. 1846. eleg. hfz. (2½ th.) 1 th. 15 s.

1198 L'Aes grave del museo Kircheriano ovv. le monete primit. de populi dell Italia media. 4. c. Atl. c. 40 tav. fol. Rom. 1839. hfz. (12½ th.) 5 th.

1199 Bartolomeo, Fra Paol. da, Viaggio alle Indie Orientali. 4. Roma 1796. 2 th. 15 s.

1200 Bernhardy, Grundriss d. Röm. Litteratur. (3.) Braunschw. 1857. hfz. (4½ th.) 3 th.

1201 — Grundriss d. Griech. Litteratur. 2 in 3. (2.) Halle 1852—59. hfz. (10½ th.) 7 th. 15 s.

1202 Boeckh, Corpus Inscript. Graec. vol. III. fasc. IV. fol. Berol. 1853. 2 th.

1203 Brooke, Reliques of Irish poetry, Irish and English. gr. 4. Dublin 1789. *Valuable and scarce.* 5 th.

1204 Brunn, H., Geschichte d. griech. Künstler. 2 Bde. (89 Bogen.) Lex.-8. Stuttg. 1857—59. br. (9⅙ th.) 5 th.

1205 Bundehesh, Zum 1. Male hrsg., transcrib., übers. u. m. Glossar vers. v. Ferd. Justi. 4. Leipz. 1868. 12 th.

1206 Cancioneiro Geral. Altportugiesische Liedersammlung des Edeln Garcia de Resende. hrsg. v. Kausler. gr. 8. Stuttg. 1846. 1. Bd. *vergriffen u. selten.* 5 th. 10 s.

1207 Dard, J., Dictionnaire franç.-wolof et français-bambara et wolof français. Paris 1825. 2) Roger, Recherches sur la langue uolofe et vocabulaire français-uolof. gr. 8. Paris 1829. hfz. 4 th.

1208 Dinarchus, ed. Mätzner. Berol. 1842. eleg. hfz. 20 s.

1209 Diogenes Laertius, gr. lat. ed. Cobet. — Acc. Olympiodori, Ammonii cet. vitae Platonis etc. ed. Westermann, Marini vita Procli ed. Boissonad. Lex.-8. Paris 1850. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1210 **Drumann**, Gesch. Roms etc. 6 Bde. Königsb. 1834—44. (20 th.) 10 th.

1211 **Euripides**, gr. lat. ed Th. Fix. Lex.-8. Paris 1843. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1212 — griech. u. deutsch m. Anmerk. v. Hartung. 19 Bde. Leipz. 1848—52. eleg. hfz. (12½ th. ungeb.) 7 th. 15 s.

1213 Fragmenta philosophor. Graec. gr. lat. ed. Mullach. vol. I. Lex.-8. Paris 1860. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1214 **Fiedler**, Fr., de errorib. Aeneae ad Phoenic. colon. pertin. 4. Wesel 1827. 7½ s.

1215 La Galleria di Minerva o vero notize universali di quanto è stato scritto da Letterati di Europa non solo nel presente Secolo, mà ancora ne'già trascorsi, in qualunque materia Sacra e Profana. fol. Bd. I. III—VI. Venet. 1696—1700. Prgmtbd. 3 th.

1216 **De Guigne**, Dictionnaire Chinois, François et Latin, avec Supplément par J. Klaproth. 2 voll. fol. Paris 1813—19. *bel expl. non rogné.* (100 frs.) 15 th.

1217 **Gesenius**, W., Ausführl. grammat. Lehrgebäude d. hebräischen Sprache. Leipz. 1817. *selten.* 3 th.

1217a **Gesenii**, G., de Samaritanor. theol. ex font. ined. 4. Hal. 1822. 12½ s.

1218 **Herodot**, gr. lat. c. nott. edd. Reiz, Schaefer, Gaisford. 4 voll. Lips. 1825—26. hfz. *Schreibp.* (7⅔ th.) 3 th. 15 s.

1219 — rec. G. Dindorf. — Ctesiae et chronographor. fragm. ill. Müller. gr. lat Lex.-8. Paris 1844. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1220 **Hesiod**, Apollon. Argonautica, Musaeus etc. Gr. Lat. ed. Lehrs, Asii, Pisandri etc. fragm. ed. Dübner. Lex.-8. Paris 1840. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1221 **Hindoglu**, theoret.-prakt. türkische Sprachlehre m. e. kl. Wörterb. gr. 4. 1829. *Rare et épuisé.* 4 th.

1222 Historiae eccles. scriptores Graeci (Eusebius.) Gr. Lat. ed. ill. H. Valesius. fol. Amstelod. 1695. Prgmtbd. 3 th. 15 s.

1223 Historicorum Graec. fragm. coll. et ill. C. et Th. Mülleri. p. I. Lex.-8. Paris 1841. eleg. hfz. 3 th. 15 s.

1224 **Holdermann**, Grammaire Turque ou Methode courte et facile pour apprendre la Langue Turque, avec un recueil de mots et de dialogues. 4. Constantinople 1730. *Rare et recherché.* 2 th.

1225 **Hupel**, A. W., Esthnische Sprachlehre nebst Esthn.-Deutsch. u. Deutsch-Esthn. Wörterb. Riga 1780. 2 th.

1226 **Josephus**, Gr. lat. c. proleg. et app. Colon. 1691. fol. *stockfleckig.* 2 th.

1227 **Khang-hi Tseu-tian**. Dictionnaire de l'empereur Khang-hi, jolie edition sur papier blanc, 32 cahiers, élégamment reliés en 8 voll. 8. 30 th.

1228 **Klaproth**, J., Verzeichniss der chinesischen und mandschuisch. Bücher u. Man. der königl. Bibliothek zu Berlin, nebst Abhandlung über die Sprache der Uiguren und Wörterverzeichniss. Paris 1822. fol. (80 frs.) 6 th.

1229 **Kowalewski**, Mongolische Chrestomathie. 2 Voll. gr. 8. Kasan 1836—37. *En reliure superbe et richement dorée. Très-rare.* 12 th.

1230 **Lippert**, Daetyliothec. D. i. Samml. geschnitt. Steine d. Alten aus denen vornehmst. Museis in Europa. 2 in 4. Leipz. 1767. m. Abbild. hfz. (8 th.) 3 th. 10 s.

1231 **Lobeck**, Aglaophamus — acc. Orphica. 2 voll. Regiom. 1829. (10 th.) 5½ th.

1232 **Lucianus**, gr. lat. ed. G. Dindorfius. Lex.-8. Paris 1840. eleg. hfz. 3 th. 15 s.

1233 **Mannert**, Geographie d. Griechen u. Römer. compl. 10 Bde. 1799—1802. hfz. 10 th.

1234 **Mechovii** Chronica Polonorum. Impressum Craccovie per Hier. Victorem. fig. s bois. 1521. fol. Prgmtbd. Avec titre, préface et registre. 379 pages. (Les pages 229—40. 361—64. 369—72 sont en manuscr.) vél. (Brockh. 45 th.) 28 th.

1235 **Meier** u. Schömann, d. attische Process. Halle 1824. hfz. *vergriff.* 4 th.

1236 **Striykowskiego**, M., Kronika Polska Litewska. Xiegi 1—25. fol. Königsb. (1582.) Il manque le titre, et la préface, les pages 1—25. sont transcrites au XVII. siècle, ainsique les pages 777. jusqu'à la fin du Ch: IV. du XXV. livre. Reliure ancienne. 35 th.
(Weigel un exempl. incompl. de 4½ ff. 300 th.)

1237 Oratores Attici c. fragm. et scholl. etc. edd. Ahrens, Baiter, Müller. 2 voll. lex. 8. Paris 1847—58. eleg. hfz. 6 th.

1238 Orientalia etc. 25 diverse. Hosemann, de Rabbinis, Schrör, de Serapide, Hamberger, de reb. Herodis M., Willemer, Labadismus — Decker, de piscina Bethesda. — Kirchmaier, epulum Belschazar, Calovius, de angaris veter. — Cadovius, de itin. Sabbati, K. nadus, Constantinus M. Evangel. etc. 2 th

1239 **Pausanias**, gr. lat. ed. L. Dindorf. Lex. 8. Paris 1845. eleg. hfz. 3 th. 10 s.

1240 **Pindar**, griech. u. deutsch m. Anmerk. v. Hartung. 4 Thle. Leipz. 1855—56. hfz. 2 th. 15 s.

1241 **Plato**, c. notis varr. ed. J. Becker. 11 voll. Lond. 1826. hlnbd. wie neu. (73⅓ th.) 20 th.

1242 **Plutarchus**, gr. lat. edd. Dübner et Döhner. 5 voll. Lex.-8. Paris 1846—55. eleg. hfz. 16 th.

1242a Poetae minores gr. ed. Gaisford. 5 voll. Lips. 1823. Ppbd. (11 th.) 5 th.

1242b **Strabo**, gr. et lat. edd. Müller et Dübner. Lex.-8. 2 prtes. Paris 1853. eleg. hfz. 8 th.

1243 **Kural de Tiruvalluver**, Ms. en langue et caractères Tamil, écrit s. l. feuilles de palmier, av couvert. de bois. *(Beau Manuscr. d'un ouvage célèbre. No. 3002. de l. vente Enschedé.)* 12 th.

1244 Eine arabische Gebetsrolle. ca. 8' lang. 1 th.

1245 Pass d. Sultans (Taman) türk. gr. fol. für d. deutsch. Schiffscapit. Carl Schuldt Führ. d. „Suwarow" 1844. 20 s.

1246 Brüchstücke einer hebräischen Bibel. Manuscript auf Pergament. 2 Blätt. Fol. u. 2 Bll. 8. 1 th.

1247 Eine Reihe von Papieren aus der Consulatsverwaltung des Dr. Pietraszewski in der Levante, meist Rechnungen, Briefe u. Aehnliches; fast durchgängig in türkischer, ein Stück in neugriechischer Sprache. *nebst Diplom des Sultans mit der Tughra.* 2 th. 15 s.

Vor Kurzem erschien:

1248 **Westwood**, The miniatures and ornaments of anglo-saxon and irish Manuscripts. 1 vol. imp.-fol. with 54 superb plates most elaborately execut. in exact facsimile of the originals gold and colours; with a descriptive text to each Plate, serving as a History of British Palaeography and pict.art. *ed. in 200 copies, the stones are destroyed.* (147 th.) 110 th.

NB. Nr. 368 corrig. 6 Bde. 1844—52. hfz. 4 th. 15 s.

Druck von Albert Meyer in Berlin, Mohrenstr. 55.

LITERARISCHE ANKÜNDIGUNGEN

ZUR

ZEITSCHRIFT

DER

DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT.

1868. Nr. 3.

Aufträge zur Insertion sind an die Buchhandlung von F. A. BROCKHAUS in Leipzig einzusenden. Die Gebühren betragen 2½ Ngr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Soeben sind in unserem Verlage erschienen:

Kritische Grammatik
der
SANSKRITA-SPRACHE
in kürzerer Fassung
von **FRANZ BOPP.**
Vierte durchgesehene Ausgabe. Preis 3 Thlr.

NALUS MAHÂ-BHÂRATI EPISODIUM.
Textus Sanscritus cum interpretatione latina et annotationibus criticis.
Edidit
FRANCISCUS BOPP.
Tertia emendata editio. Preis 4 Thlr.

ARDSCHUNA'S REISE ZU INDRA'S HIMMEL
nebst anderen Episoden des
MAHÂ-BHÂRATA.
In der Ursprache zum erstenmal herausgegeben, metrisch übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen
von **FRANZ BOPP.**
Zweite durchgesehene Ausgabe. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

ARDSCHUNA'S REISE ZU INDRA'S HIMMEL.
Metrisch übersetzt
von **FRANZ BOPP.**
Zweite durchgesehene Ausgabe. Preis 25 Sgr.

INDISCHE STREIFEN.
Eine Sammlung von bisher in Zeitschriften zerstreuten kleineren Abhandlungen.
Von **ALBRECHT WEBER,**
Professor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin.
Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Im unterzeichneten Verlage ist nunmehr vollständig erschienen:

Ausführliches Lehrbuch
der
hebräischen Sprache
von **Friedrich Böttcher.**

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit ausführlichen Registern versehen
von **Ferdinand Mühlau.**

2 Bände (in 4 Lieferungen). 85 Bogen gr. Lex.-8°. geh. Preis 10 Thlr. 20 Ngr. (jede Lieferung 2 Thlr. 20 Ngr.).

Der erste Band enthält die Einleitung (Beschreibung der hebräischen Sprache, Geschichte derselben und Geschichte der hebräischen Sprach- und Bibelkunde), die Lautlehre (Lautbezeichnung, Lautbildung, Lehre von der Sylbe, Lautveränderungen) und den Anfang der Wortlehre (Allgemeines über Wortbildung und Wortbeugung, die Nominalflexion im Allgemeinen und Einzelnen). — Der zweite Band enthält Fortsetzung und Schluss der Wortlehre (die Pronominal- und Verbalflexion) und ausführliche Register zum ganzen Werke (Sachregister, Register hebräischer und anderer Termini technici und Abbreviaturen, Namenregister, Stellenregister, Wortregister).

Es leistet dieses Werk dasselbe für die hebräische Grammatik, was Gesenius' Thesaurus für die hebräische Lexicographie. Der Verfasser hat darin, als Frucht dreissigjähriger Studien, eine erschöpfend vollständige Zusammenstellung aller hebräischen Spracherscheinungen gegeben, welche ein competenter Beurtheiler in der Augsb. Allgemeinen Zeitung vom 21. Oct. 1866 so characterisirt: „ein in Anlage und Ausführung originelles Werk, welches sowohl in Anbetracht der historischen und sprachphysiologischen Grundlagen, als der vollkommenen Bemeisterung des zu durchdringenden Sprachstoffs uns Bewunderung abnöthigt, und durch seine gründliche Revision überlieferter Vorstellungen, durch seine kühne Aufstellung neuer Gesichtspunkte und Gesetze nicht allein der hebräischen, sondern auch der comparativen Sprachwissenschaft reiche Ausbeute verspricht." Der Herausgeber hat das Werk nicht nur durch Zusätze bereichert, sondern auch durch die ausführlichen Register den Gebrauch desselben wesentlich erleichtert.

Früher erschienen:

Exegetisch-kritische Aehrenlese
zum
Alten Testament.
Von **Friedrich Böttcher.**

7 Bogen gr. 8. geh. (In Commission.) Preis 20 Ngr.

Neue exegetisch-kritische Aehrenlese
zum
Alten Testamente
von **Friedrich Böttcher.**

I. Abtheilung: Genesis — 2 Samuelis. 17⅜ Bogen gr. 8°. geh. Preis 1 Thlr. 22 Ngr.

II. Abtheilung: 1 Regum — Psalmi. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferdinand Mühlau. 19¼ Bogen gr. 8°. geh. Preis 1 Thlr. 22 Ngr.

III. Abtheilung: Proverbia — Chronica. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit einem dreifachen Register über alle drei Abtheilungen versehen von Ferdinand Mühlau. 16⅝ Bogen gr. 8°. geh. Preis 1 Thlr. 22 Ngr.

Der Verfasser betrachtete dieses, 1740 Stellen des Alten Testaments kritisch, historisch, archäologisch oder grammatisch erläuternde Werk als eine Vorarbeit zu seinem „Ausführlichen Lehrbuch der hebräischen Sprache". Wegen der fortwährenden Beziehungen des „Lehrbuchs" auf die „Neue Aehrenlese" ist letztere für das Studium des ersteren unentbehrlich.

Soeben wurde im Druck beendet:

ספר בראשית

LIBER GENESEOS

sine punctis exscriptus.

Curaverunt

Ferdinandus Muehlau et **Aemilius Kautzsch.**

3¾ Bogen gr. 8. geh. Preis 14 Ngr.

Partiepreis für 10 Exemplare: 4 Thlr.

Es ist in neuerer Zeit vielfach darauf aufmerksam gemacht worden, wie wichtig das Lesen unpunktirter Texte für ein gründliches Erlernen der hebräischen Sprache ist. Die bisher vorhandenen Hilfsmittel erweisen sich aber als völlig unzureichend, da die unpunktirten Textausgaben theils äusserst selten, theils zu kostspielig oder in der äusseren Form ungenügend sind. Es wird daher mit dieser neuen, correcten und ebenso sachgemäss als elegant ausgestatteten Ausgabe der Genesis einem wirklichen Bedürfnisse, zunächst der hebräisch Lernenden auf gelehrten Schulen und Universitäten, begegnet, und sollen bei günstiger Aufnahme baldmöglichst noch andere biblische Bücher, später vielleicht der vollständige alttestamentliche Text folgen. — Ueber die Wichtigkeit des Unternehmens auch für wissenschaftliche Zwecke haben sich die Herausgeber in der Vorrede ausgesprochen.

Leipzig, im November 1868.

Johann Ambrosius Barth.

Soeben ist in der **Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung** in Berlin erschienen:

Das Leben und die Lehren

des

MOHAMMAD.

Nach bisher grösstentheils unbenutzten Quellen bearbeitet von

A. Sprenger, Professor in Bern.

Zweite Ausgabe in 6 Halbbänden à 1¼ Thlr.

In dem vorliegenden Werke gibt der Verfasser das Resultat seiner langjährigen umfangreichen Studien. Wenige Gelehrte möchten zu einer solchen Arbeit einen grösseren Beruf haben als er. Zwölf Jahre lang war er Vorsteher der muhammedanischen Schulen in Britisch-Indien. Er konnte als solcher der Erforschung des Koran den grössten Fleiss zuwenden und durch die Benutzung vieler handschriftlichen Quellen seinem Werke eine bisher ungeahnte Vollendung geben.

Soeben erschien:

GRAMMATICA CELTICA

E MONUMENTIS VETUSTIS
TAM HIBERNICAE LINGUAE
QUAM BRITANNICORUM DIALECTORUM
CAMBRICAE CORNICAE AREMORICAE
COMPARATIS GALLICAE PRISCAE RELIQUIIS

construxit **J. C. ZEUSS.**

EDITIO ALTERA
curavit **H. EBEL.**

Fasciculus I. Lex. 8. 4 Thlr.

Berlin, October 1868. **Weidmann**sche Buchhandlung.

Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

HIEROGLYPHISCH-DEMOTISCHES WÖRTERBUCH

enthaltend in wissenschaftlicher Anordnung die gebräuchlichsten Wörter und Gruppen

der Heiligen- und Volks-Sprache und Schrift der alten Ägypter

nebst deren Erklärung in französischer, deutscher und arabischer Sprache, und Angabe ihrer Verwandtschaft mit den entsprechenden Wörtern des Koptischen und der Semitischen Idiome von

HEINRICH BRUGSCH.

Gr. 4. 4 Bände. 1728 autogr. Seiten. 14 Lieferungen à $8\frac{1}{3}$ Thlr., complet Subscriptionspreis $116\frac{2}{3}$ Thlr., Ladenpreis 140 Thlr.

Dieses für alle Ägyptologen, Philologen und Alterthumsforscher so überaus wichtige Werk, welches vor länger als Jahresfrist begonnen wurde, liegt nun complet vor. Mit dem Erscheinen der 14. Lieferung ist der Subscriptionspreis von $116\frac{2}{3}$ Thlr. erloschen und der erhöhte Ladenpreis von 140 Thlr. eingetreten.

Im Verlage der **Dieterich**schen Buchhandlung in **Göttingen** ist neu erschienen:

GESCHICHTE DES VOLKES ISRAEL. Band VI.

(Geschichte des Apostolischen Zeitalters bis zur Zerstörung Jerusalems)

herausgegeben von **H. EWALD.**

Dritte Ausgabe. Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

(Von der „Geschichte des Volkes Israel" sind nun die Bände 1—6 und Anhang (Alterthümer) in 3. Auflage erschienen und kosten: 19 Thlr. 12 Ngr. Band 7, Schlussband mit Register, erscheint in 3. Aufl. im December 1868.)

Bei **Carl Grüninger** in Stuttgart ist erschienen:

Ueber den gegenwärtigen Stand
der

Zendphilologie

mit besonderer Rücksicht auf **Ferd. Justi's** sogenanntes altbaktrisches Wörterbuch.

Ein Beitrag zur Erklärung des Zendawesta
von **Dr. M. Haug.**

Preis 21 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold,
Dr. Gosche,

in Leipzig Dr. Fleischer,
Dr. Krehl,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Ludolf Krehl.

Zwei und zwanzigster Band.

Mit fünf lithogr. Tafeln.

Leipzig 1868

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des zwei und zwanzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der Deutschen morgenländ. Gesellschaft	I
Generalversammlung zu Halle. Eröffnungsrede des Präs. Prof. Dr. Pott	III
Protokollarischer Bericht	XIV
Extract aus der Rechnung über Einnahme u. Ausgabe der D. M. G. im J. 1866	XIX
Nachrichten	XX. XXIX. XXXIII
Verzeichniss der für die Bibliothek eingeg. Schriften u. s. w.	XXI. XXX. XXXIV
Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung	XXXVIII
Verzeichniss der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	XLIX

Ueber die babylonische Urgeschichte und über die Nationalität der Kuschiten und der Chaldäer. Von *Carl Sax* 1

Sprachliches aus den Zeltlagern der syrischen Wüste. Mitgetheilt von Dr. *J. G. Wetzstein* 69

Inhalt.

Seite

Essai sur les dialectes de Mazanderan et de Ghilan d'après la prononciation locale. Par *G. Melgounof* 195

Abriss der Shoagallagrammatik. Von Dr. *F. Schmidt* (in St. Wendel) 225

Gründung einer Universität in Peking 249

Drei nabathäische Inschriften aus dem Hauran zum ersten Male veröffentlicht und erklärt von Prof. Dr. *M. A. Levy*. (Mit einer Kupfertafel.) 261

Miscellen zur semitischen Lautlehre. Von *A. Merx* 271

Zwei Merkwürdigkeiten der Herzogl. Sammlungen in Gotha. Von Dr. *W. Pertsch* 279

Die jüngsten Ausgrabungen Arabischen Geldes in Schweden. Von Dr. *C. J. Tornberg* 286

Ueber türkische Metrik und Poetik. Von *Moriz Wickerhauser* . . 294

Report of: Tour to Southern Marâṭha Country in search of Sanskrit manuscripts. By Dr. *Bühler* 315

Aus Briefen von H. *Brunell*, *G. Bühler*, *K. H. Graf*, *P. de Lagarde*, *Leo Karabetz v. Nagybun*, Prof. *Mehren*, *Chwolson*, *Levy*. Berichtigung von *M. Haug* 326

Die Vulkanregionen von Arabien nach Jâḳût. Von Dr. *O. Loth* . . 363

Die Lehrsprüche der Vaiçeshika-Philosophie von Kanada; aus dem Sanskrit übersetzt und erläutert von Dr. *E. Röer*. (Fortsetzung und Schluss.) 383

Beiträge zur Kenntniss der aramäischen Dialecte. II. Von *Th. Nöldeke* 443

Neuere Mittheilungen über die Samaritaner. VII. Von Dr. *Geiger* . 528

Einige Bemerkungen zu des Herrn Dr. Merx Erklärung der Inschrift von Umm-el-'Awâmîd I. Von Dr. *M. A. Levy* 539

Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber. Von *G. Rosen* . . 541

Paläographische Kleinigkeiten. Von Dr. *J. P. N. Land*. (1. Die Inschrift des Maḳâm Ibrahîm in Mekka. 2. Aramäische Alphabete aus dem neunten Jahrhundert. Nebst einer Schrifttafel.) 544

Aus Briefen des Herrn *W. Wright* an Prof. *Roediger* 552

Inhalt.

Seite

Die Lieder des Paräçara. Von Dr. *Fr. Bollensen* 569

Die Wanderung der sabäischen Völkerstämme im 2. Jahrhundert n. Chr. Nach arabischen Sagen und Ptolemaeus. Von Dr. *O. Blau.* (Mit 2 Karten) 654

Bemerkungen über bis jetzt bekannte aramäische Inschriften. Von Dr. *A. Merx* 675

Ueber muhammedanische Revolutions-Münzen. Von *C. J. Tornberg.* (Mit einer lithogr. Tafel) 700

Ueber das Jyotirvidhâbharaṇam. Von *A. Weber* 708

Zur Frage über die Romane und Erzählungen der muhammedanischen Völkerschaften. Von *G. Flügel* 731

Notiz von Prof. *Fleischer* über *Dieterici's* Ausgabe des Mutanæbbi . 737

Aus Briefen des Hrn. Dr. *Wright*, des Hrn. Dr. *Blochmann*, des Hrn. Prof. *Graf* und des Hrn. Dr. *Prym* 738

Bibliographische Anzeigen. Arabischer Dragoman von *Ph. Wolff.* — An old Zand-Pahlavi Glossary. Ed. by *Destur Hoshengji Jamaspji.* Revised by *M. Haug.* — Die Logik und Psychologie der Araber im 10. Jahrh. Von *F. Dieterici.* — De enuntiationibus relativis semiticis. Scr. *E. Prym.* — Ġawâliḳî's al-Mu'arrab. Von *E. Sachau.* — Ancient faiths in ancient names .. by *Th. Inman.* Vol. I. — Die Gedichte des 'Alḳama al-Faḥl. Von *A. Socin.* — D. Geschichte d. herrschenden Ideen des Islam. Von *A. v. Kremer.* — Jepheti ben Karaitai in provv. Sal. cap. 30. comm. ed. *Z. Auerbach.* — Ueber des Karäers Jephet arab. Erkl. d. HL. von *P. Jung.* — Materialien z. Kritik und Geschichte des Pentateuchs. Herausg. v. *P. de Lagarde.* — Der Pentateuch koptisch herausg. von *P. de Lagarde.* — Beiträge zur baktrischen Lexikographie 343

— — Qolasta ... herausg. von Dr. *J. Euting.* — The history of India, as told by its own historians. The Muhammadan period. By Sir *H. M. Elliot.* Vol. I. — Samaritanische Studien. Von Dr. *Sam.*

Inhalt.

Seite

Kohn. — Histoire des Orientalistes de l'Europe du XIIe au XIXe siècle. Par *Gustave Dugat.* T. I. — Makhaz-i-Uloom, or a treatise on the origin of the sciences. By *Moulvie Syed Keramat-Ali.* — 556

Bibliographische Anzeigen. Mongolische Märchen-Sammlung hrsg. von *B. Jülg.* — Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII. und XIX. Jahrh. Von *Ad. Bergé.* — Vocabulary of the Tigré Language written down by *Moritz von Beurmann*, publ. by Dr. *A. Merx* 743

Nachträgliches zu S. 69 ff. Sprachliches aus den Zeltlagern der syr. Wüste 362

Kaiserlich Russische archäologische Gesellschaft. Preisaufgabe.

Nachträge und Berichtigungen 568

Die Lieder des Paraçara.

Von

Dr. Fr. Bollensen.

Die Lieder des Paraçara RV. I, 65 70 sind in einer eigenthümlichen Panktiform abgefasst, welche Prātiç. 17, 32 Axarapankti oder Silbenpentade genannt wird, zum Unterschiede von der Padapankti oder Gliederpentade.

Die Silbenpentade besteht aus 8 fünfsilbigen Gliedern, während die Grundpentade sich aus 5 achtsilbigen Gliedern aufbaut. Es findet mithin Umkehrung der Verhältnisse der Silben und Glieder statt. In der Axarapankti entspricht die Zahl der Silben eines Stollens der Zahl der Glieder in der Grundpankti, und die Zahl der Glieder jener der Zahl der Silben dieser.

In der ältesten Periode der Indischen Metrik bauen sich alle Gebilde aus selbständigen Gliedern mit voller Schlusspause auf. Es folgt daraus, dass das Gesätz (Strophe) in dieser Periode so viele Theile hat als Glieder. Alle metrischen Gebilde von der Gāyatrī (8 × 3) angefangen bis zur Mahāpankti (8×6) sind drei- vier- fünf- und sechstheilig. Bei den vier- bis sechsgliederigen treten ausserdem Modificationen ein, die durch Mischung oder Vertauschung der acht- und zwölfsilbigen Glieder bewirkt werden. Die viertheilige Anuštubh geht über in die dreitheilige Form durch Vertauschung des achtsilbigen Gliedes mit dem zwölfsilbigen. Bṛhatī baut sich in seinen hauptsächlichen Formen aus acht- und zwölfsilbigen Reihen auf. Dasselbe gilt von der viergliederigen Pankti.

Die ursprünglich viertheiligen und gleichgliederigen Formen bilden eine verwandte Gruppe, nämlich Anuštubh, Trištubh und Jagatī. Obwohl die elfsilbigen Trištubhglieder nichts weiter sind als eine Verkürzung der zwölfsilbigen Glieder und mithin nicht gleich vom Anfang an in's Leben getreten sein können, so nimmt die Trištubh doch unter allen Versmassen der Riksanhitā den ersten Rang ein: keine andere Form ist so geläufig wie diese. Wir dürfen daraus auf eine lange Uebung in metrischen Formen zurückschliessen, bevor die Verhältnisse sich so gestalteten, wie sie im ältesten Veda vorliegen.

Alle acht- und zwölfsilbigen Glieder schliessen ab mit voller dijambischer Pause (⏑ – ⏑ –), die elfsilbigen mit dem bacchischen Schlussfuss (⏑ – –). Sie sind mithin selbständig und es erscheint ganz unzulässig, das Gesätz in zwei Theile zu zerlegen, wie die indischen Metriker durchweg zu thun pflegen. Daher giebt es im indischen Systeme auch nur zwei Pausenstäbe | und ||. Um das Unrichtige dieses Verfahrens mit einem Beispiele zu belegen, genügt es, den wesentlichen Unterschied zwischen Anuštubh und Çloka ins Licht zu setzen. Die Anuštubh besteht bei gerader Gliederung aus 4 achtsilbigen Reihen, deren jede mit voller dijambischer Pause schliesst und dadurch sich als selbständiges Glied bekundet. Mithin ist das ganze Gesätz der Anuštubh viertheilig oder was dasselbe besagt, sie besteht aus 4 selbständigen Stollen. Beim spätern Çloka dagegen sinken die Pausen ac zu Einschnitten herab, mit schwebendem unentschiedenem Silbenfall (⏑ – – –). Die kurze Ansilbe erinnert noch an den ursprünglichen Schlussfuss. Damit verbinden sich ab und cd je zu einem selbständigen Stollen, so dass nun wirklich Zweitheiligkeit eintritt. Es verschlägt dabei nichts, ob wir den Çloka in 2 oder 4 Zeilen schreiben: denn die Zeile an und für sich ist kein sicheres metrisches Kennzeichen und darum nicht geeignet den Pâda zu charakterisiren. Ebensowenig kann ich mich wegen der Zweideutigkeit für Vers entscheiden, indem der Ausdruck bald die abgeschlossene rhythmische Reihe, bald das ganze Gesätz bezeichnet. Ich habe daher vorgezogen den altdeutschen Stollen wieder aufzufrischen, da er gerade dasselbe besagt als der indische pâda.

Das Streben gleicher Theilung macht sich besonders geltend bei den ungleichgliederigen Gesätzen der Gâyatrî und Pankti. Jedoch gewinnt namentlich die gleichgliederige Viertheilung erst in der zweiten Periode der indischen Metrik die Oberhand. Eine viertheilige Pankti kommt im Rik noch nicht vor. Wenn dessen ungeachtet Prâtiç. 16, 37 von einer viertheiligen zehnsilbigen Pankti spricht, so darf man den Zusatz Virâṭ nicht übersehen. Der Verfasser bekennt sich damit zu der richtigen Ansicht, dass das zehnsilbige Glied nicht durch Viertheilung der Summe 40 gewonnen wird, sondern durch Minderung des elfsilbigen Triṣṭubhgliedes, das noch öfters an der Bildung der Pankti theilnimmt. Um die Pankti Virâṭ durch ein Beispiel zu belegen führt Uvaṭa RV. VIII, 85, 4 an aber ohne beweisende Kraft, da sich durch Brechung des tvâ in tuâ in allen 4 Stollen regelmässige Triṣṭubh herausstellt. Ebensowenig lässt sich eine Catuṣpadâ Virâṭ der Anukramaṇî I, 169, 2 rechtfertigen: durch Auflösung wird auch hier regelmässige Triṣṭubh gewonnen. Das zehnsilbige Glied verhält sich zum elfsilbigen wie dies zum zwölfsilbigen. In diesem verwandtschaftlichen Verhältnisse wurzelt die Gerechtsame, das zehnsilbige Glied bei der Bildung der Triṣṭubh und Jagatî zu verwenden. Endlich bedarf es nicht einmal der Voraussetzung einer Paṅkti Virâṭ, um als etwaige

Durchgangsform für die nun zu besprechenden Pada- und Axarapankti zu dienen.

Die Gliederpentade (padapankti) soll nach Prâtiç. 16, 10 aus 5 Gliedern zu je 5 Silben bestehen. Die daselbst angeführten Beispiele sind sämmtlich dem Hymnus IV, 10 entnommen. In der Sanhita wird zunächst das ganze Gesätz in 2 Theile zerlegt mit der Mittelpause nach dem dritten fünfsilbigen Gliede. Nur Str. 1 und 7 weichen davon ab. Ich setze beide mit der erforderlichen Trennung her.

1a. ágne tám adyá
b. áçvam ná stómaiḥ
c. krátum ná bhadrám
d. hṛdispṛçam |
e. ṛdhyámā tā́ óhaiḥ ‖

7a. kṛtám cid hí smā
b. sánemi dvéṣaḥ
c. ágnā́ jnóṣi
d. mártāt |
e. itthá yájamānād ṛtāvaḥ ‖

Die Zeilen de der beiden Gesätze sind in der Sanhita verunstaltet. Sie enthalten dieselbe Silbenzahl wie in den übrigen Strophen, nämlich 11 Silben. Um zu der erforderlichen Gliederzahl zu gelangen, muss die elfsilbige Reihe gebrochen werden. Dies geschieht Nr. 1 nach der vierten Silbe (4+7), in Nr. 7 ganz sinnlos nach der zweiten (2+9). Nun ist es eine bekannte Thatsache, dass das elfsilbige Triṣṭubhglied wohl nach der vierten oder fünften Silbe einen Einschnitt hat, aber nicht nach der zweiten. Zudem schliesst sich der Einschnitt im Triṣṭubhgliede nie zur Pause ab. Darum sind die Pausenstäbe unbedingt zu entfernen und de in eine Zeile zu schreiben. In Folge dessen muss der Accent auf ṛdhyámā getilgt werden. Durch besagten Einschnitt zerfällt die elfsilbige Reihe in 4+7 S. (Str. 1. 7. 8) und das ganze Gesätz enthält $5\times3+11=26$ S. und ist viertheilig.

Man begreift schwer, wie der Metriker dies Gebäude unter die Pentadenform stellen konnte, da ja der Einschnitt keinen selbständigen Stollen begrenzt, mithin die elfsilbige Reihe trotz des Einschnittes ihre Einheit bewahrt. Unstreitig hat der Metriker sich durch die falschen Pausenstäbe zu der Annahme einer Pentade verführen lassen. Noch weniger zulässig ist Uvaṭa's Deutung, der nach einem in der Metrik überhaupt ungültigen Grundsatze Str. 6 und 7 für Gâyatrî-Virâṭ ausgiebt. Ja die Anukramaṇî sieht in Str. 8 sogar Uṣnik- und stellt es ins Belieben Str. 4. 6. 7 ebenfalls als Uṣnik zu messen. Und solche Stümperei will man uns als unantastbare Autorität hinstellen!

Die wirkliche Pentadenform wird erst erreicht durch die Brechung der elfsilbigen rhythmischen Reihe in 5+6 S. und durch die

Erhebung des Einschnittes zur wirklichen Pause mit dem Schlussfuss ⏑ – – oder mindesten – – – | . Wie sich bei dem viersilbigen Einschnitte höchstens eine Annäherung an die Pentadenform erkennen lässt, so fügt sich durch die Brechung 5+6 mit Schlusspause der elfsilbige Stollen in den dominirenden Rhythmus ein. Wir gewinnen nun 4 fünfsilbige und 1 sechssilbigen Stollen, also zusammen 5 (Str. 2. 3. 4. 6). Der letzte sechssilbige Stollen kann eben sowenig mit einem tonlosen oder unbetontem Worte anheben wie die fünfsilbigen: Vocativ und Verb müssen betont werden, um den Anfang des Stollens kenntlich zu machen. Darum schreibe Str. 4e stanáyanti, Str. 6e rócate. In sämmtlichen Pentaden pflegt dem Schlussfusse eine Länge vorherzugehen: ṛdhyāmā Str. 1, adhā Str. 2, bhavā Str. 3. In Str. 5 und 6 dürften daher rocate up° und agne in° richtiger sein.

Es bleibt noch Str. 5 zu besprechen. Ihre metrische Einkleidung wird in der Anukramaṇī Mahāpadapankti genannt d. i. um einen fünfsilbigen Stollen vermehrte Padapankti nach Prātiç. 16, 29. Sie besteht aus 5 fünfsilbigen Sätzchen und 1 sechssilbigen, rócate ist zu betonen wie oben.

Werfen wir am Schlusse einen Blick auf die indische Theorie zurück. Nach Prātiç. 16, 10 soll die Gliederpentade aus 5 Gliedern zu je 5 Silben bestehen. Diese Bestimmung erweist sich für die Riksanhitā als falsch: denn es existirt weder eine Pentade mit der Gliederung 5×5, noch eine übermässige Bhurik genannte. Ebenso müssen wir die Zweitheilung zurückweisen. Das ganze Gesätz bildet vielmehr eine Einheit ohne Gedankenpause: Str. 1 ist ṛdhyāmā das Prädicat der ganzen Strophe; Str. 2 bewirkt hi in *a* die Betonung des Verbs in *e*; Str. 5 steht das Subject in der ersten, dessen Prädicat in der zweiten Hälfte (*f* rocate) und Str. 7 gehört die zweite Hälfte als Ergänzung zu inoši in der ersten. Aus alle dem leuchtet die Berechtigung ein die Zweitheilung überhaupt aufzuheben.

Ein zweites Pentadengebilde ist die Axarapankti oder Silbenpentade Prātiç. 17, 32. Es giebt deren angeblich mehrere Arten. Wir beginnen mit der vollständigsten, in der die Lieder Parāçara's I, 65—70 abgefasst sind.

1. Die grosse Silbenpentade.

Das Gesätz besteht aus 8 fünfsilbigen Sätzchen mit dem Pausenfuss ⏑ – – | . Die kurze Aussilbe gilt wegen des Pausenverhalts als lang, am Anfange der Sätzchen stehen keine tonlosen Wörter, Verb und Vocativ werden betont. Mithin bildet jedes Sätzchen einen selbständigen Stollen. Dem Pausenfusse pflegt eine Länge vorher zu gehen, um so den folgenden Silbenfall der Pause stark hervortreten zu lassen. Ausnahmen bilden 65, 5a çvasiti; 67, 5e cittir ap°; 68, 2h amṛtam; 69, 4e lässt sich durch Umstellung leicht ins regelrechte Geleis leiten (tat te tu).

Was ich oben über die Entstehung der fünfsilbigen Reihen gesagt, gilt auch hier. Wie dort nimmt ebenfalls der elfsilbige Stollen an dem Aufbau Theil mit der Brechung 5+6 und vollem Pausenfall, wodurch die Summe des ganzen Gesätzes um 1 Silbe wächst $5 \times 7 + 6 = 41$ S. I, 67, 4. 70, 2. 5. Dieser elfsilbige Stollen hat in beiden Pentaden die Veranlassung gegeben eine übermässige Bhurik genannte Form aufzustellen. Endlich muss ich noch einer verkehrten Eintheilung gedenken, die in einer jüngern Redaction Platz gegriffen hat. In jüngern Handschriften nämlich und namentlich in denen, die Aufrecht seiner Ausgabe zu Grunde gelegt hat, wird jede Strophe in zwei Theile zerlegt zu je 4 Stollen, wodurch augenscheinlich der grammatische Bau und die Gedankeneinheit zerstört und das metrische Gebilde zerrissen wird. Die Anukramaṇī huldigt derselben Eintheilung, indem sie die Strophe eine Dvipadā Virāṭ nennt.

Der ganze Hymnus besteht aus je 5 Gesätzen und bildet somit auch eine Strophenpentade neben der Silbenpentade.

2. Die kleine Silbenpentade.

Sie ist zwar eine wahrhafte Silbenpentade, doch immerhin nur die Hälfte der grossen, und erhält insofern im Systeme den Namen Dvipadā Virāṭ. Weit entfernt jedoch ein blosses Bruchstück zu sein, abgelöst aus der vollständigen grossen Pentade, erweist sich diese Form vielmehr als ein selbständiges Gebilde jüngsten Datums. Das Gesätz besteht aus vier fünfsilbigen Sätzchen = 20 S. VII, 34, 1—20. 56, 1—9. IX, 109, 1—21. Es gelten alle Regeln wie bei der grossen Pentade: demnach sind adhāyi VII, 34, 14d und sridhad 17d zu betonen. In Str. 17a desselben Hymnus stossen wir auf eine gleiche Erscheinung wie bei der elfsilbigen Reihe. Statt der Brechung der zehnsilbigen Reihe mit voller Schlusspause hat sich auch ein früherer Zustand erhalten, indem sie nur durch einen Einschnitt nach der 4ten Silbe eingebogen ist (4+6) und so neben zwei fünfsilbigen Stollen ein zehnsilbiger einherläuft.

mā́ no áhir budhnío rišé dhāt
mā́ yajñá' asya
sridhad ṛtāyóḥ.

Aus dem Vorstehenden folgt, dass bei dieser metrischen Form andere Gründe hinzukommen müssen, um das Gesätz als Bruchstück eines grössern Ganzen zu erweisen. Dies ist unstreitig der Fall I, 70, 6.

Nach dieser Auseinandersetzung wenden wir uns zur Prüfung des Textes selbst, indem wir Benfey's Uebersetzung zu Grunde legen. Sämmtliche Hymnen sind an Agni gerichtet.

H. 65.

Str. 1 giebt die Situation an. Das Ganze spielt im Himmel nach irdischem Muster. Wie indische Priester schreiten die Götter zur heiligen Stätte, um durch Reiben den im Holze gebundenen

Funken der Materie zu entlocken und Agni's Geburt zu feiern. Wiewohl Agni erst noch geboren werden soll, so steht doch schon sein Idol auf der Streu, um das sich die Götter niederlassen (upa tvā sīdan).

Was den Bau der Strophe anbetrifft, so zerfällt sie in zwei grammatische Sätze, deren Prädicate anu gman und upa sīdan. Der erste Satz schliesst mit dem 6ten Stollen. Es zerfällt somit das Gesätz in zwei sehr ungleiche grammatische Theile, die keineswegs der metrischen Zweitheilung der Sanhitā entsprechen.

Gleich im ersten Worte stossen wir auf eine lautliche Schwierigkeit. paçvā na tāyum sollte nach den gewöhnlichen Lautregeln paçvo na t⁰ lauten „wie einen Viehdieb". In paçvā etwa einen Instrumental zu sehen verstösst gegen die grammatische Logik. Vielmehr überliefert uns paçvā vor *n* die älteste Lautung des as vor Tönenden: *s* fiel ab und der übrigbleibende Vocal *a* ward zum Ersatz belastet, ohne dass die Farbe des *a* auch noch verdunkelt ward: paçvā ist somit Genetiv und *ā* steht für späteres *o* vgl. sahasvat, sahāvat, sahovat. Ueberall wo später *o* statt as auftritt, darf man ā als voraufgehend annehmen, und daraus erklärt sich die Berechtigung das aus as entstandene *o*, wo eine Kürze nöthig, in *a* zu verwandeln. *O* und *e* erst später in die Schrifttafel aufgenommen bewahren ihre Länge durch das ganze indische Schriftenthum bis ins Apabhrança hinab. Selbstverständlich kann kurzes *o* und *e* im Veda erst recht nicht zugelassen werden.

ā für späteres *o* hat sich noch im Vedentexte erhalten: sā nu statt so nu I, 145, 1. vibharā r V, 31, 6. Der Conjunctiv vibharās, wie Padap. auflöst, giebt keinen Sinn, da von einem Factum die Rede „als du schiedest (vibharas) Himmel und Erde" vrgl. ye ṛdhag rodasī abhe cakrus IV, 34, 9. — pracetā r Vocativ und in der Pause I, 24, 14 wo as vor *r* behandelt wird wie sonst ar vor *r* vrgl. netā *r* ebenfalls Vocativ V, 50, 5. — sasvartā *j* VII, 58, 5. — raṇā *y* IX, 7, 7. — vīrapeçā *i* IV, 11, 3 wo Padap. fälschlich ⁰peçās deutet: es ist vielmehr adj. neutr. zu draviṇam. — dasrā *n* X, 26, 1 bezieht sich auf Pūšan st. dasro n. — rāyā maghadeyam „Spende des Reichthums" VII, 67, 9 mit pleonastischer Wiederholung des schon in magha⁰ enthaltenen Begriffs. — rarāṇatā *m* I, 171, 1. ist nom. plr. m. st. oto m, nach Sāyana aber instr. sgl! — payasā m IV, 41, 5. X, 101, 9 wo die Construction den Genetiv verlangt, also st. payaso m. stṛṇīmahi devavyacā vi barhis III, 4, 4 wo Padap. widersinnig deva vyacās deutet, während es augenfällig Beiwort von barhis „wir breiten aus die götterfassende Streu". Eben so suprayā barhis VII, 39, 2. Sogar vor Zischlauten und aa. findet diese Methode statt z. B. sūnur d⁰ çavasā sud⁰ I, 62, 9 st. çavasas gen. — sūnuç çavasā p I, 27, 2. — dyumattamā s AV. 5, 27, 1. — etagvā cit VII, 70, 2 u. s. w. Besondere Beachtung erheischen krāṇa im

RV. und prāṇa im SV. Der Gen. sgl. lautet krāṇasya I, 132, 2 [1]), der nom. plr. krāṇās und krāṇāsas I, 134, 2, woraus wir auf krāṇa zurückschliessen und dies ist nichts anderes als ein altes partc. Atm. in Folge des Accents auf der Aussilbe zusammengepresst aus karāṇa (√kar) wie vrāṇa aus varāṇa (√var) und prāṇa aus parāṇa (√par). Dies alterthümliche krāṇá stammt von der Wurzel kar, die sonst kir-ati lautet wie auch im Griech. κερ-αω neben κιρ-νημι besteht. Diese doppelte Wurzelform kar und kir erscheint auch mit erweichtem k als çar- wozu çṛṇīhi X, 87, 10 — als çir- wozu āçir und āçīrta gehören VIII, 2, 9 — und mit Umstellung çrī (çrīṇīhi, çrīta). Im passiven Sinne bezeichnet krāṇá m. sc. soma den mit Kuhmilch gemischten Somatrank (vgl. çrītās somās VIII, 2, 28) = gavāçir V, 10, 2. IX, 86, 19. 102, 1. Die passive Natur dieses partc. Atm. wird gestützt durch das Hinzutreten des instr. gobhis I, 134, 2. In activer Bedeutung erscheint krāṇa I, 58, 3, woselbst es der Scholiast durch kurvāṇa erklärt. Wenn diese Erklärung auch nicht das Richtige trifft, so spricht sie doch für die active Bedeutung des Wortes = Mischer, womit der den Somatrank bereitende Priester bezeichnet wird. Da nun regelmässig dafür im SV. prāṇa d. i. Spender des Somatranks eintritt, so dürften beide Functionen — das Mischen und das Kredenzen — einem und demselben Priester anheim fallen. Beide krāṇā wie prāṇā erscheinen mit langem Auslaut vor m, y, r, v, ç und s V, 10, 2. 7, 8. I, 58, 3. I, 139, 1. SV. I, 460. IX, 102, 1. SV. I, 569. 558. Es vertritt hier ā die Stelle von o und as resp. aç. Ich will noch beifügen, dass für ā auch dessen Verdunkelung o vor k p s auftritt ušāso k X, 88, 18. ado p I, 187, 7. parīto s IX, 107, 1.

Str. 2 *ab.* ṛtasya devā:
anu vratā gu:.

Um diese Worte zu verstehen, rufen wir uns Nr. 1 ins Gedächtniss zurück. Die himmlischen Götter haben sich versammelt Agni aus dem Holz zu reiben und so das Weltlicht anzuzünden, wie es ihr tagtägliches Geschäft ist. Str. 1 haben sie ihr Werk schon begonnen, wie es scheint, hier verfolgen sie es weiter, anu vrata gus. *c* bhuvat paristis da tritt eine Störung ein. Die Götter werden in ihrem Unternehmen Agni aus dem Holz zu reiben durch ein überraschendes Schauspiel in der Luft gestört, nämlich durch die Geburt Agni's aus den Wassern der Gewitterwolke.

d diaur na bhūma. Bhūman bezeichnet hier nicht sowohl den festen Erdkörper als vielmehr die darüber gelagerte Wolkenschicht des Luftkreises. Auch pṛthivī bezeichnet ja alle drei Welten. „Wie der Himmel ist die Wolkenburg" d. h. sie leuchtet in Lichtglanz wie der Himmel. Nun heisst es weiter ef „Es machen wachsen den

1) Stollen c ist um 3 Silben zu kurz, aus dem Kehrreim leicht zu ergänzen ušarbudhas krāṇasya sv°.

Kleinen" (suçiçvim garbhe sujātam) d. i. den Blitzfunken die Wasser unter Lobgesang d. i unter Begleitung des Donners.

e vardhantīm (°ti-īm). Es giebt drei Hervorhebungspartikeln īm, id und ām, die sich den Verbalformen anhängen. Von diesen sind īm und ām tonlos, id aber betont. Man kann sie füglich als ursprüngliche Neutralformen der Stämme i und a betrachten. īm ist am häufigsten, seltener id z. B. naxanti-id VI, 34, 3. vardhayanti-id VI, 44, 5.

Die dritte Partikel ām erscheint nicht mehr im flüssigen Zustande, sie ist vielmehr mit der 3 sgl. und plr. Atm. des Imperativs verwachsen und hat dieselbe Function wie die andern Zusatzsilben na und tāt, die einen besonderen Nachdruck auf die theilweise dem Conjunctiv entlehnten Imperativformen legen. Die 3 sgl. Atm. tām und 3 plr. Atm. antām entstehen aus dem Conj. impf. durch Hinzufügung des verstärkenden ām. Einzelne ungewöhnliche Formen des imprt. Atm. bedürfen jedoch besonderer Beleuchtung.

Diese sind

duhām	3 sgl.	I, 164, 27. IV, 57, 7. AV. 3, 10, 1. 17, 4. 4, 39, 2. 7, 73, 8. 9, 4, 21. 10, 5. 12, 1, 7. 9, 45.
indhām	3 sgl.	AV. 12, 2, 7. 3, 25.
çayām	3 sgl.	AV. 6, 134, 2. 11, 9, 19. 10, 22.
rundhām	3 sgl.	AV. 3, 20, 10. 12, 1, 6.
vidām	3 sgl.	AV. 5, 30, 13.[1]).
duhrām	3 plr.	AV. 3, 20, 9. 8, 7, 27. 18, 4, 4. 5.
duhratām	3 plr.	AV. 7, 82, 6. 8, 7, 12. 10, 9, 24. 12, 1, 16.

In allen diesen Formen steckt ebenfalls das verstärkende ām. Entkleiden wir sie desselben, so bleiben die Conjunctive duha, indha, çaya, rundha, vida, duhra und duhrata. Was die Singularformen anbetrifft, so schliessen sie sich an die 3 sgl. auf e, die mit der 1 sgl. gleichlautet z. B. çṛṇve I, 37, 3. 74, 7. AV. 18, 1, 24. sunve VII, 29, 1. 97, 1. mahe VII, 97, 2. indhe VII, 8, 1. īçe I, 127, 7. çaye I, 32, 9. 140, 7. 141, 2. III, 55, 4. AV. 12, 1, 46. rundhe AV. 12, 3, 41. Von diesen vorauszusetzenden duhe statt duhate, rundhe st. rundhate, indhe st. indhate, çaye st. çayate (d. i. çete) lautet das impf. conj. ohne Augment duha, rundha, inda, çaya und folglich mit ām der imprt. duhām, indhām, rundhām, çayām. Eben so lehnt sich duhrām an die 3 plr. duhre V, 69, 2. VII, 101, 1. conj. impf. duhra, imprt. duhrām. duhratām endlich stammt von der 3 plr. duhrate I, 164, 7, conj. impf. duhrata, imprt. duhratām. Dagegen ist voḷham II, 41, 9. VIII, 35, 4 = 2 du. vahatam und voḷhām VIII, 32, 29. 82, 24 Afr. = 3 du. vahatām.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einer bis jetzt übersehenen Imperativform gedenken. Die 1 sgl. imprt. act. ersetzt bekanntlich die fehlende 1 sgl. conj. act. und man ist daher geneigt ni des

1) Vidām 3 pl. VV. 6, 36 ist eine falsche Form. Sowie sich vidām an vide schliesst, so fordert die 3 plr. vidre ein vidrām, das in den Text zu setzen.

Imperativs für eine sonst nicht nachweisbare Vertauschung mit mi zu halten. Dafür spricht der syntaktische Gebrauch, indem die 1 sgl. mit relativen Fragwörtern und Conjunctionen verbunden wird z. B. yat sansṛjāni X, 27, 10. yathā vācam āvadāni AV. 9, 1, 19. yathā vo variva karāṇi X, 52, 5. kadā nu antar varaṇe bhuvāni VII, 86, 2. yena pathā havyam ā vo vahāni X, 52, 1. adya jīvāni mā çvas AV. 5, 18, 2.

Dagegen streitet jedoch, dass das Suffix ni auch fehlt, ohne den eben erwähnten syntaktischen Gebrauch zu beeinträchtigen z. B. kim etā vācā kṛṇavā tava-aham X, 95, 2. çansā ich will preisen I, 37, 5. III, 49, 1. VII, 61, 4. arcā V, 52, 5. 59, 1. 85, 1. VIII, 41, 1. X, 50, 1. Vāl. 2, 1, vardhayā — huvema VI, 49, 10. nir ayā IV, 18, 2. vocā I, 132, 1. VI, 59, 1. namasyā II, 33, 8. V, 52, 13. VI, 49, 8. bravā X, 39, 5. pra bharā I, 64, 1. stavā II, 11, 6. IX, 52, 2. X, 89, 1. hinavā X, 95, 13. Der Padap. verkennt die Form, indem er auslautendes ā bald kürzt (= 2 sgl.) oder es auf ai zurückführt. Hie und da findet sich kurzes a schon in der Sanhita z. B. çansa V, 52, 8. arca gāya ca VI, 16, 22. VIII, 40, 4. Vāl. 1, 1. Vor folgendem Vocale muss es unentschieden bleiben, ob ā ursprünglich oder erst aus dem Suffix ai der 1 sgl. Atm. hervorgegangen ist, falls solches im Gebrauch.

Das geläufigste Nachdruckssuffix na beschränkt sich keineswegs auf den Imperativ, wir finden es auch in den übrigen Modi z. B. akṛṇotana (impf.) I, 161, 7. 11. vadathana (2 plr. präs.) VII, 103, 5. syātana (2 plr. potent.) I, 38, 4. Dies na treffen wir ferner als Präfix in navedas - suvedas und mit Länge in nāsatya (sehr hehr oder heilig). Dass es uralt, folgt aus seinem Vorkommen im Griech. (*νη*, *ναι*) und Slavischen (nai). In *ναιχι* hat es sich sogar mit einer anderen Nachdruckspartikel (ghi; hi) gepaart. Nun wird es nicht befremden, wenn ich das auslautende *ν* der 2 sgl. und 3 plr. imprt. im Griechischen auf dies alte Nachdruckssuffix zurückführe.

Str. 3*c*. girir na bhujma enthält einen offenbaren Fehler, da das adj. bhujman nicht im Geschlecht zu giri stimmt. In den Parallelstellen VIII, 50, 2. Vāl. 2, 2. AV. 20, 51, 4 wird überall bhujmā gelesen, das auch hier herzustellen. Man beachte die Vernachlässigung der Aussilbe der Pause. Sie ist leider nur zu häufig.

-g. sindhur na xodas „wie eine Meereswoge" bilden eine dem Veda eigenthümliche lose Zusammensetzung, deren Theile durch ein zwischengeschobenes Wörtchen wie na, ca, cid und andere getrennt zu sein pflegen. Die Theile einer solchen Zusammensetzung sind entweder einander beigeordnet und stehen in demselben Casus und zwar nur im nom. oder acc. oder aber es findet Unterordnung statt wie in çunaç cic çepam V, 2, 7. narām na çansas II, 34, 6. Die letztere Art ist nicht mehr im Fluss, sie beschränkt sich auf einige feste Beispiele und kommt daher füglich nicht mehr in Betracht. Beispiele der losen Zusammensetzung erster Art sind aus-

ser sindhur na xodas (nom.) I, 92, 12, II, 25, 3 noch ferner suar na jyotis (nom.) „wie Himmelslicht“ IV, 10, 3. payo na dhenus (nom.) „wie eine Milchkuh“ I, 66, 1. vayo na çreṇīs (nom.) „wie Vögelzüge“ V, 59, 7. ayo asya sthūṇā (nom.) „eherne Säule“ V, 62, 7. Selbst in unmittelbarer Folge ohne zwischengeschobenes Wörtchen gātum ūrmim (acc.) „die Wogenbahn“ I, 95, 10. VII, 47, 4.

Str. 4 *a*. Jāmir s^0 bei M. Müller muss Druckfehler sein.

b. Der gen. plr. svasrām (vgl. du. svasros, das I, 113, 3 mit Spaltung zu lesen svasaros) besteht neben svasṛṇām. Die von mir Or. und Occ. II, 477 gegebene Deutung wird unterstützt durch svā f. Schwester d. i. die eigene in dem dort angegebenen Sinne. AV. 10, 3, 8.

c. Wenn Benfey unter ibhyà Reiche, Mächtige versteht, so streitet dies sowohl gegen den vedischen Gebrauch als auch gegen die historische Wahrscheinlichkeit. Ein Herrscher, der sich Eingriffe in das Vermögen der Reichen und Mächtigen erlaubte, würde bald das Scepter verlieren. Aber Ohnmächtige bedrücken und ausbeuten ist nicht gefährlich. Ich fasse daher ibhya als Hörige, als Unterthanen überhaupt.

g endigt auf eine natürliche Kürze ha dāti ⏑ – –, was auf eine wirkliche Pause hinweist vgl. 5a apsu; 66, 2a xemam; 67, 2c atra, 3c padāni, 4a ciketa, 4b sasāda, 4e crtanti, 4g vasūni, 5a virutsu; 68, 1b caratham, 2b deva, 5b asya; 69, 1f babūtha, 2c çeva; 70, 1g mānušasya.

II. 66.

Str. 1 hat nur eine formelle Aussage, aber sechs Parallelen, die ohne natürliche Folge wild durch einander laufen. Augenscheinlich sind die Sätzchen durch die Schuld von Abschreibern aus ihrer Ordnung gerückt. Die Gedankenfolge ist diese:

1) Schilderung der wohlthätigen Kraft Agni's *a*) als Lichtspender, *b*) als Lebensspender, *c*) als Nahrungsspender — darum dem Menschen so lieb wie ein eigener Sohn.

2) Schilderung seiner zerstörenden Kraft. Darnach ordne ich so:

a. rāyír ná citrá,
b. sū́ro ná sandŕk
c. çúcir vibhāvā
d. ā́yur ná prāṇá:
e. páyo ná dhenú:
f. nítyo ná sūnú:
g. tákvā ná bhū́rṇi:
h. vā́nā sišakti.

a. rayir na citrā muss dem Zusammenhange gemäss anders gedeutet werden und zwar „wie blinkendes Geschmeide“. rayi gewöhnlich masc., seltner fem. z. B. I, 68, 4. IV, 34, 2. V, 33, 6. X, 19, 3. 167, 4. Auch raí ist zuweilen fem. z. B. rāye vājavatyai I, 120, 9. citrām rām (= rāyam) X, 111, 7.

b. sūro na sandṛk fasst Benfey sehr gezwungen „der Sonne Anblick d. h. einen Anblick gebend wie die Sonne". Zunächst sei bemerkt, dass suar, als dessen Genetiv Benfey unser sūro auffasst, nie ein einzelnes Gestirn (Sonne) bezeichnet, sondern das Himmelslicht überhaupt. Sodann schliesst sich so unser Stollen dem vorhergehenden nicht der Form nach an. Es scheint mir daher geboten sūro als nom. und sandṛk als dazu gehöriges adj. zu fassen „wie die leuchtende Sonne". sandṛç erscheint auch sonst als adj. z. B. prasitau sandṛçi V, 87, 6. I, 94, 7. häufiger noch susandṛç I, 82, 3. 143, 3. VII, 3, 6. 9, 4. 10, 3. 79, 1.

d. āyur na prāṇas „wie lebendiger Odem". Das adj. áyu mit dem Ton auf der ersten Silbe findet sich noch X, 17, 4 woselbst es Agni bezeichnet, der freilich öfter āyú genannt wird IV, 6, 11. V, 3, 4. 43, 14. Der Dichter schildert Agni in diesen Worten pantheistisch als viçvāyu der alles Leben enthält und allen Wesen den belebenden Odem einhaucht. Daher empfiehlt sich die Uebersetzung „wie belebender Odem".

Hieran schliesst sich unmittelbar e an: nicht nur Leben haucht er den Wesen ein, er giebt ihnen auch Nahrung wie eine Milchkuh. Darum *f* ist er dem Menschen lieb und theuer wie ein leiblicher Sohn (nityo na sūnus). Dieser Schluss rechtfertigt sich erst nach Aufzählung seiner Wohlthaten für die Menschheit. Uebrigens beruht dieser Vergleich darauf, dass Agni als Funken unter dem Bilde eines neugeborenen Knäbleins (çiçu, vatsa) versinnbildet wird.

gh. Der Dichter schliesst mit Schilderung der zerstörenden Kraft Agni's, dessen Flammen mit rasender Schnelligkeit die Wälder zerstört. Ob man unter takvan einen Renner oder einen Vogel versteht, verschlägt hier nichts — da beide ein passender Ausdruck für die Geschwindigkeit sind.

Str. 2. dādhāra xemam er bringt Frieden. Es wird nicht überflüssig sein auf die Bedeutung der Doppelung aufmerksam zu machen. Syntaktisch ist die Form kein Perfect, sondern ein Präsens, dessen Reduplication das causale umschreibt, wie bekanntlich die causs. im aor. reduplicirt sind (janayati aor. ajījanat).

Str. 3. durokaçocis wird im Wörterbuch ignorirt und vom Uebersetzer mit Hülfe Sāyaṇa's umschrieben. Leider geht des Scholiasten Deutung zu sehr ins Blaue, um Berücksichtigung zu verdienen. Ueberdies dürfte die aristophanische Zusammensetzung „schwersattbarflammig" wenig Aussicht haben ins Grimmsche Wörterbuch aufgenommen zu werden. Ohne Zweifel ist durokaçocis überhaupt keiner Deutung fähig. Wollten wir auch duroka auf okas zurückführen mit Schwund des auslautenden *s*, so erhielten wir den nicht zu verwendenden Sinn „eine schlechte Wohnung habend". Es bleibt uns nichts übrig als die Lesung für verdorben zu halten und zwar im Anlaute. Jedem der Handschriften und Texte behandelt hat, wird gewiss die Verwechselung der Schriftzüge *u* und du aufgestossen sein. Ja ich glaube, dass der Unverstand

der Abschreiber, denen uroka unerklärlich, zu dem Auskunftsmittel griff ur in dur zu verwandeln, um wenigstens eine bekannte Silbe zu haben. In der That scheint mir duroka aus dem nicht verstandenen uroka gemacht und falsch accentuirt zu sein. uroká, das ich bereits in dieser Zeitschrift Bd. 18 S. 607 behandelt habe, ist aus urvaka zusammengepresst wie abhīka aus abhyaka, pratīka aus pratyaka.' Das weibliche urūcī geht noch weiter und presst den Vocal ganz heraus. Von uruvyanc können wir unmöglich zu urūcī gelangen. Dies uroka ist mit uloka identisch und die ältere Lautung. Seine Bedeutung ist weit und die Zusammensetzung urokáçocis heisst weiten Schein habend, weit scheinend, weit leuchtend = dūrebhā, dūredṛç. Der Accent steht auf der letzten Silbe, wie wir aus uloká ersehen.

b. kratur na nityas. Auch ohne dass man meine Verbesserung gut heisst, weist doch çocis auf Licht, Flamme hin, und da unser Stollen dazu der Vergleich ist, so muss kratu selbst etwas Leuchtendes sein d. h. kratu bezeichnet ein grosses Opferfeuer, das nitya heisst, wenn es ununterbrochen unterhalten wird. Vom Heerdfeuer, das in den vier Wänden eingeschlossen ist, lässt sich nicht sagen, dass es weit scheine. Ein grosser zum Behuf des Opfers angezündeter Holzstoss, dessen Flamme immer unterhalten und genährt wird, kann allein eine richtige Parallele abgeben. Sowie hier kratu ein flammendes Opferfeuer, ein Brandopfer bezeichnet, so dürfte es an mehreren Stellen auch die Opfergaben befassen z. B. I, 100, 14

sa pārišat kratubhir mandasānas

„er schütze uns sich labend an den Opfergaben". Der Schutz erscheint hier als Lohn für die menschlichen Darbringungen oder die Brandopfer vgl. I, 2, 8.

II, 16, 4 viçve hi asmai yajatāya dhršnaue
kratum bharanti —

Eben so gehören hieher sukratūyā Opferbegierde I, 31, 3. 160, 4 und das von sukratu abgeleitete Denominativ sukratūyase X, 122, 6. Dies kratu stammt von kar ῥέζειν facere in specifischer Bedeutung. Dagegen scheint mir kratu Kraft, Macht u. s. w. auf ein kra =xā, xan (vgl. ṛbhuxā und ṛbhuxan) stark, kräftig sein zurückgeführt werden zu müssen. Zu diesem kratu gehören griech. κρατος, κρατυς, εὐκρειων, ferner akratu schwach, ohnmächtig und akrá mächtig, stark, dessen Anlaut durch die Betonung der letzten Silbe erleichtert ist st. ākra: endlich sukratu, purukratu, çatakratu, sahasrakratu, sambhṛtakratu allgewaltig.

Str. 4 ab. sénā-iva sṛṣṭá
ámam dadhāti.

Roth zu Nir. 10, 21 übersetzt „wie ein geschnellter Pfeil hat er Schwung". Benfey dagegen: „stürmendem Heere gleich schaffet er Schrecken". Diese letztere Uebersetzung muss ich gegen jene in Schutz nehmen. Es giebt nämlich ein doppeltes senā: das eine

mit dem Accent auf der ersten Silbe sénā (so hier) heisst überall Schaar, Heer. Namentlich zeigt prasitis VII, 3, 4 dass ein Zug verstanden wird, was nur auf eine Schaar passt. I, 33, 6. 142, 4. 143, 5. 186, 9. II, 33, 11. VII, 3, 4. X, 103, 1. 4. 7. 142, 4. 156, 2. AV. 6, 93, 1. 19, 13, 9. Dagegen heisst senā́ mit dem Accent auf der Aussilbe Wurfgeschoss indrasenā́ Indra's Geschoss X, 102, 2. amitrasenā́ Feindes Geschoss AV. 5, 20, 6. Von den Zusammensetzungen gehören zu sénā Schaar senājú Schaaren (der Dämonen) verscheuchend I, 116, 1. senānī́ m. Heerführer VII, 20, 5 noch mit gen. senanír mahato gaṇasya X, 34, 12. mahā́sena VII, 34, 9 und sárvasena aller Schaaren Herr I, 33, 3. V, 30, 3 beide Beiwörter Indra's. devasenā́ (Accent!) Götterheer X, 103, 8. AV. 5, 21, 12. dhṛšnúšena mit muthigen Schaaren versehen (Indra) III, 54, 15. AV. 5, 20, 9 oder muthige Schaaren bildend (Marut), aber nach PtbW. „ein tüchtiges Geschoss führend" VI, 66, 6. vṛddhásena mächtige Schaaren bildend (Marut) I, 186, 8. Dagegen gehören zu senā́ Wurfgeschoss trotz des schwankenden Accents (vgl. vorher devasenā́) abhišenā́, āçúšena, citrásena, çrutasenā́ VV. 16, 35 u. aa., endlich sénya treffend, verwundend I, 81, 2. VII, 30, 2. AV. 1, 20, 2. 6, 99, 2. 18, 1, 40. 20, 56, 2 (nach Aufrecht Ztschr. d. DMG. 13, 499 machtvoll!) und asenyá nicht verwundend X, 108, 6. Mit dieser Scheidung zwischen sénā und senā́ muss zugleich Roths Deutung von amam dadhāti „er hat Schwung" fallen, so dass Benfey's Uebersetzung zu Recht besteht. Nur leuchtet mir nicht ein, wie man einem Geschosse (didyut) eine Schnauze beilegen kann statt einer Spitze. Inzwischen halte ich tvešapratīkā nicht für richtig, sondern glaube, dass die Nähe des didyut die Sanhitisten verführt hat diesen Bezug bei mangelndem Visarga erst in den Text zu bringen. In allen Stollen des Gesätzes ist Agni das Subject, dem allein die Vergleiche sich gegenüber stellen. Nur °pratīkā unterbricht diese Einkleidung. Wie *a* den Vergleich zu *b* bildet, so *c* den zu *d* oder mit andern Worten amam dadhāti ist nur die Aussage in *ab*, während °pratīkā die in *cd*. Ich stehe daher nicht an °pratīka' mit kurzer Endsilbe zu lesen und es auf den als Blitz geschilderten Agni zu beziehen. Wieder ein Beleg dass der Visarga nicht ursprünglich, sondern erst von den Sanhitisten herrührt. Hätten sie ihn vorgefunden, könnte die Zahl falscher Deutungen nicht so gross sein. Uebersetze „er setzt in Schrecken wie eine losgelassene Schaar: er funkelt wie das Geschoss des Schützen."

4e: yamo ha jā́ta'
yamo janitvam

soll nach Benfey besagen: „geborner Herr herrscht er der Geburten". Zunächst ist die Deutung von yama Herr irrig und der ganze Gedanken ermangelt der Klarheit. Agni wird geschildert als der Urgrund der lebendigen Schöpfung, besonders der Menschheit, und da diese sich in zwei Geschlechter spaltet, so vereinigt er beide in

sich und heisst insofern yama d. i. doppelgeschlechtig oder Zwilling. Der Text der Sanhita stimmt damit nicht, denn das männliche jâtas schliesst das weibliche Geschlecht aus, während doch janitvam als neutr. beide natürlichen Geschlechter in sich fasst. Vergleicht man Stellen wie aditir jâtam aditir janitvam I, 89, 10. tad viçvam abhibhûr asi yaj jâtam yac ca jantuam VIII, 78, 6, so kann man nicht anstehen in jâtas eine Verderbniss zu sehen und dafür jâtam zu lesen in Uebereinstimmung mit janitvam. Die Sanhitisten haben hier dasselbe Versehen begangen, das wir eben in tvešapratîka erkannt haben. Sie nahmen Anstoss am neutr. und glaubten den Text zu verbessern, wenn sie jâta in geschlechtige Uebereinstimmung mit dem unmittelbar vorhergehenden yama brächten, während sie doch janitvam bestehen liessen. Nach Herstellung von jâtam erhalten wir den Gedanken: als Zwilling ist er das Geborene, als Zwilling das Geborenwerdende d. h. fasst als solcher in sich das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht sowohl männliches als weibliches, ist Prototyp der Menschheit.

gh. Dem Dichter schwebt bereits in den beiden eben behandelten Stellen vorzugsweise das Menschengeschlecht vor, hier in *gh* zieht er noch engere Grenzen, indem er Agni insbesondere als männlichen Erzeuger schildert: im Menschenleben ist er Bräutigam und Gatte.

Str. 5. In der Sanhita lauten die Stellen *a—d* nach unsrer Eintheilung

tam vaç carâthâ
vayam vasatyâ
astam na gâva'
naxanta iddham.

Benfey übersetzt „Zu dem Entflammten gehn eure Wege, gehn wir wie Rinder Abends zum Stall". Er fasst also vaç carâthâ als Plural und Subject zu naxante. Unglücklicherweise steht dann das zweite Subject vayam der Aussage naxante näher, so dass die barbarische Verbindung der 1sten Person mit der 3ten (vayam naxante) entsteht und vasatyâ die irrige Bedeutung Abends erhält. Ueberdies sieht man nicht ab, warum der Sänger sich mit „gehn wir" einschliesst, aber mit vas sich bloss an die Anwesenden wendet und sich somit ausschliesst von der Verehrung Agni's. Dies geziemt sich für die priesterlichen Sänger am allerwenigsten. Hören wir noch einen andern Interpreten. Roth übersetzt zu Nir. 10, 21 S. 140 „Zu deiner Flamme kommen wir, gleich Heerden in den Stall". Er hat richtig erkannt, dass carâthâ und vasatyâ locale Instrumentale sind „auf der Wanderung und daheim". Da so vayam als einziges Subject übrig bleibt, wird die Sache noch schlimmer. Wir werden in die Alternative versetzt entweder vayam naxante zu verbinden oder naxante zum Vergleich zu ziehen und das übergeordnete Subject schwebt in der Luft ohne jede Aussage. Auf diese Weise erheben wir zugleich den Vergleich

zu einem vollständigen Satze, so dass na als Conjunction = yathā gefasst werden müsste, „gleichwie die Rinder zum Stalle gehen, so wir tam vas-iddham = zu deiner Flamme!“ Erst also tam sgl. und drittpersönlich, dann vas plur. und zweitpersönlich und endlich wieder sgl. und drittpersönlich und doch ein und dasselbe Object!

Bei solcher Bewandtniss muss ich mich wundern, dass keiner der beiden Gelehrten zu der Erkenntniss gekommen, der Text müsse verdorben sein. Es zeigt sich wieder der Satz als hinfällig: weil keine Varianten da sind, so muss der Text unversehrt sein. Man mag sich wenden und drehen wie man will, aus diesem Texte bringt Niemand eine vernünftige Construction heraus.

Ich vergleiche die übrigen Gesätze und da stellt sich mir der auffallende Umstand heraus, dass nirgends sonst eine Anrede in der zweiten, noch eine Aussage in der ersten Person vorkommt, überall stehen nur dritte Personen. Hiervon ausgehend versuche ich dieselbe Einkleidung zu gewinnen. Da nun deutlich, dass vas und vayam die Störer sind, so schaffen wir vas leicht dadurch fort, dass wir seinen Auslaut ç zum folgenden Worte ziehen und va çcarāthā schreiben. Beide sind alte Bekannte s. Or. u. Occ. II S. 468 — 77. Da wir so ein va im ersten Stollen gefunden, so liegt es nahe aus vayam dem entweder sein oder herauszuschälen. Lösen wir va von vayam, so bleibt nur der eine Buchstab y mit t zu vertauschen (tam). Damit aber die Einkleidung in b der in a vollständig entspreche und da tonloses va nicht am Anfange des Stollens stehen kann, so kehren wir beide um und schreiben tam va. Das doppelte va entspricht dem Lateinischen sive — sive. Nun schreibe

tam va çcarāthā
tam va vasatyā

„Zu ihm dem entflammten kommen sie (die Menschen) sei es auf der Wanderung, sei es daheim, wie Rinder zum Stall“. Die Deutung des Padap. naxante ist falsch wegen des folgenden navanta. Ursprüngliches a dulden sie vor folgendem Vocale nicht, aber wohl wenn es aus e erleichtert ist, als ob nun kein Hiat stattfände!

ef „wie das Meer (sindhus) die Wasserwogen (xodas acc.), so treibt der angezündete Agni empor die niedern Flammenwogen.“ Zu nīcīs ergänze aus dem folgenden gās.

h. Die Formel suar drçīke soll nach Benfey besagen „zum schönen Himmel“. suar kann aber nicht Dativ sein, denn es ist im Veda declinabel (gen. sūra, dat. sūre u. s. w.). suar ist vielmehr acc. abhängig vom Substantiv drçīka, dessen Dativ drçīke st. drçikai verkürzt aus drçīkāya (wie ich bereits gezeigt Or. u. Occ. II S. 465) als Infinitiv verwandt wird. Die Formel besagt demnach wörtlich „den Himmel zu schauen“. Das Schauen des Himmels ist poetische Diction für Bescheinen: die Flammen lodern so hoch, dass sie den Himmel röthen.

H. 67.

Str. 1 vṛṇīte çruštim ajuryam. Zieht man ajuryam, wie es richtig zu sein scheint, zu çruštim, so liegt ein Fehler vor durch Vernachlässigung der Länge in der Pause, da çrušti fem., lies also ajuryām.

ef. Die Parallelen stellen heraus, was besonders des Menschen Glück und Wohlfahrt fördert, nämlich Ruhe und Frieden (xema) und kratur bhadras. Nach einer früheren Bemerkung zu 66, 3 kann kratu allerdings auch das Opfer bezeichnen, wie es Benfey an dieser Stelle fasst. Beide Wörter gehören aber streng zusammen, sie bilden einen stehenden Begriff, wodurch die religiöse Erkenntniss und namentlich die Kenntniss der heiligen Gebräuche, also grade das bezeichnet wird, was der grosse Haufen Religion nennt.

gh. Nachdem die Parallelen das was dem Menschen heilsam und wohlthätig ist herausgestellt haben, lässt sich suādhī nicht füglich auf die Gesinnung beziehen (wohlgesinnt), sondern muss den Vergleichen entsprechend eine Thätigkeit bezeichnen, etwa fürsorglich. Endlich dürfte in der Pause havyāvāt mit metrischer Längung der vorletzten Silbe zu lesen sein, auch wenn dadurch nur ein schwebender Fuss gewonnen wird.

Str. 2. In diesem Gesätz bleibt bloss zu constatiren, dass M. Müller vidantīm, aber Aufrecht vindantīm liest. vid und vind obwohl grundverschieden laufen häufig äusserlich in einander. Wo irgend möglich sollte man sie aus einander halten.

Str. 3 *ab.* Stollen a ist um 1 Silbe zu kurz, während in b 1 Silbe zu viel. Um die in a fehlende Silbe zu ergänzen lies xāam. Diese Form darf man nicht bloss als metrische betrachten, sie ist wirkliche alte Sprachform wie rāam (rām X, 111, 7) für rāyam, rāas (gen. sgl. u. acc. plr.) in rāaspira (so lies) vom Stamme rā, wie jāas gen. sgl. von jā in jāaspati und gnāas gen. sgl. von gnā. Die Uebertragung des Geschlechts auf die Endsilben in vocalisch auslautenden Wörtern gehört einer folgenden Sprachstufe an. In consonantisch auslautenden Stämmen ist sie überhaupt nicht zur Anwendung gekommen.

In *b* lies die kürzere Form pṛthvīm, die bereits mehrfach in der Sanhitā vertreten wird s. Or. u. Occ. II, 461. Den daselbst angeführten Beispielen füge noch hinzu VI, 70, 1. 4. X, 178, 2.

cd. Beide Stollen leiden an metrischen Gebrechen in den Pausenfüssen. Die Frage, ob die Längung dīām in der Pause zulässig, muss bejaht werden. Theils findet sich dīaus in der Pause I, 130, 10d, wo an eine längere Form nicht gedacht werden kann wie hier etwa an ein dyāvam, theils wird rodasīos zu oft gefordert, um noch Bedenken zu erregen. Es empfiehlt sich ferner das Aufgeben des auslautenden s vor folgendem s in der Ansilbe der dijambischen und bacchischen Pausen, so dass hier unbedenklich mantrebhi' satyais geschrieben werden darf.

ef. Es lässt sich schwer begreifen, wie der Holzfunken „des Viehes liebe Schritte" schützen kann. Oder sollte dem Dichter die Sicherheit gebende Tageshelle vorschweben? Ich kann's kaum glauben, vermuthe vielmehr dass er den Blitzfunken im Sinne hat, der die Wolken spaltet, damit sie befruchtenden Regen auf die verdorrten Triften (padāni) des Viehs herabsenden.

g. viçváyur agne.

Obgleich viçváyus am Anfange des Stollens steht und den Vocativ vertritt, hat es doch seinen natürlichen Accent unwandelbar bewahrt. Im alten Veda hat der Vocativ noch nicht die ausschliessliche Berechtigung wie in der spätern Sprache. Gar oft versieht der Nominativ zugleich die Function des Vocativs und in diesem Falle beharrt nicht bloss der Accent in der Mitte des Satzes, sondern er behauptet auch seine natürliche Stelle am Anfange desselben.

índra ṛbhumán III, 60, 6. bhávā viçváyus I, 73, 4. purāní devi III, 61, 1. índraç ca vāyo V, 51, 6. ṛbhumán indra I, 110, 9. devāç çavíshtha I, 84, 19. maghavan purūvásus V, 36, 3. jātavedaç cikitván IV, 12, 1. deva suáçvas V, 33, 3. agne suprāṇītis IV, 2, 13. indra dvibárhās VII, 24, 2. agne dvibárhās I, 71, 6. çūra bṛhán VI, 24, 3. indra-nṛtámāno ámartas V, 33, 6.[1]) Eine Schwierigkeit entsteht in den Fällen, wo Nominativ und Vocativ unterschiedlos zusammenfallen. So viel ich beobachtet habe, folgen die Substantiva oder deren Stellvertreter der Theorie des Vocativs z. B. sámasya somapās piba I, 4, 2. Dagegen ist mir kein Beispiel gegenwärtig, dass die Beiwörter unbetonter Duale oder Plurale nicht betont seien. uçatír ušāsas I. 124, 13. nasatyā sajóšā I, 118, 11.[2])

h. guhā guham gās kann nicht heissen, „von Schlucht zu Schlucht schreite" (das wäre guhād go), sondern „geh heimlich ins Versteck" nämlich des Holzes, damit wir dich herausreiben und zur Erscheinung bringen können. Die Betonung guhá steht ganz vereinzelt und da gleich in der folgenden Str. und auch 65, 1 gúhā überliefert wird wie an allen Stellen des Rik, so dürfte jene Betonung auf der letzten Silbe ein alter Schreibfehler sein.

Str. 4d dhārā ṛtasya Strom der Ewigkeit oder persönlich himmlischer Träufler heisst Agni vorzugsweise als Blitzgott, der die Wolken spaltet und befruchtenden Regen herabträufeln lässt vgl. in diesem Sinne vršan III, 1, 8. 27, 13. ṛtasya vršan V, 12, 1.

f. ṛtā sapantas nach Benfey „das Rechte pflegend", was mir unzulässig scheint, da das Object des Satzes (crtanti) Agni ist. ṛtā darf daher nicht als acc. plr. neutr. gefasst werden, sondern als alter loc.-instr. mit adverbialer Bedeutung = ṛtayā, ṛtena d. i. rite. Diese Form ist die älteste des instr., wo das Suffix unmittelbar mit

1) Das unbetonte vasavāno daselbst muss accentuirt werden.

2) Die Lesung der Sanhita mit visarga (sojášā:) ist fehlerhaft.

dem Stammvocale verbunden und verschmolzen ward. Aus dieser Verschmelzung stammt ursprünglich die Berechtigung der Brechung in aā. Auf der zweiten Stufe wird das Suffix durch y vermittelt ohne Unterschied des Geschlechts vgl. tvā u. tvayā. Namentlich giebt es eine Menge Adverbien auf ayā iyā uyā, die mit Unrecht auf weibliche Stämme zurückgeführt werden s. zu 73, 6.

gh. bieten ein Beispiel des in zwei Theile zerfallenen elfsilbigen Stollens. Man hüte sich h etwa durch Verschmelzung (pra vavācāsmai) in eine fünfsilbige Reihe verwandeln zu wollen. Man beachte ferner, dass der sgl. asmai dem voraufgehenden plr. ye antwortet.

Str. 5 *cd* sind gestört: *c* hat 1 Silbe zu wenig und *d* 2 Silben zu viel. Zudem lässt sich prajā wegen des zwischenstehenden uta nicht unmittelbar mit prasūšu verbinden, auch wenn wir von den metrischen Erfordernissen einmal absehen. Dies uta selbst ist freilich überflüssig; doch wenn wir es auch heraus werfen, wird dadurch weder der Vers geheilt noch dem Sinne Genüge gethan. Ueberdies ist prasū in der Bedeutung Mutter unvedisch. Endlich muss es befremden, dass Agni bloss in Pflanzen und Kräutern erwachsen soll und dass also der lebendigen Schöpfung gar nicht gedacht wird. Diese Erwägungen zwingen uns zu der Annahme einer Verderbniss des Textes. Der Fehler steckt in prajā uta, wofür ich mit einer kleinen Aenderung prajāsu vorschlage. Die Verderbniss rührt her von einer falschen Trennung in prajās u. Dies getrennte u ward als uta gefasst und dies endlich selbst in den Text gebracht, vor dem s nach den Lautregeln schwinden musste. Wir stellen durch prajāsu den Vers her und gewinnen die vorher vermisste Ergänzung

uta prajāsu
prasūšu antar
„und (der erwächst) in den lebendigen Geschöpfen
(und) in den Pflanzen".

e. cittir apām. Es fehlt eine Silbe, die wir durch Brechung gewinnen müssen. Diese Brechung der langen Vocale beruht ursprünglich auf der Verschmelzung des auslautenden Stammvocals und des anlautenden Vocals der Suffixe. Sie ist aber im Verlaufe zum blossen mechanischen Mittel des Verses herabgesunken und hat sich über die meisten grammatischen Formen verbreitet. In den Pausen treten die Gegensätze zweier verschiedener Rhythmen auf: in den dijambischen der Silbenfall ⏑ – und umgekehrt in den bacchischen – ⏑ |. Diesem verschiedenen Silbenfalle müssen wir bei der Brechung Rechnung tragen. Es wird demnach ām einmal in einen Jambus aām aufzulösen sein, und ein andermal in den Trochäus – ⏑ |. Da aber jede Endsilbe der Pause lang ist, können wir den Trochäus durch den Spondeus ersetzen. Es lässt sich auch kaum etwas Gegründetes dagegen einwenden, wenn man diese mechanische Brechung die Entwickelung einer Vor- und Nachschlagssilbe nennen wollte. Kurz unser apām vertritt für sich den bacchischen Pausen-

fuss ⏑ – – und wir müssen es daher auflösen in apāam (wie gavāam st. gavām IV, 1, 19), da in diesem Pausenfusse gerade die vorletzte Silbe das Gewicht der Hebung beansprucht. In derselben Pause erscheint öfter rodasyos, das demnach aufzulösen in ro-dasīos I, 33, 5. 59, 2. 96, 4. VI, 24, 3 und sonst. Vorher Str. 3 hatten wir tastam-bha dīām, I, 130, 10d i-va dīaus. Die Sanhitā selbst führt uns schon diesen Weg I, 113, 6, wo sie um des Pausenfusses willen mahyai spaltet in mahīyai zugleich mit Verschleifung, da sie überall den Hiat zu vermeiden sucht.

gh. sadma-iva dh° sammāya cakrus. Nach dem Uebersetzer soll dies heissen „den machten sinnend die Weisen zum Grundbau gleichsam". Der viçvāyus ist allerdings das belebende Princip des Weltalls, dessen ungeachtet muss ich obige Auffassung beanstanden. Ich kenne weder sadman in der Bedeutung Grundbau, noch sam-mā in der von sinnen. mā heisst formen, bilden und sam-mā nachbilden d. i. bildlich darstellen und sadman bleibt was es ist ein wirklicher Sitz. Den im Bilde dargestellten Gott d. i. sein Idol stellte man auf die Opferstreu, iva besagt eben, dass sie dem Gotte nicht selbst, sondern nur seinem bildlichen Stellvertreter, seinem Bilde einen Sitz auf der Opferstreu bereiten. Insofern heisst der Gott sadmabarhis, barhišad und die Opferstreu devavyacas III, 4, 4. Aus der allgemeinen Benennung der Götter als divo naras VI, 2, 3 oder bloss naras (lares?) — aus dem Beiworte nṛpeças männergestaltig III, 4, 5 dürfen wir schliessen, dass die Inder ihren Göttern nicht bloss in der Vorstellung menschliche Gestalten beilegten, sondern sie auch sinnlich darstellten. So wird II, 33, 9 ein gemaltes Bild des Rudra beschrieben sthirebhir angais pururūpa' ugra: babhruç çukrebhis pipiçe hiraṇyai: „mit starken Gliedern, vielgestaltig, furchtbar, braun, mit glänzenden Goldfarben ist er gemalt." Auf bildliche Darstellung scheint sich auch I, 25, 13 zu beziehen, wo es von Varuṇa heisst „goldenen Panzer tragend hüllt sich Varuṇa in seinen Glanz: Späher sitzen rings um ihn her."

Trotz der mannigfachen Anspielungen auf die Götteridole findet sich keiner der spätern Ausdrücke wie arcā u. s. w. (s. Weber Ind. St. V, 148. Omina et Port. S. 337), sondern sie begnügen sich mit dem allgemeinen aber doppelsinnigen Ausdruck deva z. B. I, 15, 4 devān iha-ā vaha sādaya yonišu trišu pari bhūša „führe herbei die Götter, setze sie auf die 3 Sitze und schmücke sie". Noch deutlicher tritt die Beziehung auf bildliche Darstellung hervor V, 52, 15 nū manvāna' ešām devān ašca „nun bete ich zu den Göttern dieser (Marut)". Hier werden die Marut doch, wie es scheint, von ihren Göttern d. i. von ihren Bildern geschieden. Die Form dieser Marutidole wird ferner gezeichnet durch das Beiwort ahrutapsu schlank. Dagegen scheint das adj. kakuha (vom PtbW. nicht anerkannt) sich auf den hohen luftigen Raum, in dem die Marut hausen, zu beziehen, zumal auch višnu III, 54, 14 und das Ge-

spann der Asvin IV, 44, 2 [1]), ja die Sonne selbst (kakuho mṛgas, der hochfliegende Vogel) so benannt wird V, 75, 4.

Ausser den allgemeinen Ausdrücken vapus tanu rūpa giebt es in der ältesten Sprache noch einen eigenen Ausdruck für Götterbilder und dieser ist sandṛç mit dem Beiwort pūrvē. Wir lesen z. B. X, 86, 2 paramā sandṛç d. i. das höchste Bild als Trope für die höchste Vorstellung, die der Mensch zu erreichen vermag. In der Stelle pūrvīr ṛtasya sandṛças III, 5, 2 bezeichnet sandṛças wirkliche materielle Bilder oder Idole: denn es heisst wörtlich „liebend die menschlichen Bilder des heiligen Ortes". ṛta bezeichnet wie suar und suarṇara unter andern auch das Allerheiligste der Opferstätte, wo die Götterbilder aufgestellt und die Opfergaben niedergelegt wurden. pūrvī ist in dieser Verbindung fem. zu puru [2]) oder pūru adj. subst. menschlich, Mensch. Menschlich heissen aber die Idole wegen ihrer Menschenähnlichkeit (nṛpeças): Daher heisst es von Agni III, 20, 2

tisras te jihvā' ṛtajāta pūrvīḥ:
tisra'u te tanuo devavātāḥ.

„drei menschliche Zungen sind dir, Spross des Allerheiligsten, und drei Körper, den Göttern so lieb".

Aus dieser Stelle ersehen wir, dass bei Jedem der 3 Altäre je ein Idol Agni's aufgestellt wurde, daher so viele Zungen als Körper (sonst werden Agni 7 Zungen beigelegt I, 58, 7). Der Zusatz devavāta von den Idolen beweist das Alter und die allgemeine Beliebtheit derselben. Auf solche Götterbilder beziehen sich ferner die Ausdrücke bhūšati marjayati u. aa. Es dürfte auch in Indien zutreffen, was Plinius 16, 4, 4 behauptet, dass in den ältesten Zeiten die Götterbilder bekränzt wurden, daher parivīta I, 128, 1. X, 46, 6. pari bhūša devān I, 15, 4. marjayati bezeichnet das Reinigen, Putzen der Götterbilder durch Abwischen, Striegeln u. dgl. agnim atyam na marjayanta naras VII, 3, 5. tvā (agnim) marjayema IV, 4, 8. āçum na marjayantas I, 60, 5. açvam na tvā marjayantas IX, 87, 1. tam (agnim) arvantam na marmṛjyanta IV, 15, 6. marmṛjmā te (agnes) tanuam bhūri kṛtvas, wir wollen deinen Leib d. i. dein Bild viele Male putzen III, 18, 4. marmṛjyante divaç çiçum IX, 33, 5. vi tanuam māmṛjīta VII, 95, 3.

Ohne Zwang erklärt sich nun die beständige Einladung der Götter Platz zu nehmen auf der Opferstreu. Die Stätte, die sie daselbst einnehmen, heisst schlechtweg ihr Sitz sadas, sadman. Der specielle Stamm aber ist yoni, womit eine nestartige (kulāyin) mit wollener Decke belegte (ūrṇavat) und mit Opferschmalz bestrichene (ghṛtavat) Vertiefung in der Streu

1) Nach PtbW. zieht der Sitz den Wagen!

2) Für purušas wird purus zu lesen sein X, 90, 4a, da 1 Silbe zu viel. Neben puruša findet sich auch pūruša vgl. apūruša.

selbst bezeichnet ward VI, 15, 6. In diese Vertiefung wurde das Idol gestellt, um es vor Umfallen zu schützen yonis tā indra nišade akāri I, 104, 1. ā yonim aruṇo ruhat dhruve sadasi sīdati IX, 40, 2.

Später fand man es zweckmässiger und einfacher für die Götterbilder besondere kleine Gestelle anzufertigen mit der nöthigen Vertiefung, wo das Götterbild feststehen konnte und dies befasst man ebenfalls mit dem Namen yoni nach VII, 70, 1.

açvo na vājī çunapṛṣṭha' asthāt ā yat sedathur dhruvase na yonim „wie ein starkrückiges Lastpferd steht der yoni da, wenn die beiden (Asvin) sich darauf niederlassen wie um festzustehen".

Das Piedestal muss demnach eine Vertiefung gehabt haben, damit das Bild darin fest und sicher stand. Die spätere Zeit nennt ein solches Gestell pīṭha und dessen Vertiefung pīṭhagarbha.

Endlich gab es auch Säulenbildchen oder Statuetten (kanīnakā), die auf ein hölzernes Postament (drupada) gestellt wurden, wohl mit derselben Vertiefung, um das Umfallen zu verhüten. Ich entnehme dies der Stelle IV, 32, 23

kanīnakeva vidradhe
nave drupade arbhake
babhrū yāmešu çobhete.

Roth zu Nir. 4, 15 übersetzt dies „die beiden Falben (babhrū) prangen im Laufe wie ein Bild auf durchbrochenem neuem zierlichem Gestelle".

Soll die Parallele zutreffen, so muss dem du. fem. babhrū auch der Vergleich in derselben Zahl und demselben Geschlecht gegenüber treten, was erreicht wird, wenn wir kanīnake va trennen (wie ich bereits Or. u. Occ. II, 472 angegeben) und somit zwei Statuetten gewinnen. Ferner sieht Roth mit Unrecht in vidradhe einen Locativ (sc. drupade): es ist vielmehr du. fem. in Uebereinstimmung mit kanīnake. Da sich nun vidradhe nicht auf das Gestell bezieht, so kann die Deutung durchbrochen nicht bestehen. dradha ist alte Form für späteres dṛdha (vgl. comprt. dradhīyas). Es bildet den Gegensatz zu ejat beweglich (vgl. dṛḷham ejat IV, 17, 10. ejad dhruvam III, 54, 8). Das Praefix vi verneint den Begriff dradha, verwandelt ihn in sein Gegentheil, so dass es dem obigen ejat beweglich entspricht. vidradha treffen wir auch Av. 6, 127, 1. 3. 9, 8, 20. Sowie kanīnake dem Subject babhrū gegenüber steht, so tritt nun vidradhe dem yāmešu zwar nicht formell aber begrifflich gegenüber. Uebersetze demnach: die beiden Falben prangen im Laufe wie zwei Bilder in Bewegung.

Eine Vergleichung mit Vikr. Str. 4 wird die Sache vollends aufklären.

H. 68.

Str. 1. Agni wird geschildert als Urgrund alles Lichts: als Sonne bescheint er die lebendige und todte Schöpfung, als Mond

und Sterne erhellt er die Nächte. Hier wieder der Fehler sthātuç caratham l. sthātṛ çarātham 66, 5. 72, 6 s. Or. u. Occ. II, 473.

cf. ešām eko viçvešām. Wegen des zeigenden ešām kann viçvešām nur auf Anwesende gehen oder überhaupt auf Personen dieser Erde. Um zur Klarheit zu gelangen gehen wir von dem folgenden Verhältniss aus. devo devānām enthält die superlative Steigerung eines und desselben Begriffs. „Gott der Götter" zeichnet Agni als den obersten Gott als den princeps deorum. Dasselbe Verhältniss wird auf Erden geschildert. In der That wird eka besonders mit folgendem Genitiv in dem Sinne von princeps gebraucht, z. B. ekaç caršaṇīnām I, 7, 9. 176, 1 Herr alles Beweglichen besonders der Menschen. viçvasya eka' īçiše du beherrschest als Einziger, d. i. als Oberhaupt das All II, 13, 6. eko rayīṇām = rayipatis VI, 31, 1. mānušīṇām ekas kṛštīnām abhavat sahāvā Herrscher der Menschenstämme VI, 18. 2. ekasya çruštau II, 13, 9. eko vasvo rājati d. i. Agni herrscht als Chef über den Reichthum I, 143, 4.

Nachdem wir in eka einen dem deva d° entsprechenden Begriff gefunden haben und letzterer durch sich selbst gesteigert wird, so vermuthe ich in eko viçvešām ein ähnliches Verhältniss d. h. viçva muss annähernd dasselbe besagen. 70, 2 lesen wir das Wortspiel viçām na viçvas. Diese Zusammenstellung giebt den Wink wie der Ausdruck zu deuten. viçva durch Suffix va (abgestumpft aus van) abgeleitet von viç, Stamm, Gemeinde bezeichnet sowohl den beliebigen Einzelnen eines Menschenstammes, daher Jeder, als auch den ausschliesslich Einzelnen, den unus omnium, den Einzigen, daher Häuptling princeps und als adj. summus. viçvam āyus das höchste Alter I, 37, 15. 73, 5.

eko ešām viçvešām heisst demnach Haupt der Häuptlinge dieser Erde. Dadurch erhalten wir des Dichters Gedanken: Agni ist nicht nur das Haupt der irdischen Machthaber, sondern auch das Haupt der Götter.

Str. 2*b*. kratum jušanta scheint mir zu besagen „sie hatten ihre Freude an Agni's Geburt die erfolgte durch die ihm innewohnende eigene Kraft. Es springt der Funken hervor und lodert auf zur lustigen Flamme".

Str. 3. Sinn: Agni's Cultus findet allgemeinen Eingang. Ihm sind gewidmet alle Bestrebungen (preša), alle Andacht, alle frommen Werke.

Str. 4. Agni offenbart seine Macht dadurch, dass er die Menschen befruchtet.

Str. 5. Agni offenbart ferner seine Macht dadurch, dass er die Thore des Reichthums öffnet zur Freude seiner Verehrer. kratum jušanta bedeutet hier wieder dasselbe. Wie Söhne sich der Kraft des Vaters freuen im Erwerb von Gütern, so freuen sich Agni's Verehrer über die Oeffnung der Thore des Reichthums, über die Aussicht auf reichen Segen.

Statt ráyas erwartet man im gen. sgl. rāyás, doch begegnen wir der abweichenden Betonung auch sonst z. B. ráyas gen. sgl. VI, 19, 5 acc. plr. VII, 34, 22 und wiederum rāyás nom. pl. V, 33, 10 vgl. xapás nom. plr. I, 70, 4. xápas acc. plr. VII, 15, 8. íḷas und iḷás im acc. plr. u. s. w.

H. 69.

Str. 1. Agni ist das Urlicht, mit dem er beide Welten durchdringt, ist Schöpfer der Lichtgötter und zugleich ihr Sohn. Trotzdem der Dichter Agni den höchsten Rang zuerkennt, muss er doch einräumen, dass er ein Emporkömmling, der den alten verdrängten Lichtgöttern sein Dasein verdankt, wenn er auch jetzt ihr Meister d. h. der Agnicultus ist zur alleinigen Herrschaft gelangt.

b. ušo na jāras nennt Benfey mit Unrecht eine lose Zusammensetzung, da wir oben zu 65, 3 gesehen, dass die Theile derselben in gleichem Casus stehen müssen. ušas ist der gen. sgl. der kürzern Form uš f.

ef. pari kratvā babūtha sc. samīcī heisst nicht „Du trägst sie mit Macht", sondern „Du übertriffst sie an Macht," eine häufig wiederkehrende Phrase.

Str. 2 *ef.* jane na çeva' āhūrias san giebt der Uebersetzer wieder mit „anzuflehend, gleichwie ein Schatz, bei den Menschen". Die Wortstellung ist etwas kraus; ich begreife überhaupt nicht, wie Benfey zu dieser Auslegung gelangt. āhūrya ist doch nicht so viel als āhavya und çeva (stark, mächtig, hehr) bezeichnet nicht Schatz, sondern hier im Gegensatz zu jane einen mächtigen hohen Herrn. Uebers. „wie unter gemeinem Volke (jane) ein hoher Herr (çeva), vor dem man sich bücken muss (āhūrya)".

Str. 3 *ef.* viço yad ahve nṛbhis sanīḷās soll nach dem Uebersetzer besagen „welch Haus ich nenne, das reich an Helden". Zunächst kann yad unmöglich auf den plr. fem. viças bezogen werden, dann lässt sich auch die Bedeutung von hve nennen nicht rechtfertigen. viças und naras bilden Gegensätze: jene sind das Volk, dies die Herren, mithin „wenn ich das Volk nebst seinen Häuptlingen rufe" nämlich zur gemeinsamen Verehrung durch Gebet und Opfer, so — *gh.* agnir devatvā
viçvāni açyās
„so möge Agni kraft seiner Göttlichkeit (devatvā instr.) Alles erreichen" d. i. mögen ihm gelingen alle Grossthaten. Die Worte bilden den Uebergang zu Str. 4 u. 5, wo er die feindlichen Dämonen schlägt und das Licht befreit.

Str. 4 *f—h.* Der Abschnitt yad ahan samānais hat eine überschüssige Silbe. Um sie zu entfernen schlägt der Uebersetzer vor das Augment zu tilgen und yad han oder dhan zu lesen. Es gehört aber samānais zu nṛbhis, so dass ahan samānai' nṛbhis yad yuktá einen Gedanken und einen grammatischen Satz bilden, der bereits in yad vor yukta seine Conjunction hat, die vor dem zweiten Satz vives rapānsi in Gedanken zu wiederholen. Wie beide

Sätze ein gemeinschaftliches Object (rapānsi) haben, so ist ihnen auch die Conjunction yad gemeinsam. Es muss demnach das erste yad vor ahan getilgt werden, da sonst der Satz yad yukta ein doppeltes yad erhielte. Die Entfernung vom ersten Prädikat (ahan) trägt unstreitig die Schuld, dass es am Anfange eingeschoben ist. Uebrigens weiche ich auch in der Auffassung von samānais vom Uebersetzer ab: es scheint mir hier nicht den gleichen, sondern den verbündeten d. i. treuen Verehrer des Gottes zu bezeichnen (vgl. III, 58, 6. IV, 5, 7). rapānsi sind concret die Feinde desselben, die das Licht verschliessen. ahaṅt *s*. Das euphonische *t* kann sich nur da entwickeln, wo es ursprünglich vorhanden war z. B. in der 3 sgl. In der 2 sgl. sind die Schreibweisen ahant *s* wie auch ahann *a* VI, 20, 2. 30, 4. hann *a* VI, 18, 5. ajagann ū I, 130, 9. zu verwerfen. Aber wie in der Pause ajagann apas ⏑, ⏑ ⏑ – | III, 9, 2?

Str. 5*a*. Ueber ušo na jāras s. Str. 1.

d. ciketad asmai heisst vielmehr „er merke auf ihn, bedenke ihn" d. i. sei ihm erkenntlich, belohne ihn.

h. suar dṛçīke s. zu 66, 5.

H. 70.

Str. 1. vanema pūrvīḥ
aryo manīšā.

Die Uebersetzung „viel mögen — wir werben" ist verfehlt. pūrvīs fem. plr. sc. viças, kṛštayas oder dgl. bezeichnet eine Vielheit, Menge von Menschen und zwar nicht eine ins Unbestimmte sich verlaufende, sondern eine zusammengehörende, geschlossene Vielheit (πολις) besonders zu Kriegs- und Glaubenszwecken — eine Schaar, eine Genossenschaft, eine Gemeinde.

1. Glaubensgemeinde: pūrvīr aryas die fromme gläubige Gemeinde, daher hier zu übersetzen „wir die fromme Gemeinde wollen Agni verehren mit Lobgesang". tvam nṛcaxā' anu pūrvīs du (Agni) bist der Hüter der Gemeinde III, 15, 3. pūrvībhir jujuše giras er (Indra) ergötzt sich an den Liedern mit der (beim Opfer anwesenden) frommen Gemeinde V, 39, 4. abhi-imam yajnam vi caranta pūrvīs zu diesem Opfer möge sich versammeln die Gemeinde III, 4, 5.

2. Genossenschaft zu Kriegszwecken, Kriegsschaar: maghavā yo ha pūrvīs samajayat welcher besiegte die feindlichen Kriegsschaaren IV, 17, 11. ugram pūrvīšu pūrviam havante es rufen die Menschen den furchtbaren Indra, das Haupt der Kriegsschaaren V, 35, 6. Was die Stelle VIII, 22, 16 anbetrifft, so dürfte es einfacher sein ūtibhis zu pūrvībhis in Gedanken zu wiederholen.

Ganz ähnlich wird auch puru n. sgl. gebraucht mit der Bedeutung Menge, Haufen, Schaar von Göttern und Menschen trīṇi vidathe purūṇi drei Götterhaufen sind bei der Feier zugegen III, 38, 6, auch von Kriegsschaaren IV, 17, 11. VIII, 22, 16. Daher findet sich puru auch neben viç I, 36, 1

pra vo yahvam purūṇaām
viçām devayatīnaām
agnim suuktebhir vacobhir īmahe

„zu Agni, dem Herrn eurer Gemeinden und eurer frommen Geschlechter flehen wir u. s. w.“ Benfey begeht das Versehen, purūṇām zu viçām zu ziehen, als ob es adj. fem. wäre. Von diesem collectiven puru n. stammt der loc. purū unter Menschen, auf Erden V, 73, 1. Roth PtbW. verbindet hier jedoch purū mit purubhojā und fasst es als Steigerung. Die viermalige Conjunction yad verlangt auch 4 Sätze, von denen jeder seine Aussage haben muss. Die vorhergehenden allgemeinen Ausdrücke arvāvati und parāvati werden in *cd* näher gedeutet und bestimmter gefasst: dem arvāvati entspricht der Locativ purū unter Menschen, auf Erden, dem parāvati der Locativ antarixe in der Luft. Ebenso glaube ich purū puruhūtas VIII, 2, 32 deuten zu müssen „unter Menschen, auf Erden viel angerufen“. Dagegen gehört I, 166, 3 purū wohl als adj. (instr.) zu payasā, da ja dieser Locativ mit dem Instrumental zusammenfällt.

cd. Hier wird Agni sofort gekennzeichnet als sehr leuchtend (suçoka) und kraft dieser Eigenschaft vermag er Alles zu durchdringen nämlich mit seinem Licht. Im folgenden wird diese Eigenschaft vergeistigt als Erkenntniss: er erkennt die göttlichen Ordnungen und das Wesen oder die Art (janman) des Menschengeschlechts. Es ist dies gewissermassen eine Umschreibung der gewöhnlichen Beiwörter der Lichtgötter und besonders Agni's, nämlich der Beiwörter jātavedas, viçvavid, viçvavedas, navedas, suvedas, viçvacaxas, die alle auf dasselbe hinauslaufen und deren Sinn die Ueberlieferung theilweise richtig bewahrt hat. Das Durchdringen mit Licht ist ein Sichtbarmachen der Gegenstände und auf den agens bezogen ein Beleuchten, Erhellen derselben, was mit Sehen und Wissen nahe verwandt; denn allen Verben des Sehens liegt die intransitive Bedeutung des Hellseins, Scheinens zu Grunde, wie denen des Hörens die intransitive Bedeutung tönen, schallen. jatavedas das Geschaffene bescheinend, sehend, endlich kennend, daher VI, 15, 13 viçvā veda janimā jātavedās. Ferner viçvavedas das All erhellend u. s. w. von Indra VI, 47, 12. viçvacaxas das All erhellend von der Sonne I, 50, 2. VII, 63, 1. X, 81, 2 (vgl. viçvapiç); navedas und suvedas VII, 32, 25 von Indra sehr scheinend, erhellend.

c. Die 3 sgl. açyās zieht der neuste Grammatiker mit Recht zum Precativ. Dieser selbst aber erscheint mir als ein unnützer Ballast der Grammatik. Sein syntaktischer Gebrauch ist durchgängig derselbe wie der des Potentials und ich glaube auch, dass seine Form nichts anderes ist als eine Erweiterung der Endungen des Potentials yām yās yāt in yāsam yāsas yāsat ähnlich wie im Aorist sišam eine Erweiterung von sam ist. Dass die 2 und 3 sgl. auf sīs sīt durch straffe Zusammenziehung aus sišas, sišat entstanden

sind, zeigt einestheils das wirkliche Vorkommen dieser Form z. B. pra çansišas 2 sgl. I, 84, 19, anderntheils die Zusammenziehung der kürzern Form auch in 1 sgl. akramīm st. akramišam X, 166, 5. vadhīm st. vadhišam I, 165, 8. X, 28, 7.

Was den Precativ anbetrifft, so drückt er zunächst nicht das aus, was sein Namen besagt. Er ist weder ausschliesslich Bittform noch ausschliesslich Wunschform, sondern erscheint in dem weiten syntaktischen Gewande des Potentials. Zudem kommen ebenso wie in diesem Formen mit Doppelung vor und sein Erscheinen ist überhaupt so selten, dass sich nicht einmal alle Personen belegen lassen. Beide Formen ergänzen sich und namentlich fallen sie in 2 sgl. unterschiedlos zusammen (çuçrūyās, cakriyâs 2 sgl. VIII, 45, 18): die übrigen unterscheiden sich z. B. kriyāsma (1 kan) VI, 23, 6 und kriyāma X, 32, 9. bhūyāsma AV. 18, 4, 87 und bhūyāma, bhūyāsam AV. 13, 1, 38 und bhūyām. Wenn aber die Grammatiker auch die 3 sgl. in beiden Formen zusammen werfen, so ist dies ein staunenswerther Schnitzer. Die 3 sgl. Potent. mit Doppelung lautet babhūyāt I, 27, 2, aber die 3 sgl. Precat. babhūyās X, 183, 2.

Die Endungen der beiden Formen sind im Singular eigentlich

1.	2.
yām	yāsam
yās	yāsas
yāt	yāsat

Wenn nun durch straffes Anziehen der Vocal der Aussilbe in yāsas yāsat herausgepresst wird, so erhalten wir yās-s und yās-t, woraus nach indischen Lautgesetzen nur yās werden kann.

Ich setze Beispiele dieser 3 sgl. auf yās der längern Form mit und ohne Doppelung her.

avyās (av) II, 38, 10.
açyās (aç) I, 60, 3. 69, 3. 70, 1. II, 31, 7. IV, 5, 7. V, 42, 1. 14. 15. 16.
ṛdhyās (ardh) III, 50, 1.
gamyās (gam) I, 163, 13. 181, 5. X, 3, 7.
daghyās (dagh) I, 123, 5.
peyās (1 pā) IX, 109, 2.
bhūyās (bhū) I, 185, 8. 186, 11.
babhūyās (bhū) X, 183, 2.
mṛdhyās (mardh) III, 54, 21.
yamyās (yam) I, 181, 3. IV, 22, 8. V, 41, 18. VI, 23, 8.
yūyās (yū) VII, 104, 15. AV. 8, 4, 15.
viviçyās (viç) X, 10, 3.
vṛjyās (varj) II, 33, 14. VI, 28, 7. VII, 84, 2.
çrūyās (çru) II, 10, 2.
sahyās (sah) I, 152, 7.

Aehnlich verhält es sich in gewissen Formen des Aorists. ješa

ješat (ji) wird jes 2 u. 3 sgl., vešas, vešat (vī) wird ves vgl. vives 69, 4 (3 sgl.).

Str. 2. Wie schon Benfey bemerkt, ist in *a* āpām und in *d* carāthām zu lesen, um der Hebungssilbe ihr Gewicht zu geben. Liest man aber āpām, so kann yo in der Ansilbe des Pausenfusses nicht bestehen, sondern muss zu yā' werden, wodurch erst der richtige Silbenfall der Pause (⏑ – – –) erzielt wird. Der Gen. āpām ist übrigens keine rein metrische Form, sondern sprachlich berechtigt: er gehört zum nom. plr. ápas (I, 23, 20. 23. 63, 8) und ist ápām zu accentuiren. So lies auch I, 181, 1.

a. Agni heisst vṛšno bhūmiasya garbhas V, 41, 10. apām garbhas VII, 9, 3. rodasyos garbhas X, 1, 2 und gewöhnlich apām napāt Sohn der Wasser d. i. der Wolken. Dem entspricht auch hier garbho ya' āpām. Alle diese Ausdrücke schildern Agni nicht als Keim d. i. als Grund der Dinge, sondern als ihr Product. Er ist darum Sohn der Wasser der Wolken oder des flüssigen Elements und des Holzes oder der starren Materie.

ef. Dem Verehrer ist Agni gegenwärtig im Fels d. i. im Gewölk als Blitz und im Hause als ewiges Heerdfeuer. Ganz anders Benfey „der ist im Haus ihm bei jeder Pressung" (adran)!

g. viçām na viçvas enthält nicht bloss ein äusseres Klangspiel, sondern auch ein inneres Begriffsspiel in dem zu 68, 1 angeführten Sinne = viçpati.

h. Die von Benfey geforderte Tilgung von *a* in amṛtas (viçvos mṛtas) streitet gegen den sonstigen Befund der Pause in allen Hymnen Parāçara's, die hier immer eine volle, so dass die Aussilbe auf den Vocal der Ansilbe des folgenden Stollens keinen Einfluss üben darf. Es bedarf gar keiner Aenderung, da Stollen *h* sechssilbig.

gh. Benfey „ein ewiger Sorger für alle Stämme", nach meiner Auffassung dagegen „wie ein unsterblicher wohlgeneigter (oder fürsorglicher) Stammeshäuptling".

3d. Lies suuktai.

ef. Es scheint mir angemessener in bhumā nicht mit Benfey den loc. von bhūmi (auf Erden) zu sehen, sondern bhumā als acc. plr. von bhūman zu fassen und mit etā zu verbinden „alle diese Wesen, die ganze lebendige Schöpfung", was aus dem Zusatz „Götter und Menschen" erhellt. bhūma des Padap. hat nur insofern Werth, als es die Ableitung von bhūman bestätigt.

4*a.* vardhān wird hier wie VI, 17, 11 vom Scholiasten durch vardhayanti erklärt und mit Recht, denn es ist impf. ohne Augment (kein Conjunctiv), das aoristisch gebraucht wird eben so wie das impf. mit Augment. Vgl. arcān = arcanti IV, 55, 2. V, 31, 5. uščān = uščanti VII, 18, 21.

Die Methode der Längung des Vocals nach Abfall des letzten Consonanten *t* (vardhant) ist nicht so häufig wie die Verdoppelung des *n* vor Vocalen. Sie findet statt besonders in der Pause und vor Consonanten (*y*, *v*). Den Conjunctiv in vardhān zu sehen ver-

bietet sich, da hotā arādhi als Folge des Voraufgehenden erscheint.

Das nächste Subject des Satzes ist pūrvīs, das in der oben gegebenen Bedeutung (Gemeinde) auch hier zu fassen, wenn wir nicht die Menschen von Agni's Verehrung ausschliessen wollen.

b. xapo virūpās sind das zweite Subject, also nom. trotz des abweichenden Accents. Die Deutung Benfey's „dunkle Nächte" entbehrt der Begründung. Wie das Beiwort virūpās (verschiedenfarbig) herausstellt, sind es Nächte und ihr Gegentheil Tage vgl. višurūpe (ušāsanakta) Nacht und Morgen I, 186, 4. višurūpe ahanī Tag und Nacht I, 123, 7. VI, 58, 1.

c wieder der schon öfter gerügte Fehler durch einen neuen vermehrt sthātuç ca vatham st. sthātṛ çaratham.

e—h geben die Situation. Agni ist persönlich gegenwärtig in seinem Bilde und vollzieht all die heiligen Handlungen, die ihm als hotar (d. i. dem sobenannten Priester) obliegen.

suar ist hier und I, 52, 9 Locativ. Unter dem Himmel ist derjenige Theil der Opferstätte zu verstehen, wo die Götterbilder aufgestellt und die Gaben für die Götter niedergelegt wurden (Str. 5 cd.).

5*b* lässt sich durch Umstellung leicht in den geforderten Rhythmus bringen, lies dhiše vanešu statt vanešu dhiše.

Was den Sinn anbetrifft, so besagen *ab* „Holz und Flammen (Agni's Rinder) schätzest du hoch." Der Dichter schildert das flammende Feuer, an dem Agni sein Wohlgefallen hat.

Agni ist, wie gesagt, in seinem Idole gegenwärtig und hat seine Freude am lodernden Feuer, das ihm seine Verehrer angezündet. Darauf beschränken sie ihre Huldigung nicht, sondern

c) bharante viçve
d) balim suar na:.

Dies soll heissen „zum Himmel bringen all unser Opfer" und als Subject denkt der Uebersetzer hinzu „die Strahlen des Himmels", da ja nur das Feuer das Opfer zum Himmel bringe. Wir haben schon gesehen, dass unter dem Himmel gar nicht der überirdische zu verstehen, sondern das Allerheiligste der Opferstätte. Die viçve (nach Sāyana = manušyās) sind ferner dieselben, die hernach naras heissen nämlich die Grossen der Gemeinden, die Häuptlinge d. i. die reichen Opferveranstalter, sonst maghavānas genannt. Die Grossen bringen unsere Steuer — *bali Schoss, Tribut* — in den Himmel d. i. an den heiligen Ort, wo das Feuer brennt und das Idol des Gottes aufgestellt ist. *Unsern Schoss* d. i. der kleinen Leute.

ef. vi tvā naras purutrā saparyan sind so in Unordnung gekommen, dass sie sich keinem Rhythmus fügen. Da vi tvā offenbar zu saparyan gehören, so gesellen wir es ihm bei und bringen dadurch Alles in Ordnung.

e) naras purutrā
f) vi tvā saparyan.

vi saparyati muss dem Zusammenhange gemäss eine grössere Feier bezeichnen, zu der die kleinen Leute stark beisteuern mussten. Wie nun *gh* zeigen geschah das Beitreiben dieser Steuer ziemlich gewaltsam: man nahm rücksichtslos denen, die zu ohnmächtig waren Widerstand zu leisten.

e. hier heissen die vorher viçve genannten Opferveranstalter naras im speciellen Sinne die grossen, mächtigen Herren (69, 3) im Gegensatz zum unbemittelten grossen Haufen.

gh. „Wie einem schwachen Vater nehmen sie ihnen ihre Habe" d. h. wie harte Söhne ihrem altersschwachen Vater das Vermögen entziehen, so verfahren die mächtigen Opferveranstalter mit dem Vermögen der Kleinen.

vi bhar kann ich nicht auf bhar zurückführen, da von einer Vertheilung nicht die Rede sein kann. Sie nehmen ja zum Behuf des Opfers und nicht um sich selbst zu bereichern. Es gehört zu bhar = har vgl. vi paner bharti vājam VI, 13, 3. vi yat payo bharante VI, 67, 6 und vibhṛta I, 71, 4.

h' ist sechssilbig wie Str. 2*h*.

Str. 6. Erst hier haben wir eine Dvipadā Virāṭ vor uns und zwar die Hälfte der Axarapankti. Diese Halbstrophe ist offenbar ein Bruchstück, dessen zweite Hälfte fehlt. Denn sie besteht aus lauter nackten Nominativen ohne alle Aussage, die wir in der fehlenden Hälfte vermuthen müssen. Ich sehe darin die Exemplification eines raubenden Opferveranstaltrrs, über den der Verfasser seine Galle ausgiesst. Uebrigens ist es sehr späten Datums und kaum zu begreifen, wie dies Schimpfregister sich hierher verloren hat. Billigerweise sollte es aus dem Texte entfernt werden.

„Er ist wie ein habgieriger Händler, wie ein wilder Schütze,
wie ein furchtbarer Dämon, stürmisch im Kampfe".

sādhu und yātar (= yātu) sind unvedisch in der angeführten Bedeutung. Woher das Bruchstück etwa entlehnt ist, vermag ich nicht nachzuweisen.

Die folgenden 3 Hymnen (71—73) sind ebenfalls an Agni gerichtet, aber in Triṣṭubh abgefasst d. i. in viertheiliger Strophe, deren Stollen je 11 Silben enthalten mit dem Schlussfuss ⏑ – – | Vor dem Schlussfuss geht immer eine Länge her mit einziger Ausnahme von 72, 6a. Im vorletzten Fusse am häufigsten ⏑ ⏑ – – (52mal) oder – ⏑ ⏑ – (32mal) oder ⏑ ⏑ ⏑ – (20mal).

H. 71.

Str. 1. Das Gesätz besteht aus zwei Sätzen, repräsentirt durch die beiden Aussagen jinvan und ajuṣran.

Erster Satz: es reizen die Liebenden den Geliebten wie legitime Frauen den legitimen Gemahl. Unter den liebenden (uçatīs) sind die bei Herrichtung des Opfers thätigen Finger zu

verstehen. Die zusammengehörenden Finger der Hand bilden zugleich die Parallele zu den mit dem Gemahl zusammen wohnenden Frauen. Wie nitya den eigenen d. i. legitimen Gemahl bezeichnet, so müssen die Janayas sanīḷās ebenfalls legitime Frauen sein, die im Hause des Gatten wohnen.

Zweiter Satz: die Schwestern d. i. die zusammen gehörenden Finger lieben die braune Nacht und die röthliche Frühe wie Strahlen (gāvas) den lichten Agni und die aufleuchtende Ušas.

Die Finger unterhalten das nächtliche Heerdfeuer und zünden bei Tagesanbruch das Opferfeuer an. Insofern Feuer und Morgenröthe als Personen gefasst werden d. i. als Agni und Ušas, so werden die an ihnen zur Erscheinung kommenden Eigenschaften ihres Wesens recht poetisch so dargestellt, als ob sie aus Neigung sich mit ihren Subjecten vereinigten. Darum können unter gāvas nicht Wolken, wie Benfey will, sondern nur Strahlen verstanden werden.

c ajušran. Was diese 3. plur. anbetrifft, so erscheint ran in den Pausen und vor Consonanten, rant vor *s*, vor Vocalen aber theils rann, theils ram — wofür sogar rām in dadṛçrām AV. 12, 3, 23 — vor *v* theils ran theils ram. Ich setze Beispiele her.

1. In der Pause. Es versteht sich von selbst, dass in den Pausen als solchen jeder Einfluss eines folgenden Lautes wegfällt. Die Ausgaben haben in dieser Beziehung keinen Werth: denn sie sind nichts als Abdrücke von Handschriften, in denen durchgängig Zweitheilung herrscht mit Aufgebung der Pausen ac.

ajušran (juš) I, 71, 1.
abudhran (budh) VII, 72, 3. 80, 1.
asthiran (sthā) I, 94, 11.
acakriran (kar) VIII, 6, 20.
açeran (çī) I, 133, 1.
aspṛdhran (spardh) VI, 66, 11.
asṛgran (sarj) IX, 88, 6. 97, 31.
dadīran (dā) VII, 64, 1.

2. Vor Consonanten.

a) vor Gutturalen, Dentalen, Labialen und Halbvocalen:

avṛtran k (vart) VIII, 81, 14.
ayujran t (yuj) I, 169, 2.
adṛçran t (darç) VII, 67, 2.
ajagmiran t (gam) X, 27, 15.
asṛgran d (sarj) IX, 46, 1. 67, 17.
asthiran n (sthā) I, 80, 8.
adṛçran p (darç) I, 191, 5. VII, 78, 3.
apadran p (pad) VI, 20, 4.
asṛgran p (sarj) IX, 86, 4.
ayujran p (yuj) III, 41, 2.
aviçran p (viç) VIII, 27, 12.

āvavṛtran ṁ (vart) III, 32, 15.
adṛçran r (darç) V, 3, 11.
akṛpran v (krap) IX, 97, 31.
aduhran v (duh) AV. 8, 10, 14.

b) vor Palatalen bald *n* bald *ñ*:

abudhran j (budh) VII, 72, 3 M. M., dagegen bei Afr. abudhrañ j nach jüngerer Theorie, obwohl in der Pause *a*!
ajušrañ c (juš) I, 71, 1 Pse c.
asṛgrañ šc (sarj) IX, 87, 5 Pse c.

Es liegt auf der Hand, dass die Pausen herzustellen und mithin dentales *n* zu lesen ist.

c) rant vor *s*:

āvavṛtrant s I, 164, 47.
asṛgrant s IX, 97, 29 Pse a.

3. Vor Vocalen.

a) rann:

agṛbhrann a (grabh) V, 2, 4.
adṛçrann a (darç) VII, 76, 2 Pse *a*.
asṛgrann a (sarj) IX, 96, 22 Pse *a*.
adṛçrann u (darç) VII, 75, 6.
adṛçrann ū VII, 78, 1 Pse *a*.
avasrann u (vas) IV, 2, 19.

b) ram, auch zuweilen vor *v*:

adṛçram a (darç) I, 50, 3.
asasṛgram a IX, 97, 30. X, 31, 3.
asṛgram ā IX, 17, 1. 23, 1. 63, 4. X, 30, 13.
asṛgram i I, 9, 4. IX, 7, 1. 12, 1. 62, 1. 7. 63, 26.
abudhram u X, 35, 1.
aradhram u VI, 62, 3.
asṛgram v IX, 13, 6. 66, 11.

Da sich in der 3. plr. *n* allein rechtfertigen lässt, so muss ram auf falscher Schreibart beruhen. Wie vorstehendes Verzeichniss zeigt, kommt sie nur in spätern Hymnen vor, woraus doch folgt, dass ram vor Vocalen zwar eine jüngere Schreibart ist, aber dass zur Zeit derselben noch der einfache Anusvāra bestand und noch keine Verdoppelung des *n* an den angeführten Stellen eingeführt war. Der Anusvāra aber vertritt in der Sanhita sowohl dentales *n* als labiales *m*. So schwankt z. B. die Auffassung von avivenâ, das der Text IV, 24, 6 avivenan t° schreibt, als ob es part. praes. wäre, dagegen IV, 25, 3 avivenam in der Endpause überliefert d. i. es als Adverb fasst. Roth hat sich dadurch nicht täuschen lassen, indem er auch an ersterer Stelle das Adverb annimmt, wie ich glaube mit vollem Rechte. Beim Umschreiben des Anusvara in die specifischen Nasale, die er vertrat, verkannten die Abschreiber öfter die doppelte Function desselben und betrachteten ihn lediglich als Stellvertreter des labialen *m*. Diesem Umstande verdanken wir das

sprachwidrige ram statt ran in der 3. plr.[1]) Wenn ram aber auch vor *v* auftritt (ram y⁰ kommt nicht vor), so beruht dies auf der Doppelnatur des *v* als Vocal und Consonant. S. Or. u. Occ. II, 471. 2.

Str. 2*a*. vīḷu mit vernachlässigter Länge, obwohl es plr. n., was über die Massen oft. Es kann diese Vernachlässigung wohl metrische Freiheit sein. Hier liegt dazu kein Grund vor, da allein in diesen 3 Hymnen der schwebende Fuss – ⏑ – ⏑ 25 mal an erster Stelle vorkommt.

d. suar bezeichnet nie ein einzelnes Gestirn (Sonne), sondern überhaupt nur das Himmelslicht und dann den Ort desselben den Lichthimmel. Die Folge der Begriffe, die der Dichter um des Rhythmus willen verkehrt hat, kehre man um und sage „sie fanden das Himmelslicht und das Tageslicht oder den Himmel und den Tag". usrās Kühe sind Strahlen.

Str. 3*a*. dhanayann asya dhītim übersetzt Benfey „machten schatzreich sein Werk". Er fasst also dhanáyati als Denominativ von dhana, dies lautet aber dhanāyáti und kommt im Rik noch nicht vor. dhanáyan ist vielmehr das Caus. von dhan = dhanv in Gang bringen, ins Werk setzen. „Sie brachten ihm die Anbetung in Gang" will sagen, dass sie den Agnicultus einführten und ordneten. Ich sehe darin eine weitere Ausführung des vorhergehenden dadhann ṛtam. Als Anfangswort eines neuen grammatischen Satzes ist dhanáyant betont.

bc. āt id — yanti ašca „nun traten hinzu". Das Subject ist ein doppeltes und nur durch Beiwörter bezeichnet nämlich aryas die bittenden und apásas die geschäftigen. Unter jenen sind Bittgebete zu verstehen mit den Beiwörtern didhišuas begehrlich und vibhṛtrās davontragend d. i. gewinnend (nicht vertheilend wie Benfey will).

d. devā janma hier und VI, 11, 3 bildet einen Beleg zu der obigen Bemerkung über die doppelte Function des anusvāra. Schon der Padap. löst devā auf in devān (acc. plr.) und die Herausgeber des Rik folgen ihm darin. Ihnen schliesst sich auch Benfey an, wenn er devān janma als loses Compositum fasst „die Götter das Geschlecht" für Göttergeschlecht. Die Verbindung devā janmanā X, 64, 14 hebt diese Deutung auf. VI, 51, 2 lesen wir dafür devānām janma und dies giebt die richtige Lösung, wenn auch die Lösung an sich falsch ist. Der Vers hat eine überzählige Silbe und darum devām (gen. plr.) zu lesen. Derselben falschen Auflösung des anusvāra begegnen wir auch in devān viças „die Götterstämme" IV, 2, 3. In allen diesen Stellen ist devām zu schreiben, denn es ist ein alter gen. plr. wie sthātām, carathām, evayām s. Or. u. Occ. II, 480.

Str. 4*a*. Dem ersten Stollen mathīd u. s. w. entspricht I, 148a Wort für Wort bis auf vibhṛto, wofür dort višto. Da nun

1) ram wird, wie es den Anschein hat, geschützt durch die interessante Schreibweise hamsa zu deutsch gans.

der Stollen in der Parallelstelle eine Silbe zu wenig hat, sich sonst aber beide Stollen decken, so muss der Fehler in višto stecken. Er wird entfernt, wenn wir višito (vi + so) entfesselt (III, 33, 1) lesen. Diesem višito steht unser vibhṛto (vi + har) gegenüber in der Bedeutung entführt, der Materie entlockt. Denn Mātariçvan ist der in der Materie schwellende oder wachsende. Auf den Gott des Windes lässt sich Mātariçvan nicht beziehen, da dieser Bezug dem Rik noch fremd ist und erst im YV. u. AV. auftritt.

Es liegt auf der Hand, dass von dem in der Materie gebundenen Mātariçvan nicht füglich gesagt werden kann, er reibe Feuer hervor. Der technische Ausdruck muss vielmehr in der allgemeinern Bedeutung Feuer erzeugen, hervorbringen gefasst werden. Der aus dem Holze hervorspringende Funken zeugt das Feuer und wird so der Vater Agni's. Demnach übersetze: „Als der dem Holze entlockte Mātariçvan ihn gezeugt, da erschien der lichte Agni in jedem Haus".

c. Statt der längeren Form sahīyase fordert das Vermass die kürzere sahyase (I, 120, 4), wie schon Benfey richtig bemerkt.

Wenn sacā san im Sinne von sakhā den Hausherrn als Verehrer Agni's bezeichnet, wie ich mit Benfey annehme, so lässt sich bhṛgavāno, das sich auf eben denselben bezieht, nicht mit blinkend, funkelnd wiedergeben, sondern wird so zu fassen sein wie Benfey in Uebereinstimmung mit Sāyana thut.

Str. 5 *ab* haben ihre Dunkelheit. Als Subject denkt sich der Uebersetzer „den Opferbringer, den Agni durch Opfer stärkt." Dies stimmt schlecht zum zweiten Theile, wo astā Subject d. i. Agni als Blitzschleuderer. Die Uebereinstimmung stellt sich her, wenn Agni auch im ersten Theile als Subject genommen wird. Agni ist es also, der als Blitzgott dem hehren Vater Himmel Nass schafft, d. i. wenn er die Gewitterwolken durch den Blitz spaltet, dass sie Regen herabsenden.

b. Dies bemerkend schleicht davon prçanías. Dies Wort führe ich unmittelbar auf prçani zurück und sehe darin eine Spaltung von prçni, wenn es nicht gar die ursprüngliche Lautung bewahrt. prçanía ist mir daher der Wolkendämon Vṛtra. Also der regenhemmende, die Wolken verschliessende Vṛtra flieht vor dem siegreichen regenspendenden Agni. Anders Roth im Wörterbuch, wo er in prçanías den acc. plr. fem. sieht vom adj. prçana anschmiegend, zuthunlich, zärtlich. Ich sehe nicht ab, auf welchen Gegenstand sich das adj. beziehen soll und doch muss avá tsarat als Nachsatz sein eigenes Subject haben, das bei dieser Annahme wegfiele. Kurz ich vermag damit nichts anzufangen.

Str. 6 *c.* agne dvibárhās. Obwohl Apposition zum Vocativ agne behauptet dvibarhās seinen Ton, was immer geschieht, wenn der nom. den Voc. vertritt s. oben zu viçváyus agne 67, 3. Mit Sāyana dvi auf 2 Welten zu beziehen, scheint mir eben so wenig durch-

führbar zu sein wie bei tridhātu der Bezug auf 3 Welten. Was das Wörterbuch bietet genügt vollkommen. Nur muss es wunder nehmen, dass die starke Form dvibarhās d. i. nom. mf. zugleich für das neutr., ja sogar als adv. gebraucht sein soll. Für das neutr. wird angeführt çarma yašca dvibarhās I, 114, 10 — allein hier ist es Beisatz des in yašca steckenden Vocativs. Eben so wenig ist dvibarhās neutr. VII, 8, 7. Allerdings erhält vacas die Beiwörter çatasās, dvibarhās und raxohā, diese sind aber Personificationen und folglich geschlechtig und zwar männlich, weil dies grammatische Geschlecht dem neutr. am nächsten steht. Das Lied — ein Hundertspender, ein Riese, ein Raxastödter! IV, 5, 3 gehört dvibarhās gar nicht zu sāma, sondern ist wie tigmabhṛṣtis und sahasraretās Beiwort von vṛšabhas. V, 80, 4 ist es nicht adv., sondern malendes Beiwort der Ušas = riesengross. VI, 19, 1. X. 116, 4 ist es wiederum nicht adv., sondern Beiwort Indra's. Somit ist dvibarhās weder je adv. noch neutr. Neben diesen barhas eigentl. partc. praes. der √ barh ohne n mit erweichtem t st. o barhat besteht eine Form barhant (mit n), das öfter für bṛhant in der Pause zu lesen. Die Betrachtung der Stelle VI, 24, 3 lässt mich vermuthen, dass ein dvibarhant neben dvibarhas bestand. çūra dvibárhan stellt das Metrum ohne Zwang her

axo na cakrioç çūra dvibarhan

– – ⏑ –, ⏑ – – –, ⏑ – – |.

Str. 7 *d*. Da pramati die Bedeutung Sorge, Besorgniss oder Besorgtsein nicht zukommt, so kann die Uebersetzung „thu unsere Sorge kund den Göttern" nicht zu Recht bestehen. pramatim cīkitvān gehören zusammen = bedacht auf Fürsorge für uns melde unsere Noth den Göttern.

Die Inconsequenz des Dichters, als ob die Vorstellung in demselben Gesätz wechsele, hebt sich, wenn man bedenkt, dass Agni Speisen in Ueberfluss zufliessen als irdischem Feuergott beim Brandopfer, und da er als solcher der Mund der Götter ist, durch den sie gespeist werden oder auch der ihnen die Speisen zuführt — so erscheint die Bitte des Sängers bitter genug. Es kehren dergleichen Zumuthungen so häufig wieder, dass das Loos der Sänger nicht eben beneidenswerth erscheint.

Str. 8. Nachdem der Dichter Agni als irdischen Feuergott geschildert, der den Göttern die Opferspeisen übermittelt, verklärt er ihn hier als obersten Gott, der nach der irdischen Sättigung und nach Erlangung hinlänglichen Glanzes beim Brandopfer — denn im Licht besteht sein Wesen und seine Kraft — nun dafür seinen segensreichen Lichtsamen aus Himmelshöhen herabtropfen lässt. Wie kann er nun aber nṛpati genannt werden, wenn er zugleich als oberster Lichtgott sublimirt wird? Das Räthsel löst sich, wenn wir uns erinnern, was ich oben zu 67, 5 über die Götteridole gesagt habe. Insofern nar = lar das Bild eines Gottes bezeichnet, wird Agni durch den Ausdruck nṛpati zum obersten der im Bilde

dargestellten Götter, mithin nṛpati in dieser Beziehung s. v. a. devapati. Wenn Agni also bis zur Sättigung d. i. zur Genüge (iše) Licht eingesogen, wenn er als oberster Lichtgott nun in vollem Lichtglanze strahlt, wenn er ferner seinen Lichtsamen d. i. seine Lichtstrahlen zur Erde hinabgesandt, dann *cd.* —

b. dyaur abhīke „Himmel im Lieberfüllten!" Krone der Irrungen! In einer wortreichen Anmerkung sucht Benfey, selbst etwas betreten über diesen Fund, der Uebersetzung Sinn abzugewinnen und wagt zu dem Behuf sogar eine Verbesserung des Textes, ohne dass ihm sein Vorhaben gelingt. Die Sache ist sehr einfach: abhīke ist die bekannte vedische Präposition c. abl. „von — her" und dyaus gen. abl. mit alter Lautung für dyos. Die Phrase besagt weiter nichts als „vom Himmel herab". An der Stelle VIII, 89, 12 ist dyaus Genitiv (nicht Vocativ), da Višnu nie dyo genannt wird. dyaus dehi lokam vitrāya viškabhe „mach Raum dem Himmelslicht, dass es Vṛtra Einhalt thue".

cd „dann möge Agni starken tadellosen Jüngling ihm (wem?) zeugen und gedeihen lassen". Nach meiner Ansicht besagt der Text vielmehr „dann möge Agni erzeugen die starke tadellose jugendliche wohlwollende Marutschaar (çardham)". Bei dieser Gelegenheit muss ich einen ordinären Donat rügen, der nun bereits fünfmal uns vorgesetzt worden, ohne dass man ihn gemerkt hat. Es ist dies çardho mārutam anarvāṇam I, 37, 1. çardhas neutr. und anarvāṇam masc. etwa ein vulgus hunc. Im Texte wird çardha m⁰ (d. i. çartham m⁰) gestanden haben mit Schwund des anusvāra, um der Ansilbe der Pause die geforderte Kürze zu geben vgl. die Beispiele Or. u. Occ. II, 460, deren Zahl ich noch beträchtlich vermehren könnte.

sūdayac ca „und lasse sie träufeln (regnen)": denn sie ist die träufelnde Schaar vṛšā gaṇas I, 87, 4 (sūd durch nominales d weiter gebildet und zum Wurzelstamm erhoben aus su *ϝειν* tropfen, triefen).

Str. 9*b*. In sūro vasvas liegt ein etymologisches Begriffsspiel vor: vasu von W. vas bezeichnet eigentlich das Glänzende und in sūro steckt dieselbe Wurzel vas, var. Darauf sind zurückzuführen suar st. su-var, sūnara mit eingeschobenem n wie in sūnṛta statt suvara und mit Aufgehen des v in u sūara, dann gebunden durch n sūnara. Ferner stammt von dieser Wurzel varuṇa statt varaṇa *οὐρανο* der alte personificirte Lichthimmel. Neben vasu dem eigentlichen und allgemeinsten Beiwort aller Lichtgötter existirt auch varu, aber nur im voc. varo VIII, 26, 2. 23, 28. 24, 28. Dies vas scheint aber auf eine noch ältere Lautung vat zurückgeführt werden zu müssen, um den ältesten Namen der Lichtgötter zu erklären. Ich führe nämlich ādityu auf dies vat resp. vad zurück, das im Anlaute sein v eingebüsst und zum Ersatze den Vocal (a) gelängt hat. Diese Einbusse des anlautenden v ist zwar höchst selten, hat aber auch im Griech. *ωθ*(εω) = vadh statt, dessen consonantischer Anlaut

durch das augm. syll. (*ἐωϑουν*) bestätigt wird. āditya durch Suffix tya (vgl. apa-tya, ni-tya u. s. w.) aus vat resp. vad abgeleitet bedeutet dasselbe als vasu d. i. leuchtend, strahlend und ist somit das passendste Beiwort der alten Lichtgötter, deren Namen eben ihr Wesen schildern muss, wenn er zutreffen soll. Doch jetzt zu sūra zurück. Aus dem bisher Gesagten wird einleuchten, dass dies eben so entstanden ist wie der gen. sūras aus suar, nämlich durch Herauspressen des a in Folge des Tones auf su und daher langes ū, das wieder verkürzt wird, sobald dies a sich wieder einstellt. Demnach steht sūra für suara und dies hervorgegangen aus suvara der sehr leuchtende, strahlende. Die Metrik bestätigt dies, denn öfter muss dies sūra dreisilbig gelesen werden, wie auch an unserer Stelle. Durch die Herstellung von suaro gewinnen wir den bei Parāçara häufigsten vorletzten Fuss ⏑ ⏑ – – – |

ekas satrā suaro vasva' īçe

– – – –, ⏑ ⏑ – –, ⏑ – – |.

So lies auch I, 100, 6 suariam st. sūriam. Der Stollen ist zwölfsilbig mit dijambischem Schlussfuss. – – – –, ⏑ – ⏑ ⏑, ⏑ – ⏑ – |

c. supāṇī eigentlich die schönhändigen, wo Hände für Strahlen, wofür sonst hiraṇyapāṇi III, 54, 11 vgl. *ῥοδοδακτυλος ἠως*. Es zeichnet die beiden alten Lichtgötter (rājānā) nicht als mächtig, sondern als herrlich strahlend.

Str. 10*b*. abhi vidus kavis san d. i. als kavi sehr wissend. Die schwache Form vidus (statt vidvān) liegt auch dem Comparativ zu Grunde. Sie stammt aus einer Zeit, wo schwache und starke Casus sich noch nicht zur Regel durchgebildet hatten d. h. wo kein n zur Verbreiterung der Form eingeschaltet ward. Man muss also ausgehen von einem vidvat oder vidvas (mit Erweichung des auslautenden t) ohne n in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Griechischen partc. pf. act. *ως οτος*, in dem nirgends ein n erscheint, folglich auch nicht in Rechnung gestellt werden kann die Längung *ως* zu erklären, die sich ja von selbst ergiebt wie ās aus as (dvibarhas) wie *ης* aus *ες*. Solche schwache Formen im nom. u. acc. sind unter andern noch folgende: cakruśam st. cakṛvānsam X, 137, 1. abibhyušas st. abibhīvānsas I, 11, 5. dadušas nom. plr. I, 54, 8. cikitušas nom. plr. I, 73, 1. Daneben tritt auch eine Form mit n ohne t ein in vidvan, acc. plr. vidvanas AV. 9, 9, 7. çuçukvan, acc. sgl. çuçukvanam I, 132, 3. Ferner çikvan, ṛtāvan, sayāvan, yajvan, sṛtvan, sṛkvan, pīvan u. aa. Dieses van steht mit vat vas auf so verwandtschaftlichem Fusse, dass die Wörter auf van ihr fem. regelmässig von jener Form auf vas bilden, nur dass dies s sich zwischen Vocalen zu r erhärtet z. B. ṛtāvan fem. ṛtāvarī st. ṛtāvasī, sayāvan f. sayāvarī I, 84, 10. yajvan f. yajvarī X, 41, 2. sṛtvan f. sṛtvarī X, 75, 1. prasūvan f. °vari X, 97, 3. abhibhūvan f. °varī X, 158, 5. u. s. w. Von hier schreibt sich die Sanskṛtfabel vom Uebergange des n in r. Dagegen bilden die adj. auf mant und vant ihr fem. auf matī und vatī. Ueberhaupt bieten die

Verbaladjective, was die Participien doch eigentlich sind, eine bunte Musterkarte von Suffixen. So weisen die Weiterbildungen anta (vasanta d. i. die lichte Jahreszeit, in der das Tageslicht merklich zunimmt √vas) auf ant, die partc. Atm. āna auf an (ohne t wie rājan) und māna auf man (ohne t karman). Aber an und man sind im Activ als Participialsuffixe aus der landläufigen Sprache verschwunden und nur noch in adj.-subst. übrig, doch setzen die partc. Atm. auf āna und māna diese Form auf an und man voraus, deren Weiterbildungen sie sind. Das Suffix āna hängt sich sogar an ein fertiges partc. praes. auf at in cyavatāna V, 33, 9. In demselben Hymnus stossen wir unter andern Abweichungen von den gewöhnlichen Bildungen auf einen Superlativ nṛtamāna, das. 6, wo nṛtama durch āna weiter gebildet ist.

Bei dieser Gelegenheit will ich auch zweier falscher Bildungen der vorher erwähnten Wurzel var (vas) in der Sanhitā gedenken. X, 51, 6 lesen wir varīvus als 3 plr. aor., wofür offenbar varīvrus = varīvran verbessert werden muss. Ferner liest die Sanhitā I, 173, 5 vavavrušas, eine falsche Form für vavrušas. Da aber so eine Silbe fehlt, so spalte man *vr* in var und lese vavarušas, worauf auch die verdorbene Lesung hinweist. Solche Spaltungen kommen an andern Orten schon in der Sanhitā vor z. B. tarasantī st. tras° X, 95, 8. Ja in pacata ist die gespaltene Form die durchgängige Sprachform, indem paktá durch eingeschobenes *a* die Doppelconsonanz *kt* trennt oder auch vom Präsensstamme saca gebildet. s. Ztschr. 18, 604. Die eigentliche Unregelmässigkeit besteht darin, dass auf den Quetschlaut zurück gegriffen wird: es sollte pakata lauten. vgl. uktha u. ucatha.

c. nabho na-mināti. Der Uebersetzer lässt den Dichter sagen „wie eine Wolke droht dem Leib das Alter", ein gar seltsames Bild, wenn dem so wäre. nabhas bezeichnet nicht die einzelne Wolke, sondern wie *νεφελη* und nebula Nebel, Dunst, Gewölk. Wenn ferner Benfey mināti etymologisirend mit drohen minari wiedergiebt, so muss ich dagegen bemerken, dass mināti vielmehr dem lateinischen minuere entspricht. Uebersetze demnach „das Alter vermindert d. i. macht schwinden die Körperkraft als wäre sie Dunst" vgl. mināti çriyam jarimā tanūnām das Alter macht schwinden die Körperschöne I, 179, 1.

d. Vor diesem Ungemach d. i. vor dem gebrechlichen, hülflosen Alter schütze uns.

H. 72.

Str. 1*c.* rayipatī rayīṇām. Diese pleonastische Ausdrucksweise findet sich oft genug und beweist, dass die Theile der Zusammensetzung nur noch schwach ins Gehör fielen, weshalb der wichtigere Theil noch einmal besonders herausgestellt und hervorgehoben ward. Beispiele der Art sind folgende, vasupatir vasūnām I, 170, 5. III, 30, 19. 36, 9. IV, 17, 6. V, 4, 1. VI, 52, 5. X, 47, 1. vasupatnī vasūnām I, 164, 27. gopatim gonām X, 47, 1.

(Wie ist gopate gās III, 30, 21 zu fassen?) çacīpate çacīnām X, 24, 2. rayipatī rayīnām I, 60, 4. II, 9, 4. VI, 31, 1. IX, 97, 24. viçpatim viçām III, 13, 5. IX, 92, 1. viçām viçpatim III, 2, 10. V, 2, 3. VI, 1, 8. rayidau rayīṇām III, 54, 16. rayivid rayīṇām III, 7; 3. vasor vasupatim I, 9, 9. ṛtupā ṛtūnām V, 12, 3. ṛṇā ṛṇayās IV, 23, 7. ganāṇām gaṇapatim II, 23, 1. gavām gatram II, 23, 18. nṛpātāro janānām VII, 74, 6. narām nṛpātā I, 174, 10. rātim rātišāc VII, 38, 5. nṛṇām nṛpate II, 1, 1. rāyā (st. °yo.) maghadeyam VII, 67, 9. dhanapatir dhanānām AV. 4, 22, 3. vāmasya vasunas puruxus VI, 19, 5 u. aa.

Str. 2. Agni wird von seiner irdischen Erscheinung als Feuer und Blitz getrennt und verklärt als Gott des überirdischen Lichthimmels. Der bei uns als Knäblein oder winziger Funken weilte, der ist riesengross geworden und weilt nicht mehr bei uns, der hat sich verklärt zum überirdischen Gott des Lichthimmels. Die Marut, seine Begleiter in der irdischen Welt, suchen ihn hier vergebens. Das einzige Wort, das diese kennzeichet, ist padavias. Es muss deshalb ein charakteristisches ihr Wesen zeichnendes Beiwort sein wie yayi, parijman, jagmi u. aa. Ich fasse es demgemäss in demselben Sinne = wandernd, streifend, eilend. Als die streifenden Marut ihn in der irdischen Welt nicht finden, so begeben sie sich in den überirdischen Himmel, wo jetzt der verklärte Agni von Licht umflossen thront.

d. cāru ist loc. Man hüte sich zu wähnen, dass cāru sein Locativsuffix *ni* etwa eingebüsst habe. Nach der Schablone der Sanskṛtgrammatik darf man die Sprache der Veden nicht modeln. Vielmehr steht cāru für cārū, es hat die Länge des Auslautes in der Ansilbe des Pausenfusses vor folgendem Vocale gekürzt. Die Wörter auf *a i u* können ihren loc.-instr. durch blosse Längung des auslautenden Stammvocals bilden, die fem. *ā ī ū* bleiben unverändert. Denn *a i u* sind Keime zu Pronominalstämmen und können selbst als locale Suffixe dienen wie *a i* im sgl. *u* im Plural (*deve-š-u*). Daher carathā loc. auf der Wanderung I, 66, 5. upasthā loc. I, 35, 6. VI. 48, 1. yajnā yajnā loc. I, 168, 1. xiprā instr. IV, 8, 8 (ati xiprā-iva vidhyati er durchbohrt wie mit dem Pfeil vgl. xipraïšu VII, 46, 1) camū loc. V, 51, 4. VIII, 65, 10. rātrī loc. bei Nacht AV. 6, 128, 2. ghṛṇī loc. II, 33, 6. VII, 59, 12. (Or. u. Occ. II, 474.) gaurī loc. IX, 12, 3. acittī u. prabhūtī instr. IV, 54, 2. purū loc. V, 73, 1. VIII, 2, 32. purū payasā I, 166, 3 (oder adv.?)

d. Unter parame pade ist mit nichten der Altar zu verstehen, sondern der überirdische Lichthimmel, wo Agni in seiner Verklärung als oberster Lichtgott nun thront. Daher fanden ihn die Marut weder auf Erden noch in der Luft.

Str. 3*c*. nāmāni dadhire yajniyāni I, 6, 4. 87, 5. VI, 1, 4 heisst nicht „sie warben verehrungswürdige Namen". nāman steht in dieser Redensart noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gnāman Kennzeichen, Merkmal und das Ganze besagt „sie

erhielten göttliche Merkmale d. i. göttlichen Rang". Als ein solches Merkmal fügt *d* hinzu

d. asūdayanta tanuas. Wir sahen schon zu 71, 8, dass sūd tropfen heisst, mithin caus. tropfen machen und mit instr. von etwas tropfen machen d. i. mit etwas beträufeln, benetzen. Daher asūdayanta tanuas sc. ghṛtena (*b*) sie salbten sich mit himmlischem Fett. Wie sie früher den Agni mit himmlischem Fett salbten (çucim ghṛtena saparyān), so salben sie sich jetzt selbst damit, nach dem sie göttlichen Rang erlangt.

Str. 4. Die nun selbst zu Göttern gewordenen und dadurch in den überirdischen Himmel zugelassenen Marut lassen es sich angelegen sein, im Himmel und auf Erden laut zu verkünden, dass sie Agni thronend im Lichthimmel als höchsten Lichtgott entdeckt haben. Sie können dies aber nur in ihrer ursprünglichen Eigenschaft als Windgottheiten, trotzdem sie selbst Lichtgötter geworden.

pra rudriyā jabhrire „sie heulten Sturmlieder" d. h. durch Sturmgeheul posaunten sie die frohe Botschaft von Agni's Erhöhung in alle Welt aus.

Ueber die alte Wurzel bhar schallen, tönen und trans. ertönen, erschallen machen daher sprechen, schreien, rufen, singen u. s. w. habe ich mich bereits des weitern ausgelassen in dieser Zeitschrift Bd. 18, 603—7. Die Identificirung mit bhar φερω fero halte ich schon deshalb für misslungen, weil diese nirgends die Bedeutung erheben hat, sondern nur die von tragen und bringen, mithin noch viel weniger heissen kann seine Stimme erheben, wie das PtbW. angiebt. Zudem erscheint als Object von bhar nicht die Stimme, sondern das Product derselben. Nur wenn dem bhar die intransitive Bedeutung schallen, tönen zu Grunde liegt, kann das Transitiv bedeuten erschallen lassen. devāviam bharata çlokam adrayas (voc.) heisst es X, 76, 4 von den klingenden Somasteinen, denn grāvā vadati I, 83, 6. 135, 7. pra jihvayā bharate vepo agnis X, 46, 8. bharāmi āngūšam āsiena I, 61, 3. pra pṛthivyā (dat.) ṛtam bhare (neben arcā) V, 59, 1. pra devam deviā dhiyā bharata X, 176, 2 vgl. gṛṇanto deviā dhiyā VIII, 27, 13. Wenn die Marut bharatasya sūnavas II, 36, 2. AV. 20, 67, 4 oder bharatasya putrās III, 53, 23 heissen und zugleich rudrasya sūnavas V, 42, 15. VI, 50, 4 genannt werden, so folgt doch daraus, dass bharata und rudra eine und dieselbe Person bezeichnen und da beide eigentlich Gemeinnamen sind, so müssen sie auch dasselbe bedeuten. Auch die Göttin bhārati gehört hieher, da es als Gemeinname eben die Rede bezeichnet.

Das vorliegende bhar zeigt in den verwandten Sprachen nirgends die Behauchung im Anlaute wie es bei φερω fero der Fall ist. Dies weist darauf hin, dass dieselbe erst durch *r* hervorgerufen ward, so dass bar als Grundform angesehen werden muss. Dies bar ist verwandt einerseits mit brū, andrerseits mit einem aus ṛta und sūnṛta zu erschliessenden var. Vergleicht man nämlich goth.

vaurds Deutsch Wort Griech. *εἰρω* mit Umstellung *ῥεω* ich rede *ῥησις*, *ῥημα* Rede, so wird wahrscheinlich, dass die dem sūnṛta zu Grunde liegende Wurzel mit *v* anhob, als var Griech. *Fερ* (*εἰρω*) und mit Umstellung *Fρε* (*ῥεω*). Ist dies gegründet, wie ich glaube, so entsteht die Längung des *u* in sūnṛta durch Aufnahme des anlautenden *v*, nämlich sūṛta st. suvṛta. Zur Vermeidung des Hiatus ward auf einer spätern Sprachstufe n eingeschoben wie in sūnara ohne das lange *u* zu beeinträchtigen. Auf dies var = bar = brū führe ich auch ṛta zurück in der Bedeutung Gebet, Gesang, z. B. pra pṛthivyā ṛtam bhare ich singe der Erde ein hohes Lied V, 59, 1. Das voraufgehende mit pra bhare wechselnde arcā beweist nicht bloss, dass arcā 1 sgl. imprt., sondern auch dass beide im Sinne von lobsingen zu nehmen. taxaṅ ṛtam jaritāras te VII, 23, 4. ṛtam vadema III, 55, 3. avadaṅ ṛtāni I, 179, 2. ṛtā vadantā I, 161, 9. 165, 13. ṛtam pra bravīmi X, 79, 4.

Von dem eben gefundenen var stammt vāṇī zusammengepresst aus varṇī oder varaṇī und bestätigt die ursprüngliche Bedeutung schallen, rauschen, klingen: denn es ist wie nada und nadī theils Beiwort der Ströme (die rauschenden) II, 11, 8. III, 1, 6. 30, 10. theils bedeutet es Gesang I, 88, 6. VI, 63, 6 marutvatī v⁰ VII, 31, 8. sapta vāṇīs die 7 Sangweisen I, 164, 24. vāl. 11, 3. AV. 9, 10, 2. antar vāṇīšu unter Liederklang IX, 82, 4. V, 86, 1. VI, 34, 3. VII, 31, 12. I, 7, 1. āngušāṇām vāṇīs IX, 90, 2 vāṇī du. f. die beiden singenden oder wiehernden Stuten am Wagen der Açvin I, 119, 5. In der eben angeführten Abhandlung habe ich bereits bhan Prakr. bhaṇ auf bharn d. i. mit dem Suffix na der 9ten Klasse (mit Herauspressung des *r*) zurückgeführt und dadurch die Unregelmässigkeit in der Conjugation dieses Verbs (bhaṇāsi Çāk. 35, 17. bhaṇādi das. 36, 13) gehoben. bhan des Veda mit dentalem Auslaut versetzt uns in eine Zeit, wo die Cerebrale noch nicht in die Schrifttafel aufgenommen waren. bhand endlich fügt dem voraufgehenden bhan ein nominales *d* hinzu, um es zum Wurzelstamm zu erheben. bhand setzt bhan voraus und muss jünger sein als dieses. Daneben läuft auch eine andere Verbalform, die ebenfalls auf bhar mit nominalem s zurückzuführen ist: ich meine bhāš st. bharš, das den Ausfall des *r* durch Längung seines Vocals ersetzt.

Wie alt die Lautungen bhar oder bar, var auch sein mögen, so bin ich doch weit entfernt sie für ursprünglich zu halten, sondern meine, dass sie auf 1 gar zurückzuführen sind. Es ist bereits mehrfach erkannt worden, dass den Gutturalen die Neigung innewohnt nach sich einen labialen Laut *b* oder *v* zu entwickeln: kad quod, kid (cid) quid, sec·undus (der folgende) und sequor, ganā (wie öfter im Veda zu lesen) = gnā Griech. *γανα βανα* und *γυνη*, jīvas (st. gīvas) vivus und *βιος*, gam venio und *βαινειν*, gā und *βα*, *βη* u. s. w. Nach Entwickelung dieses labialen Nachklanges weicht regelmässig das weiche *g* und es bleibt nur *b* oder *v* übrig. Im

Indischen kann sich anlautendes *gv* nur dadurch halten, dass *g* gequetscht wird, *jv* ist ein geläufiger Anlaut, *gv* unerhört. Wenden wir dies auf gar an, so erhalten wir gvar, dem Schmarotzer *v* resp. *b* muss der Erzeuger *g* im Anlaute weichen (vgl. marut st. gmarut) und es bleibt var oder bar übrig d. i. die beiden oben behandelten Wurzeln mit der Bedeutung tönen, schallen. Das Slavische scheint mir diesen Hergang zu bestätigen. Wir finden nämlich zwei verschiedene Lautungen einer und derselben Wurzel: dem einfachen gar entspricht gol-itĭ (redupl. glagolitĭ), dem erweiterten gvar aber govor-itĭ, nur mit dem Unterschiede, dass das Slavische die Doppelconsonanz *gv* gespalten hat durch Einschub eines Vocals. Auf dieselbe Weise lassen sich im Indischen 1 *gā* und *vī* (gehen, kommen) vermitteln. Der Aorist gešam und das Perfect jigāya lassen sich nicht von *gā* ableiten, sie setzen ein *gī* für *gā* voraus (vgl. *mā* und *mī*). Das Perfect von *gā* müsste jagan lauten. Ohne Zweifel hat neben *gā* auch *gī* existirt. Durch Entwickelung des labialen Nachklanges *v* entsteht *gvī*, dessen *g* dann entweder in *j* übergehen oder abfallen musste. Diesem Hergange verdankt die Sprache die neue Wurzel *vī*, die dem alt-latein. bītere = ire entspricht (d. i. *bī* + nominalem *t*) Plaut. Merc. 465 R (ne bitas) Pseud. 254. Curc. 142 (bitet). Stich. 608 (bitat). abitere fortlaufen Pl. Rud. 777. 815. Epid. 296. adbitere (= adire) Pl. Capt. 601. imbitere Pl. Epid. 140. interbitere (= interire) Pl. Mort, 1082 L. perbitere (= perire) Pacuv. Tragg. 287. Liv. ib. 25. Enn. ib. 174. Caec. Comm. 219. Titin. ib. 17. Pl. Pseud. 778. Rud. 495. obbitere Attius Tragg. 92. praeterbitere Pl. Epid. 422. Paen. 1156. probitere Pacuv. Tragg. 341. rebitere Pl. Capt. 377. 406. 692. 743. Die Schreibart betere Pacuv. Tragg. 227. 255. Pompon. Comm. 150 erweist sich als weniger gut, aber gänzlich zu verwerfen ist baetere, das Ribbeck an den beiden erstgenannten Stellen aus dem cod. Bamb. auf Empfehlung Fleckeisens in den Text gesetzt hat. baetere beruht auf einer irrigen Zusammenstellung mit *βαινειν* oder *βατεῖν*.

c. vidad marto nemadhitā cikitvān „gefunden hat der Sterbliche durch Andacht ihn verkündend, Agni am höchsten Ort". In welchem Zusammenhange stehen diese Worte mit dem Vorhergehenden? Ist es etwa der Inhalt dessen, was die Marut ausposaunen? Aus den Anführungszeichen schliesse ich, dass der Uebersetzer dieser Ansicht ist. Ich glaube dem widersprechen zu müssen. Der Vorgang im Himmel, die Verklärung Agni's, das Aufsuchen und Finden desselben durch die Marut, ihr Ausposaunen des grossen Ereignisses in alle Welt sind nichts weniger als Wirklichkeiten. Leibliche Augen haben das nicht wahrgenommen, der Dichter (marto) aber hat es geschaut mit seinen geistigen Augen oder wie unser Text sagt nemadhitā cikitvān es erkennend in — Roth stellt dies nemadhiti unter ein gleichklingendes nemadhiti, das Entzweiung, Streit bedeutet: für unsere Stelle vermuthet derselbe die Bedeutung Absonderung. Nach meinem

Dafürhalten hat unser nemadhiti mit dem genannten nichts als den Gleichklang gemein. Unser Wort stammt vielmehr von neman, das noch übrig in nemaniš — die Verdoppelung des *n*, obwohl loc. doch nicht gerechtfertigt, denn der Accent auf der letzten Silbe lässt über die Mittelsilbe hinweggleiten und muss eher Erleichterung als Belastung der vorhergehenden Silbe bewirken. neman stammt von derselben Wurzel als nītha. Diese Wurzel ist *nī ni̯*, eine Nebenform zu *nū nu* navate. Beide ergänzen sich gegenseitig, da gerade die von *nī* gebildeten Formen in den Ableitungen der Wurzel *nu* fehlen. Diese kennt weder notha noch noman. Die Bedeutung beider ist singen, preisen. nemadhiti wird demnach bedeuten das Schaffen eines Liedes, das Dichten. Die Worte besagen also „der sterbliche Sänger hat Agni entdeckt ihn erkennend im dichterischen Schaffen oder wie wir sagen würden in der dichterischen Begeisterung. Er hat Agni entdeckt thronend am höchsten Ort d. i. im überirdischen Lichthimmel, denn auf Erden haben die spürenden Marut ihn nicht mehr gefunden. Agni ist der irdischen Welt entrückt und nur der Seher (Dichter) schaut ihn im Geiste. Der Feuerdienst wird ausschliesslich: Agni zuerst irdisches Feuer, dann Blitz am irdischen Himmel, wird zuletzt Herrscher im überirdischen unsichtbaren Himmel, wo das Licht des Weltalls angezündet wird. Agni tritt damit, wie im folgenden Hymnus ausdrücklich gesagt wird, an Savitar's Statt. Auf dieser stufenweisen Erhebung begleiten ihn die Marut als dienstbare Geister und als solche nehmen sie Theil an seiner Wandlung. Aus beweglichen anfachenden Bläsern, aus Wind und Sturmgottheiten werden sie im Wolkengebiete zu blitzenden Wesen und endlich im überirdischen Lichthimmel selbst zu göttlichen Lichtwesen.

Wenn Benfey gestützt auf eine irrige Etymologie unter marta die Marut versteht, so widerlegt sich diese Beziehung durch eine eingehende Betrachtung unsrer Stelle. Unter marta meint sich der Dichter selbst. Die Herleitung von mar sterben glaube ich durch meine Gegenbemerkungen im oben angeführten Aufsatze Ztschr. 18, 605 ff. beseitigt zu haben. Zu meiner Ueberraschung bin ich gezwungen einer neuen Etymologie entgegen zu treten. Auf Grund einer besonderen von Grassmann in Kuhns Zeitschrift veröffentlichten Abhandlung haben sich die Herausgeber des neusten Wörterbuchs bestimmen lassen marut mit *μαρμαιρω* zusammenzustellen. Ich muss gegen diese Etymologie Widerspruch erheben. Im ganzen verwandten Sprachstamme giebt es keine Wurzel mar mit der Bedeutung blinken, leuchten, was um so auffälliger, als gerade die Lichterscheinungen die Hauptgrundlage der alten Religion bilden und einen überreichen Sprachschatz geschaffen haben. Man beruft sich mit Unrecht auf Formen wie Marmar, Mamers u. s. w., um ein unbekanntes mar mit dieser Bedeutung zu gewinnen. Ich zweifle zwar nicht, dass *μαρμαιρω* und Marmart, Marmert u. s. w. aus derselben Quelle fliessen. Diese kann aber nicht mar sein,

wenn man Mavors vergleicht. Letzteres ordnete sich nur ein, wenn *v* aus *m* entstanden, was nicht nachweisbar. Dagegen hat das Umschlagen von *v* in *m* nichts Befremdendes und lehrt schon die Sprache der Kinder, die namentlich in meiner Gegend mir für wir zu sprechen pflegen vgl. vedhas und medhas, vrad und mrad, vard und mard, dravati und dramati u. s. w. Das dunkle *o* in Mavors erklärt sich durch den Einfluss des vorhergehenden *v*, so dass var = vas leuchten, scheinen, strahlen sich als der eigentliche Kern ergiebt. Mavors mit unvollständiger Doppelung und Umschlagen des anlautenden *v* in *m* heisst der leuchtende, strahlende. In den übrigen Formen dieses alten Feuergottes herrscht schon durchgängig *m* für *v*: einfach Mart, mit voller Doppelung Marmar(t), mit unvollständiger Doppelung Mamert. Auf einer Stufe mit Marmar(t) steht das griechische μαρμαιρω. Im Indischen zeigt sich dieser Uebergang des *v* in *m* nur in dem jungen marîcî f., trotzdem diese Wurzel weitverzweigt ist. Schon dieser Umstand sollte billig abhalten, das uralte marut auf varut zurückzuführen. Es kommen aber noch gewichtigere Gründe hinzu, die uns nöthigen von dieser Theorie gänzlich abzusehen. Alle Eigennamen sind ursprünglich Gemeinnamen und so müsste marut, wenn es von var = vas stammte, als Gemeinname doch etwas Blinkendes, Strahlendes bezeichnen, das Wörterbuch weist aber nur die Bedeutung Wind nach. Ueberdies geht ein Mythus immer aus vom Natürlichen und schreitet fort zum Uebernatürlichen, indem er es mehr oder weniger phantastisch wendet und verklärt. Jene Etymologie zwänge uns das Uebertragene früher zu setzen als das Handgreifliche, das Uebernatürliche früher als das Natürliche, das Bild früher als sein Original. Wind und Sturm fühlt und kennt jedes Kind. Wind- und Sturmwesen bilden die Grundlage aller weitern Verklärung. Die Eltern der Marut sind Rudra und Pṛçni, also die Verbindung des heulenden Sturmes mit der blitzenden Gewitterwolke. Ihr Haupt ist Vâyu, der Gott des Windes. Es widerstreitet der patriarchalischen Ordnung der indischen Familie den Vater gegen die Mutter zurückzusetzen. Die Söhne erhalten den Typus ihres Wesens von ihrem Erzeuger. Es wäre unindisch den Söhnen die Eigenschaften der Mutter beizulegen. Dies geschieht aber, wenn wir die Marut von vornherein zu Blitzgöttern machen. Das Beiwort pṛçnimâtar darf uns nicht irre leiten. Gleich der Anfang des Hymnus 65 zeigt deutlich, dass die Geburt Agni's aus den Wolken später gesetzt wird als die aus dem Holz. Die Marut aber sind die treuen Gefährten Agni's. Welche Rolle sollen Blitzgötter bei der Geburt Agni's aus den Reibhölzern spielen? Nur als Winde fachen sie den Funken zur Flamme an. Dieser Act bildet die Grundlage des Agnidienstes, wie jeder an Agni gerichtete Hymnus und auch der unsrige ausweist. Dieselbe Function haben die Marut im Luftreiche: sie blasen regenschwangere Wolken zusammen und machen auflodern den Blitzfunken zum Blitzstrahl. Der Vorgang in

jedem Hause beruht auf Wirklichkeit, der eben so geschilderte in der Luft auf Aehnlichkeit d. i. auf Uebertragung, die der Wirklichkeit zu entsprechen scheint.

Eben so bedient sich Indra, der Entzünder des Tageslichtes, der Marut zum Anfachen des Morgenlichtes nach der physikalischen Erscheinung, dass sich die kältern und daher schwereren Luftschichten den im Osten erwärmten und daher leichtern entgegenstürzen. Insofern heisst es von den Marut, dass sie den Umschwung von Tag und Nacht bewirken V, 30, 8.

Sind die Marut nicht von Anfang an Blitzgötter, so kann auch marut nicht auf varut zurückgeführt werden: kurz ich denke es soll bei marut = gmarut beweglich sein Bewenden haben.

Str. 5*c*. ririkvānsas tanuas kṛṇvata svā'.

Benfey übersetzt „sie liessen fahren der Körper Sorge". Nach der soliden Erklärung des Scholiasten heisst ririkvānsas tanuas durch Fasten und sonstige Pönitenzen den Körper abgemagert habend, also s. v. a. sich kasteiet habend. kar Atm. c. acc. sich verschaffen, erwerben, gewinnen. Da Nachweise aus dem Rik im Wörterbuche fehlen, so setze ich einige Beispiele her: tam it sakhāyam kṛṇute samatsu der gewinnt ihn (Indra) zum Genossen im Kampfe IV, 24, 6. sušves paktini kṛṇute kevala'-indra' Indra allein gewinnt den Kuchen des Spenders IV, 25, 6 (Padap. löst irrig auf in kevalā ind°. Es findet vielmehr Verschleifung statt nach Ausfall des *s* vor *i* s. Or. und Occ. II, 459). srajam kṛṇvāna sich schmückend mit IV, 38, 6. cakre cāru nāma III, 5, 6. puroḷāçam kṛšva III, 52, 5. kṛṇvānāso amṛtatvāya gātum I, 72, 9. Besonders wichtig ist die Parallelstelle IV, 24, 3 ririkvānsas tanuas kṛṇvata trām durch Kasteiungen gewannen sie den Beschützer. An unserer Stelle scheint kṛṇvata absolut zu stehen, Sāy. erklärt es geradezu durch opfern. Diese Deutung des Scholiasten steht aber mit dem Folgenden im Widerspruch: denn „des Freundes Augenzwinken nur bewachend" zeigt, dass sie mit nichts anderem beschäftigt sind, sondern nur der Winke ihres Herrn harren. Ueberdies gäbe ririkv° tanuas svās den unpassenden Sinn „sie kasteieten ihre eigenen Leiber". Diese Bedenken müssen überzeugen, dass in svās das Object zu kṛṇvata stecken muss und das svā: zugleich aus sva: verdorben ist. Dies sva: d. i. svar „Himmel" giebt uns das fehlende Object und es heisst nun „durch Kasteiungen erlangten sie den Himmel". Der Zweck der Schilderung besteht darin zu zeigen, wie die Marut ihren Herrn im überirdischen Himmel auffinden und durch welche Mittel sie des Himmels oder der Unsterblichkeit theilhaftig werden, nämlich Str. 3 durch dreijährige Verehrung und Salben Agni's mit himmlischem Fett (vgl. X, 88, 4 yam (agnim) sa mānjann ājyenā vṛṇānās den sie anbetend salbten mit Opferschmalz), Str. 4 durch das Verkünden der Verklärung Agni's und Str. 5 durch kniefällige Anbetung Agni's. Die Einsilbigkeit des sonst zweisilbigen suar dürfte theils in dem Pausenfusse ⏑ – –, theils in der spä-

ten Abfassung des Liedes seine Entschuldigung finden. Auch II, 35, 6 verlangt derselbe Silbenfall der Pause (⏑ – –) die Verschleifung des *u* zu *v*, trotzdem es den Accent hat.

Str. 6. tris sapta dreimal sieben muss beibehalten werden, denn nicht 21 sondern 7 ist die heilige und mystische Zahl, die sich in den 3 Welten wiederholt. Was unter guhyāni padā zu verstehen, lässt sich schwer ermitteln. Der Scholiast bezieht es auf Opfer, vielleicht sind nur mystische Worte oder Phrasen gemeint die als Zauberformeln (mantra) zur Abwehr von Ungemach und zum Schutze bestimmter Götter (tebhī raxante amṛtam) dienen.

yad guhyāni. So öfter das Relativum sgl. neben neutr. plr. bhurīṇi yat I, 165, 7. etāni niṇyā yat VII, 56, 4. Ueberhaupt wird das neutr. plr. nicht selten mit Verben und adj. im sgl. verbunden z. B. manmāni dīrghaçrut VII, 61, 2. vratā dīrghaçent VIII, 25, 17. bṛhad arcīnši VII, 62, 2. viçvam vanā VII, 7, 2. jāmi brahmāṇi VII, 72, 3. sarvā tā te astu I, 162, 8. na te vivyak mahimāram rajānsi VII, 21, 6. akāri brahmāṇi I, 63, 9. yatra savanāni sunve (3 sgl.) VII, 97, 1. Oder endlich das subst. im sgl., adj. und Verb im plr. als: pārthivāni uru I, 155, 4. viçvā āpas I, 178, 1. mithunāni nāma III, 54, 7. cāru annā I, 61, 7. ūdhar divyāni I, 64, 5. santi duvas I, 37, 14. aščidrā çarma I, 58, 8.

sthātṛñ caratham habe ich bereits verbessert Or. und Occ. II, 473 vgl. oben 68, 1. 70, 4.

Str. 7*a*. vidvān vayunāni xitīnām übersetzt Benfey „du kennst der Menschen Triebe". Die Bedeutung, die hier der Uebersetzer dem vayuna giebt, weiss ich nicht zu rechtfertigen. Weil Agni den Menschen eine Gunst erzeigen soll (*b*), so müssen ihm doch zuvor Beweise von Liebe und Verehrung gegeben worden sein. vayuna zerlege ich in va (=ava) + dyuna (woraus vayuna verstümmelt). Es bedeutet Erhellung, object. Helle, Schein, daher übertragen Kenntniss, Wissenschaft, im engern Sinne namentlich von der Wissenschaft der heiligen Gebräuche, Ceremonien und Opfer (vidatba) und bezeichnet endlich die frommen Werke selbst. Daher z. B. die Ušas geschildert wird abhipaçyantī vayunā janānām schauend die frommen Liebeswerke der Menschen, die sie beim Aufleuchten der Morgenröthe der Eos widmen VII, 75, 4. Dies passt auch hier. Weil die Menschen dem Agni huldigen mit frommen Liebeswerken, so erwarten sie dafür von ihm belohnt zu werden.

Str. 8*a* bildet einen Satz für sich, dessen Aussage durch die Bestimmung diva' ā „vom Himmel herab" nur angedeutet wird. Man denke yanti oder dgl. hinzu. „Vom Himmel fliessen die 7 Ströme herab".

Die sieben Flüsse des vedischen Indiens werden auf den Himmel übertragen und es kann kein Zweifel sein, dass unter yahvīs eben Flüsse und nichts anderes zu verstehen sind vgl. sravatas sapta yahvīs I, 71, 7. nadias sapta yahvīs IX, 92, 4. sapta vāṇīs

wechselnd mit dino yahvîs III, 1, 6. yahvio avanîs X, 99, 4. vahantîr yahvîs II, 35, 9. âpo yahvîs II, 35, 14. apo yahvîs V, 29, 2. yahvatîr âpas IX, 113, 8. In dem Liede VI, 61 wird die Sarasvatî (v. 10) genannt saptasvasar sieben Schwestern habend, woraus sich schliessen lässt, dass zur Zeit der Abfassung des Liedes das Gebiet Indiens ausser der Sarasvatî noch andere 7 Flüsse befasste, nämlich ausser den 5 Strömen des Penjab noch Indus mit seinem Zuflusse Kubhâ. Dieselben 7 Flüsse dürften auch unter den sapta sindhavas I, 32, 12. 35, 8 und den sapta nadias I, 102, 2 zu verstehen sein.

Beiläufig will ich bemerken, dass der Dual mahî V, 5, 8 und der Plural mahîs V, 45, 3. IX, 102, 1 sich auf Welten beziehen wie tisro mahîs III, 56, 2.

Str. 9. Da der erste Satz der Strophe einen Relativsatz bildet, so beginnen wir mit dem Nachsatze. Das Subject desselben ist pṛthivî mâtâ aditis die weite unermessliche Mutter d. i. der Himmelsraum. Aus der dunklen Erde können Lichtgötter nicht geboren werden. Um das Bild von der Mutter zu verstehen, beachte man, dass div auch weiblichen Geschlechts z. B. dyaur bṛhatî I, 57, 5. mahî dyaus I, 22, 13. 50, 1. dyaur dêvî X, 59, 7. 63, 3. dyaur ugrâ X, 121, 5. dyâm imâm III, 32, 8. X, 88, 3. 121, 1. dyâm aruṇâm V, 63, 6. tisro dyâvas I, 35, 6. tisro divas (acc.) II, 3, 2. dyâvo yatîr iva V, 53, 5.

Es hätte auch aditis schon hingereicht den Himmel zu bezeichnen. Die Söhne der personificirten Aditi sind die alten Lichtgötter gen. Aditya, denn das Licht geht vom Himmel aus. So fasst durchgängig die Ueberlieferung etymologisirend das Verhältniss auf. Durch unsere eben gegebene Etymologie wird das verwandtschaftliche Verhältniss gelöst; die Söhne sind älter als ihre angebliche Mutter. Die himmlische Mutter hat sich ausgebreitet (vi tasthe) mit ihren Söhnen zur Stütze des Vogels d. i. des Sonnenballs. Der Uebersetzer lässt die Erde sich theilen d. i. bersten, um die Aditya zu gebären!

â ye viçvâ suapatyâni tasthus „die alles sprossenreiche tragen" verstehe ich nicht. Der Zusatz kṛṇvanâso amâtatvâya gâtum „sich bahnend den Weg zur Unsterblichkeit" zeigt, dass die suapatyâni den Aditya erst die Unsterblichkeit verschafften. Sie haben im theologischen Systeme ihren alten Rang als oberste Lichtgötter eingebüsst und müssen nun mühsam durch eigene Verdienste zur Unsterblichkeit wieder emporklimmen. Ich fasse daher die Worte so „die alle suapatya ergriffen" d. i. ins Werk setzten, vollzogen (â tasthus). Dies suapatya kann unmöglich von apatya Nachkomme stammen, sondern es muss auf eine Wurzel ap thätig sein, wirken, handeln zurückgeführt werden, von der es durch primäres Suffix at = as gebildet ist wie duvas u. aa., so dass dies apat nur eine ältere Form für apas = apus und somit apat-ya, durch secundäres Suffix ya weiter gebildet, dem fem. suapasyâ bis

auf das abweichende Geschlecht entspricht. suapatya scheint mir folglich zu bedeuten frommes Thun, frommes Werk wie Gebete, Opfer u. s. w. Noch will ich bemerken dass der Anlaut sv (d. i. su) immer zu vocalisiren ist: suapatyá I, 83, 6. 116, 19. II, 2, 12. 9, 5. III, 3, 7. 19, 3. IV, 2, 11. 34, 9. VII, 1, 5. 12. 91, 3. VIII, 15, 10. X, 30, 12. suapasyá I, 52, 3. 54, 11. 110, 8. 161, 11. III, 3, 11. 16, 1. IV, 35, 2. X, 113, 4. suápas I, 85, 9. 130, 6. 159, 3. 161, 6. IV, 33, 8. 56, 3. V, 2, 11. 29, 15. 60, 5. VII, 88, 4. IX, 66, 21. X, 76, 8. 110, 8. suápastama I, 61, 6. IV, 17, 4. suapasyáte X, 11, 6. suapasyámāna I, 62, 9. Eben so lies suápnas X, 63, 3. 71, 1. suávas I, 35, 10. 93, 7. 118, 1. III, 54, 12. IV, 33, 8. V, 8, 2. 60, 1. VI, 47, 12. 13. 51, 11. 68, 5. X, 47, 2. 92, 9. 131, 6. 7.

Von der genannten Wurzel ap thätig sein, handeln, wirken stammen:

1 ap: ápas und apás (opus) Or. u. Occ. II, 476 f. das adj. apás, suápas, suapatya, suapasyā. Von apat zusammengezogen apt stammen aptú, aptúr geschäftig, thätig. Neben diesem ap besteht auch āp.

1 āp: davon ápas n. I, 178, 1 woselbst viçvā āpas alle Werke. So erklärt sich auch die Stelle VI, 66, 11 ohne Schwierigkeit girayo na āpa' ugrā d. i. ugrāṇi „Lobgesänge wie Berge so gross". I, 110, 1 tatam me āpas Afr. vom Dichtwerke, doch hat M. Müller apas.

Ich füge die gleichlautende aber in der Bedeutung verschiedene Wurzel ap mit ihren Bildungen bei.

2 ap flüssig sein, fliessen, rinnen: ap f. Wasser, mit primärem Suffix at apat zsgz. apt, daher aptya. Dies zusammengepresste apt ersetzt die von ap fehlenden instr. dat. abl. plr. apt-bhis, apt-bhyas — wegen Consonantenhäufung *p* ausgestossen bleibt at, das vor bh zu ad wird, daher ad-bhis, ad-bhyas. Ferner apás f. Wasser, Fluss apási svasṛnām III, 1, 3. 11. plr. die fliessenden Wasser apásām I, 95, 4. apásu (st. apassu) VIII, 4, 14. s. Or. u. Occ. II, 477.

2 āp: davon āp f. nur im plr. zu belegen, nom. acc. plr. āpas, gen. āpām z. B. acc. plr. ápas I, 23, 20. 23. 63, 8. X, 121, 8. Der gen. ápām ist zu lesen I, 67, 5. 70, 2. Endlich ápas n. sgl. z. B. abhi sam yad (partc.) ápas VI, 34. 4 „das Wasser d. i. die Flüssigkeit des Soma strömt hin zu ihm". āpas ūrmim VII, 47, 1 und ūrmim āpas VII, 47, 2 als loses compositum „Wassermenge". Die auffallende Uebereinstimmung beider lässt auf ursprüngliche Identität schliessen mit der Bedeutung sich bewegen, rühren, regen etwa wie car.

H. 73.

Str. 1*a*. pitṛvitto rayis heisst der von den Vätern erworbene und von den Söhnen nun ererbte Reichthum, von dem sie ohne Mühe leben.

b. supraṇītiç cikitušo na çāsur soll nach dem Uebersetzer heissen „der liebevoll gleichwie ein weiser Lehrer" mit der wörtlichen Deutung „der eine schöne Liebe ist, wie (die) eines weisen Lehrers!"

Die andern Beiwörter des Subjects (vayodhās, prīṇānas) sind concret, folglich muss das zwischenstehende supraṇītis auch concret sein = ein guter, kluger Führer. Die dazu gehörende Parallele cikitušo na çāsur muss ebenfalls concret sein und einen Nominativ enthalten und dies kann nur cikitušas sein d. h. es steht die schwache Form für die starke cikitvānsas s. zu 71, 9. Dies giebt den Sinn „ein so kluger Führer wie die klugen (Räthe) eines Herrschers".

c. sionaçī heisst weder im Glück liegend noch glückgeschenkt. siona n. bezeichnet 1) Wohnung, Ruheort, Herberge IV, 51, 10. VI, 16, 42. X, 110, 8. 48. — 2) Beherbergung, Bewirthung, Pflege cakṛmā vas sionam X, 70, 8. als adj. beherbergend, gastlich, wirthlich; freundlich pṛthivī I, 22, 15. uloka V, 4, 11. vahatu X, 85, 20. 44. tvam cakartha manave sionān pathas du hast dem Menschen die Pfade wirthlich gemacht X, 73, 7. barhis X, 110, 8. devakāmā sionā (suryā) X, 85, 44.

sionaçī adj. beherbergt, gastlich aufgenommen, bewirthet, willkommen VII, 42, 4.

Str. 2*d* legt der Uebersetzer den Worten ātmā-iva çevas eine auffallend unvedische Bedeutung bei „Inbegriff des Heils". Entsprechend dem devo nā savitā in *a* wird hier derselbe Vergleich wiederholt. Kurz ātmā-ina çevas heisst „wie der hehre (Savitar) selbst" vgl. savitā suçevas X, 85, 24. Uebrigens ist weder Savitar noch irgend ein anderer Aditya die Sonne: als oberster Lichtgott herrscht Savitar über alle Lichterscheinungen.

Str. 3. devo na. Weil Savitar schon v. 2 genannt ist, so reicht hier devas hin ihn zu bezeichnen. Agni tritt in seiner Verklärung vollständig an Savitar's Stelle als oberster Lichtgott bei den Bekennern des Feuercultus.

In *b—d* steigt der Sänger zur Erde herab und vergleicht den Herrscher Agni 1) mit einem von treuen Freunden oder Räthen (cikitušas v. 1) umgebenen und sein Land beherrschenden Könige; 2) mit hohen Herren (vīrās), die in ihren Pallästen (çarmasadas) das Scepter über ihre Umgebung führen (purassadas); endlich 3) mit einer tugendhaften Hausfrau, die über Familie und Gesinde gebietet. In allen diesen Vergleichen giebt der Dichter dem Subject eine zahlreiche Umgebung: so herrscht Agni, umgeben von unterthänigen Verehrern.

Str. 4*b*. xitišu dhruvāsu. Beim Wanderleben kann selbstverständlich das ewige Heerdfeuer nicht unterhalten werden, der Feuerdienst überhaupt nicht gedeihen. Er setzt feste Wohnsitze voraus und darin liegt seine hohe Bedeutung für die altindische Cultur. Der Feuercultur stellt überhaupt die letzte Phase des Licht-

dienstes dar und es wird nun klar wie Agni allmählich zum obersten Lichtgotte emporsteigen und Savitar in den Hintergrund drängen musste. Hymnen, die diesen Umschwung schildern und die Verklärung Agni's feiern, können nicht zu den ältesten gerechnet werden.

d. Ich sehe nicht ein, warum viçvāyus nicht als Beiwort des in bhava steckenden Vocativs sein soll nach der obigen Bemerkung zu 67, 3. Die Uebersetzung lebenslang macht den Gott zum Sterblichen.

Str. 5*b*. Benfey ergänzt pṛxas — açyus aus *a* und fasst viçvam āyus als acc. der Dauer „die weisen Opferer (mögen Nahrung gewinnen) all ihr Leblang". Es lässt sich jedoch noch ein anderer Sinn gewinnen. Offenbar werden die sūrayo dadatas von den Maghavānas geschieden oder richtiger gesagt von ihnen ausgezeichnet. Nach des Uebersetzers Auffassung sollen den Maghav. nur zeitweilig, hin und wieder Speisen zu Theil werden, dagegen den sūrayo dadatas ihr ganzes Leben hindurch. Nun haben aber alle Stollen ihr eigenes Object und darum wird auch viçvam āyus als solches zu fassen sein. viçva bezeichnet nach unsrer Bemerkung zu 68, 1 auch das ausschliesslich Einzige in seiner Art (eka) d. i. summus. Er wünscht also den Weisen d. i. den Priestern, die von den Opfergaben den Bedürftigen und besonders den Sängern reichlich spenden, ein hohes Alter. Speise und Trank kann Jeder erwerben im Leben, ein hohes Alter verleihen nur die Götter s. v. 9.

c. aryas lässt die Uebersetzung aus „wir bittende" (ari) d. i. deine Verehrer.

Str. 6. In der Auffassung dieser Str. weiche ich vom Uebersetzer ab. Ich verstehe unter den ṛtasya dhenavas bildlich die himmlischen Ströme, die hernach ausdrücklich genannt werden vgl. dhenavar sapta = sapta sindhavas V, 43, 1. Weil sie himmlische sind, so heissen sie eben dyubhaktās glanzreiche, lichte, was auf irdische Kühe nicht passt. Endlich wird auch so nur parāvatas aus der Ferne d. i. aus Himmelshöhen verständlich und der Zusammenhang mit Str. 7 hergestellt.

b. smadūdhnīs der Sanh. stört den Vers, l. °ūdhanīs.

d. vi sindhavas samayā sasrur adrim. In Folge der eben gegebenen Deutung kann ich in adri nur die Wolke erkennen mit dem Sinne: die Ströme breiteten sich aus (vi sasrus) am Saume der Wolke (samayā adrim) d. i. ergossen sich von da: dann am Fusse der Berge liegen die Quellen. Wie der Scholiast bereits erklärt (parvatasya samīpe), muss samayā Präposition sein c. acc. = prope, ad. Was die Form des Wortes anbetrifft, so bedarf es einer weitern Erörterung.

Wie bereits zu 72, 2 erwähnt, werden bei Stämmen auf *a i u* Locativ und Instrumental durch blosse Längung des Auslauts gebildet.

Erste Form: kurze *a i u* werden gelängt, lange *ā ī ū*

bleiben unverändert. Den oben beigebrachten Belegen füge ich noch hinzu:

tvā instr. IV, 28, 1. tyā instr. X, 75, 6. vidathā n. loc. VI, 8, 1. himā n. loc. X, 37, 10. 68, 10. ghṛṇā m. loc. I, 52, 6. V, 73, 5. dānā m. loc. V, 52, 14. 15. VIII, 38, 8. ghanā m. instr. I, 8, 3. pavā f. instr. IX, 97, 52. guhā f. loc. I, 6, 5. svadhā f. instr. VIII, 30, 6. avasā f. loc. I, 177, 5. VI, 25, 9. X, 89, 17. çyāvā f. loc. VI, 48, 6. dośā f. loc. I, 179, 1. ukthā f. instr. IV, 33, 10. prayatī f. instr. I, 109, 2. vṛṣṭī f. loc. (?) II, 5, 6. V, 53, 5. uccā adv. viçvā adv. ṛtā adv. daxiṇā adv. uttarā adv. madhyā = madhye I, 89, 9. 115, 4. II, 38, 4. u. s. w.

Locativ und Instrumental sgl. fallen auf dieser Stufe vollständig zusammen. Das heisst nichts anderes, als dass *a i u* pronominale Keime sind geeignet nicht nur zur Bildung von Stämmen, sondern auch zur Darstellung von Verhältnissen der gewonnenen Stämme. Aus diesem Grunde werden *a i u* zunächst verwandt bei Bildung des Locativs und, da dieser mit dem sogenannten Instrumental zusammenfällt, auch zur Bildung von diesem. Stämme auf *ā ī ū* lassen das Auskunftsmittel der Längung nicht zu, es bleibt dem Leser überlassen das Verhältniss zu errathen. Die Locative dašā, camū, gawū unterscheiden sich in nichts von ihrem Nominativ, was zu manchen Missverständnissen führen muss. Die Sprache ist daher bedacht nachzuhelfen und sie erreicht dies durch Hinzufügung eines an sich bedeutungslosen Lippenlautes (m), der sich darbietet als Silbenschliesser, weil er die Lippen schliesst. Der Gewinn ist ein doppelter. Das so hinzufügte m schliesst nicht bloss den Nominativ aus, sondern scheidet dann auch den Locativ vom Instrumental. Allein der Vortheil erweist sich von einer andern Seite als illusorisch, denn nun fällt der Locativ mit silbenschliessendem m wieder mit dem Accusativ zusammen. Kein Wunder daher, dass dieser erste Versuch als ungenügend sich heraus stellte. Als solche Versuche der Scheidung des Locativs vom Instrumental dieser ersten Form durch hinzugefügtes m kann ich nur zwei Beispiele anführen, nämlich dośām X, 39, 1 am Abend, des Abends und parušnīm IV, 22, 2.

Zweite Form: Suffix ā tritt unmittelbar an den Stamm auf *i u*. Bei *a*-Stämmen fällt diese zweite Form unterschiedlos mit der ersten zusammen.

kratvā oder kratuā instr. I, 69, 1. 138, 3. IV, 28, 3. vasatyā loc. I, 66, 5. bhūmyā loc. I, 161, 14. X, 68, 4. 75, 3. bhuvā loc. III, 55, 3. purandhiā loc. im SV. II, 92 statt purandhiām in RV. I, 5, 3.

Auf dieser Stufe trennen sich die Geschlechter im Locativ. Männliche und sächliche bedienen sich einer abweichenden Methode: da wo sie das Suffix ā (später au) ansetzen, verdrängt dies den auslautenden Stammvocal z. B. kavā (kavi) loc. VI, 67, 1. vīḷā

resp. vīḷau (vīḷu n.) loc. III, 31, 5, während die weiblichen auslautendes *i* und *u* verschleifen.

Dritte Form: Suffix *ā* wird durch eingefügtes *y* mit dem vocalisch auslautenden Stamme vermittelt — ohne Unterscheidung des Geschlechts. Am häufigsten wird diese Methode verwandt zur Bildung von Adverbien, die man irrig auf weibliche Stämme zurückführt.

mayā, tvayā, ayā, āçuyā, kayā, amuyā, ubhayā, uruyā, samayā, ubhayā, dhṛšnuyā, vāmayā, sādhuyā, ṛjūyā, ṛtayā, rathayā, mithuyā, anušthuyā, raghuyā u. aa. Erwähnenswerth sind noch einige Formen auf *u* wie dāruiyā, uruiyā Pāṇ. VII, 1, 39 Sch. Als nächste Formation ergiebt sich daruā und uruā (2te Form), dann vermittelt auch *y* dāruyā, uruyā (3te Form). Sobald *u* vor *y* verschleift wird d. i sobald *y* mehr vocalisch anklingt, entstehen dārvyā, urvyā d. i. dārviā, urviā. Auf letzter Stufe tritt dann Spaltung des *i* in *iy* vor folgendem Vocale ein: dārviyā, urviyā vgl. mahīyai st. mahyai. Diese späten Formen sollten billig in alten Hymnen nicht zugelassen werden.

Endlich muss ich noch einiger Substantive erwähnen, die das loc.-instrum. Suffix *ā* durch Einfluss des *y* mit dem Stammvocal vermitteln oder vor Verschmelzung bewahren. Es sind nāktayā n. loc. bei Nacht, svapnayā m. loc. instr. AV. 5, 7, 8. kāmayā m. loc. instr. Sav. 5, 10. Mah. III, 16085. sūnayā f. loc. von sūnā Tochter I, 161, 10 vgl. Send. loc. çastayā, bāmaya u. aa.

Alle diese sind nichts als Vocalbrechungen der ersten Form ohne Unterschied des Geschlechts statt naktā, svapnā, kāmā, sūnā. Noch deutlicher tritt dies hervor bei nāvayā āsayā xmayā u. aa. I, 97, 8 lautet der Text sa nas sindhum iva nāvayā. Das Versmass ist gāyatrī. Der Stollen hat 1 Silbe zu viel, die überzählige Silbe wird entfernt, wenn wir va für iva einsetzen, wie ich bereits Or. u. Occ. II, 471 vorgeschlagen habe. va nāvayā giebt zwar den richtigen Schlussfuss ⏑ – ⏑ – | allein nāvayā ist eine ungrammatische Form, da es keinen Stamm nāvā giebt. In der That müssen die Sanhitisten die gebrochene Form nāvaā vorgefunden haben. Um den Hiat fortzuschaffen, trennten sie die zusammenstossenden Vocale durch y nach dem Muster der vorher angeführten Beispiele. Obwohl die Brechung nur auf metrischer Freiheit beruht, so haben sich doch einige Formen der Art als Sprachgut festgesetzt. So ist āsayā des consonantisch auslautenden Stammes ās erst aus der Brechung āsā āsaā durch Einschub des y hervorgegangen und wirkliches Sprachgut geworden. Dasselbe lässt sich von açnayā behaupten: aus açnā entstand durch Brechung açnaā und endlich açnayā. Dies letztere ist sogar SV. I, 305 aus dem Texte wieder zu entfernen und durch açnā zu ersetzen. Endlich wird auch xmayā I, 55, 6. V, 84, 3. VII, 46, 3. X, 61, 7. 89, 3 eine Brechung von xmā sein, xmaā endlich xmayā.

Der Accent schwankt: naktayá, svapnayá, āsayá, açnayá, xmayá (im PtbW. fehlerhaft) sind oxytona, sūnáyā, nāváyā paroxytona.

Str. 7. Von den himmlischen Strömen kommt der Dichter auf die Himmelsbewohner selbst. Auch die Götter buhlen um Agni's Gunst, dessen Oberherrschaft im Lichthimmel sie nun anerkennen. Von da aus machen sie ihn auch zum Herrscher über das irdische Licht, indem sie Tag und Nacht schaffen. Eine merkwürdige Stelle. Wieviel davon dem Gemeinbewusstsein angehört oder was der persönlichen Phantasie des Dichters anheimfällt, wissen wir zwar nicht, doch geht so viel aus den Worten hervor, dass die überirdischen Lichtgötter im Bewusstsein sehr verblasst sein mussten. Der Gleichmuth mit dem sie ihre Herrschaft abtreten, bekundet die Gleichgültigkeit, mit der man sie betrachtete. Anders verhielt sich die Sache mit den Verwesern des irdischen Lichts: sie waren zu sinnlich fassbar, um sie so leicht aufzugeben. Um jeder Collision auszuweichen und sich doch aus der Verlegenheit zu ziehen, ergreift der Dichter das Mittel sie zu ignoriren. Er lässt darum die abtretenden Götter aufs neue Tag und Nacht schaffen.

náktā ca cakrúr ušásā. Da ca nicht zur Satzverbindung dient, ist der Accent auf cakrus unmotivirt.

Str. 8*a* lies rāïe und vgl. rāïā VII, 67, 9. rāïas VIII, 60, 4.

cd. Wenn Agni alle drei Welten erfüllt d. i. mit seinem Lichte durchdringt, so lässt sich nicht füglich sagen, dass er den Welten wie ein Schatten folgt. Es dürfte richtiger sein: „du begleitest sie wie ein Schatten“: denn das Bild besagt nicht das, was die deutsche Redensart vermuthen lässt, der Schatten ist vielmehr bildlicher Ausdruck für Schutz. Der Sinn also: „du schirmst sie“ wie der Schatten den Menschen schützt gegen Sonnenbrand.

Str. 9*d*. So wie der Text lautet, kann er nicht das besagen was augenfällig der Sinn sein muss, nämlich „mögen unsere Weisen (Priester) hundert Jahre erreichen“ (vgl. açyus-viçvam āyus v. 5). Nicht nur fehlt das Object zu açyus, sondern çatahimās (hundertjährig) legt den Weisen schon bei, was sie erst noch erreichen sollen. Um diesen Widerspruch abzustellen, braucht man nur beide Wörter zu trennen und den abgefallenen anusvāra wieder einzusetzen, lies çatam himās. hímā f. heisst eigentlich Winter, dann Jahr (vgl. çarad Herbst für Jahr). Der Gedanke selbst ist sehr geläufig çatam himā' açīya II, 33, 2. tokam pušyema tanayam çatam himās I, 64, 14: tarema tarasā çatam himās V, 54, 15. Dagegen bedeutet himá n. Kälte, Frost: himena I, 116, 8. 119, 6. VIII, 32, 26. 62, 3. himasya AV. 6, 106, 3. 19, 49, 5. YV. 17, 1. Alter loc.-instr. himā X, 37, 10. 68, 10. AV. 20, 16, 10.

Str. 10*c*. çakema râyas sudhuro yamam te „möchten wir deine schwerlastenden d. i. massenhaften Reichthümer zu erwerben vermögen“.

Ob rāyas gen. sgl. oder acc. plr. lässt sich nicht entscheiden, da beide Casus beim Infinitiv zulässig sind. Wir haben nämlich in yamam einen Infinitiv vor uns. Zwar ist diese Form keine sonderlich häufige, jedoch nicht anzuzweifeln. Die Wurzel wird declinirt und ist als Object im acc von einem regierenden Verb abhängig oder steht auch absolut um Absicht und Zweck auszudrücken entsprechend unserem zu, um zu. Dieser Infinitiv regiert als subst. verbale den Casus des Verbs oder als reines Substantiv den Genitiv. Er wird besonders verwandt nach Verben der Bewegung (wohin und übertragen wozu), des Könnens, Vermögens (çak, aç, arh), des Wissens und Verstehens (vid), des Wünschens und Wollens (vaç).

pratiram emi āyus VIII, 48, 10. tad ud īyur āviçam II, 24, 6. iyetha barhir āsadam IV, 9, 1. upa bahir āsadam yāsad vajrī VIII, 1, 8. eša devo dīyati abhi droṇāni āsadam IX, 3, 1. ā dàxiṇā sṛjyate çušmī āsadam IX, 71, 1. sadanam dhiyā kṛtam āsadam deva' ā-ešati IX, 71, 6. ver adhvarāya sadam id ṛtāvā der Fromme kömmt zum Opfer sich daselbst niederzulassen IV, 7, 7. upo emi cikitušo vipṛšcam VII, 86, 3. yat sampṛšcam mānušīr viça' āyan X, 69, 9. asišyadad abhi droṇāni āsadam IX, 30, 4. upasthāyam carati I, 145, 4 (vgl. dhāyas von dhā, rāyam von rā) pari eti yonim āsadam IX, 82, 1. sarad varo na yonim āsadam IX, 101, 14. haris pavitre avyata vedhā' na yonim āsadam IX, 101, 15. hārdi coḍaya ṛtasya yonim āsadam IX, 8, 3. vasu çakema yamam II, 5, 1. çakema te vayam yamam devasya (gen. obj.) III, 27, 3. na ye çekur yajniyām nāvam āruham X, 44, 6. mā çakan pratidhām išum AV. 8, 8, 20. 11, 10, 16. tām na çaknoti niškhidam AV. 5, 18, 7. çakema tvā samidham I, 94, 3. dhīrā' ic çekur dharuṇešu ārabham IX, 73, 3. arhāmasi pramiyam sānu agnes IV, 55, 7. na açnoti kaç cana ārabham X, 62, 9. vašti ārabham V, 34, 5. sa veda ānamam devān IV, 8, 3. pāçān vicṛtam veda weiss zu lösen AV. 6, 119, 2. tvam pāçān vicṛtam vettha AV. 6, 117, 1. na upaspijam yadāmi nicht um zu scherzen X, 88, 18.

Im Wörterbuche wird nur samidham als Infinitiv anerkannt, von da an schwindet derselbe und wird entweder ignorirt oder für ein Absolutiv auf am oder reines Substantiv im acc. ausgegeben. Vom Absolutiv auf am kenne ich kein Beispiel im Ṛik. Der abweichende Accent des adv. túram scheint nicht hinreichend eine solche Annahme zu begründen. Als reines Substantiv kann ich die Form nur anerkennen, wenn ausser dem gen. obj. kein Accusativ vorkommt. Dies ist z. B. der Fall bei parivṛj VIII, 24, 24. vimuc V, 46, 1. aber nicht bei vicṛt, noch weniger bei upaspijam, das gar absolut steht als Zweckfall.

Denselben Casus bewahrt auch der Infinitiv auf tum. Als Accusativ eines Verbalsubstantivs mit Suffix tu regiert er entweder

den Casus verbi oder auch als reines Substantiv den Genitiv. Sein Vorkommen ist jedoch im Ṛik noch so selten, dass ich nur drei oder vier Beispiele desselben anführen kann. Sie sind folgende:

yac çaknavāma tad anu pravoḷhum (st. pravoḍhum) X, 2, 3. prabhartum āvad andhasas sutasya (gen. obj.) liebte den Somasaft darzubringen III, 48, 1. bhūyo vā dātum arhasi V, 79, 10. yo vasūnām ciketad dātum dāmano rayīṇām V, 36, 1. Ich kann es nicht billigen, dass im Wörterbuche der Genitiv dāmano von ciketat abhängig gemacht wird. Nicht nur zeigt das obige Beispiel III, 48, 1, dass auch dieser Infinitiv mit dem gen. obj. verbunden werden kann, sondern es hat sich die Construction selbst noch im alten Epos erhalten jnātum iščāmi te Nal. 3, 20 Bopp. An unsrer Stelle verbinde „welcher weiss zu geben eine Gabe glänzender Reichthümer" und vergleiche maho rāyo rādhaso yad dadad nas VII, 28, 5.

Selbst im AV. tritt der Infinitiv auf tum nicht eben häufig auf. tam jātam draštum abhisanyanti devās 11, 5, 3. dātum ced açakad vaçām 12, 4, 18. dātum cec çixānt sa suarga' eva 6, 122, 2. upaprayanti yācitum (vaçām) 12, 4, 31. ā yāta havir attum 8, 4, 63. arhati brahmaṇā spardhitum kas 19, 23, 30. na çaçāka kartum 4, 18, 6. 5, 31, 11. na tvā nikartum arhati 10, 1, 26. Die geläufigste Form des Infinitivs bleibt in der Vedensprache der Dativ der Wurzel mit derselben doppelten Construction. Darüber ein andermal.

Erste Beilage.

Ueber die Nunation ᳵ.

Eins der künstlichen Mittel den Hiat aus dem Texte fortzuschaffen besteht in der Nunation, indem dem Endvocale vor folgendem Vocale das Zeichen ᳵ übergesetzt wird. Dies Zeichen stammt aus dem Bedürfniss in Prākṛtversen die Geltung der Sperrung, die durch den Nasal vor folgendem Consonanten verursacht wird, aufzuheben s. Vikr. S. 525 f. Die spitzfindigen Sanhitisten haben diesen späten Gebrauch auf den Vedatext übertragen, um den Hiat aufzuheben, weil dies Nun wohl ein Nasal, aber doch nicht die Geltung eines vollen Consonanten hat. In der Mitte des Satzes trifft man ihn selten, am häufigsten in den Pausen *ac*, die durch die falsche Zweitheilung verwischt worden und nun den angeblichen Gesetzen des Sandhi unterliegen sollen. Da aber die Metrik die Aufhebung der Zweitheilung der Strophen sowie die Herstellung des Hiats gebieterisch fordert, so erweist sich die Nunation als eine Fälschung des Textes.

Ich setze zunächst die Fälle her, wo die Nunation in den alten wiederherzustellenden Pausen *ac* auftritt und füge den folgenden Vocal hinzu.

ghanenă̆ • e I, 33, 4*a*.
ṛtasyă̆ e VIII, 89, 5*a*. Afr.
că̆ e IV, 35, 2*c*.
akrată̆ e X, 34, 5*c*.
tadvaçāyă̆ e II, 14, 2*c*.
puruštută̆ e VIII, 15, 3*a*. 11*a*.
tejanenă̆ e I, 110, 5*a*.
vīryāyă̆ e VI, 30, 1*a*.
savāyă̆ e I, 113, 1*c*.
ugră̆ o VII, 25, 4*c*.
bhară̆ o VI, 46, 5*a*. VIII, 87, 10*a*. Afr.
ă̆ a I, 60, 4*c*. 122, 5*c*. III, 43, 2*a*. V, 48, 1*c*. 87, 3*c*. VII, 16, 8*a*. VIII, 27, 11*c*. 46, 21*a*. IX, 12, 5*a*. 105, 6*a*.
ă̆ ā VI, 48, 15*c*. VII, 18, 11*a*.
ă̆ i IX, 86, 23*a*. VIII, 83, 6*a*. Afr.
ă̆ u IX, 68, 6*c*. X, 105, 4*a* (?).
ă̆ ṛ IX, 110, 4*a*. X, 91, 12*a*.
ă̆ e VI, 51, 1*a*.
sacă̆ a VI, 59, 3*a*. I, 161, 5*c*. III, 60, 4*a*.
sacă̆ i I, 51, 11*a*. X, 23, 4*a*.
sacă̆ u VII, 81, 2*a*.
sacă̆ e I, 139, 7*c*.
pārthivă̆ e VI, 45, 20*a*.
upasthă̆ e I, 35, 6*a*.
ṛbhvă̆ e VI, 34, 2*a*.
yathă̆ e VIII, 29, 6*a*.
çācadānă̆ e I, 123, 10*a*.
vipanyă̆ ṛ IV, 1, 12*a*. st. °yā ṛ!
yă̆ ṛ V, 30.
vidartă̆ ṛ II, 28, 4*a*.

In der Mitte des Stollens:

aminantă̆ e I, 79, 2.
evă̆ a V, 6, 10. 25, 9.
kadă̆ ṛ V, 3, 9 Afr. & Prātiç., bei M. M. fehlt es
bhīšă̆ a I, 133, 6 (zweimal).
pathă̆ a I, 129, 9.
mātă̆ ṛ V, 45, 6.
vibhvă̆ ṛ IV, 33, 3. 36, 6. VII, 48, 3.

Zweite Beilage.

Ueber die Verwendung und Bedeutung des Zeichens ऽ.

Um über die Bedeutung und Verwendung des Zeichens ऽ ins Klare zu kommen und die mannigfachen Widersprüche zu heben, habe ich die ersten sieben Bücher des Ṛik genau untersucht. Das

Resultat dieser Untersuchung dürfte den Leser ebenso überraschen, wie es mich überrascht hat.

Von den 476 Anwendungen des Zeichens ऽ in den 7 Büchern stellen sich 457 als falsch heraus, wenn man die Ellision des Augments mitrechnet. Nur 19mal tritt Schwund des a nach o und e ein. Ich gebe eine Uebersicht nach den einzelnen Büchern.

Buch:	Angewandt:	Gültig:
I.	161mal,	5
II.	25—,	3
III.	41—,	0
IV.	42—,	2
V.	49—,	2
VI.	81—,	3
VII.	77—,	4
	476	19

Die gültigen Fälle vertheilen sich auf die einzelnen Bücher wie folgt: *Buch I*: 4mal oऽ I, 88, 6. 103, 7. 167, 2. 186, 8 — nur 1mal eऽ I, 59, 3, wenn 79, 11 bhidāsati st. abhid° und 118, 7 vanītāya st. avan° gelesen werden darf (vgl. vayuna). — *B. II*: 3mal oऽ 22, 4. 23, 16. 28, 6. (eऽ überhaupt nicht gültig). — *B. III*: keine Verwendung gültig. — *B. IV*: 2mal oऽ 16, 18. 55, 1. — *B. V*: 2mal eऽ 22, 3. 30, 3. — *B. VI*: 2mal oऽ 22, 4. 44, 19 und 1mal eऽ 9, 2. — *B. VII*: 3mal oऽ 33, 11. 57, 5. 66, 5 und 1mal eऽ 1, 19. Zu den vorstehenden gültigen Fällen kommen noch einzelne, die von den Sanhitisten übersehen sind: bhīmo ar° I, 190, 3. so ap° II, 35, 7. 13. so any° III, 55, 17. anho açn° III, 59, 2. yato an° VII, 61, 3. endlich 1 Fall, wo a nach o im Texte geschwunden, ohne dass das Zeichen ऽ diesen Schwund beglaubigt çāṇḍo dād VI, 63, 9, wofür çāṇḍo adād zu lesen.

Ueberblicken wir diese thatsächlichen Verhältnisse, so ergiebt sich, dass ursprünglich das Zeichen gar nicht verwandt ward, sondern es dem Leser überlassen blieb den Forderungen des Verses zu genügen. Als man dann zum leichtern Verständniss des Verses das Zeichen einführte, konnte es sich selbstverständlich nur auf wirklich gültige Fälle beziehen. Der Schwund des a nach o und e erscheint nicht als allgemeine Lautregel, sondern nur als metrisches Mittel, als Nothbehelf der Verskünstler, von dem sie nur sehr spärlichen Gebrauch machten. Erst die Sanhitisten und jede indische Grammatik erhoben die metrische Licenz zu einer allgemeinen Lautregel, die im Veda den Vers zerstört und bis auf die wenigen Fälle ganz unzulässig ist.

Was aber bedeutet das Zeichen? Die Indische Grammatik hält es für ein Elisionszeichen. Gewichtige Gründe sprechen dagegen. So verwandte Laute wie o und a können sich wohl ver-

mählen, aber nicht abstossen. Der metrisch hergestellte Texte zeigt fast in jeder Zeile dass o und a friedlich neben einander bestehen, ja selbst in festen Zusammensetzungen sind sie brüderlich vereint, ohne irgend welche Abneigung zu verrathen (tiroahnia). Dazu kommt, dass betontes a im Fall des Schwundes seinen Accent auf das vorhergehende Wort wirft, wodurch beide Wörter inniger verbunden werden oder, wenn man will, das zweite Wort in das Verhältniss der Enklisis tritt. Dies kann aber nur geschehen, wenn a mit vorhergehendem o verschmilzt, mit ihm einen Lautkörper oder wenigstens eine Silbe ausmacht. Die Herkunft des Zeichens bestätigt dies: denn es ist aus dem umschreibenden Betonungssysteme herüber genommen, wo es eben die Verschmelzung andeutet. Somit ist es kein Elisionszeichen, sondern im Gegentheil ein Verschmelzungszeichen. Dem scheint eS zu widersprechen. e und a sind keine verwandten Laute und können sich daher nicht vermählen, vielmehr wohl einander abstossen. Und dennoch bestehen sie im Texte friedlich neben einander, ja selbst in Zusammensetzungen vertragen sie sich (dūreanta). Da aber dasselbe Zeichen der Verschmelzung verwandt wird, so kann auch das Verhältniss nur dasselbe sein. Besonders schwierig wird die Sache noch dadurch, dass sogar das negirende a in o und e aufgeht, z. B. purūvasoS suraghnas VI, 22, 4. yeS jāmayas ist falsch, e ye aj°, denn der Stollen ist zwölfsilbig VI, 25, 3. Für den Leser mag das Zeichen hinreichen, in der lebendigen Rede jedoch müssten daraus die grössten Missverständnisse erwachsen. Nimmt man dazu die Unmöglichkeit eines Aufgehens des a in das ihm fremde e, so kommen wir zu dem Schlusse, dass a weder in o noch in e eigentlich aufgeht und gänzlich schwindet, sondern durch das Zeichen nur angedeutet werden soll, dass um des Versmasses willen oa und ea als éine Silbe — ó͡a é͡a — gelesen werden sollen.

Dritte Beilage.

Ueber das Augment.

Es ergiebt sich aus der Beobachtung der alten Vedensprache, dass die historischen Zeiten des Augments nicht bedurften. Die Sprache schreitet fort von den unaugmentirten zu den augmentirten Formen, nicht umgekehrt. Die Mehrzahl entbehrt selbst in der Sanhita des Augments, sie vergrössert sich noch durch den Wegfall der Elision des a nach o und e. Das Augment erscheint nur als Stütze, nicht als Bedingung der historischen Zeiten. Es ist darum unrichtig die Abstumpfung der Personalendungen auf den Einfluss des Augments zurückzuführen. Es erscheint in doppelter Währung wie im Griechischen als leichtes und schweres a. Von letzterem sind jedoch nur wenige Beispiele übrig, als:

ānaṭ (aç) I, 52, 14. 71, 8. 121, 1. 163, 7. IV, 58, 1. VI, 1, 9. 49, 8. VII, 7, 7. 28, 2. 90, 2. VIII, 59, 5. X, 8, 1. 19, 5. 20, 4. 108, 1.
āvar (var) I, 92, 4. 113, 9. 13. 14. III, 5, 1. VII, 75, 1.
āvṛṇi (var) X, 33, 4.
āvṛṇak (varj) I, 101, 2. II, 14, 7. V, 29, 10. 32, 8.
āvidhyat (vyadh) I, 33, 12. VIII, 66, 6.
āyunak (yuj) I, 163, 2.
āyukta (yuj) V, 17, 3.
āçīta (çī) I, 57, 2 bei M. M., wofür Afr. açīta.
āriṇak (ric) II, 13, 5.
āraik (ric) I, 113, 1. 2. 16. III, 31, 2.

Selbst im Epos treffen wir das schwere Augment in ānarščat (ar resp. aršc) Mah. III, 16375. VI, 3439. Dies Imperfect ist gebildet wie die Perfecta der Wurzeln mit anlautendem a vor Doppelconsonanz und giebt uns den Fingerzeig, dass diese die unmögliche Doppelung ersetzten durch Vorheftung des schweren Augments, das durch n mit der Wurzel vermittelt wird arc ā-n-arca (vgl. instr. sgl. und gen. plr. sowie tadā-n-īm u. s. w.). Denselben Kern enthält auch sma oder smā d. i. a und ā haben allein Bedeutung, sm ist nur Bekleidung oder mit andern Worten das Augment ist nichts anderes als der Pronominalstamm a in einem bestimmten Casusverhältnisse und zwar des loc. instr. Die Casusendungen sind ursprünglich Postpositionen, von denen sich die consonantisch anlautenden unmittelbar an den vocalisch auslautenden Stamm schmiegen, die vocalisch anlautenden aber einer lautlichen Vermittelung bedürfen, wenn sie nicht verschmelzen sollen. Darum wird z. B. der Pluralkennlaut s zwischen den Stamm und die vocalisch anlautenden Suffixe as ām u gesetzt devā-s-as, sarvai-š-ām, devai-š-u. Im Singular der Fürwörter wird sm sy y n den Suffixen zur Anknüpfung vorgeheftet und diese dadurch als wirkliche Postpositionen und Träger der Casusverhältnisse gekennzeichnet. Eine solche Postposition ist smā oder erleichtert ma. Bei dem nackten ā oder a deutet formell nichts ein Casusverhältniss an, es wird aber leicht aus dem syntaktischen Gebrauche erschlossen. ā begleitet nämlich vorzugsweise gern den Locativ und zwar als Postposition: āsan ā I, 12, 6. madhye ā I, 33, 11. sadane ā III, 51, 3. upāke ā IV, 11, 1. pade ā I, 149, 1. devešu ā III, 16, 4. mānušešu ā I, 58, 6. martiešu ā VI, 15, 3. seltner als Präposition ā rūpe IV, 11, 1. ā çyāvā (loc. sgl.) VI, 48, 6. ā samarye I, 63, 6.

Das bekleidete smā kündigt sich, wie gesagt, durch den Bindelaut sm als Vertreter eines wirklichen Casusverhältnisses an und zwar des localen, das auf die Zeit sich überträgt, wie unser da auch Ort und Zeit bezeichnet. Inzwischen ist sma im RV. noch keineswegs Zeitpartikel, sondern dient überall nur zur Her-

vorhebung [1]) einzelner beliebiger Theile des Satzes wie sonst īm u gha u. aa. Das hervorgehobene Wort geht unmittelbar vorher iha sma V, 56, 7, nur einmal durch ca getrennt divi ca sma VI, 17, 14. Sie hebt hervor das Subject: durvartu' smā bhavati IV, 38, 8. suci' smā yasmai rīyate V, 7, 8; das Object (im weitesten Sinne): maghona' smā codaya VII, 32, 15. sanhotram sma ava gaścati X, 86, 10. divi ca sma ehi nas VI, 17, 14. das Verb: smasi smā I, 37, 15. kṛṇuhi smā VI, 44, 18. ṛšcanti smā X, 102, 6. vanvantu smā VII, 21, 10. yandhi smā VII, 88, 6. pinašti smā X, 136, 7. das persönliche Pronomen: asmākam sma I, 102, 5. yušmākam sma V, 53, 5. das pron. relat.: ya' sma IV, 38, 4. I, 129, 2. yam smā pṛšcanti II, 12, 5. yena sma bharathas III, 62, 1. ye smā purā gatūyanti I, 169, 5. das pron. demonstr.: sa smā kṛṇoti V, 7, 4. tam smā ratham prāva I, 102, 3. tasya sma prāvitā bhava I, 12, 8. āsu smā no pṛtsu VI, 44, 18. die Negation: na smā varante X, 178, 3. nahi smā IV, 31, 9. VIII, 7, 21. [2]) Zahlwörter: tri' sma mā-ahnaç çnathayas X, 95, 5. Präpositionen: apa sma mat tarasantī X, 95, 8. prati sma (ni pāhi) rīšatas (acc.) VIII, 44, 11. prati sma (raxā) rīšatas (acc.) VII, 15, 3. Besonders gern hebt es die getrennten Präfixe hervor, die den Begriff des Verbs näher bestimmen: ava sma tanuhi sthiram X, 134, 2. ava sma yasya vešaṇe svedam pathišu juhvati V, 7, 5. ā smā ratham tišthasi I, 51, 12. ā smā kāmam jaritus pṛṇa VIII, 24, 6. ā smā ratham tištha X, 29, 8. ut sma vāto vahati X, 102, 2. ni smā māvate vahathā VI, 65, 4. pra smā mināti V, 7, 4. pra sma no ava VIII, 49, 10. prati sma rišato daha I, 12, 5. prati sma raxaso daha X, 27, 23. 87, 23. nach uta am Anfange des Satzes uta sma I, 28, 6. IV, 38, 5. 6. 8. 9. 40, 3. V, 9, 3. 4. 52, 8. 9. IX, 87, 9. X, 95, 5. 96, 10. uta smā IV, 31, 7. 8,

Am häufigsten stützt sma oder smā die Partikeln des Grundes (hi) und des Nachsatzes (adha).

hi sma oder smā: I, 26, 3. 37, 15. 128, 5. 129, 3. 133, 7. 169, 3. 173, 11. 12. 180, 7. III, 30, 4. IV, 3, 10. 10, 7. 29, 2. 43, 3. V, 7, 7. 23, 4. 45, 4. VI, 2, 2. VII, 1, 21. 21, 10. 25, 15. 27, 4. 14. 75, 3. VIII, 21, 26. IX, 20, 2. 87, 6.

adha sma oder smā: I, 15, 10. 104, 5. 127, 6. 9. IV, 16, 17. V, 9, 5. 54, 6. VI, 12, 5. 15, 9. 25, 7. 46, 10. 11. 12. 66, 6. VII, 3, 2. 56, 22. 83, 5.

Erst in dem einen Hymnus X, 102, 4. 6 scheint sma als Zeitpartikel die Function von purā zu überkommen d. h. das Präsens ins Praeteritum zu verwandeln.

---

1) Was sogar noch im Epos statt findet Nal. 2, 23. Indral. 1, 23.

2) mā sma existirt noch nicht im Rik, sma hat auch hier die Function der Hervorhebung.

v. 4. kūṭam sma tṛṇhad abhimātim eti. Es geht vorher apibat und folgt abharat.

v. 6. ṛšcanti sma niṣpado mudgalānīm. Es gehen vorher āsīt und avāvaçīt.

Vierte Beilage.

Ueber auslautendes ar resp. r.

Eine der Plagen des Kritikers bildet das auslautende ar. Es zieht sich ein Zwiespalt durch die ganze Behandlung. Neuere Anschauungen der Leute, denen der Geist nichts, der Buchstabe Alles ist, haben sich eingedrängt, ohne consequent durchgeführt zu sein. Trotz des Schwankens in der Behandlung lässt sich doch mit Bestimmtheit erkennen, dass der Zug dahin geht ar zu behandeln wie as. Dem fügt sich der Text keineswegs, zwingt uns vielmehr der Neuerung als unberechtigt entgegen zu treten und aus den heiligen Hallen des Rik die Schmarotzerpflanze wieder zu entfernen. Was die Indischen Grammatiker an Belegen beibringen erschöpft weder das Material, noch giebt es ein sicheres Resultat; wir gehen daher unsern eigenen Weg. Um Licht zu schaffen stellen wir zunächst die Fälle zusammen, wo ar sich erhält. Wir wählen als Beispiel das am häufigsten vorkommende Wort suar, dem wir andere zur Ausfüllung und Bestätigung hinzufügen.

1. ar beharrt vor Vocalen.

suar a I, 105, 3. 168, 2. III, 34, 8. IV, 3, 11. VI, 73, 3. VIII, 87, 3 Afr. X, 88. 2. 170, 4. ūdhar a IX, 93, 3.
— ā V, 80, 1. X, 66, 9.
— i X, 124, 6.
— u VI, 60, 2.
— e X, 20, 2.
ūdhar ṛ X, 31, 11. antar ṛ IX, 86, 4.

2. ar beharrt vor allen Consonanten mit Ausnahme von r (ks).

suar g V, 45, 1. IX, 90, 4. 91, 6. X, 65, 14.
var gh I, 63, 5.
suarcana IX, 84, 5. suarcaxas IX, 97, 46.
suar j II, 21, 4. III, 61, 4. IX, 86, 14. vadhar j I, 32, 9. V, 32, 3. ūdhar j III, 1, 9.
āvar t I, 92, 4.
suar d I, 50, 5. 66, 5. 69, 5. 112, 5. IX, 48, 4. X, 136, 1. duhitar d VIII, 47, 15. ūdhar d I, 64, 5. vadhar d VIII, 24, 27. X, 22, 8. ahardṛç VIII, 55, 10. ahardivi IX, 86, 41.
— n I, 52, 9. 70, 4. 5. II, 2, 7. 8. 8, 4. IV, 10, 3. 23, 6. 45, 2. 6. V, 54, 15. 66, 2. VI, 29, 3. VII, 10, 2.

34, 19. VIII, 2, 12. 46, 8. IX, 98, 8. X, 43, 9. 61, 14. 123, 7. ūdhar n I, 69, 2. VIII, 2, 12.

suarpati VIII, 44, 18. 86, 11. IX, 19, 2. vgl. pūrpati I, 173, 10. gīrpati, aharpati Pān. 8, 2, 70. Vārt. 2.

suar b X, 65, 1. 66, 4. hotar b III, 1, 22.

suarbhānu V, 50, 5. 6. 8. 9.

suar m III, 2, 7. VIII, 65, 4. Afr. X, 43, 4. prātar m I, 60, 5. hotar m III, 7, 9. pitar m I, 185, 11. dardar m II, 24, 2.

suar y I, 131, 3. VII, 88, 2. IX, 74, 1. X, 154, 2. antar y X, 30, 4. hotar y III, 2, 6. ahar y II, 30, 1. vadhar y V, 32, 7. prātar y V, 77, 2. mātar y I, 185, 11.

suar l AV. 13, 1, 16. YV. 23, 8.

— v I, 71, 2. V, 44, 2. VI, 72, 1. IX, 4, 2. 7, 4. 59, 1. vadhar v I, 32, 9. IV, 22, 9. VII, 25, 3. aharvid I, 2, 2. antar v II, 35, 7.

— h IX, 113, 7. antar h II, 6, 7. III, 44, 3. IV, 58, 6. prātar h V, 77, 1. sasvar h I, 88, 5.

suaršā I, 61, 3. 91, 21. II, 18, 1. III, 34, 4. VII, 97, 7. suaršāti I, 131, 6. IV, 16, 9. VI, 17, 8. 33, 4. IX, 88, 2. X, 99, 3.

3. ar vor r wird ā r als: prātā r II, 18, 1. antā r IX, 70, 5. Bei ir ur ebenfalls Schwund des r und Längung des Vocals zum Ersatz.

Die Neuerung besteht in der Einführung des Visarga in der Pause, vor k p und s, in der Erweichung des r vor c und t, kurz in der Gleichstellung des ar mit as, des r mit s.

1. In der Pause:

suā: II, 24, 3. V, 14, 4. 83, 4. VII, 44, 1. VIII, 61, 15. 78, 4. IX, 9, 9. X, 36, 1. 167, 1. 189, 1. ūdha: III, 48, 3. IV, 23, 1. axā: IX, 18, 1. 89, 1. X, 89, 6. ka: I, 33, 15. 61, 11. 63, 7. 164, 49 u. s. w. darda: IV, 16, 13. VI, 20, 7. VII, 18, 13. spa: IX, 70, 10. vā: I, 116, 22. X, 12, 3. va: I, 121, 4. V, 32, 1 u. sonst. ajīga: I, 113, 9. anta: I, 116, 24. gī: I, 77, 1. 181, 7. 8. 183, 2. 4. VI, 22, 5. gīs und āçīs im nom. sgl. erweisen sich als jüngere Lautungen, wofür gīr und āçīr herzustellen.

2. vor c:

suaç c III, 31, 19. VII, 66, 9. X, 107, 8. hotaç c III, 29, 16. āvaç c I, 113, 9. sasvaç c VII, 59, 7. 60, 10.

3. vor k:

sua: k X, 27, 24. anta: k III, 31, 21. savitu: k V, 82, 2.

4. vor p:

sua: p I, 52, 12. V, 46, 3. Vāl. 2, 8. aha: p VII, 103, 7. ūdha: p V, 32, 2. savita: p I, 82, 4. bhā: p I, 128, 2. X, 20, 10.

5. vor t:

savitas t V, 81, 4. ajīgas t I, 113, 9. āvas t I, 92, 4.

Alles was ich im Vorhergehenden als Neuerung bezeichnet habe, ist nach meiner Ueberzeugung aus dem Texte zu entfernen. ušar v II, 35, 7. ušarbudh, aver m I, 133, 6. vanaršad II, 31, 1. X, 46, 7. 132, 7 (wo vanarsad Druckfehler?). anarviç I, 121, 7. vanargu I, 145, 5. X, 4, 6 u. aa. bleiben als Trümmer einer ältern Lautung oder wenn man will einer örtlich verschiedenen Aussprache unberührt bestehen.

1. Es scheint mir unglaublich dass ein so starrer Laut wie r, der sogar einen nebenstehenden Consonanten in der Pause zu schützen vermag, sich nicht selbst schützen sollte. Wir lesen nämlich vark I, 63, 7 in Pse c, VI, 26, 3 Pse b. X, 8, 9 Pse d. Ferner dart I, 174, 2 Pse b. VI, 20, 10 Pse c. VI, 27, 5 Pse d. Sogar innerhalb des Satzes vor Consonanten varg bh VIII, 64, 12. āvard r X, 124, 4. āvart s VII, 59, 4. suhārt t AV. 2, 7, 5. Zudem bleibt es räthselhaft, wie r in einen Hauch übergehen kann oder in den Visarga. Die Vortheile der Beibehaltung sind auch praktischer Natur. Wir hätten schwerlich Gelegenheit gehabt svā: in svar (72, 5) zu verwandeln, wenn nicht durch die Schreibart sva: zu der Irrung die Veranlassung gegeben. Wer wird beim ersten Blick ka: auf kar, va: auf var zurückführen und wer wird in bhā: p ein bhar suchen? Selbst offenbare Fehler haben sich auf diese Weise in den Text geschlichen. ūdha: soll nach Padap. = ūdhas (III, 48, 3. IV, 23, 1) d. i. Locativ von ūdhar sein, was ganz unmöglich. Wie suar I, 52, 9. 70, 4 zeigt, lautet der Locativ wie das Thema ūdhar. Ich stelle daher überall in der Pause r resp. ar her.

2. Vor harten Palatalen wird im Sandhi r in ç verwandelt: dagegen spricht suarcana, suarcaxas. Jeder Quetschlaut klingt mit einem Dental an t-ša und d-ja. In der alten Lautung wird nach obigen Beispielen r vor t und d bewahrt, in der jüngern Lautung dagegen wird dieser dentale Anklang nicht mehr berücksichtigt, der folgende Zischlaut dominirt, kommt allein in Betracht, daher ça.

3. Von der Erhaltung des r vor k liegt mir kein Beleg vor. Da aber r härter als s und dies letztere vor k besteht, so traue ich dem r um so mehr Widerstandskraft zu und lasse es vor k unverändert.

4. Vor p erhält sich s, um so mehr r wie die obigen Beispiele aharpati, suarpati darthun.

5. Die Erweichung des r vor t widerlegt sich durch āvar t I, 92, 4. Diese ältere Lautung stelle ich daher durchgängig her.

6. ar vor Vocalen erhält sich nach den obigen Beispielen. Der unberechtigten Gleichstellung des ar mit as, des r mit s sind zuzuschreiben udho a I, 146, 2. IV, 1, 19. aha evā VI, 48, 17. axā i IX, 98, 3 u. aa. Man muss sich über diese Behandlungsweise um so mehr wundern, als ja grade die Neigung besteht s zwischen Vocalen in r zu verwandeln.

Vor Consonanten ist ar wie as behandelt in ūdho m VII. 56, 4. ūdho r VIII, 31, 9. āvo m I, 113, 13. āvo d VII, 75, 1, Durchgängig und ausnahmslos wird ar wie as, r wie s behandelt vor folgendem s, d. h. r geht regelmässig in den Visarga über. sua: s I, 129, 2. 131, 2. aha: s I, 71, 2. ūdha: s V, 44, 13. prāta: s IV, 35, 7. prāta: sāve III, 28, 1. puna: sara III, 55, 3. savitu: s V, 82, 6. u. s. w. Dasselbe Verfahren wird beobachtet vor Gruppen mit anlautendem s z. B. sua: st X, 121, 5. sua: sv VV. 22, 32.

Von Erhaltung des r vor s liegt mir kein Beispiel vor — es sei denn dass vanarsad X, 132, 7 kein Druckfehler ist. Die Verwerflichkeit des visarga vor Gruppen mit anlautendem Zischlaut haben wir bereits Or. u. Occ. II, 477 erkannt.

Wir haben wiederholentlich die Zusammensetzungen herangezogen, wo uns Fälle des Zusammentreffens einzelner Wörter mangelten. Zu demselben Auskunftsmittel müssen wir auch hier greifen. In Zusammensetzungen muss ein innigeres Lautverhältniss obwalten als beim zufälligen Zusammenstosse zweier geschiedener Begriffe des Satzes. Die Verkehrtheit besteht eben darin, dass der Sandhi d. i. der lautliche Verband der einzelnen Wörter noch über das Mass, das in Zusammensetzungen waltet, hinausgeht. Wir betrachten es für geboten die Ausschweifungen des Sandhi mindestens auf das in den Zusammensetzungen waltende Mass wieder zu beschränken, ohne uns für weitere Begrenzung die Hände zu binden.

Aus den Zusammensetzungen suarśā, suarśāti ersehen wir, dass wohl r beharrt, aber nur unter der Bedingung der Verwandlung des s in ś. Von diesem Wandel findet sich bei einzelnen Wörtern keine Spur: er ist eben nicht zur Geltung gekommen. Statt dessen wird r, als ob es s wäre, mit folgendem s in den Visarga verwandelt. Da wir diesen windigen Stellvertreter aus dem Veda verbannen müssen, so fragt es sich ob dafür s oder r einzutreten hat. Unsere Wahl kann nicht zweifelhaft sein. Da r sich in Zusammensetzungen vor ś behauptet, da die Verbindung zweier geschiedener Begriffe aber lockerer ist als jene, so nehmen wir keinen Anstand r und s beide unversehrt zu erhalten (suar s). Uns gilt also das Resultat, dass r resp. ar in der Pause, vor Vocalen und Consonanten, also überall unbeeinträchtigt bleibe.

Endlich zieht noch ein besonderer Fall unsere Aufmerksamkeit auf sich. Von allen Wurzeln auf r scheidet sich dar in seiner 3 sgl. dart VI, 27, 5 aus. Man wundert sich z. B. dass nicht eben so kart 3 sgl. gesagt wird, wiewohl beide auf gleiche Weise entstanden und im conj. darat, karat übereinstimmend lauten. Es ragt in dieser 3 sgl. dart ein älterer Zustand herein, wo in 3 sgl. t nach r bewahrt ward. Darauf deutet auch akat im Çat. Br., wofür ohne Zweifel akart zu lesen in Uebereinstimmung mit jenem dart. Dies End-t hat sich noch erhalten in den reduplicirten Formen acakrat IV, 18, 12 und bharibhrat II, 4, 4. nur mit dem

Unterschiede, dass durch den Zuwachs der Doppelung eine Erleichterung der Endsilbe bewirkt ward, was die Umstellung krat für kart zur Folge hatte. Daneben tritt auch Längung des Vocals ein, um das abgefallene t der Doppelconsonanz rt zu ersetzen, wie wir es bereits bei nt in vardhān st. vardhant (70, 7) gesehen haben, axār st. axart IX, 43, 5. 18, 1. 89, 1. 107, 9. X, 89, 6. asvār st. asvart X, 148, 5. bhār st. bhart I, 128, 2. (Da 1 S. zu wenig l. ābhār) ābhār st. ābhart X, 20, 10. Beide Methoden beweisen das frühere Vorhandensein des Auslautes rt wie er in dart vorliegt. Sollte sich nun nicht die Herstellung des Auslautes rt bei Wurzeln auf r überhaupt empfehlen? Wir gewinnen zugleich den praktischen Vortheil die 3 sgl. von der 2 sgl. (dar, kar) unterscheiden zu können. Davon macht freilich die 2 sgl. dart I, 172, 2 eine Ausnahme. Sie ist aber intens. und ist verkürzt aus dardar und sollte dard lauten. Im Texte wird in der Pause dart geschrieben, weil die Praxis dort keine weichen Laute duldet, wiewohl die Grammatiker es erlauben.

Fünfte Beilage.

Ueber as resp. s und visarga.

Das indische Ohr duldet in der Pause kein s, es verschwindet wie im Altpersischen. Die indischen Theoretiker jedoch haben ausgeklügelt, dass s vielmehr in einen Hauch übergehe, der aber kein Consonant sei. Neuere pflegen aus diesem Grunde h mit einem Punct zu versehen, weil er wohl ein Hauch, im Grunde aber doch keiner sei. Ich weiss zwar nicht, wer der Erfinder dieser Schreibweise ist, auf jeden Fall verdient derselbe ein Straussenei als Nationalbelohnung. Wenn der Hauch wirklich vorhanden, so verstösst er gegen das Lautgesetz, das keinerlei Hauch, nicht einmal den gebundenen (bh, gh, dh) in der Pause duldet. Wenn der Hauch nicht wirklich ertönt, nun so ist er eben nicht vorhanden. Die Theorie hebt sich vor folgendem Consonanten selbst wieder auf, indem sie dem Visarga hier den Werth eines vollen Consonanten nicht streitig macht: denn er macht durchgängig mit einem folgenden Consonanten Sperrung, was nur eine Doppelconsonanz vermag. Endlich wird der Visarga vor Doppelconsonanzen mit anhebendem Zischlaut verwandt, wo wegen zu grosser Consonantenhäufung das End-s schwinden muss s. Or. u. Occ. II, 477. Dazu kommen gar manche Fälle falscher Anwendung des Visarga, wo er auch nach der Theorie unzulässig, und Vernachlässigungen desselben, wo er stehen sollte. In der Pause kann man den Visarga als inhaltsleeres Zeichen des Schwundes eines s bestehen lassen, da der Apostroph, den ich sonst verwende, das Auge stört.

Vor einfachen Consonanten wie k kh p ph s verhält sich die Sache anders. Hier hat uns die Sanhitā selbst eine solche Menge von Beispielen der Erhaltung des s aufbewahrt, dass wir

nicht zweifeln können, in der lebendigen Sprache sei wirklich s vor den genannten Consonanten gesprochen worden.

divas kavandha IX, 74, 7. divas kaṇvāsas I, 46, 9. rāyas khām VI, 36, 4. ṛtas kaui VIII, 49, 5. brahmaṇas kaui I, 18, 1. 40, 1. 3. 5. VI, 16, 30. kas kāvya V, 59, 4. rāyas kāma I, 78, 2. VII, 32, 3. 42, 6. çravas kāma VIII, 2, 38. vayaskṛt I, 31, 10. IX, 21, 2. varivaskṛt VIII, 16, 6. haskṛti VIII, 78, 6. haskartar IV, 7, 3. çiraskṛta AV. 13, 4, 40. sahaskṛta I, 45, 9. V, 8, 1. VI, 16, 37. VIII, 3, 4. 43, 16. 28. namaskṛta AV. 11, 2, 31. namaskara AV. 4, 39, 9. namaskṛtya AV. 7, 102, 1. apas kar VI, 23, 5. VII, 21, 3. sammanasas kṛṇomi AV. 3, 30, 5. 7. 6, 74, 3. 7, 94, 1. supeçasas karati II, 35, 1. balihṛtas karat X, 173, 6. caturas kara IV, 33, 5. išas karat III, 62, 14. çivatamās kṛdhi AV. 19, 8, 6. gomatas kṛdhi VIII, 32, 9. dyumninas kṛdhi I, 138, 2. AV. 6, 40, 3. tokebhyas kṛdhi AV. 1, 13, 2. 26, 4. nas karas VIII, 73, 6. jigyušas kṛtam I, 17, 7. jigyušas kṛdhi VIII, 69, 6. nas kṛdhi I, 127, 11. VIII, 57, 12. 64, 11. X, 167, 1. patnīvatas kṛdhi I, 14, 7. puras kṛdhi X, 171, 4. varivas kṛdhi IX, 64, 14. mayas kṛdhi I, 114, 2. 186, 5. mayas kar I, 186, 5. mayas karat I, 89, 3. V, 46, 4. VIII, 18, 7. mayas karan X, 95, 1. vasyasas karat VIII, 80, 4. rapas kṛtam VIII, 18, 16. sadas kṛtam I, 85, 6. tavasas kṛta VII, 6, 1. mṛdhas kar II, 18, 4. VII, 43, 3. çiras kṛtam AV. 13, 4, 40. varšīyasas kṛdhi AV. 6, 136, 2. namas kuru AV. 14, 2, 20. jangiḍas karat AV. 19, 34, 10. 35, 5. mahas karathas VI, 50, 3. mahas kṛdhi VIII, 36, 6. vasyasas karat VIII, 80, 4. vasyasas kṛdhi IX, 4, 1. çasvatas kar I, 72, 1.

Hieher gehört nicht taskara, denn es ist einfach und stammt von der Wurzel task wegschleppen, die noch übrig im Slaw. task-ivatĭ, tašc-itĭ. Daneben besteht tark mit verhärtetem s, wovon tṛkvan (st. tarkvan oder trakvan) und mit Ausfall des s oder r takvan.

sadaspati I, 21, 5. sadasas pati I, 18, 6. dhiyas pati I, 23, 3. inas pati I, 53, 2. viças pati X, 152. 1. jāmayas pati IX, 65, 1. ušas pati AV. 16, 6, 6. tasthušas pati I, 89, 5. pūrvias pati X, 48, 1. prāsahaspati X, 74, 6. bhuvas pati AV. 10, 5, 45. jyotišas pati I, 23, 5. bṛhas pati IV, 50, 4. VI, 73, 3. X, 64, 4. 68, 7. 8. 9. bṛhaspati II, 23, 2. IV, 50, 11. X, 71, 1. bārhas patya AV. 9, 4, 1. brahmaṇas pati I, 38, 13. II, 23, 1. 5. 9. 17. 24, 2. V, 46, 3. VI, 75, 17. VII, 44, 1. X, 65, 1. 72, 2. çavasas pati I, 11, 2. 131, 4. III, 41, 5. IV, 47, 3. V, 35, 5. VIII, 6, 21. 79, 5. 86, 6. IX, 36, 6. dānunas pati I, 136, 3. II, 41, 6. VIII, 8, 16. vanaspati I, 13, 11. 28, 6. 8. 39, 5. 142, 11. 157, 5. II, 63, 3. VI, 47, 27. IX, 12, 7. X, 60, 9. 64, 8. Vāl. 4, 6. vānaspatya AV. 3, 6, 6. 10, 5, 5. 20, 1. 21, 3. 8, 8, 14. 14, 2, 9. išas pati IV, 55, 4. V, 68, 5. IX, 14, 7. 108, 9. rāspira V, 43, 14. rāspina

I, 122, 4.[1]) jāspati I, 185, 7. VII, 38, 6 (lies beidemal jāaspati). jāspatya V, 28, 3. X, 85, 23. gnāspati (l. gnāasp.) II, 38, 10. gnāspatnī IV, 34, 7. çatinas pati VIII, 64, 4. nabhasas pati AV. 6, 79, 1. 2. çocišas pati AV. 6, 36, 1. rathaspati V, 50, 5. X, 64, 10. 93, 7. rādhaspati VIII, 50, 14. pathas pati VI, 53, 1. mahas pathas II, 24, 7. rajasas pati VII, 35, 5. AV. 19, 10, 5. çubhas pati I, 3, 1. 34, 6. 47, 5. V, 75, 8. Vāl. 11, 3. 5. AV. 6, 3, 3. 69, 2. manasas pati IX, 11, 8. 28, 1. X, 164, 1. AV. 7, 97, 8. 20, 69, 23. prāṇatas pati I, 101, 5. çušmiṇas pati I, 145, 1. dīrghaçravasas pati X, 23, 3. AV. 20, 73, 4. dharmanas pati IX, 35, 6. vas pati VIII, 57, 4. Afr. yas pati X, 24, 3. 128, 7. AV. 2, 2, 1. 2. 5, 3, 9. 63, 3, 7. 19, 20, 2. vācas pati IX, 101, 5. X, 81, 7. AV. 1, 1, 2—4. 16, 6, 6. sas padišta III, 53, 21. AV. 7, 31, 1. adhamas padišta VII, 104, 16. AV. 8, 4, 16. divas pṛthivyās I, 61, 9. VI, 47, 27. IX, 31, 2. AV. 9, 1, 1. 19, 3. 1. 20, 35, 9. divas pṛthivyos II, 2, 3. X, 35, 2. divas pṛthivīm AV. 4, 27, 4. divas pṛštha III, 2, 12. IX, 36, 6. 66, 5. 69, 5. 83, 2. AV. 13, 4, 1. 12, 2, 12. 18, 1, 61. divas putra IV, 2, 15. X, 67, 2. AV. 20, 91, 2. 8, 7, 20. bhuvaspati AV. 10, 5, 45. antaspathā V, 52, 10. payaspā I, 181, 2. paraspā II, 9, 2. 6. V, 62, 6. VIII, 9, 11. 50, 15. viçvataspāt X, 81, 3. viçvatas pati IX, 5, 1. viçvatas pāṇi AV. 13, 2, 26. viçvatas pṛtha: (so) AV. 13, 2, 26. viçvatas pṛthu II, 1, 12. VIII, 87, 4. Afr. AV. 20, 64, 1. vīḷitas pṛthu II, 21, 4. rajas pṛthu I, 50, 7. AV. 13, 2, 22. 20, 47, 19. mahas putra AV. 18, 1, 12. ayaspātra AV. 8, 10, 22. āpasputra AV. 12, 3, 4. turaspeya X, 96, 8. AV. 20, 31, 3. divas pṛthu I, 46, 8. rajasas pṛštha III, 49. 4. nas puras I, 42, 1. gās padebhyas VIII, 2, 39. sahasas putra I, 40, 2. III, 14, 1. 4. 53, 7. V, 3, 1. 6. 4, 6. 11, 6. trayas paras VIII, 28, 1. çavasas pātu V, 15, 5. nidas pātu VI, 61, 11. rajasas pāti V, 47, 3. divas pātu X, 158, 1. manaspāpa AV. 6, 45, 1. divas pāyu VIII, 49, 19. druhas pada II, 23, 16. V, 74, 4. adhaspada VIII, 5, 38. X, 133, 4. 134, 2. 166, 5. AV. 2, 7, 2. 7, 62, 1. 10, 4, 24. 11, 1, 12. 21. iḷas pada X, 91, 1. 191, 1. iḷāyās pada III, 23, 4. 29, 3. AV. 3, 10, 6. divas pada IX, 10, 9. 83, 2. gās pada VIII, 2, 39. pathas pathas VI, 49, 8. dvišatas pādayāmi AV. 11, 1, 12. 21. nivatas pṛnāti AV. 6, 22, 3. divas payas X, 114, 1. AV. 19, 44, 5. nabhas payas IX, 71, 1. āsīdayas pātram AV. 8, 28, 1 (22). cethatas pathas IV, 45, 6. jinvathas pathas IV, 45, 3. divas pathā V, 47, 6. mahas pathas II, 24, 7. tatas pari AV. 1, 10. 1. antebhyas

1) rāspina scheint mir auf einem Schreibfehler zu beruhen. Ich halte rāspira allein für richtig. An beiden Stellen fehlt aber 1 Silbe, die mir aus der Zerlegung dieses Wortes gewonnen werden kann. Ich zerlege es in rāas + spira: rāas ist alter gen. sgl. oder acc. plr. für rāyas, dessen auslautendes s vor sp schwinden müsste. spira führe ich zurück auf spar und glaube dass das ganze Wort ziemlich dasselbe besagt wie dhanasprt.

pari I, 49, 3. VIII, 77, 5. açmanas pari II, 1, 1. adbhyas pari X, 63, 2. nas pari VIII, 56, 8. apas pari II, 13, 1. apasas pari III, 12, 7. dharmaṇas pari VI, 70, 3. VIII, 27, 16. manasas pari IV, 36, 2. bhuvanebhyas pari II, 23, 17. ošadhayas pari X, 97, 17. tamasas pari I, 50, 10. AV. 5, 30, 11. 7, 53, 7. 10, 1, 32. tanuas pari X, 72, 8. āçābhyas pari II, 41, 12. AV. 20, 20, 7. raxasas pari AV. 6, 111, 3. divas pari I, 105, 3. II, 6, 5. III, 53, 8. IX, 39, 4. 49, 1. 63, 27. 64, 7. 86, 24. X, 45, 1. 62, 6. devebhyas pari IX, 42, 2. 65, 2. AV. 7, 38, 2. viprebhyas pari X, 135, 4. ādityebhyas pari AV. 19, 39, 5. jyotišas pari AV. 4, 10, 1. dharuṇas pari VI, 70, 3. VIII, 27, 16. X, 63, 13. bhuvanebhyas pari II, 23, 17. mahatas pari AV. 1, 10, 4. vidyutas pari I, 7, 10. AV. 20, 39, 1. 69, 16. vedasas pari II, 17, 6. yasmanas pari II, 31, 1. sānunas pari V, 59, 7. sindhutas pari AV. 4, 10, 4. 7, 45, 1. himavatas pari AV. 4, 9, 9. 5, 4, 2. 19, 39, 1. tamasas pāram I, 92, 6. 183, 6. VII, 73, 1. apasas pāre VI, 69, 1. rāyas pūrdhi VIII, 84, 4. rāyas poša I, 166, 3. II, 40, 4. X, 36, 7. 122, 8. Vāl. 3, 6. 4, 6. 7. AV. 1, 9, 4. 18, 1, 43. 2, 29, 2.

Vorstehende Beispiele liefern hinreichende Belege für die Beibehaltung des s vor k kh p und es bleibt nur übrig das Verhältniss des s vor folgendem Zischlaut zu besprechen. Wir haben schon wiederholt bemerkt, dass wegen zu grosser Häufung der Consonanten der Zischlaut vor Doppelconsonanzen wie st sth sp sm sy sv çn çr u. s. w. schwindet z. B. dušvapnia (aus dus+svo) ayasthūṇā V, 62, 8 (ayas+sth°), wo M. M. und Afr. aya: sth° lesen, wie gewöhnlich. Verwerflich sind daher Schreibungen wie apna: stha, šcanda: stubh — wofür im angeführten Texte richtig šcandastubh (s. PtbW.). Da die Sanhitisten Inneres und Aeusseres gleich behandeln, so können wir noch anführen diva stave I, 92, 7. sāmabhi stūyamānās I, 107, 2. çūrai svar I, 129, 2, wo der Abfall aber irrig da suar zu lesen, also visarga vor einfachem Zischlaute hätte geschrieben werden sollen. Trotz der eingehenden Behandlung Benfey's in der Vorrede zum SV. lassen uns die Herausgeber des Rik über die Schreibweise in den Hdschr. im Dunkeln, ja ich vermuthe dass namentlich bei Aufr. der Visarga aus eigener Machtvollkommenheit überall consequent durchgeführt ist. Die Nichtbeachtung des Schwundes vor Doppelconsonanzen mit anhebendem Zischlaut führt zu manchen Irrungen. So setzt Westergaard die Wurzel šthīv mit ni statt mit nis zusammen in der Bedeutung ausspeien. Diese Verwechselung ist sogar in die spätere Sprache übergegangen. Wir lesen nämlich Mah. III, 11797 ein Imperfect nyašthīvat statt nirašthīvat, das die Scholien zu Pāṇ. I, 4, 62 richtig bilden. Denselben Fehler finden wir im neusten Wörterbuche unter ništhīva wieder, und eben so irrig ist die Zurückführung von nisvara auf ni+svara. Vor sv ist s geschwunden, nis allein negirt, nicht ni. Ausserdem beanstande ich auch ein Adverb nisvaram: es scheint mir eher Substantiv zu sein und einen Ort zu bezeichnen und

zwar den Abgrund der Hölle (nirṛter upastha) yantu nisvaram VII, 104, 5 „mögen sie zur Hölle fahren". Einen erheiternden Eindruck macht Hemacandra's Behandlung dieses Wortes: er zerlegt es nämlich in nis + vara und gewinnt so ein angebliches nirvara, dem er die Bedeutung Höhle giebt = nirdara. Immerhin spricht dies für das Substantiv nisvara. Es fragt sich wie sich ni, nis, is formell zu einander verhalten. Nach meinem Dafürhalten ist nis der Ablativ von ni und is der von i vgl. vahis. Wir bedürfen also keines Abfalles des n, um is = nis zu deuten (iškṛta, išidh). Ich erinnere an lateinisches intus, das bald drinnen und hinein, bald heraus bedeutet. In letzterer Bedeutung z. B. quae intus exit tritt aus dem Hause Plaut. Asin. 585. intus ecferri foras Pl. Bacch. 95. intus ecferam ib. 1050. egreditur intus Pl. Pseud. 132. intus evocabo aliquem foras ib. 604. evocate intus foras Pl. Men. 218. Für die Bedeutung hinein vgl. nam sua cuique cibis ex omnibus intus in artus Corpora discedunt Lucret. 2, 711 Lachm. ubi intus hanc novam nuptam deduxi Pl. Cas. 5, 2, 7. In den beiden ersten Bedeutungen drinnen und hinein muss man intus zerlegen in int-us d. i. Locativ wie dius, nūdius, dagegen in der Bedeutung heraus in in-tus mit Ablativsuffix tus (divinitus) vgl. inter in interbibere austrinken Naev. Tragg. 57. Isidor. Orig. V, 26 sagt ausdrücklich „praepositionem inter pro e ponebant antiqui". Eben so intertrahere als: animam omnem intertraxero Plaut. Amph. 673 Fl.

Wie s sich vor einem folgenden š assimilirt (nišśapi, nišśah, nišśidh), so wird es in Zusammensetzungen vor s bewahrt in punassara, nissāla, arussrāṇa: sonst ist mit s vor s gründlich aufgeräumt worden. In einfachen Wörtern lassen selbst die Grammatiker s vor dem Suffix su (vayassu) bestehen. Dadurch stellt sich as an die Seite von is, us os aus, die vor p k in iš uš u. s. w. übergehen und dadurch vor Beeinträchtigung bewahrt bleiben. Diesen Wandel können wir jedoch nur in wirklichen Zusammensetzungen zulassen. Bei getrennten Wörtern fällt er billig fort, schon aus dem Grunde weil die Sanhitā einzelne Fälle des unveränderten s nach i u o sogar in wirklichen Zusammensetzungen überliefert caršaṇīsaha, gosakhi, gosani trisapta abhiskanda pariskanda parisyanda anusphura u. aa. Ueberdies lässt die Schreibart dyau: pitā neben dyauš pitā auf ein älteres dyaus p° zurückschliessen, da š durch den Visarga nicht vertreten wird. Wir tragen kein Bedenken s vor folgendem s einzelner Wörter zu bewahren. Damit fällt zugleich die spätere auf den Veda übertragene Schreibweise kauiš ṭ u. aa. von selbst fort. Bei allen von ihrem Verb getrennten Präfixen heben wir jeden Einfluss auf den folgenden Anlaut auf, worin die Sanhitā bereits vorangeht vi sasre X, 71, 4. anu sešidhat I, 23, 15. vi srja IV, 4, 2. 3. pari sanišvanat VIII, 58, 9. adhi skanda AV. 5, 25, 8. abhi sphūrjati AV. 12, 5, 20.

Sechste Beilage.

Ueber den Dual.

Man geht seit Bopp von der Ansicht aus, dass der Dual aus dem Plural stamme, mithin die Casussuffixe des Duals aus denen des Plurals verstümmelt seien. Zur Stütze dieser Annahme beschränkt man sich jedoch auf einige Casus und zwar nur in den a-Stämmen, weil sich noch kein Mittel dargeboten hat die Anschauung auf die Stämme auf i, u noch auf alle Casus auszudehnen. Nimmt man dazu den fabelhaften Uebergang von s in u, so ruht die Deutung, man kann es nicht verhehlen, auf sehr schwachen Füssen. Den Dual aus dem Plural ableiten ist dasselbe als wollte man den dualen Comparativ aus dem pluralen Superlativ ableiten.

Das charakteristische Merkmal des Duals besteht in der Längung der Suffixe des Singulars, wie sie die Fürwörter überliefern (bhyam und as = at). Der Dual vermeidet die Kennlaute des nom. u. acc. sgl., indem er die Auslaute der Stämme a i u schlechtweg längt in ā ī ū. Seine Ausbildung ist zwar gehemmt worden durch das seltene Vorkommen der paarweisen Mehrheit: doch ist sein Erscheinen uralt, er ist im eigentlichsten Sinne die nächste unmittelbare Brechung der Einheit. Ich erinnere nur an Goth. und Latein. dis, Indisches vi, Deutsches zer, Griech. δια, die sämmtlich aus der Zweizahl dui stammen und eigentlich entzwei bedeuten, demnach aber auch die Mehrzahl begreifen. Bei zerschlagen, entzweibrechen denkt Niemand bloss an zwei Stücke.

Das Indische veranschaulicht die unmittelbare Brechung der Einheit durch Längung, diese wird zum Symbol der Verdoppelung. devā kavī matī bhānū dhenū. Der Dual verschmäht den Pluralkennlaut s. Die consonantischen Stämme mf setzen ā an. Im ältesten Veda wird ā fast durchgehends gewahrt vor Consonanten mit sehr spärlichen Ausnahmen wie devau m VI, 59, 5. Vor Vocalen jedoch wird zur Vermeidung des Hiats v von den Sanhitisten eingeschoben, nur nicht vor u v o — pūrvā upa V, 65, 3. samrājā ug° V, 63, 2. tā uśasi VIII, 22, 14. u. s. w. (durch devau v V, 68, 4. vātau v X, 137, 2). Einestheils schliessen sich die Duale auf ī ū von dieser lautlichen Verkleisterung aus, anderntheils geht der Dual auf ā mit folgenden Vocalen Verschmelzungen ein (açvināiva VIII, 9, 9. açvinā-āgatam VIII, 5, 16. 8, 6. açvinā-ubhā I, 46, 15. nasatyā-upayo I, 34, 9. nāsatyā-adhi X, 41, 2.) oder verkürzt sich (dhṛtavrata mitravaruṇa voc. du. I, 15, 6. indravaruṇa voc. du. I, 17, 7. 8. 9. deva bh° voc. du. VIII, 9, 6. vīra n° voc. du. VI, 63, 10. indras tad agnis panitāra asyās III, 57, 1. wo Padap. irrig panitāras plr. deutet), endlich erscheint in den vollen Pausen ā, nur höchst selten au z. B. dvau V, 62, 6. Schon ziemlich früh muss die Aussprache des a eine dunkle Färbung angenommen haben, die man nicht füglich anders graphisch

wiedergeben konnte als durch Hinzufügung eines u, da o und e damals noch nicht in die Schrifttafel aufgenommen sein konnten. Seit Aufnahme des o herrscht Schwanken in der Graphik, indem von nun an ā au o unter sich wechseln. Wir beobachten denselben Wandel 1) im perf. act. dadā, später dadau, 2) im loc. sgl. der Stämme auf i u, dessen altes Suffix ā später au wird, 3) im pron. dritter Person adas lautet der nom. mf. asau statt asas und asā. Das ursprüngliche ā (asā) masc. hat sich vor u, v, o erhalten z. B. asā u V, 17, 3 vgl. sā nu st. so I, 145, 1 d. i. nach Abfall des s in asas und sas wird der Vocal zum Ersatz gelängt, daher sā, asā und asau mf.

Die zweite Endung bhyām umfasst dat. und instr. Da bhi (plr. bhis) und bhyam im Grunde gleich sind, so hat bhyām im Dual als Vertreter von dat. u. instr. nichts Befremdliches. Wenn aber die gewöhnliche Grammatik auch noch den Ablativ hinzufügt, so hat das für die älteste Sprache keine Bedeutung. Ein abl. du. auf bhyām existirt noch nicht, sondern er hat das Suffix des Genitivs os. Dasselbe vertritt also in der alten Vedensprache 3 Casus gen. abl. und loc. Wir beginnen mit dem gen. abl. auf os. Wenn wirklich die Suffixe des Duals nichts weiter sind als Längungen der Suffixe des Singulars, so fragt es sich zunächst wie dies os entstanden. Das Suffix des gen. abl. sgl. ist as, erweicht aus at, das noch übrig im abl. der a-Stämme. Ja es kommt noch vor in den u-Stämmen, wo Weber mehrere Beispiele von vidyot nachgewiesen hat. Das so erweichte as giebt durch Längung ās im Dual. Dies ist die wirkliche ursprüngliche Endung des gen. abl. dualis (vgl. im Altpersischen dastayā(s)), die sich durch ein Missverständniss sogar in der Sanhitā erhalten hat.

Wir lesen V, 77, 2 prātár yajadhvam açvínā hinota ná sāyám asti devayá' ájuštam. „Verehrt verherrlicht die Açvin am Morgen". na sāyam asti u. s. w. erklärt Sāy. „zur Abendzeit geht das Opfer nicht zu den Göttern". Ihm schliesst sich Roth an zu Nir. 12, 5. „Am besten, sagt er, wird wohl ajuštam zu sāyam gezogen: nicht am unangenehmen Abend ist einer Götterbesucher (devayás), der Abend ist nicht die Zeit des Opfers". Wie kann aber ein Adverb sāyam (am Abend VI, 128, 2. VIII, 2, 20. sāyam naktam AV. 6, 128, 4) ein adj. (ajuštam) als Bestimmung zu sich nehmen? Und warum soll den Asvin d. i. Abend- und Morgenstern oder den beiden untern Planeten nicht am Abend geopfert werden, da doch ausdrücklich des Abendopfers für die Asvin Erwähnung geschieht z. B. X, 40, 4 yuvām došā vastor havišā ni hvayāmahe. ib. v. 5 bhūtam me ahnā uta bhūtam aktave. I, 34, 2 trir naktam yāthas trir u açvinā divā. ib. 3 došā asmabhyam ušasaç ca pinvatam. Der Gedanken ist einmal positiv, das andere Mal negativ ausgedrückt und der Sinn muss sein „was den Asvin am Morgen willkommen, das ist es nicht weniger am Abend". So nahe dies liegt, so lässt sich doch mit dem Nominativ devayás

weder dieser noch ein anderer Sinn gewinnen. Es muss fehlerhaft sein. Man schiebe den Accent ein wenig links auf die Mittelsilbe: na sāyam asti devāyas ajuštam was den vortrefflichen Sinn giebt „es ist den beiden Göttern (devāyās) nicht unerwünscht am Abend" d. i. eben so willkommen am Abend wie am Morgen nämlich dass ihr sie verherrlicht und ihnen Opfer bringt. In diesem so gewonnenen devāyās erkenne ich die älteste Form des gen. abl. du. und so bestätigt auch diese Endung dass wie in den andern Casus die Suffixe des Duals nichts weiter sind als Längungen des Singulars. Ein vermittelndes aus, das zwischen ās und os stände, vermag ich nicht nachzuweisen: trotzdem kann os für nichts als für dunkle Umlautung von ās gelten.

Es bleibt noch übrig den abl. auf os nachzuweisen.

I, 35, 4 heisst es yat pitāror mucyase pari d. i. wenn du von deinen Eltern befreit wird. — I, 28, 9

uc çištam camūor bhara
somam pavitrā ā srja
ni dhehi gor adhi tvaci

Benfey übersetzt „Nimm was die Fresser nicht verzehrt, spritz auf die Seih' den Somatrank und giess ihn in die Rinderhaut." In den Anmerkungen giebt der Uebersetzer dazu die Erläuterung, dass „die beiden als Rosse vorgestellten Pressplatten (camū?) es sind, die den Somatrank fressen! Endlich versteht er unter der Rinderhaut einen Schlauch. ut gehört zu bhara = hara nimm heraus aus den Sieben camuos abl. die Reste (çištam) d. i. die nicht durch die beiden Siebe gegangen. Dann giesse den Saft (somam) in das Reinigungsgefäss, in welchem der Gährungs- und Abklärungsprocess vor sich geht. Endlich stelle dies Gefäss mit dem abgeklärten Soma auf die über die Opferstreu ausgebreitete Kuhhaut. I, 145, 5 heisst es von Agni's Idol upa tvaci upamasyām nidhāyi. Nirgends heisst nidhā eingiessen, sondern niederlegen, -setzen, -stellen. Damit hebt sich die Verwandlung der Kuhhaut in einen Schlauch von selbst auf.

VII, 3, 9 ā yo mātror uçenio janišta der aus den Müttern (abl.) geboren ward.

I, 33, 5 nir avratān adhamo rodasīos (abl.) du bliesest weg die Unfrommen aus beiden Welten.

VI, 24, 3

axo na cakrioç çūra brhan
pra te mahnā ririce rodasīo:

„wie die Axe die Räder, so überragt deine Macht die beiden Welten, o grossmächtiger Held!" Um diesen klaren Gedanken herauszubringen müssen wir den Text verbessern. In der ersten Zeile ist der Pausenfuss mangelhaft und es fehlt eine Silbe. Ich habe daher oben schon dvibarhan vorgeschlagen 71, 6. In der zweiten Zeile fehlt das Subject, es liegt nahe mahmā für mahnā zu lesen mahman m. gebildet wie brahman ist eine Nebenform zu mahiman

Sie findet sich AV. 10, 2, 6 mahmani und das. 10, 2, 12 mahmānam. Ich begreife nicht, warum mahman im PtbW. angezweifelt wird. mahiman ist ja erst eine Spaltung von mahman. — Hier sind rodasīos und seine Parallele cakrios beide von pra ririce geforderte Ablative.

VII, 25, 1 patāti didyud nariasya bāhvos „es fliege der Blitzstrahl aus den Händen des Tapfern" (Indra's). Durch die Wirkung des straffen Zusammenziehens des Dijambus zum bacchischen Fuss ⏑ – – ist die durch den Accent gesicherte Form bāhúos abl. in bāhvos gekürzt. Diese Beispiele werden schon hinreichen den abl. du. auf os ausser Zweifel zu setzen. Erst in den letzten Theilen des Rik schwindet der abl. auf os und geht auf das Suffix bhyām über z. B. padbhyām (abl.) çudro ajāyata X, 90, 12.

Wir kommen endlich zum loc. du. auf os. Nach der vorwaltenden Methode der Bildung des Duals und dem eben geführten Nachweise über das Suffix os im gen. abl. kann man auch hier auf ein singulares as schliessen, dessen Längung unser os nach Umlautung des ā in o. Eine etwaige ältere Lautung ās wie beim gen. abl. habe ich noch nicht entdeckt. Wie kommt aber überhaupt der loc. zu dem Suffix as im Singular, um daraus den Dual abzuleiten? Diese Frage wollen wir zunächst zu beantworten suchen. Wir haben schon oben gesehen, dass a i u auch zur Bildung von Locativen verwandt werden. In Gemeinstämmen ist i zur Oberherrschaft gelangt. Dafür erscheint in der Pronominaldeclination die Postposition smint. Nach Abtrennung der Bindelaute sm bleibt int vor s, ins vor t u. aa., sonst in. Ursprüngliches int erscheint auch im Lateinischen int-us, int-er, ind-u, end-o. In Gemeinstämmen erscheint dafür ant ans an mit Schwund des auslautenden s und as mit Schwund des inlautenden n. Die genannten Suffixe verschmelzen mit dem Stamme oder was dasselbe ist die Endung des Stammes vertritt zugleich das nächstverwandte Casusverhältniss, den Locativ. çarman z. B. verwendet als Locativ sofort seinen Auslaut an als Casussuffix und bildet çarmant, und da die Doppelconsonanz nt sich nur vor s behauptet, das erweichte ns vor Palatalen und Dentalen, so fallen vor andern Consonanten t oder s ab, so dass nun der Locativ mit dem sogenannten Thema formell zusammenfällt. Diese Methode beschränkt sich im Singular auf eine bestimmte Anzahl von Stämmen (auf man an as u. s. w.) als: çarmant sy I, 51, 15. 94, 13. II, 27, 16. VII, 34, 25. yāmant s VII, 66, 5. çasmant s I, 119, 2. varimant s VI, 63, 11. ahant s IV, 54, 6. Von diesem Locativ auf ant, das vor harten Palatalen und Dentalen ans (çarmanç ca, çarmans t) und in der Pause an (çarman) lautet, findet sich in der Sanhitā eine auffallende Form in der Pause, nämlich ān statt an. ant hat in der Pause sein t eingebüsst und zum Ersatz ist der Vocal gelängt worden (vgl. vardhān st. vardhant 70, 4), was sonst in der Pause nicht geschieht. IV, 2, 7 lesen wir

tasmin rayir dh(a)ruvo astu dāsvān

Da man den Reichthum unmöglich freigebig nennen kann, so bleibt nur der Bezug auf tasmin übrig d. i. dāsvān steht für dāsvant = dāsvati. Eben so VII, 87, 2 yavase sasavān „auf grasreicher Weide".

Selbständig erscheint ant loc. in ant-ar, häufiger im Lateinischen mit erweichtem t als ens. Letzteres bildet lauter Zahladverbien: pauciens Titin. Comicc. 40, 41. compluriens Plaut. Pers. 534. centiens Ter. Heaut. 881. Plaut. Rud. 1167. Mil. 189. miliens Ter. Andr. 946. Eun. 422. Plaut. Pseud. 1057. deciens, totiens, quotiens u. s. w. für späteres decies toties u. s. w. mit herausgepresstem Nasal, lauter Locative eigentlich „zu 10, zu 100, zu soviel, zu wieviel".

Auch im Altindischen giebt die Postposition ant ans den Nasal auf (tiras = trans) und zwar durchgängig bei allen Substantiven auf as, so dass Locativ und Stamm zusammenfallen. Hierher sind zu rechnen die adverbial gebrauchten Substantive manas nach Lust oder gedankenschnell I, 32, 8. 71, 9. anjas eilig, rasch I, 32, 2. 190, 2. sahas mit Macht, mächtiglich I, 36, 18. 56, 2. 80, 10. V, 11, 6. çavas mit Kraft, kräftiglich I, 81, 4. çardhas zu Hauf, haufenweise, schaarenweise V, 33, 5. mahás mit absonderndem Accent lustig, munter s. PtbW. Bei Wörtern auf u lautet der Locativ us st. uns, daher aparedyus, ubhayādyus, im Latein. dius, interdius, nūdius. Aus vorliegender Postposition as = ans bildet der Dual durch blosse Längung sein Locativsuffix ās und mit Umlautung os. Durch eingeschobenes y wird die Verschmelzung gemieden deva-y-os, i und u werden verschleift.

Wir fügen einige absonderliche Formen des gen. loc. du. hinzu: ayos vom Stamme a = anayos I, 185, 1. VI, 25, 6. enos = enayos VI, 69, 8. avor vām „euch da" vom Stamme ava(d) idam VII, 67, 4. VI, 67, 11. X, 132, 5. yuvos = yuvayos I, 117, 13. 46, 14. VI, 67, 11. X, 61. 25. niṇyos statt niṇyayos X, 5, 1. pastíos statt pastíayos X, 96, 10. pāšíos statt pāšíayos IX, 102, 2. Bis auf ayos wird in allen der Stammvocal vor os ausgestossen.

Noch grössere Selbständigkeit erlangt das Suffix as, wenn es sich mit dem Pronominalstamm ta = tas verbindet. Dies tas steht also für tans und darf mit dem ablativischen tas nicht verwechselt werden. Daher kommt es dass die Adverbien itas sowohl von hier, von dort bedeuten als auch hier, dort und hieher, dorthin. duxiṇatas von der Rechten und zur Rechten, savyatas von der Linken und zur Linken u. s. w. vgl. latein. intus, zu dessen Erklärung auch Suffix tus = tas schon ausreicht. Man wird nun Formen verstehen, in denen sich tas an Locative hängt und diese also verstärkt wie antar und ā z. B. patsutas zu Füssen VIII, 43, 6. patsutaççī zu Füssen liegend I, 32, 8. hastayatas in der Hand V, 45, 7. X, 76, 2. In hastaya ist auslautendes ā des loc.-instr. sgl. erleichtert wie im Send bāmaya loc. Vend. 19, 91.

Dem obigen patsutus entspricht im Prakrit der fälschlich Ablativ genannte Locativ auf sunto.

Endlich will ich noch die Wortform bāhávā besprechen. pra bāhavā pṛthupāṇis sisarti der breithändige streckt die Arme aus II, 38, 2. tā bāhavā sucetuā pra yantam asmā arcate ihr (Mitra-Varuṇa) streckt die strahlenden Arme entgegen diesem Lobsänger (mir) V, 64, 2. pra bāhavā sisṛtam jīvase nas streckt aus die Arme auf dass wir leben VII, 62. 5.

Vārt. 4 zu Pāṇ. 7, 1, 39 zieht pra der beiden ersten Stellen mit bāhavā zusammen; was aber mit tā bāhavā geschehen soll, erfahren wir nicht. Die Form selbst erklärt es für instr. sgl. Dem entgegen deutet das neuste Wörterbuch bāhavā als Dual (was es offenbar auch ist) und stellt zu dem Behuf ein Thema bāhava auf und wirft damit sogar eiu neutr. dorbāhavá mit abweichendem Accent zusammen. Der Glossator betrachtet mit Recht bāhavā als Spaltung von bāhvā, nur dass dies wie der Augenschein lehrt acc. du. sein muss. Die mehrsilbigen oxytona auf i und u (bei einsilbigen ist es immer der Fall bhiyau bhuvau) setzen im Dual dem Stamm gern ā hinzu cakrí und cakríā, camū́ und camúā, rodasí und rodasíā, nadí und nadíā, bāhū́ und bāhúā. In der Devanagari-Schrift der Saṁhita werden diese Formen mit Suffix ā nadyā bāhvā geschrieben, wo die beiden Tonstäbe, gewöhnlich Accente genannt, die betonte Silbe einschliessen d. h. den Accent auf y und v legen, die also zu vocalisiren. Die Saṁhitisten haben einen andern Weg eingeschlagen. Da bei ihnen die Vermeidung des Hiats zur fixen Idee geworden, so haben sie zur Gewinnung von 3 Silben, die erforderlich, nicht auf bāhúā zurückgegriffen, sondern zur Vermeidung des Hiats hv gespalten durch Einfügung eines a, daher das abenteuerliche bāhavā (vgl. vavarušas st. vavrušas). Die von dem Versmass und der Accentuation geforderte Dreisilbigkeit führt uns auf bāhúā zurück, wodurch auch das im PtbW. aufgestellte Thema bāháva hinfällig wird.

Kehren wir schliesslich zu unserem Ausgangspunkte zurück. Wir sahen dass sich ant nur vor s, ans vor Dentalen und Palatalen erhält. Seine Stellung vor Vocalen haben wir noch nicht berührt.

Ueberall wo nt vor Vocalen zu stehen kommt wird die Gruppe durch nn ersetzt d. h. t wird abgeworfen und das übrig bleibende n verdoppelt, um das wieder zu gewinnen, was man durch den Abfall des t verloren hat, nämlich die Sperrungslänge. Im ganzen Indischen Schriftthume ist dies der einzige Fall einer Consonantenverdoppelung, wie sie erst im spätesten Prakrit auftritt. Und die sollten wir im Veda dulden? Die Scheu vor Doppelconsonanzen am Ende ist ja gerade vor folgendem Vocale unbegründet: denn die Saṁhitisten betrachten sonst die rhythmische Reihe als Lauteinheit und nehmen den einzelnen Wörtern ihre Selbständigkeit. Zudem ist dies Verfahren so gedankenlos, dass sie

n selbst da verdoppeln, wo eine Kürze erforderlich. Das Verfahren ist rein mechanisch. Eben so wenig schreiben sie arvāṅk, sadṛṅk, sondern arvāñ, sadṛñ als ob der k-Laut noch dastünde, der das n modificirte. Ja vor Vocalen verdoppeln sie ñ ñ ohne zu bedenken, dass diese n nur das Product eines folgenden sie erst hervorrufenden Consonanten sind. Sie beruhigen sich mit der Einbildung als ob in ihnen der geschwundene Consonant noch mitklinge. Zur Zeit der Redactoren hatten sich schon die leichtfertigen Theorien des Sandhi rücksichtslos Geltung verschafft und wurden nun dem alten widerhaarigen Texte des Veda — d. i. einer schon ausgestorbenen Sprache — mit Gewalt aufgedrungen. Wie gründlich sie auch aufgeräumt haben, so haben sie doch ein Beispiel des nt vor folgendem Vocale stehen lassen, weil sie es falsch auffassten. Ich meine die Stelle I, 122, 11. ádha gmántā náhušo hávam sūrés. Der Stollen ist selbständig und für sich verständlich. Der Dual gmantā des partic. lässt sich mit dem Plural nahušo nicht in Einklang bringen, wenn wir auch zugeben, dass das Particip im Veda öfter das temp. fin. ersetzt. Der Padap. deutet es gmanta (3 plr. Atm.) trotz der Betonung, der Scholiast erklärt āgašcata ebenfalls ohne Berücksichtigung der Betonung — weil der Sinn gebieterisch diese Auslegung fordert. Es bedarf nur einer kleinen Rückung des Accents nach rechts auf ā und der Trennung, um den einfachen Sinn zu gewinnen „die Umwohner sind gekommen zum Lobgesange des Sängers". gmant ist d. 3. plr. aor. mit Bewahrung des alten Auslauts nt vor folgendem Vocale. Ausserdem erweist sich die Stumpfung der scharfen Laute, die sonst nur in Zusammensetzungen sich Bahn gebrochen, als Entlehnung aus dem Prakrit. Selbstverständlich dehnen wir die Wiedereinführung des nt statt nn auf alle Formen aus und entfernen die Herabdrückung der tenuis vor folgendem Vocale. Ohne Zweifel sind alle Vocale weich, aber nur insofern ihr Anklang keine Schneide hat. Um aber einen vorhergehenden Laut zu modificiren und sich anzuschmiegen, bedarf es grade derselben. Darum findet denn auch in einfachen Wörtern keine Stumpfung der scharfen Laute durch Vocale statt.

Indem ich zum ersten Male einen fortlaufenden Text metrisch hergestellt und kritisch gesichtet mit möglichster Beseitigung des Sandhi der Oeffentlichkeit übergebe, kann ich nur wünschen, dass der Leser durch die Neuheit des Verfahrens sich von einer eingehenden Prüfung nicht abschrecken lasse. Die metrische Herstellung wird schwerlich angefochten werden können, die abweichenden Erklärungen und besonders die Textesänderungen dürften schon eher Bedenken erregen. Sie müssen für sich selbst sprechen. Die Wahl des Textes ist eine absichtliche: metrisch zerfahren wie er ist und voll Verderbnisse schien er mir vor andern geeignet das Vorurtheil zu bekämpfen, als ob ein Text ohne Varianten schon deshalb unversehrt sein müsse. Man wird eingestehen müssen, dass der Vedatext in metrischer und kritischer Hinsicht viel zu

wünschen übrig lasse und daher eben so frei zu behandeln sei, wie es in der klassischen Philologie Brauch ist. Bei der metrischen Herstellung erweist sich die Beibehaltung des Sandhi als rein unmöglich. Nicht leichtfertig bin ich zu dieser Ueberzeugung gelangt, sie hat sich mir durch die Behandlung der ganzen Masse des Rik aufgedrängt. Auch hoffe ich soviel Material beigebracht zu haben, dass der Leser selbständig urtheilen kann. Was nun die äussere Einkleidung des Textes betrifft, so bitte ich diese als einen ersten Versuch zu betrachten die alte Lautung, soweit solches noch möglich, wieder herzustellen. Es kommt mir vor allem darauf an die Frage auf die Tagesordnung zu setzen, indem ich hoffe dass durch eine Erörterung von verschiedenen Seiten eine endliche Einigung trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten sich wird erzielen lassen. Ich halte es nicht für angemessen ein strenges System durchzuführen, wenn wir nicht in den Fehler der Sanhitisten verfallen wollen. Grade die mancherlei Schwankungen charakterisiren den historischen Text. So schreibt der Text im acc. plr. paçyūn ca 72, 6, aber martāñç ca 70, 3, martānt s 73, 8. Vor Vocalen erscheint im acc. plr. ūnr īnr r̄nr, aber durchgängig ohne Ausnahme ān d. h. es hat sich kein Fall eines ānr vor Vocalen erhalten, obwohl ānt und āns unter den bekannten Bedingungen regelmässig, doch nicht ohne Ausnahme auftreten. Was soll nun das Zeichen ˘ bezwecken? Vermuthlich wollten Kritiker dadurch anzeigen, dass ein r abgefallen und darum schrieben sie wie es bei īnr ūnr zu geschehen pflegt. Die Behauptung dass jeder Vocal im Indischen mit einem näselnden Nachklange gesprochen werden konnte ist eine hohle Phrase. Denn in obiger Beilage über die Nunation haben wir das Ding aus dem Text gewiesen und in unserm Falle vertritt es den reinen dentalen Nasal, der auch in der Pause und sonst dafür auftritt. Diese und andere weise Lehren stammen aus der missverstandenen Schreibweise des Veda.

Ueber meine Umschrift und Schreibweise habe ich nur wenig zu sagen. Die hauptsächlichsten Aenderungen dürften folgende sein. Die Nasale am Ende eines selbständigen Wortes habe ich unverändert gelassen, wodurch der Text an Klarheit bedeutend gewinnt und alle die mannigfachen Irrungen, von denen ich berichtet, vermieden werden. Den Anusvāra kann ich nur als verkürzte Schreibweise für m und n betrachten: wo m nicht zulässig, muss überall n eintreten. Ich schreibe hansa, weil das dentale n gerade zum dentalen s stimmt. Ohne Abzeichen lasse ich n nach r ṛ š j, ferner die t-Laute nach š (št štha). Kenner verstehen es unbedingt und Anfänger lesen dies nicht. Nächster Zweck war mir den Druck so viel als möglich zu erleichtern. Die Furcht vor Druckfehlern hat mich ebenfalls abgehalten die so leicht verschiebbaren Accente überall anzuwenden. Auf meine Schreibweise lege ich übrigens keinen Werth und bin bereit sie jeder bessern zu opfern.

H. 65.

1. paçvá ná tāyúm
gúhā cátantam
námo yujānám
námo váhantam
sajóšā' dhírā:
padáir ánu gman
úpa tvā sīdan
víçve yájatrā:

2. ṛtásya devá:
ánu vratá gu:
bhúvat páriṣṭi:
diáur ná bhūma
várdhanti-īm ápa:
panvá súçiçvim
ṛtásya yónā
gárbhe sújātam.

3. puštír ná raṇvá
xitír ná pṛthví
girír ná bhújmā
xódo ná çambhú
átyo ná ájman
sárgapratakta:
síndhur ná xóda:
ká' īm varāte.

4. jāmís síndhūnām
bhrátā-iva svásrām
íbhyān ná rājā
vánāni atti
yád vátajūta:
vánā ví ásthāt
agnír ha dāti
rómā pṛthivyá:.

5. çvásiti apsú
hansó ná sídan
krátvā cétištha:
viçám ušarbhút
sómo ná vedhá:
ṛtáprajāta:
paçúr ná çíçvā
vibhúr dūrébhā:.

H. 66.

1. rayír ná citrá
sū́ro ná sandŕ̥k
áyur ná prāṇáḥ
nítyo ná sūnúḥ
tákvā ná bhū́rṇiḥ
vánā sišakti
páyo ná dhenúḥ
çúcir vibhā́vā.

2. dādhára xémam
óko ná raṇvá:
yávo ná pakvá:
jétā jánānām
ŕ̥šir ná stúbhvā
vixú praçastá:
vājí ná prītá:
váyo dadhāti.

3. urokáçoci:
krátur ná nítya:
jāyā́-iva yónā
áram víçvasmai
citró yád ábhrāṭ
çvetó ná vixú
rátho ná rukmí
tvešás samátsu.

4. sénā-iva sr̥ṣṭá
ámam dadhāti
ástur ná didyút
tvešápratīka:
yamó ha jātám
yamó jánitvam
jārás kanínām
pátir jánīnām.

5. tám va çaráthā
tám vā vasatyā́
ástam ná gā́va:
náxanta iddhám
síndhur ná xóda:
prá nícīr ainot
návanta gáva:
súar dŕ̥çīkai.

H. 67.

1. vánešu jāyúḥ
mártešu mitráḥ
vṛṇīté çruštím
rā́jā-íva-ajuryám
xémo ná sādhúḥ
krátur ná bhadráḥ
bhúvat suādhíḥ
hótā havyāvā́ṭ.

2. háste dádhāna
nṛmṇā́ víçvāni
áme devā́n dhāt
gúhā niší dan
vindánti-īm átra
náro dhiyandhā́ḥ
hṛdā́ yát taštán
mántrān áçansan.

3. ajó ná xā́am
dādhā́ra pṛthvím
tastámbha dīām
mántrebhi' satyáiḥ
priyā́ padáni
paçvó ní pāhi
viçváyur agne
gúhā gúham gāḥ

4. yá' īm cikéta
gúhā bhávantam
ā́ yás sasā́da
dhárām ṛtásya
ví yé cṛtánti
ṛtā́ sápantaḥ
ā́t íd vásūni
prá vavāca asmai.

5. ví yó vīrútsu
ródhad mahitvá
utá prajā́su
prasū́šu antár
cíttir apāam
dáme viçváyuḥ
sádma-iva dhírāḥ
sammā́ya cakruḥ.

H. 68.

1. çrīṇánt úpa sthāt
dívam bhuraṇyúḥ
sthātṛ çarátham
aktūn ví ūrṇot
pári yád ešām
éko víçvešâm
bhúvad devánām
devó mahitvá.

2. át ít te víçve
krátum jušanta
çúškād yád deva
jīvó jáništhāḥ
bhájanta víçve
devátvam náma
ṛtám sápanta:
ámṛtam evai:.

3. ṛtásya préšâḥ
ṛtásya dhīti:
viçvâyur víçve
ápānsi cakru:
yás túbhyam dáçāt
yó vā te çíxāt
tásmai cikitván
rayím dayasva.

4. hótā níšatta:
mánor ápatye
sá cid nú āsām
pátī rayīnám
iščánta réta:
mithás tanūšu
sám jānata svái:
dáxair ámūrā:.

5. pitúr ná putrá:
krátum jušanta
çróšan yé asya
çásam turása:
ví ráya' aurnot
dúras puruxú:
pipéça nákam
stṛbhir dámūnā:.

H. 69.

1. çukráç çuçukván
ušó ná jārá:
paprá samīcí
dívó ná jyóti:
pári prájātā:
krátvā babūtha
bhúvo devánām
pitá putrás sán.

2. vedhá' ádṛpta:
agnír vijānán
údhar ná gónām
svádmā pitūnám
jáne ná çéva:
āhūrías sán
mádhye níšatta:
ranyó duroné.

3. putró ná jātá:
ranvó duroné
vájī ná prītá:
víço ví tūrtí
víço yád áhve
nṛ́bhis sánīḷā:
ágnír devatvá
víçvāni açyā:.

4. nákis tá etá
vratá minanti
nṛ́bhyo yád ebhyá:
çruštím cakártha
tát te tu dánsa:
áhan samānái:
nṛ́bhir yád yuktá:
vivé' rápānsi.

5. ušó ná jārá:
vibhávā usrá:
sánjnātarūpa:
cíketat asmái
tmánā váhanta:
dúro ví ṛṇvan
návanta víçve
súar dṛ́çīkai.

H. 70.

1. vanéma pūrví:
aryó manīšá
agnís suçóka:
víçvāni açyā:
á dáiviāni
vratá cikitván
á mánušasya
jánasya jánma.

2. gárbho yá' āpām
gárbho vánānām
gárbhaç ca sthātám
gárbhaç caráthām
ádrau cid asmai
antár duroṇé
viçám ná víçva:
amṛ́tas suādhí:.

3. sá hí xapávān
agní rayīṇám
dáçad yá' asmai
áram suuktái:
etá cikitva:
bhūmā ní pāhi
devánām jánma
mártāṇç ca vidvān.

4. várdhān yám pūrví:
xapó vírūpā:
sthātṛ́ çcarátham
ṛtápravītam
árādhi hótā
súar níšatta:
kṛnván víçvāni
ápānsi satyá.

5. góšu práçastim
dhišé vánešu
bháranta víçve
balím súar na:
náras purutrā́
ví tvā saparyan
pitúr ná jívre:
ví védo bharanta.

H. 71.

1. úpa prá jinvant uçatír uçántum
pátim ná nítyam jánayas sanīḷā:
svásāraç çyávīm árušīm ajušran
citrám uščántīm ušásam ná gáva:.

2. vīḷú cid dṛḷhá pitáro ná uxtái:
ádrim rujant ángiraso ráveṇa
cakrúr divó bṛható gātúm asmé
áhar súar vividus ketúm usrā:.

3. dádhant ṛtám dhanáyant asya dhītím
át íd aryó didhišúo víbhṛtrā:
átṛšyantīr apáso yanti áščā
devám jánma práyasā vardháyantī:.

4. máthīd yád īm víbhṛto mātaríçvā
gṛhé gṛhé çietó jénio bhúvat
át īm rájne ná sáhyase sácā sán
á dūtíam bhṛgavāṇo vivāya.

5. mahé yát pitrá́ īm rásam divé kárt
áva tsarat prçaníaç cikitván
sṛját ástā dhṛšatá didyúm asmai
svāyām devó duhitári tvíšim dhāt.

6. svá́ á yás túbhyam dámā á vibháti
námo vā dáçāt uçató ánu dyún
várdho agne váyo asya dvibárhā:
yásad rāyá sárátham, yám junási.

7. agním víçvā' abhí pṛxas sacante
samudrám ná sravátas saptá yahví:
ná jāmíbhir ví cikite váyo na:
vidá' devéšu prámatim cikitván.

8. á yád išé nṛpátim téja' ánat
çuci réto níšiktam dyáur abhíke
agníç çárdham anavadyám yúvānam
suādhíam janayat sūdayac ca.

9. máno ná yó ádhvanas sadyá' éti
ékas satrá súaro vásva' īçe
rájānā mitrāváruṇā supāṇí
gošú priyám amṛtam ráxamāṇā.

10. má́ no agne sakhiá pitriāṇi
prá maršišthā' abhí vidús kavís sán
nábho ná rūpám jarimá́ mināti
púrá tásyā' abhíçaster ádhīhi.

H. 72.

1. ní káviā vedhásaç çáçvatas kart
háste dádhāno náriā purūṇi
agnír bhuvad rayipátī rayīṇám
satrá cakrāṇó amṛ́tāni víçvā.

2. asmé vatsám pári sántam ná vindan
išcánto víçve amṛ́tā' ámūrāḥ
çramayúvas padavío dhiyandhā́:
tasthús padé paramé cārū agne.

3. tisró yád agne çarádas tuám ít
çúcim ghṛténa çúcayas saparyán
nā́māni cid dadhire yajníyāni
ásūdayanta tanúas sújātā:.

4. ā́ ródasī bṛhatī vévidānā:
prá rudríyā jabhrire yajníyāsa:
vidád márto nemádhitā cikitván
agním padé paramé tasthivánsam.

5. sanjānānā́' úpa sīdant abhijnú
pátnīvanto namasíam namasyan
ririkvánsas tanúas kṛnvata svar
sákhā sákhyur nimíši ráxamāṇā:.

6. trís saptá yád gúhiānī tué ít
padā́ vidar níhitā yajníyāsa:
tébhī raxante amṛ́tam sajóšā:
páçūn ca sthātṛ́ çarátham ca pāhi.

7. vidvā́n agne vayúnāni xitīnā́m
ví ānušák çurúdho jīváse dhā:
antarvidvā́n ádhvano devayánān
átandro dutá' abhavo havirvā́ṭ

8. suādhío diva' ā́ saptá yahví:
rāyó dúro ví ṛtajnā́' ajānan
vidā́d gávyam sarámā dṛḷhám ūrvā́m
yénā nú kam mánušī bhójate véṭ.

9. ā́ yé víçvā suapatyáni tasthú:
kṛnvāṇáso amṛtatvā́ya gātúm
mahnā́ mahádbhis pṛthiví ví tasthe
mātā́ putráir áditir dhā́yase ve:.

10. ádhi çríyam ní dadhuç cārum asmin
dvó yád axí amṛ́tā' ákṛṇvan
ádha xaranti síndhavo ná sṛ́ṣṭā́:
prá níçīr agne árušīr ajānan.

H. 73.

1. rayír ná yás pitṛvittó vayodhá:
supráṇītiç cikitúšo ná çásur
sionaçír átithir ná prīṇāná:
hótā-iva sádma vidható ví tārīt.

2. devó ná yás savitá satyámanmā
krátvā nipáti vṛjánāni víçvā
purupraçastó amátir ná satyá:
ātmá-iva çévo didhišāyio bhūt.

3. devó ná yás pṛthivím viçvádhāyā:
upaxéti hitámitro ná rājā
purassádaç çarmasádo ná vīrá:
anavadyá pátijuštā-iva nárī.

4. tám tvā náro dámā á nítyam iddhám
ágne sácanta xitíšu dhruvášu
ádhi dyumnám ní dadhur bhúri asmin
bhávā viçvāyur dharúṇo rayīṇám.

5. ví pṛxo agne maghávāna' açyu:
ví sūráyo dádato víçvam áyu:
sanéma vájam samithéšu aryá:
bhāgám devéšu çrávase dádhānā:.

6. ṛtásya hí dhenávo vāvaçānā:
smádūdhanīs pípayanta dyúbhaktā:
parāvátas sumatím bhíxamāṇā:
ví síndhavas samáyā sasrur ádrim.

7. tué agne sumatím bhíxamāṇā:
diví çrávo dadhire yajníyāsa:
náktā ca çakrur ušásā vírūpe
kṛšnám ca várṇam aruṇám ca sám dhu:.

8. yán rāïé mártānt súšūda' agne
té siāma maghávāno vayám ca
šcāyá-iva víçvam bhúvanam sišakti
āpapriván ródasī antárixam.

9. árvadbhir agne árvato nṛbhir nṝn
vīráir vīrán vanuyāmā tuótā
īçānásas pitṛvittásya rāyá:
ví sūráyaç çatám hímā' na' açyu:.

10. etá te agnā ucáthāni vedha:
júštāni santu mánase hṛdé ca
çakéma rāyás sudhúro yámam te
ádhi çrávo devábhaktam dádhānā:.

Die Wanderung der sabäischen Völkerstämme im 2. Jahrhundert n. Chr.

Nach arabischen Sagen und Ptolemäus

von

Consul **Dr. O. Blau.**

Mit 2 Karten.

Der sabäische Zweig der arabischen Völkerfamilie theilt sich in zwei grosse Gruppen. Die eine blieb in ihren Ursitzen in Südarabien und bildete dort schon in vorchristlicher Zeit das himjaritische Reich, welches bis gegen Ende des 5ten Jahrhunderts nach Chr. fortbestand und dessen kostbare Denkmäler die sog. himjaritischen Inschriften sind, deren einige mit Daten nach der seleucidischen Aera [1]) sich bestimmten Zeitaltern zuweisen lassen. Der Hauptstamm dieser Gruppe, die von den Griechen Ὁμηρῖται genannt zu werden pflegt, heisst auch bei den Arabern Himjar. Von den Städten und Festen der himjaritischen Könige, welche die Araber und die Inschriften erwähnen, nennt auch Ptolemäus eine grosse Zahl, unter denen die erkennbarsten sind:

Hirran	Ἄρη βασίλειον
Raida	Ῥαίδα
Bainûn	Βαινοῦν (nicht Βαρνοῦν)
Çirwaḥ	Σαροῦον
Salhîn	Σιλαιόν
Schabwa	Σάββαθα μητρόπολις
Tzafar	Σάπφαρα μητρόπολις
Ça'ada	Σαδασάρα
Marib	Μαρίαμα
Delan	Δέλα
Mar'a	Μάρα μητρόπολις
Maifa'a	Μαίφα μητρόπολις
ein anderes	Μαίφαθ
Mirmâ	Μαρίμαθα.

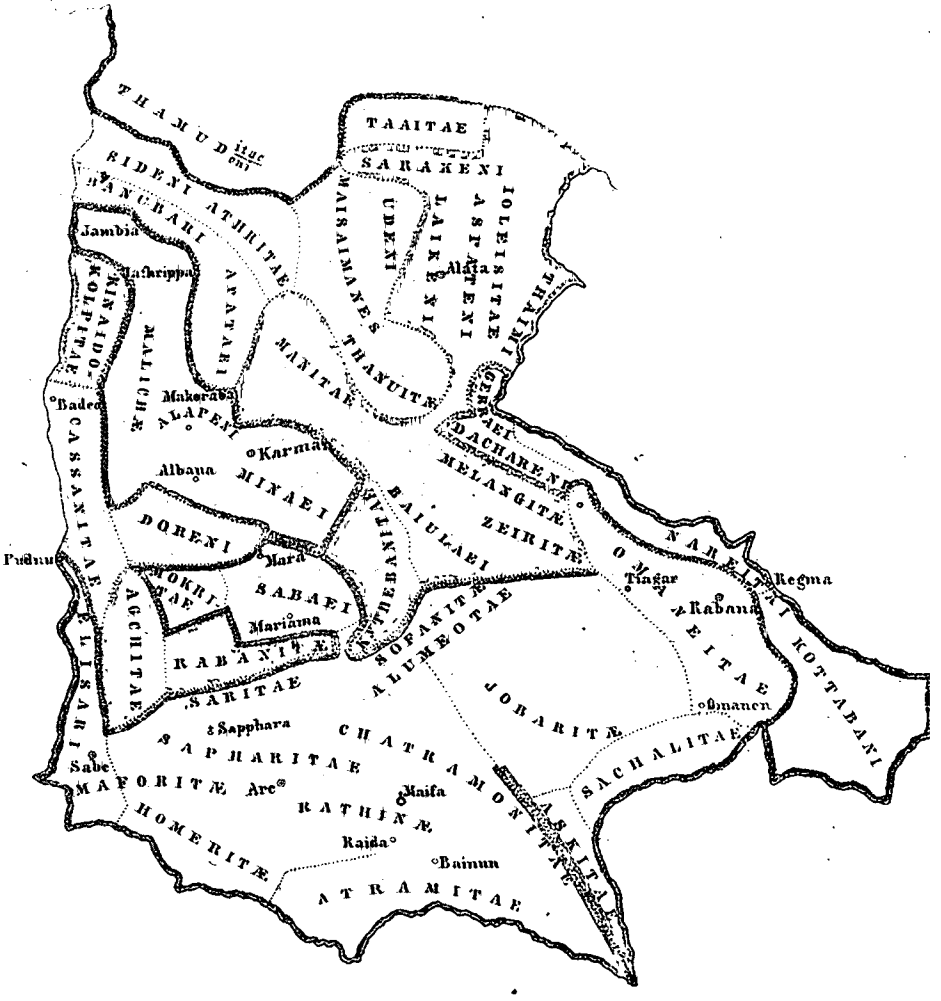
1) *Reinaud* mém. sur la Mésène 1861. S. 73; der mit Recht den Gebrauch dieser Aera auf die jüdischen Ansiedelungen in Jemen zurückführt. Die vorkommenden Daten sind 573 und 640 Sel. = 261 und 328 n. Chr.

Ethnographische Skize von Arabien

A. Nach Ptolemaeus.

VON Dr OTTO BLAU.

1865.

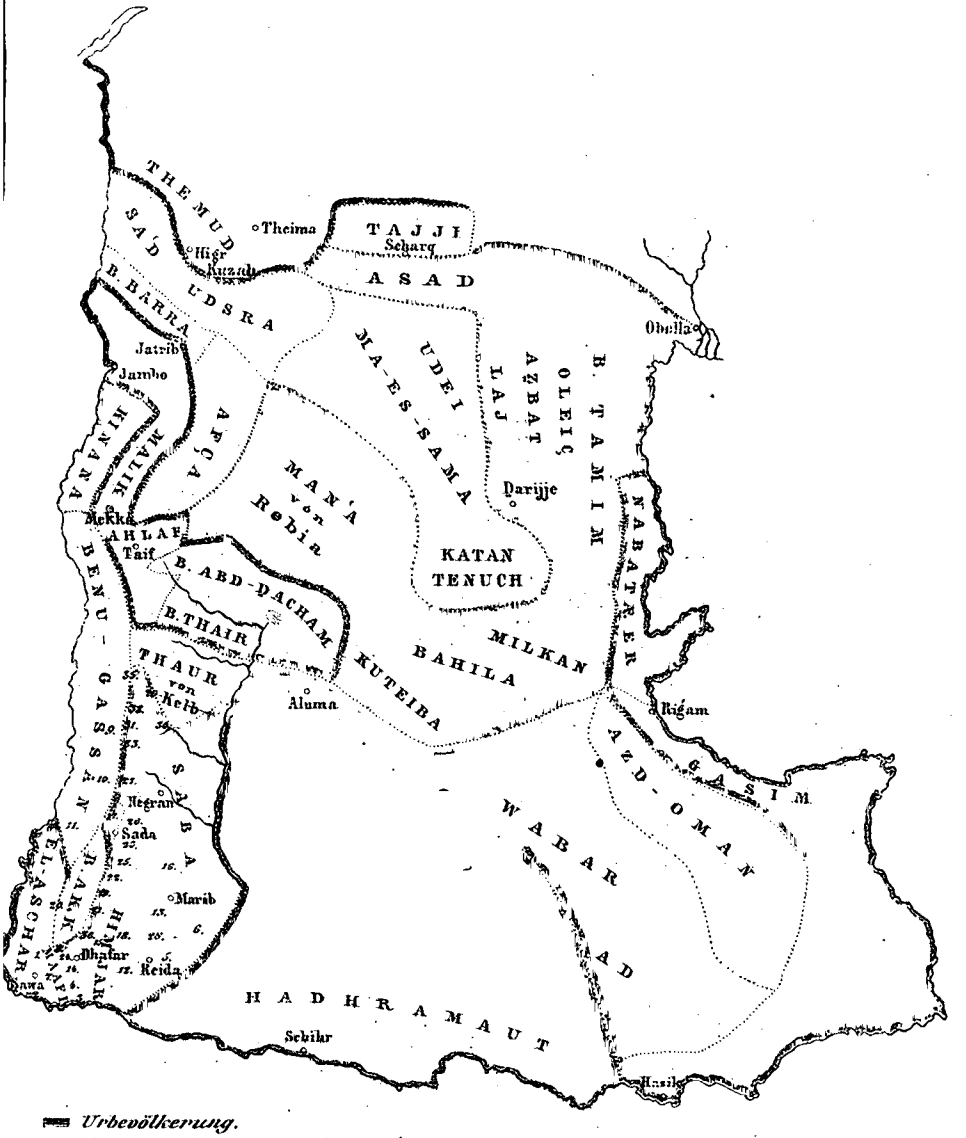


Urbevölkerung.
Sabäische Stämme in festen Sitzen.
Sabäische Stämme auf der Wanderung.
Adnanische Stämme.

Zeitschrift der D. M. G. B. XXII. S. 654.

n 2 Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

B. Nach arabischen Nachrichten.



Urbevölkerung.
Sabäische Stämme in festen Sitzen.
Sabäische Stämme auf der Wanderung.
Adnanische Stämme.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Charakteristisch für die dem sonstigen unstäten Nomadenleben der Araber ganz fremde festere Organisation des himjaritischen Reiches ist die uralte und bis in die Zeiten des Chalifats vererbte Eintheilung des Landes in Kreise, welche mit einem speciell himjaritischen Worte Michlaf genannt werden, und von denen wir mehrere Verzeichnisse besitzen, die bald ein Maximum von 36, bald nur 25 solcher Michlaf's aufführen [1]). Sie waren entweder nach ihren Hauptorten oder nach den Stämmen genannt, die sie bewohnten. Die im geographischen Wörterbuch Marâçid ul-iṭṭilâ' aufgeführten lassen sich in den Grenzen des eigentlichen Jemens alle localisiren:

1. Ġafar	13. Marib	25. el-Baun
2. 'Onna	14. Ġublan-Rûma	26. Sa'ada
3. Abjan	15. Dîmâr	27. Wadâ'a
4. Lahiġ	16. Alhan	28. Jâm
5. Beihan	17. Moqrâ	29. Ġanb
6. Schabwa	18. Ḥeraz u. Hauzen	30. Sinhan
7. Maâfir	19. Ḥadhur	31. Zobeid
8. Jahsib	20. Mazin	32. Nahd
9. Aud	21. Aqnab	33. Schihâb
10. Ro'ein	22. Di-Ġorra	34. Kahlân
11. Ġeischan	23. Hamdan	35. Ġo'fi
12. Ridâ' u. Thât	24. Ġahran	36. Solaf

wie auf anliegender Karte durch die entsprechenden Ziffern geschehen ist. Ausserhalb des eigentlichen Jemen findet sich die Eintheilung in Michlafs auch in den angränzenden Gebieten, und es scheint, dass dieselbe von den Himjaren überall dahin getragen worden ist, wo ihre Herrschaft auf längere Zeit festen Fuss fasste. So wird z. B. zu den „Michlafs von Jemen" in späterer Zeit (3. Jahrh. d. Hedschra) auch Hadhramaut, Mahra und Schihr gezählt, und der südliche Theil von Neġd umfasste nach Codama unter anderm die „Michlaf": Neġran, Ġorasch, Bîsche, Tobâla [2]); so dass sich nach dem Vorkommen dieser Eintheilung die Grenzen des himjaritischen Reiches mit ziemlicher Gewissheit bestimmen lassen; was nicht ausschliesst, dass zu Zeiten ein engerer und begränzter Bezirk des Landes speciell als Vaterland der Homeriten bezeichnet wird, wie bei Ptolemäus [3]) der Küstenstrich von Aden bis an die schwarzen Berge.

---

1) *Johannsen* hist. Jeman. 34 ff. *Marâçid-ul-iṭṭilâ'* III, 57 ff. *Codâma* im J. Asiat. Août 1862. S. 177. — Auch die Eintheilung des Gebietes des Imâms von San'a in 24 jemenische Aemter und 6 desgl. von Tihâma, wie sie noch zu Niebuhrs Zeit bestand (Beschr. v. Arab. S. 221 ff.), fällt im Wesentlichen mit dieser alten Eintheilung zusammen.

2) *Codâma* a. a. O. S. 177.

3) *Plin.* VI, § 158 ed. Sillig ist sicher nicht Homeritae, sondern mit den besten Codd. Nomeritae die richtige Lesart.

Der Epoche des Reiches, welche in Ptolemäus Beschreibung Jemens veranschaulicht ist, entsprechen in den arabischen Traditionen die theils geschichtlichen, theils sagenhaften Nachrichten über die Wohnsitze jemenischer Stämme in der Zeit nach dem sog. Dammbruch von Marib, welchen man c. 130 nach Chr. anzusetzen pflegt.

Soweit sich diese Nachrichten mit den gleichzeitigen griechischen begegnen, sind sie folgende:

Im südwestlichsten Theile des Landes wohnte der Stamm Maʿâfir (*Μαφορῖται* Ptol.) am Gebirge Çabr, wo nachmals die Stadt Taïzz entstand, früher aber die Burg Sawâ (*Σάβη* Ptol. *Σαύη* Peripl. M. erythr. 22) berühmt war[1]). Der Periplus, dessen Abfassung unzweifelhaft in den Jahren 240—250 stattgefunden hat[2]), führt als Fürst der Landschaft *Μαφορῖτις* einen *Χόλαιβος* auf, der den Arabern ebenfalls bekannt ist. In gleicher Gegend hatte sich nämlich der Stamm Ḥadas niedergelassen, in dessen Geschlechtsregistern um diese Zeit ein Koleib b. Obeij aufgeführt wird[3]). An der Küste nordwärts davon sassen die El-Aschʿarî (*Ἐλίσαροι* Ptol.)[4]), deren Nachbarn auf der einen Seite, nach dem Küstengebirge hin, der nicht jemenische, sondern aus der Gegend von Mekka stammende Tribus 'Akk (*Ἀγγῖται* Ptol. *Ἀκχηνοί* des Uranius) war[5]), nordwärts aber das Gebiet Moqra (daher *Μοκρῖται* Ptol.), in welchem das Thal oder Dorf Rimaʿ lag [nach einigen noch im Gebiet der el-Aschʿarî], dessen unterer Theil den Wasserplatz Ġassan enthielt, von welchem die Ġassaniten (*Καασσανῖται* Ptol.) benannt wurden[6]), deren wir später gedenken werden. Ob Ptol. *Λωρηνοί* in der Nähe der *Μοκρῖται* der himjaritische Stamm Du-Roʿein[7]) ist, oder nicht vielmehr der kalbitische Thaur, wird sich im Laufe der folgenden Darstellung zu Gunsten des letzteren Namens entscheiden. Sicher aber ist, dass Ptol. *Σαβαῖοι*, die in die Gegend seines *Μαρίαμα* und *Μάρα μητρόπολις* fallen[8]), durch die Angaben der Araber, dass Sabâ der „Landstrich in Jemen hiess, dessen Hauptstadt bis zum Dammbruche Marib war", und dass „Marâ ein Dorf bei Marib war, dessen Einwohner vom Stamme Azd der Dammbruch von da vertrieb"[9]), sowie durch die

---

1) *Marâçid* II, 62 vgl. 142. — I, 306. II, 21. I, 446. Not.
2) *Reinaud* Mésène S. 67.
3) *Wüstenf.* Tab. 5, 23. — Reg. S. 193.
4) *Wüstenf.* Tab. 8, 11. — *Abulf.* H. A. 183. — Ihre nördlichste Stadt *Πούδνον* halte ich für das spätere Komfuda. Ob aus *Κώμη - Πούδνου* entstanden?
5) *Masʿudi* ed. Par. III, 390. — *Codama* 177.
6) *Marâç.* III, 59. I, 483.
7) So genannt von dem Berge Roʿein, der ihnen gehörte, *Marâç.* III, 56. I, 475 und Note.
8) Ebenso nennt schon Strabo 778 und Plinius die Hauptstadt der Sabaei Mariaba.
9) *Marâç.* II, 7 und III, 68. — *Masʿudi* III, 373. — *Abulf.* 114.

himjaritischen Inschriften, in denen Himjar und Saba neben einander genannt werden, für jene Zeit und Gegend localisirt werden. Die *Σαρῖται* ziehe ich zur Stadt *Σαδασάρα* (Ptol.), deren Namen im zweiten Theile den appellativischen Zusatz שָׂרָה „die fürstliche" enthält [1]), im ersten Theile aber das arabische Ça'da, welches „eine wohlgebaute, volkreiche Handelsstadt Jemens war", die der Stamm Chaulân bewohnte [2]), berühmt durch ihre alten Gerbereien und Lederfabriken [3]). Die *Μασονῖται* Ptol. weiss ich nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Zwar führt die Petersburger Hdschr. des Jaqût [4]) ein Michlaf Maḥsan auf; allein ich muss glauben, dass dafür vielmehr Jahsib zu lesen ist und statt des Michlaf Mazin, von Mâzin aus dem Stamme Ḏu-Ro'ein, wie Juynboll edirt [5]), haben die Hdschr. vielmehr Madun, abgesehen davon, dass der Name Mazin durch Mason nicht genau wiedergegeben wäre. Aus gleichem Grunde, wegen der lautlichen Differenz, kann ich auch die von Anderen versuchte Combination von Ptol. *Ῥαθῖναι* mit Reidan der Inschriften [6]) nicht zu der meinigen machen; wenn schon die Localität stimmte, da Reidan das Schloss von Tzafar war, welches eine der Hauptresidenzen der himjarischen Könige heisst, und Ptol. die *Ῥαθῖναι* unmittelbar neben *Σαπφαρῖται* (Bewohner der *Σάπφαρα μητρόπολις*) aufführt.

Man hat vergeblich versucht, in Ptolemäus den Namen einer andern berühmten Königsstadt der Himjariten, San'a, wiederzufinden. Die Araber [7]) geben aber selbst an, dass die Stadt früher Uzal hiess, und erst seit der äthiopischen Occupation im 5ten Jahrhundert den Namen San'a erhielt; Ptolem. konnte sie unter dem Namen also nicht kennen. Vielmehr nennt Ptolemäus als Königsstadt der Himjariten *Ἄρη*, welches nach dem Namen und seiner relativen Lage mit dem Schloss Hirran, der Burg von Ḍimâr [8]), identisch scheint, da Hirran als Hauptsitz des Cultus und der Herrschaft auch in himjaritischen Inschriften oft erwähnt wird [9]). Mit Hirran zusammen erscheint ebenda als Königsburg das Schloss Na'mân, wobei die Wahl zwischen drei gleichnamigen Festen in Jemen [10])

1) Vgl. Klag. Jerem. 1, 1. — Aehnlich ist *Μακοράβα* = Mekka „die grosse" oder „Herrenstadt".

2) *Marâç.* II, 156. — *Wüst.* Reg. 47. — *Ritter* EK. XII, 209.

3) *Marâç.* III, 58.

4) Ztschr. X, 23. var. ll. مُحصب, مُحصن; aber Mar. III, 56 مُحصبين.

5) *Marâç.* III, 57.

6) *Viv. de St. Martin* Journ. As. 1863. Oct. 366 f. — Besser *Osiander* Ztschr. (1856) VII, 24.

7) *Osiander* in Ztschr. VII, 24 Not. — Uzal ist = אוזל Genes. 10, 27.

8) *Marâç.* III, 311. — *Niebuhr* kennt den Namen Hirran als den eines Berges westlich von Dimar. Beschreib. von Arab. 235.

9) S. *Osiander* Ztschr. VII, 70. XIX, 164.

10) *Marâç.* III, 219. — *Osiander* Ztschr. VII. 70 kannte die Stelle des Mâraç. noch nicht.

offen bleibt, vielleicht aber auch Ptol. *Μέναμβις βασίλειον*, als eine Corruptel aus jenem Namen, zu berücksichtigen ist.

Unter den *Ἀδραμῖται* des Ptol. versteht man mit Recht die Hadramaut, Hadhárima der Araber, welche Uranius u. a. richtiger *Χατραμωτῖται* [1]) nennen, wogegen unter den *Ἀτραμῖται*, Atramitae, die Uranius und Plinius von jenen unterscheiden und einen Zweig von Saba nennen, vielmehr die Chath'am, خثعم, sind, welche ihren Namen von der Ceremonie „chath'am" hatten, indem beim Abschluss eines Bündnisses sie die Hände in das Blut des geschlachteten Kameels tauchten [2]). Die Chath'am hatten ihren Wohnsitz im Gebirge es-Sarât, besonders an den Bergen Schi und Bariq, bis die Azd bei ihrer wegen des Durchbruches des Dammes von Marib erfolgten Auswanderung an ihnen vorüberzogen.

Vom Stamme Hadhramaut wird in der Geschichte des Dammbruches ein Häuptling Saḥḥâl eç-Çadif genannt, der, während andere den Riss wieder zuzudämmen suchten, sich von ihnen abwandte („çadafa"). Er soll zur Familie Kinda, deren älteste Sitze in Hadhramaut waren, gehört haben [3]). Sein ältester Sohn heisst Aulûm [4]), den ich erwähne, weil er dem Stamm *Ἀλουμεῶται* Ptol. den Namen gegeben haben dürfte, der an der Gränze von Hadhramaut gewohnt haben muss, wenn namentlich die Localität Alum oder Alam in einer wichtigen Inschrift eines Königs von Hadhramaut [5]) damit zusammengehört.

Doch wird auch für den Namen der *Ἀλουμεῶται* die Möglichkeit offen bleiben, dass vielmehr an die Ortschaft Alûma im Gebiete der Hodeil (oder der Hidjam von Kinana) an der Grenze von Jemen [6]) zu denken ist.

Auch für die neben den *Ἀλουμεῶται* genannten *Σωφανῖται* darf in Ermangelung eines entsprechenden arabischen Stammnamens die Erklärung aus einer himjaritischen Inschrift entnommen werden, wo einer Localität Bait-Ben-Sûfân, bei welcher ein Angriff der Stämme Saba und Asad auf einen Himjaritenfürsten statt fand, erwähnt wird [7]).

Die *Σαχαλῖται*, welche Ptol. Grenznachbarn der *Ἀδραμῖται* an der Küste sein lässt, wage ich nicht als Nachkommen des eben erwähnten Saḥḥâl zu deuten, noch auch mit Ritter [8]) als Bewohner

---

1) *Χατραμωνῖται* Ptol. VI, 7, 25 sind doch wohl dieselben.

2) *Wüstenf.* Reg. 130. Vgl. *Herodot.* III, 8.

3) *Wüstenf.* Reg. 143.

4) أولوم *Wüst.* Gen. Tab. 3, 24 etwa ums Jahr 160 n. Chr.

5) *Osiander* in Zeitschr. XIX, 245.

6) *Marâçid* I, 88. — Für حذام ist zu lesen حذيام oder حزام

7) *Osiander* a. a. O. 233.

8) Erdk. XII, 308. Ueberdies scheint dort eine Verwechselung der ganz verschiedenen Oertlichkeiten Schihr und Sachar (letzteres im Inneren bei Rijad-el-Rauda) vorzuliegen.

der Landschaft Sahar anzusprechen, sondern halte den Namen für appellativische Bezeichnung der „Küstenbewohner", gleich der der Sawâhili an der Ostküste Afrikas, von Sahil „Meeresufer". Plinius nennt dieselben Actaei v. ἀκτή.

In die Wüste nördlich von da nach 'Omân zu, wo Ptol. die Ἰωβαρῖται ansetzt, verlegen die Araber die Wohnsitze der Wabâr, eines mythischen Volkes. Das Geogr. Wörterbuch gibt an: „Wabâr ist das Land, welches sich zwischen Schihr und San'a 300 Farsang weit erstreckt; es gehörte zu den Wohnsitzen der Aditen, zwischen Remâl-Jabrîn und Jemen; nach andern lag es zwischen Neǵran, Hadhramaut, Mahra und es-Schihr" [1]). Gegen Ritters [2]) Identificirung der Wabar und Banubari des Ptol. spricht die Verschiedenheit der Wohnsitze.

Ueber die Gleichheit des Namens der Ἄσχῖται des Ptol. mit dem der Landschaft Hasik (daher Haski nach Owen bei Ritter EK. XII, 339) kann nach dem, was schon C. Müller zu Ἀσίχ des Peripl. m. Erythr. [3]) beigebracht hat, kein Zweifel sein.

Diese Uebereinstimmung der arabischen und griechischen Nachrichten über die Wohnsitze und Hauptorte der Stämme, welche das himjarische Reich und seine Umgebung bildeten, gestattet eine ziemlich sichere Abgrenzung des Gebietes und der Stämme, welche von der grossen sabäischen Auswanderung nicht mit erfasst wurden, im Gegensatz zu den in diese Auswanderung verwickelten Distrikten.

Aus den Nachrichten der Araber über diese merkwürdige Emigration südarabischer Stämme nach den nördlichsten Grenzen der arabischen Erde lässt sich der Moment mit überraschender Sicherheit erkennen, in welchem die von Ptolemäus benutzten Nachrichten diesen Zug erfasst haben, der, wie ja ohnehin selbstverständlich, nicht ein plötzlicher Umzug von dem einen Ende der Halbinsel zum andern gewesen ist, sondern ein langsames, allmäliges und durch manchen harten Kampf mit den früheren Bewohnern des Landes gehemmtes Vorrücken. Dieser Moment fällt in die Zeit bald nach der Trennung der ausgewanderten Stämme auf der Grenze von Tihâma, Neǵd und Higâz.

Die Gruppe von Stämmen, welche zuerst — noch vor dem Dammbruch und wahrscheinlich um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. — den Anstoss zur Auswanderung nach dem Norden gegeben, sind die Nachkommen von Codhâ'a. Ihr Ursitz war Schihr und Mahra, ein Theil von Hadhramaut, wo das Grab ihres Ahnen auf einem Berge gezeigt wurde [4]), und allwo auch Plinius in den Worten: Codani, Vadei oppido magno Bara, Sasaei, Lechieni, Sygaros insula [5]), den Hauptstamm

1) *Marâç.* III, 274; vgl. *Kamus* u. d. W.
2) *Ritter* Erdk. XII, 315.
3) *Geogr. Min.* I, 283.
4) *Wüst.* Reg. 138. 444 unten.
5) Plin. VI. § 156 Sill.

Codhâ'a nebst den Zweigen Vadîa [1]) mit der Stadt El-Bar [2]), Ça'ça'a (?) und Lihjan (?) in der Nähe des Vorgebirges, das Ptol. Syagros als Grenze von Hadhramaut nennt, gekannt zu haben scheint; und Strabo wahrscheinlich mit seinen *Ῥαμβανῖται* [3]), deren Städte *Ἄθρουλα* (= *Τροίλλα* Ptol.) und *Μαρσύαβα* (*Μαριάβα*?), den codhâ'itischen Stamm Rabbân [4]) gemeint hat, während Ptolem. *Ῥαβανῖται*, am Klimaxgebirge, der St. Rabbân von 'Akk [5]) sein wird.

Die Codhâ'a hatten nach arabischen Sagen, deren Helden nach den genealogischen Tabellen im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebten, sich zunächst in der Gegend von Mekka festgesetzt, von wo sie die 'Akk verdrängten [6]). Dort waren ihre Nachbarn die Rebîa, mit denen es zu Fehden kam, in Folge deren, nachdem sich die Rebîa mit den Kinda [7]), die Codhâ'a aber mit den El-Aschar (*Ἐλίσαροι*) und 'Akk (*Ἀγχῖται*) verbündet hatten, die Codhâ'a aus Mekka vertrieben wurden und nach Neǵd zogen.

Hier trennten sich von ihnen zuerst die Tanûch (*Θανουῖται*) und zogen nach Bahrein, wo sie auf einen Stamm der Nabatäer (*Λαχαρηνοί* Ptol.) stiessen, den sie vertrieben [8]). Ein Zweig der Tanuch, die Tazîd, wendeten sich direkt nach Mesopotamien [9]).

Die übrigen Codhâ'a blieben drei Generationen lang, „bis sie Enkel heranwachsen sahen", in Neǵd sitzen [10]); also beiläufig bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts.

Gleich an der Gränze von Tihâma und Neǵd am Berge Ḥadhan [11]) liessen sich die Benu-Kelb nieder, und blieben daselbst, bis die Stämme von Nizâr-b.-Ma'add sich vermehrten und über die Grenze von Tihâma sich nach Neǵd und Higâz ausbreiteten. Als die Kelb aus ihren Wohnsitzen am Ḥadhan verdrängt wurden, zogen sie in die Gegend von el-Rabadsa und weiter bis an den Berg Ṭamijja, wo sie bis ins 4te Jahrhundert hinein gewohnt haben [12]). Die Unbedeutendheit dieses später so weit verbreiteten grossen Stammes im 2. Jahrh. würde es erklärlich erscheinen lassen, wenn Ptolemäus seiner nicht gedächte; da er aber in eben die Gegend, wo damals die Kelb hausten, die *Λωρηνοί* setzt, und (da *-ηνοί*

1) *Wüst.* Gen. Tab. II, 12.
2) *Marâç.* I, 117.
3) S. *C. Müller* Geogr. Min. I, 277 not.
4) *Wüst.* Gen. Tab. II, 15.
5) Ebend. A, 7.
6) *Wüst.* Reg. 220. 251. 55.
7) *Wüst.* Reg. 444. — Die Kinda mussten also auch z. Th. aus Hadhramaut mitgezogen sein (*Κιναιδοκολπῖται*?).
8) *Wüst.* 444. Siehe weiter unten.
9) *Wüst.* 446.
10) *Wüst* 220.
11) Eine Tagereise von der Gränze der Tihama, über es-Sitar nach dem Gebiet der Soleim zu. *Marâç.* I, 308.
12) *Wüst.* Reg. 264. 265.

nur Endung ist) — ein arabischer Stamm Daur nicht existirt, so ist es höchst wahrscheinlich, dass sie eben die Benu-Kelb sind, in deren Genealogie der Vater des Hauptstammes Thaur b. Kelb (Wüst. 2, 18) als Eponymus erscheint, wobei die Vertauschung der Laute *Δ* und *Θ* im griechischen Munde sich nach analogen Erscheinungen erklärt.

Drei andere Codhâ'a-Stämme, die in Negd beisammen wohnten, waren die Zweige von Zeid: Sa'd [1]) genannt Hodseim, Nahd und Ġoheina. In Folge einer Fehde zwischen den beiden ersteren trat (um 100 n. Chr.?) eine Spaltung derselben ein; die Ġoheina zogen an die Küste des rothen Meeres und in die Umgegend von Janbu', wo Ptol. einen nicht congruirenden Namen *Ἄρσαι* angibt. Da an die beiden 'Arça genannten Oertlichkeiten [2]) nahe bei Medina nicht füglich gedacht werden kann, so ist der Stamm der Arsae, zumal auch Plinius Berg Orsa [3]) in gleiche Gegend fällt, wohl für einen der ältern hier einheimischen zu halten, deren wir im Folgenden noch mehrere kennen lernen werden.

Der Zweig Sa'd begab sich nach der Trennung von Ġoheina nach Wadi-l-korá, el-Haġr (Hegra Plin. *Ἔγρα* Ptol.) und el-Ġinab [4]). Sie sind Ptol. *Σιδηνοί*. Ihre Fürsten wurden aus dem Hause 'Udsra gewählt [5]), den *Ἀθρῖται* des Ptol., das einem der edelsten und mächtigsten Stämme seiner Gegend [6]) den Namen gegeben hat.

In der Begleitung der Sa'd waren ausser ihren nächsten Vettern von Nahd auch einige entferntere, wie Hautaka b. Sûd und diejenigen von Ġarm b. Rabban, welche nicht nach 'Omân gezogen waren [7]). Von Nahd erzählt die Sage [8]), dass er 14 Söhne von einer Mutter, Barra [9]), hatte, deren Nachkommen daher Banu-Barra hiessen, im Gegensatz zu den übrigen Nahditen, deren Stammmutter eine vom Stamme el-Qein [10]) war. Diese Banu-Barra kann man in Ptol. *Βανούβαροι* wiedererkennen, oder vielleicht auch die Banu-Bahrâ, einen verwandten codhâ'itischen Stamm, der ebenfalls mit nach Syrien gezogen war [11]). Die Nahd

1) Seine Frau war 'Atika, Schwester des Tamim, Stammvaters der Tamîmiten, der nach der Sage in Marrân (auf dem Wege von Mekka nach Basra) begraben liegt.

2) *Marâç.* II, 247.

3) Ob Harschá, *Wüst.* Medina S. 20.?

4) *Wüstenf.* Reg. 395.

5) *Wüstenf.* a. a. O. 349.

6) Vgl. über die genannten Localitäten *Wüstenfeld* Hauptstrassen von Medina S. 10. 13. 14.

7) *Wüstenf.* Reg. 395.

8) *Wüstenf.* Reg. 333.

9) Schwester der 'Atika s. Note 1 dieser Seite.

10) Aelteste Erwähnung der Keiniten (vgl. Sinait. Inschriften in Zeitschr XVI, 335) bei den Arabern.

11) *Wüst.* Reg. 104.

sassen neben den Sa'd in Wadilkora bis nach Teîma hin, bis ihre Zahl sich mehrte und sie bei einem entstandenen Streite von den Sa'd unter deren Fürsten Rizah (um 180 — 200 n. Chr.) vertrieben wurden, worauf sie nach Jemen zurückwanderten, wo die Benu-Barra und Garm sich in der Nachbarschaft von Negrân niederliessen [1]).

Zu dieser Uebereinstimmung in Namen und Oertlichkeiten kommt noch, dass auch zu den Angaben des Ptolemäus, der an diese Gruppe an zwei Stellen, an der Küste die *Θαμυδῖται* und im Binnenlande die *Θαμυδηνοί*, zweifelsohne dasselbe Volk angränzen lässt, die arabischen Nachrichten über die Wohnsitze der Thamûd völlig stimmen. Die Thamûd [2]), welche nicht bloss von Griechen und Römern (Plin. Tamudaei, Uranios *Θαμουδᾶ γείτων Ναβαταίων*, bis auf die Notit. dignit.), sondern auch im Talmud [3]) als ein altes Volk dieser Gegend erwähnt werden, waren in Higr (*Ἔγρα*) bis nach Quzah, dem Centralorte von Wadilqora, wohnhaft [4]). Ihre Stadt war Fag-en-Nâqa (wohl Plin. Badanatha), wo ihre in Fels gehauenen Wohnungen Jahrhunderte überdauert haben. Ein Missverständniss, ein Versuch den später verschollenen Namen Fag-en-Nâqa wiederzufinden, ist es, wenn spätere Schriftsteller die Thamud nach Falg-el-Jemâme mit dem Brunnen Rass versetzen [5]), wie es auch eine sonst nicht beglaubigte Sage ist [6]), dass sie aus Jemen stammten, von wo ein himjarischer König sie nach Higâz vertrieb. Einige Bestätigung könnte die Annahme, dass ihre Sitze früher noch weit südlicher waren, indess darin finden, dass manche auch den Stamm Thaqîf in Tâïf von Thamûd abstammen lassen [7]), — ein Fingerzeig, der doppelte Beachtung verdient, weil er von der gewöhnlichen Genealogie der Thaqîfiten abweicht, und solche die rein arabische Abstammung eines Stammes bezweifelnde Abweichungen sehr guten Grund gehabt haben müssen, um aufbewahrt zu werden. Hiernach halte ich auch die von Ptolemäus in der Gegend, wo die Araber die Thaqîf [8]) ansetzen, erwähnten *Ἀλαπηνοί* und *Μαλῖχαι* für Reste der Ureinwohner, welche die Codhâ'iten hier antrafen und deren Name nachher auf den beiden Hauptzweigen der Thaqîf haften geblieben ist, von denen Ibn Qoteiba berichtet: „el-Ahlâf (*Ἀλαπ.*), d. i. die Verschwornen, sind die Banu-'Auf b. Thaqîf, weil sie und die Gâdhira sich gegen den andern Zweig von Thaqîf, die Banu-Mâlik (*Μαλῖχαι*), verschworen hatten" [9]).

---

1) *Wüst.* 265. 395.
2) S. *Ritter* Erdk. XII, 154 ff. XIII, 440 ff.
3) *Steinschneider* in Zeitschr. IV, 144 not.
4) *Mas'udi* III, 272. Vgl. *Wüstenf.* Hptstr. v. Med. 11.
5) *Beidhâvi* zu Sur. 25, 40. — *Marâçid* I, 470.
6) *Abulfeda* H. A. ed. Fleischer 115.
7) *Abulfeda* a. a. O. 194: Alii eos pro reliquiis Themuditarum habent
8) *Wüstenf.* Reg. 451.
9) Bei *Wüstenf.* Reg. 49.

Ob auch die *Δάρραι* zu der eingewanderten Gruppe von südarabischen Stämmen oder zu den früher daselbst ansässigen gehören, ist, da einerseits schon Plinius den Namen Darrae nur um weniges südlicher kennt, und andrerseits, sowohl der Stamm Banu-ed-Dâr von Lahm [1]) als der Beiname Darra von el-Azd [2]), beider ausgewanderter Südaraber, zur Vergleichung einladet, nicht mit Sicherheit zu entscheiden [3]).

Hinsichtlich der *Κιναιδοκολπῖται*, die ausser Ptol. auch die Inschrift von Axum [4]) kennt, ist wegen des Anklangs an den Namen der Kinda die Ansicht, zu welcher neuerlich sich auch St. Martin wieder bekannt hat [5]), dass die Kinda schon in so früher Zeit an dieser Küste geherrscht hätten, allerdings nicht ganz verwerflich, da ebendieselben in der Geschichte der codhâ'itischen Wanderung erwähnt werden. Allein andrerseits wird doch derselbe Name unstreitig durch *Χινδηνοί* wiedergegeben [6]), und die Gräcisirung, die im zweiten Theil von *Κιναιδοκολπῖται* zu Tage tritt [7]), wird auch den ersten beeinflusst haben, so dass sprachlich nicht viel dagegen einzuwenden sein wird, wenn man in dem *Κιναιδο-* vielmehr die Benu-Kinâna (Wüst. Gen. Tab. N. 8) erkennt, die nachweislich im Norden Nachbarn der Ġoheina, dann längs der Küste bis südlich von Mekka Anwohner des Meeres und im Süden Grenznachbarn der Azd waren [8]). Dass sie zu den ältesten Stämmen von Modhar in Mittelarabien gehörten, beweist auch die Erwähnung ihrer Brüder Benu-Asad b. Chozeima als Bewohner des Gebietes um die Berge Aġa und Selma vor der Einwanderung der Tajji [9]).

Ehe wir die Sitze der Modhar-Stämme zu Ptolemäus Zeit aufsuchen, ist noch eines codhâ'itischen Stammes zu gedenken, der nach den arabischen Sagen der erste gewesen ist, der in Syrien ankam und dort ein Reich gründete. Es sind die Benu-Selîh. El-Bekri berichtet [10]): „Als die Codhâ'a sich trennten, zog der Stamm Selîh unter Anführung von el-Ḥadraġân nordwärts, bis er sich in Palästina bei den Benu-Oḏeina b. es-Sameida' niederliess". Da die ersten Ankömmlinge von Tanûch und Bahrâ den Stamm Selîh bereits in Syrien etablirt fanden [11]), auch die Gleichzeitigkeit

1) *Abulfeda* H. A. 191. — *Wüst.* Reg. 441.
2) *Wüst.* Gen. Tab. 10, 10.
3) *Plinius* kann die Wanderung der Azditen nicht kennen, da sie erst später erfolgte.
4) C. Inscript. III, 5127. — Vgl. Steph. Byz. s. v.
5) Journ. Asiat. 1863. Oct. S. 356.
6) *Nonnos* in fragm. H. Gr. IV, 179.
7) Fälschlich findet St. Martin in *-κολπῖται* den Stamm Kelb!
8) *Wüstenf.* Reg. 268. 187.
9) S. unten.
10) *Wüstenf.* Reg. 405.
11) *Wüstenf.* Reg. 446.

ihrer Anführer Dhaǵam und Lebîd mit dem Oḏeina-Fürsten Dharib [1]) b. Hasan b. Oḏeina b. el-Sameida b. Haubar [b. Lawi b. Kaitûr b. Kerker b. Hid von Amâliq] bezeugt, dass die Ankunft der Selîhiden in der Belqa in der 5ten Generation abwärts von Selîh um 180 n. Chr. stattfand [2]), und also die früheren Generationen der Selîhî im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung als Vorposten der Codhâ'a-Ansiedelung in den südlichen Theilen des damaligen Nabatäer-Reiches gesessen haben müssen, woraus ich weiter folgere, dass eben diese Selîhiden-Fürsten es waren, welche, wie sie später unter den palmyrenischen Königen „die ersten Staatsämter erhielten", auch die obersten Staatsbeamten (*ἐπίτροποι*) der Nabatäerfürsten, insbesondere die Statthalter der arabischen Distrikte des Reiches waren, — so bin ich auch sehr geneigt zu glauben, dass der *Σύλλαιος*, der im Feldzuge des Aelius Gallus in dieser Würde erscheint [3]), Niemand anders als ein Selîhide gewesen ist [4]). Da sie auch nach ihrem Anführer Dhaǵam (ضجعم) Dhaǵ'amiden genannt werden, so möchte auch in dem Ortsnamen *Ζαγματς* in des Ptol. *Ἀραβία ἐρημός* eine ihrer Burgen oder Ansiedelungen zu erkennen sein.

Ist aber einmal die codhâ'itische Wanderung schon in so früher Zeit zu einem Zug nach Norden in die Gränzen des Nabatäerreiches gediehen, so darf schliesslich auch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht des Ptol. *Φαρανῖται* auf der Sinaihalbinsel in Zusammenhang mit den arabischen Sagen von der Wanderung der Benu-Pharan, eines Zweiges von dem codhâ'itischen Stamm Bali, zu bringen sind, von denen es heisst, dass sie erst nach der syrischen Grenze nicht weit von Medina wohnten, nachher nach Mesopotamien zogen, von da aber zurückkehrten und sich bei den Erzgruben im Gebiete Soleim, östlich von Mekka, ansiedelten, wo sie ihren Namen einer Ortschaft Pharan liessen, selbst aber den Beinamen el-Cojûn „die Schmiede" erhielten [5]). Diese wandernden Bergleute, von denen bei Plin. 37, 40 auch der Edelstein Pharanitis [6]) benannt ist, und in deren Genealogie ein قسميل Kasmil [7]) sehr an die kabirischen [8]) *Κάσμιλοι* erinnert, sind für ein altes semitisches Geschlecht zu halten, das in die arabischen Mythen wohl verfloch-

---

1) Die volle Genealogie bei *Mas'udi* III, 92 und andere Facta (*Langlois* numism. des Arabes 80. 95) gestatten, ihn um 160—200 n. Chr. anzusetzen.

2) El-Bekri b. Wüst. 405. Vgl. *Caussin* Essai II, 190.

3) S. besonders *Ritter* Erdk. XII, 118 f.

4) *Quatremère* vermuthet darin den ähnlich klingenden Namen Çalih; aber ohne eine historische Person aus der altarabischen Geschichte damit identificiren zu können.

5) *Wüst.* 106. 162. 428.

6) „In contermino Arabiae, gentis nomine".

7) *Wüstenf.* Gen. Tab. 1, 16. Der Name ist unarabisch und ein entschiedener Rest älterer Zeiten.

8) *Mnaseas* Patr. Frag. 24. Fragm. Hist. Graec. III, 154.

ten ward, nachdem es sich den eingewanderten Stämmen angeschlossen hatte.

Aehnlich verhält es sich mit den 'Amaleqitern, die als 'Amila in die Geschlechtsregister der Araber eingeschwärzt sind [1]), mit den Kēnitern des A. T., die als Benu-l-Ḳain arabisirt sind [2]), den Hagari, Ἀγραῖοι des Ptol., die als Benu-Ḥaǵǵâr für eine Familie der Udsra in der Nachbarschaft der Ḳainiten gelten [3]), und endlich den Rechabiten des A. T., die Ptolem. als Ῥααβηνοί, die Araber aber als Benu-Arḥab kennen [4]). Ein hervorstechender Zug in der Sage dieser Geschlechter und gleichsam das Motiv dieser Fortdauer unter arabischer Bevölkerung ist, dass den meisten von ihnen der Betrieb besonderer Gewerbe nachgerühmt wird, die dem Araber der Wüste fremd sein mochten; so den Pharaniten die Schmiedekunst, den Benu-Arḥab die vorzügliche Kameelzucht, den Benu-l-ḳain die Baukunst [5]), el-ḳain bedeutet wörtlich faber; Haǵǵâr = lapidarius; 'Amila = opifex; zu welcher Reihe auch noch die Ēdûm gehören, die möglicher Weise alte Edumäer waren, von den Arabern aber zu Chaulan gezählt und als die besten Lederbereiter gerühmt werden [6]).

Die Wanderung der sabäischen Völker von Süden nach Norden in einer geschichtlich durchaus nicht so gar dunkeln Zeit hat ja natürlich eine namhafte Bevölkerung in den Distrikten vorfinden müssen, durch welche sie ihren Weg nahm; das lange Verzeichniss arabischer Völker bei Plinius beweist, dass Arabien vor der Einwanderung der Jemeniten sehr reich bevölkert war; die später das mittlere Arabien füllenden Zweige von 'Aḏnân, die, wie besonders gut von Wüstenfeld durchgeführt worden [7]), überhaupt den Arabern selbst für die jüngste Schicht der Bevölkerung gelten, waren dazumal noch wenig zahlreich, und drängen vielmehr erst den Codhâ'a nach. Das Vorrücken der Codhâ'a und Azd ist aber, weit entfernt, einen Vernichtungskrieg gegen die Ureinwohner zu involviren, vielmehr nur ein mühsames allmäliges Durchschieben durch dieselben, welche nur hie und da vor einzelnen Fehden seitwärts ausweichen. Es ist also nur natürlich, anzunehmen dass, als die neuen Einwanderer, die aus dem Süden eine überlegene Cultur mitbrachten, zur Herrschaft gelangten, die ältere Schicht der Bevölkerung in ihren Stammverband aufgenommen wurde und nicht ausgerottet worden ist, sondern unter ihnen fortgelebt hat, wie wir es z. Th. von den

1) *Nöldeke* Amaleq. S. 41 f. Nur umgekehrt!
2) *Nöldeke* ebenda S. 22.
3) *Wüstenf.* Reg. 371.
4) *Wüstenf.* Reg. 85. — Vgl. *Ritter* Erdk. XII, 752 f.
5) *Wetzstein* Reisebericht 132.
6) *Marâç.* II, 272. — Vgl. *Wüstenf.* Reg. 47.
7) *Wüstenf.* Reg. Vorr. VII. VIII.

nichtarabischen Fremdlingen, wie den Juden um Cheibar, den Nabatäern unter den Tajji u. aa. ausdrücklich erfahren. Gegenüber der neuerdings besonders von Nöldeke [1]) vertretenen Doctrin von der Ausrottung der alten arabischen Bevölkerung und ihrem spurlosen Verschwinden halte ich diese Auffassung für das gesammte Verständniss der altarabischen Geschichte für massgebend.

Verschieden von der codhâ'itischen Gruppe ist die azditische, welche später als jene, kurz vor und nach dem Dammbruch, aus Jemen auswanderte, also etwa seit 100 — 150 n. Chr. Nachdem die Codhâ'a einmal den Weg gebahnt, hatte dieser zweite Zug, wie es scheint, einen leichteren Fortgang und holte seine Vorgänger noch ein, bevor sie Syrien erreicht hatten. Daher erscheinen die azditischen Stämme bei Ptolemäus fast eben so weit nach Norden fortgeschritten, wie die codhâ'itischen.

In der Darstellung der azditischen Auswanderung mag als Fingerzeig für die Spaltung des Zuges Mas'udi's Angabe dienen, wonach sie von Marib sich zerstreuten nach Omân, Schanûa, Serât und Syrien [2]).

Ein Theil von Azd und zwar der zuerst auswandernde [3]) zog nach Omân, und ward davon Azd-Omân genannt, wo sie einestheils [4]) an el-Jemâma, die Binnenlandschaft, gränzten, anderntheils nach der Küste zu von Ureinwohnern umgeben waren, zu denen Hamza [5]) die Gasim zählt, welche noch Jaqut als „amaleqitische" Urbevölkerung des Gestades nennt [6]), wo heutigen Tages dieselben unter dem Namen Gewâsimi noch hausen [7]). Ptolemäus nennt an dieser Küste die Nareitae, was „Anwohner des Flusses" bedeutet (nämlich des Lar, dessen Mündung in ihrem Gebiete lag), und deren Hauptstadt Regma, die unter dem Namen Rigâm [8]) noch im 7. Jahrhundert als Gränze zwischen Omân und Bahrein genannt wird. Ueber Ptol. *Κοτταβανοί* lässt sich aus arabischen Parallelen etwas Concluentes um so weniger bieten, als sie schon zu den vor der sabäischen Einwanderung dort sesshaften Völkern gehören, wie ihre Erwähnung bei Artemidorus u. aa. beweist.

Was Ptol. *Ὀμαγχῖται* anlangt, so zweifle ich nicht, dass dafür *Ὀμανεῖται* zu lesen ist, wobei mir die Vermuthung aufstösst, dass Ptol. hier einer lateinischen Quelle gefolgt ist, in der er Omancitae st. Omaneitae las, da auch das in deren Gebiet fallende Tiagar nur in einem römischen Texte, nicht in griechischer Transcription aus Hagar, welchem das arab. Hagar ent-

1) *Nöldeke*, Amaleq. Götting. 1864.
2) *Mas'udi* III, 149.
3) *Mas'udi* III, 387. — *Abulf.* H. A. 187 f.
4) *Wüstenf.* Reg. 99.
5) *Hamza* Isf. S. 101.
6) Bei *Nöldeke* S. 39.
7) *Ritter* Erdk. XII, 406.
8) *Tabari* ed. Koseg. I, 205.

spricht, entstehen konnte [1]). — Die im gleichen Gebiete angesetzte Königstadt *Ῥάβανα* leitet ihren Namen wohl vom Stamme Ǵarm b. Rabbân ab, welcher sich nach seiner Trennung von Kalb den el-Azd von Omân angeschlossen hatte [2]).

Ein zweiter Zweig der Azditen sind die Azd-Schanûa genannten Nachkommen von Ka'b b. Harith, so zubenannt, weil sie unter sich in Hass und Feindschaft lebten. Als sie beim Durchbruch des Dammes von Marib aus Jemen auszogen, überfielen sie die Chath'am und vertrieben sie aus ihren Wohnplätzen im Gebirge es-Serât, so dass der von ihnen in Besitz genommene Theil desselben Serât-el-Azd heisst [3]). Es-Serât heisst der ganze Rücken des Küstengebirges vom äussersten Jemen (Maâfir) bis nach Syrien, dessen einzelne Theile wieder ihre Sondernamen haben. So hiess der mittlere Theil, bei Taif, Serât-Baǵîla von dem Stamme Baǵîla, den Brüdern der Chath'am, welche sich dort in ältester Zeit festgesetzt hatten, nachdem sie einen Stamm der Ureinwohner, die Benu-Thair, daraus vertrieben hatten [5]). Ausser diesen Benu-Thair werden in gleicher Gegend als ein vor den historischen Geschlechtern der Araber in der Umgebung von Taif siedelnder Stamm die Abd-Dhacham erwähnt, die in alten Gedichten viel besungen sein sollen [6]), und mit deren Namen es erlaubt sein wird, die Bacaschami [7]) des Plin. zusammenzustellen, deren Stadt Riphearma nicht „hordeum", sondern „horreum" [von repha' „recondere fruges" und 'arama acervus frumenti] bedeutet haben soll. Nach der localen Congruenz halte ich beide, die Benu-Thair, wie die Benu-Abd-Dhacham, für Stämme der Minäer, die, wie ältere, so auch Ptolemäus noch hier nennt. — Von den vielversprengten Baǵîla, deren Zersplitterung mit den sabäischen Wanderungen in Zusammenhang steht, kennt Ptolemäus die *Κατανῖται* d. i. Benu-Katan (9, 14 in Wüst. G. T.). Die Azd-Schanûa könnte man zur Noth in den unmittelbar daneben genannten *Θανουῖται* wiederfinden wollen; allein es spricht dagegen die allzu östliche Lage der *Θανουῖται* des Ptol., die wir daher mit Osiander [8]) richtiger schon für Tanuch verwerthet haben. Vielmehr wird Ptol. diesen Zweig von Azd mit unter seinen *Κασσανῖται* befasst haben, am Gestade des rothen Meeres, wie es die Araber thun, wie z. B. Mas'udi meldet [9]): „Die welche mit dem

1) Ortschaft in Bahrein: Hadjar Kiep. K.
2) *Wüstenf.* Reg. 265.
3) *Wüstenf.* Reg. 100.
4) *Marâçid* II, 20.
5) *Wüstenf.* Reg. 102.
6) *Mas'udi* III, 292. — *Qamus* s. v. ضخم
7) Vielleicht auch Sacamum des Geogr. Ravenn. 57. zwischen Negra (Neǵrân) und Cornan (*Καρμάν*), der Hauptstadt der Minäer.
8) *Osiander* in Ztschr. d. DMG. XIX, 264.
9) *Mas'udi* III, 391.

Namen Ġassân bezeichnet werden, sind die Aus, Chazraǵ, Ġafna, Ka'b [Schanûa], Taum und Odeij [1]) u. aa."

Ġassân ist nämlich ein Gesammtname mehrerer azditischer Stämme, deren grösster Theil später nach Syrien kam und dort das ġassanidische Reich gründete. Es kann hier auf die geschichtlichen Anfänge der Ġassanidenherrschaft in Syrien nicht weiter eingegangen werden, über welche die Ansichten noch sehr auseinandergehen. Ich bemerke nur, dass ich im Allgemeinen den Zeitpunkt des Sturzes der Arsaciden und des Anfanges der Sassanidenherrschaft in Persien für den halte, wo auf der einen Seite das Grenzreich der Lachmiden in Hira, auf der andern das der Ġassaniden in Ostsyrien politische Bedeutung erlangten. Wenn daher Ptol. die *Κασσανῖται* (Ġassan) noch weiter im Süden, in der Nachbarschaft der Elisari ansetzt, so stimmen dazu die arabischen Nachrichten ohne geographische Widersprüche.

Das Gebiet seiner *Κασσανῖται* reicht im Norden bis fast auf die Breite von *Μαχοράβα* (Mekka) und ihr dortiges *Βασίλειον Βαδεώ* halte ich daher ohne Bedenken für arabisches Baidhâă, einen Ort, den Kiepert's neueste Karte als Bêdhâ im SW. von Mekka verzeichnet hat, und der unter der grossen Reihe gleichnamiger Orte, die „Weissenburg" oder „Weissenstein" bedeuten, aller Wahrscheinlichkeit nach für das Baidhâ gehalten werden muss, wo im Anfang des vierten Jahrhunderts eine Schlacht zwischen den Kalb (s. oben) und den Himjar geschlagen wurde [3]). Zu Ptolemäus Zeiten konnten sehr wohl bis hierher die Zweige der Ġassan vorgedrungen sein, welche in der Richtung von Medina vordrangen, wo „(in Cheibar, Jatrib und andern Theilen von Higâz) die Amaleqiter ihre Wohnsitze hatten, bis die Aus und Chazraǵ (s. oben), die durch die Ueberschwemmung des Dammbruches aus Jemen getrieben waren, in ihr Gebiet einfielen" [4]). Diese Amaleqiter, über deren historische Existenz in neuerer Zeit viel gestritten wird [5]), sehe ich als ein wirklich unter diesem Namen beglaubigtes Volk an, da ihrer auch Plinius schon gedenkt, indem nach dem ganz klaren Zusammenhange dort statt: „oppidum XIV. mil. p. Marippa Palmalacum, et ipsum non spernendum; item Carnon", verglichen mit Ptolem.: *Λαθρίππα-Κάρνα*, zumal an Mariaba nicht gedacht werden kann und eine Stadt von so grossem Umfange wie Plinius angibt, in der ganzen Umgegend nur Jatrippa sein kann, — gewiss Iatrippa Alamalacum, d. i. Jatrib der Amaleqiter,

1) So ist statt 'Adi zu lesen.

2) *Jaqut*, Moschtarik s. v. — *Marâçid* I, 189 ff. — Das *o* am Namensschluss entspricht der arabischen Endung des Nominativ-u.

3) *Reiske* prim. lin. hist. Arab. S. 180. — *Marâç.* 1, 190.

4) *Abulfeda* H. A. p. 179.

5) Namentl. *Nöldeke*, Amaleq. 37, der mit all dem Fabelhaften, was sich an diesen Namen gehängt hat, auch den einfachen historischen Kern über Bord werfen zu können glaubt; allzu scharf macht schartig!

herzustellen ist. Hiernach ist es auch eine ganz unfruchtbare Hyperkritik, wenn man die Namen der einzelnen amaleqitischen Stämme in Jatrib, die Jaqut erhalten hat: Benu-Hiff und Sa'd b. Hizzan, Benu-Matrawil, Benu-Tadîl b. Râhil, für geradezu erfunden erklärt [1]). Einen Stamm der Benu-Kerker in vorarabischer Zeit lassen die arabischen Sagen [2]) um Mekka wohnen, nach einigen waren sie Amaleqiter, nach andern Ġorhomiten. Die Ġorhomiten kennt Ptolemäus nicht; wohl aber scheint Steph. Byzant. [3]) nach Glaukus oder Uranius sie unter dem Namen *Γορραμηνοί* zu erwähnen. Nach Dozy's Untersuchungen [4]) ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie z. Th. jüdischen Ursprungs waren; aber seine Etymologie des Namens v. Gerim = *Γερίται* ist sprachlich nicht zulässig.

Im Süden schieben sich die Kassanitae des Ptolemäus zwischen die Elisari und Akchitae hinein, wozu als Erläuterung Mas'udi's [5]) Notiz hergesetzt zu werden verdient: „Amr und die Benu Mâzin [b. el-Azd] zogen — während einzelne Familien von el-Azd [auf dem Weg von Neǵrân] zwischen es-Serât und Mekka zurückblieben — weiter [süd-westlich] und liessen sich zwischen den Gebieten der El-Asch'arî und 'Akk nieder bei einem Wasser Namens Ġassân, zwischen zwei Thälern Zebîd und Rem'a. Diese zwei Thäler laufen von einem Plateau aus, das Sâid-el-Haibek (?) heisst, und von den Bergen, die sich bei Zebid und Rem'a erheben. Hier machten sie Halt beim Wasser Ġassan und wurden davon Ġassân zubenannt" [6]). „Später entspann sich ein Krieg zwischen Ġassân und 'Akk, wegen der Güte der Milch ihrer Heerden, in Folge dessen die Ġassân den oberen, und die 'Akk den untern Theil des Thales in Besitz nahmen." Einer ihrer dortigen Könige wird in der Sage von Sahhâl es-Çadîf erwähnt [7]), die nach einer Genealogie um 220 n. Chr., nach einer andern jedoch schon um die Zeit des Dammbruches spielt.

Zwischen den übrigen Stämmen von el-Azd, die nach Norden zogen, trat eine neue Spaltung in der Nähe von Mekka ein. „Es waren die Nachkommen von Loheij und Afça (letztere des Ptol. *Ἀπαταῖοι*), die sich in der Gegend von Batn-Marr-ed-Dhachran, 16 Meilen von Mekka auf dem Wege nach Medina [8]) von den übrigen trennten, und daher den Namen Chozâ'a („Trennung") erhielten. Sie wendeten sich nach Mekka zu, während die übrigen

---

1) *Jaqut* bei Nöldeke S. 39.
2) *Mas'udi* III, 92. 95.
3) *Steph. Byz.* ed. Mein. 211.
4) Die Israeliten in Mekka S. 95 ff.
5) *Mas'udi* III, 390. 396.
6) Nach andern hatten sie den Namen von einem Wasser bei Marib *Wüstenf.* Reg. 291 oder in Syrien *Hamza* Isf. 91.
7) *Wüstenf.* Reg. 143.
8) *Wüstenf.* Hauptstr. v. Medina S. 16. 22. 38.

nach Syrien zogen“ [1]). In Mekka begegneten sie noch Stämmen von Mozar (adnanischer Abkunft), welche kurz zuvor in einer Fehde mit ihren älteren Vettern von Ijad diese besiegt und in der Richtung nach Iraq vertrieben hatten [2]). Die Ijaditen schlossen sich theilweise an die Tanuch (*Θανουῖται*) an [3]) und rückten mit diesen nach verschiedenen Kreuz- und Querzügen [4]) nach Mesopotamien. Die Nachkommen von Mozar (Modhar), deren Gebiet sich in dieser Zeit wie ein Gürtel ostwärts von Mekka nach Bahrein zu quer durch Arabien zieht, sind durch die sabäische Wanderung nicht mit fortgeschoben worden, sondern dieselbe zwängt sich gleichsam durch sie hindurch und gabelt sich, um ihre festesten Niederlassungen zu umgehen. An der Küste begegneten wir ihnen schon oben bei Kinâna (*Κιναιδοκολπῖται*). Zu Modhar rechnen sicher auch die *Μανῖται*, wobei nur zweifelhaft sein kann, ob es die Benu Maʿn sind, welche (Wüst. G. 9) von Keis abstammen sollen, oder vielmehr ein Zweig von Rebîʿa, unter dessen Nachkommen ein Maʿn b. Aklub (A, 6) und ein Manʿa b. Aus (A, 9) aufgeführt werden. Für letztere Annahme spricht nicht nur, dass die Rebîʿa in eben der Gegend als feindliche Nachbarn der Codhâʿa auftreten [5]), sondern auch dass die B. Maʿn von Keis bekannter sind unter dem Namen Bâhila [6]), unter welchem auch Ptolemäus sie gekannt hat, wenn anders meine Vermuthung, dass jene *Βλιουλαῖοι* in *Βαιουλαῖοι* zu wandeln ist, Stich hält. Ihre Wohnsitze südlich von den *Μάριθα*-Bergen, d. h. dem 'Aridh-Gebirge (*Ἀλάριθα*?) von Jemâme sind noch bis ins 4te und 5te Jahrhundert nachweisbar; und ebenda kennen auch die Araber den Zweig Kuteiba von Bahila [7]), welcher wohl mit Ptol. *Κυθηβανῖται* identisch ist [8]). — In die Regio smyrnophoros setzt Uranius die *Ἀβασηνοί* [9]); auch sie sind Modhariten, nämlich die Benu-'Abs, ein Zweig von Ġatafan, einem der keisischen Stämme. — Modhariten sind auch die Benu-Tamîm, deren Stammvater nach den arabischen Genealogien um 100 n. Chr. gestorben wäre und in Marrân begraben liegen soll [10]), wonach also die Tamîmiten schon in so früher Zeit den nordöstlichen Theil der Halbinsel nach dem persischen Meerbusen zu inne gehabt hätten, wo Ptol. ebendieselben

---

1) *Wüstenf.* Reg. 136. — Vgl. *Masʿudi* III, 388.

2) *Masʿudi* III, 102. 113.

3) *Tabari*, Ann. türk. Uebers. III, 22.

4) *Wüstenf.* Reg. 244.

5) S. oben.

6) *Wüstenf.* Reg. 104.

7) *Wüstenf.* Gen. Tab. G, 11. — Reg. 145.

8) Ob auch die *Μελαγγῖται* Ptol. = Milkân (J, 10 Wüst.) von Ab menât sind, ist zweifelhaft.

9) Uranius fr. 12.

10) *Wüst.* Reg. 442.

vielleicht unter den vier Namen *Θαῖμοι*, *Ἰολειτῖται*, *Ἀσταπηνοί* *Λαιχηνοί* begreift. *Θαῖμοι* würde dann = *Θαμιμοι* sein; doch waren vielleicht auch die B.-Taim, d. i. Taimallah b. Asad von den Tenuch schon so weit von Bahrein her vorgeschoben [1]). Für *Ἰολειτῖται* ziehe ich die Benu-Oleiç heran, welche von Dhamdham stammen sollten, da ein Dhamdham, dessen Mutter eine Dämonin gewesen sein soll, im Stamme Tamîm (K, 15) steht [2]). Zu *Ἀσταπηνοί* will ich (nicht ohne chronologische Bedenken) an den alten Recken el-Azbaṭ erinnern, „der ein berühmter Stammhäuptling von Tamîm war, und als er von den Benu-Taim gegen die Himjariten zu Hülfe gerufen ward, ein Heer unter den Tamîmiten sammelte, nach Çan'a zog und die gefangenen Taim befreite" [3]). Wenn diese Erzählung einer so frühen Zeit angehört, dass Ptolemäus sie hat kennen können, so möchte *Ἀσταπηνοί* oder richtiger *Ἀσπατηνοί* die Leute jenes Azbaṭ bezeichnen, da manche der Stammnamen auch des Ptol. sichtlich nur von den zeitweiligen Häuptlingen entlehnt sind [4]). Und da desselbigen Azbaṭ Sohn in den Genealogien den Namen Laj führt [5]), so stelle ich zu ihm in Ermangelung etwas Sichreren die *Λαιχηνοί* am Zames-Gebirge. Bleibt hier auch manches Einzelne zweifelhaft, so ist doch so viel mit Sicherheit ersichtlich, dass der Zames das Gebirge ist, welches die älteren Araber Ġabala [6]) nennen und das als Hauptscheide zwischen den Stämmen Tamîm und 'Amir von Hawazin während mehrerer Jahrhunderte eine wichtige ethnographische Grenze gebildet hat, und noch heute bildet. An seinem Ostrande, im Kessel seiner Vorberge, ist von jeher eine Haupt- und Königsstadt des östlichen Arabien gelegen gewesen. Ptolemäus nennt sie *Ἀλάτα*, lautlich entsprechend 'Alât in el-Jemâme [7]); später lag ebenda die Hauptresidenz der Kinda-Fürsten Dharijje, die neuerdings wieder als Capitale der Wahhâbiten ihre geschichtliche und politische Bedeutung aufgefrischt hat.

Diese Völkerscheide tritt als solche auch in dem Zuge der sabäischen Stämme nach Norden hervor und ist gleichsam der Damm, an welchem sich die Strömungen brechen. Wir hatten oben die Azditen verlassen, als sie in der Nähe von Mekka sich von den Codhâ'a getrennt hatten, um nach Syrien zu ziehen. Der Weg dahin auf der gewöhnlichen Heerstrasse der Völker, der Hadj-Strasse des Islam, war ihnen durch die voraufgezogenen Codhâ'a-Stämme gesperrt.

---

1) *Tabari* a. a. O.
2) *Kamûs* s. v. — *Wüstenf.* Reg. 153.
3) *Wüstenf.* Reg. 44.
4) Vgl. oben *Δωρηνοί* von Thaur; *Μανῖται* von Ma'na.
5) *Wüstenf.* Gen. Tab. L, 16.
6) S. namentlich el-Bekri in Reiske pr. lin. 217. Auf Kiepert's Karte Ġebel-Tuweik.
7) *Marâç.* II, 273; wo auch zwei andere Orte gleiches Namens aufgeführt werden, die den beiden andern *Ἀλάτα* des Ptol. V, 19, 5. 7 entsprechen.

Nach Ptolemäus wären sie sonach ostwärts bis an das Zames-Gebirge vorgerückt — augenscheinliche um die Codhâ'a zu umgehen —; denn die *Μαισαιμανεῖς Οὐδηνοί* am Zames verrathen sich unverkennbar als Benu-Mâ-es-Samâ, und Udeij, von denen jene von jenem „azditischen Manne Amir, dem Vater des Amr, der aus Jemen auszog“ [1]), abstammten und das königliche Geschlecht der syrischen Azditen waren [2]), diese aber in der azditischen Wanderung auch von den Arabern als ein Theil jener Ġassan genannt werden [3]), die später nach Syrien kamen.

In der Gegend des Zames-Gebirges war es hiernach auch, wo schliesslich die Fusion der azditischen und codhâ'itischen Stämme zu Stande kam, und von wo aus sie dann vereint den Zug nach den, damals noch von Nabatäern beherrschten unteren Euphratgegenden unternahmen. Denn wie viel auch die arabischen Nachrichten unklares über die ersten Niederlassungen der Jemeniten im späteren Hira enthalten, so stimmen sie doch alle darin überein, dass die Führer theils Codhâ'iten, theils Azditen waren [4]), und ihren Weg über Bahrein genommen hatten.

Nordwärts von der Gruppe um das Zames-Gebirge fesseln unsere Aufmerksamkeit noch zwei Namen: *Θαδῖται* und *Σαρακηνοί*, wie Ptol., *Ταηνοί* und *Σαρακηνοί*, wie Uranius [5]) sie schreibt. Auch über diese erfahren wir aus arabischen Quellen genug, um sie mit arabischen Stämmen der historischen Zeit zusammenstellen zu dürfen. Die *Ταηνοί* und folglich auch die *Θαδῖται* (ob *Θααῖται*?) sind die Tajji, ein sabäischer Stamm, „der ursprünglich in Jemen die Niederlassungen von Gauf-el-Chonaqa, Ṭarîb und Śaġġa [6]) bewohnte; als aber die Stämme von Azd in Folge der grossen Ueberschwemmung auswanderten, beschlossen sie ebenfalls, ihre Wohnsitze zu verlassen. Einer Kameelspur folgend kamen sie zu den Bergen Aǵâ und Selma und setzten sich in den Besitz dieses Distriktes, indem sie daraus die Asad b. Chozeima (Modariten) vertrieben“ [7]). Dort wird ein Ort erwähnt, mit Namen Scharq, der nach einigen zu den Bergen der Tajji, nach andern zu dem Gebiet der Asad, ihrer Nachbarn, gehörte [8]). Von diesem ist, wie ich glaube, die Benennung *Σαρακηνοί* abzuleiten, über die so viel conjecturirt

1) *Ibn Coteiba* b. Reiske pr. lin. 48. Er hatte den Beinamen Mâ-es-Samâ „Himmelswasser“ wegen seiner Freigebigkeit.

2) *Hamâsa* ed. Freyt. 137. — Aus Vergleichung mit Schol. ebend. 232 ist vielleicht zu folgern, dass B.-Mâ-es-Samâ auch ein codhâ'itisches Geschlecht hiess.

3) *Mas'udi* III, 390, wo irrig Adi st. Udeij. Vgl. *Wüst.* G. Tab. 12, 19.

4) S. namentl. *Tabari* a. a. O. — *Mas'udi* 215 u. 389. — *Hamza* ed. Gottw. 73.

5) Ur. frag. 11. — Die Lesart *Ὀαδῖται* bei Ptol. ist zu verwerfen.

6) Nach Bekri in den Noten zu Marâç. II, 96. 203 lagen diese Oertlichkeiten im späteren Gebiete der Hamdân.

7) *Wüst.* Reg. 436.

8) *Marâç.* II, 104.

worden ist [1]); also dass er ursprünglich ein Localname dieser den Tajji benachbarten Asad gewesen wäre.

Im wüsten Arabien, in Hauran und Syrien nennt Ptolemäus nicht einen einzigen Stammnamen, der sich in den Nachrichten der Araber über ihre alten Stämme wiederfände. Es ist daraus zu folgern, dass damals dies nördliche Gebiet noch von der Einwanderung aus Süden unberührt war und ebenso, dass auch die ismaelitischen oder adnanischen Araber hier keinen Sitz hatten. Da es nun aber andrerseits fest steht, dass ein grosser Theil namentlich Ostsyriens auch vor der Ausbreitung der den spätern Arabern vorzugsweise bekannten und in ihrer Geschichte aufgenommenen beiden Hauptzweige von Arabern bevölkert war, wie namentlich die Eigennamen in den ältesten hauranischen, griechischen und den sinaitischen Inschriften [2]) beweisen, auch die unverfängliche Bezeichnung dortiger Stämme als arabischer bei biblischen und Profanschriftstellern voraussetzt [3]), so folgt daraus, dass auch in ethnographischer Hinsicht, trotz aller Resultate der vorstehenden Untersuchung, die Vorzeit Arabiens noch eine unerforschte Schicht von Völkern birgt, für deren Erkenntniss nicht arabische Quellen, mit Ausnahme vielleicht des Nachweises von Ortschaften, die aus alter Zeit fortbestanden und ihren Namen bewahrten, sondern zunächst nur fremde Nachrichten ausgebeutet werden können. Es geht dies über den Zweck der gegenwärtigen Untersuchung hinaus, welcher hauptsächlich der Vereinbarung einheimischer Sagen und Ueberlieferungen mit den Nachrichten des Ptolemäus galt.

Auf der anliegenden Kartenskizze habe ich einerseits die Vorstellung zur Anschauung gebracht, welche Ptolemäus sich von Arabien und der Lage der einzelnen Stammgebiete gemacht hat, andrerseits versucht, die wirklichen ethnographischen Verhältnisse der Halbinsel zu seiner Zeit nach den einheimischen Nachrichten darzustellen.

Die entsprechenden Gruppen von Stämmen sind auf beiden durch die gleichen Farben hervorgehoben: 1) die Reste von arabischer oder fremder Bevölkerung der Vorzeit; 2) die in Jemen und Hadhramaut zurückgebliebenen sabäischen Stämme; 3) die in die Wanderung nach Norden einbegriffenen 4) die ʿadnânischen Geschlechter.

Es ist damit eine derjenigen Perioden in der Entwickelung des arabischen Völkerlebens dargestellt, welche die Grundlage für die ganzen folgenden Jahrhunderte gebildet hat.

---

1) *Nöldeke*, Amaleq. 5.

2) *Wetzstein* Inschr. aus dem Hauran. — Meine Abhandlungen in Ztschr. d. DMG. XV, 437 ff. XVI, 331 ff.

3) Bücher der Chronik. Herodot. Makkabäer. Strabo. Plinius u. aa

Bemerkungen über bis jetzt bekannte aramäische Inschriften.

Von

Dr. A. Merx.

Ehe die Abhandlung von Levy in Bd. 18 der Zeitschrift in meine Hand kam, hatte ich mich mit der Entzifferung der palmyrenischen Inschriften beschäftigt — Entzifferung konnte man es angesichts der Eichhornschen Leseungeheuer wohl noch nennen, — und so war es kein angenehmes Gefühl, als ich mir nach Durchsicht jener Arbeit, mit der ich in vielen wesentlichen Punkten selbständig zusammengetroffen war, sagen musste, oleum et operam perdidi. Einzelnes ist indessen, wie der Verfasser selbst sich darüber auch keineswegs täuscht, noch immer nicht sicher, und so mag es gestattet sein, eine Anzahl von dunkeln Stellen der Palmyrenen unter Beibehaltung der von Levy angenommenen Reihenfolge zu beleuchten.

Nro I. Z. 4 liest Levy חירא nobilis, was beanstandet werden kann. Ich weiss zwar nichts an die Stelle des ח zu setzen, aber in Nro I—III, welche ganz gleiche Schriftzüge aufweisen, findet sich kein ח mit so scharfen Winkeln unten; namentlich nach links ist das ח stets geschweift und nicht eckig, noch weniger hat ח nach rechts einen Winkel . Da aber dennoch, wie sich bei Nr. 10 zeigen wird, hier ein ח zu lesen ist, tröste ich mich mit dem Glauben, dass die Copie nicht ganz treu ist. Dagegen gibt der Text zu zwei sprachlichen Bemerkungen Veranlassung. Hoffmann Gramm. S. 112 führt den Streit über die alte Aussprache des ܦ an, von dem einige meinten, es nehme nie Qušåy an, während es im östlichen Neusyrisch fast durchgängig hart ist; unsre Inschrift beweist die doppelte Aussprache in *'Αλαφωνας* und *'Ακοπαου* = ܥܠܦܘܢܐ und ܐܩܘܦܥܝ. Bemerkenswerth ist ferner die Wiedergabe des ܘ in beiden Namen durch *o* und *ω*; das Schriftsyrische der Maroniten (wohl aber das der Nestorianer) kennt diese Verwendung des ܘ nicht, wie es überhaupt kein diphthongisches ô, sondern nur getrübtes å kennt. Um so häufiger zeigt dagegen die nicht in die grammatische Punktation eingefangene Volkssprache, wie man aus dem

Neusyrischen schliessen muss, das ô und zwar sowohl aus u entwickelt im Suffixum ܟܘܢ = כון als durch Diphthongescirung entstanden, ܓܘܪܐ = gôrâ, ܓܘܙܐ gozâ Wallnuss (Stoddard), wie denn auch Bar Ali die 'Af'elformen der Verba primae ܐ und ܝ bald mit Zeqâfâ schreibt, ܐܘܩܪ, ܐܘܟܠ, ܐܘܩܕ = أَشْعَلَ نَارًا etc. bald mit Petâh'â z. B. ܐܘܒܕ, jedoch weit seltner, jedenfalls aber nach der seiner Zeit üblichen Sprechweise. So schreibt er auch ܟܘ und nicht ܟܘ. Dieser O-Laut ist nach unsrer Inschrift also alt und, wie aus dem geschriebnen ܘ zu ersehen ist, diphthongesciertes au oder gestumpftes u.

Endlich ist die syntactische Bedeutung des stat. abs. in ܐܩܘܦܝ bemerkenswerth; es zeigt sich hier, wenn das Wort Gentilicium ist, wie kaum zu bezweifeln, die Bedeutung des absolutus als des eigentlichen status indeterminatus, und es ist zu übersetzen ein 'A q o φ'ä e r, nicht der 'A q o φ'ä e r, wofür ܩܘܦܝܐ stehen würde. Levy's Uebersetzung „der edle Acopäer" ist daher sprachlich unmöglich, da entweder beide oder keins der Wörter im absolutus stehn müsste. Wenn man חירא liest, kann es nur Apposition zu ܐܠܩܦܘܢ sein, und es ist zu übersetzen: 'Alaφonâ Sohn des 'A'ailam des Edeln, eines 'Aqoφ'äers, doch werden wir unten finden, dass חידא gelesen werden muss.

In Nr. II ist die Lesung unanfechtbar, dagegen hat sich der Steinmetz ausser dem schon bemerkten Fehler ܐܝܬܘܝܢ für ܐܝܬܘܗܝ noch einen andern zu Schulden kommen lassen; für ܐܝܬܘܗܝ ܢܦܫܐ muss jedenfalls ܢܦܫܗ gelesen werden wie III, 8. Was den Namen ܡܪܝܘܢ betrifft, so muss er für aramäisch angesehen werden. Von Levy ist auf den Gottesnamen ܡܪܝ Ass. B. O. I, 327 verwiesen, und von diesem Worte ist ܡܪܝܘܢ regelrechtes Diminutiv. Was aber Assemani's Uebersetzung der Worte ܡܪܝ ܕܟܠܒܘܗܝ durch Dominus meus betrifft, die auch Chwolson beibehalten hat, so scheint sie mir nicht richtig; das ܝ ist nicht Suffix, sondern gehört zum Stamme, wie ܡܪܝܐ beweist, ܡܪܝ ܕܟܠܒܘܗܝ ist also der Hundeherr. In ܡܪܝ als stat. abs. aber ist eine später ausser Gebrauch gekommene Form erhalten, während der übliche constructus ܡܪܐ

z. B. ܡܳܪܳܐ ܟܪ̈ܟܳܐ dominus urbium, ܡܳܪܳܐ ܟܠ dominus universi, auf die Combination mit ܡܳܪܝ führt. Dass aber endlich das Diminutiv eines Götternamens ein passender Name für seinen Verehrer ist, wird Niemand bezweifeln. Den Hundeherrn selbst halte ich für Orion, den Jäger.

In Nr. III wird durch Beers Verweisung auf לָאֵל Num. 3, 24 der auffallende Eigenname ܠܫܡܫ nicht erläutert, da dieses Wort obwohl in *Δαήλ* aus *Λαήλ* der LXX anerkannt, in der Pešiṭϑa durch ܠܠܗܘܢ wiedergegeben, also nicht so im Hebräischen gelesen ist. Um so richtiger ist aber die Vergleichung von ܠܥܙܪ = אלעזר mit abgeworfnem א. So steht ܠܫܡܫ auf gleicher Stufe mit Bildungen wie אֵלִיָּהוּ, אֵלִיָּה, d. h. Jahve ist Gott, ܝܪܚܒܘܠ d. h. ܝܪܚܐ der Monat ist Bel, בלדן = Adon ist Bel. Den Namen in Z. 4 liest Beer ܝܪܡܒܠ, wobei sich aber keine passende Erklärung finden lässt, daher nehme man ܝܪܡܒܠ an, und vergleiche יְדִיעֲאֵל 1 Chron. 7, 6. In der schwierigen Stelle ܕܝ ܡܢ ܦܬܘ ܒܒܢܝ ܡܓܪܬ ist es doch wohl gerathen bei Beers Annahme zu bleiben, dass sie die Heimath des Malku enthalte, wiewohl es für jetzt unentschieden ist ob ܖ oder ܕ punctirt werden muss. Der Vorschlag Levy's די מ[נו] פח(ו) דבני מגרת scheidert daran, dass für das ו in פחו = פֶּחָה kein Raum auf dem Stein ist, dass sich ein altpersischer פֶּחָה in römischer Zeit neben einem *ἐπίτροπος*, *στρατηγός*, ducenarius u. s. w. wunderlich ausnimmt, und endlich dass bei dieser Lesung die Relativpartikel in דבני einfach ד wäre, während sie sonst in diesen Inschriften די durchgängig geschrieben wird. Religionsgeschichtlich ist Z. 2 ܩܪܒܘ bemerkenswerth als Beleg, dass im aramäischen Kult der gleiche Ausdruck für weihen, opfern üblich war wie im Jahvekulte הקריב.

In Nr. IV haben wir die bedeutendste aber auch schwierigste Inschrift, in der zuerst das Wort ܡܥܠܝܘܬܐ Z. 2 zu einer Bemerkung Veranlassung gibt. Dies Wort, dem griechischen *ἐπιδημία* entsprechend, wollte Eichhorn und Levy mit ihm in ܡܥܠܝܢܘܬܐ verbessern, was nur als abstractum vom 'Afʿel absteigend genommen werden kann = die mitgebrachte Gesellschaft, wie Castellus versteht, der es durch coetus 3 Ezr. 5, 73 übersetzt. Richtiger ist es dann durch ductores, adducentes, adductio übersetzt. Sonst heisst es noch compilatio, das Zusammenbringen, in der Verbindung ܡܥܠܝܢܘܬ ܟܬܒ̈ܐ

Compilation der Zeiten, und ܡܟܢܫܢܘܬܐ ܡܟܢܫܘܬܐ ܕܙܒܢ̈ܐ ܗܘܐ Compilation alter Chroniken Ass. B. O. II, 312. Begreiflicher Weise kann aber adductio nur schwer dem ἐπιδημία entsprechen, und vor allen Dingen bietet der gerade hier sehr deutliche Stein nicht ܡܟܢܫܘܬܐ, sondern ܡܟܢܬܐ. Bleiben wir daher bei der richtigen Lesart des Textes stehn, und sehen wir zu, was sich nach den Gesetzen der syrischen Etymologie damit anfangen lässt.

Das Syrische kennt eine Form ܡܦܩܘܠܬܐ, entsprechend dem arabischen مُفْعُلَة z. B. مُكْحُلَة Schminktöpfchen; syrische Formen dieser Art sind ܡܚܪܘܪܬܐ ܡܚܠܘܠܬܐ von חלל durchbohren, das Haarsieb, ܡܫܚܘܠܬܐ = المنخلة, المسقطة (Bar Ali), das Ausgleiten, das Hinfallen, ܡܫܩܘܪܬܐ, der Schlupfwinkel u. a. m. Von einer Wurzel tertiae Jod wie أتى kann mit dieser Bildung nur eine Form ܡܐܬܘܝܬܐ entstehen, die wie ܡܫܚܘܠܬܐ als nom. actionis heissen muss die Ankunft, weiter die Anwesenheit, die also dem ἐπιδημία vollständig entspricht. Das Schriftsyrische nun hat regelmässig in Nominalbildungen den dritten Radical Jod unterdrückt, wenn er unmittelbar auf einen Vocal, ausgenommen â, folgte, und ihn nur da erhalten, wo er an einem vorangehenden Consonanten seine Stütze fand. Während es daher in der Form ܥܩܠܐ, ܩܩܠܐ = قَتْل, ܩܘܛܠܐ = قُتْل heisst: ܐܪܝܐ, ܛܠܝܐ, ܒܥܘܝܐ, heisst es nach der Form ܩܛܠܬܐ Plural ܩܛ̈ܠܬܐ stets ܒܪܝܬܐ berîϑâ Plur. ܒܪ̈ܝܬܐ, nach der Form ܩܛܘܠܬܐ stets ܡܨܘܬܐ statt ܡܨܘܝܬܐ, ܡܢܘܬܐ statt ܡܢܘܝܬܐ, ܡܪܘܬܐ statt ܡܪܘܝܬܐ und ebenso nach der Form ܩܛܠܬܐ = قَتْلَة nur ܡܢܬܐ pars statt ܡܢܝܬܐ. Da diese Unterdrückung des ܝ nicht nur da statt findet, wo ein i vorangeht, sondern auch bei concurrierenden ŭ und â, so genügt die alte Categorie des Quiescierens nicht, sondern man muss von einer wirklichen Unterdrückung reden. Dass hier wirklich der beschriebene Process eingetreten ist, zeigen die stat. abs. singularis ܡܪܘ und ܡܢܘ (nicht ܡܢܘܝ wie die Grammatiken schreiben), wo für das ܝ ein ܘ eingetreten ist, mit Aufgabe des kurzen ŭ, die auch sonst eintritt, wenn keine Doppelconsonanz folgt, wie in ܡܟܫܘܠܬܐ plur. ܡܟܫ̈ܠܬܐ, ܬܫܒܘܚܬܐ plur. ܬܫܒ̈ܚܬܐ, und mit

Annahme des gewöhnlichen a, das in vocallos gewordene und wieder vocalbedürftige Silben tritt. Letzteres historisch richtig aufgefasst ist freilich so auszudrücken: Die Vocale der Urform, in diesem Falle قَتْلَةٌ, die im Aramäischen von vier Vocalen auf drei reduciert wird, schwinden oder treten hervor, je nachdem sie vor eine Doppelconsonanz zu stehen kommen oder nicht; daher heisst es ܩܛܘܠܬܐ, wo die Doppelconsonanz das u schützt, ebenso in ܡܚܝܘܬܐ, dagegen im Plural ܡܚܝܘܬܐ, wo die Doppelconsonanz das ă gehalten hat. So scheint es denn, als ob diese Formen im Plural in die Analogie der Abstracta auf ܘܬܐ übergetreten wären, was sie in der That nicht sind, da das ܘ aus ursprünglichem ܝ entstanden ist, wie ebenso in ܡܢܬܐ für mănâjatâ plur. ܡܢܘܬܐ für manâjâtâ, wobei nach Umsetzung des ܝ in ܘ, das voraufgehende â gekürzt ist.

Wir erkennen sonach in ܡܝܬܘܝܬܐ einen Archaismus, den wir aus den vorhandenen syrischen Formen als historisch nothwendig erschlossen, und den die Inschrift paläographisch belegt. Es erübrigt daher nur noch das ܝ der ersten Silbe, da nach modernerer Orthographie ܡܐܬܘܬܐ erwartet wird. Das Jod scheint mir nun in der That nichts zu sein als Vocalbuchstab, der für das etymologisch erforderte ܐ mit e-Vocal gleich zur Markierung der Aussprache gesetzt ist. Ich lese und punktiere daher ܒܡܝܬܘܝܬܐ = *ἐν ἐπιδημίᾳ.*

Von hier ab bis zum Worte ܫܡܫ Z. 3 ist die Erklärung sicher; um so unsicherer wird sie in den folgenden zwei Wörtern, die Levy liest: סריא ואתין (אתן), wobei er für סריא an שַׂר denkt und einen Amtsnamen darin vermuthet, für ואתן aber keinen Rath weiss.

Um für die Erklärung eine Grundlage zu gewinnen, mache ich zunächst darauf aufmerksam, dass Z. 4 hinter den Worten ܩܪܝܣܦܝܢܘܣ ܗܝܓܡܘܢܐ dieselben Zeichen aber mit ܘ angeschlossen wieder vorkommen, und dass ohne Zweifel das griechische *ὑπηρετήσαντα* durch das Verbum ܫܡܫ ausgedrückt ist. Halten wir nun gegen diese zu vermuthende Wiederholung desselben Wortss den griechischen Text *ὑπηρετήσαντα παρουσίᾳ διηνεκεῖ Ῥουτιλλίου Κρισπείνου τοῦ ἡγησαμένου καὶ ταῖς ἐπιδημησάσαις οὐηξιλλατίωσιν,* so zeigt er, dass sich die Dienste, *ὑπηρετεῖν*, des Julius Aurelius Zabdila, dem die Inschrift gilt, anf zweierlei bezogen haben, auf den Crispinus und auf die anwesenden vexillarii. Sehen wir nach dieser vorläufigen Festsetzung den palmyrenischen

Text an, so folgen auf ܫܡܫ Z. 3 vier Buchstaben, deren letzter ܐ ist, auf ܘ ܗܝܡܢܘܬܐ Z. 4 dieselben vier Zeichen. In Z. 3 folgen dann sicher lesbar ܘܐܬܢܟ, und der letzte Consonant sieht einem ܟ wie das in ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ Z. 3 sehr ähnlich. Ich lese daher die letzten 5 Buchstaben von Z. 3 ܘܐܬܢܟ und ergänze ein ܦ, also ܘܐܬܢܟܦ et veritus est, so dass wir zunächst erhalten ܘܐܬܢܟܦ .... ܫܡܫ, er diente .... und zeigte sich ehrerbietig, was ein ἓν διὰ δυοῖν für ὑπηρετεῖν ausmacht. Von ܫܡܫ hängt dann der Accus. ܡܪܝܡܣܦܘܣ Z. 4 ab, wie dies Wort auch sonst den Accusativ und nicht blos ܠ nach sich hat. Die fraglichen vier Zeichen in Z. 3 u. 4 lese ich nun so: ܒܪܝܐ und erkläre es nach رَايَةٌ plur. رَايَاتٌ, wofür die Lexica dasselbe v e x i l l u m bieten, das wir in unserer Inschrift schmerzlich vermisst haben. Die Form رَايَةٌ muss syrisch ܪܝܬܐ werden, wovon ܪܝܐ regelrechter status abs. ist. Gegenüber dem ἐπιδημία läge es auch nahe an ראה sehen zu denken, so dass בריא a n g e s i c h t s hiesse; wir weisen dies aber ab, weil ראה einmal nicht aramäisches Wort für sehen ist, andrerseits auch, weil unser a n g e s i c h t s eher durch ܒܐܦܝ̈ oder etwas Aehnliches wiedergegeben zu werden pflegt. Der Einwand, dass wir selbst auf das unaramäische ראה zurückgehen, den man aus jenem Abweis gegen die vorgelegte Erklärung selbst machen könnte, will nicht viel sagen, denn ein andres ist es anzunehmen, dass ein technischer Ausdruck, der von einer sonst ausser Gebrauch gekommenen Wurzel absteigt, in der Sprache erhalten ist, ein anderes anzunehmen, dass die Wurzel sich in ihrem anderwärts üblichen Sinne zeige, den Aramäer sonst durch ܚܙܐ ausdrücken.

Um von hier aus weiter zu kommen, müssen wir beachten, dass der griechische Text nicht etwa vexillarii bietet, sondern οὐηξιλλατίωσι, vexillationibus. Was sind vexillationes? Die Gesammtzahl der vexillarii; und was sind die vexillarii selbst? Wir lassen Walch antworten, der in seiner Ausgabe von Tacitus Agricola p. 240 sagt: „Unter den Vexillaren verstehen wir mit Lipsius de Mil. 1, 8. 5, 19 und zu Annal. 1, 17 die nach zwanzig Dienstjahren ihres Eides entbundenen Veteranen (exauctorati), welche bis zu völliger Verabschiedung (missio) beim Vexill ihrer Legion als besondere Mannschaft blieben, von aller Arbeit frei, ausser den Feind zurückzuschlagen. Ihr Name Vexillarii, Vexilla legionum, Vexillarii

e cohortibus. Ihre Entstehung seit August." Was ihr Verhältniss zu ihren Legionen anbetrifft, so weist Walch nach, dass die Vexillaren oder halbenteideten Veteranen jeder Legion als besondere Mannschaft zugeordnet waren, obwohl nicht behauptet werden kann, dass in das Corps der Vexillarier einer Legion, nur ehemalige Soldaten dieser Legion aufgenommen wurden, oder auch andre. „Als historische Thatsache steht fest: Jede Legion hatte enteidete Veteranen bei sich." ib. p. 250. Im Allgemeinen ist wahrscheinlich, dass Soldaten von verschiedenen Legionen zusammen in das Vexillarencorps einer Legion gesteckt wurden, die Stärke einer solchen Abtheilung belief sich durchschnittlich auf fünfhundert Mann. Die Entstehung des Namens soll nach Walch p. 258 daher abzuleiten sein, dass diese nur für die Schlacht selbst gebrauchten Truppen die rothe Schlachtfahne, das Vexillum, in ihrer Mitte hatten, und die eigentlichen Träger und Beschützer der Fahne waren. Die Ausdrücke für das Einstellen eines Soldaten in dies Corps sind retineri apud vexillum und mitti sub vexillo Tacit. Ann. 1, 17, 36. Die vexillarii werden mit ihren Legionen in alle Weltgegenden geschickt, gelegentlich auch von ihnen getrennt, sie bilden einen ewigen Zunder für Militäraufstände, daher sie Tacitus discordiam legionum nennt Ann. 1, 38, sie lockerten die Mannszucht, und wie wir nach alle dem annehmen dürfen, sie traten als eximierte Abtheilung den Insassen der Colonien gewiss mit Anforderungen von mancherlei Art entgegen.

Aus diesen Walchschen Bemerkungen ergibt sich für uns, dass wir unter den vexillationibus (*οἰηξιλλατίωσι*) des griechischen Textes das besondere jeder Legion zugetheilte Corps der halbenteideten Veteranen zu verstehen haben. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen gehen wir an den palmyrenischen Text Z. 4, wo nach den Worten ... zunächst das schon bekannte ..., dann eine Reihe von Zeichen, die ich so lese:

[ובריא] תיספאית לגיניא

Levy hingegen hat gelesen: יאתין פאית לגיניא | וכר, wozu ich nur bemerke, dass das Zeichen für ן in יאתין kein ן ist, sondern entweder ל oder ס. Ehe wir jedoch übersetzen, müssen wir auch das Folgende noch dazu nehmen. Nach der Copie der Inschrift rücken die Zeilen 3 und 4 links etwas ein. Daraus habe ich Veranlassung genommen in Z. 3 einen Buchstaben ן zu ergänzen; da Z. 4 noch weiter einrückt, so ergänze ich hier zwei Zeichen, nämlich די. Den Anfange der fünften Zeile liest Levy: זבן עבריא די הוא und übersetzt, durch die später erwähnte Marktthätigkeit des Jul. Aur. Zabdila verführt: kaufte er Getreide, da er etc., wobei er די für דר corrigiert und den Buchstaben ל einmal für ע dann für ר nimmt, endlich für das gelesene עבריא noch עִבּוּרָא emendirt. Ich halte den ersten Strich ו, der an sich nur ז sein könnte, überhaupt

für keinen Buchstaben, mag der Zeichner einen Sprung im Steine, oder wer weiss was, einen falschen Meisselschlag, durch diesen Strich angedeutet haben, und lese das Weitere: בוגסגיאר, was nichts sein kann als vexilliarii, mag nun das zweite ג verzeichnet oder falsch gemeisselt, oder im Volksmunde aus l umgewandelt sein.
Die fragliche Stelle lautet also nach meiner Lesung: ܣܘܪܐ ܠܬܘܣܦܬܐ ܠܓܝܘܢܝܐ ܕܝ ܒܘܟܣܝܠܪܝܘܣ. Da nun ܠܓܝܘܢܐ legio ist, so sind die ܠܓܝܘܢܝܐ die legionarii, die gemeinen Soldaten der Legion; ܬܘܣܦܬܐ weist auf ܬܘܣܦ und ܐܘܣܦ, im Nothfalle emendire man ܬܘܣܦܬܐ und ܬܘܣܦܬܐ ist bekanntlich a d d i t a m e n t u m. Der Sinn der Stelle wäre demnach: apud vexillum additamentorum legionariorum, qui apud Vexillarios. Freilich muss ich dabei eine Form ܬܘܣܦܬܐ, wovon ܬܘܣ̈ܦܬܐ Plural und ܬܘܣ̈ܦܬ stat. constr. plur. wäre, für das sonst übliche ܬܘܣܦܬܐ annehmen.

Wir bemerkten oben, dass die vexillationes eine besondere Abtheilung bildeten, die mit den Legionen verbunden waren, aber nicht zur eigentlichen Legion gehörten. Genau dasselbe drückt unser Text aus: d i e Z u s ä t z e d e r L e g i o n s s o l d a t e n, d i e b e i d e n V e x i l l a r e n, das sind offenbar die den Legionen beigeordneten Vexillarabtheilungen.

Hiermit verlassen wir diese crux interpretum, mit der Hoffnung die Stelle gelöst zu haben, und bemerken im Vorbeigehen über das ܒܐܬ nur noch, dass ihm nicht رزيا, wohl aber رزء detrimentum, calamitas formell genau entspricht und einen trefflichen Sinn gibt, wie sich später zeigen wird. Dabei ist zu beachten, dass der u-Laut, den wir nach dem Arabischen voraussetzen müssen, nicht mit ܘ bezeichnet ist, eine Orthographie, für die wir sogleich einen Präcedenzfall gebrauchen werden. Es ist ja unmöglich in Z. 6 das zweite Wort mit Levy צקסא zu lesen, weder ס noch ק steht auf dem Steine, wohl aber ר und מ. Daher ist zu lesen ܘܕܒܪ ܗ ܕܒܪܗ = ܕܘܒܪܗ, nicht nur habitatio, sondern auch vivendi ratio Cureton Spicil. syr. p. 28 l. 9 Beelen Clement. bin. ep. p. 131. Das folgende Wort liest Levy שׂכלתנח, da aber die Inschrift ש bietet, so ist auch ܫ zu lesen, nicht ܣ, womit syrisch ܣܘܟܠܬܢܘܬܐ geschrieben wird; ausserdem ist das zweite Zeichen im Worte ebenso wenig ein כ als das dritte ein ל. Mir scheint, da die 2 ersten Buchstaben ohne Zweifel של sind, das dritte ein zerzerrtes, oder verzeichnetes מ, מ statt ת, so dass das ganze Wort שלמכת hiesse, wofür am leichtesten ܫܠܡܘܬܐ emendirt wird. Die Stelle

lautet also: ܘܕܒܪ ܡܕܒܪܢܘܬܗ ܫܠܡܐܝܬ, er führte, lenkte sein Leben friedlich.

Im folgendem ܡܛܠ ܟܘܬ ist das כְּוַת, der zweite Theil von ܐܟܘܬ, ܗܟܘܬ (nach Bernsteins Lexidion qualitas) im Syrischen als selbständiges archaistisches Wort gefunden, das die spätere Sprache verloren hat, das auch das „Chaldäische“ nur mit Suffixen gebraucht, das aber im Mandäischen üblich geblieben ist. Hier kann es mit ܡܛܠ verbunden nur den Sinn haben propterea.

Endlich habe ich in Z. 7 nach der Lücke zu bemerken, dass die drei ersten Zeichen גים oder דים sind, die den Schluss des ausgetilgten Namens bildeten, wogegen die drei weitern Buchstaben nicht ואר mit Levy zu umschreiben, sondern ܘܗܘܐ.

Hiernach lauten die Texte der Inschrift so:

ܨܠܡ ܝܘܠܝܣ ܐܘܪܠܝܣ ܙܒܕܝܠܐ ܒܪ ܡܠܟܘ ܒܪ ܡܠܟܘ 1
ܢܫܘܡ ܕܝ ܗܘܐ ܐܣܛܪܛܓܘܣ ܡܠܟܢܐ ܒܡܐܬܝܬܐ ܕܝ 2
ܐܠܗܐ ܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܩܣܪ ܘܫܡܫ ܕܝܪܐ ܘܐܬܢܕܒ(ܒ) 3
ܩܪܝܣܦܝܢܘܣ ܗܓܡܘܢܐ ܘܒܙܒܢܐ ܠܓܝܘܢܐ ܟܠܝܘܢܐ(ܕܝ) 4
ܒܓܝܣܬܐ ܘܗܘܐ ܪܒ ܫܘܩ ܘܢܦܩ ܙܘܙܝܢ ܣܓܝܐܝܢ ܣܓܝܐܝܢ 5
ܘܕܒܪ ܡܕܒܪܢܘܬܗ ܫܠܡܐܝܬ ܡܛܠ ܟܘܬ ܣܗܕ ܠܗ ܝܪܚܒܘܠ 6
ܐܠܗܐ ܘܐܦ ܝܘܠܝܣ ...?גים ܘܗܘܐ ܐܦܪܟܐ ܡܪܬܗ 7
ܕܝ ܐܦܛܪܝܢ ܠܗ ܒܘܠܐ ܘܕܡܘܣ ܠܝܩܪܗ ܫܢܬ 554 8

Ἡ βουλὴ ὁ δῆμος
Ἰούλιον Αὐρήλιον Ζηνόβιον,
τὸν καὶ Ζαβδίλαν, δὶς Μάλ-
χου τοῦ Νασσούμου, στρατη-
γήσαντα ἐν ἐπιδημίᾳ θεοῦ
Ἀλεξάνδρου, καὶ ὑπηρετή-
σαντι παρουσίᾳ διηνεκεῖ
Ῥουτιλλίου Κρισπείνου τοῦ
ἡγησαμένου καὶ ταῖς ἐπιδη-
μησάσαις Οὐηξιλλατίωσιν ἀ-
γορανομήσαντά τε καὶ οὐκ ὀλι-
γων ἀφειδήσαντα χρημάτων,
καὶ καλῶς πολειτευσάμενον,
ὡς διὰ ταῦτα μαρτυρηθῆναι
ὑπὸ θεοῦ Ἰαριβόλου καὶ ὑπὸ Ἰου-
λίου ..... τοῦ ἐξοχωτά-
του ἐπάρχου τοῦ ἱεροῦ πραιτω-
ρίου καὶ τῆς πατρίδος, τὸν φιλό-
πατριν τειμῆς χάριν. Ἔτους δ'ν'φ'.

Dieser Text ist zu übersetzen:

Statue des Julius Aurelius Zabdila, Sohn des Malku, des Sohnes des Malku Našûm, welcher Kolonien-Strategos bei der Anwesenheit des divus (hochseligen) Alexander, des Kaisers war. Und er diente mit Ehrerbietung vor der Fahne des Septimius des Hegemon, und vor der Fahne der den Legionssoldaten hinzugefügten (Abtheilungen), die in den Vexillarien (bestehen). Und er war Marktaufseher und verhinderte viele viele Unglücksfälle und führte sein Leben friedlich. Darum gibt ihm Zeugniss der Gott Iraḥ̔bûl und auch Julius .... gius (?) und er war geliebt von seiner Stadt, die ihm (dies) errichtete, Rath und Volk zu seiner Ehre. Im Jahre 554 = 242 n. Chr.

Für die Uebersetzung ist endlich noch hinzuzufügen, dass Levy vom Griechischen verleitet ܪܚܝܡ ܡܕܝܢܬܗ falsch übersetzt „dass er eifrig die Stadt liebte", ܪܚܝܡ ist aber passiv.

Die Sätze des palmyren. Textes, dass er den Vexillaren mit Ehrerbietung diente, dass er viele calamitates verhinderte und sein Leben friedlich führte, erlangen Bedeutung, wenn man bedenkt, mit welcher Straflosigkeit diese Corps in abgelegenen Städten die Einwohner plagen konnten. Zabdila war ein fügsamer Semite, der sich in die Umstände fand.

Wenden wir uns zu Nr. V, so müssen wir den חירן = *Αἱϱάνην* Z. 1 unangefochten lassen, der Text zeigt ein offenbar verzeichnetes ח, das sich allerdings am besten zu ח schickt, א liegt ferner ab. Bessern wollen wir dagegen die Lesung in Z. 4, die abgesehen von vielem Andern, darum unhaltbar ist, weil der sechstletzte Buchstabe kein ע sein kann, wie Levy annimmt. Statt מריא | פלינא | רעי | פלחא ist zu lesen: ܘܡܩܝܡܝ | ܐܘܪܠܝܐ ܪܥܝ | ܦܠܚܐ trotzdem das ܪ in dem Eigennamen Bedenken haben kann. Die griechische Beischrift fordert diese Lesung. Beide Texte lauten dann so:

ܨܠܡܐ ܕܢܗ ܕܝ ܣܦܛܡܝܘܣ ܚܝܪܢ ܒܪ
ܐܕܝܢܬ ܣܢܩܠܛܝܩܐ ܢܗܝܪܐ ܘܪܫ
ܬܕܡܘܪ ܕܝ ܐܩܝܡ ܠܗ ܐܘܪܠܝܘܣ
ܦܠܝܢܘܣ ܒܪ ܡܩܝܡܝ ܐܘܪܠܝܐ ܪܥܝ ܦܠܚܐ
ܪܒ ܠܓܝܘܢܐ ܕܝ ܒܥܠܐ ܠܝܩܪܗ ܒܝܪܚ
תשרי שנת 563

CΕΠΤΙΜΙΟΝ ΑΙΡΑΝΗΝ Ο
ΔΑΙΝΑΘΟΥ ΤΟΝ ΛΑΜΠΡΟ
ΤΑΤΟΝ ΣΥΝΚΛΗΤΙΚΟΝ
Ἐξάϱχοντα ΠαλμυϱηΝΩΝ

ΑΥΡΗΛΙος Πλινιος αὐΡΗΛΙ (lies *ΡΗΛΙ*)
ΟΔΟΡΟΥ (*κρατίστου?*) *CΤΡΑΤΙΩ*
ΤΗC ΛΕΓεωνος . . . . ΚΗC ΤΟΝ
ΠΑΤΡΩΝον τΕΙΜΗC ΚΑΙ ΕΥΧΑ
ΡΙCΤΙΑC ΧΑΡΙΝ ΕΤΟΥC $\overline{\Gamma\Xi\Phi}$.

Ein Aureliodor kommt auch in der bilinguis bei Montfaucon vor.

Bis auf ܒܬܪܐ Z. 5 ist alles deutlich, dies Wort selbst, das auch Levy wieder mit *παρθικῆς* übersetzt, kann so nicht heissen, da neben *Παρθια* doch allerhöchstens ܦܪܬܝܐ, nimmermehr aber ܒܬܪܐ denkbar wäre, überdiess würde Parthien nach der griech. Form *Παρθυαία* ein ܘ haben, wenigstens die Parther heissen Cureton Spic. syr. p. 16 ܦܪܬܘܝܐ und nicht ܦܪܬܐ oder gar ܒܬܪܐ. Ich mag indessen die Zahl der Vermuthungen nicht mehren, das Wort harrt noch seiner Aufhellung. Ich entlehne zweifelnd das *κράτιστος* von Levy, es fehlt im Griechischen an dieser Stelle etwas dem ܡܪܝ Entsprechendes, wobei ich nicht weiss, ob *κράτιστος* das passendste ist. Für *ΡΗΛΙΟΔΟΡΟΥ* ist natürlich *αὐΡΗΛΙΟΔΟΡΟΥ* zu verbessern.

Auch in Nr. VI finden wir eine Ausstellung zu machen, zunächst die paläographische, dass Z. 3 das erste und sechste Zeichen für ע statt für ג genommen ist, worauf die Figur 𐤉 leitet vgl. V Z. 4 Buchst. 4, IV Z. 5 den fünftletzten Zug. Der Name ist dann ܓܙܝܙܘܓܙܝܙܘ. Ferner erfordert der Zusammenhang des griechischen Textes auch nach Levys Ergänzung, dass in *CΕΕΙΛΑΔΥ* ein Genitiv steckt, dass also *Σεειλαδίος* zu ergänzen ist, es heisst ja (*τὸν καὶ*) *Σέλευκον* (*τὸν Ξιζουξιζου*) *Σεειλαδύος*. Darum aber ist im Palmyrenischen Z. 3 nicht mit Levy די | שאילא zu trennen, sondern ܫܐܝܠܕܝ als ein Name zu fassen. Ein auffallendes Versehen ist Levy in der vierten Zeile begegnet, wo er das ל vor בולא in der Uebersetzung gänzlich unbeachtet gelassen hat. Nicht der Rath hat zehntausend Zuz zu Ehren des Julius Aurelius gespendet, sondern umgekehrt, Julius Aurelius hat dem Rath soviel geschenkt, und das damals gewiss ebenso wie heute seltene Ereigniss, dass ein commandierender General der Stadtbehörde Geld gibt statt es zu fordern, verdient wohl auf dem Ehrendenkmal seinen Platz. Was nun aber das Z. 4 fragliche Verbum betrifft, das Levy מַדַּר liest und als Part. pass. 'Aφ'el auffasst, so scheint mir näher zu liegen, dass man ܡܕܕ annimmt. Von dieser Wurzel kommt מִדָּה = מִנְדָּה im alten Aramaismus Ezr. 4, 13 Abgabe, der Grundbegriff ist messen, und ein Pa'el davon muss den Sinn zumessen, zutheilen, schenken haben. Demnach lese ich den ersten Theil der Inschrift:

Z. 3 ...

565

Die Eigennamen ... und ... sind schwerlich semitisch, was hier um so unbedenklicher ist, da auch בגא nicht semitisch ist. Dies wird sich am leichtesten zu altpersisch baga stellen, das auf den Sâsâniden-Inschriften huzvar. בג lautet, wie Spiegel anführt. (Die altpers. Keilschr. p. 210.)

Die Uebersetzung des Textes ist also diese: Rath und Volk dem Julius Aurelius Baga, der auch Seleukus genannt wird, dem Sohne des Xizuxizu Se'eilady. Er führte trefflich für sie sein Feldherrenamt, und schenkte dem Rathe zehntausend Zuz. Ihm zu Ehren. Im Monat Tišri, im Jahre 565 = 253.

Das Hendiadyoin in ... ist beachtenswerth, da wir auch in Nr. IV ein solches fanden ...

In Nr. VII möchte ich lieber mit Beer ... lesen als mit Levy יבדי, ein *Ἀβδιας* kommt auch in der 18ten griechischen Inschrift vor. Ein ... cf. Bar Hebr. Chr. p. 194 ... ib. p. 399, 496. wird auf der graeca 5 *συνοδιάρχης* genannt.

In der folgenden Inschrift Nr. IX, wo namentlich die Erklärung von ... durch ארקפתא dankenswerth ist, möchten wir fragen, woher Z. 2 das דקסרא stammt, da der palmyrenische Text weder das Wort noch überhaupt Raum dafür hat. Ist es nicht ein blosses Versehen? Ausserdem ist, wie schon oben bemerkt, in diesen Texten das Relativum stets די, nie ד geschrieben.

In Nr. X ist die Lesung Z. 3 נביבל zu verwerfen, weil ל sonst nicht in Ligatur in unsern Inschriften vorkommt; wenn das ..*BAAOC* sie erfordert, so ist und bleibt die richtige Lesung dort נביבר und es ist ein Fehler der Copie oder des Steinmetzen anzunehmen, der sich auch Z. 3 versehen hat, indem er für ..., was im Griechischen steht, falsch ... mit Weglassung des ו geschrieben hat. Es ist indessen auch möglich, dass im griechischen Munde das l aus r geworden ist, und so werden wir nach dem palmyr. Texte ... lesen. Gegen Levy's Uebersetzung der Worte ... Nobibil, Sohn Saada's, der edle Strategos, ist zu erinnern, dass Adjective im Syrischen nachzustehen pflegen, dass also auch hier richtiger und mit grösserem

Anspruch auf Wahrscheinlichkeit übersetzt wird: Nobibal, Sohn Saʿdu's, des Edeln (Patriciers), des Strategos. So würde ܡܩܝܪܐ hier wir in Nr. I einen gesellschaftlichen Rang bezeichnen, also etwa Patricier heissen. Ich halte indessen weder hier noch in Nr. I die Lesung ܡܩܝܪܐ für richtig, es muss ܡܩܝܡܐ gelesen werden, dies ergiebt sich aus beiden griechischen Texten. Vergleichen wir in Nr. I *Αλαφωνας Αιαιλαμει του Ζηνοβίου*, so kann es zweifelhaft sein, ob *του* Artikel ist, oder mit *Αιαιλαμει* zu verbinden; denn *Ζηνοβίου* bedarf keines Artikels. Sehen wir dagegen den verstümmelten griechischen Text von Nr. X an, — wobei ich bemerke, dass in Z. 4 zwischen *ΔΟΥΤΟΥ* und *ΗΓΟC* höchstens fünf oder sechs Zeichen Platz haben, da damit schon 26 Buchstaben hineinkommen, wie sie auch in Z. 5 u. 6 sind, — so lautet er so:

Z. 3 *ΙΟΥΛΙΟC ΑΥΡΗΛΙΟς Νο βιΒΑΛΟC . . .* 24 Buchst.
Z. 4 *ΔΟΥ ΤΟΥ στρατΗΓΟC ΤηC ΛΑΜΠΡΟΤΑ* 26 Buchst.
Z. 5 *τῆς Κολωνείας, τὸν ἑαυτοῦ φίλον κτλ.* 26 Buchst.

Die Lücke in Z. 4 ist durch *στρατ.* gerade gefüllt, *στρατηγὸς* ist Nominativ zu *Ἰούλιος Αυρήλιος* gehörig, zwischen *ΤΟΥ* und *στρατηγος* ist kein weiterer Raum, wie ihn Levy a. a. O. S. 92 gebraucht. Hieraus ergibt sich, dass in *ΤΟΥ* das Ende eines Genitivs liegt, dass es also ein Wort schliesst und nicht Artikel ist. Halten wir den palmyren. Text dagegen, so folgt auf Nobibal der Vatersname, der im Griechischen verstümmelt ist, aber die Zeichen *ΟΥ.. ΤΟΥ* enthielt.

In Nr. I fanden wir ܠܠܦܘܢܐ ܒܪ ܐܠܝܠܡܝ ܡܩܝܡܐ = *Αλαφωνας Αιαιλ αμει του*

hier ergänzen wir das Griechische

ܢܒܝܒܠ ܒܪ ܣܥܕܘ ܡܩܝܡܐ = *Νοβι ΒΑΛΟCσαα ΔΟΥει ΤΟΥ*

So wird also das fragliche ܡܩܝܡܐ an beiden Stellen durch *ειτου* gegeben, was natürlich zum Namen gehört, und es bleibt dabei nur die Wiedergabe das ܕ durch *T* auffallend, den Edlen oder Patricier hoffen wir aber so aus beiden Stellen vertilgt zu haben. Zugleich erweist sich auf diese Weise die Einsetzung eines *εὐγενής* oder eines dem ähnlichen Wortes, für die kein Platz auf dem Steine ist, als unnöthig. Beide Texte von Nr. X lauten hiernach so:

ܣܦܛܡܝܘܣ ܘܪܘܕ ܩܪܛܣܛܣ ܐܦܛܪܘܦܐ
ܕܩܢܪܐ ܕܝ ܐܩܣܛ ܠܡܦܪܐ
ܝܘܠܝܣ ܐܘ(ܪ)ܠܝܣ ܢܒܘܒܪ ܒܪ ܫܡܥܘܢ ܢܫܝܐ
ܐܣܛܪ(ܛ)ܓܐ ܕܩܠܢܝܐ ܠܪܚܡܗ
ܫܢܬ 574 ܒܝܪܚ ܟܢܘܢ

σΕΠΤΙμιον Ουρωδην τὸν κράτιστον	28	Buchst.
ΕΠΙΤΡΟΠον σεβαστου δΟΥΚΗΝΑΡΙΟΝ	28	„
ΙΟΥΛΙΟΣ ΑΥΡΗλιΟς νοβιΒΑΛΛΟΣσαα	27	„
ΛΟΥειΤΟΥ στρατΗΓΟΣ ΤηΣ ΛΑΜΠΡΟΤΑ	28	„
ΤΗΣ ΚΟΛΩΝΕΙΑΣ τΟΝ ΕΑΥΤΟΝ ΦΙΛΟΝ	26	„
ΤΕΙΜΗΣ ΕΝΕΚΕΝ ΕΤΟΥΣ ... ΜΗΝΕΙ	25	„
ΑΠΕΛΛΑΙΩ		

In Z. 2 ergänzen wir mit Levy *σεβαστοῦ* nach Nr. IX, wo es wie hier der palmyren. Text nicht hat.

Dieser Inschrift schliessen wir den berichtigten Texten von Nr. I noch an:

(ܠ)ܘܪܐ ܠܒܪܝܟ ܫܡ(ܗ)	*ΔΙΙ ΥΨΙΣΤΩ ΚΑΙ*
ܠܥܠܡܐ ܥܒܕ ܐܘܪ	*ἐΠΗΚΟΩ ΙΟΥ ΑΥΡ*
ܠܝܘܣ ܒܪ ܐܢܛܝܦܛܪܣ	*ἀΝΤΙΠΑΤΡΟΣ Ο ΚΑΙ*
ܢܥܡܐ ܐܦܘܢܣ	*ΑΛΑΦΩΝΑΣ ΑΙΛΙΑ*
ܒ(ܪ) ܚܝ ܙܒܕܠ	*ΑΜΕΙΤΟΥ ΖΗΝΟΒΙ*
(ܢ)ܘܫ 24	*ΟΥ ΤΟΥ ΑΚΟΠΑΟΥ*
ܫܢܬ 544	*ΕΥΞΑΜΕΝΟΣ ΑΝΕ*
	ΘΗΚΕΝ ΕΤΟΥΣ Δ'Μ'Φ'
	ΔΔΥΝΑΙΟΥ Κ'Δ'

Zu den kleinen von Beer und Levy glücklich erkannten Grabschriften zweier Landsmänninnen der Zenobia habe ich nichts zu bemerken, ausser dass, wie mir scheint, in XI die Lesung בלחיחד den Vorzug vor den übrigen hat. יחד nehme ich dann = ܝܚܝܕ der einzige, und denke an Adonis, den יחיד Jer. 6, 26. Am. 8, 10. Der Name bedeutet dann Herrin des Adonis, Geliebte des Adonis..... Ferner ist wirklich מענו, nicht מעני zu lesen; der untere Theil des ו, wo sich's mit dem נ verbindet, ist etwas zerstört. Endlich ist der letzte Name in der zweiten Zeile nicht והבלת, wie schon Eichhorn las, sondern ܗܕܘܪܝ = והב אדרון oder Adonidorus; die Züge, im Vergleiche mit Nr. XII, wo והבלת steht, lassen keine andere Deutung zu. Ich lese also

ܒܠܚܝܚܝ ܒܪܬ ܝܚܝ ܐܓܓ
ܡܠܟܘ ܒܪ ܗܕܘܪܝ

In Nr. XII endlich sehe ich nicht ein, was an dem Namen ܐܦܬܝܐ in der Lesung zweifelhaft sein soll, mag er übrigens aus אֵם+x oder aus ,אֲפֵּת+x bestehen oder von ܦܬܝܢ abzuleiten sein; dass Levy hier חא lesen will, das ist doch wohl aus nabatäischen Gelüsten hervorgegangen. Den Namen der Ehegatten kann man mit mehr Recht ܐܠܗܒܠ lesen als אלהבל, wie Levy thut. Ich lese:

ܐܦܬܝܐ ܒܪܬ ܡܠܟܡܢ ܒܪ ܢܫܐ
ܐ̈ܢܬܬ. ܐܠܗܒܠ ܒܪ ܘܗܒܠ

Auch in Nr. XIII befinde ich mich wieder auf Kriegsfuss gegen den edeln חריא wie oben in I und X, so lese ich natürlich wieder ܚܝܪܐ, nur dass dieser Theil des Namens hier vor dem ܒܪܩ steht, während er dort hinten stand. Ist aber ܚܝܪܐ ܒܪܩ Name, dann heisst in Z. 1 ܥܒܕ nicht machte, sondern Knecht, und die ganze Inschrift lautet:

ܠܕܒܪܝܟ ܫܡܗ ܠܥܠܡܐ ܥܒܕ ܫܠܡܢ ܒܪ ܢܫܐ ܒܪ
ܚܝܪܐ ܒܪܩ ܥܠ ܚܝܘܗܝ ܘܚܝܝ ܒܢܘܗܝ
ܒܝܪܚ ܢܝܣܢ ܫܢܬ 447

Dem, dessen Name in Ewigkeit gepriesen sei, 'Abd Šalman bar Naša bar Hidabarq für sein Leben und das Leben seiner Kinder. Im Monat Nisan J. 447. Mit dieser Lesung und Uebersetzung fällt ברק im Sinne von Söller von selbst fort; in genealogischer Reihe das בר mit einem Male anders zu verstehen als Sohn des N., wie Levy thut, wenn er ܒܪ ܚܝܪܐ mit edel, ingenuus deutet, ist doch stets bedenklich.

Während ich zu den Inschriften XIV, XV und XVII nichts zu bemerken finde, mache ich für XVI den Vorschlag statt כמיהא zu lesen ܣܩܝܬܐ = ܣܩܝܐ, was von Cast.-Mich. freilich ohne Beleg mit urceus übersetzt ist. Ich sehe zwar wohl, dass dies zu سقى zu stellen ist, so dass syr. ܫܩܐ entsprechen müsste, indessen der Sinn ist passend. Das Weihgeschenk bestand dann in einer ܣܩܝܬܐ ܕܝ ܒܣܐܡܐ ܘܨܘ̈ܪܬܐ d. i. in einem Kruge von Silber mit Bildwerken darauf. — Der Name ܠܫܡܫܝ ܫܓܪܘ zeigt das ܫܓܪܘ als zweiten Theil, während es in ܫܓܪܘܚܝܪܐ Nr. X erster Theil ist, gleiche Doppelstellung nehmen wir bei ܚܝܪܐ wahr, das in ܚܝܪܐ ܒܪܩ vorn steht, in den Namen ܐܠܡܠܟ ܚܝܪܐ und ܫܓܪܘ ܚܝܪܐ aber hinten.

Endlich zu Nr. XVIII כפתא = ܩܒܐ füge ich bei, dass auch in einem aramäischen Idiom das Wort umgestaltet erscheint, das Mandäische löst die Verdoppelung auf und schreibt קומבא z. B. Sidra de Jahʿja Cod. Huttingt. 71 p. 4 heisst es ומן ארקא לקומבא דרקיהא תריסאר אלפיא פרסיא von der Erde bis zum Gewölbe der Himmelsfeste sind 12000 Parasangen.

Weiter finde ich mich auch in den 2 lateinisch-palmyrenischen bilingues nicht ganz in Uebereinstimmung mit Levy, wenn er in Nr. XIX (vgl. die Copie in Bd. XII der Zeitschr. zu S. 214) die erste Zeile liest: נפש לאבה די
Abgesehen davon, dass der lat. Text die Inschrift nicht dem pater des Suricus gelten lässt, nehme ich den Anstoss, dass in der Inschrift, wo so vieles mit Vocalbuchstaben geschrieben ist, worin sogar in Maximus das a durch א ausgedrückt wird, was sehr vereinzelt ist, nicht wirklich ܐܒܘܗܝ steht. Ferner ist auch der 6te Buchstabe nicht für ב zu halten, und der letzte nicht für י, es steht deutlich ו da. Zusammen sind die letzten Zeichen א.הדו, wobei nicht zu zweifeln, dass das von Levy für ב angesehene ס ist, also אַסְהֲדוּ = ܐܣܗܕܘ das Bezeugen. Das vorangehende Zeichen nimmt Levy für ל, was ich mir gefallen lassen könnte; ich ziehe es indessen vor, ein ת zu lesen, da נפש feminin ist, obwohl ich das Wort im Sinne von Monument in der Form ܢܦܫܬܐ nicht belegen kann. Ich lese also bis auf weiteres ܢܦܫܬ ܐܣܗܕܘ. Die Form ܐܣܗܕܘ als inf. ʼAφʿel neben ܡܣܗܕܘ kann darum kein Bedenken haben, weil sie auch im jüdischen Aramaismus vorliegt.

In der letzten Zeile liest Levy בר שנת מ״ה = fünfundvierzigjährig, wogegen Grammatik und Schriftzeichen protestiren, es steht vielmehr da: בַר שְׁנִין מ״ה
und so allein ist es richtig, das ן ist ein Finalbuchstabe und das י damit verbunden, nicht aber als Ligatur, sondern durch Ungeschickkeit der Steinmetzen. Die Inschrift lautet also:

D. M. S.	ܢܦܫܬ ܐܣܗܕܘ	Monument des Zeugnisses
SVRICVS RVBATIS	ܫܘܪܝܟܘ ܒܪ ܪܘܒܬ	Suricus Sohn des Rubat
PAL. SAC 7 MAXIMI	ܬܕܡܘܪܝܐ ܩܫܬܐ	Der Palmyrener, Bogenschütze.
...... ANN XLV MI	ܩܢܛܪܘ ܕܡܐܟܣܡܘܣ	Centurie des Maximus.
lit AVIT ANN XIIII.	ܒܪ ܫܢܝܢ ܡ̄ܗ	Fünfundvierzigjährig
	ܢܚܒܟ ?	ist er abgeschieden.

Das letzte Wort, das von Levy חבל gelesen wird, wie in der Inschrift Ztschr. Bd. XV S. 621, könnte mit mehr Recht חבף oder

חסף gelesen werden; ersteres ist kein Wort, letzteres = Thon oder = חשׂף nudavit, hausit, giebt keinen Sinn. So könnten wir um so eher ein non liquet aussprechen, als Levy's Uebersetzung חבל = er ist dahin, ganz aus der Luft gegriffen ist. Um zu diesem Sinne zu gelangen müsste man ein Passivum von אבד annehmen, und eine solche Pualform ist im Aramäischen unerhört. Aus dem in meinem Besitz befindlichen Abklatsch einer andern Grabschrift, die ähnlich endet, schliesse ich, dass die Zeichnung ungenau ist. Sicher ist ח und ף. Der mittlere Buchstabe ist in dieser Inschrift verzeichnet, mein Abklatsch zeigt aber ein ל, daher heisst das Wort חלף = אלכ mutavit, ein Euphemismus für: er ist abgeschieden.

Für unerklärt gilt uns endlich auch die von Levy Zeitschr. Bd. XVIII S. 110 und Bd. XXII S. 218 gegebene Inschrift, da die Lesung der ersten Zeile רעה | נפשא, mit Stat. absol. vor dem Genitiv aus grammatischen Rücksichten unmöglich, und die Uebersetzung „Denkmal seinem Freunde" darum unannehmbar ist, weil רַע nicht aramäisch ist. Herrn Levy ist hier gelegentlich ein Hebraismus untergelaufen.

Mit dieser Beleuchtung der palmyrenischen Monumente verbinden wir sogleich eine Besprechung einiger anderer aramäischer Denkmäler, die ebenfalls von Levy in seinen Phönicischen Studien Heft 2 veröffentlicht sind, unter Nr. 4 und 9. S. 28 u. 33, 110. Beide Steine enthalten nach unserer Ansicht Amulet-Inschriften und verdienen auch darum zusammen behandelt zu werden.

Nr. 4 ist eine auf beiden Seiten beschädigte Gemme. In der Mitte schwebt oben eine geflügelte Figur, über deren beiden Fittigen die öfter auf assyrischen Cylindern vorkommenden sieben Kugeln,

offenbar die fünf Planeten, nebst Sonne und Mond, dargestellt sind. Unterhalb der geflügelten Figur geht ein doppeltes Band in symmetrischer Schweifung, neben dem sich links ein Königsbild mit Krone, langem Haupthaar und Bart, mit einer Art von unten mit Franzen besetztem Fracke, Kniehosen, Tricots und Hackenschuhen befindet. Hinter dem Könige steht eine ähnlich gekleidete menschliche Figur, mit einer Hand nach dem schwebenden Wesen hindeutend, mit der andern auf eine Kugel weisend, die sich in gleicher Höhe mit den Hüften des Königs befindet [1]). Rechts ist eine nur halb erhaltene Figur in ähnlicher Stellung wie die links, links erscheint oben ein Flügel, der zu einer abgebrochenen menschlichen Figur gehört, die auf der Fortsetzung des Steines stand. Die Inschrift ist, wie von Levy richtig erkannt ist, *βουστροφηδόν* zu lesen, mit seiner Lesung, mehr aber noch mit der Reihenfolge, in der er die einzelnen Zeichen verbindet, sind wir nichts weniger als einverstanden. Er liest: 1 דעבד

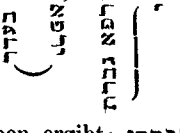
2 אפרים

3 ירפאלברם

Nun glaubt Levy in Z. 3 רפאל Rafa'el zu erkennen, die beiden folgenden Zeichen sind בר, das letzte מ, welches mit Z. 2 zusammen אפרים ausmacht, Z. 1 soll sein דעבד, also die ganze Legende דעבד ירפאל בר אפרים oder דעבדי רפאל בר אפרים. Hiergegen ist zu erinnern, dass auf den ältern aramäischen Inschriften das Relativum ד unerhört ist, die Palmyrenen zeigen durchgängig די, noch ältere Monumente זי = ذى und זה, ausserdem richtet die Bedeutsamkeit des gewonnenen Inhalts die Willkür, mit der die Verbindung der Buchstaben gemacht ist. Dass aber זי die älteste Form des Relativums ist, zeigt bei Levy Phön. Stud. H. 2 S. 24 eine Gemme Z. 4 זי מקרב qui obfert, die Inschrift von Carpentras Z. 1. Buchstabe 10 u. 11 von hinten, זי אוסירי אלהא, ferner auf dem Papyrus von Blacas זי מלכא תבהרא majestas regis (?) מליא זי מלכא verba regis, שביא זי שְׁבִית praeda quam rapuisti.

Anstatt nun wie Levy mit Z. 3 auf unserm Steine anzufangen, und somit von unten nach oben zu lesen, beginne man mit Z. 1, d. h. man lese wie sich's nicht anders gebührt, von oben nach unten, dann lauten die Zeilen:

Z. 1. Z. 2. Z. 3. Z. 4.



Dies in eine Zeile geschrieben ergibt: בְּעֶדְרִי רַפָּא רַפָּא גִּבְרַתִּי d. h.

1) Beachtenswerth ist die Art von Haarbeutel, mit dem das von einer runden Mütze bedeckte Haupt dieser Figur geziert ist.

Durch meine (des Amuletsteines) Hülfe, erleichtere, erleichtere (du angerufener, auf der Darstellung geflügelter Gott mit den sieben Kugeln) meine Besitzerin.

Meine Abweichungen von Levy's Lesung beschränken sich auf drei; ich lese Z. 1, 1 ב, Levy ד, für mich zeugt das auch von Levy anerkannte ב Z. 3, 5; ich lese Z. 3, 4 ג, wie Levy selbst Phön. Stud. H. 2 Nr. 2 S. 24 בר גברד Z. 2 das ג in ähnlicher Form liest, während er hier כ annimmt, wobei ich auch paläographisch im Recht zu sein hoffe; ich lese Z. 3 das letzte Z. ת, das Levy מ nimmt, wobei sicherlich beide Lesungen gleich berechtigt sind. Gegen Levy spricht das Resultat seiner Lesung, hebräische Namen auf einer babylonischen Gemme, für mich die Einfachheit und Deutlichkeit der Worte, die in sprachlicher Hinsicht nicht die geringste Schwierigkeit bieten, so wie ihr Inhalt, der zur bildlichen Darstellung passt. Wem Z. 3, 4 nicht als ג erscheint, der lese getrost mit Levy כ, dann lautete das fragliche Wort statt גברתי auch noch gut aramäisch לְבַרְתִּי meine Tochter.

Bei der Deutung des ganzen Steines ist es wichtig für die Suffixa der ersten Person das richtige Subject zu finden, ich habe als solches den redend gedachten Stein genommen, darum auch גברתי als Besitzerin = Trägerin gedacht, denn dass Amuletsteine den Trägern Heil bringen, darin besteht eben ihre Bedeutung. Neben dieser Möglichkeit liegt aber auch eine andere, es könnte ja der auf dem Stein abgebildete König die redende Person sein. In diesem Falle müsste man die Sache so zurecht legen, dass der König zu dem Gotte flehend spricht: „Durch meine Hülfe (Fürbitte) erleichtere, erleichtere meine Gattin oder Königin Mutter". Man hat die Wahl, jenachdem man an גברת Herrscherin Gen. 16, 4. Jes. 47, 5 oder an גבירה 1 Kön. 11, 19. 15, 13 denkt. Hier eine genaue Entscheidung zu treffen ist mir aus Mangel an Analogien unmöglich. —

Die Gemme Nr. 9 bei Levy zeigt eine völlig bekleidete Figur auf einem Stuhle sitzend, vor der eine andere steht, die der Gewandung nach zu schliessen eine Dienerin ist. Die letztere hält in einer Hand einen Krug, mit der andern bietet sie ihrer Herrin eine Trinkschaale. Ich las, ohne die Bemerkung Phön. Stud. H. 2 S. 110 vorher gesehen zu haben, gleich die kleinere und correctere Zeichnung bei Levy, die so deutlich ist, dass über die einzelnen Zeichen kein Zweifel obwalten kann. Ich lese daher wie Levy:

לאחתמלכאשתישע

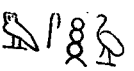
Nur theile ich nicht wie er לאחת מלך אשת ישע, weil die hier gelesenen Eigennamen gar keinen Bezug auf die bildliche Darstel-

lung zulassen, und weil, wie Levy selbst bemerkt, אשת keine aram. Form ist, vielmehr theile ich ab: א חתם לך אשתי שע d. h. Non obsignatum tibi, bibe, line, nämlich: Das Lebensziel ist dir noch nicht untersiegelt, trinke (das Heilmittel), bestreiche (dich mit Salben). Zu חתם = ܚܬܝܡ vgl. Job 14, 17; 37, 7. Jer. 32, 14 etc.; steht aber die angenommene Bedeutung fest, so kann über den Sinn des Ganzen, wozu auch die dargestellte Scene passt, kein Zweifel sein. Die mögliche Theilung אשת ישע = trinke Heil ist unstatthaft, weil ישע nicht aramäisch ist, während ܐܫܬܝ den aramäischen Dialect der Legende ausser Zweifel stellt. Für שע ist also auf die Wurzel ܫܘܥ zurückzugehen, die Jes. 6, 10 vom Bestreichen mit Salbe gebraucht ist. Sprachgeschichtlich ist die Gemme darum bemerkenswerth, weil die feminine Endung i (ܩܛܘܠܝ, קִטְלִי, أُقْتُلِي), wiewohl die angeredete Person nach dem Bilde ein Weib ist, dennoch nicht geschrieben wird, während das י als dritter Radical in ܐܫܬܝ nicht fehlen darf.

Soviel über die beiden Amulete. Ich wende mich nun, da die übrigen babylonischen Steine fast nichts als Eigennamen bieten, zu einigen der ägyptisch-aramäischen Denkmale, zunächst zu der von Levy Ztschr. XI S. 69 erklärten Inschrift der Serapeumvase.

Die Lesung betreffend stimme ich mit Levy überein, nur scheint mir, dass das erste Zeichen der vierten Zeile ⊢, das Levy nicht ausdrückt, ein י ist, so dass der Name אוסירי an dieser Stelle mit einer mater lectionis versehen ist. Um das Nachschlagen zu ersparen, schreibe ich den Text noch einmal hierher:

חתפי לקרבת בנת לאוס
רי חפי עבד אביטב בר
בנת כהי עבד קדם אוס
ירי



Die ägyptischen Wörter betreffend, ist es bemerkenswerth, dass durch die Schreibung חפי man auch von semitischer Seite aus beweisen wird, dass der Strick 𓎛 im Hieroglyphischen dem ח entspricht, z. B. 𓆑𓏏𓎛𓎛𓎛 Crocodil neben تمساح, denn חפי ist gleich 𓏏𓏏𓎛 ḥpi, und חתפי mit koptisch ϧⲱⲧⲉⲃ occidere oder occisio zusammengestellt, ergibt den Sinn זבח, und ist der Form nach Plural, ḥtpiu, es bedeutet also Schlachtopfer.

לקרבת kann, wie auch Levy bemerkt, Infinitivform sein, doch zu berücksichtigen ist, dass dies eine Paelform sein muss, dass also

nach neuerer Schreibung ܦܪܝܒܘܬܐ zu drucken ist. Allein neben dieser Annahme ist eine zweite möglich, die sich aus dem Gesammtsinn des Textes ergibt, wie wir bald finden werden. Das Wort כהי übersetzt Levy durch also, doch möge er mir gestatten, dies weder für aramäisch noch für hebräisch zu halten, hebräisch würde כֵּן stehen, aramäisch etwa הדא, דא oder ähnliches, das comparative כ sicut hoc ist unmotiviert. Da nun חתפי Schlachtopfer sind, und seit alten Zeiten Fleisch nicht ohne Brot, ein זבח nicht ohne מנחה geboten zu werden pflegt, so halte ich auch כהי für einen Opferausdruck im Plural, der das Fehlende ergänzt. Im Koptischen heisst ⲕⲟϩ frustum, ⲕⲟϩ ⲛⲟⲉⲓⲕ frustum panis, davon wäre ein hieroglyphischer Plural etwa dieses khiu, frusta, so dass die letzten Worte hiessen: Frusta fecit coram Osiride. Eine in Brocken aufgetragene Minḥa kennt auch Levit. 6, 14 מִנְחַת פַּתִּים. Wäre nicht das ה ein Verhinderungsgrund, der auf ⲕⲟϩ zurückzugehen zwingt, so könnte man auch an ⲕⲁ denken, das im Sinne von Brot, Nahrung mir von Dr. Ebers nachgewiesen ist.

Den Namen בנת, den Levy aus בן נת entstanden denkt, müssen wir endlich auch noch für ägyptisch erklären, auf unserer Inschrift heisst ja Sohn בר und nicht בן, Levy's Ableitung stösst also auf eine Schwierigkeit. Ich halte das ב für den Artikel pa, denke also den ganzen Namen als pa-Neit, der der Neit, oder als Pet-Neit, wie pet-pra, mit Assimilation des t in n. Den gräcisierten Namen בנת führt Parthey (Aegypt. Personennamen. Berlin 1864) in der Form *Πένις* Penis auf.

Nachdem so die Einzelnheiten beleuchtet, fragt sich, welchen Sinn die Inschrift im Ganzen habe. Dies wird sich aus folgender Erwägung ergeben. Der Opfernde ist 'Abiṭâb Bar Beneit, das Opfer selbst gilt dem Beneit, mag לקרבת gedeutet werden wie es will, also dem Vater des 'Abiṭab Beneit. Ferner das Opfer wird dem Osiris-Apis dargebracht, dem verborgenen Osiris, dem Herrscher im Todtenreich. Opfert nun der Sohn dem Herrscher im Schattenreich für seinen Vater, so ist der Vater gestorben, sonst hat das Opfer keinen Sinn, und hiernach deuten wir קרבת = ܦܪܝܒܘܬܐ d. i. adventus, also adventus Bèniti ad Osiridem Ḥapi. Nach dem Todtenbuch nun kann man nicht umhin anzunehmen, dass der Verstorbene am Ziele seiner Wanderung sich mit dem Gotte völlig vereinigt und mit ihm identificiert wird, daher auch sein Name immer asyndetisch mit dem Gottesnamen gleichsam in einen verbunden wird.

So gelten Opfer dem Todten gebracht zugleich auch dem Osiris-Apis, und umgekehrt nimmt der Todte an den Opfergaben, die dem Gotte gebracht werden, seinen Theil. Unser Stein nun erzählt, wie am Ziele der Todtenwanderung, bei der oder für die Ankunft bei Osiris, der Sohn für seinen Vater opferte und zwar Schlachtopfer und Speisopfer, sie galten sowohl dem Vater als dem Gotte. Die Richtigkeit der letzten Bestimmung erkennt man leicht, wenn man die entsprechenden bildlichen Darstellungen des Todtenbuchs, ja nur den Stein von Carpentras vergleicht, wo auf einem Gestelle geschlachtete Thiere (Gänse, Kälber) und Brotlagen abgebildet sind. Hiernach übersetze ich die Inschrift: Schlachtopfer für die Ankunft des Benit zu Osiris Apis hat dargebracht Abiṭab Sohn des Benit, Speiseopfer brachte er dar vor Osiris.

Das קְדָם ist sachlich dem לפני י׳ genau entsprechend, vor das Angesicht des Gottes die Gaben hinstellen, das ist das Wesentliche beim Opfern, dagegen ist das ל in לאוסרי nicht auf Opfer zu beziehen, sondern einfache Präposition der Richtung zu קָרִיבוּת gehörig. So schreibt Pešit. Levit. 1, 3 u. s. w. ܩܕܡ für לפני.

Eine interessante Stelle von einem Wiener Sarkophage, welche beweist, dass der Todte von den Priestern Opfer empfing und von dem Altare der Götter Speise nahm, theilt Brugsch mit; der Todte sagt hier:

	ʿseput-a	per-cher	m	ʾarq	ter	m
	Ich empfange	Todtenopfer	am	Schlusse	(der) Jahre	aus
ʾaw	ub-u	ʿtur	qeq-a[1])	m	ʿsubu	
(den) Armen	(der) Priester	(der) Libation,	ich esse	von den Broten		
s'ama	ʿheg ʿher	uhʿ	påuit-ntru			

ich geniesse Bier auf dem Altare der Götterneunzahl. (?)
Brugsch Zeitschrift October 1863 Nr. 4.

Von den meisten ägyptisch-aramäischen Denkmälern ist es bei den Blacas'schen Papyrus wohl deutlich, dass sie von jüdischer Hand geschrieben sind, dies machen Wendungen wie יתכנשון אלהי מצרין es werden versammelt die Götter Aegyptens, גרמיך לא יחתון שְׁאוֹל deine Gebeine werden nicht in die Š e'o l herabfahren, לוּלֵא באתר ים (ת)קטל wenn du nicht an dem Platze des Meeres tödtest u. s. w. unzweifelhaft. Näher betrachtet stellt sich auch so viel heraus, dass das Ganze eine Aggada enthalten hat, die sich auf den Auszug aus Aegypten bezog. Aus A Z. 3. .. קימיהם עד יבנון קר, lässt sich abnehmen, dass hier ein Aegypter sagt, die Juden sollten nicht frei sein in „ihren Gesetzen bis sie eine Stadt bauten", aus Z. 6 ויתק לנהי בלבה ויקטל איש לם ראה dass die Aegypter fürchteten, die Juden würden den ägyptischen Herren „in ihren Herzen schätzen, wägen, und ein jeglicher (den Herren) tödten", vgl. Exod. 1, 10, dass ferner der Bar ʿHaneš 13, 9 einem andern den königlichen Auftrag gibt, die Juden zu tödten, בַּר חנש מִלֵּיא זִי מַלְכָּא אֲמַר,

1) Warum nicht ܥܨܐ amputare, ich schneide ab von den Broten?

wofür er den Raub der Juden als Lohn empfangen werde (וְיִהְיֵן) ויחין לָךְ וְשִׁבְיָא זִי שְׁבִיתָ בִּזָּא, vielleicht auch dass einem Juden Anerbietungen für seinen Verrath gemacht werden C. 6, dass er erschlagen solle und dann trinken (und essen etc.) mit unserm Gotte und Amulette erhalten תַּהַךְ ותשתה .... עם אלהן ולחש. Mehr aber wird sich bei dem schlechten Zustande der Blätter kaum ermitteln lassen, obwohl es leicht möglich ist, dass ein Kenner der Aggada Aehnliches und Verwandtes nachweisen kann.

Den Gedanken der Unechtheit dieser Stücke, der bei der unklaren Vorgeschichte derselben, ehe sie in die Hand Lauri's gekommen sind, wohl auftauchen könnte, glauben wir doch abweisen zu müssen und zwar besonders wegen der Relativpartikel זי; ein Fälscher in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts würde schwerlich auf diese Form verfallen sein, die man bei dem damaligen Stande der Kenntniss des Aramäischen nicht ahnen konnte, die aber jetzt durch babylonische geschnittene Steine, wie wir schon oben angemerkt haben, ausser Zweifel gesetzt ist. Eben diese Form verhindert uns auch die Zeit der Schrift nachchristlich zu denken, wogegen das angebliche Auffinden derselben im Sande von Saqqara keine Gewähr bieten kann, da es eben nur angeblich ist. Nur die älteren aramäischen Stücke zeigen diese Form, die auf den Palmyrenen schon in די abgeplattet erscheint.

Ein weiteres ägyptisches Denkmal, der Turiner Papyrus, ist gleichfalls zu sehr Fragment, als dass sich über den Inhalt urtheilen liesse. Gesenius las es:

אל מראי מתדוישת עבדך פחים ש
חיא חדה ושרירא מראי יהוי יק

und übersetzt: Deus domine mi! Ex conculcatione servum tuum miserum e(ripe) .... vita una est et verax dominus meus est Jehova? .... Dabei nimmt er תַּדְוִישַׁת als Abstractum von דוּשׁ conculcare, und פחים = فحيم niger, dann „facili translatione" miser.

Dagegen ist einzuwenden, dass תדוישת nur stat. constr. sein könnte, den aber Gesenius' Uebersetzung nicht ausdrückt, dass ferner die Assimilation des ן in מן hebräisch, nicht aramäisch ist, endlich, dass der drittletzte Buchstabe des Wortes nicht י, sondern ה ist. Ebenso muss Einspruch gegen die Lesung שרירב erhoben werden, die beiden als ר gelesenen Züge sind zu wesentlich verschieden.

In dem fraglichen מתדנישת erweist sich das dritte Zeichen als ר, wenn man es mit dem entsprechenden in מראי vergleicht; *ist diese Form aber* ר, so müssen die Zeichen in שרירא etwas anderes *bedeuten. In der ersten Zeile ist demnach zu lesen:* אל מראי מתרוהשת עבדך פחים ..... Dies halte ich für einen Briefanfang, wobei ich mir allerdings erlauben muss, das אל = إلى zu nehmen, wiewohl dies sonst nicht aramäisch ist; zu übersetzen wäre dann: An meinen Herrn Mitravahischt dein Diener Paḥim. Da hier der

Papyrus abreisst, so ist für die zweite Zeile kein Zusammenhang zu suchen, die übrigens zu lesen ist חיא חדה ושדורא מראי יהוי .... יק. Für ihre Uebersetzung bieten sich eine Reihe von Möglichkeiten; da aber die entscheidende Instanz, der Zusammenhang, in unserm Falle nicht angerufen werden kann, so enthalten wir uns lieber, unbeweisbare Vermuthungen aufzustellen. Den Namen מתר והשת dagegen halte ich für persisch, aus Mithra und بهشت paradisiacus, indem npers. ب einem ältern w im Parsi (Spiegel Gramm der Parsisprache S. 34) entspricht; doch muss ich dies Parsisten zu entscheiden überlassen. —

Das letzte grössere Denkmal des ägyptischen Aramaismus ist endlich der Stein von Carpentras mit einer abgekürzten Darstellung des Todtengerichts. Die Verstorbene steht betend vor Osiris, nachdem der gefährliche Act der Herzensprüfung auf der Wage überwunden ist; vor ihr ist ein Gestell, mit den dargebrachten Todtenopfern bedeckt, von denen wir bei Gelegenheit der Serapeumsvase schon geredet haben. Das Monument, viel behandelt, ist doch noch nicht erklärt, namentlich will sich die zweite Zeile auf keinen Angriff ergeben. Die ersten fünf Zeichen dieser Zeile, die Lanci תנרעם las, sind von Beer (Inscript. et papyri veteres Semitici part. I Lpz. 1833), Kopp (Bilder und Schr. II S. 234) und von Gesenius Mon. p. 228 gelesen מן רעם und erklärt: e commotione, stomachasa, etc. Dass dies seine Bedenken hat, fühlt jeder, auch die genannten Erklärer selbst, es fehlt ja das Object, was sie e commotione gethan haben soll; nicht geringer ist die Schwierigkeit, in einem ägyptisch heidnischen Monumente das Wort איש als Mann zu nehmen, was man sich in den jüdischen Blacasschen Fragmenten gern gefallen lassen könnte. Nöldeke's Vorschlag statt מנרעם mit Annahme mandäischer Orthographie מנדעם = ܡܕܥܡ aliquid zu lesen, ist eben um der mandäischen Orthographie willen abzuweisen. Diese Schreibweise ist auf allen alten Monumenten unerhört. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, halte ich mich an das kleine Häkchen, welches in Barthélemy's Abzeichnung das angebliche ע in דעם hat, während das ע sonst in עבדת in Z. 4 ein solches nicht hat, dies Häkchen charakterisirt den Buchstaben aber als ד. So stünde zu lesen דם? מן, wobei ich den einem ך ähnlichen Buchstaben als ק emendiren möchte, מן קדם = ܡܢ ܩܕܝܡ, was früher, zuvor bedeutet, באיש wäre dann = ܒܝܫܐ als Peʿîl von ܒܐܫ. Sonach ist zu übersetzen: Gesegnet sei Tebe, Tochter der Taḥapi, Tmnḥa des Gottes Osiris. Du hast zuvor Böses nicht gethan. Für das ק in קדם bemerke ich, dass bei Vergleichung mit den übrigen ק der Inschrift, der Bogen oben rechts als nicht ausgedrückt, beschädigt oder in der Zeichnung übersehen erscheint; die beiden Copien bei Gesenius differieren auch in diesem Zuge bedeutend.

So wenig als mit רעם kann ich mich auch mit den כרצי איש in derselben Zeile befreunden. Sollte man hier die קרצי פל׳ anerkennen, so wäre dabei conditio sine qua non, dass für אמרת dastünde אכלת; da dies nicht ist, so bleibt die Lesung קרצי = כרצי verwerflich. Stein oder Zeichnung sind an dieser Stelle ungenau, ersterer vielleicht beschädigt: mit Zugrundelegung der Lancischen Zeichnung lässt sich, wenn man von איש ausgeht, so viel abnehmen, dass die beiden unmittelbar vor א stehenden Züge sich allenfalls als ב deuten lassen. Nehmen wir hier באיש zusammen, in demselben Sinne wie vorher, so bleibt für die drei vorangehenden Buchstaben die Lesung כדו = ܟܕܘ oder כדי. Da wegen des vorangehenden ו nicht כדי als sicut genommen werden kann, so deute ich כדו nach ܟܕܘ entsprechend dem מן קדם zuvor, bereits. Demnach umschreibe ich die vier Zeilen:

בריכה תבא ברת תחפי תמנחא זי אוסרי אלהא
מן קדם באיש לא עבדת כדו באיש לא אמרת תמה
קדם אוסרי בריכה הוי מן קדם אוסרי מין קתי
הוי פ(ו)לחה כמעתי ובין חסיה להוי שלם

Und übersetze: Gesegnet sei Tebe, Tochter des Thpi, die liebt die Angelegenheiten des Osiris des Gottes; zuvor hast du Böses nicht gethan, früher hast du Böses nicht gesprochen, als gerechtfertigte (𓊹𓊹) vor Osiris sei gesegnet von Osiris ..... Eine Uebersetzung des Weitern versuche ich nicht. Als 2 prs. fem. fasse ich die Formen עבדת und אמרת, weil nach der bildlichen Darstellung das eigentliche Todtengericht schon vergangen, also die Gerechtfertigte, תמה, vor Osiris angekommen, nur dessen Segen empfangen kann; die Worte machen also die Rede des Gottes aus. Hiergegen liesse sich der Einwand erheben, dass die 2 prs. fem. in syrischer Orthographie ein י zu haben pflege, allein, die chaldäische Orthographie hat dies nicht, und auch im Syrischen selbst ist dies ܝ nicht etymologisch berechtigt, sondern nur graphisches Unterscheidungszeichen, was zu erweisen freilich hier der Ort nicht ist.

Das schwierige תמנחא, von Barthélemy mit מנח darbringen zusammengestellt, was unmöglich, da hier ein ägyptischer Titel, wenn es überhaupt einer ist, erfordert wird, muss aus dem Koptischen erklärt werden. Ich schlage vor ⲉⲩⲙⲉ ⲛⲕⲁ: זי אוסרי amans negotium Osiridis, possessiones Osiridis.

Das Zeitalter des Denkmals bestimmt sich nach dem Kunststyl, der namentlich in den unten knienden Frauengestalten hervortritt, als griechisch, es kann also nicht vor der Ptolemäerzeit entstanden sein, in der, durch die milde Regierung Ptolemäus I. verlockt, viele Einwanderer aus Palästina nach Aegypten zogen. Hecatäus bei Joseph. c. Ap. I, 22 sagt *πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων πυνθανόμενοι τὴν ἠπιότητα καὶ φιλανθρωπίαν τοῦ Πτολεμαίου, συναπαίρειν εἰς Αἴγυπτον αὐτῷ καὶ κοινωνεῖν τῶν πραγμάτων*

ἐβουλήθησαν. Denkwürdig ist der Stein als ein laut redendes Zeugniss für die Mischung von Völkern, Sprachen und Sitten, die nach Alexander in Aegypten eintrat; die kleine Tafel zeigt uns ägyptische Religion neben griechischer Kunst, und griechische Kunst neben aramäischer Sprache.

Hiermit schliesse ich meine Revue der aramäischen Denkmäler, bei der ich freilich fast nur Levy's Fusstapfen gefolgt bin. Sollte mir es gelungen seine Lesungen und Deutungen hier und da zu berichtigen, so liegt in der Thatsache des Berichtigens selbst, dass diese Bemerkungen nicht aus Lust am Streiten oder Mäkeln hervorgegangen sind, sondern aus der Absicht die spärlichen Monumente des ältesten Aramaismus verständlicher und für sprachgeschichtliche Zwecke ergiebiger zu machen. Wäre ich Levy mit meiner Lesung und Erklärung zuvorgekommen, er hätte vielleicht ebenso viel an mir auszusetzen gefunden, als ich an ihm; so aber hatte ich den Vortheil, manches was ich verfehlt hatte, nach seiner bessern Erkenntniss stillschweigend berichtigen zu können, und vier Augen sehen doch immer mehr als zwei. — Einige andere noch nicht bekannte aramäische Monumente, die in meinem Besitze sind, behalte ich zu einer spätern Besprechung zurück, um den Charakter dieses wesentlich Altes revidierenden Aufsatzes dadurch nicht zu verändern.

Ueber muhammedanische Revolutions-Münzen.

Von

C. J. Tornberg.

(Mit einer lithogr. Tafel.)

Die Geschichte des Khalifen-Reiches verläuft, schon von ihren ersten Anfängen an, in einer fast ununterbrochenen Reihe von Revolutionen, welche nur zu oft den ganzen Staat dem Untergange nahe brachten. Die Ursachen solcher Unruhen, obgleich oft in sehr mannichfacher Weise, doch meistens zu gleicher Zeit zusammen wirkend, sind nicht schwer zu ermitteln. Nicht nur die grosse Masse fremdartiger und von einander verschiedener Volkselemente, welche diese ungeheure Weltmonarchie in sich umfasste und welche der Islâm zu einem innerlich zusammenhängenden Ganzen zu vereinigen weder vermochte noch ernstlich versuchte, sondern auch der unauslöschliche Stammeshass der herrschenden Araber, der sie überall, wohin sie auch sich wenden mochten, begleitete, und der im Verlaufe der Religionsentwickelung schon in sehr früher Zeit hervortretende religiöse Zwiespalt, welcher die Orthodoxen von den Freidenkern aller Farben streng absonderte — dies alles waren Elemente, welche jeder ehrgeizige Mann nur zu sehr zu seinem Vortheile und zur Erreichung seiner Zwecke auszubeuten wusste.

Kaum war Muhammed gestorben, als die Ansprüche seines Schwiegersohnes auf den erledigten Thron den ersten Anstoss zu jenem erbitterten Hasse gaben, welcher seit dieser Zeit, wenn auch mitunter scheinbar gänzlich erlöscht, dennoch plötzlich in hellen Flammen aufloderte und die blutigen Kämpfe zwischen den Familien entflammte, welche sich für berechtigt hielten, für sich ausschliesslich und allein die oberste Gewalt über das Reich zu handhaben. Diese Gewalt, auf den Koran sich stützend, nahm in sehr kurzer Zeit eine religiöse Färbung an und wurde zu einem wirklichen Papat, das nach dem Verluste aller weltlichen Macht bis in die spätesten Zeiten fortdauerte. Die Kraft und Regsamkeit der Gewalthaber, welche in den ersten Khalîfen in so staunenswerther Weise sich zeigte, erlahmte nach und nach und verlor sich unter den verweichlichenden Genüssen der Reichthümer, welche die ersten Eroberungen verschafften, und die schwache Hand der Regenten vermochte nichts oder nur wenig gegen die überall und immer kühner

ihr Haupt erhebenden Unruhestifter. Bereits in den ersten Jahren nach der Higra zeigte sich, wie lose der Zusammenhang der unterjochten Länder war, und der Khalîf, welcher anfangs Revolutionen aller Art mit dem glücklichsten Erfolge bekämpfte, musste schon im zweiten Jahrhunderte des Reiches es geschehen lassen, dass ein Gouverneur nach dem andern, alle Gewalt in den vom Mittelpunkt des Reiches entfernten Provinzen an sich reissend, die Grenzen des Reiches selbst schmälerte. Es dauerte nicht lange, so schrumpfte das ehemals grosse und mächtige Reich bis auf einige unbedeutende Länder zusammen, bis es endlich von den Mogolen vollständig vernichtet ward.

Bekanntlich hielt der Orient zwei Privilegien für die ausschliesslich der Khalîfenmacht zustehenden und unerlässlichen Prärogativen derselben: das Freitags-Gebet für den Herrscher (الخطبة) und das Recht: Gold- und Silbermünzen zu prägen (السكة). Kupfermünzen dagegen durften die Statthalter schlagen lassen. Alle Dynastien, von früheren Statthaltern gestiftet, massten sich das letzte Privilegium an, und beanspruchten somit die oberste Gewalt in ihrem Lande. Alle muḥammedanischen Dynasten-Münzen können folglich als wirkliche Revolutions-Münzen betrachtet werden. So lange aber diese Herren durch Aufführung des Namens des Khalîfen auf den Münzen sein Imâmat nicht bestritten und, was fast die wichtigste Sache ward, ihre religiöse Abhängigkeit von dem Hofe zu Bagdâd auf diese Weise öffentlich anerkannten, konnte der Khalîf gewissermassen sie als seine Unterthanen ansehen. Wir müssen demnach solche Münzen aus der besagten Kategorie ausscheiden. Ganz anders aber gestaltete sich die Sache, wenn ein Aufrührer selbst als Khalîf auftrat, und alles versuchte, um die bisher als rechtmässig angesehene Familie zu stürzen und sich selbst an ihre Stelle zu setzen, oder einem heterodoxen Manne als Nachfolger des Propheten huldigte. Die Geschichte zeigt uns, dass beinahe alle solche Revolutionen von wirklichen oder sich als solche ausgebenden ʿAliden ausgingen, deren bestrittene Abstammung von ʿAlî uns nie einleuchten wird, weil alle uns bekannten Geschichtswerke von Männern geschrieben sind, welche von den regierenden Khalîfen abhängig waren. Solche ʿAliden-Prätendenten, überall verfolgt und meistens besiegt, zeigen sich überall bald wieder, selbst in unmittelbarster Nähe der Hauptstadt, weil sie immer sicher waren, eine grosse Anzahl von Anhängern zu finden, denn die ʿAlidischen Ansichten vom Staate und von der Religion waren weit verbreitet, und trotzten dem Fanatismus der Orthodoxen. So wurden in Afrika grosse Reiche von ʿAliden gestiftet und in Spanien bildete ein vertriebener Umajjade das Khalîfat von Cordova. Die ʿAbbâsiden waren genugsam in Asien beschäftigt, als dass sie es vermocht hätten, diese abgelegenen Pro-

vinzen wieder an sich zu bringen, und mussten sie stillschweigend als selbständige Staaten anerkennen. Obgleich wirklich einer Revolution entsprossen, treten doch diese Herrscher, in dem sie selbständige Dynastieen gründen, aus dem Kreise der Aufrührer heraus, und ihre Münzen verlieren somit den eigentlichen Charakter von Revolutions-Münzen. Wir müssen letztere also anderswo suchen.

Obgleich die Umajjaden sehr viel und oft mit gefährlichen Empörern zu kämpfen hatten, welche ihr Imâmat bestritten, so haben wir doch durchaus keine numismatischen Beweise für die Versuche, Regenten dieser Dynastie zu stürzen, wenigstens ist es mir nicht gelungen, unter den mir durch die Hände gegangenen Münzen aus der Zeit der umajjadischen Herrschaft solche zu finden. Es liegt allerdings nicht ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit zu vermuthen, dass dieselben sich unter den Staatsmünzen verbergen mögen, welche in jener Zeit den Namen des Khalîfen nie trugen. Sobald aber die ʿAbbâsidischen Prediger in Khorâsân gegen die Umajjaden öffentlich auftraten, ward auch, wenigstens nach dem Jahre 127 d. H., in diesem Lande im Namen des Prätendenten gemünzt, wie dies mehrere Dirheme beweisen, welche, aus Prägstätten in Persien hervorgegangen, in ihrem Aeussern sehr von den umajjadischen abweichen. Schon Fraehn hat hierauf aufmerksam gemacht und ich habe in meinen „Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum“ (II. No. 8) eine solche Münze veröffentlicht, welche, eben so gut als andere ihr ähnliche, mit Recht als ein sicheres Specimen der ältesten bekannten Revolutionsmünzen dieser Zeit angesehen werden muss.

Für die ʿAbbâsidischen Münzen, wenigstens die Dirhems, wurde bald als Regel beobachtet, dass jeder neue Herrscher ihnen eine andere Gestalt in Anordnung der Legenden gab, verschieden von der unter seinem Vorgänger befolgten Anordnung. Die mit Mahdî eingeführte und nach ihm, mit wenigen Ausnahmen, beobachtete Sitte, den Namen des Regenten auf den Revers zu prägen, erleichtert die Erkennung und Absonderung der Revolutions-Münzen wesentlich, und letztere geben sich auf den ersten Anblick sogleich zu erkennen, weil sie, wie bereits gesagt, den herrschenden Khalîfen gar nicht nennen. Leider sind sie äusserst selten und man hat sie bei weitem nicht genug beachtet, obgleich sie die besten Belege für die Geschichte dieser Begebenheiten sind, welche mannichfache Schlaglichter auf das Volksleben werfen. Die Chronisten, welche ja meistens von den Khalîfen abhängen, pflegen diese Begebenheiten meist höchst oberflächlich zu behandeln und als Zerrbilder ohne grosse Bedeutung darzustellen. Mit Sicherheit kann man auch vermuthen, dass der Sieger in den meisten Fällen, nach Dämpfung des Aufruhrs, solche verfängliche Zeichen der Unzufriedenheit im eignen Staate zu zerstören suchte, deren Zahl wohl übrigens nicht bedeutend sein mochte, da die meistens kurze Zeit der Dauer der Revolution dem Prätendenten nicht gestatten mochte, Geld in grösserer

Masse zu prägen. Wenigstens in den schwedischen, übrigens an Seltenheiten merkwürdig reichen Funden, habe ich diese Art von Münzen nur sehr selten vertreten gesehen.

Das vorhandene Material von Revolutions-Münzen wird man am sachgemässesten in zwei Classen eintheilen. Die erste wird solche umfassen, welche von Aufrührern geprägt wurden, die, gegen den Khalîfen sich auflehnend, für sich selbst das Imâmat beanspruchten und somit als wirkliche Inhaber der prophetischen Nachfolge sich gerirten. Zu der zweiten Classe rechne ich diejenigen Münzen, welche von Männern geschlagen sind, welche gegen sonst anerkannte Dynasten den Krieg erklärten und das Münzrecht sich aneigneten. Von beiden Classen kann ich vor der Hand allerdings nur eine geringe Anzahl namhaft machen und thue es nur in der Absicht, die Aufmerksamheit der Fachgenossen auf diese Münzen zu lenken und zu weiteren Forschungen anzuregen.

Von der ersten Classe sind mir nur drei Stücke vorgekommen. Erstens ein Dînâr von den Karmaten, wenn ich nicht irre, in Palästina geprägt, welcher, im Besitze des kaiserlichen Cabinets in Paris, hoffentlich recht bald von Herrn *Lavoix* publicirt und erläutert werden wird; und sodann zwei Dirheme, von schwedischen Münzfunden herrührend. Ich kann natürlich hier nur die beiden letzteren ausführlicher besprechen.

Bereits im Jahr 1847 hatte ich Gelegenheit, einen grossen Münzfund aus dem Kirchspiel Botheå, in der Provinz Ångermanland — soviel ich weiss, der nördlichste Fundort in Schweden —, bestehend aus mehr als 1600 Dirhemen, durchzumustern. Unter anderen Seltenheiten fand ich eine Münze, welche sofort als eine ungewöhnliche sich auszeichnete. Ich fand nämlich oben auf dem Revers den Namen ʿAlî's und vermisste den Namen des Khalîfen. Der schlechte Zustand des Exemplars, der es unmöglich machte, Prägort und Datum zu erkennen, nöthigte mich den Versuch, die Münze zu erklären, aufzugeben. Um so grösser aber war meine Freude, als ich in diesen Tagen bei Untersuchung eines soeben auf der Insel Gotland gemachten Fundes ein zweites Exemplar desselben Dirhems erblickte, der mit dem früheren verglichen folgenden Aufschluss gab.

Die äusseren Randschriften beider Seiten waren leider beinah gänzlich verwischt; doch schien wenigstens die des Adv. die gewöhnliche ʿAbbâsidische zu sein. Die innere Randschrift des Adv. (vgl. die Tafel Fig. I.) lautet: بسم الله ضرب هذا الدرهم بالمدينة المختارة سنة اربع وستين ومائتين (In der Zeichnung der Münze, nach dem am besten erhaltenen Exemplare gemacht, ist das خ ganz misslungen.) Im Mittelfeld liest man nach dem gewöhnlichen Symbol: امير المومنين || محمد بن. Auf dem Rev. liest man im Mittelfeld oben: علي und nach رسول الله || محمد den Namen:

أ.... علي بن محمد. Für das Fehlende kann weder الامير noch امير المومنين hier stehen. Man findet keine Spur des Artikels, welche die erste Lesung rechtfertigen könnte, und für die zweite ist der Raum viel zu eng, und nach den Regeln der Grammatik müsste dieser Titel auch übrigens nach dem Namen stehen. Es wäre möglich, hier ابو und das darauf folgende Wort: محمد zu lesen. Allein nur zaghaft und zweifelnd schlage ich dies: Abû Muḥammad vor.

Wir haben somit zum ersten Male eine höchst merkwürdige Münze gefunden, von dem tapfern ʿAliden-Fürsten, welcher unter der Benennung صاحب الزنج d. i. Herr der Afrikanischen Sklaven (die von den Arabern „Zinǵ“ genannt werden), und mit dem Schimpfnamen الخبيث d. i. der Verdammte vom Jahre 255 bis in's J. 270 d. H. dem schwachen al-Mutamid die Krone zu rauben drohte. Die Geschichte dieses dem Khalifenreiche sehr gefährlichen Mannes ist durch *Weil's* meisterhafte Darstellung (Gesch. der Khalifen II, 452—464) genügend bekannt und findet sich im grössten Detail bei Ibn-al-ʿAṯîr (m. Ausg. Vol. VII, ١٣٨—٢٨٠). Den Berichten dieses Schriftstellers scheint ein Tagebuch zu Grunde zu liegen. Der glühendste Hass des orthodoxen Fanatismus leuchtet überall in dieser Erzählung durch und der meist glückliche Prätendent wird als ein Sklave dargestellt, um seine wahre Abstammung zu verheimlichen.

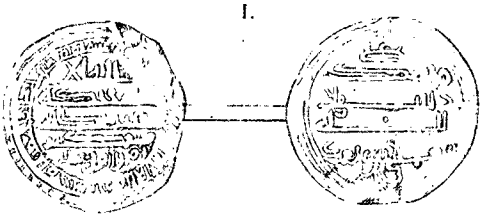
In der Umgegend von al-Baṣra, durch die rings umherliegenden, schwer zugänglichen Sümpfe und Moräste (البطيحة oder البطائح) geschützt, baute er eine gut befestigte Stadt, المختارة die ausgewählte, vortreffliche genannt, von welcher aus er, den Heeren des Khalifen Trotz bietend, seine Eroberungen bis über al-Ahvâz hinaus ausdehnte. Hier war seine Residenz und, wie die in Rede stehende Münze beweist, seine Münze, die handgreiflichen Beweise seiner Ansprüche auf das Imâmat, denn er nennt sich ja hier „Fürst der Rechtgläubigen“. Die Stadt, wie es scheint von den arabischen Geographen gänzlich ignorirt, verschwand ohne Zweifel mit dem Falle ihres Gründers.

Die Geschichte kennt nur einen Sohn dieses Mannes, welchen Ibn-al-ʿAṯîr überall انكلاى „Inkelâî“ nennt. Ich glaube, dass auch dieser Name ein Schimpfname war, anstatt Muḥammad, wie unsere Münze ihn darbietet. Dass sein Vater ihn zur Nachfolge bestimmt, ist gewiss durch die Prägung seines Namens. Er ward nach ʿAlî's Tode in Baǵdâd gefangen gehalten und wurde im Jahr 272 von al-Movaffaḳ hingerichtet, als die Zinǵ in Wâsiṭ ihn als Khalifen proclamiren wollten (vgl. Ibn-al-ʿAṯîr VII, ٢٩٣—٩٥), was für mich noch ein Grund mehr ist, an der Identität Inkelâî's und Muḥammad's festzuhalten.

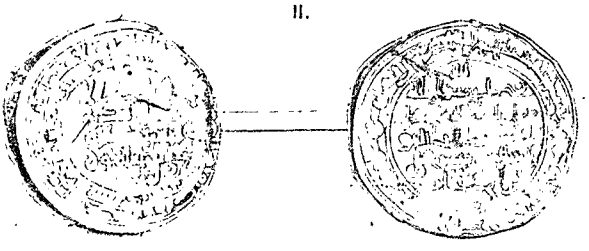
Zeitschrift der D. M. G. B. XXII. S. 703.

Muhammedanische Revolutions-Münzen.

I.



II.



Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Aus einem Gotländischen Funde des vorigen Jahres stammt ein zweiter Dirhem (vgl. d. Taf. no. II.), den ich als Revolutions-Münze dieser Classe betrachten muss. Leider bietet seine Erklärung, für mich wenigstens, so viele und so grosse Schwierigkeiten dar, dass ich mich nur auf seine Beschreibung beschränken kann, auf die Erklärung desselben aber vor der Hand verzichten muss.

Die äussere Randschrift des Adv. sowohl wie des Rev. sind beide völlig ʿAbbâsidisch. Am innern Rand des Adv. liest man: بسم الله ضرب هذا الدرهم بسوك سنة اربع واربعين و ثلثماية, und man erkennt also mit Sicherheit wenigstens das Prägejahr 344. Unsicher bleibt dagegen der Name des Prägeortes, soll man ihn سوك oder شوك oder شود oder سود oder wie sonst lesen? Unter dem Symbolum lese ich: علی بن رعاموج oder زهاموج. Dieser ʿAlî ist mir völlig unbekannt, ebenso sein Vater, dessen persische Herkunft aus dem Namen deutlich hervorgeht. Auf der Mittelfläche des Rev. liest man deutlich: لله || محمد رسول الله || صلی الله علیه وعلی || اله وسلم || بن ابی طالب || امیر المومنین علی || طالب الحق. Unterhalb dieser Legende sieht man die undeutliche Spur eines Wortes. Ob in diesem „Sucher des Rechts“ d. i. der Nachfolge des Propheten, ʿAlî der Schwiegersohn Muḥammad's selbst, oder eine von ihm verschiedene Persönlichkeit zu suchen ist, lässt sich zur Zeit nicht ermitteln. Aus Ibn-al-ʿAṯîr (Jahr ۶۳۰) ist mir ein ʿAbd-allâh bin Jaḥjá bekannt, der sich selbst Ṭâlib al-ḥaḳḳ nannte und in Makka die Fahne des Aufruhrs aufsteckte, und ʿAlî bin Abî Ṭâlib heissen Mehrere, doch keiner der dieser Zeit angehören mag.

Zu der zweiten Classe der Revolutions-Münzen, zu welcher ich übergehe, rechne ich den Dirhem, welchen ich in einem Briefe an F. Soret (Revue archéologique 12e année Paris, 1855) näher beschrieben habe. Derselbe wurde in El-Hausem, einer Stadt in Ghîlân, im J. 344 von einem ʿAliden, Namens ʿAbû'l-Faḍl Ǵaʿfar, الثائر في الله (der sich für Gott erhebt) genannt, geprägt, welcher sich gegen einen Dynasten von der Familie der Zaididen auflehnte.

Unter den Sâmâniden-Münzen finden sich Münzen, welche von drei verschiedenen Anführern geprägt sind. Jaḥjá bin Aḥmad, der Bruder des Ismâʿîl bin Aḥmad, wollte die Thronfolge Aḥmad bin Ismâʿîl's nicht anerkennen, und hatte sich, wie es scheint, der Stadt Samarḳand bemächtigt, wo er auch Münzen schlagen liess. Drei Dirhems, hier im J. 290 geprägt, sind in diesem und im vorigen Jahr in Gotländischen Funden zum Vorschein gekommen. Sie sind dem gewöhnlichen Samaniden-Typus nachgebildet und tragen nach dem Namen des Khalîfen al-Muḳtadir billâh den Namen یحیی بن احمد. Die Geschichtschreiber erzählen uns nichts über diesen Aufruhr, sind aber sehr weitläufig in

der Berichterstattung über den Aufruhr von Jaḥjá bin Aḥmad bin Ismâʿîl und seinen Brüdern gegen Naṣr bin Aḥmad im J. 317 oder 318 (vgl. Ibn-al-ʿAṯîr VIII, ٥٩, ٥٥, ٥٧ u. s. w.). Spräche die Jahresangabe dieser Münze nicht dagegen, so möchte man hier eine Verwechselung der gleichnamigen Thronprätendenten vermuthen. Man erkennt aus diesem Beispiel von Neuem, wie Münzen historische Facta bezeugen, welche von den Geschichtschreibern verschwiegen werden.

Der vorige Dirhem ist der erste seiner Art. Ein anderer, derselben Classe angehöriger, ist schon mehrmals besprochen, nämlich eine Silbermünze des Sâmâniden Isḥâḳ bin Aḥmad, geprägt zu Samarḳand im J. 301, welche in schwedischen Funden nicht selten gefunden worden ist. Als sein Bruder Aḥmed bin Ismâʿîl starb, lehnte er sich gegen dessen Sohn Naṣr bin Aḥmad auf, behauptete sich aber nur kurze Zeit (vgl. Ibn-al-ʿAṯîr, VIII, ٥٩ f.). Die Münze ist von Frähn veröffentlicht und von mir in „Numi cufici Numophyl. Holmiensis" S. 184 ebenfalls beschrieben.

Zuletzt nenne ich hier den merkwürdigen Dirhem von Lailá bin Nuʿmân, dem Dailamiden, in Naisâbûr im J. 309 geschlagen. In meinen „Symbolae ad rem numariam Muhamm." IV. S. 39 habe ich die auf ihn bezüglichen Data angegeben. Lailá hatte im J. 308 den ʿAlîden in Ṭabaristân gehuldigt und die eben genannte Stadt erobert, wurde aber schon im darauf folgenden Jahr vom Sâmâniden besiegt und enthauptet (vgl. Ibn-al-ʿAṯîr VIII, ٩ — ١٣).

Es steht zu hoffen, dass mit der Zeit noch mehre dieser Revolutions-Münzen entdeckt werden. Sie verdienen in der That die besondere Aufmerksamkeit der Numismatiker.

Die Grenzen der Untersuchung waren mir für diesen Aufsatz durch das vorliegende Material gesteckt. Sie gehen nicht über das vierte Jahrh. der Higra hinaus.

Lund, im September 1867.

Nachschrift. So eben habe ich einen neuen Beleg für die Thatsache gefunden, dass die Numismatik unsere Kenntniss geschichtlicher Facta ergänzen und stützen kann. Im Jahr 199 d. H. hatten al-Ma'mûn's Befehlshaber in ʿIrâḳ viel mit einem gefährlichen Aufrührer zu thun, welcher unter dem Vorwande, einem ʿAlîden-Prinzen als rechtmässigem Herrscher zu huldigen, der Macht des Khalîfen trotzte und seine Heere in die Flucht schlug. Er hiess Abû Sarâjâ Sarîj bin Manṣûr. Im genannten Jahre nahm er al-Kûfa ein, und übte daselbst eine der höchsten Prärogativen des Herrschers, das Prägen von Gold- und Silber-Münzen aus (vgl. Weil, Gesch. d. Khalifen II, 202—209).

Unter den Münzen, welche aus einem kleinen, in diesem Jahre auf der Insel Gotland gemachten Münzfund herrühren, fand ich

einen sehr schönen Dirhem, der auf den ersten Anblick den von al-Raśîd in den letzten Jahren seines Khalîfats geprägten Münzen täuschend ähnlich war. In al-Kûfa im J. 199 d. H. geschlagen, zeigte er auf dem Adv. das gewöhnliche Symbolum, und hatte keine äussere Randschrift, welche bekanntlich erst später aufkam. Als Ornament war am Rande ein doppelter Kreis angebracht, an welchen 6 Circelli angelehnt waren. Als Randschrift fanden sich auf dem Revers folgende Korânworte: إن الله يحب الذين يقاتلون في سبيله صفا كانه بنيان مرصوص (Sur. 61, 4. also كانه, nicht aber كانهم wie Flügel's Ausgabe hat), ganz so, wie nach den geschichtlichen Nachrichten Abû Sarâjâ auf seinen Münzen geprägt haben soll. Das Mittelfeld des Rev. zeigte das zweite Symbol, darüber: فاطفى, darunter: الاسقر. Ich kann diese ungewöhnlichen Worte nicht anders deuten, als: فانطفئ الّا بسقر „Möge es (das Feuer) doch gelöscht werden, ausgenommen das der Hölle", vielleicht eine Anspielung auf den Beinamen seines Statthalters in al-Baṣra, des Zaid bin Mûsá, den man bekanntlich „Feuer-Zaid" nannte. Der hier angewandte Korânvers erscheint hier zum ersten Mal; da das Datum und der Prägort zu den bekannten Thatsachen gut stimmt, so wird man sicher Recht thun, wenn man diese Münze dem Abû-Sarâjâ zuschreibt.

Wie man sieht, verschmähte er es, den Namen seines ʿAlîdischen Gegenkhalîfen auf die Münze zu setzen. Dieser war für ihn aber auch lediglich nur ein Scheinfürst. Da Abû-Sarâjâ weder eine ʿAbbâsidische noch eine ʿAlîdische Abkunft beanspruchen durfte, konnte er nur unter dem Schutze des Namens eines wirklichen ʿAlîden handelnd auftreten, den er jedoch, sobald er ihm nicht mehr nützte, wie er sich es wünschte, leicht gegen einen andern austauschte.

So verdanken wir einem glücklichen Zufall abermals die Kenntniss einer neuen Revolutionsmünze, welche sicher zu den grössten numismatischen Seltenheiten gerechnet werden muss. Schon nach wenigen Monaten wurde dieser ephemere Herrscher gestürzt, und es muss in der That fast wunderbar erscheinen, dass wenigstens eine seiner Münzen vor dem Untergange gerettet worden ist.

Lund, August 1868.

Ueber das Jyotirvidâbharaṇam.

Von

A. Weber.

Bei der Untersuchung über das Zeitalter Kâlidâsa's hat bekanntlich ein zuerst von Bentley [1]) und sodann von Wilson [2]) mitgetheilter versus memorialis eine erhebliche Rolle gespielt [3]), der da besagt, dass „Dhanvantari, Kshapaṇaka, Amarasiṁha, Çaṅku, Vetâlabhaṭṭa, Ghaṭakarpara, Kâlidâsa, der berühmte [4]) Varâhamihira und Vararuci die neun Perlen am Hofe des Königs Vikrama gewesen seien". Fitz Edw. Hall war es, der zuerst das Werk nachwies, welchem dieser Vers als Bestandtheil seines letzten (25sten) Capitels angehört [5]), und der gelehrte Hindu Dr. Bhâo Dâjî gab dann nach ihm nicht nur nähere Nachricht über dies Werk selbst, das Jyotirvidâbharaṇam eines Kâlidâsa, sondern theilte auch jenes ganze Cap. in seiner werthvollen — obschon in ihrer eigentlichen Pointe, der Identifikation nämlich von Kâlidâsa mit Mâtṛigupta wohl verfehlten — Abhandlung „on the Sanscrit poet Kâlidâsa" im Journal of the Bombay Branch R. As. Soc. 1861. January p. 25—28 [read 11 Oct. 1860], leider nur in Uebersetzung [6]), mit. Er zeigte dabei, dass dieses Werk, dessen Verfasser sich zugleich als Autor dreier Kâvya i. e. „the Raghuvaṅça and others" bezeichnet, nicht vor dem siebenten Jahrh. u. Z. geschrieben sein könne, ja vielleicht noch später sei, und dass daher jener versus memorialis in seiner angeblichen Bedeutung für die Bestimmung der Lebenszeit des Kâlidâsa „loses completely its value as an authority". Hiervon nahm dann Fitz E. Hall bei seiner Herausgabe von Wilson's

1) As. Res. VIII, 242.

2) s. jetzt dessen Select works V, 167. Auch Haeberlin's Sanscrit Anthology beginnt mit diesem Verse.

3) s. meine Acad. Vorles. über ind. Lit.-Gesch. p. 188.

4) So der Text: ... khyâto Varâhamihiro nṛipateḥ ṣabhâyâṁ ratnâni vai Vararucir nava Vikramasya. Es liegt indess nahe, khyâtâ zu lesen und zu übersetzen: „...sind berühmt als die 9 ratna ..." Ich bemerke dies, weil Kern (Vorrede zu Varâhamihira's Bṛih. S. p. 13) auf die Bezeichnung des Var. allein als khyâta besonderes Gewicht legt.

5) Im Benares Magazine für 1852 p. 274—276. Ich entlehne dies seiner eigenen Angabe (s. Wilson's Select. works VI. p. IX), da mir die Abh. selbst nicht zur Hand ist.

6) Er scheint den Text in einem Appendix haben mittheilen zu wollen, doch ist mir nichts davon zu Gesicht gekommen.

Uebersetzung des Vishṇu Pur. Veranlassung in den Noten zur Vorrede p. VII—IX ausser Wiederholung des Textes jenes Verses selbst auch noch die ihm nächst vorhergehenden Verse (7—10) so wie einige der ihm später folgenden Verse (19—21) mitzutheilen, und seine Ansicht über deren Werth dahin auszusprechen, dass das Jyotirvidâbharaṇa „not only pseudonymous but of recent composition" sei, womit denn die Glaubwürdigkeit dieser ganzen Tradition von den „nine gems" Vikramâditya's, soweit sie bis jetzt zurückzuverfolgen sei, in Nichts zerfalle. Dem gegenüber ist H. Kern in seiner wichtigen Vorrede zu Varâhamihira's Bṛihatsaṃhitâ p. 12—20 zwar der Ansicht, dass das Jyotirvidâbharaṇam selbst allerdings ein ganz modernes Werk, „an impudent fabrication", vielleicht erst „a hundred years ago" abgefasst sei (pag. 14), den Vers selbst dagegen betrachtet er als alt, und meint, der Verf. des Jyotirv. habe ihn nur in sein Werk eingeschoben, „to give to his forgery the semblance of antiquity". Aus der durch Wilkins' Uebersetzung bekannten Inschrift von Buddha Gayâ nämlich, vom Jahre 948 AD, ergebe sich, dass damals bereits die Tradition von „nine jewels" am Hofe des Vikramâditya „one of whom was Amaradeva" bestanden habe. Allerdings erhellt nun aus dieser Inschrift, ihre Beweiskraft vorausgesetzt, — vgl. über sie das von mir in den Acad. Vorles. über F. L. G. p. 206 Bemerkte —, dieser letztere Umstand mit Sicherheit: mehr aber auch nicht. Welches somit damals die übrigen acht Namen der „nine gems", ob sie resp. mit denen identisch waren, welche der in Rede stehende Vers anführt, endlich ob dieser Vers selbst wirklich eben so alt ist, wie die Inschrift, dás erhellt hieraus mit Nichten. Auch angenommen übrigens, dass derselbe im letzten Cap. des Jyotirvidâbharaṇam eine eingeschobene Reminiscenz, nicht ein vom Vf. selbst herrührender Bestandtheil ist [1]), so wird denn doch wahrlich die Glaubwürdigkeit der in diesem Verse enthaltenen Angabe ihrerseits dádurch allein nicht in dém Grade erhöht, dass man ihn nun wirklich selbst doch wieder „as an authority" verwerthen könnte, wie dies Kern thut, indem er auf seine Auktorität hin die neun in dem Verse genannten ratna sämmtlich als gleichzeitig mit dem als einer von ihnen aufgeführten Astronomen Varâhamihira, mit dem sechsten Jahrhundert also, anzusetzen gewillt ist. Denn mag auch der Vers älter sein als das Jyotirvidâbharaṇam, so ist er damit doch noch keineswegs irgend als alt, oder gar als wahr erwiesen.

Só weit herunter übrigens, wie Kern annimmt, ist die Abfassung dieses Werkes gewiss nicht herabzurücken. Er bemerkt selbst, dass es sogar einen Commentator gefunden hat, ist indessen ge-

1) Was nach Kern's Ausführung auf p. 18 ziemlich wahrscheinlich ist: s. übrigens das im Verlauf über den vermuthlich sekundären Ursprung des ganzen letzten Abschnittes Bemerkte.

neigt, darin nur eine neue Büberei des Vf.s zu muthmassen [1]). Wohl mit Unrecht. Denn dass das Werk unbedingt älter ist als „a hundred years ago", wird einfach schon durch das Faktum entschieden, dass es bereits von Mahâdeva, dem Vf. des muhûrtadîpaka, in seinem AD. 1661 verfertigten Selbst-Commentar dazu citirt wird, s. Aufrecht Catalogus p. 336 a. Auch ist eine Abschrift des Werkes, die ich der freundlichen Zuvorkommenheit des Dr. Bhâo Dâjî verdanke, für ihn Çake 1785 (1863) aus einer andern Handschrift, die ihrerseits saṃvat 1795 Çake 1660 also AD. 1738/39 geschrieben war, copirt worden [2]).

Durch die mir hierdurch ermöglichte Bekanntschaft mit dem Texte des Werkes nun bin ich indessen allerdings in Bezug auf die demselben zukommende Bedeutung wesentlich anderer Meinung geworden, als ich es noch in meiner Abh. über die Râma Tâpanîya Up. war, wo ich (p. 279), auf Grund von Dr. Bhâo Dâjî's Angaben daraus, dasselbe, resp. den angeblich von seinem Verfasser eben herrührenden Raghuvaṅça als „etwa 650 n. Chr. abgefasst" bezeichnete [3]). Es kann vielmehr nach einer nur oberflächlichen Durchsicht des Textes keinem Zweifel mehr unterliegen, dass es eben ein modernes Werk ist, und dass wir den Anspruch, den sein Verfasser in Cap. XXII — oder resp. für ihn der Vf. dieses letzten Capitels, im Fall dasselbe nämlich etwa (wovon unten) ganz oder doch theilweise als sekundäre Zuthat zu erachten sein sollte — auf die Autorschaft des Raghuvaṅça erhebt, unbedingt zurückzuweisen haben. Es hat hier resp. offenbar nur eine Benutzung des gleichen Namens stattgefunden, um einen modernen Kâlidâsa — es gibt deren ja eine reichliche Zahl — von dem Ruhmesglanze des alten berühmten Namensvetters [4]) bestrahlen zu lassen.

---

1) The pseudo-Kâlidâsa has even found a commentator, unless the commentary be fabricated by himself, which would be another trick quite worthy of the first.

2) saṃvat 1795 çake 1660 ayaṃ çakaḥ purâtanamâtṛikâpustake vartate | âdhunikas tu çake 1785 rudhirodgârî nâma saṃvachare âshâḍhakṛishṇapakshe 1 guruvâsare likhito 'yaṃ granthaḥ |
Jyotirvidâbharaṇam etad adabhrakâla-luptaṃ suratnam iva reṇuganena kîrṇam | yatnena saṃprati sudhîvara Bhâu Dâjî lokopakâraphalinâ(!) prakaṭicakâra ||
tasyâjnayâ Mahâdeva-nâmâ 'haṃ dharaṇîsuraḥ |
alikhaṃ pustakam idaṃ maṃtuṃ (kshaṃtuṃ!) saṃtaḥ sahaṃtu me ||
ime padye lekhakena krite (!) |

3) An der ebendaselbst ausgesprochenen Vermuthung, dass die Abfassung des Raghuvaṅça gleichzeitig mit der Herrschaft eines Bhoja-Geschlechtes in Vidarbha stattgefunden habe, halte ich dagegen natürlich fest, da sie sich auf Data, die dem Innern des Werkes selbst entlehnt sind, gründet.

4) Auch dieser war ja offenbar mit den Gestirnen und der Kunde von ihnen wohlbekannt, da er von den Planeten und den Zodiakalbildern mehrfachen Gebrauch macht (s. Einl. zu meiner Uebersetzung der Mâlavikâ p. XXXIV), ja sogar im Kumârasambhava VII, 1 (vorausgesetzt freilich, dass dies Werk eben auch dem Dramatiker Kâl. zugehört) einen griechischen terminus technicus der Art verwendet (jâmitra = διαμετρον), s. Ztschr. d. D.M.G. XIV, 269. Vgl. auch Kumârasambhava 3, 43.

Trotz seines entschieden modernen Ursprunges aber enthält das Jyotirvidâbharaṇam nun denn doch allerhand interessante Angaben, und es wird daher die nachstehende kurze Mittheilung darüber, zu der ich durch die freundliche Güte Bhâo Dâji's mich in den Stand gesetzt sehe, gewiss nicht unwillkommen sein. Ich beschränke mich dabei nur auf das Nothdürftigste, resp. auf das, was mir in Bezug auf die Abfassungszeit etc. des Werkes von einem gewissen Interesse erscheint, und bin auch dabei leider durch den äusserst inkorrekten Zustand des Textes vielfach sehr gehindert.

Das Werk besteht aus XXII Capp., mit in summa 1435 Versen in mannichfachen Metren. Nach den eigenen Angaben des Verfassers in XXII, 6 sollten es nur 1424 Verse sein. Die Handschrift gibt aber deren die obige Zahl: elf derselben sind somit überschüssig und sekundärer Zusatz. Welche elf Verse dies sein mögen, wird sich schwerlich sicher ermitteln lassen (s. indess im Verlauf). — Auf die Feinheit der Versifikation pflegen die astronomisch-mathematischen Autoren der Inder bekanntlich ein ganz besonderes Gewicht zu legen. So offenbar auch unser Autor; und der Stolz auf seine Kunstfertigkeit hierin [1]) ist wohl denn jedenfalls sei es ihm selbst oder sei es (s. unten) einem seiner Bewunderer Veranlassung geworden, sich des Vortheils seines Namens zu bedienen, und seine Person mit den Federn des alten Kâlidâsa zu schmücken. — Auch die Sprache ist im Ganzen gewählt und ohne Härten [2]), häufig sogar nur zu gewählt und gesucht [3]). Eine besondere Stärke zeigt der Vf. in der Verwendung resp. wohl auch Bildung von allerlei, zum Theil eben ziemlich gesuchten Synonymen für Sonne, Mond, die nakshatra etc.: so braucht er kharagabhasti, kharadyuti, ushṇakara, aṅçumâlin, aṅçumant, haṅsa für die Sonne, himagabhasti, oshadhîça, tushârarocis für den Mond, dasrabha, gandharvabha und ähnliche Composita mit bha oder ṛdu für die nakshatra. Er verwendet ferner mit besonderer Vorliebe die griechischen Namen der Planeten und Zodiakalbilder, so wie viele sonstige aus dem Griechischen entlehnte termini technici [4]). Hiermit ist offenbar eine Art gelehrten, resp. archaistischen Anstrichs erstrebt [5]): und das

1) Hie und da, obschon selten, artet dasselbe in die bekannte, übrigens ja auch schon in den sogenannten mahâkâvya mehrfach belegte Spielerei aus, die beiden Hemistiche (so XII, 8) oder doch einzelne pâda eines Verses (so XIII, 30. 32) völlig gleichlautend zu bilden

2) Ueber die Partikel sam in Cap. XXII s. unten.

3) z. B. wenn er shaṭkarman = brâhmaṇa, bâhuja = kshatriya verwendet.

4) von horâ bildet er neu: haurikeya XI, 76.

5) Obschon allerdings auf Grund der alten jâtaka-Texte zum Wenigsten die griechischen Namen der Planeten so populär in Indien geworden sind, dass sie sogar in die Weihesprüche der neueren gṛihya-Rituale Aufnahme gefunden haben. So werden bei der Vinâyakaçânti u. A. dem Mars und dem Saturn unter ihren griechischen Namen Ἄρης und Κρονος Weiherufe darge-

Gleiche gilt wohl auch von der Verwendung der vedischen Monatsnamen madhu etc. Sonst ist etwa auch noch der häufige Gebrauch der √gad, bei Anführung der Ansichten verschiedener Lehrer, bemerkenswerth.

Die Zahl der letztern, resp. der erwähnten Werke überhaupt ist ziemlich beträchtlich. Darunter sind indess Viele, deren Namen keine besondere chronologische Bedeutung innewohnt, so Atri I, 1. V, 43 (?). X, 23. Âsuri VIII, 2. 5. Gâlava XII, 75. XVII, 10. Traivaṇi VIII, 25. Devala V, 43. VIII, 5. 20. X, 7. Parâçara I, 1. VIII, 19. X, 23. Bhârata und Râmâyaṇa XVI, 58. 60. Raibhya I, 1. X, 23. Vasishṭha I, 1. X, 23. Vâlmîki XIII, 10. Virocana V, 43. Vyâsa VIII, 20. Satya V, 43. Hârita I, 1. VIII, 20. Von grösserer chronologischer Bedeutung bereits ist die mehrfache Bezugnahme auf die Jaina [1]) IX, 18. XII, 25. XV, 15. 16, so wie die Berufung auf Varâha V, 43, resp. Varâhamihira I, 2., auf den Çrî(!)sûryasiddhânta V, 54 resp. âdityasiddhânta V, 55, auf das brâhmyamatam (womit wohl Brahmagupta's brahmasiddhânta gemeint ist) ibid. und auf die jâtaka (XI, 76. XIII, 45) im Allgemeinen, zu welcher Klasse astronomischer Schriften ja das Werk selbst seinem Inhalte nach direkt gehört. Die bedeutsamste Erwähnung aber, weil sie mit einem Schlage über die Abfassungszeit desselben helles Licht verbreitet, ist die Bezugnahme auf die modernste Phase der indischen Astronomie, deren auf der arabischen Astrologie nämlich beruhende letzte Stufe, welche der Vf. bereits unter ihrem prägnanten Namen Tâjika kennt (XIII, 45): und zwar polemisirt er dagegen, und bezeichnet dieselbe als âsura, während das eigene jâtaka-System als daiva:

vilokanaṃ vyomasádâm ṛitaṃ vido [2])
vadanty ado [3]) jâtakaçâstrabhâshitam |
daivaṃ hi, sarvatra tu Tâjikoditaṃ
yad, âsuraṃ tan nijadarçanaprabham ||

Da wir nun den Anfang der Tâjika-Stufe wohl schwerlich vor die Zeit Baber's, des ersten Grossmoguls (1498—1519), verlegen dürfen, vielmehr etwa erst die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts als ihre Blütheperiode zu betrachten sein wird [4]), so lässt sich hienach auch die Abfassung des Jyotirvidâbharaṇa schwerlich

---

bracht: arkâya namaḥ, ârâya, sitâya, dhishaṇâya, kledaputrâya, koṇâya namaḥ; so nach Saṃskâra kaustubha f. 125a (und ebenso im Folgenden).

1) Nach Bhâo Dâji's Ansicht (a. a. O. p. 27) war der Vf. selbst ein Jaina; vgl. hiezu die Angaben über Nâgârjuna und Bali X, 110 ff. und die Gegenüberstellung des ṛishimatapramâṇa und des Jainadarçanapramâṇa, welche zu XV, 15 ff. als Resultat der dortigen Angaben von dem Schreiber tabellenförmig, (unausgefüllt übrigens) zugefügt ist.

2) vimado Cod., gegen das Metrum.

3) ahâdo Cod., wie eben.

4) Balabhadra in seinem c. 1655 AD. verfassten Hâyanaratna citirt bereits eine grosse Anzahl von Tâjika-Lehrbüchern.

irgend früher ansetzen: und Kern's scharfsinnige Vermuthung, dass die Gefangennahme des Çaka-Königs von Rûma durch Vikramâditya, welche im letzten Cap. v. 17 [1]) erwähnt wird, auf die Gefangennahme Bayazet's, des „Turkish emperor of Rum" durch Timur (1402) zu beziehen sei, wird durch diese ihm entgangene Erwähnung der Tâjika höchst wahrscheinlich gemacht [2]).

Wenn wir somit etwa das Ende des sechszehnten Jahrhunderts als die muthmaassliche Entstehungszeit des Werkes annehmen dürfen, so stimmt hiezu schliesslich auch die Namensform eines VIII, 27 [3]) erwähnten Lehrers Gaṅgarâmâḥ (plur. rev.). Es ist dies nämlich ein erst in neuerer Zeit, und zwar da ziemlich häufig, nachweisbarer Name. In meinem Verz. der Berl. S. H. finden sich zwei Männer des Namens erwähnt, einer als Abschreiber vedischer Handschriften in Kâçî 1625—27 (saṃvat 1681—83), ein zweiter als Vater eines Sohnes, der 1593 (saṃvat 1649) einen Ṛik-Codex abschrieb. Bei Aufrecht im Catalogus der S. H. der Bodleyana (p. 130b) wird ein Gaṅgârâma als Urgrossvater eines Commentators zu Jagannâtha's, unter Kaiser Akbar (1556—1605) geschriebenem, Bhâminîvilâsa erwähnt.

Wäre nun irgend nachweisbar, dass zur Zeit dieses grossen Kaisers ein Dichter Namens Kâlidâsa gelebt habe, so würde ihm die Abfassung des Jyotirvidâbharaṇam nach Obigem in der That wohl zuzuschreiben sein. Bis vor Kurzem lagen Angaben der Art nicht vor. In einer der letzten Nros der in Benares erscheinenden Zeitschrift Paṇḍit indessen, s. nro. 5. p. 66. Oct. 1866, berichtet ein Anonymus mit fester Zuversicht, dass es drei Kâlidâsa gegeben habe [4]), von denen der erste am Hofe des Vikramâditya, der zweite

---

1) Ob dieser letzte Abschnitt etwa (s. im Verlauf) eine sekundäre Zuthat ist, oder nicht, macht hiebei nichts aus.

2) Denn wenn auch Byzanz erst 1453 von den Türken erobert ward, so ist ja doch unter Rûma eben nicht diese Stadt speciell, sondern das Abendland überhaupt gemeint.

3) Der Vers ist leider sehr verdorben: es handelt sich um die richtige Zeit für das mekhalâbandhakarma, ob es in der weissen oder schwarzen Hälfte des Monats zu begehen sei: asite Traivaṇinâ pradishṭam heisst es in v. 25, und das zweite Hemistich von v. 27 lautet nun:

kârshṇâmitâd (!) vâ kshadi (!) Gaṃgărâmair
anekapaksheshv aviruddham etat ‖

4) Von der obigen Dreizahl der Kâlidâsa liegt uns im Uebrigen auch noch anderweitige Kunde vor. Nach Aufrecht (Catalogus p. 211, b) wird das Wort Kâlidâsa in der Kavikalpalatâ, dem modernen Werke des Devendra, Sohnes eines in Mâlava wohnhaften Vâgbhaṭṭa, unter den Wörtern aufgeführt, welche drei bedeuten, womit denn natürlich bedingt ist, dass zum Mindesten dem Devendra selbst, wenn nicht schon den von ihm benutzten Quellen, drei Autoren dieses Namens notorisch bekannt waren. — Wie aber steht es nun weiter mit dieser Dreizahl der Kâlidâsa? Hat der Anonymus im Pandit wirklich recht, wenn er sie in der angegebenen Weise erklärt? Ist dieselbe somit eben erst nach Akbar's Zeit angenommen worden, daher, wo sie vorkommt, die Posteriorität des betreffenden Werkes nach Akbar bekundend? — oder

an dem des Bhoja, der dritte an dem des Akbar(!) gelebt habe: es sei resp. an jedem dieser 3 Höfe die solenne Neunzahl der ratna (navaratnapaṇḍitasaṃgrahaḥ) vorhanden gewesen. Aus dem Jyotirvidâbharaṇam (s. X, 22 unten p. 726) ergebe sich, meint der Anonymus ferner, dass „die drei Kâvya“ (worunter er augenscheinlich den Raghuvaṅça, Kumârasambhava und den Meghadûta versteht) nach Ablauf von 24 Jahren [1]) der Vikrama-Aera (vikramaçâkavarshe caitâvati gate 24 sati) von dem Kâlidâsa des Vikramâditya, dem eben auch das Jyotirvidâbharaṇam selbst zugehöre, verfasst seien. Die Dramen dagegen, so wie Nalodaya, Ṛitusaṃhâra etc. sollen von dem Kâlidâsa am Hofe des Bhoja stammen. Endlich die Abfassung des Âryâdaṇḍaka, des Caṇḍavṛishṭiprayâta, des Daṇḍakastava(?), so wie die eines besondern Kâvyaprakâça gehöre dem Kâlidâsa des Akbar an (? Akabara kâlidâsakṛitâryâdaṇḍaka-caṇḍavṛishṭiprayâteti kâvyaprakâçaviçesharacanâviçeshaç ceti heisst es das erste Mal, Akabarîyanavaratnastha-Kâlidâsena tv âryâ-caṇḍavṛishṭiprayâta-daṇḍakastavakâvyaprakâçaviçeshabhaṅgiracanâdi ca das andere Mal). Diese kuriose, in einem ziemlich barbarischen Sanskrit vorgetragene Vertheilung der unter Kâlidâsa's Namen vorliegenden Werke ist natürlich ganz ebenso werthlos, wie jene andere, in nro 2 des Paṇḍit (p. 11) vorliegende, wonach zwar ein Kâlidâsa dieselben alle verfasst haben soll, aber in drei Lebensaltern, in seiner Jugend nämlich den Ṛitusaṃhâra, Kumârasambhava und das Mâlavikâgnimitram, im reifern Alter den Meghadûta, Raghuvaṅça und das Çâkuntalam, im spätern Alter das Râkshasakâvyam (sic! vgl. Verz. der Berl. S. H. p. 169—170), den Nalodaya und das Vikramorvaçîyam. Dagegen sind die Angaben über einen an Akbar's Hofe lebenden Kâlidâsa, resp. die Namhaftmachung der von ihm verfassten Werke in der That doch vielleicht von Bedeutung: und im Fall sie sich bestätigen sollten, liegt es eben in der That am Nächsten, zu den letztern auch das Jyotirvidâbharaṇam hinzuzuzählen.

Sind wir nach Obigem über die Zeit, in welcher das Jyotirvidâbharaṇam abgefasst worden ist, ziemlich im Klaren, so scheint sich ferner auch in Bezug auf die Oertlichkeit, in welcher es entstanden, ein gewisser Anhalt, aus der vorzugsweisen Bezugnahme auf Landstriche und Völker des Westens nämlich die Abstammung von dorther, etwa aus Surâshṭra, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu ergeben. Hierher gehört die Nennung von Arimîṇa [2])

---

hat die Annahme von drei Kâlidâsa schon früher bestanden, ist resp. die Angabe des Anonymus nur als ein eigener Interpretations-Versuch für dieselbe zu erachten? Die Antwort auf diese Frage ist einstweilen noch nicht möglich: hoffentlich bekommen wir aus Indien selbst bald weitern Aufschluss über jenen angeblichen Akbarischen Kâlidâsa.

1) sic! das wäre also A. D. 32/33.

2) ? vgl. Arimîṇa-nîsâra im Romakasiddhânta bei Aufrecht Catal. 339a. Ist etwa an eine Colonie armenischer Kaufleute in Surate zu denken? oder gar etwa an die pârsischen Niederlassungen daselbst? In der einen Stelle

XI, 39. XII, 81. Gurjaradeça XIII, 70. XX, 46. Bhṛigukacha X, 113 XII, 86. Maru XII, 21. 74. 86. Mâlava XII, 20. 74. XIII, 23. 68. XX, 46. Sindhu XII, 21. 74. 81. 106. Saurâjya XII, 74 (Saurâjyake Mâlavabhedadeçe). XIII, 23. 70 (Saurâjyake). XX, 46. Im Einklang hiemit steht es, dass der Vf. wie bereits oben erwähnt, mehrfach spezielle Beziehung auf die Lehren der Jaina nimmt, die ja in diesem westlichen Theile Indiens besonders angesehen sind.

In der folgenden kurzen Uebersicht über den Inhalt der einzelnen Capp. hebe ich blos einige besonders bedeutsame Angaben hervor, und verweile nur bei dem letzten Cap. länger, theile dasselbe resp. vollständig mit.

Cap. I (26 vv., fol. 1b) mâna prakaraṇam [1]). Von den Zeitmaassen, deren der Vfr. neun zählt, nämlich 1) sauram, solares Maass, 2) sâvanakam, bürgerliches Maass, 3) aindavam, lunares Maass, 4) ârkaṃ, Sternen-Maass [2]), 5) paitryam, das der Manen (!), 6) guros, das des Jupiter, 7) manos, das des Manu (!), 8) marutâm, das der Winde (!), 9) vidhes, das des Fatums (!). Der achtzehnte Vers dieses Capitels ist es, von welchem Bhâo Dâjî bemerkt (a. a. O. p. 27), er beweise, dass das Werk „was written at least seven centuries after the Vikrama Samvat", insofern darin „in furnishing a rule for finding out the Ayanâṅça (the arc between the vernal equinoctial point and the beginning of the fixed Zodiac or first point of Aries) we are told that from the years of the Çaka (i. e. the era of Çâlivâhana A. D. 78) 445 years should be subtracted and the remainder divided by 60". Der Vers ist leider im Mspt. so korrupt, dass ich nicht zu beurtheilen vermag, in wie weit dies begründet ist; er lautet:

çâkaḥ çarâmbhodhiyugo 445 nitodrato [3]),
mânaṃ khatarkair 60 ayanâṅçakâḥ [4]) smṛitâḥ |
noktam mayâ câ 'vyavahârikatvato,
Manor jagatkartur atheha matkṛitau || 18 ||

(XI, 39) lautet der Name übrigens Arimâṇa, nämlich: Kuru-Bhojakaṭâ-'ndhra-Hūṇakân Arimâṇa-Draviḍâṅganânvitân: in der andern Stelle (XII, 81) aber heisst es: Gauḍâ-'rimiṇâ-'rbuda-Sindhudeçân.

1) So in der Unterschrift benannt. Diese den einzelnen Capp. je in ihrer Unterschrift zugetheilten Namen stimmen nur theilweise zu denen, welche die im Texte selbst in XXII, 2—5 gegebene anukramaṇî nennt. Und zwar sind die Angaben der letzteren meist, hie und da wohl schon des Metrums halber, ausführlicher: ich füge sie stets in Parenthese bei, wo sie differiren. (Ueber den etwaigen sekundären Ursprung dieser anukramaṇî s. das im Verlauf auf p. 721 Bemerkte.)

2) Ueber diese ersten vier Maasse s. Ind. Stud. IX, 460—72: die übrigen sind wesentlich mythisch: bei dem des Manu hat der Vf. wohl an die Manvantara gedacht? er bezeichnet es in v. 18 selbst als avyavahârika und unterlässt daher nähere Angaben darüber zu machen.

3) Ob etwa: yugair mitâd gato zu lesen?

4) Zu ayanâṅça, Praecessionsgrade der Koluren, s. Whitney's Note zu Sûryasiddhânta III, 10—12 p. 105. (Ein andres Beispiel einer dgl. Angabe s. im Dharmasindhusâra paricheda I fol. 2b.)

Cap. II (66 vv., bis fol. 3a) yogotpattiprakaraṇam, oder wie es in XXII, 2 ausführlicher lautet: [mânâny] ayogaçubhayugguṇarûpasaṃjnâḥ paṃcâṃgajâḥ [1]). Von den Conjunctionen, den astrologischen Eigenschaften etc. der Gestirne und von ihrer Eintheilung danach.

Cap. III (22 vv., bis fol. 4a) bhadrâprakaraṇam (XXII, 2 karaṇarûpaguṇâvabodhaḥ |). Von den elf karaṇa (Colebrooke misc. ess. II, 364).

Cap. IV (89 vv., bis fol. 6b) parvaprakaraṇam(XXII, 2 vâtâyana-). Von den Mondwechseln etc. Hierbei heisst es von einem Schaltmonat (in v. 53, leider so korrupt, dass ganz unverständlich):

trikheṃdubhir (103) Vikramabhûpater mite,
çâke tvitâha (?) kshayamâsako bhavet |
anyeḥsvakâlâshṭagaṇena | 141 | (?) hâyane
'dhimâsayugmaṃ kshayamâsavatyataḥ(?) || 53 ||

Cap. V. (107 vv., bis fol. 9b) grahagocaraprakaraṇam (XXII, 2 bhramaragocara). Von dem Wandel etc. der Planeten.

Cap. VI (29 vv., bis fol. 10b) utpâtaprakaraṇam (XXII, 2 sarvabhedaḥ). Ueber Omina und Portenta von allerlei Art. Hiermit beginnt der praktische Theil des Werkes.

Cap. VII(54 vv., bis fol. 12a) madhyasaṃskârapr. (XXII, 2 saṃskârakâlanayaçuddhir ishannishekân || 2 || : was diese letzten Worte sollen, verstehe ich nicht). Von den häuslichen Ceremonieen und der richtigen Zeit ihres Begehens, also von der Schwängerung (âdhânadânam), dem puṃsavanaṃ, sîmantavidhânam (v. 16) etc. bis zum kshauravidhânam (v. 47), keçântakarman (v. 49).

Cap. VIII (54 vv., bis fol. 13b) vratabandhaprak. (XXII, 3 shaṭkarma-bâhuja-viçâm [2]) upavîtakarma). Von der richtigen Zeit, dem Knaben die heilige Schnur umzubinden. Verschiedene Angaben für die Anhänger der einzelnen Veda, v. 31 sâmagânâm, atharvagânâm [sic!], v. 35 atharvabaṭau, v. 33 yajusho vratabandhane etc).

Cap. IX (42 vv., bis fol. 15a) vidyârambhavivekaprak. (XXII, 3 vidyâjapavratavidheḥ samupakramaç ca |). Von den richtigen Zeiten, das Studium der einzelnen Wissenschaften zu beginnen, z. B. sâṃkhyaçâstrâdiçâstraṃ v. 14, dhanurveda v. 15, *gârudam* karma v. 16, saṃgîtaçâstra v. 17, *Jainavidyâ v. 18., çilpaçâstrâdi v. 21, mâṭṛikârambhakâla (Lesenlernen) v. 22 etc.*

Cap. X (115 vv. bis fol. 19a) râjasattâprak. (XXII, 3 râjyâbhishekavadanâkhilarâjyasattâ). Von der *richtigen Zeit etc.* der Königsweihe und von andern königlichen Geschäften.

Hierbei in v. 107 ff. einige Strophen, in welchen sich offenbar der patriotische Ingrimm des Verfassers gegen die moslemi-

1) pañcâṅga, Kalender, s. Böhtlingk-Roth s. v.

2) d. i. der drei Kasten.

schen Bedrücker seines Vaterlandes (er nennt sie freilich Çaka) Luft macht [1]):

v. 107. „Es wird während des Kali im Bharata-Lande auch mannichfach Fürsten geben, die nicht Kshatriya sind, sondern Çaka (-Fürsten): auch für sie passt die angegebene Weihe . . ." [2]). —

v. 108. „Und auch ein aus ihrem Geschlechte Entsprossener wird, wenn er sich auf diesem (geweihten Königs-) Sitze befindet, von den Brâhmaṇa verehrt . . ." [3]). —

v. 109. „Welcher Fürst aber im Kali 1050 Millionen Çaka vernichtet, der heisst ein çâkakâraka [4]), und ist ein Aerenstifter" (has the right to found an era, Kern a. a. O. p. 10). —

v. 110. „Und zwar giebt es sechs dergl. Fürsten im Kali, der Reihe nach nämlich: Yudhishṭhira, Vikrama, Çâlivâhana, Vijayâbhinandana, Nâgârjuna und Bali" [5]). —

v. 111. „Der Reihe nach sind es von Yudhishṭhira an 3044, 135, 18000, 10000, 400000, 821 Çâka-Jahre" [6]) (: das soll doch wohl heissen: Yudh. lebte 3044 vor dem Beginn der Çaka-Aera [78 AD.] = 3112 a. Chr. [7]), Vikrama 135 Jahre davor = 57 a. Chr., Çâlivâhana 18000 davor = 17922 a. Chr. (sic!!), und in ähnlicher Weise (!) Vijayâbhinandana 9922 a. Chr., Nâgârjuna 399922 a. Chr., Bali 745 a. Chr.). —

---

1) Seine Polemik gegen das Tâjikam ist denn wohl auch auf patriotischem Grunde ruhend.

2) kalau bhavishyanty atha Bhâratâvanau,
mahîbhujo 'bâhubhuvo (mâhâṃbhuje bâubhuvo Cod.) 'py anekaçaḥ |
çakâs, tathaishâm abhishecanâdikam,
hitaṃ sadodâritakâlasâdhitam || 107 ||

3) dharâdhibhûbhiç ca(? bhishṇa) Çakâdijâtijas,
tadâsanastho (sthe) 'bhijanair namaskṛitâḥ(°tâḥ) |
stutaç (srutaç) ca râjâ 'dhijanaiḥ pratishṭhito,
na mantribhedâdyabhishecanocitaḥ (? nammatri°) || 108 ||

Diese beiden ersten Verse (107. 108) passen zum Folgenden nicht besonders!

4) nihaṃti yo bhûtalamaṃḍale (°dale) Çakân,
sapaṃcakoty a bj a dalapramân kalau (so Kern a. a. O. p. 12, der dies aber irrig, vgl. Hem. 874, mit 5050 statt mit (1000 + 5 × 10 =) 1050 Millionen übersetzt. Das Mspt. hat abdadala° von 2ter Hand, abjudala von erster H.) |
sa râjaputraḥ çakakârako bhaven,
nṛipâdhirâjo hy uta çâkakṛit tv aho (? kṛitṛiho Cod.) || 109 ||

5) Yudhishṭhiro Vikrama-Çâlivâhanau,
narâdhinâtho Vijayâbhinandanaḥ |
ime nu Nâgârjunâ (! metri c. richtig so, vgl. XXII, 1. 7–9.)-medinivibhûr
Baliḥ kramât shaṭ çakakârakâḥ kalau || 110 ||

6) Yudhishṭhirâd vedayugâmbarâgnayaḥ | 3044 |,
kalaṃbaviçve | 135 | bhrakhakhâshṭabhûmayaḥ | 18000 | |
ihâ'yutaṃ | 10000 | lakshacatushṭayam 400000 kramâd (amâd Cod.),
dharâdrigashṭâ | 821 | v iti çâkavatsarâḥ || 111 ||

kalamba bedeutet hier wohl Pfeil und daher 5, viçve dagegen 13, was mir unklar.

7) Nach Varâhamihira XIII, 3 (s. meine Abh. über die Nakṣh. I, 288) lebte Yudh. 2526 vor der Çaka-Aera, d. i. 2448 a. Chr.

v. 112. „Yudhishṭhira herrschte in Hastinâpura, Vikrama in Jiyûnî (Ujjayinî!), Çâlivâhana in ... (?), Vijayâbhinandana in Sucitrakûṭa [1]), —“

v. 113. „Nâgârjuna in Rauhitaka, Bali wird Fürst (?) sein in Bhṛigukachapattana. Nach ihm wird (wieder?) das Kṛita (-Zeitalter) beginnen und die Fürsten von der Sonne stammen“ [2]). —

Die fabulosen Angaben in v. 111 stimmen eben so schlecht zu v. 110, wo die drei letzten Glieder als den ersten drei „der Reihe nach“ folgend aufgeführt sind, wie zu v. 113, wo Bali in die Zukunft verlegt wird: v. 111 ist somit wohl sekundärer Zusatz. Von Vijayâbhinandana habe ich sonst nirgends eine Spur gefunden: Nâgârjuna ist den Buddhisten entlehnt, Bali wohl der Jaina-Hagiologie (vgl. die neun weissen Bala bei Hem. 697—8). Die Angaben über Vikrama sind jedenfalls mit einer Gleichzeitigkeit des Vfrs. nicht irgend in Einklang zu bringen (ähnlich oben IV, 53. XX, 46: und vgl. das zu XVII, 43 Bemerkte).

In v. 115. werden dieselben drei Fürstenstufen (?) Gajapati, Hayapati und Narapati genannt, welche die kanaresische Râjapaddhati (s. Lassen Ind. Alt. II, 27. 28) kennt.

Cap. XI (138 vv., bis fol. 23a) trividhayâtrâprakaraṇam (XXII, 3 digbhedavad gamanantîtir açesharîtiḥ || 3 ||). Von der richtigen Zeit zum Ausziehen zu Felde etc.

Cap. XII (114 vv., bis fol. 26a) vivâhakarmaṇi varṇa-gotrâ-'shṭagraha-varuṇa-melâpakâdikâlâpatyanirṇayâdyashṭâdaçadoshântayogakathanâdhyâyaḥ (XXII, 4 adhyâyayugmam [XII. XIII] upayâmavidhânabhedam). Ueber die richtige Zeit etc. zur Hochzeit; an verschiedenen Orten verschieden.

Cap. XIII (91 vv., bis fol. 28b) vivâhaprak., Fortsetzung.

In v. 68—70 allerlei Lokalsitten im Kali-Alter bei den Kumâ akâ maṇḍalavâsim âtharâḥ, Mâlavâḥ, Gauḍâh, Pâñcâlakanyâḥ, Karṇâṭake, Sindhau, Marau, Saurâjyake, Gurjaradece etc.

Cap. XIV (26 vv., bis fol. 29b) vastrâlaṃkâraṇaparidhânaprak. (XXII, 4 sarvâmbarâbharaṇadhâraṇam aṃgabhâjâm |). Vom Anlegen von Kleidern und Schmucksachen.

Cap. XV (68 vv., bis fol. 31b) prâkârapurasâdhanapraveçâdhyâyaḥ (XXII, 4 durgaṃ caturvidham anekavibhedarûpaṃ ca). Ueber den Bau von Mauern (çâlâ) aus Stein, Backstein, Erde u. s. w.

Cap. XVI (64 vv., bis fol. 34a) gṛihârambhâdhyâyaḥ (XXII, 4 anekabhedagṛihanirmitir âryarîtyâ || 4 ||). Vom Hausbau; v. 58 ff.

---

1) Yudhishṭhiro 'bhûd bhuvi Hastinâpure,
tato Jiyûnyâṃ (!) puri Vikramâhvayaḥ |
Çâlaiyadhârâbhṛiti (?) Çâlivâhanaḥ,
Sucitrakûṭe Vijayâbhinandanaḥ || 112 ||

2) Nâgârjuno Rauhitake 'kshito Bali
bhavishyatîndro (? °tâdrau Cod.) Bhṛigukachapattane |
kṛitapravṛittis (kṛita pravṛitis Cod.) tadanantaraṃ bhavet,
tadâ bhavishyanty (bhavasya°Cod.) avanîbhṛito (avanâ° Cod.) 'rkataḥ ||

von der Ausschmückung des Hauses mit Gemälden, deren Gegenstand aus dem Râmâyaṇa oder Bhârata entlehnt.

Cap. XVII (43 vv., bis fol. 35a.) navagṛihapraveçasurapratishṭhâdhyâyaḥ (XXII, 5 gehapraveçananayâdi surapratishṭhâ). Von der Einweihung eines neuen Hauses, und vom Tempelbau.

Der Schlussvers preist die Frömmigkeit Vikramârka's, der so viele Tempel gegründet habe, und als leuchtendes Beispiel dastehen möge: auf einen zu Lebzeiten des Vfs. herrschenden König braucht dies nicht zu gehen. Der v. lautet:

anekadevâyatanâni Bhârate,
kṛitâni yenâpaçako (?) 'dhidevatâḥ |
saṃsthâpitâ vedavidhânadânataḥ,
sa Vikramârko 'vanipo (?vanayo Cod.) virâjatâm || 43 ||

Cap. XVIII (48 vv., bis fol. 36a) agnyâdhânaviçeshasaṃskâra-puṇyasâdhanâdhyâyaḥ (XXII, 5 vahneḥ parigrahavidhiḥ). Von der (ersten) Anlegung des Feuers: — v. 2 svavedaçâkhoditokarmakâlo mukhyo bhadakshair iha mânitaḥ syât | .

Cap. XIX (92 vv., bis fol. 39a) miçrakâdhyâyaḥ (XXII, 5 bahumiçrakarma |). Von den richtigen Zeiten für verschiedene Geschäfte, Ackerbau, Handel, Graben von Teichen etc.

Cap. XX (46 vv., bis fol. 40a) anekavarṇakarmadharmânayâdhyâyaḥ (XXII, 5 varṇakriyâcaraṇadharmanayo nu kiṃcit). Von den Pflichten der Kasten. Sechs karman kommen den Brâhmaṇen zu (daher sie der Verf. XXII, 3 shaṭkarman nennt):

adhyâpanaṃ câ 'dhyayanaṃ ca yâjanaṃ,
dânaṃ dvije syur yajanaṃ pratigrahaḥ (v. 12, vgl. Manu I, 88).

Der letzte Vers preist wieder den Ruhm des çrî Vikramârka, der durch seine fromme Befolgung der Pflichten seiner Kaste verherrlicht sei[1]), und welchen noch jetzt über ganz Indien die Leute singen (s. das auf S. 718 zu X, 110 ff. Bemerkte); er lautet:

Kâmboja-Gauḍâ-ndhraka-Mâlavâ nanâ (janâ?)
çrî Vikramârkasya Surâjya-Gurjarâḥ |
svavarṇadharmakriyayojjvalîkṛitaṃ,
yaço 'bhigâyanty adhunâ 'pi te[2]) janâḥ ||

Cap. XXI (80 vv., bis fol. 42a) kâlanirṇayâdhyâyaḥ (XXII, 5 satkâlanirṇayasiddhir vyavahârasiddhyai || 5 ||). Von der Festzeit und dem dazu gehörigen Fasten (uposhaṇam v. 16). Ein Calendarium der verschiedenen Festtage, so v. 23 çrîrâmajanma, v. 24 kṛishṇajanma, v. 31 nṛisiṅha sambhûti etc.

---

1) Bhâo Dâjî a. a. O. p. 27 übersetzt: shining with the liberality of gifts of gold: er muss also suvarṇa gelesen haben.

2) Selbst wenn te hier Pronomen der 2 p. wäre (besser ist es wohl als Nom. Plur. von ta zu fassen), so würde der Dichter damit immer doch nur einen ihm längst vorhergegangnen Fürsten anreden: „Deinen, des çrî Vikramârka, Ruhm besingen noch jetzt . . . .“

Cap. XXII (21 vv., bis fol. 43a) granthâdhyâyanirûpaṇakramo Vikramavîravarṇanâ, Inhaltsangabe (v. 1—6) und Schilderung der Herrlichkeit des Königs Vikrama (v. 7 ff.). So die Unterschrift. Und ebenso giebt auch v. 1., analog wie dies bisher mehrfach im Eingang der Capp. geschehen, diesen Inhalt des Cap. im voraus an:

atheha parvavratakâlanirṇayâd,
anantaraṃ graṃthanirûpaṇakramaṃ |
bruve tathâ Vikramamedinîvibhor
abhi (!) prajânandaka(ra)sya varṇanam || 1 ||

Hieran schliesst sich sodann in v. 2—5 eben die anukramaṇî des ganzen Werkes, und in v. 6 ein weiteres Resumé darüber, welches die Zahl der Capp. auf XXII, die der Verse auf 1424 angiebt. Derselbe lautet:

adhyâyakarmavinirûpa(ṇa)rîtir ittham,
adhyâyakeshu kṛitam âkṛiti 22 saṃmiteshu (ktatamâlati 22 saṃmiteṇu Cod.) |
çlokaiç caturdaçaçataiḥ sajinai1424r mayaiva,
Jyotirvidâbharaṇa(kâ)vyavidhânam etat || 6 ||

S. hiezu das oben p. 711 Bemerkte.

Und hierauf folgt denn dann jene von Bhâo Dâjî bereits übersetzte überschwengliche Verherrlichung des Vikrama, resp. die Identificirung des Vfs. mit dem an dessen Hofe leuchtenden Kâlidâsa. Ehe ich dieselbe in ihrem Textlaute mittheile, kann ich nun nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob dieser letztere mit den bisherigen Angaben des Textes über Vikrama (s. IV, 53. X, 115 ff. XVII, 43. XX, 46) in der That kaum irgend vereinbare Abschnitt nicht eben wirklich doch etwa erst ein sekundärer Zusatz ist. Es ist ja doch eigentlich kaum irgend denkbar, dass ein Autor, der im bisherigen Verlaufe seines Werkes wiederholt den Vikrama als einen Fürsten der alten Vorzeit verherrlicht hat, nun plötzlich am Schlusse sich als demselben gleichzeitig hinstellen sollte! Es ist zwar in Indien Vieles erlaubt, aber dies übersteigt doch fast die Grenze des Möglichen. Wohl aber wäre es leicht denkbar, dass ein eifriger Freund und Bewunderer des Vfs.[1]), ein Commentator etwa — und wir wissen durch Kern, dass das Werk wirklich einen solchen gefunden hat — zum Schluss des Werkes eine nochmalige specielle Verherrlichung Vikrama's und seiner Genossen eingefügt habe, zu dem Zwecke den Vf. eben mit dem alten Kâlidâsa geradezu zu identificiren. Es kommt dazu, theils dass ja in der That von den 1435 Versen, die das Werk gegenwärtig zählt, elf falsch sein müssen (s. das

1) In den Unterschriften der mir vorliegenden Abschrift wird der Vf. bezeichnet als: çrî kavikula cakravarti çrî Kâlidâsa. Dies ist eine Bezeichnung, die allerdings auf der Identifikation des Vfs. mit dem alten Kâlidâsa beruht, an der aber der Vf. selbst doch möglicher Weise ganz unschuldig sein kann.

oben p. 711 Bemerkte), theils ferner dass einige Verse dieses Schlussabschnittes eine sprachliche Eigenthümlichkeit ganz besonderer Art zeigen, indem sie nämlich die Präposition sam geradezu als ein Adverbium verwenden (und zwar geschieht dies viermal, nämlich in v. 7. 17—19. vgl. auch etwa noch v. 11). Wenn ich nicht irre nämlich, findet sich diese merkwürdige Verwendung des sam, auf welche Kern (a. a. O. p. 13) bereits aufmerksam gemacht hat, eben nur hier vor, nicht in den früheren Capp. des Werkes. Im Fall sich dies wirklich bestätigen sollte — mit Bestimmtheit kann ich es bei dem so äusserst inkorrekten Zustande der Handschrift leider nicht behaupten [1]) —, so würde damit die Frage wohl ohne Weiteres wirklich als erledigt zu betrachten sein. Und es wäre dann der Vf. selbst gegen den Vorwurf plumper Anmaassung und Fälschung gerechtfertigt, was im Interesse seines guten Namens Kâlidâsa immerhin denn doch ein ganz erfreuliches Resultat sein würde.

Eine Schwierigkeit bleibt hiebei freilich noch immer der Umstand, dass, wenn wir v. 7—21 dieses letzten Capitels — und ihnen müsste sich dann auch der auf sie hinweisende v. 1 anschliessen — von dem ursprünglichen Bestande des Werkes streichen (und wir haben oben auch X, 111 als sekundäre Zuthat vermuthet), wir nicht mehr 1424, sondern von den vorhandenen 1435 nur 1418 Verse übrig behalten, also deren sechs zu wenig. Wenn man nun nicht etwa annehmen will, dass auch v. 2—6 selbst ebenfalls sekundäre Zuthat seien [2]), so sehe ich zunächst keine andere Aushülfe, als die Annahme, dass die ursprünglichen Angaben des Vfs. über seine Persönlichkeit, die nunmehr wegfallen mussten, wenn man ihn mit dem alten Kâlidâsa identificiren wollte, in jenen zur Gesammtsumme 1424 fehlenden sechs Versen enthalten gewesen seien. Doch befriedigt freilich auch diese Erklärung nicht in genügender Weise.

Folgendes denn ist der in Rede stehende Abschnitt.

varshe smṛitiçrutivitâravivekaramye,
çrî bhârate khadhṛiti 180 sammitadeçapîṭhe |
matto 'dhunâ kṛitir iyaṃ sati Mâlavendre,
çrî Vikramârkanṛiparâjavare samâsît [3]) || 7 ||

„Dies Werk ward von mir vollendet im çrî-Bhâratavarsha, welches durch das Studium der smṛiti und çruti lieblich ist und aus

1) Wenn Kern behauptet, dass der Vf. sam „durchweg" als Adverbium brauche: „foisting it in whereever he has to fill up a gap in the metre" so ist dies unbedingt zu viel gesagt. Ich habe ausser den obigen Versen keine Beispiele weiter dafür zur Hand.

2) Wobei denn allerdings der aus v. 6 zu entnehmende Beweis für die Gesammtzahl von 1424 vv. fortfiele! Freilich wäre er in solchem Fall auch nicht mehr nöthig.

3) Hall a. a. O. p. VIII hat (wohl durch einen Druckfehler?): sabhâsit. Zu √as mit sam vgl. Ztschr. d. DMG. XIV, 569, 4. 10.

180 Landstrichen besteht, jetzt während Çrî Vikramârka, der Fürsten trefflichster, König von Mâlava ist".

Çaṃkuḥ suvâg Vararucir Maṇir Aṅçudatto,
Jishṇus Trilocana-Harî Ghaṭakarparâkhyaḥ |
anye 'pi santi kavayo 'marasiṅhapûrvâ,
yasyaiva Vikramanṛipasya sabhâsado 'mî || 8 ||

„An welches Fürsten Vikrama Hofe diese Beisitzer (sind): der beredte [1]) Çaṃku, Vararuci, Maṇi, Aṅçudatta, Jishṇu, Trilocana, Hari, der Ghaṭakarpara-Genannte, und noch andere Dichter mit Amarasiṅha an der Spitze."

Von diesen Namen sind Aṅçudatta und Maṇi ganz unbekannt. Unter Hari ist vielleicht Bhartṛihari gemeint? Trilocana und Çaṅku (Sohn des Mayûra) werden von Çârṅgadhara [2]) als Dichter citirt (s. Aufrechts trefflichen Bericht über das Werk des Çâ. in seinem Catalogus 124a. 125a.). Die übrigen Namen sind anderweitig bekannt. Der einzige von ihnen aber, dessen Zeit chronologisch sicher steht, ist Jishṇu, der Vater des A. D. 598 geborenen [3]) Brahmagupta.

Satyo Varâhamihiraḥ Çrutisenanâmâ,
çrîBâdarâyaṇa-Maṇittha-Kumârasiṅhâḥ |
çrîVikramârkanṛipasaṃsadi saṃti caite,
çrîkâlatantrakavayas tv apare mad-âdyâḥ || 9 ||

„Und Satya, Varâhamihira, der Çrutisena-Genannte, çrî-Bâdarâyaṇa, Maṇittha, Kumârasiṅha sind in der Versammlung des Königs çrîVikramârka die astronomischen Autoren, (und) Andere noch [4]), mich an der Spitze".

Von diesen Namen ist der des Kumârasiṅha unbekannt; ebenso der des Çrutisena, falls er nicht etwa mit dem von Bhaṭṭotpala citirten Çrutikîrti identisch ist. Die übrigen Namen sind aus Bhaṭṭotpala's Scholien etc. bekannt [5]). Varâhamihira, der selbst Satya [6]) und Maṇittha [7]) citirt, ist nach Bhâo Dâji (Journ. Roy. As. S. new Ser. I p. 407) gest. 587 AD. (geb. etwa 505, ibid. und Kern Vorr. p. 3).

Dhanvaṃtariḥ Kshapaṇako [8]) 'marasiṅha-Çaṅkû [9]),

---

1) oder ist Suvâk auch n. pr.?

2) schrieb AD. 1363 nach Hall, Einl. zur Vâsavadattâ p. 48.

3) s. Bhâo Dâji a. a. O. p. 27.

4) statt tu sollte man eine Verbindungs-Partikel erwarten!

5) s. z. B. Aufrecht Catalogus p. 329a.

6) Satya war nach Bhaṭṭotpala's Angabe bhadanta d. i. Buddhist, s. Aufrecht am eben a. O.; Kern p. 51 liest Bhadatta.

7) Für Maṇittha habe ich wohl einmal an eine Herleitung aus Manetho gedacht; und Kern, s. Vorrede zu Varâhamihira p. 52, hat mir beigestimmt.

8) khaparako Cod., Dhanvantari-Kshapaṇakâ° Bentley, Wilson, Haeberlin.

9) çaṃku Cod., so auch Hall, Kern, so wie Bentley, Wilson, Haeberlin; das Metrum verlangt die duale Länge, und der Text gewinnt überdem durch die Herstellung des Duals an Correctheit.

Vetâlabhaṭṭa-Ghaṭakarpara-Kâlidâsâḥ |
khyâto [1]) Varâhamihiro nṛipateḥ sabhâyâṃ,
ratnâni vai Vararucir nava Vikramasya || 10 ||

Dies ist denn also der vielbesprochene Vers, der die neun ratna am Hofe Vikrama's aufzählt. Kern's Gründe dafür (a. a. O. p. 18), dass es eben ein älterer versus memorialis sei, der hier nur eine sekundäre Verwendung gefunden habe, sind in der That wohl völlig ausreichend [2]). Es wäre in der That u. A. von Seiten des Vfs. dieses Abschnittes denn doch eine übergrosse Naivität, von sich selbst — denn er identificirt sich ja mit Kâlidâsa — so in der dritten Person, als von einem der neun ratna zu sprechen, vgl. das unten zu v. 20 Bemerkte. — Kshapaṇaka als n. pr. eines Autors ist bis jetzt nicht speciell identificirbar: das Wort bedeutet einen buddhistischen (resp. Jaina-) Bettler, und wer diesen Namen („the monk") so ganz besonders, als eine Art Ehrennamen etwa, geführt hat [3]), erhellt nicht. Dhanvantari ist Name eines Arztes, der im Bhâvaprakâça zwischen Caraka und Suçruta gesetzt wird (s. Aufrecht Catal. p. 310b.): und Vetâlabhaṭṭa ist ein Dichter, dessen nîtipradîpa (16 vv.) am Schluss von Haeberlin's Sanscrit Anth. sich findet: sollte er etwa mit der Abfassung des Originals der Vetâlapañcaviṅçati in Bezug stehen?

ashṭau yasya çatâni maṇḍaladharâdhîçâḥ sabhâyâṃ sadâ,
syuḥ saṃ satyapariṇâhakoṭisubhaṭâḥ satpaṇḍitâḥ shoḍaça |
daivajnâ daça shaṇmitâç ca bhishajo bhaṭṭâs tathâ ḍhaḍḍhino [4]),
vedajnâ rasacandramâ, vijayate çrîvikramaḥ so'dhibhûḥ [5]) || 11 ||

„An dessen Hofe stets 800 Kreis-Fürsten sind, 16 tüchtige Paṇḍit als treffliche Kämpfer im zahllosen Umfang der Wahrheit [6]), 10 Astronomen, 6 Aerzte, und 16 [7]) vedakundige [8]) Bhaṭṭa, der Fürst çrî-Vikrama ist siegreich".

yasyâ'shṭâdaça yojanâni kaṭakaṃ [9]) pâdâtikoṭitrayam,
vâhânâm ayutâyutaṃ ca navates trighnâkṛiti 24300(r) hastinâm |

---

1) Hiefür schlage ich vor khyâtâ zu lesen, s. oben pag. 708.

2) Vier der hier genannten Namen waren in v. 8 9 bereits genannt, Çaṅku nämlich, Ghaṭakarpara, Varâhamchira und Vararuci. In v. 19 kehrt der Inhalt der vv. 8—10 nochmals wieder.

3) Vgl. Bhadanta oben p. 721 n. 7 als gleichbedeutend mit Satya: sollte letzterer etwa auch hier gemeint sein?

4) sic! Cod. hat überdem tathă.

5) sâdhi° Cod.

6) ? wörtlich: in den 10 Millionen des Umfangs der Wahrheit. sam vor satya erscheint als überflüssig (s. oben p. 721). — Bhâo Dâjî freilich übersetzt: „and at the great assembly there were 16 eloquent pundits": als ob er samsadi . . . (?) läse.

7) In rasacandramâ ist mâ wohl Adjectiv = mitâs.

8) Was mit ḍhaḍḍhino gemeint sein mag, erhellt nicht. Bhâo Dâjî übergeht das Wort. Ob etwa daṇḍino zu lesen?

9) kaṭake Cod.

naukâlakshacatushṭayam vijayino yasya prayâṇe 'bhavat,
so'yaṃ Vikramabhûpati(r) vijayate nânyo dharitrîtale || 12 ||

„Dessen Heerlager 18 yojana umfasst, zu dessen, des Siegreichen, Auszuge 30 Millionen Fussleute, 100 Millionen Reiter[1]), 729000 Elephanten[2]), 400000 Boote gehören, dieser Fürst Vikrama ist siegreich, kein Andrer auf dem Erdboden."

yenâ'smin vasudhâtale çakagaṇân[3]) sarvâ diçaḥ saṃgare,
hatvâ paṃca navapramâ 555 555 555 n[4]) kaliyuge çâka-
pravṛittiḥ kṛitâ[5]) |
çrîmadvikramabhûbhujâ pratidinaṃ muktâmaṇisvarṇago-,
saptîbhadyapavarjanena vihito dharmaḥ suvarṇânanaḥ || 13 ||

„Durch welchen hier auf diesem Erdboden, indem er im Kampfe die Çaka-Schaaren, zum Maass von neun Fünfen (= 555 555 555), nach allen Himmelsrichtungen hin schlug, im Kaliyuga eine Aera gestiftet ward, — er, der Erdefürst çrî-Vikrama machte täglich das Antlitz des Dharma goldig erstrahlend durch seine Spenden von Perlen, Edelsteinen, Gold, Rindern, Rossen, Elephanten u. dgl.".

Die Angabe dieses Verses über die Zahl der getödteten Çaka als 555, 555, 555 — so fasst auch Hall a. a. O. die Worte paṃca navapramâṇ auf, während Bhâo Dâjî sie mit „ninety five Çaka-chiefs" übersetzt — stimmt nicht zu der oben in X, 109 für einen Aerenstifter geforderten Zahl (1050 Millionen). Auch diese Differenz ist wohl ein Zeichen, dass wir es hier mit einem andern Autor zu thun haben, als dort. — Çâka bedeutet hier wie dort nur Aera im Allgemeinen, während es ursprünglich eben nur die eine Çâka-Aera selbst (die mit 78 p. Chr. beginnt) bedeutet haben kann.

uddâma-Draviḍadrumaikaparaçur Lâṭâtavîpâvako,
valâd Vaṃgabhujaṃgarâjagaruḍo Gaurâbdhikumbhodbhavaḥ |
garjad-Gurjararâjasiṃdhu(ra)harir Dhârândhakârâryamâ,
Kâmbojâmbujacandramâ vijayate çrî Vikramârko nṛipaḥ || 14 ||

„Es siegt Fürst çrî Vikramârka, der da durch seine Macht ein Beil ist für die stolzen Bäume Draviḍa's, ein Waldbrand für Lâṭa, ein Garuḍa für die König-Schlangen Vaṃga's, ein Canopus-Gestirn für das Meer von Gaura (Gauḍa?), ein Löwe für die brüllenden Elephanten Gurjara's, eine Sonne für die Nacht von Dhârâ, ein Mond für die Lotusblumen Kâmboja's".

Die Erwähnung von Dhârâ weist wohl auf König Bhoja von Dhârâ hin: der Verf. fällt hier aus der Rolle. — Eine analoge Länderaufzählung (Gûrjara, Nepâla, Mâlava, Andhra) findet sich in der Einleitung von Hemâdri's dânakhaṇḍa, s. Verz. d. B. S. H. p. 343.

yenâ'py ugramahîdharâgravishaye durgâṇy asahyâny aho,
nîtvâyâni ⌣ (fehlt) tîkṛitâsta ⌣⌣– (fehlen) dattâni teshâm punaḥ |

1) „of picked warriors he had ten millions" Hall a. a. O.
2) Die Handschrift hat zwar in Ziffern 24300, und so hat auch Bhâo Dâjî: aber „die dreimalige Gestalt von 90", d. i. der Cubus von 90, ist 729000.
3) gaṇât Cod. 4) t Cod. 5) klimâḥ Cod.

indrâmbhodhyamaradrumasmarasurakshmâbhṛidguṇenâ 'ñjasâ,
çrîmad Vikrama bhûbhṛitâ 'khilajanâmbhojenduṇâ maṇḍale || 15 ||

„Durch den auch die unbezwingbarsten Burgen auf gewaltiger Bergesspitze flugs (añjasâ) ..... (? erst ihren Herren entrissen, dann) diesen wieder gegeben wurden [1]), — von ihm, dem die Eigenschaften Indra's, des Meeres, des Götterbaumes (= kalpadruma), des Liebesgottes, des Götterberges (Meru) besitzenden König çrî Vikrama, dem Monde für die Lotus (-Antlitze) aller Leute" [2]).

yadrâjadhâny Ujjayinî mahâpurî,
sadâ mahâkâlamaheçayoginî [3]) |
samâçritaprâṇyapavargadâyinî,
çrî Vikramârko 'vanipo jayaty api || 16 ||

„Und dessen Residenz die grosse Stadt Ujjayinî stets mit dem hohen Herrn Mahâkâla verbunden ist und allen in ihr wohnenden Wesen Heil verleiht, — çrî-Vikramârka der Fürst ist siegreich."

yo Rûmadeçâdhipatiṃ [4]) Çakeçvaraṃ,
jitvâ gṛihîtvojjayinîm mahâhave |
ânîya sambhrâmya mumoca taṃ [5]) tv aho,
sa [6]) Vikramârkaḥ sam asahyavikramaḥ || 17 ||

„Der den Fürsten von Rûm, den Çakakönig, in grosser Schlacht besiegte, gefangen nahm, nach Ujjayinî brachte, und ihn dann, nachdem er ihn in Verwirrung (Verzweiflung?) gebracht, wieder frei liess, dieser Vikramârka (ist) von unwiderstehlicher Kraft".

Ueber diesen Vers, resp. seine etwaige Beziehung auf Bayazet, sowie die Verwendung des sam darin s. Kern a. a. O. p. 13.

tasmin sadâ Vikramamedinîçe
virâjamâne sam Avantikâyâm |
sarvaprajâmaṇḍalasaukhyasampad
babhûva sarvatra ca vedakarma || 18 ||

„Als dieser Fürst Vikrama beständig in Avantikâ glänzte, war [7]) Gedeihen des Wohlstandes dem ganzen Kreise seiner Unterthanen und überall (gedieh) das Veda-Werk."

Çaṃkvâdipaṃḍitavarâḥ kavayas tv anekâ [8])
jyotirvidaḥ sam abhavaṅç ca Varâhapûrvâḥ [9]) |
çrî Vikramârkasaṃsadi, mânyabuddhis [10])
tair apy ahaṃ nṛipasakhâ kila Kâlidasaḥ || 19 ||

---

1) An Stelle der Textlücke, die ich ebenso wenig auszufüllen wie den pâda selbst zu restituiren weiss, hat Bhâo Dâjî: „and humbled his enemies by conquering and restoring their forts to them."

2) the delight of his subjects, Bhâo Dâjî.

3) sadâ mahaṃkâla° Cod. 4) rûpade° Cod. 5) naṃ Cod.

6) Kern hat çrî.

7) the word babhûva to denote a present action is very amusing Kern a. a. O.; vgl. abhavan in v. 19; dagegen in v. 7—16 durchweg Präsens-Formen.

8) anekâr Cod., aneke Hall a. a. O. p. IX.

9) varâja Cod. 10) so Hall, mâna° Cod.

„Treffliche Paṇḍit wie Çaṃku u. A., viele Dichter, und Astronomen wie Varâha u. A. waren in der Versammlung des çrî-Vikramârka: mit ihnen auch ich, von zu ehrender Einsicht, des Fürsten Freund, Kâlidâsa“.

Diese nochmalige Repetition des Inhaltes von v. 8—10 ist höchst kurios.

kâvyatrayaṃ sumatikṛid raghuvaṅçapûrvam
pûrvaṃ, tato nanu kiyachrutikarmavâdaḥ |
jyotirvidâbharaṇakâlavidhânaçâstraṃ,
çrî Kâlidâsakavito hi tato babhûva || 20 ||

„Stammten nicht zuerst drei das Herz erfreuende kâvya, Raghuvaṅça an der Spitze, — dann die Untersuchung wie vieler (d. i. wohl: vieler) vedischer (Opfer)-Werke, — darauf das astronomische Lehrbuch Jyotirvidâbharaṇam von dem Dichter çrî-Kâlidâsa?“

Dass der Autor selbst sich hier geradezu „çrî“-Kâlidâsa nennen sollte, ist denn doch des Guten etwas zu viel. Freilich der gleichnamige Autor des Çatruparâbhava (Bhâo Dâjî a. a. O. p. 28) bringt in v. 1 und 2 seines Werkes auch dies fertig, und auch im Prolog des Mâlavikâgnimitram bezeichnet sich der Dichter, allerdings nur im Munde des sûtradhâra, als çrî-Kâlidâsa [1]).

varshaiḥ siṃdhura-darçanâ-'mbara-guṇai 3068 r yâte kalau sammite [2]),
mâse mâdhavasaṃjnike [3]) ca vihito granthakriyopakramaḥ |
nânâkâlavidhânaçâstragaditajnânaṃ [4]) vilokyâ "darâd,
ûrje granthasamâptir atra vihitâ jyotirvidâm prîtaye || 22 ||

„Als Kali mit 3068 Jahren gemessen hinging, im Monat mâdhava (vaiçâkha) ward der Beginn des Werkes gemacht, unter Hinblick auf die in den verschiedenen Lehrbüchern über die Zeitordnung überlieferte Kunde. Im ûrja (kârttika) ward das Werk dann hier vollendet, zur Freude der Astrologen.“

Da das Kaliyuga 3101 a. Chr. beginnt, so prätendirt dieser Vers somit das Jahr 33 a. Chr. (!) als Abfassungszeit des Werkes.

Anhang.

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf eine merkwürdige Nachricht über den alten Kâlidâsa hinzuweisen, die bis jetzt unbeachtet geblieben ist. Sie findet sich bei Mallinâtha im Schol. zu Meghadûta 14 [5]), in welchem Verse derselbe nämlich eine Anspielung

1) ed. Tullberg 1, 9. Es wäre von Interesse zu wissen, ob wirklich alle Mss. so lesen. 2) so Hall, saṣmitaiḥ Cod.
3) so Cod. (!), saṃjnake Hall. 4) gâdita Cod.
5) atredam apy arthântaraṃ dhvanayati | rasiko Niculo nâma mahâkaviḥ Kâlidâsasya sahâdhyâyaḥ parâpâditânâṃ Kâlidâsaprabandhadûshaṇânâṃ parihartâ yasmin sthâne tasmât sthânâd udaṅmukho nirdoshatvâd unnatamukhaḥ san, Diṅnâgâcâryasya Kâlidâsapratipakshasya hastâvalepân hastavinyâsapûrvakâṇi dûshaṇâni pariharaṇ, adrer adrikalpasya Diṅnâgâcâryasya

des Dichters auf seine Lebensverhältnisse vermuthet. Unter den siddha meine er die sârasvatasiddha d. i. die im Dienste der sarasvatî vollendeten grossen Dichter (mahâkavi) seines Kreises, unter nicula seinen Mitschüler und Freund, den grossen Dichter Nicula (benannt davon, dass er den Vers gedichtet: sthitvâ 'nukûlaṃ niculaç calantam âtmânam ârakshati sindhuvegât), der sich Kâlidâsa's gegen dessen Gegner Diñnâgâcârya angenommen habe, auf welchen letzteren der Inhalt des ganzen Verses gehe. Derselbe wäre hienach, in dieser zweiten Auffassung, etwa so zu übersetzen:

„Erhebe dich in die Luft (o mein Werk), von diesem Orte, wo der geschmackvolle Nicula weilt, indem du auf deinem Pfade dem Diñnâga den Stolz auf seine groben Hände benimmst (mit denen er mich zu zerzausen gedachte), und indem deine Herrlichkeit von den in der Dichtkunst Vollendeten und von den Frauen schüchtern angestaunt wird, die da in dem Gedanken „es nimmt wohl der Wind die Hoheit des Berg-gleichen (Diñnâga) mit sich fort" zu dir emporschauen".

Es fragt sich nun, ob dieser Interpretation eine alte Tradition über die betreffenden Verhältnisse selbst zu Grunde liegt, oder ob anzunehmen ist, dass ein Scholiast sich diese Specialitäten rein aus den Fingern gesogen hat? Von einem Dichter Nicula ist bis jetzt allerdings sonst noch keine Spur gefunden worden (der Name scheint ja überhaupt wohl nur ein erst sekundärer Ehrenname zu sein?): dagegen der Name Diñnâga ist anderweitig zur Genüge bekannt. Freilich nur aus der buddhistischen Literatur. Neunhundert Jahr nach Buddha's Tod, 500 Jahr nach Kanishka's Geburt nämlich ward Âryâsaṅga geboren, der Hauptverbreiter der Mahâyânalehre, der es bis zu einem Alter von 150 Jahren brachte [1]). Sein Schüler im Pramâṇa war „Dignâga, dem Manjuçrî *hold* ist": so Schiefner, tibet. Lebensbeschr. des Çâkyamuni p. 80 (das betreff. Werk ist 1734 AD. verfasst). Die logischen Werke dieses âcârya Dignâga befinden sich im Tandjur, s. Schiefner's Abh. über die log. und gram. Werke im Tandjur pag. 4 (Bull. hist. phil. IV, nro. 18): es sind ihrer acht, pramâṇasamuccaya, âlambanaparîkshâ etc. In dem Lexikon Vyatpatti, welches auf f. 90b „38 Namen früherer Paṇḍit's"

çṛiṅgaṃ prâdhânyam haratîti hetunâ siddhaiḥ sârasvatasiddhaiḥ mahâkavibhir aṅganâbhiç ca dṛishṭotsâhaḥ san, kham utpata uccair bhava | iti svaprabandham âtmânaṃ vâ prati kaver uktir iti || saṃsargato doshaguṇâ bhavantity etan mṛishâ, yena Jalâçaye 'pi (*ist doch wohl Name eines* Werkes?): sthitvâ 'nukûlaṃ niculaç calantam âtmânam ârakshati *sindhuvegâd* ity etachlokanirmâṇât tasya kaver Niculasaṃjneti ||

1) Nach Târanâtha lehrte er zur Zeit des Königs Gambhîrapaksha „im Westen, im Königreich Yavana (?) in der Stadt Sâgara" Wassiljew p. 52. 205: gegen Ende seines Lebens führen die Legenden ihn nach Nâlanda, wo er 12 Jahre zubrachte und in Râjagriha starb (ib. p. 206). Nach Gambhîrapaksha's Tode trat im Westen König Çrîharsha auf, welcher im Königreich Maru geboren war und sich zum Oberherrn über alle westlichen Provinzen machte (ib. p. 52).

aufführt, steht Dignâga an der Spitze von zehn darunter sich findenden Namen von Verffn. derartiger Werke (Schiefner a. a. O. p. 13). Nach Wassiljew (Buddhismus p. 209) war Dignâga eine der sechs Hauptzierden der Mahâyâna-Schule, der dritte und letzte derer darunter, die als Urheber von Originalwerken berühmt sind: er war ein Schüler des Vasubandhu, des Zeitgenossen Âryâsaṅga's (ib. p. 78), resp. der allerberühmteste seiner Anhänger und zwar eben berühmt als Logiker und Dialektiker (p. 70. 78). Auf diesen Diñnâga nun möchte ich die obige Interpretation beziehen. Und zwar böte sich eine doppelte Erklärung dafür. Entweder die Tradition ist ächt: Diñnâga, der nach Obigem etwa im sechsten, Anfang des siebenten Jahrhunderts, vermuthlich wie sein Lehrer Âryâsaṅga im westlichen Indien lebte, war ein Zeitgenosse Kâlidâsa's: der Dichter hatte mit dem strengen Logiker und Dialektiker wirklich ästhetische Scharmützel zu bestehen und rächte sich dafür durch obigen Vers; diejenigen, welche den Kâlidâsa wie Kern will mit Varâhamihira oder wie Hall wenn ich nicht irre gewillt ist mit Çrîharsha gleichzeitig setzen, werden sich mit dieser Auffassung gern befreunden. Oder aber, die Tradition ist falsch, und beruht nur auf dem Bestreben eines brahmanischen Scholiasten, dem ihm verhassten buddhistischen Streithahn Diñnâga etwas am Zeuge zu flicken: zu dem Ende hätte er den Vers des Meghadûta, dessen Vf. dabei gar keine Nebenabsicht gehabt, benutzt, weil dessen Wortlaut zu einer solchen Benutzung sich eben schickte. In diesem Falle würde der Meghadûta älter als Diñnâga sein können, da eine solche Benutzung zwar allerdings eben wohl frischen Aerger über Diñnâga's Erfolge voraussetzt, andrerseits aber mit der Anlehnung an ein bereits in Ansehen stehendes Gedicht nicht nur sehr wohl verträglich ist, sondern dieses Ansehens gewissermassen sogar bedarf, um in ihrer Wirkung um so drastischer zu sein. In beiden Fällen übrigens würde sich hienach die Interpretation des Verses in der obigen Weise als eine bereits in das sechste, resp. den Anfang des siebenten Jahrh. zurückgehende erweisen. Und es mag denn hier daran erinnert werden, dass der Meghadûta zu denjenigen Schriften gehört, welche in den tibetischen Tandjur Aufnahme gefunden haben, als nr. 3631 desselben (s. Schiefner a. a. O. p. 22), während die acht logischen Schriften des Dignâga die nros 3537—3544 derselben Sammlung bilden. Es wäre in der That höchst wünschenswerth über diese tibetische Uebersetzung des Meghad. etwas Näheres zu erfahren; oder doch zunächst wenigstens in Betreff der vorliegenden Frage Aufschluss darüber zu erhalten, ob sich darin zu v. 14 Bemerkungen finden, welche der von Mallinâtha berichteten Interpretation etwa als weiterer Halt dienen können [1]). —

Im Anschluss hieran mögen auch noch einige weitere Notizen

1) Nach einer freundlichen Mittheilung Schiefner's vom 26. Juni d. J. enthält dieselbe nichts derartiges.

über den Namen Kâlidâsa folgen. Dass es nämlich der Kâlidâsa eine ganze Zahl gegeben hat, dafür sind ja Beweise eigentlich nicht nöthig: ich stelle aber hier zusammen, was mir davon speciell noch gerade zur Hand ist.

Zunächst verweise ich für die Angaben über eine solenne Dreizahl der Kâlidâsa auf das oben p. 714. 715 Bemerkte.

Sodann bemerke ich, dass sich in einer hiesigen Handschrift von Mâdhava's Kâlanirṇaya (Chambers 503) zum Namen des fol. 5b erwähnten Îçvarakṛishṇa die Marginalnote: sâṃkhyasaptatikṛit Kâlidâsaḥ vorfindet; wie denn auch Svapneçvara in seiner Kaumudîprabhâ dasselbe berichtet: Îçvarakṛishṇanâmnâ Kâlidâsena, s. Hall's Einl. zum Sâṃkhyapravacanabhâshya p. 34 n. (1856) sowie dessen neue Ausarbeitung dieser Einl. in der Vorrede zum Sâṃkhyasâra p. 29 (1862). — Uebrigens führt auch Mâdhava selbst nach Hall Bibliograph. Index. p. 222 den Namen: abhinava-Kâlidâsa!

Auffällig ist, dass die grosse Sammlung des Kathâsaritsâgara den Kâlidâsa nicht erwähnt[1]), obschon in ihr wiederholt von Fürsten Namens Vikrama (Vikramasena, Trivikrama, Vikramakeçarin, Vikramâditya) die Rede ist.

Die appendices, in welchen Bhâo Dâjî Uebersetzungen der Stellen aus dem Prabandha-Cintâmaṇi und ähnlichen Werken, in denen des Kâlidâsa gedacht wird, zu geben versprach (a. a. O. p. 24 not.) sind leider, wenigstens so weit mir bekannt ist, nicht erschienen. Zu wünschen wäre, dass er sich dabei nicht auf Uebersetzung beschränken, sondern den Text der Stellen selbst auch mittheilen wollte.

Ausser dem von Bhâo Dâjî a. a. O. p. 28 erwähnten Astrologen çrî Kâlidâsa endlich, dem Vf. des Çatruparâbhava, einem Sohne des Bhânubhaṭṭa am Ufer der Arkatanayâ (Yamunâ), ist uns u. A. auch noch ein Kâlidâsa als Vater eines Scholiasten zu Jayadeva's Gîtagovinda (Chambers 852) bekannt, so wie aus ganz neuer Zeit ein Schreiber dieses Namens, der mit Sir R. Chambers in Beziehung stand (s. Verz. der B. S. H. p. 382).

Auch die Buddhisten berichten allerlei von Kâlidâsa. Die Angaben der nördlichen Buddhisten versetzen ihn in ein sehr hohes Alterthum, in die Regierungszeit nämlich des Bangâla-Königs Haricandra (Wassiljew, Buddhismus p. 74), des Vorgängers(!) Candragupta's (ib. p. 50), oder resp. in die Zeit des Bhîmaçukla Königs von Benares (ib. p. 4). Durch Schiefners freundliche Güte sind mir die Aushängebogen der Uebersetzung des Târanâtha (cap. XV), wo diese Angaben sich finden (p. 76—80), bereits zugänglich. Die nähern Notizen, die Târan. hiebei über das

1) Der Inhalt von Bhavabhûti's Mâlatî-Mâdhavam bildet den Gegenstand von Cap. 104, doch mit veränderten Namen.

Leben Kâlidâsa's angiebt, sind sehr fabuloser Art [1]), und scheinen hauptsächlich aus seinem Namen geschöpft.

Die südlichen Buddhisten dagegen versetzen ihn in das sechste Jahrh. unserer Zeitrechnung. Sie berichten nämlich, nach Knighton (hist. of Ceylon p. 105—6), dass der ceylon. König Kumâradâsa, Enkel des Dhâtusena — unter des Letztern Regierung verfasste dessen Onkel Mahânâma den Mahavaṅso, ungefähr AD. 480 — ein Freund des Kâlidâsa war, der unter seiner Regierung Ceylon besuchte und daselbst ums Leben kam. Der König hatte nämlich an die Mauer im Hause einer Hetäre den Spruch geschrieben [1]):

siyataṃbera siyatambera siyataṃsewane |
siyasapura nidino lâba unsewane ||

und dém reiche Belohnung verheissen, der den Vers fortsetzen würde. Kâlidâsa besuchte die Hetäre, und schrieb dazu:

vane bambara malanotala ronatawanee |
mahadedera panagalawa giyasawanee ||

Die Hetäre ermordete ihn, um die Belohnung zu erhalten, und vergrub ihn in dem Fussboden ihres Hauses. Als der König dann den Vers las, erkannte er sogleich, dass er von Kâlidâsa herrühre, liess nachgraben, und, als die Leiche gefunden ward, verbrannte er sich selbst mit derselben vor Kummer über diesen Verlust. — Diese Geschichte erinnert ganz an die ähnliche im Bhojaprabandha, das für dgl. zu-vervollständigende Strophen sogar einen terminus technicus, nämlich samasyâ, hat, und ist somit möglicher Weise ganz modernen Ursprungs (vgl. Aufrecht im Catalogus p. 150a, 34—6).

Berlin im December 1867. A. Weber.

---

1) Ueberhaupt wird auf Târanâtha, bei dergl. nebenher erwähnten Angaben insbesondere, chronologisch nicht viel zu bauen sein. Auf p. 71 setzt er Muñja und Bhojadeva gleichzeitig mit Nâgârjuna!

2) Ich verstehe davon und von der Fortsetzung sicher nur den Eingang: „Sei es Feindschaft, sei es Liebe" ... Nach Knighton sollen diese Zeilen bedeuten:

By beauty's grasp, in turmoil, uncomposed,
He's kept a prisoner, with eyes unclosed.
But if all night the manel (the water lily) keeps the bee,
The morn beholds him gay, unhurt and free.

Beide Verse sollen übrigens freilich nach ihm „in Singhalese", also nicht in Pâli, abgefasst sein (!).

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Zur Frage über die Romane und Erzählungen der mohammedanischen Völkerschaften.

Von

Prof. G. Flügel.

Mit der Bitte an alle Orientalisten, die Beantwortung obiger Frage, soweit sie im Folgenden näher bezeichnet ist, sich nach Möglichkeit angelegen sein zu lassen.

Eine nach ihrem Ursprunge dunkelste Partie in der Literaturgeschichte der mohammedanischen Völker bilden die Romane und Erzählungen. Wenn nun schon die uns nach ihrem Inhalt bekannt gewordenen hinsichtlich ihrer Verfasser wie ihres Vaterlandes keinen sichern Anhalt gewähren, hauptsächlich auch deshalb, weil sie nicht in ihrer Urgestalt auf uns gekommen, vielmehr im Laufe der Jahrhunderte wiederholt neu redigirt und nach Bedürfniss und Himmelsstrich umgewandelt worden sind, wie ja z. B. über die ursprüngliche Heimath des bekanntesten Musters dieser Art, Tausend und Eine Nacht, bis in die neueste Zeit die Meinungen getheilt sind, ihres Verfassers gar nicht zu gedenken, wie viel schwieriger wird die Frage, wenn es sich um solche handelt, die uns nur dem Namen nach bekannt sind. Und deren giebt es eine bedeutende Anzahl. Für einen Theil derselben wäre schon etwas gewonnen, wenn nur eben ihre Namen oder Titel fest ständen. Wohl aber haben mich meine Bemühungen und sorgfältigen Forschungen von dem Misslingen überzeugt, mir selbst über diese eine genügende Aufklärung zu verschaffen. Unsere Cataloge bieten leider wenig oder nichts, was hier helfen könnte; wozu noch kommt, dass man derlei Geisteserzeugnisse nicht eben einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt hat oder noch würdigt, obwohl man sich über ihre Bedeutung für das Gesammtgebiet der Literatur nicht täuschen kann.

Um nun noch einen durchgreifenden Versuch zu machen, wenigstens theilweise Belehrung zu erhalten, für welche ich aufrichtigen Dank schulden würde, wende ich mich vertrauensvoll an meine Fachgenossen, wo deren auch vorhanden sein mögen, mit der freundlichen Bitte zu helfen, wo zu helfen vergönnt ist, und sich der Mühe zum Gewinn Aller nicht zu entziehen, meinem Anliegen die

gewünschte Aufmerksamkeit zu schenken. Da unsere Zeitschrift in die Länder gelangt, wo die zu erwähnenden Romane, Erzählungen und Liebesgeschichten zum Theil wenigstens ihre Heimath haben, so wäre es denkbar, auch in der Ferne Unterstützung zu finden.

Am Schlusse erlaube ich mir die Namen einiger indischer Secten beizufügen, deren Rechtschreibung ich nicht zu verbürgen vermag und für welche ich daher um Aushilfe bitte.

Ich beginne mit

1. هزار دستان, wobei man schwerlich an هزار افسانه d. i. Tausend (und Eine) Nacht zu denken, noch den Ausdruck als Beinamen der Nachtigall aufzufassen hat.
2. كتاب دوسفاس وفيلوس
3. كتاب جحد حسروا
4. كتاب المردمن (al. المرس)
5. كتاب روزبه (روربة, دورية ردية al.) اليتيم
6. كتاب مشكانه (مسك زنانه, مسكدبانه, مسكارنانه al.) وشاه زنان (زيان, ربان al.)
7. كتاب خليل ودعه
8. كتاب رستم واسفنديار
9. كتاب بهرام شوس (سوس, سودمن al.)
10. كتاب شهريار (سهردار, شهردراز, شهريزاد al.) مع ابرويز (ابريز, ابن وزيره al.)
11. كتاب الكارنامج (الكازنامج, ادكارنامج) فى سيرة انوشروان
12. كتاب التاج وما تفألت به (تالّفت فيه al.) ملوكهم
13. كتاب دارا (دار al.) والصنم الذهب
14. كتاب اسر (اسن al.) نامه
15. كتاب بهرام ونرسى
16. كتاب انوشروان (ادوشرادر بن انوشروان al.)
17. كتاب دوداسف (درتاسف al.) وتلوهر
18. كتاب دوداسف (درتاسف al.) مفرد
19. كتاب ادب الهند والصين
20. كتاب هابل (هادل, هامل al.) فى الحكمة
21. كتاب الهند فى (من al.) قصة صبوط ادم
22. كتاب طرق
23. كتاب دَبك (دربك al.) الهندى فى الرجل والمرأة
24. كتاب حدود منطق الهند
25. كتاب ساديرم (ساردوم ساريرم)
26. كتاب ملك الهند القتال (القتا al.) والسباح (للعمال والنساح oder النساخ)

27. كتاب ساياق (ساداق, شاباق, شاداق al.) فى التدبير
Wahrscheinlich ist der indische Arzt شاناق gemeint.
28. كتاب اطرفى (اشرفى al.) الاشربة (اشنوبه al.)
29. كتاب بيدپا (ميدپا سدنا al.) فى الحكماء
Hier wäre an كليله ودمنه zu denken, doch ist dieses Fabelwerk früher besonders erwähnt.
30. تاريخ الروم
31. كتاب سمسه ودمن (ودمنه al.) على مثال كتاب كليله ودمنه واسمه بالرومية .. وهو كتاب بارد التاليف بغيض التصنيف
32. كتاب ادب الروم
33. كتاب موروبادوس (موردانوس مورد بادوس) فى الادب
34. كتاب انطوس السايح وملك الروم
35. كتاب محاورة الملك مع محمد عاردوس
36. كتاب ديسون وراجيل (ديسوب وداحل, دسوب وراحل, ديسون وراحيل) الملكين
37. كتاب سماس (شماس al.) العالم فى الامثال
Ob شيماس, سيماس oder سماس bei Mas'ûdi Vol. IV, S. 90 cl. 463?
38. كتاب العقل والجمال
39. كتاب خبر ملك لُدّ (خبر لُدّ al.)
40. كتاب سطرسوس (سطر دموس al.) الملك وسبب تزويجه لساراد (دساراد al.) الفقصه (الفعضه)
41. كتاب ملك بابل الصالح وابليس كيف احتال له واغواه (واعراه)
42. كتاب نيمرود ملك بابل
43. كتاب الملك الراكب القصبه
44. كتاب الشيخ والفتى
45. كتاب اردشير وملك (ملك al.) بابل واردونه (واردويه, وارمويه) وزيره
46. كتاب لاهج بن ابان
47. كتاب الحكيم الناسك

Liebesgeschichten.

48. كتاب مرقس (مرقش, موقس) واسما
49. كتاب عمرو بن عجلان وهند
S. Register zu den geneal. Tabellen der Arab. Stämme und Familien, von Wüstenfeld S. 72.
50. كتاب عروة وعفرا
51. كتاب جميل وبُثينة
S. Reg. S. 180.

52. كتاب كُثيّر وعَزّة S. Reg. S. 270.
53. كتاب قيس ولُبْنى
54. كتاب توبة ليلى S. Reg. S. 446.
55. كتاب الصمه بن عبد الله وريا (al. ودبا)
56. كتاب حوسه (الطرده وحوسه oder وحوشيه al.) بن الطثرية
57. كتاب ملهى و تعلق
58. كتاب دريد(al. يز) وحبابة
59. كتاب قابوس (فانوس) ومُنْية
60. كتاب اسعد وليلى
61. كتاب وضاح (وصاح, وصماح) اليمن وامّ البنين
62. كتاب اميم بن عمران وهند
63. كتاب محمد بن الصلت وجنة الخلد
64. كتاب العمر بن صرار (ضرار) وجمل
65. كتاب سعد واسما
66. كتاب عمر بن ابى ربيعة وجماعة
67. كتاب المستهل وهند
68. كتاب باكر ولحظة
69. كتاب مُلَيْكة ونُعْم وابن (al. بن) الوزير
70. كتاب احمد وداحة
71. كتاب الفتى الكوفى مولى مسلمة وصاحبته
72. كتاب عمّار وجمل وصواب
73. كتاب الغمر (العمر, المغمر) بن ملك وقبول
74. كتاب عمرو بن زيد الطائى وليلى
75. كتاب على بن اسحق وسمنة
76. كتاب الاحوص وعَبْدة
77. كتاب بشر وهند
78. كتاب عاشق الكف
79. كتاب عاشق الصورة
80. كتاب عبقر وسحام (وسجام)
81. كتاب اباس (اناس, اناس al.) وصفوة
82. كتاب ابى (al. بن) مطعون (مظعون ?) ورتيلة وسعادة
83. كتاب حرافة (حرانه al.) وعشرق
84. كتاب المخزومى (المخزومى al., المخزومى ?) والهذلية (المجردين والهداية)

85. كتاب عمرو بن العبقتبر ونهد بن زند مناة (ونمر بن رمد , ونهد بن ردد , ونهر بن زيد)
Lies نهد بن زيد مناة und s. Reg. S. 333.
86. كتاب مرة وليلى
87. كتاب ذى الرمّة ومىّ (l. ميّة)
S. Reg. S. 281 und Ibn Challik. Nr. 534.
88. كتاب سبيل (شبل) وقالون
89. كتاب على بن اديم ومنهلة
90. كتاب المهذب وولده (ولذه , ولّده)
91. كتاب الفضل بن ابى دلامة وحليم (وكليم , وكلثم)
92. كتاب المعذب (المعدب) والغواء (والعراء al.) والطبرة
93. كتاب سحر (شاجرة) اللهو وسكر (سكره)
94. كتاب ابراهيم وعَلم
95. كتاب طرب (طوب) وعجب
96. كتاب عمرو بن صالح وقصاف (ومصاف , ومصاف)
97. كتاب حمد وسنا
98. كتاب محمد ودقاق
99. كتاب حكم وخلد
100. كتاب عباد الفاتك وفنك (العادل oder العادك ودمل)
101. كتاب سعوف (شعوب) وعطوف (وعطرق)
102. كتاب احمد وزين (وزبر , وزير) العصور (العصود , القصور , القصر)
103. كتاب بشر المهلبى وبسباسة
Vgl. Reg. S. 113.
104. كتاب عاصم وسلطان
105. كتاب ذوب (دوب ? ذوأب ob) ورحيم (ورخيم , ووحيم)
106. كتاب احمد بن قتيبة وبادوحه (وبادوحه al.)
107. كتاب سهل وسليمة (وسلمة)
108. كتاب الكاتب ومُنى (الكلب ومُنا)
109. كتاب ابى العتاهية وعُتْب
110. كتاب عباس وفور (وفوز)
111. كتاب عاشق البقرة
112. كتاب عسى وسراب
113. كتاب عصام ودُمَينة
114. كتاب مزيد (مدر , قديد) والزهراء

115. كتاب عبيد (عبد) الله بن المهذب ولبنى بنت المعتمر (المعمر)
116. كتاب رَيْحانة وقَرَنْفُل
117. كتاب رُقيّة وخديجة
118. كتاب موبس وذكيا (موسر ودكنا)
موبس oder موسر als Frauenname?
119. كتاب سكينة والرباب
120. كتاب العطريفة (العطريف, الغطريف) والدلفاء (والدنقا)
121. كتاب هند وابنة النعمان
122. كتاب عبدة العاقلة وعبدة الغدارة (العرارة)
123. كتاب لؤلؤة وشاطرة
124. كتاب نجدة (بجده) ورعوم (وزعوم)
125. كتاب سلمى وسعاد
126. كتاب صواب وسرور
127. كتاب الدهما ونعمة
128. كتاب صاحب بشر بن مروان وابنة عمّه
129. كتاب الكلبى وابنة عمّه
130. كتاب التميمى والتميمية الذين تعاهدوا
131. كتاب المصرى والمكية (والملكية)
132. كتاب عبد الله بن جعفر والشاجرة المكتوب عليها
133. كتاب ملك بن اسما وصاحبه (صاحبة) الحص (الحصر)
134. كتاب عتمة (عنمه) وازبهر (واربهر, وازهر) وعمرو
135. كتاب تدر وساون (بدر وشادان, بدن وسدن)
136. كتاب حسن واللص (والسص, واللمص) الاسر اثيلى
137. كتاب الفتى العاشق الست وذات الخال (الحال)
Liebesgeschichten der Dschinnen und Menschen untereinander.
138. كتاب الصرغام وحودروفس (وحودروفس)
139. كتاب عمرو ودقايوس (ودمادوس, ودقيانوس)
140. كتاب الشماخ (الشماح, السماخ) ورمع (ودمع)

Mit diesen 140 Numern mag es genug sein. Vor Allem kommt es auf Berichtigung der angegebenen verschiedenen Lesarten, unter denen nur ein Theil zweifellos ist, noch mehr aber auf die Herstellung der Namen an, die durch Incorrectheit verunstaltet oder der diakritischen Puncte beraubt sind.

Bei einer Anzahl völlig richtiger Titel handelt es sich darum, zu erfahren, ob diese Schriften noch vorhanden oder als verloren zu betrachten sind.

Was die indischen Secten anlangt, so will Reinaud (Mém. sur l'Inde S. 292 Anm. 2) الدينكيتية, was Schahrastani (S. 452) الدينكيتية schreibt, in الادتبكتيه Diti-Bakti oder vielmehr Aditi-Bakti „adorateurs du soleil" verwandelt wissen. Ob mit Recht?

Ebenso verhält es sich mit الجند ريهكنية bei Schahrastani (S. 452), wofür Reinaud (S. 293 Anm. 1) الجندرهبكتيه empfiehlt.

Eine dritte Secte sind الانشية (al. الاسنيه oder الاسبعه), die sich des Essens und Trinkens (soweit möglich) enthalten. Wie mag diese bei den Hindu heissen?

Eine vierte Secte liest Reinaud (S. 293 Anm. 4) التكريتية, Schahrastani dagegen (S. 449) البكرنتينية = المصفّدين d. i. ceints de cercles de fer. Welche Lesart ist die annähernd richtigere?

Eine fünfte über ganz Indien zerstreute Secte, الكيكابادره oder الكيكابادره, reinigt sich durch Waschen im Flusse كيف von ihren Sünden. Wie mag hier zu lesen sein?

Für eine sechste Secte, الراحمرديه, weiss auch Reinaud keine Berichtigung. Hier gilt es ebenso der Rechtschreibung und einem Nachweise für die Transscription aus dem Indischen.

Noch erwähne ich eine siebente Secte, die sich die Haare lang wachsen lässt, keinen Wein trinkt und nach dem Berge حور oder حورعن wallfahrtet. Wo mag dieser Berg zu suchen sein?

Vielleicht bin ich dieses Mal glücklicher als früher, wo ich eine ähnliche öffentliche Anfrage über indische Aerzte und deren Werke stellte, und nur Prof. Stenzler mir mit einer Antwort entgegenkam, für welche ich ihm noch heute dankbar bin.

Zur Erleichterung des Ankaufs von

Mutanabbii carmina cam commentario Wâḥidii ex libris manu scriptis — primum edidit, indicibus instruxit, varias lectiones adnotavit Fr. Dieterici. Berol. ap. E. S. Mittler et fil. (Leipzig b. J. G. Mittler.) 1861, XIII u. 880 S. 4.

hat der Herr Herausgeber, nach einer durch Privatmittheilung von ihm selbst bestätigten Anzeige der Commissionsbuchhandlung, den Preis des auf seine eigene Kosten gedruckten Werkes von $18^2/_3$ Rℓ.

auf 10 Rℓ.

herabgesetzt. Das Buch wurde bei seinem Erscheinen von Reinaud, Mohl, Nöldeke, Krehl u. A. als eine zeitgemässe tüch-

tige Arbeit freudig begrüsst und anerkennend beurtheilt; ich selbst habe es, wie meine Anmerkungen dazu bezeugen, mit Lust und Liebe studirt. Zu seiner weitern Empfehlung bedarf es wohl weniger einer Erinnerung an die allgemein bekannte, für die ganze spätere Entwicklung der arabischen Poesie bis auf den heutigen Tag einflussreiche Stellung, die Mutanabbi, der grösste Kunstdichter des vierten Jahrhunderts d. H., in der Literaturgeschichte des muhammedanischen Morgenlandes einnimmt, als einer Hinweisung auf die bis jetzt wenig beachteten und benutzten philologischen und literargeschichtlichen Schätze in dem Commentare Wâḥidî's, die schon für sich allein zu einer zergliedernden und systematisch anordnenden Monographie den reichsten und dankbarsten Stoff darbieten. Ich würde mich freuen, wenn diese aus längerer Beschäftigung mit dem Gegenstande und aus voller Ueberzeugung geflossenen Worte, in Verbindung mit der oben bemerkten Preisermässigung, etwas zur weitern Verbreitung des schätzbaren Werkes beitragen könnten.

Fleischer.

Aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Wright an Prof. Rödiger.

London, d. 20. Sept. 1868.

— Sie wollen über die aus Habessinien hierher gebrachten und vorläufig im Brit. Museum niedergelegten Handschriften etwas Näheres wissen, von welchen ich in meinem vorigen Briefe nur obenhin berichten konnte [1]. Ich habe sie seitdem gemustert, und nach einer Vergleichung mit den Catalogen anderer Bibliotheken glaube ich mit allem Recht sagen zu können, dass dies die reichste und kostbarste Sammlung äthiopischer Hdschr. in Europa ist. Sie enthält namentlich alles irgend Werthvolle der reichen D'Abbadie'schen Sammlung (234 Bde.), und auch von wichtigeren Werken bietet sie oft mehrere Exemplare dar. Wahrscheinlich werden die sämmtlichen Hss. dem Museum verbleiben mit Ausnahme einiger Bände, die für die königliche Bibliothek in Windsor bestimmt sind. Die ganze Büchersammlung zu Magdala bestand aus ungefähr tausend Bänden und bildete vermuthlich die Bibliothek der dortigen Kirche des Kaiser Theodor; die Zusammengehörigkeit der Hss. ergiebt sich daraus, dass in den meisten derselben die Worte stehen: ዘቅዱስ፡ መድኃኔ፡ ዓለም፡ Von den zu uns gelangten 350 Nummern sind aber neun Stück auszuscheiden, die sich als hölzerne Altarblätter mit eingeschnittenen Inschriften ausgewiesen haben, so dass 341 handschriftliche Bände übrig bleiben. Die Mehrzahl derselben ist aus dem 17. und 18. Jh., mehrere jedoch aus dem 15. oder 16., manche auch aus dem 19. Jh. Viele, besonders Evangelienbücher, Vitae Sanctorum und solche, die von den Wundern Christi und der Jungfrau Maria handeln, sind mit Bildern verziert.

1) S. Ztschr. d. D. M. G. Bd. XXII, S. 552 ff. Red.

Die biblischen Mss. sind ziemlich zahlreich, sie befassen das ganze A. und N. Testament, jedes Buch in mehreren Copien. Von Apokryphen nenne ich das Buch Henoch (einige Exemplare), die Ascensio Jesaiae (1 Ex.), Kûfâlê (1 gutes Ms. aus dem 16. Jh., wie ich meine). — An Ritualien ist Ueberfluss, z. B. ein paar Hss. des Dĕgua, und andere Hymnen-Sammlungen für Heiligentage u. dgl. Missalien mit verschiedenen Anaphoris, viele Gebetbücher, das Leichenritual (Gĕnzat), das Ritual der letzten Oelung (maṣḥafa ḳandîl) u. s. w., auch mehrere Synaxaria. — Von Kirchenvätern Cyrillus (Alexandrinus), Chrysostomus zum Hebräerbrief, Homilien des Severus von Aschmunain, des Mar Isaak, u. A. — Ausserdem: Haimânôta Abau, Aragâwî manfasâwî, Philexios (Philoxenus), Zênâ Abau, Sînôdôs, Didascalia Apostolorum, Fetḥa Nagast, Faus manfasâwî, die grosse Sammlung Ḥawî, u. s. w. — Ferner giebt es Hss. vom Kebra Nagast, Abû Shâkir und Gîyôrgîs Walda ʿAmîd (El-Makîn). Auch zwei einheimische Chroniken, die eine (auf Papier geschrieben) beginnend mit der Schöpfung und sehr kurz gehalten bis auf die Zeit des ʿAmda Ṣiyôn, von da an ausführlicher bis etwa zum J. 1830; die andere (Pergament) von der Mitte des 18ten Jh. bis in die ersten Jahre des 19ten Jh. reichend. — Wundergeschichten der Maria, des Tekla Haimânôt u. a. Heiligen, das Nagara Mâryâm, Maṣḥafa Ḥĕmâmât, Dĕrsâna Mîkâêl, Gadla Ḥawârîyât und viele andere Martyrien und Heiligengeschichten sind im Ueberfluss vorhanden. Schliesslich erwähne ich nur noch die Erzählung von Baralâm (Barlaam) und die Geschichte Alexanders.

Prof. Jaffé aus Berlin arbeitet jetzt hier im Museum; ebenso Mohl, der eine Hs. des Shahnâmah vergleicht. Sachau ist mit dem syrischen Theodor von Mopsuestia jetzt fertig und hat auch den Antonius Rhetor copirt. Bickell und Rohling sind mit Jakob von Batnae, Isaak von Antiochien und Severus beschäftigt. Vom Aphraates habe ich so eben den letzten Textbogen corrigirt und habe nun noch die Vorrede zu schreiben und den Index der citirten Bibelstellen zu machen. Ich hoffe, das Buch wird zu Neujahr fertig seyn.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. H. Blochmann an Prof. Brockhaus.

Calcutta, 2. Mai 1868.

Ihre Bemerkung, dass es im Persischen so vieles giebt, was man idiomatic nennt, ist äusserst wahr; und in dieser Beziehung muss ich mich wirklich glücklich schätzen in Calcutta zu sein, wo man grade über das Idiomatische sehr guten Aufschluss bekommen kann. Im Ganzen genommen scheint es mir, als ob sich Gelehrte in Europa zu wenig mit dem Persischen beschäftigten; und doch ist die Literatur der Perser, besonders die poetische, eine geistreichere als die der Araber.

Ihren Gedanken, wortgetreue Uebersetzungen der wichtigsten Dichtungen der Perser hier in Calcutta anfertigen zu lassen, und deren Veröffentlichung zu beaufsichtigen, billige ich ganz; solche Uebersetzungen sind äusserst nothwendig. Sie schlugen mir das Sikander námah vor; ich werde die Sache gewiss im Auge behalten.

Von meinem Âîn ist jetzt das fünfte Heft erschienen, das sechste wird nächsten Monat fertig sein. Die Asiatic Society hat um eine englische Uebersetzung gebeten, und da ich für meinen eignen Gebrauch die Uebersetzung niederschrieb, als ich die Mss. collationirte, wird sie bald erscheinen. Nächste Woche wird der erste Bogen gesetzt werden [1]). Ich schicke Ihnen zwei kleine Broschüren; eines über das Persische Rubá'í von meinem Freund und Lehrer Moulvee Agha Ahmad Ali, dem Herausgeber des Wís ó Rámín [2]); und eine Ausgabe der Metrik des Saífí und Jámí [3]). Es wird mir grosse Freude machen, Ihnen mit der nächsten Mail einige Bogen von meiner „Prosody of the Persians" zuzuschicken, die in diesem Jahre erscheinen wird.

Es wird noch einige Zeit dauern, ehe ich meine lexicalischen Studien über das Persische drucken kann; ich habe keine Zeit übrig und muss erst mit dem Âîn fertig sein. Die Vorrede wird in der nächsten Nummer des Journal of the Asiatic Society of Calcutta erscheinen. Sie enthält eine Kritik über alle guten Persischen Wörterbücher. Ich wünschte sehr, dass sich die Asiatic Society bewegen liesse ein persisches Wörterbuch — wie Lane's Arabic Dict. — zu drucken. Aber unsere philological section druckt immer nur Texte. In einer Beziehung ist dies auch nothwendig, da Mss. hier im Oriente so bald verderben. Ich habe mich während der letzten sechs Jahre fortwährend mit persischer Lexicographie beschäftigt, und eine Sammlung von Wörterbüchern mit vieler Mühe und grossen Kosten angelegt. Ich besitze collationirte Mss. von dem Sharafnamah, Surúrí, Rashídí (das beste persische Wörterbuch in der Welt), Farháng i Jahángírí, the Lataif ullughát (ein specielles Wörterbuch für das معنوی مثنوی), und dem Madár ulafázil. Diese Wörterbücher habe ich alle durchgelesen und corrigirt. Von dem Âîn, dem Wís ó Rámín, dem 'Umar i Khayyám, the Akhláq i Muhsiní, dem Díwán i Qaṭrán, dem Jám i Jam, habe ich auch viele Redensarten gesammelt, die noch nicht in unsern Wörterbüchern existiren. Für die Schriftsteller, die gewöhnlich hier in Schulen gelesen werden, Hafiz, Sadi, Husain Váiz, ist die Ghiaṣ ullughat

1) Das erste Heft dieser Uebersetzung ist bereits eingetroffen. Brs.

2) A Treatise on the Rubâ'î, entitled Risâlah i Tarânah, by Âghâ Ahmad 'Alî, Persian teacher, Calcutta Madrasah. With an introduction and explanatory notes, by H. Blochmann, M. A. Head Master, Calcutta Madrasah. Calcutta, 1867. 8. 17 SS. pers. Text und 11 SS. englisch.

3) The Persian Metres by Saifî, and A Treatise on Persian Rhyme by Jâmî. Edited in Persian by H. Blochmann. Calcutta, 1867. 8. (Saifî 54 SS. nebst metrischen Tabellen. Jâmî 7 SS. und engl. Vorrede 1 S.)

ganz genügend. Für eine Siráj ullughat habe ich über hundert Rupien geboten, ohne Erfolg; ich muss mich mit dem Ms. der hiesigen Fort William College Library begnügen. Dann besitze ich noch ungefähr dreissig andere pers. Wörterbücher, aber leider nicht corrigirt [1]).

Die Resultate, welche die Engländer in der Erziehung der Indier erzielen, sind grossartig. Die Universität von Calcutta immatriculirte im vergangenen December über 800 Hindus und Muhammedaner; mehr als 300 machten das Licentiatenexamen in Arts, ziemlich 150 erhielten das Diplom eines Baccalaureus Artium und 15 wurden zu Masters of Arts gemacht. Seit dem letzten Jahre ist auch Sanskrit oder Arabisch in allen Schulen, wo Englisch gelehrt wird, eingeführt worden, und Indien wird bald von Sanskrit- und Arabischen Gelehrten wimmeln.

Unsere Madrasah besteht aus zwei Abtheilungen — 1. The Anglo-Persian Department; 2. The Arabic Department. In letzterem liest man Arabic Grammar, Nafhat al Zaman, Al 'Ajab ul-'Ujáb, Tímúr námah, Mutanabbí, Hamásah, Taríkh ulkhulafá, ein Werk über منطق, und ungefähr 4 Werke über Jurisprudenz. Es giebt fünf Classen. Herr Lees hatte dieses Department in seiner Hand. Ich stehe dem Anglo-Persian Department vor; ich habe jetzt zehn Classen, von denen 2 höhere College-classes sind; die 8 unteren bilden eine Schule, wie etwa unsere Bürgerschulen. In den vier oberen Classen wird bloss Englisch, in den 6 untern blos Hindustani gesprochen. In meinem Department habe ich 290 Muhammedanische Knaben und junge Männer; in dem Arabischen Department sind gegenwärtig 80 Studenten. Die Anstalt kostet der englischen Regierung jährlich 32000 Rupien, ziemlich 21500 Thaler.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. Graf an Prof. Brockhaus.

Meissen, 15. Aug. 1868.

— Nach dem Erscheinen des Heftes der Zeitschrift, in welchem eine Probe meiner Uebersetzung von Wîs und Râmîn abgedruckt war, erhielt ich einen Brief von Hrn. Dr. Rost, Secretär der Royal Asiatic Society in London, der mich in Kenntniss setzte, dass sich in Oxford eine Handschrift des Gedichtes Wîs u Râmîn befinde und mich wegen näherer Auskunft an H. Cowell in Cambridge verwies. Von diesem Letzteren habe ich nun durch Briefwechsel Folgendes erfahren. Er hat jene Handschrift, Elliot Collection No. 273, schon im vorigen Jahre mit dem von Lees abgedruckten Texte verglichen, die fehlenden oder zweifelhaften Wörter in seinem Exem-

1) Hr. Bl. hat mir einen zweiten Abschnitt seiner „Contributions to Persian Lexicography" (72 SS.) zugesendet, die unter andern interessanten Mittheilungen genauere Angaben über die oben erwähnten Wörterbücher der Persischen Sprache enthalten. Brs.

plare vervollständigt und eine Abschrift der in dem Drucke fehlenden drei längern Stücke an Lees gesandt. Die Handschrift ist vollständig, aber der Anfang hat durch Wurmstich ausserordentlich gelitten, so dass auch das bei Lees S. 4 als fehlend angegebene Stück nicht überall sicher und vollständig zu entziffern war. Dieses fehlende Stück besteht aus 117 Doppelversen, die vom 8ten an das Lob des Propheten, vom 71sten an das des Regenten enthalten, jedoch nur in diesem letzteren Theile zur Feststellung der Abfassungszeit des Gedichtes von Bedeutung sind. Die beiden andern Lücken S. 52 und S. 67 des Druckes sind durch das Fehlen nur je eines Blattes entstanden, in der Oxforder Handschrift ist hier der Text vollständig und unversehrt. H. Lees, der sich jetzt in England befindet, hat nun diese Stücke noch vor seiner Abreise in Calcutta in Druck gegeben; sie sollen als Nachtrag zu seiner Ausgabe erscheinen und sind demnach in allernächster Zeit zu erwarten.

Mit meiner Arbeit über Wîs u. Râmîn bin ich bis auf nochmalige Durchsicht und Reinschrift so ziemlich fertig.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Prym an den Herausgeber.

Düren d. 16. Oct. 1868.

Heute habe ich das Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, dass meine Reise in den Orient in Begleitung Socin's nunmehr fest beschlossen ist. In ungefähr vierzehn Tagen werde ich mit letzterm in der Schweiz zusammentreffen, um uns viâ Marseille über Alexandrien und Beirut an unsere erste Hauptstation, Damaskus, zu begeben. Der (hauptsächlich linguistische) Zweck unserer Reise ist Ihnen durch die mündlichen Mittheilungen Socin's und die meinigen bekannt, und ich brauche heute nicht weiter darauf zurückzukommen. Dagegen möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt lenken. Es würde mir eine grosse Befriedigung sein, wenn wir während unseres Aufenthaltes im Oriente in beständiger Verbindung mit unsern deutschen Fachgenossen und namentlich mit der D. M. Gesellschaft blieben. Meinerseits hoffe ich dies dadurch zu ermöglichen, dass ich Ihnen von Zeit zu Zeit kleine Mittheilungen für die Zeitschrift zuschicken werde; auf der andern Seite richte ich aber an Sie und durch Sie an meine übrigen Fachgenossen die Bitte, sich ohne Bedenken an mich zu wenden, wenn ich Ihnen auf irgend eine Weise dort von Nutzen sein kann, sei es durch Beschaffung von Handschriften und von orientalischen Drucken, sei es durch Beantwortung an mich gerichteter Einzelfragen u. s. w. Alle Nachrichten werden mich am besten treffen, wenn sie einfach unter meinem Namen hierher nach Düren bei Cöln adressirt werden.

Bibliographische Anzeigen.

Mongolische Märchen-Sammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kûr nach der ausführlicheren Redaction und die Geschichte des Ardschi-Bordschi Chan. Mongolisch mit deutscher Uebersetzung und kritischen Anmerkungen herausgegeben von Bernhard Jülg. Mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Innsbruck. Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung. 1868.

Als Herr Prof. Jülg im J. 1866 die Märchen des Siddhi-Kûr in kalmükischer Sprache (über die wir s. Z. in dieser Zeitschrift XX, 457 berichteten) herausgab, erwähnte er schon in der Einleitung, dass eine vollständigere mongolische Redaction dieser Bearbeitung der Vetâlapank'aviṅçatî existire, welche neun weitere Erzählungen neben den 13 in kalmükischer Sprache vorhandenen enthalte, und machte zugleich Hoffnung, später auch diese zu veröffentlichen. Die Hauptschwierigkeit hierbei war nur der Mangel mongolischer Typen, deren es nirgends in Deutschland, selbst nicht in der k. k. Hof und Staatsdruckerei in Wien, gab. Unerwartet schnell wurde aber dies Hinderniss beseitigt, indem der Chef der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck, Herr Anton Schumacher, sich mit anerkennenswerther Liberalität bereit erklärte, mongolische Typen herzustellen und dies auch alsbald ins Werk setzte. So konnte Jülg schon im J. 1867 als Probe eine Erzählung aus dem Ardschi-Bordschi Chan mongolisch und deutsch erscheinen lassen, welche ebenfalls in dieser Zeitschrift XXI, 297 besprochen wurde.

Die gegenwärtig vorliegende Schrift enthält nun nicht nur die neun Erzählungen des Siddhi-Kûr, welche im kalmükischen Text fehlen, sondern auch den vollständigen Ardschi-Bordschi Chan. Sowie Benfey in dem Siddhi-Kûr die Vetâlapank'aviṅçatî, so hat bekanntlich Schiefner in der Geschichte des Ardschi-Bordschi (Bhoga râǵâ) das Vikramak'aritra wiedergefunden, beide liefern also interessante Beiträge zu den neurer Zeit vielfach angeregten Untersuchungen über die Wanderungen der Sagen und Märchen. Dass im Ardschi-Bordschi sich eine auffallende Uebereinstimmung mit einer Episode in Tristan und Isolde findet, hat H. J. schon früher bemerklich gemacht; interessant ist es, jetzt unter den neu mitgetheilten Erzählungen des Siddhi-Kûr ein Seitenstück zu den Eselsohren des Midas zu finden, und ich zweifle nicht, dass ein Anderer, der in dieser Art Literatur bewanderter ist, als ich, solcher Anklänge und Uebereinstimmungen in dem vorliegenden Buche noch mehrere finden wird. Es wird also

auch Solchen, die es nicht aus Interesse für die mongolische Sprache, sondern für die Geschichte der Märchen in die Hand nehmen, eine lehrreiche Unterhaltung gewähren. Die deutsche Uebersetzung, die dem Vernehmen nach auch ohne den Text verkauft wird, liest sich bei aller Treue doch fliessend; der Herausgeber hat, wie er selbst sagt, bei seiner Uebersetzung nach den gleichen Grundsätzen wie beim Siddhi-Kûr sich möglichst eng an das Original angeschlossen und das ursprüngliche Colorit, soweit es mit dem Genius der deutschen Sprache vereinbar schien, beizubehalten und so eine lesbare und doch treue Uebersetzung herzustellen sich bemüht — und man kann sagen, mit Erfolg.

Die Einleitung giebt ausser einigen literarischen Nachweisungen nähere Angaben der Handschriften, die der Herausgeber benutzt hat. Für die neun Erzählungen des Siddhi-Kûr lag nur eine einzige Handschrift vor, welche der Bibliothek des Asiatischen Museums der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg angehört und aus dem Nachlasse des Baron Schilling von Canstadt stammt. Der Herausgeber hatte zwar durch den gelehrten Lama Galsang Gombojew bereits eine Abschrift hiervon erhalten, durch die seltene — auch vom Ref. mehrfach erprobte — Liberalität der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften ward es ihm aber auch möglich, die Handschrift selbst einer genauen Durchsicht zu unterziehen, indem sie ihm mit der grössten Bereitwilligkeit auf längere Zeit zur Benutzung übersandt wurde. — Vom Ardschi-Bordschi Chan sind die Handschriften weniger selten und der Herausgeber konnte deren drei vergleichen.

Ferner wird in der Einleitung noch auf eine andere mongolische Sammlung von Erzählungen, die sich auf den Thron Vikramâditja's beziehen, hingewiesen, die den Titel „Geschichte von Gasna-Chan" führt, und deren Ursprung vielleicht auch in Indien zu suchen ist.

Der Text ist, soweit Ref. verglichen hat, correct gedruckt, die angehängten kritischen Bemerkungen geben nicht nur Nachricht von den abweichenden Lesarten der Handschriften, sondern auch hie und da sachlichen Aufschluss.

von der Gabelentz.

Dichtungen transkaukasischer Sänger des XVIII und XIX Jahrhunderts. In aderbeidschanischer Mundart. Gesammelt von Adolph Bergé. Leipzig 1868. 4 *min.* (128 Seiten Text. XV S. Einleitung. III. S. Anmerkungen).

Die vorstehende Sammlung kaukasischer Dichtungen eröffnet uns den Blick auf ein Gebiet der orientalischen Litteratur, über dessen Ausdehnung uns gegenwärtig noch kein Urtheil zusteht. Wohl wissen wir, dass die tatarischen mohammedanischen Bewohner des Kaukasus manche Werke in ihrer Sprache besitzen, sie halten aber ihre Schätze eifersüchtig den Blicken anderer verborgen, und es ist ein Zeichen grossen Vertrauens, wenn sie etwas davon mittheilen. Herrn Bergé ist es, vermöge seiner Stellung im Kaukasus, gelungen, eine, wie man glauben kann, beinahe vollständige Sammlung der in Transkaukasien vorhandenen neueren Dichtungen zusammenzustellen, nebst Nachrichten über die Lebensumstände der Dichter, die freilich, bei gänzlichem Mangel schriftlicher Ur-

kunden nur kurz sein können. Letztere verdankt er namentlich den Bemühungen des ihm befreundeten Mirza Feth-Ali. In dem auch äusserlich sehr gut ausgestatteten Werkchen finden wir also keine alten Volkslieder oder Erzeugnisse einer naturwüchsigen Poesie der Bergvölker, sondern wirklich kunstgerechte Dichtungen, die im Vergleich mit persischen oder türkischen Dichtungen ein modernes und beinahe europäisches Gepräge tragen und ein für den guten Geschmack und das poetische Talent der Dichter sehr vortheilhaftes Zeugniss ablegen. Form und Inhalt der hier mitgetheilten Dichtungen sind sehr verschiedenartig. Wir finden Kaṣiden, Gazelen, zehnzeilige und fünfzeilige Strophen, poetische Briefe, Beschreibungen, Satyren, Gelegenheitsgedichte ernster und scherzhafter Art. Die Ausdrucksweise ist durchgängig einfach und wider Erwarten frei von persischem Einflusse. Die Sammlung beginnt mit den ziemlich zahlreichen Dichtungen eines Dichters, dessen Leben noch in die Zeit vor der russischen Herrschaft fällt, Achund-Mollah-Penach Wâkif, (واقف) geboren 1747 im Gebiet von Kasach. Er wanderte in seiner Jugend nach Gandscha (Elisabethpol) und später nach Schuscha, wo er eine Schule eröffnete, kam aber bald darauf in nähere Verbindung mit Ibrahim Khan, dem damaligen Beherrscher des Karabag, dessen Freund und nächster Rathgeber er wurde. Nach der Eroberung Schuschas durch Aga Mohammed Khan (1796) fiel er in dessen Hände und sollte hingerichtet werden, aber der Schah selbst wurde in der Nacht vor dem zur Hinrichtung festgesetzten Morgen von einem seiner Diener ermordet und Wâkif entging diesmal dem ihm drohenden Schicksale, wurde aber bald nachher auf Befehl des Mohammed Bek, eines Neffen Ibrahim Khans, der nach Ermordung des Schah die Herrschaft im Karabag an sich gerissen hatte, zugleich mit seinem Sohne enthauptet. Seine Dichtungen sind voll poetischer Schönheit und seine zehnzeilig und fünfzeilig gereimten Strophen ausserordentlich zierlich. Der zweite Dichter, den wir hier kennen lernen, ist Kâsim-Bek oder Kâsim-Khan Sakir (ذاكر), geb. 1789, ein Nachkomme Sahl-Ali-Beks. Er diente in der russischen Miliz und nahm an dem Feldzuge gegen die Bergvölker Theil. Später lebte er als Privatmann in Khisistân, einem Dorfe des Gaues Dschewanschir, das ihm von Mehdi Kuli Khan (Sohn Ibrahim Khans) geschenkt worden war, und starb 1857 in Schuscha. Er besass eine hinreissende Unterhaltungsgabe und seine Schöpfungen zeichnen sich durch besondere Schönheit der Schreibart aus. Von den nun folgenden Dichtern sind nur einzelne Dichtungen erhalten und über ihre Lebensumstände ist wenig oder nichts bekannt. Mesicha (مسيحا), ein Zeitgenosse Wâkifs, wird wegen seiner kunstreichen Verse gepriesen, wir erhalten aber hier nur ein einziges Gedicht in fünfzeiligen Strophen zum Lobe einer Schönen. Kember (قنبر), ein wandernder Sänger, lebte im Anfang unseres Jahrhunderts. Er ist besonders durch ein Gedicht bekannt, welches er an seinen Freund Korbelâï-Ssefi-Wâlih (كربلائى صفى والهٔ) schrieb, und das nichts anderes ist als ein Recept gegen Augenkrankheit. Wir erhalten es hier zugleich mit der Antwort Wâlihs. Von Kerbelâï Abd ullah Dschani, ebenfalls zu Anfange dieses Jahrhunderts, erhalten wir einige Gazelen, von Bâbâ Beg (بابا بك), einem Zeitgenossen Sâkirs, eine Satyre gegen Emîr Aslân Beg (صلان بك) in fünfzeiligen Strophen, von Mehdi Beg, einem Verwandten Sâkirs, ein Gedicht in vierzeiligen Strophen. Leider nur ein

Gedicht finden wir in der Sammlung von dem noch lebenden Dichter Mirsa Feth-Ali Achundow (ميرزا فتعلى اخوندزاده), geboren 1812 in Nucha und in Russland auch als dramatischer Dichter bekannt. Seine Komödien, überhaupt die ersten Versuche dramatischer Dichtkunst von einem Tataren, wurden ins Russische übersetzt und fanden grossen Beifall auf der russischen Bühne. Eine Sammlung seiner Komödien ist i. J. 1860 in Tiflis erschienen (s. Goeche Jahresbericht 1859—1861 S. 151). Als die beste derselben gilt „Monsieur Jourdan der Botaniker und Mostali Schah der berühmte Hexenmeister"; sie wurde von dem verstorbenen Bruder des Herausgebers, Karl Bergé, dessen Andenken die vorstehende Sammlung gewidmet ist, ins Französische übersetzt, und sollte in der Beschreibung der zweiten Reise des verstorbenen Gilles in den Kaukasus gedruckt werden, leider aber ist nach Gilles' Tode die Handschrift verloren gegangen. Feth-Ali steht gegenwärtig im Range eines Majors im Dienste des Statthalters des Karabag.

Den Schluss unserer Sammlung bildet ein poetischer Zweikampf, zwischen Aschik Peri, einer jungen Schönen aus dem Dorfe Maralian am Ufer des Araxes, die im Jahre 1833 starb, und Mirza Dschan Madalow, einem in Grusien bekannten Armenier aus dem Karabag, der bei dem General Jermolow eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Leider haben sich von dieser Dichterin, die durch ihre poetische Begabung eben so ausgezeichnet gewesen sein soll wie durch ihre Schönheit, nur die wenigen hier mitgetheilten Verse im Andenken des Volks erhalten.

Die Herausgabe dieser Sammlung wurde zunächst unternommen um den Tataren Transkaukasiens ihre Lieblingsdichter zugänglich zu machen, der grösste Theil der Auflage ist daher nach Tiflis abgesendet worden. Um jedoch auch den europäischen Orientalisten Gelegenheit zu bieten, die poetischen Erzeugnisse Transkaukasiens kennen zu lernen, hat der Herausgeber eine kleine Anzahl von Exemplaren zum Verkauf zurückgelassen, die durch K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen sind, für den Preis von 1 Thaler.

Den zum Verkauf in Europa bestimmten Exemplaren ist eine deutsch geschriebene Einleitung beigegeben, welcher die oben mitgetheilten biographischen Notizen entnommen sind, nebst einigen Anmerkungen zum Verständniss örtlicher Anspielungen u. dgl. Zu wünschen wäre, dass der Herr Herausgeber auch ein Glossar beigefügt hätte, wenigstens für solche Wörter, die von dem osmanisch-türkischen mehr als blos dialektisch verschieden sind, und deren finden sich allerdings in dem Werkchen eine ziemliche Anzahl, daher manche Stelle unverständlich bleibt; immerhin aber verdient Herr Bergé für die Veröffentlichung dieser zum Theil wirklich reizenden Dichtungen den Dank der europäischen Orientalisten in eben so hohem Grade wie den der tatarischen Bewohner Transkaukasiens.

Zenker.

Vocabulary of the Tigré Language written down by Moritz von Beurmann published with a grammatical sketch by Dr. A. Merx. Halle 1868.

H. Merx veröffentlicht in diesem kleinen Werke die von ihm und Beurmann aus dem Munde eines Eingebornen gesammelten Wörter der Tigrésprache

verglichen mit den verwandten Sprachen, besnnders mit der Muttersprache dem Geez. Die dem Glossar vorangehende grammatische Skizze ist durch die Resultate, welche sich aus den Vokabularien von Munzinger und d'Abbadie ergeben, bereichert. Besonders dieser grammatischen Skizze wegen sind wir trotz ihrer dem Mangel an Material entspringenden Dürftigkeit, dem Verf. zu Dank verpflichtet, da sie der erste Versuch zu einer grammatischen Bearbeitung des Tigré ist. Tigré Glossare waren schon vor den von Munzinger und D'Abbadie verfassten, zwei vorhandan, nämlich eins im Anhang zu Salt's Voyage to Abyssinia etc. London 1814 unter Arkeeko, das andere von Seetzen 1807 in Kahiro verfasst, ist gedruckt bei Vater, Proben deutscher Volksmundarten u. s. w. S. 280 unter dem Titel: Proben von der Sprache Tahâsse, welche man zu Massáua und in dessen Nachbarschaft redet. (Arkeeko liegt an der Küste, wenig südlich von Massáua; Tahâsse heisst die Tigré Sprache bei den nördlich wohnenden das Begfawi redenden Stämmen.) Zusammenhängende Tigré Texte finden wir bei Munzinger, Sitten und Recht der Bogos S. 41, 42 u. 68, ausserdem einen Spruch S. 89 und in den Ostafrikanischen Studien S. 285. H. Merx hat, wie es scheint, nur die Glossare von Munzinger und D'Abbadie gekannt, durch die Benutzung des übrigen Materials wäre wohl die grammatische Skizze etwas reichhaltiger geworden.

Einige Bemerkungen mögen hier Platz finden. §. 3. Die S. 49 erwähnte Form temetselit (= temetse' + halêt) zeigt, dass dem Tigré die zusammengesetzten Formen des Amharischen (wozu übrigens schon im Geez ein Ansatz) nicht fremd sind. §. 5. Die Formen re'eyat und hâleyat sind in re'êt und halêt zu ändern; es finden sich so die Formen halêt (s. o.), geléth und reth, (Munz. Recht d. Bogos S. 41, letztere Form = re'êt), und sergét (Munz. vocabul. S. 20), auch im Tigriña sind die contrahirten Formen re'êt und 'alôt vorherrschend. §. 6 u. 7. Nach der Darstellung des Verf. könnte es scheinen, als ob der Indik. Imperf. nicht mehr gebräuchlich sei, vergl. dagegen die Formen temetse' (s. o.) und legabberu (er mag ihn begraben R. d. Bog. S. 41.); letztere Form müsste im Geez sogar durch den Subj. ausgedrückt werden. § 9. Das fragliche tu entspricht vielleicht der enklitischen Fragepartikel do des Tigriña. §. 16. Die hier erwähnte auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindliche Uebersetzung Isenbergs (eigentlich eines seiner Schüler, des Debtera Matteos) enthält nicht das ganze neue Testament, sondern nur die vier Evangelien und ist ferner nicht in Tigré sondern in der Tigriña-Sprache abgefasst. Allerdings nennt Isenberg die Sprache auf der ersten Seite der Handschrift „Tigrisch", aber hier, so wie überall in der amhar. Grammatik und im amhar. Lexicon, wo Isenberg von Tigré redet, ist die Sprache zu verstehen, welche D'Abbadie zuerst (Journal Asiatique 1843) langue tögryaña und darauf Munzinger Tigriña nannte, und welche im eigentlichen Reiche Tigré und auch noch südlich davon jenseits des Takkaze (nicht nur, wie Munzinger sagt: en-deça du Takkazé) gesprochen wird. Der Name Tigriña als Gegensatz zu Tigré ist allerdings unglücklich genug gewählt (Munz. vocab. III), aber um keine neue Verwirrung zu veranlassen, behalten wir ihn besser bei, jedoch mit dem Bewusstsein, dass beide Sprachen zwar eng verwandt, aber doch durch charakteristische Merkmale von einander

unterschieden sind; so hat das Tigré in den dritten Personen Präteriti des einfachen Stammes den mittleren Radikal vokallos, das Tigriña jedoch stets vokalisch, sogar bei den Verben, welche im Geez intransitive Aussprache haben. Das Tigriña hat Verba tert. w, welche im Tigré zu Verben tert. j verwandelt werden. Ein sehr charaktischer Unterschied besteht ferner darin, dass im Tigriña fast alle Nomina eine Endung i annehmen können, welche vor Suffixen stets und im Status constr. häufig abfällt; ich sehe hierin den an dem Stamm hängen gebliebenen Bindelaut î, der im Geez besonders im Plural vor Suffixen sich zeigt. H. Merx führt mehrere Wörter als in Adoa und Hauasa gebräuchlich an, so z. B. die Zahlwörter; diese gehören somit zum Tigriña. §. 21. Der Vocativ wird entweder durch vor oder nachgesetztes ô gebildet, wie im Geez, s. Munz. Ostafrik. Studien, S. 285. Egzio maherenna o Cristos (Gott erbarme dich unser, o Christus!) §. 21 No. 4. Das enklitische tu vertritt bestimmt die Stelle des Verbums Sein und wird nicht nur Adjektiven sondern auch Substantiven angehängt, so Munz. R. d. B. S. 68 faritu „es ist die Frucht". Wahrscheinlich ist es eine Verstümmelung des alten we'etu, im Tigriña dient zum Ausdruck des Verb. subst. das aus lälihu verstümmelte iju (ikâ, ijé u. s. w.). Seite 72. abi ist wohl eher das alte haba mit erweiterter Bedeutung, vergl. S. 43 u. Munz. R. d. B. S. 68. jeamirae ist nicht aus 'ijà'amer 'ana zusammengezogen (Merx Schreibung 'i 'à 'amer ist überdies nicht zu billigen), sondern *ne* bildet einen (unwesentlichen) Theil der Negation, so ist im Tigriña die Negation 'ai — n, im Amharischen und Harari 'al — m. In dem Beispiel Munz. Recht d. B. S. 42 eilebulu (? muss wohl heissen eibelulu) fehlt das schliessende *ne* allerdings, aber auch im Tigriña scheint das *n* immer abfallen zu können, muss es sogar in einzelnen Fällen.

F. Praetorius.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für 1868.

710. Herr Dr. Lazarus Geiger in Frankfurt a. M.
711. „ Dr. August Leskien, Docent an d. Universität in Göttingen.
712. „ Dr. theol. Johann Mayer, Pfarrer in Dillingen.
713. „ Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Amanuensis am K. K. Antiken-Cabinet in Wien.
714. „ Dr. Hermann Zschokke, K. K. Hofcaplan in Wien.
715. „ Dr. August Rohling, Privatdocent zu Münster.
716. „ Dr. Ludwig von Wolan Wolanski, Päbstlicher Geheim-Kämmerer d. Z. zu Münster.

Für 1869.

717. Herr Prof. Dr. Franz Joseph Lauth, ord. Mitgl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. W. in München.
718. „ Rev. Dr. Ginsburg in Liverpool.

Von der Kgl. Sächsischen Regierung ist die für das Jahr 1868 bewilligte Unterstützung im Betrag von 300 ℛ an die Casse der D. M. Gesellschaft ausgezahlt worden.

Von der Kgl. Preussischen Regierung ist die für das Jahr 1868 bewilligte Unterstützung in Betrag von 300 ℛ an die Casse der D. M. Gesellschaft ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 21. December 1868 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. [1]

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der DMG. S. XXX — XXXII.)

I. Fortsetzungen.

Von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXII. H. 3. Leipzig 1868. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft zu Paris:

2. Zu Nr. 202. Journal asiatique. 6e série. T. XI. No. 43. Juin T. XII. No. 44. Juillet-Août 1868. Paris. 8.

Von der Kaiserl. Akademie d. Wissensch. in Wien:

3. Zr Nr. 294. a. Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Cl. Bd. LVI. H. 3. (Jahrg. 1867, Juli.) Bd. LVII. H. 1. (Jahrg. 1867. Oct.) Wien 1867. 8.
4. Zu Nr. 295. a. Archiv für österreichische Geschichte. 38. Band 2. Hälfte. Wien 1867. — 39. Bd. 1. Hälfte. Wien 1868. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

5. Zu Nr. 593 und 594. Bibliotheca Indica. Old Series. No. 220. Calcutta 1867. 8. — New Series. No. 117, 118, 121, 125, 126, 127, 128, 129. Calc. 1867. 8. — No. 131. Calc. 1868. 8. — New Series. No. 119. (The Ain i Akbari Fasc. III.) Calcutta 1867. Fol.

Von der Königl. Geograph. Gesellschaft in London:

6. Zu Nr. 609. a. The Journal of the R. Geographical Society. Vol. the thirty-seventh. 1867. London. 8.
   c. Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XII. No. II. III. IV. V. London. 8.

Von der Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin:

7. Zu Nr. 642. Monatsbericht der K. Preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Mai. Juni. Juli. 1868. Berlin 1868. 8.

Von der Asiatischen Zweiggesellschaft in Bombay:

8. Zu Nr. 937. The Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society. 1865—66. No. XXIV. Vol. VIII. Bombay 1868. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

9. Zu Nr. 1044. a. Journal of the Asiatic Society of Bengal. Vol. XXXV. Part I. Nos. I. to IV. 1866. Edited by the Philological Secretary. (Titel und Inhaltsangabe.) Calc. 1867. 8. — Vol. XXXV. Part II. Nos. I. to III. 1866. And a special Number on Indian Ethnology. Edited by the Natural History Secretary. (Titel und Inhaltsangabe). Calc. 1867. 8. — Vol. XXXVI. Part. II. Nos. I. to III. 1867. Edited by the Natural History Secretary. (Titel und Inhaltsangabe). Calc. 1868. — New Series. Vol. XXXVII No. 144. Part. II. No. 1. 1868. No. 145. Part. II. No. 2. 1868. — Extra-Number Catalogue of Reptiles in the Museum of the As. Society of Bengal. By *Will. Theobald.* Jun. Calc. 1868. 8.

---

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Anführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

Journal of the Asiatic Society of Bengal: Part. II. No. III. 1867. Edited by the Natural History Secretary. (New Series. No. CXLII.) Calc. 1867. 8.
Journal of the Asiatic Society of Bengal: edited by the Philological Secretary. Part. I. No. III. 1867. (New Series. No. CXLIII.) Calc. 1868. 8.
b. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal: edited by the General Secretary. January — August, 1868. Calc. 1868. 8.

Von der Smithsonian Institution:

10. Zu Nr. 1101. a. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, for the year 1866. Washington 1867. 8.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

11. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 16. Heft. Gratz 1868. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

12. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet. Août 1868. Paris. 1868. 8.

Von dem Königl. Institut für die Sprach- Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

13. Zu No. 1674. Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indie. Derde Volgreeks. 3de Deel, 1. 2. Stuk. 'sGravenhage, 1868. 8.

Von dem Verleger, Herrn Didier in Paris:

14. Zu Nr. 2452. Revue archéologique. Nouvelle série. 9e année. VIII—XI. Août. Sept. Oct. Nov. 1868. Paris. 8.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

15. Zu Nr. 2727. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 5. Jahrg. Graz 1868. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung:

16. Zu Nr. 2763. Trübner's American and Oriental Literary Record. No. 37. August No. 38. Sept. No. 39. Oct. 40. Dec. 1868. London. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

17. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, hrsg. von Prof. Dr. *R. Lepsius* unter Mitwirkung von Prof. Dr. *H. Brugsch*. August. Sept. Nov. 1868. Leipzig. 4.

Von der Kaiserl. Russ. Geograph. Gesellschaft:

18. Zu Nr. 2852. Izwjestia Imperatorskago Russkago Geograficesk. Obšcestwa. Tom III. No. 4—8. Tom IV. No. 1 - 3. S. Peterburg 1867 - 68. gr. 8.

Von der Redaction:

19. Zu Nr. 2970. Hurriyette (حريت) 1re année. No. 5. 27 Juillet 1868. No. 6. 3 Août 1868. Londres 4. (Fortsetzung der jungtürkischen Zeitung Le Mukhbir unter anderem Namen).

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Uebersetzern und Herausgebern:

3036. A Japanese Grammar. By *J. J. Hoffmann*, published by command of His Majesty's Minister for Colonial affairs. Leiden 1868. gr. 4.

3037. Mémoires de la Société d'Ethnographie. Section orientale. Revue orientale. 2. Série. Tome I. No. 1. Paris 1867. 8.

3038. בית הספר. Catalog von hebräischen und jüdischen Büchern, Handschriften etc., nachgelassen von Giuseppe Almansi, Rabb. Jacob Emden und Oberrabb. M. J. Löwenstein. Auction 3. Nov. 1868. Amsterdam, Fred. Muller. 1868. 8.

3039. Saggi inediti di lingue americane. Appunti bibliografici di *E. Teza*. Pisa, 1868. 8.

3040. Recherches sur la religion première de la race indo-européenne; par *C. Schoebel*. Paris 1868. 8.

3041. Indische Streifen. Eine Sammlung von bisher in Zeitschriften zerstreuten kleineren Abhandlungen von *A. Weber*. Berlin 1868. 8.

3042. Catalogue of the Oriental Manuscripts in the library of King's College. Cambridge. By *Edw. H. Palmer*. 1867. 8.

3043. Oriental Mysticism, a Treatise on the sufistic and unitarian Theosophy of the Persians, compiled from native sources by *Edw. H. Palmer*. Cambridge 1867. 8.

3044. An Address to the people of India, on the death of Mir Syud Mohammed Khan Bahadoor, of Jyess, late Tesheeldar of Jubbulpore, in Arabic and English. By *Edw. H. Palmer*. Cambridge 1868. 8.

3045. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes brahma, von *M. Haug*. (Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der k. Akad. d. W. 1868. II. 1.) München 1868. 8.

3046. Mongolische Märchen. Die neun Nachtrags-Erzählungen des Siddhi-Kür und die Geschichte des Ardschi-Bordschi-Chan. Eine Fortsetzung zu den „Kalmükischen Märchen". Aus dem Mongolischen übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von *B. Jülg*. Innsbruck 1868. gr. 8

3047. Outlines of Indian Philology, with a Map shewing the distribution of Indian Languages. By *John Beams*. Second Edition. London 1868. 8

3048. Ueber die sogenannte Leukothea in der Glyptothek Sr. Maj. König Ludwigs I. Von *H. Braun*. München 1867.

3049. A key to Prof. H. H. Wilson's System of Transliteration. Published by order of the philological Committee of the Asiatic Society of Bengal. 8.

Vom Praesidium der Philologen-Versammlung in Würzburg:

3050. Noctes Indicae sive quaestiones in Nalum Mahâbhârateum scripsit *Laur. Grasberger*. Wirceburgi 1868. 8.

3051. Jahresbericht über die Studien-Anstalt bei St. Stephan in Augsburg. Augsb. 1868. 4.

3052. Fünfzehnter Jahres-Bericht über die lat. Vorschule in Bamberg. Bamberg 1868. 4.

3053. Programm . . . der kgl. Studienanstalt Eichstädt über Sprachbildung und Sprachvergleichung . . . von *Joh. Denk*. Eichstätt 1868. 8.

3054. Jahresbericht über die kgl. Studien-Anstalt zu Kempten. Kempten 1868. 4.

3055. Desgl. über das kgl. Max.-Gymn. in München. München 1868. 4.

3056. Desgl. über die kgl. Bayr. Studien-Anstalt zu Münnerstadt. Neustadt a. d. S. 1868. 4.

3057. Desgl. über das kgl. Lyceum.-Gymnas. und die lat. Schule zu Passau. Passau 1868. 4.

3058. Desgl. über das kgl. Gymn. und die kgl. Lateinschule zu Würzburg. Würzburg 1868. 4.

3059. Desgl. über die kgl. Studienanstalt in Zweibrücken. Zweibr. 1868. 4.

Von den Verfassern, Herausgebern und Uebersetzern:

3060. Vitae poetarum persicorum ex Dauletschahi historia poetarum excerptae. Persice et latine edidit, commentario instruxit *J. A. Vullers*. Anvarii vitam tenens. Gissae 1868. 8.

3061. Ein deutsch-preussisches Vocabularium aus dem Anfange des 15. Jahrh. Nach einer Elbinger Hs. mit Erläuterungen herausgeg. von *G. H. F. Nesselmann*. Königsberg 1868. 8.

3062. Amba. Eine Episode aus dem Mahâbhârata übersetzt von *G. H. F. Nesselmann*. (Separat-Abdruck aus der Altpreuss. Monatsschrift). Königsberg 1868. 8.

3063. David Cohen de Lara's rabbinisches Lexicon Kheter Khehunnah. Ein Beitrag zur rabbin. Lexicographie. Von Dr. *J. Perles*. (Sonderabdr. aus der Frankelschen Monatsschrift). Breslau 1868. 8.

3064. Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben. Herausgegeben von Dr. *Abr. Geiger*. Sechster Jahrg. H. 1—3. Breslau, 1868. 8.

3065. Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie mit bes. Rücksicht auf F. Justi's sogenanntes altbaktrisches Wörterbuch. Ein Beitrag zur Erklärung des Zendawesta. Von Dr. *M. Haug*. Stuttgart 1868. 8.

3066. Ueber Wesen und Aufgabe der Sprachwissenschaft . . . Vortrag . . . von Prof. Dr. *Bernh. Jülg*. Innsbruck 1868. 8.

3067. Grammatik der neusyrischen Sprache am Urmia-See und in Kurdistan von *Th. Nöldeke*. Leipzig, 1868. 8.

3068. *J. Oberdick's* Recension über: Die Fürsten von Palmyra unter Gallienus, Claudius und Aurelianus. Von Dr. A. v. Sallet. Berlin 1866 (Ausschnitt aus den neuen Jahrbb. f. Philol. u. Paedag.).

3069. Les poëtes classiques du règne d'Auguste, historiens des expéditions romaines en Orient et chantres de conquêtes en projet, par *F. Nève* (Extr. de la Revue de l'instr. publ. en Belgique). Bruges 1867. 8.

3070. De Hermeneuticis apud Syros Aristoteleis. Dissert. inaug. quam . . . publice defendet scriptor *Georg. Hoffmann*. Berolini 1868. 8.

Von Herrn Stadtpfarrer Dr. Ph. Wolff in Rottweil:

3071. Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. 1868 No. 4—6. (Enth. besonders des Geschenkgebers „Uebersicht der jüngsten Forschungen und Erörterungen über die Topographie des Tempels in Jerusalem").

Von d. Kgl. Institut für. die Sprach- Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

3072. Maleisch Leesboek, door *H. N van der Tuuk*. 'sGravenhage, 1868. 8.

Von d. Agentur d. Rauhen Hauses in Hamburg:

3073. Chronologisch-geographische Einleitung in das Leben Jesu Christi, von *Ch. Ed. Caspari*. Hamburg, 1869. 8.

Vom Verf. und Herausgeber:

3074. Ueber den Ursprung der Sprache, von *W. H. J. Bleek*. Herausg. mit einem Vorwort von *E. Häckel*. Weimar, 1868. 8.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
- B. H. Hodgson Esq., B. C. S. in the Rangers near Dursley (Gloster-shire).
- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Inst. und des Vorstandes der asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Chines. in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Präsident d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- J. Muir Esq., D. C. L., late of the Bengal Civil Service, in Edinburg.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Sprachen in Turin,
- Baron Prokesch von Osten Exc., k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
- Baron Mac Guckin de Slane, Mitglied des Instituts in Paris.
- Subhi Bey Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Bâbu Râjendra Lâla Mitra in Calcutta.
- Dr. Jac. Berggrèn, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällwik in Schweden.
- Dr. O. Blau, Norddeutscher Bundes-Consul in Serajewo in Bosnien.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanikof Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in St. Petersburg, d. Z. in Paris.
- R. v. Frähn, kais. russ. Consul in Ancona.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- Îçvara Candra Vidyâsagara in Calcutta.
- Dr. J. L. Krapf, Missionar in Kornthal bei Zufferhausen (Württemberg).
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex, in England.
- Major William Nassau Lees, L. L. D., Secretär des College of Fort William in Calcutta.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.

Herr Dr. A. D. Mordtmann, Mitglied des kais. türkischen Handels-Rathes in Constantinopel.
- E. Netscher, Resident in Riouw, holländisches Indien.
- Edwin Norris, Ph. D., Honor. Secr. R. A. S. in London.
- J. Perkins, Missionar in Urumia.
- Dr. A. Perron in Paris.
- Lieutenant Colonel R. Lambert Playfair, Her Majesty's Consul General in Algeria in Algier.

Sir H. C. Rawlinson, Major-General, früher englischer Gesandter in Teheran, jetzt in London.

Herr Dr. G. Rosen, General-Consul des Norddeutschen Bundes in Belgrad.
- Edward E. Salisbury, Präsident der American Oriental Society in New Haven, N.-Amerika.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. A. Sprenger, Prof. an d. Univ. Bern, in Wabern bei Bern.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellschaft in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder [1]).

Se. Hoheit **Carl Anton,** Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).
Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden** (413).
Herr Dr. W. Ahlwardt, Professor an d. Univers. in Greifswald (578).
- C. Andreas, aus Hamburg, Stud. orr. in Erlangen (682).
- Dr. C. Andree, Consul der Republik Chile in Bremen (474).
- Dr. F. A. Arnold, Prof. an d. Univ. u. Oberlehrer an der latein. Hauptschule in Halle (61).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
- G. J. Ascoli, Prof. der vergleichenden Grammatik u. d. morgenländ. Sprachen an d. phil.-literar. Facultät in Mailand (339).
- A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath. (249).
- Dr. Siegmund Auerbach in Frankfurt a. M. (597).
- Dr. S. Th. Aufrecht, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburg (522).
- Freiherr Alex. v. Bach, Excell., k. k. österr. Gesandter in Rom (636).
- Dr. A. Bastian, Docent an d. Univ. in Berlin (560).
- Wolf Graf von Baudissin, Stud. theol. et orient. z. Z. in Leipzig (704).
- Dr. Gust. Baur, Hauptpastor an d. Jacobi-Kirche in Hamburg (288).
- Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Berlin (460).
- Dr. W. F. Ad. Behrnauer, Secretär an der königl. öffentl. Bibliothek in Dresden (290).
- Dr. Charles T. Beke in Bekesburn bei Canterbury (251).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- R. L. Bensley, M. A., Hebrew Lecturer, Gonville and Caius College in Cambridge (489).

---

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Adolphe Bergé, kais. russ. Staats-Rath, Präsident der kaukas. archäolog. Gesellschaft in Tiflis (637).
- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Amanuensis am k. k. Antiken-Cabinet in Wien (713).
- Dr. E. Bertheau, Hofrath u. Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. Bhâu Dâjî in Bombay (622).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Akademie in Münster (573).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. General-Lieutenant in Grimma Exc. (189).
- John Birrell, Rev. A. M., Pfarrer in Dunino bei St. Andrews, Schottland (489).
- Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien (579).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Professor an d. Univ. in Halle (361).
- Dr. O. von Böhtlingk, Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker, z. Z. in Jena (131).
- Dr. F. R. Th. Boelcke, Cand. d. Theol. in Berlin (493).
- Dr. Fr. Bollensen in Witzenhausen an d. Werra. (133).
- P. Johannes Bollig, Prof. d. Arab. an d. Sapienza und Scriptor an d. Vatican. Bibl. in Rom (658).
- H. Bradshaw, M. A., Fellow of King's College in Cambridge (648).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Prof. der semit. Sprachen in Christiania (407).
- Dr. Heinr. Brockhaus, Buchhändler in Leipzig (312).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. H. Brugsch, Prof. an d. Univ. in Göttingen (276).
- Salom. Buber in Lemberg (430).
- Dr. C. A. Busch, Interpret der königl. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (598).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- D. Henriques de Castro Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Hyde Clarke, Mitglied der archäolog. Gesellschaft in Smyrna (601).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. Dominicus Comparetti, Prof. der griech. Sprache an der königl. Univers. in Pisa (615).
- W. Cottler, Professor in Strassburg (659).
- Edward Byles Cowell, Principal of the Sanscrit College in Calcutta, d. Z. in London (410).
- Mich. John Cramer, Rev., Consul der Ver. Staaten von Nord Amerika in Leipzig (695).
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. class. Philologie an d. Univ. in Leipzig (530).
- Rev. Dr. Benj. Davies, Prof. am Regent-Park-College in London (496).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig (135).
- Hartwig Derenbourg, attaché au catalogue des manuscrits orientaux de la Bibl. Impériale in Paris (666).
- Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London (544).
- Dr. Ludw. Diestel, Prof. d. Theol. in Jena (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. Rud. Dietsch, Prof., Rector der K. Landesschule in Grimma (566).
- Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Giessen (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Dr. Otto Donner in Helsingfors (654).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. R. P. A. Dozy, Prof. d. Gesch. an d. Univ. in Leiden (103).

Herr Dr. Theodor Dreher, Priester im Fürstenthum Sigmaringen, d. Z. in Rom (638).
- Dr. Johannes Dümichen in Berlin (708).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- Dr. Georg Moritz Ebers, Docent an d. Univ. in Jena (562).
- Dr. W. H. Engelmann in Bantong (Java) (610).
- Dr. Carl Hermann Ethé, Docent an d. Univ. in München (641).
- Dr. Julius Euting, Bibliothekar des evang. theol. Stifts in Tübingen (614).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Winand Fell, Kaplan zu St. Ursula in Cöln a. R. (703).
- Dr. Christ. Theod. Ficker, Pfarrer in Schönefeld bei Elster (576).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. in Dresden (10).
- Joseph Födes, Privatbeamter in Wien (520).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkelsche Stiftung" in Breslau (225).

R. H. Th. Friederich, holländisch-ostindischer Beamter in Batavia (379).
- Dr. Julius Fürst, Professor in Leipzig (76).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., wirkl. geh. Rath in Altenburg (5).
- H. G. C. von der Gabelentz in Dresden (582).
- Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
- Alexander Gankine, Secretär des K. Russ. Consulats in Rustschuk (676).
- Gustave Garrez in Paris (627).
- Dr. Abr. Geiger, Rabbiner der israel. Gemeinde in Frankfurt a. M. (465).
- Dr. Lazarus Geiger in Frankfurt a. M. (710).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. in Bonn (20).
- Dr. M. J. de Goeje, Prof. in d. philos. Facultät in Leiden (609).
- Comte Ad. de Gobineau, Kais. Franz. Gesandter in Athen (511).
- Dr. W. Goecke in Berlin (705).
- Dr. A. J. Goldenblum, Lehrer am Gymnasium u. an der städtischen Handelsschule in Odessa (608).
- Heinr. Goldmann, Secretär in Berlin (663).
- Dr. Siegfried Goldschmidt in Göttingen (693).
- Dr. R. A. Gosche, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Halle (184).
- Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. K. H. Graf, Prof. in Meissen (48).
- Jules Baron de Greindl, ausserordentlicher Gesandter und bev. Min. S. M. des Königs der Belgier in Constantinopel (694).
- Wassili Grigoryeff, Exc., Kais. Russ. wirkl. Staatsrath u. Prof. der Gesch. d. Orients an d. Univ. zu St. Petersburg (683).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- Dr. C. L. Grotefend, Archivrath in Hannover (219).
- Dr. Max Grünbaum in New York (459).
- Dr. Herm. Alfr. v. Gutschmid, Prof. in Kiel (367).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univers. und Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- Dr. Julius Caesar Haentzsche in Dresden (595).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- Dr. C. Halder, k. k. Schulrath in Innsbruck (617).
- Fitz-Edward Hall, D. C. L., Bibliothekar der India Office Library in London (571).
- Anton von Hammer, Hof- und Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. von Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).

Herr Dr. K D. Hassler, Oberstudienrath in Ulm (11).
- Dr. M. Haug, Prof. an d. Univ in München (349).
- Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königl. College in London (570).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (359).
- Aug. Hildebrandt, Stud. phil. in Marburg (653).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).
- J. P. Six van Hillegom in Amsterdam (599).
- Dr. Georg Hilliger in Frankfurt a. M. (664).
- K. Himly, Dolmetscher des K. Preuss. Consulats in Canton (567).
- Dr. F. Himpel, Prof. d. Theol. in Tübingen (458).
- Dr. F. Hitzig, Kirchenrath und Prof. d. Theol. in Heidelberg (15).
- Dr. A. Hoefer, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. Georg Hoffmann in Berlin (643).
- Dr. Karl Hoffmann, Realschullehrer in Arnstadt (534).
- J. Hoffmann, Prof. der Chines. u. Japan. Sprache an d. Univ. in Leiden (572).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath und Prof. der älteren deutschen Sprache u. Literatur in Heidelberg (300).
- Dr. Rudolph Armin Humann, Pfarrvicar in Eishausen bei Hildburghausen (642).
- Dr. Franz Johaentgen, Docent an d. Univ. in Berlin (549).
- Dr. P. de Jong, Prof. u. Interpres Legati Warneriani in Leiden (427).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck (149).
- Dr. Ferd. Justi, Prof. in Marburg (561).
- Dr. Abr. Wilh. Theod. Juynboll, Lehrer der niederländisch-ostindischen Sprachen in Delft (592).
- Dr. Adolf Kamphausen, Professor an der evangel.-theol. Facultät in Bonn (462).
- Dr. Siegmund Kanitz in Lugos, Ungarn (698).
- Joseph Karabacek, Docent an d. k. k. Univ. in Wien (651).
- Dr. Fr. Kaulen, Prof. d. Theologie an d. Universität in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Lic. der Theologie in Leipzig (621).
- Dr. Camillo Kellner, Oberlehrer am K. Gymn. in Zwickau (709).
- Dr. Kiepert, Prof. in Berlin (218).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Lic. Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
- Adolph Wilh. Koch, Repetent am K. Seminar in Blaubeuern (688).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen (619).
- Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
- Joseph Kohn, Rabbinats-Candidat in Lemberg (645).
- Dr. Samuel Kohn in Breslau (656).
- Dr. Alexander Kohut, Oberrabbiner in Stuhlweissenburg, Ungarn (657).
- Dr. Cajetan Kossowicz, Prof. des Sanskrit an d. kaiserl. Universität zu St. Petersburg (669).
- Alexis Koudriavtzew, Kaiserl. Russ. Consul in Tulcia (606).
- Dr. L. Krehl, Prof. u. Bibliothekar an d. Univ. in Leipzig (164).
- Dr. Alfr. von Kremer, k. k. österreich. ordentl. Consul in Galacz (326).
- Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum in Braunsberg (434).
- Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leiden (327).
- Dr. A. Kuhn, Professor, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
- Géza Kuun von Ozsdola in Ofen (696).
- Eduard Ritter von Lackenbacher, k. k. Hofrath in Wien (611).

Herr W. Lagus, Professor in Helsingfors (691).
- Dr. J. P. N. Land, Prof. in Amsterdam (464).
- Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
- Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).
- Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an der kön. Univers. zu Pisa (605).
- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (199).
- Dr. August Leskien, Privatdocent an d. Univ. in Göttingen (711).
- Dr. H. B. Levy in Hamburg (569).
- Dr. J. Levy, Rabbiner in Breslau (521).
- Dr. M. A. Levy, Professor in Breslau (461).
- Jacob Lickel, Cand. in Uthweiler, Unter-Elsass (679).
- Rev. J. B. Lightfoot, D. D., Hulsean Professor of Divinity in Cambridge (647).
- Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Neapel (555).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (689).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufseher des Csongrader Comitats, in Szegedin (527).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector in Royal College of Preceptors in Broadstairs (Kent) (501).
- Dr. Otto Loth in Leipzig (671).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. d. morgenl. Sprachen an dem kön. Lyceum in Bamberg (394).
- M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
- Dr. B. F. Matthes, Agent der Amsterd. Bibelgesellschaft in Macassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- Dr. A. Merx, Privatdocent in Jena (537).
- Friedr. Mezger, königl. Studienlehrer in Hof (604).
- Johann Minayeff in St. Petersburg (630).
- Dr. J. C. Mitterrutzner, Kapitular des Lateran. Chorherrenstifts Neustift, Prof. am k. k. Obergymnasium in Brixen (675).
- Dr. H. Fr. Mögling, Pfarrer in Gruppenbach (bei Heilbronn) (524).
- Paul von Moellendorf, Stud. jur. u. d. orient. Sprachen in Halle (690).
- Dr. Georg Moesinger, Prof. des A. Bundes und der orient. Sprachen in Salzburg (686).
- Anton Muchlinsky, Prof. d. osmanischen Spr. u. Litteratur an d. Univ. in St. Petersburg (646).
- Dr. Ferd. Mühlau, Lic. d. Theol. in Leipzig (565).

Sir William Muir, K. C. S. J. and Lieutenant Governor N. W. P. in Allahabad (437).

Herr Dr. Aug. Müller, Gymnasiallehrer in Neuruppin (662).
- Dr. Joseph Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).

Dr. Max Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church (166).
- Theod. Mündemann, Cand. in New Canaan, Connect. U.-St. Nord-Amerika (351).
- Münif Effendi, erster Dragoman des kaiserl. Divans, Präsident der türk. Akademie u. s. w., in Constantinopel (634).
- Dr. Abr. Nager, Rabbiner der Synagogengemeinde in Polnisch-Crone (584).
- Dr. S. Naschér, Rabbiner und Prediger in Berlin (677).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).

Herr Dr. George Karel Nieman, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam (547).
- Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Heidelberg (594).
- Dr. Nicolau Nitzulescu in Bukarest (673).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Kiel (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunctus in Upsala (523).
- Johannes Oberdick, Oberlehrer am Kathol. Gymn. in Glogau (628).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. und Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).
- Dr. J. Olshausen, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin (3).
- Prof. Dr. Julius Oppert in Paris (602).
- Conrad von Orelli, Cand. theol. in Leipzig (707).
- E. H. Palmer, B. A., Fellow of St. John's College in Cambridge (701).
- Keropé Patkanian, Professor an d. Univ. in St. Petersburg (564).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in Posen (540).
- Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha (328).
- Peshotunji Bahramji Sanjaná, Dastur in Bombay (625).
- Dr. August Petermann in Gotha (421).
- Dr. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Friedr. Wilh. Martin Philippi aus Rostock, z. Z. in Leipzig (699).
- Dr. Anton Pohlmann, Professor der Theologie am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Reginald Stuart Poole, Depart. of Antiquities, Brit. Museum, in London (576).
- Georg U. Pope, D. D., Head-master of the Grammar-school at Ootacamund (Indien) (649).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Georg Fr. Franz Praetorius in Berlin (685).
- Dr. Eugen Prym, z. Z. in Damascus (644).
- Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Vicekanzler und Dolmetsch in Wien (513).
- Dr. Wilhelm Radloff, Prof. an der Bergschule in Barnaul (West-Sibirien) (635).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. Simon Reinisch, Professor an d. Univ. in Wien (479).
- Dr. Lorenz Reinke, Domcapitular und Prof. in Münster (510).
- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts, in Paris (433).
- Licent. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn (529).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. und Lehrer d. hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- Dr. E. Richm, Prof. d. Theol. in Halle (612).
- John Riley Robinson, South Terrace, Dewsbury (680).
- Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (2).
- R. Röhricht, Lic. d. Theologie in Berlin (685).
- Dr. August Rohling, Privatdocent in Münster (715).
- Dr. R. Rost, Secretär d. kgl. asiat. Gesellschaft in London (152).
- Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Dr. theol. Moritz Rothe, Pastor primarius an d. St. Angarii-Kirche in Bremen (629).
- Friedrich von Rougemont, gewes. Staatsrath in Neufchatel (554).
- Dr. Ed. Sachau z. Z. in London (660).
- Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem (559).

Herr Carl Sax, Dolmetscher des k. k. General-Consulats in Serajewo, Rustschuk (583).
- Dr. A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg.-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulates in London (372).
- Dr. E. Scherdlin, Gymnasial- und Seminarlehrer in Kehl (678).
- Dr. Ant. von Schiefner Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (287).
- Dr. C. Schirren, Prof. an d. Univ. in Dorpat (443).
- Dr. Emil Schlagintweit in Würzburg (626).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, k. k. Legationsrath u. Director d. orient. Akademie in Wien (272).
- Dr. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Halle (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).
- Dr. Ferd. Schmidt, Lehrer an d. höheren Bürgerschule zu Neuwied (702).
- Lic. Dr. Wold. Schmidt, Prof. d. Theol. an d. Univers. in Leipzig (620).
- Dr. A. Schmölders, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Dr. Eberhard Schrader, Prof. der Theologie in Zürich (655).
- Dr. Paul Schröder in Halle (700).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Schulte, Prof. in Paderborn (706).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Odessa (337).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- Emile Senart, aus Reims, Stud. orr. in Paris (681).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Dr. K. Siegfried, Prof. an d. K. Landesschule zu Pforta (692).
- Dr. Alb. Socin z. Z. in Damascus (661).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303)
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- Spoerlein, Pastor in Antwerpen (532).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- R. Steck, Prediger an d. reformirten Gemeinde in Dresden (689).
- Lic. Dr. Heinr. Steiner, Professor d. Theologie in Heidelberg (640).
- Dr. C. Steinhardt, Prof. an d. Univ. in Halle (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
- Dr. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Prof. d. vergl. Sprachwissenschaft an d. Universität in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. von Stephani Exc., kaiserl. russ. wirklicher Staatsrath und ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Geh. Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Sprachen in Jena (44).
- G. Stier, Director des Dom-Gymnasiums in Colberg (364).
- Dr. F. A. Strauss, Prof. der Theol. u. Garnisonspred. in Berlin (295).
- Lic. Otto Strauss, Superintendentur-Verweser u. Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin (506).
- Heinrich Edler v. Suchecki, k. k. Prof. der vergl. slav. Sprachkunde an d. Jagellonischen Univ. in Krakau (535).
- Aron von Szilády, Reform. Pfarrer in Halas, Klein-Rumänien (697).
- A. Tappehorn, Pfarrer in Vreden (Westphalen) (568).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Bologna (444).

Herr T. Theodores, Prof. der oriental. Sprachen am Owen's College in Manchester (624).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. H. Thorbecke, Docent an d. Univ. in Heidelberg (603).
- W. Tiesenhausen, Collegien-Assessor in St. Petersburg (262).
- Geh. Hofr. Dr. C. Tischendorf, Prof. d. bibl. Palaeographie an der Univ. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Sprachen in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, Diaconus in Pfullingen bei Reutlingen (Würtemberg) (403).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie und Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (Mähren) (650).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- Herm. Vámbéry, Prof. an d. Univ. in Pesth (672).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Lic. Dr. E. Vilmar, Prof. an d. Univers. in Greifswald (432).
- Dr. Wilh. Volck, Staatsr. und Prof. d. morgenl. Spr. bei der theol. Facultät in Dorpat (536).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. d. morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. d. morgenl. Sprachen in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Prof. in Glasgow (375).
- Dr. Weiss, Prof. d. Geschichte a. d. Univ. in Gratz (613).
- Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (505).
- Weljaminov-Sernov, K. Russ. Staats-Rath, Mitglied der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in St. Petersburg (539).
- Dr. J. Wenig, Prof. d. bibl. Einleitung u. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Innsbruck (668).
- Dr. Joseph Werner in Fürth (600).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul, in Berlin (47).
- Dr. W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Moritz Wickerhauser, Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie und Prof. d. türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut in Wien (396).
- Rev. William Wickes, Principal of Huron College in London, Canada West z. Z. in Berlin. (684).
- F. W. E. Wiedfeldt, Prediger in Kuhfelde bei Salzwedel (404).
- Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. in Greifswald (106).
- Monier-Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. Oxford (629).
- Dr. Ludwig von Wolan Wolański, Päbstlicher Geheim-Kämmerer, z. Z. in Münster (716).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., Kaplan bei der Engl. Gesandtschaft in Dresden (553).
- Dr. William Wright, Assistant in the Department of manuscripts, Brit. Museum, in London (284).
- W. A. Wright, B. A., Trinity College, in Cambridge (556).
- Dr. Carl Aug. Wünsche, ord. Lehrer an d. Realschule in Leipzig (639).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. und Bibliothekar an d. Univ. in Göttingen (13).

Herr Dr. H. F. Wuttke, Prof. d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. H. W. Zaremba in St. Joseph, Illinois U. S. A.
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- Dr. C. F. Zimmermann, Gymnasiallehrer in Basel (587).
- Dr. Joseph Zingerle, Prof. des A. Bundes und der orient. Sprachen in Trient (687).
- Dr. Pius Zingerle, Subprior des Benedictinerstiftes Marienberg (Tirol) (271).
- H. Zirndorf, Prof. in Manchester (532).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:
Das Heine-Veitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrasch in Berlin (543).
Die Stadtbibliothek in Hamburg (667).

Verzeichniss der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I.—X. Band. (Erste Serie.) 1846—56. 8. 38 *Rthlr.* 20 *Ngr.* I. 2 *Rthlr.* 20 *Ngr.* — II—X. à zu 4 *Rthlr.*

Früher erschien und wurde später mit obiger Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 und 1846 (1ster und 2ter Band). 8. 1846—47. 1 *Rthlr.* 20 *Ngr.* (1845. 20 *Ngr.* — 1846. 1 *Rthlr.*)

——— XI.—XXII. Band. (Zweite Serie.) 1857—68. 48 *Rthlr.*

——— Register zum I.—X. Band. 1858. 8. 1 *Rthlr.* 10 *Ngr.*

Neu eintretenden Mitgliedern der D.M.G. werden die erschienenen 22 Bände der Zeitschrift, nebst Jahresberichten und Register zum I.—X. Band, anstatt 81 *Rthlr.* 20 *Ngr.*, zu dem ermässigten Preise von 44 *Rthlr.* geliefert.

Einzelne Jahrgänge oder Hefte der Zeitschrift und der Jahresberichte zur Completirung werden an die Mitglieder der D.M.G. auf Verlangen unmittelbar von der Commissionshandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, zur Hälfte des Preises abgegeben.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1859. 8. 6 *Rthlr.* 10 *Ngr.* (Für Mitglieder der D.M.G. 4 *Rthlr.* 22½ *Ngr.*)

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients von *F. Windischmann.* 1857. 24 *Ngr.* (Für Mitglieder der D.M.G. 18 *Ngr.*)

Nr. 2. Al Kindî genannt der Philosoph der Araber". Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *Gst. Flügel.* 1857. 16 *Ngr.* (Für Mitglieder der D.M.G. 12 *Ngr.*)

Nr. 3. Die fünf Gâthâs oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger Herausgegeben, übersetzt und erläutert von *Mt. Haug.* 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gâthâ ahunavaiti) enthaltend. 1858. 2 *Rthlr.* (Für Mitgl. d. D.M.G. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.*)

Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Mâhâtmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *A. Weber.* 1858. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.* (Für Mitgl. d. D.M.G. 1 *Rthlr.* 3 *Ngr.*)

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Rch. Adlb. Lipsius.* 1859. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.* (Für Mitgl. d. D.M.G. *Rthlr.* 4 *Ngr.*)

——— II. Band (in 5 Nummern). 1862. 8. 10 *Rthlr.* 4 *Ngr.* (Für Mitglieder d. D.M.G. 7 *Rthlr.* 18 *Ngr.*)

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et Aethiopica latine vertit *Ant. d'Abbadie.* 1860. 2 *Rthlr.* (Für Mitglieder d. D.M.G. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.*)

Nr. 2. Die fünf Gâthâs des Zarathustra. Herausgegeben, übersetzt u. erläutert von *Mt. Haug.* 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 2 *Rthlr.* (Für Mitglieder der DMG. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.*)

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-dîn Kâsim Ibn Kutlûbugâ. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gst. Flügel.* 1862. 2 *Rthlr.* (Für Mitglieder der DMG. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.*)

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gst. Flügel.* 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862. 2 *Rthlr.* 4 *Ngr.* (Für Mitgl. d. DMG. 1 *Rthlr.* 18 *Ngr.*)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hm. Brockhaus.* 1862. 2 *Rthlr.* (Für Mitglieder der DMG. 1 *Rthlr.* 15 *Ngr.*)

——— III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 9 *Rthlr.* (Für Mitglieder der DMG. 6 *Rthlr.* 22½ *Ngr.*)

Nr. 1. Sse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch, herausgegeben von *Hs. Conon von der Gabelentz.* 1. Heft. Text. 1864. 3 *Rthlr.* (Für Mitgl. d. DMG. 2 *Rthlr.* 7½ *Ngr.*

Nr. 2. —— 2. Heft. Mandschu-Deutsches Wörterbuch. 1864. 2 Rt. (Für Mitglieder der DMG. 1 Rt. 15 Ngr.)

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 3 Rt. 10 Ngr. (Für Mitglieder der DMG. 2 Rt. 15 Ngr.)

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch herausg. von *Adf. F. Stenzler*. I. Açvalâyana. 1. Hft. Text. 1864. 20 Ngr. (Für Mitgl. d. DGM. 15 Ngr.)

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausg. von d. DMG. IV. Band (in 5 Nummern). 1865—66. 8. 8 Rt. 12 Ngr. (Für Mitgl. d. DMG. 6 Rt. 9 Ngr.)

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit u. Deutsch hrsg. von *Adf. F. Stenzler*. I. Açvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 1 Rt. (Für Mitgl. d. DMG. 22½ Ngr.)

Nr. 2. Çântanava's Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausg. von *Fr. Kielhorn*. 1866. 1 Rt. (Für Mitglieder der DMG. 22½ Ngr.)

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie u. Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alx. Kohut*. 1866. 20 Ngr. (Für Mitgl. d. DMG. 15 Ngr.)

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer übersetzt und erklärt von *E. Meier*. 1866. 12 Ngr. (Für Mitgl. d. DMG. 9 Ngr.)

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hm. Brockhaus*. 1866. 5 Rt. 10 Ngr. (Für Mitglieder der DMG. 4 Rt.)

—— V. Band.

Nr. 1. *Petermann, A.*, Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis mit einer Beilage. Leipzig, 1868. 2 Rt. 15 Ngr. (Für Mitglieder der D. M. G. 1 Rt. 26½ Ngr.)

Nr. 2. *Blau, O.*, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Leipzig, 1868. 3 Rt. 6 Ngr. (Für Mitglieder der D. M. G. 2 Rt. 12 Ngr.)

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet, herausg. von Dr. *Ferd. Wüstenfeld*. 1854. 4. 20 Ngr. (Für Mitgl. d. DMG. 15 Ngr.)

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi Arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 1855. 8. 4 Rt. (Für Mitglieder der DMG. 3 Rt.)

Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der DMG. herausgegeben, arabisch und deutsch, von *Ferdinand Wüstenfeld*. 1857—61. 4 Bände. gr. 8. 14 Rt. (Für Mitglieder der DMG. 10 Rt. 15 Ngr.)

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in quinque tomos distributa. Tomus II, sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther. Ad librorum manuscriptorum fidem edidit et apparatu critico instruxit *A. Dillmann*. 1861. 4. 2 Rt. 20 Ngr. (Für Mitglieder der DMG. 2 Rt.)

Firdusi. Das Buch vom Fechter. Herausgegeben auf Kosten der DMG. von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*. (In türkischer Sprache.) 1862. 8. 10 Ngr. (Für die Mitglieder der DMG. 7½ Ngr.)

Subhi Bey. Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlechta*. 1862. 8. 4 Ngr. (Für die Mitglieder der DMG. 3 Ngr.)

The Kâmil of el-Mubarrad. Edited for the German Oriental Society from the Manuscripts of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin, by *W. Wright*. 1st part. 1864. 4. 3 Rt. 10 Ngr. (Für Mitgl. d. DMG. 2 Rt. 15 Ngr.) 2d—5th part. 1865—68. 4. Jeder Part 2 Rt. (Für Mitgl. d. DMG. à 1 Rt. 15 Ngr.)

Jacut's Geographisches Wörterbuch aus den Handschriften zu Berlin, St. Petersburg, Paris, London und Oxford auf Kosten der DMG. herausg. von *Ferd. Wüstenfeld*. (In acht Halbbänden.) Band I—III. 1866—68. 8. Jeder Halbband 5 Rt. 15 Rt. (Für Mitglieder der DMG. 3 Rt. 20 Ngr.)

☞ Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Commissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Franco-einsendung des Betrags, bezogen werden: bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden dieselben nicht gewährt.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

XXXII.

Antiquarischer Anzeiger

VON

F. A. BROCKHAUS'

Sortiment und Antiquarium in Leipzig.

Ce Bulletin est publié périodiquement. Il est envoyé gratuitement à toutes les personnes qui en font la demande. Tous les ouvrages sont garantis complets et en parfaite conservation, à moins d'indication contraire. Toute librairie se charge de commissions. Les prix sont en Thalers de Prusse, 1 Thlr. (= 30 Ngr.) = 3 fr. 75 c. = 3 shillings. Les frais de transport sont à la charge des acheteurs.

XXXII. Inhalt: Orientalische Linguistik. **December 1868.**

CHOIX DE LIVRES RELATIFS AUX LANGUES ET LITTERATURES ORIENTALES.

Rg. Ngr.

3164 **Abel-Rémusat.** Deuxième mémoire sur les relations politiques des princes chrétiens avec les empereurs mongols, accompagné de 7 planches qui contiennent la copie figurée de deux lettres adressées par les rois des Mongols à Philippe le Bel. *Paris* 1824. 4°. 1 —

3165 **Abu-Abdallah Ben-Batuta.** — Viagens extensas e dilatadas do celebre Arabe. Traduz. por JOSÉ DE S. ANTONIO MOURA. 2 vol. *Lisboa* 1840—55. 4°. *br. n. r.* 4 —

3166 **Abulfeda.** Annales Moslemici latinos ex arabicis fecit J. J. REISKE. *Lipsiae* 1754. 4°. *veau.* — 25

3167 —— Idem opus. Tom. I (unic.). *Lipsiae* 1778. 4°. *d.-r.* 1 —

3168 —— Géographie en arabe, publiée d'après deux mss. du Musée Britannique de Londres et de la Bibliothèque royale de Dresde, par C. SCHIER. 4 livraisons. *Dresde* 1841—45. Fol. *Edition autographiée.* (21 Thlr.) 7 15

3169 —— Tabulae quaedam geographicae et alia ejusdem argumenti specimina, arabice ed. F. TH. RINCK. *Lipsiae* 1791. 8°. *d.-r.* — 12

3170 **'Abu'l-Mahasin 'Ibn Tagri Bardii** Annales, quibus titulus est النجوم الزاهرة فى ملوك مصر والقاهرة, e codd. mss. nunc primum arabice edid. T. G. J. JUYNBOLL et B. F. MATTHES. Vol. I et II en 4 part. *Lugduni-Bat.* 1852—61. 8°. 12 —

3171 **Abou-Nasser-el-Fatah ben Grakan.** Le collier d'or en arabe. *Paris* 1864. Gr. in-8°. 3 —
Série d'hommes illustres de l'Islamisme.

3172 **Abu Zakariya Yahya el-Nawawi.** The Bibliographical Dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism. Now first edited from the Collation of two Mss. at Göttingen and Leiden by F. WÜSTENFELD. 9 parts. *Göttingen* 1842—47. 8°. 8 —

Mg. Ngr.

3173 **Acoluthus, A.** Obadias armenus, quo cum analysi vocum armenicarum grammatica, et collatione versionis armenicae cum fontibus aliisque versionibus exhibetur primum in Germania specimen characterum Armenicorum. *Lipsiae* 1680. 4°. *Avec l'autographe de l'auteur.* 3 10

3174 **Acurense, Jos.** Grammatica linguae syriacae. *Romae* 1647. 8°. *vél.* — 15

3175 **Ahmed Arabsiades.** Vita et res gestae Timuri qui vulgo Tamerlanus dicitur. Arabice. *Lugduni Bat., Elsevir,* 1636. 4°. *Frzbd.* 2 20
Jolie édition, publ. par J. Golius.

3176 **Akhlak-i-Jalaly.**— Practical Philosophy of the Muhammadan People, exhibited in its professed connexion with the European, so as to render either an Introduction to the other; being a Translation of the Akhlāk-i-Jalāly, from the Persian of Fakīr Jāny Mahammad Asāad; by W. F. Thompson. *London* 1839. 8°. 3 —

3177 **Albucasis** de Chirurgia. Arabice et latine. Cura J. Channing. 2 vol. *Oxonii* 1778. 4°. (9⅓ Thlr.) 3 —

3178 **Al-Makkari.** Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne; publiés par R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl, et W. Wright. 2 vol. en 5 livr. *Leyde* 1855—61. 4°. (42 fl. 25 c.) 14 —

3179 —— The History of the Mohammedan Dynasties in Spain; extracted from the Nafhu-t-Tib Min Ghosni-l-Andalusi-r-Rattīb wa Tarikh Lisánu-d-Dín Ibni-l-Khattib, by Ahmed Ibn Mohammed Al-Makkari, a Native of Telemsán. Transl. and illustrated with Notes, by Pascual de Gayangos. 2 vols. *London* 1840. 4°. *Bel exemplaire.* (£ 4. 4*s*.) 15 —

3180 Recueil **d'Alphabets,** imprimés à la Propagande à Rôme, en 1 vol. 8°. *vél.* 5 —
Alphabetum Illyricum D. Hieronymi. — Idem D. Cyrilli. — M. Caraman in alphabetum Illyricum expositio. — 3 Alfabeti detti di Adamo. — 3 Alfabeti Ebrei. — Lettere cavate da una pietra scolpita a piedi del monte Oreb, con analisi. — Alfabeto Samaritano, Estranghelo. — Alf. Chaldaeo. — Alph. Ibericum sive Georgianum. — Alph. Aethiopicum sive Abyssinum. — Armenum. — Graecum. — Coptum. — Chaldaicum. — Chaldaicum antiquum. — Arabicum. — Persicum.

3181 **Alphabetum** tibetanum, studio et labore A. Georgii. *Romae* 1762. Fol. 3 —
Contient aussi un essai sur la religion et l'histoire de Tibet.

3182 **Amrolkais.** — Le Diwan d'Amro'lkaïs, précédé de la vie de ce poète par l'auteur du Kitab el-Aghani, accompagné d'une traduction et de notes par le Baron Mac Guckin de Slane. *Paris,* 1837. 4°. (20 fr.) 2 10

3183 **(P. Amyot).** Lettre de Pekin sur le génie de la langue chinoise et la nature de leur écriture symbolique. *Bruxelles* 1773. 4°. *Avec planches. veau.* — 25

3184 **Anvar-i-Suheli;** The first Book. The Persian Text. Edited by the Rev. H. G. Keene. *Hertford* 1851. 8°. (10*s*. 6*d*.) 1 10

3185 —— The first Book. Translated into English. By H. G. Keene. *Hertford* 1845. 8°. 1 10

3186 —— Anvar-i-Suheli or, the Lights of Canopus; being the Persian Version of the Fables of Pilpay; or the Book "Kalilah and Damnah", rendered into Persian by Husain Vá'iz u'l-Káshifí. Literally translated into Prose and Verse, by Edw. B. Eastwick. *Hertford* 1854. 8°. (42*s*.) 6 —

3187 **ab Aquila, Ant.** Arabicae linguae novae et methodicae institutiones. *Romae* 1650. 8°. *Vd.-r.* — 12

3188 **Assemanus, St. E.** Bibliothecae Mediceae Laurentianae et Palatinae codicum mss. orientalium catalogus. Rec., dig. notis illustr. A. F. Gorio. *Florentiae* 1742. Fol. *Avec gravures. Très-bel exemplaire.* 6 —

3189 —— Globus caelestis cufico-arabicus Veliterni Musei Borgiani, praemissa ejusdem de Arabum astronomia dissertatione. *Patavii* 1790. 4°. *Avec 3 planches. Bel exemplaire n.-r.* 1 10

Mk. Pfg.

3190 **Bartoloccius de Celleno, J.** Bibliotheca magna rabbinica cum Bibliotheca latino-hebraica, auct. J. IMBONATO. 5 vol. *Romae* 1675—94. Fol. 24 —

3191 **Bayer, Th. S.** Museum Sinicum (Grammatica et lexicon.). 2 part. in 1 vol. *Petropoli* 1730. 8°. 1 15

3192 **Benfey, Th.** Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm. *Leipzig* 1844. 8°. (2 Thlr.) — 16

3193 —— Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. *Leipzig* 1852. 8°. (5 Thlr.) 2 20

3194 —— Chrestomathie aus Sanskritwerken. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1. Theil: Text, Anmerkungen, Metra. — 2. Theil: Glossar. *Leipzig* 1853—54. 8°. (9Thlr.) 5 —

3195 —— Die persischen Keilinschriften mit Uebersetzung und Glossar. *Leipzig* 1847. 8°. — 20

3196 **Berésine, E.** Recherches sur les dialectes persans. *Casan* 1853. 8°. 1 —

3197 **Bernardo da Parigi.** Vocabolario italiano-turcheso trad. d. franc. dal P. PIETRO D'ABBAVILLA. 3 vol. *Roma* 1665. 4°. *vél.* 3 15

3198 **Bianconi, Joa. Bapt.** De antiquis literis Hebraeorum et Graecorum. *Bononiae* 1763. 4°. — 12

3199 **Bibliotheca Marsdeniana** philologica et orientalis. A Catalogue of Books and Manuscripts collected with a view to the General Comparison of Languages, and to the Study of Oriental Literature, by W. MARSDEN. *London* 1827. 4° *Bel exemplaire.* 5 —
Rare et recherché.

3200 **Boderianus, G. F.** Dictionarium syro-chaldaicum. *Antverpiae* 1572. Fol. 1 10

3201 **Bonaparte,** Prince **Louis Lucien.** Langue basque et langues finnoises. *Londres* 1862. 4°. 6 —
Edition de 230 exemplaires.

3202 **Bonifas-Guizot, C.** Grammaire hébraïque analytique et raisonnée. *Montauban s. d.* 8°. 1 —

3203 **Bouget, J.** Lexicon hebraicum et chaldaico-biblicum. 3 vol. *Romae* 1737. Fol. *Bel exemplaire.* 3 —

3204 **Brown, S. R.** Colloquial Japanese, or conversational Sentences and Dialogues in English and Japanese, together with an English-Japanese Index to serve as a Vocabulary. *Shanghai* 1863. 8°. *d.-r.* 12 —

3205 **Buxtorf, J.** Lexicon hebraicon et chaldaicum. Acc. lexicon breve rabbinico-philosophicum. *Basileae* 1710. 8°. *d.-vél.* — 20

3206 —— Idem liber. *Basileae* 1735. 8°. *Avec portrait. veau.* — 25

3206bis —— Grammaticae chaldaicae et syriacae libri III. *Basileae* 1685. 8°. — 20

3207 **Calepinus.** Dictionarium vndecim linguarum. *Basileae* 1590. Fol. 2 —

3208 —— Idem opus. *Basileae, S. H. Petri,* 1598. Fol. 3 —
Ces éditions du célèbre dictionnaire de CALEPINUS contiennent les interprétations des mots latins en langue hébraïque, grecque, française, italienne, allemande, flamande, espagnole, polonaise, hongroise et anglaise.

3209 **Canes, F.** Diccionario español-latino-arabigo. 3 vol. *Madrid* 1787. Fol. *Très-bel exemplaire sur grand papier.* 7 —

3210 —— El mesmo. *Papier ordinaire.* 4 —

3211 **Cannecattin, F. B. M.** Diccionario de lingua Bunda ou Angolense explicada na Portugueza, e Latina. *Lisboa* 1804. 8°. 4 15
Très-rare.

3212 **Casiri, M.** Bibliotheca arabico-hispana escurialensis sive librorum omnium mss., quos arabice ab auctoribus magnam partem Arabo-Hispanis compositos Bibliotheca Coenobii Escurialensis complectitur, recensio et explanatio. 2 vol. *Matriti* 1760—70. Fol. 9 —
„Ce catalogue, fait avec soin, a été tiré à petit nombre d'exemplaires. Vendu 74 à 154 francs." Brunet.

3212bis **Catafago, J.** Arabic Dictionary: an Arabic-English and English-Arabic Dictionary. 2 vol. *London* 1858. 8°. (£ 2.) 7 10

Fr. Ngr.

3213 **Catalogi codicum manuscriptorum orientalium** Bibliothecae Bodleianae pars secunda arabicos complectens. Confecit ALEX. NICOLL. Editionem absolvit et catalogum Urianum aliquatenus emendavit E. B. PUSEY. *Oxonii* 1835. Fol. 7 15

3214 **Cevalleri, Ant.** Rudimenta linguae hebraicae. *Excud. J. Crispinus Atrebatius*, 1560. 8°. *d.-vél.* 1 —

3215 جوهرية بهية احمدية فى شرح الوصية الحمدية Arabischer Commentar des Mufti Châdimî zu Birkewi's muhamedanischer Pflichten- und Sittenlehre. *Boulac* 1257 (1841). 2 Thle. in 1 Bde. Fol. 12 —
V. Haji Khalfae Lexicon bibliographicum ed. Flügel, IV, Nr. 7966; VI, Nr. 14825.

3215bis **Champollion le Jeune.** Précis du système hieroglyphique des anciens Égyptiens. *Paris* 1824. 8°. *Avec planches.* 2 15

3216 —— Le même. Seconde édition. 2 vol. *Paris* 1828. 8°. *Avec 47 planches.* 9 20

3217 **Chinese Miscellany,** designed to illustrate the Government, Philosophy, Religion, Arts, Manufactures, Trade, Manners, Customs, History, and Statistics, of China. Nr. I—IV. *Shanghae* 1849—50. 8°. 4 —

3218 **Chronicon** samaritanum, arabice conscriptum, cui titulus est Liber Josuae, ex unico cod. Scaligeri edidit, latine vertit etc. T. G. J. JUYNBOLL. *Lugduni Bat.* 1848. 4°. 2 —

3219 Die **Chroniken** der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft hrsgeg. von FD. WÜSTENFELD. 4 Bde. *Leipzig* 1857—61. 8°. (14 Thlr.) 6 —

3220 **Ciardyrgy, A.** Dizionario turco, arabo e persiano ridotto sul lessico del celebre Meninski. 2 vol. *Milano* 1832—34. 8°. 3 —

3221 **Clodius, J. C.** Lexicon hebraicum selectum. *Lipsiae* 1744. 8°. *554 pg.* — 25

3222 **Coccejus, J.** Lexicon et commentarius sermonis hebraici et chaldaici. Editio novissima. Cura J. H. MAJI. 2 vol. *Francofurti et Lipsiae* 1714. Fol. 1 —

3222bis —— Lexicon et commentarius sermonis hebraici et chaldaici. Post J. Cocceii curas digestus a J. C. F. SCHULZ. Editio V. 2 vol. *Lipsiae* 1793. 8°. — 15

3223 **Coen, A.** מענה הלשון ossia vocabolario compendioso ebraico-italiano. 2 part. in 1 vol. *Reggio* 1811. 8°. *d.-r.* — 15

3224 **Colenso, J. W.** Zulu-English Dictionary. *Pietermaritzburg* 1861. 8°. 3 20

3225 **Coran.** Alcorani textus universus (Arab.) ex correctionibus Arabum exemplaribus summa fide atque pulcherrimis characteribus descriptus, eademque fide ac pari diligentia ex arabico idiomate in latinum translatus, appositis unicuique capiti notis atque refutatione. His omnibus praemissus est prodromus ad refutationem Alcorani, in quatuor partes divisus, auctore L. MARACCIO. 2 vol. *Patavii* 1698. Fol. 8 —
Edition très-recherchée et dont les exemplaires sont devenus rares. Brunet.

3226 —— —— La même édition. *Exemplaire mouillé.* 6 —

3227 —— Al Coranus seu Lex islamitica Muhammedis, filii Abdallae Pseudoprophetae, ad optimorum Codicum fidem edita ex Museo Abr. Hinckelmanni. *Hamburgi* 1694. 4°. 3 —

3228 **Corpus Ignatianum;** a complete Collection of the Ignatian Epistles, genuine, interpolated, and spurious; together with numerous Extracts from them, as quoted by Ecclesiastical Writers, down to the 10th century, in Syriac, Greek, and Latin. Translation of the Syriac Text, copious Notes, and Introduction by W. CURETON. *London* 1849. 8°. 1 20

3229 **Crowther, S.** A Vocabulary of the Yoruba Language; together with Introductory Remarks by O. E. VIDAL. *London* 1852. 8°. 1 15

3230 **Csoma de Körös, A.** Essay towards a Dictionary, Tibetan and English. Prepared with the assistance of Bandé Sangs-Rgyas Phun-Tshogs, a learned Láma of Zangskár. *Calcutta* 1834. 4°. 7 15

Rf. Ngr.

3231 **Csoma de Körös, A.** A Grammar of the Tibetan Language in English. *Calcutta* 1834. 4°. 4 15

3232 **Danz, J. A.** Compendium grammaticae ebraeo-chaldaicae. — Interpretis ebraeo-chald. synopsis. — Paradigmata nominum simplicium. — Rabbinismus enucleatus. — Aditus Syriae reclusus. — 5 part. in 1 vol. *Jenae* 1736—52. 8°. *veau.* 1 10

3233 **The Desatir,** or Sacred Writings of the Ancient Persian Prophets; in the Original Tongue, together with the ancient Persian Version and Commentary of the Fifth Sasan; carefully published by MULLA FIRUZ BIN KAUS, with a copious Glossary of the obsolete and technical Persian Terms, an English Translation of the Desâtîr and Commentary. 2 vols. *Bombay* 1818. 8°. 8 —

3234 **Description de l'Égypte,** ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française. 2e édit. 24 part. en 26 vol. de texte in-8°. et 12 vol. de planches in Fol. *Paris, Panckoucke,* 1820—29. 75 —
Prix de souscription 2291 frcs. Baer 200 Thlr.

3235 **Dictionary** of the Technical Terms used in the Sciences of the Musalmans. Edited in Arabic by MAWLAWY MOHAMMAD WAJYH, MAWLAWIES ABD AL-HAGG and GHOLAM KADIR, and A. SPRENGER. 2 parts in 20 Fasc. *Calcutta* 1855—62. 4°. 13 —

3236 —— —— Le même. Part I in 11 Fasc. 7 —

3237 **Divân-i muhammedî.** *s. l.* 1266 (1850). 8°. 1 10

3238 **Djewdet Efendi.** تاريخ جودت افندى. Histoire de l'empire turc. 3 vol. *Constantinople* 1271—75 (1855—58). 8°. 16 —

3239 **Döhne, I. L.** A Zulu-Kafir Dictionary, etymologically explained; with Copious Illustrations and Examples, preceded by an Introduction on the Zulu-Kafir Language. *Capetown* 1857. 8°. 4 —

3240 **Dozy.** Catalogus codicum orientalium Bibliothecae Academicae Lugduni Batavae. 2 vol. *Lugduni Bat.* 1851. 8°. 4 —

3241 **Ebn-Arabschah.** Liber arabicus seu fructus imperatorum et locatio ingeniosorum, quem primum e codicibus edidit et adnotationibus criticis instruxit G. G. FREYTAG. 2 vol. *Bonnae* 1832. 4°. 6 —

3242 **Edrisi,** Geographia universalis. Arabice. *Romae* 1592. 4°. *Ppbd.* 2 —

3243 **El-Mohdy.** — Contes du cheikh el-Mohdy, traduits de l'arabe, d'après le ms. original, par J. J. MARCEL. 3 vol. *Paris* 1833—35. 8°. 3 —

3244 **Erpenius, T.** Grammatica arabica. *Leidae* 1613. In Officina Raphelengiana. — FR. RAPHELENGII Lexicon arabicum. *Leidae* 1613. 4°. *veau.* 1 15
Avec le portrait de FRANCISCUS RAPHELENGIUS „hebraeorum literarum profes."

3245 **Ettseâlebi.** — Der vertraute Gefährte des Einsamen; von ABU MANSSUR ABDU-'LMELIK BEN MOHAMMED BEN ISMAIL ETTSEÂLEBI. Uebersetzt durch G. FLÜGEL. Nebst Vorwort von J. v. HAMMER. *Wien* 1829. 4°. (9 Thlr.) 2 —

3246 **Eversmann, E.** Reise von Orenburg nach Buchara. Nebst einem Wortverzeichniss aus der afgahnischen Sprache begleitet von H. LICHTENSTEIN. *Berlin* 1823. 4°. *Avec 2 planches et 1 plan de Buchara. cart.* 1 —

3247 **Fabricius Boderianus, G.** Dictionarium syro-chaldaicum. *Antverpiae, Plantin.,* 1572. Fol. *cart.* 1 10

3248 **Farhat, Germanos.** Dictionnaire arabe, revu, corrigé et augm. sur le ms. de l'auteur par ROCHAÏD DE DABDAH. *Marseille* 1849. 4°. *Avec le portrait de Farhat. Exemplaire neuf.* (80 fr.) 6 —

3249 **Faris el-Shidiac.** Grammar of the Arabic Language with interlineal Reading, Lessons, Dialogues and Vocabulary. *London* 1856. 12°. *toile.* — 25

Rg. Ngr.

3250 **Firdusi.** The Shah Namu, being a Series of heroic Poems, on the ancient History of Persia. Tome 1er. *Calcutta* 1811. Fol. *veau.* 4 —
Cette édition devait avoir 8 volumes, mais il n'en a paru que le tome 1er, contenant le texte persan avec préface par Lumsden.

3251 —— شاهنامه حکیم ابو القاسم فردوسی طوسی. Le Schah-nameh de Firdousi d'après l'édition de Macan. *Téhéran* 1267 (1851). Fol. *Lithographié. Belle édition ornée de nombreuses illustrations.* 30 —
Cette édition remplace sous tous les rapports celle de Turner Macan, qui est épuisée et très-rare.

3252 **Fotooh Al-Sham,** being an Account of the Moslim Conquests in Syria by ABOO ISMAIL MOHAMMAD BIN ABD ALLAH, AL-AZDI, AL-BAÇRI, in Arabie edited by W. N. LEES. 4 livr. *Calcutta* 1854. 8°. 1 20

3253 **Forster, J.** Dictionarium hebraicum. *Basileae* 1557. Fol. — 25

3254 **Fraser, J.** The History of Nadir Shah, formerly called Thamas Kuli Khan. To which is prefixed a short History of the Mogol Emperors. At the End is inserted a Catalogue of about 200 Mss. in the Persic and other Oriental Languages. *London* 1742. 8°. *Avec 1 portr. et 1 carte.* 3 15
Rare.

3255 **Freytag, G. W.** Arabum proverbia vocalibus instr., lat. vertit, commentario illustr. 3 vol. *Bonnae* 1838—43. 8°. (22⅔ Thlr.) 11 —

3256 —— Lexicon arabico-latinum ex opere suo majore excerptum. *Halis Sax.* 1837. 4°. *cart.* (10 Thlr.) 3 10

3257 **Fu'ad-Efendi** et **Gävdät-Efendi.** Grammatik der osmanischen Sprache. Deutsch bearb. von H. KELLGREN. *Helsingfors* 1855. 8°. 1 20

3258 **Garcin de Tassy.** La rhétorique des nations musulmanes d'après le traité persan intitulé Hadayik Ul-Balagat. 5 part. en 1 vol. *Paris, Impr. Roy.*, 1844—48. 8°. *d.-r.* 4 —
Les exemplaires complets de cet ouvrage ne se trouvent que rarement.

3259 **Geitlin, G.** Principia grammaticae neo-persicae cum metrorum doctrina et dialogis persicis. *Helsingforsiae* 1845. 8°. 2 —

3260 **Geoponicon** in sermonem syriacum versorum quae supersunt. P. LAGARDIUS edidit. *Lipsiae* 1860. 8°. 1 20

3261 **Gesenius, Wilh.** Geschichte der hebraeischen Sprache und Schrift. Eine philolog.-histor. Einleitung in die Sprachlehren und Woerterbuecher der hebraeischen Sprache. *Leipzig* 1815. 8°. *cart.* 4 15
Fort rare.

3262 —— Ausführlich grammatisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit Vergleichung der verwandten Dialecte. *Leipzig* 1817. 8°. 3 —
Épuisé et rare.

3263 —— Hebraeisch-deutsches Handwoerterbuch über die Schriften des Alten Testaments. 2 Thle. in 1 Bde. *Leipzig* 1810. 8°. 1 —

3264 —— Dasselbe. 2. Aufl. *Leipzig* 1825. 8°. 1 15

3265 —— Thesaurus philologicus criticus linguae hebraeae et chaldaeae V. T. Ed. altera. 3 vol. *Lipsiae* 1829—53. 4°. (19 Thlr). 8 —

3266 —— Idem liber. *Même édition sur papier de vélin.* Fol. (56 Thlr.) 16 —

3267 —— Versuch über die maltesische Sprache. *Leipzig* 1810. 8°. 1 —
Rare.

3268 **Giggeius, A.** Thesaurus linguae arabicae. 4 vol. *Mediolanae* 1632. Fol. 4 —
Rare et recherché.

3269 **Gildemeister, J.** Scriptorum Arabum de rebus indicis loci et opuscula inedita. *Bonnae* 1838. 8°. (2⅔ Thlr.) 1 —

3270 **Görres, J.** Das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nahmeh des Firdussi. 2 vol. *Berlin* 1820. 8°. *Avec gravures et cartes.* (5½ Thlr.) 1 20

3271 **Grammaire** de la langue arménienne. *Moscou* 1819. 8°. 1 —
En arménien.

Rg. Ngr.

3272 **Grammatik**, kurzgefasste, der arabischen Sprache. Mit Berücksichtigung des Vulgärarabischen in der Levante. *Regensburg* 1854. 8°. *toile.* — 20

3273 **Guarin, P.** Lexicon hebraicum et chaldaeo-biblicum. *Lutetiae Paris.* 1746. 4°. 3 —

3274 **Gulshan-I-Roh**: being Selections, Prose and Poetical, in the Pus'hto, or Afghan Language. *London* 1860. 4°. 4 —

3275 **Gusset, J.** Lexicon linguae hebraicae. Edit. II. *Lipsiae* 1743. 4°. (8 Thlr.) 2 —

3276 Die Lieder des **Hafis**. Persisch mit dem Commentar des Sudi hrsg. von H. Brockhaus. 3 Bde. *Leipzig* 1854—61. 4°. (30 Thlr.) 15 —
Vortrefflich ausgestattete Ausgabe in der Originalsprache, die einzige in Europa erschienene. Die Scholien des Sudi sind bis Ghasel 80 beigefügt.

3277 **Haft-Kulzum**, or the Seven Seas, a Dictionary and Grammar of the Persian Language, by his late Majesty the King of Oude. 7 parts in 3 vol. *Lucknow* 1822. Fol. *d.-r.* 38 —
Cet ouvrage, magnifiquement imprimé, devient très-rare, la plupart des exemplaires conservés à Lucknow ayant été entièrement detruits par les fourmis blancs.

3278 **Haji-Khalfa.** Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum a Mustafa Ben Abdallah Katib Jelebi dicto et nomine Haji Khalfa celebrato compositum. Ad codicum Vindobonensium, Parisiensium et Berolinensis fidem primum edidit, latine vertit et commentario indicibusque instruxit G. Fluegel. 7 vol. *Leipzig* 1835—59. 4°. (80 Thlr.) 28 —

3279 **Haïret-Effendi.** Tohfeti Khairat, vocabulaire turc-persan-arabe en vers (arabes). — *Le même.* Grammaire persane en arabe. — 1 vol. *Boulaq* 1255 (1840). 8°. *veau.* 1 —

3280 **Hamaker, H. A.** Specimen catalogi codicum MSS. orientalium bibliothecae academicae Lugduno-Batavae. *Lugduni Batav.* 1820. 4°. 1 15

3281 **Hammer.** Copie figurée d'un rouleau de Papyrus trouvé en Egypte, publiée par M. Fontana et expliquée par M. de Hammer. *Vienne* 1822. Fol. obl. 1 10
Cet ouvrage n'a pas été mis dans le commerce.

3282 **Handjéri, A.** Dictionnaire français-arabe-persan et turc. 3 vol. *Moscou* 1840. 4°. 20 —

3283 **Hariri.** En langue arabe. *Bulak (s. d.?)* 4°. 4 —

3284 —— Les séances de Hariri, publiées en arabe, avec un commentaire choisi, par Silvestre de Sacy. *Paris* 1822. Fol. *Avec portrait. d.-r.* 24 —
Très-bel exemplaire de ce livre très-rare et recherché

3285 **Heeser, Joh.** אבן חעזר. Lexici philologici hebraeo-chaldaeo-sacri pars I. *Harderovici* 1716. 4°. *cart.* — 25

3286 **d'Herbelot.** Bibliothèque orientale etc. *Maestricht* 1776. *(954 pg.)* Avec un supplément par C. Visdelou et A. Galand. *Ibid.* 1780. Fol. *(284 pg.)* 5 —
Quaritch 30*s.* — Maisonneuve 1859: 45 frs.

3286bis —— La même. Avec supplément. *Paris* 1697. Fol. 3 —

3287 **Hincks, E.** On the Khorsabad Inscriptions. (Transactions of the R. Ir. Acad.) *Dublin* 1850. 4°. *72 pg.* 1 15

3288 **Hindoglu, A.** Theoretisch-praktische türkische Sprachlehre für Deutsche. *Wien* 1829. 4°. *cart.* 4 —
Rare et épuisé.

3289 **Jablonski, P. E.** Opuscula, quibus *lingua et antiquitas Aegyptiorum* difficilia *librorum* sacr. loca et *historiae eccles. capita illustrantur*, ed. J. G. te Water. 4 vol. *Lugduni Batav.* 1804—13. 8°. 3 15

3290 **Jacob de Leeuw.** Sepher mischkeboth haraim, d. i. das Buch von den Zelten der Hirten. (Commentar zu dem talmudischen Tractat Sabbath in hebräischer Sprache). *Leiden* 1863. 8°. (5 ⅓ Thlr.) 2 10

3291 **Jacut's** Moschtarik, das ist: Lexikon geographischer Homonyme. Aus den Handschr. zu Wien und Leyden, hrsg. von F. Wüstenfeld. (3 Hefte.) *Göttingen* 1845—46. Gr. in-8°. (4 Thlr.) 1 10

Kg. Ngr.

3292 **Jahn, J.** Elementa aramaicae seu chaldaeo-syriacae linguae, lat. reddita, et nonnullis accessionibus aucta ab A. Oberleitner. *Viennae* 1820. 8°. — 20

3293 **Jalál Al-Dín Al-Osyooti.** The Tarikh Al-Kholfáa; or History of the Caliphs, from the Death of Mohammad to the Year 900 of the Hijrah. Ed. by W. N. Lees and Mawlawi Abd Al-Haqq. *Calcutta* 1857. 8°. 1 10

3294 **Japanese Botany;** being a facsimile of a Japanese Book, with introductory Notes and Translations. *Philadelphia w. y.* 4°. 2 —
Réproduction d'un ouvrage bien curieux se composant d'illustrations de fleurs, avec description des particularités etc.

3295 **Ibn Adhári.** Histoire de l'Afrique et de l'Espagne, intitulée Al-Bayano 'lMogrib, et fragments de la chronique d'Arib; le tout publié pour la première fois précédé d'une introd. et accomp. de notes et d'un glossaire, par R. P. A. Dozy. *Leide* 1848—51. 8°. (16 fl.) 5 —

3296 **Ibn-Akil.** Commentaire sur l'Alfiya d'Ibn Malek, en arabe. *Boulaq* 1252 (1837). Gr. in-8°. *rel. orig.* 2 20

3297 **Ibn Hajar.** A biographical Dictionary of Persons who knew Mohammad. Edited in Arabic, by Mawlawies Mohammad Wajyh, Abd-al-Haqq, Ghola'm Qadir and A. Sprenger. Fasc. I—XIII. *Calcutta* 1853—56. 8°. 5 —

3298 **Ibn Khallikan.** Ibn Khallikan's Biographical Dictionary translated from the Arabic by Mac Guckin de Slane. 2 vol. *Paris* 1842. 4°. *Bel exemplaire.* 14 —

3298bis —— Kitab Wafayat-Al Aiyan. Vies des hommes illustres de l'islamisme en arabe, publiées par Mac Guckin de Slane. Tome Ier, 1re partie. *Paris* 1838. 4°. 3 —

3299 —— Specimen philologicum, de vitis illustrium virorum. Ed. J. H. v. d. Palm. *Lugduni Bat.* 1809. 4°. 1 10

3300 **Ibn-Khaldoun.** Histoire de l'Afrique sous la dynastie des Aghlabites et de la Sicile sous la domination musulmane. Texte arabe acc. d'une trad. et de notes par A. Noel des Vergers. *Paris* 1841. 8°. *cart.* 2 —

3301 —— Les prolégomènes. Trad. en français et commentés par Guckin de Slane. Tome Ier. *Paris* 1863. 4° 3 —

3302 **Ibn-Malek.** L'Alfiya, grammaire arabe. *Boulaq* 1253 (1838). 8°. *cart.* 1 10

3303 **Ibrahim, Mirza Mohammed.** Grammatik der lebenden persischen Sprache. Aus dem Engl. übers. zum Theil umgearb. und mit Anmerkungen versehen von H. L. Fleischer. *Leipzig* 1847. 8°. (3 Thlr.) 1 20

3304 **Ideler, J. L.** Hermapion sive Rudimenta hieroglyphicae vet. Aegyptiorum literaturae. 2 part. *Lipsiae* 1841. Gr. in-4°. *Avec 29 planches.* (12 Thlr.) 3 —

3305 **Incerti** auctoris liber de expugnatione Memphidis et Alexandriae, vulgo adscriptus Abou Abdallae Mohammedi Omari filio, Wakidaeo, Medinensi. Textum arabicum e cod. bibliothecae L. B. descripsit, pluribusque vitiis purgatum edidit et annotationem adjecit H. A. Hamaker. *Lugduni Bat.* 1825. 4°. *d.-r.* 3 —

3306 **Incha.** Manuel épistolaire en arabe. *Boulaq* 1250 (1835). 8°. *cart.* 2 10

3307 **Journal** of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. I—VII 1, X 2, XIV—XVII 1. *London* 1834—60. 8°. 25 —
Plusieurs volumes de ce journal important sont épuisés.

3308 **Izindatyana.** Zabantu kanye Nezindaba 'zas'enatal. *Natal* 1859. 8°. 2 —

3309 **Kâmûs.** — Le Camous, grand dictionnaire arabe, expliqué en turc, par Acim Effendi. 3 vol. *Constantinople* 1229—32 (1814—17). Fol. 20 —

Mk. Ngr.

3310 Казем Бекъ. Учебныя пособія для временнаго курса Турецкаго языка. *St. Petersburg* 1854. Fol. 4 —
Grammaire de la langue turque, par Mirza Kasem-Beg.

3311 **Khaled,** cheikh. Commentaire sur l'Adjaroumiah, en arabe. *Bouluq* 1262 (1847). 8°. *cart. 54 pp.* 1 —

3312 **Kircher, Athan.** China monumentis qua sacris qua profanis nec non variis naturae et artis spectaculis, aliarumque rerum memorabilium augmentis illustrata. *Amstelodami* 1667. Fol. 1 —

3313 —— Lingua aegyptiaca restituta, opus tripartitum, quo linguae coptae sive idiomatis illius primaevi Aegyptiorum Pharaonici instauratio continetur. *Romae* 1643. 4°. *d.-vél.* 1 10

3314 —— Obeliscus Pamphilius, hoc est interpretatio obelisci hieroglyphici quam ex veteri hippodromo Antonini Caracallae Caesaris in Agonale Forum transtulit Innocentius X, in quo veterum theologia, hieroglyphicis involuta symbolis, detecta e tenebris in lucem asseritur. *Romae* 1650. Fol. *Avec beaucoup de figures. Bel exemplaire.* 3 —

3315 —— Oedipus aegyptiacus, h. e. universalis hieroglyphicae veterum doctrinae, temporum injuria abolitae instauratio. 3 vol. *Romae* 1652—54. Fol. 7 —
Exemplaire très-bien conservé. „Ce savant ouvrage est le plus recherché, et l'un des plus rares de tous ceux du père Kircher. Vendu 150 francs, Larcher.“ Brunet.

3316 —— Prodromus Coptus, sive Aegyptiacus in quo cum linguae coptae, sive aegyptiacae quondam Pharaonicae, origo, aetas, vicissitudo, inclinatio, tum hieroglyphicae literaturae instauratio, uti per varia variarum eruditionum, interpretationumque difficillimarum specimina, ita nova quoque et insolita methodo exhibentur. *Romae* 1636. 4°. 1 10

3317 —— Sphinx Mystagoga, sive Diatribe hieroglyphica, qua Mumiae ex Memphiticis pyramidum adytis erutae, et non ita pridem in Galliam transmissae, juxta veterum hieromystarum mentem intentionemque plena fide et exacta exhibentur. *Amstelodami* 1674. Fol. *Avec beaucoup de figures.* 1 —

3318 **Klaproth, J.** Verzeichniss der chinesischen und mandschuischen Bücher und Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin, mit einer Abhandlung über die Sprache und Schrift der Uiguren. *Paris* 1822. Fol. (20 Thlr.) 3 15

3319 **Koelle, S. W.** Polyglotta Africana: or a Comparative Vocabulary of nearly 300 words and phrases in more than 100 distinct African languages. *London* 1854. Fol. *Avec carte.* 8 —

3320 —— Grammar of the Bornu or Kánurí Language. *London* 1854. 8°. *toile.* 2 15

3321 —— African Native Literature, or Proverbs, Tales, Fables and Historical Fragments in the Kanuri or Bornu Language. To which are added a Translation of the above and a Kanuri-English Vocabulary. *London* 1854. 8°. *toile.* 3 —

3322 —— Outlines of a Grammar of the Vei Language, together with a Vei-English Vocabulary and an Account of the Discovery of the Vei Mode of Syllabic-Writing. *London* 1854. 8°. *toile.* 2 10

3323 **Labrosse, P. Angelus a S. Joseph.** Gazophylacium linguae Persarum, triplici linguarum clavi italicae, latinae, gallicae, nec non specialibus preceptis ejusdem linguae reseratum. *Amstelodami* 1684. Fol. 2 —

3324 **Lee, S.** Lexicon Hebrew, Chaldee and English. *London* 1840. 8°. *toile.* 1 20

3325 **Leemans, C.** Description raisonnée des Monuments égyptiens du Musée d'Antiquités des Pays-Bas à Leyde. *Leide* 1840. 8°. 1 10

3326 **Lenoir, A.** Nouvelle explication des hiéroglyphes, ou des anciennes allégories sacrées des Égyptiens; suivie d'un résumé alphabétique; ornée de 18 planches. *Paris* 1808. 8°. *Belle demie reliure française.* 2 —

3327 —— Nouveaux essais sur les hiéroglyphes ou figures symboliques et sacrées des Égyptiens et des Grecs. 4 vol. *Paris* 1809—10. 8°. *Avec figures.* 3 —

		Mk.	Ngr.
3328	**Lexicon** hebraico-chaldaico-latino-biblicum (a MUSELLIO et J. M. A SANCTO JOSEPHO, seu DOLLONE. 2 vol. *Avenione* 1765. Fol.	2	—
3329	**Libro** del consiglio di Egitto tradotto da GUIS. VELLA. Tomo I. *Palermo* 1793. Fol.	2	15
	Très-bel exemplaire n. r. de cet ouvrage arabe avec la traduction italienne en regard, dont il n'existe que ce premier volume.		
3330	**Linder, F.** Opus grammaticum ebraeum, cui acc. Lexicon ebraeo-latinum ad Genesin. *Ulmae* 1756. 8°.	—	20
3331	**Löwenstern, J.** Exposé des éléments constitutifs du système de la troisième écriture cunéiforme de Persépolis. *Paris* 1847. 4°. *Grand papier vélin.*	1	—
3331bis	—— Le même, *papier ordinaire.*	—	20
3332	**Ludolf, J.** Lexicon aethiopico-latinum. Editio secunda. *Francofurti ad M.* 1699. Fol.	4	10
	Très-rare et recherché.		
3333	**Lumsden, M.** A Grammar of the Persian Language comprising a Portion of the Elements of Arabic Inflexion, together with some Observations on the Structure of either Language considered with Reference to the Principles of general Grammar. 2 vol. *Calcutta* 1810. Fol. *d.-r.*	8	—
3334	**Lumsden, Thom.** Persian Selections for the Use of the Students of the Persian Class. 6 vols. *Calcutta* 1809—11. Fol. *d.-r.*	35	—
	Vol. I: A Portion of the Akhlauke Moohsunee and the Zuleekha. Vol. II: Goolistaun and Boostaun. Vol. III: Bahaure Daunish and the Deewaune Sandee. Vol. IV: Inshoe Abool Fuzl and Sekunder Nama. Vol V: Akhlauke Julalee and the Lylee Mujnoon. Vol. VI: Rookaaute Jaumee and the Soobputool Abram.		
3335	**Macarius,** Travels. Written by his attendant Archdeacon Paul of Aleppo in Arabic. Translated by F. C. BELFOUR. 2 vols. *London* 1829—37. 4°. *Bel exemplaire.* (£ 4.)	11	—
3336	**Machsor.** מחזור כמנהג אשכנז ופולין. Hebräisches Gebetbuch für ראש השנה, יום הכפורים, שבועות, סוכות mit deutscher Uebersetzung in rabbinischer Schrift. 4 vol. *Luneville* 1797. 4°. *cart. Bel exemplaire.*	3	—
3337	**Maggius, F. M.** Syntagma linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur. *Romae* 1670. Fol.	2	20
3338	**Mahrem Efendi.** حاشية محرم افندى. Les glosses de Mahrem Efendi. 2 vol. *Boulac* 1256 (1841). 4°.	20	—
3339	**Makrizi.** — Histoire des Sultans Mamlouks de l'Egypte, écrite en arabe par Taki-Eddia-Ahmed-Makrizi. Trad. en fr. par QUATREMÈRE. 4 part. en 2 vol. *Paris* 1837—45. 4°.	7	15
3340	**Mallouf, N.** Dictionnaire français-turc, avec la prononciation figurée. 2e édit. *Paris* 1856. 12°.	4	10
3341	—— Dictionnaire turc-français, avec la prononciation figurée. 2 vol. *Paris* 1863—66. 8°.	8	20
3342	اصول هندسية. Manuel de géométrie. *Vienne* 1853. 8°.	1	10
3343	**Marcel, J. J.** Vocabulaire français-arabe des dialectes vulgaires africains; d'Alger, de Tunis, de Marok et d'Égypte. *Paris* 1837. 8°.	2	—
	Epuisé et rare.		
3344	**Marinus, M.** תבת נח. Arca Noe. Thesaurus linguae sanctae novus. 2 vol. *Venetiis, ap. Degaram,* 1593. Fol. *d.-r.*	3	—
	Rare et recherché. Gallarini 14 sc.		
3345	**Martin, Aug.** Dialogues arabes-français, avec la prononciation arabe en caractères français. *Paris* 1847. 8°.	—	20
3346	**Martin, W. A. P.** The analytical Reader. A short Method for learning to read and write Chinese. — Vocabulary of 2000 frequent Characters with their common Significations, and the Sounds of the Peking Dialect. *Shangae* 1863. 4°.	10	20
3347	**Medhurst.** Chinese Dialogues, Questions, and Familiar Sentences, literally rendered into English. *Shangae* 1863. 8°.	5	—
3348	—— Le même ouvrage. Ire partie. *Shangae* 1863. 8°.	1	—

Mg. Ngr.

3349 **Meninski.** Lexicon arbico-persico-turcicum, secundis curis recognitum et auctum. 4 vol. *Viennae* 1780. Fol. *Avec portrait de Marie Thérèse. veau. Piqué de vers.* 20 —

3350 **Mesnevi,** ouvrage de morale et d'ascétisme. 6 part en 3 vol. *Boulac près du Caire* 1251 (1836). Fol. *veau à recouvr.* 12 —
Traduction turque et commentaire du célèbre ouvrage de Djelâl-ed-din Roumi, par Kefrair.

3351 **Mirchond.** — روضة الصفا. Histoire de Mirchond. *Bombay* 1849. Fol. 30 —
V. Zenker, II, 757. — Édition complète de cet important ouvrage.

3352 —— Mohammedi filii Chondschahi vulgo Mirchondi historia Ghasnavidarum Persice. E codicibus Berolinensibus aliisque nunc primum edidit, lectionis varietate instruxit, latine vertit, annotationibus historicis illustravit Fridericus Wilken. *Berolini* 1832. 4°. (7½ Thlr.) 2 —

3353 **Mir Dschaafar.** Guftugu-nâmei Mulla. Poëmes hindoustanis et persans. *Calcutta s. d.* Fol. 2 —

3354 **Mishcât-Ul-Maśábih,** or, a Collection of the most authentic Traditions, regarding the Sayings and Actions of Muhammed. Translated from the original Arabic, by A. N. Matthews. 2 vols. *Calcutta* 1823. 4°. 11 —

3355 **Mo allakât,** septem carmina antiquiss. Arabum. Textum ad fidem opt. codd. et editionum rec., scholia ed. Calcuttensis et anotat. crit. adj. F. A. Arnold. *Lipsiae* 1850. 4°. (5 Thlr.) 2 —

3356 **Mohl, J.** Rapports annuels faits à la Société asiatique. Années 1840—1847, 1849 et 1851. (Extraits du Journal Asiatique.) *Paris* 1840—52. 8°. 2 15
Rare.

3357 **Molini, G.** Dittionario della lingua italiana-turchesca. *Roma* 1641. 8°. *veau.* 1 —

3358 **Muhammed Abul Casem** der grosse Prophet von Mekka. Seitenstück zur natürlichen Geschichte des grossen Lehrers von Nazareth. 2 vol. *Mekka (Copenh.)* 1802—3. 8°. *Avec 1 planche. d.-r.* 1 15

3359 **Müller, A.** Hebdomas observationum de rebus sinicis. *Colon. Brand.* 1674. — Monumentum sinicum a. D. 1625 terris in ipsa China erutum; seculo vero octavo sinicè, ac partim syriacè, in Saxo perscriptum etc. Ex Ath. Kircheri China ed., tonos vocibus add. etc. A. Müller. *Berolini* 1672. 4°. *Avec musique.* 1 15
Rare.

3360 **Münster, Seb.** מפר השרשים Dictionarium hebraicum, praesertim ex radicibus David Kimhi auctum et locupletatum. *Basileae* 1548. 8°. 1 10

3361 **Muntakhab Al-Tawárikh** of Abd Al-Qádir Bin i Malúk Shâh Al-Badáoni. In Arabic edited by W. N. Lees. Fasc. 1. 2. *Calcutta* 1864. 8°. — 25

3362 **Nesselmann, G. H. F.** Die orientalischen Münzen des akademischen Münzcabinets in Königsberg. *Leipzig* 1858. 8°. (2Thlr.) — 20

3363 **N(ierszesovicz), D(eod.).** Dictionarium latino-armenum super saeram scripturam. *Romae* 1695. 4°. *vél.* 1 15

3364 **Nujum ul furcân;** ou Commentaire du Coran en Arabe. *Calcutta* 1226 de l'Hégire (1811). 4°. *322 pg.* 2 —

3365 **Ou-King-tsi-Tchu.** Les cinq kings ou livres canoniques, avec les meilleurs commentaires. Édition impériale. 26 vol. gr. in 8°.
Cette magnifique édition se divise comme suit: Vol. 1—2: Y King, Vol. 3—6: Chi King, Vol. 7—10: Chou King, Vol. 11—20: Li-Ki et Vol. 21—26: Tchun-Tsiou.

3366 **Paginus, Sanctus.** Thesauri linguae hebraicae epitome, cui accessit grammatices libellus. *Antverpiae, Plantinus,* 1572. Fol. 1 —

3367 —— Thesaurus linguae sanctae sive Lexicon hebraicum. *Lugduni* 1577. Fol. 2 —

3368 **Parthey, G.** Vocabularium coptico-latinum et latino-copticum e Peyroni et Taṭṭami lexicis concinn. *Berolini* 1844. 8°. *cart.* 1 15

Rg. Ngr.

3369 **Paulinus a S. Bartholomeo.** De antiquitate et affinitate linguae zendicae, samscardamicae et germanicae. *Patavii* 1798. 4°. *cart.* — 12

3370 **Perrin, J.** A Kafir-English Dictionary of the Zulu-Kafir Language. *London* 1855. 16°. *cart.* 1 —

3371 **Pianzola, Bern.** Grammatica, dizionari e colloqui per imparare le lingue italiana, greca-volgare e turca. 4 part. in 1 vol. *Venezia* 1801. 8°. *cart.* — 20

3372 **Pietraszewski, Ign.** Das slavische Eigenthum seit dreitausend Jahren, oder nicht Zendavesta, aber Zendaschta, das heisst das lebenbringende Buch des Zoroaster. Heft 2 u. 3. *Berlin* 1857—58. 4°. 4 15

3373 **Podesta, J. B.** Cursus grammaticalis linguarum orientalium, arabicae, persicae et turcicae. Vol. II. et III.: Linguae persicae et turcicae. *Viennae Aust.* 1691—1703. 4°. *Le 3e vol. piqué de vers.* 4 15

Cet ouvrage se compose de 3 volumes. Le 1re et le 3e vol. sont très-rares et presque introuvables.

3374 **Polyglotte** der orientalischen Poesie. In metrischen Uebersetzungen deutscher Dichter mit Einleitungen und Anmerkungen von Dr. H. Jolowicz. *Leipzig* 1856. 8°. (4 Thlr.) 1 15

3375 **a Porta, Henr.** De linguarum orient. ad omne doctrinae genus praestantia. *Mediolani* 1758. 4°. *cart.* — 25

3376 Les **Psaumes** trad. en arabe par van Dyck. *Beirout* 1865. 12°. *veau.* 1 15

Avec toutes les voyelles.

3377 **Ram Raz** (native Judge at Bangalore). Essay on the Architecture of the Hindus. *London* 1834. 4°. *Avec 48 planches.* (31*s.* 6*d.*) 3 —

Contient le texte avec fac-simile des manuscrits qui ont servi à l'édition des oeuvres de Wali.

3378 **Recherches** asiatiques ou mémoires de la Société établie au Bengale pour faire des recherches sur l'histoire, la littérature etc. de l'Asie. Trad. de l'anglais par A. Labaume. 1r et 2e vol. *Paris* 1805. 4°. *Avec planches.* 1 15

3379 مجموعهٔ علوم رياضيه. Recueil de mathématiques. 2 vol. *Constantinople* 1247 (1831). 8°. 1 15

3380 **Redhouse, J. W.** An English and Turkish Dictionary in 2 Parts: English and Turkish, and Turkish and English. 2 vols. *London* 1856—57. 8°. 6 —

3381 —— An English and Turkish Dictionary in which the Turkish Words are represented in the Oriental Character, as well as their correct Pronunciation and Accentuation shewn in English Letters. 2 part. in 1 vol. *London* 1856—57. 8°. *d.-r.* 4 —

3382 —— A Lexicon, English and Turkish; shewing, in Turkish, the literal, incidental, figurative, colloquial, and technical significations of the English terms, indicating, their pronunciation in a new and systematic manner. *London* 1861. gr. in-8°. (8 Thlr.) 3 —

3383 —— منتخبات لغات عثمانيه. 2 vol. *Constantinople* 1852 et 1844. 8°. 3 15

Choix de mots arabes et persans, expliqués en turc, par Redhouse.

3384 **Repertorium** für Biblische und Morgenländische Literatur. Herausg. von J. G. Eichhorn. 18 Thle. in 9 Bdn. *Leipzig* 1777—85. 8°. 5 —

3385 **Revue** de l'Orient. Bulletin de la Société Orientale. 1r—12e Cah. Mai 1843—Avril 1844. *Paris.* gr. in-8°. (36 fr.) 3 —

3386 **Rhazes.** De variolis et morbillis, arab. et lat. cum argumentis cura J. Channing. *Londini* 1766. 8°. *veau.* 1 15

Brunet 8 à 10 frcs.

3387 **Riis, H. N.** Grammatical Outline and Vocabulary of the Oji-Language, with especial Reference to the Akwapim-Dialect, with a Collection of Proverbes. *Basel* 1854. 8°. (3⅓ Thlr.) 1 10

3388 —— Elemente des Akwapim-Dialects der Odschi-Sprache, enth. grammatische Grundzüge und Wörtersammlungen nebst Sammlung von 268 Sprüchwörtern der Eingebornen. *Basel* 1853. 8°. 1 —

Rg. Ngr.

3389 **Roorda, T.** Grammatica arabica. Edit. II. *Leovardiae* 1858. 8°. 1 20

3390 **de Rosny, Léon.** Introduction à l'étude de la langue japonaise. *Paris* 1857. 4°. 3 —

3391 **de Rossi, J. B.** Della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina da' tempi de' Maccabei. *Parma* 1772. 8°. 1 10

3392 —— De typographia hebraeo-ferrariensi commentarius historicus quo ferrarienses Judaeorum editiones hebraicae, hispanicae, lusitanae recensentur. *Parmae* 1780. 8°. 1 —

3393 **Roeth, E. M.** Die Proklamation des Amasis an die Cyprier bei der Besitznahme Cypriens durch die Aegypter um die Mitte des 6. Jahrh. vor Chr. Geb. — Entzifferung der Erztafel von Idalion in „de Luynes Numismatique et inscriptions cypriotes." *Paris* 1855. Fol. 4 —

*3394 **Rgya Tch'er Rol Pa,** ou développement des jeux contenant l'histoire du Bouddha Çakya-Mouni, traduit sur la version tibétain du Bkahhgyour, et revu sur l'original sanscrit (Lalitavistâra). Par Ph. Éd. Foucaux. 2 vol. *Paris* 1847—48. 4°. 5 20

3395 **Sacy, S. de.** Grammaire arabe. 2 vol. *Paris* 1810. 8°. 9 —
Epuisé, très-rare et recherché.

3396 **Sadi.** — The Gulistān; or, Rose-Garden, of Shekh Muslihu'd Dīn Sàdi of Shīrāz. Transl. by E. B. Eastwick. *Hertford* 1852. 4 —
Beautifully printed with coloured border, with head and tail pieces, and with illuminated facsimile Illustrations (in gold and colours), from a valuable Ms. copy of the Gulistán in the Library of the Royal Asiatic Society.

3397 **Sâma-Veda.** Die Hymnen des Sâma-Veda, herausg. von Th. Benfey. Ausgabe ohne Glossar. *Leipzig* 1848. 4°. (6 Thlr.) 3 —

3398 —— Dieselben mit Glossar. *Leipzig* 1848. 4°. (10 Thlr.) 5 —

3399 **Sami, Shakir** et **Subhi.** Histoire de l'empire ottoman de 1143—1156 (1728—41). 2 part. in 1 vol. *Constantinople* 1198 (1783). Fol. *rel. originale.* 3 —

3400 **San Kokf Tson Ran To Sets,** ou Aperçu général des trois royaumes. Traduit de l'original japonais-chinois, par J. Klaproth. *Paris* 1832. 8°. *Avec un volume de planches in*-4°. 5 —

3401 **Sauerwein, G.** A Pocket-Dictionary of the English and Turkish Languages. *London* 1855. 16°. 1 —

3402 **de Saulcy, F.** Analyse grammaticale du texte démotique du décret de Rosette. Tome Ier, 1re partie. *Tout ce qui est publié. Paris* 1845. 4°. *Avec figures.* (20 fr.) 2 10

3403 **Savary, D.** Grammatica linguae arabicae vulgaris necnon litteralis, dialogos complectens. *Parisiis* 1813. 4°. *d.-r.* 1 15

3404 **Schön, J. F.** Grammar of the Hausa Language. *London* 1862. 8°. *toile.* 1 10

3405 **Schultens, A.** Origines hebraeae sive hebraeae linguae antiquissima natura et indoles ex Arabiae penetralibus revocata. 2 vol. *Franequerae et Lugd. Bat.* 1724—1738. 4°. *d.-vél.* 1 15

3406 —— Idem liber. Edit. altera. Adj. de defectibus hodiernis linguae hebraeae. *Lugduni Bat.* 1761. 4°. *vél.* 2 —

3407 **Seyffarth, G.** Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. 7 Hefte. *Leipzig* 1826—40. 4°. *Avec 22 planches.* (15⅔ Thlr.) 5 —
Contenu: Ueber die ägyptischen Papyrus auf der königl. Bibliothek zu Berlin. — Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum. — Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises. — Alphabeta genuina Aegyptorum.

3408 —— Rudimenta Hieroglyphices. Cum XXXVI tab. lithogr. *Lipsiae* 1826. 4°. *Pap. vélin.* (13½ Thlr.) 4 —

3409 **al-Shahrastáni.** Book of religious and philosophical Sects, by Muhammad al-Shahrastáni. Now first edited from the collation of several Mss. by W. Cureton. 2 parts. *London* 1842—46. 8°. 3 —

Hr. Ngr.

3410 **Slaughter** et **Michaelis.** Grammatica hebraica auctore E. SLAUGHTER, item chaldaica auctore J. D. MICHAELIS. Edit. novissima a V. CASTELLINI. *Romae* 1851. 8°. — 20

3411 **Soyuti's** Itqan on the exegetic Sciences of the Qoran in Arabic, edited by MOWLAWIES SADEEDOOD-DEEN KHAW and BASHEEROOD-DEEN, with an Analysis by A. SPRENGER. Fasc. I—X with Supplement. *Calcutta* 1852—57. 8°. 4 —

3412 **Spicilegium** syriacum, containing Remains of Bardesan, Meliton, Ambrose and Mara Bar Serapion. Now first edited, with an English Translation and Notes, by W. CURETON. *London* 1855. 8°. 2 —

3413 **Spineto.** Lectures on the Elements of Hieroglyphics and Egyptian Antiquities. *London* 1829. 8°. *Avec planches. toile.* 1 15

3414 **Steinschneider, M.** Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benutzung für die Linguistik. *Prag* 1845. 8°. — 8

3415 **Stickel, J. G.** Handbuch zur morgenländischen Münzkunde. *A. u. d. T.:* Das grossherzogliche orientalische Münzcabinet zu Jena. 1. Heft: Omajjaden- und Abassidenmünzen. *Leipzig* 1845. 8°. *Mit 1 lithogr. Tafel.* (2 Thlr.) — 20

3416 **Summers, J.** The Rudiments of the Chinese Language. *London* 1864. 8°. *toile.* 1 5

3417 **Talmud.** אבות דרבי נתן Tractatus talmudicus Pirke Aboth sive capitula patrum. Una cum versione hebraica duorum capitum Danielis. Ed. J. LEUSDEN. *Ultrajecti* 1665. 4°. — 20

3418 **Tarikh-I Baihaki-** of Masaúd, Son of Sultán Mahmúd Gházi. Edited by W. H. MORLEY. Fasc. I—VII. *Calcutta* 1861—62. 8°. 3 15

3419 **Tarikh-I Feroz-Shâhi.** Of Ziaa al-Din Barni, commonly called Ziaa-i Barni. In Arabic edited by SAIYID AHMAD KHÁN. 6 Fasc. *Calcutta* 1860—62. 8°. 3 10

3420 **Tarikh Vacif Efendi.** Annales de l'empire ottoman de 1166 à 1188 (1752—1775), en turc. 2 part. en 1 vol. *Constantinople* 1219 (1804). pet. in-Fol. *veau à recouvr.* 3 15

3421 **Tattam, H.** Lexicon aegyptiaco-latinum ex veteribus linguae Aegyptiacae monumentis et ex operibus La Crozii, Wodii et aliorum congestum. Cum indice vocum latinarum. *Oxonii* 1835. 8°. 7 —

3422 **Novum Testamentum** coptice edidit, emend. adnotationibus crit. et grammat. etc. M. G. SCHWARTZE. Pars I, quatuor Evangelia complectens. *Lipsiae* 1846—47. 4°. (3 Thlr.) 1 —

3423 **Toderini, Giamb.** Letteratura turchesca. 3 vol. *Venezia* 1787. 8°. 1 15

3424 علم التكليس. Traité de chimie. *Boulac* 1260 (1845). 4°. 3 —

3425 **Transactions** of the Royal Asiatic Society. 3 vols. *London* 1824—35. 4°. *Avec planches. d.-r.* (53⅓ Thlr.) 15 —

3426 **Tripartitum** seu de analogia linguarum libellus. 4 part. in 3 vol. *Viennae* 1820—23. 4°. obl. *d.-r.* 8 —

Les auteurs sont A. A. DE MERIAN et J. KLAPROTH. Brunet 73 frs.

3427 **Túsys** List of Shy'ah Books and 'Alam Alhodás Notes on Shy'ah Biography. In Arabic edited by A. SPRENGER, MAWLAWY' ABD AL-HAQQ and MAWLAWY GHOLAM QADIR. Fasc. 1—4. *Calcutta* 1853—55. 8°. 1 15

3428 **Valerianus, J. P.** Hieroglyphica, seu de sacris Aegyptiorum aliarumque gentium litteris commentarii. *Lugduni Bat.* 1523. Fol. *Avec planches et figures.* 2 —

3428bis —— Idem opus. *Lugduni* 1586. Fol. *Avec gravures en bois. vél.* 2 —

3429 **Vansittart, G.** Derivationes Alcoranicae in usum suum et arabicis studentium comparatae cum surarum aliquot indicibus adjectis. *Londini* 1826. 8°. 1 10

Mk. Ngr.

3430 **Vendidad Sadé.** Traduit en langue huzvaresch ou Pehlewie. Texte autographié d'après les Mss. Zend-Pehlewis de la Bibliothèque Impér. de Paris et publié pour la première fois par les soins de J. THONNELIER. Livr. 1—9. *(Tout ce qui est publié.) Paris* 1855—62. Fol. 35 —

3431 **Vendidad Sadé.** Die heiligen Schriften Zoroaster's Yaçna, Visperad und Vendidad. Nach den lithograph. Ausg. von Paris und Bombay mit Index und Glossar hrsg. von HERM. BROCKHAUS. *Leipzig* 1850. 8°. (6 Thlr.) 4 —

3432 **Venture de Paradis.** Grammaire et dictionnaire abrégés de la langue berbère, revus par AMÉDÉE JAUBERT. *Paris, Imp. Roy.,* 1844. — v. MINUTOLI, H. Verzeichniss von Wörtern der Siwahsprache. *Berlin* 1827. *Manque le facsimile.* — 1 vol. 4°. *cart.* 5 —

3433 **Viguier.** Éléments de la langue turque. *Constantinople* 1790. 4°. 1 15

3434 **Villotte, Jac.** Dictionarium novum latino-armenium ex praecipuis armeniae linguae scriptoribus concinnatum. *Romae* 1714. Fol. *d.-vél. Bel exemplaire.* 1 15

3435 **Vriemont, E. L.** Arabismus exhibens grammaticam arabicam novam, et monumenta quaedam arabica, cum notis et gloss. *Franequerae* 1733. 4°. *cart.* 1 10

3436 **Wakidy.** History of Muhammad's Campaigns, by ABOO'ABD ALLAH MOHAMMAD BINOMAR AL-WAKIDY, ed. by A. v. KREMER. Fasc. I—V. *Calcutta* 1855. 8°. 2 20

3437 —— The Conquest of Syria commonly ascribed to ABOO 'ABD ALLAH MOHAMMAD B. OMAR AL-WAQIDI. Ed. with Notes by W. N. LEES. Fasc. I—VI. *Calcutta* 1854. 8°. 3 —

3438 **Wasmuth, Matt.** Grammatica arabica. *Amstelodami* 1654. 4°. *vetus.* — 15

3439 **Wassaf.** — تاريخ وصاف. The History of Wassaf. With Vocabulary of difficult Words. *Bombay* 1269 (1853). Fol. *Lithographié. 708 pp. Bel exemplaire.* 12 —

3440 **Weitenauer, J.** Hierolexicon linguarum orientalium, hebraicae, chaldaicae, et syriacae. — Trifolium hebraicum, sive nova grammaticae biblicae methodus. *Augustae Vindelicorum* 1759. 8°. — 20

3441 **Wemmers, J.** Lexicon aethiopicum cum ejusdem linguae institutionibus grammaticis et indice vocum latinarum. *Romae* 1638. 4°. 1 10

3442 **Wilken, Frid.** Institutiones linguae persicae cum chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et glossario locupleti. *Lipsiae* 1805. 8°. *d.-r.* 1 10

3443 **Yates, E.** The Elements of the Science of Grammar, and a complete Turkish Grammar. *London* 1857. 8°. 1 10

3444 **Zanolini, Ant.** אוצר לשון הקדש. Lexicon hebraicum. *Patavii* 1732. 4°. *cart.* 1 15

3445 —— Grammatica linguae syriacae. *Patavii* 1742. 8°. *d.-r.* — 15

3446 **Ziskari** 1858 iansari tzigni pirseli. (L'Aurore. Journal en langue géorgienne.) *Tiflis* 1858. 8°. 4 —

3447 **Zoega, G.** Catalogus codicum copticorum mss. qui in Museo Borgiano Velitris advervantur. *Romae* 1810. Fol. *Avec 7 planches.* 7 —

3448 **Akhlak-i Muhsipi;** the Morals of the Beneficent, by HUSAIN VAIZ KASHIFI. (The Persian Text.) *Hertford* 1850. 8°. (*7s. 6d.*) — 25

3449 —— The same. Literally translated from the Persian of Husain Vaiz Kashifi, by G. H. KEENE. *Hertford* 1850. 8°. (*7s. 6d.*) — 25

		Rg. Ngr.
3450	**Ali Ben Abi Taleb.** Carmina. Arabice et lat. ed. et notis illustr. G. KUYPERS. *Lugduni Bat.* 1745. 8°.	— 25
3451	**Alphabetum** aethiopicum, sive abyssinum. *Romae* 1631. 12°.	— 15
3452	**Alphabetum** hebraicum addito samaritano et rabbinico. (Ed. J. CHR. AMADUTIUS.) *Romae* 1771. 8°.	— 10
3453	**Anthologia** persica, seu selecta e diversis persis auctoribus exempla in latinum translata. (Ed. J. A STÜRMER.) *Viennae* 1748. 8°. *cart. n. r.*	— 20
3454	**Assyrian** Texts translated by H. F. TALBOT. No. I.: Bellino's Cylinder; the Cylinder of Esarhaddon; a Portion of the Annals of Ashurakhbal. *London* 1856. 8°.	— 10
3455	**Bleeck, A. H.** A concise Grammar of the Persian Language, containing Dialogues, Reading Lessons, and a Vocabulary; with a new Plan for facilitating the study of Languages, and Specimens in Arabic, Armenian, Bengáli, Greek, Georgian, Hindústaní, Hebrew, Latin, Persian, Russian, Sanskrit, Swedish, Syriac, and Turkish. *London* 1857. 12°. (7*s.* 6*d.*)	— 25
3456	**Buxtorf, Jo.** Epitome grammaticae hebraicae. Additi sunt propheta Obadja et Ecclesiastes Schelomonis hebr. et lat. opera JOA. TERENTI. *Franekerae* 1665. 8°.	— 10
3457	**Donado, G. B.** Della letteratura de' Turchi. *Venetia* 1688. 16°.	— 10
3458	**Elementa** linguarum syriacae, samariticae et aethiopicae. *s. l. e. a.* 16°.	— 10
3459	**Erpenius, Th.** Grammatica ebraea generalis. *Lugduni Bat.* 1621. 8°. *vél.*	— 10
3460	**Ferraccius, M. A.** Dissertationes criticae in linguam hebraicam. *Patavii* 1691. 8°.	— 12
3461	**Flos** virtutum. *Romae* 1675. 12°. *En langue arménienne.*	— 20
3462	**Germanus de Silesia, D.** Fabrica linguae arabicae, cum interpretatione lat. ed ital. accomodata ad usum linguae vulgaris et scriptualis. *Romae* 1639. Fol. Titre monté et raccom.	1 —
3463	**Krusthuan** Kulisêsinun Thewaruchi. *Izmird (Smyrna)* 1848. 8°. En arménien.	— 15
3464	**Меданц, Минасъ.** Россійско-армянская Грамматика. *Venezia* 1828. 8°. Grammaire arménienne à l'usage des Russes.	1 —
3465	**Ogerius, P. M.** Graeca et latina lingua hebraizantes seu de graecae et latinae linguae cum hebraica affinitate libellus. Acc. tractatus de linguae italicae hebraismis. *Venetiis* 1764. 8°.	— 10
3466	**de Rossi, J. B.** De Corano arabico Venetiis Paganini typis impresso sub in sec. XVI. *Parmae* 1805. 8°.	— 15
3467	**Sallanteam, W. M.** Grammaire arménienne (en arménien.) *Moscou* 1827. 8°.	1 10
3468	**Simon, Joh.** Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum. *Halae* 1756. 8°. *vél.*	— 15
3469	**Sisti, G.** Lingua santa da apprendersi anche in quattro lezioni. *Venezia* 1747. 8°.	— 10
3470	**Wahl, S. F. G.** Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur der Sprache. *Halle* 1789. 8°.	— 10
3471	**Wilken, F.** Institutiones ad fundamenta linguae persicae cum chrestomathia maximam partem ex autoribus ineditis collecta et glossario locupleti. Accedit Auctarium ad chrestomathiam persicam. *Lipsiae* 1805. 8°. Avec des notes manuscrites.	1 —
3472	**Xystus, Jan.** Epitome hebraicae linguae. *Neapoli* 1741. 8°.	— 15

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Gosche, Dr. Schlottmann, in Leipzig Dr. Fleischer, Dr. Krehl,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Ludolf Krehl.

Supplement zum vierundzwanzigsten Bande.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867.

Heft I.

Leipzig 1871,

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die

morgenländischen Studien

1862 bis 1867

Von

Dr. Richard Gosche,

ord. Professor an der Universität Halle-Wittenberg.

Heft I.

Leipzig 1871,

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Vorwort.

Dass die Fortsetzung der wissenschaftlichen Jahresberichte so spät in die Hände der Mitglieder unserer Gesellschaft gelangt, hat seinen guten Grund in der sehr grossen Mühseligkeit der Arbeit, in meinem unwiderstehlichen Hange nach möglichst vollständiger und bis in das letzte Detail sicherer Darstellung, und in dem bedauerlichen Mangel an genügenden wissenschaftlichen Hülfsmitteln in einer Provinzialstadt, wenn sie auch Universitätsstadt ist. Ich hebe diese drei Momente nicht hervor, um das Urteil des Lesers zu captivieren, das mir doch nicht gerecht werden könnte: wer seinen wolgepflegten und sicher abgegränzten Acker bewirtschaftet, wird zu solchen Vogelperspectiven weder Neigung noch Geschick haben und meiner Arbeit kaum in ihren einzelnen Combinationen nachgehen wollen. Sehr wenig Wert hat für mich das stolze Gefühl etwas zu leisten, was auf unseren Jahresversammlungen niemand hat auf sich nehmen wollen, selbst nachdem ich 1867 entschieden das Amt der Berichterstattung niedergelegt hatte, um den dringlichen aber berechtigten Mahnungen der Braven und dem unberechtigten Kritisieren der Beschränkten oder Unreifen aus dem Wege zu gehen. Indess einen Trost für alle Mühen finde ich in der Selbstschätzung, welche man mir lassen wolle: ich glaube unserer Wissenschaft ein Opfer zu bringen, gegen welches die gern bewunderten Abdrücke

selbst alberner morgenländischer Handschriften heitere und genussreiche Amusements sind.

Bei der Eigentümlichkeit dieser Arbeit bin ich für jede Beihilfe aufrichtig dankbar; in erster Linie wieder dem trefflichen Record Trübners, dann den Geschenkgebern, welche unserer Gesellschaftsbibliothek gedacht haben, endlich den Gelehrten innerhalb und ausserhalb Deutschlands, deren Güte ich mit allerlei Anfragen habe belästigen dürfen. Die Schriften, welche der deutsch-morgenländischen Bibliothek eingesandt wurden, sind für mich ein wertvolles Material gewesen; ich erlaube mir auszusprechen, dass reichere derartige Einsendungen der den Orient betreffenden Werke mich mehr und mehr in den Stand setzen würden, die dürren Register meines Berichts durch eingehendere Besprechung von Einzelheiten zu beleben.

Halle a/S. 16. Juni 1871.

Richard Gosche.

Inhalt

des ersten Heftes des wissenschaftlichen Jahresberichts für 1862 bis 1867.

	Seite
Allgemeines	1
Bibliographie	3
Geschichte der morgenländischen Wissenschaft	6
Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine	10
Erinnerungen an verstorbene Mitforscher	17
Sammlungen	80
Reisen allgemeineren Inhalts	96
Geographie	111
Allgemeines zur Ethnographie	112
Allgemeine Geschichte des Orients	119
Sprachwissenschaft im Allgemeinen	126
Ursprung der Sprache	134
Vielheit der Sprachen	136
Indogermanische Sprachwissenschaft	138
Schriftlehre	142
Wurzellehre	143
Flexion u. s. w.	145
Culturgeschichtliches	147
Literaturgeschichte des Orients	153
Die Wissenschaften	159
Philosophie	161
Astronomie, Astrologie u. s. w.	162
Allgemeine Mythologie und Religionswissensehaft	164
Christenthum und Missionen	170
China	175
Bibliographie und Sammlungen	175
Reisen	177
Geschichte	183
Taiping-Revolution	189
Englisch-französischer Krieg	191
Beschreibung	194
Zustände (Handel, Sitten u. s. w.)	199
Religion	206

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867.

Das Ideal einer einheitlich bewegten und ihrer Einheit bewusst werdenden Menschheit verwirklicht sich immer mehr. Die vorgeschrittenen Enkel kommen aus dem fernsten Westen und erobern die Länder ihrer asiatischen Urheimat wieder, sei es mit der Gewalt der Waffen oder mit der grösseren ihrer Gedanken. Der vereinsamte Koloss des chinesischen Reichs, der entsagende Hochmut altindischer, der philosophisch-elegante der neuindischen Bildung, die wilde Heimatlosigkeit des turanischen Steppenlebens, die zwecklose Freiheit der arabischen Wüste, der blutige Stumpfsinn des Afrikaners — alle werden von Tag zu Tag bestimmter in den Kreis unsrer europäischen Gedankenarbeit gebannt und gewinnen ihre ersten oder doch wieder neue Ziele. Sie alle empfangen von uns und können ein neues Leben anheben. Aber wir erhalten von ihnen kein Gegengeschenk, das culturgeschichtliche Wirkungen zu üben vermöchte. Ein verzweifelter Philosoph, der in solcher Stimmung um so mehr an sich selbst glaubte, hat zwar von der erkennenden und ethischen Berührung mit der Wissenschaft und Mythologie Ostindiens eine Epoche in unserm Geistesleben erwartet, an umgestaltender und befruchtender Kraft gleich der des Humanismus. Doch ausser an diesem Denker selbst gewahren wir nichts von jener bei ihm dazu missverstandenen Macht; unter uns wirkt vielmehr der Ausläufer eines ganz anderen Morgenländerthums, der fatalistische und dabei lustige Hedonismus eines nachhafisischen Islams, der in den Liedern eines feinaufmerkenden abendländischen Dichters einen immer von Neuem willkommen geheissenen Ausdruck gefunden hat [1]), so willkommen geheissen, dass für ihn neuerdings auch die altheilige, sonst lieber den Bitt- und Bussgebeten der

1) Die Lieder des Mirza-Schaffy, von *Friedr. Bodenstedt*, mit einem Prologe. 18. Aufl. Berlin, v. Decker 1867, XXIV u. 194 S. 32°. cart. (n. $12^1/_2$ Ngr; in engl. Einbd. m. Goldschn. n. $22^1/_2$ Ngr)

Verbannung bestimmte Sprache ihre besten Reime hat suchen können [1a]).

Europa darf gegenüber der sich wenn auch langsam, so doch unaufhaltsam umwandelnden Welt des Orients, von welcher es nach den grossen Offenbarungsideen ausser Naturprodukten nichts mehr empfangen zu sollen scheint, das stolze Bewusstsein hegen, eine Stufe menschheitlicher Entwicklung erstiegen zu haben, von welcher es die Vergangenheit und die Gegenwart auch des Morgenlandes immer siegreicher erkennend überschaut. Hierin wurzelt die Bedeutung der orientalischen Studien, für welche wir nicht eigens mit dem Träger eines berühmten Namens in Frankreich [2]) die These ihrer Nothwendigkeit aufzustellen haben. Ihre Berechtigung liegt einfach in dem Moment, dass William Jones' und Herders ahnungsvolle Anschauungen erfüllend die Wissenschaft unserer Tage alles Orientalische als ein Stück der Menschheit ansehn darf und muss. Die Geschichte dieser Studien ist daher zugleich ein bedeutsames Stück Culturgeschichte [2a]) und mit um so grösserer Spannung sehen wir der genetischen Darstellung entgegen, welche ein ausgezeichneter Sprachforscher und Indologe im Auftrage der in der Wahl der Personen und der wissenschaftlichen Probleme gleich glücklichen Münchener historischen Commission zugleich von den morgenländischen und den sprachwissenschaftlichen Studien zu geben übernommen hat. Beiträge zu einer solchen Geschichte sind unsre wissenschaftlichen Jahresberichte, und wenn schon die Zusammenfassung von drei Jahren (1859 bis 1861) durch Reichthum des Materials und Uebersichtlichkeit der Gruppirung, ungeachtet aller Knappheit ja fast Dürftigkeit der Schilderung, für die Ungeduld der lange wartenden Leser einigermassen zu entschädigen vermochte: so bietet die Berichterstattung über sechs Jahre unseres wissenschaftlichen Lebens, welche ich jetzt unternehme, ein noch grösseres und reicheres Bild; ja tritt unbedingt als das umfassendste und an Daten reichste Capitel auf, welches je über die Geschichte der orientalischen Studien geschrieben worden ist. Dass es das umfassendste ist, kann meinem vielleicht falsch kritischen und immer von Herbst zu Herbst nach neuem Material suchenden Zögern als

---

1a) Die Lieder des Mirza-Schaffy ins Hebräische übertragen und mit einem Prologe versehen von *Joseph Chocznęr*, stud. philol. (Auch mit hebr. T.: שירי מירצא־שאפֿי נתתקו ללשון עבר ונוסף לאלה מבוא מאת יוסף ן' שלמה האטשנער. Breslau, Schlettersche Buchhdl. (H. Skutsch) 1868, 160 S. 32° (15 Ngr.). Wenn auch im Titel sehr ungeschickt das persische z des Wortes Mirza durch ץ wiedergegeben ist, so zeichnet sich doch die gereimte Nachbildung durch grosse Gewandtheit aus.

2) De la nécessité des études orientales. Discours prononcé à Nancy, le 28 nov. 1861, par *Emile Burnouf*. Nancy, Grosjean 1862, 26 S. 8°.

2a) Ein kritisch-geschichtlicher Ueberblick wäre an der Zeit. Begränzt sind die Andeutungen in dem Aufsatze: Ueber orientalische Studien und deren Richtungen, Oesterr. Wochenschr. für Wiss. u. Kunst, 1863, I, p. 65—71.

Schuld angesehen werden; sein Reichthum aber nicht als mein Verdienst. Denn seitdem ich das zweifelhaft ehrenvolle Amt dieses Berichterstattens verwalte, haben sich die Verbindungen mit dem Orient, mit den Druckereien in der indischen und in der muhammedanischen Welt erfreulich gemehrt und befestigt; litterarische Notizen gehen in wachsender Fülle und Genauigkeit ein, und ihnen bringe ich, wie in einer Schicksalsbestimmung, meine sei es anerzogene oder angeborene entsetzliche bibliographische Geduld entgegen, welche vielleicht keiner meiner Nachfolger in gleich schwerem Maasse besitzen wird, ich auch keinem anwünsche. Abgesehen von dem in erster Linie wichtigen, unmittelbaren Bücherverkehr ist vor Allen *Trübner* [3]) mit seinen überaus werthvollen Monatsberichten über orientalische und amerikanische Litteratur zu nennen; diese Mittheilungen sind so genau und orientieren so trefflich, dass z. B. von der indischen Dialektlitteratur, selbst wenn deren Erzeugnisse dem Leser nur zum kleinsten Theile zugänglich werden können, sich dennoch ein ziemlich lebensvolles und zuverlässiges Bild herstellen lässt. Wir haben hier dankbar eine grossartige Benutzung des umfassenden See- und Handelsverkehrs, wie ihn Grossbritannien besitzt, für Litteraturleben und Buchhandel anzuerkennen und finden uns in Bezug auf chinesische und hinterindische Drucke besser berathen, als etwa auf unteritalische. Auch die Erzeugnisse der muhammedanischen Pressen in Aegypten und der Türkei werden uns rascher und vollständiger bekannt gemacht. *Bianchi* [4]), welcher, angeregt und begünstigt durch unmittelbare Berührungen mit der türkischen Cultur, schon 1843 eine Reihe von etwa drittehalb hundert Drucken beschrieben hatte, nahm seit 1859 diese verdienstliche Bibliographie wieder auf, durch die litterarischen Nachrichten der mittlerweile ins Leben getretenen *Jerîde-i-ḥawâdith* erheblich gefördert, und setzte seine exacten Beschreibungen osmanischer Drucke bis zu seinem Tode fort. Neben ihm steht der treffliche *Dorn* [5]), zunächst mit seinem Kataloge nur eine Uebersicht des auch in dieser Richtung grossartigen Besitzes des Asiatischen Museums in St.

3) *Trübner's* American and Oriental Literary Record. A monthly Register etc. No. 1—10, March 16—Dec. 21, 1865; No. 11—21, Jan. 22—Dec. 4, 1866; No. 22—24, Jan. 31—March 30, 1867; 424 S. lex. 8°. Desgl. No. 25—30, May 15—Nov. 15, 1867; 1—116 S. lex. 8. (Subscr. 5 sh. per annum, Post free.)

4) Bibliographie ottomane, ou notice des ouvrages publiés dans les imprimeries de Constantinople, et en partie dans celle de Boulac, en Égypte, depuis les derniers mois de 1856 jusqu'à ce moment. Par *Bianchi*. (Extr. du journ. As. 1859—63). No. I. Paris, Impr. Impér. 1864, 129 S. 8. Vgl. Journ. As. 6ième série S. 2 (1863) p. 217—271 und meinen Bericht für 1859 bis 1861 No. 920.

5) Catalogue des ouvrages arabes, persans et turcs, publiés à Constantinople, en Egypte et en Perse, qui se trouvent au Musée asiatique de l'Académie. Par *M. Dorn*, Bulletin de l'Acad. Impér. des sc. de St. Petersbourg. T. X. (1866) p. 168—213 und wiederholt Mélanges Asiatiques T. V (1867) p. 465—528.

Petersburg beabsichtigend, aber durch die Aufführungen der persischen Stein- und Typendrucke neben den constantinopolitanischen und ägyptischen den Blick in ein ziemlich unbekanntes Litteraturleben öffnend. Sehr werthvoll sind die von Frh. *v. Schlechta-Wssehrd* [6]) früher in den Sitzungsberichten der Wiener Academie der Wissenschaften, jetzt in unsrer Zeitschrift gegebenen, meist sehr eingehenden Mittheilungen über türkische Drucke, und hoffentlich wird uns der ausgezeichnete Meister des Türkischen die Fortsetzung nicht vorenthalten. Den wirklich colossalen, wenn auch vorzugsweise praktischen, religiösen Bedürfnissen dienenden Bücherverkehr, welcher von den Kasaner Pressen ausgeht, lernen wir in seiner ganzen Bedeutung ebenfalls erst jetzt durch *Dorn* [7]) kennen, da dieser verdiente Director des Asiatischen Museums die betreffenden dort als an dem natürlichsten Vereinigungspunkte angesammelten Stücke zusammenhängend aufgezählt hat. Nach einer anderen Seite wird *Mechow* [8]) durch seine Mittheilungen über Druckwerke aus Russland beachtenswerth. Entsprechend diesen westasiatischen Aufzeichnungen, sich mit *Trübner's* 'Record' mannigfach berührend, erscheint in Bombay in neuer Gestalt *Grant's* [9]) offizielle Liste indischer Publicationen, durch welche wir zum Theil überraschende Nachricht über 204 Sanskritstücke, 669 in Marāṭhī, 650 in Gujarāthī, 56 in canaresischer Sprache, 43 in Sindhī, 26 in Hindustani, je 6 in Hindi und Zend und 1 in Brij-Bakha erhalten, zum Theil mehrere Sprachen, sei es in Uebersetzungen oder in Commentaren verbindend; an der Herstellung dieser Drucke haben 108 Druckereien der Präsidentschaft Bombay gearbeitet. Es wird sich weiterhin Gelegenheit finden, auf die hier vertretenen Sprach- und Litteraturgruppen näher einzugehen; schon dem flüchtigsten Blicke drängt sich, was hier angemerkt werden möge, die vollständige Vernach-

---

6) Bericht über die in Constantinopel erschienenen neuesten orientalischen Druckwerke. Von *O. Freih. v. Schlechta-Wssehrd*, Z. d. D. M. G. XX (1866) p. 448—455.

7) Chronologisches Verzeichniss der seit dem Jahre 1801 bis 1866 in Kasan gedruckten arabischen, türkischen, tatarischen und persischen Werke, als Catalog der in dem asiatischen Museum befindlichen Schriften der Art, von *B. Dorn*, Bulletin de l'Ac. Impér. des sc. de St. Petersbourg. T. XI (1867). p. 305—385, wiederholt Mélanges asiatiques T. V (1867) p. 533—649. Vergl. Lit. Centralbl. 1867. no. 37, p. 1028 f. und *A. de Gubernatis* in Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8) p. 649 f. Ich habe schon in meinem Bericht für 1859 bis 1861 (vgl. daselbst No. 1581a) von dieser Arbeit dankbar Gebrauch machen können.

8) Bibliographisches Verzeichniss der 1865 in Russland publicirten, auf Geographie, Statistik und Ethnographie bezüglichen Bücher und Aufsätze. Von *Mechow*, Isbätija der k. Russ. Geogr. Gesellschaft 1866 No. 7.

9) Catalogue of native publications in the Bombay presidency up to 31st. December 1864. Prepared under orders of government by Sir *A. Grant*, Bart. Director of public instruction. Second edition. [With numerous additions and corrections.] — Bombay: Printed at the Education Society's Press, Byculla 1867, 2 Bll., 35 u. 239 S. gr. 8.

lässigung der vedischen Litteratur auf. Neben diesen, aus dem Leben des Orients unmittelbar hervorgegangenen Litteraturverzeichnissen sind europäische Auctions- und Antiquariats-Kataloge jetzt um so eher zu erwähnen, als auch auf dem praktischen Gebiete des Bücher- und Handschriften-Handels grössere Genauigkeit Sitte wird: Leipzig (hier besonders *F. A. Brockhaus* und *K. F. Köhler*), Berlin, Amsterdam, Paris und London haben schätzbare Stücke dieser jetzt nicht mehr zu verachtenden Litteratur geliefert [10]). In die Zeit der Anfänge des hebräischen Druckes hat man in Italien zurückgegriffen [11]).

So befestigen sich die bibliographischen Grundlagen für die Geschichte unserer Wissenschaft. Aber auch in besonderen geschichtlichen Uebersichten wird sie gefördert, in welcher Beziehung Paris mit Auszeichnung zu nennen ist. Dort setzt nicht allein *Mohl* seine

---

10) Catalogue de linguistique et de littérature orientale. Catalogue d'une précieuse collection de livres relatifs à l'étude de la linguistique et des langues et littératures orientales, qui se trouvent chez *F. A. Brockhaus* à Leipzig. Leipzig 1862, 80 S. gr. 8; neue reichere Ausgabe ebend. 1866, 96 S. gr. 8. Ausserdem sind von antiquarischen und Auctions-Katalogen unter Anderen für das Orientalische besonders hervorzuheben: *K. F. Köhler's* in Leipzig Antiquarische Anzeigehefte, No. 70 (Orientalia), No. 157 (desgl.), 166 (desgl.), 169 (Hebraica und Judaica), 171 (Geschichte und Ethnographie des Orients.) Leipzig 1862 68, gr. 8. — Catalogue de livres orientaux et d'ouvrages relatifs à l'Orient en vente chez *A. Asher & Co.* Berlin 1863, gr. 8. — Catalogue de livres anciens et modernes relatifs à la philologie, la littérature, l'histoire et la géographie de l'Orient. Paris, Franck 1864, gr. 8. — Catalogue d'une collection très-intéressante de livres hébreux et judaïques et sur la littérature, la linguistique et l'histoire hebraïque et judaïque, ainsi que d'ouvrages très-rares d'auteurs juifs en Espagnol et en Portugais. Amsterdam, Fr. Muller, 1864, 8. — Verzeichniss einer werthvollen philologischen und orientalischen Bibliothek (meist aus den Sammlungen Heyse's, Benary's, Olshausen's). Berlin, *J. A. Stargardt*, 1864, gr. 8. — Catalogue of oriental literature, manuscripts, printed books etc. London, Bernard Quaritsch, 1865, gr. 8; desgl. 1867, gr. 8. — *Williams'* and *Norgate's* Catalogue of the Biblioteca Indica aud other publications of the Asiatic Society of Bengal, Calcutta, to which is added a list of other oriental books, published in India and Europe. London & Edinburgh, 1866, gr. 8. — Catalogue des livres de linguistique, de littérature et d'histoire ... dépendant de la succession de M. *Benjamin Duprat.* Paris, Labitte 1866, gr. 8. — Catalogue des livres imprimés et manuscrits des ouvrages Chinois, Tartares etc. et des chartes du XIIe au XVe siècle, composant la bibliothèque de feu *E. Clerc de Landresse* Paris 1862, 8. — Bibliothèque de M. *Jomard.* Paris, *B. Duprat.* 1863, gr. 8. — Catalogue des livres, des manuscrits orientaux et des ouvrages en nombre composant la bibliothèque de feu M. *J.-T. Reinaud.* Paris, A. Labitte, 1867, gr 8. — Catal. de la bibliothèque de littérature hébraïque et orientale de feu Mr. *Joseph Almanzi.* Padoue, A. Bianchi, 1864, gr. 8. — רשימה א׳ מאיר עינים הוא רשימת ספרים מאת . . כ׳ מאיר יאקאבסאן Catalog von *M. L. Jacobson's* Bibliothek). — רשימה ב׳ מאיר עינים הוא רשימת מדרים . . רובם מעזבין כ׳ מאיר רובנם (Cat. *M. B. Rubens*) Beide Amsterdam, 1864, 8.

11) Catalogo di opere ebraiche, greche, latine e italiane stampate dai celebri tipografi Soncini ne' secoli XV. e XVI. da *G. Zaccaria* con notizie storiche dal Cav. *Z. Re. Fermo.* 1863, Tip. Ciferri, 8.

schönen, auch gelegentlich in Deutschland wiederholten Berichte [12]) regelmässig fort; sondern die grosse Weltausstellung, schon an und für sich eine prächtige Encyklopädie der allgemeinen Culturgeschichte, hat, im Anschluss an ein ähnliches Unternehmen unter Napoleon I. vom J. 1810, eine Reihe von wissenschaftlichen 'Rapports' veranlasst, von denen uns der über die Geschichte der orientalischen Wissenschaft in Frankreich [13]) und der *Maury's* [14]) über Archäologie besonders wichtig sind. Wenn man sich erinnert, dass in Paris die ägyptischen und chinesischen Studien des gegenwärtigen Jahrhunderts unzweifelhaft geschaffen, die arabischen neu begründet, alle übrigen durch bedeutende Männer gepflegt worden sind: so wird man mit Recht voraussetzen, dass die durch *Guigniaut* verbundenen Einzelberichte von Vte. *de Rougé*, *de Saulcy*, *Munk*, *Reinaud*, *Defrémery*, *Dulaurier*, *Stanislas Julien*, *Léon Feer* und *Michel Bréal* ruhmvolle Seiten der Geschichte der Wissenschaft aufweisen; das Belehrende und Angenehme der Darstellung wird nur wenig gemindert durch die Parteilichkeit, welche hier und da Platz gegriffen zu haben scheint, und durch die Ungleichmässigkeit in den detaillierten Nachweisen. Neben diesem geschmackvollen und grossartigen Ausstellungsbilde erscheinen selbstverständlich *Giuliari's* [15]) Mittheilungen über die orientalischen, genauer nur hebräischen Studien in Verona, und die *Chwolson's* [16]) aus St. Petersburg bescheiden, ohne darum verdienstlos zu sein.

Aber auch im Einzelnen hat die Geschichte der orientalischen Philologie, welche in den frühesten Epochen mit der hebräischen zusammenfällt, mancherlei Aufhellung erfahren. *Jourdain* [17]) gibt

12) Die orientalischen Wissenschaften im J. 1863. Ausland 1864 Nr. 8, p. 169 f. *J. Mohl* über die Arbeiten der Orientalisten seit dem Herbst 1863—1865, ebend. 1866 Nr. 6, p. 121—129.

13) Recueil de rapports sur les progrès des lettres et des sciences en France. — Sciences historiques et philologiques. Progrès des études relatives à l'Égypte et à l'Orient. Publication faite sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. Paris, Impr. Impér. MDCCCLXVII, XI u 213 S. lex. 8. Vergl. Revue critique d'hist. et de litt. 1868 no. 16 und besonders *Mohl* im Journal asiatique 6ième serie T. 11 (1868) p. 290 f.

14) Recueil de rapports sur les progrès des lettres et des sciences en France. Exposé des progrès de l'archéologie, par M. *L. F. Alfred Maury*, Membre de l'Institut. Publication faite sous les auspices du Ministère de l'Instruction publique. Paris, Impr. Impér. MDCCCLXVII, 119 S. lex. 8.

15) Dei Veronesi cultori delle lingue orientali. Da *G. B. Carlo Giuliari*, Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8) p. 388-400, 511—538; auch besonders abgedruckt u. d. T.: Dei Veronesi cultori delle lingue orientali. Saggio storico-letterario di Monsignor Canonico *G. Batt. Carlo Cos Giuliari*. (Estratto dalla Rivista Orientale fascicoli 5o e 6o.) Firenze, Tipogr. Fodratti 1867, 43 S. gr. 8.

16) Statistische Nachrichten über die orientalische Facultät der Universität von St. Petersburg, mitgetheilt von Prof. Dr. *A. Chwolson*. Mit einem Vorworte von Prof. *H. L. Fleischer*. Leipzig, Voss in Comm. 1864, 22 S. 8. (n. 6 *Ngr.*) Vgl. Lit. Centralbl. 1864. no. 34 p. 804 f.

17) Un collège oriental à Paris au 13e siècle. Par *Jourdain*, Revue des Sociétés savantes, IIe série (1862), p. 49—55.

charakteristische Mittheilungen für Paris im 13. und 15. Jahrh.[18]; an Gilbert Genebrand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., welchen *Paulus Colomesius* in seiner 'Gallia orientalis' und *Gerh. Vossius* in seiner Geschichte der Mathematik zu nennen hatten, erinnert *Tailhaud*[19] als Exegeten und Hebraisten. Unfern diesem Bildungskreise steht, als Mitarbeiter der Antwerpener Polyglotte bedeutsam, der von *Nève*[20] geschilderte Guy Le Fèvre de la Broderie, schon etwas universeller in seinen orientalischen Bestrebungen. Etwas früher war in Deutschland aus der Schule Reuchlin's Hans Böschenstein hervorgegangen, durch seine höchst wahrscheinlich israelitische Abstammung zum Lehrer des Hebräischen sehr geeignet, in welcher Stellung er die von Reuchlin gegebenen Anregungen in kleinen Lehrbüchern dem Volke mundgerecht machte; auf ihn kommt mit gutem Grunde *Wiedemann*[21] zurück. Einen freieren Standpunkt nimmt der grosse reformierte Bibelübersetzer Castellio ein, von dessen bewegtem, mannigfach wirksamem Leben *Mähly*[22] eingehend gehandelt hat. Zu der Höhe wirklicher Wissenschaftlichkeit erheben sich aber die hebräischen und verwandten orientalischen Studien erst im Laufe des 17. Jahrh., in welchem das grossartige Wissen Edmund Castellus', die philosophische Energie Spinoza's und der kritische Scharfblick Richard Simon's einander begegnen. Von dem grossen Lexicographen hat noch der früh dahingestorbene *Wilhelm Roth*[23] gehandelt; dem grössten Philosophen des Jahrhunderts weist mit einer gelungenen Monographie *Siegfried*[24] seine hervorragende Stelle in der Geschichte der alt-

---

18) De la condition des maîtres de l'Hébreu dans l'université de Paris au commencement du 15e siècle. Par *Jourdain*, Revue des Sociétés savantes des départements, 3e série (1863). T. 1; und besonders abgedruckt u. d. T.: De l'enseignement de l'Hébreu dans l'université de Paris au XVe siècle. Par *Charles Jourdain*. Paris, Durand, 1863, 16 S. 8.

19) Étude sur Gilbert Genebrand, docteur de la faculté de théologie de Paris (XVIe siècle), prof. du roi, des lettres saintes et hébraïques. Lecture faite à la Soc. du musée de Réom par *P. C. Tailhand*. Réom, Impr. Jouvet 1864, 44 S. 8.

20) Guy Le Fèvre de la Boderie, orientaliste et poète, l'un des collaborateurs de la Polyglotte d'Anvers. Par *F. Nève*, Revue belge et étrangère, 1862, T 13, p. 362—372, 413—433, 679—697; auch besonders abgedruckt, Bruxelles, 1862, gr. 8. ($2^1/_2$ fr.).

21) Hanns Böschenstain, Kaiserl. Majestät gefreiter hebraisch. Zungenmeister. Von Dr. *Wiedemann*, Oesterreich. Vierteljahrschr. f. kath. Theol. II. (1863), p. 70—88.

22) Sebastian Castellio. Ein biogr. Versuch nach den Quellen von *Jacob Mähly*. Basel, Bahnmaier, 1863, 151 S. 8. (27 *Ngr.*). Vgl. Ewald in Gött. g. Anz. 1863, Nr. 2, p. 70—77; Lit. Centralbl. 1863, Nr. 33, p. 817; Heidelb. Jahrbb. 1863 Juni, p. 466 f.; Theol. Lit.-Bl. 1863, Nr. 24, p. 143 f.

23) Erstlingsschriften. (Göttingen 1862, 8.)

24) Spinoza, als Kritiker und Ausleger des A. T. Ein Beitrag zur Geschichte der alttest. Kritik und Exegese von Dr. *Carl Siegfried*. Berlin, Calvary, 1867, 53 S. 4. (20 Sgr.) Vgl. Hauck's Theol. Jahresbericht III (1867),

testamentlichen Wissenschaft an, indess England an seinem 'Tractatus theologico-politicus' sich kritisch kräftigen zu wollen scheint [25]); den ernst forschenden, den gleichzeitigen Protestantismus durch die Unerschrockenheit seines wissenschaftlichen Gewissens tief beschämenden Priester des Oratoires führt *E. Jourdain* [26]) vor. Das Werden einer neuen semitischen Wissenschaft in Holland sollte längst Gegenstand einer besonderen Darstellung geworden sein; an irgend einen der drei Schultens hat seit Kantelaar niemand mit monographischen Absichten (denn Rinck wird füglich nicht erwähnt) gedacht; den Schüler des dritten von jenen, Johann Heinrich van der Palm, hatte *Beets* [27]) bereits 1842 besonders dargestellt, und wenn diese Biographie in Nordamerika englisch erneut wird, so mag das weniger durch Palms uns näher interessierende Verdienste um die Erhaltung der Schultenschen Handschriften und Bücher, als durch seine glänzende Beredtsamkeit verdient sein. Die Schicksale des Hebräischen und Arabischen in Tübingen berührt ein kleiner biographischer Artikel von *Palmer* [28]) über Schnurrer; für den weit bedeutenderen Rémusat wird leider eine ebenso wenig umfassende Darstellung erneut [29]). Das Aufkommen der Sanskritstudien in Deutschland innerhalb der romantischen Schule nachzuweisen, würde eine auch psychologisch interessante Aufgabe sein. Aber der am Ulrich von Hutten verwöhnte Herausgeber der Werke A. W. von Schlegels zögert, diesem so anders gearteten Charakter seine sorgfältige Feder zu widmen, und daher lassen wir uns gern die mit meisterhafter Schärfe, aber natürlich nicht in fachwissenschaftlichem Sinne entworfene Charakteristik von *D. Fr. Strauss* [30]) deutsch und französisch wiederholen. Weiter erhalten wir zur Geschichte

---

p. 425 f.; Zimmermann's Theol. Litteraturbl. 1868, No. 6, p. 33 f.; Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1867, No. 29, p. 38 f.

25) Tractatus theologico-politicus: a critical inquiry into the history, purpose and authenticity of the Hebrew Scriptures; with the right to free thought and free discussion asserted, and shown to be not only consistent but necessarily bound up with true piety and good government, By *Benedictus de Spinoza*. From the Latin, with an introduction and notes by the editor. London, Trübner & Co. 1863, 368 S. 8. (10 sh. 6 d.) Vergl Athenaeum 1863 Jan. 10, p. 41 f.; Reader 1863, no. 3, p. 61 f.

26) Richard Simon. Notice personnelle autographe par *Eliacim Jourdain*. Dieppe, Marais 1863, 4 S. 8.

27) Life and character of J. H. van der Palm, D. D., prof. of oriental languages etc. of Leyden. Sketched by *Nicholas Beets*. Translated from the Dutch by *G. R. Westervell*. New York, 1865, XII u. 401 S. 12, (Cloth 10 sh. 6 d.)

28) Herzog's Theol. Realencycl. XX, od. Suppl. II (1866), p. 714 – 718.

29) A memoir of Rémusat (translated from the „Biographie Universelle"), Chinese and Japanese Reposition by *Summers* and *Rost*, I (1863), p. 77—84.

30) Kleine Schriften biograph., liter. u. kunstgeschichtlichen Inhalts, (Leipzig, Brockhaus, 1862, 8), p. 122 – 184; in's Französische übersetzt Revue moderne, T. 34 (1865), p. 443—470.

der orientalischen Wissenschaft im 19. Jahrh. zwei Lebensbilder aus England; das eine von dem grossen Erforscher malaiischer Sprache, Geschichte und Alterthumskunde *Raffles* [31]), in seinen bereits 1835 von seiner Wittwe herausgegebenen, jetzt neu aufgelegten Denkwürdigkeiten; das andere in einer kurzen Charakteristik des wissenschaftlichen Entdeckers von Afghanistan, Elphinstone von *John Wilson* [32]). Unsere Gegenwart berühren bereits die ausführlicheren oder kürzeren Aufzeichnungen auf semitischem Gebiete von *Guigniaut* und *Renan* [33]) über Quatremère, über Wilhelm Roth [34]), von *Kamphausen* [35]) über Fr. Bleek, von *Frankel* [36]) über B. Beer; als Persönlichkeiten von zum Theil weitergreifender Wirkung treten uns wieder Windischmann bei *Strodl* [37]) und *Nève* [38]), Eckstein bei *Foisset* [39]) und besonders der unvergessliche Carl Ritter in *Kramer's* [40]) urkundlich warmer und zuverlässiger, leider immer noch

---

31) Memoirs of the life and ministry of the Rev. Thomas Raffles. By *Thomas Stamford Raffles.* With portrait. 2nd edition. London, Jackson, Walford & Hodder, 1865, XVI u. 515 S. 8. (7 sh. 6 d.) Vgl. Reader 1864, No. 94, p. 475.

32) Short memorial of the Honourable Mount Stuart Elphinstone, and of his contributions to oriental geography and history. By *John Wilson*, Journal of the Bombay Branch of the Royal As. Soc. 1862, Jan. VI, p. 97—111. Vgl. den Bericht für 1859 bis 1861 no. 12.

33) Notice historique sur la vie et les travaux de M. Étienne Quatremère. Par *Guigniaut*, Institut Sect. II, 1865, Sept.—Oct. p. 105—119, Feuilleton. Soeben erhalte ich *Ernest Renan's* 'Questions contemporaines', 2me éd. (Paris, Michel Lévy, 1868, gr. 8), in denen unter dem Titel 'Trois professeurs au Collège de France' nach Ramus und Eugène Burnouf an dritter Stelle, p. 164—184, trefflich über Ét. Quatremère gesprochen wird; da der erste von mir übersehene Druck noch in den hier zu durchmusternden sechsjährigen Zeitraum gefallen sein wird, so trage ich den Titel der für Wissenschaft und Nationalität zugleich begeisterten Abhandlung trotz der Jahrzahl 1868 hier nach. Vgl. Bericht für 1857 u. 1858 no. 2.

34) Leben und Erstlingsschriften von Dr. phil. *Wilh. Roth* aus Basel. Aus seinem Nachlass. Göttingen, Dietrich, 1862, 120 S. 8. (16 *ngr.*) Vgl. Lit. Centralbl. 1862, nr. 35, p. 751 f. und Ewald in Gött. gel. Anzeig. 1862, no. 7, p. 253 f. Vgl. den Bericht für 1859—1861, no. 9.

35) Herzogs Theol. Realencycl. XIX oder Supplem. I (1865) p. 205—210. Vgl. Bericht für 1859—1861, no. 4.

36) Dr. Bernh. Beer. Ein Lebens- und Zeitbild. Von *Z. Frankel*, in dessen Monatsschrift 1862, XI, p. 41—56, 81—101, 121—143, 174—191, 245—266, 285—312, 325—344; besonders abgedruckt unter demselben Titel, mit Portr. u. Facs. Breslau, Schletter, 1863, II u. 196 S. 8. ($1^1/_3$ *Rth.*). Vgl. Lit. Centralbl. 1863, No. 37, p. 869 u. Deutsch. Mus. von Prutz, 1863, No. 21.

37) Fr. Windischmann. Ein Lebensbild von Dr. *M. Strodl.* München, Leutner, 1862, 51 S. 8. ($^1/_4$ *Rth.*)

38) Frédéric Windischmann et la haute philologie en Allemagne. Par *F. Nève*, Le Correspondant N. S. 1863, T. 23, p. 301—327, und auch besonders abgedruckt Paris, 1863, 31 S. gr. 8. Im Uebrigen vgl. man meinen Bericht für 1859—1861 p. 6.

39) Le baron d'Eckstein. Par *Foisset*, Le Correspondant N. S. T. 19 (1862), p. 118—128. Vgl. Bericht für 1859—1861, no. 3 b.

40) Carl Ritter. Ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlass dargestellt von *G. Kramer*, Director etc. 1. Theil. Nebst einem Bildniss Rit

nicht weitergeführter Darstellung treu wie im Leben entgegen; sämmtlich Namen, deren Träger gleich dem uns ebenfalls erst in neuester Zeit entrissenen und uns neuerdings durch eine lebendige Charakteristik [41]) wieder nahegerückten Fallmerayer in dem zuletzt von mir abgestatteten Bericht als eben Heimgegangene dankbar zu nennen und nach ihren Hauptzügen zu würdigen waren. Unter ihnen hat an bedeutender Stelle am nachhaltigsten der Tod Quatremère's gewirkt, dessen bedeutenden Nachfolger eine unwissenschaftlich-kurzsichtige Politik [42]) entfernte, ohne sich der an seine Stelle gesetzten trefflichen Namens lange freuen zu dürfen, wenn dies überhaupt ihre Absicht gewesen wäre.

Am Ende einer solchen, aus den bezeichneten Werken und Abhandlungen erkennbaren Vorgeschichte unserer Wissenschaft standen wir beim Beginn des sechsjährigen Zeitraums, innerhalb dessen als von uns miterlebt die Schicksale unserer Studien auf den folgenden Blättern weiter berichtet werden sollen; und so kosmopolitisch auch der Charakter und die Anschauungen dieser Jahresberichte sein mögen, welche für die Vergangenheit und die Gegenwart, für alle Erscheinungen des gesammten orientalischen Culturlebens, von der zersplitterten Inselwelt des stillen Oceans bis zu den Freiheitsexperimenten der Negerrepublik in Westafrika, für alle wissenschaftliche Arbeit innerhalb und ausserhalb des Vaterlandes Interesse, gerechten und aufmerksamen Sinn haben wollen: in einem natürlichen und darum gerechtfertigten Egoismus dürfen wir immerhin zuerst von unserer *deutschen morgenländischen Gesellschaft* und ihrer Thätigkeit reden. Historische Rückblicke hat einer ihrer Veteranen [43]) mit gewohnter Sachkenntniss und Treue gegeben. Im Anschluss an die regelmässigen Versammlungen der Philologen und Schulmänner sind die deutschen Orientalisten in grösserer und kleinerer Zahl ununterbrochen jährlich zusammengekommen und haben auch in dem

---

ters. Halle, Buchh. des Waisenhauses, 1864, X u. 482 S. gr. 8. (2 Thlr. 10 Ngr.) Vgl. Augsb. A. Ztg. 1864, Beil. Nr. 76 - 78; North American Review, 1864, April, Art 7; Ausland 1865, nr. 5 p. 97—106; Hollenberg in Zeitschr. f. Gymnasialw. 1864, Sept. p. 682 f., und Lit. Centralbl. 1864, n. 24, p. 558 f. Vgl. auch Bericht für 1859—1861, no. 2.

41) Jakob Philipp Fallmerayer, Unsere Zeit, 1863 (Heft 75) p. 204—206. Nachzutragen im Bericht für 1859—1861, no. 20.

42) La chaire d'Hébreu au Collége de France. Explications à mes collègues par *Ernest Rénan*. (1e—5e édition). Paris, Michel Lévy, 1862 und 1863, 32 S. 8. (1 Fr.); soeben wiederholt in dessen 'Questions contemporaines' (1e—2e éd., Paris, Michel Lévy, 1868, gr. 8) p. 191—239. Vergl. über diese symptomatische Schrift Ewald in Gött. gel. Anz. 1862, St. 49, p. 1929—43 und von entgegengesetzter Seite Lamy in der Revue cathol. de Louvain, VIIe série, (1862), livr. 9, p. 552—565.

43) Die deutsche morgenländische Gesellschaft zu Halle und Leipzig. Von Prof. *Flügel*, Dresdner Journal, 1862 no. 13—15; desgleichen von demselben: Die deutsche morgenländische Gesellschaft zu Halle und Leipzig in den Jahren 1862—65, Dresdener Journal 1866 nr. 52 55. im Feuilleton; fast vollständig wiederholt in Augsb. Allg. Ztg. 1866 Nr. 94 u. 95 Beilage.

Deutschland erschütternden Jahre 1866 nicht von ihren Statuten gelassen, um ihre Selbständigkeit neben den Hunderten der vorzugsweise sogenannten Philologen zu bewähren: es fanden sich in Halle sechs Mitglieder, fast nur des Vorstandes, zusammen. Die nächst kleinste Versammlung war die Augsburger von 1862 mit 30, hiernach die Heidelberger von 1865 mit 31 Theilnehmern: auf der gleichen Höhe von 46 erhielt sich die Meissener [44]) von 1863 und die Hannöversche von 1864; die höchste Zahl erreichte Halle im J. 1867 mit 54 Theilnehmern. Neben den allgemeinen Begrüssungsschriften fehlte es unseren Versammlungen auch fast nie an besonderen. In Meissen begrüsste uns *Graf* [45]) mit der meisterhaften Uebersetzung eines persischen Gedichtes aus dem 14. Jahrhundert; nach Hannover sandten uns *Fr. Ritschl* und *Gildemeister* [46]) einen gemeinschaftlichen, die dreisprachige Inschrift von Sardinien scharfsinnig erläuternden Gruss, dem sich durch *Alois Müller* [47]) ein schönes Stück sorgfältig erörterter altsemitischer Mythologie zugesellte; in Halle verbanden sich Präsident und Vice-Präsident der 'orientalischen Section' zu einer Festgabe [48]). Aber in diesen Zusammenkünften erschöpft sich nicht (und wir dürfen dies mit Stolz der klassisch-philologischen Majorität dieser Versammlung gegenüber hervorheben) die Thätigkeit unserer Gesellschaft; diese festlichen Zusammenkünfte geben nur Gelegenheit, uns dessen zu freuen, was wir als Verein von Jahr zu Jahr zu leisten pflegen. Sechs Jahrgänge unserer Zeitschrift [49]) sind vollendet worden und diese somit bis zu einem 21. Bande vorgeschritten. Kein Gebiet des Orients

---

44) Vgl. Flügel im Dresdener Journal 1863, no. 233.

45) Kaṣide des *Selmân* aus Sâweh († 1367) zum Lobe des Wesir Ġijatu'ddîn Muḥammed aus dem Persischen übersetzt, als Festgruss an die Philologen- und Orientalisten-Versammlung in Meissen, 29. Sept.—2. Oct. 1863, von *K. H. Graf*. Meissen, Druck von Klinkicht & Sohn (1863), 2 Bll. gr. 8.

46) Der Philologenversammlung in Hannover Gruss und Verehrung von *Fr. Ritschl* und *Johs. Gildemeister*. (Aus d. Rhein. Mus. f. Philol. XX, S. 1—14). Bonn 1864, 16 S. gr. 8.

47) Esmun. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums, von Dr. *Alois Müller*. (Aus d. Sitzungsberichten der phil.-hist. Cl. der Kais. Akad. d. Wiss. 1864, Mai, abgedruckt). Wien, Gerold's Sohn Comm. 1864, 28 S. gr. 8.

48) Festgabe zur XXV. Versammlung deutscher Philologen, Orientalisten und Schulmänner .... von *A. F. Pott* und *R. Gosche*. Halle a. S., Buchh. des Waisenh. 1867, V, 109, 38 u. 76 S. gr. 8. Die beiden Abtheilungen werden unten an ihrer Stelle bei Linguistik und arabischer Litteratur besonders aufgeführt werden.

49) Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft. Herausgegeben unter der verantw. Red. des Prof. Dr. *Brockhaus*. Bd. 16—21, mit 1, 14, 16, 38, 2 u. 9 Kupfertaff. Leipzig, in Comm. bei F. A. Brockhaus 1862—67, VI, 804; IV, 817; VI, 847; IV, 694; 3 Bll., 626, XLVI; XXX, 683 S. gr. 8. — Bd. 20 u. f. erscheinen unter der verantwortl. Red. des Prof. Dr. *Ludolph Krehl*, dem wir eine gleich glückliche Herausgabe stattlicher Publicationen wünschen, wie wir sie von 1853 ab der liebenswürdigen Treue und unermüdeten Beharrlichkeit unsers Brockhaus zu verdanken hatten.

ist vernachlässigt geblieben, obgleich ausgezeichnete Mitglieder unserer Gesellschaft specielle Zeitschriften für vergleichende Sprachwissenschaft, für indische und ägyptische Alterthumskunde, für biblische und jüdische Wissenschaft herausgeben, und der Reichthum des hier aufgespeicherten, untersuchten oder zu weiterer Forschung vorgelegten Materials wird weiterhin bei der Einreihung der einzelnen Stücke an den betreffenden Stellen erst kenntlich genug hervortreten. Ausgedehnteres Material ist ausserdem in den 'Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes' [50]) niedergelegt worden, deren von H. Brockhaus so glücklich begründete Sammlung von der dritten Nummer des zweiten Bandes bis zu dem Schluss des vierten vorgerückt ist und an wichtigen Denkmälern das Culturleben des Orients von chinesisch-mandschurischen Berührungen über Indien, Phönicien, Judäa, Arabien bis zur Türkei, vom chinesischen Liederbuch bis zur Spitzfindigkeit des arabischen Grammatikers, von der indischen Hausregel bis zur arabischen Postroute, vom jüdisch-persischen Dämon bis zur muhammedanischen Juristenbiographie verfolgen lässt. Hierzu endlich kommen noch ebenfalls weiterhin besonders zu besprechende selbständige orientalische Werke grösseren Umfanges, welche von der DMG. entweder ganz herausgegeben oder bedeutend unterstützt werden und deren Förderung jeder Regierung

---

50) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von der Deutschen morgenl. Gesellschaft unter der verantwortl. Redaction des Prof. Dr. *Hermann Brockhaus*. II. Band, nr. 3: Die Krone der Lebensbeschreibungen enthaltend die Classe der Hanefiten von Zain-ad-dîn Kâsim *Ibn Kutlubugâ*. Zum ersten Male herausgegeben und mit Anmerkk. und einem Index begleitet von *Gust. Flügel*. Leipzig, Brockhaus, 1862, XVI u. 192 S. (2 ℛ℔, für Mitglieder der DmG. $1^1/_2$ ℛ℔). — Nr. 4: Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gust. Flügel*. 1. Abth.: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. 1862, XII u. 265 S. (2 ℛ℔ 4 ℵ𝔤𝔯, für Mitglieder der DmG. 1 ℛ℔ 18 ℵ𝔤𝔯). — Nr. 5: Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch VI, VII, VIII. Herausgeg. von *Herm. Brockhaus*. 1862, IV und 236 S. (2 ℛ℔, für Mitglieder der DmG. $1^1/_2$ ℛ℔). Bd. III, no. 1, 2. Ssse-schu, Schu-king, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuche, herausgeg. von *H. C. von der Gabelentz*. Heft 1: Text. Heft 2: Wörterbuch, III u. 232 S. (n. 2 ℛ℔, für Mitgl. $1^1/_2$ ℛ℔). — No. 3. Die Post- u. Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten, nach einheim. Quellen von *A. Sprenger* Heft 1, XXVII u. 159 S. (n. $3^1/_3$ ℛ℔, f. Mitgl. $2^1/_2$ ℛ℔). — No. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und deutsch herausgeg. von *A. F. Stenzler*. Heft 1: Text. 53 S. (n. $^2/_3$ ℛ℔, f. Mitgl. $^1/_2$ ℛ℔). 1864. (Hiermit Bd. III abgeschlossen). Bd. IV, no. 1. Indische Hausregeln u. s. w. Heft 2, Uebersetzung. VII u. 163 S. (n. 1 ℛ℔). 1865. — No. 2. Çântanavas Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren. Uebers. und Anmerkk. Herausgeg. von *Franz Kielhorn*. XXXVII u. 60 S. 1867. (n. 1 ℛ℔). — No. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von Dr. *Alex. Kohut*. 107 S. 1867. (n. 20 ℵ𝔤𝔯). — No. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-ézer, übersetzt und erklärt von Dr. *Ernst Meier*. Mit zwei Kupfertaff. 55 S. (n. 12 ℵ𝔤𝔯) — 5. Kathâ sarit sâgara: Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. Herausgeg. von *Herm. Brockhaus*. 1866, IV u. 628 S. gr. 8. (n. 5 ℛ℔ 10 ℵ𝔤𝔯)

und jeder Akademie der Wissenschaften Ehre machen würde: der von *Wright* [51]) herausgegebene und bis zum vierten Heft geführte Kāmil; Yāqūt's geographisches Wörterbuch, das nur ein Mann wie *Wüstenfeld* [52]) bezwingen kann, und *Euting's* [53]) mit handschriftlicher Virtuosität hergestelltes 'Qolasta'. Rechnen wir hierzu noch, abgesehen von den oben kurz erwähnten Specialzeitschriften, die von *Benfey* [54]) und von *Lazarus* mit *Steinthal* [55]) herausgegebenen allgemeineren, aber oft und tief in das Gebiet des Orients eingreifenden periodischen Sammelschriften, so ergibt sich für Deutschland eine höchst bedeutende Thätigkeit nach dieser Seite, welche vielleicht durch eine glückliche Entwicklung unserer öffentlichen Verhältnisse höhere materielle Unterstützung erfahren wird. In Frankreich haben grosse centralisierende Organisation und mächtiger Weltverkehr der Entfaltung der Société asiatique von Anfang an förderlich zur Seite gestanden. Mit sicherer Gleichmässigkeit hat sie mit einem 19. und 20. Bande die fünfte Serie ihres schönen Journals vollendet und mit weiteren 10 Bänden eine sechste glücklich begonnen [56]); beabsichtigte grössere Unternehmungen sind vorläufig aufgeschoben, wie die Ausgabe al-Bīrūnī's durch Wöpcke's beklagenswerthen frühzeitigen Tod; von der begonnenen Ausgabe des *Mas'ūdī* [57]) waren

51) The Kāmil of *El-Mubarrad*, edited for the German oriental Society from the mss. of Leyden, St. Petersburg, Cambridge and Berlin by *W. Wright*. P. I—IV, Leipzig, Brockhaus in Comm. 1864—67. VI. 80; 82; 82 u. 84 S. gr. 4. (n. 9 ℛ 10 𝒩gr., für Mitglieder der DmG. 7 ℛ)

52) *Jacut's* geographisches Wörterbuch aus den Hss. zu Berlin, St. Petersburg und Paris, auf Kosten der deutschen morgenländ. Ges. herausgegeben von *Ferd. Wüstenfeld*. Bd. I, 1. 2. II, 1. 2. Leipzig, Brockhaus in Commission, 1866—67, 984 u. 968 S. gr. 8. (n. 22 ℛ, für Mitgl. d. DmG. 14 ℛ 20 𝒩gr.)

53) Qolasta oder Gesänge und Lehren von der Taufe und dem Ausgang der Seele, als mandäischer Text mit sämmtlichen Varianten, nach Pariser und Londoner Manuscripten, mit Unterstützung der deutschen morgenl. Ges. in Leipzig, autographirt und herausgegeben von Dr. *J. Euting*. Stuttgart, Autogr. Druck von Fr. Scheppeler (Tübingen, Laupp) 1867, 153 S. gr. fol. (n. n. 33 ℛ 10 𝒩gr.)

54) Orient und Occident, insbesondere in ihren gegenseitigen Beziehungen. Forschungen und Mittheilungen. Eine Vierteljahrsschrift, herausgegeben von *Theod. Benfey*. Bd. I. Göttingen, Dietrich, 1862, IV, 765. Vgl. meinen Bericht für 1859—61, nr. 25. Desgleichen 2. Jahrg. Ebend. 1864, IV u. 768 S. gr. 8, und 3. Jahrg. Heft 1. Göttingen, Dietrich, 1865, 1—192 S. gr. 8. (Der Jahrgang von 4 Heften n. 5 ℛ)

55) Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Herausgeg. von *M. Lazarus* und *H. Steinthal*. Dritter bis fünfter Band. Berlin, F. Dümmler's Verlagsb. 1865—67, gr. 8. (Der Jahrgang von 4 Heften 3 ℛ)

56) Journal Asiatique .... publié par la Société Asiatique. Vième Série. T. 19—20. Paris, 1862, 536 u. 498 S. VIième Série T. 1—10, 1863—67, 536, 540, 544, 544, 570, 576, 560, 512, 528, 520 S. gr. 8. mit vielen Tff. besonders von Inschriften.

57) Collection d'ouvrages orientaux publiée par la Société Asiatique. *Maçoudi*. Les Prairies d'or, Texte et traduction par *C. Barbier de Meynard* et *Pavet de Courteille*. T. II—IV. Paris 1863—65, VI u. 471, 468, XI u. 480 S. gr. 8. (à 7 fr. 50 c.)

jedoch bis 1865 vier Bände erschienen. Die Befestigung der französischen Macht an charakteristischen Stellen Hinterasiens wird neues bedeutendes Material herbeiführen, wie denn zum Theil auf der Grundlage derartiger praktischer Verhältnisse, besonders des in Nordafrika alle Aufmerksamkeit herausfordernden Colonialwesens, mehrere leider mir nicht regelmässig zugängliche orientalische Zeitschriften ruhen, z. B. die 'Revue de l'Orient' [58]), die 'Revue orientale' [59]) und die jetzt zweimal im Monat erscheinende Revue 'L'Orient' [60]). Einen ganz besonderen Werth hat unter diesen Zeitschriften wegen ihrer monumentalen Mittheilungen aus Nordafrika die 'Revue africaine' [61]). Auch in Italien hat der begeisterte, in Norddeutschland gebildete Gelehrte *Angelo de Gubernatis* [62]) eine Zeitschrift begonnen, welche augenblicklich dem Interesse des Herausgebers gemäss ihr Hauptaugenmerk auf Indisches und Sprachwissenschaftliches richtet, welche aber in den wachsenden internationalen Verbindungen und dem sich befestigenden wissenschaftlichen Sinne des neuen Italien ihren natürlichen Boden und universellere Anregungen finden wird. Diese Förderungen geniesst seit lange durch grosse faktische Verhältnisse die 'Royal Asiatic Society' von Grossbritannien und Irland; ihr an bedeutenden Abhandlungen so vollwichtiges Journal [63]) wird mit dem Abschluss der alten und dem Beginn der neuen Serie regelmässig erscheinen. Als ein gutes Vorzeichen mag es gelten, dass der verdienstreiche, zu Opfern nur zu bereite 'Oriental Translation Fund' wieder einmal ein Lebenszeichen gegeben hat und zwar ein zum besten Leben berechtigtes: den er-

58) Revue de l'Orient, de l'Algérie et des colonies ... sous la direction de MM. *Edouard Dulaurier* et *A. Hureau de Villeneuve.* Nouvelle série. T. XIV—XIX. 4ième série. T. I, II. Paris, Duprat 1862—1865, gr. 8. (Der Jahrgang 20 fr.) Von Band XV an hat *V. Langlois* die Redaction en chef übernommen.

59) Revue orientale et américaine, publiée sous les auspices de la Société d'ethnographie, par *Léon de Rosny.* T. 7—10. Paris, Challamel aîné, 1862—1866, gr. 8, mit zahlr. KK. (Der Jahrg. 12 fr. 50 c.)

60) L'Orient, l'Algérie et les colonies françaises. Revue bimensuelle. Année I. II, No. 1 (vom 10. Sept. 1866). — No. 8 (vom 25. Dec. 1867). Paris 1866—67, gr. 4.

61) Revue Africaine. Journal des travaux de la Société historique Algérienne par les membres de la Société et sous la direction de la commission permanente du journal. Alger, Bastide; Paris, Challamel et Duprat 1857—67. No. 1—64. Vgl. über die ersten 35 Nummern Zell in Heidelb. Jahrbb. n. 6—8, p. 81—117, Weil, ebend. p. 117—123.

62) Rivista Orientale pubblicata dal dottor *Angelo de Gubernatis* col concorso degli orientalisti italiani e con Rivista politica delle cose di Oriente. Anno I. Fasc. 1—12. (1867, Apr.—1868 Febb.) Firenze, Tipogr. Fodratti 1867—68, 1344 S. gr. 8. (Das Heft in Italien 20, ausserhalb 25 lire ital.)

63) Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XIX, 3. 4. XX. 1. 2. 3. 4. London, Quaritch, 1862—65, 261—482. 15 u. XXVIII S.; 468, XXV u. 15 S. gr. 8. Desgleichen: New Series. Vol. I, 1. 2. Vol II, 1. 2. London, Trübner 1865—66, XXI, 490; XXXII, 522. 16 S. gr. 8.

sten Theil einer französischen Uebersetzung des persischen Ṭabarî [64]). Von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ist wiederholt mit Dankbarkeit zu rühmen, dass kürzere und auch längere in ihrem Schoosse gelesene Abhandlungen durch die werthvolle bis zur fünften Lieferung des fünften Bandes gediehene Sammlung der 'Mélanges Asiatiques' [65]) in bequemster Ausstattung uns zugänglich gemacht werden. Eine reiche, durch eine lebendig bewegte und volksthümlich mannigfach gegliederte Wirklichkeit getragene litterarische Thätigkeit fahren mit fester Organisation fort die englischen Vereine in Süd- und Südostasien zu entwickeln. Vor Allen ist es die würdige asiatische Gesellschaft von Bengalen, welche nicht allein ihr neuerdings endlich praktisch in eine philologisch-historische und eine naturwissenschaftliche Abtheilung gegliedertes Journal [66]) regelmässig fortgesetzt und für Indisches, Muhammedanisches und Indochinesisches die wichtigsten Aufklärungen gegeben, sondern auch mit anerkennenswerther Energie seit Anfang 1862 die beiden Serien der 'Bibliotheca indica' [67]), so weit ich sehen kann, um 150 Hefte weiter geführt hat. Mit jener Vielseitigkeit, wie sie das reiche indische Leben für sich in Anspruch nehmen darf, sind hier der Begründer und besonders Elliot's Gedanken verwirklicht worden. Aus den verschiedenartigsten Richtungen der Sanskritliteratur sind

64) Chronique de *Abou-Djafer-Mohammed ben Djarir ben Yezid Tabari*, traduite sur la la version persane d'Abou-Ali Mohammed Belami, d'après les mss. de Paris, de Gotha, de Londres et de Canterbury, par M. *Herm. Zotenberg*. T. I. Paris 1867, VIII u. 599 S. 8. Weitere Nachweisungen folgen unten bei der arabischen Litteratur.

65) Mélanges asiatiques tirés du Bulletin de l'Acad. Impériale des sciences de St. Pétersbourg. T. IV (1860—63) St. Petersbourg (Leipzig, Voss), 1863, IV u. 763 S. gr. 8. (2 ℛ. 7 Ngr.) — T. V. Livr. 1—5. Edend. 1864—67, 1—649 S. gr. 8. Mit 11 Taff. (2 ℛ. 26 Ngr.)

66) Journal of the Asiatic Society of Bengal, edited by the Secretaries. Vol. XXXI, Nos. I to V. 1862. Calcutta 1863, VII, 544 u. CXX S. m. 19 Tff.: Vol. XXXII Nos. I to IV and a Supplementary No. — 1863. Ebend. 1864. VII, 461, VII, CXIX u. CIV S., m. 15 Tff. — Vol. XXXIII, No. I—V and Suppl. No. — 1864, VII, 612, LIV, XIII, LXXXVII und X S. mit vielen Tff. — Ferner mit veränderter Eintheilung: Journal of the Asiatic Society of Bengal: edited by the Secretaries. Part I. History, Literature etc. 1865, No. III. Ebend. 1865, 115—193 S. mit 5 Tff. — 1866, No. I—IV. Ebend. 1866, 1—279 S. mit zahlr. Tff. 1867, No. I. Ebend. 1867, 84 S. gr. 8. — Desselben: Part II. Physical science, 1865, 290 u. LVI S. — 1866, P. I—III und eine Special number, ebend. 1866, 235, LVII—XCVI u. 278 S. — 1867 No. I. Ebend. 1867, 72 u. XXXII S. gr. 8, mit vielen Tff. Dazu Proceedings für 1865. Ebend. 1866, 220 u. XIX S.; für 1866. Ebend. 1866, 246 S.; — für 1867 Jan.—Dec. Ebend. 1867, 183 S. gr. 8.

67) Bibliotheca Indica; a collection of oriental works published under the superintendence of the Asiatic Society of Bengal. Old Series No. 168—219. Calcutta 1862—66; New Series No. 23—115. Ebend. 1862—67, gr. 8; in gr. 4 sind O. S. No. 182 und N. S. No. 112-113. — Vgl. über O. S. No. 167 181 und N. S. No. 5—20 das Journal of the Soc. of Bengal 1862, no. I, p. 58 f.; über O. S. no. 204 u. 206 u. N. S. 47—67 A. Weber in Z. d. DmG. XVIII (1864) p. 645 f., XIX (1865) p. 324 f.

neu begonnen Çrī Daṇḍin's Kāvyadarça, die Maitri upanishad, das Mīmānsā darçana, Gotama's Nyāya Darçana, Anantānanda Giri's Çankara Vijaya, Açvalāyana's Çrauta sutra und das Taittirīya Âranyaka des schwarzen Yajur Veda, fast sämmtlich mit Commentaren ausgestattet, das zuletzt genannte mit dem des Sāyaṇācārya; vollendet wurden Bādarāyaṇa's Vedānta-Aphorismen, die Brihatsanhitā von Varāha-mihira, Dhananjaya's Daça-rūpa, die Kaushītaki-Brāhmaṇa-upanishad, das Mārkaṇḍeya-Purāṇa, das Nārada Pancarātra und Kapila's Sānkhya-Aphorismen. Von persischen Werken sind, abgesehen von einigen aus früherer Zeit restierenden Torso's, mit ziemlicher Raschheit sechs für Poesie, besonders aber für Geschichte wichtige Texte abgeschlossen werden: Mo'tamad-khān's Iqbāl-nāme-i-Jehāngīrī, al-Badā'ūnī's Muntakhab at-tawārīkh, al-Jauzjanī's Ṭabaqāt-ī-Nāçirī, das Tārīkh-i-Baihaqī, Ḍhiyā-addīn Barnī's Tārīkh-i-Fērōzshāhī und das leider nicht unverletzt erhaltene romantische Gedicht Wīs o Rāmīn, auf welches wie auf die übrigen hier nur im Allgemeinen genannten Stücke wir weiterhin näher zurückkommen müssen. Auch das Arabische ist in dieser Sammlung mit drei Stücken berücksichtigt worden, dem nun vollendeten grossen Wörterbuch der wissenschaftlichen Terminologie, der kleinen nokhbat-al-fikr von Jbn Ḥajar und den al-Wāqidī's Namen tragenden Futūḥ ash-Shām. Aber nicht allein stofflich ist diese ganze Sammlung interessant, sondern auch kulturgeschichtlich, indem an ihrer Herstellung Engländer, Hindus, Muhammedaner und auch einst Deutsche gearbeitet haben. Mit dieser Hauptgesellschaft für orientalische Studien in Calcutta stehen in directer Verbindung oder sind zum Theil nach ihr gebildet gleichartig strebende Vereine in Bombay [68]), Madras [69]). Colombo [70]) und Shanghai [71]); wir wollen hoffen, dass uns regelmässigere Zusendungen ihrer uns gewöhnlich nur fragmentarisch zukommenden Zeitschriften in den Stand setzen werden, eingehender über ihre mitforschende Thätigkeit zu berichten. Mit holländischer Pünktlichkeit setzt die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia [72]) ihre Verhandlungen fort, von welchen wir zuletzt vier

---

68) The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Edited by the Secretary. 1861—63. Bombay, Education Society's Press, 1863, gr. 8.

69) The Madras Journal of Literature and Science, edited by the honorary secretary of the Madras Literary Society and auxiliary of the Royal Asiatic Society. No. I. Third series. July 1864. Madras 1864, IV u. 182 S. 8. m. 8 Tff. (London, Trübner, 7 sh. 6 d.)

70) The Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society 1865—1866. Colombo 1866, 184 S. 8.

71) Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society. New Series. Vol. I. No. I. Dec., 1864. Shanghai. Printed at the Presbyterian Mission Press, 1864—65, 136—474 (noch zur ersten Serie gehörig) u. 148 S.; — New Series. Vol. II. No. 1. 1865, 128 S. (vergl. Lit. Centralbl. 1866, No. 32, S. 849 f.); desgleichen 1866, 188 S. 8.

72) Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deel XXIX—XXXII. Batavia, Lange & Co. 1862—66, XVI,

stattliche, besonders für Chinesisch und Malaiisch wichtige Bände erhalten haben. Kürzere Sitzungsberichte [73]) setzen uns seit Kurzem etwas rascher von den Verhandlungen dieser hochehrwürdigen, im J. 1878 ihr hundertjähriges Jubiläum feiernden Gesellschaft in Kenntniss. Endlich in Nordamerika hat mitten unter den Stürmen eines ungeheuren Krieges und unter den Gährungen einer bewegten Staatsform die American Oriental Society ruhig weiter gearbeitet und in natürlich längeren Pausen den achten Band ihres Journals würdig abgeschlossen [74]). Rechnet man zu diesen wissenschaftlichen Zeitschriften, deren Erscheinungsorte London, Paris, Algier, Florenz, Leipzig, St. Petersburg, Bombay, Madras, Calcutta, Batavia, Shanghai, New Haven den Erdkreis wie eine wissenschaftliche Riesenkette umspannen und welche alle im Dienst der morgenländischen Philologie mit einem meist durch Schriftaustausch vermittelten Einverständniss arbeiten, noch jene zahlreichen Journale, welche durch die Verbreitung der Buchdruckerkunst und die Bewegung nationaler Ideen veranlasst in den hinterasiatischen, indischen, muhammedanischen, syrischen und armenischen Culturkreisen, für unsere wissenschaftliche Beobachtung leider noch nicht mit gleichmässiger Sicherheit erreichbar, entstehen: so ergibt sich ein reichliches und befriedigendes Material für Befestigung unserer Wissenschaft, wie es vor noch nicht einem Jahrhundert William Jones auch in seinen kühnsten Phantasien nicht hoffen durfte. Es ist eine Lust, in einer solchen Epoche universellster Berührungen, grösster Aufgaben und mächtigster Kraftanstrengungen zu leben.

Nichts ist geeigneter, Bedeutung und Umfang unserer weitverzweigten, an allen Stellen des Erdbodens für das Morgenland thätigen, an Kraft und Zielen reichen Gemeinschaft sich zu vergegenwärtigen, als wenn man in dankbarer Rückerinnerung erwägt, welche Verluste diese Gemeinschaft in ihrer grossartigen Verfassung zu erleiden fähig war. Nur sechs Jahre haben wir hier zurückzublicken und welche Reihe von Denksteinen bezeichnet den Weg des spät einheimsenden oder hastig störenden Todes! Drei Namen mögen an der Spitze der Gedächtnisstafel stehen, von welcher ich ein Stück Gegenwart und unmittelbarster Vergangenheit aus der Geschichte unserer orientalischen Wissenschaft abzulesen habe; drei Namen, von denen zwei in ihrer einziggearteten Grösse unserem Deutschland an-

---

537. V; 153, 193, 119, II; 197, VII, 230; VIII, 102, XL, 253 S. gr. 4, mit vielen lith. Tff.

73) Notulen van de algemeene en bestuurs-vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van kunsten en wetenschappen. Deal I, 1863. II, 1864. III, 1865. IV, 1, 1866. Batavia, Lange & Co. 1864—66, 132, 318, 185, 1—128 S. gr. 8.

74) Journal of the American Oriental Society. Vol. VII, 2. New Haven 1862, 271—615, XLIII—LXXII S. gr. 8. Desgleichen Eighth volume. Number 1—II. Ebend. 1864—66. XXIV u. 226 S., 227—398 u. XXV—LXXXVI S. gr. 8, womit der achte Band vollständig ist.

gehören, der dritte als der letzte der wahren Grandseigneurs (um Cousin's und Alfred d'Aulnay's treffenden Ausdruck zu wiederholen) dem alten Frankreich: Rückert, Bopp und der Duc de Luynes. Friedrich Rückert, seit 1845 Mitglied der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, starb uns und der Weltlitteratur an dem Vormittag des 31. Januar 1866. Was er dem Vaterlande und seiner Zeit zu bedeuten hatte, eilten rasche Artikel und bedächtigere Essays zu umschreiben; der warmen Skizze *Buchner's* [75]) folgte das für Frankreich charakteristische Gedenkwort *P. Challamel-Lacour's* [76]); alles Erreichbare raffte *Beyer* [77]) zu einer umfassenderen aber nicht organischen Darstellung zusammen; fast lobrednerisch und dadurch seine sinnigen Betrachtungen unbequem störend verfuhr *Fortlage* [78]); fast überall in den schon durch die bedeutendern Namen ihrer Verfasser hinlänglich charakterisierten Vorträgen und Schilderungen von *L. Stein* [79]), *Gottschall* [80]), *P. Möbius* [81]) und *G. Kinkel* [82]) tritt den vorgesetzten Zwecken entsprechend mehr die litterarische und patriotische Seite des mächtigen Dichters und Gelehrten hervor; durch Besuchsschilderungen [83]) lernen wir ihn bis in seine Häuslichkeit kennen: aber noch ist er nicht, wonach wir an dieser Stelle verlangen, als Mann der Wissenschaft geschildert, so werthvoll auch die von den 'Grenzboten' gebrachten

---

75) Friedrich Rückert. Von *Wilhelm Buchner*, Deutsches Museum von Prutz 1866, nr. 9, p. 257—264.

76) In Revue moderne T. 36 (1866), p. 563 573.

77) Friedrich Rückert's Leben und Dichtungen. *Drei Bücher Von Dr. C. Beyer.* Coburg, Sendelbach 1866. XII u. 303 S. 8. (n. 1 Thlr. 15 Sgr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1867, No. 50, p. 1410 f.; W. Lindemann im Lit. Handw. 1867, No. 53, p. 109; Kathol. Allg. Lit.-Ztg. 1867, no. 7, p. 52 f. — Vorher schon von demselben Vf.: Erinnerung an Fr. Rückert. Stenographische Aufzeichnungen der sämmtlichen an Rückert's Grab gesprochenen Reden ..., ebend. 1866, 21 S. gr. 8, mit 1 Lithogr. ($^1/_4$ Rtl.)

78) Friedrich Rückert und seine Werke. Von *C. Fortlage.* Frankfurt. a. M., Sauerländer's Verlag 1867, VII u. 182 S. 8. (25 Ngr.) Vergl. Europa 1867 No. 21, p. 641—650; Lit. Centralbl. 1868 No. 26 p. 707 f.

79) Fr. Rückert's Leben und Dichten. Vortrag zu des Verewigten Gedächtnissfeier, gehalten vor dem 'kaufmännischen Verein' zu Frankfurt a. M. von Dir. *Leop. Stein.* Frankfurt a. M., Sauerländer 1866, 36 S. 8. (n. 18 Xr. rh. = 5 Ngr.)

80) Fr. Rückert. Ein literarisches Porträt von *Rudolf Gottschall*, Unsere Zeit, Neue F., II (1866), p. 321—347.

81) Fr. Rückert, ein deutscher Dichter. Festrede zur Leipziger Rückertfeier am 27. Febr. 1867 gehalten von Dr. *Paul Möbius.* Leipzig, J. J. Weber, 1867, 16 S. gr. 8. m. einem Holzschn. (n. 5 Ngr.)

82) Fr. Rückert. Festrede, gehalten bei der Erinnerungsfeier zu Zürich am 2. Febr. 1867 von *Gottfr. Kinkel.* Zürich, Meyer & Zeller, 1867, 23 S. 8. (6 Ngr.)

83) Ein Besuch bei Friedrich Rückert im Sommer 1865. Von einem Ostpreussen. Zur Erinnerung an den 31. Jan. 1866, den Todestag des Dichters. Königsberg, Hübner u. Matz 1867, 14 S. 16. (n. $2^1/_2$ Ngr.) Vgl. die Schilderung eines Besuchs von *Fr. Hofmann* in der 'Gartenlaube' 1863, no. 6, dazu Deutsche Blätter' 1866, no. 9.

authentischen Mittheilungen in dieser Beziehung sind [84]). Und dennoch liegt in der wunderbaren Vielseitigkeit, zähen Gründlichkeit und genialen Anempfindung dieses Mannes ein tiefes Räthsel beschlossen, zumal wenn man erwägt, dass die gigantische Kraft desselben nicht in die Zucht einer strengen philologischen Schule, was den Orient wenigstens betrifft, genommen war. Denn die empfängliche Seele des am 16. Mai 1788 in der damals freien Reichsstadt Schweinfurt geborenen Jünglings war zunächst seit der Wandlung der deutschen Geschichte im J. 1806 von vaterländischen Dingen praktisch und dichterisch weitaus erfüllt worden; die Studien in Jena hatten keinen rechten Mittelpunkt, da sie äusserlich auf die Rechtswissenschaft, innerlich auf Sprachen und Litteratur gerichtet waren. Getäuscht in seinen deutschen Hoffnungen, in deren stolzem Besitz er bei der jenaischen Disputation unter Eichstädt im J. 1816 diesen Franzosenfreund noch hatte verhöhnen dürfen, den 'Kranz der Zeit' welkend vor sich sehend, suchte er Anregung und Trost in der Schweiz und Italien, und heimgekehrt wusste er sich keine andere Rettung als die goethische des 'Westöstlichen Diwans': auch er flüchtet in den Orient, aber nicht allein gleich dem Altmeister als Dichter, sondern auch als Forscher. In Wien beginnt er 1818 unter Hammer-Purgstalls Leitung seine orientalischen Studien; eine neue Welt thut sich seiner noch von den Eindrücken des Südens erfüllten Seele auf: das Persisch-Muhammedanische mit seinen einer bedenklichen Restaurationsepoche angemessenen Reizen. Das Staunenswürdige ist, dass er mit dem feinsten Gefühl und der sichersten Intuition sich rasch die ungewohnten Sprachen aneignet, wieder ein Beweis dafür, dass der wirklich grosse Forscher ein ahnungsvolles Vorbild des ihm prädestinierten Erkennungsobjektes in seiner Seele mitbringt; aber noch wunderbarer muss es erscheinen, dass gegenüber dem empirischen Leichtsinn seines stürmischen Lehrers sich eine Sorgfalt und Sauberkeit der Einzelerkenntniss in grammatischen und lexikalischen Dingen entwickelt, welche in einer solchen Schule geradezu unerwartet kommt. Im J. 1819 begann er in Coburg und weiter 1820 in Nürnberg unter den Anregungen des von Erlangen herüber kommenden Platen an den 'Oestlichen Rosen' zu arbeiten, welche 1822 erschienen und voller von persischen, insonderheit hafisischen Motiven als von arabischen sind. Ueberhaupt musste von den muhammedanischen Sprachen und Culturen ihm das Persische als Vermittelung des Islam und des Indogermanischen am meisten zusagen. Daher sein dauerndes Interesse für Firdōsī's 'Königsbuch', von dessen durch Lumsden in Calcutta 1811 begonnener Ausgabe er den einzig vorliegenden ersten Band mit grosser Ausdauer copierte, für das er sein treues ästhetisches Interesse noch in der Nachdichtung 'Rostem und Suhrab' 1838 darlegte und dem er 1854 und 1856 im Anschluss an Mohl's grosse Ausgabe eine Reihe der fein-

84) Erinnerungen an Fr. Rückert, Grenzboten 1867 no. 14—15.

sten aus der sorgfältigsten Beobachtung des Sprach- und Versgebrauchs hervorgegangenen Bemerkungen widmete. Von den übrigen persischen Dichtern stimmten in kosmischer Gottesanschauung und symbolisierendem Weltgenuss ausser dem in den 'Oestlichen Rosen' bereits nachgedichteten Hafis zu des Dichters eignem System Dscheläleddīn Rūmī und Dschāmī so sehr, dass er den einen seit 1819 mit treuer Nachempfindung durch alle seine contemplativen Weisen klingen liess, den andern von 1843 bis 1852 in unsern beiden morgenländischen Zeitschriften durch sorgfältige Mittheilung von Textstücken und saubere Uebersetzungen genauer als v. Rosenzweig bekannt machte. Mit wie grosser Sorgfalt Rückert auf Vers- und Stilformen überhaupt im Persischen eingieng, zeigt seine ausführliche Bearbeitung des theoretischen Anhangs des 'Heft Qolzum', mit welcher ihn Hammer-Purgstall 1826 beauftragte und welche seit 1827 in den 'Wiener Jahrbüchern für Litteratur' erschien: hoffentlich wird diese wichtige Darstellung der persischen Poetik und Rhetorik uns jetzt in einer bequemen Handausgabe zugänglich gemacht werden. Auch den Vorstufen des Persischen blieb R. nicht fremd; der erste Band von Spiegel's 'Commentar über das Avesta' kann zeigen, was selbst dieser bedeutende Schüler und Nachfolger Rückert's von dem universellen Mann an trefflichen Bemerkungen über specielle Momente des Zend empfangen und benutzen konnte. Umfangreichere selbständige Werke galten dem Arabischen. In die ersten frischen Jahre seiner orientalischen Arbeiten traf das Erscheinen der Maqamen al-Ḥarīrī's (1822), dessen geistreiche Kunst den deutschen Dichter und Forscher gleichmässig herausforderte, zumal in dem reinlichen von Silvestre de Sacy constituierten Texte. Mit dem Antritt der morgenländischen Professur in Erlangen (1826) fiel die Herausgabe des ersten Bandes der Nachbildung zusammen, dem verhältnissmässig rasch Fortsetzung und neue Ausgaben folgten: es ist das formell wunderbarste Werk, welches irgend eine europäische Sprache besitzt, vielleicht auch nur in deutscher Sprache und durch deutschen Geist, vielleicht nur durch den Rückert's darstellbar. Eine ähnliche Anregung gab das Erscheinen der Ḥamāsa, zu deren Bearbeitung er sich in dem herrlichen Gedicht von 1828 ermunterte; aber obgleich sein Lehramt in Erlangen und seine glückliche Abneigung gegen Vorlesungen ihm hinlänglich Zeit und Sammlung liessen, so veröffentlichte er doch erst allerlei aus arabischer und persischer Litteratur Aufgesammeltes in den je zwei Bänden 'Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande' (1836—38) und 'Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten' (1837) mit ihrem schönen Reichthum an Spruchpoesie, biblischer Legende und muhammedanischer Sage, besonders aber als eine recht eigentlich poetische und litterarisch-kritische Vorstudie 'Amrilkais der Dichter und König' (1843), ehe er in Berlin die Uebersetzung der 'Ḥamāsa' in zwei Bänden (1846) abschloss. Ich werde nie den genuss- und förderungsreichen Ḥamāsacursus bei ihm

vergessen, in welchem manches letzte abschliessende Wort der Uebertragung und manche schöne Textemendation, indess wir vor ihm im engsten Kreise den Tabrīzī interpretierten, von ihm in glücklichster Divination gefunden wurde, niemals durch eine kaltblütige Stellenvergleichung, sondern in dem Vollgefühl lebendigster Sprachkenntniss oder vielmehr Spracherfahrung. Demselben Kreise arabischer Studien gehörte auch die Bearbeitung der Gedichte aus dem 'Antara-Roman in unsrer Zeitschrift (1848) an, wie er sich denn überhaupt in sichtlichem Behagen mit dieser Gruppe der Poesiegeschichte beschäftigte und daher bei seiner Uebersiedelung nach Berlin an der Universität mit einer vor sechszig Zuhörern gehaltenen öffentlichen Vorlesung über die altarabischen Sagenkreise eine mancherlei Hoffnungen weckende Lehrthätigkeit begann. In einer langen Reihe von Jahren feilte er an einer bereits in Coburg begonnenen Uebersetzung des Qorān's, welche sich auch im Nachlass vorgefunden hat, zwar nur ausgewählte Stücke enthält, aber endlich einmal eine künstlerische Wiedergabe des heiligen, in der Form weit über Boysen, Wahl und Ullmann hinaus interessanten Buches anstrebt und daher auch bald veröffentlicht werden soll. Von den übrigen semitischen Sprachen beschäftigte ihn besonders das Aethiopische in der ersten Erlanger Zeit; weit mehr aber und fast einzig das Althebräische, und Vorlesungen über die Propheten soll er gegen seine sonstige Docentengewohnheit in Erlangen sogar mit Vergnügen gehalten haben. Eine Uebersetzung derselben, welche er 1831 begann, eine nachgelassene Bearbeitung und Erläuterung der letzten zwanzig Capitel des Jesaias und ein noch vorhandener handschriftlicher Commentar zu den zwölf kleinen Propheten, wie die Einreihung ganz einziger Uebersetzungsproben aus dem Hohenliede in den 'Liebesfrühling' zeigen sein andauernd tiefes Interesse für diese Seite der altsemitischen Litteratur. In der Streitfrage über die Priorität dieser oder jener semitischen Sprache stand er auf der Seite derer, welche das Arabische für die Sanskrita dieses Sprachstammes ansehen; nur praktische Gründe konnten ihn veranlassen, in den nachgelassenen Bruchstücken einer vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen von dem Hebräischen auszugehen. Einen grösseren Raum als die bishergenannten Sprachen und Litteraturen nimmt aber in seinem langen Leben, das trotz alles Kosmopolitismus doch den welthistorischen Bestrebungen und Aufgaben des indogermanischen Stammes gehörte, um seiner reichen sprachgeschichtlichen Beziehungen willen das Sanskrit und seine Litteratur ein. Wer anfang der zwanziger Jahre diese Sprache lernen wollte, hatte es nicht so leicht wie die Gegenwart, welche sich mit rascher Bequemlichkeit den nöthigen Vorrath von indischen Wörtern und Formen zur Ausübung der Sprachvergleichung aneignen kann. Aus Einem Exemplar des Boppschen 'Nalus' lernten R. und der Erlanger Professor Pfaff die Elemente der Sprache; die erste Ausgabe des theuren Sanskritwörterbuchs von Wilson, einen stattlichen Folianten von 1061 zweispal-

tigen Seiten, schrieb sich R. vollständig ab. Das erste Ergebniss dieser Studien war die freie, von haririscber Sprachvirtuosität bewegte Nachdichtung 'Nal und Damajanti' (1828) in kurzen Reimpaaren, welche spätere treuere Uebersetzungen eher nötig als überflüssig machte und eine ähnliche Wirkung auf die deutsche Lesewelt ausübte, wie 1791 G. Forster's 'Sakontala'. Von dem folgenden Jahre an lieferte er, durch Bopp veranlasst, eine Reihe wichtiger Kritiken in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik; zunächst im März 1829 eine Besprechung des Ghaṭakarparam von Dursch. In dasselbe Jahr fällt auch die erste der Originalform vollständig nachgehende Uebersetzung des Gītagovinda auf Grund der durchaus ungenügenden Calcuttaer Ausgabe von 1808; er wiederholte sie später nach neuen metrischen Principien und brachte sie bei Gelegenheit der Lassen'schen Ausgabe endlich zu einem Abschluss, sodass sie 1837 in dem ersten Bande der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes als ein Musterwerk vollsinnlicher Sprache und reicher Rhythmen erscheinen konnte. Im Uebrigen beschäftigte sich, geringe Ausnahmen abgerechnet, R. um diese Zeit vorzugsweise mit der Kunstpoesie der Inder. Die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik brachten im Juli 1830 einen Artikel über Bopp's Glossar, im Januar 1831 einen über F. Benary's 'Nalodaya', zugleich und im April desselben Jahres eine Besprechung über C. Schütz's Ausgabe des 'Kirārtārjunīyam' von Bhāravi zugleich mit Uebersetzungsproben, welche A. W. v. Schlegel bei seinem boshaften Epigramm an 'Aller morgenländischen Zäune König' im Auge hatte; besonders aber im Januar 1835 eine ausführlichere Recension von Wilson's 'Hindu-Theatre' und den theils neu herausgegebenen theils übersetzten Dramen Çakuntalā, Urvaçī und Mālatī und Mādhava mit einer Reihe von noch jetzt werthvollen kritischen und exegetischen Bemerkungen. Ausserdem lieferte R. für den Wendtschen Musenalmanach von 1831 die Uebersetzung von 38 Liebesliedchen Amaru's und in demselben Jahre eine an kritischen Emendationen und Uebersetzungsproben reiche Besprechung des ersten Theils des Schlegel'schen Rāmāyaṇa in dem 55. und 56. Bande der Wiener Jahrbücher. Das ehedem von ihm geleitete Morgenblatt brachte im Februar 1833 die Uebersetzung eines reizend idyllischen Stückes aus dem achten Buche des eben von Stenzler herausgegebenen Raghuvança. Bei so stätigem Interesse an der indischen Litteratur und bei seinem zugleich einsiedlerischen und doch wieder allen Gedankenströmungen offenen Sinn erscheint es fast natürlich, dass R. sich mit einem contemplativen Hindu identificirte und von 1836 bis 1839 in der 'Weisheit des Brahmanen' ein System seines westöstlichen, kosmisch-christlichen Pantheismus niederlegte. Die Vollendung dieser umfassenden Lehrdichtung wurde von den ernstesten indischen Studien begleitet, als deren Ergebnisse der erste Band der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1837 neben dem schon genannten 'Gītagovinda' Sprüche Bhartrihari's brachte und

1839 die schöne Sammlung 'Brahmanische Erzählungen' erschien: in letzterer 'Sāvitri', ein Edelstein aller ethischen Poesie und später als ein Lieblingsstück von dem schon im Tode zitternden Dichter in einer besonderen Ausgabe der ernsteren Lesewelt dargebracht. Mit diesen Uebersetzungen stand er noch fast ausschliesslich in dem Studium des indischen Epos. Obgleich er dies nie ganz aufgab, sondern noch in den spätesten Lebensjahren sich mit einigen Episoden des Mahābhārata beschäftigte, auch mit der Kunstpoesie durch eine kürzlich aus seinem Nachlasse veröffentlichte feine und anmutigsorfältige Uebersetzung der Çakuntalā bis in die fünfziger Jahre im Zusammenhang blieb und von seinem Studium der Purāṇa-Litteratur in der Bearbeitung der Sage vom König Hariçcandra in unsrer Zeitschrift (1859) eine Probe gab, so entzog er sich doch auch nicht der jetzt die indische Philologie fast bis zur Vernachlässigung des Epos und anderer jüngerer Gattungen beherrschenden Richtung und widmete sich ebenfalls noch dem eifrigsten Vedenstudium, besonders dem des Rik und des Atharvan, aber wie es scheint ohne die hierbei gewöhnlichen mythologischen und religiös-philosophischen Interessen. Vielmehr ging er auf eine Sammlung poetischer Bilder und Metaphern im Sanskrit aus (denn auch diese gestatten eine vergleichende psychologisch sehr interessante Methode der Behandlung) und in seinem Nachlasse haben sich grossartige Bruchstücke zu einer solchen gefunden, wie denn sein stiller aber energischer Fleiss und seine weitgreifende Combination bewundernswürdig ansammelte, unter anderem auch eine Fülle von Nachträgen zu dem grossen St. Petersburger Sanskritwörterbuch. Aber nicht das philologische Detail interessierte ihn, wenn auch noch so sauber ermittelt und noch so reinlich dargestellt, an und für sich: vielmehr musste er auch bei seinen indischen Arbeiten überall Zusammenhänge sehen und darum schätzte er Adalbert Kuhn's sprach- und mythenvergleichende Forschungen, vielleicht schon um ihrer poetischen Feinheit willen, so hoch. Alle Studien mussten bei R. universellen Combinationen dienen: in diesem Streben unternahm er, um sich die Peripherie der Cultur zu vermitteln, auf lateinischer Grundlage die Nachdichtung des chinesischen 'Schi-king' (1833), dessen Originalsprache er nicht verstand und wahrscheinlich auch bei der Masse schwieriger ihm überall, ja sogar noch bei dem durchsichtigen Dēvanāgarī widerstehender Schriftzeichen nicht gelernt haben würde. Aber sonst scheute er keine in einfacherem Schriftgewande an ihn herantretende Sprache um ihr Verständniss anzugehen und rasch genug wusste er ihnen mit seinem herrlichen Auge spähend in's Herz zu sehen; abgesehen von armenischen, afghanischen, türkischen und andern asiatischen Sprachen fand man ihn in den letzten Jahren mit den dravidischen und den finnischen beschäftigt, besonders aber mit dem Koptischen, in welchem ihm eine Vermittelung des Indogermanischen und Semitischen gegeben schien und von dessen Studium durch R. auch Lagarde's Ausgabe des koptischen Pentateuchs Zeugniss ablegt.

Immer mehr individualisierte und befestigte sich bei ihm der schöne Satz, den er schon 1828 ausgesprochen, dass die Poesie in allen ihren Zungen dem Geweihten nur Eine Sprache sei. Man durfte zu hoffen wagen, dass ein so gearteter Forscher und Dichter aus dem Stilleben Erlangens, von wo ihn merkwürdiger Weise der kunstsinnige bayerische König Ludwig I. sich nicht für München hatte gewinnen wollen, in ein reiches Kunst- und Wissenschaftsleben verpflanzt die natürlichste Förderung hätte erfahren müssen. In dieser Hoffnung rief König Friedrich Wilhelm IV. durch Cabinetsordre vom 17. April 1841 R. nach Berlin: aber der kunstsinnige König irrte sich, dass er den Dichter rief und dieser, dass er kam. Der einsiedlerische Denker passte nicht in die schon damals grosse Stadt, in deren wogendem Leben man dauernd auf der Mensur zu stehen glaubt. Die Cabinetsordre vom 15. Juni 1849 befreite den gebundenen Dichter, dem es eine Last war auch nur in wenigen Wintermonaten in Berlin wenn auch ganz nach Gutdünken Vorlesungen halten zu müssen. Er kehrte glücklich nach seinem geliebten Neusess bei Coburg zurück, zu seiner mannigfachen treuen Arbeit, in welcher ihn selbst der lautere Lärm des öffentlichen Lebens nicht zu stören vermochte, welche nur der Tod unterbrach.

Es würde interessant sein, das Wesen dieses einzigen Mannes aus seiner Zeit, als deren Phänomen er ungeachtet aller isolierenden Neigungen gelten muss, abzuleiten; denn es genügt kaum, wozu man durch den autobiographischen Charakter seiner Lyrik verleitet werden könnte, ihn als den Minnesinger auf der Höhe des 19. Jahrhunderts zu bezeichnen, etwa wie Petrarca der letzte Troubadour des humanistischen 14. war. Vielmehr wurzelt er, wie sein Gegner Schlegel, in der romantischen Epoche, alle ihre linguistisch-philologischen Probleme mit der diesem Zeitalter eignen Universalität aufnehmend, und darum dem zweiten Namen verwandt, dessen wir hier zunächst ehrfurchtsvoll zu denken haben. Wie R. für die Wissenschaft die Einheit des menschlichen Wesens an der Poesie und diese damit als ein organisches Stück der Menschennatur aufweist, so Franz Bopp an der Sprache [85]). Zwar unterscheidet sich dieser Sprachforscher sehr wesentlich von jenem Dichter. Bei aller Macht der Intuition erscheint Bopp mehr philosophisch; nicht eine widerstrebende Gegenwart drängt ihn wie Rückert auf seine eigentlichen wissenschaftlichen Aufgaben hin, sondern das sichere Gefühl, seinen Beruf frühzeitig erkannt zu haben; ihn schreckt Berlin nicht zurück, sondern dieser aus Mitteldeutschland kommende Gelehrte lässt sich ruhig in der norddeutschen Metropole nieder, um in der geräuschvollen Stadt unbeirrt seine einfach-grosse Laufbahn zu begründen und zu vollenden. Ueber die Entwickelung und Bedeutung dieses Mannes haben unter dem unmittelbaren Eindruck seiner Persönlich-

85) Augsb. A Ztg. 1867, No. 303 Beilage und Grenzboten 1867, No. 47 p. 285—291.

keit *Bréal* [86]) vor seiner trefflichen Uebersetzung der vergleichenden Grammatik Bopp's und so eben sein ausgezeichneter Schüler *A. Kuhn* [86a]) in ausreichendster Weise gesprochen, so dass ich über ihn nur wenige Worte dankbarer Rückerinnerung zu sagen habe, zumal auch seine wissenschaftlichen Verdienste dem Bewusstsein der Gegenwart weit bestimmter eingezeichnet sind als die des mehr als Dichter gewürdigten Rückert. Wie bei diesem, haben auch Bopp's wissenschaftliche Bestrebungen einen romantischen Ausgangspunkt. Denn Karl Windischmann war es, der romantischer Begeisterung für Indien und seine Urweisheit voll und von Herder's geschichtsphilosophischen Ideen ergriffen, den jungen von Mainz, wo er am 14. Sept. 1791 geboren war, mit den Aeltern nach Aschaffenburg gekommenen Bopp in den philosophischen Vorträgen am Lyceum für orientalische Sprachen und Litteraturen begeisterte; es war das der Ideenkreis, innerhalb dessen Creuzer, Görres und die beiden Schlegel standen. Aber correctes, gewissenhaftes Arbeiten und ein durch philosophische Disciplin zur wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit geschulter Scharfsinn schützten den künftigen Sprachvergleicher vor den Phantastereien der romantischen Schule. Nur von einem Mitgliede derselben konnte er sehr positive und nachhaltige Anregungen erhalten, von Friedrich Schlegel, der in seinem merkwürdigen Buche 'über die Sprache und Weisheit der Inder' (1808) nicht allein die ersten tieferen Gedanken über Classification der Sprachen aufstellte, sondern auch den Werth der indischen Studien begeistert in's Licht setzte und durch Uebersetzungsproben aus den Epen und aus Manu belegte. Aber bei Friedrich Schlegel verlieren sich fast regelmässig die besten Ansätze in verwirrte Ausführungen und als B. im J. 1812 nach Paris ging, hatte er das, was seine Grösse machen sollte, die philologische Unerbittlichkeit und die streng geschichtliche Analyse lediglich als seine persönlichste Ausrüstung. Der Verkehr mit Chézy, de Sacy, Langlès und dem unfreiwillig in Paris zurückgehaltenen Alexander Hamilton, der bereits 1807 den ersten Catalog indischer Hss. mit Langlès hergestellt und ohne sich zu nennen 1808 in London die erste Ausgabe des Hitopadeça geliefert hatte; die Benutzung der auch für Indisches nicht mehr unbedeutenden orientalischen Bücher- und Handschriftensammlungen und seine gewissenhafte Beharrlichkeit liessen, während Deutschland und Frankreich im Kampfe lagen, seine bahnbrechende Schrift 'Ueber das Conjugationssystem

86) Grammaire comparée des langues indo-européennes ... par *Fr. Bopp*. Traduit sur la 2e édit.... par *Michel Bréal*. T. I (Paris, Impr. impér. 1866, gr. 8), p. VIII u. f. Die Einleitung zu dieser in ihrer äusseren Ausstattung das deutsche Original leider beschämenden und unten näher zu erwähnenden Uebersetzung ist auch besonders abgezogen: Introduction à la grammaire comparée des langues indo-européennes de M. Fr. Bopp par *Michel Bréal*. Paris, Impr. Impér. 1866, LVII S. gr. 8.

86a) Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft. Von *Adalbert Kuhn*, Unsere Zeit, neue Folge, IV, 1 (1868), p. 780–89.

der Sanskritsprache' reifen, welche 1816 mit einer empfehlenden Vorrede seines Lehrers Windischmann ans Licht trat. Diese Untersuchung begründete die comparative Grammatik zunächst des indogermanischen, zugleich aber jedes Sprachstammes. Kaum kommt ihr gegenüber in Betracht, was bereits 1767 der mit Recht durch Bréal seiner Vergessenheit entrissene Pater Coeurdoux und neun Jahre später William Jones zutreffend und zum Theil feinsinnig über die Stellung des Sanskrit zu seinen etwaigen Verwandten angemerkt hatten; denn B. geht den Gesetzen der Spracherscheinungen nach, untersucht die durchgehende Einheit in den Verschiedenheiten, erklärt das scheinbar Zufällige als ein Organisches und findet die Gründe der Flexionssuffixe. So waren alle mechanischen und conventionellen Auffassungen aus der Sprachwissenschaft entfernt. Die Uebersetzungen aus dem Rāmāyaṇa und Mahābhārata, welche dem 'Conjugationssystem' beigegeben waren, wurden durch Windischmann dem Könige Max I. von Bayern bekannt und B. erhielt die Mittel, nach London zu gehen. Hier trat er zu dem damaligen preussischen Gesandten Wilhelm v. Humboldt, der sein Schüler im Sanskrit ward, in nahe folgenreiche Berührung, erweiterte sein 'Conjugationssystem' zu einer auch die Declination umfassenden englischen Darstellung und lernte aus den reichen Handschriftensammlungen die indische Litteratur näher kennen. Mit einem glücklichen Griff fand er die Nalas-Episode heraus, durch deren Ausgabe und treue lateinische Uebersetzung (1819) er ein Fundamentalhülfsmittel für die Sanskritstudien schuf. Nach Bayern zurückgekehrt schien ihn in Würzburg eine Professur zu erwarten; aber die zu bedächtige Facultät hielt Sanskrit und Sprachvergleichung für überflüssig. Wilhelm v. Humboldt rettete die Ehre der Wissenschaft, indem er B.'s Berufung nach Berlin veranlasste, dessen junge Universität er von 1821 und dessen Akademie der Wissenschaften er von 1822 ab zierte. Seine umfassende, einen Sprachkreis nach dem andern erobernde Thätigkeit, welche seit 1833 in der 'vergleichenden Grammatik' ihren concentrierten Ausdruck fand, ist bekannt, da nur der eigensinnigst sich beschränkende Philologe nicht unter ihrem Einfluss steht; aber es gewährt das schöne Schauspiel eines die Erfüllung seines Ideales erringenden Menschenstrebens, zu sehen wie B. in treuer Verfolgung der einmal genommenen Ausgangspunkte zunächst das Pronomen der ersten und zweiten Person (1824) und das Reflexivpronomen (1825) untersucht; mit den Demonstrativstämmen die Casusendungen (1826) und Präpositionen und Conjunctionen (1829) combiniert; den Zusammenhängen zwischen Pronominibus und Wortbildung (1831) nachspürt; die immer noch sonderbaren Zahlwörter in ihren Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten erklärt (1833); durch Jacob Grimm's deutsche Grammatik zur Prüfung des Vocalismus und besonders des Ablauts gedrängt wird (1836) und zuletzt noch in dem scheinbar Flüssigsten, in der Accentuation (1854) uralte und bisweilen ganz ungestörte Uebereinstimmungen nachweist;

wie er daneben für das hierbei fast überall als Ausgangspunkt gesetzte Sanskrit, dem darum nicht selten innerhalb der Schule abweichend von Williams Jones' schon frühzeitig richtiger Vermutung eine falsche Prioritätsstellung eingeräumt wurde, Lehrbücher zuerst (1824) in einer ausführlicheren und dann (1834) in einer überall willkommen geheissenen kürzeren Fassung, daneben (1830) ein in den neuen Ausgaben auch seine 'vergleichende Grammatik' geschickt ergänzendes Glossar lieferte und in glücklicher Auswahl von Episoden des Mahābhārata (seit 1824) wie in dem neuaufgelegten Nalas ausreichendes Material für die erste Lectüre darbot; wie er endlich, abgesehen von den ihm während der Abfassung der 'vergl. Grammatik' vertrauter werdenden Sprachen, wie dem Slavischen, Altpersischen, Armenischen (welches er besonders seit 1856 berücksichtigte), die celtischen (1838), die malaiisch-polynesischen (1840, diese vielleicht noch unter der Nachwirkung Humboldt'scher Anregungen), einige kaukasische Sprachen (1846), das Altpreussische (1853) und das Albanesische (1854) sich unterthan machte, aus welcher indogermanischen Dienstbarkeit einstweilen wohl das Georgische und das Mingrelische wie die malaiisch-polynesischen Sprachen zu entlassen sein werden. Die meisten deutschen und viele ausländische Sprachforscher sind bei ihm, der immer ein freier und humaner Mann war, gern unmittelbar in die Schule gegangen und als man am 16. Mai 1866 den fünfzigjährigen Jahrestag des Erscheinens seines 'Conjugationssystems' nach dem Datum der Vorrede desselben festlich beging, hatte man Recht, die Feier der Begründung der vergleichenden Sprachwissenschaft durch eine besondere der Förderung ihrer Zwecke geltende Stiftung zu bezeichnen [87]). Er selbst überlebte diesen Tag nicht lange, sondern starb bereits am 23. October 1867, an einem Tage, der gerade ein Vierteljahrhundert früher durch Gesenius' Tod geheiligt war. Wir wissen nicht, wer als bedeutend genug gelten wird, seinen verwaisten Lehrstuhl einzunehmen; bliebe er, nicht zur Ehre der grossen Universität, verlassen: die von B. gegründete Wissenschaft würde an allen Stellen diesseits und jenseits des Oceans weiter blühen, soweit ist ihr fruchtbarer Same ausgestreut, und auch jeder noch so sehr widerstrebenden Sprachforschung ist gleichwohl fortab ihr Gepräge aufgedrückt.

Wenn Bopp als ein Muster treuer, beharrlicher, von den äussersten Grenzen des weiten Forschungsgebietes immer selbstgewiss und sicher zu ihrem Mittelpunkt zurückkehrender Arbeit gelten kann, so ist der oben an dritter Stelle genannte Name von allgemeinerer Bedeutung Vorbild für die Betheiligung des reichen Adels an wissenschaftlichen Aufgaben: Honoré Théodoric Paul Joseph d'Albert, Duc de Luynes [88]). Geboren in Paris am 15. De-

87) Die Sprachvergleichung und die Boppstiftung, Grenzboten 1866, No. 3.

88) Vgl. den Nekrolog in der Augsb. Allg. Ztg. 1867 no. 363 Beilage, und Ausl. 1868 no. 3 p. 61—63 (letzteres nach dem Athenaeum vom 28. Dec. 1867 p. 895).

cember 1802 war er durch seine Herkunft und Stellung in den Besitz einer Jahreseinnahme von anderthalb Millionen jährlicher Einkünfte, verschiedener Schlösser, einer hervorragenden Bildung und bedeutender Interessen für Wissenschaft und Kunst gesetzt, und das Institut de France hatte guten Grund, ihn zu seinem Mitgliede zu wählen. Als liberaler Legitimist betheiligte er sich mannigfach an der Tagespolitik, hielt 1848 als Repräsentant des Seine- und Oisedepartements zu Cavaignac und widmete sich seit dem neuen Kaiserthum nur um so entschiedener seinen wissenschaftlichen und Kunstneigungen. Unsere Wissenschaft verdankt ihm, ungerechnet zahlreiche Unterstützungen und Sammlungen, an eigenen Leistungen besonders den 'Essai sur la numismatique des Satrapies et de la Phénicie sous les rois Achémenides' (1846) in zwei Quartbänden, durch welchen eine Reihe wichtigster numismatischer, epigraphischer und linguistischer Fragen zur Lösung kamen; die 'Numismatique et inscriptions cypriotes' (1852), in welchen dem semitischen Epigraphen noch ungelöste Probleme vorgelegt wurden, und das in den phönizischen Studien epochemachende 'Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Eschmunazar' (1856) in je einem Quartanten. Zuletzt hatte er mit Hülfe Lartet's und Vignes' im J. 1864 eine Expedition nach Palästina unternommen, um die Frage nach den Hebungs- und Senkungsverhältnissen des Todten Meeres und der 'Arabah-Wüste zu erledigen; doch fehlen die beabsichtigten Publicationen noch vollständig. Diesen und anderen Entwürfen wurde er durch die jüngsten Angelegenheiten des Kirchenstaates entzogen; er war nach Rom gegangen, um mit Rath und That den Franzosen, welche in die päpstliche Armee getreten waren, beizustehen; dort fand ihn der Tod Mitte December 1867. In ihm verlor unsre Gesellschaft eines ihrer trefflichsten Ehrenmitglieder.

Von den übrigen zahlreichen Verlusten, welche die besonderen Richtungen der morgenländischen Wissenschaft betroffen haben, stehen an Bedeutung und Zahl diejenigen der semitischen Philologie in erster Linie. Aus dem Ende der zuletzt von mir besprochenen Litteraturperiode ist noch, um mit der Gruppe der alttestamentlichen Wissenschaft zu beginnen, der Name des am 1. Decemb. 1861 zu Greifswald vierzigjährig verstorbenen Theologen Heinr. Aug. Hahn [89]) nachzutragen, welcher, nachdem er 1850 das Buch Hiob und 1852 das Hohelied erläutert hatte, zuletzt in seinem Commentar zum Qoheleth (1860) dieses eigenthümliche Buch durch messianische Auffassung bedeutungsvoller zu machen meinte. Auf ihn folgte der Zeit nach der durch ein kleines hebräisches Lehrbuch, besonders aber durch seine französische Bibelübersetzung bekannte Samuel Cahen, gest. 8. Januar 1862 in Paris; auf diesen der am 23. März 1862 gesorbene, in seiner Schriftstellerei von der Physik auf die naturwissenschaftlichen Fragen des A. T. übergegangene und

89) Allg. Kirchenzeitung von Strack 1862 no. 26.

von *Secchi*[90]) geschilderte Pater Pinciani. Ein grösseres Interesse knüpft sich an den Namen des wissenschaftlichen Wiederentdeckers Palästina's, Ehrenmitgliedes unsrer Gesellschaft, Eduard Robinson's[91]), gest. zu New York am 27. Januar 1863. In Southington in Connecticut am 10. April 1794 geboren, in Nord-Amerika gebildet und bereits angestellt, gieng er erst als ein 32jähriger nach der alten Welt, um in Paris, Berlin und Halle in biblischer und orientalischer Wissenschaft Studien zu machen. Besonders bedeutend für ihn wurde Halle, wo er Gesenius in frischester Lehrthätigkeit hörte und seine geistvolle unter dem Namen Talvj bekannte Gattin fand. Nach vierjähriger Abwesenheit kehrte er, nun zum Vermittler der östlichen und westlichen Hemisphäre in der biblischen Wissenschaft bestimmt, 1830 nach Andover zurück; dort erhielt er eine Professur und gründete das inhaltsreiche 'Biblical Repository'. Nachdem er sehr geschickt Gesenius' hebräisches Wörterbuch (1836) englisch bearbeitet und sich einige Jahre in Boston aufgehalten, wurde er 1837 Professor in New York, gieng jedoch schon 1838 wieder nach Europa, um Palästina zu bereisen, wobei ihm die arabischen Kenntnisse und die Erfahrung des trefflichen Missionars Eli Smith wesentliche Dienste leisteten. Es ist bekannt, welche Revolution das tüchtige zugleich englisch in London und Boston, und noch besser deutsch in Halle erschienene Reisewerk in der Geographie des h. Landes hervorbrachte. Die besonnene Ehrlichkeit eines frommen und zugleich unerschrockenen Forschers trat dem Leichtsinn traditionsseliger Gewohnheit entgegen. Seit Reland war keine ähnliche Fülle energischer Wissenschaft an dies wichtige Stück Geographie gesetzt worden. Nach der Rückkehr ins Vaterland lieferte er besonders in seinem 'Biblical Repository' nachträgliche Specialuntersuchungen, so über Eleutheropolis, Arimathia, Megiddo, Ephraim u. s. w. Im J. 1852 wurde eine zweite Palästinareise unternommen, deren Ergebnisse 1856 in England und im folgenden Jahre in Deutschland im Zusammenhange veröffentlicht wurden und denen in der aus dem 'Biblical Repository' entstandenen 'Bibliotheca sacra' Nachträge über Pella und Kapernaum folgten. Jetzt dachte er ernstlich daran, eine Geographie des h. Landes auszuarbeiten und wer dem würdevollen und kräftigen Manne im Spätsommer des J. 1861 in Deutschland, wohin es ihn wieder gezogen hatte, begegnete, glaubte trotz seines Augenleidens die ihm fast einzig zustehende Ausführung seines Planes mit Sicherheit er-

90) Intorno alla vita e alle opere del P. Giamb. Pinciani. Discorso del P. *Angelo Secchi* letto nel Acad. Tiberina il dì 19. Maggio 1862 seguito da un elenco degli scritti etc. Roma, Tipogr. delle sc. matem. 1862, 51 S. 8. Vgl. Steinschneider in Z. d. DmG. XVII (1863) p. 419 f.

91) Vergl. Journal of Sacred Literature 1863, April, Art. 12; Unsere Zeit 1863, Heft 77, p. 336 und den Artikel von *Phil. Schaff* in Herzogs Theolog. Realencycl XX oder Suppl. II (1866) p. 577—581. Dann Tobler's Bibliographia geographica Palaestinae (Leipzig 1867, gr. 8), p. 162 f.

warten zu dürfen. Der Tod verhinderte es; die 'Physische Geographie des h. Landes' welche 1865 aus seinem Nachlass erschien, kann nur als der bedeutende grundlegende Theil des Ganzen gelten. Von einem anderen beabsichtigten Werke, in welchem besonders schwierige Stellen der h. Schrift wahrscheinlich auf Grund genauerer geographischer Kenntniss erklärt werden sollten, scheinen sich im Nachlass keine bedeutenderen Vorarbeiten oder Ansätze vorgefunden zu haben. An den am 25. Mai 1865 gestorbenen Knobel erinnert eine kurze Notiz von *Zöckler* [92]; der philologische Realismus dieses Exegeten, der in der langen schriftstellerischen und akademischen Thätigkeit von dem Commentar zum Qoheleth (1836) an bis zu der dritten Ausgabe des Jesaias (1861) besonders dem Pentateuch in vielen geschichtlichen und archäologischen Punkten zu Gute gekommen ist, wird auch über seinen Tod hinauswirken und ein kritisch-besonnenes Bewusstsein zum Heil wahrer Forschung wach erhalten; leider fehlte ihm, was Delitzsch in der Einleitung zu seinem Jesaias treffend andeutet, das Geschick poetischer Anempfindung, welcher Mangel auch seine Darstellung des „Prophetismus" wesentlich beeinträchtigt hat, so reich an scharfsinnig combiniertem und sorgfältig zusammengebrachtem geschichtlichem Material dies Werk auch ist. Bald nach ihm starb Friedrich Böttcher in Dresden, am 23. Juni 1863, seit ziemlich vierzig Jahren als Lehrer des Hebräischen und Schriftsteller thätig; viel Scharfsinn und Willkür in Conjecturalkritik und ausserordentlichen Fleiss auf die Sammlung grammatischer Beobachtungen wendend, von welchen jetzt die Mühlau's Sorgfalt zu dankende Veröffentlichung der 'Aehrenlese' und des 'Lehrbuchs' Zeugniss ablegt. Dem Neuhebräischen und besonders seiner Litterärgeschichte gelten die Bemühungen das am 2. Juli 1863 in Wilna verstorbenen Benjacob [93], dessen Gedächtniss vorzugsweise die unter Steinschneiders Beirath ausgeführte Bearbeitung Azulai's erhalten wird. Ueber einen Monat später, am 23. August 1863 starb in glücklichere wissenschaftliche Umgebung gestellt Joseph Levin Saalschütz [94], von dem wir eine fleissige, stoffreiche und darum nützliche Archäologie der Hebräer und von einseitigen Gesichtspunkten aus geführte Untersuchungen über althebräische Musik und Poesie erhalten haben. Auch muss an dieser Stelle, obgleich er specifisch theologischen Aufgaben lebte, der am 16. December 1863 als Superintendent und Oberpfarrer zu St. Andreä in Eisleben verstorbene Rudolf Stier erwähnt werden, von dem *Tholuck* [95] ein interessantes Portrait gezeichnet und seine

92) Herzog's Theol. Realencycl. XIX od. Suppl. I (1865) p. 715—717. Vgl. auch Neue ev. KZtg. 1863, n. 24.

93) Vgl. Steinschneider Hebr. Bibliographie 1863 no. 35 p. 108 f.

94) Dr. Jph. Levin Saalschütz. Nekrolog von *O. Rosenkranz*, Unterhaltungen des lit. Kränzchens in Königsberg, No. 2 (1865).

95) Herzog's Theol. Realencycl. XXI oder Suppl. III (1866) p. 179—179.

Söhne [96]) eine nach anderen Seiten höchst anziehende Biographie begonnen haben; er hatte in seinem glücklicher Weise ohne besondere Wirkung gebliebenen 'Lehrgebäude der hebräischen Sprache' (1833) bei vielen geistreichen Combinationen einem übertriebenen Supranaturalismus an unangemessener Stelle Rechte eingeräumt, so dass diese Sprache consequent nach allen ihren Theilen als eine exceptionelle Schöpfung Gottes hätte erscheinen müssen. Eine anders geartete Gelehrtennatur war der bald nach ihm am 31. Januar 1864 in Berlin verstorbene Michael Sachs [97]), eine fast geniale Verbindung von tiefster poetischer Empfindung und scharfpräcisiertem Wissen, mehr wirkend durch lebendige Rede als durch Schriften. Und doch wird die Fülle von Geist, welche sich in diese verhältnissmässig wenigen Schriften aus der Verschwendung in der flüssigen Conversation wie in eine feste Form rettete, noch manchen spät nachzügelnden Leser fesseln. Dass überall den treffendsten Ausdruck findende Verständniss, wie es in der mit Arnheim, Fürst und Zunz unternommenen Bibelübersetzung für das Gefühl eines gerechten Lesers hervortritt, zeigte sich sogleich in einer glänzenden und trotzdem wohlthuenden Weise in dem Buch über 'die religiöse Poesie der Juden in Spanien' (1845), dessen Detail gründlich vermehrt, dessen poetisch-philosophischer Sinn nicht leicht übertroffen werden kann, und wenn auch Sachs in den beiden Heften 'Beiträge zur Sprach- und Alterthumskunde' (1852—54) anregende Ergebnisse seiner beneidenswerthen Vertrautheit mit neuhebräischer und zugleich klassischer Philologie vorlegte: er scheint doch in sich jene eigenthümliche Begabung für poetische Uebertragung gefunden zu haben, so dass die schriftstellerischen Arbeiten seiner zehn letzten Lebensjahre sich besonders in dieser Richtung bewegten, sei es dass er die Gedanken seiner hebräischen Vorlagen mit poetischer Freiheit ausführte wie in den sinnigen, jetzt eben neu aufgelegten 'Stimmen vom Jordan und Euphrat' (1853), oder dass er geradezu übersetzte, wie das Machzor (1855) und den Siddûr (1858). Durch die Erwähnung *Karl Raumer's* [98]), gest. in Erlangen am 2. Juni 1865, dessen wir hier wegen seines sorgfältigen und nützlichen, hoffentlich bald dem jüngsten Stande der Wissenschaft angepassten Handbuches über 'Palästina' (seit 1835) nach dem Datum seines Heimganges zu gedenken haben, wird Sachs von seinem berühmten italiänischen Glaubens-

96) Dr. Ewald Rudolph Stier. Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens von *G. Stier*, Gymnas.-Dir., und *F. Stier*, Diac. 1. Hälfte, die Zeit von 1800—1825 umfassend. Mit einem photogr. Brustbilde. Wittenberg, Kölling 1867, VIII u. 356 S. 8. (n. 1 ℛ 5 Ngr.) Vgl. Allg. literar. Anzeiger 1868 no. 7—8 p. 565 f., Protest. KZtg. 1868 no. 4 p. 78 f. und Hauck's Theol. Jahresbericht III (1867) p. 221 f.

97) Steinschneiders Hebr. Bibliogr. 1864 nr. 37 p. 9 f. und Occident and American Jewish Advocate 1864 April, Art. 7.

98) *Karl v. Raumer's* Leben von ihm selbst erzählt. Stuttgart, S. G. Liesching 1866, VIII u. 344 S. gr. 8. (2 fl. 12 Xr. rh. = 1 ℛ 10 Ngr.)

genossen, dem am 29. September 1865 in Padua gestorbenen Samuel David Luzzatto [99]) getrennt, den nach seinem Leben und Wirken *de Leva* [100]) geschildert hat. In Triest am 25. August 1800 geboren, hatte er als Mitgabe fürs Leben den Segen eines berühmten Namens, aber auch zugleich die schwere Pflicht, sich desselben würdig zu machen. Er hat das ehrlich gethan und überall, soweit wir norddeutschen christlichen Gelehrten gerade in diesem besonderen Falle zu sehen vermögen, sich als ein nach Selbständigkeit strebender bewiesen. Leider liegen seine zahlreichen, weit zerstreuten Arbeiten nicht gesammelt vor; das Bēth ha-'ōçār (1847) ist über ein erstes Heft nicht hinausgekommen. Er begann mit einer sprachlich wichtigen Abhandlung über das Targum des Onkelos (1830), bereitete sich und seinen Lesern den Weg zur Darstellung der hebräischen Grammatik durch werthvolle Prolegomenen (1836), denen zögernd einige Hefte des Systems selbst erst fast zwanzig Jahre später (1853—1857) nachfolgten. Bedeutend waren seine Uebersetzungen aus dem A. T., wie die italiänische des Buches Hiob (1853) und die von einem anregenden Commentar begleitete des Jesaias (1855—63); die Interessen des Judenthums mussten dem Professor am rabbinischen Seminar zu Padua am Herzen liegen; er behandelte es geschichtlich (1848—52), suchte seine Spuren in 76 Grabschriften aus Toledo (1841) und in dem Diwan Jehudah ha-Levi's (1840) auf; über Kabbalah und das Buch Zohar (1852) handelte er so, dass die Lehre von der Accentuation und Punktation davon gewann. Seine letzten zehn Lebensjahre verdunkelte die Trauer um den ihm am 25. Januar 1854 vorangegangenen talentvollen Sohn Philosseno, der sich aus der Gährung sehr selbständiger wissenschaftlicher Anschauungen zu einem klaren Forscher würde herausgearbeitet haben. Die deutsche Wissenschaft verlor am 2. März 1866 Ernst Meier in Tübingen [1]), einen geschmackvollen und vielseitigen Gelehrten, geb. 1813 im Schaumburgischen als Sohn eines Dorfschullehrers, Schüler Ewald's, den er von Göttingen nach Tübingen begleitete und dessen Nachfolger er an letzterer Universität wurde. Seine Neigung, Zusammenhänge über die besonderen Sprachen hinaus zu suchen, wie in dem vom Princip der Zweibuchstabigkeit ausgehenden 'hebräischen Wurzelwörterbuch' (1845) und in der Schrift über 'die Bildung und Bedeutung des Plurals in den semitischen und indogermanischen Sprachen' (1846); das Geschick für litterarische Gruppirung, welches sich in seiner 'Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer' (1856) zeigt; sein poetischer Sinn, der ihn

99) A. A. Z. 1866 No. 63 Beilage; Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1865 Nr. 48 p. 667; und Occident and American Jewish Advocate (Philadelphia) 1866, Jan. Art 2.

100) Della vita e delle opere del prof. Samuel Davide Luzzatto, Commemorazione del prof. *Giuseppe de Leva*. Trieste, Tip. Coen 1866, 8.

1) Vgl. den kurzen Nekrolog in der Augsb. Allg. Ztg. 1866 No. 81 Beilage, und Ergänzungsbll. (Hildburgh.) 1866 Heft 12 p. 722.

zu geschätzten Sammlungen schwäbischer Kinderreime und Kinderspiele, Sagen und Volksmärchen (1851—1852), zu den anmutigen Uebersetzungen von 'Nal und Damajanti' (1847), 'Sakuntala' (1852, ganz umgearbeitet 1867) und zu einer für die Bibliothek der ausländischen Klassiker bestimmten aber noch nicht gedruckten 'Morgenländischen Anthologie' veranlassten; alles dies liess ihn, abgesehen von der noch jetzt schätzbaren Erläuterung des Joel (1841), seiner Erstlingsschrift, und dem minder gelungenen, unvollendet gebliebenen Commentar zum Jesaia (1850), schwer zu streng philologischen Specialuntersuchungen kommen; doch hat er, gefördert durch eine Ende der fünfziger Jahre gemachte wissenschaftliche Reise in Frankreich, England und Holland, eine Reihe von semitisch-epigraphischen, besonders phönizischen Studien und zwar vorzugsweise in unserer Zeitschrift und den sie begleitenden Abhandlungen veröffentlicht. Weit tiefer traf die alttestamentliche Wissenschaft der Tod Hermann Hupfeld's [2]), gest. in Halle am 24. April 1866: ein Charakter, der keine Unklarheit im wissenschaftlichen Forschen, im religiösen Empfinden, im sittlichen Handeln duldete und in dem edelsten Streben nach solcher Lauterkeit und Klarheit den gewöhnlichen Menschen bisweilen durch einen scheinbar unberechenbaren Eigensinn überraschte; ein Mann aus ganzem Holz geschnitten, den man lieben oder hassen mochte, den aber jeder hochachten musste, vorausgesetzt, dass jeder hiezu sittlich befähigt ist. Seine Entwickelung hat er selbst mit der ihm eigenen Aufrichtigkeit in Justi's hessischem Gelehrtenlexikon bereits vor Jahren geschildert, ein Gesammtbild seines Lebens und Wirkens sein treuer Schüler *Riehm* [3]) mit wohlthuender Wärme und Sorgfalt gezeichnet. Die Grundlage seines wissenschaftlichen, nicht von seinem sittlichen Charakter zu trennenden Wesens war hessische Beharrlichkeit, welche sich nicht allein auf religiöse und politische Fragen beschränkte, und eine eminente philologische Bildung, welche durch verwandtschaftliche Beziehungen zu dem tiefdenkenden Suabedissen mit philosophischen Interessen lebendig verknüpft war. Ihm war alles Unfertige herzlich zuwider; darum arbeitete er so langsam, und was er gab, war systematisch in der Anlage, sauber in der Ausführung. Er gieng gern an die Elemente und Grundlagen der sprachlichen und geschichtlichen Erscheinungen und entschloss sich nur schwer zu grösseren Darstellungen. Aber der speciellsten Untersuchung lag immer eine nirgend vernachlässigte Rücksichtnahme auf das Ganze zu Grunde; die 'Ex-

102) Vergl. ihn selbst in Justi's Hessischem Gelehrten-Lex. (Marburg 1831), die Fortsetzung von O. Gerland (1865) und die Notiz in der Neuen Evangel. KZeitung 1866 Nr. 20; A. A. Z. v. 4. Mai 1866; danach Protest. KZeitung Nr. 20 p. 441 f.; Athenaeum 1866 May 12 p. 635.

3) D. Hermann Hupfeld. Lebens- und Charakterbild eines deutschen Professors. Von Dr. *Eduard Riehm*. Halle, Fricke 1867, III u. 155 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.). Vgl. Zimmermann's Theolog. Lit.-Bl. 1868, No. 5 p. 25 f. Neue Ev. KZtg. 1867 No. 27. Volksbl. für Stadt u. Land 1867 no. 94 p. 1490 f.

ercitationes aethiopicae' (1825) sind daher sogleich für semitische Lautlehre überhaupt wichtig. Es war ihm unmöglich, ohne vollständige sichere Erkenntniss der Lautverhältnisse in der Darstellung der Sprache vorzuschreiten; so blieb denn seine 'hebräische Grammatik', von welcher 1828 fünf Bogen gedruckt waren, 1841 bei einem ersten um drei Bogen vermehrten Hefte stehen: auch trotz des fragmentarischen Charakters dieses Unternehmens ist das Streben, im Hebräischen die Reste der vorauszusetzenden semitischen Ursprache nachzuweisen, vollkommen klar. Beim Beginn des Druckes traf ihn die erste Ausgabe der ausführlichen kritischen Grammatik von Ewald, welcher er eine höchst wichtige, leider nur auf die Lautlehre beschränkte Besprechung im 'Hermes' (Bd. XXXI) widmete. Fast gleichzeitig erörterte er die Grundprincipien der hebräischen Lexikographie in einem lateinischen Programm (1827) und die 'Theorie der Hebräischen Grammatik' in den 'Theol. Studien und Kritiken' (1828), versäumte aber auch nicht, was eine schlimme Nachlässigkeit der meisten christlichen Forscher ist, die Geschichte der Grammatik unter den Juden selbst zu verfolgen, aus welchem Streben nach geschichtlicher Erkenntniss drei schöne Programme (1846—48) hervorgiengen; an ihnen konnte nur eine gleichmässige Berücksichtigung der Forschungen Zunzens vermisst werden. Das hier hervortretende Interesse für Accentuation und Punktation hat H. dauernd beschäftigt; unsere Zeitschrift (VI, 1852) brachte die zu lebhafter Discussion einladende Abhandlung über 'das zwiefache Grundprincip des Rhythmus und des Accents'. Dies war keine zusammenhangslose Spielerei; Accentuation und Punktation hängen auf das Engste mit den Schicksalen der ganzen Textüberlieferung zusammen; und wenn H. schon 1830 den 'Theol. Studien und Kritiken' eine geradezu epochemachende 'Kritische Beleuchtung einiger dunklen und missverstandenen Stellen der alttestamentlichen Textgeschichte' einreihte, so schloss er seine schriftstellerische Thätigkeit, durch Frensdoff's 'Ochlah we-ochlah' veranlasst, mit einer hernach aus seinem Nachlass durch E. Vilmar's kundige Fürsorge in unsrer Zeitschrift gedruckten Untersuchung 'über eine bisher unbekannt gebliebene Handschrift der Masorah', nämlich über eine werthvolle Pergamenths. der hallischen Universitätsbibliothek, welche Gesenius und seinen Mitforschern entgangen zu sein scheint. Ebenso fruchtbare als eigenthümliche Behandlung sprachlicher, theils formenbildender, theils lexikalischer Momente, tritt auch in den beiden Abhandlungen 'System der semitischen Demonstrativbildung und der damit zusammenhängenden Pronominal- und Partikelbildung' (1837 Z. f. K. d. M. II) und 'Ueber die Grundbedeutung von זדמר u. s. w.' (1840 Z. f. K. d. M. III) hervor; am vollständigsten und zusammenhängendsten aber zeigt sich seine ganze theologisch-philologische Bedeutung in seiner vierbändigen 'Uebersetzung und Auslegung der Psalmen' (zuerst 1855—61), an welcher wir nicht allein mit einem tiefsinnigen Exegeten „die grammatische Durchbildung", sondern

auch die sittlich-ernste, erschöpfende Erörterung alttestamentlicher Fundamentalbegriffe (ohne die eine biblische Theologie sich nicht sicher bilden kann) und die ebenso sittlich-ernste Beschränkung des Wissenwollens auf das wirklich Wissbare zu schätzen haben. Während der Ausarbeitung dieses Commentars schloss H. eine Reihe von Untersuchungen über die 'Quellen der Genesis' ab, welche die Forschungen Tuch's, besonders aber die des älteren Ilgen voraussetzend, den Nachweis einer zweiten elohistischen und einer ebenfalls in sich zusammenhängenden jehovistischen Grundschrift als ein besonderes Verdienst beanspruchen können. Aber H.'s Meisterschaft war nicht auf sprachliche und sprachlich-kritische Untersuchungen beschränkt, sondern, wer seine Vorträge über hebräische Archäologie hörte, empfieng von ihm den Eindruck eines ausserordentlichen Realphilologen. Leider hat er aus dem Kreise dieser Studien wenig veröffentlicht; es gehören dahin die schönen Programme über die jüdischen Feste (1851—64) und die in unsrer Zeitschrift (Bd. XV) veröffentlichte Abhandlung 'die topographische Streitfrage über Jerusalem' (1861). Endlich über zwei principielle Fragen der alttestamentlichen Wissenschaft hat H. sich sehr bestimmt ausgesprochen, einmal über 'Begriff und Methode der sogen. biblischen Einleitung' (1844), welche er, wie Reuss es für das N. T. gethan, wenn auch nicht als eine eigentliche althebräische Litteraturgeschichte abgrenzte, doch zu dem Range einer wirklichen Wissenschaft zu erheben wusste, und über 'die heutige theosophische und mythologische Theologie und Schrifterklärung' (1861), welche seinem klaren, besonnenen Sinne widerstand. Wer sich die leichte Mühe nahm, diese beiden wenig umfangreichen Schriften durchzulesen und ehrlich zu durchdenken, musste jene nicht allein den sittlichen Werth dieses Gelehrten, sondern überhaupt die Wissenschaft rücksichtslos in Frage stellenden Anklagen fast unbegreiflich finden, welche die letzten Tage dieses Ehrenmannes verbittert haben; uns aber ziemt, ihm dankbar zu bleiben, auch um der Verdienste willen, welche er sich um unsere Gesellschaft erworben hat. Dieser gehörte auch das lebhafteste Interesse eines andern, in demselben Jahre mit Hupfeld heimgegangenen trefflichen Mannes, Rudolf Anger's [104]), gest. in Bad Elster am 10. Oktober 1866; ein treuer Vorstandsgenosse von lauterstem Herzen, dem wir uns dauernd verpflichtet fühlen werden, wenn er auch ausser seinen wirksamen exegetischen Vorlesungen nur mit den beiden Programmen über Onkelos (1846) in die orientalischen Studien direkt eingegriffen hat. In bedeutendem Maasse war dies der Fall bei dem etwa ein halbes Jahr nach Anger gestorbenen Facultätsgenossen desselben, bei Friedrich Tuch [5]), gest. in Leipzig am 12. April 1867. Er hatte mit Hupfeld eine eminente philologische Bildung gemein; in seinem Streben nach formeller Abrundung

104) Vgl. Unsere Zeit, Neue Folge III, 2 (1867) p. 305 f.
5) Vgl. Unsere Zeit, Neue Folge III, 2 (1867) p. 303 f.

und durch ausabschliessender Behandlungsweise gieng er noch weiter. Die sorgenvolle Lage, in welcher er als Student und besonders fast neun Jahre lang als Privatdocent die Forderungen des täglichen Lebens mit der freien und idealen Wissenschaft auszugleichen hatte, vermochte nichts über ihn, und als 1838 das Ergebniss der Arbeit dieser schlimmen Jahre, 'der Commentar über die Genesis' erschien, hatte die erstaunte theologische Welt ein Werk von fast künstlerischer Ruhe und Einheit vor sich. Leipzig hatte 1841 das Glück, diesen ausgezeichneten, als Ewald's Anhänger von Gesenius mindestens wenig gelittenen Lehrer Halle abzugewinnen und dieser fand neben Winers neutestamentlicher Weise seine rechte Stelle als alttestamentlicher Exeget: sehr wenig Salbung, aber ausserordentlich viel Geist; keine s. g. praktischen Ausläufe, sondern ein exactes methodisches Ergreifen des wissenschaftlichen Objects. Daher wuchs die Theilnahme an seinen Vorlesungen, wenn auch der ungenierte Bursch die Aristokratie des Wissens an dem Lehrer nicht sehr liebte und Anfangs an den orientalischen Erörterungen, wie sie mit einzelnen Mitgliedern der hebräischen Gesellschaft angestellt werden konnten, Anstoss nahm. Obgleich der Genesiscommentar raschen Absatz fand, so dachte Tuch doch nicht ernstlich daran, ihn entsprechend den von ihm selbst hervorgerufenen Fortschritten um- oder neuzugestalten. Die Grenzgebiete des eigentlich Orientalischen und des Biblischen wurden vielmehr von ihm mit besonderer Neigung und auch, bei seinem grossen Scharfsinn und bei dem ausserordentlichen Umfang seines Wissens, mit grösstem Glück untersucht. Die Habilitationsabhandlung über Ninive (1845) griff erfolgreich in die eben neu beginnenden Durchforschungen der assyrischen Archäologie ein; umfassender war die den dritten Band unserer D. M. Z. vom J. 1849 zierende Arbeit über 'Einundzwanzig sinaïtische Inschriften', welche durch ihre Sauberkeit, methodische Strenge und damit verbundene Sicherheit der Resultate nach Beer's grossem Entwurf die Grundlage aller weiteren Forschung bis auf Blau, Levy und Ernst Meier werden musste. Zu einer umfangreicheren Leistung kam Tuch indess nachher nicht mehr; er beabsichtigte, wozu er in der einzigsten Weise durch kritische Kenntnissnahme der Quellen und wissenschaftliche Verachtung der gangbaren ebenso verführerischen als in sich haltlosen Traditionen ausgerüstet war, eine Geographie Palästinas und vorläufige Spezialuntersuchungen dazu legte er in den schönen meistens akademischen Abhandlungen über Genesis c. 14 (1847), über 1. Macc. 9, 2 (1853), über Christi Himmelfahrt (1857), über Josephus (1859 und 1860), über Antonius Martyr (1864) und Ibrāhīm al-Khiyārī (1850) nieder; andern Gebieten galten das Programm über die Leipziger Hs. eines syrischen Pentateuchs und die beiden zur Lautlehre des Aethiopischen, das er in ausgezeichneter Weise beherrschte. Es ist unbekannt, ob seine Arbeiten wie Sammlungen an Notizen und Drucksachen in würdige Hände gefallen sind, welche sie der Wissenschaft nutzbar zu machen geeignet sein werden.

Eine schwere Aufgabe fällt aber jedenfalls seinem immer Vergleichen ausgesetzten Nachfolger zu, da Tuchs wissenschaftliche Eigenthümlichkdit und Bedeutung so gross war, dass ihn als den einzigen Theologen die Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede erwählte.

An einer anderen Stelle verlor die alttestamentliche und überhaupt die hebräische Wissenschaft einen der eigenthümlichsten und hervorragendsten Vertreter am 16. October 1867 in Salomon Rapoport[106]). Wären unsere Akademien und Universitäten lediglich auf das Princip der Wissenschaft gegründet und neben evangelisch- und katholisch-theologischen Facultäten einer jüdischen ihre Stelle angewiesen: so würde, um von Lebenden zu schweigen, Rapoport's Kraft an dem Ruhm jeder derartigen Körperschaft in Europa hervorragenden Antheil gehabt haben; nun aber hat, Steinschneider's scharfes und zutreffendes Wort zu brauchen, „das Prager Rabbinat 27 Jahre gebraucht, um ein seltenes Genie zu verzehren". Denn was liegt zwischen dem 19ten Sivan 5551 (1. Juni 1790), da er zu Lemberg geboren ward, und dem 17. Tischri 5628 (16. October 1867), dem Tage seines Todes, für eine Fülle der Arbeit und der Entsagung beschlossen! Obgleich er entsprechend den strengen Ueberlieferungen seiner Heimat im engsten Talmudstudium aufgewachsen war, liess er sich dennoch von den grossen Reformbewegungen, welche von Moses Mendelssohn ausgegangen waren und deren Wellenschlag allmählich die Grenzen des polnischen Judenthums erreicht hatte, auf das tiefste und nachhaltigste berühren. Er verband jetzt mit seinen dadurch nicht beeinträchtigten talmudischen und hebräischen Studien deutsche, französische und classische, und suchte später durch Uebersetzungen eines historischen und eines astronomischen Werkes in das Hebräische den Gesichtskreis seiner Glaubensgenossen zu erweitern. Es versteht sich von selbst, dass das geschlossene polnisch-galizische Judenthum solchen Aufklärungsversuchen sich energisch, mit guten und schlechten Mitteln widersetzte, und R.'s Laufbahn seit seinen ersten schriftstellerischen Versuchen im J. 1814 bis zu seiner Ernennung zum Kreisrabbiner in Tarnopol 1837 und von da über seine 1840 erfolgte Berufung zum Rabbiner in Prag hinaus bis zu seinem Tode war nur eine stätige Reihe von Kämpfen mit Unwissenheit und falschem Glauben, die er nur zu ertragen vermochte, weil er ächte Wissenschaftlichkeit und einen edlen Glauben in sich vereinigte. Seine abendländische Lectüre hatte ihn frühzeitig auf Bayle's grade durch seinen rücksichtslosen Skepticismus auf das gesichert Positive hindrängendes 'Dictionnaire' geführt und so beschloss er, zumal das jüdische Culturleben bei Bayle nicht entfernt zu seinem Rechte gekommen war, ein nationales Pendant in einem Werke zu liefern, für welches er wohl

106) Vgl. (Steinschneider) in 'Die Gegenwart. Berliner Wochenschrift' I. (1867) No. 43, p. 337 f.

gleich zu Anfang den schönen Titel 'Anshē shēm' bereit hatte, sein forschungsreiches Leben jedoch nur Vorarbeiten brachte. Denn als solche sind die bedeutenden biographischen Untersuchungen anzusehen, welche die 'Bikkūrē ha'ittīm' in zwölf Bänden von 1820—31 und sich anschliessend die sieben Bände des 'Kerem chemed' von 1833—45 neben Anderem brachten. Wer sich je für jüdische Litteraturgeschichte interessiert hat, wird die bahnbrechenden Arbeiten in der ersteren Sammlung über Saadia Gaon (1828), den Verfasser des Arūkh Nathan (1829), Hai Gaon (1829), El'azar Qalir (1829—30), Rabenu Chananel und Rabenu Nisim Ben Jaqob (1831) kennen. Wenn er es bei den ernstesten Studien doch zu keinem Abschluss brachte und auch seine talmudische Encyclopädie 'Erech millīn' nur bei dem ersten das Aleph umfassenden Bande (1852) stehen blieb, so hatte dies seinen Grund nicht allein in der mannigfaltigsten und anspruchsvollsten amtlichen Thätigkeit, sondern vielmehr in seiner fast rücksichtslos humanen, gegen sich selbst geradezu gewissenlosen Hingabe auch an die sich so breit machende eitele Mittelmässigkeit, welche ihn nicht allein immer bereit fand Rath zu geben, sondern auch von seinen reichen Schätzen und Sammlungen fast unvorsichtig mitzutheilen. In dieser Form scheinen, ohne dass sie sich kenntlich verfolgen liessen, seine eigenthümlichsten Gedanken treu oder verunstaltet massenhaft in das Publicum gelangt zu sein; gut war es noch, wenn er sich bei den litterarischen Leistungen der Strebsamen jeder Art durch besondere Vorreden betheiligte, in welcher Beziehung sich die über die Geschichte der hebräischen Nationalgrammatik zu der ungenügenden Ausgabe von Ibn Parchons 'Machbereth ha-'arūkh' auszeichnet. Man kann sagen, dass R. neben Zunz als der Begründer der hebräischen Litteraturgeschichte dasteht, von diesem übertroffen in Schärfe und Knappheit der kritischen Auffassung, ihn aber übertreffend durch eine gewisse Wärme, die sich auch, zwar nicht in den formell höchst gewandten eigenen Gedichten, wohl aber in den meist sehr gelungenen, der seelischen Bildung seiner Glaubensgenossen bestimmten Bearbeitungen abendländischer Dichtungen, besonders der Schillerschen 'Glocke' und der Racine'schen 'Phädra' zeigt.

So gross waren die Verluste, welche die hebräische und insonderheit die biblische Philologie getroffen haben; verhältnissmässig nicht geringer sind die auf syrischem Gebiete. Der Zeitfolge nach ist hier zuerst zu erwähnen der am 13. Mai 1863 erfolgte Tod August Hahn's, der als Generalsuperintendent in Breslau starb, ehedem in orientalischen Studien zu Haus, so dass er, damals Professor in Königsberg, vor Fr. Rückert 1825 oder 1826 für die ordentliche Professur der morgenländischen Sprachen in Erlangen in Frage kommen konnte, hierauf Professor in Leipzig und seit 1833 in Breslau, durch den in öffentlicher Disputation in ersterer Stadt verfochtenen Antrag auf Entfernung der Rationalisten aus der Kirche als Kirchenmann documentiert und trotzdem gegen die sehr

wenig rationalistischen Alt-Lutheraner sich kaum beneidenswerthe Lorbeern verdienend, uns Dankbarern aber unvergesslich als erster Darsteller der Gnosis Bar Daizan's (1819), ferner als Herausgeber einer Auswahl von Gedichten des h. Ephraem (1826) mit Sieffert und wegen seiner Bemühungen um den van der Hooght'schen Text des A. T. in den Leipziger Stereotypausgaben seit 1831. Einen grösseren Namen in der syrischen Philologie hat sich Andreas Gottlieb Hoffmann[107]) gemacht, geb. am 13. April 1796 im Mannsfeldischen, gest. am 16. März 1864 in Jena, dessen Universität er seit 1822 als Professor angehört hatte. Als er seine syrischen Studien nach Beendigung der Freiheitskriege, an denen er als freiwilliger Jäger Theil genommen hatte, in Halle begann, waren dem deutschen Orientalisten noch keine bedeutenden syrischen Handschriftensammlungen erreichbar; H. wandte daher unter den Anregungen seines Lehrers Gesenius ganz naturgemäss sich besonders den sprachvergleichend und biblisch bedeutsamen Seiten des Syrischen zu. So entstand seine umständlich gründliche 'Grammatica syriaca' (1827), die lange Jahre die ausreichende Fundgrube der wenigstens mit dem Alphabet vertrauten orientalisierenden Bibelexegeten bilden konnte, bis die Fortschritte der Wissenschaft nicht allein den Auszug von Harris B. Cowper (1858), sondern auch nach fast dreissig Jahren eine Umarbeitung nöthig gemacht haben, welche glücklicher Weise in Merx's Hände gefallen ist. Bei dem durchaus unzulänglichen Material musste dagegen der Versuch einer Charakteristik der syrischen Litteratur, die H. in dem 14ten Bande von Bertholdt's 'kritischem Journal der neuesten theologischen Litteratur' unternahm, unvollendet bleiben. Den äthiopischen und apokalyptischen Studien leistete er einen guten Dienst durch die Uebersetzung des Buches Henoch (1833—38), durch welche leider die Beendigung der in einem kritisch zu bedächtigen Drucke fortschreitenden von Rödiger vereitelt worden ist. Nicht unerwähnt dürfen die Verdienste bleiben, welche H. sich als Redacteur um die zweite Section der 'allgemeinen Encyclopädie' von Ersch und Gruber erworben hat, in welcher Stellung seine Fachstudien den semitischen und alttestamentlichen Stücken besonders zu Gute kommen mussten. Einen Monat etwa nach ihm starb Friedrich Gottlob Uhlemann (am 19. April 1864) als a. o. Professor der Theol. an der Universität Berlin und Prof. am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst. Seine 'Elementarlehre der syrischen Sprache' zuerst 1829 und in erweiterter, geschmackvollerer Gestalt 1857 erschienen, ist ein nützlicher Wegweiser zahlreicher Anfänger gewesen und hat die umfassendere englische Bearbeitung von E. Hutchinson (New York 1855) wohl verdient, ohne wesentlich Neues, über den Standpunkt Hoffmanns hinausgehendes gebracht zu haben. Das Studium des Syrischen förderte er durch verschiedene einzelne Abhandlungen,

107) Vgl. Augsb. Allg. Zeit. 1864 Nr. 93 Beilage.

wie über 'Ephräms des Syrers Ansicht von dem Paradiese und dem Fall des ersten Menschen' (1832 in der Zeitschrift für historische Theologie), desgleichen über die Schöpfung (ebend. 1833), über die kritische Verwerthung der syrischen Uebersetzungen des N. T. (1850). Ausserdem hat er in den von einer Chrestomathie begleiteten Institutionen der samaritanischen Sprache (1837) ein nützliches Handbuch geliefert. Ein anderer syrischer Forscher von geradezu epochemachender Bedeutung ist uns William Cureton am 17. Juni desselben Jahres 1864 dahingegangen [108]). Seine orientalischen Studien hatten bei aller Mannigfaltigkeit und sprachlichen Gründlichkeit eine theologische oder vielmehr religionsgeschichtliche Richtung genommen. Geboren 1808 zu Westbury in Shropshire, wo er auch sein Leben beschloss, gebildet auf der Unterschule zu Newport und seit 1826 auf der Universität zu Oxford, nahm er bei seinen vielseitigen semitischen Sprachkenntnissen, ungeachtet er bereits 1832 die geistlichen Weihen empfangen, gern 1834 die Stelle eines Unterbibliothekars an der Bodleiana an, von wo ihn der Ruf tüchtiger bibliothekarischer Thätigkeit bereits nach fünf Jahren als Assistant keeper für die handschriftliche Abtheilung des British Museum nach London führte. Seine Arbeiten an dem arabischen Handschriftenkataloge, von welchem sogleich weiter gesprochen werden soll, wurden seit 1841 durch ein seine wissenschaftliche Thätigkeit in ruhmreichster Weise bestimmendes Ereigniss unterbrochen: durch die bekannte, vorzugsweise dem Rev. Henry Tattam und weiterhin auch Aug. Pacho zu verdankende Erwerbung der syrischen Handschriften aus dem nitrischen Kloster der Maria Deipara, von welcher Sammlung die ersten 49 Bände, in dem offiziellen Verzeichniss Add. Mss. 12,133—181, im J. 1841, dann 317 Bände (Add. Mss. 14,425—14,741) im J. 1843, und weitere 173 Stück (Add. Mss. 17,102—17,274) im J. 1847 an das British Museum gelangten. Ueber den Werth dieser Erwerbungen berichtete C. in einer vorläufigen Skizze im 'Quarterly Review' vom J. 1845; noch heller trat derselbe hervor durch die nun möglich werdenden Publicationen, vor allem die Cureton's selbst. Zuerst erschienen von ihm drei Ignatius-Briefe in jener eigenthümlichen syrischen Textgestalt, welche die heftigsten kritischen Debatten veranlasste und von C., wie fünfzehn Jahre später von dem scharfsinnigen R. Lipsius für die ächte, wenigstens dem Ursprünglichen zunächst stehende angesehn wurde. Den englischen Angriffen setzte er die 'Vindiciae Ignatianae' (1846) entgegen; eine abschliessende Recension legte er im 'Corpus Ignatianum' (1849) vor. Einen neuen Fund von ihm brachte das Jahr 1848 in den syrischen Festbriefen des Athanasius, welche für verloren gelten mussten und deren Angaben über die Osterfeier u. s. w. von grosser chronologischer Bedeutung wurden. Um dieselbe Zeit

108) Vgl. Augsb. Allg. Zeitung 1865. Mai 20. No. 140, Beilage; Unsere Zeit 1864, No. 89 p. 335 und Reader 1864, No. 78. p. 810.

übernahm C. auf Kosten der Universität Oxford die Peschittha des a. T. neu und zwar kritisch herauszugeben, und da er hierbei Handschriften vom J. 464 an (einem der ältesten Daten biblischer Hss. überhaupt) benutzen konnte, so ist im Interesse der biblischen Kritik höchlichst zu bedauern, dass diese bedeutende Arbeit keinen Abschluss gefunden hat. Indess C. entschädigte reichlich durch andere Leistungen. Das J. 1853 brachte den syrischen Text des dritten Theils der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus und damit nicht allein eine neue Quelle zur Geschichte der monophysitischen Streitigkeiten, sondern auch zugleich das älteste Denkmal der syrischen Kirchengeschichtschreibung. Noch interessanter waren trotz ihres geringen Umfanges die syrischen Textstücke, welche C. im 'Spicilegium syriacum' (1855) vereinigte, unter denen besonders das den Namen des Bar Daizan tragende 'Buch der Gesetze der Länder' Aufsehn erregen musste. Wichtiger aber wegen ihrer kritischen Bedeutung und darum die theologischen Kreise noch mehr als die Ignatiosbriefe erregend erschienen 1858 die 'Ueberbleibsel einer sehr alten Uebersetzung der vier Evangelien', in vielen Stücken treuer als die kanonische Peschittha und bei dem ersten Evangelium geradezu zu der bestechenden Annahme verführend, dass man jetzt das aramäische Original des Matthäus vor sich habe. In diesem Sinne hat allen berechtigten Zweifeln gegenüber C. sich bis zu seinem Tode apologetisch gerade mit dem Matthäustext beschäftigt, ohne zu den letzten seinem theologischen Bewusstsein willkommenen Resultaten gelangt zu sein. Ebenfalls als eine Entdeckung ist zu bezeichnen die Ausgabe der 'Geschichte der Märtyrer in Palästina' von Eusebius von Caesarea in altsyrischer, an Lee's Ausgabe der Theophanie erinnernder Version zugleich mit englischer Uebersetzung. Von da ab beschäftigte ihn neben den angedeuteten Untersuchungen über den Grundtext der Evangelien angelegentlichst die Ansammlung besonders syrischer Zeugnisse für den Briefwechsel Christi mit Abgar von Edessa, den er gern kritisch gesichert hätte. Hieraus entstanden die schönen 'Ancient Syriac documents relative to the establishment of Christianity in Edessa', welche erst nach seinem Tode von W. Wright (1864), der von da ab durch einen guten Stern berufen ist die syrischen Schätze des British Museum uns beschreibend und entdeckend nahezurücken, veröffentlicht worden ist. Aus Curetons syrischen Forschungen war auch die Ausgabe der „Fragmente der Ilias" (1851) nach einem Palimpsest hervorgegangen. Neben diesen Arbeiten hat er sich aber auch bedeutende Verdienste um das Arabische erworben. Seine amtliche Stellung veranlasste ihn zur Bearbeitung des arabischen Handschriftenkatalogs des British Museum, von welchem zwei Abtheilungen in den Jahren 1846—52 erschienen: den älteren Bestand sorgfältig und mit vielen schönen Nachweisungen beschreibend. Von den Handschriften, welche ihm hierbei wie in Oxford unter die Hände kamen, wählte er zur Herausgabe seinen theologischen Neigungen entsprechend aus; so

erschien 1842 bis 1846 das auch philosophiegeschichtlich bedeutsame Kitāb al-milal von al-Shahrastānī, 1843 Tanchums Commentar zu den Klageliedern nach der einzigen Hs. der Bodleiana und das Compendium von al-Nasafī; 1852 wirkte er an einer Ausgabe der koptisch-arabischen Evv. mit. C. mochte ein sehr mässiger Kanzelredner sein, wenn er auch als Kaplan der Königin (1847) und nachher (seit 1850) als Kanonicus von Westminster und Pfarrer von St. Margret Werth darauf legen musste; aber bei seiner grossartigen Thätigkeit und bei seiner persönlichen Bedeutung, welche ihm die Freundschaft des trefflichen Prinzen Albert und Bunsens erwarb, hätte man von ihm für die orientalischen Studien noch viel erwarten dürfen, wenn nicht ein Eisenbahnunfall am 29. Mai 1863, nicht gut gemacht durch eine Ersatzzahlung von 3170 Pfd. St. von Seiten der betreffenden Eisenbahngesellschaft, ein Jahr später seinen vorzeitigen Tod herbeigeführt hätte. Neben ihm mag endlich noch als ein einstiger Pfleger syrischer Studien der nachher in eine gigantische Laufbahn, welche ihn zuletzt siegreich mitten in das Herz der englischen Hochkirche führte, übergegangene Cardinal Wiseman[109]), gest. am 15. Februar 1865, genannt werden: die 'Horae Syriacae', welche er 1829 als Frucht seiner ersten Studien in der Vaticana herausgab, sind noch jetzt zum Studium der syrischen Bibelübersetzungen unentbehrlich.

Diesem ziemlich langen Verzeichniss heimgegangener Philologen, deren Thätigkeit ihren Schwerpunkt in der nördlichen hebräisch-aramäischen Sprach- und Culturgruppe fand, folge zum Süden überleitend Salomon Munk[110]) gest. in Paris 6. Febr. 1867. Er ist eine Grösse ähnlich der Rapoports, aber von ihm unterschieden durchlief er die verschiedenen Stadien methodischer Bildung und wissenschaftlicher Erziehung, um, was ihm die intolerante Heimat versagte, in Paris, welches dem ächten Bewerber den Gewinn des Weltruhms etwas erleichtert, wenn auch spät eine seiner Bedeutung angemessene Lebensstellung zu finden. Munk war als der Sohn eines tüchtig talmudisch gebildeten Synagogendieners im schlesischen Glogau am 14. Mai 1805 geboren und wurde von dem Vater bis zum 15. Jahre zu den ernstesten Talmudstudien angehalten. Der strebsame junge Mann wollte aber mehr und wohl wissend, dass er sich mühsam seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben werde verdienen müssen, ging er nach Berlin auf das Joachimsthal und nachdem er dieses absolviert, zunächst zur Universität Berlin, wo ihn mehr die Philosophie, dann nach Bonn, wo ihn die morgenländischen Vorlesungen Freytags, Lassens und Schlegels anzogen. Da er im

109) Vgl. im Allgemeinen 'Unsere Zeit' Neue Folge I. (1865) p. 289—299.

10) Vgl. Mohl im Rapport annuel 1867, Journal asiat. 6ième Série T. 10, p. 26—34; Unsere Zeit, neue Folge III, 1 (1867) p. 950 f. — Die verschiedenen Reden bei Munk's Bestattung am 8. Febr. vgl. L'Institut, IIe Section T. 32 (1867) p. 66, 88.

Vaterlande nichts zu hoffen hatte, so begab er sich 1828 nach Paris, um de Sacy's, Chézy's und Quatremère's Vorlesungen zu hören. Nicht allein bot die zumal nach der Juli-Revolution mannigfach bewegte Hauptstadt dem mittellosen Israeliten reichliche Gelegenheit zu litterarischen Arbeiten, sondern die 1831 von Cahen auf Grund des Urtextes ernstlich unternommene und mit allerlei wichtigen Beigaben ausgestattete neue Uebersetzung des A. T. lud zur Mitarbeit ein. Aus diesen praktischen Anregungen sind seine 'Betrachtungen über den Cultus der alten Hebräer' (1833) hervorgegangen. Aber schon damals bestimmten ihn nationale und philosophische Interessen, sich das erst spät erledigte Hauptthema seiner wissenschaftlichen Arbeiten zu wählen, eine Ausgabe des arabischen Originals des 'Moreh nebōkhīm'. Dieser Plan führte ihn 1835 nach Oxford, wo er mancherlei und sehr Wichtiges zur jüdisch-arabischen Litteratur einheimste. So konnte er nach Paris zurückgekehrt eine Reihe von sehr wichtigen Untersuchungen besonders im 'Journal asiatique' veröffentlichen, in welchem wir 1838 die grundlegende Notiz über Saadia Gaon finden. Sein Ruf war schon so bedeutend, dass er Reinaud für das Departement der orientalischen Hss. an der damals königl. Bibliothek zu Paris 1840 beigegeben wurde; indess trat er diese Stelle nur eben an und gieng noch in demselben Jahre mit Crémieux und Montefiore, welcher letztere die Fortsetzung der scheusslichen Verfolgungen der Juden in Damaskus wegen des ihnen Schuld gegebenen Verschwindens des Franziskaner-Paters Thomas und seines Dieners bei Mehemed Ali so weit als möglich hindern wollte, nach Aegypten, von wo er einige besonders karaitische Hss. zurückbrachte. Jetzt begann er die Beschreibung der arabischen Hss. der kgl. Bibliothek, bei deren Durchforschung er manchen interessanten Fund machte, z. B. an dem wichtigen und leider immer noch nicht herausgegebenen al-Bīrūnī. Leider griff das anhaltende Lesen der arabischen Schriften seine Augen so sehr an, dass er, um der (schliesslich doch unvermeidlich gewordenen) Gefahr des Erblindens zu entgehen, im J. 1852 die wichtige Stellung an Derenbourg überliess. Das Didot'sche 'Univers pittoresque' veranlasste ihn 1841 zu der kritisch-sparsamen aber sehr inhaltreichen Darstellung Palästina's, welche bereits im folgenden Jahre in das Spanische übersetzt wurde. In den Kreis seiner Lieblingshelden führt die Abhandlung über Joseph ben Jehudah oder Joseph ben Aknin (1842), den Schüler des Maimūnī; in dem folgenden Jahre, fast gleichzeitig mit einer verwandten Publication Curetons, erschien als eine Frucht der frühern oxforder Studien die Ausgabe des Tanchum'schen Commentars zum Habakuk. Eine fruchtbare Gelegenheit, seine Studien in arabischer und jüdischer Philosophie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, bot das von Ad. Franck 1843—52 herausgegebene 'Dictionnaire des sciences philosophiques', für welches er eine Reihe trefflicher, nach Abschluss des Wörterbuchs von Beer zu einer Sammlung übersetzter Artikel lieferte. Aber wie befähigt er auch auf andern Gebieten

durch Scharfsinn und universelles Wissen zu abschliessender Behandlung wissenschaftlicher Probleme war, zeigt seine in dieselbe Zeit fallende Arbeit über die phönizische Inschrift von Marseille (1847), zu welcher sich, von ihr zeitlich durch die Abhandlungen über einige hebräische Nationalgrammatiker (1850) und über Abulwalîd Merwân (1851) getrennt, die Entzifferung der Eschmun-azar-Inschrift (1856) stellt, welche für den energischen Scharfsinn des bereis ganz erblindeten Entzifferers das glänzendste Zeugniss ablegt. In demselben Jahre 1856 beginnt auch das Erscheinen seines Hauptwerkes, des mit Uebersetzung und höchst bedeutenden Anmerkungen ausgestatteten arabischen Grundtextes des 'Verführers der Verirrten' von Moseh Maimûnî. Mit dem dritten 1866 ausgegebenen Bande ist das eigentliche Werk glücklich vollendet; einen vierten der Darstellung des philosophischen Systems vorbehaltenen Band zu schreiben hat der Tod verboten. Dies Werk und die mit ihm 1859 erschienenen 'Mélanges de philosophie juive et arabe', in welchen die sichere und für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie folgenreiche Identificierung von Avicebron und Ibn Gabriol einen der leuchtendsten Punkte bildet, werden seinen Namen in der Geschichte der Wissenschaft unsterblich machen. Ihr Verfasser hatte die Genugthuung, sich 1858 als Mitglied der Académie des inscriptions zu sehen, im Wesentlichen auf Grund der damals noch unvollendeten Ausgabe des Moseh Maimûnî; und als es im Jahre 1865 galt, einen Fleck in der Geschichte des höhern französischen Unterrichtswesens nach Renans Absetzung wegzuwaschen, war der Name Munks rein und gross genug dazu, auf den einstimmigen Antrag der Akademie den erblindeten jüdischen Gelehrten auf den ersten Lehrstuhl des Hebräischen in Frankreich zu berufen. *Jellinek* [111]) hat recht, das als ein bedeutungsvolles Ereigniss zu preisen; leider musste derselbe bald von dem Tode dieses Helden reden [12]). — Neben Munk möge, ehe unsere Erinnerung den abgeschiedenen arabischen Philologen nachgeht, als eines allgemeiner bedeutsamen Mannes, noch des am 23. Juni 1864 verstorbenen Jacques Matter gedacht sein, dessen 'Essai historique sur l'école d'Alexandrie (1820) und besonders die 'Histoire critique du gnosticime' (1828) bedeutsame Culturberührungen des vordern Orients darstellen und darum die neuen Auflagen (1843 und 1844), wie die Aufmerksamkeit der auch auf Ideenbewegungen aufmerksamen Orientalisten wohl verdienten. Dass er über den hohen Stellungen, welche er in Paris bekleidete, das

111) Salomon Munk, Professor am Collège de France. Vortrag, im Wiener Bet ha-Midrasch am 21. Jan. 1865 gehalten von *Adolf Jellinek*. Wien, Herzfeld & Bauer 1865, 24 S. gr. 8°. (n. 8 *Ngr.*) vgl. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1865, No. 12 p. 167 f. und in wenig würdiger Weise Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1865, No. 17 p. 153.

12) Gedächtnissrede auf den verewigten Herrn Salomon Munk, Prof. am Collège de France. Am 17. Febr. 1867 im Bet ha-Midrasch gehalten von Dr. *Ad. Jellinek*. Wien, Herzfeld & Bauer, 1867, 16 S. gr. 8°. (n. 4 *Ngr.*)

heimatliche Strassburg nicht vergass, hat ihm das würdige Nachwort des trefflichen Elsässers *Louis Spach*[13]) eingetragen.

Unter den Verlusten der arabischen Philologie tritt uns der Zeitfolge nach zuerst entgegen der am 25. September 1862 erfolgte Tod Edm. François Jomard's, dessen grössere geographische Verdienste besonders bezüglich Aegyptens und Afrikas überhaupt und um die Geschichte der Erdkunde die Charakteristiken von *Cortambert*[14]), *De la Roquette*[15]) und *Godart de Saponay*[16]) veranlasst haben. Aber der Umstand, dass er als ein 21jähriger 1798 an der französischen Expedition in Aegypten als Topograph Theil nehmen konnte, machte ihn zeitig mit einer wenn auch der Heimat etwas entfremdeten Richtung des arabischen Lebens vertraut und an der Veröffentlichung der grossen 'Description de l'Égypte' hatte er nicht allein als Leiter sondern auch als Verfasser den bedeutendsten Antheil; bekannt ist, wie lebhaft er sich für die Darfur-Reise des Mohammed Ibn 'Omar al Tunisī (1846) interessierte. — Zwei der eigenthümlichsten, in ihren speciellen Richtungen kaum zu ersetzenden Forscher nahm die Charwoche des Jahres 1864 dahin: Osiander und Woepcke. Ernst Osiander, gest. am 21. März 1864 als Diakonus in Göppingen, wird in der semitischen Philologie als der Begründer der südarabischen Alterthumskunde genannt werden und unsere Zeitschrift hat den Ruhm, seine Arbeiten veröffentlicht zu haben. Sogleich die erste 'über die vorislamische Religion der Araber' (1853), welche ein lange vernachlässigtes und bei der Spärlichkeit der Quellen sehr sprödes Thema wieder aufnahm, zeigte neben einem universellen Blick für Sachliches grammatische Schärfe und grosse kritische Besonnenheit. Ein längerer Aufenthalt in London, Cambridge und Oxford während des Sommers 1853 machte es möglich, einige damals auf dem Festlande so gut wie unzugängliche Werke, wie das Mu'jam-al-buldān, in Cambridge auch vorübergehend den später durch Wüstenfeld uns dargereichten Azraqī für seine Untersuchungen in arabischer Archäologie zu benutzen. Der Gang der geschichtlichen Betrachtung musste von selbst nach Südarabien führen, das mit seinen damals noch nicht sehr zahlreich bekannt gewordenen Inschriften den Norden in urkundlicher Bezeugung des

---

13) Vgl. die Gedächtnissrede in dessen Mélanges d'histoire et la critique littéraire (Strasbourg 1864, 8°.)

14) Notice sur la vie et les oeuvres de M. Jomard, membre de l'Institut, etc. Par *Richard Cortambert*. (Extr. de la Revue orientale). Paris, Impr. De Soye et Bouchet 1863, 19 S. gr. 8°.

15) Notice sur la vie et les travaux de M. Jomard. Par *de la Roquette*, Président honoraire de la Soc. de géogr. (Extr. du Bulletin de la Soc. de géogr., Févr. 1863). Paris, Impr. Marlinot 1863, 23 S. 8°. m. Portr.

16) Notice nécrologique sur la vie et les travaux de M. E. Fr. Jomard. Par *Godart de Saponay*. Paris 1863, 8°. — Vgl. ausserdem Unsere Zeit 1863, No. 73, p. 80 und Sir *Roderick et Murchison* in Adress at the anniversary meeting of the Royal Geographical Society 25th may, 1863 p. 124 f.

Alterthums zu übertreffen schien. Die ersten schönen Ergebnisse dieser neuen Forschungen 'zur himyarischen Sprach- und Alterthumskunde' legte O. 1856 vor und nach wenigen Jahren schienen glückliche Funde ihm zu Hilfe kommen zu sollen. Besonders durch Col. Coghlan und auch durch Playfair kam die bedeutende Sammlung von 27 himjarischen Broncetafeln an das British Museum und auf unsrer Versammlung in Augsburg 1862 konnte O. bereits die sich ergebenden Hauptresultate vortragen. Vorläufige Photographien und 1863 eine gute lithographische Ausgabe unterstützten und vertieften O.'s Untersuchungen; aber es war ihm nicht vergönnt, dieselben veröffentlicht zu sehen: die schicksalsvolle Krankheit der sich an ihren Arbeitstisch bannenden Gelehrten, ein Brustleiden machte seinem Leben vor der Zeit ein Ende. Der damalige Herausgeber unserer Zeitschrift hat das Verdienst, die Bearbeitung des Nachlasses Levy's Händen anvertraut zu haben, und diesem gebührt der Ruhm der kundigsten und raschesten Veröffentlichung (1865—66): diese Inschriftensammlung mit ihrem Commentar wird fortab das Grundwerk für jeden Fortschritt der südarabischen Forschung bleiben. Vier Tage nach Osiander, am 25. März 1864, starb in Paris Franz Woepcke, ein durch Verbindung der Mathematik und ernstester, besonders arabischer Philologie einzig bedeutender Gelehrter, den wie Munk zuletzt an Frankreich verloren zu haben ein sehr zweideutiges Verdienst Deutschlands ist, denn er verdient vollauf jene Ehrentitel, welche sein genialer Freund *Taine*[117]) ihm nachgerufen hat, zumal den Titel eines 'homme de premier mérite'. Schon die Arbeit über die Sonnenuhren der Alten, mit welcher er 1847 seine mathematischen und umfassend philologischen Universitätstudien in Bonn und Berlin abschloss, zeigte die seltene Combination sonst auseinanderliegender Studienrichtungen und Paris, wo er sich mit einer verhältnissmässig kurzen Berliner Unterbrechung seit 1850 vorzugsweise aufhielt, hat mit seinen Sammlungen das Verdienst, die so eigenthümliche Begabung dieses Gelehrten nachhaltig gefördert zu haben. Den Mittelpunkt aller seiner Studien bildete der Nachweis einer mit nennenswerthen Fortschritten der Mathematik verbundenen Berührung der morgenländischen und abendländischen Wissenschaft besonders innerhalb der arabischen Cultur; das ideale Endziel seines entsagungsreichen nur der stillen und ernstesten Arbeit gewidmeten Lebens die Geschichte der Mathematik von den Anfängen bis zur Renaissance; wenn er auch dies Ziel, wie er sagte, vielleicht nie erreichen würde, so war die schöne Vorstellung davon ein Band seiner bisweilen zusammenhangslos erscheinenden Detailforschungen und ein Trost, wenn das Leben ihm zu viel versagte.

117) Vgl. H. Taine's Nekrolog im Journ. des Débats 1864 vom 15. Mai, wiederholt in seinen Nouveaux essais de critique (Paris 1865, gr. 12°) p. 385—394.

Der Vorwurf, eines solchen Unternehmens rückte ihn natürlich dem trefflichen römischen Fürsten Boncompagni näher, dem ein so gearteter Mitforscher vor Allen willkommen sein musste. Im J. 1851 gab W. die arabische Algebra des interessanten 'Omar al-Khayyāmī, in welchem sich eine mathematische Aufklärungsepoche auf der Gränze des fünften und sechsten Jahrhunderts für Araber und Perser charakterisiert. Eine Reihe längerer oder kürzerer Arbeiten von ihm brachte das 'Journal asiatique', so noch in demselben Jahre 1851 die wichtige Nachricht über die arabischen Uebersetzungen zweier verlorenen Schriften des Euklid und im folgenden den kleinen aber durch den Nachweis eines arithmetischen Fortschritts der Araber über die Griechen hinaus charakteristischen Artikel über Thābit Ben Qorrah's Theorie der auch von Euler behandelten 'Numeri amicabiles'. Im J. 1853 erschien das algebraische Werk al-Karkhī's mit den wichtigsten Beigaben aus bis dahin unbenutzten Handschriften; von da an gab W. nur einzelne, aber immer Licht schaffende Abhandlungen. Aus den Beziehungen zu dem Fürsten Boncompagni gingen die verschiedenen Untersuchungen über Leonardo von Pisa nach arabischen Quellen hervor (1856—61); grösseres Aufsehen erregte seine von der Pariser Akademie publicierte Abhandlung zur Wiederherstellung der verlorenen Schrift des Apollonius von Perga (1856) auf arabischer Grundlage. Die Berliner Akademie öffnete ihm wenigstens ihre Abhandlungen zur Veröffentlichung der Beschreibung des spanisch-arabischen Astrolabs, welches Sprenger der Kgl. Bibliothek geschenkt hatte (1858). Ein geometrisches Werk von Abul-Wafā aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. d. H. ward in mehreren Abhandlungen (1858—60) nach seinen für die Geschichte der Wissenschaft wichtigen Momenten erörtert; von besonderer Wichtigkeit wurden die Untersuchungen über Ursprung und Verbreitung des arabischen oder eigentlich indischen Ziffernsystems (1859—62—63), für welches er scharfsinnig einen doppelten Weg nach dem Abendlande nachwies, einen syrisch-griechischen und einen afrikanisch-romanischen. Am angelegentlichsten beschäftigte ihn aber in seinen letzten Jahren die Ausgabe des durch Reinauds Arbeiten bekannt gewordenen al-Bīrūnī, für welchen es in der That eines zugleich mathematisch und arabisch gebildeten Gelehrten bedurfte, und wir würden vielleicht nach W.s Tode auf eine würdige Ausgabe dieses Werkes verzichten müssen, wenn nicht Mac Guckin de Slane, der bereits mit W. die einleitenden Arbeiten besorgt hatte, die Ausführung allein auf sich zu nehmen in der ehrenvollsten Weise von der Société asiatique beauftragt worden wäre: hoffen wir, dass für den so früh heimgegangenen verdienstvollen Mitarbeiter ihm einiger Ersatz durch die von Indien her in Aussicht gestellte Al-Bīrūnī-Handschrift werde, welche W. Nassau Lees' Eifer gewiss der europäischen Wissenschaft wird zuzuführen vermögen. — Weniger anerkannt nach seinen der islamischen Welt zu Gute gekommenen Münzstudien als wegen seiner Verdienste um die Bildung des Prinzen Karl

Alexander von Weimar und wegen seinen Beziehungen zu Goethe starb am 18 December 1865 in Genf der Geheime Legationsrath Frédéric Soret[118]). Sein Interesse an der orientalischen Wissenschaft bezeugte er schon durch seine Mitgliedschaft bei der Société asiatique und unserer D. M. G.; materiell förderte er sie durch seine zahlreichen kleinen Untersuchungen, welche vorzugsweise in der 'Revue belge de numismatique' erschienen und durch seine letztwillige Verfügung in einer fast vollständigen Reihenfolge in den Besitz unsrer Bibliothek gelangten, indess seine Sammlungen der Universität Jena zugiengen[18a]). Nächst ihm wurde den arabischen Studien der Engländer James Reynolds[18b]) durch den Tod 19. April 1866 entrissen, ursprünglich Theolog, dann lange Zeit Schriftführer des 'Oriental Translation Fund' seit 1837, für welchen er in demselben Jahre seine englische Uebersetzung der al-Soyūṭī beigelegten 'Geschichte des Tempels von Jerusalem' lieferte. Daneben trieb er das Persische, besonders von Ouseley angeregt und gefördert, und übersetzte 1859 das Ta'rīkh von al-'Utbī. Mehr verdankt die arabische Philologie dem am 2. Januar 1867 in Nizza verstorbenen Franzosen Noël Desvergers[19]) über welchen *de Martinville*[20]) nähere Notizen mitgetheilt hat. Von classischen und naturwissenschaftlichen Studien durch Caussin de Perceval auf das Arabische geführt, veröffentlichte und übersetzte er, in dem mehr als ein Jahrhundert früher bei Gagnier wohl verzeihlichen Stoffe fehlgreifend, Abulfeda's Biographie des Propheten; ungleich wichtiger war die Bearbeitung von Textstücken des trefflichen Ibn Khaldūn über die Geschichte Nordafrikas unter den Aghlabiten und die seitdem erschöpfender durchforschte muhammedanische Geschichte Siciliens; für das 'Univers pittoresque' lieferte er den Theil Arabien (1847). Hätte unser Stickel mit seiner semitischen oder nahezu hebräischen Hypothese über die Etrusker recht, so würden auch Noël Desvergers' letzte Arbeiten (1862—64), für die er zehn Jahre in den toscanischen Maremmen mit einem ihm wie es scheint todtbringenden Fleisse gesammlt hatte, noch dem Orient angehört haben. Etwas mehr als zwei Monate später, am 12. März 1867, starb in Gotha Joh. Heinr. Möller. Die schönen von Seetzen erworbenen Handschriftensammlungen in Gotha lehrte er seit 1826 durch

---

118) Fréderic Soret. Nekrolog, Augsb. Allg. Zeitung 1865, No. 362, Hauptblatt (nach dem Journal de Genève). Vgl. Reinaud im Journ. As. 6e série, T. 7 (1866) p. 99 f.

18a) Vgl. unten no. 166.

18b) Vgl. Sir *Edward Colebrooke*'s Annual report of the Royal Asiatic Society of June 1866, p. 1 f.

19) Vgl. Mohl im Rapport annuel 1867, Journ. Asiat. 6ième série T. 10, p. 25 f.

20) Notice sur la vie èt les travaux de M. Adolphe Noël des Vergers, corresp. de l'Institut, etc. etc. Par *Léon Scott de Martinville*. Paris, Impr. Didot 1867, 26 S. 8°.

wenig entsprechende Kataloge oberflächlich und unvollständig kennen; dass er das Arabische wirklich verstand, konnten die in der That meisterhafte Facsimile-Ausgabe des 'Buchs der Klimate' von Iṣṭakhrī (1839) und die nützlichen vierzehn kufischen Tafeln, welche das erste Heft von 'Paläographischen Beiträgen aus den herzogl. Sammlungen zu Gotha' bilden, ebensowenig beweisen; doch können diese beiden Publicationen als beachtenswerthe Hilfsmittel zur Einleitung in die arabische Handschriftenkunde dienen. Mit dankbarer Aufmerksamkeit haftet dagegen unsere Erinnerung an dem Namen unseres Ehrenmitgliedes Josephe Toussaint Reinaud, † 14. Mai 1867, eines der ausgezeichnetsten Abbé's, von denen die französische Litteraturgeschichte zu berichten hat und der bei Männern wie Amari und Mohl das vollste Mass der Anerkennung zu finden wohl verdient hat[21]). Geboren am 4. December 1795 (an demselben Tage mit Thomas Carlyle) in dem provenzalischen Lambesc hatte er es ursprünglich auf den Dienst der Kirche abgesehen, für welchen er sich schon fleissig auf dem Seminar in Aix vorbereitete. Die Uebersiedlung nach Paris (1814), wo es den Abschluss seiner theologischen Studien galt, führte ihn jedoch in die arabischen nach der Beendigung der Kriege lebhafter besuchten Curse Silvestre de Sacy's ein und bestimmte ihn zu dem zunächst nur als theologische Hilfswissenschaft gesuchten Studium des Arabischen. Als Secretair des Herrn de Portalis, den er 1818 nach Rom begleitete, fand er dort Gelegenheit, im Verkehr mit den Maroniten und in der Durchmusterung der Sammlungen, besonders der numismatischen, seine Kenntniss des vorderasiatischen Culturlebens zu befestigen. So entschied er sich frühe für eine mehr realistische Auffassung der muhammedanischen Philologie, was nicht ausschloss, dass der Schüler de Sacy's auch in kleinen sprachlichen Dingen dem Lehrer treu zu sein für Pflicht hielt. Seinen Neigungen und Studien entsprach es durchaus, dass bei seiner Rückkehr nach Paris der Herzog von Blacas, zu welchem als französischem Gesandten er in Rom in nähere Beziehungen getreten war, ihn mit der Beschreibung des orientalischen Theils seiner ausserordentlich reichen Kunstsammlungen beauftragte: ein vorläufiger Bericht darüber erschien in einem öffentlichen Sendschreiben an Silvestre de Sacy (1820). An der Ausarbeitung der vollständigeren Beschreibung hinderte ihn zunächst sein Interesse an Michaud's Geschichte der Kreuzzüge: mit diesem

121) Vgl. den Nekrolog im Ausland 1867 No. 22 p. 527 f. und besonders: J. T. Reinaud. Da *Michele Amari*, Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8°) p. 322—328; nächstdem Mohl im Rapport annuel 1867, Journ. Asiat. 6ième série T. 10 p. 18—25, wiederholt im Catalogue des livres de feu M. J. T. Reinaud (Paris 1867) p. V—X; und Longperier, Dulaurier und d'Avezac im L'Institut, IIe Section T. 32 (1867) p. 105—108. — Den Anfang einer eingehenderen Biographie gibt *Gustave Dugat* in der Revue de l'Orient et des colonies IIIe année (1868) No. 1 p. 11—14, No. 2 p. 29—30; die Fortsetzung folgt.

Historiker scheint R. durch bourbonisch-royalistische und orientalische Interessen verbunden gewesen zu sein. Für die Sammlung von Quellenzeugnissen, welche der bereits 1817 abgeschlossenen geschichtlichen Darstellung folgen sollte, lieferte R. zuerst 1822 und in sehr erweiterter und verbesserter Gestalt 1829 Auszüge aus arabischen Historikern, deren Herstellung ihn mit den Schätzen der grossen Pariser Bibliothek vertraut machte und wahrscheinlich 1824 seine Anstellung an derselben veranlasste. Jetzt beendigte er die schöne mit lehrreichen Kupfertafeln ausgestattete Beschreibung der Denkmäler muhammedanischen Lebens in der Sammlung des Herzogs von Blacas (1828) und es entstand ein Werk, welches durch die sorgfältige Behandlung der geschnittenen Steine, Ringe, Schalen, Spiegel u. s. w., und ihrer Inschriften im Zusammenhang mit den Lebens- und Glaubensrichtungen der Araber, Perser und Türken eine wahre Grundlage dieser eigenthümlichen Epigraphik bildet und durch Lanci's 'Trattato delle simboliche rappresentanze arabiche' (1846) an einigen Stellen vielleicht ergänzt, aber nirgend erreicht wird. Bei seinen geschichtlichen Neigungen musste er mit besonderer Aufmerksamkeit die gegenseitigen Einwirkungen des vorderen Orients und des europäischen Mittelalters verfolgen und so entstand in Gemeinschaft mit Francisque Michel die Herausgabe des 'Roman de Mahomet' und des 'Livre de la loi au Sarrazin' (1831). Beide Werke, das erste ein Gedicht Alexandre du Pont's aus dem 13. Jahrh., das andere eine Prosaschrift des Ramon Lull, sind von grösstem Interesse für die Erkenntniss der mittelalterlichen Anschauungen vom Islam, dem besonders der grosse Catalonier nahe genug getreten war, und sollten darum von unsern Orientalisten und Theologen weniger vernachlässigt werden. Das folgende Jahr (1832) führte R. in die Académie des inscriptions. Neben den Vorarbeiten zu einer Ausgabe Abu'lfidā's stellte er aus sehr zerstreuten Quellen die Einfälle der Sarazenen in Frankreich und in dessen östliche Grenzländer gründlich und übersichtlich dar; die nächsten Jahre nahm die noch auf de Sacy's Antrag unternommene und von R. in Gemeinschaft mit Mac Guckin de Slane hergestellte Gesammtausgabe der bis dahin nur stückweise dargebotenen Geographie Abu-'lfidā's in Anspruch, welche 1840 erschien: sie ist als eine durchaus grundlegende zu betrachten, insofern sie auf der wichtigen für den Verfasser gemachten und von ihm revidierten, noch in Leyden aufbewahrten Abschrift beruht. Diesem von der Société asiatique geförderten Werke gehörte de Sacy's ganzes Interesse bis zu seinem Tode im J. 1838, in welchem R. dessen Nachfolger auf dem anspruchsvollen Lehrstul des Arabischen wurde. Die Beschäftigung mit Abu'lfidā bestimmte alle seine nächsten Arbeiten. Arabische bis dahin unedierte Berichte über Indien wurden im Journal asiatique von 1844 und 1845 behandelt; die alten, bereits durch Renaudot und Langlès behandelten merkwürdigen kaufmännischen Zeugnisse des neunten Jahrh. aus Indien und China neu bearbeitet (1845)

und zu gleicher Zeit gab er die Grundzüge eines später (1849) vollständig veröffentlichten sehr wichtigen Memoirs über Indien, in welchem neben vielen anderen wichtigen Quellen zuerst das bedeutende von S. Munk aufgefundene Ta'rīkh Al-Bīrūnī's aufgethan wurde. Nur einmal, durch die nicht sehr bedeutende Theilnahme an der vorwiegend von Dérenbourg besorgten neuen Ausgabe des de Sacy'schen Ḥarīrī (seit 1847), unterbrach R. diese geographischen Studien, als deren Gipfelpunkt die 1848 zum Theil veröffentlichte französische Uebersetzung des Abu'lfidā mit ihrer trefflichen zum ersten Male auf diesem Gebiete licht- und geschmackvoll orientierenden Einleitung über die Geschichte der Erdkunde unter den Arabern bezeichnet werden kann. Als interessante Nebenarbeiten, welche ebenfalls in den Studien westöstlicher Culturberührungen wurzelten, mögen der Artikel über arabisches Militairwesen im Mittelalter (1848) und die mit dem Capitain Favé unternommenen Untersuchungen über die Geschichte des griechischen Feuers (1850) gelten; im Wesentlichen blieb er seinen historisch-geographischen Untersuchungen treu, welche er theils in den Memoiren der Akademie, theils in dem Journal der Société asiatique, welcher er zwanzig Jahre lang mit der ihm eignen Gewissenhaftigkeit präsidierte, wenn auch leider nicht vollständig veröffentlicht hat; ausserdem beschäftigte ihn in seiner Stellung als Conservateur des manuscrits orientaux der kaiserl. Bibliothek, zu welcher er 1854 befördert worden war, die Herstellung der lange vorbereiteten Handschriftenkataloge, über die er 1855 eine vorläufige officielle und die besten Hoffnungen erweckende Notiz gab, und für die 'nouvelle biographie universelle' lieferte er eine Reihe sehr beachtenswerther Artikel, unter denen der auch in besonderem Abdruck erschienene über Muhammed (1860) hervorragt. Die Mehrzahl und die bedeutenderen seiner letzten Arbeiten bewegten sich aber in der angegebenen historisch-geographischen Richtung. So brachte das Journal asiatique des J. 1861 eine Untersuchung über Mesene und Characene, an welche sich die weiterhin näher zu erwähnende akademische Abhandlung [121a]) über den Periplus des erythräischen Meers von 1864 lehnt: beide ausgezeichnet durch gleichmässig sorgfältige Benutzung der morgen- und abendländischen Quellen. Dasselbe gilt von der schönen Darstellung der politischen und commerciellen Beziehungen zwischen dem römischen Reich und Ost-Asien vom J. 1863 [21b]). Auf Anlass der grossen Pariser Ausstellung nahm er Theil an der Ausarbeitung des grossen officiellen 'Recueil de rapports sur les progrès des lettres, et des sciences en France'; er hat den Druck der orientalischen Abtheilung [21c]), für welche er den an de Sacy's Wirksamkeit gebundenen Gang der arabischen Studien in einer den

121a) Vgl. unten no. 221.
21b) Vgl. unten no. 386.
21c) Vgl. oben no. 13.

Verfasser selbst ehrenden Weise darzustellen begonnen hatte, nicht mehr erlebt. Auch darin zeigte er sich als treuer und dankbarer Schüler des grossen Meisters, dass er sich längere Zeit mit dem Gedanken trug, die 'Grammaire arabe' desselben neu zu bearbeiten, bis er aus praktischen Gründen und aus Pietätsrücksichten sich zu einer wie es scheint nicht weit gediehenen selbständigen Darstellung entschloss. Der Tod fand ihn in Arbeiten, welche zu seinen frühesten Studien zurückgekehrt waren: in der von der Académie des inscriptions ihm übertragenen Bearbeitung der arabischen Geschichtsschreiber für die Epoche der Kreuzzüge; er hatte den Druck bis zur Mitte des ersten Bandes geführt, wo er Defrémery's kundige Mitarbeiterschaft gewann. Wie wir durch Mohl erfahren, gibt dies Sammelwerk zuerst die betreffenden Auszüge aus Abu'lfidā's 'Mukhtaçar' in Uebersetzung, dann in grosser Ausdehnung arabische Textstücke von Ibn-al-Athīr, der mittler Weile durch Tornbergs verdienstvolle Bemühungen uns zugänglich geworden ist; weitere Textstücke auszuwählen und zu bearbeiten sollte Defrémery's Aufgabe sein; R. selbst beabsichtigte in einer grössern Einleitung eine Charakteristik des muhammedanischen Culturlebens im Zeitalter der Kreuzzüge. Indess ist nichts zum Abschluss gekommen als ein Abschnitt über die Geschichte der Seldschuken, auf dessen Veröffentlichung im Journal asiatique man uns Hoffnung gemacht hat. Dass dies grosse Unternehmen Bruchstück blieb, hat seinem Grund in dem, was die Grösse der abgeschlossenen Arbeiten macht: in einer ausserordentlichen Gewissenhaftigkeit der Forschung und Sauberkeit der Darstellung, und es wird erlaubt sein die treffenden Worte Mohls, seines Nachfolgers im Präsidium der Société asiatique, hier zu wiederholen: 'un travail lent, mais incessant, et le soin de ne jamais perdre de vue un instant le but qu'il poursuivait, l'ont mis en état de tirer de sa vie et de son talent tout le fruit qu'il était possible d'en tirer'. — Diese schmerzliche Todtenliste der arabischen Wissenschaft beschliesse der Name Edward Stanley Poole's, des jungen Neffen Lane's, welcher als Beamter des Kensington-Museums in der zweiten Hälfte des März 1867 in London erst 37 Jahre alt starb und sich durch seine Beihülfe bei der neuen Ausgabe der 'Thousand and one nights' und der 'Manners and customs of the modern Egyptians' des ganz mit dem arabischen Wörterbuch beschäftigten Onkels verdient gemacht hat; endlich als für die südlichsten Ausläufer des semitischen Sprach- und Volkslebens wichtig der Name Karl Wilhelm Isenberg's gest. am 11 October 1864 in Stuttgart. Er gehört in den Kreis jener tüchtigen Männer, welche sei es aus den ernstbildenden Stiftern Würtembergs oder aus der Baseler Missionsanstalt hervorgegangen ihre gute deutsche Kraft in den Dienst der englischen Mission gegeben haben. Eine noch mangelnde gründliche und unparteiische Geschichte dieser letzteren wird zu erzählen haben, was Isenberg in dem zum ideenlosesten kirchlichen Materialismus herabgesunkenen Abessinien für

das wirkliche Christenthum erobert hat; die orientalische Wissenschaft hat ihm die erfolgreiche Erneuerung der seit Ludolf versäumten amharischen Studien zu danken. Seinen Eintritt in das neuäthiopische Leben finden wir in dem mit Krapf gemeinschaftlich herausgegebenen 'Journal detailing their proceedings in the kingdom of Shoa' (1843) geschildert. Die ersten Arbeiten galten natürlich den verbreiteteren Volksdialekten; so brachte das Jahr 1840 ein kleines Dankali-Vocabular und vor Krapf's Elementen der Galla-Sprache eine immer noch beachtenswerthe Charakteristik des Volks. Bald darauf erschienen seine Hauptwerke: das Wörterbuch der amharischen Sprache (1841) und eine Grammatik (1842); gleichzeitig mit dem ersteren ein Spelling-book. Die übrigen Arbeiten dienten durchaus praktischen Missionszwecken; er verfasste amharisch eine Geschichte des Reiches Gottes (1841), eine Weltgeschichte (1842) und übersetzte das Prayerbook (1842): zu bedauern blieb, dass nicht volksthümliche Stücke der einheimischen Litteratur zusammengestellt wurden. Unsere Gesellschaft verdankt ihm die Mittheilung der im J. 1848 gemachten linguistischen Sammlungen über das Kihiau und das Somāli, nach welchen die erstere Sprache von unserm Pott 1852 bearbeitet worden ist.

Ehe unsere nekrologische Betrachtung das Gebiet des Semitischen mit seinen Ausläufern verlässt, haben wir noch eines Mannes zu gedenken, dessen gewissenhafter Scharfsinn glücklich sich die verschiedenartigsten Objecte zu unterwerfen wusste, und der daher mit gleichem Rechte bei der Geschichte der Hieroglyphik wie bei der Keilschriftentzifferung zu nennen wäre, der Rev. Edward Hincks[122]), gest. am 3. December 1866. Geboren am 19. August 1792 in Cork, seit 1807 auf dem Trinity-College in Dublin gebildet, zeichnete er sich frühe durch beharrlichen Fleiss und eindringlichen Scharfsinn aus und lieferte daher in seiner Abgeschiedenheit als Rector von Killyleagh in County Down in Irland, welche Stelle er zeitlebens bekleidet hat, die verdienstlichsten Arbeiten. Wissenschaftlich bedeutsam, nach einem praktischen ihm 100 £ eintragenden Vorgange, griff er in die Geschichte der Entzifferung zuerst 1833 ein, als einer der wenigen, welche auf dem mühseligen Wege der demotischen Forschung von de Sacy bis Brugsch klar sahen; obwohl durch seinen Aufenthaltsort von allen grossen Sammlungen getrennt, vermochte er doch in seiner von dem 'Dublin University Review' damals gebrachten Abhandlung über die altägyptische Volkssprache eine Reihe von noch unbekannten oder noch nicht sicher erkannten grammatischen Momenten darzustellen. Trotz aller Unterbrechungen kehrte H. immer wieder zu diesen ägyptischen Studien zurück und dann immer mit grossem Erfolge in scharfsinnig-sicherer und fruchtbarer Erkenntniss des Einzelnen, so dass seine Unter-

122) Vgl. Annual Report of the Royal Asiatic Society, May 1867 p. XIX f.

suchungen eine Zierde der 'Transactions of the Royal Irish Academy', in denen die umfangreicheren Arbeiten zu erscheinen pflegten, bilden. Besonders verdienstlich sind die Abhandlung über die hieroglyphischeu Systeme von 1847 und die beiden chronologischen über die sechste und über die 26ste und 27ste Dynastie; in der ersten von diesen beiden combinierte er sehr glücklich ein Fragment der Turiner Königsannalen mit der nicht auszumerzenden aber auffällig langen Regierungsdauer des Königs Phiops. Für die Biblische Wissenschaft war von Interesse die Untersuchung über das Vorkommen des Namens Issachar auf ägyptischen Inschriften (1859). Zahlreichere Arbeiten dienen der Keilschriftforschung, zu denen er besonders von zwei Seiten Anregungen empfieng. Einmal waren bald nach den bahnbrechenden Untersuchungen Lassens und Burnoufs über Denkmäler der einfachsten Keilschriftgattung, die von Schulz am Van-See gesammelten Inschriften complicierteren Charakters durch die Pariser Société asiatique veröffentlicht worden (1840); dann hatte vier Jahr später Westergaard (1844) auf Grund authentischer Abschriften sich in Entzifferung der medischen Texte versucht, woraus sich bei allem Schwanken der Lautwerthe der einzelnen Gruppen eine turanische Sprache zu ergeben schien. In einer Abhandlung, welche vom Juni 1846 datiert ist, untersuchte H. die graphischen und phonetischen Eigenthümlichkeiten der ersten und zweiten Keilschriftgattung und entdeckte das weitreichende Grundprincip der Silbenbildung für die medische und assyrische Schriftart, dem zufolge bisweilen zur vollkommenen Sicherung des Lautwerthes Silbengruppen mit je gleichem Vocal anlautend und ausautend so combiniert werden, dass phonetisch eine Silbe resultiert, also li+ip zu lip wird. Ebenso unscheinbar für den flüchtigen Blick, aber folgenreich für die sichere Erkenntniss des Altpersischen war die Entdeckung, welche H. in demselben Jahre, gleichzeitig mit Rawlinson aber durchaus unabhängig von ihm, durch Sonderung der je nach dem darauf folgenden Vocal verschiedenen Zeichen für einen und denselben Consonanten machten: damit war das Gesetz der altpersischen Diphthongenbildung gefunden und Aufklärung für sehr wichtige Punkte der Flexion geschafft. In dasselbe Jahr 1846 fällt auch noch der erste Versuch, die erwähnten armenischen Keilinschriften zu entziffern; indess so werthvoll auch die Untersuchung einiger auch später von assyrischer Seite beglaubigten Eigennamen und besonders der Zahlbezeichnungen ist und so sicher vielleicht auch der indogermanische Charakter eines sehr grossen Theils dieser Inschriften stehen mag: an einen Abschluss war bei der bisweilen nicht unbedeutenden, durch die Höhe der Felsen erklärten Unzuverlässigkeit der Inschriften zunächst nicht zu denken. Gleichzeitig wurde in zwei kürzeren Artikeln der 'Literary Gazette' die assyrisch-babylonische Schriftgattung und Geschichte berührt, indem H. auf der bekannten grossen Keilschrifttafel des East India House den Namen des Nebukadnezar und die Identität eines Inschrift-

bruchstücks in derselben Sammlung mit einem von Ker Porter ein Vierteljahrhundert vorher veröffentlichten entdeckte. Im folgenden Jahre (1847) gab das Bekanntwerden der grossen Dariusinschrift von Bahistān Gelegenheit zu einer geschickt orientierenden Uebersicht des Ganges der Entzifferung seit Grotefend und des Gewinnes daraus in dem 'Dublin University Magazine'; die kurze chronologische Untersuchung einer Sargon-Inschrift in der Literary Gazette von 1848 und die eingehendere einer Sanherib-Inschrift aus Khorsabad in den Transactions der Royal Irish Academy von 1849 nöthigten ihn zu einer immer schärferen Auffassung des Schriftprincips der dritten Gattung, welches gerade er gegenüber den gangbaren alphabetischen Anschauungen als syllabisches zu bezeichnen berechtigt war. Daher der grosse Fortschritt in der schönen, über ihr Thema anregend hinausgreifenden Abhandlung über die Khorsabad-Inschriften vom Juni 1849 (in den Transactions der genannten Akademie vom J. 1850) und 1852 die principielle Feststellung des Syllabismus für das assyrisch-babylonische Schriftsystem und damit Wegräumung einer bedeutenden Zahl der so auffälligen Homophonen. Nachdem die Schriftlehre aufgeklärt war, gieng H. folgerichtig zur Behandlung der Sprache weiter. Zunächst erschien 1854 in den 'Transactions' eine Untersuchung der assyrischen Pronomina; dann 1855 und 1856 in dem 'Journal of Sacred Literature' eine sehr eingehende Darstellung des assyrischen Verbum, und daher konnte der Vf. sich in so ausgezeichneter Weise an den zum Erweis einer sichern Methode angestellten Uebersetzungen der Inschrift Tiglath Pilesar's I. 1867 betheiligen. Nur einmal (1855) unterbrach er die sprachlichen Arbeiten durch eine mehr sachliche über die assyrische Mythologie: als Testament brachte das Journal der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland 1866 wieder treffliche Abschnitte einer assyrischen Grammatik. Es ist auf das tiefste zu bedauern, dass im Nachlass sich keine Fortsetzung gefunden hat; der ausgezeichnete Forscher, der noch kurz vor seinem Tode der Berliner Akademie der Wissenschaften, deren correspondierendes Mitglied er war, eine Untersuchung über die Sonnenfinsterniss eingesendet hatte, hat die Entwürfe des nicht schriftlich Fixierten mit in das Grab genommen. Wir hoffen, dass man seine zerstreuten Arbeiten (wie die Prinsep's) geschickt sammeln und so den Mitforschern ein schönes Vermächtniss, den Nachstrebenden ein Lehrbuch des treuen Scharfsinnes liefern werde.

Unter der geringeren Zahl derer, welche sich mit dem türkisch-tatarischen Sprach- und Völkergebiet beschäftigen, hat der Tod natürlich weniger Lücken reissen können. Joseph Wolff, dem wir besonders eine öfter aufgelegte Reise nach Bukhara verdanken, starb Ende des J. 1861: sein Leben hat viel zu günstig *Sengelmann*[122a])

122a) Dr. Joseph Wolff. Ein Wanderleben von Dr. *H. Sengelmann*. Hamburg, Oncken 1863, IX u. 228 S. gr. 8. (1 ℛ). Vgl. Literar. Centralbl. 1863 No. 37 p. 878.

beschrieben. Dem zum Christenthum übergetretenen Juden trübte der Eifer für die doch überall ziemlich erfolglose Judenmission die Freiheit des Blicks; dazu kam eine bedeutende Unwissenheit in orientalischen Dingen; er machte sich durch Furchtsamkeit ziemlich lächerlich und in Vámbéry's pikanten 'Wanderungen in Persien' tritt uns der 'Derwīsh-i-frengi' oder 'Mollā Yūsuf' eher als eine komische Figur entgegen. Bestimmtere Verdienste hat sich der Anfang October 1863 in Paris verstorbene Professor des Türkischen an der Ecole des langues orientales vivantes, Louis Dubeux erworben, über welchen *Audley* [123]) kurze Lebensnachrichten gegeben hat. Er hat sich mannigfaltig mit orientalischen Sprachen beschäftigt: hier kommen besonders seine Elemente des Türkischen (1856) in Betracht. Ausserdem hatte er eine Uebersetzung des persischen Ṭabarī für den Oriental Translation Fund begonnen, welche Zotenberg jetzt zum besseren Theile in die seinige herüber genommen hat; auch hat er für Didot's 'Univers pittoresque' Persien bearbeitet. Noch näher gehörte den türkischen Studien Thomas-Xavier Bianchi [23a]), gest. am 14. April 1864 in Paris, wo er am 25. Juni 1783 geboren war. Ihm kam, nachdem er de Sacys und Jauberts Unterricht genossen, der lebendige Verkehr mit dem Türkischen in Constantinopel und Smyrna um so mehr zu Statten: daher der eigenthümliche und doch wissenschaftlich ernst gesichtete Reichthum seines unmittelbar aus dem Leben der Sprache geschöpften türkischen Wörterbuchs, das aus dem ersten einfachen französisch-türkischen Vocabular (1831) allmählich mit Kieffers und Ruffins Hilfe in erneuter Auflage vervollkommnet sich gestaltete. Eine sorgfältig gearbeitete türkische Grammatik hat er nicht zum Druck gebracht; dem praktischen Bedürfniss kam er 1839 mit einem 1852 neu aufgelegten 'Guide de conversation' entgegen. Ausserdem aber gab er mannichfache Beiträge zur Kenntniss der türkischen Litteratur und Cultur: wie 1824 eine Notiz über die Fetwā-Sammlung von Ḥāfiz und Kedūsī, 1825 die Uebersetzung eines türkischen Pilgerbuchs für die Wallfahrt von Constantinopel ach Mekka. Besonders wichtig aber wurden seine Mittheilungen über türkische Druckwerke 1843 und 1859 im Journal asiatique, denen bereits 1821 eine Notiz über das erste (1235 d. H.) in Conntantinopel gedruckte anatomisch-medicinische Werk vorangegangen war. Einen zeitgeschichtlichen Blick in das türkische Verwaltungswesen erlaubte seine französische Bearbeitung des ersten osmanischen Jahrbuchs (1848). Ausserdem erschienen ohne Druckjahr lithographiert durch seine Bemühungen der Abschnitt über die Schlacht von Tschezmeh aus Wāçif's Chronik und der Gesandt-

123) Notice nécrologique sur Louis Dubeux. Par *C. F. Audley*. (Extr. du Correspondant). Paris, Douniol 1863, 7 S. 8°.

23a) Vgl. C. Barbier de Meynard im Journ. As. VIième sér. T. V (1865) p. 175—182, und E. Young im Journ. des Débats 1864 vom 18. Mai.

schaftsbericht Durrī Efendi's. Man kann ihm nachrühmen, dass ihm die Praxis des Dragomanats nicht die wissenschaftliche Strenge gelockert habe und dass er ein wahrer Lehrmeister trefflicher zahlreicher Schüler gewesen. — Auf der Grenze des Türkisch-Tatarischen und des Persischen, ähnlich wie Dubeux, stand der in Nowgorod am 26. Nov. 1862 verstorbene Franz von Erdmann, der 1795 in dem mecklenburgischen Ludwigslust geboren, nicht streng philologisch geschult, von seinem grossen Landsmann Frähn nach Russland gezogen, zuerst als Professor in Kasan, dann in Gross-Nowgorod als kais. Staatsrath und Schuldirector der Nowgorod'schen Gouvernements lebte: ein langjähriges Mitglied unserer D. m. G. Er begann mit arabischen Arbeiten: indem er eine neue Ausgabe des nützlichen leider immer noch nicht angemessen umgearbeiteten Lexikons von Willmet entwarf (1821) und Mittheilungen zur Geschichte Mekkas aus Taqī-addīn gab (1822), wie er auch später noch gelegentlich über Abraha (1833) und Buḥaira (1854) handelte. Mehr that er für das Persische: schon 1822 widmete er dem persischen Historiker Iskender Munshī unter dem irrthümlichen Namen Iskender Menesi eine Untersuchung, welche er 1861 besser erneute; 1826—32 folgte die Bearbeitung eines auf Russland bezüglichen Abschnitts aus Niẓāmī, an welches sich 1832 ein 1844 neu bearbeitetes Stück über Behrāmgūr und die russische Füstentochter aus dem 'Heft paiker' desselben Dichters schloss; unsere D. m. Z. brachte von ihm einige nicht unwichtige litterarhistorische Studien über Khūjū Germānī (1848) und über Dhulfiqār, Selmān und Ehlī (1861). Sein Kasaner Aufenthalt musste ihn natürlich auf Beschäftigung mit dem Türkisch-Tatarischen führen: auf Grund seiner persischen Studien gab er eine Uebersicht der türkischen und mongolischen Völkerstämme nach Rashīd-eddīn (1841), gleichzeitig die verwandte Arbeit Quatremère's besprechend; in unserer Zeitschrift handelte er über einen kalmükischen Dschangar (1857) und über die Tataren Kasans (1859); seine umfassendste Leistung wurde sein letztes Werk 'Temudschin der Unerschütterliche' (1862), in welchem er mit sichtlicher Vorliebe Dschingis-Khan darstellte. Auch mit Münzfragen (1856) beschäftigte er sich und machte einen ziemlich ungeschlachten Versuch, die räthselhafte Formel 'bkh' oder 'bkhbkh' zu erklären (1855); manche seiner zerstreuten Arbeiten wird unserer Aufmerksamkeit sich entzogen haben, da sie in schwer zugänglichen Zeit- und Sammelschriften wie in den Abhandlungen der Kasaner Gesellschaft für russische Litteraturkunde u. s. w. zum Abdruck kamen. — Ausschliessliche Verdienste um die persische Litteratur erwarb sich der Engländer Nathaniel Bland[24]), in Oxford gebildet, nachher selbständig orientalische Sprachen studierend und ihnen nach und nach sein nicht unbeträchtliches Vermögen opfernd, gest. am 10.

---

124) Vgl. Sir *Edward Colebrooke*'s Annual Report of the Royal Asiatic Society of June 1866 p. III f.

August 1865. Die Mehrzahl seiner Arbeiten erschien in dem Journal de Royal Asiatic Society of Great Britan and Ireland und betraf fast ausschliesslich die persische Litteraturgeschichte. Unter den nationalen Quellenwerken derselben zogen ihn besonders die Tadskirat's an und eine der jüngsten, das Âteshkedeh von Adsor oder Ḥājjī Luṭf ʿAlī Beg, welches 842 neuere Dichter aufzählt, charakterisierte er zunächst (1843) in einer längeren Abhandlung. Dass von der beabsichtigten Ausgabe des Textes im folgenden Jahre nur ein erster Theil erschien (Zenkers Angabe von zwei Bänden beruht auf einem Irrthum), ist um so mehr zu bedauern, da die lithographierte Calcuttaer Ausgabe von 1249 d. H., welche die Berliner Königl. Bibliothek besitzt, in Europa ausserordentlich selten ist. Im J. 1846 gab Bl. eine ähnliche Darstellung der ältesten persischen Dichter-Tedskirah von Muḥammed ʿAufī, welche, obgleich erst um 600 d. H. geschrieben, doch für die Geschichte der ältern neupersischen Dichtung von grösster Wichtigkeit ist, wie ich aus der alten leider defecten Berliner Handschrift weiss. In diese litterarhistorischen Arbeiten, zu denen auch die Beschreibung der orientalischen Hss. des Eton-College (1844) zu rechnen ist, fällt die gute leider nicht durch einen versprochenen Commentar vollendete Ausgabe des 'makhzan ul-asrār' von Niẓāmī, des ersten Theils seiner Khamseh. Eine überaus anmutige Sammlung ist sein 'Century of Persian Ghazels' (1851), das beste Urkundenbuch zur Geschichte der persischen Lyrik neben Saʿdī und Ḥāfiz. In dasselbe Jahr gehört die Hyde's gründliche Arbeit überholende Untersuchung über 'das persische Schachspiel'. Die beiden letzten Abhandlungen, welche von ihm bekannt wurden, betreffen wieder die Litteraturgeschichte: die eine (1853) weist nach, dass nicht Saʿdī, sondern der im J. 525 verstorbene Masʿūd zuerst Rekhta gedichtet habe, also als Chorführer der neuindischen Lyrik zu gelten habe; die andere (1854) behandelt auf der Grundlage des Traumbuchs von Ibn Shāhīn Wesen und Geschichte des cultur-historisch wichtigen Taʿbīr. In den letzten Lebensjahren hat Bl. nichts mehr veröffentlicht; dem Vernehmen nach haben sich in seinem Nachlass Vorarbeiten zu persischen Textausgaben gefunden, besonders zweier Werke des leider sehr späten Ahlī von Shīrāz aus der ersten Hälfte des 10. Jahrh. d. H. Gleichwohl darf man hoffen, dass die Londoner Asiatische Gesellschaft, für deren Journal der Verstorbene so werthvolle Artikel geliefert hat, uns auch die letzten Zeugnisse seiner sorgfältigen und treuen Forschung so weit als möglich zugänglich machen werde. — Wenige Monate nach ihm, am 8. Dec. 1865 starb ein deutscher Vertreter der persischen Studien, Vincenz v. Rosenzweig-Schwanau in Wien, über dessen reichen wissenschaftlichen Nachlass Freih. *v. Schlechta-Wssehrd* [125]) berichtet hat. In Brünn 1791 geboren, hatte er seine Studien besonders der praktischen Hand-

125) Z. d. DmG. XX (1866) p. 438—444.

habung der vorderasiatischen Sprachen gewidmet und dafür auch dreissig Jahr lang seit 1817 als Professor der orientalischen Akademie in Wien gewirkt. Aber dennoch behielt er, verschieden von dem weit strebsameren Hammer-Purgstall, Sorgfalt und Sauberkeit für wissenschaftlich sehr nützliche Arbeiten. Besonders verdient hat er sich um Jāmī gemacht, zu dessen Charakteristik als romantischen Epikers er schon 1824 Yūsuf und Zalīkhā mit Uebersetzung und reichlichen Anmerkungen herausgab; den Lyriker lehrte er, nachdem er 1838 authentische biographische Mittheilungen gemacht, durch die Originalausgabe von drei allegorischen Gedichten 1840 kennen. Dazu gesellte sich sehr glücklich die Auswahl aus dem tiefsinnigen Jelāleddīn Rūmī und besonders die schöne von einer trefflichen Uebersetzung begleitete Ausgabe des Ḥāfiz, welche ihn in seinen letzten Lebensjahren (1858—61) beschäftigt hat. Gegen diese Leistung treten die übrigen Veröffentlichungen, besonders die durch Ralfs überholte Burda des Buçīrī von 1824 zurück; aber grade dies letzte Werk lässt um so dringender die Ausgabe der druckfertigen im Nachlass vorgefundenen lyrischen Blumenlese von 1500 arabischen, persischen und türkischen Gedichten wünschen, wenn auch in der persischen Abtheilung das Interesse für Jāmī wieder das Uebergewicht gehabt zu haben scheint. Die colossalen Vorarbeiten zu einem französisch-osmanischen Wörterbuche möchten wir gern so weit als möglich noch Zenker's Arbeit zu gut kommen sehen. — Das weniger gepflegte eranische Gebiet des Armenischen hat einen Förderer in dem Anfang 1862 verstorbenen Levaillant de Florival verloren. Obwol er in den Gang der armenischen Studien durchaus nicht bestimmend eingegriffen hat, so verdient er doch hier dankbare Erwähnung, besonders weil er dem weitern Kreise der zahlreichen, der Originalsprache nicht kundigen Historiker nach der veralteten Uebersetzung der Brüder Whiston den angesehensten der armenischen Geschichtsschreiber 1841 in französischer Uebersetzung zugänglicher gemacht hat, welche aber ebensowenig als die gleichzeitig erschienene italienische an Genauigkeit der späteren russischen von Emin (1858) gleichkommt. Ausserdem gab er besonders eine Uebersetzung der armenischen Allegorie von Rose und Nachtigall (1833) und nach Boré eine geschichtliche Charakteristik der Mekhitaristen von San Lazaro (1841).

Das reicher gegliederte Gebiet der indischen Philologie hat zahlreichere und bedeutendere Verluste zu beklagen. Zunächst das Sanskrit. Am 10. Januar 1863 starb als Professor des Sanskrit und Bibliothekar zu Dublin E. Siegfried aus Dessau, wenig über dreissig Jahr alt, zu einer grössern Leistung sich nicht sammelnd, auch für sprachwissenschaftliche Untersuchungen sehr begabt. Positivere Verdienste haften an dem Namen James R. Ballantyne's[126]), gest. 18. Februar 1864. Er war zu Kelso am Tweed in

126) Vgl. Athenaeum 1864 March 12 p. 373.

der schottischen Grafschaft Teviotdale am 13. December 1813 geboren, empfieng seine Bildung an der Akademie und am College in Edinburgh und besonders seine orientalische an dem Special-College in Haileybury, vertiefte sich aber mit autodidaktischer Vielseitigkeit und zugleich entsprechender fast eigensinniger Beharrlichkeit in die verschiedenartigsten Studien. Bei seinem Interesse für Indien gab er die ihm nach Beendigung seiner Curse übertragene Stellung als Lehrer der morgenländischen Sprachen an der Naval and Military Academy auf, für deren Bedürfnisse er eine Grammatik des Hindustani (1838, erweitert 1842), eine Chrestomathie (1840) und Briefsammlung in derselben Sprache, wie die Elemente des Braj-Bākhā und des Mahrāṭhī (beides 1839) veröffentlichte, und gieng 1841 nach Benares, an dessen College er 1845 die dirigierende Stellung eines Principal erhielt, um hier ausserordentlich für die Vermittlung zwischen europäischer und brahmanischer Cultur zu wirken und vielfach wieder auszugleichen, was die Unbesonnenheit der Mission und der Colonialpolitik in Beziehung auf höhere Bildung zu sündigen pflegte. Seine schriftstellerische Thätigkeit wurde zunächst wieder durch die praktischen Bedürfnisse des orientalischen Sprachunterrichts bestimmt: es trat jetzt die heilige Sprache der ihn umgebenden Pandits an ihn heran. Daher gab er schon 1841 in Mirzapore nach Ollendorf'scher Methode ein Elementarbuch des Sanskrit (zweite Aufl. London 1862), dem zwei Jahr später (1843) in London ein Catechismus dieser Sprache folgte; mehr für die Unterweisung der Hindus selbst waren die in Sanskrit und Hindi verfassten Grundzüge der Sanskritgrammatik (Mirzapore 1848) bestimmt. Alle diese kleinen praktischen Compendien überragte die dreibändige mit Uebersetzung und Erläuterungen ausgestattete Ausgabe der Laghu-Kaumudi (Mirzapore 1849—52), mit welcher Arbeit sich B. auf das Gebiet der Nationalgrammatik stellte und zu der bedeutsamen Ausgabe des Mahābhāshyam von Patanjali hinüberleitete. Leider ist von diesem grossen Werke sammt Commentar und Supercommentar nur ein erster Band (Mirzapore 1856) erschienen, und ein Fortsetzer, der gleich B. dieselbe philosophische und grammatische Energie besässe, wird schwer zu finden sein. Der stilistischen Beschäftigung mit dem Sanskrit konnte die seit 1851 für die 'Bibliotheca Indica' unternommene Ausgabe des beliebtesten rhetorischen Handbuchs, des 'Sāhitya Darpana' dienen. Daneben trat die ältere Pflege der Vulgärsprachen ziemlich in den Hintergrund; B. lieferte nur noch einen praktischen englisch-hindustani-persischen Dragoman (Mirzapore 1843) und ein Taschenbuch für die Umgangssprache der Hindus (London 1845); ausserdem gab er die von dem Pandit Badari Lāla vorbereitete Hindi-Uebersetzung des ersten Buchs des Hitopadeça (Mirzapore 1851) heraus. Aber in allen diesen nützlichen und mit Ausnahme des Mahābhāshyam fast nur, wenn auch in bester Weise nützlichen Werken liegt die eigenthümliche Grösse des thätigen Mannes nicht. Er war auf ein

Ganzes in der Bildung aus; das scheint seine principielle Thätigkeit am College von Benares, über dessen Verhältnisse die Berichte der Jahre 1846—51 zu vergleichen sind, bestimmt zu haben; darum hielt und veröffentlichte er seit 1848 Vorträge über Gliederung und gegenseitige Beziehungen der verschiedenen Wissenschaften (in vier Bänden in Mirzapore und Calcutta gedruckt); ja, er beschäftigte sich in diesem universellen Sinne auch mit einem einleitenden Cursus der Chemie (Benares 1848). Eine innere Nothwendigkeit musste ihn von solchem Standpunkte aus auf das Studium der Philosophie treiben, zumal er mehr aus ganzem Holz geschnitten war als die kurzsichtigen Verächter der Speculation in Europa. Und ihm kam in Indien das besondere Talent eines indogermanischen Denkervolks entgegen. So entstand eine Reihe von kleinen aber bedeutenden philosophischen Schriften und Textausgaben, deren hohen Werth unter uns zuerst Max Müller mit seinem feingebildeten Scharfsinn bereits 1852 erkannt hat und welche in Verbindung mit den Arbeiten des ihm gleichartigen weiterhin zu erwähnenden Röer in unserer wahren Erkenntniss der indischen philosophischen Systeme Bahn gebrochen haben. Auch hier waren die praktischen Bedürfnisse des Unterrichts die nächste Veranlassung zur schriftstellerischen Thätigkeit. Den eingehenderen philosophiegeschichtlichen Untersuchungen gieng eine kleine Einleitung in die Logik für die jüngeren Classen vorauf (Mirzapore 1847), der im nächsten Jahre ein Grundriss der Metaphysik folgte; dann aber jene Reihe von grundlegenden Abhandlungen, Vorträgen und Textausgaben, durch welche erst ein authentisches Bild der indischen Philosophierichtungen möglich wurde: das Compendium der Vaiçeshika-Philosophie von Annambhaṭṭa (Allahabad 1849), die Aphorismen der Nyāya-Philosophie (ebenda 1850) und ein Vortrag über die Sānkhya-Philosophie mit dem Tattva-Samāsa (Mirzapore 1850); dann 1851 die ersten Bücher oder Capitel von Bādarāyaṇa's Aphorismen der Vedānta-Philosophie und von Kaṇāda's Grundzügen der Vaiçeshika-Lehre (beides in Mirzapore gedruckt), Jaimini's Mīmānsā-Aphorismen (in Allahabad) und Viçvanātha Pancana Bhaṭṭa's Bhāshā Paricheda über die Nyāya-Philosophie (in Calcutta). Das folgende Jahr 1852 brachte besonders den Anfang von Kapila's Aphorismen der Sānkhya-Philosophie in Allahabad, denen sich zwei Theile von Patanjali's Yoga-System anreihten (Allahabad 1852—53). Die Auffassung aller dieser bis zum Äussersten brachylogischen Compendien war durch das Studium der gründlich herbeigezogenen Commentare und den dauernden Verkehr mit kundigen Pandits gesichert. B.s Ernennung zum Professor der Moralphilosophie im J. 1856 entsprach dem Streben, dem philosophischen Studium eine ethisch-praktische Bedeutung zu geben. In diesem Sinne erschien zu Benares in demselben Jahre seine sanskrit-englische 'Synopsis of science'; in derselben schönen Absicht einer auf die ernsteste Bildung ausgehenden Mission stellte er Christenthum und die Summe des indischen Wesens einander zur Vermittlung

gegenüber (Benares 1859) und noch näher trat er, ehe er 1861 in seine Heimat zurückkehrte, mit einer zunächst nur auf die drei ersten Capitel der Genesis beschränkt gebliebenen sanskrit-englischen Bearbeitung der Bibel den Zwecken der christlichen Mission ('The Bible for the Pandits' Fasc. I, London und Benares 1860). In Indien bewahrte er seine Theilnahme der 'Bibliotheca Indica', in welcher die dem Çāṇḍilya beigelegten Vedantasūtra's mit Svapneçvara's Commentar noch 1861 und Kapila's Sānkhyasūtra's mit Auszügen aus Vijnāna Bhikshu's Commentar 1863—65 erschienen. In seiner neuen, viel versprechenden Stellung als Bibliothekar am East India House liess ihn das Schicksal nicht lange: seine nicht kräftige Constitution erlag bereits nach noch nicht drei Jahren dem Klimawechsel und es wird seinem frühern indischen Amtsgenossen, dem ausgezeichneten Bibliographen der Hinduphilosophie, mit welchem B. um 1851 den schönen Plan einer Beschreibung der Sanskrithandschriften in Benares gefasst hatte, Fitzedward Hall in natürlichster Weise zufallen, das pflichtenreiche aber ehrenvolle Erbe anzutreten. — Neben ihn stellt sich als der zunächst Heimgegangene ein nur in engeren Kreisen bekannter Mann, Giuseppe Bardelli[126a]), gest. am 2. October 1865, durch Vielseitigkeit und Gründlichkeit des Wissens zuletzt zu einem Missionar des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft in Italien bestimmt. Ursprünglich sich zum Geistlichen bereitend, trieb er im Zusammenhang mit der Exegese des A. T. auch alt- und neuägyptische Studien, so dass er beim Antritt einer Professur des Sanskrit und des Koptischen in Pisa (1849) den memphitischen Text des Buches Daniel veröffentlichte. Die beabsichtigte Ausgabe des Atharva-Veda, für die er in Paris und Oxford Studien gemacht, gab er Roth und Whitney gegenüber auf; für das ziemlich umfangreiche, die Vedānta-Philosophie behandelnde Gedicht Yoga-vāsishṭha-sāra von Abhinanda fand er keinen Drucker oder Verleger. Um so eifriger beschäftigte er sich mit den praktischen Fragen des lateinischen Unterrichts, liess einige sprachvergleichende Vorträge drucken, scheint aber mehr nach dieser Richtung durch seinen Cyclus am Institut in Florenz gewirkt zu haben. — Ebensowenig gehörte ganz den indischen Studien Anton Troyer[27]), der nach einem wechselvollen Leben der thätigen Theilnahme an der Pariser Société asiatique durch den Tod entrissen worden ist. Ein geborner Oestreicher, wurde er bald nach 1792 durch Erbeutung einer Polyglottenbibel in dem flandrischen Kriege auf das Studium des Arabischen geführt und später im italiänischen Kriege vor Genua mit Lord William Bentinik bekannt, mit dem er 1803 nach Madras und ein zweites Mal 1827 nach Cal-

126a) Vgl. J. Mohl in seinem Rapport für 1866, Journ. Asiat. 6e série T. 8 (1866) p. 18 f.

27) Vgl. J. Mohl in seinem Rapport für 1866, Journ. Asiat. 6e série. T. (1866) p. 13 f.

cutta gieng. Der erste Aufenthalt hatte ihn besonders zu hindustanischen, persischen und tamulischen Studien angeregt, der zweite zu sanskritischen, wie er denn auch das College in Calcutta dirigierte. Nach Paris 1835 zurückgekehrt, unternahm er die Bearbeitung der Rājataraṅginī auf Kosten der Société Asiatique (1840—52) und zu gleicher Zeit für den Oriental Translation Fund nach Shea's Tode die Vollendung der Uebersetzung des wunderlichen Dābistān (1845), durch welche beiden Werke er einige Seitenwege der indischen Geschichte und Cultur aufklären half. — Ganz gehörte wieder Indien, in einer Ballantyne verwandten Weise, das am 17. März 1866 in Braunschweig verstorbene correspondierende Mitglied unsrer Deutschen morgenländischen Gesellschaft Eduard Röer. Johann Heinrich Eduard Röer war in Braunschweig am 26. October 1805 geboren, empfieng seine Bildung in seiner Vaterstadt und dann besonders in Göttingen. Seine Absicht gieng auf eine akademische Laufbahn im Fach der systematischen Philosophie und für sie habilitierte er sich am 6. März 1833 in Berlin. Indess war auch nach Hegels Tode damals noch kein Boden für Herbart'sche Philosophie, zu welcher R., wie seine Erstlingsschrift von 1833 ('Ueber Herbarts Methode der Beziehungen. Ein Beitrag zur Revision der Metaphysik') zeigt, sich in ein näheres Verhältniss gesetzt hatte. Die ihm selbst genügenden Lehrerfolge fehlten und so gab er mit dem Schluss des Wintersemesters 1837/8 seine Stellung als Privatdocent in Berlin auf. Eine Gelegenheit, in den Dienst der Ostindischen Compagnie zu treten, führte ihn zunächst in sehr praktische Stellungen; aber seine persönliche wissenschaftliche Bedeutung erhob ihn bald zur Leitung des Schul- und Bildungswesens zunächst in kleineren, dann in grösseren Districten Bengalens; vor Allem fand er Gelegenheit zu Studien in der Geschichte der indischen Philosophie. Seine eigentliche Wirksamkeit begann in Indien selbst, welche in einer Ballantyne's Intentionen entsprechenden Richtung zu einer das Bildungswesen der Hindus unmittelbar leitenden wurde. Seinen ursprünglichen Studien entsprechend hatte er nicht das unmittelbare Interesse an der Sanskritphilologie, sondern ihn zogen die bis auf seine und Ballantyne's Zeit trotz Colebrooke's Bemühungen nur sehr unvollständig bekannten philosophischen Ideen der Hindus und ihre Systeme an. Die erste Arbeit, die er meines Wissens in Indien nach dieser Richtung lieferte, war 1845 eine sehr sorgfältige Uebersetzung des Vedānta-Sāra im Journal der Asiatic Society of Bengal. Ganz besonders wichtig aber wurde für diese Studien die 'Bibliotheca Indica', deren Herausgabe er seit ihrer Begründung im J. 1848 bis zu seinem Weggange aus Indien geleitet und selbstthätig gefördert hat, ohne aber seinen besondern philosophischen Neigungen einen die übrigen Richtungen der Sanskritlitteratur benachtheiligenden Einfluss zu gestatten; es fand sich Raum auch für muhammedanische Schriftsteller. R. begann mit der Saṁhitā des Rigveda, von welcher er die beiden ersten Adhyāya's

mit englischer Uebersetzung und dem Commentar des Mādhava Acārya herausgab (1848). Daran schloss sich, A. Webers grosse Publication ergänzend, die von Cowell fortgesetzte Ausgabe der Sanhitā des schwarzen Yajur-Veda mit Commentar desselben Mādhava Acārya und englischer Uebersetzung seit 1860. Hier war mehr das religionsgeschichtliche Moment vorgesehen, erst in zweiter Linie das von ihm ausgehende philosophische. Diesem letzteren stand eine andere Gruppe der heiligen Litteratur näher, die der Upanishads. Für sie hatte seit Colebrooke's Zeit Poley etwas zu thun begonnen (1844), aber eben nur begonnen, und es ist R.'s Verdienst, diesen Schriftwerken seine philologische Kenntniss und seine philosophische Begabung gewidmet zu haben. Gleichzeitig mit der Ausgabe des schwarzen Yajus (1849—56) unternahm er die Bearbeitung der Bṛihatāraṇyaka-Upanishad, der er die Commentarschriften Sankara Acārya's und Ananda Giri's, wie eine englische Uebersetzung beifügte. Daneben lief die Reihe der Taittirīya-, Aittareya-, Çvetāçvatara-, Kena-, Iça-, Katha-, Praçna-, Munda- und Māndukya-Upanishads in Uebersetzungen, wie die Textausgaben derselben in drei verschiedenen Abtheilungen, mit dem so eben erwähnten Doppelcommentar. Fast zu gleicher Zeit (1851) vollendete er, seine philosophischen Studien scheinbar unterbrechend, die Ausgabe des Sāhitya-Darpanam, zu dem Ballantyne die Uebersetzung lieferte, und vier Jahr später (1855) die von Nārāyaṇa's Commentar begleitete Ausgabe von Çrī Harsha's Uttara Naishadha Caritra; aber indessen beendete er die Vorarbeiten zu einer Ausgabe der Sanhitā des schwarzen Yajur-Veda, welcher 1860 ebenfalls in der Bibliotheca Indica zu erscheinen begann und später von Cowell fortgeführt wurde. Denn 1861 gab R. seine einflussreiche Stellung auf und verliess Ostindien, um in seiner Vaterstadt Braunschweig ungestört und ganz seinen Studien über indische Philosophie leben zu können. Als Ergebniss derselben brachte unsere Zeitschrift erst nach seinem Tode Kaṇāda's Lehrsprüche der Vaiçeshika-Philosophie (1867 und 1868) in trefflicher deutscher Uebersetzung und von einem gründlichen Commentar begleitet. Ueber die künftigen Schicksale seines ohne Zweifel bedeutenden litterarischen Nachlasses ist nichts bekannt, jedoch von der Einsicht der geistvollen Wittwe das Angemessene für die Wissenschaft zu erwarten. — Ein Jahr später wurden in dem einen Monat April 1867 zwei einflussreiche aus dem besten Theile des indischen Volkes selbst hervorgegangene Pfleger der indischen Wissenschaft uns durch den Tod entrissen: der Pandit Premacandra Tarkavāgiça und der berühmtere Rāja Rādhākānta Deva Behādur. Der erstere, gestorben 14. April 1867, war Mitte der dreissiger Jahre Professor der Rhetorik an dem Sanscrit College in Calcutta geworden und hatte durch bedeutende litterarische Thätigkeit mannigfach gewirkt. Seine Kenntniss des Prakrit war hervorragend; von ihr machte er in den Ausgaben verschiedener Sanskritdramen einen anerkennenswerthen Gebrauch.

So lieferte er bereits 1831 Bhavabhūti's 'Uttara-Rāma-caritram' (1862 von Cowell wiederholt); 1839 folgte in dieser Richtung eine Ausgabe der Çakuntalā und noch später eine (von Taranātha 1866 revidierte) des ebenfalls wie Bhavabhūti's Stück auf dem Rāmāyaṇa beruhenden Drama's 'Anarghya-Rāghava' von Murāri. Von epischen Werken veröffentlichte er, auf Veranlassung des General Committee of Public Instruction, den ersten Theil des Naishadha-Caritam von Çrī-Harsha 1836; besonders aber eine mit umfassendem geschichtlichen Commentar versehene Ausgabe des Rāghava-Pāṇḍavīyam von Pandit Kavirāja (1854); ausserdem das erste Buch des Kumārasambhava. Durch seine theoretischen und praktischen Interessen für Poesie wurde er auf des Çrī Daṇḍin Kāvyādarçam geführt, welches er 1862—64 für die Bibliotheca Indica mit Commentar herausgab; von seiner selbständigen dichterischen Thätigkeit zeugen die in seinem Nachlasse vorgefundenen vier Gesänge einer dichterischen Biographie Sālivāhana's, von seiner sprachwissenschaftlichen die Vorarbeiten zu einem Sanskritwörterbuch, wie er denn auch Mukunda's Muktāvali herausgegeben hatte. — Verbreiteteren Ruhms genoss Sir Rādhākānta Deva, correspondierendes Mitglied unserer D. M. G., der Société Asiatique, der Oriental Society in Nordamerika und der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften, wie der Akademien von Wien und St. Petersburg, Ehrenmitglied der Asiatic Society of Bengal u. s. w., gestorben am 19. April 1867 zu Brindābana in einem Alter von 85 Jahren[127a]). Er war im J. 1784 aus hohem Geschlecht und in der Fülle des Reichthums geboren; die Traditionen seines Hauses verliehen ihm Treue gegen die englische Herrschaft und die ernstesten wissenschaftlichen Interessen, ohne auch nur leise (worin er vollständig einem ähnlich grossen Stammesgenossen Rāmamohanarāya glich) seinen festen überkommenen Hinduglauben zu alterieren; sein persönliches Verdienst ist es, mit seinen reichen äussern Mitteln nicht in der Fülle eines verführerischen Lebensgenusses aufgegangen zu sein. Praktische Interessen führten auf Beschäftigung mit arabischer und persischer, mit englischer und neuindischen Sprachen; in der ernstesten Weise studierte er das Sanskrit, für welches die Berührungen mit Colebrooke und Wilson wichtig wurden. Dem Schul- und Bildungswesen, das durch seine besondere Fürsorge besonders für das weibliche Geschlecht in Bengalen eine grossartige Wendung nahm, wurde ebenfalls unter seiner energischen Theilnahme durch die Gründung des Hindu Col-

127a) Vgl. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal 1867, May p. 77—80. Eine frühere, von mir nicht näher gekannte Notiz erwähne ich nachträglich: A rapid sketch of the life of Rádhákánta Deva Bahadur, with some notices of his ancestors, and testimonials of his character and learning, by the editors of the Rája's Śabdakalpadruma. Calcutta 1859, 34, XVI u. VII S. 8°. mit Facsimiles von Documenten. Der Tod des berühmten Mannes veranlasste *Çrītārācaraṇa Çarman* zu einem Gedächtnisspoem in 118 Sanskritversen u. d. T. Rādhākānta nṛipateç caritra çatakam. Calcutta 1868, 28 S. 8°.

lege eine feste nationale Stütze verliehen, seine Residenz in Shobhābāzār war ein Centralpunkt für feierliche Schulacte. In dem besten Sinne des Wortes diente daher auch seine schriftstellerische Thätigkeit der Bildung seines Volkes. Ausser einer mir nicht näher bekannten Schrift über weibliche Erziehung gab er zuerst 1818 in Verbindung mit S. C. Mittre den ersten Theil einer Sammlung moralischer Erzählungen unter dem T. 'Niti Kathā' heraus, welche von Pearson durch einen zweiten und von T. Thomason durch einen dritten Theil vervollständigt wurden und eine ausserordentliche Verbreitung bis in die neueste Zeit gefunden haben. Der universelle Standpunkt der in ihrem ersten Theile auf englischen und arabischen Quellen beruhenden Sammlung geht schon aus der eigenthümlichen Zusammenwirkung östlicher und westlicher Cultur hervor. Zwei Jahre später (1820) folgte ein 'Bengali Spelling Book', das sich durch seinen reichen Inhalt weit über den gewöhnlichen Werth dieser elementaren Litteraturgattung erhebt und als eines der besten Unterrichtsbücher gerühmt wird. Mittlerweile (seit 1819) hatte aber auch schon der Druck seines grossartigen Werkes, des Çabdakalpadruma, begonnen: ein fürwahr fürstliches Unternehmen. Mit einer ausserordentlichen Energie und Umsicht war zu dieser einzigartigen Encyclopädie das Material zusammengebracht worden, nicht aus bequem zugänglichen Büchersammlungen und Drucken, sondern aus weit zerstreuten, oft nur ein langsames Studium gestattenden Handschriftenmassen. Es war ein Glück, dass seine Mittel ihm erlaubten, tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen: zu Anfang die Pandits Çivanātha Bhaṭṭācārya und Hariprasāda Tarkapancānana, später Tārācandra Tarkabhūshana, Içvaracandra Tarkasiddhānta, Rāmakumāra Çiromaṇi und Sarvānanda Nyāyavāgīça. Der erste Band wurde im J. 1743 Çakā (1821), der siebente und letzte 1773 (1851) ausgegeben; ihm folgte sechs Jahre später (1779 = 1857) noch ein Supplementband mit dem interessanten photographischen Portrait des Verfassers. Mehr als ein gewöhnliches Menschenalter hatte das Werk an andauernder Arbeit in Anspruch genommen; sie fand nicht allein in den weitesten Kreisen die ehrenvollste Anerkennung, sondern auch thatsächliche Verbreitung, so dass zu einer neuen Ausgabe geschritten werden konnte, von der unseres Wissens jedoch nur ein erstes Heft erschienen ist. Man kann sagen, dass Sir Rādhākānta durch seine wissenschaftlichen Interessen, welche sich so weit über den vornehmen Dilettantismus erhoben, ein einflussreiches Vorbild für die hochgestellten Hindus geworden ist, und wie der deutsche Adel wesentlich vor als mehr dreissig Jahren von einem Fürsten Pückler-Muskau belletristische und Touristen-Schriftstellerei lernte, so die brahmanischen Orientalen von dem Verfasser des Çabdakalpadruma sehr nachhaltige und sogar opferbereite Theilnahme an den Forschungen in nationaler Sprach-, Litteratur-, Kunst- und überhaupt Culturgeschichte.

Auch der nicht sehr weite Kreis der Forscher über das nicht-

arische Indien ist von harten Verlusten betroffen worden. Mit dem Schmerze, Karl Graul[128]) am 10. November 1864 verloren zu haben, mischt sich in unserem deutschen Gemüt ein gerechter Stolz, dass, wie die Begründer der tamulischen Lexikographie und Grammatik Deutsche waren, er ein Deutscher so tief in das südindische Seelenleben eingeführt hat. Aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen (er war als Sohn eines Webers in Wörlitz am 6. Februar 1814 geboren) erregte er durch seine Begabung in Dessau und seit 1836 als Student in Leipzig Aufmerksamkeit. Auf die ernst angewendete Universitätszeit folgten einige Jahre bedeutsamen Hauslehrerlebens mit einer englischen Familie in Italien, von wo er ein fruchtbares Interesse für Dante mitbrachte. Innere und äussere Gründe veranlassten ihn, im J. 1844 die Direction der Dresdener, nachher Leipziger evangelisch-lutherischen Missions-Anstalt zu übernehmen. Es zeugte von der ernsten Auffassung seiner Amtspflichten, dass er in einer fünfjährigen Reise nach Ostindien (1849—53), deren Ergebnisse in einem schönen 1853—55 erschienenen fünfbändigen Werke vorliegen, sich vollständig über das Missionswesen zu orientieren suchte, und zugleich von seiner ehrlichen und darum allein fruchtbaren Auffassung der Christianisierung Süd-Indiens, dass er sich häufig in dem schärfsten Gegensatze zu der englischen Missionsweise befand. Ihm war der zwar sehr kostspielige, aber doch sehr zweifelhafte Detailhandel mit Seelen zuwider, dessen Ergebnisse die gewöhnlichen Missionsberichte registrieren zu können sich freuen; er sah ein, dass, wenn anders die grossartig begonnenen dänisch-hallischen Missionsanstalten ihren alten Ruhm bewahren und einen entsprechenden neuen erwerben sollten, dann in die Kraft des heidnischen Gegners eingetreten, die Totalität der ganzen Stammesbildung ergriffen, die Gründung organischer Nationalkirchen innerhalb des Heidenthums erstrebt werden müsse. Daher die sorgfältigen Studien über tamulisches Volksthum, welche dem vierten und fünften Bande seines Reisewerkes einen bleibenden Werth verleihen; daher das erfolgreiche Streben, bei der Missionsanstalt in Leipzig eine tamulische Bibliothek zusammenzubringen, über welche er im 7ten und 8ten Bande unserer Zeitschrift berichtet hat; daher die Veröffentlichung der werthvollen 'Bibliotheca tamulica' (1854—56), in welcher er das sprachliche, das philosophische und das ethische Studium der tamulischen Litteratur so bedeutend gefördert hat. An Tiruvalluver's 'Kural' mag der gebildete Missionar lernen, an welcher Stelle dieses Heidenthums der Hebel angesetzt werden darf. Graul übernahm im J. 1854 die Mitherausgabe der hallischen Missionsnachrichten; dass die in Ostindien schon hervorgetretenen Conflicte mit den Berufsgenossen sich steigern mussten, verstand sich von selbst und ebenso, dass seine Begeisterung für die Sache wuchs. Als daher 1860 Hardeland an seine Stelle in der Leitung der Missionsanstalt getreten war, siedelte

128) Vgl. Leipz. Illustr. Zeitung 1864 Dec. 17 p. 423 f. (m. Portr.)

er 1861 nach Erlangen über, um die Missionswissenschaft in den Kreis akademischer Studien einzuführen; aber schwere Krankheit entzog ihn dauernd diesem Plane. Sein schriftliches Wort fehlte zwar an keiner entscheidenden Stelle; aber die nur flüchtig und täuschend wiedergekehrte Genesung erlaubte ihm 1864 eben die Habilitation; die fertig gedruckten „Indischen Sinnpflanzen und Blumen", welche ebenso sehr von seinem dichterischen Talent wie von seiner Kenntniss des indischen Wesens zeugen, fanden ihn bereits auf dem Todesbette. Einem solchen Leben entsprechend hatten *Luthardt*[128a]) in grossen Zügen und *Hermann*[28b]) in ausführlicher Darstellung eine bedeutsame Verbindung von wissenschaftlicher und christlich-praktischer Energie zu schildern. Mit Hermann's Schrift begegnete sich sehr glücklich die von *Germann*[28c]), welche, indem sie auf die Geschichte der Anfänge der herrlichen Mission von Trankebar ausgieng, zugleich in Ziegenbalg eine Graul wissenschaftlich wie praktisch nicht unähnliche Erscheinung vorzuführen hatte: es sind die viel verheissenden Anfänge der tamulischen Studien, über welche hier gelegentlich berichtet wird, und noch jetzt haben wir Ziegenbalg zu danken, dass er gegen die Bestimmung des Looses, welches den Missionar Plütschau für das Malabarische ausersehen hatte, dies Sprachgebiet übernahm. — Demselben Forschungsgebiete hatte neben seiner ärztlichen Thätigkeit sich der am 5. April 1865 verstorbene Benjamin Guy Babington[29]) gewidmet. Geboren am 5. März 1794 in Guy's Hospital empfing er besondere Anregungen durch einen zweijährigen Aufenthalt in Madras seit dem August 1812, wo er sich das Tamulische und auch einige Kenntniss des Sanskrit aneignete, so dass er eine Entzifferung der Inschriften von Mahāmalaipūr unternehmen konnte. Im J. 1817 gieng er zum zweiten Male nach Madras, von wo er jedoch nach mancherlei Verwendungen in die Heimat zurückkehrte, da seine Gesundheit angegriffen war. Er folgte dem Rathe seines Vaters und widmete sich mit grossem Erfolge medicinischen Studien; doch war sein Sprachtalent und Sprachinteresse zu bedeutend, als dass er das Tamulische hätte vergessen sollen, und er glücklicher Weise in den Besitz von des Pater Beschi Sammlungen gekommen. So bearbeitete er dessen tamulische Grammatik (1822) und veröffentlichte zu gleicher Zeit auf ähnlicher Grundlage eine Uebersetzung der 'Abenteuer des Guru

---

128a) Herzogs theol. Realencycl. XIX od. Suppl. I (1865) p. 578—584.

28b) Dr. Karl Graul und seine Bedeutung für die lutherische Mission. Von *G. Hermann*, Pastor. (Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt in Halle 18. Jahrg.). Halle, Buchh. des Waisenh. 1867, VI u. 23 S. gr. 8°. (n. 20 Ngr.)

28c) Ziegenbalg und Plütschau. Die Gründungsjahre der Trankebarischen Mission. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus nach handschriftlichen Quellen und Drucken von *Wilh. Germann*. Erlangen, Deichert 1867, VI u. 32 S. 8°. (n. $1^1/_3$ Sgr.) Vgl. Hauck's theolog. Jahresbericht III (1867) p. 605 f.

29) Vgl. Annual Report of the Royal Asiatic Society May 1867, p. XIV f.

Paramartan', beachtenswerth zugleich als der erste Londoner tamulische Druck. Auch ein Wörterbuch des Tamulischen scheint er beabsichtigt zu haben; wenigstens hatte er sich das handschriftliche Lexicon lusitano-latino-tamulicum Beschi's und ein wahrscheinlich von demselben herrührendes Dictionarium tamulicum et latinum, ebenfalls Manuscript, beschafft. Im J. 1826 wurde er Ehrensecretär der Royal Asiatic Society; 1831 lieferte er für den Oriental Translation Fund eine Uebersetzung der tamulischen 'Vetāla pancaviñçati', womit er von der morgenländischen Schriftstellerei Abschied genommen zu haben scheint.

Neben diesen indischen Specialforschern mögen wegen ihrer Verdienste um Indiens Erkentniss überhaupt, besonders in geographischer Beziehung, dankbar noch genannt werden Hugh Falconer, gest. am 31. Januar 1865 in London, und Sir George Everest[129a]), gest. ebendaselbst am 1. December 1866. Der erstere, am 29. Februar 1808 geboren, kam 1830 nach Indien, wo er mannigfach Gelegenheit fand, den Himālaya zu bereisen und Afghānistān näher kennen zu lernen, obgleich die darüber veröffentlichten Reiseberichte an geographischem und geschichtlichem Detail nicht eben reich sind; der andere, der durch die Vermessung Ostindiens berühmt gewordene Everest, geb. am 4. Juli 1790 in Gwerndale (Brecon), gieng, besonders in Woolwich gebildet und die reichsten Hoffnungen erweckend, schon 1806 nach Indien. Raffles übertrug ihm während der englischen Occupation Java's die Durchforschung dieser Insel 1814—16, bei welcher Gelegenheit er Crawfurd nahe trat; nach Bengalen zurückgekehrt, beschäftigten ihn zunächst besonders telegraphische Projecte der Regierung, doch bereits 1818 wurde er Colonel Lambton's Gehülfe bei der Leitung des 'Great Trigonometrical Survey of India', welche nach Lambton's Tode (1825) ihm vollständig zufiel und mit Ausnahme eines durch seinen Gesundheitszustand gebotenen Aufenthalts in England bis zum J. 1841 in grossartiger Weise ausgeführt wurde. Die zwei Quartbände des 'Measurement of two sections of the meridional arc of India', nämlich vom Himālaya bis zum Cap Comorin (1847), und eine Menge kleinere Mittheilungen, besonders in dem Journal der Asiatic Society of Bengal zeugen von der Grossartigkeit und Umsicht des Unternehmens. Als Everest im December 1843 Indien verliess, trat Waugh an seine Stelle und dieser hat mit bereitwilliger Anerkennung das grosse Verdienst seines Vorgängers durch die Bezeichnung des höchsten bis jetzt sicher gemessenen Himālaya-Gipfels von 29,002 engl. F. als 'Mount Everest' dessen Namen verewigt.

Die hinterindische oder indochinesische Culturwelt ist in dieser Todtenliste durch zwei Namen vertreten. In Laos starb am 10. No-

---

29a) Vgl. Sir *Roderick J. Murchison* in Adress at the anniversary meeting of the Royal Geographical Society 27th May, 1867 p. 185 f; Annual Report of the Royal Asiatic Society, May 1867 p. XVI f.

vember 1861 der aus Mömpelgard gebürtige Naturforscher Henri Mouhot, dessen während der drei Jahre 1858—60 gesammelte Beobachtungen über Siam, Cambodja und Laos englisch in zwei Bänden nach seinem Tode erschienen sind und weiterhin mit Anerkennung zu nennen sein werden. Neben ihm ist der Begründer der siamesischen Studien zu nennen, Jean-Baptiste Pallegoix, Bischof von Mallus, gest. Anfang September 1862. Er war am 28. October 1805 geboren, gieng 1830 als Missionar nach dem durch frühe jesuitische Thätigkeit gewonnenen Siam, wurde 1838 apostolischer Vicar und bald darauf Bischof. Seine Missionsthätigkeit veranlasste ihn zu grammatischen und lexikalischen Darstellungen des Siamesischen. In der 1850 zu Bangkok erschienenen Sprachlehre überholte er weit Low's Werk von 1828; in dem Wörterbuch (Paris 1854) lieferte er eine erste und lange ausreichende Grundlage. Gleichzeitig mit dem letztern erschien zum Besten der Mission eine Beschreibung Siams, das seit La Loubère's Darstellung wieder am bequemsten orientierende Werk. Welchen Antheil er an der in Bangkok 1849 erschienenen siamesischen Bearbeitung der biblischen Geschichten habe, ist mir nicht bekannt; aber seiner Missionsthätigkeit ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, dass Mongkut, der 'Rex Siamensium' (wie er als Kenner des Lateinischen selbst zu zeichnen pflegt), dem Christenthum und insonderheit dem katholischen sich so geneigt zeigt.

Einen tüchtigen, ihm aus Deutschland gekommenen Forscher hat das holländische Ostindien in Franz Wilhelm Junghuhn[130]), gestorben am 24. April 1864 in Lembang auf Java. Ueber sein interessantes Leben und Wirken hat *Kroon*[31]) berichtet. Er war am 26. October 1812 in Mansfeld geboren, trat als naturwissenschaftlich tüchtig gebildeter Arzt in den Dienst der preussischen Armee, flüchtete aus Ehrenbreitstein, wo auf zwanzig Jahr gefangen zu sitzen er in Folge eines Zweikampfes verurtheilt war, nach Algier und gieng von dort verwundet im October 1835 nach Batavia. Glücklicherweise liessen seine Dienstverhältnisse zur holländischen Colonialregierung ihm hinreichende Zeit zu naturwissenschaftlichen und ethnographischen Forschungen und seit seinem Aufenthalt auf Sumatra (1840) begann er recht eigentlich die Batta's für die Wissenschaft zu entdecken, nicht ohne Lebensgefahr, denn er hatte es mit Menschenfressern zu thun. Seit 1842 unternahm er zunächst mit eigenen Mitteln, dann 1846 von der Regierung ausdrücklich beauftragt und unterstützt die geologische Durchforschung Java's, wohin er zurückversetzt worden war. Die Resultate der 1848 abgeschlossenen Un-

130) Vgl. Illustr. Zeitung 1864 Sept. 3 p. 168.

31) Levensschets van F. W. Junghuhn door *A. W. Kroon*. Overgedruckt uit het Tijdschrift 'de Dageraad.' Amsterdam 1864, 48 S. 8°. m. Portr.; deutsch bearbeitet: Lebensskizze des Naturforschers F. W. Junghuhn. Nach dem „Dageraad", Ausland 1864 no. 48 p. 1142—47.

tersuchungen stellte er während des ihm bewilligten Urlaubs zu einer Erholungsreise nach Europa (1849) von Holland aus für die Veröffentlichung zusammen und es ist bekannt, in welchem bedeutenden Grade, besonders in geologischer und botanischer Beziehung, die Kenntniss der wichtigen Insel durch ihn erweitert oder eigentlich begründet worden ist. Die Jahre nach seiner von ihm selbst geschilderten Rückkehr nach Java (1855) nahm die wichtige Pflege der Chinapflanzungen in Anspruch, über welche er mit de Vrij berichtet hat; weiteren wissenschaftlichen Forschungen hat den energischen Mann ein durch anspruchsvolle Lebensschicksale und Klima vor der Zeit herbeigeführter Tod entrissen.

Auch die Reihen chinesischer Forscher haben sich etwas gelichtet, ohne dass augenblicklich ein reicher Nachwuchs vorhanden wäre, den vielleicht eine günstige internationale Temperatur bald schaffen wird. Obgleich bei weitem grösser an gerechtem Ruhm auf dem Gebiete der Mathematik und Physik ist zunächst Jean Baptiste Biot zu nennen, gest. am 3. Februar 1862, der Vater des im Tode ihm bereits 1850 vorangegangenen verdienstvollen Sinologen Edouard Constant Biot's. Ueber seine wissenschaftliche Thätigkeit haben *Jaubert*[132]) und *Lionville*[33]) gehandelt. Wie der jüngere Biot lediglich von praktischen Interessen aus zu wissenschaftlich sehr bedeutenden chinesischen Forschungen fortschritt, so Biot der Vater von der Geschichte seiner Specialwissenschaften aus. So war er seit 1829 mit ägyptischer Astronomie beschäftigt, für welche er unter Anderem auch 1846 und 1853 scharfsinnige Untersuchungen lieferte; den Schwerpunkt seiner unsern Wissenschaftskreis berührenden Forschungen bilden aber die Arbeiten über chinesische Astronomie seit 1840 bis zu seinem Tode, und wenn das einzig sichere Merkmal der wirklichen Bedeutung irgend einer Forschung deren Einwirkung auf benachbarte Gebiete ist, so kann die Sanskritphilologie, soweit sie sich mit Astronomie beschäftigt hat, Biot bei aller Abweichung der Ansichten ein glänzendes Zeugniss nicht versagen. — Durch massenhafte Leistungen hat sich J. M. Callery[34]) gest. als 'Secrétaire-Interprète de l'Empereur' im Mai 1862, an der Förderung der chinesischen Philologie betheiligt. Sein 1841 zu Macao in zwei Quartbänden erschienenes 'Systema phoneticum' gab ein phonetisch geordnetes Wörterbuch der chinesischen Sprache; 1846 begann er ebendaselbst mit einem leider nicht weitergeführten ersten Bande ein inhaltreiches encyklopädisches Werk. Sehr wichtig ist seine Ausgabe und Bearbeitung des Li-ki (Turin 1853), des ältesten und wichtigsten Ceremonialbuchs der Weltlitteratur. Im folgenden Jahre (1854) erschien von ihm und Yvan in London eine

32) Le Correspondant N. S. T. 19 (1862) p. 371—379.

33) im Journ. des Sav. 1862 avr. p. 251 f.

34) Kurze französische Biographie eines unbekannten Vfs. mitgetheilt von *A. Severini* in Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8°) p. 637—641.

Geschichte der Tai-ping-Revolution, meines Wissens das letzte grössere Werk von ihm; ausserdem arbeitete er an der Nouvelle Revue encyclopédique und anderen Zeit- und Sammelschriften. — Ihm folgte ins Grab am 5. Januar 1863 Antoine Pierre Louis Bazin, seit 1842 Professor des Vulgär-Chinesischen an der École des langues orientales vivantes in Paris. Die praktischen Interessen zugewendete Familie, aus welcher er 1799 in Saint-Brice geboren war, hatte ihn für das Rechtsstudium bestimmt; aber durch Stanislas Julien's Unterricht ward er ein eifriger Förderer der modernchinesischen Philologie. Das Journal Asiatique brachte eine Reihe der werthvollsten Arbeiten von ihm; hier erschien 1834 das chinesische Soubrettenlustspiel Tschao-mei-hiang als Beispiel der dramatischen Litteratur der Mongolenzeit, welche er vorzugsweise studierte und von der er ein Bild in einer Auswahl von Theaterstücken 1838 gab. Es folgte das interessante Schauspiel Pi-pa-ki (1841), dann aber im Journal Asiatique von 1850—52 das auch besonders abgedruckte 'Siècle des Youen', eine wahre Fundgrube für unsere Kenntniss der chinesischen Litteratur, besonders der dramatischen in der Mongolenzeit, wozu man noch seine gelegentlichen Bemerkungen in 'La Chine moderne' zu halten hat. Es war natürlich, dass Bazin mit dem Studium der social am meisten charakteristischen Poesiegattung das der gesellschaftlichen Einrichtungen in China verband; so entstanden die schönen Untersuchungen über chinesische Verwaltungs- und Municipaleinrichtungen (im Journal Asiatique von 1854) und über die religiösen Orden (ebenda 1856). Aber auch in rein sprachlichen Arbeiten leistete er Bedeutendes: auf die Untersuchung der Grundprincipien des Vulgärchinesischen (1845) folgte als reichste Frucht die 'Grammaire mandarine' (1856). — Neben ihm nennen wir unser Mitglied, den am 10. September 1865 in Dresden verstorbenen kgl. sächsischen Oberhofprediger und Landesconsistorialrath J. E. R. Käuffer, der auf ganz anderem Wege zur Beschäftigung mit China gelangt war. Seine schöne 'Geschichte Ostasiens' (in drei Bänden 1858—60 erschienen) ist das Denkmal gründlichen Fleisses und edler Humanität; was diesen milden Geistlichen und bescheidenen Gelehrten für die orientalische Wissenschaft kennzeichnete, war der tiefe humane Zug, den abgelegenen, gleichsam von dem Lebensgebiet der höhern bewegten Cultur ausgeschiedenen Völkern ihre Stellung und Aufgabe in dem Weltplane und unter den Augen der Vorsehung anzuweisen.

Käuffers geschichtliche Arbeiten hatten auch das Japanische eingeschlossen, welchem der hervorragendste Forscher in Philipp Franz v. Siebold[135]) am 18. October 1866 in München dahinstarb. Die Traditionen seiner Familie in Würzburg, wo er am 17. Februar 1796 geboren war, wiesen ihn auf Medicin und Naturwissenschaften und diese führten ihn im Februar 1823 nach Batavia

135) Vgl. Unsere Zeit, Neue Folge III, 1 (1867) p. 228 f.

und sechs Monate später mit einer holländischen Gesandtschaft nach Nangasaki. Von hier aus, die strengen Schranken des Völkerverkehrs geschickt oder mit wissenschaftlicher Energie durchbrechend, sammelte er mit gleich grossem Erfolge Naturerzeugnisse wie Sprach- und Litteraturkenntnisse, sodass er bereits 1824 über die Naturgeschichte von Japan und 1826 ein Compendium der japanischen Grammatik schrieb. Sein rastloser wissenschaftlicher Eifer brachte ihn gelegentlich seines Aufenthaltes in Jeddo in Lebensgefahr, so dass er 1830 nur mit grosser Mühe Japan verlassen konnte. Es folgte die Ordnung der schönen Sammlungen, welche eine Zierde Leydens ausmachen, und die Veröffentlichung einer grossen Reihe naturwissenschaftlicher, geschichtlicher und philologischer Werke über Japan, unter denen für uns die 'Bibliotheca Japonica' (1833—41 in 6 Bänden) und die 'Isagoge' dazu (1841) besonders wichtig sind. Ein zweiter Aufenthalt in dem grossen östlichen Inselreich 1859—62 gab ihm Gelegenheit, sich in erfolgreichster Weise für die Eröffnung von fruchtbaren Verbindungen zwischen Japan und Europa nützlich zu machen und eine bedeutende ethnographische Sammlung zu bilden, welche, da er heimgekehrt seinen Wohnsitz in Würzburg nahm, von der bayerischen Regierung erworben wurde. Der Besitz derselben wurde leider dadurch verbittert, dass Siebold sich bei ihrer Aufstellung in München durch Erkältung eine tödtliche Krankheit zuzog. Dass unsere D. m. G. den vom Kaiser von Frankreich und vom Taikun von Japan gleich hochgeschätzten Mann zu ihren correspondierenden Mitgliedern zählen durfte, war ein Ruhm, den sie mit den ersten Academien Europa's theilte. — Ehe wir diese Reihenfolge asiatischer Forscher abbrechen, mag noch der durch seine botanischen Reisen verdiente Theodor Kotschy[135a]), gest. in Wien am 11. Juni 1866, ehrenvoll genannt werden, der in Russegger's Weise den semitisch-turanischen und den chamitischen Orient verbindend, zugleich die Gruppe der heimgegangenen Afrikaforscher eröffne.

Obgleich fast ausschliesslich Botaniker, verdient Kotschy doch besonders von Seiten der afrikanischen Geographie nähere Aufmerksamkeit; durch Untersuchung der Tinne'schen Pflanzensammlungen ist er zu dem schönen Resultat gelangt, dass die Pflanzenwelt der obern Nilquellländer und der Westküste Afrika's im Wesentlichen identisch sei, mithin durch grosse Centralgebirge gar nicht von einander geschieden sein könne. Natürlich werden auch durch die geistreichsten Hypothesen nicht die Räthsel gelöst, welche gerade an dieser Stelle unser Erdtheil so spröde stellt, aber nicht allein spröde, sondern geradezu grausam. Denn die Namen der heimgegangenen Forscher, welche wir hier zu nennen haben, sind fast durchweg Erinnerungszeichen blutiger, gewaltiger Schicksale, welche bisweilen nicht einmal durch den Trost der Gewissheit gemildert werden. Ueber

135a) Vgl. Unsere Zeit II, 21 (1866 Nov.) p. 713 f.

den jugendfrischen Eduard Vogel (geb. 7. März 1829 in Leipzig), der kühn Heinrich Barth entgegen gezogen und am 1. December 1854 auch im Walde von Bundi überraschend begegnet war, waren lange die widersprechendsten Nachrichten im Umlauf [136]), welche auch nicht die Aussagen der Diener ganz aufklärten [37]), bis dann weitere Bestätigungen seines Todes kamen [38]), wenn auch die Holländerin Mad. Tinne und Hermann Schubert aus Leipzig [39]), welche auf Kunde von Vogel ausgezogen waren, in dem Ländergebiet westlich von Bahr al-Ghazal gleich andern sogleich namhaft zu machenden Männern vor der Erreichung des Ziels dahin starben. Er musste jetzt in aller beglaubigten Form für einen Todten gelten: seine geistreiche Schwester [40]) erzählte nun in schmerzlicher Ausführlichkeit von ihm und Grad [41]) gab dem französischen Publicum einige Notizen. Die Zeit nach dem 1. December 1855, wo er nach Kuka gelangte, wie wir noch durch ihn selbst wissen, bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode ist jetzt durch ziemlich sichere Nachrichten aufgehellt: gegen Ende des Januars 1856 kam er nach Wara, der Hauptstadt Wadai's und wurde in der ersten Hälfte des Februar (genauer um den 8ten) auf Befehl des misstrauischen oder habsüchtigen Sultans niedergehauen. — Die Ungewissheit seines wie eine Zeit lang auch Barth's Schicksals veranlasste, wenngleich wie es scheint anfänglich mehr in Colonisationsinteressen den muthigen und zu geographischen Entdeckungsreisen besonders begabten Moriz v.

---

136) Nachrichten über Ed. Vogel's Schicksal von der Munzinger'schen Expedition, Petermann's Geogr. Mitth. 1862, IX p. 346—350. — Neue Nachrichten über E. Vogel's Schicksal, von *Werner Munzinger*, Zeitschrift f. allg. Erdk. XIII (1862) p. 140—147. Vgl. Munzinger's Bericht über Dr. E. Vogel's Schicksal in Wadai, Wissensch. Beilage der Leip. Zeitung 1862 no. 7.

37) Die Aussagen des überlebenden Dieners Dr. Eduard Vogel's über den Tod seines Herrn. Von *H. Barth*, Zeitschrift f. allg. Erdk. N. F. XIV (1863) p. 248—260; dazu: Memorandum. Von *G. F. Hermann*, ebend. p. 260—264. — Eduard Vogel's Tod bestätigt durch seinen überlebenden Diener, Petermann's Geogr. Mitth. 1863, VI p. 225—228. — Interrogatoire de Mohammed ben Sliman, dernier survivant de l'expédition d'Édouard Vogel. Par *V. A. Malte-Brun*, Nouv. Annales des Voyages 1863 Juni p. 264—272. — *O. Ule*, Die neuesten Mittheilungen über den Tod Ed. Vogels, Natur von Ule und K. Müller 1863 No. 29. — Die jüngsten Nachrichten über E. Vogel, Wiss. Beil. der Leipz. Zeitung 1863 No. 42. — Neueste Nachrichten über Dr. Vogel und Herrn v. Beurmann, Zeitschr. f. allg. Erdk. N. F. XIV (1863). p. 144.

38) Weitere Bestätigungen über Dr. Vogel's Tod, Ausland 1863, No. 46 p. 1090 f. — Dazu: Zwei Briefe aus Afrika über die Ermordung von Ed. Vogel, ZdDmG. XVIII (1864) p. 323—329.

39) Brockh. Deutsche A. Ztg. 1864 vom 25. Mai, No. 239 Feuill.

40) Erinnerungen an einen Verschollenen. Aufzeichnungen und Briefe von und über Eduard Vogel. Von *Elise Polko*. Leipzig, Weber 1863, VIII u. 231 S. 8°. (n. 1 ℛ) Vgl. Petermann's Geogr. Mitth. 1863, VI p. 237; Athenaeum 1863 July 11 p. 41 f.; Reader 1863 No. 21 p. 500 f.; Saturday Review 1864 Febr. 20 p. 239.

41) Édouard Vogel, sa vie et ses travaux. Par *Ch. Grad*, Nouv. Annales des voy. 1865, May p. 185—201.

Beurmann, ebenfalls nach Afrika aufzubrechen: aber auch sein vorzeitiger gewaltsamer Tod ist nun bestätigt[142]), den wir um so mehr beklagen, je bestimmter wir jetzt besonders durch *Merx*[43]) Darstellung lernen, was wir an dem strebsamen Jünglinge verloren haben. Dem in Potsdam am 28. Juli 1835 geborenen, durch den correcten aber wohlwollenden Ernst des Vaters und die geistvolle Frische der Mutter in die besten Bildungswege geführten jungen Manne genügte das Officierleben nicht, obgleich er sich für die interessantere Ingenieurlaufbahn entschieden hatte; in dem Garnisonleben von Erfurt, Luxemburg und Neisse zeitigten seine durch die Kenntnissnahme der Barth'schen Reise befestigten Pläne und die Demobilisierung 1859 führte den Entschluss herbei seinen Abschied zu nehmen. Das Wintersemester 1859—60 benutzte er zu den ernstesten vorbereitenden Studien in Breslau und begab sich mit einer fast seltsamen Entschlossenheit sich ganz auf sich selbst anweisend, im März 1860 nach Alexandrien. Von da ab gehört sein Leben der geographischen Wissenschaft und die geographischen Zeitschriften von Gotha und Berlin haben seiner Zeit berichtet, wie er 1861 besonders das Land der Bogos bereist, 1862 über Murzuk und Kuka, um wenigstens Vogel's Papiere zu retten, sich nach dem gefährlichen Gebiete von Wadai gewendet habe; schliesslich kann es aber als durch Petherick's und Rohlfs' Erkundigungen festgestellt gelten, dass er durch die Leute des Statthalters von Ma'ō sehr wahrscheinlich auf Veranlassung des Sultans von Wadai, welcher v. Beurmann wegen seines Verkehrs mit dem flüchtigen Prinzen Edris nicht traute, in der zweiten Hälfte des Februar 1863 getödtet worden sei — ein jugendlicher 'Pionier der Wissenschaft'! — Für dieselbe Aufgabe fiel auch Dr. Steudner aus Schlesien, aber in rascher Krankheit, am 10. April 1863 im Dorfe Wau unweit von Bongo. Er nahm Theil an der v. Heuglin'schen Expedition, welche gegen die ursprünglich festgesetzten Instructionen den Weg nach dem östlichen Inner-Afrika über Abessinien einschlug, drang so den Bahr el-Ghazal hinauf bis in den See Rek vor und wandte sich dann nach

142) Die Bestätigung der Todesnachricht des Herrn Moritz v. Beurmann. Von *H. Barth*, Zeitschr. f. allg. Erdk. N.F. XV (1863) p. 538—543. — Das Schicksal des Afrikareisenden Moriz von Beurmann, Westermann Illustr. Monatsh. XV u. 87 (1863 Dec.) p. 352 f. — Moriz von Beurmann's Tod nebst Uebersicht seiner Reise (1861—63) so wie derj. von Overweg (1850—52), Vogel (1853—56) und Steudner (1861—63), *Petermann* in den Geogr. Mitth. 1864, I p. 25—30. Dazu eine Karte.

43) Vgl. die biographische Notiz in der Europa 1863 no. 46 Wochenchronik p. 719 f. und jetzt: Glossar der Tigré-Sprache, wie sie bei Massaua gesprochen wird, gesammelt von *Moritz v. Beurmann*, bearbeitet und mit einer grammatischen Skizze und einem Lebensabriss des Sammlers herausgegeben von Dr. *A. Merx*. Abgedruckt aus dem sechsten Jahresbericht des Vereins von Freunden der Erdkunde zu Leipzig (Leipzig, Hinrichs 1868 gr. 8°) p. 87—111.

44) Vgl. *Petermann* in Reader 1863 No. 31 p. 117; Westermann's Monatshh. 1863 Sept. p. 670.

Bongo, in dessen Nähe er erlag: von seinen durch Petermann und Koner veröffentlichten Reisenotizen, unter denen die Briefe an H. Barth besonders beachtenswerth sind, wird weiter unten die Rede sein. — Im Besitz älteren Ruhmes starb am 20. Juli 1863 zu Schemnitz in Ungarn Joseph von Russegger[145]) aus Salzburg, wo er am 18. November 1802 geboren war. Als ein wissenschaftlich und praktisch tüchtig gebildeter Bergmann erhielt er 1835 den Auftrag, eine von Mehemed 'Ali angeordnete bergmännische Expedition zur Untersuchung des Vicekönigthums zu leiten. Er erfüllte 1836—38 diesen Auftrag, indem er zugleich Kordofan und Nubien und auf der Rückreise auch die Sinaihalbinsel und Palästina in den Kreis seiner Forschungen zog, und so entstand neben seiner mannigfachen Amtsthätigkeit (er war zuletzt Berg- und Forstdirector von Nieder-Ungarn) das wichtige Reisewerk in sieben Bänden (Stuttgart 1841 — 50). Während diesen und den dazu gehörigen in Zeitschriften zerstreuten, meist mineralogischen Specialuntersuchungen der Charakter praktischer Ruhe und nüchterner Besonnenheit anhaftet, erscheint mehr keck genial John Hanning Speke[46]), den die bittere Ironie eines traurigen Zufalls uns am 15. September 1864 entriss: er, der kühne Jäger und Soldat, der sich mit Sikhs und Somalis wacker geschlagen, der die Gefahren indischer und centralafrikanischer Reisen glücklich bestanden, starb bei Corsham in Wiltshire auf der Jagd durch zufällige Entladung des Gewehres, 37 Jahr alt (er war am 4. Mai 1827 zu Orleigh-Court in Devonshire geboren). Sir Roderick Murchison hat Recht, bei seiner Nation ein Denkmal für ihn zu befürworten, denn sein Leben ist in der fruchtbarsten und ruhmreichsten Weise mit der Lösung einiger geographischen Hauptprobleme verknüpft. Als Offizier der indischen Armee (seit 1844) hatte er Gelegenheit sich an Strapazen und fremde Nationalitäten zu gewöhnen und nach dem Pendschabfeldzuge von 1849, an welchem er rühmlich theilnahm, einzelne noch nicht genügend erforschte Partien des Himālaya topographisch und naturwissenschaftlich zu untersuchen. So zur Ausführung schwieriger wissenschaftlicher Reisepläne vorbereitet, wollte er mit dem ebenfalls aus der indischen Armee hervorgegangenen und durch eine bedeutende arabische Reise erprobten Burton 1854 das Somaliland untersuchen; aber bei einem nächtlichen Ueberfall schwer verwundet wie Burton, musste er diesen Plan aufgeben, ebenso den zur Erforschung der Thierwelt des Kaukasus, zu welchem er genesen sich den Weg durch Theilnahme an dem mittlerweile beendigten Krimfeldzuge zu bahnen hoffte. Unterdess bot Burton, der von Zanzibar aus zu den grossen Binnenseen Afrikas vordringen wollte, ihm 1857 willkommene Gelegenheit zu einer seine sonstigen afrikanischen Entwürfe

145) Vgl. Unsere Zeit von Brockhaus 1863 no. 81 p. 592.

46) John Hanning Speke, Englishman's Magazine I (1865 Jan.) Art. 10. — Westermann's Illustr. Monatsh. 1864 no. 98 p. 224.

berührenden und seine Geistesgegenwart und Energie vollauf in Anspruch nehmenden Reise, und als Burton erkrankte, stellte er sich die schöne Aufgabe, den Nyanza-Ukerewe allein zu untersuchen. Wie fruchtbar die hier gewonnene Gewissheit, dass dieser See einen mächtigen nördlichen Abfluss habe, auf die Resultate einer späteren, seit 1860 mit Grant unternommenen Reise einwirkte, wird sich weiterhin bei Besprechung der Versuche zur Auffindung der Nilquellen zeigen, mit welchen Speke's Name dauernd verbunden ist. In dasselbe Jahr, wie wir verspätet erfahren haben, fiel der Tod Ladislas Magyar's[146a]), gest. am 19. November 1864 zu Cuju in Benguela, und zu gleicher Zeit der Balfour Baikie's[47]) gest. 20. November 1864 in Sierra Leone, als ein etwa Vierzigjähriger, nach der Heimat und nach Genesung verlangend. Dieser ausgezeichnete Erforscher des Nigergebietes, das er besonders 1854 und 1857 besucht hatte und dem neben den Ergebnissen für die geographische Wissenschaft als Consularagenten ein geordneter Handelsverkehr und die Abschaffung des Sclavenhandels am Herzen lagen, hatte 1862 auf einer Reise nach Kano das Glück, einige von Eduard Vogels Büchern zu erhalten und zugleich über den Verbleib der übrigen in Sinder zu hören. Nach den vorläufigen wichtigen Mittheilungen in dem Journal und den Proceedings der Londoner Royal Geographical Society darf man um so dringender und gespannter die Veröffentlichung seines Nachlasses erwarten. — Auf Baikie's Tod folgt der beklagenswerthe Untergang der von der Decken'schen Expedition[47a]). Baron Karl Klaus von der Decken (geb. 1833 zu Kotzen in der Mark Brandenburg) hatte den Dienst im Hannoverischen Königin-Husarenregiment, auf welchen er durch seine Abstammung väterlicher Seite hingewiesen war, aufgegeben, um nach Verabredungen mit Barth und in Anlehnung an die Reisen von Speke, Grant und Roscher seinen Neigungen gemäss einen schönen Vorrath von äussern Mitteln und tüchtiger Begabung der Erforschung Afrikas zu widmen. Es ist bekannt, wie er in vier theils gelungenen, theils gescheiterten Expeditionen die Kenntniss des continentalen Innern erweiterte und besonders, die Angaben der Missionäre bestätigend und die Zweifel der strengen Wissenschaft beseitigend, den Kilima Ndscharo als Schneeberg erwies. Die fünfte Expedition schien den Vorbereitungen nach die besten Erfolge zu versprechen. Am 15. August 1865 fuhr v. d. Decken mit dem eigens für diese Entdeckungsreise construierten und in Stücken um das Cap transportierten Dampfer 'Welf' den Dschuba (wenig südlich vom Aequator)

146a) Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1868 no. 1 p. 41 f.

47) Vgl. Athenaeum 1865 Jan. 14 p. 55 und danach: Dr. W. B. Baikie (Nekrolog), Ausland 1865 no. 6 p. 133—135.

47a) Untergang der v. der Decken'schen Expedition, September 1865. Mit einer Uebersicht der Reisen des Baron v. der Decken an der Ostküste von Afrika 1860 bis 1865, Petermanns Geogr. Mitth. 1866 Heft II. p. 66—77

hinauf, aber das Fahrzeug wurde auf dem gefährlichen Strome am 26. September leck. Indess v. d. Decken mit Dr. Link und einigen Inländern nach Berdera auf einem Boot nach Hülfe fuhr, wurden die zurückgebliebenen am 1. October Nachmittags von Somalis überfallen, zwei von ihnen erstochen und die übrigen zur Flucht gezwungen: sie gelangten unter grosser Noth nach Zanzibar. Der Baron und Link scheinen ihren Tod indess in Berdera gefunden zu haben. — Während dies in der Nähe des Aequators geschah, traf im fernen Norden die afrikanische Wissenschaft ein anderer harter Schlag: am 25. November 1865 starb in Berlin nach kurzer Krankheit Heinrich Barth, dessen Bild mit theilnehmender Treue sein Freund *Koner*[148]) zeichnete und auch sonst vielfache Artikel[49]) den weitesten Kreisen noch einmal nahe rückten. Es ist fast überflüssig, daran zu erinnern, was dieser ausserordentliche Mann in einem Alter von 44 Jahren für die Geographie, Völker- und Sprachenkunde Afrika's geleistet hat; wie dem in Hamburg am 21. Febr. 1821 geborenen und zunächst dort gebildeten, dann seit 1839 in Berlin studierenden Jünglinge frühzeitig ein Ideal der culturgeschichtlichen und geographischen Forschung vorschwebte, das sich durch früh unternommene Reisen immer concreter gestaltete; wie die ursprünglich beabsichtigte Erkenntniss der Länder des Mittelmeers und ihrer Wechselbeziehungen mit besonderer Rücksicht auf die Entfaltung der griechisch-römischen Cultur unter Bunsens und Ritters Anregungen seit dem November 1849 bis zum Sommer 1855 vor einer epochenden Entdeckungsreise in Inner-Afrika fast vollständig zurücktreten musste; wie aber in diesen sechstehalb Jahren durch ihn eine Wegelänge von nahe an 2000 M. zurückgelegt und ein Ländergebiet von weit über 170,000 □M. theils persönlich erforscht, theils durch Erkundigungen unserm Wissen näher gerückt wurde (vgl. meinen Bericht für 1857 und 1858, ZdDmG. XVII 202 f.); wie er nach der Bearbeitung seiner massenhaften afrikanischen Notizen wieder zu seinem ursprünglichen Plane zurückkehrte und auf neuen Reisen zunächst Kleinasien, die europäische Türkei, Dalmatien und Montenegro zu durchforschen begann. Wer dies alles anerkennend erwägt, begreift leicht und theilt wol die tiefe Verstimmung des hochverdienten Mannes, der bestimmt war, in den wissenschaftlichen Corporationen der norddeutschen Metropole unter den Ersten geehrt zu werden, und den es verdross, dass ein aufgefundenes Pergamentblatt oder der Nachweis einer neuen Schlan-

---

148) Heinrich Barth. Vortrag gehalten in der geographischen Gesellschaft in Berlin am 19. Jan. 1866 von Dr. *W. Koner*, Prof., Zeitschrift der Gesellschaft für Erdk. in Berlin I (1866) p. 1—31 und besonders abgedruckt: Berlin, D. Reimer 1866, 31 S. gr. 8°. (n. 5 Sgr.)

49) Henry Barth, sa vie et ses écrits, Économiste français 1866, Janv. 25; danach der Artikel im Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1866 No. 7 p. 88 f. — Heinrich Barth (Nekrolog), Wissensehaftl. Beilage zur Leipziger Zeitung 1866 No. 15; Unsere Zeit, neue Folge I (1865) p. 953—955 (wo eine Autobiographie); Petermann's Geogr. Mitth. 1865 Heft XI p. 429—431.

genart höher geschätzt zu werden schien, als entdeckte colossale Länder- und Völkergebiete. — Das Jahr 1866 weist unsers Wissens keinen Todestag eines afrikanischen Reisenden und Forschers auf; aus dem folgenden Jahre sind die Namen Charles John Andersson's[149a]) der, Sohn eines englischen Vaters und einer schwedischen Mutter, ein halber Romantiker, am 5. Juli 1867 südlich von Cunene starb, und des Baron Henri Aucapitaine[49b]) aus La Rochelle, wo er 1832 geboren war, gest. im August 1867, verdient durch mannigfaltige Mittheilungen über die Berbern, besonders in den Zeitschriften der geographischen Gesellschaft von Paris, zu nennen. Allen diesen kühnen Männern müssen wir mit Auszeichnung die wacker thätigen Missionäre anreihen, aus deren gerade auch in Afrika hochzuschätzenden weil auch für die Wissenschaft vorkämpfenden Reihen Robert Moffat, der Schwiegervater Livingstone's, gest. am 8. August 1862 bei Kuruman in Südafrika, und Heinrich Kleinschmidt[149c]) aus Westphalen, nach 25jähr. Missionsthätigkeit gest. am 2. September 1864 zu Otjimbingué in Neu-Barmen im Damaralande, geschieden sind. — Unter den stilleren Hieroglyphenforschern sind zwei gestorben: im Sommer 1862 in Göttingen Max Uhlemann, ein fleissiger Arbeiter, der viel Mühe und manchen Scharfsinn an ein falsches System gewendet und sich daher, ohne es selbst bestimmt zu wissen, die Freude am Schaffen verbittert hat, und Ende 1867 in Rom der Cardinal Aloysius Maria Ungarelli, der Erklärer der römischen Obelisken (1842).

An Widerspenstigkeit gegen eindringende Forscher ist dem opferverlangenden Afrika Australien nicht unähnlich; für dessen wissenschaftliche Eroberung sind der keckabenteuerliche 42jährige Robert O'Hara Burke und sein wissensdurstiger 28jähriger Begleiter John Wills bald nach Anfang April 1861 des Hungertodes gestorben, nachdem sie eigentlich ihr Ziel erreicht hatten und nur die verabredete oder doch erwartete Unterstützung nicht fanden.

Ohne dem ehrenvollen Gedächtniss aller dieser in stiller ernster Thätigkeit oder für ihren wissenschaftlichen Beruf zum Theil heldenmüthig dahingegangenen Männer irgend zu nahe zu treten, mögen zum Schluss dieser Aufzählung noch drei Namen stehen, deren Träger sich mit unsern orientalischen Studien in Zusammen-

---

149a) Vgl. Charles John Andersson, Petermanns Geogr. Mitth. 1868 Heft VII p. 257–260.

49b) Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1849 no. I p. 41.

49c) Vgl. über den letzteren: Sieben Zeugen des Herrn aus allerlei Volk. Zur Belehrung und Erbauung von Miss.-Insp. *C. H. Chr. Plath.* Berlin, W. Schulze 1867, VIII u. 201 S. 8°. (10 Ngr.). Dort ist auch die unter ihren Landsleuten als Missionsdolmetscherin verdiente Kafferin Wilhelmine († 9. Juli 1863) besprochen.

hang gesetzt haben: Benjamin II. [150]), gest. zu London am 4. Mai 1864; Constantinos Simonides gest. ebendaselbst im October 1867, und H. J. F. Parrat, gest. am 7. April 1866 zu Bruntrut im Canton Bern, dieser letztere ein ganz ehrlicher Abenteurer der Entzifferungskunst, durch welche er besonders den hieroglyphischen Studien und auch den linguistischen Forschungen neue ungeahnte aber in der That auch ungebahnte Wege öffnete; die beiden andern giengen jedoch absichtlich auf Täuschungen aus, der eine indem er von Städten und Ländern berichtete, die er nicht immer gesehen, der andere, indem er Schriftsteller producierte, welche Niemand vor ihm gelesen hatte und hoffentlich auch Niemand nach ihm mehr lesen wird.

Die einzelnen Forscher und die aus ihnen sich zusammensetzenden gelehrten Vereine sind in dem grossen Haushalt der Wissenschaft das bewegliche Capital an Arbeitskraft; neben diesem verlohnt es sich, auch an die liegenden Gründe unserer Studien zu denken: an die wissenschaftlichen Sammlungen. Bei dieser Gelegenheit ist vom Standpunkte ernster orientalischer Forschung eine zwiefache Klage auszusprechen. Zunächst in Bezug auf die Sammlungen unserer D. m. G. Es ist bekannt, dass deren Bestände lediglich dem Wohlwollen von Geschenkgebern zu verdanken sind, sehr selten durch Kauf und noch seltener durch Tausch beschafft werden. Ungeachtet dieser sehr schwankenden Vermehrungsweise (denn auf nichts ist bedenklicher zu rechnen als auf die wohlthätigen Stimmungen der Menschen) hat sich der Besitz unserer Gesellschaft in ziemlich erfreulicher Weise erweitert. Vom Herbst 1861 bis zum Herbst 1867 sind ihr an selbständigen Druckwerken 601, an Fortsetzungen 297 Nummern zugegangen, darunter werthvolle Zeit- und Sammelschriften, die grossen photographischen Prachtwerke über indische Architectur, besonders aber eine schätzbare Fülle von Separatabzügen kleinerer und leicht übersehener, meist schwer erreichbarer Abhandlungen. Die Rubrik Handschriften, Münzen u. s. w. wies in dem gleichen Zeitraum zwar nur 35 Nummern auf, aber darunter höchst werthvolle Stücke. Von dem unserer Sammlungen immer treu gedenkenden Otto Blau erhielten wir eine schätzbare armenische Evangelienhs. vom J. 1224 Chr. und ein arabisches, von ihm selbst in unserer Zeitschrift beschriebenes Majmū' (1099 d. H.); durch andere Geschenkgeber eine Palihs., hindustanische und persische Bilder aus dem Nachlasse A. W. v. Schlegels, sechzehn sorgfältig gemalte Darstellungen von Pflanzen, welche im indischen Cult zur Verwendung kommen, und Anderes. Besonders aber

150) Vgl. Steinschneiders Hebr. Bibliogr. 1864 no. 39 p. 61, und The Reader 1864 no. 72 p. 620. Sein in meinem Bericht für 1857 und 1858 unter No. 51 erwähntes ziemlich apokryphisches Reisewerk erschien noch nach seinem Tode englisch: Eight years in Asia and Africa, from 1846 to 1855. With a preface by *B. Seeman*. London 1865, 8°.

sind die Zugänge unserer Münzsammlung hervorzuheben; der Güte eines der ersten Forscher, Freiherrn v. Prokesch-Osten in Constantinopel, verdanken wir eine schöne Reihe von Ispehbeds und von spät-muhammedanischen Münzen; unserm Mitgliede Blau den bei weitem grössten Theil der ausserdem in diesen sechs Jahren uns zugegangenen ummayadischen und 'abbasidischen, wie überhaupt muhammedanischen Stücke. Aber bei der lebhaftesten Dankbarkeit, welche wir allen Geschenkgebern zollen, können wir nicht unterlassen zu bedauern, dass besonders bei den deutschen Mitgliedern der D. M. G. die Eigenthümlichkeit unsrer Bibliothek unberücksichtigt bleibt. Weil sie sich aus Geschenken zusammensetzt, könnte sie bei einiger Bereitwilligkeit sämmtlicher Mitglieder ein wahres Archiv des deutschen Orientalismus werden, dessen fortschreitende Thätigkeit hier von Jahr zu Jahr zu verfolgen möglich wäre. Aber der Berichterstatter über diese Studien kann versichern, dass die nichtdeutschen Gelehrten unsrer Sammlung verhältnissmässig weit liebenswürdiger gedenken als die deutschen, deren Aufmerksamkeit von Neuem und recht nachdrücklich auf diesen Punkt unsres Vereinslebens hingewiesen sein möge.

Eine zweite Klage betrifft den Mangel an Notizen über die Erwerbungen der verschiedenen Bibliotheken, von denen mit Rücksicht auf die für die morgenländischen Studien wichtigen Partien unterrichtet zu sein ein wesentliches Förderungsmittel unserer Wissenschaft sein würde. Aber die Oberbibliothekare und Bibliothekdirectoren haben leider ziemlich selten ein Verständniss für diesen wichtigen Punkt. Am besten werden wir verhältnissmässig von St. Petersburg unterrichtet; das British-Museum hat die Veröffentlichung seiner bei aller Kürze höchst empfehlenswerthen ‚Lists of additions' leider abgebrochen; alles was wir von hier oder sonst erfahren, beschränkt sich im Wesentlichen auf Notizen im ‚Athenaeum' und in der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Es ist nicht zu verlangen, dass jeder Bibliothekar nach der Weise des in dieser Beziehung gewiss nachahmungswerthen Baron de Reiffenberg ein Annuaire veröffentliche, besonders da man, wie nun einmal die gewöhnliche Bildung der Bibliothekbeamten ist, nicht bei allen wirklich wissenschaftliche Interessen voraussetzen darf: aber ohne Zweifel würden vorhandene Zeitschriften wie Naumanns ‚Serapeum' oder Petzholdt's ‚Neuer Anzeiger' systematischen Mittheilungen über Accessionen gern ihre Spalten öffnen. Ich weiss, dass bedeutende Handschriftenverzeichnisse veröffentlicht sind oder vorbereitet werden, aber selbst diese werden in der Regel schon unvollständig, indem sie ans Licht treten. Es ist daher nicht meine Schuld, wenn die folgenden Mittheilungen über Vermehrungen der bestehenden orientalischen Sammlungen durchaus fragmentarisch sein werden.

In München sorgt der ausgezeichnete Oberbibliothekar Halm in rühmenswerther Weise für Veröffentlichung der Handschriften-

kataloge: von *Joseph Aumers*[151]) geschickter und sorgfältiger Hand liegen die Verzeichnisse der arabischen und der persischen Handschriften vor, Arbeiten, welche durch die kurz vorher gegangene Erwerbung der grossartigen Quatremère'schen Sammlung möglich und nothwendig geworden waren. Die arabische Abtheilung umfasst 903 Originalnummern und 34 von Europäern über arabische Litteratur verfasste Stücke; die Bedeutung der Sammlung selbst ist bereits von Roediger in unsrer Zeitschrift genügend hervorgehoben worden. Die persische Abtheilung enthält 351 Nummern, wovon 200 der poetischen Litteratur und Prosadichtung angehören: unter den 71 Geschichtswerken ist ein guter persischer Ṭabarī beachtenswerth. Der demnächst zu veröffentlichende Band wird die Beschreibung der hebräischen Handschriften von *Steinschneider*[52]) enthalten, der schon gelegentliche Proben mittheilt und auf diesem Gebiete wissenschaftlicher Arbeit schwerlich übertroffen werden kann. — In den seit lange berühmten muhammedanischen Sammlungen von Gotha arbeitet *Pertsch*[53]) weiter an seinen ebenso sauberen als gründlichen Handschriftenkatalogen, von denen bereits ein zweiter, die türkischen Handschriften enthaltender Theil mit 276 Nummern vorliegt; der durch die Originalität der arabischen oder persischen Litteratur verwöhnte Gelehrte wird ausser den durch ihren Inhalt werthvollen geographisch-historischen Abtheilungen gleichwohl manches Anziehende finden, wie eine sprachlich beachtenswerthe metrische Bearbeitung der ‚Kalīlah wa-Dimnah' aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. d. H. Einen ungleich grösseren Reichthum verspricht das von demselben Gelehrten in Angriff genommene arabische Handschriftenverzeichniss, in welchem dem Vernehmen nach gegen 3000 Nummern zur Beschreibung kommen, mehr als das ältere gedruckte flüchtige Verzeichniss erwarten liess und mit manchen erst durch Pertsch geradezu entdeckten oder auf ihren wahren Titel und Werth zurückgeführten wichtigen Stücken. — Der Reichthum Wien's an vorderasiatischen Schätzen ist uns allmählich bekannt geworden; den letzten und

---

151) Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis. Tomi I. Pars II. (Auch m. d. T.: Die arabischen Hss. der K. Hof- u. Staatsbibliothek in München beschrieben von *Jos. Aumer*). Pars III. (Auch u. d. T.: Die persischen Hss.... beschrieben von *Jos. Aumer*). München, Palm in Comm. 1866, VIII u. 502; 152 S. gr. 8. (2 ℛ 20 Ngr. u. 24 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1866 Nr. 42 p. 1091 f.; Ewald in Gött. gel. Anz. 1867 St. 17 p. 641—647; A. A. Z. 1868 No. 74 Beilage; Petzholdt's Anzeiger 1866 No. 7 (Juli) p. 226 f.; und Steinschneider in Jeschurun von Kobak V. (1866) p. 180—189; kurz Trübners Record no. 16 p. 293.

52) Hebräische Handschriften in München über arabische Philosophie. Aus einem Schreiben des Dr. *M. Steinschneider* Serapeum 1867 No. 9 p. 136—141.

53) Die Orientalischen Handschriften der Herzogl. Bibliothek in Gotha... verzeichnet durch Dr. *W. Pertsch* Th. 2. Die türkischen Hss. Wien 1864, VIII u. 240 S. gr. 8 vergl. Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1866 No. 15 p. 205 f.

grössten Beitrag lieferte *Flügel*[154]) in seinem vortrefflichen Verzeichniss muhammedanischer Hss. der k. k. Hofbibliothek, unter deren etwa 16,000 Mss. neben den deutschen grade diese zuletzt durch Hammer-Purgstall's grossartiges Vermächtniss vermehrte morgenländische Abtheilung einen Glanzpunkt bildet. Das umfassende Verzeichniss konnte in der That nur von einem so ausgezeichneten Forscher und vielleicht nur auf Grund einer fast vierzigjährigen, wenn auch mannigfach unterbrochenen Bekanntschaft mit der betreffenden Sammlung mit solcher Sicherheit hergestellt werden. Denn bereits im Frühling 1827 hatte Flügel den Wiener Hss. seine Studien zu widmen begonnen, und nach langjährigen Forschungen in den meisten Bibliotheken in Deutschland und in Paris und vorbereitet durch seine colossalen Arbeiten am Ḥājī Khalīfa, 1851 von Wien den Auftrag zur Katalogisierung der arabischen, persischen und türkischen Hss. erhalten. Wir besitzen durch diese schöne Arbeit und durch Krafft's Verzeichniss der Hss. der orientalischen Akademie die ausreichendste Kunde von den grossen Sammlungen Wiens; es bliebe zu wünschen, dass auch die kleineren, an denen die österreichische Kaiserstadt bei ihrer westöstlichen Stellung überhaupt und bei der Theilnahme des alten österreichischen Adels an den Türkenkriegen insbesondere ohne Zweifel reich ist, durch sorgfältige Beschreibungen allgemeiner bekannt werden möchten. *Fr. Müller*[55]) sind wir dankbar, dass er uns Nachrichten von den armenischen Hss. der Hofbibliothek gegeben hat, und *Alois Müller*[56]) für die Beschreibung der phönizischen Münzen im k. k. Antikencabinet. — Aus Tübingen erhalten wir von *R. Roth*[57]) eine vollständige Beschreibung der in der dortigen Universitätsbibliothek befindlichen indischen Hss., welche insbesondere durch Gundert, Haeberlin und Mögling zusammengebracht und schon früher kurz theils von Ewald, theils von Roth selbst verzeichnet worden sind. Einen bedeutenden muhammedanischen Zuwachs haben die Tübingen'schen Sammlungen durch Roths Betrieb und des um Berlin und Leipzig bereits verdienten Wetzstein Vermittlung erhalten: 169 von dem Letztern in Damaskus zugleich mit zwei kurdischen, einem

154) Die arabischen persischen und türkischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Im Auftrage der k. k. Behörde geordnet und beschrieben von *G. Flügel*. Bd. 1, 2, 3 Wien 1865—67, LXXXII u. 1990 S. 4. (nicht im Handel; Leipzig, Brockhaus 15 Thlr.).

55) Die armenischen Handschriften der kais. Wiener Hofbibliothek. Von Dr. *Fr. Müller*, Deutsche Vierteljahrschrift für engl.-theol. Forschung von Heidenheim No. V (Gotha 1863) p. 63—66, No. VI (Gotha 1863) p. 197—200, No. VII (Gotha 1864) p. 346—350.

56) Die phönizischen Münzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien. Mitgetheilt von Dr. *Alois Müller*, Forts., Deutsche Vierteljahrschrift für engl.-theol. Forschung von Heidenheim No. VI (Gotha 1863) p. 201—212.

57) Verzeichniss indischer Hss. der königl. Universitäts-Bibliothek (von R. Roth). Tübingen (Lect.-Cat.) 1865, 24 S. 4.

afghanischen und einem theilweise persischen erworbene arabische Stücke. Sie stammen aus dem Nachlass eines angesehenen, der Abdelqādir'schen Emigration angehörigen Maghrebiners, welcher während Wetzsteins letzten Aufenthalts in Damaskus starb, und repräsentieren die verschiedenen Richtungen der arabischen Litteratur, Geschichte und Geographie z. B. mit 31, Poesie und Prosadichtung (einschliesslich der Theorie) mit 26, Theologie und Jurisprudenz mit 44 Nummern; besonders wichtig sind 27 Nummern kufischer Fragmente, mit Ausnahme zweier von dickem Baumwollenpapier auf Pergament geschrieben und zusammen über 1100 Blätter enthaltend. Diese Stücke bilden mit den gleichartigen gothaischen und den zum Theil durch Nöldeke's Untersuchungen bekannten berlinischen das reichhaltigste Material zu diplomatischen Qorānforschungen. — In noch weit grossartigerer Weise sind wieder die bedeutenden muhammedanischen und sonstige semitische Sammlungen der Königl. Bibliothek in Berlin bereichert worden. Zunächst kamen in deren Besitz die aus den öffentlichen Anzeigen[158]) bekannten aus dreissig Nummern bestehenden, vorzugsweise durch Abschriften des Bar Bahlul und Bar 'Ali bemerkenswerthen syrischen Sammlungen Bernstein's; die Collectaneen des Verstorbenen zum syrischen Wörterbuche sind nicht hierbei eingeschlossen: sie haben ihren Weg nach England gefunden, wo sich Geld und kenntnissreiche Geduld verbunden haben, sie zugleich mit Quatremère's von der bayrischen Regierung sehr liberal zur Benutzung überlassenen Sammlungen zu einem hoffentlich abschliessenden Wörterbuche zu verarbeiten. Ferner ist der seit längerer Zeit in Aussicht genommene Kauf der von dem verstorbenen Freih. v. Minutoli, von Brugsch und von Pietraszewski während der persischen Gesandtschaftsreise erworbenen Sammlung abgeschlossen worden: dieselbe besteht ausser einer Reihe von persischen, die früheren Petermannschen und Sprengerschen Erwerbungen zum Theil glücklich ergänzenden Drucken aus 177 Hss., von denen 110 in persischer, 30 in arabischer, 35 in armenischer und zwei in türkischer Sprache. Unter ihnen befindet sich kein Werk ersten Ranges, aber vieles für die gegenwärtigen Zustände und Liebhabereien in Bezug auf Litteraturpflege in Druck und Sammlungen bei den Persern Charakteristische. Dem Vernehmen nach sind aus derselben Quelle zu diesen 177 Nummern noch weitere 120 gekommen. — Ungleich grossartiger ist die Erwerbung der zweiten Wetzstein'schen Sammlung, über welche die besonders 1859 lebhaft gepflogenen Verhandlungen zu einem für die Verwaltung und Leitung der Königl. Bibliothek ruhmvollen Abschluss gekommen sind: es ist in der That die grösste arabische

158) Eine neue arabische Manuscripten-Sammlung, Ausland 1865 no. 6 p. 135 f. und A. A. Ztg. 1865 No. 119.

59) vergl. den Aufruf des Generalsuperint. Hahn, Petzholdt's Anz. f. Bibliogr. 1862 p. 30 f.

60) vgl. Ausland 1863 no. 56.

Handschriftensammlung, welche unsers Wissens je mit Einem Male in den Besitz einer europäischen Bibliothek gelangt ist. Von ihren 1958 Nummern (unter ihnen eine bedeutende Menge inhaltreicher Collectaneenbände) gehört nur eine äusserst geringe Zahl dem persischen und türkischen Sprachgebiet an; die fast ausschliesslich arabischen Stücke, deren Zahl, wenn man die in Sammelbänden willkürlich oder auch nach der Gemeinsamkeit des Inhalts vereinigten aber selbstständigen Schriften einzeln rechnet, weit über 2200 beträgt, stellen die verschiedenen Richtungen der Litteratur besonders für die mittlere und auch neuere Zeit ausreichend dar, sei es in anthologischen Werken oder in den besseren, sogar bedeutenden Polygraphen al-Tha'ālibī, al-Ghazzālī, al-Zamakhsharī, al-Nawawī, al-Soyūṭī u. A. Die theologischen und Rechtswissenschaften sind in nicht vulgärer Weise vertreten; für al-Bukhārī liegen kritisch sehr werthvolle Stücke vor. Von sprachwissenschaftlichen Werken bemerkt man Verschiedenes von Ibn Duraid, Abu 'Alī al-Fārisī, al-Maidānī, Ibn Khalawaih, al-Shaibānī, al-Ḥarīrī, Ibn Hishām u. s. w. Zahlreiche Gedichtsammlungen, mit reicher Commentarlitteratur, von Mutanabbī und Abul-'Alā an (älterer in Anthologien zerstreuter Poesien hier nicht zu gedenken) bis auf die jüngste Litteraturepoche von Damaskus, erlauben manches bedeutende, an einer spröden Zeit verloren gegangene Talent kennen zu lernen (wie 'Afīf). In Beziehung auf die reiche Erzählungslitteratur (hierbei treffliche Sammlungen zur Sīret 'Antarah') ist das bisher hervorragende Gotha jetzt von Berlin weit überflügelt. Die historische Gruppe besteht fast nur aus Specialwerken; für Litterargeschichte liegen nicht wenige detaillierende Darstellungen vor von al-Subkī, Ibn Abī Uçaibi'ah, Ibn Ḥajr, al-Muḥibbī; von geographischen Werken findet sich ein einzelner Pracht-Band von Yāqūt's 'Mu'jam', welcher den Verlust der übrigen lebhaft bedauern lässt. Der Reichthum des Ganzen wird sich erst durch das Verzeichniss erkennen lassen, mit dessen Abfassung der frühere Besitzer dieser Sammlung, einer der ersten Kenner der arabischen Litteratur, seit einigen Jahren beschäftigt ist. So dürfen die Berliner Sammlungen muhammedanischer Hss., welche in einen Zeitraum von wenig mehr als zehn Jahren aus den Erwerbungen Wetzsteins, Petermanns und Sprengers entstanden sind, einschliesslich der älteren Bestände unter die ersten Europas gezählt werden. Einzelne Stücke derselben fährt fort *Roediger*[161]) zu untersuchen, wie sie ihm sich gelegentlich darboten, nicht etwa als die besonders werthvollen und interessanten. — Aber auch andere Gebiete des Orients sind in den Handschriftensammlungen dieser kgl. Bibliothek jetzt reicher vertreten. Was die Herren Minister Graf Eulenburg, Legationsrath von Brandt und

161) Mittheilungen zur Handschriftenkunde. Von Prof. E. *Roediger* 4. 5. Z. d. D. m. G. XVI (1862) p. 215—234; Forts. 6—8. Ebend. XVII (1863) p. 691—696.

v. Radowitz an interessanten chinesischen und japanischen Stücken zusammengebracht hatten, ist ebenfalls in den Jahren 1862—65 derselben einverleibt worden. Ein sehr bedeutender Kenner des Japanischen, Léon de Rosny, legte den ihm von mir vorgelegten Stücken hohen Werth bei; besonders anziehend erscheint eine mit feinen Illustrationen ausgestattete Liedersammlung volksthümlichen Charakters. Endlich hat auch an dieselbe Bibliothek König Theodoros von Abessinien in einer seiner während des späteren Lebens seltener gewordenen Culturanwandlungen sechs althabessinische Hss. durch Brugsch gelangen lassen. Auch mag erwähnt werden, dass im J. 1867 Karl Ritters handschriftlicher geographischer Nachlass an die Berliner kgl. Bibliothek kam: es ist unnöthig daran zu erinnern, wie viel für orientalische Studien wichtiges er enthalten möge. —

Bei allen diesen Erwerbungen tritt trotz aller Grossartigkeit die jüdische Litteratur unverhältnissmässig und sehr fühlbar zurück, für welche das Britische Museum und die Bodleiana grösseren Sammeleifer entwickelt haben als irgend eine deutsche Bibliothek. Um so erfreulicher ist, dass ein edler Israelit, der am 1. Juli 1861 verstorbene Bernhard Beer,[162] in dieser Hinsicht für die Universitätsbibliothek des Landes, in welchem er lebte, und für das tüchtige Jüdische Seminar in Breslau gesorgt hat. Seine schöne hebräische Büchersammlung, deren Werth der gedruckte zweckmässige Katalog kennen lehrt, ist als Legat zum Theil nach Leipzig, zum Theil nach Breslau gekommen.[63] Die morgenländische Abtheilung der Leipziger Universitätsbibliothek, welche vor nicht langer Zeit die grosse Hammer-Purgstallsche Büchersammlung erworben hatte, ist dadurch angemessen abgerundet worden. Ueber einige Hss. der ebenfalls dort befindlichen Refā'īyah (von 'Abdelghanī und Abulma'ālī al-Bukhārī) handelt näher *Flügel*[64]. — Die wenigen orientalischen Hss. in der Universitätsbibliothek in Bonn beschreibt *Gildemeister*[65] in einer Weise, welche es bedauern läst, so viel Sorgfalt und Gründlichkeit nicht an einen grössern Gegenstand gesetzt zu sehen. —

---

162) Catalog der Bibliothek des sel. Herrn Dr. Bernh. Beer in Dresden. Herausgegeben von *G. Wolf*. Berlin, Asher 1863, LI, 160 u. 120 S. 8. (n. 1 ℛ 6 Ngr.) Vgl. Steinschneiders Hebr. Bibliogr. 1863 No. 34 p. 84 f.; Geigers Zeitschrift 1864 Heft 3—4; Frankels Monatschr. für Gesch. u. Wiss. des Judenthums 1863 p. 315 f. —

63) Vgl. Dresdner Journal 1862 no. 73 p. 301 u. danach Petzholdt's Anz. f. Bibliogr. 1862 p. 174; Frankel's Monatsschrift 1862, XI p. 203.

64) Einige geographische und ethnographische Hss. der Refaija auf der Universitätsbibliothek in Leipzig. Von Prof. *G. Flügel*, Z. d. D. m. G. XVI (1862) p. 651–709.

65) Natalicia Regis Aug. etc. indicit Fried. Ritschl. Praecedit Catalogi chirographorum in Bibliotheca academica Bonnensi servatorum Fasciculus VII. (Catalogus librorum manu scriptorum orientalium qui in bibliotheca academica Bonnensi servantur studio et opera *Jonnis Gildemeister*.) Bonnae, litt. Georgi 1864, 18 S. 4. Vgl. *H. Dittrich* in Petzholdt's neuem Anz. für Bibliogr. 1864 Heft 5 p. 158.

Die Giessener Bibliothek ist durch den grösseren Theil von Knobel's besonders in alttestamentlicher Beziehung wichtiger Büchersammlung bereichert worden; die Universität Jena durch Erwerbung der vortrefflich angelegten Münzsammlung Fr. Soret's[166]) und der werthvollen Bibliothek A. Th. Hoffmann's. — Von dem orientalischen Münzenbesitz der Universität Kiel erfahren wir jetzt durch die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Alterthümer Näheres[67]). — Die Beschreibung der morgenländischen Hss. in Leyden, welche nach bedeutsamen Ansätzen Dozy so trefflich begonnen hatte, ist in durchaus entsprechender Weise von *P. de Jong* und *de Goeje*[68]) um zwei Bände weiter geführt worden, von denen der eine durch Behandlung der persischen und türkischen Historiker und der arabischen Philosophen überaus wichtig ist, der andere den Qorān und die theologischen Wissenschaften enthält. *P. de Jong*[69]) verdanken wir auch die Vollendung des von Weyers begonnenen Katalogs der orientalischen Hss. der Amsterdamer Akademie der Wissenschaften, welche, um sie der Benutzung zugänglicher zu machen, in der Leydener Universitätsbibliothek aufgestellt sind, Stücke aus allen möglichen orientalischen Sprachen, der Mehrzahl nach arabisch, darunter sehr wichtiges und interessantes über samaritanisch- arabische Grammatik. — Für Holland ist auch noch zu erwähnen der nicht in den Handel gekommene Katalog der 'Indisch Genootschap' in 's Gravenhage[70]).

Wichtiges ist von der grossen kaiserlichen Bibliothek in Paris zu berichten. Sie hat durch Fontanier in Peking Abdrücke von 51 chinesischen Inschriften, darunter manche alte (natürlich auch die des Yü) erhalten; dazu eine zweite ähnliche aber bei weitem umfangreichere Sammlung durch Admiral Roze aus Korea, ausser Inschriften auch Bilder, 45 Holzdrucke und 297 Handschriften.[71]) Durch Grimblots Vermittelung giengen aus Colombo 25 buddhistische

---

166) Vgl. Stickels Brief an Krehl in Z. d. D. m. G. XXI. (1867) p. 283 f.

67) Verzeichniss der Münzsammlung des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel. Heft 2. Antike und orientalische Münzen. Herausgeg. von Dr. *Handelmann* u. Dr. *Klander*. (im 24. Bericht der Schleswig-Holst.-Lauenb. Gesellschaft f. d. Sammlung u. Erh. vaterländischer Alterthümer). Kiel. Akad. Buchh. 1864, 24 S. gr. 8.

68) Catalogus codicum orientalium bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae auctoribus *P. de Jong* et *M. J. de Goeje*. Vol. III. IV. Leyden, Brill 1865—66, 394 u. 350 S. gr. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 29 p. 802. Journ. des Sav. 1865 Nov. p. 726.

69) Catalogus codicum orientalium bibliothecae Academiae Regiae scientiarum quem a clar. *Weijersio* inchoatum, post hujus mortem absolvit et edidit *P. de Jong*. Lugduni Bat., Brill 1862, XX u. 319 S. 8. Vergl. Nöldeke in Gött. gel. Anz. 1862 St. 28 p. 1118 f.

70) Catalogus der Bibliotheek van het Indisch Genootschap te's Gravenhage. 's Gravenhage, Nijhoff 1864, VII u. 104 S. gr. 8.

71) Vgl. L'Institut, IIe Section T. 32 (1867) p. 132.

Pali-Hss. ein[172]); die grosse tamulische Hss.-Sammlung, welche die Société Asiatique von Avril in Pondichery erhalten und diese der kaiserl. Bibliothek geschenkt hat (324 Stück auf Palmblättern), wird von Léon de Rosny u. A. beschrieben. Eine bedeutende Sammlung von 11,500 griechischen, römischen und muhammedanischen Münzen, welche der letzte Vicekönig von Aegypten Said Pasha während seines Aufenthalts in Frankreich dem Kaiser Napoleon III. geschenkt hatte, ist von diesem ebenfalls der kaiserl. Bibliothek geschenkt worden.[73]) Ob die schönen von Schäfer während seines diplomatischen Aufenthalts in Constantinopel und Teheran erworbenen Hss. (darunter z. B. das Insāb al-ashrāf von al-Belādhorī, die Jamharah Ibn Kelbī's und ähnliche Kostbarkeiten) bereits der grossen Bibliothek einverleibt sind, ist unbekannt.[73a]) Unter diesen bedeutenden Erwerbungen schreiten die Arbeiten an den Verzeichnissen der Druckwerke und Hss. rüstig vorwärts; für uns ist besonders wichtig die Veröffentlichung des auch äusserlich glänzend ausgestatteten Verzeichnisses der hebräischen und samaritanischen Hss.[74]), an dessen Herstellung nach einander S. Munk, Derenbourg, Franck und Zotenberg gearbeitet haben — Namen von nicht specifisch französischem Gepräge. — Aus Paris erhalten wir auch den Anfang der tüchtigen Beschreibung der Bibliothek *Thonnelier's*[75]), welche im Fach der asiatischen Theologie musterhaft ist: hoffentlich wird sie künftig einmal nicht zerstreut, sondern fällt der grossen Bibliothek zu.

Die neueren Nachrichten über orientalische Bücher- und Handschriftensammlungen in Italien beziehen sich merkwürdiger Weise fast ausschliesslich auf Hebräisches; nur *Neigebaur's*[76]) Notizen aus Bologna handeln von 18 meist arabischen, mit Ausnahme eines al-Ṭīghāshī unbedeutenden früher dem Grafen Raineri-Biscia gehörigen Hss. So viel hebräische Hss. aber auch in Italien erhalten sein

---

172) Les mss. pali de la collection Grimblot, vgl. Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 39 p. 211 f. — Vgl. auch die Augsb. Allg. Ztg. 1866 No. 306 nach Renan's Artikel im Journal des Débats.

73) Vgl. den Bericht von Lavoix in L'Institut, IIe Section, T. 28 (1863) p. 11 f. nach dem grösseren Moniteur-Artikel.

73a) Vgl. Sprengers Brief an Grote, Journal of the As. Soc. of Bengal Vol. XXXII (1863) p. 167.

74) Catalogue des mss. hébreux et samaritains de la Bibliothèque impériale. (Paris) Impr. impér. 1866, VIII u. 260 S. gr. 4. mit 2 Spalten. Vgl. Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 41 p. 229 f.; Journal des Savants 1866 Juillet p. 464. H. Ewald in Gött. gel. Anz. 1866 St. 36 p. 1401—1405, Mohl im Journal asiat. 6. Série, T. 8 (1866) p. 429 f. und Lit. Centralbl. 1868 No. 32 p. 865.

75) Catalogue de la Bibliothèque d'un Orientaliste rédigé et publié par *J. Thonnelier* membre de la Soc. As. de Paris. T. I. Paris, Franck 1864, XI u. 318 S. gr. 8. (nur 100 Expl. gedr., von welchen 25 à 18 fr. verkauft werden). Vgl. Petzholdt's Anzeiger 1865 Heft 1 p. 25 f.

76) Eine Sammlung Morgenländischer Hss. in Bologna. Von G. R. *Neigebaur*, Petzholdt's Anzeiger 1863 Heft 6 p. 185 f.

mögen: es ist die Conservierung eines Gefängnisses, nicht die Pflege wissenschaftlicher Freiheit gewesen, welche sie gerettet hat, und *Zunz*[177]) hat vollkommen Recht mit seinem Klagruf. Die Almanzi'sche Bibliothek in Padua hat *Luzzatto*[78]) nun vollständig beschrieben; über hebräische Hss. in Parma unterrichten uns *Perreau* und *Steinschneider*[79])

Ein mannigfaltigeres Bild gewähren Englands Sammlungen, und wenn ein so unermüdlicher und vielseitiger Forscher wie *Schiefner*[80]) einen Streifzug dahin macht, so kann er mit reicher Beute heimkehren. Besonders das British Museum führt mit seinen colossalen Mitteln, durch welche das 'Krämervolk' die Völker der Intelligenz und der Civilisation tief beschämen kann, die grossartigsten Massen zusammen und es gehört je länger je mehr zum Stolz des Engländers, diesem herrlichen Nationalmuseum in einer freigebigen Weise Stiftungen zu machen, welche die Lords und die Gemeinen des Continents noch nicht kennen. Wie unermüdlich und erfolgreich man hier für Hebräisch gesammelt hat, zeigt jetzt *Zedner's*[81]) sorgfältiges, bei aller Kürze zuverlässig orientierendes Verzeichniss der Druckwerke, welches jede hebräische Litterarhistorik neben Steinschneiders ausführlichen Katalog der Bodleiana stellen muss. An der Verzeichnung der syrischen Hss. arbeitet Wm. Wright, der an Arbeitskraft und schärferer Erkenntniss den Vorgänger überholende Erbe Curetons; von den übrigen Specialkatalogen ist weder irgend etwas erschienen noch näher bekannt. Die Gemmen und Cylinder von Koyunjik sind chronologisch geordnet worden; besonders aber muss

---

177) Die hebräischen Handschriften in Italien, ein Mahnruf des Rechts u. der Wissenschaft von Dr. *Zunz*. Berlin, Adolf u. Co. 1864, 18 S. 8. (6 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 12 p. 278 f. und Geiger in der Z. d. D. m. G. XVIII (1864) p. 835 f.

78) Bibliothèque de feu Joseph Almanzi par *S. D. Luzzatto*, Cont. Steinschneider's Hebr. Bibliographie 1862 No. 25 p. 20—23, No. 26 p. 43—49, No. 28 p. 101—107, No. 29 p. 128—132 No. 30 p. 144—148; 1863 No. 31 p. 18—21, No. 32 p. 49—55, No. 34 p. 85—90, No. 36 p. 141—148. Vgl. Petzholdts Anzeiger 1863 Heft 4 p. 131 f. und Geigers Jüdische Zeitschrift 1863 p. 157 f. — Zuletzt in einem besonderen Abdruck: יד יוסף והוא רשימת ספרי הבריבליוטיק u. s. w. Catalogue de la bibliothèque de littérature hébraïque et orientale de feu Mr. Joseph Almanzi (par *Luzzatto*). Padoue 1864, צ״א u. 120 S. 8. Vgl. Geigers Jüdische Zeitschrift III (1865) p. 218 f.

79) Hebräische Hss. in Parma. Nach Mittheilungen von *P. Perreau*. Steinschneiders Hebr. Bibliogr. 1864 no. 39 p. 66—68; 1865 no. 43 p. 26—30, no. 45 p. 62—69, no. 46 p. 95—103.

80) Bericht über eine Reise nach England im Sommer 1863. Von *A. Schiefner*, Bulletin de l'Ac. Impér. des sc. de St.-Pétersbourg T. VI (1863) p. 481—485 und Mélanges asiat. V p. 41—48.

81) Catalogue of the Hebrew books in the library of the British Museum. (By *Joseph Zedner*). Printed by order of the Trustees. London, Longman & Co.; Berlin, Asher & Co. 1867, VIII u. 891 S. lex. 8. (Deutscher Ladenpreis 9 Rt. 5 Ngr.) Vgl Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1867 no. 41 p. 570 und Lit. Centralbl. 1868 No. 33 p. 893 f.

hervorgehoben werden die Herausgabe der Facsimiles von 90 phönizischen und karthagischen und von 92 himyarischen Inschriften. — Erworben wurden aus dem Besitz des verstorbenen Erskine mehrere indische Hss.; ferner drei koptische Papyrus von dem Kloster St. Phaebammon (Hermonthis); ein hieratisches Todtenbuch; zwei babylonische dem Michaud'schen ähnliche Steine; zwei Steine mit Inschriften aus Karkh (der eine aus dem J. 860 v. Chr.); vier phönizische Gemmen mit Inschriften, viele Ptolemäermünzen, Parthisches und muhammedanisch Indisches [182]); bald darauf James Burton's Notizen und Zeichnungen ägyptischer Alterthümer; kleine Porcellanfiguren, Scarabäen (darunter einer von Thuthmes III. 1505 v. Chr.) und Aehnliches aus Aegypten, ausserdem drei sehr vollständige ägyptische Münzsammlungen; phönizische Statuette von Kalkstein; von neueren Sachen ein illuminierter Niẓāmī vom J. 1441,[83]) zu welchem lezteren die Berliner Königl. Bibliothek ebenfalls sehr feine Illustrationen in einem Teheraner Druck besitzt. — Einer bedeutenden Erweiterung unserer malaiischen Litteraturkenntniss sehen wir durch *H. N. van der Tuuk* [84]) entgegen, welcher die in dies Gebiet fallenden Hss. der Londoner Asiatischen Gesellschaft untersucht und beschreibt. — In Oxford fährt eine umsichtige Bibliothekdirection fort, für tüchtige Handschriftenverzeichnisse zu sorgen. Eine wahre Musterarbeit ist *Aufrecht's* [85]) Beschreibung der Sanskrit-Hss. der Bodleiana, mit Ausschluss der vedischen Abtheilung. Es gibt schwerlich einen Handschriftenkatalog, in welchem alles litterargeschichtlich Bedeutsame mit gleicher Sorgfalt und Gründlichkeit aus den hier besprochenen, nur zum geringsten Theile herausgegebenen Schriftwerken zusammengestellt wäre, und wenn die indische Litteraturgeschichtschreibung demnächst einen bedeutenden Fortschritt machen kann, so wird sie dies zum guten Theil den durch Aufrecht beigebrachten reichlichen Daten zu danken haben, welche eine innere Chronologie möglich machen helfen. Die syrischen Hss. der Bodleiana beschreibt *Smith* [86]). — Die syrische Privatsammlung des Dr. Lee hat B. *Harris Cowper* [87]) besprochen, wobei eine Pergamenths. der Evangelien, philoxenianischer Text, von Lee und Land in das 9. Jahrhundert gesetzt, wohl aber dem 12. zuzuschreiben, besonders merkwürdig erschien. Endlich ist unter den englischen Sammlungen

182) Vgl. Athenaeum 1864 May 28 p. 742.

83) Vgl. Athenaeum 1865 June 3 p. 751.

84) Vgl. Trübner's Record 1865 no. 4 p. 72.

85) Catalogus codicum mstorum Bibliothecae Bodleianae pars octava, codices sanscriticos complectens. Confecit *Th. Aufrecht.* Oxford 1864, VIII u. 203—578 S. 8. Vgl. A. Weber im Lit. Centralbl. 1865 No. 19 p. 504; Reader 1865 July 1 p. 7 f. (wahrscheinlich von Goldstücker).

86) Angekündigt ist: Catalogus manuscriptorum Syriacorum bibliothecae Bodleianae confecit *R. Payne Smith.* Oxonii 4.

87) 'On the Syriac Mss. of Dr. Lee, of Hartwell' vgl. das Referat im Reader 1865 April 29 p. 490.

die nicht sehr umfangreiche, aus 257 Nummern besonders in arabischer und persischer, zum kleineren Theile in Urdu und Hindu-Sprache bestehende, aber nicht uninteressante, ursprünglich von Colonel Polier zusammengebrachte in Cambridge kurz von *Palmer*[188]) beschrieben worden.

Zahlreich, wie gewöhnlich, sind die Erwerbungen, welche Russland's Weltstellung seinen orientalischen Sammlungen in der natürlichsten Weise ermöglicht, und dankenswerth die verhältnissmässig raschen und häufigen Mittheilungen darüber an das wissenschaftliche Publicum. Zunächst bildet das asiatische Museum in St. Petersburg eine Centralstelle; ihm sind die 2886 Bände chinesischer, mandschuischer, tibetanischer, mongolischer, kalmükischer und sanskritischer Schriften zugegangen, welche das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten aus seinem asiatischen Departement der Akademie der Wissenschaften überwiesen hatte. Der so oft in diesen Berichten mit Auszeichnung und Dankbarkeit genannte *Dorn*[89]) fährt fort, von den Zugängen der seiner glücklichen Leitung anvertrauten Anstalt Kunde zu geben; durch ihn erfahren wir, dass sich dort theils durch glückliche diplomatische Vermittlung, theils durch Ankäufe (wie aus dem Nachlass von Jomard) nahezu vollständige Sammlungen muhammedanischer Drucke Constantinopels, Aegyptens und Persiens bilden; dass die Erwerbungen muhammedanischer Hss. verhältnissmässig selten waren, dagegen Aufsehn erregend der Zugang von neun karaitischen Grabsteinen aus der Krim, von denen der eine nach dem Datum bis ins Jahr 30 n. Chr. hinaufreichen sollte und welche daher für ihre Aechtheit *Goebel's*[90]) mineralogisch-chemische Betrachtung herausfordern mussten; wir werden noch einmal bei der Geschichte und Archäologie der Hebräer auf sie zurückkommen. Auch das kais. Museum der Eremitage besitzt neben seinen ausserordentlichen Kunstschätzen manche orientalische Alterthümer; ihm hat Khalīl-Bey, der türkische Gesandte in St. Petersburg, eine Sammlung ägyptischer Alterthümer verehrt, darunter 15 Broncen, zum Theil vergoldet und versilbert,

---

188) Catalogue of the Oriental manuscripts in the libray of King's College Cambridge. By *Edw. Henry Palmer*, Journ. of the Roy. As. Soc. of Gr. Brit., New S. Vol. III P. 1 (London 1867) p. 105—131: auch besonders abgedruckt, London 1867, 27 S. 8.

89) Die Bereicherungen des asiatischen Museums im J. 1864, von *B. Dorn*, Bulletin de l'Acad. de St. Pétersbourg T. IX p. 137—141, wiederholt in Mélanges asiatiques T. V Livr. 4 (St. Pétersb. 1866) p. 369—376. — Dazu: Das asiatische Museum im Jahre 1865, von *B. Dorn*, Bulletin de l'Ac. Impér. des sc. de St. Pétersbourg T. X (1866) p. 161—168, wiederholt in den Mélanges asiatiques T. V Livr. 5 (1867) p. 453—464.

90) Ueber neun dem asiat. Museum zugekommene Grabsteine mit hebräischen Inschriften von *B. Dorn* und *Ad. Goebel*, Bulletin de l'Acad. Impér. de St. Pétersbourg T VII p. 378—391, wiederholt in Mélanges asiat. T. V Livr. 2—3 (St. Pétersbourg 1865 gr 8.) p. 128—146.

im ganzen 500 Stück[191]); ausserdem befinden sich daselbst manche ägyptische Colosse, drei assyrische Reliefs und viele culturgeschichtlich wichtige Sachen von asiatischen Culturvölkern und aus Südrussland, wie *Waagen*[91a]) gelegentlich berichtet. Sehr merkwürdig und im höchsten Grade beachtenswerthe Zugänge hat die kaiserl. öffentliche Bibliothek gehabt. Während alle Reisenden von den ausserordentlichen Schwierigkeiten berichteten, samaritanische Hss. unter dem immer mehr hinschwindenden Pentateuch-Völkchen auch nur zu Gesicht zu bekommen, und man überhaupt nach Juynbolls und de Jongs Mittheilungen kaum Neues über samaritanische Litteratur und aus ihr erwarten durfte, hat der jüngere Firkowitsch 317 samaritanische und arabisch- samaritanische Hss. in Nāblūs und zum Theil in Qāhirah erworben, unter welchen sich sehr wichtige Commentarstücke zu befinden scheinen. Aber noch mehr als dieser der kaiserlichen Bibliothek zugegangene Schatz hält die wissenschaftliche Aufmerksamkeit die von den Firkowitsch in der Krim gemachte Sammlung von hebräischen Hss. und den schon erwähnten Grabsteinen rege, über welche *Neubauer*[93]), *Munk*[94]) und von *Muralt*[95]) gesprochen haben, deren werthvolle, zum Theil bereits von *Jonas Gurland*[96]) sehr dankenswerth herausgegebene und weiterhin wieder zu erwähnende Stücke jedoch nicht das wach gewordene Misstrauen, das besonders an den Grabinschriften und an einzelnen

---

191) Vgl. Athenaeum 1865 May 6 p. 625.

91a) Vgl. Die Gemäldesammlung in der Kaiserl. Ermitage zu St. Petersburg nebst Bemerkungen über andere dortige Kunstsammlungen von Dr. *F. G. Waagen* (München, Fr. Bruckmann 1864 gr. 8.) p. 324 f. 361.

92) Vgl. Chwolson's Brief in Geigers Jüdischer Zeitschrift III (1865) p. 231 f.

93) Die Firkowitz'sche Sammlung von *Ad. Neubauer*; Bulletin de l'Ac. Impér. T. VII p. 374—378, wiederholt in Mélanges asiat. T. V Cah. 2—3. (St. Pétersbourg 1865 gr. 8.) p. 121—127.

94) Rapports faits à M. le Ministre de l'instruction publique sur les mss. Hébreux de la Collection Firkowitz, par M. *Neubauer*, et Observations sur ces rapports faites à l'Ac. des Inscr. et Belles-lettres, par M. *Munk*, Journal As. VIe sér. V. T. V. (1865) p. 534—558. Acad. des inscr., Comptes rendus de l'année 1864 T. VIII p. 341—345 im Auszuge, besonders von S. Munk.

95) Die hebräische Handschriftensammlung des karaitischen Lehres Firkowitsch aus der Krim. Von Dr. *Edw. v. Muralt*. Deutsche Vierteljahrschrift für engl.-theol. Forschung von Heidenheim No. VI (Gotha 1863) p. 186—192.

96) גנזי ישראל בס"ט פיטרבורג u. s. w. (Neue Denkmäler der jüdischen Litteratur in St. Petersburg. Herausgegeben von *Jonas Gurland*. Heft 1: Aus der Krim nach dem h. Lande, oder drei Reisebeschreibungen von drei Karäern, nach Hss. der k. öff. Bibliothek zum ersten Mal herausgegeben u. erläutert. — Heft 2: Kurze Beschreibung der math., astronom. und astrolog. hebräischen Hss. . . . in der kais. öffentl. Bibliothek. — Heft 3: Collectaneen oder Auszüge aus den Schriften Mardechai Cumatiano's, Caleb Efendipolo's, Abraham Bali's. Aus den Hss. der k. öff. Bibliothek zum ersten Male herausgegeben. — Heft 4: Perlen der Lehrsprüche . . . zum ersten Male herausgegeben.) Lyck, Sieber 1865. St. Petersburg, Buchdr. der k. Ak. der Wiss. 1866. Buchdr. von Ettinger 1866—67, XXXI u. 88, 57; VI u. 38; XVI u. 51 S. kl. u. gr. 8.

Unterschriften der Mss. Nahrung findet, rasch zu zerstreuen vermögen. Wir befinden uns hier in einer eignen, fast neuen Welt, welche Pinskers Mittheilungen eben nur eröffnet hatten und für deren Kunde eine solche Fülle eigenthümlichen Materials zusammenzubringen es gerade der einflussreichen Stellung Abraham Firkowitsch's als karaitischer Ḥakham in Odessa bedurfte. Nach den Entdeckungen de Vogüé's auf syrisch-palästinensischem Gebiete dürfen uns paläographische Seltsamkeiten augenblicklich nicht befremden; schwereren Bedenken unterliegt die Chronologie: die durchaus neue Datierung 'lĕgālūthēnū' wird auf das samaritanische Exil bezogen, kann aber besser die zweite Zerstörung Jerusalems bedeuten. Aber (und dies muss öffentlich mit grösstem Danke ausgesprochen werden) die Schätze dieser Sammlung, welche ausser Inschriftenfacsimiles in Thorarollen, sonstigen alterthümlichen Bibeltexten, ziemlich zahlreichen werthvollen Denkmalen der rabbinischen, karaitischen und jüdisch- arabischen Litteratur bestehen, werden von Seiten der russischen Regierung mit der grössten Liberalität der Forschung zur Verfügung gestellt, dass bald eine sichere Erkenntniss möglich sein wird. In den biblischen Texten wird auf die Varianten zu achten sein; die zahlreichen Gebetbücher versprechen Ausbeute für die Poesiegeschichte; sehr wichtig erscheinen die Targum-Hss. — Glücklich trifft es sich, dass derselben Bibliothek die von Tischendorf gesammelten hebräischen Hss. gehören, deren karaitischer Inhalt in der fortgesetzten Besprechung *Steinschneiders*[197]) bibliographisch fruchtbar erörtert wird. Unter den muhammedanischen Bereicherungen der kaiserl. öffentlichen Bibliothek steht in erster Linie die vorwiegend persische aus 161 Stücken bestehende Sammlung des Herrn v. Chanykov, deren sorgfältige Beschreibung wir dem unermüdlichen *Dorn*[98]) verdanken; besonders interessant erscheint darin als Zeugniss einer der jüngsten islamischen Bewegungen der Korān der Bābīs, und auf diesen Gegenstand beziehen sich auch fast ausschliesslich Dorns Nachträge zu seinem Verzeichniss[99]). Auch verdanken wir ihm[200]) die ein-

197) Die Tischendorf'schen Hss. von *M. Steinschneider*, Hebr. Bibliogr. 1862 No. 26 p. 49—54, 1864 No. 37 p. 11—16.

98) Die vordem Chanykov'sche, jetzt der kaiserl. öffentl. Bibliothek angehörige Sammlung von morgenländ. Hss., von B. *Dorn*, Bulletin de l'Acad. Impér. de St.-Pétersbourg T. VIII p. 245—309, wiederholt Mélanges Asiatiques T. V. Cahier 2—3. (St.-Pétersb. 1865 gr. 8.) p. 221—313. und besonders: Die Sammlung von morgenländ. Handschriften, welche die kaiserl. öff. Bibliothek zu St. Petersburg im J. 1864 von Hrn. v. Chanykov erworben hat. Von *B. Dorn*, St. Petersburg 1865, 93 S. 8. (20 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 36 p. 953 f.

99) Nachträge zu dem Verzeichniss der von der kaiserl. öff. Bibliothek erworbenen Chanykov'schen Hss. und den da mitgetheilten Nachrichten über die Baby und deren Koran, von *B. Dorn*, Bulletin de l'Acad. Impér. de St.-Pétersbourg T. IX p. 202—231, wiederholt Mélanges asiatiques T. V Cah. 4 p. 377—419.

200) Drei in der kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg befindliche astronomische Instrumente mit arabischen Inschriften. Von *B. Dorn*. (Mémoires de l'Ac. Impér. des sciences de St.-Pétersbourg, Série VII, T. IX, No. 1.) St. Petersburg (Leipzig, Voss) 1865, 150 S. gr. 4. u. 2 lithogr. Tff. (n. 1 ℛ 15 Ngr.)

gehende Beschreibung von drei in derselben Bibliothek befindlichen astronomischen Instrumenten, durch welche die verwandten Untersuchungen von Morley und Woepcke wesentlich ergänzt werden. Aber nicht allein für das muhammedanische Leben sind die russischen Sammlungen wichtig, sondern auch für das christlich-armenische, welches in dem durch eine erneute Beschreibung[201]) nahegerückten Lazareffschen Institut zu Moskau besondere Pflege findet; in den politischen Verband des Kaiserreichs gehört das altehrwürdige Edschmiadzin mit der bedeutenden Patriarchatsbibliothek, deren 2340 armenische Hss. in einem seit länger vorbereiteten,[202]) von *Garenian*[203]) herausgegebenen Verzeichniss uns näher bekannt werden und welchem die Beschreibung der Hss. der Sanct-Jacobi-Kirche folgen sollen; in Garenians Verzeichniss stossen uns alte Uebersetzungen neuer Stücke des Aristoteles und des Diodorus Siculus auf: zugleich erfahren wir, dass sorgfältige Copien ausgeführt werden.

Spät, aber endlich doch trifft man in der Türkei Fürsorge für die ohne Zweifel bedeutenden Handschriftensammlungen, besonders in Constantinopel, von denen die von Flügel mit grösster Mühe und Sorgfalt zusammengebrachten Verzeichnisse uns doch eine weder vollständige noch im Einzelnen eingehende Kenntniss verschaffen konnten. Der Minister Ahmed Wefiq Effendi hat in sehr richtiger und von der Wissenschaft hoch anzuerkennender Einsicht befohlen, die Bibliotheken der Moscheen und frommen Stiftungen zu untersuchen,[204]) wobei vielleicht unsere Kenntniss der griechischen und lateinischen Litteratur einige Förderung erfahren könnte; ja, es ist sogar der schöne Plan aufgetaucht, die zerstreuten Sammlungen zu centralisieren[205]) und dann würde allerdings der Reichthum sich erst überschauen lassen, über welchen wir uns mit dürftigen Nachrichten und dunklen Sagen begnügen mussten.[206]) In dem muhammedanischen Asien steht die Bibliothek Timurs zu Samarkand immer noch wie ein grosses Räthsel vor uns: der Bericht des Armeniers Chatschatur, an welchen nach Petermanns

---

201) L'Institut des langues orientales fondé à Moscou par la famille de Lazareff. Ouvrage traduit du Russe et de l'Arménien sur l'édition originale publiée à la typographie de l'Institut Lazareff en 1852, et accompagnée d'une notice historique et descriptive, par *Ed. Dulaurier*. 2 de éd. corr. et augm. Paris, Franck 1864. 93 S. 8.

2) Vgl. The Reader 1866 Vol. VII p. 467.

3) Catalogue des manuscrits arméniens de la Bibliothèque patriarcale d'Edchmiadzin, par *Jacques Garénian*. (Armen.) Tiflis 1863, 230 S. 4. Vgl. V. Langlois im Journal asiat. 6e série, T. 8 (1866) p. 439.

4) Vgl. Augsb. A. Z. 1862 no. 31 Beil. und danach Petzholdt's Anz. f. Bibliogr. 1862 p. 104 f.

5) Augsb. Allg. Ztg. 1863 no. 218 p. 3615, Petzholdt's Neuer Anz. für Bibliogr. 1863 Heft 9—10 p. 331 f.

6) Les bibliothèques de Constantinople. Lettre de *Henri Alkan*, Annales du Bibliophile 1862 No. 11 p. 165—169.

Darstellung wieder erinnert wird,[207]) erweckt dadurch den grössten Verdacht, dass vor Allem merkwürdige armenische Stücke in dem wüsten Kellergewölbe gefunden werden. Bestimmteres erfahren wir durch die englische und die mit ihr verbundene deutsche Wissenschaft aus Indien, wo die grösste Aussicht vorhanden ist, den geretteten Handschriftenvorrath nach und nach beschrieben und auch für die Zukunft gesichert zu sehen, und auch die wachsende Einsicht der Orientalen selbst kommt hier zu Hilfe. Der asiatischen Gesellschaft in Bombay schenkt der Parse Kowājī Jihāngīr mit der seinen Stammesgenossen eignen Liberalität 92 Bände orientalischer Werke; aus Madras berichtet *Bühler*[208]) über Sanskrithss., desgleichen erhalten wir Notizen über Siamesisches und Tamulisches daselbst[209]). Von den in Calcutta sich zusammenfindenden Denkmälern des südasiatischen Culturlebens beschreibt *Phayre*[10]) einige Münzen und Medaillen mit Palilegenden in birmanischer Schrift; aber auch arabische und noch mehr persische Stücke sammeln sich hier an,[10a]) darunter z. B. der sehr seltene Dīwān des Haidar, leider durch die fressende Tinte mannigfach zerstört. Den interessanten Bestand der Sammlungen der Bataviaasch Genootschap an Druckwerken lehrt ein alphabetisches Verzeichniss von *van der Chijs*[11]) kennen: es ist damit wohl die bequemste Uebersicht der holländischen Litteratur über den indischen Archipel gegeben.

In Afrika sind an verschiedenen Punkten erfolgreiche Versuche gemacht worden, wissenschaftliche Sammlungen und zugleich Beschreibungen derselben herzustellen, im entferntesten Süden wie in dem geschichtsreicheren Norden. Der Capstadt hat der Gouverneur Sir George Grey bei seinem Abgange nach Neu-Seeland seine grossartige Sammlung von Büchern und Hss. zum Geschenk gemacht,[12]) wodurch die öffentliche Bibliothek in den Besitz aller irgend erreichbaren litterarischen Hilfsmittel für das Studium der afrikanischen und polynesischen Sprachen gesetzt ist, und Bleek, der zunächst zum Curator dieser Stiftung ernannt ist, wird das Seinige thun, sie den Fortschritten seiner Specialwissenschaft entsprechend vollständig

207) Petzholdt's Anz. f. Bibliogr. 1862 p. 12 f. Vgl. Petermann's Reisen im Orient II p. 231—234.

8) Remarks on the Sanskrit Manuscripts in Madras. By Dr. *Georg Bühler*, Madras Journal of Literature Third series No. I (1864 July) Art. 4.

9) Description of two manuscripts in the library of the Madras Society: 1, Miscellaneous Laws of Siam; 2, De Bourze's Dictionnaire Tamul-François. Madras Journal of Literature Third series No. I (1864 July) Art. 8.

10) Memorandum on some medals and coins in the Museum of the Asiatic Society, found near Mergui on the Tenasserim Coast. By *A. P. Phayre*, Journ. of the As. Soc. of Bengal Vol. XXXII (1863) p. 271—273 (mit Tff.).

10a) Journ. of the As. Soc. of Bengal Vol. XXXII. (1863) p. 182.

11) Catalogus der Bibliotheek van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen door Mr. *D. A. van der Chijs* Batavia, Lange & Co.; 'sHage, Nijhoff 1864, XX u. 487 S. gr. 8.

12) Vgl. Wissensch. Beil. zur Leipz. Ztg. 1862 nr. 21 p. 104 und danach Petzhold's Anz. f. Bibl. 1862 p. 139.

zu erhalten. Was für ein Reichthum aber hier vorliege, zeigen die sorgfältigen Verzeichnisse, deren Fortsetzung wir erhalten [213]). Im Norden hat endlich auf dem unerschöpflich freigebigen monumentalen Boden Aegyptens der Vice-König von seinem Souveränetätsrecht Gebrauch gemacht, die meist mit Zerstörungen verbundene Ausfuhr von Denkmälern zu verhindern und selbst ein Museum zu gründen, über dessen vielversprechendes Gedeihen *Mariette* [14]) und *de Saulcy* [15]) berichten. Eine jüngere Stufe der nordafrikanischen Geschichte, von den Puniern und Römern bis auf den Islām, bezeugen die Sammlungen des Museums von Constantine, dessen Beschreibung in Zeichnungen von *Ferrand* und Text von *Cherbonneau* begonnen, aber unseres Wissens nicht weiter geführt worden ist. [16])

An der Erweiterung und Befestigung unsrer Wissenschaft, so weit sie durch Anlegung, Vermehrung, Untersuchung und Beschreibung von Sammlungen sei es von Handschriften oder anderen Culturdenkmälern gefördert werden kann, haben die verschiedenen Nationalitäten verschiedenen Antheil; am bevorzugtesten werden immer diejenigen sein, welche mit dem unmittelbaren Verkehr, in welchen Welt- oder geschichtliche Stellung sie zum Orient gebracht hat, rege wissenschaftliche Interessen verknüpfen. In Beziehung auf Reisen, welche als ein weiteres Förderungsmittel unserer Studien zunächst nach ihrer Ausdehnung über den ganzen Orient oder grössere Gebiete desselben unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, kehrt sich das Verhältniss in manchen Punkten um. Nordamerika, das nicht viel Hss. sammeln kann, macht grosse Reisen; doch werden solche Unterschiede durch die Erleichterungen des internationalen Verkehrs mehr und mehr aufgehoben und das englische wie anglo-amerikanische Reisetalent wird steigende Concurrenz finden. Charakteristisch ist es augenblicklich noch, dass in England *Bradshaw's* [17]) Führer zur Ueberlandreise nach Indien

213) The library of His Excellency Sir George Grey, K. C. B. Presented by him to the South African Libray. Vol. III p. 1. Manuscripts and Incunables. London, Trübner 1863, 24 S. 8. Vergl. meinen Bericht für 1857—58 No. 36. D. M. Z. XIV p. 146.

14) Notices des principaux monuments exposés dans les galeries provisoires du Musée d'antiquités égyptiennes de S. A. le Vice-roi, à Boulaq, par *Aug. Mariette-Bey*. Alexandrie 1864, 304 S. 8. Vgl. Journal des Savants 1866 Janv. p. 74 f.

15) Le musée du Caire. Par *de Saulcy*, Revue archéol. Nouvelle série T. VI, 1 (1864 Jan. — Juni) p. 313—322.

16) Album du Musée de Constantine, publié sous les auspices de la Soc. archéol. Dessins de *L. Ferrand*, interprète de l'armée. Texte explicatif de *A. Cherbonneau*. Cahier 1. Constantine et Paris, Challamel aîné 1862, 21 S. klein Quer 4. mit 11 Tff.

17) *Bradshaw's* Railway, etc. Through route and overland guide to India, Turkey, Persia, Egypt, Australia, New Zealand, China, and Japan; or, the Travellers manual of How to reach and how to live in the tree presidencies of India. With maps and engravings. New edition. London, Adams 1865 und wieder 1867, LIV u. 270 S. gr. 16. (5 sh.).

bereits eine zweite Auflage erlebt hat; aber auch in Deutschland geben sich bereits die weiterhinzuerwähnenden Reiseaufzeichnungen *Schuchardt's* [217a]) als ein Reisehandbuch wenigstens für die Levante. Für die Geschichte der Reisen, welche zugleich ein Stück westöstlicher Culturgeschichte ist, wird Zusammenhängendes gethan werden können, wenn erst die älteren Berichte vollständiger vorliegen. Für das engere Gebiet Palästinas werden wir bei der Reiselitteratur dieses Landes ein mustergültiges Werk von *Tobler* kennen lernen; für die Geschichte der Indienfahrer Italiens gibt *de Gubernatis* [18]) sehr beachtenswerthe Mittheilungen; allerlei Nachrichten über moderne Reisende finden sich bei *Cortambert* [19]) und mit geistreichem litterarischem Beiwerke in der durch ihren Titel leicht irreleitenden Sammelschrift von *Ph. Chasles* [20]).

Aus der alten Periplus-Litteratur haben die wichtigsten Stücke sorgfältige Untersuchungen durch *Reinaud* [21]) und *Thomas* [22]) erfahren. Der erstere hat aus der vollen Kenntniss der östlichen und westlichen Litteratur Zeitalter und Bedeutung des Periplus des rothen Meeres festgestellt, *Thomas* den des schwarzen Meeres in einer kritisch zuverlässigen Gestalt nebst anderen Stücken gegeben. Den h. Hieronymus, der in seinen jetzt von *Bernard* [23]) im Zusammenhange betrachteten Reisen wie in seiner ganzen Thätigkeit Orient und Occident verband, zeigt eine realistisch-anmuthige Abhandlung *Thierry's* [24]) in Palästina und Aegypten. Für das Mittelalter bietet in reinlichem und schön ausgestattetem Text der

---

217a) Vgl. weiterhin no. 282.

18) Memoria intorno ai viaggiatori italiani nelle Indie orientali dal secolo XIII a tutto il XVI, compilata dal dott. *Angelo de Gubernatis*. Firenze, Fodratti 1867, 8.

19) Peuples et voyageurs contemporains. Par *R. Cortambert*. Paris, Gay 1864, 363 S. 12. (4 fr.)

20) Orient. Voyages d'un critique à travers la vie et les livres, par *Philarète Chasles*. Paris, Didier 1865, XLV u. 422 S. 12. Vgl. Journ. des Sav. 1865 p. 461 f; Athenaeum 1865 April 15 p. 519.

21) Mémoire sur le Périple de la mer Erythrée et sur la navigation des mers orientales au milieu du IIIe siècle de l'ère chrétienne, d'après les témoignages grecs, latins, arabes, persans, indiens et chinois. Par *Reinaud*, Mémoires de l'Acad. des inscr. Vol. XXIV, P. 2. (Paris 1864, 4.) und daraus besonders abgedr. Paris 1864, 54 S. 4. Vgl Lit. Centralbl. 1864 no. 24 p. 581 f.

22) Der Periplus des Pontus Euxinus. Nach Münchener Hss. von *G. M. Thomas*. [Mit einer Karte]. Ingleichen der Paraplus von Syrien u. Palaestina u. der Paraplus von Armenien [des Mittelalters]. (Aus den Abhh. der k. bayer. Ak. d. Wiss.) München, Franz in Comm. 1864, 63 S. gr. 4. (n. $1\frac{1}{3}$ ℛ).

23) Les voyages de Saint-Jérôme. Thèse par l'abbé *Eugène Bernard*. Paris, Douniol 1864, VIII. u. 500 S. 8.

24) Récits de l'histoire romaine aux IVe et Ve siècles. III. Un pèlerinage en Palestine et en Égypte de 386—387. Jérome et Paule dans la ville des Saints. Par *Amédée Thierry*, Revue des deux mondes T. LVII (Mai 1865) p. 7—43.

in diesen Forschungen bewährte *Laurent*[225]) vier Reiseberichte, von ihnen zwei überhaupt zum ersten Mal, die beiden andern nach authentischen Grundlagen gedruckt. Dem dreizehnten Jahrhundert gehören die beiden niedersächsischen Mönche, Wilbrand von Oldenburg (um 1212) und der treffliche Burchardus (um 1270—80) an; auf der Gränze des 13. und 14. steht der hochgebildete, auch in morgenländischen Sprachen bewanderte Florentiner Riccoldus; in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (um 1330) wirkte Odoricus von Friaul, nach Waddings 'Annales Minorum' auch in Indien thätig, dessen palästinensischer Bericht nicht in der ursprünglichen Aufzeichnung, sondern nach einem Dictat an Guilhelmus de Solagna vorliegt. Diese Pilger sind in der Begränzung ihres geographischen Gebiets auf Vorderasien, insonderheit auf Palästina und Aegypten, die Vorbilder für die spätere erbauliche Touristenlitteratur, welche sie bei allem frommen Grundzug ihres Wesens aber an positiven Daten weit überragen. Ebenfalls für die Epoche der Kreuzzüge und als Augenzeuge für Aegypten und Palästina wichtig stellt sich der Zeit nach zwischen Wilbrand und Burchard Jacob von Vitry, über welchen in etwas ungeschicktem Latein, anlehnend an Junkmanns Darstellung des gleichzeitigen Oliverius Scholasticus, gründlich *Matzner*[26]) gehandelt hat. Als ein einzig gearteter Mann überragt durch Kühnheit des Unternehmens und durch Wahrhaftigkeit der Beobachtung bahnbrechend *Marco Polo* alle Reisenden des Mittelalters. Nachdem von *Bartoli*[27]) der italiänische Text seiner Aufzeichnungen verbessert herausgegeben worden, auf welchen italiänischen Text *Thomas*[28]) zurückkommt, liefert jetzt *Pauthier* nach einer Untersuchung über des Verfassers Leben[29]) und

225) Peregrinatores medii aevi quatuor: Burchardus de Monte Sion, Riccoldus de Monte Crucis, Odoricus de Foro Julii, Wilbrandus de Oldenborg, quorum duos nunc primum edidit, duos ad fidem librorum mstorum recensuit *J. C. M. Laurent.* Leipzig, Hinrichs 1864, VIII u. 199 S. hoch 4. (n. 4 ℛ 24 Ngr.) Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1864 St, 47 p. 1846—55; Haneberg im Theol. Lit. Bl. von Reusch 1866 Nr. 3; (Wiener) Allg. Lit. Ztg. 1865 No. 17 p. 151 f.; Ausland 1865 no. 4 p. 85 f. und Satudary Review 1865 Jan. 21 p. 93. Zu einzelnem vgl. schon meinen Bericht für 1859—1861 No. 996 u. 997; zu Burchard s. Toblers Bibliogr. p. 27 f., zu Riccoldo dens. p. 30 f., zu Oderico desgl. p. 34 f. und zu Wilbrand p. 24.

26) De Jacobi Vitriacensis crucis praedicatoris vita et rebus gestis. Dissertatio historica scr. *Franc. Leop. Matzner.* Monasterii, Typ. Theissing 1863. 8. Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 11 p. 98. — Dazu Toblers Bibliogr. p. 23 f.

27) I viaggi di *Marco Polo* secondo la lezione del codice Magliabechiano più antico, reintegrati col testo francese a stampa per cura di *Adolfo Bartoli.* Firenze, Le Monnier 1863, LXXXIII u. 439 S. 12. (It. L. 4).

28) Zu Marco Polo, aus einem Codex ital. Monacensis von *Thomas,* Sitzungsberichte der kgl. bayr. Ak. der Wiss. 1862, I p. 261—270.

29) A memoir of Marco Polo, the Venetian traveller to Tartary and China (translated from the French of *M. G. Pauthier*). Chinese and Japanese Repository by Sommers and Rost I (1863) p. 124—129.

einer vorangegangenen viel versprechenden Probe[230]), eine sehr werthvolle Ausgabe der altfranzösischen Version des Rusticien von Pisa[31]), welche als von Marco Polo selbst durchgesehen für sehr zuverlässig gelten muss. Pauthier hat alles gethan, seinen Schriftsteller in jeder Beziehung zu erläutern und seine Ausgabe gradezu zu einem Archiv für die Kunde Chinas nicht allein unmittelbar unter Kubilai-Khān, sondern überhaupt im 13. Jahrh. zu machen, dessen einheimische Litteratur im ausgedehntesten Masse zur Benutzung herangezogen ist; der dargebotene altfranzösische Text dürfte auch für die romanischen Philologen von Interesse sein. Bald nach Marco Polos Tode begann *Maundevile* seine mehr als dreissigjährigen morgenländischen Wanderungen, deren vielgelesene Beschreibung *Halliwell*[32]) von Neuem, nachdem er bereits 1839 eine solche geliefert, in einer bequemen Handausgabe des englischen Textes darbietet. Sein Zeitgenosse ist der zuverlässigere *Friar Jordanus*, dessen lateinischen Bericht uns der treffliche Captain *Yule*[33]) bearbeitet hat. Dieser Predigermönch, ein umsichtiger Missionar, war um 1330 Bischof wie es heisst von Columbum in

230) Le pays de Tandac et les descendants du prêtre Jean. Spécimen d'une édition du texte original français du Livre de Marc Pol, publié pour la première fois d'après trois mss. inédits de la Bibliothèque Impériale de Paris, accompagné de nombreux commentaires tirés principalement des écrivains orientaux; par *G. Pauthier*. (Extrait de la Revue de l'Orient, de l'Algérie et des colonies, Mai 1862). Paris, Duprat 1862, 46 S. 8.

31) Le livre de *Marco Polo*, citoyen de Venise, conseiller privé et commissaire impérial de Khoublaï-Khaàn, redigé en français sous sa dictée en 1298 par *Rusticien de Pise*; publié pour la première fois d'après trois mss. inédits de la bibliothèque impér. de Paris, présentant la rédaction primitive du livre, revue par Marc Pol lui même et donnée par lui en 1307 à Thiebault de Cépoy, accompagnée de variantes, de l'explication des mots hors d'usage, et de commentaires géographiques et historiques, tirés des écrivains orientaux, principalement chinois, avec une carte générale de l'Asie. Par M. G. Pauthier. Partie I. II. Paris, Didot MDCCCLXV, CLVI, 1—350 u. 351—831 S. lex.-8. (40 fr.) Vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1865 St. 44 u. 1725—47; Barthélemy Saint-Hilaire im Journal des Savants 1867 Janv. p. 5—19, Févr. p. 69—85, Mars p. 152—167, Avril p. 222—242, Mai p. 307—323; Khanikof im Journal asiat. 6e série, T. 7 (1866) p. 388—429; 'Central Asia' im Quarterly Review Vol. 120 No. 240 (1866 Oct.) p. 461—503 zugleich über fünf andere Schriften; vergl. auch: Le Livre de *Marco Polo* rédigé en français sous sa dictée en 1298 par *Rusticien de Pise*. Publié pour la première fois . . . par *C. Pauthier*, Annales de philosophie chrétienne 1866 Februarheft, und besonders abgedruckt: Versailles, Beau 1866, 51 S. 8.

32) The Voyage and Travaile of Sir *John Maundeville*, which treateth of the way to Hierusalim, and of marvayles of Inde, with other Ilands and Countryes. Reprinted from the edition of A. D. 1725. With an introduction, additional notes, and a glossary by *J. O. Halliwell*. Whith illustrations. London, F. S. Ellis 1867, XXXI u. 326 S. gr. 8. (10 sh. 6 d.). Vgl. überhaupt Toblers Bibliogr. p. 36 f. mit besonderer Rücksicht auf Palästina.

33) Mirabilia descripta. The wonders of the east. By *Friar Jordanus*, of the order of preachers, and bishop of Columbum in India the greater (c. 1330). Translated from the latin original, as published at Paris in 1839, in the Recueil de voyages et de Mémoires of the Society of geography, with

India major. Er beobachtet gut, wo er überhaupt beobachten kann; das ausserhalb seines unmittelbaren Gesichtskreises Liegende aber verschiebt sich: da lässt er alles Wunderbare zu. Wir begleiten ihn durch Armenien, Persien und Klein-Indien; auch handelt er von dem Gross-Tataren, Chaldäa, Arabien u. s. w. Ein halbes Jahrhundert später unternimmt ein Augsburger eine Pilgerfahrt nach Palästina, deren Bericht in einer Münchner Hs. erhalten ist[234]); die Veröffentlichung eines wenig späteren niederrheinischen Berichts vollendet *Ennen*[35]). Als eine Ergänzung zu Hasslers Ausgabe des 'Evagatorium' (1844—49) gibt *Birlinger*[36]) ein demselben Bruder Felix Fabri beigelegtes Pilgerbuch in Reimen vom J. 1480; aber wenngleich die benutzte münchener Hss. schon im J. 1482 geschrieben ist, so steht doch die Autorschaft nicht ausser Zweifel. Es mag hier nicht unbemerkt bleiben, dass mancherlei derartige Berichte in den Deutschen Hss. zu München enthalten sind, wie man jetzt aus dem durch Halms Fürsorge 1866 sehr dankenswerth zum Druck gebrachten präcisen kürzeren Verzeichniss J. A. Schmellers ersehen kann. Dort finden sich z. B. für das 15. Jahrhundert folgende sechs Stücke ausser den bereits veröffentlichten: Bruder Jacobs von Bern Beschreibung seiner Pilgerreise nach dem h. Lande 1435 (No. 235); eines Ungenannten Reise von Venedig nach Jerusalem 1444 (No 736); von der Schickung und Gestalt des heiligen Grabes zu Jerusalem und des h. Landes allenthalb, das alles ein frummer Bruder Benedictenordens erfarn hat in aygner Person Ao. domini 1454 (No. 1276); eines ungenannten Begleiters des Herzogs Wilhelm von Sachsen Reise nach dem h. Lande 1461 (No. 337); Ulrich Lemans von St. Gallen Beschreibung seiner Reise nach dem gelobten Lande 1472 (No. 692), und Sebolt Rieters Beschreibung seines im J. 1479 mit Hans Tucher von Nürnberg nach dem h. Land gemachten Reise (No. 378).

Die Reiselitteratur der neueren Zeit eröffnet der bekannte *Ludovico di Varthema*[37]), dessen bis nach Indien aus-

---

the addition of a Commentary. By Colonel *Henry Yule*. London, Hakluyt Society 1864, 68 S. 8. Vgl. the Reader 1863 no. 48 p. 630 und the Saturday Review 1864 March 5 p. 291 f.

234) Pilgerfahrt eines Augsburgers nach dem h. Lande i. J. 1385, von ihm selbst beschrieben, Ausland 1865 no. 39 p. 917—919.

35) Der Orient. Ein Bericht vom Niederrhein aus dem Ende des 14. Jahrh. Mitgetheilt von Dr. *L. Ennen*. Forts. u. Schluss, Orient u. Occident von Th. Benfey I, 4 (1862) p. 627—646. Vergl. meinen Bericht für 1859—61 no. 197.

36) Bruder *Felix Faber's* gereimtes Pilgerbüchlein von *Ant. Birlinger*. München, Fleischmann 1864, 31 S. gr. 8. (9 Ngr.) Die Autorschaft ist nicht sicher, vgl. Bechstein in Pfeiffers Germania IX Heft 3.

37) The travels of *Ludovico di Varthema* in Egypt, Syria, Arabia Deserta and Arabia Felix, in Persia, India, and Ethiopia. A. D. 1503 to 1508. Translated from the original Italian edition of 1510, with a preface, by *John Winter Jones*; and edited, with notes and introduction, by *George Percy Badger*. London, Hackluyt Society 1864, S. 8. Vgl. the Reader 1864 No. 70 p. 546 f.

gedehnte Reisen für die Hackluyt Society nach dem Italiänischen englisch übersetzt und erläutert worden sind. Der durch seine Tüchtigkeit anziehende Reisebericht des wackern, mit Rauwolf 1573 nach der Levante ziehenden *Ulrich Krafft* von Augsburg, dessen vollständige Veröffentlichung in No. 61 der Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart wir Hassler verdanken, ist in geschickter Weise von *Cohn*[238]) für ein weiteres Publicum der Gegenwart bearbeitet worden: die heutigen Bankerottöre mögen sich wundern zu lesen, dass diesem deutschen Manne nach dem Scheitern der syrischen Handelsanlage Frömmigkeit, Treue, Naivetät des Humors und offner freudiger Sinn für das Leben und Treiben der fremden Menschenwelt nicht abhanden kommt. Wenig später fällt der anders geartete Missionsbericht Leonard Abels, Bischof von Sidon[39]) vom J. 1583 (gest. 1605 wie Zotenberg verbessert); deutsches Wesen tritt uns wieder frisch anmuthend aus den gleichzeitigen uns ebenfalls durch *Hasslers* treue Neigung geschenkten Reisen *Kiechels*[40]) aus dem J. 1583—88 entgegen, deren Text nach zwei Ulmer und einer Münchener Hs. gegeben ist.

Reisen des 17. und 18. Jahrhunderts sind nicht nachträglich oder von Neuem veröffentlicht worden; wir treten daher in das 19. ein, und es mögen zunächst diejenigen von den allgemeinen orientalischen Reisewerken genannt werden, welche vorzugsweise Vorder-Asien, einschliesslich Aegyptens, also die Levante im weiteren Sinne behandeln. Den Engländern bleibe das Recht, als das erste Touristenvolk genannt zu werden. In neuen Ausgaben erhalten wir *Curzon's*[41]) zuerst 1835 erschienenes, immer noch für Litteratur- und Handschriftenkunde wichtiges Werk und *Thackeray's*[42])

---

238) Ein deutscher Kaufmann des sechszehnten Jahrhunderts. *Hans Ulrich Krafft's* Denkwürdigkeiten bearbeitet von Ad. Cohn. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1862, VIII u. 520 S. 8. (n. 2 ℛ 8 Ngr.) Vergl. über das Original meinen Bericht für 1859 bis 1861 No. 999 und zu der Bearbeitung Brockhaus' Centralanz. 1862 p. 143; Ehmck im Bremer Sonntagsbl. 1863 No. 2 p. 13 f.

39) Une mission religieuse en Orient au seizième siècle. Relation adressée à Sixte-Quint par l'Evêque de Sidon (*Léonard Abel*), traduite et annotée par *Adolphe d'Avril*. Paris, B. Duprat et Challamel aîné 1866, 45 S. 8. Vgl. Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 12 p. 185.

40) Die Reisen des *Samuel Kiechel*. Aus drei Hss. herausgegeben von Dr. *K. D. Hassler*. (Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart. Bd. LXXXVI.) Stuttgart 1866, 2 Bll. u. 484 S. gr. 8. Vgl. Ausland 1867 No. 52 p. 1238 f. Im J. 1820 hatte das Morgenblatt Auszüge gebracht, vgl. Toblers Bibliogr. p. 83.

41) Visit to the monasteries of the Levant. By Hon. *Robert Curzon*, jun. 5th. edition. London, Murray 1865, XXIII u. 367 S. 8. (7 sh. 6 d). Vgl. über frühere Ausgaben Toblers Bibliogr p. 155.

42) Notes of a journey from Cornhill to Grand Cairo by way of Lisbon, Athens, Constantinople, and Jerusalem, performed in the Steamer of the Peninsular and Oriental Company, by *W. M. Thackeray*. 3rd edition, with 16 illustrations. London, Smith & Elder 1864, VIII u. 208 S. 8. (4 sh.).

Skizzenbuch vom J. 1846 mit seinen scharfen Zeichnungen. Einzelnes Neue (besonders aus Hebron) bringt die 1862 unternommene Reise des Prinzen von Wales[243]), welche *Stanley*[44]) als Chorherr von Canterbury mit seinen Predigten und als bereits durch eine frühere Reise (1853) des Landes kundig mit seiner Unterweisung begleitet; derselben fürstlichen Reise verdanken wir die schönen Photographien *Bedford's*[45]). Miss *Cobbe*[46]) hat ihre früher in Fraser's Magazine veröffentlichten Schilderungen und Betrachtungen zusammengestellt, aus denen Jerusalem und Balbek besonders lebendig hervortreten; flüchtig berichtet *Cooke*[47]); des vollständigen Mangels der Autopsie verdächtig schreibt *Eddy*[48]) für das jugendliche Interesse; authentischer, wenn auch im Wesentlichen an weitere Kreise sich wendend *Ferguson*[49]), *Tilley*[50]), *Brocklebank*[51]) und *Hill*[52]); seine mehr erbaulichen, bereits 1844 gedruckten Erinner-

---

243) Early years of Prince of Wales, including travels in the East. 2nd edition, in which is recorded all leading events up to the twenty-first birthday of His Royal Highness. By A. London, Whittaker 1863, 222 S. 8. ($2^1/_2$ sh).

44) Sermons preached before His Royal Highness the Prince of Wales, during his tour in the east in the spring of 1862, with notices of some of the localities visited. By *Arthur Penrhyn Stanley*. London: Murray 1863, XVIII u. 232 S. 8. (9 sh.). Vergl. The Reader 1863 no. 12 p. 279.

45) The Holy Land, Egypt, Constantinople, Athens, etc. A series of 48 phothographs, taken by *Francis Bedford* for H. R. H. the Prince of Wales during the tour in the East... with descriptive text and introduction, by W. *M. Thompson*. London, Day 1865, VIII u. 99 S. 4. (42 sh.)

46) Cities of the past. By *Frances Power Cobbe*. London, Trübner & Co. 1864, 216 S. 8. ($3^1/_2$ sh.). Vgl. The Reader 1864 no. 57 p. 129 f. und Westminster Review 1864 April p. 578.

47) Journey due East. Being the journal of a five months' trip to Lower Egypt, Palestine, and Turkey, in the winter of 1862—3, returning by Athens and Rome to London. By *Chr. Cooke*. With maps and illustrations. London, Hall, Smart & Allen 1864, XXVII u. 278 S. 8. ($6^1/_2$ sh.). Vergl. The Reader 1864 no. 67 p. 452 f.; Athenaeum 1864 Apr. 16 p. 541 f.; Westminster Review 1864 Juli p. 213.

48) Walter's tour in the East. By *D. C. Eddy*. Vol. I: Walter in Egypt; Vol. II: W. in Jerusalem; Vol. III: W. in Samaria; Vol. IV: W. in Damascus; Vol. V: W. in Constantinople. Illustrated. New-York 1864—65, 222, 220, 223, 220 u. 222 S. 16. (25 sh.).

49) Sacred scenes; or, Notes of travel in Egypt and the Holy Land. By *F. Ferguson*. Glasgow, Adamson 1864, 400 S. 8. (5 sh.)

50) Eastern Europe and Western Asia. Political and social sketches on Russia, Greece and Syria. By *Henry Arthur Tilley*. With illustrations. London, Longman 1864, XI u. 374 S. 8. ($10^1/_2$ sh.). Vgl. The Reader 1864 no. 67 p. 452 f.; Athenaeum 1864 Apr. 16 p. 541 f.; The Saturday Review 1864 June 4 p. 691 f.

51) Continental and oriental travels: being excursions in France, Italy, Egypt, Sinai, Palestine, and Syria. With biblical elucidations and historical notes. By *John Brocklebank*. Leeds, Walker; London, Hamilton 1865, XII u. 339 S. 8. (5 sh.).

52) Travels in Egypt and Syria. By *S. S. Hill*. London, Longmans 1865, XVI u. 455 S. 8. (14 sh.). Vgl. Westminster Review Vol. 29 No. 67 (1866 Jan.) p. 246; Athenaeum 1865 Oct. 28 p. 571 f.; Reader 1865 No. 150 p. 538; Saturday Review 1865 No. 4 p. 588 f.

ungen auf Grund einer Reise im J. 1842 erneuert *Fisk*[253]). *Stanley*[54]) stellt Beiträge von mehreren mit weiteren Intentionen zusammen; *Upham*[55]) theilt in lebendiger Briefform, *Black*[56]) mit stark hervortretender geistlicher Färbung, *Macleod*[57]) unter Beigabe treuer Illustrationen, *Miles*[58]) in populärster Weise seine Reiseerfahrungen mit, welche bei den meisten sich zugleich auf Süd-Europa beziehen. Die Schilderungen von der Verfasserin der 'Chronik der Familie Schönberg Cotta'[59]) beruhen wohl nicht auf eigener Anschauung, sondern auf einem sehr sinnigen Compilations- und Darstellungstalent.

Aus der französischen Litteratur ist eine geringere Zahl von Werken anzuführen. Neu herausgegeben finden wir die Reiseberichte von *Beluze*[60]), *Rousseau*[60a]) und dem unglücklichen excentrischen *de Nerval*[61]); durch eine holländische Uebersetzung werden uns die geistreichen Aufzeichnungen der Fürstin *Belgiojoso*[62]) wieder in Erinnerung gebracht. Zum ersten Male erscheinen

---

253) Pastor's Memorial of Egypt, the Red Sea, the wildernesses of Sin and Paran, Mount Sinai, Jerusalem, and other principal localities of the Holy Land. With brief notes of a route through France, Rome, Naples, Constantinople, and up the Danube. By Rev. *George Fisk*. New edition. London, Warne 1865, XII u. 316 S. 8. m. Portr. (5 sh.) Vergl. Toblers Bibliogr. p. 165 und Saturday Review 1865 Nov. 4 p. 588 f.

54) The East and the West: our dealings with our neighbours. Essais by different hands. Edited by the Hon. *Henry Stanley*. February 1865. London, Hatchard 1865, V u. 271 S. 8. (7 sh. 6 d.) Vgl. Westminster Review 1865 July p. 241 f.

55) Lettres aesthetic, social, and moral, written from Europe, Egypt, and Palestine. By *Thomas C. Upham*. Philadelphia 1865, 600 S. 8. (15 sh.)

56) A hundred days in the East: a diary of journey to Egypt, Palestine, Turkey in Europe, Greece, the isles of the Archipelago, and Italy. By the Rev. *A. Pollok Black*. London, Shaw & Co. 1866, 625 S. 12. (7 sh. 6 d.) Vgl. Public Opinion 1866 Febr. 24 p. 203; Athenaeum 1866 Febr. 10 p. 199.

57) Eastward. By *Norman Macleod*. With 70 illustrations from photographs. London, Straham 1866, VIII u. 305 S. gr. 8. (14 sh.) Vgl. Athenaeum 1866 Febr. 10 p. 199; Westminster Review 1866 April p. 546.

58) Egypt, and a journey to Palestine. By Lieut. Col. *B. H. Miles*. Ch. I—IX, Colburn's New Monthly Magazine No. 541—550 (1866).

59) Wanderings over Bible lands and seas. By the author of „Chronicles of the Schönberg-Cotta Family" etc. New edition, with photogr. London, Nelson 1865, 301 S. 8. (6 sh.)

60) Pérégrination en Orient et en Occident. Par l'abbé *Beluze*. 3e éd. T. 1. Paris, Lethielleux 1864, 516 S. 8.

60a) Voyage en Syrie et en Palestine et dans les Echelles du Levant en 1809, et retour en France par la Sicilie et l'Italie en 1820, par *Edme Rousseau*. Limoges, Barbou 1864, 76 S. gr. 12. (gehört zur Bibliothèque chrétienne et morale.)

61) Oeuvres complètes. Voyages en Orient par *Gérard de Nerval*. Deux vols. Paris, M. Lévy 1867, 1004 S. in 18-jésus. Vgl. F. Béchard in La Situation vom 29. Juli 1867.

62) Reisherinneringen uit Klein-Azië, Syrië en Palestina. Naar het Fransch van *Christine Vorstin van Belgiojoso*. Met een voorberigt *van E. J. P. Jorissen*. Groningen, Noordhoft 1863, 8 u. 318 S. 8. (2 fl. 90 c.).

de Gatines [263]) mit Bruchstücken, *Schickler* [64]) in frischer und zugleich gebildeter Natürlichkeit, *Gabryel* [65]) gesund beobachtend, *Paul* [66]) und *Poiret* [67]) mit dem gewöhnlichen Dilettantismus, und mit kurzen Reisenotizen eine ungenannte Marquise [68]). Die Pilgerfahrten werden Veranlassung zu Reiseschilderungen, welche hin und wieder charakteristisches Detail darbieten; *de Guinaumont* [69]), welcher den am 23. August 1853 von Marseille abgegangenen Pilgerzug leitete, und *de Macedo* [70]) gehören in diese Kategorie. Andere aus dem französischen Adel hervorgegangene für die archäologische oder geographische Erkenntniss des h. Landes wichtig gewordene Reisende werden uns bei der Besprechung Palästinas begegnen; auch mögen die mehr medicinisch oder naturwissenschaftlich beobachtenden *Godard* [71]) und *Martinès* [72]) hier nicht ungenannt bleiben.

Deutschland hat an dieser Stelle mehr Namen aufzuweisen als Frankreich; obgleich seine Bewohner nicht als ein eigentliches Reise-

263) Journal d'un voyage en Orient, par *C'. de Gatines*, Revue de l'Orient XIV, 1862 p. 43 f. 108 f.

64) En Orient. Souvenirs de voyage, 1858—1861, par *Ferdinand Schickler*. Paris, Michel Lévy 1863, 394 S. in 18-jésus. (3 fr.) Vgl. Journ. des Sav. 1863 p. 672 f. und Brugsch in seiner Zeitschrift für Aegypt. Sprach- u. Alterthumskunde 1863 n. 1 p. 11 f.

65) Danube, Nil et Jourdain. Souvenirs et impressions de voyage par *L. Gabryel*. Trois vols. Paris, Dentu 1865, XII u. 434 S. in 18-jésus. (6 fr.) Vgl. Saturday Review 1865 p. 388.

66) Journal de voyage: Italie, Egypte, Judée, Samarie, Galilée, Syrie, Taurus Cicilien, Archipel grec. Par *Léon Paul*. Paris, Libr. française et étrangère 1865, 333 S. 12. (2 fr. 50 c.)

67) Mon voyage en Orient, Égypte, lieux saints, la Syrie et Constantinople. Par *Fréd. Poiret*. Paris, Impr. Lahure 1865, IV u. 208 S. 8.

68) Esquisse de voyages (1862—1863), Égypte et Nubie, Palestine et Syrie, Constaninople, etc. Par Mme la marquise *de L.* Metz, Impr. Rousseau-Pallez 1866, 98 S. 8.

69) La Terre Sainte, la Syrie, le Liban, Rhodes, Smyrne, Constantinople, la Grèce, les Îles ioniennes, Malte, l'Égypte et la Nubie. Par *Henri de Guinaumont*. Trois vols. Paris, Douniol 1867, XII u. 1607 S. 18-jésus. Vgl. Etudes religieuses, histor. et littéraires vom Mai 1867, und E. Gaillard in L'Union vom 7. Sept. 1867.

70) Pèlerinage aux lieux saints suivi d'une excursion dans la Basse Égypte, en Syrie et à Constantinople. Par *A. de Macedo*. Bruxelles et Paris, Lacroix, Verboeckhoven & Co. 1867, 495 S. 8. (7 fr. 50 c.) Vgl. Ph. Wolff in Liebners u. A. Jahrbb., f. Deutsche Theol. XIII (1868) p. 740.

71) Egypte et Palestine. Observations médicales et scientifiques par le Dr. *Ernest Godard*. Avec une préface *de M. Charles Robin*, membre de l'Institut. Paris, Masson 1867, XXXI u. 438 S. 8. Nebst Atlas von 24 Tff. (24 fr.) Vgl. Ph. Wolff in Jahrbb. für Deutsche Theol. XIII (1868) p. 741 und: La science en Orient. Courtes observations rétrospectives à propos de 'Egypte et Palestine', de feu le dr. Ernest Godard. Par *Ollivier Beauregard*. (Extr. du 'Progrès'). Bordeaux, Impr. Lavertujon 1867, 23 S. 8.

72) Du Spitzberg au Sahara. Étape d'un naturaliste au Spitzberg, en Laponie, en Ecosse, en Suisse, en France, en Italie, en Orient, en Egypte et en Algérie, par *Charles Martinès*. Paris, Baillire 1865, XVI u. 619 S. 8. Vgl. Journal des Sav. 1865 Nov. p. 723. Auch bereits in das Deutsche übersetzt: Von Spitzbergen zur Sahara. Stationen eines Naturforschers in

volk gelten können, sinnt doch einer von ihnen, *Zimpel*[273]), der seit lange Jerusalemische Topographie getrieben hat, etwas phantastisch über die Verbindung zwischen todtem Meer und Mittelmeer u. s. w. nach. Den deutschen Handwerksburschen sogar führt seine besondere Romantik und die polizeilich eingetretene Unmöglichkeit, im Heimatlande erfolgreich zu fechten, auf levantinischen Wanderpfad: leider ist unsere Schriftstellerzunft dehnbar genug, um auch Contingente aus diesem Kreise zulassen zu müssen. Der seit 1834 bekannte Wagnergeselle *Döbel*[74]) und der Schlossergesell *Mehnert*[74a]) haben sich in der Gattung litterarischer Bettelbriefe versucht. Die Träger der achtungswerthen Namen, welche ich so unmittelbar nach diesen nenne, mögen mir eine solche Nachbarschaft verzeihen; auch sie ist ja charakteristisch. *Petermanns*[75]) umfassenderes Reisewerk ist in einer neuen Titelauflage ausgegeben worden; das geistvoll frische Skizzenbuch von *Alban Stolz*[76]), zuerst 1857 nach der Reise von 1855 gedruckt, in einer dritten Ausgabe erschienen. Gleich ihm durch ihr Glaubensbekenntniss auf Achtung der Tradition gewiesen, aber wie er trotzdem nüchtern und realistisch besonnen beobachtend erscheinen *Reinke*[77]) und *Sepp*[78]), letzterer ausgezeichnet durch eine

---

Spitzbergen, Lappland ... Autorisirte u. unter Mitwirkung des Vfs. übertragene Ausgabe für Deutschland. Mit Vorwort von *Carl Vogt*. Aus d. Franz. von *A. Bartels*. Bd I. II. Jena, Costenoble 1868, XXVI u. 687 S. gr. 8. (n. 3 ℛ. 20 Ngr.) Vgl. Schucht in Bll. f. lit. Unterh. 1868 No. 47 p. 742 f.

273) Strassen-Verbindung des mittelländischen mit dem todten Meere u. Damascus über Jerusalem mit Heranziehung von Bethlehem, Hebron, Tiberias, Nazareth u. s. w. Von *Ch. F. Zimpel*. Frankfurt a. M. 1865, 47 S. 8. m. einem Plane in fol. (n. 8 ngr.) Vgl. Toblers Bibliogr. p. 185 f.

74) Des Wagnergesellen *E. Chr. Döbel* Wanderungen im Morgenlande. Zwei Bände. Berteroda 1863, 8. Vgl. über die früheren ebenfalls colportierten Ausgaben Toblers Bibliographie p. 156.

74a) Eines jungen Handwerkers Reisen in Europa, Asien und Afrika, gethan in den J. 1855–1865. Eine getreue Schilderung dessen, was ich als Wanderer, italienischer Legionär und Missionszögling in Deutschland, ... der Türkei, Anatolien, den Inseln Rhodus u. Cypern, Syrien, Palästina mit Bethlehem etc. und dem Wunderlande Aegypten gesehen u. erlebt. Von *Oswald Mehnert*, Zwei Bde. Dresden, Selbstverlag 1865, IV, 513 u. XI S. gr. 8. m. 1 Photogr.

75) Reisen im Orient von *H. Petermann*. Zwei Bde. 2. (Titel-) Ausg. Leipzig, Veit & Co. 1865. XXII u. 880 S. gr. 8. M. Titelbild u. einer Karte von Kiepert. (3 ℛ.) Vgl. meinen Bericht für 1859–61 No. 183.

76) Besuch bei Sem, Ham und Japhet oder Reise in das h. Land. Von *Alban Stolz*. 3. Aufl., um ein gutes Stück vermehrt. Freiburg im Br., Herder 1864, 567 S. 12. (2 fl. rh. = 1 ℛ. 6 Ngr.)

77) Aus dem Orient. Von *L. Reinke*. Münster, Theissing 1864, 340 S. 16. (n. 1 ℛ.). Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1865 No. 21 p. 183. und Ph. Wolff in Jahrbb. f. Deutsche Theol. XII (1867) Heft 3 p. 546.

78) Jerusalem und das h. Land oder Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Aegypten von (*J. N.*) *Sepp*. Bd. I. II. Schaffhausen, Hurter 1862–63, 781 u. 784 S. gr. 8. mit Holzschn. (in 7 Lieff. à $1\frac{1}{2}$ ℛ.) Vgl. über die beiden ersten Lieff. Lit. Centralbl. 1862 No. 25 p. 506 f.; über das Weitere ebend. 1864 No. 26 p. 611 f. u. No. 34 p. 798 f.; sonst. auch Lit. Handweiser 1862 No. 1 p. 17; besonders aber Toblers Bibliogr. p. 173.

Reihe werthvoller Detailforschungen. Lediglich als Pilger haben dagegen *Schrey*[279]) und *Kränzle*[80]) geschrieben. Durchaus wirklichen Reiseinteressen dient *Schäfli*[81]), der uns nach der Türkei, Baghdad und Baçra führt, und *Schuchardt*[82]), welcher mit seinen sehr lebhaft dargestellten Reiseerfahrungen allerlei ebenso gewissenhafte als anspruchslose Studien verbunden hat. Durch dieselbe Anspruchslosigkeit zeichnen sich die durch ihre Ausdehnung auf den oberen Nil werthvollen Mittheilungen des Kaufmanns *Binder*[83]) aus; werthlos ist *Seiferts*[84]) auf eine Reise von etwa 1853 zurückgehende Schrift; angenehmer wenigstens die Briefe von *Scherer*[85]). Durch ihre geologischen Beobachtungen bedeutend sind die Mittheilungen von *Fraas*[86]). Endlich mögen hier auch, weil auf eigne Anschauungen beruhend, die geistvoll wenn auch bisweilen zu phantastisch hingeworfenen Landschaftsgemälde von *Braun*[87]), auf denen sich für uns besonders interessant die Ge-

279) Pilger-Reise in das h. Land und nach Aegypten. Von *Georg Schrey*. Salzburg (Glonner) 1865, 98 S. gr. 16. (n. 1/4 Pf.).

80) Reise nach Jerusalem über Wien, Constantinopel, Aegypten und zurück über Damaskus, Neapel und Rom in Pilgerbriefen von *Joh. Kränzle*. Augsburg, Kranzfelder 1867, 370 S. 8. (1 fl. 48 Xr. rh.). Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1848 no. 28 p. 224.

81) Reisen in den Orient. Von Dr. *Alex. Schäfli*. Mit 1 (lit.) Karte. (Mittheilungen schweizerischer Reisender Heft 2). Winterthur, Wurster & Co. 1864, III u. 157 S. gr. 8. (1 Pf.).

82) Orientalische Reise-Bilder. Andeutungen und Anleitungen, um in kurzer Zeit und für wenig Geld recht viel Orientalisches kennen zu lernen von *Theod. Schuchardt* (In 4 Heften). Heft 1—4. Leipzig, Leiner 1864, 319 S. gr. 8. (à 1/4 Pf.). Danach: Die Aegypter der Gegenwart, Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1864 No. 52 p. 832 f.

83) Mittheilungen des Herrn *Franz Binder* über seine Reise im Orient u. sein Leben in Afrika, in Transsilvania (Beiblatt zum Siebenbürger Boten) 1862 no. 17—22; daraus besonders abgedruckt Hermannstadt, Steinhauser 1862, 34 S. gr. 8. (1/3 Pf.). Vgl. den Auszug in Petermann's Geogr. Mitth. 1864, V p. 168—171: 'Ein Deutscher Kaufmann am Oberen Nil'.

84) Reise von Deutschland nach Ungarn, Italien, der Türkei, Klein-Asien, Syrien, Palestina, Aegypten, Griechenland, der Schweiz und Frankreich. Bearbeitet und herausgegeben von *C. Seifert*. Dresden, Selbstverlag 1864, IV u. 369 S. 8. m. 2 Steindrucken. Vgl. Toblers Bibliogr. p. 188.

85) Reisen in der Levante in den Jahren 1859—65. In Briefen an Freunde von *H. Scherer*. Frankfurt a. M., Winter 1866, VII u. 446 S. 8. (n. 1 Pf. 6 Ngr.) Vgl. Bll. f. lit. Unterh. 1866 No. 38 p. 539 f. und Köln. Ztg. 1865 No. 307.

86) Aus dem Orient. Geologische Beobachtungen am Nil, auf der Sinai-Halbinsel und in Syrien. Von *Oscar Fraas*. (Zuerst in den Würtemberg. Naturwissenschaftlichen Jahresheften 1867 Heft 2—3.) Stuttgart, Ebner & Seubert 1867, 222 S. 8. mit 4 lith. Tff. u. eingedr. Holzschn. (n. 1 Pf. 14 Ngr.) Vgl. Augsb. A. Ztg. 1868 No. 26 Beilage; Lit. Centralbl. 1868 No. 25 p. 667 f.; Ausland 1868 No. 12 p. 271—274; Ph. Wolff in Jahrbb. f. Deutsche Theol. XIII (1868) Heft 1 p. 161 f.

87) Historische Landschaften. Von *Jul. Braun*. Mit 3 (lithogr.) Tff. Stuttgart, Cotta 1867, IV u. 410 S. gr. 8. (3 fl. 30 Xr. rh. = 2 Pf.). Vgl. Kath. Allg. Lit.-Ztg. 1867 No. 16 p. 130 f. — Vergl. schon früher: Die bedeutsamsten Ruinenplätze Asiens. Von *Julius Braun*, Westermanns Illustr. Monatsh. XVI 1864 no. 92 p. 188–196, no. 94 (Juli) p. 428—437, No. 95 p. 540—550.

stalten Abrahams, Moses und Hannibals abheben, ebenso die Bilder von *Löffler* mit dem frischen Text von *Busch*[288]) genannt werden.

Die übrigen europäischen Nationalitäten haben die levantinische Reiselitteratur nur wenig bereichert. Aus Belgien ist der Anfang eines Werkes von *van Ertborn*[89]) gekommen, aus Dänemark eines von *Schmidt*[90]); aus Schweden sind neben den allgemeinen Reisenotizen von *Frederike Bremer*[91]), deren den Vorderorient betreffende Abschnitte in einer bequemen französischen Bearbeitung vorliegen[92]), noch *von Kraemer*[93]) und der mit unverdientem Beifall aufgenommene *Bescow*[94]) anzuführen. Russland, obwohl es in einer organischen Verbindung mit der vorderasiatischen Christenheit steht, hat nur die französisch geschriebenen Reisememoiren eines nicht genannten im Frühling 1860 Alexandrien, Cairo, Jerusalem und Damaskus besuchenden Fürsten[95]) und die Aufzeichnungen *Dochturoff's*[96]) gebracht, den keine fromme Absicht, sondern der kaiserliche Auftrag in Arabien Pferde zu kaufen, über Palästina führte.

Auch in der Reiselitteratur, welche Persien, das innere und hintere Asien in den Kreis ihrer Darstellung zieht, behauptet England noch einen natürlichen Vorrang: von hier erhielten wir *Polling-*

---

288) Bilder aus dem Orient. Nach der Natur gezeichnet von *A. Löffler* u. mit beschreibendem Text begleitet von *M. Busch*. Lief. 1—12. Triest, Direction des öster. Lloyd 1863—64, 32 Stahlstiche und 108 S. Text fol. (à 12 ngr.). Auch mit französischem Text: L'Orient pittoresque. Publication artistique dessinée d'après nature par *A. Löffler* et accompagnée du texte descriptif du Dr. *Maur. Busch*. Livr. 1—16. Ebend. 1865, 32 Stahlst., u. IV, 108 S. Text fol. (à n. 12 Ngr.). Vgl. The Reader 1863 No. 14 p. 339 f.

89) Souvenirs et impressions de voyage en Orient par le baron *Octave van Ertborn*. (Auf dem Umschlage als: '1er volume. Egypte' bezeichnet). Anvers, Van Mol & Van Loy 1867, 8.

90) Reise i Graekenland, Aegypten og det hellige Land ved *Vald. Schmidt*. Kjöbnhavn, Wöldikes 1863, 2 Bll. u. 450 S. gr. 8. ($2^1/_2$ ℛ).

91) Leben in der Alten Welt. Tagebuch während eines vierjährigen Aufenthalts im Süden u. im Orient. Von *Frederike Bremer*. Aus d. Schwed. Th. 1—16. Leipzig, Brockhaus 1862—63, 8. (à 10 Ngr.). Vgl. über Th. 12—16 Bll. f. lit. Unterh. 1864 no. 41 p. 752—758.

92) Abrégé des voyages de Mlle. *Bremer* dans l'ancien et le nouveau monde par Mlle R. *Du Puget*. Palestine et Turquie. Paris 1865, 310 S. 16. (3 fr.).

93) En vinter i orienten. Reseanteckningar från Egypten, Nubien, Sinai och Palestine of *R. v. Kraemer*. Med 29 planscher och 1 Karta. Stockholm 1866, VII u. 399 S. 8. (5 rd. 50 ö.).

94) Reseminnen från Egypten, Sinai og Palestina, 1850—1860. Af E. *G. Bescow*. Med 15 planscher og 2 kartor, den ena öfver Egypten och den Sinaitiska halfön, den andra öfver det heliga landet. 5te upplag. Stockholm 1867, 431 S. 12.

95) En Orient. Impressions et réminiscences. Deux volumes. St.-Pétersbourg, Schmitzdorff 1867, V, 526 u. 507 S. 8. ($5^1/_3$ ℛ). Vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 23 p. 606 f.

96) Поѣздка на Востокъ u. s. w. (Wanderung in den Orient. Von *M. N. Dochturoff*.) St. Petersburg 1863, 8.

tons[297]) und *Usshers*[98]) besonders eranische Gebiete berührende Darstellung. Bis nach Indien greift des französischen Grafen *de Panisse*[99]) Reise; dagegen überschreiten die westeranischen Gebiete nicht die mehr naturwissenschaftlichen Forschungen der beiden Deutschen *Kotschy*[300]) und *Abich*[1]). In Hinter- und Südasien bewegen sich die Reiseberichte *Thomson's*[2]) (diese auch den malaiischen Archipel betreffend, bereits in zweiter Auflage) und die bis nach Neu-Seeland reichenden der Miss *Muter*[3]); der Holländer *Bake*[4]) bietet sehr flüchtige Schilderungen aus China und dem Archipel; eingehender berichtet von Indien über den Archipel bis nach China *Devay*[5]); die hinterasiatischen Reisen seines Landsmanns Berlandier bespricht *Billot*[6]).

Wenn wir in den bisherigen Gruppen der Reiselitteratur neidlos und dankbar dem englischen Namen die erste Stelle einräumten, nennen wir dagegen unter den Werken, welche ganz Asien oder bedeutende Theile desselben nebst der angränzenden polyne-

---

297) Half Round the Old World. Being some account of a tour in Russia, the Caucasus, Persia, and Turkey, 1865—66. By Viscount *Pollington*. London, Moxon 1867, 403 S. 8. with maps (14 sh.). Vgl. Athenaeum 1867 March 30 p. 419 f.

98) A journey from London to Persepolis including wanderings in Daghestan, Georgia, Armenia, Kurdistan, Mesopotamia and Persia. By *J. Ussher*. London, Hurst and Blackett 1865, 716 S. 8. (42 sh.).

99) La Russie, la Perse, l'Inde. Souvenirs de voyage par le Comte *de Panisse* 1865—1866. Paris, Impr. Jouaust 1867, 423 S. in 18. jésus.

300) Ueber Reisen und Sammlungen des Naturforschers Dr. *Th. Kotschy* in der asiatischen Türkei, in Persien und den Nil-Ländern. Wien, Jacob und Holzhausen 1864, 46 S. 8.

1) Quelques-uns des résultats de mes derniers voyages de l'année passée en Géorgie et dans les régions voisines. Par *Abich*, Bulletin de l'Acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg T. VI (1863) p. 119—125 und damit fast ganz identisch: Quelques résultats de mes voyages en Géorgie, en Turquie et en Perse en 1862. Par *Abich*, Bulletin de la Soc. géologique de France 2. série T. XXI (1865) p. 213—220.

2) Some glimpses into life in the far East. By *J. S. Thomson*. 2nd ed. London, Richardson 1865, XI u. 332 S. 8. (10 sh. 6 d.) Dazu: Sequel to Some Glimpses etc. Ebend. 1865, XLI u. 313 S. 8. (10 sh. 6 d.). Vgl. Athenaeum 1864 Febr. 20 p. 261 f.; Westminster Review 1864 April p. 576; Saturday Review 1864 Febr. 20 p. 235 f.

3) Travels and adventures of an officer's wife in India, China, and New Zealand. By Ms. *Muter*. Vol. 1. 2. London, Hurst and Blackett 1864, XVII u. 638 S. 8. (21 sh.). Vgl. Athenaeum 1864, 23. Jan. p 117 f. u. The Reader 1864 no. 54 p. 41 f.

4) Een vlugtige blik of Java, Saigoen, Zuidelijk China en Bombay. Door *R. W. J. C. Bake*. Arnhem, Willink 1863, 45 S. gr. 8. (fl. 0,60).

5) Journal d'un voyage dans l'Inde anglaise, à Java, dans l'archipel des Molucques, sur les côtes méridionales de la Chine, à Ceylan (1864). Par *Fr. Devay*. Avec 2 photogr. et 2 lithogr. Deux vols. Paris, Didot 1867, XXXII u. 883 S. 8. (14 fr.)

6) Notice sur M. Berlandier et ses voyages dans l'extrême Orient par *Fréd. Billot*. Aix, Makaire 1865, 31 S. 8.

sischen oder afrikanischen Welt in grösserem Zusammenhange umfassen, mit Stolz zuerst die Deutschen. Es ist in erster Linie die grosse Expedition der österreichischen Fregatte Novara[307]), deren uns speciell wichtige Ergebnisse für Anthropologie, Linguistik und Culturwissenschaft das gangbare wissenschaftliche Vorurtheil gegen Weltumsegelungen fast vollständig zerstören könnten, und in der lebendigen Darstellung *Carl v. Scherzers* das weiteste Interesse auch des grossen Publicums erregten, dass eine Volksausgabe der Reisebeschreibung in einer Auflage von 25,000 Exemplaren veranstaltet werden musste. Die für uns wichtigsten Punkte, welche diese erste österreichische Erdumseglungsexpedition berührte, sind besonders: das Kapland, wo Simonstown als die einzige muhammedanische Colonie dieses Gebietes, welche durch die von den Holländern aus dem Sundaarchipel herbeigezogenen 800 Malaien gebildet wird, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; die fast unbewohnten, durch ihren vulkanischen Charakter interessanten südindischen Inseln St. Paul und Amsterdam; Ceylon, Madras und die Nicobareninseln; Singapore, Batavia und Manila; Hongkong, Canton, Shanghai und die Inselwelt des Stillen Oceans. Die grossartigen Sammlungen, welche auf der vom April 1857 bis zum August 1859 währenden Fahrt gemacht wurden, bezogen sich nicht nur auf Naturgeschichte, wie es bei solchen Expeditionen zu geschehen pflegt, sondern Dank der Vielseitigkeit und Energie des durch eigenthümliche Schicksale und Studien vorbereiteten v. Scherzer besonders auch auf Culturgeschichte und Anthropologie im weitesten Sinne; wir werden weiterhin die schönen linguistischen Ergebnisse, wie sie *Friedrich Müller* mit durchdringendem Sprachsinn zusammengestellt hat, kennen lernen: auf die höchst interessanten Mittheilungen über Waarengattungen und nationalökonomische Verhältnisse zu achten wird allen den Orientalisten förderlich sein, welche in Lassens grosser dem indischen Alterthum zu Gute gekommener Weise das volle Leben der von ihnen studierten Nationalitäten über den Kreis der Handschriften hinaus zu erkennen wünschen. Die einen weit beschränkteren Kreis umschreibende, mit der nachher bei China und Japan zu erwähnenden preussischen Expedition zusammenhängende

307) Reise der österreich. Fregatte Novara um die Erde. Beschreibender Theil von *K. v. Scherzer*. Bd. 3. Wien, Gerold, 1862, VII u. 457 S. gr. 8. Mit vielen Holzschn. u. s. w. (n. 3 Thlr.) und bereits Bd. I—III, 2. Aufl. Mit 9 Karten, 65 Holzschn., 5 Beilagen; 15 Karten, 76 H., 2 Beil.; 11 Kart., 79 H., 2 Beilagen. Wien, Geralds Sohn 1864 66, IX, 384; VII, 448; VII, 450 S. gr. 8. *in engl. Einbd.* (à n 3 ℛ) Dasselbe in einer Volksausgabe in 30 Lief. Bd. I—II (jeder zu 15 Lief.). Ebend. 1863—65, X, 632; VII, 648 S. gr. 8. mit eingedr. Holzschn., 21 Holzschnitttaf., 3 Karten u. 5 Taf. u. Tabb. (à Lief. 6 Ngr.) Ueber den wichtigen linguistischen Theil der Novara-Publicationen s. unten No. 456; die naturwissenschaftlichen Partien müssen trotz aller Wichtigkeit hier übergangen werden.

Weltreise *Wilhelm Heine's* [308]) zeigt den geübten, malerisch sichern Blick des schon bei der Fahrt des Commodore Perry betheiligten, künstlerisch vorgebildeten Touristen grösseren Stils: das reiche Detail hat natürlich das officielle Werk voraus. Durch den Reichthum künstlerischer Anschauungen und einen in allen Situationen geistesgegenwärtigen Witz noch anziehender erscheinen *Eduard Hildebrandt's* [309]) von *Kossak* in glänzendem Feuilletonstil reproducierte, durch ausserordentliche Charakteristik sehr werthvolle Reiserinnerungen. 'Der Maler des Kosmos' hatte nach der ersten, Amerika geltenden Weltreise von 1844—45 den Orient schon 1851 besucht und nach einem kürzeren Aufenthalt in Nordafrika (besonders in Aegypten) in königlichem Auftrage Palästina studiert; wer das Glück gehabt hat, seine farbenglänzenden Aquarellen zu sehen, musste ohne Zweifel den vollen Eindruck des sonnigen Orients empfangen. Abgesehen von andern einzelnen Fahrten kommt aber hier als besonders wichtig in Betracht die fast zweijährige eigentliche Weltreise, welche der Künstler seit dem Herbst 1862 ausführte und deren Ergebnisse er in fast 300 Aquarellen, wie in zahlreichen mündlichen und schriftlichen, von Kossak geschickt bearbeiteten Ueberlieferungen niederlegte. Der Weg führt über Aegypten und Aden nach Indien, Ceylon, Hinterindien, China, Japan und den Philippinen; die mächtigen Centralstädte, wie die heilige Benares und die wunderliche Bangkok, treten kenntlich aus dem Glanz der südlichen Sonne und der tropischen Vegetation hervor; die Ruinen Indiens und Siams scheinen zu reden; die nachdenkliche Schlaffheit der Hindus, die hinterlistige Rührigkeit der Chinesen, die rasch orientierte Arbeitslust der Japanesen rücken uns aus den pikanten Anecdoten mit fast körperlicher Bestimmtheit nahe. Dagegen kommen *Geist's* [10]) Zusammenstellungen gar nicht in Betracht. Als merkwürdige Reiseschilderungen früherer Zeit von einem grösseren Theil Asiens mögen noch die jetzt erst gedruckten Aufzeichnungen zweier Ḥājjī's erwähnt werden [11]). Der eine aus Kargali im Oren-

---

308) Eine Weltreise um die nördliche Hemisphäre in Verbindung mit der ostasiatischen Expedition in den J. 1860 und 1861. Von *Wilhelm Heine.* Zwei Theile. Leipzig, Brockhaus 1864, XXII u. 593 S. gr. 8. ($3^1/_3$ Rp.) Vgl. Ausland 1864 No. 7 p. 161—165, Bl. für lit. Unterh. 1864 No. 3 p. 45—50.

9) *Ed. Hildebrandt's* Reise um die Erde. Nach seinen Tagebüchern und mündlichen Berichten erzählt von *E. Kossak.* Berlin, Janke 1867, XVIII und 1022 S. 8. ($4^1/_2$ Rp.)

10) Dr. *G. Geist's* Reisen, Abenteuer und Erlebnisse in Asien, Afrika und in den indischen Meeren. Mit Abbild. in Farbendruck. Lief. 1—6. (Vollst.) Dresden, Schöpff 1864. 278 S. gr. 8 Mit 5 lithogr. Taf. (à n. 5 Ngr.)

11) ايكى حاجى تنك رحلة نامه لارى برى حاجى اسماعيل بيك اوغلندين وينه برى حاجى محمد امين عمر اوغلندين روايت محمد اولنغان Kasan 1862, 4. Vgl. Dorn in Mélanges asiatiques V (1867) p. 620 No. 69.

burgischen Gouvernement stammende Ḥājjī Isma'īl ging 1751 über Bukhāra, Afghānistān und Indien nach Mekka, der andere aus Jankagischt im Kasanischen Gouvernement, Ḥājjī Muḥammed Amīn 1783 über den Kaukasus, die Türkei und Aegypten dahin.

Bei allen solchen ausgedehnten Reisen, auf welchen selbstverständlich sich nicht von selbst die Aufmerksamkeit der Reisenden specialisierend zu centralisieren vermag, sind bestimmte Fragestellungen von grösster Wichtigkeit. Die geographische Gesellschaft in Paris hat daher sehr richtig an d'Abbadie [312]) und Remy [13]) eigene Instructionen gestellt; *Lafond* [14]) formuliert die Fragen einer Weltreise; auch die Missionare bedürfen solcher Orientierungen [15]).

Zu einer zusammenfassenden Darstellung der durch diese ununterbrochenen allgemeinen und noch mehr durch die erst bei den einzelnen Länder zur Besprechung kommenden besonderen Reisen gewonnenen geographischen Resultate für den gesammten Orient schreitet man bei der undankbaren Schwierigkeit der Aufgabe nur ungern. Um so grösseres Lob verdienen *v. Klöden* [15a]) und *Daniel* [15b]), von denen der erstere in seinem Handbuche der Erdkunde eine grössere Fülle von eigentlich geographischen Daten, der andere ein lebensvolleres und harmonisches Culturbild geliefert hat. Was die neue verdienstliche Bearbeitung des Handbuchs von Stein und Hörschelmann bringt, soll an seiner besonderen Stelle hervorgehoben werden. Eine Zusammenstellung anderer Art haben *Eyriès* und *Jacobs* [16]) versucht, *Killough* [17]) ein gutes Panorama gegeben; *Cortambert's* [18]) neu aufgelegte, an Maltebrun anlehnende Schrift ist

---

312) Instructions pour les voyages d'exploration par *Antoine Abbadie*. (Extr. du Bulletin de la Soc. de géogr.) Paris, Impr. Martinet 1867, 39 S. 8.

13) Instructions données à M. Jules Remy, pour son voyage dans l'Inde, l'Himalaya, le Tibet, la Chine, le Japon et l'Océanie, Bulletin de la Soc. de Géogr. 5e série T. III (1862) p. 32 f.

14) Fragments de voyages autour du monde. Philippines, Chine, Malaisie, Polynésie, Mexique, etc. Par *Gabriel Lafond* (de Lurey). Paris, Impr. Voisvenel 1864, 234 S. 4. à 2 col. (2 f. 50 c. — Publications du Journal „Le Siècle.")

15) Pérégrinations en Europe, en Afrique, et au Japon, par X. M. B. missionnaire apostolique, chanoine de L. 4e et 5e. éd. Paris, Giraud 1865, X u. 479 S. 12.

15a) Handbuch der Erdkunde von *G. A. v. Klöden*. Bd. III. Asien, Australien, Afrika und Amerika. Berlin, Weidmann 1862, XII u. 895 S. gr. 8. (n. 3 ℛ)

15b) Handbuch der Geographie von Dr. *Herm. Adalb. Daniel*. I. Theil. Allgemeine Geographie. Die aussereuropäischen Erdtheile. 2. vielf. verb. Aufl. Leipzig, Fues 1866, XIV u. 944 S. gr. 8.

16) Voyage en Asie et en Afrique d'après les récits des derniers voyageurs. Par *Eyriès* et *Alfred Jacobs*. Paris, Furne 1866, IV u. 696 S. gr. 8.

17) Seize mille lieues à travers l'Asie et l'Océanie. Voyage exécuté pendant les années 1858—1861. Par le Comte *H. Russell Killough*. 1ère et 2de série. Paris 1866, 859 S. 8.

18) Description particulière de l'Asie, de l'Afrique, de l'Amérique et de l'Océanie. Par *E. Cortambert*. Nouvelle éd. Paris, Hachette 1865, 307 S. 12. (2 fr.)

ein einfaches gutes Schulbuch, was auch von *Raffy* [319]) zu gelten scheint. Sehr interessante und aus den immer noch entlegenen Quellen der chinesischen Litteratur geschöpfte Notizen über asiatische Geographie hat *Stanislas Julien* [20]) uns dargeboten; wir finden darunter Nachrichten über die Uiguren, Matuanlin's Beschreibung Indiens, Lin's Grundzüge einer allgemeinen Erdkunde und über die chinesisch-indischen Reisebeschreibungen.

Unmittelbarer ist die Ethnographie gefördert worden, deren Grundlegung immer auf asiatische Urgeschichte und Sprachenkunde zurückführen wird, wie man aus *de Labarthe's* [21]) Aperçu ersehen kann, der auch über die Fortschritte der orientalischen Ethnographie berichtet hat [22]). Je feindlicher sich bisweilen an dieser Stelle die Naturwissenschaft und die geschichtliche Sprachforschung begegnen, die Form des Racenschädels und das Gedankensystem, das darin durch Geschlechter heimisch gewesen ist, von einander abweichen: um so glücklicher fügt es sich, dass auf der einen Seite die physiologische und die sprachgeschichtliche Ethnographie in ihren besondern Richtungen sich einstweilen weiter entwickeln, auf der andern wissenschaftliche Kräfte von verschiedenen Standpunkten aus zu anthropologischen Vereinen sich zusammenfinden. Die Fortschritte der mit der Ethnographie so eng verbundenen Anthropologie in Frankreich hat *de Quatrefages* [23]) in einer auch für den Philologen lichtvollen Weise gezeichnet; besondere anthropologische Gesellschaften bringen in London und Paris das zerstreute massenhafte Material zusammen. Von der englischen liegen zwei Bände mit 44 längeren und kürzeren Abhandlungen vor [24]), von denen die Mehrzahl durch ihren specifisch naturwissenschaftlichen Charakter uns ferner liegen, andere dagegen um ihrer historischen oder sprach- und culturwissenschaftlichen Bedeutung willen unsere volle Aufmerksamkeit verdienen, wie *T. Bendyshe* über die Geschichte der

---

319) Lectures géographiques: Asie et Afrique. Par *C. Raffy*. Toulouse, Privat 1867, 535 S. 12. (3 fr.)

20) Mélanges de géographie asiatique et de philologie sinico-indienne par *Stanislas Julien*. Vol. I. Paris 1864, 339 S. 8. (in sehr kleiner Aufl. gedr.)

21) Aperçu général de la science ethnographique. Par *Charles de Labarthe*, Revue orientale et américaine T. 4. (1866) und besonders abgedr.: Paris, Maisonneuve 1866, 24 S. 8.

22) Rapport annuel sur les progrès d'ethnographie orientale par *Charles de Labarthe*. Lu à la Séance générale de la Section américaine le 26 févr. 1862. Paris 1862, 8.

23) Recueil de rapports sur les progrès des lettres et des sciences en France. — Rapport sur les progrès de l'anthropologie par *A. de Quatrefages*. Publication faite sous les auspices du Ministère de l'instruction publique. Paris, Impr. Impér. MDCCCLXVII, 570 S. lex. 8. Vgl. M. Briel im Courrier Français vom 14. Oct. 1867.

24) Memoirs read before the Anthropological Society of London, 1863—64. Vol. I. — 1865—66. Vol. II. London, Trübner 1865 und 1866, 542 u. X, 464 S. 8. (à 21 sh.)

Anthropologie, *Edw. Sellon* über den indischen Phallusdienst, *Vámbéry* über die Derwische, *J. Hunt* über die Stellung der Neger, welche überhaupt bei diesen Erörterungen sich besonderer Aufmerksamkeit erfreuen (vergl. die anatomischen Beobachtungen von *Th. B. Peacock* und *Gibb*) und *W. T. Pritchard* über die Viti-Inseln und ihre Bewohner. Die Pariser Société d' ethnographie besteht bereits seit 1859 und hat zunächst ihre Sitzungsberichte und Abhandlungen in der 'Revue orientale et américaine' und in einem kleinen 'Annuaire' veröffentlicht, nachher in einer besonderen Zeitschrift[325a]); die Herausgabe eines ersten Bandes von 'Mémoires ethnographiques' war vorbereitet. Die Discussionen der Gesellschaft betrafen theils allgemeine Punkte, wie die Classification der Völkergruppen, die Stellung der Sprachwissenschaft zur Ethnographie; theils einzelne Fragen, wie das Dravidische u. s. w. — Einen raschen aber anziehenden Ueberblick gewährt mit geschickter Combinierung des Linguistischethnographischen und des Culturgeschichtlichen *Diefenbach*[25]), nicht etwa ein geschlossenes System der Ethnographie, was auch der sehr bescheidene Titel nicht erwarten lässt. Das Morgenländische nimmt hier nur einen äusserlich nicht sehr ausgedehnten Raum, aber bei der Bedeutung desselben für die Grundfragen der, hier wenn auch aphoristisch so doch bisweilen geistvoll skizzierten Culturgeschichte eine um so wichtigere Stellung ein. Mit einer ausführlichen Darstellung, wenngleich sie sich auf die s.. g. Naturvölker beschränkt, kommt das grossartig angelegte und bedeutende, in Deutschland zum Schmerz des Verfassers, zugleich aber zur Beschämung seines Vaterlandes ziemlich wirkungslos gebliebene Werk von *Theodor Waitz*[26]) an verschiedenen Stellen

325a) Actes de la Société d'ethnographie constituée par deux décisions ministérielles. Recueil publié avec le concours de MM. Delondre, Martin de Moussy, Minoret, Oppert, de Rosny et Schwabe, par Léon de Rosny, Jules Sarazin et Charles de Labarthe. 2ième Série. — T. I. Paris, Amyot 1867, 2 Bll. und 396 S. gr. 8. Die „Comptes-rendus des séances de la Soc. d'Ethnogr. (1ère période)" T. I—II. Paris 1860–65. 8. liegen mir nicht vor. Früher war auch ein kleines „Annuaire de la Soc. d'Ethn. publié avec le concours de la Commission des travaux littéraires par Charles de Labarthe" 1—3. (Paris, Challamel ainé 1860—62) erschienen; ich weiss nicht ob mehr. Der mir näher bekannt gewordene dritte Jahrgang enthält ausser einigem Ethnographischen auch Japanesisches und Kaukasisches, was an seiner Stelle erwähnt werden soll.

25) Vorschule der Völkerkunde und der Bildungsgeschichte von *Lorenz Diefenbach*. Frankfurt a. M., Sauerländer 1864, XII und 746 S. gr. 8. ($3^2/_3$ ℛ) Vgl. Anthropological Review no. 10 (1865 July) p. 196–202; Baudry in Revue moderne T. 35 (1865) p. 375 f.; Lit. Centralbl. 1865 no. 17 p. 442 f.; Oesterreich. Wochenschrift 1865 No. 11; Th. Benfey in Gött. gel. Anz. 1865 St. 5 p. 176—192, Aur. Buddeus in Bll. f. lith. Unterh. 1865 No. 9 p. 141 f.

26) Anthropologie der Naturvölker von Dr. *Theodor Waitz*. Fünfter Theil. Auch m. d. T.: Die Völker der Südsee. Ethnographisch und culturhistorisch dargestellt. Erstes Heft. Die Malaien. Mit einer Karte. Leipzig, Fr. Fleischer 1865, VI und 194 S. gr. 8. ($1^1/_2$ ℛ) Vgl. den Bericht für 1859—61 no. 57.

unserer morgenländischen Wissenschaft entgegen. Waitz selbst ist am 21. Mai 1864 ein Opfer seiner angestrengten Thätigkeit geworden, für welche die kleine Universität Marburg keinen angemessenen Wirkungskreis darbot; glücklicher Weise sind seine Sammlungen und kühn gestellten Aufgaben in die Hände seines ausgezeichneten Schülers *Gerland* in Magdeburg gefallen. Durch ihn erhalten wir zunächst eine trefflich orientierende Darstellung der Malaien, welche uns hier in einem einheitlichen Bilde aller ihrer Lebensrichtungen entgegen treten, wenngleich dem Plane des ganzen Werkes widersprechend an verschiedenen Punkten der Begriff des Naturvolks durch die Herübernahme einer fremden positiven Religionsform aufgehoben ist. Als eine Genugthuung, welche man den grossen Verdiensten des Marburger Forschers schuldete, werde hervorgehoben, dass England sich beeilte, den grundlegenden für Sprach- und Völkerpsychologie wichtigen ersten Theil des Werkes zu seinem Eigenthum zu machen[327]). Das europäische und das transatlantische England ist durch seine mannigfachen Berührungen mit fremden Nationalitäten auf ethnographische Interessen gewiesen: so erhalten wir aus Nordamerika das compendiöse, im Wesentlichen auf Grund der Sprachwissenschaft aufgebaute, nicht ungeschickte Handbuch von *Brace*[28]), aus England in neuer Auflage die mehr auf die besondere geschichtliche Entwicklung der Völker gerichtete Darstellung von *Knox*[29]). Beachtenswerth ist eine Untersuchung von *Seligmann*[30]), welcher eine Entwicklung aus der äthiopischen Urrace und Degeneration der höheren kaukasischen Race im Süden und Osten annimmt. Für die ethnographischen Verhältnisse des turanischen oder altaischen Asiens sind die von der Beschreibung Russlands ausgehenden und später bei Nordasien näher zu erwähnenden Werke *Schnitzlers* und *Pauly's* schon hier hervorzuheben; insonderheit treten in des letzteren von *K. v. Baer* mit einer trefflichen allgemeinen Einleitung eröffneter Darstellung unter den Indoeuropäern die Ossethen, Perser, Kurden und Armenier, dann als grosse Gruppen die eigentlichen Kaukasier, die Ural-Altaier und die Ostsibirier für uns wichtig hervor. Auf den engeren Orient scheint sich das wohl

---

327) Introduction to anthropology by Dr. *Theodor Waitz*. Edited with numerous additions, by the author, from the first volume of „Anthropologie der Naturvölker" by *F. Frederick Collingwood*. London, Longman 1863, XVI u. 404 S. 8. (16 sh.) Vgl. National Review 1864, April p. 455—503.

28) The Races of the old world. A manual of ethnology by *Charles L. Brace*. New-York (London, Murray) 1863, XIX u. 428 S. 8. (9 sh.) Vgl. The Reader 1863 nr. 28 p. 32 f.; Athenaeum 1863 July 25 p. 106.; National Review 1864 April p. 455–503.

29) The races of men; a philosophical inquiry into the influence of race over the destinies of nations. By *Rob. Knox*. 2nd edition, with supplementary chapters. London 1862, 600 S. 8.

30) Die Menschenracen von Prof. *F. R. Seligmann*, Geogr. Jahrbuch von E. Behm, I. (1866.)

auf Reiseaufzeichnungen beruhende Werk der litterarisch kühnen Mad. *Audouard*[331]) zu beziehen; bis in eigentlich geschichtliche und chronologische Fragen führt die mir sonst nicht näher bekanntgewordene Schrift ihres Landsmanns *Rodier*[32]). Ethnographie und Ethnologie (welche sehr scharf zu unterscheiden im Grunde spitzfindig ist) leiden immer noch an dem Mangel durchaus anerkannter Ausgangspunkte und mithin einer sicheren Methode. Ein Meister dieser Wissenschaft, *Huxley*[33]), betont natürlich das naturwissenschaftliche, durch den Darwinismus gesicherte Moment; *Jackson*[34]) wendet sich speciell an die Schädelformen. Auf der anderen Seite wird die Sprache zum ethnographischen Kriterium gemacht, so leicht sie auch übertragen und so wenig sie in ihren ersten vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen erkannt werden kann. Daher wird sie als Beweismittel für die entgegengesetztesten Standpunkte herbeigezogen: für die ursprüngliche Einheit des Menschengeschlechts[35]), und mit fast grösserem Recht für eine uranfängliche Vielheit der Racen, wie sie *Chavée*[35a]) in seiner weiterhin noch zu erwähnenden sehr lebendigen Untersuchung über die Beziehungen zwischen Semitismus und Jafetismus setzt, und wie *J. W. Farrar*[36]) in einer vor der Ethnological Society in London am 9. Mai 1865 gelesenen Abhandlung von der Geschiedenheit der Sprachen ausgehend die einheitliche Ursprache und das einheitliche Urgeschlecht mit der Quadratur des Cirkels und dem Perpetuum Mobile auf eine Linie stellt. Mit einer umfassenden sprachwissenschaftlichen Kenntniss und feinem Beobachtungssinn ausgestattet hat, ohne sich resultatlos mit der Einheits- und Ursprungsfrage weiter zu beschäftigen, *Fr. Müller*[37]) die linguistischen Daten für die Ethnographie geschickt und übersichtlich dargestellt; seine umfassende durch die Resultate der Novara-Expedition veranlasste Arbeit werden wir nachher kennen lernen.

Für die Urgeschichte der Menschheit pflegen die sprachlichen und sonstigen Ueberlieferungen des alten Orients das Hauptmaterial

331) L'Orient et ses peuplades par Mme *Olympe Audouart*. Paris. Dentu 1867, 500 S. in 18-jésus. (3 f.)

32) Antiquité des races humaines, reconstitution de la chronologie et de l'histoire des peuples primitifs par l'examen des documents originaux et par l'astronomie. Par *G. Rodier*. Paris 1862, 448 S. 8.

33) The method and results of ethnology. By Prof. *Huxley*, Fortnightly Review No. III (1865 June) Art. 1.

34) Ethnology and Phrenology, as an aid to the historian. By *J. W. Jackson*. Edinburgh, Maclachlan & Stewart 1862, 324 S. 8. (4 ℛ.)

35) On the testimony of language respecting the unity of the human race, North American Review. Vol. CV No. 216 (1867 July) p. 214—241.

35a) Vgl. unten No. 476.

36) „On language and ethnology", vgl. das Referat im Reader 1865 May 27 p. 604 f.

37) Linguistische Ethnographie von Dr. *Friedrich Müller*, Geogr, Jahrbuch von *E. Behm*, I. (1866). Vgl. unten No. 456.

zu bieten, zu welchem die Forschung der Gegenwart auch die zerstreuten, bisweilen kleinlich erscheinenden Denkmäler der jüngeren, abhängigen oder noch nicht zu geschichtlicher Entwicklung gelangten Continente gefügt hat. Für *Schleicher*[338]) war es, nachdem er einmal den Standpunkt des Darwinismus eingenommen hatte, fast natürlich, die Sprache als ein Stück Naturgeschichte des Menschen zu betrachten; *Parkes*[39]) benutzte die vergleichende Sprachforschung zum Erweis des hohen Alters der Menschheit. Die vorgeschichtliche Cultur haben *Wilson*[40]) und mit grossem Erfolge *Lubbock*[41]) erforscht. Der letztere, welcher alle nur irgend erkennbaren Spuren von Culturansätzen herbeizieht, muss uns mit seinem lebendig geschriebenen Buche besonders interessieren, weil er für das wichtige Broncezeitalter (die charakteristische Culturstufe, welche allen bedeutenden Fortschritt markiert) die von F. Wibel geleugneten Einführungen aus dem Osten in selbst fern angränzende Völkergebiete als durchaus wahrscheinlich setzt, wenngleich nicht mit der Bestimmtheit Lewes' und Nilsons, welche gleich dem bei der Geschichte der Semiten zu erwähnenden Rougemont einen speciell phönizischen Ausgangspunkt glauben annehmen zu dürfen. Gegen das Biblisch-Ketzerische, das in solchen geschichtlichen Deductionen besonders bei Lubbock zu liegen scheint, haben verschiedene Landsleute desselben aufrichtenden wissenschaftlichen Trost zu gewähren versucht, wie *Moore*[42]), *Mac Causland*[43]), *Graham*[44]) und

338) Ueber die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen. Von *Aug. Schleicher*. Weimar, Böhlau 1865, 29 S. 8. (5 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 No. 48 p. 1288 und: Die Natur 1865 Lit.-Bl. No. 2. Vgl. weiter No. 466.

39) Comparative philology, as indicating the antiquity of man. By *David Parkes*, Quaterly Journal of Science No. X (April 1, 1866) Art. 6.

40) Pre-historic man: researches into the origin of civilisation in the old and the new world. By *D. Wilson*. Two vols. London 1862, 990 S. 8.

41) Pre-historic Times, as illustrated by ancient remains and the manners and customs of modern savages. By *John Lubbock*. With plates and illustrations. London, Williams & Norgate 1865, XXIV u. 512 S. 8. (15 sh.); in das Französ übersetzt: L'homme devant l'histoire . . . par Sir *John Lubbock*. Traduit de l'Anglais par *Ed. Barbier*. Paris, Germer Baillière 1866, XII u. 512 S. 8. mit 156 eingedr. Holzschn. (15 fr.) Vgl. zum Original Chr. Petersen in Göttinger gel. Anz. 1866 St. 38 p. 1492 f., Reader 1865 No. 130 p. 702; zur Uebersetzung Ch. Morel in Revue critique d'hist. et de litt. 1867 No. 11 p. 161 f. Flammarion im Siècle vom 20. April 1867. La Patrie vom 28. Jan. 1867. Devic in der Revue de l'instr. publique vom 9. Mai 1867. G. de Rialle in Le Courrier Français vom 10. Sept. 1867, und E. Louet in den Actes de la Soc. d'Ethnogr. 2. Série I (1864—66) p. 373 ff.

42) First man and his place in creation considered on the principles of science and common sense from a christian point of view. By *George Moore*. With an appendix on the Negro. London, Longmans 1866, XXXII u. 352 S. 8. (8 sh. 6 d.). Vgl. Westminster Review N.S. No. 64 (1867 Oct.) p. 569 und Athenaeum 1866 Dec. 22 p. 836.

43) Adam and the Adamite; or, the Harmony of Scripture and Ethnology. By *Dominick McCausland*. London, Bentley 1864, XII u. 312 S. 8. (7 sh. 6 d.) Vgl. The Reader vom 28. Jan. 1865 p. 98 f. und Athenaeum 1864 Nov. 26 p. 703 f.

44) Bible and Science; the mosaic cosmogony; and the origin and antiquity of man. By *George Graham*. London, Cassel 1865, 68 S. 18. (6 d.)

ein Ungenannter [345]). Brennende Fragen, welche wir zum Theil wieder bei der Betrachtung der exegetischen Litteratur zum Pentateuch werden berühren müssen, sind Ursprung und erste Gliederung der Menschheit. Die Frage nach dem einheitlichen Ursprunge ist von *Lipschütz* [46]), *Zöckler* [47]), *Pfaff* [48]), *de Quatrefages* [49]) und *Béron* [50]) sehr verschiedenartig untersucht und beantwortet worden. Anziehend wenn auch ohne alle sicheren Ergebnisse ist die Sagenvergleichung, welche der erstgenannte angestellt hat; die Theologen gelangen fast regelmässig zu einer Einheit, die Naturforscher zu einer Vielheit des menschheitlichen Anfanges. Unklar ist, was ein ungenannter Engländer beabsichtigte [51]), als er der Bestimmung des Menschengeschlechts nachgieng; festere Grundlagen legte *Farrar*, wenn er die natürlichen Anlagen der Racen untersucht, wobei er mit der Behauptung der materialistischen Stabilität der Chinesen den entschiedenen Widerspruch *M. Haugs* [52]) erregte, der dies Volk vielmehr noch in einer Art Mittelalter befangen glaubt. Ein folgenreiches Bildungsmoment der Völkergeschichte berührte *Crawfurd* [53]) mit einem vor der British Association von 1864 gehaltenen Vortrage über die ältesten Wanderungen; die

---

345) Man's age in the world according to Holy Scripture and Science. By an Essex Rector. London, Reeve 1865, VII u. 264 S. 8. (8 sh. 6 d.) Vgl. Athenaeum 1865 July 22 p. 112.

46) De communi et simplici humani generis origine. Genus humanum uno ortum esse auctore communemque habuisse patriam, diversis ex diversorum populorum fabulis inter se consentaneis, demonstrare conatus est *Sam. Lipschütz*. Hamburg, Nolte 1864, 113 S. 8. (15 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 No. 36, p. 738 f. und C. Hermann in ZdDMG. XIX, 325.

47) Die einheitliche Abstammung des Menschengeschlechts. Ein Vortrag mit wissenschaftl. Erläut. und Belegen. Von Dr. *O. Zöckler*, Jahrbb. f. Deutsche Theologie. Von Liebner u. A. VIII (1863) p. 51—96.

48) Der gegenwärtige Stand der Frage nach dem Ursprunge des Menschengeschlechtes. Von Prof. *Fr. Pfaff* in Erlangen, Delitzsch und Guericke's Zeitschrift 1865 Heft 3 p. 401—411.

49) Histoire de l'homme par *A. de Quatrefages*. I. Unité de l'espèce humaine. (Conférences populaires faites à l'Asile de Vincennes). Paris, Hachette 1867, 50 S. 18. (25 c.)

50) Origine de l'unique couple humain, dispersion de ses descendans. I. Avant les pluies sur les deux bords des champs de la zone torride. II. Après les pluies, exode de la zone équatoriale sur la zone torride. III. Sortie des Slaves de la presqu'île Malacca. IV. Dispersion de leurs descendants avant le déluge dans l'Indoustan et après le déluge dans l'Asie mineure et dans l'Europe, coordonnées et mises en ordre chronologique d'après la loi physique dans la physique céleste. Ouvrage indispensable aux Slaves savants. Par *Pierre Béron*. Paris, Gauthier-Villars 1867, 80 S. 8.

51) The destiny of the human race; a scriptural inquiry. By the author of „The Study of the Bible" Two vols. London, Simpkin & Co. 1863, VIII u. 721 S. 8. (12 sh.)

52) Vgl. Augsb. A. Ztg. 1867. No. 272 Beilage und gegen diesen Artikel *M. Haug* ebend. No. 282 Beilage.

53) Vgl. den Auszug im Athenaeum 1864 Oct. 1 p. 436.

Anfänge der Geschichte verknüpft *Henne von Sargans*[354]) mit chronologischen Untersuchungen.

Durch culturgeschichtliche Bedeutung und Sicherheit sprachlicher Erkenntniss ziehen unter den Abzweigungen des Menschengeschlechts die Semiten und die Indogermanen am mächtigsten an, um zu zusammenfassenden völkerpsychologischen Betrachtungen einzuladen. Die Frage über das Verhältniss beider, das längst gern in linguistischer Beziehung erörtert wurde, ist seit *Renan's* anregenden Betrachtungen über das Grundprincip des Semitismus in ein neues Stadium getreten und seine Gegner vor allen müssen dem französischen Forscher dankbar sein, der sie gezwungen hat sich grosse ethnographische Fragen klar zu machen. Aus dem Gegensatz zu Renan und Strauss ist *Grau's*[55]) vielgelesenes Buch entstanden, das die bequem erreichbare Kenntniss von semitischer Culturgeschichte theologisch popularisiert, eine selbständige Durchforschung bedeutender semitischer Bildungsrichtungen unterlässt und sich der Einsicht verschliesst, dass die Vorsehung sichtlich die grössten Aufgaben der Weltgeschichte zugleich auch in die Hände und das Herz der Indogermanen gelegt habe. Die gegensätzlichen charakteristischen Merkmale beider Völkerstämme hat auch *Dieterici*[56]) in einem Vortrage mit sittlicher Würde gezeichnet. Es liegt in der harmonischen Ausbildung aller geschichtlichen Lebensrichtungen und in dem Reichthum der Darlegungen eines mächtigen objectiven Geistes in der indogermanischen Völkergruppe, dass der 'Arianismus' durch eine gleichmässigere und beziehungsreichere Forschung bevorzugt erscheint, wogegen *Oppert*[57]) eine Art Protest erhebt,

---

354) Manethos. Die Origines unserer Geschichte und Chronologie von Prof. Dr. *Anton Henne von Sargans*. Mit einer synopt. Taf. der alten Chronologie. Gotha, F. A. Perthes 1865, IX u. 276 S. Lex. 8. (n. 3 ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 24 p. 657 f.

55) Semiten und Indogermanen in ihrer Beziehung zu Religion und Wissenschaft. Eine Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Völkerpsychologie von *Rud. Fried. Grau* (Privatdoc. Lic.). Stuttgart, Liesching 1864, VIII u. 244 S. gr. 8. (n. 1 ℛ 2 Ngr.); dasselbe 2. verm. Aufl. Ebend. 1867, XII u. 261 S. gr. 8. (n. 1 ℛ 2 Ngr.) Vgl. Bertheau in Jahrbb. f. Deutsche Theologie X (1865) p. 543 f.; Dorpater Zeitschrift f. Theol. u. Kirche VIII (1866) Heft 1; H. Ewald in Göttinger gel. Anz. 1866 St. 22 p. 841—848; H. Leo in der Ev. K.-Ztg. von Hengstenberg 1865 no. 32 p. 373—382; Menzel's Literaturbl. 1864 No. 98; Zimmermann's Theol. Lit.-Bl. 1865 No. 2 p. 11 f. und 1868 No. 34 p. 201 f; Zotenberg in Revue antique d'hist. et de litt. 1868 No. 50; Pastoral-Theolog. Bll. 1866 No. 1; Allg. kirchl. Zeitschrift 1865 No. 4; Volksbl. f. Stadt und Land 1865 No. 26; Haucks, Theol. Jahresber. III (1867) p. 630 f.

56) Die Indogermanen und die Semiten. Die Philosophie und die Religion. Ein Vortrag von *Fr. Dieterici*, Protest. K.-Ztg. 1863 No. 21.

57) L'Aryanisme et de la trop grande part qu'on a fait à son influence. Discours d'ouverture prononcé à la Bibliothèque impériale, le 28 déc. 1865 par *Jul. Oppert*, Annales de philosophie chrétienne Ve série T. 13 (1866); besonders abgedruckt: Paris, Franck 1866, 20 S. 8.

der nur der missverständlich ausschreitenden indogermanischen Wissenschaft gegenüber vollständig berechtigt wäre; aus den bezeichnenden Momenten ergeben sich die zum Theil grossartigen Untersuchungen *Pictet's*[358]), *Brullé's*,[59]); *Réville's*[60]), *Gorresio's*[61]), *Justi's*[62]), *Schleicher's*[63]), *Duchinski's*[64]) und *Baissac's*[65]), welche meist auf Grundlage der hier noch nicht näher zu behandelnden Sprachwissenschaft die Urzustände der Indogermanen zu zeichnen versucht haben. In vielen Punkten von Pictet abhängig kommt Réville zu einem der biblischen Ueberlieferung nicht feindlichen Resultate: er lässt die Arier ursprünglich in Sogdiana und Bactriana sitzen; von dort werden sie durch Turanier verdrängt und zerstreut (was durch das Zerwürfniss Kains und Abels angedeutet sein könnte); die Juden ziehen südostwärts, die übrigen Indogermanen westwärts und um den Ararat konnten sehr wohl einmal Jafetiten, Semiten und Chamiten sitzen.

Für die eigentliche, erkennbare Geschichte des Orients ist mancherlei geschehen. Zu ihrer chronologischen Begründung ist endlich, besonders durch Mommsens Anregungen, eine genügende Ausgabe der eusebianischen Chronik von *Alfred Schoene* [66])

---

358) Les origines indo-européennes ou les Aryas primitifs. Essai de paléontologie linguistique par *Adolphe Pictet.* Ire partie. Paris, Cherbuliez 1866, VIII u. 547 S. gr. 8. (Vgl. zur ersten 1859 erschienenen Ausgabe dieses Theiles Wissensch. Jahresbericht für 1859—61 no. 66.) Desselben IIe partie. Ebend. 1863, VIII u. 781 S. gr. 8. Vgl. Journal des Savants 1863 p. 264 f. 601 f.; Barthélemy Saint-Hilaire ebend. 1866 juin p. 366 — 381; Anthropological Review No. 2 (1863 August) Art. 4.

59) Recherches sur les origines aryennes. Étude ethnologique par *Brullé*, doyen de la fac. des sc. de Dijon. (Extr. des Mémoires de l'Acad. de Dijon, 2e Série. S. 11.) Dijon, Impr. Rabutot 1865, 68 S. 8.

60) Remarques sur le rayonnement de la race aryenne à la surface de l'Europe. Par *Réville*, Verslagen en mededeelingen der Kon. Ak., Afd. Letterk., Deel VIII (Amsterdam 1865 gr. 8.) p. 47—68.

61) Unità d'origine dei popoli indo-europei. Discorso di *Gasp. Gorresio.* Torino 1867, 8.

62) Ueber die Urzeit der Indogermanen. Von *Ferd. Justi*, Histor. Taschenbuch von Fr. v. Raumer 1863 (4. Folge, Jahrg. 3.)

63) Der wirthschaftliche Culturstand des indogermanischen Urvolks. Von *Aug. Schleicher*, Jahrbb. für Nationaloek. von Hildebrand 1863, I.

64) Peuples Aryâs et Tourans, agriculteurs et nomades. Nécessité des réformes dans l'exposition de l'histoire des peuples Aryâs européens et Tourans, particulièrement des Slaves et des Moscovites. Par *F. H. Duchiński* (de Kiew). Paris, Klincksieck 1864, LXVIII u. 186 S. 8. mit 2 Taf.

65) De l'origine des dénominations ethniques dans la race aryane. Étude de philologie et de mythologie comparées par *J. Baissac.* Paris, Maisonneuve & Co. 1867, VIII u. 104 S. 8. (2 fr. 50 c.)

66) Eusebii Chronicorum libri duo edidit *Alfred Schoene.* Vol. II. Eusebi chronicorum canonum quae supersunt. Berlin, Weidmann 1867, LVIII u. 236 S. 4. (n. 6 ℛ) Vgl. A. v. Gutschmid in Neuen Jahrbb. für Philol. und Paedag. XCV (1867) p. 677—688, den Herausgeber in Gött. gel. Anz. 1867 St. 25 p. 983—997 und Lipsius in Jahrbb. für Deutsche Theol. XIV (1869) 1 p. 152—156.

unternommen worden, unter deren mit grösster Umsicht benutzten Hilfsmitteln man ungern den von Mommsen in seiner Bedeutung wieder erkannten Codex Fuxensis des Vaticans vermisst, welche aber endlich gestattet, zuversichtliche chronologische Combinationen von hier aus anzustellen. Aus Aegypten und China weist ein ungenannter Engländer die ältesten sicheren Chronologien auf[367]; *Bosanquet*[68]) setzt seine Arbeiten über die Chronologie von Salomo bis auf Christus fort, welche er wesentlich umgestalten will, indem er als die einzig mögliche totale Sonnenfinsterniss, welche während der lydisch-medischen Katastrophe in Kleinasien sichtbar sein konnte, die von 585 v. Chr. annimmt und von hier aus, nicht ohne zahlreiche andere Willkürlichkeiten, die einzelnen Zeitpunkte berechnet. Einen günstigeren Eindruck machen *Junker's*[68a]) chronologische Abhandlungen, wenngleich man seinen Resultaten nicht immer beistimmen mag, wie z. B., dass der Auszug der Israeliten am 10. Mai des J. 1670 v. Chr. nach Mitternacht stattgefunden habe, welches Datum durch sehr künstliche Combinationen gefunden wird.

Eine Reise von wichtigen Punkten der alten und mittelalterlichen Geschichte des Orients hat im Verlauf seiner langjährigen Forschungen *Quatremère*[69]) aufgehellt; zu unserer Freude erhalten wir einige der zerstreuten und nur unbequem erreichbaren Abhandlungen gesammelt, darunter namentlich die Untersuchungen über das Todte Meer und den Lauf des Jordans, über das Land Ophir, besonders aber über die Nabatäer (wodurch er leider den wissenschaftlichen Aberglauben befördert hat) und aus dem Kreise der muhammedanischen Welt über den Geschmack an Büchern bei den Orientalen. Interessant wäre es für die Charakteristik des berühmten Verfassers gewesen, auch seine Abhandlung über den Stillstand der Sonne auf Josuas Gebet von Neuem zu erhalten, welches Wunder der ein wenig jansenistisch gefärbte Katholik zu deuten versucht hatte. In ein höheres Alterthum greifen die schön-

---

367) The earliest epochs of authentic chronology. By P. le P. R., Home and Foreign Review 1862 Oct. p. 420—449.

68) Chronological Institute. Transactions of the chronological Institute. Part II., Vol. II.: Containing Egyptian, Assyrian, Babylonian, Tyrian, Median, and Lydian Chronology, being part of a Compendium of chronology from the reign of Salomon to the Birth of Christ. To be followed by Hebrew and Persian chronology, together with a chronological table. By *J. W. Bosanquet.* London, Bohn 1863, 8. ($3^1/_2$ sh.) Vgl. dazu The Reader 1863 No. 13 p. 550 f.

68a) Beiträge zur Chronologie u. Geschichte im Alterthume, namentlich der israelitisch-aegyptischen Beziehungen. Auf Grundlage des Flavius Josephus mit besonderer Berücksichtigung der hebr. Urkunden von Prof. *P. J. Junker.* Die Umschiffung Libyens durch die Phöniker. Historische Abhandlung. Leipzig, Dyk 1863, 94 S. gr. 8. (n. $^1/_2$ ℛ). Vgl. Brugsch in seiner Zeitschrift für äg. Sprach- u. Alterthumskunde 1863 No. 2. p. 20.

69) Mélanges d'histoire et de philologie orientale par *Et. Quatremère*, précédés de l'éloge de l'auteur par *Barthélemy Saint-Hilaire.* Paris, Ducrocq 1863, XXXII u. 415 S. 8.

geschriebenen Vorträge von *Brugsch*[369a]) zurück, von denen sechs sich mit Aegypten oder den dasselbe unmittelbar berührenden Gebieten beschäftigen und einer mit den scheinbaren oder wirklichen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Germanen und Persern; die wissenschaftlich interessantesten Mittheilungen sind die über ein altägyptisches Märchen und über das Vorkommen des Moses auf ägyptischen Denkmälern.

Unter den zusammenfassenden allgemeinen Darstellungen der altorientalischen Geschichte steht in erster Linie das längst in seinem wohlverdienten wissenschaftlichen Ruhm befestigte Werk *Dunckers*[70]), dessen arischer Abtheilung diesmal in manchen Einzelheiten Albrecht Webers Nachbarschaft zu Gute gekommen ist, was wir um so dankbarer anerkennen, je weniger dieser letztere Gelehrte selbst zu weiteren geschichtlichen Darstellungen geneigt scheint. Es wäre überflüssig von Neuem auszusprechen, in wie hohem Grade unsere Kunde von altasiatischen Dingen dadurch gefördert worden ist, dass die zahlreichen durch Specialforschung gewonnenen Details hier von einem grossen staatsmännischen und culturgeschichtlichen Blick in ihrem tieferen Zusammenhange erfasst und erkannt worden sind. Dem 'liberalprotestantischen' Standpunkte dieses Werkes hat *Bumüller*[71]) in dem seinigen einen katholischen gegenüber stellen wollen. Man darf aus dem Umstande, dass derselbe Verfasser auch für die Kinder und die Jugend geschrieben hat, kein zu grosses Misstrauen schöpfen: wir haben es mit einer gründlichen, fleissigen und anziehenden auch der Culturgeschichte gerecht werdenden Zusammenstellung des weitschichtigen Materials zunächst für die Semiten und Aegypter zu thun. Das denselben Zeitraum behandelnde Handbuch von *Pahle*[72]) möge nur der Vollständigkeit meiner Notizen wegen erwähnt sein. Umfassenderes ist aus dem Kreise der englischen Litteratur anzuführen, der wir.

369a) Aus dem Orient. Zwei Theile in einem Bande. Von *H. Brugsch*. Berlin, Grosse 1864, 209 S. 8. ($1^1/_3$ ℛ). Vgl. Bl. f. lit. Unterh. 1865 No. 9 p. 135–138.

70) Geschichte des Alterthums von *Max Duncker*. Bd. I. II. 3e verb. u. verm. Aufl. Berlin, Duncker u. Humblot 1863, V, 934, u. XII, 962 S. gr. 8. (n. 4 u. $4^1/_2$ ℛ) Bd. II hat auch den besonderen Titel: „Geschichte der Arier in der alten Zeit."

71) Geschichte des Alterthums von Dr. *Johannes Bumüller*. Bd. I: Geschichte von Babel und Assur, Syrien, Phoenikien, Israel und Aegypten bis zur Gründung des Perserreichs durch Kyrus. Freiburg im Br., Herder 1863, VI u. 370 S. gr. 8. (1 ℛ 10 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 30 p. 700 f.; Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 1 p. 3 und Himpel in Tübinger Theol. Quartalschr. 47 (1865) Heft 1 p. 151 f.

72) Geschichte des Orientalischen Alterthums von den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege. Mit einer synchronistischen Tabelle und zwei kartographischen Beilagen von *F. Pahle*. Oldenburg, Stalling 1864, VI u. 332 S. 8. ($^3/_4$ ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 nr. 49 p. 1163 und Allg. Schulztg. 1865 No. 11 u. 20.

die grosse Geschichte des alten Orients von *George Rawlinson*[373]) verdanken. Das Vaterland der Layard, Henry Rawlinson, Hincks, Norris, Talbot, Loftus hatte eine natürliche Verpflichtung, die grossen Keilschriftentdeckungen aus dem Euphrat- und Tigrisgebiet zunächst zu verwerthen, und der Bruder des berühmten Entzifferers, welcher im Zusammenhang mit seinen geschichtlichen Studien eine reichlich commentierte Bearbeitung Herodots lieferte, hat sich dieser Aufgabe in der lehrreichsten Weise entledigt. Er führt die Geschichte der altasiatischen Monarchien zunächst von Chaldäa, das als Staat mit Recht mehr südlich, an die Gestade des persischen Meerbusens verlegt wird, zunächst bis Medien und auf das neubabylonische Reich; alles sachlich und sprachlich erläuternde Material, das für den Augenblick erreichbar ist, wird beigebracht, vieles Archäologische auch durch Holzschnitte vergegenwärtigt und eine wirkliche historische Kritik immer möglicher gemacht. Dass auch eine Dame diese Staatengeschichte darstellte, mag von der weiten Verbreitung des Interesses dafür in England zeugen[74]). Mehr Namen aber weniger eingehende Darstellungen hat Frankreich uns dargeboten, im Wesentlichen populäre oder Jugendwerke, neue Auflagen oder Ergänzendes von einem Ungenannten[75]), *Guillemin*[76]), *Ott*[77]) und *Robiou*[78]); aus Holland[79]) und Italien[80]) haben wir je einen Beitrag zur allgemeinen Geschichte des Orients erhalten.

---

373) The five great monarchies of the ancient world; or, the history, geography and antiquities of Assyria, Babylonia, Chaldaea, Media and Persia. By Rev. *George Rawlinson*. Vol. I—III. London, Murray, 1862—64—65, IX u. 544, VII u. 531 S. gr. 8. cloth. (à 16 sh.) Vgl. über Bd. I. Athenaeum 1863 Febr. 7 p. 188, Reader 1863 March 14 p. 261; über Bd. 2 Saturday Review 1864 June 11 p. 723 f.; Athenaeum 1864 March 12 p. 365 f.; Westminster Review 1864 April p. 607; und über Bd. III. Athenaeum 1866 Febr. 10 p. 199 f.; Westminster Review Vol. 29 No. 67 (1866 Jan.) p. 267 f.; Edinburgh Review No. 255 (1867 Jan.) Art. 4.

74) Ancient history of Egypt, Assyria, and Babylonia. By *Elisabeth M. Sewell*. With 2 coloured maps. London, Longman 1862, 8. (6 sh.)

75) Histoire ancienne des Égyptiens, des Assyriens, des Mèdes et des Perses, des Grecs, des Carthaginois. Avec cartes à l'usage des maisons d'éducation. Nouvelle édition. (Cours d'histoire à l'usage de la jeunesse T. 4.) Lyon, Pélagaud 1868, 232 S. 18.

76) Histoire ancienne de l'Orient. Par *J. J. Guillemin*. 3e éd. (Histoire univers. publiée par une Soc. de professeurs etc.) Paris, Hachette 1863, XX u. 607 S. in 18-jésus, und 4e. éd., ebend. 1867, XIX u. 619 S. in 18-jésus. (4 f.)

77) Histoire ancienne. L'Asie occidentale et l'Egypte. Par *Ott*. Paris, Pagnerre 1863, 192 S. 32. (60 c.) Zur „Bibliothèque utile" gehörig.

78) Appendice à l'histoire ancienne des peuples de l'Orient. Par *Félix Robiou*. Paris, Douniol 1863, 76 S. 18.

79) Geschiedenis der oudheid. De Oostersche volken en Grieckenland in hoofdtrekken, met gestadige verwijzing naar de bronnen. Door *J. A. Wijnne*. Groningen, van Bolhuis Haitsema 1863, XII u. 424 S. gr. 8. (4¼ Fl.)

80) L'Oriente antico. Prolusione all' insegnamento della storia letta da *Giuseppe Regaldi* nell' Università di Bologna il 20 die. 1866. Milano 1867, 8. Vgl. A. de Gubernatis in Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 50.

Das Zeitalter Alexanders des Gr., welches Vorderasien in die unmittelbarste Berührung mit Europa setzt, fordert daher auch das Interesse des Orientalisten heraus. Von den bahnbrechenden Ereignissen gibt eine willkommene Darstellung *Hertzberg*[381]), deren Einreihung in eine 'Jugendbibliothek' leicht über den Werth der Gründlichkeit täuschen kann. In den syrisch- phönizischen Gebieten, wo ausser Unterägypten das Griechische am productivsten auftritt, sind neben *Renans*[82]) dem eigentlich phönizischen und zum Theil hebräischen Alterthum förderlichen, daher an der betreffenden Stelle zu erwähnenden Forschungen besonders *Waddingtons*[83]) Untersuchungen hervorzuheben, der für das Zeitalter Alexanders unter Andern eine Reihe numismatischer Denkmäler zusammengebracht hat. Aber mit dem wachsenden Hellenismus und besonders dem wachsenden römischen Weltreich greifen die Beziehungen der europäischen Cultur weit über die Grenzen des engeren Orients hinaus[84]). Wir verdanken *Reinaud*[85]) eine sehr schöne Arbeit über die Grundlagen der besonders von Rom aus gesuchten politischen und commerciellen Beziehungen, sogar bis nach China hin, indem er aus den entlegensten und mannigfaltigsten Quellen die Bedeutung selbst Ost- und Südasiens für Rom charakterisiert. Als eine Art von Conjecturalpolitik könnte man es bezeichnen, was über die aus Staatsgründen natürlich im grossen Publicum nicht bekannt gemachten wirklichen Eroberungspläne des Augusteischen Zeitalters gesagt ist, auf welche Pläne jedoch Vergil, Horaz und andere Dichter häufig genug anspielen. An dieser Stelle schliesst sich glücklich ergänzend eine Studie von *Nève*[86]) an. Der interessanten Epoche

381) Die asiatischen Feldzüge Alexanders des Grossen. Nach d. Quellen dargestellt von Prof. *G. F. Hertzberg*. Th. 1. 2. (Jugendbibliothek des gr. und deutschen Alterthums von Eckstein Bd. 14 f.) Halle, Waisenhausbuchh. 1863—64, VI u. 414, VIII u. 539 S., 8. (1 ℛ 2 Ngr.) Vgl. über Bd. I Lit. Centralbl. 1863 no. 35 p. 820, über Bd. II ebendas. 1865 no. 9 p. 245 f; über beide Bände Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1865 No. 12 p. 103 f. und Heidelb. Jahrbb. 1864 Dec. p. 948 f.

82) *Renan*, Antichità orientali, Bulletino archeol. ital. Anno I (Napoli 1864, 4.) p. 105—112, 123—128, 149—152.

83) Trouvailles de Saïda et de Marmara. Par *Wadlington*, Revue numismatique (de Paris) 1865 No. 1 p. 1—28.

84) Relations of Media with Greece and Rome, Biblical Repertory by Hodge 1866 July, Art. 3.

85) Relations politiques et commericales de l'empire Romain avec l'Asie orientale (l'Hyrcanie, l'Inde, la Bactriane et la Chine), pendant les cinq premiers siècles de l'ère chrétienne, d'après les témoignages latins, grecs, arabes, persans, indiens et chinois. Par *Reinaud*, Journal Asiat. 1863, I p. 93—234, 297—441, dazu vier Karten; auch als besondere Schrift von 339 S. gr. 8. gedruckt. Vgl. L. Alloury im Journ. des Débats 1864 Juin 7; Lit. Centralbl. 1864 n. 25 p. 586 f.; Journal des Sav. 1863 p. 800 f. und Huillard-Bréholles im Constitutionnel vom 17. April 1867; Auszug aus dem grossen Mémoire in L'Institut, IIe Section, T. 28 (1863) p. 109 f., vgl. T. 29 (1864) p. 61 f.

86) Les poëtes classiques du règne d'Auguste, historiens des expéditions romaines en Orient et chantres de conquêtes en projet. Par *Félix Nève*. (Extr. de la Revue de l'instruction publique en Belgique). Bruges 1867. 8.

der Reaction der syrischen Nationalität gegen die römische Weltherrschaft hat *Oberdick*[387]) eingehende Studien gewidmet, eine mehr kirchengeschichtlich bedeutsame Gegenbewegung unter Theodosius von Antiochien aus *Hug*[88]) untersucht.

Mehr ladet wieder zu einer zusammenfassenden Betrachtung das Zeitalter des Islam ein, welcher die verschiedenartigsten Nationalitäten zu oder gegen einander führt, seinem Princip und seiner begränzteren Entwicklung nach aber erst bei Muhammed und dem Araberthum zur Besprechung kommen kann. Hier genügt es allgemeine Werke, welche zerstreute oder einheitliche Momente seiner Aera behandeln, zu erwähnen. In eine Art christlicher Geschichtsphilosophie, wo es so schwer seine Stelle findet, reiht *Cuvier*[89]) das islamische Zeitalter ein. Fruchtbarer hat, nachdem eine erste Sammlung bereits 1854 vorangegangen war, *Defrémery*[90]) eine Reihe neuer Studien zusammengestellt, in denen der Leser des Journal Asiatique bekanntes Werthvolles wiederfinden wird. Drei sehr wichtige Stücke zur Geschichte des syrisch- arabischen Mittelalters hat *de Goeje*[91]) uns gegeben, unter denen das erste über die Karmaten von Bahrein ganz besondere Beachtung in Anspruch nehmen darf. Daneben verdient das anmuthige Geschwätz *Lamartine's*[92]) über orientalische Grössen kaum Erwähnung. Schon an die ältesten Collisionen des Islams mit Byzanz knüpft sich das, was wir die orientalische Frage zu nennen pflegen, welche daher mit Recht von *d'Avril*[93]) bis ins 7. Jahrhundert zurückgeführt und in ihren Stadien vor und nach den Kreuzzügen von *Saint-Marc Girardin*[94]) beobachtet wird.

---

387) Beiträge zur Geschichte des römischen Orients vom J. 254 bis 267. Von *Oberdick*, Vierzehnter Bericht der Philomathie in Neisse (Neisse 1865 gr. 8.) p. 23–71, und: Beiträge zur Geschichte des römischen Orients von 267—274 n. Chr., Neisse 1866, 23 S. 4.

88) Antiochia und der Aufstand des J. 387 n. Chr. Ein histor. Versuch von Dr. *Arnold Hug*. Mit 1 lith. Taf. Winterthur 1863, 30 S. 4. ($^1/_2$ ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1863 no. 19 p. 437.

89) Cours d'études historiques au point de vue philosophique et chrétien. Par *Ch. Cuvier*, 2e série. Esquisses d'histoire générale. Les Sémites et le monde mahométan. Strasbourg, Vve Berger-Levrault 1864, 404 S. 12.

90) Mémoires d'histoire orientale suivis de mélanges de critique. Par *C. Defrémery*. 2. partie. Paris, B. Duprat 1862, 217—427 S. 8.

91) Mémoires d'histoire et de géographie orientales. Par *J. de Goeje*. No. 1—3. Leyde, Brill 1862—64, 86 u. XXI, u. 132 u. XI S. 8.

92) Les grands hommes de l'Orient par *Alph. de Lamartine*. Mahomet, Tamerlan, le Sultan Zizim. Paris, Libr. internationale 1865, 391 S. 8. (5 fr.)

93) Héraclius ou la question d'Orient au 7e siècle. Étude historique par *Ad. d'Avril*. (Extrait du Bulletin de l'Oeuvre des pèlerinages en Terre Sainte). Paris, B. Duprat 1862, 24 S. 8.

94) Les origines de la question d'Orient. II. La société occidentale après les croisades. Baudoin, Comte de Flandre et Gilon de Trasignyes. Par *Saint-Marc Girardin*, Revue des deux mondes T. 53 Livr. 3 (1864 Art. 1.) p. 709—739; Les origines de la question d'Orient. III. La question d'Orient avant les croisades. — Les ducs de Bénévent et de Salerne. Les Byzantins et les Musulmans en Sicile. Ebend. T. 60 Livr. 3 (1865 Déc. 1) p. 671—711.

Die Geschichte der Kreuzzüge selbst gehört ebenso sehr der occidentalischen wie der orientalischen Wissenschaft; es geziemt sich aber an dieser Stelle das Bedeutendere zu erwähnen, da von Seiten der morgenländischen Studien, wie einst durch Wilken, so jetzt durch *Reinaud* Erhebliches zur Aufhellung dieser Epoche, welcher Orient und Occident mit einer ähnlich umgestaltenden Gewalt wie das Zeitalter Alexanders des Gr. zusammenführte, beigetragen oder doch vorbereitet worden ist. Von der durch die französische Akademie herausgegebenen Sammlung der Geschichtschreiber der Kreuzzüge ist ein neuer, ebenfalls abendländische Quellen enthaltender Band erschienen, welcher die 1859 im zweiten Bande bis zum J. 1261 gegebene Fortsetzung des Wilhelm von Tyrus weiterführt[395]; in welcher Weise *Reinaud* für die orientalische Abtheilung des Werkes da gesorgt hatte, haben wir bereits erwähnt[95a]. *Michaud's*[96] vor einem halben Jahrhundert erschienene Gesammtdarstellung ist neu aufgelegt worden und nicht mit Unrecht: das Werk, in welchem meines Wissens zum ersten Mal unter den Franzosen auf die morgenländischen Quellen zurückgegangen und das Colorit der mittelalterlichen Zeugnisse einigermassen festgehalten wurde (wenn auch nicht mit dem Raffinement der späteren historischen Schule) verdiente Huillard-Bréholles' förderliche Fürsorge. Mehr dem Abendlande gilt *de Fourmonts*[97] Werk. *Kugler* hat Beiträge zur Geschichte der Normannen in Syrien[98] und besonders interessante zur Charakteristik Vorderasiens während des zweiten Kreuzzuges[99] gegeben. Die Quellen zur Geschichte des mehr für Byzanz wichtigen vierten Kreuzzuges sind von *Streit*[400] in Kürze untersucht worden. Eine

---

395) Recueil des historiens des croisades, publié par les soins de l'Académie impériale des Inscriptions et Belles-Lettres. Historiens occidentaux. T. III. Paris, Impr. Impér. 1866, LXII u. 1004 S fol.

95a) Vgl. oben p. 52.

96) Histoire des croisades par *M. Michaud*, de l'Ac. française. Nouvelle éd., faite d'après les derniers travaux et les dernières intentions de l'auteur et augmentée d'un appendice par *Huillard Bréholles*. Quatre vols. Paris, Furne & Cie. 1867, VII u. 2050 S. 8. m. 4 Kk. u. 1 Karte.

97) L'Ouest aux Croisades. Par *H. de Fourmont*. T. 1—3. Paris, Anbry 1864—66—67, 396; XIV, 327; 457 S. 8. (à 7 fr.)

98) Boemund u. Tankred, Fürsten von Antiochien. Ein Beitrag zur Geschichte der Normannen in Syrien. Von Dr. *Bernh. Kugler*. Tübingen, Fues 1862, VI u. 77 S. 8. (12 Sgr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1863 no. 14 p. 318.

99) Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges von Dr. *B. Kugler*. Stuttgart, Ebner u. Seubert 1866, VIII u. 223 S. 8. ($1^1/_5$ Sgr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 4 p. 89 f.; v. Sybels Histor. Zeitschrift XVI (1866) p. 389 f.; Augsb. Allg. Ztg. 1868 no. 120—121 Beilage; Tücking in Reusch's Theol. Lit.-Blatt 1867 No. 17; S. Abel in Gött. gel. Anz. 1866 St. 44 p. 1726 - 40; Dörgens in Heidelb. Jahrbb. LIX (1866) p. 929 f.; R. Reuss in Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 29 p. 39 f.

400) Commentationis de auctoribus quartae quae habetur sacrae expeditionis historiam spectantibus epitome. Scr. *Lud. Streit*. Putbus (Progr. des Kgl. Paed.) 1863, 12 S. 4.

viel spätere folgenreiche Berührung des Abendlandes mit dem Orient an einer ganz anderen Stelle wird durch die Entdeckungsreisen der Portugiesen herbeigeführt, für deren Geschichte die Akademie in Lissabon urkundliches Material sammelt[401]). Endlich die jüngste Epoche der westöstlichen Geschichte führt uns wieder nach Vorderasien, an die natürlichste Berührungsstelle zurück: die moderne orientalische Frage ist doch eine fast specifisch türkische. Zu ihrer Erörterung liegt mancherlei in den nach dem Tode des Verfassers gesammelten Studien von *Davesiès de Pontès* [2]) vor; bald sind es religiöse, bald nationalpolitische Motive, welche den Mittelpunkt der kürzeren oder ausführlicheren Darstellungen von *Polith* [3]), *Ariel* [4]), *Leupol* [5]), *Grignan* [6]) und *Tilley* [7]) bilden; eine ost- und südasiatische Bedeutung gewinnt die orientalische Frage bei den weiterblickenden *de Mars* [8]) und *Laing* [9]): indess wird das unmittelbare Interesse, sei es ein politisches oder religiöses, zunächst sich immer noch im türkischen Vorderasien concentrieren, auf welches sich daher auch die nachher zu erwähnenden, einen wesentlichen Bestandtheil der orientalischen Frage bildenden Erörterungen über die Kirche des Morgenlandes beziehen.

Unter den besonderen Richtungen des orientalischen Geisterlebens, welche sei es durch Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit oder durch Mannigfaltigkeit der Beziehungen die aufmerksame combinierende Forschung herausfordern dürfen, steht die Sprache

401) Collecção de monumentos ineditos para a historia das conquistas dos Portuguezes, en Africa, Asia e America. Tomo III. 1a serie. Historia da Asia. Auch m. d. T. Lendas da India por Gaspar Correa. Livro terceiro. Tomo III. Parte 1. Lisboa 1862, 1—438 S. 4. Weiteres ist nicht zu meiner Kenntniss gekommen.

2) Etudes sur l'Orient par *Lucien Davesiès de Pontès*, précédées d'une notice biographique par le bibliophile *Jacob*. Paris, Michel Lévy 1864, XLIII u. 442 S. in 18-jésus. (3 fr.) — 2de éd. Ebend. 1865, 484 S. 18-jésus. (Ebend. 3 fr.) Vgl. The Athenaeum 1864 April 9 p. 508; The Reader 1864 no. 66 p. 422 f.; Westminster Review 1864 April p. 607.

3) Die orientalische Frage und ihre organische Lösung. Von *M. Polith*. Wien, Leo 1862, 47 S. gr. 8. (n. 8 Ngr.)

4) Griechenland, Türkei und Orient. Von *Ariel*. München, Fleischmann 1863, 34 S. gr. 8. (1/6 Rt.)

5) Méditations orientales. 5ième méditation: La France et l'Orient. Par *L. Leupol*. (Extr. des Mém. de l'Ac. de Stanislas). Nancy, Impr. Raybois 1864, 20 S. 8.

6) Résurrection des nationalités en Orient. Par *Henri Grignan*. Paris, Dentu 1863, 64 S. 8.

7) Eastern Europe and Western Asia: Political and social sketches of Russia, Greece and Syria, in 1861—62—63. By *H. A. Tilley*. London, Longman & Co. 1864, XI u. 374 S. 8. mit Illustr. (10 sh. 6d). Vgl. Westminster Review New Series no. 52 (1864 Oct.) p. 506 f.

8) La politique russe dans les mers d'Orient. Par *V. de Mars*, Revue des deux mondes T. 61 Livr. 3 (1 févr. 1866) p. 693—718.

9) India and China: Englands mission in the East. By *Sam. Laing*. London: Saunders 1863, 56 S. 8. (1 sh.)

oben an. Wir haben ihre Bedeutung schon nebenher in den Bemerkungen über Racenverhältnisse berührt; ihr ganz gerecht zu werden verbietet nicht sowohl die Aufgabe als der Raum dieser Blätter. Aber wie die morgenländischen Sprachen durch Alter, litterarische Ausbildung und verwandtschaftlichen Zusammenhang von einer lehrhaften Bedeutung für die Sprachforschung geworden sind, so mag hier in kurzer Uebersicht angedeutet werden, was in engerer oder weiterer Verbindung mit unseren orientalischen Studien für die Sprachwissenschaft und die Lösung ihrer Probleme geleistet worden ist. Die einfache praktische Nützlichkeit treibt nicht allein mehr zum Studium der Sprachen, wenn man auch Grund haben mag es von Neuem den Missionären zu empfehlen[410]). Auch in Italien[11]), dem lange für den wissenschaftlichen Zusammenhang mit der Bewegung des übrigen Europa verschlossen gewesenen, wird die Anerkennung einer Wissenschaft lebendig, welche unter ihren Förderern Wilhelm v. Humboldt[12]) gehabt; an ihn haben bei Gelegenheit der Wiederkehr seines hundertjährigen Geburtstages in Nordamerika *Adler*[13]), in Deutschland mit congenialem Verständniss *Steinthal*[14]) erinnert: des letzteren Gedächtnissrede wird durch die Ableitung der manigfachen Richtungen des wunderbaren Mannes aus einer einheitlichen, sicher harmonischen Persönlichkeit zu einem Meisterstücke. Zur Würdigung der Bedeutung und der Geschichte der Sprachwissenschaft kann *Charnocks*[15]) Aufsatz und das mit vollem Recht erneute Buch *Dwight's*[16]) dienen, dessen erste Abtheilung eine sorgfältige Skizze der indogermanischen Sprachen und Geschichte der Sprachwissenschaft darbietet, indess die zweite sich vorzugsweise mit dem Englischen beschäftigt. Den durch Steinthals Typen des Sprachbaus und Geschichte der griechisch- römischen Sprachwissenschaft bezeichneten oder vielmehr erreichten Stand-

410) The importance of linguistic preparation for missionaries, with remarks on christian literature in eastern vernaculars. By the Rev. *Ch. H. H. Wright*, Journal of Sacred literature 1863 Apr. Art. 6, und besonders abgedruckt: London, Williams & Norgate 1863, 18 S. 8. (6d.)

11) Pensieri intorno allo studio delle lingue di *Giovanni Oliverio*. Napoli, Tipogr. Majo 1867, 35 S. 8.

12) William von Humboldt as a comparative philologist, National Quarterly Review (New-York) 1865 Sept., Art. 2.

13) Wilhelm von Humboldt's Course of linguistical studies. By *G. J. Adler*. New-York 1866, 48 S. 8. (5 sh.)

14) Gedächtnissrede auf Wilhelm v. Humboldt an seinem hundertj. Geburtstage, Sonnabend, den 22. Juli 1867, gehalten von Prof. *H. Steinthal*. Berlin, F. Dümmler 1867, 31 S. gr. 8. (n. 6 Ngr.) Vgl. Lit. Centralblatt 1868 No. 4 p. 76.

15) On the science of language. By *R. S. Charnock*, in The Anthropological Review 1863 no. II vom August. — Vgl. auch: Die Sprache und ihre Wissenschaft, Europa 1863 no. 5.

16) Modern philology: its discoveries, history and influence. With maps etc. By *Benjamin W. Dwight*. First Series. 3rd edition revised and corrected. Second series. (2 vols.) New-York 1864, XVIII, 360 u. 504 S. 8. (24 sh.)

punkt bespricht *Pott*[417]; die Stellung der Sprachwissenschaft in der Gegenwart untersuchen *Baudry*[18], *Steinthal*[19], *Wedewer*[20] und *Martinof*[21]: sie ist ein Gegenstand allgemeineren Interesses geworden[22]. Aber ihr Wesen wie ihre Methode unterliegen mit Recht noch auseinandergehenden Discussionen, wie die Abhandlungen von *Castaing*[23], *Chavée*[24], *Terrien-Poncel*[24a] und *Hermann*[25] zeigen, unter denen die scharfsinnige von *Chavée* an Parteilichkeit gegen uns Deutsche leidet und die von *Hermann* sich durch Sorgfalt in den Gränzbestimmungen zwischen Philologie und Linguistik auszeichnet. Mit einer nicht wie gewöhnlich geschieht auf das Indogermanische und die Principien der lateinischen Grammatik beschränkten, sondern auch auf das Semitische und Afrikanische ausgedehnten Sprachkenntniss sucht *Gerland*[26] eine Methode der Linguistik, welche ihm als eine Naturwissenschaft gilt, zu beschreiben; ebenso scharfsinnig als gerecht vindiciert jede Sprache eine Individualität. Die Untersuchung des Begriffs und der Methode der Sprachwissenschaft wird immer von dem Begriff der Sprache selbst auszugehen haben, der daher immer erneuten Betrachtungen von

---

417) Zur Geschichte und Kritik der s. g. allgemeinen Grammatik, von *A. F. Pott*, Zeitschrift für Philos. von Fichte, Ulrici u. s. w. 1863, XLIII p. 102—141. Vgl. auch H. Schweizer im Paedagog. Archiv von Langbein V (1863) p. 372 f.

18) De la science de langage et de son état actuel. Par *Baudry*, Revue archéol. Nouvelle Sérié T. VI, 1 (1864, Jan. — Juni) p. 13—37, 104 bis 119; besonders abgedruckt: Durand et Didier 1864, 44 S. 8. (2 f.)

19) Ueber den gegenwärtigen Zustand der Sprachwissenschaft. Von *H. Steinthal*, Haym's Preuss. Jahrbb. XIII (1864) p. 563—587.

20) Die neuere Sprachwissenschaft und der Sprachunterricht an Schulen. Von *H. Wedewer*, Deutsche Vierteljahrschrift no. 110 (1865 April-Juni) p. 113—137.

21) La science des langues au XIXe siècle. Par *Martinof*, Etudes religieuses etc. par des Pères ... de Jésus 1865 No. 28 und 1866 No. 44.

22) La science du langage, Revue britannique 1864 no. IX (Sept.) Art. 1; The science of language, Westminster Review new series no. 53 (1865 Jan.) Art. 2; Science of language, Quarterly Review 1866 Apr. Art. 5.

23) La linguistique et la science du langage. Par *A. Castaing*, Revue Orientale et Américaine Vol. 10 (1866) No. 59.

24) La science positive des langues; son présent, son avenir. Par *H. Chavée*, Revue de linguistique et de philologie comparée T. I, fasc. 1 (1867 Juillet) p. 1—35.

24a) Du langage. Essai sur la nature et l'étude des mots et des langues par *Alb. Terrien-Poncel*. Précédé d'une introduction par M. *Léon de Rosny*. Paris, Franck 1867, XX u. 255 S. gr. 8. (5 fr.)

25) Das Problem der Sprache und seine Entwickelung in der Geschichte. Von Prof. Dr. *Conr. Hermann*. Dresden, Kuntze 1865, 115 S. gr. 8. (20 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 14 p. 379 f. und den Verf. in Z. d. D. M. G. XIX p. 325—330; ausserdem Menzel's Literaturbl. 1864 No. 99; Oesterreich. Wochenschrift V (1865) No. 16 p. 500 f. und Allg. Deutsche Lehrerztg. 1865 No. 3.

26) Versuch einer Methode der Linguistik. Von *Gerland*. Magdeburg (Progr. des Paedagog. zum Kloster) 1864, 27 S. 4.

ten 'Doornkaat-Koolman[427]), *Zinzow*[28]), *Zimmermann*[29]), *Steinthal*[30]), *Caspari*[31]), *Sanborn*[32]) und *Andrews*[33]) u. A. unterworfen worden ist: mit energischem Scharfsinn hat unter ihnen wieder *Steinthal* die psychologische Seite hervorgehoben. Momente, welche in das deutlich erkennbare Leben fallen, sind noch nicht einmal sicher definiert, wie die Armut[34]), die Lebenskraft[35]), das Recht der Dialekte[36]) einer Sprache.

Gleichwol hat sorgfältige Beobachtung innerhalb begränzter aber doch charakteristischer Gebiete und sprachphilosophisches Interesse trotz aller dieser Mängel zu systematischen Werken von grösster Bedeutung geführt. *Heyse's*[37]) langsam gereiftes System hat seinen Weg nach Italien gefunden, wo man dessen Uebersetzung mit manchen besonders auf die Landessprache bezüglichen Anmerkungen bereichert hat. Eine ungleich grössere Wirkung fahren aber *Max Müllers* geistvolle Vorlesungen fort auszuüben. Von der ersten Reihenfolge sind neue Ausgaben[38]) und Uebersetzungen in deut-

---

427) Die Sprache nach M. Carrière und Anderen. Vortrag, gehalten zu Norden im Dec. 1864 von *J. ten Doornkaat-Koolman* 1. u. 2. Aufl. Norden, Soltau 1866, 38 S. gr. 8.

28) Die menschliche Sprache. Ein Vortrag von Gymn.-Dir. Dr. *Ad. Zinzow*, Pädagog. Archiv von Langbein IX (1867) No. 8 p. 561—597.

29) Die Sprache u. ihre Entwickelung von *Rob. Zimmermann*. Grimma, Gensel 1865, 32 S. 8. (n. 5 Sgr.) Vgl. Allg. Deutsche Lehrerztg. 1865 No. 45.

30) Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von *H. Steinthal*. Berlin, Dümmler 1864, IV u. 76 S. gr. 8. (n. $^1/_2$ ℛ).

31) Die Sprache als psychischer Entwicklungsgrund. Von *O. Caspari*. Göttingen. (Berlin, Adolf u. Co.) 1864, 48 S. gr. 8. ($12^1/_2$ Ngr.) Vgl. F. Sandvoss in Bll. f. lit. Unterh. 1865 no. 46 p. 730 f.

32) The relation of thought to language. By Prof. *E. D. Sanborn*, The New Englander No. 96 (1866 July) Art. 1.

33) Language a type of the universe. By *S. P. Andrews*, Continental Monthly 1864 June Art. 12.

34) Die Armuth der Sprache, eine sprachvergleichende Studie von Prof. *Nöldeke*. (Gymn.-Pogr.) Bückeburg 1863, 4.

35) Sur la vie des langues, leurs âges et leurs maladies, par le baron *P. G. de Dumast*. Paris, Impr. Impér. 1865, 5 S. 8.

36) 'Languages and dialects' North American Review No. 214 (1867 Jan.) p. 30—64.

37) Sistema della scienza delle lingue, di *K. W. L. Heise*, opera postuma edita dal dott. Prof. *H. Steinthal*. Prima versione dal tedesco, corredata di alcune note, per cura del cavaliere *Emilio Leone*. Torino, Botta 1864, 462 S. gr. 8. (4 L.).

38) Lectures on the science of language, delivered at the Royal Institution of Great Britain, in April, May and June 1861. By *Max Müller*. 2nd edition, revised. Desgl. 3rd ed. revised. London, Longmans 1862, VIII u. 416 S. 8; natürlich auch nachgedruckt: from the second London edition, revised. New-York, Scribner 1862, 416 S. 8.; desgleichen 4th ed., ebenfalls Longmans 1864, X u. 432 S. gr. 8. und 5th edition, revised. Ebend. 1866, XIV u. 459 S. 8. (jede Ausgabe 12 sh.).

scher [439]), französischer [40]), italiänischer [41]) und russischer [42]) Sprache nöthig geworden; zahlreiche Besprechungen [43]) haben den feinsinnigen Aufbau, die anmuthige Darstellung, das interessante Beobachtungsmaterial weitern Kreisen nahe zu rücken versucht. Eine zweite Reihe von Vorlesungen ist gefolgt [44]), welche ebenfalls schon ihre deutschen [45]) wie französischen [46]) Bearbeitungen und die grösste kritische Anerkennung [47]) gefunden hat. Den Betrachtungen

---

439) Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache von *Max Müller*. Für das deutsche Publicum bearbeitet von *Carl Böttger*. Autorisirte Ausgabe. Leipzig, G. Mayer 1863, VII u. 400 S. gr. 8. Ebenfalls schon 2. Aufl. 1866, VIII u. 436 S. gr. 8. (n. 1 ℛ 20 Ngr.)

40) La science du language. Cours professé à l'Institution royale de la Grande-Bretagne par *Max Müller*. Traduit de l'Anglais sur la 4e édition par *Georges Harris* et *Georges Perrot*. Paris, Durand 1864, XXX u. 459 S. 8. (8 fr.).

41) Letture sopra la scienza del linguaggio di *Max Müller*, tradotto per la prima volta in Italiano sopra la 3a edizione inglese, di *Gherardo Nerucci*. Milano, Daelli 1864, 448 S. 8. (5 L.).

42) Лекціи по наукѣ о языкѣ (Wissenschaftliche Vorträge über die Wissenschaft der Sprachen von *M. Müller*. In das Russ. übersetzt). St. Petersburg 1865, 303 S. 8.

43) Vgl. schon Bericht für 1859—61 No. 75; und seitdem London Quarterly Review No. 45 (1864 Oct.) Art. 9; Saturday Review 1865 Oct. 7 p. 465: Macmillan's Magazine 1863 March. Art. 1; R. v. Raumer im Lit. Centralbl. 1863 nr. 3 p. 64 f.; H. Schweitzer-Siedler in Neuen Jahrbb. f. Philol. u. Paed. Bd. 89 (1864) p. 89—96; Oesterreich. Wochenschrift für Wiss., Kunst u. öff. Leben 1863, 2 p. 725 f.; Augsb. A. Zeitung 1863 Beil. Nr. 177. Grenzboten 1863 No. 11 p. 439 f.; Ausland 1864 No. 4 p. 91 f.; Kathol. Lit.-Ztg. 1863 No. 24; Dörgens in Heidelb. Jahrbb. 57, 6 (1864 Juni) p. 449—474; Natur und Offenbarung XI (1865) Heft 3; L. de Rouchaud in Revue moderne T. 33 (1865) p. 173 f.; Barthélemy Saint-Hilaire im Journ. des Sav. 1862 Juill. p. 389—406, Sept. p. 535—551, Oct. p. 597—611; North American Review 1862 July p. 265 f. — Gegen M. Müller ist gerichtet: Philologisches. Von einem Turanier, Deutsche Jahrbb. f. Polit. u. Lit. X (1864) p. 327—341.

44) Lectures on the science of language delivered at the Royal Institution of Great Britain in Febr., March, April, and May, 1863. By *Max Müller*. 2nd series. London, Longman and Green 1864, VIII u. 600 S. 8. (18 sh.) und New-York, Scribner, 1865 622 S. 12.

45) Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Von Dr. *Max Müller*. Für das deutsche Publikum bearbeitet von Dr. *Carl Böttger*. Zweite Serie von zwölf Vorlesungen Leipzig, G. Mayer 1866, VIII u. 606 S. gr. 8. (2 ℛ 12 Ngr.).

46) Nouvelles leçons sur la science du langage par M. *Max Müller*, traduites de l'anglais avec l'autorisation de l'auteur par *G. Harris* et *G. Perrot*, etc. T. I. II. Paris, Durand et Pédone-Lauriel 1867—68, XLIV u. 387, VII u. 357 S. gr. 8. Diese Uebersetzung besitzt in einer biographischen Skizze über den Vf. und einer linguistischen Einleitung Bréal's beachtenswerthe Beigaben.

47) Vgl. Quarterly Review Vol. 119 No. 238 (1866 April) p. 394—435, zugleich auch über Farrar's 'Chapters': 'The Origin of language' in Westminster Review Vol. 30 No. 169 (1846 July) p. 88—122 ebenfalls zugleich über Farrar's 'Chapter on language'; Reader 1864 No. 86 p. 220 f.; North American Review 1865 April p. 565—581; Athenaeum 1864 Aug. 6 p. 172 f.;

des ersten Theils, welche eine glänzend gewahrte Einheitstendenz durchzieht, so dass die verschiedenen grossen Sprachgruppen nicht als berechtigt nebeneinander sondern als natürlich entwickelt nach einander erscheinen, und in welchen die Sprache im Grunde als ein Naturgeschichtliches wird, folgen im zweiten Untersuchungen mehr physiologischer, geschichtlicher und mythologischer Natur. Unter den Entgegnungen, welche diese wirkungsreichen Vorlesungen gefunden haben, sind geradezu komisch die von *Voigtmann* [448]) gemachten, von denen ein witziger Recensent gesagt hat, dass damit die Sprache 'zum Kukuk gehe'. In England hat, ausser Max Müller vor der vornehmen Zuhörerschaft der Royal Institution, im Gegensatz zu ihm bezüglich der Frage der Onomatopöie in der Wurzelbildung *Farrar* [49]), der auch schon 1860 einen Versuch über den Ursprung der Sprache geschrieben, mit einigen sprachlichen Untersuchungen sich vernehmen lassen; systematischer verfährt der Nordamerikaner *Wilson* [50]), der merkwürdiger Weise Dwight's Werk nicht gekannt zu haben scheint; besonders aber muss *Whitney*, dessen sprachwissenschaftliche Grundanschauungen wir aus dem Résumé einiger Vorträge hatten kennen lernen [50a]), wegen eines sehr lichtvollen und geschickt orientierenden Werkes [51]) hier ge-

---

Benfey in Gött. gel. Anz. 1864 no. 39 p. 1523—54; Dörgens in Heidelb. Jahrbb. LIX (1866) p. 356—386; Schneller im Deutschen Museum 1866 No. 15 p. 462 f.; Augsb. Allg. Zeitung 1865 Nr. 361 Beil.; 'Phonetik oder Sprachlautlehre' Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1866 No. 2 p. 21 f.; Journ. des Sav. 1864 p. 532, 1867 p. 531 f.; *Emile Burnouf* 'La science du langage' in Revue des deux mondes T. 67 (1867) p. 274—306; Barthélemy Saint-Hilaire im Journal des Savants 1866 Avril, p. 233—247, Mai p. 286—302; Journal des Sav. 1868 Août p. 526 f.; G. Frezzo in Rivista italiana (Torino) 1865 Gennaio No. 1.

448) Dr. Max Müllers Bau-Wau-Theorie und der Ursprung der Sprache. Ein Wort zur Verständigung an den Herausgeber der „Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache." Von Prof. Dr. *Chr. Gl. Voigtmann.* Leipzig, Schlicke 1865, VIII u. 173 S. 8. (1 ℛ 5 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 23 p. 614 f.; Allg. Deutsche Lehrerztg. 1865 No 37; Joh. Schmidt in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XV Heft 3 (1866) p. 235 f. und F. Sandvoss in Bll. f. Lit. Unterh. 1865 No. 46 p. 728.

49) Chapters on language by Rev. *Fred. W. Farrar.* London, Longmans 1865, XIX u. 08 S. 8. (8 sh. 6 d.). Vgl. Reader 1865 No. 146 p. 420 f.; Quarterly Review Vol. 119 No. 238 (1866 April) p. 394—435, zugleich über M. Müllers 'Lectures', und The Origin of language' in Westminster Review Vol. 30 No. 169 (1866 July) p. 88—122 ebenfalls zugleich über M. Müller's 'Lectures'.

50) Phrasis: a treatise on the history and structure of the different languages of the world, with a comparative view of the forms of their words and the style of their expressions. By *J. Wilson.* With portrait. Albany 1864, VIII u. 384 S. 8. (16 sh.). Vgl. Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1865 No. 45 p. 626 f.

50a) On the principles of linguistic science (abstract of six lectures delivered) by *William Dwight Whitney,* Report of the Smithsonian Institution for 1863 p. 95–116.

51) Language and the Study of language: Twelve lectures on the principles of linguistic science. By *William Dwight Whitney.* New-York, Scribner & Co. 1867, XI u. 489 S. gr. 12. Vgl. North American Review No. 218 (1868 Jan.) p. 306 f.; Steinthal in Zeitschr. für Völkerpsych. V p. 364 f.;

nannt werden. Einen durchaus physiologischen Ausgangspunkt hat der Franzose *d'Assier*[452]) genommen. Den Ausbau der Sprachwissenschaft fördern besondere Zeitschriften und Sammlungen zerstreuter Abhandlungen, deren einzelne Stücke häufig Specialfragen der morgenländischen Studien begegnen. Die Zeitschrift von *Lazarus* und *Steinthal* ist bereits erwähnt worden; die von *Kuhn* wird bei Besprechung des arischen Gebietes ihre Erwähnung finden; hierher gehört besonders die neue in Paris erscheinende 'Revue de linguistique'[53]), welche universell genug ist, alle Richtungen des Geisteslebens, welche auf die Entwicklung der Sprache einen Einfluss ausüben können, in ihren Gesichtskreis zu ziehen; die gern vernachlässigten Sprachen des turanischen oder finnisch-tatarischen Stammes kommen vorzugsweise zu ihrem Rechte in den von *Hunfalvy*[54]) herausgegebenen 'Sprachwissenschaftlichen Mittheilungen'. Ihre mannigfach anregenden Abhandlungen haben *Rudolf v. Raumer*[54a]) und *de Lagarde*[55]) zusammengestellt; die am meisten aggressive in der ersteren Sammlung über den Zusammenhang der semitischen und indogermanischen Sprachen wird uns noch einmal begegnen; der andere bietet uns besonders seine Forschungen über indische, persische und armenische Wörter im Syrischen, die persischen Glossen der Alten und ausser Anderem einige Bemerkungen über ćrānische Sprachen ausserhalb Ćrān. Ein wohlgeordnetes Bild der Mannigfaltigkeit des der Forschung vorliegenden Materials gewährt das schon kurz erwähnte schöne, durch die Novara-Expedition veran-

---

Spiegel in Heidelb. Jahrbb. LXI (1868) p. 17—25; W. Clemm in Kuhns Zeitschr. f. vgl. Sprachf. XVIII (1869) Heft 2 p. 113—125; das Biblical Repertory and Princeton Review 1868 April, Art. V.

452) Histoire naturelle du langage. Physiologie du langage phonétique par *Adolphe d'Assier*. Paris, Germer Baillière 1867, 168 S. 12. (2 fr. 50 c.)

53) Revue de linguistique et de philologie comparée. Recueil trimestriel de documents pour servir à la science positive des langues, à l'ethnologie, à la mythologie et à l'histoire. Tome I. fasc. 1. Paris, Maisonneuve (Leipzig, Brockhaus) 1867, VIII, 119 S. 8. (Jahrg. 12 fr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 37 p. 1021 f.

54) Nyelvtudományi Közlemények. Kiadja a Magyar Tudományos Akademia Nyelvosztályának bizottsága. Szerkeszti *Hunfalvy Pál*. Kötet I—V. (jeder Band in 3 Heften). Pesten, Eggenberger 1862—67, 8.; jeder Band III u. 480 S.; nur I hat 476 und II 478 S.

54a) Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften von *Rud. v. Raumer*. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer 1863. VI u. 539 S. gr. 8. ($2\frac{1}{3}$ ℛ). Vgl. F. Bechstein in Deutschen Jahrbb. v. Oppenheim XI (1864) p. 110 f.; besonders aber Schleicher in den mit Kuhn herausgeg. Beiträgen Bd. IV Heft 2; G. Stier in Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XIX Heft 2 p. 141—143.

55) Gesammelte Abhandlungen von *Paul de Lagarde*. Leipzig, Brockhaus Sort. 1866, XL u. 304 S. gr. 8. (5 ℛ). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 no. 48 p. 1335 f.; G. Wolff in Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XX, 9 (1866 Sept.) p. 681 f.; Spiegel in Heidelb. Jahrbb. Jahrg. 59 Heft 9 (1866 Sept.) p. 647—660.

lasste Werk *Friedrich Müllers*[456]). Es wird in Verbindung mit Steinthals Typen des Sprachbaus fortab unser bester Mithridates sein. Der erste Theil (die afrikanischen Sprachen) behandelt dem Plane des Ganzen gemäss nicht sämmtliche Sprachen des Negercontinents, sondern nur, aber mit treffendster Charakteristik, das Hottentottische, die Bantusprachen und die chamitische Gruppe (diese nach Lepsius' Abgränzung). Der zweite Theil umfasst die indischen Sprachen und gibt vortreffliche grammatische Bilder der sanskritanischen wie der dravidischen Sprachen; die Verwandtschaft dieser letzteren mit den eigentlich turanischen leugnet er. Auch das Singhalesische erfährt eine eingehende Darstellung. Bei den australischen Sprachen im dritten Theile müssen wir einstweilen für das aus den südlichen und westlichen Küstengebieten Neuhollands Mitgetheilte dankbar sein, zumal wir auf Grundlage neuen eingegangenen Materials ausführlichere Zusammenstellungen zu erwarten haben. Um so eingehender ist wieder die Charakteristik der malayo-polynesischen Sprachen im vierten Theil, in welchem besonderen Beifall die Lostrennung dieser Gruppe von dem Indogermanischen wie auch vom Turanischen und der Nachweis einer Völker- und Sprachwanderung wahrscheinlich von einem südasiatischen Festlande, jedenfalls vom Westen nach dem Osten verdienen. Neben den Sprachen ist auch die Schriftgeschichte gebührend berücksichtigt und z. B. der semitische Ursprung der indischen Schrift, welchen Albrecht Weber aufgestellt hatte, gründlich nachgewiesen worden.

Die Beobachtung einer solchen Fülle von Spracherscheinungen kann sehr wohl auf der einen Seite in der Vermuthung bestärken, dass die Vielheit das Ursprüngliche sei, und auf der andern überflüssige Versuche veranlassen, gegenüber dieser Fülle zu einer einheitlichen Universalsprache zu gelangen: an solchem Versuche haben sich Italien, Frankreich und Deutschland betheiligt; man vergleiche die Abhandlungen und Aufstellungen von *Bellavitis*[57]), *Paić*[58]),

456) Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 58, 59 unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair. Linguistischer Theil von Dr. *Friedr. Müller*, Prof. Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1867, VII. u. 357 S. gr. 4. (n. 8 ℛ). Vgl. Jülg in der Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1867 No. 18 p. 156 f.; Benfey in Gött. gel. Anz. 1867 St. 18 p. 712—718; Die sprachwissenschaftliche Ausbeute der Novara-Reise. Von Prof. Dr. *Fr. Spiegel*, Ausland 1867 No. 21 p. 487—490, No. 22 p. 515—518; F. Justi in Revue critique d'hist. et de litt. 1867 No. 22 p. 339—344; Petermanns Geogr. Mitth. 1867, IX p. 355 f. und kurz Trübners Record No. 26 p. 37.

57) Pensieri sopra una lingua universale, e alcuni argomenti analoghi, del Prof. *Giusto Bellavitis*, Memorie dell' I. R. Istituto Veneto di scienze Vol. XI (Venezia 1862 gr. 4.) p. 33—74.

58) System einer Universal-Sprache sowohl durch die Schrift (Pasigraphie), als auch durch die Laute (Pasilogie) durch Begriffsfixirung mittelst arabischer Zahlzeichen und deren Lautfixirung für den internationalen Verkehr. Von *Moses Paić*. Wien, Lechner in Comm. 1864, 1 Tf. gr. fol. (n. 12 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 48 p. 1152.

Julien[459]) und *Roux*[60]). Eine fast gleich resultatlose aber ungleich bedeutendere Untersuchung, welche durch die Erforschung vieler und besonders neuer Sprachen immer wieder angeregt aber niemals direct gefördert wird (denn sie betrifft weit mehr ein psychologisches Problem) ist die des Ursprungs der Sprache. Von dem Interesse dieser Frage zeugen die nöthig gewordenen neuen Auflagen der Schriften *Grimms*[61]) und *Renans*[62]), dessen bekannte Ansichten *Schoebel*[63]) von einem ganz abweichenden daher für die unmittelbare Entscheidung ganz wirkungslosen Standpunkte bekämpft. Der mechanischen Uebertragung eines biblischen an und für sich trotz aller Einfachheit der Darstellung durchaus schwer verständlichen Berichts auf die Genesis und Gliederung der Sprache ist mit der ganzen Fülle seines Wissens und seines Witzes, zugleich nach seiner verschwenderischen Gewohnheit eine Menge verwandter und nicht verwandter Themen berührend, *Pott*[64]) entgegen getreten. Indess ebenfalls mechanisch ist es, wenn man die Sprache als Kunst, als rein historisches Bewusstsein auffasst, also ihren Ursprung in die Epoche des durchaus bewussten Geistes setzt, wie seltsamer Weise *Göttling*[65]) wieder gethan hat. Dem frischen Leben entspricht es ungleich mehr, in der Sprache einen Naturvorgang zu sehen. So hat *Schleicher*[66]) geistreich versucht anzudeuten, wie die Darwinsche Theorie sich genau in dem Leben oder vielmehr in dem Werden der Sprache darstelle und zwar das System des englischen

---

459) Essai d'une langue universelle. Par *Félix Julien*. Paris, Plon 1865, 24 S. 8. Vgl. Saturday Review 1865 Art. 7 p. 465.

60) Essai sur une langue universelle, ou moyen proposé à tous les peuples de correspondre entre eux par des signes écrits. Par *J. T. Roux*. Sisteron, Impr. Bourlès 1865, 83 S. 8.

61) *Jac. Grimm*, Ueber den Ursprung der Sprache. (Aus d. Abhh. der kgl. Acc. der Wiss. 1851). 5er unveränd. Abdruck. Berlin, Dümmler 1862, 59 S. gr. 8. (n. $^1/_3$ Rth.). Vgl. Menzels Literaturbl. 1866 No. 104.

62) De l'origine du language par *Ernest Renan*. 4e éd. Paris, M. Levy 1864, 263 S. 8. (6 fr.)

63) La philologie comparée de l'origine du langage. Par *Ch. Schoebel*. (Extr. du Correspondant). Paris, Dupont 1862, 15 S. 8.

64) Anti-Kaulen oder mythische Vorstellungen vom Ursprunge der Völker und Sprachen. Nebst Beurtheilung der zwei sprachwissenschaftlichen Abhandlungen Heinrich v. Ewald's. Von *A. F. Pott*. Lemgo und Detmold, Meyer 1863, XXX u. 298 S. gr. 8. (2 Rth.) Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1863 Stück 50 p. 1961 f. u. meinen Bericht für 1859—61 no. 1186; Steinthal in Zeitschr. f. Völkerpsychol. III Heft 2 (1865) p. 225—245. Vgl. dazu: Pott on the myths of the origin of man and language, Anthropological Review 1864 Febr. Art. 2.

65) Ueber die Entstehung der Sprache, *C. W. Göttling* in seinen Gesammelten Abhh. aus d. class. Alterthum, Bd. II (München, Bruckmann 1863, 8.) p. ff.

66) Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Von *Aug. Schleicher*. Weimar, Böhlau 1863, 29 S. gr. 8. m. 1 lith. Tf. (6 Ngr.). Vgl. Ausland 1864 No. 17 p. 397 f.; Lit. Centralbl. 1864 No. 11 p. 247 f.; Mag. f. die Lit. d. Ausl. 1864 No. 28 p. 437 f.; The Reader 1864 No. 61 p. 261 f.; Saturday Review 1864 Febr. 20 p. 240. Vgl. auch oben no. 338.

Naturforschers fast Wort für Wort genommen. Elemente einer ähnlichen naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise soll ein mir nicht zugänglich gewesener Aufsatz von Sir *Charles Lyell* enthalten; auch *Max Müller* sieht, wie wir bereits erwähnt haben, in der Sprache ein Naturgeschichtliches[467]). Am consequentesten hat den Parallelismus zwischen physiologischer Entwicklung des Menschen und der Sprachbildung ein gründlicher Kenner der darwinschen Theorie, *Jäger*[68]) zu zeichnen versucht, indem er von dem Paarungsrufe des noch thierischen Menschen durch die Mittelstufe eines Reichthumes von Empfindungslauten und erläuternden Empfindungsgeberden zu differenziierender Bestimmtheit der Lautgruppen und dem entsprechend von einer affenartigen Mikrokephalie zur menschlichen Makrokephalie vorschreitet. Von physiologischen Grundlagen geht auch *Schleis v. Löwenfeld*[69]) aus. Das hierbei nicht zu umgehende onomatopoetische Princip hat *Wedgwood*[70]) gegen Max Müller in Schutz genommen, obgleich er sonst nicht den Standpunkt der physiologischen Auffassung einnimmt. Auch hier musste die Theorie des natürlichen Werdens als Aufhebung des Schöpfungsactes und der biblischen Ueberlieferung den Widerspruch der Theologie hervorrufen, wie er bei *Volck*[71]) und besonders bei *Jessen*[72]) hervorgetreten ist. Unverfänglicher, aber auch jedesmal unfruchtbarer sind rein sprachgeschichtliche Erörterungen der Frage, wie bei *Benlöw*[73]) und *Longoni*[73a]), von denen der erstere mancherlei über das Chinesische beibringt; indess scheint der naturwissenschaftliche Standpunkt auch hier zur Herrschaft zu kommen[74]).

---

467) 'Is the study of language a physical science?' North-American Review 1865 F. Cl. p. 434—474.

68) Ueber den Ursprung der menschlichen Sprache. Von Dr. *G. Jäger*, Ausland 1867 No. 42 p. 985—989, No. 44 p. 1046—51, No. 45 p. 1065—68.

69) Ueber den Ursprung der Sprache. Eine physiologisch-linguistische Studie von Dr. *M. Schleis v. Löwenfeld.* München, Kaiser 1866, 75 S. gr. 8. (16 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 no. 9. p. 236 f.

70) On the origin of language. By *Hensleigh Wedgwood.* London, Trübner & Co. 1866, 165 S. kl. 8. Vgl. The Reader 1866 No. 171 p. 351. Lit. Centralbl. 1866 No. 33 p. 878 f.

71) Ueber die Sprache. Gen. 2, 19—20. 11, 1—6. Von *Volck*, Dorpater Zeitschr. f. Theol. u. Kirche Bd. 6 (1864) Heft 3.

72) *E. Jessen*, Nyere Skrifter om Sprogs Oprindelse. Saerlsk. Avtryk af aarb. f. nord. oldk. og hist. 1867. Kjöbenhavn (1867) 1 Bl. u. 36 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 13 p. 335 f.

73) De quelques caractères du langage primitif. Lu à l'Ac. des Inscr. et Belles-lettres par *L. Benloew.* Paris et Leipzig, Franck 1863, 48 S. 8. (10 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1863 nr. 26 p. 611 f. und Arendt in Kuhn's Zeitschrift XIV (1864) p. 139—141.

73a) *Longoni*, Intorno l'essenza della parola, Reale Istituto lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Classe di lettere Vol. II (Milano 1865 gr. 8.) p. 215—222.

74) The Origin of language, Anthropological Review No. XIII (1866 Apr.) Art. 2; eine verwandte Abhandlung im Westminster Review N. S. No. LIX (1866 July) Art. 4.

Mit der Entscheidung über den Ursprung hängen die Ansichten über Gliederung und Verzweigung der Sprache auf das Engste zusammen. Mehrheit des Ursprungs von Menschengruppen und geistigen Ausdrucksmitteln für sie vereinfacht diese genealogische Frage ausserordentlich; dem Unitarier wird sie fast unlöslich. Die alte noch häufiger unwissenschaftlich als wissenschaftlich geführte Discussion über das sprachliche Verhältniss der Semiten und der Indogermanen zu einander tritt hier sofort an uns heran. Indess *Chavée*[475]) in seiner frischen durchweg erneuten, zuerst 1855 in der ‚Revue philosophique et religieuse' als 'Moïse et les langues' veröffentlichten Abhandlung beide Völker- und Sprachgruppen als grundverschieden ansieht, gelten sie für *Ewald*[76]) sogar mit der finnisch-tatarischen und koptischen Gruppe als eine sprachliche Einheit; *de Marle*[77]) unterwirft sie gleichmässigen phonetischen Betrachtungen und *Rudolf v. Raumer*[78]) findet sogar die bestimmtesten Lautverschiebungsgesetze, welche er wie andere verwandtschaftliche Beziehungen gegen Schleichers sehr scharfe Kritik über den ersten als Handschrift versandten Entwurf dieser Vergleichungen zu vertheidigen hat[79]), in welchen Lautvergleichungen sich auch bedenkliche Abneigungen gegen sehr substantielle semitische Laute wie 'Ain' aussprechen und vor allen noch keine sichere Erkenntniss der ältesten Lautform der

475) Les langues et les races. Par *H. Chavée*. Paris 1862, 63 S. 8. Vgl. Arendt in Kuhns Zeitschr. XIV (1864) p. 143 f.

76) Sprachwissenschaftliche Abhandlungen von *H. Ewald*. IIe Abhandlung über den Zusammenhang des Nordischen (Türkischen), Mittelländischen, Semitischen u. Koptischen Sprachstammes, Abhh. der Kgl. Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen Bd. X (1862, 4.), Histor.-philol. Cl. p. 3—80. Vgl. Lit. Centralbl. 1862 No. 32 p. 679 f. und Pott's unter No. 464 angeführten 'Anti-Kaulen.'

77) Ursprung und Entwickelung der s. g. indo-europäischen u. semitischen Sprachen in Begriff u. Laut. Lösung dieses grossen, mit Unrecht für unlösbar gehaltenen Problems als Grundlage zu einem neuen System der Sprachwissenschaft. Von *T. H. A. de Marle*. Bd. 1. Abth. 2. Ursprung der primitiven Sprache. Systematische Entwicklung der Lautformen u. ihre Bedeutungen. Hamm, Selbstverlag des Verf. 1867, VIII u. 75—506 S. gr. 8. (2 Thlr. 15 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 27 p. 746 f. Vergl. unten No. 528.

78) Der regelmässige Lautwechsel zwischen den semitischen u. den indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältniss der hebräischen weichen Verschlusslaute zu den indoeuropäischen harten von *Rud. v. Raumer*. Erlangen 1863, 8 S. 8. Vgl. Th. Nöldeke in Benfey's Orient u. Occident II (1863) p. 375—381; Schleicher in seinen u. Kuhns Beitr. zur vergl. Sprachf. IV Heft 1 (1863). — Weiter: Erörterungen über die Urverwandtschaft der semitischen u. indoeuropäischen Sprachen. Von Prof. Dr. *v. Raumer*, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XIX (11 1865 Nov.) p. 801—818. Dann desselben: Fortsetzung der Untersuchungen über die Urverwandtschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen. Frankfurt a. M., Heyder u. Zimmer 1867, 24 S. 8. (5 Ngr.) vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 14 p. 367.

79) Herr Professor Schleicher in Jena und die Urverwandtschaft der semitischen u. indoeuropäischen Sprachen von *Rud. v. Raumer*. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer 1864, 17 S. gr. 8.

semitischen Stämme, geschweige der Wurzeln zur Voraussetzung gemacht werden konnte. Ungleich vorsichtiger geht der kundige *Ascoli* sowohl in seinen allgemeineren Aufstellungen[480]) wie in seinen Wurzeluntersuchungen[81]) zu Werke. Als Willkürlichkeiten, von voreingenommenen Standpunkten aus unternommen (obgleich weder das A. noch das N. T. das Hebräische als die Ursprache bezeichnen) sind die zum Theil neu aufgelegten Schriften von *Nugent*[82]), *Strong*[83]), *Lethierry-Barrois*[83a]) und *Mossi de Cambiano*[84]) zu bezeichnen, von denen der letztgenannte, ein Spanier, bei seiner Ausdehnung weit über Semitisches und Indogermanisches hinaus geht und bei seiner mathematischen Methode infallibel zu sein glaubt; *Nowotny's*[85]) Operationen mit einer hebräischen Wurzel sind der wunderlichsten Art. Dagegen verdient eine kurze Abhandlung von *Europaeus*[86]), obgleich sie ebenfalls eine Menge sprachlicher Gränzmauern umwirft, ganz besondere Aufmerksamkeit; er behauptet engere Verwandtschaft zwischen dem Finnisch-Ungarischen und dem Indo-

480) Del nesso Ârio-Semitico. Lettera . . . del professore *G. J. Ascoli*. Estratto dal Politecnico, Vol. XXI. Milano, Daelli 1864, 32 S. gr. 8. — Lettera seconda. Estr. dal Polit. Vol. XXII. Ebend. 1864 gr. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1866 St. 40 p. 1598 f.

81) Studj ârio-semitici di *Graziadio Isaia Ascoli*. Reale Istituto lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Classe di lettere Vol. II (Milano 1865 gr. 8.) p. 85—90, 213 f.; dann: Articolo 2do, letto alla classe di lettere e scienze morali (del R. Istituto Lomb.), nella tornata del 6 luglio 1865, 13—36 S. 4. Ueber letzteres vgl Benfey in Gött. gel. Anz. 1866 St. 8 p. 281—293. Vgl. noch den Brief des Vfs. an Fleischer in Z. d. D. M. G. XX (1866) p. 433 f.

82) The primitives of the Greek tongue, compared with the Hebrew roots . . . Translated from the french of the Messieurs of Port Royal, by *T. Nugent*. A new edition by the Rev. *J. Prosser*. London, Macintosh 1866, 8. (4 sh. 6 d.). Vgl. Athenaeum 1866 Jan. 13 p. 52, Public opinion 1866 Febr. 3 p. 120.

83) Affinity of the Hebrew and Greek languages. By *J. Strong*, Methodist Quarterly Review (New-York) 1865 July, Art. 7.

83a) Hébreu primitif: formation des lettres ou chiffres, signes du zodiaque et racines hébraïques, avec leurs dérivés dans les langues de l'Orient et de l'Europe. Par *Adolphe Lethierry-Barrois*. Paris 1867, VIII u. 116 S. 4.

84) Clave harmonica ó demostracion de la unidad de origen de los idiomas, probada por el número, valor y significacion de las letras alfabéticas de todos los idiomas, de un modo matemático é infalible, para lo cual se han consultado las lenguas hebrea, caldea, siriaca, arábiga, griega, teutónica, latina, como la del sanscrito, chino, quichua, aymará, huarani, vascuence, español, francés, alemán, inglés, italiano, polaco, portugués, y otras muchas. Por *Honorio Mossi de Cambiano*. 2a edicion publicada por *Fr. García Gutierrez*. Madrid 1864, 138 S. 8.

85) Einige Andeutungen zur Erklärung des hebr. Wortes אַב (ab) von *Joh. Nowotny*. Hoyerswerda, Erbe in Comm. 1864, 87 S. gr. 8. (n. 20 Ngr.) Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1865 St. 3 p. 120 und Stein in Eos II (1866) 3 p. 454 f.

86) Vorläufiger Entwurf über den Urstamm der indoeuropäischen Sprachfamilie und seine vor-indoeuropäischen Abzweigungen, namentlich die finnisch-ungarische. Von *D. E. D. Europaeus*. Helsingfors (Leipzig, Brockhaus Sort.), 1863, 24 S. gr. 8. mit 2 Tabb. und 1 xylogr. Taf. (n. 1 ℛ 2 Ngr.).

europäischen und will gefunden haben, dass die wurzelhaften Bestandtheile des erstern zu acht bis neun Zehnteln mit denen des anderen zusammenfielen. Einen anderen, sprachwissenschaftlich folgereichen Zusammenhang findet *de Charencey*[487]) zwischen dem Baskischen und den Uralischen Sprachen: nicht zum ersten Male, denn bereits 1818 war eine ähnliche Ansicht Chr. Gottl. Arndts bekannt worden und ähnliches hatte dann 1854 Max Müller mit natürlich tieferer Erkenntniss und feiner in seiner 'Letter on the classification of the Turanian languages' ausgesprochen. Für so isolierte Sprachen sind die genealogischen Zusammenhänge, welche durch keine principiellen Annäherungen ersetzt werden können, ausserordentlich schwer bei dem Fehlen aller Mittelglieder nachzuweisen.

Das geschichtliche Vorhandensein solcher und zwar besonders zahlreicher Mittelglieder hat von Anfang die Grösse und Stärke der indogermanischen Sprachvergleichung gemacht, über deren Bedeutung, Methode, Fortschritte und letzte Ergebnisse je nach ihrem Standpunkte und sachlicher Erfahrung *Semmig*[88]), *Pont*[89]), *Schenkl*[90]), *Oppert*[91]), *Bréal*[92]) und der schon genannte *Dwight* gesprochen haben. Unter diesen wenig umfangreichen Schriften ist die von *Schenkl* beachtenswerth, weil sie sich die von Georg Curtius bereits vor mehr als zwanzig Jahren behandelte leider nicht

---

487) La langue basque et les idiomes de l'Oural. Par *H. de Charencey.* 1er fasc. Structure grammaticale et déclinaisons. 2e fasc. Déclinaison et comparaison avec divers idiomes. Paris, Challamel 1862 66, 1—56 u. 57—148 S. 8. Vgl. dazu: Sur la langue Basque et ses affinités avec les idiomes de l'Oural. Par l'abbé *Inchauspe.* Annales de philos. chrét. 1866 juillet.

88) Die Sanskrit-Studien und der Japhetismus. Von *Herm. Semmig.* I. Das S. und die neue Aera der Wissenschaften, Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1865 No. 18 p. 240 f.; II. Bréal über das Sanskrit u. die vergl. Sprachwissenschaft, ebend. No. 19 p. 256 f.

89) Mémoire sur les résultats les plus récents des langues comparées, lu au Congrès scientifique de Rouen (1865) par l'abbé *Pont.* Annecy, Impr. Burdet 1866, 23 S. 8.

90) Werth der Sprachvergleichung für die classische Philologie. Eine Antrittsvorlesung.... von *Karl Schenkl.* Gräz, Leuscher u. Lubensky 1864, 24 S. gr. 8. (¼ ℛ). Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 51 p. 1231 f. und Joh. Schmidt in Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XV. Heft 3 (1866) p. 228 f.

91) Extrait du discours prononcé à l'ouverture du cours de philologie comparée des langues indo-européennes à la Bibliothèque impériale de Paris, le 29 déc. 1864, par *Jules Oppert*, Institut Sect. II, 1865 Août p. 100—104.

92) De la méthode comparative dans l'étude des langues par M. *Michel Bréal*, Revue des cours littéraires 1865 No. 2 Art. 2, No. 3 Art. 2; und besonders abgedruckt unter d. T.: De la méthode comparative appliquée à l'étude des langues. Leçon d'ouverture du cours de grammaire comparée au Collége de France par *Michel Bréal.* Paris, Baillière 1865, 23 S. 8. Vgl. Joh. Schmidt in Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XV. Heft 3 (1866) p. 229 f. und Justi im Lit. Centralbl. 1866 No. 42 p. 1094 f. Hieran schliesst sich von demselben: Introduction à la grammaire comparée des langues indo-européennes de Mr. Fr. Bopp. Par *Michel Bréal.* Extrait du Tome I de la trad. française. Paris, Hachette 1866, LVII S. gr. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 42 p. 1094 f.

ganz dankbare Aufgabe stellt, den etwas spröden classischen Philologen die vergleichende Sprachwissenschaft näher zu rücken; trefflich sind die geschichtlichen und methodischen Rückblicke Bréals; gegen Opperts hier und sonst über den Arianismus geäusserte Ansichten erhebt *Whitney*[493]), einer der feinsten Kenner des Altindischen, fast bittere Einsprache. Wenn auch diese Wissenschaft sogar auf einigen Hauptuniversitäten Deutschlands keine officielle Anerkennung gefunden hat, so zeugt von ihrer thatsächlichen Anerkennung schon der äusserliche Fortschritt ihres bedeutendsten litterarischen Organs, der von einem ihrer Hauptförderer *Adalbert Kuhn* herausgegebenen Zeitschrift, von welcher mehr als die Hälfte einer zweiten Decade von Bänden in den letzten Jahren erschienen ist[94]), in gewohnter Weise begleitet von den 'Beiträgen'[95]). Auch die bereits[95a]) erwähnte Pariser 'Revue de linguistique' beschäftigt sich vorwiegend mit diesem Gebiete. Daneben erscheinen gelegentliche Studien Einzelner, so *Friedrich Müllers*[96]) mit gewohnter Sachkenntniss und Schärfe gemachte Bemerkungen über das Pronomen der ersten und zweiten Person und über einige Zahlwörter. Das Grundwerk *Bopps* ist durch ein geschicktes Register von *Arendt*[97]) der raschen Benutzung zugänglicher und nun auch durch *Bréals*[98]) treffliche, schon

---

493) Key and Oppert on indo-european philology. By *W. Whitney*, Journal of the American Oriental Society (1867 Oct.) p. 521—554. Vgl. oben no. 357.

94) Zeitschrift für vergl. Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griech. u. Lateinischen. Herausgegeben von Dr. *Ad. Kuhn*. Bd. XI—XVI, 4 Berlin, Dümmler 1862—1867, je VI u. dann 482, 474, 458, 474, 474, 1–289 S. gr. 8. — Gesammtregister zu den ersten zehn Bänden der Zeitschrift etc. Ebend. 1862, 180 S. gr. 8. ($1^1/_3$ ℛ). Vgl. über Bd. XI u. das Gesammtregister Lit. Centralbl. 1863 no. 3 p. 63 f.

95) Beiträge zur vergl. Sprachforschung auf dem Gebiete der Arischen, Celtischen u. Slawischen Sprachen. Herausgegeben von *A. Kuhn* u. *A. Schleicher*. Bd. III—V, 1 Berlin, Dümmler 1863—67 IV u. 508,[514, 1—144 S. (der Band 4 ℛ).

95a) Vgl. oben no. 453.

96) Sprachwissenschaftliche Beiträge zur Grammatik der indogermanischen Sprachen. Von *Friedr. Müller*, Orient u. Occident von H. Benfey I, 4 (1862) p. 735—740, II, 1 (1862) p. 127—132.

97) Ausführliches Sach- u. Wortregister zur 2. Aufl. von Franz Bopp's vergl. Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen u. Deutschen. Von *Carl Arendt*. Berlin, Dümmler 1863, XI u. 272 S. gr. 8. (n. 2 ℛ). Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 1 p. 5.

98) Grammaire comparée des langues indo-européennes par *M. François Bopp*, traduite sur la deuxième édition et précédée d'une introduction par *Michel Bréal*. T. I. Paris, Impr. impér. 1866, LVII u. 458 S. 8. (8 fr.). Vgl. Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 29 p. 33 f.; A. Kuhn in seiner Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XVI (1867) Heft 4 p. 315 f.; Journal Asiat. 6ième série T. 10 (1867) p. 361 f., wo A. Kuhns Urtheil wiedergegeben ist; A. Weber im Lit. Centralbl. 1866 No. 39 p. 1021 f.; H. Lavoix im Moniteur vom 15 Juli 1867; Revue moderne T. 38 (1866) p. 550 f.; Journal des Savants 1866 Avril p. 269 f.

in ihrer äusseren Ausstattung das deutsche Heimatland des Verfassers beschämende Bearbeitung ein Eigenthum Frankreichs geworden. Der Uebersetzer ist so vertraut mit deutscher Sprache und Forschung, dass er überall das Rechte trifft und, wenn er auch die glückliche Entdeckung der hübschen sprachvergleichenden Bemerkungen des Père Coeurdoux in Pondicheri aus dem J. 1767 macht, ohne alle Eifersucht das Epoche Machende in der Methode und Universalität, das sicher Unterrichtende in der Präcision und Sauberkeit des grossen deutschen Forschers anerkennt. Von der Pflege dieser Studien zeugt, dass das kaum vollendete, ganz anders geartete Lehrbuch *Schleichers*[499]) bald neu aufgelegt werden musste, und von der unermüdlichen Arbeit seines Verfassers, dass diese neue Auflage so vielfach umgearbeitet erschien. Es ist ein Glück für die Wissenschaft, dass zwei so verschiedenartige Lehrbücher wie das von Bopp und das von Schleicher neben einander wirken, wenn auch das Streben des Letzteren, die Glottik zu einer Naturwissenschaft zu erheben, hier nicht überall ganz kenntlich zu Tage tritt, es müsste denn in der durch eine grossartige concrete Litteraturkenntniss unterstützten, überall auf exacte Erkenntniss gerichteten Methode liegen, über deren wirklichen Werth die durchgehenden Versuche, die Formen der indogermanischen Ursprache wiederzufinden, nicht täuschen dürfen. Weniger durch principielle als durch äusserlich klare Auffassung zeichnet sich das Werk *Eichhoffs*[500]) aus, der bereits seit 1836 diese Wissenschaft pflegt. Wie er das secundäre Französisch unter die verglichenen Hauptsprachen von dem Standpunkte seiner Heimat aus einreiht, so *Clark*[1]) das Englische in seinem mir nicht näher bekannt gewordenen Handbuche. Neben ihm hat in England *Latham*[2]) eine klare Uebersicht in der Art

499) Compendium der vergleichenden Grammatik der Indo-germanischen Sprachen. Von *Aug. Schleicher*. II (Formenlehre). Weimar, Böhlau 1862, 8. 285—764 gr. 8. (3 ℛ). Vergl. meinen Bericht für 1859 bis 1861 No. 86 und Leo Meyer in Gött. gel. Anz. 1863 no. 12 p. 441—461; Kuhn in seiner Zeitschrift XV (1866) Heft 4 p. 302—312, Heft 5 p. 397—400; Kathol. Lit.-Ztg. 1862 No. 48. Schon liegt eine wesentlich veränderte neue Ausgabe vor: Compendium der vergleichenden Grammatik der indo-germanischen Sprachen. Kurzer Abriss einer Laut- und Formenlehre der indogerman. Ursprache, des Altindischen, Alteranischen u. s. w. Von *Aug. Schleicher*. 2. bericht., vermehrte u. theilw. umgearb. Aufl. Weimar, Böhlau 1866, XLVI u. 856 S. gr. 8. (n. 5 ℛ 10 Ngr.).

500) Grammaire générale indo-européenne ou Comparaison des langues grecque, latine, française, gothique, allemande, anglaise et russe entre elles et avec le Sanscrit; suivie d'Extraits de poésie indienne. Par *F. G. Eichhoff*. Paris, Maisonneuve 1867, XIII u. 411 S. 8. (6 fr. 50 c.). Vgl. Journ. des Sav. 1868 févr. p. 125 f.

1) Thomas *Clark*, Student's handbook of comparative grammar, applied to the Sanskrit, Zend, Greek, Latin, Gothic, Anglo-Saxon, and English languages. London, Longman 1862, 8. ($7\frac{1}{2}$ sh.).

2) Elements of comparative philology. By *M. A. Latham*. London, Walton and Maberly 1862, 8. (21 sh.).

eines kleinen Mithridates geliefert, *Chase*[503]) das Englische dem Sanskrit parallelisiert, dagegen *Key*[4]) sich in einer nicht zu billigenden Weise skeptisch ausgesprochen: wir sind längst nicht mehr gewohnt, das Sanskrit einfach als Ausgangspunkt zu nehmen. Unter einem nicht ganz zutreffenden Titel versucht *Georg Curtius*[5]) eine sehr scharfsinnige und meist annehmbare Periodisierung der Geschichte der indogermanischen Sprachen, welche er in sieben Stufen sich organisieren und ausbilden lässt: am meisten Widerspruch wird der späte Ansatz der Casusbildung erfahren.

Mit Recht ist der Untersuchung der Lautverhältnisse eine eingehendere Aufmerksamkeit zugewendet worden: das ist der Punkt, wo sich Naturwissenschaft und Sprachwissenschaft besonders nah berühren. So sucht *Dubois-Reymond*[6]), der Vater des berühmten Physiologen, in der Akustik und physiologischen Phonetik die Grundlagen für seine Graphik; ebenfalls naturwissenschaftliche Ausgangspunkte nehmen *Thausing*[7]) und in noch ausgedehnterem Massstabe *Merkel*[8]), wie von solchen allein Aufklärung über manche lautgeschichtliche Vorgänge zu erwarten sein wird. Einzelne Laute und Lautclassen haben vorwiegend linguistisch *G. Curtius*[9]), *Leo Meyer*[10]),

---

503) Sanscrit and english analogues. By *P. E. Chasé* (Proceedings of the American philosophical Society 1860 no. 63) 115 S. 8.

4) The Sanskrit language, as the basis of linguistic science, and the labours of the German school in that field—are they not overvalued? By *T. Hewitt Key*, Transactions of the Philological Society 1862—63 Part I. (Berlin 1863 gr. 8.) p. 113—160, und auch besonders abgedruckt: London, Nutt 1863, 8. Vergl. The Reader 1863 no. 47 p. 598 f.

5) Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung. Von *Georg Curtius*. (Aus den Abhh. der k. sächs. Ges. der Wiss.). Leipzig, Hirzel 1867, 77 S. 4. (n. 20 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 34 p. 939 f.; Steinthal in der Zeitschrift für Völkerpsychol. V (1868) p. 340—348; Revue critique d'hist. et de litt. 1867 No. 44 und C. Giussani in Rivista orientale I (Firenze 1868, 8.) p. 1160—72, 1265—84.

6) Kadmus oder allgemeine Alphabetik vom physikalischen, physiologischen u. graphischen Standpunkt. Von *F. H. Dubois-Reymond*. Berlin, Dümmler 1862, XXI u. 289 S. gr. 8. (2 ℛ). Vgl. Brockhaus' Centralanz. 1862 p. 87.

7) Das natürl. Lautsystem der menschl. Sprachen. Mit Bezug auf Brücke's Physiologie u. Systematik der Sprachlaute. Von *Mor. Thausing*. Leipzig, Engelmann 1863, XII u. 130 S. gr. 8. (24 ngr.).

8) Physiologie der menschlichen Sprache [physiologische Laletik]. Von Dr. *C. L. Merkel*, Prof. Leipzig, O. Wigand 1866, VIII u. 444 S. gr. 8. Mit eingedr. Holzschn., 10 lith. Taff. u. 7 Noten- und Sprachlauttabb. (n. 2 ℛ 20 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 41 p. 1142 f. und Ch. Thurot in Revue critique d'hist. et de litt. 1867 No. 25 p. 385 f.

9) Ueber die Spaltung des A-Lautes im Griech. u. Latein. mit Vergleichung der übrigen europ. Glieder des indo-german. Sprachstammes. Von *G. Curtius*, Berichte über die Verhh. der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Philol.-histor. Cl. 1864 I, p. 9—42.

10) Die Kehllaute der gothischen Sprache in ihrem Verhältniss zu denen das Altindischen, Griechischen u. Lateinischen. Von *Leo Meyer*, Orient u. Occident von Th. Benfey I. Heft 3 (1861) p. 514—530, Heft 4 (1862) p. 611—625, Bd. II Heft 1 (1862) p. 75—90, Heft 4 (1863) p. 269—293.

Czermak[511]), *Ascoli*[12]) und *Bickell*[13]) untersucht; dem letzteren wird man beipflichten müssen, wenn er aus einigen immerhin sehr seltenen sicheren Beispielen das ursprüngliche Vorhandensein einer indogermanischen labialen Media statuiert.

Diesen Forschungen laufen die durch praktische Bedürfnisse wissenschaftlicher Uniformierung und internationaler Bequemlichkeit (besonders bei der Missionsthätigkeit) immer neu belebten Versuche einer allgemeinen Lautdarstellung d. h. Schrift parallel welche ohne sorgfältige Beobachtung der concreten Laut- und Schriftgeschichte in Abenteuerlichkeiten ausarten müssen. Daher nimmt das von einem Meister der Paläographie und Linguistik aufgestellte System, das allgemeine Alphabet von *Lepsius*[14]) in der langen Reihe dieser Versuche die erste und höchste Stelle ein, zu welchem der Verfasser mit *Whitney*[15]) beachtenswerthe Bemerkungen gegeben und durch welches er das mit dem Volney'schen Preise gekrönte, jetzt uns vollständig dargelegte allgemeine Alphabet *Schleiermacher's*[16]) von 1855 überholt hat. Unter den semitischen Schwierigkeiten bei einer solchen Umschreibung, mit denen sich *Miniscalchi-Erizzo*[17]) eingehender beschäftigt, ist die hauptsächlichste die Darstellung des 'Ayin, das ein voller Consonant ist und selbst mit Verdoppelung des Spiritus lenis nicht ausreichend bezeichnet, auch so von dem anders wiedergegebenen Ghayin graphisch zu weit entfernt ist: die Wiederaufnahme des arabischen Zeichens selbst in Olshausens hebräischer Grammatik ist zwar unschön, jedoch charakteristischer. Indess Lepsius bei der Aufstellung seines Systems fast gleichmässig

511) Ueber den Spiritus asper und lenis, und über die Flüsterstimme, nebst Bemerkungen zur phonetischen Transscription der Kehlkopflaute. Von Prof. *Joh. Czermak*. (Aus d. Sitzungsberichten der k. Ak. der Wiss.). Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1866, 19 S. gr. 8. (3 Ngr.).

12) Die entstehung der skr. tenuis palatalaspirate. Von *G. J. Ascoli*, Kuhn's Zeitschrift f. vgl. Sprachf. XVI (1867) p. 442 449.

13) Ueber das vorhandensein einer ursprünglichen labialen media im indogermanischen, von Dr. *G. Bickell*, Zeitschr. für vergl. Sprachforschung von Kuhn XIV (1865) Heft 6 p. 425—434.

14) Standard alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in european lettres by *C. R. Lepsius*. Recommended for adoption by the Church Missionary Society. 2nd edition. London, Williams and Norgate; Berlin, Hertz 1863, XVII u. 315 S. gr. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1864 nr. 5 p. 107; Michaelis in seiner Zeitschr. f. Stenogr. 1863 nr. 5; Westminster Review 1864 April p. 587; Fr. Müller im Orient und Occident von Benfey II (1864) p. 763.

15) On Lepsius' Standard Alphabet: a letter of explanations from Prof. *Lepsius*, with notes by *W. D. Withney*, Journal of the American Or. Soc. Vol. VIII, 2 (1866) p. 335—373.

16) Das harmonische oder allgemeine Alphabet zur Transscription fremder Schriftsysteme in lateinischer Schrift, zunächst in seiner Anwendung auf die slavischen u. semitischen Sprachen, von dem im J. 1858 verstorbenen grossh. Hess. GRath Dr. *A. A. E. Schleiermacher*. Unveränd. Abdruck des von dem Vf. hinterlassenen Ms. Darmstadt, Jonghans 1864, XXII u. 568 S. kl. 4. (8 ℛ). Vgl. Justi im Lit. Centralbl. 1865 nr. 13 p. 355 f.

17) Sistema generale di trascrizione. Da *Francesco Miniscalchi-Erizzo*, Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 293—358.

physiologisch und sprachgeschichtlich zu Werke geht, verfährt *Brücke*[518]) durchaus naturwissenschaftlich und stellt nach seinen höchst scharfsinnigen Beobachtungen ein neues künstliches, selbst am Dialekt der Oesterreicher sich vollkommen bewährendes Universalalphabet mit sorgsam erfundenen Zeichen auf. Ganz andere Grundlagen und auch Absichten haben die übrigen Graphiker, wie sie neben den Glottikern heissen mögen. *Sinibaldo de Mas*[19]), ehedem spanischer Gesandter in China, versucht eine Universalzeichensprache für alle Sprachen, ähnlich *Hunkele*[20]). Das Wesen der Lautschrift sucht in praktisch-lichtvoller Weise *Panitz*[21]) darzustellen; die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse hebt *Schacht*[21a]) hervor; eine wichtige, nach einem vorläufigen Referat sehr bedeutsam werdende Specialuntersuchung über die Schriftsysteme der Arier haben wir von *Thomas*[22]) zu erwarten, welcher über dies Thema in der Londoner Asiatischen Gesellschaft am 9. April 1866 gelesen hat.

Die Verbindung der Laute zu Wurzeln ist ihrem semasiologischen Werthe nach durchaus dunkel. Beispiele des überraschenden deutlichen Auseinandergehens zeigen die von *Pott*[23]) zusammengestellten Bezeichnungen für Himmel, Gott, Donner u. s. w. und noch mehr sein grossartig umfassendes Wurzelwörterbuch[24]) mit seinem Reichthum von geisvtollen Combinationen und fast tropisch überwuchernden Nebenbemerkungen, in deren labyrinthischen Seiten-

518) Ueber eine neue Methode der phonetischen Transcription. Von *E. Brücke.* Mit 1 Tafel, Sitzungsberichte der kais. Ak. der Wis. zu Wien, Bd. XLI (1863) p. 223—285.

19) L'idéographie. Ecrit par Don *Sinibaldo de Mas.* Paris, Duprat; Leipzig, Brockhaus 1863, 193 S. 8. (3 ℛ). Vgl. Grenzboten 1863 no. 49 p. 400; Lit. Centralbl. 1864 nr. 6 p. 142 f.

20) Scriptura universalis. Versuch einer lautgetreuen und kurzen gemeinsamen Schrift für alle Völker von *Joseph Hunkele.* Paderborn, Schöningh in Comm. 1866, 32 S. 8. Text mit 25 lithogr. Tff. (15 ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1866 Nr. 20 p. 540.

21) Das Wesen der Lautschrift. Zur Begrüssung der XV. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Leipzig von Dr. *K. Panitz.* Weimar, Böhlau, 1865, VIII u. 40 S. 8. Vgl. Th. Benfey in Gött. gel. Anz. 1865 St. 36 p. 1433—39; Allg. deutsche Lehrerztg. 1865 no. 39.

21a) Ueber den Ursprung der Schrift und deren orthographische Verwendung, besonders im Deutschen. Von Dir. *Ludw. Schacht.* Elberfeld (Progr. der Realschule) 1867, 4.

22) 'On the adapted alphabets of the Arian races' vgl. den kurzen Auszug im Reader 1866 Nr. 172 p. 378.

23) Ueber Mannichfaltigkeit des sprachlichen Ausdrucks nach Laut und Begriff. Von *Pott,* Lazarus' und Steinthals Zeitschr. f. Völkerpsych. III (1865) p. 195—215, 438 - 359.

24) Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, unter Berücksichtigung ihrer Hauptformen.... Von *A. Fr. Pott.* 2. Aufl. in völlig neuer Umarbeitnng. 2. Theil. 2. Abth. Auch m. d. T.: Wurzelwörterbuch. 1. Band: Wurzeln mit vokalischem Ausgange. Lemgo u. Detmold. Meyer 1867, XII u. 1379 S. gr. 8. (n. 6 ℛ 20 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl., 1867 No. 48 p. 1332 f.; Steinthal in der Zeitschrift für Völkerpsychol. V. (1868) p. 359—364, und M. Haug in Augsb. All. Ztg. 1867 no. 319 Beilage. Ueber die vorangehenden Bände vgl. meinen Bericht für 1859 bis 1861 no. 84 u. 85.

wegen sich ab und zu verirrt zu haben selbst auch den nur zu kurzem Besuch eintretenden Leser kaum unwillig machen wird, da diesen Riesenbau überall die festen Säulen einer colossalen Gelehrsamkeit tragen und in jeden Winkel das blitzende Licht des Witzes und Humors fällt. Denn wir dürfen uns durch den Titel 'Wörterbuch' nicht täuschen lassen: ein so bequemes Buch haben wir nicht vor uns, sondern eine nicht sehr schematisch angelegte Schatzkammer, in der es sich aber verlohnt, heimisch zu werden. Der vorliegende erste Band des eigentlichen Wurzelwörterbuchs, dem die im vorigen Bericht erwähnte grundlegende Einleitung vorangegangen war, enthält die vocalisch auslautenden Wurzeln, von deren 357 Nummern einzelne nur zwei Zeilen, andere dagegen, wie z. B. sthā 50 und mehr Seiten einnehmen; nach diesem Maassstabe dürfen für die consonantisch auslautenden Wurzeln noch zwei ähnliche Bände erwartet werden. Eine einzelne wichtige Wurzel hat *Joh. Schmidt*[525]) nach ihrer mannigfachen Umbildung, unterstützt von einer bedeutenden Kenntniss der slavischen Sprachen, verfolgt. Von den Lautverhältnissen, welche mit den Um- und Weiterbildungen der Wurzeln, Wörter und Wortformen zusammenhängen, hat *Pott*[26]) die Gemination und Reduplication in seiner reichlich und anregend belehrenden, frischen Weise behandelt, mit welcher Untersuchung sich eine von Haus aus auf ein engeres Gebiet beschränkte Arbeit *Greins*[27]) mehrfach und zwar glücklich berührt. In ausgedehnter Weise erörtert *de Marle*[28]), der an die linguistische Identität der Semiten

525) Die Wurzel AK im Indogermanischen. Von Dr. *Joh. Schmidt.* Mit einem Vorwort von *Aug. Schleicher.* Weimar, Böhlau 1865, X u. 90 S. gr. 8. (n. 16 Ngr.). Vgl. Th. Benfey in Gött. gel. Anz. 1865 St. 35 p. 1376—91 und Kuhn in seiner Zeitschr. XV Heft 6 (1866) p. 448 f.

26) Doppelung (Reduplikation, Gemination) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprache, beleuchtet aus Sprachen aller Welttheile von *A. Fr. Pott.* Lemgo & Detmold, Meyer 1862, VI u. 304 S. gr. 8. (n. 2 Rt.). Vgl. Th. Benfey in Gött. gel. Anz. 1863 nr. 18 p. 703—714; Steinthal in Zeitschr. f. Völkerpsychol. III Heft 2 (1865) p. 245—248; Kathol. Lit.-Ztg. 1862 No. 47; The Reader 1863 nr. 1 p. 13 f. (von Th. Goldstücker).

27) Ablaut, Reduplication u. secundäre Wurzeln der starken Verba im Deutschen nebst einem Excurs über die Verba dôn und iddja. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung mit alphabet. Wortregister von *C. W. M. Grein,* Cassel u. Göttingen, Wigand 1862, 76 S. 8. (20 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1862 nr. 23 p. 464 f.; Leo Meyer in Gött. gel. Anz. 1862 nr. 33 p. 1289 f.

28) Ursprung u. Entwicklung der Lautverschiebung im Germanischen, Armenischen u. Ossetischen. Eine gründliche Darlegung ihrer inneren Berechtigung resp. Nothwendigkeit, aller in ihnen zur Geltung gekommenen Principien u. der Hauptursachen, welche ihre Ausnahmen bedingt haben, ferner des Verhältnisses dieser systematischen Lautverschiebungen zu den ihnen nahestehenden durch vocalischen Einfluss herbeigeführten Lautwandlungen in den übrigen urverwandten Sprachen von *J. H. A. de Marle.* [Separat-Abdruck aus einem u. d. T. „Ursprung und Entwickelung der s. g. indoeuropäischen u. semitischen Sprachen in Begriff u. Laut" späterhin erscheinenden grösseren Werke desselben Vfs.] Hamm, Selbstverl. des Vfs.; Leipzig, in Comm. bei Rud. Hartmann 1863, 74 S. gr. 8. (16 ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 No. 6 p. 136 f. (Vgl. oben no. 477).

und Indogermanen glaubt, das Gesetz der Lautverschiebung über das ihr natürliche Gebiet des Germanischen hinaus bis ins Armenische und Ossetische: er findet den Grund dieser Erscheinung in der durch vocalische Nachbarschaft bedingten Aspiration und Erweichung der Consonanten. Einen speciellen formell wie lexicalisch bedeutsamen Lautwandel von ursprünglichem *fra* bis zu lat. *ver* und Verwandtes untersucht mit der Vielseitigkeit seiner Sprachstudien *Ascoli*[529]).

Das Wesen des Wortes hat *Bréal*[30]) lichtvoll skizziert, die schwierige Frage der lautlichen Differenziierung nach Nomen und Verbum in einer der Feststellung von Kategorien wenig geneigten, auf gewisse empirische Momente aber um so aufmerksameren Weise beantwortet, indem er die Unterscheidung dieser beiden Wortarten nicht als ein allgemeines, der Sprache als solcher zukommendes anerkennt. Noch concretere Untersuchungen fordern die einzelnen Flexionsverhältnisse heraus. Einen klaren Ueberblick gewährt *Stenzler*[32]); in einer noch fortzusetzenden Untersuchung über die Casus hat *de Caix de Saint Aymour*[33]) zunächst den Nominativ betrachtet. Die sehr einfache A-Declination, welche auf eine ältere Vorstufe mit Nasal zurückgeführt wird, gibt *Ludwig*[34]) Gelegenheit zu einer scharfsinnigen Untersuchung verschiedener Flexionssuffixe. Eine interessante Darstellung des Verfahrens, wie die Sprachen absterbende Organe durch Belastung der überlebenden mit den Functionen jener zu ersetzen suchen, gibt *Delbrück*[35]) in seiner Schrift

529) Le Figure italiche del derivatore Ariano di nomi d'instrumento per *G. J. Ascoli.* Firenze, Tipogr. Fodratti 1867, 30 S. gr. 8.

30) De la Forme et de la Fonction des mots. Leçon faite au Collége de France pour la réouverture du cours de grammaire comparée par *Michel Bréal.* Paris, Franck. 1866, 22 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 13 p. 354 f.; A. De Gubernatis in Rivista orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 38 f.

31) Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form. Von *Aug. Schleicher.* (Aus d. Abhh. der k. Gesellschaft der Wiss.) Leipzig, Hirzel 1865, 91 S. gr. 8 (24 ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1865 No. 26 p. 686 f. und Steinthal in Zeitschr. f. Völkerpsychol. III Heft 4 (1865) p. 497—506.

32) Ueber die verschiedenen Conjugationen u. Declinationen in den indogerman. Sprachen, bes. im Lateinischen von *Stenzler*, Abhh. der schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur. Philos.-histor. Abhh. 1864 Heft 1. (Breslau, Max 1864 gr. 8.) p. 78—87.

33) Sur la déclinaison indo-européenne et sur la déclinaison des langues classiques en particulier. Par *A. de Caix de Saint Aymour*, Revue de linguistique et de philologie comparée T. I, fasc. 1 (1867 Juillet).

34) Die Entstehung der A-Declination und die Zurückführung ihrer Elemente auf das ihr zu Grunde liegende Pronomen zugleich mit der Darstellung des Verhältnisses der A-Nomina zu den derivierten Verbalformen. Ein Beitrag zur Geschichte der Wortbildung im Indogermanischen von *A. Ludwig.* (Aus d. Sitzungsberichten der k. Ak. d. Wiss.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1867, 64 S. gr. 8. (10 Ngr.). Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 49 p. 1365 f.

35) Ablativus localis instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Ein Beitrag zur vergl. syntax der indogermanischen sprachen von Dr. *Berth. Delbrück.* Berlin, F. Dümmler 1867, IV u. 80 S. gr. 8. (n. 15 Ngr.). Vgl. F. Müller in Zeitschrift f. d. oesterr. Gymn. XIX,

über den Ablativ und die von ihm absorbierten älteren Casusformen; auch die späterhin beim Rigveda zu erwähnende Untersuchung des vedischen Dativ gehört hierher. Die von *Pott* nach ihren Bildungsgesetzen bereits 1847 untersuchten Zahlwörter sehr mannigfaltiger Sprachen hat derselbe einer erneuten Betrachtung mit besonderer Rücksicht auf die Sprachengenealogie Europas unterworfen [536]), riesenhaft gelehrt und zugleich scharfsinnig wie er pflegt; auf einige räthselhafte Momente in dieser Wortclasse macht *Himly* [37]) aphoristisch aufmerksam. Die Erkenntniss des Verbum ist mehrfach gefördert worden. Einen Theil seiner Flexionssuffixe bespricht mit gewohnter Schärfe *Benfey* [38]); das Augment, welches Bopp als den Rest eines Demonstrativs angesehn, deutet *Davis* [39]) aus einer Wurzel 'ay' für 'gehen'; das Futur untersucht *Hirzel* [40]) und weit über sein slavisches Gebiet mit grossem Blick hinausgehend *Miclosich* [41]) die Verba impersonalia. Daneben sei *Schoebel's* [42]) kurze Betrachtung über das Verbum substantivum eben nur genannt. Lexikalische Arbeiten laufen meistens Gefahr, lediglich praktisch übersichtliche und handliche Sammlungen zu werden, und haben auch meist diese Aufgabe: nicht einmal die Wörterbücher der s. g. classischen Philologie sind, was die natürlichste wissenschaftliche Forderung wäre, etymologisch geordnet. Als einen kühnen etymo-

---

4 (1868 April) p. 284 f.; Lit. Centralbl. 1867 No. 47 p. 1305 f.; Schweizer-Sidler in Kuhns Zeitschr. f. vgl. sprachf. XVII, 4 (1868) p. 301 f. und Leskien in Gött. gel. Anz. 1868 St. 12 p. 475—480; Zeitschr. f. d. Gymnasialw. N. F. II, 11 (1868 Nov.) p. 814—820; Thurot in Revue critique d'hist. et de litt. 1869 no. 8.

536) Die Sprachverschiedenheit in Europa an den Zalwörtern nachgewiesen sowie die quinäre und vigesimale Zälmethode. Von Prof. Dr. *Aug. Fried. Pott*, in: Festgabe zur XXV. Versammlung deutscher Philologen, Orientalisten u. Schulmänner (Halle, Buchh. des Waisenh. 1867) und auch besonders, ebend. 1868, 109 S. gr. 8. (n. 20 Sgr.). Vgl. Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1868 no. 9 p. 136; A. De Gubernatis in Rivista Orientale I (Firenze 1868 gr. 8.) p. 1150—60.

37) Einige räthselhafte Zahlwörter. Von *K. Himly*, Z. d. D. M. G. XVIII (1864) p. 292—294.

38) Ueber einige Pluralbildungen des indogermanischen Verbums. Von *Theod. Benfey*. (Aus den Abhh. der kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Bd. 13.) Göttingen, Dieterich 1867, 48 S. 4. (16 Ngr.) vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 38 p. 1054 f.

39) On the temporal augment in Sanskrit and Greek. By *John Davis*. Hertfort, printed by St. Austin (1864 od. 65) 36 S. 8. Vgl. Th. Benfey in Göt. gel. Anz. 1865 St. 26 p. 1001—11 und Joh. Schmidt in Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XV Heft 3 (1866) p. 234 f.

40) Zum Futurum im indogermanischen, von Dr. *Ludwig Hirzel*, Zeitschrift f. vergl. Sprachw. XIII (1864) p. 215—222.

41) Die Verba Impersonalia im Slavischen. Von Dr. *Franz Miclosich*. (Aus den Denkschriften der philos.-histor. Cl. der Kais. Ak. der Wiss. Bd. XIV p. 199—244). Wien, K. K. Hof.- u. Staatsdruckerei 1865, 48 S. 4. Vgl. die wichtige Recension Th. Benfey's in Gött. gel. Anz. 1865 St. 45 p. 1778—92; Lit. Centralbl. 1866 No. 9 p. 220.

42) Étude sur le verbe être. Par *C. Schoebel*, Actes de la Société d'ethnographie No. 8 (1862) p. 106 ff.

logischen Versuch trage ich hier aus dem J. 1860 *Drouin's*[543]) Wörterbuch nach, das Indogermanisches und Semitisches zu vermitteln unternimmt. Willkommener sind Erörterungen beschränkter Wortgruppen, wie *Spiegel*[44]) mit besonnenen Vergleichungen hic, haĉcō, hikvāo; vehrka, raopis; gurba; gadhwō; har, haurv, haurva; nap, napti; hakha zugleich mit den arischen Correspondenzen bespricht; noch interessanter werden solche Zusammenstellungen, wenn man sie nach Kuhns Vorgange mit Rücksicht auf bestimmte in den Sprachen niedergelegte Ideenkreise und Culturmomente versucht; so gibt *Pauli*[45]) ansprechend die indogermanischen Bezeichnungen der Körpertheile und umfassender, daher anziehender *Kneisel*[46]) ein Gesammtculturbild des arischen Urvolks.

Damit berühren wir das letzte Gebiet unserer allgemeinen, das Gesammt-Orientalische und das mit ihm in Zusammenhang gesetzte Occidentalische berührenden Betrachtung: die orientalische Culturgeschichte mit ihren besonderen bisweilen bis in das fernste Abendland hineinreichenden Lebensrichtungen. Das Gefühl, dass Orient und Occident getrennte oder trennbare Bildungskreise seien, ist längst theoretisch und praktisch aufgehoben. Die Dichtung fährt fort, Motive aus dem Morgenlande zu holen: *de Chatelain*[46a]), ein gewandter Uebersetzer auch deutscher und englischer Poesien, und der Novellist *Wells*[47]) gründen zum Theil ihre Conceptionen und auch die Ausführung auf solche Entlehnung aus dieser Fremde. Den europäischen Sprachen ist die Einwirkung des Orients, besonders des muhammedanischen, in der bestimmtesten Weise aufgeprägt; *Dozy*[48]) verzeichnet mit musterhafter Sorgfalt und Gründlichkeit die von dort gekommenen Fremdwörter seiner Muttersprache, und in vager, dem Geschichtlichen nicht immer ernste Rechnung tragenden

543) Dictionnaire comparé des langues française, italienne, espagnole, latine, allemande, anglaise, grecque, hébraïque et arabe, ramenées à leur unité primitive et naturelle. Par *E. A. Drouin*, membre de la Soc. asiat. Paris 1860, XL u. 460 S. gr. 8.

44) Varia. Von *Fr. Spiegel*, Zeitschr. für vergl. Sprachf. von Kuhn XIII (1864) p. 364–372.

45) Ueber die Benennung der Körpertheile bei den Indogermanen. Eine populäre Darstellung von dem ord. Lehrer Dr. *Carl Pauli*. Stettin (Progr. der Fr.-Wilh.-Schule) 1867, 29 S. 4.

46) Kulturzustand der indogermanischen Völker vor ihrer Trennung. Von Dr. *Bruno Kneisel*. Naumburg a. S. (Gymn.-Progr.) 1867, 24 S. 4.

46a) Perles d'Orient par le chevalier *De Chatelain*. Londres 1864 pl. 8.

47) Mehemet the Kurd; and other tales from eastern sources by *Charles Wells*. London, Bell & Daldy 1866, VII u. 184 S. 8. (5 sh.) Vgl. Athenaeum 1866 Jan. 6 p. 17 f.

48) Oosterlingen. Verklarende lijst der nederlandsche woorden die uit het Arabisch, Hebreeuwsch, Chaldeeuwsch, Perzisch en Turksch afkomstig sijn. Door *R. Dozy*. s'Gravenhage, Leiden, Arnhem: Nijhoff, Sijthoff, Thieme 1867, VIII u. 97 S. 8. (1 fl. 25 c.). Vgl. Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1867 No. 16 p. 241 f.

Weise *Pihan*[549]) die gleichen Bestandtheile des französischen Sprachschatzes, wozu *Defrémery* wichtige Nachträge und Verbesserungen zu liefern hatte. Die grosse pariser Ausstellung von 1867 konnte dem Orient gradezu in ihrer Gliederung eine feste Stelle anweisen[50]). Es ist weniger das Staatsleben, was hier zu Vergleichen und Untersuchungen einladet: ein solches Moment behandelt eine kleine von Neuem aufgelegte Studie *Fitz Gerald's*[51]); anlockender sind die unmittelbaren mit dem Seelenleben zusammenhängenden Verhältnisse der Sitte, des Glaubens, der künstlerischen oder praktischen Thätigkeit. Die Grundlagen des Familienlebens kommen in dem merkwürdigen Buche von *M'Lennan*[52]) zur Besprechung, aus welchem sich z. B. eine überraschend weite Verbreitung der Polyandrie in Tibet und vielen Himalayagebieten ergibt. In *Martin's*[53]) umfassend angelegten Werke über die Geschichte des weiblichen Geschlechts füllt der alte Orient den ganzen ersten Band; unselbständiger (denn sie beruht zum guten Theil auf Bachofens Werke), aber nicht ohne Geist ist des jüngeren *Giraud-Teulon*[54]) Charakteristik der Stellung der Mutter. *Zhishman's*[54a]) Darstellung des Eherechts bezieht sich durchaus auf moderne und speciell christliche Culturkreise. An Darstellungen der privateren sittlichen Verhältnisse fehlt es, weil die Quellen versagen: ein Stück weitverbreiteten und verderblichen, ziemlich modernen Genusses lehrt *Grimaux*[55]) näher kennen.

---

549) Dictionnaire étymologique des mots de la langue française dérivés de l'Arabe, du Persan, ou du Turc, avec leurs analogues grecs, latins, espagnols, portugais et italiens. Par *A. P. Pihan.* Paris, Impr. impér. 1866, XX u. 400 S. 8. Vgl. Defrémery im Journal Asiat. 6ième série T. 10 (1867) p. 179—188.

50) L'Orient et les colonies à l'Exposition universelle. Par *Léon Estor*, L'Orient, L'Algérie et les colonies Ie année (1867) No. 19, 20, 22—25, IIe année (1867) No. 1—3, 6—8; IIIe année (1868) No. 2.

51) Eastern and Indian policy, in connexion with the nationalities of Europe. By *W. F. Vesey Fitz Gerald.* 2nd edition. London, Westerton 1864, 36 S. 8. (1 sh.).

52) Primitive marriage: an inquriy into the origin of the form of capture in marriage ceremonies. By *John F. M'Lennan.* Edinburgh, Black 1865, XII u. 326 S. 8. (7 sh. 6 d.) Vgl. Athenaeum 1865 March 18 p. 376 f. und The Reader 1865 March 4 p. 247 f.

53) Histoire de la femme. Sa condition politique, civile, morale et religieuse. Par *L. A. Martin.* Antiquité. Ie partie: Chine, Inde, Perse, Assyrie, Égypte, Palestine. Paris, Didier 1862, VII u. 403 S. 8. (3 fr.). Vgl. Westminster Review 1862 July p. 245.

54) La mère chez certains peuples de l'antiquité par *A. Giraud-Teulon* fils. Paris 1867, 66 S. 8.

54a) Das Eherecht der orientalischen Kirche. Von Dr. *Jos. Zhishman.* Wien, Braumüller 1863 64, XVI u. 826 S. gr. 8. (n. 6 ℛ; in vier Lieff. erschienen). Vgl. Kathol. Lit.-Ztg. 1863 No. 17 u. 45; 1864 No. 49 p. 433 f. und Archiv f. kathol. K. Recht 1865 Heft 5.

55) Du hachisch ou chanvre indien. Par le dr. *Éd. Grimaux.* Paris, Savy 1865, 55 S. 8. — Vgl.: Ueber den indischen Hanf (Haschisch) und seine Verwendung als narkot. Genussmittel, Ausland 1863 no. 30.

Offner liegt der grosse Handelsverkehr vor uns, für welchen zwei bedeutende Stationen der alten Levante uns von *Tarbox*[555a]) geschildert werden. Die unmittelbar mit ihm zusammenhängenden Münz- und Maasssysteme hat für die Epoche vor Alexander d. Gr. *Joh. Brandis*[56]) einer höchst bedeutenden Untersuchung unterzogen; abgesehen von zahlreichen hier zum ersten Male in ihrer Bedeutung erkannten Einzelheiten (zu deren Feststellung zahlreiche Wägungen und Messungen in sauberster Weise vorgenommen wurden) tritt aus diesem Werke zweierlei von weitgreifender Bedeutung hervor: der sexagesimale Charakter des international wichtigen babylonischen Maass- und Gewichtsystemsund die Stellung der kleinasiatischen Griechen zur Entwicklung des Münzwesens, zu dessen Herstellung griechischer Kunstsinn und orientalischer Reichthum sich verbinden zu müssen schienen. Auch in *Bouchotte's*[57]) Bemerkungen tritt die babylonische Elle culturgeschichtlich hervor; für die Numismatik ist neben den zerstreuten Bemerkungen von *Karabaček*[57a]) die ausführliche Beschreibung der verschiedenen Münztypen in Holländisch-Ostindien von *Netscher* und *van der Chijs*[58]) hervorzuheben, welche ein sehr mannigfaltiges Bild darbietet. Ein charakteristischer Unterschied trennt orientalische und altgriechische Münzen: dort im Wesentlichen das Streben offiziell beglaubigte Werthe zu bezeichnen; hier die bestimmteste Neigung, ein kleines Kunstwerk darzustellen.

Die Kunst selbst lässt sich auf dem weiten Gebiete des Orients nur in Aegypten in einer stätigen geschichtlichen Entwicklung beobachten; sonst begegnen wir im besten Falle nur grossartig fragmentarischem. Daher ist es, was die geschlossene Kunstgeschichte z. B. des alten Griechenlands und des neueren Italiens in ästhetischer Selbstgenügsamkeit bisweilen ohne grösseren Schaden für den geschichtlichen Zusammenhang, wenn auch nicht zum Vortheil der strengen Wissenschaft vernachlässigen darf, in der orientalischen

555a) Tyre und Alexandria, the chief commercial cities of Scripture times. By *Increase N. Tarbox*. Boston 1866, 362 S. 12.

56) Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien bis auf Alexander den Grossen. Von *J. Brandis*. Berlin, W. Hertz 1866, XII u. 623 S. gr. 8. (n. 4 ℛ 20 Ngr.). Vgl. E. Curtius in Gött. gel. Anz. 1867 St. 22 p. 850—864; A. v. Gutschmid in v. Sybels Histor. Zeitschr. XVI (1866) p. 386 f.; Hultsch in Neuen Jahrbb. f. Philol. u. Päd. Bd. 95 (1867) p. 513—538; „Erfindung u. älteste Geschichte der Goldmünzen" Ausland 1867 No. 46 p. 1081—86; Lit. Centralbl. 1867 No. 18 p. 497 f. und Waddington in Revue critique d'hist. et de litt. 1868 no. 3 p. 33—36.

57) Trois études sur des mesures anciennes: le stade, la coudée babylonienne, le pied de carrières du pays messin. Par *Émilie Bouchotte*, négociant. Metz, Impr. Blanc 1864, 102 S. 8.

57a) Zur orientalischen Münzkunde von *Joseph Karabaček*. (Separatabdruck aus den Wiener Numismat. Monatsheften red. von Egger 1867). 8 S. 8.

58) De munten van Nederlandsch Indie beschreven en afgebeeld door *E. Netscher* en Mr. *J. A. van der Chijs*, in Verhandelingen van het Batav. Genootschap van K. en W. Deel XXXI (Batavia, Lange & Co. 1864) X u. 230 S. mit 32 lithogr. Tff.

Kunstgeschichte überall geboten, die culturgeschichtlichen Fäden welche die vereinzelt überlieferte künstlerische Thatsache mit der Culturgeschichte, besonders mit der religiösen und technischen verbinden, aufzusuchen. So bezeichnet das tiefsinnige Werk von *Schnaase*[559]), welches in einer neuen Ausgabe erscheint, eine Epoche in der kunsthistorischen Litteratur. Der erste von *Carl von Lützow* neu bearbeitete Band umfasst den alten Orient, nämlich die Kunst der Inder, Babylonier, Assyrier, Perser, Phönizier, Juden und Aegypter; überall ist gewissenhaft auf die neuesten monumentalen Entdeckungen zurückgegangen und (was eben so wichtig ist) das geschichtlich treibende Leben, welches hinter der Fülle der Einzelheiten wie eine organische Einheit wirkt und sich stets neues adoptierend erweitert oder keine Organe findend abstirbt, für die Beobachtung sichtbar dargelegt. In Beziehung auf die Reihenfolge der Völker kann man von dem Verfasser abweichen. Eine solche kann bestimmt sein durch die Priorität der künstlerischen Entwickelung oder durch einen in der einen oder der andern Nationalität realisierten Begriff, sei dieser nun die elementare Einfachheit, von der alles gleichsam auszugehen scheint, oder die vollauf entwickelte einheitliche Mannichfaltigkeit, welche alle übrigen Erscheinungsformen als Fragmente von sich subsumiert. Nach keiner dieser Seiten hat die indische Kunst das ihr von Schnaase verliehene Recht, vorauf zu stehen, so dass als zweite Gruppe die Babylonier, Assyrier, Perser, Phönizier und Juden, als dritte die Aegypter folgen: diesen letzten gebührt die erste Stelle. Durch sie wird Babylon und Assyrien begreiflich und von den Eraniern bietet sich zuletzt ein natürlicher Weg nach Indien. Im Uebrigen aber ist auch um seiner allgemeinen Gesichtspunkte willen das schöne, mit den neuesten Entdeckungen unter Carl von Lützow's Beihülfe fortgeschrittene Werk allen orientalischen Specialphilologen auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Weniger durch die philosophische Energie, welche dieses Werk bis in das kleinste Detail durchdringt, als durch eine sinnige Universalität, welche auch die Poesie und das religiöse Leben in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, empfiehlt sich *Carrière's*[60]) Kunstgeschichte. Auch sie ist

559) Geschichte der bildenden Künste von Dr. *Carl Schnaase*. Zweite verb. u. verm. Aufl. I. Bd. Auch m. d. T.: Geschichte der bildenden Künste bei den Alten von Dr. *Carl Schnaase*. 2. verb. u. verm. Aufl. I. Bd.: Die Völker des Orients. Unter Mitwirkung des Verfassers bearb. von Dr. *Carl von Lützow*. Düsseldorf, Buddeus 1866, XIV u. 492 S. gr. 8. mit 67 eingedr. Holzschn. (2 ℛ).

60) Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit. Von *Moriz Carrière*. 1. Band. Die Anfänge der Cultur u. das orientalische Alterthum. (Auch m. d. T.: Die Anfänge der Cultur u. das oriental. Alterthum in Religion, Dichtung u. Kunst). Leipzig, Brockhaus 1863, XXI u. 569 S. gr. 8. (3 ℛ). Vgl. Oesterr. Zeitschr. für Wiss. u. Kunst 1863, I p. 624 f.; Bll. f. litt. Unterh. 1863 No. 34 p. 613 f.; *Lit.* Centralbl. 1863 Nr. 21 p. 480; Westminster Review 1864 Jan. p. 302 f. Desgleichen: Band III Abth. 1. Das christliche Alterthum und der Islam in Dichtung, Kunst und Wissenschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des menschl. Geistes. Ebend. 1868, XIII u. 302 S. gr. 8. ($1^2/_3$ ℛ) Vgl. *Lit.* Centralbl. 1868 No. 36 p. 961 f.

philosophisch; es ist eine Kunstlehre auf Grund der Philosophie der Geschichte, und der Begriff der Menschheit, ihr innerstes Seelenleben, ihr letztes Ideal, dessen Licht prismatisch zerstreut in den einzelnen Nationallitteraturen und Künsten wiederglänzt, steht in der Mitte des geschmackvoll-idealistischen Ganzen. Der erste Band behandelt die Vorstufen und die Kunstentwickelung des alten Orients: für jene wird sich aus Waitz's Anthropologie der Naturvölker noch mancher neue und fruchtbare Gesichtspunkt gewinnen lassen; für das Alterthum der Chinesen, welche aber nicht zwischen Naturvölker und Culturvölker zu setzen sind, der Aegypter, Semiten und Arier gibt er häufig mit künstlischer Anmut und meist mit religiösem Verständniss treffende Bilder der Haupterscheinungsformen, soweit die orientalische Philologie dieselben einem Philosophen jetzt schon zu erkennen gestattet. Die alten Eranier hätten eine eingehendere Darstellung beanspruchen dürfen. Noch anziehender ist die erste Abtheilung des dem Mittelalter gewidmeten dritten Bandes; neben die Anfänge der christlichen Cultur ist hier der Islam, zum ersten Mal in seinen verschiedenen Lebensrichtungen zusammengefasst, gestellt. Bei der Besprechung der den Muhammedanismus betreffenden Litteratur wird sich Gelegenheit bieten, des Carrière'schen Werkes noch einmal zu gedenken.

Von den einzelnen Künsten hat die Baukunst in ihrer altchristlichen Epoche eine eingehende Darstellung durch *Texier* und *Pullan*[561]) gefunden: das Byzantinische, auf welches das gemeinschaftliche Werk des Engländers und des Franzosen vorzugsweise ausgeht, ist hier das culturgeschichtliche Bindeglied zwischen Orient und Occident. In dem Zusammenhang einer allgemeinen Geschichte der Plastik, von *Lübcke*[62]) feinsinnig und geschmackvoll entworfen, haben in dem ersten Capitel Inder, Aegypter, Assyrer, Babylonier und Perser ihre Stelle gefunden: auch hier begegnen uns die Inder wieder an der ersten Stelle. Mit der decorativen Kunst oder wie wir passender sagen dürfen, mit dem Kunstgewerbe des Orients, wenigstens Westasiens und Nordafrikas konnte den europäischen Beschauer unmittelbar die grosse Pariser Ausstellung von 1867 bekannt machen und an Bewunderern hat es nicht gefehlt. *Adalbert de Beaumont*[63]) wagt es sogar, seinem Frankreich den orientalischen Unterricht für die Ornamentik zu empfehlen. Aus

561) Byzantine architecture; illustrated by a series of the carliest Christian edifices in the East. By *C. Texier* and *E. P. Pullan.* London, Day and Son 1865 Fol. mit 89 Tff. (£ 6. 6 sh.) vgl. Athenaeum 1865 Jan. 21 p. 92 f.

62) Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von *Wilh. Lübcke.* Mit 231 (eingedr.) Holzschn. Leipzig, Seemann 1863, XIV und 775 S. gr. 8. ($5^2/_3$ ℛ)

63) Les arts décoratifs en Orient et en France. I. L'architecture persane. Pra *Adalbert de Beaumont,* Revue des deux mondes T. LXV livr. I. (1866, 1. Sept.) p. 5—33 und T. 72 livr. 1 (1867, 1. Nov.) p. 138—160.

seiner reichen Quellenforschung, welche bei ihm schon frühzeitig den gewöhnlich einseitig überschätzten Kreis der Bücher überschritt, hat *Reinaud*[564]) eine kleine Notiz über die Kunst der Mosaik bei Byzantinern und Arabern mitgetheilt. Auf das Gränzgebiet der Kunst- und der Graphik führt eine interessante Untersuchung von *Delitzsch*[65]) über die rothen Tinten im weitesten Sinne. Wie wichtig solche Beobachtungen auch für kritische Zwecke sein können, beweist z. B. der Umstand, dass das mit Purpur geschriebene Evangeliarium in Curzons Besitz wol kaiserlich-byzantinischer Abkunft sein wird, weil der Gebrauch dieses Farbstoffs nicht-kaiserlichen Persönlichkeiten verboten war. — Auch die Geschichte der Musik im alten Orient ist selbständig betrachtet worden: *Engel*[66]) hat mit schätzenswerther Sorgfalt zusammengestellt, was die archäologischen Entdeckungen in Assyrien, Babylon und Aegypten und die Nachrichten der Alten ergeben. Natürlich fehlen alle Nachweise über den eigenthümlichen Charakter der Tonsysteme selbst; ich zweifle, dass man dem Verfasser Recht geben darf, wenn er sich Rückschlüsse von den Tonreihen der Chinesen und Indern, weil sie ähnliche musikalische Instrumente wie die genannten altorientalischen Völker gebrauchen, auf diese erlaubt und auch bei diesen von einer 'pentatonic scale' redet.

Der bildenden Kunst und der schönen Litteratur gehört gleichmässig ein viel umfassendes aber doch in seinem Detail anziehendes Werk von *Thomas Wright*[67]) über die Geschichte der Karikatur und des Grotesken, das in vielen Stücken an die Schriften unseres alten ehrbaren Flögel erinnert. Selbstverständlich liegt sein Inhalt zum grössten Theil ausserhalb des Orientalischen; aber es verdient hier dennoch eine Erwähnung, weil es mit Aegypten beginnt, dessen Neigung zur Karikatur psychologische Rückschlüsse auf sein inneres Leben gestattet. Es würde sich überhaupt verlohnen, einmal der

---

564) L'Institut, II. Section, T. 27 (1862) p. 86.

65) Ueber die in alten Hds. verwendeten Farbstoffe. Von Prof. *Delitzsch*, Z. D.-M.-G. XVII p. 673—681.

66) Music of the most ancient nations, particularly of the Assyrians, Egyptians and Hebrews; with special reference to recent discoveries in Western Asia and in Egypt. By *Carl Engel*. With numerous illustrations. London, Murray 1864 XII und 379 S. 8. (16 sh.). Vgl. Athenaeum 1865, Jan. 21 p. 80 f., Westminster and Foreign Quarterly Review No. 164 (1865 April) vol. 83 p. 617 f. und The Reader 1865 March. 4 p. 264.

67) A history of caricature and grotesque in literature and art by *Thomas Wright*, M. A. With illustrations from various sources by F. W. Fairholt. London, Virtue 1865, XVI und 494 S. gr. 8. (21 sh.). Französisch: Histoire de la caricature et du grotesque dans la littérature et dans l'art par *Thomas Wright*. Traduite avec l'approbation de l'auteur par *Octave Sachot*; éditée par *Amédée Pichot*; précédée d'une notice de l'éditeur. Paris, Bureau de la Revue britannique 1866, XXXV u. 457 S. 8. mit 258 eingedr. Holzschn. Vgl. Athenaeum 1865 Jan. 28 p. 119 f.; Quarterly Review 1866 Jan. p. 215—250 und 'Ausland' 1865 No. 19 p. 453—436.

Ausbildung und Behandlung des Komischen in den verschiedenen orientalischen Litteraturen und Künsten nachzugehen und seinen Gegensatz zu den hieratischen Grundrichtungen zu erklären.

Die Litteratur mit ihren besonderen Lebensrichtungen, Formen und Stoffen ist mehrfach auch nach ihren hier zunächst zu berührenden allgemeineren Momenten untersucht und besprochen worden. Hier liegt ein sehr fruchtbares Feld für Detailforschung vor. Auch jetzt noch, nachdem mehr als ein Vierteljahrhundert reicher Arbeit seit seinem Tode verflossen ist, verlohnt es sich, die zerstreuten Abhandlungen des Altmeisters *Silvestre de Sacy's*[568]) zusammenzustellen, welcher Sammlung Sédillot seine dankenswerthe Fürsorge gewidmet hat: unter den meist die eigentliche Litteratur betreffenden Stücken wird die Arbeit über die Drusen am meisten willkommen sein. Der ähnlichen Sammlung von Quatremère's einzelnen Arbeiten ist schon oben gedacht worden. Bei der Untersuchung des überall wichtigen und interessanten Verhältnisses zwischen den litterarischen Producenten und dem Publikum steht im Orient die durch das Abendland auf das geringste Maass reducierte Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der verschiedenen Schriftarten mit in erster Linie: die grossartigen internationalen Beziehungen der muhammedanischen Litteraturen sind nicht zum geringsten Theile gefördert durch die Herrschaft des arabischen Alphabets. Ueberall wird aber die nationale Besonderheit der Schreibweise nur ungern und schwer aufgegeben: ein interessantes Beispiel mit allgemeinen Gesichtspunkten bietet Colonel *Goldsmid*[68a]), wenn er schildert, dass die Volksthümlichkeit und Verbreitung der Litteratur im Sindh durch die Schwierigkeit leide, Muhammedanern und Indern ein einheitliches Schriftsystem beizubringen.

Eine gesteigerte Aufmerksamkeit ist den orientalischen auch über das Abendland verbreiteten Litteraturstoffen zugewendet worden. In den hier nicht weiter zu besprechenden, aber für die westöstliche Litteraturgeschichte in stofflicher Beziehung höchstbeachtenswerthen Schriften *Uhland's* zur Geschichte der Dichtung und Sage ist eine Fülle von solchen Berührungspunkten aus dem Mittelalter angedeutet, wie *Liebrecht*[69]), selbst ein ausgezeichneter Forscher auf diesem Gebiete, gelegentlich hervorgehoben hat. Der Fortschritt der Untersuchungen wird zuletzt keinem der beiden Standpunkte, welche am besten durch die Namen Jacob Grimm und Theodor Benfey charakterisiert werden, ausschliesslich Recht geben; vielmehr

---

568) Mélanges de littérature orientale par *Silvestre de Sacy*, précédés de l'éloge de l'auteur par le Duc *de Broglie*. Paris, Ducrocq 1863, XXXII und 395 S. gr. 8.

68a) On the preservation of national literature in the East. By *F. J. Goldsmid*, Journal of the Roy Asiatic Soc. of Gr. Brit. New Ser. Vol. I P. 1 (1864) p. 29—41.

69) Vgl. Liebrecht in Gött. gel. Anz. 1865 St. 47 p. 1841—51.

wird ein Theil der Uebereinstimmungen der im Morgen- und Abendland behandelten Stoffe auf gemeinsamen Urbesitz der noch nicht getrennten arischen Völker, also auf Mythen, ein anderer auf Entlehnungen in geschichtlicher Zeit, also mehr auf Sagen und im allgemeinsten Sinn epische Momente zurückzuführen, ein dritter kleiner Theil aus der Gleichartigkeit des menschlichen Anschauens und Empfindens als psychologischer Process zu erklären sein. Kaum an Entlehnung kann gedacht werden bei den altmorgenländischen Anklängen, welche der sorgfältig und sinnig combinierende Vortrag *Ferdinand Justi's*[569a]) in einem der merkwürdigsten und schwierigsten eddischen Lieder hervorhebt; ebenfalls auf die indogermanische Urzeit weist die Verwandtschaft der von *Chodzko*[70]) bearbeiteten slavischen Volksgeschichten mit altindischen Motiven, bei deren Darlegung der verdiente polnische Gelehrte leider den Rigveda nur in der französischen Uebersetzung von Langlois benutzt hat. Dagegen wird das Verhältniss bei den gälischen Märchen, welche der Hauptkenner dieser Literatur, *R. Köhler*[71]) untersucht, doch schon bedenklich: das hier auftauchende orientalische braucht nicht wie sonst wol in den Volksmärchen der verstreute Goldstaub alter asiatischer Mythen zu sein, sondern hier kann eine Entlehnung Statt gefunden haben. Derselbe Gelehrte[72]) gibt für solche äusserliche Vermittlung eines nachher volksthümlich gewordenen Stoffes selbst ein höchst interessantes Beispiel. Die Geschichte vom guten Gerhard, welche Rudolph von Ems anmutig und sittig wahrscheinlich nach einer lateinischen Vorlage bearbeitete, war dessen Vorgänger vielleicht aus jüdischer Quelle zugekommen; Tendlau hat sie im Chibbur jafeh des Rabbi Nissim nachgewiesen und sollte sie auch nicht in der ursprünglichen Redaction dieses, wenn die Autorschaft sicher stände, der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts angehörenden Erzählungsbuches gestanden haben, so deutet das von Benfey bemerkte Vorkommen derselben im Mahābhārata und in der Çukasaptati auf eine wahrscheinlich durch Persien, Syrien, Arabien gegangene Einwandrung zu den Juden, den litterarischen Vermittlern des Mittelalters. Aehnliche Verbreitung anderer Stoffe weisen *de*

569a) Ueber das eddische Lied von Fiölsvidr. Eine Vorlesung gehalten von *Ferd. Justi*, Orient und Occident von Th. Benfey II. Heft 1 (1862) p. 45—74.

70) Contes des paysans et des pâtres slaves, traduits en français et rapprochés de leur source indienne par *Alexandre Chodzko*. Paris, Hachette 1864, VI u. 411 S. 8. (3 frc. 50 c.) Vgl. Chastaing in den Actes de la Soc. d'Ethnogr. 2e Série T. I (1864—66) p. 45 f.

71) Ueber J. F. Campbell's Sammlung gälischer Märchen (Edinburgh 1860, 2 Bde. 8.) Von *Reinhold Köhler*, Orient und Occident von Th. Benfey II, 1 (1862) p. 98—126.

72) Zum guten Gerhard. Von *Reinhold Köhler*, Germania von Pfeiffer XII (1867) p. 55—60; dazu *Benfey* ebend. p. 310—318.

Gubernatis[573]), *Goedeke*[74]) und ihn ergänzend *Gildemeister*[74a]), *Schiefner*[75]) und *Benfey*[76]) nach. Die bekannte auch in unsrer deutschen Litteratur verbreitete Geschichte von dem Müller, seinem Sohn und dem Esel hat Goedeke in allen Wandlungen verfolgt und ihr Vorkommen im 'Conde Lucanor', in den 'Vierzig Vesiren' u. s. w. liess auf eine muhammedanische, speciell arabische Quelle schliessen; um so interessanter ist jetzt Gildemeisters Nachweis dieses Asinus vulgi bei Al-Maqqarī (I p. 679). Benfey entdeckt die ältere Form des Märchens von der Thiersprache im Harivança, indess das Rāmāyaṇa eine jüngere bietet. Demselben Gelehrten bieten Bastians und Mussafias Mittheilungen über den siamesischen Nonthuk Pakkaranam und den altfranzösischen Dolopathos Gelegenheit, auf die ausserordentliche Verbreitung der indischen Erzählungsstoffe aufmerksam zu machen[76a]); auf das Siamesische werden wir unten noch einmal zurückkommen. Einen spätromanischen Ausläufer der Qalīlah wa Dimnah behandelt *Pertsch*[76b]) in willkommenster Weise nach dem ferrarischen Druck von 1583; das Buch hatte Nuti auf Grund der bekannten griechischen Uebersetzung in Italien eingeführt. Für die Geschichte des Buches von den 'Sieben weisen Meistern' gibt *Goedeke*[77]) eine klare Uebersicht und neues Material; er hat zum ersten Mal auf einen ziemlich selbständigen, zu den altfranzösischen Texten sich hinneigenden Auszug aus der lateinischen Bearbeitung in der vor 1350 verfassten 'Scala coeli' von Johannes Gobius (genannt Junior) hingewiesen. Die so angeregte Untersuchung konnte von *Mussafia*[77a]) weitergeführt werden, welcher aus Prager Hss. drei lateinische Erzählungen dieser Gruppe, dann eine wichtige Vergleichung der 'Scala coeli'

573) Il principe e l'aquila. Leggenda Indo-Europea da *Angelo de Gubernatis*, Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 27—31.

74) Asinus Vulgi. Von *Karl Goedeke*, Orient and Occident I, 3 (1862) p. 531—560.

74a) Zum Asinus Vulgi. Von *J. Gildemeister*, Orient und Occident von Th. Benfey I, 4 (1862) p. 733 f.

75) Zu den dankbaren Todten. Von *A. Schiefner*, Orient und Occident von Th. Benfey II, 1 (1862) p. 174 f.; dazu *Reinhold Köhler*, ebend. Bd. III, Heft 1 (1864) p. 93—103.

76) Ein Märchen von der Thiersprache, Quelle und Verbreitung. Von *Th. Benfey*, in dessen Orient und Occident II, 1 (1862) p. 133—171.

76a) Beiträge zur Geschichte der Verbreitung der indischen Sammlungen von Fabeln und Erzählungen; ursprüngliche Grundlage der „Sieben weisen Meister", Orient und Occident Bd. III, Heft 1 (1864) p. 171—180.

76b) Ueber Nuti's italienische Bearbeitung von Symeon Seth's griechischer Uebersetzung der Qalīlah wa Dimnah. Von *W. Pertsch*, Orient und Occident von Benfey II (1863) p. 261—268.

77) Liber de septem sapientibus. Von *Karl Goedeke*, Orient u. Occident Bd. III, Heft 3 (1866) p. 385—422.

77a) Beiträge zur Litteratur der sieben weisen Meister. Von *Ad. Mussafia*. Aus dem Octoberhefte des Jahrgangs 1867 der Sitzungsberichte der K. Ak. der Wiss. Wien, Gerold's Sohn 1867, 37—118 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 19 p. 511 f.

mit der handschriftlich in Wien vorhandenen 'Summa recreatorum' und den begründeten Nachweis einer besonderen italiänischen Recension dieser Geschichten liefert. Abhängig dagegen hat ein Ungenannter die Siebenmeistgeschichten nach dem französischen Texte mit anmutiger Einfachheit in das Italiänische übersetzt, in welcher Gestalt das merkwürdige Buch *D'Ancona*[578]) mit einer lehrreichen Einleitung trefflich herausgegeben hat; für den Orient unterrichtet uns gleichzeitig *Lerch*[78a]) von einer armenischen Uebersetzung unter Benutzung einer in Moskau 1847 erschienen russischen Bearbeitung derselben.

Als Gegengabe für diese früh oder spät aus dem Morgenlande herüber gekommenen Stoffe hat das Abendland besonders die Sagen von Alexander dem Grossen geliefert, welche erschöpfend zu verfolgen leider noch nicht das handschriftliche Material ausreichend genug durchforscht ist. Die orientalische Gestaltung dieser Sagen ist freilich seit Spiegels Untersuchung von 1851 nicht wieder zusammenhängend dargestellt, einzelnes aber glücklich erörtert worden. Die eben bei dem 'guten Gerhard' angedeutete jüdische Vermittelung wird auch hier besonders stark gewesen sein, von welcher Annahme auch *Vogelstein*[79]) ausgeht. In seinen schätzenswerthen Bemerkungen über diesen Sagenkreis verdient als besonders interessant hervorgehoben zu werden der Versuch, die Sagen von Alexanders Wanderung nach dem Paradiese als ursprünglich persisch zu erweisen. Von dem grössten Kenner dieses Forschungsgebietes, *Zacher*[80]) haben wir endlich eine vortreffliche grössere Untersuchung erhalten, welche zwar vorzugsweise Griechisches und Lateinisches betrachtet, aber auch für die morgenländische Wissenschaft von grosser Bedeutung ist. Einmal weist die älteste griechische Fixierung der Alexandersage unter dem Namen des Kallisthenes, welche um 200 n. Chr. stattgefunden haben mag, nach Aegypten; dann gibt Zacher unter Benutzung Petermannscher Mittheilungen ein ziemlich vollständiges Bild des armenischen Alexanderbuchs, welches die älteste griechische Recension glücklich wiederzugeben scheint. Endlich weist er auf den orientalischen oder vielmehr speciell jüdischen Ursprung der

---

578) Il libro dei setti Savj di Roma, testo del buon secolo della lingua. Pisha 1864, LXIV u. 124 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1864 No. 51 p. 1230.

78a) Ueber eine armenische Bearbeitung der „sieben weisen Meister". Von *P. Lerch*, Orient und Occident von Benfey II (1863) p. 369—374.

79) Adnotationes quaedam ex litteris orientalibus petitae ad fabulas quae de Alexandro Magno cirumferuntur. Dissert. inaug. scr. *Heinemann Vogelstein*. Breslau (Schletter) 1865, VII u. 48 S. gr. 8. (n. 10 Sgr.)

80) Pseudocallisthenes. Forschungen zur Kritik und Geschichte der ältesten Aufzeichnung der Alexandersage von *Julius Zacher*. Halle, Buchh. des Waisenhauses 1867, IX u. 193 S. gr. 8. (n. 1 ℛ.) Darin p. 85—101 über die armenische Uebersetzung des Pseudoc. und p. 179—191 wichtige Bemerkungen über die syrische und arabisch-jüdische Behandlung der Alexandersage. Vgl. mein Archiv für Litteratur-Geschichte *I* p. 556 f.

Trostbriefe in Juan Lopez Segura's altspanischer Alexandreis hin und auf die Wichtigkeit der der armenischen wahrscheinlich gleichzeitigen und an kritischem Werth mindestens gleichstehenden altsyrischen Uebersetzung des Pseudokallisthenes hin.

Die erwähnten Untersuchungen und Zusammenstellungen betreffen vorzugsweise volksthümliche Momente der westöstlichen Litteratur. Aber auch für die bewussten und gelehrten Richtungen des morgenländischen Schriftenthums ist einzelnes geschehen. Unter einem viel verheissenden Titel ist eine Reihe von besonders in der Revue des deux mondes erschienen Artikeln *J. J. Ampère's*[581]) in einem stattlichen Bande vereinigt worden. Die Sammlung verdient die bald nöthig gewordene zweite Auflage durchaus. Denn ungeachtet alles Schwankens zwischen Poesie und Wissenschaft und ungeachtet aller Vielseitigkeit sind seine Schriften von einem geschmackvoll harmonischen Charakter und sachlichem Werth. Der Vielgereiste hatte auch im Jahre 1842 mit Mérimée die Levante besucht und daher darf uns seine über die Bücher hinausgehende Kenntniss des orientalischen Wesens nicht überraschen. Die vorliegende Sammlung, für welche wir Barthélemy St.-Hilaire zu danken haben, zieht durch lebendige Darstellung an und besonders haben die charakterisierenden Rückblicke auf Rémusat, Eugène Burnouf und Stanislas Julien litterarischen Werth. Ein allgemeiner Ueberblick über das morgenländische Litteraturwesen ist jedoch hier nicht gegeben, wie der Titel erwarten lassen könnte. Wie nahe wenigstens die Poesie des Orients bereits den Interessen eines grösseren europäischen Publikums getreten sei, zeigen die verschiedenen anthologischen Werke. Die zuerst 1856 erschienene Sammlung von Nachdichtungen orientalischer Vorlagen oder Motive von *Alger*[82]) ist in sehr erweiterter Gestalt aufgetreten, eröffnet durch eine nahe an hundert Seiten lange Einleitung; alle orientalischen Poesien mit Ausnahme der japanischen sind vertreten, auch ein Dichter der nicht gelebt hat, Mīrzā Schaffī'. Eine wenig empfehlenswerthe, in sich princip- und ordnungslose Sammlung ist die von *Minckwitz*[83]): Erzählungen, Märchen, Fabeln, Lieder und Sprüche aus dem Indischen, Persischen

---

581) La science et les lettres en Orient par *J. J. Ampère*, avec une prèface par de *Barthélemy Saint-Hilaire*. Paris, Didier 1865, XIX u. 495 S. 8. (7 fr.); desgleichen 2e édition. Paris, Didier 1867, XIX u. 495 S. 12. (3 fr. 50 c.) Vgl. Saturday Review 1865 Nov. 4 p. 590; A. De Gubernatis in Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 102 f.

82) The poetry of the Orient. By the Rev. *William Rounseville Alger*. New edition, entirely revised and enlarged. Boston 1865, XII u. 337 S. gr. 8. (9 sh.) Vgl. meinen Bericht für 1857 - 58 No. 120.

83) Die Weisen des Morgenlandes. Eine Anthologie der urältesten Erzählungen, Märchen, Fabeln, Lieder und Sinnsprüche. Für Frauen ausgewählt von *Johannes Minckwitz*. Leipzig, Arnold 1862, X u. 341 S. 8. ($1^1/_5$ Thlr.) 2. verb. Aufl. Ebend. 1865, X u. 341 S. 8. (geb. 24 Ngr.). Neue wohlf. (Titel-) Ausgabe. Ebend. 1866. 8. (16 Ngr., geb. 21 Ngr.)

und Chinesischen in ausgewählten deutschen Uebersetzungen, wobei die Auslassung des Arabischen wie die Trennung der epischen Stücke aus dem Indischen und die damit verbundene Verweisung der Sāvitrī und ähnlicher Stücke unter die Lieder und Sprüche der Perser komisch auffällt. Vernünftiger und bescheidner ist die Spruchsammlung *Duchenoud's*[583a]).

Ueber die Grundbegriffe, Formen und Richtungen der orientalischen Litteraturgeschichte sind einige zum Theil höchst bedeutende Werke anzuführen. Das fruchtbare Verhältniss der dichtenden Phantasie zur Naturbetrachtung wird in einem lehrreichen Werke *de Laprade's*[84]) erörtert, welcher, indem er die ganze vorchristliche Epoche behandelt, auch von Indern, Aegyptern, Hebräern, Muhammedanern und Chinesen redet. Der 'Hierophant der Natur', wie man den auch als tiefsinnigen Dichter bedeutenden Verfasser genannt hat, geht in seiner katholischen Glaubensanschauung etwas ängstlich an dem alten Testament vorüber, dessen poetische Bedeutung gerade in Beziehung auf Naturbetrachtung uns besonders seit A. v. Humboldts Kosmos geläufig ist; mit seinen Grundansichten hängt es auch zusammen, dass er in den Vedas Monotheismus findet. Aber das Werk ist reich an schönen und fast immer anregenden Gesichtspunkten. Auf die formale Seite der Dichtung bezieht sich ein Werk *Roorda's*[85]), welches sich eingehend mit Versmaassen und Rhythmen von Indien bis Holland beschäftigt. Eine solche Untersuchung könnte abschliessend nur mit den Principien und der umfassenden Kenntniss Rudolf Westphals geführt werden. Eine Seite der orientalischen Dichtung ist im Zusammenhang der Universalgeschichte der betreffenden besondern Poesiegattung wirklich grossartig dagestellt worden: das Drama durch *J. L. Klein*[86]). Er bringt an seinen Gegenstand zwar nicht, was zu bedauern ist, aber auf diesem Standpunkte kaum zu erreichen war, unmittelbare Kenntniss der betreffenden Sprachen, aber eine staunenswerthe Fülle des durch die ausgedehnteste europäische Sprachkenntniss erreichbaren Wissens, eine fast einzige Erfahrung in der Theorie und Praxis des

---

583a) Recueil d'adages et de pensées détachées empruntés la plupart aux langues orientales et suivis de quelques essais de littérature. Par *Charles Duchenoud.* Paris, Challamel aîné 1867, 288 S. in 18-jésus.

84) Le sentiment de la nature avant le christianisme. Par *Victor Laprade.* Paris, Didier 1866, CIV u. 430 S. 8. Vgl. Journal des Savants 1866 Juni p. 399; Contemporary Review III (1866) p. 306 f.; Revue moderne T. 38 (1866) p. 557 f.; Caro in La France vom 26. April 1867.

85) Over dichtmaat, versmaat en versbouw, inzonderheid in de Hollandsche, Duitsche, Fransche, Grieksche en Romeinsche, Arabische en Oud-Indische Poëzie. Door *T. Roorda.* ,sGravenhage, Nijhoff 1863, VIII u. 408 S. gr. 8. (f. 5, 50.)

86) Geschichte des Drama's von *J. L. Klein.* III. Auch m. d. T. Geschichte des aussereuropäischen Drama's und der lateinischen Schauspiele n. Chr. bis Ende des X. Jahrhunderts. Leipzig, T. O. Weigel 1866, IX u. 765 S. gr. 8. (n. 4 Rt.)

Dramas und einen unerschrocknen bisweilen zu kecken Scharfsinn; daher sind seine Gesichtspunkte fast immer gross, kühn und bedeutend. Zuerst handelt er von dem indischen Drama. Treffend wird in einer Darlegung der brahmanischen und buddhistischen Weltanschauung nachgewiesen, wie insonderheit der Buddhismus auf den Begriff des Tragischen und Komischen im indischen Drama eingewirkt habe; in Beziehung auf den Einfluss der griechischen Kunst, welche ich auf Grund allgemeiner und specieller litterarhistorischer Beobachtung unbedingt mit Albrecht Weber annehme, hat der Verfasser die Ursprünglichkeit des indischen Geistes überschätzt. Vom höchsten Interesse sind die Analysen von neun einzelnen Dramen, welche durch die Vergleichung mit verwandten Werken der entlegensten Litteratur uns erst nach ihrer wahren Bedeutung erscheinen. Der Verfasser erscheint hier durchaus nicht abendländisch verurtheilsvoll, sondern eher für seinen besonderen Stoff begeistert; er erinnert an Schönheiten des indischen Dramas, welche Calderon erreichen, an psychologische Effecte ersten Ranges, an Bhavabhūti's feinsinnige Andeutung des Unterschiedes des Epischen und des Dramatischen. Ein gleich hohes Interesse bietet das chinesiche Drama nicht dar, welches Klein nach dem indischen behandelt. Man darf hier von dem Durchschnittsbürgerthum reden, welches den grossen Charakter also auch den höhern dramatischen Stil nicht zulässt, und von der poetischen Gerechtigkeit des Bambusrohres. Hieran schliessen sich einige Bemerkungen über das Schauspielwesen der Japanesen; den Rest des Bandes füllen das Inka- und das Azteken-Drama und das altchristliche bis zum zehnten Jahrhundert, welche Poesiephasen uns hier nicht weiter interessieren, wenngleich sie für die Uranfänge aller dramatischen Kunst lehrreich sind. Ueber den Werth und die Bedeutung des Klein'schen Werkes darf man sich nicht durch kleine bisweilen jeanpaulisch ableitende Excurse und Zwischenbemerkungen täuschen lassen: sie berühren den kernigen Stamm des Ganzen nicht, um welchen ohne Schaden solche Witz-Orchideen klettern mögen. Endlich ist noch eine litterarhistorische Betrachtung von *Zingerle*[87]) zu erwähnen, deren Gegenstand die Abhängigkeit unserer deutschen Dichtung von orientalischen Motiven ist. Der Kreis dieser Motive ist aber zu weit gezogen, nicht indem sie, wenn auch nur oben hin, bis auf Freiligrath verfolgt werden, sondern weil der Verfasser auch die altdeutschen Dichtungen über das Leben Jesu hierher rechnet.

Für die Geschichte der orientalischen Wissenschaft (besonders auch in ihrem Zusammenhange mit dem Abendlande) ist mancherlei geschehen. Eine Art von Urkundenbuch versprach das

---

587) Ueber die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie. Von Dr. *Pius Zingerle.* (Progr. des Meraner Gymn.). Bozen, Wohlgemuth 1862, 4. Vgl. kathol. Lit.-Ztg. 1862 No. 32 p. 260.

von *Behrnauer*[588]) beabsichtigte photolithographische Album zu werden. Indess so gefällig auch der Plan erscheinen mochte: für Textpublication haben wir ohne Zweifel billigere und den kritischen Pflichten jedes Herausgebers bequemere Mittel. Die getreue Nachbildung der Handschriften gehört in die Diplomatik und Handschriftenkunde; hier vermöchte auch ein umsichtiger Herausgeber durch eine geschickte Sammlung von orientalischen Handschriftenproben mit Benutzung der fortgeschrittenen Photolithographie der Wissenschaft erhebliche Dienste zu leisten. Die gegenwärtige Gesammtbildung der vorderasiatischen Völker und ihre Förderung durch den Unterricht bespricht ein kürzerer aber kenntnissreicher Aufsatz von *Bélin*[89]); die Mehrzahl der übrigen auf die orientalische Geistesbildung bezüglichen Arbeiten greift in die Vergangenheit zurück. Das richtigste und ursprünglichste Moment für die Geschichte des Wissens, Entstehung und Ausbildung der Schrift, ist schon vorhin erwähnt worden; ihr läuft in engeren Gränzen Ursprung und Verbreitung der Zahlzeichen von Morgenlande her parallel. Gerberts Stellung wird nach dieser Seite hin von dem um die Werke dieses immer noch räthselhaften Mannes verdienten *Olleris*[90]) untersucht; leider gestatten weder der Mangel an authentischen Nachrichten über die Beziehung desselben zu den Arabern noch die Unsicherheit der handschriftlichen Ueberlieferung der Zahlzeichen in seinen Werken ein entscheidendes Resultat. Bei der Besprechung der arabischen Mathematik werden wir Woepckes treffliche Arbeiten über diesen Gegenstand kennen lernen, neben welchen *Sédillot*[91]) immer noch seine bekannte frühere Auffassung festhält. Verschiedene hauptsächlich aus orientalischen Quellen stammende Mittheilungen über geographische Wissenschaften bieten *Sprenger*[91a]) und *Vivien de Saint-*

---

588) Photolithographisches orientalisches Album (von Dr. *Behrnauer*), Serapeum von Naumann XXVIII (1867) No. 12 p. 177—190.

89) De l'instruction publique et du mouvement intellectuel en Orient par *Bélin*, Le Contemporain 1866 August-Nummer, und besonders abgedruckt: Paris, Challamel aîné 1866, 45 S. 8. Dazu: Encore quelques mots sur l'instruction publique en Orient. Par *Bélin*. Paris, Challamel aîné 1867, 7 S. 8. (50 c.)

90) Du role de Gerbert dans l'introduction en occident des signes de numération connus communément sous le nom de chiffres arabes, par *A. Olleris*, Revue archéol. Nouv. Sér. T. VI (1862) p. 383—392; vgl. auch desselben: Oeuvres de Gerbert pape sous le nom de Sylvestre II collationnés sur les manuscrits, précédées de sa biographie, suivies de notes critiques et historiques (Clermont-Fd, Thibaud; Paris Dumoulin 1867, CCV u. 607 S. 4. mit 6 Taff.) p. XVII—CCV 'Vie de Gerbert'.

91) Sur l'origine de nos chiffres. Lettres de M. *Am. Sédillot*. (Extr. des Atti dell' Accademia di Nuovi Lincei. T. XVIII.) Revue 1865, 9 S. 4.

91a) Zur Geschichte der Erdmessung im Alterthum. Von *A. Sprenger*, Ausland 1867 No. 43 p. 1017—20.

Martin[592]); von besonderer Wichtigkeit erscheint des ersteren Werk über die Reiserouten[93]). Nicht allein durch positive Mittheilungen geographischer Art; sondern weil wir das Werden der Erdkunde auf diesen uns für den Islam bereits aus al-Iṣṭakhrī geläufigen einfachen Grundlagen beobachten können wie sonst das der Geschichtschreibung auf dem Grund der Genealogie oder eigentlichen Annalen.

Mit grösserem Interesse ist man der geschichtlichen Entwickelung der Wissenschaft der Idee nachgegangen. Das Werk, in welchem schon für die ältesten Culturepochen in dieser Richtung eine bestimmte und productive Uebertragung des Morgenländischen auf das Abendland gesetzt wird, die Philosophie-Geschichte von *Röth*[94]) ist nach des Verfassers Tode in einer zweiten Auflage erschienen. Seine Grundgedanken, welche uns bei seinem Schüler Julius Braun und selbständig bei Gladisch begegnen, sind hinlänglich bekannt. Einen sicheren Boden betritt die Untersuchung erst da, wo östliche und westliche Völker sich im volleren Lichte der Geschichte begegnen: im Mittelalter. Die muhammedanische Philosophie tritt in den Kreis der speculativen Bewegung in so hohem Grade, dass sie in den allgemeinen Werken ihre Stelle gefunden und die beiden bekannten Grundrisse von J. Erdmann und Ueberweg ihr gebührende Aufmerksamkeit gewidmet haben, der erstere in seinem durch geistvolle Durchdringung überhaupt der Scholastik ausgezeichneten Werke mit besonderer Rücksicht auf die bewegenden Grundprincipien, der andere mit bequemster Darreichung des litterarischen Materials. Specieller is natürlich *Stöckl*[95]) in seinem Werke über die Philosophie des Mittelalters auf das Muhammedanische und Jüdische eingegangen. Er hebt (und hieran lässt sich schon für den flüchtigsten Blick die weitgreifende Wirkung dieser Philosopheme erkennen) treffend hervor, wie al-Fārābī zuerst den kosmologischen Beweis für das Dasein Gottes, den wir bei Augustinus in einer inductiven Naive-

592) Un chapitre de géographie orientale de moyen âge, du VIIe au XVe siècle. Fragment d'une histoire inédite de la géographie par *Vivien de Saint-Martin*, Annales des voyages 1867 Janv., und besonders abgedruckt: Paris, Challamel aîné 1867, 35 S. 8. (1 fr.)

93) Die Post und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. Heft 1. Mit 16 Karten. (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von der Deutschen Morgenl.-Gesellschaft Bd. III. No 3.) Leipzig, Brockhaus in Comm. 1864, XXVII u. 159 S. gr. 8. ($3^1/_3$ Rp.) Vgl. 'Die Leistungen der Araber in der Geographie', Ausland 1864 No. 33 p. 787—791.

94) Geschichte unserer Abendländischen Philosophie. Entwickelungsgeschichte unser speculativen, sowohl philosophischen als religiösen Ideen von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart. Von *Ed. Röth*. Zwei Bde. 2. nach des Vf. hinterlassenen handschriftlichen Bemerkungen revid. Aufl. Mannheim, Bassermann 1862, LIX u. 2046 S. gr. 8. (n. 24 fl. 30 Xr. rh. = 14 Rp.)

95) Geschichte der Philosophie des Mittelalters von Dr. *Albert Stöckl*, ord. Prof.... zu Münster. Bd. II. Periode der Herrschaft der Scholastik. Abth. 1. 2. Mainz, Kirchheim 1865—66, 1—512 u. 513—1159 S. gr. 8. ($4^2/_3$ Rp.) Vgl. Wien. Kath. Lit.-Ztg. 1866 No. 9 p. 71 f., No. 10 p. 79 f.

tät auftreten sehen, in eine philosophische Form gebracht und wie Ibn Sīnā den astrologischen Fatalismus begründet habe. Das in der Bildung der muhammedanisch-jüdischen Philosopheme ausserordentlich wichtige Verhältniss zwischen Aristotelismus und Platonismus aufzuklären liefert *Haneberg*[596]) in seiner Untersuchung über das unmittelbar aus dem Arabischen ins Lateinische und ins Hebräische übersetzte weitverbreitete und darum einflussreiche 'Liber de causis' einen wichtigen Beitrag, dem hoffentlich bald die Ausgabe des arabischen Originals aus der Leydener Handschrift folgen wird. Eine andere wichtige Arbeit Hanebergs über das Verhältniss zwischen Ibn Sina und Albertus Magnus wird bei der arabischen Philosophie hervorzuheben sein.

Es würde sich verlohnen zu untersuchen, in wie weit der bei den muhammedanischen und jüdischen Philosophen ziemlich häufige, bei den modernen europäischen aber ziemlich seltene Zusammenhang medicinisch-naturwissenschaftlicher und theoretischer Studien auf die Methode und Substanziierung der Speculation eingewirkt habe, und um so mehr wären eingehende Forschungen über die morgenländische Medicin überhaupt zu wünschen. Uns Moderne kann vielleicht davon eine hier häufig begegnende Fülle von phantastischem Aberglauben zurückschrecken; aber durch allerlei Mythologisches, Naturphilosophisches und Psychologisches würde schliesslich unser Muth belohnt werden. So erscheinen uns die ersten Bände einer allgemeinen Geschichte der Medicin von *Wise*[97]), der fast ein Vierteljahrhundert früher sich bereits um die Hindu-Medicin verdient gemacht hatte, sehr willkommen: er nimmt seine alte Aufgabe wieder auf und behandelt zunächst Inder, Buddhisten und Chinesen. Zur Geschichte der arabischen Medicin und ihrer Verbreitung in der europäischen Welt hat *Steinschneider*[97a]) begonnen mit seiner immensen Kenntniss der Bibliographie werthvolle Beiträge zu liefern.

Von den übrigen Wissenschaften ist ihres westöstlichen Charakters wegen die Astronomie mit ihrer Schwester der Chronologie besonders wichtig. In dem lebhaften Streit über die Priorität des Orients auf diesem Gebiete nimmt das Werk des früheren englischen Kriegsministers *Lewis*[98]) eine wichtige, von den Orientalisten wol

596) Ueber die neuplatonische Schrift von den Ursachen (liber de causis). Von *Haneberg*, Sitzungsberichte der kgl. bayr. Ak. der Wiss. 1863. I p. 361 f. Vgl. Steinschneiders Hebr. Bibliogr. 1863 No. 35 p. 107, 110 114.

97) Review of the history of medicine by *Thomas A. Wise*, M. D. Vol. I. II. London, Churchill 1867, XCVIII, 397; 514 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1869 No. 27 p. 792 f.

97a) Constantinus Africanus und seine arabischen Quellen. Von *M. Steinschneider*, Archiv f. pathol. Anat. Bd. 37 (1866) p. 351 f.

98) An historical survey of the astronomy of the ancients. By the Right Hon. Sir *George Cornwall Lewis*. London 1862, VIII u. 527 S. gr. 8. (15 sh.) Vgl. Lit. Centralbl. 1862 Nr. 14. p. 238. Fel. Liebrecht in Heidelb. Jahrbb. 1862 Febr. p. 81—91; Edinburgh Review 1862, July p. 80 f. u. kathol. Lit.-Ztg. 1863 No. 13 p. 107 f.

zu beachtende Stellung ein. Eine durchgehende Opposition gegen die Ergebnisse der ägyptischen und der assyrischen Archäologie macht diese Untersuchungen nicht allein interessant, sondern auch lehrreich. Lewis sieht die altgriechische Astronomie als eine durchaus originale an; die alte an Beobachtungen reiche Astronomie der Aegypter ist in seinen Augen durchweg zu empirisch und so hat der griechische Geist im alexandrinischen Zeitalter aus seiner Kraft die Astronomie als Wissenschaft gestaltet. In gleicher Weise spricht er gegen die chaldäisch-babylonische und assyrische Chronologie Bedenken aus, welche die Entzifferer der Keilinschriften zur entschiedensten Widerlegung anreizen müssen. Auf die Geschichte der eigentlichen Astronomie beziehen sich die Abhandlungen von *Sédillot*[599]) und *Whitney*[600]): der leztere gibt eine lichtvolle Darstellung des wissenschaftlichen Streites über die Ursprünglichkeit der Naxatras, deren chinesischen Ursprung Biot behauptet, indess für den chaldäisch-babylonischen Albrecht Weber, für den indischen Max Müller eintreten.

In die unmittelbare Nähe der astronomischen Wissenschaft hat das Morgenland den tiefeingreifenden Aberglauben der Astrologie gestellt, ihn theils scheinbar wissenschaftlich formuliert, theils mit religiöser Weihe umgeben. Gern lesen wir in dem nun zum dritten Mal aufgelegten Werke *Alfred Maury's*[1]) von dem allgemeinen geschichtlichen Zusammenhange dieser Dinge bis tief in das Mittelalter hinein; es berührt geschickt die astrologischen Anschauungen der s. g. Chaldäer, der alten Perser und der Aegypter. Das Christenthum hat derartige Ueberlieferungen zunächst weder zu unterdrücken noch zu verklären vermocht; während des Mittelalters war jeder Culturfortschritt in dieser Richtung durch die Herrschaft des Islām fast unmöglich gemacht. Eine sonderbare Ideenwelt tritt uns als Hintergrund der wüsten volksthümlichen Litteratur entgegen, deren Reichthum uns *Steinschneider*[2]) mit gewohnter bibliographischer Genauigkeit und Spürkraft vorführt. Obgleich eine 'Litteratur der Nacht' verbreitet dieses Schriftenthum, welches mit wilder Willkür sich die bedeutendsten Namen und auch hervorragende Kräfte dienst-

599) Courtes observations sur quelques points de l'histoire de l'astronomie et des mathématiques chez les Orientaux par *M. Sédillot*. Paris 1863, 29 S. 8.

600) On the views of Biot and Weber respecting the relations of the Hindu and Chinese systems of asterisms; with an addition, on Müller's views respecting the same subject. By *W. D. Whitney*, Journal of the Am. Or. Soc. VIII, 1 (1864) p. 1—94.

1) La magie et l'astrologie dans l'antiquité et au moyen âge, ou Étude sur les superstitions paiennes qui se sont perpetuées jusqu' à nos jours. Par *L. F. Alfred Maury*. 3. édition, revue et corr. Paris, Didier 1863, 488 S. gr. 18.

2) Zur Pseudepigraphischen Literatur, insbesondere der geheimen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebräischen und arabischen Quellen von *M. Steinschneider*. No. 3. der ersten Sammlung der „Wissenschaftlichen Blätter aus der Veitel Heine Ephraim'schen Lehranstalt (Beth ha-Midrasch)" in Berlin. Berlin (Druck von Rosenthal & Co.) 1862, 97 S. gr. 8.

bar macht, mannigfaches Licht über die Culturströmungen des Mittelalters von Osten nach Westen. Einen mächtig entwickelten Ausläufer dieser Richtung zeigt uns ebenfalls *Steinschneider*[630]) in seiner Untersuchung über die reiche Traumbuch-Litteratur auf, zu welcher man das allgemeine Werk *Seafield's*[4]) mit Nutzen vergleichen kann.

Diese phantastisch-verworrene Litteratur hat uns von der mathematischen Wissenschaft unmerklich auf das Gebiet des Uebersinnlichen und überhaupt des Religiösen geführt, wo Religion und Mythologie sich in einer scheinbar natürlichen, aber durchaus nicht nothwendigen Nähe bei einander befinden. Dies Verhältniss besonders vom orientalischen Alterthum aus zu verfolgen hat sich parallel der vergleichenden Mythologie leider noch keine allgemeine Religionswissenschaft gebildet, welche wir vielleicht noch, aus einzelnen Vorarbeiten zu schliessen, aus Rudolf Roths Händen empfangen können. Das Werk *Howitt's*[5]) mit seinem vielversprechenden Titel strotzt von Unwissenheit und beweist durch seine Fülle ungeordneter Thatsachen nur die Neigung eines materialistischen Zeitalters zum Spiritualismus. Ihm stehen durch seine wissenschaftliche Oekonomie und Tendenz scharf *Maury's*[6]) geschichtliche Rückblicke gegenüber; durch tiefe gedankenvolle Auffassung zeichnen sich aber *Bluntschli's*[7]) höchst anregende Vorträge aus. Der berühmte Staatsrechtslehrer nimmt zu den religösen Problemen eine andere Stellung als die gangbare Theologie und Philologie; den aufmerk-

603) Das Traumbuch Daniels u. die oneirokritische Litteratur des Mittelalters. Eine bibliogr. Studie von *M. Steinschneider*, Serapeum von Naumann 1863 No. 13 p. 193—201, No. 14 p. 209—216.

4) Literature and curiosities of dreams. A commonplace book of speculations concerning the mystery of dreams and visions, records of curious and well authenticated dreams, and notes on the various modes of interpretation adopted in ancient and modern times. By *Frank Seafield.* Two vol. London, Chapman and Hall 1865, XXXI u. 754 S. 8. (24 sh.) Vgl. Athenaeum 1865 Aug. 26 p. 267 f.

5) The history of the supranatural in all ages and nations, and in all churches, christian and pagan; demonstrating a universal faith. By *W. Howitt.* Two vol. London, Longman 1863, XXXVI u. 962 S. 8. (18 sh.) Vgl. Athenaeum 1863, Febr. 28 p. 288 f.; Reader 1863, March 7 p. 237 f.

6) Croyances et légendes de l'antiquité. Essais de critique appliquée à quelques points d'histoire et de mythologie. Les religions de l'Inde et de la Perse. Traditions de la Grèce et de la Gaule. Les premiers historiens et les anciennes légendes du christianisme. Rapports de l'occident avec l'extrême orient. Par *L. F. Maury.* Paris, Didier 1863, 417 S. 18-jésus. Vgl. Home ond Foreigne Review 1863 Juli p. 243 f.

7) Alt-asiatische Gottes- u. Weltideen in ihren Wirkungen auf das Gemeinleben der Menschen dargestellt. Fünf öff. Vorträge von *J. C. Bluntschli.* Nördlingen, Beck 1866, IV u. 168 S. 8. (1 fl. 24 xr. rh. = 26 *Ngr.*). Vgl. Hauck's Theolog. Jahresbericht I p. 571 f.; Haneberg im Theol. Lit-Bl. von Reusch 1866 No. 3; Lit. Centralbl. 1866 No. 9 p. 237; Zimmermanns Theol. Lit.-Bl. 1866 No. 27 p. 159 f.; Alex. Jung in Bll. f. lit. Unterh. 1866 No. 39. Protest. Kztg. 1866 No. 43 p. 886 f.; Glaser's Jahrbb. f. Gesellschaftsw. II (1865) Bd. 4 p. 437 f.; Unsere Tage (1865) No. 84; Allg. kirchl. Zeitschr. 1866 No. 1.

samen Beobachter wird es nicht überraschen, dass hier nach der Betrachtung des Brahmanismus, Buddhismus und Mosaismus das Chinesische als die höchste Stufe bezeichnet wird, auf welche sich das orientalische Alterthum in seinem mehr oder weniger klaren Streben nach Humanität zu erheben vermochte. Der Verfasser geht sehr richtig von einem psychologischen Standpunkte aus; ohne Zweifel würde eine consequente Durchführung der psychologischen Methode zu einer genügenden Erklärung der Wirkung der hier behandelten Religionsstifter führen. Unfruchtbar ist *Ludwig Feuerbach's* [608]) Werk vom J. 1857, welches man mit einem neuen Titel versehen hat; lehrreich und durch feinsinnige Combinationen ausserordentlich anziehend die Reihe von Untersuchungen, welche *Max Müller* [9]) unter einem liebenswürdig bescheidenen Titel darbietet. Den Ausgangspunkt bilden indogermanische Mythen und Religionssysteme; aber die Betrachtung erweitert sich durch Herbeiziehung des monotheistischen Semitismus zu Grundlinien einer Religionswissenschaft. Die vier Formen des vedischen Brahmanismus, des homerisch-hesiodeischen Hellenismus, des zoroastrischen Parsismus und des indo-chinesischen Buddhismus werden den drei semitischen des Mosaismus, des Christenthums und des Islâms in besonnenen und abgerundeten Charakteristiken gegenübergestellt, bei der Wechselwirkung des Parsismus und des Judenthums eine Abhängigkeit des ersteren von dem anderen zugelassen und Renans Annahme von der ursprünglichen 'tendance vers l'unité' bei den Semiten bestritten. Ueberall begegnen wir einem bewundernswürdigen, erlaubt poetischen Takt in der Verwendung sprachlicher Daten.

Diesen Forschungen kommt ein unläugbares Interesse in den weitesten Kreisen entgegen; das unmittelbarste wird nächst der eigentlichen Theologie [10]) die Philosophie und Sagenforschung daran haben. Für seine bereits erwähnte Philosophie der Kunstgeschichte hatte *Carrière* [11]) den Begriff des Mythus zu untersuchen, auf welchen wir in dem engeren indogermanischen Kreise sogleich wieder zurückkommen; den ganzen Complex von Mythen und Sagen, welche zwischen Orient und Occident hin- und herfluten, suchte

608) Der Ursprung der Götter nach den Quellen des classischen, hebräischen und christlichen Alterthums. Von *Ludwig Feuerbach.* Leipzig, O. Wigand 1866, IV u. 447 S. gr. 8. ($2^1/_3$ Thlr.) Nur neue Titelausg. des Druckes von 1857.

9) Chips from a german workshop. Vol. I. Essays on the science of religion. Vol. II. Essays on mythology, traditions, and customs. By *Max Müller.* London, Longmans & Co. 1867, XXXV, 380 u. 405 S. gr. 8. Eine gleiche zweite Ausgabe 1868. (21 sh.) Vgl. M. Haug in Augsb. A. Z. 1868. No. 40 Beilage; Athenaeum vom 29. Febr. 1868 p. 320 f.; Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1868 No. 43 p. 643 f.; Liebrecht in Heidelb. Jahrbb. LXII Heft 3 (1869 März) p. 190—199.

10) Oriental sacred traditions, Journal of sacred literature by *Cowper.* New Series nr. VIII (1864 Jan.)

11) *M. Carrière,* Begriff, Ursprung und Entwicklung des Mythus, Zeitschrift für Philos. von Fichte XLI (1862) Heft 1.

Braun [612]) als ein einheitliches Ganzes zu erfassen. Mit welcher genialen Energie, mit welcher Wissensfülle, mit welcher bedauerlichen Resultatlosigkeit hat der Verfasser dies vollbracht! Das einfachste Gesetz aller Erkenntniss, sorgfältig zu unterscheiden, ist hier überall verletzt; der besondere Sinn und die besondere Schönheit der einzelnen Mythen und Sagen, für deren Darstellung das grosse auch künstlerisch bedeutende Talent Brauns geschaffen wäre, wird von ihm selbst dem Erstickungstode in einem semitisch-ägyptischen Urbrei geweiht. Ohne Zweifel hat es sehr sonderbare Fusionen östlicher, arischer wie semitischer, und westlicher Vorstellungen gegeben; auf deren Zerlegung in die ursprünglichen Elemente muss aber die Wissenschaft mit dem grössten Skepticismus ausgehen. Dieser Zweifel und eine fast sarkastische Opposition gegen das Symbolisieren ist ein Hauptverdienst von *Mordtmann's* [13]) Untersuchung der alten Amazonenberichte, durch welche für den Augenblick die Priesterinnen des Mondcultus zurückgewiesen werden: in wie fern den afrikanischen, pontisch-kleinasiatischen und donischen Amazonen eine bestimmte Wirklichkeit zukomme oder etwa durch den verschiedenen Schauplatz ihrer Geschichte nur die geographische Verbreitung einer einzigen Sage mit realem Hintergrunde bezeichnet werde, bleibt hier dahin gestellt.

Nur sehr allmählig wird sich aus den verschiedensten Specialstudien eine sichere allgemeine asiatische Religionsgeschichte oder die einzelner religiöser Vorstellungen und mythischer Anschauungen herausbilden. *Gilliot* [14]) liefert Studien zu jener ersteren; *Hardwicks* [15]) allgemeineres christlich parallelisierendes Werk kommt in zweiter Ausgabe; ungleich Verdienstlicheres empfangen wir von dem Grafen *Gobineau* [16]). Er construiert nicht; er theilt sorgfältig

---

612) Naturgeschichte der Sage. Rückführung aller religiösen Ideen, Sagen, Systeme auf ihren gemeinsamen Stammbaum und ihre letzte Wurzel. Von *Julius Braun*. Bd. 1. 2. München, Bruckmann 1864—65, II p. 444; VII, 476 S. gr. 8. (n. 5 ℛ. 10 Ngr.). Ueber Bd. 1 vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 14 p. 381 f.; Schnitzer in Heidelb. Jahrbb. 57, 11 (1864 Nov.) p. 856—863; über beide Bände Grenzboten 1866 No. 2 p. 75 f.

13) Die Amazonen. Ein Beitrag zur unbefangenen Prüfung und Würdigung der ältesten Ueberlieferungen von Dr. *A. D. Mordtmann*. Hannover, Hahn 1862, X u. 136 S. gr. 8. (n. 24 Ngr.) Vgl. Brockhaus' Centralanz. 1862 p. 77 f.; kathol. Lit.-Ztg. 1862 No. 32; J. L. Klein in den Deutschen Jahrbb. für Politik und Lit. 1863 VIII p. 432—449.

14) Études sur les religions comparées de l'Orient par *A. Gilliot*. (Colmar, Decker.) (Paris, A. Franck) 1862, 218 S. 8. (3 fr.)

15) Christ and other masters: an historical inquiry into the chief parallelisms and contrasts between Christianity and the religious systems of the ancient world. By *Charles Hardwick*. 2. ed. Vol. 1. 2. London: Macmillan 1863, 850 S. 8. (15 sh.).

16) Les religions et les philosophes dans l'Asie centrale par le Comte *de Gobineau*. Paris, Didier 1865, 584 S. gr. 8.; desselben 2. édition, ebend. 1866, 543 S. 12. (3 fr. 50 c.). Vgl. H. Zotenberg in Revue critique d'hist. et de litt. 1866 No. 22 p. 349—353; A. Franck im Journ. des Sav. 1865 Nov. p. 665—681, Déc. p. 767—787; Saturday Review 1865 Oct. 7 p. 465.

erkanntes aus dem religiösen Leben besonders des turanisch-persischen Islam mit und wir gewinnen durch den geistvollen Verfasser ganz neue Einblicke in die Wandlungen des Muhammedanismus. Andere religionsgeschichtliche Arbeiten behandeln specielle Momente. *Dieterici*[617]) charakterisiert in einem sinnigen Vortrage die Schöpfungssagen; mit mehr als kühner Phantasie findet der Franzose *Robin*[18]) eigenthümliche Parallelen zu den Gestalten der Erzväter; beachtenswerth dagegen ist eine kurze Abhandlung von *Talbot*[19]) über Dionysos, dessen Name nach dem Assyrischen als 'Dian-nisi' oder 'Dayan-nisi' d. i. Richter der Menschen erklärt wird. *Thayer*[20]) wirft einen Blick auf die Gespensterlehre, an welche eine geschmackvolle mehr auf europäischem Gebiete sich bewegende Untersuchung von *Hertz*[21]) streift. Aus der wunderbaren Thierwelt des Glaubens und der Sage behandelt eine schätzenswerthe Inauguraldissertation von *Seeburg*[22]) die Greifen zunächst mit besonderer Rücksicht auf den Orient und in einigen zu beachtenden Notizen *Lerch*[23]) die Drachen. Auf die Eschatologie beziehen sich die Schriften von *Oertel*[24]) und *Alger*[25]); des letzteren Zusammenstellung ist besonders reichhaltig und durch linguistische und bibliographische Beigaben wichtig. Auch die Schriften über einzelne Symbole berühren fast ohne Ausnahme das Gebiet des orientalischen Lebens. Als Stück wie es scheint einer beabsichtigten allgemeinen Symbolik des

---

617) Ueber die Schöpfungssagen der östlichen Völker. Vorlesung im Gustav-Adolf-Verein am 17. Januar 1866 von *Fr. Dieterici*, Protestant. K.-Ztg. 1866 No. 35 p. 721—734.

18) Minos, Eaque, Rhadamante, Abraham, Isaac, Jacob. Par *E. Robin*. Sens, Duchemin 1866, 34 S. 8.

19) On the eastern origin of the name and worship of Dionysus. By *H. F. Talbot*, Transactions of the Roy Soc. of Lit. 2. series. Vol. VIII P. II (1865) p. 296—307.

20) Demonology of the Hindoos, Buddhists, and Chaldeans. By Rev. *T. B. Thayer*, Universalist Quarterly 1866 July, Art. 4.

21) Der Werwolf. Beitrag zur Sagengeschichte von *Wilh. Hertz*. Stuttgart, Kröner 1862, 134 S. gr. 8. (1 ℳ). Vgl. Kuhn im Lit. Centralbl. 1863, 4 p. 92.

22) Die Sage von den Greifen bei den Alten. Von *Ludwig Seeburg*. 1. Stück: Ueber den Ursprung der Sage und ihre Verbreitung im Oriente. Inaugural-Dissert. Göttingen 1866, 40 S. 8.

23) Ein Beitrag zu den Localsagen über Drachenkämpfe. Von *P. Lerch*, in Orient und Occident von H. Benfey I, 4 (1862) p. 751—754.

24) Hades. Exegetisch-dogmatische Abhandlung über den Zustand der abgeschiedenen Seelen von *J. R. Oertel*, Pastor. Leipzig, Bredt 1863, VIII u. 184 S. gr 8. (n. 28 Ngr.).

25) A critical history of the doctrine of a future life, as it has prevailed in all nations and ages. By *William Rounseville Alger*. To which is appended a complete history of the literature of the doctrine of a future life, or, a catalogue of works relating to the nature, origin, and destiny of the soul... By *Ezra Abbot*. New edition. Philadelphia, Childs 1864, X u. 914 S. gr. 8. (16 sh.) Vgl. The Reader 1864 no. 76 p. 741 f.

Alterthums behandelt *Dognée*[626]) mit einer wüsten phantastischen Sprachmengerei das Ei; gewissenhafter und interessanter *de Mortillet*[27]) das immer neuer Untersuchung bedürftige Kreuz; mit engster Beschränkung auf Aegypten und Babylon *Kolbe*[28]) das Löwenbild; endlich das möglicher Weise mit Phönizien zusammenhängende, besonders auf unteritalischen Vasenbildern, aber auch sonst erscheinende Symbol der Tyche *Wieseler*[29]). Von Schriften, welche das praktisch-religiöse Leben des Orients berühren, seien nur die beiden von ganz verschiedenen Confessionen ausgehenden, aber in der Werthschätzung der Werkheiligkeit sich begegnenden Schriften über die Geschichte der Askese von Baron *von Eckstein*[30]) und *Zöckler*[31]) genannt. Das Werk des ersteren, des bekannten zur katholischen Kirche übergetretenen Dänen, verdient das Lob des anderen, eines evangelischen Theologen, und auch des berühmten Herausgebers trotz seines durch den Tod des Verfassers veranlassten fragmentarischen Charakters vollauf, Zöcklers Tadel aber nicht ganz: denn seine scheinbar so phantastischen Combinationen über altorientalische Culturzustände, durch welche er etwas an den genialen Görres erinnert, enthalten tiefe Blicke in die Wandlungen der Menschheit.

Die eben genannten Schriften betreffen den ganzen Orient oder doch mannigfaltige Gruppen desselben; ich reihe daran das durch methodische Forschung einheitlicher und gleichmässiger erkannte Gebiet des indogermanischen Sagen- und Mythenlebens. Bereits gibt es eine durch Adalbert Kuhn begründete Schule der vergleichenden arischen Mythologie. Max Müllers, der auf diesem Gebiete durch eine glückliche Verbindung poetischen Taktes mit eindringlicher Forschung glänzt, ist schon oben gedacht worden; seine Arbeiten mit denen des sogleich näher zu erwähnenden Bréal bilden die Grundlage eines angenehm resumierenden Artikels von *Baudry*[32]).

---

626) Des symboles antiques. L'oeuf. Par *Eugène-Mio-Dognée.* (Aus den Schriften der Académie d'archéologie de Belgique). Bruxelles, Muquard 1865, 48 S. gr. 8. (mit 1 Tf.) (nur in 200 Exx. gedruckt.) Vgl. Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1866 No. 20 p. 276 f.; Lit. Centralbl. 1866 No. 31 p. 835.

27) Le signe de la croix avant le christianisme par *Gabriel de Mortillet.* Paris, Rheinwald 1866, 187 S. 8. mit 117 Holzschn. (6 fr.)

28) De Leonis in sacris Aegyptiorum et Babyloniorum signo. Scr. Dr. *Kolbe.* Hildesheim (Progr. des Gymn. Andr.) 1866, 16 S. 4.

29) Commentatio de scala symbolo apud Graecos aliosque populos veteres. Scr. *Frid. Wieseler.* Göttingen, Dieterich 1863, 17 S. 4. (n. 8 Ngr.). Vgl. Lit. Centralb. 1863 no. 36 p. 857.

30) Geschichtliches über die Askesis der alten heidn. und der alten jüd. Welt als Einleitung einer Gesch. der Askesis des christl. Mönchthums. Von Baron *v. Eckstein.* Mit einem Vorworte von *J. J. J. v. Döllinger.* Freiburg i. Br., Herder 1862, X u. 318 S. 8. (1 1/3 Rthlr.) Vgl. kathol. Lit.-Ztg. 1862 No. 36.

31) Kritische Geschichte der Askese. Ein Beitrag zur Geschichte christlicher Sitte und Cultur von Lic. Dr. *Otto Zöckler.* Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer 1863, VIII u. 435 S. gr. 8. (n. 1 Rthlr. 20 Ngr.) Vgl. Evang. Kr.-Zeitung 1864 no. 25 p. 293 f.

32) De l'interprétation mythologique. Par *Baudry,* Revue Germanique T. XXXII (1865) Livr. 2 p. 203 ff.

Eine reichhaltige und glückliche Zusammenstellung von Daten und Combinationen gibt angeregt durch Jacob Grimm und dessen Nachfolger *Kelly*[633]); neben ihm ist ein zweiter Engländer *Cox*[34]) zu nennen, der bereits früher an einer dem wissenschaftlichen Beobachter leicht entgehenden Stelle, in der Einleitung zu seinen 'Tales of gods and heroes' gut über indogermanische Mythologie gesprochen hatte: sein neuestes Werk gibt dem ungenannten aber bekannten anerkennenden Recensenten des Saturday Review Gelegenheit die Combination von Saramā (Morgendämmerung, hinter welcher etymologisch vielleicht Helena verborgen sei) und Sāramēya (Zwielicht) hervorzuheben. Auch in Frankreich sind einige zusammenfassende Darstellungen versucht worden: ausführlicher von *Flotard*[35]), in kritischer Kürze von *Schoebel*[35a]), im Zusammenhange des griechisch-römischen Culturlebens von *Fustel de Coulanges*[36]), dessen Werk durch nette Form und eine die Franzosen an den jüngeren Anacharsis erinnernde Frische anzieht. Die deutsche Forschung hat sich mit einigen Grundbegriffen der vergleichenden indogermanischen Mythologie beschäftigt und den Zusammenhang der Mythenbildung mit der Naturanschauung erörtert. Die hier zu erwähnenden Untersuchungen *Willer's*[37]) und *Delbrücks's*[38]) gehen beide mit Recht von dem psychologischen Standpunkte aus. In dem ersten Abschnitt über die mythischen Vögel und das Reich der Wolken beschränkt sich Willer auf die Vorstellungen der europäischen Arier; in dem zweiten über den Göttertrank, das himmlische Feuer, den Weltbaum und die Menschenheimat zieht er glücklich den ganzen Indogermanismus herbei; in dem dritten wichtigsten über die Entwickelung des Gottesbewusstseins lässt er sehr geschickt die Idee des einen Gottes aus der Anschauung der Natur erwachsen. Dies letztere radicale Moment berührt Delbrück in seiner scharfsinnigen Untersuchung

633) Curiosities of Indo-European tradition and folk-lore. By *Walter K. Kelly*. London, Chapman & Hall 1863, XII u. 308 S. 8. ($8^1/_2$ sh.) Vgl. The Reader 1863 No. 44 p. 499 f. und Athenaeum 1863 Oct. 31 p. 568 f.

34) Tales of Thebes and Argos. By Rev. *George W. Cox*. London, Longman 1864, XVI u. 291 S. 8. (4 sh. 6 d.) Vgl. Saturday Review vom 13. Febr. 1864 p. 199—201.

35) La religion primitive des Indo-Européens. Par *Eugène Flotard*. Paris, Cherbuliez 1864, VIII u. 239 S. 8. (3 fr.) Vgl. Westminster Review 1865 April p. 606.

35a) Recherches sur la religion première de la race indo-iranienne. Par *Ch. Schoebel*, Rome orientale et américaine Vol. 10 (1866) No. 59.

36) La Cité antique. Étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome par *Fustel de Coulanges*. Strasbourg, Derivaux; Treuttel & Würtz; Paris, Durand 1864 (2. éd. 1866) 525 S. 8.

37) Mythologie und Naturanschauung. Beiträge zur vergleichenden Mythologie und zur kulturgeschichtl. Auffassung der Mythologie von *H. F. Willer*. Leipzig, Teubner 1863, 146 S. 8. (18 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 19 p. 449; kathol. Lit.-Ztg. 1863 No. 47 p. 414.

38) Die Entstehung des Mythos bei den indogermanischen Völkern. Ein psychol. Versuch von *Berthold Delbrück*, Zeitschrift für Völkerpsychol. III Heft 3 (1865) p. 266—299.

zunächst nicht, sondern legt, auf den Mythos sich beschränkend, dessen Doppelursprung (vorwiegend aus Naturanschauung, seltener aus einer Idee) und den psychischen Stufen dar: zu der häufigen Belebung der Natur und der seltenern Hypostasierung einer Idee tritt Apperception, zu dieser die poetische Ergänzung. Treffende Belege sind dazu aus der altindischen, griechischen und deutschen Mythologie gewählt. Daneben hat *Delbrück*[638a]) in einer besonderen Abhandlung selbständig das Verhältniss zwischen Religion und Mythologie untersucht, die, in ihren Ursprüngen durchaus verschieden, im geschichtlichen Fortgange sich mannigfach mischen können, aber immer aus einander zu halten sind. Der Himmel mit seinen Lichtern und Wolken bildet den fast ausschliesslichen Hintergrund dieser Vergleichungen; Gewitterkämpfe sind es auch, auf welche *O. Meyer*[39]) in seiner homerischen Inauguraldissertation zurückkommt. Von einer anderen Seite her liefert ein ausgezeichneter griechischer Philologe einen inhaltreichen Beitrag zur indogermanischen Mythologie: *Ahrens*[39a]) stellt zusammen, was sich an den Namen des vor langen Jahren so anregend von Otfried Müller behandelten Sandan knüpfen lässt und — nicht lässt. Richtig kann sein, dass diese Götter- oder Heroen-Namen nicht semitisch, sondern mit der indischen Wurzel cand zu combinieren ist; aber den lykischen Xanthos, den Kandys, den Pan, die Pandora u. s. w. u. s. w. damit zu verknüpfen, würde sich die bei den s. g. Philologen verrufene 'Sprachmengerei' der comparativen Grammatik nicht erlaubt haben.

Die Methode der vergleichenden indogermanischen Mythologie ist auch an einzelnen Gestalten der griechisch-römischen Mythen und Sagen zur Anwendung gekommen. In klarer und geschmackvoller Weise und vollkommen vertraut mit den Resultaten der deutschen Wissenschaft hat *Bréal*[40]) den uralten Gegensatz des Indra und Vritra von dem vedischen Inderthum durch Eran bis zu den europäischen mit Hercules und Cacus verwandten Mythengestalten herabgeführt. Eine andere Untersuchung desselben[41]) über den Oedipus-Mythus hat nicht gleiche Anerkennung ihrer Resultate ge-

638a) Ueber das Verhältniss zwischen Religion und Mythologie. Von *B. Delbrück*, Zeitschrift für Völkerpsychol. III Heft 4 (1865) p. 487—497.

39) Quaestiones homericae specimen prius. Dissert. inaug. par *Oscar Meyer*. Bonnae 1867, 25 S. 8. Vgl. F. J. im Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1869 no. 17 p. 242 f.

39a) Ueber eine wichtige indogermanische Familie von Götternamen. Von *H. L. Ahrens*, Orient und Occident von Th. Benfey II, 1 (1862) p. 1—44.

40) Hercule et Cacus. Étude de Mythologie comparée par *M. Bréal*. Paris, Durand 1863, 177 S. 8. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1863 no. 28 p. 668 f.; Journ. des Sav. 1863 Aor. p. 263; The Reader 1863 no. 31 p. 112; Spiegel in Kuhns Zeitschrift f. vergl. Sprachf. XIII (1864) p. 386—392 und besonders den Artikel von *J. Baudry* 'De l'interprétation mythologique' in Revue germanique T. 32 (1865) p. 201—232, zugleich über Max Müllers Essai and Science of language.

41) Le mythe d'Oedipe par *Michel Bréal*. Extr. de la Revue archeol. Paris, Didier 1863, 24 S. gr. 8. Vgl. F. J. im Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1869 No. 17 p. 243 f.

funden und die Erörterung *Dauphin's*[642]) und besonders des bedeutenden Mythen- und Sagenforschers *Comparetti*[43]) veranlasst. Auch hier hatte Bréal den Gegensatz des Indra und Vritra zu finden gemeint, indem er den Sphinx als Repräsentanten der dunklen Macht fasste. Richtig weist dem gegenüber Comparetti in seiner sorgfältigen Untersuchung nach, dass Oedipus und Sphinx ursprünglich gar nicht zusammen gehören; er behauptet ferner, dass es sich hier nicht um Naturerscheinungen, sondern um einen ethischen Mythus handle, zu welchem das Mittelalter Parallelen biete. Die Richtigkeit dieser polemischen Kritik berührt indess das Princip der ganzen Wissenschaft nicht. Anderer Art sind *Holmboe's*[43a]) Combinationen, denen man wol Scharfsinn und umfassendes Wissen, aber in dieser Ausdehnung kaum mehr Gültigkeit zusprechen kann als den verwandten seltsamen Schlussfolgerungen des grossen Geographen Karl Ritter in seinem Erstlingswerke, der 'Vorhalle europäischer Volksgeschichten', die ihm als eine Geschichte altindischer weit nach Westen vorgeschobener Priesterstaaten erschienen. Mit der Mythologie wird sich in dem natürlichen Fortschritt der Wissenschaft auch eine vergleichende Behandlung des praktischen mit mythologischen Momenten verknüpften religiösen Lebens verbinden; was wir hier zu erwarten berechtigt sind, deutet die treffliche Untersuchung *Kuhn's*[44]) über indische und germanische Segenssprüche schon an.

Hieran knüpft sich zum Schluss dieser Bemerkungen über die allgemeineren den Orient betreffenden Schriften passend, was über das Christenthum in seinen Beziehungen zum Morgenlande anzuführen ist. Zwei beachtenswerthe Schriften erhalten wir in neuen Ausgaben: die Vorträge über orientalische Kirchengeschichte von *Stanley*[45]) und *Lagarde's*[46]) Abhandlung über die kritische Be-

642) Oedipe et le Sphinx. Étude mythologique par *H. Dauphin*. Amiens, Impr. Yvert 1866, 20 S. 8.

43) Edipo e la mitologia comparata. Saggio critico di *Domenico Comparetti*. Pisa, Nistri. 1867, 90 S. 8. (L. 3) vgl. A. de Gubernatis in Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 651 f., F. H. im Magazin f. d. Lit. des Auslandes 1869 No. 17 p. 244 f. u. F. Liebrecht in Gött. gel. Anz. 1867 St. 44. pag. 1721—31.

43a) Om Çivaisme i Europa. Af *C. A. Holmboe*. (Saerskilt aftrykt af Vid.-Selskabet Forhandlinger for 1866. — Christiania 1866) 41 S. gr. 8. Vgl. Garcin de Tassy im Journal asiatique 6ième série T. X. (1867) p. 368 f.

44) Indische und germanische Segenssprüche, von *A. Kuhn*, in dessen Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XIII, 1 p. 49—74, 2 p. 113—157.

45) Lectures on the history of the eastern church; with an introduction on the study of eclesiastical history. By *Arthur Penrhyn Stanley*. 2. edition London, Murray 1862, LXXXVIII u. 437 S. 8., unter demselben Titel: from the second London edition, revised. New York, Scribner 1862, 551 S. 8. Vgl. auch den Artikel: Die morgenländische Kirche. Von Dr. *A. P. Stanley*, Deutsche Vierteljahrsschrift für engl.-theolog. Forschung von Heidenheim No. VI (Gotha 1863) p. 125—144, No. VII (1864) p. 251—285. Ausserdem vergl. North American Review 1862 July p. 264 f. und meinen Jahresbericht für 1859—1861 no. 133.

46) De novo testamento ad versionum orientalium fidem edendo, Gesammelte Abhh. von *P. de Lagarde* (Leipzig 1866, 8.) No. II. Vgl. meinen Bericht für 1857—58 no. 80.

deutung der orientalischen Uebersetzungen des Neuen Testaments. In die älteren Epochen der christlichen Kirche, zumal mit ihrem Sagenschmuck, führt *Gustav Oppert's* [647]) Monographie über den Presbyter Johannes und *Lagarde's* [48]) musterhafte Ausgabe der Apostolischen Constitutionen. Der erstere identificiert sehr scharfsinnig die besonders auch das spätere Mittelalter lebhaft beschäftigende sagenhafte Gestalt mit dem durch eine syrische Namensform Juchanan vermittelten Kur-Chan der innerasiatischen Geschichte. Mit dem concreten Leben der morgenländischen Kirche beschäftigt sich sehr eingehend das gründliche und inhaltreiche Werk *Pichler's* [49]), dessen kritischeStellung dem römischen Papstthum gegenüber eine bedeutende hier nicht weiter zu untersuchende Sensation veranlasst hat. Die orientalische Wissenschaft kann sich im Wesentlichen für die drei letzten Abschnitte des ersten Bandes, welche das Christenthum in der europäischen Türkei seit 1453 behandeln, und für die zweite Hälfte des zweiten Bandes interessieren; hier erhalten wir gelungene geschichtliche Charakteristiken der nestorianischen, armenischen, jacobitischen, koptischen, abessinischen und maronitischen Kirche. Für die Nestorianer bietet *d'Avril* [50]) einige unabhängige Notizen. Ein hervorragendes Quellenwerk zur Geschichte der orientalischen Cultur und der damit zusammenhängenden Dogmen verdanken wir

---

647) Der Presbyter Johannes in Sage und Geschichte. Ein Beitrag zur Völker- und Kirchenhistorie und zur Heldendichtung des Mittelalters von *Gust. Oppert.* Berlin, Springer 1864, V u. 208 S. gr. 8. (n. $2^1/_3$ ℛ). Vgl. Schott in Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1864 no. 35 p. 556 f.; Liebrecht in Gött. gel. Anz. 1864 St. 52 p 2063—69; von Sybel's Histor. Zeitschrift VII (1865) Heft 1 p. 300 f.; Ausland 1864 no. 41 p. 976—978; Zimmermanns Theol. Lit.-Bl. 1865 no. 6 p. 36; Athenaeum 1864 Aug. 20 p. 236 f. Vgl.: Kitai, Kara-Kitai und der Priester Johannes, Archiv für wissenschaftl. Kunde von Russland XXIII, 4 (1865) p. 517—527.

48) Constitutiones apostolorum edidit *P. A. de Lagarde.* Leipzig, Teubner 1862, XVI u. 288 S. Lex. 8. (4 ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1862 no. 32 p. 665.

49) Geschichte der kirchl. Trennung zwischen dem Orient und Occident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. Von *A. Pichler.* Bd. 1. Byzantinische Kirche. Bd. 2. Die Russische, Hellenische und die übrigen oriental. Kirchen mit einem dogmatischen Theile. München, Rieger 1865, XXII u. 559; XXVI u. 790 S. Lex. 8. (n. 7 ℛ 16 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 32 p. 826 f.; Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 36 p. 313 f. und 1865 No. 34 p. 291 f. Literarischer Handw. 1865 No. 32 p. 63 f.; No. 35 p. 213 f.; Archiv f. kathol. Kirchenrecht 1865 Heft 4, und A. Ritschl in Gött. gel. Anz. 1865 St. 41 p. 1601—16. — Unter den Gegnern besonders: Neue Studien über die Trennung der morgenländ. und abendl. Kirche. Von Prof. Dr. *J. Hergenröther*, Chilianeum V (1864) p. 8—26, 56—70, 97—122. — Ihm entgegnet besonders: An meine Kritiker. Beleuchtung verschiedener Angriffe auf meine Geschichte der griech. Kirchentrennung u. s. w. Von Dr. *A. Pichler.* München, Rieger 1865, 51 S. gr. 8. (n. 15 Ngr.) — Darauf erwidert für sein Theil Hergenröther im Chilianeum VI (1865) p. 246—255, dazu VII (1865) p. 20—33.

50) Notices sur les patriarchats orientaux. (III Les Nestoriens et les Chaldéens) par le baron *Adolphe d'Avril*, Bulletin de l'oeuvre des pèlerinages en terre sainte 1863 no. 28.

Denzinger [651]). Er hat nicht allein seine Vorgänger vollständig revidiert, sondern auch manches neue Material (so besonders Koptisches und monophysitisches Armenisches) herbei geschafft. Zu bedauern ist nicht sowohl die Beschränkung auf das rein Sacramentale, als vielmehr die Wiedergabe in lateinischer Uebersetzung allein, neben welcher wie die hoffentlich nachfolgenden Originaltexte sehr ungern vermissen, und die Ausschliessung der melchitischen Syrer und der Georgier. Von den sieben Sacramenten der katholischen Kirche behandelt der erste Band Taufe, Firmung, Abendmahl und Busse, der zweite Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung: dort die Taufe, hier die Priesterweihe den grössten Raum füllend. Verfassung und Gliederung der orientalischen Kirche haben *Silbernagl* [52]) und *Zhishman* [53]) dargestellt; der erstere resumiert die Verhältnisse der in einer schismatischen und einer unierten Gruppe der Reihe nach behandelten einzelnen orientalischen Kirchen; der andere folgt unter Benutzung der Synodalacten vom dritten bis zum 17. Jahrhundert den einzelnen Rubriken des Kirchenrechts. Die Zustände der orientalischen Kirche und die Möglichkeit oder geradezu Nothwendigkeit ihrer Vereinigung mit der römisch-katholischen bilden den Inhalt der höchst interessanten jetzt wieder mit neuem Titel ausgegebenen Schrift von *Pitzipios-Bey* [54]), der aber seit deren erstem Erscheinen im J. 1857 sich in den schärfsten Gegner des Romanismus umgewandelt hat. Die kirchlichen Verhältnisse bilden einen wesentlichen Bestandtheil der orientalischen Frage, wie sie von *d'Avril* [55]),

---

651) Ritus Orientalium, Coptorum, Syrorum et Armenorum, in administrandis sacramentis. Ex Assemanis, Renaudantio, Trombellio aliisque fontibus authenticis collectos, prolegomenis notisque criticis et exegeticis instructos, concurrentibus nonnullis theologis ac linguarum orientalium peritis ed. *Henr. Denzinger.* T. I. II. Würzburg, Stahel 1863—64, XIV, 500 u. VI, 554 S. gr. 8. (8 fl. 48 xr. = $5^1/_5$ ℛ) Vgl. Sion 1863 vom 1. Juni; Westminster Review 1864 Jan. p. 229; Wien. Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 22 p. 189 f., No. 30 p. 261 f.; Chilianeum VI (1864) p. 391 f.; Lit. Centralbl. 1864 no. 32 p. 746 f.; Reiser in Tübinger Theol. Quartalschr. 47 (1865) Heft 3 p. 501 f. und Lit. Handw. 1864 No. 25 p. 202 f.

52) Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämmtlicher Kirchen des Orients. Eine canonistisch-statistische Abhandlung von Prof. *Isid. Silbernagl.* Landshut, Krüll 1865, X u. 335 S. gr. 8. ($1^1/_3$ ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 35 p. 923; Zimmermanns Theol. Lit.-Bl. 1865 No. 45; Archiv für kathol. Kirchenr. 1865. Heft 4.; Oesterreich. Wochenschrift 1865 No. 16.

53) Die Synoden und die Episkopal-Aemter in der morgenländischen Kirche von Dr. *Jos. Zhishman.* Wien, Braumüller 1867, VI u. 240 S. gr. 8. (1 ℛ 26 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 15 p. 390 f. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1868 No. 3 p. 17 und Haucks Theol. Jahresber. III (1867) p. 684 f.

54) Die orientalische Kirche. Geschichtliche Darstellung ihrer Trennung, dann Wiedervereinigung mit der röm. Kirche u. s. w. Von *J. G. Pitzipios-Bey.* Deutsch von Dr. *Heinr. Schiel.* Zweite Ausg. Wien, Mayer & Co. 1865, VII u. 447 S. gr. 8. (1 ℛ) Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1865 No. 26 p. 223 f.

55) Documents relatifs aux églises de l'Orient, considérées dans leurs rapports avec le Saint-Siège de Rome, par *Adolphe d'Avril.* Paris, Duprat 1862, 155 S. 12. (3 fr.)

Gagarin[656]), *Negri*[57]), der geistvollen *Dora d'Istria*[58]) und *Bräm*[59]) aufgefasst wird.

Aus diesem fast nur levantinischen Kreise führen uns die christlichen Missionen wieder hinaus auf den grossen Schauplatz Asiens. Dies Gebiet streift die schöne und gründliche Arbeit *Maclear's*[60]) über das Mittelalter, ebenso das allgemeine jetzt in das französische übersetzte Werk des Engländers *Marshall*[61]); Hinterasien und Indien geht specieller das 1862 dänisch in Kopenhagen erschienene, jetzt deutsch bearbeitete Werk *Kalkar's*[62]) über die römisch-katholische Mission an, deren durch die Leistungen der Dominicaner in Hinterasien herbeigeführten Erfolge ausführlicher Pater *André-Marie*[63]) darstellt, indess die jesuitischen Verdienste *Carayon*[64]) nach dieser Richtung darlegt. Von den mindestens ebenbürtigen Thaten der evangelischen Missionäre in Ostindien berichtet *Vormbaums*[65]) fortschreitendes biographisches Werk, auf welchem Schauplatz auch hauptsächlich *Harriet Warner Ellis*[66]) Geschichte der dänischen Mission spielt. Die Wirksamkeit der

---

656) Constitution et situation présente de toutes les églises de l'Orient Par le P. *J. Gagarin*. Paris, Douniol 1865, 12 S. 8.

57) Europäische Gesichtspunkte für die orientalische Frage. Das Christenthum im Orient, nach Christoforo Negri, Gelzers Protest. Monatsbl. XXVII Heft 5 (1866 Mai) p. 263—269.

58) Die orientalische Kirche. Von *Dora d'Istria*. I. der hellenische Klerus, Internationale Revue III (1867) Heft 1 p. 1—20, Heft 2 p. 206—216.

59) Der Orient in seiner Bedeutung für die Christenheit unserer Tage. Vortrag gehalten in Moers am 15. Jan. 1867 von *A. Bräm*, Pfarrer. Moers, Spaarmann in Comm. 1867, 16 S. 8. ($2^1/_2$ Ngr.) Vgl. Haucks Theol. Jahresber. III (1867) p. 213.

60) History of Christian missions during the middle ages. By *George Frederick Maclear*. London & Cambridge, Macmillan 1864, XXI u. 466 S. 8. (10 sh. 6 d.) Vgl. Deutsche Vierteljahrsschrift für engl. u. theol. Forschung von Heidenheim, No. VI (Gotha 1863) p. 247 f.

61) Les missions chrétiennes par *T. W. M. Marshall*. Ouvrage traduit de l'anglais avec l'autorisation de l'auteur, augmenté et annoté par *Louis de Waziers*. Deux vols. Paris, Bray 1865, XVI u. 1237 S. 8.

62) Geschichte der römisch-katholischen Mission von *Ch. H. Kalkar*. Deutsche Ausg. unter Mitwirkung des Vfs. bearbeitet von *A. Michelsen*. Erlangen, Deichert 1867, VIII u. 327 S. 8. (1 Thlr. 6 Sgr.) Vgl. Haucks Theol. Jahresbericht III (1867) p. 248 f.

63) Missions dominicaines dans l'extrême Orient. Par R. P. *Fr. André-Marie*. Vol. 1. 2. Paris et Lyon 1865, XXXII u. 939 S. 18. Vgl. Missions dominicaines dans l'extrême Orient. Par *P. Meynard*, Revue catholique de Louvain VIII série, T. III (1865) p. 711 f.

64) Relations inédites des missions de la compagnie de Jésus à Constantinople et dans le Levant au XVIIe siècle. Par *A. Carayon*. Paris, Douniol 1864, 8.

65) Evangelische Missionsgeschichte in Biographieen von *Reinh. Vormbaum*. Bd 5, erste Hälfte: H. Mortyn, J. Brown u. Cl. Buchanan, Kaplane der ostind. Compagnie in Bengalen, und ihre Mitarbeiter. 1865, VIII u. 204 S. 8. (n. 15 Ngr.)

66) Denmark and her missions. By *Harriet Warner Ellis*. London, Seeley & Co. 1864, 268 S. 8. ($3^1/_2$ sh.)

evangelischen Kirche in dieser Beziehung drückt *Reinke*[667]) auf ein sehr geringes Maass herab, ja er verneint sogar die Fähigkeit derselben, mit ihrem kalten Glaubenssystem in dem warmen lebensvollen Orient etwas leisten zu können. Alle Erfolge der Mission sind übrigens im Grunde sehr vereinzelt und die Sicherheit der Resultate sehr zweifelhaft; man erwäge nur, was der Bischof *Colenso*[68]) vor der Anthropologischen Gesellschaft in London am 16. December 1865 nach seinen südafrikanischen Erfahrungen über Bekehrungen der Wilden vortrug.

Damit breche ich die Aufzählung der allgemeinen Litteratur ab, welcher ich aber eine um so grösserer Aufmerksamkeit zugewendet habe, je häufiger sie von den Detailforschen zu ihrem Nachtheil übersehen zu werden pflegt. In der Besprechung der einzelnen Länder- und Culturgebiete beginne ich nach meiner Gewohnheit mit China, nicht weil es einen Vorrang der Zeit nach oder in der menschheitlichen Wirkung beanspruchen könnte, sondern einfach weil es das fernste, in seiner Entwickelung einsamste und dabei doch colossalste Culturphänomen ist. Für seine Litteratur erhalten wir aus Frankfurt a. M. ein bibliographisches Hülfsmittel[69]), durch welches wir manches modern volksthümliche kennen lernen und zur Erwerbung chinesischer Drucke reichlichere Gelegenheit gewinnen als je in Deutschland; die auf China bezüglichen Werke (mit Ausschluss der philologischen) verzeichnet *Dennys*[70]) für praktische Zwecke. Auf das in Europa selbst immer noch nicht in dem wünschenswerthen Umfange getriebene Studium des Chinesischen wirft *Summers*[71]) einen geschichtlichen Rückblick; auch bringt er den modernen Begründer desselben Rémusat[72]) und seinen nicht immer besonnen eifrigen Förderer Klaproth[73]) durch Uebersetzung französischer Biographien in Er-

667) Der Protestantismus im Orient. Ein Beitrag zum Verständniss der religiösen Frage des Orients, zugleich als Replik an den evangelischen Pfarrer Andreä in Neheim. Von Dr. *L. Reinke*. Münster, Niemann 1867, XV u. 147 S. 8. (12 *Ngr.*) Vgl. Wiener Allg. Lit.-Ztg. 1868 no. 4 p. 26 f.; Haucks Theol. Jahresbericht III (1867) p. 432 f.

68) Vgl. das Referat im Reader 1865 May 27 p. 605. Dazu halte man den Artikel ebend. June 17 p. 671 f.

69) Hán-tsé-wên-fâ-chōn-kouang-tsong-mōu Bibliotheca sinologica. Uebersichtliche Zusammenstellung als Wegweiser durch das Gebiet der sinologischen Literatur von *V. Andreae* und *John Geiger*. Frankfurt a. M., Völcker 1864, XVI u. 159 S. gr. 8. (n. 2 *Thlr.*) Vgl. Mohl im Journ. Asiat. 1864 T. 3 p. 370 f.

70) Catalogue of Books on China (other than philological) published on China and Japan in the English language, in: *N. B. Denny's* The Trebty Ports of China and Japan (London and Hongkong 1867, 8.) Appendix p. 1—26. Vgl. unter no. 823.

71) The Study of the Chinese by Europeans, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 26—28.

72) A Memoir of Rémusat [translated from the "Biographie Universelle"], Chinese and Japanese Repository by Summers, Vol. I (1863) p. 77—84.

73) Memoir of Klaproth, [translated from the "Biographie Universelle"], Chinese and Japanese Repository by Summers, Vol. I (1863) p. 217—220, 254—267.

innerung. Zu bemerken ist, dass der Artikel der 'Biographie Universelle' über Rémusat unter dessen Werken ein neuerdings von Quaritch ausgebotenes 'Dictionnaire Chinois-Français contenant les caractères les plus usités, leur prononciation, leur ton, et leur signification' aus dem December des J. 1808 nicht anführt. An den verdienten portugiesischen Sinologen Gonçalves erinnert mit gutem Recht *Neumann* [674]).

Das Material ist reich genug, um seiner wissenschaftlichen Erkenntniss oder doch bequemen Ansammlung besondere Zeitschriften und litterarische Organe zu widmen. Nach dem Eingehen des selten und dann meistens noch unvollständig gewordenen sehr wichtigen 'Chinese Repository' war es verdienstlich, dass *Summers* [75]), später unterstützt von Rost und unter ausdrücklicher Hinzunahme des Japanischen Titel und Aufgabe jener Zeitschrift erneute. Wir werden die von ihr gelieferten Artikel an ihrer Stelle kennen lernen; leider scheint aber auch sie bereits einen Abschluss gefunden zu haben, denn der Herausgeber hat ein neues Unternehmen begonnen [76]). Aus der Hauptstadt des Reiches selbst erhalten wir eine Fortsetzung der bedeutenden Studien der russischen Mission [77]), die bei jedem weiterhin hervorzuhebenden Gegenstande einen Fortschritt der Forschung bezeichnen. Das in Shanghai erscheinende Journal der asiatischen Gesellschaft, welches schon oben erwähnt ist, bezieht sich naturgemäss vorwiegend auf China; eine von *N. B. Denny's* [78]) in Hongkong beabsichtigte Monatsschrift beschränkt sich ausdrücklich auf China und Japan. Daneben ist zu erwähnen die glücklich erneute Sammlung der bekannten Abhandlungen des trefflichen *Davis* [79]); zu ihnen gesellt sich eine Reihe von Studien des jüngsten und

---

674) Der Sinologe Alphons Gonçalves. Von *Karl Fr. Neumann*, Z. d. D. M. G. XVIII (1864) p. 294—296.

75) The Chinese and Japanese Repository of Facts and events in science, history, and art relating to Eastern Asia Edited by the Rev. *J. Summers*, assisted by Dr. *Reinhold Rost* (vom 2ten—12ten Hefte). Vol. I No. 1—12 (July 11, 1863—June 3, 1864). Vol. II No. 13—17 (August 12—Dec. 1864). Vol. III No. 18—29 (Jan. —Dec. 1865). London, W. H. Allen & Co. 1863—64, Office of the Repository 1864—65, 522, 230 u. 588 S. gr. 8. mit 2 Tff. in Bd. II.

76) Fei-lung-pao-pien. The Flying-Dragon Reporter for China, Japan, and the East. No. I. January 14, 1866 (herausgegeben von Rev. *J. Summers* am King's College). London 1866 gr. fol. Vgl. kurze Notiz von Léon de Rosny im Journal asiat. 6e série, T. 8 (1866) p. 438; Athenaeum 1866 Febr. 17 p. 234.

77) Arbeiten der Mitglieder der russischen geistlichen Mission in Peking. Bd. IV. St. Petersburg 1866, 460 S. gr. 8. mit 3 Tff. (1 R. 50 Kop.) Vgl. Journal Asiatique T. XIII (1869) p. 70 f. und B. Grigoryeff in Z. d. D. M. G. XXI (1867) p. 499 f.

78) Notes and Queries on China and Japan. (Monthly Periodical.) Hongkong (London, Trübner) 1867.

79) Chinese Miscellanies: a collection of essays and notes by Sir *John Francis Davis*. New edition. London, Murray 1865, VII u. 191 S. 8. (6 sh.) Vgl. Reader 1865 No. 152 p. 593; Athenaeum 1866 Jan. 13 p. 51 und Lit. Centralbl. 1866 No. 41 p. 105 ff.

thätigsten Forschers über Ostasien, *Léon de Rosny's* [680]). Von den neunzehn uns bereits durch anderweitigen Abdruck bekannten Abhandlungen beziehen sich nur sehr wenige auf den Orient ausserhalb China und Japan: das erstere betrifft hier ein allgemein charakterisierender Artikel, eine Besprechung des Amur nach russischen Quellen, Notizen über Korea und die Liu-kiu-Inseln.

Die Reihe der Reisewerke, welche sich auf Ost- und Central-Asien einschliesslich Chinas oder dieses allein beziehen, eröffnet seinem Zeitalter nach diesmal eines, das litterarisch eine durchaus neue und eigentümliche und stofflich eine werthvolle Erscheinung ist. Unter Dschingiskhān reiste der in Alchemie und Poesie erfahrene alte Weise und Tao-sse-Mönch Tschang-Tschun auf Befehl des Eroberers aus Nordchina zu ihm nach der Mongolei und als er ihn dort nicht fand, bis nach Turkestan. Der ihn begleitende Schüler Li-tschi-tschang zeichnete Erfahrungen und Verse seines Meisters auf und in dieser tagebuchartigen 'Reise nach dem Westen' oder 'Si-yü-ki' hat sich ein von den uns bereits bekannten buddhistischen Reisewerken eigenthümlich verschiedenes Schriftstück erhalten. Seine sprachlich wie sachlich schwierige Ausgabe mit Commentar würde höchst verdienstlich sein; einstweilen verdanken wir *Pauthier* und *Palladius* [81]) Uebersetzung und Bearbeitungen daraus: der gelehrte russische Mönch hat sich auch der Verse in seiner gewissenhafteren Anlehnung an das Original angenommen. Für unsere Kenntniss Chinas im dreizehnten Jahrhundert sind diese Nachrichten zwiefach interessant: einmal, weil sie einen Blick in die Zustände der Zeit Dschingiskhāns gestatten, welche wir gewohnt sind sehr einseitig zu betrachten; zweitens gewinnen wir Vergleichungspunkte für die Reiseaufzeichnungen des etwa ein halbes Jahrhundert später fallenden Marco Polo. Was für dieses letzteren Grundwerk der europäischen China-Fahrten neuerdings geschehen ist, habe ich schon oben [82]) bei den allgemeinen asiatischen Reisen zusammengestellt. Seit diesem Heldenzuge der Wissbegierde bis auf die Gegenwart ist zuerst langsam und schwierig, zuletzt ungestüm und rasch die Freiheit des Wanderns im Reiche der Mitte errungen worden, so dass *Dennys* [83]) ein Reisehandbuch für einen Theil dieses Gebietes liefern kann. Das Meiste erhalten wir nach wie vor durch die

680) Études asiatiques de géographie et d'histoire. Par *Léon de Rosny* Paris, Challamel aîné 1864, XII u. 415 S. 8. (7 fr. 50 c.)

81) Relation du voyage de K'hiéu, surnomme Tchang-tch'un (Long printemps) à l'ouest de la Chine, au commencement du XIIIe siècle du notre ère. Par *Pauthier*, Journ. Asiat. 1867 T. IX p. 39—86; vgl. dazu *Palladius* in den Arbeiten der russischen Mission in Pekin Th. IV No. 1.

82) Vgl. oben p. 98 f. no. 227—231. Bei no. 229 ist noch p. 169—188 des Chinese and Japanese Repository hinzuzufügen.

83) Notes for Tourists in the North of China. By *N. B. Dennys*. Hongkong 1866, VI, 62 u. VI S. 8. mit 4 Plänen. (London, Trübner, 10 sh. 6 d.)

Engländer. Zu den spärlichen Aufzeichnungen[684]) einer Seereise von Kanton nach Shanghai im Sommer 1847 gesellt sich die sorgfältig von ihm beschriebene Expedition auf dem Yang-tse von dem kühnen *Blakiston*[85]), von welcher auch die ziemlich werthlosen Nachrichten des nur als Zeichner verdienten *Barton*[86]) und die lehrreicheren *Sarels*[87]) vorliegen. Da dies Flussgebiet der Hauptschauplatz der Taiping-Kämpfe war, so bringt Blakiston über diese Revolution manche werthvolle Nachrichten. Ein ganz anderes Gebiet hatte *Grant*[88]) zu beschreiben: die Gobi-Steppe und ihren östlichen und westlichen Rand. Allgemeiner Art sind die Mittheilungen des verdienten *Edkins*[89]) aus seiner weit verzweigten Missionsthätigkeit; auch mag hier seine in Kiachta erschienene Reisekarte erwähnt sein[89a]). Auf militärischen Erfahrungen beruht die zwanglose aber sichtlich zuverlässige Darstellung Chinas und seiner Bewohner von *Fisher*[90]); durch seine Schilderungen geht der Grundgedanke einer sich nicht aussichtslos vollziehenden Umgestaltung des chinesischen Wesens. Von bedeutendem Werthe sind

---

684) Notices and Reminiscences of a Voyage from Canton, viâ Whampoa, Kinsing Mun, and Hong Kong, to Wusung and Shanghai, in the Summer of 1847. [From a Private Journal], Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II. (1864) p. 62-69.

85) Five months on the Yang-Tsze; with a narrative of the exploration of its Upper Waters, and Notices of the present rebellions in China. By *Th. W. Blakiston.* Illustrated from sketches by *Alfr. Barton.* London 1862, 396 S. gr. 8. (18 sh.) Vgl. Ausland 1863 No. 1 u. 3; Petermann's Geogr. Mitth. 1863, V p. 194.

86) Notes on the Yang-tsze-kiang. By Dr. *Alfred Barton.* Journal of the Royal Geogr. Soc. of London 1862 p. 26—41.

87) Der Yangtzekiang von Hankow bis Ping-shan. Nach dem Tagebuche des Col.-Lieut. *Sarel* von *W. Koner*, Zeitschr. für allg. Erdk. 1862, XII p. 87—111; dazu: Oberstlieut. Sarels und Cap. Blakiston's Fahrt auf dem Jang-tse-kiang von Han-kow bis Ping-schan, Ausland 1862 no. 18.

88) Journey from Pekin to St. Petersburg, across the desert of Gobi. By *C. M. Grant*, Journ. of the Roy. Geogr. Soc. XXXIII (1863) p. 167—177; Ch. M. Grant's Reise von Peking nach Kiachta durch die Wüste Gobi, Zeitschr. f. allg. Erdk. N. F. XIV (1863) p. 272 f. m. Karte; Notizen zu dem Itinerar von *W. Koner*, ebend. p. 351—356: der erstere Bericht nach den Proceedings of the Roy. Geogr. Soc. Vol. VII nr. 1. Vgl. Reise durch die Wüste Gobi von Peking nach Kiachta, Ausland 1863 no. 12.

89) Chinese scenes and people. With notices of Christian missions and missionary life, in a series of letters from various parts of China. By *Jane R. Edkins.* With narrative of a visit to Nanking, by her husband, the Rev. *Joseph Edkins.* Also, a memoir, by her father, the Rev. *William Stobbs.* With portrait. London, Nisbet 1863, VII u. 307 S. 8. ($3\frac{1}{2}$ sh.)

89a) Road Map from Pekin to Kiachta by the Great Camel-Route, executed under the Superintendence of the Rev. *J. Edkins* from Pekin (Kiachta 1862) 6 Bll. fol.

90) Personal narrative of three years' service in China. By Lieut.-Col. *Fisher.* With maps and illustrations. London, Bentley 1863 VI u. 420 S. 8. (16 sh.) Vgl. Athenaeum 1863 may 2 p. 578 f.; Reader 1863 may 2 p. 425 f.

Fortune's[691]) Reisebilder, welche mit besonderer Rücksicht auf die Naturverhältnisse und mit geschickter Sorgsamkeit zumal für Japan gezeichnet sind. Aus demselben Jahre 1863 sind noch englische oder nordamerkanische Reiseaufzeichnungen von *Smith*[92]) und *Trollope*[93]) zu erwähnen. Das folgende Jahr 1864 hat aus England und Nordamerika ausführlichere oder kürzere Reisebilder und Schilderungen gebracht von Mrs. *Williams*[94]), Mrs. *Keith*[95]) und einem nicht genannten Berichterstatter der Times[96]); 1865 von *Dickson*[97]); 1866 von *Aitchison*[98]), *Martin*[99]), *Matheson*[700]) und *Williamson*[1]); 1867 von *Lamprey*[2]). Unter ihnen behandeln die von William Cullen Bryant eingeleiteten Mittheilungen der Mrs.

---

691) Yedo and Pekin. A narrative of a journey to the capitals of Japan and China, with notices of the natural history, agriculture, and trade of those countries, and other things met with by the way. By *Robert Fortune*. With Map and illustrations. London: Murray 1863, XVI u. 395 S. 8. (16 sh.) Vgl. The Reader 1863 no. 13 p. 313; no. 14 p. 332 f.; Athenaeum 1863 March 28 p. 420 f.; Westminster Review 1863 Juli p. 255 f.; Quarterly Review 1863 Oct. p. 449 f.; Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1863 no: 50 p. 1975—90.

92) Observations on China and the Chinese. By *W. L. G. Smith*. New-York 1863, 216 S. 12.

93) Voyage of H. M. S. „Melville" from Singapore to Hong-Kong. By *H. Trollope*, Nautical Magaz. XXXII (1863) p. 169 f.

94) A year in China and a narrative of capture and imprisonment when Homeward Bound, on board the Rebel Pirate 'Florida'. By Mrs. *H. Dwight Williams*. With an introduction by *William Cullen Bryant*. New-York 1864, XVI u. 362 S. 8. (8 sh.)

95) Memoirs of Mrs. *Caroline P. Keith*, Missionary of the Protestant Episcopal Church to China. Edited by her brother *William C. Tenney*. New-York 1864, X u. 392 S. 12. (10 sh.)

96) The Route to China by way of Russia and Siberia, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 127—137.

97) Narrative of an Overland trip, through Hunan, from Canton to Hankow. By Dr. *W. Dickson*, Journal of the North-China Branch of the Roy. As. Soc. New series No. I (Shanghai 1865) p. 159—174.

98) Five years in China; or, the factory boy made a missionary. The life and observations of Rev. *William Aitchison*, late missionary to China. By Rev. *Charles B. Bush*. Philadelphia 1866, 284 S. 16. Cloth. (London, Trübner 6 sh.)

99) Account of an Overland Journey from Peking to Shanghai, made in February and March 1866. By Rev. *W. A. P. Martin*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 26—41.

700) Narrative of the mission to China of the English Presbyterian Church by *Donald Matheson*. With remarks on the social life and religious ideas of the Chinese, by the Rev. *J. Macgowan*, and notes on Climate, health, and outfit, by *John Carnegie*. London, Nisbet 1866, 151 S. 8. (2 sh. 6 d.)

1) Notes of a Journey from Peking to Chefoo viâ Grand Canal, Yen-Chow-foo, etc. By Rev. *A. Williamson*, Journal of the North China Branch of the Royal As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 1—25, 121.

2) Notes of a Journey in the North-West neighbourhood of Pekin. By *J. Lamprey*, Journal of the Roy. Geogr. Soc. XXXVII (1867) p. 239 ff., vgl. Proceedings XI (1867) p. 259 ff.

H. Dwight Williams besonders sociale Verhältnisse. Einige Untersuchungen an Ort und Stelle sind auf geologische und mineralogische Verhältnisse (besonders auf Steinkohlen) gerichtet gewesen, so die Arbeiten von *Pumpelly* [703]), *Kingsmill* [4]) und *Bickmore* [5]), welcher letztere die Route von Kanton nach Hankau eingeschlagen hatte. Medicinische Interessen an China sind durch die Namen *Gordon* [6]) und *Lockhardt* [7]) vertreten.

Ein geringeres Contingent von Reisewerken hat das erst in neuester Zeit unmittelbar in chinesische Interessen hineingezogene Frankreich gestellt. Die Aufzeichnungen von *Huc* und *Gabet* [8]) hätten nicht nur eine Erneuerung des Titels der deutschen Bearbeitung verdient. Als Verfasser neuer französischer Aufzeichnungen sind zu nennen: *de Sombreuil* [9]), Graf *d'Escayrac de Lauture* [10]), *Jurien de La Gravière* [11]), *de Furth* [12]), *de Bourboulon* und

---

703) Smithsonian Contributions to knowledge. 202. Geological researches in China, Mongolia and Japan during the years 1862 to 1865. By *Raph. Pumpelly*. Washington City 1866 fol. Vgl. dazu: Notice of an account of geological observations in China, Japan, and Mongolia. By *Raphael Pumpelly*, American Journal of science and arts (New Haven) 1866 March, Art. 1.

4) Notes on the Geology of the East Coast of China. By *W. Th. Kingsmill*, Journal of the Geol. Soc. of Dublin 1863, X p. 1 ff., Dublin Quarterly Journal of Science 1863 p. 76 ff. Vgl. Ergänzungsbll. zur Kenntniss der Gegenwart 1865 Heft 4 p. 241 ff.; ferner: Notes on Some Outlying Coald-Fields in the South-Eastern Provinces of China. By *Thos. W. Kingsmill*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 94—106 m. 1 Tf.

5) Voyage dans l'intérieur de la Chine. Par *A. S. Bickmore*, Bulletin de la Soc. géogr. (Paris) 1867 Août p. 173—181. Vgl. Proceedings of the Roy. Geogr. Soc. XII (1868) p. 51 f.

6) China from a medical point of view. By *C. A. Gordon*. London: Churchill 1863, 464 S. 8. ($10^1/_2$ sh.) Vgl. The Reader 1863 no. 3 p. 62 f. u. den allgemeinen Artikel in Quarterly Review 1864 Jan. p. 1—42.

7) Der ärztliche Missionär in China. Mittheilungen nach zwanzigjährigen Erfahrungen von *Wm. Lockhardt*. In's Deutsche übersetzt von *Herrmann Bauer*. Würzburg 1863, X u. 246 S. 8. (n. 1 ℛ. 18 Ngr.) vgl. Mag. f. Lit. des Ausl. 1863 u. 40 p. 475 f. und unten no. 1013.

8) Wanderungen durch das chinesische Reich von *Huc* und *Gabet*. In deutscher Bearbeitung herausgeg. von *Karl Andree*. Neue (Titel-). Ausgabe. Leipzig, Senf 1865, XXXII u. 364 S. gr. 8. (1 ℛ.)

9) Voyages en Chine et au Japon, ou détails intéressants sur les productions naturelles et industrielles et les moeurs et usages des habitants de ces contrées. Par *Prieur de Sombreuil*. Limoges et Paris, Ardent 1863, 238 S. gr. 12. m. 1 Stich. (Biblioth. chrétienne de l'adolesc.)

10) Récit de la captivité de M. le Cte *d'Escayrac de Lauture* par les Chinois, fait par lui-même, Nouv. Annales de voy. 1864, II p. 145 f.

11) Voyage en Chine pendant les années 1847—1850 par le vice-amiral *Jurien de La Gravière*, alors capitaine de frégate etc. Deux vols. Paris, Hachette 1864, 706 S. in 18-jésus. (7 fr.) (Bibliothèque variée.)

12) Un parisien en Asie. Voyage en Chine, au Japon, dans la Mantchourie russe et sur les bords de l'Amour, par *Camille de Furth*. Paris, Libr. générale des auteurs 1866, 315 S. in 18-jésus.

Poussielgue[713]), *Roy*[14]) und *Marcou*[15]) mit zum Theil sehr bescheiden populären Absichten. Von ihnen wird uns der Graf d'Escayrac de Lauture weiterhin mit resumierenden Uebersichten wieder begegnen; wegen ihrer trefflichen Bilder sind die Bourboulon-Poussielgue'schen Schilderungen in 'Le Tour du Monde' besonders hervorzuheben.

Deutschland hat diesmal mit einer merkwürdig bedeutenden Litteratur eingegriffen, nicht durch die curiosen Briefe von Eduard Reifert und dem bischöflichen Vicar Mouly[16]), sondern durch die anregende Preussische Expedition nach Ostasien[17]). Obgleich der Schwerpunkt dieser Expedition in Japan liegt, so möge sie doch wegen ihrer Beziehung auch auf China und Hinterindien hier sogleich erwähnt werden. Eine Reihe von Schriften theils unmittelbarer Theilnehmer, theils ferner stehender Beobachter, kam meist geschickt zunächst den Interessen der wissbegierigen Heimat entgegen. *Kreyher*[18]) stellte seine ursprünglich in der Schlesischen Zeitung erschienenen Reisebilder gut überarbeitet zusammen; *Schober*[19]) sprengt erzählend auf dem Pegasus heran; sorgfältig, eingehend und zum Theil gradezu vortrefflich sind die Reisewerke von *Werner*[20])

---

713) Relation de voyage de Shang-haï à Moscou par Pékin, la Mongolie et la Russie asiatique, 1859—1862, rédigée d'après les notes de M. de Bourboulon, ministre de France en Chine et de Mme de Bourboulon. Par *Achille Poussielgue*, Le Tour du Monde 1864 T. IX p. 81—128, T. X p. 49—80, 289—336; T. XI p. 234—272, und dann besonders: Voyage en Chine et en Mongolie de M. de Bourboulon, ministre de France; et de Mme Bourboulon 1860—61. Par *Achille Poussielgue*. Paris, Hachette 1866, XII u. 456 S. in 18-jésus. m. 7 Tff. (3 fr. 50 c.)

14) Un français en Chine pendant les années 1850 à 1856 par *J. J. E. Roy*. Nouvelle éd. (Bibliothèque chrétienne). Tours, Mame 1866, 192 S. 8.

15) Voyage dans l'intérieur de la Chine. Par *J. Marcou*, Bulletin de la Soc. de Géogr. Ve Série 1867 T. XIV p. 173 ff.

16) Das Interessanteste und Neueste aus China, in religiöser, polit. und socialer Hinsicht. Wien, Mechit.-Congr.-Buchh. 1863, IV u. 188 S. 8. (16 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 35 p. 822; Kath. Allg. Lit.-Ztg. 1864 No. 27 p. 237.

17) Literatur über die Preussische Expedition nach Ost-Asien, Petermanns Geogr. Mittheilungen 1864 p. 113 f.

18) Die preussische Expedition nach Ostasien in den Jahren 1859—1862. Reisebilder aus Japan, China und Siam von weil. Pred. *J. Kreyher*. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1863, XVI u. 428 S. 8. (n. 1 Rth. 12 Ngr.)

19) Erinnerung an Preussens ostasiatische Expedition in den J. 1859, 1860, 1861 u. 1862. Eine Reisebeschreibung in Versen von *Georg Schober*. Mit (8 lith.) Zeichnungen. Danzig, Kafemann 1863, III u. 95 S. lex.-8. (n. 24 Ngr.)

20) Die preuss. Expedition nach China, Japan u. Siam in den J. 1860, 1861 und 1862. Reisebriefe von Lieut. *Reinh. Werner*. Mit 7 Abb. in Holzschn. u. 1 lith. Karte. Th. 1. 2. Leipzig, Brockhaus 1863, X, 303 u. X, 312 S. 8. ($3^1/_2$ Rth.) Vgl. Lit. Centralbl. 1863 no. 28 p. 655 f.; J. G. Kohl in Gött. gel. Anz. 1863 no. 34 p. 1321—41.

und *Maron*[721]), zumal dies letztere; gefällig unterrichtend erweist sich *Spiess*[22]). Andere Publicationen betrafen einzelne Momente. Unter bescheidenem Titel stellte ein Mitglied der Expedition, Commerzienrath *Wolff*[23]) ein geschmackvolles und glänzendes Album zur ostasiatischen Ethnographie und Industriekunde zusammen; *C. Friedel*[24]) lieferte wichtige Aufschlüsse medicinischer und klimatologischer Art. Die Hauptdarstellung liegt aber in den beiden officiellen Werken vor, von denen das eine ein Atlas von Ansichten[25]), das andere ein ausführlicher ebenfalls sehr gut ausgestatteter Bericht[26]) ist. An beiden hat der Maler Albert Berg hervorragenden Antheil. Aus seinem schönen Werke über Rhodos kannte man schon sein bedeutendes Talent für charakteristische Auffassung des Landschaftlichen und Architectonischen; auf diesen Blättern aus Ostasien hat es sich in gesteigerter Weise bewährt. Auch als ehrenwerther Darsteller im Wort zeigt er sich und man verzeiht in dem erzählenden Bericht, dessen Titel wol seinen Namen hätte tragen können, gern einige Verstösse gegen die ostasiatische Philologie, welche von Rechtswegen in Berlin hätte vertreten sein sollen oder für welche von dem ausgezeichneten Sprachforscher auf

---

721) Japan u. China. Reiseskizzen, entworfen während der Preuss. Expedition nach Ost-Asien von *Herm. Maron*. 2 Bde. Berlin, Janke 1863, 526 S. 8. m. 1 Holzschnittfl. ($2^1/_4$ ℛ) Vgl. Quarterly Review 1864 Oct. p. 449 f.; The China Mail 1864 mai 5 und danach Augsb. Allg. Z. 1864 no. 266 Beil.; O. Banck in der Novellenztg. 1865 No. 15.

22) Die preussische Expedition nach Ostasien während der J. 1860—62. Reise-Skizzen aus Japan, China, Siam u. der indischen Inselwelt von *Gust. Spiess*. Mit 8 Tonbildern, mehreren Portr. u. zahlr. in d. Text gedr. Illustr. Lief. 1—9 (vollst.) Leipzig, Spamer 1863—64, X u. 428 S. gr. 8. (n. 3 ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 27 p. 634; 1865 no. 12 p. 317; Breslauer Ztg. 1864 No. 545.

23) Album von Ost-Asien. Von *Fr. Wolff*. Düsseldorf u. M.-Gladbach, Spaarmann 1864, 30 Tff. fol. m. erkl. Text. (60 ℛ) Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1865 p. 312 f., Köln. Ztg. 1865 No. 317.

24) Beiträge zur Kenntniss des Klimas u. der Krankheiten Ost-Asiens, gesammelt auf der Preuss. Expedition in den J. 1860, 1861 u. 1862 von *C. Friedel*. Berlin, G. Reimer 1863, II u. 183 S. gr. 8. (25 Ngr.) Vgl. Zeitschr. f. allg. Erdk. N. F. XV (1863) p. 269—271.

25) Die preussische Expedition nach Ost-Asien. Ansichten aus Japan, China und Siam. Im Auftrage der kgl. Regierung herausgegeben von *A. Berg*. Heft 1—3 (jedes 4 Photolithogr., 2 Chromolith. u. 3 Bll. Text in deutscher, engl. u. franz. Sprache). Berlin, v. Decker 1864—66 gr. fol. (à n. 8 ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1867 No. 4 p. 93 f.; Köln. Ztg. 1865 no. 234; Kohl in Gött. gel. Anz. 1865 St. 26 p. 1016 f.

26) Die preussische Expedition nach Ostasien. Nach amtlichen Quellen. Bd. I. II. Berlin, v. Decker 1864—66, XXIII u. 352, X u. 375 S. gr. 8. mit je 12 Illustr. u. ausserd. 2 Karten in Bd. I. (à 4 ℛ) Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 5 p. 108 f.; Augsb. Allg. Zeitung 1865 no. 16—18 Beilage, Kohl in Gött. gel. Anz. 1867 St. 30 p. 1161—73; Magazin für die Lit. d. Ausl. 1864 no. 16 p. 239—241, no. 17 p. 268 f., 1865 no. 1 p. 11 f., 1867 no. 3 p. 32 f., Léon de Rosny im Journ. Asiat. 1867 T. IX p. 421 f.; Westminster and Foreign Quarterly Review No. 164 (1865 April) Vol. 83 p. 596.

Poschwitz bei Altenburg die bequemste und zugleich kundigste Orientierung zu empfangen war. Ausserdem sind mit der officiellen preussischen Darstellung, welche unter den modernen Expeditionen nach Japan und China allein in den nordamerikanischen Aufzeichnungen ein würdiges Pendant hat, die Bemerkungen des sächsischen Commissars [727]) und die *v. Scherzers* [28]) zu verbinden. Von sonstigen Reisewerken über China ist nur das mir unzugänglich gebliebene von dem Dänen *Bille* [29]) zu erwähnen.

Die Geschichte des ungeheuren Reiches gehört immer noch zu den merkwürdigsten Problemen. Unsere Forschung ist so wenig vorgerückt, dass wir nicht einmal wissen, ob China einen gehemmten elementaren Culturansatz oder, was mir bei der Betrachtung der sichtlich zertrümmerten Sprache immer das Wahrscheinlichere dünkt, ein überreiches Ende zahlreicher Culturwandlungen darstellt. Mit dem warmen Interesse eines hochgebildeten auf die letzten Ziele aller sittlichen Entwicklung hinausschauenden Menschenfreundes hat *Kaeuffer* [30]) nach seinem grossen Werk einen geschickten Ueberblick dieses geschichtlichen Gebietes gegeben. Zu einer irgend sicheren Construction kann man aber zunächst kaum gelangen, ehe nicht Quellen, einzelne Lebensrichtungen, Persönlichkeiten und sonstige Specialitäten näherer Untersuchung unterworfen sind. Doch darf die Forschung nicht jede beliebige Einzelheit, wie wir es geschehen sehen, ergreifen: nicht jede vermag mit einem Resultat zu belohnen. Ein sehr wichtiges Moment, die Bevölkerungsstatistik, hat *Sacharoff* [31]) durch den ganzen Verlauf der Geschichte verfolgt: resultatloser wenn auch anziehend sind die vergleichenden Betrachtungen des italiänischen Parlamentsmitgliedes *Ferrari* [32]). Ebenso interessant als wichtig ist die Frage

727) Amtlicher Bericht des die königl. preuss. Expedition nach Ostasien begleitenden kgl. sächs. Commissars, Wissenschaftl. Beilage der Leipz. Zeitung 1862 no. 5–10, 14.

28) Die ostasiatische Expedition. Von Dr. *Karl v. Scherzer*, Oesterreich. Revue IV, 10 (1866 Oct.) p. 118–131.

29) Min Reise til China 1864. Ved *S. Bille*. Kopenhagen, Reitzel 1865, 276 S. 8. m. 2 Karten. (2 Rd. 48 sk.)

30) Ueberblick der Geschichte Ost-Asiens in sechs Vorlesungen. Von Cons.-R. *Joh. E. R. Käuffer*. Leipzig, Klinkhardt 1864, IV u. 123 S. gr. 8. (12 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 16 p. 410 f.

31) The numerical relations of the population of China, during the 4000 years of its historical existence; or, the rise and fall of the Chinese population. By *T. Sacharoff*. Translated into English by the Rev. *Wm. Lobscheid*. Also the Chronology of the Chinese, from the mythological times up to the present rules. Hongkong 1865, VI u. 40 S. 8. (London, Trübner, 9 sh.)

32) La Chine et l'Orient, leur histoire et leurs traditions comparées. Par *J. Ferrari*. Paris 1867, VI u. 608 S. 8.; desgl. 2e éd. Paris, Didier 1868, VI u. 611 S. 18-jésus. Vgl. Journ. des Sav. 1868 févr. p. 126; Girard de Rialle in Le Courrier français 1868, 24 févr.; Jardin in L'opinion nationale vom 19. Oct. 1867; Pasquet im Siècle vom 7. Oct. 1867.

nach dem Ursprung der chinesischen Nationalität. *Chalmers*[733]) beantwortet sie zu Gunsten der Auffassung eines einheitlichen Ursprungs der Menscheit. Seine Ansichten waren in den Umrissen den Lesern der Prolegomena zu Legge's Schu-king bereits bekannt; jetzt hat er sie weiter ausgeführt und näher zu begründen versucht. Sprachvergleichungen, welche indess nicht stichhaltig erschienen, genügen ihm, Chinesen und Arier zu verknüpfen; ein chinesisches Volksthum vor 2000 v. Chr. glaubt er nicht annehmen zu dürfen; am meisten Anerkennung verdienten seine Zweifel an den Ueberlieferungen über die märchenhafte altchinesische Geschichte. Dieser gegenüber verhält sich einer unserer ausgezeichnetsten Sinologen, *Plath*[34]), merkwürdig conservativ; treffend hebt *Labarthe*[35]) den legendarischen Charakter der ältesten Epochen hervor, bei deren Auffassung der chinesische Geist die ganz bestimmte Tendenz zeigt, sich ein ihm angemessenes Staatsideal zu schaffen: eine recht grosse Familie unter der Leitung eines Weisen. Es fehlt schon für die frühesten Zeiten nicht an chronologischen Gerüsten, deren gemachte Constructions-Principien sich sicher noch A. v. Gutschmids kritischem Scharfblick enthüllen werden. Jetzt verdanken wir *Mayers*[36]) sorgfältige Zusammenstellungen und besonders *Plath*[36a]) den gelungenen Nachweis, dass wir alles in Allem genommen erst seit 841 v. Chr. in dieser Beziehung sicher rechnen können. Alter und Selbständigkeit des chinesischen Wesens laden zu culturhistorischen Betrachtungen ein. *Gladisch*[37]), dessen Combinationsfertigkeit wir sonst schon geschickt aber ohne allen methodischen Erfolg an entlegene Probleme gesetzt sahen, findet in diesen Lebenskreisen die alten Hyperboreer wieder. Werthvoll da-

---

733) The Origin of the Chinese; an attempt to trace the connection of the Chinese with western nations in their religion, superstitious arts, language, and traditions. By *John Chalmers*. Hongkong 1866, 78 S. (7 sh. 6 d.)

34) Ueber die Glaubwürdigkeit der ältesten chinesischen Geschichte. Von Dr. *Joh. Heinr. Plath*. (Aus d. Sitzungsberichten der k. bay. Ak. der Wiss.) München, Franz in Comm. 1866, 52 S. 8. ($13\frac{1}{2}$ Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 1 p. 4 f.

35) Essai critique sur les premiers temps de l'histoire de Chine. Par *Charles de Labarthe*, Revue Orientale 2e Série T. I, P. 1. (1867) p. 64–71.

36) Chinese chronological tables. By *William Frederik Mayers*, Journal of the North China Branch of the Royal As. Soc. New Series No. IV. December 1867 p. 159—183.

36a) Chronologische Grundlage der alten chinesischen Geschichte. Von Dr. *Joh. Heinr. Plath*. (Aus d. Sitzungsberichten der k. Ak. der Wiss.) München, Franz in Comm. 1867, 65 S. gr. 8. Vgl. A. v. G. in Lit. Centralbl. 1868 no. 12 p. 299 f.; Ausland 1867 No. 44 p. 1040—42.

37) Die Hyperboreer und die alten Schinesen. Eine historische Untersuchung von Dir. *Aug. Gladisch*. (Programm des Krotoschiner Gymnasiums). Leipzig, Hinrichs 1866, 32 S. 4. mit eingedr. Holzschn. (n. 12 Sgr.) Vgl. Heidelb. Jahrbb. LIX (1866) p. 422 f.; Lit. Centralbl. 1867 No. 21 p. 563 f.

gegen sind die von *Pauthier*[738]) mit besonderer Rücksicht auf das Litterarische begonnenen Untersuchungen über die altchinesische Geschichte und Cultur. Im Gegensatz zu Legge's Auffassungen und in Verbindung mit diesen werden sie erheblich dazu beitragen, Zweifel und Glauben gegenüber der besonders durch die officielle Bücherzerstörung unterbrochenen chinesischen Ueberlieferung zu ordnen. Schon jetzt wird man dem ausreichend skeptischen französischen Forscher das Resultat seiner Untersuchung zugeben müssen, dass jenes litteraturfeindliche Edict des kräftigen Kaisers Hoang, der in gleicher Weise durch die geistige Ueberlieferung seines Volks eine chinesische Mauer ziehen wollte wie er sie gegen die Tataren gezogen hatte, durchaus nicht von gleichmässiger und eingreifender Wirkung gewesen sei. Eine sehr sorgfältige, indess der Ueberlieferung vielleicht zu sehr vertrauende Untersuchung wieder von *Plath*[39]) führt uns näher in das älteste chinesische Verfassungsleben ein. Das Lehnswesen, dessen Ursprung man mit Edouard Biot bisher unter die dritte Dynastie setzte, wird hier früher hinaufgeschoben. Das ist der Ursprung der altchinesischen Kleinstaaterei, welche unseren gewöhnlichen Vorstellungen vom chinesischen Einheitsstaat so entschieden widerspricht und für deren specielle Untersuchung, wenn sie auch selten bedeutende Resultate ergibt, wir *Pfizmaier* sehr dankbar sein müssen. Nach chinesischen Quellen gibt er die Geschichte von Tsi von 1122—379 v. Chr.[40]), die von Tsin bis 376 v. Chr.[41]), von dem als Kong-tse's Vaterland berühmten Lu von 1124—249 v. Chr.[42]), der Dynastien Schao-kung und Khang-scho, jener von 1122—222, dieser bis 209 v. Chr.[43]), von Tsu bis 223 v. Chr.[44]) und von Yue bis 333 v. Chr.[45]). Man sieht schon aus den chronologischen Endpunkten dieser Einzel-Staaten und Dynastien, dass deren natürliche oder gewaltsame

738) Mémoires sur l'antiquité de l'histoire et de la civilisation chinoises, d'après les écrivains et les monuments indigènes. Par *G. Pauthier*, Journal Asiat. 6ième série T. 10 (1867) p. 197—337.

39) Ueber die Verfassung u. Verwaltung China's unter den drei ersten Dynastieen. Von Dr. *J. H. Plath*. (Aus den Abhh. der k. Ak. der Wiss.) München, Franz in Comm. 1864, 142 S. 4. (1/3 Thlr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1865 no. 51 p. 1388 f.

40) Geschichte des Hauses Thai-kung. Von *Aug. Pfizmaier*, Sitzungsberichte der Wiener Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. XL (1862) p. 645—696; auch besonders gedruckt: Wien, Gerold 1862, 54 S. gr. 8. (n. 6 Ngr.)

41) Geschichte des Fürstenlandes Tsin, ebend. XLIII (1863) p. 74—152.

42) Geschichte des Hauses Tscheu-kung, ebend. XLI (1863) p. 90—138.

43) Die Geschichte der Häuser Schao-kung und Khang-scho, ebend. XLI (1863) p. 435—477.

44) Geschichte des Königslandes Tsu, ebend. XLIV (1863) p. 68—139; besonders abgedruckt: Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1864, 75 S. gr. 8. (n. 10 Ngr.)

45) Keu-tsien, König von Yue, und dessen Haus, XLIIII (1863) p. 197—219.

Verschmelzung zu einer politischen Einheit sich in dem Zeitalter des eben erwähnten Hoang, richtiger mit vollem Namen Tsi-schi-hoang-ti, oder nicht lange vor ihm vollzieht.

Einen bedeutsamen Wendepunkt bezeichnet vor dem kühn einigenden Kaiser Confucius, dem als einem geistigen Lebenswecker neuerdings sorgfältigere Forschungen und grössere Aufmerksamkeit gewidmet worden sind. Die stark getrübten Quellen für sein Leben hat *Plath*[746]) untersucht: besonders wichtig sind die unter Kong-tse's Namen gehenden gewiss anecdotenhaft erweiterten Gespräche. Die Wirkung des ausserordentlichen Mannes ist so grossartig, dass er immer noch, nachdem man an den Reiz des Wunderbaren und Fremdartigen sich längst gewöhnt hat, in weiteren Kreisen Interesse erregt: diesem dient ein Artikel von *Bowring*[47]) und besser *Legge's*[48]) aus dem ersten Bande seiner 'Chinese Classics' von 1861 ohne den chinesischen Text wiederholte Biographie, welche jedoch nicht recht willig ist, vorurtheilslos ihrer Aufgabe ganz gerecht zu werden. Durch keinerlei Missionsinteressen bestimmt wird die treffliche Darstellung, welche *Plath*[49]) unternommen hat: sie erschöpft ihren Gegenstand quellenmässig.

Nach Confucius sind einzelne Momente aus der Geschichte der einflussreichen Dynastien Tsin (deren Namen später erneuert, vielleicht die abendländische Benennung des Reiches veranlasst hat) und Han (welche sich durch umfassende Restauration verdient macht) untersucht und dargestellt worden, zum Theil von ziemlich untergeordneter Bedeutung. Wir erfahren von dem etwa um die Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts lebenden Kiu-Yuen, zu dessen Ehren das 'Fest der Drachenboote' gefeiert wird[50]); durch *Wylie*[51]) von einer alten Inschrift an der chinesischen Mauer; von dem tüchtigen Geschichtschreiber der Han-

746) Ueber die Quellen zum Leben des Confucius, namentlich seine s. g. Hausgespräche (kia-iü). Von *Joh. Heinr. Plath.* München 1863, 40 S. gr. 8. (n. 14 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 No. 5 p. 102.

47) Confucius and the religions of the East. By *James Bowring*, Nautical Magaz. 1864 no. 514.

48) The life and teachings of Confucius, with explanatory notes. By *James Legge.* Reproduced for general readers from the Author's Work „The Chinese Classics, with the Original Text". London, Trübner 1867, 338 S. 8. *(10 sh. 6 d.) Vgl. Lit. Centralbl. 1868 no. 26 p. 692 f.* und Ausland 1868 *no. 16 p. 361—365.*

49) Confucius und seiner Schüler Leben und Lehren. Von Dr. *J. H. Plath. I. Historische Einleitung. Nach chines. Quellen.* (Aus d. Abhh. der *Bay. Ak. d. Wiss.)* München, Franz in Comm. 1867, 106 S. kl. 4. (1 Thlr. 6 Ngr.) *Vgl. Lit. Centralbl. 1868 no. 8 p. 188 f.*

50) Memoir of Kiuh-Yuen. By *L. M. F.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 503—508.

51) Remarks on some impressions from a lapidary inscription at Keu-yung-kwan, on the great wal near Peking. By *A. Wylie*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New series No. I. (Shanghai 1865) p. 133—136.

Dynastie [752]) und aus der Zeit ihrer Herrschaft von Tschin-thang durch *Pfizmaier* [53]), von einem musterhaften Beamten unter dem berühmten Kaiser Wuti [54]) und durch den eben genannten Wiener Forscher über zwei tüchtige Feldherrn in den zwischen 140 und 87 v. Chr. gegen die nordischen Hiong-nu geführten Kriegen [55]), wie über zwei aus niedrigem Stande emporgekommene Heerführer derselben Epoche [56]). Von einem Mädchen etwa um 150 v. Chr., welche den Tod ihres Vaters zu rächen wagte, berichtet ein ungenannter Engländer [57]); über eine Gesandtschaft bei den Hiong-nu etwa um 100 v. Chr. *Pfizmaier* [58]); derselbe über chinesische Eroberungen in dem letzten halben Jahrhundert v. Chr. [59]) und im Beginn der christlichen Zeitrechnung [60]). Auch für die innere Geschichte des Reichs vom ersten Jahrhundert n. Chr. ab liefert *Pfizmaier* [61]) einen schätzenswerthen Beitrag; die Geschichte einer Seitendynastie der Han im Süden des Flusses Hoai erzählt derselbe [62]). Drei weitere kurze Notizen zur Geschichte der Han verdanken wir dem bereits erwähnten englischen Anonymus, der von einem tibetanischen Helden [63]) und einer sehr gelehrten Dame [64]) unter dem vierten Kaiser dieser Dynastie Hu-te (um 100 n. Chr.) und von Tung-hien, dem Liebling des elften Kaisers Gai-wang be-

752) Sz-ma Tsien, the Historian (the distinguished Writer of the Han Dynasty, B. C. 145), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 14—16.

53) Tschin-thang, Fürst-Zertrümmerer von Hu, von *Pfizmaier*, in Sitzungsberichten der Wien. Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. 1862 Bd. XL Heft 3 p. 396—438.

54) Su-wu — the faithful Ambassador to Tartary. By *L. M. F.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 144—150.

55) Die Heerführer Li-khuang und Li-ling. Von *Aug. Pfizmaier*, Sitzungsberichte der Wiener Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. XLIIII (1863) p. 511—544; auch besonders gedruckt: Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1864, 34 S. gr. 8. (n. 5 Sgr.)

56) Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiŭ-ping, von demselben, ebend. Cl. XLV (1864) p. 139—180.

57) Memoir of Chau-woo. By *L. M. F.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 545—547.

58) Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's. Von *Aug. Pfizmaier*, Sitzungsberichte der Wiener Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. XLIV (1863) p. 581—600 und besonders abgedruckt: Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1864, 22 S. gr. 8. (n. 4 Ngr.)

59) Die Eroberung der beiden Yue und des Landes Tschao-sien durch Han. Von demselben, ebend. XLVI (1864) p. 481—526.

60) Die Unternehmungen der früheren Han gegen die südwestlichen Fremdgebiete. Von demselben, ebend. XLV (1864) p. 294—313.

61) Die Würdenträger Tsiuen-pŭ-I, Sa-kuang, Yü-ting-kue und deren Gesinnungsgenossen. Von demselben, ebend. XL (1862) p. 131—163.

62) Die Könige von Hoai-nan aus dem Hause Han. Von demselben, ebend. XXXIX (1862) p. 575—618.

63) Pan-chau, of the Han Dynasty — the Hero of Thibet. By *L. M. F.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 98—100.

64) Ta-koo—a Chinese Lady of the Second Century. By *L. M. F* —, ebend. Vol. II (1864) p. 51—54.

richtet [765]). Einzelne Persönlichkeiten der wichtigen Tang-Dynastie (631—891 n. Chr.) erwähnt derselbe kurz [66]). Für das China des Mittelalters beginnen auch allmählich abendländische Quellen zu fliessen. Der verdiente Colonel *Yule* [67]) erwarb sich ein neues Verdienst, dass er diese, mit vollständig gerechtfertigtem Ausschluss Marco Polo's und John Maundeville's, für die Hakluyt-Society zusammengestellt, übersetzt und erläutert hat. Es sind Reisebeschreibungen von geschichtlichem Werth. Von den Arabern erscheint besonders die anziehende und wichtige Charakteristik der Chinesen von Ibu Batuta; als Mittelglied zwischen Marco Polo und den Aufzeichnungen des 15ten Jahrhunderts ist trotz aller Dürftigkeit der Minorit Odoricus interessant. Für die eigentliche Geschichte dieser verhältnissmässig späten Zeiten liegen werthvolle Beiträge vor. Eine nach allen Seiten wichtige Familiengeschichte der mogolischen Dynastie seit 1279 werden wir weiter unten als mogolisches Sprachdenkmal näher kennen lernen [68]). Derselben Epoche, wahrscheinlich dem J. 1314 gehört jene merkwürdige in der Pa-sse-pa-Schrift geschriebene Inschrift in mongolischer Sprache an, welche bereits 1857 C. von der Gabelentz überaus scharfsinnig erläutert hatte und jetzt im Besitz eines reicheren Materials *Wylie* [69]) von neuem behandelt hat. Die Dynastie der Ming, mit welcher 1368 China wieder ein nationales Regentenhaus erhielt, hat in dem 'Ming-ki-kiang-muh' eine besondere, von den grossen amtlichen Reichsannalen abweichende Darstellung gefunden, deren Redaction dem Kaiser Kien-long beigelegt wird. Ihre Herausgabe in der französischen Uebersetzung des Abbé *Delamarre* verdanken wir *Pauthier* [70]). Leider ist der bis jetzt vorliegende Band so gut ausgestattet und in so wenigen Exemplaren gedruckt, dass er bald eine kostbare Seltenheit werden wird; dies darf man um so mehr bedauern, je wichtiger der Inhalt neben der Darstellung des Pater de Mailla und anderen jesuitischen Berichten erscheint. Weitere Zusammenstellungen zur Geschichte der Ming haben die

765) The Favourite of Gai-Wang of the Han Dynasty. By *L. M. F.*, ebend. Vol. III (1865) p. 102—105.

66) Distinguished Men of the Tăng Dynasty, ebend. Vol. II (1864) p. 19—22.

67) Cathay and the way thither. Being a collection of mediaeval notices of China. Translated and edited by Colonel *Henry Yule*, C. B. With a preliminary essay on the intercourse between China and the western nations previous to the discovery of the Cape route. Two vols. London, Printed for the Hakluyt Society 1867, 8.

68) das Juen-tshao-mi-shi, s. unten no. 1061.

69) Sur une inscription mongole en caractères pa'-sse-pa. Par *A. Wylie*, Journal As. Vième sér. T. XIX (1862) p. 461—471.

70) Histoire de la dynastie des Ming, composée par l'empereur *Khian-Loung*, traduite du Chinois par l'abbé *Delamarre*. 1re partie, compr. les dix premiers livres. (Extr. de la Revue de l'Ouest). Paris, B. Duprat 1865, LV u. 452 S. 4. (10 fr.)

Revue de l'Orient[771]) und das Chinese and Japanese Repository[72]) gebracht; ein Bild ihres officiellen Grabmals der Globus[73]).

Durch den Eintritt der Mandschu in die Herrschaft China's gerieth das Reich wieder in den Widerspruch einer Fremdherrschaft, welchen selbst der ernste Wille und die tiefe Einsicht Kang-hi's nicht zu lösen vermochte. An dieses ausgezeichneten Fürsten heiliges Edict erinnert *Arendt*[74]). Ohne das gegenseitige Verständniss des Herrschers und der Beherrschten oder, um einen treffend von A. Wuttke von China gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, des Musikdirectors und seines Orchesters, mussten alle Berührungen mit der europäischen Cultur unheilvoll werden. Geistvolle Bemerkungen hat hierüber *Rossmann*[75]) gemacht. Die Auflösung begann sich schon unter des trefflichen Kien-long Sohn und Nachfolger, dem eigensinnigen und beschränkten Kia-king zu zeigen: *Williams*[76]) berichtet von den Verwirrungen der Jahre 1804—1809. Daher war der Opiumkrieg, an den freilich die europäische Cultur sich schämen mag zu denken, und was auf ihn folgte, eine natürliche Nothwendigkeit. Unterstützt durch seine Erfahrungen in China hat *Haussmann*[77]) diese Epoche bis 1857 geschildert. Eine wichtige Episode aus dem Opiumkrieg wird uns nach den Depeschen des Admirals Parker in Erinnerung gebracht[78]).

Am meisten interessierte uns in jenen Kämpfen die Entwicklung der Tai-ping-Revolution als Ausdruck eines scheinbar autonomen Lebens. Sie war, wie wir jetzt immer deutlicher sehen, weder ein politischer Act nach einem bestimmten Programm noch

---

771) Annales choisies de la dynastie Min, Revue de l'Orient T. XV (1863) p. 203—239, 326—342, T. XVI (1863) p. 65—85, 185—195, 332—362.

72) History of the Ming Dynasty, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 417—424, 473—483.

73) Die Mausoleen der chinesischen Kaiser aus der Mingdynastie (mit Holzschnitt), Globus von Andree XII (1867) No. 11 p. 339—341.

74) Beiträge zur Kenntniss der chinesischen Literatur. Ein Abschnitt aus dem Heiligen Edikt. Von *Carl Arendt* in Tientsin, Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1866 No. 50 p. 701—704. Vgl. auch unten No. 922.

75) Der Eintritt Ostasiens in die moderne Geschichte. Von *W. Rossmann*, in Haym's Preuss. Jahrbb. XIII (1864 Heft 3) p. 256—281.

76) Political intercourse between China and Lewchew. By *S. Wells Williams*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 81—93.

77) La Chine. Résumé de l'insurrection et des événements qui ont eu lieu dans ce pays depuis le commencement de la guerre de l'opium jusqu'en 1857. Par *A. Haussmann*, ancien chancelier de la légation en Chine. Illustré par Ch. Mettais. Paris, Barba 1864, 112 S. gr. 8. mit 2 Col. m. 1 Karte. (1 fr. 50 c.)

78) Capture of Wusung and Shanghai in 1842. The Despatches of Admiral Sir William Parker, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 25—31.

eine missverständlich christliche Bewegung. Sie wurzelte vielmehr in dem berührten Widerspruch zwischen Mandschuthum und Chinesenthum; es ist nur die gewaltige Ausartung der ganz natürlich gebildeten, aber meistens chinesisch resignierten Geheimbünde. Wir verdanken jetzt *Gustav Schlegel* [779]) die Uebersetzung eines chinesischen Werkes über eine Art alten Tugendbundes, der manche Eigenthümlichkeiten der Freimaurerei und des politischen geheimen Clubs gegenüber der Mandschuherrschaft zu vereinigen scheint. Ueber den Ursprung der Taiping selbst gibt *Hamberg* [80]) authentische Mittheilungen; mehr oder weniger vollständig stellen die englischen Befehlshaber *Lindesay Brine* [81]) und *Sykes* [82]) die ganze Bewegung dar; auch das mit chinesischem Titel auftretende Werk eines pseudonymen *Lin-le* [83]), welcher überall seine unmittelbare Theilnahme an den Taipings kundthut und dadurch an Beachtung gewinnt, wird aus englischer, vielleicht anglo-amerikanischer Feder stammen. Ausser den englischen Aufzeichnungen *Oliphants* [84]) mag hier noch auf einige französische [85]) und deutsche [86]) Mittheilungen aufmerksam gemacht sein. Von der Selbständigkeit und inneren Organisation der ganzen Bewegung zeugt auch der Umstand, dass sie ihre eigenen Münzen schuf, von welchen *Jamie-*

---

779) Thian ti hwui. The Hung-League or the Heaven-Earth League. A secret Society with the Chinese in China and India. By *Gustave Schlegel*, in Verhandelingen van het Batav. Genootschap van K. en W. Deel XXXII (Batavia, Lange & Co. 1866) XL u. 251 S. gr. 4. Vgl. Schott 'Der Bruderbund von Himmel und Erde' Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1868 No. 1 p. 11 f.

80) The Visions of Hung-Siu-tshuen, and Origin of the Kwang-si Insurrection. By the Rev. *Theod. Hamberg*, Chinese and Japanese Repository by Summers, Vol. I (1863) p. 22—29, 53—63, 99—111, 150—163.

81) The Taeping rebellion in China: a narrative of its rise and progress, based upon original documents and information obtained in China. By Commander *Lindesay Brine*. London, Murray 1862, 408 S. 8. M. 1 Karte und Plänen. Vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1864 St. 35 p. 1383—93.

82) The Taeping rebellion in China: its origin, progress, and present condition. In a series of letters addressed to the 'Aberdeen Free Press'. By Col. *W. H. Sykes*. With an appendix. London: Warren Hall 1863, 124 S. 8. (1 sh.) Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1863 no. V p. 196 f.

83) Ti-Ping Tien-kwoh; the history of the Ti-Ping revolution, including a narrative of the author's personal adventures. By *Lin-le*. With engravings. Vol. 1. 2. London, Day & son 1866, XXVII u. 842 S. gr. 8. (32 sh.) Vgl. Athenaeum 1866 Sept. 8 p. 295 f. und Lit. Centralbl. 1868 no. 7 p. 160 f.

84) A visit to the Taepings, by *Lawr. Oliphant*, Good Words edited by *Macleod* 1863 march; vgl. das grössere Werk in meinem Bericht für 1859—61 no. 215.

85) Un missionnaire au milieu des Taipings. Par *Clavelin*, Études relig., hist. et litt. T. II (1863) p. 136 f.; L'insurrection chinoise. Par *Renard*, Le Correspondant N. S. 1863 T. 23 p. 247—279; L'insurrection des Taë-pings en Chine, Revue maritime et coloniale 1862 Sept. p. 37—51 m. 1 Karte.

86) Der Charakter des Taiping Aufstandes in China, Ausland 1863 nr. 4; Ein deutscher Missionär u. Arzt über die Taiping-Insurgenten, Ausland 1863 nr. 10.

son [787]) und *Pfizmaier* [88]) näher gehandelt haben: sie verrathen in ihrem Charakter, dass sie ihren Ursprung nicht unter den gebildeten Chinesen haben.

Zahlreiche Werke hat der letzte englisch-französische Krieg gegen China und sein scheinbar inhaltreicher Abschluss veranlasst. Den geringeren Antheil hat diesmal England an dieser Litteratur: die beiden Darstellungen von *Wolseley* [89]) und *Rennie* [90]) (der letztere fungierte als Officier in Nord-China) haben zugleich Werth für die Geschichte der Taipings. Eine ungleich reichere Litteratur ist in Frankreich aufgeschossen: Langeweile und nationaler Ehrgeiz stellten ihre Ansprüche an das Kaiserreich und seine Waffen. Es erschienen nicht allein officielle Darstellungen [91]), welche so gut sind als zurecht gemachte Rapports eben zu sein vermögen und welche daher eine deutsche Bearbeitung [92]) verdient haben, mit denen man besonders das Werk *de Bazancourt's* [93]) zu verbinden hat, sondern auch Berichte von einzelnen, meist mit den Thatsachen in amtliche Beziehung getretenen Personen; hervorzuheben sind *Varin* [94]), *Pallu* [95]), dem (obgleich er officielle Documente

---

787) Note on the coinage of the Tai-Ping or Great Peace Dynasty. By *Jamieson*, Numismatic Chronicle No. XXI (1866, I) p. 66 f.

88) Bericht über zwei Taiping-Münzen. Von *Aug. Pfizmaier*, Sitzungsberichte der Wiener Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. LII (1866) p. 424—426, und besonders gedruckt: Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1866, 3 S. gr. 8. ($1^1/_2$ Ngr.)

89) Narrative of the war with China in 1860, to which is added the account of a short residence with the Taiping rebels at Nankin and a voyage from thence to Hankow. By Lieut.-Col. *G. J. Wolseley*. London, Longman, Green & Co. 1862, XIV u. 415 S. gr. 8. Vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1863 St. 36 p. 1401—16.

90) The British arms in North China and Japan; Peking, 1860; Kagosima, 1862. By *D. F. Rennie*. London, Murray 1865, XVI u. 408 S. 8. (12 sh.) Vgl. Westminster Review Vol. 28 (1865 July) p. 247 f.; Athenaeum 1864 Dec. 31 p. 886 f. und The Reader 1865 August 19 p. 195 f.

91) Relation de l'expédition de Chine en 1860, rédigée au dépôt de la guerre, d'après les documents officiels etc. Paris, Impr. Impér. 1862, 202 S. 4. nebst Atlas.

92) Der Krieg gegen China im J. 1860. Redigirt von dem 'Dépôt de la guerre' des k.-franz. Kriegs-Ministeriums. Aus d. Franz. von v. d. *n. Mit einer Uebersichts-Karte u. 4 Plänen. Autorisirte Ausg. Leipzig, Dyk 1865, XII u. 152 S. gr. 8. (n. 1 Rt. 15 Ngr.) Vgl. v. Sybels Histor. Zeitschr. XV (1866) p. 386 f.

93) Les expéditions de Chine et de Cochinchine, d'après les documents officiels par *B. de Bazancourt*. Ie—IIe partie. 1857—58. Paris 1861—62, 434 u. VIII, 413 S. 8.

94) Expédition de Chine. Par *Paul Varin*. Paris, M. Lévy 1862, 318 S. 8. m. 1 Pl. (5 fr.)

95) Relation de l'expédition de Chine en 1860 rédigé par le lieut. de vaisseau *Pallu*, d'après les documents officiels. Paris, Impr. impér. 1863, 235 S. 4.

zu Grunde legte) *Chanoine*[796]) entgegen tritt; ferner der Generalarzt *Castano*[97]), auch für seinen fachwissenschaftlichen Standpunkt unbedeutend; *Armand*[98]), *de Negroni*[99]), der durch seine 'Chine contemporaine' von 1860 uns bereits bekannte *Lavollée*[800]), der weiterhin mit seinem umfassenden culturgeschichtlichen Werke über China zu erwähnende Graf *d'Escayrac de Lauture* in der fünften Abtheilung desselben; endlich *du Hailly*[1]) mit seinen Erinnerungen und *Enduran*[2]) mit seinen kindlich-religiös gefärbten Betrachtungen. Als eines der wichtigsten französischen Werke über diesen Krieg ist noch das Gelbbuch des Barons *Gros*[3]) zu erwähnen, der im Herbst 1860 nebst Lord Elgin endlich den vorläufigen Friedensschluss herbeiführte. In Deutschland, das seitdem seine friedliche Expedition nach Ostasien durch Preussen unternommen hatte, war die Betheiligung an dieser Kriegslitteratur überaus gering; ausser einigen geschickt orientierenden Artikeln in 'Unsere Zeit'[4]) sind nur *Zill's*[5]) Aufzeichnungen zu erwähnen.

---

796) Examen critique et réfutation d'une relation de l'expédition de Chine en 1860, rédigée par le lieut. de vaisseau Pallu, par *J. Chanoine*. Paris, Dentu 1864. 35 S. in-18.

97) L'Expédition de Chine. Relation physique, topographique et médicale de la campagne de 1860 et 1861. Accompagnée de deux cartes par le Dr. *F. Castano*. Paris 1864, 346 S. gr. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1866 No. 38 p. 989 f.

98) Lettres de l'expédition de Chine et de Cochinchine par *Adolphe Armand*. (Extr. de la Gazette médicale de Paris.) Paris, Rozier 1864, 372 S. 8.

99) Souvenirs de la campagne de Chine. Par *J. L. de Negroni*, Capitaine. Détails sur sa collection. Paris, Impr. Renou et Maulde 1864, 231 S. 8.

800) L'expédition de Chine en 1860. I. La prise des forts de Takou. Par *Charles Lavollée*, Revue des deux mondes T. LVIII (15 Juill. 1865) p. 443—472; II. Traités de Pékin, ebend. (1865 Août 1) p. 697—731.

1) Souvenirs d'une campagne dans l'extrême Orient. De France à Singapore. Par *Ed. du Hailly*, Revue de l'Orient T. 64 (1866) p. 957—983; T. 65 (1866) p. 893—924; T. 66 (1866) p. 396—420 und T. 67 (1867) p. 441—469.

2) La Chine et les Français en 1860, par *C. Enduran*. Limoges, Ardant 1865, 112 S. 8.

3) Négociations entre la France et la Chine en 1860. Livre jaune du baron *Gros*, ambassadeur extraordinaire et haut commissaire de l'empereur en Chine en 1858 et en 1860. Extrait de sa correspondance et de son journal pendant la seconde commission qu'il a remplie dans l'extrême Orient. Paris Dumaine 1864, 248 S. 4. (Nicht im Handel.) Vgl. Journ. des sav. 1864 Dec. p. 793.

4) Der Krieg der Westmächte gegen China und die inneren Zustände des chinesischen Reichs. Erster und zweiter Artikel, Unsere Zeit von Brockhaus 1864 no. 87 p. 165—202; no. 90 p. 372—385.

5) Erinnerungen eines Friedfertigen aus dem letzten chinesischen Feldzug. Von *Karl Zill*, Ausland 1866, No. 3—4, 8—9, 25—26. Einzelne Nummern des 'Auslands' sind mir leider nicht zugegangen.

Durch alle diese Schriften zieht sich mehr oder weniger bestimmt der Gedanke, dass China nothwendig einer neuen Zukunft entgegen gehe und in dieser der Mitwirkung Europas eine wichtige Stelle angewiesen sei. Es ist charakteristisch, dass in der Erörterung der hier sich stellenden Fragen die englische Litteratur emsiger ist, wie entsprechend die französische es bei den Kriegsberichten war. Der Engländer *Lay*[806]), dem seit dem October 1862 die ziemlich einsichtsvolle Regierung des Prinzen Kong die Verwaltung der Douanen in den Küstenstrichen übertragen hatte (wozu man einen Artikel des Auslandes vergleiche[7]), zeigt in seiner Erörterung der englischen Interessen in China eine durch gute Sprachkenntniss unterstützte Erfahrung, aber etwas Leidenschaftlichkeit. *Laing*[8]) hat es nicht schwer, von der Mission Englands im fernen Osten zu sprechen; aber sie ist nicht leicht zu erfüllen, wie die von den Grundanschauungen der positiven Philosophie durchzogene Darstellung von *Bridges*[9]) zeigt. *Jamieson*[10]) gibt eine Skizze der seit dem Niedergang der Taiping-Revolution gestalteten Zustände und *Summers*[11]) begleitet sie mit journalistischen Beobachtungen; einen klaren Blick in die Lage der englisch-chinesischen Dinge gestatten der sechste Jahrgang des China Directory[12]) und *Kingsmill's*[13]) Rückblick. Von französischer Seite skizziert *Varannes*[14]) China seit dem Frieden von Peking; ausführlicher thut es *Irisson*[15]), der 1860 Secretair des Grafen Palikao, des

---

806) Our interests in China. A letter to the Right Hon. Earl Russell. By *H. N. Lay*. London, Hardwicke 1865, 8. Vgl. Westminster Review Vol. 83 (1865 April) p. 594 f.

7) Der englische Finanzbeamte des Prinz-Regenten von China, Ausland 1863, nr. 5.

8) India and China: England's mission in the East. By *S. Laing*. London, Saunders 1863, 56 S. 8. (1 sh.)

9) England and China. By *J. H. Bridges*. London, Chapman and Hall 1866, 8. Vgl. Reader 1866 No. 190 p. 726.

10) Retrospect of events in the north of China during the years 1861 to 1864. By *R. A. Jamieson*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New series No. I. (Shanghai 1865) p. 109—132.

11) Notices of the political aspect of affairs in China and Japan, etc. By *J. Summers*, in seinem u. Rosts Chinese and Japanese Repository I (1863) p. 94—96, 132—138.

12) China Directory for 1865. Sixth annual Publication. Hongkong 1865, XII, 142 u. XLVI S. 8. (London, Trübner 18 sh.)

13) Retrospect of Events in China and Japan during the year 1865. By *Thos. W. Kingsmill*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 134—170.

14) La Chine depuis le traité de Pékin. Par *A. des Varannes*, Revue des deux mondes 1863, 44 p. 857—895.

15) Études sur la Chine contemporaine. Par *Maurice Irisson*. Paris, Chamerot et Lauwereyns 1866, VIII u. 215 S. 8. Vgl. Westminster Review Vol. 30 No. 169 (1866 July) p. 255 f. und G. Claudin im Moniteur vom 24. Jan. 1867.

Helden vom Sommerpalast, war; *Schliemann*[816]) betrachtet zugleich Japan; *Giquel*[17]) formuliert in einem geschickten Artikel Frankreichs Interessen besonders rücksichtlich des Handels und der Mission; ein französisch-kaiserlicher 'Mandarin' der Armee handelt von der chinesisch-japanesischen Rolle seines Vaterlandes[18]). Blicke in die Zukunft des Riesenreiches werfen *de Beauverger*[19]) und der Graf *d'Escayrac de Lauture*[20]); aber wer mag angesichts der unberechenbaren chinesischen Welt und der eben so unberechenbaren englisch-französischen irgend eine bestimmte Linie zeichnen?

Durch die lebhafter gewordenen Beziehungen zu China wird die Beschreibung des wunderbaren Landes, in welchem sicher noch eben so viele geographische Entdeckungen zu machen sind wie in Afrika, allmählich concreter und wahrheitsgetreuer. Zunächst erheben Handel und Schifffahrt natürliche dringende Ansprüche; ihnen kommen in erster Linie die französischen nautischen Publicationen[21]) entgegen, welche auch für die Wissenschaft nicht unerheblich sind. Denselben Zwecken dient das Werk des Holländers *Blekking*[22]); von werthvollen Beigaben ist das grössere

---

816) La Chine et le Japon au temps présent par *Henry Schliemann*. Paris, Libr. centrale 1867, 227 S. in 18-jésus. (3 fr.) Vgl. La Presse (Paris) 1867, Janv. 9.

17) La France en Chine. — Le commerce français dans le Céleste-Empire, le corps franco-chinois et les missions catholiques à la fin de 1863, par *P. Giquel*, lieut. de vaisseau, Revue des deux mondes 1864, 15 Juin (LI Livr. 4) p. 962–993.

18) Du rôle de la France dans les mers de la Chine et du Japon par *Thée-Ta-Jin*, mandarin militaire européen. (Extr. de la Revue d'Orient) Paris, B. Duprat 1865, 26 S. 8.

19) Considérations sur le passé et l'avenir de la Chine, par le baron *Edm. de Beauverger*, Séances et Travaux de l'Ac. des sc. mor. et polit. 1862.

20) Thoughts on the past and the future of China. By Count *d'Escayrac de Lauture*, Chinese and Japanese Repository by Summers and Rost I (1863) p. 32—36, 70—77.

21) Instructions nautiques sur les côtes Est de la Chine, la mer jaune, le golfe de Pe-Chili et le Liau-Tung et la côte Ouest de la Corée: Traduites sur la dernière édition du China Pilot par *de Vauté*, et annotées par *A. Le Gras*. (Publication du dépôt de la marine.) Paris, Bossange 1863, XIV u. 446 S. 8. (3 fr.) Dann: Mer de Chine. Ire partie. Instructions nautiques sur la côte est de la Malaisie, le golfe de Siam, les côtes de la Cochinchine, le golfe de Tonquin et la côte sud de la Chine, rédigées avec les documents les plus récents, par *A. Le Gras*. (Publications du dépôt de la marine.) Paris, Bossange 1865, XX u. 383 S. 8. (ebenfalls 3 fr.) und: Mer de Chine. Route de Sincapour à Saigon. (Extr. des Annales hydrogr. 1863. Publications du Dépôt de la marine). Paris, Bossange 1863, 28 S. 8. (1 fr.)

22) Beschrijving der Chinesche en Japansche zeeën en golf van Siam. Bevattende zeilaanwijzingen van de kusten van China etc. Uit het Engelsch vertaald door *J. H. Blekking*. Amsterdam 1865, 4, 14, 689, 6 u. 37 S. gr. 8. (fl. 12, 75.)

hauptsächlich aus *Dennys'*[823]) Händen hervorgegangene zunächst auf die den Europäern in China und Japan geöffneten Häfen berechnete Werk begleitet. Die eigentliche Geographie und Beschreibung ist von den Chinesen selbst schon vorbereitet. Oben wurde eines Werkes von *Stanislaus Julien*[24]) gedacht, in welchem der ausgezeichnete Gelehrte u. A. über die chinesische allgemeine Geographie von dem bekannten Mandarinen Lin aus dem J. 1844 Mittheilung macht, deren Mitte natürlich das Reich der Mitte bildet. Eine ältere Uebersicht der Provinzen ist wiederholt worden[25]); ein ausführliches, wie es scheint hauptsächlich auf Édouard Biot's 'Dictionnaire' von 1842 beruhendes Werk des Paters *Novella*[26]) kenne ich nur aus einer Notiz Léon de Rosny's. Eine bequeme bündige Uebersicht ist in Hong-kong erschienen[27]); allerlei culturgeschichtliches Material gibt zugleich der Marquis *de Courcy*[28]) in seiner Geographie Chinas, das er aus eigner Anschauung kennt. Prieur de Sombreuil's 'La Chine et ses merveilles' ist ein Kinderbuch.

Aus der Specialbeschreibung sind zunächst einige Mittheilungen zur Orographie über den Yeang-Tai[29]) und den Lofan[30]) zu bemerken. Diesen letzteren, den 'chinesischen Montserrat', schildert uns *Krone* mit seinen buddhistischen Klöstern und Eremiten. Von den grösseren Gewässern ist der neunzig engl. M. lange

823) The Treaty Ports of China and Japan. A complete guide to the open ports of these countries, together with Peking, Yedo, Hongkong and Macao, forming a guide book and vademecum for travellers, merchants, and residents in general. With 29 maps and plans by *W. F. Mayers*, *N. B. Dennys* and *C. King*. Compiled and edited by *N. B. Dennys*. London & Hongkong 1867, VIII, 668, XLIX u. 26 S. 8.

24) Vgl. oben p. 112 no. 320.

25) Names and Area of the Chinese Provinces (from the Chinese Repository, Vol. IV), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 559 f.

26) Catalogus omnium civitatum in singulis imperii Sinarum provinciis existentium, cum orthographia qua ipsarum nomina exprimere soleat, ex diversis nationibus missionarii ibidem commorantes, in commodum S. Congr. de Propaganda fide digestus a *Fr. Josepho Novella*, Ordinis Minor. S. Franc. reformator. etc. Romae 1864 kl. fol. Vgl. Léon de Rosny in Journ. Asiat. 6ième série T. 7 (1866) p. 556 f.

27) Topography of China and neighbouring states with degrees of longitude and latitude. Hongkong 1864, 102 S. 8. (London, Trübner 6 sh.)

28) L'Empire du Milieu. Description géographique; précis historique; institutions sociales, religieuses, politiques, notions sur les sciences, les arts et le commerce. Par le marquis *de Courcy*, ancien chargé d'affaires de France en Chine. Paris, Didier 1867, XI u. 692 S. 8 (9 fr.) Vgl. Journal des Savants 1867 Mai p. 324 f.; Th. Gautier im Moniteur vom 14. Juni 1867; A. Nettement in L'Union vom 24. Sept. 1867; Le Constitutionnel vom 30. April 1867 und Lit. Centralbl. 1868 No. 7 p. 164 f.

29) The Yeang-Tai mountains, and spirit-writing in China, Blackwood's Magazin 1863 April.

30) Der Lofan-Berg in China. Vom Missionär *R. Krone*, Petermanns Geogr. Mittheilungen 1864 p. 283—292.

Nor Tazisan im nordwestlichen Winkel der chinesischen Tatarei, unfern der russischen Gränze, von A. Abramoff untersucht worden, wie ein Vortrag in der Londoner geographischen Gesellschaft vom 9. Dec. 1864 darlegte. Die kriegerischen Bewegungen haben im Centrum Chinas Untersuchungen des Yan-tse-kiang möglich und nothwendig gemacht. Bereits oben ist wegen ihrer allgemeinen Bedeutung seiner Beschiffung gedacht worden; hier sind im Besonderen noch hinzuzufügen *Hockly's* [831]) Bemerkungen zur Berichtigung seiner Karten, *Cotton's* [32]) Entwurf einer Kanalverbindung mit dem Brahmaputra und so Chinas mit Indien; seine commercielle Bedeutung heben *Laurens* [33]) und *Bowers* [34]) hervor. Im Süden des Reichs sind der Tschu-kiang [35]) und der Li-kiang [36]) befahren worden, letzterer eigentlich nur zur Erholung von Dr. Legge und seinen Reisegenossen, jedoch bei der Begleitung durch einen chinesischen Secretär mit manchem Gewinn; aus dem Norden gibt *Bourgois* [37]) gute und ausführliche Mittheilungen über den Peiho und seinen Golf.

Von den Landschaften und Provinzen, welche zu dem chinesischen Reiche in engerem oder weiterem Sinne gehören, werden wegen ihrer Selbständigkeit Tibet, Mongolei, Mandschurei und Korea weiterhin ihre besondere Stelle finden; hier sind nur die Specialdarstellungen und Untersuchungen der Provinz Kanton durch *Kingsmill* [38]), Kang-si's durch *Oliver* [39]), der Districte des

---

831) Notes on the Yang-tse-kiang, together with corrections of the existing charts. By *J. M. Hockly*, Proceedings of the Roy. Geogr. Soc. XI (1867) p. 261 ff.

32) On a Communication between India and China by the Line of the Burhampooter and Yang-tsze. By General Sir *Arthur Cotton*, Journal of the Royal Geogr. Soc. XXXVII (1867) p. 231—239 mit einer Karte.

33) Navigation et commerce du Yang-tse-kiang en Chine. Par *C. Laurens*, Revue maritime et coloniale 1863 Oct. p. 197—214.

34) The Yang-tze-kiang and the New Treaty Ports. By *Alexander Bowers*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. I (1863) p. 268—270.

35) Eine Fahrt auf dem Ostfluss in der Provinz Canton, Petermann's Geogr. Mitth. 1862, V p. 161—164.

36) Three weeks on the West river of Canton, compiled from the journal of Rev. Dr. *Legge*, Dr. *Palmer*, and *M. Toang-Kweï-Huan*. Hongkong 1866, 69 S. 8. (London, Trübner: 5 sh.) Vgl. Mohl im Journal asiat. 6ième série T. 10 (1867) p. 517 f.

37) Notice sur la Baie du Pei-ho dans le Golfe de Petcheli. Par le Capitaine *S. Bourgois*, Revue maritime et coloniale 1864 Mai p. 43—61; und derselbe: Notice sur le Peï-ho, ebendas. XVII (1866) p. 681—706; XVIII (1866) p. 98—118 mit 6 Karten.

38) A Sketch of the Geology of a Portion of Quang-tung Province, by *Thos. W. Kingsmill*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 21—38. Mit einer Karte.

39) Excursion to the West of Canton. By Lieut. *Oliver*. (Proceedings of the Roy. Geogr. Soc. of London Vol. VI nr. V p. 227 f.)

Yang-tse-kiang[840]), Kiang-su's (mit Nanking)[41]), der Ebene zwischen Peking und Hangtschao durch *Surgeon*[42]) und der Petscheli-Provinz durch *Grad*[42a]) zu erwähnen.

Die Städte und Ortschaften, welche meistens wegen ihrer Bedeutung für den Handel besprochen worden sind, mögen in alphabetischer Ordnung aufgeführt sein: Fu-tscheu-fu, die Stadt des schwarzen Thees[43]); Hang-tscheu-fu besprochen von *Pauthier* nach *Marco Polo*[44]); Kanton nebst andern Handelsstädten[45]) und mit seinen charakteristischen Flussböten[46]); der im Golf von Liao-tong den Europäern geöffnete Hafen Niu-tschang wegen seiner hervorragenden Bedeutung für den Handel der Mandschurei näher sammt seinem Gebiet untersucht von *Meadows*[47]) und *Schück*[48]). Die grösste Aufmerksamkeit hat natürlich Pekin gefunden, zu welchem endlich die Erfolge des Krieges trotz aller chinesischen Virtuosität des Tergiversierens den Zugang geöffnet hatten. Von dieser Riesenstadt lag zwar längst eine authentische Beschreibung durch den P. Hyacinth (St. Petersburg 1829) vor, welche auf dem in Peking selbst in einem Umfange von 1080 Seiten 1788 gedruckten Werke U-tschang-yan's beruhte; aber sie war im Wesentlichen veraltet, da die Vergrösserungslust der chinesischen Residenz sich ebenso wenig um die s. g. Stabilität des Reichs bekümmerte wie London in dieser Beziehung um die conservativen

840) État actuel des provinces du Yang-tze-kiang, Revue maritime et coloniale XI (1864) p. 759—767.

41) Chinese Topography: — Kiang-su Province: its boundaries, situation, area, population, departements, districts, rivers, lakes, mountains, productions, etc. — including Nanking, Soochow, Shanghai etc., Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 175—185.

42) Notes on the Geology of the Great Plain. By Dr. *Surgeon*, Journal of the North-China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 1—20 m. 1 Karte.

42a) La Province de Pétchili et le Pei-ho. Par *Ch. Grad*, Nouv. Annales des Voyages 1865 Févr. p. 193—212.

43) Notes on the City of Fuhchau-fu (from the „Chinese Repository"), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 462—464.

44) Description de la ville de Quinsay (Hang-Tcheou-Fon) capitale de l'empire de Soung, comprenant le 151e et 152e chapitres du livre de *Marco Pol.* Extrait de l'édition actuellement sous presse du même livre par *G. Pauthier*. Paris, Didot 1863, 32 S. gr. 8.

45) Canton, Kiungcheu, Swatow, Tangcheu, and Niuchwang, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 238—240.

46) Die Flussböte Cantons, Westermanns Illustr. Monatsh. XV (1864) p. 518—524, 616—622. — Der Sampan der Chinesen, ebend. XVI (1864) p. 423—427.

47) Report on the consular district of New Chwang, with reference to its commercial capabilities. By *T. T. Meadows*, Nautical Magaz. 1864 p. 505—514.

48) Ein Ritt nach den Salzmarschen in Nieu-Chwang (von einem deutschen Seemann). Von *Albert Schück*, Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1865 nr. 28 p. 389—391.

Züge im englischen Nationalcharakter. Daher erscheint die neue ausführliche Beschreibung des Stabsarztes *Rennie*[849]) überaus willkommen. Sie ist aus einer mehr als einjährigen unmittelbaren nüchternen Beobachtung der Wirklichkeit hervorgegangen; nirgends kann man den Verfasser irgend einer englischen Voreingenommenheit anklagen: vielmehr ist er sichtlich bemüht, den schätzenswerthen Seiten des chinesischen Wesens gerecht zu werden. Das Bild des Bürgerthums von Pekin wird zu einer vorurtheilslosen Charakteristik des Chinesenthums überhaupt. Von den mannigfachen Details mag hervorgehoben sein, dass in Peking 5000 Christen leben; sehr anziehend sind die Mittheilungen über den Prinzen Kong. Von den kürzeren Aufzeichnungen *Lockhart's*[50]) und *de Beaumonts*[51]) sind die ersteren durch den beigegebenen Plan werthvoll; mit ihnen verbinden sich passend die Bemerkungen über Lage, Umgebung, Klima, Einwohner u. s. w. der Stadt bei Summers[52]) und im Ausland[53]). Ihres phantastisch-herrlichsten Schmuckes ist die weitere Umgebung Pekings durch die Zerstörung des Sommerpalastes Yuen-ming-yuen des Kaisers Kien-long, an welchen sich der Ruhm des Grafen Palikao knüpft, 1860 beraubt worden. Ohne die charakteristischen Zeichnungen des Malers Attiret vom J. 1743—44 (von denen uns die erste Nummer des 'Auslandes' von 1861 Nachrichten gebracht hatte) würden wir uns keine Vorstellung von diesem Wunderbau mehr machen können; *Pauthier*[54]) hat mit guten Abbildungen auf dieser Grundlage eine gefällige Beschreibung gegeben. In die nordwestliche Umgebung Pekings führt ein Reisebericht *Lampreys*[55]), in das Krankenleben der Stadt selbst während des Jahres 1864 eine Uebersicht in Summers' 'Repository'[56]). Wichtiger als Peking erscheint in inter-

---

849) Peking and the Pekingese during the first year of the British embassy at Peking. By *D. F. Rennie*, M. D. Two vols. London, Murray 1865. XXXII u. 683 S. 8. With engravings. (24 sh.) Vgl. Reader 1865 No. 152 p. 593; Athenaeum 1865 Nov. 25 p. 719 f. und Westminster Review. Vol. 29 No. 67 (1866 Jan.) p. 251 f.

50) Notes on Peking and its Neighbourhood. By *W. Lockhart*, Journal of the Royal Geogr. Soc. XXXVI (1866) p. 128—156 mit einem Plan von Peking.

51) Huit jours à Pékin en 1865. Par *Olivier de Beaumont*. Paris, Impr. Walder 1866, 66 S. 8.

52) The Situation of Peking, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. I (1864) p. 487—494.

53) Ein Besuch in Peking, Ausland 1863 no. 49 p. 1157 f.

54) Une visite à Youen-Ming-Youen, palais d'été de l'empereur Khien-Loung. Par *G. Pauthier*, Le Tour du Monde 1864, IIe semestre p. 97—112.

55) Notes of a Journey in the North-West Neighbourhood of Pekin. By *Jones Lamprey*, Journal of the Royal Geogr. Soc. XXXVII (1867) p. 239—269.

56) Report of the Peking Hospital and Dispensary for 1864. Under the Care of J. Dudgeon, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 508—520, 561—568.

nationaler Beziehung Shanghai, dessen wie seines Districtes Zustände gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wir aus einer auf Befehl des Kaisers Kaotsong verfassten officiellen Generalbeschreibung des Reichs von 1744 kennen lernen[857]). Ein uns häufiger begegnender Anonymus des 'Repository' erinnert kurz an die folgenreiche Eröffnung der Stadt und damit auch des Yantse-kiang für den Welthandel[58]); an das Leben des durch seine Einwohnerzahl bereits Paris einholenden Handelsemporiums ein kurzer aber kundiger deutscher Artikel[59]). Blicke in die auch hier erschreckenden socialen Sorgen eröffnen die auf Originalquellen beruhenden Zusammenstellungen über die Hungersnöthe von 1316 bis 1814[60]) und über das Findelhaus[61]). Geringere Berücksichtigung haben die nach unserer alphabetischen Aufzählung noch folgenden Städte erfahren: das 'Venedig China's' Su-tschu[62]), das nordchinesische Tien-tsin[63]), Tschang-tschao in Hunan[64]) (nach des Attaché's der französischen Gesandtschaft Hedde Bericht von 1846), die wichtigen Schlüssel Pekings Tschin-kiang und Han-kau am Yan-tse kiang[65]); von dem Schicksal des ersteren im Opiumkriege von 1840—41 berichtet näher ein ungenannter Japanese[66]).

Von den Zuständen des Reichs erhalten wir ein authentisches Bild nach statistischen Verhältnissen in einem Auszuge aus

---

857) The District of Shanghai as described by native authors, and more especially in the Tai-tsing-yï-t'ung-chi i. e. 'Complete account of (the Chinese empire under) the Ta-tsing (Manchow) dynasty', Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 185—190; Vol. III (1865) p. 331—339.

58) Reminiscences of the Opening of Shanghae to Foreign Trade. By *W. H. M.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 79—88.

59) Das Leben in Shanghai, Mag. f. d. Lit. d. Ausl. 1864 no. 52 p. 836 f.

60) Records of Famines in the District of Shanghai. Translated from Chinese Authors, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 33—37.

61) The Foundling Hospital at Shanghai. Translated from the Original Reports in the Chinese Language, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 37—40, 129—136.

62) Soochow, Hangchow, and Ningpo (from the North China Herald, Sept. 14, 1865), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 577—580.

63) The Trade of Tien-tsin. By Consul *Gibson*, Nautical Magazine 1865 Jan. p. 18—24.

64) Changchau and the Neighbourhood of Amoy, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 289—295.

65) Renseignements sur les ports de Tchin-kiang et Han-kao. Mouvement commercial de ce dernier port en 1862 etc., Annales du Commerce extérieur 1865, Nov.

66) The Fall of the City of Chinkiang-Fu. Translated from the Japanese by *E. M. S.*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 449—452.

dem Ta-tsing-hoei-tiang[867]). Der Werth dieses officiellen, das ganze Staats- und Rechtsleben umfassenden Riesenwerkes, welches während der Jahre 1801—18 in 52 Kleinoctavbänden bearbeitet ward, ist im Allgemeinen aus der zu St. Petersburg 1842 in zwei Bänden russisch erschienenen Beschreibung des chinesischen Reichs von Pater Hyacinth bekannt. Abendländische Charakteristiken gewährten der Nordamerikaner *Smith*[68]), amtliche englische Papiere[69]) und besonders in geschichtlicher Entwicklung der vielgewanderte Graf *d'Escayrac de Lauture*[70]), dessen Werth *Passy*[71]) hervorgehoben hat. Der Verfasser, der an dem Kriege von 1860 theil nahm, war in Gefangenschaft gerathen und hatte Gelegenheit seine chinesischen Studien durch mannigfache Lebenserfahrungen zu vervollständigen: so ist ein lehrreiches gut gemachtes Buch entstanden, dem einige specifisch französische Anschauungen nicht schaden. Abweichend von der systematischen Anlage desselben haben die beiden Engländer, der mit seiner Beschreibung von Peking schon erwähnte *Rennie* und der erfahrene Missionar *Doolittle*[72]) auf gut Glück in das volle Leben hineingegriffen. Dadurch wird zumal das Werk des letzteren, der vierzehn Jahr bei der amerikanischen Mission in dem lebendigen Fu-tscheu thätig war, etwas unmethodisch, entschädigt aber dafür durch das reiche von mehr als 150 Illustrationen begleitete Detail. Die politische Genesis und Ordnung des chinesischen Lebens bedarf noch mancher Aufklärung. Für jetzt bringt das 'Repository' einige Nachrichten

---

867) Statistics of the Ta-tsing Dynasty (from the Chinese Repository, Vol. XII, p. 57), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 548—559.

68) Observations on China and the Chinese. By *W. L. G. Smith.* New-York 1863, 216 S. 12. ($5^1/_2$ sh.)

69) Hansard's Parliamentary Debates, Vol. 172. London 1863. Vgl. den allg. Artikel im Quarterly Review 1864 Jan. p. 1—42.

70) Mémoires sur la Chine par le Comte *d'Escayrac de Lauture.* (I) Histoire. (II) Religion. (III) Gouvernement. (IV) Coutumes. (V) Préface. Campagne de Péking. Souvenirs personnels. Question chinoise. Paris, Libr. du Magasin pittoresque 1864—65, 131, 129, 81, 95. 103 S. gr. 4. mit Karten. (30 fr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1868 No. 7 p. 162 f.; Chinese and Japanese Repository by J. Summers Vol. I (1864) p. 441 f. und Athenaeum 1866 June 16 p. 793 f.; The Reader 1866 No. 172 p. 567 f.

71) Rapport verbal sur un ouvrage de M. d'Escayrac de Lauture, intitulé: Mémoire sur la Chine, par *H. Passy*, Séances et travaux de l'Ac. des sc. mor. et polit. 1865 T. III Livr. 7 (Juill.) p. 143—148

72) Social life of the Chinese with some account of their religious, governmental, educational, and business customs and opinions, with special but not exclusive reference to Fuhchou. By Rev. *Justus Doolittle.* Vol. I. II. New-York, Harper (London, Low.) 1865, 459—490 S. 12. with illustr. Vgl. Athenaeum 1866 März 3 p. 293 f.; Lit. Centralbl. 1868 no. 7 p. 166 f. Danach: Skizzen aus China, Ausland 1866 No. 36 p. 841—847.

über Lehnsverhältnisse u. s. w.[873]); gut handelt *Maron*[74]) über das Grundeigenthum. Aber immer noch ist der chinesische Charakter ein völker-psychologisches Räthsel. Darf man ihm einen spontanen Trieb nach aussen beilegen, so dass er schon frühzeitig ohne eigentliche Noth die Heimat verliess, um etwa Amerika aufzusuchen, das *Eichthal* und *Neumann*[75]) in Fusang finden wollen, indess es *Vivien de St.-Martin*[76]) ablehnt? Die heutige wachsende Auswanderung, welche uns *Oberländer*[77]) an einem interessanten australischen Punkte aufweist und welche im Westen der nordamerikanischen Union einen grossen Maasstab annimmt, kann mehr die Noth und Unsicherheit des durch Taipings und westliche Siege erschütterten Augenblicks als einen tiefen nationalbedeutsamen Zug zum Grunde haben. Nicht einmal die Composition der chinesischen Nationalität ist uns irgend wie klar. Sitten und abweichende Gebräuche einzelner Clans deuten auf abgeschwächte geschichtliche Stammunterschiede[78]); eine erneute ältere Notiz über die noch immer unerforschten Miao-tseu[79]), obgleich sie von Kanton noch nicht hundert Meilen nordwestlich leben, zeigt in der unter diesem Namen einbegriffenen Beimischung schwarzer Stämme Merkmale eines geschichtlich nicht zu fixierenden Völkergedränges.

Zunächst stehen derartige ethnologische Untersuchungen zurück vor dem Interesse des Handels. Der Graf d'Escayrac de Lauture misst an diesem Moment sogar die Bedeutung des letzten grossen chinesischen Krieges für England oder Frankreich in seinem sonst universell angelegten Buche. Von der Bedeutung desselben legen neuere officielle preussische Zusammenstellungen[80]) Zeugniss

873) Political Associations, Feuds etc., in China, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 272—280.

74) Bevölkerung und Grundeigenthum in China. Von *H. Maron*, Vierteljahrsschr. f. Volkswirthschaft 1863, I p. 28 f.

75) Chinesen vor Columbus in Amerika, Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1865 no. 12 p. 163—165.

76) Année géographique par *Vivien de St.-Martin*, 1865 p. 253 f. und danach: War Amerika den alten Chinesen bekannt? Wo lag das Land Fusang? Globus von Andree VIII (1865) Heft 16 p. 346—348.

77) Die Chinesen in Viktoria. Ein Vortrag gehalten im 'Verein für Erdkunde in Dresden' am 19. Juni 1866 von *Richard Oberländer*, Zeitschr. der Gesellschaft für Erdk. in Berlin I (1866) p. 499—503.

78) The Chinese Clans and their Customs etc., Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 281—284.

79) The Miáu-Tsz, or Aboriginal Tribes, inhabiting various Highlands in the Southern and Western Provinces of China Proper. [Reprinted, with alterations, from the "Chinese Repository"], Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. I (1863) p. 139—149.

80) China's auswärtiger Handel in den Jahren 1863 und 1864, Preuss. Handels-Archiv 1866, 23 März p. 330—335, 20 Apr. p. 439.

ab; des Engländers *Williams*[881]) Zusammenstellung aller gesetzlichen Bestimmungen und praktische Nachweise beweist durch die nöthig gewordenen neuen Auflagen die Regsamkeit des commerciellen Verkehrs; er deutet entschieden auf einen englischen Handelsweg von West-China über Burma[882]) hin und einen ähnlichen scheint auch *E. Schlagintweit*[883]) ins Auge zu fassen. Solider, immer mehr befestigt erscheinen die hergebrachten russischen Handelsverbindungen mit China, welche *Skatschkow*[884]) darstellt. Die chinesischen Geld- und Münzverhältnisse, denen wir schon einmal in charakteristischer Entartung bei den Taipings begegnet sind, kann die von *Holt*[885]) beschriebene Sammlung erläutern. Die gegenwärtig ohne Ausnahme herrschende Vorliebe für Metallgeld[886]) ist eine um so unumstösslichere Anschauung der Chinesen, je länger vor dem Abendlande sie nach arabischen Zeugnissen schon das Papiergeld versucht hatten, worüber man jetzt *Lacroix*[887]) vergleichen kann. Eine eigenthümliche Wirkung auf den ganzen Verkehr wird das von den Europäern importierte Eisenbahnwesen mit sich bringen, zu welchem *Stephenson*[888]) durchdachte Vorschläge und *Summers*[889]) einige Bemerkungen bringt. Stephenson verdankt Ostindien seine Eisenbahnen, und wie dort wird auch in China auf den Schienenwegen eine umgestaltende Cultur einherschreiten, segensreicher und grossartiger als die dabei gehegten Absichten Englands gegenüber der russischen Concurrenz vom Norden her von Haus aus wünschen möchten.

881) The Chinese commercial guide, containing treatise, tariffs, regulations etc. useful in the Trade to China and Eastern Asia; with an appendix of sailing directions for those seas and coasts. By *S. Wells Williams*. 5th edition. Hongkong 1863, XVI, 388 u. 266 S. 8. (London, Trübner £ 2. 5 sh.)

882) Memorandum on the question of British Trade with Western China viâ Burmah. By Dr. *C. Williams*, Journal of the As. Soc. of Bengal 1864 no. IV p. 407—433 mit 1 Karte.

883) Der Nordrand von Berma und der neue Handelsweg nach dem Innern von China. Von *Emil Schlagintweit*, Globus von Andree X (1866) No. 4 p. 118—122.

884) Наши торговыя дѣла въ Китаѣ (Unsere Handelsgeschäfte in China von *Skatschkow*). St. Petersburg 1863, 44 S. 8.

885) On a collection of Chinese coins. By *Holt*, Numismatic Chronicle No. XXI (1866, I) p. 68—90.

886) Vgl. auch: Metallgeld in China, Augsb. Allg. Zeitung 1865 no. 257 Beilage.

887) Le papier monnaie en France et en Chine. Par *Lacroix*, Revue de l'économie chrétienne 1867 Mai No. 69 p. 787—818.

888) Railways in China. Report upon the feasibility and most effectual means of introducing railway communication into the empire of China. With a map. By Sir *Macdonald Stephenson*. London, Aellard 1864, 8. mit 1 Karte. Vgl. Athenaeum 1864 Sept. 3 p. 297 und: Eisenbahnen in China, Westermanns Illustr. Monatsh. 1865 no. 102 p. 668.

889) On Railways in China. By *J. Summers*, Chinese and Japanese Repository Vol. I (1864) p. 443—448. Vgl. auch: Westermanns Illustr. Monatshefte 1865 no. 109 p. 111.

Die Industrie Chinas gestattete die Pariser Weltindustrieausstellung bequem zu überschauen, wie *Duchesne de Bellecour*[890]) in einem geschickt resumierenden Artikel dargestellt hat. Von Einzelheiten sind einige für Handel oder Industrie wichtige Naturproducte besprochen worden. Vor allem der Thee[91]) nach einer chinesischen Vorlage, wie er denn schon unter der Dynastie Thang Gegenstand der Litteratur geworden ist; dann nach einem Werke *Wan-tschu's*[92]), des Schatzmeisters von Kiang-hu, die Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht; *Mac Cartee*[93]) bespricht dazu den wilden Seidenwurm. Nach chinesischen Quellen erhalten wir Mittheilungen über Baumwollencultur[94]), nach *Rondot*[95]) über die des Hanfes. Das chinesische Zuckerrohr, welches in Karl Ritters berühmter Abhandlung nach Mittheilungen von Wilhelm Schott bereits seine Stelle erhalten hatte, bespricht *Collins*[96]) von Neuem. Zuletzt sei nach dieser Richtung eine Untersuchung über die Perlen von *Pfizmaier*[97]) erwähnt, welcher in China den vorwiegenden Gebrauch von Perlen aus Binnengewässern, selten aus dem Meere, und allerlei mit ihm in Zusammenhang stehende geschichtliche und sagenhafte Momente nachweist.

Einige werthvolle systematische Untersuchungen sind über Recht, Gebrauch und Sitte geliefert worden. In erster Linie steht *Plaths*[98]) schöne Darstellung des altchinesischen Rechts

---

890) La Chine et le Japon à l'Exposition universelle. Par *P. Duchesne de Bellecour*, Revüe des deux mondes T. LXX livr. 3 (1. Aug. 1867) p. 710—742.

91) Remarks on the Tea-Plant. Translated from the Original Chinese, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 177—181.

92) On Cultivating the Mulberry and Rearing the Silkworm. Translated from the Tsan-Sang Hoh-pien, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 73—85.

93) On some wild Silkworms of China. By *D. B. McCartee*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 75—80.

94) Directions for the Cultivation of Cotton, especially in the District of Shanghai. Translated from the Nung Ching Tsiuen-shu, or Encyclopaedia of Agriculture, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 199—209; ebenfalls nach chinesischen Quellen: The Cultivation of Cotton in Shanghai, ebend. (1865) p. 17—24.

95) The Cultivation of Chinese Hemp and the Manufacture of Grass-Cloth. Derived chiefly from *M. Rondot's* Memoir, read before the Rheims Academy, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 41—45.

96) Sorgo, or Northern Chinese Sugar Cane. By *Varnum D. Collins*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 85—98.

97) Beiträge zur Geschichte der Perlen. Von *Aug. Pfizmaier*, Sitzungsberichte der Wiener Ak. der Wiss. Philos.-hist. Cl. LVII (1867) p. 617—654.

98) Gesetz und Recht im alten China nach chinesischen Quellen. Von Dr. *J. H. Plath*. (Aus d. Abhh. der k. bay. Ak. der Wiss.) München, Franz in Comm. 1865, 118 S. 4. (n. 1 Rp. 14 Ngr.) Vgl. Ausland 1867 No. 26 p. 609—612.

und Gesetzes, welche unmittelbar aus den Quellen geschöpft ist. In einem wunderbaren Contrast erscheint dazu der Umstand, dass jetzt eine chinesische Bearbeitung des Völkerrechts von *Wheaton*[899]) möglich und nöthig geworden ist. Ein interessantes Beispiel, wie aus der schönen Litteratur Momente für die Rechtsgeschichte gewonnen werden können, gibt *von der Gabelentz* d. j.[900]). Beachtenswerth sind die Spuren von Ordalien, welche *Stronach*[1]) zusammenstellt, weil sie einen Schluss auf die Lebhaftigkeit des religiösen Gefühls bei den reflectierenden Chinesen gestatten. Sonst hat das Ceremoniell alle Unmittelbarkeit der Empfindung möglichst vernichtet. Instructiv ist, was in dieser Beziehung aus authentischer Quelle *Pauthier*[2]) von dem Hofleben Khubilai-Khan's mittheilt. Für das häusliche Leben der alten Zeit hat *Plath*[3]) mit gewohnter Sorgfalt eine umfassende Darstellung geliefert, mit der man ausser den angeführten Werken von Rennie und Doolittle für die Gegenwart die hübschen Illustrationen nach Bourboulon vergleichen kann[4]). Die übertriebenen anecdotenhaften Berichte von chinesischem Essen und Trinken können zum Theil durch die nöthig gewordene neue Auflage einer chinesischen Darstellung der fremden Kochkunst[5]) widerlegt werden. Von den zahlreichen Spielen, deren psychologische Betrachtung manche pikante Verwandtschaft mit europäischen Culturgewohnheiten finden würde, ist das vornehmste das mannigfach von der indischen und abendländischen Weise abweichende Schach[6]), von welchem *Holling-*

899) Wén kuèh kûng fâh. (Elemente des Völkerrechts von *H. Wheaton*. In das Chinesische übersetzt auf Befehl der nordamerikanischen Regierung von Rev. *A. P. Martin*.) Peking, Drittes Jahr Thung-tschi, Ende des 12ten Monds (1865, Ende Januar) 4 Bde. gr. 8. (London, Trübner 21 sh.) Vgl. Pauthier im Journal asiat. 6ième série T. 10 (1867) p. 193 f.

900) Chinesische Justiz. Nach einer Schilderung in dem Roman Ginping-mei von *H. A. v. d. Gabelentz*, Globus von Andree 1864 Bd. 5 Lief. 11 12.

1) Traces of the Indicium dei, or Ordeal in Chinese Law. Contributed by *W. T. Stronach*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 176.

2) Cérémonial observé dans les fêtes et les grandes réceptions à la cour de Khoubilaï-Khân (trad. du Chinois) par *G. Pauthier*, Revue de l'Orient XIV, 1862 p. 224 ff.

3) Ueber die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen. Nach chines. Quellen von *Joh. Heinr. Plath*. (Aus d. Sitzungsberichten der k. bay. Ak. der Wiss.) München, Franz in Comm. 1863, 48 S. gr. 8. (n. 16 Ngr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 5 p. 101 f.

4) Aus dem Haus- und Volksleben in China (mit 7 Illustr. nach Bourboulon), Globus von Andree X (1866) No. 2 p. 33—41, No. 5 p. 144—147.

5) Foreign Cookery, in Chinese, with a preface and index in English. Shanghai 1864, 29 Bogen 8. (London, Trübner 10 sh. 6 d.)

6) Chinese Chess (from the China Mail, June 29th, 1865), Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 580—586.

worth [907]) eine besondere Art behandelt hat. Manche Extravaganzen der Mode und des Genusses würden den Europäern an den Chinesen weniger auffällig erscheinen, wenn die ersteren sich ebenso objectiv kritisieren wollten wie die Fremden. Der von *Liebermann* [8]) gründlich untersuchte Opiumgenuss wirkt nicht verderblicher, sondern nur langsamer als Absinth, und der berüchtigte kleine Fuss der Chinesinnen, von dem *Fuzier* [9]) eingehend gehandelt hat, ist im Grunde weit unschädlicher als die bewunderte Wespentaille des Abendlandes. In dem Punkte der Prostitution hat China die europäische Cultur überholt, wie die sorgfältige Darstellung *G. Schlegels* [10]) sogar neben verwandten französischen Werken zeigen kann. Sie ist das furchtbarste Gegenstück zu dem Grundprincip des wahren Chinesenthums, der Familie. Ueber die sonderbaren Begräbnissgebräuche ist neuerdings einiges beigebracht worden. *Butcher* [11]) schildert in dem Leichenbegängniss eines reichen Banquiers in Shanghai ohne Zweifel ein elegantes Musterbeispiel; eine To-la-Decke, in welcher man nur mit kaiserlicher Genehmigung bestattet werden darf, gibt *Jamieson* [12]) Veranlassung zur Besprechung der von zahlreichen Buddha-Anrufungen begleiteten Ceremonie. Mit Recht hat man eine Notiz über das Vorkommen der freiwilligen Wittwen-Verbrennung wiederholt [13]), welche aus Indien herüber gekommen sein kann, aber dem chinesischen Familienprincipe durchaus nicht widerspricht.

Die einengenden Sitten und Gebräuche werden allmählich vor der Berührung mit dem europäischen Wesen wenn auch nicht schwinden, so doch umgestaltet werden, zumal wenn die ganze

907) A short Sketch of the Chinese Game of Chess, called Kh'e, also called Seang-Kh'e, to distinguish it from Wei-kh'e, another game played by the Chinese. By *H. G. Hollingworth*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 107—112.

8) Les fumeurs d'Opium en Chine. Étude médicale par *Liebermann*, Recueil de Mémoires de médecine de militaire T. VIII und auch besonders abgedruckt: Paris 1862, 8.

9) Vgl. Fuzier in dem Recueil de mémoires de médecine T. VII, Bourot ebend. T. 9 und Morache T. 11.

10) Iets over de Prostitutie in China. Door *G. Schlegel*, in Verhandelingen van het Batav. Genootschap van K. en W. Deel XXXII (Batavia, Lange & Co. 1866) 25 S. gr. 4.

11) Notes on the Funeral Rites performed at the obsequies of Takee. Contributed by Rev. *Ch. H. Butcher*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 173—176.

12) Remarks by *R. A. Jamieson* made upon exhibiting a To-la Pall to the Society, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. II. Dec. 1865 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 178—181.

13) Suttee in China. By *C. C.* (Reprinted, by permission, from "All the year Round" Sept. 1861), Chinese and Japanese Repository Vol. I (1864) p. 457—461.

Bildung des Chinesen aus den bisher ganz natürlich jener Einengung entsprechenden Schranken gehoben sein wird. Die einfache christliche Mission wird solches nicht vermögen, vielmehr könnten ihre Resultate nach der Analogie der habessinischen Kirchengeschichte in dem chinesischen Geiste sich bedenklich nationalisieren und trüben. Man hat daher mit Recht die intellectuelle Bildung zugleich ins Auge gefasst. In Peking ist ein englisches Institut gegründet worden und in Kanton geben seit 1865 die englischen Missionäre ein Pfennigwochenblatt 'The Chinese and Foreign Weekly Newspaper' heraus[914]); welche Wirkungen Lobscheid's bedeutende Bemühungen um die Einführung fremder, besonders englischer Steuerbeamter besonders in den Küstenlandschaften haben werden, steht noch dahin. Auch hier wird das Erfolgreichste nur von der Kindheit und der Jugend aus geschehen können. Die Erziehung, welche uns *Bowring*[15]) charakterisiert, und die allen Charakter tödtende Examentyrannei, wie sie uns *Keer*[16]) für Kanton schildert, werden vorher andere Bahnen finden müssen. Die Mittheilungen, welche *Hanspach*[17]) von den Volksschulen seines Districts macht, erlauben einige Hoffnung.

Vielleicht kann dann das Volk sich auch wieder zur Religion heranbilden, welche es fast moderner als die modernsten unter uns seit lange nicht mehr hat. In volksthümlichen Anschauungen und Sprüchen[18]) begegnen wir noch religiösen Anklängen. Und wieder ist es eine gründliche Untersuchung von *Plath*[19]), welche aus dem Leben und der Litteratur der alten Zeit authentische Nachrichten sammelt und eine beachtenswerthe Reihe von religiösen Ideen in dem altchinesischen Gemüthsleben nachweist: je stärker ein Aberglaube, um so energischer muss daneben das Verlangen nach einem Gottesglauben sein, wenn auch der Begriff 'Gott' sich

914) Vgl. Mag. f. d. Litt. d. Ausl. 1865 no. 31 p. 433 f.

15) Education in China. By Sir *John Bowring*, Shilling Magazine No. 2 (1865 June) Art. 8, No. 4 (1865 Aug.) Art. 6, u. No. 5 (1865 Sept.) Art. 5.

16) Description of the Great Examination Hall af Canton. By *J. G. Keer*, Journal of the North China Branch of the Roy. As. Soc. New Ser. No. III. Dec. 1866 (Shanghai 1866 gr. 8.) p. 63—70 nebst Plan.

17) Report for the years 1863 and 1864 of the Chinese Vernacular Schools, established in the Sinon, Kiushen, Fayuen, and Conglok districts of the Quangtang province. Superintended by the Rev. *Aug. Hanspach*. Hongkong 1865, 16 S. 8.

18) Chinese Cosmogony and Sententious Sayings, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. II (1864) p. 210—212.

19) Die Religion und der Cultus der alten Chinesen. Von *Joh. Heinr. Plath*. Zwei Abth. (1, Die Religion der alten Chinesen. Mit 23 lith. Tff. LV u. 108 S. — 2, Der Cultus der alten Chinesen. Mit lith. Tf. 133 S.) Chinesische Texte. (Aus d. Abhh. der kgl. Bay. Ak. der Wiss.) Ebend. 1864, 46 S. 4. lithogr. (n. 2 Rp. 20 Ngr.) München, Franz in Comm. 1862 gr. 4. (2 Thlr. 4 Ngr. u. $1^1/_3$ Thlr.) Vgl. Lit. Centralbl. 1864 no. 5 p. 100 f.

noch schwächer ausspräche, als es bei den alten Chinesen der Fall gewesen zu sein scheint. Eine sehr werthvolle religiöse Idee fehlt indess den activen Chinesen dem Anschein nach vollständig, die Idee der persönlichen Unsterblichkeit. Wie wir aus einer andern ebenfalls trefflichen Untersuchung *Plath's*[920]) lernen, ist wenigstens bei ihnen die Anschauung einer unbedingten Fortdauer und des Bewusstseins nach dem Tode nicht nachweisbar. Die viel discutierte Frage über den chinesischen Monotheismus ist auf Grund von Aufzeichnungen *Premare's*, welche *Pauthier*[21]) bearbeitet und herausgegeben hat, von neuem angeregt worden ohne vorläufig zu irgend einem Abschluss zu kommen. Die objective Toleranz, welche sich auch in dem von *Severini*[22]) behandelten siebenten Kapitel des heiligen Edicts vom Kaiser Kang-hi ausspricht, ist das Ergebniss einer langen praktischen Abschwächung dogmatisch-scharfer Anschauungen. Vieles beweist den fortdauernden Zug des chinesischen Geistes nach dem Uebersinnlichen: die magischen Spiegel, von denen *Brewster*[23]) redet, ebenso gut als die culturgeschichtlich hochwichtige Herübernahme des Buddhismus mit seiner massenhaften Uebersetzungslitteratur, wie dem bei Indien zu erwähnenden Amitābha u. A., mit seinen zahlreichen Mönchen, von denen uns *Bigandet*[24]) die auch in Hinterindien bekannten von ihrem Tālablatt-Sonnenschirm benannten wieder vorführt.

Man freut sich, religiöse Züge zu entdecken, welche dem Abendlande verwandt sind. Stanislas Julien möchte die Tu-kiu gradezu für chinesische Christen halten[25]); noch lieber und wie man glaubt sicherer freut man sich der weitausgebreiteten Freimaurerei[26]). Die Einführung und Befestigung des Christenthums stösst in dem polizeilich wohleingerichteten und seiner Traditionen stolz bewussten Staate auf die grössten Schwierigkeiten, wenn man

920) Die Unsterblichkeitslehre der alten Chinesen. Von Dr. *J. H. Plath*, ZdDmG. XX (1866) p. 471—484.

21) Lettre inédite du *P. de Prémare* sur le monothéisme des Chinois, publiée avec la plupart des textes originaux, accompagnés de la transcription d'un mot-à-mot et de notes explicatives par *G. Pauthier*. (Extr. des Annales de philos. chrétienne Ve série, T. III Févr. et Mai.) Paris, Duprat 1862, 54 S. 8.

22) Tre religioni giudicate da un Cinese. Da *Anselmo Severini*, Rivista Orientale I (Firenze 1867, 8.) p. 130—147.

23) Chinese magic mirrors. With observations by Sir *D. Brewster*, Scientific Review No. 2 Art. 1.

24) On the Phongies, a Section of the Buddhists, also called Talapoins. By Dr. *Paul Bigandet*, Chinese and Japanese Repository by Summers Vol. III (1865) p. 353—360, 409—416, 453—461. Translation of the Amitâbha Sutra from Chinese. By the Rev. *Sam. Beal*, Journal of the Roy. As. Soc. of Great Brit. New Series. Vol. II (1866) p. 136—144.

25) Stanislas Julien über die Tu-kiu, Ausland 1866 No. 12 p. 283 f.

26) Sa-ling-tohouen-fo-in. (Evangile traditionnel de Jérusalem, rédigé par *Ting-tun-ling:* Manuel élémentaire de franc-maçonnerie chinoise, en Chinois.) Paris 1864, 16. Vgl. L. de Rosny im Bulletin du Grand Orient de France 1864 Sept. no. 8.

sie nicht mit der klugen Accommodation der früheren jesuitischen Mission beseitigen will. Das Hauptinstrument aller evangelischen Mission, die Bibel, ist, abgesehen von allen Schwierigkeiten der Uebersetzung, welche zum Theil *Hudson* [927]) berührt, bei der Art der chinesischen Schrift den weiteren Kreisen nur mit besonderer Mühe zugänglich zu machen. Der Nutzen, welchen die Missionare der Wissenschaft bringen, ist hier häufig bedeutender als der unmittelbar praktische: wenigstens gilt das in hohem Grade von der russischen Mission in Peking, deren Arbeiten bereits oben hervorgehoben worden sind, und von den englisch-amerikanischen Sendboten, die sogleich bei der Erwähnung der Arbeiten über chinesische Sprache und Litteratur zu rühmen sein werden. Die Arbeiten der romanisch-katholischen Mission sind besonders von dem Glanze des Martyriums umstrahlt, welches politischer und nationaler Hass in scheusslicher Weise herbeiführte [28]). Denn nicht zufällig sind es französische Missionäre, die hier den Tod fanden, u. A.: *Mabileau* [29]), *Beaulieu* [30]) und *Cambier* [31]). Solche Schicksale der katholischen Missionen mussten auch die Theilnahme der evangelischen Christen erregen [32]).

Eigenthümlich ist neben dem Christenthum die Stellung des Judenthums und des Islam in China. Ueber das Judenthum berichtet *Wylie* [33]) mit zu Grundelegung einer früheren Schrift von *James Finn* aus dem J. 1843, mit welcher die Ergebnisse einer Expedition nach der jüdischen Synagoge von Khai-fu-fu 1850 und die Mittheilungen zweier Juden aus dieser Stadt verarbeitet worden sind. Man sieht, dass China, welches diese Einwanderer in seine nördlichen Binnenprovinzen zuliess, menschlicher war als das gleichzeitig christliche Europa; jetzt freilich ist das alte Gotteshaus verfallen und der Gemeinde fehlt der Rabbiner.

927) Important Considerations relative to English translations, in reply to the proposal for a new version of the Sacred Scriptures into the Chinese language. By *Th. H. Hudson.* Shanghai 1866, 36 S. 8.

28) Missions de l'extrême orient, ou coup d'oeil sur les persécutions de la Chine, de la Cochinchine, du Tong-king et de la Corée. Par l'abbé *Camille Lenfant.* Paris, Bureaux du comm'ss. du clergé 1865, 129 S. 12.

29) Vie de François Mabileau, missionnaire apostolique et pro-vicaire au Su-Tchuen oriental, mis à mort en haine de la religion catholique dans la ville de Yeou-Yang-Tchéou, le 29 août 1865. Par l'abbé *P. Gaborit.* Nantes, Mazeau 1867, 151 S. 12.

30) Panégyrique de l'abbé Louis Beaulieu, missionnaire en Corée, martyrisé le 8 mars 1866, prononcé dans l'église de Langon, le 2 mai 1867, par l'abbé *Félix Laprie.* Bordeaux, Impr. Dupuy 1867, 47 S. 8. (1 fr.)

31) Notice biographique sur l'abbé Cambier, ancien élève de l'Ecole normale et missionnaire apostolique, mort en Chine le 12 juin 1866. Par le *R. P. Adolphe Perrand.* Lille, Béhague; Paris, Douniol 1867, 35 S. 8.

32) Die Leiden der römischen Christen in Anam u. Korea, Neue Ev. K. Zeitung 1863, nr. 32—33.

33) Israelites in China. By *Alexander Wylie,* Chinese and Japanese Repository by Summers, Vol. I (1863) p. 13—22, 43—52.

00042006

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 February, 2016